Wochenschrift für klassiche Philologie


ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG SIGILLUM
VE RI TAS

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

XX. JAHRGANG

1903.

BERLIN

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.

Inhalts-Verzeichnis.

I. Rezensionen und Anzeigen.

2. Auszüge.

3. Rezensions-Verzeichnis.

4. Gesellschaften, Funde, Mitteilungen etc.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

20. Jahrgang. Berlin, 7. Januar. **1903. No. 1.**

Am 1. Januar d. J. ist R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, in dem die Wochenschrift für klassische Philologie seit 1885 erschienen ist, mit der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW., Zimmerstr. 94, vereinigt worden. Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an letztere Firma einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

A. Nikitsky, Die geographische Liste der delphischen Proxenoi. Jurjew 1902.

In No. 24 des letzten Jahrganges dieser Wochenschrift hat E. von Stern eine gröfsere Arbeit Nikitskys (Untersuchungen auf dem Gebiet der griechischen Inschriften) angezeigt und am Schlusse den Satz ausgesprochen, man könne ein leichtes Bedauern nicht unterdrücken, dafs der Verfasser sich nicht ein weiteres Arbeitsfeld (d. h. als die Delphica) und ein Thema, das für die politische und Kulturgeschichte Griechenlands von allgemeiner Bedeutung wäre, zur Bethätigung seines Forschungstriebes und Forschungsverständnisses erwählt habe. Dieses Bedauern können wir ganz und gar nicht teilen, einmal weil Delphi zweifellos ein Forschungsgebiet von ganz hervorragender Bedeutung und Wichtigkeit für die Altertumswissenschaft ist — man wolle nur Hillers 'Geschichte von Delphi' und Pomtows 'Delphische Chronologie' vergleichen —, und zweitens weil Nikitsky sich als einen ausgezeichneten Rufer im Streit bewährt hat. Alles, was er über delphische Inschriften veröffentlicht, hat Hand und Fufs und ist jedem, der Delphika betreibt, unentbehrlich. Auf seine weitere Mitarbeit verzichten zu müssen, würde für die delphische Forschung ein sehr bedauerlicher Verlust sein, den fürchten zu müssen wir nicht hoffen. Zwar ist Nikitskys Art zu polemisieren gewöhnlich scharf und hart, aber was er bringt, ist meist gut und immer interessant. Wir Deutsche hätten nur den einen lebhaften Wunsch, dafs er nicht in russischer Sprache publizieren möchte, sondern deutsch, oder wenn ihm das nicht gefällt, lateinisch: es würde damit der Gefahr vorgebeugt werden, dafs manches Wertvolle einfach unter den Tisch fällt. Ob es allerdings wohlgethan ist, jetzt delphische Einzelheiten zu veröffentlichen, ehe die grofsen Werke Pomtows und der Franzosen fertig vorliegen, ist eine andere Frage, besonders da dem Verfasser doch bekannt sein mufs, dafs die meisten Dinge, die etwa vorgebracht werden können, bei Pomtow längst mehr oder weniger fertiggestellt vorliegen und nur der Veröffentlichung harren. Auch die Proxenenliste mit ausführlichen Ergänzungen habe ich in Eberswalde bei Pomtow schon vor neun Jahren einsehen dürfen.

Nikitskys neue Publikation ist ein Ausschnitt oder Auszug aus dem oben erwähnten, von v. Stern

angezeigten gröfseren Buche, darum deutsch geschrieben, weil der Verfasser mit Recht den Wunsch hatte, es möchten die deutschen Fachgenossen von ihr Kenntnis nehmen, vielleicht auch darum, weil er sich in ihr besonders mit Deutschen, vornehmlich mit Joh. Baunack, auseinandersetzt.

Das erste Kapitel 'Zur Herstellung und Erklärung des Textes', dem eine technisch nicht gerade sehr gelungene autotypische Nachbildung (5 : 1) der in Frage kommenden Inschriften nebst Majuskelübertragung beigegeben ist (nach einem Verfahren, das wohl unleugbar Pomtow angebahnt hat), bringt zahlreiche Ergänzungen und Verbesserungen des Baunackschen Textes, der in Collitz, Griech. Dialekt-Inschriften II 2580 steht und der wirklich, wie Nikitsky sagt, nicht als mustergültig hingestellt werden kann. Wir erwähnen dabei die kühne, aber gefällige Konjektur (auf S. 12) zu Thukydides III 101 *Ἀλπαῖοι* statt *Ὀλπαῖοι* und zu CIGS 349; ebenso die Vermutung *ἐν Λάμω[ι]* (auf S. 18), die auf Homer und Ithaka Bezug nimmt; die ziemlich deutlich ausgesprochene Ablehnung von männlichen Eigennamen auf *-α* und die Datierung der Laodikäer Philonidas I und II und Dikaiarchos auf *ἄρχοντος Κλέωνος* im Jahre 168/7 v. a. Dem gegenüber verschlägt es nichts, dafs einzelne Vorschläge von N. noch fraglicher Natur sind und von ihm selbst durch ein 'vielleicht' oder Fragezeichen als solche gekennzeichnet sind. Nur hätten wir gewünscht, dafs N. etwas mehr Worte gebraucht hätte bei wichtigen Vorschlägen, die man eben wegen dieses Mangels trotz des Hinweises auf das gröfsere russische Werk nicht nachprüfen kann. Höchst interessant ist der diesem Kapitel hinzugefügte Abschnitt über den ätolischen Monat *Λαφριαῖος* (nicht Lafriaion, wie v. Stern schreibt neben Apellaion, der auch Apellaios heifst). Es bleibt allerdings immer noch zweifelhaft, ob N. das Richtige getroffen hat mit der Erklärung der Datierung dieser Inschrift (es ist Baunacks No. 1908), wenn er sagt, dieser Vertrag, eine Manumission, sei fünf Monate nach seinem Abschlusse erst in Delphi veröffentlicht worden und zeige so eigentlich eine doppelte Datierung in seinem Präskript, die des wirklichen Abschlusses und die der Publizierung in Delphi; und es wäre sehr fraglich, ob hier der Steinmetz sich eine Eigenmächtigkeit erlaubt hätte oder irgendwie dazu autorisiert war. Singularität dieses Falles wäre jedenfalls nicht zu leugnen. Wir haben die Geduld abzuwarten, ob nicht in dem Inschriftenschatze der Franzosen der *Λαφριαῖος* noch einmal bezw. öfters auftaucht. Dann werden wir ja sehen, was an N.s Konjektur ist. Weitere Aufklärung der von N. selbst als gewaltsam bezeichneten Erklärung ist vielleicht von seinem angekündigten Buche über lokrische Kalender zu erhoffen. Die Stelle (auf S. 16) allerdings: 'Hier sei es erwähnt, dafs für mich wie aus *'μηνὸς Ἀπόλλωνος' μὴν Ἀπόλλωνος = Ἀπελλαῖος* folgt, so auch aus *'μηνὸς Ἄμωνος' μὴν Ἄμωνος = Πάναμος* — vgl. noch *Ἀφάμιος* und vielleicht auch *ἀφαμιῶταν*, *Ἀμαία*, *Ἀμάδοκος* u.s w. — weiter, die Lesungen *ΑΓΝΩΝΟΣ* 1908, *ΥΧΑΙΟΥ* 1842, *ΑΡΑΤΥΟΥ* 2097 sind sicher; in 2141 ist nicht mit Haussouillier [*Βουκα*]*τίου*, sondern [*ΚΟΟΥ*]*ΤΙΟΥ* zu ergänzen', ist so für uns unverständlich und nicht zu verwerten, obwohl es sich augenscheinlich zu Anfang um etymologische Untersuchung des Stammes *-αμ-* handelt.

Das zweite Kapitel trägt die Überschrift 'zur Aufzeichnung'. Den Inhalt desselben hat v. Stern in seiner Besprechung genau angegeben. Ich begnüge mich deshalb hier, auf No. 24 dieser Wochenschrift Sp. 654 und 655 zu verweisen, dem ich nichts hinzuzufügen habe. Die Genesis der Inschriften ist meines Erachtens von N. richtig erkannt und die alte Auffassung Baunacks damit endgültig abgethan. Aber die Warnung N.s (vgl. seine Schlufsbemerkungen), aus den neu gewonnenen geographischen Resultaten nicht voreilige Schlüsse zu ziehen, ist am Platze: sie haben, da die Lage vieler Orte noch völlig unsicher ist, in der That nur relativen Werth. Am neugierigsten wäre man natürlich, noch etwas über *Λάφρος* zu erfahren, dem wir mit N. eine gewisse Bedeutung beilegen zu müssen glauben. Beiläufig bemerke ich, dafs auf N.s Seite 12, 3. Absatz das A IV 6 (47) ein Druckfehler ist für A IV 6 (48), und dafs ich eine dort angedeutete Bemerkung Baunacks über *Λάφρος* bei Baunack selbst nicht gefunden habe. Oder steht sie anderswo als in Collitz GDI?

Das dritte Kapitel mit dem Titel 'Zum Inhalt' bringt den Beweis, dafs wir in unseren Fragmenten wirklich eine Liste von *πρόξενοι*, nicht von *θεαροδόκοι* haben, wie Homolle, Baunack und Wilhelm meinten. Auch Pomtow ist, wie ich aus mündlichem Verkehr weifs, seit längerer Zeit zu der *πρόξενοι*-Auffassung zurückgekehrt. N. setzt hier das Verhältnis von *θεαροδόκος* und *πρόξενος* auseinander, nimmt davon Notiz, dafs wohl hier und da dieselben Personen zugleich *πρόξενοι* und *θεαροδόκοι* waren, und nimmt den Hauptbeweis für seine Ansicht daher, dafs die in B III 7—10 genannten Tolphonier und Oiantheer nur als

πρόξενοι ursprünglich bezeugt sind und zwar im Bulletin de Corr. hell. XXIII. Im übrigen war überhaupt, was sich statistisch nachweisen läfst, die Thearodokie viel seltener als die Proxenie: 35 Thearodokien zählt N. gegenüber 230 Proxenien. Ob aber dieses letzte argumentum e silentio die Nichterwähnung der θεαροδοκία in dem besagten Dokument wirklich zugkräftig ist? Konnte nicht ein besonderes Dekret daneben existieren, das denselben Personen auch die Thearodokie zusprach?

Kapitel IV handelt 'Von der Rekonstruktion der Liste'. Es versucht die schwierige Frage zu beantworten, in welcher Ordnung die Fragmente einst (zu einander) standen. Unter erneuerter Polemik gegen Baunacks 'Aufzählung verschiedener Reiserouten' wird der Nachweis zu führen gesucht, dafs B II, C und A III, unter einander stehend, eine Kolumne bildeten, B III und A IV, unter einander stehend, eine zweite, wobei BCA fast ausschliefslich als Nachträge zu einer früher begonnenen (ursprünglichen) Liste gelten. Bei dem Beweise spielt auch die Richtung der Zeilen eine Rolle. Auch hier darf ich wohl bemerken, dafs ich in Pomtows unediertem Material die Fragmente in Kolumnen geordnet schon gesehen habe. Über Fragment C konnte N. nichts genaueres ermitteln, weil er es nicht selbst gesehen hat. Nach dem Inhalte (Thessalien und Phthiotis) gehört C aber wohl zwischen B II und A III. Über das Fragment D zu reden, verlohnt sich nicht recht. Vielleicht hat es auch zu BCA gehört, vielleicht auch nicht. Von S. 29 an wird vermutungsweise über die 'ursprüngliche' Liste gehandelt, die gewifs eine feste Ordnung aufwies, indem jede Kolumne in mehrere landschaftliche Abteilungen zerfiel, durch Überschriften gekennzeichnet. Jede Kolumne enthielt Intervalle für Nachträge, die dann später bald einzeln, bald gruppenweise ausgefüllt wurden. War der Platz verbraucht, so wurden weitere Nachträge am Fufse der Kolumne oder in Nachbarkolumnen untergebracht. Für ein Stück der ursprünglichen Liste hält N. A II 2/3—7, alles andere für Nachträge. Bewiesen wird dies aus der verschiedenen Gröfse der Buchstaben. Am besten und vollständigsten ist uns unter diesen Gesichtspunkten die kephallenische Liste erhalten. Am Ende werden die Nachträge dann noch in Intervall- und Schlufsnachträge gesondert.

Kapitel 5 'Das Verhältnis zu der chronologischen Liste' (der πρόξενοι) gipfelt in dem Satze, dafs sich zwischen der Fülle der πρόξενοι in der chronologischen Liste und der seltenen Wiederkehr derselben in der geographischen Liste kein Widerspruch feststellen lasse. Es wird zunächst die Frage erledigt, was denn die chronologische Liste eigentlich sei. Die Antwort lautet: sie ist die kürzeste Art, Proxeniedekrete zu publizieren, die in Delphi seit 197/6 üblich wurde, indem man allmählich unter gleichlautendem Präskript verschiedene Dekrete eintrug, meist allerdings wohl nur bei unbedeutenderen Proxenieverleihungen. Die Publizierung von Einzeldekreten daneben hörte also damit nicht etwa auf. Das besagt, dafs die chronologische Liste kein vollständiges Proxenenverzeichnis ist. Die geographischen Listen dagegen verzeichneten den zur Zeit ihrer Anlegung bekannten vollständigen Bestand der πρόξενοι, der dann immer wieder durch Nachträge ergänzt wurde. Unsere geographische Liste führt nun den Bestand der chronologischen deswegen nicht vollständig auf, weil viele πρόξενοι nicht in den Bereich der erhaltenen Kolumnen gehörten. Dem Versuche, die πρόξενοι der chronologischen Liste so einzuordnen, wie vermutlich die geographische Liste angelegt war, gelten die S. 35—37/8. Sie sind gewifs ein schönes specimen für N.s Scharfsinn und Divinationsgabe. Die Ergänzung der geographischen Liste hörte etwa um 165/4 auf.

Kapitel 6 'Die Zeit der letzten Nachträge'. Hier wird noch einmal die Frage erörtert, warum man die sogenannte 'Redaktion' unserer Liste nicht nach 171 ansetzen wollte und für sie das Datum 'um das Jahr 175' festsetzte. Dem gegenüber wird betont, dafs die Nachträge wohl bis 165/4, vielleicht sogar bis 161/0 erfolgten. Einige dem entgegenstehende scheinbare Schwierigkeiten chronologischer und geographischer Natur werden dabei ansprechend und glücklich, wenn auch vielleicht ohne völlig zwingende Beweiskraft beseitigt.

7. Schlufsbemerkungen. Die Listen sind nach N. keine direkten Ehrerweisungen, sondern verfolgen praktische Zwecke: man darf also Vollständigkeit von vornherein nicht erwarten. Das uns Erhaltene hat nur mäfsige und relative Bedeutung. Ergänzungen sind durch die neuen Ausgrabungen zu erwarten.

Berlin. **Gillischewski.**

Arthur Ludwich, Besserungsvorschläge zu Kolluthos. — Kritische Miscellen (XXI—XXIV). Vorlesungen im Sommer-Halbjahr 1901. Königsberg 1901, Hartungsche Buchdr. 20 S. 4⁰. 0,30 *M*.

Es ist ein reichhaltiges Menu mit vielen Gedecken, das uns Ludwich in diesem Programm auftischt, so dafs es uns nicht möglich ist, von allem zu kosten. Der Löwenanteil davon entfällt

auf seine Vorschläge zum Kolluthostexte. Diese sind im einzelnen sehr gut und recht annehmbar, beweisen aber trotzdem nicht, was er beweisen will. Eine alte Streitfrage, die man seit 1816 im Prinzip für erledigt hielt, wirft er von neuem auf, nämlich ob man der jüngeren Handschriftenklasse, die auf ein Exemplar Bessarions zurückgeht, oder der durch den Codex Mutinensis (Paris. suppl. gr. 388 saec. X—XI) repräsentierten älteren bei der Textgestaltung den Vorzug geben soll. So laufen L.s Bemerkungen im wesentlichen auf eine Polemik gegen den neuesten Herausgeber des Kolluthos, W. Weinberger (1896), hinaus. Dieser sowohl wie E. Abel (1880) sollen besonders den Umstand, dafs der Bessarioneus an den Sprach- und Versgesetzen der Nonnianischen Schule eine feste Stütze findet, dafs ferner viele 'Emendationen' der jüngeren Überlieferung — also doch immerhin keine Originallesarten — von gesundem Menschenverstande zeugen und endlich jener Codex 9 echte Verse mehr enthält als der Mutinensis, nicht genügend berücksichtigt oder, wie L. hier leider zu schreiben vorzieht (zweimal auf S. 2), ihm nicht genügend 'Rechnung getragen' haben. Sehen wir uns daraufhin einige Stellen an, die L. zum Beweise dafür heranzieht, dafs die Lesarten des Bessarioneus ursprünglicher sind als die des Mutinensis. Auf mehrere hat schon Weinberger in einem Artikel 'Zur Kolluth-Kritik' (Wiener Studien XXIII, 1901, S. 226—233; vgl. Berliner philol. Wochenschr. 1901 S. 807 ff.) von neuem hingewiesen und sein kritisches Verfahren verteidigt. Dafs wir unsererseits bald dem einen, bald dem andern in diesem oder jenem einzelnen Falle Recht geben müssen, bald beiden gegenüber abweichender Meinung sind, läfst sich nicht vermeiden. Recht hat L. z. B. mit seiner Schreibung von v. 6 und 382, 17, 41 u. a. Aber ob man *εἴπατε* oder *ἔσπετε*, *ὥς* oder *ὡς* liest, verschlägt nichts für die Beurteilung der Güte einer Kolluthoshandschrift. Eins kann aus dem andern durch Schreiberversehen entstanden sein, und der Archetypus oder der Originaltext des Dichters mufs mit anderen Hilfsmitteln hergestellt werden. Ebenso verhält es sich mit scheinbaren Interpolationen, wie *βησσήεντος* für das richtige *ποιήεντος*, das die jüngere Überlieferung und der Korrektor des Mutinensis bieten. Woher hat es der letztere, aus der Vorlage von M oder aus dem Bessarioneus? Möglich ist es auch, dafs v. 23 die jüngere Tradition das echtere *ἀπεσσυμένων* bewahrt hat; aber *ἀπ' εὐόδμου* kann als blofser Schreibfehler, entstanden aus verkehrter Auflösung einer Ligatur, aufgefafst werden. Ebenso ist es wahrscheinlich, dafs L. mit seiner Umstellung der Verse 49—52 Recht hat; gut ist ferner seine Erklärung von v. 75—76. An anderen Stellen dagegen vermag ich mich ihm nicht anzuschliefsen. Grammatisch kaum zulässig ist *οὐδ' ἔο κόλπον* v. 48, wo ich früher *οὖδας κοῖλον* vermutet habe; noch weniger 200 *τάς ἃς οὐκ ἐνόησε*. V. 26 schlägt L. *οὐδ' αἴξης βασίλεια καὶ ἁρμονίης Ἀφροδίτη* vor (für *οὐδ' αὐτή*). Warum denn nicht lieber gleich *ἀγάπης*? Da aber *αὐτή* an wirksamer Stelle steht (Aphrodite selbst kam) und daher kaum zu entbehren ist, dürfte der Fehler in *ἁρμονίης* stecken, vermutlich einer Interpolation aus v. 375 an Stelle eines unleserlichen Adjektivs oder adverbialen Ausdrucks mit *κατά*. Für v. 4 ist überhaupt noch keine annehmbare Verbesserung gefunden, gleichviel, ob man *ἐπευτύνασθε* oder *ἐπαντέλλεσθε* liest; *χορείαις* bleibt nach *ἐς χορόν* (oder *εὔχοροι*) unerträglich. Schade, dafs man bei Kolluthos mit Elisionen sehr sparsam sein mufs; dann würden viele zweifelhafte Stellen leichter zu emendieren sein (hier etwa *ἐν ὀρείαις*, scil. *νάπαις*, *χώραις* und dergl.). V. 7 ist wohl Gottfried Hermanns *ἠιόνων* das Richtige; v. 54 pafst weder *ὀπτευτῆρι* noch *ἰθυντῆρι σιδήρου* (Hephaistos), eher *ἐρθωτῆρι* oder besser noch *ἐργαστῆρι*. Der Gott soll als Schmied, als Bearbeiter von Feuer und Eisen bezeichnet werden. V. 68 kann *θεῶν νεῖκος* sich auch auf Feminina beziehen. Vergil sagt Aen. II 632 allgemein ducente deo und meint damit die Venus; Eurip. Med. 385 hat man sogar das handschriftliche *σοφαί* in *σοφοί* geändert, trotzdem Medea von sich spricht; Paris ist in der alexandrinischen Rätselpoesie (Dosiadas) der *θεοκρίτης*, dearum index, *τὰς θεὰς κρίνων* (Schol. in Theocr. Syr. 12) oder, mit Beziehung auf den Dichter, *θεόκριτος*. So ist demnach bei Kolluthos *θεῶν νεῖκος* nichts anderes als *θεῖον νεῖκος*, kann sich also sehr wohl auf Göttinnen beziehen, falls man nicht an *ἡ θεός* erinnert werden soll. Das doppelte *καί* hat in diesem Zusammenhange eine dem *ὡς* — *ὥς* ähnliche Bedeutung (kaum — so oder als). Für *θεῶν* liest L. *θοόν*, was aber nicht ganz einwandsfrei ist, da es zu zwei heterogenen Substantiven *νεῖκος* und Hermes gehören soll, die wiederum von zwei verschiedenen Verben abhängen.

Dies ist freilich nur eine kleine Auslese aus den von L. kritisch behandelten Kolluthosversen. Sie mag indessen fürs erste genügen, um einen Beweis davon zu geben, mit welcher Gründlichkeit er den Text des Dichters durchforscht hat. Auch die anderen von ihm besprochenen Stellen, die

hier nicht weiter erwähnt sind, bieten manches noch ungelöste Problem; jedenfalls verdienen L.s Bemerkungen dazu in hohem Maſse Beachtung seitens der künftigen Herausgeber des Kolluthos. — In den angehängten vier kritischen Miscellen behandelt L. die Arktinosverse in den Schol. T zu Il. *Λ*, 515; Stobaeus Anthol. III 4, 33 *Ῥιανοῦ* und IV 120, 21 *Ἰουλίου;* Kornutos c. 16 und Hesychios s. v. *ἀγοραῖος Ἑρμῆς* (für *πρῶτος* bezw. *ὄντος* liest er *πράτης* und *ὤνιος*); endlich Etym. M. 379, 13: *ἐνθάδε παμμεδέοντος ἁλὸς τάφος* [*ἐστὶν*] *Ἐρύθρου*.

Göttingen. **C. Haeberlin.**

Ernest Lavisse, Histoire de France depuis les origines jusqu' à la révolution. Tome premier: Les origines, la Gaule indépendante et la Gaule romaine par G. Bloch. Paris 1900/1. 456 S. gr. 8°.

Das vorliegende Buch, dessen Anzeige sich leider etwas verzögert hat, wendet sich wie das Gesamtwerk, von dem es einen Teil bildet, an das groſse Publikum und sucht den augenblicklichen Stand der wissenschaftlichen Forschung über das vorrömische und römische Gallien in einer auch für weitere Kreise der Gebildeten faſslichen Weise zu skizzieren. Diesem seinem Zweck entsprechend hat der Vf. das Buch nicht von Seite zu Seite mit einer Masse wissenschaftlicher Noten belastet, sondern hat am Beginn eines jeden gröſseren Abschnittes in einer Anmerkung eine kurze zusammenfassende Übersicht über die in Betracht kommenden Quellen und die moderne Litteratur, die benutzt ist, gegeben und dadurch den Leser, der sich über ein einzelnes Thema eingehender orientieren möchte, dazu in Stand gesetzt. Weiter hat der Vf. die Darstellung im Text von einer eindringenden wissenschaftlichen Diskussion der Kontroversen frei gehalten. Innerhalb dieser offenbar durch den Herausgeber des Gesamtwerkes gezogenen Schranken hat er sich in durchaus lobenswerter Weise seiner Aufgabe entledigt. Er erweist sich als einen vorzüglichen Kenner der französischen Litteratur auf dem behandelten Gebiet und er hat daneben auch in der deutschen Litteratur fleiſsig Umschau gehalten, ohne allerdings hier zu der gleichen Vollständigkeit zu gelangen. Aufgefallen ist mir vor allem die durchgängige Nichtberücksichtigung von Pauly-Wissowas Realencyklopädie, an der kein Forscher mehr ungestraft vorübergehen darf. Die Auswahl des Dargestellten verrät Geschmack und Takt, die in strittigen Fragen getroffene Entscheidung historischen Sinn und kritischen Verstand. In den durch die Rücksicht auf das gröſsere Publikum, zum Teil auch durch den Stoff selbst bedingten Ausblicken auf die Gesamtentwicklung des Römerreiches ist das Wesentliche meist mit ein paar kräftigen Strichen herausgehoben, dagegen ist bezüglich der Zustände und Institutionen für meinen Geschmack der allgemeine Rahmen, in den das gallische Einzelbild hineingezeichnet ist, stellenweise etwas zu groſs genommen. Die Darstellung ist flüssig, klar und einfach, d. h. frei von rhetorischem Aufputz. Die Disposition ist im groſsen und ganzen zu billigen. Auf den kleineren ersten, mehr einleitenden Teil, der die prähistorischen Verhältnisse, das unabhängige Gallien und die römische Eroberung behandelt (S. 1—118), folgt das Hauptthema, 'La Gaule romaine' in etwa dreimal so groſsem Umfang (S. 119 —451). Dadurch, daſs im ersten Teil an das Kapitel von der römischen Eroberung auch die gallischen Erhebungen aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert angeschlossen sind, entsteht aber das Miſsliche, daſs der Aufstand des Civilis (S. 111) vor den Feldzügen des Drusus, Tiberius, Germanicus etc. (vgl. S. 135 ff.) zur Darstellung gebracht ist. Auch innerhalb des zweiten Teiles erscheint mir an drei Punkten eine andere Gruppierung richtiger zu sein. Im ersten Buch dieses Teiles gehört der Abschnitt vom Kaiserkult und den Provinziallandtagen (S. 176—187) unstreitig in das erste Kapitel vom Gouvernement central; im zweiten Buch hinkt die allgemeine Geschichte Galliens von Diocletian bis Theodosius (S. 320 ff.) der Darstellung der Verwaltung des Landes während dieser Zeit in ungehöriger Weise nach. Das letzte Buch (La société gallo-romaine) hätte der Vf. lieber nach dem gewöhnlichen Schema gliedern sollen, indem er Kap. III (l'organisation sociale) vor Kap. II (la vie intellectuelle et morale) abgehandelt hätte, und innerhalb des zweiten Kapitels hätte ich zunächst von Religion und Sitten und dann von Litteratur und Kunst gesprochen.

Daſs man bei der Masse des behandelten Stoffes nicht in allem mit dem Vf. übereinstimmen kann, ja daſs direkte Versehen vorgekommen sind, ist natürlich. Ich hebe einiges hervor. Die vorrömische Kultur Galliens scheint mir wie bei vielen Modernen unterschätzt (vgl. S. 104: avec la paix Rome apportait la civilisation). Massilia soll zum Fortschritt der seiner Herrschaft oder seinem Einfluſs unterworfenen Landesteile wenig beigetragen haben (S. 334). Doch widersprechen diesem Satz schon die Ausführungen auf S. 401 und 425. In der Angabe S. 137, daſs Segimund 9 vor Chr. Kaiserpriester am Altar in Köln war, vermute ich einen Druckfehler, da auch sonst gerade bei Zahlen derartiges vorkommt (S. 26: 239

statt der richtigen Zahl 279 und S. 237 : 359 statt 357). Die S. 138 gegebene Lokalisierung von Aliso ist seit den Ausgrabungen von Haltern zum mindesten sehr zweifelhaft geworden. Die Militärkommandanten am Rhein waren zunächst konkurrierend mit der cura ripae betraut und nicht von vornherein, wie S. 141 behauptet wird, auf zwei fest abgegrenzte Distrikte beschränkt. Auf S. 142 hätten auch die domitianischen Limesanlagen mit ein paar Worten wenigstens berührt werden müssen. Bei der Besprechung des Kaiserkultes, S. 179, ist nicht scharf geschieden zwischen provinzialen und munizipalen Kulten. Der Kult von Tarraco, auf den der Vf. Bezug nimmt, ist ein munizipaler. Der Provinzialkult der Hispania citerior stammt aus dem Jahre 15 n. Chr. (Tac. ann. I 57). Über die zeitliche Fixierung der Begründung des narbonensischen Provinzialkultes vgl. meine Ausführungen in Lehmanns Beiträgen zur alten Gesch. I S. 124 ff. Zu der S. 188 gegebenen Aufzählung der gallischen civitates vgl. man ebda. S. 331 ff. Wenn S. 200 die civitas Mattiacorum Taunensium erwähnt wird, so sind daselbst zwei Fehler in einem Satz. Die Mattiaker und Taunenses sind zwei getrennte Civitäten und der Vorort der ersteren ist Aquae Mattiacae, wie die Zählung der Meilensteine von hier aus beweist, vgl. Korr. Bl. der Westd.-Zeitschr. 1896 Sp. 196. Die Freude meinerseits über die Annahme meiner Unterscheidung zwischen Effektiv- und Titularkolonien in den Tres Galliae (S. 206) ist etwas dadurch getrübt worden, dafs der Vf. doch nicht alle Konsequenzen daraus gezogen hat. Abgesehen von den drei bekannten Kolonien der Triumviralzeit (Lyon, Nyon und Augst) und der von Claudius gegründeten Veteranenkolonie Köln sind alle übrigen, auch wenn vielleicht Soldatenansiedlungen in den capita der betreffenden civitates stattgefunden haben (worauf allerdings Beinamen wie Emerita bei Aventicum und Victrix bei Vesontio hinzuweisen scheinen), nicht aus dem Verband der civitas eximiert worden. Trotz der Erhebung des Vorortes zur colonia bleibt die civitas als Ganzes bestehen, das beweisen schlagend die Inschriften (vgl. meine Zusammenstellung des Materials bei Pauly-Wissowa s. v. coloniae S. 543 f.) und die von Mommsen zuerst angewendete Argumentation aus den Heimatangaben der Legionare und Auxiliarier (Hermes XIX S. 23 ff., bes. S. 69 f.). Diese letztere Beweisführung ist vom Vf. überhaupt nicht richtig verwertet worden; das zeigen Sätze wie S. 169: les colonies de Trèves et d'Avenches avaient un territoire fort étendu. C'est pourquoi elles ont fourni plus d'auxiliaires que de légionnaires. Le territoire de Lyon, au contraire, était fort restreint, a qui rend compte du nombre prépondérant de légionnaires sortis de cette cité. Hier wird als eine Folge des verschiedenen territorialen Umfanges der betreffenden Gemeinden aufgefafst, was in Wirklichkeit aus dem Unterschied in der Rechtsstellung zu erklären ist. Dafs die Frage, ob die Kolonien der Tres Galliae, abgesehen von Lyon, römische oder latinische waren, unbeantwortet gelassen wird (S. 207 unten), überrascht um so mehr, als man nach dem Vorhergehenden eine Entscheidung im Sinne Hirschfelds, auf dessen Seite auch ich stehe, erwartet hatte. Der Versuch des Vf.s die gewöhnliche Annahme, dafs Augusta Treverorum wegen Tac. Hist. IV 62 und 72 vor dem Jahre 70 n. Chr., wahrscheinlich durch Claudius, Kolonie wurde, zu erschüttern (S. 206 Anm. 4 und S. 377, hier werden vermutungsweise Domitian oder Traian als der Schöpfer genannt), ist mangels genügender Beweise als mifslungen zu bezeichnen. Dafs Plinius (H. N. IV 106) sagt: Treveri liberi antea, besagt nichts dagegen, da, wie der Vf. selbst zugiebt (S. 209), in Gallien die Erhebung zur (Titular-)Kolonie auch sonst bei dem caput einer civitas libera oder foederata (Vellavi, Helvetii) vorgekommen ist. — Autessiodurum ist nicht, wie S. 317 behauptet wird, aus der civitas der Aeduer, sondern aus der der Senonen abgezweigt worden. Die Ansicht von Mommsen, dafs Vienna erst unter Caligula römische Bürgerkolonie wurde (S. 342), dürfte wohl nicht mehr zu halten sein. Auch Nemausus blieb nicht bis zur Antoninenzeit latinische Kolonie, vielmehr sind beide Städte schon durch Augustus coloniae civium Romanorum geworden (Pauly-Wissowa, coloniae S. 542 no. 191, 543 no. 194). S. 382 ff. wird unter den Gemeinden der germanischen Grenzprovinzen Mainz aufserordentlich eingehend besprochen, ja es wird schliefslich gesagt: elle était longtemps . . . la vraie capitale de la Germanie, während Köln gar nicht erwähnt wird. In diesem Abschnitt ist die Arbeit etwas ungleich. Dasselbe ist von dem Schlufskapitel zu sagen, wo mich die Darlegungen über die Ausbildung der spätrömischen Grundherrschaften und die Entstehung des Kolonats nicht ganz befriedigt haben. Aber alle diese Ausstellungen haben nicht den Zweck, den Wert der Arbeit herabzusetzen, sondern sollen dem Vf. nur ein Beweis sein, wie grofs mein Interesse für sein Werk ist, an dem nicht nur der streng wissenschaftliche Geist, sondern auch das warme Interesse für die vaterländische Vergangenheit, beson-

ders die Stätten der eigenen Wirksamkeit (man beachte die trefflichen Ausführungen über Lyon S. 346—354 und über Paris S. 368/72), so wohlthuend berühren.

Tübingen. **Ernst Kornemann.**

Register zu den Archäologisch-epigraphischen Mitteilungen aus Österreich-Ungarn, Jahrgang I—XX. Bearbeitet von Dr. S. Frankfurter. Wien 1902, A. Hölder. XII, 188 S. 8°. 12 *M*.

Die von O. Hirschfeld und A. Conze begründeten Archäol.-epigr. Mitteilungen haben es auf 20 Jahrgänge gebracht. Es wäre gut gewesen, wenn gleich den einzelnen Bänden ausführliche Register beigefügt worden wären; der Bearbeiter des Gesamtregisters, der seine Arbeit mit anerkennenswerter Gründlichkeit besorgt hat, hätte dann weniger Mühe gehabt. Unnützer Ballast ist grundsätzlich ausgeschieden. Dafs der Verf. sich hinsichtlich der lateinischen Inschriften grofse Beschränkung auferlegt hat, ist durchaus zu billigen, da weitaus die meisten der in den Mitteilungen veröffentlichten Texte in das Corp. inscr. latin. und seine Supplemente (besonders in das zum 3. Band) übergegangen sind. Die zu den einzelnen Inschriften gegebenen Erläuterungen wurden jedoch für das allgemeine Sachregister, das sehr reichhaltig ist (S. 7—83), verwertet. So erstreckt sich das epigraphische Register wesentlich auf die griechischen Inschriften, die ausführlich ausgezogen worden sind und die eine Fülle interessanten Stoffes bieten (S. 119—153 Namenregister, S. 153—183 Sach- und Wortregister: Staats- und Gemeindewesen, Kriegswesen, Kultus, Grabwesen, Privates, Chronologie, Metrologie u. s. w.). Ein Autorenregister und ein Verzeichnis der Abbildungen, Karten und Pläne vervollständigen das nützliche Buch. Nachträge und Berichtigungen füllen drei Seiten. **M. I.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 45 (8. November 1902).

S. 1404 f. Bericht über von Wilamowitz-Moellendorffs Besprechung des Timotheuspapyrus in den Mitteilungen der Deutschen Orientgesellschaft No. 14. Das Gedicht wird in der Zeit von Spartas Hegemonie entstanden sein, zur Zeit des asiatischen Krieges des Agesilaus, und war vielleicht dazu bestimmt, für seine Eroberungspläne Stimmung zu machen. — S. 1405 f. St. Witkowski, Zu einem mittelgriechischen Sprichworte: Moskauer Sammlung No. 54 (Krumbacher) ist zu lesen *καὶ ὁ περιπατός σου ⟨οὐ⟩κ ἁλμός ἐστιν*, wie Heisenberg und unabhängig von ihnen W. erkannten, aber der Satz mufs als Fragesatz gefafst werden = 'ist denn dein Gang nicht auch ein Hüpfen?' (Das Ganze lautet also: *Ἡ κάμηλος ἔλεγε τῇ μητρί· ὀρχήσομαι· κἀκείνη· Τέκνον, φησί, καὶ ὁ περίπατός σου οὐκ ἁλμός ἐστιν;*).

Mitteilungen des Deutschen Archaeologischen Instituts. Athenische Abteilung. XXVI, 3. 4.

S. 242—246. Th. Wiegand, Die 'Pyramide' von Kenchreai. Diese sog. Pyramide hatte vielmehr senkrechte, nur unten geböschte Wände und war kein Grabdenkmal, wie frühere annahmen, sondern ein Festungsturm, der die Thalmündung von Kenchreai bewachte. — S. 247—257. Sam Wide, Mykenische Götterbilder und Kulte. Reichel, der bestritt, dafs es in mykenischer Zeit Kultbilder gegeben habe, wird jetzt durch die Funde von *Πρινιᾶς* und *Γουρνιά* auf Kreta widerlegt, Thonfiguren, die eine Göttin und ein mit Schlangen verziertes kegelförmiges Idol darstellen. Kreta war ein Centrum der mykenischen Welt, Mykene lag an deren Peripherie. — S. 258—304. Ernst Pfuhl, Alexandrinische Grabreliefs. Die meisten befinden sich im Museum von Alexandria. Der Form nach sind sie teils einfache Stelen mit Giebelbekrönung, teils naïskosförmige Stelen. Das Gruppenbild zeigt anfangs rein attische Formen. Nach einer im III. Jhr. v. Chr. erwachsenden nur kurz dauernden eigenartigen Blüte verschwinden die mannigfachen Formen und es bleibt allein der Typus des einander die Hand reichenden Paares bis in späthellenistische Zeit verfolgbar. Analog ist die Entwickelung der Einzelfigur; in späthellenistischer Zeit herrscht die einförmige Paradefigur. In röm. Zeit sind die Totenmahle besonders häufig. — S. 305—332. Carl Watzinger, Die Ausgrabungen am Westabhange der Akropolis. V. Einzelfunde: grofsenteils weniger bedeutende Skulpturen und Fragmente, Kopf einer Artemis, vier weibliche Portraitköpfe römischer Zeit, darunter Agrippina maior, Kopf eines Töpfergottes aus Terrakotta, Relief mit einer zwei Heroen anbetenden Familie u. a. — S. 333—376. K. G. Vollmöller, Über zwei euböische Kammergräber mit Totenbetten. 1. Kammergrab bei Eretria. In der Mitte des Tumulus befindet sich ein kubischer Ziegelbau, der als Unterbau für eine schwere monumentale Bekrönung diente. Die Grabkammer liegt nördlich davon und etwas tiefer; ein Gang führt von aufsen hinein. Sie ist dreimal frisch ausgemalt worden: die ursprünglich an eisernen Kloben hängenden Gegenstände wie Kränze, Gefäfse, ein Schwert, sind später durch gemalte ersetzt worden. Zwei Throne, zwei Klinen und eine hohe Lade, alles aus Marmor und mit den Namen der Toten versehen, die sich über drei Generationen erstrecken, bilden das Mobiliar. Einzelfunde: Aschengefäfse, Thonschildchen und Thonfiguren. 2. Kammergrab von Vathia bei Eretria. An den zwei Klinen ist mit grofser Kunst versucht, die weichen Formen und Falten eines gepolsterten Prunkbettes in Marmor wiederzugeben. Das Klinengrab mit Tonnengewölbe ist aus Makedonien in Hellas eingedrungen in oder vor der Zeit Alexanders d. Gr. Das eretrische Grab gehörte einer makedonischen Familie an. — S. 377—418. Walter Kolbe, Zur athenischen Marineverwaltung. Die Ansichten U. Köhlers hierüber werden gegen B. Keil verteidigt. I. Die Entwicklung der Flotte im IV. Jhr. II. Ersatz- und Neubau.

Die Diensttauglichkeit der attischen Trieren dauerte im Durchschnitt 20 Jahre. Durch diese niedrige Altersgrenze wurden beständig Neubauten nötig. Die νῆες ἐξαίρετοι sind keine aufsergewöhnlichen Neubauten, wie Keil will, sondern Reservegeschwader. III. Marine-Behörden. Keils Anschauungen von den ναυπηγοί und νεωροί werden bekämpft: die ναυπηγοί sind Schiffszimmerleute, die νεωροί übten die Funktionen der späteren ἐπιμεληταὶ τῶν νεωρίων aus. — S. 419—421. Ad. Wilhelm, Der in dem Euanthes-Dekret von Epidauros CIG. Pel. I 932, 25 genannte M. Antonius ist nicht der Triumvir, wie Fränkel glaubt, sondern dessen Vater M. Antonius Creticus; das Dekret fällt in das Jahr 72 v. Chr. — S. 422—427. Funde: Hiller v. Gaertringen berichtet über seine Grabungen auf Thera im J. 1901, bei der neue Inschriften zu Tage kamen, sowie über die Vollendung und Einweihung des Museums in Phira.

The Classical Review XVI 8, November 1902.

S. 385—388. T. D. Seymour, Über Platons Narrenschiff, kritisiert verschiedene englische Übersetzungen der Stelle *Plat. respubl.* VI 488 und sucht sie durch eingehende Interpretation besonders der Worte ναύκληρος und κυβερνᾶν zu verbessern. In einer Nachschrift wird auf *Arist. Polit.* 1324 b 22 hingewiesen. — S. 388—391. H. Stuart Jones, Die alte Vulgata Platons und Vind. F, richtet sich gegen Aufstellungen *Burnets* (s. Wochenschr. 1902 No. 23 S. 641). Die Existenz einer alten Vulgata Platons erscheint ihm mehr als zweifelhaft, und Burnets Behauptung '*F mirum in modum consentit cum Jamblichi Galeni . . . testimoniis*' aufrecht zu erhalten, erklärt er auch für unmöglich. — S. 391—393. E. H. Gifford setzt sich weiter mit *J. Burnet* über Arethas und den Codex Clarkianus der Bodleiana auseinander: s. Wochenschr. 1902 No. 41 S. 1127. — S. 393—397. H. Richards, Varia, behandelt in kurzen Notizen Aeschylus P. V. 1030, Soph. O. T. 772, Herodotus VI 52, Stobaeus Flor. 90, 8, Menander III 155 [Kock], Diogenes Laertius I 104 und IV 48, Vita Aeschyli πολλῷ χαλεπώτερον ἦν κτέ, Platonius de diff. charact. ὁ δὲ Ἀριστοφάνης κτέ, Xenophanes ap. Arist. Rhet. 1377 a 20, zwei phythagor. Vergleiche bei Stobaeus 32 und 35, Aelian. Var. Hist. IX 3, Posidonius ap. Athen. 234 A, Plutarch de lib. educ. 2 D, Dicaearch. bei Müller FGH II 258 § 14, Heliodor zu Aristot. Eth. Nicom. VIII 5, Diodorus XIV 62, 2, [Plato] Ep. II 310 c, Lucian (?) Amores 44 und Protagoras bei Diogenes IX 51. — S. 397 f. J. Strachan erörtert die Bildung einiger griechischer Komparative auf -ων. — S. 398—401. M. L. Earle interpretiert die erste Ode des Horaz. Von der Überzeugung ausgehend, dafs der übliche Text nur eine Travestie des Horaz sei, setzt er u. a. hinter *nobilis* (v. 5) ein Semikolon, hinter *deos* (v. 6) kein Interpunktionszeichen, schreibt v. 29 *te doctarum hederae* und v. 36 *sublimis*. — S. 401—406. W. Peterson behandelt den '*Cluni Codex*' des Cicero. — S. 406—408. S. G. Owen giebt Bemerkungen zu Juvenal und zwar 1. über die '*Bodleian fragments*' und 2. über *s.* VI 614 sqq. — S. 408 f. H. C. Elmer veröffentlicht ein 'letztes Wort' über den Prohibitiv bei Terenz gegen Prof *Clement*: s. Wochenschr. 1902 No. 30/31 S. 846. — S. 409—413. C. F. Abdy Williams handelt über einige pompejanische Musikinstrumente und die *modi* des Aristides Quintilianus. — S. 413—416. G. Hempl erörtert das Sexagesimalsystem und die Wiege der Arier. — S. 416. E. S. Thompson liest *Aristot. Polit.* 1311 b 3 ἡ Ἀμύντου ὑπὸ Δέρδα τοῦ μικροῦ, S. Allen verbessert *Culex* 93 sq. *O gratissima Tempe satus Hamadryadum*, Rob. Ellis vermutet *Terent. Maurus* 578 f. *abs eadem consona*. — S. 426. L. Campbell kommt auf einige von Prof. *Phillimore* behandelte Stellen im *Oed. Tyr.* des Sophokles zurück: s. Wochenschrift 1902 No. 50 S. 1378. — J. Sargeaunt macht darauf aufmerksam, dafs Dean Vincents Verse an Warren Hastings in das Jahr 1815 zu setzen sind: s. Wochenschr. a. a. O. S. 1379.

American Journal of Archaeology VI, 3.

S. 259—305. G. Williams, Studien über das Leben römischer Kaiserinnen. 1. Julia Domna. Nachweis durch Inschriften. — S. 306—320. B. Richardson, Brunnen in Korinth (mit Tafeln). — S. 321—326. B. Richardson, Die ὕπαιθρος κρήνη in Pirene (mit Tafeln). — S. 327—337. Luise Nichols, Der Ursprung der rotfigurigen Technik der attischen Vasen. Das im sechsten Jahrhundert an vielen Orten bemerkbare Streben, die Figuren hell und den Hintergrund dunkel zu malen, konnte einen genialen Künstler auf den Gedanken bringen, für die Figuren den Ton unbemalt zu lassen und nur den Hintergrund aufzutragen. — S. 340—342. Ausgrabungen in Assos. S. 343—385. N. Fowler, Archäologischer Bericht Januar—Juni 1902.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Anonymus Argentinensis, herausg. von *Br. Keil*: *Rcr.* 29 S. 45 f. Enthält neue Ergebnisse. *A. Martin.*

H. d'Arbois de Jubainville, Cours de littérature celtique. Tome XII: *Bph W.* 40 S. 1236 f. Von einem Punkte abgesehen darf man sagen, dafs dies Buch ein hübsch und übersichtlich geschriebenes, auch zuverlässiges Hilfsmittel zur Orientierung ist. *F. Haug.*

Aristotle, The Politics, by *W. L. Newman*. Vol. III. Vol. IV: *Bph W.* 40 S. 1222-1226. Die Vorzüge dieser von grofser Vertrautheit mit dem Stoff zeugenden, in gleicher Weise der Kritik wie der Exegese beflissenen Ausgabe sind aus den früheren Bänden bekannt. *Otto Apelt.*

Autenrieth-Kägi, Wörterbuch zu den Homerischen Gedichten: *Württ. Korr.* IX, 9 S. 349. Wird überall mit Freuden begrüfst werden. *Th. Klett.*

Bartal, A., Glossarium mediae et infimae latinitatis regni Hungarici: *Arch. f. lat. Lex.* XIII S. 136. Hier ist eine grofse Arbeitslast glücklich bewältigt.

Bloch, Leo, Alkestis-Studien: *DLZ.* 40 S. 2525. Referat.

Corpus Inscriptionum Etruscarum adsumpto *Olavo Augusto Danielsson* edidit *Carolus Pauli*. Vol. prius: *LC.* 41 S. 1370. Auch die vier letzten

Lieferungen dieses Bandes legen ebenso wie die früheren ein rühmliches Zeugnis ab für die Sorgfalt und den Scharfsinn des Herausgebers. *Sch . . . r.*

Courtnay, W. L, The idea of tragedy in ancient and modern drama: *LC.* 41 S. 1369. Das hier Gebotene ist einleuchtend und lebendig gehalten, geht aber freilich nicht sehr tief.

Deelemann, M., Lucianus geschrift De morte Peregrini: *ThLZ.* 20 S. 544 f. Umsichtige Zusammenstellung des Materiales, mit den Ergebnissen von Bernays und Croiset. *R. Knopf.*

Donati commentarium Terenti. Acc. Eugraphi commentum et Scholia Bembina, ed. *P. Wessner*: *Arch. f. lat. Lex.* XIII 1 S. 147. Anzeige.

Dümmler, F., Kleine Schriften: *Rer.* 29 S. 43-45. Die philologischen und archäologischen Abhandlungen überragen die philosophischen. *My.*

Engelhardt, K., Zum Monumentum Ancyranum: *Arch. f. lat. Lex.* XIII 1 S. 142 f. Wertvoll.

Fabia, Ph, Onomasticon Taciteum: *Athen.* 3912 S. 517. Wertvolle Ergänzung zu Gerber und Greef.

Fick, A., Das alte Lied vom Zorne Achills (Urmenis): *Württ. Korr.* IX, 9 S. 350. Eingehende, z. T. ablehnende Besprechung von *Wetzel.*

Gelzer, H., Der Patriarchat von Achrida: *ThLZ.* 20 S. 545. Umfassend und lehrreich. *F. Kattenbusch.*

Giardelli, P., Note di critica Plautina: *NphR.* 21 S. 486. Kurze Inhaltsangabe.

Gould, Ezra P., The biblical theology of the New Testament: *LC.* 41 S. 1353-1355. Verf. weifs überall die Hauptpunkte knapp und klar darzustellen; das Ganze macht einen erfreulichen Eindruck. *v. D.*

Greef-John, Lexicon Taciteum. Fasc. XV: *Arch. f. lat. Lex.* XIII 1 S. 134 f. Dankenswert.

Greenidge, J., Roman public life: *Rer.* 29 S. 46 f. Ein sorgfältiges Buch, in dem man aber nur das Übliche und Bekannte findet. *R. C.*

Hausrath, A., Zur Erinnerung an Otto Ribbeck: *DLZ* 40 S. 2511. Inhaltsüberblick.

van Herwerden, H., Lexicon graecum suppletorium et dialecticum: *Athen.* 3912 S. 517 f. Höchst wertvolle Arbeit.

Hirt, H., Handbuch der griechischen Laut und Formenlehre: *Arch. f. lat. Lex.* XIII 1 S. 137. Anzeige.

Holland, Richard, Die Sage von Daidalos und Ikaros: *NphR.* 21 S. 487 f. Verf. hat bei der Verwertung des lückenhaften und zerstreuten Materials sehr grofses Geschick gezeigt, doch fehlt noch eine kurze zusammenfassende Geschichte der Sage. *H. Wolf.*

Homeri opera rec. *D. B. Monro* et *Th. W. Allen*: *Athen.* 3912 S. 517. Vortreffliche Textgestaltung.

Hommel, Fr., Die altorientalischen Denkmäler und das Alte Testament: *N. Preufs. Krz.-Ztg.* No. 503. Bisweilen zu impressionistisch, aber als Erwiderung auf Delitzsch, Babel und Bibel, zu empfehlen. *wr—.*

Jüthner, Julius, Der Gymnastikos des Philostratos: *LC.* 41 S. 1369 f. Das Buch ist eines von denen, die man durchaus ohne Opposition und mit Respekt vor der Arbeit des Verf.s liest. *B. —* Dass.: *NphR.* 21 S. 484 f. Diese Schrift enthält die Ergebnisse eines sorgfältigen Studiums; man darf nach ihr eine gediegene Ausgabe erwarten. *J. Sitzler.*

Kaehler, O., Annotationes ad comicos Graecos: *BphW.* 40 S. 1217-1222. Alles verrät den feinsinnigen und gelehrten Kenner der attischen Komödie. Der Wert dieser Annotationes ist der Natur der Sache nach ungleich. *K. Zacher.*

Kettner, Gustav, Die Episteln des Horaz: *Württ. Korr.* IX, 9 S. 347. Allen Lehrern, auch allen Gebildeten aufs beste empfohlen von *Gaupp.*

Lampallis, G., Mémoire sur les antiquités chrétiennes de la Grèce: *Bull. crit.* 27 S. 529. Eine Fortsetzung der Untersuchungen, deren Ergebnisse L. mitteilt, wäre erwünscht. *B. F.*

Laurent, D., et Hartmann, G., Vocabulaire étymologique de la langue grecque et de la langue latine: *Athen.* 3912 S. 518 f. Ganz veralteter Standpunkt.

Marx, Anton, Hülfsbüchlein für die Aussprache der lateinischen Vokale in positionslangen Silben. Dritte Aufl.: *BphW.* 40 S. 1237-1240. Das Büchlein war in seiner ersten Auflage sehr verdienstvoll, hat aber seitdem mit den Fortschritten der Wissenschaft nicht Schritt gehalten und bedarf für eine etwaige neue Auflage einer energischen Durcharbeitung. *F. Skutsch.*

Morris, E. P., On principles and methods in latin Syntax: *Athen.* 3912 S. 514-516. Versuch, über Delbrück hinauszukommen.

Claudii Hermeri Mulomedicina Chironis, ed. *Eug. Oder*: *DLZ* 40 S. 2523. Sorgfältige und besonnene Arbeit, die auch dem Romanisten und dem Kulturhistoriker manches bietet.

Negri, Gaetano, L'imperatore Giuliano l'Apostata: *N. Jahrb.* IX, 9 S. 685. Beruht zum grofsen Teil auf deutscher Forschung. *O. E. Schmidt.*

Papyri Graecae Musei Britannici et Musei Berolinensis editae a *Carolo Kalbfleisch*: *BphW.* 40 S. 1226 f. Verf. setzt die Publikation medizinischer Papyri fort. *J. Ilberg.*

Arx Athenarum a Pausania descripta in usum scholarum ediderunt *Otto Jahn* et *Adolfus Michaelis.* ed. III: *N. Jahrb.* IX, 9 S. 679. Reife Frucht mehr als vierzigjähriger, entsagungsvoller Arbeit. *F. Studniczka.*

Rappold, J., Chrestomathie aus griechischen Klassikern: *Württ. Korr.* IX, 9 S. 349. Sehr geeignet, strebsamen Schülern zur Privatlektüre empfohlen zu werden. *P. W.*

Ridgeway, W., The early age of Greece. Vol. I: *BphW.* 40 S. 1231-1236. Die Behauptungen des Verfassers fordern viele Bedenken und Einwürfe heraus, doch ist das Buch nicht unverdienstlich. *Sam Wide.*

C. Sallusti Crispi bellum Catilinae, bellum Jugurthinum, ex historiis quae exstant orationes et epistulae. Nach der Ausgabe von *Linker-Klimscha* für den Schulgebrauch bearbeitet von *Franz Perschinka*: *NphR.* 21 S. 486 f. Der Text ist nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Sallustkritik neu hergestellt; allerlei Zuthaten erhöhen die Brauchbarkeit der Ausgabe. *With. Weinberger.*

Samter, E., Familienfeste der Griechen und Römer: *Rcr.* 29 S. 45 f. Enthält manche Hypothese, darunter aber auch sehr annehmbare. *A. Martin.*

Schömann-Lipsius, Griechische Altertümer. II: *Rcr.* 29 S. 45 f. Sehr gut. *A. Martin.*

Sipkema, P. A., Quaestiones Terentianae: *Bph W.* 40 S. 1227-1230. Diese Erstlingsarbeit ist im ganzen recht erfreulich und würde es noch mehr sein, wenn sie nicht an gar zu grofser Weitschweifigkeit litte. *R. Helm.*

Strehl, W., Grundrifs der alten Geschichte und Quellenkunde. 1. Bd. Griech. G. 2. Ausg. hgb. von Paul Habel. 2. Bd. Röm. G.: *DLZ* 40 S. 2532 Referat (Krit. Besprechung vorbehalten).

Tarver, J. C., Tiberius the tyrant: *DLZ.* 40 S. 2531. Ohne hinreichende Sachkenntnis, ohne Berücksichtigung der gelehrten Forschung geschrieben — daher trotz des bedeutenden Umfanges ohne wissenschaftlichen Wert.

Tegge, A., Griechische Altertümer: *ÖLbl.* 18 S. 559. Wird gelobt von *J. Oehler.*

Thüssing, J., Die subjektlosen Sätze: *Arch. f. lat. Lex.* XIII 1 S. 136 f. Gut.

de Ujfalvy, Ch., Le type physique d'Alexandre le Grand. *Glob.* LXXXI, 22 S. 356 f. Vorzüglich. *L. Wilser.*

Villari, Pasquale, Le invasioni barbariche in Italia: *N. Jahrb.* IX, 9 S. 683. Gute, klare Disposition und schlichte, aber gefällige Darstellung lobt *O. E. Schmidt.*

Winckler, H., Die babylonische Kultur in ihren Beziehungen zur unsrigen: *N. Preufs. Krz.-Ztg.* No. 503. Viele zu gewagte Kombinationen sind fortgeblieben. Interessant und wertvoll für unsere Auffassung der ältesten Zeiten. *wr—.*

Mitteilungen.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

5. September.

M. Bréal, Das Zwölftafelgesetz (Fortsetzung): 1. Kennzeichen der Authenticität; 2. bisher verkannte Glossen im Texte; 3. Citate der Tafeln in der Litteratur. — Collignon bespricht eine Terrakottabüste in Brüssel.

12. September.

Delattre, Ausgrabungen in Karthago: Auffindung des sechsten bemalten Marmorsarkophages mit wohlerhaltener Leiche. — S. Reinach bespricht die alte Taufformel, durch welche der Täufling sich lossagt vom Satan und seiner Pompa, d. h. seinen Engeln.

Archäologische Gesellschaft zu Berlin.

November-Sitzung.

Die zahlreich besuchte erste Sitzung nach der Sommerpause eröffnete der Erste Vorsitzende Herr *Conze* mit Worten der Begrüfsung. In die Gesellschaft aufgenommen ist Herr Dr. *Emil Krüger* als aufserordentliches Mitglied. Vorgelegt wurden: *Abhandlungen der kgl. sächs. Ges. d. Wiss.* XX, 5: Gelzer, *Der Patriachat von Achrida*; *Berichte über die Verhandlungen* Bd. 53, 4; Holwerda, *Zum Münzwesen Atticas vor den Perserkriegen*, SA.; Haussoullier, *Études sur l'histoire de Milet et du Didymeion*; Dahm, *Die Feldzüge des Germanicus in Deutschland*; Altmann, *Architektur und Ornamentik der antiken Sarkophage*; Kekule von Stradonitz, *Zur Geschichte des archäolog. Unterrichts in Berlin*; *Jahrbuch des Instituts* 1902; *Athen. Mitt.* 1901, II. III—IV; *Röm. Mitt.* 1902, I—II; *Register zu Röm. Mitt.* I—X; L. Gurlitt, *Erinnerungen an Ernst Curtius*; Maafs, *Die Tagesgötter*; S. Reinach, *L'album de Pierre Jacques, Sculpteur de Reims dessiné à Rome 1572—1577*; Hettner, *Drei Tempelbezirke im Trevererlande*; de Ujfalvy, *Le type physique d'Alexandre le Grand*; Waldstein, *The Argive Heraeum I*; De Beylié, *L'habitation byzantine*; Brunn-Bruckmann, *Denkmäler Liefr. 110*; Brunn-Arndt, *Porträts Liefr. 56. 57.*

Herr Kekule von Stradonitz legte Photographieen vor von einer früher im Besitz des spanischen Ministerpräsidenten Canova de Castillo, jetzt im Berliner Museum befindlichen Bronzestatue eines Hypnos, die in etwa zwei Drittel der Lebensgröfse ausgeführt das Motiv der Madrider Marmorstatue wiederholt, die Formen aber mehr ins Knabenhafte übersetzt zeigt. Die Figur ist bei Jumilla (Provinz Murcia) gefunden; der Kopf, die Arme und der vordere Teil des linken Fufses fehlen; sonst ist die Erhaltung, abgesehen von einer gedrückten Stelle unter der linken Brust, vorzüglich und läfst die aufserordentlich zarte lebendige Modellierung voll zur Geltung kommen. — Frhr. Hiller von Gaertringen legte den ersten Teil des IV. Bandes seines Ausgrabungswerks Thera vor, in dem P. Wilski 'Die Durchsichtigkeit der Luft über dem Ägäischen Meere nach Beobachtungen der Fernsicht von der Insel Thera aus' behandelt hatte, und fügte einige Worte über die Förderung der meteorologischen Studien in Griechenland durch Julius Schmidt, August Mommsen und Aeginitis und ihre Bedeutung für die Archäologie hinzu.

Herr Pernice legte Nachbildungen antiker Bronzen und Silbergeräte aus dem Antiquarium vor, u. a. den Krieger von Dodona, die argivische Jünglingsfigur, die Silberschale mit der Mänade aus Hermupolis, mehrere Stücke aus dem Hildesheimer Silberfund u. s. w. Die äufserst geschickten Nachbildungen sind von der Hand des Herrn C. Tietz, der am Antiquarium mit Restaurationsarbeiten beschäftigt ist, und einzeln käuflich.

Herr Conze legte die türkische, Herrn Wahid Bey verdankte Ausgabe des 'Führers durch die Ruinen von Pergamon' vor, berichtete über die diesjährigen Ausgrabungen in Pergamon und trug noch etwa folgendes vor:

Schon im Jahre 1900 wurde bei der Ausgrabung des grofsen Südthores von Pergamon im Winkel der Mauer südlich vom Haupteingange in die Ecke geschoben eine Basis gefunden, sie ist auch angegeben auf dem Plane Taf. 1 in Dörpfeld's Publikation des Thores in den Abh. der Berliner Akademie d. Wiss. 1901. Erst 1901 bei dem Abbruche der vor der Thorfront gelegenen modernen Häuser und der Reini-

gung des Terrains an dieser Stelle wurde deutlich, dafs diese Basis, mit einer Inschrift *Βάκχιος Πρωτάρχου* versehen, hier nicht an ihrem ursprünglichen Platze stehen kann. Nahe abwärts von ihr liegend sind dann zwei unkannelierte Marmorsäulentrommeln, die eine 1,23 m hoch und 0,67 bis 0,64 m im Durchmesser, die andere 0,85 m hoch und 0,60—0,58 m im Durchmesser, also nicht unmittelbar aufeinander gehörig, gefunden und ebenfalls nahe dabei der Marmortorso einer männlichen Panzerstatue. Wir hatten beim Auffinden den Eindruck, dafs diese Stücke, als eine dann sichtlich recht späte Zusammenstoppelung, einmal aufeinander gesetzt sein konnten.

Mir kam dabei gleich die kuriose Zeichnung in den Sinn, welche, vermutlich von Cyriacus von Ancona herrührend, bei Apianus, *Inscriptiones* etc. p. CCCCCVII wiedergegeben und danach bei Loewy, Bildhauerinschriften, S. 327 wiederholt ist. Nach dem Eindrucke der Fundlagen erscheint es mir nicht unmöglich, dafs das Pasticcio zur Zeit des Cyriacus noch aufrecht stand und dann, seiner auch sonst bezeugten Weise nach, von ihm etwas ausgeschmückt zu Papier gebracht worden wäre. Wenn ein solches Ding zu damaliger Zeit stand, so ist begreiflich, dafs sich eine Auslegung daran knüpfte und der kriegerische Torso etwa für einen König Eumenes ausgegeben werden konnte, dessen Zeit er annähernd übrigens, nebenbei bemerkt, auch angehören wird; daher käme das: '*Fertur autem imaginem fuisse Eumenestis regis*'. Das '*Opus Nicerati*' müfste Cyriacus von einer anderen Inschrift, deren es ja in Pergamon gab (I. v. P. 132), genommen haben. Die Inschrift *Βάκχιος* etc. ist nicht sehr augenfällig, konnte obendrein schon unter Verschüttung liegen.

So etwas läfst sich nicht zur Evidenz bringen, und es liegt auch nicht einmal viel daran. Nur mufs ich der hiermit ausgeführten Möglichkeit doch immer noch mehr Vertrauen schenken, als einer anderen Auslegung der Zeichnung bei Apianus.

Bursian hatte in den Sitzungsber. der Bayer. Ak. d. Wiss. 1874, S. 152 ff. auf das Bild bei Apianus aufmerksam gemacht und wohl etwas zu viel als thatsächlich daraus geschlossen, worin ihm Loeschcke im Dorpater Programm von 1880 folgte. Sehr bald darauf kam Loeschcke aber auf etwas anderes. Er notierte und sprach auch mit mir davon, nicht Eumenes sei dargestellt, sondern, wie das lange gegürtete Gewand, der nachflatternde Zipfel und die Stellung der Füfse auf einer Kugel bekundeten, eine Nike. Das Schwert sei, wie bei jeder Auffassung anzunehmen ist, die Zuthat des Cyriacus, die Armhaltung, ein Kranz, möchte wie bei der Nike der Athenischen Parthenos gewesen sein. Eine Weihinschrift des Eumenes ohne *ἀνέθηκε* (wie I. v. P. 131 *Βασιλεὺς Εὐμένης θεοῖς πᾶσι καὶ πάσαις*), die Cyriacus in Verbindung mit dem Bilde gesehen hätte, sollte nach Loeschcke's Meinung die Veranlassung zu der Mifsdeutung auf Eumenes gewesen sein, das später in römischer Zeit so beliebt gewordene Motiv der Nike auf der Kugel sei dem Nikeratos, dem Zeitgenossen des Krates von Mallos und seines epochemachenden Globus wohl bereits zuzutrauen in dem Sinne, dafs damit die vom Olymp auf die Erde herabschwebende Göttin dargestellt sein sollte. Die von den Römern durch die Nike auf der Kugel ausgedrückte Idee der Weltherrschaft konnte natürlich den pergamenischen Königen nicht kommen. Übrigens ist die Kugel auch in der Cyriacus-Zeichnung nicht etwa klar vorhanden, und ein anderes Beispiel der Nike auf der Kugel ist aus so früher Zeit meines Wissens nicht nachweisbar.

Auf Loeschcke's nur mündlich geäufserte Vermutung wird sich dann Furtwänglers Parenthese im Berliner Gemmenkatalog No. 1816 beziehen: 'Vergl. die Nike des Nikeratos in Pergamon, die durch Loewy, Bildhauerinschriften No. 496 bezeugt wird', was wieder Bulle aufnimmt in Roschers Lexikon II, 2, Sp. 349: 'Die Nike des Nikeratos, von der uns in einer Zeichnung bei Apianus eine schwache Vorstellung geblieben ist, stand, falls die Zeichnung wenigstens sachlich zuverlässig ist, auf einer Weltkugel, das erste Beispiel für diese in römischer Zeit allgemein üblich werdende Vorstellung'.

Daran anschliefsend berichtete Herr Brückner über eine der Gesellschaft von Herrn Dr. von Prott in Athen mitgeteilte Untersuchung. Bei dem unteren Markte von Pergamon ist eine grofse Zahl von Quadern gefunden, auf denen Namenlisten verzeichnet sind, wie Herr v. Prott nachweist, die Listen derer, welche aus Anlafs des uns erhaltenen Volksbeschlusses Inschr. v. Perg. 249 im Jahre 133 v. Chr. zu Bürgern bezw. Paroiken gemacht worden sind. Zu der Erweiterung des Bürgerrechts sieht er mit U. Wilcken (Pauly-Wissowa II 962 f.) den Grund in der die Stadt Pergamon bedrohenden Bewegung des Andronikos. Die Untersuchung erscheint im nächsten Hefte der Athenischen Mitteilungen. Nachträglich ist durch die allerletzten Grabungen die Stelle und der Grundrifs des Tempels aufgedeckt worden, an dessen Wänden die Listen gestanden haben.

Herr Eduard Meyer bemerkte zu dem Anlafs von Inschr. v. Perg. 249:

Das betreffende pergamenische Psephisma ist aus dem sehr begreiflichen Wunsche hervorgegangen, die zukünftige Stellung der bisherigen königlichen Sklaven zu regeln, ehe Rom eingreifen konnte, dem sie als Erbschaft zugefallen waren, da über ihnen die furchtbare Gefahr schwebte, andernfalls zu Gunsten des römischen Staatsschatzes verkauft zu werden. Ebenso bestand das dringendste Interesse, die Stellung der bisherigen königlichen Truppen zu regeln, ehe Rom dazwischen kam.

Zum Schlufs besprach Herr Stengel den Opferbrauch im Athena-Heiligtum von Ilion.

Unter den ilischen Münzen, die H. von Fritze in dem eben erscheinenden Werke Troja und Ilion publiziert und behandelt hat, finden sich einige aus der Zeit des zweiten vorchristlichen bis zweiten nachchristlichen Jahrhunderts, auf denen ein sehr eigentümlicher Opferbrauch dargestellt ist (S. bes. Beil. 68, 85, 63, 69 S. 491 ff. cf. S. 516 und 563) 'Vor dem auf einem Postament stehenden Kultbilde der Göttin ist eine Kuh aufgehängt, der ein Mann das Messer in den Hals zu stofsen im Begriff ist. — Die eine Gruppe zeigt die Kuh l. gewendet und den Mann hinter ihr wohl auf dem Baume sitzend. Er

hat mit der L. ein Horn des Tieres gepackt und holt mit dem hochgeschwungenen Messer zum Todesstofse aus. Die hierauf folgende Situation bietet die zweite Serie, welche die Kuh r. gewendet erscheinen läfst. Der Mann ist auf ihren Rücken gesprungen, hat das Horn fahren lassen und ihr das Messer in den Hals gestofsen' (S. 514). An die Darstellung eines mythischen Opfers ist nicht zu denken. Zwar läfst sich kaum behaupten, dafs schon die Tracht des Opferers diese Annahme ausschliefse (vgl. S. 515); der Heros brauchte nur die Funktionen des *ἱερεύς*, das *κατάρχεσθαι*, zu vollziehen, das Schlachten könnte ein *θύτης* besorgen (vgl. Dittenberger Syll.[2] 553, 19 JGS. ic. et It. 617); und auch wenn man beabsichtigte, ihn selbst darzustellen, konnte er nicht 'feierlich mit Gewand und Mantel angethan' den Baum erklettern. Aber es giebt Analogieen, die mit Ilion und dort etwa lebenden lokalen Sagen nichts zu thun haben. Freilich nicht in Eleusis, wie v. Fritze und Brückner (S. 516 und 564) aus den attischen Ephebeninschriften (CIA. II no. 467 ff.) haben schliefsen wollen, denn da bedeutet das *ἤραντο τοὺς βοῦς*, wie immer (vgl. CIA IV 2, 35b. Theophr. Char. 27 p. 152): sie hoben den Kopf oder Oberkörper der bereits getöteten Rinder in die Höhe und hielten sie über den Altar oder das *σφαγεῖον*, also dieselbe Handlung, die Od. *γ* 453 mit *ἀνελόντες ἀπὸ χθονὸς ἔσχον*, oder Il. *A* 459 und *B* 422 mit *αὐέρυσαν* bezeichnet wird Dies Verfahren hat weder etwas Seltsames noch überhaupt Eigentümliches; Rinder hat man stets so geopfert, und nicht die Handlung, sondern die Person der Ausführenden war in Eleusis und wo sonst die Epheben dem Gott zu Ehren diesen Dienst leisteten, das Bemerkenswerte (vgl. Hermes XXX 339 ff.). In Ilion hat man die unversehrten Tiere lebendig in die Höhe gezogen. Das scheint schon die Haltung der Beine und des gekrümmten, nicht schlaff herabhängenden, Schwanzes auf den Münzbildern zu beweisen, und jedem Zweifel wird es entrückt sein, wenn es gelingt, ein anderes sicheres Beispiel dafür beizubringen. Nach Brückner (S. 564 f.) hätten wir auf einer mykenischen Gemme (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1888 Taf. 10, 7, in vergröfserndem Mafsstabe S. 564 reproduziert) den gleichen Vorgang zu erkennen; das Tier hängt an einem Baum, 'aus dem emporgezogenen Kopfe dringt sein Gebrüll zum Gott empor, zur Schächtung wird der das Opfer Vollziehende ihm mit dem Messer die Kehle durchschneiden und dann, während das Tier am Baum hängt, die Zerlegung ausführen. Die Opferstücke werden auf dem Altar verbrannt, die Köpfe der Tiere aber bleiben am Baum oder Pfeiler hängen . . Auch Il. *Y* 403 ff.

> *αὐτὰρ ὃ θυμὸν ἄισθε καὶ ἤρυγεν, ὡς ὅτε ταῦρος*
> *ἤρυγεν ἑλκόμενος Ἑλικώνιον ἀμφὶ ἄνακτα*
> *κούρων ἑλκόντων· γάνυται δέ τε τοῖς Ἐνοσίχθων*

ist der Stier . . . der überwältigte und in den Schlingen gebändigte, der am Pfeiler des Gottes . . . emporgezogen wird und im Schmerze mit seinem Brüllen die Luft erfüllt, dafs der Gott seine Freude daran hat' (S. 565) Damit wäre allerdings bewiesen, dafs von einer mythologischen Beziehung bei dem Opfer in Ilion nicht die Rede sein kann, und ferner, dafs der hier geübte Brauch bis in die fernste Vorzeit zurückreicht. Letzteres hält auch v. Fritze, der durch seine dankenswerte Zusammenstellung der Münzen die ganze Frage erst angeregt hat, ohne weiteres für wahrscheinlich (S. 516); der Erklärung der mykenischen Gemme hat er jedoch schon in der Februarsitzung der Archäol. Gesellschaft widersprochen: er vermag darin nichts anderes als ein rein dekoratives, stilisiertes Wappenbild zu erblicken, dessen Schema sich ähnlich auf vielen Inselsteinen wiederfinde, und die Iliasstelle schildert den von Brückner angenommenen Hergang leider auch nicht so deutlich, dafs jeder Zweifel ausgeschlossen scheinen dürfte. Aber frappant sind die Parallelen, und, die richtige Deutung vorausgesetzt, sind die Folgerungen, die Brückner zieht, durchaus einleuchtend: haben wir keine ein mythologisches Faktum wiedergebende Darstellung, so 'mufs der Opferbrauch in der hellenistischen Zeit als ein den Iliern eigentümlicher gegolten haben, sonst hätten sie ihn nicht auf die Münzen gesetzt' (S. 564); war er aber einstmals nicht singulär, sondern verbreitet, so kann dem ilischen Opfer seine Berühmtheit nur der Umstand verliehen haben, dafs hier eine sonst längst abgekommene und verschollene Sitte festgehalten wurde (vgl. S. 566).

Nun haben wir wirklich eine Überlieferung, die den Ausführungen Brückners — das wird auch der zugeben müssen, der die Erklärung der mykenischen Gemme, an die er sie knüpft, anzweifelt — die erwünschteste Bestätigung bringt. Es hat in alten Zeiten in der That solche Opfer auch an anderen Orten gegeben. Dafs sie auf die fabelhafte Insel Atlantis verlegt werden und neuntausend Jahre vor Solon geübt sein sollen, verleiht der Stelle nur um so gröfseren Wert; der Erzähler mufste das Älteste aufsuchen, wovon sich eine Kunde erhalten hatte. In Platons Kritias heifst es pag. 120: 'In der Mitte der Insel im Heiligtum des Poseidon stand eine messingene Säule, in die die ersten Könige ihre Satzungen geschrieben hatten. Hier versammelten sie sich alle fünf oder sechs Jahre, berieten sich über die gemeinen Angelegenheiten, untersuchten, ob jemand einem Gesetze zuwiderhandle, und richteten. Wenn sie aber richten wollten, verpflichteten sie sich zuvor in folgender Weise: Im heiligen Bezirk des Poseidon waren Stiere, die frei umhergingen (*ἄφετοι*), die zehn Könige aber blieben allein, beteten zum Gott, er möge sie das ihm erwünschte Tier fangen lassen, und machten Jagd darauf ohne eiserne Waffe mit Stöcken und Schlingen (*ἄνευ σιδήρου ξύλοις καὶ βρόχοις*). Den Stier aber, den sie fingen, führten sie zu der Säule, zogen ihn daran empor und schlachteten ihn (*πρὸς τὴν στήλην προσαγαγόντες κατὰ κορυφὴν αὐτῆς ἔσφαττον*). Auf der Säule aber stand aufser den Gesetzen eine Eidesformel, die schwere Verwünschungen herabrief auf die Ungehorsamen. Wenn sie nun nach ihren Bräuchen geopfert hatten, verbrannten sie alle Glieder des Stieres; dann mischten sie einen Mischkrug, träufelten für einen jeden (der zehn Schwörenden) einen Tropfen Blutes hinein, lustrierten die Säule und trugen das Übrige ins Feuer. Darauf schöpften sie mit goldenen Schalen aus dem Mischkruge, spendeten in das Feuer und schwuren zu richten

nach den Gesetzen auf der Säule .... und nach ihnen zu leben. Nachdem jeder einzelne das gelobt für sich und sein Geschlecht, trank er, weihte die Schale in das Heiligtum des Gottes und wandte sich zum Mahle und ging dem Bedürfnis nach. Wenn es aber dunkel geworden und das Opferfeuer niedergebrannt war, setzten sie sich mit sehr schöner dunkler Kleidung angethan auf der Asche der Opferstücke nieder auf die Erde. Nachts aber, nachdem alles Feuer um das Heiligtum ausgelöscht war, richteten sie und liefsen sich richten. Die Urteilssprüche aber verzeichneten sie, wenn der Tag anbrach, auf einer goldenen Tafel und weihten diese samt ihrer Kleidung zum Gedächtnis.' — Diese Schilderung ist nicht willkürlich erfunden und erdichtet, sie trägt durchaus echte, hoch altertümliche Züge. Solche sind die Wahl des Tieres durch den Gott selbst, das Fehlen des Eisens, zum mindesten bei der Jagd, das Niedersitzen *ἐπὶ τὰ τῶν ὀρκωμοσιῶν καύματα*, während man später nur die Fleischstücke berührt (vgl. Stengel, Griech. Kultusaltt.[2] S. 122), vor allem die Spende. Sonst trinkt man von Eidspenden ebenso wenig, wie man von dem Fleisch des Opfertieres etwas geniefst, weil ein Fluch darauf ruht. Deshalb bleibt der Wein auch ungemischt, wie schon bei Homer. Hier trinkt jeder der Schwörenden, und zwar wird zu Wein und Wasser auch Blut gemischt. Dafs man die Hand ins Blut des Opfertieres taucht, kommt wohl auch sonst vor (Aisch. Sept 44, Xen. Anab. II 2, 9), und in Andania haben wir bei der Vereidigung der *ἱεροί* aufser Wein- auch Blutspenden (Dittenberger Syll.[2] 653, 3); aber getrunken wird nicht davon. Unsere Stelle scheint uns einen Blick in das ursprüngliche Wesen der Eidopfer und Eide zu öffnen. Wenn die Schwörenden etwas von dieser Spende in sich, in ihren Leib aufnahmen, so liefen sie im Fall des Meineids gröfsere Gefahr. Blut ist ein ganz besondrer Saft. Sie setzen sich einer Art Gottesurteil aus, wie die Bewerberinnen um das Priestertum der Ge in Achaja, die zum Beweis ihrer Keuschheit Stierblut trinken müssen (Paus. VII 52, 8). Ursprünglich tranken wohl auch die schwörenden Götter Styxwasser; denn die lähmende Wirkung, die uns Hesiod (Theog. 792 ff.) beschreibt, ist doch recht zu verstehen nur als Wirkung des Trunks, nicht der Spende. Endlich sei darauf hingewiesen, dafs die Opfernden *πάντα τοῦ ταύρου τὰ μέλη καθαγίζουσι*. Zerstückelt und verbrannt werden alle Eidopfer, aber ob unter den hier ausdrücklich genannten 'Gliedern' der Kopf mit einbegriffen ist? Gehört er nicht dazu, so würde unsere Stelle auch die Vermutung Brückners, dafs die Köpfe der Tiere am Baum oder Pfeiler hängen blieben, bestätigen.

Die ilischen Opfer sind Speiseopfer gewesen, ein zufälliges Eidopfer würde man nicht auf den Münzen verewigt haben, damit ehrte man auch keine Götter. In Ilion hat man also auf dem Altar nur die übliche *θεομορία* verbrannt.

Wie ist man aber auf den seltsamen Brauch gekommen?

Ich halte Brückners Erklärung der Iliasstelle *Υ* 403 ff. für richtig. *ἕλκειν* heifst auch sonst 'in die Höhe ziehen' z. B. die Segel (*β* 426. *ο* 291 *Θ* 72. *Χ* 212); von den Schlingen, in denen der Körper des Tieres hängt, werden zwei lange Stricke ausgehen, an ihnen zieht man es empor, so dafs die eine Hälfte der Männer auf einer, die übrigen auf der anderen Seite der Säule, die dem Gott heilig ist, stehen (*Ἑλικώνιον ἀμφὶ ἄνακτα*). In diesen Versen aber meine ich auch eine Andeutung zu finden, was das Verfahren bezweckte. *γάνυται δέ τε τοῖς Ἐνοσίχθων*, sc. *τοῖς κούροις ἕλκουσι*. Schwerlich hat er seine Freude an ihrer Kraft und Geschicklichkeit, sondern, wie auch Brückner will, am Gebrüll des Tieres, das durch das *ἕλκειν* veranlafst wird. Was aber konnte den Gott dabei erfreuen? Es war kein mutiges, drohendes Brüllen, von dem man vielleicht annehmen konnte, Poseidon vernähme es gern, sondern lauthallende Schmerzenslaute; gefreut haben kann ihn nur, dafs das Tier ihm als Opfer dargebracht werden sollte, und das Emporziehen, dem das Gebrüll folgte, hatte den Zweck, die Aufmerksamkeit des Gottes zu erregen, ihn herbeizurufen. Was sonst durch das *εὔχεσθαι*, den gleichzeitig ausgestofsenen Gebetsruf aller Anwesenden (*Α* 458. *Β* 421. *γ* 447), und das *ὀλολύζειν* der Frauen (*Ζ* 301. *γ* 450. *δ* 767) versucht wird, soll hier das Tier selbst in noch wirksamerer Weise thun. Das aber konnte man so am besten herbeiführen. Durch Mifshandlung oder Verstümmelung das Tier zum Brüllen zu bringen, ging nicht gut an; einmal wäre es bedenklich gewesen, dem Gott ein solches Opfer anzubieten, dann aber war es auch gefährlich. Das alte Wort *βουφονεῖν* (*Η* 466. vgl. Rhein. Mus. 52 S. 402), der *βουφόνος* in einem längst nicht mehr verstandenen, aber immer weiter geübten attischen Kult, vielleicht auch der bei Homer noch begegnende Ausdruck *βοῦν κτείνειν* (*Γ* 375. *α* 107) scheint eine Erinnerung an eine Zeit bewahrt zu haben, da man, wohl noch ohne eiserne Werkzeuge, das starke Tier nicht ohne Kampf überwältigte, denn *ΦΕΝ* bedeutet noch im Epos nicht 'morden', sondern 'mit Gewalt und Mühe töten', z. B. den Gegner in der Schlacht. Beides erreichte man durch das Emporziehen des Rindes an einer Säule vollkommen; das Tier war völlig hilflos, und Schmerz und Angst entlockten ihm so lautes Gebrüll, dafs auch ein fern weilender Gott es vernehmen mufste.

Zu den Ausgrabungen auf Samos. — Ramsays Forschungen in Tarsus und der Umgegend.

Bei den von Kavvadias geleiteten Ausgrabungen auf Samos [s. Woch. No. 46 S. 1270, 48 S. 1327] hat jetzt die Länge der Ost- und Nordfaçade festgestellt werden können; jene beträgt 54,5 m, diese 109 m. Der Tempel war ein Dekastylos, wie schon Gell vermutet hatte. Seit der Mitte des Dezember sind die Ausgrabungen ausgesetzt, um erst im Frühjahr 1903 wieder aufgenommen zu werden. — W. M. Ramsay berichtet im Athenaeum 3919 (6. Dezember 1902) S. 764 ff. über neuere Untersuchungen, die er in und bei Tarsus angestellt hat. Die Veranlassung dazu war für ihn die Aufgabe, den Artikel 'Tarsus' für das 'Dictionary of the Bible' zu schreiben. Trotzdem sich eine Reihe vortrefflicher Forscher mit diesem

Gegenstande beschäftigt haben, wie Bent, Heberdey, Wilhelm, obschon Ritter in seiner 'Erdkunde von Asien' ihm ein langes Kapitel gewidmet hat, waren doch noch so viele ungelöste Probleme vorhanden, dafs es Ramsay für seinen Zweck für nötig hielt, an Ort und Stelle selbst noch einmal eine gründliche Nachprüfung zu veranstalten. Er ist dabei in ganz hervorragender Weise von dem englischen Consul in Mersina, Col. Massy, dem Rev. Christi zu Tarsus und dem Grofskaufmann John Debbas ebenda unterstützt worden, die ihm auch über manches, was jetzt bereits der Zerstörung anheimgefallen ist, aus früherer eigener Anschauung berichten konnten. Die Eisenbahnstrecke zwischen Mersina, dem jetzigen Haupthafenplatze, und Tarsus beträgt 16½ engl. Meilen; sie verläuft ganz gerade und ohne merkliche Steigung, da Tarsus nur 75 Fufs über dem Meeresspiegel liegt. Ungefähr 11 engl. Meilen östlich von Mersina mündet der Cydnus, und von dieser Mündung 11 Meilen aufwärts liegt Tersus, nahe dem linken Ufer des Flusses; der Ort nimmt einen Teil der alten Stadt ein. Tarsus und Aulai verhielten sich zu einander, wie Athen und der Piraeus. Der Hafen war zweifellos der jetzige See, (Rhegma oder Rhegmoi), der 4 bis 6 Meilen südlich von Tarsus liegt, mit unterirdischen Quellen, der bald einen Teil seines Wassers an den Cydnus abgiebt, bald, wenn der Flufs angeschwollen ist, von ihm Wasser empfängt. Die Verbindung ist durch einen schmalen Kanal hergestellt, der den Flufs ungefähr 2 Meilen vor der Mündung erreicht. Sicher war dies im Altertum besser reguliert. Ursprünglich lag Tarsus am Cydnus, und dieser flofs mitten durch die Stadt. Da der Flufs öfter Verheerungen anrichtete, so liefs Justinian, wie Procop berichtet, ihn ableiten; während er früher bis etwa in die Mitte der Stadt von N. nach S. flofs, dann sich ostwärts wandte und erst aufserhalb der Stadt wieder den südlichen Lauf einnahm, wurde er jetzt so geleitet, dafs er in südlicher Richtung aufserhalb der Stadt flofs. Einzelne Spuren, besonders die Reste einer Brücke, lassen noch den alten Lauf einigermafsen erkennen, wie auch die ursprüngliche Senkung der Strafsen zu beiden Seiten noch wahrnehmbar ist. Übrigens scheint das neue Flufsbett nur zur Entlastung gedient, das alte aber daneben bestanden zu haben; da aber das neue tiefer liegt, so nahm es allmählich immer mehr von dem Flusse auf, so dafs seit dem 15. Jhd. in dem alten Flufsbette überhaupt fast kein Wasser mehr ist. Nördlich von der Stadt sind von dem neuen Flufsbette sieben oder acht Arme abgezweigt, die zur Betreibung von Mühlen und Bewässerung von Gärten benutzt werden; der Überschufs fliefst dann z. T. durch die oben erwähnte Depression ab und bildet einen Sumpf zwischen der Stadt und dem See Rhegma; in der nassen Jahreszeit findet sich hier ein wirklicher kleinerer See, der wohl den ursprünglichen Lauf des Cydnus bezeichnet. — Der Kanal Justinians fliefst an der Nordostecke der Stadt über eine Felsenpartie, wo er in der Zeit hohen Wasserstandes malerische Kaskaden bildet. Im Herbst, wenn der Flufs fast ganz ohne Wasser ist, sieht man in diesen Felsen Grabkammern. — Parallel mit dem Cydnus flofs ein anderer Flufs vom Taurus herab, etwa 2 Meilen westlich von jenem; dieser scheint den Cydnus ursprünglich erst nahe vor der Mündung erreicht zu haben; bei der Regulierung aber wurde der Cydnus dicht bei der Stadt in diesen hineingeleitet, und so entstand ein Flufs, der selbst gröfseren Schiffen die Möglichkeit bot, bis Tarsus hinaufzufahren. — Denkmäler von erheblicherer Bedeutung finden sich in Tarsus nicht. Das interessanteste ist noch ein Thor in der mittelalterlichen Mauer, durch welches der Weg nach Mersina und Pompejopolis führt; das entsprechende Thor auf der Seite nach Adana zu ist kürzlich von einem türkischen Gouverneur abgebrochen worden, der daraus Baumaterial gewinnen wollte. Den Besuchern wird als Hauptsache gezeigt der sog. Dinek-Tash, eine aufserhalb der Stadt befindliche Masse von Baumaterial, die als das Grab des Sardanapal bezeichnet wird, obschon sich dieses nach Strabo in Anchiale befand. Koldewey hat nachgewiesen, dafs der Dinek-Tash nichts ist, als der Kern der Substruktion eines Tempels aus römischer Zeit, eines Dekastylos Pseudodipteros mit 20 Säulen an den Langseiten. Es folgen Betrachtungen bez. Vorschläge, wie durch die teilweise Trockenlegung der Sümpfe das Klima der Gegend gebessert werden könne. — Anchiale lag eine Tagereise südwestlich (so Arrian) von Tarsus an der Strafse nach Soloi — Pompejopolis, nicht unmittelbar am Meere, aber doch so nahe daran, dafs es von Strabo in die Beschreibung der Küstenstrecke einbezogen ist. Danach meint Ramsay es an der Nordseite der Station Kutubez, ungefähr 12 Meilen von Tarsus, ansetzen zu müssen, wo deutliche Spuren einer alten Ansiedlung wahrzunehmen sind. Der Flufs Anchialeus (bei Stephanus erwähnt) war ein kleines von Tarsus herabströmendes Gewässer, etwas über eine Meile westlich von Kutubez. Auf Tarsus und Anchiale bezieht sich die Legende, Sardanapal habe sie an einem Tage erbaut, und so wurde im Altertum sein Grab zu Anchiale gezeigt, mit einer Inschrift (also wohl Keilschrift), die sich auf diese Doppelgründung bezogen haben soll. Übrigens steht von Tarsus fest, dafs es in eine weit ältere Zeit hinaufreicht, als die assyrische Eroberung Ciliziens, und dasselbe war vermutlich auch mit Anchiale der Fall. — Zephyrion ist nach dem Vorgebirge gleichen Namens benannt, welches gewöhnlich mit dem 2 Meilen westlich von Mersina vorspringenden Cap identifiziert wird. Ramsay setzt es bei Kara-Duwar, 3 Meilen östlich von Mersina, an, unter Berufung auf die Angabe des 'Stadiasmus Maris Magni', wonach Zephyrion 120 Stadien von Tarsus entfernt gewesen sei. Bestätigt wird dies durch die Märtyrerakten des St. Tatian Dulas, in denen erwähnt wird, dafs der Weg von Soloi nach Tarsus am 14. Meilensteine (von Tarsus aus) den Bach kreuze, der nach Zephyrion fliefse; das pafst genau zu dem Bache, der unmittelbar östlich von Kara-Duwar vorbeigeht. Danach wäre Zephyrion nur 3 oder 4 engl. Meilen von Anchiale entfernt gewesen: das ist aber kein Grund, die Hypothese zu bezweifeln, sondern es spricht eher dafür; die Städte sind so eng mit einander verbunden, dafs Ramsay selbst einmal geneigt war, sie zu identifizieren. Die Sache liegt so: so lange die See unsicher war, hatte Anchiale die gröfsere Bedeutung;

nach der Vernichtung der Seeräuber trat Zephyrion in den Vordergrund, schlug seine eigenen Münzen während der römischen Zeit und ward ein byzantinischer Bischofssitz. — Kyinda setzt Ramsay nördlich oder nordwestlich von Anchiale an. — Die Fragen, die sich an das *Ἀλήϊον πεδίον*, zwischen Cydnus und Pyramus, knüpfen, wird Ramsay an anderer Stelle erörtern.

Verzeichnis neuer Bücher.

Allcroft, H., and F. Masom, History of *Rome* 133 to 31 b. C. W. B. Clive. 420 p. 8. Sh. 4,6.

Roger Bacon, Greek Grammar and a fragment of his Hebrew Grammar. Ed. with introduction and notes by *E. Nolan* and *A. Hirsch*. Cambridge University Press. 288 p. 8. Net, Sh. 12.

Boll, Fr., Sphaera. Neue griechische Texte und Untersuchungen zur Geschichte der *Sternbilder*. Mit einem Beitrag von *K. Dyroff* Leipzig, Teubner. XII, 564 S. 8 mit 19 Abbildungen und 6 Tafeln. ℳ 24.

Chrysippi fragmenta logica et physica, coll. *J. ab Arnim* (stoicorum veterum fragmenta II). Leipzig, Teubner. VI, 348 S. 8. ℳ 14.

Cicero, Pro lege Manilia and Pro Archia. Ed. by *P. Wilson*. W. Blackwood. Sh. 2,6.

Clement of Alexandria, Miscellanies. Book 7. The greek text, with introduction, translation, notes, dissertations, and indices by *A. Hort* and *B. Mayor*. Macmillan. 548 p. 8. Net, Sh. 15.

Demetrius on Style. The greek text of Demetrius De elocutione, ed. by *Rh. Robert*. Cambridge University Press. 328 p. 8. Net, Sh. 9.

Digest XVII, 2. Pro Socio, ed. by *H. Monro*. Cambridge University Press. Sh. 5.

Euripides, Alcestis, by *H. Haydon*. W. B. Clive. Red. Sh. 1,6.

— Translation. Red. Sh. 1.

— Introduction, Text, Notes, and Translation. Red. Sh. 2,6.

Fock, G., (Buchhandlung, Leipzig, Neumarkt 40) Lagerverzeichnis No. 210. *Klassische Philologie*, enthaltend die Bibliotheken, bez. philologischen Sammlungen von J. Bruns, E. Hoffmann, A Pernice, H. Schiller. 120 S. 8.

Gardthausen, V., Sammlungen und Kataloge *griechischer Handschriften* (Byzantinisches Archiv, 3. Heft). Leipzig, Teubner. VIII, 96 S. 8. ℳ 6.

Gayet, H., *Antinoë* et les sculptures de Thaïs et Sérapion. Société française d'éditions d'art. Avec 2 aquarelles, 2 gravures et 23 fig. dans le texte. Fr. 10.

Haussoullier, B., Etudes sur l'histoire du *Milet* et du Didymeion. Bouillon. Fr. 13.

Hieronymi chronicorum codicis Floriacensis fragmenta Leidensia, Parisina, Vaticana, phototypice edita, praefatus est *L. Traube* (Codices graeci et latini, Supplementum I). Leiden, A. W. Sijthoff. XXII, 44 S. fol. ℳ 22.

Isocrates, Panegyrikos, herausg. und erklärt von *J. Mesk*. Leipzig, Teubner. IV, 49 und 66 S. 8. ℳ 1,40.

M. Lampertz' Antiquariat (Bonn, Franziskanergasse 6), Antiquarischer Katalog 213. *Klassische Philologie*. III.

Livius, Römische Geschichte. Auswahl aus der 1. und 3. Dekade von *Fr. Fügner*. Text. Leipzig, Teubner. VIII, 277 S. 8 mit 6 Karten. Geb. ℳ 2.

Lyriker, römische. Auswahl mit griechischen Parallelen, herausg. und erklärt von *H. Jurenka*. Leipzig, Teubner. IV, 68 und IV, 84 S. 8. ℳ 1,60.

Lysias, Reden gegen Eratosthenes und über den Ölbaum. Herausg. und erklärt von *E. Sewera*. Leipzig, Teubner. V, 42 und 55 S. 8 mit 1 Tafel. ℳ 1,20.

Maass, E., Griechen und Semiten auf dem Isthmus von *Korinth*. Religionsgeschichtliche Untersuchungen. Berlin, G. Reimer. IX, 135 S. 8 mit 1 Abbildung. ℳ 3.

Mandat-Grancey, Aux pays d'*Homère*. Plon. Avec gravures. Fr. 4.

Masom, F., A history of *Rome* 138-78 b. C. The decline of the oligarchy. Clive. 252 p. 8. Sh. 4,6.

Müller, A., Jugendfürsorge in der römischen *Kaiserzeit*. Hannover, C. Meyer. 28 S. 8. ℳ 0,75.

Pais, E., e G. Niccolini, Corso di *storia romana* della repubblica e dell' impero. Napoli. 278 p. 16. L. 2,50.

Plini epistularum libri novem, epistularum ad Traianum liber, panegyricus. Rec. *C. F. W. Müller*. Leipzig, Teubner. VII, 392 S. 8. ℳ 2,80. Geb. ℳ 3,40.

Richter, Fr., (Buchhandlung, Leipzig Kreuzstrafse 16) Bibliothek *Fleckeisen*. I. Poetische Litteratur der Griechen. 58 S. 8.

Riemann et Goelzer, *Grammaire grecque* complète. Colin. Cart. Fr. 3.

— — *Grammaire latine* complète. Colin. Cart. Fr. 3,50.

Rossi, G., La *Tunisia* e la Tripolitania dell' oggi: impressioni di viaggio. Trapani. 114 p. 16 e 1 carta. L. 1,50.

Sallustio, Bellum Jugurthinum, con introduzione e note di *L. Nicolini*. Milano. 162 p. 16. L. 1,50.

Schwartz, Ed., Charakterköpfe aus der antiken *Litteratur*. 5 Vorträge. Leipzig, Teubner. VI, 120 S. 8. ℳ 2. Geb. ℳ 2,60.

Seignobos, Ch., Histoire narrative et descriptive de l'antiquité. Les *anciens peuples* de l'Orient, les Grecs, les Romains. Colin. Cart. Fr. 3.

Sorof, G., Kurzgefafstes Schulwörterbuch zu *Xenophons* Anabasis. Leipzig, Teubner. IV, 131 S. 8. Geb. ℳ 1,20.

Studien zur Paläographie und Papyruskunde, herausg. von *C. Wessely*. II. Leipzig, E. Avenarius. S. 21 52 mit 1 Tafel und S. XXXIX-LXXIV in Autogr. 4. ℳ 6.

Vidal de la Blache, *Atlas* d'histoire et de géographie. Colin. 114 cartes et cartons. Cart. Fr. 6,50.

Wesener, P., *Griechisches Lesebuch* für den Anfangsunterricht. Leipzig, Teubner. IV, 88 S. 8. Geb. ℳ 1,40.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

ANZEIGEN.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben ist erschienen:

RÖMISCHE KOMÖDIEN.

DEUTSCH VON

C. BARDT.

Plautus, Der Schatz. Plautus, Die Zwillinge. Terentius, Das Mädchen von Andros. Terentius, Die Brüder.

8. (XXXII u. 240 S.) Eleg. gebunden 5 Mk.

Vorwort.

Über meine Art des Übertragens habe ich im Nachwort zu den Sermonen des Horatius gehandelt; Gründe, wie die, die mich dort veranlafsten, auf den Hexameter zu verzichten, haben mich hier veranlafst, vom Senar und Oktonar u. s. w. abzusehen, und für das Lustspiel schien mir der Vers besonders geeignet, den Goethe Knittelvers nennt, das heifst ein Vers von vier Hebungen, paarweis männlich oder weiblich gereimt, vor jeder Hebung zwei Senkungen, oder eine, oder auch keine; die letzte Form, die einen besonders intimen Reiz hat, erscheint z B. in Goethes Zeile: „Der Natur Genius an der Hand". Dieser Vers gestattet eine ungemeine Mannigfaltigkeit der metrischen Form und schmiegt sich jedem Ton, der gewählt werden soll leicht an, ermöglichte es auch gerade dadurch, wie mir schien, für die sogenannten lyrischen Partieen, die freilich nach unserer Auffassung meist nichts weniger als lyrisch sind, von besondern Mafsen abzusehen; denn die Vielgestaltigkeit des Verses sorgte hinreichend dafür, Eintönigkeit zu meiden, und der unter Umständen erforderliche Wechsel des Tones konnte auch in dem gewählten Verse zum Ausdruck kommen. Wer sich aber über die Kunstform dieser Lustspiele unterrichten will, dem kann keine Übersetzung helfen, er ist durchaus und grundsätzlich an das Original zu weisen.

Über die Anachronismen, die jede moderne Sprache, wenn sie lebendig gehandhabt wird, in eine Übersetzung antiker Werke bringen mufs, habe ich mich an derselben Stelle erklärt; sie sind auch hier nicht gemieden, aber auch hier hat es am Bemühen nicht gefehlt. Anstöfsen mit Vorsicht aus dem Wege zu gehen. Aber wenn Wendungen wie „die Leviten lesen" und „sicher wie in Abrahams Schofs" arglos gebraucht sind, so sollen das nicht Tonnen für die kritischen Walfische sein, sondern sie sind eben die Wendungen, die mir im Tone für die Wiedergabe des Gedankens in unserer Sprache die treffendsten schienen, der Kenner der Sprache entdeckt leicht viel zahlreichere und für ihn viel auffallendere, aber der pflegt auch am wenigsten daran Anstofs zu nehmen, weil er weifs: man kann ohne Anachronismen überhaupt nicht übersetzen; mir scheint auch, dafs manche Deutsche darin von besonderer Ängstlichkeit sind, oder würde wirklich ein Franzose in der Übersetzung einer antiken Tragödie an dem Worte *assassiner* Anstofs nehmen, das doch einen mindestens so starken Anachronismus enthält, wie die oben angeführten Wendungen?

Dafs die Sermonen des Horatius hier und da auch von Philologen gelesen und gern gelesen werden, ist mir eine grofse Freude; möchten auch die Komödien unter ihnen hier und da einen Freund finden! Freilich, sie werden es nur dann, wenn man ihnen die lange und ernste Arbeit nicht anmerkt, durch die sie zu stande gekommen sind.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Denkmäler der deutschen Kulturgeschichte

I. Abteilung: Briefe. 1. Band.

Deutsche

Privatbriefe des Mittelalters.

Mit Unterstützung der K. Preuss. Akademie der Wissenschaften

herausgegeben von

Dr. Georg Steinhausen,

Universitätsbibliothekar in Jena.

Erster Band:

Fürsten und Magnaten, Edle und Ritter.

XVI u. 454 Seiten gr. 8°. 15 Mark.

Von demselben Verfasser sind ferner erschienen:

Geschichte des deutschen Briefes.

Zur Kulturgeschichte des deutschen Volkes.

2 Teile. 13,50 Mark.

Kulturstudien.

Der Grufs und seine Geschichte. — Der mittelalterliche Mensch. — Was man vor Zeiten gern las. — Die deutschen Frauen im 17. Jahrh. — Der Hofmeister. — Naturgeschichte der heutigen Gesellschaft.

Preis 3 Mark.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Philipp Melanchthon.

Ein Lebensbild

von

Georg Ellinger.

Mit einem Bildnis Melanchthons.

40 Bogen gr. 8°. 14 Mark.

Das Buch zeichnet die geistige Persönlichkeit des Praeceptor Germaniae; es sollen die geistigen Mächte aufgezeigt werden, die seine Entwickelung entscheidend beeinflufst haben. Die Schriften Melanchthons werden in eingehenden Analysen vorgeführt, und ein besonderes Kapitel: **„Der Lehrer Deutschlands"** fafst die gesamte pädagogisch-wissenschaftliche Thätigkeit des Humanisten und Reformators übersichtlich zusammen.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

20. Jahrgang. Berlin, 14. Januar. **1903. No. 2.**

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Fredericus H. M. Blaydes, Spicilegium tragicum, observationes criticas in tragicos poetas Graecos continens. Halis Saxonum 1902, in Orphanotrophei libraria. III, 263 S. 8°. 6 ℳ.

Ohne Ruhe und Rast hat Bl. seit Jahrzehnten die griechischen Tragiker und Komiker bearbeitet und sich stets damit beeilt, uns die Früchte seiner Untersuchungen in stattlichen Bänden vorzulegen, zuerst in Einzelausgaben der verschiedenen Dichtungen, dann in einer Reihe von Adversaria critica, und jetzt kommen die Spicilegia. In vorliegendem Buch bietet uns Bl. eine eigentümliche 'Ährenlese'. Er ist über ein sehr ausgedehntes Stoppelfeld gegangen (er bringt Bemerkungen zu allen erhaltenen Stücken und den Fragmenten des Aeschylus, Sophokles und Euripides und zu den tragici minores und adespota) und hat da alles, was sich an Halmen fand, aufgelesen, mit Fleifs und Ausdauer, das mufs man ihm lassen; ja er ist sogar wiederholt an denselben Stellen gewesen und hat immer noch Neues gefunden. Das hat er dann aber nicht an gehöriger Stelle eingeordnet, sondern er übergiebt uns zuerst die erste Nachlese (S. 1—176), dann die zweite Nachlese (Addenda genannt: S. 177—245), weiter die dritte Nachlese (als appendix bezeichnet: S. 246—263) und kündigt noch auf der vorletzten Seite des Umschlages eine vierte Nachlese, ein eigenes spicilegium Sophocleum, an, welches sich schon unter der Presse befinden soll. Ein Beispiel zur Erläuterung des Verfahrens von Bl.: in den 1899 erschienenen Adversaria critica in Sophoclem heifst es zu Ai. 50 *μαιμῶσιν*] Schol. *γρ. διψῶσαν*. Trag. incert apud Athen. X 433 F *χεῖρα διψῶσαν φόνου*. Zu demselben Verse finden wir jetzt 1) S. 94: *μαιμῶσαν*] Qu. *μαργῶσαν*. Cf. Hec. 1128 *μέθες μ' ἐφεῖναι τῇδε μαργῶσαν χέρα*. 1005 *ὅς νιν φόνου μαργῶντ' ἐπέσχε*. Hipp. 1230 *ἀλλ' ἔσχε μαργῶντ' αὐτὸν* —. Phoen. 1163. 2) S. 203: *χεῖρα μαιμῶσαν φόνου*] Vera videtur lectio *χεῖρα διψῶσαν φόνου* (thirsting for slaughter). V. Comm. 3) S. 250: Construe *ἐπέσχε φόνου*. Cf. Eur. Herc. 1005 *ὅς νιν φόνου μαργῶντ' ἐπέσχε*. Andr. 160 *ὧν ἐπισχήσω σ' ἐγώ. μαιμῶσαν*] Qu. *μαργῶσαν*. Cf. Eur. Herc. l. l. *μαιμῶσαν*] *γρ. διψῶσαν* in schol. *χεῖρα διψῶσαν φόνου* ex tragico aliquo affert Athenaeus X 433 F. Vox rara in tragoedia. Aesch. Suppl. 895 *μαιμᾷ ὄφις*. Hom. Il. 5, 670. 13, 75. 5, 661. 15, 542. Herod. 8, 77. Theocr. 25, 253 (auch diese 6 Stellen sind bei Bl. ausgeschrieben). Verbum *μαργᾶν* (furere) legitur Aesch. Sept. 380. Fr. 237. Eur. Herc. 1005. Hec. 1128. Phoen. 1163. 1253. Hipp. 1230 (diese Stellen gleichfalls ausgeschrieben! s. o.). In der adnotatio critica der Ausgabe von Dindorf-Mekler, Leipzig 1885, heifst es zu Ai. 50 einfach: '*μαιμῶσαν : διψῶσαν* L$^{\Sigma}$, *μαργῶσαν* Nauckius'. Und das genügt vollständig. Ich halte

es nicht für richtig, dafs jemand etwas Derartiges wie das oben Angeführte den Fachgenossen vorsetzt. Zu erklären ist das Verfahren vielleicht durch das hohe Alter des Verfassers, der jetzt schon im 83. Jahre steht.

Ich will nun auch durchaus nicht behaupten, dafs in dieser 'Ährenlese' unter der Menge von tauben Ähren nicht auch einige volle Ähren oder wenigstens einzelne gute Körner sich befinden; aber wer wollte diese heraussuchen? Ich habe bei einer Stichprobe nichts von Belang gefunden. Von einigem Wert kann die Arbeit Bl.s wohl nur für diejenigen sein, die gern wissen möchten, wie Bl. über diese und jene Stelle der Tragiker denkt, ob er eine Konjektur von Heimsoeth, Bothe, Thiersch, Wecklein, Wunder, Dindorf, Nauck oder sonst einem anderen oder eine eigene (was sehr oft der Fall ist) vorzieht. In Deutschland freilich giebt es wohl kaum einen Kritiker, der auf Bl.s Ansicht grofses Gewicht legt.

Gr. Lichterfelde. **Heinrich Otte.**

Friedrich Kortz, Die Eigentümlichkeiten der kallimacheischen Dichtkunst. Eine Studie zum Artemishymnus des Kallimachus und Catulls carmen LXVI. Programm des städt. Progymnasiums zu Cöln-Ehrenfeld 1902. 45 S. gr. 4°.

Es sind zwei charakteristische Eigentümlichkeiten, die in der Poesie des Kallimachos am meisten in die Augen fallen: die Darstellung idyllischen Stilllebens und das Zurschautragen von Gelehrsamkeit. Unter diesen beiden Gesichtspunkten betrachtet Kortz den Artemishymnus und ergänzungsweise die Elegie *Βερενίκης πλόκαμος*, die uns bekanntlich indirekt durch Catulls ziemlich wortgetreue Übersetzung (c. 66) erhalten ist. Seine Analyse ist klar und scharf durchgeführt und läfst erkennen, wie sehr Kallimachos den Mangel an poetischer Konzeption durch nicht selten deplacierte Erudition zu ersetzen bestrebt war. Der Verf. hat zum Verständnis und zur richtigen Würdigung des behandelten Gedichts manches beigetragen, wenn auch nicht alles, was er uns vorlegt, neu ist: nicht wenige seiner Beobachtungen sind ihm schon von Kuiper, Studia Callimachea Band II (de Callimachi theologumenis) Leyden 1898 vorweg genommen, welches Werk K. anscheinend nicht kennt. Auf p. 9 hätte die unlängst von Legrand, Revue des études anciennes tome III (1901) No. 4 p. 281 ff. vorgetragene Vermutung, dafs unser Hymnus als *ἐγκώμιον ἐπικὸν* im Preiskampf zu Ephesus gehört sei, Erwähnung finden müssen. — Recht ansprechend ist die Erklärung des hs. *παρουατίους* in v. 91, für das jetzt allgemein ohne zwingenden Grund *παρουαίους* gelesen wird, als 'mit an der Seite herabhängenden Ohren', sowie des *χρέος* v. 100 als gleichbedeutend mit *χρῆμα* ('ein grofses Stück Wild'). Beipflichten möchte ich ihm auch in der Deutung von v. 159 *ὅ γε Φρυγίῃ περ ὑπὸ δρυὶ γυῖα θεωθείς*: 'unter der Gewalt der phrygischen Eiche an den Gliedern zum Gott geworden', wodurch der Feuertod des Herakles kurz gekennzeichnet werden soll. Auf eine in noch höherem Grade manierierte Ausdrucksweise v. 41 *λευκὸν ἐπὶ Κρηταῖον*, welche nicht minder als die von Kortz p. 36 beigebrachten Beispiele die Sucht des Kallimachos, geographische Details auszukramen, illustrieren kann, habe ich in dieser Wochenschrift 1902 No. 15 Sp. 421 hingewiesen.

Kiel. **Gustav Wörpel.**

Ein ästhetischer Kommentar zu den lyrischen Dichtungen des Horaz. Essays von **Walther Gebhardi**. Zweite, verbesserte und vielfach umgearbeitete Auflage besorgt von Dr. **A. Scheffler**. Paderborn 1902, F. Schöningh. VIII, 336 S. gr. 8°. 4 *M*.

Zu den Schulmännern, die zum Verständnis und zur Würdigung des Horaz mit Liebe und Begeisterung durch ihre Werke beigetragen haben, gehört auch der allzu früh verstorbene W. Gebhardi: sein ästhetischer Kommentar, nicht Erklärungen der einzelnen Stellen, sondern Einleitungen zu den lyrischen Dichtungen und Anleitungen zur richtigen Auffassung ihrer Tendenz und ihres poetischen Gehalts, hat schon in der ersten Auflage vom J. 1885 grofsen Beifall gefunden (vgl. Wochenschr. 1885 S. 1613 fgd.) und nicht wenig dazu beigetragen, dafs dem Dichter 'Freunde, junge wie alte' erworben und erhalten worden sind. Bei der Neubearbeitung der Gebhardischen Essays ist der Herausgeber mit Erfolg bestrebt gewesen, die Mängel der ersten Ausgabe zu beseitigen und die Resultate der neuesten Forschung zu verwerten, dabei jedoch Ton und Stil Gebhardis zu wahren, dem er 'lebendige Frische und hochlodernde Begeisterung für den bedeutendsten unter den römischen Lyrikern' mit Recht nachrühmt. Referent hätte zwar gröfsere Berücksichtigung der von Th. Plüfs a. a. O. gemachten Ausstellungen gewünscht, doch auch ohne dies ist der Hinweis auf die zahlreichen Verbesserungen erfreulich.

Wenig geändert ist die Besprechung des ersten Epodus; nur durch den Schlufssatz 'Seine Freundestreue durch sein Mitziehen in den Krieg erweisen zu können, sollte Horaz nicht vergönnt

sein. Maecenas blieb als der Stellvertreter des gegen Antonins ausrückenden Octavian in Rom zurück' nimmt er Stellung gegen Büchelers von vielen Seiten gebilligte Auffassung. Dem entsprechend ist auch der Kommentar zum neunten Epodus fast gänzlich ungeändert geblieben, obwohl doch gerade dieses Gedicht von Plüfs, Faltin, Friedrich von abweichendem Standpunkte aus eingehend besprochen worden ist.

Auch die Ode über die Reise des Dichters Vergil (c. I 3) gab keinen Anlafs zur Umarbeitung der Erklärung; sehr anzuerkennen ist es aber, dafs jetzt die geplante Reise erst später ausgeführt genannt und durch diesen parenthetischen Zusatz die alte Streitfrage kurz erledigt wird. — Die Erläuterungen zu dem Trostgedicht an Munatius Plancus c. I 7 sind mehrfach umgestaltet. Während Gebhardi annimmt, der Angeredete habe in die weite Ferne hinaus schweifen wollen und Horaz ihn gebeten, im Schatten Tiburs zu bleiben, sucht Scheffler die Lösung aller Schwierigkeiten in der von Wilhelm Schwarz gegebenen Erklärung. Hiernach möchte wohl auch Plancus in Tibur bleiben, um von seinem wechselreichen, unruhvollen Leben auszuruhen Aber Augustus habe ihn auf den Feldzug gegen die Cantabrer mit sich nach Spanien genommen; als allzeit trostbereiter Freund habe Horaz diese Ode gedichtet. Gegen diese Annahme, die Kiefsling als ganz unsicher hinstellt, spricht zunächst, dafs die Überlieferung gänzlich von einer Beteiligung des Plancus an jenem Kriege schweigt, dann aber besonders die Berufung auf Teucer, die völlig unmotiviert wäre: denn Teucer wird mit Schimpf aus der Heimat verwiesen, während Plancus eine ehrenvolle Einladung zur Teilnahme am cantabrischen Kriege erhalten haben soll. Referent meint, dafs Horaz in diesem Stil und Ton an den mehr als 20 Jahre älteren hochgestellten Mann nicht geschrieben haben kann; angeregt durch die Tragödie des Pacuvius hat er in diesem Gedicht, einem der frühesten unter den Oden, einen jungen Freund getröstet und ermutigt. — Wesentlich vervollkommnet ist die Erklärung von c. I 12. Gebhardi sagt zwar gelegentlich, wir würden die horazischen Lieder weit bestimmter, sicherer auffassen, wenn uns die historischen Verhältnisse genauer bekannt wären; doch vielfach läfst er auch die bekannten Thatsachen unbeachtet und spottet über die forschenden Gelehrten. Der neue Herausgeber hat sorgsam auch hierin nachgeholfen und das Gedicht mit der Vermählung des Marcellus in Verbindung gebracht. — Völlig umgearbeitet ist der Kommentar zu c. I 20. Früher hiefs es '*Zur Weinprobe*', jetzt '*Nimm fürlieb*'; Gebhardi urteilte, es sei ein Lied zweiten, dritten Ranges, wie ja viele das ganze Gedicht für unecht erklärt haben, aufser Peerlkamp und Lehrs zuletzt Kiefsling 1881 in den philol. Unters. II 74; Scheffler dagegen nennt es ein reizendes Gedicht. Dafs der in den Sabiner Bergen wachsende Wein auch heute noch kaum trinkbar ist, bezeugt Sellin (vgl. Wochenschrift 1896 S. 869).

Wir übergehen die übrigen Abschnitte: überall zeigt sich das Bestreben des Herausgebers zu berichtigen, zu ergänzen, zu feilen. Nur auf die Erklärung zur Lollius-Ode (c. IV 9) sei noch zum Schlufs hingewiesen. Gebhardi hatte sich durch Velleius Paterculus bestimmen lassen mit C. Nauck zu urteilen, 'der Schlufs des Gedichts sei eine deutliche Paraenese, eine Hinweisung auf Tugenden oder Eigenschaften, die der Angeredete jedenfalls in geringerem Grade besafs'. Inzwischen ging Oskar Henke (vgl. Wchschr. 1898 S. 637) so weit, das ganze Gedicht für bittere Ironie zu erklären. Horaz wolle zeigen, wie trotz aller Reformen, Gesetze, Strafen selbst in der Umgebung des Kaisers die *elementa pravi cupidinis* fortwuchern. Diese gewifs unzutreffende Auffassung hat wohl Scheffler zu einer ausführlichen gründlichen Umarbeitung veranlafst, wodurch das Lied die rechte Würdigung erhält. Nur darin stimmen wir nicht bei, dafs Horaz möglicherweise im Auftrage des Augustus geschrieben habe. Sehr passend bemerkt L. Müller, das Gedicht sei im J. 16 v. Chr. geschrieben, und 14 Jahre später habe Lollius in höchster Gunst bei Augustus gestanden.

Eisenberg S.-A. **W. Hirschfelder.**

Gregorii Nysseni (Nemesii Emeseni) περὶ φύσεως ἀνθρώπου liber a Burgundione in Latinum translatus. Nunc primum ex libris manuscriptis edidit et apparatu critico instruxit Carolus Im. Burkhard. Quarta pars: Capp. XXVI—XXXVI continens. Quinta et extrema pars: Capp. XXXVIII—XLII continens (Progr. gymn. Meidlingens. separatim typis exscript.). Vindobonae MDCCCCI. gr. 8°. 21 S. MDCCCCII gr. 8°. 28 S.

Es hat volle zehn Jahre gedauert, bis Burkhard seine Ausgabe des lateinischen Nemesius zu Ende gebracht hat. Anfang Oktober 1896 zeigte ich in dieser Wochenschrift (No. 41) den 3. Teil des Werkes an. Jetzt liegt der Schlufs vor. Es ist sehr erfreulich, dafs es dem Herausgeber vergönnt gewesen ist, seine sorgfältige, für die von ihm in den Teubnerschen Mitteilungen schon 1891 (Stück 4, S. 94) in Aussicht gestellte und nunmehr

hoffentlich recht bald zu erwartende Ausgabe der griechischen Urschrift so überaus wichtige und sicherlich ertragreiche Sonderausgabe der fast handschriftlichen Wert besitzenden lateinischen Übersetzung des Burgundio zu vollenden und, die einzelnen Teile zu einem Bande zusammengefafst, auch dem buchhändlerischen Vertriebe zugänglich zu machen. Nicht minder erfreulich ist es dem Ref., aus dem vom Herausgeber dem 5. (Schlufs-) Teile des Werkes angefügten Epilogus (S. 27) zu vernehmen, dafs er mit zu denjenigen Gelehrten gehört (aufser ihm nennt Burkhard noch Hilgenfeld, Bäumker und Usener), deren ermunternder Zuspruch für ihn bestimmend war, den ursprünglich auf Hartels Anregung gefafsten Plan, nur ein Probestück der Ausgabe der lateinischen Übersetzung zu veröffentlichen, aufzugeben und die Herausgabe des Ganzen, wenn auch in getrennten Zeitabschnitten, ins Auge zu fassen. 'Quae mora', sagt Burkhard a. a. O., 'necessario interposita rei ipsi, opinor, non fuit detrimento. Namque interim, ut alia omittam, B. G. Teubneri, bibliopolae liberalitate novum adeptus sum adiumentum, dico exemplar Graeci codicis Patmiaci saeculo X exarati a meque littera II signati, cuius lectiones ad orationem Burgundionis constituendam in posterioribus saltem editionis partibus (cf. pag. [94] seqq.), quoniam in prioribus fieri non poterat, adhibere in rem esse videbatur'. Das alles soll aber doch nun sobald als möglich der griechischen Ausgabe zu gute kommen? — Ein kurzes Geleitwort sei den Schlufsteilen der lateinischen Fassung noch auf den Weg gegeben. In Burgundios auf Veranlassung Kaiser Friedrich Rotbarts im Jahre 1159 in Angriff genommener Übersetzung berührt uns thatsächlich unmittelbar noch ein Hauch des wissenschaftlichen Geistes jenes an leuchtenden Kriegs- und Friedensthaten so glänzenden Zeitalters unserer deutschen Geschichte. Die Wissenschaft, damals scholastisch gestaltet und kirchlich gebunden, war im übrigen fast ausschliefslich der Durchforschung und Auslegung des durch mehrere fremde, trübe Vermittelungsstufen hindurchgegangenen lateinischen Aristoteles und der Anwendung und Verbindung seiner Philosophie mit der Kirchenlehre hingegeben. In dem Versuche Burgundios, diesen Platoniker, den Nemesios von Emesa — die damaligen Gelehrten hielten freilich Gregorios von Nyssa noch für den Verfasser der Schrift *Περὶ φύσεως ἀνθρώπου* — durch Übersetzung in das Lateinische für die Wissenschaft zu erobern, kann man das Bestreben erblicken, auch mit Platon die Fühlung nicht zu verlieren, dessen Lehren im Jugendalter der mittelalterlichen Philosophie in Johannes Scotus Erigena einen so tiefsinnigen Ausleger und Vertreter gehabt hatten, und dessen erhabene Philosophie am Schlufs des Mittelalters, in der Morgenröte, welche die neue Zeit heraufführte, durch die aus dem Osten angesichts der immer bedrohlicher näher rückenden Türkengefahr nach Italien flüchtenden Griechen zur Zeit des Florentiner Concils 1439 zu neuem Leben erweckt wurde. Wie steif und schwerfällig ringt der gelehrte Jurist in seiner Übersetzung noch mit der Sprache, wie wörtlich und unbeholfen tastet er dem gewandten Griechen nach! Dafs seine Arbeit für uns jetzt fast den Wert einer (vielleicht längst untergegangenen griechischen) Handschrift besitzt, damit ist über ihre Bedeutung wie ihre Besonderheit alles gesagt. Im 12. Jahrhundert war man eben noch nicht imstande, dem Geiste der griechischen Sprache mit den Mitteln der lateinischen Sprache gerecht zu werden. Wie ganz anders wissen die Männer der neuen Zeit griechische Gedanken in klassischer Sprache wiederzugeben! Marsilius Ficinus, einer der Hauptvertreter der wiedererwachten platonischen Studien, giefst den grofsen Hellenen ganz in klangvolle klassische Form; Laurentius Valla läfst den Vater der Geschichte in unnachahmlicher Schlichtheit und Anmut, genau so, wie wir ihn griechisch schätzen und lieben, in lateinischem Gewande in die Schulen eintreten; und Angelus Politianus — um nur diese drei grofsen Sprachmeister zu nennen — übersetzt des Herodianos sieben Bücher Geschichte Ab excessu divi Marci so glänzend und schwungvoll, in so wunderbarer, echt lateinischer Eigenart, dafs die griechische Urschrift in der That, was Formschönheit anlangt, hinter der Übersetzung zurückbleibt. Trotzdem wird Burgundios Übersetzung des Nemesios als ein Werk musterhaften Fleifses und peinlicher Genauigkeit neben den so viel sprachgewandteren Übersetzungen der Späteren mit Ehren genannt werden.

Wandsbeck. **Johannes Dräseke.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 46 (15. November). 47 (22. November 1902).

S. 1436—1438. K. Fuhr, Zur Seitenstetter Plutarchhandschrift. I. Das verlorene Vitenpaar im Anfange der Hds. wird trotz der Bedenken, die Michaelis dagegen geltend machte, Theseus und Romulus gewesen sein. Einige Randbemerkungen der Hds. werden mitgeteilt, u. a. ein Scholion zu Perikles cap. 13, das besondere Schwierigkeiten bietet. —

47 S. 1467 f. A. Deissmann, Der Artikel vor Personennamen in der spätgriechischen Umgangssprache Eine auf Anregung von Eb. Nestle zurückgehende Ergänzung zu der Schrift. 'Ein Originaldokument aus der Diocletianischen Christenverfolgung'. 1. 'Nicht selten sind von der Ptolemäerzeit an die Fälle, in denen Personennamen, die zunächst ohne Artikel genannt sind, bei einer zweiten Erwähnung im selben Texte den Artikel haben': es folgen Belege. 2. 'Sehr häufig ist von der Ptolemäerzeit an der Gebrauch des Artikels bei Vater- oder Mutternamen im Genitiv'. 3. 'Schon in der Ptolemäerzeit werden Personennamen gelegentlich ohne erkennbaren Grund mit dem Artikel versehen': es folgen Belege.

Byzantinische Zeitschrift XI, 3/4. Ausgegeben am 23. Oktober 1902.

Ein für den Kreuzzug Kaiser Friedrichs I. sehr beachtenswerter Aufsatz K. Zimmerts (S. 303—320) 'Der Friede zu Adrianopel (Februar 1190)' eröffnet das 2. Doppelheft des laufenden Jahrgangs. Der Verf erörtert eingehend die von einem österreichischen Kleriker, dem sogen. Ansbert, in seiner Historia de expeditione Friderici Imperatoris mitgeteilten Bestimmungen des Friedens von Adrianopel, unter Heranziehung und Verwertung sämtlicher anderer einschlägiger Nachrichten. — Von ganz besonderer Wichtigkeit für die byzantinische Forschung ist die folgende Arbeit E. Gerlands 'Noch einmal der litterarische Nachlafs Carl Hopfs' (S. 321—332). Zurückgreifend auf seine erstmalige, den litterarischen Nachlafs Hopfs betreffende Veröffentlichung (BZ VIII), macht der Verf. weitere Mitteilungen über denselben, da seine Arbeit weiteres Interesse gefunden und auch bei anderen den Wunsch nach Benutzung der Hopfschen Papiere rege gemacht hat. Hopfs Nachlafs ist jetzt in der Königl. Bibliothek zu Berlin niedergelegt. Gerland giebt nun eine Übersicht über den Bestand. Im Laufe der Zeit ist derselbe von ihm umgestaltet worden, und so ist die Ordnung entstanden, in der er das Regestenwerk der Kgl. Bibliothek überliefert hat. Er findet es am praktischsten, wenn man diese Ordnung aufrecht erhielte. 'Auf jeden Fall', sagt er, 'will ich aber die Resultate meiner Neuordnung der Öffentlichkeit nicht vorenthalten. Denn nur durch diese läfst sich ein Überblick über die ganze Sammlung und die etwaigen daran vorzunehmenden Arbeiten gewinnen. Dabei kann ich zugleich erklären, dafs ich im Laufe der Zeit von Stücken, die mir aus irgend einem Grunde wertvoll erschienen, Abschrift genommen habe und dafs ich mich auch weiter bemühen werde, unter Umständen ganze Quellengruppen zu publizieren. Am meisten aber würde ich mich freuen, wenn auch andere meine Aufgabe erleichtern und diese oder jene Gruppe bearbeiten würden.' Auf S. 323—331 folgt nun die Übersicht, die auf eine erstaunliche Fülle durchgearbeiteten, bezw. nach Inhalt und Zeit geordneten und verzeichneten geschichtlichen Stoffes schliefsen läfst. Gerland stellt zuständigen Fachgenossen die Erwägung der Frage anheim, ob man den Druck dieses Regestenwerkes, das er nach Abzug alles Veralteten und Unnötigen auf einen Umfang von 8 starken Oktavbänden zu je 1000 Seiten veranschlagt, für nötig erachtet. — J. Pargoire bringt in seinem Aufsatz 'Autour de Chalcédoine' (S. 333—357) sehr wertvolle, aus Untersuchungen an Ort und Stelle geschöpfte Ergänzungen zu Meliopulos' im IX. Bande der BZ veröffentlichten Aufsatz über *Βουνὸς Αὐξεντίου*, *'Ρουφινιαναί*, *Ναὸς ἀποστόλου Θωμᾶ ἐν τοῖς Βοραιδίου* und zu seinen eigenen Mitteilungen über *'Ρουφινιαναί* im VIII. Bande der BZ. Der Artikel ist so einschneidend scharf gegen die Aufstellungen des Vorgängers, dafs Pargoire zum Schlufs fragen kann: 'Arrêtons, sans avoir épuisé les remarques à faire, arrêtons ici notre examen de l'article historique et topographique de M. J. Miliopoulos. De cet article que reste-t-il? Un morceau de ruines, je crois, et de ruines plus pitoyables encore que celles dont l'auteur avait entrepris de nous donner les noms byzantins. Puisse le hardi topographe y regarder une autre fois de plus près! Puisse-t-il surtout, lorsqu' il écrira de nouveau dans le 'Servet', ne point cacher au lecteur les textes defavorables à ses thèses'! — S. Petrides, veröffentlicht ein 'Office inédit de Saint Romain le Mélode' (S. 358—369), wiederum ein Zeugnis von der hohen Verehrung, dessen sich der grofse Melode in der griechischen Kirche erfreut. Auch der Herausgeber dieser grofsen Dichtung bescheidet sich schon in der bis heute nicht erledigten Zeitfrage. 'On n'arrivera', sagt er 'peut-être jamais à résoudre avec certitude la question de savoir si Romain a vécu au VIe ou au VIIIe siècle; nous aurons du moins le plaisir de lire ses poèmes sous leur forme la plus pure et la plus authentique'. — 'Neue Ethika des Evangelienkommentars von Theodor Melitiniotes und deren Quellen' behandelt S. Haidacher (S. 370—387). Es handelt sich hier um Teile eines Evangelienkommentars des Theodoros Melitiniotes, über den Krumbacher und Ehrhard Auskunft geben. In diesem vereinigte er den Text der 4 Evangelien zu einem Diatessaron und teilte das ganze Werk in 9 Bücher und jedes Buch wieder in 9 *διατάξεις* oder Reden. Soweit man bis jetzt davon weifs, liegen nur die 9 *διαλέξεις* des 4. Buches vor, und zwar im Cod. Vat. 684 in einem Umfange von 360 Quartblättern. Die 9 Ethika des noch erhaltenen 4. Buches sind von A. Mai (Nov. Patr. Bibl. VI. Rom 1853. 2, 461—509) veröffentlicht. Auch hier hat man sich lange ganz unnötiger Weise über die Schönheit der Sprache, den Reichtum und die Tiefe der Gedanken gewundert. Natürlich ist alles Vorliegende aus den grofsen klassischen Kirchenvätern, besonders aus Chrysostomos entnommen, geschickt verbunden, umgestellt, verändert, je nachdem, und Melitiniotes, der mit Väteraussprüchen sich derart verquickt, dafs er die Urheberschaft z. B. des Chrysostomos und anderer schlankweg auf seine Person überträgt, hat damit eben unmittelbar als selbständiger Verfasser des ganzen Werkes angesehen sein wollen. Also abermals ein Fall desjenigen schriftstellerischen Verfahrens, das in der BZ so oft schon, besonders von Dräseke (Nikolaos von Methone in seiner Proklos-Widerlegung u. a.) mit Beispielen belegt worden ist. Die Quellen werden von Haidacher S. 373—387 sorgfältig nachgewiesen. — Sehr lehrreich sind J. Bidez' Ausführungen 'Sur diverses citations, et notamment sur trois passages de Malalas

retrouvés dans un texte hagiographique' (S. 388—394). Dasselbe gilt von Conybeares Aufsatz 'The Relation of the Paschal Chronicle to Malalas' (S. 395—405). — Eine wichtige Textveröffentlichung bringt L. Sternbach in seinem 'Eugenios von Palermo' (S. 406—451). Die im Cod. Laurent. Plut. V No. 10 (L) überlieferten 1376 Verse des Eugenios von Palermo liefern einen wichtigen Beitrag zur Kenntnis der griechischen Kultur in Unteritalien und Sizilien unter der Normannenherrschaft. Es sind 24 Gedichte. Das letzte, ein Huldigungsgedicht an den ruhmreichen König Wilhelm, 'erscheint als Jugendwerk des Eugenios, dessen Karriere von der Gunst des Königs abhängt; der Verfasser hat noch keinen eigenen Titel, vorläufig ziert ihn nur die Verwandtschaft mit dem Emir Basilios. Die weiteren Schicksale des Eugenios enthüllt das erste Gedicht: Die Hoffnung auf Würden wurde nicht getäuscht, die hervorragende Stellung war jedoch die Quelle seines Unglücks. Von der stolzen Höhe gestürzt, nimmt Eugenios im Gefängnis Abschied von der bisherigen Lebensweise, deren Kehrseite mit Bitterkeit geschildert wird; seinen einzigen Trost sollen fortan nur die Einsamkeit und die Bücher bilden, zu denen er von der frühesten Jugend sich hingezogen fühlt. Das Lob der Einsamkeit weist auf den wohl nicht freiwilligen Entschlufs hin, das Leben in einem Kloster zu beschliefsen.' Aus sicheren Angaben, die Sternbach beibringt, ergiebt sich als Lebenszeit des Eugenios die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts. — Papademetriu behandelt (S. 452—460) den *Ἐπιθαλάμιος Ἀνδρονίκου* II, *τοῦ Παλαιολόγου*. — 'Notes on Fable Incunabula containing the Planudean Life of Aesop' liefert Keidel (S. 461—467). — Um 'Zu den byzantinischen Angaben über den altiranischen Kalender' die richtige Stellung zu gewinnen, veröffentlicht Gray (S. 468—472) bisher ungenügend bekannt gewordene oder unbeachtet gebliebene Texte, eines Isaakos (um 1371), Theodoros, der jenen ausschrieb, und eines Anonymos. — Eingehend und sachkundig, seine Worte durch drei schöne, dem Heft beigegebene Abbildungen veranschaulichend, handelt J. Strzygowski über 'Die Ruine von Philippi' (S. 473—490). — *Νάξος νῆσος καὶ πόλις* behandelt eingehend Zerlentes (S. 491—499). — K. Dieterich liefert (S. 500—504) einen 'Nachtrag zu den lateinisch-romanischen Lehnwörtern im Neugriechischen'. — Auf 'Rhythmisches zu der Kunstprosa des Konstantinos Manasses' macht P. Maafs (S. 505—512) aufmerksam. Seine sehr verdienstlichen Bemühungen, doch wohl den von Blafs auf Isokrates, Platon, Demosthenes und den Hebräerbrief verwendeten innerlich und äufserlich verwandt, dürften sorgfältige Beachtung beanspruchen. Der Kunstprosa des Manasses am nächsten steht, nach Maafs, das *Ἐγκώμιον κυνός* des gleichzeitigen Rhetors Nikephoros Basilakes, Nikephoros Chrysoberges sowie Michael von Thessalonike. — Über 'Saint Jérôme et la Vie de Paul de Thèbes' handelt Kugener (S. 513—517), über *Ἡ ἐκτῆς* Terra d'Otranto *ἐπιγραφή* (S. 518/519) und über *Ἐπαρχικοῦ καὶ οὐχὶ βασιλικοῦ* (S. 520—523) Papadopulos-Kerameus, einen Beitrag 'Zur Bedeutungsgeschichte des Wortes *τραγουδῶ*' steuert K. Krumbacher bei S. 523).

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. LIII 10, 1. November 1902.

S. 865—884. R. Wimmerer behandelt zwei Eigentümlichkeiten des Taciteischen Stiles und zwar zunächst die durch folgendes Beispiel gekennzeichnete: *quantoque incautius efferverat, paenitentia patiens tulit absolvi reum criminibus maiestatis* (Ann. I 74). Diese Form der Proportionalsätze, die mit Pronominalkasus eingeleitet werden, (Positiv statt des Komparativs und neben diesem) erklärt er für eine bewufste Variierung der in der klassischen Zeit üblichen Korrelation (Ablativ und Komparativ in beiden Gliedern) rein formeller, den Sinn nicht ändernder Art und erweist sie als eine durch die Natur des Ablativs und durch die Auffassung des Komparativs als modifizierten Positivs begründete und berechtigte stilistische Neuerung.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aeschylus, Choephori ed. by *T. G. Tucker*: *Classr.* 16, 7 S. 347-354. *W. Headlam* ist mit des Herausgebers Methode und ihren Ergebnissen nur zum Teil einverstanden.

Allard, P., Julien l'apostat. I: *HZ.* 89, III S. 478-483. Wenig ergebnisreich, aber ein gutes kulturgeschichtliches Bild. *R. Asmus.*

Anonymus Argentinensis, von *B. Keil*: *HZ.* 89, III S. 472-478. Die schwierige Erklärung des Strafsburger Papyrus ist dem Herausgeber gut gelungen. *J. Kromayer.*

Aristophanes, 1. Knights ed. by *R. A. Neil*, 2. Equites ed. *J. van Leeuwen*, 3. Acharnenses ed. *id.*, 4. Frogs, Ecclesiazusae ed., transl. by *B. B. Rogers*: *Classr.* 16, 7 S. 354-357. 1. Neils frühzeitiger Tod ist ein Verlust für die Aristophanes-Forschung. 2 und 3 bringen gar manche wenig überzeugende Konjekturen. 4 werden alle Freunde des Ar. willkommen heifsen. *H. Richards.*

Bernoulli, J. J., Griechische Ikonographie, mit Ausschlufs Alexanders und der Diadochen. Erster und zweiter Teil: *NphR.* 22 S. 512-514. Eine enorme Arbeitsleistung, die von der umfassenden Gelehrsamkeit, von der Vorsicht und Besonnenheit, von der Vorurteilslosigkeit und nüchternen Kritik des Verf.s Zeugnis ablegt. *P. Weizsäcker.*

Birt, Th., Griechische Erinnerungen eines Reisenden: *DLZ.* 41 S. 2600. Eigenartig und bis auf manche scharfe Urteile recht ansprechend. *W. Dörpfeld.* Dass.: *LC.* 42 S. 1391 f. Verf. führt uns eine bunte Reihe fesselnder Bilder vor, die altes und neues Leben vor unser geistiges Auge zaubern. *A. Th.*

Bouché-Leclercq, A., La question d'Orient au temps de Cicéron: *DLZ.* 41 S. 2594. Inhaltsbericht.

Brennan, N. J., Terra Paterna Vale: *Classr.* 16, 7 S. 362 f. Nach verschiedenen Richtungen hin interessant. *J. P. P(ostgate).*

Chapman, J., Origen and the date of Pseudo-Clement: *ThLZ.* 21 S. 570. Ergebnisreich. *A. Harnack.*

Ciceronis, M. Tulli, Rhetorica recognovit *A. S. Wilkens.* T. I: *LC.* 42 S. 1401. Der Text unterscheidet sich trotz gewissenhafter Nacharbeit nicht stark von dem der früheren Bearbeitung. *C. W—n.*

M. Tulli **Ciceronis** pro Cn. Plancio oratio. Für den Schulgebrauch erklärt von *L. Reinhardt*: *NphR.* 22 S. 510 f. Es ist mit Freuden zu begrüfsen, dafs diese Rede in der Bibliotheca Gothana einen so kundigen und umsichtigen Herausgeber gefunden hat. *O. Wackermann.*

Corpus Inscriptionum Etruscarum in societatem operis adsumpto *Olavo Augusto Danielsson* edidit *Carolus Pauli.* Volumen prius: *NphR.* 22 S. 511 f. Das hochbedeutende Werk liegt nunmehr in seinem ersten Teile fertig vor, und die Wissenschaft darf sich dieses Erfolges aufrichtig freuen. *H. Schaefer.*

Demoulin, H., Epiménide de Crète: *Rcr.* 30 S. 65 f. Brauchbare Zusammenstellung aller Zeugnisse. *My.*

Frazer, T. G., The Golden Bough (A Study in Magic and Religion), vol. I-III, 2. ed.: *Classr.* 16, 7 S. 365-380. In langer Darlegung sucht *A. B. Cook* die Berechtigung seines ablehnenden Standpunktes der Methode und den Ergebnissen des Frazerschen Werkes gegenüber zu rechtfertigen.

Greenidge, A. H. J., Roman public life: *Athen.* 3913 S. 547. Wertvoll. — Dass.: *Classr.* 16, 7 S. 360-362. 'Mufs für viele Jahre das mafsgebende Handbuch für englische Studenten des Gegenstandes sein'. *T. Nicklin.*

Hempl, George, The origin of the latin letters G and Z and the coceulod orieso of the Salian Hymn.: *BphW.* 41 S. 1269-1272. Eine scharfsinnige Abhandlung, deren Wichtigkeit auch der anerkennen mufs, der wie Ref. nicht imstande ist, den Schlufsfolgerungen des Verf. zuzustimmen. *B. Maurenbrecher.*

Herodotos, erklärt von *Heinrich Stein.* Erster Band, Zweites Heft: Buch II. Mit erklärenden Beiträgen von *H. Brugsch* und einem Kärtchen von *H. Kiepert.* Fünfte verbess. Aufl.: *BphW.* 41 S. 1249-1251. Der Kommentar bietet nicht nur alles, was das sprachliche Verständnis erleichtern kann, sondern auch namentlich, was auf sachlichem Gebiete an Erläuterungen nötig ist, und zwar klar und bei aller Bestimmtheit des Ausdrucks in reicher Fülle. *Broschmann.*

Héron de Villefosse, Le trésor de Boscoréale: *Rcr.* 30 S. 66-69. Sehr wertvoll. *C. Jullian.*

Herondae mimiambi, tertium ed. *O. Crusius.* Ed. minor: *Rcr.* 30 S. 62 f. Enthält neue Verbesserungen. *My.*

v. **Heyden-Zielewicz**, Prolegomena in Pseudocelli de universi natura libellum: *Rcr.* 30 S. 64 f. Bestimmt und ergänzt das bisher Bekannte. *My.*

Jensen, P., Assyrisch-babylonische Mythen und Epen: *HZ.* 89, III S. 468-470. Reicher Inhalt, doch bedarf der Text einer Prüfung. *A. Kamphausen.*

Jung, Jul., Hannibal bei den Ligurern: *DLZ.* 41 S. 2594. Behandelt den Übergang H's. aus dem Polande nach Mittelitalien.

Kittel, O., W. v. Humboldts geschichtliche Weltanschauung: *HZ.* 89, III S. 497-501. Ohne greifbaren Inhalt und schwer zu lesen. *Th. Ziegler.*

Limes, Der römische L. in Österreich. Heft I-III: *N. Jahrb.* IX, 9 S. 682. Bericht von *Walter Ruge.*

Lodge, G., Lexicon Plautinum, I 1 (A-alius): *Classr.* 16, 7 S. 357 f. Beruht auf wissenschaftlichen Grundsätzen und läfst nur wenig zu wünschen übrig, das die Fortsetzungen auch erfüllen können. *E. A. Sonnenschein.*

Lysias' ausgewählte Reden für den Schulgebrauch erklärt von *W. Kocks.* Zweite umgearbeitete Aufl. von *R. Schnee*: *NphR.* 22 S. 505-510. Das Buch kommt den Bedürfnissen des Schülers entgegen und ist wohl geeignet, ihn für die Lektüre vorzubereiten und dieselbe zu einer recht erfolgreichen und nutzbringenden zu gestalten. *Gustav Wörpel.*

Menzies, Allan, The earliest gospel: *LC.* 42 S. 1385 f. Findet im ganzen beifällige Aufnahme bei *v. D.*

Meyer, Leo, Handbuch der griechischen Etymologie: *DLZ.* 41 S. 2586. Zeigt, neben wenigen Vorzügen, so zahlreiche und bedeutende Schwächen, dafs es dem vorhandenen Bedürfnis nicht genügt. *P. Kretschmer.*

Modestov, Basile, Introduction à l'histoire romaine. L'ethnologie préhistorique et les influences civilisatrices à l'époque préromaine en Italie et les commencements de Rome. Première Partie: *BphW.* 41 S. 1256 f. Der Inhalt wird angegeben und ein Bedenken erhoben von *Friedrich Cauer.*

Negri, G., L'imperatore Giuliano l'apostata: *HZ.* 89, III S. 478-483. Geschickte Quellenprüfung, scharfe Zeichnung, überhaupt die lesbarste Julianbiographie. *R. Asmus.*

Opilvie, R., Horae Latinae (Studies in Synonyms and Syntax) ed. by *A. Souter*: *Classr.* 16, 7 S. 359 f. Nicht immer von ausreichender wissenschaftlicher Genauigkeit; auch fehlt ein Index der englischen Worte. *E. Harrison.*

Paulsen, Fr., Die deutschen Universitäten: *Pr. Jahrb.* 110, I S. 171-173. Eine Verteidigung der heutigen Verfassung und Lehrmethode der deutschen Universitäten. *D.*

Perry, W. C., Sancta Paula; an Romance of the Fourth Century: *Classr.* 16, 7 S. 363 f. Die Verhältnisse des 4. Jahrhunderts n. Chr. sind nicht überzeugend gezeichnet. *F. R. Glover.*

Pfannmüller, G., Die kirchliche Gesetzgebung Justinians: *ThLZ.* 21 S. 571. Ein dankenswertes Unternehmen. *Frantz.*

Pottier, E., Vases antiques du Louvre. Avec photogravures et dessins de *Jules Devillard*: *BphW.* 41 S. 1257-1269. Wir müssen für diese Gabe wirklich dankbar sein, wenngleich die Anordnung zu wünschen übrig läfst. *Robert Zahn.*

Praechter, K., Hierokles der Stoiker: *ÖLbl.* 19 S. 583. Zwar nicht ganz einwandfreie, aber gründliche und umsichtige Argumentation. *O. Willmann.*

Preuschen, Erwin, Antilegomena. Die Reste der aufserkanonischen Evangelien und altchristlichen Überlieferungen herausgegeben und übersetzt: *BphW.* 41 S. 1252-1254. Eine fleifsige Sammlung nebst

deutschen Übersetzungen, welche freilich A. Jülichers scharfe Kritik erfahren haben. *A. Hilgenfeld.*

Prosographia attica, herausg. von *J. Kirchner.* I: *Rcr.* 30 S. 61 f. Sehr wertvoll. Zwei Namen fügt *P. Guiraud* hinzu.

Rasi, Pietro, I personaggi di carattere bucolico nelle Egloghe di Virgilio: *BphW.* 41 S. 1255. Wer sich mit dem Gegenstand beschäftigen will, wird nur selten in die Lage kommen, das Schriftchen berücksichtigen zu müssen. *Johannes Tolkiehn.*

Remigii Autissiodorensis in artem Donati minorem Commentum: *DLZ.* 41 S. 2589. Referat.

Rohde, E., Kleine Schriften: *ThLZ.* 21 S. 561 f. Wird warm empfohlen von *E. Schürer*, der den Aufsatz 'die Religion der Griechen' besonders hervorhebt.

Schmid, G., Geschichte der Erziehung. V 1-2: *HZ.* 89, III S. 501-506. Gründliche Darstellung der Entwickelung unseres Schulwesens. *W. Schrader.*

Solmsen, F., Untersuchungen zur griechischen Laut- und Verslehre: *Rcr.* 30 S. 63 f. Sehr wertvoll. *My.*

Steinweg, C., Schlufs! Eine Studie zur Schulreform: *DLZ.* 41 S. 2579. Recht lesenswerter Beitrag zu der Bewegung gegen das übertriebene Reformertum der Neusprachler. *J. Ziehen.*

Stucken, Ed., Beiträge zur orientalischen Mythologie: *DLZ.* 41 S. 2581. Bei staunenswerter Belesenheit weifs der Vf. seine Phantasie nicht zu zügeln und mit vorsichtiger Textkritik und Analyse den grofsen Meistern behutsam nachzugehen. *Fr. W. Frhr. v. Bissing.*

1. Thucydidis historiae ad optimos codices denuo ab ipso collatos rec. *Carolus Hude.* Tom. II. 2. Thucydidis historiae rec. *Carolus Hude.* Vol. II: *LC.* 42 S. 1399-1401. Beide Ausgaben sind wesentlich identisch, nur ist in der zweiten der kritische Apparat erheblich kürzer. Das Urteil mufs günstig lauten. *F. B.*

Vollert, W., Kaiser Julians religiöse Überzeugung: *HZ.* 89, III S. 478-483. Nicht ohne Mifsverständnisse; am besten ist die Charakteristik des Libanius gelungen. *R. Asmus.*

Mitteilungen.

Zu Pherekydes von Syros.

Die Symbolik des Netzes scheint uralt zu sein[1]). Im babylonischen Itanamythus warnt der junge Adler den raubgierigen Vater, nicht die Jungen der Schlange zu verzehren, damit der Sonnengott ihn nicht in seinem Jägergarn fange. (Jensen, Keilinschriftliche Bibliothek VI S. 105). Die der Jungen beraubte Schlange klagt nachher dem Sonnengott ihr Leid und sagt u. a.: 'Das Böse, das er mir anthat, gieb ihm zurück, Šamaš, Dieweil, Šamaš, dein Netz die [weite] Erde ist und dein Jägergarn der [ferne] Himmel. Wer hat aus deinem Netz entkommen lassen den Übelthäter Zu?' (a. a. O.).

[1]) S. meine Ausführungen, Neue Jahrbücher 1902 I. Abt. S. 707.

In einem abgesprengten Bruchstück des Gilgameschepos (Tafel XII Col. II 29) klagt Eabani, der Freund des Helden, u. a.:

'Vater Bel, am Tage, da mich ein Fangnetz zur Erde schlug, Ein Fanggarn mich zur Erde schlug'.

Im Schöpfungsepos fängt Marduk die Tiâmat im Netz:

'Er richtete ein Netz her, um 'Mittlings'-Tiâmat umschliefsen zu lassen'. (Tafel IV, 4, 1) und nachher:

'Das Netz, das er gemacht, sahen die Götter, (seine Brüder)' (Jensen S. 33.).

In den Beschwörungsformeln der Serie Šurpu (ed. Zimmern S. 27 Z. 15) heifst es von einem von bösen Geistern Befallenen:

'Schmerzensjammer verhüllte ihn
wie ein Kleid und überwältigte ihn
wie ein Kleid',

und in der Serie Maqlû (ed. Tallquist S. 63, 158 ff.) ist von der Drangsal die Rede, die

'wie ein Fangnetz den Helden überwältigt,
wie eine Schlinge den obersten gefangen nimmt,
wie ein Netz den mächtigen überwältigt'.

Das Bild ist von der Jagd hergenommen, bei der die alten Babylonier Netze angewandt zu haben scheinen:

'Jene [Kinder] Babylons, sie waren Vögel und du warst ihr Fänger,
Mit dem Netze überwältigtest du sie, nahmst du fest, packtest du sie.'

Das Motiv des Vogelfangs spielte in der ägyptischen Poesie eine grofse Rolle, wie die von W. Max Müller mitgeteilten Lieder der alten Ägypter beweisen. Das Netz war aber auch bei der höheren Jagd im Gebrauch, (S. Erman, Ägypten 330 Anm. 2, Perrot-Chipiez, hist. de l'art. I 291, fig. 183.). 'Nicht sollt ihr mich fangen in euren Netzen' ruft der Osiris im Totenbuch (ed. Naville pl. CLXXVII, 2—3) den bösen Geistern zu. Bei Ezechiel heifst es: 'Ich will auch mein Netz über ihn (den Gottlosen) werfen, dafs er in meiner Jagd gefangen werde' (12, 13, vgl. 17, 20 und 32, 3, 4.). Derselbe erwähnt, wie die Heiden einen Löwen im Netz fangen (19, 8.).

Man hat bei Pherekydes von Syros babylonische Elemente finden wollen.[1]) Wer da weifs, auf wie gespanntem Fufse heutzutage die klassischen Philologen und die Orientalisten in Betreff griechisch-orientalischer Kulturverwandtschaft leben, der wird sich in solchen Fragen, wenn er seiner Sache nicht ganz gewifs ist, strengster ἐποχή befleifsigen, und der festen Anhaltspunkte sind ja auf diesem schwanken Boden recht wenige. Der Vorwurf der Phantastik droht dem wohlgemut Konjizierenden so unausgesetzt, auf Schritt und Tritt, dafs er in scheuer Furcht vor diesem Schreckgespenst in den meisten Fällen es vorziehen wird, sich zur ars nesciendi zu bekennen. Er wird sich dreimal und viermal besinnen, ehe er durch die Äufserung einer Konjektur auf diesem heiklen Gebiet die treffenden Pfeile der Kritik auf seine durch strikte, mathematisch-bündige Beweise freilich wenig

[1]) P. Jensen, Kosmologie der Babylonier S. 302 ff.

beschützte Brust herausfordert. So wird dann auch das Folgende nur im zaghaften Ton leisester Vermutung geäufsert und gleich von vornherein dem Zufall Vollmacht gegeben, alle Analogieen und Koïncidenzen, die sich hier etwa ergeben sollten, als Früchte seines Wirkens in Anspruch zu nehmen.

Pherekydes also berichtet, dafs

Ζᾶς ποιεῖ φᾶρος μέ-
γα τε καὶ καλὸν καὶ
ἐν αὐτῶι ποικίλλει Γῆν
καὶ Ὠγη[νὸν καὶ τὰ Ὠ-
γηνοῦ [δώματα — — —

und was sonst auf der Erde an mannigfachen Erscheinungen sichtbar ist.[1]) Dies Netz oder Gewand des Zeus vergleicht Jensen (a. a. O.) mit dem Kleid, das Marduk auf den Wunsch der Götter verschwinden und wieder erscheinen läfst. Das Gewand ist ja in beiden Fällen da, aber im Ganzen wird man die Übereinstimmung nicht für zwingend halten. Diels prüft die bisherigen Versuche, das *φᾶρος* des Pherekydes zu deuten und kommt zu dem Ergebnis: 'Die Erde ist identisch mit dem die Erde Darstellenden *φᾶρος*' (Sitzungsber. S. 147). Entsinnen wir uns nun der obigen Stelle aus dem Itanamythos, wo die Schlange den Sonnengott um Rache anruft;

'Dieweil, Šamaš, Dein Netz die [weite]
Erde ist'

(Keilinschr. Bib. VI 105), so dürfte hier doch vielleicht eine gewisse Abhängigkeit der Pentemychos von orientalischen Vorstellungen anzunehmen sein. Jedenfalls wird man die Ähnlichkeit nicht leugnen. Diels sucht das Pherekydeische *φᾶρος* über der geflügelten Eiche mit dem an den Panathenäen über die Schiffsmasten gelegten Peplos, auf dem der Gigantenkampf gestickt war, in ursächlichen Zusammenhang zu bringen (a. a. O. S. 148) und erinnert auch an die orphischen Peploi. Das würde aber eine gemeinsame Beeinflussung solcher unter sich ähnlichen Vorstellungen durch babylonische Mythenelemente nicht ausschliefsen. Vielleicht gehört hierher auch das Netz, das den delphischen Omphalos überspannte[2]), damit wäre dann eine sehr einfache Deutung des sonst schwerverständlichen Gebrauches an die Hand gegeben.

Auf der vierten Tafel des Schöpfungsepos wird erzählt, wie die Götter, Tiâmats Helfer, im Netz gefangen wurden, ähnlich wie parodistisch bei Homer Ares und Aphrodite, auch an die gefesselten Sterne bei Henoch könnte man denken.

Im Anschlufs hieran seien einige kurze Zusatzbemerkungen zu obigem Aufsatz (N. Jahrb. 1902, 689 ff.) gestattet.

Mit der Verehrung salzhaltiger Gewässer (S. 696) hängt vielleicht die babylonische Anschauung zusammen, dafs Tiâmat das Salzwasser des Meeres, Apsû das Süfswasser der Erde und des Himmels sei. Erst

[1]) S. Diels, Sitzungsber. d. Preufs. Akad. d. Wiss. 1897, 143 und Archiv f. Gesch. d. Philos. I, 11 ff. Vgl. Clemens Strom. VI 2, 9.

[2]) Vgl. die Abbildung bei J. Harrison, Bulletin de corresp. hellénique XXIV 254 ff. H. hätte die Ableitung des *ἀγρηνόν* von *ἀγρεύω* (auch angesichts der durchaus jagdartigen Natur des babylonischen Netzes) nicht bestreiten sollen.

waren beide Teile von einander getrennt, vereinigten sich später aber und aus ihrer Verbindung gingen die Götter hervor. (Jensen, Keilinschr. Bibl. VI 559 ff.) Irgendwie mag die Erzählung von Moses, der durch den eingetauchten Baum das bittere (d. i. wohl salzige) Wasser in süfses verwandelt (Mos. 2, 15, 25. Sir. 38, 5) hiermit zusammenhängen.

Der unterirdische Zusammenhang aller Gewässer (S. 697 ff.) findet eine deutliche Entsprechung im babylonischen Meere apsû, das die Erde um- und unterströmt. Auf ihm ruht die unten hohle mit Wasser angefüllte Erde. (Jensen, Kosmologie 253), es repräsentiert die Süfswasser der Erde, also die Flüsse.[1])

An den homerischen Vergleich des Kanalgräbers und den Garten bewässernden Aufsehers (*Φ* 257 ff. a. a. O. S. 701 f.) wird man lebhaft erinnert, wenn es in einem altägyptischen Liede heifst (W. Max Müller, die Liebespoesie der alten Ägypter S. 27 No. XIX):

'Lieblich ist ein Wassergraben in ihm (dem Garten),
den deine Hand gegraben hat,
und kühlend beim Nordwind.

Den nördlichen Frühlingshauch im frischbewässerten Garten schildert auch *Φ* 346 f. (a. a. O. S. 702).

Zu den Vergleichen zwischen dem Wellenbeherrscher und -bändiger Poseidon, Marduk u. a. (S. o. S. 703 f.) kann man die Stelle in den Evangelien heranziehen, wo Jesus das empörte Meer und den Sturm bedroht und schnell beschwichtigt (Matth. 8, 23 ff. Marc. 4, 36 ff., Luc. 8, 22 ff.). **Carl Fries.**

Entdeckung eines neuen mykenischen Palastes bei Phaestus (Kreta). — Auffindung eines Jupitertempels in England. — Fund zu Castlecary (Antoninswall). — Neues Fragment vom Parthenonfriese. — Vermifstes Bruchstück der Françoisvase. — Griechisch-thrakisches Grabrelief aus Thessalonike. — Gefährdeter Turm zu Adria. — Fortsetzung der Hebung der antiken Kunstwerke auf dem Meeresgrunde bei Antikythera.

Nach dem 12. Bande der 'Monumenti antichi' wird der 'Allg. Z' über die Entdeckung eines weiteren mykenischen Palastes durch italienische Archäologen unter Halbherrs Leitung folgendes berichtet. Die nach Westen hin vorletzte Erhebung der gleichen Hügelkette, deren östliche Höhen die drei Akropolen von Phästos tragen, hatte schon lange durch die grofse Menge mykenischer Scherben, die ihre Oberfläche bedeckte, die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich gezogen. Über die hier ausgeführten Versuchsgrabungen liegt bereits ein vorläufiger Bericht von Halbherr an die Accademia dei Lincei in Rom vor. Ein kleines, etwas unterhalb des Gipfels in Gestalt eines halbkreisförmigen Ringes von 100 Meter Länge und 15 Meter Breite um den Hügel herumlaufendes Plateau, dessen Ränder von einer 2 bis $2^1/_2$ Meter hohen Rampe gebildet wurden, erwies sich bald als Ruinenschicht des untersten Stockwerkes. Diese beginnt im Nordosten und endigt

[1]) Vgl. auch die interessanten Ausführungen über die Heiligkeit der Gewässer und die mandäische Taufe bei Anz, Ursprung des Gnosticismus. S. 99 f.

im Südwesten des Kirchleins. Im Verlauf der Ausgrabungen wurde eine in ein höheres Stockwerk führende Treppe gefunden, von dem möglicherweise noch Reste unter der Kirche erhalten sind. Die Anlage des Gebäudes entspricht der des Burgpalastes. Im Zentrum des Ausgrabungsfeldes, der Kirchenfassade gegenüber, wurde ein kleines Megaron freigelegt, ferner zwei kleine Zimmer, weiter vom Zentrum entfernt stiefs man auf weitere Zimmer, Magazine und Korridore, an den äufsersten Punkten im Nordosten und Südwesten auf zwei Heiligtümer mit zahlreichen Votivgegenständen. Im Megaron, an dessen Wänden eine Sitzbank aus Gips herumlief, sind die neben den Thürpfosten stehenden, in situ befindlichen Steinkandelaber in Gestalt von einen halben Meter hohen kleinen Säulen bemerkenswert. Einen besonderen Glanzpunkt unter den neuen Funden bilden die Fresko-Wandmalereien in dem einen der kleinen Zimmer nahe dem Megaron, die wieder einen staunenswerten Einblick in die Höhe der mykenischen Kultur gewähren und den wunderbaren Funden von Knossos durchaus ebenbürtig sind. Als Gegenstand ist hauptsächlich das ländliche Leben gewählt, Feld- und Waldscenerieen, und zwar mit einer Frische und Natürlichkeit ausgeführt, dafs man sich in ein reich ausgeschmücktes pompejanisches Zimmer versetzt glaubt. Die Zeichnung ist von einer unerhörten Feinheit und Anmut, und nur ein leiser Schematismus in der Darstellung des Terrains und des Hintergrundes verrät die Unerfahrenheit in den Gesetzen der Perspektive und Schattengebung. Die Pflanzen gehören der einheimischen Flora an. Blühender Epheu wächst aus dem Stein und rankt sich um Baumstämme, daneben spriefsen Krokus und Nelken, Oleander und Lilien, die Asphodelospflanze streckt ihre langen Blätter aus den Felsrissen hervor. Auch Tierdarstellungen fehlen nicht; in einem Wäldchen steht auf einem Baumstumpf ein Fasan, auf ihn zu schleicht durch Epheu verdeckt eine Wildkatze. Die Bewegung des Raubtieres ist mit bewunderungswürdigem Naturalismus wiedergegeben. In dem anstofsenden Zimmer wurden mehr als 400 Thonklümpchen gefunden, die mit den Fingern zurechtgeknetet und mit Abdrücken von Siegelsteinen versehen waren. Nach den auf ihnen erkennbaren Eindrücken von Fadenknoten können sie nur in der Art unserer modernen Bleiplomben gedient haben. Aufserdem tragen sie noch Schriftzeichen der linearen mykenischen Schrift, wahrscheinlich als weitere Kontrollbezeichnungen. Für die wichtigste Entdeckung erklärt Halbherr ein Gefäfs aus schwarzem Steatit, dessen obere Hälfte im Megaron gefunden wurde. Der Bauch der Vase ist ganz bedeckt mit Reliefdarstellungen von einer Vollendung in der Komposition und Feinheit der Ausführung, wie sie nicht einmal die bekannten Goldbecher von Vaphio aufweisen. Dargestellt sind 27 Personen, ein Zug von 20 paarweise marschierenden Kriegern mit zwei Anführern, dazwischen fünf fremdartige Gestalten von Sklaven oder Gefangenen, vier schreiend oder singend, der eine dabei ein grofses Sistrum schüttelnd, ein fünfter hingestürzt, das Haupt flehend erhoben. Die Bewaffnung der Krieger ist seltsam. Der Führer an der Spitze in reichem Haarschmuck und ohne Kopfbedeckung trägt einen Schuppenpanzer und schultert einen langen Stock mit gebogenem Griff. Seine Leute haben eine barettähnliche Kopfbedeckung, Brust und Arme nackt, Leibgürtel mit Schöfsen, die Schenkel gepanzert und und lange Lanzen mit drei bis fünf Spitzen, die grofsen Besen gleichen. Wundervoll ist das Leben und die Bewegung in dem Kunstwerk. — In einem Felde in Castor, Northamptonshire, hat William Queux den Fufsboden und die Grenzmauern eines Tempels aufgefunden, der vermutlich dem Jupiter geweiht war. Der Fufsboden ist 40 Fufs lang und 20 Fufs breit, in weifsem und rotem Mosaik und vollständig erhalten. Ferner sind Reste von Fresken und Knochen, Asche, römische Tonwaren und Glasarbeiten ausgegraben worden. In der Mitte des Fufsbodens befindet sich eine grofse, birnenförmige Höhlung, etwa 2 Fufs tief und 10 Fufs breit, in deren Mitte sich Überreste vom Fundament des Altars fanden ('L. A.'). — Im 'Athenaeum' 3920 wird über Ausgrabungen zu Castlecary, auf der Strecke des Antoninuswalles, berichtet. Der letzte Fund ist ein ovaler, $^3/_4$ Zoll langer, $^1/_2$ Zoll breiter und dicker Bergkrystall, in den eine vollständige weibliche Gestalt eingeschnitten ist. Der obere Teil der Figur ist nackt, nur über den einen Arm fällt ein leichtes Tuch. In der rechten hält sie eine Schale mit fünf Äpfeln, in der linken eine Amphora. Das Antlitz ist im Profil dargestellt, ein wenig nach vorn geneigt, und die Augen sind auf die Äpfel gerichtet. Der eine Fufs steht fest auf dem Boden, der andere berührt ihn nur mit den Zehen. — Im 'Journal of the Royal Institute of British Architects' berichtet Murray und (danach die 'Allg. Z.' und 'V. Z') über die Ausgrabung eines neuen Fragmentes vom Parthenonfriese — auf einem Landsitze in Essex! Es handelt sich um die linke obere Ecke von einer Platte des Nordfrieses mit der Reiterzugdarstellung, und zwar pafst diese genau an das zugehörige seit Lord Elgin im Britischen Museum befindliche Stück an. Das Fragment findet sich auf keiner der zu Elgins Zeiten gemachten Zeichnungen und ist vermutlich weit früher nach England gekommen. Murray macht wahrscheinlich, dafs das Eckstück bei der grofsen Pulverexplosion, die den Parthenon im 17. Jahrhundert betroffen hat, abgesprungen und durch Vermittelung des englischen Archäologen Stuart um die Mitte des 18. Jahrhunderts nach England und dort mit der Zeit unter die Erde gekommen ist. Da es an der Oberfläche stark gelitten hat, mufs es länger den Unbilden des englischen Wetters ausgesetzt gewesen sein. Durch den neuen Fund sind uns ein weiterer der herrlichen Pferdeköpfe, der durch den gedrehten Haarbusch über der Stirn auffällt, und der Oberkörper eines der jugendlichen Reiter in voller Profilansicht wiedergeschenkt worden. — Im September 1900 wurde bekanntlich die sog. Françoisvase im Archäologischen Museum zu Florenz von einem wahnsinnigen Kustoden derartig zertrümmert, dafs alle Kundigen an der Möglichkeit einer Wiederherstellung dieses prächtigsten Werkes altattischer Keramik verzweifelten. Nun ist, wie der 'V. Z.' geschrieben wird, dank der Thatkraft des

Museumsdirektors Prof. Milani und der staunenswerten Geduld und Kunstfertigkeit des Konservators Pietro Zei nach monatelanger Arbeit die herrliche Vase aus Tausenden von kleinen Scherben zusammengesetzt worden, gleichsam neu erstanden. Man darf diese Restauration getrost die schwerste und beste nennen, die je auf keramischem Gebiet versucht worden und gelungen ist. Leider hat sich dabei herausgestellt, dafs ein bei der Zertrümmerung anwesender Besucher des Museums eine gröfsere Scherbe mitgenommen hat, wohl nicht ahnend, dafs die Vase je wieder repariert werden könne. Sollte der jetzige Besitzer der Scherbe diese Zeilen lesen, so darf man hoffen, dafs er den unwissentlich angerichteten Schaden wieder gutmachen und das an sich wertlose Stück an Professor Milani in Florenz (Museo archeologico) zurückerstatten möge. — Durch die Munifizenz des Herrn Cuypers ist das Musée du Cinquantenaire zu Brüssel in den Besitz eines griechisch thrakischen Grabreliefs aus Thessalonike gekommen. Die 'Allg. Z.' schreibt darüber: Die Skulpturdarstellungen der Vorderseite des Marmorsteines werden durch einen wagerechten Balken in zwei Hälften geteilt. Oben sieht man einen in voller Macht einhersprengenden thrakischen Reiter; sein rechter Arm holt mit dem Spiefs zum Wurfe aus, dem Jäger folgt sein Hund mit fletschenden Zähnen. Dem Reiter gegenüber sitzt eine reichbekleidete vornehme Frau auf einem Prunksessel. Zwischen beiden Figuren ist ein Altar dargestellt, auf dem eine Schlange sich emporreckt, im Hintergrund aber sieht man einen Baum. Altar, Schlange und Baum deuten auf den Totenkult. Auf der unteren Seite des Steines sieht man drei männliche Personen und ein Mädchen. Nach der Inschrift, die sich am oberen und unteren Rande des Reliefs befindet, ward der Stein von einer Witwe ihrem verstorbenem Manne und ihrem Schwiegervater Pyros im 95. Jahr der Aera von Aktium, d. i. 64 n. Chr., gesetzt. Pyros ist ein thrakischer Name, und das ist für Thessalonike, das noch bis tief in die Kaiserzeit hinein eine starke thrakische Bevölkerung gehabt hat, sehr erklärlich. Reiter und sitzende Frau stellen ohne Zweifel das Ehepaar dar, von dem die Inschrift erzählt, dessen Namen uns aber nicht mehr erhalten sind. — In dem Städtchen Adria, (unweit von Rovigo), dem alten, einst am Meere gelegenen, hochwichtigen Hatria, das dem ganzen Meere den Namen gab (s. Pauly-Wissowa I S. 417), befindet sich der jetzt zur Kirche 'Della Tomba' gehörige uralte Turm in Gefahr, einzustürzen und mufs bis etwa zur Hälfte abgetragen werden. Es ist dies höchst bedauerlich, da der Turm von hoher geschichtlicher Bedeutung ist. Wenn er auch nicht, wie die Tradition besagt, noch aus der Etruskerzeit stammt und als Leuchtturm benutzt wurde, so bietet er doch insofern ein Interesse, als er von Q. Titus Severus als Grabmonument zum Andenken an seinen Vater, den Kaiser Alexander Severus, errichtet wurde. Auf einer der Mauern befindet sich eine Inschrift des dritten Jahrhunderts, die uns das Vorhandensein eines Seemannsheims zu Hatria bezeugt; diesem Institut schenkte der genannte Titus Severus 400 Sesterzien, wofür den Manen seines Vaters Rosen und Speisen dargebracht werden sollten. — Der 'V. Z.' wird aus Athen mitgeteilt, dafs die griechische Regierung sich entschlossen hat, weitere Untersuchungen auf dem Meeresgrunde zwischen Kythera und Antikythera vornehmen zu lassen. Sie hat sich, da die Taucher die Fortsetzung der Arbeiten für unmöglich erklärten, an verschiedene Bergungsgesellschaften gewandt, um deren Bedingungen und Forderungen zu hören. Neuerdings ist sie in Unterhandlung getreten mit dem italienischen Erfinder Pino, der sich bereit erklärt, die Hebungsarbeiten, allerdings gegen eine recht ansehnliche Entschädigung, zu übernehmen. Zu diesem Behufe verwendet Pino ein von ihm erfundenes Unterseeboot von 4 Kubikmetern Raumgehalt, das mit zwei Mann Besatzung bis in eine Tiefe von 150 Metern hinabsinken, und sich daselbst zwölf Stunden lang aufhalten kann, ohne seine Luft zu erneuern. Das Boot kann sich automatisch nach allen Richtungen vermittelst kleiner Räder bewegen, kann aber auch an einem Punkte unter der Meeresoberfläche stillstehen. Der Erfinder soll bereits verschiedene Versuche mit seinem Boot gemacht haben behufs Hebung gesunkener Schätze. Was der Erfindung aber erst ihren vollen Wert gibt, ist ein 'Hydroskop' genanntes Instrument, vermöge dessen Herr Pino alles in einem Radius von 500 Meter um ihn Befindliche unterscheiden kann. Mit dieser Erfindung à la Jules Verne hat sich Herr Pino vorgenommen, alle im Meere verborgenen Schätze zu heben: nach Beendigung der Arbeiten bei Kythera beabsichtigt er die in der Enge der Dardanellen zu Grunde gegangene persische Flotte, ferner den vor Jahren gesunkenen Dampfer 'Bourgogne', der 28 Mill. Fr. an Bord hatte, alsdann die in der Magelhaensstrafse gesunkene spanische Silberflotte (Ladung 625 Mill. Fr.) zu heben und ähnliche Schatzsucherarbeiten auszuführen (!).

Verzeichnis neuer Bücher.

Aristotle, Psychology. A treatise on the principles of life. Translated, with introduction and notes by *A. Hammond*. Sonnenschein. 428 p. 8. Net, Sh. 10,6.

Bailly, A., Abrégé du *dictionnaire* grec-français à l'usage des élèves des lycées et des collèges. Hachette. Fr. 7,50.

Bulle, H., Klingers Beethoven und die farbige *Plastik* der Griechen. München, F. Bruckmann. 48 S. 8 mit 14 Abbildungen. ℳ 1,50.

Capey, H., *Erasmus*. Methuen. 238 p. 8 with illustrations. Sh. 3,6.

Cicero Pro Milone, ed. by *B. Pointon*. Clarendon Press. Sh. 2,6.

Di Falke, Ellade e Roma. Quadro storico ed artistico dell' *antichità* classica. Milano. 708 p. 4. L. 15.

Hendrickson, L., The Proconsulate of Julius *Agricola* in relation to history and to encomium. The University of Chicago Press.

Holah, P., The *Gospel* Manuscripts. A short account of the modern research. K. B. Johnson. IX, 86 p. 16. Net, Sh. 1.

Horace, The odes. In Latin and English. The English version by *Ph. Francis.* Unit. Library. Net, Sh. 1,8.

Kromayer, J., Antike *Schlachtfelder* in Griechenland. Bausteine zu einer antiken Kriegsgeschichte. I. Von Epaminondas bis zum Eingreifen der Römer. Berlin, Weidmann. X, 352 S. 8 mit 6 lithogr. Karten und 4 Tafeln in Lichtdr. *M* 12.

Lang, A., A history of *Scotland* from the Roman occupation. II. *W. Blackwood.* 590 p. 8. Net, Sh. 15.

de La Ville de Mirmont, H., Etudes sur l'ancienne *poésie latine* (Livius, Carmen Nelei, Laevius, Satura, Nenia). Fontemoing. Fr. 5.

Livius, History of Rome. Books 5, 6. Translated, with introduction, analysis, notes, and a special map of Central Italy, by *B. Baker.* Simpkin. 152 p. 8. Net, Sh. 3.

Möser, W., Universal-*Latein.* Versuch einer teilweisen Übertragung des Volapük auf die lateinische Sprache. Leipzig, E. H. Mayer. IV, 82 S. 8. *M* 0,75.

Natorp, P., *Platos* Ideenlehre. Eine Einführung in den Idealismus Leipzig, Dürrsche Buchhandlung. VIII, 473 S. 8. *M* 7,50.

Ovid, Selections, ed. by *W. Bain.* Macmillan. Sh. 6.

Paléologue, M., *Rome.* Notes d'histoire et d'art. Plon. Fr. 3,50.

Petersen, E., Ara *pacis Augustae.* Wien, A. Hölder. 25 S. 4 und 8 Tafeln Abbildungen mit IX S. Text. Geb. *M* 12.

Plato, The republic, with critical notes, commentary, and appendices by *J. Adam.* Cambridge University Press. Vol. I. Net, Sh. 15. Vol. II. Net, Sh. 18.

Reich, H., Der *Mimus.* Ein litterar-entwicklungsgeschichtlicher Versuch. I. Berlin, Weidmann. XII, 900 S. 8 mit 1 Tabelle. *M* 24.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

ANZEIGEN.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM
UND
FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

20. Jahrgang. Berlin, 21. Januar. **1903. No. 3.**

Rezensionen und Anzeigen: Spalte

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Apollonii Dyscoli quae supersunt rec. etc. Richardus *Schneider* et Gustavus Uhlig. Vol. I fasc. II Richardi Schneideri commentarium criticum et exegeticum in Apollonii scripta minora continens (= Grammatici Graeci recogniti et apparatu critico instructi vol. I fasc. II). Lipsiae 1902, B. G. Teubner. III, 274 S. 8°. 16 ℳ.

Ein aufserordentlich wertvolles Werk, das jeder, der sich einmal mit den kleineren Schriften des Apollonios Dyskolos beschäftigt, zuerst zur Hand nehmen und stets mit Nutzen gebrauchen wird. Kein wesentliches Moment der Exegese ist darin vernachlässigt. Den Grundstock bildet eine durchlaufende Paraphrase des Textes, die, bald kürzend, bald ergänzend, die untersten Rubriken der hinter der Ausgabe zusammengestellten Disposition ausfüllt und zugleich der Erklärung textlicher Einzelheiten dient: ein vorzügliches Mittel zur Interpretation. An die Paraphrase reihen sich die Verweise auf Parallelstellen aus Ap. und anderen Grammatikern, sodann textkritische, inhaltliche, grammatische, stilistische und terminologische Erläuterungen. Ein Litteraturverzeichnis mit musterhaftem Abkürzungssystem leitet den Kommentar ein, ein epimetrum de epirrhematici et syndesmici conditione (p. 259—268) und ein Inhaltsverzeichnis machen den Schlufs. — Fraglich kann sein, ob es praktisch war, das was hier geboten wird, hier zu bieten. Argumenta und testimonia stehen ja schon unter dem Text; wären sie schon da in der Vollständigkeit gegeben worden, in der sie jetzt vorliegen, so ständen sie an bedeutend wirksamerer Stelle und hätten ein Drittel des 'commentarius' entbehrlich gemacht; die sprachlichen Sammlungen hätten sich dann vielleicht mit der in Aussicht gestellten commentatio de Ap. consuetudine und den hoffentlich recht ausführlichen Indices vereinigen lassen; und was im wesentlichen übrig bleibt, nämlich die textkritischen Untersuchungen zu einzelnen Stellen, ist kein notwendiger Bestandteil einer abschliefsenden Ausgabe, die ihrer Natur nach möglichst nur das Bleibende, nämlich Material und Resultate umfassen sollte. Für die Syntax des Ap. genügt vielleicht ein Buch. — Wie dem auch sei, wir nehmen diese Frucht langjähriger eindringender Arbeit dankend entgegen als das, was sie in der That bedeutet, als eine ziemlich vollständige Zusammenfassung der gesamten bald hundertjährigen Forschung*) und als einen be-

*) Völlig ignoriert wird leider eine wichtige Vorarbeit: des Apollonios Dyskolos vier Bücher über die Syntax übersetzt und erläutert von A. Buttmann, Berlin 1877 (XLII und 411 Seiten); offenbar, weil gleich beim Erscheinen dieses Buches die Kritik nachgewiesen hat, dafs es sehr viel Fehler enthält. Aber um so weniger durfte das Gute, was durch Buttmanns Arbeit erreicht worden ist, verschwiegen werden; und dafs es an Gutem darin nicht fehlt, beweist Schneider,

trächtlichen Fortschritt darüber hinaus. Diesen letzteren zu detaillieren, kann der Kritik nicht zugemutet werden: registriert doch allein das Stellenverzeichnis fast zweihundert neue Emendationen. Uns bleibt nur übrig, einige der Einzelheiten in Fluſs zu erhalten, die noch nicht definitiv erledigt scheinen.

Da ist vor allem die Frage nach dem Zustand der Überlieferung, d. h. nach Grad und Art ihrer Trübung. Stellen muſs diese Frage jeder, der einmal zwischen zwei inhaltlich gleich guten textkritischen Vorschlägen zu wählen hat. Und das Material zu ihrer Beantwortung vorzulegen, nämlich die sicher erkannten und geheilten Korruptelen zu sichten und zusammenzustellen, wäre niemand geeigneter gewesen als Schneider, der sich seit bald einem Menschenalter mit dieser Überlieferung abgemüht hat. Wir möchten meinen, daſs durch Grundlage eines solchen Hilfsmittels auch Verf.s Textkritik gewonnen hätte; denn so scheint es immerhin gewagt, wenn Verf. innerhalb dreier Zeilen vier Lücken, eine Wortvertauschung und eine Interpolation annimmt (zu 18, 6), ohne für einen solchen Grad von Verderbnis sichere Belege zu bringen; und wenn z. B. festgestellt wäre, daſs Wortvertauschungen den geringsten Teil der sicheren Korruptelen ausmachen, so wären unsichere Vermutungen wie 4, 25 *ἀφορμή* (*ἀφορία*), 12, 25 *ποθεῖ συζυγίαν* (*ποιεῖ σύγχυσιν*), 17, 20 *μαχόμεθον* (*μάχεσθον*), 18, 6 *οὗτος* (*ἐκεῖνος*) oder *ἀναφορᾷ* (*ἀπουσίᾳ*), 18, 18 *θέσις* (*λέξις*), 21, 13 *κλητικῆς* (*κλήσεως*) etc. vielleicht nicht in verhältnismäſsig so groſser Zahl zugelassen worden oder unwiderlegt geblieben. Auch wenn Verf. sechsmal *γοῦν* aus *οὖν* verbesserte, (10, 13. 16, 3. 52, 21. 55, 16. 213, 11 cf. 120, 15. 123, 26), so war sowohl diese Thatsache selbst, als auch eine weitere zu notieren, nämlich daſs sich solche Korruptelen sonst (von orthographicis abgesehen) nicht an einem Worte so oft wiederholen. Besonders wäre eine zusammenfassende Behandlung der sicheren Interpolationen, deren ja auch Verf. eine groſse Zahl voraussetzt, von Nutzen gewesen; da hätten sich Symptome gezeigt, die in dubio der Diagnose dienen können. Es sei gestattet, ehe wir den Einzelheiten des Kommentars folgen, den markantesten Beweis für diese Behauptung vorwegzunehmen.

4, 22. 25. 5, 5. 7. 1) 4, 22 *τό τε ξενοδοκεῖον καὶ πανδοκεῖον*. Was daran Dialekt sein soll, wird nicht verraten (*κ* statt *χ* ist hier nicht *συναλειφθείς διὰ ψιλοῦ*). Auſserdem würde durch dies Beispiel die Behauptung 4, 23 sq., die Dialektformen seien nur vereinzelt eingedrungen, widerlegt. — 2) 4, 25 '*ἄξενος* delet Matthias idque iure' (weil die Anknüpfung fehlt) Verf. — 3) *καὶ ἀφορία. ἀφ-ορία* giebt es nicht; *καὶ ἀφορμή* Guttentag; 'delet Matthias'. — 4) 5, 5 *καὶ ἔτι — στρατηγός*. Mit *καὶ ἔτι* könnte nur das letzte mehrerer gleichartiger Beispiele angeknüpft werden; statt *ἄγειν* gehörte *ἀγός*. — 5, 7 *χρεο-φείλης* giebt es nicht; 'triumphet licebit, qui ulcus illud sic sanaverit, ut cicatrix non maneat' Lobeck (Phrynich. 691), der *χρεόφιλος* und *Κρεόφυλος* versucht hat (l. c. 695); *χρεοφίλης* A. Ludwich (B. ph. W. 1902, 804). — 6) 5, 7 *τὰ δύο — δίπηχυς*. Die Anknüpfung fehlt; das *ι* auf die Rechnung der Komposition zu setzen, verbot *δίς*; die überflüssige Erwähnung des unveränderten Teils (*δύο μῆνες*) geschieht nur hier und ist unkonstruierbar. — In allen 6 Fällen haben wir Gruppen von je 3 gleichartigen Beispielen. Nun hat bei der Auswahl aus vielen gleichartigen Beispielen die Anführung von mehr als zweien keinen Zweck; sichere Gruppen von dreien sind denn auch bei Ap. verhältnismäſsig selten überliefert, wie Th. Matthias (Leipz. Stud. VI 1, 30) festgestellt hat, leider mit unvollständiger Statistik. Wo sich nun aber auſser in der Dreizahl noch in Auswahl, Verknüpfung, Anordnung der Beispiele Bedenkliches zeigt oder gar mehrere solcher doppelt verdächtiger Triaden beisammen stehen, wo schlieſslich noch die beanstandeten Beispiele unter sich gemeinsame Züge aufweisen (so oben 1. 2. 3. 5. 6, wo das dritte nicht paſst), da wird man mit der Sicherheit, die in solchen Dingen möglich ist, die Diagnose auf Interpolation stellen. Wir haben jetzt solcher Fälle sechs sichere auf einer halben Seite: damit ist zugleich erwiesen, daſs die Interpolation von Beispielen die Art von Korruptel ist, die wir am häufigsten zu finden erwarten müssen.

3, 12 – 19 Zwei Dummheiten (die erste von Ap. selbst später verspottet, die zweite noch viel

ohne es zu wollen, selbst, indem er z. B. sechs Textverbesserungen als eigene und neue vorbringt, die schon Buttmann gefunden hat (zu synt. 181, 25. 191, 21. 334, 21. 339, 14. 340, 3). Übrigens wird dies Buch, in dem mehr als der dritte Teil der Schrift *περὶ ἐπιρρημάτων* übersetzt und erläutert ist, selbst jetzt noch auch bei den scripta minora wertvolle Dienste leisten; einmal durch das, was man daraus zu dem neuen Kommentar nachtragen kann, besonders aber durch seine den ganzen Ap. umfassenden Indices, die, 60 Seiten stark, einen guten Überblick über Terminologie, Wortschatz, Eigennamen, Citate und Sachliches geben, und die erst der dritte Band der neuen Ausgabe entbehrlich machen wird.

schlimmer) hintereinander in limine operis; 12—15 ein *ὅρος* als Anfang der *κλήσεις*! 13 *καί* störend, da Ap. seine Argumente nicht zu verschweigen pflegt; 15 *οὐχ οὕτως* inhaltlich falsch, da das Gegenteil der Fall ist (cf. 9, 9. 12), und formell anstöfsig, da Ap. an allen hundert übrigen Stellen dafür *οὐκέτι* sagt; *εἰρήσεται* — wo denn? (über 11, 22 s. u.!) 17 *ἔν τισι παρονομάζεται* unverständlich; 18 *τε — καὶ* bei Auswahl von zwei Beispielen aus vielen (zu vergleichen war Schol. in Dionys. 228, 10. 540, 30. 31 Hilg.) unpassend und singulär; warum wird 5, 11—12 nicht auch gegen die *παρονομασία* verwendet? Wie man all dieser Bedenken Herr werden kann, ohne die ganze Stelle mit zwei eckigen Klammern zu umspannen, sehe ich nicht ab. — — 4, 7 *ὁ γοῦν — σημαίνει*. Ein unpassendes Beispiel an unpassender Stelle; der Glossator verrät sich auch durch eine dem Ap. fremde Wiederholung des Artikels. Auch 35, 24 *τὸν τόνον τὸν ἑαυτοῦ* steht in einer interpolierten Partie: 35, 22—36, 5 ist nicht nur ganz überflüssig, störend und flach, sondern direkt unmöglich. Der Regel über die Bedeutung von *ὑποτακτικόν* widerspricht einerseits 35, 21 *μόνως ὑποτακτικόν*, andererseits 8, 15. 16 sq. 220, 25. 224, 29 synt. 132, 19. 306, 6; und um *die Regel* betreffend *ἐγκλινόμενον* zu retten, hat Verf. sechsmal emendiert (35, 21. 36, 6. 16. 20. 37, 2. 26), bis er schliefslich doch das Nutzlose dieses Verfahrens erkannte (zu 39, 24. 53, 17; unerwähnt bleibt 24, 16. 83, 27. 91, 1. 7. 8. 111, 5. 126, 21(!) etc.; cf. *μόνως ἐγκλιτικόν* 98, 9 synt. 134, 21). — — 4, 11—13 Es soll bewiesen werden: *ἀντώνυμον* ist zur Benennung untauglich, weil es sich nicht auf die Gesamtheit beziehen kann, wie *ἀντωνυμία*. Wenn das an *ἀμφιβολία* und *ἀμφίβολον* demonstriert werden soll, so kann es nur so geschehen: 'auch *ἀμφίβολον* bezieht sich nie auf die Gattung (wohl aber *ἀμφιβολία*)'. Was aber Verf., um 4, 11 *τὸ γάρ — ὁμώνυμον* in den Zusammenhang einzufügen, hineinlesen mufs, ist gerade das Gegenteil. — Nun wäre es unmethodisch, diese Worte einfach zu athetieren (mit Matthias); denn eine rein erläuternde Glosse ist noch nicht nachgewiesen. Dagegen giebt es solche erweiternde Glosseme, bei denen die Erweiterung ihrerseits erläutert wird (s. o. zu 5, 7 *δύο μῆνες*, und s. u. zu 18, 6. 21, 7). Also ist *ἀμφιβολία καὶ ἀμφίβολον* und *ὁμωνυμία καὶ ὁμώνυμον* mitzustreichen. — Zu demselben Ziel führt übrigens noch ein zweiter Weg. Alle übrigen Beispiele der ersten Seiten, die ohne Grund über zwei hinausgehen, sind zweifellos interpoliert (s. o. zu 4, 20 etc. und u. zu 6, 8. 7, 14. 28. 8, 18); bei den 4, 10 gegebenen ist unverständlich, warum *ἀμφιβολία* an den Anfang tritt, während die Formen auf *-ωνυμία* schöner beweisen. Es ist also das erste Beispiel und eines der übrigen zu streichen; welches, verrät der folgende Satz, der natürlich mitfällt. — — 4, 18—5, 2 *ἀλλὰ καὶ τοῦτο εὐδιάσειστον* darf man nicht paraphrasieren mit 'hoc vero argumento uti non licet'; dem widerspricht Wortsinn und Zusammenhang. Nicht jenes Argument wird direkt bekämpft, sondern dessen Voraussetzung (*ἀντωνυμία* sei Äolismus), die dem Komanos und dessen Gegnern gemeinsam ist. Ap. schlägt zwei Fliegen mit einer Klappe. Also 'at hoc quoque facile refutatur'. Zu vergleichen war Schol. in Dion. 76, 34 sqq. Hilg., wo also *ἀντονομασία* nicht anzutasten ist. — — 6, 2 *καὶ* würde ich nicht hinzufügen, da Ap. auch die übrigen Gruppen (5, 23—26. 29—30. 6, 5—6) asyndetisch läfst; auch *Θέσχε* sieht nicht korrupt aus (cf. Verf. zu 209, 13). Zu vergleichen war synt. 106, 22—107, 3. — — 6, 8 *ε αι οι*. Nun wird die Korruptel klar: *αἱ* ist drittes Beispiel zu *ἡ οἱ* und vom Rand an falsche Stelle in den Text geraten. Damit ist Bekkers Athetese gesichert (Egenolff hat drei andere Emendationen vorgeschlagen). — — 6, 13 *καὶ τὸ τημόσδε* Glossem, gedacht hinter *τημοῦτος*, wohin auch Ap. diese Worte gesetzt hätte. — — 7, 1 sqq. Ap. widerlegt die Stoiker, indem er zeigt, dafs in der *ἀναφορά* des Artikels das *ὁρίζειν* eingeschlossen liege. Der Beweisgang ist vollständig; also kann sich 7, 1 *πᾶσα γάρ* nur direkt an die Behauptung anschliefsen. Der Gedanke, auf den die Worte 7, 1 *ἀόριστον — παρεγένετο* führen, gehört also nicht hierher. Aber auch der Wortlaut ist nicht zu retten (wie Ap. den Gedanken ausgedrückt hätte, zeigt 14, 10 sq.): wo das Wesentliche fehlt, hört auch die breviloquentia auf. Zu der Glosse s. o. zu 4, 7. — — 7, 14—16. Da von *σύνδεσμοι* noch nicht die Rede war, fällt die Ellipse *ὁ εἰ συναπτικός* auf (cf. 7, 18. 55, 25); statt *καὶ φῶς* gehörte *τὸ φῶς* (wie 220, 9); zwischen *εἶναι* und *εἰ* fehlt der Begriff der Vertauschung, eine Brachylogie, wie sie sich ähnlich in anderen Glossen findet (s. o. zu 5, 7 *δύο μῆνες*, s. u. zu 18, 12 ⟨*ἐν τῷ*⟩). An der im übrigen fast wörtlich entsprechenden Stelle 64, 3—7 fehlt dies Beispiel. Es ist ein drittes, und verdient das Schicksal seiner Genossen. — — 7, 28 Uhligs (und Egenolffs) Athetese von *τηνικαῦτα καὶ τηνικάδε* wird nun, da es sich wieder um ein drittes Beispiel handelt, sicher. Die Überlieferung war aber auch wirklich völlig unhaltbar; um hier nur einen nebensächlichen

Punkt zu erwähnen: die Artikel durften nicht nur hier fehlen. An derselben Artikellosigkeit, die man bisher wegemendiert hat, verrät sich auch 7, 26 *ὡσαύτως* (singulär; Ap. hätte *ὁμοίως* gesagt) *καὶ τηλικόσδε* als Glossem (s. o. zu 6, 13. — — Verf. p. 15 oben. In gewissen Härten, Unordentlichkeiten, Kürzen, Gedankensprüngen und Inkonsequenzen, die Verf. der konjizierenden Gleichmacherei zum Trutz gesammelt hat, eine excogitata inconstantia vel innata *δυσκολία* des Ap. wiedererkennen zu wollen, scheint gewagt. Wer so der Opposition lebt, konnte nicht beabsichtigen, nicht möglichst deutlich zu schreiben. Jene Unebenheiten weisen eher auf eine Abneigung des Ap., sich mit dem inhaltlich Festgelegten nach der ersten Niederschrift noch wiederholt zu befassen, und auf eine Eile, seine neuen Resultate und besonders die Widerlegung seiner Kollegen und Vorgänger bekannt zu geben. — — 8, 18 *λέγω δὲ τὴν ἕ καὶ ἵ καὶ τὴν οἷ, ὅτε εἰς τὸ τὴν* (sic!) *αὐτός ἢ αὐτῷ ἢ αὐτὸν μεταλαμβάνονται.* So ist überliefert. Aber *καὶ ἵ* gehört nicht zwischen Akkusativ und Dativ, und das entsprechende *τὸ τὴν αὐτός* trägt die Spuren der Interpolation doch zu deutlich zur Schau. Es ist also nicht, wie bisher, *τό* zu streichen (zur Abwechslung im Genus des Artikels cf. 10, 28 Verf. p. 13), sondern *καὶ ἵ* und *τὴν αὐτός ἢ* (cf. 6, 8. 61, 10). Wieder zwei dritte Beispiele. — — Nachdem die grofse Zahl interpolierter Beispiele (16 in den ersten 154 Zeilen) feststeht, können wir einer Konsequenz nicht länger ausweichen. Wir haben schlechte Beispiele gut eingefügt und gute Beispiele schlecht eingefügt gefunden; daraus ergiebt sich, dafs auch solche Beispiele überliefert sein müssen, die selbst gut und gut eingefügt und doch nicht echt sind. Ich notiere die noch übrigen Gruppen von drei Beispielen, die sich in den ersten 20 Textseiten finden: 8, 20 *σοὶ αὐτῷ*, 13, 5 *καὶ φιλοπλάτων* (aus 237, 20 oder synt. 182, 28; wegen der Anknüpfung schon von Th. Matthias, Fleck. Jahrb. Suppl. XV 630, gestrichen, was Verf. mit Unrecht verschweigt), 15, 6 (ebenso 102, 3) *ἡ ἵππος* (fehlt synt. 60, 10). Über 17, 20. 18, 1. 6. 21, 7 s. u. — — 8, 22 Die Überlieferung ist ohne Schwierigkeit; *οὐκέτι* in dem hier geforderten Sinn steht auf jeder Seite (so gleich 8, 31); *οὐκ ἔστι* wäre sogar schlechter, da es als Gegensatz zu *ὁμοφωνεῖ* den Ton tragen müfste, und dann das betonte *αὐτό* vom Übel wäre. — — 9, 17—12, 2. Wir nehmen 5 Stellen zusammen. 1) 9, 17 *αἱ κατὰ πρῶτον* — 10, 4 *οἱ ἕ*. Ap. braucht für seinen Beweis (9, 16) zwei Prämissen: erstens 9, 17 *πᾶσα — ἀναφορική*, zweitens 10, 5 *τὰ δεικνύμενα — προϋφεστῶσαν*. Was dazwischen überliefert ist, zerreifst den Beweisgang. Nun war 10, 2 (oder 10, 1) die Annahme einer Lücke nötig (der weitaus gröfsten, die auf den ersten 50 Seiten feststünde, denn 24, 24 fehlt nur *συμβέβηκεν* cf. 35, 6. 44, 1. 45, 2. 60, 21. 67, 23; zu 15, 3. 18, 6 s. u.); 10, 3 fehlt die Angabe, was *αὐτός* eigentlich ist; der Behauptung, es sei unter Umständen *δεικτική*, widerspricht 37, 12 sqq. 62, 2; 10, 4 müfste ein *μόνως* vor *ἀναφορικαί* stehen; der Gebrauch von *τε* in *ἥ τε ἵ οὐ οἷ ἕ* läfst sich nicht decken; die Auswahl von 4 Formen ist dem Ap. fremd; und der Plural spiegelt die falsche Thatsache vor, es handle sich um mehrere Pronomina. — 2) 11, 22 *καὶ πρόσωπον*. Von dieser *ἀνακολουθία* ist weder in der Definition (9, 12) noch in deren Begründung (10, 27—13, 2) die Rede, cf. 66, 1; auch gehört die Person nicht zwischen Numerus und Kasus. — 3) 11, 28 *συνεξηγούμενον — γένος* schon von Matthias wegen des passivisch gebrauchten Deponens und besonders wegen der unerträglichen Tautologie gestrichen. Verf.s Rettungsversuch *συνεξηγουμένη* schafft den Hauptanstofs nicht weg und mutet dem Ap. ein m. E. unmögliches Griechisch zu. — 4) 12, 1 Das *τε* ist unerklärlich, wenn man nicht auch *τοῖς ἀριθμοῖς* streicht; auch hätte Ap. nicht ohne Grund die Kopula vom Prädikat getrennt. — 5) 12, 2 *ποία — ἡμέτερος* ist wieder eine unerträgliche Tautologie; auch hätte der Singular mit einem der anderen Nummern verglichen werden müssen (12, 1 *ἐμὸς γὰρ καὶ νωίτερος ἡμέτερος*). — All' diese Bedenken werden durch Athetese erledigt. Aber wie ist die Korruptel zu erklären? Schon Th. Matthias (Fleck. Jahrb. Suppl. XV 616—630) hat für die genannten (und noch verschiedene andere) Stellen eine Parallelüberlieferung nachgewiesen in dem sog. Commentarius Heliodori in Dionys. 1 und 2) 86, 7—18, 3) 86, 3—7, 4 und 5) 87, 1—3 Hilg. Verf. hat diese Arbeit ganz und die Parallele an drei jener Stellen aufser Acht gelassen; aber auch Matthias hat sich mit einer Vergleichung der beiden Überlieferungen nicht aufgehalten. Wie steht es nun bei dem Text des Scholiasten mit den Argumenten, die wir gegen die Ap.-Überlieferung geltend machen mufsten? Zwei Drittel fallen wegen textlicher Verschiedenheiten sofort weg; der Rest erklärt sich einfach daraus, dafs wir es nicht mit einem Apollonios, sondern mit einem Scholiasten zu Dionysios Thrax zu thun haben (86, 13—15 scheint Polemik gegen 78, 3—6, wo *ἵ*, wohl als ungebräuchlich [cf. 81, 36], aufser

Acht gelassen worden war). Dadurch erweisen sich jene Scholien als Quelle der genannten Interpolationen. — — 13, 23 *τί γὰρ δ' οὐχὶ* —25. Die **Notwendigkeit**, in zwei Zeilen vier getrennte Korruptelen anzunehmen, ist ein Warnungssignal, besonders wenn dennoch kein passenderer Inhalt vorausgesetzt werden kann, als hier. Da von den *προστακτικά* seit 13, 16 nicht mehr die Rede war, hinkt die ganze Notiz bedenklich nach; auch hätte sich Ap. kaum das Argument entgehen lassen, dafs auch die erste Person (z. B. *σός εἰμι*) den Artikel nicht zuläfst. Formell ist erstens 13, 23 *πρός* (statt *κατά*) anstöfsig; und zweitens hätte Ap. nicht *ῥηθήσονται*, sondern *εἰρήσονται* geschrieben; wenigstens fand ich für die letztere Form (resp. *εἰρήσεται*) 46 Belege: 5, 1. 7, 5. 8, 10. 9, 15. 13, 18. 20. 19, 4. 32, 9. 37, 5. 38, 6. 40, 25. 79, 10 etc., für die erstere nur einen: 32, 10 wo Ap. sich nicht in derselben Periode wiederholen wollte. Wir haben es also wohl mit einer Randnotiz zu thun. — — 15, 3 *πρόσωπον νοούμενον* ist heil; cf. synt. 150, 12 und zur Stellung Verf. zu 42, 25; 18, 18 synt. 113, 28. — — 16, 4 *κατά* ist zu halten: *παραλαμβάνεται* liefse sich aus 16, 2 ergänzen, aber schon 28, 8 beweist wohl genug. — — 17, 9 *ἔγραφον ἐγώ* scheint Glossem. Der Stellung des Pronomens widerspricht 8, 16; auffällig ist auch der Wechsel im Tempus und die Nachstellung der ersten Person. — — 17, 11 *καὶ* verwischt den Beweis, da es 17, 10 nicht *μόνον προσώπου* heifst; zudem ist *μεταβατικῶς* die Regel (cf. 102, 21); *καὶ* ist eingeschoben wie an entsprechender Stelle 17, 15, wo es auch schon entfernt ist. — — 17, 11 *ἐμὸς γράφει* scheint Verf. durch das 'mens scribit' der unter dem Text ausgeschriebenen Priscianstelle decken zu wollen. Aber Priscian will damit nicht die *μετάβασις προσώπων*, sondern den Gegensatz der perfectio klar machen: er erläutert 17, 9 *αἱ δὲ οὔ*· damit wird gerade *ἐμὸς γράφει* widerlegt. Ich schlage *ἐμὸς εἰ* vor (cf. Priscian I 583, 21). — — 17, 14 *α⟨ἴ γε⟩ συνήθεις* Bekker. Aber *γε* gebraucht Ap. nie in restriktiver Bedeutung: die von Bekker verglichene Stelle 114, 31 steht in einer Partie ungewissen Ursprungs (und dies *γε* ist vielleicht zu deren Bestimmung von Nutzen). Ferner, wenn wir von *μή τί γε* 78, 22 absehen, so kommt das bei Ap. so häufige *γε* in der Schrift *περὶ ἀντωνυμίας* nur in Verbindung mit einer der Konjunktionen *εἰ*, *μήν*, *ἐπεί*, *τοι*, *ἀλλά* vor, erst später noch mit *καί*, *ὡς*, *οὐ γὰρ δή*, *ὅπου*, *δέ*, mit Relativen (nur synt. 13, 14(?) 146, 19. 309, 12. 334, 20), mit *μάλιστα* (nur synt. 49, 10) und nur dreimal selbständig (225, 18. 257, 20 synt. 313, 1)*); damit fallen zehn Konjekturen: 3, 13. 14. 10, 4. 12, 1. 19, 6. 55, 20. 165, 18. 166, 1. 171, 22. 208, 5. — Und wozu überhaupt die äufserliche Scheidung nach der *συνήθεια*? Vielleicht stand am Rand ⟨*ι ε*⟩ *ασυνηθεις* cf. 45, 4 Schol. in Dion 81, 36 Hilg. — — 17, 20. 18, 1 (2 Stellen). 1) 17, 20 Verf. schreibt (nach Bekker) *μαχόμεθον καὶ μαχόμεθα* statt *μάχεσθον καὶ μαχόμεσθα*. — 2) 18, 1 'Qua re commotus Bekker *ἢ* pro *οἱ* scripserit, non satis liquet' Verf. Vielleicht doch. **Sätze** können hier nicht angeführt werden, da es sich um **Wortformen** handelt ('z. B. *οἱ ἄνθρωποι* sagen wir von 10 wie von 100 Menschen'); auch *τάσσομεν* verlangt **Satzteile** als Objekt. Dem Sinne nach giebt das die Überlieferung: *λέγουσιν, οἱ ἄνθρωποι ἢ ἡμεῖς*. Bekkers Konjektur dient nur der Anknüpfung. — An beiden Stellen haben wir je 3 Beispiele; das verbale Beispiel ist beidemal ungeschickt angeknüpft (17, 20 stört das *καί*); es steht einmal hinter, einmal vor dem nominalen, während man gleichmäfsige Anordnung erwarten sollte; im ersten Fall enthält es zwei unpassende Formen; endlich gehört hier das Verb nicht in gleiche Reihe mit Nomen und Pronomen, da es den Numerus fast nur abhängig von diesen anzeigt. Urteil: Athetese. — — 17, 23. Also *γράφει καὶ περιπατεῖ* soll bezeugen, dafs man bei **verschiedenen Personen** dieselbe Verbalperson anwendet? Und damit Ap. so etwas geschrieben haben kann, mufs man zwei Worte ändern (*κἂν . . . νοῆται* Bekker statt *καὶ . . . νοεῖται*)! Die Interpolation stammt aus synt. 99, 25 sq. und pron. 10, 9. Bis 17, 22 ist nur von

---

*) Diese auffällige Entwickelung möge eine Tabelle veranschaulichen, deren Zahlen angeben, auf wieviel Seiten im Umfang derer des Teubnerschen Textes durchschnittlich eine der in der Schrift *περὶ ἀντωνυμίας* (110 Seiten) fehlenden Verbindungen kommt:

	adv.	coni.	s. I	s. II	s. III	s. IV
ὅπου	20	9	5	6	17	5
οὐ γὰρ δή	41	9	11	30	14	9
ὡς	14	15	14	9	9	6
καί	7	6	9	20	34	26
δέ	40	—	28	61	23	26
irreg.	—	22	28	61	—	9
Summa	3	2	2	2,5	3	1,5

Es ist unmöglich Zufall, dafs in der gröfsten Schrift vier Verbindungen fehlen, von denen jede in jedem der anderen Bücher ein bis elfmal vertreten ist. Auch lassen sich Parallelen finden: die Form *δειχθήσεται* steht meines Wissens nur 38, 3. 52, 9; in den späteren Schriften, und sogar nur in diesen, tritt dafür *δεδείξεται* ein (an 29 Stellen).

der Benennung die Rede; das Beispiel könnte (entsprechend 17, 20) nur etwa so lauten: *ἐγὼ γὰρ καὶ σὺ καὶ ἐκεῖνος*. Aber da merkt Ap., daſs er mit den verschiedenen Formen der dritten Person Schwierigkeiten haben wird, und fügt deshalb ein: bei den Numeri stimmt zu diesem *λόγος* auch die *φωνή*, bei den Personen aber nicht. Schon aus der Ausführlichkeit, mit der dies Verhältnis bei den Numeri dargelegt wird (17, 23—18, 2), geht hervor, daſs es nicht vorher schon an dem Verb behandelt worden sein kann (vgl. auch 20, 19). Zu vergleichen war Gramm. Gr. IV II 11, 17—22. 413, 9—15. — — 18, 4. Das *μήποτε* ('vide ne') sollte die Paraphrase nicht verschweigen: was gegen den *λόγος* ist (17, 24), kann nicht ohne weiteres *εὔλογον* sein. Sonst wäre Ap. nicht so vorsichtig. — — 18, 6 sqq. Verf. schlägt vor: *δείξει μὲν ὡς <οὗτος> ἐκεῖνος, ἀναφορᾷ* (statt *ἀπουσίᾳ*) *δὲ ὡς αὐτός, καὶ ἔτι <ἐν μὲν ἐγγύτητι ὡς οὗτος>, ἐν <δὲ> διαστήματι <ὡς ἐκεῖνος> [τὸ μὲν γὰρ οὗτος ἐγγύτητα σημαίνει προσώπου, τὸ δὲ ἐκεῖνος διάστημα]*. — ein verzweifelter Versuch, die Stelle auf Priscian I 577, 14 zu stimmen, der dann doch *<οὗτος> ἐκεῖνος* übersetzt hätte mit 'hic *iste*'. Zudem haben diese und alle übrigen bisher vorgeschlagenen Änderungen den Nachteil, *οὗτος* vor *ἐκεῖνος* zu setzen, während Ap. regelmäſsig (bis 37, 19 ausnahmslos) *ἐκεῖνος* an erster Stelle nennt: 16, 7 sqq. 23. 18, 3. 24, 3. 31, 9. 34, 7. 37, 10 cf. synt. 99, 16 und besonders 100, 2 (pron. 29, 18 *καὶ τοιοῦτο* ist nicht in *καὶ τοῦτο* zu ändern, sondern als Glossem zu 29, 17 *τηλικοῦτο* zu streichen, cf. 6, 19. 33, 17. 110, 17 und oben zu 6, 13 Verf. zu 7, 28). Auch *ἀναφορᾷ* statt *ἀπουσίᾳ* darf nicht konjiziert werden: da *ἐκεῖνος ὅδε οὗτος* auch *ἀναφορικῶς* gebraucht werden können (cf. 57, 22 sq.), kann dieser Gegensatz nicht hier verwendet werden, wo die Notwendigkeit verschiedener Formen zu beweisen war. — *Καὶ ἔτι ἐν διαστήματι* kann doch wohl bedeuten: 'auch in der Distanz! sc. *ἡ διαφορὰ διήρθρωται*.' cf. synt. 100, 2. Damit ist dem Sinn genügt; die Form führt darauf, daſs wir in den Worten *καὶ ἔτι — ἐκεῖνος διάστημα* die Hinzufügung und Erläuterung eines unechten Beispiels zu sehen haben (s. o. zu 4, 11). Ap. konnte sich, nachdem er alle sechs Formen genannt hatte (18, 3), mit der Behandlung von zweien begnügen. — — 18, 11. Ich glaube nicht, daſs *ὁρίζηται* in dieser Bedeutung medial sein kann; an dieser Stelle aber muſs es jedenfalls passiv sein, weil man keinen Grund hat, es anders zu fassen; denn die Thatsache, daſs dann der nächste Satz, so wie er überliefert ist, nicht erklärt werden kann, hat keine rückwirkende Kraft. Wer dem Ap. die Ellipse zutraut, wird einen Strich hinzufügen (*ἀντωνυμίᾳ*). — — 18, 12. Die Verknüpfung von 18, 8 mit dem Folgenden ist berechtigtigt, da beidemal von den Verschiedenheiten die Rede ist, die innerhalb der dritten Person vorliegen (cf. Priscian I 583, 2—5). Jedoch die Worte *καὶ ἐπὶ — τρίτα* haben mit dem Vorangegangenen gar nichts zu thun: daſs ein Plural der dritten Person *πολλὰ τρίτα* umfaſst, ist doch nur natürlich, und mit demselben Recht wie *σφέτεροι* könnte auch *οὕς* und *αὐτούς* für *πολλὰ τρίτα* in Anspruch genommen werden. Ehe man eine Lücke annimmt, um einen solchen Gedanken wenigstens äuſserlich zu ermöglichen, denkt man lieber an eine Glosse, für die auch der Stil des Überlieferten paſst. Interpolationen unpassender Beispiele sind ja gerade in diesem Abschnitt häufiger als Lücken. — — 18, 18 *λέξις* läſst sich vielleicht halten: 19, 8 Verf. zu 147, 7. — — 19, 4 Skrzeczkas Umstellung *τὸ πρῶτον* ist wegen der gleichen Korruptel 19, 2. 6 vorzuziehen. 'Man kann jede Person als die Redende bezeichnen'. — — 19, 9—26. Die Theorie von der *σύλληψις* widerspricht absolut nicht der Definition der Personen, sondern ergänzt sie und erscheint bei Priscian I 488, 11 Schol. in Dion. 148, 6 Hilg. hineinverarbeitet (als Quelle beider weist Matthias l. c. 600 das *ῥηματικόν* des Ap. nach). — — 19, 11 sq. Doch wohl *ἐκφορὰ <ἐπὶ τοῦ πρώτου>*. Übrigens liegt eine auffällige Nachlässigkeit im Gedankengang vor, indem die Behauptung 19, 9 sq. gar nicht direkt bewiesen, sondern erst in ganz anderer Form wiederholt wird. — — 19, 21-23. 20, 7—8. Siebenmal bedenklich. 1) In *ὑμεῖς* (resp. *σφῶι*) ist überhaupt keine *σύλληψις δευτέρων μετὰ δευτέρου*. Denn entweder betrachtet man nur eine Person als die angeredete: so sind die übrigen in der dritten Person gedacht (also *σύλληψις τρίτων μετὰ δευτέρου*); oder alle: so bleibt nichts mehr mitzubegreifen. — 2) Die hier vorgetragene Theorie steht in striktestem Widerspruch zu synt. 220, 25. Da wird getrennt *πᾶν πρόσωπον πληθυντικόν, ἐάν τε ἡ κατὰ σύλληψιν διαφόρων προσώπων* (z. B. *ἐμὲ καὶ σὲ καὶ τοῦτον = ἡμεῖς*), *ἐάν τε καὶ ἐξ ὁμοειδῶν συνεστήκῃ* (z. B. *σὲ καὶ σὲ = ὑμᾶς*). — 3) Bei der verwandten Ausführung synt. 185, 7—14 weiſs Ap. von der zweiten Person nur: *τὸ ὑμᾶς σὲ καὶ αὐτούς ἐστιν*. Ebenso Priscian, der 18, 19—20, 19 sehr genau abschreibt: 'secunda vero tertiam concipit solam'. — 4) 19, 13 ist ausdrücklich nur von der *σύλληψις ἑτέρων προσώπων*

die Rede. — 5) Es müfste doch auch eine *σύλληψις τρίτων μετὰ δευτέρου* geben, z. B. *ὑμεῖς = σὺ καὶ οἱ ἑταῖροί σου* (cf. synt. 185, 14); so wie der Text jetzt ist, fehlt aber diese *σύλληψις*, da 19, 24 sq. als *σύλληψις δευτέρων καὶ τρίτων μετὰ δευτέρου* gefafst werden mufs. — 6) Nur für die *σύλληψις δευτέρων* wird beim Plural kein Satz als Beispiel gebracht; das entsprechende Beispiel beim Dual (20, 8) hat als einziges von allen acht sein Pronomen in einem casus obliquus. — 7) 20, 7 *καὶ ἐπὶ τοῦ δευτέρου* ('und bei der zweiten Person') *δευτέρων* fällt aus der Aufzählung vollständig heraus: die erste Person hat keine zusammenfassende Überschrift; statt *δευτέρων* erwartet man *δευτέρου πρὸς δεύτερον* oder wenigstens *τῶν δευτέρων* (denn es sind nur zwei); nach *δευτέρων* fehlt *μέν*. Die stilistischen Mängel von 19, 22 hat Skrzeczka richtig erkannt; sie zu beseitigen ist die Annahme einer doppelten Korruptel nötig. Auch 19, 23 *ἀπόστασις* fällt auf, da bisher nur von *ἀπόφασις* und *ἀποφαίνεσθαι* die Rede war. — Die genannten Thatsachen kann ich nicht mit der Annahme vereinigen, dafs wir hier den Text des Ap. bis auf Kleinigkeiten ungetrübt vor uns haben. 20, 7—8 schält sich leicht heraus; aber bei 19, 21—23 komme ich nicht ohne die Annahme aus, *dafs die* Interpolation auch Gesundes mitverdorben hat. — — 20, 26 *ἑαυτοὺς καὶ συλλαμβανόντων*. *συλλαμβάνειν* läfst kein *καί* zu: synt. 220, 3. 257, 8 cf. Verf. zu 19, 22. Das *καὶ* ist zu streichen: cf. 17, 11. 15 (s. o.). — — 21, 7 *ἐκεῖνος* pafst nicht als Beleg für *ἄπεστιν*, da es unter allen Umständen *δεικτική* ist (cf. synt. 99, 20); es wird ja auch hier 21, 9 der *ἀπουσία* entgegengesetzt (cf. 18, 6. 24, 4. 61, 3 sqq. synt. 100, 1 und besonders die mit 21, 4 sqq. völlig übereinstimmende Stelle synt. 219, 3). Entscheidend jedoch für die Unechtheit der Worte *καὶ ἐκεῖνος — Ἀχαιοί* ist das Homercitat *κεῖνος ἀνήρ, ὅτ' ἐμεῖο κυνώπιδος εἵνεκ' Ἀχαιοί* — einmal durch seine Anwesenheit überhaupt: denn man sollte ein Gleiches wenigstens für das folgende *ἐκεῖνος* erwarten; besonders aber durch seine singuläre Form: denn n i e schreibt Ap. einen Vers, den er über das zum Verständnis Notwendige hinaus citiert, bis zum Versende aus, wenn dieses nicht mit einem Satzschlufs zusammenfällt; und so lautet der hier citierte Vers an den zwei Stellen, wo ihn Ap. zu demselben Zweck verwendet (57, 25 synt. 27, 13) *κεῖνος ἀνήρ, ὅτ' ἐμεῖο κυνώπιδος*. Die Interpolation findet ihre Parallele in der folgenden Zeile, wo *οὗτος* schon von Skrzeczka entfernt ist. — — 21, 9 Die Inkonzinnität *ὡς αὐτός — ὡς ἐν τῷ [οὗτος] ἐκεῖνος* dadurch zu heben, dafs man einfach *ἐν τῷ* in die Klammer steckt, verbietet der sonstige Charakter dieser Glossen; aber vielleicht stand *ἐν τῷ* vor dem Homercitat am Rande und ward von dem interpolierenden Schreiber an falsche Stelle gesetzt. — — 21, 11 Bei den Citaten vermifsten wir oft die Berücksichtigung der neueren Litteratur. Für die dorische Komödie waren die Zahlen und Fortschritte der Kaibelschen Sammlung (PGF VI 1) zu notieren; jedenfalls aber hätte zu 84, 10 der neue Bakchylides aufgeschlagen werden müssen (1, 76 Bl.[2]), wo auch die sichere Emendation '*προσφώνει τέ νιν' ἐπινίκοις* zu finden war. — — 21, 13 Wenn es sich um Rede und Gegenrede handelte, so hätte sich der auch beim Citieren wortkarge Ap. den zweiten Halbvers erspart. Statt *σβοτων* möchte ich *Στράτων* vorschlagen, was die Korruptel besser erklärt, als Bergks *Βάτων* (ein ähnlicher Vers Aesch. Eum. 124). — — 21, 23 *κλήσεως τεύξεται* kann durch 21, 10 *ἐπὶ κλήσεως τάσσεσθαι* (cf. 21, 22) gedeckt werden.

Wir sind an den Grenzen unseres Raumes angelangt und haben noch nicht das erste Zwölftel des Weges durchmessen, den Verf. durch sein Buch geebnet hat, haben auch auf diesem Stück alle Hemmnisse umgangen, zu deren Beseitigung wir nichts Positives glaubten beitragen zu können. Es seien noch zwei Worte zum Schlufs gestattet. Wir erhoffen von Verf.s Kommentar neben viel anderem Nutzen auch den, dafs nun für die seit bald zwei Jahrzehnten sanft entschlummerte Apolloniosforschung ein neuer Tag dämmere. Die in Vielem noch unübertroffene Höhe, zu der sich die alexandrinische Sprachwissenschaft emporgeschwungen hat, und die meisterhafte Schärfe und Knappheit, mit der uns der berufenste Vertreter jener Wissenschaft über ihre Resultate berichtet, sind in gleich hohem Grade bewunderungswürdig. Freilich ist es ein harter, oft verzweifelter Kampf, den der Interpret des Apollonios Dyskolos mit dreifacher Front gegen die Schwierigkeiten des Autors, die Glossierwut seiner Leser und die Sorglosigkeit seiner Abschreiber auf Schritt und Tritt zu führen hat; aber durch **Richard Schneiders** langjährige Mühe ist doch jetzt ein Bollwerk geschaffen, von dem ausgehend die weitere Forschung jenem dreiköpfigen Feind allmählich wird den Rest geben können.

München. **Paul Maas.**

Otto Hennicke, Observationes crriticae in Cl. Galeni Pergameni commentarios *περὶ ψυχῆς παθῶν καὶ ἁμαρτημάτων*. Potestampii 1902. Apud M. Jaeckel. 61 S. 8°. *M* 1,25.

Es ist schwer, ein Buch zu besprechen, das der Reihe nach fragliche Stellen eines Schriftstellers behandelt. Führt man Beispiele an für Stellen, die man anders auffafst, so wird leicht angenommen, die Kritik sei mifsbilligend; die Fälle aber, in denen der Rezensent zustimmt, sind so häufig, dafs ihre Aufzählung unnütz und schwierig ist. Ich bemerke deshalb von vornherein, dafs der Versuch des Verf.s, zu Unrecht eingeführte Athetesen wieder auszumerzen, eine sehr notwendige Arbeit war. Denn das Ungesunde autokratischer Auslegung, das darin besteht, 20, 40, 60 Einschiebsel in einer Schrift festzustellen und alles, was sich entweder zu leicht oder zu schwer erklären läfst, als Glossem eines Unfafsbaren, aber dem Schriftsteller jedesmal Kongenialen hinauszuthun, hat selbst gut und rein erhaltene Werke in bedrohlicher Weise gefährdet. Ich habe daher schon in meinen Thesen der von Schanz an Platons Symposion und Phaidros bethätigten Methode widersprochen, den Schriftsteller nach eigenmächtig festgestellten Gesetzen so zurechtzustutzen, dafs er sogar an äufserem Umfange merklich kleiner wird. Die lange Liste von Stellen, die der Gewalt Widerstand entgegensetzen, sollte doch sofort dem Kritiker zeigen, dafs dieser Weg der falsche ist und dafs man nur aus dem Schriftsteller erkennen kann, was er schrieb und ob er denselben Gedanken einmal oder mehrere Male, ganz gleich oder nur ähnlich auszudrücken für gut fand. So viel ist doch klar, dafs a priori beides möglich ist, entweder knapp zu sein und alles nur einmal zu sagen oder wortreich zu sein und denselben Gedanken von verschiedenen Seiten zu beleuchten. Zu welcher dieser beiden Kategorien ein Autor gehört, kann doch nicht von den Gelehrten unseres Jahrhunderts beschlossen und dann durch den nach diesem Muster zugeschnittenen Text bewiesen werden. Da der Wortreichtum des Galenos die Eigenschaft ist, in die ab und zu jemand sein ganzes Wissen von Galenos zusammenfassen zu können vermeinte, so ist es mir unverständlich, wie man gerade hier den umgekehrten Grundsatz statuieren und ihm zuliebe das Gärtnermesser an die schönsten Triebe legen konnte. Marquardt hat also, so anerkennenswert im übrigen seine Verbesserungen sind, bei der Schrift *περὶ ψυχῆς παθῶν καὶ ἁμαρτημάτων* vollständig überflüssige Arbeit seinen Nachfolgern bereitet. Diese Übertreibung wieder beseitigt zu haben, ist das Verdienst Hennickes.

Nachdem ich die Nützlichkeit der kritischen Arbeit des Verf.s im allgemeinen anerkannt habe, wende ich mich zu Einzelheiten. Der Vorname des Galenos, Claudius, ist nicht nachweisbar, sondern unwahrscheinlich. Ist Hennicke die ganze Namenskontroverse unbekannt? — Die Textgeschichte ist brauchbar; Marquardt hatte sie blofs angerührt. Die commentarii finden sich im Laur. 74, 3 saec. XII; 74, 5 saec. XIV; Marc. 281; die Übersetzung ins Lateinische in dem Dresdensis, der unter der mangelhaften Bezeichnung '92 saec. XV' nach Ackermann angeführt wird. Den Archetypus Laur. 74, 3 hat Herm. Schöne in neuer Kollation zur Verfügung gestellt; A. Römer aber hat einige einleuchtende Verbesserungsvorschläge beigesteuert. — Treffend ist die Begründung der Ausmalung eines und desselben Gedankens durch Galenos: der Empfänger des Buches ist ein Jüngling, der durch seinen *παιδαγωγὸς* (Galenos; s. prooem.) zu einem *ἀνὴρ τέλειος* ausgebildet werden soll; daher also die *πολυλογία*.*) — Weniger einverstanden bin ich mit der Form Kleitomachi S. 8 Anm. 1**). — Ich halte es nicht für meine Aufgabe, zu den einzelnen Lesarten aller behandelten Sätze Stellung zu nehmen, nachdem ich das Verfahren im allgemeinen gebilligt habe. Ich führe daher aus dem zweiten Teile der Arbeit: Loci emendabiles (S. 30ff.) blofs an, dafs ich der Dittographie mifstraue, die S. 41 für p. 15, 1 in Anspruch genommen wird, ganz abgesehen davon, dafs Hennicke hier in der Darlegung und in der Begründung seiner Meinung wirklich einsilbig ist. — Die Latinität des Verfs. ist klar und durchsichtig, aber mehr schulmäfsig als gewählt.

Rob. Fuchs.

Hugo Magnus, Studien zur Überlieferung und Kritik der Metamorphosen Ovids. — VI. Noch einmal Marcianus und Neapolitanus. Berlin 1902, R. Gaertner. 66 S. 4°. 1 *M*.

Der verdiente Ovidforscher fügt hier seinen früheren Einzelabhandlungen zur Geschichte der Überlieferung und zur Klassifizierung der Handschriften der Metamorphosen Ovids***) eine weitere bei, welche, wie wir aus der Einleitung mit Ver-

*) p. 16, 6 sq.: *ὑπὲρ γὰρ τῶν ἀναγκαιοτάτων οὐδὲν χεῖρόν ἐστι καὶ δὶς καὶ τρὶς λέγειν ταὐτά.*

**) Vergl. S. 39 Kenchreis, perexerunt.

***) Den in der Anm. 1) citierten fünf Abhandlungen hätte Verf. füglich als sechste auch noch seinen Jahresbericht im Berl. philol. Verein XXII, S. 78—88, anreihen können.

gnügen ersehen, zugleich als vorläufige Probe der von ihm zu besorgenden neuen Bearbeitung der Kornschen Ausgabe gelten soll (vgl. über letztere des Ref. Besprechung in der 'philolog. Rundschau' 1881, S. 314 ff.). Die nun vorliegende Arbeit beruht auf dem Ergebnis einer vom Verf. selbst 1900—1901 vorgenommenen nochmaligen, auf alle Einzelheiten eingehenden Prüfung des cod. Marcianus (M), der bereits von Heinsius empfohlen, dann bekanntlich seit Merkel meist als Koryphaios betrachtet wurde,*) und des cod. Neapolitanus (N), welchen letzteren ebenfalls einst schon von Heinsius gelegentlich erwähnten Vertreter A. Riese in seiner 2. Ausgabe (1889) durch die erste genauere Vergleichung der Forschung eigentlich eröffnete.

An einigen Stellen, wo trotzdem nachträglich noch Zweifel über Lesarten von M auftauchten, wurde durch Vitelli volle Gewifsheit verschafft. So gewinnen wir also jetzt schon durch diese Publikation in einen bedeutenden Teil des krit. Apparates der zu erwartenden neuen Ausgabe, nämlich in jenen über die zwei Hauptvertreter der für den gröfsten Teil vollständigen Handschriften, guten Einblick, für welchen jeder Forscher dem Herausgeber dankbar sein wird.

Wir haben es also hier nur mit diesem Teile zu thun. Aus den früheren Abhandlungen müssen aber für denselben natürlich auch die reichen Auseinandersetzungen des Verf.s in den N. Jahrb. 1894, S. 191 ff. ('die Familie O') und N. Jahrb. 1894, S. 637 ff. ('Marcianus und Neapolitanus') von jedem gleichzeitig beachtet werden. Der Beweis, dafs M und N in Hauptzügen eng verwandt und im Grunde aus demselben Originale (O), das abgesehen von wichtigen fragmentarischen Textesquellen für uns die beste Gestalt des Textes darstellt, geflossen sind, ist nun durch die genannten früheren Untersuchungen und durch die vorliegende Kollation von M und N zur Genüge erbracht. Die Erklärung von Diskrepanzen, die sich zwischen M und N, trotz des verwandten Hauptkernes, zeigen, ergiebt sich in vielen Fällen leicht durch Hinweis auf Schreibfehler, Mifsverständnisse und irrtümliche Lesungen der Schreiber von M und N, hie und da auch auf Interpolationen in dem einen oder anderen Kodex.

Zur Anfhellung gar aller, manchmal doch auch wieder eigenartig berührender, Abweichungen möchte aber Ref. noch immer am liebsten die

*) Über diesbezügliche Bedenken vgl. des Ref. Ausgabe (1884), praef. p. VII.

frühere Ansicht des Verfassers von Zwischengliedern zwischen O und MN aufrecht erhalten. Auch Orthographisches scheint bei darauf angestellter Prüfung des schönen Apparates dafür zu sprechen. Findet sich auch auf diesem Gebiete zwischen den beiden Handschriften im allgemeinen meist Gemeinsames, so sind doch die Schwankungen in einzelnen Stellen derart, dafs geradezu brüderliche Übereinstimmung auch bei bedeutsameren Erscheinungen in ein und demselben Verse nicht zu häufig begegnet. Man vergleiche z. B. nur die Aspirationsverhältnisse im Detail, oder die auffallende Neigung des M zu Verdoppelung von Konsonanten (wie *reffero*, *reppetenda*, *rennuente*, *clippei* und dergl.), oder noch Bezeichnenderes, wie beispielshalber IV 63 *locuntur* M, *loquuntur* N; VI 652 *accersite* M, *arcessite* N; VII 647 *reclusis* M, *reclausis* N; VII 711 *quaerelas* aus *quaerellas* M, querellas N u. s. w. Auch sonstige Vorkommnisse deuten nicht etwa auf ganz enge Brüder; so z. B. wenn I 340 im fehlerhaften *recessus* (statt des richtigen durch andere Quellen uns erhaltenen *receptus*) M die Buchstaben *ssus* gegen N noch auf Rasur mit schwärzerer Tinte bietet; oder wenn, trotz der Übereinstimmung von MN in der Änderung des *tegumen* in *tegimen* I 672 und 674, dann III 52 N gegen M nur mehr direkt *tegimen* schreibt. Der nun so dankenswert ergänzte Apparat wird auch hier noch manche weitere Beobachtungen über Fehlerentwicklungen in der Überlieferung anregen. Manches scheint auch da auf alte Verwechslung zwischen *a* und *u* zurückzuweisen (vgl. des Ref. 'Studien zu Hilar. Pict.' S. 14); wenn nun z. B. III 566 M richtig *retenta* bietet,*) N[1] dagegen *retentu* (was auch in vier jüngeren Hss. erhalten ist), oder wenn V 2 dem richtigen *fremida* schon seit der fragmentarischen Überlieferung die Variante *fremitu* nebenhergeht, so könnte III 49 noch immer die alle Härten beseitigende Herstellung Rieses *hos necat adflata* (st. *afflatu*) *funesti* (so fragm. Bern., *funesta* MN) *tabe veneni* beachtenswert sein. — Verwirrungen durch falsche Zusetzung oder Auslassung des Buchstabens *s* im Auslaute zeigen sich nun hier vielfach ebenso, wie ich dieselben in der Überlieferung des Livius eingehend nachgewiesen habe; dadurch gewinnen auch manche Verbesserungen an Sicherheit, wie z. B. VIII 145 *pendebat in aura* gegenüber dem von Merkel einst immer noch stramm gehaltenen hs. *pendebat in auras*;

*) Vgl. darüber Magnus N. Jahrb. 1894, S. 643, wo III 566 st. IV 566 zu lesen ist.

wir schrieben bisher *in aura* Koch zu, doch fand ich es nun bereits als Lesart eines jüngeren Kodex. — Auch Fehler durch fälschlich wiederholtes *que* springen jetzt in diesem Überblicke oft doppelt in die Augen; VI 27 ist *baculo quoque* wohl nuch nur aus einem *baculo quosque* unter dem Einflufs des vorhergehenden *falsosque* entstanden und Rieses *baculo quos*, das dann Ref. und Magnus auch in den Text setzten, die wahrscheinlichste Emendution. — Für die Fehlergruppe von Silbenausfällen finden sich ebenfalls teilweise bisher hier nicht notierte Beispiele, z. B. VII 824 *temerius* M[1] statt *temerarius!* Durch Derartiges wird an der vielbehandelten Stelle IX 711, wo *indecepta* sich nun als Lesart O herausstellt, meine an dieselbe einst geknüpfte Konjektur *inde incepta*, welche auch Magnus und Riese aufnahmen, noch mehr bekräftigt.

Doch genug; das Gesagte hat gewifs schon hinlänglich die Bedeutung dieser Arbeit für weitere Forschungen erwiesen.

Innsbruck. **Anton Zingerle.**

C. André, Dans quelle mesure se sert-on encore du Latin? (Extrait de la Revue internationale de l'Enseignement.) Paris 1902, Librairie Marescq Ainé. 12 p.

Eine ganz interessante Übersicht der Fälle, in denen in neuester Zeit noch das Lateinische praktisch angewendet wird. Bemerkenswert ist, dafs Deutschland und England hierin den Ländern romanischer Zunge voranstehen, Für Deutschland speziell giebt der Verf. eine Zusammenstellung der in den Jahren 1890—1895 an den einzelnen Universitäten erschienenen Dissertationen in lateinischer und in deutscher Sprache. Dabei ergiebt sich, dafs an sämtlichen Universitäten die Dissertationen in deutscher Sprache weit überwiegen. Am stärksten ist das Übergewicht an den süddeutschen Universitäten, demnächst in Leipzig (7 : 1); in Berlin, Halle, Jena ist das Verhältnis 5 : 1. Annähernd halb so viel lateinische Dissertationen wie deutsche sind geliefert worden in Göttingen und Marburg; und etwas mehr als die halbe Zahl der deutschen erreichen die lateinischen in Bonn, Königsberg und Münster. Bekanntere Zeitschriften in lateinischer Sprache erscheinen eine in Rom, eine in Philadelphia und eine in Oxford. Zum Schlufs erörtert der französische Gelehrte die Frage, ob der Gebrauch des Lateinischen wohl noch eine Zukunft habe, und giebt die sehr beachtenswerte Anregung, sie in wissenschaftlichen Publikationen wieder mehr zu benutzen, da auf diese Weise die Verständigung zwischen den Gelehrten verschiedener Länder erleichtert werden würde, der jetzt die grofse Menge der Kultursprachen, in denen wissenschaftliche Werke geschrieben werden, ein starkes Hemmnis bereitet. Allerdings müsse dann auf alle Eleganz des Ausdrucks verzichtet und das Lateinische in gewissem Sinne wieder zu einer lebenden Sprache gemacht werden. Dafs sie als solche sehr viel mehr Aussicht hat wirklichen Nutzen zu stiften als irgend eine künstlich erfundene oder zu erfindende Universalsprache, glaube ich auch.

Düsseldorf. **Paul Cauer.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 48 (29. November 1902).

S. 1499 f. K. Fuhr, *Περὶ τῆς καθ' Ὅμηρον ῥητορικῆς*. Ergänzung zu H. Schraders Aufsatz im Hermes XXXVII S. 530—581 durch Hinweis auf Quintilian X 1, 46 ff. und XII 10, 64, sowie auf Pseudoplut. de vita Homeri c. 172, Doxopatr. VI 9 W., Ciceros Brutus 40, 50 und Philodem II 201. Die erste Stelle hat mit dem auf Telephos von Pergamon Zurückgeführten die gröfste Ähnlichkeit, die anderen vervollständigen Schraders Ausführungen über die Charakteristik, die Homer von Nestor, Menelaos und Odysseus als Rednern entwirft. — S. 1500—1502 Chr. Belger, Die Wasserversorgung Korinths. Griechische Ausgrabungen am Heraion von Samos. Die Resultate der amerikanischen Ausgrabungen zu Korinth werden hier nach der Schrift von Jos. Partsch, Auf der Insel des Pelops (Sonderabdruck aus der Schlesischen Zeitung) Breslau, 1902, dargestellt. Sodann giebt B. die auch in dieser Woch. mitgeteilten Nachrichten über die Funde am Heraion von Samos, die ihm noch in wesentlichen Punkten aufklärungsbedürftig erscheinen.

Athenaeum 3920 (13. Dezember 1902).

S. 799. In der Sitzung der 'Society of Biblical Archaeology' vom 10. Dezember sprach Stanley Cook über einen aus Ägypten stammenden hebräischen Papyrus, der sich im Besitze eines Herrn W. L. Nash befindet. Es ist der einzige bis jetzt bekannt gewordene hebräische Papyrus biblischen Inhalts. Er enthält die zehn Gebote und den Anfang des sog. Shema und unterscheidet sich von dem Masoretischen Texte mehr als irgend eine der vorhandenen Hebräischen Handschriften, deren älteste dem 9. Jhd. angehört, und fast immer finden die Varianten eine Unterstützung durch eine der alten Übersetzungen. Wenn auch der hebräische Text des alten Testamentes seit dem 2. Jhd. der christlichen Aera unverändert geblieben ist, so läfst sich doch zeigen, dafs vor dieser Zeit mehrere Rezensionen vorhanden gewesen sind. Unser Papyrus stellt eine solche vormasoretische Rez. dar; dafs er vermutlich dem 3. Jhd. angehört, spricht nicht dagegen, da der masoretische Text in Ägypten erst später als in Palästina durchdrang. Die Fassung der Gebote hält

die Mitte zwischen der im Exodus und im Deuteronomium und scheint eine ältere Form des letzteren darzustellen. Das 6. und 7. Gebot sind umgestellt, was sich auch im Neuen Testament so findet, und im 4. finden sich die Worte 'der Herr segnete den siebenten Tag'. Dem Dekalog folgt unmittelbar eine Einleitung zum 'Shema', die sich jetzt nur noch in der Septuaginta und alten lateinischen Übersetzungen findet. Der Papyrus zeigt, dafs manche eigentümlichen Lesarten der Septuaginta nicht von den Übersetzern herrührten, sondern auf einem ursprünglichen Texte beruhen. — S. 802 f. Nachruf auf den verdienten französischen Archäologen Alexander Louis Joseph Bertrand.

Rivista di filologia XXX, 3.

S. 417—434. L. Valmaggi, Varia. II. (Fortsetzung von Riv. XXIX S. 249 ff.) 1. Bulbi und andere Aphrodisiaca. 2. Probitas und pudicitia. 3. Burgus ein germanisches Wort (Burg). 4. Librarius bei Martial II 8, 3 (nocuit librarius illis, Dum properat versus adnumerare tibi) ist der Schreiber, dem diktiert wird, sonst auch der Abschreiber. — S. 435—438. A. Olivieri bespricht den Komödienprolog Strassb. Papyr. 53. — S. 439-445. G. Grasso, Das *λίβυρνον ὄρος* bei Polyb. III, 100, 2 und Hannibals Weg aus dem Pelignergebiet in das Larinatische. Wahrscheinlich ist für *λίβυρνον* zu lesen *τίφερνον*. — S. 446. R. Sabbadini, Juv. I, 151 f.: Totos pande sinus. Dices; unde illa priorum kann die ursprüngliche Lesart gewesen sein, die der Dichter geändert hat. — R. Sabbadini, Hor. Carm. III 5. Der erste Teil des Gedichtes beschäftigt sich mit den Parthern, der zweite (13—56) mit dem Heldentode des Regulus. — S. 447—506. E. Rizzo, Archäologische Studien zur Tragödie und zum Dithyrambos. Die votiven *πίνακες* werden selten erwähnt (Plut. Them. 5, Arist. Polit. 8, 6). Tragische Scenen sind auf Pompejanischen Wandgemälden, den Nachahmungen griechischer Bilder, Marmorreliefs und Vasenbildern dargestellt. In zwei Wandgemälden aus Pompeji, welche Scenen aus der Niobe des Sophokles und dem Hippolytos des Euripides wiedergeben, glaubte Robert Kopieen von Votivgemälden zu erkennen, indessen sprechen mehrere Umstände, z. B. Bühneneinrichtung und Kostüm, dagegen. Von allen Agonen wurden Anatheme aufgestellt. Dies ist von den gymnischen Agonen bekannt. Von den Heraien in Elis erwähnt Pausanias V 16, 2, dafs die Siegerinnen Bilder malen liefsen*). Bekannt sind ferner die Ehren-Dreifüfse für die Dithyrambensieger in den Dionysien: auf einer Anzahl von Vasenbildern ist die Weihung derselben abgebildet. Auch Epigramme sprechen davon (Simonides frg. 145. 148); ferner geben Vasenbilder die *πίνακες* wieder (Kadmos mit der Schlange, Parisurteil, Apollon und Marsyas). Die Darstellungen der *πίνακες* sind schliefslich auf die unteritalischen Vasen übergegangen.

*) Dies bedeutet *γραφομένας εἰκόνας*. Die Änderung in *γεγραμμένας εἰκόνας* dürfte überflüssig sein. D.

The American journal of philology XXIII 3.

S. 241. B. L. Gildersleeve, Probleme der griechischen Syntax III. Dieser Teil behandelt Fragen des Gebrauchs der Tempora und den bald parataktisch, bald hypotaktisch zusammengesetzten Satz. — S. 361. K. B. Smith, Die Sage von Gyges: Versuch, die alte populäre Erzählung, wie sie in den Zeiten des Herodot und Plato Verbreitung gefunden hatte, mit Berücksichtigung ihrer verschiedenen Versionen zu rekonstruieren. — S. 283. E. G. Sihler erklärt *ϑετικώτερον* bei Cic. ad Q. fratr. III 3, 4. — S. 295. R. B. Steele, Statistische Nachweise und Sammlung von Belegen für die verschiedenen Formen des absoluten Ablativs bei Livius. — S. 313. J. D. Wolcott weist nach, dafs zu Ciceros Zeit eine literarische Kritik bestand, welche auf dem Gebiete der Historiographie römische Schriftsteller mit einzelnen Vertretern der griechischen Geschichtschreibung parallelisierte: Caelius mit Herodot, die Vorgänger des Caelius mit den Logographen, Cato mit Thukydides, Sisenna mit Clitarchus. — S. 319. G. M. Bolling zeigt, dafs die Verbindung von *καίτοι* mit dem Partizip gänzlich nachklassisch ist. — Auszüge: Hermes 36 (H. L. Ebeling). Philologus 58 (G. D. Kellogg).

Proceedings of the Sessions of the American Philological Association 1901.

I Philadelphia Dez 1900. Es wurden dreifsig Vorträge gehalten, von denen einige schon in den Transactions und Harvard Studies 1900 erschienen und daher früher hier erwähnt worden sind. Wir heben weiter hervor: Edgar S. Shumway: Zum Juristenlatein. — George Dwight Kellogg: Zu Ciceros Briefen. — Robert S. Radford: Die Synapheia bei Horaz und in der römischen Tragödie. — Mitchell Carroll: Das Athen des Aristophanes. — Sam. Ball Plattner: die archaische Inschrift des Forums. — Karl P. Harrington: Propertius als Naturdichter. — Henry A. Sanders: Der jüngere Ennius. — Clement L. Smith: Vorläufige Studien über einige Manuskripte von Suetons Vitae Caesarum. — William A. Hammond: Aristoteles über Imagination. — R. B. Steele: Der Ablativ absolutus bei Livius. — W. S. Scarborough: Iphigenie bei Euripides, Racine und Goethe. — Robert S. Radford: 'Vis' bei Caesar über Menander (nicht *πάϑος*, sondern sermo purus). — W. A. Heidel: Catull und Furius Bibaculus. —

II San Francisco Dez. 1900. Im Ganzen Neunzehn Vorträge, wovon die Leser der Wochenschrift interessieren dürften: E M. Pease: Nauta atque viator (Hor. Sat. I, V. 16). — Beatrice Reynolds: Digamma bei Bacchylides. — A. T. Murray: Verbesserungen zur 8. Auflage von Lidell und Scott's griechischem Lexikon. — E. Fluegel: Einiges zur Geschichte der Philologie im Mittelalter (Johann von Salisbury; Roger Bacon; Dante). — L. J. Richardson: Über die Form von Horazens Asclepiadei minores. —

III. Cambridge (Massachusets): Einundvierzig Vorträge wurden gehalten. Wir nennen: George Converse Fiske: Die Politik der patrizischen Clau-

dier. — William N. Bates: Das frühgriechische Alphabet im Licht der neuen ägyptischen Entdeckungen — H. W. Magoun: Einige Bemerkungen zu Tacitus und Vergil. — Sam. Ball Platner: Die Glaubwürdigkeit der ältesten römischen Geschichte (erschienen im Juliheft der American Historical Review). — A. W. Hodgman: Genusveränderungen bei Plautus. — Sidney G. Ashmore: Der sog. prohibitive Konjunktiv bei Terenz (Andr. 392) und sonst. — H. C. Tolman: Der Tempel des *Ζεὺς Βῆλος*. — E. G. Sihler: Caesars Vorliebe für Menander. — H. W. Magoun: Das metrische Lesen der lat. Poesie und die Behandlung der elidierten Silben. — Arthur Fairbanks: Die Geste bei *γουνοῦμαι, γουνάζομαι, γουνῶν λαβεῖν* bei Homer. — Elmer gegen Hale (s. Proceedings 1900 S. 38 ff.): Giebt es noch einen lat. Potentialis? — W. N. Bates: Das Datum der Euripideischen Iphigenie auf Tauris. — H. A. Sanders: Zu Livius 10, 30, 5; 21, 5, 6; 21, 17, 9. — E. H. Sturtevant: Kontraktion bei der Deklination in den lateinischen io- und ia- Stämmen sowie bei deus, is, idem. — Edwin L. Green: *Περ* in Thukydides, Xenophon und den Rednern. — Karl P. Harrington: Das Geburtsjahr Tibulls (48 a. Chr.). — Arthur Stoddard Cooley: Zeus, der Himmel.

Auch von den zu San Francisco und Cambridge gehaltenen Vorträgen sind eine Zahl in den Auszügen über die Transactions von 1900 und 1901 erwähnt und daher jetzt übergangen. Dieses Mal schliefst sich in dem die Transactions und Proceedings gemeinsam enthaltenden Band ein sehr brauchbarer Index für beide Abteilungen an.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Adler, F., 1. Der Pharos von Alexandria; 2. das Mausoleum zu Halikarnafs: *Rcr.* 31 S. 88-93. Sehr verdienstlich. *M. van Berchem.*

Aeschyli Eumenides. Annotatione critica et commentario exegetico instruxit *Fredericus H. M. Blaydes.* The Choephori of Aeschylus. With critical notes, commentary, translation and a recension of the Scholia. By *T. G. Tucker*: *Bph W.* 42 S. 1281 -1286. Die Ausgabe von Blaydes ist wohl auf den Standpunkt englischer Scholaren zugeschnitten; für deutsche Studenten ist manches überflüssig naiv. Tadelnswert ist durchweg die von B. geübte Textkritik. Erheblich gediegener, überlegter und wertvoller als diese Arbeit ist die von Tucker. *L. Radermacher.*

Akten und Urkunden der Universität Frankfurt a. O. 4. Heft: Das Dekanatsbuch der philosophischen Fakultät 1540-1596, herausgegeben von *G. Bauch*: *Bph W.* 42 S. 1303 f. Über den Inhalt verbreitet sich *C. Nohle.*

Histoire de l'Algérie par ses monuments: *LC.* 44 S. 1454. Das Buch, in dem ein Abschnitt über l'Algérie romaine handelt, ist ein Muster vortrefflicher Popularisierung. *G. K.*

The Annual of the British School at Athens No. VII., Session 1900-1901: *Athen.* 3914 S. 592. Berichtet hauptsächlich über Evans' und Hogarths Ausgrabungen auf Kreta.

Beier, A., Die höheren Schulen und ihre Lehrer. 2. Aufl.: *N. Preufs. Krz.-Ztg.* No. 533. Enthält alles, was man verlangen kann, um von dem heutigen Rechtszustande ein vollständiges Bild zu gewinnen.

Bérard, V., Les Phéniciens et l'Odyssée. I: *Rcr.* 31 S. 82-88. Die Odyssee eine dichterische Bearbeitung eines phönizischen Periplus. Zur Begründung dieser These reicht die Lokalforschung und Ortsnamenkunde nicht aus; es ist zu erwarten, dafs auch die Archäologie berücksichtigt wird. *V. Hubert.*

Brugmann, Griechische Grammatik. 3. Aufl.: *ÖLbl.* 21 S. 655. Bestes Hand- und Nachschlagebuch. *R. Meringer.*

Capellanus, Georg, Sprechen Sie Lateinisch? Dritte, vermehrte Auflage: *NphR.* 22 S. 520. In dieser geistreichen, sehr unterhaltenden Spielerei steckt eine ganz respektable Leistung, die von einer erstaunlichen Gewandtheit im Gebrauch der lateinischen Sprache zeugt. *Gerhard Michaelis.*

Q. Curti Rufi historiarum Alexandri Magni Macedonis libri qui supersunt. Für den Schulgebrauch herausgegeben von *Th. Stangl*: *LC.* 44 S. 1465 f. Man wird zugestehen, dafs die Änderungen bzw. Abweichungen von Th. Vogels Textausgabe sämtlich wohlerwogen sind.

Deissmann, Adolf, Ein Original-Dokument aus der Diokletianischen Christenverfolgung: *Bph W.* 42 S. 1286-1288. Bei dieser Papyrus-Veröffentlichung sind alle Mittel modernster Detailforschung vorgelegt. *Eb. Nestle.*

Estève, J., Les innotations musicales dans la tragédie grecque à l'époque d'Euripide: *J. des sav.* Okt. S. 572. Sehr anzuerkennen.

Fecht, K., Griechisches Übungsbuch für Obertertia, 2. Aufl.: *ZöG.* 53, 8-9 S. 722-725. Erfreuliche Erscheinung. *Ed. Bottek.*

Fischer, P., De Dionis Chrysostomi orationis tertiae compositione et fontibus: *DLZ.* 42 S. 2656. Inhaltsbericht.

Florilegium graecum, collectum a *philologis Afranis*, XI-XV: *Rcr.* 32 S. 117 f. Könnte besser sein. *My.*

Francotte, Henri, La législation athénienne sur les distinctions honorifiques et spécialement des decrets des clérouchies athéniennes relatifs à cet objet: *Bph W.* 42 S. 1296 f. Verf. hat die zahlreichen Urkunden scharfsinnig zergliedert und die bisherigen Forschungen sorgfältig benutzt. *Friedrich Cauer.*

Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms. 7. Aufl.: *ÖLbl.* 21 S. 649. Nüchterne und besonnene Forschung. *A. Koch.*

Goodell, D., Chapters on Greek Metric: *Rcr.* 32 S. 117. Ausgezeichnet. *My.*

Gsell, St., Les monuments antiques de l'Algérie: *Rcr.* 31 S. 93 f. Sehr wertvoll. *E. Male.*

Hitzig, Hermann Ferdinand, Injuria: *NphR.* 22 S. 515-518. Die inhaltreiche Abhandlung wirft interessante Lichtblicke auf die Ausbildung des Rechts für die in Betracht gezogene Materie. *O. Wackermann.*

Homers Odyssey, books XIII-XXIV, edit. with English notes, appendices and illustrations by *D. B. Monro*: *LC.* 43 S. 1432. Man mufs gestehen, dafs

der Herausgeber alles in allem hier etwas Nützliches und manchmal auch in absolutem Sinne Gutes geleistet hat.

Horton-Smith, Richard, The theory of conditional sentences in Greek and Latin for the use of students: *NphR.* 22 S. 514 f. Das Buch zeugt von grofser Belesenheit, ist aber mit grofser Weitschweifigkeit geschrieben. Wehe dem Studenten, der sich an dieses Buch hält. *Eduard Hermann.*

Hoschek, Th., Das römische Reich am Ende des II. Jahrhunderts n. Chr.: *ZöG.* 53, 8-9 S. 848 f. Gute Übersicht, doch keine selbständige Forschung. *A. Stein.*

Jacoby, Adolf, Ein bisher unbeachteter apokrypher Bericht über die Taufe Jesu nebst Beiträgen zur Geschichte der Didaskalie der zwölf Apostel: *LC.* 44 S. 1449 f. Eine sehr wertvolle und interessante Studie. *G. H.*

Kempf, J. G., Romanorum sermonis castrensis reliquiae: *LC.* 43 S. 1432 f. Man mufs sich bei der Benutzung der tüchtigen Arbeit stets die vom Verf. festgehaltene Begrenzung vergegenwärtigen. *C. W n.*

Kern, O., Über die Anfänge der hellenischen Religion: *BphW.* 42 S. 1294 f. Die in dieser Rede vorgetragenen Ansichten sind jetzt zwar weit verbreitet, aber einer wissenschaftlichen Prüfung halten sie nicht stand. *—e.*

Krause, E., Übungsstücke zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische im Anschlufs an Ciceros Briefe und Tacitus für die oberen Klassen der Gymnasien. — **Ders.**, Übungsstücke zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische im Anschlufs an die Klassenlektüre der Untersekunda. *NphR* 22 S. 518 f. Beide Bücher empfehlen sich nicht nur durch die tadellose Ausstattung, sondern auch durch die geschickte Bearbeitung des Inhaltes und die sorgfältige Behandlung der sprachlichen Form. *F. Paetzolt.*

Kubitschek, W., Eine römische Strafsenkarte: *BphW.* 42 S. 1288-1293. Eine gehaltvolle Abhandlung, die freilich nicht frei von Bedenken ist. *J. Partsch.*

Lechat, Henri, Le temple grec. Histoire sommaire de ses origines et de son développement jusqu' au 5e siècle avant Jésus-Christ: *BphW.* 42 S. 1297-1300. Dies liebenswürdige Büchlein kann zur Einführung in die Probleme des dorischen Tempels bestens empfohlen werden. *Heinrich Bulle.*

Leo XIII, Poems, Charades, Inscriptions. With english translation and notes by *H. F. Henry*: *Athen.* 3914 S. 579 f. Abgesehen von der wunderlichen Vorrede des Herausgebers mit Dank zu begrüfsen.

Lizeray, H., Aesus III: *Rcr.* 32 S. 116. Abgelehnt von *H. d'Arbois de Jubainville.*

Müller, Alb., Das attische Bühnenwesen: *DLZ.* 43 S. 2747. Inhaltsbericht.

Osthoff, Hermann, Etymologische Parerga. Erster Teil: *BphW.* 42 S. 1300-1303. Wenn der Inhalt des Werkes im allgemeinen nur Lob verdient, so mufs dagegen die Vernachlässigung der litterarischen Form entschieden gemifsbilligt werden. *Max Niedermann.*

Parthenii Nicaeni quae supersunt ed. *Edgarus Martini*: *LC.* 44 S. 1465. Das Buch bietet in der That manches Gute und Neue.

Peters, C., Im Goldland des Altertums: *Voss. Z.* 1902 No. 571. Die interessanten und hochbedeutsamen Untersuchungen, die den Nachweis erbringen, dafs das Goldland Ophir in Ostafrika, zwischen Sambesi und Sabi, gefunden sei, werden von *H. Renner* skizziert und gröfstenteils zustimmend beurteilt.

Petersen, Ara pacis Augustae: *ÖLbl.* 21 S. 657. Ein Meisterstück archäologischer Rekonstruktion. *Joh. Oehler.*

Peterson, Wm., Collations from the Codex Cluniacensis s. Holkhamicus, a ninth-century manuscript of Cicero: *DLZ.* 43 S. 2712. Interessant und zur künftigen Vereinfachung der Recensio wohlgeeignet, wenngleich nicht viel Neues zu entnehmen ist. *O. Plasberg.*

Rouse, W. H. D., Greek votive offerings: *Athen.* 3914 S. 592. Das bis jetzt vorliegende Material ist hier abschliefsend behandelt. Die Methode ist nicht frei von Einseitigkeit, aber die vortrefflichen Indices mildern diesen Übelstand.

Scheer, Ed., Theon und Sextion: *DLZ.* 42 S. 2655. Wertvoll und zur Nacheiferung empfohlen von *U. v. Wilamowitz-M.*

Simon, Th., Der Logos: *N. Preufs. Krz.-Ztg.* No. 533. Es ist nicht alles gelungen, aber die Art der Behandlung und die Tendenz verdienen Beachtung. *Kuhnke.*

Sophokles, The Antigone, with introduction etc. by *M. A. Bayfield*: *DLZ.* 43 S. 2713. Inhaltsbericht.

Stolz und Schmalz, Lateinische Grammatik. 3. Aufl.: *ÖLbl.* 21 S. 655. Mit hingebendem Fleifs erweitert und vertieft. *R. Meringer.*

Transactions and proceedings of the American philological association, XXII: *Rcr.* 32 S. 118 f. Sehr reichhaltig. *P. Lejay.*

Vintschger-Altenburg, J. v., Grammatisches Hülfsbüchlein für den lateinischen Unterricht I: *ZöG.* 53, 8 9 S. 844 f. Noch nicht übersichtlich genug. *F. Kunz.*

Walker, T., The sequence of tenses in Latin: *Rcr.* 32 S. 118. Abgelehnt von *P. L.*

Weber, O., Arabien vor dem Islam: *Rcr.* 32 S. 115 f. Übersichtlich und interessant. *M. G. D.*

Wernle, Paul, Die Anfänge unserer Religion: *LC.* 43 S. 1419. Die Lektüre dieses Buches ist nicht nur in hohem Mafse belehrend, sondern genufsreich. Es leidet aber an Paradoxien und einseitigen Übertreibungen. *v. D.*

Wetzel, M., Griechisches Lesebuch für Tertia, 5. Aufl.: *ZöG.* 53, 8-9 S. 722-725. Eine vortreffliche Leistung. *Ed. Bottek.*

Wissowa, Georg, Religion und Kultus der Römer: *LC.* 44 S. 1468 f. Ein Buch, das man mit höchst gespannten Erwartungen in die Hand nimmt und nach noch so eingehendem Studium mit dem Bewufstsein verläfst, in keinem Punkte zu viel erwartet zu haben. *b.*

Witkowski, St., De Lucani schedis Cracovien-

sibus: *Rcr.* 32 S. 118. Sehr sorgfältig und brauchbar. *P. L.*

Zeuthen, H. G., Histoire des mathématiques dans l'antiquité et le moyen-âge. Ed. française trad. par *Jean Mascart*: *LC.* 44 S. 1460. Einer besonderen Empfehlung bedurfte das Buch schon bei seinem ersten Erscheinen nicht, geschweige denn jetzt. *E—l.*

Mitteilungen.

Preufsische Akademie der Wissenschaften.

13. November.

Conze, Kleinfunde aus Pergamon (Lampen und Vasenscherben hellenistischer und byzantinischer Zeit) und deren Bedeutung für die Geschichte der Stadt.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

3. Oktober.

S. Reinach führt die Sagen der ewigen Strafen (Sisyphus, Tantalus) zurück auf ein Mifsverständnis bildlicher Darstellungen.

10. Oktober.

Babelon, Inschrift eines Exagium solidi aus Carthago (Usuales integri solidi tres: Unterschied des Solidus usualis (4 gr. 55) vom Solidus gallicus (3 gr. 89).

Zu Codex A des Taciteischen Agricola.

Professor Andresen veröffentlichte in dieser Wochenschrift i. J. 1900 (Sp. 1299—1301) eine Liste von Verbesserungen, die in Urlichs Reproduktion einer Vatikanischen Handschrift, die den Agricola enthält, Cod. Vat. 3429, einzutragen sind. Als ich während des letzten Winters mich mit gewissen philologischen Arbeiten befafste, fand ich es notwendig, die erwähnte Handschrift zu kollationieren. Bei genauer Durchsicht derselben ergab sich eine Reihe von Irrtümern in Urlichs Ausgabe, die allem Anschein nach von Prof. Andresen nicht beachtet oder beobachtet worden sind; wenigstens wurden sie nicht in seinem Artikel erwähnt. Ich weifs indes aus eigener Erfahrung recht wohl, wie leicht man bei der Kollation einer Handschrift etwas übersehen kann.

Mit einigen wenigen Ausnahmen sind dies blofs Schreibfehler. Indes in Anbetracht der Thatsache, dafs Urlichs Ausgabe wesentlich eine Facsimile-wiedergabe von A ist, und da die genaue Lesart dieser Handschrift erhöhte Bedeutung dadurch erlangt hat, dafs Dr. Leuze seine Kollation der Toledaner Handschrift veröffentlichte, mögen die folgenden Notizen nicht wertlos sein.

Die wichtigsten Verbesserungen beziehen sich auf 18. 22; 26. 20; 36. 11; 44. 24; 50. 9, und 54. 2. Für die Citate ist die Seiten- und Zeilenzahl in Urlichs Ausgabe mafsgebend.

4. 7 celeberimus
6. 3 temporum
6. 24 oem
8. 7 Lasciviam
8. 13 Tum
8. 26 oem
10. 20 Q
10. 21 q
10. 27 Aliqn
10. 29 vitute
10. 29 obsequedo
12. 5 sb'tilitatē
12. 11 rarissimū
12. 16 contetion' nicht contetionī. wie Andresen fand
12. 20 ērat
14. 6 cuneum
14. 29 præfert̄
16. 2 fuert
16. 21 deee
16. 24 oīum
18. 22 manum
18 31 &
20. 15 keine Klammer
22. 11 ęstas
22. 28 transigt
24. 8 oīa scire
24. 13 q;
24. 14 adsidere
26. 20 desperantibus nicht desperationibus
28. 20 portus; ein Zeichen, etwa gleich einem *i*, über das *u* geschrieben, aber kein Punkt unten.
30. 20 oes
30. 18 oīum
32. 20 affluebat
34. 10 oīum
36. 11 vobis nicht nobis
36. 11 tradidert
36. 15 reliquert
36. 18 servientiū
38. 9 Pulcrum
42. 9 consilium
42. 16 appropinquavert
42. 17 Q
42. 21 vulu'
42. 24 atq;
44. 11 datę
44. 24 kein Zeichen über gloriam
46. 4 mote
48. 21 ēt sub
48. 26 PPlus
50. 9 kein Zeichen über erat
52. 6 Senecio (?)
54. 2 das Kreuz steht der zweiten Linie gegenüber.

Frank F. Abbott.

Zu Abbotts uns freundlichst zur Verfügung gestellten Nachträgen bemerke ich folgendes: 18. 22 wird Abbotts Angabe durch meine Notizen bestätigt; Urlichs Bemerkung unter dem Text '*m* in *s corr.* m. 1' bezieht sich auf dieses Wort *manum*. 36. 11 habe ich mir abweichend von Abbott *nobis* notiert, 52, 6 *senetio*. Abbotts Bemerkung zu 24, 13 und 54, 2 bestätige ich; die zu 12, 16. 16, 21. 20, 15. 26, 20. 28, 20. 44, 24. 48, 21. 50, 9 von ihm verzeichneten Varianten haben ebenfalls als richtig zu gelten. Dafs sie in meinem Verzeichnis fehlen, dazu liegt der Anlafs darin, dafs ich bei der Kollation nur Halms, nicht Urlichs Ausgabe zur Hand hatte. Die übrigen Berichtigungen und Nachträge Abbotts habe ich der Mehrzahl nach unbeachtet gelassen, weil sie nur die Schreibweise treffen. Doch bestätigen meine Notizen die Angaben zu 10, 27. 36, 11 *tradiderunt* und 38, 9.

Georg Andresen.

Eine neue Handschrift von Tacitus' Agricola.

Im Bollettino die filologia classica IX 5 (Nov. 1902) S. 107 lesen wir: Un codice antico e sconosciuto dell' Agricola di Tacito. Marco Vattasso schreibt: Il 29 dello scorso settembre trovandomi per ragion di studio a Jesi, ebbi il piacere di visitare insieme col Can. Teol. D. Giovanni Annibaldi, noto scrittore di cose jesine, e col nipote di lui, il prof. D. Cesare, la biblioteca del sig. conte Guglielmo Balleani. La mia attenzione si rivolse subito al piccolo gruppo di mss. (sono in tutto una trentina per la maggior parte del sec. XV) che colà si conservano, nella speranza di trovarvi qualche cosa importante. E la mia speranza non fu delusa. Imperocchè aveva appena ammirato un Prisciano del sec. X e le Retoriche di

Cicerone del sec. XII e scorsi in fretta alcuni mss. del sec. XV, che il mil sguardo si posò sopra un codice in bel carattere carolino con parecchie carte di scrittura umanistica. Esaminatolo attentamente, non tardai ad accorgermi ch'esso conteneva frammentaria l'Ephemeris De bello Troiano attribuita a Dictis Cretense e per intiero l'Agricola di P. Cornelio Tacito. La scoperta superiore—a dir vero—alla mia aspettazione, era dunque fatta: ed io son lietissimo di annunziarla oggi agli studiosi di letteratura romana. Per tal modo ai tre codici del sec. XV fin' ora conosciuti (Vat. 3429 und 4498, Tolet.) viene ad aggiungersi un quarto, nelle parti supplite ancor esso del sec. XV, ma nella parte antica assai probabilmente del sec. IX. E questo pertanto il codice più antico dell' Agricola (intorno a questo ms. sta ora preparando uno studio il prof. D. Cesare Annibaldi), ed è a sperare ch'esso porti un notevole contributo alla critica del testo tacitiano, la cui edizione—qual è al presente—non si può dire certamente definitiva.

Zur Aufklärung.

U. Zernial hat in der Wochenschrift für klassische Philologie (Berlin 1902 No. 48, S. 1311 bis 1317) ebenso wie in dem Jahresbericht des philologischen Vereins (Ztschrft. für d. Gymnasialwesen, Dezemberheft 1902) über mein 1902 erschienenes Buch 'Germanen und Griechen, Übereinstimmungen in ihrer ältesten Kultur im Anschlufs an die Germania des Tacitus und Homer' Bericht erstattet. An beiden *Orten* hat er die im Hauptteile meines Buches nachgewiesenen Übereinstimmungen, teilweise eingehend, aufgeführt, im Bericht des philologischen Vereins a. a. O. S. 377, wie ich dankbar anerkenne, auch seine Zustimmung näher ausgedrückt. An beiden Orten hat er aber die Frage hinsichtlich der näheren lokalen Berührung, die ich an meine Hauptdarstellung angeschlossen habe, bemängelt. Er sagt in der Wochenschrift für klassische Philologie a. a. O. S. 1316 folgendes: 'Von einer näheren lokalen Berührung, die zwischen den beiden indogermanischen Völkern der Germanen und Griechen vorzugsweise bestanden und daher ganz besondere Übereinstimmungen in Kultur- und Geistesleben für sie gemeinsam im Gefolge gehabt hätte, kann nicht die Rede sein. So kann auch eine nähere Verwandtschaft im Leben der alten Germanen und Griechen, wie sie ein Vergleich des Tacitus und des Homers an vielen Stellen offenbart, aus ihr nicht gefolgert werden'.

Zunächst stelle ich fest, dafs ich von einer näheren lokalen Berührung, die zwischen Germanen und Griechen 'vorzugsweise' bestanden, nirgends gesprochen habe. Ich unterscheide die allgemeine indogermanische Zeit von jener Zeit, in der die indogermanischen Völker Europas noch in näherer lokaler Berührung standen. Dafs ich gelegentlich von einer näheren Berührung der Germanen und Griechen allein spreche, kommt daher, weil ich im Hauptteil dem Titel des Buches entsprechend im Anschlufs an die Germania und an Homer hauptsächlich von diesen beiden Völkern rede. Thatsächlich habe ich auch nirgends in den Schlufsfolgerungen der Schlufsbetrachtung, wo dies doch sich zeigen müfste, dieser näheren lokalen Verbindung der Germanen und Griechen einen Vorzug vor anderen indogermanischen Völkern Europas eingeräumt, wohl aber der besonderen näheren Verbindung der Germanen und Slaven (Siehe S. 128 und 129). Am sichersten habe ich mich gegen jenen Vorwurf, zu dem der Titel des Buches leicht Anlafs bieten kann, durch folgende ausdrückliche Versicherung auf S. 122 meines Buches geschützt: 'dafs eine nicht geringe Zahl solcher Übereinstimmungen (scl. zwischen Germanen und Griechen) wirklich nachweisbar ist, dürfte die vorliegende Schrift darthun . . . . Ob aber die erwähnte Verwandtschaft zwischen Germanen und Griechen in der älteren Zeit gröfser gewesen ist als zwischen anderen indogermanischen Völkern Europas oder nicht, diese Frage zu entscheiden hat mir fern gelegen'.

Es gereicht mir zur Freude, darlegen zu können, dafs somit auch in der besprochenen Frage zwischen mir und dem geehrten Herrn Berichterstatter keine thatsächliche Differenz besteht, sondern nur dem Wortlaute nach. Mit meiner Behandlung der Hauptaufgaben des Buches hat er sich im Jahresbericht d. philolog. Vereins a. a. O. Seite 377 'völlig einverstanden' erklärt und im Anschlufs daran die Ausführung näher anerkannt.

Strehlen i. Schl. **R. Petersdorff.**

Verzeichnis neuer Bücher.

Santangelo, G., *Roma.* Origine, progresso e decadenza dei suoi politici istituti. Napoli. 336 p. 16. L. 2,50.

Schmitt, H., Die *Gnosis.* Grundlagen der Weltanschauung einer edleren Kultur. I. Die Gnosis des Altertums. Leipzig, E. Diederichs. VII, 627 S. 8. ℳ 12; Geb. ℳ 14.

The seven tablets of creation in the babylonian and assyrian legends concerning the creation of the world, ed. by *W. King.* Luzac. Vol. I. Net, Sh. 18. Vol. II. Net, Sh. 15.

Sibilio, M., Metodo novissimo per l'insegnamento della *lingua latina* nelle scuole italiane. Napoli. 454 p. 8. L. 4.

Smith, Th, *Euclid,* his life and system. Edinburgh, T. & T. Clark. 234 p. 8. Sh. 3.

Sophocles, Translated and explained by *S. Phillimore.* G. Allen. 304 p. 8 with illustrations. Net, Sh. 7,6.

Sorel, G., La ruine du *monde antique.* Jacques. Fr. 3,50.

The Tebtunis Papyri. Part I. ed. by *P. Grenfell.* Clarendon Press. Net, Sh. 45.

Wessely, C., Die Stadt *Arsinoe* (Krokodilopolis) in griechischer Zeit. Wien, C. Gerold's Sohn. 58 S. 8. ℳ 1,40.

Xenophon, Cynegeticus, rec. *G. Pierleoni.* Berlin, Weidmann. VIII, 98 S 8. ℳ 3.

Zingerle, A., Zum 43. Buche des *Livius.* Wien, C. Gerold's Sohn. 17 S. 8. ℳ 0,50.

Verantwortlicher Redakteur: Prof Dr. H Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ
Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ

20. Jahrgang. Berlin, 28. Januar. **1903. No. 4.**

Rezensionen und Anzeigen.

Hippocratis opera quae feruntur omnia. Vol. II. Ex codicibus Italicis edidit Hugo Kuehlewein. *Lipsiae* in aedibus B. G. Teubneri. MCMII. XVI, 279 S. 8°. 5 ℳ.

Im Jahre 1895 (diese Zeitschrift 12. Jahrgang No. 45 Sp. 1217 ff.) liefs ich dem eben erschienenen ersten Bande dieser wichtigen Hippokratesausgabe in einer eingehenden Besprechung alle wohlverdiente Anerkennung widerfahren. Vom zweiten Bande ist zu sagen, dafs er dem ersten nicht nachsteht. Er ist Hermann Diels 'de hac editione optime merito' gewidmet. Seinen Inhalt bilden die Schriften: de capitis volneribus, de officina medici, de fractis, de repositione articulorum und der vectiarius, also bei weitem die schwierigsten Schriften des Corpus. Die praefatio tritt in einigen wenig wichtigen Punkten dem holländischen Kritiker van Herwerden entgegen (Museum IV 107), und zwar siegreich, wie mir scheint. Dieser hatte nämlich seinem Landsmanne Ermerins kritische Verdienste zu retten versucht, die Kühlewein mit Recht Nichtholländern zugeschrieben hat. Nein, die Stellung, die der neuere Herausgeber dem änderungssüchtigen, gewaltthätigen und mit dem Rotstift arbeitenden Ermerins gegenüber einnimmt, ist voll berechtigt. Eher könnte ich sagen, dafs Pétrequins thatsächlich einzigen Verdienste um die chirurgischen Schriften nicht voll gewürdigt sind. Seine Ausgabe ist der Littréschen bei weitem überlegen und sein Kommentar mindestens in sachlicher Beziehung mustergültig. Ich habe brieflich gelegentlich den Verf. darauf aufmerksam gemacht, da mir leider nicht Mufse blieb, gründlich und im Zusammenhange die Aushängebogen zu lesen, wie es mein Vorsatz war, als ich das Vorwort zu meinem Hippokrates III schrieb. Dafs in solchen Einzelfragen zwei Philologen verschiedener Ansicht sind, ist nicht nur nicht verwunderlich, es ist fast notwendig. Ich verzichte darum auf die leichte Aufgabe, die Beispiele zu wiederholen oder neue zu suchen, in denen ich den Satz etwas anders gewendet wünschte. Darauf kommt es auch gar nicht an, dafs jedermann jede Stelle genau so wiederherstellen würde, sondern darauf, ob im allgemeinen ein verständiges Urteil über die Textgeschichte und über den gerade in Frage stehenden Satz obwaltet. Dafs letzteres der Fall sei, folgt schon aus der Rücksichtnahme auf den ältesten Codex, den Laur. 74, 7, der Kühlewein als Grundstein dient (Eum .... quasi fundamentum esse voluimus et ita secuti sumus, ut quidquid in apparatu critico non adnotatur, ex silentio illi certo vindicetur, p. VII). Herm. Schöne hat durch Nachprüfung dieser Handschrift wertvolle Nachträge und Berichtigungen des Textes gewonnen und u. a. nachgewiesen, dafs der Laurentianus nicht erst im 11. oder 12., sondern bereits im 9. oder 10. Jahrhundert geschrieben worden ist. Kühleweins Geringschätzung gegenüber den späteren Handschriften und auch, soweit es sich um den urkundlichen Wert handelt,

des Apollonios von Kition ist gleichfalls zu billigen. In grammatikalischer Hinsicht ist zu erwähnen, dafs eine genaue Nachzählung der Stellen ergeben hat, dafs die Formen *ὀκόσος* u. s. w. durch *ὁπόσος* u. s. w. zu ersetzen sind. Wenn Kühlewein aber im Gegensatze zu dem Herodotherausgeber Fritsch und dem Dialektforscher Otto Hoffmann die unkontrahierten Formen auf *-εες* hat stehen lassen, weil die kontrahierten in der Hippokratesüberlieferung keinen Rückhalt finden, so hat er sich praktischer Weise auf das durch Urkunden Beweisbare beschränkt und verdient um seiner Vorsicht willen Lob. Das handschriftliche Material ist sehr reichhaltig und umfafst: den Laurentianus, den Marcianus 269 saec. XI und den Vaticanus 276 saec. XII; die Lemmata des Galenoskommentars und die Citate bei Apollonios; die jungen Handschriften D bis P saec. XIV; die Hippokratesausgaben von der Aldina bis herab zu Pétrequin; schliefslich Konjekturen von Ilberg und Weber. Dafs die Schrift de articulis in der vollständigeren Fassung *περὶ ἄρθρων ἐμβολῆς* aufgenommen ist, kann nicht auffallen, da Kühlewein schon im 1898er Jahresberichte der Königl. Klosterschule zu Ilfeld diesem ältesten Titel (so der Laur.) zu seinem Rechte verholfen hatte. Ein Register vereinigt die sprachlich bemerkenswerten Formen und kennzeichnet die in den Wörterbüchern fehlenden durch einen Stern. Die Korrekturen sind sorgfältig gelesen, wie aus der wohltuend geringen Zahl der 'Verbesserungen' hervorgeht. Möchte der dritte Band in dem Wiederauffinden der durch die Ausleger verdunkelten Lesarten der hippokratischen Sammlung gleich glücklich sein!

Rob. Fuchs.

Ferdinando Marcucci, Studio critico sulle opere di Catone il Maggiore. Vol. I. Fasc. I. Pisa 1902 (Tipografia Succ. Fratelli Nistri). VIII und 223 S.

Wenn für die Untersuchung der Fragmente Catos seit dem Erscheinen der Jordanschen Ausgabe im J. 1860 nicht mehr viel geschehen ist, so will der Verfasser des vorliegenden Buches das gründlich nachholen, denn er widmet allein den Reden aus der Zeit des Consulats und der Censur etwa 100 Seiten.

Er schickt seinem ersten Halbbande ein Verzeichnis der darin verwerteten antiken und modernen Litteratur voraus. Wir entnehmen diesem u. a., dafs er Asconius — mit dem Zusatz '(Pseudo)' — in einer Ausgabe von 1519, Macrobius in einer von 1556, Frontin in einer von 1607, Valerius Maximus in einer von 1726 benutzt, dafs er auch Annius Viterbensis, obgleich er ihn als Fälscher bezeichnet (z. B. S. 58), und Verrii Flacci quae exstant (Paris 1576) nicht aufser Acht gelassen, dafs er sich über römische Geschichte und Altertümer, deren Kenntnis bei einer Beschäftigung mit Cato ja recht wünschenswert ist, fast ausschliefslich aus Werken des 16. und 17. Jahrhunderts unterrichtet hat (vgl. z. B. S. 189 ff.). Der Name Mommsen kommt, wenn ich nicht irre, nur in der Vorrede einmal vor; doch erstreckt sich die Unbekanntschaft des Verfassers mit der neueren Forschung auch auf Arbeiten seiner Landsleute; er handelt z. B. in einem besonderen Abschnitt über Catos Verhältnis zum Griechentum, ohne die italienische Monographie Riccis von 1895 über denselben Gegenstand zu kennen. Die in der Bibliographie angeführten neueren kritischen Klassikerausgaben sind auch nicht immer gewissenhaft benutzt worden; sonst würde wohl die Lesart, in der auf S. 85 Gell. XVIII 7, 3 citiert wird, und das neue Catofragment aus Charis. p. 214, 28 f. auf S. 127 fehlen. Eine Ausgabe der einzigen erhaltenen — oder vielmehr nach S. 60 'beinahe' vollständig erhaltenen — Catonischen Schrift fehlt unter den benutzten Werken; es ist auch nach S. 66 nicht bekannt, wo Cato, wie Plin. n. h. XXV 4 behauptet, Rezepte für Krankheiten des Rindviehs gegeben habe, aber doch sind sie uns dort (de agr. 70 f. 102 f.) noch aufbewahrt. Welche Aufklärungen uns der Verfasser später über andere verlorene Werke Catos bescheren wird, ist jetzt nicht abzusehen; vorläufig scheint er z. B. von den Büchern ad Marcum filium (S. 65. 67. 87) und von dem angeblichen Liber differentiarum (S. 106) ziemlich unklare Vorstellungen zu haben.

Seine ersten Sätze (S. 1) können dafür dem Leser gleich eine klare Vorstellung von seiner eigenen Arbeit geben: Cicero zählt in seiner Geschichte der römischen Beredsamkeit eine Anzahl älterer Staatsmänner auf, von denen man nur vermuten und schliefsen könne, dafs sie tüchtige Redner gewesen seien, und kommt dann (Brut. 57) zu dem ersten, von dem das sicher und ausdrücklich bezeugt sei, zu M. Cethegus; er citiert und interpretiert die diesen Redner rühmenden Verse seines Zeitgenossen Ennius und schliefst mit den Worten (Brut. 60): At hic Cethegus consul cum P. Tuditano fuit . . . . . quaestorque his consulibus M. Cato . . . . . et id ipsum nisi unius esset Ennii testimonio cognitum, hunc vetustas, ut alios fortasse multos oblivione obruisset. 'Es ist klar', sagt Marcucci wörtlich, 'dafs sich die Stelle nicht ausschliefslich auf die Nachricht von der Quaestur

bezieht, da die Unbekanntschaft mit ihr nicht der Grund sein konnte, weshalb Catos Andenken in völlige Vergessenheit geraten war'. Marcucci scheint also nur den einen Satz Ciceros, den er abdruckt, zu kennen und keine Ahnung zu haben, in welchem Zusammenhange der Satz steht, und worauf sich das Zeugnis des Ennius bezieht. Zwei Seitenstücke dazu bietet seine Behandlung von Plin. n. h. praef. 30 f. auf S. 64 f. und von Gell. X 23 auf S. 186 f.; in dem ersten Falle wird aus einer Rückverweisung des Plinius auf eine von ihm soeben angeführte Stelle Catos ein neues Fragment erschlossen, und ähnlich im zweiten Falle durch Gleichsetzung eines von Gellius nicht mit Namen genannten Autors mit dem darauf ausdrücklich genannten Cato; wer die Texte im Zusammenhang liest, kann auf solche Gedanken gar nicht kommen. Freilich, Marcucci scheint auch trotz seiner Bemerkungen auf S. 26 nicht zu wissen, dafs Plutarchs Angaben über den Verkehr Catos mit dem Pythagoreer Nearch auf Cic. Cato 41 zurückgehen (S. 82), und scheint nicht zu wissen, dafs Plutarchs Biographie eines Flamininus *Τίτος* betitelt ist und darum nicht den Lucius Flamininus zum Helden haben kann (S. 167).

Genug der Einzelheiten! Wenden wir uns zum Inhalt des Ganzen. Der erste Teil von etwa 80 Seiten behandelt die Quellen unserer Kenntnis der verlorenen Schriften Catos und will das Verfahren der verschiedenen Schriftsteller bei deren Benutzung feststellen. Allerdings begnügt sich der Verf. meistens damit, ihr Verfahren beim Citieren Catos zu betrachten, und welchen Wert es z. B. haben soll, nur die namentlichen Anführungen Catos bei Plinius zusammenzustellen und die aus dem Buch über die Landwirtschaft von den übrigen zu sondern, unter denen die aus den Origines stammenden auch längst erkannt worden sind, bleibt unverständlich (S. 57). Allerdings kann die Beobachtung der Citiermethode gewisser Autoren von Wichtigkeit sein, und in dem, was S. 73 ff. über die der Grammatiker gesagt wird, finden sich richtige Gedanken (vgl. auch S. 175); aber über schwache Ansätze kommt der Verf. nicht hinaus. Den Ausgangspunkt hätten Beobachtungen geben müssen, wie sie z. B. schon Jordan (p. LXXX f.) über die Rede gegen L. Furius gemacht hat, wie sie leicht bei der gegen L. Veturius (S. 167 ff.) zu machen sind. Ganz wertlos ist der ausführlichste Abschnitt dieses Teils, über Plutarchs Leben Catos, worüber neuerdings Leo (Die griechisch-römische Biographie 165 ff.) gut gehandelt hat. Die törichten allgemeinen Bemerkungen*) über Plutarchs Quellen und Arbeitsweise sind überflüssig; die Polemik gegen die, welche Plutarchs direkte Abhängigkeit von Schriften Catos leugnen, ist unfruchtbar, denn sie übersieht, dafs Cato, weil seine eigenen Schriften die Hauptquelle bilden konnten, in der That eine andere Behandlung erwarten durfte, als die meisten übrigen Helden der Biographien; der positive Beweis für die unmittelbare Benutzung seiner Werke bei Plutarch wird aber dadurch doch nicht erbracht, dafs sie als die Primärquelle erwiesen werden. Hier wie öfter ist die Fragestellung falsch, und bei der Argumentation begegnet wiederholt der Fehler, dafs auf Quellengemeinschaft von Autoren geschlossen wird, auch wenn sich ihre Übereinstimmungen nur auf ganz einfache und sichere Thatsachen beziehen. Ein Thema, wie Ciceros Kenntnis der Schriften Catos, das manchen Ertrag verspricht, berührt Marcucci kaum; über die wichtigsten Quellen, wie Gellius, macht er nur leere Redensarten. Wer über Catos Schriftstellerei Neues bringen wollte, müfste die Sache ganz anders angreifen; er müfste die Frage aufwerfen, nach welchen Gesichtspunkten die verlorenen Werke ausgebeutet worden sind, wo für Catos Lebensgeschichte, wo für die Sittengeschichte, wo für das alte Latein u. s. w.; so würde man von den uns vorliegenden späten Kompilatoren zu den Gelehrten aufsteigen, die wirklich die Werke gelesen und durchgearbeitet haben, und dann würde sich wohl noch manches sichere Ergebnis gewinnen lassen.

Im zweiten Teil des Buches sind die Ausführungen des Verf.s über die antihellenischen Tendenzen Catos unerquicklich und verworren; man geht am besten mit Schweigen darüber hinweg. Auch was er über Catos Bedeutung als Redner sagt, ist von ähnlicher Art. Anstatt aus den Bruchstücken die Vorzüge des Redners, die Anwendung rhetorischer Kunstmittel und Ähnliches nachzuweisen, stellt er nur die antiken Zeugnisse darüber zusammen und bespricht sie. Zwei dem Cato fälschlich zugeteilte Fragmente werden ihm dann auf S. 107 ff. mit Recht, aber mit grofser Weitschweifigkeit abgesprochen.

Der dritte Teil des Ganzen enthält ebenfalls viel Unbrauchbares, aber doch wenigstens einiges Richtige. Im Gegensatz zu Jordan beschränkt nämlich Marcucci die Anzahl der überlieferten Titel Catonischer Reden, indem er darlegt, dafs

*) Weil Plutarch die Ephemeriden in der Geschichte Alexanders anführt, wird auf S. 6 eine Quellengattung dieses Namens für sämtliche Biographien angenommen!

mehrfach dieselbe Rede bei verschiedenen Autoren in verschiedener Weise citiert wird. So reduzieren sich die bisher unterschiedenen vier consularischen Reden auf eine einzige (S. 123 ff.), ebenso mehrere gegen den Luxus gerichtete censorische (S. 175 ff.); auch das über die Reden gegen Thermus Gesagte (S. 153) und die Behandlung der Rede gegen Fulvius (S. 157 ff.) verdient Beifall, wenigstens zum gröfsten Teil. Jene Erkenntnis, dafs mehrere angebliche Reden zu streichen seien, weil sie mit anderen identisch, weil ihre scheinbaren Titel nur Bezeichnungen einzelner Abschnitte dieser anderen seien, halte ich für das brauchbarste Ergebnis des ganzen Buches. Doch haben über die angebliche Rede cum in Hispaniam proficisceretur schon Ribbeck (Neues schweizerisches Museum 1861 I 23 Anm.) und, ohne dessen Bemerkung zu kennen, ich selbst (Quellenkritik des Plinius 193) dasselbe Resultat wie Marcucci (S. 130 f.) gefunden. Aufserdem giebt es auch in diesem Teile genug zu tadeln, u. a. die Nachlässigkeit bei der Benutzung der Fragmentsammlung und der Einleitung Jordans, wo manches besser und anderes ebenso, nur kürzer, gesagt ist als bei Marcucci (vgl. z. B. J. p. LXXX f. mit M. 171 ff., J. p. XCIIII mit M. 182). Endlich wird nicht weniges, z. B. das über die Scipionenprozesse Bemerkte (S. 162 ff.) den Historikern etwa ebenso wertvoll erscheinen, wie die Konjektur matronibus (S. 176) den Philologen.

F. Münzer.

M. Tulli Ciceronis Rhetorica. Recognovit brevique adnotatione critica instruxit A. S. Wilkins. Tom. I libros de oratore tres continens. Oxonii e typographeo Clarendoniano. *) 8°.

Der Professor der lateinischen Sprache am College von Manchester, Herr Aug. S. Wilkins, zählt zur alten Garde der heutigen Latinisten Englands und darf mit Männern wie Mayor und Reid das Verdienst beanspruchen, die Forschungsergebnisse vornehmlich der deutschen Latinisten des 19. Jahrhunderts seinen Landsleuten zweckmäfsig vermittelt und den Nachwuchs zu selbständigen Arbeiten auf diesem Gebiete angeregt und befähigt zu haben. Seine 1879—92 erschienene Ausgabe der drei Bücher Ciceros vom Redner, deren Text und Kommentar sich zumeist an Sorofs Weidmanniana anlehnt, ist eine jener gediegenen und verständigen Sammlerarbeiten, deren seither aus der Clarendon Press eine Reihe hervorgegangen ist, und die auf die Klassikerlektüre in den englischen Schulen und auf den Betrieb der philologischen Studien an den Universitäten unzweifelhaft günstig eingewirkt haben.

Die vorliegende Neubearbeitung von de oratore, der erste Band einer Gesamtausgabe der rhetorischen Schriften Ciceros, giebt den Text ohne erklärende Anmerkungen, aber mit einem kritischen Apparat, der über die spärlichen Varianten der kommentierten Ausgabe weit hinausgeht, wenn er auch keineswegs Vollständigkeit anstrebt. Aufserhalb des von W. Friedrich in der Teubneriana vom J. 1892 zusammengestellten Apparates bewegt sich Wilkins nur da, wo er Konjekturen von sich oder Reid mitteilt. Über das Verhältnis der zahlreichen vollständigen Handschriften (integri: I) zum verschollenen Archetypus von Lodi denkt Wilkins ebenso wie der vor wenigen Jahren verstorbene W. Friedrich. Diese Skepsis, der diametrale Gegensatz zu F. Heerdegens Auffassung, wäre blofs theoretisch bemerkenswert geblieben, wenn Wilkins nicht, nach dem Vorgange Friedrichs, für die Ottobonianische und für die Palatinische Hs. (OP), also für nur zwei von den so vielen sei es unmittelbaren, sei es mittelbaren Abkömmlingen des Laudensis, das Zeichen L gewählt hätte, das den Teubnerapparat in allen Angaben, welche über die verstümmelten Hss. (mutili: M bez. m) hinausgehen, ohne die grofse kritische Ausgabe Fr. Ellendts vom J. 1840 unbrauchbar, weil unverständlich macht. Das Verfahren ist um so mehr zu bedauern, weil A. Kornitzer, E. Ströbel u. a. vor der argen Verwirrung, die jenes Sigl bei jedem Nichtkenner der obendrein selten gewordenen Königsberger Ausgabe anrichten mufs und vor Wilkins' Druck schon angerichtet hat, dringend gewarnt hatten. Ich meinerseits gestehe offen, dafs es mir, obwohl ich die handschriftliche Grundlage aller rhetorischen Schriften Ciceros nicht erst seit kurzem und nicht blofs aus den Forschungen anderer kenne, unmöglich war und bleibt, aus dem Sigl L und aus den zwei diesem zur Seite gestellten, recc.*) und vulg.,**) über die Lesarten der codices integri jenes Bild zu gewinnen, das dem jeweiligen Thatbestand entspricht.

*) Jede Seitenzählung fehlt, und zwar nicht nur im Vorwort (4 S.) und im Namenverzeichnis (5½ S.), sondern auch im Text. Im Text steht an der Stelle der Seitenzahl die Kapitel- und Paragraphenziffer.

*) i. e. 'codices post annum 1422 exscripti'.

**) i. e. 'textus vulgo receptus', womit die Bemerkung der Praef. p. III zusammenzuhalten ist: 'editionum veterum vulgata lectio (*vulg.*) codicum integrorum fide nititur, mendis patentibus Italorum ferme coniecturis amotis'.

Bei Stellen, deren Textgestaltung heute noch streitig ist, läfst Wilkius' Apparat nicht selten im Stich, z. B. I § 5 Zeile 15; I 8 Z. 12 und 13; I 58 Z. 25; I 90 Z. 7 und 8; II 92 Z. 10; II 105 Z. 31; II 235 Z. 24; II 241 Z. 12; II 242 Z. 25; II 287 Z. 12; II 305 Z. 19 (quis); III 6 Z. 1; III 12 Z. 23; III 22 Z. 18; III 79 Z. 15.

Nicht zutreffende Angaben über La. von Hss. oder über Konjekturen finden sich z. B. I 11 Z. 32; I 57 Z. 16; II 149 Z. 17; II 182 Z. 1; II 190 Z. 30; II 202 Z. 13; II 213 Z. 22; II 223 Z. 16/7; II 327 Z. 2; II 357 Z. 21; III 16 Z. 27/8; III 17 Z. 1.

Auf welches der beiden quid in I 160 Z. 16 soll der Nichtkenner des Teubnerapparates die angegebene Variante beziehen? Dieselbe Zweideutigkeit begegnet II 305 Z. 19 (nicht 17), wo aufserdem Nonius nicht berücksichtigt ist. Die Variante quid om. M zu II 239 bezieht sich nicht auf Z. 25, sondern auf Z. 26: das von Wilkins mit L festgehaltene quid ist wie so viele andere Pronominalformen interpoliert. II 182 Z. 9 steht im Text non sunt, im App. non sunt L vulg. statt 'non' om. M I(ntegri) plerique. II 310 Z. 25 steht im Text agetur, im App. agetur L statt agitur M.

Einen Ballast unhaltbarer Vermutungen, die zumeist Friedrich aufgestellt, aber in seinen Text *nur* zum Teil aufgenommen hat, nahm Wilkins aus der Teubneriana herüber, z. B. I 13 Z. 14; I 27 Z. 32; I 37 Z. 16; I 55 Z. 4; I 71 Z. 24; I 99 Z. 19; I 115 Z. 11; I 128 Z. 7; I 154 Z. 6; I 161/2 Z. 29 und 31; I 198 Z. 29; I 254 Z. 2; II 18 Z. 11 und 13; II 30 Z. 26; II 67 Z. 18; II 89 Z. 12; II 97 Z. 28; II 116 Z. 17; II 124 Z. 1; II 134 Z. 1; II 143 Z. 15; II 146 Z. 17; II 152 Z. 7; II 226 Z. 21; II 235 Z. 17; II 238 Z. 21; II 247 Z. 7; II 265 Z. 2; II 273 Z. 9; II 276 Z. 11; II 279 Z. 1; II 289 Z. 26; III 87 Z. 27 u. s. w.

In auffallendem Gegensatz zu dieser Mitteilsamkeit vermochte Referent von der seit 1893 erschienenen Litteratur weder im Text noch im Apparat eine Spur zu entdecken. Die hinter Friedrichs und meine Ausgabe fallenden textkritischen Beiträge von G. Ammon, L. Havet, Fr. Leo, O. Plasberg, G. Sorof, E. Ströbel und meine Tulliana vom J. 1897, in denen allein bei 40 Stellen ausführlich besprochen werden und ein von der Vulgata abweichender Text gefordert wird, kennt Wilkins nicht.

An eigenen Konjekturen oder solchen seines Freundes Reid nimmt er auf I 58 de legibus constituendis, 219 [rerum omnium] naturam ⟨et⟩ mores hominum, II 82 attentum vero [crebro],*) 98 ⟨C.⟩ Curio, 105 aut acti statt a. facti, 131 [novato et] iterato (Nonius übersehen!), 163 ex ⟨re⟩ sua sumi vi —. [Ex] sua vi, 222 ⟨e-⟩ lusit, 223. Innumerabilia ⟨alia⟩, 325 ⟨non⟩ velle*), III 35 [summorum — magistrorum], 206 ad venustatem ipsam. Blofs im Apparat angemerkt werden II 1 paravisset statt potuisset, 5 descriptionis, 73 ⟨ut⟩ minora, 77 Lücke nach Hannibal, III 65 Sed vitiosum quoque est in his, 78 de virtute omni Stoici, 190 celerius statt interius.

*) Statt crebro *vulg.*, credo *Mm* lies im App.: credo *M I plerique*, crebro *I perpauci*.

*) Statt velle *codd.*, nolle *e recc.* lies im App.: velle *M I plerique*, nolle *ceteri. v.*

Ref. vermag keinen dieser Vorschläge sich anzueignen. Auch sonst sieht jeder, der den Oxforder Text mit dem Prager vom J. 1893 vergleicht, dafs wir zwei über das, was man Konsequenz in der Würdigung der Hss. und Planmäfsigkeit in ihrer Verwertung nennt, so stark abweichende Anschauungen vertreten, dafs weitere 20 Jahre uns einander kaum näher bringen werden als die letzten zwanzig. 'Textus non multum discrepat ab eo, quem cum notis Anglice conscriptis Oxonii ante hos annos edidimus': dieses Wort Wilkins' unterschreibe ich loyal in dem Sinne, dafs ein Teil der Abweichungen einen Fortschritt darstellt. Möge die nächste Auflage besonders mit den Streichungen Kaysers und Bakes aufräumen und der Vertrauensseligkeit gegenüber der Harleianischen Hs. entsagen!

Auf nichts war ich gespannter als auf die Behandlung von II 193 und III 110; aber wie beidemal die alten Varianten wiederkehren, so ist an der ersten Stelle das † geblieben, an der zweiten die Klammern. II 193 schlage ich vor: saepe ipse vidi, ut ex persona mihi ardere oculi hominis histrionis viderentur *squalidu (spondalli* M, *spondalia* I) illa dicentis: 'Segregare abs te ausus aut sine illo Salamina ingredi? Neque paternum aspectum es veritus?' III 110 Atque *verbotenus* etiam hac in instituendo divisione utuntur, sed ita, non ut iure aut iudicio, vi denique recuperare amissam possessionem, sed ut surculo defringendo usurpare videantur. Statt verbotenus, worüber das Archiv f. l. Lexikographie I 415—426 zu vergleichen ist, haben die codices integri, hier die einzige Textquelle, teils die Glosse hactenus loquantur, teils hactenus loquuntur; mit der herkömmlichen Ausscheidung dieser zwei Worte, durch die der Urtext verdrängt wurde, ist es nicht gethan.

Würzburg. **Th. Stangl.**

Friedrich Aly, Humanismus oder Historismus. Marburg 1902, N. G. Elwert. 31 S. 8°. 60 Pf.

Ein flott geschriebener, wohlbegründeter Protest gegen die Übertreibungen und Verkehrtheiten in den Vorschlägen, mit denen Wilamowitz eine innere Reform des griechischen Unterrichts einzuleiten unternommen hat. Aly ist vollkommen empfänglich für die vielfache Anregung, die dem geistreichen Gelehrten auch bei dieser Gelegenheit verdankt wird, wahrt aber mit Entschiedenheit der Schule das Recht, über das, was den Schülern not tue und gut tue, nach ihren eigenen Gesichtspunkten und Mafsstäben zu urteilen. So warnt er mit Berufung auf Heraklit, den Wilamowitz selbst citiert habe, vor dem Vielerlei, das eine Chrestomathie notwendig mit sich bringe, und fordert die Lektüre grofser zusammenhängender Stücke, aus denen grofse Schriftstellerpersönlichkeiten zu den Schülern sprechen. Auch an sich sei ein Teil des Stoffes, den das neue Lesebuch biete, zur Durchnahme in der griechischen Stunde nicht geeignet: zur Behandlung technischer Abhandlungen oder Beschreibungen habe man dort keine Zeit, auch dem Religionsunterricht könne der griechische nicht in der Weise dienstbar gemacht werden, dafs altchristliche Stücke anstatt der Werke der klassischen Periode griechischer Litteratur vorgenommen würden. In der Tat wird sich hoffentlich die Praxis herausbilden, dafs solche Abschnitte innerhalb des Fachunterrichts, also von den Lehrern der Religion und der exakten Wissenschaften, behandelt werden. Für den griechischen Unterricht selbst hält Aly den Kreis von Schriften und Schriftstellern fest, der sich in den bisherigen Erfahrungen bewährt hat. Über vieles einzelne wird dabei treffend geurteilt, Sophokles in seinem Verhältnis zu Euripides, Lysias als Vertreter der Alltäglichkeit gewürdigt, die in unmittelbarer Nachbarschaft erhabener Gedanken und grofser Menschen auch einmal kennen zu lernen eine wertvolle Ergänzung der den Schülern sonst gebotenen Anschauungen ist. Nur unterschreiben kann ich Alys Bedenken dagegen, dafs von Demosthenes weiter nichts als die berühmte Erzählung aus der Kranzrede aufgenommen ist; denn hier lernt der Leser blofs den sich selbst rühmenden, nicht den heldenhaft kämpfenden Demosthenes kennen. Auch ich habe jenen Abschnitt gern mit Primanern gelesen, aber erst nachdem sie durch ein paar der philippischen oder olynthischen Reden in die Kämpfe hineingeführt worden waren, auf welche die Kranzrede zurückblickt.

Der Übereinstimmung mit Alys praktischen Forderungen freue ich mich um so mehr, als ich sie stellenweise etwas anders begründen würde als er thut. Einen wirklichen und dauernden Unterschied zwischen der wissenschaftlichen und der schulmäfsigen Auffassung des Griechentums möchte ich nicht zugeben. In dem, was Wilamowitz will, scheint mir gerade der Gedanke richtig, dafs die Schule der geänderten Betrachtungsweise der griechischen Kultur und Geschichte folgen müsse. Weil dies aber unvermeidlich geschehen wird und eben deshalb zu geschehen schon begonnen hat, so ist es um so dringender geboten, nicht zugleich auch die Gegenstände der Lektüre zu ändern, sondern diese beizubehalten, damit nicht alle Kontinuität des Unterrichts und des aus ihm hervorgehenden Einflusses in unser eigenes Bildungsleben verloren gehe. Hüten wir uns Homer und Sophokles, Demosthenes und Thukydides zurückzudrängen; halten wir sie vielmehr in erster Linie als 'Schulautoren' fest und begnügen uns damit, in der Art wie sie gedeutet und gewürdigt werden die historische Anschauungsweise der modernen Wissenschaft zur Geltung zu bringen!

Im Grunde wird die hier angedeutete Ansicht von der Alys nicht einmal allzu weit entfernt sein. Seine eigene fröhlich streitbare Art, Dinge und Menschen anzufassen, kann gar nicht anders als sich auch in seiner Auffassung und Behandlung der antiken Welt äufsern; schon die vorliegende Schrift giebt manche erquickende Probe davon. Und so wird es jeder kräftigen Persönlichkeit, die dem Altertum gegenübertritt, ergehen: indem die Schriftwerke und Kunstwerke der Alten ein fortwirkendes Stück unseres eigenen geistigen Lebens ausmachen, werden sie von der stark flutenden Bewegung des modernen Daseins mit ergriffen. Und umgekehrt: nur indem wir sie von dieser Bewegung ergriffen werden lassen, also auf die Verehrung des ein für allemal Klassischen verzichten, erhalten wir sie lebendig, bewahren wir das Altertum vor Erstarrung und Abgeschlossenheit; ein Starres, Abgeschlossenes kann nicht Element eines immer noch weiter sich entwickelnden Lebens sein. Von dieser Art ist doch aber hoffentlich das Leben, das wir führen, und in dem wir der antiken Gedankenwelt einen fortwirkenden Anteil gewahrt wissen wollen.

Der Verfasser der hier besprochenen Broschüre wird vielleicht lächeln, dafs ich dies alles, nur scheinbar gegen ihn, hier vortrage. Um so besser. Seine eigenen Ausführungen zeigen ja, wie er so-

wohl an dem Leben der Zeit als an der Entwicklung der Wissenschaft innerlich teilnimmt. Solche Teilnahme möchte er nun auch den Berufsgenossen in gröfserem Umfange sichern; deshalb tritt er zuletzt — ein besonders erfreulicher Protest — für die vielgeschmähten und oft ungerecht gering geschätzten wissenschaftlichen Beilagen der Schulprogramme ein. Auch diesem Teile seiner Gedanken kann man nur wünschen, dafs er im Lehrerstande wie an den leitenden Stellen empfängliche Leser finden möge.

(Vorstehende Besprechung war abgeschlossen, als die Anzeige der Alyschen Schrift erschien, die Professor v. Arnim in der ministeriellen 'Monatsschrift für höhere Schulen' veröffentlicht hat. Sie gibt mir keinen Grund an meiner Beurteilung etwas zu ändern.)

Düsseldorf. **Paul Cauer.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Litteratur und für Pädagogik. IX. u. X. Bandes 9. Heft.

I. S. 609. Fr. Köpp, Harmodios und Aristogeiton. K. sucht gegen Wilamowitz und Reitzenstein wahrscheinlich zu machen, dafs die Skoliensammlung bei Athenaios nicht ein aus alter Zeit stammendes „*Kommersbuch*", sondern ein spätes Produkt sei. Die Erzählung von den beiden Tyrannenmördern wird an der Hand der lyrischen Zeugnisse sowie der historischen Berichte bei Thukydides und Aristoteles in ihrer Entwicklung verfolgt und durch Münzen und Denkmäler belegt. — S. 635. Thaddäus Zielinski, Antike Humanität, zweiter Aufsatz. Z. wirft die Frage auf, wie man die Persönlichkeit eines dramatischen Dichters aus seinen Werken abstrahieren könne, und kommt zu dem Ergebnis, die Dichterpersönlichkeit sei eine so vielgestaltige, dafs es schwer oder unmöglich sei, sie auf eine einfache Formel zu bringen. Er beweist das am Euripides, wobei das Buch von Wilhelm Nestle „Euripides, der Dichter der griechischen Aufklärung", eingehend besprochen wird. In erkenntnistheoretischer Hinsicht erscheint Euripides als Rationalist, in theologischer Hinsicht ist er bald Zweifler, bald predigt er fromme Gläubigkeit (Backchen, Hiketiden, Jon), in physikalischer Hinsicht ist er Dualist (Zeus — Äther und Erde). Dieser Dualismus stammt nicht, wie Nestle meint, von Archelaos, sondern aus der griechischen Religion überhaupt (cf. Aeschyl. fr. 44 u. die Hylozoïsten.) Allen Vorrechten von Adel, Reichtum, freier Geburt und hellenischer Abkunft gegenüber verhält sich Euripides ablehnend. In politischer Hinsicht steht er auf dem Boden einer gemäfsigten Demokratie. Den Schlüssel zur Gesamtpersönlichkeit des Dichters geben die Backchen, besonders das Chorlied v. 862 ff. Auf wessen Seite er selbst steht, ist schwer zu unterscheiden. In allen Personen der Tragödie sind gleichberechtigte Elemente seines Wesens zu finden. — S. 652. Johannes Müller (Augsburg), Das Steuer- und Finanzwesen des H. R. Reiches im XVI. Jahrhundert.

II. S. 473. Georg Siefert, Zwerge und Riesen (Schlufs). Kap. 2. Die Riesen. Die Riesen sind den Menschen feindlich, die Zwerge freundlich. Die Riesen sind Jäger und Hirten, ohne Ackerbau und Handwerk [vgl. dagegen M. Mayer, Giganten u. Titanen S. 41 ff. Ref.], die Zwerge treiben Ackerbau, Handwerk, Bergbau, alle häuslichen Verrichtungen aufs geschickteste, die Riesen hausen roh, staaten- und gesetzlos, die Zwerge wohnen zusammen unter Königen in festen staatlichen Verhältnissen. Die Menschen lebten ursprünglich wie die Riesen als Hirten und Jäger, allmählich schritten sie zu Ackerbau und Handwerk vor, wie die Zwerge. — S. 496. Rudolf Wustmann, Bemerkungen zum oberen Gymnasialunterricht in älterer deutscher Geschichte. — S. 503. Ernst Sihler, Klassische Studien und klassischer Unterricht in den vereinigten Staaten. H. S. bespricht die bedeutendsten amerikanischen Philologen des 19 Jahrhunderts, Charles Anthon, (1797 — 1867), Felton (1807—1862), Woolsey (1801—1889), Tayler Lewis (1802—1877), Lome (1823—1897), Goodwin, (1831 geb.) und Gildersleeve (1831 geb.).

Beiträge zur alten Geschichte, herausgegeben von C. F. Lehmann, Bd. II Heft 2.

A. Schulten handelt S. 167—193 über italische Namen und Stämme. Eine statistische Zusammenstellung aus den Bänden 5, 9, 10. 11 und 14 des CIL. zeigt deutlich, dafs die Gentilnamen auf -iedius, -edius und -idius den umbrisch-sabellischen Stämmen im mittleren Apennin, besonders den um den Fucinersee wohnenden Äquern, Marsern, Pälignern und Vestinern eigentümlich waren. Von dort verbreiteten sie sich zu den oskischen Stämmen in Mittel- und Unteritalien und nach Norden längs der via Aemilia und der Küste des adriatischen Meeres. Auf einer beigegebenen Karte ist ihre Verbreitung graphisch dargestellt. Dafs die Namen auch später auf ein so kleines Gebiet beschränkt blieben, hat seine Gründe in der angeborenen Sefshaftigkeit der Gebirgstämme, der Beschränkung der Freizügigkeit durch die römische Regierung und der ethnischen Verschiedenheit der Bewohner Italiens. Weitere Aufsätze über diesen Gegenstand werden in Aussicht gestellt. — J. Toutain gibt S. 194—204 observations sur quelques formes religieuses de loyalisme, particulières à la Gaule et à la Germanie romaine. In den gallischen und germanischen Provinzen war neben dem provinzialen Kaiserkultus der municipale wenig oder gar nicht ausgebildet. Doch beweisen zahlreiche Weihinschriften von Privatleuten und Körperschaften, in denen das numen Augusti mit einer lokalen Gottheit vereinigt erscheint, die Ergebenheit der Gallier gegen den Kaiser. Ebenso wird in den germanischen Provinzen die Huldigung gegen die Reichsregierung in Weihinschriften von Soldaten, die zugleich dem Juppiter optimus maximus als dem Schirmherrn des Reiches und dem genius loci gewidmet sind, und in säulenförmigen Denkmälern, die an die den germanischen Göttern geweihten Säulen erinnern, aber dem Juppiter O. M. gewidmet sind, zum Ausdruck gebracht. — Julius Beloch behandelt S. 205—226 die del-

phische Amphiktionie im dritten Jahrhundert v. Chr. Die makedonischen Könige, die 346 an Stelle der Phoker in die Amphiktionie eingetreten waren, fehlen in den Listen des 3. Jahrh. ganz. Dagegen erscheinen seit 278 wieder die Phoker, daneben aber die Ätoler, deren Stimmen allmählich von 2 bis auf 14 stiegen. Da die Ätoler selbst nie zur Amphiktionie gehört haben, sind das die Stimmen der dem ätolischen Bunde beigetretenen amphiktionischen Völker. Zuerst (277) erscheinen sie mit 2 Stimmen, die den westlichen Lokrern und den Herakleoten gehört haben müssen. In den nächsten Jahren wuchsen ihre Stimmen durch Eintritt der Dorier aus der Metropolis und der Änianen auf 5, dann durch Eintritt der Malier und Doloper auf 7, um 260 durch Anschlufs eines Teiles von Phokis und eines Teiles von Phthiotis auf 9, um 240 durch Anschlufs der übrigen Phoker und der opuntischen Lokrer auf 11. Die höchste Stimmenzahl (14) hatten die Ätoler in den Jahren 229 – 220, nachdem auch Thessaliotis und die zweite Hälfte von Phthiotis ihrem Bunde beigetreten waren. Um 217 dagegen sank die Stimmenzahl der Ätoler wieder auf 11, da sie 3 Stimmen den Athamanen, den Kephallenen und Magnesia am Mäander überliefsen. — Christian Hülsen bespricht S. 227 – 283 neue Inschriften vom Forum Romanum, zuerst die rätselhafte Inschrift des archaischen Cippus, dann sakrale Inschriften aus der Kaiserzeit, Kaiserinschriften, Magistratsinschriften aus den Zeiten der Republik und des Kaiserreichs, Priesterinschriften, endlich Grabschriften, unter ihnen auch zwei christliche und eine jüdische. Auf einer beigefügten Karte des Forums und der Via sacra sind die Fundorte der einzelnen Inschriften angegeben. — Otto Hirschfeld veröffentlicht S. 284—315 den zweiten Teil seiner im vorigen Hefte S. 45 ff. begonnenen Untersuchungen über den Grundbesitz der römischen Kaiser in den ersten drei Jahrhunderten. Er stellt die Nachrichten über die kaiserlichen Domänen in Italien und in den einzelnen Provinzen zusammen und verteidigt seine schon früher gegebene Erklärung von 'patrimonium' als 'Krongut' und 'res privata' als 'Privatschatulle'. — Rudolf Herzog behandelt S. 316—333 den *Κρητικὸς πόλεμος*, auf den sich verschiedene Inschriften von Kos, Kalymna, Rhodos, Karpathos und Nisyros beziehen, die der Zeit um 200 v. Chr. angehören. Der Krieg ward 204 durch Philipp V. von Makedonien entfacht, der die Kreter zu Raubzügen gegen Rhodos und die ihm unterthänigen und verbündeten Inseln veranlafste. Er endete 197 nach der Besiegung Philipps durch T. Quinctius Flamininus. Unter den besprochenen Inschriften, die vom Verfasser stellenweise anders ergänzt werden als von den bisherigen Herausgebern, ist ganz neu eine im vorigen Jahre in den Ruinen des Apollontempels zu Halasarna auf Kos gefundene Urkunde, durch die der koische Offizier Theukles wegen seiner Verdienste um die Befestigung und Sicherung des Gebietes von Halasarna im kretischen Kriege von dieser Gemeinde belobt ward. — C. F. Lehmann giebt S. 334—340 Bemerkungen zur Geschichte und Überlieferung des ionischen Aufstandes. Herodot. V, 113 irrt, wenn er den Vater des 498 bei Salamis auf Cypern gefallenen Königs Aristokypros von Solo für einen Sohn des von Solon besungenen Philokypros ausgiebt. Vielmehr wird Philokypros, der Vater des Aristokypros, ein Enkel von Solons Freund gewesen sein. Dieses und ähnliche Versehen erklären sich aus der Benutzung verschiedener Quellen. Für den ionischen Aufstand hat Herodot neben den mündlichen Berichten aus Ionien, Cypern und Athen wahrscheinlich das Werk des Dionysios von Milet benutzt. — S. 341 – 345 sucht Lehmann darzuthun, dafs die Nachrichten über Gobryas und Belsazar bei Xenophon in der Cyropädie auf echte Überlieferung zurückgehen und wahrscheinlich gleichfalls aus Dionysios von Milet stammen. — Als Todesjahr des Pausanias, des Siegers von Platää, nimmt L. S. 345 f. auf Grund einer freilich recht verworrenen Notiz bei Justin IX, 1, 3 das Jahr 471 v. Chr. an. — Zur Atthis bemerkt L. S. 346 f., dafs, abgesehen von Hellanikos, als ältester Verfasser einer attischen Lokalgeschichte nach Paus. X, 15, 5 und Tertullian de anima 52 Kleidemos angesehen werden mufs. — Endlich bespricht L. S. 347 f. das im Jahre 273 v. Chr. zwischen Ptolemaios II. und Rom geschlossene Bündnis. Es war nicht nur gegen Syrien, sondern auch gegen Pyrrhos gerichtet, der damals einerseits noch Tarent besetzt hielt, andrerseits im Peloponnes, das bisher zur ägyptischen Machtsphäre gehörte, festen Fufs zu fassen suchte. Es folgen Mitteilungen aus Thera über die Einrichtung des dortigen Museums und den Fortgang der Ausgrabungen, über die Monumenti antichi und das Corpus inscriptionum Latinarum sowie Personalnachrichten.

Museum (Maandblad voor Philologie en geschiedenis) X, 2.

S. 33—39. W. Caland, Parallelen zu den altindischen Bestattungsgebräuchen, erklärt u. a. das Schlagen des Schenkels als Äufserung der Trauer. Das indische Trauergefolge schreitet um die niedergesetzte Bahre, indem ein jeder sich bei dreimaligem Herumgehen zuerst auf den rechten, dann in entgegengesetzter Richtung gehend auf den linken Schenkel schlägt. Die Bedeutung der Geste ergiebt sich aus Homer *M* 162, *O* 113, 397, *Π* 125, *ν* 198, Xenophon Cyr. VII 3, 6, Lukian Rhet. praec. 19, Plutarch Fab. 12, 2, Nic. 8, 3, Pomp. 30, 5, Polybios 38, 2, 8; 15. 27, 11 (meist heifst es *μηρὸν πλήξασθαι*) und mehreren Stellen des Alten Testamentes. — S. 54—56. S. Speyer, *Venenum* und Verwandtes. Der von Mommsen (Röm. Strafrecht) aufgestellte Zusammenhang mit Venus, venustus ist anzuerkennen. Es bedeutet aber nicht Liebestrank, sondern, da Venus eine Frühlingsgöttin ist, Kräutersaft Venerari heifst bekränzen (Plaut. Trin. 39 Larem corona nostrum decorari volo).

Journal des savants, Oktober.

S 517 – 528. R. Dareste, die babylonischen Gesetze (Fortsetzung folgt). — S. 539—556. G. Perrot, Die Phönizier und die Odyssee, bespricht das Werk von V. Bérard in abweichendem Sinne (Fortsetzung folgt).

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. LIII 11, 1. Dezember 1902.

S. 1031 f. berichtet R. Böck über Rekonstruktionsprojekte grofser römischer Bauwerke, die 1902 in der *Exposition Officielle* des *Salon* im *Grand Palais des Champs-Élysées* in Paris Aufmerksamkeit erregten. H. Eustache hat eine Wiederherstellung der Via Sacra in Rom und A. Bruel eine solche der Südwestseite des Palatins (der Domäne des Kybele-Kultus) ausgestellt. Die Arbeiten bilden, obwohl von einander ganz unabhängig, in gewissem Sinne ein Ganzes. — F. E. L. Boutron hat Rekonstruktionen des Kaiserpalastes von Trier ausgestellt. — Im Anschlusse daran wird über die Ausstellung verschiedener Funde der Ausgrabungen von Susa in Sälen des *Grand Palais* durch das *Ministère de l'instruction publique* berichtet.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Abbott, Frank Frost, A history and description of Roman political institutions: *BphW.* 43 S. 1328-1331. Ein wissenschaftlich ebenso gediegenes wie praktisch brauchbares Buch. *L. Holzapfel.*

Aeschylus, The Choephori, by *G. Tucker*: *Rcr.* 34 S. 145-147. Sehr empfehlenswert. *A. Martin.*

Beraing, Wilhelm, Die Einsetzung der heutigen Eucharistie in ihrer ursprünglichen Form, nach den Berichten des Neuen Testamentes kritisch untersucht: *LC.* 45 S 1483. Man kann dieser Abhandlung, was Sorgfalt und Gelehrsamkeit betrifft, nur Anerkennung zollen; aber Voraussetzungen und Methoden sind vielfach ganz unwissenschaftlich. *C. C.*

Bernoulli, Griechische Ikonographie mit Ausschlufs Alexanders und der Diadochen: *Revue num* 1902, 415. Klassisches Werk ersten Ranges. *J. de Foville.*

Birt, Th., Griechische Erinnerungen eines Reisenden: *Bullet Belge* 8 S. 343. Die archäologischen Mitteilungen sind die schwächste Seite des anziehenden Buches. *A. Roersch.*

Bucher, K., Arbeit und Rhythmus: *Rcr.* 34 S. 156 f. Ausgezeichnet. *E. Clarak.*

Catalogue général des antiquités Egyptiennes du Musée de Caire, 1. Coptic monuments, by *W. E. Crum*; 2. Fouilles de la vallée des rois, par G. Daressy. fasc. I: *Athen.* 3915 S. 615 f. Ausgezeichnete Publikationen.

Catalogue of the greek coins of Lydia (B. V. Head): *Revue num.* 1902, 411. Anlage und Ausführung wohl gelungen. *A. D.*

Cauer, P., Palaestra vitae: *N. Preufs. Krz.-Ztg.* No. 547. Interessant und anregend.

Caulfield, A. St. G., The temple of the Kings at Abydos: *Athen.* 3915 S. 615. Von besonderer Wichtigkeit ist das Kapitel 'Archaeological notes' von Flinders Petrie, in dem z. T. ganz neue Theorien entwickelt werden.

Ciceronis orationes (vol. VI) recogn. *A. C. Clark*: *Classr.* 16, 8 S. 416 f. Unser kritisches Material ist hier vermehrt; nicht wenige Emendationen verdienen allgemeine Annahme. *A. S. Wilkins.*

Ciceros Rede über den Oberbefehl des Pompejus erklärt von *O. Drenckhahn*: *ZöG.* 53, 8-9 S. 721 f. Brauchbar. *F. Kunz.*

Curàtulo, G. Emilio, Die Kunst der Juno Lucina in Rom: *LC.* 45 S. 1492 f. Das Buch beginnt mit dem Stand der Medizin in den ältesten Zeiten Roms und bietet nicht sowohl eine systematische Geschichte der Geburtshilfe als vielmehr interessante ausgewählte ἀποσπάσματα.

Egger, Max, Denys d'Halicarnasse: *DLZ.* 44 S. 2779. Sorgfältige und leicht verständliche Arbeit, die aber ihr Problem nicht tief genug erfafst hat. *Br. Keil.* Dass.: *J. des sav.* Nov. S. 624 f. Gut. *C. E. R.*

Die Epitome des Julius Exuperantius, herausg. von *Gust. Landgraf* u. *Carl Weyman*: *DLZ.* 44 S. 2780. Referat.

Euripidis fabulae, rec. *G. Murray.* 1: *Rcr.* 34 S. 145-147. Eine handliche und übersichtliche Ausgabe, nur hätten die Bezeichnungen der Handschriften nicht geändert werden sollen. *A. Martin.*

Euripidis Hecuba, ed. *N. Wecklein* (1, 3 editio altera): *Rcr.* 34 S. 145-147. Sehr zu loben, einschliefslich der Appendix coniecturas minus probabiles continens. *A. Martin.*

Falk, F., Beiträge zur Rekonstruktion der alten Bibliotheca Fuldensis und Bibl. Laureshamensis: *ZöG.* 53, 8-9 S. 715-717. Philologen, Theologen und Historiker werden F. gewifs dankbar sein. *W. Weinberger.*

(Fauth), Wie erzieht und bildet das Gymnasium unsere Söhne?: *N. Preufs. Krz.-Ztg.* No. 539. Enthält treffende Bemerkungen. *Dr. Fr.*

Fran Filologiska Föreningen i Lund. Språkliga Uppsatser. II: *DLZ.* 44 S. 2778. Enthält u. a. einige Abhandlungen zur Syntax des Thukydides, über das Ei im Totenkult der Griechen, über ἄν und κε, cubi und cunde, und zu Nepos Milt. 4, 5.

Fundbericht für die Jahre 1899 bis 1901. Ergänzung zu den Mitteil. des Oberhessischen Geschichtsvereins: *BphW.* 43 S. 1331-1334. Das starke Heft legt erfreuliches Zeugnis dafür ab, was der Oberhessische Geschichtsverein für die Erforschung der heimischen Frühgeschichte geleistet hat. *Ed. Anthes.*

Gebhardi, W., Ein ästhetischer Kommentar zu den Lyrischen Dichtungen des Horaz. 2. Aufl. von *A. Scheffer*: *Bullet. Belge* 8 S. 344. *L. Halkin* weicht in der Schätzung der Lyrik des H. von G. ab, vermifst auch ein zusammenfassendes Kapitel zu den im übrigen anziehenden 'Essays'.

Haltern und die Altertumsforschung an der Lippe. Bearb. von *Dahm, Koepp, Löschke, Ritterling* und *Schuchhardt*: *DLZ.* 44 S. 2795. Eine der bedeutendsten Erscheinungen auf dem Gebiet der Römerforschung. *E. Anthes.*

Hermiae Alexandrini in Platonis Phaedrum scholia, ed. *P. Couvreur*: *J. des sav.* Nov. S. 623 f. Gut. *E. Ruelle.*

Krumbacher, Karl, Romanos und Kyriakos: *BphW.* 43 S. 1316-1318. Diese Veröffentlichung ist dankenswert und lädt zum Weiterarbeiten ein. *Paul Maas.*

Larfeld, W., Handbuch der griechischen Epigraphik. II, 2. Die attischen Inschriften, 2. Hälfte: *Bullet. Belge* 8 S. 342. Höchst wertvolle Erleichterung der Arbeit für Historiker, Philologen etc. *H. Francotte.*

Lebreton, J., 1. Etudes sur la langue et la grammaire de Cicéron; 2. Caesariana syntaxis quatenus a Ciceroniana differat: *Rcr.* 33 S. 129-138. Ausgezeichnet. *P. Lejay.*

Maass, Ernst, Die Tagesgötter in Rom und den Provinzen: *LC.* 45 S. 1500-1502. Das Buch mufs in seinem religionsgeschichtlichen Teile für verfehlt gelten. Auf sehr viel festerem Boden steht die Untersuchung über Namen und Bestimmung der als Septizonia bezeichneten Gebäude. *G. Wissowa.*

Manuelis Philae carmina inedita, ed. *Ae Martini*: *Rcr.* 33 S. 128 f. Die Sorgfalt des Herausgebers rühmt *My.*

Meyer, Ed., Geschichte des Altertums, 4. u. 5. Bd.: *Bullet. Belge* 8 S. 337. Bewunderungswürdig. *H. Francotte.*

Meyer, G.: *Jahresb. üb. d. Fortschr. der klass. Alt.-Wiss.* CXV B S. 1-6. Nekrolog von *K. Dietrich.*

Oddo, Antonino, Gl'hypomnemata historica di Strabone come fonte di Appiano: *BphW.* 43 S. 1313 1316. Die Arbeit wird beifällig besprochen von *Lenschau.*

Passio S. Theclae virginis hrs. von *Oscar von Gebhardt*: *LC.* 45 S. 1481-1483. Eine gründliche, überaus dankenswerte Untersuchung. Beim Abdruck der Texte ist die Gefahr willkürlicher Konstruktion zu vermeiden gesucht. *G. Kr.*

Petrie, W. M. Fl., Abydos. Part I: *Athen.* 3915 S. 615. Von hohem Werte.

Plauto I Captivi col commento di C. Pascal: *Bullet. Belge* 8 S. 345. Beachtenswert. *L. Halkin.*

Properti carmina recogn. *J. S. Phillimore*: *Classr.* 16, 8 S. 418-421. Bedeutet keinen Fortschritt. *J. A. Nairn.*

Rand, Edward Kennard, Der dem Boethius zugeschriebene Traktat de fide catholica: *LC.* 45 S. 1495 f. In dieser Abhandlung wird der Nachweis erbracht, das der Traktat de f. c. nicht von Boethius herrührt. *C. W—n.*

Reitzenstein, R., Zwei religionsgeschichtliche Fragen nach ungedruckten griechischen Texten der Strafsburger Bibliothek. Mit zwei Tafeln in Lichtdruck: *BphW.* 43 S. 1321-1327. Mit erfreulicher Energie sind die Strafsburger Philologen am Werke, die neuen Papyrusschätze bekannt zu machen und die Fragen, zu denen sie anregen, gründlichst zu behandeln. *P. Wendland.*

Richter, O., Topographie der Stadt Rom, 2. Aufl.: *ZöG.* 53, 8-9 S. 713-715. Leitet sicher in das Studium ein, entwickelt klar den Stand der Fragen. *E. Hula.*

de Ridder, A., Catalogues des vases peints de la Bibliothèque Nationale I: *Classr.* 16, 8 S. 427 f. Ausgezeichnet. *H. B. Walters.*

Römer, G., 1. Grammatik der lateinischen Sprache, 2. Übungs- und Lesebuch für den lateinischen Unterricht: *ZöG.* 53, 8 9 S. 737-740. Ein praktisch angelegtes Buch. *Tschiassny.*

Rossi, Fr., Grammatica Egizia: *Athen.* 3915 S. 615. Brauchbar, doch ist es ein grofser Mangel des Werkes, dafs die Arbeiten der Berliner Gelehrten, besonders auch die Ermans, ignoriert sind.

Sallustius: *Jahresber. üb. die Fortschr. der klass. Alt.-Wiss.* CXIII S. 228-272. Bericht für 1878-1898 von *B. Maurenbrecher.*

Showerman, Gr., The Great Mother of the Gods: *Bullet. Belge* 8 S. 339. Bietet nur sehr ungenügende und z. T. rückständige Ergebnisse. *E. Remy.*

Tegge, A., Lateinische Schulsynonymik und Stilistik, 2. Aufl.: *ZöG.* 53, 8-9 S. 726-737. *A. Kornitzer* erklärt, das gar viele Aufstellungen T.s nicht als richtig bezeichnet werden können und dafs mit Rücksicht darauf das Buch als Schulbehelf nicht empfohlen werden kann.

Thumser, Victor, Erziehung und Unterricht: *LC.* 45 S. 1503. Das Gymnasium wird in einem dieser Vorträge als Idealmittelstufe κατ' ἐξοχήν bezeichnet.

Tschernjaeff, Paul, Terentiana. Des traces de Térence dans Ovides, Horace et Tite Live: *BphW.* 43 S. 1318-1320. Es ist zu bedauern, dafs die Bemühungen des ungemein belesenen und fleifsigen Verf. nicht mehr von Erfolg gekrönt worden sind; aber ich glaube, dafs auch dieses negative Resultat unsern Dank verdient. *B. Maurenbrecher.*

Vergils Aeneis I-VI erkl. von *Ladewig-Schaper*, 12. Aufl. von *Deuticke*: *ZöG.* 53, 8-9 S. 717-721. Die nicht wenigen Änderungen kann man gröfstenteils als Besserungen bezeichnen. *A. Primožič.*

Verhandlungen der 46. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Strafsburg zusammengestellt von *M. Erdmann*: *BphW.* 43 S. 1334-1336. Das Büchlein giebt einen stattlichen Beweis von der Mannigfaltigkeit der Fragen, die auf der letzten Philologenversammlung die Teilnehmer beschäftigt hat. *R. Helm.*

Wissowa, G., Religion und Kultus der Römer: *Classr.* 16, 8 S. 428-430. Kann für jetzt als das letzte Wort über diesen Gegenstand angesehen werden. *Granger.*

Mitteilungen.

Archäologische Gesellschaft zu Berlin.

Dezember-Sitzung.

Am Abend des 9. Dezember fand die Winckelmanns-Feier mit einer Festsitzung statt, an welcher zahlreiche Gäste, auch aus den Kreisen der Kaiserlichen und Königlichen Regierung, teilnahmen.

Der erste Vorsitzende, Prof. Conze, begann mit einer Ansprache an die Versammlung:

Johannes Winckelmann, zu dessen Gedächtnisse wir hergebrachter Weise heute versammelt sind, steht schon weit von uns, wie ein Berg, von dem man im Vorwärtswandern mehr und mehr sich entfernt, aber der Gipfel bleibt sichtbar. Dahin richten wir unsern Blick, auf das grofse Streben jenes Mannes, einzudringen in die Kunstwelt des Altertums. Dieses Streben führte bekanntlich zu einem höchst wirksamen Vollbringen, zur Geschichte vornehmlich der bilden-

den Kunst. Aber Winckelmanns Streben ging weiter. Er zog auch die Architektur in seine Kreise, er faſste die Vesuv-Städte ins Auge, er hätte gern Olympia aufgedeckt.

In dieser groſsen Archäologie — ich möchte damit einen bestimmten Begriff verbinden — fester aufs Ziel zu steuern, ist erst den Generationen unserer Tage vorbehalten geblieben. Ein frischer Wind auch auf diesem Geistesgebiet kam von Norden. Die Engländer gingen voran, unter deren Einflusse namentlich auch der Schwerpunkt der kunstarchäologischen Forschung von Winckelmanns Rom nach dem griechischen Osten sich verschob: *Antiquities of Athens, Elgin marbles, Charles Newton.*

Ergriffen, wenn auch nicht immer begriffen und konsequent durchgeführt, wird die hohe Aufgabe, ganze Städte und Landschaften als groſse, geschichtlich lebende Wesen in ihren Resten aufzudecken und zu verstehen, aus ihren Architekturschöpfungen die dominierenden Grundzüge einstiger Gestaltung wiederzugewinnen, aus Bild- und Schrift- und allem Kleinwerke, bis zur unscheinbar wertvollen Tonscherbe herab, die feineren Züge dem groſsen Bilde hinzuzufügen, mit vereinten Kräften der Forscher. Denn kein Einzelner ist je dieser Aufgabe gewachsen. Welch mannigfaltige Kenntnisse und Fertigkeiten sind da mit glücklicher Hand zum Ziele zu leiten, wie bedarf es dazu der Mittel, wie bedarf es der Macht! Erst mit Kaiser und Reich haben wir, Winckelmanns Traum erfüllend, in Olympia vorbildlich eingreifen und diesem Vorbilde bis heute erfolgreich nacheifern können.

Weit und weiter dehnt sich dabei das Feld der Untersuchung, bis an die Grenzen der griechisch-römischen Welt, und diese Grenzen reichen wie nach Asien und Afrika, so bis auf unsern vaterländischen Boden.

Unsere Gesellschaft folgt den Schritten, welche in diesem wissenschaftlichen Gange geschehen, mit unausgesetzter Teilnahme, und aus dem Weiten, aus dem Nahen Kunde zu hören, ist sie auch heute festlich versammelt.

Herr Professor Puchstein aus Freiburg i. B. faſste sodann in seinem Vortrage zusammen, was die zweijährigen, nunmehr im wesentlichen zum Abschluſs gebrachten Ausgrabungen, die Seine Majestät der Kaiser in Baalbek angeordnet hatte, für die wissenschaftliche Untersuchung der Ruinen und für ihre Deutung ergeben haben, und berichtete über die syrische Reise, die er, ebenfalls im Auftrage Seiner Majestät der Kaisers, während des Sommers 1902 zusammen mit den Architekten Herrn Bruno Schulz und Daniel Kreucker gemacht hat. Dem Inhalte des Vortrages entspricht ein in dem eben erscheinenden Hefte des Archäologischen Jahrbuchs abgedruckter Aufsatz.

Sodann nahm Herr Major Schramm aus Metz das Wort:

rei... Seit Mitte Mai 1902 ist in der Seille-Redoute zu-
Lesung die Ausgrabung der Fundamentmauern des
... römischen Amphitheaters im Gange, des
welch...n' im Gegensatz zum 'kleinen' Amphitheater
und i...etz, das am Ludwigstaden liegt.

Es hat ein Bau sich ergeben von

gröſster Länge des Amphitheaters	148	m,
„ Breite „ „	124	„
„ Länge der Arena	66	„
„ Breite „ „	41,5	„

Am ähnlichsten in den Gröſsenverhältnissen ist das Amphitheater von Verona, das bei der etwas gröſseren Länge von 153 m nur 123 m gröſster Breite hat.

Die Maſse des Amphitheaters in römische Fuſs umgerechnet, ergeben runde Zahlen, wenn man den Fuſs zu 296 mm annimmt. Z. B.:

Gröſste Länge des Amphitheaters	500	Fuſs,
„ Breite „ „	420	„
„ Länge der Arena	220	„
„ Breite „ „	140	„
Tiefe der Cavea ringsum	140	„
u. s. w.		

Der Umstand, daſs der Fuſs zu 296 mm anzunehmen ist, spricht dafür, daſs das Gebäude spätestens im 2. Jahrhundert n. Chr. gebaut worden ist.

Der ursprüngliche Arena-Fuſsboden lag in gleicher Höhe mit dem Bauhorizont des ganzen Gebäudes, er war also nicht ausgeschachtet.

Auch das Fehlen jeglicher Cementierung oder eines wasserdichten Lehmfuſsbodens unter der Arena spricht gegen die Verwendung derselben als Naumachie.

Die in der kleinen Achse nach der Seille zu führende Steinrinne ist nachträglich eingebaut. Sie diente zweifellos für den Abfluſs der Tagewasser aus der Arena.

Eine noch später eingebaute kreuzförmige Ausschachtung in der Arena vertiefte dieselbe in der Mitte um 2 m, während ringsum der Fuſsboden um 2 m erhöht wurde.

Die 4 m hohe, aber nur 0,75 m starke Futtermauer dieser Ausschachtung konnte den Erddruck nicht allein tragen. Sie wurde daher durch einen hölzernen Einbau entlastet, für den zahlreiche Falze in der Mauer vorhanden sind.

Nach Professor Fabricius diente die gesamte kreuzförmige Ausschachtung als Versenkung.

Die Gelehrten, welche nacheinander das Amphitheater besichtigt haben, Michaelis, Schumacher, Fabricius, Dragendorff und Jacobi, sind einstimmig der Ansicht, daſs speziell der kreuzförmige innere Einbau in der Arena von höchstem archäologischen Interesse und eine vollständige Freilegung desselben nötig ist.

Diese Freilegung, an der jetzt mit allen Kräften gearbeitet wird, ist in freundlichster Weise von seiten der Eisenbahnverwaltung, so lange deren Zwecke es zulassen, gestattet worden.

Zum Schluſs machte der Vorsitzende Mitteilung aus einem soeben eingegangenen Briefe des Herrn Dr. Herzog-Tübingen über dessen erfolgreiche Entdeckung des Asklepiostempels auf Kos.

Das Festprogramm wird dieses Mal verspätet erscheinen.

Programme der Kgl. Bayer. humanistischen Gymnasien und Progymnasien 1901—1902.

1. Bayreuth: *J. F. Lederer*, Alterum fragmentum indicis verborum in C. Julii Solini collectanea rerum memorabilium.

2. Erlangen: *Chr. Künneth*, Der pheudohesiodeische Heraklesschild, sprachl.-krit. unters. II. Teil.

3. Frankenthal: *Köppenecker*, Zur Plautinischen Metrik und Rhythmik. 47 S.

4. Freising: *E. Hailer*, Beiträge zur Erklärung des poetischen Plurals bei den röm. Elegikern. 28 S.

5. Fürth: *P. Kellermann*, Die Sprache der Bobienser Ciceroscholien.

6. Günzburg: *H. Jobst*, De vocabulorum iudiciariorum quae in oratoribus Atticis inveniuntur usu et vi. 70 S.

7 Hof: *H. Fugger*, Die Bakchen des Euripides, übersetzt.

8. Kaiserslautern: *Th. Gollwitzer*, Plotins Lehre von der Willensfreiheit. 2. Teil. 53 S.

9. Landshut: *J. Lochmüller*, Quaestiones grammaticae in Ciceronis libros oratorios. 38 S.

10. München, Ludwigsgymnasium: *F. Pongratz*, De arsibus solutis in dialogorum senariis Aristophanis, p I, 37 S.

11. — Luitpoldgymnasium: *W. Heindl*, Quaestiones Sophocleae criticae. 36 S.

12. — Maximiliansgymnasium: *E. Stemplinger*, Studien zu den ἐθνικά des Stephanos von Byzanz.

13. Münnerstadt: *L. Weigl*, Studien zu dem unedierten astrolog. Lehrgedicht des Joh. Kamateros. 58 S.

14. Neuburg a. D.: *Wölfle*, De adiectivi verbalis praesertim in Iliade usu Homerico. 42 S.

15. Nürnberg, Altes Gymnasium: *W. Bachmann*, Die ästhetischen Anschauungen Aristarchs in der Exegese und Kritik der homerischen Gedichte. 1. Teil. 42 S.

16. — Neues Gymnasium: *E. Grofs*, Beiträge zur Erklärung alter Schriftsteller, vornehmlich durch Hinweise auf die deutsche Litteratur. 72 S.

17. Regensburg, Altes Gymnasium: *H. Hüttinger †*, Studia in Boetii carmina collata. P. II. 36 S.

18. Schäftlarn: *K. Mederle*, De iuris iurandi in lite Attica decem oratorum aetate usu. 37 S.

19. Speyer: *K. Engelhardt*, Zum Monumentum Ancyranum. 41 S.

20. Würzburg, Neues Gymnasium: *L. Dittmeyer*, Untersuchungen über einige Handschriften und lateinische Übersetzungen der Aristotelischen Tiergeschichte. 51 S.

21. — Realgymnasium: *D. Jobst*, Scylla und Charybdis, eine geographische Studie. 31 S.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau

ANZEIGEN.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 *M.* Inserate 3gesp. Zeile 0,25 *M.*

20. Jahrgang. Berlin, 4. Februar. **1903. No. 5.**

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Academicorum Philosophorum Index Herculanensis. Edidit Segofredus Mekler. Berolini apud Weidmannos. MCMII. XXXVI u. 135 S. 8°. 6 *M.*

Die Leidensgeschichte des hier herausgegebenen herculanensischen Papyrus ist jedem, der sich mit den Quellen zur Geschichte der griechischen Philosophie einigermaßen beschäftigt hat, zur Genüge bekannt. Es sind eben vierzig Jahre her, seit im ersten Bande der Collectio altera die erste Facsimileausgabe als 'incerti auctoris liber' erschien, in deren unansehnlichen Resten L. Spengels Scharfsinn alsbald die Trümmer einer Geschichte der Akademie erkannte. Einigermaßen zugänglich gemacht wurde das Erhaltene von Bücheler, welcher durch glückliche Ergänzungen eine ganze Reihe größerer und kleinerer Abschnitte wiederherstellte; leider fehlte zu den Teilen meistens das geistige Band. Eine Aussicht, die wertvolle Urkunde in zuverlässiger und — soweit möglich — vollständiger Gestalt herausgegeben zu sehen, eröffnete sich erst, als Th. Gomperz sich mit dem Texte in wiederholten Publikationen beschäftigt hatte; man erfuhr aus denselben, daß die Oxforder Abschriften (auf deren Wert ja bekanntlich Gomperz zuerst hingewiesen hat) nicht nur in den bereits bekannten Partien bessere und zuverlässigere Lesungen bieten, sondern auch ganze Kolumnen, welche in der Collectio altera gar nicht publiziert und im Neapler Original verloren waren. Allerdings hat sich die Hoffnung, die seit langem erwartete Ausgabe von der Hand des berühmten Wiener Forschers zu empfangen, nicht erfüllt; aber er hat die Erreichung des Zieles wesentlich gefördert, indem er einem Schüler sein während eines ganzen Menschenlebens gesammeltes Material zur Veranstaltung der vorliegenden Ausgabe überwies, als deren geistiger Urheber er unbedenklich bezeichnet werden darf und zu der er soviel beigesteuert hat, daß der Titel 'A. PH. I. H. edd. Theodorus Gomperz et S. M.' mehr als berechtigt wäre. Außer ihm haben aber an dem Buche noch viele Hände mitgeholfen. Abgesehen von solchen, die kleinere Beiträge lieferten, haben Bücheler und v. Wilamowitz-Moellendorff die Korrekturen gelesen und — namentlich der erstere — zahlreiche Bemerkungen und Ergänzungen mitgeteilt oder angeregt; ferner hat v. Arnim vieles mit dem Herausgeber persönlich durchgesprochen. So erlesener Mitarbeiterschaft, so nachdrücklicher Unterstützung, wie sie Herrn Mekler zu teil geworden ist, dürfen sich in der That nur wenige Editoren neuerer Zeit rühmen. Der Ausgabe ist diese Hilfe natürlich sehr zu statten gekommen; dem Herausgeber weniger, insofern seine eigene Arbeit nunmehr den Vergleich mit den Leistungen unbezweifelter Koryphäen unserer Wissenschaft auszuhalten hat. Man wünschte lebhaft, den Verfasser noch unbefangener und rückhaltsloser loben zu können, als es unter den gegenwärtigen Umständen mög-

lich ist. Insbesondere gilt dies von einem Teile der Ausgabe, welchen ich als den allergelungensten hervorheben mufs; ich meine die reichhaltigen unter dem kritischen Apparat verzeichneten Testimonia, welche in ihrer vortrefflichen sachkundigen Auswahl und Anordnung geradezu die Stelle eines Kommentars vertreten und der Ausgabe einen besonderen Wert verleihen. Gern wüfste man, was hiervon Th. Gomperz, was dem Herausgeber angehört. Jedenfalls steht eins fest: besser hätte es der Meister selbst nicht machen können.

Die handschriftliche Grundlage des Textes bilden 49 sämtlich mehr oder weniger beschädigte Kolumnen, von denen 37 noch im Original erhalten sind, 36 in der Coll. alt. facsimiliert vorliegen; die spärlichen Reste der ersten Kolumne (1*) sind erst vom Herausgeber selbst entziffert worden. Dazu kommen 12 hier zum ersten Mal vollständig veröffentlichte (im Original verlorene) Kolumnen in Hayterscher Abschrift; von den 36 Kolumnen des Neapler Facsimiles fehlen unter den Oxforder Kopien merkwürdigerweise die vier letzten. Aufserdem existieren aber noch, wie W. Crönert erkannt hat, Reste eines zweiten Exemplars desselben Textes (*p*), eine Anzahl kleiner Fragmente, welche in der Vorrede S. XV ff. nach den Lesungen der Neapolitaner und Crönerts abgedruckt und besprochen sind. Einige von ihnen lassen sich mit Stellen der vollständiger erhaltenen Rolle identifizieren; es darf Wunder nehmen, dafs der Herausgeber bei fragm. *m*, dessen linke Seite er richtig als zu IV 37 ff. (S. 46) zugehörig erkannt hat, nicht auf den ersten Blick oder doch durch weiteres Nachsuchen herausgefunden hat, dafs die rechte Seite sich mit XIII 42 ff. (S. 51) deckt. Man vergleiche

p		Meklers Ausgabe
Є . . / ΝЄCC .		42 *τῆ(ν) ἰ(δ)έαν γε(γονέναι ὑ)πό-*
‴ C / ЄΜЄΝC		*β)ρα(χ)υς μέν. ἔχων δὲ γενναῖ-*
C / ΙΙΟΝΤΙΝ	mit	*ο)ν καὶ ταῖς αὐθαδίαν καὶ ξη-*
/ ΙΛΙΑΝΚΙ		
ΛΓΡΑΦ		45 *ρ)ότητα γραφαῖς ἐμφαιν(ού-*
ΛΙC		*σαις κτλ.*

Die in *p* links oben sichtbaren Buchstabenreste sind wahrscheinlich nur ein 'sovraposto' oder sehr schwer lesbar; in Z. 42 passen die Züge von *p* mehr auf *(γε)νέσθ(αι)* als auf die Gomperzsche Ergänzung *γεγονέναι*. In Z. 44 ist *p* um das Wörtchen *τι* reicher; alles andere stimmt. Durch die Identifizierung der rechten Hälfte von Fragment *m* sind aber zugleich auch die Mafse von *p* gegeben; die Kolumne von *p* entspricht 45 Zeilen von *P* (dem vollständigeren Papyrus) bei geringerer Zeilenlänge: es mufs also jede Kolumne von *p* ungefähr 50 Zeilen gezählt haben. Daraus ergiebt sich ein weiterer Schlufs: wenn die beiden Seiten von Fragment *a* wirklich zueinander gehören, so fehlt zwischen den Kolumnen II und V (S. 22) mehr als eine Kolumne. Auch sonst kann *p*, selbst in dem traurigen Zustand, in dem es sich jetzt befindet, uns bei sorgfältiger Ausnutzung noch einiges lehren; so setzt sich z. B. in XI 21 (S. 30) aus *CEA* (*p*) und *ATωN* (Oxforder Abschrift) ganz unzweifelhaft *θεατῶν* zusammen. Durch *p*, dessen identifizierbare Stücke alle aus der ersten Hälfte des erhaltenen Textes stammen, wird bestätigt, dafs eine grofse Zahl von Kolumnen verloren gegangen ist; der Herausgeber schätzt das auf uns Gekommene auf höchstens ein Drittel des ursprünglichen Umfanges. Wie wenige der erhaltenen Kolumnen untereinander zusammenhängen, ersieht man aus den Zusammenstellungen auf S. XXIII und XXIV der Vorrede. Nicht ganz klar ist mir, wie der Herausgeber zwischen Kol. III (S. 13) und V (S. 14), zwischen denen doch nach seiner eigenen Ansicht eine 'transgressio probabilis' stattfindet, den Verlust zweier Zeilen (und zwar zu Anfang von Kol. V) annehmen kann, da weder hier noch am Ende von Kol. III der Papyrus beschädigt zu sein scheint. Vielleicht lassen sich auch die beiden Kolumnen ohne ein solches Einschiebsel mit einander verbinden, wenn man etwa so ergänzt (III 40) *ὑπε|δέξ(ατο) χαλδα(ῖον) εὖ | (εἰδότα) τὴν ἀσ(τρολογίαν) | (καὶ ὃς) ἐπύρεξε(ν, ἐπᾳδόμε)||ν(ο)ς δ' ὑπὸ Θρᾴττης ἐγγε (λῶν?) ἐπέκρουσε δακτύλῳ | ἐνδιδοὺς ῥυθμόν.* Voraussetzung dafür ist allerdings, dafs der am Fieber Erkrankte nicht Platon ist, sondern der Chaldäer; die Pointe der Anekdote liegt darin, dafs ein sich der Zauberkur durch Gesang unterwerfender Patient plötzlich mit Füfsen (*ἐπικρούειν*) und Händen den Takt schlägt, weil die Thrakerin, unter welcher sehr wohl eine gewerbsmäfsige Zauberin, nicht eine Haussklavin, verstanden werden kann, unrythmisch singt, was den Musiker Platon natürlich sehr freut. Der Schlufs der Geschichte ist mit dem Rest der Kolumne V verloren gegangen; sie braucht sich nicht auf Platons letzte Nacht bezogen zu haben.

Die starke Zerstörung des Papyrus hat noch einen anderen Übelstand zur Folge gehabt. Beim Aufrollen desselben sind die Kolumnen getrennt und ihre ursprüngliche Reihenfolge verwirrt worden, deren Wiederherstellung durch den oft unterbrochenen Zusammenhang recht erschwert ist.

Bücheler und Gomperz haben auch hier vorgearbeitet (vgl. S. XXVI der Vorrede); ob durch die auf v. Arnim bezüglichen Worte 'ad verba libri in ordinem redigenda plurimum contulit' etwas ähnliches angedeutet werden soll, ist nicht recht deutlich. Man wird die vom Herausgeber schliefslich festgesetzte Anordnung im ganzen billigen können. Richtig hat derselbe erkannt, dafs der Anfang von Kol. III (S. 12) nicht den Verkauf in Aegina selbst schildert, sondern desselben nur im Zusammenhang mit einem anderen charakteristischen Erlebnisse Platons gedenkt. Leider ist auch hier der Text so zerstört, dafs man über das Ereignis selbst nur sehr vage Vermutungen aufstellen kann. Es scheint, dafs die Lakonier, nachdem sie Plato in Aegina ausgesetzt haben (wo er als Athener sofort vom Fiskus verkauft wird), eine gewisse Quantität Öl, die Platons Eigentum ist, an sich zu bringen suchen — vielleicht auf dem Rechtswege: *(διωκό)ντων* III 12 —; dadurch wird eine dritte Persönlichkeit (der bereits verkaufte Plato kann es nicht sein, vielleicht also der Schiffsherr) veranlafst, das Geld in einem Tempel zu deponieren *(ἐν ν⟨ε⟩ῷ θέμενος)*; im folgenden etwa *(ἀνάγ)εται*. Im nächsten Satze ist wieder Platon der Handelnde: *καὶ Πλά(των)* — worauf die Oxforder Kopie zu führen schein, während das Neapler Facsimile eher auf *καὶ τῇδ(έ πῃ)* schliefsen läfst — *(σ)χεδόν τι (οὖ)ν δέδιεν ὥστε**) *(ἀπ)ολέσαι* (?) *τὸ ἔλαιον ἐμήνυσέ (τε) πρὸς τὸν ἐωνημένον ἑαυτὸν* — er entdeckt also die Sache seinem neuen Herrn — *καὶ σώσαντα* (im Falle er sein gefährdetes Eigentum retten sollte; acc. c. inf. statt des nom. c. inf., vgl. z. B. Schmid Attic. III 81) *χάριν ἀποτείσειν ὑπισχνεῖται*. Auch hier fehlt das Ende der Geschichte.

Begreiflicherweise wird jeder, der die neue Ausgabe benutzt, nach der Gewähr für die zu Grunde gelegten Lesungen (ich spreche hier nur vom gröfseren Papyrus) fragen. Dieselbe fliefst aus nicht weniger als vier Quellen: den Oxforder Abschriften (O), dem Neapler Facsimile (N), der Kollation des Herausgebers (P) und endlich den Lesungen Crönerts (P^c). Leider ist die Vergleichung, welche der Herausgeber mit dem Original vorgenommen hat, durchaus nicht vollständig ('cum ego temporis angustiis compulsus nonnulla tantummodo tetigissem' sagt er selbst in der Vorrede); und ebenso wenig die Revision Crönerts. Die Differenzen zwischen den Angaben beider sind immerhin bedeutend genug, um erkennen zu lassen, auf wie unsicherem Boden wir stehen. Im allgemeinen scheint Crönert für das schwierige Geschäft der Entzifferung die gröfsere Befähigung zu besitzen, wie er denn auch an nicht wenigen Stellen, wo der Herausgeber gar nichts zu sehen vermochte, noch gelesen hat; insbesondere hat er mehrfach die Existenz von sogenannten 'sovrapposti' oder 'opercula' festgestellt, welche den Leser oft in der abenteuerlichsten Weise foppen (ein hübsches Beispiel S. 104). Die äufsere Einrichtung hat der Herausgeber so angeordnet, dafs er in der linken Kolumne das Oxforder Apographum und, wo dieses nicht vorhanden, das Neapler Facsimile in Majuskeln mit den nicht immer ausreichenden Mitteln der Typographie wiedergiebt und unter dem Strich die Lesungen von N, P und P^c verzeichnet. Die Unbequemlichkeiten, die sich aus diesem Verfahren für den Benutzer ergeben (oft entspricht die Herstellung des Herausgebers ganz und gar nicht der Überlieferung von O), würde man gern mit in den Kauf nehmen, wenn nicht die vorliegende Ausgabe noch an anderen Mängeln litte. Man erfährt sehr häufig nichts darüber, was im Original lückenhaft, was unleserlich ist; in zahlreichen Fällen, in denen N gar nicht erwähnt ist, bleibt man im Zweifel, ob das Neapler Facsimile hier gar nichts bietet oder dasselbe wie O oder eine so evident falsche Lesung, dafs die Anführung derselben überflüssig erschien*); auch Unklarheiten finden sich, wie V 41 (S. 32), wo die Notierungsweise *Λ. ΤΩΝ* N, *ΔΙ/ Κ· Ρ* P die irrige Darstellung erweckt, als ob die beiden Lesarten sich auf eine und dieselbe Textesstelle bezögen. Auch die Spatien der Apographa stimmen nicht immer mit der Zahl der in der Umschrift gesetzten Punkte. Den textkritischen Wert der beiden Hauptquellen O und N und ihr gegenwärtiges Verhältnis hat der Herausgeber in der Vorrede S. XIII ff. gut gekennzeichnet, auch die Eigentümlichkeiten der Handschrift ebenda S. VIII ff. im ganzen treffend charakterisiert. Dagegen widerspricht dem, was er dort S. XII ff. über die Korrektheit des Papyrus gesagt hat, sein

*) So der Herausgeber nach der nicht ganz sicheren Lesung von Crönert, welche aber, um eine Konstruktion zu ermöglichen, die Einschiebung einer kopulativen Konjunktion (ich setzte *τε* nach *ἐμήνυσέ*) nötig macht; ansprechender wäre *δεδιώς* mit einem substantivierten Infinitiv. *σχεδόν τι* ist auch V 21 (S. 17) nicht ausgeschlossen; das wäre also ein Argument gegen die Autorschaft Philodems.

*) Gehört hierher XV 9 (S. 56), wo Spengel und Bücheler ausdrücklich *ΛΑΙΙΕΠΛΙΙΕΝΩ* als Lesung von N angeben? Die Volumina Herculanensia sind mir hier nicht zugänglich.

eigenes Zeugnis in der Ausgabe; man braucht nur die eckigen Klammern ([ ] oder < >) in seinem Texte zu verfolgen, um sich zu überzeugen, daſs die Überlieferung gar nicht so untadelhaft ist. Und schlieſslich sprechen die äuſserst zahlreichen Korrekturen, über deren Ursprung wir obendrein noch vollständig im Unklaren sind, deutlich genug für die Fehlerhaftigkeit der ersten Niederschrift.

(Fortsetzung folgt.)

Carlo Pascal, Di una fonte greca del 'Somnium Scipionis' di Cicerone. Nota letta alla R. Accademia di Archeologia, Lettere e belle arti. Napoli 1902. 16 p.

Der Verfasser löst aus dem Somnium Scipionis den astronomischen Teil III—VI § 16—22 aus (s. 8) und will sich um die psychologischen Teile der Schrift nicht kümmern (Non m'indugerò circa le idee svolte da Cicerone sulla natura dell' anima s. 7). Er beruhigt sich hier bei den Resultaten Gyldens und P. Corssens (diss. Bonn 1878) und tritt der noch viel verbreiteten Ansicht bei, daſs Cicero selbständig einen gewissen Eklektizismus betrieben habe (s. 8). Für den ausgelösten Teil nimmt er als Quelle Ciceros den Hermes des Eratosthenes an, dessen Fragmente er nach Ed. Hiller zum Vergleiche heranzieht. Zu abweichenden Punkten werden Autoritäten wie Herakleides und die Pythagoräer (s. 11) von Cicero nach Ansicht Pascals herangezogen. Andere Abweichungen, auf die schon Hiller hingewiesen hat, werden daraus erklärt, daſs Cicero sein Modell nicht knechtisch nachgearbeitet habe (s. 16 che l'imitatore ... non sempre è servile al suo modello; e spesso ancora contamina più fonti)! Mit seinem Schluſssatz entzieht der Verfasser selbst seiner Untersuchung den sicheren Boden. Ich stimme ohne Bedenken bei, daſs eine gewisse Übereinstimmung zwischen Cicero und Eratosthenes vorhanden ist, ganz abgesehen von den durch das ähnliche Thema gegebenen Berührungspunkten. Auch teile ich mit dem Verfasser die Ansicht, daſs Cicero hier wie auch anderswo willkürliche Veränderungen vorgenommen hat. Keinem Zweifel werden wir fernerhin begegnen, wenn wir als feststehend annehmen, daſs Werke des Eratosthenes (besonders geographische) den Römern wie Varro, Cicero (und Caesar) bekannt waren.

Je gröſser nun aber bei der Ähnlichkeit des Stoffes die allgemeine Übereinstimmung ist, um so mehr Gewicht ist auch den kleinsten Abweichungen beizulegen. Hier ist mit einer scharfen und eingehenden Untersuchung einzusetzen, die der Verf. jedoch nicht für nötig erachtet hat. Aus den Veränderungen, die er auf Kosten einer Contaminatio als unbedeutend darstellt, hätte der Verf. auf einen Fortschritt in der Entwicklung des geistigen Inhalts schlieſsen und nachforschen müssen, was und wer zwischen Eratosthenes und Cicero in der geistigen Weiterbildung des Materials steht. Es ist als selbstverständlich anzunehmen, daſs Philosophen wie Antiochus und Posidonius die von Eratosthenes für die Wissenschaft gewonnenen Resultate nicht auſser acht gelassen haben.

In Beziehung auf die vom Verf. s. 11 nur nebenbei erwähnte Stellung der Sonne im Weltall ist zu beachten, was Cicero an anderer Stelle de republ. über die Sonne erwähnt, und wie zur Feststellung einer direkt benutzten Quelle nicht eine einzelne Stelle, sondern das ganze Werk de republica heranzuziehen ist, so dürfen auch die Bücher de legibus nicht beiseite gelassen werden. Hier begegnen wir gleichen Gedanken wie im Somnium Scipionis. Kann man nicht einen Gewährsmann Ciceros annehmen für das ganze politische Werk? Sollten die griechischen Philosophen zur Zeit eines Sulla und Pompeius sich nicht eingehend mit Staatseinrichtung, selbst römischer, befaſst haben und ihre Anschauungen über den Standpunkt des Eratosthenes hinausgegangen sein? Die Stellung der Sonne ist für das Originalwerk Ciceros ausschlaggebend, und aus der Welt der Philosophen haben Praktiker diese eine Sonne zu ihren Zwecken übernommen und so den Cäsarismus wie das Papsttum geschaffen. Die Stadt Rom aber hat noch immer zwei Sonnen (cf. Cic. de rep. I 15 squ.).

Kreuznach. **Hoyer.**

Die Epitome des **Julius Exuperantius**. Herausgegeben von Gustav Landgraf und Carl Weyman. Leipzig 1902, Druck und Verlag von B. G. Teubner. 20 S. 8°. (Sonderabdruck aus dem 'Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik'. XII. Band. 4. Heft.) ℳ 0,60.

Während Bursian in seiner Ausgabe des Exuperantius (Zürich 1868) nur eine Pariser Handschrift (6085 saec. XI) zur Feststellung des Textes heranziehen konnte, haben den neuen Herausgebern zwei weitere Quellen zur Verfügung gestanden: 1. eine von Melchior Goldast († 1635) gemachte Abschrift, die vermutlich aus einer Handschrift stammt, und 2. ein mit 5, 3 *quo* beginnendes Münchener Fragment (cod. lat. Mon. 29019 saec. XI—XII).

Aus ersterer sind mit Recht an folgenden Stellen Lesarten aufgenommen worden, die zum

Teil schon durch Konjektur gefunden waren, aber nun in erwünschter Weise bestätigt worden sind: 1, 5 *et victimas* statt *sed victimas*, 1, 11 *paratis suffragiis* statt *paratus*, 2, 17 *missus est* statt *missus*, 6, 8 *et in Etruriae litore* statt *sed*, 6, 14 *et impedito* statt *ut*. Der Monacensis bietet zweimal das Richtige: 7, 3 *Romanum* statt *Romanis* und 7, 13 *permiserunt* statt *dimiserunt*.

Mehrfach sind Konjekturen in den Text eingesetzt worden. Meistens wird man den Herausgebern beistimmen können, so 4, 11 Streichung von *armatus*, 5, 9 *quod* statt *ut*, 6, 16 *cum Triario* statt *contrario*, 6, 17 Einschiebung von *is*, 7, 6 Streichung von *iram*, 7, 26 *frustrati omnibus*. In anderen Fällen möchte ich die Änderung als ansprechend, aber nicht als unbedingt notwendig oder über jedes Bedenken erhaben bezeichnen, z. B. 2, 9 *bona patria* statt *bona patriam* und 3, 4 Einschiebung von *vis* hinter *corporis*. Zweifelhaft ist es mir, ob 1, 10 und 8, 5 die Herausgeber das Richtige getroffen haben: an beiden Stellen schieben sie, an der ersten hinter *tunc*, an der zweiten hinter *tum* das fehlende Objekt *eum* ein. Vielleicht könnten doch diese beiden Beispiele von Ellipse einander schützen.

Dem Texte sind S. 11—20 Anmerkungen beigefügt, die teils kritisch sind, teils die Entlehnungen aus Sallustius nachweisen, teils überhaupt Sprachliches behandeln. Ihre Ausdehnung und ihr Inhalt sind durchaus zu billigen. 1, 9 hätte eine Bemerkung zu der Allitteration *favor fortunae* gemacht werden können oder 7, 10 zu dem Frequentativum *minitantem*, wofür allerdings der Monacensis *minantem* hat. 4, 11 pafst zu *munitus copiis Syllae* die Stelle Cat. 32, 1 *urbem vigiliis munitam* nicht recht, da *munitus* an letzterer bei *urbs*, an ersterer aber bei einer Person steht.

Zwickau. **Theodor Opitz.**

Codices Latini Bybliothecae Universitatis Messanensis ante saec. XVI exarati. Descripsit Vincentius Ussani. Extr. dagli Studi di Filol. class. vol. X. p. 165—174. Firenze 1902. 8°.

Es sind im ganzen achtzehn meist dem XV. Jahrh. angehörende Hss. der Universitätsbibliothek von Messina, über die Ussani Mitteilungen macht; darunter befindet sich ein codex chartaceus, welcher mit einem gedruckten Buche zusammengebunden ist und juristische Schriften enthält. Der gröfsere Teil der übrigen ist religiösen Inhalts (Heiligenleben, Gebetsammlungen und dgl.), und eine von diesen bietet einen Auszug des Kardinal Bessarion aus den *ἀσκητικαὶ διατάξεις* Basilius des Gr. in griechischer, lateinischer und italienischer Sprache. Von den Hss. nichtkirchlichen Inhalts enthält die eine die Roma instaurata und die Italia illustrata des Flavio Biondo, während sich vier auf das klassische Altertum beziehen. In zweien von diesen haben wir einige Biographien Plutarchs in der lateinischen Übersetzung des Leonardo Bruni von Arezzo, in einer dritten, welche U. der zweiten Gruppe der kalliopischen Hs. zuweist, stehen die Komödien des Terenz; die vierte endlich enthält die Satiren des Juvenal und Persius, erstere ohne die unlängst neu entdeckten Verse, aber mit einem metrischen Inhaltsverzeichnis. Zum Schlufs bietet die Hs. noch unter der Überschrift: 'Gallus poeta clarissimus' das mittelalterliche Gedicht 'Lydia bella puella candida', welches Riese Anthol. lat. II p. XL nur aus dem Laurentianus LXXXX sup. 26 kannte. U. druckt den auf Grund des Messanensis (M) und einer neuen von Curtius Mazzi besorgten Kollation des Laurentianus (L) von ihm hergestellten Text ab. Wir lesen jetzt bei ihm z. B. v. 14 *columbarum* st. columbatim, 18 *semipomas* st. gemipomas, 20 *expansus* st. expansa, 22 *saucias* st. sauciant. Ob er aber mit corallia (ML) st. corallina v. 13 und mit scaeva (M) st. saeva (L) v. 25 das Richtige getroffen hat, möchte ich bezweifeln.

Königsberg i. Pr. **Johannes Tolkiehn.**

Friedrich Nietzsches Gesammelte Briefe. Herausgegeben von Elisabeth Förster-Nietzsche und Peter Gast. Erster Band. Dritte Aufl. Berlin und Leipzig, Schuster u. Loeffler 1902. XXVI u. 602 S. 10 *M*.

Zweiter Band, Friedrich Nietzsches Briefwechsel mit Erwin Rohde. Herausgegeben von Elisabeth Förster-Nietzsche und Fritz Schoell. Ebda. XXVIII u. 628 S. 10 *M*.

Der erste Band von Nietzsches Gesammelten Briefen erscheint in 3. Aufl., aber in wesentlich veränderter Gestalt. Er ist um 34 Briefe vermehrt, und während früher die an dieselben Empfänger gerichteten zusammenstanden, ist die Anordnung des ganzen Bandes chronologisch geworden. Der erste Brief ist vom 12. 6. 64, einige Monate ehe Nietzsche Schulpforta verliefs, der letzte vom 27. 12. 88. datiert, im ganzen sind es 241. Über die Beziehungen N.s zu den Adressaten giebt das Vorwort Auskunft, Einzelheiten und manche Anspielung, die dem Fernerstehenden sonst dunkel bliebe, erklären ausführliche Anmerkungen, die gleich dem Namenregister P. Gast verdankt werden. Die Zahl der Adressaten ist nicht grofs, zum guten Teil sind es Schulfreunde von der Pforta, wie P. Deussen und Frhr. von Gersdorff,

an welche beiden auch die ausführlichsten und zahlreichsten Briefe gerichtet sind.

Wo die Persönlichkeit des Schreibers so eigenartig ist, so viel bewundert, viel gescholten, wird nicht jeder die Briefe mit derselben Empfindung zur Hand nehmen, noch auch von der Lektüre scheiden; aber interessieren werden sie alle, und auch wer N.s Philosophie als ungesund und verderblich verurteilt, wird tiefstes Mitleid ihm nicht versagen können. Nicht wie man es jedem Leidenden zollt, dazu ist er zu grofs und zu stolz, aber wie man es mit dem Helden einer Tragödie empfindet. Denn tragisch war sein Leben. Des Vaters früh beraubt, sich einsam fühlend schon als Kind, voll Angst vor dem Alleinsein und leidenschaftlich Freundschaft suchend schien er in der Universitätszeit in Leipzig alles finden zu sollen, was ihn beglücken konnte. Der 'grofse Ritschl' (I 13) schätzt ihn vor allen andern Schülern, kettet ihn persönlich an sich (I 72), verschafft ihm eine Professur, noch ehe er das Universitätsstudium beendet, Erwin Rohde, 'der ausgezeichnete Mensch' (I 158) 'von bester und seltenster Sorte wird ihm in rührender Liebe treu zugethan' (I 145) und in Schopenhauer und Richard Wagner, dem er bald auch persönlich nahe tritt, glaubt er die Sterne gefunden zu haben, die seinem Leben Glanz und Richtung geben, 'alles Beste und Schönste knüpft sich für ihn an diese Namen' (I 162). Und sieben Jahre später ist das erste Ideal zerronnen: 'eine Unterredung mit Ritschl Weihnachten 1873 hat 'etwas Schmerzliches und Hoffnungsloses' (I 262, II 434), Amt und Wissenschaft befriedigen ihn nicht mehr, er will die Professur niederlegen, als Apostel Wagners 'im deutschen Vaterland herumziehn' (II 303) oder seinen Lehrstuhl mit dem der Philosophie vertauschen, und 'betrachtet auch das nur als etwas Provisorisches' (II 230). Einige Jahre darauf erlischt Liebe und Bewunderung für Wagner, 'seine und meine Bestrebungen laufen ganz auseinander' (11. 6. 78. I 424); 'unsere Zeit ist durch die prätenziöse und übertreibende Theater-Musik Rich. Wagners arg verdorben in allen Angelegenheiten des musikalischen Geschmacks und Wohlgeschmacks' (I 468), und wenn er Schopenhauer auch nie verleugnet hat, so führte ihn sein einsames Denken doch bald eigene Wege, die ihn auch von den Bekennern jenes trennten. Die Augen versagen den Dienst, kaum erträgliche Kopfschmerzen lassen nur für Stunden nach, der rüstige 'preufsische Kanonier' (II 74) und freiwillige Krankenpfleger von 1870 ist, noch nicht 40 Jahre alt, siech und müde geworden, und den hochfliegenden Denker packt die Nacht des Wahnsinns. Von Jahr zu Jahr dringender werden die Bitten an die Freunde: verlafst mich nicht, aber nur die Erinnerung an das Einst kann sie halten, sie liebten ehmals einen andern; wohl trösten sie, helfen sie mit Aufopferung, wie namentlich Gersdorff, aber statt des festen Händedrucks, den man sonst tauschte, versucht des einen Hand sich nur noch weich auf Wunden zu legen. Viele Briefe haben etwas unsäglich Rührendes. Wer will hier verdammen? Wie viel hat ein Gott in die Wiege gelegt, wie viel der Mensch hinzugefügt? Wer will wagen zu entscheiden, was Schuld war und was Schicksal? Möge 'die Unerschrockenheit vor dem Gefährlichsten' (I 506), die den Unreifen so leicht heldenhaft dünkt und bei N. selbst etwas Heroisches hat, nicht auf Pfade lenken, die nur der Übermensch wandeln könnte, den es nicht giebt.

Der zweite Band bringt zum ersten Mal den Briefwechsel zwischen Nietzsche und Erwin Rohde, schon dadurch vom ersten unterschieden, dafs dieser nur Briefe Nietzsches enthält, während hier wohl die Hälfte auf Rohde kommt. Wie der erste Band bringt auch dieser Anmerkungen und ein Namenregister, beides von Schoell, und wie dieser 'soll er in chronologischer Anordnung ein volles Lebensbild des Autors geben' (Vorwort I S. XVI). Er beginnt mit einem Brief Rohdes vom 10. 9. 67, und schliefst mit einem Nietzsches vom 11. 11. 87; im ganzen sind es 215 Schreiben, wovon 182 auf die Jahre 1867—1875 kommen.

Den Namen Rohdes erwähnt N. zum ersten Mal in einem Brief an seinen Freund v. Gersdorff vom 15. 8. 66 (I 40), einen Monat später nennt er ihn 'einen sehr gescheuten aber trotzigen und eigensinnigen Kopf' (I 46), im Februar 1867 'bilden Kohl und Rohde seinen nächsten Umgang' (I 67), und immer enger knüpft sich das Band der Freundschaft. Noch nach Jahren scheint R. dies Jahr in Leipzig 'das liebste Lebensjahr' (13. 9. 71. II 265), und 'ohne den Freundesbund mag er sein Leben gar nicht denken' (19. 11. 73 II 425), 'denn wahrlich du bist animae pars melior meae' (II 165). N. erwidert seine Liebe mit gleicher Wärme und Hingebung; im August 1869 zählt er einem Freunde 'die Menschen auf, welche ihm näher getreten sind: in erster und einziger Stellung Dr. Erwin Rohde' (I 145), ein Brief von ihm ist wie Sonnenschein und nützt dem Kranken mehr als alle Medizinen (II 29), und nach dem

Entfernten sehnt er sich mit der ganzen Kraft der Seele. Einem Wiedersehn hoffen sie entgegen wie Bräutigam und Braut, und ein Wohnsitz an demselben Ort scheint ihnen der Gipfel des Glücks, nur der Neid der Götter versage es ihnen und führe auseinander, was doch zusammengehöre. In der That waren sie gleichgestimmt. Sie lieben die Einsamkeit (II 148) und ziehn sich zurück und sind doch so liebebedürftig (II 115), 'zum Glück und zur Heiterkeit' glauben sie 'nicht geboren' zu sein (I 146, II 69, 188, 241), sie verachten 'die Gesunden' (II 113, 120, 132, 225, 354), leben zusammen in Schopenhauer und Wagnerscher Musik. — War einer der Führende? Ich bin oft der Ansicht begegnet, N. sei es gewesen. Aus den Briefen scheint mir das nicht hervorzugehn, und der Lebensgang beider spricht auch nicht dafür. N. war ein Jahr älter, was in der Jugend nicht gleichgiltig ist, er hatte sich früher Schopenhauer ergeben und führte Rohde Wagner persönlich zu, R. sagt ihm enthusiastisch Dank für das Viele, das Beste, was er ihm schulde (II 115), aber N. ist nicht weniger willig, sich als den Empfangenden zu bekennen, und schon im ersten Jahr ihrer Freundschaft 'hat Rohdes ganzes Wesen auf ihn eine kräftigende und stählende Wirkung' (II 12). Die Zartheit, die Furcht, den Freund zu verletzen, ist bei beiden gleich grofs, gleich grofs auch die Achtung vor dem Urteil des Andern und die Wahrheit und Offenheit, mit der sie sich aussprechen, wenn der eine um eine Kritik seiner Arbeiten gebeten hat. Jedenfalls kann von einer Unselbständigkeit oder Abhängigkeit R.s nicht die Rede sein, und wenn er anfangs der mehr Beeinflufste gewesen ist und das Gefühl der Überlegenheit des Freundes gehabt haben mag, so mufste er, dem Banne der Gegenwart entrückt, doch bald erkennen, dafs N. ihm alles nicht geben und sein konnte. 'Ich bedenke vielmehr täglich in meinem Herzen, wie glücklich im Ganzen ein Geschick zu nennen ist, das Einem . . . die Möglichkeit eines stillen Wachsens in dem, was von echter Bildung unsereinem assimilierbar ist, gewährt', schreibt er im Februar 73 (II 400). Ob er unter 'echter Bildung' noch dasselbe verstand wie N.? Durch Arbeit, wie er sie damals leistete, und durch die er bewufst auch den Wert der eigenen Persönlichkeit zu steigern suchte, hat N. sie nicht zu erringen gesucht. Ein erziehendes Beeinflussen des Freundes scheint übrigens nie in der Absicht eines von ihnen gelegen zu haben, entgegenkommendes Eingehn auf die Art und die Wünsche des andern, Nachgeben, ehe es noch recht zur Erklärung einer Differenz gekommen ist, begegnet viel eher, Widerspruch fast nie. Vielleicht hielten sie den Versuch einer Einwirkung von vornherein für aussichtslos, vielleicht war es auch nur Schonung und Scheu wehzuthun. Auch jene Kritiken beschränken sich wesentlich auf Vorschläge und vermeiden bei aller Bestimmtheit ängstlich was wie Tadel oder Zurechtweisung aussehen konnte. — So war es viele Jahre, und lange Zeit meinten wohl beide, es könne nie anders werden. Und dann kommt doch das Erkalten, kommt der Bruch, und als er gekommen, fühlen beide, dafs sie eine Wunde tragen, die nicht heilen wird. Das Losreifsen war kein plötzliches und kein gewolltes. Schon von dem Besuch in Basel im Herbst 1874 scheint R. etwas enttäuscht gewesen zu sein; 'ich bedaure immer, dafs du das letzte Mal die Baseler Wirtschaft so trübe und vernebelt gefunden hast', schreibt N. am 15. 11. (II 480), fremder geworden sind sie sich im nächsten Jahr. Die Briefe werden seltener und kürzer, Versicherungen von unveränderter Liebe und Treue, wie sie früher nicht für nötig gehalten wurden, finden sich häufiger; nicht als ob einer den andern damit hätte täuschen wollen, eher täuschte er sich selbst, in der Stimmung des Schreibens, wo das Bild des Freundes vor der Seele stand, wie es in früheren Zeiten lebte, sind solche Beteuerungen und Hoffnungen durchaus aufrichtig. Aber es bestätigte sich, was vor Jahren N. an Deussen schrieb (25. 8. 69. I 144): 'Zur Freundschaft gehört Gegenwart, sonst tritt an ihre Stelle der Kultus der Erinnerung.' 'Mir liegt viel daran, dich einmal wieder ganz allein und ganz vertraulich in der Nähe zu haben, dafs wir uns wieder ganz an einander gewöhnen und die langen Zwischenräume der Einzelerlebnisse wieder über- und zusammenleben. Wünschest du das nicht auch?' schreibt N. am 12. 7. 75. (II 501), und ähnlich am 7. 10.: 'Kommt eine Zeit, wo wir einmal länger zusammen und uns ineinander leben, so will ich dir manches mitteilen . . . Ferne Freunde haben so viel an einander nachzulernen' (II 511). Aber wie anders klingt solch ein Wunsch, als der Jubel der früheren Briefe, wenn ein Wiedersehn in Aussicht stand. Die Gewifsheit, dafs der Freund an all und jedem teilnimmt, es miterlebt, ist, wenn nicht verloren, doch nicht mehr sicher. Freilich stehen sie sich noch immer nahe genug, und namentlich in N.s Briefen klingt der Ton der alten Liebe noch öfters warm und ergreifend durch (z. B. II 499, 508); er ist der Einzige, dem R. von seiner Liebe

und seinem Leid geschrieben, das den starken, leidenschaftlichen Mann gepackt hat, wie es nur solche Naturen packen kann, aber für das Mittel der Linderung, das R. anwendet, in maſsloser Arbeit und Hingabe an die doch geliebte Wissenschaft Vergessen zu finden, hat er kein rechtes Verständnis (vgl. II 503); Selbsterziehung und weise Beschränkung, wie der Freund sie übte, waren seine Sache nicht (vgl. II 466, 468), und das Glück, das in jeder Pflichterfüllung liegt, hat er nicht erfahren. R. wurde reicher und stetiger, N. hing immer mehr Phantomen nach, dem einen wuchs die Befriedigung, dem andern die Sehnsucht, es ist zu verstehen, daſs die wärmeren Töne N.s nur noch ein matteres Echo wecken; N. war wohl auch von Natur weicher und hingebender. — Im folgenden Jahr ging R. nach Jena und verlobte sich. Bis dahin war es wie ein unausgesprochener aber selbstverständlicher Anspruch beider, ein Gefühl, in das wenigstens N. sich ganz hineingelebt hatte, daſs sie einander am nächsten stünden auf der Welt, und nichts sie von diesem ersten Platz verdrängen könne und dürfe. Am 2. 7. 76 schreibt R. einen längeren Brief an N. (II 526 ff.), aber nichts von der Hoffnung die Lebensgefährtin gefunden zu haben, kaum zwei Wochen darauf schickt er ihm die Verlobungsanzeige. N. gratuliert ihm am 18. 7. herzlich (II 530), hofft, er werde 'ihm dadurch, daſs er g l ü c k l i c h e r werde, nicht abhanden kommen', aber in schlafloser Nacht gedichtete Verse, die er dem Glückwunsch beifügt, sprechen die trübe Ahnung aus: du bist jetzt einsamer auf deinem Wege, vielleicht bald ganz allein; ihm singt der Vogel nicht sein süſses Lied, ihn weist er weiter 'Leb wohl, du armer Wandersmann'. Und wenige Wochen später lernt er eine Frau kennen, die tiefsten Eindruck auf ihn machte. 'Es wurde dunkel um mich, als Sie Bayreuth verlieſsen, es war mir, als ob jemand das Licht mir weggenommen hätte. Ich muſste mich erst wiederfinden, aber das h a b e ich gethan, und Sie können ohne Besorgnis diesen Brief in Ihre Hand nehmen' (30. 8. 76. I 382). Sie war Gattin und Mutter, er hat ihr noch einige Briefe geschrieben, aber sie nicht wieder gesehen. R. hat von dieser Neigung wohl nie etwas erfahren. Sein nächster Brief datiert zehn Monate später (II 532); er wuſste nicht, wo N. sich aufgehalten, N. nicht den für R.s Hochzeit festgesetzten Tag. Monate zu früh trifft sein Hochzeitsgeschenk ein, eine Büste Wagners, und herzlich sind die Dankesworte, die R. ihm schreibt, aber sehr viel zu sagen hat er dem 'Freund und Bruder' nicht mehr. Die Briefe bleiben selten. und als R. am 22. 12. 83 ihm eine Photographie seiner Kinder schickt und dazu schreibt 'eine ganz bedingungslose, grundlose und unvertilgbare L i e b e zu einem menschlichen Wesen giebt es n u r und allein zu dem eigenen Kinde' (II 572), da ist ihm Gewiſsheit, was er vor sieben Jahren geahnt hatte. 'Mein alter lieber Freund, ich weiſs nicht wie es zuging: aber als ich deinen letzten Brief las und namentlich als ich das liebliche Kinderbild sah. da war mirs, als ob du mir die Hand drücktest und mich dabei schwermütig ansähest: schwermütig als ob du sagen wolltest "Wie ist es nur möglich, daſs wir so wenig noch gemein haben und wie in verschiedenen Welten leben! Und einstmals — —". Und so, Freund, geht es mir mit allen Menschen, die mir lieb sind: alles ist v o r b e i, Vergangenheit, Schonung; man sieht sich noch, man redet, um nicht zu schweigen, — man schreibt sich Briefe noch, um nicht zu schweigen. Die Wahrheit aber spricht der Blick aus: und der sagt mir (ich h ö r e es gut genug!) "Freund Nietzsche, du bist nun g a n z a l l e i n" (II 573 f.). Es folgen nur noch fünf Briefe Nietzsches. Schon der drittletzte hatte den Bruch herbeigeführt, mindestens zwei dazwischen liegende Briefe R.s fehlen, der erste hatte auf die beleidigenden Bemerkungen N.s schroff erwidert, ein rasch folgender 'den Ton entschuldigt' (Crusius: Rohde 156); R. hat beide nach der hoffnungslosen Erkrankung des Freundes vernichtet. Daſs N. den Bruch nicht für unheilbar hielt, zeigt der letzte Brief vom 11. 11. 87. Er wäre auch nicht unheilbar gewesen, wenn die alten gemeinsamen Grundlagen des Verhältnisses noch bestanden hätten. Aber das Zusammensein in Leipzig im Sommer 1886 hatte beiden fühlbar und klar gemacht, wie sie sich fremd geworden waren, sie hatten sich nichts mehr zu sagen (II S. XXIII f.). Was sie verband, war nur noch die Erinnerung, und die stieg allerdings mächtig genug in beiden, wie oft wohl! auf bis ans Ende. 'auf den Grabmälern ihrer Vergangenheiten' sind sie im Geiste noch viel 'herumgewandert' (vgl. N. II 263), ja die Liebe ist niemals erstorben. 'Auf mich dringt so viel ein an Gefühlen und Gedanken voll Wehmut und Stimmungen aller Art — daſs ich mich nur verhüllen kann und nichts mehr sagen' schreibt R. am 15. 1. 89 nach N.s Erkrankung einem Freunde (Crusius: E. Rohde 169), er hat auch den Wahnsinnigen noch besucht und ist in tiefster Seele erschüttert von ihm gegangen; ihm durch die letzten Briefe wehe gethan

zu haben, konnte er sich nicht verzeihen, er hat sie damals zurückgefordert und vernichtet. Noch vor dem Freunde ist er gestorben. Nietzsches Schwester schreibt im Vorwort (II S. XXVII f.): 'Als die Nachricht von Rohdes Tod zu uns kam und ich sie meinem geliebten kranken Bruder mitteilte, sah er mich lange mit grofsen traurigen Augen an: 'Rohde tot? ach!' sagte er leise und bewegt, dann wandte er schweigend und in tiefen Gedanken das Haupt, eine grofse Thräne rollte langsam über seine schmale Wange herab'.

Berlin. **Paul Stengel.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen 8. 9.

S. 481—493. O. Weise, Züge antiker Kultur im heutigen Italien, wendet den Blick auf die durch die Natur des Landes bedingte gleiche Art der Stadtanlage, des Hausbaus und der Ernährung, ferner auf Tracht, Körperpflege und Spiele, auf Ackerbau, Verkehr und Gewerbe, endlich auf Religion und Totenbestattung. — S. 493—498. K Linde, Ist die Apologie des Sokrates eine Dichtung Platons? Man wird in ihr nach wie vor im wesentlichen den Bericht der wirklichen Rede des S. zu sehen berechtigt sein. — S. 498—506. G. von Kobilinski, Das Supinum als Averboform, meint, es könne gegen seinen unbeschränkten Gebrauch beim Averbo nichts eingewendet werden; insbesondere sollte diese Stammform auch bei den Deponentia bleiben, wo sie mit Unrecht durch das Perfektum ersetzt sei.

Journal des savants, November.

S. 573—585. G. Maspero, Der ägyptische Asklep, bespricht K. Sethe, Imhotep der Asklepios der Ägypter, ein vergötterter Mensch aus der Zeit des Königs Doser. — S. 586—599. R. Dareste, Die Babylonischen Gesetze (Fortsetzung). — S. 599—608. M. Bréal, Die Sprache des Zwölftafelgesetzes. Die Geschichte der Dezemvirn ist angreifbar und zum Teil sagenhaft; die Gesetze der zwölf Tafeln tragen alle Zeichen der Echtheit, wenn sie auch nicht mehr in der ältesten Sprachform vorliegen.

Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei XI 9/10 (1902).

S. 433—447. F. Halbherr, Bericht über die Ergebnisse der italienischen Ausgrabungen zu Phaestos: s. Woch. 1903 No. 2 S. 50. — S. 467—507. G. Patroni, Der Ursprung der 'Domus'. Das alte italische Haus geht auf den Typus zurück, den uns die mykenischen Reste zeigen, und ist speziell von den Etruskern weiter gebildet und so von den übrigen Italikern übernommen worden. Verfasser wendet sich besonders gegen Nissens Theorie, wonach das Tablinum eine später dem Atrium hinzugefügte unorganische Bildung war, indem er das Tablinum gerade als den ältesten Teil des Hauses nachzuweisen sucht. Er geht dabei genau auf das bei Nonius S. 83 überlieferte Fragment Varros aus dem ersten Buche de vita populi Romani ein und interpretiert es in ganz anderer Weise, als Nissen. Varros Worte reichen nur bis 'tabulino'; die folgende Etymologie, in der Tablinum und Maenianum gleichgestellt sind, müssen als Zusatz des Nonius betrachtet werden. Am Schlusse giebt der Verfasser einige Bemerkungen darüber, wie sich die Stellung der römischen Matrone, die so hoch über der der griechischen Frauen der klassischen Zeit steht, auch in der Bauart des Hauses wiederspiegelt.

Transactions of the American Philological Association 1901. Vol XXII.

S. 5—15. Benj. Ide Wheeler, The causes of uniformity in phonetic change. Die von Paul in den 'Principien der Sprachgeschichte' aufgestellten Lautwandelgesetze sind von Tarbell und Whitney nur negativ kritisiert worden; sie konnten nichts positives dagegen bieten. Wheeler dagegen stellt den Satz auf, dafs die Brücke zwischen dem oder den bereits infizierten Worten durch das Gedächtnisbild des alten fortlebenden Lautes gebildet wird. — S. 16—42. Edward B. Clapp, Pindar's accusative constructions. Aufzählung ungewöhnlicher Accusativkonstruktionen bei Pindar. Es werden 399 einzelne Accusative behandelt in der Haupteinteilung: der Accusativ als notwendige Ergänzung des transitiven Verbums, dem die cognaten (Accus. des inneren Objekts), die terminalen, der Accus. 'quod attinet ad', der adverbiale, der doppelte bei einem Verbum, der proleptische Accusativ an die Seite gestellt worden. — S. 43—63. Elmer Truesdell Merrill, Some observations on the arch of Trajan at Benevent. Die verschiedenen Erklärungen des Trajansbogens von Benevent (Petersen, Domaszewski, Frothingam) werden durchgegangen und teiweise in den Auslegungen oder Begründungen widerlegt. — S. 64—71. I. E. Harry, A misunderstood passage in Aeschylus. Ὁρᾶτε, Prometheus 119, ist kein Imperativ, ebensowenig wie ἐρευνᾶτε Joh. Ev. V. 39. Daran schliefst sich eine Untersuchung über das Vorkommen von ὅρα und ὁρᾶτε in Poesie und Prosa. — S. 72—82. Susan Braley Franklin, Public appropriations for individual offerings and sacrifices in Greece. Es ist nicht sicher, dafs die von Ziebarth (Athenische Mitt. 1898, S. 27; s. auch 1900 S. 34) veröffentlichte Inschrift ein Teil des bei Aeschines III, 187 genannten Dekrets ist, wonach die von Phyle Zurückkehrenden aus Staatsgeldern Belohnungen εἰς θυσίαν καὶ ἀναθήματα empfangen sollten. Erörterung über die Privaten für Opfer und Anathemata gewährten öffentlichen Gelder, die nicht allein Unbegüterten sondern auch Reichen verliehen wurden. [Jetzt ist dafür auch Francotte, La législation athénienne sur les distinctions honorifiques zu vergleichen]. — S. 83—109. M. H. Morgan, Greek and Roman rain-gods and rain-charms. — Die griechische vorklassischen und klassischen Autoren erwähnen keine Regengebete und Regenzauber. Zuerst spricht die alexandrinische Zeit und Pausanias davon. Zeus als Regengott erscheint zuerst bei Lykophron; aber weder er noch die Parische Chronik sprechen von gleichzeitigen Kulten, sondern von Mythen. Gleichzeitige Kulte erwähnt der von Philochorus für Athen berichtete Kult der Jahreszeiten, dann die Inschrift von Cos (ἔδοξε τῷ κοινῷ τῶν συμπορευομένων

παρὰ Δία ὑέτιον) und der Ritus mit dem Regenwagen von Crannon, den auch die Münzen bestätigen. Zu diesen wenigen vorchristlichen Zeugnissen treten Marcus Aurelius '*Εὐχὴ Ἀθηναίων*' (Com. 5, 7), die Phrygische Inschrift (Athenische Mitt. 1900 S. 421, Koerte), und Pausanias an verschiedenen Stellen, die sich aber nicht immer auf mit ihm gleichzeitige Kulte beziehen lassen. — Noch weniger ausgiebig sind die lateinischen Quellen. Der uns so geläufige Juppiter Pluvius kommt nur 3 mal und zwar in der Poesie vor (Tib. I, 7, 26; Statius Theb. 4, 758; Anth. Lat. (Riese) No. 395). Die Inschrift (C.I.L. IX, 329) spricht von Juppiter Pluvialis. Als Regenzauber wurde in Rom mit dem Lapis manalis operiert, sicher erst zu Varros Zeiten. Prozessionen um Regen sind für die Zeit des Petronius (Sat. 44) und durch Tertullian bewiesen. Im Ganzen sind die wohl aus dem Osten stammenden Regengebete und Zauber selten; die Nymphae, Lymphae und ähnliche Gottheiten traten an die Stelle. — S. 110—120. Minton Warren, Some ancient and modern etymologies. Periero und Peiero wir ausgehend von Jovestod (frühere Form von justod, justo) der Foruminschrift zu erklären versucht: perioveso, periueso, periuero, periero, peiero; die Existenz der Form peiero ohne r ist bei Plautus schlecht bezeugt. – Soror et frater. Die falschen Etymologischen Erklärungen der Puristen Antistius Labeo (seorsum) und Nigidius Figulus (ferealter) beruhen auf den Formen sorsum (bei Plautus und Lukrez) und ausgesprochenem ferater, wozu man an ein dialektisches ater für alter zu decken hat; dieses ater ist auch dasjenige, was in dies ater erhalten ist. — Saltem (saltim ist später) = si alitem. — frequenter mufs zu Lucilius' Zeiten häufig gewesen sein. Darnach ist rarenter (Cato de agr. 103) gebildet. — S. 121—153. Charler D. Adams, The Harpalos case. Ausführliche Untersuchung auf Grund der Quellen und der Litteratur ausgehend von Holm (griech. Gesch. III Kap. 36): Demosthenes war in keiner Weise des Diebstahls, der Unterschlagung oder der eigennützigen Benutzung der Gelder schuldig. Aber auch die Bestechung durch Harpalos ist nicht anzunehmen, er hat sich nicht in die Hand eines solchen Schuftes gegeben. Das Geld wurde zur antimacedonischen Agitation entnommen. [Ähnliche Resultate in einer Freiburger Dissertation gut zusammengefafst 'Karl J. Bauer, Demosthenes und der Harpalische Prozefs 1900', die sich ausführlicher mit Willenbüchers Ansicht, Demosthenes habe den Mord Alexanders angestiftet, (Neue Jahrb. 1898) beschäftigt, die Adams nur in einer kurzen Anmerkung als 'erstaunliche Vermutung' abthut]. — S. 154—185. R. B. Steele, Anaphora and chiasmus in Livy. Statistische Aufnahme der Anapher im engeren Sinn (d. h. der Wortwiederholung, nicht auch der Wortgruppenwiederholung in der Parallelkonstruktion) und des Chiasmus (d. h. der Vertauschung der relativen Ordnung der aufeinanderfolgenden Teile einer Sentenz, die grammatikalisch gleichwertig sind). Livius gewährt 1257 Beispiele von Chiasmus. — S. 186—196. George Hempl., The variant runes on the Franks casket. Über die Besonderheiten der Runenschriften auf dem sog. Franks oder Clermont Kästchen im Britsh Museum und die darüber erschienene Litteratur. — S. 197—204. Clarence P. Bill, Notes on the greek *Θεωρός* and *Θεωρία*. Fünf verschiedene Bedeutungen von *ϑεωρός* und entsprechend *ϑεωρία* sind zu registrieren: 1. Zuschauer. 2. Ein Staatsdelegierter zu einem Fest in einem andern Staate. 3. Einer, der ein Orakel befragt. 4. Ein Sendbote, um eine Festfeier einem fremden Staate zu verkündigen. 5. Ein regulärer Beamtenstand zu ähnlichen Zwecken, der zu Tegea auch gewisse legislative Funktionen ausgeübt zu haben scheint. Bemerkungen zu *ἀρχεϑεωρός* und *ϑεωροδόχοι*. — H. C. Elmer, On the subjunctive with Forsitan. Der Konjunktiv nach forsitan war ursprünglich der Konjunktiv der indirekten Frage, bedingt durch das darin liegende 'an'. Der Konjunktiv nach Fortasse hat sich später auf dem Wege über fortasse an analog gebildet, da forsitan und fortasse im praktischen Gebrauche nicht mehr unterschieden wurden. Die Entwicklung des Konjunktivs nach forsitan kann vor der des Konjunktivs nach nescio an, haudscio an nicht getrennt werden.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Apollodors Chronik. Eine Sammlung der Fragmente von Fel. Jacoby: *DLZ.* 45 S. 2843. Gründlich und scharfsinnig, doch für die Benutzung leider nicht bequem genug eingerichtet. *C. Wachsmuth.*

Apuleius, Fabula de Psyche et Cupidine ed. *J. W. Beck*: *Classr.* 16, 8 S. 423. Verdienstlich. *J. C. Rolfe.*

Asbach, J., Zur Geschichte und Kultur der römischen Rheinlande: *DLZ.* 45 S. 2858. Besonders allen Lehrern der Geschichte zur Orientierung warm empfohlen von *G. Wolff.*

Azan, Paul, Annibal dans les Alpes: *DLZ.* 45 S. 2852. Beruht auf umfassender Geländekenntnis, arbeitet aber mit Benutzung von Übersetzungen des Polybius und Livius! *O. Meltzer.*

Bartal, A., Glossarium mediae et infimae Latinitatis regni Hungariae: *Classr.* 16, 8 S. 425 f. Sorgfältig und gelehrt. *J. H. H(essels).*

Birt, Theodor, Griechische Erinnerungen eines Reisenden: *BphW.* 44 S. 1367 f. Diese schönen 'Erinnerungen' berichten uns, wie einer ein Bild der alten Griechen in der Seele trug und sie im neuen Griechenland wieder aufsuchte und wiederfand. *Aug. Heisenberg.*

Blass, Friedrich, Die Rhythmen der attischen Kunstprosa: Isokrates — Demosthenes — Platon: *BphW.* 44 S. 1345-1352. Die Ausführungen des Verf.s sind grundgelehrt, die Beobachtungen scharfsinnig, die Aufstellungen zum Teil gut gestützt, aber die Hauptsache schafft eher Verwirrung als Klarheit. *G. Ammon.*

Bürger, R. De Ovidi carminum amatoriorum inventione et arte: *BphW.* 44 S. 1352-1354. Eine fleifsige und im ganzen recht erfreuliche Arbeit. *R. Helm.*

Catalogue of greek coins in the Hunterian collection II. Glasgow 1901 (George Macdonald): *Journ.*

int. 1902, 167. Nützlicher und ausgezeichneter Katalog. *E. Gabrici.*

Catalogue of ancient Greek coins belonging to John Ward (London 1901) 8 (G. F. Hill): *Journ. int.* 1902, 167. Eine bedeutende Sammlung vorzüglich katalogisiert. *E. Gabrici.*

Cauer, Paul, Palaestra vitae. Eine neue Aufgabe des altklassischen Unterrichts: *DLZ* 45 S. 2838. Dies vorzügliche Buch kann den Lehrern die Freude an ihrem Beruf erhöhen und auch den Schülern der Oberstufe helfen, die Alten zu lesen und die Gegenwart zu sehn. *Fr. Paulsen.*

Collignon et Couve, Catalogue des vases peints du Musée National d'Athènes: *Classr.* 16, 8 S. 427 f. Der Band bereitet im Ganzen eine grofse Enttäuschung. *H. B. Walters.*

Curtius, Ernst, Ein Lebensbild in Briefen, herausg. von *Fr. Curtius*: *N. Preufs. Krz-Ztg.* No. 549. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Bildung im 19. Jahrhundert. *Chr. Muff.*

Denys d'Halicarnasse. Essai sur la critique littéraire chez les Grecs au siècle d'Auguste par *M. Egger*. *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 45, 5 S. 304. Empfehlenswert. *J. Bidez.*

Desideri Mariano, La Macedonia dopo la battaglia di Pidua: *DLZ.* 45 S. 2853. Inhaltsbericht.

Ehrlich, H., Die Nomina auf -εύς: *ZöG.* 53, 8-9 S. 711-713. *P. Kretschmer* stellt der Erklärung des Verfassers, die er nur als nützlich gelten lassen will, seine eigene gegenüber.

Engelmann, De Stati silvarum codicibus: *Classr.* 16, 8 S. 421-423. Hat das Problem nicht gelöst, aber den Weg zur Lösung gebahnt. *J. P. Postgate.*

Fighiera, S., La lingua e la grammatica di Sallustio: *Rcr.* 35 S. 163 f. Sorgfältig und umfassend. *P. Lejay.*

Fowler, H. N., History of Greek Literature: *Classr.* 16, 8 S. 424. Anerkennenswert. *M. W. H(umphreys).*

Freund, J. W, De C. Suetonii Tranquilli usu atque genere dicendi: *DLZ.* 45 S. 2846. Referat.

von Graevenitz, G., Deutsche in Rom. I: *Voss. Z* 1902 No. 597. Gibt in dankenswerter Weise eine Zusammenfassung des biographischen Materiales, dagegen ist nicht genug Wert auf die Darlegung der jeweiligen grofsen geistigen und Kulturverhältnisse gelegt. (Hierfür gibt die Besprechung beachtenswerte Gesichtspunkte. die dem II. Bande zu gute kommen dürften).

Hrotsvithae opera rec. et emendavit *Paulus de Winterfeld*: *LC.* 46 S. 1533 f. Ein mit gründlicher Sachkenntnis und mit gröfster Sorgfalt verfafstes Buch. *M. M . . . . . . s*

Joulin, Léon, Les établissements galloromains de la plaine de Martres-Tolosanes: *DLZ.* 45 S. 2875. Höchst dankenswerte Veröffentlichung einer der gröfsten und reichsten Villen aus der römischen Kaiserzeit. *K. Schumacher.*

Krafft und Ranke, Präparationen für die Schullektüre griechischer und lateinischer Klassiker: *ZöG.* 53, 8-9 S. 835-838. *E. Sewera* zeigt 8 verschiedene Hefte dieser Sammlung an. 'Ihre Anlage läfst gewisse feste Gesichtspunkte vermissen; ihr wirklicher Wert ist sehr verschieden; die meisten sind für eine geradezu undenkbare Qualität von Schülern berechnet'.

Krumbacher, Karl, Romanos und Kyriakos: *LC.* 46 S. 1532 f. Überblickt man das Gesamtresultat dieser minutiösen Arbeit nach der chronologischen Seite hin, so mufs man eigentlich sagen: non liquet, was K. auch selbst zugesteht. *W. F.*

Lamarre, Cl., Histoire de la littérature latine: *Classr.* 16, 8 S. 424 f. Nicht eigentlich ein wissenschaftliches Werk, sondern die ansprechende Arbeit eines *littérateur*. *A. S. Wilkins.*

Lateinische Grammatiker: *Jahresber. über die Fortschritte der klass. Alt.-Wiss.* CXIII S. 113-227. Bericht für 1891-1901 von *P. Wessner.*

Liermann, O., Politische und sozialpolitische Vorbildung durch das klassische Altertum: *ZöG.* 53, 8-9 S. 828. Inhaltsangabe von *J. Rappold.*

Luckenbach, H., Kunst und Geschichte. I. Teil: Abbildungen zur Alten Geschichte. Vierte vermehrte Auflage: *BphW.* 44 S. 1355-1360. Geringfügige Mängel sind nicht imstande, den hohen Wert des Buches zu beeinträchtigen. *G. Reinhardt.*

Mayer, G., Kaiser Titus: *ZöG.* 53, 8-9 S. 847 f. Abgelehnt von *Kubitschek.*

Mayr, Albert, Die altchristlichen Begräbnisstätten auf Malta: *BphW.* 44 S. 1362 f. Die sorgfältigen Ausführungen des mit dem Gegenstande gründlich vertrauten Verf. erweitern in willkommener Weise unsre Kenntnis altchristlicher sepulkraler Architektur. *Victor Schultze.*

Methner, R., Untersuchung zur lateinischen Tempus- und Moduslehre: *Rcr.* 35 S. 168-170. Ein fleifsiges Werk, in welchem zweifelhafte Theorieen mit interessanten Einzelheiten vermischt sind. *P. Lejay.*

Meyer, L., Handbuch der griechischen Etymologie. IV: *Rcr.* 36 S. 186-188. Trotz seiner Fehler sehr verdienstlich. Eine Reihe von etymologischen Bemerkungen bietet dazu *V. Henry.*

Lambert Nolle, Experiments in the training of teachers in secondary schools in Germany: *DLZ.* 45 S. 2840. Inhaltsbericht.

Platonis Respublica recogn. *J. Burnet*: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 45, 5 S. 303. Diese Ausgabe übertrifft alle ihre Vorgängerinnen. *L. P(armentier).*

L. Preud'homme, Première étude sur l'histoire du texte de Suétone de vita Caesarum: *BphW.* 44 S. 1354 f. Die Ausführungen des Verf.s sind nicht alle in gleicher Weise überzeugend. *M. Ihm.*

Prosopographia Attica, von *J. Kirchner* I: *Rev de l'instr. publ. en Belg.* 45, 5 S. 304 f. *Ch. M(ichel)* beglückwünscht vorläufig den Verfasser zu seiner eindringenden Arbeit und dankt ihm für den unschätzbaren Nutzen derselben.

Reichel, Homerische Waffen. 2. Aufl.: *ÖLbl.* 22 S. 690. Das verdienstliche Buch ist ein Fragment geblieben, und zwar ein schlimmeres als in der ersten Auflage. *W. Lermann.*

Robertson, John, M., A short history of christianity: *LC.* 46 S. 1516 f. Rein äufserlich betrachtet ein interessant und gut geschriebenes Buch; aber Verf. hat für den religiösen Geist des Christentums gar kein Verständnis. *G. Kr.*

Schmidt, Bernh., Die Insel Zakynthos. Er-

lebtes und Erforschtes: *BphW.* 44 S. 1361 f. Die vielen gelegentlichen Bemerkungen der ersten zehn Abschnitte sind sehr nutzbar für die Kenntnis antiker Zustände und antiken Lebens. *Bürchner.*

Seiler, Friedrich, Das Buch der Berufe. VII. Der Oberlehrer: *LC.* 46 S. 1538 f. Die verschiedenen Kapitel des Buches sind nicht gleichwertig. *Slgr.*

Simon, Theodor, Der Logos: *LC.* 46 S. 1513-1515. Eine vortreffliche Darstellung. *A. v. B.*

Studia Sinaitica XI. Apocrypha Syriaca: The prot-evangelium Jacobi and Transitus Mariae, with texts from the Septuagint, the Coran, the Peshitta and from a Syrian hymn in Syro-Arabia palimpsest of the fifth and other centuries: *Athen.* 3917 S. 680 f. Inhaltsangabe.

Thomas, E., Pétrone, l'envers de la société romaine. 2e éd.: *Rcr.* 35 S. 165-168. Sehr anregend. *P. Lejay.*

Titz, Fr., Casiodors [so!] Stellung zu Theodorich III: *ZöG.* 53, 8-9 S. 850. Allzu breit gehaltene Abhandlung mit einem ziemlich mageren Ergebnis. *Nagele.*

Torp, Alf., Etruskische Beiträge. 1. Heft: *DLZ.* 45 S. 2841. Bietet mehr treffende Widerlegungen älterer Ansichten als annehmbare eigene Vorschläge. *F. Skutsch.*

Weifsenfels, O., Kernfragen des höheren Unterrichts. Neue Folge: *N. Preufs. Krz.-Ztg.* No. 559. Mit Freuden zu begrüfsen. *Chr. Muff.*

Wiese, L.: *Jahresber. üb. d. Fortschr. der klass. Alt.-Wiss* CXV B S. 50-60. Nekrolog von *M. Schneidewin.*

Zell, Polyphem ein Gorilla: *ÖLbl.* 22 S. 688. Unterhaltend; auch wird der Leser in dem Durcheinander manchen guten Gedanken herausfinden. *H. S.*

Mitteilungen.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

24. Oktober.

Héron de Villefosse kommt zurück auf den 1897 gefundenen keltischen Kalender und die inzwischen aus ihren Bruchstücken zusammengesetzte Statue, welche einen jugendlichen Gott in edler Haltung darstellt. — Clermont-Ganneau, Phönizische Inschriften aus einem Tempel des Echmun bei Sidon. Eine derselbe scheint eine Aufzählung von Ortschaften in Sidons Umgebung zu enthalten. Die Könige Echmunazar II. und Bodastoreth gehören wahrscheinlich der alexandrinischen Zeit an, Echmunazar I. wäre dann identisch mit Abdalonymos.

Archäologische Gesellschaft zu Berlin.

Januar-Sitzung.

Der Vorsitzende Herr Conze eröffnete die Verhandlungen mit einem Hinweis auf den Jahresbericht der Gesellschaft, welcher in dem voraussichtlich im März erscheinenden, rückständigen Winckelmannsprogramm abgedruckt werden wird. Der von dem Schatzmeister erstattete Kassenbericht wird von den Herren Dahm und Pomtow geprüft und richtig befunden. Sodann wird der bisherige Vorstand, bestehend aus den Herren Conze, Kekule von Stradonitz, Trendelenburg und Brueckner wiedergewählt.

Aufgenommen sind als ordentliche Mitglieder die Herren Landgerichtsrat a. D. Lautherius, Professor Eduard Meyer und Direktorialassistent der Kgl. Museen Dr. Watzinger.

Zur Vorlage kamen: *Jahreshefte des österreichischen archäol. Instit.* V, 2; *Berichte über die Verhandl. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss.* 1902, 1. 2; Holwerda, *Levensbericht van Jan Pieter Six*; Waldstein, *the Argiv Heraeum* Bd. I; *Investigations at Assos* Bd. I; Dörpfeld, *Troja und Ilion*; *Mélanges Perrot*; Förster, *Meergötter des Mantegna*; *Journal of Hellenic Studies* XXII; Lechat, *Au Musée de l'Acropole d'Athènes*; Kromayer, *Antike Schlachtfelder in Griechenland*; *Bullettino Dalmato* 1902, 11; Anthes, *Archäologische Miscellen aus Hessen*; Seymour, *First twenty years of the American School at Athens*; Murray, 1. *Neues Parthenon-Fragment.* 2. *Neue Attische Grabstele*; *Athenische Mitteilungen* 1902, 1/2; Gaebler, *Zur Münzkunde Macedoniens*; Six, *Mykenische Kunst*; Crönert, *Über deutsche Papyrosgrabung*; Cramer, *Aliso, Name und Lage*; Reisch, *Zur Ara pacis*; H. Schöne, *Herons Vermessungslehre*; Michaelis, *Ausgrabungen griechischer Antiken in England.*

Herr Corfsen behandelte die Frage, wann die erste Gruppe der Tyrannenmörder in Athen aufgestellt ist. Er geht zunächst auf den Hergang des Tyrannenmordes soweit ein, dafs er die Haltlosigkeit der von Aristoteles in der Ἀϑ. πολ. an dem thukydideischen Berichte geübten Kritik nachweist. Der Haupteinwurf, dafs das Waffentragen an den Panathenaeen eine demokratische Neuerung wäre, sei falsch. Es lasse sich zeigen, dafs im 5. Jahrh. die Bürger an dem Fest nicht in Waffen gegangen seien. Denn die für die Anwesenheit der Hopliten angeführten schriftlichen Zeugnisse bezögen sich nicht auf das 5. Jahrh., Thukydides selbst bezeuge indirekt, dafs zu seiner Zeit keine Waffen getragen seien, direkt bezeuge dasselbe der Parthenonfries. In Übereinstimmung damit seien auf dem von Böhlau Arch. Zt. XLI veröffentlichten und auf den Tyrannenmord gedeuteten Vasenbilde die sämtlichen, als Festgenossen charakterisierten Personen im Himation dargestellt. Endlich seien nach dem Zeugnis des Scholiasten zu Aristoph. Nub. 37 die Demarchen die ἱεροποιοί des Festes gewesen. Das Zeugnis des Thukydides für die Pisistratidenzeit bleibe daher unerschüttert. — Ebensowenig könne aus dem Skolion ἐν μύρτου κλαδὶ τὸ ξίφος φορήσω eine Instanz gegen Thukydides hergeleitet werden. Die gewöhnliche, schon im Altertum aufgestellte Erklärung sei falsch; Aristoph. Lys. 631 ff. zeige, dafs der Sinn des Skolions sei: selbst beim Opfer werde ich das Schwert tragen, um gegen Tyrannenanschläge gesichert zu sein. Für die Annahme, dafs Harmodios und Aristogeiton das Schwert im Myrtenzweig verborgen getragen haben

sollten, fehle, abgesehen von der inneren Unwahrscheinlichkeit, die notwendige Voraussetzung, dafs die Athener insgemein Myrtenzweige an den Panathenaeen in den Händen gehalten hätten, da nur ausgewählte Greise θαλλοφόροι gewesen seien. Daher wisse auch das erwähnte Vasenbild davon nichts, wohl aber zeige es die beiden Tyrannenmörder im Kranze. Nicht in Betracht gezogen werden könnten die Neapler Figuren des Harmodios und Aristogeiton und die damit verwandten Darstellungen, weil der Urheber dieser Darstellung von den zeitlichen und räumlichen Umständen der Handlung abgesehen hätte, wenn schon es bemerkenswert sei, dafs Aristogeiton das Himation über dem Arme trage.

Der Vortragende wendet sich dann zu einer kurzen Betrachtung der von Studniczka für Antenor, den Schöpfer der ursprünglichen Gruppe, in Anspruch genommenen weiblichen Figur. Er hebt hervor, dafs eine Gewifsheit für die Zugehörigkeit der Figur zu dem mit Antenors Namen versehenen Sockel nicht erbracht werden könne, und weist auf die von B. Graef aufgezeigte Verschiedenheit des Stiles in den Köpfen des Harmodios und der weiblichen Figur hin. Noch wichtiger erscheint ihm der Unterschied in Haltung und Ausdruck und die Kraft der geistigen Erfassung und Darstellung des Vorgangs in den Neapler Figuren. Er vermag diesen Fortschritt der Kunst sich nur durch eine gewaltige Erschütterung der attischen Volksseele zu erklären. In Harmodios sieht er den Geist der Demokratie verkörpert, die jeden niederzuschlagen bereit ist, der sie anzutasten wagt. Nur aus diesem Geist aber vermag er sich die Errichtung von Standbildern für die Tyrannenmörder zu erklären.

Der Vortragende untersucht nun, wann die Auffassung von den Tyrannenmördern als Märtyrern und Urhebern der Freiheit und Vorbildern des Demos, als welche sie auch im Liede gefeiert werden, sich gebildet habe, und kommt zu dem Resultat, dafs das erst nach dem Niedergang des Ansehens und Einflusses der Alkmeoniden in dem Hochgefühl des Demos über die Grofsthat von Marathon, durch die zugleich die Gefahr der Restaurierung der Tyrannis beseitigt wurde, überhaupt möglich war. Er nimmt an, dafs die Legendenbildung mit bewufster Absicht von den Leitern der demokratischen Politik gefördert und die Aufstellung der Gruppe der Tyrannenmörder höchst wahrscheinlich im J. 487 im Zusammenhange mit der Ächtung des Hipparchos vom Demos beschlossen worden sei.

Darauf sprach Frh. Hiller von Gaertringen über neue Forschungen auf Rhodos, erwähnte eine in der Hauptstadt gefundene Inschrift, die einen rhodischen Flottenführer unter M. Antonius praetor procos., den Vater des Triumvirn, und A. Gabinius nennt (sie wird von Th. Mommsen im Hermes veröffentlicht werden), und berichtete dann auf Grund eines Privatbriefes von Herrn Kinch über die erfolgreichen Ausgrabungen der Dänen in Lindos, welche aus den Jacobsenschen Fonds bestritten werden. Die Veröffentlichung dieser Funde, die an Architektur, Skulptur und ganz besonders, wie zu erwarten war, an Künstlerinschriften sehr ergiebig waren, überlassen wir selbstredend den beteiligten Gelehrten, denen die Gesellschaft zum Schlufs ihre wärmste Sympathie und aufrichtigen Glückwünsche aussprach.

Zum Schlufs trug Herr von Wilamowitz-Moellendorff über Dörpfelds Ithaka-Hypothese vor.

W. Dörpfeld hat in den Mélanges Perrot den lang erwarteten Beweis dafür angetreten, dafs das homerische Ithaka Leukas wäre, und da so viel Wesens von dieser Behauptung gemacht worden ist, so mag ihre Widerlegung entschuldigt werden, obwohl sonst nichts dabei herauskommt. D. beginnt mit dem Ergebnis seiner topographischen Untersuchung von Leukas. Danach ist dies immer eine Insel gewesen; es zieht sich nur im Nodren eine Nehrung über den Sund, die die Durchfahrt unmöglich gemacht hat, bis die Korinther sie durchstachen. Das ist dankenswert; es verschlägt hier nur gar nichts; denn wenn Leukas den Eindruck einer Insel machte, so konnte es so heifsen trotz einem verbindenden Isthmus, wie die Pelopsinsel; und wenn keine Durchfahrt war, so war es für die Schiffahrt keine Insel. Er führt dann die Hauptstelle an, die in der Odyssee über die Lage Ithakas steht (ι 21). Odysseus sagt zu Alkinoos 'ich bin Odysseus und wohne in Ithaka; das ist gut zu kennen, denn es liegt der bewaldete Berg Neritos darauf, der in die Augen fällt. Herum liegen viele Inseln, sehr dicht bei einander, Same, Dulichion Zakynthos; Ithaka selbst liegt niedrig nach dem Dunkel zu im Meere, die andern abseits, nach der Morgenröte und der Sonne'. Damit ist den andern Inseln vom Himmel der Teil des Horizontes zugewiesen, an dem die Sonne aufgehen kann, Ithaka der, wo sie nie hinkommt. Das ist für unsere Ansprüche ungenau. aber was es bedeutet, unterliegt keinem Zweifel, Ob Ithaka den andern gegenüber mehr nördlich oder nordwestlich liegt, sagt Odysseus nicht, ist also gleichgültig. Er redet bei den Phaeaken: die wohnen in einer unbestimmten Ferne πρὸς ζόφον für die ganze Welt. Sie sollen ihn am anderen Tage nach Ithaka fahren; also ist für sie die Angabe zureichend: sie werden auf ihrer Fahrt eine Menge Inseln zu Gesicht bekommen, darunter ist Ithaka die erste, weil sie am meisten ins Meer hinaus nach dem Dunkel zu liegt, und zu erkennen ist sie gut, da sie zwar im ganzen niedrig ist, aber eine waldige Bergkuppe hat. Der Kynthos macht Delos nicht absolut hoch, aber kenntlich ist er genug. So ist alles in sich untadelig. Leider stimmt die Beschreibung nur gar nicht mit der wirklichen Lage von Ithaka. Daher haben die Alten, die von Homer die genaue Wahrheit forderten, vielerlei herumgedeutet; Apollodor z. B. hat χθαμαλή als niedrig gefafst im Verhältnis zu den andern Inseln, die höher in das Meer hinaus lägen, also als nah am Festlande. Dem folgt Dörpfeld. Aber das ist für unsere Sprachkenntnis nicht mehr discutabel. Das Wort gehört zu χθών, *humilis* ist es, also kein relatives Wort wie ἄνω und κάτω, sondern absolut. Gesetzt aber auch, diese falsche Deutung wäre zulässig, und man gäbe den Irrtum dem Homer nach, dafs ja weder Ithaka noch Kephallenia für Leukas der Sonne zu lägen (was auch nicht angeht); wie verkehrt wäre Odysseus, der als Kennzeichen seiner Heimat eine

bewaldete Bergkuppe angäbe: ich dächte, Leukas trüge sein Kennzeichen im Namen. Wie thöricht, dafs er die Phaeaken, die von Norden kommen, nicht davor warnt, Ithaka als Insel zu betrachten: denn wenn sie in den Sund fahren wollen, sitzen sie rettungslos auf dem Sande.

Die zweite und letzte Stelle ist *υ* 187 + 210. Philoitios hat sich mit seinen Rindern durch Fährleute übersetzen lassen, 'die ja auch andere Leute befördern, die zu ihnen kommen'. Daraus macht D. eine Fähre, und da jetzt eine solche zwischen Leukas und dem Festlande ist, so soll Ithaka-Leukas bewiesen sein. *πορϑμεῖς* sind Leute, deren Gewerbe es ist, dem Nahverkehr zu dienen; davon lebte z. B. die sehr zahlreiche Bevölkerung von Tenedos zur Zeit des Aristoteles (Pol. 1291 b 24), und derselbe erzählt von einem *πορϑμεύς* in Ithaka, dem wirklichen. Woher Philoitios kam, das steht auch da: aus der Gemeinde der Kephallenen. Dafs die auf dem Festlande wohnten, ist nirgend bezeugt. Kephallenen heifst das Volk des Odysseus im *ω*, im Schiffskatalog, in der jungen Menestheusepisode *Δ* 330; ich habe den Nachweis erbracht, dafs der zweite Teil des *ω* von der Odyssee nicht losgerissen werden darf, insbesondere mit den Stücken zusammen hängt, in denen Philoitios vorkommt; ich habe auch gesagt, dafs hier die Gemeinde der Kephallenen eben Kephallenia ist. Die *πορϑμῆες* fahren also über den oft erwähnten *πορϑμός* zwischen Kephallenia und Ithaka. Es ist gar keine Schwierigkeit: die trägt erst D. hinein, der doch selbst zugiebt, dafs die Zeit, welche Kephallenen nennt, auch Ithaka in Ithaka sah.

Dies das Fundament der neuen Lehre; vier Punkte sollen es weiter stützen. 1. *φ* 346 heifsen die andern Inseln 'die nach dem Peloponnes zu liegen'. Das stimme zu Leukas. Etwa nicht zu einem jeden Ithaka, das am meisten *πρὸς ζόφον* liegt? 2. Eine Stelle des Apollonhymnus soll etwas für Homer ausmachen, gar eine, die ein dummer Cento aus Odysseestellen ist. Das Gedicht ist notorisch nicht älter als das ausgehende 7. Jahrh. 3. Im *α* fährt man von Thesprotien nach Dulichion über Ithaka. Das stimme zu Leukas. Etwa zu Ithaka weniger, da man doch durch den Sund von Leukas nicht fahren kann? 4. Die famose Insel Asteris mit zwei Häfen, im Sunde zwischen Same und Ithaka, wo die Freier auf Telemachos lauern. Die konnte man schon im Altertum nicht finden: D. hat's nun erreicht: zwischen Ithaka und der Einfahrt in den Sund von Leukas giebts eine Insel, die jetzt Arkudi heifst. Aber die Insel Asteris hat doch der Mann allein einmal genannt, der die armen Freier viele Tage auf die Lauer legen mufste, weil Telemach sich in Sparta viele Tage versäumte, und das that dieser, damit die Telemachie mit der Odyssee zusammengeschweifst würde. Vorher gab's Asteris weder in dieser noch in jener. Das ist derselbe Mann, der auch dem Odysseus aus eigener Machtvollkommenheit eine Schwester gegeben hat, und der Penelope auch. Es ist schon schlimm, wenn eine Hypothese zu dem echten Texte nicht stimmt, aber wenn sie zu dem interpolierten stimmt, dann ist's vorbei mit ihr.

Dörpfeld ignoriert eben alle Grammatik, alle Kritik, alle Geschichte, es sei denn, es pafste ihm einmal etwas in seinen Kram. Er steht in Wahrheit auf dem Standpunkt des Hellanikos und Pherekydes, die den Widerspruch zwischen Homer und der Realität bemerken, aber aus Gründen des Glaubens nicht anerkennen, daher immer neue, und immer nichtigere Rettungen. Wie viel besonnener dann doch der Skepsier, der eingesteht, dafs Ithaka nun einmal nicht stimmt, und zur Erklärung unkontrollierbare Naturveränderungen annimmt. Die lang dauernden Ausgrabungen auf Leukas sollen eine Ansiedlung heroischer Zeit und eine Wasserleitung ergeben haben. Das ist sehr wenig; aber wenn's auch ein stolzes Schlofs wäre wie in Knossos, was kann das je für die Odyssee ausmachen? Trank etwa Odysseus alleine Wasser, hütete Eumaios alleine Schweine? Es wäre ja nur das merkwürdig, wenn die Menschen jener Zeit die schöne Insel Leukas unbewohnt gelassen hätten. Dörpfelds Methode ist petitio principii, das Prinzip ist falsch; seine Umtaufung der Inseln ist ein Gewaltakt, dies Prinzip zu retten.

Dörpfeld giebt zu, dafs der Schiffskatalog Ithaka Ithaka nennt, also auch Kephallenia Samos. Derselbe rechnet Dulichion nicht zum Reiche des Odysseus, sondern zu dem des Meges, des Herrn der Echinaden. Er hat also Dulichion die Insel genannt, die auch später als Doliche zu den Echinaden gehörte. Das dürfte etwas mehr Gewicht für die Deutung des Dulichion der Odyssee haben, als ein heutiger Ort Dulicha auf Kephallenia (von einer Hesychglosse, die D. verwendet, schweige ich lieber). Jener Dichter konnte noch mehrere Inseln des Odysseus nennen: geographisch war er sehr unterrichtet. Wenn er die gröfste Insel, auf der die Kephallenen wohnen, und die später nur nach ihnen hiefs, noch Samos nennt, so ist das eben ihr alter Name. Bekanntlich ist es ein vorgriechischer, der neben der Endung von Zakynthos am besten beweist, dafs die vorgriechische Bevölkerung des Ostens bis hierher gesessen hat: es ist also kein Gedanke, dafs die Kephallenen den Namen Samos versetzt hätten. Ithaka hat im Epos die Ableitung *Ἰϑακήσιος;* die Bewohner selbst aber (der Sprache nach Nordgriechen wie die Achäer des Peloponnes) nannten sich *Ἴϑακοι;* nur ein alter Heros heifst in der Odyssee Ithakos. Also der alte Stammname war bei den ionischen Dichtern vergessen, so dafs sie ein neues Ethnikon von dem Inselnamen ableiteten. Wenn sie den Stammnamen kannten, den der Insel nicht, könnte man sich's ausdenken, dafs dieser gewandert wäre, umgekehrt nicht. Dulichion ist im Schiffskatalog eine sicher fixierte Insel: die der Odyssee ist nirgend zu finden; hier widersprechen sich die Gedichte aber auch in betreff des Herrschers. Nerikos ist später ein Ort auf Leukas, ohne Zweifel identisch mit dem Nerikos oder Neritos (denn die Lesart ist nicht fest), das nach dem *ω* auf dem Festland lag: für diesen Dichter war also Leukas keine Insel, und doch kennt er die Kephallenen, die Sikeler, den Sund zwischen Ithaka und Kephallenia richtig. In älteren Teilen heifst Neritos ein Berg auf Ithaka; aber dafür steht wieder anderswo Neion. Diese Namen von einander zu reifsen ist eine schwere Zu-

mutung. Später nannte man auch eine der kleinen Inseln Neritos, z. B. Mela 2, 110. Der Fels von Leukas kommt nicht vor: denn die *λευκὰς πέτρη*, an der in der zweiten Nekyia die Schatten vorbeiziehn, liegt so wenig auf Erden, wie die Insel Leuke, auf der Achilleus die Helene gefreit hat. Wohl aber hat Odysseus in der Ilias einen Gefährten Leukos: das ist der Eponym des weifsen Felsens. Es sollte kein Wort mehr darüber verloren werden müssen, dafs den homerischen Dichtern einige Ortsnamen und einige vage Vorstellungen über die westlichsten Inseln zu Gebote standen, nichts genaueres. Das konnte ja gar nicht anders sein, denn das Epos ist ja an der kleinasiatischen Küste entstanden. Es wäre ebenso unbegreiflich, wenn seine Schilderungen des Westmeeres oder des inneren Peloponneses mit der Wirklichkeit stimmten, wie wenn der Hellespont oder das Land von Chios falsch beschrieben würden.

Während der Sitzung waren die von dem Photographen des archäologischen Instituts, Herrn Rohrer junior in Athen, bei den Ausgrabungen zu Pergamon im Herbst 1902 aufgenommenen Photographieen ausgestellt.

Verzeichnis neuer Bücher.

Acta apostolorum apocrypha, post C. Tischendorf denuo ed. *A. Lipsius* et *M. Bonnet*. II, 2. Acta Philippi et acta Thomae, accedunt acta Barnabae, ed. *M. Bonnet*. Leipzig, H. Mendelssohn. XLII, 395 S. 8. ℳ 15.

Apulei fabula de Psyche et Cupidine. Praefatus atque interpretatus est *W. Beck*. Groningen, B. Wolters. V, XX, 100 S. 8. ℳ 1,30.

Caesar, De bello gallico commentarii VII, herausg. von *W. Fries*. Mit einem Anhang: das römische Kriegswesen zu Caesars Zeit. Leipzig, G Freytag. VIII, 22 S. 8. mit 20 Abbildungen und einer Karte von Gallien. Geb. in Leinw. ℳ 1,60.

Caesaris de bello gallico commentarius septimus, erkl. von *A. Malfertheiner*. Zur Einführung in die lateinische Privatlektüre. Wien, A. Pichlers Wittwe u. Sohn V, 49 S. 8. Kart. ℳ 1.

Cicero, Cato maior, herausg. von *P. Verres*. Münster, Aschendorff. I. Text nebst Einleitung und Verzeichnis der Eigennamen. XII, 44 S. 8. Geb. in Leinw. ℳ 0,65. — II. Kommentar. 28 S. 8. ℳ 0,40.

Cicero, Rhetorische Schriften, ausgewählt und bearbeitet von *P. Verres*. Münster, Aschendorff. I. Text nebst Einleitung und Verzeichnis der Eigennamen. XXVIII, 128 S. 8 Geb in Leinw. ℳ 1,10 — II. Kommentar. ℳ 0,75

Dörpfeld, W., *Troja* und Ilion. Ergebnisse der Ausgrabungen in den vorhistorischen und historischen Schichten von Ilion 1870—1894. Unter Mitwirkung von A. Brückner, H. v. Fritze, A. Götze, H. Schmidt, W. Wilberg, H. Winnefeld. Athen, Beck und Barth. XVIII, 652 S. 4. mit 471 Abbildungen, 68 Beilagen, 8 Tafeln. Geb. in Leinw. ℳ 40.

Drerup, E., Vorläufiger Bericht über eine Studienreise zur Erforschung der *Demosthenes*-Überlieferung. Mit Beiträgen zur Textgeschichte des Isokrates, Aeschines, der Epistolographen und des Gorgias. München, G. Franz. S. 287—323 der Sitzungsberichte der bayerischen Akademie der Wissenschaften. ℳ 0,60.

Fischbach, Fr., Asgart und Mittgart, das goldene Hausbuch der Germanen, enthaltend die schönsten Lieder der Edda und den Nachweis, dafs am Niederrhein zwischen der Sieg und Wupper die ältesten *Mythen* der Arier, auch die der Griechen, entstanden sind. Köln, K. A. Stauff & Co. IV, 191 S. 8. nebst Flurkarte. ℳ 4.

Kaufmann, M., Ein altchristliches Pompeji in der libyschen Wüste. Die *Nekropolis der grofsen Oase*. Archäologische Skizze. Mainz, Kirchheim. IV, 71 S. 8. mit zahlreichen Abbildungen und Plänen. ℳ 1,80.

Kitchener, H., Die Insel *Cypern*. Auf Grund trigonometrischer Aufnahmen unter Leitung von *E. Oberhummer* ausgeführt im Kgl. bayerischen topographischen Bureau in München. 1 : 500 000. München, Th. Ackermann. 33×16 cm Farbendruck, mit einer Übersicht der Zählungsergebnisse vom 1. April 1901. ℳ 1,20.

Lehrs, K, Kleine Schriften, herausg. von *A. Ludwich*. Königsberg, Hartung. VII, 582 S. 8. mit Bildnis. ℳ 12.

Meyer, W., Henricus *Stephanus* über die Regii Typi Graeci (Abhandlungen der königl. bayerischen Akademie). München, G. Franz. 32 S. 4. ℳ 3.

Miniatures du psautier de St. Louis, manuscrit latin 76ᵃ de la bibliothèque de l'université de Leyde. Edition phototypique (*Codices* graeci et latini, supplementum II). Leiden, A. W. Sijthoff. XI, 25 S. 4. ℳ 16.

Oberhummer, E., Die Insel *Cypern*. Eine Landeskunde auf historischer Grundlage. Gekrönte Preisschrift. I. Quellenkunde und Naturbeschreibung. München, Th. Ackermann, XVI, 488 S. 8. mit 3 Karten und einem geologischen Profil in Farbendruck sowie 8 Kärtchen im Text. ℳ 12.

Petschar, M., Die Reformbewegung im *altklassischen Unterricht*. Wien, Braumüller. 47 S. 8. ℳ 0,90.

Rœmer, A., *Homerische* Studien. München, G. Franz. S. 387—452 der Abhandlungen der kgl. bayerischen Akademie. ℳ 2.

Switalski, W., Des *Chalcidius* Kommentar zu Platos Timäus. Eine historisch-kritische Untersuchung (Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters III, 6). Münster, Aschendorff. VI, 114 S. 8. ℳ 4.

Widmann, W., Die Echtheit der Mahnrede *Justins* an die Heiden (Forschungen zur christlichen Literatur, und Dogmengeschichte III, 1). Mainz, F. Kirchheim. 164 S. 8. ℳ 8.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

ANZEIGEN.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Geschichte der deutschen Litteratur von **Wilhelm Scherer.** Neunte Auflage. Mit dem Bilde Scherers in Kupfer gestochen. Gebunden in Leinwand 10 M., in Liebhaberband 12 M.

Vor all den zahlreichen populären Litteraturgeschichten, die seit der Vilmarschen erschienen sind, hat und behält die Scherersche voraus, daß sie auf eignem Quellenstudium nach wissenschaftlicher Methode und auf kritischer Verwertung der einschlägigen Untersuchungen beruht. Dazu kommt, daß kein einseitiger politischer oder religiöser Standpunkt das Urteil des Verfassers trübt, ebensowenig eine Einseitigkeit des ästhetischen Geschmacks, daß ihm vielmehr „in hohem Grade die Fähigkeit eigen ist, den eigentümlichen Wert einer jeden Erscheinung zu empfinden und auszusprechen". **Westermanns Monatshefte.**

Herders ausgewählte Werke. Herausgegeben von **Bernhard Suphan.** 5 Bände. In 4 eleg. Leinenbänden 12 M.

Die sich sowohl durch splendide Ausstattung als einen außerordentlich billigen Preis empfehlende Ausgabe enthält die poetischen Werke (Cid, Volkslieder usw.) und die „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit".

Schillers Dramen. Beiträge zu ihrem Verständnis von **Ludwig Bellermann.** Zweite Auflage. I. Band gebunden in Leinwand 6 M., — II. Band gebunden in Leinwand 9 M.

Jeder, der von der Größe und Gewalt der Schillerschen Dramen durchdrungen ist, wird diese geistreichen, schlicht und verständlich gehaltenen Erläuterungen nicht ohne großen Genuß zu Ende lesen.

Lessing. **Geschichte seines Lebens und seiner Schriften** von **Erich Schmidt.** Zweite veränderte Auflage. gr. 8. Zwei Bände. Geh. 18 M., eleg. geb. 20 M.

„Wir stehen nicht an, dieses Buch für eine der glänzendsten biographisch-kritischen Leistungen, die einem deutschen Dichter bis jetzt zu gute gekommen sind, zu erklären. Dem Verfasser steht ein eminentes Talent für schlagende Charakteristik zu Gebote." **Deutsche Litteraturzeitung.**

Aus deutscher Sage und Geschichte. Der deutschen Jugend erzählt von Dr. **Georg Häßnel.** Mit einer Karte. In Leinwand gebunden 4 M.

Die vielen schönen Erzählungen aus deutscher Sage und Geschichte verdienen gewiß, unserer Jugend ebenso vertraut zu werden, wie die des klassischen Altertums.

Lesebuch aus Gustav Freytags Werken. Ausgewählt und eingeleitet von Dr. **Willy Scheel.** Gebunden in Leinwand 3 M.

Die Stücke sind größtenteils den „Bildern aus der deutschen Vergangenheit" entnommen und in erster Linie für die reifere Jugend bestimmt, der sie eine unterhaltende und lehrreiche Lektüre bieten.

Griechische Tragödien. Übersetzt von **Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff.** Erster Band: Sophokles, Oedipus. — Euripides, Hippolytos. — Euripides, Der Mütter Bittgang. — Euripides, Herakles. Dritte Auflage. In eleg. Leinenband 6 M. — Zweiter Band: Orestie. Dritte Auflage. In eleg. Leinenband 5 M.

Diese als meisterhaft anerkannten Übersetzungen griechischer Tragodien wenden sich an das grofse gebildete Publikum. Sie geben dem Leser einen vollen Begriff von der Grösse der alten Dramatiker. Jeder wird inne werden, wie wenig diese Schöpfungen von ihrer Wirkung bis heute verloren haben.

Leben der Griechen und Römer von **Guhl** und **Koner.** Sechste vollständig neu bearb. Auflage von **Rich. Engelmann.** Mit 1061 Abbildgn. Gebunden in Halblederbd. 20 M.

Guhl und Koner ist eins der besten, sowie am reichsten und schönsten illustrierten Werke über das Leben der beiden alten Kulturvölker. Es enthalt eine Fulle von Belehrungen für jeden Freund des klassischen Altertums.

Erziehung und Erzieher von **Rudolf Lehmann.** Eleg. gebunden 7 M.

Das lehrreiche und interessante Buch wendet sich an alle, die in Haus und Schule zu erziehen haben: an Eltern wie an Lehrer.

Soeben erschien und steht gratis zu Diensten:

Lager-Verzeichnis 210

Klassische Philologie.

enthaltend Bibliotheken. Bruns, Kiel. Hoffmann, Wien. Pernice, Berlin. Schiller, Giessen.

Leipzig. **Buchhandlung Gustav Fock, G. m. b. H.**

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Hauptbegriffe der Psychologie.

Ein Lesebuch für höhere Schulen und zur Selbstbelehrung

von

G. Leuchtenberger,

Direktor des Königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Köln.

gr. 8°. gebunden 2,40 M.

Inhalt: 1. Die Kraft der Sinne. 2. Gedächtnis und Erinnerung. 3. Die Phantasie, ihr Wesen, ihre Wirkungsweise und ihr Wert. 4. Talent und Genie. 5. Über Witz und Witze. 6. Idee und Ideal. 7. Die Idee der Unsterblichkeit. 8. Gefühl und Gefühle.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Philosophische Vorträge

herausgegeben von der

Philosophischen Gesellschaft zu Berlin.

Dritte Folge.

Heft 7:

Gemeinschaft und Persönlichkeit

im Zusammenhange mit den Grundzügen geistigen Lebens.

Ethische und psychologische Studien

von

Dr. Alfred Wenzel.

Preis 2,80 Mark.

Früher sind erschienen:

Heft 1: **A. Döring,** Über Zeit und Raum. 1 M.
— 2: **A. Lasson,** Das Gedächtnis. 1,40 M.
— 3: **G. Ulrich,** Verdienst und Gnade oder über die Motive des Handelns. 1,60 M.
— 4: **E. Zöller,** Die Entwickelung des Menschen und der Menschheit. 2 M.
— 5: **F. J. Schmidt,** Das Lebensideal Karl Chr. Plancks. 1 M.
— 6: **A. Lasson,** Der Leib. 1,50 M.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

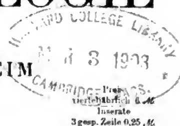
UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 M. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 M.

20. Jahrgang. Berlin, 11. Februar. **1903. No. 6.**



Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

R. Holland, Die Sage von Daidalos und Ikaros. Abhandlung zu dem Berichte der Thomasschule in Leipzig über das Schuljahr 1901/1902. Leipzig 1902. 38 S. 4°. J. C. Hinrichs Verlag. M 1,20.

In dem ersten, Ovid und die Alexandriner behandelnden Abschnitt versucht Verf. zwei verschiedene Sagenformen über den Flug und den Sturz des Ikaros nachzuweisen. Seine Ergebnisse hat aber G. Knaack im Hermes (37, 1902, S. 598ff.) teils wesentlich eingeschränkt, teils auch erweitert. Dann wird nach Möglichkeit das den drei diese Sage behandelnden Dramen angehörende Gut verteilt. Dabei werden die Kreter des Euripides nach ihrem Handlungsverlauf nahezu wieder gewonnen; weniger läfst sich für den Daidalos des Sophokles ermitteln, während der Inhalt von dessen Kamiken neuerdings bereits in der epit. Vat. des Apollodor aufgezeigt worden ist, so dafs man die Fragmente mit Wahrscheinlichkeit einordnen kann.

Daidalos ermordete seinen Neffen und Schüler, welcher durch die Erfindung von Säge und Zirkel den Neid seines Meisters erregte. Auch hier sind verschiedene Sagenformen zu scheiden; die eine nennt den Schüler Talos, oder nach Holland eigentlich Kalos, die andere Perdix. Nur an diesen Namen schliefst sich die in der alexandrinischen Dichtung aufgekommene Verwandlung des Ermordeten in das Rebhuhn an. Bei den Komödiendichtern wird Daidalos oft erwähnt, während Ikaros bei ihnen nicht nachweisbar ist. Ebensowenig scheint er in den beiden Dramen des Sophokles, die wohl älter als die Kreter des Euripides sind, vorgekommen zu sein. Erst in den Kretern ist Ikaros bezeugt, dessen Namen Verf. von dem Völkernamen *Κάρ* ableitet. Stammt Ikaros aber aus Karien, so tritt er mit dem gleichfalls leichtsinnig am Himmel hinfliegenden Phaethon in Beziehung; dieser ist zwar eigentlich Korinthier, von Wilamowitz hat ihn aber bereits mit dem karischen Sonnensohne Tenages verbunden. Auch der vom Pegasos abstürzende Bellerophon stellt einen Zusammenhang zwischen der nördlichen Peloponnes und Lykien resp. Karien her, während wieder der ebenso endende Lenker des Sonnenwagens Atymnios Karien mit Kreta vereinigt. In ihnen allen verkörpert sich die Erscheinung der im Meere versinkenden Sonne.

Die Beziehung des Ikaros zu Attika beruht wahrscheinlich auf einer Gleichsetzung des karischen Heros mit dem Heros eponymos des Demos Ikaria.

Schliefslich wird noch der Zusammenhang der Daidalossage mit der germanischen Erzählung

von Wieland dem Schmied erörtert. Die älteste, dem neunten Jahrhundert angehörende Quelle der letzteren ist offenbar noch von griechischem Einflufs unabhängig; dagegen scheint die weitere Ausführung der Sage im 13. Jahrhundert durch diesen hervorgerufen worden zu sein. — Sind auch viele der vermuteten Zusammenhänge naturgemäfs nicht über das Gebiet der Wahrscheinlichkeit hinausgeführt, so ist es dem Verf. doch gelungen, die Überlieferung zu klären und das Unvereinbare scharf von einander zu sondern.

Wurzen. **H. Steuding.**

Academicorum Philosophorum Index Herculanensis. Edidit Segofredus Mekler. Berolini apud Weidmannos. MCMII.

(Fortsetzung und Schlufs.)

Was endlich die textkritische Bearbeitung selbst anlangt, so mufs hervorgehoben werden, dafs auch diese Aufgabe durch die ungewöhnlich starke Zerstörung des Papyrus, hauptsächlich im Mittelteile der Rolle, ganz aufserordentlich erschwert ist. Oft ist es, als ob ein tückischer Kobold sich den Spafs gemacht hätte, mitten in einem leidlich zusammenhängenden Stücke gerade Eigennamen und andere Angaben, die sich am schwersten ergänzen lassen, auszuschneiden. Was verschlägt es schliefslich, ob V 12 (S. 23) *ΟΗ . . .* zu *ἀμ(φοῖν)*, wie Bücheler wollte, oder zu *εἵ(νως)* ergänzt wird? Aber wie der Ort in Megaris hiefs, an dem Chaeron sein neues Chaeronea gründete, wüfsten wir gern: ist XII 10. 11 (S. 31) vielleicht *ἐγγ(ὺ)ς τῶ(ν καλ)ουμένω(ν) Μεγαρικ(ῶν μακρῶν σ)κελ ῶν* zu ergänzen? Nicht minder, woher die Gesandten kamen, mit denen derselbe Chaeron zu thun hatte, als er in die peloponnesischen Wirren im J. 333 verwickelt war, ebenda 40 (S. 32); etwa *Ἀντιπάτρου* oder *ἀπ' Ἀ.?* Nicht minder, wer der Mathematiker war, der die nächstvorhergehende Etappe vor Eudoxus bildet V 12 (S. 16), wo *ἀπ' Ἀρχύτου* nicht aufser Betracht gelassen werden darf. Man mufs selbstverständlich darauf verzichten, aus diesem öden Trümmerhaufen das ursprüngliche Gebäude je wieder aufrichten zu können. Aber selbst im grofsen und ganzen nur den Gedankenzusammenhang innerhalb der einzelnen Kolumnen festzustellen, ist vielfach unmöglich, nicht blofs wegen der Dürftigkeit der Überlieferung, sondern auch zufolge der eigentümlichen Anlage unserer Schrift. Denn die äufsere Geschichte der Akademie, welche der Papyrus enthält, ist, wie bekannt, eine aus verschiedenen Quellen sehr ungleichmäfsig zusammengearbeitete Kompilation, die bald bei Einzelheiten weitschweifig und redselig verweilt, bald Wichtiges auf engem Raume zusammendrängt. Haben doch diese Ungleichmäfsigkeiten sogar zu der Vermutung geführt, dafs mehrfach obere und und untere Kolumnenhälften von den Neapolitanern falsch zusammengesetzt worden seien. Wenn sich auch diese Annahme nicht als stichhaltig erweist, so mufs doch zugegeben werden, dafs bei keinem anderen Papyrustext das Festhalten einer ununterbrochenen Gedankenfolge so häufig auf erhebliche Schwierigkeiten stöfst. Man vergleiche z. B. Kol. VII (S. 39 f.). Die Erzählung läuft zunächst glatt ab, berührt die Wahl des Xenokrates zum Schulhaupte, wegen seiner *σωφροσύνη*, worin er sich vorteilhaft von Speusippos unterschied (das mufs der Inhalt von Z. 15 gewesen sein), welcher *ἀκρατέστερός (τε ὤ)ν καὶ τῶν ἡδονῶν ἥττων* genannt wird — und nun folgen drei verstümmelte Zeilen (18—20); in der nächsten 'stehen wir schon auf der Kadmeia' (Gomperz), wo sich die bekannte Scene zwischen Antipater und Xenokrates abspielt. Wie man über jene drei Zeilen wegkommen soll, bleibt ein Rätsel, zumal, wenn auf die Lesung *Ἀθην . , . . δια ∠ △ . . . . \ περ . . . . . .* Verlafs ist, schon in Z. 18 von den Friedensverhandlungen *(Ἀθηναίων διαλλαττομένων περὶ εἰρήνης?)* die Rede gewesen sein mufs. Nicht anders XV 15. 16 (S. 56), wo das Vorhergehende und Folgende*) trotz arger Zerstörung doch hinsichtlich des Gedankenganges keinem Zweifel unterliegen kann. Aber wie ist die plötzliche Einschiebung Platons (Z. 16) zu verstehen? Man möchte darauf schwören, dafs in . . . . *ΘΟΙC· μάλιστα* nichts anderes stecken könne, als *ἄγχι θεοῖσι μ.* oder *ἄγχι θεοῖς δὲ μ.*, eine Anspielung auf v. 201 des homerischen Hymnus auf Aphrodite, welche nicht nur der Stelle selbst höchst angemessen, sondern auch durchaus im Geiste Platos und seiner Lehre ist (vgl. Pol. III 391 E und Stob. II 49 W.), wenn sich der Gedanke nur einordnen liefse. Die zweite Hälfte von Z. 16, welche in des Herausgebers Umschrift *Πλάτων στου Σ(πεύσιπ)|που* lautet, wird sich noch einfacher zu *Πλάτων, Σπεύσ(ιπ)|που* ergänzen lassen (mit 18 statt 22 Buchstaben in der Zeile); aber der Anschlufs an das Vorgehende ist damit auch nicht hergestellt. Allerdings wird Sudhaus mit seiner Ansicht, dafs wir 'nicht über Philodems Wendungen, sondern über unsere eigenen Ergänzungen' stolpern, in vielen Fällen auch für unsere Schrift Recht behalten, wie ich z. B. eine ähnliche Schwierigkeit I 18 (S. 4) durch die

*) Z. 19. 20 *ου . . . . νηΓ . . .* ergänzt sich ungezwungener zu *συγγεγενῆσθαι* als zu *παραγεγενῆσθαι*.

Ergänzung *ἔφη δ' ὁ Τί(μαιος)* beseitigen zu können glaube; aber 'holprig und zerhackt' bleibt der Stil unseres Autors doch bei den wahrscheinlichsten Ergänzungen und auch dort, wo gar nichts ergänzt zu werden braucht.

Solchen eigenartigen Schwierigkeiten begegnet man in jeder Kolumne; und sie zu bewältigen bedarf es ungewöhnlicher Begabung, welche mit Sachkenntnis und Sprachbeherrschung auch ein gut Teil Phantasie in sich vereinigen mufs. Den Vor- und Mitarbeitern des Herausgebers, namentlich Bücheler und Gomperz, verdankt die Ausgabe auch in dieser Beziehung das Beste. Sie haben an den schwierigsten Punkten durch sachgemäfse Ergänzungen das Dunkel gelichtet und den Weg gezeigt, den weitere Versuche einhalten müssen; dort hingegen, wo die Gleichung, um mathematisch zu reden, blofs Näherungswerte oder gar mehrere Auflösungen zuläfst, die Tugend des *ἐπέχειν* geübt. Herr Mekler freilich ist über diese Grenze weit hinausgegangen. Dafs er für derlei Arbeiten eine unleugbare Befähigung besitzt, hat er in früheren textkritischen Schriften bewiesen. Die ihm eigentümliche Richtung tritt schon in seinen Euripidea hervor, in welchen er mit Virtuosität die Kunst des Variierens, die ja bereits dem Altertum nicht fremd war, übt, und auch vielbesprochenen Stellen oft ganz originelle Auffassungen abzugewinnen weifs; seine Vermutungen sind immer formell tadellos, wenn auch nicht eben oft überzeugend. Herr Mekler hätte, wenn er im Altertum gelebt hätte, ein gefährlicher Interpolator werden können; jetzt nimmt man die wirklichen Treffer (wie z. B. die wunderschöne Ergänzung zu Eurip. Fragm. 469 N²) dankbar hin und weifs sich vor dem Unnötigen zu schützen. Für eine solche Begabung ist nun hier der richtige Tummelplatz; und der Herausgeber hat seinem Esprit denn auch die Zügel gehörig schiefsen lassen. Zwar so arg, wie zu III 21. 22 (S. 13), wo er aus *θανες* und *ων . . ου* frischweg *τάχ' ἂν ἀπέθανες εἰ μὴ περιέτυχες τῇ τοῦ θνητοῦ φιλανθρωπίᾳ* hervorzaubert, treibt er es nicht immer; auch mufs anerkannt werden, dafs er selbst diesen Einfall als 'mera hariolatio' bezeichnet und unter dem Strich behält. Aber es steht genug von ähnlichen lusus ingenii im Text, die dem Leser die Frage nahe legen, ob denn ihr Urheber bei seiner geistigen Elastizität auch nach weiteren zwei Jahren über die betreffenden Stellen ebenso denken wird. Dabei zeigt der Herausgeber, dafs er seine eigenen Geisteskinder nicht gleichmäfsig behandelt. Eine höchst beachtenswerte Vermutung wie *νοερῶν* (*ΗΘΕΡΩΝ* Pap.) V 23 (S. 17) ist in die Anmerkung verwiesen; das weit unsicherere *ἰδ(ιότροπον)*, welches sich überdies erst durch jenes rechtfertigt, steht im Texte.*)

Vielleicht ist der Herausgeber zu der Aufnahme so vieler unsicherer Einfälle in den Text durch das Bestreben veranlafst worden, auch seinerseits zu der Ausgabe möglichst viel beizutragen und nicht als blofser promus und condus fremden Gutes zu erscheinen. Dieser Beweggrund ist an sich gewifs durchaus löblich; aber Herr Mekler hätte sich sagen sollen, dafs es für ihn, der nur zwei Jahre auf den schwierigen Text zu verwenden hatte, keine Schande gewesen wäre, hinter dem zurückzubleiben, was ein Gomperz nach mehr als dreifsigjähriger Beschäftigung mit demselben zu stande gebracht hat. Vielleicht hätte er auch mehr im eigenen Interesse gehandelt, wenn er blofs seine sicheren Ergänzungen in den Text gesetzt hätte. Es bleiben deren auch nach Abzug alles dessen, was als gewagt und haltlos genannt werden mufs, genug übrig, welche jedem Meister der Philologie zur Ehre gereichen würden und durch welche der Text bleibende Förderung erfahren hat; das soll hier unumwunden anerkannt werden. Und schliefslich wollen wir mit dem Verfasser nicht darüber rechten, dafs er den Mut besessen hat, Alles zu geben, was er hatte. Ich möchte keine seiner Vermutungen, trotzdem ich manche davon lieber in den Anmerkungen sähe, missen, sie werden als Anregung zu erneuten Versuchen ihre Bestimmung erfüllen.

Zweckmäfsig gearbeitete Indices und sonstige tabellarische Zusammenstellungen schliefsen die Ausgabe in würdiger Weise ab.

Graz. **Heinrich Schenkl.**

Otto Dahm, Die Feldzüge des Germanicus in Deutschland. Mit 2 Anl. und 4 Textfig. Trier, Linz, 1902, J. Lintz. VII, 142 S. 8°. Westdeutsche Zeitschr. f. Geschichte u. Kunst. Erg.-Hft. XI. 5 *M.*

Es ist eine nicht genug zu beklagende Tatsache, dafs die Geschichtsschreibung in Deutschland seit 10 Jahren in geradezu rapider Weise zurückgeht; sie ruht heute schon fast gänzlich in den Händen von Dilettanten. Chamberlain, Kaisenberg, Pfister, Bleibtreu u. a. sind geradezu erschreckende Belege für diesen Rückgang. Man merkt oft gar nicht mehr, dafs unser Vaterland Männer wie Mommsen, Droysen und Ranke ge-

*) Ich dachte an *νωθρῶν τὸ ἰδ(ιωτικὸν) ἀνέλαβον εὐμετά(βολα ποιοῦντες τὰ δόγματα;* im folgenden *(ἔξ)ῆν?* Z. 18 vielleicht *εἰς τὴν ἀκαδημαϊκὴν ἀγωγήν;* Z. 22 *φοιτητῶν (γένος) ἄλλο?*

boren hat, die, sollte man meinen, für Jahrhunderte durch ihre klassischen Werke in Bezug auf Methode und Ziel der Geschichtsschreibung den Weg gewiesen haben. An Stelle des einfachen, anspruchslosen Suchens nach der Wahrheit tritt die ausgesprochene Tendenz oder, was noch schlimmer ist, die geistreiche, immer glänzende Geschichtskomposition nach religiösen, sozialen, militärischen u. s. w. Grundsätzen; an Stelle des einfachen, sachlichen, kritischen Interpretierens der Quellen und der vorsichtigen, die einzelnen Quellensplitter und Splitterchen verbindenden Hypothese das sehr subjektive Hineinlegen in die Quellen — 'Verständnis' nennen das die Herren — und das gedankenreiche Spazierengehn im Garten der Phantasie; an Stelle der umsichtigen, allumfassenden, aber die Lücken in unserer Kenntnis scharf kennzeichnenden klassischen Darstellung das lückenlose ästhetische Kunstwerk, oder noch richtiger: das feuilletonistische Kausieren über die Quellen. Die Statue hat keinen Kopf: sie hat doch aber einen gehabt; gut, geben wir ihr einen der umherliegenden Köpfe, da man sie ohne Kopf doch nicht aufstellen kann. Und um ihr einen solchen zu geben, braucht man doch weiter nichts als 'Verständnis' und gute Rede, um den Leuten aufzuschwatzen, so und nicht anders habe der Kopf der Statue ausgesehn, müsse er ausgesehn haben. Ich denke hier an Haltern = Aliso.

Herrn Oberstlieutenant Dahm jammert es, dafs 'nur hochgradiger Mangel an militärischem Verständnis (!) oder philologische Haarspaltereien Meinungsverschiedenheiten über den Verlauf der Varusschlacht — und, setzen wir hinzu, über den Verlauf der Feldzüge des Germanicus — aufkommen lassen' (S. 62) konnten, 'dafs das heifse Bemühen, die Grenzen der ultimi Bructerorum und des saltus Teutoburgiensis — und so manches andere — zu bestimmen ohne jeden Erfolg ist und bleibt' (S. 54). Da nun auch er keine neuen Quellen beibringen kann, versucht er es mit der neuen Methode: 'Die Hypothese ist die Vorläuferin der exakten Forschung'. Freilich huldigt der Verf. im Gegensatze zu Delbrück theoretisch dem bewährten Grundsatze Hirschfelds, 'dafs man gute Quellenzeugnisse nicht nach eigenem Gutdünken korrigieren oder verwerfen dürfe', und legt infolge dessen durchaus den — übersetzten — Text des Tacitus seinen Ausführungen zu Grunde; aber Tacitus kommt dabei doch sehr schlecht weg; statt die bei strenger Interpretation des Textes sich ergebenden Fragen mit allen Mitteln zu beantworten und dann aus dem gewonnenen Reinertrag seine Darstellung aufzubauen, stellt der Verf. seinerseits an den Autor seine vom militärischen Verständnis eingegebenen Fragen, und wenn diese sich aus Tacitus und den durch den Spaten herausgebrachten Altertümern nicht beantworten lassen, werden sie nicht etwa mit einem non liquet bei Seite gelegt oder nach gewissenhafter Erörterung der Fragen als nicht entscheidbar bezeichnet, sondern der grofse römische Geschichtsschreiber wird zunächst darob gescholten: 'es giebt kaum etwas Konfuseres, als die Kriegsberichte des Tacitus; gelangt er auf das militärische Gebiet, so wirft er sofort, weil er ohne jedes Verständnis excerpiert hat, die heterogensten Dinge durcheinander' (S. 112), und dann wird dieser Mangel, dieses grundsätzliche Vernachlässigen wichtiger Fragen (S. 99), 'Verschweigen oder Verschleiern' (S. 81), durch das bessere Verständnis ersetzt, d. h. der Text wird flott weg vergewaltigt und ergänzt. Ein Beispiel statt vieler. Den Feldzug gegen die Brukterer i. J. 15 beginnt der Verf. methodisch nicht mit einer Feststellung der Grenzen der Brukterer — das ist ja die alte erfolglose Methode —, sondern nach einer allgemeinen Erörterung über die Operationslinien der Römer, über die Lage der Proviantmagazine, der Schiffbarkeit der Ströme, insbesondere der Ems und den Tiefgang der Schiffe (!) setzt der Verf. S. 54 mit der klassischen Darstellung ein: 'Germanicus stand mit dem Gros seiner Armee in der Nähe der von Caecina angelegten Kriegsmagazine (!) — also etwa in der Gegend von Münster (!) — und detachierte von hier aus (!) den bei Idistavisus wiederholt genannten Kavalleriegeneral Stertinius, um endlich Fühlung mit dem Feinde zu bekommen (!). Nach der Schreibweise des Tacitus haben wir dessen kurze Angabe: Bructeros sua urentis L. Stertinius fudit so zu verstehen (!), dafs diese sich in dem ihnen ungünstigen, offenen und fast überall gangbaren Terrain den Römern nicht stellten, sondern sich nach Niederbrennung ihrer Gehöfte und Vernichtung der nicht transportablen Habe in ihren versteckten Ring- und Wasserburgen (!) in Sicherheit brachten; dafs es dabei zu einigen Scharmützeln verbunden mit dem üblichen Morden und Plündern seitens der Römer kam, ist natürlich'. Die pontes longi weifs der Verf. nicht nur genau liegen (zwischen Emsbüren und Bentheim), sondern er kann S. 76 auch ein genaues Profil davon zeichnen: mehr kann man doch wahrlich nicht verlangen.

Ein zweiter methodischer Fehler ist die Voraussetzung, dafs die Auffassung vom Wesen und der Aufgabe der Heerführung allezeit konstant gewesen sei und darum die Grundsätze moderner Kriegführung ohne weiteres auf die antike übertragen werden könnten. Ein Blick auf die Karte der Schlachten von Idistavisus und dem Angrivarierwall zeigt schon, wohin das führt. Am anschaulichsten ist der Fehler aber bei der Beschreibung der Forcierung des Weserübergangs S. 106ff. Da wird das moderne Verfahren beim Schlagen von Kriegsbrücken ohne weiteres — mutatis mutandis natürlich — auf die Römer übertragen. Dadurch werden natürlich die Berichte des Tacitus gänzlich verzerrt, vieles, was man schon durchaus erklärt und verstanden hat, wieder verworfen, anderes ganz unmotiviert als selbstverständlich hinzugefügt, weil es der Berichterstatter 'verschweigt'. Man mufs doch annehmen, dafs Tacitus als römischer Offizier gewufst hat, was er schreibt, und wenn wir heute dies und das in seinem Berichte nicht mehr verstehn, so liegt das meist an uns, aber nicht an Tacitus. Hier kann nur ein sehr liebevolles gründliches Eingehn auf die Geschichte und das Wesen der antiken Kriegskunst weiter helfen, aber nicht das Messen mit modernen Grundsätzen und ein phantasievolles Supponieren von Hauptmagazinen, Filialmagazinen, Feldmagazinen u. a. m.

Infolge der methodischen Unzulänglichkeiten ist in dem vorliegenden Buche auch die Motivenforschung so fürchterlich. Weil der Verf. als Heerführer unter den und den Umständen sein Heer an der Ems nach der Schlacht gegen Arminius nie und nimmer geteilt haben würde, redet er von einer 'fixen Idee' des Germanicus, Nordseefahrten zu veranstalten (S. 65). An anderen Stellen tischt er uns Feldzugspläne auf, von denen Niemand eine Ahnung hat und haben kann, z. B. den, dafs 'Germanicus darauf gerechnet hatte, der Feind werde sich — bei seinem Einbruche in das Bruktererland — ihm in der Münsterischen Ebene stellen' (S. 53), und verwirft im Tacitus angegebene Motive nur, weil sie geeignet seien, 'Fehler in der Truppenführung — hier ist Cäcina der Unglückliche, der sie gemacht haben soll — zu cachieren'. So kommen wir nicht weiter; Motivenforschung ist ein sehr schwieriges Gebiet, das man mit Kürassierstiefeln nicht betreten darf, wenn man nicht einsinken will.

Alles in allem ist das vorliegende Buch ein ganz bedeutender Rückschritt gegenüber den namentlich von Knoke, Mommsen und Delbrück schon gewonnenen Resultaten und geht in seiner Methode wieder hinter Ranke, Droysen und Mommsen zurück. Die Litteratur ist benutzt, aber meist nicht angeführt; von Knoke hört man überhaupt kein Wort. Lesarten und Konjekturen werden nur ganz ausnahmsweise benutzt. Die im 'Schlufs' gegen Mommsen geführte Polemik ist mindestens überflüssig. **Wolfstieg.**

Julius Koch, Römische Geschichte, neu bearbeitet. 3. Auflage. Leipzig 1902, Göschen. 205 S. 12⁰. *M* 0,80.

Die römische Geschichte war in der Sammlung Göschen ursprünglich von H. Bender bearbeitet. An die Stelle dieser allmählich veralteten Darstellung trat 1898 eine neue Bearbeitung von Julius Koch, die Ref. in dieser Wochenschrift 1898 No. 47 Sp. 1277 besprochen hat. Während ich mich damals im allgemeinen mit der Anlage und dem Inhalt des Büchleins sowie mit der Auffassung der Ereignisse und der handelnden Persönlichkeiten durch den Verf. einverstanden erklären konnte, hatte ich doch im einzelnen eine Reihe sachlicher und sprachlicher Versehen zusammengestellt, die zumal in einem für den Unterricht bestimmten Hilfsbüchlein unangenehm berührten. Es gereicht mir zur besonderen Freude, dafs diese Arbeit nicht vergeblich gewesen ist, und dafs der Verf. in der jetzt vorliegenden neuen Auflage seines Büchleins diese Fehler durchweg berichtigt hat. So läfst er S. 41 nicht mehr Pyrrhos einem Hilferufe seines Schwiegervaters Agathokles nach Sizilien folgen, sondern sagt richtig: 'Dies veranlafste den unruhigen Mann . . ., einem Hilferufe der von den Karthagern bedrängten Syrakusaner Folge zu leisten, was ihm um so verlockender erschien, als er als Schwiegersohn des 289 verstorbenen Agathokles von Syrakus Ansprüche auf Sizilien machte'. Als Endpunkt der erhaltenen ersten fünf Bücher des Polybios wird S. 43 nicht mehr das Jahr 221, sondern richtig 216 angegeben. Nicht völlig befriedigt hat mich dagegen die auf S. 53 vorgenommene Verbesserung, wo zwar hinter dem Namen 'Saguntum' der Zusatz: 'griechisch Zakynthos' gestrichen ist, aber doch an dem ursprünglich griechischen Charakter dieser Stadt festgehalten wird. Der Beiname des alten Cato lautet S. 62 jetzt nicht mehr 'Censor', sondern richtig 'Censorius'. Auf S. 96 giebt der Verf. als Ort der Ermordung Cinnas jetzt richtig Ancona, nicht mehr Ariminum an. Die Quästur wird jetzt S. 99 nicht mehr zu den curulischen Ämtern gerechnet. Der ambrakische

Meerbusen ist S. 136 jetzt richtig als der heutige Golf von Arta bezeichnet, nicht, wie früher, als der von Volo. Ebenso ist ein anderer Irrtum, durch den früher S. 137 Antyllus, der Sohn des Antonius und der Fulvia, für einen Sohn der Kleopatra ausgegeben wurde, jetzt glücklich beseitigt. Dagegen kann ich mich mit dem, was der Verf. S. 139 über die beiden Hauptwerke des Tacitus sagt, noch immer nicht ganz einverstanden erklären. Der Satz lautet in der neuen Auflage: 'Die beiden Hauptwerke des Cornelius Tacitus . . ., die Annalen, die von Augustus' Tode bis Nero (68), und die Historien, die vom Jahre 69 bis Domitians Tod reichen, sind nur als Torso erhalten'. Hier ist der Anfangspunkt der Annalen zwar richtiger als bisher angegeben; aber es fehlt in dem ersten Relativsatze noch immer 'die Zeit . . . behandelten', und im zweiten hätte das Präsens 'reichen' in das Imperfektum 'reichten' verbessert werden müssen. Den Kaiser Tiberius läfst der Verf. S. 156 nicht mehr auf Capri, sondern richtig bei Misenum sterben. Libanios wird S. 195 nicht mehr als 'athenischer' Rhetor bezeichnet. Der Name 'Bonifacius' ist S. 202 in 'Bonifatius' berichtigt. Auch die von mir aufgeführten Druckfehler sind fast alle berichtigt. Nur auf S. 41 ist noch 'dank der den Occidentalen gänzlich fremden Tiere' statt 'dank den . . . Tieren' stehen geblieben.

Auch sonst hat der Verf. im einzelnen manche kleine Verbesserungen vorgenommen. So ist z. B. gleich zu Anfang im Litteraturverzeichnis bei dem Drumannschen Werke die neue Bearbeitung von Groebe erwähnt, ohne dafs jedoch gesagt ist, dafs hiervon bis jetzt nur zwei Bände vorliegen. Eine Erwähnung in diesem Verzeichnis hätten auch wohl die beiden bis jetzt erschienenen Bände von Seecks Geschichte des Unterganges der antiken Welt verdient. Auch die auf die älteste italische und römische Geschichte bezüglichen Abschnitte in E. Meyers Geschichte des Altertums Bd. II und V wären hier aufzuführen gewesen.

Im allgemeinen aber mufs es anerkannt werden, dafs der Verf. eifrig bemüht gewesen ist, seinen Lesern überall sorgfältig geprüfte und zuverlässige Angaben zu bieten, und Ref. kann daher Schülern und Studierenden, die zum Zwecke der Repetition eine gedrängte und doch lesbare Übbersicht über die wichtigsten Tatsachen der römischen Geschichte wünschen, das Büchlein in seiner jetzigen Form nur warm empfehlen.

Husum. **A. Höck.**

Präparationen für die Schullektüre griechischer und lateinischer Klassiker. Herausgegeben von Krafft und Ranke. Hannover 1902, Norddeutsche Verlagsanstalt (O. Goedel). gr. 8°.

Heft 69: Präparation zu Plutarchs Tib. und C. Gracchus. Von H. Fritzsche. 32 S. ℳ 0,65.

Heft 71: Präparation zu Xenophons Hellenika. Buch III und IV (Auswahl), Von K. Braun. 34 S. ℳ 0,65.

Heft 72: Präparation zu Ciceros Briefen in Auswahl. Von L. Gurlitt. 49 S. ℳ 0,80.

Heft 73: Präparation zu Lysias' ausgewählten Reden. Von J. Simon. 15 S. ℳ 0,40.

Heft 75: Präparation zu Lucians Traum und Timon. Von H. Fritzsche. 26 S. ℳ 0,60.

Heft 86: Präparation zu T. Livii ab urbe condita libri. Buch II—IV in Auswahl. Von W. Soltau. 23 S. ℳ 0,55.

Die Hefte 71 und 86 dieses Unternehmens, von dessen stetem und erfolgreichen Fortschreiten wir hierdurch unseren Lesern in aller Kürze berichten wollen, schliefsen sich an solche an, die bereits früher (s. Woch. 1901 No. 43 S. 1179 f. und 1902 No. 20 S. 549 f.) besprochen sind. In 73 wird eine Präparation zu Lysias' Verteidigung wegen des ausgegrabenen Ölbaumes, zur Rede gegen Eratosthenes, zur Verteidigungsrede des Mantitheos, zur Rede des Invaliden und der Verteidigungsrede wegen des Umsturzes der Verfassung geboten; es hätte sich vielleicht empfohlen, auch die Rede gegen Agoratos zu berücksichtigen. Dieses Heft zeichnet sich vor manchen anderen der Sammlung durch seine Knappheit und Beschränkung auf das wirklich Nötige aus. — Sehr dankenswert ist, dafs auch Plutarch und Lucian bedacht worden sind, von denen der erste sicher in Obersekunda gelesen zu werden verdient. Hier sind die Biographien der Gracchen behandelt; vielleicht erhalten wir auch noch Perikles, Caesar — ja es giebt ja kaum eine Vita, die nicht lesenswert wäre und tausendfache Anregung nach allen Seiten hin böte. Wie hat man einen so interessanten, für die Geschichte und Poesie aller folgenden Jahrhunderte so bedeutungsvollen Schriftsteller je von der Schule verbannen können! Hoffen wir, dafs jetzt, da die neuen Lehrpläne wieder einige Freiheit in der Auswahl der Lektüre gewähren, nicht die Indolenz derer, die nur auf einige Stücke gestimmt sind und den langweiligen Xenophon allen übrigen vorziehen, weil sie nichts anderes zu lehren gewohnt sind, dafür sorgt, dafs alles beim Alten bleibt. Warum liest man z. B. nicht die herrliche Leocratea? Vielleicht wird auch dieser ein Heft der Sammlung gewidmet;

wir wollen es wenigstens wünschen. — Auch Lucian gehört zu den Schriftstellern, von denen eigentlich jeder Abiturient wenigstens etwas gelesen haben müfste; die in Heft 75 ausgewählten Schriften sind dafür sicher sehr geeignet. Gerade für solche Autoren, deren Sprachgebrauch und Vokabelschatz von dem aus der ersten Lektüre bekannten erheblich abweicht, erweisen sich diese Präparationen als sehr praktisch. Mögen die Schüler die selteneren Wörter bald wieder vergessen, eine Vorstellung vom Geiste des Schriftstellers wird ihnen doch im Bewufstsein haften, besser, als wenn sie alle Vokabeln mühsam einzeln aus dem Lexikon aufsuchen müssen. — Die Auswahl in Heft 72 umfafst 87 Briefe in chronologischer Anordnung und dürfte, da sie sich an die verbreitetsten Schulausgaben anschliefst, billigen Ansprüchen genügen. Die Erklärungen sind, dem Plane der Sammlung entsprechend, meist lexikalischer Art, doch fehlt es auch nicht an sachlichen Bemerkungen, wo sie sich mit wenigen Worten erledigen liefsen.

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 49 (6. Dezember 1902). 50 (13. Dezember 1902). 51 (20. Dezember 1902) 52 (27. Dezember 1902).

S. 1531—1533, 50 S. 1564—1566. K. Fuhr, Zur Seitenstetter Plutarchhandschrift II [s. BphW. 46]. Mitteilung der Lesarten der S. Hds., zunächst für Lycurg, Numa, Publicola, Camillus, Fabius Maximus. — S. 1566. Eb. Nestle, Zum Aristeasbriefe Nestles Auffassung der Worte *τοῦ βασιλέως προςτάξαντος* in § 21 des Aristeasbriefes [s. Woch. 1901 No. 20 S. 546] wird durch den Anfang von No. 7 der Tebtunis Papyri bestätigt. — 51 S. 1597 f. K. Fuhr, Schlufs der Arbeit über die Seitenstetter Plutarchhandschrift. Lesarten im Cimon, Lucullus, Nicias, Crassus, Agesilaus, Pompejus. — 52 S. 1628 f. B., Archaeologica varia: Auffindung des Asklepieions auf Kos, des Tempels der Amphitrite und des Poseidon auf Tenos; Ausgrabungen in Pergamon; die von den Griechen geplanten Wiederherstellungs- bezw. Ausgrabungsarbeiten (Restaurierung des Tempels zu Phigaleia; Wiederaufbau des Löwen von Chaeronea, Säuberung und Wiederherstellung des Erechtheums, Aufdeckung des Tempelbezirks des olympischen Zeus zu Athen, Weiterführung der Ausgrabungen am Heraion zu Samos, Reinigung der mykenischen Burgmauer von den Schliemannschen Schuttwällen). [Wir haben über die meisten dieser Gegenstände bereits früher berichtet.] — S. 1629 f. G. Karo, Die neue Restauration der Françoisvase [s. Woch. 1903 No. 2 S. 52 f.].

Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. *Römische Abteilung.* XVII (1902), 2 [abgeschl. 30. Sept.].

S. 101—106. A. Mau, Der betende Knabe. Die unter diesem Namen bekannte Bronzefigur des Berliner Museums stellt, so wie sie ist, sicher keinen Betenden dar. Denn Griechen und Römer wendeten dem Götterbilde apotropäisch die Innenfläche der rechten Hand oder, seltener, beider Hände zu. Wer aber sein Gebet direkt an die im Himmel gedachte Gottheit richtete, wendete die inneren Handflächen zum Himmel. Nun sind zwar die Arme der Statue modern, aber eine mit der Haltung des Kopfes stimmende Haltung der Hände im Gebetsgestus könnte auch durch eine Umrestaurierung nie erreicht werden. Vielmehr ist die Ergänzung für im wesentlichen richtig zu halten. W. Raabe (im Hungerpastor) hat die Statue zuerst richtig verstanden: es ist ein *Ballspieler* im Begriff, die heranfliegende *pila* zu fangen. — S. 107—109. P. Hartwig publiziert (zu Tafel V) eine in seinem Besitz befindliche schwarzfigurige attische Kanne, wohl aus dem 6. Jahrhundert, die den Herakles im Sonnenbecher zeigt. Eine bildliche Darstellung des Mythus war bisher nur auf einem antiken Monumente, einer rotfigurigen Trinkschale (Roscher Lexikon I S. 2204), erhalten. — S. 110—121. J. Führer hebt aus der Fülle der Sepulkralanlagen, die er in den Jahren 1892 bis 1900 in Sizilien genau untersucht hat — es sind mehr als 200 — und die der Publikation harren, altchristliche Begräbnisanlagen bei Ferla in Ostsizilien heraus. Sie werden zu einem Plan und einer Abbildung im Text genau beschrieben. — S. 122—129. H. Lucas bespricht zu einer Abbildung im Texte ein römisches Mosaik im Antiquarium des Berliner Museums, vielleicht aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. Es stellt zwei jüngere Männer dar, die einen älteren, wohl trunkenen, stützen, welcher seinerseits ein enteilendes Mädchen am Gewand zerrt. Die Inschrift *Aristo fac(iebat)* — CIL VI 4, 29825 — gibt dem Verfasser Veranlassung, die Namen der Mosaikkünstler zusammenzustellen, von denen signierte Werke auf uns gekommen oder durch Fundberichte bekannt sind. Die Liste weist 16 Nummern auf. — S. 130—133. E. Petersen behandelt (als eine Berichtigung zu S. 75 f. seiner *Ara Pacis Augustae*) noch einmal das Vestalenrelief von Palermo: s. Wochenschr. 1895 No. 5 S. 134. — S. 134—148. N. Persichetti lenkt die Aufmerksamkeit auf Reste 'pelasgischer' Mauern im Gebiet des alten Amiternum. Einen höher gelegenen Rest weist er römischen, zwei tiefer gelegene Ruinen vorrömischen Zeiten zu und erklärt die Mauern für Überbleibsel von Schutzbauten gegen die Fluten von Giefsbächen. (Dazu 3 Abbildungen im Text.) — S. 149—157. E. Petersen legt, gegen G. Körte polemisierend, dar, dafs die älteste Wandmalerei Etruriens ihre Bilder durchweg aus der griechischen Heldensage und dem davon nicht abzutrennenden mythisch-phantastischen Vorstellungskreise entlehnt, und dafs das Torigrab von Tarquinii die letzte Darstellung dieser Art darbietet. Die nächstfolgende Periode kennt nur Bilder des wirklichen Lebens. Um dies zu erweisen, werden die ältesten Gräber mit Malereien durchmustert, das Campanagrab bei Veji, die Gräber bei Cosa, Chiusi, (einem vermeintlichen) Vetulonia und Caere. Auch die Tonplattenmalereien von Caere gehören hierher.

— S. 158—171. Ch. Hülsen, Miscellanea epigraphica (cf. Wochenschr. 1900 No. 27 S. 750 f.). XXVII. Neue Bruchstücke der *Fasti Saliorum Palatinorum*. H. bespricht 4 sicher oder wahrscheinlich zu diesen Fasten gehörige Fragmente. Der Fundort der beiden ersten am Fufse des Palatin läfst die Lage der *Curia Saliorum* vielleicht genauer als bisher beim *supercilium scalarum Caci* ansetzen. — XXVIII. Inschrift vom J. 251 n. Chr., einst in Rom in der Villa Borghese, dann in Paris im Besitze E. Zolas. *Decius* und sein Sohn haben auf ihr die Bezeichnung *Divus*; die Inschrift ist auch sonst wichtig und merkwürdig. (Fortsetzung folgt.) — S. 172. P. Herrmann weist (als Nachtrag zu *Petersens* Aufsatz über Eros und Psyche oder Nike: s. Wochenschr. 1902 No. 6 S. 156 f.) auf Tarentinische Terrakottenreliefs in Triest hin, die ein von P. a. a. O. besprochenes Relief so ergänzen, wie er es vermutete.

Revue numismatique (française) 1902. Heft 3. 4. Serie Bd. 6.

S. 317. Jules Rouvier, Les rois phéniciens de Sidon d'après leurs monnaies sous la dynastie des Achéménides (suite). Die Sidonischen Königsmünzen, dem Münzfufs nach in zwei Gruppen zerfallend, werden nach Typen, Stil und Aufschrift in 19 Serien zerlegt. Tafel VIII. IX. — S. 343. A. Dieudonné, Monnaies grecques récemment acquises par le cabinet des médailles Pamphylien und Pisidien. Interessant besonders Side, Aemilian; Antiochia col., Gallus mit Darstellung des Flufsgottes Anthios; Sagalassus, Severus mit Satyr *ἀποσκοπεύων*; seltene Münzen von Codrula, Colbasa, Verbe etc. Tafel X. — S. 353. J. N. Svoronos, La prétendue monnaie Thibronienne. Vf. will bei Photius und Pollux statt *Θιβρώνειον* lesen *Φειδώνειον* und erblickt die offiziellen Fälschungen des Pheidon in subäraten Münzen von Ägina; auf die zwei gekreuzten Probierhiebe, welche dieselben oft zeigen, bezieht er schol. Aristoph. aves 158 etc., wo er die irrige Annahme des Scholiasten, diese Münzen seien von Chios, aus falscher Ausdeutung der Form des quadratum incusum derselben erklärt(?). — S. 368. D. E Tacchella, Monnaies de la Mésie inférieure (supplément au corpus). Nachträge zu Picks 'Münzen Nordgriechenlands' aus Neuerwerbungen des Kabinets zu Sofia. Dionysopolis, Marcianopolis, Nicopolis ad Istrum. Tafel XI. — S. 375. J. Roman, Médaille de consécration de Tétricus père. Barbarische Nachahmung einer Tetricusmünze mit der Aufschrift divo Tetrico Aug. — S. 383. A. Delattre, Poids carthaginois en plomb; disque de bronze, flan de monnaie ou poids? S. 387 Chronique: Münzfunde. — S. 407. A. D. l'Apollon Didyméen de Canachos. Besprechung der über diese Statue und ihre numismatischen Repliken vorgetragene Ansicht Mahlers.

Athenaeum 3922 (27. Dezember 1902).

S. 859 f. Ch. H. Bromby, Fortsetzung der Studien zu den Heroica des Philostratos, aus Athenaeum 3906 [s. Woch. 1902 No. 42 S. 1152]. Weitere Skizzierung des Inhaltes und Vergleich mit der homerischen Darstellung. — S 865. Über das von Cuypers dem Musée du Cinquantenaire zu Brüssel überwiesene Relief aus Thessalonike: s. Woch. 1903 No. 2 S. 53.

Bollettino della commissione archeologica comunale di Roma. XXX 1. 2 (1902).

S. 3—24. L. Mariani [s. Woch. No. 5 S. 133], Über einige weitere Skulpturen aus dem Tunnel unter dem Quirinal [s. Woch. No. 19 S. 534]. M. behandelt den Kopf eines griechischen Strategen, den er der Schule des Demetrios zuschreibt; auf die Frage, wer denn hier dargestellt sei, läfst sich keine sichere Antwort geben. Hierzu zwei Tafeln und eine Textabbildung Ferner: eine Gewandtstatue, der nur Kopf und Hals fehlen; M. deutet sie als Priapus; es sei ein archaischer Typus, der Ähnlichkeit zeigt mit gewissen Dionysosdarstellungen; es ist eine etwa im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit in Rom sorgfältig hergestellte Kopie eines griechischen Werkes, das in den Kreis der attischen archaisierenden Imitationskunst gehört. Auch hierzu eine Textabbildung und Tafel. Schliefslich werden die vier Maskenreliefs besprochen, die ebenfalls abgebildet sind. — S. 25—55. G. Pinzo bespricht die neuen Funde vom Forum Romanum, d. h. die archaischen Gräber. [Wir haben darüber seinerzeit berichtet]. — S. 56—98. G. Gatti, Bericht über neuere Funde in Rom und Latium. — S. 99—110. F. Grossi-Gondi, Altertümer aus Tusculum. I. Fragment von fasti eines Kollegiums von Handwerkern aus Tusculum, gefunden im April 1902 in der Cappella di S. Giorgio in der Villa Mondragone bei Frascati. Die darin erwähnten Consuln gehören dem Jahre 8 n. Chr. an, so dafs dieses Bruchstück eines der ältesten seiner Art ist. Es werden topiarii, d. h. Gärtner, und ein glutinator erwähnt, d. h. Buchbinder. Es handelt sich vielleicht um das Collegium fabrum, das in der Inschrift C.I.L. XIV 2630 genannt ist; die Inschrift ist nach Giovanni Giocondo 'in agro tusculano' gefunden, woran allerdings Mommsen und Dessau zweifeln. Vielleicht kann unser Fragment zur Bestätigung der Provenienzangabe dienen. II. Über eine antike Villa, die im Walde von Camaldoli bei Tusculum aufgefunden wurde, III. über eine solche zwischen Tusculum und der Via Labicana. IV. Inschrift, gefunden beim XII. Meilenst ine der Via Latina; es kommt darin Augustalis als Eigenname vor. — S. 111—115. L. Cantarelli, Archäologische Entdeckungen in Italien und den römischen Provinzen. Wahlprogramme von Pompeji; u. a. eines, in dem die sonst einzeln auftretenden Helvius Sabinus und Samellius Modestus zusammen empfohlen werden; Demetergrotte bei Granmichele auf Sizilien [s. Woch. No. 48 S. 1326]; Grab und Statue einer Vestalin bei Puzzoli, aus dem Anfange des zweiten Jahrhunderts n. Chr. Unter den Beigaben fällt ein sehr fein gearbeitetes Gerät (Fächer?) aus Schildpatt auf; Inschrift des Q. Octavius Sagitta, gefunden in Subequo = Superaequum im Lande der Paeligner: der Mann ist bereits aus C.I.L. IX 3035, 3011 bekannt, aber hier finden wir seinen ganzen cursus honorum, mit der besonderen Eigentümlichkeit, dafs die Dauer der einzelnen Amtsverwaltungen genau angegeben ist. Der gröfsere Teil der politischen Thätigkeit des Octavius fällt wohl unter die Regierung der Antonine. Die Inschrift lautet; Q. OCTAVIVS L. F. C. N. L. PRON. SER | SAGITTA | II. VIR. QVINQ. III. PRAEF. FAB PRAE. EQVI TRIB.

MIL. A. POPVLO. PROCVRATOR. CAESARIS | AVGUSTI. IN VINDALICIS. ET. RAETIS. ET. IN. VALLE. POE|NINA. PER. ANNOS. IIII. ET. IN. HISPANIA. PROVINCIA | PER. ANNOS. X. ET. IN. SYRIA. BIENNIVM; Inschrift aus dem Lager der legio III Augusta zu Lambaesis. Sie ist geweiht von armorum custodes unter den Auspicien des Legaten von Numidien, Q. Anicius Faustus, dem Septimius Severus, Caracalla und Julia Domna. U. a. enthält sie die interessante Angabe, dafs das Kollegium aus seiner Kasse den Mitgliedern, die aus dem Dienste schieden, 1500 Denare, und denen, die eine Rangerhöhung erhielten, 1000 Denare zahlte; Inschrift des Kaisers Claudius aus Dalmatien; sie befindet sich unter den von Liebl im archäologischen Museum zu Knin in Dalmatien gefundenen (s. Jahreshefte des österr. archäologischen Instituts in Wien V 1 (1902) app. S 2—8). Die Inschrift ist interessant, weil sie uns den bisher unbekannten Beinamen des P. Anteius, Statthalters von Dalmatien, Rufus, kennen lehrt. — S.116—119. R. Paribeni publiziert die Inschrift eines im Tempethale gefundenen Meilensteines des Weges, der von Larissa nach Thessalonike führte. Sie stammt aus der Zeit des Kaisers Jovianus und hat ein hohes paläographisches Interesse; B, D, M, N, T, V zeigen Uncialformen; besonders eigentümlich ist das N gebildet. T erscheint daneben auch in der Kapitalform, P einmal als p, einmal als r. Auffallend ist, dafs, während sonst auf Meilensteinen die Kaisernamen im Nom., Dat. oder Abl. stehen, hier der Genetiv erscheint, indessen findet sich dieselbe Erscheinung auch auf einem anderen Cippus desselben Jovianus, C.I.L. III 219. Auf der Rückseite des Cippus stand ebenfalls eine Inschrift, die aber beseitigt ist, sodafs nur wenige Buchstaben, meist am Anfange, zu erkennen sind. Sie läfst sich mit Hilfe der im 5. Bande der Ephemeris epigraphica No. 218 veröffentlichten sicher ergänzen.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Alciphronis rhetoris epistularum libri IV. Annot. crit. instr. *M. A. Schepers*: *DLZ.* 46 S. 2915. Referat.

Altmann, W., Architektur und Ornamentik der antiken Sarkophage: *DLZ.* 49 S. 3125. Inhaltsbericht.

Berger, S., Les préfaces jointes aux livres de la Bible dans les manuscrits de la Vulgate: *Rcr.* 37 S. 210. Sorgfältig und nützlich. *P. Lejay.*

Cicero. Briefe C.s und seiner Zeitgenossen I von *O. E. Schmidt*: *ZöG.* 53, 10 S. 889-891. Diese Schulausgabe wird sich infolge ihrer Eigenart bald viele Freunde erwerben. *A. Kornitzer.*

Cybulski, St, Tabulae, quibus antiquitates Graecae et Romanae illustrantur: *ZöG.* 53, 10 S. 927. Zweckentsprechend. *R. Böck.*

Diels, H., Poetarum philosophorum fragmenta: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 45, 5 S. 302 f. Musterhaft. *L. P(armentier).*

Egger, M., Denys d'Halicarnasse: *Rcr.* 37 S. 203 Enthält vieles Lobenswerte. *Am. Hauvette.*

Eichner, M., Warum lernen wir die alten Sprachen?: *ZöG.* 53, 10 S. 950 f. Bringt reiches schulgeschichtliches Material, beantwortet aber die Frage selbst in nicht gerade neuer Art. *H. St. Sedlmayer.*

Fabre, J., La pensée antique de Moïse à Marc-Aurèle: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 45, 5 S. 300 f. 'Historischer Sinn ist nicht gerade die starke Seite dieser Anhänger der Religion von 89'. *L. P(armentier).*

Florilegium Graecum coll. a. Philologis Afranis XI-XV: *ZöG.* 53, 10 S. 888. Inhaltsangabe von *A. Kornitzer.*

Fulleylove, J., and Kelman, J., The holy land: *Athen.* 3920 S. 799 f. Für Touristen zu empfehlen.

Groller und Bormann, Der römische Limes in Österreich III: *ZöG.* 53, 10 S. 886 f. Bedarf nicht erst des Lobes. *A. Gaheis.*

Hannig, Franciscus, De Pegaso: *LC.* 47 S. 1573 f. Verf. hat fleifsig gearbeitet; gelobt mufs das werden. Aber solche Arbeiten sollten keinem Studierenden gestellt werden.

Hesiodi Carmina rec. Aloisius Rzach: *DLZ.* 49 S. 3096. *E. Bethe* erkennt den Bienenfleifs des Hsg. an, vermifst aber jede darüber hinausgehende Sichtung und Verarbeitung des reichen Materials.

Hrotsvitae opera, rec. *P. de Winterfeld*: *Rcr.* 37 S. 207-209. Von aufserordentlicher Gründlichkeit und Genauigkeit. *P. Lejay.*

Huelsen, Ch, Die Ausgrabungen auf dem Forum Romanum 1898-1902: *LC.* 47 S. Durch diesen Separatabdruck ist auch dem grofsen Publikum Gelegenheit geboten, die vortrefflichen Erläuterungen dieser wichtigen Funde sich zu eigen zu machen. *F. B*

Jacoby, Felix, Apollodors Chronik: *LC.* 47 S. 1569 f. Eine Leistung, zu der man Arbeiter wie Meister beglückwünschen kann.

Kampe, Friedr., Über die Adelphen des Terenz: *DLZ.* 49 S. 3097. Referat.

Kittel, Otto, Wilhelm von Humboldts geschichtliche Weltanschauung: *LC.* 47 S. 1557 f. Kurze Inhaltskizze.

Kock, Th.: *Jahresber. üb. d. Fortschr. d. klass. Alt.-Wiss.* CXVB S. 44-49. Nekrolog.

Luckenbach, H., Abbildungen zur alten Geschichte, 4. Aufl.: *ZöG.* 53, 10 S. 925-927. 'Ein reicher und in schöner Form gebotener Inhalt! — Verf. möge recht bald einen ebenso tüchtigen Text nachschicken'. *Fr. X. Lehner.*

Macdonald, Geo., The coinage of Tigranes I: *DLZ.* 49 S. 3103. Inhaltsbericht.

Mau, A., Katalog der Bibliothek des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts in Rom. II: *Rcr.* 37 S. 207. Geradezu eine archäologische Bibliographie. *R. C.*

Maxe-Werly, L.: *Jahresber. üb. d. Fortschritte d. klass. Alt.-Wiss.* CXVB S 40-43. Nekrolog.

Morawski, C., 1. Rhetorum romanorum ampullae; 2. Parallelismoi sive de locutionum aliquot usu et fatis apud auctores graecos nec non latinos: *Rcr.* 37 S. 204. Verdient fortgesetzt zu werden. *P. Lejay.*

Morris, P., On principles and methods in Latin syntax: *Rcr.* 37 S. 205. Klare Zusammenstellung. *P. Lejay.*

Müller, H., De viris illustribus, 5. Aufl.: *ZöG.* 53, 10 S. 891 f. Hervorhebung einiger Vorzüge. *Fr. Kunz.*

Pauly-Wissowa, Realencyclopädie der klassischen Altertumswissenschaft, 8. Halbband (Corniscae-Demodoros): *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 45, 5 S. 299 f. *F. C(umont)* hebt den Wert einzelner Artikel wie des ganzen Werkes aufs neue hervor.

Peters, C., The Eldorado of the ancients: *Athen.* 3920 S. 788-790. Von grofser Bedeutung; nicht alle Aufstellungen sind überzeugend bewiesen, aber jedenfalls wird man die hier gegebenen Anregungen weiter verfolgen müssen.

Plautus, The Captivi, ed. by *M. Lindsay: Rcr.* 37 S. 205 f. Musterhaft. *P. Lejay.*

Putzger, F. W., Historischer Schulatlas zur alten, mittleren und neuen Geschichte, hsg. von A. Baldamus und E. Schwabe. 25. Aufl.: *DLZ.* 49 S. 3110. Ein trotz mancher Fehler auch für den Studenten sehr brauchbares Werk. *W. Krabbo.*

Reichel, W.: *Jahresber. üb. d. Fortschr. d. klass. Alt.-Wiss.* CXVB S. 61-64. Nekrolog von *R. Heberdey.*

Schultz und Führer, 1. Vorschule für den ersten Unterricht im Lateinischen, 5. Aufl.: *ZöG.* 53, 10 S. 892-895. Sehr brauchbar und Lob verdienend. *H. Biel.* — 2. Übungsstoff für das zweite Jahr des lateinischen Unterrichts, 4. Aufl.: *ib.* S. 895 f. Methodisch wohl angelegt. *M. Tschiassny.*

Showerman, G., The Great Mother of the Gods: *ZöG.* 53, 10 S. 855 f. Bietet nicht wesentlich Neues. *R. Münsterberg.*

Sickenberger, Joseph, Die Lukaskatene des Niketas von Herakleia: *LC.* 47 S. 1554 f. Einer besonderen Empfehlung bedarf des Verfassers musterhafte Untersuchung nicht. *G. Kr.*

Theoduli eclogam recensuit *Johannes Osternacher*: *LC.* 47 S. 1570 f. An dieser vortrefflichen Textausgabe sind nur Kleinigkeiten zu monieren. *M. M . . . . . . s.*

Thomas, Emile, Pétrone et l'envers de la société romaine: *DLZ.* 46 S. 2914. *Th. Zielinski* berichtet über den Inhalt der in der 2. Aufl. neuhinzugekommenen Teile u. bedauert des Vf.s ablehnende Haltung gegen El. Klebs' Theorie.

Thucydidis historiae, rec. *C. Hude.* II (libri V-VIII). Ed. maior: *Rcr* 37 S. 202. Die beste Textausgabe, die wir haben. *Am. Hauvette.*

Thulin, C., De optativo iterativo apud Thucydidem: *Rcr.* 37 S. 202. Die Statistik ist gut, doch ist in vielen Punkten noch keine Sicherheit zu erlangen. *Am. Hauvette.*

Wartenberg, W., Übungsstücke zum Übersetzen ins Lateinische im Anschlufs an die Cäsarlektüre: *ZöG.* 53, 10 S. 953 f. Reiches Übungsmaterial. *F. Kunz.*

Weichardt, C., Pompeji vor der Zerstörung, kl. deutsche Ausgabe: *ZöG.* 53, 10 S. 928. Wird zu Unterrichtszwecken wie als Reisehandbuch von *R. Böck* empfohlen.

Wipprecht, F., Zur Entwicklung der rationalistischen Mythendeutung bei den Griechen. I: *Rcr.* 37 S. 219. Inhaltsangabe von *V. H.*

Witting, Felix, Die Anfänge christlicher Architektur: *LC.* 47 S. 1575 f. In unserem nach Einflüssen und Milieu schnüffelnden Jahrhundert ist es doppelt erfreulich, die Schöpferkraft einer neuen Idee energisch mit psychologischem Feinsinn betont zu sehen. *K. S.*

Mitteilungen.

Die neue Tacitus-Handschrift.

Oben S. 84 haben wir einen Artikel des Bollettino di filologia classica abgedruckt, welcher die Nachricht von der Entdeckung einer bisher unbekannten Handschrift des Agricola des Tacitus in der Bibliothek des Grafen Balleani zu Jesi bei Ancona brachte. Jetzt teilt die Redaktion der Zeitschrift 'Atene e Roma' an der Spitze der No. 47 des V. Jahrgangs (Nov. 1902) ihren Lesern mit, dafs sie bei dem in jenem Artikel genannten Prof. Cesare Annibaldi Erkundigungen über die neue Handschrift eingezogen und von ihm aus Jesi die Nachricht erhalten habe, dafs die Handschrift nicht blofs die Ephemeris des Dictys Cretensis und den Agricola, sondern auch die Germania des Tacitus enthält.

Der sogenannte Vestatempel in Rom.

In der letzten Sitzung des Archäologischen Instituts sprach Chr. Huelsen über den sogenannten Vestatempel. Es ist bekannt, dafs die Archäologen als bisheriges Ergebnis ihrer Forschungen lediglich feststellen konnten, dafs jenes niedliche, zwischen Ponte rotto und forum boarium am Tiber gelegene Tempelchen jedenfalls kein der Vesta gewidmet gewesenes Heiligtum sei. Das Baudenkmal lenkte bereits zu Beginn der Renaissance die Aufmerksamkeit der Künstler, Architekten und Gelehrten auf sich; wegen einer Stelle des Horaz wurde es als Vestatempel bezeichnet, wegen der daran vorkommenden Pinienapfelembleme mit Cybele in Verbindung gebracht. Lanciani führt nicht weniger als zehn Bezeichnungen auf und Gregorovius spottet darüber, dafs man hier fortwährend Götter auf den Thron setze und wieder entthrone. Allen bisherigen Annahmen stellt nun Hülsen die Behauptung gegenüber, es handle sich bei unserem Rundtempelchen um ein Heiligtum des Portunus, auch Portumnus und Palaemon genannt, eines römischen Meergottes mit dem speziellen Attribut der Häfen und Eingänge überhaupt, dem die Römer im Hochsommer die Portunalien widmeten. Für diese Annahme spricht zunächst der Hinweis verschiedener Texte, welche die Lage eines Portunustempels in der Nähe des Pons Ämilius angeben. Alfr. v. Domaschewski hat zu einem am Triumphbogen zu Benevent angebrachten Relief die Erklärung geliefert, dafs es die Ankunft Trajans in einem von felsiger Gegend umrahmten Hafen sowie die drei Schutzgötter Portunus, Herkules und Apollo darstelle. Nach Hülsen kann es sich bei jenem Hafen weder um Ostia noch Centocelle, sondern nur um die Navalia, den Tiber-Hafen Roms, handeln. Aus einem Dokument, welches vor etlichen Jahren beim Forschen nach Papsturkunden im Archiv des Collegium Ger-

manicum entdeckt wurde, geht hervor, dafs schon im Jahre 1140 eine Kirche in den Rundtempel hineingebaut war, nämlich die noch heute vorhandene von S. Stefano Rotondo. Während der Kämpfe zwischen Innocenz II. und dem Gegenpapst Anaclet II., welcher, nebenbei bemerkt, der Sohn eines jüdischen Bankiers war, und gegen den sich schliefslich Innocenz dank der Hilfe Lothars siegreich behauptete, ward der Rundtempel arg beschädigt. N. Preufs. Krz.-Ztg.

Punische Nekropole bei St. Monique. — Ausgrabungen zu Dougga. — Ophir. — Tablettenfund in Fara. — Antike Bronzetafel mit Sternbildern aus Salzburg.

Über die Entdeckung dreier Marmorsarkophage in der punischen Nekropole zu St. Monique, wo Delattre am 5. Februar 1902 einen herrlichen Sarkophag mit der Statue einer Priesterin gefunden hat, berichtet E. Schelble in der 'Allg. Z.' Die Deckel sind ebenfalls mit Reliefstatuen verziert. Die zuerst entdeckte stellt einen langbärtigen karthagischen Priester dar, welcher in der linken Hand eine Kassette trägt, während die Rechte erhoben und nach aufsen gekehrt ist. Der Kopf ist besonders schön und interessant und war gemalt. Die Farbe der Augen ist noch erhalten und gibt dem Gesichtsausdruck eine aufserordentliche Lebendigkeit und Frische. — Zugleich mit genanntem Sarkophag entdeckte P. Delattre auch zwei Grabinschriften von punischen Priesterinnen, die, wie die Inschriften besagen, beide verheiratet waren; damit haben die Grabschriften für unsere Kenntnis der karthagischen Religion einen besonderen Wert. Aber auch in epigraphischer Hinsicht bieten sie bei der starken Verschiedenheit des Schriftcharakters ein grofses Interesse. Dieser grofsen Entdeckung sollte noch am Ende desselben Monats eine andere von noch gröfserer Wichtigkeit folgen. Am 28. November v. J. war P. Delattre bei seinen Ausgrabungen zu gleicher Zeit auf zwei Marmorsarkophage — mit Reliefstatuen als Deckel — gestofsen. Die eine Statue stellt wiederum einen Priester dar, welcher seinen Bart weniger lang trägt als der vorhergehende. Der Kopf ist von einer Opferbinde umgeben; am linken Ohr hat der Priester einen goldenen Ring. Der rechte Vorderarm hebt sich vollständig frei von dem Deckel ab. — Die zweite, am 28. November entdeckte Statue, eine Priesterin darstellend, ist ein ganz wunderbares Meisterwerk. Der Kopf ist völlig griechisch und erinnert an die schönsten weiblichen Köpfe attischen Stiles. Die Bekleidung dagegen ist ganz ägyptisch, sie besteht aus einem Stück leichten Stoffes, der symmetrisch gefaltet ist und den oberen Teil des Halses frei läfst. Oberhalb der Brüste ist das Kleid durch zwei Spangen, unterhalb mit einem Gürtel zusammengehalten. Von den Hüften ab verschwindet der Körper unter zwei grofsen Flügeln, welche ihn ganz einhüllen. Der Kopf ist mit einem kurzen Schleier bedeckt, während die Haare in langen Locken auf die Schultern herabfallen. Ein Vogel oberhalb des Schleiers schiefst die Haartracht ab. Die Kleidung und Tracht ist also völlig die der grofsen ägyptischen Göttinnen Isis und Nephtis, deren Körper von zwei Geierflügeln eingehüllt ist. Die ägyptischen Königinnen, welche in der Tracht von Göttinnen dargestellt werden, haben ebenfalls diese Bekleidung. Leider wurden diese Sarkophage schon im Altertum entweiht, d. h. ihres Inhaltes beraubt. Neben dem Kopf der Statue trägt jeder Deckel ein Loch, das genügte, um zu den wertvollen Gegenständen im Innern des Sarkophages zu gelangen. — Nach der 'Chronique des Arts' fanden kürzlich in Dougga, dem alten Thuga, Ausgrabungen statt. Man hat südlich von dem schon früher gefundenen Tempel ein ganzes Stadtviertel der römischen Stadt mit ihren Strafsen, Plätzen und Häusern blofsgelegt; in einem der letzteren fand man noch ein Mosaik an Ort und Stelle mit der Darstellung eines siegreichen Circuskutschers auf seinem Viergespann. Bei der Niederreifsung von arabischen Häusern auf der Ostseite des Kapitols fand man in einer Tiefe von vier Metern einen grofsen öffentlichen Platz mit einem wichtigen öffentlichen Gebäude, dessen Erforschung augenblicklich leider dadurch verhindert wird, dafs darüber die Moschee des Ortes erbaut ist. An einer andern Stelle des Dorfes entdeckte man ein Mosaik mit der sich an Vergil anschliefsenden Darstellung, wie die Cyklopen unter der Leitung Vulkans im Begriff sind, die Waffen des Äneas zu schmieden. Durch seine Gröfse, die Wahl der Darstellung und durch die gute Erhaltung gehört das gefundene Mosaik mit zu den besten seiner Art, jedenfalls zu den besten, die im Bardomuseum sind, wohin man es überführt hat. Auch 230 Inschriften sind in Dougga gefunden worden. — In der Dezembersitzung der Anthropologischen Gesellschaft zu Berlin hielt Oppert einen Vortrag über Ophir, Tharschisch und Indien. Er suchte den Standpunkt derer, die das Goldland in Indien suchen, mit dem u. a. von Peters [s. o. 163 u. Woch. No. 3 S. 82] vertretenen, dafs es in Südafrika gelegen habe, zu vereinigen. Er meint, dafs die Seefahrten, welche die Flotten Salomos und Hirams, des Königs von Tyrus, unternahmen, um Gold und andere Kostbarkeiten zu holen, nicht alle nach demselben Ziele gingen. Die dreijährigen seien jedenfalls die nach Indien gewesen, weil (1. Könige 10. 22 und 2. Chronika 9. 21) diese Fahrtdauer durch die Monsunperioden wahrscheinlich gemacht wird. Auch beweisen die mitgebrachten Pfauen, die es damals nur in Indien gab, dafs es sich hierbei um Indien handeln mufs. Peters' Behauptung, dafs es in Indien kein Gold gebe, ist irrig; so liest man z. B. in den Times täglich den Kursstand von vier indischen Goldminen. Andere Expeditionen können aber sehr wohl nach Ostafrika gegangen sein; schon Josephus bringt die Namen Ophir und Afrika in Beziehung mit einander und verweist dabei auf Vorgänger, die das bereits taten. Man kann aber auch den Hafen Sephara an der arabischen Küste, von dem die Bibel spricht, mit Ophir in Beziehung bringen. Es ist nicht unmöglich, dafs in diesem Hafenplatze Gold aus anderen Ländern zusammenströmte. Arabien selbst hatte Gold; doch wäre freilich eine Flottenexpedition nicht erforderlich gewesen, um dies Gold zu holen. Dafs die Bibel keine genaueren Angaben über die Lage von Ophir bringt, läfst sich schon aus der gewöhnlichen ge-

schäftlichen Vorsicht erklären, die von den damaligen Seefahrern betreffs der 'Provenienz' ihrer Beute beobachtet wurde. Auch der moderne Kaufmann hüllt seine Bezugsquellen möglichst in Dunkel. Jedenfalls aber hat Ophir nichts mit Tharschisch zu tun. Tharschisch ist nichts anderes als Tartessus, d. h. Spanien. Mit dem Silberlande Spanien unterhielten die Phönizier einen lebhaften Seeverkehr, und die Tarton (Turten), die Tartessus bewohnten — ein wegen seiner Wohlhabenheit und Anstelligkeit wohlbeleumundetes Volk, aus dem u. a. viele römische Würdenträger, sogar der Kaiser Trajan hervorgingen — waren tüchtige Schiffbauer. Von ihren Werften stammten die grofsen phönizischen Schiffe, die bis zu 500 Mann Soldaten, dazu noch die zahlreiche Schiffsmannschaft trugen, also selbst für heutige Begriffe sehr ansehnlich gewesen sein müssen. Wenn aber die 'Chronika' von Schiffen spricht, die nach Tharschisch gegangen wären, um Gold zu holen, so steckt darin zweifellos eine Verwirrung insofern, als Tharschisch-Schiffe, also Schiffe von der Gröfse und Bauart der in Tharschisch erbauten Schiffe, nach Ophir fuhren und zwar von Ezeon-Gebr, dem Hafen an der Stelle des heutigen Akaba (Nordostzipfel des Roten Meeres), der den Edomitern zur Zeit Davids und Salomos von den Israeliten abgenommen war. 100 Jahre nach Salomo versuchte Josaphat die Ophirfahrten wieder aufzunehmen; aber seine Flotte wurde vom Sturme zerstört. — Koldewey hat der Deutschen Orientgesellschaft mitgeteilt, dafs er bei seinen Ausgrabungen in Fara auf ein 'Tablettennest' gestofsen sei, welches vierzig Tontafeln von höchstem Alter enthält. Die meisten sind vortrefflich erhalten. — E. Maafs berichtet in den 'Jahresheften des österreichischen archäologischen Instituts' über die Auffindung einer antiken Bronzetafel mit Sternbildern in Salzburg, dem alten Iuvavum, die jetzt im städtischen Museum ebenda aufbewahrt wird. Sie bildet eine neue wichtige Überlieferung für die Himmelskunde der Alten. Die Tafel war so eingerichtet, dafs auf einer runden Scheibe, die von den zwölf Tierkreiszeichen eingefafsten Sternbilder der nördlichen Himmelskugel dargestellt waren, während am Rande die Namen der Bilder des Tierkreises mit den zugehörigen Monaten eingegraben waren. Von der ganzen Scheibe ist ein Ausschnitt von etwa vier Tierkreisbildern erhalten, nämlich von den Fischen bis zu den Zwillingen, dazu die Sternbilder des Dreiecks, der Andromeda, des Perseus, des Fuhrmanns, der Ziege und kleine Reste anderer Bilder. Am deutlichsten ist die Gruppe des Perseus und der Andromeda, die sich in ähnlicher Darstellung auch in mittelalterlichen Handschriften findet. Die Platte hatte wohl den Zweck, beim astrologischen Schulunterricht als Anschauungsmittel zu dienen, doch ist sie in ihrer Anlage recht eigenartig. Sie gehört etwa in die Zeit der Antonine.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 *M.* Inserate 3gesp. Zeile 0,25 *M.*

20. Jahrgang. Berlin, 18. Februar. **1903. No. 7.**

Rezensionen und Anzeigen.

L. Sütterlin, Das Wesen der sprachlichen Gebilde. Kritische Bemerkungen zu W. Wundts Sprachpsychologie. Heidelberg 1902, C. Winters Universitätsbuchhandlung. VII, 192 S. 8°. 4 *M.*

Der Verf. ist den Lehren W. Wundts dankbar für die Anregungen, die er von ihnen empfangen: erst im Widerspruche zu Wundt, sagt er, hätten seine eigenen Gedanken über die grammatischen Grundbegriffe und über den Aufbau des Satzes ihre Ausgestaltung erhalten. Seine Zweifel niederschreibend hat er dann planmäfsig alle ihm anfechtbar scheinenden Punkte aus Wundts Werk zusammengestellt und dabei auch Delbrücks 'Grundfragen' berücksichtigt. Das ganze Buch ist also eigentlich ein kritischer Kommentar zu dem Werke eines anderen. Es bietet eine lange Reihe von Einschränkungen, Einwürfen und Richtigstellungen. Gleichwohl ist das Bestreben erkennbar, die einzelnen Abschnitte zu einem einheitlichen Bilde abzurunden. In voller Beleuchtung erscheint freilich alles erst, wenn es neben die Wundtschen Erörterungen gestellt wird. Es wird diesen von dem Verf. nachgerühmt, dafs er das ganze Gebiet der Sprache mit gleichmäfsiger Schärfe und Gründlichkeit überschaue, den Satz ebenso wie den Laut und das Wortgebilde, die Form ebenso wie die Bedeutung berücksichtige und in allen eine Gesetzmäfsigkeit nachweise, wie man sie sich unbedingter und zwingender nicht denken könne. Dabei sind bei ihm Sprachwissenschaft und Psychologie aufs innigste verbunden. Auch der weite Umfang von Wundts sprachlichen Beobachtungen wird von dem Verf. rühmend anerkannt, obgleich er an einer andern Stelle von ihm sagt, er sei zu sehr klassischer Philologe und habe von den analysierten Sprachen recht papierene Anschauungen; auch fühle man an vielen Stellen ganz deutlich, dafs er keine der von ihm erwähnten Sprachen geläufig spreche. Dies letztere ist nun freilich viel verlangt. Es ist schon etwas Seltenes, wenn einer seine Muttersprache geläufig sprechen kann: hinsichtlich der fremden Sprachen werden es immer nur wenige, im eigenen Lande bleibend, über einige Fertigkeit im mündlichen Gebrauche derselben hinausbringen. Für psychologische sprachvergleichende Betrachtungen genügt es ja auch, wenn der Klang verschiedenartiger Sprachen auf das Ohr gewirkt hat. Von da aber bis zum geläufigen Sprechen anderer Sprachen ist noch ein Riesenschritt. Wieviel für die Erklärung mancher sprachlichen Gebilde davon abhängt, dafs man sie nicht blofs gedruckt vor sich sieht, sondern auch mit dem Ohre vernimmt, läfst sich durch zahl-

reiche Beispiele klar machen. 'Damals, als die Redeweise il a aimé aufkeimte', sagt der Verf., 'wurden die einzelnen Teile des Ausdrucks verhältnismäfsig deutlich getrennt empfunden; nachdem sie einmal stehend geworden war, verschmolzen sie im Bewufstsein zu einem einheitlichen Ganzen. Tatsächlich haben vor allem ungebildete Franzosen auch keine Ahnung, ob sie in dem Ausdruck ein Wort sprechen oder drei'. Ein Hauptvorwurf, den er Wundt macht, ist dieser, dafs er zu sehr Psychologe und zu wenig Historiker sei, mit seinen psychologischen Betrachtungen einsetze, ehe er sie noch geschichtlich klargelegt habe. Doch gesteht der Verf., dafs Wundt die Ergebnisse und die Arbeitsweise der Germanistik in einem Grade innehabe, die alle Bewunderung verdiene. Anderseits berühre es wohltuend, das abwechselungsreiche Gebiet der Erscheinungen von einer solchen Höhe des Standpunktes betrachtet zu sehen Gleichwohl findet der Verf. in allen Teilen des Wundtschen Buches Gelegenheit, etwas als nicht richtig oder nicht ganz richtig nachzuweisen. Manchem Leser wird freilich dabei nicht selten der Atem ausgehen, z. B. wenn er sich in seinen Einwürfen auf das Hottentottische, die Vei-Sprache, die Sprache der Logone-Neger und der amerikanischen Kiriri beruft. Ein besonderes Lob wird der Wundtschen Auffassung des Satzgefüges gespendet, das er als die Zerlegung eines im Bewufstsein vorhandenen Ganzen in seine Teile fafst. Alles in allem wird man gestehen müssen, dafs der Verf. an einem Buche, dessen Bedeutung er anerkennt, eine scharfe, aber durchaus sachliche und zum Mitprüfen einladende Kritik geübt hat.

Gr. Lichterfelde bei Berlin. **O. Weifsenfels.**

Hans Weyermann, Geschichtliche Entwicklung der Anatomie des Gehirns. Inaugural-Dissertation. Würzburg 1901, Paul Scheiners Buchdruckerei. 117 S. 8°.

Die Arbeit beginnt mit der Beleuchtung der allgemeinen Erfolge, die durch die Anwendung der Anatomie auf ärztlichem Gebiete erzielt worden sind. Als Beispiel wird das Herz gewählt, und es wird dargelegt, welche Ansichten die Naturvölker, die Ägypter, die Kopten, die Inder vom Herzen und von seinen Leistungen gehabt haben. Dann wird zu der Kenntnis des Gehirns bei den Griechen übergegangen. Alkmaion und Demokritos stehen an der Spitze. Dann werden die entsprechenden Stellen aus den hippokratischen Schriften übersichtlich zusammengestellt und in die Beschreibung eingeordnet. Die Verwechselung von Nerv und Sehne (*νεῦρα, τόνοι, ἶνες, φλέβια?*) wird treffend belegt und mit Recht dagegen angekämpft, dafs man aus bekanntermafsen verstümmelten Sätzen unanfechtbare Gewifsheit erlangen will über Gegenstände, deren Erkenntnis ganz später Zeit vorbehalten blieb (S. 16 f.). Aristoteles machte in der Lehre vom Gehirn gleich dem poetisierenden Platon manchen Rückschritt, weil er im Herzen den Verstand und das Centralorgan zu erkennen meinte, weil er annahm, dafs das Hinterhaupt kein Gehirn enthalte, und weil er wähnte, dafs das 'kalte' Gehirn blutleer sei. Nun wird Erasistratos und Herophilos das Wort gegeben, jenem zuerst, weil er der Ältere von beiden sein soll. Aber woher diese Kenntnis? Ausführlich wird darauf die galenische Lehre vorgeführt und begründet. Die folgende Zeit, Byzantiner, Kirchenväter, Islam, Scholastiker, sind für die Erkenntnis der Gehirntätigkeit ohne Bedeutung, und die noch Späteren fallen aus der Periode heraus, die uns hier interessiert, wenngleich dieses der Hauptteil des lesenswerten Buches ist. Jedenfalls ist das Thema ein gut gewähltes, um die Kenntnisse des Doktoranden nachzuweisen, und erfordert mehr Fleifs und Lektüre als manche andere medizinische Doktordissertation. Professor Helfreich in Würzburg hatte diese historische Aufgabe gestellt. Nachlässigkeiten, wie sie die Philologen nicht gewöhnt sind, finden sich aber auch in dieser Dissertation. Unangenehm ist das ungenaue Citieren, z. B. S. 6: 'Abhdl. der Akad. der Wissenschaften XXI. Bd. I. Abt.', wo man mit Recht fragen wird: Welcher Akademie? Welcher Verfasser? Welcher Titel? Welches Jahr oder Jahrhundert? Welche Seite? Wo findet man ferner den Papyrus 'Prise (XII. Dynastie)'? Wo sucht man Galenos 'in l. div.' (= in libris diversis? S. 20)? Das Citat 'Lykus d. a. adu.' ist auch noch falsch, denn es ist kein Werk von Lykos erhalten und vielmehr Galenos gemeint, aber welches Buch und welche Seite und welcher Satz seiner anat. administr.? Ferner sind viele Druckfehler übersehen. Das Griechische ist arg zugerichtet, selbst das Lateinische ('calamos' S. 21: 'appelavit' S. 21) und das 'Deutsche' ('strikte' S. 21; 'Epiphise' S. 25). Die Ärzte würde ihren Büchern einen gröfseren Leserkreis sichern, wenn sie auf die Äufserlichkeiten denselben Wert legen wollten wie auf den Inhalt; hier aber hat der Inhalt die ganze Aufmerksamkeit und den ganzen Fleifs in Anspruch genommen.

G. Schäfer, Die Philosophie des Heraklit von Ephesus und die moderne Heraklitforschung. Wien, Franz Deuticke. III, 139 S. 8⁰. 4 *M*.

Der Verfasser der vorliegenden Schrift ist ohne Zweifel schlecht oder gar nicht beraten gewesen, als er sich zur Veröffentlichung derselben entschlofs. Denn jeder Sachverständige auf diesem besonderen Gebiete, ja jeder einsichtige Litterat hätte ihm dringend widerraten, die Arbeit in dieser Gestalt drucken zu lassen. Sie ist sowohl der Form als dem Inhalte nach durchaus unreif. Der Verfasser scheint keine Vorstellung davon zu haben, dafs er allein schon durch seine umständliche Citierweise, indem er die Büchertitel immer wieder von neuem voll anführt, den Umfang seiner Schrift um einige Seiten, durch das unsäglich breite Ausschreiben aller Citate vollends um mehrere Bogen ganz nutzlos angeschwellt hat. Er hat aber auch keine Ahnung von wissenschaftlicher Arbeitsweise. Seine Schrift ist nichts als ein ausgeleerter Zettelkasten, dessen Scheden in eine (sehr wenig konsequent durchgeführte) Art von Ordnung gebracht und durch einen dürftigen Text mit einander verbunden sind. Manchmal kommen noch nachträglich ein paar Zettel dazu; die werden dann, wie es gerade kommt, oft hinterdrein, nachdem alles Übrige abgethan, eingefügt. Was an wirklichem Raisonnement in dem Buche zu finden ist, hätte sich auf einem Bogen zusammendrucken lassen, von dem wiederum nur der kleinste Teil des Verfassers geistiges Eigentum ist. Für die Kreise, denen die Leser dieser Zeitschrift angehören, ist die vorliegende Schrift ohne jede Bedeutung.

Graz. **Heinrich Schenkl.**

Attilio Gentille, Del poema di Ostio sulla guerra istriana. Estr. dall' Archeografo Triestino. Vol. XXIV fasc. II pag. 79—90. Trieste 1902.

G. spricht zunächst über die Fundstätten für die dichterischen Fragmente des Hostius und entscheidet sich für die zuerst von Bergk aufgestellte Ansicht, dafs Hostius den istrischen Krieg des Jahres 129 v. Chr. besungen habe. Da nun Hostius wohl selbsterlebte Ereignisse schilderte, so kommt G. zu dem Schlusse, dafs das Epos im J. 128 entstanden und der Dichter um 160 geboren sei, was ungefähr stimmen kann. Sodann bezieht G. im Gegensatz zu Rothstein die Stelle Propert. III 20, 8 '*splendidaque a docto fama refulget avo*' auf die Cynthia und erklärt avus hier unter Hinweis auf Hor. Sat. I 6, 3 als 'Ahn', so dafs gegen die Identität dieses avus der Cynthia mit dem Dichter Hostius ein chronologisches Bedenken nicht vorliegen würde. Es folgen einige Bemerkungen über den Titel, den Umfang und die Sprache des Gedichts sowie eine interessante Mitteilung, welche G. dem Prof. A. Puschi verdankt, wonach Hostius mit dem Verse: '*saepe greges pecuum ex hibernis pastibus pulsae*' '*allude probabilmente ad un uso che tuttora dura nell' Istria piana, alla quale l'inverno scendono i pastori in cerca di pascoli per le loro greggi di pecore. Il refiuto di accoglierli diede spesso occasione, sotto il dominio veneto, a guerre*'. Den Schlufs bildet eine Erörterung über die Stellung, welche dem Epos innerhalb der römischen Litteratur zuzuweisen ist: '*Il posto del Bellum Histricum sarebbe appunto dopo gli annales di Ennio; e forse è la prima, per chiamarle così, delle monografie epiche*'.

Königsberg i. Pr. **Johannes Tolkiehn.**

Rand, Edward Kennard, Der dem Boethius zugeschriebene Traktat de fide catholica. Besonderer Abdruck aus den Jahrb. f. klass. Philol. 1901, Supplementband 26 S. 401—461. Leipzig 1901, Teubner.

'Scripsit librum de sancta trinitate et capita quaedam dogmatica et librum contra Nestorium'. So heifst es von Boethius in den Excerpta ex libello Cassiodori Senatoris monachi ad Rufum Petronium Nicomachum (Konsul 504), die A. Holder auf der Hofbibliothek zu Karlsruhe im Reichenauer Codex CVI saec. X fol. 53b entdeckt und 1877 H. Usener im Anecdoton Holderi so trefflich erklärt hat. Durch dieses Zeugnis eines hochstehenden Zeitgenossen und nahen Verwandten des Boethius sind der erste und der letzte der theologischen Traktate, welche ihm die Überlieferung zuschreibt, ausdrücklich als echt verbürgt, der zweite und dritte insofern, als bei ihnen für Inhalt, Einkleidung (in Briefform) und Sprache, für Auf- und Unterschriften, für Glossierung und Kommentierung, für Herkunft und Vereinigung zu einem Corpus von teils 4 teils 5 Traktaten (Peipers α- und ψ-Handschriften) im wesentlichen die gleichen Bedingungen erfüllt sind wie für de sancta trinitate und contra Eutychen et Nestorium. Mit Recht hat also Herr Rand die Echtheitsfrage trotz Fr. Aug. Nitzsch und K. Prantl nur für Tr. IV, der gewöhnlich de fide catholica betitelt wird, von neuem aufgeworfen. Er verneint die Echtheit aufs allerbestimmteste, einmal wegen des dogmatischen Gehaltes und wegen der sprachlichen Darstellung, vor allem aber auf Grund des ganzen bis jetzt erschlossenen handschriftlichen Materials. In dankenswerter Weise wurden dem amerikanischen Gelehrten auch die Kollationen

überlassen, die Gg. Schepſs für das Wiener C.S.E. gefertigt hatte, und R. hat sie und die alte und neue Boethiuslitteratur gründlich durchgearbeitet.

Unerwartet kommt gleich die erste Behauptung, die jedoch Rand bis ins 9. Jahrh. hinauf überzeugend beweist, für das achte wahrscheinlich macht, daſs nämlich Tr. IV in der gesamten handschriftlichen Überlieferung einen festen Platz einnimmt. Dabei ist jedoch wohl zu beachten, daſs der Text des 4. Traktates in der 4. Klasse C, d. h. im ψ-Corpus (mit Tr. I—III+IV+V), anerkanntermaſsen ursprünglicher ist als jener der 2. Klasse T des α-Corpus (mit Tr. I—III+IV) und daſs gleichzeitig eben diese 2. Klasse T für Tr. I—III zwar einen reineren Text bietet als die 3. Klasse D (mit Tr. I—III+V), aber einen weniger reinen als die 1. Klasse F (wiederum mit Tr. I—III+V).*) Daſs es auch zu Tr. IV schon im 9. Jahrh. Glossen gab, hat Usener beobachtet; R. stellt geradezu einen Kommentar zu Tr. I—V fest: er sei wohl auf Remigius von Auxerre oder seine Schule zurückzuführen und jedenfalls von dem zu Tr. I—III+V bekannten Kommentar (des Johannes Scottus?) zu unterscheiden.

Angesichts dieses handschriftlichen Befundes lehnt R. die Annahme Useners ab, Tr. IV sei a b s i c h t l i c h, und zwar erst im 9. Jahrh., zwischen die vorletzte und letzte der echten vier Schriften eingeschaltet worden: von bewuſster Fälschung könne keine Rede sein. Ebenso bekämpft er die Meinung des Theologen Corn. Krieg, das Corpus der opuscula sacra sei allmählich von fünf auf drei Schriften zusammengeschmolzen. Der Interpolations- und Abbröckelungstheorie gegenüber setzt R., mit einem Sprung über mindestens zwei Jahrhunderte, die zwei Sammlungen I—III+V und I—III+IV+V bereits für das 6. Jahrh. voraus. D e f i d e c a t h o l i c a s e i e i n e S c h r i f t d e s J o h a n n e s D i a c o n u s, an den Tr. II, III und V gerichtet sind, sei nach dem Tode seines Freundes Boethius (524) 'unter den Papieren' desselben 'g e f u n d e n u n d i r r t ü m l i c h m i t i h n e n h e r a u s g e g e b e n w o r d e n'. Aber die vier echten theologischen Traktate waren doch schon bekannt, und zwar nicht nur ihren Adressaten, sondern überhaupt den solcher Untersuchungen 'Würdigen' (Peiper tr. III p. 168, 13), ehe Boethius sein letztes Werk, die Consolatio, verfaſste. Auch betraute Boethius mit der Herausgabe eines etwaigen litterarischen Nachlasses sicher nicht einen Mann, der die Schriften des Boethius nicht von denen seiner Freunde zu unterscheiden wuſste. Warum hat sodann dieser Redaktor das exoterische Credo nicht den vier esoterischen Briefen angehängt, sondern zwischen dem dritten und vierten Briefe eingeschaltet, obwohl der Eingang des 3. Briefes an Johannes Diaconus (tr. V p. 186, 1 f.) auf den 2. Brief an ebendenselben (tr. III p. 168, 1 ff.) zurückweist? Wenn endlich den Verteidigern der Echtheit gegenüber die handschriftlich schwache Bezeugung der Aufschrift des 4. Traktates geltend gemacht wird, proklamiert dann nicht R. die Autorschaft des Johannes ohne jeden urkundlichen Beleg? Und meine Lösung der vielen Rätsel, welche die Überlieferung aufgiebt, wo bleibt die? Ich weiſs keine, zweifle jedoch nicht, daſs der vielverschlungene Knoten noch gelöst werden wird, und zwar mittels der Monobiblos-Theorie.*)'

Für Boethius als Vf. des Tr. IV zeugt, wie schon Peiper und Usener betont haben, keine maſsgebende Handschrift. Alle Autorität spricht R. erstens dem cod. Einsidlensis 235 s. X/XI ab, der allein die Aufschrift de fide catholica und alle Namen und Würden des Boethius als des Autors aufweist: das sei Schreiberzuthat aus Tr. I; zweitens dem sermo ('Predigt') Boetii, wozu im cod. Vindobonensis 1370 s. IX unser Glaubensbekenntnis umgearbeitet ist; drittens dem Ausdruck Boetio testificante, der in einem Briefe Rihkeri scolastici ad episcopum Abraham Frisingensem (957—993) einem Citat aus Tr. IV lin. 192—194 beigefügt ist (cod. lat. Monac. 27246 saec. X). In allen guten Hss. beider Corpora ist vielmehr weder der Vf. der Schrift noch der Inhalt angegeben. Als a u s d r ü c k l i c h e s Z e u g n i s g e g e n B o e t h i u s' U r h e b e r s c h a f t hebt R. mit Künstle das a c t e n u s B o e t i u s hervor, das im cod. Augiensis No. XVIII saec. IX zwischen Tr. III und IV in roten Kapitelbuchstaben steht. Wenn C. Krieg diese unbequemen Worte, die er zuerst gelesen und 'den Gegnern verraten' hat, als Interpolation erklärt, so macht er es sich gerade so bequem wie sein Kieler Fachgenosse Fr. Aug. Nitzsch, der den unsere Anzeige einleitenden Cassiodorsatz als Einschiebsel bezeichnete. Ob mit dem Anathema des Schreibers Reginbert oder seines Rubricators die

*) Die A u s g e s t a l t u n g d e s S t a m m b a u m e s P e i p e r s i s t R a n d s V e r d i e n s t.

*) Man beachte Cassiodors Wort l i b r u m für tr. I p. 149—163 und V 186—218 und c a p i t a für II 164—167 (bloſs 67 Teubnerzeilen Text), III 168—174 (bloſs 106 Teubnerzeilen Text). Der 4. Traktat (p. 175—185) umfaſst 262 Teubnerzeilen. Auch ist es nicht belanglos, daſs Cassiodor die theologischen Schriften unmittelbar nach den Reden und vor den übrigen Werken nennt.

Unechtheit ein für allemal entschieden ist? Kaum, denn 1. kehrt das Verdikt nirgends wieder, 2. ist seine Herkunft unzureichend autorisiert. Nach R. selbst ist diese Reichenauer Handschrift für Tr. IV zwar der älteste Vertreter der 2. Klasse T des α-Corpus (mit Tr. I—III + IV), hängt aber trotzdem eben im Text des 4. Traktates vom gleichalterigen ψ-Corpus mit Tr. I—III + IV + V) ab. Zugegeben werden mufs, dafs actenus Boetius nicht gleichbedeutend ist mit ista epistola in aliis libris non invenitur, d. h. mit dem Satze, der aus dem codex Bambergensis und aus dem Gothanus, je saec. X/XI, bekannt ist (bei Peiper p. 175) und auf eine gemeinsame ältere Quelle zurückgeht.

Gratian im 12. Jahrh. erwähnt den hl. Augustinus anachronistisch als Zeugen für eine Stelle aus Tr. IV. Rand legt dar, dafs in unserer 'Philosophie der Geschichte im Kleinen' die theologischen Anschauungen und die Sprachform sich thatsächlich mit dem Werke de civitate dei und mit der dasselbe resumierenden Schrift de catechizandis rudibus vielfach berühren. Theologen freilich werden manche Gedankenparallelen ebenso sicher als patristisches Gemeingut in Anspruch nehmen wie Philologen distinctis ordinibus schon aus Firmicus Maternus math. I 2, 9 p. 8, 13 Kr.-Sk. kennen.

Die Widersprüche des Tr. IV mit der Theologie des Boethius, z. B. in der Schöpfungslehre, werden von R. stark hervorgehoben, fallen aber nicht mehr auf als die S. 427 von ihm selbst in der gleichen heiklen Frage dem grofsen Kirchenvater nachgewiesenen Widersprüche. Ist ja doch 'auch der echte Boethius etwas frei in seiner Terminologie: er unterscheidet nicht generatio von processio' (S. 442 A. 2). Aufserdem ist dem 'für die grofse Masse geschriebenen Glaubensbekenntnisse, nicht jene Betätigung der ratio gegenüber der 'auctoritas novi ac veteris testamenti' gestattet, die für theologische Dialektik in Briefen an Freunde oder gar für die auf jede übernatürliche Offenbarung verzichtende Consolatio eine selbstverständliche Voraussetzung bildet.

In der Beurteilung der Sprache des streitigen Traktates spricht R. S. 420 von 'schwungvoller Darstellung', dagegen S. 428 von 'Deutlichkeit und Einfachheit'. Um die Frage, ob das Credo von Boethius herrühre, endgültig zu entscheiden, hat R., einem Rate seines Lehrers E. v. Wölfflin folgend, aus den anerkannt echten und unechten Schriften alle Stellen einerseits für igitur, ergo und itaque gesammelt, andererseits für quidem—vero, quidem—autem und quidem ohne Adversativpartikel im Sinne von μὲν—δέ. Auf Grund der Frequenzstatistik erklärt R. nicht nur Tr. IV als unecht, sondern meint auch, ein Kriterium für die Chronologie aller Werke des Boethius gewonnen zu haben. Da R. die zweite Schlufsfolgerung in aller Form durchführt, so will ich mich um die nächstliegenden Gegenbemerkungen nicht feige herumdrücken. Itaque steht mit ergo und igitur gar nicht auf derselben Stufe einer 'Folgepartikel' (vgl. Nägelsbach Lat. Stil. § 196, 2) und wird in einer Zusammenfassung der katholischen Glaubensregeln und der 'wichtigsten Thatsachen der Geschichte Israels und des beginnenden Christentums', wenn überhaupt,*) eher erwartet als ergo und igitur; dagegen herrschen igitur und ergo in den vier dialektischen Traktaten und in den meisten anderen Schriften des Boethius mit Recht vor. Aber selbst wenn die behandelten Gegenstände und ihre Stilgattung sich deckten, dürften wir uns einen Denker und Schriftsteller zumal des 5.—6. Jahrh. n. Chr. nicht so peinlich und nicht so unfrei schaffend vorstellen, dafs er über die Anwendung oder Nichtanwendung solcher Wörtchen nachgrübelte und sich etwa besann, in seinen letzten Schriften auf eine Partikel zurückzugreifen, die er in seinen ersten bevorzugt, dagegen in den mittleren Jahren selten oder nie gebraucht hatte. Die bewufste, aber zugleich unabweisbare Mache tritt bei Boethius vor allem in der Wortschöpfung zu Tage: als erster und für viele Jahrhunderte vorbildlich hat er eine Fülle besonders aristotelischer Begriffe lateinisch gestaltet. Das Übrige ist naturgemäfs gewachsen, ihm selbst mehr unbewufst geworden. Die jeweilige Lektüre profaner und sakraler Schriften der verschiedenen Epochen, der persönliche und briefliche Verkehr, Laune und Zufall, das Streben nach Abwechslung und die Scheu vor groben Mifslauten haben da eingewirkt, in der Fortpflanzung der Texte auch die Sigla $\overset{o}{g}$ und $\overset{i}{g}$. Wer R. folgt, läuft Gefahr, in Wörtchen, auf die den Autor der Stoff brachte und die Notwendigkeit oder Zweckmäfsigkeit, eine logische Beziehung anzudeuten, eine stilistisch-formale Bedeutung hineinzulegen, die ihnen nicht zukommt. Oder wird jemand die etwa abweichende Frequenz der Folgepartikeln in Goethes Schriften als Hebel ergreifen, um Athetesen vorzunehmen oder die verschiedenen Schich-

*) Das Credo der missa Romana kennt kein igitur, ergo, itaque, sondern nur Asyndeta und Verbindungen mit et, etiam und dem Relativpronomen.

ten der Fausttragödie chronologisch zu fixieren? Anders läge die Sache, wenn R. hätte nachweisen können, der Vf. des 4. Traktates gebrauche igitur und ergo überhaupt nie und ersetze sie stets durch consequenter, per consequentiam, et ob hoc, ac per hoc, kurz durch vulgäre Formen, die den echten Werken des Boethius fremd seien. Aber ihm genügen Tabellen wie:

	igitur	ergo	itaque
1. comm. in Arist. *Π. ἑρμ.* prima ed., etwa 108 Teubnerseiten	93	113	3
2. de musica, 155 S. . . .	399	12 (!)	12
3. consolatio, 106 S. . . .	146	1 (!)	15
4a. tract. I II III, 18 S. . .	45	1 (!)	1 (!)
4b. - V, 23 S.	32	3	2

Daneben stellt R. die 11 Seiten des 4. Traktates mit 1 igitur, 8 ergo und 9 itaque und die Schlufsfolgerung 'So hat Boethius niemals geschrieben'. Da liefsen sich an der Hand der gedruckten Spezialwörterbücher klassischer und nachklassischer Autoren kurzweilige Gegenbeweise führen.

Der Gebrauch von quidem-vero, q.-autem und blofsem quidem- mit der Kraft von *μὲν-δέ* leitet R. von der Zeit her, da Boethius die logischen Schriften des Aristoteles selbst zu übersetzen und diese genauen Übersetzungen zu erläutern begann. Demgemäfs läfst er alle Schriften, in denen diese vermeintlichen Übersetzungen von *μὲν-δέ* fehlen, vor dem zweiten Kommentar zu Porphyrius' Isagoge entstanden sein. Aber werfen wir doch, um nur ein Beispiel anzuführen, einen Blick in Gerber-Greefs Tacituslexikon. Danach kommt quidem ohne Adversativpartikel mit der Kraft von *μὲν-δέ* vor D 35, 15 H I 77, 2, quidem-autem D 8, 24 (11, 7 korrupt). 18, 25. 18, 27. 25, 16 Ann. III 53, 11. 73, 13 IV 28, 12 VI 5, 7 XVI 17, 22; vgl. auch Gg. Andresens Schulkommentar 2. Aufl. S. 62.

Trotzdem sind Rands Sammlungen erwünscht, für die Geschichte der einzelnen Partikeln und ihrer in den romanischen und teilweise germanischen Sprachen fortlebenden Konkurrenten wie für die Textkritik. So werden wir uns hüten, in die lateinischen Panegyriker, die nach R. Nováks Beobachtung nur itaque und igitur schrieben, ergo hineinzukonjizieren. Dafs Horaz itaque nur ep. I 1, 10 hat, ein paarmal igitur, häufig das offenbar volkstümliche ergo, ist nicht gleichgültig. In Mergnets Cäsarlexikon füllt itaque über 2 Kolumnen, ergo ist je 2mal für das b. G. und für die Fragmente, 1mal für das b. c. bezeugt, aber an eben den drei Stellen der Commentarii nur für Reden, igitur blofs für b. c. I 85. Nach Wölfflins Meinung (in seinem Archiv III 560 und VII 469) verstand Cäsar igitur, das Cicero so sehr bevorzugt, nicht und gab es deshalb auf.

Warme Anerkennung verdienen Rands Beiträge zur Textkritik der opuscula sacra. Peipers esse disiunctum Tr. III 168, 21, statt dessen die ältesten Hss. esse coniunctum bieten, verbessert R. richtig zu esse seiunctum. Es ist nicht 'schwierig zu erklären, warum im Archetypus con hinzugefügt wurde'. Der Eindringling con und überhaupt Composita statt Simplicia treten allenthalben auf;*) im besonderen haben (nach A. Zingerle, Kl. philol. Abh. IV 54) bei Entrop 2, 32 die minderwertigen Hss. se⟨con-⟩iunxerat, ferner ⟨con-⟩iunctio Cic. de or. III 191 der ältere Erlangensis d. h. die unzuverlässige unter den drei älteren verstümmelten Hss.**), ⟨con-⟩iugata Friedrich mit von ihm überschätzten Codices Cic. Top. § 38, u. s. w. Zu den Belegen für barbarum statt barbararum kommt schol. in Cic. Bobiensia 229, 5 Orelli. Tr. IV lin. 149 steht der Korruptel subici der führenden Klasse C suspici am nächsten, nicht die Interpolation der von C abgeleiteten Klasse T suspicioni esse: coeperunt suspici (das ⟨ab⟩ Peipers ist im Spätlatein entbehrlich) Aegyptiacis imperiis. Ich schliefse mit der Bemerkung zu Tr. IV lin. 114, wo R. statt qui der führenden und statt quod der minderen Hss. quia will: der gleiche Schreibfehler qui finde sich bei Einhard. Aber es darf doch im Spätlatein weder das kausale Relativ mit dem Indikativ noch das vulgär geschlechtslose qui, das in den romanischen Sprachen fortlebt, angetastet werden; vgl. meine Cassiodoriana im 34. Bd. der Bl. f. d. bayer. Gew. 1898 S. 258 bez. 583.

Der Gesamteindruck, den ich von Herrn Rands Erstlingsarbeit erhalten habe, ist ein so günstiger, dafs man es nur begrüfsen kann, wenn er seine Boethiusprobleme weiter verfolgt.

Würzburg. **Th. Stangl.**

K. Heck, Simon Simonides. Sein Leben und seine Werke. I. Teil (polnisch). Krakau 1901. 160 S. Lex. 8°.

Eine zusammenfassende Darstellung der Lebensumstände und schriftstellerischen Wirksamkeit des berühmten polnischen Dichters und Humanisten Simon Simonides (1558—1629) war seit langem ein dringendes Bedürfnis der Wissenschaft. Der Verfasser der in der Überschrift genannten Ab-

*) Vgl. meine Tulliana 1898 S. 28.

**) Danach Madvig Cic. Tuscul. I 71 ⟨con-⟩iunctione, von Müller mit Recht abgelehnt.

handlung richtet sein Augenmerk hauptsächlich auf die bis zum Jahre 1594 — so weit reicht der erste Teil des Werkes — verfafsten Gedichte des Humanisten, ohne jedoch das biographische Moment zu vernachlässigen. Es werden also die Werke des Simonides in ihrer chronologischen Abfolge einer sehr eingehenden Prüfung nach Inhalt und Form unterzogen, wobei der Verfasser die einheimische und ausländische Litteratur über den Autor gewissenhaft zu rate zieht und das durch eigene Forschungen aus den Bibliotheken und Archiven zu Lemberg und Krakau gewonnene Material fleifsig verwertet. Viel Neues freilich hat Heck nicht herausgebracht, doch ist es ihm gelungen, die Angaben seiner Vorgänger hie und da zu berichtigen und manche bislang verborgene bio- oder bibliographische Notiz an den Tag zu fördern. Die Abhandlung leidet zwar an mannigfachen Mängeln und Schwächen in sachlicher und sprachlicher Beziehung, worauf hier nicht weiter eingegangen werden soll, doch darf sie im allgemeinen denjenigen empfohlen werden, die sich für die Geschichte des Humanismus in Polen interessieren.

Krakau. **Z. Dembitzer.**

Hermann Knauth, Lateinisches Übungsbuch für Sekunda im Anschlufs an die Lektüre nebst stilistischem Anhang und Wörterverzeichnis. Zweite Abteilung: Für Ober-Sekunda. Berlin 1903, Weidmannsche Buchhandl. VII, 128 S. gr. 8°. ℳ 2,60.

Der für Unter-Sekunda bestimmten Abteilung des Busch-Friesschen lateinischen Übungsbuches hat Verf. eine zweite folgen lassen, in der die Lehraufgabe der Ober-Sekunda — die sogen. syntaxis ornata — in Einzelsätzen und zusammenhängenden Stücken behandelt wird. Erstere nebst den frei an Livius sich anlehnenden dreifsig längeren Aufgaben, in denen die wichtigsten Ereignisse des zweiten punischen Krieges den Stoff bieten, dienen zur Einübung der nach Redeteilen geordneten stilistischen Regeln; fünfzehn 'freie', an Sallusts bellum Iugurthinum angelehnte Übungsstücke bilden den Schlufs.

Wie der ersten Abteilung des Buches (vgl. Jahrgang 19, 39), so gebührt auch der vorliegenden reichliches Lob. Die geschickt abgefafsten Einzelsätze, die geschmackvolle Darstellung in den zusammenhängenden Stücken, das in der Übersetzung sich ergebende gute Latein, die dem Schüler allenthalben gebotene Gelegenheit, früher Erlerntes zur Anwendung zu bringen — alles dies läfst den einsichtsvollen und erfahrenen Lehrer erkennen. Wohl gelungen ist auch der kurze stilistische Anhang, der auf fünfzehn Seiten das Wichtigste aus der synt. ornata enthält. Die gegebenen Regeln sind scharf und bestimmt gefafst und durch treffliche Beispiele erläutert. Hervorzuheben ist endlich die gute Auswahl der im Wörterverzeichnis gebotenen Vokabeln und Redewendungen. — Für animam emittere den Geist aufgeben sagt Cicero animam efflare oder edere; iter pergere den Marsch fortsetzen ist ungebräuchlich: dafür ire pergere. — S. 113 steht usque ad is tempus st. id und S. 124 unenschieden st. unentschieden.

Berlin. **A. Reckzey.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 1 (3. Januar 1903).

S. 27—30. A. Ludwich, Das Papyrusfragment eines Dionysosepos. Angeregt durch eine zu Ehren Herwerdens verfafste Abhandlung Kenyons über ein in 19 Papyrusfragmenten erhaltenes Dionysosepos (nach Kenyons Vermutung aus den *Βασσαρικά* des Dionysios) = Catalogue of the Greek Papyri in the Brit. Mus. vol. II 1898 p. XXVI No. CCLXXIII gibt L. einen Wiederherstellungsversuch zu der von Kenyon veröffentlichten Kolumne, die 50 Verse enthält.

Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik. XIII, 1 (13. Oktober 1902).*)

S. 1—40. R. Thurneysen, Zu den Etymologieen im Thesaurus linguae latinae. Thurneysen hat es bekanntlich übernommen, die Etymologieen der lateinischen Wörter für den Thesaurus zu bearbeiten, wobei er sich des Rates und der Beihilfe von Wilhelm Schulze bedient, wie er hier dankbar an-

*) Über die Jahresversammlung der Kommission für Herausgabe des Thesaurus linguae latinae berichtet die V. Z.: Unter dem Vorsitze des österreichischen Ministers für Kultus und Unterricht, Dr. W. v. Hartel, hielt am Freitag d. 17. und Sonnabend d. 18. Oktober die Kommission für Herausgabe des Thesaurus linguae latinae in München ihre Jahresversammlung ab. Aufser dem Vorsitzenden nahmen Teil die Herren Geh. Hofrat Dr. Brugmann (Leipzig), Geheimrat Dr. Buecheler (Bonn), Geheimrat Dr. Diels (Berlin), Geheimrat Dr. Leo (Göttingen), Geheimrat Dr. v. Wölfflin (München) und der Generalredakteur Professor Dr. Vollmer (München). Die Beratungen erstreckten sich auf die Feststellung des Etats für das neue Arbeitsjahr und auf die Förderung von Inhalt und Form des grofsen Unternehmens. Fertiggestellt sind bis jetzt acht Lieferungen des Werkes; wahrscheinlich wird im Laufe des nächsten Jahres der erste vollständige Band zum Abschlusse kommen. Aufser den fünf deutschen Akademieen haben die Regierungen von Württemberg, Baden, Elsafs-Lothringen und Hamburg von neuem gröfsere Beiträge zur Verfügung gestellt: die bayerische Regierung hat zur besseren Einrichtung des Thesaurus-Bureaus in entgegenkommender Weise Beihilfe geleistet. So erscheint ein ungestörter Fortgang der gewaltigen Arbeit, die alle Kulturvölker mit lebhaftem Interesse begleiten, gesichert.

erkennt. Die Rücksicht auf den im Thesaurus zur Verfügung stehenden Raum hat es mit sich gebracht, dafs Th. sich auf das Positive beschränken mufste, nur die sicheren und wahrscheinlichen etymologischen Vergleiche aufführen konnte und die unwahrscheinlichen nur dadurch bekämpfte, dafs sie unerwähnt blieben, und das Unsichere deutlich als solches kennzeichnete. Da sich nun Michael Bréal in einer Besprechung der ersten Lieferungen des Thesaurus im Journal des Savants (Juni 1901 S. 397 ff.) über die aufgestellten Etymologieen abfällig geäufsert hat, so geht Th. hier auf diese Kritik näher ein, indem er die einzelnen Fälle genauer erläutert; zugleich benutzt er die Gelegenheit dazu, einige andere Etymologieen eingehender zu besprechen, über die ihm aus Kreisen, die dem Thesaurus nahestehen, Zweifel oder Fragen zu Ohren gekommen sind. So werden behandelt die Artikel: ab. abdomen. aboleo, abolesco. absurdus. accipiter. an, anne. an- (z. B. in anhelare). annus. annona. ante. antiquus. aperio. apiscor, apio. apud. arcesso, accerso, incesso. — S. 41—49. Ed. Wölfflin, Allitteration und Reim bei Salvian: es läfst sich nicht nur in einer so späten Zeit noch eine Bereicherung des Allitterationenschatzes nachweisen, sondern auch Pflege des Stabreims und Endreims nebeneinander. — S. 49. Ed. Wölfflin, Mandare. W. widerspricht der Deutung 'manui dare' und der Herleitung von *manidus. Dafs man aus manum dare mandāre und nicht mandĕre machte, lag daran, dafs es bereits mandĕre = kauen gab. Den Accusativ manum fafst übrigens W. nicht als Objekt, sondern im lokalen Sinne, wie domum, also mandare = in die Hand geben. — S. 49 f. G. Lehnert, Zu Ps.-Quintilian decl. mai. 4, 1. Da alle mafsgebenden Handschriften triste praesagium haben, so gehört triste nicht zu plus, sonder zu praesagium. Damit erledigt sich die Behauptung von Morawskis, der Z. f. d. G. 32 (1881) S. 4 hier das erste Beispiel für plus mit dem Positiv statt des Komparatives finden wollte. — S. 50. W. Meyer-Lübke, Albarus. Verf. deutet albarus in der Glosse C. gl. L. III 264, 33 λευκός albarus als 'Weifspappel'. Auffallend ist allerdings λευκός, wofür man λευκή erwarten würde; aber vergl. das Neugriechische λεῦκον = Weifspappel. — S. 51—58. W. Heraeus, Con und com vor Vokalen in der Komposition. Ausgehend von Lachmanns Bemerkung im Lucrezkommentare S. 136 kommt H. zu folgendem Resultate. 'Die Zeugnisse für com vor Vokalen gehen fast ausnahmslos in hohes Alter zurück und stellen die regelmäfsigen älteren Formen vor der Weglassung des verstummenden m dar: comedo, comitium u. a., comegit und comactor in Glossen mit altem Latein, comauditum und comangustatum bei Paulus-Festus. Dagegen sind aus späterer Restitution hervorgegangen die handschriftlichen comarguit, comheres, comaedifico, comemo und das aus dem Romanischen zu erschliefsende cominitio. 'Wesentlich jünger sind im allgemeinen die Belege für das irrationelle con- vor Vokalen und beweisen nur analogistischen Eigensinn' (s. Quintilian I 6, 17 und die handschriftlichen Formen conangusto, conhibeo, conemit und conelectae, sowie die inschriftlichen conheres und conalares, romanisches conortar) . . . , 'während conaduno in Glossen mit altem Latein und coninquere bei Paulus-Festus auf ältere Zeit zurückgehen können'. — S. 58. W. Heraeus, Curva = meretrix. In den Werdener Glossen (J. H. Gallée, Altsächs. Sprachdenkm. 1894) S. 337 findet sich curva graece scorta; dazu stimmen die sog. Glossae iuris. Es liegt wohl ein Euphemismus vor. — S. 59—68. H. Jordan, Melito und Novatian. J. stellt die litterarischen Beziehungen fest zwischen den Syrischen Melitofragmenten einerseits und den Schriften 'adversus Judaeos' und den neuentdeckten pseudoorigenistischen Predigten, die wohl von Novatian verfafst sind. — S. 69—97. Ed. Wölfflin, Das Breviarium des Festus. Den richtigen Titel bieten die ältesten Handschriften; im Basiliensis 'INCIPIT FESTI BREVIARIUM de breviario rerum gestarum populi Romani', ebenso im Escorialensis, im Bambergensis 'INCIP BREVIARIVM FESTI. VC. MAGISTRI MEMORIAE de breviario rerum gestarum populi Romani'. Festus wollte also den Abrifs eines Abrisses geben. Dann stellt W. das Verhältnis des Festus zu Eutrop fest: Festus hat dem Eutrop nachgeschrieben, und zwar direkt. Weiter wird ein ebenso direktes Verwandtschaftsverhältnis zu Florus nachgewiesen, ferner zur Epitoma Livii. Um zu zeigen, wie die Historiker nicht nur Irriges abschreiben, sondern selbst irren, Dinge verwechseln oder umstellen, auf eigene Gefahr hin Zusätze machen, ohne dafs man einen dritten beizuziehen braucht, wird genau untersucht, was Florus über die römischen Könige und die drei ersten Jahre des hannibalischen Krieges überliefert. Dadurch, dafs seine Arbeitsweise an Livius geprüft wird, soll das Verhältnis des Festus zu Eutrop u. s. w. in richtiges Licht gesetzt werden (Schlufs folgt). — S. 97 f. C. Mayhoff, Epitomae. M. zeigt, dafs die Form epitomen bei Plinius (s. den ersten Band seiner Pliniusausgabe S. 33 Anm.) handschriftlich nicht beglaubigt ist und dafs man den Plural Epitomae herstellen mufs. — S. 98. A. Klotz, Disciplina disciplinarum. Wölfflin, der Archiv VIII (1893) S. 452 in Verbindungen wie urbs urbium, saecula saeculorum einen Punismus sieht, rechnet dazu auch disciplina disciplinarum bei Macrobius Lat. I 24, 21, VII 15, 14. Dem gegenüber weist Klotz auf zwei ganz wörtlich übereinstimmende Stellen bei Themistios Σοφ. p. 299[d] und 300[c] hin. Es handelt sich um neuplatonisches Gut, das auch sonst für den Wortlaut des Macrobius bestimmend ist; s. E. Diehl im Thesaurus II 460, 43 unter archetypus. — S. 98. A. Klotz weist in dem Gedicht Poet. lat. min. V 65, 30 Baehr. das Adjektiv artificus nach. — S. 99—117. Friedrich Stolz, Das Praefix dis-. Nach einigen Bemerkungen über die Form, wobei genauer auf das mehrfach erwähnte dirrumpere eingegangen wird, werden die über die Etymologie aufgestellten alten und neueren Meinungen geprüft und sodann die verschiedenen Bedeutungen des Praefixes vorgeführt. — S. 117. A. Klotz, Sorsus. Vielleicht ist das sorsus in der Babriosübersetzung der Amherst Papyri ein Particip zu sorbere, wie mulsus zu mulcere. — S. 118. J. Cornu, Cornua bei Sil. Ital. XV 761. Vielleicht ist dabei an die Gebärde zu denken, die im Französischen bezeichnet wird mit faire les cornes, im Ita-

lienischen mit far le corna; s. Rigutini e Fanfani, Vocabolario italiano della lingua parlata: 'far le corna è quel segno di spregio che si fa . . . alzando l'indice e il mignolo, e abbassando il grosso e il medio e l'annlare della mano'. — S. 119—127. E. Lattes, Etruskisch-lateinische oder etruskisierende Wörter und Wortformen der lateinischen Inschriften. — S. 127 f. J. Cornu, Zu Lucan: II 133 ist quid überliefert, nur der Korrektor der Gemblacensis hat quot. Cornu tritt für Bothes Vorschlag quoad ein, das stets einsilbig gebraucht wurde und in vulgärer Aussprache wohl quod lautete, wie denn oft quod dafür geschrieben ist. — S. 128. J. Cornu weist romanische Weiterbildungen der von Schol. zu Lucan III 687 citierten Sprüchwörter 'qui fugit patellam, cadit in prunas' nach. — S. 128. Eb. Nestle bringt einen neuen Beleg für andron, in dem 1900 von U. Robert herausgegebenen Teil der altlateinischen Bibelhandschrift von Lyon, ind. 3, 23 (et exiit Aod in androna = καὶ ἐξῆλθεν Ἀὼδ τὴν προστάδα). — S. 129 W. Heraeus, Aus einer lateinischen Babriosübersetzung (in den Amherst Papyri II n. 26). Hervorhebung des Wesentlichsten, z. B. spebus, simit = sivit, tulitus = ἄρας, auditus = ἀκούσας u. s. w. — S. 130—133. A. Zimmermann, Die Personennamen auf -ūtus, -ūtius. Nachweis aus zahlreichen Personennamen, dafs schon im Lateinischen die in den romanischen Sprachen so zahlreichen Participia Perf. Pass. auf ūtus weiter verbreitet waren, als uns die Schriftsprache zeigt, z. B. Dolutius, Volutus (zu velle), Venutus. — S. 133 f. W. M. Lindsay, Parum, parvum. Dafs parum Nebenform ist zu parvum, ist bekannt: die vollere Form hat sich erhalten in der Redensart 'parvum est fides alicui' 'parvum habere fidem alicui'. Die Übereinstimmung der Plautus- und Terenzhandschriften spricht durchaus dafür. Die volle Form hat wohl ihre Fortexistenz der Verbindung mit fides zu verdanken, wie etwa divus für deus in bestimmten Formeln steht und dius in 'per dium fidium'. — S. 134. Oskar Brugmann, Andes. Caesar nennt ein gallisches Volk Andes; von dem Gau, in dem Vergil geboren ist, heifst es 'pagus qui Andes dicitur'; daneben findet sich vicus Andicus in Probus' Vergilvita. Danach nimmt Br. an, dafs es einen Ort Andes überhaupt garnicht gegeben habe, sondern dafs es sich mit diesem Worte verhalte, wie mit Tusci, Lucani (vor Horaz giebt es Lucania nicht: Wölfflin Archiv XII 332) [cf. Brutii, Haedui u. s. w. und den vermeintlichen Ortsnamen Tauris = in Tauris, ἐν Ταύροις]. Danach ist Vergil nicht 'Andibus', sondern 'in Andibus' geboren.

Rheinisches Museum. Neue Folge LVII, 3.

S. 321—327. F. Buecheler, Coniectanea. I. Verf. hält in Porphyrio p. 6, 12 Hold. die Worte antea enim für korrupt und liest dafür Antemnis. II. dekliniert Minos im Akkusativ Minon und wendet sich gegen einige von anderer Seite getroffene Konjekturen und Auslegungen in der Ciris. III. spricht über das vielfach mifsverstandene exercire (= exercere = exsarcire?), in CIL XI 4095, billigt oder verwirft einige von Bormann vorgeschlagene Änderungen zu CIL XI 5265, erklärt das Wort quattus in tit. Tufic. CIL XI 5717 und giebt dann einige Bemerkungen zu CIL XI 5440, 6035 und 5748. IV. giebt den Sinn der korrupten Stelle Cicero ad Atticum XIII, 25 extr. und schlägt vor, die Worte . . . . quicquam tam enitar ergo at ego . . . in . . . quicquam tam ἐν Παρέργῳ. at ego . . . umzuändern. V. zeigt im Anschlufs an die cena Trimalcionis in praedio eius Cumano, dafs eine Verwechslung zwischen dem Κύμη ἡ τῆς Αἰολίδος und dem ἡ ἑτέρα τῆς Ἰταλίας vorliegt, wie sie sich im Griechischen und Lateinischen bei Ortsnamen häufiger findet. — S. 328—336. F. Solmsen, Die Berliner Bruchstücke der Sappho, giebt zunächst die beiden ersten sapphischen Gedichte aus den von W. Schubart gefundenen neuen Resten wieder, und zwar in der von den Herausgebern gesetzten Fassung mit Hinzufügung der Abweichungen von der überlieferten Lesart. Es folgt eine Würdigung der Lieder, von denen das erste den Abschied einer Schülerin von Sappho zum Gegenstand hat, das zweite von einer fernen Freundin (Atthis) handelt. Die äufsere Form der Gedichte veranlafst den Verf., auf seine in den Untersuchungen zur griechischen Laut- und Verslehre 137 ff. vorgetragenen Ansichten über das Digamma bei den beiden lesbischen Lyrikern zurückzukommen. Er findet hier seine Theorie bestätigt. Digamma vor ρ war durch s bezeichnet, vor Vokalen durch Ϝ; schliefsender Langdiphtong ist vor Digamma unverkürzt geblieben. — S. 337—362. L. Gurlitt, Facetiae Tullianae, wendet sich gegen die Bestrebungen der 'Retter' Ciceros, welche die Witze und Derbheiten des Redners verschleiern oder weginterpretieren wollen. — S. 363—391. Fritzsche, Der Magnet und die Atmung in antiken Theorien. I. Verf. erklärt den scheinbaren Widerspruch in der Abhandlung des Lucrez vom Magneten und die Ausführlichkeit derselben. Lucrez giebt im Gegensatz zu dem Glauben, der Magnet sei etwas Übernatürliches, die mechanische Erklärung desselben. II. Er stützt sich weder auf Epikur noch Poseidonios, sondern sucht zwei Theorien, die des Demokrit und eine andere, die sich bei Plutarch findet, zu vereinbaren, freilich ohne rechte Übereinstimmung. III. Es ist nicht festzustellen, wer die Theorie vom Luftdruck aufgestellt hat, vielleicht war es Asklepiades von Bithynien. IV. Platons Atmungstheorie nach dem Texte des Timaios p. 77 ff.: Atmen ist der notwendige Ausgleich — denn Gleiches strebt zu Gleichem — der den Körper umgebenden und im Körper befindlichen Luft. V. Asklepiades hat die Lehre des Platon und Annahmen alexandrinischer Ärzte in geschickter Weise vereinigt. VI. Ob Lucrez die Lehre vom Luftdruck der Schrift des Asklepiades über Atem und Puls entlehnt hat, ist fraglich. In einem Exkurse zeigt Fr. an mehreren Beispielen, dafs den Alten die verderbliche Wirkung des Kohlenoxyds, der Höhenluft u. s w., ebenso das Auftreten bestimmter Leiden in bestimmten Gegenden bekannt war. — S. 392—421. Manitius, Aus Dresdener Handschriften, bespricht einige Handschriften der Dresdener Kgl. Bibliothek, die Scholien zu Vegetius und Statius' Thebais enthalten, und giebt aus ihnen eine Reihe von Lesarten und Erklärungen. — S. 424—436. Fuhr, Zu griechischen Prosaikern: I. Ein paar Verballhornungen

in der Vulgata, sucht einige schwer verständliche Stellen in engstem Anschlufs an die handschriftliche Überlieferung zu erklären. II. *ΕΘΗΚΑΝ* und *ΕΔΩΚΑΝ* bei den Rednern, stellt eine genaue Statistik über die Anwendung der Formen mit *κ* auf und kommt zu dem Schlufs, dafs dieselben sich öfter bei Demosthenes von 355 an finden, lediglich infolge des Bestrebens, 3 Kürzen hintereinander zu meiden. III. Zu Philodems rhetorischen Schriften. Zu der von Siegfried Sudhaus gelieferten Ausgabe von Philodems rhetorischen Schriften giebt F. eine Reihe eigener Bemerkungen, die Sudhaus' Text ergänzen, verbessern oder auch zeigen, dafs wohl manches bei S. falsch ist, aber alle Bemühungen, eine sichere Besserung zu finden, vergeblich sind. — S. 437—448. Kunze, Unbeachtete Strabofragmente, fügt zu den von Meineke gefundenen Strabofragmenten auf Grund des Kommentars von Eustathius zu Dionysios periegetes noch neue hinzu, oder vielmehr, wie er erklärt, er erweitert die schon bekannten. — S. 449—459. Raeder, Analecta Theodoretiana, berichtet über den Codex Vaticanus 2249, welcher die von ihm schon früher behandelte Theodoreti Curatio enthält. Derselbe ist älter (saec. X) und besser als die übrigen codices, und keiner der letzteren hat aus ihm geschöpft. R. löst an der Hand dieses Codex einige in den anderen codices begegnende Zweifel. Im weiteren werden die Schriftsteller genannt, die aus Theodoretus geschöpft haben. Zum Schlufs folgen Bemerkungen über das neuerdings gefundene Bruchstück des martyrium Trophimi. R. meint, der Verfasser des martyrium habe aus Theodoretus abgeschrieben, Mercati dagegen ist der Ansicht, dafs beide aus derselben Quelle geschöpft haben. — S. 460—480. Miscellen. — S. 460—463. G. Wörpel, Eine Anspielung in dem Zeushymnus des Kalimachos, bezieht v. 79 f. des ersten Hymnos des Kallimachus auf die Konsekrierung des Piladelphus 270 und setzt das Gedicht nicht viel später an. — S. 463—465. Th. Kakridis, Plautus Amphitruo, hält das Stück für eine comedia contaminata. Der Umstand, dafs Alkmene gleich an dem auf die nox longior, in der Zeus cum Alicumena voluptatem capit, folgenden Tage geminos filios parit, obgleich alter decumo post mense nascetur puer quam seminatus est, alter mense septumo, mache wahrscheinlich, dafs Plautus, 'um Stoff und Handlung zu häufen', die Geburtsscenen durch Kontamination aus einem anderen Stücke zugefügt hat. — S. 465—468. F. Schultefs, Randbemerkungen zu Horaz, giebt Konjekturen und Erklärungen zu einigen Stellen der Oden und Episteln. c. III, 4, 10. apud viam st. Apuliae; c. III, 6, 22 vix et st. virgo et; c. III 23, 18 cum torosa st. sumptuosa; c. I, 20, 10 tu soles st. tum bibes. ep. I, 18, 104/5; ars poet. 251—259. — S. 468—473. R. Wünsch, Zur Ciris, v. 369—377, wendet sich gegen Fr. Leo und weist nach, dafs die Zauberhandlung der Carme durchaus nicht gegen die Vorschriften antiken Zauberrituals verstöfst, ihnen vielmehr in allen Punkten völlig entspricht. Ein Argument für die Priorität Vergils darf man daher aus dieser Stelle nicht ableiten. — S. 373 ff. Otto Rofsbach, Agroecius et Plinius et Delphica, bringt zur Erklärung von 'Delphica' einige Stellen bei. — S. 474—476. O. Neuhaus, Zu Trogus Pompeius Prol. X., hält in der genannten Stelle die Worte über die Thaten des Artaxerxes II. wegen der grammatischen und stilistischen Fehler für falsch überliefert und glaubt durch Einschiebung eines ut hinter victus alle Bedenken aufzuheben. Der Satz lautete dann: Ut Artaxerxes . . . bellum Aegyptium compararit, ipse in Cadusiis victus. Ut defensores . . . . persecutus sit (Granert) omnibusque victis decesserit. — S. 476—478. Joh. E. Kirchner, Zu CIA II 996, giebt seine Lesung der linksstehenden Kolumne in dem auf der Burg gefundenen Katalog mit Erklärungen und Bezeichnung der Abweichungen von Köhlers Lesung. — S. 478—480. L. Radermacher, Drei Deutungen I. *δῇ* — *δέῃ*, erklärt in Aristophanes Frösche 265 die Form *δῇ* als Konjunktiv zu *δέω* 'einkerkern'; II. in: Griech. Urkunden, herausg. v. d. Berl. Museumsverw., N. 958², für *εις νεων*: *εἰς νέον* 'auf ein Neues'. III. *δέ?*, behält für das 149. Fragment des Epicharmos entgegen der Kaibelschen Fassung die überlieferte Lesung: *ἐστὶ δ'ὄνομ'* und erklärt das *δέ* unter Hinweis auf parallele Stellen durch eine Ellipse.

Revue belge de numismatique. 1902. 58. Jahrgang. 4. Heft.

S. 517. A. de W(itte), Einige Mitteilungen über den Goldfund von Karnak. Nimbus um den Kopf eines Lebenden auf einem aureus des Geta. — S. 526. Vte. B. de J. bespricht im Anschlufs an das Buch von M. Piccione, Osservazioni sulla tecnica e saggi monetali antichi (Rom 1902), technische Fragen der antiken Münzprägung.

Bollettino di filologia classica IX 5 (November 1902). 6 (Dezember 1902).

S. 107. M. Vattasso, Ein alter unbekannter Codex von Tacitus' Agricola. S. Woch. No. 3 S. 84, No. 6 S. 163. — S. 107—110. V. Costanzi, Fortsetzung der 'Pisistratea'. Über die Chronologie in dem Berichte des Aristoteles. — S. 110—113. A. Solari, Noch einmal über die spartanische Nauarchie. Die Institution scheint nach allem, was darüber zu ermitteln ist, ziemlich 'elastisch' gewesen und keinen ganz festen Normen unterworfen gewesen zu sein. — S. 135—137. C. Lucco, Zu Aeschylus' Agamemnon 963—965. L. findet in diesen Worten einen Doppelsinn; neben der gewöhnlichen Deutung, Kl. wolle, wenn es die Orakel befehlen würden, für die Rückkehr des Gemahls gern Purpurteppiche ausbreiten, können sie auch besagen, sie würde dies gern tun, um die Seele des Toten, wenn er vor Troja gefallen wäre, in die Heimat zu führen, d. h. also, sie würde sich freuen, wenn er tot wäre; dazu stimmt die Bedeutung von *ψυχή* besser als zu der landläufigen Interpretation, die aber daneben auch zu Recht bestehen kann. — S. 137 f. A. Solari, Sallustiana. Das Fragment des Granius Licinianus S. 59 ed. Camozzi über die Behandlung der Leiche des Sulla wird nicht, wie Maurenbrecher wollte, auf Livius, sondern auf Sallust zurückgehen. Dafür spricht u. a. auch die Übereinstimmung zwischen Licinianus und Plutarch, der für diese Partie nicht Livius, sondern Sallust benutzte.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Actii sermo sextidecimus (sic) et ultimus. Ed. *Skeros Zervos*: *Byz. Ztschr.* XI S. 535-538. Auf den Namen einer kritisch gesicherten Ausgabe kann die vorliegende Teilausgabe keinen Anspruch machen. *Helmreich.*

d'Arbois de Jubainville, Principaux auteurs de l'antiquité à consulter sur l'histoire des Celtes: *Bullet. Belge* 9 S. 396. Kein streng wissenschaftliches Buch. *V. Tourneur.*

Aristotle, The politics, by *W. L. Newman.* Vol. III. Vol. IV: *LC.* 48 S. 1609 f. Diese beiden abschliefsenden Bände werden um so dankbarer von allen denen, die sich mit der alten Philosophie eingehender beschäftigen, aufgenommen werden, als man gefürchtet hatte, der Schlufs des Werkes werde ganz ausbleiben.

Babelon, E., Traité des monnaies grecques et romaines. I. Théorie et doctrine. Tome I: *Rer.* 38 S. 229 f. Äufserst reichhaltig und genau. *P. Guiraud.*

Bayard, L., De Gerundivi et Gerundii vi antiquissima et usu recentiore: *Bullet. Belge* 9 S. 391. Scharfsinnig. *A. Lepitre.*

Bechtel, F., Die attischen Frauennamen: *Rer.* 40 S 266 f. Geistvoll und überzeugend. *V. H.*

Bérard, V., Les origines de l'Odyssée: *Bullet. Belge* 9 S. 389. *E Conrotte* gibt Proben von den in dieser interessanten Schrift aufgedeckten Beziehungen zwischen griech. und phönizischen Benennungen.

Blass, Fr., Grammatik des Neutestamentlichen Griechisch. 2. Aufl.: *Rer.* 40 S. 267 f. Vorzüglich. *V. H.*

Broetke, E., Das sogenannte Religionsgespräch am Hofe der Sassaniden: *Byz. Ztschr.* XI S. 561. Gründliche Ausgabe, sorgfältige Untersuchungen *W. Kroll.*

M. Tulli Ciceronis Epistulae. Vol. III. rec. *L. C Purser*: *DLZ.* 48 S. 3036. Der Vf. beherrscht die Sprache Ciceros nicht genügend, die Gestaltung des Textes ist schwankend und berücksichtigt nicht das Klauselgesetz u. s. w. — Die Ausgabe ist entbehrlich. *Th. Zielinski.*

Cumont, Fr, Les mystères de Mithra. 2ᵉ éd.: *Rer.* 40 S. 264-266. Gut. *S. Reinach.*

Demetrii Cydonii de contemnenda morte oratio, ed. *H. Deckelmann*: *DLZ.* 47 S. 2974. Bietet einen zuverlässigen Text mit reichlichen Hinweisen auf klassische und kirchliche Litteratur. *Ph. Meyer.*

Demetrii Phalerei. De elocutione libellus, rec. *L. Radermacher*: *Rcr.* 39 S. 248 f. Wertvoll. *Am. Hauvette.*

Diehl, Charles, Justinien et la civilisation byzantine au VIᵉ sciècle: *Byz. Ztschr.* XI S. 526-533. 'Ein ausgezeichneter Beleg für die in Frankreich mit so viel Geschick geübte Art, die Resultate wissensch. Forschg. gröfseren Kreisen in bester Weise zugänglich zu machen u. daneben doch dem Zünftigen die Belege für die oft neuen Ausführungen nicht vorzuenthalten'. *Gelzer.*

Fabricius, E., Die Entstehung der römischen Limesanlagen in Deutschland: *ZöG.* 53, 11 S. 982 f. Ein ebenso gehaltvoller wie ansprechender Vortrag. *A. Gaheis*

Fava, Domenico, Gli epigrammi di Platone: *DLZ.* 48 S. 3038. Inhaltsbericht.

Gercke, Alfred, Abrifs der griechischen Lautlehre: *LC.* 49 S. 1647 f. Verf. hat das an sich löbliche Ziel nicht tadelfrei erreicht, ist in das eigentliche Leben der Sprache und in die sprachwissenschaftlichen Probleme nicht eingedrungen. *H. Hirt.*

Glover, Terrot Reaveley, Life and lettres in the fourth century: *LC.* 48 S. 1610. Einiges in diesen durchaus lesenswerten und von literarischem Verständnisse zeugenden Charakteristiken beanstandet *C. W—n.*

Gregory, R., Textkritik des Neuen Testamentes. II: *Rcr.* 39 S. 242-245. Von hoher Wichtigkeit. *A. Loisy.*

Hagenmeier, Heinr, Die Kreuzzugsbriefe aus den Jahren 1088-1100: *Byz. Ztschr.* XI S. 524. Vollständige Beherrschung des einschlägigen Materials, peinliche Sorgfalt in der Erörterung des Details, mafsvolle und gesunde Kritik lobt *R. Röhricht.*

Haller, Ed., Beiträge zur Erklärung des poetischen Plurals bei den römischen Elegikern: *Bullet. Belge* 9 S. 393. Inhaltsbericht.

Heisenberg, A., Analecta. Mitteilungen aus italienischen Hss. byzantin. Chronographen: *Byz. Ztschr.* XI S. 543-547 Inhaltsangabe. Veröffentlichung des Materials erwünscht. *Crönert.* (Vgl. die Besprechung von *Dräseke* i. d. ZfwTh. XLV S. 149-158).

Holzweissig, Fr., Übungsbuch für den Unterricht im Lateinischen, Kursus der O III, Ausg. B: *ZöG* 53, 11 S. 986 990. Trefflich angelegt und mit grofsem Fleifse ausgearbeitet. *M. Tschiassny.*

Hossner, K., Die letzten Kaiser des römischen Abendlandes: *ZöG.* 53, 11 S. 1037. Brauchbare Darstellung. *A. Bauer.*

Janssens. Jos., Grammaire grecque. 5ᵉ édit. par Ch. Van de Vorst: *Bullet Belge* 9 S. 385. Die Anordnung ist jetzt methodischer; vieles ist schärfer und einfacher gefafst. *L. Mallinger.*

Incerti scriptoris Byzantini saeculi X. Liber de re militari. Rec. *R. Vari*: *Byz.-Ztschr.* XI S. 547-558. Eingehende Würdigung der sorgfältigen philologischen Arbeit des Herausgebers. *Kulakovskij.*

Kampers, Franz, Alexander der Grofse und die Idee des Weltimperiums in Prophetie und Sage: *Byz. Ztschr.* XI S. 558-561. Mit den Ergebnissen der Abschnitte, die es mit der antiken Literatur über Alexander d. Gr. zu tun haben, ist keineswegs einverstanden *A. Ausfeld.*

Lechat, Henri, Le temple grec. Histoire de ses origines jusqu'au Vᵉ siècle avant J.-C.: *Bullet. Belge* 9 S. 387. *M. Zech* gibt in grofsen Zügen eine Übersicht von dem Inhalt des durch sichere Gelehrsamkeit sowie durch anmutige Darstellung bemerkenswerten Werkes.

Loofs, Friedrich, Symbolik oder christliche Konfessionskunde. Bd. I: *LC.* 48 S. 1595 f. Die Theologie schuldet dem Verf. für seine lang ersehnte Gabe herzlichen Dank. *St.*

Müller, M.: *Jahresber. üb. d. Fortschr. der*

klass. Alt.-Wiss. CXVB S. 7-39. Nekrolog von *M. Winternitz.*

Natorp, P., Platos Ideenlehre: *N. Preufs. Krz.-Ztg.* No. 579. Empfehlenswert. *Chr. Muff.*

Neville, R., The case construction after the comparative in Latin: *Rev.* 38 S. 230-233. Angreifbar, aber verdienstlich. *P. Lejay.*

Niese, Bened., Die Welt des Hellenismus: *DLZ.* 47 S. 2981. Referat.

Passow, W., Studien zum Parthenon: *Rev.* 40 S. 262-264. Reichhaltig. *S. Reinach.*

Pelka, Otto, Altchristliche Ehedenkmäler: *LC.* 49 S. 1652 f. Dieser, mit grofser Selbstverleugnung gearbeitete explicierte Katalog ist trotz vorhandener Mängel als ein willkommenes Sammelwerk zur früheren Archäologie anzuerkennen. *V. S.*

Philosophische Abhandlungen. Dem Andenken *Rudolf Hayms* gewidmet von Freunden und Schülern: *LC.* 49 S. . Hierin auch einiges aus der griechischen und christlichen Philosophie. *C. D. P.*

Plato. Beiträge zu den Anachronismen bei Pl. von *R. Schlägl*: *ZöG.* 53, 11 S. 1036 f. Die Ausführungen verdienen Beachtung. *J. Kohm.*

Plato. Schülerkommentar zur Apologie von *G. Schneider*: *ZöG.* 53, 11 S. 984-986. Findet nicht den Beifall von *G. Hergel.*

Podivinsky, J., Die alten Klassiker und die Bibel in Citaten: *ZöG.* 53, 11 S. 1032 f. Dem Büchlein haften bedeutende Mängel an. *J. Grippel.*

Prächter, K., Hierokles der Stoiker: *Byz. Ztschr.* XI S. 533-535. 'Der Verf. ist zu beglückwünschen, dafs er uns über ein Thema belehren konnte, welches für den Philologen wie für den Philosophiehistoriker und den Theologen im Vordergrund des wiss. Interesses steht'. *Wehofer.*

Rousselot, Principes de phonétique expérimentale. II: *Rev.* 40 S. 261 f. Interessant. *A. Meillet.*

Staedler, K., Die Horazfrage seit Lessing: *Bullet. Belge* 9 S. 393. *M. Zech* findet die Beweisführung des Vf.s zwar sehr einfach, aber wenig überzeugend.

Strehl, Willy, Grundrifs der alten Geschichte und Quellenkunde. 1. Band. Griechische Geschichte. 2. Band. Römische Geschichte: *LC.* 49 S. 1636-1638. Der erste Band ist inhaltlich veraltet, beim 2. Band ist die Literatur bis zur letzten Zeit berücksichtigt. Verf. hat fleifsige Studien gemacht. *E. v. S.*

Symbolae in honorem *L. Ćwikliński* coll. ab amicis discipulisque: *ZöG.* 53, 11 S. 980-982. Kurze Inhaltsangabe der 21, z. T. polnischen Stücke von *Z. Dembitzer.*

Tropea, G., Studi sugli 'Scriptores Historiae Augustae': *DLZ.* 48 S. 3041. Inhaltsbericht (betr. den Kaiser Commodus).

de la Ville de Mirmont, Études sur l'ancienne poésie latine: *DLZ.* 47 S. 2975. Beschäftigt sich ausführlich mit Livius Andronicus, danach mit Laevius u. a. Inhaltsbericht.

Weber, G., Lehr- und Handbuch der Weltgeschichte. 21. Aufl. von *A. Baldamus.* I. Altertum: *N. Preufs. Krz.-Ztg.* No. 584. Die Anwendung des Werturteils kann bei der Abwesenheit aller Quellenangaben aufdringlich wirken; im ganzen aber anerkennenswert und zu empfehlen. *G. K.*

Wunderer, C., Polybios-Forschungen. Tl. I und 2: *Bullet. Belge* 9 S. 392. Inhaltsbericht.

Xénopol, D., Les principes fondamentaux de l'histoire: *Rev.* 38 S. 234-236. Es ist fraglich, ob die aufgestellten Erklärungen als Gesetze zu betrachten sind. *Ch. Seignobos.*

Mitteilungen.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

7. November.

Delattre berichtet aus La Goulette die Entdeckung der Epitaphien zweier Priesterinnen und Sarkophage gräcophönizischer Zeit. — Gauckler berichtet die Auffindung des Kapitols der römischen Stadt Saia maior in Tunis. — P. Jamot, Boiotische Denkmäler. 1. Basrelief aus Thespiai, Demeter und Herakles, dazu eine Weihinschrift; 2. Tonfigur aus Theben, Demeter auf einem Panther.

21. November.

Ph. Berger erklärt die von Delattre gefundenen Epitaphien: 1. 'Grab der Priesterin Arisatbaal, Gattin des Melgarthillek'; 2. 'Grab der Priesterin Hotallat, Tochter Magons des Sohnes des Bodmelgart, Gattin des Asmelek, Sohnes des Bodmelgart.'

Aus alten Handschriften des Statius.

I. Musikalische Zeichen (Neumen).

In der Kasseler Bibliothek befindet sich eine Handschrift der Thebais des Statius, welche nach einer am Schlufs hinzugefügten Angabe des Korrektors im Jahre 1010 geschrieben und bald darauf von Aribo, dem bekannten Erzbischof von Mainz, dem von ihm gegründeten Kloster Hasungen geschenkt worden ist. In dieser Handschrift sind zu Theb. XII 325—335 zwischen den Zeilen gewisse aus Häkchen, Strichen, Punkten, Kreisabschnitten u. dgl. bestehende Zeichen geschrieben, welche mit den in kirchlichen Texten des Mittelalters sehr häufig vorkommenden rhythmisch-musikalischen Zeichen, den sogenannten Neumen, völlig übereinstimmen. C. F. Weber hat in einer Festschrift der Universität Marburg vom Jahre 1853 diese Statiushandschrift beschrieben und ihre Lesarten veröffentlicht, auch eine Kopie der genannten Verse mit den Interlinearzeichen, deren Bedeutung er nicht kannte, beigefügt. Ich verweise namentlich auf die dort kopierte Neumation des Halbverses (Theb. XII 328):

Hospicia he— v quid agam

In diesem Halbvers ist besonders interessant die Neumierung über *heu*, nicht nur weil die ab- und aufsteigenden Töne in den Zeichen zwischen *e* und *u* deutlich zum Ausdruck kommen, sondern auch deshalb, weil sich an den getrennten Vokalen des neumierten *heu* erkennen läfst, dafs die Tonzeichen nicht erst nachträglich, sondern gleichzeitig mit dem Text geschrieben sind, dafs sie also derselben Zeit angehören wie dieser.

Ebenso finden sich Neumierungen in zwei andren die Thebais enthaltenden noch älteren Handschriften, nämlich in einer Pariser 8051 (gewöhnlich Puteaneus

genannt, in meiner Ausgabe der Thebais mit ***P*** bezeichnet) aus dem 9. Jahrhundert [1]) und in einer Münchner Handschrift 6396 (ursprünglich Frisingensis 196, in meiner Ausgabe mit *f* bezeichnet) aus dem 10. Jahrhundert. Beide Handschriften (***P*** und *f*) haben Neumierungen zu einer und derselben Stelle, nämlich zu Theb. V 608—616, sonst aber nirgends.

Beim Vergleich dieser in drei Handschriften neumierten Stellen schien es mir sofort ein sehr beachtenswertes ihnen gemeinsames Merkmal und jedenfalls nicht blofs Zufall zu sein, dafs sie eine Klage enthalten, und zwar in der Kasseler Handschrift von der Klage der Argia am Leichnam des Polynices die Verse Theb. XII 325—335, und im Puteaneus fol. 22b sowie im Frisingensis fol. 53b von der Klage der Hypsipyle über den Tod des Archemorus die Verse Theb. V 608—616. Ferner ist in den Handschriften ***P*** und *f* ebensowenig wie in der Kasseler die ganze Klage, sondern nur der Anfang Silbe für Silbe neumiert, und zwar schliefst die Neumierung in ***P*** wie in *f* mit Vers 616 ab, eine gewifs auch nicht zufällige Übereinstimmung der beiden Handschriften ***P*** und *f* in der Neumation zur Klage der Hypsipyle, eine Übereinstimmung, die um so mehr Beachtung verdient, als die beiden Exemplare erweislich niemals mit einander in Berührung gekommen sind. Denn der Text des Puteaneus, des einzigen Vertreters einer alten selbständigen Überlieferung, war, wie sich aus den Lesarten ergiebt, nicht einmal dem Scholiasten des Statius aus dem fünften oder sechsten Jahrhundert bekannt und blieb unbekannt bis ins 13. Jahrhundert, so dafs also *f* aus ***P*** nichts entnehmen konnte (vgl. die Praefatio zu meiner Ausgabe der Thebais p. VIII und Electa Statiana p. 12). Es würde daher ein Vergleich der Neumierungen zu Theb. V 608—616 in ***P*** und *f* durch einen sachverständigen Musiker möglicherweise zu wichtigen Ergebnissen führen. Denn sollte sich aus diesem Vergleich eine Übereinstimmung der Tonzeichen oder ihrer Bedeutung in den beiden von einander ganz unabhängigen sowie örtlich und zeitlich getrennten Handschriften herausstellen, so würde bei der Unmöglichkeit direkter gegenseitiger Übertragung die Übereinstimmung der bezeichneten Töne auf eine in den Schulen fortgepflanzte und weit verbreitete Überlieferung sehr alter musikalischer Weisen zurückgeführt werden müssen. Ich habe deshalb von diesem interessanten Sachverhalt vor etwa 8 Jahren dem hervorragendsten Forscher auf diesem Gebiet, Herrn Professor Dr. Oskar Fleischer in Berlin, dem Verfasser der Bücher 'Über den Ursprung der Neumen, Leipzig 1895' und 'Über das frühchristliche Recitativ, Leipzig 1897', durch einen Kollegen schriftliche Mitteilung gemacht. Die an den letzteren gerichtete Antwort des Herrn Professor Dr. Fleischer vom 16. Februar 1894 enthielt folgende Ausführungen:

[1]) Der codex Puteaneus gehörte ursprünglich zur Bibliothek des alten Klosters Corbie in der Picardie und wurde später durch Claude Dupuy von dort entführt, daher Puteaneus genannt (vgl. die Praefatio zu meiner Ausgabe der Thebais p. VIII und meine Programmschrift Electa Statiana, Berolini 1882, p. 12).

'Die Erscheinung [von Neumen in alten Handschriften] steht nicht vereinzelt, obgleich es sehr selten geschah, dafs profane Sprachtexte neumiert wurden. Neumierte kirchliche oder geistliche Texte giebt es zu Tausenden. Sie reichen bis ins 7. Jahrhundert hinein. Aus dem 11. Jahrhundert sind sie überaus häufig. In den verschiedenen Ländern waren die Zeichen und deren Gebrauch zum Teil recht verschieden; alle Neumationen aber gehen — wie ich in einem hoffentlich noch in diesem Jahre erscheinenden Werke von mir über den Ursprung der Neumen nachweise — auf ein Zeichensystem zurück. Dieses bestand bereits im Altertum und war auch den lateinischen Grammatikern nicht fremd. Trotzdem hat man die Neumationen als musikalische Schriften, als christlich-liturgisch aufzufassen, da wie gesagt neumierte Profantexte zu den gröfsten Seltenheiten gehören. Wenn sich aber solche dennoch vorfinden, so giebt es dafür zwei Erklärungen: entweder sie sind eine Spielerei beziehungweise Übertragung der liturgischen Tonschrift in die weltliche Sphäre, oder aber ihr Gebrauch ist ein Überbleibsel aus sehr früher christlicher Zeit, in der die Neumen noch den alten Grammatikern angehörten, um erst später ganz in den Gebrauch der christlichen Kirche überzugehen. Läfst sich die letztere Erklärung als richtig nachweisen, so ist das natürlich von grofser Wichtigkeit. Man würde in dem praktischen Gebrauche der Zeichen bei altlateinischen Dichtern die Mittelstufe zwischen ihrer blofs grammatikalischen Verwendung und dem späteren liturgisch-praktischen Gebrauche zu erblicken haben'.

'Auffällig ist in dieser Hinsicht nun, dafs die wenigen mir bekannten Profanstellen mit Neumen in Handschriften des frühen Mittelalters vorkommen. Vor allem nenne ich hier eine Vergilhandschrift des 10. Jahrhunderts, die meines Wissens bisher noch nicht bekannt geworden ist, in Florenz. [1]) Hier sind eine Anzahl von Stellen der Aeneis neumiert, und zwar sind es höchst auffälliger Weise Stellen, wo eine längere direkte Rede eingeführt wird. Nur diese direkte Rede ist — Silbe für Silbe — mit Neumenzeichen ausgestattet, alles übrige ist unneumiert geblieben. Aber ebenso auffällig und wichtig ist es, dafs der Inhalt dieser Reden immer eine betende Klage oder klagendes Gebet ist. Hierin haben wir den Drehangelpunkt der ganzen Erscheinung. In einem andern, bereits fertigen Werke von mir über das frühchristliche Recitativ und seine Bezeichnung weise ich unter Wiedergabe der ältesten christlichen Neumendenkmäler nach, dafs die älteste christlich-lateinische Neumation sich auf die neumierten Klagelieder Jeremiae stützt und dafs deren Gesang mit dem der Synagoge übereinkommt.'

'Wenn nun die profanen Neumendenkmäler ebenfalls sich auf Klagelieder beschränken, so ist damit der Entwickelungszirkel endgiltig geschlossen.'

[1]) Es ist dies dieselbe Handschrift, über welche eine 1898 erschienene Schrift handelt: J. Combarieu, Fragments de l'Enéide en musique d'après un manuscrit inédit. Paris. A. Picard et fils.

'Herrn Prof. Müllers Mitteilungen sind deshalb von so großer Wichtigkeit, weil es sich auch in den Statiusneumationen um Klagen handelt. Ich bin gar nicht in Zweifel, dafs eine nähere Untersuchung der Neumen eine Gemeinsamkeit derselben mit den mir bekannten Stellen darthun wird. Wäre es möglich, mir die Kopien davon mitzuteilen, so will ich wohl bald Licht in diese wichtige Angelegenheit bringen.'

Leider besitze ich keine genauen und vollständigen Kopien der doppelten Neumierungen zu Theb. V 608—616, und ich mufste daher auf den Abschlufs des Nachweises von dem antiken Ursprung der doppelt überlieferten Neumation eines antiken Klageliedes zunächst verzichten. Es werden ja aber von den bezeichneten Stellen der beiden in Paris und München befindlichen Handschriften photographische Kopien zur endgültigen Aufklärung leicht zu beschaffen sein.

II. Ein Distichon des Cato als Schreibvorlage.

Auf dem letzten Blatt des codex Puteaneus findet sich eine Exlibris-Aufschrift:

Lib s[*ancti petri*]
co[*rbeie* . . .]

Die eingeklammerten Buchstaben sind radiert (wahrscheinlich von Cl. Dupuy), aber noch lesbar (s. S. 193 Anm. 1.). Ohne Zweifel gehörte also die Handschrift einst zur Bibliothek des im Jahre 657 gegründeten Klosters Corbie in der Picardie. Vor dieser Aufschrift, welche übrigens nicht der Schreiber des Textes, sondern eine andere Hand hinzugefügt hat, stehen folgende sechs Verse:

Scriptor sū talis demonstrat lit'a q̄lis 1
S. ds, ... nobis . . carmina dicunt 2
. hic t p̄cipue sit pura m̄te colend⁹ 3
Non fuit ista dom⁹ pnommis (lies *pro nonnis*) *facta duob;* 4
Scriptor sū talis demonstra 5
Scriptor sū talis demonstrat litera qualis. 6

Die ersten vier Verse hat eine dritte Hand geschrieben, die aber nicht jünger ist als die Textschrift. Wiederum eine andre Hand versuchte dann mit Zeile 5 den Vers *Scriptor sum talis* u. s. w. zustandezubringen, was ihr endlich in Zeile 6 gelingt. Ich habe von diesen mehr als tausend Jahre alten Schriftproben (denn Schriftproben sind doch unzweifelhaft die sechs Verse) bereits in meiner Programmschrift Electa Statiana, Berolini 1882 p. 12, Kenntnis gegeben, dort aber nicht hinzugefügt, dafs in den Versen 2 und 3 das erste Distichon der unter dem Namen des Cato seit dem 4. Jahrhundert n. Chr. sehr verbreiteten Spruchsammlung in etwas verstümmelter Form wiedergegeben wird. Vollständig lautet dieses Distichon so:

Si deus est animus, nobis ut carmina dicunt,
hic tibi praecipue sit pura mente colendus.

Man sieht, dafs die sogenannten Catonis disticha de moribus ad filium auch als Schreibvorlagen benutzt wurden. Das hier benutzte verrät christlichen Ursprung. Die Worte *deus est animus* (V. 2) sind doch wohl die Übersetzung von πνεῦμα ὁ θεός (Joh. IV 24. 2 Cor. 3, 17), und die *carmina* sind vermutlich die alt-christlichen liturgisch gesungenen Lieder, welche schon der jüngere Plinius (epist. X 96, 7) in seinem Bericht aus Bithynien an den Kaiser Trajan über das Verhalten der Christen mit folgenden Worten erwähnt: *Affirmabant autem hanc fuisse summam vel culpae suae vel erroris, quod essent soliti stato die ante lucem convenire carmenque Christo, quasi deo, dicere secum invicem.* Zu V. 3 vgl. Seneca bei Lactant. Instit. VI 25 *Deum . . . . non immolationibus et sanguine multo colendum . . . . sed mente pura*; Lactant. Instit. epitome c. LVIII *Quid igitur ab homine desiderat Deus, nisi cultum mentis, qui est purus et sanctus!*

Wenn nun, wie sich aus den Schriftproben im codex Puteaneus ergiebt, die sogenannten Disticha Catonis im neunten Jahrhundert auch zu Schreibübungen verwendet worden sind, so geschah dies ohne Zweifel auf Grund einer alten Schuleinrichtung, die schon Seneca (epist. 94) zu der spöttischen Bemerkung veranlafste: *si ludum litterarium intraveris, scies ista, quae ingenti supercilio philosophi iactant, in puerili esse praescripto.* Vgl. Quintilian I 1, 35 und schol. ad Hor. c. II 15, 11.

So wird auch nebst anderen Spruchsammlungen die Sammlung der Sentenzen, für welche Publilius Syrus seinen Namen hergeben mufste, demselben Zweck, wenn auch nicht ausschliefslich diesem, gedient haben; und ebenso gern gebe ich dasselbe zu für die griechische Sammlung der sogenannten Menandrischen γνῶμαι μονόστιχοι, wie dies Theod. Kock vermutet (Rhein. Museum f. Philol. N. F. XLI S. 116 f.). Diese lateinischen und griechischen, aus allen möglichen Schriftstellern zusammengeflickten Spruchsammlungen sehen einander in jeder Hinsicht so ähnlich, dafs wohl für sie in beiden Sprachen dieselbe pädagogische Bestimmung vorausgesetzt werden mufs. Die Schulen des Ostens und des Westens haben doch sicherlich im grofsen und ganzen nach gleicher Schablone gearbeitet.

III. Eine mifsverstandene Lesart.

In einer Rezension der Kohlmannschen Ausgabe der Thebais (Wochenschrift f. kl. Phil. 1884, Nr. 51 S. 1622 ff.) hat H. Nohl sein Mifstrauen gegen die Angaben des Kohlmannschen Apparates geäufsert und deren Unzuverlässigkeit durch viele Beispiele nachgewiesen. Auch von mir ist in der Deutschen Litteraturzeitung 1885, Nr. 3 S. 76 ff. auf diesen allgemeinen Fehler der Ausgabe hingewiesen worden. Besonders charakteristisch und kennzeichnend für die Art, wie Kohlmann Handschriften gelesen hat, ist seine Angabe zu Theb. VIII 743 (= 742 bei Kohlmann!). Im Text steht dort:

I, precor, Argei si quid tibi sanguinis unquam, Hippomedon.

Hierzu giebt Kohlmann in seinen Noten folgende Lesarten an:

atrei ***PSM*** arcadii ***B*** *m. pr. (al. m. suprascr.* tres arginі) argiui *Beh.* | Argei *corr. Schraderus.*

Tatsächlich aber steht in ***B*** (d. h. Bambergensis)
trei argine
arcadii, d. h. arcadii ist von ***B***² in atrei korrigiert,

und das etwas getrennt und noch kleiner geschriebene argiae ist Erklärung des Scholiasten, freilich verschrieben für argiui, wie in den besten anderen Handschriften das Scholion zu dem Lemma ATREI (nicht ARGEI nach Jahnke) gelesen wird. Wenn aber jenes argiae in *B* nicht die aus argiui verschriebene Glosse ist, so mufs es als andere Lesart neben atrei angesehen werden, welche aus dem von Schrader vielleicht richtig vermuteten Argei leicht entstehen konnte. In *B*, der die Scholien zur Thebais in der ursprünglichsten und reinsten Überlieferungsform bietet, der aber leider von Jahnke, dem neusten Herausgeber der Scholien (Leipzig 1898), nur sehr sporadisch benutzt worden ist, sind die kürzeren Scholien als Glossen zwischen den Textzeilen eingetragen, die längeren meist mit Lemma an den Rand geschrieben. Dieselbe mit der Schrift des Textes wohl gleich alte Hand (B^2) hat die Scholien geschrieben und den Text korrigiert. Alles dies scheint Kohlmann nicht gemerkt zu haben, und so kam es, dafs er in seinen Noten zu der besprochenen Stelle den Strich unter arcadii statt unter r schon beim a beginnen läfst und das ganze Wort arcadii als getilgt angesehen hat, ferner dafs er aus dem darüber geschriebenen trei, so dafs atrei herauskommen sollte, tres gemacht hat. Bei dieser falschen Angabe (tres) mag Kohlmann sich wohl gedacht haben, dafs der Glossator die Lesart argini aus drei Handschriften entnommen habe. Denn was soll man sich sonst dabei denken? Entschieden verleitet er durch seinen Irrtum den Leser zu dieser für die Beurteilung des ganzen codex Bambergensis verhängnisvollen Annahme.

So hat Kohlmann, der nicht einmal den kritischen Apparat meiner Ausgabe richtig excerpiert hat, Handschriften gelesen. Vielleicht würde es hiernach wünschenswert sein, dafs die letzte Hälfte meiner durch vorschnelle Konkurrenz zurückgescheuchten Ausgabe sich doch noch in die Öffentlichkeit hinauswagt. Jedenfalls möchte ich es jedem künftigen Herausgeber der Thebais widerraten, die in der Praefatio zu meiner Ausgabe wie in dieser selbst der Kritik vorgezeichnete Bahn zu verlassen.

Freiburg i. B. **Otto Müller.**

Nachlafs von Eugen Müntz. — Skufos' Bericht über die bei Psachna auf Euböa gefundenen paläontologischen Gegenstände. — Römischer Mosaikfufsboden zu Pistoja. — Schenkung der Brüder Serafini an das Nationalmuseum zu Neapel. — Kos unter der Herrschaft des Johanniterordens.

Wie die 'Frankf. Z.' meldet, hat Eugen Müntz seinen handschriftlichen Nachlafs der 'Bibliothèque Nationale' zu Paris vermacht. Die Manuskripte füllen ungefähr siebzig Kasten und enthalten auch einen Teil noch unbenutzter Notizen und Sammlungen. Für die klassische Archäologie sind von besonderer Wichtigkeit die Materialien zum Corpus der Mosaiken, dessen Plan Müntz 1900 der internationalen Versammlung der Akademieen vorgelegt hat, die ihn genehmigte. — Der Konservator des Paläontologischen Museums, Herr Skufos, dem vom griechischen Kultusministerium die Untersuchung der beim Orte Psachná auf Euböa gefundenen paläontologischen Gegenstände übertragen war, schreibt in seinem Bericht u. a. folgendes. Wenn man die geologische Beschaffenheit des Bodens bei Psachná und den vielfachen, bereits des öfteren nachgewiesenen Zusammenhang des griechischen Festlandes mit Euböa, ferner die Tatsache des Auftretens einer Versteinerungen enthaltenden Schicht tertiärer Bildung beim Dorfe Achmet-agá, sowie bei Kustrowu und Kechries in Betracht zieht, so kann kein Zweifel bestehen, dafs zu der Zeit, wo der grofse griechisch-asiatische Kontinent bestand, auch ausgedehnte Wälder seine ungeheure Ausdehnung bedeckten und dichte Scharen fleisch- und pflanzenfressender Tiere, die den heute lebenden nicht blofs hinsichtlich der Gröfse, sondern auch in Spezies und Familie völlig unähnlich waren, den Erdboden bevölkerten. Tektonische Umwälzungen und Veränderungen haben u. a. auch die klimatischen Bedingungen beeinflufst, in Folge deren die ursprüngliche Pflanzenwelt verschwand und die an verschiedenen Stellen Griechenlands und aufserhalb desselben vorhandenen kohlenhaltigen Schichten bildete, während die Tierwelt die Schicht der Versteinerungen lieferte. Zu der letzten Art gehören die bei Pikermi, Stamata, Achmet-agá, Kostrowu, Kechries, Trichonis, Megalopolis, Kardamylae, ferner auf Samos, Rhodos, Kreta u. s. w. gemachten Funde. Während der genannten Tertiärzeit bildete die Gegend um Psachná einen Süfswassersee, in den von den umliegenden Bergen die Skelette sowie die Leichen der aussterbenden Tiere herabgeschwemmt und in den Schlamm des Sees gebettet wurden. Im Verlauf langer geologischer Perioden und infolge allmählicher Ersetzung der organischen Bestandteile durch anorganische versteinerten sie. Von den aufgefundenen Versteinerungen sind besonders die Überreste von Riesen-Rhinozerossen und Mastodonten zu erwähnen. (V. Z.) — Bei den Fundamentierungsarbeiten zu dem Garibaldidenkmal in Pistoja wurden ein Mosaikfufsboden, eine Wand mit Malereien und andere Altertumsreste gefunden (L. A.). — Die Brüder Serafini aus Striano am Sarno haben dem Nationalmuseum zu Neapel ihre wertvolle Altertumssammlung geschenkt. Sie besteht in der Hauptsache aus einer grofsen Anzahl von italischen Gefäfsen des 9. und 8. Jahrhunderts v. Chr., sodann aus geometrischen Vasen des sogenannten protokorinthischen Stiles, ähnlich denen, die man jüngst bei den Ausgrabungen in Cumae fand. Aufserdem enthält sie noch wichtige Metallwerke aus griechischen Frauengräbern, Fibeln, Armbänder, Halsketten u. s. w. (V. Z.). — Rudolf Herzog, der Entdecker des Asklepiostempels auf Kos, hat dem Prinzen Albrecht von Preufsen am 22. Januar einen Vortrag über den Johanniterorden auf Kos gehalten, dessen imposante und gröfstenteils wohlerhaltene Bauten er genau untersucht hat. Interessant ist u. a. der Hinweis darauf, dafs am Fufse der Burg Kefalo bereits in den ersten Jahren der Ordensherrschaft (Anfang des 14. Jhds.) die Sage vom Kampfe mit dem Drachen lokalisiert war.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

ANZEIGEN.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT FÜR KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM UND FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ

20. Jahrgang. Berlin, 25. Februar. 1903. No. 8.

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Erwin Rohde, Psyche, Seelenkult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen. Dritte Auflage. 2 Bände. Tübingen u. Leipzig 1903, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). XV, 329 u. III, 448 S. gr. 8°. 20 ℳ, geb. ℳ 22,50.

Die Tatsache, daſs schon jetzt eine dritte Auflage von Rohdes herrlichem Buche nötig geworden ist, darf wohl als ein erfreuliches Zeichen für das Interesse angesehen werden, das dem klassischen Altertum auch von nichtphilologischen Kreisen noch immer entgegengebracht wird. Eine eingehende Würdigung der beiden ersten Auflagen hat P. Stengel dem Werk in dieser Wochenschrift zu teil werden lassen (1890 S. 593 ff., 1894 S. 393 ff., 1898 S. 729 ff.), und da diese dritte im wesentlichen nur ein Abdruck der zweiten ist, die Rohde noch selbst besorgen konnte, so werden die Leser eine nochmalige ausführliche Besprechung an dieser Stelle wohl nicht erwarten. Der Herausgeber, Fritz Schöll, war schon durch die Kürze der Zeit, die ihm für diese Arbeit zu Gebote stand, verhindert, auch nur das wissenschaftliche Material nach dem heutigen Stande der Forschung zu vervollständigen, geschweige denn, wesentliche Änderungen vorzunehmen. Die einzigen, übrigens sehr dankenswerten, Neuerungen sind Angabe der Seitenzahlen der ersten Auflage — die zweite stimmt mit der vorliegenden völlig überein —, Erweiterung des Registers, wobei Schöll, wie auch bei der Drucklegung, von O. Crusius und Wilhelm Nestle unterstützt wurde, und der Wiederabdruck des Vorwortes zur ersten Auflage, das Rohde selbst bei der zweiten unterdrückt hatte.

In der Vorbemerkung deutet Schöll an, daſs auch bei einer späteren Herausgabe das Buch im Ganzen und Wesentlichen völlig unverändert bleiben müsse und daſs nur eine vorsichtige Verwertung des inzwischen hinzugetretenen Materials und eine Berücksichtigung der ergänzenden oder bekämpfenden Arbeiten anderer geplant werde. Es würde sich also nur um Hinzufügung von Nachträgen und gelegentlichen Beigaben in knapper Form handeln. Man wird dem nur zustimmen können und dem Herausgeber wünschen, daſs es ihm dereinst gelingen möge, auch ganz danach zu verfahren. Es ist ja eine schöne, aber auch verantwortungsvolle Aufgabe, der Hüter eines solchen Werkes zu sein, und wenn auch die Grundanschauungen Rohdes viel zu fest gefügt sind, um je gelockert werden zu können, so wird, wenn auch jetzt noch verhältnismäſsig wenig, so doch allmählich mehr und mehr an Einzelheiten geändert werden müssen. Man könnte angesichts solcher Bücher, die nicht nur als wissenschaftliche Hilfsmittel angesehen werden dürfen, sondern die auch ihrer Form nach einen eigenen litterarischen Wert

besitzen, mitunter fast auf den Gedanken kommen, dafs bei fortschreitender Wissenschaft zwei Ausgaben von ihnen veranstaltet werden müfsten, eine so, wie sie der Verfasser hinterlassen hat, und eine zweite, in der lediglich dem wissenschaftlichen Bedürfnisse Rechnung getragen würde. Was dabei herauskommen kann, wenn man beides vereinigt, dafür sei die an sich äufserst dankenswerte und gewissenhafte Neubearbeitung von Hehns Kulturpflanzen und Haustieren angeführt; hier mufs man nach Hehns Text erst die linguistischen Anmerkungen Schraders, dann die naturgeschichtlichen Englers lesen, in denen oft das Meiste, was im Text steht, geradezu umgestofsen wird, dann Hehns eigene Anmerkungen und nun wieder die Berichtigungen der Herausgeber. Da wäre eine straffere Ineinanderverarbeitung des Stoffes doch wohl vorzuziehen gewesen. Wer von Hehns Eigenart eine Vorstellung erhalten will, der wird gewifs auch jetzt noch lieber zu einer der älteren Auflagen greifen, und wem daran liegt, die Ergebnisse der Wissenschaft zu übersehen, der möchte doch nicht beim Lesen fortwährend auf Widersprüche stofsen.

Indessen wird der Herausgeber mit seinen Beratern für Rohdes Werk schon den richtigen Weg zu finden wissen; vorläufig sind wir ihm und der Verlagsbuchhandlung für die hier gebotene Gabe von Herzen dankbar.

Caroli Pascal, Commentationes Vergilianae. Mediolani Panormi in aedibus Remi Sandron. 8°.

Das kleine Buch umfafst ältere und neue Abhandlungen des Verfassers über Vergil. Die erste Abhandlung 'Vergilio e Pollione' beschäftigt sich unter Heranziehung der Überlieferung mit dem Verhältnis der beiden Männer zu einander, so weit es aus den Eklogen hervorgeht. Unter den nova carmina B. III 86 versteht P. kleine erotische und sentimentale Dichtungen wie Elegien und Idyllen. Pollio habe Vergil zur bukolischen Dichtung nicht blofs veranlafst, sondern das ganze Buch sei ihm auch gewidmet. B. VIII 11 bezieht er carmina auf alle Eklogen, aufser vielleicht der X., fafst also carmina als wirklichen Plural, hauptsächlich wegen des folgenden a te principium, tibi desinet. In dieser Auffassung begrüfse ich ihn als Genossen, nur hätte ich gewünscht, er wäre genauer darauf eingegangen, welche Eklogen Vergil dem Pollio senden konnte, welche nicht. Es ist offenbar, dafs er alle sandte, welche Pollios Namen enthalten oder mit einer solchen in Beziehung stehen, d. h. III, IV, VIII und II, V. Dafs er ihm I und IX nicht geschickt hat, ist wegen I 6—10 verglichen mit VIII 11 sicher anzunehmen. Ich schliefse, dafs I und IX noch gar nicht existiert haben, sondern erst infolge einer zweiten, von Octavian ausgehenden Aufforderung zur Fortsetzung der Bucolica (man vergleiche I 9, 10 und die Einleitung in VI) entstanden sind. Danach wäre auch VI von den Pollio überreichten Gedichten auszuschliefsen. Es bliebe noch VII übrig. Unzweifelhaft ist die Bukolik Vergils in II, III, V, VII, VIII eine ganz andere als in I und IX. In den ersteren ist reine Nachahmung Theokrits, in I und IX bietet ihm das eigene Schicksal Stoff. In den ersteren sind friedliche Verhältnisse geschildert, Ackerverteilungen fürchtet kein Hirt. Ich rechne daher VII zu den Pollio überreichten Eklogen und nehme an, dafs das Unglück, das Mantua und Vergil betroffen hat, erst in der Zeit nach der Überreichung eingetreten ist, während derselben aber drohte und nahe war. In der Sammlung, die Pollio überreicht wurde, wird es durch die Verse VIII 6—10 nur leise angedeutet, indes für Pollio wohl verständlich genug. Pollio empfahl den Dichter Octavian, da er selbst sich aus dem politischen Leben zurückzog, und erst seit der Zeit entstanden Dichtungen Vergils, die der Verherrlichung Octavians dienen.

Die zweite Abhandlung, umgearbeitet aus einem Artikel der Riv. di Filol. 1888, 4—6 weist einen L. Quintilius Varus als Freund Vergils nach, der ebenfalls Dichter gewesen sei, den Apulejus mit Cinna zusammen nenne, auf den der Panegyricus Augusti zurückzuführen sei. Er schreibt daher B. XI 35 mit M und der Mehrzahl der jüngeren codd. nam neque adhuc *Varo* videor nec dicere Cinna digna, während die Vulgata mit P Vario schreibt.

An dritter Stelle sind drei Abhandlungen wiederholt: La questione dell' ecloga IV di Vergilio, zuerst veröffentlicht Turin 1888 bei Löscher, von mir damals in diesen Blättern besprochen. Die zweite Abhandlung, Quaestiones Vergilianae, aus Riv. di Filol. 1889, 4—6 wiederholt, behandelt das Säkularjahr der Römer, das grofse Weltjahr bei den Römern und, ob der von Vergil gemeinte Knabe als nasciturus oder iam natus aufzufassen sei, wobei P. nachzuweisen sucht, dafs nascens so viel sei wie modo natus. Ich bin der Ansicht, dafs Vergil weder von einem puer nascens, noch nasciturus, noch modo natus spricht, sondern von einem, quo ferrea primum desinet ac toto surget gens aurea mundo, und dafs nascenti daher als prädikatives Partizipium enger mit dem Verbum

fave zu verbinden ist, so dafs es einen Nebensatz der Zeit ersetzt, also einem cum nascetur gleichwertig ist. Wir machen im Deutschen ein Substantiv mit einer Präposition daraus und übersetzen 'bei seiner Geburt'. Die von P. angeführten Beispiele haben mich nicht überzeugt, dafs nascens gleich modo natus ist. Unverständlich ist mir S. 120: At, si quaerimus, 'cum nascitur' id est ac 'cum in lucem editur', quibus verbis is puer significatur, qui modo in lucem editus sit, non mehercule is qui mox producatur. Wenn damit in lucem editur dem is qui modo in lucem editus est gleich gesetzt werden soll, so wäre das derselbe Fehler, wie wenn nascens = modo natus angenommen wird. Auch ist fave als Imperativ nicht Präsens, wie es weiter unten heifst, sondern hat Futurbedeutung. Es mufs also der Nebensatz, der eine mit dem Hauptsatz der Zeit noch zusammenfallende Nebenhandlung ausspricht, ebenfalls im Futurum stehen; daher setze ich nascenti fave = fave cum nascetur.

Der dritte Aufsatz aus Studi di Antichità e Mitologia, Milano 1896, wiederholt, behandelt il regno di Apollo nel secolo di Augusto.

Die 4. Abhandlung zeigt, dafs in Aeneis VI 724—751 Ennius von Vergil nachgeahmt worden ist.

Die letzte Abhandlung endlich, di un preteso biografo di Vergilio, stellt bei Quintilian X 3, 8 Varus mit den Handschriften für die Vulgata Varius wieder her und führt, einer Vermutung folgend, die ich in diesen Blättern VII 1017—1020 ausgesprochen habe, die bei Quintilian gegebene Nachricht auf den als Freund des Horaz bekannten Servius Sulpicius Varus zurück, von dem aus einem Gedicht auf Vergil die Vita Probi 4, die des Donat 6 Verse erhalten hat.

Frankfurt a. O. **M. Sonntag.**

P. Cornelii **Taciti** de vita et moribus Agricolae liber erklärt von Alfred Gudeman. Berlin 1902, Weidmann. V, 117 S. 8⁰. ℳ 1,40.

Der Verf. tritt mit der vorliegenden zur Haupt-Sauppeschen Sammlung gehörigen Schulausgabe zum ersten Mal in den Dienst der deutschen Schule und Wissenschaft. Er versichert, dafs er stets den Plan und Zweck der Ausgaben dieser Sammlung vor Augen gehabt, und so erwartet man, dafs er etwas wesentlich anderes, für unsere Schulzwecke Berechnetes, Sorgfältigeres und Verläfslicheres darbieten werde, als seither in seinen englischen Schulausgaben. Ich habe von solcher Anpassung nicht viel wahrnehmen können. Zunächst ist die Form des Buches, so achtungswert auch die sprachliche Leistung für einen Ausländer ist, doch nicht fehlerfrei genug, um nicht seinen Gebrauch in den Händen von Schülern oder Studenten bedenklich zu machen. Fehlerhaft ist besonders der Druck des Griechischen, fremdartig die Zeichensetzung und Rechtschreibung (vgl. S. 57 consekrirt, S. 67 koncessiv, S. 73 Koncretum, S. 72 Agricola's, S. 99 welch' letzteres), schwankend und willkürlich die sprachliche Behandlung der Kunstausdrücke (vgl. S. 24 Ellipse 1) von Substantiven 2) Adjectiva 3) Pronomen 4) Partikel 5) Verba). Auch die Richtigkeit und Reinheit des Ausdrucks läfst viel zu wünschen. Wendungen wie S. 38 'insofern dafs', S. 40 'ausschliefslich vorherrschen', S. 72 'ermangelnde Kenntnis', S. 77 'die Schlacht hat gen Osten stattgefunden', S. 45 'doch sind Provinzialen erst unter Claudius eine solche zu Teil geworden', S. 71 'eine solche Besatzung' (eines Landes), S. 35 'keine eigentliche Hendiadys' sind für uns nicht erträglich. Und so wenig man hören mag: 'das lex Heinze', 'der odium', 'nach Jesum Christum', wird man dulden können: S. 35 'ein longum et unum annum', S. 50 'gleich dem πεπηγυῖα θάλασσα', S. 72 'unter den ignotas gentis', S. 43 'unsere Schrift ist eben honori Agricolae destinatus'. Ganz schlecht würde G. vor dem Richterstuhl des deutschen Sprachvereins bestehen. Er versäumt es, die gelehrten Bestandteile seiner englischen Mischsprache in echtes Deutsch umzusetzen und belastet so seinen deutschen Ausdruck nicht nur mit rein ausländischer Sprachmünze wie implicite und fortwährendem e. g. und viz (mit oder ohne Punkt), sondern auch mit einer Masse leicht ersetzbarer Fremdwörter, als deren schönste Blüten ich nur 'Variierung etc.', 'Relevanz', 'sporadische' Beispiele, 'traditionelle' Gepflogenheit und 'importieren' aufführen will. Von fachlichen Ausdrücken rede ich nicht. Sie dienen der Kürze und Deutlichkeit, aber freilich nur dann, wenn sie in dem bei uns üblichen Sinne gebraucht werden. G. verharrt aber auch hier auf seinem fremdländischen Standpunkt: Er nennt S. 32 und 49 eine sprachliche Nachahmung 'Citat' oder 'quasi-Zitat', ein ohne Präposition gesetztes Nomen 'Casus', jede dem modernen Sprachgefühl entsprechende Ergänzung 'Ellipse', S. 23 eine Kürzung des Ausdrucks 'Prolepsis', S. 65 mare = Seereise 'konkret' gebraucht, compositus vultum Acc. des 'inneren Objekts', decus bellandi 'Gen. des Inhalts', konsekutives et 'explicativ', S. 65 ut crediderint Konj. des sg. 'histor.' Perf., unterscheidet in uns unverständlicher Weise S. 33 Personen- und

Eigennamen, S. 51 physische Beschaffenheit und äufsere Merkmale und verwechselt die *ἀπὸ κοινοῦ* genannte Figur, wodurch ein Satzglied in gleicher Bedeutung auf zwei andere bezogen wird, mit Zeugma, welch letzterem er dann S. 26 folgende Begriffsbestimmung zu teil werden läfst: 'der Gebrauch eines einzigen Verbums mit zwei oder mehreren Substantiven, wo wir ein Verbum ähnlicher Bedeutung hinzudenken müssen'. Zuweilen hat das Streben nach Kürze den Ausdruck und die Deutlichkeit geschädigt: S. 64 'tardus im trans. Sinne ist dichterisch (e. g. Hor. Sat. II, 2, 19 (lies 88)) und in Prosa nur an dieser Stelle'. S. 67 omnibus wird mit pauci kontrastiert'. S. 89 bellandi: 'Im Kriegführen kein römisches Blut zu vergiefsen ist etc.' S. 90 mucrones ac manus = comminus. S. 55 subfusca: Nach Plinius waren sie (wer?) parvi und discolores (schreibe decolores).

Auch der Inhalt trägt weder den landesüblichen Ansprüchen an einen Schulkommentar noch den besonderen Bestimmungen der Sammlung die nötige Rechnung. G. unterschätzt unsere Schüler, wenn er sie zu 4, 3 und 7, 5 über 'Attraction', zu 8, 8 über die Bedeutung eines 'Vocabulum medium' (wir sagen vox m.) belehrt, und überschätzt sie namhaft, wenn er seine Einleitung und seine ethnologischen, statistischen und rhetorisch-metrischen Nachweise auch auf sie berechnet hat. Die Einleitung verfolgt nämlich in erster Linie den Zweck, die neue Hypothese seiner englischen Ausgabe (1899), wonach die Schrift ein biographisches Encomium genau nach dem Kanon der antiken Rhetorik sei, gegen die seitherigen Einwürfe der Kritik durch möglichst vollständige Vorlegung des gelehrten Materials zu schützen. Der gleiche Gedanke durchzieht auch den Kommentar. Daneben ist die stilistisch-rhetorische Seite eher noch umfassender berücksichtigt als in der englischen Ausgabe, gewifs zu mannigfacher Freude und Förderung des Fachmanns und Gelehrten, aber für die Schule unserer Tage ohne irgend nennenswerten Gewinn. Offensichtlich tritt die rein gelehrte Absicht des Verf. auch darin hervor, dafs die 'stilistische Analyse' der Einleitung grofsenteils blofse Stellensammlung ist (übrigens von geringer Vollständigkeit, Zuverlässigkeit und Ordnung), und in den Anmerkungen vielfach (vgl. z. B. zu 3, 16. 5, 2. 5. 11, 5. 12, 1. 14. 31, 5. 46, 12) ausgeschriebene und unausgeschriebene Stellen z. T. aus den entlegensten Schriftstellern und keinem Schüler zugänglichen Werken angehäuft sind. Zuweilen steht auch eine Erörterung aufser Zusammenhang mit dem Text, so wenn zu 43, 4 über die Rektionen des dort absolut gebrauchten Verbum loqui gehandelt wird.

Wenn hiernach die Lernenden von dieser Ausgabe schwerlich Nutzen haben werden, so ist sie auch für die Lehrenden nur mit Vorsicht zu gebrauchen. Sie ist kein abgeklärter Extrakt der seitherigen Studien, kein zuverlässiger Führer auf dem Gebiet der Agricolaforschung, sondern, wie die englische, eine Art Streitschrift, die rasch erraffte Frucht einer einseitigen Bemühung, deren Verpflanzung auf deutschen Boden sich nur dadurch rechtfertigt, dafs sich so Gelegenheit bot, zum ersten Mal die Leuzesche Vergleichung des cod. Toletanus in einer deutschen Ausgabe zu verwerten. Dies ist denn auch die erfreulichste Seite an dem Buche. Mit Recht sind im Einklang mit Leuze (Philol. Suppl. VIII 515) dieser Handschrift folgende neue Abweichungen vom Halmschen Text entnommen: 13, 12 auctor operis, 17, 7 subiit sustinuitque, 19, 15 luere, 25, 16 cedendum, 26, 8 nonanis, 27, 7 virtute *se victos* sed, 36, 4 quattuor, 36, 17 equestris, 38, 18 praelecto; vielleicht auch: 6, 11 ac, 9, 20 ipsius, 12, 5 tribusque, 21, 4 und 41, 12 [et], 30, 9 nec ulla, 33, 15 vocem, 38, 2 mixto, 39, 8 principem, 40, 7 eo, 41, 8 totis; dagegen ohne zureichenden Grund 9, 22 eligit, 10, 11 forma, 11, 15 bellis, 30, 14 ac, 45, 14 interfuere sowie einige Umstellungen (12, 1. 12, 19. 32, 8. 33, 2). Aufgegeben ist nun auch 18, 18 dubiis für subitis und trotz der Zustimmung des Tol. 3, 1 et statt sed, 11, 8 usu st. vi. Mit Unrecht ist die Lesung des cod. Tol. verworfen: 18, 20 patrius, 25, 3 timebantur (wofür im Text timebat zu lesen ist) und 15, 17 plus impetus *felicibus*, was G. durch infelicibus verschlechtert. Zweifellos ist andererseits mit den Lesungen des Tol. 13, 2 munia, 30, 3 universi *colitis et*, 43, 6 rumor intercepti st. interceptum die Hand des Tac. nicht hergestellt. munia sind nach dem Lex. Tac. und Andr. zu d. St. officia, negotia; munera dagegen onera quae imperantur. universi wird in der hier geforderten Bedeutung iunctis sedibus durch G. 16 discreti ac diversi nicht geschützt. Als Gegensatz zu diversi hiefse es immer erst 'in gleicher Richtung', ein Sinn, der hier unpassend und ebenso wenig nachweisbar ist. Wenn colitis et echt ist, mufs mehr ausgefallen sein. rumor intercepti ist nicht taciteisch vgl. ann. 5, 10. 4, 1. Sonst hat G. der Kritik in seiner Textgestaltung keinen Einflufs eingeräumt. Wenn c. 44 auch jetzt wieder gelesen wird: opibus nimiis non gaudebat. speciosae *non* contigerant, so scheint er nicht blofs speciosus, sondern auch gaudere falsch

zu deuten. Equorum 36, 14 st. equitum und die Vertauschung von ut und uti 40, 16 und 19 im Text und Anhang scheinen Versehen zu sein.

Sonst war das Augenmerk des Verf. vorwiegend auf die Feststellung des litterarischen Charakters der Schrift gerichtet, ohne dafs es ihm gelungen wäre, die festgehaltene Lösung der Frage wahrscheinlicher zu machen. Man mufs sich wundern, dafs ihm nicht ein grundsätzliches Bedenken aufgestiegen ist. Wenn man wie G. Gegner der neuen Ansichten über die proteusartige Vielgestaltigkeit und Künstlichkeit des taciteischen Stils ist, so sollte man auch abgeneigt sein zu glauben, Tacitus habe die Kompositionsform einer Schrift, in der besonders warme Empfindung pulsiert, dermafsen in die Zwangsjacke eines rhetorischen Musterschemas eingespannt, dafs er z. B. c. 18, 27 und 39, 2 die Bescheidenheit Agricolas darum besonders betonen mufste, weil 'diese Haltung auch von den Rhetoren für den Helden eines Encomiums vorgeschrieben war'.

Am meisten hätte der Kommentar der bessernden Hand bedurft. Aber hier ist nur einzelnes Gerügte geändert; eine Nachprüfung darüber hinaus ist unterblieben, manches Unhaltbare auch neu eingeführt worden. So ist denn allenthalben nicht nur ein grofser Mangel an Pünktlichkeit, sondern auch eine wahrhaft verblüffende Unzuverlässigkeit in den sprachlichen und sachlichen Feststellungen wahrzunehmen. Ich mufs dieses Urteil etwas eingehender begründen, um dem Vorwurf ungerechten Tadels zu begegnen. Ich kann versichern, dafs das Angeführte immer nur erst eine Auswahl ist.

Die Zahl der falsch citierten und unrichtig wiedergegebenen Stellen ist ungewöhnlich grofs. Nicht selten sind die Citate auch unzutreffend. Zu 36, 9 miscere ictus ist verwiesen auf Aesch. Pers. 1039 (schr. 1052) *μεμίξεται πλαγά*. Die Parallele ist nur scheinbar, denn 1052 steht *ἀμμεμίξεται*. 1, 10 citra = sine. Hiermit hat ann. 12, 22 ira citra ultima stetit nichts zu tun, wie auch aus dem Lex. Tac. zu entnehmen war, so wenig als die ebenda angeführte Ovidstelle, der sie nachgebildet ist. Auch zu 8, 9 gesta = res gestae ist die Polemik gegen Greef unbegründet. H IV 24 gehört allerdings hieher, dagegen ist A. 22, 12 per alios gesta der Verbalcharakter nicht abgestreift, vergessen ist A. 18, 29. laureatae = litterae l. findet sich nicht 'nur 18, 29 und Hist. III 77', den[illegible] Stelle steht laurea. Zu 33, 3 fulg[illegible] de div. II 44 (fulgores et tonit[illegible] tu[illegible] Plur. in diesem Sinn[illegible] Nach 33, 5

müfste invictus ein Part. Perf. Pass. und seine Bedeutung 'unbesiegbar' etwas Seltenes, nicht bei Tac. selbst zu Belegendes sein, wenn hierfür auf Sall. Jug. 43 verwiesen und der springende Punkt 'negiertes' Part. weggelassen wird. 42, 12 pafst die Form offensus nicht zu den Belegstellen, 1, 2 quamquam mit Part. nicht zu incuriosa. Zu 34, 12 ist H. V 81 ostenderetis in IV 81 ostenderetur zu verbessern; zu 43, 2 H. I 35, zu 19, 3 die Senecastelle als Belegstelle zu streichen, zu 36, 12 als Beleg für proximi quique Cic. de sen. 10, 34 durch Cic. de off. II 75 zu ersetzen. S. 41 lies Ve*tus*, S. 78 Calus*i*dius, S. 96 *T.* Atilius, S. 99 *S.* Vettulenus. Zu 25, 16 ist magis, 31, 18 opus est, 45, 21 inter zu tilgen, 36, 8 der Anmerkung der richtige Platz anzuweisen.

Die statistischen Nachweise des taciteischen Sprachgebrauchs, die Vf. liebt, lassen fast überall jene Zuverlässigkeit vermissen, die allein solche Angaben erträglich und brauchbar macht. Ungenau und unvollständig ist, was zu 3, 1 über quamquam mit Indic., 5, 5 über die Zahl der 'asyndetisch verbundenen' historischen Infinitive, 13, 3 über nachgestelltes igitur, 15, 15 über modo = dummodo, 24, 5 über medio gelehrt wird. Auch die neuen Beobachtungen bewähren sich in der Regel nicht, so das Gesetz (4, 18) über den Sing. des Prädikats bei Verbindungen mit et, den Plur. bei solchen mit ac, selbst nicht mit der zu 11, 16 nachgeholten Einschränkung. Vgl. z. B. Dial. 39, 19. H. II 72, 5. Wenn 29, 15 in nomine Calgacus eine taciteische Eigentümlichkeit vermutet wird, so mufsten die acht Stellen (darunter auch Ann. I 35) ausgeschieden werden, in denen dem Namen noch ein Appellativum beigefügt wird. G. will aber zugleich nachweisen, dafs Tac. nur bei Nichtrömern diesen Zusatz gemacht habe, eine Beschränkung, die auf Locusta nicht zuzutreffen scheint, jedenfalls keinen Sinn hätte. nomine steht eben wie quidam nur bei Personen fremden oder unbekannten Namens. Zu 33, 19 wird behauptet, dafs Tac. bei einem Dat. oder Abl. Plur. der 3. Deklination nie omnibus, sondern cunctis oder universis setze. D. 36, 8. 23, 2. 32, 12. 34, 5. H. IV 64, 18. ann. 3, 17, 8 zeugen dagegen. 42, 8 componere im Sinne des Zurechtlegens der Miene gebraucht auch Plin. ep. VII 1, 6 und bildlich Quint. IX 1, 21. Dafs videri als Pass. nicht seit Lucrez aufser Gebrauch gekommen, der Wechsel des Verbums 45, 9 also nicht notwendig war, beweisen zahlreiche Stellen bei Caesar und für Tacitus ann. 13, 38, 20 unde videri magis quam audiri posset. In den Perfektformen hat auch Tac. videri als

Pass. häufig, z. B. Agr. 40, 20, in den Formen des Präsens bevorzugt er visere.

Für besonders wertvoll hält G. sprachgeschichtliche Nachweise über das sonstige Vorkommen der gebrauchten Wörter und Wendungen, womöglich mit Beifügung der ersten Fundstätte. Indessen ist hier vor dem Erscheinen des Thesaurus einige Zurückhaltung rätlich. G. bietet aber auch da, wo er nicht selbst ein 'wie es scheint' hinzufügt, gar häufig blofse Vermutungen, die sich als falsch nachweisen lassen. So sind unrichtig seine Feststellungen über pensare 22, 11, audentissimus 33, 3 (vgl. Gell. VI 2, 10), das brachylogische quod 34, 9 (vgl. Dräger Hist. Synt. II 224), ante quadriennium 45, 21, wobei der Gebrauch von ante = abhinc jedenfalls auszunehmen war. Auf ungenauer Prüfung der Belegstellen beruht die Behauptung zu 33, 3, dafs die 'seltene Korrelation' simul . . cum zuerst bei Liv. 44, 43 sich finde, wo simul = simulac und cum Präposition ist, und dafs aestimare per, 'wie es scheint', nur 40, 20 und Liv. 38, 47 vorkomme, woselbst es heifst: remota universae gentis infamia . . . *per se ipsos* aestimate (Gallos)!

Die grammatischen Formulierungen sind wieder eine besondere Schwäche des Werkes. Wie man sagen kann, bei electus 5, 2 und ictus 29, 1 sei der 'zeitliche Vorgang eliminiert', verstehe ich nicht. Oder ist hier Vorgang = Vorzeitigkeit? Zu 6, 20 sensisset ist tatsächlich das Plusq. nicht erklärt. Es war zu sagen: A. wollte, dafs keine andere Plünderung für den Staat sollte fühlbar bleiben. 9, 1 revertentem ist wohl nicht aoristisches Präsens, sondern Tac. wollte sagen, dafs Vespasian den A. mit dieser Auszeichnung empfangen habe. 31, 18 wird der Widersinn abermals vorgebracht, dafs die Grundbedeutung der Verba des Könnens und Müssens eine Unmöglichkeit an sich ausschliefse. Eben hier z. B. ist nicht blofs die Abschüttelung des Joches, sondern auch deren Möglichkeit geleugnet, gleichwohl aber der Indic. potuere beibehalten, weil er zu den beiden anderen Infinitiven in realem Sinne zu verstehen war. dabatur 40, 7 ist auch in dieser Ausgabe noch 'Impf. des Briefstils'.

Die Wort- und Satzerklärung, nach unserer Meinung das erste Erfordernis eines Schulkommentars, tritt auffallend zurück. Man vermifst Bemerkungen z. B. zu 3, 2 olim. 6, 16 medio, 15, 7 manus, 16, 11 suae quisque iniuriae ultor, 16, 18 discordia, 25, 8 profunda, 39, 12 secreto suo satiatus, über den Modus von miscuerit 24, 7, den Kasus von hostibus 25, 3. Gut ist die Bemerkung über den Gegensatz von narrare und incusare 1. 12, zu hostiliter populari 7, 3 und die Parallele aus Don Carlos zu 30, 21. Aber für falsch halte ich die Unterscheidungen von notitia und scientia 10, 5, fama und rumor 33, 12 und folgende Deutungen: 3, 2 dissociabilis = insociabilis, 8, 2 dignum est 'verdient', 9, 11 avaritia = 'Unerbittlichkeit' (Ov. Trist. IV 10, 51 [nicht 52] und Mart. V 37 [nicht 38] liest man amarus), 10, 2 cura = ars, 19, 8 exsequi 'handeln', 19, 15 luere pretio 'zu hohem Preise' statt mit barem Gelde, 22, 14 testis 'Befürworter', 32, 20 inter 'inmitten', 39, 10 utcumque 'immerhin', 42, 14 vero 'wie denn', 45, 23 honor 'Liebe'. Auch in seinen neuen Erklärungen kann ich ihm nirgends folgen. Da dignitas = 'Amt' nicht taciteisch ist, wird die Beziehung zu administratione 9, 3 hinfällig. quorum neutro 6, 7 soll Masc., 12, 21 saxis Ablativ, 32, 19 ultra örtlich zu fassen, 20, 10 circumdata, 25, 19 circumire, 30, 11 extremos, 38, 17 secunda sowohl bildlich als eigentlich gebraucht, 41, 18 praeceps adv. = in praeceps, 25, 11 quoque von seiner Stelle bei visa verschoben sein. Die zu 7, 12 gegebenen Belegstellen letzterer Erscheinung haben tatsächlich alle das gemeinsam, dafs quoque bezw. ne . . quidem (vgl. ann. 15, 19, 13) in einem als Einheit gedachten Ausdruck nicht dem gegensätzlichen, sondern dem unbetonten Wort beigefügt ist. Die hier angenommene Verschiebung wäre reinste Willkür.

Was die historische und literarische Kritik des Verf. betrifft, so fehlt ihm das Haupterfordernis eines Erklärers, die gute Meinung von dem Schriftsteller. Sonst würde er nicht so viele Widersprüche und Entstellungen der geschichtlichen Wahrheit bei ihm finden. In dem Satze 42, 13 ne quod vetuerat videretur emisse soll ein innerer Widerspruch liegen, weil die Ablehnung des Agricola doch erst dann hätte erkauft werden können, nachdem sich Domitian bereit erklärt hatte, ihm das Gehalt zu bewilligen, ein Einwand, der nur nur dann verständlich wäre, wenn es sich um die Ablehnung des Gehalts, nicht um die der Provinz gehandelt hätte. 29, 6 verschwindet der Widerspruch, wenn pax als Gegensatz zu rebellio gefafst wird. 45, 11 besteht der 'leise Widerspruch' darin, dafs, wer schon rot ist, nicht mehr 'erröten' kann. Geschichtsfälschung anzunehmen ist man nirgends genötigt. Nur zwei Beispiele einer milderen Auslegung! 6, 17 uti longe a luxuria, ita famae propior ist vom Standpunkt einer höheren Moral, nicht der Volksmeinung gesagt. 7, 15 Wenn in der 20. Legion unter Caelius die dienstliche Ord-

nung gelöst war (H. I 60), so ist es doch wirklich seines Nachfolgers Agricola Verdienst, die Ordnung in der Legion wiederhergestellt zu haben. Hätte G. nur etwas von dieser scharfen Kritik seinen eigenen historischen Aufstellungen zugewandt, so hätte er nicht die durchaus hinfällige Hypothese wiederholen können, daſs Agricola auch nach Irland hinübergegangen sei.

Schw. Hall. **C. John.**

L. Preud'homme, Première étude sur l'histoire du texte de Suéton de vita Caesarum. Extr. des Bull. de l'Acad. roy. de Belgique. Bruxelles 1902. p. 299—328.

— — Deuxième étude. Ebd. p. 544—551.

Preud'homme hat zu einer kritischen Ausgabe der Kaiserbiographien Suetons umfassende Vorstudien gemacht, von denen bisher zwei Proben veröffentlicht worden sind. Der erste Aufsatz handelt zunächst von den durch Bentley kollationierten Hss., dessen Arbeiten über den Text des Sueton Roth fast ganz unbekannt waren. Inzwischen hat ihm die Bemerkungen und Konjekturen des groſsen englischen Gelehrten in den Sitzungsberichten der preuſsischen Akademie bekannt gemacht; doch wirft P. dessen Arbeit Unübersichtlichkeit vor. Die von Bentley herangezogenen Hss. sind abgesehen von dem Memmianus, den jener nicht selbst verglichen hat, auf Grund eines Vergleiches der signifikanten Lesarten von P. mit noch heute vorhandenen Manuskripten indentifiziert worden. Es sind der Londoner cod. Regius 15, C III (R) und Regius 15, C 4 (R_1) des britischen Museums, dann zwei Sionenses S_1 und S_2 im Sion College in London, der Lincoln. Lat. 93 der Bodleiana in Oxford (L) und zwei Hss. Dd. 10. 41 (M) und KK. 5. 24 (M_2 oder E) der Universitätsbibliothek zu Cambridge. R. ist bereits von Js. Vossius verglichen, der erste Cantabrigiensis von dem Holländer Hendrik Copes für Graevius. Ihm hat von diesen allen nur R. für bedeutend, die übrigen für minderwertige Ware erklärt. P. verspricht durch seine dereinst vorzulegende Klassifikation der Hss. diese Ansicht als irrig zu erweisen. Augenblicklich ist also ein Endurteil in dieser Frage unmöglich.

Sodann widerlegt P. die Behauptung von Smith und Howard, welche im XII. Bande der Harward Studies die Berücksichtigung einiger Hss. des XV. Jahrh. verlangt haben, und zeigt, daſs Roth mit gutem Grunde über diese codices den Ausspruch gethan hat: 'Nullam habent auctoritatem'.

Der zweite Aufsatz widerlegt die von Roth über die Excerpta Lislaeana, Cuiaciana und Bongarsiana aufgestellten Behauptungen. Bongars verglich nämlich Ende des XVI. Jahrh. eine Hs.; zur selben Zeit besaſs Groslotius Lislaeus aus Orleans eine Kollation der nämlichen Hs., von der er je eine Abschrift an Casaubonus und Lipsius schickte. Wir besitzen noch die Kollation des Bongars und die zweite des Lislaeus ganz, die erste im Auszuge. Der Kodex, den beide Gelehrte benutzten, befindet sich auf der Stadtbibliothek von Soissons, und die Excerpta Lislaeana sind keine Abschrift der Bongarsiana. Das von Cuiacius hingegen benutzte Ms. ist der Parisinus 5804.

Königsberg i. Pr. **Johannes Tolkiehn.**

F. Reich, Präparation zu Ovids Metamorphosen. Erstes Heft: I. und II. Buch. Zweites Heft: III. Buch. Gotha 1902, Fr. A. Perthes. IV, 57 S. bez. 29 S. ℳ 0,60 bez. ℳ 0,40.

E. Linden, Präparation zu Vergils Äneide. Erstes Heft: Buch I. Zweites Heft: Buch II. Gotha 1902, Fr. A. Perthes. III, 35 S. bez. 39 S. à ℳ 0,50.

K. Fecht, Präparation zu Thukydides. Buch VI. Gotha 1902, Fr. A. Perthes. IV, 65 S.

Die Anlage dieser Präparationen entspricht genau der von Sitzler zum Herodot und von Päpke zu Caesars bellum Gallicum, die im Jahrgange 1894 dieser Wochenschrift No. 44 S. 1201 ff. angezeigt sind. Die Bücher des Vergil und das des Thukydides sind vollständig behandelt, während die Ovidpräparation eine Auswahl bietet, die aber sehr reichlich bemessen ist, so daſs diese Hefte zu jeder der landläufigen abgekürzten Ausgaben benutzt werden können. Dem Hauptbedenken, das man bei dieser Art von Präparationen haben muſs, daſs nämlich gar zu wenig vorausgesetzt und auch eine Menge solcher Vokabeln aufgeführt sind, die den Schülern bekannt sein müſsten, sucht Reich durch den Hinweis auf die oft recht verschiedene Vorbildung der einzelnen Schüler, auf die Schwierigkeit der ersten Dichterlektüre und die Tatsache, daſs gerade die schwächsten Schüler am ehesten zu solchen Präparationen greifen werden, zu begegnen: Gründe, die sich immerhin hören lassen. Hier und da wird der Verf. wohl noch kleine Verbesserungen vornehmen müssen; so muſs es zu III 564 heiſsen 'Ino, der T. [statt S.] des Kadmus', zu III 595 'arctus, i. f. [statt m.], denn das Wort wird im Lateinischen nur in astronomischem Sinne gebraucht und entpricht lediglich dem griechischen ἡ ἄρκτος. Wo das Geschlecht überhaupt erkennbar ist, ist es stets das weibliche. Zu II 138 muſste endlich der alte Fehler beseitigt werden, anguis hieſse hier 'Schlange'; es handelt sich ja doch um das 'Sternbild am Nordpol', wie

R. selbst sagt, und dieses heifst 'der Drache'; s. Harder 'Astrognostische Bemerkungen zu den römischen Dichtern' (Programm des Luisenstädtischen Gymnasiums zu Berlin, 1893), wo S. 18 ff. sehr ausführlich über diese Dinge und den Sprachgebrauch der Dichter gehandelt ist. — An der Vergilpräparation ist rühmend hervorzuheben, dafs der Verf. bei gewissen Wörtern, deren Übersetzung deswegen besondere Schwierigkeiten macht, weil sie scheinbar ganz verschiedene Bedeutungen haben können, die Entwicklung dieser einzelnen Bedeutungen aus dem ursprünglichen Begriff klar und und scharf ableitet, so numen II 123, fides II 143, pietas zu I 10 und (besser, weil noch vollständiger) II 536. Dagegen gehen solche synonimischen Bemerkungen, wie sie zu I 29 (Meer) gegeben sind, eigentlich über den Rahmen einer Präparation hinaus. — Fecht hat seiner Thukydidespräparation eine kurze Übersicht über die Eigentümlichkeiten des altattischen Dialekts vorausgeschickt und bietet neben der rein sprachlichen Belehrung auch knapp gefafste sachliche Erläuterungen, die dem Primaner gewifs sehr nützlich sein werden, so zu 56 *Παναθήναια*, 57 *Κεραμεικός*, 62 *Γελεᾶτις*. — Alles in allem können diese Hefte denen, die nicht prinzipielle Bedenken gegen die ganze Art solcher Präparationen hegen, als zweckentsprechend empfohlen werden.

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 2 (10. Januar 1903). 3 (17. Januar 1903).

S. 61. K. Fuhr, Zur Überlieferung von Gorgias' Helena. Die von Drerup in seinem Bericht über eine Studienreise zur Erforschung der Demosthenesüberlieferung erwähnte Hs. Coisl. 249 ist bereits von Bekker für Gorgias' Helena benutzt worden. Sie ist gänzlich wertlos; die einzige selbständige Lesart ist § 6 *ἀνθρωπίνη προμήθεια*, während § 9 *εὐπραγίας καὶ δυσπραγίας* noch nachgeprüft werden mufs, da hier vielleicht ein Schreibfehler des Berichterstatters vorliegt. Die Hs. ist 'saeculo decimo longe recentior', wie Bekker sagt. — 3 S. 94—96 A. Ludwich, Ein verkanntes Antiphanes-Fragment. L. behandelt die sichtlich aus Herodian geschöpfte Bemerkung des Venetus *A* zu Homer I 73c *καὶ οὕτως ἔχει ἡ τοῦ* [*τῶν* Hs.] *Ἀντιφάνους παράδοσις*; er versteht: 'und so (*ὑποδεξία*) hat die (Komödie) Paradosis des Antiphanes'. Es wird dies dieselbe Komödie sein, die Athenaeus IV 156c unter dem Titel *Παρεκδιδομένη* anführt. L. bringt eine grofse Zahl von Beispielen für solche Differenzen in Komödientiteln bei.

Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts, Band XVII, 1902, 3. Heft.

S. 65—68. M. Meurer, Zu den Sarkophagen von Klazomenai. Eigentümliche Erscheinungen in der Ausbildung der Form und Dekoration der Sarkophage von Klazomenai (die Fufsseite bildet immer einen rechten Winkel zur Oberfläche des Sarges, das Profil am Kopfende des Sarges blieb unbemalt) lassen darauf schliefsen, dafs die Särge senkrecht aufgestellt wurden und bei den Leichenfeierlichkeiten mit der sichtbaren Leiche standen. Die Sitte mag egyptischen Ursprungs sein, für welches Land die Wandmalereien das Aufrichten der Mumienkapseln bei Leichenfeierlichkeiten bezeugen. — S. 68—71. R. Engelmann, Aktor und Astyoche, ein Vasenbild. Ein Skyphos aus Vico Equense, aus der Sammlung Bourguignon in das Museum of fine Arts in Boston übergegangen, weist auf der Vorderseite einen älteren Mann (Aktor bez.) auf, der vorwurfsvoll auf eine Frau (Astyocheia bez.), die ein Knäblein trägt, blickt. Man könnte an die B 513 erzählte Sage aus Orchomenos denken, wenn dort nicht Zwillinge genannt wären. Auf der Rückseite ist Nestor, der sich in Gegenwart einer Frau, Enaichme, wappnet, abgebildet. Da es auch Aktorionen aus Elis giebt, so wäre anzunehmen, dafs Nestor durch eine Verwechselung deswegen auf die Vase kam, und dafs dem Vasenmaler eine Sagenversion vorlag, wonach Astyoche dem Ares nur einen Sohn gebar. — S. 72—80. Botho Graef, Antiochos Soter. Versuch den bedeutenden Kopf der Vatikanischen Sammlung (Helbig, Führer 219; Arndt-Bruckmann 105, 106) als Antiochos Soter zu erweisen. Es ist Lysippische Kunst und man könnte an Eutychides, den Schöpfer der Tyche von Antiochia, denken. Der ebenfalls als Antiochos zeitweise gedeutete Münchener Kopf (Beschr. der Glyptothek No. 309) hat seine nächsten Analogieen in den Galliertypen. Er ist mindestens 50 Jahre später, vielleicht aber auch mehr nach dem Vatikanischen entstanden. [Der Münchener Kopf ist der sog. Sulla, abgebildet S. 74 der neuerschienenen 'Ein hundert Tafeln' nach den Bildwerken der Glyptothek.] — S. 81—85. Ad. Michaelis, Die Bestimmung der Räume des Erechtheion. Epikritische Bemerkungen zu E. Petersens Aufsatz (S. 59 ff.). Die von Dörpfeld erkannte bauliche Thatsache, dafs die Fufsbodenplatten des Westraumes doppelt so dick waren wie die übrigen und somit diese Platten einen Hohlraum überdeckt haben müssen, lassen auch Michaelis in diesem das *φρέαρ* mit dem *ὕδωρ θαλάσσιον* erkennen, während der Westraum auch das *προστόμιον* (das puteal der Cisternen) enthalten haben mufs; das *τριαίνης ἐν τῇ πέτρᾳ σχῆμα* befand sich in der anstofsenden Nordhalle. Ist der Westraum derartig beschaffen, so müssen nach Pausanias die drei Altäre und die Butadengemälde (welche Petersen in den Westraum versetzt) im wandflächenreichen Mittelraum gewesen sein (s. auch Wochenschrift f. kl. Phil. 1902 No. 44 Sp. 1195). Pausanias ist direkt in den Hauptraum zu dem Altar des Tempelinhabers Erechtheus getreten und geht dann in den schon einmal durchschrittenen Vorraum zurück. — Addendum ad Paus. I 27, 4, C I A II 3 p. 349 und C I A II 1378: Es ist die von Pausanias erwähnte ellenhohe Statuette der Dienerin der Lysimache, ein Werk des Nikomachos (3. Jahrhundert vor Chr.), und ferner die 3mal so grofse eherne Statue einer anderen Lysimache und zwar die von der Hand des Demetrios, der hundert

Jahre früher lebte, zu unterscheiden (Plin. 34, 76). — [Zu den Aufsätzen von Michaelis und Petersen s. jetzt auch Milchhöfer im Philologus 1902. 3].

Archäologischer Anzeiger. Beiblatt zum Jahrbuch des archäologischen Instituts 1902. 3.

S. 103—104. Skulpturen aus Tralles: Neufunde im Ottomanischen Museum, Nymphe, Karyatide, Frauenkopf und vor allem ausruhender Ephebe im Mantel, hellenistisches Meisterwerk von eigenartiger Auffassung. — S. 105—106. Haverfield berichtet über Funde aus Grofsbritannien 1901 [s. darüber jetzt auch Athenaeum vom 11. Oktober S. 493]. — S. 106—109. Julisitzung der archäologischen Gesellschaft in Berlin (Dörpfeld über Ithaka; s. Wochenschr. 1902 No. 33/34) und 'Aus dem griechisch-römischen Altertum', aus der Zeitschrift für Ethnologie und den Verhandlungen der anthropologischen Gesellschaft. — S. 109—117. Erwerbungsbericht der Dresdener Skulpturensammlung 1899—1901. A. Marmorwerke (Georg Treu): Behelmter Athenakopf, griechisches Mädchenköpfchen aus Athen, Grabstein des Knäbchens Telekles, Gesichtsteil eines lebensgrofsen Menanderkopfes nach Studniczkas Deutung [einen Menander, der mit dem Studniczkaschen Typus nicht zu vereinigen ist, und den Furtwängler so genannt hat, veröffentlicht 'The Connoisseur' Oktober aus der Sammlung Dr. Mond in London]. B. Bronzen, etruskischer Opfernder. C. Terrakotten. D. Vasen. E. Varia (zusammen 42 Nummern, Bericht von P. Herrmann). — S. 117—122. Erwerbungen des British Museum im Jahre 1901, aus dem Bericht an das Parlament vom 8. April 1902: Aus dem Departement der egyptischen und assyrischen Altertümer von Wallis Budge; der griechischen und römischen von A. S. Murray; der britischen und mittelalterlichen Altertümer und Ethnographie von Charles H. Read; aus dem der Münzen und Medaillen von Barclay V. Head. — S. 122—127. Erwerbungen des Louvre im Jahre 1901, wiederabgedruckt aus dem Verzeichnis der Erwerbungen des Département des antiquités grecques et romaines für das Jahr 1901 von A. Héron de Villefosse und E. Michon. — S. 127—129. Erwerbungen des Ashmolean Museums in Oxford nach dem Report für 1901 von A. J. Evans. — S. 130—132. Erwerbungen des Museums of Fine arts in Boston im Jahre 1901 nach dem Annual Report: 383 Terrakotten, 128 Vasen (darunter 25 aus der Sammlung Bourguignon), Marmor-, Bronze- und Glasarbeiten, Gemmen, Edelmetall, Elfenbein und Knochen. — S. 132. Sammlung des Lyceum Hosianum in Braunsberg in Ostpreufsen, als Studienplatz für die Antike zu nennen. S. 133. Institutsnachrichten: Sitzungen, Vorträge und Reisen pro 1903. — S. 134. Preisausschreiben, für ein Originalwerk über spanische Archäologie, aus Barcelona. — Kopieen von Skulpturen des Akropolismuseums zu Athen. — S. 134—145. Bibliographie.

Journal des savants, Dezember.

S. 629—641. G. Perrot, Die Phönizier und die Odyssee (Schlufs). Nach der von Bérard neu aufgestellten Wissenschaft der Topologie sollen zur Zeit der Entstehung der Odyssee überall an den Küsten des Mittelländischen Meeres noch die Spuren der phönizischen See- und Weltherrschaft vorhanden gewesen sein. Odysseus ist als griechischer Seefahrer der Erbe phönizischer Kunst und phönizischer Kunstgriffe. Bérard gibt in seinem Werke eine anschauliche Schilderung des phönizischen Schifferlebens.

Numismatic chronicle 1902. part. III fourth series no. 7.

S. 193. George Macdonald, The coinage of Tigranes I. Sie fällt in die Jahre 83—69 und gliedert sich in drei Gruppen: I. Titel *βασιλέως Τιγράνου*. Silber mit sitzender Tyche, Kupfer mit Nike oder Palmzweig. II. Titel *βασιλέως βασιλέων*, Silber und Kupfer mit sitzender Tyche, Jahreszahlen nach der Ära von 111, dazu Monatsangabe. III. Titel wie in I, Silber und Kupfer mit sitzender Tyche in stark abweichender Zeichnung, Daten seleucidischer Ära, Beamtennamen.

Rivista di filologia XXX, 4.

S. 545. C. Pascal, Bemerkungen zum 1. Buche des Lukrez. I, behandelt 14 ff., 40 ff., 132—135, 140—142, 159 ff., 188 ff. — S. 558. V. Costanzi, Cyloniana, chronologische Untersuchung. — S. 567. A. Corradi, Das Abkochen des Wassers zur Verminderung der Gesundheitsschädlichkeit (Plinius N. H. XXXI, 23). — S. 572. G. Cesca, Bericht über die Neugestaltung des höheren Schulwesens in Preufsen. — S. 580. A. Olivieri, Interpolationen im Liede von Ares und Aphrodite Od. VIII 266 ff. Versuch einen dreizeiligen Strophenbau nachzuweisen.[1]) — S. 585. V. Ussani, Über das Gedicht Dirae. Textkritisches. — S. 593—596. G. Curcio, Die Anreden in der Ars poetica und ihre Beziehung auf die Einteilung des Gedichtes.

Blätter für das Bayerische Gymnasial-Schulwesen XXXVIII 9 u. 10 (September-Oktober).

S. 593. Fr. Zorn, Carmina discipulorum Gymnasii poetici Ratisbonensis gratias agentium pro praemiis aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Einige der lateinischen und deutschen Danksagungsgedichte werden mitgeteilt, die im 18. Jahrhundert die mit einer Prämie ausgezeichneten Schüler des Regensburger Gymnasiums aufsagten. — S. 600. H. Schiller, Aus unseren Lehrbüchern III. Besprechung der deutsch-griechischen Übungsstücke von Kraufs (184 f).

[1]) Das Lied läfst sich in kleine Versgruppen zerlegen, aber ohne Athetesen nicht in Strophen schneiden. Zwanglos ergeben sich gröfsere Abschnitte: 266—284 (Hephaistos), 285—298 (Ares und Aphrodite), 299—320 (Hephaistos vor Zeus), 321—342 (Hermes und Apollon), 343—359 (Poseidon und Hephaistos), 359—366 (Ares und Aphrodite): innerhalb derselben finden sich auf einander folgende oder sich entsprechende Teile gleichen Umfanges: 6, 4, 6, 3; 4, 3, 3, 4: 4, 3, 7, 8; 4, 3, 5, 5, 5; 6, 5, 5 und 5 + 3 Verse. Zu vergleichen ist aber das Lied vom Beilager der Here (Ξ 153—352): 153—186 Here allein (6 + 11 + 11 + 6 Verse), 187—223 Here und Aphrodite (11 + 3 + 11 + 3 + 10 Verse), 224—291 Here und Hypnos (6 + 12 + 7 + 7 + 7 + 7 + 7 + 12 + 3 Verse), 292—340 Here (8 + 12), Zeus (3 + 11 + 3), Here (12), 341—352 Schlufs (11 Verse). Man möchte an mesodische Komposition denken, wie sie R. Peppmüller in den Threnoi Ω 725 ff. nachgewiesen hat. H. D.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Adamantius, Dialog, herausg. von *van de Sande-Bakhuyzen*: *HZ.* 90 I S. 108-110. Es fehlt an genauer und eingreifender Kritik, sonst nicht unverdienstlich. *v. D.*

Alciphronis rhetoris epistularum libri IV. Annotatione critica instr. *A. Schepers*: *Rcr.* 42 S. 306-308. Gut; leider fehlt ein Index verborum. *My.*

Allard, Paul, Julien l'Apostat: *Rev. d. ét. anc.* 1902 S. 319-320. Vortrefflich nicht allein als Biographie sondern auch als vollständige Schilderung des letzten Kampfes der heidnischen Aristokratie gegen das siegreiche Christentum. *G. Radet.*

Bloch, J., Der Ursprung der Syphilis. I: *HZ.* 90 I S. 172 f. Es wird wissenschaftlich erwiesen, dafs die Krankheit dem Altertum unbekannt war und erst 1493 von den Genossen des Columbus aus Amerika nach Barcelona gebracht worden ist. *H. O.*

Bodin, Louis, et Paul Mazon, Extraits d'Aristophane: *Rev. d. ét. anc.* 1902 S. 307-308. Ausgezeichnete Auswahl von Bruchstücken aus Aristophanes, da es aufser dem schlechten Text von Didot keine ganze französische Textausgabe auch einzelner Stücke des Aristophanes gibt. *P. Masqueray.*

Brunn-Bruckmann, Denkmäler griech. und röm. Skulptur (von Paul Arndt). pl. 536-550: *Rev. d. ét. anc.* 1902 S. 308-311. Einzelbemerkungen von *Henri Lechat.*

Constans. L., Etude sur la langue de Tacite: *Bull. crit.* 31 S. 603. Wird gelobt von *P. Lejay.*

Cumont, Franz, Textes et monuments rel. aux mystères de Mithra 1899. — Derselbe, Les mystères de Mithra 1902: *Rev. d. ét. anc.* 1902 S. 315-318. Allgemeine Analyse der ausgezeichneten Werke von Cumont. *G. Radet.*

Diehl, Chr., Justinien et la civilisation byzantine au VIe siècle: *Rcr.* 41 S. 286-290. Ausgezeichnet. *S. Reinach.*

Cassii Dionis historiarum quae supersunt, ed. *Ph. Boissevain.* III: *Riv. di fil.* XXX, 3 S. 523-525. Gut. *O. Zuretti.*

Eskuche, Sarcerius als Erzieher und Schulmann: *HZ.* 90 I S. 175. Beachtenswerter Beitrag zur Schulgeschichte der Reformationszeit.

Euripide, Alcesti, con note di *V. Brugnola*: *Riv. di fil.* XXX, 3 S. 525-527. Gut. *F. Caccialanza.*

Eusebius Kirchengeschichte, Buch VI und VII, aus dem Armenischen übersetzt von *E. Preuschen*: *Rcr.* 43 S. 324 f. Sehr nützlich. *P. Lejay.*

Giardelli, P., Note di critica Plautina: *Riv. di fil.* XXX, 3 S. 528 f. Unmethodisch. *A. G. Amatucci.*

Giuria, E., Le navi romane del lago di Nemi: *Boll. della comm. archeol. com. di Roma* 1902, I II S. 122 f. Von hohem Interesse ist besonders die Beschreibung eines neugefundenen Emissärs des Nemi-Sees, der viel tiefer liegt als der jetzige. *L. Cantarelli.*

Haugwitz, E., Graf . . . , Der Palatin: *Boll. della comm. archeol. com. di Roma* 1902, I II S. 121 f. Recht nützlicher, für ein allgemein gebildetes Publikum berechneter Führer. *L. Cantarelli.*

Homer, Odyssee, erkl. von *U. Faesi.* I (Gesang I-IV). 9. Aufl. von *A. Kaegi*: *Riv. di fil.* XXX, 3 S. 521-523. Lehrreich. *O. Zuretti.*

Le odi e gli epodi di Orazio di *P. Rasi*: *Riv. di fil.* XXX, 3 S. 515-519. Klar, reichhaltig und anregend. *G. Ferrara.*

Joel, K., Der echte und der xenophontische Sokrates: *Riv. di fil.* XXX, 3 S. 507-515. Gedankenreich, zum Widerspruch herausfordernd, für die Behandlung des Gegenstandes förderlich. *A. Bersano.*

Isokrates' Panegyrikos. Hsg. u. erkl. von *Jos. Mesk*: *DLZ.* 50 S. 3158. Anerkennendes Referat.

Juvenalis Saturae con note di *E. Cesareo* I: Sat. I. II: *Amer. journ. of phil.* XXIII S. 331. Von geringem Werte für Lehrer und Schüler.

Lanciani, R., Storia degli scavi di Roma e notizie intorno le collezioni romane di antichità. Vol. I: *Boll. della comm. arch. com. di Roma* 1902, I II S. 120 f. Von hoher Bedeutung. *L. Cantarelli.*

Magnus, H., Studien zur Überlieferung und Kritik der Metamorphosen Ovids. VI. Noch einmal Marcianus und Neapolitanus: *DLZ.* 50 S. 3156. Mit lebhaftestem Dank zu begrüfsende, sorgfältige und ertragreiche Arbeit. *R. Ehwald.*

Maroni, Clelia, Uno sguardo ai fasti dei prefetti al pretorio: *DLZ* 50 S. 3170. Referat.

Menge, Rudolf, Einführung in die antike Kunst: *Bayer. Gymn.* XXXVIII, 627. Manches erscheint gar zu äufserlich behandelt. *W. Wunderer.*

Monti, V., Meteorologia e climatalogia della grecia in Omero: *Riv. di fil.* XXX, 3 S. 527. Interessant. *F. Caccialanza.*

Nestle, Wilhelm, Euripides der Dichter der griechischen Aufklärung: *Rev. d. ét. anc.* 1902 S. 306-307. Trotz gemachter Ausstellungen wird die Unentbehrlichkeit des auch im französischen Sinne 'gutgeschriebenen' Werkes für das Euripidesstudium anerkannt. *P. Masqueray.*

Oertel, H., Lectures on the study of language: *Rcr.* 43 S. 322-324. Beachtenswert. *A. Meillet.*

Origenes' Werke. I. II. herausg. von *P. Koetschau.* III. Herausg. von *E. Klostermann*: *HZ.* 90 I S. 108-110. I. und II. sind brauchbar, III. vortrefflich. *v. D.*

Ovidio, I Fasti, illustrati da *R. Cornali.* II (libro III e IV): *Riv. di fil.* XXX, 3 S. 519 f. Reichhaltig und brauchbar. *G. Ferrara.*

Philosophie. Die deutsche Litteratur über die Sokratische, Platonische, Aristotelische Philosophie. 1899. 1900: *Arch. f. Gesch. der Philos.* IX 1 S. 119-153. Jahresbericht von *H. Gomperz* (Fortsetzung).

Pistner, Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Griechischen in das Deutsche und aus dem Deutschen in das Griechische: *Bayer. Gymn.* XXXVIII, 617. Es wäre der Erwägung wert, ob man nicht unter die griechischen Beispiele unserer Übungsbücher Stellen aus Tragikern, besonders aus Euripides, u. zw. nicht nur Sentenzen, aufnehmen sollte. *K. Raab.*

Politis, G., ***Μελέται περὶ τοῦ βίου καὶ τῆς γλώσσης τοῦ ἑλληνικοῦ λαοῦ. Παροιμίαι.*** III: *Rcr.* 42 S. 305 f. Sehr reichhaltig. *My.*

Richter, O., Topographie der Stadt Rom. 2. Aufl.: *Boll. della comm. arch. com. di Roma* 1902, I II S. 121. Vermehrt und verbessert. *L. Cantarelli.*

Römer, Gg., Griechisches Übungsbuch für die IV. und V. Klasse: *Bayer. Gymn.* XXXVIII, 622. Wohl geeignet, den Unterricht im Griechischen fruchtbringend und schmackhaft zu gestalten. *H. Leipold.*

Ruhland, Max, Die eleusinischen Göttinnen: *N. Jahrb.* IX, 10 S. 738. Fleifsiger Beitrag zu der Frage nach den Kultbildern der eleusinischen Heiligtümer. *Paul Wolters.*

Schmidt, Hermann, Elementarbuch der lateinischen Sprache. 1. Sexta: *Bayer. Gymn.* XXXVIII, 610. Der Lateinlehrer in den beiden ersten Gymnasialklassen wird reichlichen Stoff für Schul- und Hausaufgaben darin finden. *Weifsenberger.* — Ders., Elementarbuch der lateinischen Sprache. 3. Quarta: *Bayer. Gymn.* XXXVIII, 612. Wäre es nicht besser, den Schülern den Nepos selbst in die Hand zu geben statt paraphrasierter Auszüge aus demselben? *Weifsenberger.*

Schwartz, Ed., Charakterköpfe aus der antiken Litteratur: *N. Preufs. Krz.-Ztg.* No 573. Empfehlenswert.

Sénèque le Rhéteur, Controverses et Suasoires. traduction nouvelle, texte revu par *Henri Bornecque*: *Rev. d. ét. anc.* 1902 S. 312-315. Sehr verdienstvoll trotz zu machender Ausstellungen. *Ad. Waltz.*

Speck, E., Handelsgeschichte des Altertums. II. Die Griechen: *HZ.* 90 I S. 106 f. Enthält allerlei Material, es fehlt aber die Durchdringung und Ordnung des Stoffes. *R. Pöhlmann.*

Tacitus par *Constans* et *Girbal*: *Bull. crit.* 31 S. 603. Wird gelobt von *P. Lejay.*

H. de la Ville de Mirmont, Etudes sur l'ancienne poésie latine: *Rev. d. ét. anc.* 1902 S. 311-312. Ausgezeichnet. *Ad. Waltz.*

Vorländer, K., Geschichte der Philosophie: *N. Preufs. Krz.-Ztg.* No. 573. Selbständig und übersichtlich. —c

Weifsenfels, Osk., Kernfragen des höheren Unterrichts. Neue Folge: *DLZ.* 50 S. 3150. Vorläufige Inhaltsangabe.

Weller, G., Lateinisches Lesebuch für Anfänger aus Herodot: *Bayer. Gymn.* XXXVIII, 609. Für Lehrer der unteren Klasse eine willkommene Fundgrube. *Weifsenberger.*

Wiese-Irmer, Historisch-statistische Darstellung des höheren Schulwesens in Preufsen: *N. Preufs. Krz.-Ztg.* No. 573. Hochwillkommen. *Chr. Muff.*

v. Wilamowitz-Moellendorff, Griechisches Lesebuch: *Bayer. Gymn.* XXXVIII, 612. Eingehender Bericht von *Gebhard.*

Wundt, W., Sprachgeschichte und Sprachpsychologie: *Rev.* 43. S. 322-324. Lebhaft und klar geschrieben. *A. Meillet.*

Xenophontis Hipparchicus, rec. *P. Cerocchi*: *Riv. di fil.* XXX, 3 S. 520 f. Wertvoll. *O. Zuretti.*

Mitteilungen.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

28. November.

Delattre berichtet die Entdeckung zweier Sarkophage (Priester in griechischer Tracht, Priesterin in ägyptischer Kleidung, eine Taube in der Rechten). — S. Reinach, Sisyphus in der Unterwelt. — Homolle, Zwei Grabstelen im Museum von Theben.

5. Dezember.

Omont, Bruchstücke einer Handschrift des Marcus-Evangeliums (Unzialen in Gold auf Purpur-Pergament), die bisher dem 5. Jahrhundert zugeschrieben wurden, aber wahrscheinlich dem 9. angehören. — Héron de Villefosse legt die Photographieen der neu entdeckten karthagischen Sarkophage vor. — S. Reinach, Sisyphus (Fortsetzung).

Der ältere Parthenon zu Athen. — Mosaikfunde in Karthago. —

In der letzten Sitzung des Deutschen Instituts zu Athen setzte Dörpfeld seine Ansichten über den älteren Parthenon auseinander, auf dessen Fundamenten der Parthenon des Perikles errichtet wurde. Während die Gelehrten bisher sämtlich annahmen, dafs mit dem Bau dieses älteren Parthenon zur Zeit des Cimon oder des Themistokles begonnen worden sei, setzt Dörpfelds neue Theorie seine Bauzeit in die Jahre zwischen 510—490. Nach seiner Überzeugung ist der Tempel im Bau begriffen gewesen, als die Perser die Akropolis belagerten. Von einem Walde von Holzgerüsten umgeben, ist er damals gleichzeitig mit dem Hekatompedon ein Raub der Flammen geworden. Aus diesem Grunde unterblieb seine Vollendung, und Perikles zog vor, auf seinen kolossalen Unterbauten einen neuen Parthenon zu errichten. Die in der Nordmauer der Akropolis eingebauten Säulentrommeln von diesem älteren Parthenon zeigen unverkennbar die noch von jenem Perser-Brand herrührenden Brandspuren. — Über weitere bedeutsame Ergebnisse der Ausgrabungen zu Karthago, die unter Gaucklers Leitung stattfinden, wird der 'V. Z'. aus Paris folgendes gemeldet. Gauckler hat bei den römischen Cisternen des Bordj-Djedid ein bedeutendes christliches Kloster aufgedeckt, das die Araber zerstört haben. Die Gebäude wurden als Steingrube benutzt. Trotzdem sind bedeutende Reste, besonders an Pflasterungen, erhalten. In einer kleinen Kapelle im Kloster fand Gauckler zwei byzantinische Mosaiken, das ältere mit der Inschrift: Beatissimi Martyres. Das zweite Mosaik giebt die Namen dieser Märtyrer: die sonst unbekannte heilige Sirica, die Heiligen Speratus, Saturus, Saturninus, Stephanus. Ist letzterer der vor Jerusalem gesteinigte Märtyrer Stephanus? Man könnte es annehmen. Seine Reste nehmen den Ehrenplatz ein. Sein Haupt ist von einer schweren, aus Schmelz, Gemenge und Türkisen bestehenden Krone umgeben. Dieser Stephanus gestattet vielleicht, das aufgefundene Kloster als das Frauenkloster anzusehen, von dem ein ungenannter Schriftsteller zur Zeit der Eroberung durch die Vandalen erzählt, dafs es die Gebeine des heiligen Stephanus besitze.

Verzeichnis neuer Bücher.

Anecdota byzantina e codicibus Upsaliensibus cum aliis collatis ed. *Vil. Lundström.* Fasc. I. Anonymi carmen paraeneticum et Pauli Helladici epistolam

continens. Leipzig, O. Harrassowitz VIII, 23 S. 8. *M* 1,50.

Baldauf, R., Historie und Kritik. IV. Das Altertum. Römer und Griechen. C. *Metrik* und Prosa. Basel, F. Reinhardt. 98 S. qu. 8. *M* 1,80.

Birt, Th., Laienurteil über *bildende Kunst* bei den Alten. Ein Kapitel zur antiken Ästhetik. Marburg, N. G. Elwert. 46 S. 8. *M* 1.

Bretzl, H., Botanische Forschungen des *Alexanderzuges*. Leipzig, Teubner. XII, 412 S. 8 mit 11 Abbildungen und 4 Kartenskizzen. *M* 12. Geb. *M* 12,80.

Cicero, Cato maior de senectute, herausg. von *O. Weifsenfels*. Text und Kommentar. Leipzig, Teubner. IV, 46 und 43 S. 8, je *M* 0,50.

Eusebius' Werke. II. Die Kirchengeschichte, bearb. von *Ed. Schwartz*. Die lateinische Übersetzung des Rufinus, bearb. von *Th. Mommsen*. 1. Hälfte (die griechischen christlichen Schriftsteller IX 1). Leipzig, Hinrichs. III, 507 S. 8. *M* 16. Kart. *M* 16,50.

Furtwängler, A., Der Fundort der *Venus von Milo*. München, G. Franz. S. 456-461 der Sitzungsberichte der bayerischen Akademie. *M* 0,20.

— — Griechische *Giebelstatuen* aus Rom. München, G. Franz. S. 443-455 der Sitzungsberichte der bayerischen Akademie mit 2 Tafeln. *M* 0,60.

— — Der Herakles des *Lysipp* in Konstantinopel. München, G. Franz. S. 435-442 der Sitzungsberichte der bayerischen Akademie. *M* 0,20.

Georgii Acropolitis opera, rec. *A. Heisenberg*. Vol. prius continens historiam, breviarium historiae, Theodori Scutariotae additamenta. Leipzig, Teubner. XXIV, 366 S. 8. *M* 8. Geb. *M* 9.

Heierli, J., und W. Oechsli, Urgeschichte *Graubündens* mit Einschlufs der Römerzeit. Zürich, Faesi & Beer. IV, 80 S. 4. *M* 4.

Heinze, R., *Virgils* epische Technik. Leipzig, Teubner. VIII, 487 S. 8. *M* 12. Geb. *M* 14.

Hesiodi carmina, rec. *A. Rzach*. Leipzig, Teubner. IV, 228 S. 8. *M* 1,50. Geb. *M* 2.

Hirschfeld, O., Die Monumenta des *Manilius* und das Jus Papinianum. Berlin, G. Reimer. 11 S. 8. *M* 0,50.

Horaz, Ausgewählte Oden, übertragen in deutsche Dichtung von *J. Nefs*. Giefsen, E. Roth. 35 S. 8. *M* 0,80.

Komödien, römische. Deutsch von *C. Bardt*. Plautus: der Schatz, die Zwillinge; Terentius: das Mädchen von Andros, die Brüder. Berlin, Weidmann. XXXII, 240 S. 8 Geb. in Leinw. *M* 5.

Olympiodori prolegomena et in categorias commentarium, ed. *A. Busse*. (Commentaria in Aristotelem graeca XII, 1). Berlin, G. Reimer. XII, 163 S. 8. *M* 7.

Oracula Sibyllina. Nach dem einzigen in der Stiftsbibliothek von St. Gallen aufbewahrten Exemplare herausg. von *P. Heitz*. Mit einer Einleitung von *L. Schreiber*. Strafsburg, E. Heitz. 26 S. 4 mit 24 Taf. und 1 Textillustr. *M* 20.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON
GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM
UND
FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

20. Jahrgang. Berlin, 4. März. **1903. No. 9.**

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

F. Bechtel, Die attischen Frauennamen nach ihrem System dargestellt. Göttingen 1902, Vandenhoeck & Ruprecht. VIII u. 144 S. 8°. 5 ℳ.

Auf seine Behandlung der männlichen griechischen Spitznamen hat B. jetzt eine gleichartige Darstellung der Frauennamen folgen lassen, beschränkt sich jedoch darin auf die attischen Namen, weil 'für die Scheidung der bürgerlichen und nichtbürgerlichen Namen, deren Durchführung ihm anzustreben schien, Attika bisher allein die sichere Grundlage liefere'. Nicht wenig wirkte wohl auch bei dem Verf. die Erwägung mit, dafs für Attika das inschriftliche Material gesammelt und bequem zugänglich vorliegt, während es für die meisten übrigen Landschaften erst aus unzähligen Monographien und Zeitschriften zusammengesucht werden müfste. — Die Namen sind in zwei Hauptgruppen zerlegt, deren erste die zusammengesetzten Frauennamen (Ficks 'Vollnamen') mit ihren Abkürzungen umfafst, während in der zweiten alle übrigen Namen vereinigt sind. Hinsichtlich der weiblichen Vollnamen macht der Verf. die interessante Beobachtung, dafs die in ihnen vertretenen Wörter nicht zur Charakterisierung der Frau dienen, sondern eine Seite der vom Manne erwarteten Lebensbetätigung hervorheben. Substantiva wie *ἀγορά, ἀρχή, ἵππος, κλέος, κράτος, μάχη, νίκη, στρατός* werden am häufigsten in den weiblichen Vollnamen angetroffen, obwohl diese Begriffe doch nur im Leben des Mannes eine Rolle spielten. B. erklärt diese merkwürdige Erscheinung daraus, dafs der weibliche Vollname nur das movierte Masculinum sei, dafs der griechische Vollname adjektivischen Charakter habe, während der angelsächsische, ober- und niederdeutsche ein Substantivum sei. Ich kann diese Erörterung nicht ganz zutreffend finden. Die erwähnte auffällige Tatsache, dafs die Frauennamen fast durchweg dieselben Kompositionsteile wie die männlichen Namen enthalten, ergab sich zum Teil aus der Tradition der Namen innerhalb der Familie: nicht nur der Knabe, sondern auch das Mädchen wurde oft nach dem Vater oder Grofsvater benannt. Die *Λυσιμάχη* des attischen Steins CIA II 3155 hiefs so, nicht weil man bei ihrer Benennung an ein *λύειν τὰς μάχας* dachte, sondern weil ihr Vater *Λυσίμαχος* hiefs. Die *Ἀρχεστράτη* S. 8 führt den *στρατός*, mit dem sie als Frau doch nie etwas direkt zu tun haben konnte, im Namen, weil ihr Vater *Μνησίστρατος* hiefs. Vgl. ferner *Δημόκλεια Ἀριστοδήμου* S. 11, *Ἐπικράτεια Ἐπικράτου* S. 13, *Ἡγησίππη Ἡγησάρχου* S. 15, *Μενέκλεια Μενεκλέου* S. 21, *Μενεκράτεια Δεξικράτους*, *Τιμοκράτεια Κρατίνου* S. 22, *Μνησιμάχη Καλλιμάχου* S. 24, *Ναυσιστράτη Ναυκύδους* S. 28, *Νικοπτολέμη Νικοδώρου* S. 28, *Πολυστράτη* Enkelin eines *Ἀρχέστρατος* S. 31, *Λακράτεια* Tochter des *Λακράτης* CIG Sept. III 73 u. s. w. Zum Teil erklärt sich aber dieselbe Erscheinung wohl auch

daraus, dafs der Vater über den Namen des Kindes entschied und auch an dem Namen der Tochter die Ideale zum Ausdruck bringen wollte, an denen sein Herz hing. Darum nannte Themistokles seine Tochter *Νικομάχη* und der korinthische Admiral Adeimantos seine Töchter *Ναυσινίκη*, *Ἀκροθίνιον* und *Ἀλεξιβία*. — Die Motion der Personennamen aber hat nichts mit deren adjektivischem Charakter zu tun, denn sie fehlt ja gerade den zusammengesetzten Adjektiven, die bekanntlich zweigeschlechtig sind: einem adjektivischen *ἡ εὔξενος* oder *ἡ ἐπίκτητος* stehen als Frauennamen *Εὐξένη*, *Ἐπικτήτα* gegenüber. Die Ursache dieses Unterschiedes ist klar: man empfand beim Personennamen sehr lebhaft das Bedürfnis, schon durch die äufsere Form das natürliche Geschlecht seines Trägers kenntlich zu machen.

Die zweite Hauptgruppe der Frauennamen zerfällt in adjektivische (z. B. *Ἡδεῖα*), Kalendernamen (wie *Νουμηνίς*), Widmungsnamen (*Ἀφροδισία*), Ethnika (*Ἑρμιονίς*, *Θίβη*), Namen nach der Lebensstellung (*Τίτθη*). Das letzte, umfangreichste Kapitel, die metonymischen Namen, hat es hauptsächlich mit Spitznamen zu tun. Der Verf. befolgt hier dieselbe Methode der Deutung wie in seiner früheren Namenstudie, und im Prinzip ist sie gewifs berechtigt; nur mufs man sich stets gegenwärtig halten, dafs im einzelnen Fall eine derartige Deutung doch sehr unsicher bleibt. Denn Spitznamen beruhen oft auf persönlichen Erlebnissen oder auf Witzen, die sich auch nicht annähernd erraten lassen. Im modernen Griechenland sind Spitznamen aufserordentlich verbreitet; jeder Mann aus dem Volk führt ein *παρατσούκλι*. Ich habe kürzlich auf Lesbos solche gesammelt und zugleich die jedesmalige Veranlassung zur Beilegung des Spitznamens zu ermitteln gesucht. Da wird z. B. ein Mann *Κουλιός* d. i. Makrele genannt. Nach dem vom Verf. geübten Verfahren würde man diesen Spitznamen etwa aus einer Ähnlichkeit des Mannes mit diesem kleinen flinken Fischchen erklären. Er trägt aber den Namen, weil er das Sprichwort

Κουλιός τσὶ κουλιός ἀπ' ἕνα βαρέλ(ι)

so häufig im Munde führt. Trotzdem bleibt der Satz gerechtfertigt, dafs aus Tiernamen abgeleitete Spitznamen häufig auf einer Vergleichung des Menschen mit dem betreffenden Tiere beruhen; aber eben nur der allgemeine Satz, nicht seine Anwendung im speziellen Falle.

Die in der neuen Namenstudie von B. für Attika gewonnenen Ergebnisse werden in gewissem Umfange auch für die anderen griechischen Landschaften gelten: wie weit, müssen künftige Untersuchungen der Frauennamen lehren.

Wien. **Paul Kretschmer.**

Alf Torp, Etruskische Beiträge. Erstes Heft. Leipzig 1902, Barth (Meiner). VIII, 110 S. gr. 8°. 6 *M*.

Wir begrüfsen mit Freude das Eintreten eines gutgeschulten, scharfsinnigen und sehr vorteilhaft auf einem benachbarten Felde erprobten Sprachforschers, wie Torp, ins etruskologische Gebiet. Möge das Schicksal dem neuesten Kämpfer günstiger sein als seinen Vorgängern! Wie zu erwarten und billigen will auch Torp vorläufig das Etruskische nur mit Hilfe des Etruskischen erläutern. Sein Buch enthält drei Abhandlungen: die 1. zur Verbalflexion (S. 1—64), die 2. zu den Zahlworten (64—86), die 3. zur Nominalflexion (86—100); als Abschlufs schenkt uns der altehrwürdige Veteran und auch als Etruskologe hoch verdiente Sophus Bugge einen Nachtrag, der die Zahlworte betrifft (100—104), und dem ein Verzeichnis der besprochenen etr. Inschriften, ein etr. Wortregister und ein kurzer grammatischer Index (105—110) folgen. In der ersten Abhandlung verteidigt Torp vor allem gegen Pauli, der bekanntlich in der etr. Sprache kein Verb im eigentlichen Sinne und nur Lokative auf *-n -θi*, welche entweder einfach als solche oder mit Anhang gewisser Affixe (*-ce -ne* u. s. w.) gebraucht worden wären, annahm, die von fast allen anderen Forschern teilweise schon seit Lanzi gehegte Meinung, dafs mehrere etr. Wörter auf *-ce* und *-ne* für wirkliche Zeitwörter in 3. Person Sg. des Perfekts zu halten sind; auch bespricht er dieselben länger oder kürzer mit Angabe der ungefähren Bedeutung. Nachher versucht T. zu beweisen, dafs etr. *ma*, bisher als eine pronominale, oft pleonastische Partikel betrachtet, mit 'ist' zu übersetzen, als enklitische oder proklitische Nebenform von *ama* und dadurch s. E. mit *amce* 'war' verwandt sei (S. 14 f.), wie *me* von *ame* (26. 54) gleichfalls nach T. Nebenform von *amce* (37 f.). Nach *ma* und *ama* bespricht T. *sta* und andere *-a* Formen als 3. Personen Sg. des Präsens (21—27); solcher Art wären auch s. E. *acnanasa* und einige Formen auf *-sa* (28 f.): dagegen *-e* ist auch für T. in einigen etr. Wörtern Endung der 3. Pers. Sg. des Präteritum (37—54); für gleicher Art hält er mit Deecke auch *θes θues'* (55—58). Endlich nach Analogie der auf einigen glandes missiles gelesenen monosyllaben *harc raθ as'θ*, in denen man Imperative mit Wahrscheinlichkeit aus Vergleichung mit den ähnlichen lat. Inschriften vermutete, sucht T. als

solche auch *trinϑ trin farϑan* der Mumienbinden nachzuweisen (58—62). Einige Bemerkungen über die Frage des etr. Passivums schliefsen die erste Abhandlung: während die Formen auf *-ϑas* eine Art von Part. Act. wären, glaubt T. vorläufig, dafs das Partizip auf *-u* sowohl aktivisch als passivisch gebraucht wurde (62—64). — Die zweite Abhandlung bildet, wie mich dünkt, den Glanzpunkt des Buches. Es führt hier T. die geniale Vermutung aus (71—73), dafs das *-em* einiger etr. Zahlwörter dem lat. *de* in *un-de- duo-de-* entspräche, und sogar, «dafs die subtrahierende Zahlbezeichnung der Römer dem Etruskischen entlehnt worden» sei; da nun die Formen auf *-em* nur bei den drei Einern *ci zal ϑu* bis jetzt s. E. vorkamen, so hätten diese Einer, wenn *-em* subtrahiert und die Vergleichung mit dem Lateinischen etwas gilt, die drei niedrigsten Zahlen ausgedrückt. Von diesen drei Einern versucht dann T. zu beweisen, dafs am wahrscheinlichsten *ϑu* 'eins' und *zal* 'zwei' bedeuteten und dafs die Reihenfolge der übrigen 3 *ci* 4 *s'a* 5 *maχ* 6 *huϑ* 8 *cezp* 9 *semφ* war (75—86). — Die dritte Abhandlung beschäftigt sich vor allem mit der Pluralbildung auf *-s*, die er auch z. B. in *s'acnicstres' s'pures'tres'* als Gen. Pl. des Nom. Acc. Sg. *sacni(c)-tn spur-tn* (Gen. Sg. *s'antis'-ts'*) vermutet (92); ähnlicherweise wäre *-tra* (96) in *vipinaltra* ('die Angehörigen der *Vipinei*') Nom. Pl. des Pron. *tn (ta)*. Die Formen auf *-eri -ri* hält auch T. für Gen. Sg. (97–99). — Im Nachtrag billigt Bugge Torps Reihenfolge der etr. Einer; er schlägt weiter vor (101—104) *semφ* aus *s'a + muv(aχ) = s'a + maχ* und *cezp* aus *ci + (a) z + (m)uv(aχ)*, wo *(a)z* als addierendes Element ('und' oder 'zu') zu erklären.

Dafs ein Buch, welches viele Texte und sehr viele Einzelheiten einer noch dunklen Sprache erörtert, zu zahlreichen Einwendungen Gelegenheit bietet, wird gewifs niemanden überraschen. Ich werde also jetzt pflichtgemäfs eine kleine Probe der meinigen ablegen, und beginne mit den tatsächlichen. S. 7 *mulvavnice* existiert m. W. nicht: ich kenne es blofs als Hypothese (Pauli) zur Erklärung von *mulvannice*; dagegen gibt es aufser den von T. citierten Formen *mulvanuke* oder (Körte) *mulvanke*. Ebenso S. 40. 42 *ceχasin* ist nur Paulis Emendation, von Bugge *cecasin* verbessert, als noch nicht *cesasin* des Originals durch *cesasin = ces'asin* der Mumienbinden durchaus sichergestellt war. S. 14 nicht *mlakas sela*, sondern etwa *mlakas e. la*, wie auf Cembras Eimer *lavises' e-la* (Pauli), in Tresivios Stele *z : : esia* u. ähnliches. S. 17 nicht *t. masu. an*, sondern *au(les')*, so dafs die Inschrift nichts mit *an* zu tun hat. S. 21 nicht *stas* (oder *sta s*, Emendation von Pauli), sondern *sias' kaisies'*, wie klar und richtig auf dem Original steht: vgl. *ϑues' sians'* mit *ϑasi ϑansi* u. s. w., *marisl sians'l*, *[m]aris sansnas'*, *fleres' sans'l*, *neris' sane*, messap. *sana Aprodita*; natürlich vorausgesetzt, dafs *ϑues' ϑuves'*, wie ich doch immer glaube, gar nichts mit *ϑes* zu tun habe und kein Zeitwort sei (vgl. *tus' ϑuves'* mit *ϑus'a-ϑua*, *ϑuplϑas' = ϑupites*, lat. *Dea Dia* und ähnliches). Was den Sinn betrifft, so konnte der auf der ihm gewidmeten in einem 'sepulcro' gefundenen hydria genannte tote (heroisierte) Kaisie, denke ich, ebenso gut *sian- san-* heifsen, als der chthonische Mars, seine Frau Neris und Aphrodite *ἐπιτυμβιδία* und *τυμβώρυχος*. S. 21 nicht *limrecesa itun limurce stan tinas*, wie Pauli mit verzweifelter Kühnheit, sondern der Überlieferung gemäfs *limrcen(as) ta(n)-clun(as) limurces tantl(u)nas*, wie ich schon Iscr. Pal. 98 (vgl. *ϑuflϑicla menitla*, *euas'cla culus'tla*, *ϑivcle ϑimitle*). S. 21 Deecke selbst hat mehrmals seine Lesung *mineϑunus'tavhelequ* (*-ϑuns'-* Druckfehler) und seine Deutung 'Vel Hele S. des Quintus' verworfen, nachdem die altetruskische Vertretung von *f* durch *vh* anerkannt. S. 22 weder *menu turu* noch *vepet . . . . . s* 'Vel Pet[ru]', sondern m. E. *me nu turu* (vgl. *mi. nu. avue.*) und *vepet[ur]s'* (vgl. *veupetursi vepetursi vipiϑur* und nordetr. *vepi-sines*). S. 28 im Texte von F. 2335 und danach in der Übersetzung S. 29 fehlen die Wörter *an s'uϑi*. S. 33 f. und 18 f. nicht *avilesi* 'dem Aule' und kein geschenktes *alapur*, sondern *auvilesi* und *alat : puraϑe-an-alϑia* : (vgl. *puratum* und *ei muχ ara an ei seϑuri*, wo *ei* u. s. w. durch *an* mit dem parallelen zweiten *ei* u. s. w. verbunden wird, wie hier *alat* eben durch *an* mit dem verwandten *alϑia*). Auf derselben Schale von Narce sehe ich keineswegs «das vor *pe* stehende *in* auch nach denselben wiederholt», sondern die gleich auslautenden *pe* und *mle* (es steht da : *in-pe-in* : *mle* :) werden, glaube ich, durch *in in* (vgl. *in - in - c*) verbunden, wie z. B. auf der Mumie *lec-in in zec*, und *-c* in *haϑe-c repine-c*, *χeи-c a laiei-c*; also *in = -c* vgl. etr. camp Urk. 7 *mar. za-c = 10 mar. za-in*). Ebenso bestreite ich, dafs «neben *fleres in craps'ti*» sich «das offenbar ganz identische *fleres craps'ti*» finde; es steht Mumb. VI 2 *iχ fleres craps'ti*, also *iχ = in*, gerade wie *iχ = -c* (vgl. *i-χ* mit *in-c*), und *in* ist also m. E. keine «ziemlich überflüssige Art von Artikel», sondern wie *i ei ein* und mehrere andere etr. Wörtchen, die man gewaltsam zu wirklichen Pronomina gestempelt, eine Partikel, die manchmal konjunktiv, manchmal emphatisch (vgl. lat. *et*) vorkommt. Freilich scheint es Torp (23—25), dafs *iχ* besonders in der Spiegelinschrift *eca*:

sren : tva : iχ : nac : hercle : unial : clan : ϑra : sce mit 'wie' zu übersetzen wäre (vgl. S. 82): er hat aber übersehen, dafs jene Inschrift gröfstenteils auf der perusinischen Bleikiste CIE 4593 *l-ca hv* (vgl. *heva hni*). *ic-ps'* (vgl. *ps'l pes'li*) *sre nac* sich wiederfindet (vgl. *l-ca hv ic sre nac* mit *eca tva iχ sren nac*), und dafs man also die eine mit Rücksicht auf die andere deuten mufs. Merkwürdigerweise wollte Pauli durch Emendation das kostbare Aktenstück von Perugia in eine gewöhnliche, nur persönliche Eigennamen enthaltende, Grabschrift [*l cafate v macre nac*(*erial*)] verwandeln, «nisi forte et cista et titulus spuria sunt», während die viel später ans Licht gekommene Spiegelinschrift den Text und die Glaubwürdigkeit derjenigen der Bleikiste durchaus sicher stellt.*)

Ich bin somit schon zur Prüfung von Torps eigentlichen Vorschlägen und Lehren übergegangen. Die erste unter den wichtigeren ist die Gleichstellung von *ma* und *ama*, die Deutung beider Wörter mit 'ist', und die Erklärung von *ipa* als relatives Pronomen oder relative Konjunktion. Weil *ama* häufig mit *ipa* eng verbunden in Inschriften verschiedenartigen Inhalts erscheint, hält es T. für wahrscheinlich (S. 15 f.), dafs *ipa* «eine allgemeinere Bedeutung gehabt habe»; aufserdem nach seiner «Auffassung» kann *ipa* «nicht gut Name eines bestimmten Gegenstandes gewesen sein». Aber bekanntlich werden von den meisten *ipa* und *ama* als Lehnwörter gr. ἴβη 'Graburne' und lat. *ama* '(Aschen)krug' gleichgestellt: nun, von der Redensart der Mumienbinden *ipe ipa* sagt T., dafs sie «gleichsam *qui qui* (oder *quod quod*)» sei; aber denselben Bau bietet Fab. 2273. 4 *mutne* : *ipa* : (vgl. .... *namutne* mit *na-multl mulsle mutna mutana na*) nu, d. h. da *mutna* für alle 'Grab' und *mutne* loc. sg. sein kann (vgl. *eterti-c caϑre, s'arve luϑti, acilϑ ame, s'ene* etwa wie lat. *Senae*) 'eine ins Grab (gestellte) Graburne'; also m. E. ähnlicherweise *ipe ipa* 'eine in eine Graburne gestellte Graburne', d. h. ein Gefäfs in ein anderes, wie so oft in den altitalischen Gräbern. Es scheint mir übrigens von T. übersehen worden zu sein, dafs bei *ipe ipa* zu *ipa* auch das folgende *maϑcva* gehört; in der Tat, gleich darauf führt er *ipa ruϑcva* an u. s. w. und bezeichnet die Stelle als unverständlich, ohne hervorzuheben, dafs *ipa ruϑcva* denselben Bau wie *ipa maϑcva* zeigt, und dafs *maϑcva* und *ruϑcva* fast sicher Namen von Gottheiten sind (vgl. z. B. *culs'cva unχva cererχva* männliche Gegenbilder der Göttinnen *culs'u uni ceren* und *ceren-cererχva* mit lat. *Ceres*, wie *maϑcva* mit lat. *Matuta* und osk. *maatúis*). Dieser letztere Umstand spricht wiederum m. E. für *ipa* = ἴβη, da Gräber und Götter auch bei den Etruskern zusammenhängen: vgl. z. B. CIE 4082 *cehen cel tezan penϑna ϑanrus' ϑanr*, wenn ich nicht irre, etwa 'ecce z cellam *team* *penϑna* des *ϑaurus'* (die bekannte Göttin) *ϑan(u)r(a)* (gab)'. Alles das finde ich auch durch *ani ipa* und *: ipa : ma . ani :* von zwei Inschriften, die T. m. E. mifsverstanden hat, bestätigt. Die erste CIE 1136 *mi-ve-teti-nakva-ni-ani ipa-ama-kep*[*en*] *ipa-em-kep*[*en*] (Pauli *keu* . . ., Torp *keu*) möchte T. übersetzen (S. 17) 'das ist Vel Teti, welcher hier in dem Grabe ist, ein *cepen* . . . .': aber da *nakva* 'Grab' und da *tular* gleichfalls 'Grab', so ist *teti nakva* ungefähr dasselbe wie CIE 3432 *teta tular*; also *teti* ist kein Eigenname und *ve* kein Vorname, sondern *mi ve* ist die bekannte pronominale Formel, welche auch *mi v(e)* oder *ve mi* lautet, und sich an *mi ma, ma mi, mi ni (ua ne nu), me nu, mi la ei = mi l e = l ei mi*, auch nach Torps Ausführungen über *ma me menu*, anzureihen scheint. Gegen Paulis und Torps Lesung *nakvani* und Torps Deutung als Lok. Sg. spricht es m. E., dafs bis jetzt sowohl die eine als die andere Sache durchaus neu ist, ebenso wie Torps *ani* 'hier'; dagegen bietet meine Lesung *nakva ni* zwei bekannte Wörter und ebenso meine Deutung von *ani ipa* als Gegenstück zu *ipa maϑcva* u. s. w., indem ich in *ani* den aus dem Placentiner Lebertemplum bekannten Götternamen erkenne; aufserdem pafst *ni* am Anfange des zweiten Satzes m. E. ebenso gut zu *mi ve* am Anfange des zweiten Satzes, wie anderswo *an ei* zu *ei, me* zu *mi ma* und *ma mi, ma* zu *eϑ, a* zu *eϑ* u. s. w. Ich würde also etwa übersetzen: 'das ist das *teti* Grab, das die Graburne dem *Ani* heilig, der Aschenkrug *kepen*, die Graburne auch *kepen*'; mit allem Vorbehalt meiner mehrmals vorgebrachten paläographischen und geschichtlichen Gründe für *mi* 'ich' und auch für *ni* etwa 'sieh' (lat. *en ei*) Noch klarer für den Zusammenhang von *ani*, der Placentiner Gottheit, mit *ipa* scheint mir die zweite Stelle nach Torps Lesung zu sprechen: Fab. 2279. 3 *ipa : ma*[*:*]*ani : tineri*, die er «welches (oder Masc.) hier dem Tina (geweiht?) ist» übersetzt, wogegen m. E. dieselbe andeutet, dafs die ἴβη zu-

*) Auch S. 33 nicht *lautnic. h. ecnatnei atince* (willkürliche Emendation von Deecke und Pauli), sondern *lautnic. hectam : ei. atince*, wie auf dem Original mit *-c* dem folgenden *-ce* entsprechend; vgl. *lautnic ei atince* mit *lautneteri ei (cin) s'enis* und *puil ei itruta* (Fem. von *etru*), und *hectam* mit *he(c)tum heczri heχz*. — S. 42 nicht *etnaχ ceχam arce*, sondern (Undset ap. Bugge Etr. u. Arm. 38) *ceχa mi arce* und wahrscheinlich *aunet-naχ* (vgl. *lumiϑ-ni-aunet* mit Mb. *hamφeϑi laeti*).

gleich *ani* und *tina* geweiht, d. h. ungefähr buchstäblich die 'Aschenurne wohl dem *Ani* von dem Priester des *Tina* [geweiht]' (vgl. *tineri hermeri* neben *tina herma* etwa mit lat. *libitinarius* neben *Libitina* und mit lat.-etr. *Casinerius Volaunerius*); in der Tat wie hier, nach Torp, *ani* neben *tineri*, so finden wir im Placentiner Templum gleich über *ani's* Regio (1) die Regio von *tin* (16) angrenzend. Freilich, während T. *ma . ani* in *ma*[:]*ani* emendiert, halte ich die Überlieferung *: ipa : ma . ani :* fest und lese nach Analogie von das. Z. 2 *scunu.s:* für *scunus*, nicht *ani tineri*, sondern *maani tineri*: das ändert aber nicht viel an der Sache, weil nach meinem Dafürhalten auch *maani* Name einer Gottheit ist; vgl. *meani-meiani* und *mlacas mani* mit der Trias *neϑunsl une mlaχ* der Mumienbinden, mit lat. *Malacia* ebenfalls mit *Neptun* verbunden, und vielleicht mit fal. *Meania* neben und für *Mania* in derselben Grabschrift. Meine Lesung *ipa maani* (vgl. Fab. 1681b *mani ipe* ganz willkürlich CIE 2390 nach Deeckes Vorgang emendiert) bestärkt nun wiederum die Gleichstellung *ipa* = ἴβη durch CIE 216 *maualcu* (vgl. die Gottheit *resχualc*): nämlich wie oben *ipe* analog zu *mutne* 'im Grabe', so hier *ipa* zu *suϑi* 'Grab', was weiter glänzend dadurch bestätigt wird, dafs wie *ipa* in Gesellschaft mit *cerurum* (Torp 17), so *suϑi* mit *ceriχu ceriχunϑe cerinu cerine* vorkommt; auch dafs *murzua* zwischen *suϑi* und *cerurum* steht, pafst dazu, da *murzua* (Torp 31) mit *murs murs'l* zusammenhängt, welche Wörter allen als den Tod oder das Grab betreffend gelten. — Die Form *ipei* findet T. «noch unverständlich»: aber wie *acil ipei* in den Mumienbinden, so daselbst *acil ame* und zweimal *acilϑ ame*; also *ipei* und *ame* drücken gleichartige Begriffe aus, gerade wie ἴβη und lat. *ama*, so dafs man wohl die häufige Verbindung von *ipa* mit *ama* (unter anderem zweimal *ipa ama* zusammen) eben der Gleichartigkeit der Bedeutung zuschreiben kann. Es giebt doch noch mehr: dem loc. sg. *ipei* = *ipe* (vgl. etr.-camp. Urk. Z. 8. 18 *is'vei tule* = 28 *is'vei . tuleti*) folgt *ϑuta . cul*; nun CIE 4538 A. 19 treffen wir *amer cul* (vgl. *in tem amer* mit etr.-camp. *teh amai* zweimal) und das. A. 24*n oper cul;* also *cul* sind sowohl die *ipa* (Gen. Sg. *ipas*, Loc. Sg. *ipe ipei)* als die *ama* (Loc. Sg. *ame*, Nom. Acc. Plur. *amer*) und der *nap-* (Loc. Sg. *napti* = Lemn. *naφoϑ*, Nom. Acc. Pl. *naper)*; es sind also *ipa ama nap-* ähnliche Begriffe, und wirklich bedeutet auch *naper* nach Deecke und Pauli (Vorgr. Inschr. II 78) wahrscheinlich 'Grabnische'. — Endlich anerkennt T., dafs in der Überschrift *: ipas : ikam :* einer Schale von Narce ein relativer Gebrauch des Wortes *ipa* «kaum möglich» erscheint, und vermutet eine «fragende Bedeutung»: dagegen glaube ich noch immer, dafs jene zwei Wörter einfach 'Inschrift (*ikam* vgl. *ica pvinei* und *ica ϑluϑcva)* der Graburne *(ipa-s* gen. Sg. von *ipa* = ἴβη)' bedeuten (vgl. die CIE 304. 412. 2840 auf Schalen wiederholten Grabinschriften), umso mehr da m. E. mehrere Götternamen folgen *(aruuua turauirias* vgl. *turan* 'Aphrodite', *aχavisur* vgl. *aχvizr* göttliche Dienerin der *turan* u. s. w.), so dafs der Sinn der ganzen Inschrift ungefähr derselbe wäre wie CIL IV 1520 *scripsit Venus Fisica Pompeiana*; vgl. *viltur is ziχun* 'Velthur deus scripsit' am Ende der etr. camp. Urkunde, *velϑur zinace* 'Velthur signavit' auf dem Gefäfs von Formello, *mlaχuta ziχuχe mlaχta ana zinace* 'Malacia scripsit Malacia atque signavit' — d. h. ungefähr die oben erwähnte Neptunische Gottheit *mlaχ* = *mlaca* = *mlaka* — auf einem andern Gefäfs von Narce u. s. w.; alles begrifflich mit Tertullians *Fata scribunda* vielleicht verwandt, worüber aber jetzt Wissowa Rel. und Kult der Römer 214 zu sehn. Übrigens wie *ipa* = ἴβη, so Fab. 2404 *epana* (nicht *eepana)* d. h. wahrscheinlich ἰβάνη (vgl. *etru itruta* mit *lautni lautnita* und *esvi-s' esvita)*; und was *ama* = lat. *ama* betrifft, vgl. auch Fab. 2214' *ama* allein auf einem volcentischen cylix, wie CIL XII 6700. 25 lat. etr. *ama* auf einem aretinischen Gefäfs. Von *ame* weifs ich weiter nicht *amre* ausscheiden, das gleichfalls wie mehrmals *ame* am Ende einer Grabinschrift vorkommt und sich zu *ame* verhält wie *capra* 'Grab' zu *capi* = lat. *capis*.

Weit weniger radikal als über *ma ama ipa me ame* ist Torps Meinung über die verbalen Formen auf *-sa* (S. 27 f. 79 f.): er hält dieselben für 3. Pers. Sg. des Präsens statt wie gewöhnlich des Perfekts; leider erwähnt er mit keinem Worte die Gründe, die m. E. beweisen, dafs jene Formen der Mehrzahl gehören und darum nach dem Zusammenhang der Stellen nur 3. Pers. Pl. des Perfekts sein können. Da nämlich einerseits den *-sa* Formen *ϑunsa sacnisa tinϑas'a* zwei durch *-c* verbundene Wörter *(caperi zamti-c, caperi zamϑi-c, ϑeusnua caper-c)* vorangehen (vgl. jetzt dazu *niχesin pikutin tisa* und *sua' leutiku tarisa)* und der *-sa* Form *trinϑas'a* das Zahlwort der Mehrheit *sal* folgt, und da andererseits *acaz-r* und *e . . . . . r*, also möglicherweise zwei Pluralia auf *-r*, den *-sa*-Formen *sacnis'a* und *auis'a* respektive das eine vorangeht, das andere folgt, so scheint mir noch immer der Schlufs unabweisbar, dafs irgend ein Verhältnis zwischen jenen *-sa*-Formen und dem Begriffe der

Mehrheit anzunehmen ist. Daraus folgt, dafs man in den Stellen *clenar zal (ci) acnanasa* und *papalser acnanasa VI* der zwei Grabinschriften aus Viterbo eben in den von den Zahlwörtern der Mehrheit *zal ci VI* begleiteten -*r*-Pluralen *clenar* und *papalser* die Rechtfertigung zu *acnanasa* suchen und demgemäfs nicht den Toten, sondern die Söhne und Neffen *(clenar* und *papalser)* als Subjekt von *acnanasa* betrachten mufs. Da nun die eine Grabinschrift, nachdem jener Tote *Aleϑnas Vel* Sohn des *Vel* mit seinen Amtstiteln (*ϑelu zilaϑ* u. s. w.) genannt, sagt, dafs *clenar ci acnanasa* und nach einem noch unerklärten Zwischensatz *(els'si zilaχnu* u. s. w.) wiederum, dafs *papalser acnanasa VI*, um nachher mit dem Alter des Toten selbst (*ril LXVII*) zu schliefsen, so kann m. E. *acnanasa* nur bedeuten, dafs seine *clenar* und *papalser* bei seinem Tode oder Begräbnis das taten (vgl. lat. *iusta facere)*, was *acnanasa* bezeichnet. Die meiste Schuld an der für mich irrtümlichen Auslegung von *acnanasa* trägt vielleicht das daneben stehende *arce*, das man seit Deecke 'fecit' übersetzt (Torp. 7. 27. 42. 56. 79 'sicher' und 'fast sicher'): meinerseits zweifle ich (vgl. auch Pauli Etr. St. V 154 «*arce* Verb?»), ob es überhaupt Zeitwort sei, hier begnüge ich mich hervorzuheben, dafs dies angebliche 'fecit' kaum in zwei unter mehreren Hunderten dem Instrumentum gehörenden etr. Inschriften (in der dritten steht *are*, willkürlich in *ar*[*c*]*e* emendiert) vorkommt, deren eine als Name des angeblichen Künstlers einen in der ganzen etr. Epigraphie nie wiederkehrenden *aumu* ohne Vorname, Beiname oder Matronymikum nennen würde, während man in der anderen zum Namen des angeblichen Künstlers das nur als Abkürzung eines Götternamens bekannte *ϑuf* stempelt und gewaltsam in 'Thu(ker) F(ulu)' zerreifst, obschon für alle Vorurteilslosen *ϑuf(ulϑas') arce* — jetzt durch Not. d. Scavi 1900 85 *ϑ(ufulϑas') arce* bestätigt — sehr gut zu *manim arce* (vgl. *suϑi manaleu*, *ipa mani*, *mani ipe)* und *ceχa mi arce* passen könnte (vgl. die Inschrift *herma tins ceχe* mit *hermeri* und *tineri* und *ceχaneri* und mit lat. *libitinarius* mit *Libitina*).

Auch Torps Deutung von *vacl vacil* (S. 60 f.) als 'Spruch' und als immer ans Ende solcher 'Sprüche' gestellt, überzeugt mich bis jetzt nicht: einerseits nämlich sehe ich nicht, was dieselben von anderen Sätzen unterscheidet; andererseits scheint mir T., um dieselben auszubilden, Zusammengehöriges auseinander zu reifsen. So wäre es z. B. seiner Meinung nach Mb. VIII 16 *ais cemna-χ ϑezin fler vacl* ein selbständiger Spruch, ohne Rücksicht auf das daselbst 17 gleich folgende *etnam*, während VII 2. 3. 5 *etnam ciz vacl* dreimal den Zusammenhang von *etnam* mit *vacl* beweist, um von *vacltnam*, wie merkwürdigerweise T. selbst, zu schweigen. Noch schlimmer VIII 3—10 *usi cluctras' caperi zamϑi-c vacl*, ohne Rücksicht (vgl. T. 32) auf das gleich folgende *ar*, während wie hier so auch VII 21. X 4 *vacl ar* und III 16—17. XI 9 *vacl ara*. Auch dafs VIII 8—9 in zwei 'Sprüche' zu teilen sei, deren einer mit *puruϑn vacl* ende und der andere mit *usi* beginne, glaube ich nicht, weil *vacl usi* m. E. dasselbe sagt wie etr. camp. Urk. 6—7 *vacil leϑam*: im Placentiner Lebertemplum nämlich ist *leϑam* eine Sonnengottheit (vgl. auf einer Schale von Narce *eruna letas* mit *eru* 'die Sonne' auf einer orvietanischen), ebenso wie *usi* (vgl. *usil* mit *ri* und *ϑi vacl* neben *ril* und *ϑil vacl)*; und wie *leϑam sul* sechsmal auf der etr. camp. Urkunde, so *letam* einmal gleich unter *mars hercl*, einmal gleich über *marisl*, auf dem Placentiner Templum und *martiϑ sulal* auf den Mumienbinden; wo aufserdem *use-ti catneis* und *uce-ti* mit *caϑinum*, wie *sul* mit *caϑnis* und anderswo *kaϑuniia sul*. M. E. ist *vacl vacil* Name einer vielleicht mit der *antiqua Vacuna* der Sabiner verwandten Gottheit (vgl. *usil* 'die Sonne', *aril* 'Atlas'): vgl. *vacl ϑes(a)n-in* d. h. *vacl* und *ϑesan* 'Aurora' wie *acale tins'-in* d. h. '*acale* (vgl. lat. etr. *Aclus* 'Iunius' mit lat. *Iuno*, *Ermius* 'August' mit etr. *herme)* und *tins'* 'Iovis'; ähnlicherweise *vacltnam in culs'cva* ungefähr '*vacl* und *culs'u*', d. h. genauer, wie ich vermute, die männlichen Nebenbilder dieser Göttinnen.

Endlich, was die Zahlwörter betrifft: Torps geniale -*em*-Theorie und noch mehr ihre Folgen und Anwendungen erscheinen mir vorläufig keineswegs einwandfrei. Erstens erwähnt er mit keinem Worte *marem*: vgl. *marem za(l)-χ* mit *mar za(l)-c* und *mar za-in*, *mar* mit *s'ar zelar* neben *maχ s'a zal*, Lemn. *aviz sialχviz maraz-m aviz* mit etr. *avils' cialχus'*, *in tem amer* und *tim avila*, *ci tur tir ia cim-c leva acas* und *χim* und *avils' χis*. Zweitens, wir kennen schon eine etr. Partikel -*em*, welche aber eher lat. *et* (vgl. etr. *eim* mit *ein en)* als lat. *de* zu entsprechen scheint; aber wäre auch -*em* was T. meint, so scheint es mir unwahrscheinlich, dafs es nie durch die Interpunktion gesondert und nie mit dem folgenden statt dem vorangehenden Zahlwort verbunden sei. Drittens, auch dafs es neben *ϑunem cealχus'* sich *ϑunes'i muvalχls* gebe, steht T. entgegen, da damit die Möglichkeit, dafs *cis cealχls* nicht wesentlich sich von *ciem ceal-*

χus' unterscheide, wächst: T. selbst scheint die Kraft des Arguments gefühlt zu haben, da er (S. 71) bemerkt, dafs «vielleicht Deecke recht hatte», *θunes'i* in *θunem* emendieren zu wollen, was aber gerade jetzt, nachdem die Beispiele der sicheren *-em* und *-zi* Zahlwörter sich beträchtlich vermehrt haben, durchaus ungerechtfertigt erscheint. Unzutreffend aber kommt es mir vor, dafs *θu-luter* (zwei Figuren) neben *lut*, *θuns'unu* (Doppelflöte), *tu-s'urθir* (zwei Ehegatten) neben *s'urθi*, *tuχulχa* («due serpi») neben *tuχ(u)la-c θunχulem θunχulθe θufulθas'*, «allzu unsicher» seien, um daraus etwas für den Wert von *θu* zu folgern und «nur Vermutungen, die nichts beweisen können»; noch mehr, dafs gerade *θu* 'eins' bedeuten müsse, während dreimal eben bei *θu* Pluralia auf *-r* sich befinden, nämlich *θu-luter*, *θu-χ iχutevr*, *tu-s'urθir*; so dafs hier blofser Zufall im Spiele wäre, und dagegen Regel und Wirklichkeit bei *elenar ci zal*, *papalser VI*, *hut* oder *hut naper*, *naper ci*, *naper XII*, *θii* (andere *zl*) *naper*, *hut muer*, *ci tar tir*, *ci fir*, *θe-tlmvr!* Torp (S. 67) bemerkt richtig, dafs ich nicht «dartun konnte, dafs an irgend einer Stelle auf den Agr. Mb. für *θu* die Bedeutung 'zwei' wahrscheinlicher wäre als irgend eine der anderen Zahlen von 1—6»: es ist mir aber vielleicht jetzt auch in dieser Beziehung vergönnt, etwas anzuführen, was ziemlich zwingend sein könnte. Viermal Mb. VII 2. 3. 5 bekommen wir *ciz. vacl* oder V 19 *citz. vacl* zu lesen und XII 9 einmal ||||| *vacltnam*: wenn also *ciz citz* mit Torp (S. 60. 82) Zahladverb (vgl. *ciz cizi* mit *eslz es'ulzi*), so scheint es natürlich dem viermal *vacl* vorangehenden *ciz* = *citz*, die *vacltnam* vorangehende Ziffer *V* gleichzustellen; wenn man aber auf Toscanellas Würfel *ci* auf 5 setzt, so fällt *θu* auf 2 wie, nicht die Ähnlichkeit mit lat. *duo*, die täuschend sein kann, sondern die von *θu-luter* u. s. w. bezeugten Thatsachen m. E. verlangen.

Wir warten mit Spannung auf das II. Heft, in dem «der Verfasser die Agramer Mumienbinden behandeln und seine wichtigen Resultate darüber mitteilen» wird, wie der Herr Verleger in der Anzeige des I. Heftes verkündigt.

Mailand. **Elia Lattes.**

P. Ovidi **Nasonis** de arte amatoria libri tres. Erklärt von Paul Brandt. Leipzig 1902, Dieterichsche Verlagsbuchhandlung. XXIII u. 255 S. 8°. 8 *M*.

Während man sich in den letzten Jahrzehnten meist mit der kritischen Herstellung des Textes der römischen Dichter begnügte, mehren sich neuerdings die erklärenden Ausgaben in sehr erfreulicher Weise. Jene mufste freilich vorausgehen; denn der sorgfältig bearbeitete Text ist die Grundlage jeder ernsten Erklärung. Aber lange Zeit schien es fast, als ob man die Exegese des kritisch gewonnenen Textes als etwas völlig Nebensächliches jedem selbst überlassen wollte, als ob man annähme, dafs auf dem geebneten Wege nunmehr jeder selbst zum vollen Verständnis gelangen könnte. Freilich mufsten auch nach der Sicherung des Textes noch viele Vorarbeiten erledigt sein, ehe eine alles Material zusammenfassende Ausgabe vorläufig wenigstens einen gewissen Abschlufs bieten konnte. Für die Liebeskunst des Ovid besafsen wir eine sorgfältige kritische Ausgabe von Ehwald, die wichtige Frage nach den griechischen Quellen war durch die Studien von Leo, Wilhelm, Hoelzer, Bürger u. a. beantwortet, Zingerle, Ehwald, Manitius u. a. hatten die Beziehungen des Ovid zu den älteren, gleichzeitigen und späteren römischen Dichtern sowie sein Fortleben im MA behandelt, wieder andere, wie Ribbeck, den ästhetischen Wert der Gedichte gewürdigt. Fragen der Altertumskunde, Kunst und Mythologie waren eifrig erörtert worden, auch an geschmackvollen Übersetzungen fehlte es nicht. Und so war denn die Zeit für eine all den hie und da zerstreuten Stoff zusammenfassende erklärende Ausgabe dieser Dichtung gekommen. Eine solche liegt uns jetzt vor. Brandt will keinen streng philologischen Kommentar bieten, sondern vor allem das ästhetische Verständnis dieses leichtfertigen, aber geistvollen Gedichts fördern. Aber er bringt mehr als er verspricht. Seine Arbeit beruht auf ernsten philologischen Studien und verwertet alle gelehrten Vorarbeiten auf das sorgfältigste.

In der Einleitung schildert er die litterarischen und sozialen Zustände, aus denen die Schrift erwachsen ist. Ovid wird als ein echtes Kind der frivolen Zeit am Ende der römischen Republik gekennzeichnet, als Mitglied eines Geschlechts, das raffiniertem Lebensgenufs huldigte und mit leichtfertigem Witz über das ehrwürdige alte Rom spöttelte. Die verfeinerte Lebensart, der cultus, ward im Gegensatz zur philiströsen rusticitas gepriesen. Die Moral ging dabei freilich oft in die Brüche. Aber Ovid spricht es ja offen genug aus, dafs sein Buch nicht für ehrbare Frauen geschrieben sei, und dafs man zwischen seinem Gedicht und seiner eigenen Lebensweise wohl zu unterscheiden habe. Und sieht man von dem schlüpfrigen Inhalt der Liebeskunst ab, so ist die Schrift als Dichtung ein Kunstwerk von hohem Wert, ja

'allerersten Ranges', wenn man dem Verfasser glaubt. Vor allem verdienen die rhetorische und metrische Kunst des Dichters Lob. Einige Bemerkungen über die Disposition und die Entstehungszeit des Gedichts schliefsen die Einleitung ab.

Der Kommentar enthält alles zum Verständnis Erforderliche und geht keiner Schwierigkeit aus dem Wege. An einigen Stellen wäre vielleicht noch eine erklärende Anmerkung erwünscht, so zu I 5 lentis habenis. Derselbe Ausdruck findet sich tr. IV 6, 3; ferner lenta frena a. a. I 472. Häufig hat Ovid wiederholtes sive mit folgendem Hauptsatz, worüber Leo de Sen. trag. obs. crit. 94 gehandelt hat; I 61 ss.; 309 ss.; 487 ss.; II 59 ss.; 203 ss.; 297 ss.; met. 8, 24 ss.; Tib. IV 2, 9 ss. — I 170 steht pars von der Person wie Prop. I 6, 34 u. o. — Vermifst habe ich ferner eine Bemerkung zu vera puella I 62; tristis harena I 164; vadum temptare I 437 (vgl. III 469 und I 456 iter temptare); in facilist I 562 (vgl. z. III 479); geminus Castor I 746 (vgl. L. Müller z. Hor. c. III 29 a. E.); ars iners III 208 (vgl. die Ausleger z. Hor. epp. I 20, 12 tineae inertes); in statione III 434; limes agendus III 558. Öfter findet sich gerade in diesem Gedicht turpis in der Bedeutung 'häfslich', so I 534; III 255 pulchrae turpesque puellae; 753 turpis — formosa; vgl. auch vitium von äufseren Gebrechen III 754. — II 327 bedeutet sed 'und zwar'; III 597 si iam 'wenn wirklich'. Häufig steht der Infin. perf. aoristisch, so detinuisse II 98; texisse und opposuisse 583 s.; legisse III 333; timuisse 455; pertimuisse 526. — Der Ausdruck III 513 mollia ridere ist dem griech. ἁδέα γελᾶν des Theokrit I 96 nachgebildet (vgl. Langen z. Val. Fl. Argon. 1, 38; Hosius z. Auson. Mos. 170; Madvig 302: Verg. A. 5, 866; 9, 124; 794; ecl. 3, 8; Lucr. 5, 33. Odyss. 9, 395 u. 399). — III 704 ss. hätte — que — que eine Erklärung verdient.

Die Stellen, an denen Ovid ausdrücklich versichert, dafs sein Buch nicht für ehrbare Frauen geschrieben sei (I 31 ss.; II 600; III 27; 483), sind vielleicht später hinzugefügt. Es erweckt den Schein, als ob sich der Dichter damit gegen den Vorwurf der Unsittlichkeit habe verteidigen wollen, der ihm sicher zu teil geworden ist.

In gebührender Weise sind die Anklänge an andere Dichter, namentlich an Catull, Horaz, Properz und Tibull, die sich nach der Art des Ovid auch hier zahlreich finden, zu den betreffenden Stellen hervorgehoben. So finden sich gleich am Anfang des 1. Buches zwei fast wörtliche Citate des Properz I 42 u. 56. Nachzutragen wären zu I 112 pede pulsat humum Hor. c. I 4, 7 terram quatiunt pede; zu I 183 natales numerare Prop. III 7, 17 aetatem numerare; zu II 178 perfer et obdura Catull 8, 11 perfer, obdura; zu II 317 tr. III 10, 12 axe tremente premi; zu II 430 impositus Hor. epp. I 7, 77; zu III 59 Prop. IV 11, 93 discite venturam iam nunc sentire senectam; zu III 418 Hor. c. III 4, 9 ss. (namentlich ultra limina = extra limen; zu III 463 vigiles flammas Hor. c. III 21, 23 vivae lucernae.

Manche Nachahmung lehrt, wie Ovid die vorbildliche Stelle auffafste. So sind die Verse I 237 ss. eine Paraphrase von Hor. c. III 21, 11 ss. Wenn es hier v. 242 heifst artes excutiente deo, so zeigt dies, dafs Ovid das umstrittene iocoso (retegis) Lyaeo nicht als Dativ, wie man jetzt meist erklärt, sondern als Abl. verstand. — I 76 bezeichnet in den Worten culta Iudaeo septima sacra Syro (vgl. I 416) septima sacra den Festtag der Juden, der auf den siebenten Wochentag fällt. Danach ist Hor. s. I 9, 69 tricesima sabbata von einem monatlich wiederkehrenden Festtag zu verstehen, und nicht, wie Kiefsling will, von dem 30. Sabbat des Jahres. — I 80 ist argutum forum wohl das beredte Forum, wie v. 85 disertus locus; argutus ist Beiwort des geistvollen Redners. — I 143 bezeichnet socius sermo wohl ein Gespräch, das mit anderen angeknüpft wird und die Unterredenden zusammenführt, und nicht ein Gespräch, das ein 'Bundesgenosse in dem Kampfe' ist; vgl. I 492 socias moras; 566 socii tori; II 377 socii lecti; a. II 14, 32 socii sanguinis. — I 232 heifst pressit Amor cornua nicht: Amor prefst die Hörner des Bacchus, sondern er drückt sie nieder; vgl. Nipperdey z. Tac. ann. 14, 5. — II 563 soll Mars pater den Gott als den Vater des Romulus und Remus und damit als den Stammvater des römischen Volkes bezeichnen. Richtiger erklärt Gellius V 12, 5 Mars pater: hoc enim est Marspiter; also wie Juppiter überhaupt als Gott, wie Bacche pater u. a. Mars pater findet sich auch sonst, z. B. Cato de r. r. 141, 2.

Von den Druckfehlern und leichteren Versehen hebe ich folgende hervor: z. I 53 heifst es, die Äthiopen wohnten im äufsersten Westen; z. I 69 f. die porticus Marcelli stamme aus dem J. 149 v. Chr.; I 75 steht irrtümlich praeterat; zu I 171 Weise st. Weihe; z. I 271 zweimal nequunt; I 517 male neben mala; z. I 529 que st. quae; I 544 inbas; II 87 dispexit; II 527 plaudire; II 8 lies Pelops (im Anhang); III 133 lies munditiis; III 603 est; z. III 659 questus; 385 ingentem; 433

Martial. Der Name der Heroine lautet bald Clytämestra, bald Klytämnestra. Wiederholt ist Madwig gedruckt. — Interpunktion fehlt I 195; 385; 693; 771; II 333; 607; III 218 mufs hinter turpia ein Komma stehen; III 524 und 624 ist das Fragezeichen in einen Punkt umzuändern (vgl. 626). — Ausdrücke wie Zahllosigkeit (S. 9) und Demimondainen (S. 36 u. ö.) wären besser vermieden worden.

Berlin. **K. P. Schulze.**

Josef Šorn, Einige Bemerkungen zum liber memorialis des Ampelius. Jahresbericht des k. k. ersten Staatsgymnasiums zu Laibach. 1901. gr. 8°. 16 Seiten.

Vorausgesendet werden einige Bemerkungen zur Biographie des Ampelius. Die Vermutung, dafs er ein Vorfahr des im Jahre 369 von Ammianus (28, 4, 3) erwähnten Ampelius aus Antiochia war und ebenfalls aus dieser Stadt stammte, steht auf ziemlich schwachen Füfsen. Da der Verfasser ferner als sicher ansieht, dafs Macrinus, dem das Schriftchen gewidmet ist, der spätere Kaiser dieses Namens (217—218) ist, so setzt er Ampelius rund um 200 an.

Es folgen Betrachtungen über die Sprache des Ampelius, die nach Ansicht des Verfassers zahlreiche Afrikanismen aufweist. Manches davon wird man wohl ebensogut als vulgär bezeichnen können. Er bespricht Einzelheiten aus dem Gebrauch der Substantiva, Adjektiva, Verba, Adverbia *(mox = deinde)*, Präpositionen *(post* final) und der Deklination, namentlich griechischer Wörter. Aus der Syntax sei besonders hervorgehoben der Genetivus choreographicus *(Seston Europae)*, *regnare* mit Genetiv, Städtenamen im Ablativ auf die Frage 'wo', wiederholte Handlung im Konjunktiv oder Indikativ.

Der Rest der Abhandlung beschäftigt sich mit der Kritik des so sehr schlecht überlieferten Textes. Der Verfasser scheut vor sehr kühnen Änderungen namentlich in Eigennamen, vor Umstellungen über mehrere Paragraphen hinweg, vor Annahme von ziemlich zahlreichen Glossemen nicht zurück. Im ganzen wird man gern anerkennen, dafs seine Verbesserungsvorschläge scharfsinnig ausgedacht sind und vielfach gut begründet werden. Aber in den meisten Fällen wird man über eine gewisse Wahrscheinlichkeit, ja nur Möglichkeit nicht hinauskommen. Einige Male wird mit Recht der Text gegen Änderungen geschützt, so 2, 3 *qui nominantur esse*, 2, 12 *nobilitati*, 30, 1 *rebus perfractis*, oder die Überlieferung wieder in ihr Recht eingesetzt, so 2, 1 und 6 *petit*, 2, 1 *in sidera*, 2, 3 *hi*. Aus der grofsen Menge der Veränderungsvorschläge scheinen mir besonders Beachtung zu verdienen 2, 3 *qui mysteriis praesunt*, 5, 2 *qui aestatis diebus flant* [*per aestatem*], 8, 5 *Marsyae autem quoque corium*, 9, 4 *primus Saturno et Ope natus*, 9, 12 *Cronii filius et Asteriae.* Besonders ausführlich behandelt der Verfasser das 8. Kapitel, miracula mundi, und druckt dessen Text mit zahlreichen Änderungen ab. Von diesem Abschnitte möchte das oben im allgemeinen Gesagte am meisten gelten.

Zwickau. **Theodor Opitz.**

Hugo Radau, The Creation-Story of Genesis I a Sumerian Theogony and Cosmogony. Chicago 1902, The Open Court Publishing Company.

Je erfreulicher das Studium der babylonischen Religion und der auf derselben basierenden Weltanschauung fortschreitet, desto bestimmter dringt bei den interessierten Forschern die Überzeugung durch, dafs das Buch Genesis im allgemeinen, speziell aber dessen als J bezeichnete älteste Quellenschrift, wichtige Koinzidenzen mit babylonischen Anschauungen enthält. Neuestens hat Hugo Radau, durch seine Bearbeitung der ältesten Geschichte Südmesopotamiens vorteilhaft bekannt, den in Genesis I überlieferten Schöpfungsbericht, soweit er auf J zurückgeht, einer eingehenden Prüfung gewürdigt und erkannt, dafs in Genesis I die blofs durch den wechselnden Götternamen — Abrahams El Šaddai, Jahve bei Moses — und durch den den Israeliten später als unerklärt erscheinenden Begriff Tehom auf die sumírische Theogonie und Kosmogonie zurückzuführende babylonische Tradition von dem allbeherrschenden Gotte und dem ihm feindlichen, ewigen, nicht erschaffenen, als Tiamat-Tehom personifizierten Ocean verschleiert vorkomme. Die in P enthaltene Tradition von der in sieben Tagen durch Gott vollzogenen Weltschöpfung sei jüngeren Ursprungs und hänge keineswegs mit dem ursprünglich sumírischen Mythus zusammen, El Šaddai dagegen sei dem IN-LIL der Sumírier gleich. Durch diese interessanten und gediegenen Ausführungen, deren nähere Prüfung allerdings den in bezug auf die sumírische Religion mitinteressierten Forschern vorbehalten bleibt, hat der amerikanische Gelehrte für die richtige Datierung der Jahvistenurkunde eine neue Bahn gebrochen, indem er indirekt das hohe Alter des J erwiesen hat.

Prag. **J. V. Prášek.**

Hammelrath und **Stephan**, Übungsstücke zum Übersetzen ins Lateinische für Sekunda und Prima im Anschlufs an die Lektüre. IV. Heft: Wörterverzeichnis. Berlin 1903, Weidmannsche Buchhandlung. 45 S. gr. 8°. ℳ 0,60.

Da die in drei Heften bereits vorliegenden Übungsstücke sich nicht nur an Cicero (orat. in Catilinam I u. IV, de imp. Cn. Pompei, pro Milone, in Caecilium, in Verrem IV u. V), sondern auch an Sallust, Livius und Tacitus anschliefsen, so läfst es sich nur so verstehen, dafs das Verzeichnis eine Anzahl von Wörtern und Verbindungen aufweist, die von dem bei Caesar und Cicero üblichen Sprachgebrauch, der für Übertragungen ins Lateinische der allein mafsgebende sein mufs, nicht unerheblich abweichen. Schwerlich würde man sonst 'bewaffnete Banden' mit arma übersetzen, 'wie besessen' mit lymphatus, 'als Damm anlegen' mit aggerare, 'Einlafs bietend' mit intrabilis (nur Liv. 22, 19), 'Einfachheit' mit parsimonia, 'entnommen sein' mit esse ex, 'erwiesen sein' mit teneri, 'feindlicher Angriff' mit impressio, 'Fest' mit religiones, 'sich von seinem Gefühl leiten lassen' mit *dolori* suo obtemperare, 'bei dem gewöhnlichen Mahle' mit inter militares cibos, 'sich ins Mittel legen' mit intervenire, 'die Keuschheit preisgeben' mit pudicitiam publicare, 'schwach bemannt' mit inops, 'segnen' mit sospitare (Liv. 1, 16), 'gewaltig übertreiben' mit multiplicare, 'Unterhalt verschaffen' mit pascere, 'Zusammenrottung' mit conglobatio. Auch dürfte bei keinem der oben genannten Schriftsteller ambitiosus rücksichtsvoll (S. 31) und belli patiens wehrfähig (S. 43) bedeuten. Im übrigen ist die getroffene Auswahl der Wörter gut und wohl geeignet, dem Schüler die Vorbereitung zu erleichtern. — S. 14 linke Spalte steht consentire *in* aliquid, S. 15 oben consentire *ad* aliquid. Cicero gebraucht letztere Verbindung.

Berlin. **A. Reckzey.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Hermes XXXVII, 4.

S. 489—500. M. Krascheninnikov, De Gitanis Epiri oppido, I. entscheidet sich in der Stelle Polybius XXVII 16, 4 sq. für die Schreibweise *Γίτανα* und stellt diese Namensform auch bei Livius (XLII 38, 1) fest. II. giebt die geographische Lage von Gitana, welches er in die Gegend des heutigen Dhélvinon (Delvino) legt. Im Zusammenhang damit wird die Lage von Helicranon, das mit dem heutigen Kraniá identisch sei, bestimmt. Die Bestimmung der Lage von Phanote entzieht sich seiner Entscheidung. — S. 501—510. M. Manitius, Aus der Dresdener Hyginhandschrift, spricht sich gegen die mangelhafte Ausgabe des Dresdensis Dc. 183 saec. IX. ex.—X in. von B. Bunte (Hygini astronomica, Lips. 1875) aus und zeigt an einer grofsen Zahl von Stellen, dafs die Dresdener Hdschr. D nicht nur in der Überlieferung fast gleichwertig sei mit R. und M., sondern an manchen Stellen sogar den einzig richtigen Text bietet. — S. 511—529. Br. Keil, Von delphischem Rechnungswesen, ersetzt die Ergänzung von Bourget *ὀλ[κὴ ΗΗΓ]ΔΙ* in der ersten von den beiden im BCH. 1900 XXIV 463—483 veröffentlichten delphischen Inschriften (Z. 6 Schlufs) durch *Ὀλ[υμπιά]δι* und erklärt den Gewinn der Tamiai aus der zu Gunsten des attischen Geldes um 330 eingetretenen Verschiebung des Wertverhältnisses (3:4 gegenüber 7:10) zwischen äginäischem und attischem Gelde. Verf. unterscheidet zu dieser Zeit folgende drei Geldsorten in steigender Wertskala: äginäisches (altes), attisches und amphiktionisches Geld, und zeigt, wie die Tamiai diese verwickelten Rechnungsverhältnisse zu nutzen verstanden. In der Entwicklungsgeschichte des delphischen Münzwesens, in den überlieferten trockenen Formeln und Zahlen sieht Verf. die historischen Ereignisse im äufsern und innern Leben Griechenlands sich wiederspiegeln. — S. 530—581. H. Schrader, Telephos der Pergamener *περὶ τῆς καθ' Ὅμηρον ῥητορικῆς*, erbringt den Nachweis, dafs sich in c. 161—c. 174 der dem Plutarch von Chäronea zugeschriebenen und *περὶ Ὁμήρου* betitelten homerischen Encyklopädie eine Übereinstimmung findet mit der *τέχνη* des Dionysios von Halikarnafs, mit porphyrianischen Zetematen, mit von diesen unabhängigen Homerscholien und z. T. auch mit Hermogenes, welche schliefsen läfst I. auf eine als gemeinsame Quelle anzusehende Schrift; II auf den Titel und den Verfasser derselben, nämlich auf die *περὶ τῆς καθ' Ὅμηρον ῥητορικῆς* betitelte Schrift des Telephos aus Pergamon, wofür Verf. chronologische und andere positive Beweise anführt. Im letzten Teil III der Abhandlung wird die Möglichkeit erwogen, ob rhetorische Bemerkungen zu Homer in Porphyrios, den von ihm unabhängigen Scholien und in der Schrift *περὶ Ὁμήρου* — Hermogenes wird ausgeschlossen — auf Telephos zurückgeführt werden dürfen, auch wenn sie sich nur in einer einzigen der in Betracht gezogenen Schriften findet. Verf. kann diese Frage für Porphyrios nicht mit Sicherheit entscheiden, bejaht sie für die nichtporphyrianischen Schriften und überläfst die Beantwortung derselben für die Schrift *περὶ Ὁμήρου* einer 'besonderen, eingehenden Betrachtung'. — S. 582—589. A. Körte, Das Mitgliederverzeichnis einer attischen Phratrie, scheidet die auf der im Centralmuseum zu Athen befindlichen Stele verzeichneten zwanzig Namen in mehrere Sippen und findet eine Erklärung für die geringe Mitgliederzahl der Phratrie in dem Umstande, dafs die Phratrien seit Kleisthenes keinerlei politische, sondern nur sakrale Bedeutung hatten und die Teilnahme an der Bruderschaft mit ganz erheblichen Kosten und Mühen verbunden war. — S. 590—597. M. Ihm, Beiträge zur Textgeschichte des Sueton 3 (Vgl. Hermes XXXVI S. 344 ff.), findet durch eigene Prüfung das Urteil

von Roth vollauf bestätigt, dafs die aus der Humanistenzeit stammenden, an 'Interpolationen und Humanistenweisheit reichen' Suetonhandschriften keinen Wert haben, und spricht sich abfällig aus über die Versuche, den jungen Handschriften zu Ansehen zu verhelfen und die Autorität des Memmianus zu verkleinern. Eine gröfsere Bedeutung legt I. nur einer Münchener Handschrift (cod. Monac. 5977 saec. XV.) bei, die zwar aus dem Gudianus abgeschrieben, aber doch in mancher Hinsicht beachtenswert sei. — S. 598—607. G. Knaack, Zur Sage von Daidalos und Ikaros, giebt Korrekturen zu einem 'Ovid und die Alexandriner' überschriebenen Kapitel einer Abhandlung von R. Holland über die verschiedenen Versionen der Sage von Daidalos und Ikaros (Progr. Thomasschule, Leipzig 1902) und findet ein voralexandrinisches Zeugnis der Sage, als deren Grundlage er 'die Kreter' von Euripides vermutet. Die bei Ovid. a. a. II 21 ff. und in der Wiederholung met. VIII 183 ff. vertretene Version der Sage nimmt er für Kallimachos in Anspruch. — S. 608—626. K. Schmidt, Griechische Personennamen bei Plautus III (Vgl. Hermes XXXVII S. 173 ff. und S. 353 ff.), fügt zu den wesentlich grammatischen Einzeluntersuchungen der beiden früheren Aufsätze ein zusammenfassendes Urteil über das Wesen und die Herkunft der plautinischen Namen und findet in der Namengebung des Dichters ebenso Gesetz und Regel wie in seiner Sprache und Metrik. Eine genaue Durchsicht der einzelnen Stücke führt zu dem Resultat, dafs etwa nur ein Achtel der behandelten (269) Namen aus dem Rahmen der in der Komödie üblichen Namengebung heraustritt, dafs aber alle plautinischen Namen, auch die wenigen von auffälliger Bildung, in Griechenland vorkommen konnten, wenn nicht in der Komödie, so doch im Leben, zumeist als Erzeugnis der immer neu schaffenden volkstümlichen Lust an witzigen Namen. — S. 627-633. Miscellen. — S. 627 630. O. Kern, Votivreliefs der thessalischen Magneten, veröffentlicht drei Reliefs: 1. eine Weihung an Herakles, die aus Argalasti stammt und wie der in den Ruinen von Pagasai gefundene Heraklesaltar den Schlufs auf einen Kult des Herakles auf der Halbinsel Magnesia zuläfst; 2. das in Lechonia gefundene Votivrelief, darstellend einen jugendlichen Heros, der eine Hirschkuh liebkost, in welchem Verf. eine Figur wie den attischen Heros *Κύννης* und die *κυνηγέται* des Asklepiosheiligtums im Peiraieus erblickt; 3. ein Weihrelief an den göttlichen Vater des Herakles, das ebenfalls aus Argalasti stammt und einen geflügelten Blitz zeigt. — S. 630 f. C. F. Lehmann, Zu den theranischen Gewichten (Vgl. Hermes XXXVI S. 113 ff.), publiziert zwei Mitteilungen von F. Hiller v. Gaertringen über Gewichte aus Thera. — S. 631 – 633. F. Bechtel, Zur Inschrift des Sotairos, äufsert Bedenken gegen die Behandlung des 'verzweifelten' Anfanges der Sotairosinschrift (Philologus N. F. XV. 245 f.) und kann weder die durch die Zusammensetzung des Schlusses mit dem Anfange gewonnene Form *ΦΕΡΕΚΡΑΤΕΣ* als Genetiv noch das Wort *ΘΕΤΟΝΙΟΙ* als Anfang der Urkunde anerkennen. — S. 633. M. Ihm, giebt einen kurzen Nachtrag zu S. 590 ff. — S. 634—640. Register.

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική. 1902. I. II.

S. 1—10. Chr. Tsuntas, Kopf aus Mykenai (mit Tafel I und II). Der Kopf wurde 1896 gefunden, er ist bemalt und anscheinend weiblich, geschmückt wie Homer es von Andromache Il. XXII 468 beschreibt, vielleicht zu einer Sphinx gehörig. — S. 11—16. R. Pariheni, Athenisches Fragment des Diokletianischen Tarifs. — S 17—29. K. Maltezos, Die Klepsydra bei den Alten. 1. Vorhandene Überreste. 2. Beschreibung des Empedokles. 3. Die alte Gestalt. 4. Die Klepsydra im Prozefs. 5. Die Klepsydra als Uhr. — S. 30—42. A. Papabasileios, Vier Inschriften aus Chalkis, darunter eine Weihinschrift für Artemis Eileithyia. — S. 43—50. P. Kavvadias, Archaisches Weihgeschenk (männliche Statuette) aus Attika (Tafel III und IV). — S. 51—96. Sp. Lambros, Beiträge zur Geschichte der älteren christlichen Kunst (mit zahlreichen Abbildungen).

Journal international d'archéologie numismatique 1902. Band V. Heft 1. 2.

S. 5. Agnes Baldwin, The gold coinage of Lampsacus. (Tafel I—III). Ausführliche Beschreibung dieser grofsartigen Goldmünzenreihe mit Angabe der vorhandenen Exemplare. — S. 25. G. F. Hill, The supposed gold coin with hieroglyphs und S. 27 J. N. Svoronos, On the supposed gold *δοκίμιον* with hieroglyphs, kommen abermals auf das im vorigen Bande mehrfach besprochene Goldstück aus Ägypten zurück. — S. 32. J. N. Svoronos, *Φειδώνειον τὸ Θιβρώνειον νόμισμα*, enthält dasselbe wie der revue num. 1902, S. 353 ff. abgedruckte Aufsatz des Vf. (siehe oben). — S. 45. A. Dieudonné, Ptolemaïs Lebedus (Tafel IV). Die bisher Ptolemaïs in Pamphylien zugewiesenen Münzen gehören nach Typen (Athena mit der Spindel) und Beamtennamen nach Lebedus Joniae unter dem Namen Ptolemais, die Königsköpfe sind die des Ptolemaios III und Berenike II. — S. 61. J. N. Svoronos, Ptolemaïs-Lebedus, Ephèse, Aenos et Abdère sous les Ptolémées. Münzen dieser Städte mit Porträts aus dem Ptolemäerhause. — S. 71. G. Dattari, Dell' affinita delle monete di restituzione e le monete dei nomi d'Egitto. Beide Münzgruppen seien gelegentlich der Erneuerung von Erinnerungsfesten in einem 17jährigen Cyclus geschlagen. — S. 93. E. D. J. Dutilh, Vestiges de faux monnayages antiques à Alexandrie ou ses environs. Spuren einer Werkstätte antiker Falschmünzer in Alexandria. — S. 97. Svoronos erinnert dazu an eine Notiz bei Hieronymus (Leben Pauls des Eremiten), wo die Existenz einer solchen Werkstätte ausdrücklich bezeugt ist. — S. 99. J. Rouvier, Numismatique des villes de la Phénicie. Sidon (Tafel V. VI. VII). Die Münzen von Sidon in der üblichen Weise katalogisiert. — S. 135. J. N. Svoronos, *Καὶ πάλιν περὶ τοῦ πίνακος τῆς Νιννίου.* Hält gegenüber Skias' Ausführungen seine Deutung der Niinniontafel aufrecht. — S. 149. K. M. Konstantopoulos, *Βυζαντιακὰ μολυβδόβουλλα ἐν τῷ ἐθν. νομ. μουσ.* 149. Bleisiegel byzantinischer Provinzen, Kirchen und Städte. — S. 165. G. Dattari, The gold exagium with hieroglyphs.

Revue archéologique. Tome XLI. Septembre-Octobre 1902.

S. 161—166. Arthur Mahler, La Minerve de Poitiers. Die im Januar 1902 zu Poitiers gefundene Minervastatue (s. Michon im Archäol. Anzeiger 1902 S. 65 Gonse, Revue de l'art ancien et moderne 10. Novembre) ist aus verschiedenen Stilen zusammengesetzt. Der Kopf hat ein archaisches Original aus der Zeit von 480 vor Chr. ungefähr; der Körper umfafst nicht archaische aber willkürlich archaisierte Momente. Wenn man die Minerve de Poitiers mit der 1898 erworbenen Berliner Statue vergleicht, welche Furtwängler 'Neuere Fälschungen von Antiken' Fig. 1 für gefälscht erklärt hat, so möchte man dieselben 'künstlichen' Verstümmelungen finden; und da die Poitiersstatue nicht gefälscht sein kann, so ist die Berliner auch echt. — S. 167—206. H. Hubert, La Collection Moreau au Musée de Saint-Germain. Ausführliche Beschreibung der im Jahre 1899 in das Musée von St. Germain-en Laye aufgenommenen Sammlung Fr. Moreau, die aus ungefähr 6700 Nummern besteht. Die Gegenstände stammen zumeist aus einem engen Kreise im Arrondissement von Chateau Thierry, Aine; der Mittelpunkt ist Fère-en-Tardenois. Dazu traten auch Funde aus nördlichen Nekropolen bei Soissons und Braisne. Der Wert der Sammlung, über die schon eine Literatur vorhanden ist, besteht darin, dafs die Ausgrabungen durchaus systematisch vorgenommen und protokolliert wurden und die Zeit von der gallischen La Tène-Periode bis in's Mittelalter umfassen, wobei nur wenige Zwischenglieder fehlen. Hubert behandelt zunächst 30 Gräber mit Inhalt, von Ausgrabungen aus Chassemy (Braisne), Ciry-Salsogne (Braisne), Armentières (Château-Thierry) herrührend. — S. 209—222. Sal. Reinach, La Statue équestre de Milo. Die schon im Jahre 1877 in Melos entdeckte fragmentarische Reiterstatue, die von Staïs 1901 wieder entdeckt worden ist, gehört nach der Inschrift (Inscr. gr. ins. III, 1119) in das zweite nachchristliche Jahrhundert. Der grofse Poseidon von Melos, den Reinach bis jetzt stets als gleichzeitiges Pendant zur Aphrodite (Amphitrite) von Melos angesehen hat, ist nach seiner neueren Ansicht eine technisch gänzlich ungleichwertige Kopie oder Imitation einer älteren Poseidonstatue und enthält auch Motive der Aphrodite (Amphitrite). Die Theodoridas-Basis kann daher nicht zu diesem Poseidon, mufs vielmehr dem alten verloren gegangenen angehört haben und gibt auch das Datum der Aphrodite von Melos. Die bärtige Herme, die gleichfalls eine Theodoridas Inschrift trägt, ist der Aphrodite gleichzeitig, gehört aber nicht zu ihrer Umgebung, da sie ja dem Hermes geweiht ist. Die Schrift mit dem Namen eines Bildhauers aus Antiochia a. M. (mindestens anderthalb Jahrhunderte nach Theodoridas) gehört zu dem jugendlichen Herakles, den Voutier auf dem jetzt verloren gegangenen Basenfragment mit dieser Inschrift noch sah. Die kopflose drapierte Männerstatue (No. 237 des athenischen Museums) hält Reinach natürlich nicht mehr für Theodoridas selbst. — [Tantae molis erat, die Venus von Milo für die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts zu retten!] — S. 223—231. Emile Picot, Sur une statue de Vénus envoyée par Renzo da Ceri au Roi François I. — Eine im Königreich Neapel gefundene marmorne Venus wurde um 1530 von dem Condottiere Lorenzo da Ceri 'lieutenant général pour le Roi dans les états de Naples' dem Könige Franz I. zum Geschenk gemacht. Die Schönheit dieser Statue, welche in 17 lateinischen Gedichten und Epigrammen, zwei französischen und einer italienischen gleichzeitigen Dichtung besungen wurde — die mitgeteilt werden — ist zweifellos. Die Venus hielt einen Apfel in der Hand; sie ist noch zu identifizieren. — S. 232—241. René Merlet, La Cathédrale de Chartres et ses Origines. Über den alten Kult der Notre Dame sous-terre in der Kathedrale von Chartres und eine sogenannte Druidengrotte, in der die Virgo Paritura dieses heidnischen Kultes verehrt wurde. Die Druidengrotte ist wahrscheinlich im 16. Jahrhundert infolge von Caesar Comm. VI, 4 'aufgetaucht'; sie wurde Mitte des 17. Jahrhunderts zerstört und soll jetzt wieder ausgegraben werden. Denn es handelt sich um unterirdische Bauten, die sicher zum Teil vor dem X. Jahrhundert entstanden sind. — S. 242—279. Salomon Reinach, La mort d'Orphée. Der Tod des Orpheus, der von den thrakischen Frauen zerrissen worden ist (*σπαραγμός*, vgl. die Mythen von Dionysos Zagreus, Pentheus, Osiris, Adonis, Atys,) ist eine auf einem Ritualopfer berühmte Legende. Er ist durchaus analog mit dem ebenfalls thrakischen Mythus vom Dionysos Zagreus, der unter der Gestalt eines jungen Stieres von den Titanen zerrissen wird. Allen diesen Mythen ist auch das Weiterleben resp. die Auferstehung eigentümlich. Das ursprüngliche war aber das Tieropfer, aus dem, da das betreffende Tier Stammestotem ist, die göttliche Kraft — durch das Aufspeisen in mehr oder minder barbarischer Weise — auf die Mitglieder des Stammes übergeht. Erst später tritt der Mensch als Opfer an die Stelle des Tieres d. h. der Tod des Orpheus repräsensiert das Opfer desjenigen Tieres, mit dem er zu identifizieren ist: und das ist der Fuchs. Die Tracht der Thraker bei Herodot (*ἀλωπεκέαι*), die *βασσαρίς* (*βασσαρίς ἀλώπηξ*. Hesych), welches die Tracht der thrakischen Mänaden ist, sprechen für den Fuchs ebenso, wie zahlreiche folkloristische Momente, in denen der Fuchs als Feind der Weinberge und der Felder charakterisiert ist (Identifikation von Orpheus und Dionysos). Aufserdem ist Orpheus auf den Vasenbildern mit der Alopeke und *ἐμβάδες* aus Fuchsfell (*βασσάραι*) zu sehen. Aber nur für die weiblichen Stammesangehörigen war der Fuchs Stammestotem, die Männer nahmen an dem Opfer des Orpheus nicht teil; für diese war der junge Stier, Zagreus, Totem. [Der Aufsatz von Reinach ist sowohl im Allgemeinen wie durch seine zahlreichen mythologischen, ethnologischen und folkloristischen Exkurse von besonderer Bedeutung]. — S. 280—304. Variétés: Joseph Déchelette bespricht in ausführlichster Weise das für Gallien so wichtige Werk von Heinrich Willers 'die römischen Bronzeeimer von Hemmoor', dessen Inhalt er des längeren auseinandersetzt (dazu 17 Abbildungen aus Willers). Mit Hilfe der Töpfereien ist das Alter der Bronzen noch besser zu bestimmen, als es Willers gelingt. Die Paternusgefäfse z. B. aus den römischen

Brandgräbern aus Reichenhall sind auf circa 150 zu taxieren; diese gallorömischen Tongefäfse aus terra sigillata weisen ganz ähnliche Dekorationen auf, wie die Hemmooreimer, welche Willers zwischen 150 und 350 nach Chr. entstanden ansieht. — F. Macler, Nekrolog für den am 26. Jan. 1902 gestorbenen Orientalisten Auguste Carrière und namentlich Würdigung seiner Arbeiten über Moses von Chorene, den Armenier, (s. Krumbacher byz. L. Gesch. S. 406); daran anschliefsend Bibliographie seiner sämmtlichen Publikationen. — S. 305—314. Bulletin mensuel de l'académie des inscriptions (2. Mai—16. Juin) und der Société nationale des antiquaires de France (14. Mai—16. Juin). — S. 315—329. Nouvelles archéologiques et correspondance: Römische Skulptur in Bath (England); ein männliches Medusenhaupt u. a. — Die brittische Akademie. — Sitzender Merkur aus Maisières bei Mons. — Wieder aufgedeckte römische Goldbergwerke bei Thomar (Coimbra, Portugal) — Archäologische Entdeckungen im Wald von Rouvray (Seine-Inférieure); ein gallo-römisches Heiligtum. — S. R., Au théâtre des 'Folies Babyloniennes' (so nennt Reinach die Winckler'schen Phantasien über die astrale Herkunft der jüdischen Tradition). — Nochmals das Turiner Grablinnen (Ulysse Chevalier und S. R. gegen Vignon). — Katalog der griechischen Altertümer in der Sammlung D . . O . . . ., versteigert 30. Apr.—2. Mai 1902 im Hotel Drouot. — Zeitschriftenschau. — S. 330—342 Bibliographie. — S. 343—368. Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité Romaine. (No. 42—141). Griechische und römische Inschriften aus neueren Publikationen, soweit sie sich auf das römische Altertum beziehen.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen 11. 12.

S. 689—700. O. Kohl, Kanon für die Lesung der Odyssee nach den neuen Lehrplänen, giebt an, was man lesen soll, was man lesen darf, und was man nicht lesen soll. — S. 737—758. W. Hensell, Altes und Neues zur griechisch-römischen Tracht, behandelt ohne gelehrtes Beiwerk die häufigsten Gewandstücke und giebt in der Ansicht, dafs der Schüler durch Anschauung die Sache selbst kennen lernen müsse, die dazu nötige Anleitung, alles auf Grund eigener praktischer Versuche.

Neues Korrespondenzblatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs IX 11.

S. 422. W. Nestle, Zu Cäsar b. G. V 14, 3. Cäsars Bemerkungen über die Sitten der Britannier zeigen, dafs bei diesen nicht vollständige Weibergemeinschaft, sondern daneben Polyandrie bestand, wie sie in Indien, bei den Eskimos und mehreren Indianerstämmen sich befindet. Sparsamkeitsrücksichten scheinen diese Sitte bei mehreren der genannten Völker, übrigens auch bei den Herero in Südafrika, aufrecht zu erhalten. Bei den Völkern vom Himalaya sind die gemeinsamen Gatten stets Brüder. Die Kinder sprechen dann von einem älteren und jüngeren Vater.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Bérard, V., Les Phéniciens et l'Odyssée. I: *Boll. di filol. cl.* IX 5 S. 98-100. Verdienstlich, wenn auch die Lösung dieser Probleme kaum je gelingen wird. *C. O. Zuretti.*

Bethune-Baker, F., The meaning of Homoousios in the Constantinopolitan Creed: *Rcr.* 44 S. 343-345. Klar, ruhig und gründlich, nur vermifst man den Urtext der Citate. *P. Lejay.*

Vincenzo de Crescenzo, Studio sui fonti dell' Eneide. Pius Aeneas: *BphW.* 45 S. 1384 f. Verf. scheint uns viel Fleifs und Arbeit ohne den erwünschten Erfolg aufgewendet zu haben *Johannes Tolkiehn.*

Cuzacq, P., La naissance, le mariage et le décès. Moeurs et superstitions dans le sud-ouest de la France: *Rcr.* 45 S. 373. Enthält wertvolle Einzelheiten. *L.-H. Labande.*

Dümmler, Ferdinand, Kleine Schriften. Band I und Band II: *NphR.* 23 S. 543-545. Diese Sammist ein äufserst willkommenes Hilfsmittel und verdient unsern aufrichtigen Dank. *P. Weizsäcker.*

1. Ebstein, W., Die Medizin im alten Testament. 2. v. Oefele, F., Frh., Keilschriftmedizin in Parallelen. 3. Derselbe, Keilschriftmedizin. Einleitendes zur Medizin der Kouyunjik Collection: *BphW.* 46 S. 1423-1427. 1. ist ohne Kenntnis der Urtexte, aber mit Benutzung fachwissenschaftlicher Hilfsmittel gearbeitet und bietet nützliche Ergänzungen für die Erklärung. 2. und 3. sind völlig unbrauchbar. *J. Ilberg.*

Flipse, H. J., De vocis quae est λόγος significatione atque usu: *BphW.* 46 S. 1429-1432. Diese Arbeit bedarf, so sehr man sie sonst, besonders auch ihren Fleifs, anerkennen mag, doch einer vertieften Darlegung. *A. Schmekel.*

Gebhardi, W., Ein ästhetischer Kommentar zu den lyrischen Dichtungen des Horaz. 2. Aufl., bes. von *A. Scheffler*: *Boll. di filol. cl.* IX 5 S. 101 f. Hier und da hätte der Herausgeber in den Änderungen weitergehen sollen, im ganzen ist seine Bemühung dankenswert und das Buch auch in seiner jetzigen Gestalt sehr zu empfehlen. *V. Ussani.*

Gercke, Alf., Abrifs der griechischen Lautlehre: *DLZ.* 51/52 S. 3222. Inhaltsbericht.

Gregory, Caspar René, Textkritik des Neuen Testamentes. 2. Band: *BphW.* 45 S. 1377-1382 und 46 S. 1411-1415. Die ganze Arbeit trägt, soweit sie den Ertrag der Forschung nach 1885 berücksichtigt, den Charakter einer recht flüchtigen Gelegenheitsschriftstellerei, wie man sie von diesem Verf. nicht erwarten durfte. *Erwin Preuschen.*

Hackmann, Fr., Die Schlacht bei Gaugamela: *DLZ.* 51/52 S. 3230. Entbehrt der nötigen militärisch-technischen Kenntnisse, um irgendwie die Wissenschaft fördern zu können. *H. Delbrück.*

Harvard Studies in Classical Philology. Vol. XII: *NphR.* 23 S. 539-543. Einige Nummern dieses inhaltreichen, Prof. Goodwin gewidmeten Bandes werden näher behandelt von *P. Wessner.*

Heisenberg, August, Analecta. Mitteilungen aus italienischen Handschriften byzantinischer Chronographen: *BphW.* 45 S. 1383. Wir sind dem Ver-

fasser schon jetzt für seine frisch, klar und mit Liebe verfafste Skizzierung und Verwertung dieses wie seiner übrigen Funde zum Dank verpflichtet. *Paul Maas.*

Homer, mit Ausschlufs der höheren Kritik, Jahresbericht von *E. Naumann*: *Ztschr. f. d. Gymn.* 8/9.

Hornemann, F., Die neueste Wendung im preufsischen Schulstreit und das Gymnasium: *NphR.* 23 S. 545. Diese Auseinandersetzungen, so zutreffend und anregend sie im einzelnen auch sein mögen, sind zur Zeit lediglich für den Theoretiker von Wert. *Max Hodermann.*

Lateinische Schulbücher. 1. *K. Plötz*, Vorschule 10. Aufl., und Grammatik, 4. Aufl., von *Höfer*; 2. *Gurlitt*, Lesebuch mit Bildern für Quinta; 3. *Harre*, Wortkunde, 3. Aufl. von *Meusel*; 4. *Reinhardt*, Satzlehre, 2. Aufl. von *J. Wulff*; 5. *Krause*, Übungsstücke im Anschlufs an *Ciceros* Briefe und *Tacitus*: *Ztschr. f. d. Gymn.* 8/9 S. 574-583. 1. Für private Vorbereitung zum Freiwilligen-Examen praktisch; 2. besser als der Teil für Sexta. *Hartung.* 3. Sorgfältig bis ins kleinste. *Nitsche.* 4. Manches verbessert *Ziemer.* 5. Nützlich. *Miller.*

Lindner, Th., Weltgeschichte seit der Völkerwanderung. In neun Bänden. Erster Band: Der Ursprung der byzantinischen, islamischen, abendländisch-christlichen, chinesischen und indischen Kultur: *BphW.* 45 S. 1391-1394. Im ganzen scheint die grofse Aufgabe, die sich Verf. gestellt hat, im vorliegenden Bande eine angemessene Behandlung gefunden zu haben. *L. Holzapfel.*

Lisia. Orazioni scelte commentate da Eugenio Ferrai. Vol. I: Le accuse d'Eratostene e d'Agorato. Seconda edizione rifatta da *Giuseppe Fraccaroli*: *NphR.* 23 S. 529 f. Alles in allem bezweifle ich nicht, dafs das Buch, dessen korrekter Druck und gefällige Ausstattung Anerkennung verdienen, Lehrern wie Schülern gute Dienste leisten wird. *Gustav Wörpel.*

Mayr, Albert, Die altchristlichen Begräbnisstätten auf Malta: *LC.* 50 S. 1692 f. Verf. ist der erste, der eine scharfe kritische Scheidung des Materials versucht. — Ders., Die vorgeschichtlichen Denkmäler von Malta: *NphR.* 23 S. 535-537. Es ist ein höchst verdienstliches Unternehmen des Verf.s, die Ergebnisse seiner Untersuchungen in dieser eingehenden Abhandlung zu unsrer Kenntnis zu bringen ζ.

Much, Matthäus, Die Heimat der Indogermanen im Lichte der urgeschichtlichen Forschung: *LC.* 50 S. 1677 f. Alles in allem können wir dem Verf. zu seinem Buche nur Glück wünschen. *H. Hirt.*

Nausester, Denken, Sprechen und Lehren: *Ztschr. f. d. Gymn.* 8/9 S. 551-561. Findet starken Widerspruch durch *P. Cauer.*

Neville, K. P. R., The case-construction after the comparative in Latin: *BphW.* 44 S. 1363-1367 und 45 S. 1395-1400. Von dem Ideal einer grammatischen Monographie ist die vorliegende Studie noch weit entfernt. *Dittmar.*

Ovid: Selections, ed. by *Ch. W. Bain*: *Athen.* 3922 S. 852. Brauchbares Schulbuch.

Papyri Argentoratenses Graecae editae a *Carolo Kalbfleisch.* Papyri Graecae Musei Britannici et Berolinensis editae a *Carolo Kalbfleisch*: *NphR.* 23 S. 530-532. Inhaltsangaben unter Anerkennung der vom Hrsgbr. geleisteten Arbeit macht *Otto Schulthefs.*

Pascal, Carolus, De metamorphoseon locis quibusdam: *BphW.* 46 S. 1416 f. Die kleine Schrift zeugt von ernsthafter Beschäftigung mit dem Metamorphosentexte. *Hugo Magnus.*

Pischinger, Arnold, Der Vogelgesang bei den griechischen Dichtern des klassischen Altertums: *BphW.* 46 S. 1427-1429. Diese Monographie hat ihre Vorzüge und hätte durch kürzere Fassung viel gewonnen; aber auch in der vorliegenden Gestalt ist sie mit Dank aufzunehmen. *O. Keller.*

Pollucis Onomasticon e codicibus ab ipso collatis denuo ed. et adnotavit *Ericus Bethe.* Fasc. prior. *LC.* 50 S. 1687 f. Diese Ausgabe ist ausgestattet mit allem, was nötig ist, dem kritischen Apparat und den Zeugnissen.

Pomtow, H., Delphische Chronologie: *BphW.* 45 S. 1394 f. Verf. hat sich mit seiner Arbeit den Dank aller verdient, deren Forschungen in das Gebiet der Delphischen Inschriften hinübergreifen. *Adolf Bauer.*

Prosographia Attica, hrsg. von *J. Kirchner* I: *Ztschr. f. d. Gymn.* 8/9 S. 585 f. Freudig begrüfst von *W. Larfeld.*

Schrader, O., Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde: *LC.* 50 S. 1691 f. Trotz aller Einwände, die man erheben kann und erheben mufs, wird das Buch dem Fachmann durch die Fülle des gebotenen Stoffes willkommen sein; dem Laien aber bietet es mehr und Besseres, als ihm bisher zu Gebote stand. *Wilhelm Streitberg.*

Schwartz, Ed., Charakterköpfe aus der antiken Litteratur: *DLZ.* 51/52 S. 3219. Bietet weiteren Kreisen reiche Belehrung, dem Mitforscher Stoff zur Sebstbesinnung. *U. v. Wilamowitz-M.*

Sethe, Kurt, Untersuchungen zur Geschichte und Altertumskunde Ägyptens. Band II: *BphW.* 46 S. 1418-1423. Die ernste und gründliche Art, mit der der Verf. diese drei hier vereinigten Aufsätze geschrieben hat, erinnert unwillkürlich an Lepsius' Art zu arbeiten. *Ad. Erman.*

Strafsburger Festschrift zur 46. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, herausgegeben von der philosophischen Fakultät der Kaiser-Wilhelms-Universität: *BphW.* 45 S. 1385-1391. Diese Festschrift (von der eine grofse Anzahl Beiträge ausführlicher besprochen werden) ist ein guter Beweis für die Vielseitigkeit der Strafsburger Studien. *C. Haeberlin.*

Strazzulla, Vincenzo, Dopo lo Strabone Vaticano del Cozza-Luzi: *BphW.* 46 S. 1409-1411. Verf. beleuchtet hier die Auswahl des reichen Ertrages dieser mühsamen Forschungen für die Herstellung des Textes der Bücher VIII-XVII. *J. Partsch.*

Tetraevangelium sanctum secundum Simplicem syrorum versionem, ed. *H. Gwilliam*: *Rev.* 44 S. 341-343. Verdienstlich und musterhaft. *J.-B. Chabot.*

Thucydides. L'epitafio di Pericle, con note di *U. Nottola*: *Boll. di filol. cl.* IX 5 S. 100 f. Brauchbare Schulausgabe. *N. Vianello.*

Torge, Paul, Aschera und Astarte: *NphR.* 23 S. 551 f. Wir empfehlen diese Untersuchung allen, die sich für das Gebiet interessieren, angelegentlichst zur Lektüre. *—e—.*

Tropea, G., Il settentrione Greco della Sicilia dal 337 al 241: *BphW.* 46 S. 1423. Dieser Aufsatz stellt die Schicksale der nordsizilischen Städte von Timoleon bis auf die römische Eroberung dar. *Adolf Bauer.*

Uppgren, A., Über sprachliche und metrische Komposition und Kunst des Terenz. 1. Heft: *NphR* 23 S. 533-535. Man wird dem Verf. für die mühselige Arbeit, die aller Anerkennung wert ist, von verschiedenen Seiten Dank wissen; doch mufs die Form bei der Fortsetzung geniefsbarer werden. *P. Wessner.*

Vendryes, J., Recherches sur l'histoire et les effets de l'intensité initiale en latin: *DLZ.* 51/52 S. 3220. Der Verf. steht auf dem veralteten, durch Hermann u. Ritschl längst überwundenen Standpunkt der französischen Schule, so dafs wenigstens im 1. Teil sein Buch ganz hinfällig ist. *F. Skutsch.*

Wenger, Leopold, Rechtshistorische Papyrusstudien: *LC.* 50 S. 1684 f. Die beiden ersten Abteilungen dieser Schrift bringen mehr gesicherte Resultate; weniger ergebnisreich ist das dritte Kapitel. *Thumser.*

Weymann, Karl Friedrich, Die äthiopische und arabische Übersetzung des Pseudocallisthenes. *BphW.* 46 S. 1415 f. Die Arbeit macht den Eindruck trefflicher Methode und gründlicher Sorgfalt. *W. Kroll.*

v. Wilamowitz-Moellendorff, U., Die Textgeschichte der griechischen Lyriker: *NphR.* 23 S. 537-539. Diese Abhandlung zeigt dieselben Licht- und Schattenseiten, wie alle Arbeiten des Verf.s. Zehn Exkurse erweitern und ergänzen das Vorgebrachte. *B.*

v. Wilamowitz-Moellendorff, Griechisches Lesebuch: *Gymnasium* 19 S. 688 f. Vortrefflich für Studenten und Lehrer. *P. Meyer.* — **Dass.**: *Rev.* 45 S. 365. Enthält zu viel und zu wenig. Die Erklärungen sind wertvoll. *My.*

Wirth, Karl Hermann, Der 'Verdienst'-Begriff in der christlichen Kirche. 2. Bände: *LC.* 50 S. 1673 f. Was hier vorliegt, ist eine Leistung, auf die der Schüler wie der Lehrer stolz sein dürfen. *J. Smend.*

Wollner, D., Die auf das Kriegswesen bezüglichen Stellen bei Plautus und Terentius II. Teil. 1. Abschnitt: *NphR.* 23 S. 533 f. Das vorhandene Material ist besonders im ersten Abschnitte recht ansprechend behandelt. *P. Wessner.*

Xénopol, D., Les principes fondamentaux de l'histoire: *Rev.* 44 S. 359. Erwiderung des Verfassers auf die Rezension in No. 38 S. 234-236.

Mitteilungen.

Preufsische Akademie der Wissenschaften.

27. November.

v. Wilamowitz-Moellendorff, Alexandrinische Inschriften aus dem Bulletin de la société archéologique d'Alexandrie No. 4. Eine jüdische Weihinschrift in der Vorstadt Schedia beweist, dafs unter Euergetes, etwa 240—222, bereits eine Synagoge stand. Ebendort ist ein Heiligtum einer Kleopatra bezeugt. Eine Inschrift bezeugt, dafs Ptolemaios XIII (Auletes) im Jahre vor seinem Tode seinen Sohn Ptolemaios XIV und seine Tochter Kleopatra zu Mitregenten hatte. Ein Stein war nach seiner Inschrift als Sonnenuhr zur Bestimmung des Monatsanfangs eingerichtet. Unter den Grabschriften befindet sich auch eine metrische (*Οὐκέτι δή μάτηρ σε Φιλόξενε δέξατο χερσὶν* u. s. w.).

4. Dezember.

Diels, Die unechten Schriften des Demokrit: 1. alexandrinische, 2. alchemistische Schriften des 4. bis 6. Jahrhunderts n. Chr., 3. aus byzantinischer Zeit.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

26. Dezember.

S. Reinach, Die Strafen im Tartaros (Fortsetzung). Die Strafen sind auf mifsverstandene bildliche Darstellungen zurückzuführen. Die Danaiden brachten die Kunst des Brunnengrabens nach Argolis, sie wurden als Wasserträgerinnen dargestellt. Die ewige Strafe der unnatürlichen Liebe in der Apokalypse des h. Paulus ist zurückzuführen auf eine mifsverstandene Darstellung des Todes der Sappho und eines anderen verzweifelnden Liebhabers.

Verzeichnis neuer Bücher.

Pichler, Fr., *Austria* romana. Leipzig, E. Avenarius. 1: 1,800000. 57×74 cm Farbendruck. Auf Leinw. mit Stäben. ℳ 7.

— — Geographisches Lexikon aller zu Römerzeiten in *Österreich* genannten Berge, Flüsse, Häfen, Inseln, Länder, Meere, Postorte, Seen, Städte, Strafsen, Völker (Quellen und Forschungen, herausg. von W. Sieglin, 2. Heft). Leipzig, E. Avenarius. 102 S. 8 mit 1 Karte. ℳ 8,50.

Schmidt, H., *Heinrich Schliemanns* Sammlung trojanischer Altertümer, herausg. von der Generalverwaltung der Königl. Museen zu Berlin. Berlin, G. Reimer. XXIV, 355 S. 4 mit 9 Tafeln und 1176 Textabbildungen. ℳ 20.

v. Speth-Sülzburg, E., Auf klassischem Boden. Wanderungen durch den *Peloponnes* und in Kleinasien. München, J. Roth. VII, 258 S. 8. ℳ 1,80.

Ziehen, J., Über den Gedanken der Gründung eines *Reichsschulmuseums* Leipzig und Frankfurt a. M., Kesselringsche Hofbuchhandlung. 27 S. 8.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

ANZEIGEN.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 M. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 M.

20. Jahrgang. Berlin, 11. März. **1903. No. 10.**

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Ivo Jessen, Quaestiunculae criticae et exegeticae. Dissert. inaug. Kiliensis 1901. 34 S.

Der Verfasser dieser dem Andenken des zu früh geschiedenen Ivo Bruns gewidmeten Dissertation gibt in derselben Beiträge zur Kritik und Erklärung griechischer Schriftsteller. Es werden einzelne Stellen des Thukydides, Plato, Xenophon und Euripides mit Fleiſs und gesundem Urteil erörtert. Thuk. 3, 37, 2 wird an Stelle der gewöhnlichen Konstruktion *οὐχ ἡγεῖσθε μαλακίζεσθαι ἐπικινδύνως* u. s. w. die dem überlieferten Wortlaut entsprechende Verbindung der Negation mit *ἐπικινδύνως* empfohlen und erklärt: 'da glaubt ihr, daſs solches Sicherweichenlassen nicht gefährlich für euch und nicht zum Vorteil der Bundesgenossen sei'. Für diese Verbindung spricht der Sinn und auch, wie Verf. an mehreren Beispielen zeigt, der Sprachgebrauch des Thukydides, der *καὶ οὐ* gebraucht, wenn die Negation sich nicht auf den ganzen Satz, sondern nur auf einen Teil desselben bezieht. Thuk. 3, 40, 3 wird in den Worten *ἄλλως δὲ γνόντες τοῖς μὲν οὐ χαριεῖσθε, ὑμᾶς δὲ αὐτοὺς μᾶλλον δικαιώσεσθε* das *οὐ* vielleicht mit Recht gestrichen, da so der Gegensatz der angeführten Worte zu den vorhergehenden klarer und präciser hervortritt.

Unwahrscheinlich dagegen ist m. E. die Änderung *χαιρήσω ποιῶν*, die Jessen in Platos Symposion p. 173c für *χρὴ ποιεῖν* wegen des folgenden Satzes *καὶ γὰρ . . . . . ὑπερφυῶς ὡς χαίρω* glaubt vornehmen zu müssen. Der Gedanke 'und ich tue es auch gern' läſst sich an der Stelle, die die Umgangssprache nachahmt, leicht ergänzen. In dem folgenden Abschnitt, der über Xenoph. Symp. IV 29—32 handelt, setzt sich der Verf. mit Rettig (Ausgabe des Symp. 1881) auseinander. Teils diesem zustimmend, teils von ihm abweichend, sucht er die Beziehung der Worte des Charmides, mit denen dieser § 29 seine gegenwärtige Armut preist, in den §§ 30 ff. zu deuten. Er kommt zu dem Schluſs, daſs die Worte *ὡς ἐλευθέρῳ . . . . καὶ ἐπιδημεῖν* in § 31 hinter *γεγένημαι* zu stellen seien, weil es wahrscheinlich sei, daſs der Schriftsteller die dem Sinne nach zusammengehörenden Satzglieder auch äuſserlich neben einander gestellt habe.

Der zweite Teil der Abhandlung beschäftigt sich mit Euripides. In den Phoenissen will J. v. 710—36 streichen, weil der Zusammenhang erfordere, daſs Kreon die Nachricht bringe: 'die Argiver wollen alle Tore der Stadt zu gleicher Zeit bestürmen'. Aber selbst wenn nur von einem unmittelbar bevorstehenden Kampfe die Rede sei, lasse sich die folgende Beratung zwischen Eteokles und Kreon damit nicht vereinigen. Der wirkliche Kampf soll jedenfalls jetzt erst beginnen, und deshalb scheint mir die allgemeine Angabe, daſs die

Argiver jetzt zum Sturme schreiten wollen, ganz angemessen zu sein; freilich ist eben diese Nachricht, v. 710 f., sehr schlecht überliefert. Das Beste ist vielleicht noch, v. 710 mit Wecklein zu schreiben *μέλλειν πέριξ πύργοισι προσβαλεῖν στρατόν* und den folgenden Vers zu streichen. Dafs sich aber daran eine Beratung schliefst, wie den Feinden zu begegnen sei, kann nicht auffallen, denn ein augenblicklicher Erfolg des Sturmes ist nicht wahrscheinlich. Einzelne Vorschläge des Eteokles sind ja etwas seltsam, aber dabei ist zu bedenken, dafs in derartigen stichomythischen Beratungen, die bei Eur. beliebt sind, der Sinn zuweilen der Form zu liebe zu kurz kommt. An eine Ausscheidung des gröfsten Teils der Stichomythie wird deshalb nicht zu denken sein; nur die v. 742/43, die J. ebenfalls, wie früher schon Czwalina, tilgen will, sind vielleicht wegen der sich teilweise widersprechenden Wiederholung in 745/46 als späterer Zusatz anzusehen. Auch die Verse 774—77, die schon bei Wecklein Anstofs erregt haben, will Jessen tilgen. Ohne hierauf weiter einzugehen, wende ich mich zu der dann folgenden eingehenden Besprechung von Iph. Taur. 979—1006. In den Versen 979—86 verspricht Orestes seiner Schwester, dafs er sie mit sich nach Argos nehmen wolle, und bittet dann dringend um ihren Beistand. Diesen Worten des Orestes, meint Jessen, entspreche die Erwiderung der Iphigenie nicht; man sehe nicht ein, weshalb sie allein im Lande der Taurer bleiben und dort sterben wolle; nur zweierlei sei möglich: entweder müsse sich Iphigenie mit dem Bruder retten, oder beide müfsten untergehen. Eine Lösung dieser Aporie, die ja schon bei manchem Erklärer Bedenken erregt hat, hat J. nicht gefunden; ich glaube, sie liegt darin, dafs wir nicht an jeden Gedanken des Dichters den Mafsstab strengster Folgerichtigkeit legen dürfen. Iphigenie ist die Priesterin der Göttin, sie fühlt sich daher in erster Linie für den Raub des Bildes verantwortlich, sie mufs der Zorn der Göttin nach Entdeckung des Raubes eher noch als den Bruder treffen (998). Schön wäre es ja, meint sie, wenn wir beide gerettet würden; wenn dies aber nicht möglich ist (*τούτω δὲ χωρισθέντ'* v. 1002), so will ich den Zorn der Göttin und des Thoas auf mich nehmen und sterben, du aber mögest dich retten (1003). Darüber allerdings, wie sie sich diese Rettung möglich denkt, ob durch irgend eine List, oder dadurch, dafs die Göttin sich mit dem einen Opfer begnügt, läfst sie uns im Unklaren, obgleich dieser Punkt für den aufmerksamen Leser nicht unwichtig ist. Ganz ähnlich verwundern wir uns nachher (1043), wie Iphigenie den Ort wissen kann, wo das Schiff des Orestes und Pylades liegt Der Dichter kann eben beim Schaffen seines Werkes nicht jede Inkongruenz ängstlich vermeiden. Auch bei anderen Dramatikern, z. B. bei Schiller und besonders bei Shakespeare finden sich ähnliche Unebenheiten häufig genug. Im einzelnen vermutet Jessen noch, dafs vor 995 der Ausfall eines Verses anzunehmen ist des Inhalts 'und ich werde dir das gewünschte Bild der Göttin verschaffen', eine Vermutung, der sich eine gewisse Wahrscheinlichkeit nicht absprechen läfst. An letzter Stelle wird von Jessen Iph. Taur. 1374 für *οἱ δ' ἐν ὄμμασιν* vorgeschlagen *οἱ δὲ σώμασιν*, weil vorher gesagt sei, dafs die Schläge auch gegen *πλευρά* und *ἧπαρ* geführt seien. Ich glaube indessen, man bleibt am besten bei der Überlieferung stehen; denn es handelt sich um eine Botenrede, und es kommt dem Berichterstatter weniger auf genaue Übereinstimmung seiner Worte unter sich an, als darauf, das zu erzählen, was sich seinen Blicken am schärfsten eingeprägt hat. Das aber sind die *τραύματα ἐν ὄμμασιν*.

Leer. **K. Busche.**

Martin N. Nilsson, Das Ei im Totenkultus der Griechen. Sonderabdruck aus 'Från Filologiska Föreningen i Lund, Språkliga uppsatser', II. Lund 1902. 12 S. 8⁰ und 2 Tafeln.

Wie sich unter den Resten der Opfergaben im Grabhügel der Marathonkämpfer Eierschalen gefunden haben, so sind auch auf Bildwerken, und zwar besonders auf den Darstellungen von Grablekythen, deren mehrere beschrieben werden, Eier als Totenopfer nachweisbar. Hier hätte Vf. noch das hocharchaische Heroenrelief des sechsten Jahrh. v. Chr. aus der Nähe von Sparta aus grauem Marmor in Berlin (Steuding, Denkm. ant. Kunst f. d. Gymn. ausgewählt Th. 15, 3) anführen können, wo zwei sitzenden heroisierten Toten von zwei Opfernden Hahn, Ei, Blume und Granatapfel dargebracht werden. Wichtiger aber ist der Nachweis zweier Lekythen — die eine von ihnen ist auf Taf. 2 abgebildet —, auf denen die dargestellten Toten das Ei zum Munde führen, um es zu verzehren. Denselben Sinn hat es, wenn auf einem Marmordiskos in Neapel einer als Seelentier aufzufassenden Schlange ein Ei gereicht wird.

Dieselbe Sammlung enthält an altsprachlichen Abhandlungen noch folgende:

Axel W. Ahlberg, Anmerkungen zur Syntax des Imperfekts und Aorists bei Thukydides. 35 S. (schwedisch). Magne Wisén, Miscellanea: 1. De

cubi et *cunde* formis. 2. Locus Corn. Nepot. Milt. 4. 5 emendatur. 3. Ἂν et κε(ν) particulae. 11 S.

Wurzen. **H. Steuding.**

Aeli Donati quod fertur commentum Terenti. Accedunt Eugraphi commentum et scholia Bembina. Rec. Paulus Wessner. Vol. I. Lips. 1902, Bibl. Teubn. L, 542 pg. 8°. 10 *M*.

Vor nunmehr 65 Jahren erschien die letzte Ausgabe der Donat-Scholien zu Terenz von Reinhold Klotz, die höchstens einen Rückschritt bedeutete gegen die älteren von Lindenbrog (1623) und Westerhov (1726, im wesentlichen wiederholt von Stallbaum 1830). Als man dann die antiken Texte auf fester, diplomatischer Grundlage aufzubauen begann, faſste Ludwig Schopen den Plan einer kritischen Ausgabe, kam aber über Vorbereitungen nicht hinaus. Nach seinem Tode (1867) übernahm Reifferscheid seine Kollationen und legte im folgenden Jahre bei der Halbjahrhundertfeier der Bonner Universität eine Probe vor, wobei zum ersten Male die älteste und beste Hdschr. Parisinus lat. 7920 benutzt und zu grunde gelegt war. Aber auch Reifferscheid starb über der Arbeit (1887), nachdem er bereits seinen Schüler Wissowa als Mitarbeiter angenommen hatte. Wissowa endlich, der einen Teil der in italienischen Bibliotheken ruhenden Codices verglichen hatte, überlieſs die sämtlichen bis dahin angesammelten Kollationen und Materialien dem Schüler von Götz, Paul Weſsner, als er von dessen Plan einer Neuausgabe erfuhr. Dies die Vorgeschichte der ersten kritischen Ausgabe der Donat-Scholien, von der uns Weſsner soeben den ersten Band beschert hat, der auſser den Prolegomena die Scholien zur Andria und zum Eunuchus enthält. Und schon dieser Band zeigt, daſs die Ausführung in bessere Hände nicht hätte gelegt werden können. Sie erfüllt alle Anforderungen und Wünsche in einem solchen Maſse, daſs sie in jedem Betracht musterhaft genannt zu werden verdient. Aufgebaut ist der Text auf sieben bessere Handschriften, die ganz frei von den Interpolationen der Italiener, aber leider sämtlich unvollständig sind, indem die eine diese, die andere jene Partien enthält. Die älteste und beste derselben ist der oben erwähnte Parisinus (A bei Weſsner) aus dem 11. Jahrh., ihm verwandt die zweitälteste, ein Vaticanus des 13. Jahrh. (B), während die übrigen alle dem 15. Jahrh. angehören. Daneben ist eine Auswahl geringerer Hdschr. herangezogen, die gleichfalls sämtlich aus dem 15. Jahrh. stammen. Eine Anzahl der Hdschr. ist von Weſsner zuerst ausgenutzt. Der kritische Apparat ist peinlich genau, so daſs er meistenteils die Hälfte der Seite einnimmt, und hier hätte wohl mancher im Interesse der Übersichtlichkeit eine Vereinfachung gewünscht und auf Varianten orthographischer Natur wie *audatia*, *yronia*, *inridet* (für *irridet*), die überall aufgeführt sind, gern verzichtet. Nächst der handschriftlichen Grundlegung des Textes war die Hauptaufgabe die Emendation, denn die Überlieferung dieser Scholienmassen ist schlecht. Hier war noch ein groſses Feld auch nach den Bemühungen Schopens und den spät bekannt gewordenen geistreichen Emendationen Bentleys, die fast stets das Schwarze treffen, von gelegentlichen Beiträgen der Terenzkritiker wie Dziatzko und Umpfenbach zu geschweigen. Sehr verdient gemacht hat sich um die Kritik der Scholien zur ersten Hälfte des Eunuchus der Italiener Sabbadini, der nicht mehr viel zu tun übrig gelassen, in beiden Dramen u. a. Rabbow. Viel Gutes beigesteuert haben Götz und Schoell, deren Namen man fast auf jeder Seite begegnet, die auch die Korrektur mitgelesen haben. Das meiste aber zur Berichtigung des Textes hat der Herausgeber selbst geleistet. Er hat sich so liebevoll in den Stil und die ganze Art der rhetorisch-philosophischen Erklärung der Scholien, die uns Moderne so sonderbar anmutet, hineingelebt und so fest in die handschriftliche Überlieferung, ihre Fehler und Fehlerquellen hineingearbeitet, daſs seine Emendationen fast ausnahmslos auf Evidenz Anspruch machen können. Dabei übt er auch die nötige Vorsicht und weist öfters Änderung durch kurze sachliche Erklärungen zurück, z. B. Andr. I 5, 16 *utilitatem* sc. Chremetis, wo Stephanus *vilitatem* vermutet, Eun. I 2, 63 *nolis* sc. Thaidi dono dare, wo Bentley *colit* ändern wollte, oder durch eine schlagende Parallelstelle (Eun. I 2, 10 *ostendit*; *quam olim id incipiat Phaedria* wird *quam olim* gegen Bentleys Änderung *qua mole* verteidigt durch Hinweis auf Cassian. inst. XI 16; übrigens häufiger sind Wendungen wie quam mox, quam dudum). Auch die Anordnung des Textes verdient alles Lob. Den echten Donat-Kommentar aus dem uns überkommenen Scholienbündel herauszulösen, hat sich W. mit Recht versagt, dafür aber hat er wenigstens die einzelnen Scholienmassen auseinandergezogen und jede besonders signiert. Auch für die schnelle Auffindung einer Stelle ist Sorge getragen durch fortlaufende Zählung der Verse am Rande neben denen der einzelnen Scenen. So wird denn diese zuverlässige Ausgabe den Altertumsforschern jeder Richtung willkommen

sein. Denn die unter dem Namen des Donatus umlaufenden Scholienmassen haben uns gute alte Gelehrsamkeit aller Art gerettet. Die darin geübte Vergleichung der griechischen Originale des Terenz (Menander), die zahlreichen Bemerkungen rhetorischen und philosophischen Inhalts, die vielen Bruchstücke aus verlorenen lateinischen Schriftwerken (besonders Lucilius und Sallustius' Historien), die grammatischen und lexikalischen Notizen, das alles macht uns die Scholien noch immer wert. Bisher aber vermifste man auf Schritt und Tritt sichere Angaben über die Überlieferung. Beispielsweise wurde bisher als ein Fragment der Historien des Sallust in den Ausgaben propagiert *'sed Metellus in volnere'*, wie noch von Maurenbrecher (II 68). Allein die mafsgebenden Hdschr. Wefsners haben *sed Metellus in ulipie h.* (oder *hoc*), worin W. *sed M. in ulteriorem H(ispaniam)* erkennt und für identisch mit dem Anfang des längeren von Nonius p. 222 erhaltenen Sallustfragments hält (*At Metellus in ulteriorem H.* etc.). Somit fällt ein Bruchstück fort, m. E. auch noch ein zweites III 45 Maur. *sed Metellus in ulteriore provincia (-iam* codd.), das in den Scholien zu Phorm. I 4, 15 steht. Ähnlich erweist jetzt Wefsners Apparat zu Eun. 1, 2, 84 *claudebat*, nicht *claudicabat*, in dem Fragment Sall. hist. fr. inc. 23 Maur. als bessere Überlieferung. Beiläufig bemerkt, schreibt auch W. in dem Bruchstück II 109 Maur. Sallustius in secundo libro *ne illa tauro paria sint* (zu Andr. 4, 2, 23), wo sich die Erklärer die Köpfe zerbrechen, in welchem Zusammenhang Sallust von einem Stier gesprochen haben möchte. Ich denke, es ist der Berg *Taurus* gemeint, über den Servilius gegen die Isaurer zog und der, wie auch andere Fragmente des 2. Buches zeigen, Sallust zu einem geographischen Exkurs (fr. 82 Maur., 84 flumen Clurda Tauro monte defluens) Anlafs gab. Auch die Kritik zahlreicher Lucilius-Fragmente ist jetzt auf eine gesicherte Basis gestellt. So liest man jetzt (Andr. 5, 4, 38) glatt ohne jedes Schwanken der Handschriften: *nodum in scirpo, in sano facere ulcus*, während Lachmann (v. 36) noch die Vulgata *insano facere vulnus* Schwierigkeiten machte. Das vielbesprochene Bruchstück Andr. 2, 1, 24 lautet jetzt: *ne, Marce, bovem descripsi magnifice, inquit*, wobei das schon von Dziatzko gefundene *Marce (in arce* die übrigen codd.) jetzt durch eine der besseren Hdschr. bestätigt wird. In den Scholien zu Eun. 2, 3, 11 liest Schöll nach den Spuren der Überlieferung (*senex ad aetatem refertur, senium ad convitium. sic Lucilius*) *'ast, nit, quid iam te, senium atque insulse sophista?'*, wo einsilbiges *ait* freilich nicht ohne Bedenken ist, während es zu *sic Lucilius* nach dem Stil der Scholien nicht gehören kann, der nur die Stellung ut Lucilius ait zuläfst. Eun. IV 4, 20 schreibt W. mit ominösem Kreuz *Lucilius '† athyonidi satin ex facie florem delegeris'*: vielleicht ist von *at Ionidi* † *atin* (so oder *atri* die beste Überl., *Atri?*) *satin ex facie f. d.* auszugehen (eine Hetäre *Ἰωνίς* Anth. Pal. V, 6): jedenfalls ist *(in) satir. I*, wie Dziatzko und L. Mueller für *satin (satri)* vermuten, gegen die Citiermethode der Scholien, die nur blofses *Lucilius* oder *Lucilius in quinto, in decimo* etc. kennen. In dem Lucilius-Fragm. Eun. 2, 3, 45 *ante fores autem et triclini limina quidam perditus Tiresia tussi grandaevus gemebat* ist *quidem* überliefert, wofür ich *pridem* vermute nach dem ähnlichen Verse (v. 101 Lachm.) *Symmachus praeterea iam tum depostus bubulcus* etc. Die Testimonia zu Vergil werden vermehrt durch zwei Stellen, an denen Schoell bezw. Sabbadini die Citate aus der Überlieferung scharfsinnig eruiert haben: zu Andr. 3, 4, 17 *ut* (Verg. Aen. IX 199) *'<percipe> porro, q. d.'*, womit Schopens Vermutung, dafs es sich um einen Vers des Laberius handle, fällt, und zu Eun. 2, 2, 43 *'abundans <lactis'* (Verg. Ecl. II 20) *solebunt> dicere.* Ein Terenzcitat hat Schoell Andr. 1, 5, 38 entdeckt, ein Probus-Fragment Umpfenbach Andr. 4, 3, 5 durch Änderung von *probe* in *Probus.* Nur wenige Schriftstellerfragmente konnten auch von W. nicht nachgewiesen werden, z. B. Eun. 2, 3, 84 *Cicero 'hoc tu his* (oder *hoc tuis*) *probabis'*, Andr. prol. 7 (Cicero), Eun. 5, 8, 27 *ut 'vir fortis optet quod volet praemium'*, Eun. 3, 1, 27 *tale est illud 'tacere festinat'*. Oder ist letzteres eine der zahlreichen Wendungen der Umgangssprache, die uns die Scholien gerettet haben, eingeführt meist durch 'in consuetudine dicimus' o. ä., z. B. Eun. 2, 3, 67 *pervulgatae consuetudinis est dictum 'feri canem foras', hoc est feriendo canem foras eice*; Eun. 3, 3, 10 *puta cum deficientibus sermocinandi causis 'quota sit hora' et 'satis recte quis valuerit' percontamur*, tout comme chez nous!, ebda. v. 30 *malam rem hinc ibis pro 'in malam rem', quemadmodum dicimus 'domum ibis'* (unser 'geh heim'), von den zahlreichen Sprichwörtern in den Scholien zu geschweigen (s. die Zusammenstellungen bei Otto, Sprichw. der Römer). Auch die zahlreichen Bemerkungen über Vulgarismen und den Sprachgebrauch gewisser Stände wird man jetzt bei gereinigtem Text mehr als bisher würdigen, z. B. Andr. 4, 3, 13 *iusiurandum aut ut vulgo dicitur iuramentum*, Eun. 4, 7, 33 *canis* als Soldatenschimpf-

wort, Eun. 2, 3, 91 *flagitium* militärisch = Dienstvergehen; Eun. 1, 1, 10 *eludere*, 5, 4, 4 *conficere* in der Gladiatorensprache. Desgl. Etymologien wie die von *sepulcrum* Andr. 1, 1, 101 *quod illuc animae a viris sepellantur, id est separentur*, wo Rabbow das überl. *sepel(l)iantur* richtig verbessert hat: die Schreibung *sepellire* ist in Hdschr. sehr häufig, auch C. I. L. XI 2089 (christl. Inschr.), bei der freilich auch an *pellis* gedacht worden sein kann, vgl. auch *vespillo* der Totengräber. Auch das lateinische Lexikon gewinnt durch die neue Textrezension. So sind neu *morologiae* Eun. 2, 2, 5, *obiurganter* v. 9, *mantiscinor* v. 27 (vgl. Plasberg Rh. Mus. LIV 638), *suppulpatio* Andr. 4, 4, 49, *amusus* Eun. 3, 3, 31 (von Weſsner in der Überlieferung erkannt, s. Arch. f. Lex. XII 477), die Steigerungen *ingéntius* Eun. 2, 2, 54 und *infantissimus* 5, 8, 26. Das seltene *appotus* 'angetrunken' steht hdschr. fest Eun. 4, 5, 1 und ist schon Euanth. I 3 von Leo durch Konjektur hergestellt, der sich überhaupt um die Berichtigung dieses Traktats verdient gemacht hat. Das Subst. *partitudo* hat W. jetzt Andr. 1, 5, 33 aus seinen Hdschr. hergestellt, das in der Vulgata durch die Korrektur der Italiener *partus et aegritudo* verdrängt gewesen war. Die späteren Formen *habituiri* und *restituiri* hat Goetz Eun. 4, 6, 12 in der verdorbenen Überlieferung glücklich entdeckt. Zweifelhaft ist mir dagegen, ob ein neues Verbum *intersumo* anzuerkennen Andr. 1, 5, 51 ist, wo W. *densis intervallis intersumptam orationem* nach zwei der besseren Hdschr. in den Text gesetzt hat, während die anderen *interjunctam* oder *interruptam* bieten. Letzteres, das auch die geringeren Hdschr. geben, hat m. E. in der bekannten Schreibung *interrumptam* jene beiden Varianten hervorgerufen. Andere ἅπαξ εἰρ. der Vulgata wiederum sind jetzt durch die Hdschr. oder durch Konjektur beseitigt, so *rumorigeratio* (statt *rumigeratio*) Andr. 1, 2, 14, *obterrere* Eun. 4, 7, 15, wo Weſsner gut *dum obit terretur* geändert hat; *similitudinarie* Andr. 4, 5, 19, das Georges noch anführt, steht nur in den italienischen Hdschr., die auch z. B. Eun. 3, 5, 7 *brutorum animalium* für *mutorum a.* geben, wie die Vulgata (ebenso z. B. Sen. ep. 95, 32 schlechte Hdschr. *brutis* statt *mutis*, wie auch z. B. von Acidalius Tac. hist. IV, 17, von Riese Geogr. min. p. 108, 6 fälschlich für *mutus* gefordert wird, vgl. meine Vind. Liv. II p. 15). Gelegentlich hat man den späten Sprachgebrauch verkannt, so Bentley, wenn er Eun. 3, 1, 30 *quo pacto Rhodium tetigerim*] *luserim*, *fatigaverim* das letzte Wort in *castigaverim* oder *agitaverim* ändern wollte: aber *fatigare* heiſst im Spätlatein auch 'hänseln, necken, zum Besten haben' (s. Georges und Roensch, Itala 386 und semasiol. Beitr. III S. 41), zum Überfluſs auch in den Scholien selbst öfters, z. B. Eun. 5, 3, 12. 6, 10. — Andr. 3, 3, 7 *mire ait 'incepta a parvis cum aetate', ut ostendat non nuper cognitam amicitiam sed antiquam* haben Stephanus und Schoell an *cognitam* Anstoſs genommen und *coitam* bzw. *coniugatam* vermutet, doch s. p. 16, 7 (Euanth. II 3) ἀρχαία (sc. comoedia) *idcirco, quia nobis pro nuper cognitis vetus est.* — Ich schlieſse noch einige kritische Bemerkungen an. Andr. 1, 1, 1 *abite concitatius legendum est, quia respectantes properat et discernit a Sosia* ist vielleicht ⟨*im*⟩*properat* zu lesen, 1, 1, 34 *ne quid nimis . . . non refertur ad personam modo dicentis, sed † de quo dicitur* würde viell. die Änderung *de quo⟨quo⟩* genügen. 1, 5, 21 *aut vera aut ad tempus commodata* erfordert der Sprachgebrauch wohl ⟨*ac*⟩*commodata*, vgl. Andr. 5, 5, 4 *quae non sint accommodatae ad tempus.* 3, 2, 29 *commodius et magna cum invidia dixit 'Davi'*: viell. *commotius.* 5, 2, 20 *plerumque a verberandis vel indulgentia † loquitur vel mora* vermutet W. *invocatur* oder *imploratur* für das offenbar korrupte *loquitur*; da dieses aber sichtlich aus der vorhergehenden Zeile (*contra nuptias loquitur*) irrtümlich wiederholt ist, so kommt es auf Buchstabenähnlichkeit, wie sie W. sucht, nicht an, und so könnte die Ergänzung in V¹ *petitur*, welche das natürlichste Verbum abgibt, zufällig das Richtige treffen. Eun. 2, 2, 10 schreibt W. nach Schoells Konjektur: *nam consilium in hominibus est, res in potestate fortunae*, trefflich bis auf *hominibus*, wofür die Hdschr. *bonis* geben, wonach die Emendation *nobis* uns näher zu liegen scheint. 4, 4, 48 *oiei . . . est deploratio ab eis sic dicta*: für das verschiedentlich geänderte *ab eis* ist viell. *a reis* zu lesen. 4, 7, 12 *loco*: *in loco, opportune,* ἀκαίρως. Das in V hinter *opp.* stehende *quod* ist viell. ein Rest von ⟨*tantum*⟩ *quod.* 5, 8, 25 *vide igitur, quam sic res eant, ut persona eius cum eniger*i vermute ich *ut personae eius convenit geri* (oder ähnl.). In der vita Terenti c. 5 ist das verzweifelte *sive Leucadiae* hinter *mortuum esse in Arcadia Stymphali* wohl nichts weiter als eine Korrektur zu *Arcadiae* in dem Verse des Porcius c. 2 *mortuust Stymphali, Arcadiae* ⟨*in*⟩ *oppido. nil Publio* etc., wodurch der Hiatus zugleich beseitigt wurde, den man seit Roth mit Recht durch Einschiebung der Präposition *in* hebt. Ebenda c. 4 *quamvis Volcatius* (richtiger *Volcacius* nach den Inschriften) ⟨*in*⟩ *dinumeratione omnium ita scribat 'sumetur Hecyra sexta, exilis* (so Bergk für *ex his*) *fabula*' hätte

wohl die Vermutung von Vahlen (Ind. schol. Berol. 1883/84 p. 3) *q. V. de numero actionum ita scribat: numeretur Hecyra* <*ter*>, *sexta ex his fabula* Erwähnung verdient. Die Appendix bietet aufser kritischen Nachträgen meist umfangreicher Natur, die nicht im Apparat untergebracht werden konnten, dankenswerterweise Verweise auf kritische Einzelschriften und vor allem Parallelstellen aus Grammatikern und den Glossen des Corp. Gloss. lat., die gebührend berücksichtigt worden sind; vermifst haben wir zu Eun. 4, 2, 12 *longis lineis* den auch bei Otto, Sprichw. s. v. fehlenden Hinweis auf Placidus C. Gl. L. V 15, 10 (= 58, 13) *conspicillo, ita ut conspici possint quod aiunt longis lineis.* Der Druck ist korrekt, nur ist Eun. 1, 2, 26 *te taceri* zu trennen, desgl. 3, 3, 13 *quam maritimum*, 5, 8, 17 hinter *interventum* ein Komma zu setzen, Andr. 4, 3, 1 in dem Vergilcitat '*propriae haec si dona f.*' ist wohl *propriae* für *propria*, wie bei Vergil steht, verdruckt, wenigstens wird im kritischen Apparat keine Abweichung vom Vergiltext bemerkt.

Offenbach a. M. **Wilhelm Heraeus.**

Anton Führer, Übungsstoff zum Übersetzen ins Lateinische im Anschlusse an Ciceros Rede für S. Roscius, über den Oberbefehl des Cn. Pompeius und für den Dichter Archias. Münster i. W. 1903, Aschendorffsche Buchhandlung. 55 S. gr. 8°. Kart. *M* 1,10.

Die Übungsstücke, von denen sich 14 an die Rede pro Sex. Roscio, 31 an die Rede de imperio Cn. Pompei, 15 an die Rede pro Archia poeta anschliefsen, sind nach denselben Grundsätzen verfafst, wie der vor einigen Jahren vom Verf. herausgegebene Übungsstoff im Anschlufs an Livius, über den Ref. Jahrg. 17, 20 d. Ztschr. berichtet hat. Auch das vorliegende Heft darf des Beifalls der Fachgenossen sicher sein: der Gedankengang ist klar und übersichtlich dargestellt, häufig noch erläutert und ergänzt, der zu übertragende frei gestaltete Text ist dem Standpunkte des Sekundaners angemessen gefafst und in ansprechendem Deutsch geschrieben, auch die Grammatik kommt zu ihrem Recht, da dem Schüler in jedem Stück reichlich Gelegenheit geboten ist, sein Wissen und Können zu verwerten. Am Schlusse des Buches sind weniger bekannte Wörter und Verbindungen zu jedem Abschnitt einzeln angegeben.

Berlin. **A. Reckzey.**

Albert Šanda, Die Aramäer (Der alte Orient. 4. Jahrg. Heft 3). Leipzig 1902, J. C. Hinrichs. 60 Pf.

Die Bedeutung der Aramäer für die Geschichte des alten Orients blieb lange den Forschern verborgen. Man hat wohl auf Grund der zusammenhanglosen biblischen Angaben gewufst, dafs sie ein syrischer Volksstamm gewesen, dem Lande Syrien der Griechen seinen im Altertum üblichen Namen Aram gegeben, zu den israelitischen Reichen in feindlichen Beziehungen gestanden und mitunter auch nach Mesopotamien hinübergegriffen haben, aber ihre Bedeutung für die Ausgestaltung spätassyrischer und chaldäisch-babylonischer Verhältnisse sowie die Art der Verbreitung ihrer Sprache und Schrift in west- und nordsemitischen Gebieten blieben der älteren Forschung unbekannt. Als erster, der sein Augenmerk auf die Aramäer gerichtet hat und ihre Beziehungen zu Assyrien zu erklären bestrebt war, mufs, soweit Ref. sieht, A. v. Gutschmid betrachtet werden, der bereits in seinen im J. 1876 herausgegebenen 'Neuen Beiträgen' die Behauptung aufgestellt hat, dafs die grofse Menge in Ninive während des letzten Jahrhunderts der assyrischen Herrlichkeit aramäisch gesprochen hat. Winckler blieb es vorbehalten, die Aramäer als einen wichtigen Faktor in die Geschichte des alten Orients einzuführen und deren Beeinflussung der damaligen Weltlage darzulegen. Keilinschriftlichen Angaben folgend, stellte Winckler die Lehre auf, dafs die Aramäer den dritten semitischen Strom repräsentieren, welcher aus Arabien sich periodisch ausbreitend, die der syrischen Wüste benachbarten Länder überflutet, hie und da kleinere Staatswesen gegründet und die einheimische Bevölkerung geräuschlos aufgesogen hat. Vergeblich bemühten sich die Grofskönige Assyriens die aramäische Flut hintanzuhalten. Die Aramäer boten keck den übermächtigen Eroberern Trotz, versprachen mitunter auch Tribut, dabei aber schufen sie mit eherner Konsequenz zwischen Libanon, Masios und Kercha neue Verhältnisse. Das ursprünglich hethitische Šam'al läfst uns durch die in Sendschirli aufgedeckten Inschriften den Werdegang der Aramäisierung seines ganzen Staatswesens verfolgen, und auf dieselbe Art hat vor dem Ausgang des VII. vorchr. Jahrhunderts das ungeheure Gebiet von Gaza bis weit über Ninive und Babylon hinaus sprachlich den aramäischen Charakter angenommen. Die berühmtesten Völker Vorderasiens, die Babylonier, Assyrier, die nordsyrischen Hethiter, die Amositer der Bekâ'a und zuletzt auch die Israeliten gingen allmählich in dem unaufhaltsam vordringenden Aramäertum auf.

Der Aufgabe, auf Grund der Wincklerschen Erkenntnis die Geschichte der Aramäer darzustellen, hat sich unser Verf. mit Erfolg unter-

zogen. Seine Arbeit, wenn auch nur in populärer Form gehalten, entspricht allen Anforderungen, die die altorientalische Geschichtsforschung heutzutage an den Forscher stellt, und bietet in mancher Hinsicht Anregung zu weitergehenden Untersuchungen. Verf. beurteilt trefflich die nicht eben reichen Geistesgaben dieser sonderbaren Rasse, der es an gröfserer geistiger Originalität und andauernder Energie mangelte, die selbst kein dauerndes und mächtiges Staatswesen zu gründen vermochte, die aber trotzdem altberühmte und sehr mächtige Reiche lahmgelegt und zum Falle reif gemacht hat. Salmanassar III. — nach des Ref. Einordnung, mit der sich auch Maspero im Einklang befindet, da wir zwischen Salmanassar I. und einem andern gleichnamigen König, der die assyrischen Kolonisten in Ḫalzidipha (nach Assurnaṣirpal, III., Ann. I 102—103) angesiedelt hat und zweifellos in der grofsen nach den Söhnen Tiglatpilesars I. anhebenden Lücke anzusetzen ist, zu unterscheiden haben — hat wohl auf kurze Zeit den Andrang der Aramäer aufzuhalten vermocht, aber es gelang keinem seiner Nachfolger, Syrien vor ihnen zu retten. Ansprechend ist die Vermutung des Verf.s, dafs Omri der Hilfe der Aramäer seinen Thron in dem israelitischen Nordreiche verdankte. Für die Behauptung des Verf.s, dafs Tiglatpilesar III. nach Unterwerfung von Hamat seinen Sohn, den nachfolgenden König Salmanassar V., als seinen Statthalter eingesetzt habe, findet Ref. in den Inschriften des Königs keinen Beleg. Neu ist die Erkenntnis, dafs die durch Tiglatpilesar III. vom Reiche Israel abgetrennten Nordbezirke Palästinas mit dem Hauraugebiete zu einem vorwiegend transjordanischen piḫatu Soba zusammengefafst wurden. Den Sturz des Reiches Šam'al setzt Verf. um das J. 710 v. Chr. ein, richtiger als Sachau, Ausgrabungen in Sendschirli I 63 und Jensen, ZDMG XLVIII 309. Im J. 681 war Šam'al bereits annektiert, da der limmu des Jahres Nabuahiiši'iš den Titel eines Statthalters von Sam'al führt.

Prag. **J. V. Prášek.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Litteratur und für Pädagogik. 5. Jahrgang 1902, IX. u. X. Bandes 10. Heft.

I. S. 689. C. Fries, Babylonische und griechische Mythologie. Zwischen den vier Hadesströmen, den κρῆναι πίσυρες auf der Kalypsoinsel und den vier Paradiesflüssen besteht ein mythologischer Zusammenhang. Die Vorstellung, dafs die Ströme des Paradieses aus einem Hauptgewässer sich abzweigen, hängt vielleicht mit der Anschauung von dem unterirdischen Zusammenhang und dem Ursprung aller Flüsse aus dem Meer zusammen. — S. 708. Fr. Blafs, Die Textüberlieferung in Demosthenes' Olynthischen Reden, wendet sich gegen einen französischen Anonymus, der in der Revue des études Grecques 1901 die Blafssche Theorie der rhythmischen Kunstprosa angegriffen hatte. Im folgenden entwickelt Bl. seine methodischen Gesichtspunkte über die Frage, inwieweit die Rhythmen für die Textkritik der Olynthischen Reden von Bedeutung sind und besonders wieweit durch die Rhythmen Schäden aufgedeckt worden, die von den Kritikern noch nicht bemerkt worden waren. Olynth. II 6 wird eingehender behandelt, weil für diese Stelle die Rhythmen besonders bedeutsam sind. — S. 726. E Gerland, Kreta. Nach einem kurzen Rückblick auf die Geschichte der Insel werden die Ergebnisse der neueren Ausgrabungen, besonders der englischen und italienischen, dargestellt. — S. 741. J. Ilberg, Wo das Eisen wächst, führt diese auch bei neueren Dichtern gebräuchliche Wendung auf die antiken Vorstellungen vom Jupiter Dolichenus zurück, auf dessen Inschriften sich die Formel findet: Ubi ferrum nascitur.

II S. 521. Otto Immisch, Erwin Rohde, bespricht die Biographie R.s von Crusius und bringt eigenes Material zur Charakteristik bei. — S. 538. F. Aly, Der Geschichtsunterricht in Sekunda, fordert mehr Raum für die Geschichte des Altertums auf dem Gymnasium und will die deutsche Geschichte in Tertia erledigt sehen. — S. 548. E. Sihler, Klassische Studien und klassischer Unterricht in den Vereinigten Staaten. III. Der klassische Unterricht in seiner Reihenfolge von unten nach oben. — S. 557. Ernst Schwabe, Beiträge zur ältesten Geschichte der Fürstenschule zu St. Afra in Meifsen. — S. 568. Joh. Ilberg, Der Kampf ums Reformgymnasium. Besprechung des Frankfurter Systems gelegentlich des für Dresden vorgesehenen Reformgymnasiums.

Archiv für Geschichte der Philosophie IX, 2 (28. Januar 1903).

S. 189—203. O. Baensch, Die Schilderung der Unterwelt in Platons Phaidon. Versuch, nach Platons Schilderung ein anschaulich klares Bild von der Unterwelt zu entwerfen. Zu diesem Zwecke sind zwei Figuren beigegeben. — S. 252—259. J. Lindsay, Die ethische Philosophie des M. Aurelius. Nachweis, dafs M. Aurel die stoische Ethik zu einer solchen Höhe brachte, dafs er als der bedeutendste Vermittler zwischen heidnischer und christlicher Gedankenwelt bezeichnet werden darf.

Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. XXI, 3.

S. 235—254. Alex. Riese, Sigillatenstempel aus Rom, gibt eine Zusammenstellung der Stempel auf roten Sigillata-Gefäfsen und unterscheidet zwei Perioden, die augusteische Zeit, in der der Stempel auf demselben Gefäfs mehrmals wiederholt werden konnte, auch Marken zugesetzt wurden, und eine spätere Periode bis zum Ende von Pompeji, in welcher die Stempel in Sohlenform aufkommen. — S. 254—276.

Franz Cramer, Aliso, sein Name und seine Lage. Aliso ist ursprünglich Name eines Flusses. Zahlreich sind anliegende Ortsnamen, wie *Ἐλίσων*, Aliso, l'Alistro auf Corsica, Alesia, Alsone, Alisontia, der Elsenbach bei Ergote u. a. Al-is- bedeutet die dahineilende Flut. Der Alisoflufs ist mit dem Mühlenbach bei Haltern identisch, der sich mit der in die Lippe mündenden Stever vereinigt. — S. 277—284. K. Popp, Das Segment Irnsing-Weifsenburg des Strafsenzuges Vindomissa . . . . Bojodurum der Peutinger-Tafel. Die Heerstrafse von Kastell Abusina bis Biriciana wird durch ihre planmäfsige Ausstattung mit Wachthäusern als Grenzbarrikade gekennzeichnet. In den Wachthäusern war die Mannschaft untergebracht, die den Limes abzupatrouillieren hatte. Im bayerischen Zug des rätischen Limes fehlen die Kastelle nicht, wie Cohausen glaubte, sondern sind nur in bedeutendem Abstand vom Grenzwall (bis 11,5 km) angebracht.

Revue des études anciennes. Tome IV, Octobre-Décembre 1902.

S. 245—257. P. Quintero et P. Paris, Antiquités de Cabeza del Griego. Ausgrabungen des Mr. Thomson unter Assistenz von Quintero am Nordabhange eines Hügels in der spanischen Provinz Cuenca, Distrikt Tarancon, nächst Uclés, am Rio Giguëla. An der schon im 16. Jahrhundert sowie auch 1895, 1880 und 1889 untersuchten Stelle, wo schon oft Altertümer gefunden wurden, ist jetzt ein grofses Familiencolumbarium mit einem Altar zur Larenverehrung aufgedeckt worden. In einer Kammer fanden sich 16 Nischen an den 3 Wänden zur Urnenbeisetzung, im Vorraum eine Leichenverbrenungsstätte. Unter den Steinfunden sind Tongefäfse, Fragmente von einem barro saguntino mit Bestattungsscenen, Lampen, Votivgegenstände, Gläser, Salbenflaschen und vor allem Tonmasken iberischen Charakters zu erwähnen. Während diese Gegenstände auf die Zeit des Tiberius ungefähr hinweisen, sind Teile eines vergoldeten Bronzediadems, Marmorhände, Decorationsfragmente aus einer oberen Lage in weit spätere Zeit, die westgotische Periode, zu versetzen. — Zu gleicher Zeit fanden Ausgrabungen auf der Hügelhöhe, wo zahlreiche Baufragmente der westgotischen Periode gefunden wurden, und in dem Cirkus statt, von dem einige Carceres und ein vomitorium noch existieren. Münzen und Inschriften lassen, wenn auch nicht mit Sicherheit, darauf schliefsen, dafs es die Stätte von Segobriga (Caput Celtiberi) ist (s. auch Forbiger III S. 72). — Ein Nachtrag von P. Paris beschäftigt sich mit den iberischen Tonmasken, die als Antefixe dienten. — S. 258—266. Inscriptions de la Plaine du Caystre, recueillies par M. Eustratios Jordanides. 18 von Eustratios Jordanides aus Thireh neugefundene griechische und lateinisch-griechische Inschriften aus der Ebene des Kaystrus, in der Nähe von Ephesus beginnend. Die einzelnen Stätten sind alle bei Buresch 'aus Lydien' bezeichnet. — S. 267—270. W. M. Ramsay, Nouvelles remarques sur les textes d'Acamonia. Über das Testament des Titus Praxias (R. d. ét. anc. 1902 S. 77 ff.). — *Notes Gallo-Romaines.* XVI. S. 271—286. Camille Jullian, Remarques sur la plus ancienne religion gauloise. Dritte Fortsetzung: geheiligte Tiere (in erster Linie Vögel, namentlich der Rabe) heilige Bäume (Eiche?), Flüsse, Fetische z. B. Lanze und Schwert, Tempel nebst heiligen Hainen und Seen, Göttereigentum (Weihgegenstände), Altäre, Götterbilder (der Anthropomorphismus mufs schon um 400 v. Chr. auf die Raubzüge unternehmenden und mit fremden Völkern in Beziehung tretenden Gallier eingewirkt haben), effigies et signa (der eherne Stier, das Wildschwein als Feldzeichen und unbewegliche Gottheitsrepräsentanten Polyb. II, 32). — S. 287—297. Georges Gassies, Cavalier et anguipède sur un monument de Meaux. Im Gegensatz zu Ernst Maass (die Tagesgötter in Rom und den Provinzen, 1902) sieht Gassies in dem Gigantenmonument (kriegerischer Reiter über einem besiegten Giganten) von Meaux und ähnlichen Darstellungen (Hanau) eine religiöse und keine historische (Kaiser — besiegtes Barbarenvolk) Manifestation, wenn sie auch auf Jupiter nicht zu deuten sind. Alte slavisch-germanische Mythen mögen der Darstellung des Gigantentöters zu Grunde liegen, welche die gallisch römische Mythologie dann weiter gebildet hat, wie die späteren christlichen Bewohner St. Michael und St. Georg in ihnen sahen. — S. 298—299. A. Bouché-Leclercq, A propos du calendrier astrologique des Gaulois. Palchosstelle, in der von den *ἡμέραι μαλῖναι* (malignae) und *λιδοῦναι* (laetae?) der *Γάλλοι* (Gallier oder Gallen) die Rede ist. — S. 300—301. *Cadavres percés de clous.* Was bedeuten in die Füfse und in den Kopf der Leichen eingeschlagene Nägel, wie die Skelettfunde bei La Penelle und Fos bei La Camargue sie zeigen? Verschiedene Erklärungen: es sind die Leichen von Vampyren und Zauberern, militärischen Verurteilten, Feinden, die einen zweiten Tod erleiden sollen (Art *μασχαλισμός* oder *ἀπάργματα?*). — S. 302. C. J., Bordeaux Romain et les Trévires. Sanct Severinus war aus Trier; er mag das Christentum in Bordeaux eingeführt haben. Es sind vielfache Beziehungen zwischen den beiden Städten nachweisbar. — S. 303—305. F. Dürrbach berichtet über die letzte Ausgrabungscampagne in Delos. — S. 306—320. Bibliographie.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Album gratulatorium in honorem *Henrici van Herwerden*: *Museum* X 1 S. 8-10. Inhaltsangabe von *J. S. Speyer.*

Anonymus Argentinensis. Fragmente zur Geschichte des perikleischen Athen aus einem Strafsburger Papyrus herausgegeben und erläutert von *Bruno Keil*: *BphW.* 47 S. 1441-1449 und 48 S. 1473-1479. Der Dank, den der Herausgeber für seine Bearbeitung verdient, wird durch die Einwände, die gegen manche seiner Erörterungen erhoben werden mufsten, nicht beeinträchtigt. *Friedrich Cauer.*

Archäologie, Jahresbericht von *R. Engelmann*: *Ztschr. f. d. Gymn.* 8-10.

Asbach, J., Zur Geschichte und Kultur der römischen Rheinlande: *Ztschr. f. d. Gymn.* 10 S. 675 f. Willkommene Übersicht. *M. Hoffmann.*

Bacon, Roger: The greek grammar of Roger Bacon and a fragment of his Hebrew grammar, ed. from the Mss. with introduction and notes by *E. Nolan* and *S. A. Hirsch*: *Athen.* 3923 S. 12 f. Interessant, obschon Bacons Autorschaft doch nicht so ganz feststeht.

Blafs, Friedrich, Grammatik des neutestamentlichen Griechisch. Zweite, verbesserte und vermehrte Aufl.: *NphR.* 24 S. 555-559. Philologen wie Theologen schulden dem Verf. für diese Arbeit innigen Dank. *Ph. Weber.*

Brugmann, Karl, Beiträge zur griechischen und zur lateinischen Sprachgeschichte: *BphW.* 48 S. 1492-1495. Diese Beiträge fördern unsere Einsicht an den meisten Punkten, an denen sie einsetzen. *Felix Solmsen.*

M. Porci Catonis de agricultura liber. M. Terenti Varronis rerum rusticarum libri tres ex recensione *Henrici Keilii.* Vol. III. Fasc. II. Index verborum in Varronis rerum rusticarum libros tres. Composuit *Richardus Krumbiegel*: *BphW.* 47 S. 1449-1452. Der Index zu Varro r. r. ist aufserordentlich sorgfältig angelegt; gröfsere Artikel sind sehr übersichtlich gruppiert. *J. H. Schmalz.*

Chamberlain, St., Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts. 3. A.: *Museum* X, 2 S. 49-52. Gedankenreich, aber nicht wissenschaftlich. *T. Colenbrander.*

Delitzsch, Friedrich, Babel und Bibel. König, Eduard, Bibel und Babel: *BphW.* 48 S. 1486 f. In der Hauptsache wird Delitzsch Recht haben, er hätte nur Sicheres und Hypothetisches schärfer scheiden müssen. Dann wäre jene grofse Anzahl von Gegenschriften, wie z. B. die Königs, unmöglich gemacht worden, die so wenigstens einen Schein des Rechts haben. *Bruno Meissner.*

1. Delitzsch, Friedrich, Babel und Bibel; 2. König, Eduard, Bibel und Babel; 2. Kieschke, W., Bibel und Babel, El und Bel: *NphR.* 24 S. 574-576. 1. Ist mit grofser Wärme für eine gute Sache geschrieben, ist aber in etlichen Schlüssen und Behauptungen zu kühn; 2. hat in einigen Ausführungen recht, verkennt aber — bei seinem orthodox-kirchlichen Standpunkt — völlig den rein menschlichen Charakter der jüdischen Religionsentwickelung; 3. vertritt eine noch extremere und noch viel unverhohlener ausgesprochene Richtung der Altgläubigkeit. *H.*

Demosthenes, Ausgewählte Reden. Erklärt von *A. Westermann.* 1. Bändchen. 10. verbesserte Aufl. besorgt von *E. Rosenberg*: *NphR.* 24 S. 553-555. Die neue Aufl. heifst mit Recht eine verbesserte. Die gesamte Demosthenes-Literatur der letzten zehn Jahre ist für die Einleitung, den Text und Kommentar herangezogen. *J. Sitzler.*

Demoulin, H., Epiménide de Crète: *Museum* X, 2 S. 39 f. Die Untersuchung ist fleifsig und gründlich, das Ergebnis unsicher. *H. Oeink.*

Cassii Dionis Historiarum romanarum quae supersunt, ed. *U. Ph. Boissevain.* III: *Rcr.* 46 S. 381. Die Ausgabe ist ein Werk, welches nur durch gründliches Wissen und unermüdlichen Willen zu stande kommen konnte. *My.*

Euripidis fabulae, edd. *R. Prinz* et *N. Wecklein.* II 6. III 6: *Museum* X, 1 S. 10 f. Einige Bemerkungen zu den Troades macht *O. Houtsma.*

Flipse, H. J., De vocis quae est λόγος significatione et usu: *DLZ.* 1 S. 27. Referat.

Germanici Aratea, iter. ed. *A. Breysig*: *Museum* X, 1 S. 11-13. Sorgfältige Ausgabe. Literargeschichtliche Bemerkungen zu dem griechischen Original und den römischen Übersetzungen macht *T. Karsten.*

Goodell, J. D., Chapters on Greek metric: *Athen.* 3923 S. 13. Bedeutende Leistung.

Hall, H. R., The oldest Civilisation of Greece. Studies of the Mycenaean Age: *BphW.* 47 S 1452-1455. Diese Arbeit macht, obwohl sie nicht überall gleichmäfsig gelungen ist, einen besonnenen, gediegenen und überzeugenden Eindruck. *Sam Wide.*

Harrison, E., Studies in Theognis together with a text of the poem: *Athen.* 3923 S. 7 f. In der sehr anerkennenden Besprechung wird auf eine Stelle des Stobaeus genauer eingegangen.

Heinrici, C. F. Georg, Das Urchristentum: *LC.* 51/52 S. 1705 f. Ein trefflicher Entwurf, dem Verf. eine weitere wissenschaftliche Begründung hoffentlich bald folgen läfst. *G. H.*

Horna, Konstantin, Einige unedierte Stücke des Manasses und Italikos: *BphW.* 47 S. 1449. Die Ausgabe der 5 Nummern ist sehr sorgfältig; über die Überlieferung und die Autorenfrage orientiert uns H. in vorzüglicher Weise. *Th. Preger.*

Jahreshefte des österreichischen archäologischen Institutes in Wien. Band IV: *NphR.* 24 S. 559-566. Einladend, wie eine reich gedeckte Tafel ist auch dieser Band. Folgt Einzelbesprechung. *Otto Schulthefs.*

Kampers, F., Alexander der Gr. und die Idee des Weltimperiums in Prophetie und Sage: *BphW.* 48 S. 1482-1485. Das Buch ist ebenso reich an gelungenen Nachweisen von Parallelen und Zusammenhängen wie an der Aufstellung blofser Möglichkeiten, die dann wie Thatsachen behandelt werden, um den Ring der höchst komplizierten Beweisführung zu schliefsen. *Adolf Bauer.*

Largent, P., Saint Hilaire: *Rcr.* 47 S. 403 f. Übersichtliche Darstellung des Lebens und der Schriften des Hilarius. *P. Lejay.*

Lindner, Theodor, Weltgeschichte seit der Völkerwanderung. Bd. I. Der Ursprung der byzantinischen, islamischen, abendländisch-christlichen, chinesischen und indischen Kultur. Bd. II: *LC.* 51/52 S. 1712-1715. Der bisher veröffentlichte Teil berechtigt immerhin zu den besten Hoffnungen für das Ganze. *W. Sch.*

Lindsay, W. M., Nonius Marcellus' Dictionary of republican Latin: *DLZ.* 1 S. 26. Enthält in knappen Worten einige sehr wichtige Resultate. *F. Leo.*

Lombard, A., Etudes byzantines. Constantin V (740-775): *Rcr.* 47 S. 404-407. Interessant, gründlich und ergebnisreich. *P. Lejay.*

Mélanges linguistiques offerts à *A. Meillet*: *Rcr.* 47 S. 401-403. Inhaltsangabe von *V. Henry*, der die Einheitlichkeit der Beiträge lobt und den Aufsatz von *Grammont* Sur le langage des enfants besonders hervorhebt.

Meyer, L., Handbuch der griechischen Etymologie. IV: *Boll. di filol. cl.* IX 5 S. 97 f. Hat dieselben Vorzüge, aber auch dieselben Fehler, wie die früheren Bände. *L. V.*

Meyer, Ed., Zur Theorie und Methodik der Geschichte: *N. Preufs. Krz.-Ztg.* No. 601. Vortrefflich. *—rd.*

Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Hercegovina, herausgegeben vom Bosnisch-Hercegowinischen Landesmuseum in Sarajevo, redigiert von *Moritz Hoernes*. VIII Band: *BphW.* 47 S. 1458-1460. Wir nehmen keinen Anstand, die Mitteilungen den besten Publikationen über Volks- und Landeskunde gleichzustellen, welche in Deutschland erscheinen, und empfehlen sie der Beachtung der Archäologen und Historiker, der Ethnologen und der Naturforscher aufs Wärmste. *F. Haug.*

Erānšahr nach der Geographie des Ps.-Moses Xorenac̆i. Mit historisch-kritischem Kommentar von *J. Marquart*: *BphW.* 48 S. 1487-1492. Verf. hat die ganze Fülle seiner Gelehrsamkeit ausgeschüttet und seinen Kommentar zu einer wahren historischen Landeskunde des altpersischen Reiches gestaltet. *Ferd. Justi.*

Nestle, W., *Euripides* der Dichter der griechischen Aufklärung: *Gymnasium* 20 S. 722 f. Vortrefflich. *J. Sitzler.*

Nissen, H., Italische Landeskunde II: *Ztsch. f. d. Gymn.* 10 S. 673 f. Gehaltvoll. *M. Hoffmann.*

Ovid, Auswahl von *W. Tegge* I, Text und Kommentar: *Ztschr. f. d. Gymn.* 10 S. 655-658. Leitet zu gründlicher Lektüre an. *O. Weifsenfels.*

Philippson, Alfred, Beiträge zur Kenntnis der griechischen Inselwelt: *BphW.* 47 S. 1456-1458. Diese Behandlung des Gegenstandes vom Standpunkte des modernen Geographen kommt auch der Altertumsforschung zu gute. *R. Weil.*

Pirro, Alberto, Il primo giorno dell' anno consolare romano: *DLZ.* 1 S. 46. Referat.

Robert, C., Studien zur Ilias: *Museum* X, 2 S. 40-44. Anregend, aber einseitig. *M. Valeton.*

Römer, Adolf, Studien zu Aristophanes und den alten Erklärern desselben. I. Teil: *LC.* 51/52 S. 1733. Sachlich ist der Verf. meist im Recht; aber dem Leser wird bei seinem *θυμὸς ὀξίνης* nicht wohl, und der Stil schrickt vor keiner Plattheit und Grobheit zurück. *li.*

Σακελλαρόπουλος, Σ. Κ., *Περὶ Διβίου Ἀνδρονίκου*: *LC.* 51/52 S. 1733 f. Die Aufstellungen des Verf. finden nur z. T. Beifall.

von Schanz, Martin, Die neue Universität und die neue Mittelschule: *BphW.* 48 S. 1495 f. Des Verfassers Wünsche und Hoffnungen werden sich leider kaum verwirklichen. Wir werden die abschüssige Bahn bis zu Ende gehen müssen. *H. F. Müller.*

Schipper, Jakob, Alte Bildung und moderne Kultur. Ein Beitrag zur Frage der Gymnasialreform: *LC.* 51/52 S. 1742. Die Ausführungen des Verf. sind nüchtern, aber weder tief noch scharf. *O. W.*

Schmidt, L., Geschichte der Vandalen: *GgelA.* X S. 816-826. Verdienstlich. *Fr. Görres.*

Steinmann, Ernst, Rom in der Renaissance: *LC.* 51/52 S. 1740 f. Das schnelle Erscheinen der neuen Auflage beweist, dafs der Verf. seine Aufgabe mit vielem Geschick angefafst hat.

Strazzulla, V., La famiglia di Pythodoris regina del Ponto 34 av. Cr. — 63 d. Cr.: *BphW.* 47 S. 1455 f. Kurz angezeigt von *Adolf Bauer.*

Studies in honour of *B. L. Gildersleeve*: *Athen.* 3923 S. 13 f. Skizzierung des Inhalts.

Tacitus, Il dialogo, comm. da *A. Manoni*: *Boll. di filol. cl.* IX 5 S. 103-105. Brauchbar. *L. V.*, der aber die Verfasserschaft des Tacitus für sehr zweifelhaft hält.

Thiel, A., Juvenalis graecissans: *Boll. di filol. cl.* IX, 5 S. 102 f. Nützlich für das Studium des Juvenal und ein guter Beitrag zur Geschichte der griechischen Wörter im Lateinischen. *V.*

Tocilescu, G., Monuments épigraphiques et sculpturaux du Musée national de Bucarest. I: *Rev.* 46 S. 387-389. Wird bemängelt von *N. Jorga.*

Varese, P., Il Calendario romano all' età della prima guerra punica (= Beloch, Studi di storia antica III): *Boll. di filol. cl.* IX 5 S. 105 f. Anerkennende Skizzierung des Inhalts, von *L. Cantarelli.*

Vendryes, J., Recherches sur l'histoire et les effets de l'intensité initiale en latin: *BphW.* 47 S. 1461-1464. Die Arbeit zeigt uns den Verf. als trefflich geschulten Philologen und Linguisten von umfassendem Wissen, der deutsche Akribie mit französischer Klarheit verbindet. *Max Niedermann.*

Vergils Gedichte. Erklärt von *Th. Ladewig* und *C. Schaper*. Zweites Bändchen. Buch I-VI der Äneis. 12. Auflage. Bearbeitet von *Paul Deuticke*: *BphW.* 48 S. 1480-1482. Der Text zeigt gegen früher keine erheblichen Abweichungen, der Kommentar aber hat nach mehr als einer Seite hin gewonnen. *Johannes Tolkiehn.*

Mitteilungen.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

2. Januar.

Gauckler berichtet näheres über den von P. Delattre entdeckten bemalten Sarkophag der Priesterin, mit welchem er ähnliche Tonfiguren vergleicht. — Delattre berichtet von der Auffindung einiger Marmorsarkophage.

9. Januar.

Heuzey bespricht den Siegelstempel des Gudea. — D. Serruys beschreibt die von ihm in einem Athoskloster (Vatopedi) entdeckten Briefe des Patriarchen von Konstantinopel Ignatius. — Dieulafoy, Bericht über eine in Santiponce (Italica) gefundene Diana.

Zu Tacitus' Germania.

Dafs es einen germanischen Mythus gab, welcher den Ursprung des Volkes zum Gegenstande hatte, bezeugt Tacitus in seiner Germania durch folgende Worte Kap. 2: *Celebrant carminibus antiquis, quod unum apud illos memoriae et annalium genus est,*

Tuistonem, deum terra editum, et filium Mannum, originem gentis conditoresque. Manno tris filios adsignant, e quorum nominibus proximi Oceano Ingaevones, medii Herminones, ceteri Istaevones vocentur. So wenigstens lauten diese beiden Sätze in allen Ausgaben.

Ich bin der Ansicht, dafs Tacitus so nicht geschrieben haben kann, weil die Ausdrucksweise an einer Stelle von einem Sprachgebrauch abweicht, den dieser Schriftsteller konstant festgehalten hat, dessen mafsgebende Bedeutung aber die philologische Kritik an dieser Stelle bisher übersehen hat. Wäre die vulgata richtig, so müfsten wir nicht *filium Mannum*, sondern *filium eius Mannum* erwarten. Der Einwand, dieses *eius* ergänze sich von selbst, wird durch die Menge schlagender Parallelstellen widerlegt: Ann. II 52, 22 *post illum reciperatorem urbis filiumque eius Camillum.* III 62, 16 *auctor Aerias, post filius eius Amathus.* XII 14, 22 *brevi et inglorio imperio perfunctus est, resque Parthorum in filium eius Vologesen translatae.* XIII 43, 23 *ferebaturque copiosa et molli vita secretum illud toleravisse. filium eius Nerullinum* etc. I 71, 2 *ipsum et filium eius* H. I 75, 8 *ipsi filioque eius.* III 66, 8 *ipsum sane senem . . . sed quod nomen, quem statum filio eius Germanico fore?* Wie mit *filius eius*, so steht es auch mit *frater eius:* H. II 26, 8. 33, 4. 54, 1. Ann. IV 4, 2. VI 51, 6. XII 44, 6. 54, 1. XIII 1, 5; mit *uxor eius* Ann. IV 22, 11, *liberi eius* III 17, 11, *amici eius* H. III 66, 11 und ähnlichen Ausdrücken.

Den Weg zur Abhilfe zeigt die Überlieferung. Der Vat. 1862 hat nicht *et filium*, sondern *ei filium*. Dieselbe Variante finde ich im Vat. 2964, und im Urbinas 412, welcher *eius filium* schreibt, ist offenbar *eius* aus *ei* verderbt. Müllenhoff nennt dieses *ei* sinnlos, und es gibt kritische Ausgaben, die es nicht einmal erwähnen. Ich glaube, dafs *ei* die echte Lesart und das *et* der übrigen Handschriften aus *ei* korrumpiert ist Wir gewinnen nämlich, wenn wir *ei* festhalten und das fast einstimmig überlieferte *conditorisque*, für welches man allgemein *conditoresque* schreibt, in *conditoremque* ändern, folgende Textgestaltung: *Celebrant carminibus antiquis . . . . Tuistonem deum terra editum Ei filium Mannum, originem gentis conditoremque, Manno tris filios adsignant, e quorum nominibus* etc. So ist der Anstofs, den das fehlende *eius* in der vulgata bietet, beseitigt, und die Annahme, dafs *conditorisque* durch Assimilation an *gentis* aus *conditoremque* (welches übrigens selber eine gewisse handschriftliche Gewähr hat, s. Müllenhoff D. A. IV S. 76. 80) verderbt ist, ist wahrlich nicht zu kühn. Auch wird man mir zugeben, dafs es angemessener ist, wenn im Mythus Mannus allein, 'der erste Mann, der Menschenvater, Menschenerzeuger' (Müllenhoff) als Ahnherr des Germanenvolkes bezeichnet wird. als wenn diese Aussage zugleich auf seinen erdentsprossenen göttlichen Vater Tuisto bezogen wird. Jene Auffassung empfiehlt sich auch von der sprachlichen Seite. Denn wo wir sonst *origo* in dem Sinne von *auctor* finden, Tac. Ann. IV 9 *origo Iuliae gentis Aeneas* und Verg. Aen. XII 166 *Aeneas Romanae stirpis origo*, wird es nur von einer einzigen Person gebraucht.

Dafs in dem folgenden Satze unter *quidam* römische Gelehrte zu verstehen sind, nehme ich mit Müllenhoff an und stimme ihm auch darin zu, dafs der in den Worten *pluris deo ortos* gemeinte Gott Tuisto ist. Über den letzteren Punkt hätte eine Meinungsverschiedenheit nie entstehen dürfen; der Zusammenhang fordert diese Beziehung gebieterisch, und Müllenhoff hat recht, wenn er sagt, dafs die Beziehung auf Mannus sich schon deshalb verbiete, weil dieser gar kein Gott ist. Tacitus sagt also, dafs, während der germanische Mythus dem Tuisto nur einen Sohn (den Mannus) zuschreibe, gewisse römische Gelehrte von mehr als einem Sohne des Tuisto sprechen, nämlich von den eponymi der sogleich genannten Stämme. Es ist somit in dieser gelehrten Ethnologie das Zwischenglied Mannus übersprungen, insofern die eponymi direkt an Tuisto angeknüpft werden; ihre Zahl aber ist auf mindestens vier erhöht.

Georg Andresen.

Mithrastempel auf der Saalburg.

Dafs eine so ausgedehnte römische Militäranlage, wie die Saalburg, auch ein Mithraeum enthalten haben müsse, war um so wahrscheinlicher, als in der nächsten Nähe solche Heiligtümer gefunden sind. Nun ist, wie dem Athenaeum (3928, 7. Februar) gemeldet wird, in der Tat ein solcher Tempel in der Saalburg aufgedeckt worden. Er bildet einen rechtwinkligen Raum, der durch Wände in ein gröfseres Schiff und zwei Seitenschiffe geteilt ist. Genaueres berichtet darüber die 'Köln. Z.' An der nördlichen Schmalseite des Mittelschiffes befindet sich der Platz für das Bild des den Stier tötenden Gottes, auf der Südseite der Eingang, von dem Stufen hinab zu den tiefer liegenden Schiffen führten. Vor dem Eingang erhob sich eine Vorhalle. Hier nahe dem Eingang wurde schon früher ein mit einem Opfermesser verzierter Stein, unter ihm eine Münze der Julia Maesa (gest. 223) und eine von einem Condollius gestiftete Votivsäule mit Inschrift gefunden, deren Eingangsformel I M = Invicto Mithrae früher unrichtig gedeutet worden war. Auch ein Widderkopf aus Stein und ein Merkuraltar waren an dieser Stelle ausgegraben worden. Eine ganze Reihe von Tonlämpchen, die ebenfalls hier zu Tage gefördert wurden, hatte zu der irrigen Annahme geführt, dafs man es mit Gräbern zu tun habe. Das Gebäude liegt rechts von der nach Heddernheim führenden Römerstrafse, gleich am Eingang des Gräberfeldes. Vom Götterbild hat sich noch nichts gefunden, doch ist der aufgemauerte Sockel, auf dem es stand, erhalten.

Reise nach Italien und dem Orient.

Der Orient-Reiseklub zu Leipzig unternimmt in den Sommerferien 1903 wiederum eine mit ganz wenig Kosten verbundene wundervolle Inselfahrt um Italien (8. Juli) und eine Orientreise nach Griechenland, Palästina und Ägypten (20. Juli).

Ausführliches Rundschreiben versendet (gegen 30 Pf. in Marken) der Schriftleiter des Klubs, Lehrer Wünsch in Leipzig-Eu.

Verzeichnis neuer Bücher.

Acta s. Carterii Cappadocis, herausg. von *J. Compernass*. I. Text und Indices. Kempen, Heesen & Kaiser. VI, 26 S. 8. ℳ 0,80.

Allard, P., *Julien* l'Apostat. II. Julien Auguste. III. Julien et les chrétiens. Lecoffre. Chaque vol. Fr. 6.

Anderson, W. J., and R. Ph. Spiers, The *architecture* of Greece and Rome. A sketch of its historic development. Batsford. 318 p. 8 with 179 illusts. Net, Sh. 18.

Appian Civil Wars, book I. Edit. with notes by *J. L. Strachan-Davidson*. Clarendon Press. Sh. 3,6.

Aristoxenus, Harmonics. Edit. with translation and notes by *H. S. Macran*. Clarendon Press. Net, Sh. 10,6.

Bevan, E. R., The house of *Seleucus*. 2 vols. E. Arnold. 340 and 342 p. 8 with plates and maps. Net, Sh. 30.

Bliss, Fr. J., and A. St. Macalister, Excavations in *Palestine* during the years 1898-1902. With a chapter by *Wünsch*. Palestine Exploration Fund. 292 p. 4 with plates and illustrations. Net, Sh. 50.

Bordet, L., et L. Ponnelle, Conversazioni romane. Fra Angelico. La *sculpture grecque* au Vatican. Luca Signorelli. L'architecture de Saint-Pierre. Giotto à Assise. Raphaël. Leroux. Fr 5.

Borgeaud, Ch., Histoire de l'université de Genève. L'Académie *Calvin* 1559-1798. Fischbacher. Avec 30 portraits. Fr. 60.

Butler, A. J., The Arab conquest of *Egypt* and the last thirty years of the Roman dominion. Clarendon Press. 600 p. 8. Net, Sh. 16.

Butler, H. Cr., The story of *Athens*. A record of the life and art of the city of the Violet Crown, read in its ruins and in the lives of the great Athenians. Warne. 548 p. 8 with illustrations. Net, Sh. 6.

Euripides, translated into English rhyming verse by *G. Murray*. G. Allen. 420 p. 8 with illustr. Net, Sh. 7,6.

The Gospel according to St. Mark. The Greek text with introduction, notes and indices, by *H. B. Swete*. Macmillan. 554 p. 8. Sh. 15.

Jowett, B., Select passages from the introductions to *Plato*, edit. by *Lewis Campbell*. J. Murray. 258 p. 12. Net, Sh. 2,6.

Lovell, Isab., Stories in Stone from the Roman *Forum*. Macmillan. Net, Sh. 6.

Mélanges Perrot. Recueil de mémoires concernant l'archéologie classique, la littérature et l'histoire anciennes, dédié à *G. Perrot*, à l'occasion du 50e anniversaire de son entrée à l'Ecole normale supérieure. Fontemoing. Avec portrait, 5 pl. et 36 illustrations. Fr. 30.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

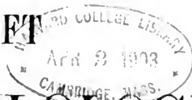
UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 *M*. Inserate 3gesp. Zeile 0.25 *M*.

20. Jahrgang. Berlin, 18. März. **1903. No. 11.**



Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Ernst Maafs, Griechen und Semiten auf dem Isthmus von Korinth. Religionsgeschichtliche Untersuchungen. Berlin 1902, G. Reimer. IX, 135 S. 8°. 3 *M*.

Der Grundgedanke der Schrift ist nach der Angabe des Vf.s auf Wanderungen durch Attika und die Peloponnes gestaltet, das Ganze aber vor fünf Jahren als Vortrag im Marburger historisch-philologischen Dozentenverein im Dezember 1898 mitgeteilt worden (S. 3). Aus den inzwischen von anderen veröffentlichten Arbeiten, die sich auf den Gegenstand des Buches beziehen, ist nur einiges wenige nachzutragen (ebenda).

Der gröfste Teil des Buches beschäftigt sich mit der mythischen Persönlichkeit des auf dem Isthmus von Korinth verehrten Melikertes, dessen rein griechischen Ursprung Maafs darzutun sich bemüht. Er geht aus von der Athena *Φοινίκη*, die in Korinth einen Kult besafs und deren Tempel oder Tempelbezirk *Φοινικαῖον* hiefs (S. 5). Das ist aber nach Maafs keine Erinnerung an eine orientalische Niederlassung, wie Ernst Curtius meinte, vielmehr nimmt er an, Griechen oder Römer hätten die Filiale eines in Phönizien bestehenden griechischen Kulttempels der griechischen Göttin nach Korinth übertragen und zum Unterschied von anderen 'die Phönizierin' genannt. Ihr anderer Beiname *Ἑλλωτία* hängt nach M. mit *Ἑλλοί*, *Σελλοί*, der Bewohnerschaft von Dodona und Umgegend, zusammen und bezeugt also ihre rein griechische Herkunft. Die Ansicht über den Ursprung des Namens *Φοινίκη* mit der Berufung auf ein Beispiel aus spätrömischer Zeit und auf die S. Maria Egiziaca mutet etwas künstlich an, doch möglich wäre es ja vielleicht. — Weiter bekämpft Maafs die Gleichung Melikertes—Melqart, die von Curtius, Usener, Ed. Meyer u. a. vertreten wurde und wird, und leitet den Namen von *μέλι* und *κείρω* ab = 'Honigschnitter'. Eine urkundliche Bestätigung für diese Herleitung erkennt er in einem spätgriechischen Zauberpapyrus, in welchem als Anrede an Sarapis die drei Anrufungen *μελιοῦχε μελικέρτα μελιγενέτωρ* sich finden. Gewifs ist hier das mittlere der drei Komposita von *μελι-* ebenfalls vom 'Honig' abzuleiten, und der Vf. des Zauberpapyrus war hierin derselben Ansicht wie Maafs. Es bleibt aber die Möglichkeit offen, und das hat M. unerwähnt gelassen, dafs hier wie in so vielen Fällen die Volksetymologie einmal wieder ihr Spiel getrieben und die ursprüngliche Bedeutung des Namens ganz verdrängt habe. Jener Zauberkundige nahm die volkstümliche Deutung für bare Münze; ist das aber ein vollgültiger Beweis? Man denke nur an die Namenforschung auf deutschem Gebiet. Wie mancher Städtename mit traulich echt deutschem Klang hat sich neuerdings wieder als slavisch erwiesen.*) Auch 'My-

*) Vgl. Fr. Söhns, Zeitschr. f. deutschen Unterricht 1902 S. 211 ff. — Imhoof-Blumer und O. Keller, Tier- u. Pflanzenbilder S. 46 zu Tab. VII 18.

litta', der Beiname der ephesischen Artemis, wurde ja durch Volksetymologie mit 'Melitta' zusammengebracht (Roscher, Myth. Lex. II 2, 2640, 40 ff.). Wenn also die Biene ihr beständiges Symbol war, das sonst der Artemis ganz fremd ist (Müller Dorier I² 392), so erkennt man die Folgen der falschen Namendeutung. Maafs nimmt hiervon keine Notiz. Was er über die 'Biene' Artemis von Ephesos vorbringt, hat keinen Bestand (S. 113 f.). Mylitta = ba'alat ist das weibliche Korrelat zu ba'al und heifst 'Herrin' des Stammes oder der Stadt, wo sie verehrt wurde (Ed. Meyer bei Roscher I 650). Sollte nicht übrigens, wie sich hier aus der babylonischen Femininendung auf -at, -it die griechische -ισσα entwickelt hat, das zahllose Auftreten der -σσα in Personen- und Frauennamen, besonders auf asiatischem Boden, für deren Ursprung Kretschmer in seiner Einleitung vergebens eine Erklärung sucht, in derselben Weise abgeleitet werden können? Doch das beiläufig. Sollte nicht aber der Name des 'Honiggottes' Melissos, von dem nachher die Rede ist, mit jener Melissa oder Mylitta verwandt sein? Der Bruder des Melikertes heifst Learchos. Gerhard, Preller, Gruppe u. a. sahen in dem Namen eine Übersetzung von Melikertes-Melqart, eine Erklärung, die mit einer ironischen Bemerkung nicht abgetan werden kann (10, 2). Das Schicksal des Learchos erinnert an das des Aktäon; der von Hera rasend gemachte Athamas verfolgt seinen Sohn Learchos, den er für einen Hirsch hält, und tötet ihn (Apollod. epit. III 4, 3 Ov. Met. IV 516 ff. Paus. IX 34, 5 u. a). Ino mit dem jüngeren Sohn Melikertes stürzt sich ins Meer und beide werden Meergötter. Wie das mit Aktäon zusammenhängt und wie dieser ganze Kreis wahrscheinlich zu deuten sei, werden wir gleich erörtern. M. läfst sich über den Honig im Zauber, in der Litteratur, in der Landwirtschaft Ioniens, über Bienengötter und christliche Bienenheilige aus, um seine Etymologie zu stützen. Gewifs spielt die Biene auf all jenen Gebieten eine Rolle, doch ist das Zwingende der Beweisführung nicht ersichtlich. M. analysiert dann eine korinthische Novelle, die er aus verschiedenen Berichten bei Diodor, Plutarch u. a. herstellt (S. 57 ff.): Pheidon von Argos beabsichtigt eine grofse Anzahl von Korinthern zu ermorden. Habron verrät diesen den Anschlag, der so mifslingt, Habron selbst flüchtet vor Pheidons Rache nach Korinth und zwar nach dem Dorf Melissos. Den ihm da geborenen Sohn nennt er aus Dankbarkeit Melissos. Dessen Sohn Aktäon wird im Handgemenge, wobei der Bakchiade Archias hervorragt, getötet. Melissos bittet vergebens die Korinther um Sühne, wartet dann auf das Poseidonfest und stürzt sich mit einem Fluch auf die Bakchiaden vom Felsen ins Meer. Es folgt Pest und Dürre. Das delphische Orakel sagt, Poseidon fordere Sühne für Aktäon. Archias wandert aus, gründet Syrakus und wird schliefslich ermordet. Dies ganz kurz der Hauptinhalt der von Maafs ausführlicher erzählten Geschichte. Schon Otfr. Müller erkannte einiges Mythische in ihr, Gruppe findet den böotischen Aktäon und den Melikertes sowie politische Anspielungen darin. Maafs meint, die Novelle, aus einem isthmischen Lokalmythos hervorgegangen, sei delphischen Ursprungs. Melissus ist nach M. als korinthischer Lokalgott der Bienenwirtschaft erwiesen und mit Melikertes gleichzusetzen (S. 65). Aus dem Inhalt der Novelle geht letzteres schwerlich hervor. Jene Deutungen derselben enthalten alle viel Richtiges, dürften aber die Erklärung nicht erschöpfen. Versuchen wir noch eine Analyse. Die Sage ist aus verschiedenen übereinander liegenden Schichten entstanden. Der älteste Teil ist wohl:

I. Die Erzählung vom Tode des Aktäon und des Melissos. Und gerade hier nun, wo M. den reingriechischen Ursprung seines Helden dartun will, liefert er, ohne es zu wollen, treffliches Material zum Nachweis des Gegenteils. Aktäon wird zerrissen. Maafs sagt, man fühlt sich an Orpheus und an den Jäger Aktäon erinnert. Ebenso urteilen Otfr. Müller und Gruppe. Ich halte nun den semitischen Ursprung dieses Teils der Novelle für erwiesen. Aktäon, der Jäger, vergreift sich an Artemis. Diese macht seine Hunde toll und läfst ihn von diesen zerreifsen (Ov. met. III 173 ff. Apollod. epit. III 4, 4). Auf der sechsten Tafel des babylonischen Gilgameschepos (Z. 58 ff. Jensen Keilinschr. Bibl. VI) trägt Ištar dem Helden ihre Liebe an, er verschmäht sie aber mit dem Hinweis auf das traurige Los ihrer früheren Liebhaber und sagt da u. a.:

'Als den Hirten der Herde du liebtest,
Der dir beständig Salz hinschüttete,
Dir täglich Zicklein schlachtete,
Schlugst du ihn und verwandeltest ihn
in einen wilden Hund.
Es verjagen ihn seine eignen Hirtenknaben
Und seine Hunde reifsen sein Fell.'

Die Verschuldung dieses Hirten wird nicht angegeben, aber auch in der griechischen Sage wird sie sehr verschieden berichtet, so dafs dies Motiv sekundär, das Gemeinsame der Katastrophe allein alt zu sein scheint. Die korinthische Sage steht der babylonischen sogar näher als der böotischen,

denn in der korinthischen wird Aktäon das Opfer der Liebe anderer zu ihm, wie der Hirt, der von Ištar geliebt wird, der böotische Aktäon dagegen vergeht sich infolge seiner Liebe zur Göttin. Hier liegt also eine spätere, in der korinthischen eine ältere Fassung vor. Auch bei Ovid wetteifern Jäger und Hunde in der Erlegung des Aktäon (Met. III 242 ff.). Diese (bisher m. W. noch nicht vermerkte) Übereinstimmung ist so schlagend, daſs an dem letzten Ursprung der Aktäonsage kein Zweifel mehr sein kann. Man mag auch an Osiris, Tammuz, Orpheus u. a. denken, daſs die mythische Grundlage jener Episode in Babylonien ihre älteste nachweisbare Heimat hat, ist zweifellos. Artemis oder die von Akusilaos genannte Selene entspricht der Ištar, Aktäon dem Hirten. Auch der korinthische Aktäon läſst sich von diesem Kreis nicht ablösen, es liegt uraltes Sagengut vor, auf dessen mythologische Deutung hier nicht eingegangen werden kann.

Melissus stürzt sich vom Felsen ins Meer, ebenso Palämon, Melikertes, Dionysos, Aigeus u. a. m. Er wartet auf das Fest des Poseidon und an diesem vollbringt er die Tat. Die Gestalt des Poseidon selbst hat viele Züge mit dem meerbeherrschenden Gott der Babylonier Marduk gemeinsam (vgl. Habakuk 3). Ausführlicher ist das von mir an anderer Stelle dargetan worden.*) Dort wurde auch auf Leukothea u. a. meerstillende, dem Poseidon sowie jenen orientalischen Gottheiten verwandte Gestalten hingewiesen. Auch der isthmische Palämon gehört hierher, es ist höchst wahrscheinlich, daſs all diesen Gestalten ein semitisches Element zu Grunde liegt, wie ja die Vorstellung vom Niederzwingen des Meeres nach Gunkels Untersuchungen ganz babylonisch ist und weithin ihren Einfluſs geübt hat. Auch die prophetischen Meergötter Glaukos, Nereus, Proteus u. a. sind hier zu erwähnen, sie haben die Weisheit mit Ea-Oannes gemeinsam. Vielverbreitet nun ist die Sage vom Felssprung, sie findet sich in anderer Form auch bei Glaukos, ferner darf man Taras, Arion und die wohl halbgöttlichen Seeleute Palinurus, Phrontis, Misenus, Kanopos, Kinados, vielleicht sogar Elpenor hierherziehen. Auch Elpenor verkündet ja im λ dem Odysseus, wenn auch nur in einem Vers, die Rückkehr nach Aiaia. Sollte das alles auf einem alten Kult beruhen, bei dem das Opfer vom Felsen ins Meer gestürzt wurde? Diese Art des Menschenopfers bestand in alter Zeit in Griechenland, wurde später aber in mildere Formen gekleidet, so daſs die Opfer heil davon kamen und alles symbolisch angedeutet wurde (Strabo X 452 XIV 683 Pausan. X 32). Aber auch im alten Orient bestand der Felssturz mit lustraler Bedeutung, und zwar im Kult des Melqart! In Hierapolis z. B. wurde das Opfer vom Tempel herabgestürzt und dadurch getötet (darauf beruht offenbar die Exekution am Tarpejischen Felsen u. a.; die Strafe als Rest des Sühnopfers!). Näheres hierüber findet man bei Smith (Rel. d. Sem. S. 285). Demnach scheint jener Felssturz des Melissos auch nichts anderes zu sein als eine letzte Erinnerung an alte Menschenopfer, die hier wohl einst dem Meergott dargebracht wurden (weshalb wartet Melissos auf das Fest des Poseidon!) und nun wird man auch die Gleichung Melikertes-Melqart wieder verständlich finden. Es ist doch wohl der phönizische Gott, dem hier einstmals derartige Opfer dargebracht wurden. Nach allem Gesagten scheint wenigstens für diese Annahme viel mehr zu sprechen, als für jenen Honiggott. Auch Learchos wird schlieſslich doch als eine Dittographie des Melikertes zu betrachten sein; es ist der Stadt- und Volksherr Bel, dem eben blutige Opfer gebracht wurden. — Wenn übrigens in der Aktäonsage Artemis mit Ištar in Parallele zu setzen waren, so schwebt diese Gleichsetzung nicht ganz in der Luft. Auch Ištar wird u. a. als Göttin der Jagd vorgestellt, und es fehlt nicht an Bildwerken auf denen sie ganz wie Artemis mit Bogen, Pfeil und Köchern unverkennbar als Jägerin dargestellt wird (s. A. Jeremias bei Roscher II 1, 812. Vgl. auch O. Seeck, Gesch. d. Unterg. d. ant. Welt II, Anh. S. 599). Die gröſste Mühe hat Maaſs, die durch seine Hypothese getrennten Gottheiten, den ländlichen Honigschnitter Melikertes und den Meergeist Palämon, die die Sage verbindet, wieder in Zusammenhang zu bringen. Als Bindeglieder benutzt er z. B. die Überlieferung, daſs besonders die Götter von Wind und Wetter gern Honigwaben und Honigkuchen erhielten, oder gar, daſs der Meergott Glaukos in ein Honigfaſs gefallen sei! Leider ist aber die Identität dieses Glaukos mit jenem gleichnamigen Meergott nicht einmal völlig erwiesen (vgl. Gädechens, Arch. Ztg. 1860, 70 ff. und bei Roscher s. v., Maaſs S. 116 Anm. 1). Bei obiger Annahme bleiben uns all diese künstlichen Hypothesen erspart, und alles findet eine einfache Lösung. So ergiebt der älteste und wichtigste Teil der Novelle a) eine Parallele zum Tammuzmythos, b) eine Erinnerung an Meeropfer für Melqart.

*) Neue Jahrbücher 1902, 1, 703.

II. Ein zweiter Bestandteil nun ist der historisch-politische, der zweifellos auf wirkliche Zustände hinweist und Reibereien zwischen Korinth und Argos wiederspiegelt. Bezeichnend ist, dafs das, was von Pheidon, Dexandros und Habron erzählt wird, mit dem Folgenden gar nicht zusammenhängt. Man wollte nur an den mächtigen König anknüpfen, und so entstand diese lose Verbindung. Das Menschenopfer diente später als Anschuldigung gegen die verhafsten Bakchiaden, denen man die Schuld an dem Unheil zuschob. Man denkt an den kylonischen Frevel u. a.

III. Hinzu kommt endlich, wie Maafs richtig ausführt, die delphische Färbung des Schlusses. So ist die ganze Novelle ein Konglomerat alter orientalischer Kultmythen, politischer Zänkereien und delphischer Tendenzlegende. Dafs eine künstlerisch abgerundete Erzählung auf diese Weise nicht zu stande kommen konnte, liegt auf der Hand, lehrreich aber ist das Beispiel gewifs!

Die Menschenopfer an die Winde oder die sie stillenden Götter galten bisher für ursprünglich phönizisch. Maafs bemerkt dazu (S. 88): 'Es ist das ewig neue Vorurteil, dafs die natürlichsten Empfindungen religiöser Menschen zwar anderswo ursprünglich, aber bei den Hellenen semitische Entlehnung sein müssen'. Was hier unter den 'natürlichsten Empfindungen religiöser Menschen' zu verstehen sei, ist nicht ganz klar. 'Windopfer und Nereidenopfer gehören innerlich zusammen' (S. 89), und wie über Meeropfer zu denken sei, ist oben gesagt worden. Um den griechischen Ursprung der Windopfer darzutun, geht M. von der Nachricht aus, dafs in Delphi seit dem Perserzug eine Religion der Winde bestand (S. 88 f.), schliefst aber aus anderen Nachrichten, dafs den Winden schon früher von den Griechen Menschen geopfert wurden. Maafs führt selbst an, dafs Pausanias (VII 19, 8) oder der delphische Spruch die Menschenopfer eine fremdartige Opferweise (*θυσία ξένη*), Sophokles (fr. 122) eine barbarische nenne. 'Aber griechisch bleiben sie darum doch', fügt er hinzu (S. 90). Weil den windstillenden Nereiden und der Thetis geopfert wurde, war das Opfer nach M. rein griechisch. Denn die Vorstellung der windstillenden Gottheiten hält er für urhellenisch; ob mit Recht, haben wir gesehen. Also dies eine Argument ist hinfällig. Er vermifst genügende Beweise für fremden Einflufs. Man vermifst bei ihm die Beweise des Gegenteils. Wenn Sagen und Aussprüche griechischer Dichter und Schriftsteller die Sitte als barbarisch im antiken Sinne erscheinen lassen, und ferner bekannt ist, dafs sie bei den Barbaren viel mehr in Übung stand als bei den Hellenen, so wird man wohl diese von dem Makel, diese Unsitte selbst erfunden zu haben, getrost freisprechen. Nicht wer den barbarischen, sondern wer den griechischen Ursprung behauptet, mufs Beweise, und zwar sehr zwingende, beibringen. Bis dahin wird man wohl an den aufsergriechischen Ursprung der Menschenopfer glauben wie bisher. Die Hellenen verlieren wahrlich nichts dabei!

Was will es besagen, wenn Maafs (S. 109) bemerkt: 'Einzelne Züge verbinden die altheidnischen Religionen in Nord und Süd, auch in West und Ost: denn auch der Orient liefert eine Analogie. Mehr aber als eine Analogie ist es nicht. Die syrische Atargatis flüchtet mit ihrem Knaben vor dem Unhold Typhon in ihren See. Der Einblick in einen alten Völkergedanken ist wohl wertvoll, hilft im einzelnen aber nicht fort'. Wenn also ein alter Völkergedanke vorliegt, wie hat man sich dann dessen Verbreitung vorzustellen? Offenbar durch Übertragung. Es bedarf keiner langen Erörterung, man sieht deutlich, dafs die Sage von Ino und Palämon ebenso wie andere Versionen bei verschiedenen europäischen Völkern auf einer gemeinsamen Vorlage beruhen. Das ist doch jedenfalls die einfachste Erklärung. Dafs die syrische Version die älteste sei, ist durch nichts bewiesen, der Mythos dürfte altorientalischen Ursprungs sein und mit den Menschenopfern zur Beschwichtigung des Meeres zusammenhängen. Auch die Babylonier kannten ja Kindesopfer (Weizsäcker bei Roscher III 1259, 39).

Gewifs zeugt das neue Buch wieder von grofser Gelehrsamkeit auf griechischem Gebiet. Allein gerade Maafs hat neuerdings ein so wuchtiges Anathem gegen jeden geschleudert, der auf der Grenze griechischer und orientalistischer Wissenschaft ohne genügende Fachkenntnisse auf beiden Gebieten eine Ernte erwartet, dafs man die Erfüllung dieser Vorbedingung bei ihm als selbstverständlich erachten mufste, wenn er ein Thema wie das von ihm gewählte in Angriff nahm. Diese Erwartung hat sich nicht erfüllt, Maafs hat darauf verzichtet, die babylonische Mythologie heranzuziehen, wie dies Thema es gebot. Daraus erklärt es sich, dafs seine Resultate nicht als abschliefsende betrachtet werden können.

C. Fries.

A. Polaschek, Studien zur grammatischen Topik im corpus Caesarianum. Sonderabdruck aus dem zweiten Jahresbericht des k. k. Staatsgymnasiums in Floridsdorf. 1902. 23 S.

Der Verf. untersucht in dieser überaus fleifsigen Arbeit die Stellung des Verbums *esse* innerhalb des Satzes in den echten und unechten Schriften Caesars. Auf grund sorgfältig angelegter Tabellen kommt er S. 23 zu dem allgemein interessierenden Resultat, 'dafs die letzten Gründe für die Wahl einer bestimmten Wortstellung psychisch sind. Der Wille des sprechenden oder erzählenden Subjekts ist oberstes Gesetz, allerdings zum Teil eingeschränkt durch allgemeinen Brauch, durch Rücksichten auf Wohlklang und Ebenmafs (Rhythmik) und nicht in letzter Linie auch auf Verständlichkeit des Gesagten'. Was speziell die Stellung von esse bei Caesar anlangt, so hat sich als Hauptergebnis herausgestellt, dafs die Stellungen S N e (d. h. Subjekt, Nomen praedicativum, esse) und S e N gleichwertig nebeneinander bestehen.

Zwei Punkte hätten m. E. in einer solchen Monographie eine eingehendere Behandlung verdient. Erstens, wie sich Caesar zu der später besonders bei Livius so beliebten Trennung der Formen von esse von dem Partic. Perf. Pass. verhält (vgl. Friedersdorff zu Liv. 26, 28, 9 exercitum *iussus* dimittere *est* und Schmalz, über den Sprachgebrauch des As. Pollio² S. 53), und zweitens, inwiefern Caesar tonangebend wird für die Stellung des Hilfsverbums vor dem Partizipium, in der ihm besonders die Epistolographen jener Zeit folgen (vgl. meine Untersuchungen zu Caesar S. 48 und Hellmuth, über die Sprache des Sulp. Galba 1888 S. 24). Der letzte Punkt wäre überhaupt einer eingehenderen historischen Untersuchung würdig.

München. **Gustav Landgraf.**

M. Tullii Ciceronis Cato Maior sive de senectute dialogus. Schulausgabe von Prof. Dr. Julius Ley. 2. Aufl. Halle a. S. 1903, Buchhandlung des Waisenhauses. IV und 63 S. 8°. *M* 0,60.

Die Bestandteile dieses Buches sind folgende: S. 1—6 Ciceros Leben, S. 7—30 der Text des Cato Maior, S. 31—34 'Anmerkungen', S. 35—56 'Erklärende Bemerkungen', S. 57—63 Aufgaben zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische im Anschlufs an den Cato Maior. Die Reichhaltigkeit der Bestandteile läfst also nichts zu wünschen übrig, sie geht vielmehr über das hinaus, was man von der erklärenden Schulausgabe eines Schriftstellers erwartet. Die zunächst auffallende Unterscheidung zwischen 'Anmerkungen' und 'erklärenden Bemerkungen' klärt sich dahin auf, dafs nur die letzteren das enthalten, was man gewöhnlich unter erklärenden Anmerkungen versteht, die hier so genannten Anmerkungen dagegen sind nichts als 4 Seiten Paragraphenziffern, die sich auf die Grammatiken von Zumpt und Ellendt-Seyffert beziehen. In jedem Kapitel des Textes nämlich verweist eine Anzahl Ziffern auf diese 'Anmerkungen', und hier findet man diejenigen Paragraphen aus Zumpt und Seyffert angegeben, die für die grammatische Erscheinung der betreffenden Stelle in Betracht kommen. Im ganzen sind es 287 solcher Verweisungen. Man kann hiernach die Bestandteile dieses Buches einteilen in notwendige und solche, die es nicht sind. Die ersteren sind der Text und die erklärenden Bemerkungen. Der Text ist, wie auch sonst das Buch, korrekt gedruckt und fordert in der Wahl der Lesarten nur selten zum Widerspruch heraus. Dafs die erklärenden Bemerkungen nicht unter den Text gesetzt sind, sondern einen Teil für sich bilden, ist für eine Schülerausgabe das Richtige. An sich bieten sie wenig Eigenes; es ist ja auch natürlich, dafs bei einer so viel kommentierten Schrift das meiste schon von irgend jemand richtig erklärt ist. Die Vorrede nennt die benutzten Ausgaben, allerdings mit einem 'u. a.' Zu diesen anderen gehört dann die Ausgabe von Meifsner, mit der vieles wörtlich übereinstimmt. Die Art und Weise der Erklärung besteht meistens darin, dafs einzelne Ausdrücke oder Satzstücke unmittelbar wiedergegeben werden, wie sie der Schüler übersetzen soll. Ein solches Verfahren kann ihn zu eigener geistiger Tätigkeit nicht anregen, wird ihn vielmehr vielleicht dazu verleiten, sich auch für den nicht verdeutschten Rest des lateinischen Textes die fertige Wiedergabe da zu holen, wo er sie findet, in der gedruckten Übersetzung. — Von den übrigen Bestandteilen des Buches ist die Lebensbeschreibung des Cicero nach der Versicherung der Vorrede 'vom pädagogischen Standpunkt abgefafst'. Sie macht aber zum Teil geradezu einen schülerhaften Eindruck. So mufs ich es als unerfreuliche Schülergewohnheit rügen, wenn es heifst: Cicero wurde zum Quästor gewählt (75), zum Ädil gewählt (69), zum Konsul ernannt (63). In dem in Klammern beigesetzten Jahr ist er Quästor, Ädil, Konsul gewesen, gewählt dazu aber wurde er in dem jedesmal vorangehenden Jahre. — Die vier Seiten grammatischer Verweisungen sowie die deutschen Übungsstücke können den Schüler leicht dazu veranlassen, den Cato, Maior als eine grammatische Beispielsammlung

und als Material für lateinische Stilübungen anzusehen, nicht als die litterarische Leistung eines geistvollen Schriftstellers, und eine solche Anschauung wäre doch bedauerlich.

Nach alledem glaube ich die schliefslich aufzuwerfende Frage, ob es ein Bedürfnis war, dieses vor 20 Jahren erschienene Buch mit der vorliegenden 2. Auflage zu neuem Leben zu erwecken, verneinen zu sollen.

Berlin. **Th. Schiche.**

J. Führer und **P. Orsi,** Ein altchristliches Hypogaeum im Bereich der Vigna Cassia bei Syrakus. 50 S. in 4⁰ mit 5 Tafeln. München 1902, G. Franz' Verl. (Aus den Abhandl. der bayer. Akad. der Wiss. I. Kl. XXII. Bd. 1. Abt.) ℳ 2,40.

Zu der ausführlichen Darstellung der grofsen Katakomben von Syrakus, die Führer in seinen Forschungen zur Sicilia sotterranea, München 1897, gegeben hat, bietet die vorliegende Schrift einen Nachtrag. Über dem Hauptbestandteil der Katakombe Cassia bei Syrakus, welcher durch seine Gruppierung um einen rechteckigen Mittelraum sich als ein zusammengehöriges Ganzes erweist, liegt nämlich nahe an der Oberfläche des Bodens ein kleines, vollständig isoliertes Hypogaeum. Führer hatte dasselbe, mit dem Buchstaben M bezeichnet, in seinen Plan der Katakombe Cassia (Forschungen z. Sic. sott. Taf. II) bereits eingetragen, die eingehende Beschreibung aber für eine später von ihm und Orsi gemeinsam zu veranstaltende Publikation reserviert. In der nunmehr veröffentlichten Monographie behandelt Orsi, der das Hypogaeum entdeckt hat, Topographie, Architektur und innere Ausstattung desselben, während die Beschreibung und Würdigung der dort vorgefundenen Fresken durch Führer den gröfsten Teil der Abhandlung einnimmt. Die ganze Begräbnisanlage besteht nur aus einem einzigen Korridor von kaum 7 m Länge, der ursprünglich, wie es scheint, durch eine Treppe von der Oberfläche des Bodens aus zugänglich war. Auf diesen Gang öffnen sich zu beiden Seiten je drei Arkosolschachte, deren jeder 4—6 Einzelgräber enthält; sonst sind noch einige loculi an den Wänden des Korridors oder der Arkosolien angebracht, andere Gräber in den Fufsboden eingeschnitten. Von Inschriften fanden sich nur ein paar Graffiti (Namensaufschriften, Kreuze, Monogramme); dagegen war das Hypogaeum, welches noch in leidlichem Erhaltungszustand angetroffen wurde, verhältnismäfsig reich mit Fresken ausgestattet, die sich auf zwei Arkosolien an der einen Seite des Korridors verteilten. Von dem ursprünglichen Aussehen der meisten dieser Gemälde geben die Photographien Führers, die wohl aufgenommen wurden, als die Bilder schon stark verblafst waren, leider nur eine ungenügende Vorstellung. Die Darstellungen (zwei Pfauen zu beiden Seiten eines Gefäfses oder Korbes — zwei Pfauen und ein Rebhuhn inmitten von Guirlanden und Blumen — Jonasscenen — Daniel in der Löwengrube — der gute Hirte — die Auferstehung des Lazarus) sind meist mit mehr oder minder erheblichen Abweichungen in Einzelheiten dem gewöhnlichen Typenschatze der coemeterialen Malerei des römischen Westens entnommen. Bezüglich eines Gemäldes, in dem Führer den Einzug Christi in Jerusalem zu erkennen geneigt ist, ist die Deutung nicht sicher. Führer hebt hervor, dafs die Darstellungen alle von einem und demselben eschatologischen Grundgedanken, der Hoffnung auf ein Fortleben nach dem Tode, beherrscht sind; immerhin ist er wohl zu weit gegangen, wenn er auch in den roh und flüchtig gemalten Guirlanden und Blütenknospen, die auf den Bildern zur Umrahmung bez. zur Raumfüllung verwendet sind, eine symbolische Bedeutung der Freuden des Paradieses erblickt. Auch wird man wohl dem Umstande, dafs der gute Hirte einmal ein junges Rind mit deutlich sichtbaren Hörnern, das andere Mal ein Tier, welches ein Kalb vorzustellen scheint, auf dem Rücken trägt, bei der grofsen Ungeschicklichkeit und Nachlässigkeit, die die Verfertiger dieser Bilder an den Tag legten, keine tiefere symbolische Bedeutung beimessen dürfen. Die ganze Kunstweise, die aus diesen Malereien spricht, ist überhaupt recht roh, und zwar bei den Fresken des einen Arkosols in noch höherem Grade als bei denen des anderen, und dieser Umstand führt zusammen mit einer Reihe anderer Momente zum Schlusse, dafs das Hypogaeum wohl nicht vor dem Anfang des 5. Jahrhunderts entstanden sein kann. In seinem Grundrifs und in der Anlage der einzelnen Grabstätten zeigt es enge Verwandtschaft mit den zahlreichen kleinen Begräbnisstätten in der Gegend des ehemaligen Kapuzinerklosters bei Syrakus, die aus dem 5. und 6. Jahrhundert stammen (Orsi, Röm. Quartalschrift 1897 S. 475 ff. und 1900 S. 187 ff.). Bei zwei von diesen Begräbnisstätten wird allerdings durch das Vorkommen von zwei Lampen mit obscönen Darstellungen, bez. durch die Auffindung von einer Inschrifttafel mit jüdischen Symbolen, sehr nahe gelegt, dafs sie einer häretischen oder jüdischen Sekte zugehörten; andererseits zeigt gerade der Vergleich mit dem in vorliegender Abhandlung

beschriebenen Hypogaeum, dafs ein grofser Teil jener ursprünglich sehr zahlreichen Begräbnisstätten beim Kapuzinerkloster auch von orthodoxen Christen herrühren kann. Es scheint eben, dafs bei den letzteren zu Syrakus neben der Beisetzung in den grofsen Gemeindefriedhöfen jederzeit auch die Bestattung in kleinen separaten Begräbnisstätten im Gebrauch war und dafs man jene kleinen ärmlichen Hypogaeen besonders in späterer Zeit anlegte, nachdem unter dem Druck der ungünstigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse der Ausbau der grofsen Katakomben ins Stocken geraten war.

H. Deiter, Übungsstücke zum Übersetzen ins Lateinische im Anschlufs an Livius I und II. — Dasselbe: im Anschlufs an Livius XXI. Essen 1902, G. D. Baedeker. 32 bez. 24 S. Je 50 Pf.

Wie Deiters Übungsstücke zu Xenophons Anabasis, die im Jahrgange 1901 dieser Wochenschrift No. 12 S. 317 f. angezeigt sind, verdienen auch diese dem Livius gewidmeten Hefte alle Empfehlung; vielleicht kann man die Aufgaben etwas zu leicht finden, aber von dem Standpunkte, dafs innerhalb von drei Worten fünf Schwierigkeiten liegen müssen, kommt man wohl allmählich zurück. Man lasse die Schüler lieber viel und rasch, wenn auch leichtere Texte übersetzen, als dafs man sie überall mit Schwierigkeiten umgibt, die sie auf Schritt und Tritt behindern und noch mehr fürchten lassen, als schliefslich da ist; auch das beste Rennpferd würde versagen, wenn die Bahn nur aus Hindernissen bestände. Die hier gebotenen Stücke wird ein leidlich vorgebildeter Schüler flott übersetzen können, und sie haben den besonderen Vorzug, dafs sie von selbst ein gutes Latein ergeben, natürlich nur, wenn die Schüler angeleitet sind, die oft sehr kurzen Sätze zu Perioden zu gestalten. Allerdings müssen wir sagen, dafs schon das Deutsche etwas auf die Übersetzung zugeschnitten ist. Wir finden darin aber nichts besonders Verwerfliches, denn alle die Übersetzungsbücher, die mit dem Anspruch auftreten, vorzügliches Deutsch zu bieten, müssen doch in irgend einer Art wieder einlenken, sei es, dafs sie in Parenthese den Weg zur Übersetzung andeuten, sei es, dafs sie auf Phraseologien verweisen, aus denen sich der Schüler dann erst selbst das schlechte Deutsch komponieren mufs. Es ist recht bezeichnend für die Verwirrung, die in solchen Fragen herrscht, dafs man von einem lateinischen Übersetzungsbuch verlangt, es solle zugleich als deutsches Lesebuch dienen können. Wer auf diesem Standpunkte steht, wird sich mit dem vorliegenden Buche nicht befreunden können; wir empfehlen es als ein recht brauchbares Hilfsmittel für den lateinischen Unterricht.

Auszüge aus Zeitschriften.

Rheinisches Museum LVII, 4.

S. 481—497. A. Brinkmann, Ein Schreibgebrauch und seine Bedeutung für die Textkritik, berichtet über mehrere Arten von Orientierungs- und Verweisungszeichen, durch welche in sorgfältigen griechischen Manuskripten des Altertums und früheren Mittelalters nachträgliche Zusätze zum Text, Varianten und ähnliche Notizen am Rande, in älterer Zeit vorzugsweise am Kopf oder Fufs der Seiten eingetragen werden. Die Unkenntnis und Vernachlässigung dieser Gepflogenheiten von seiten der Abschreiber hat zu zahlreichen Textschädigungen geführt. — S. 498—505. L. Ziehen, *ΙΕΡΑ ΔΕΥΡΟ*, sieht in der Stelle über die Epidauria bei Philostrat (Leben des Apollonios von Tyana IV 18, 155) nicht das Wort *δεῦρο*, sondern das vorhergehende *ἱερεῖα* für korrupt an, welches er in *ἱερά* umändert, und erblickt in dem Ausdruck *ἱερὰ δεῦρο* die Bezeichnung des 14. Boedromion. Im Widerspruch zu den Anschauungen von Mommsen und Foucart setzt Verf. dann bezüglich der eleusinischen Festtage folgende Datierung fest: 13. Boedr. *ἀγυρμός* mit *πρόρρησις*, 14. *ἱερὰ δεῦρο*, 15. *Ἐπιδαύρια*, 16. *ἅλαδε μύσται*. — S. 506—516. v. Domaszewski, Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte. I. Die Ermordung Caracallas, macht Mitteilungen über die Zusammensetzung der Leibwache des Kaisers zur Zeit seiner Ermordung und erklärt daraus das Verbrechen selbst. II. Die Pompa an den Decennalien des Gallienus, spricht über die Bedeutung der weifsen Kleidung zuerst bei militärischen Aufzügen im allgemeinen, dann an den Decennalien des Gallienus, um endlich aus den Legionsmünzen ein Bild von der politischen Lage zur Zeit der Decennalien zu entwickeln. — S. 517—533. A. Enmann, die älteste Redaktion der Pontifikalannalen, pflichtet der Ansicht von Mommsen bei, dafs die römische Stadtchronik ihren Ursprung in der jährlich vom Pontifex in der Regia ausgestellten Tafel habe, und nennt diese Aufzeichnungen 'die älteste Redaktion der römischen Annalen'. Als Herausgeber der Annales maximi wird der Oberpontifex Mucius Scaevola bezeichnet, während der Ruhm, die älteste Geschichte Roms veröffentlicht zu haben, für den ersten plebejischen Pontifex Maximus, Tiberius Coruncanius, in Anspruch genommen wird. — S. 534—548. M. Fränkel, Epigrapische Beiträge. I. C. I. Gr. 1511, schliefst aus dem Fundort des Steines auf seine Herkunft aus Lakonien und versucht den Text herzustellen. Als Zeitpunkt der Entstehung wird die Scheide des vierten und fünften Jahrhunderts festgesetzt. II. Zur Aphaia-Inschrift C. I. Pel. 1580, betrachtet mit Michaelis *οἶκος* und *βωμός* in der Inschrift nach Veränderung der Interpunktion als zusammengehörig und sucht im einzelnen die Entgegnung Furtwänglers (S. 252 ff.) zu widerlegen. — S. 549—558. v. Winterfeld, Satzschlufs-

studien zur Historia Augusta. I. Hadrians Autobiographie. In Erweiterung der Analyse der Vita Hadriani von Peter stellt Verf. auf Grund der Tatsache, dafs sich bei Spartian, obwohl er durchaus den metrischen Satzschlufs anwendet, oft lange diesem festen Gebrauch widersprechende Abschnitte finden, fest, dafs wie im übrigen Marius Maximus die Quelle sei, so für diese satzschlufslosen Teile die Autobiographie des Kaisers. II. Zur Textgeschichte und Textkritik. Es werden mit Hilfe des Satzschlusses einzelne Stellen der Historia Augusta hergestellt. — S. 559—598. F. Reufs, Zur Überlieferung der Geschichte Alexanders d. G. 1. Timagenes und die Alexanderüberlieferung, erhebt Einsprache gegen die Hypothese einer Alexandergeschichte des Timagenes. 2. Eratosthenes und die Alexanderüberlieferung, schliefst sich den Ausführungen von Schwartz (Pauly-Wissowa im Artikel Arrian) an, dafs eine Alexandergeschichte Strabos nicht existiert habe, und läfst die Gemeinsamkeit in der Darstellung der Feldzüge Alexanders von Strabo, Plutarch und Arrian und das Urteil dieser Schriftsteller von den kritischen Schriften des Eratosthenes abhängig sein. 3. Aristobul und Klitarch, erbringt aus den erhaltenen Quellen und Berichten den Nachweis, dafs Klitarch erst um 260 gelebt haben kann und Aristobul benutzt haben mufs. — S. 599—609. F. Wilhelm, Zur römischen Elegie, 1. ist geneigt, für das Motiv der Eifersucht in der römischen Elegie als Vorbild die alexandrinische Elegie zu betrachten. 2. Der Einflufs dieser auf jene ist auch sonst in der Darstellung von Liebesscenen unverkennbar (Vgl. Tibull I 2). — S. 610—623. O. Neuhaus, Der Vater der Sisygambis und das Verwandtschaftsverhältnis des Dareios III. Kodomannos zu Artaxerxes II. und III., erhebt Bedenken gegen die aus der Curtiusstelle X 5, 23 gefolgerte und von Droysen vertretene Annahme, dafs Sisygambis eine Tochter des Artaxerxes II. gewesen sei. N. kommt zu dem Ergebnis, das Sisygambis nicht eine Tochter Artaxerxes II., sondern seines Bruders Ostanes und zugleich Gemahlin und Schwester des Arsanes gewesen sei. — S. 624 — 640. Miscellen. — S. 624/625. W. Schmid, Zu Sophokles Antigone 528, tritt der von O. Hense in seiner Abhandlung 'Die Modifizierung der Maske in der griechischen Tragödie' S. 234 geäufserten Vermutung, dafs Ismene v. 524 ff. in einer neuen, das gerötete Angesicht darstellenden Maske auftrete, bei, glaubt aber, dafs die Maske kein errötendes, sondern ein zum Zeichen der Trauer zerkratztes Gesicht ausdrückte. — S. 625—627. A. Körte, Ein Gesetz des Redners Lykurgos, findet in dem Ausdruck *τοῦ Ποσειδῶνος* des vierten der von Plutarch überlieferten Gesetze des Lykurgos (vit. X oratt. p. 842 A=Westermann Biogr. p. 273) einen sprachlichen Anstofs, den er durch die kleine Änderung im *τοῦ Ποσειδεῶνος* (= im Monat Poseideon) beseitigt mit der Erklärung, dafs hier nur die in diesem Monat gefeierten Dionysien in Frage kommen können. — S. 627—629. H. Schöne, Eine Blattversetzung bei Galen, gibt mit Hilfe des Codex Laurentianus LXXIV 7 den beiden unsicheren Stellen in Galens Kommentar zu der hippokrateischen Schrift *περὶ ἄρθρων* (c. 45; t. II p. 171, 13 Kühlewein und c. 45; t. II p. 173, 9 Kühlewein) eine andere Gestalt. — S. 629—631. W. Sternkopf, Zu Cicero ad Q. fr. II 3, stellt den Anfang des Briefes (II 3) sowohl in der Moser'schen Übersetzung als auch in der Überlieferung selbst richtig. — S. 632—634. A. Schulten, Zur Lex Manciana. — Pro salute imperatoris, wendet sich gegen Seecks Entgegnung (Rhein. Mus. LVI 477 f.) auf seine (des Verf.) Kritik (ebenda LVI, 120 f.) und beharrt bei seiner Behauptung, dafs der Altar der lex Manciana pro salute imperatoris dediziert worden sei. — S. 634 f. H. Lietzmann, Prodecessor, führt Belege an für die Anwendung des Wortes prodecessor 'Vorvorgäng.' in der Bedeutung von decessor 'Vorgänger'. — S. 636 —639. Aug. Zimmermann, Über die römischen bezw. italischen Personennamen, die bald die Stammsilbe Pop(b) bald Pūb(p) tragen, denkt sich die Namen mit Stamm Pŏp (Popp) und Pūp aus Lallnamen (Papus, Papius u. a. = unserem 'Papa' = Vater) entstanden und teilt Weiterbildungen derselben mit. — S. 640. L. Radermacher, *Μυκήνησι*, hält es für wahrscheinlich, dafs von dem alten Ortsnamen *Μυκῆναι* der alte Lokativ auf *-σι* existiert haben mufs, und erblickt in dem Ausdruck *ἐμοὶ κινήσει* der Pariser Handschrift der sogenannten Epitome des Adamantios ein entstelltes *Μυκήνησι*.

Museum (Maandblad voor Philologie en geschiedenis) X, 3.

S. 65—71. W. Vollgraff berichtet über die Ausgrabungen in Argos, die ergiebiger gewesen sind, als man nach der Beschreibung des Pausanias hoffen konnte. Es ist zwar noch kein mykenischer Palast gefunden, wohl aber fünf Gräber aus mykenischer Zeit, ferner eine polygonale Mauer. Der Hügel, welcher die Aspis von Larissa trennt, ist in der That die von Pausanias erwähnte Deiras. Die von ihm beschriebenen Tempel der Hera, des Apollon und der Athena liegen unter byzantinischen Mauern, aber es sind bereits drei auf Apollon bezügliche Inschriften gefunden, 1. Basis eines Erzbildes, 2. Inschrift des *Ἀπόλλων χρηστήριος*, 3. Priesterinschrift der *προμάντιες* und *προφῆται* aus dem 3. Jahrhundert.

Bollettino di filologia classica IX 7 (Jannar 1903).

S. 155 f. L. V., Zu den Fragmenten des Diphilos von Siphnos. V. macht darauf aufmerksam, dafs in dem Schweighäuserschen Index zum Athenaeus fünf Fragmente des Diphilos fehlen (II, 64 b; III, 73, a; III, 80, e; III, 115, c; III 121, b), bei Kaibel III, 90, a. — S. 156 f. A. Cima, Ein unbeachtetes Fragment des Redners Q. Metellus Macedonicus: Plutarch Ti. Gracchus 14, 3, nach Fannius. — S. 157 —159. V. Ussani, Zu Horaz epod. XVI 52. Pascal (Boll. IX 2; s. Woch. 1902 No. 41 S. 1128), hat recht, dafs er die Überlieferung verteidigt; sie wird u. a. auch durch eine Vergleichung mit Lucan II 397 f. gestützt. Im übrigen aber hält U. an der von Kiefsling gegebenen Erklärung fest.

Listy filologické XXVII, 1900, H. 1—6.

S. 1—6. Jos. Zubaty, Der vermeintliche Ablativ Sing. im Griechischen. Es ist überhaupt fraglich, ob das Griechische einen Ablativ gehabt hat; be-

sonders höchst zweifelhaft ist der neueste Beleg *ϝοίκω*, welchen Solmsen (Rhein. Mus. 51, 303 ff.) in der delphischen Labyadeninschrift (Samml. d. Dial. Inschr. 2561 C 23) gefunden hat. Das fragliche *ϝοίκω* ist syntaktisch ein Genetiv; und dafs dabei statt *ο* oder *ου* vielmehr *ω* geschrieben ist, erklärt sich daraus, dafs die Inschrift aus der Zeit des Überganges von der lokalen zur ionischen Schrift herrührt. Auch in der delphischen Inschrift (Samml. d. Dial. Inschr. 2501) steht *ἔπρασσων* statt des richtigen *ἔπρασσον*. — S. 7—17, 87—101, 165—215, 323—334, 401—437. Jos. Král, Über den jetzigen Zustand der mythologischen Forschung. Eine kritische Übersicht über die mythologischen Arbeiten während der letzten zehn Jahre. Král unterscheidet im ganzen sechs Hauptrichtungen: I. Die Theorie, dafs die indoeuropäischen Mythen aus dem Orient übernommen wurden (Gruppe, E. Curtius, Keller, Lewy, Krauth, Bérard, Berger, Brown). II. Die vergleichende Mythologie der Kuhn-Müllerschen Richtung (Max Müller, Danesi, Dal Lago, Foresti, Fray, Henry, Siecke). III. Die vergleichende Mythologie der Schwartz-Mannhardtschen Richtung (Schwartz, Roscher, Usener, Trubeckoj). IV. Die anthropologische Richtung (A. Lang, Andree, Polivka). V. Die philologisch-kritische Richtung (H. D. Müller, Deneken, v. Wilamowitz, W. Müller, teilweise auch Sohrwald und O. Gilbert). VI. Der Animismus (Tylor, Spencer, Lippert, Rohde, Fr. Krejčí, teilweise auch Jevons, Chantepie, Tiele, Farnell). Jede von diesen Richtungen enthält etwas Gutes; unrichtig aber ist die Meinung, dafs man alle Mythen mit einer und derselben Methode erklären kann. Die Theorie, dafs die indoeuropäischen Mythen aus dem Orient übernommen worden sind, wird durch keine festen Gründe gestützt, insbesondere, wenn man sie mit so gewaltigen Mitteln durchführen will, wie es Gruppe thut. Max Müllers vergleichende Mythologie hat keine Geltung mehr; nicht einmal von Zeus (Djaus) kann man behaupten, dafs er schon in der Urzeit von allen indoeuropäischen Völkern geehrt worden wäre, da man sichere Spuren seines Kultes nur bei einem Teile derselben gefunden hat. Zu besseren Resultaten ist Mannhardts dämonologische Richtung, hauptsächlich durch Useners Verdienst, gelangt. Wenig sichere Ergebnisse hat Andrew Langs anthropologische Richtung aufzuweisen. Die Mythen der verschiedensten Völker, auf welche sich diese Forscher berufen, stimmen nur in den gröbsten Umrissen überein; die komplizierten indoeuropäischen Mythen können durch diese Methode nicht hinreichend erklärt werden. Die philologisch-kritische Richtung beschränkt sich blofs darauf, die Bedeutung der Mythen zu erklären; wann sie aber entstanden sind, darum kümmert sie sich nicht. Dabei verfällt sie nicht selten in das Extrem, auch solche Mythen für lokal zu halten, welche das Eigentum des ganzen Volkes waren. Bei den animistischen Theorieen mufs man zwischen Tylor und Spencer einen scharfen Unterschied machen; die Tylorsche Theorie ist die wahrscheinlichste. Král selbst stellt sich S. 429 ff. die Entwicklung der Religion und Mythologie auf diese Weise vor: Der primitive Mensch hielt frühzeitig alle Gegenstände, die sich in seiner Nähe befanden, für lebend, für Wesen, die er sich mit gutem oder schlechtem Willen ausgestattet dachte. Schon in einem solchen Stadium konnte er zu den ersten religiösen Gefühlen und zum Kultus der belebten Naturwesen gelangen. Dieses erste Stadium kann man, wie es auch Reville tut, mit dem Worte Naturismus bezeichnen. Erst später entstand in dem Menschen der Glaube an seine Seele; denn die Entstehung der Vorstellung von einer Seele setzt zu viele Reflexionen voraus. Wenn nun der Mensch die Seele in sich wahrgenommen hat, fing er an, auch allen umliegenden Gegenständen eine Seele zuzuschreiben. Aus dieser Beseelung der Natur (Animismus) entspringt eine neue Quelle für religiöse Vorstellungen und Gefühle. Die belebten Naturgegenstände, die der Mensch ehrte, veränderten sich ihm in Geister. Zum Kultus der Naturgeister gesellte sich der Kultus der Toten und Ahnen. Das war die Zeit des Dämonismus. Fetischismus, Idololatrie und Totemismus sind nur bestimmte Formen, beziehungsweise auch Deformationen dieses Dämonismus. Dadurch, dafs der Mensch in allem eine der seinigen ähnliche Seele suchte, wurde der Anlafs zur Anthropomorphisation der Geister gegeben. Einige von diesen Geistern wurden infolge ihrer gröfseren und segenbringenden Wirkung ziemlich frühzeitig von anderen unterschieden, erhielten schärferen Typus und gröfsere Wichtigkeit; diese mächtigeren Geister verwandelten sich allmählich in Götter, denen die übrigen, niedrigeren Geister weiter untergeordnet blieben. Auf solche Weise ist der Polytheismus entstanden. Unter die Dämonen wurden auch die Geister von hervorragenden Ahnen eingereiht, die später als Heroen geehrt wurden, obzwar viele von den Heroen, wie es scheint, ursprüngliche Götter waren, welche aus verschiedenen Ursachen auf die Stufe der Heroen herabgesunken sind. Neben dem Götter-, Dämonen- und Heroenkultus dauerte der Toten- und Ahnenkultus weiter fort. Die Religion ist also nicht aus einer, sondern aus zwei Quellen (aus dem Naturismus und Dämonismus) entsprungen, welche sich ziemlich frühzeitig auf dem gemeinsamen Gebiete des Animismus vereinigten. Die indoeuropäischen Völker der Urzeit überschritten schon lange das Stadium des Naturismus; in dieser Zeit blühte bereits der Dämonismus, ja sogar, wenigstens in einem Teile des indoeuropäischen Gebietes, entstand damals schon der Polytheismus. — S. 81—87. Fr. Groh, Zwei Funde. Bericht über das neuentdeckte Fragment der menandrischen Komödie *Περικειρομένη* und über das Verzeichnis der Olympioniken. — S. 161—165. Karl Wenig, Wann wurde von Minucius der Dialog 'Octavius' verfafst? Der Verfasser polemisiert gegen die Vermutung von Schanz (Rh. Mus. 1895, S. 114, Gesch. d. röm. Lit. III, S. 233), dafs Octavius zu Lebzeiten des Fronto verfafst wurde. Schanzens Hypothese beruht auf c. 14, 1: ecquid ad haec, ait, audet Octavius, homo Plautinae prosapiae, ut pistorum praecipuus, ita postremus philosophorum? Schanz meint, dafs hier Fronto als Anhänger der archaisierenden literarischen Richtung und als schlechter Philosoph charakterisiert wird; das Wort Octavius sei interpoliert. Diese Erklärung ist aber unrichtig; denn dann wäre Octavius,

ein Christ, der Verteidiger des Fronto, eines Heiden, obgleich er c. 31, 1 den Fronto angreift. Jener Satz bezieht sich nicht auf Fronto, sondern auf Octavius; Octavius heifst hier homo Plautinae prosapiae d. i. zanksüchtig (s. Goetz Rh. Mus. 1879, S. 496); durch 'pistorum praecipuus' spielt Caecilius auf den niedrigen Ursprung der Christen an, unter welchen Octavius, der Sprosse eines höheren Standes, natürlich hervorragt Wenig meint, dafs der Octavius vor dem Apologeticum des Tertullianus verfafst worden ist; genauer aber lasse sich die Zeit nicht bestimmen. — S. 216—219, 321—323. Fr. Groh, Epigraphische Beiträge. I. Die Inschrift der griechischen Söldner aus Abu-Simbel (Inscr. Gr. ant. 482 = Michel 1315) rührt aus der Zeit des Königs Psammetich I. her, d. h. aus dem letzten Drittel des VII. Jahrh. v. Chr. II. Die kleine Bronzeplatte mit der Inschrift **οἱ ταμίαι τάδε χαλκία** u. s. w. (C.I.A. IV, 1, 373 [241] S. 199) ist gerade in der Mitte zerbrochen; daraus läfst sich schliefsen, dafs in der 3. und 4. Zeile je zwei Namen zu ergänzen sind. Es gab also im VI. Jahrh., aus welchem die Inschrift stammt, acht Schatzmeister der Athene. III. In der eleusinischen Inschrift (C.I.A. IV, 1, 27 b S. 60 = Michel 71) darf man in der 29. Zeile nicht mit Dittenberger (Sylloge 2. Aufl. 20), die Worte umstellen und lesen **ἔν τε τῷ Ἐλευσινίῳ καὶ Ἐλευσῖνι ἐν τῷ βουλευτηρίῳ**. Die richtige Lesart ist: **ἔν τε τῷ Ἐλευσινίῳ Ἐλευσῖνι καὶ ἐν τῷ βουλευτηρίῳ**; das Verzeichnis über das gespendete Getreide sollte zweimal geschrieben sein: ein Exemplar sollte in Eleusis, und zwar im Eleusinium, d. h. im Tempel der Demeter und Kore, das zweite in Athen, und zwar im Rathause aufbewahrt werden. Die eleusinischen Priester brauchten das Verzeichnis, um Rechnungen zusammenstellen und um die säumigen Gemeinden mahnen zu können, der Stadtrat von Athen verlangte es der Kontrolle wegen, welche er über das gesammelte Getreide hatte (vergl. Zeile 40 ff.). Es wäre unpassend, ein Exemplar in das eleusinische Rathaus, das andere in das athenische Eleusinion zu geben. IV. Die sonderbare Zahl der $14\frac{1}{2}$ Minen und 56 Drachmen statt der erwarteten 15 Minen 6 Drachmen in der delphischen Inschrift I.G.A. 319 (= Roberts, Greek epigraphy I. S. 231) erklärt Groh dadurch, dafs von den Labyaden in einem Jahre zwei Gaben in den Tempelschatz abgeliefert wurden; in die Rechnungen wurden darum zwei Beiträge eingeschrieben, welche in jene von der delphischen Gemeinde errichtete Ehreninschrift wörtlich aufgenommen wurden.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Pseudo-Acronis scholia in *Horatium* rec. *O. Keller*, vol. I: *Gymnasium* 21 S. 757 f. Ein Monument deutschen Fleifses. *J. Simon.*

Αἰσχίνου περὶ τῆς παραπρεσβείας. Texte grec publié avec une introduction et un commentaire par *Jean-M. Julien* et *Henri L. de Péréra*: *NphR.* 25 S. 577-579. Abgesehen von einigen Mängeln ist die Ausgabe immerhin ein erwünschter Beitrag zur Äschinesliteratur. *Paul Detto.* — Dass.: *DLZ.* 2 S. 82. Referat.

Allard, P., Julien l'apostat: *Boll. di filol. cl.* IX 6 S. 132-135. Formell und inhaltlich gleich vortrefflich. *C. Cipolla.*

Apulei fabula de Psyche et Cupidine, ed. *J W Beck*: *DLZ.* 2 S. 82. Läfst an Wissenschaftlichkeit viel zu wünschen übrig. *R. Helm.*

Baldauf, R., Historie und Kritik, IV. Das Altertum, C. Metrik und Prosa: *Rcr.* 51 S. 493. Der Verf. erklärt alle Denkmäler des Altertums für Fälschungen italienischer Humanisten. *P. L.*

Barry, W., The Papal Monarchie, from St. Gregory the Great to Boniface VIII (590-1303): *Athen.* 3924 S. 40 f. Weist grofse Schwächen auf.

Bechtel, F., Die attischen Frauennamen nach ihrem Systeme dargestellt: *BphW.* 49 S. 1522-1526. Jeder, der das Buch genauer durchsieht, wird eine Fülle neuer Gedanken erweckt fühlen, die fruchtbar weiter zu wirken geeignet sind. *Karl Schmidt.*

Berger, Ph, Mémoire sur les inscriptions de fondation du temple d'Esmoun à Sidon: *ThLZ.* 24 S. 633 f. Die Lesungen sind nicht sicher. *G. Hoffmann.*

Böklen, Ernst, Die Verwandtschaft der jüdisch-christlichen mit der parsischen Eschatologie: *LC.* 1 S. 2 f Verf. will lediglich das Material zusammenstellen für die Beurteilung der zu Tage liegenden frappanten Übereinstimmungen in der Eschatologie des Judentums und des Parsismus.

Burckhardt, J., Griechische Kulturgeschichte IV: *N. Preufs. Krz.-Ztg.* No. 9. Von universalem Standpunkte geschrieben. *—c.*

Cicero, Epistulae, vol. III, rec. *C. Purser*: *Rcr.* 50 S. 465 f. Gut. *E. Thomas.*

Deubner, L., De incubatione capita IV: *Rcr.* 48 S. 427-429. Interessant. *P. Lejay.*

Doguée, E. M. O., Un officier de l'armée de Varus: *Athen.* 3924 S. 49 f. Allgemein verständliche Darstellung der Kriege zwischen Rom und den Germanen bis zur Varusschlacht und novellistische Behandlung des Bonner Grabsteins des M. Caelius, der 'occidit bello Variano'.

Donati, Aeli, quod fertur commentum Terenti. Recensuit *Paulus Wessner*. Vol. I: *LC.* 1 S. 23 f. Diese Ausgabe mufs als eine abschliefsende bezeichnet werden. *A. Engelbrecht.*

Gindely-Mayer, Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte für die oberen Klassen der Gymnasien: *Württ. Korr.* IX, 11 S. 429. Trotz des österreichisch-patriotischen Standpunktes gelobt von *E. Hesselmeyer.*

Harnack, A., Die Mission und Ausbreitung des Christentums: *ThLZ.* 24 S. 640-643. Selbstanzeige des Verfassers.

Heyden-Zielewicz, Joh. de, Prolegomena in Pseudocelli de universi natura libellum: *DLZ.* 2 S. 80. *Ed. Wellmann* vermifst z. T. Berücksichtigung früherer Leistungen auf diesem Gebiete und Behutsamkeit des Urteils.

Hicks, E. L., and G. F. Hill, A manual of Greek historical inscriptions: *BphW.* 49 S. 1515-1517. Kleinigkeiten tun der Brauchbarkeit und Trefflichkeit des Buches in keiner Weise Eintrag. *Adolf Bauer.*

Horn, Verzeichnis der an den höheren Lehr-

anstalten Preufsens eingeführten Lehrbücher: *LC.* 1 S. 28. Zuverlässig und brauchbar.

Horton, G., In Argolis: *Athen.* 3924 S. 42 f. Vortreffliche Schilderung des modernen griechischen Lebens.

Jastrow, Morris, Die Religion Babyloniens und Assyriens. 1. Lieferung: *NphR.* 25 S. 599 f. An diesem Werke, das sich durch Klarheit der Darstellung wie durch vorsichtige und umsichtige Verwertung des Materials durchaus empfiehlt, dürfen auch klassische Philologen nicht gleichgültig vorübergehen. *R. Hansen.*

Lambert, E., La question de l'authenticité des XII tables et les Annales Maximi: *Rev.* 50 S. 461-464. Interessant und zur Prüfung auffordernd. *E. Thomas.*

Lanciani, R, Storia degli scavi di Roma e notizie intorno le collezioni romane di antichità. I: A. 1000-1530: *Athen.* 3924 S. 55 f. Unentbehrliches Hilfsmittel.

Lehrs, K., Die Nymphen (Natur). Zum Schulgebrauch bearbeitet von *Emil Grosse*: *BphW.* 49 S. 1521 f. Ich wüfste wenige Arbeiten neuerer Gelehrten zu nennen, die so geignet sind, Primaner in den Geist des Hellenentums einzuführen, wie dieser Aufsatz und ein anderer desselben Verfassers. *P. Stengel.*

Leo, Fridericus, De Ciri carmine coniectanea: *NphR.* 25 S. 579-582. Die hier gebotenen Verbesserungsvorschläge werden im einzelnen einer kurzen Besprechung unterzogen von *Gustav Wörpel.*

Ludwich, Arthur, Textkritische Untersuchungen über die mythologischen Scholien zu Homers Ilias. II: *BphW.* 49 S. 1505-1508. Verf. zeigt hier, dafs er neben seinen grofsen Arbeiten, von denen eben erst die erste Hälfte der kritischen Iliasausgabe vortreffliches Zeugnis ablegt, noch Zeit und Mufse hat für kleinere Arbeiten. *Rud. Peppmüller.*

1. Maas, Paul, Studien zum poetischen Plural bei den Römern. 2. Hailer, Eduard, Beiträge zur Erklärung des poetischen Plurals bei den römischen Elegikern: *BphW.* 49 S. 1514 f. 1. Mufs als eine verdienstliche Arbeit bezeichnet werden. Der Verf. von 2. konnte die Arbeit von Maas nicht mehr genügend würdigen, liefert aber manches Ergänzende. *Anton Zingerle.*

Evangelium secundum Matthaeum cum vario lectionis delectu edidit *Fridericus Blass*: *BphW.* 49 S. 1510-1513. Lernen kann man ja vom Herausgeber immer, aber Vorsicht ist sehr geboten. *A. Hilgenfeld.*

Petersdorff, R., Germanen und Griechen: *Ztschr. f. d. Gymn.* 12 S. 771-777. Anregend, besonders für die Erklärung der Germania des *Tacitus* und des *Homer.* *P. Weyland.*

Plauto, I Captivi, col commento di *C. Pascal*: *Rev.* 48 S. 425 f. Verdienstlich, aber eilig und ungleichmäfsig gearbeitet. *E. T.*

Plitt, Gustav, Grundrifs der Symbolik. In 4. Aufl. hrsg. von *Victor Schultze*: *LC.* 1 S. 1. Die Aufgabe wird richtig bestimmt; ihre Durchführung aber bleibt einseitig wie bisher. *St.*

Prosopographia Attica von *J. Kirchner*: *Württ. Korr.* IX, 11 S. 426. Prächtiges Werk. *Eb. Nestle.*

Schmid, Georgius, De Pandaro venatore Homerico et de capra aegagro: *NphR.* 25 S. 582-586. Die ganze, in gefälligem Latein abgefafste Schrift, offenbart eine bei Philologen nicht gerade häufige Belesenheit in naturwissenschaftlichen Werken und zeigt wieder einmal, dafs die Bestellung eines Grenzgebietes besonders fruchtbringend sein kann. *O. Tüselmann.*

Sickenberger, J., Die Lukaskatene des Niketas von Herakleia: *ThLZ.* 24 S. 643 f. Gut. *v. Dobschütz*

Soltau, W., Unsere Evangelien, ihre Quellen und ihr Quellenwert: *NphR.* 25 S. 589-592. Die kleine, sehr besonnene Schrift eignet sich gut zur Orientierung über die Evangelienkritik für solche, die diesen Fragen sonst ferner stehen, und sei hiermit bestens empfohlen. *B. Pansch.*

Taciti Historiae cum fragmentis et supplementis rec. *J. van der Vliet*: *Boll. di filol. cl.* IX 6 S. 130-132. Fast zu konservative Textgestaltung, doch hat der Hrsg. auch einige eigne Konjekturen, meist Zusätze, beigesteuert. *L. V.*

Tacitus, mit Ausschlufs der Germania, Jahresbericht von *G. Andresen*: *Ztschr. f. d. Gymn.* 10-12.

The Tebtunis Papyri, Part I., edidit by *Bernard P. Grenfell, Arthur S Hunt* and *S. Gilbert Smyly*: *LC.* 1 S. 20 23. Die Arbeitskraft der unermüdlichen Herausgeber setzt wirklich in das gröfste Erstaunen; das Edierte ist z. T. äufserst wichtig und lehrreich. *F. B.*

Thüssing, J., Gedanken und Bedenken. Die subjektlosen Sätze: *BphW.* 49 S. 1527. Dieser Abhandlung schliefst sich wesentlich an *K. Bruchmann.*

Torp, A., Etruskische Beiträge. I: *GgelA.* XI S. 920-923. Sehr dankenswert. *P. Horn.*

Régence de Tunis. Direction des Antiquités et des Beaux Arts. 1. Enquête sur les installations hydrauliques romaines en Tunisie dirigée par *Paul Gauckler.* Tome II, première partie. 2. Compte rendu de la marche du service en 1901: *BphW.* 49 S. 1518-1521. Beide Arbeiten werden beifällig besprochen von *Raimund Oehler.*

van der Valk, J., De Lucretiano carmine a poeta perfecto atque absoluto: *Boll. di filol. cl.* IX 6 S. 126-129. Recht beachtenswert, wenn auch im einzelnen oft anfechtbar. *C. Pascal.*

Vornefeld, Guilelmus, De scriptorum latinorum locis a Plutarcho citatis: *BphW.* 49 S. 1508-1510. Im ganzen erweist sich die vorliegende Dissertation als recht brauchbare Zusammenstellung der römischen Quellen Plutarchs, die jeder Forscher ernstlich wird zu rate ziehen müssen. *Gustav Wörpel.*

Weyh, Ad., Die wichtigsten Mathematiker und Physiker des Altertums, für Schüler dargestellt: *DLZ.* 2 S. 108. Inhaltsbericht.

Windelband, W., *Platon*, 3. Aufl.: *Ztschr. f. d. Gymn.* 11 S. 722-727. Recht brauchbarer Führer. *M. Hoffmann.*

Wissowa, Georg, Religion und Kultus der Römer: *NphR.* 25 S. 566-589. Wir sind überzeugt, dafs mit dem hier vorliegenden Teile des J. v. Müllerschen

'Handbuches' der Wissenschaft ein wesentlicher Dienst geleistet ist. *O. Wackermann.*

Zöllig, August, Die Inspirationslehre des Origenes: *L.C.* 1 S. 1 f. Die an sich fleifsige und nützliche Arbeit ist von den Vorgängern z. T. sehr abhängig. *E. Klostermann.*

Mitteilungen.

Preufsische Akademie der Wissenschaften.

8. Januar.

O. Hirschfeld, Die Monumenta des Manilius und das Jus Papirianum. Die bei Pomponius genannten Monumenta des Juristen Manilius sind identisch mit den die Gesetze Numas enthaltenden Monumenta, die Cicero De republica II 14 erwähnt; den Inhalt bildeten also Gesetze Numas, wobei nicht ausgeschlossen ist, dafs auch andere Gesetze und Erörterungen darin standen. Das Jus Papirianum ist aufs schlechteste überliefert. Dionys Halic. erwähnt es III 36. Die Bezeichnung eines Papirius als Priester ist eine späte Fälschung, auch Cicero hatte noch kurz vor Caesars Tode von einem Jus Papirianum keine Kenntnis. An der Priorität der Manilischen Monumenta kann daher kein Zweifel bestehen.

Archäologische Gesellschaft zu Berlin.

Februar-Sitzung.

In die Gesellschaft aufgenommen wurden als ordentliche Mitglieder das bisher aufserordentliche Mitglied Herr Dr. Hubert Schmidt, ferner die Herren Professor Dr. Harder, Professor Dr. Wilhelm Schulze, Dr. Sobernheim und Landmesser Dr. Wilski.

Vorgelegt wurden: Brunn-Arndt-Bruckmann, *Griechische und römische Porträts* 58. und 59. Lief.; *Klassisch-antike Goldschmiedearbeiten im Besitze Sr. Exc. A. J. v. Nelidow*, beschr. u. erläut. v. L. Pollak; *Beiträge zur Altertumskunde des Orients* von W. Frhr. v. Landau. III; W. Helbig, *Les ἱππεῖς athéniens*; R. Delbrück, *Die drei Tempel am Forum Holitorium in Rom*; *Beiträge zur alten Geschichte* Band II, hrsg. von C. F. Lehmann; S. Herrlich, *Der Vesuv vor dem Ausbruche des Jahres* 79.

Der Vorsitzende machte bei Vorlage der neuen Literatur auf die Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1903, n. 297, S. 580 ff. aufmerksam. Furtwängler hat dort die alte Deutung des Berliner 'Betenden Knaben' gegen die neuerdings von Mau wieder aufgenommene Erklärung der Statue als eines Ballspielers in Schutz genommen.

Herr H. Schöne sprach über die Statue eines römischen Wagenlenkers in der Sala della biga des Vatikans. In der Verschnürung, die den Brustkasten umgibt, sieht Helbig (*Führer* I² 220) mit Unrecht 'die Zügel, die der Wagenlenker vorläufig um die Brust geschlungen trägt und die er später beim Anschirren in die Gebisse der Pferde einfügen wird'. Die Verschnürung besteht jedoch nicht aus Riemen, sondern einem dicken geflochtenen Seil, wie dies Galenos περὶ ἐπιδέσμων c. 2 (t. XVIII A p. 775, 1 Kühn) für den Wagenlenkerverband als gebräuchlich bezeichnet; sie diente nach dem sachkundigen Zeugnis ebendieses Arztes (der c. 106 p. 824 f. ausführlicher darauf eingeht) zum Zusammenhalt der Rippen. In der illustrierten Verbandlehre des Soranos (Text bei Chartier, *Hippocr. et Galeni Opera* XII p. 505 ff.) werden c. 38—40 drei nur wenig verschiedene Arten des ἁρματηλατικὸς ἐπίδεσμος beschrieben; die im cod. Laurent. gr. 74, 7 erhaltenen, noch nicht publizierten Abbildungen können zur Erläuterung der vatikanischen Statue dienen. —

Herr Wilhelm Vollgraff, Niederländisches Mitglied der französischen archäologischen Schule in Athen, trug über die von ihm in Argos geleiteten Ausgrabungen vor. Die Ausgrabungen haben stattgefunden in den Monaten Juni, Juli und August 1902. Der holländische Mäcen, Herr Goekoop, hatte sich erboten, die Kosten der Arbeiten zu tragen.

Es ist gegraben worden auf dem zweiten Burghügel von Argos, der Aspis, und am Fufse desselben. Auf dem flachen Hügelrücken lagen, von einer dünnen Erdschicht bedeckt, Überreste einer primitiven Ansiedlung. Von der Ringmauer dieser Ansiedlung sind nur Teile erhalten, südlich von der Kapelle des Propheten Elias und östlich von derselben. Die Mauer besteht jetzt aus nur einer Schicht von mittelgrofsen unbearbeiteten Steinblöcken, die unmittelbar auf dem Fels aufgelegt und ohne Mörtel aneinander gefügt sind. Die Dicke der Mauer beträgt 1,30 m bis 1,40 m. Der Umkreis der Mauer kann auf etwa 150 m geschätzt werden. Die Mauer ist nirgends gerade, sondern verläuft überall in einer Kurve. Im Innern der Ringmauer lagen voneinander unabhängige Häuser einfachster Form. Jedes Haus hatte, wie es scheint, nur ein Zimmer. Das gröfste Haus ist 11 m lang und 5 m breit. Die Bauart der Hausmauern entspricht der der Ringmauer; sie sind durchschnittlich 0,70 m dick, und bestehen aus ein paar Schichten von kleinen, unbehauenen Steinen. An einer Stelle sind Spuren eines Estrichs erhalten. In und neben den Häusern lag eine dünne Schicht lockerer mit Asche vermischter Erde, die reich war an Gefäfsscherben primitiver Art. Griechische Scherben dagegen fanden sich so zu sagen keine. Die Keramik der Aspis zerfällt in sieben Gattungen:

I. Gefäfse aus grobem Ton ohne jegliche Verzierung, aber an der Aufsenseite geglättet. Diese Gattung und die VI. sind die einzigen, bei denen man den Gebrauch der mit der Hand bewegten Töpferscheibe nicht durchweg konstatieren kann.

II. Flache Schalen mit flachem Fufs, geriefeltem Rand und kleinen breiten Bandhenkeln, deren Ton in der Bruchfläche grau oder rotgebrannt erscheint, während die Oberfläche tiefschwarz und spiegelglatt ist. Die Verzierung besteht aus wenigen eingeritzten Linien (= Furtw. Löschcke, Myken. Vasen S. 54).

III. Graue monochrome Waare. Flache Schalen und kleine Trinkbecher mit langen Bandhenkeln.

IV. Bemalte Töpfe. Genau dieselbe Art, die Stais auf Ägina im prähistorischen Haus neben dem Tempel der Aphrodite gefunden hat (V. Ephem. Arch. 1895). Es kommen neben den gröberen

Gefäfsen auch sehr feine, dünnwandige Vasen vor, die mit feinen Linien und feinen geometrischen Mustern bemalt sind.

V. Vasen mit glänzend rotem Überzug.

VI. Incisierte Waare.

VII. Vasen aus braunrotem aufsen geglättetem Ton mit Protuberanzen, die die Form von Nagelköpfen oder Brustwarzen haben.

Die Keramik der ältesten Burg auf der Aspis stimmt überein mit der der vormykenischen Ansiedlung in Tiryns, mit der von Aphidna und namentlich mit der Keramik, welche in den letzten Jahren massenhaft in den vormykenischen Schichten auf Melos und auf Kreta gefunden ist.

Die Ringmauer der zweiten, gröfseren Ansiedlung auf der Aspis ist fast in ihrer ganzen Länge freigelegt worden. Es ist eine cyklopische Mauer, die 400 m lang und 2,60 m dick ist. Im Innern der Mauer liegen drei verschiedene Bauschichten auf einander. Die obere enthält nur Mauern ärmlicher Häuser aus griechischer Zeit; die beiden unteren dagegen enthalten Mauern von prähistorischen Häusern, und genau dieselbe Keramik, die auch in der ältesten Burg vorkommt. Die zweite Schicht geht mit der cyklopischen Mauer zusammen. Es ist bis jetzt beim Graben nicht möglich gewesen jede der zwei unteren Schichten einzeln abzudecken.

Die cyklopische Ringmauer hat teilweise sehr lange gestanden; man hat sich ihrer Fundamente beim Bau der Stadtmauern im klassischen Zeitalter noch bedient. An der Nordwestecke setzt eine sehr schön gebaute polygonale Mauer an der cyklopischen Mauer an. Sie ist verstärkt mit einem runden und zwei viereckigen Türmen, während man an zwei anderen Stellen je einen polygonalen Turm an die cyklopische Mauer angebaut hat.

In dem noch nicht ausgegrabenen Teil des Hügelrückens liegen zwei Cisternen von bedeutender Gröfse und eigentümlicher Form. Eine davon war bekannt und bereits von Bursian richtig für ein Wasserreservoir erklärt worden. Jede Cisterne besteht aus einem kreisrunden Becken von 3,20 m Durchmesser, das bis zu einer Tiefe von 2 m in den Fels hineingebohrt ist, und aus einem länglichen einstmals mit Decksteinen verdeckten Reservoir, das 23 m lang und 3,30 m tief ist.

Am südlichen Fufs der Aspis, am Wege in der Einsattelung zwischen der Aspis und der Larissa, ist die mykenische Nekropolis gefunden worden. Bis jetzt sind erst fünf Felsgräber der üblichen Form, mit Dromos und Grabkammer, ausgegraben worden. In einem Grabe sind Spuren von Leichenbrand konstatiert worden, der, wie es scheint, gegen Ende des mykenischen Zeitalters stattgefunden hat. In einem anderen Grabe wurden grofse Mengen von Scherben geometrischer Gefäfse mit Firnismalerei gefunden.

Am Schlufs der Ausgrabungen gelang es, die Stelle, wo der Tempel des Pythischen Apollo gelegen hat, zu bestimmen. Am südlichen Abhang der Aspis wurde eine Terrasse aufgedeckt, die in späterer Zeit eine grofse byzantinische Kirche trug. Die Nähe eines Tempels wurde bewiesen durch zahlreiche Funde von Säulentrommeln und Kapitälen, Simen aus bemalter Terrakotta, Stirn- und Firstziegeln aus verschiedenen Zeiten, u. a. auch aus dem V. Jahrh. Östlich von der Kirche, am Ende der Terrasse liegen die im Fels gehauenen Fundamente eines runden Gebäudes, nebst einer Tholos mit Säulenstellung. Die Tholos liegt in der Mitte eines von einer rechteckigen Mauer umschlossenen Temenos. Nördlich davon liegt ein zweites polygonales Gebäude. Aus einer von zwei grofsen Cisternen, die in der Nähe der Kirche lagen, kamen drei Inschriften zu Tage, die sich auf den gesuchten Tempel des Apollo beziehen. Es sind Weihinschriften, die auch der aus Pausanias bekannten Orakelstätte Erwähnung tun. In einer länglichen kleinen Ebene, die sich am West-Abhang der Aspis in der Nähe der Tempelterrasse hinzieht, wurde das Stadion erkannt, das nach Pausanias neben dem Heiligtum des Apollo lag.

Die Ausgrabungen sollen auch in diesem Jahr fortgesetzt werden; mit der Untersuchung der Agora soll in diesem Sommer ein Anfang gemacht werden.

Zum Schlufs sprach Herr Hub. Schmidt über Troja und Mykene. Das Mifstrauen gegen das Alter der trojanischen Schatzfunde (Chr. Blinkenberg; M. Much), veranlafst durch die Vergleiche, die Schliemann (Ilios S. 545) zwischen diesen und Schmuckstücken aus dem 3. Schachtgrabe von Mykene anstellte, ist unberechtigt. Die Fundumstände der trojanischen Schatzfunde sind gesichert; sie gehören der II., bezw. II—III. Ansiedelung an. Die Schachtgräber von Mykene dagegen sind dem Ende der frühmykenischen Epoche zuzuweisen. Auch die technischen Merkmale, sowie die reichere Entfaltung der Drahtspirale, namentlich die in 3 Windungen fortlaufende Spirale, wodurch sich die mykenischen Schmuckstücke von den einfacheren, trojanischen unterscheiden, sprechen für eine jüngere Entwickelung (vergl. Heinrich Schliemanns Trojanische Altertümer Berlin 1902. No. 5988, 6042 und Schliemann, Mykenä S. 226 No. 297, 299). Trotzdem lassen sich dieselben in den Rahmen der auf Prefs- und Treibearbeit beruhenden mykenischen Goldschmiedekunst nicht einordnen. Gerade das 3. Schachtgrab von Mykene enthält noch andere, einfachere, dem trojanischen Geschmacke mehr entsprechende Schmuckformen: Armspiralen und Hängespiralen aus Gold (letztere abg. bei Schliemann, Mykenä S. 226 No. 295/296). Lassen sich die ersteren an die allgemein europäischen goldenen und bronzenen Spiralen mit Rückbiegung und an die sog. Noppenringe (Olshausen, Ztschr. f. Ethnol. 1886. XVIII. Verhandlg. S. 471 ff.) angliedern, so gehören die Hängespiralen von Mykene zu spezifisch ungarischen Formenreihen, für welche die Verdickung der unteren Enden charakteristisch ist. Das Fabrikationscentrum derselben scheint Siebenbürgen zu sein. Hier finden sich sowohl die Grundformen, die breit-oval und länglich-oval sein können, als die Variationen mit Rückbiegung des einen unteren Endes, und auch Sondertypen mit hohler Innenseite. Beispiele: Goos, Archiv f. Siebenbürg. Landeskunde XIII Tf. 8, 5—7; Hampel, A Bronzkor Emlékei Magyarhonban I Tf. 47, 7; vgl. III S. 228 Fig. 32; I Tf. 48, 6. 5. 4; III S. 254 Fig. 34. Der einfachste Typus dieser Art findet sich sowohl in Ungarn, als in

Troja (Kat. No. 6014. 6015 'Ohrringe'; vgl. Olshausen a. a. O.). Diese Gleichung Troja-Mykene-Ungarn spricht für thrakische Kulturströmungen in nord-südlicher Richtung und ist entscheidend für chronologische Bestimmungen. Die neolithische Kultur der Balkan- und Donauländer mufs älter sein als die II. Ansiedelung von Troja, älter als die vormykenische Inselkultur, noch viel älter als die frühmykenische Epoche. Die Frage, wie weit sie auch Voraussetzungen für diese jüngeren Entwickelungen enthält (vgl. tonfigürliche Plastik nach Evans; Spiraldekoration nach Furtwängler u. M. Much), sucht der Vortragende auch an Beispielen der Töpferei zu beleuchten. Das Thema soll in einem besonderen Aufsatze ausführlich behandelt werden.

O. Müller †.

Herr Professor Dr. O. Müller, der Verfasser der Mitteilung Aus alten Handschriften des Statius (No. 7 S. 192—197) ist am 18. Februar gestorben; die Fortsetzung seiner Statius-Ausgabe mufs daher anderen Händen überlassen werden.

Philologische Programm-Abhandlungen 1902.
2. Sendung.*)

I. Sprachwissenschaft und Metrik.

1. Berlin, Un. Somm. 1902. — *J. Vahlen*, De familiari quodam genere dicendi Graecis Latinisque communi.

2. Strafsburg Els., Lyc. (578.) — *A. Horning*, Die Behandlung der lateinischen Proparoxytona in den Mundarten der Vogesen und im Wallonischen.

3. Pforta, K. L. Sch. (272.) — *K. Brandt*, Metrische Zeit- und Streitfragen.

4. Feldkirch, Stell mat. — *J. Thüssing*, Gedanken und Bedenken. Die subjektlosen Sätze.

Vgl. noch II a) 8; b) 2. 5. 6. 10; IV 4.

II. Litteratur.

a) griechische, b) römische.

a) 1. Nordhausen, K. G. (271.) — *R. Neubauer*, De interpolatione Heraclidarum, fabulae Euripideae.

2. Wien, XII. Bezirk, K. k. Carl-Ludw. G. — Gregorii Nysseni (Nemesii Emeseni) περὶ φύσεως ἀνθρώπου liber a Burgundione in Latinum translatus. Nunc primum ex libris manu scriptis edidit et apparatu critico instruxit *C. J. Burkhard*. Cap. XXXVII-XLII.

3. Tauberbischofsheim, Grh. G. (689.) — *H. Krakert*, Herodas in mimiambis quatenus comoediam Graecam respexisse videatur.

4. Königsberg i. Pr., Un. Wint. 1902/1903. — *A. Ludwich*, Über zwei Scholien zu Herondas und einige Verderbnisse bei Babrios.

5. Saaz, K. k. St. Ob. G. — *Fr. Gatscha*, Zum Schild des Achilles bei Homer.

6. Linz, K. k. St. G. — *Fr. Lehner*, Homerische Göttergestalten in der antiken Plastik.

7. Jauer, K. G. (210.) — *H. Michael*, Das homerische und das heutige Ithaka.

8. Brody, K. k. Rud. G. — *Szczurat*, De infinitivi Homerici origine casuali.

9. Brünn, K. k. 2. dtsch. St. G. — *J. Mesk*, Der Panathenaikos des Isokrates.

10. Aschaffenburg, K. hum. G. — *K. Albert*, Strabo als Quelle des Flavius Josephus.

11. Wien, K. k. Soph. G. — Einige unedierte Stücke des Manasses und Ithalikos, herausgegeben von *K. Horna*.

12. Ludwigsburg, K. G. (657.) — *Krockenberger*, Platos Behandlung der Frauenfrage im Rahmen der Politeia.

13. Efslingen, K. G. (654.) — *R. Wagner*, Versuch einer stilgerechten Übersetzung der sophokleischen Antigone nebst einer einleitenden Abhandlung: Über die Notwendigkeit einer möglichst genauen Festhaltung der metrischen und sprachlichen Eigentümlichkeiten der fremden Dichtung; sowie einem Anhang: Verzeichnis der deutschen Antigone-Übersetzungen.

b) 1. Berlin, Un. Wint. 1902/1903. — *J. Vahlen*, De L. Accii poetae tragici versibus nonnullis.

2. Floridsdorf, K. k. St. G. — *A. Polaschek*, Studien zur grammatischen Topik im Corpus Caesarianum.

3. Wiener-Neustadt, K. k. St. Ob. G. — *Fr. Kunz*, Inhalt und Gliederung Ciceronischer Reden mit Rücksicht auf die Schullektüre.

4. Lemberg, K. k. 2. O. G. — *J. Ogórek*, Quae ratio intercedat inter Ciceronis Paradoxa Stoicorum et Horati stoicismum, qui Satiris Epistulisque eius continetur. II.

5. Braunsberg, Lyc. Hos. Wint. 1902/1903. — *Guil. Weifsbrodt*, De pronominibus demonstrativis imprimis versionum latinarum evangeliorum. De codice Cremipanensi et de fragmentis evangeliorum Vindobonensibus, Norimbergensibus. V.

6. Laibach, K. k. St. G. — *J. Šorn*, Weitere Beiträge zur Syntax des M. Junianus Justinus.

7. Canstatt, K. G. (651.) — *J. Dürr*, Die zeitgeschichtlichen Beziehungen in den Satiren Juvenals.

8. Berlin, Soph. G. (66.) — *H. Magnus*, Studien zur Überlieferung und Kritik der Metamorphosen Ovids. VI. Noch einmal Marcianus und Neopolitanus.

9. Wien, XIII. Bezirk, K. k. St. G. — *R. Kauer*, Studien zu Pacianus.

10. Landskron (Böhmen), K. k. St. O. G. — *M. Wiedermann*, De ablativi usu in Silii Italici Punicis.

11. Prag, Kleins., K. k. dtsch. O. G. — *A. Strobl*, Zur Schullektüre der Annalen des Tacitus (Fortsetzung).

Vgl. noch I 1; III 7; IV 1. 2. 4.

III. Altertümer.

1. Mähr.-Trübau, K. k. St. G. — *J. Gallina*, Die wichtigsten Antiken von Venedig und Florenz.

2. Greifswald, Un. Somm. 1902. — Inscriptiones Bureschianae, ed. *A. Körte*.

3. Pola, K. k. St. G. — *F. Podhorsky*, Reisebilder aus Italien und Griechenland.

4. Donaueschingen, Grh. Prg. (677.) — *F. Wipprecht*, Zur Entwickelung der rationalistischen Mythendeutung bei den Griechen. I.

5. Baden, Grh. G. (675.) — *Hermann*, Die Elemente der Philosophie, zum Gebrauch in Mittelschulen.

*) Bayerische Programme s. No. 4. S. 111 f.

6. Mannheim, Grh. R. G. (698.) — *E. Hirsch*, Vom römischen Grenzwall.

7. Mähr.-Weifskirchen, K. k. St. G. — *A. Schuh*, Römisches Kriegswesen nach dem Bellum Judaicum des Josephus Flavius mit gelegentlichen vergleichenden Hinweisen auf unsere modernen Heeresverhältnisse.

8. Wien, VI. Bezirk, K. k. St. G. — *V. Thumser*, Sokrates als Vorbild der studierenden Jugend.

9. Bamberg, K. alt. G. — *H. Fertig*, Spanien, Land und Leute in den letzten Jahrhunderten vor Christus.

Vgl. noch II a) 6. 7; b) 4.

IV. **Unterricht.**

1. Düsseldorf, St. G. (487.) — *P. Cauer*, Woher? und Wohin? Sechs Reden zur Entlassung der Abiturienten (1. Zwecke und Gründe, 2. Arbeit, 3. Beruf, 4. Platon und Aristoteles, 5. Fertig, 6. Aktiv und Passiv).

2. Merseburg, Domg. (267.) — *L. Spreer*, Über die Verwendung der Poetik des Aristoteles in der Schule.

3. Bielitz, K. k. St. G. — *E. Brand*, Über den Bildungswert des Griechischen.

4. Teschen, K. k. Albr.-G. — *K. Orszulik*, Beispiele zur griechischen Syntax aus Xenophon, Demosthenes und Platon.

5. Wien, K. k. Fr. Jos.-G. — *M. Stowasser*, Das (sic!) Gott erhalte griechisch und Lateinisch (*Ὦ θεὸς οὐρανόθεν μεδέων* — O deus in caelis, salva).

6. Salzwedel, K. G. (275) — *R. Hoffmann*, Textvorlagen für die lateinischen Arbeiten in Prima und bei der Reifeprüfung.

Vgl. noch II b) 3. 11.

V. **Geschichte der Philologie und Pädagogik.**

1. Berlin, Königst. G (61.) — *W. Möller*, Zur Geschichte des Königstädtischen Gymnasiums zu Berlin von 1877-1902.

2. Breslau, St. ev. G. zu St. Elis. (193.) — *W. Rudkowski*, Die Stiftungen des Elisabeth-Gymnasiums zu Breslau. IV. 1777-1900.

3. Eger (Böhmen), K. k. St. G. — *K. Siegl* und *R. v. Lindner*, Materialien zur Geschichte der Egerer Lateinschule vom Jahre 1300-1629. Nach den Urkunden der Egerer Stadtarchivs.

4. Graz, K. k. 1. St. G. — *L. Mayr*, Der Grazer Schlofsberg, in griechischen und deutschen Hexametern beschrieben.

5. Görz, K. k. St. G. — Das Staatsgymnasium in Görz 1849-1901. VII. Die Abiturienten.

6. Hall, K. k. Fr. Jos. G. — *J. Lener*, Hundert Jahre Franciscanergymnasium (Hall).

7. Augsburg, St. Anna. — *K. Köberlin*, Gottfried Hecking, Rektor des Gymnasiums bei St. Anna in Augsburg 1743-1773.

8. Iglau, K. k. St. G. — *K. v. Reichenbach*, Geschichte des Gymnasiums zu Iglau. III. 1173-1848.

9. Innsbruck, K. k. St. G. — Jos. Malfertheiner, Nachruf von *Jos. Egger*.

10. Würzburg, K. alt. G. — *K. Bullemer*, Quellenkritische Untersuchungen zum 1. Buche der Rhetorik Melanchthons.

11. Greiz, Städt. G. (794.) — *O. Richter*, Die nationale Bewegung und das Problem der nationalen Erziehung in der deutschen Gegenwart (Einleitung zu einer Geschichte dieses Problems).

12. Olmütz, K. k. dtsch. St. G. — *A. Tschochner*, Das deutsche Gymnasien in Olmütz, geschichtlicher Rückblick.

13. Rudolfswert, K. k. Ob. G. — *K. Pamer*, Das K. k. Staats-Obergymnasium zu Rudolfswert.

14. Salzburg, K. k. St. G. — *L. Pröll*, Die Schulordnungen der Schola s. Petri. Ein Beitrag zur Schulgeschichte Salzburgs. I.

15. Eutin, Grh. G. (747.) — *Devantier*, Zur Erinnerung an Friedrich Adolf Trendelenburg.

16. Troppau, K. k. St. G. — *K. Knaflitsch*, Geschichte des Troppauer Gymnasiums. I.

17. Weidenau, K. k. St. G. — *Fr. Prosch*, Dokumente zur Geschichte des K. k. Staatsgymnasiums in Weidenau. I.

18. Wien, VIII. Bezirk, K. k. St. G. — *P. Knöll*, Geschichte der Entwickelung des Gymnasiums Wien VIII. Bezirk in dem Zeitraum von 1701-1850. Mit Anhang. Verzeichnis der Lehrer 1701-1900. Tabellarische Übersicht der Frequenz 1701-1900.

19. Znaim, K. k. G. — *J. Wisnar*, Kurzgefafste Geschichte des Znaimer Gymnasiums.

20. Zweibrücken, K. hum. G. — *Ph. Keiper*, Neue urkundliche Beiträge zur Geschichte des gelehrten Schulwesens im früheren Herzogtum Zweibrücken, insbesondere des Zweibrücker Gymnasiums.

Verzeichnis neuer Bücher.

Monumenti antichi, pubblicati per cura della R. Accademia dei *Lincei*. Vol. XII. Milano. 380 col. e 14 tav. L. 68.

Mures, J. L., A history of *Rome*. For middle and upper forms of schools. Rivingtons. 642 p. 8 with maps and plans. Sh. 5.

Pinches, Th. G., The Old Testament in the light of the historical records and legends of *Assyria* and Babylonia. S. P. C. K. 520 p. 8. Sh. 7,6.

Plato, Republic. Edit with critical notes, commentary and appendices by *J. Adam*. vol. I. Books I-V. Cambridge University Press. 380 p. 8. Net, Sh. 15. Vol. II. Books VI-X and indexes. 532 p. 8. Net, Sh. 18.

Romano, B., La critica letteraria di *Aulo Gellio*. Torino. 119 p. 8. L. 2.

Sallust, Jugurtha. Edit. with introduction, notes and index, by *C. Summers*. Cambridge University Press. 228 p. 12. Sh. 2,6.

Salomon, G., Erklärungen antiker *Kunstwerke*. II. Leipzig, W. Hiersemann. 27 S. 4 mit 3 Tafeln. Kart. ℳ 6.

Sayce, A. H., The religious of ancient *Egypt* and Babylonia. The Gifford lectures on the ancient Egyptian and Babylonian conception of the divine. Edinburgh, Simpkin 518 p. 8. Net, Sh. 8.

Strzygowski, J., Hellenistische und koptische Kunst in *Alexandria*. Nach Funden aus Ägypten und den Elfenbeinreliefs der Domkanzel zu Aachen vorgeführt. Leipzig, G. Fock. XI, 99 S. 8 mit 69 Abbildungen und 3 Tafeln. ℳ 4.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

20. Jahrgang. Berlin, 25. März. 1903. No. 12.

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Théodore Reinach, L'histoire par les monnaies, essais de numismatique ancienne. Paris 1902, Leroux. IV, 272 S. 6 Tafeln.

Der namentlich durch seine pontischen Forschungen in weiteren Kreisen bekannte Verfasser hat die wichtigeren seiner numismatischen Aufsätze — einschliefslich einer Rezension (un nouveau Beauvais) und eines Nekrologs (L. de Hirsch) 25 an der Zahl — in einem stattlichen Grofsoktavbande von vornehmer Ausstattung, mit 6 Lichtdrucktafeln und vielen Textabbildungen geschmückt, zusammengefafst. Er will, indem er sie 'der grofsen Nekropole der Zeitschriften', in denen sie s. Z. erschienen, entreifst, durch dieselben den engen Zusammenhang der Numismatik mit den anderen Zweigen der Altertumswissenschaft und die reiche Befruchtung, die sie ihnen gewährt, darlegen.

Man darf sagen, dafs dies dem Vf. in glänzender Weise gelungen ist. Denn aufser dem eigentlich numismatischen Thema, das jeder Arbeit zu grunde liegt und in einigen den Hauptgegenstand bildet — so in néocorats de Cyzique,[1]) monnaie hybride juive,[2]) monnaies de Simon, monnaie thibronienne[3]) — und der naheverwandten Geldlehre

[1]) Zu der Hunterschen Münze von Cyzicus hätte jetzt auf Macdonalds neuen Katalog Bd. II S. 267, 29 hingewiesen werden können, wo die Münze richtig ohne das Γ des angebl. dritten Neokorats publiziert ist.

[2]) Wegen der hybriden Aufstandsmünze des Eleazar und Simon hätte R. nunmehr auf Hamburgers Aufsatz Z. f. Num. XVIII S. 241 ff. hinweisen sollen, wo diese Münze S. 253/4 in demselben Sinne wie von R. besprochen ist, auch für den ganzen Judenaufstand unter Hadrian eine neue Datierung wahrscheinlich gemacht wird. — Die Graetzsche, von R. in dem folgenden Artikel 'les monnaies de Simon' bekämpfte Ansicht, wonach die Münzen gelegentlich des Wiederaufbaues des Tempels mit Hadrians Erlaubnis (!) von zwei obskuren Männern Julianos und Pappos geprägt seien, wird wohl jetzt von niemand mehr geteilt.

[3]) Ich ergreife hier die Gelegenheit, der neuesten (von R. noch nicht erwähnten) Auffassung des *Θιβρώνειον νόμισμα,* die Svoronos im journal international V S. 32 ff., vgl. auch revue num. 1902 S. 353 ff., vorträgt, aufs nachdrücklichste zu widersprechen. Seine Änderungen der difficilior lectio *Θιβρώνειον* in *Φειδώνειον, Θίβρωνος* in *Φείδωνος* bei Photius — welche noch die gleiche Änderung bei Pollux III 86 (cod. Falk. und Salm.) nach sich zieht — ist unmethodisch; das durch diese waghalsige Konjektur erzielte 'betrügerische Geld des Pheidon' in subäraten äginetischen Didrachmen zu erkennen, ist nach dem unten Anm. 10 Gesagten unmöglich; auch dafs in der Form des quadratum incusum der äginetischen Münzen ein *Χι* erblickt und darum diese Münzen von den Lexikographen den Chiern zugeteilt worden wären, wird niemand glauben. — Immerhin hat Sv. das Verdienst, die Stelle schol. Aristoph. av. 158 und die entsprechenden — man habe schlechtes Geld durch Einschlagen eines *Χ* kenntlich gemacht — durch Nachweisung solcher Stücke, die zwei sich in *Χ*-Form kreuzende Meifselhiebe aufweisen,

und Metrologie[3a]) — denen die Artikel l'invention de la monnaie, date de Pheidon, la valeur de l'or et de l'argent, les monnaies d'or de la Sicile, le système monétaire delphique gewidmet sind — wird hier, oft unter bescheidener Überschrift, die Geschichte der Dynastieen von Bithynien (un nouveau roi de Bithynie), Pontus (monnaie des rois Philadelphes, quelques ères pontiques), Galatien-Paphlagonien (rois de Paphlagonie et tétrarques galates) und Commagene (la dynastie de Comm.) in erschöpfender Weise behandelt, ein Gebiet, auf dem die numismatisch-historische Forschung von jeher ihre Triumphe gefeiert hat.[4]) Doch auch zur Verwaltungsgeschichte (les stratèges sur les monn. d'Athènes), zur Geographie (monnaie des Derrones, Taulara), Archäologie (l'auteur de la Vénus accroupie,[5]) Acragas ou le Pirée pris pour un homme)[6]) zur Mythologie (Apollon Kendrisos), Epigraphik (une crise monétaire, inscription de Mylasa)[7]) und Chronologie (quelques ères pontiques, calendrier de Méton) werden hier wertvolle Beiträge geliefert.

Wenn auch die einzelnen Aufsätze dem gelehrten Publikum von ihrem ersten Erscheinen her bekannt sind — nur die zwei ersten allgemeinerer Art scheinen unpubliziert, ein glänzend geschriebenes Essai über die Stellung der Numismatik in der Altertumswissenschaft und ein Vortrag über die Entwicklung des antiken Geldwesens vom Tauschverkehr bis zur Erfindung des Geldes bei den Lydern — so ist doch ihre Zusammenfassung erwünscht, zumal einige in schwer zugänglichen Zeitschriften erschienen sind, andere aber den neueren Forschungen entsprechend umgearbeitet sind (namentlich les stratéges sur les monn. d'Ath. und rois de Paphlagonie et tétr. galates).

Um eine Probe des Gebotenen zu geben, so weist der Vf. in dem Aufsatz 'de la valeur proportionelle de l'or et de l'argent' das allmähliche Fallen dieses Verhältnisses von $13^1/_3$ zu 1 (in Asien) bez. 14 : 1 (im eigentl. Griechenland) im 5. Jahrh., auf 12 : 1 zu Beginn des 4. Jahrh., auf 10 : 1 seit der Massenausbeutung des Pangaion durch Philipp II nach. In der hochbedeutsamen Arbeit 'monnaie des rois Philadelphes de Pont' wird auf grund einer herrlichen Münze Mithradates IV und der Laodike[8]) der Stammbaum und die Geschichte dieser Dynastie neu bearbeitet, wobei das Zeugnis des Appian und Plutarch über die Achtzahl der pontischen Könige wieder zu seinem Rechte kommt.[9]) In dem Artikel 'la date de Pheidon' setzt der Vf. scharfsinnig auseinander, dafs die von Pheidon der Hera geweihten eisernen *ὀβελισκοί* nicht das nunmehr unbrauchbar gewordene Eisengeld, sondern vielmehr eiserne Normalmafse seines neuen Systems waren, und betont, dafs die ältesten Münzen, die von Ägina, nicht von Pheidon geprägt seien, diese Angabe vielmehr auf falscher Kombination der Argiver beruhe, welche ihrem Pheidon gleichzeitig mit der Einführung eines einheitlichen Mafssystems auch die der Münze zuschrieben, aber die Tatsache, dafs das älteste Geld das äginetische war, respektierten. Vf. findet sodann Pausanias' Ansetzung des Phei-

illustriert zu haben. Natürlich wird man dem Scholiasten weder glauben, dafs es sich nur um Münzen von Chios gehandelt habe, die aus Hafs gegen die Chier von den Athenern mit deren Anfangsbuchstaben gezeichnet worden seien, noch auch wird man seine Ableitung von *κίβδηλος* aus diesem *χι + δῆλος* für die richtige halten.

[3a]) Hier hätte der Vf. bei der Revision seiner Arbeiten die Lehmannschen Theorieen mit Erfolg verwerten können; vgl. weiter unten.

[4]) Vgl. v. Sallets Arbeiten über den Pontus und Baetrien.

[5]) Die im Bade hockende Venus hätte dem älteren, nach R.s ansprechender Lesung nunmehr einzigen, Daedalus nie zugesprochen werden sollen; die Erfindung einer so genrehaften Statue kann niemals der Skulptur des 5. Jahrh. zugeschrieben werden.

[6]) Bedenklich bleibt in diesem interessanten Aufsatze freilich, ob es angeht, das *ΑΚΡΑΓΑΣ* der Vorderseite auf den Rosselenker der Rückseite zu beziehen, es ist vielleicht doch der Stadtname im Nominativ. — Das von R. zweifelnd erwähnte Dekadrachmon von Akragas aus Petersburg stimmt nach einem in Berlin befindlichen Electrotype in allen Äufserlichkeiten mit Reinachs no. 2 — wovon in Berlin eine Schwefelpaste — und einem dritten, falschen Stück derart (Berlin, unter den Falschen, 38, 3 g) überein.

[7]) Betreffs der Datierung dieser Inschrift ist zu S. 203 zu bemerken, dafs durch C. I. L. III. Suppl. 14361 die Ernennung des Geta zum Augustus als nach dem 15. Mai 200 geschehen (bez. bekannt geworden) erwiesen ist.

[8]) Diese Münze veranschaulicht in hervorragender Weise die vollendete Porträtkunst auch der spathellenistischen Zeit, an der Peripherie der griechischen Kultur.

[9]) Die Laodike der Münze Tafel VI no. 5 scheint mir nach Porträt und Typus mit der auf no. 3 neben Mithr. IV dargestellten identisch; vielleicht ist die Konjektur erlaubt, dafs sie nach dem Tode ihres Gatten Mithr. IV noch kurze Zeit die Regierung führte und als solche die Münze nr. 5 schlug, bis sie von ihrem Neffen, Mithr. V, verjagt wurde. — Ein Exemplar der Münze no. 4, Drachme von Amisus mit *Βα. Λα.*, nach Reinach *βασιλίσσης Λαοδίκης*, befindet sich auch in der Berliner Sammlung.

don (8. Olympiade) durch allgemeine metrologische Erwägungen bestätigt.[10])

In der Arbeit 'le stratège sur les monnaies d'Athènes' werden frühere Hypothesen dahin zusammengedrängt, dafs unter den auf den atheuischen Silbermünzen neuen Stils genannten Beamten der *στρατηγὸς ἐπὶ τὰ ὅπλα* sich befinde; indessen ist auch gegen diese Form der Hypothese zu bemerken, dafs durch Preuner (Rh. Mus. XLIX, 376 ff.) und Kirchner (Z. f. Num. XXI, 74 ff.) einige der zum Beweise dienenden Konkordanzen offenbar widerlegt (Xenokles, Mnaseas), andere wenigstens als sehr hypothetisch erwiesen sind (Aristion, Diokles, Kallimachos, Eurykleides).[11])

Sein Aufsatz 'le système monétaire delphique' fordert, wenn auch der Hauptbeweis, dafs in Delphi die attische Mine zu 35 ägin. Stateren = 70 Drachmen gerechnet wurde, völlig geglückt ist, zu der Bemerkung heraus, dafs es doch inkorrekt ist, zu sagen, die Mine habe in Delphi 70 Drachmen gehabt, vielmehr: man verwendete in Delphi im Kleinverkehr die ägin. Drachme, als grofse Rechnungsmünze aber die attische Mine, wobei dann bei Umrechnungen natürlich 70 (ägin.) Drachmen auf die (attische) Mine kommen, ein Verhältnis, das ja auch Aristoteles *Ἀθην. πολ.* c. 10 im Auge hat, wenn er sagt: *ἡ μνᾶ πρότερον ἔχ[ο]υσα [σ]ταθμὸν ἑβδομήκοντα δραχμὰς ἀνεπληρώθη ταῖς ἑκατόν* = die (euböische) Mine, welche früher 70 Drachmen schwer war (nämlich äginetische), wurde jetzt durch 100 ausgefüllt, d. h. zerfiel jetzt in 100.[12]) Vgl. über die delphischen Kursverhältnisse jetzt noch Keil, Hermes XXXVII, 511 ff.

So mögen sich auch sonst noch einzelne Anstöfse und Unebenheiten finden, die der Vf. bei gründlicher Neubearbeitung des Themas mit Hilfe der neueren Litteratur gefunden hätte, und vieles derart wird noch weitere Forschung abändern oder genauer präzisieren. Für weite Gebiete aber, so namentlich für die Geschichte der kleinasiatischen Dynastieen, für die Erkenntnis der Geld- und Wertverhältnisse des Altertums haben die hier gesammelten Aufsätze einen sicheren Grund gelegt.

Kurt Regling.

Albert Müller, Das attische Bühnenwesen, kurz dargestellt. Mit 21 Abbildungen. Gütersloh 1902, C. Bertelsmann. VIII, 117 S. 8°. 2 *M*.

Sechzehn Jahre sind vergangen, seit Albert Müller sein Lehrbuch der griechischen Bühnenaltertümer erscheinen liefs, und wie fruchtbar diese Jahre für unsere Kenntnis des griechischen Bühnenwesens gewesen sind, das sieht man recht, wenn man die neue Schrift mit dem Lehrbuch vergleicht. Wohl sind zu dem neuen Werke viele Bausteine des alten benutzt worden, aber der Bau ist ein durchaus anderer geworden, und es verdient die höchste Anerkennung, dafs der Verfasser mit so jugendlicher Frische an den notwendigen Umbau gegangen ist und ihn mit ebenso viel Energie als Besonnenheit durchgeführt hat. Dem veränderten Zwecke der Schrift gemäfs verzichtet Müller diesmal auf die Mitteilung des gelehrten Materials, das wird man für manche Abschnitte nach wie vor im Lehrbuche zu suchen haben, aber wer mit der Forschung der letzten $1^1/_2$ Jahrzehnte vertraut ist, sieht leicht, dafs dem unermüdlichen Arbeiter kaum ein Aufsatz entgangen ist. Die Beschränkung auf das attische Theater gereicht dem Buche nur zum Vorteil, denn die athenischen Verhältnisse sind weitaus am wichtigsten und allein genauer kenntlich. Eine Darstellung des Bühnenwesens will der Verfasser geben, und das ist ihm so gut gelungen, dafs der Rezensent das ganze Büchlein hintereinander mit Vergnügen durchgelesen hat — eine zusammenhängende Lektüre des Lehrbuches habe ich dagegen nie zu stande gebracht. Auch die Disposition des Stoffes ist viel glücklicher als die des

---

[10]) Er meint nämlich, dafs die ältesten äginetischen Münzen (1. Hälfte des 7. Jahrh.) auf pheidonischen Fufs geprägt seien, der sonach Zeit gehabt haben müsse, sich bis nach Ägina auszubreiten; dies ist freilich irrig, da die pheidonische Mine 600,4 g betrug — vgl. C. F. Lehmann, Hermes XXVII S. 539/40. 551/2. XXXVI S. 113 Tab. —, die aus der ältesten äginet. Prägung zu erschliefsende aber 672,6, vgl. ebendenselben, Hermes XXVII S. 558, XXXVI S. 113 Tab., woraus sich schon von selbst ergibt, dafs die ägin. Münzen nicht von Pheidon geprägt sind; dennoch aber ist Reinachs Auffassung über die Epoche des Pheidon sicherlich die richtige, vgl. wiederum Lehmann, Hermes XXVII 559/60, XXXVI 648, 9.

[11]) In diesem Aufsatz wäre S. 106 Anm. 2 für die Deutung der Amphorenbuchstaben als Monatsziffern jetzt Macdonald, Num. chron. 1899 S. 288 ff. zu citieren.

[12]) Man sieht, dafs meine Auffassung dieser Stelle von der Hills (Num. Chron. 1897 S. 284 ff.) erheblich abweicht. — Reinach S. 103 Anm. 1 behandelt die Stelle noch nach der inzwischen aufgegebenen Lesung *τρεῖς καὶ ἑβδομήκοντα δραχμὰς (ἔχουσα)* und bemüht sich daher vergeblich, dieselbe zu erklären; übrigens hätte er die attische Mine nicht auf 437,5, sondern auf 436,67 g setzen sollen — vgl. zuletzt C. F. Lehmann, Hermes XXVII S. 535 —, und als Analogon für das Nebenhergehen einer einfachen und einer doppelten Norm ebendenselben, Hermes XXXV S. 643 Anm. 2 citieren sollen.

älteren Buches, die vier Kapitel behandeln nach einander die Verwaltung des Bühnenwesens, das Theatergebäude, die Bühnenfrage und die Elemente der Aufführung, das letzte, weitaus längste Kapitel umfafst die sechs Abschnitte: Schauspieler, Chor, Dekoration, Maschinerie, Vorhang, Publikum. Dafs ich in nicht wenigen Punkten anderer Meinung bin als Müller, ist ja selbstverständlich; es hat keinen Zweck, alle Differenzen hier anzuführen, hervorheben möchte ich aber, dafs er in den wesentlicheren Fragen auch seine Gegner zu Worte kommen läfst. Das gilt besonders von der wichtigen Bühnenfrage, in der er bekanntlich ein hartnäckiger Gegner Dörpfelds ist. Müller schliefst sich jetzt Puchstein an, behauptet aber für das V. Jahrhundert die Existenz einer niedrigen Bühne, die sich freilich mit Puchsteins Theorie schlecht genug verträgt. Dafs er die Beweismittel anders gruppiert und auf andere Zeugnisse das entscheidende Gewicht legt als Dörpfeld und seine Anhänger, zu denen auch ich zähle, ist natürlich, immerhin giebt er dem Leser ein klares Bild von Dörpfelds Ansichten. Auch die Auswahl der 21 Abbildungen ist viel glücklicher als im Lehrbuch, aus dem nur 10 übernommen sind.

Alles in allem haben wir in Müllers Buch ein wertvolles Hilfsmittel zur Einführung in das attische Theaterwesen, das Lernenden und Lehrenden warm empfohlen werden kann.

Greifswald. **Alfred Körte.**

George Lincoln Hendrickson, The proconsulate of Julius Agricola in relation to history and to encomium. Separatabdruck aus the decennial publications of the university of Chicago, vol. VI. Chicago 1902. 33 S. 4°.

Professor Gudemans Ansicht, dafs der Agricola des Tacitus eine einheitliche, den rhetorischen Regeln entsprechende biographische Lobschrift sei, ist in der Hauptsache auch die des Verf., nur dafs er das Muster der Schrift nicht gerade im *βασιλικὸς λόγος* wiedererkennen und überhaupt ihre Übereinstimmung mit den theoretischen Vorschriften mehr den litterarischen Denkmälern, von denen die Grundsätze der enkomiastischen Biographie abgeleitet sind, als der gewissenhaften Beobachtung der Theorie selbst zugeschrieben haben will. Auf diese Meinungsverschiedenheit mit seinem amerikanischen Kollegen kommt es dem Verf. aber nicht an. Hierin fufst er durchaus auf 'Professor Leos meisterhafter Skizze der antiken biographischen Literatur'. Seine ganze Beweisführung ist vielmehr zu gunsten Gudemans gegen Leo gerichtet und, obwohl schon einige Jahre vorher entworfen, durch Leos Werk unmittelbar veranlafst. Nach Leo gehört nämlich die Schrift allerdings zur Gattung der dem Ruhme jüngst Verstorbener gewidmeten Biographie, die in der griechischen und römischen Litteratur ihre eigene langjährige Entwicklung hat, aber Leo knüpft die sehr beträchtliche Einschränkung daran, die ihn ganz nahe an die Seite Andresens bringt, dafs der Hauptabschnitt c. 10—39, der die Taten Agricolas während der britannischen Legation mit der Beschreibung des Landes und der Vorgeschichte der Eroberung enthält, in einer Art behandelt sei, die ihn von dem Charakter der Biographie entferne. Verf. will nun nachweisen, dafs dieses Überwiegen des historischen Elements über das biographische in den genannten Partien der Schrift teils überhaupt nicht in dem vorausgesetzten Mafse vorhanden sei, teils auf einem absichtlich angenommenen Scheine historischer Objektivität beruhe, deren Zweck es sei, den Neid und die Kritik gegenüber dem Helden der Schrift zu entwaffnen. Nun mag man dem Verf. darin Recht geben, dafs das Augenmerk des Schriftstellers auch in diesen Abschnitten mehr der Charakteristik Agricolas als den Taten selbst zugewandt ist, dafs deshalb zuweilen das historische Detail etwas schablonenhaft und allgemein gehalten ist und besonders die geographische Bestimmtheit vermifst wird. Man mag auch zugeben, dafs die Gelegenheit zu abwägender Vergleichung (*σύγκρισις*) der Leistungen Agricolas mit denen anderer häufiger ergriffen wird als es in rein geschichtlicher Darstellung üblich ist, und dafs seine Person ausschliefslicher in den Vordergrund tritt als die sonstiger Heerführer in den von ihnen geleiteten Feldzügen, wie z. B. die des Germanicus in den entsprechenden Abschnitten der Annalen, wenn auch jedenfalls die Behauptung zu weit geht, dafs neben Agricola kein einziger römischer Offizier oder Provinzialbeamter auf dem Schauplatz erscheine. Vgl. c. 37. Allein der Versuch den Zusammenhang der Schrift mit den Historien durch adversative Deutung von interim c. 3 zu zerschneiden hat ebenso wenig Überzeugendes als die gegebenen Erklärungen ausreichen, um in der Usiperepisode c. 28, in den Ansprachen der gegenüberstehenden Generäle und in den geographisch-geschichtlichen Einleitungen einen derartigen Zusammenhang mit der Person und dem Wirken Agricolas herzustellen, dafs man diese Abschnitte als organische Bestandteile der Biographie anzuerkennen vermöchte. Dies gesteht der Verf. im Grunde selbst zu, wenn er sich für den spezifisch

historischen Charakter dieser Teile nach einem weiteren Erklärungsgrund umsieht und eine künstliche Veranstaltung darin erkennt, dem enkomiastischen Gehalt der Darstellung mehr Glauben zu verschaffen. Wozu denn aber diese Verbrämung, fragt man sich, wenn doch die enkomiastische Tendenz so unverkennbar blieb und für die eigene Zeit des Schriftstellers so ganz selbstverständlich war, wie der Verf. S. 24 es selber voraussetzt? Wenn man vollends mit dem Verf. auch noch glauben müfste, dafs Tacitus, sonst Vertreter eines unversöhnlichen Freisinns, in seinem Agricola gegen seine wahre Überzeugung sich dem Standpunkte seines Schwiegervaters angepafst, ja dafs er später als Historiker sich als Biographen des Agricola selbst verleugnet habe, so müfste man billig bezweifeln, ob es für den Lobredner eines verstorbenen Anverwandten überhaupt noch Pflichten historischer Glaubwürdigkeit gab, und noch mehr, ob es sich irgendwie lohnte, einem biographischen Werke dieser Art einen anderen Ruhm sichern zu wollen, als den eines schönen Denkmals kindlicher Pietät.

Schwäb. Hall. **C. John.**

Glossarium mediae et infimae latinitatis regni Hungariae. Iussu et auxiliis academiae litterarum Hungaricarum condidit Antonius Bartal. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri [Budapestini, sumptibus societatis Frankliniae] 1901. XXVIII, 723 pp. 4°. 50 *M.*

In keinem modernen Lande hat die lateinische Sprache eine so lange und so allgemeine Herrschaft geübt wie in Ungarn. Mit dem Christentum nahmen die Ungarn auch das Latein an, und seit ihrem ersten Könige, Stephan dem Heiligen, bis zu ihrer nationalen Erhebung 1848 war das Latein als Verständigungsmittel der verschiedenen Völker des Reiches allgemein im Gebrauch, nicht nur in der Kirche und in der Schule, wo das Sprechen in der Muttersprache sogar bei Strafe verboten war, sondern auch im Politischen, in der Verwaltung des Landes, der Komitate, in der Rechtspflege, in der Ökonomie, ja selbst im Privatleben besonders des Adels, im mündlichen Verkehr wie in der Korrespondenz. Die innige Berührung aller dieser Lebensgebiete mit einander, die Kulturmischung, welche die Ungarn durch den Verkehr mit den andersredenden Völkern ihres Reiches wie mit ihren Nachbarn erfuhren, die mit den Fortschritten der Kultur sich mehrenden Bedürfnisse schufen auf der Grundlage klassischen und mittelalterlichen Lateins ein eigentümliches, vielleicht einzig dastehendes Sprachgebilde, in dem die tausendjährige Kultur des Landes sich getreu abspiegelt. Dieses 'ungarische Latein' nun ist von dem Jahre 1848 mit einem Schlage hinweggefegt und an seine Stelle die Muttersprache getreten. Die Folge ist, dafs die heutige Generation meist ratlos diesem Latein gegenübersteht, das in der Vergangenheit alltäglich war und darum keiner Erklärung bedurfte. Namentlich diejenigen, die sich die Erforschung der einheimischen Geschichte und Kultur zum Beruf gemacht, empfanden es als ein dringendes Bedürfnis, ja als nationale Pflicht, dafs dieses gewissermafsen nationale Latein nunmehr historisch erforscht und lexikalisch festgelegt würde. Der Wunsch war freilich älteren Datums. Schon 1787 war ein Preis von 100 Gulden ausgeschrieben für die Abfassung eines 'Glossarium mediae et infimae Latinitatis Hungaricae Ecclesiastico - Historico - Diplomatico - Iuridico - Oeconomico - Dicasterialis - Philologico - Reale'. Aber die Schwierigkeiten der Arbeiten schreckten ab, und es kam nur zu kleineren Glossarien für beschränkte Gebiete, wie sie das jeweilige Bedürfnis erforderte. Erst 100 Jahre nach diesem Preisausschreiben nahmen Männer wie Thewrewk de Ponor, Professor der alten Philologie in Budapest, und der Finanzminister Hegedüs den Gedanken wieder auf und stellten Plan, Ziele und Einrichtung des Werkes fest. Im Jahre 1894 übertrug dann die ungarische Akademie der Wissenschaften nach Billigung des Unternehmens und mit Zusage ihrer Unterstützung Anton Bartal die Ausführung. Die Wahl hätte nicht besser ausfallen können. Mit erstaunlicher Arbeitskraft hat B. in 8 Jahren aus vielen Tausend Büchern, Akten und Urkunden das umfangreiche Wörtermaterial excerpiert, gesichtet, kritisch untersucht, die Bedeutung und Herkunft der Wörter festgestellt. Die Frucht dieser grofsen, entsagungsvollen Arbeit liegt nunmehr in einem stattlichen Bande vor. Den einzelnen Wörtern sind ungarische Übersetzungen und solche in klassischem Latein beigegeben, und wo es nötig war, auch italienische, französische, deutsche und slavische. Die Belege sind mit sorgfältiger Auswahl und weiser Mäfsigung gegeben, mit Aufführung der Quellenschriften, die S. XXI—XXVIII übersichtlich zusammengestellt sind. Sehr dankenswert ist die Skizzierung des ungarischen Lateins, vornehmlich nach den Gesichtspunkten der Herkunft und Bildung, S. VII—XX. Was die Herkunft der Wörter betrifft, so finden wir — was bei der Natur des Landes nicht zu verwundern ist — aufser dem Ungarischen selbst, folgende Sprachen vertreten: Hebräisch, Griechisch, klassisches und

mittelalterliches Latein, Italienisch, Französisch, Deutsch, Türkisch, Kroatisch, Dalmatisch, Polnisch und andere slavische Sprachen. Die Bildung der Wörter ist vorzüglich durch die romanischen Sprachen beeinflufst, daher z. B. die Fülle von Wörtern auf -entia: *efflorescentia*, *inhabentia* u.s.w. Charakteristisch ist vor allem die Neigung, bei den Nomina die Suffixe zu häufen. So begegnen wir bombastischen Wörtern wie *aptitudinabilitas*, *certitudinaliter*. Ein Landsmann, Hanel, hat diese Manie durch das von ihm gebildete sesquipedale Wort *potentionabilitudinalitas* hübsch verspottet. Daneben finden sich, aber seltener, auch rein klassische Ableitungsformen wie in *obtusiusculus* (= etwas obtusus). Vielfach haben klassische Wörter ihre Bedeutung geändert, so heifst *commoditas* Kutsche und Abtritt, *cultura* die Ware, *laicus* der Gesell. Recht sklavische Übersetzung zeigen Wendungen wie *exassare ingenia* 'Kanonen abfeuern'. So ist das ungarische Latein im allgemeinen vom klassischen sehr weit entfernt, wird aber doch auch dem Altphilologen so gut Belehrung bieten wie das Werk des Du Cange, zu dem es eine Ergänzung bildet. Den Hauptnutzen ziehen allerdings die Historiker aus ihm. — Der Druck ist leider nicht immer korrekt. So finden sich in der Einleitung, die übrigens wegen ihrer stark rhetorischen Färbung nicht immer leicht zu lesen ist, Fehler wie S. XVI Z. 16 assumtur für assumuntur, VII Z. 12 accomodare für accommodare, IX Z. 3 lexiographos f. lexicogr., VIII Z. 8 v. u. hortatuquae st. hortatuque u. a. Die Ausstattung ist würdig.

Offenbach a. M. **Wilhelm Heraeus.**

Ludwig Hüter, Schüler-Kommentar zu Sophokles' Aias. Leipzig 1903, G. Freytag. IV, 88 S. 8°. geb. 1 *M*.

Der vorliegende Kommentar ist ursprünglich als Beigabe für Schuberts Textausgabe gedacht, berücksichtigt aber auch andere Lesarten, besonders die von Dindorf-Mekler, und kann unbedenklich für sämtliche Schultexte benutzt werden. Eine eigentliche Präparation will der Verf. durch seine Arbeit nicht ersetzen; über die Vokabeln sollen sich die Schüler anderweitig belehren, sei es durch Nachschlagen im Lexikon, sei es durch Benutzung gedruckter Präparationen, oder der Lehrer soll sie diktieren. Die Aufgabe des Kommentars ist, schwierige Konstruktionen zu erläutern, wichtigere Wörter auf ihre Grundbedeutung zurückzuführen und die Schüler zu einer guten Übersetzung anzuleiten. Sodann soll er den Schülern helfen, in die Gedanken des Dichters und ihre Zusammenhänge einzudringen und den Fortschritt der Handlung und der Gedankenentwicklung zu erkennen, endlich, aus den einzelnen Gedanken die Charaktere der Personen zu begreifen. Die höheren ästhetischen und ethischen Gesichtspunkte herauszuarbeiten, bleibt dem Unterricht überlassen. Wir sehen nicht ein, warum man den Lehrer in dieser Weise beschränken und ihm nicht auch alles übrige überlassen will, aufser der gröbsten grammatischen und lexikalischen Arbeit. Wer indessen einen ausführlicheren Kommentar zu benutzen wünscht, dem sei der vorliegende zur Prüfung empfohlen, der etwa die Mitte hält zwischen den knappen, aber dem Schulbedürfnisse völlig genügenden von Kern, Wecklein, Muff und den schon über die Schulzwecke hinausgehenden von Wolff-Bellermann und Nauck-Bruhn. Mit den Bemerkungen des Verfassers wird man im allgemeinen einverstanden sein können; hier und da sind sie etwas zu umständlich, so zu *ἀεί* (v. 1) und *νῦν* (3), wo es doch wahrhaftig keiner besonderen Erklärung bedarf. Auch gehen die etymologischen Belehrungen mitunter zu weit; wenn zu *πτηνῆς* (140) gesagt wird, es gehöre zu *πέτομαι*, so ist das genug; statt dessen finden wir 'W. *πετ* (peto eilen, streben) fliegen, eigentlich die Flügel ausbreiten, vgl. *πετάννυμι*, pateo sich ausdehnen, offenstehen, auch *πίπ(ε)τω* sich hinbreiten 'fallen': wozu das alles? Das ist gerade so, als wollte man, wenn bei Schiller das Wort 'Tisch' vorkommt, darauf hinweisen, dafs es ein Lehnwort aus dem Griechischen *δίσκος* sei; auch das wäre ja gar nicht uninteressant, aber wohin käme man mit solchen Parergis! — Ob die Erklärung des *σχῆμα Ὠρωπικόν* v. 136 (*σὲ μὲν εὖ πράσσοντ' ἐπιχαίρω*) durch die Bemerkung: 'ergänze *ὁρῶν*' das Richtige trifft, steht wohl noch sehr dahin; s. Krüger (56) 6, 4; Buttmann (22. Aufl.) 144, 6b; auch ist das homerische Beispiel (Il. XIII 352 f. [so, nicht 355]) deshalb nicht ganz glücklich gewählt, weil hier der Dativ *Τρωσίν*, wenn er auch zu *δαμναμένους* gehört, immerhin die Übersichtlichkeit stört. Bedenken dieser und ähnlicher Art könnte man wohl auch zu mancher andern Stelle äufsern: die Brauchbarkeit des Ganzen soll dadurch nicht in Frage gestellt werden.

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 5 (31. Januar 1903). 6 (7. Februar 1903). 7 (14. Februar 1903). 8 (21. Februar 1903).

S. 156—158. Fr. Hauser, Zwei neugefundene Bronzestatuetten von Pompeji. 1. Eine Statuette von

ca. 0,80 m Höhe, einen sitzenden Herakles darstellend, gefunden im Hafenviertel zu Pompeji. Sie erinnert an die Marmorstatuetten, die man mit dem Herakles Epitrapezios des Lysipp in Verbindung bringt, ist aber eine selbst für eine römische Bronze derb und plump ausgeführte Arbeit. 2. Die in den Notizie degli Scavi 1901 S. 299 publizierte, aber schlecht abgebildete Statuette, j. im Museo Nazionale zu Neapel. Es ist nicht, wie Sogliano annahm, eine römische Arbeit, sondern ein Original griechischer Werkstatt und stellt Antiochus VIII. (*Γρυπός*) dar, als Hermes aufgefafst. — 6 S. 187—190. Lenschau, Zur Topographie des alten Akragas. Auf Grund der Forschungen Bonfiglios mufs man annehmen, dafs die antike Stadt sich durchaus auf den östlichen Teil des von Schubring dafür in Anspruch genommenen Terrains beschränkte. Die *Ἄκρα* ist in Übereinstimmung mit Polybios auf dem Nordostrand des Plateaus zu suchen, der von der Rupe Atenea überragt wird. Da, wo das heutige Girgenti liegt, lag im Altertume die Stadt der sizilischen Ureinwohner, Kamikos. — 7 S. 220—222. P. Wessner, Zu Terenz Ad. 601 ff. Eine sorgfältige Verwertung der Scholien lehrt, dafs in einer Reihe von Handschriften die Verse 602—609 fehlten. Die Notiz geht wohl auf Probus zurück. W. hält diese Verse für eine spätere Zudichtung. — 8 S. 254. H. Thiersch macht darauf aufmerksam, dafs die Nachricht in den Comptes rendus der Pariser Akademie über die von ihm und Peters zu Bet schibrin in Palästina entdeckten Felsgräber verfrüht ist und Mifsverständnisse enthält; die demnächst erscheinende Publikation wird das klarstellen.

Philologus LXI 4.

S. 481. Carl Mutzbauer, Die Entwicklung des sogenannten Irrealis bei Homer. Nirgends hat weder bei Homer noch im späteren Griechisch der Begriff der Nichtwirklichkeit einen sprachlichen Ausdruck gefunden. Die Handlung, die nicht in Erfüllung gegangen ist, wird einfach im Ind. eines Tempus der Vergangenheit, des Aor., Impf. oder Plusqpf. gegeben, indem die Sprache den Hörer oder Leser aus dem Zusammenhang erschliefsen läfst, dafs von einer nicht erfüllten Handlung die Rede sei. Zunächst wird die Nichtwirklichkeit durch das Impf. von *μέλλειν* gegeben, dann durch den Opt. Aor. mit *ἄν*. Eine Vorstufe des irrealen Bedingungsgefüges war wohl die Verbindung zweier Hauptsätze durch *ἀλλά*, von denen der erste den Ind. Aor. oder Impf. mit *κεν*, der zweite den blossen Ind. Aor. oder Impf. enthält. Später folgten der Vordersatz mit *εἰ* und dem Ind. Aor. und der Hauptsatz im Opt. mit *ἄν*. Daraus erwuchs der Nachsatz mit *εἰ* ohne Negation. Einen schlagenden sprachlichen Ausdruck hat die Sprache Homers sowenig wie die spätere griechische Sprache jemals für den Begriff der Nichtwirklichkeit gefunden. — S. 503. Carl Fries, Symbola metrica. Die elfsilbige sapphische Zeile zeigt grofse Verwandtschaft mit der indischen Trishtubhzeile und der elfsilbigen Reihe der iranischen Gâthas und ist im Zusammenhang mit diesen historisch zu begreifen. Die fein ausgebildeten Metra der Anamiten, Chinesen und Japaner dürften bei genauerer Untersuchung von gräcistischer Seite, die sehr zu wünschen wäre, neues überraschendes Licht auf die Geschichte der klassischen Metrik und manche vielerörterte Frage auf diesem Gebiet werfen. Der neuerdings entdeckte babylonische Vers von vier Hebungen war vielleicht das Urbild des von Usener erschlossenen vierhebigen Grundmetrums der Indogermanen. — S. 513. W. H. Roscher, Gehörte das *E* zu den delphischen Sprüchen. R wendet sich gegen Roberts Behauptung, dafs das *E* weder zu den Sprüchen gehörte noch überhaupt etwas mit ihnen zu tun hatte, (Hermes 1901 S. 490) und weist demgegenüber durch genaue Prüfung der antiken Zeugnisse nach, dafs das *E* alle Merkmale eines echten *γράμμα Δελφικὸν* besitzt und aufserdem, wie namentlich die Delpischen Kaisermünzen beweisen, unter den Sprüchen der Sieben eine centrale Stellung, eine Art von *προεδρία* einnahm. Das *E* war kein massiver Einzelbuchstabe, sondern in vertiefter oder erhabener Arbeit ausgeführt und stellte ein bedeutungsvolles Wort (*εἶ*) dar. — S. 528. Ernst Weber, Über den Homerus latinus. Die Abweichungen der Ilias Latina vom homerischen Original lassen sich nicht als flüchtige gedächtnismäfsige Arbeit des Epitomators erklären, vielmehr tritt an verschiedenen Stellen selbständige, beabsichtigte Änderung der Vorlage zu Tage, wie W. an einzelnen Beispielen erweist. Italicus wollte sein eignes Licht leuchten lassen und unter der Hand selbst etwas den Homer spielen. Italicus benutzte entweder den Homer selbst oder eine ausführliche Hypothesis, daneben vielleicht bildliche Darstellungen nach Art der Tabula Iliaca. — S. 540. P. Egenolff, Zu Lentz' Herodian (S. o. S. 77 ff.) Ergänzungen und Berichtigungen zu Lentz' Ausgabe. — S. 577. R. Asmus, Julians Brief an Oreibasios. Der Traum, der im ersten Teil des Briefes (ep. 17 Hertl.) berichtet wird, beruht auf dem von Herodot I 108 erzählten zweiten Traumgesicht des Astyages. Der zweite Teil des Briefes bildet keine Einheit, vielmehr ist er durch einen Schnitt nach *οἷός τε ἦς* (p. 496, 18) auf zwei verschiedene Personen zu verteilen, auf Eusebios und Florentinus. — S. 593. J. Fürst, Untersuchungen zur Ephemeris des Diktys von Kreta. (Fortsetzung.) Die Personalbeschreibungen des Malalas sind dem griechischen Chronographen nicht aus Dares, sondern aus derselben Vorlage wie die übrige Trojaerzählung zugekommen und repräsentieren ein Stück aus dem griechischen Buch des Diktys von Kreta. Anhang I. Mitteilungen aus Papyri (Flinders Petrie u. a.) II. Besondere Porträts in der byzantinischen Literatur. Marien-, Christus- und Kaiserporträts. — S. 623. Paul v. Winterfeld, Der Satzschlufs bei Favonius Eulogius. Im Anschlufs an den Hinweis von Skutsch, dafs Favonius den rhetorischen Satzschlufs angewandt habe, (Philol. LXI 193 ff.) bespricht W. noch einige Stellen. Favonius hat den seit etwa 400 durchgedrungenen rhythmischen Satzschlufs der späteren Schule angewandt. Zum Schlufs werden die Corrigenda in verbesserter Gestalt wieder abgedruckt. — M. Manitius, Zu römischen Schriftstellern im Mittelalter. (Fortsetzung.) Beiträge zu Catonis Disticha, Optatian und Avian. — S. 631. S. Eitrem, Varia. Kritisches

zu Pap. Oxyrrh vol. I, CCXIV und Hymn. Hom. in Cererem. — S. 633. W. Schmid, Die Ilias des Apellikon. Kirchhoff glaubt aus dem von Nauck konjizierten *Ἀπελλικῶν* (aus hschr. *ἀπ' ἑλικῶνος*) auf ein Rhapsodenexemplar der Ilias schliessen zu können (Sitzb. B A W. 1893, 893 ff). Einfacher wäre nach S. die Änderung *ἀφ' Ἑλικῶνος*, er zieht das von Pausanias IX 31, 4 erwähnte Exemplar der Erga vom Helikon zum Vergleich heran, ebenso die von Kallistratos benutzte *ἔκδοσις ὑπὸ Μουσαίου*. — S. 635. Rud. Peppmüller, Zu *Ψ* 48 *γαστρὶ* st. *δαιτί*. — S. 636. Wilh. Weinberger, Philostrati minoris Imagines XIV 4. p. 416, 2 ff. Kayser ist einer Stelle des älteren Philostrat I 24, 3 nachgebildet und darnach kritisch zu behandeln.

Archiv f. Religionswissenschaft. V, 4.

S. 289—339. A. Frhr. v. Gall, Die alttestamentliche Wissenschaft und die keilinschriftliche Forschung. Nach Ablehnung von H. Wincklers Forschungsart bietet V. eine Übersicht über dessen Urgeschichte Babyloniens und die Ausbreitung des von da ausgehenden Einflusses, der im Gestirndienst seinen Mittelpunkt hat. Insbesondere weist er die Deutung der Patriarchengeschichte als Mond- und Sonnenmythen, sowie die Ableitung des monotheistischen Glaubens aus Babel zurück. Er fordert Erklärung der Quellenschriften jedes Volks aus diesen selbst; gingen auch geschichtliche Aufzeichnungen bei den Juden nicht vor die Zeit Davids und Salomos zurück, so habe es doch aus älterer Zeit stammende Liedersammlungen gegeben, die freilich bis auf wenige Überreste verschwunden seien. Die Auffassung der Propheten als babylonischer Agenten widerspreche der Überlieferung des Alten Testaments. Jahwe stamme nicht aus Babylon, sondern er sei ein urisraelitischer Gewittergott. Dagegen seien die Erzählungen von der Schöpfung, dem Paradies, der Sintflut, Nimrod und dem Turmbau allerdings babylonisch, und ebenso die Einrichtung des Sabbat, sowie mancherlei Sühn- und Opferbräuche, der Jahresanfang im Frühling, Mafs und Gewicht. In Phönizien sei babylonische Kultur von Anfang an zu Hause; im 15. Jahrhundert v. Chr. herrschte sie auch in Syrien und Palästina, das einwandernde Bauernvolk der Hebräer dürfte sie aber wieder verdrängt haben. Erst im 9. u. 8. Jahrhundert sei dieselbe von neuem in deren Städte eingedrungen. — S. 340—368. Kalweit, Euckens Religionsphilosophie. Die psychologische Methode kann nur die Wirklichkeit der Religion im Seelenleben, nicht deren Wahrheit nachweisen, d. h. sie kann nicht entscheiden, ob den religiösen Phänomenen eine substanzielle Wirklichkeit zu Grunde liegt. Um weiter zu kommen, ist der Nachweis eines eigentümlichen Geisteslebens, das von allem anderen Sein sich deutlich abhebt, erforderlich. Weder Naturalismus, noch Intellektualismus sind dazu imstande. In der Arbeitswelt, d. h. in der Gesamtleistung der Menschheit, zeigt sich aber ein von der Wirklichkeit unabhängiges Geistesleben, weil es dieser widerstrebt. Die Überzeugung von der Gegenwart solchen absoluten Geisteslebens vertritt die Religion. Über die Gesamtarbeitsleistung und die aus ihr zu ziehenden Folgerungen führt die Forderung der Feindesliebe hinaus. Sie ist eine Lebenswirklichkeit und durch eine Tathandlung Gottes begründet. Da auch für die Freiheit in der Welt der Notwendigkeit kein Raum ist, so mufs sie aus dem absoluten Geistesleben hervorgehen. In Bezug auf sein eignes Schicksal entsteht dem Menschen die Gewifsheit, dafs Gottes unendliche Macht und Liebe den geistigen Kern des neuen Lebens erhalten wird. Diese Hauptgedanken Euckens stellt V. schliefslich noch einmal in einfacherer Form dar. — S. 369—383. R. Lasch, Die Ursache und Bedeutung der Erdbeben im Volksglauben und Volksbrauch (Schlufs). Bei den Indern gilt eine im Erdinnern liegende Schlange als Erdbebenerregerin, bei anderen Völker geht aus ihr eine die Erde umgürtende oder tragende Schlange hervor; in Iran ist es ein in einem Vulkan hausender Drache. Nach der späteren indischen Mythologie trägt ein Eber die Welt auf seinen Hauern, wie sie bei den Arabern ein Stier auf den Hörner hält, der aber seinerseits wieder auf einem Fisch steht. — Erdbeben gelten als Zeichen eines eingetretenen oder drohenden Unglücks. Abwehrmafsregeln haben den Zweck, das die Erde tragende Wesen auf das Dasein der Menschen aufmerksam zu machen, oder es durch Drohungen einzuschüchtern; doch werden ihm auch Opfer dargebracht.

Ἀθηνᾶ XIV 4 (1902).

S. 357—363. *Ἰ. Δ. Φωκίτης*, Euböische Inschriften. 1. Richtigstellung einer von Matsas auf Grund einer ungenauen Abschrift veröffentlichten Aufschrift eines geweihten Tisches: *Χαιριμένης καὶ Εἰδήνη θυγάτηρ ἀνέθηκαν*. 2. (Zu Paleokastri gefunden:) *Εὐδίνη Μνηριπτολέμου*, ein Beispiel für den eretrischen Rhotazismus. 3. *[Ἐ]πίκτηρις*; desgl. 4. *Δημοστράτη*. 5. *Δίμαρχος Ἀριστοτέλους*. 6. Stark verstümmelte Agonistenliste, in der vielleicht sich Spuren von Vertauschung von *H*, *I* und *Y* finden. 7. *Νεφέλης*. 8. *Κλεοδήμου*. 9. Stark verstümmelte Liste von Siegern in musischen und gymnischen Agonen. 10. Agonistenliste, fast vollständig erhalten, 1,10 m hoch, 0,46 m breit:

E *O* (= *Θεῷ*: s. S. 506.)

Ἐξήκεστος Διοδώρου εἶπεν ὅπωρ Ἀρτε-
μίρια ὡς κάλλιστα ἄγωμεν καὶ ὅ[π]ωρ [θ]ύωμεν
ὥριστοι· ἔδοξεν τῆι βουλῆι καὶ τῶι δήμοι
τιθεῖν τὴμ πόλιν ἀγῶνα μουσικῆς ἀρ.....
..ίμων τῆι μεταξὺ καὶ τῆι φυλακῆι κα....
ρίμος τῆι πρὸ τῶν Ἀρτεμιρίων πέντε ἡμέραις·
[τ]ούτων δὲ δύο ἐγκρίτους εἶναι· ἄρχειν δὲ τῆς[μου-]
σικῆς τετράδι φθίνοντος τοῦ Ἀνθεστηρι-
ῶνος μηνός, τὴν δὲ μουσικὴν τιθεῖν ῥαψῳδοῖς,
αὐλῳδοῖς, κιθαρισταῖς, κιθαρῳδοῖς, παιωνιστ[αῖς]
τοὺς δὲ τὴμ μουσικὴν ἀγωνιζομένους [δύ]ν[ασθαι]
ἀγωνίζεσθαι προσόδιον τῆι θυσίηι ἐν τῆι αὐλῆι [ἔχο-]
ντας τὴν σκευὴν ἥνπερ ἐν τῶι ἀγῶνι εἴθ[ισται],
[τὰ δ]ὲ ἆθλα δίδοσθαι κατὰ τάδε· ῥαψῳδῶι ἑκατὸν [δρα-]
[χμάς], τῶι δευτέροι πεντήκοντα, τρίτοι εἴκοσι, αὐλῳ-δῶι πεντή-
κοντα, δευτέροι τριήκοντα, τρίτοι εἴκοσι[ν], ἀνδρὶ κιθαρισ-
τῆι ἑκατὸν δέκα, δευτέροι ἑβδομήκοντα, τρίτοι πεντή-

κοντα πέντε, κιθαρῳδοῖ διηκόσιαι, δευτέροι ἑκατὸν πεντήκοντα, τρίτοι ἑκατόν, παρῳδοῖ πεντή[κοντα], δευτέροι δέκα· σιτηρέσιον δὲ δίδοσθαι τοῖς ἀγωνισταῖς τοῖς παραγενομένοις δραχμὴν τῆς ἡμέρας ἑκάστης ἐρχομένοις μὴ πλέον τρισὶν ἡμέραις πρὸ τοῦ προαγῶνος μέχρι οὗ ὁ ἀγὼν γένηται· τὸν δὲ ἀγῶνα τιθέντων οἱ δήμαρχοι ὡς ἂν δύνωνται δικαιότατα καὶ ζημιούντων τὸν ἀτακτέοντα κατὰ τὸν νόμον, παρέχειν δὲ καὶ τοὺς χώρους ἱερέα κριτάρχοις πάντα τὰ ἔτη, συντελεῖν δὲ τοὺς χώρους εἰς τὰ κριτὰ καθάπερ Ἡρα[ί]οις· τὰ δὲ δόγματα λαμβάνειν τῶν ἱερείων τοὺς τὰ κριτὰ παρέχοντας, τοὺς δὲ τῶν ἱερῶν ἐπιστάτας καίνειν τὰ ἱερεῖα· κατὰ τὸν νόμον καίν[ειν] μισθοῦν, ἄν τις μὴ παρέχει τῶγ χοίρων, πωλεῖν δὲ ἐν τῶι ἱερῶι τὸμ βολόμενον οἷ'[ἄ-]μ βόληται ἀτελέα τελοῦντα τέλος μηδὲν μηδὲ πρ[άτ]τεσθαι τοὺς ἱεροποιοὺς μηδὲν τοὺς πωλέοντας· [τὴν] δὲ πομπὴν καθιστᾶν τοὺς δημάρχους ἐν τῆι Ἐρετρικῆι ὅπου τὰ ἱερ[εῖα] πωλεῖται πρῶτομ μὲν τὰ [δ]ημ[όσ]ια καὶ τὸ καλλιστεῖον, ἔπειτα τὰ κριτά, ἔπειτα τῶν ἰδιωτῶν ἐαν τις βόληται συμπομπεύειν· συμπομπευόντων δὲ καὶ οἱ τῆς μουσικῆς ἀγωνισταὶ [καὶ] πάντες ὅπως ἂν ὡς καλλίσστη (sic!) ἡ πομπὴ καὶ ἡ θυσίη γένηται· ἀναγράψαι δὲ τὸ ψήφισμα ἐν στήλει λιθίνῃ καὶ στῆσαι ἐν τῶι ἱερῶι τῆς Ἀρτέμιδος, ὅπως ἂν κατὰ τοῦτ' ἄρχηται ἡ θυσίη καὶ ἡ μουσικὴ τῆι Ἀρτέμιδι εἰς τὸν ἅπ[αντα] [χρόνον] ἐλευθέρων ὄντων Ἐρετριέων καὶ εὖ πρηττόντων καὶ αὐτοκρατόρων. —

S. 364—366. **Π. Σ. Φωτιάδης**, Zu Demosthenes **κατὰ Ἀριστογ. Α** § 27. Es ist, wie aus Aristoteles **Ἀθ. Πολ.** hervorgeht, statt **ἀπεκληρώθητε** zu lesen **ἐπικληρώθητε**. — S. 367—371. **Μ. Κ. Στεφανίδης**, Verbesserungsvorschläge zu Theophrastos **περὶ λίθων** und **περὶ πυρός** ed. Wimmer. — S. 371 f. **Σ. Βάσης**, Römische Forschungen. XXXVII. In der Lex Julia municipalis Z. 26 bezeichnet rationem habere und renuntiare dasselbe. XXXVIII. Verf. hatte schon früher behauptet, dafs auch vor den Licinischen Gesetzen die Ämter den Plebejern rechtlich nicht verschlossen gewesen seien; so heifst es bei Livius, dafs dem Sp. Maelius das Konsulat verheifsen worden sei (IV 13, 3), und aus IV 15, 6 ersieht man, dafs er Plebejer war. So zeigt auch der Name des Sp. Cassius, der 486 v. zum dritten Male das Konsulat bekleidete, dafs er Plebejer war. — S. 376—386. **Στ. Ν. Δραγούμης, Πεντετηρίδες** und **ἱεροποιοί**. Verf. behandelt eingehend die Stelle Aristot. **Ἀθ. Πολ.** 54, 17. — S. 376—492. ***Γ. Γαρδίκας,*** Die Frau in der griechischen Gesellschaft der heroischen Zeit. Nachdem die ethischen Grundanschauungen der homerischen Zeit dargelegt sind, schildert Verf. die Stellung der Frau nach allen Seiten hin; diese Stellung ist eine hohe und würdige. — S. 493—505. **Α. Σκάσσης**, Bemerkungen zu den von Papadopoulos-Kerameus herausgegebenen **Ἀθηναϊκά** (S. **Ἁρμονία** 1902 S. 209—224, 273—293). — S. 507—521. **Γ. Ν. Χατζιδάκις**, Polemik gegen Bernardakis. — S. 523. Derselbe tritt der Behauptung, das Wort **γρῖπος** sei ein lateinisches Lehnwort, mit dem Hinweise entgegen, dafs **γριπεύς** bereits bei Theocrit und Moschus, **γρῖφος** bei Plutarch und Oppian vorkommen.

Journal des savants, Januar.

Mit dem Jahre 1903 beginnt das seit 1665 bestehende Journal eine neue Reihe von Jahrgängen. Aus diesem Anlafs gibt G. Paris S. 5—34 eine Geschichte der Entwicklung dieser Zeitschrift. — S. 47—53. L. Delisle, Die Handschriften der Collection Henry Yates Thompson. No. 70 ist ein schönes Exemplar des Liber sententiarum von Petrus Lombardus, welches aus der Cisterzienser-Abtei La Charité von Besançon stammt. — S. 59—66. G. Boissier, Sallusts Vorreden. Die oft getadelten Prologe Sallusts sind mehr als konventionelle Vorworte: sie machen uns mit seiner politischen Laufbahn und dem Werte bekannt, den er seiner Geschichtschreibung beilegt.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Academicorum philosophorum Index Herculanensis, ed. *S. Mekler*: *Ggel A.* XII S. 953-973. Ein Triumpf beharrlicher, durch alle Schwierigkeiten unentwegt fortschreitender philologischer Rekonstruktionstätigkeit. *K. Praechter.*

Aeschines. Discours sur l'ambassade, par *J. M. Julien* et *H. L. de Péréra*, sous la direction de *Am. Hauvette*: *Boll. di filol. cl.* IX 6 S. 123 f. Empfohlen von *C. O. Zuretti.* — Dass.: *BphW.* 50 S. 1539-1544. Diese Ausgabe ist eine Studentenarbeit, als solche keine untüchtige Leistung, aber ganz und gar kompilatorisch, ohne wissenschaftlich Neues zu bringen. *K. Fuhr.*

Aly, Friedrich, Humanismus oder Historismus: *BphW.* 50 S. 1555 1557. An der lebhaften, aber stets vornehmen Polemik gegen v. Wilamowitz werden Freund und Feind ihren Genufs haben. *H. F. Müller.*

Archiv für Papyrusforschung, herausg. von *U. Wilcken.* I, 2. 3. II, 1: *Rcr.* 1 S. 4-9. Vorzüglich. *P. Jouguet.*

Sancti Aureli Augustini de perfectione iustitiae hominis. Rec. *Carolus F. Urba* et *Josephus Zycha*: *LC.* 2 S. 66 f. Einige Angaben über und Mitteilungen aus den hier vereinigten vier Schriften Augustins macht *C. W—n.*

Belling, H., Studien über die Kompositionskunst Vergils in der Aeneide: *ÖLbl.* 23 S. 717. Fleifs, Gelehrsamkeit und Scharfsinn sind in den Dienst einer verkehrten Anschauung gestellt. *H. Schenkl.*

Blass, Fr., Die Rhythmen der attischen Kunstprosa: *Rcr.* 1 S. 9 f. Sehr interessant, aber der Verfasser will zu viel beweisen. Die Aufmerksamkeit wäre auch auf die sog. Flickwörter zu richten, deren sich die Dichter häufig bedienen. *A. Martin.*

Chamberlain, St, Dilettantismus: *N. Preufs. Krz.-Ztg.* No. 13. Ein Kunstwerk aus einem Gufs. *-th.*

Dahm, Otto, Die Feldzüge des Germanicus in Deutschland: *DLZ.* 3 S. 157. *H. Delbrück* vermifst die richtige wissenschaftliche Methode; weder militär-

technisch noch quellenkritisch sei die vorgetragene Auffassung haltbar.

Dominik, Ed., Syntaxis graecitatis Novi testamenti: *ÖLbl.* 23 S. 708. Ein brauchbares Hilfsmittel für solche, die nichts anderes suchen, als sich richtiges Verständnis der neutestamentlichen Sprache praktisch anzueignen. *E. Nagl.*

Drumann, W., Geschichte Roms in seinem Übergange von der republikanischen zur monarchischen Verfassung. 2. Aufl von *P. Groebe.* 2. Tl.: *Ztschr. f. d. Gymn.* 1, 24. Die Aufgabe ist im ganzen glücklich gelöst. *H. Peter.*

Terrot Reaveley Glover, Life and Letters in the fourth Century: *NphR.* 26 S. 613-618. Verf. gibt ein gestalten- und farbenreiches Bild der gesamten geistigen Welt eines Jahrhunderts, das er mit Fug ein solches grofser Bewegungen und grofser Menschen nennt. *W. Brandes.*

Grupp, G., Kulturgeschichte der römischen Kaiserzeit. I. Untergang der heidnischen Kultur: *N. Preufs. Krz.-Ztg.* No. 53. Die Vorzüge überwiegen. *—rd.*

Gsell-Fels, Th., Rom und die Campagna. 5. Aufl.: *BphW.* 50 S. 1557-1560. Dieser Meyersche Reiseführer ist mit vieler Liebe und Freude an der Sache geschrieben und bietet durch sachgemäfse Urteile, geschickt angebrachte Citate und gute Beschreibung viele Belehrung. *B.*

Hagelüken, H., Tabellarische Übersicht der griechischen Moduslehre: *Ztschr. f. d. Gymn.* 1, 26. Mechanische Nebeneinanderstellung. *G. Sachse.*

Hermiae Alexandrini in Platonis Phaedrum Scholia rec. *P. Couvreur*: *Boll. di filol. cl* IX 6 S. 124 f. Dankenswert; eine Vermehrung der Indices wäre erwünscht. *C. O. Zuretti.*

Hirt, H., Handbuch der griechischen Laut- und Formenlehre: *Boll. di filol. cl.* IX 6 S. 121 f. Die Schrift ist zu sehr auf Hypothesen aufgebaut, als dafs sie dem Anfänger empfohlen werden könnte; dem Fachmann wird sie nützlich sin. *A. Levi.*

Hirzel, Rudolf, Der Eid. Ein Beitrag zu seiner Geschichte: *BphW.* 50 S. 1550-1554. Das Buch ist gut geschrieben und lehrreich, und wenn nicht immer klare und sichere Resultate herausspringen, so liegt das an dem Stoff. *Paul Stengel.*

Holder, Alfred, Altkeltischer Sprachschatz I-II (J-Se): *Bayer. Gymn.* XXXVIII 11 u. 12 S. 686. Den Sprachforschern und allen, die sich mit der Erklärung von Schriftstellern wie Cäsar, Livius, Tacitus befassen, oder ihre Studien der ältesten Geschichte von Mitteleuropa widmen, ein willkommenes Nachschlagebuch. *Σ. X.*

Jülicher, Adolf, Einleitung ins Neue Testament. 3. u. 4. Aufl.: *LC.* 2 S. 49-51. Diese hervorragendste Leistung der neueren exegetischen Theologie erscheint hier mannigfach gesichert. *v. D.*

Kopp, Geschichte der griech. Literatur, 6. Aufl. von *G. H. Müller*; Gesch. der röm. Lit., 7. Aufl. von *O. Seyffert*: *Mitt. aus der hist. Litt.* 4 S. 392. Die Brauchbarkeit ist erheblich erhöht. *J. Pistor.*

Leonardos, Basil., *Ἡ Ὀλυμπία*: *Bayer. Gymn.* XXXVIII 11 und 12 S. 694. Ragt über die Hörweite des griechischen Lesepublikums hinaus und verdient auch in unseren Kreisen aufmerksame Beachtung. *H. Zimmerer.*

Menge, Rudolf, Einführung in die antike Kunst. 3. Aufl.: *NphR.* 26 S. 611 f. Ein Wort der Empfehlung über dieses vortreffliche Buch zu sagen ist nicht nötig; es ist in Wahrheit eine Einführung in die Kunst, wie man sie nicht besser geben kann. *Brancke.*

Meyer, W., Der Gelegenheitsdichter Venantius Fortunatus: *Rcr.* 1 S. 12. Ausgezeichnet *P. Lejay.*

Moeller, Joannes, Studia Maniliana: *BphW.* 50 S. 1544-1550. Eine sehr sorgfältige und gediegene Dissertation. *Franz Boll.*

Nicolini, Francesco, Per la data dell' Epistola d'Orazio 'ad Pisones': *DLZ.* 3 S. 151. Mitteilung des Ergebnisses der Untersuchung.

Nissen, H., Italische Landeskunde II 1: *Mitt. aus d. hist. Litt.* 4 S. 393-399. Unentbehrlich. *Th. Preufs.*

Ovid, Auswahl von *Tegge*, I. Text und Kommentar: *Gymnasium* 22 S. 800 f. Im ganzen zweckmäfsig. *A. Egen.*

Papyri Graecae musei Brit. et musei Berol. ed. a *C. Kalbfleisch*: *Ztschr. f. d. Gymn.* 1, 25. Scharfsinnig und vielfach dankenswert. *O. Wackermann.*

Papyrus 713 des British Museum, ein Original-Dokument aus der Diokletianischen Christenverfolgung, herausg. von *A. Deifsmann*: *Rcr.* 1 S. 10-12. Ausgezeichnet, doch ist **πολιτική** nicht Appellativum, sondern Nomen proprium. *P. Lejay.*

Pasciucco, G., Q Fabio Pittore il più antico fra gli scrittori romani di annali: *Boll. di filol. cl.* IX 6 S. 125 f. Einige Bedenken gegen Einzelheiten äufsert *C. Giambelli.*

Petersdorff, Rudolf, Germanen und Griechen: *NphR.* 26 S. 613. Man wird sich vielleicht nicht mit allen Einzelausführungen, obwohl sie nirgends gesucht erscheinen, befreunden können; immerhin bleibt schon der Versuch des Verf. recht dankenswert. *K. Löschhorn.*

Philonis Alexandrini opera quae supersunt. Vol. IV. Edidit *L. Cohn*: *NphR.* 26 S. 601-603. Dieser Band wurde mit derselben Umsicht und Sachkenntnis bearbeitet, die in den früher erschienenen Bänden zu tage tritt, reiht sich also ebenbürtig an jene an. *J. Sitzler.*

Platonis respublica, recognovit brevique adnotatione critica instruxit *Joannes Burnet*: *LC.* 2 S. 63-66. Das vorläufige Bedürfnis erfüllt diese Ausgabe vortrefflich, obschon sie nicht frei von Mängeln ist. *O. J.*

T. Macci Plauti Rudens. Editio minor with an appendix on scansion for the use of schools by *Edw. A. Sonnenschein*: *NphR.* 26 S. 603 f. Der Hauptwert der Ausgabe, die Studierenden zu empfehlen ist, liegt in den Anmerkungen, die reichliche Parallelstellen und Zitate aus der alten Literatur enthalten. *P. Wessner.* — Dass.: *DLZ.* 3 S. 151. Referat.

Pradel, Fr., De praepositionum in prisca Latinitate vi atque usu: *Bayer. Gymn.* XXXVIII 11 und 12 S. 688. Dankenswerte Vorarbeit für den Thesaurus. *K. Reyfsinger.*

Prosopographia Attica von *Kirchner.* Vol. I: *NphR.* 26 S. 607 f. Mit dieser Frucht einer sech-

zehnjährigen, mühevollen und entsagungsreichen Arbeit bietet der Verf. der gelehrten Forschung ein ebenso vorzügliches als unentbehrliches Hilfsmittel. *Adolf Bauer*.

Schmid, K. A., Geschichte der Erziehung vom Anfang an bis auf unsere Zeit. Fortgeführt von *Georg Schmid*. Fünfter Band. Erste Abteilg. Geschichte des Gelehrtenschulwesens in Deutschland seit der Reformation. Von *Hermann Bender*. — Das 'neuzeitliche, nationale' Gymnasium. Von *Georg Schmid*. Fünfter Band. Zweite Abteilung. Geschichte des Realschulwesens in Deutschland. Von *R. Hoffmann*. — Das höhere Bildungswesen in Frankreich . . . . in England . . . . der Jesuiten. Von *E. v. Sallwürck*. Geschichte des höheren Mädchenschulwesens in Deutschland und Frankreich von *J. Wychgram*, in England von *A. Hamann*. — Nachtrag zur Geschichte der preufsischen Gymnasien und Realgymnasien. Von *G. Schmid*: *NphR*. 26 S. 618-620. Die in diesen Bänden gelieferte Berichterstattung hat überall in der Hand sachkundiger und erprobter Gewährsmänner gelegen. *Edm. Fritze*.

Schreiner, Joseph, Elysium und Hades. Eine religionsgeschichtliche Studie: *NphR*. 26 S. 609. Dies neue Buch des Verf. ist ebensowenig ernst zu nehmen wie sein Hercules redivivus. Elysium und Hades liegen bei Jericho und dem Toten Meere!! *P. W.*

Schwyzer, Eduard, Die Weltsprachen des Altertums in ihrer geschichtlichen Stellung: *BphW*. 50 S. 1554. Die kleine Schrift wird nicht wenigen geschichtlich Gebildeten, wie das der Verf. hofft, zur Orientierung willkommen sein. *Felix Solmsen*.

The Tebtunis Papyri. I. ed. by *Grenfell*, *Hunt* and *Smyly*: *Athen*. 3925 S. 75 f. Skizzierung des Inhalts; auf die Kabinetsbefehle der Ptolomäer wird besonders eingegangen. — Dass.: *N. Preufs. Krz.-Ztg*. No. 41. Inhaltsangabe von *Dr. C.*

Tropea, G., La Stele arcaica del Foro romano: *NphR*. 26 S. 609-611. Wir danken auch diesmal für die gewissenhafte Berichterstattung, die sich wie stets möglichster Objektivität befleifsigt. *P. Wessner*.

Urbain, A., Ein Martyrologium der christlichen Gemeinde zu Rom: *ThLZ*. 26 S. 689-693. Enthält manches Wohlgelungene, aber auch manche Lücke. *C. Erbes*.

Vollgraff, Guil., De Ovidi mythopoeia quaestiones sex: *NphR*. 26 S. 604-607. Der erstrebte Nachweis einer Verwendung mehrerer Stoffsammlungen ist dem Verf. selten gelungen. An Druckfehlern und kleineren Versehen fehlt es nicht, doch ist die Arbeit in flottem Latein geschrieben. *R. Holland*.

Weinberger, W., Catalogus Catalogorum: *Bayer. Gymn*. XXXVIII 11 und 12 S. 689. Willkommenes und brauchbares Nachschlagewerk, besonders für die Mitarbeiter am Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum. *O. Stählin*.

Zielinski, Thaddaeus, Die Behandlung gleichzeitiger Ereignisse im antiken Epos. Erster Teil: *BphW*. 50 S. 1537-1539. Der scharfsinnige Verf. giebt uns hier anregende Betrachtungen über die Technik des Homerischen Epos. *K. Bruchmann*.

Mitteilungen.

Der erste internationale Archäologenkongrefs zu Athen. — Pilgerherbergen in Delphi. — Funde auf dem Schlachtfelde von Chaeronea. — Die Tiberiusbasis von Puteoli. — Römische Badeanstalt zu Wiesbaden. — Grabfund bei Ancona.

In einer am 15. Februar unter Vorsitz des Kronprinzen Konstantin zusammen getretenen Kommission, bestehend aus dem Unterrichtsminister Romas, dem Generalephoros Kawwadias, dem Universitätsrektor Kazazis, dem Bürgermeister von Athen, den Direktoren der auswärtigen archäologischen Institute und anderen, wurde als Zeitpunkt für die Abhaltung des Kongresses Ostern 1905 festgesetzt. Die erste Sitzung soll im Parthenon abgehalten werden. Auch sollen panhellenische Spiele stattfinden, zu denen Einladungen an die Turnvereine Griechenlands, Cyperns und des Auslandes ergehen werden. — Wie der 'Köln. Z.' berichtet wird, sind in Delphi Verzeichnisse der Einnahmen gefunden worden, die der Tempel durch Vermietung oder Verpachtung von heiligem Grundbesitz hatte. Um das Jahr 330 v. Chr. gehörten dazu elf Häuser, darunter ein *πανδοχεῖον*, ein Wirtshaus. Zwei der Wohnhäuser sind nun nicht wie die anderen an Private vermietet, sondern an zwei Städte, nämlich Larissa in Thessalien und Echinos in Akarnanien. Offenbar benutzten diese Städte ihre Mietshäuser als Absteigequartier für ihre zum Gotte von Delphi pilgernden Bürger. Bestätigt wird dies durch eine Urkunde, aus der sich ergibt, dafs die Stadt Theben eine Gesandtschaft nach Delphi abgeordnet hatte, um darüber Klage zu führen, dafs mehrere ihrer Bürger in dem Hause der Thebaner kein Quartier gefunden hätten, sondern von dem Hausverwalter Kraton abgewiesen wurden. Der beklagte Hausverwalter wird nun vor die Volksversammlung geladen, leugnet aber alles und fordert die Gesandten und die Obrigkeit von Delphi auf, das 'Haus zur Stadt Theben' zu besichtigen und sich zu überzeugen, dafs alles in gutem Stande sei. Die Lokalbesichtigung ergibt, dafs das eigentliche Fremdenhaus mit dem anstofsenden Gebäude und den zwei dazu gehörigen Werkstätten oder Läden zwar gut erhalten war, aber durch eine bauliche Veränderung den Privatzwecken des Kraton dienstbar gemacht war. Kraton wird daher beauftragt, das Fremdenhaus genau, wie es früher war, wiederherzustellen, und es wird damit das Recht der Thebaner anerkannt, dafs ohne ihre Erlaubnis keinerlei bauliche Veränderung in dem Hause vorgenommen werden durfte. In ähnlicher Weise haben auch wohl andere griechische Staaten Häuser in Delphi besessen. — Sotiriadis hat bei seinen Ausgrabungen auf dem Schlachtfelde von Chaeronea [s. Woch. 1902 No. 45 S. 1246, 46 S. 1268] folgende bemerkenswerten Ergebnisse gehabt. In einer Tiefe von sieben Metern unter der Erdoberfläche wurden Spuren eines grofsen, 70 Meter im Umkreise messenden Scheiterhaufens, Asche und Kohlen nebst zahlreichen Knochenresten, Lanzen, Schwertern, Dolchen, ferner ziemlich viele alte Urnen und Vasen von der Art der sogenannten *κάνθαροι* aus dem 4. Jahrh. v. Chr. gefunden. Man darf wohl annehmen, dafs alle Funde aus jener Zeit,

der Epoche der makedonischen Eroberung stammen. Die Stelle liegt etwa zwei Kilometer östlich von der Stadt, zwischen dem Berge Thurios und dem Kephissos. (V. Z.). — Der Direktor des Museums von San Martino zu Neapel, Spinazzola, hat die berühmte, im dortigen Nationalmuseum befindliche Tiberiusbasis aus Puteoli einer erneuten Untersuchung unterzogen. Dieses Denkmal war dem Tiberius von den Augustalen von Puteoli geweiht, zur Erinnerung an die hochherzige Beihilfe, die der Kaiser den unter seiner Regierung von Erdbeben heimgesuchten Städten gebracht hatte. Die etwa ein und ein Viertel Meter hohe viereckige Marmorbasis stellt auf drei Seiten die Personifikation der vom Kaiser wieder aufgerichteten Orte und Gegenden dar, während auf der vierten die Inschrift steht. Ein glücklicher Umstand ist es nun, dafs bei den sinnbildlichen Gestalten zugleich der Ortsname begegeben ist. Die Namen sind zum Teil sehr verstümmelt, doch konnte Spinazzola nach eingehender Untersuchung folgende Reihenfolge feststellen: Magnesia, Philadelphia, Tmolos, Kyme, Temnos, Kibyra, Myrina, Ephesos, Apollonidea, Hyrkania, Mostene, Aigai, Hierokaisareia, Tyrrhenia, Sardeis und Peloponnesos. Dies sind zumeist Städte in Kleinasien, und besonders aus Tacitus ist das grofse Erdbeben des Jahres 17 n. J. bekannt, dafs einen weiten Teil von Westkleinasien in Trümmern legte. Später, im Jahre 23, zerstörte ein anderes Erdbeben viele Orte des Peloponnesos, insbesondere die achaische Stadt Aigai. Und bald darauf ward auch Puteoli, das sich auf der Inschrift in Tyrrhenia wiederfindet, schrecklich heimgesucht. In allen diesen Unglücksfällen hatte Tiberius mit grofsen Mitteln den Wiederaufbau der zerstörten Orte und die Unterstützung der brotlos gewordenen Bewohner betreiben lassen, und darum wurden an allen Orten dem 'Wiedererbauer' Tiberius grofse Denkmäler errichtet. (V. Z.). — Bei Ausgrabungen zum Neubau des Badehauses Engel zu Wiesbaden, direkt am Kochbrunnen, wurden eine luxuriöse römische Badeanstalt mit einem gut erhaltenen Stempel der 22. Legion und eine gröfsere Anzahl römischer Trinkgefäfse aufgefunden. (L. A.). — Über antike Grabfunde aus Ancona berichtet die 'V. Z.' folgendes. Italienische Archäologen sind bei der Stadt auf ein Gräberfeld gestofsen, das Gräber aus vorrömischer und römischer Zeit enthielt; in den vorrömischen Gräbern fanden sich Waffen, Schmuckgegenstände und Tongeschirr, jedoch nichts Aufsergewöhnliches. Aus den römischen Gräbern hingegen, die weit reichhaltiger waren, ist besonders das Grab des Lucius Balbus zu erwähnen. Denn es enthielt die ziemlich wohlerhaltenen Reste eines Todtenbettes. Es war ein länglich-viereckiges Gestell, das an beiden Seiten einen kissenartigen, hölzernen, an den Rändern mit Metall verzierten Aufsatz hatte. Es war also ein doppelschläfiges Bett, das die Griechen Amphikephalos nannten und das uns nun zum ersten Mal deutlich vor Augen tritt. Jene Metallverzierungen bestehen aus Köpfen von Bacchantinnen und Löwen. Abgesehen von der doppelseitigen Kissenlage zeigt das Bett viele Berührungen mit den schönen, in Pompeji gefundenen Beispielen.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

20. Jahrgang. Berlin, 1. April. **1903. No. 13.**

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

The Republic of **Plato**, edited with critical Notes, Commentary and Appendices by James Adam. Cambridge 1902. Vol. I XVI, 364. Vol. II 532. 8°.

Durch vieljährige Studien nicht nur, sondern auch durch eine eigene Textausgabe (1897) gründlich vorbereitet, liegt nunmehr die lange versprochene erklärende Ausgabe der platonischen Republik von Adam in zwei Bänden vor, denen in einiger Zeit ein dritter, der Behandlung der allgemeinen Fragen, wie Komposition, Sprache, handschriftliche Überlieferung u. s. w. gewidmeter Band als 'Introduction' folgen soll.

Es ist ein erfreuliches Zeichen für die Aufnahmefähigkeit des litterarischen Marktes in England, daſs sich im Laufe von noch nicht zehn Jahren zwei umfangreiche erklärende Ausgaben der platonischen Republik hervorwagen durften: die Oxforder Ausgabe von Campbell und Jowett 1894 und nunmehr die obige Cambridger Ausgabe. In Deutschland würden Publikum und Buchhändler — wie ich aus Erfahrung weiſs — einem ähnlichen Angebot von philologischer Seite gegenüber versagen. Unser geringer Bedarf wird einstweilen genügend durch den Überfluſs aus England gedeckt.

Die Oxforder Ausgabe war in ihrer Art eine treffliche Leistung, für einen etwaigen Nachfolger keine leicht zu überbietende Vorgängerin. Aber die neue Ausgabe braucht den Vergleich nicht zu scheuen. Was ihr besonders ihren eigenartigen Wert verleiht, ist die eingehende Berücksichtigung und Verwertung der namentlich in Deutschland in zahlreichen, z. T. nicht leicht zugänglichen Einzelschriften und Aufsätzen aufgespeicherten Beiträge zur Erklärung und Erläuterung der platonischen Schrift. Der Herausgeber hat keine Mühe gescheut, diese massenhafte Litteratur für seinen Zweck zu sammeln und für seine Anmerkungen daraus Gewinn zu ziehen. So bilden denn diese Anmerkungen ein schätzenswertes Repertorium für diesen Zweig der platonischen Litteratur, das zugleich manches verborgene Verdienst um die Erklärung der Schrift aus seinem Versteck hervorzieht und zum Vorteil des Ganzen an seinem richtigen Platze zur Geltung bringt. Dies allein reicht hin, die Ausgabe vielen willkommen zu machen.

Was aber die Benutzung älterer deutscher Ausgaben anlangt, so ist es ein entschiedenes Verdienst Adams, daſs er der durch Beibringung eines umfangreichen, zum groſsen Teil selbst verglichenen handschriftlichen Materials, sowie durch sorgfältigste kritische und sprachliche Erwägungen und Bemerkungen ausgezeichneten Ausgabe Schneiders die eingehendste Beachtung geschenkt hat, freilich nicht selten bis zur Gefangengebung des eigenen freien Urteils.

Unter den von Schneider (nach Bekker) nachverglichenen Hss. ist eine Münchener Handschrift, von Bekker q genannt, die mit Recht neben der Pariser Haupthandschrift sowie den beiden Ve-

nediger Hss. *Π* und *Ξ* besondere Berücksichtigung gefunden hat. Sie bietet einen offenbar überarbeiteten, aber von kundiger Hand zeugenden Text. Dem von Campbell zuerst herangezogenen Cesenas (M) legt Adam mit Recht nur geringe Bedeutung bei. Die oft verglichene berühmte Pariser Haupthandschrift (Par. A) hat Adam selbständig schon im Jahre 1891 verglichen, dann noch einmal die Abweichungen seiner Kollation von der Campbellschen nachgeprüft. Über diese Handschrift sind wir nun also wohl vollständig aufgeklärt.

Es ist selbstverständlich, dafs dem Par. A als Hauptzeugen für die Feststellung des Textes die führende Stellung eingeräumt und nur, wenn triftige Gründe nötigen, von ihr abgewichen wird, entweder zu gunsten der nächstwichtigen Handschrift *Π* oder auch einer andern Handschrift oder endlich der Konjektur. So grofs übrigens das Vertrauen ist, welches Adam mit Recht auf den Par. A setzt, so finden sich doch immer noch vereinzelte Fälle, wo er ihm mit Unrecht, wie mir wenigstens scheinen will, den Glauben versagt. Wir werden im Verlaufe der Besprechung eines solchen Falles noch zu gedenken haben.

Im allgemeinen darf man dem Herausgeber, was die kritische Behandlung des Textes anlangt, ein vorsichtiges, den Handschriften gegenüber schonendes Verfahren nachrühmen. Dabei ist er aber nicht — wie Campbell in den meisten Fällen — taub gegen berechtigte Einwürfe gegenüber der Überlieferung. Ja er wagt nicht selten eigene Vermutungen, mit deren Einführung in den Text, abgesehen von einigen wenigen Fällen, wo er zweifellos das Richtige getroffen, er freilich etwas vorsichtiger hätte sein können. Nicht selten hat er die handschriftliche Überlieferung glücklich gegen Neuerungen verteidigt. Seine textkritischen Erwägungen sind immer besonnen und gewissenhaft, wenn auch nicht jederzeit scharf und treffend. Dafs er in den Noten die Ansichten und Vorschläge anderer berücksichtigt, und wo eine eingehendere Besprechung nötig schien, sogar in besonderen Anhängen hinter jedem Buche dafür Raum schafft, gereicht der Ausgabe entschieden zum Vorteil. Wir werden auf einzelnes noch zurückkommen.

Die Sacherklärung zu fördern hat sich der Hrsg. auf das ernsteste und im allgemeinen mit gutem Erfolg angelegen sein lassen. Seine Erörterungen über einzelne wichtige und vielumstrittene Punkte, wie sie anhangsweise hinter jedem Buche gegeben werden, sind fast zum Umfange von Abhandlungen angewachsen, wie namentlich die Ausführungen über das Verhältnis der Ekklesiazusen zu der Republik und über die sogenannte platonische Zahl. Was er über diese letztere unter teilweiser Zurücknahme oder Umgestaltung früher von ihm entwickelter Ansichten hier festzustellen sucht, die Deutung, die er den teilweis schillernden platonischen Kunstausdrücken gibt, die mathematischen Operationen, die er vornimmt, sowie das dadurch gewonnene Ergebnis (mit dem ich gar nichts anzufangen weifs) —, alles dies läfst in mir noch starke Zweifel zurück, die ich indefs unerörtert lasse, da ich mich aufser stande fühle, die Sache meinerseits positiv zu fördern.

Es ist anzuerkennen, dafs der Hrsg. sachlichen oder sprachlichen Schwierigkeiten der Erklärung nur selten durch Stillschweigen aus dem Wege geht. In einigen Fällen liegt die Sache vielleicht auch so, dafs er keine Schwierigkeit sieht, wo andere eine solche finden. So ist meines Erachtens z. B. 375 C das *εἰ δὲ μὴ* durchaus einer Erklärung bedürftig, um dem anscheinenden Widerspruch mit dem unmittelbar vorhergehenden *πρὸς δὲ τοὺς πολεμίους* vorzubeugen. Die Worte beziehen sich nämlich nur auf das erste Glied *δεῖ πρὸς τοὺς οἰκείους πρᾴους αὐτοὺς εἶναι,* während zu dem zweiten Glied ein 'nur' hinzugedacht werden mufs. So vermisse ich Erklärungen zu 519 C *οὐ πράξουσιν*, 535 C *οἰκειότερος* und mehrere andere Stellen. Zuweilen mag die Rücksicht auf die Oxforder Vorgänger, wenn sie das Richtige bieten, den Hrsg. abgehalten haben, seinerseits auf die Sache einzugehen. So fordern die Worte 572 B *ταῦτα μὲν τοίνυν ἐπὶ πλέον ἐξήχθημεν* eine Erklärung, die Campbell gibt, während Adam sie uns vorenthält.

Von sprachlichen Besonderheiten, die in die Erklärung eingreifen, erwähne ich 488 A *ἓν οὐδέν* (= nihil quidquam), für dessen Verständnis durch Beibringung von Parallelen, wie z. B. Herod. I 39, Thuk. II 51, Plato legg. 747 B, Demosth. 21 § 12 gesorgt werden mufste.

Über Rechtmäfsigkeit oder Unrechtmäfsigkeit gegebener Erklärungen mich im einzelnen zu äufsern, würde viel zu weit führen. Dagegen glaube ich die Gelegenheit benutzen zu sollen, mich über eine Anzahl kritisch anfechtbarer Stellen mit dem Hrsg. auseinanderzusetzen.

In der mehrfach behandelten Stelle 333 E *Ἆρ' οὖν καὶ νόσον ὅστις δεινὸς φυλάξασθαι καὶ λαθεῖν οὗτος δεινότατος ἐμποιῆσαι;* schliefst sich Adam an Schneider an, indem er schreibt *ἐμποιήσας*.

Demgegenüber finde ich den Einwand Campbells gerechtfertigt, daſs der Nachdruck dabei nicht auf das richtige Wort fällt. Mir scheint es das einfachste, ἐμποιῆσαι zu lassen, dagegen für λαθεῖν zu schreiben λαθών. Dann bleibt, wie der Gegensatz zu φυλάξασθαι fordert, ἐμποιῆσαι der Hauptbegriff, mit λαθών aber wird ein hier keineswegs überflüssiger Nebenumstand beigefügt: 'Wer es versteht, sich vor einer Krankheit zu hüten, der ist sicherlich auch im stande, sie (einem andern) heimlich einzuflöſsen'. Der Gebrauch des Partizipiums λαθών mit dem Verbum finitum ist bekannt genug.

344 E ἐγὼ γὰρ οἶμαι, ἔφη ὁ Θρασύμαχος, τουτὶ ἄλλως ἔχειν; hier soll ich, dem Bericht Adams zufolge, vorgeschlagen haben zu schreiben ἔγωγ' ἄρ' κ. τ. λ. Wäre dem so, so gäbe es nicht nur nothing to justify Apelt's conjecture, wie sich Adam ausdrückt, sondern es wäre eine komplette Albernheit, die ich vorgeschlagen hätte. Mein Vorschlag aber lautete ἔγωγ' ἆρ' κ. τ. λ., womit ich gerade auch die von Adam hier als notwendig anerkannte Frageform ohne jede Buchstabenänderung klarer und kräftiger hervorheben wollte.

Ich habe vor Adams Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit alle Achtung. Aber wollte ich die Art, wie er meine gelegentlichen Bemerkungen anführt, als Stichprobe für die Genauigkeit in den Anführungen anderer überhaupt ansehen, so würde das Urteil nicht besonders vorteilhaft ausfallen. Ich hatte in einem vor vielen Jahren erschienenen Weimarischen Programm unter anderem die Stelle 430 E behandelt und da gegen Madvig nachzuweisen gesucht, daſs φαίνονται aus dem Texte auszuscheiden und dafür das am Rande des Par. A stehende λέγοντες aufzunehmen sei. Was aber dichtet mir Adam an? Apelt has thought of cancelling the entire clause κρείττω δὴ — τρόπον as an 'interpretatio etymologica ad praegressam vocem ἐγκράτεια pertinens'. Dieser letzteren Worte habe ich mich allerdings bedient, nur hat Adam vergessen, hinzuzufügen, daſs ich diese interpretatio als eine von Platon selbst gegebene etymologische Erläuterung erkläre, die weit entfernt, unecht zu sein oder gar von mir dafür gehalten zu werden, gerade besonders charakteristisch und für die Stelle bedeutungsvoll ist, wie er sich bei genauerer Einsicht in das Programm alsbald überzeugen wird. Gerade ich habe mich wiederholt in einem Sinne geäuſsert, der keinen Zweifel darüber läſst, daſs ich den fieberhaften Tilgungseifer vieler Kritiker der Neuzeit lediglich für eine Modekrankheit ansehe, die einem kommenden Geschlecht, wenn es milde urteilt, höchstens als eine παιδιὰ πραγματειώδης — mit Platon zu reden — erscheinen wird. In der ganzen Republik gibt es meiner Ansicht nach kaum ein halbes Dutzend Interpolationen, denen z. B. die vom Hrsg. 533 E verurteilten Worte nicht mitangehören. Auf zwei meiner Meinung nach wirkliche Interpolationen werden wir noch zu sprechen kommen.

Ich könnte noch weiter fortfahren in meinen Beschwerden. 547 E verteidigt Adam das unhaltbare ἁπλουστέρους gegen das von mir zuerst vorgeschlagene ἀμουσοτέρους, das ich noch heute für das allein Richtige halte. In Adams Bericht erscheine aber nicht ich als erster Urheber der Vermutung, sondern Herwerden, obschon dieser erst einige Jahre später darauf gekommen ist. In der Stelle 548 D, wo ich ἐν τιμώμενον vorgeschlagen habe, erklärt sich Adam dem gegenüber sehr bestimmt für die überlieferte Lesart, vergiſst aber völlig das ὑπὸ τοῦ θυμοειδοῦς zu erklären. So lange er uns diese Erklärung schuldig bleibt, wird es erlaubt sein, die Rechtmäſsigkeit der überlieferten Lesart in Frage zu ziehen.

Es ist gewiſs nur ein schlimmer Zufall gewesen, der gerade mir so übel mitgespielt hat, und ich bin gern bereit, anzunehmen, daſs alle anderen hinsichtlich der Berichterstattung über ihre Ansichten besser davon gekommen sind als ich.

Im zweiten Buch bildet eine bekannte crux philologorum der Eingang der Erzählung vom Ringe des Gyges 359 D. Doch nicht die vermutlich verdorbenen Eingangsworte selbst — die Adam sonderbarerweise dadurch zu retten sucht, daſs er den hier auftretenden Gyges zu einem Vorfahren des historischen Gyges macht — geben mir Anlaſs zu einer eigenen kritischen Bemerkung, sondern die gleich folgenden, ebenfalls viel behandelten Worte ἰδεῖν ἐνόντα νεκρόν, ὡς φαίνεσθαι, μείζω ἢ κατ' ἄνθρωπον· τοῦτον δὲ ἄλλο μὲν οὐδέν, περὶ δὲ τῇ χειρὶ χρυσοῦν δακτύλιον. Wenn hier Adam seine Zuflucht mit anderen zu der Handschrift Π nimmt und mit dieser vor οὐδὲν einsetzt ἔχειν, so tut er dies selbst nicht ohne sprachliche Bedenken. Meines Erachtens wäre ἔχειν nur dann zulässig, wenn es keine Möglichkeit gäbe, der Stelle auf der Grundlage von A aufzuhelfen. Das aber kann geschehen, wenn man für τοῦτον das — zumal bei der vorangehenden Endung ον — den Zügen nach naheliegende und dem, was der Sinn fordert, durchaus entsprechende ἔνδυτον einsetzt, sei es nun, daſs man es als Partizip oder als Substantiv nimmt. Gerade die Beziehung auf Schmuck ist in diesem Worte passend angedeutet.

Im Beginn des dritten Buches läfst Adam mit Recht 387 C die störenden Worte *ὡς οἴεται* weg, die ich für eine der wenigen tatsächlichen Interpolationen im Text der Republik halte. Es hat viel für sich, dafs diese Worte, ursprünglich als Ausdruck frommen Bedenkens eines christlichen Schreibers am Rande verzeichnet, weiterhin in den Text eingedrungen sind. Was mich veranlafst, einen Augenblick dabei zu verweilen, ist der Umstand, dafs es merkwürdigerweise noch eine Stelle in der Republik gibt, wo genau die nämlichen Worte *ὡς οἴεται* auf die nämliche Weise sich in den Text eingeschlichen zu haben scheinen. Es ist dies die Stelle im achten Buch 571 D *μητρί τε γὰρ ἐπιχειρεῖν μίγνυσθαι, ὡς οἴεται, οὐδὲν ὀκνεῖ*. Liest man die Stelle im Zusammenhang, so wird man alsbald gewahr werden, dafs die hervorgehobenen Worte nicht nur überflüssig, sondern störend sind, wenn Adam sie auch zu rechtfertigen sucht. Ich halte ihre Ausscheidung für ratsam, eine Meinung, die auch von anderer Seite bereits geäufsert worden ist.

Zu kurzer Besprechung fordert im dritten Buch noch namentlich die Stelle 411 D auf, deren Wortlaut nach den Hss. folgender ist: *μισολόγος δή, οἶμαι, ὁ τοιοῦτος γίγνεται καὶ ἄμουσος, καὶ πειθοῖ μὲν διὰ λόγων οὐδὲν ἔτι χρῆται, βίᾳ δὲ καὶ ἀγριότητι ὥσπερ θηρίον πρὸς πάντα διαπράττεται, καὶ ἐν ἀμαθίᾳ καὶ σκαιότητι μετὰ ἀρρυθμίας τε καὶ ἀχαριστίας ζῇ*. Die Worte verlaufen durchaus lesbar bis *πάντα*. Denkt man sich da, wie es auch von anderer Seite bereits vorgeschlagen, eine Interpunktion, so ist es selbstverständlich, dafs die Herrschaft des *χρῆται* bis *πάντα* reicht, was formell ebenso befriedigt, wie es sinngemäfs ist. Aber nun folgt das sinnstörende *διαπράττεται*, mit dem sich nichts anfangen läfst. Einige haben es ganz entfernen wollen, freilich ohne Ausweis über seinen Ursprung. Das Ursprungsattest aber ist in solchem Falle unumgänglich notwendig. Man fühlt übrigens beim Lesen des ganzen Passus leicht heraus, dafs mit den Worten *καὶ ἐν ἀμαθίᾳ — ζῇ* die endgültige und dauernde Folge der Verhaltungsweise des Betreffenden, in seinem Bildungsgange vernachlässigten Menschen bezeichnet wird, ohne dafs dies Verhältnis in der Form des Satzes durch ein vermittelndes Satzglied recht zum Ausdruck käme. Dies aber würde der Fall sein, wenn wir mit Interpunktion hinter *πρὸς πάντα* fortfahren: *διὸ παράγεται* (für *διαπράττεται*) *καὶ ἐν ἀμαθίᾳ — ζῇ* 'darum wird er vom rechten Wege abgelenkt (in die Irre geführt) und lebt in Unwissenheit u. s. w.' Vgl. Rpl. 487 B *σμικρὸν παραγόμενοι*. Rpl. 383 A, Thuk. II 64, 1 u. ö. Man könnte, einmal auf diesen Weg der Emendation gebracht, vielleicht auch denken an *διὸ ταράττεται*, doch wird man bald durchfühlen, dafs dies weniger angemessen sein und vor allem auch nicht in so gutem Einklang mit dem folgenden *ἐν σκαιότητι* stehen würde.

Im Vorbeigehen bemerke ich, dafs im fünften Buche in der Stelle 451 A *ἢ ἀπατεῶνα καλῶν τε καὶ ἀγαθῶν καὶ δικαίων νομίμων πέρι* alle — viel erörterten — Bedenken sofort schwinden, wenn man die Genetive *καλῶν — δικαίων* nicht, wie es bisher allerseits geschehen, als Neutra fafst, sondern als Masculina. Dafs dies nicht blofs zulässig, sondern geradezu notwendig ist, zeigt einerseits die Vergleichung mit dem vorhergehenden (450 E) *ἐν γὰρ φρονίμοις τε καὶ φίλοις περὶ τῶν μεγίστων — τἀληθῆ εἰδότα λέγειν ἀσφαλές*, anderseits ein Blick auf die 451 B folgende Antwort des Glaukon *ἀπατεῶνα ἡμῶν*. Verständige, befreundete und edle Männer zu täuschen, das wäre ein Verbrechen, schlimmer als Mord. Dies hervorzuheben ist besonders wichtig, denn Täuschung von *ἄφρονες* und Leuten niedrigen Schlages ist bekanntlich nach Platon keineswegs in jeder Beziehung verpönt. Wir erhalten also die Übersetzung: 'Ich halte es für ein geringeres Vergehen, unfreiwillig jemandes Mörder zu werden, als tüchtige, edle und gerechte Männer zu täuschen über gesetzliche Einrichtungen'. Dafs damit auch alsbald alle grammatischen Schwierigkeiten gebannt und alle Änderungsversuche überflüssig gemacht sind, darin liegt eine gute Probe auf die Richtigkeit der Erklärung. Dem obigen *φρόνιμοι* entsprechen hier die *καλοί τε καὶ ἀγαθοί* wie Alcib. I p. 124 E *καλοὺς τε κἀγαθοὺς λέγεις τοὺς φρονίμους*. Zu *καλός τε καὶ ἀγαθός* (getrennt) vgl. Theaet. 185 E.

Nicht weit von dieser Stelle entfernt stehen die folgenden Worte: 454 D *οἷον ἰατρικὸν μὲν καὶ ἰατρικὴν τὴν ψυχὴν ὄντα τὴν αὐτὴν φύσιν ἔχειν ἐλέγομεν*. Sie stehen richtig hergestellt schon in der Handschrift q, die für *ἰατρικὴν* bietet *ἰατρικόν*. Auch die richtige Erklärung ist längst gegeben; sie findet sich z. B. bei Campbell. Um so sonderbarer mutet es an, dafs Adam die Worte *τὴν ψυχὴν ὄντα* — nicht etwa blofs einklammert, sondern — ganz aus dem Texte wegläfst, womit denn den Worten glücklich ihre Pointe genommen wird. Auf die *φύσις* kommt es hier an, im Gegensatz zu dem blofsen äufseren Gebahren, wie es z. B. pfuschende Charlatane zur Schau tragen. Also ein wirklicher (= *τὴν ψυχὴν ὄντα*) Heilkundiger und ein zweiter wirklicher Heilkundiger — die

besitzen die nämliche φύσις. In diesem Sinne sagt z. B. Eudemos in seiner Ethik p. 1236a 19 καὶ ψυχὴν ἰατρικὴν καὶ σῶμα λέγομεν καὶ ὄργανον καὶ ἔργον, ἀλλὰ κυρίως τὸ πρῶτον. Vgl. auch Plato legg. 963 B und Alcib. I, 135 E.

Eine wegen mancherlei Schiffbrüchen berüchtigte Klippe des fünften Buches ist 473 C εἰρήσεται δ' οὖν, εἰ καὶ μέλλει γέλωτί τε ἀτεχνῶς ὥσπερ κῦμα ἐκγελῶν καὶ ἀδοξίᾳ κατακλύσειν. Die 'auflachende Welle' wird auch weiter ihre Verteidiger finden, zu denen Adam gehört. Wer sich aber durch das 'lachende' Antlitz der Stelle nicht zur sofortigen Nachgiebigkeit stimmen läfst, der wird bemerken, dafs neben der Ungehörigkeit des ἐκγελῶν dem Satze ein zweiter Mangel anhaftet: es fehlt das unentbehrliche Objekt zu κατακλύσειν. Geht man also bedachtsam zu Werke, so mufs man den fehlenden Akkusativ eben in dem anstöfsigen ἐκγελῶν suchen. Das fehlende Objekt kann aber niemand anders sein als der Verkündiger der paradoxen Wahrheit, gleichviel, ob es Sokrates oder ein anderer ist, denn darauf kommt es hier nicht an. Wer auch immer die neue Wahrheit verkündet, läuft Gefahr, dem Fluche der Lächerlichkeit zu verfallen. Wenn man nun an Stellen denkt, wie legg. XII p. 964 E τοὺς νέους τοῖς πρεσβυτέροις ἐξαγγέλους γίγνεσθαι πάντων τῶν κατὰ πόλιν (vgl. auch Rpl. I p. 328 E), so dürfte die Frage, ob für das unhaltbare ἐκγελῶν nicht einzusetzen sei ἐξάγγελον, einer Prüfung wenigstens nicht unwert erscheinen. Der Artikel kann hier fehlen, da es nicht auf eine bestimmte Person ankommt, sondern auf das Amt der Verkündigung überhaupt, wer es auch übernimmt. Vgl. Krüger § 50, 3, 6.

Das sechste Buch gibt im 13. Kap. einen Vergleich reformierender Philosophen mit Malern, die das Ideal in die Wirklichkeit hineinzubilden suchen. Da heifst es 501 B: ἔπειτα, οἶμαι, ἀπεργαζόμενοι πυκνὰ ἂν ἑκατέρωσε ἀποβλέποιεν, πρός τε τὸ φύσει δίκαιον καὶ καλὸν καὶ σώφρον καὶ πάντα τὰ τοιαῦτα καὶ πρὸς ἐκεῖνο αὖ τὸ ἐν ἀνθρώποις ἐμποιοῖεν, ξυμμιγνύντες κ. τ. λ. Wenn die Hss. Ξ und q aus τὸ ein ὃ gemacht haben, so ist das eine der vielen selbständigen Korrekturen, die sich in diesen Hss. finden. Wir haben uns an das τὸ des Par. A und der übrigen Hss. zu halten. Die Schwierigkeit liegt allein in dem die Konstruktion störenden ἐμποιοῖεν, das deshalb von einigen, wie z. B. von Wiegand, geradezu für ein Einschiebsel erklärt wird. Mit seinem Wegfall wäre allerdings der Konstruktion aufgeholfen und auch dem Sinne Genüge geschehen. Allein die Frage, wie das Wort hereingekommen, bleibt dabei unbeantwortet. Ich glaube mich mit der Überlieferung besser dadurch abfinden zu können, dafs ich es als verdorben ansehe aus ἐμποιηθέν. Dann steht τὸ ἐν τοῖς ἀνθρώποις ἐμποιηθέν 'das durch ihr Tun und Treiben unter den Menschen entstandene (sc. Gerechte, Schöne u. s. w.)' in klarem Gegensatz zu τὸ φύσει δίκαιον κ. τ. λ. Das letztere ist das Ewige, Unerschaffene, das erstere das veränderliche Werk der Menschen. Der philosophische Künstler blickt, zunächst wenigstens, nicht, wie Adam will, auf sein Bild, sondern abwechselnd auf das himmlische Urbild und die Erscheinungen des gewöhnlichen Menschenlebens. Zwischen beiden ist das entstehende Bild eine Art Mittleres. Die tabula rasa ist nicht so zu verstehen, dafs die Menschen und das Menschliche überhaupt getilgt wären, sondern nur so, dafs der Künstler für sein Gemälde Platz gemacht hat. Campbells Erklärung ist hier richtiger als die Adams.

In demselben Buch 503 C mag Adam mit seiner Umstellung der Worte καὶ νεανικοί τε . . . . . διανοίας hinter ἕπεται Recht haben, doch hätte er bemerken sollen, dafs diese Umstellung bereits von Baiter p. LII seiner Ausgabe vorgeschlagen ist.

In der Stelle 507 E dürfte am einfachsten, wie mir scheint, Rat geschafft werden, wenn man folgendermafsen interpungiert und zusammenordnet: Τίνος δὴ λέγεις; ἔφη. Τούτου, ὃ δὴ σὺ καλεῖς, ἦν δ' ἐγώ, φῶς. Damit ist die Beziehung des τίνος auf γένος klargestellt und das störende τούτου in die ihm angemessene Verbindung gebracht.

Was das achte Buch anlangt, so sei einen Augenblick verweilt bei der Stelle 558 A: ἡ πραότης ἐνίων τῶν δικασθέντων κ. τ. λ. Mit der Konstruktion, glaube ich, kann man sich abfinden, wenn man die Worte οὐδὲν ἧττον αὐτῶν μενόντων . . . . μέσῳ als von dem vorausgehenden absoluten Genetiv durch eine Art Attraktion bestimmt ansieht. Die Hauptschwierigkeit scheint mir in dem Worte πραότης zu liegen. Sie dürfte sich dadurch lösen, dafs man πραότης als 'Gleichgiltigkeit' fafst, welche Bedeutung das Wort neben seiner gewöhnlichen Bedeutung auch schon bei Platon hat. Vgl. Rpl. 387 E φέρειν ὡς πραότατα 'auf das gleichmütigste ertragen', Lys. 211 E πρὸς ταῦτα πράως ἔχω, Theaet. 144 B μετὰ πολλῆς τῆς πραότητος 'mit grofser Gelassenheit'. Weiter vgl. Plut. Quomodo quis suos etc. p. 78 B ἡ πρὸς ταῦτα πραότης ἑκάστου 'die Gleichgiltigkeit', ebenso p. 80 B.

Im neunten Buch ist es zunächst die Stelle 580 D, die mich mit Hinsicht auf das, was ich

oben über Lesarten des Par. A sagte, zu einer kurzen Besprechung veranlafst. In dieser das Glück des Gerechten und das Unglück des Tyrannen behandelnden Stelle hat nämlich der Par. A mit fast allen anderen Hss.: *ἐπειδή, ὥσπερ πόλις διῄρηται κατὰ τρία εἴδη, οὕτω καὶ ψυχὴ ἑνὸς ἑκάστου τριχῇ, τὸ λογιστικὸν δέξεται, ὡς ἐμοὶ δοκεῖ, καὶ ἑτέραν ἀπόδειξιν.* Man hat fast allgemein das *λογιστικὸν* aus dem Texte entfernt, in der Meinung, seine Entstehung und Einführung in den Text sei zurückzuführen auf die Erwähnung der Dreiteilung der Seele, wie denn tatsächlich eine Pariser Handschrift (K) alle drei Seelenvermögen hier hintereinander aufmarschieren läfst: *λογιστικόν, ἐπιθυμητικόν, θυμητικόν.* Allein es ist nicht richtig, anzunehmen, das *λογιστικόν* der guten Hss. sei nur der Rest eines solchen ursprünglichen volleren Einschubes. Gerade umgekehrt. Das *λογιστικόν* der guten Hss. hat zu dieser geistreichen Erweiterung durch den Par. K geführt. Indem man nun das anscheinend unerklärliche *λογιστικόν* strich, suchte man für *δέξεται* ein allgemeines Subjekt hinzuzudenken, ähnlich wie es bei *δείξει* und *δηλώσει* zuweilen geschieht. Indes Adam bemerkt selbst sehr richtig, dafs diese Fälle hierher nicht passen. Noch weniger aber passen Beispiele hierher wie dasjenige, welches er mit Stallbaum beibringt aus Rpl. 453 D, denn jeder sieht, dafs da das Subjekt im vorhergehenden Relativsatz liegt. Wir brauchen also ein Subjekt zu *δέξεται,* und wir haben es in *τὸ λογιστικόν,* nur dafs dies nicht in dem üblichen Sinne 'Verstandesvermögen' zu nehmen ist, sondern in dem, in unserer Schrift zwar seltneren, aber keineswegs ausgeschlossenen Sinne 'Rechenverstand'. Und damit gewinnt die Sache sofort nicht nur ihre grammatische Erledigung, sondern ihre echt platonische humoristische Färbung: 'schon der gewöhnliche Rechenverstand mufs, wenn es drei Seelenvermögen gibt, noch einen andern Beweis annehmen. Gibt es nämlich d r e i Seelenvermögen, so mufs es auch d r e i Arten von Vergnügen geben u. s. w.' Drei Seelenvermögen können nicht blofs ein oder zwei Arten von Vergnügen zulassen. Es handelt sich also um einen der beliebten Scherze, mit denen Platon seine Rede zu würzen sucht. Und gerade der Doppelsinn des Wortes mochte ihm die kleine Spielerei noch reizvoller machen. Als 'Rechenverstand' kommt *λογιστικόν* bei Platon auch sonst vor, wie Charm. 174 B *ἀλλ' ἢ τὸ λογιστικόν;* den Doppelsinn aber hat es in der Rpl. z. B. p. 525 B, 602 E, 587 D.

Die beliebte Rechenkunst hilft dem Platon denn weiter zu dem Ergebnis, dafs der Tyrann 729 mal unglücklicher sei als der Gerechte. Wenn es in bezug darauf nun 588 A heifst: *καὶ μέντοι καὶ ἀληθῆ καὶ προσήκοντά γε βίοις ἀριθμόν, εἴπερ αὐτοῖς προσήκουσιν ἡμέραι καὶ νύκτες καὶ μῆνες καὶ ἐνιαυτοί,* so findet sich leicht die Erklärung für *ἡμέραι* und *νύκτες,* indem $364^1/_2$ Tage und $364^1/_2$ Nächte zusammen ein Jahr ergeben = 729; schwieriger aber ist die Deutung der Monate. Adam weist mit anderen auf das grofse Jahr des Philolaos hin, über das wir aber nicht hinreichend unterrichtet sind. Da die Beziehung auf *βίοι* mafsgebend sein soll, so will es mir scheinen, man komme zu einem befriedigenden Ergebnis, wenn man die 729 Monate durch Division mit 12 in Jahre verwandelt. Man bekommt dann etwas über 60 Jahre, womit ein passendes Mafs für das menschliche Leben bezeichnet wäre, d. h. wie man es als Durchschnittsmafs wünschen möchte, nicht wie es tatsächlich ist. Was aber die 729 *ἐνιαυτοί* anlangt, so ist es vielleicht nicht unangebracht, an eine Stelle im Plutarch zu erinnern. In seiner Abhandlung De def. orac. c. 11 p. 415 D berechnet dieser nach Hesiod das Alter der Nymphen und Dämonen. Er rechnet 9720 Jahre heraus, aber sein Ansatz ergibt, wie auch schon andere bemerkt haben, nicht 9720, sondern 7290. Es könnte also recht wohl sein, dafs bei den *ἐνιαυτοί* der Gedanke an das Alter der Dämonen vorschwebte.

Die letzte Stelle, die ich bei dieser Gelegenheit besprechen will, mag sein 585 C: *τὸ τοῦ ἀεὶ ὁμοίου ἐχόμενον καὶ ἀθανάτου καὶ ἀληθείας καὶ αὐτὸ τοιοῦτον ὂν καὶ ἐν τοιούτῳ γιγνόμενον, μᾶλλον εἶναί σοι δοκεῖ, ἢ τὸ μηδέποτε ὁμοίου καὶ θνητοῦ καὶ αὐτὸ τοιοῦτο καὶ ἐν τοιούτῳ γιγνόμενον; Πολύ, ἔφη, διαφέρει τὸ τοῦ ἀεὶ ὁμοίου. Ἡ οὖν ἀεὶ ὁμοίου οὐσία οὐσίας τι μᾶλλον ἢ ἐπιστήμης μετέχει; Οὐδαμῶς κ. τ. λ.* Wenn hier Adam zu helfen sucht durch die Schreibung: *Ἡ οὖν ἀεὶ ἀ ν ο μ ο ί ο υ οὐσία οὐσίας τι μᾶλλον ἢ ἡ ἐπιστήμης μετέχει;* so bewegt sich der damit hergestellte Beweis, teilweis wenigstens, in einem Zirkel, indem mit den Worten *Εἰ δὲ ἀληθείας ἧττον, οὐ καὶ οὐσίας;* lediglich dasselbe gesagt wird, was schon mit den Worten *Ἡ οὖν — μετέχει* erreicht war. Auch wäre es eine mindestens recht sonderbare Ausdrucksweise, zu sagen: die *οὐσία* des *ἀνόμοιον* nehme wenig an der *οὐσία* teil, da dem ganzen Beweis doch von vornherein die Vorstellung zu Grunde liegt, dafs dem *ἀνόμοιον* überhaupt keine eigentliche *οὐσία* zukomme. Und wer kann sich den vertrackten Ausdruck *οὐσία ἐπιστήμης* gefallen lassen für das

hier allein berechtigte einfache *ἐπιστήμη*? Adams Versuch heilt also die Stelle nicht, sondern setzt nur neue Unklarheiten an die Stelle der alten. Wie aber ist zu helfen? Man versuche es mit folgender Schreibung der verdorbenen Worte: (Glaukon spricht) *Πολύ, ἔφη, διαφέρει τὸ τοῦ ἀεὶ ὁμοίου ἢ* (mit dem Lobkovic.) *οὐκ ἀεὶ ὁμοίου οὐσίᾳ*. Darauf Sokrates: *Οὐσίας τι μᾶλλον ἢ ἐπιστήμη μετέχει;* Glaukon: *Οὐδαμῶς κ. τ. λ.* 'Weit, sagte er, ragt das, was mit dem immer Gleichen in enger Verbindung steht, an Wesenhaftigkeit über das, was mit dem nicht immer Gleichen in Verbindung steht'. 'Steht irgend etwas näher mit der Wesenhaftigkeit in Zusammenhang als die wissenschaftliche Erkenntnis'? 'Nein, gewifs nicht'. So ergibt sich folgende richtige und klare Schlufsfolgerung: Es wird zunächst von dem Begriff der Gleichheit auf die *οὐσία* geschlossen, dann die *ἐπιστήμη* als engstens zusammenhängend mit der *οὐσία* anerkannt, und daraus wieder die nahe Verwandtschaft der *ἐπιστήμη* auch mit der *ἀλήθεια* gefolgert, während umgekehrt (wie die Argumentation weiter lautet), je gröfser der Abstand einer Sache von der Wahrheit ist, sie um so weiter auch von der *οὐσία* entfernt ist. Nun ist alles Körperliche weiter entfernt von der Wahrheit, und demnach auch von der Wesenhaftigkeit, als die *ἐπιστήμη* und die ihr verwandten geistigen Tätigkeiten. Daraus folgt aber auch rücksichtlich der *ἡδονή*, dafs die geistigen Tätigkeiten uns wesenhaftere und wahrhaftere Lust verschaffen, als die körperlichen Anregungen. Damit ist das Ziel des Beweises erreicht. Was aber das Sprachliche anlangt, so vergleiche man zur Rechtfertigung meines Vorschlages zunächst in bezug auf das *ἢ* nach *διαφέρειν* an stelle des gewöhnlichen Genetivs, der hier mit gutem Grunde wegen des Vorrechtes der schon vorhandenen Genetive gemieden wurde: Phaed. 85 B *τέρπονται ἐκείνην τὴν ἡμέραν διαφερόντως ἢ ἐν τῷ ἔμπροσθεν χρόνῳ.* Ibd. 95 C *ἐκεῖ εὖ πράξειν διαφερόντως ἢ εἰ ἐν ἄλλῳ βίῳ βιοὺς ἐτελεύτα.* Phaedr. 228 D *οἷς ἔφη διαφέρειν τὰ τοῦ ἐρῶντος ἢ τοῦ μή.* Legg. 635 E *τί διαφέρον ἐν ταύταις ταῖς πολιτείαις ἢ ταῖς τῶν εἰκῇ πολιτευομένων ἀνευρήσομεν;* Xen. Hell. III 4, 19 *ἐνόμισαν οὐδὲν διοίσειν τὸν πόλεμον ἢ εἰ γυναιξὶ δέοι μάχεσθαι.* Anab. III 4, 33 *πολὺ γὰρ διέφερεν ἐκ χώρας ὁρμῶντας ἀλέξασθαι ἢ πορευομένοις ἐπιοῦσι τοῖς πολεμίοις μάχεσθαι.* Demosth. 23, 32 *πλεῖστον δὲ δήπου διαφέρει τὸν νόμον κύριον τῆς τιμωρίας ἢ τὸν ἐχθρὸν γίγνεσθαι.* Wenn es aber für das vollere *ἢ τὸ τοῦ οὐκ ἀεὶ κ. τ. λ.*, was man vielleicht erwarten könnte, kurz heifst *ἢ οὐκ ἀεὶ κ. τ. λ.*, so entspricht das durchaus dem griechischen Sprachgebrauch. Vgl. Plat. Soph. 227 B *σεμνότερον δέ τι τὸν διὰ στρατηγικῆς ἢ φθειριστικῆς δηλοῦντα* d. i. *ἢ τὸν διὰ φθειριστικῆς*, ebenso Legg. 669 B. Xen. Cyrop. VIII 3, 11.

Ich kann diese Anzeige nicht schliefsen, ohne der Sorgfalt zu gedenken, welche der Herausgeber den Indices gewidmet hat, die in drei Abteilungen über alles Wissenswerte zuverlässige Verweisung geben.

Eisenach. **Otto Apelt.**

Philostrati minoris imagines et **Callistrati** descriptiones. Recensuerunt C. Schenkl et Ae. Reisch. Leipzig 1902, B. G. Teubner. LVIII, 82 S. 8°. ℳ 2,40; geb. ℳ 2,80.

Nachdem Benndorf und Schenkl dem älteren Philostrat die sorgfältige Recensio hatten zu teil werden lassen, deren Fehlen bisher nicht nur seitens der Leser von 'Schriftquellen' als eine peinliche Lücke empfunden wurde, ist nun die notwendige Ergänzung hinzugetreten, da dem Enkel billig war, was dem Grofsvater recht. Wieder haben sich reiche Kunstkenntnis und exakte philologische Schulung die Hand gereicht, um eine Musterausgabe zu stande zu bringen, deren Wert im genauen Verhältnis zu ihrer Handlichkeit steht. Die ausführliche, aber keineswegs ermüdende, vielmehr angenehm und übersichtlich gehaltene Vorrede beschäftigt sich nicht nur mit den Hss., die neu verglichen sind und zu Rückschlüssen auf ältere Exemplare vorsichtig benutzt werden, sondern auch mit dem Sprachgebrauche des Rhetors, seinen litterarischen Studien, ja mit der vielerörterten Frage seiner Autopsie. Die Antwort hält sich von Extremen fern; die Hrsg. leugnen nicht, dafs jenen Skribenten der rhetorische Effekt über alles ging, aber sie halten es für unwahrscheinlich, dafs sie lediglich fingierte Objekte behandelt hätten; es gab in jenen Jahrhunderten so massenweise Darstellungen der altbekannten mythologischen Vorgänge, sie traten jedermann im privaten wie im öffentlichen Leben überall von selbst in solcher Fülle entgegen, dafs man nicht nötig hatte sich welche auszudenken, um sie zu beschreiben. Gewifs; und die moderne Kritik hat vielleicht Unrecht getan, das Problem in dieser Weise zu stellen. Nicht ob die von Philostratos und Kallistratos beschriebenen Bilder und Statuen jemals existiert haben und ob sie von den Verfassern der Berichte gesehen wurden oder nicht, ist die Frage; sondern ob die Beschreibungen wirklich diesen Namen verdienen, ob sie dem Leser ein Recht geben, sich nach ihnen das Verlorene her-

zustellen. Diese Frage wird man entschieden verneinen müssen, wenn man den rein journalistischen Zweck der Aufsätzchen erkannt hat; es sind Leistungen der Sprache und des Stils, nicht des Kunststudiums, die hier geboten werden sollen, und ihre vollkommene Parallele haben sie nicht in den spärlichen Resten antiker Kunstforschung, ja nicht einmal in den bekannten Prachtstücken periegetischer Geschäftigkeit, sondern in den Einlagen gewisser Romane und Novellen, deren Leser und Hörer durch derartige Exkurse ebenso unterhalten wurden wie durch andere Deklamationen. Man vergleiche doch diese Produkte einmal mit den Darstellungen, die Pausanias etwa vom olympischen Zeus oder vom Kypseloskasten gibt, und man wird den Unterschied erkennen; dabei ist doch auch Pausanias nur ein Rhetor, dem man strenge sachliche Gewissenhaftigkeit wahrlich nicht nachrühmen kann; aber ihm ist zur Unterhaltung seiner Leser jedes Mittel recht, auch die Beschreibung berühmter Kunstwerke, während jene Feuilletonisten nur durch ihre grammatikalischen und lexikalischen Künsteleien dem Publikum imponieren wollen. Das wird dem Leser der neuen Ausgabe um so klarer werden, da ausführliche Citat- und Wortregister dem sachlichen Index beigesellt sind; andererseits ist nicht zu verkennen, dafs den archäologischen Studien der Hrsg. manche anheimelnde Emendation verdankt wird. Möchte doch den biographischen Arbeiten des älteren Philostrat bald eine ähnlich kritische und dabei knappe Ausgabe beschieden sein!

Rom. **Friedrich Spiro.**

Die Historien des **P. Cornelius Tacitus** herausgegeben von Johann Müller, für den Schulgebrauch bearbeitet von A. Th. Christ. Mit drei Karten und 15 Abbildungen. Leipzig 1903, G. Freytag. XII und 304 S. geb. 2 ℳ.

Es ist der dritte Band der vortrefflich ausgestatteten Schulausgabe, deren ersten und zweiten ich in dieser Wochenschrift 1896 S. 186 und in den Jahresberichten des philologischen Vereins zu Berlin 1897 S. 121 besprochen habe. Die Einleitung stellt die Ereignisse dar, welche zwischen dem Ende des uns erhaltenen Teiles der Annalen und dem Beginne der Historien liegen. Inhaltsangaben, welche, wie in den früher erschienenen Teilen, die Kapitelanfänge am Rande begleiten, dienen der Orientierung im Texte. Dieser selbst ist, wie ein der Ausgabe beigegebenes Verzeichnis der neuen Lesungen erkennen läfst, gegenüber der 1887 in demselben Verlage erschienenen Ausgabe Joh. Müllers vielfach geändert. Den Hauptanteil an den Neuerungen haben meine Programm-Abhandlungen von 1899 und 1900; auch einige dort von mir vorgetragene neue Konjekturen sind in den Text aufgenommen worden. Aufserdem sind einige Vermutungen von Weidner, Walther und anderen Kritikern der neueren Zeit der Aufnahme in den Text gewürdigt worden, darunter manche allzu kühne oder unnötige oder gar verwerfliche Änderungen. Doch ist der Charakter der Müllerschen Textgestaltung insofern gewahrt, als gerade die signifikantesten Lesungen, über welche man Jahresberichte 1889 S. 237 ff. vergleichen möge, unverändert geblieben sind.

Dem Texte folgt ein mit sehr reichlichen Angaben ausgestattetes und mit Bildnissen und Grundrissen geschmücktes Namensverzeichnis, ferner Stammtafeln des Galba, des Piso und des flavischen Hauses, ein die Verwaltung des römischen Reiches unter den Kaisern darstellender Anhang und drei Karten: Rom zur Zeit Neros, das nördliche Italien und die Rheinlande. Im ganzen ist die Bearbeitung mit Sorgfalt und Takt durchgeführt, obgleich in der Textgestaltung hier und da gröfsere Zurückhaltung zu wünschen gewesen wäre.

Berlin. **Georg Andresen.**

R. Helm, Griechischer Anfangskursus. Übungsbuch zur ersten Einführung Erwachsener ins Griechische, besonders für Universitätskurse, nebst Präparationen zu Xenophon Anabasis I und Homer Odyssee IX. Leipzig u. Berlin 1902, B. G. Teubner. IV, 80 S. 8° und 5 Tabellen. ℳ 2,40.

Das vorliegende Übungsbuch verdankt den an manchen Universitäten jetzt eingerichteten griechischen Anfangskursen für solche Studierende, die von realistischen Lehranstalten kommen, seine Entstehung. In diesen Kursen handelt es sich darum, die Teilnehmer in einem Semester mit der Formenlehre und den Hauptregeln der Syntax bekannt zu machen und sie zugleich in die prosaische und poetische Lektüre der Griechen einzuführen. Dazu ist das vorliegende Buch ganz geeignet. Der grammatische Stoff ist auf 16 Lektionen verteilt, von denen jede zwei Übungsstücke von mäfsigem Umfang enthält, das eine zur Behandlung von seiten des Dozenten, das andere zur häuslichen Vorbereitung durch die Studierenden. Die Übungsstücke sind nach Inhalt, Form und Vokabeln im wesentlichen zu billigen; Änderungen und Besserungen im einzelnen wird der Gebrauch des Buches in der Praxis mit sich bringen. Um keine Zeit mit der Erlernung der griechischen Schrift zu verlieren, ist den griechischen Wörtern in den sechs

ersten Lektionen die lateinische Umschrift beigefügt. Nach der 6. Lektion setzt die Lektüre von Xenophons Anabasis B. I ein, so dafs von jetzt ab Grammatik- und Lesestunden wechseln; so wird die zur Einprägung und Befestigung der Formen nötige Zeit gewonnen. Eine dem Standpunkt der Lesenden angepafste Präparation des 1. Buches der Anabasis ist beigegeben, und ebenso eine Präparation zum 9. Buch der Odyssee, das an die Lektüre von Anabasis I angereiht werden soll. Der grammatische Lernstoff ist auf 5 Tabellen enthalten, die am Ende des Buches angeheftet sind. Ob das nötig ist? Jede Grammatik bietet dem Studierenden das Notwendige, und ohne Grammatik kommt er ja doch nicht aus. Jedenfalls hätten hier aber Formen wie *ὦ νοῦ ὦ νοῖ* u. s. w. entbehrt werden können. Das Buch stellt, wie man sieht, grofse Anforderungen an den Fleifs und das Gedächtnis des Lernenden; aber wer sich die darin enthaltenen Kenntnisse angeeignet hat, besitzt auch eine feste Grundlage, auf der er sicher weiter bauen kann. Für kommende Auflagen wäre ein gröfserer Druck erwünscht.

Tauberbischofsheim. **J. Sitzler.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 9 (28. Februar 1903).

S. 284 f. G. Knaack, Ein neues Fragment des Antimachos von Teos? In der von H. Schöne im Rh. Mus. LVIII 56 ff. veröffentlichten Hippokratesvita wird das Citat 'ut Antimachus memorat in Thenito' gedeutet als = *ὡς Ἀντίμαχος μνημονεύει ἐν θ' Ἐπιγόνων*. Dadurch würde die von Bergk, Wilamowitz behauptete, von Immisch geleugnete Existenz eines Antimachos von Teos und seine Verfasserschaft der *Ἐπίγονοι* eine neue Stütze erhalten. Zuletzt gibt Knaack einige sachliche Erklärungen zu dem Texte der Vita.

Wiener Studien XXIV, 2.

Der vorliegende Halbband ist Eug. Bormann zu seinem 60. Geburtstage gewidmet. — S. 233—237 behandelt O. Hirschfeld die sog. Laudatio Turiae (C.I.L. VI 1527) mit Benutzung eines später gefundenen Bruchstückes: er kommt zu dem Ergebnis, dafs sie wahrscheinlich auf die Gattin des Acilius (Appian IV 39) zu beziehen ist. — S. 238 f. Th. Mommsen, Zu C.I.L. XI, 1146. Die Inschrift stellt nicht die lex Rubria dar; diese wird wahrscheinlich die Klage wegen damnum infectum reguliert haben. — S. 240—247. H. Dessau, Zu den spanischen Stadtrechten. 1. Die lex Salpensana in Malaca. 2. Die Interpolationen der lex Ursonensis. 3. Neues Fragment eines spanischen Stadtrechtes. Eine bei Sevilla gefundene Bronzetafel gehört einem aus der lex Malacitana bekannten Kapitel an, durch welches die Inschrift ergänzt wird. — S. 248—251. O. Benndorf, Titus Aurelius Quietus nach einer Inschrift aus dem lykischen Kekowa, einer Inschrift von Telmessus, einem Militärdiplom von Domitian und einer Stelle bei Plutarch (Quaest. conv. II 1, 5 p. 632 A.B.). — S. 252—257. A. Puschi und P. Sticotti, Zur Ehreninschrift für Fabius Severus, behandeln die Inschrift an dem Postament einer Reiterstatue, die einst das Forum von Triest geschmückt hatte, und die Frage nach dem Wohnsitze der Cataler, Carner und Menoncalener. — S. 258—264. E. Groag, Cn. Claudius Severus und der Sophist Hadrian, Erklärung einer poetischen Inschrift im Dianatempel zu Ephesus, auf welcher es heifst *Ἀδριανὸς Μούσαισι μέλων ἀνέθηκε Σεουῆρον.* — S. 265-275. D. Comparetti bespricht eine metrische Inschrift vom Metroon in Phaistos, die dem 2. Jahrhundert vor Chr. angehört. — S. 276—278. Seymour de Ricci erklärt eine griechische Inschrift des Valerius Quadratus aus Ägypten. — S. 279—282. A. Gaheis, Das Proxeniedekret des Kapon aus Chorsiai in Böotien. — S. 283 f. R. Heberdey, Griechische Inschrift zu Ehren des Cn. Domitius Corbulo. — S. 285—291. J. Jüthner, Die Augusteia in Olbasa (Pisidien). — S. 292—295. E. Kalinka, Das Palladas-Epigramm (Anth. Pal. X 87) in Ephesos (1897 als Wandinschrift einer antiken Latrine gefunden). — S. 296—300. W. Weinberger, Handschriftliche und inschriftliche Abkürzungen. — S. 301—308. H. Steinacker, Zum Zusammenhang zwischen antikem und frühmittelalterlichem Registerwesen. — S. 309—312. J. Mesk, Zum kyprischen Kriege, chronologische Untersuchung. — S. 313—324. J. Jung, Hannibal bei den Ligurern, historisch-topographische Exkurse zur Geschichte des zweiten punischen Krieges (Fortsetzung). 3. Die Polandschaft im Jahre 218. Der Flufsverkehr. Die Stationen flufsaufwärts waren Portus Mantuanus, Capomincio, Brixellum, Cremona, Portus Parmisinus, Portus ad Adda, Portus Lambro. 4. Die Anfänge von Saena (Sena). — S. 325—335. G. Schön, Der Anteil des Domitius Calvinus an der Regia und an den kapitolinischen Fasten. — S. 336—338. N. Vulić, Die Sitze der Triballer zur Römerzeit. — S. 339—346. A. Stein, Der Usurpator Domitanus. — S. 347—351. A. Bauer, Zur Liste der Praefecti Augustales von 383—392. — S. 352—355. R. Münsterberg, Lustrum condere und Inlicium. Ersteres wird erklärt durch Vergleich mit Hom. Il. I 311 *εἰς ἅλα λύματα βάλλον.* Letzteres bedeutet in licium s. v. a. in den durch ein Seil abgesperrten Platz; vgl. inlicere, elicere. — S. 356—358. v. Domaszewski, Das Tribunal der Signa. Die Inschrift C.I.L. VI 3559 wird erklärt aus Tac. Ann. I 18 (extruunt tribunal). — S. 359—372. E. Ritterling, Zur Erklärung von Arrians *ἔκταξις κατ' Ἀλανῶν*, behandelt die Zusammensetzung des kappadocischen Heeres unter Hadrian. — S. 373—380. A. v. Premerstein, Römische Soldaten als Landpächter. — S. 381—385. H. Liebl, Zum Sanitätswesen im römischen Heere, mit Abbildung des in Kistanje (Burnum) gefundenen Grabsteines eines Soldaten der 11. Legion. — S. 386—390. L. M. Hartmann, De itinere muniendo, behandelt die Erhaltung der

Reichsstrafsen als Reallast. — S. 391—393. C. Wessely, Das erste Jahr des Tiberius in Ägypten, nach Papyrusurkunden. — S. 394—397. P. v. Bieńkowski, Über skythische Wagen, mit einer Tafel: Terrakottawagen aus Petersburg. — S. 398—405. E. Löwy, Die Siegerstatue des Eleers Pythokles (mit Abbildungen). — S. 406—411. A. Pasqui, Di un rito speciale osservato in alcune sepolture di Todi, mit Abbildungen, behandelt Grabfunde aus dem 4. und 3. Jahrhundert v. Chr. — S. 412—417. M. Rostowzew, Namen und Wappen kleiner Leute, spricht über die Darstellungen auf tesserae, die ein Mittelglied bilden zwischen den Münzen einerseits und den Grabsteinen andererseits — S. 418—424. H. Dressel, Das Sacrum Cloacinae, mit einer Tafel, auf welcher die Münzbilder des Sacrum und eine Rekonstruktion wiedergegeben sind. — S. 426—436. E. Reisch, Zur Ara pacis Augustae (mit Tafel). Der Verhüllte ist der Pontifex Maximus; da das Denkmal eine Scene aus der Zeit zwischen 13 und 9 v. Chr. darstellt, so kann dies nur Augustus selbst sein, welcher am 6. März des Jahres 12 Nachfolger des Lepidus wurde. Daraus erklären sich die anderen Personen. — S. 437—440. H. Egger, Zum nördlichen Haupteingange des Kolosseums, mit Abbildung einer Zeichnung aus dem 16. Jahrhundert. — S. 441. L. Pollak, Neue Inschriften mit Reliefs aus Cumae, mit Tafel (Grabcippi). — S. 442. K. Hadaczek, Zur Erklärung eines Votivreliefs aus Rhodos (Bull. de corr. hell. XXIII pl. III, 1). — S. 443—447. J. Strygowski, Das griechisch-kleinasiatische Ornament um 967 n. Chr. (mit Tafeln). — S. 448—451. H. v. Arnim, Zur Schrift vom Erhabenen (Textberichtigungen). — S. 452—456. A. Kappelmacher, Die Aristotelescitate in der Schrift des Pseudo-Demetrius *Περὶ ἑρμηνείας*. — S. 457—461. S. Mekler, Zu den Nomina der Flinders Petrie Papyri. — 462—472. Fr. Cumont, Une formule grecque de renonciation au judaïsme (Text und Erklärung). — S. 473—477. L. Sternbach, Constantini Manasse versus inediti. — S. 478—484. A. Engelbrecht, Zwei alte Gebetsformeln bei Macrobius (Sat. III 9, 7—11). — S. 485—488. A. Swoboda, Über die metrische Form der Sortes von Forum Novum. Es sind Hexameter. — S. 489—494. Henrica Siess, De epistolarum fragmentis Corneliae Gracchorum matri attributis. Die Stellen sind höchst wahrscheinlich echt. — S. 495—498. F. Perschinka, Zu Sallust bell. Jug. 106, 4. — S. 499—510. O. Seeck, Horaz an Pollio (II 1). — S. 511—513. A. Zingerle, Zur fünften Dekade des Livius. — S. 514—518. J. Hilberg, Zur Biographie des Statius. — S. 519—522. Edm. Hauler, Zu Frontos Principia Historiae. — S. 523—526. P. Kretschmer, Demeter; Erklärung aus *δᾶ* (uralter Lallname der Erdgöttin). — S. 527—530. W. Meyer-Lübke, Zum italischen Wortschatz. — S. 531—536. E. Vetter, Zur lateinischen Grammatik. 1. Fas und nefas. 2. Experirus, was bei Catull XXI 6 herzustellen ist. — S. 537—541. R. Kauer, Babulus (Ter. Ad. 915). — S. 542—547. R. Hesky, Ein Beitrag zur Semasiologie des Wortes Lex (Dig. XXXVIII 8, 1, 2). — S. 548—551. J. Keil, Zur Lex Cornelia de viginti quaestoribus. — S. 552—562. H. Hackel, Die Hypothesen über die sog. Lex Julia municipalis. — S. 563—571. St. Brassloff, Textkritisches zu römischen Rechtsquellen. — S. 572—581. W. Kubitschek, Der Rückgang des Lateinischen im Orient. — S. 582—585. E. Szanto, Freilassungstermine (Devotionsurkunden von Chäronea). — S. 586 f. E. Maionica, Metrische Inschrift vom Jahre 336 n. Chr., gefunden März 1902 in Aquileja. — S. 588—595. C. Cichorius, Das Geschichtswerk des Sempronius Tuditanus. — S. 596—600. A. Wilhelm, *Εὐτύχει, Εὐγένι.* Erklärung der Inschrift *Ευτυχι Ημερι* B.C.H. VII 325 und Glückwunsch für den Jubilar.

Revue de l'instruction publique en Belgique. XLV (1902), 6.

S. 361—386. P. Lejay, Entstehungszeit und Zweck der *ars poetica* des Horatius. Der Verfasser erörtert zunächst die chronologischen Angaben der Epistel: die Person der Pisonen, die literarischen Anspielungen (Quintilius Varus v. 438, Messalla und A. Cascellius v. 369—371, Maecius Tarpa v. 386—388, Varius und Vergilius v. 55, Vergilius), die politischen Anspielungen (Der Rhein und Drusus v. 18, Licinus v. 301, die grofsen öffentlichen Arbeiten und Agrippa v. 63—69) und die direkten Zeugnisse (Die Handschriften, Q. Terentius Scaurus, Porphyrion). Er kommt zu dem Ergebnis, dafs der Brief an die Pisonen um das Jahr 10 v. Chr. entstanden ist. (Fortsetzung folgt.) — S. 387 f. L. Parmentier schlägt für *Dion Chrystostom.* XII § 43 (p. 206 M.) eine neue Textgestalt vor. — S. 388—390. H. Demoulin bespricht Inschriften von Tenos.

The Classical Review XVI 9, Dezember 1902.

S. 433. Der Herausgeber stellt mit Genugtuung fest, dafs die Versuche, das Griechische aus einem obligatorischen Prüfungsfache in *Oxford* und *Cambridge* zu einem wahlfreien zu machen, wieder einmal gescheitert sind, und teilt eine Klage des Professors Glover über die Abnahme der griechischen Studien in *Canada* mit. — S. 434—442. W. Headlam geht in einer 'Metapher' betitelten Abhandlung von der '*Versetzung des Beiworts*' genannten Erscheinung aus (*Γοργείην κεφαλὴν δεινοῖο πελώρου*, *Nemaeus magnus hiatus ille leonis*), weist ferner an Beispielen auf, wie sich Metaphern aus mehrdeutigen Worten wie *πούς, πνεῦμα* entwickeln. Auf Grund dieser und anderer Feststellungen werden einzelne Stellen des Äschylus interpretiert und dessen dichterische Eigenheiten charakterisiert (Vergleich mit Beethoven). — S. 442—446. A. E. Housman setzt sich lebhaft mit dem Berichterstatter über Ovid in Bursians Jahresberichten, *Ehwald*, auseinander, der seine Konjektur *lumina lucis* (statt *Phoenix*) *art. am.* I 337 verschmäht hat. — S. 446—452. A. W. Hodgman stellt adjektivische Formen bei Plautus zu folgenden Gruppen zusammen: I. Feminina von O- und A-Stämmen, II. Maskulina und Neutra von O-Stämmen, III. Dritte Deklination, IV. Zahlwörter, V. Deklinationswechsel, VI. Pluralformen von *unus* etc., VII. Komparation, VIII. Synkope, IX. Quantität, X. Verschiedenes. (S. Wochenschrift 1902

No. 45 S. 1240.) — S. 453—459. J. Masson unterwirft die Ansichten, welche Giussani, Scott, Guyau u. a. über die Theologie und Metaphysik Epikurs (besonders über die *ἰσονομία*) ausgesprochen haben, einer Nachprüfung. — S. 459 f. A. N. Jannaris erklärt unter Ablehnung mehrerer anderer Deutungen *νάρδος πιστική* bei den Evangelisten Markus (14, 3) und Johannes (12, 3) als *νάρδος Πισιδική*. — S. 460 f. R. Ellis protestiert gegen *Petersons* Identifikation der Holkham-Handschrift Ciceros mit einem alten *Codex Cluniacensis*: cf. Wochenschr. 1903 No. 1 S. 15. — S. 472 f. J. S. Phillimore verteidigt seine *Propertius*-Ausgabe gegen die Kritik von *J. A. Nairn*: cf. Wochenschr. 1903 No. 4 S. 107. — S. 475 f. F. W. Hasluck referiert über das Jahrbuch der British School at Athens 1900–1901 und hebt besonders den Bericht von *Evans* über die Ausgrabungskampagne 1901 von *Knossos* hervor. — S. 476—479. H. B. Walters stellt im Archäologischen Monatsbericht folgende Funde etc. zusammen: *Italien:* Ferento [Ferentinum in Etrurien] (Archaische Gräber und Vasen), Rom (Vorgeschichtliches Grab auf dem Forum, Spuren von den Gärten des Sallust, Militärinschrift des L. Laelius Fuscus, verschiedene Gräber, Peristyl von der domus Valeriorum am Caelius), Aquae Albulae (Hermen, Inschriften), Tivoli (Inschriften zu den mensae ponderariae, Herkulesrelief), Grottaferrata bei Frascati (Vorgeschichtliche Gräber), Pozzuoli (Grabmonument mit Frauenstatue aus der Kaiserzeit), Pompeji (Häuser des M. Samellius Modestus und des Lucretius Fronto mit Wahlempfehlungen), Pisticci [Lucania] (Vasenfunde), Padula [Lucania] (Architekturreste), Gioia Tauro [Metaurum in Bruttium] (Architektonische Terrakotten), Reggio (Archaische Inschriften, Marmorinschrift mit Priestertiteln); *Sizilien:* Grammichele bei Syrakus (Terrakotten, auf Demeter bezüglich), Vizzini (Grabfunde); *Türkei:* Saloniki (Inschrift v. J. 145 n. Chr. *τῷ δήμῳ τῆς Θεσσαλονικέων μητροπόλεως καὶ κολωνείας . . .*); *Griechenland:* Hysiae [Achladokampos in Argolis] (Grab mit schon einmal verwendeter Marmorstele), Dimini [Thessalien] (Mykenisches 'Bienenkorb'-Grab), Thera (Ausgrabungsbericht von Hiller von Gaertringen); *Kreta:* Knossos (Forschungen von A. Evans), Paläokastro (Grabungen der British School).

Listy filologické XXVIII, 1901.

S. 1—9. Fr. Groh, Thukydides oder Aristoteles? Gegen Eduard Meyer und Evelyn Abbot, welche der Meinung sind, dafs der Bericht des Aristoteles von der oligarchischen Revolution in Athen im J. 411 v. Chr. nicht sehr glaubwürdig sei und dafs man infolge dessen nur an Thukydides festzuhalten habe, nimmt Groh den Aristoteles in Schutz. Er weist darauf hin, dafs beide Quellen ganz verschiedenartig sind: Thukydides hatte die Absicht, die Geschichte des peloponnesischen Krieges zu schildern, während es sich für Aristoteles nur darum handelte, eine Übersicht der Verfassungsveränderungen in Athen zu geben. Aristoteles konnte also mit vollem Recht irgend etwas aufser acht lassen, und zwar umsomehr, da er eine gewisse Kenntnis des Thukydides bei seinen Lesern voraussetzen konnte. Dann analysiert Groh den ganzen Verlauf jenes Umsturzes und zeigt, dafs Aristoteles, welcher aus amtlichen Urkunden schöpfte, uns genauere Auskunft darüber hinterlassen hat. Über die Mitgliederzahl jener Kommission, welche eine neue Verfassung ausarbeiten sollte, war Thukydides schlecht unterrichtet; den Bericht des Aristoteles bestätigen nicht nur Androtion und Philochoros, sondern auch die Worte ***μετὰ τῶν προϋπαρχόντων δέκα προβούλων***. Diese Worte sind bei Aristoteles (29, 2) ganz unverständlich, da vorher von den *πρόβουλοι* keine Rede war; sie können also nur einer Urkunde entnommen worden sein, welche Aristoteles wörtlich abgeschrieben hat. Was die zweite Ekklesie betrifft, so berichtet Thukydides, dafs sie auf den Kolonos berufen wurde, Aristoteles dagegen erwähnt davon nichts. Doch gerade dieser Umstand ist für uns ein hinreichendes Zeugnis, dafs Aristoteles aus amtlichen Quellen geschöpft hat; denn, wie aus den Inschriften bekannt, fing man erst vom Jahre 332 v. Chr. an, in den Urkunden den Ort der Ekklesie zu bezeichnen. Die eigentliche Verfassungsveränderung geschah nach Thukydides (VIII 67) in einer einzigen Ekklesie auf dem Kolonos, nach Aristoteles aber (32, 1) war dazu noch eine andere Ekklesie nötig, ganz abgesehen von besonderer Versammlung der 5000. Wenn sich nun die Sache wirklich so verhielt, wie Thukydides schreibt, dann hatten die Oligarchen gar keine Ursache, den wirklichen Stand durch die Erfindung einer neuen Ekklesie zu verhüllen; denn die Entscheidung des Volkes aufzuschieben, wäre für sie sicher mit Gefahr verbunden gewesen. Deswegen ist ein Bericht, welcher dem Eintritt der Oligarchen gröfsere Hindernisse entgegenstellt, gewifs wahrscheinlicher. Es ist überhaupt schwer zu begreifen, welchen Zweck die Oligarchen erreicht hätten, wenn sie, nachdem sie sich der Regierung bemächtigt hatten, die Aktenstücke über ihren Eintritt gefälscht hätten. · Denn der Form des Gesetzes wurde auch bei dem Vorgange, welchen Thukydides beschreibt, genüge geleistet. In keinem Falle aber würden sie einen Verfassungsentwurf für die Zukunft in die Aktenstücke eingelegt haben, denn dadurch würden sie selbst am besten beweisen, dafs ihre Regierung ungesetzlich sei und dafs sie mit vollem Recht beseitigt werden dürften. Was die Art und Weise, wie der Rat von 400 gewählt wurde, anlangt, so wird der Bericht des Aristoteles durch [Lys.] XX, § 2 bestätigt; daselbst § 13 findet man eine Bestätigung der Aristotelischen Nachricht über die Wahl der 5000. Der Berichterstatter des Thukydides kannte nur teilweise den oligarchischen Verfassungsentwurf für die Zukunft, während Aristoteles durchaus aus den amtlichen Quellen schöpfte. Ein Gesamtbild von der Wirtschaft der Oligarchen in Athen erhält man freilich doch nur aus dem historischen Werke des Thukydides. — S. 9—16. Otakar Jiráni, Darf man Valerius Cato für den Verfasser der Gedichte Dirae und Lydia halten? J. bestreitet dies, indem er zuerst darauf hinweist, dafs es zwischen den Verhältnissen des Valerius Cato, wie sie aus Suetonius (De gramm. 11) bekannt sind, und zwischen dem Schicksale des Verfassers der Dirae

und Lydia keine Übereinstimmung gibt. Dieser Dichter mufste sein väterliches Gut zur Zeit der Bürgerkriege an irgend einen Soldaten abtreten, während Valerius Cato sein Gut 'licentia Sullani temporis' verloren hat; damit werden wahrscheinlich ähnliche Intriguen gemeint, mittels welcher Sex. Roscius Amerinus seines Gutes beraubt werden sollte. Valerius Cato verlor sein Gut im Alter von etwa 16 Jahren, aber das Gedicht Dirae, welches im ersten Zornanfall über das erlittene Unrecht verfafst vorden ist, kann nicht von einem so jungen Dichter herrühren. Dafs der Verfasser der Dirae älter war, geht auch aus v. 26 und 34 klar hervor, wo seine früheren Gedichte erwähnt werden. Die Erklärung von Ribbeck (Gesch. d. röm. Dichtung I², S. 303 ff.), dafs Valerius Cato die Dirae erst im J. 41 v. Chr. verfafst habe, als er sich an das in sullanischer Zeit erlittene Unrecht erinnerte, kann man nicht für richtig halten. Daraus, dafs nach Suetonius Cato ein Gedicht Lydia verfafst hat, läfst sich nicht schliefsen, dafs er mit dem Verfasser der Lydia eine und dieselbe Person wäre, weil der Name Lydia zu jener Zeit ganz geläufig war. Der Verfasser unserer Gedichte verlor sein Gut nicht zur Zeit Sullas im J. 80, sondern im J. 41, als Oktavianus und Antonius ihren Veteranen Felder in Italien zugeteilt haben. Auf dieselben bezieht sich das Wort 'praetores' v. 82. Das Gut des Cato lag übrigens in Gallien, und dafs dort Sulla seinen Soldaten Felder zugeteilt hätte, davon erfährt man garnichts. Valerius Cato war das Haupt einer neuen Dichterschule, welche mit Vergnügen grofse Gelehrsamkeit in der Mythologie, Astronomie, Geographie u. a. zur Schau stellte. Aber in Dirae und Lydia findet man davon keine Spur. Es sind hier gar keine Archaismen, die Sprache ist dieselbe wie zur Zeit des Augustus. Was den Autor jener Gedichte anlangt, meint Jiráni, dafs er ein Nachahmer der Vergilschen Bucolica und Georgica war. Die Entstehung derselben versetzt er in eine Zeit kurz nach dem Jahre 30 v. Chr. — S. 81—91. Jos. Zubatý, *ΚΥΝΕΩ*. Da die bisherigen Versuche, das Wort *κυνέω* (küssen) etymologisch zu erklären, nicht hinreichend sind, versucht Zubatý eine neue Erklärung zu geben. Er meint, dafs *κυνέω* ein Denominativum von irgend einem Namen *k'uno- ist, (vielleicht k'unóm = ved. śunám) und dafs es ursprünglich 'Glück, Überflufs u. ähnl. wünschen' bedeutete, und zwar 'mit gewissen Begrüfsungsgebärden'. Daraus — wie im slavischem cělovati, welches mit cělý (integer, sanus) zusammenhängt — konnte sich die Bedeutung 'küssen' entwickeln. Dabei wird man auch *προσκυνέω* besser begreifen, als wenn man bei *κυνέω* von der ursprünglichen Bedeutung 'küssen' ausgeht; *προσκυνέω* bedeutet nämlich etwa *πρός τινα κυνέω* 'gegen jemand einen Grufs tun'. Eine solche Verbindung wäre auch feierlicher als das blofse *κυνέω*, was mit dem Unterschiede zwischen *κυνέω* und *προσκυνέω* ganz gut übereinstimmt. — S. 91—109, 193—209. Jos. Král, Anmerkungen zur sophokleischen Elektra. Aus Anlafs einer zweiten Auflage dieser Tragödie (Prag 1902) hat Král alle kritischen Beiträge zur Elektra, welche in den letzten zwölf Jahren veröffentlicht wurden, durchgesehen und erkannte nur einen einzigen derselben als wirkliche Emendation, nämlich Kaibels Vorschlag *σοί* statt *εἰ* (V. 1416). Král selbst ist jetzt auch konservativer geworden, indem er die Richtigkeit der Interpretationsmethode, welche Jebb und Kaibel angewandt haben, anerkennt, obgleich er in manchen Punkten mit ihnen nicht übereinstimmt. Zur Begründung der Veränderungen, welche der zweiten Auflage vorgenommen wurden, dient dieser Aufsatz, in dem bewiesen wird, dafs man an vielen Stellen zur handschriftlichen Lesart zurückkehren mufs. Häufig sind auch metrische und grammatische Erklärungen vertreten. — S. 161—173, 321—342. Karl Wenig, In welcher Gestalt ist uns der *Προμηθεὺς δεσμώτης* des Aischylos erhalten? Wenig bekämpft die Ansicht, dafs Prometheus bei einer späteren Aufführung einer gründlichen Umarbeitung unterzogen wurde, und hält von allen Beweisen, die in dieser Hinsicht vorgebracht wurden, nur denjenigen von Bethe über das umgearbeitete Ende der Tragödie für begründet. Aufserdem erklärt W. die Monodie des Prometheus als unaeschyleisch und findet auch die Kürze der chorischen Partieen auffällig. Dagegen sucht er auf Grund einer genauen metrischen Analyse zu beweisen, dafs die metrische Form der Chorgesänge, wie sie überliefert ist, dem Aischylos nicht abgesprochen werden darf, auch nicht die daktylo-epitritische Komposition. Die vorkommenden Auffälligkeiten werden in der Weise erklärt, dafs bei Gelegenheit einer späteren Aufführung die chorischen Partieen gekürzt (nicht aber metrisch umgearbeitet) wurden, wobei auch der Schlufs der Tragödie Änderungen erfahren hat, weil dieselbe, vom trilogischen Zusammenhang losgelöst und selbständig aufgeführt, ein befriedigendes Ende erhalten mufste. Es wird ferner darauf hingewiesen, dafs der euripideische Typus der Monodie des Prometheus den Verdacht weckt, dafs auch der Anfang der Tragödie von der Hand des Diaskeuasten nicht unberührt blieb, doch fehlt die feste Grundlage zu weiteren Konklusionen, hauptsächlich weil nicht sichergestellt ist, ob der gefesselte Prometheus das erste oder zweite Stück der Trilogie war. — S. 173—193, 342—359, 401—439. Franz Čáda, Die Datierung des platonischen Phaedrus. Im ersten Teile seiner Abhandlung gibt Č. eine Übersicht der bisherigen Ansichten, im zweiten sucht er das Jahr 388 als die wahrscheinlichste Abfassungszeit zu erweisen. Bei der Unzulänglichkeit der alten Nachrichten sind wir auf die Anhaltspunkte, welche sich im Dialog selbst vorfinden, angewiesen. Da aber dieselben zu vielen Kontroversen Anlafs gegeben haben, unterwirft Čáda das Verhältnis Platons zu Lysias und Isokrates, dann das Verhältnis des Phaedrus zu Gorgias, Symposium und anderen Dialogen einer eingehenden Untersuchung. Daraus sei folgendes hervorgehoben: Was die vielumstrittene Stelle S. 279 A betrifft, fafst sie Č. als ein wirkliches, obschon sehr verklausuliertes Lob des Isokrates auf. Um dies Lob gehörig als ein bedingtes aufzufassen, müsse man nicht nur die verschiedenen Klauseln, unter denen es Platon zum Ausdruck bringt, sondern vor allem das gegensätzliche Verhalten Platons zu Isokrates und zu Lysias im Auge behalten und nur

von diesem Standpunkt aus die 'vaticinatio' erklären. Die *λόγοι, οἷς νῦν ἐπιχειρεῖ* sollen die Ausarbeitung des Panegyrikos im Jahre 390 oder 389 andeuten. Im Betreff der isokrateischen Rede *κατὰ σοφιστῶν* meint der Verfasser, dafs zwar aus den blofsen Parallelstellen des Phaedrus und jener Rede des Isokrates nichts bestimmtes über die Reihenfolge der beiden Schriften gefolgert werden könne (höchstens nur soviel, dafs beide nicht weit von einander liegen), dafs aber die Vergleichung beider mit Gorgias, wie schon Siebeck angedeutet hatte, zu dem Schlusse führt, dafs Phaedrus bald nach der Rede *κατὰ σοφιστῶν* abgefafst wurde. Dagegen ist Alkidamas' Schrift *περὶ σοφιστῶν* von Platons Phaedrus abhängig. In der *Ἑλένη* reagiert Isokrates auch auf den Platonischen Phaedrus, und da die Komposition dieser Rede wahrscheinlich in das J. 385 fällt, so erhalten wir für die Datierung des Phaedrus die Zwischenzeit 389—385. Platons Euthydemus trägt zu der näheren Zeitbestimmung nichts neues bei, enthält aber selbst eine Antwort auf Isokrates' *Ἑλένη*. Näher die Abfassungszeit festzustellen, heifst seinen Inhalt einer näheren Untersuchung unterziehen. Wenn wir die Ideenlehre, soweit sie hier ausgebildet wird, die Auffassung des Eros, die Lehre von der Lehrbarkeit der Tugend, den Einflufs der nichtsokratischen Philosophiesysteme, weiter die lexikalische und stilistische Seite des Dialogs, besonders aber auch die ganze Komposition der Platonischen Schriften gehörig ins Auge fassen, so ergibt sich als das wahrscheinlichste Resultat das Jahr 388 v. Chr. Was die Komposition und die ganze Ökonomie des Dialogs anlangt, so formuliert C. den Grundgedanken des Dialogs in der Weise, dafs es dem Philosophen hier um die Auffindung des Begriffes der wahren Rhetorik sich handelte, d. h. dafs er die Philosophie — *διαλεκτική* — als die wahre Rhetorik, welche ihre 'Hörer' zu dem eigentlichen Lebenszwecke, nämlich der Erkenntnis der Wahrheit, auf vollkommenste, edelste und erspriefslichste Weise führt, darstellen wollte.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. LIII 12, 1. Jänner 1903.

S. 1057—1066. Fr. Stolz, Zur Bildung der 2. und 3. Sg.-Ind. und Coni. Praes. Act im Griechischen. Der Verfasser betont, dafs die Bildungen auf *-εις* und *-ει* der thematischen Verba bereits urgriechisch sind, also voreinzeldialektische Neubildungen darstellen. Er hält *ἄγεις* für eine urgriechische Kontaminationsbildung zwischen **ἀγει* und *ἄγες*. In der 3. Person standen einst **ἀγετι* und **ἀγε(τ)* nebeneinander; die dreisilbige Form wurde verdrängt, die zweisilbige nach dem Muster von *ἄγεις* zu *ἄγει*. Ebenso gab es im Konjunktiv **φερῃ[σ]ι* neben **φερῃς* und **φερητι* neben *φέρῃ*. — S. 1066—1068. A. Kornitzer sieht in den Versen *Ovid. art. am.* II 263 sqq. eine bewufste Anspielung auf *Horat. sat.* II 5, 10 sqq., die eine Art schalkhafter Polemik enthält. — S. 1131 f. H. Jurenka, Moderne Übersetzungen in Schülerhänden, erklärt es für eine Ehrenpflicht des Lehrers, insbesondere die 'Verdeutschungen' altgriechischer Dramen von Wilamowitz, Arnim u. a., diese edelsten Früchte philologischer Mufse, den Schülern zugänglich zu machen.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen 1.

S. 1—17. O. Weifsenfels, Die Licht- und Schattenseiten der Chrestomathieen, erkennt deren Berechtigung an, sofern sie, gedankengesättigt, einen merklichen typischen Wert haben und ein ausdrucksvolles Gesamtbild einer geistigen Entwicklungsstufe bieten. Im einzelnen ist manches zu gunsten von Chrestomathieen aus Homer, den Tragikern (am wenigsten Euripides), den Historikern, Plato, Aristoteles, Plutarch zu sagen. — S. 27—40. L. Bellermann gibt in einer ausführlichen Anzeige von M. Hoffmanns Lebensbeschreibung von Aug. Böckh seiner tiefen Verehrung für den grofsen Forscher warmen und kräftigen Ausdruck. Im Anschlufs daran teilt M. Hoffmann (S. 41—56) einen Briefwechsel zwischen Böckh und G. F. Schömann mit. — S. 62—69. Bericht über die 6. Jahresversammlung der freien Vereinigung der Leiter und Lehrer der höheren Lehranstalten an Nahe und Saar. Rede von Hahn zur Erinnerung an † Direkt. F. Back. — IV. Abt. Jahresbericht über Livius von H. J. Müller. S. 1—22. — S. 22—31. W. Osiander, Noch einmal der Hannibalsweg, verteidigt seine Auffassung bez. des Mont Cenis gegen die Anhänger der Genèvretheorie Partsch, Luterbacher und Marindin.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

The prayer book of Aedeluaed. Edited by *A. B. Kuypers*: *LC.* 3 S. 81-83. Die ganze Veröffentlichung verdient das Interesse des biblischen Textkritikers, des Hymnologen und Liturgikers in gleichem Mafse wie das des Kirchengeschichtsforschers. *P. D.*

Aëtios von Amida, Geburtshülfe (Buch 16 der A.) übers. von *M. Wegscheider*: *BphW.* 52 S. 1604-1607. Gibt ein annähernd richtiges Bild von dem Original, obschon zahlreiche Mifsverständnisse, die auf Mangel an ausreichender Sprachkenntnis beruhen, stören. *K. Kalbfleisch.*

Bartal, Anton, Glossarium mediae et infimae latinitatis regni Hungariae: *LC.* 3 S. 103 f. Für alle diejenigen, welche sich mit ungarisch-lateinischer Literatur zu beschäftigen haben, ist das Werk unumgänglich notwendig. *M. M . . . . . . s.*

Bechtel, F., Die attischen Frauennamen nach ihrem Systeme dargestellt: *NphR.* 1 S. 12 f. Die Arbeit ist ein schönes Beispiel epigraphisch-philologischer Induktion. *Meltzer.*

Blass, Fr., Grammatik des neutestamentlichen Griechisch. 2. Aufl.: *DLZ.* 4 S. 211. Unentbehrlich für jeden Leser des griech. N. T. *Ad. Deissmann.*

Blümner, Hugo, Ovids Kunst zu lieben in freier metrischer Übertragung: *NphR.* 1 S. 11 f. Diese alles in allem ganz gelungene Übersetzung ist vollauf imstande, das Verständnis für das römische Altertum zu erweitern. *G. Schüler.*

Carnoy, A., Le Latin d'Espagne d'après le inscriptions: *BphW.* 52 S. 1623 f. Nützlich. *F. Solmsen.*

Christ, W., Philologische Studien zu Clemens Alexandrinus: *Rcr.* 2 S. 37. Wertvoll. *P. L.*

Cima, A., Appunti Oraziani: *BphW.* 52 S. 1609-1611. Inhaltsangabe, z. T. zustimmend, von *J. Häufsner.*

Cassii Dionis historiarum Romanarum libri ed. *N. Ph. Boissevain.* Vol. III: *BphW.* 51 S. 1571-1576. Auch dieser Band ist mit musterhafter Akribie gearbeitet. *B. Kübler.*

v. **Dobschütz**, E., Die urchristlichen Gemeinden: *Rcr.* 2 S. 35 f. Gut. *P. L.*

Ellinger, **Georg**, Philipp Melanchthon: *LC.* 3 S. 89-91. Das Werk ist allenthalben sorgfältig ausgefeilt, durchdacht und abgerundet, in edlem, keineswegs schweren Stile. Einiges freilich wird vermifst. *W. K—r.*

Finck, N., Die Klassifikation der Sprachen: *BphW.* 51 S. 1589 f. Keine Lösung des Problems, aber nützlich und interessant. *W. Meyer-Lübke.*

Foucart, M. P., Les Grands Mystères d'Eleusis: *BphW.* 52 S. 1613-1619. Über dem vielen hier gebotenen Guten treten die kleinen Mängel fast ganz zurück. *O. Rubensohn.*

Fowler, H. N., A history of ancient greek literature: *BphW.* 51 S. 1569-1571. Recht brauchbares Schulbuch. *W. Kroll.*

Frankfurter, S., Register zu den archäologisch-epigraphischen Mitteilungen aus Österreich-Ungarn: *Rcr.* 2 S. 38. Notiert. *R. C.*

Freeman, Geschichte Siziliens, deutsch von *B. Lupus.* III: *ÖLbl.* 24 S. 746. Den Inhalt des Bandes skizziert *Helmolt.*

Furtwängler, A., und **Reichhold**, C., Griechische Vasenmalerei. 2. u. 3. Lf.: *BphW.* 51 S. 1578-1586. Vortrefflich. Bietet dem gröfseren Publikum wie dem Fachmanne reiche Belehrung. *Fr. Hauser.*

Graham, A., Roman Africa: *Rcr.* 2 S. 25-27. Gründliche Zusammenstellung, etwas unübersichtlich. *R. Cagnat.*

Hailer, **Eduard**, Beiträge zur Erklärung des poetischen Plurals bei den römischen Elegikern: *NphR.* 1 S. 14 f. Wohl wird man im einzelnen hie und da anderer Meinung sein als der Verf., aber in der Hauptsache mufs man sich einverstanden erklären. *O. Weise.*

Hirschfeld, O., Der Grundbesitz der römischen Kaiser in den ersten drei Jahrhunderten: *Boll. d. comm. arch. com. di Roma* 1902, III S. 225 f. Von grofser Bedeutung. *L. Cantarelli.*

Hirt, H., Handbuch der griechischen Laut- und Formenlehre: *Gymnasium* 23 S. 832 f. Anerkennenswert. *Vogrinz.*

Homers Odyssey books XIII-XXIV by *D. B. Monro*: *NphR.* 1 S. 7-11. Literatur- und Sachkenntnis und scharfer Verstand zeichnet die Darstellung aus, die auch da, wo man dem Verf. nicht folgen kann, Interesse einflöfst. *H. Kluge.*

Huelsen, Chr., Die Ausgrabungen auf dem Forum Romanum 1898-1902: *Boll. d. comm. arch. com. di Roma* 1902, III S. 221 f. Dankenswerter Sonderabdruck aus den Römischen Mitteilungen. *L. Cantarelli.* **Ders.**, Neue Inschriften vom Forum Romanum: *Boll. d. comm. arch. com. di Roma* 1902, III S. 222 f. Musterhaft. *L. Cantarelli.*

Knauth, H., Lateinisches Übungsbuch für Sekunda im Anschlufs an die Lektüre. I. Abteilung: Für Untersekunda: *NphR.* 1 S. 16-18. Von kleinen Schönheitsfehlern abgesehen, ist man dem Verf. für dies wertvolle Lehrmittel zu grofsem Dank verpflichtet. *E. Krause.*

Lavisse, E., Histoire de France. II. *G. Bloch*, Les origines, la Gaule indépendante, la Gaule romaine: *BphW.* 51 S. 1587-1589. Sorgfältig und wertvoll. *H. Meusel.*

Linde, S., Adversaria in latinos scriptores: *DLZ.* 4 S. 212. Bericht.

Lindner, **Theodor**, Weltgeschichte seit der Völkerwanderung. 1. Bd. Der Ursprung der byzantinischen, islamischen, abendländisch-christlichen, chinesischen und indischen Kultur: *NphR.* 1 S. 15 f. Dieser Band zeichnet sich nicht nur durch die philosophische Durcharbeitung des Stoffes, sondern auch durch schöne Darstellung aus. *Aem. Pintschovius*

Marucchi, H., Eléments d'archéologie chrétienne. III. Basiliques et églises de Rome: *Boll. d. comm. arch. com. di Roma* 1902, III S. 219 f. Von grofser Wichtigkeit. *L. Cantarelli.*

Mayer, J., Fachlicher Sachkommentar zu Vergils Preislied auf die Bienen (Georg. IV): *BphW.* 51 S. 1576-1578. Diese Bemerkungen eines Fachmannes sind sehr beachtenswert. *O. Keller.*

Mesk, J., Der Panathenaikos des Isokrates: *BphW.* 52 S. 1601-1604. Zustimmend beurteilt von *K. Fuhr.*

Meyer, Ed., Geschichte des Altertums V: *Rcr.* 2 S. 22-24. Gelehrt und gründlich, aber weniger übersichtlich als die vorangehenden Teile *(M. Croiset).*

Milani, L. A., L'anello-sigillo d'Augusto col tipo della sfinge: *Boll. d. comm. arch. com. di Roma* 1902, III S. 223 f. Den Inhalt der interessanten Arbeit skizziert *L. Cantarelli.*

Montanari, T., Annibale, la traversata delle Alpi e le prime campagne d'Italia fino al Trasimeno: *DLZ.* 4 S. 218. Inhaltsbericht.

Müller, **Max**, The life and letters of the Right Honourable Friedrich Max Müller: *Athen.* 3926 S. 105 f. Dankenswert.

Nestle, **Wilhelm**, Untersuchungen über die philosophischen Quellen des Euripides: *LC.* 3 S. 101-103. Diese Untersuchungen sind, mag man sich im einzelnen dazu stellen, wie man will, in jedem Falle dankenswert. *H. St.*

Nissen, H., Italische Landeskunde. II, 1: *BphW.* 52 S. 1619-1623. Wird für lange unentbehrlich bleiben. *D. Detlefsen.* Dass.: *DLZ.* 4 S. 223-232. *F. v. Duhn* spendet der 130 Seiten langen Einleitung volle Anerkennurg, ist aber, durch die unbegreifliche Nichtbeachtung der so erfolgreichen Forscherthätigkeit der Italiener, im Hauptteil peinlich enttäuscht.

Oracula Sibyllina: I. bearbeitet von *J. Geffcken*; 2. *J. Geffcken*, Die Entstehungszeit der Oracula Sibyllina: *Rcr.* 2 S. 29 f. Gut. *P. Lejay.*

Papers of the British school at Rome, vol. I: *Rcr.* 2 S. 24 f. Verdienstvoll und vielversprechend. Die zweite Arbeit (von *T. Ashby*) behandelt die lateinischen Strafsen, Via Collatina, Via Praenestina,

Via Labicana, in gründlicher und übersichtlicher Weise. *R. Cagnat.*

Petersen, E., Ara Pacis Augustae: *Boll. d. comm. arch. com. di Roma* 1902, III S. 220 f. Anerkennende Anzeige von *L. Cantarelli.*

Rasi, P., 1. Dell' arte metrica di Ennodio; 2. Saggio di alcune particularità nei distici di Ennodio: *Bph W.* 52 S. 1611-1613. Sorgfältig und nützlich. *J. Tolkiehn.*

Reitzenstein, R., Zwei religionsgeschichtliche Fragen nach ungedruckten griechischen Texten der Strafsburger Bibliothek: *LC.* 3 S. 109 f. Verf. hat in manchem fehlgegriffen, verdient aber unsern Dank in hohem Grade dafür, dafs er das Material schnell vorgelegt und der Forschung die Wege gebahnt hat. *—n.*

Sickenberger, J., Die Lukaskatene des Niketas von Herakleia: *Rcr.* 2 S. 36 f. Gut. *P. L.*

Stephanidis, M. K, *Περὶ τῶν ποτίμων ὑδάτων παρὰ τοῖς ἀρχαίοις ὑπὸ φυσικὴν καὶ χημικὴν ἔποψιν*: *Bph W.* 51 S. 1586. Verf. hat keine Fühlung mit der Altertumswissenschaft. *J. Ilberg.*

Treu, M., Matthaios, Metropolit von Ephesos: *Bph W.* 52 S. 1607 f. Interessant. *A. Hilgenfeld.*

Vorländer, Karl, Geschichte der Philosophie. Band I. Philosophie des Altertums und des Mittelalters. Band II. Philosophie der Neuzeit: *LC.* 3 S. 84 f. Verf. hat sich sein Ziel hoch gesteckt und gewissenhaft und tüchtig, vielfach auch mit Geschick gearbeitet; aber vieles bleibt zu wünschen übrig. *Drng.*

Ziehen, J., Über die Verbindung der sprachlichen mit der sachlichen Belehrung: *Bph W.* 51 S. 1590-1592. Kenntnis- und gedankenreich. *K. Bruchmann.*

Mitteilung.

Preufsische Akademie der Wissenschaften.

22. Januar.

Vorgelegt: M. **Fränkel**, Beiträge zur griechischen Epigraphik aus Handschriften: Mitteilungen aus den Sammlungen Fourmonts, welche u. a. eine kyrenäische Urkunde augusteischer Zeit enthalten; eine Inschrift aus Megara vom Jahre 172 (nach der Schlacht bei Aktium) erwähnt einen dionysischen Thiasos.

29. Januar.

Öffentliche Sitzung zur Feier des Geburtsfestes S. M. des Kaisers und Königs und des Jahrestages König Friedrichs II. **Vahlen**, Festrede. — Berichte über die wissenschaftlichen Unternehmungen der Akademie.

Verzeichnis neuer Bücher.

Aeschylos, Die Schutzflehenden. Mit Einleitung und Anmerkungen von *N. Wecklein.* Leipzig, Teubner. III, 120 S. 8. ℳ 1,60; geb. ℳ 2.

Allain, E., *Pline* le jeune et ses héritiers. Fontemoing. 4 vol. in-8 avec 100 photogravures et 15 cartes ou plans. Fr. 27.

l'**Année** *linguistique*, publiée sous les auspices de la Société de philologie. Tome I. 1901-1902. C. Klincksieck. Fr. 6.

d'Arbois de Jubainville, H., Eléments de la grammaire *celtique.* Déclinaison et conjugaison. Fontemoing. Fr. 5.

Aristote, Les problèmes musicaux. Texte grec avec traduction française, notes philologiques, commentaire musical et appendice, par *A. Gevaert* et *C. Vollgraff.* Gand, Ad. Hoste. Fr. 20.

Beaupré, J., Les études préhistoriques en *Lorraine* de 1889 à 1902 et aperçu général sur les époques gallo-romaine et mérovingienne, dans le département de Meurthe-et Moselle. Nancy, Crépin-Leblond. Avec 238 fig. et 30 pl. Fr. 8.

Catullus, Tibullus und **Propertius.** Ausgewählte Dichtungen, für den Schulgebrauch bearb. von *K. Feyerabend.* Bielefeld, Velhagen & Klasing. Text. XX, 74 S. 8. Kart. ℳ 1. — Kommentar. 101 S. 8. Kart. ℳ 1.

Chatelain, E., Catalogue des *incunables* de la bibliothèque de l'université de Paris. Bouillon. Avec 4 pl. Fr. 5.

Columellae opera quae extant, rec. *V. Lundström.* VI. Rei rusticae liber decimus (carmen de cultu hortorum). Leipzig, Harrassowitz. VI, 23 S. 8. ℳ 1,50.

Curtius Rufus, Geschichte Alexanders des Grofsen. Auswahl für den Schulgebrauch, bearb. von *W. Reeb.* Kommentar. Bielefeld, Velhagen & Klasing. 136 S. 8. Geb. in Leinw. ℳ 1,20.

Delbrück, R., Die drei Tempel am Forum holitorium in *Rom.* Rom, Loescher & Co. IV, 80 S. fol. mit 1 Plan und 6. Tafeln. ℳ 8.

Geyer, Fr., Topographie und Geschichte der Insel *Euboia.* I. Bis zum peloponnesischen Kriege (Sieglin, Quellen und Forschungen. Heft 6). Berlin, Weidmann. VII, 124 S. 4. ℳ 4.

Hölscher, G., *Palästina* in der persischen und hellenistischen Zeit. Eine historisch-geographische Untersuchung (Sieglin, Quellen und Forschungen. Heft 5). Berlin, Weidmann. XII, 99 S. 8. ℳ 3.

Lechat, H., Au musée de l'acropole d'Athènes. Etudes sur la *sculpture* en Attique avant la ruine de l'acropole, lors de l'invasion de Xerxès. Fontemoing. Avec 47 fig. et 3 pl. Fr. 8.

List u. Francke (Leipzig, Thalstrafse 2), Antiquariatskatalog Nr. 352. Bibliotheca philologica classica et archaeologica. 2. *Altertumswissenschaft.* 76 S. 8.

Livius. Auswahl aus der 1. Dekade. Für den Schulgebrauch herausg. von *P. Meyer.* Kommentar. Bielefeld, Velhagen & Klasing. 182 S. 8. Kart. ℳ 1,50.

Marziani-Raiser, Führer durch *Taormina* und Umgebung. Giefsen, E. Roth. 32 S. 8 mit Abbildungen, 1 Tafel und 1 Panorama. ℳ 1.

Ottosche Buchhandlung (Leipzig, Goethestr. 8), Lagerkatalog No. 548. Klassische *Philologie* und Altertumswissenschaft. 42 S. 8.

Seignobos, Ch., Histoire ancienne narrative et descriptive de l'Orient et de la *Grèce.* Colin. Kart. Fr. 3,50.

de Visser, W., Die nicht menschengestaltigen *Götter* der Griechen. Leiden, C. J. Brill. X, 272 S. 8. ℳ 5

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

ANZEIGEN.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien:

QUELLEN UND FORSCHUNGEN ZUR ALTEN GESCHICHTE UND GEOGRAPHIE.

Herausgegeben von **W. SIEGLIN,**

o. ö. Professor der historischen Geographie an der Universität Berlin.

Heft 5:

Palästina

in der persischen und hellenistischen Zeit.

Eine historisch-geograph. Untersuchung

von GUSTAV HÖLSCHER.

gr. 8°. (XII und 99 Seiten) 3 Mark.

Heft 6:

Topographie u. Geschichte der Insel Euboia.

I. Bis zum peloponnesischen Kriege.

Von FRITZ GEYER.

gr. 8°. (VII und 124 Seiten) 4 Mark.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Lateinisches Übungsbuch

nebst einem Vokabularium

von

H. Busch und **W. Fries**

weil. Professor. — Direktor der Franckeschen Stiftungen in Halle a. S.

1. Teil. Für Sexta. 9. Auflage von W. Fries. Geb. . . . 1 M 40 Pf.
1. Teil. Für Sexta. Ausgabe für das Königreich Sachsen. 4. Aufl. geb. . . . . 1 M. 40 Pf.
2. Teil. Für Quinta. 8 Auflage von W. Fries. Geb. . . . 2 M.
3. Teil. Für Quarta. 8. Auflage von W. Fries. Geb. . . . 1 M. 40 Pf.
4. Teil. Für Tertia. Im Anschluß an Caesars bell. Gall. nebst grammat.-stilist. Regeln, Phrasensammlung und Memorierstoff von W. Fries.
   1. Abteilung. Für Untertertia. 5. Auflage. Geb. 1 M. 20 Pf.
   2. Abteilung. Für Obertertia. 4. Auflage. Geb. 1 M. 50 Pf.
5. Teil. Für Sekunda. Bearbeitet von Dr. H. Knauth (Professor an der Lateinischen Hauptschule in Halle a. S.)
   1. Abteilung. Für Untersekunda. Geb. . . . . . 1 M 20 Pf.
   2. Abteilung. Für Obersekunda. Geb. . . . . . 1 M. 60 Pf.
6. Teil. Für Prima. In Vorbereitung.

● **Exemplare zur Prüfung werden auf Wunsch gern übersandt.** ●

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien:

Ciceros Rede für Murena.

Für Schüler erklärt

von

O. Drenckhahn, Gymnasial-Direktor.

8°. Text (III u. 44 S.) geb. Anmerkungen (36 S.). 1 Mk.

Simmel & Co. in **Leipzig,**

Buchhandlung u. Antiquariat insbesondere für klassische Philologie u. Linguistik.

Soeben erschien:

Antiquariats-Katalog 204: Klassische Philologie u. Altertumskunde. Abt. V: Dissertationen, Programme und Gelegenheitsschriften zur klassischen Philologie u. Altertumskunde. 5444 Nummern.

Zuvor erschien:

Antiquariats-Katalog 203: Byzantina. Byzantino-Orientalia, Neograeca. 1402 Nummern.

Auf Wunsch Zusendung an Interessenten gratis und franko.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

20. Jahrgang. Berlin, 8. April. **1903. No. 14.**

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Alexander Baumgartner S. J., Geschichte der Weltliteratur. III. Band. Die griechische und lateinische Literatur des klassischen Altertums. Dritte und vierte verbesserte Auflage. Freiburg, Herder. XII u. 610 S. gr. 8°. 9 ℳ; fein geb. in Halbsaffian ℳ 11,40.

Dafs schon nach Frist von zwei Jahren die dritte und vierte Auflage der 'griechischen und lateinischen Literatur des klassischen Altertums' vorliegt, ist ein Zeichen, dafs das Werk dem vom Verfasser beabsichtigten Ziel entsprochen hat. Über die Eigenart, den Plan und die Anordnung der Literaturgeschichte von Baumgartner haben wir bereits bei Anzeige der ersten Ausgabe in dieser Zeitschrift berichtet (vgl. Wochenschr. 1900 No. 39 S. 1057 ff.). Wir sagten schon damals, dafs Baumgartner nicht ein Werk zu liefern beabsichtigte, das, mit einem gelehrten philologisch-kritischen Apparat ausgestattet, in die Reihe der Literaturgeschichten eines Schwabe-Teuffel, M. Schanz, Christ, Alfred und Maurice Croiset treten sollte, um mehr oder weniger dem Gebrauche des Philologen zu dienen, dafs er vielmehr eine Geschichte der altklassischen Literatur schreiben wollte, welche, eingegliedert in eine Darstellung der Weltliteratur, die bedeutendsten Denkmäler der Griechen und Römer mehr vom historisch-ästhetischen Standpunkt zum Gegenstand der Darstellung machen und ihren Zugang zu einem weiteren Kreise der Gebildeten finden sollte. Zugleich betonten wir, dafs in der Baumgartnerschen Literaturgeschichte die gediegene, auf der Höhe wissenschaftlicher Forschung stehende Arbeit eines gewiegten Literarhistorikers und Literarkritikers zu begrüfsen sei, dessen Urteil auch dem Philologen von Fach von grofsem Nutzen sein werde.

Da dem Verfasser nach dem übereinstimmenden Urteil der Kritik die Ausführung seines Planes ziemlich gelungen ist, so scheint er Bedenken getragen zu haben, in der neuen Auflage das Bild selbst stark zu erweitern oder dem Gewebe durch viele gröfsere Veränderungen eine neue Gestalt zu geben. Er hat deshalb längere Zusätze wie Abstriche sichtlich vermieden. Der Band ist nur um 14 Seiten gewachsen.

Von denselben entfallen einige auf kleinere Proben aus der Batrachomyomachie, Hesiod und Theognis, welche die Charakteristik gut vervollständigen (S. 72. 73. 76. 77. 105). Einem mehrfach geäufserten Wunsche entsprechend ist S. 305 ff. die Lehre der Stoiker etwas eingehender als früher behandelt und der schöne Hymnus des Kleanthes auf Zeus in die Darstellung verwoben worden. S. 561 f. haben Diodorus Siculus und Dionysius von Halikarnassus, S. 563 Flavius Josephus, die in der ersten Auflage übergangen worden waren,

den verdienten Platz erhalten. Plinius der Jüngere hat auch in der neuen Auflage eine allzu knappe Behandlung erfahren (S. 551). Und doch ist er 'als Persönlichkeit und Schriftsteller der am meisten charakteristische Repräsentant der ersten Kaiserzeit, mehr als Seneca und Tacitus, weil er nicht so eigenartig veranlagt war, sondern mehr das Durchschnittsmafs aufweist'. (E. Norden, Die antike Kunstprosa. Erster Band. Leipzig 1898, S. 318.)

Viel Sorgfalt ist sichtlich darauf verwendet worden, die bibliographischen Angaben nach Möglichkeit zu ergänzen und zu vervollkommnen. Dabei ist aber nur das Wichtigste herausgegriffen, um die Anmerkungen nicht zum Schaden des Ganzen ins Ungebührliche anwachsen zu lassen. Zur Literatur über den Caesar Julian wäre noch nachzutragen: Paul Allard, Julien l'Apostat. Paris. Tome I 1900, Tome II et Tome III 1902. Zahlreiche kleine, fast unbemerkbare Abänderungen zeugen durch den ganzen Band hin, dafs eine ähnliche Sorgfalt auch dem Text geschenkt worden ist, vielleicht mit allzu grofser Scheu, an dem Vorhandenen zu rütteln. Die leidigen Druckfehler 'Mentes' statt 'Mentors' (S. 48 Z. 15 v. oben) und 'Labro' statt 'Labeo' (S. 499 Z. 18 v. oben) sind auch in der neuen Ausgabe stehen geblieben.

Zum Schlusse sei es gestattet, noch auf einen Wunsch hinzuweisen, der bei einer abermaligen Auflage, die dem Werke sicher nicht fehlen wird, Berücksichtigung finden möge. Der Verfasser beschränkt sein Thema auf die Geschichte der schönen Literatur. Es ist das sein gutes Recht. Selbstverständlich will er dadurch nicht in Abrede stellen, dafs die Geistesrichtung der Zeit auch auf die schöne Literatur den tiefgehendsten Einflufs ausgeübt hat und dafs das geistige Leben mancher Epoche sich nur dann völlig erfassen und würdigen läfst, wenn diese Einwirkung der verschiedenen Gattungen der Literatur auf die schöne Literatur in einer Geschichte der letzteren in angemessener, wenn auch beschränkter Weise gezeigt wird. Das hat der Verfasser denn auch allenthalben in seinem Werke getan; vielleicht hätte es aber an mancher Stelle noch eingehender geschehen können. So hätte das Charakterbild des augusteischen Zeitalters durch ein vollkommeneres Studium der Geschichtschreibung und besonders des Titus Livius nur gewinnen können. Auch das Schlufskapitel über die Neuplatoniker hätte wegen des weiten Einflusses, den die neuplatonische Philosophie auf das Geistesleben vieler Jahrhunderte ausgeübt hat, eine ausführlichere Darstellung wohl verdient.

Dem Werke, welches recht geeignet ist, die Liebe zum klassischen Altertum auch aufserhalb der Kreise der Fachleute zu wecken, wünschen wir gleichfalls in seiner neuen Auflage eine weite Verbreitung.

Canterbury. **A. L. Feder.**

Joh. N. Svoronos, *Ἑρμηνεία τῶν μνημείων τοῦ Ἐλευσινιακοῦ μυστικοῦ κύκλου καὶ τοπογραφικὰ Ἐλευσῖνος καὶ Ἀθηνῶν.* Mit 12 Tafeln und 33 Bildern im Text. Athen 1901, G. Mpart. VII u. 305 S. 8°.

Bei der Eigenart des vorliegenden Werkes, welches im wesentlichen in der Deutung einer Reihe von Bildwerken besteht, kann im folgenden keine Beurteilung im einzelnen, sondern nur eine gedrängte Darstellung der Ergebnisse geboten werden. Sonst würde die Anzeige nahezu den gleichen Umfang wie das Buch selbst in Anspruch nehmen müssen. — Der erste Abschnitt beschäftigt sich mit der für die Erkenntnis der Mysterienbräuche hochwichtigen Tontafel, welche, 1895 neben dem Telesteion in Eleusis ausgegraben, in dieser Zeitschrift in demselben Jahre auf Sp. 1216 besprochen und jetzt von Svoronos auf Taf. I nachgebildet worden ist. Die Weihinschrift derselben lautet: *Νιίννιον τοῖν θεοῖν ἀνέθηκεν.* Auf dem Pinax erscheinen drei Frauen, welche ein ziemlich breites Deckelgefäfs mit schmalem Fufs ungestützt auf dem Kopfe tragen. Früher hat man dasselbe entweder für eine Räucherpfanne oder für eine Opferschüssel (*κέρνος*) erklärt. Skias, der die Tafel gefunden und zuerst veröffentlicht hat, sieht in der ganzen Darstellung die Einsetzung der grofsen Mysterien in Anwesenheit der beiden sitzenden Göttinnen, Demeter und Kore. Svor. trennt dagegen die drei übereinander befindlichen Streifen und betrachtet sie als örtlich und zeitlich verschiedene Mysterienscenen, in deren jeder dieselbe eine Opferschüssel tragende Frau, nämlich die Niinnion selbst, mit ihrem Gefolge erscheint. Trotz der im speziellen Teil gebotenen Ausführung ist die Annahme einigermafsen auffällig, dafs der unter der Kore des untersten Streifens stehende Sessel nicht zu dieser gehöre, sondern als Sitz der Demeter aufzufassen sei. Mir scheint der Maler der Tafel vielmehr aus dem ursprünglich gezeichneten Sessel einen Thronos gemacht zu haben, was auch die über der Bruchstelle sichtbare Nägelreihe andeutet. Zudem ist die rechte Armlehne über dem Arm der Kore sichtbar. Ebenso mag auf der zum Vergleich angeführten Vase Pourtalès

(Taf. *IV A*) der obere Teil des Sessels verschwunden oder vom Zeichner, der andere Farbe benutzen wollte, vergessen sein. Auf die Deutung hat dies aber keinen Einfluſs. Sv. sieht im untersten Streifen die Ankunft der Niinnion zur Einweihung in die kleinen Mysterien von Agra; im obersten ihren ein Jahr später erfolgenden Gang nach Eleusis, daher sie in beiden Scenen einen Wanderstab trägt. Die Mitte enthält ihre Ankunft vor dem Tempel der beiden Göttinnen, welcher durch eine Säule angedeutet ist. Im unteren und mittleren Streifen erhebt die Opferschüsselträgerin die rechte Hand in frommer Scheu vor den ihr gegenüber sichtbaren Göttinnen.

Diese Deutung wird im folgenden durch Vergleich mit anderen Bildwerken, in alle Einzelheiten eingehend, als richtig erwiesen. Den gewöhnlich als Omphalos betrachteten Gegenstand zu Füſsen der Kore im unteren Streifen erklärt Vf. mit einleuchtenden Gründen als die *Ἀγέλαστος πέτρα*, welche der Demeter in Agra einst als Sitz gedient habe, während sie in Eleusis sich bei ihrer Ankunft auf dem Rande des Brunnens niedergelassen habe. Dieser heilige Brunnen, der neuerdings aufgedeckt worden ist, wird in Abbildung geboten samt dem Rest einer Gruppe, welche Demeter auf diesem sitzend darstellt (Roscher, Lex. der Myth. 2 Sp. 1356).

Der einzuweihenden Niinnion geht der Mystagogos mit Fackeln in den Händen voran, wie der christliche Taufpate den Zug führend das Taufbecken umschreitet. Sie selbst aber bewegt sich in feierlichem Tanzschritt des *κερνοφόρον ὄρχημα* einher. Der ihr folgende Diener trägt, wie sie selbst, einen Wanderstab, auſserdem aber einen Reisesack über der Schulter. Im Mittelstreifen, der die Einweihung in Eleusis darstellt, nimmt Demeter selbst den heiligen Sessel ein; an Stelle des Mystagogen tritt hier Kore. Auſser der Niinnion und ihrem Diener erscheint noch ein Jüngling, welcher der Göttin aus einer Kanne spenden will. Zuoberst tanzt Niinnion und ihr älterer Gefolgsmann zum Spiel einer Flötenbläserin, während der Jüngling gelagert ruht. Der unbekränzte Kopf eines Jünglings, welcher auf der andern Seite sichtbar ist, deutet wohl das beim Festzug zuschauende Volk an. Zweifelhaft bleibt, was Vf. zur Erklärung des ungewöhnlichen Namens Niinnion, den er als Verschreibung für Nannion erklärt, im einzelnen vorbringt.

In ähnlicher Weise deutet Sv. auf der Vase Pourtalès den durch Säulen bezeichneten Tempel als denjenigen der Artemis und Demeter in Agra. Herakles, Kastor und Polydeukes erscheinen als Mysten, Pylios und Aphidnos als Mystagogen; Kore als Hauptgöttin der kleinen Mysterien empfängt sie sitzend, Demeter trägt die Fackel voran (falls beide Göttinnen ihren Platz nicht etwa vertauschen müssen); Triptolemos spielt die Rolle des Hierophanten.

Auch die vielbesprochene Kertscher Pelike in der Eremitage zu Petersburg (Stephani, Die Vasen der Kais. Erm. No. 1792) wird auf die kleinen Mysterien in Agra bezogen. Die einzelnen Personen faſst Vf. meistens ebenso wie Stephani auf, nur die gewöhnlich Peitho genannte sitzende Göttin betrachtet er als Demeter Achaia und den Mystagogen nennt er wieder Pylios. Die Darstellung der Vorderseite desselben Gefäſses, welche früher auf die Geburt des Iakchos oder Erichthonios oder Dionysos bezogen worden ist, erklärt Sv. als Überführung der mystischen Heiligtümer nach Athen: Eleusis als Vertreterin des eleusinischen Landes hat dieselben aus dem Katabasion herauf geholt und übergibt sie dem Hermes (der den Myrtenzweig auf dem Petasos trägt), um sie nach Athen zu bringen, dessen Vertreterin neben ihm steht. Nike, die über Athene schwebt, streckt die Hand zur Empfangnahme der Heiligtümer aus. Die auf der rechten Seite des Bildes sitzende Echo deutet als Lokalgöttin den Weg an, welchen der Festzug nimmt; sie schlägt die Handpauke zum Hinweis auf den Lärm der Feier. Hinter ihr sitzt Demeter als Herrin des städtischen Eleusinions, den Festzug erwartend, und neben ihr Asklepios, dessen Tempel nahe beim Eleusinion gelegen war. Die links oberhalb des Höhleneinganges stehende und die ebenda sitzende Frau wird nach eingehender Betrachtung der Lage der eleusinischen Tempel, welche in sehr ansprechender Rekonstruktion vorgeführt werden, als Kore und Demeter bestimmt. Hieran schlieſst sich noch eine Besprechung der übrigen heiligen Orte im eleusinischen Tempelbezirk. Ein Relief aus Agra, welches früher als Einweihungsscene gedeutet worden ist, wird hier als die Überführung der eleusinischen Heiligtümer aus Athen nach Agra erklärt. Asklepios schreitet voran; ihm folgen Demeter, Athene, Nike und ein fackeltragender Diener. Anfang und Ende der Platte sind abgebrochen.

Im Anschluſs an diese Darstellung behandelt Vf. nun den Festzug am Parthenon. Zunächst sucht er nachzuweisen, daſs es sich bei diesem nicht um einen, sondern um zwei völlig getrennte Festzüge handle. Die Trennung der beiden Züge sei auf der Platte der sogen. Peplosübergabe an-

zunehmen. Rechts überreicht der Priester einem Knaben ein gewandartiges Heiligtum zur Benutzung bei dem gröfseren Festzug, links ebenso eine Priesterin zwei verhüllte heilige Gegenstände zwei Mädchen für den kleineren Zug. In diesen letzteren, welche die Mädchen auf den Köpfen tragen, erkennt Vf. die mystischen Säcke mit trockenen Früchten, deren einer auf der Kertscher Vase dem Hermes übergeben wird. Auf dem erwähnten Relief trägt Nike deren zwei in den Händen; von den beiden Mädchen des Frieses hebt sie dagegen die eine auf einem bretartigen Untersatz, die andere auf einem Sessel oder Thron empor, wie man dergleichen auch sonst zu tragen pflegte. Erstere hält, wie Sv. meint, in der Linken eine Getreideschwinge (?). Das Gewand, welches der Priester dem Knaben übergibt, deutet darauf, dafs der gröfsere Zug, wie gewöhnlich angenommen wird, der Panathenäenzug ist. Auf diese Frage geht Vf. aber nicht näher ein. Den andern erklärt er für den eleusinischen Zug; zu ihm gehören von der Götterversammlung die gewöhnlich Zeus und Hera benannten Gestalten, welche Vf. als Asklepios und Demeter betrachtet. Hinter dieser steht Nike, vor ihr aber sitzen die Dioskuren, Herakles und Kore. Asklepios erhält als Myste der kleinen Mysterien den Ehrenplatz.

Es folgt die Besprechung einer attischen Vase aus Rhodos (Revue arch. 1900 S. 87 ff.), auf welcher die Heraufkunft und die Übergabe des Plutos dargestellt ist. Links stehen Kore und Demeter, letztere mit einer Fackel in der Rechten. In der Mitte übergibt die nur mit dem Oberkörper aus dem Boden hervorragende Ge kurotrophos den auf einem Füllhorn sitzenden kleinen Plutos, welchen sie gepflegt hat, der Athene; hinter dieser wendet sich ein durch zwei Fackeln als Mystagog gekennzeichneter Heros, etwa Myus, vor der aufsteigenden Ge erschreckend ab. Zwischen Athene und Demeter liegt ein mystischer Korb auf dem Boden. In der oberen aus Ortsgottheiten bestehenden Reihe nimmt Triptolemos die Mitte ein. Rechts schöpft Theseus Wasser aus dem Kallichoronbrunnen; vor ihm sitzt Artemis Propylaia, links oben Amphitrite (?).

Auf der attischen Hydria aus Cumae (S. Reinach, Rép. d. vases peints 1 S. 11), die schon oft besprochen worden ist, erkennt Sv. der Reihe nach Kore in Agra, Agra als Mystagog bei den kleinen Mysterien, Triptolemos als Vertreter des städtischen Eleusinions, Dionysos im Odeion als θέας ἄξιος, die Demeter des städtischen Eleusinions, die Kore desselben Tempels, einen Sohn des attischen Asklepios als Opferdiener, Athene, Eleusis als Mystagog der eleusinischen Mysterien und endlich die eleusinische Demeter. Bei allen diesen Deutungen benutzt Vf. die Lage der attischen Heiligtümer zu einander, weil er meint, die Vasenmaler hätten die Vertreter derselben auf ihren Bildern in dieselbe Beziehung zu einander gebracht, in welcher ihre Tempel örtlich zu einander standen. Wenn auch zugegeben werden kann, dafs die Künstler zuweilen diesen Gesichtspunkt für die Anordnung benutzt haben mögen, so erscheint es doch kaum glaublich, dafs dies regelmäfsig der Fall gewesen sei. Um nun für die weitere Erklärung von diesem Standpunkt aus einen sicheren Anhalt zu gewinnen, erörtert Vf. eingehend die Lage des städtischen Eleusinions, der Pnyx und des Thesmophoreions.

Hieran schliefst sich die Untersuchung einer attischen Hydria zu Lyon (S. Reinach, Rép. d. v. p. 1 S. 232), auf welcher nach Sv. das Mysterion des 12. Anthesterion, d. h. die heilige Hochzeit des Dionysos und der Kore, dargestellt ist. Er nimmt an, der Vasenmaler habe von der Akropolis aus, etwa vor den Propyläen stehend und nach Westen schauend, die auf den mystischen Kult bezüglichen Heiligtümer durch ihre göttlichen oder heroischen Vertreter auf seinem Bilde vereinigt. In der Mitte sitzt Demeter auf dem Altar des Eleusinions, Kore steht mit zwei Fackeln neben ihr und wendet sich zu dem auf dem Omphalos sitzenden Dionysos, dem Gotte des Dionysions ἐν λίμναις. Vor diesem ganz rechts steht die als Nymphe personifizierte Pnyx. Auf der andern Seite erscheint vor Demeter die Personification des Musenhügels als Musaios; ganz links sitzt, der Lage ihres Heiligtums entsprechend, Eukleia mit einem Schilde in der Hand. Das ganze Bild schildert also die Vermählung des Dionysos mit Kore, welche bei der Feier von der Gattin des Archon Basileus vertreten wurde. Derselbe Festbrauch ist auf einer attischen Hydria aus Kreta dargestellt, welche hier zum erstenmal veröffentlicht wird. Wieder erscheinen, diesmal aber von links aus, Pnyx, Musaios, Demeter, Kore, Dionysos; dann folgt Aphrodite Hippolytia, welche Vf. mit der Nike apteros gleichsetzt, und Aphrodite pandemos.

Im 10. Kapitel wird die Darstellung des Pariser Sardonyx, die gewöhnlich auf Pelops bezogen wird, auf Theseus und Antiope an der Kallirrhoë in Athen gedeutet, weil die knieende und trinkende Gestalt eine Frau sei und durch die Amazonentracht kenntlich gemacht werde.

Im 11. Kap. schildert Vf. nun im Anschlufs an die Marmorurne im Mus. Kircher. in Rom (Roscher, Lex. der Myth. II Sp. 1358) die verschiedenen Stufen der Mysterienweihe. Auf dem Gefäfs ist nach seiner Ansicht die Einweihung desjenigen, dessen Asche in demselben beigesetzt war, dargestellt, doch ist dieser selbst dabei in der Gestalt des Herakles aufgefafst worden. Rechts bringt er das Reinigungsopfer dar; der ihn reinigende Priester ist Eumolpos. Dann folgt die Weihung des Verhüllten und die Seligsprechung oder Vergöttlichung des Geweihten durch Demeter und Kore.

Im 12. Kap. versucht Vf. zunächst eine dann auch in Abbildung gebotene Ergänzung des Reliefs des Lakrateides als richtig zu erweisen. Den Eubuleus der Inschrift setzt er dem Pluton des Reliefs gleich. Den bekannten sogen. Eubuleuskopf aus Eleusis erklärt er dabei unter Vergleichung mit Antinoosköpfen auf Münzen als mystischen Iakchos. *Θεός* und *Θεά* betrachtet er als Bezeichnung des Asklepios und der Hygieia.

In einem Anhang stellt Sv. endlich zusammen, was wir über Wesen und Zweck der Mysterien wissen können und was den Einzuweihenden mitgeteilt wurde. Er lehnt dabei mit Recht Foucarts Versuch ab, der Lösung dieser Aufgabe dadurch näher zu kommen, dafs man dem Ursprung der Mysterien nachforscht. Da dieser auf sehr alte Zeiten zurückgeht, ist ein sicheres Ergebnis nicht zu erreichen. Sv. schlägt den entgegengesetzten Weg ein. Er verfolgt die Einflüsse, welche die eleusinischen Mysterien auf den christlichen Kultus der Griechen ausgeübt haben, um so die Form und Bedeutung derselben in klassischer Zeit möglichst zu ermitteln. Kann man nun auch den von ihm vorgebrachten Deutungen und Beziehungen nicht überall beistimmen, so ist doch zuzugeben, dafs er die Erkenntnis des Mysterienbrauchs wesentlich gefördert und so durch seine Untersuchungen der Wissenschaft einen Dienst geleistet hat.

Wurzen. **H. Steuding.**

J. Schreiner, Elysium und Hades. Eine religionsgeschichtliche Studie. Mit einer Karte. Braunschweig 1902, R. Sattler. III, 71 S. 8°. 2 *M*.

Zuerst erweist Vf. eine Reihe griechischer Götter und Heroen als unverkennbare Abbilder gewisser biblischer Gestalten. So ist z. B. Hera = Sarah, Zeus = Abrâm und David, Herakles = Jishmaghêl und Jakob und Simson, Eurystheus = Jischâk. Dabei wird Herakles mit Dionysos verwechselt und in die Hüfte des Zeus eingenäht. Der Eridanos wird dem Jordan gleichgesetzt, die Gefilde von Jericho, zu denen der Prophet Elisa-*Ἐλισσαῖος* in Beziehung steht, bilden das *Ἠλύσιον πεδίον*. Schliefslich zeigt Vf. unter Beigabe einer Karte, dafs Elysium und Hades sich Punkt für Punkt am Toten Meere wiederfinden!!! **St.**

C. Julii Caesaris De Bello Gallico commentarii VII. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Wilhelm Fries. Mit einem Anhang: Das römische Kriegswesen zu Caesars Zeit. Mit 20 Abbildungen und 1 Karte von Gallien. Leipzig 1903, G. Freytag. VIII, 220 S. 8°. geb. *M* 1,60.

Nachdem vor kurzem J. Prammers Schulausgabe des Bell. Gall. in 7. Auflage bei Freytag erschienen, bringt dieselbe Verlagshandlung dasselbe Werk in einer neuen Bearbeitung (als 'Ersatz Prammer'?), die ebenfalls durchaus schulmäfsig sein soll. Die Einrichtung ist folgende: Kurze Einführung in den Schriftsteller und die Schrift; hinter dem lat. Text ein Verzeichnis der Eigennamen, mit Stellenangabe; eine knappe Darstellung des römischen Kriegswesens zu Caesars Zeit, durch Abbildungen illustriert; Situationspläne von Gergovia und Alesia nach Öhler; eine Karte Altgalliens. — Bei der Textgestaltung hat Fries die Hss.klasse *α* grundsätzlich bevorzugt, im übrigen unter Benutzung der neuesten Forschungen einen möglichst 'glatt lesbaren' Text herzustellen gesucht. Dieser Text ist nach Hauptabschnitten gegliedert, welche mit geeigneten Überschriften versehen sind. Eine vom pädagogischen wie vom rein ästhetischen Standpunkt aus sehr nachahmenswerte Einrichtung, gegen die sich Verleger von Klassikerausgaben wohl nur aus Sparsamkeitsrücksichten sperren mögen, ist im vorliegenden Bändchen durchgeführt: das öftere Absetzen des Druckes, aufser der Kapiteleinteilung, nach Sinnabschnitten, wodurch für das jugendliche Auge recht nützliche und wohltätige Ruhepunkte geschaffen werden. Die direkte und indirekte Rede ist, nach dem Beispiel mancher anderen Schulbücher, durch Kursivdruck hervorgehoben. Wenn der Herausgeber auch noch 'einzelne bedeutsame Worte und sentenzenartige Stellen' durch gesperrten Druck auffallender gemacht hat, so wird m. E. durch dieses äufserliche Mittel, um F.s eigene Worte anzuwenden, einigermafsen 'der Aufgabe des Unterrichts vorgegriffen', der Aufgabe nämlich, das volle Verständnis besonders gedankenreicher Stellen in gemeinsamer geistiger Tätigkeit nach sokratischer Methode den Schülern zu entlocken. Viel Sperrdruck, von Fettdruck nicht zu

reden, wirkt zudem meiner Empfindung nach meistens aufdringlich, in Druckwerken für grofse wie für kleine Leser, und verfehlt schliefslich doch leicht selbst den nächsten Zweck. Des Herausgebers Absicht würde sich in unserem Falle ebenso leicht erreichen lassen, wenn man die Schüler anleitete, solche sentenziöse und beachtenswerte Stellen nach der Durchnahme in der Schule zu unterstreichen, um so einen Hinweis für die Repetition zu haben.

Noch einige Worte über den Anhang, S. 199—220. Unsere Kenntnis vom römischen Kriegswesen ist bekanntermafsen in den letzten Jahrzehnten durch vorzügliche Quellenwerke aufserordentlich bereichert worden; nichts destoweniger herrscht noch über viele Einzelheiten keine völlige Klarheit und Übereinstimmung. Das zeigt sich auch bei Fries in einigen Angaben des Anhangs, wo obendrein der Text nicht immer mit den Abbildungen stimmt. So heifst es S. 216, Laufgänge (vineae): Sie waren aus Holz und Weidengeflecht etwa 2 m hoch und ebenso breit, 5 m lang hergestellt, oben und an den Längsseiten eingedeckt, am vorderen Ende mit einer Schirmwand versehen u. s. w. Und hiermit vergleiche man die Abbildung der 'Laufhalle' S. 214, die übrigens nichts anderes wiedergiebt als die Zeichnung einer testudo, 'Schüttschildkröte' bei Wescher. Eine recht befriedigende Vorstellung der vinea gewähren freilich auch die Abbildungen in anderen Werken (z. B. Mensels Schulausgabe, Anhang) nicht. Dasselbe läfst sich bei F. von dem 'Grundrifs des Lagers' sagen. — Endlich erinnere ich — nicht zum ersten male — daran, dafs Caesar in seinem auf Hörensagen beruhenden Bericht von der Insel Mona, die 'in *medio* hoc cursu', zwischen England und Irland, liege, doch offenbar die später freilich Monapia genannte Insel Man gemeint hat, nicht aber die bei Tacitus und Ptolemäus Mona genannte Festlandsinsel Anglesey. Eine derartige Bemerkung dürfte doch im Namenverzeichnis unter Mona nicht fehlen.

Frankfurt a. M. **Eduard Wolff.**

Karl Budde, Das Alte Testament und die Ausgrabungen. (Vorträge der theologischen Konferenz zu Giefsen. 18. Folge.) Giefsen 1903, J. Rickersche Verlagsbuchhandlung. 8°. 39 S. 80 Pf.

Als eifriger Verfechter der anthropocentrischen Weltauffassung sucht Verf. in seinem gegen Delitzsch' 'Bibel und Babel' gerichteten Vortrage die von Babylonien aus den fraglichen Ergebnissen seiner Schule drohende Gefahr abzuwenden und soweit es möglich den theologischen Grundgedanken der altisraelitischen Kultur zu retten. Nach der Ansicht seiner Schule hat sich der monotheistische Gedanke erst in Kanaan im Wege eines lange Jahrhunderte umfassenden Prozesses etappenweise und selbständig entwickelt und die Spuren der Gottesbezeichnung Jahve führen nicht weiter als zu den Kenitern der Sinaihalbinsel. Deshalb perhorresziert diese Richtung alle Versuche, mögen sie noch so gut begründet sein, die uralte Beziehungen zwischen dem israelitischen Monotheismus und den ältesten Kulturvölkern Arabiens und Babyloniens nachzuweisen bestrebt sind. Da Delitzsch in seinem oft besprochenen Vortrage gezeigt habe, dafs manche von den Anschauungen und Lehren der Bibel bereits in der babylonischen Religion vorhanden waren, und folglich Babylonien als Wiege der israelischen Religionsanschauungen ansieht, hätte man erwarten sollen, dafs sich Budde gegen ihn wenden würde; der Leser des sonst von grofser Belesenheit und gutem Geschmack geschriebenen Vortrages gewinnt aber den Eindruck, dafs es Verf. nicht auf Delitzsch, sondern auf den Begründer der Theorie von der babylonischen Weltanschauung und deren Rückwirkung auf die gesamte Denkweise des alten Orients H. Winckler abgesehen hat. In einer Beziehung mag Budde gegen Winckler Recht behalten, wenn er nämlich gegen die Erklärung geschichtlich überlieferter Tatsachen durch mythologische Deutung protestiert. Wohl lassen sich gewisse Beziehungen zwischen der blofs traditionell überlieferten Urgeschichte und der Mythologie nicht in Abrede stellen, aber die Deutung geschichtlich beglaubigter Vorgänge durch mythologische Formeln mufs unbedingt auf Irrwege führen, die die richtige Erkenntnis des geschichtlichen Zusammenhanges erschweren, ja den letzteren verdunkeln. Die uralten Beziehungen Israels zu Arabien und insbesondere zu Babylon, dessen Religion trotz des polytheistischen Formenkrams den monotheistischen Grundgedanken im Grunde aufzubewahren gewufst hat, und die kulturelle Abhängigkeit der Bewohner des Landes Kanaan von Babylon sind durch keilinschriftliche Urkunden bezeugt. Die Weltschöpfungssage und die Sintflutsage kennen wir jetzt in älterer babylonischer Fassung und das vielbesprochene 14. Kapitel der Genesis findet in den Urkunden der ersten Tintirdynastie seine Erklärung. Der spekulative Standpunkt mufs dem historischen den Vorrang lassen, wobei immerhin den Israeliten das Verdienst ungeschmälert bleibt, dafs sie den ursprünglich monotheistischen Gedanken ethisch aufgefafst und dadurch der christ-

lichen Moral und der in dieser wurzelnden Bildung vorgearbeitet haben.

Prag. J. V. Prášek.

Auszüge aus Zeitschriften.

Zeitschrift für Numismatik XXIII. Heft 3 und 4 (1902).

S. 141. Gaebler, Zur Münzkunde Makedoniens III (Makedonien im Aufstand unter Andriskos. Makedonien als römische Provinz). Die Prägung der 1., 2. und 4. *μερίς*. Die Münzen mit LEG, geschlagen unter Juventius Thalna, die gleichen ohne LEG, unter Andriskos geprägt, dem auch die Tetradrachmen des Philippos mit unbärtigem Perseuskopfe gehören. Die Prägungen der römischen Beamten Fulcinius, Publilius, Silanus, L. Julius Caesar, Aesillas und Sura. Die angeblich makedonischen Münzen mit Brutus' (?) Bilde sind kleinasiatisch. Liste der römischen Beamten in Makedonien bis zum Ende der Republik. — S. 190. Regling, Zur griechischen Münzkunde II. Philippopolis, Geta, mit *ἰς ἐῶνα τοὺς κυρίους ἐπ' ἀγαθῷ τῇ μητροπόλι Φιλιπποπόλι*. Gambrium, Kupfermünze des Gorgion. Ephesus, Artemis *Πανιώνιος*. Cnidus, Caracalla und Plautilla, Aphrodite. Aegeae Ciliciae, Pupienus, Balbinus und Gordianus III, Asklepios und Hygieia. Hermupolis Lydiae als Münstätte zu streichen. Siocharax, Domna, Athena.

Revue numismatique (française). VI. Heft 4 (1902).

S. 421. Rouvier, Les rois Phéniciens de Sidon d'après leurs monnaies sous la dyn. des Achéménides. Taf. VIII. IX (Fortsetzung). Die sidonischen Silbermünzen dieser Zeit sind Königs-, nicht Satrapengeld, sind in fortlaufender Reihe, nicht blofs gelegentlich, geprägt und fallen in die Zeit von 480—332. Soweit sie Königsnamen tragen, lassen sie sich an Straton I und II, Tennes und Euagoras verteilen. — S. 452. Jean de Foville, Monnaies trouvées en Crète. Münzen von Axus, Cnossus, Eleutherna, Lyttus, Histiaea und Cyrenaica. — S. 463 ff. R Mowat, Supplément au catalogue descriptif des monnaies et essais de répétition, S. 464 ff. Note supplémentaire sur les monnaies abrasées. (Nachträge zu seinen früheren Arbeiten). — S. 482 in der chronique Bleimarken mit sp(ectavit) und spectat num(en) erwähnt, die auf Träume Bezug zu haben scheinen.

Journal international d'archéologie numismatique.

V 3. und 4. Heft (1902). S. 169 ff. und 285 ff. J. N. Svoronos, *Τὰ 'Πραξιτέλεια' ἀνάγλυφα τῶν Μουσῶν. Ἀρχαῖον μουσικὸν βῆμα*. Tafel XII—XIV. Die Reliefs aus Mantineia, die bisher mit Bezug auf Paus. VIII, 9. 1 als Basis einer Letostatue des Praxiteles aufgefafst wurden, gehörten vielmehr zu einem Podium für musikalische Vorträge und seien, wie die Anlehnung an Münzbilder und plastische Kunstwerke zeige, im letzten Drittel des 4 Jh. im praxitelischen Kreise entstanden. — S. 189. Konstantopoulos, *Βυζαντιακὰ μολυβδόβουλλα ἐν τῷ ἐθν. νομ. μουσείῳ Ἀθηνῶν*. (Fortsetzung). Plomben der byzantinischen *θέματα*, Städte und Kirchen. — S. 229. Rouvier, Numismatique des villes de la Phénicie (Fortsetzung): Sidon. Tafel VIII—X. Von 121 v. Chr. bis zur Kaiserzeit. — S. 318. J. N. Svoronos, *Θησαυρὸς νομισμάτων ἐξ Ὠρεοῦ τῆς Εὐβοίας*. Tafel XI. Münzfund von Oreos, vergraben nach der Schlacht bei Oreos im Kriege des Perseus gegen Rom. Silbermünzen von Philipp V., Perseus, Rhodos, versprengte Stücke von Lysimachos, Alexander dem Grofsen u. s. w. — S. 329. Dragoume *στέμματα, κλῇδες, ὀμφαλός*. Die Bedeutung dieser Kultgegenstände.

The Journal of Hellenic Studies. Vol. XXII. Part 1. 1902.

S. 1 4. A. S. Murray, A new Stele from Athens. 1. Eine jüngst vom British Museum erworbene Grabstele (Fragment) mit einem auf den Stab gelehnten Jüngling gleicht dem Ithomerelief mit dem jugendlichen Herakles in Athen. Beide scheinen zwischen Polyklet und Lysipp entstanden. 2. Auf einer megarischen Schale (aus Theben stammend, British Museum) mit dem Raub der Proserpina befindet sich eine Stele mit der Aufschrift '*εὐσεβῶς*', um die '*Ἅιδου πύλαι*' zu bezeichnen; blumenreiche Fluren, gleich denen von Henna, laufen um die Schale herum, auf deren einer Seite Raub und Verfolgung figurieren, während auf der anderen die Theogamia dargestellt ist. — S. 5—28. Arthur Bernard Cook, The Gong at Dodona. Ausgehend von dem Sprichwort '*τὸ Δωδωναῖον χαλκεῖον (ἐπὶ τῶν πολλὰ λαλούντων)*', wonach man sich in Dodona ein forttönendes Beckengeräusch denken mufs, wird nachgewiesen, dafs der Gong in Dodona in zwei Arten existiert hat. Anfänglich bestand er aus einer Reihe fest an einander um die Orakelstätte gestellter Dreifüfse aus Bronze (Suidas; Eusthatius ξ 327; Apostol. 6, 43; Serv. Aen. 3, 466); wurde einer berührt, so tönten alle weiter. Später wurde ein ausgearbeiteter Gong aufgestellt, bestehend aus *λέβης* und *μαστιγοφόρος* aus Bronze auf Säulen stehend und so placiert, dafs der Wind den Anschlag der Geifselknoten an die Beckenwände und dadurch das Tönen verursachte. Von Anfang an diente der Ton des Gongs als *ἀποτρόπαιον*. — S. 29—45. Cecil Smith, A Proto-Attic Vase. Das Gymnasium von Kynosarges war auf einem alten Gräberplatz errichtet, der vor dem 5. Jahrhundert in Gebrauch war. Eine daselbst im Frühjahr 1897 gefundene Grabvase, die statt der Stele als Grabschmuck diente, gehört zur Klasse der Netosamphora mit metallurgischen Resten in Form und Dekoration. Es ist das älteste bis jetzt publizierte Stück aus der der Hymettos Amphora und der Analatos Hydria folgenden Periode. Am Halse der Vase figurierte der Ringkampf zwischen Herakles und Antaios; auf dem Bauche eine Abschiedszene (geflügelte Rosse; das Geschlecht der auf dem Wagen stehenden Person ist nicht zu entscheiden; ähnliche Szene auf der Françoisvase, Furtwängler und Reichhold T. 3 Fig. 3). — S. 46—75. J. H. Hopkinson und John Baker Penoyre, New Evidence on the Melian Amphorae. Unter den im Sommer 1898 von Stavropoulos auf Rheneia gemachten Funden von Topfscherben, über welche eine ausführliche Publi-

kation noch in Aussicht steht, und die in der Zeit der Purifikation von Delos 426/5 mit dem übrigen Inhalt der Gräber nach Rheneia gekommen sind, sind zahlreiche Reste 'Melischer Amphoren' vertreten. Diese Klasse ist bedeutend zu erweitern; aber es steht keineswegs fest, dafs sie auf Melos fabriziert worden sind: Delos war ihr Ursprungsort, wohin der Ton importiert wurde. Der Connex mit gleichzeitigen Fabriken und mit den zeitlich vorhergehenden Phylakopi-Vasen wird ausführlich behandelt; und in einem Appendix folgt die Schilderung dreier jüngst von der British School zu Athen erworbenen frühen Inselvasen (Vase und Schale von Melos, geometrische Amphora von Thera). — S. 76—93. D. G. Hogarth, The Zakro Sealings. Klassifikation von fünfhundert gebrannten Tonsiegeln, welche im Mai 1901 zu Kato Zakro in Ostkreta gefunden wurden. Es sind 144 Varietäten zu unterscheiden, die sich in Genreszenen, Ungeheuer und Derivate, Naturalistische Typen, Verschiedenes (Türme, Labyrinth) einteilen lassen. Sie stammen aus der Periode der Schaftgräber, des Vaphio-Grabes und der Knosischen Hochkultur; für die Monstra ist ägyptisches Vorbild anzunehmen. — S. 94—125. H. S. Cronin, First Report of a Journey in Pisidia, Lycaonia and Pampylia. Part I. Neunundfünfzig von dem Centralpunkt Konia aus aufgenommene Inschriften (50 griechische, 9 lateinische). — S. 126—134. F. W. Hasluck, An inscribed Basis from Cyzicus. Inschrift auf dem sogenannten Fischstein, bereits von Lolling (Ath. Mitt. 1880 S. 390) und Wilhelm (Arch. Epigr. Mitt. VI, S. 84) veröffentlicht und erklärt. Es handelt sich um 2 nunmehr besser kopierte Inschriften, die eine in Prosa, die andere in elegischem Versmafse; beide erwähnen die Hafen-Arbeiten der Königin Tryphaina (37/38 nach Chr.) zu Cyzikus und waren auf der Basis eines Weihgeschenks für Poseidon angebracht. — S. 135—173. F. W. G. Foat, Sematography of the greek Papyri. I. Die Abkürzungen in den nicht-literarischen Papyri der Ptolemäerzeit. Es lag den Kürzungen ursprünglich kein System zu Grunde, das willkürlich aufgestellt war; vielmehr haben sich die Zeichen natürlich entwickelt. II. Die Betrachtung der nicht-literarischen Papyri der römischen Zeit weist ein ähnliches Ergebnis, obwohl man für diese Periode die Wirkung einer formalen Tachygraphie präsumieren möchte. Die Ligatur, welche eine fortgesetzte Schrift erlaubt, ersetzt die Verstümmelungen und Verkürzungen der kursiven Schrift. — III. Byzantinische Symbole treten in ganz geringer Anzahl hinzu. — Eine Notiz über die Symbole der literarischen Papyri schliefst sich an. Inhaltlich sind solche die hierher gehörigen Manuskripte der *Ἀθηναίων Πολιτεία*, das medizinische Manuskript des British Museum und der astronomische Traktat des Eudoxus: formell nicht, da sie von einer nicht literarischen Hand geschrieben sind. Aufser für *ἐστίν*, *εἰσίν* und *εἶναι* finden sich in literarischen Papyri keine ursprünglich systematischen Abkürzungen. — S. 174—189. Robert de Rustafjaell, Cyzicus. Persönliche Eindrücke aus Cyzicus und nächster Umgebung und Resultate kleiner Ausgrabungen werden zu einer eingehenden Beschreibung von Bal-Kis (so heifst es jetzt = *παλαιὰ Κύζικος*) vereinigt. — S. 190—207. Cecil Smith und R. de Rustafjaell, Inscriptions from Cyzicus. Vierzehn bei obiger Gelegenheit neu gefundene oder neu abgeschriebene Inschriften und zwei Fragmente (alle griechisch). No. 1 zu einem Relief mit Hermes und der Göttin Andeiris. No. 3 Verzeichnis der von Philetairos, dem Sohne des Attalos, dem Volke von Cyzicus zwischen 283 und 263 v. Chr. gegebenen Geschenke. Dieser Attalos mufs der Gründer der Pergamenischen Dynastie gewesen sein. No. 13 Prytanenliste aus Cyzicus aus der Zeit Hadrians. No. 14 Votivtafel für den Zeus *Ὕψιστος*. —

Numismatic chronicle 1902. Heft 4.

S. 313. Wroth, Greek coins acquired by the British museum in 1901. Tafel XV-XVII. Besonders bemerkenswert: Aegium, Darstellung des *Ζεὺς παῖς* des Ageladas. Didrachmon des *κοινὸν τῶν Ἀχαιῶν* geprägt z. Z. des Epameinondas. Mytilene, Kupfermünze mit *Σέξτος νεὸς Μάκαρ* und *Ἀνδρομέδα νεὰ Λέσ[βος]*. Cremna, Aurelianus mit Aufschrift donatio. Kupfermünze von Naukratis. — S. 345. John Evans, On some rare or unpublished Roman coins. Tafel XVIII. XIX. Hervorragend u. a. Denar aus Galbas Zeit mit 'Hispaniarum et Galliarum concordia', das erste Goldstück des Balbinus, seltene Münzen des Carausius etc.

The American Journal of philology XXIII 4.

S. 361. K. F. Smith beschliefst seine Untersuchung über Gyges und die Art, wie er König von Lydien wurde, unter Berücksichtigung der fünf bei den Autoren erhaltenen Versionen der Erzählung und einer weit älteren populären Darstellung. — S. 388. G. L. Hendrickson sucht die literarische Form von Horaz Serm. I 6 (ad Maecenatem de vita sua) als eine durch rhetorische Gesichtspunkte bedingte, enkomiastisch-autobiographische nachzuweisen. — S. 400. E. T. Merrill, Das Datum von Plinius' praefectura aerarii Saturni. Ergebnis: Plinius trat die Präfektur im August oder Oktober 98 an und legte sie bald nach dem Antritt des Konsulats im September 100 nieder. — S. 413. R. B. Steele, Schlufs der Beispielsammlung für die verschiedenen Formen der Anwendung des absoluten Ablativs bei Livius. — S. 428. G. M. Bolling, Der Beginn des griechischen Tages. Ergebnis: für die Zeit der Komposition der Homerischen Gedichte gilt die von Varro den Athenern zugeschriebene Rechnung des Tages von Sonnenuntergang zu Sonnenuntergang. — S. 436. F. G. Moore gibt einige kritisch-exegetische Bemerkungen zu Cic. Cato m.

Bollettino della commissione archeologica comunale di Roma. 1902, III.

S. 125—133. R. Lanciani, Die Ausgrabungen auf dem Forum. IX. Die Area des Vulcanus. Die Gründung der 'Area Volcani' wird von der Legende in Zusammenhang gebracht mit der Beilegung des Streites zwischen Römern und Sabinern und das Bündnis der beiden auf dem Palatinus und dem Quirinalis ansässigen Stämme. Lanciani meint, dafs Vulcanus nur deswegen als Schutzherr des Vertrages gelte, weil dieses an dem schon vorhandenen Volcanal

abgeschlossen sei. Der Name gehe auf die Stadt Volci zurück, von wo die Kunst der Erzbearbeitung nach Rom gelangt sei. Nach den Angaben der Alten hat das Volcanal zwischen dem Concordiatempel und dem Comitium, in der unmittelbaren Nähe der Gräcostasis, gelegen. Es war ein drei bis vier Meter über das Forum sich erhebender locus substructus von etwa 90 m in der Front, der später durch die Erbauung der Basilica Opimia, des Concordiatempels und des Arcus Septimii Severi beschränkt wurde. Gerade hier ist nun der Rest einer altertümlichen Erhöhung zum Vorschein gekommen, die durch Vertiefung der Umgebung aus dem Felsen des Kapitolinischen Hügels herausgehauen ist; die Länge beträgt jetzt 3,95 m, die Breite 2,80 m. Nach dem gallischen Brande wurde der Felsaltar mit Hilfe von Mörtel und Steinbekleidung zu einem regelmäfsigen Würfel gestaltet und mit rotem Bewurfe bedeckt, von dem noch jetzt die Spuren erhalten sind. Augustus liefs ihn 9 v. Chr. mit Marmor bekleiden, worauf sich die 1548 gefundene Inschrift C. I. L. VI 457 bezieht; er verwendete dazu die Neujahrsgabe, die ihm das Volk gespendet hatte. Diese Inschrift war nach Lancianis Meinung auf einer Area angebracht, auf der sich die 1548 'zwischen dem Bogen des Hadrian und dem des Septimius Severus', also an der Stelle des ehemaligen Comitium gefundene Statue des Vulkan befand, die nach Neapel gebracht wurde und jetzt im dortigen Nationalmuseum steht. (Hierzu 1 Tafel). — S. 134—144. E. Wuescher-Becchi macht auf ein im Palazzo Corsetti befindliches Relief aufmerksam, das zwei Frauen in langem Gewande darstellt; die Köpfe und Füfse fehlen. Der Hauptwert des Reliefs besteht in der detaillierten Behandlung der Gewänder: die eine Figur trägt eine paenula, die andere über der Ärmeltunica eine palla contabulata. Die Tracht dieser Figur hat eine grofse Ähnlichkeit mit der auf Isisdenkmälern erscheinenden. So wird man geneigt sein, das Relief zu dem Isiskult in Beziehung zu setzen. (Hierzu 1 Tafel und mehrere Textabbildungen). — S. 145—163. G. Gatti, Die domus Caelimontana der Valerier und das Kloster St. Erasmo. Geschichte der früheren Funde, Versuch einer Geschichte des Palastes und Aufführung der 1902 bei Gelegenheit der Erbauung eines Rekonvaleszentenheimes hier gemachten Funde [s. Woch. 1902 No. 51 S. 1407]. — S. 164—176. G. Gatti, Publication einer Bearbeitung des Fragmentes der griechischen Inschrift, in der der Besitzstand des Klosters St. Erasmo verzeichnet ist, durch B. G. de Rossi. Das Ganze ist im 11. Jhd. für die Abtei von Subiaco abgeschrieben und danach 1885 von Allodi und Leri herausgegeben. Gatti steuert eine Reihe erläuternder Bemerkungen bei. — S. 177—185. L. Borsari, Die Ehreninschrift für 'Avilius Teres, agitator circensis'. Beim Castel St. Angelo sind fünf neue Fragmente der C. I. L. VI S. 1307 ff. behandelten Inschrift zu Tage gekommen. Danach wird eine Rekonstruktion des Ganzen versucht. Offenbar gehörte diese Inschrift zu den im Circus des Nero aufgestellten Denkmälern. — S. 186—191. D. Vaglieri, Neue Nachforschungen auf dem Forum; u. a. die praehistorischen Gräber. — S. 192—213. G. Gatti, Funde in Rom und Latium. u. a. Auffindung eines Stückes des Pflasters der Via Flaminia, bei Piazza Colonna (bei den Magazinen Bocconi); Stück einer Wasserleitungsröhre aus Blei mit der Inschrift I PHOEBIANI TRIB CHO PR VIG; dies dient zur richtigen Auffassung der bereits C. I. L. XV 7245 publizierten Inschrift; Ziegel mit Stempel, u. a. ein neuer der Seia Isaurica, auf dem zum ersten Male der Name eines Iuventius Saturninus als des Leiters einer der Ziegeleien der Seia erscheint. Darauf ist die Protome des Merkur n. r. in eigentümlicher Weise, nämlich am Rande, dargestellt, wie in C. I. L. XV 1095; Funde in der Kirche S. Saba (Aventin): Lampen, Sarkophage, eine Marmorinschrift aus dem Jahre 40 n. Chr., offenbar ein Fragment von Fasten eines Priesterkollegiums. Es kommen darin vor M. Asinius Marcellus, Cons. 54, D. Iunius Torquatus Silanus, Cons. 53, M. Iunius Silanus. Cons. 46, Cn. Pompeius Magnus, Pontifex und Arvale um 44—46: aufserdem ein nicht sicher zu bestimmender Cornelius Dolabella; ferner ein Fragment eines Marmorcippus, das Soldaten, die zu principales befördert sind, gestiftet haben, vermutlich von der vierten Kohorte der Vigiles. An der Via Nomentana wurde eine Inschrift gefunden, die Moschus, ein Freigelassener des Claudius, seiner Tochter gesetzt hat; hier erscheint der Titel lanip(endius oder -endus), der nur im ersten Jhd. der Kaiserzeit vorkommt; bei den Acque Albule mehrere Hermen, u. a. eine ohne Kopf mit der Inschrift *ΘΕΣΠΙΣ ΘΕΜΩΝΟΣ ΑΘΗΝΑΙΟΣ* [s. Woch. 1902 No. 41 S. 1127], in Tivoli ein Pfeiler mit Darstellung des Herkules, der durch eine lange Tunica auffällt und an den 'Hercules tunicatus' des Plinius n. h. 34, 19, 42 erinnert. Nach Borsaris Vermutung wird die Gestalt derjenigen entsprechen, in der der Gott im Heiligtum zu Tibur verehrt wurde. — S. 214—218. L. Cantarelli, Funde in Italien und den Provinzen; u. a. neue Funde im Lager zu Lambaesis; römische Mosaike in Villelaure (Vaucluse): Kampf des Dares und Entellus (Aen. V 362—484), Jagdscenen, ägyptische Landschaft; griechische Inschrift aus Tyrus, auf der der 167 n. Chr. umgekommene praefectus praetorio des M. Aurelius und L. Verus, Titus Furius Victorinus, hier zuerst mit seinem Vornamen, erscheint.

Blätter für das bayerische Gymnasial-Schulwesen. XXXVIII 11 u. 12.

S. 673. Chr. Schöner, Die Inkohativklasse der unregelmäfsigen griechischen Verba. S. sucht an diesem Beispiel zu zeigen, in welcher Weise der Instruktion zur Schulordnung für die humanistischen Gymnasien im Königreich Bayern, besonders dem Satze, dafs 'der Schwerpunkt des Unterrichts in die Schule selbst zu legen sei und dafs das zu Erlernende erst zur nötigen Klarheit und mit dem bereits Erlernten in Zusammenhang zu bringen' sei, Rechnung getragen werden kann.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Adler, F., Das Mausoleum zu Halikarnass: *BphW.* 2 S. 49-51. Wir müssen dem Verf. für die umsichtige Behandlung des schwierigen Problems dankbar sein. *Botho Graef.*

Sancti Ambrosii Opera. Pars quarta. Expositio Evangelii secundum Lucam. Rec. *Carolus Schenkl.* Opus auctoris morte interruptum absolvit *Henricus Schenkl*: *LC.* 4 S. 142 f. Mitteilungen über den Inhalt macht *St.*

André, C., Dans quelle mesure se sert-on encore du Latin?: *BphW.* 2 S 55 f. Die Vorteile, die das Latein bietet, scheinen doch zu einem wissenschaftlichen Neu-Latein zu drängen. *K. Bruchmann.*

1. Aristophanis equites. Cum prolegomenis et commentariis ed. *J. van Leeuwen.* 2. Aristophanis Acharnenses. Cum prolegomenis et commentariis ed. *J. van Leeuwen*: *LC.* 4 S. 142. Was der Hrsgbr. bietet, ist hier wie überall liebenswürdiges Mittelgut. *li.*

Aristophanis Aves, ed. *J. van Leeuwen J. f.*: *Boll. di filol. cl.* IX 7 S. 146-150. Ausgezeichnet. *G. Setti.*

Bechtel, F., Die attischen Frauennamen nach ihrem Systeme dargestellt: *Boll. di filol. cl.* IX 7 S. 146. Trotz der Beschränkung auf die attischen Namen höchst wertvoll. *A. Levi.*

Bender, F., Antikes Völkerrecht vornehmlich im Zeitalter des Polybios: *BphW.* 1 S. 17 f. Verf. hat, auf eindringliche Belesenheit gestützt, seine Aufgabe in anerkennenswerter Weise gelöst. *Adolf Bauer.*

Bethune-Baker, J. F., The meaning of Homousios in the 'Constantinopolitan' Creed: *BphW.* 2 S. 51-54. Den Philologen zu empfehlen sind die Additional Notes: 1-4. *A. Hilgenfeld.*

Bevan, E. R., The house of Seleucus: *Athen.* 3927 S. 137 f. Meisterhafte Leistung.

Blass, Fr., Die Rhythmen der attischen Kunstprosa: Isokrates, Demosthenes, Platon: *Museum* X, 3 S. 72-74. Sehr verdienstlich, aber eine sichere Grundlage ist noch nicht gewonnen. *C. Vollgraff.*

Bousset, Wilhelm, Die Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter: *LC.* 5 S. 163-165. Jeder mit dem einschlägigen Material vertraute Leser wird dankbar anerkennen, dafs dieser 'erste Wurf' des Verf. im allgemeinen durchaus gelungen ist. *C. Clemen.*

Brueckner, Albert, Faustus von Mileve, ein Beitrag zur Geschichte des abendländischen Manichäismus: *BphW.* 2 S. 40-42. Das hier gesammelte Material ist eine dankenswerte Bereicherung unserer Kenntnis von den religiösen Kämpfen des Abendlandes. *Erwin Preuschen.*

Carnoy, A., Le Latin d'Espagne d'après les inscriptions. Etude phonétique et morphologique. I: Vocalisme: *Boll. di filol. cl.* IX 7 S. 153 f. Methodisch und nicht ohne Ergebnisse. *L. V.*

Cocchia, E., Grammatica elementare della lingua latina: *Boll. di filol. cl.* IX 7 S. 150-152. Macht in eigenartiger, wohlgelungener Weise die Resultate der modernen Sprachwissenschaft der Schule zugänglich. *G. B. Marchesa-Rossi.*

Collignon, M., et L. Couve, Catalogue des vases peints du musée national d'Athènes: *BphW* 1 S. 15-17. Vieles wird vermifst, die Klassifizierung gibt zu manchen Bedenken Anlafs. *A. Furtwängler.*

Eusebius' Werke, I. Herausg. von *A. Heikel*: *Rev.* 3 S. 41 f. Gut, besonders der Index. *P. Lejay.*

Eusebius' Kirchengeschichte Buch VI u. VII, aus dem Armenischen übersetzt von *Erwin Preuschen*: *LC.* 4 S. 121-123. Der verdiente Verf. hat die Schwierigkeiten seiner Aufgabe unterschätzt; seine Übersetzung ist nicht zuverlässig. *Hn.*

Fick, August, Das alte Lied vom Zorne Achills (Urmenis): *NphR.* 2 S. 85 f. Die Ausscheidung des ursprünglichen Kerns der Ilias ist eine Künstelei; die deutschen Hexameter der Übersetzung lassen die Schönheiten des Originals nicht ahnen. *O. Dingeldein.*

Hanssen, Friedr., Zur lateinischen und romanischen Metrik: *BphW.* 2 S. 54 f. Beachtenswert für den klass Philologen sind die Ausführungen, soweit sie die rhythmische lateinische Metrik und ihr Verhältnis zur klassischen Metrik behandeln. *R. Helm.*

Harnack, Adolf, Die Mission und die Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten: *LC* 4 S. 123 f. Wir bewundern die Fülle des Geistes, der Gelehrsamkeit und des Geschmacks, die sich in diesem Werke offenbart. *M.*

Hartelust, J., De dictione Georgii Macropedii: *Museum* X, 3 S. 74-76. Ein guter Anfang. *H. Rogge.*

Hellems, Fred. B. R, Lex de imperio Vespasiani: *NphR.* 2 S. 30 f. Eine wertvolle Doktordissertation von Chicago *August Chambalu.*

Herakleitos von Ephesos griechisch und deutsch von *Hermann Diels*: *BphW.* 1 S. 1-7 u. 2 S. 33-40. Dem Verfahren des Herausgebers wird man in der Hauptsache beistimmen; in der Textkritik verfolgt er eine gesunde konservative und aller Neuerungssucht abholde Richtung. *F. Lortzing.*

Herodotus, erklärt von *H. Stein.* I. Band. 2. Heft Buch II. Mit erklärenden Beiträgen von *H. Brugsch* und einem Kärtchen von *H. Kiepert.* 5. verbesserte Auflage: *NphR.* 2 S. 26-28. Den Text hat der Herausgeber einer gründlichen Durchsicht unterworfen. *J. Sitzler.*

Holzweifsig, Fr., Übungsbuch für den Unterricht im Lateinischen. Kursus der Untersekunda. Ausgabe B: *NphR.* 2 S. 40-42. Das Buch, nach denselben Grundsätzen wie die voraufgehenden Teile gearbeitet, verdient uneingeschränktes Lob. *E. Krause.*

Huvelin, P., Les tablettes magiques et le droit romain: *Boll. di filol. cl.* IX 7 S. 154 f. Trotz einiger Übertreibung im ganzen richtig. *P. Bonfante.*

Kan, H., De Jovis Dolicheni cultu: *Museum* X. 3 S. 77 f. Der Verfasser hätte sich mit der Sammlung der Inschriften begnügen sollen. *H. Holwerda.*

La Alessandra di Licofrone. Testo, traduzione e commento da Eman. Ciaceri: *DLZ.* 5 S. 279. Referat.

Mélanges Perrot. Recueil de mémoires concernant l'archéologie classique, la littérature et l'histoire anciennes: *LC.* 5 S. 184-185. Man wird gerne anerkennen, dafs wenige Gelehrte eines solchen Ehrenzeugnisses, wie es dies Buch ist, würdiger sind als Perrot. *Ad. M—s.*

Methner, Rud., Untersuchungen zur lateinischen Tempus- und Moduslehre: *DLZ.* 5 S. 277. *P. Cauer* vermifst in der breiten Darlegung historische Be-

trachtungsweise und Klarheit; die Resultate böten nichts Neues. — Dass.: *NphR.* 2 S. 33-40. Die Aufstellungen des Verf. finden in der Hauptsache Ablehnung bei *A. Dittmar.*

Meyer, Leo, Handbuch der griechischen Etymologie. Vierter Band: *BphW.* 1 S. 20-23. Wer das jetzt vollendete Werk mit dem von Georg Curtius vergleicht, mufs leider sehen, dafs hier kein wirklicher grofser Fortschritt gemacht ist. *K. Schmidt.*

Mickl, Joh. Christian Alois, Plus ultra. Ein lateinisches episches Gedicht über die Entdeckung Amerikas hrsg. von *P. Rudolf Schmidtmayer*: *LC.* 5 S. 179 f. Das Buch enthät u. a. eine Verteidigung der humanistischen Bildung im allgemeinen gegen die modernen, ihr feindseligen Strömungen.

Papers of the British School at Rome. I: *Boll. d. comm. arch. com. di Roma* 1905, III S. 224 f. Inhaltsangabe von *L. Cantarelli.*

Peterson, William, Collations from the codex Cluniacensis s. Holkhamicus, a ninthcentury M. S. of Cicero: *BphW.* 1 S. 9-15. Die hier mitgeteilte Kollation ist mit der gröfsten Sorgfalt gefertigt, die Schrift als Ganzes sehr erfreulich. *Th. Stangl.*

Philosophie: Die deutsche Litteratur über die sokratische, platonische und aristotelische Philosophie. 1899-1900: *Arch. f. Gesch. d. Phil.* IX, 2 S. 261-296. Jahresbericht von *H. Gomperz*, Schlufs

Salluzzi, P., Sui prezzi in Egitto nell' età tolemaica: *BphW.* 2 S. 42-49. Durch die sorgfältige Sammlung des Materials hat sich die Verfasserin ein Verdienst erworben, das um so höher anzuschlagen ist, als die Quellen nur selten sichere Folgerungen gestatten. *Paul M. Meyer.*

Schmidt, Ludwig, Geschichte der Vandalen: *LC.* 4 S. 129 f. Ein zuverlässiges Repertorium dessen, was augenblicklich über die Vandalen zu wissen möglich ist.

Schulz, G., Attische Verbalformen, alphabetisch zusammengestellt auf Grund von Inschriften und Autoren. 2. Aufl.: *Boll. di filol. cl.* IX 7 S. 145. Macht die Resultate der Forschungen von Meisterhans der Schule in guter Weise zugänglich. *A. Levi.*

Schurtz, H., Urgeschichte der Kultur: *Pr. Jahrb.* CXI, 1 S. 152-154. Vortrefflich in den Einzelheiten, in der Systematisierung nicht überzeugend. *P. Rohrbach.*

Strehl, W., Grundrifs der alten Geschichte. I. Griechische Geschichte 2. Ausgabe von *P. Habel.* II. Römische Geschichte: *Museum* X, 3 S. 88 f. *H. van Gelder* mifst dem Buche nur einen geringen Wert bei.

Studies in honour of *B. L. Gildersleeve*: *Museum* X, 3 S. 76. Inhaltsangabe.

Thiel, August, Juvenalis graecissans: *NphR.* 2 S. 29 f. Diese zuverlässige Arbeit über die griechischen Fremd- und Lehnwörter bei Juvenal ist für Grammatik und Lexikon wertvoll. *Gustav Eskuche.*

Weigl, Ludwig, Studien zu dem unedierten astrologischen Lehrgedicht des *Joannes Kamateros*: *BphW.* 1 S. 7 f. Man gewinnt den Eindruck, dafs Verf. sich seiner z. T. recht undankbaren Aufgabe mit Liebe und Sorgfalt hingibt. *W. Kroll.*

Weimer, H., Geschichte der Pädagogik: *BphW.* 1 S. 23 f. Es ist kaum möglich, sich in einer angenehmeren und anregenderen Weise über die Hauptsachen auf diesem Gebiete unterrichten zu lassen. *O. Weifsenfels.*

Wendland, Paul, Christentum und Hellenismus in ihren litterarischen Beziehungen: *BphW.* 1 S. 19 f. Es ist dem Verf. meisterlich gelungen, durch seinen vortrefflichen Vortrag anzuregen. *Erwin Preuschen.*

van Wijk, N., Der nominale Genetiv singular. im Indogermanischen: *Museum* X, 3 S. 82 f. Den wichtigen Gegenstand hat der Verfasser mit Gründlichkeit und selbständigem Nachdenken behandelt. *C. Uhlenbeck.*

Winckler, Hugo, Altorientalische Forschungen. Dritte Reihe: *NphR.* 2 S. 32. An Hypothesen ist kein Mangel; ob sie annähernd das Richtige treffen, ist trotz der geschickten Begründung, die Verf vielfach gibt, doch fraglich. *R. Hansen.*

Winckler, H., Die babylonische Kultur: *Pr. Jahrb.* CXI, 1 S. 154-160. Wichtig für die Gesamtauffassung der Weltgeschichte; in vielen Einzelheiten verfehlt *P. Rohrbach.*

Wundt, W., Sprachgeschichte und Sprachpsychologie: *Glob.* LXXXI, 24 S. 391. Äufserst anregend. *M. Winternitz.*

Wüst, Ernst, Beiträge zur Textkritik und Exegese der Platonischen Politeia: *NphR.* 2 S. 28 f. Mit dem konservativen Grundsatze des Verf. wird man sich im allgemeinen einverstanden erklären können; einige Erklärungsversuche wird man dankbar hinnehmen; weniger seine eigenen Konjekturen. *K. Linde.*

Mitteilungen.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

30. Januar.

S. Reinach berichtet von zwei keltischen Inschriften, die in Ventabren bei Marseille in einem Brandgrab gefunden sind: 1. *Ουεττοουτα κοναδρουνια*, 2. Vectit Biraci. — Perdrizet, Griechische Inschrift aus Antiochia, welche den von Lukian citierten Orakelvers zum Schutz gegen die Pest enthält.

6. Februar.

Catalanos und Axiotakis berichten aus Smyrna die Auffindung der im Altertum ausgebeuteten Goldadern des Tmolosberges.

Ausstellung neuerer Anschauungsmittel für den Unterricht an höheren Schulen.

In der Zeit vom 5. bis 26. April lfd. J. findet in Wien in den Räumen des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie eine Ausstellung von Lehrmitteln für den Anschauungsunterricht an höheren Schulen (Gymnasien, Realschulen und verwandten Lehranstalten) statt, die alle Fachgebiete des Unterrichts umfassen und auch den blofs dekorativen Wandschmuck in den Schulräumen zur Geltung bringen soll. Die Ausstellung gliedert sich in 15 Sektionen und wird sicher durch ihre Reichhaltigkeit und auch durch die Neuheit mancher Objekte das gröfste Interesse der Schulwelt sowie auch des grofsen Publikums erregen. Der umfangreiche Katalog, der über 2000 Nummern (einzelne Nummern begreifen eine grofse Zahl von Stücken in sich) ent-

hält, gelangt Ende März zur Ausgabe und wird nicht blofs ein verläfslicher Führer durch die Ausstellung, sondern ein wertvoller Unterrichtsbehelf werden. Das Protektorat der Ausstellung übernahm der Herr Minister für Kultus und Unterricht, Wilhelm Ritter von Hartel, das Ehrenpräsidium Herr Hofrat Dr. J. Huemer, Referent für das höhere Schulwesen im Ministerium; Präsidenten sind die Herren Hofrat D. Maurer und Prof. Feodor Hoppe. — Die feierliche Eröffnung der Ausstellung durch den Minister erfolgt Sonntag, den 5 April, Vorm. 10 Uhr in den Räumen des Österreichischen Museums (I, Parkring 5)

Sm.

Bibliographisches Jahrbuch.

Der Herausgeber des bibliographischen Jahrbuches und Deutschen Nekrologes Dr. A. Bettelheim (Wien XIX, Karl-Lugwigstrafse 57) und der Verleger G. Reimer (Berlin W. 35, Lützowstrafse 107—108) teilen mit, dafs durch Beihilfe des Preufsischen Kultusministers und des Staatssekretärs des Innern der Fortbestand gesichert ist und die Jahrgänge 1900, 1901 und 1902 in rascher Folge erscheinen werden. Zugleich wird um Unterstützung durch Zusendung von Nachrichten und Beiträgen gebeten.

Verzeichnis neuer Bücher.

The Acts of the Apostles. With introduction and notes edited by *E. Rubie.* Methuen. 210 p. 8 with 3 maps. Sh. 2.

Cherbuliez, V., Athenische Plaudereien über ein Pferd des *Phidias.* Übers. von *Ida Riedisser*, mit einem Nachwort von *W. Amelung.* Strafsburg, E. Heitz. 325 S. 8 mit 25 Abbildungen und 1 Tafel. ℳ 8.

De Marchi A., Il culto privato di *Roma* antica. II. La religione gentilizia e collegiale. Milano. 199 p. 8 e 9 tav. L. 8.

Euripides, Iphigenie bei den Taurern. Herausg von *Chr. Muff.* Text. Bielefeld, Velhagen & Klasing. XXXII, 86 S. 8. Geb. in Leinw. ℳ 1,10. Kommentar. 69 S. 8. ℳ 0,80.

Gellii noctium atticarum libri XX. Post *M. Hertz* ed. *C. Hosius.* Vol. I. Leipzig, Teubner. LXIV, 378 S. 8. ℳ 3,60. Geb. ℳ 4,20.

Gomperz, Th., Zur Chronologie des Stoikers *Zenon.* Wien, C. Gerold's Sohn. 15 S. 8. ℳ 0,50.

Kaerst, J., Die antike Idee der *Oekumene* in ihrer politischen und kulturellen Bedeutung. Akademische Antrittsvorlesung. Leipzig, Teubner. III, 34 S. 8. ℳ 1,20.

Leonhard, R, *Paphlagonische* Denkmäler (Tumuli, Felsengräber, Befestigungen). Ergebnisse einer Reise. Breslau, P. Aderholz. 40 S. 8 mit 12 Fig. und 1 Tafel. ℳ 1,20.

Pognon, H., Une version syriaque des aphorismes d'*Hippocrate.* Texte et traduction I. Texte syriaque. Leipzig, Hinrichs XL, 32 S. 4. ℳ 12.

Renouf; the Life Work of. First series. Egyptological and *philological* essays. Vol. I. Edited by *G. Maspero* and *H. Rylands.* Simpkin. 464 p. 8. Net. Sh 25.

Rostowzew, M., *Tesserarum* urbis Romae et suburbi plumbearum sylloge. Leipzig, Voss. XL 440 S. 4 mit Atlas von 12 Tafeln in Fol. ℳ 30.

Wächter, A., Der Verfall des *Griechentums* in Kleinasien im 14. Jahrhundert. Leipzig, Teubner. IV, 70 S. 8. ℳ 2,20.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau

ANZEIGEN.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 M. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 M.

20. Jahrgang. Berlin, 15. April. **1903. No. 15.**

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Egypt Exploration Fund. Archaeological Report 1901—1902 comprising the work of the Egypt Exploration Fund and the progress of Egyptology during the year 1901—1902 edited by. F. Ll. Griffith, with Maps. London. 64 S. 4°. 5 Karten.

Der von Griffith herausgegebene Jahresbericht bietet eine vollständige Übersicht über alles das dar, was in der Periode 1901/2 in historischer wie in philologischer Beziehung für die Erforschung Ägyptens von dem ersten Auftreten von Zeugnissen menschlicher Tätigkeit bis hinab zu der modernen Zeit geleistet worden ist. Dieser weite Umfang des behandelten Gebietes machte auch dieses Mal eine Teilung der Arbeit erforderlich. Während Griffith sich die Ägyptologie im engern Sinne des Wortes vorbehielt, behandelte Kenyon das griechisch-römische Ägypten, insbesondere die Papyri, Crum die koptische Litteratur und Kunst, Salmon das arabische Ägypten. Alle vier Berichterstatter haben sich gleicher Sorgfalt und Übersichtlichkeit befleifsigt und wiederum einen unentbehrlichen Wegweiser durch die in der Berichtsperiode erschienenen weit zerstreuten Arbeiten über das Niltal gegeben.

Dem Hefte sind, wie üblich, Übersichtskarten über die Ruinenstätten des Landes beigegeben. Auf diesen sind die modernen Ortsnamen auf grund der arabischen Schreibung vermerkt, während dieselben im Texte gelegentlich in der jetzigen Aussprache erscheinen. Den Orientalisten wird das ja nicht weiter stören, dem klassischen Philologen und Historiker wird es aber nicht immer leicht sein, wenn im Texte beispielsweise von Abou Roash die Rede ist, dieses in dem Âbu-rawâsh der Karte wieder zu erkennen. Die Beifügung der Kartennamenformen in Klammern würde hier eine Unbequemlichkeit für den Benutzer heben. Ein weiterer Wunsch wäre dieser. Am Anfange des Berichts erklärt Griffith, auf Petries letzte Arbeiten in Abydos solle nicht eingegangen werden, da dessen diesbezügliches Werk bereits den Mitgliedern des Egypt Exploration Fund zugegangen sei. Das ist richtig; allein im Interesse der sonstigen Benutzer des doch für viel weitere Kreise wichtigen Berichts, denen die grofsen Publikationen der Gesellschaft nicht ohne weiteres vorliegen, würde eine kurze Inhaltsangabe auch derartiger neuester Veröffentlichungen eine erwünschte Zugabe bilden.

Aufser der Litteraturübersicht finden sich in dem Hefte Berichte über verschiedene Forschungen auf dem Boden des Niltales im vorigen Winter. Davies untersuchte genau das bereits bekannte Grab des Meri-Râ zu Tell el Amarna, um eine vollständige Publikation des wichtigen Denkmals herstellen zu können. Chassinat und Clédat fanden bei Abu Roasch, abgesehen von ärmlichen

Gräbern des alten Reiches, Reste eines koptischen Klosters und Friedhofes, und aufserdem in Bawit in Oberägypten sehr wertvolle koptische Malereien. Garstang untersuchte eine Nekropole nördlich von Bêt-Challaf in Oberägypten, welche wesentlich aus der Zeit der 3.—4. Dynastie stammte, und zahlreiche wichtige Einzelfunde ergab. Grenfell und Hunt entdeckten in Fayûm aufser unbedeutenden Gräbern aus etwa der 3. Dynastie, welche die frühe Besiedlung dieser Provinz lehrten, an verschiedenen Stellen zahlreiche demotische und griechische Papyri. Dann erschlofs sich ihnen ein neuer Papyrusfundort bei El Hibeh in Mittelägypten, wo die Mumienkartonagen ähnlich wie im Fayûm aus Papyruslagen hergestellt zu werden pflegten. Alle Papyri wurden vorläufig nach Oxford gebracht. Der von den beiden Forschern für den kommenden Sommer vorbereitete 3. Band der Oxyrhynchus-Papyri soll zahlreiche klassische Fragmente, darunter Teile zweier neuer Oden Pindars und der verlorenen Cesti des Julius Africanus bringen.

Einen grofsen Verlust hat Anfang 1902, um dies zum Schlufs zu erwähnen, der Egypt Exploration Fund durch den Tod von Frau Griffith, geb. Bradbury, erlitten, welcher Petrie in dem vorliegenden Hefte einen warm empfundenen Nachruf gewidmet hat. Sie ist von der Gründung der Gesellschaft an für deren Interessen mit grundlegendem Erfolge tätig gewesen und hinterläfst in seiner Organisation eine schwer auszufüllende Lücke. Durch die verständnisvolle Herstellung von Übersetzungen wissenschaftlicher Werke und die Mitarbeit an einigen Publikationen hat sie sich um die Verbreitung der Kenntnisse der Ergebnisse der Ägyptologie grofse Verdienste erworben. Ich persönlich bin ihr für die Herausgabe einiger meiner Schriften in englischer Sprache zu dauerndem Danke verpflichtet.

Bonn. **A. Wiedemann.**

Leo Meyer, Handbuch der griechischen Etymologie. gr. 8°. Leipzig, S. Hirzel. Erster Band. Wörter mit dem Anlaut *α, ε, ο, η, ω*. 656 S. 1901. 14 *M.* — Zweiter Band. Wörter mit dem Anlaut *ι, αι, ει, οι, υ, αυ, ευ, ου, κ* (auch *ξ*), *π* (auch *ψ*), *τ*. 859 S. 20 *M.* 1901. — Dritter Band. Wörter mit dem Anlaut *γ, β, δ, ζ, χ, φ, ϑ*. 488 S. 1901. 12 *M.* — Vierter Band. Wörter mit dem Anlaut *σ, ν, μ, ϱ, λ*. 608 S. 1902. 14 *M.*

Das Buch hat einen grofsen Vorzug vor den etymologischen Wörterbüchern anderer indogermanischer Sprachen. Der Verf. begnügt sich nicht, die in den philologischen Wörterbüchern verzeichneten Wortbedeutungen als gegebene, feststehende herüberzunehmen, sondern er sucht die den einzelnen Wörtern beigelegte Bedeutung durch Anführung von Stellen zu erweisen. Ein derartiges Verfahren hat überall da auf Dank zu rechnen, wo es sich um die etymologische Erklärung seltenerer Wörter handelt oder solcher, bei denen die Bedeutung aus irgend welchem Grund strittig ist. Wär es nur dabei geblieben. Die Art aber, wie der Verf. einen guten Gedanken ausbeutet, läfst es fast bedauern, dafs er ihn gehabt hat. Keiner, mein ich, der ein etymologisches Wörterbuch der griechischen Sprache benutzt, wird sich darüber im Unklaren sein, was *τρεῖς, πέντε, ἕξ, δέκα* und andere Wörter dieser Gattung zu bedeuten haben. Ist es da nicht überflüssig, dafür Belegstellen anzuführen? Aber nehmen wir einmal an, es sei jemand aufzufinden, der des Verf.s Buch zu Rate zieht, ohne darüber sicher zu sein, dafs z. B. *ἕξ* 'sechs' bedeute. Glaubt denn der Verf. wohl, dafs er ihm das dem durch die Beispiele[1]) 1. 348: *ϝέξ μὲν ϑυγατέρες, ϝὲξ δ' υἱέες ἡβώοντες; — χοῖροι κεκριμένοι, ϝὲξ δὲ δρηστῆρες ἕπονται; — τῶν ϝοι ϝὲξ ἐγένοντο; — ἀλλ' ἄγεϑ' οἱ ϝὲξ πρῶτον ἀκοντίσατε* beweisen kann? Mit drei oder vier oder fünf Töchtern und Söhnen hätte Niobe wohl auch zufrieden sein können (*Ω* 604). Wollte der Verf. die Bedeutung von Zahlwörtern erweisen, so mufste er Beispiele wählen, worin auf bestimmte, immer wiederkehrende Verhältnisse angespielt wird, wie etwa 'der (normale) Mensch hat einen Kopf, zwei Hände, fünf Finger an jeder Hand' u. s. w. Aber der Verf. begnügt sich nicht einmal mit Anführung griechischer Belegstellen, er gibt uns auch noch solche für die entsprechenden Zahlwörter der lateinischen, gotischen — oder gothischen, wie Verf. schreibt — und altindischen Sprache: *lychnôrum lûmina bis sex* 1. 348,[2]) *qvinqve Thasii vîni dêprômum* [*amphorâs*] 2. 577,[2]) *athaitandans than taihun skalkans seinans* 3. 187, *dáça asjâm putrân ấ dhaihi* 'zehn Söhne verleihe ihr' 3. 187.[3]) —

---

[1]) Ich gebe alle Anführungen genau nach des Verf.s Schreibung.

[2]) Der Verf. setzt bei den lateinischen Wörtern überall da die Längenzeichen, wo man über die Quantität des Vokals ohnehin nicht wohl zweifelhaft sein kann. Dafs aber z. B. *quinque* (s. o.), *quintus* (ebd.) *relictus* (4. 530) langes i, dafs *tectum* (2. 750), *rectus* (1. 560) langes *e* haben, das erfahren wir nicht; von *rectus* wird uns vielmehr gelehrt, es sei = *ὀρεκτός* (1. 560).

[3]) Vgl. oben Note 1. Der Verf. gibt jedes aind. e und *o* durch *ai* und *au*, an Stelle der Sandhiformen setzt er selbstgewählte andere ein; z. B. 1. 369: *saptábhis putrâis áditis úpa prá-âit pūrvyám júgam*, 1. 49: â

Unter **θεσπέσιος** 3. 444 f., von dem gesagt wird 'eine adjektivische Form, die in mancherlei Verbindungen vorkommt, sich öfter mit 'gewaltig, grofs' oder ähnlich scheint übersetzen zu lassen, in ihrer Grundbedeutung aber noch ganz unverständlich ist' werden nicht weniger als 35 verschiedene Belegstellen aufgeführt — darunter allein 25 aus Ilias und Odyssee —, und schliefslich erfahren wir von dem Wort 'es ist durchaus dunkler Herkunft'. Der Artikel nimmt eine ganze Seite ein. Bedurfte es wirklich zu solchem Nachweise so viele Anführungen? wohlgemerkt in einem etymologischen Wörterbuch! Ich sehe darin vielmehr eine durchaus zweckwidrige Raumvergeudung, die nur dazu dient, das Buch zu verteuern. Wer den Gebrauch von **θεσπέσιος** bei Homer feststellen will, wird doch immer das Spezialwörterbuch zur Hand nehmen, nicht aber ein etymologisches. Solche Artikel wie **θέσπεσιος** finden sich dutzendweise. [1])

Von dem bezeichneten Vorzug abgesehen, den ich freilich auch nur mit starker Einschränkung gelten lassen kann, vermag ich dem Buch trotz seiner Dickleibigkeit keinerlei Lichtseiten abzugewinnen. Dem Verf. ist so gut wie alles unbekannt geblieben, was die letzten zwei Jahrzehnte zur Aufhellung der indogermanischen Lautlehre und Etymologie beigesteuert haben. Nur auf Fick Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen in 4. Aufl. (1. Band 1890, 2. Band 1894) wird noch häufiger verwiesen. Ganz selten auf G. Meyer Etymologisches Wörterbuch der albanesischen Sprache 1891, S. Bugge Beiträge zur etymologischen Erläuterung der armenischen Sprache 1889 und auf Kuhns Zeitschrift bis zum 29. Band (1888), Bezzenbergers Beiträge bis zum 13. Band (1888) einschliefslich. Bezeichnend ist, dafs fürs Armenische immer auf Hübschmanns armenische Studien I (1883) Bezug genommen wird, nicht aber auf dessen armenische Grammatik I (1897); Brugmanns Grundrifs habe ich nur einmal citiert gefunden, 1. 204, wo für arm. *drand* auf 1 (in 1. Aufl.). 209 verwiesen wird. Nicht einmal die speziell mit griechischer Lautlehre und Etymologie sich befassenden Werke, wie Brugmann Griechische Grammatik, G. Meyer Griechische Grammatik, Prellwitz Etymologisches Wörterbuch der griechischen Sprache, nicht einmal die hat der Verf. nachzuschlagen für notwendig erachtet. Sonst würde er doch z. B. 3. 145 davon Abstand genommen haben, uns wieder die Meinung aufzutischen, es könne in **βούλομαι** 'aus irgend welchem noch nicht erkannten Grunde das anlautende *β* aus altem *v* sich entwickelt haben', so dafs also **βούλομαι** mit got. *wiljan* zusammengehörte. Die Dialektformen weisen ja doch mit voller Sicherheit auf *g*-Anlaut hin; s. Prellwitz 51, G. Meyer [2] 199, [3] 266, Brugmann [2] 55, [3] 73.

Wenn man sich freilich auf den Standpunkt des Verf.s stellt, der an seinem Lebensabend gern noch seine Sammlungen auf dem Gebiet der griechischen, lateinischen und gotischen Sprache, die Früchte vieljährigen Fleifses, an die Öffentlichkeit bringen wollte, so mufs man sagen, er tat wohl daran, die ganze neuere Litteratur zu ignorieren. Denn hätte er erst angefangen sich darin zu vertiefen, so würde er sich doch wohl selbst haben sagen müssen, dafs mit den grammatischen und etymologischen Anschauungen, wie sie vor 25 Jahren gang und gäbe waren, heutzutage keine Kränze mehr zu holen sind. Und er hätte das Manuskript im Schreibtisch liegen lassen. Es wäre freilich so besser gewesen.

Eine Anzahl von Beispielen sollen des Verf.s Rückständigkeit — oder, meinetwegen, Seltsamkeit — erhärten. 1. 88 f., zu **ἀτέμβειν**: 'Schon im Jahre 1854 hat Benfey . . die . . Vermutung ausgesprochen, dafs sichs anschliefst an altind. *dabh-* 'schädigen' . ., aber das anlautende *ἀ-* ist gewifs nicht das altindische *áva* 'ab', wie Benfey meint, sondern der Rest einer uralten Reduplikationssilbe . . etwa wie das *ἐ* in **ἐγείρει** . . (. . aus ***γεγείρει** neben altind. *ǰâ-gárti* . .). Das *τ* steht für altind. *d* aus dem selben Grunde, wie zum Beispiel in **τοῖχος** 'Mauer' (Il. 9, 219) neben altind. *daihí-* . ., das *β* aber aus einem noch nicht in bestimmtere Fassung gebrachten Grunde für das zunächst zu erwartende *φ* an der Stelle von altind. *bh* ganz wie zum Beispiel . . in **λάβ-εν** 'er ergriff' (Il. 1, 387) neben altind. *grabh : a-grabham* 'ich ergriff, ich nahm' (RV. 1, 191, 13)'. Das Citat ist nicht vollständig, wie die Punkte zeigen, wird aber auch so schon ein Bild von der unerträglichen Breite geben, die für das ganze Werk bezeichnend ist.

1. 269, zu **ἄρκτος**: 'Das *κτ* altindischem *ksh* gegenüber wie in **τέκτον-** . . neben altind. *tákshan-*

. . . *rnáus áksham ná cakríaus*, 1. 207: *dirghas tai astu ankuçás jáinâ vasu prajáçasi* (so!). Das Original ist in der seltsamen Verkleidung oft kaum wieder zu erkennen. Aufserdem wimmelt es in den Citaten aus dem Aind. von Fehlern.

[1]) Unter **θρασύς** 3. 467 werden nicht weniger als 7 Stellen aus Luthers Bibelübersetzung angeführt, und unter **-κοντα** 2. 318 finden wir ausführliche Belege für alle lateinischen Zehnerzahlen von 30 bis 90.

*

. . . Lat. *urso-* aus **urcto-* wie zum Beispiel *merso-* (*mersus*) 'eingetaucht, versteckt' (Verg. Aen. 6, 267) zunächst aus **mercto-* (für *mergto-*)'. Dazu nehme man

2. 731, zu *τέκτων*: 'Als Suffix löst sich *ον* ab, wie es zuerst in *ἄξον-* . . entgegentrat. Neben ihm aber ist die Entwicklung des *τ* nicht klar. Es scheint hier *κτ* geradezu dem altind. *ksh* zu entsprechen, was auch schon in *ἄρκτος* = altind. *ṛkshas* 'Bär' . . angenommen wurde. Weiter beweisendes Material für solches Entsprechen scheint sich indes nicht zu bieten'. Dazu ferner:

2. 261 f., zu *κτά-εσθαι*: 'Altind. *ksha- : kshájati* oder *kshi- : ksháiti* 'er wohnt'; 'er herrscht . .'.[1]) Altostpers. *khshi-* 'herrschen . . '. Das Verhältnis von *κτ* zu altind. *ksh* begegnet auch im Inlaut, wie in *ἄρκτο-ς* neben altind. *ṛ́ksha-s* . .'. Weiter:

2. 262, zu *κτεν- : κτείνειν*. 'Dazu nhd. *schinden* . . Altind. *kshan- : kshaṇáuti* . . . Das Verhältnis des *κτ* zum altind. *ksh*, wie im vorausgehenden Wort'. Endlich:

1. 532, zu *ὀφθαλμός*: '. . während jenem *ksh* von altind. *akshán-* 'Auge' in dem auch zugehörigen böotischem *ὄκταλλος* . . die Verbindung *κτ* gegenübersteht, ganz wie zum Beispiel in *ἄρκτος* 'Bär' . . gegenüber gleichbedeutendem altind. *ṛksha-s*'.

Was denkt sich nun eigentlich der Verf. über das Verhältnis von aind. *kṣ* zu gr. *κτ*? Dafs er 2. 731 aufser *τέκτων : tákṣa* und *ἄρκτος : ṛ́kṣaḥ* kein weiteres Beispiel dafür namhaft zu machen wufste, ist mir nur ein Beweis dafür, dafs er die griechische Lautlehre niemals planmäfsig durchgearbeitet hat. Es scheint, dafs er sich da auf Schleichers Compendium der vergl. Gramm. der indogerm. Sprachen verlassen hat, wo allerdings auch nur diese beiden Beispiele verzeichnet werden, und wo allerdings auch gesagt wird 'lat. *ursus*, nach den Lautgesetzen des Lat. für **urcsus* aus **urctus*'. Aber das war im Jahre 1870 (Comp.[3] 204), als Schleicher das gelehrt hat.

2. 230, zu *κύον-*: 'Die Herkunft des Wortes ist dunkel; sein Suffix wird das selbe sein wie in *ἄξον-* . . . Die Verkürzung von *κύον-* zu *κύν-* ist im Grunde die selbe wie zum Beispiel in *ὕπνο-ς* 'Schlaf' . . aus altem **σϝόπνο* . . Auf der andern Seite aber vergleicht sich das Hervorgehen des lateinischen *somno-* aus jenem älteren **svopno-* wieder mit dem des lat. *can-* aus älterem **cuan-*.' Dem Verf. gilt die Herkunft aller Wörter für 'dunkel', für die er keine Verbal'wurzel' nachweisen kann; so z. B. *ἧπαρ* 1. 608, *κάπρος* 2. 246, *καρδίη* 2. 356 f., *νύξ* 4. 249, *νυός* 4. 244 f., *ναῦς* 4. 245 f. ('etymologisch nicht verständlich, es ist aber nicht zu bezweifeln, dafs der suffixale Teil des Wortes im *v(u)* enthalten ist') und zahlreiche andere. Bezeichnend ist 4. 312 die Bemerkung zu *μήτηρ*: 'Als Bedeutung des als Verbalgrundform zu entnehmenden *mâ-* läfst sich etwa gebären vermuten.' Vielleicht enthüllt uns die 'Wurzel' von *σπλήν* noch einmal die Geheimnisse der Milzfunktion. Im übrigen ist das etymologische Rätsel des lat. *canis* noch nie in solch verblüffend einfacher Weise gelöst worden.

Schliefslich noch ein Beispiel für Germanisten: 4. 240 f. werden *νῶι*, lat. *nōs* und got. *uns* zusammengestellt und die germanischen Formen so erklärt: 'Die deutschen Formen — *uns* und die übrigen — waren vielleicht ursprünglich enklitisch und verloren so ihren alten Vokal zwischen *n* und *s*. Das anlautende *u* wurde dann vielleicht wie eine Art Hilfsvokal zugefügt, ganz wie zum Beispiel auch bei dem *-h* 'und' . ., das dem . . lat. *que* . . entspricht'.

Wird nun das Buch viel Unheil anrichten können? Ich glaube, man darf die Frage getrost verneinen. Wer sich einigermafsen mit indogermanischer Sprachwissenschaft beschäftigt hat, den wird das Buch nicht irre führen, im Gegenteil, dem kann es wegen seiner reichen Stellenangaben sogar nützen. Ein anderer jedoch wird es bei seiner Kostspieligkeit nicht kaufen. Wer es sich aber etwa von einer Bibliothek holt, um das und jenes nachzuschlagen, der wird es bald wieder zurücktragen, denn die Anordnung der Wörter ist so wunderlich gesucht, dafs es oft geradezu Mühe macht, ein bestimmtes Wort aufzufinden.

Giefsen. **Bartholomae.**

Römische Komödien, deutsch von C. Bardt, Plautus: der Schatz, die Zwillinge; Terentius: das Mädchen von Andros, die Brüder. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. XXXII, 240 S. 8°. Geb. 5 *M.*

Es ist zwölf Jahre her, dafs Bardt Zwölf Satiren und das Buch von der Dichtkunst des Horaz in gereimte fünffüfsige Jamben übersetzte. Im Nachwort zu den Sermonen sagt er, warum er auf den Hexameter verzichtete. Auch hier ist auf das griechisch-römische Versmafs verzichtet. Es ist genug, dafs wir Deutschen uns hundert Jahre lang mit der unvollkommenen Wiedergabe antiker Mafse geplagt haben. Es war eine wertvolle Ar-

[1]) Aind. *kṣáyati* heifst 'regnat' und *kṣéti* heifst 'habitat'. Man weifs längst, dafs sie auch etymologisch auseinander zu halten sind; s. z. B. Wackernagel, Aind. Gramm. 1. 240. In 3. 288 wird gar auch noch gr. *χθών*, ai. *kṣám-i* mit *kṣéti* zusammen gestellt.

beit, zu der Vofs 1781 durch seine Odyssee-Übersetzung den Grund gelegt hat, und wir haben viel dabei und dadurch gelernt. Dem Original kommen wir aber durch freiere Übersetzung weit näher, und an Homer, Sophokles und Horaz haben sich schon manche mit mehr oder weniger Glück gewagt; es galt nur, den richtigen Vers und den richtigen Ausdruck zu treffen.*) Hier sind für das Lustspiel des Plautus und des Terenz, eigentlich für Lustspiele des Philemon, des Poseidippos, des Menandros und des Diphilos, die gereimten Knittelverse, d. h. die guten alten deutschen kurzen Reimpaare verwendet. Als Leitwort und Kennwort steht auf dem Titelblatte Goethes Ausspruch: Und sollten uns patriotisch fügen, An Knittelversen uns begnügen. Auf diesem Rückschritt zu Hans Sachs beruhen die Vorzüge dieser Übersetzung. Übrigens haben Hans Sachs und Jakob Ayrer auch schon die Menaechmen übersetzt, wovon uns in der Einleitung interessante Proben gegeben werden.

Es war ungenau, dafs ich sagte: Rückschritt zu Hans Sachs. Denn dieser hier angewendete Knittelvers ist ein anderer als der silbenzählende des alten Meisters: zwischen dem 16. und 20. Jahrhundert steht Goethe, der dem alten deutschen unbeholfenen Vers einen sehr beweglichen und ausdrucksvollen Rhythmus verliehen hat. Indem nur die vier Hebungen beibehalten, aber die Senkungen nach Umständen unterdrückt oder verdoppelt werden, entsteht ein Versgebilde von aufserordentlicher Mannigfaltigkeit, von welcher der Übersetzer geschickt Gebrauch macht. Da er übrigens die Regeln befolgt, die Luther im Schreiben vom Dolmetschen aufstellt, und es versteht den Leuten 'aufs Maul zu sehen', so ist die Übersetzung wirklich deutsch, und wir haben somit hier ein gemeinschaftliches Erzeugnis des griechischen, römischen und deutschen Geistes.

Die Auswahl ist besonders glücklich. Von den zahlreichen Plautinischen Komödien zeichnen sich der Trinummus durch die Würde der Charaktere, die Menaechmen durch die Komik der Situationen aus, von den sechs Terentianischen ist die erste, die Andria, durch Feinheit und die letzte, die Adelphoe, durch die Komposition hervorragend. Von Plautus liefsen sich höchstens noch die Captivi, von Terenz der Eunuchus an die Seite stellen.

*) Anderer Meinung ist R. Wagner (Versuch einer stilgerechten Übersetzung der sophokleischen Antigone nebst Abhandlung: Über die Notwendigkeit einer möglichst genauen Festhaltung der metrischen Eigentümlichkeiten. Programm Efslingen 1902).

Es wäre aber schade gewesen, wenn Bardt durch Ausdehnung seiner Übersetzungsarbeit auf andere Stücke uns auf diese vier noch länger hätte warten lassen.

In der Einleitung erfahren wir alles Wissenswerte zur Beurteilung der vier übersetzten Komödien, aber noch einiges mehr. Es wird die Zeit der Entstehung dieser Lustspiele, ihre Herkunft, der Charakter der neuen attischen Komödie besprochen, es werden die griechischen und die römischen Dichter nebst ihren Dichtungen charakterisiert und es wird das Fortleben der Stücke in ihren Bearbeitungen und Übersetzungen nachgewiesen. In der Beschreibung des verfallenden Athens ist mir der Vergleich mit Göttingen und Wiesbaden unverständlich geblieben. Dafs Terentius im ganzen Mittelalter vielfach aufgeführt worden sei, scheint mir zu viel gesagt. Höchst anmutend ist aber die Quellenuntersuchung über Shakespeares Komödie der Irrungen; die Vermutung, dafs Shakespeare die Übersetzung der Menaechmen von Warner vor ihrem Erscheinen im Druck benutzt habe, ist scharfsinnig und ihre Bekräftigung durch die fehlerhafte Namensform Epidamnum überraschend.

Soll ich als Referent noch ein Desiderium vorbringen, so kann das nur eine Schilderung der römischen Verhältnisse zur Zeit des Plautus und des Terentius betreffen. Eine Bemerkung Ciceros über die Beziehungen der Komödiendichter zu den bedeutenden Männern dieser Zeit aus seiner Schrift De republica Buch IV hat Augustin De civ. Dei II 9 erhalten: Si Plautus noster voluisset aut Naevius Publio et Gnaeo Scipionibus aut Caecilius Marco Catoni male dicere . . Daraus ergibt sich, dafs Plautus zu den Scipionen in keinem näheren Verhältnisse stand und ebenso wenig Caecilius zu Cato. Kecker war Naevius: von ihm bekamen aufser anderen Leuten auch Scipio Africanus und die Meteller manches zu hören. Bei Terenz war aber das maledicere von vornherein ausgeschlossen, denn er stand in engen Beziehungen zu Scipio Aemilianus und dessen Freunden. Dafs Hecyra und Adelphoe bei den Leichenspielen für Aemilius Paulus 160 v. Chr. aufgeführt wurden und dafs Scipio und Fabius diese Spiele veranstalteten, sagen die Didaskalien. Scipio und Fabius waren die leiblichen Söhne (nicht die natürlichen, wie Pauly-Wissowa I S. 578 gesagt wird) des Aemilius aus seiner ersten Ehe, die wohl ihren Vater mehr ehrten, als dieser ihre Mutter geehrt hatte. Da bei seinem Triumph 167 die aus der zweiten Ehe stammenden Söhne 14 bez. 12 Jahre alt starben,

so mufs die Ehescheidung um 184 erfolgt sein; in diese Zeit fällt mithin auch die Adoption der Söhne aus der ersten Ehe durch den Sohn des Fabius Cunctator und den Sohn des älteren Africanus. Damit stimmt die Angabe, dafs Scipio Aemilianus 185 geboren ist und als 17jähriger Jüngling bei Pydna mitgefochten hat. Seiner Empfehlung dürfte es zuzuschreiben sein, dafs bei den megalensischen Spielen 166 das erste Stück des damals noch unbekannten, vielleicht erst 19 Jahre alten Dichters aufgeführt wurde; dafs die Ädilen es vorsichtshalber erst dem anerkannten Dichter Caecilius zur Begutachtung vorlegten, darf nicht Wunder nehmen. Das Lob des Caecilius trug dem Terentius den Neid des Lucius Lanuvinus ein, welcher die Kontamination aus Andria und Perinthia tadelte. In diesem Streit der Meinungen ergriff er selbst bei der Aufführung das Wort, indem er im Prologe sich rechtfertigte. Dafs diese Polemik einer späteren Aufführung angehöre, ist eine unwahrscheinliche Vermutung. Dagegen gehört einer solchen wahrscheinlich die zweite Schlufsscene an, welche der Übersetzer mit Recht weggelassen hat. Die acht ruhmvollen Jahre des früh verstorbenen Dichters 166—158 fallen zusammen mit der Zeit, in welcher die Scipionenfamilie, die durch die Prozesse gegen den älteren Africanus und seinen Bruder Asiaticus schwere Schläge erlitten hatte, sich zu neuer Blüte und neuen Hoffnungen zu entfalten schien. Der viel bewunderte, viel umworbene jüngere Scipio verlebte diese Jahre in Rom; Cornelia, die Tochter des älteren Africanus, verheiratete sich mit dem allgemein hochgeachteten Tiberius Sempronius Gracchus, der 177 Consul und 169 Censor gewesen war und 163 wiederum Consul wurde; dies war ein Symbol der Vereinigung zwischen Patriziern und Plebejern. In dieser Zeit siegte die griechische Litteratur: Cato senex Graece discebat. Diese Litteratur hatte seit lange ihre Heimstätte im Hause der Scipionen, denen Plautus fern gestanden hatte. Von den Dichtern war der griechische Schullehrer Andronikos Freigelassener des Livius Salinator, der Calabrese Ennius der Schützling Catos, Caecilius war ein Insubrer; er war mit Ennius und vielleicht durch ihn auch mit Cato näher bekannt. Terenz aber, Freigelassener eines Senators Terentius Lucanus*) oder Sohn eines solchen Freigelassenen, stammte aus Afrika, und wohl nicht ohne Grund liefs man ihn, den Günstling

*) Schwerlich des Scipionenfeindes Q. Terentius Culleo; einen C. Terentius Lucanus nennen Plinius und ein Denar CIL I 367.

des jungen Scipio, von Caecilius kritisieren. Wenn Caecilius wirklich, wie Hieronymus behauptet, ein Jahr nach Ennius starb, also 168, so müfste die Prüfung der Andria mindestens zwei Jahre vor der Aufführung stattgefunden haben, Terentius also wohl ein paar Jahre älter gewesen sein.

Die Übertragung der vier Komödien ist C. Fuhr als Glückwunsch gewidmet; wir können den Gefeierten aber auch zu dieser Gabe beglückwünschen.

Frd. **H. D.**

Heinrich Ebeling, Schulwörterbuch zu Caesars Kommentarien über den gallischen Krieg und den Bürgerkrieg. Mit besonderer Berücksichtigung der Phraseologie. Fünfte, vollständig umgearbeitete Auflage von Julius Lange. Mit zahlreichen Abbildungen und Plänen. Leipzig 1902, B. G. Teubner. IV, 162 S. 8°. Geb. 1,60 *M.*

Das altbekannte Caesarwörterbuch, dessen sich nun bereits der vierte Schulmann angenommen hat, tritt in solide Leinwand gekleidet und überhaupt wohl ausgestattet in fünfter Auflage hervor, die eine tiefgreifende Umgestaltung bedeutet. Das Bändchen zählt bei etwas gröfserem Format 162 Seiten gegen die 112 der vor 10 Jahren erschienenen vierten Ausgabe. Als dankenswerte Neuerung äufserlicher Art begrüfse ich zunächst die Anwendung von gotischen Lettern für den deutschen Teil des Textes. Die Abbildungen befriedigen eine heutzutage vom pädagogischen Standpunkt aus ziemlich allgemein erhobene Forderung und sind gröfstenteils wohlgeeignet, ihren Zweck zu erfüllen. L. hat sie den verschiedensten Werken entnommen: agmen, navis longa, funditor werden, der letzte Begriff freilich nur unvollkommen, durch entsprechende Reliefdarstellungen der Trajanssäule (nach Cichorius) veranschaulicht; centurio, legionarius, signifer nach Lindenschmit (nicht Lindenschmitt!), aquila, lorica, galeae, gladius nach Cybulski, andere Gegenstände nach Öhler, Wescher, Mensel (Anhang der Schulausgabe) und sonstigen bekannten Werken. Bei der nach Wescher (Poliorc. 81) wiedergegebenen 'Schüttschildkröte' stimmt der Text nicht genau zu der Abbildung. — Auch Caesars Bild, nach der Büste in Neapel, und der 'sterbende Gallier' des kapitolinischen Museums haben Aufnahme gefunden.

Dafs die Neubearbeitung auf selbständigen Studien und tüchtigem philologischen Wissen beruht, wird dem Fachmann bald klar. Auch die Sorgfalt der Revision, bei der Meusels Lexicon Caesarianum natürlich gute Dienste geleistet hat, verdient volle Anerkennung. Die Bezeichnung der Quantität ist diesmal konsequent nach einheitlichen

Grundsätzen und fast fehlerlos durchgeführt worden. Citate und Übersetzungen sind nach den zuverlässigsten Textrezensionen und Auslegungen verbessert und stark vermehrt, die Stellen meist genau angegeben und mehr ausgeschrieben worden. — Vor allem aber hat Lange — und darauf legt er mit Recht besonderes Gewicht — in den einzelnen längeren Artikeln eine logischere Reihenfolge und Gruppierung der verschiedenen Bedeutungen angestrebt, die nun auch äußerlich mehr in die Augen fällt. Darin liefs das Buch mit seinem sparsamen Druck bisher in der Tat viel zu wünschen übrig. Billigerweise ist nicht zu erwarten, dafs es L. überall gelungen sei, die im Vorwort ausgesprochenen Grundsätze streng durchzuführen. Mitunter habe ich den Eindruck gewonnen, als ob er sich von dem Bemühen nach Selbständigkeit etwas zu weit habe führen lassen. Nach einer Richtung hin hat L. mehrfach in guter Absicht des Guten zu viel getan, nämlich in der Häufung von völlig oder annähernd gleichbedeutenden Worten und Wendungen. Mitunter greift er auch im Ausdruck fehl oder setzt gar an die Stelle des Bisherigen minder Gutes. Um nicht bei Allgemeinheiten stehen zu bleiben, greifen wir die Reihe der mit R beginnenden Vokabeln heraus. Der von diesen eingenommene Raum ist um mehr als die Hälfte gröfser als in der 4. Auflage. Keine Verbesserung ist zu nennen: rádo 'schere glatt', statt 'schabe', wie bisher gelesen wurde, oder, was ich wenigstens hinzufügen würde, 'rasiere'; denn der Zusammenhang der betr. Stelle lehrt, dafs das Glattrasieren des Körpers bei den Britanniern eine mit dem Tätowieren eng verbundene Gewohnheit, ja eine notwendige Voraussetzung jener Manipulation war. — Bei raeda würde ich den Begriff 'Lastwagen' nicht urgieren, am wenigsten mit Bezugnahme auf 6, 30, 2. Der unstät flüchtige Dumnorix mit seinem kleinen Gefolge von Berittenen hat schwerlich Lastwagen mit sich geführt. — rapiditas ist 'reifsende Schnelligkeit', nicht 'r. Strömung', so wird r. fluminis 4, 17, 2 zu übersetzen sein. — Ich führe diese an sich unbeträchtlichen Punkte deshalb an, weil L. ausdrücklich das Prinzip betont und sonst meistens durchführt: möglichst von der Grundbedeutung auszugehen.

Die gröfseren Artikel: ratio, recipio, recuso, res, reddo, redigo, reduco, refero, regio, religio, relinquo u. a. m. zeigen in ihrer meist beträchtlichen Erweiterung und Umarbeitung einen grofsen Fortschritt. Unter ratio beanstande ich den Ausdruck 'sich Rat geben mit' (7, 75, 1 frumentandi rationem habere), sowie im letzten Teil die Häufung der Übertragungsmöglichkeiten: 'Berechnung, Disposition, (Operations-) Plan, Mafsregel, Regel, System, Methode.' Dabei fehlt noch 'Bedingung' (1, 42, 4 alia r. sese non esse venturum). Solche Fülle ist eher dazu angetan, den Schüler zu verwirren als ihn zu orientieren. Lieber gebe man noch mehr vollständige Phrasen zum Einprägen hinzu. — Nützlich ist der Zusatz: rebellionem facere, die Feindseligkeiten wieder aufnehmen, obwohl nicht durchaus so übersetzt werden mufs, überflüssig die Änderung recēdo 'nehme Abstand von' für 'stehe ab', ebenso receptaculum (schützender) Zufluchtsort; recht pedantisch klingt recido (7, 1, 4) 'treffe jmdn. (indem ich auf ihn übergehe)'. — Gründlich und zweckmäfsig hat L. auch die Artikel recens, receptus, recordor umgearbeitet und vervollständigt. Bei recreo sollte die Grundbedeutung vorangestellt werden, bei recte 'recht', 'rühmlich', die zweite Bed. fortbleiben. Zu e regione 'gerade gegenüber' ist jetzt berichtigend hinzugefügt: in der Regel mit gen., einmal dat. — Warum 6, 13, 4 religiones interpretari so umständlich übersetzt wird: 'Streitfragen auf dem Gebiet des göttlichen Rechts erklären', sehe ich nicht ein. religio 'skrupulöses Bedenken' (statt religiöses B.) ist natürlich ein Druckversehen. — Zweifelhaft ist mir der Wert einiger Begriffsbestimmungen, die zum Teil ohnehin etwas zu eng gefafst scheinen, wie remaneo: bleibe zurück, bleibe ('obgleich andere sich entfernen bezw. sich entfernt haben oder obgleich ich mich entfernen müfste'), repulsa erfolglose Bewerbung ('um ein Amt'), rescisco erfahre ('durch dienstlichen Rapport'). Etwas steif klingt remitto, mandata 'übersende in Erwiderung seiner Forderungen' (c. 1, 10, 2); entbehrlich ist remuneror belohe (als Entgelt wofür); zu viel gibt L. unter repente: plötzlich, unvermutet, in der Eile, im Nu; unter reservo: stelle zurück, beiseite, schone, spare auf, hebe auf, bewahre auf, behalte mir vor! — res ist möglichst übersichtlich behandelt; die Bedeutung 'Angelegenheit' konnte den vielen anderen noch angereiht werden. Sonst ist Unvollständigkeit nach allem der letzte Vorwurf, der Langes Arbeit treffen könnte. Unter polliceor war bisher nur die Übersetzung 'verspreche' geboten. Will man ein Übriges tun, so füge man noch hinzu: 'erkläre mich bereit', nicht aber eine so lange Reihe, wie sie die Neubearbeitung gibt: sage zu, gebe das Versprechen, garantiere (warum nicht hier und anderswo 'verbürge'?), stelle in sichere Aussicht, erkläre mich zu etwas bereit! — Hingegen wäre als besondere Verbin-

dung von perduco anzuführen 3, 5, 2 ad extremum perducta casum, mit der sich keine der angegebenen Bedeutungen völlig deckt. Zu intus liefse sich 6, 37, 10 anführen: nullum esse intus praesidium. Vielleicht hätte dependere, wie Kübler 1, 44, 4 (nach β) liest, in eckiger Klammer aufgenommen werden können.

Die Neubearbeitung hat den Wert des Wörterbuches entschieden erhöht, und wenn auch der Schüler hin und wieder mit der überreich gebotenen Auswahl aller möglichen Begriffsnüancen nichts anzufangen wissen wird, so kann das Hilfsmittel anderseits jüngeren Lehrern (wenn sie fleifsig sind) sehr zu statten kommen, um eine geschmackvolle Musterübersetzung für den Unterricht vorzubereiten.

Frankfurt a. M. **Eduard Wolff.**

L. Annaei Senecae tragoediae denuo rec. R. Peiper et G. Richter. Lipsiae 1902, Teubner. XLIV u. 500 S. 8⁰. 5,60 *M*.

Ein rechter Unstern hat über dieser zweiten Auflage gewaltet. Wenige Jahre nachdem die beiden Freunde R. und P. die erste Auflage von S. Trag. (1867) herausgegeben hatten, trat Leo mit seiner grundlegenden Ausgabe (1879 Weidmann) auf den Plan, welcher der Etruscus als 'unicum genuini tragoediarum corporis exemplum' zu Grunde gelegt war und zwar in einer so sorgfältigen Vergleichung, dafs auch eine durch Richter veranlafste Nachprüfung keine wesentlichen Mängel nachweisen konnte. Dafs aber die interpolierte Rezension (A) doch nicht ganz zu entbehren war, hatte Leo selbst durch sein vielfaches Zurückgreifen auf sie in praxi zugegeben, während er freilich behauptete 'ne in eis quidem quae corrupte Etruscus praebeat, ullam esse vulgaris lectionis auctoritatem'. Demnach schien mit Leos Ausgabe doch noch nicht das letzte Wort gesprochen zu sein, und insbesondere der beiden Freunde Ziel mufste es sein, genau festzustellen, welchen Nutzen aus A die Textkritik ziehen könne.

Aber hier gingen die Ansichten beider sehr auseinander, Peiper hatte eine übertriebene Vorstellung von dem Wert von A (cf. praef. p. XIV parem utrique recensioni auctoritatem vindicandam esse) und fafste das Amt eines Herausgebers dieser Tragödien so weit, dafs er 'den textgeschichtlichen Prozefs in den verschiedenen Stufen um seiner selbst willen zur Anschauung bringen wollte'. Dabei nennt ihn Richter selbst 'opinionis semel conceptae haut raro .. iusto tenacior' und erzählt, dafs er, an einer weiteren gemeinsamen Ausgabe verzweifelnd, wohl dem Freunde mit seinen Kräften habe beistehen, aber ihm lieber den Namen des Herausgebers ganz überlassen wollen 'quam ipse *servitium* quoddam subire'.

Darüber und und über den Vorarbeiten (Peiper De Senecae tragoediarum lectione vulgari 1893, Richter De corruptis quibusdam Senecae tragoediorum locis 1894 u. Kritische Untersuchungen zu Senecas Tragödien 1899) vergingen Jahre, Jahrzehnte. Endlich hat die Verlagsbuchhandlung noch über ein Jahr den Druck der neuen Auflage verzögert p. VII adn. 1).

So kam es, dafs zwischen der ersten und zweiten Auflage 35 Jahre liegen.

Es ist klar, dafs diese lange Zwischenzeit der zweiten Auflage zu gute kommen mufste. Der peinliche Eindruck, den man bei der Lektüre der Vorrede hat, verschwindet, sowie man an die kritische Leistung in den tragoediae selbst herantritt. Indessen ist die Befriedigung, mit welcher der Leser schliefslich doch dies Buch aus der Hand legt, wesentlich Richters Verdienst, bei Peipers weitausgreifenden Plänen wäre eine zweite Auflage in absehbarer Zeit unmöglich gewesen.

R. scheidet nun aus der Rezension A eine Gruppe *At*, welche auf den Dominikanermönch Nicolaus Treveth (schrieb zwischen 1305 und 1320) zurückgeht, aus; sie besteht aus den Hss. R = Rhedigeranus 10, Ag. = n. XXIII der Augsburger Kreis- und Stadtbibliothek s. XIV, V = n. 303 der Vadiana (Stadtbibliothek von St. Gallen) vom J. 1393 und Treveths aus seinem Senecakommentar zu rekonstruierender hs. *t*. Richter behauptet nun mit Recht, dafs *At* den Zustand der interpolierten Rezension (A) veranschauliche, welcher der Neubearbeitung des Textes, der sog. jüngeren Itala, um mehrere Jahrhunderte vorauslag (praef. p. XII). Daraus folgt von selbst die Wichtigkeit von *At* für die Texteskonstitution und ihre Unentbehrlichkeit neben E, den auch Richter als 'primarium textus constituendi fundamentum' (p. XIV) anerkennt.

Eine genauere Vergleichung der ersten und zweiten Auflage, die ich zuerst beabsichtigte, war mir nicht möglich, weil hier fast alles neu geworden ist; aber während jene eigentlich schon seit Leos Ausgabe veraltet war, ist diese wohlgeeignet, ihre Existenzberechtigung neben jeder andern Ausgabe auf die Dauer zu behaupten.

Liegnitz. **Wilh. Gemoll.**

Ettore Ciccotti, La guerra e la pace nel mondo antico. Torino 1901, Fratelli Bocca.

Nachdem Ciccotti, der fruchtbare italienische Historiker und Sozialist, 1897 seine kleine, aber gehaltreiche Schrift La pace e la guerra nell' antica Atene veröffentlicht hatte, die in Nr. 22 des Jahrgangs 1898 dieser Zeitschrift von Friedrich Cauer angezeigt worden ist, hat er nunmehr sein Thema weiter gefafst und verfolgt jetzt 'die blutige Spur', die die Kriege in der Geschichte der Menschheit hinterlassen haben, von der ältesten Zeit an bis zum Untergange des römischen Kaiserreiches. Von Krieg und Frieden will er reden, aber der Frieden tritt überall gar sehr zurück, und oft scheint Ciccotti ganz zu vergessen, dafs sein Buch auch ihm gelten soll. Einen wirklichen Frieden giebts ja nach seiner Meinung eigentlich überhaupt nicht oder vielmehr noch nicht: Quei vantati periodi di pace non erano stati che conseguenza e preparazione di guerre, od erano stati una calma imposta e una soggezione accettata nell' intento di evitare un malo maggiore. — In den ersten fünf Kapiteln des Buches behandelt der Verfasser zunächst den alten Orient, dann die Zeit, die uns Homer und Hesiod schildern, geht darauf genauer auf Sparta, 'il regno della guerra', ein und führt uns von da nach Athen und weiter nach Rom. Nachdem er so einen historischen Abrifs der Kriegsgeschichte des ganzen Altertums gegeben hat, der viel mehr als die Hälfte des Buches einnimmt, geht er im 6. Kapitel auf die Ursachen der Kriege ein, schildert dann im nächsten Abschnitt ('gli aspetti della guerra') Art und Wesen der Kriegführung und die Fortschritte, die in Bezug auf Humanität und Technik gemacht wurden, handelt dann weiter von den Begleiterscheinungen und den unmittelbaren und mittelbaren Folgen des Krieges, beschäftigt sich im 9. Kapitel eingehender mit den Bürgerkriegen und schliefst mit der Schilderung der pax Romana in der Kaiserzeit, in der der dauernde Friede nun endlich gekommen zu sein schien — und doch nicht gekommen war.

Die recht ausführliche Schrift Ciccottis hat fast alle Vorzüge und Schattenseiten ihrer zahlreichen Vorgänger. Sie zeigt wie diese fleifsige Studien und grofse Belesenheit, redet zu uns in oft schwungvoller, mitunter freilich nach unseren Begriffen allzu phrasenreicher Sprache und sucht objektiv und unbefangen zu sein auch da, wo die vorzutragenden Dinge den Lieblingsansichten des sozialistisch gesinnten Verfassers nicht entsprechen. So erkennt er die Vorteile, die bei allen ihren lebhaft geschilderten Schrecken die Kriege haben, ehrlich an (vgl. S. 153 und vor allem S. 189 ff.). Sie haben, meint Ciccotti, ein allzu schnelles und schädliches Anwachsen der Bevölkerung verhindert, haben viele schwache und unnütze Elemente beseitigt und so eine segensreiche Auslese vollzogen, haben grofse und reiche Kulturmittelpunkte und damit einen Boden geschaffen, auf dem sich gewaltige materielle und geistige Kräfte entfalten konnten; sie haben zu neuen Handelsbeziehungen und zur Bekanntschaft mit bisher fremden Völkern geführt, deren Produkte nun weiter verbreitet wurden; sie haben auch die Kunst gefördert, und die ersten Anfänge einer geschichtlichen Überlieferung knüpfen ebenfalls an Kriege an: sie entstammten dem Wunsche, Namen und Taten ruhmvoller Sieger der Nachwelt zu verkünden. Sucht so Ciccotti sein Thema objektiv und gerecht abwägend zu behandeln, so tritt doch andererseits sein marxistischer Standpunkt und seine materialistische Geschichtsauffassung oft genug stark hervor, vor allem da, wo er von den Ursachen der nimmer aufhörenden Kriege spricht. In den ältesten Zeiten, meint er, entspringt der Krieg, den ein Volk gegen das andere führt, lediglich dem Bedürfnis, sich ausreichende Mittel zum Lebensunterhalt zu verschaffen, und auch in der späteren Zeit des Altertums, in der die Einfachheit der ursprünglichen Verhältnisse geschwunden war und alle Lebensbedingungen und Bedürfnisse viel mannigfaltiger geworden waren, können wir nach Ciccotti, so viele Nebengründe auch verhüllend und irreführend hinzutreten und so oft sich auch die Geschichtschreiber darüber getäuscht haben, als letzten Grund aller Kriege bei genauem Zusehen immer wirtschaftliche Verhältnisse erkennen. Immer war es in letzter Instanz die mangelhafte Entwicklung der produktiven Kräfte eines Volkes, die den Krieg herbeiführte, indem sie es veranlafste, ein anderes Land und Volk für seine Zwecke auszunutzen: La guerra si presenta cosi come un aspetto dello sviluppo delle forze produttive (S. 152). Das verkehrte System des Privatbesitzes der Produktionsmittel ist schuld daran, dafs auch jetzt noch kein Ende der Kriege abzusehen ist. Die Sehnsucht nach dem Frieden ist grofs und allgemein, aber sie wird, meint Ciccotti, nicht eher Erfüllung finden, als bis eine ökonomische Struktur zum Siege kommt, die die individuelle Form der Produktion und damit jede Art der Ausnutzung eines Volkes durch das andere beseitigt und jedem einzelnen nur die Frucht seiner eigenen Arbeit zu gute kommen läfst (S. 108 f.).

Der Friede ist Gleichgewicht, sagt der Verfasser an einer andern Stelle, und das Gleichgewicht fehlt da, wo auf der einen Seite bitterer Mangel und Unzufriedenheit, auf der andern Überflufs und bedrohliche Habsucht herrschen. Von der Zeit, in der seine sozialistischen Träume in Erfüllung gehen sollen, scheint Ciccotti allen Ernstes den ewigen Frieden zu erwarten: schon von anderer Seite ist hervorgehoben worden, wie merkwürdig es ist, dafs ein Mann, der im Buch der Vergangenheit so klug zu lesen versteht, sich von der Zukunft voll kindlichen Glaubens solche Wunderdinge versprechen kann.

An recht anfechtbaren Behauptungen fehlt's übrigens auch im einzelnen nicht, und die schon früher von mir hervorgehobene, etwas bedenkliche Neigung des Verfassers zu theoretischen Konstruktionen tritt auch in der vorliegenden Schrift ab und zu hervor. Die angezogenen Stellen aus den alten Schriftstellern, durch die er seine Behauptungen zu stützen sucht, passen mitunter nicht recht. So haben die S. 40 angeführten Worte der Penelope (Od. 19, 328 ff.) mit dem Krieg und der Abneigung gegen ihn gar nichts zu tun. Ebenso wenig können (S. 41) zum Beweis dafür, dafs auch in der homerischen Zeit der Krieg als ein Unglück empfunden wird, die Worte der Athene Od. 24, 542 ff. herangezogen werden, in denen die Göttin den Odysseus ermahnt, dem Blutvergiefsen nun Einhalt zu tun; dabei ist übrigens die Übersetzung der Worte *παῦε δὲ νεῖκος ὁμοιίου πολέμοιο* mit:

Contienti e frena il desiderio ardente
Della guerra che a tutti è sempre grave

ganz ungenau: für Ciccottis Zwecke pafst sie freilich. Auch die Stelle Liv. III 68, 3. 6 f. (S. 115) ist gar nicht geeignet, das zu beweisen, was sie beweisen soll. Erwähnen will ich noch, dafs der Verfasser unseres Buches oft recht breit wird, sich auch bei der Schilderung sehr bekannter Dinge — so z. B. bei der Entstehung des peloponnesischen Krieges S. 58 ff. — allzu lange aufhält und es auch an Wiederholungen nicht fehlen läfst.

Sehr erfreulich ist es, dafs nicht mehr wie früher eine Unmenge von Fehlern und Versehen vor allen Dingen in Titeln deutscher Bücher und angeführten Stellen aus ihnen zu rügen ist. Doch sind die Zahlenangaben, besonders bei Schriftstellerzitaten nicht selten recht unzuverlässig. So steht, um nur einiges anzuführen, auf S. 133 die Jahreszahl 447 statt 347; in Anm. 1 (auf derselben Seite) fehlt bei der Liviusstelle wie auch sonst öfter die Zahl des Paragraphen, und in Anm. 2 steht cap. 59 statt 58; auch das Zitat aus Sall. Cat. auf S. 212 ist ungenau.

Berlin. **R. Lange.**

P. Weifsenfels, Griechisches Lese- und Übungsbuch für Tertia mit einem Anhange zum unvorbereiteten Übersetzen aus dem Griechischen für Obertertia und Untersekunda. 2. Aufl. Leipzig und Berlin 1903, B. G. Teubner. X, 274 S. 8°. Geb. 2,80 ℳ.

Die 2. Auflage des Weifsenfelsschen Übungsbuches, welche die bisher getrennten Teile für Unter- und Obertertia zu einem Bande vereinigt, hat zwar in ihrer Anlage keine Änderung erfahren, aber im übrigen ist sie vielfach umgestaltet. Dies gilt besonders von dem für Untertertia bestimmten Teile. Da die neuesten Lehrpläne vorschreiben, möglichst bald zur zusammenhängenden Lektüre überzugehen, so sind jetzt die zusammenhängenden Stücke in den Vordergrund gerückt und der Zahl nach vermehrt; daneben sind aber auch Stücke mit Einzelsätzen beibehalten, so dafs der Lehrer nach Belieben wählen kann. Alle Stücke, die aus Einzelsätzen bestehenden sowohl als die zusammenhängenden, suchte der Verf. möglichst dem Fassungsvermögen der Tertianer anzupassen; daher wurden alle Sätze der früheren Auflage, die Schwierigkeiten zu bereiten schienen, vereinfacht und, wenn nötig, durch Anmerkungen erleichtert. Wo sich der Einübungsstoff entweder als zu gering oder als zu umfangreich erwies, trat Erweiterung oder Verkürzung ein, so besonders bei der Einübung des Präsens und Imperfekts der nicht kontrahierten Verba auf *ω* und der Formen der Verba muta. Die Lehre von der Enklisis, die früher gleich in den ersten Stücken zur Anwendung kam, ist jetzt bis zu Stück 24 flg. zurückgestellt, und endlich ist die Übersicht über den gebotenen Stoff und die getroffene Anordnung jetzt dadurch erleichtert, dafs auch die Unterabteilungen äufserlich kenntlich gemacht sind.

Diese gründliche Umarbeitung des ersten Teils hatte eine Verkürzung um 22 Seiten zur Folge. Dagegen ist der Umfang des zweiten Teils derselbe geblieben; in ihm sind nur Änderungen im einzelnen vorgenommen worden. Aber neu ist der Anhang, der diesem Teile beigefügt ist, nämlich 10 Stücke über die messenischen Kriege und zu dem Zuge der Zehntausend, welche die Seiten 110—137 füllen, jene nach Pausanias bearbeitet, die Betrachtungen über den Zug der Zehntausend dagegen im Anschlufs an Isokrates, Xenophon und Plutarch entworfen. Mit diesem Anhang will der Verf. der Weisung der neuesten Lehrpläne gerecht werden, nach der womöglich schon in der Ober-

tertia, jedenfalls aber von der Untersekunda an Übungen im unvorbereiteten Übersetzen vorgenommen werden sollen. Die Stücke des Verf. sind nach Form und Inhalt hierzu recht geeignet.

Nach dem Gesagten kann man die 2. Aufl. des Weifsenfelsschen Übungsbuches als vielfach verbessert bezeichnen; wer mit der Anlage des Buches einverstanden ist, wird es mit Erfolg im Unterricht benutzen.

Tauberbischofsheim. **J. Sitzler.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik. VI. Jahrgang (1903) XI. u. XII. Bandes 1. Heft.

1. S. 1. Wilhelm Kroll, Unsere Schätzung der römischen Dichtung, der Formkultur der Antike war in seiner Art etwas Grofses, das wieder aufgesucht und begriffen werden sollte. In den Versen unserer modernen Poeten werden oft die immanenten Gesetze der Poesie in einer Weise verletzt, wie sie bis in die letzten Zeiten des Altertums undenkbar gewesen wäre. K. sucht an einzelnen Beispielen nachzuweisen, dafs das Verständnis mancher scheinbar einfachen und selbstverständlichen Dichtung nicht möglich ist ohne eine Reihe von Voraussetzungen verschiedenster Art. — S. 31. G. Roloff, Die Schlacht bei Tagliacozzo. — S. 55. G. Kettner, Schillers Fragment 'Das Schiff'. — S. 65. O. I., Das älteste griechische Buch, bespricht den in Abusir gefundenen Papyrus, der die 'Perser' des Timotheos enthält, im Anschlufs an die 'Mitteilungen der deutschen Orientgesellschaft' No. 14 (September 1902). — S. 74. W. Becher, Eine äsopische Fabel auf einem römischen Grabstein. B. behandelt einen von Bormann auf der Strafsburger Philologenversammlung besprochenen römischen Grabstein, auf dem die Fabel vom Fuchs und Storch dargestellt ist. Benndorf vermutet, dafs der Inhalt der Fabel eine Anspielung auf den Charakter oder auf Lebensereignisse der beiden bestatteten Personen enthielt. Becher dagegen hält die Fabeldarstellung nur für Füllornamente, wie sie in jener Zeit beliebt waren. — S. 75. C. Fries bespricht O. Gruppes Artikel 'Orpheus' in Roschers Myth. Lex. und knüpft daran Bemerkungen über gemeinsame Einzelzüge in Mythen verschiedener Völker.

2. S. 1. Aug. Messer, Zur pädagogischen Psychologie und Physiologie. Besprechung der von H. Schiller und Th. Ziehen herausgegebenen Sammlung von Abhandlungen aus dem Gebiet der pädagog. Psychol. u. Physiol. Bd. IV. u. V. — S 18. P. Cauer, Duplik in Sachen des Reformgymnasiums mit besonderer Berücksichtigung des lateinischen Anfangsunterrichts. Tritt für das Reformgymnasium ein. — S. 35. H. Wolf, Kirchengeschichte im Geschichtsunterricht. — S. 48. M. Wohlrab, Ist Shakespeares Coriolan ein Verräter? — S. 54. F. Baumgarten, Nachklänge zum Dresdener Kunsterziehungstage.

Mitteilungen des Kaiserl. Deutschen Archäologischen Instituts. *Römische Abteilung* XVII 3, 30. Dezember 1902.

S. 173—178. C. Hadaczek, Zu einer neuen Marsyasgruppe, erklärt die sog. *Dresdener Ariadne* [Friederichs-Wolters, Gipsabgüsse No. 1576] und ihre Repliken auf Grund einer stark ergänzten Marmorfigur aus Minturnae in Latium, die jetzt in Agram ist, als *Muse Kalliope*. Denn die Agramer Statue hält in der Linken ein Diptychon. Vermutlich bildete das Original den Mittelpunkt einer in hellenistischer Zeit entstandenen Gruppe, in der Apollo und Marsyas vor ihr als ihrer Richterin standen (Vgl. den Campanaschen Sarkophag im Louvre). Vielleicht gehörten der Silen der Villa Borghese und eine nackte Apollofigur mit Kithara im Vatikan zu dieser Gruppe. Die Agramer Figur und die Wiederholung vom Palatin sind auf Tafel VI abgebildet. — S. 179—231. A. Mau, Wandschirm und Bildträger in der Wandmalerei, verteidigt eingehend seine Ansicht, die in pompejanischen (und verwandten) Wanddekorationen 2. und 3., seltener 4. Stiles die Mitte der Wand einnehmenden grofsen Bilder stellten Tafelgemälde dar, gegen die Auffassung von Robert und besonders von Petersen, es seien vielmehr 'Prospektenbilder', d. h. ihre architektonische Umrahmung stelle ein Fenster dar, durch das man glauben solle auf das im Bilde Dargestellte hinauszublicken. An einer Reihe von Beispielen wird zunächst als Ausgangspunkt der Dekorationen vom 1. Stil ab ein (hölzerner) '*Wandschirm*' aufgezeigt, wie ein solcher wohl einmal statt aller Dekoration vor die Wand gestellt zu werden pflegte. Der gemalte Wandschirm trägt nun manchmal ein aufgemaltes Tafelbild, häufiger aber verwandelt er sich in den Träger eines nachgeahmten Tafelbildes, in eine Art Möbel, das ähnlich gewifs in hellenistischen Palästen vorhanden war. Der '*Bildträger*' steht vor 'Prospektwänden', weiter aber erscheint er auch vor einem 'Wandschirm' und in ihn eingeschoben. Das Mittelbild auf Wänden 2. Stils ist in der Mehrzahl der Fälle deutlich als Tafelbild gekennzeichnet, in den übrigen also als solches vorauszusetzen. Es erscheint im 3. Stil, dessen Entwicklung schliefslich verfolgt wird, im Gegensatz zu daneben sichtbaren Durchbrechungen besonders deutlich als geschlossene Fläche. (Dazu 17 Figuren im Texte.) — S. 232—254. Fr. Hauser, Die Aphrodite von Epidauros, bespricht die zu Epidauros in einem römischen Bau gefundene, jetzt in Athen befindliche Marmorfigur und ihre in den Attributen wie im Stil erheblich abweichenden drei Repliken aus Italien. Als das Original (Marmor) sieht er die bewaffnete Aphrodite an, welche Sparta aus Anlafs des Sieges von Aigospotamoi nach Amyklai weihte (*Paus.* III 18, 7). Der Künstler war Polyklet der Jüngere. (Dazu 4 Figuren im Texte.) — S. 255—268. Ch. Hülsen, Die angebliche mittelalterliche Beschreibung des Palatins, erweist ein von G. B. de Rossi herausgegebenes Dokument, in dem dieser eine im frühen Mittelalter gemachte Beschreibung des Kaiserpalastes auf dem Palatin sah, als ein in mehrfacher Überlieferung vorhandenes Kapitel aus einem sachlich geordneten Glossar, welches

die 12 Hauptteile eines vornehmen römischen Hauses aufführte. Die 'Palatinbeschreibung des Anonymus von Farfa' ist vielmehr ein *glossariolum de domiciliis*.

Athenaeum 3928 (7. Februar 1903).

S. 184 f. R. Lanciani, Nachrichten von Rom. Über die Auffindung neuer Bruchstücke der Inschrift des Avilius Teres, die Funde von Wasserleitungsröhren bei Piazza Colonna, die Salierinschrift von S. Saba und das Herkulesrelief von Tivoli haben wir bereits berichtet [s. Woch. 14 S. 385 f.]. Sodann macht L. darauf aufmerksam, dafs man bei der Niederlegung des Häuserblocks zwischen Piazza di Venezia, dem Macello dei Corvi, dem Trajansforum, der Piazza dei S. Apostoli und der Via Nazionale auf reiche Altertumsfunde rechnen darf. So sind bereits ausgezeichnete Büsten der Didia Clara, Tochter des Kaisers Didius Julianus (198) und der Manlia Scantilla, der Gemahlin des Stadtpräfekten Cornelius Repentinus, gefunden worden. Ferner hat sich gezeigt, dafs die Area des nun abgerissenen Palastes Bolognetti Torlonia im Altertum von dem Hause eines Senators Laurentius eingenommen war, wie man aus den dort gefundenen Aufschriften der Wasserleitungröhren schliefsen kann. Die Niederlegung des genannten Häuserblockes verfolgt den Zweck, die Piazza di Venezia zu verdoppeln und einen Palast aufzuführen, der ein Pendant zu dem Palazzo Venezia bilden und mit diesem einen Architekturrahmen zu dem Nationaldenkmal für Viktor Emanuel abgeben soll. — In dem Baptisterium, das vor einiger Zeit auf dem Begräbnisplatz der Priscilla an der Via Salaria gefunden ist, hat man ein Graffito gefunden, in dem die Namen Petrus und Paulus eine hervorragende Stelle einnehmen. Danach bestätigt sich Marucchis Vermutung, dafs jenes Baptisterium identisch sei mit dem 'Nymphae beati Petri, ubi baptizabat'. — Endlich weist L. mit Anerkennung auf das neue Werk von M. Besnier, L'île Tibérine dans l'antiquité' hin. — S. 185. R. A. Stuart Macalister, Die Ausgrabungen zu Gezer [s. Woch. 1902 No. 44 S. 1209]. Genauere chronologische Fixierung der einzelnen über einander gelagerten Ansiedlungsschichten, deren M. über der untersten, prae-Amoritischen von ca. 3000—2500 v. Chr. fünf unterscheidet, zwei Amoritische, zwei praeexilische jüdische und eine früh-nachexilische. Auffallend gering ist die Ausbeute an Inschriften. Eine Grabstele (12. Dynastie), ein kleines Sandsteinfragment mit dem Namen und den Titeln des Niafaurt I., beides in Hieroglyphen, und Krughenkel mit hebräischen und griechischen Inschriften — das ist alles. Es folgt eine genaue Beschreibung des grofsen Tempels. Er besteht aus 1. einer Reihe von 8 Monolithen von 5 bis 10 Fufs Höhe nebst den Stumpfen von zwei zerbrochenen. Es scheint, dafs einer dieser Monolithen als Sitz eines Stylitenpriesters gebraucht wurde, wie das Lucian in der 'Dea Syria' beschreibt, und dafs ein anderer besondere Verehrung genofs, da er ganz glatt poliert ist von Salben, Reiben und Küssen. Ein dritter dieser Steine hat auf einer Seite Spuren von Kannelierung. 2. Einem massiven kubischen Steinblock mit einem in seine Oberfläche eingeschnittenen Viereck, dies augenscheinlich für die Aufnahme der Asherasäule bestimmt, die ein wesentliches Element der Kanaanitischen Tempel bildet. 3. Einer Area von jetzt nicht mehr zu bestimmender Ausdehnung, offen, wie ein moslemitischer Haram, aus Amoritischer Zeit. Die hier auf dem Felsen lagernde Erdschicht von $1\frac{1}{2}$ Fufs enthielt eine beträchtliche Menge von Krügen mit kleineren darin. In jedem der gröfseren Krüge fand sich das Skelet eines neugeborenen Kindes, offenbar eine Opfergabe.

Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei XI 11. 12. (1902).

S. 511—536. Bericht von Luigi Pernier über die von der italienischen archäologischen Mission vom 10. Februar bis zum 28. Mai 1902 in dem Palaste zu Phaestus (Kreta) ausgeführten Arbeiten. — S. 569—586. G. Lumbroso unterzieht die Tebtunis-Papyri von Grenfell, Hunt und Smyly einer eingehenden Besprechung, wobei auf einzelne Stellen ausführlich eingegangen wird. — S. 587—591. G. Gatti teilt eine vor kurzem auf dem Forum Romanum gefundene Ehreninschrift für Termanzia, die Mutter des Kaisers Theodosius, mit. Sie lautet mit Gattis Ergänzungsversuch:

thermantia]E
sanctissimae]AC NOBILISSIMAE
memoriae femi]NAE CONIVGI DIVI
theodosi inlust]RIS COMITIS VTRIVS
que militiae m]ATRI. D. N. THEODOSI
perpetui augusti]AVIAE DD. N. N.
arcadi fortis]SIMI PRINCIPIS
et honori piis]SIMI IVVENIS
praestantia indo]LIS SVAE
augenti divinam]PROSAPIAM

ceionius ruf]IVS ALBINVS. V C.
praefectus urbi]IVDEX ITERVM
sacrarum cog]NITIONVM. D. C.

Die Inschrift gehört in die Jahre 389/391; die verschiedene Stellung des Arcadius und Honorius, von denen der erste 383 zum Augustus ernannt war, kommt in der Bezeichnung des einen als princeps, des andern als iuvenis, zum Ausdruck.

Listy filologické XXIX, 1902, Heft 1—6.

S. 1—19, 105—121, 185—219, 337—371, 441—475. Emanuel Peroutka, Eine Studie über den Kaiser Julian. I. Quellen und Literatur. Julian wurde bisher nicht gerecht beurteilt. Die bisherige Literatur hat dieselben Fehler wie die alten Quellen: sie ist Julian gröfstenteils zu günstig oder wieder zu ungünstig. Peroutka sieht die Fehler teils in unrichtiger Methode, teils in unvollkommener Durchdringung der Quellen. Er nimmt folgenden Standpunkt ein: In Julians Leben hat die religiöse Frage das Hauptgewicht, alles übrige ist ihr untergeordnet. Traurige Verhältnisse der Jugend und die Art seiner Erziehung vertieften und veredelten seine zarte und empfindsame Seele, erhoben ihr Streben zu erhabenen Zielen. Der heifseste Wunsch Julians war, der hellenischen Religion zur alten Ehre und zum alten Ruhme zu verhelfen. Die Verwirklichung dieser Pläne verfolgt er mit einer Energie und mit einem Ernste, die seinem Charakter eigen sind. Da die

Religion gröfstenteils eine Sache des Gefühles ist, pflegen die religiösen Kämpfe höchst verstockt und leidenschaftlich zu sein. Und so macht sich auch Julian in der Wahl der Mittel kein Bedenken und läfst sich zu Ungerechtigkeiten gerade so hinreifsen wie seine Gegner, z. B. der heil. Gregorius. — Als Quelle haben den gröfsten Wert die Schriften Julians selbst: sie sind aufrichtig und unmittelbar. Wenn wir uns an manchen Stellen ihren rhetorischen Anstrich wegdenken, können wir auf Grund derselben die Seele Julians ganz begreifen. Es ist nicht nötig, Julian für eine problematische (énigmatique) Gestalt zu erklären, wie es Allard und Negri machen. Die zweit-richtigste Quelle ist Ammianus Marcellinus. Er ist von Julian abhängig; er spricht von ihm mit Bewunderung, aber er ist wahrheitsliebend und ehrlich, so dafs Ammians Bild der Wahrheit ganz nahe kommt. In einer Sache ist Julian von Ammian nicht richtig beurteilt worden. Ammian glaubt nämlich nicht an seine Frömmigkeit. In letzter Zeit wurde von H. Hecker, E. v. Borries und W. Koch ein Versuch gemacht, den Glauben an die Wahrhaftigkeit Ammians zu erschüttern: er schreibe Julian ganz aus und verdiene daher keinen Glauben. Peroutka zeigt auf die methodischen Fehler in dem Beweise und weist die ganze Behauptung als unberechtigt zurück. Die genannten Forscher stimmen nicht darin überein, wer eigentlich Ammians Quelle war, und doch machen sie Schlüsse, als ob sie Ammians Quelle sichergestellt hätten. Peroutka sucht zu beweisen, dafs dieser Versuch ganz fehlgeschlagen ist und dafs Ammian wie bisher als die Hauptquelle zu betrachten ist. Bei Libanius ist schon Vorsicht nötig: er hat kein einziges Wort der Anerkennung für Constantius, er gruppiert die Ereignisse willkürlich und stellt sie so in unrechtes Licht. Der geringe historische Wert liegt auch in dem sophistischen Charakter seiner Reden. Noch eine gröfsere Vorsicht ist freilich bei den christlichen Schriftstellern nötig. Die *λόγοι στηλιτευτικοί* des heil. Gregorius sind ein Beweis, dafs der religiöse Eifer die Vernunft auch der besten und gebildetsten Menschen des vierten Jahrhunderts verblendet hat. Man kann daran nicht zweifeln, dafs die Martyrien, von denen die kirchlichen Schriftsteller sprechen, gröfstenteils geschehen sind, aber Julian darf man sie nur indirekt zuschreiben. Es gibt aber bei allen kirchlichen Autoren Stellen, die eine blofse Verleumdung sind. Rufinus von Aquileia ist verhältnismäfsig der unbefangenste. Minder unbefangen sind Sokrates und und Sozomenos, und in einem noch gröfseren Mafse finden wir Belege der Feindschaft und des Mangels an Kritik bei Theodoret und Philostorgios. Interessant ist auch die Schrift des Eunapios, weil wir aus ihm das Leben der Sophisten aus mannigfaltigen Seiten erkennen, also jene Kreise, in denen Julian einige für seine Seelenentwickelung höchst wichtige Jahre verbracht hat. — Von der neuen Literatur werden folgende Forscher beurteilt: Lenain de Tillemont ist, was die Vollständigkeit der Daten anlangt, bis jetzt noch brauchbar, aber die Methode ist heute unmöglich; sein Standpunkt ist einseitig, exklusiv katholisch, die Behandlung der Quellen unkritisch. Gibbons Bild ist eines der besten; gründliches Beherrschen der Quellen, Tiefe der Analyse, richtige Methode sind seine Vorzüge. Der einzige Fehler ist, dafs Gibbon überhaupt die Religion unterschätzt und deshalb auch bei Julian diese Seite nicht gänzlich begriffen hat. Auch der Einflufs der orientalischen Religionen wird nicht vollkommen geschätzt. Ranke arbeitete sich in seiner Weltgeschichte nicht zu einer einheitlichen Ansicht über Julian durch, weil er die Quellen nicht vollständig beherrschte. Deshalb erscheinen ihm die Dinge manchmal in unrichtigem Lichte. Schiller entwirft ein selbständiges und vielseitiges Bild, aber er beurteilt alle Handlungen nur vom Standpunkte praktischer Zweckmäfsigkeit; der ethische Gehalt von Julians Charakter blieb ihm verborgen. Mit Unrecht bezweifelt er Julians Frömmigkeit. Duruys Schilderung ist klar und organisch; er sieht richtig im religiösen Probleme das Hauptgewicht der ganzen Frage. Julians Politik dem Christentum gegenüber beurteilt Duruy zu milde. Von den Monographieen ist Mückes Schrift veraltet, naiv durch ihre unkritische Methode, Gardners Buch ist unbefangen, objektiv, eines der guten. Allards grofses, unbeendetes Werk ist zu orthodox und dadurch einseitig. Negris Buch ist schön, voll von Innigkeit und Wärme, aber es entschuldigt Julian zu sehr und läfst viele Fragen unbeantwortet. Weiter werden die Arbeiten von Neander, Straufs, Teuffel, Rode, Koch, Vollerth besprochen. II. Julians Jugend. Im zweiten Teile behandelt Peroutka folgende Fragen. Julians Grofsvater war Caeionius Julianus. Anicius Julianus war zu jener Zeit ein bekannter Schriftsteller. Julian hätte sicher in den Briefen an seinen Onkel eine Anspielung darauf gemacht. Die Nachricht vom plötzlichen Tode von Julians Onkel ist als unhistorisch zu betrachten. Julians Verhältnis zu Mardonius war ganz herzlich, Julian war seinem Erzieher aufrichtig dankbar. Sein Aufenthalt in Makellum fällt in die Jahre 342—348, nach dem Tode des mit Julian verwandten Bischofs Eusebius. Constantius' Verhältnis zu Julian ist ganz nach der Wahrheit und richtig von Ammianus geschildert. An dem Blutbade bei dem Kaiserlichen Hofe im Jahre 337 war Constantius' Schuld gröfser, als wie Eutropius sie schildert. Siehe Eunapios Vita Aedesii S. 75. Die scheinbar widersprechenden Berichte Julians von dieser Sache (Or. I, 17 und Epist. ad Ath. p. 270 C) mufs man so auslegen, dafs beides Julian bona fide schrieb. In den Jahren 357 bis zu Eusebius Tode war das Verhältnis zwischen beiden besser geworden, namentlich vergafs Julian alle Widerwärtigkeiten. Deshalb sind auch die Lobreden an Kaiser Constantius keine Verstellung, sondern sind aufrichtig gemeint. — Gegen Mücke wird gezeigt, dafs Julian getauft war. Am besten ist es aus dem heil. Cyrill zu sehen (Migne, S. 507). Griechenland besuchte Julian nur einmal. Der Schlufs, den über seinen Charakter aus seinen Handlungen der heil. Gregorius in seinem bekannten Urteile (Or. V 23) zieht und nach ihm von den neueren Allard und Koch, ist unrichtig. Julian war in der Zeit, da er mit dem heiligen Gregorius und Basilius verkehrte, schon vom Christentum abgefallen. Die

Unruhe seines Äufseren kann man dadurch erklären, dafs er in seinen Gesprächen über die religiösen Fragen das Heidentum nicht so verteidigen konnte, wie er möchte. In die eleusinischen Mysterien war er wohl eingeweiht, wie man aus seiner Kenntnis der Mysterien, die überall in seinen Reden und Schriften zu Tage tritt, schliefsen kann. (Fortsetzung folgt).

Neues Korrespondenzblatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs. IX 12.

S. 441. W. Nestle, Das Verhältnis von Latein und Griechisch im Gymnasium. Da auch in Württemberg demnächst die Erklärung der Gleichberechtigung aller höheren Lehranstalten zu erwarten ist, so ist für das Gymnasium der Zeitpunkt gekommen, seinen Lehrplan zu revidieren und die ihm eigentümlichen Fächer noch mehr als bisher in den Mittelpunkt zu stellen. Dazu gehört in allerersten Linie das Griechische. In der griechischen Lektüre erblickt N. die Krone des Gymnasialunterrichts. Es ist im Gegensatz zur neueren Entwicklung der Lehrpläne gerade die unerläfsliche Aufgabe des humanistischen Gymnasiums, in die griechische Geisteskultur gründlich einzuführen. N. verlangt daher Vergröfserung der Stundenzahl für Griechisch auf Kosten der Mathematik und der lateinischen Komposition, die eine geringe Herabminderung auf dem Gymnasium vertragen könnten. Jedenfalls ist eine Verstärkung des griechischen Unterrichts notwendig. Die griechische Sprache allein macht es möglich, in die griechische Weltkultur wahrhaft einzudringen, auf der das Geistesleben der Gegenwart noch immer in seinen wichtigsten Teilen beruht. — S. 451. Collega, Vom Fragen; Selbstverständliches. Über Vermeidung falscher Frageformen im Unterricht. (Sokrates starb wann? etc.). — S. 453. Ackerknecht, Zur Aussprache des Schriftdeutschen. — S. 462. Zeller, Nochmals das Kartenzeichnen im geographischen Unterricht.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aeschylus, The Prometheus bound, renderep into english verse by *R. Bevan*: *Riv. di fil.* XXX, 4 S. 625 f. Ein schwieriger Versuch. Die Einleitung zeichnet sich durch Klarheit aus. *G. Fraccaroli.*

Eschyle, Orestie, traduction par *P. Mazon*: *Bull. crit.* 1 S. 4. Geringe Ausstellungen. *R. Cahen.*

Album gratulatorium in hon. *H. van Herwerden*: *DLZ.* 6 S. 345. Inhaltsbericht (41 Aufsätze).

Berger, S., Les préfaces jointes aux livres de la Bible dans les manuscrits de la Vulgate: *Museum* 4 S. 116 f. Zeugt von grofsem Fleifse. *G. Wildeboer.*

Birt, Th., Griechische Erinnerungen eines Reisenden: *Museum* 4 S. 115 f. Gelehrt und unterhaltend. *C. Hesseling.*

Cicero, L'oratore. Saggio di traduzione di *Fr. Guglielmino*: *Riv. di fil.* XXX, 4 S. 627-629. Nicht ohne kleine Mängel, aber aus einem Gufs. *G. Curcio.*

Dahm, Die Feldzüge des Germanicus in Deutschland: *Museum* 4 S. 136 f. Wertvoll. *P. J. B.*

1. Deiter, H., Übungsstücke zum Übersetzen ins Lateinische im Anschlufs an Livius I u. II. 2. Ders., Übungsstücke zum Übersetzen ins Lateinische im Anschlufs an Livius XXI: *NphR.* 3 S. 63 f. Der Anschlufs an Livius ist nicht so eng, dafs der Schüler des eigenen Nachdenkens überhoben wäre; uneingeschränktes Lob verdient die Form des deutschen Ausdrucks. *E. Krause.*

Diels, H., Poetarum philosophorum fragmenta: *Riv. di fil.* XXX, 4 S. 621 f. Gut. *O. Zuretti.*

Gruppe, O., Griechische Mythologie. I. II, 1: *Riv. di fil.* XXX, 4 S. 624 f. Der Schlufs des Werkes mufs noch manche Aufklärung bringen. Sehr reichhaltig ist die Bibliographie. *G. Fraccaroli.*

Gsell, St., Les monuments antiques de l'Algérie: *NphR.* 3 S. 59 f. Zahlreiche Monumente finden eingehende Beschreibung unter Zugabe vieler Phototypieen und Pläne *J. Jung.*

Harvard Studies in Classical Philology. Vol. XIII: *DLZ.* 6 S. 343. *R. Helm* berichtet über den Inhalt der drei umfangreichen Abhandlungen, die von Fiske über die Politik der patrizischen gens Claudia, Chase über die Schilddevisen der Griechen, Bonner über den Danaidenmythus.

Hellems, Fred., Lex de imperio Vespasiani: *DLZ.* 6 S. 353. Referat.

Hermiae Alexandrini in Platonis Phaedrum scholia ed. *P. Couvreur*: *BphW.* 3 S. 70-72. Der Text ist gründlich durchgearbeitet und an vielen Stellen verbessert. *W. Kroll.*

van Herwerden, H., Lexicon Graecum suppletorium et dialecticum: *Museum* 4 S. 111-115. Einige Nachträge gibt *J. van Leeuwen jr.*

Hieronymi chronicorum codicis Floriacensis fragmenta, praef. est *L. Traube*: *J. des sav.* XII S. 677-679. Sehr lehrreich. *L. D.*

Homeri opera, rec. *B. Monro* et *W. Allen.* I. II: *Riv. di fil.* XXX, 4 S. 623 f. Gut. *G. Fraccaroli.*

Homer, Odyssee, von *P. Cauer.* 3. Aufl.: *Riv. di fil.* XXX, 4 S. 620 f. Eine Vereinigung von Wissenschaft und Pädagogik. *O. Zuretti.*

Kaerst, Julius, Geschichte des hellenistischen Zeitalters. 1. Bd.: *BphW.* 3 S. 77-80. Das inhaltreiche Buch verdient seiner Trefflichkeit wegen viele Leser. *Adolf Bauer.*

Keller, Conrad, Die Abstammung der ältesten Haustiere: *LC.* 7 S. 246 f. Eine verdienstvolle Arbeit, die wie der 'Hehn' in keiner Privatbibliothek fehlen darf.

1. Koldewey, R., Die hethitische Stele, gefunden in der Königsburg zu Babylon. 2. Ders., Die Pflastersteine der Prozessionsstrafse A-ibur-šabû in Babylon: *BphW.* 3 S. 82 f. Die Publikationen entsprechen nicht durchweg strengwissenschaftlichen Anforderungen. *C. F. Lehmann.*

La Corte, G., I Barbaricini di Procopio: *DLZ.* 6 S. 353. Referat.

Mitteis, Ludwig, Zur Geschichte der Erbpacht im Altertum: *LC.* 7 S. 248. Den Resultaten dieser wohlgegliederten Untersuchung kann man prinzipiell beipflichten. *Thumser.*

Oman, Charles, Seven Roman Statesmen of the Later Republic: *DLZ.* 6 S. 353. Inhaltsbericht.

1. Die Oracula Sibyllina, bearbeitet im Auftrage der Kirchenväter-Kommission von *Joh. Geffcken.* 2. Geffcken, Johannes, Komposition und Entstehungsgeschichte der Oracula Sibyllina: *LC.* 7 S. 251 f. ad 1): Der Text hat vielfach ein ganz neues Gesicht erhalten. ad 2): Der Evidenz dieser Darlegungen, auch wo sie zweifelnd enden, hat sich Ref. im allgemeinen nicht verschlossen.

Papyri graecae, ed. a *C. Kalbfleisch: Riv. di fil.* XXX, 4 S. 626 f. Notiert von *G. F.*

Petersen, L. W. Johannes' Evangelium: *LC.* 6 S. 201 f. Verfasser, ausgeprägt positiv, verbindet mit einer guten Literaturkenntnis einen exegetischen Scharfblick, dem kein Problem im Texte entgeht. *A. Th. J.*

Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρείας. Τοῦ ἔτους 1900: *BphW.* 3 S. 81. Inhaltsangabe über 12 Berichte von *B.*

Remigii Autissiodorensis in artem Donati minorem commentum ed. *W. Fox*: *LC.* 6 S. 220. Gewisse Schwierigkeiten hinsichtlich der Beurteilung der Überlieferung hätte Ref. öfter anders gelöst, als der Herausgeber.

Rethwisch, C., Jahresberichte für das höhere Schulwesen. XV. Jahrgang. 1900: *BphW.* 3 S. 84-88. Eine zweckentsprechende und würdige Berichterstattung über alles, was die höhere Schule angeht, im allgemeinen wie im besonderen. *C. Nohle.*

Ridgeway, William, The Early age of Greece. In 2 vol. Vol I: *LC.* 205-207. Einzelne Beobachtungen des Verf.s mögen richtig sein, im ganzen ist aber sein Gedankengang sicher verfehlt. *H S.*

von Sallwürk, E., Die didaktischen Normalformen: *LC.* 6 S. 225. Das Buch kann empfohlen werden.

Sayce, A. H., The religions of ancient Egypt and Babylonia (Gifford lectures): *Athen.* 3928 S. 169. Kein sicherer Führer für das gröfsere Publikum; Gelehrte werden Vorteil daraus ziehen können.

Schrader, O., Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde: *Museum* 4 S. 105-111. Gut. *B. Symons.*

Schulz, J. Gustav, Attische Verbalformen. 2. Aufl.: *NphR.* 3 S. 63. Das Buch hat sehr angenehmes Format, ist aufserordentlich sorgfältig gearbeitet und sauber gedruckt. *Bruncke.*

Scritti Vari di Filologia: *NphR.* 3 S. 60-62. Verzeichnis der einzelnen Aufsätze von *W.*

Studien zur Papyruskunde, herausg. von *C. Wessely.* I: *Riv. di fil.* XXX, 4 S. 627. Interessant und nützlich. *G. Fraccaroli.*

Sütterlin, Ludwig, Das Wesen der sprachlichen Gebilde. Kritische Bemerkungen zu Wilhelm Wundts Sprachpsychologie: *BphW.* 3 S. 83 f. Die Schrift hat nicht blofs Wert als Kritik, sondern ist auch mannigfach belehrend. *K. Bruchmann.*

P. Cornelii Taciti de vita et moribus Cn. Julii Agricolae liber, erklärt von *A. Gudeman*: *BphW.* 3 S. 73-77. Das Buch fordert oft zu Widerspruch heraus, aber die Sorgfalt und das selbständige Urteil des Verf.s werden auch dem kundigen Leser vielfach Belehrung und Anregung geben. *K. Knaut.*

Trendelenburg, A., Der grofse Altar des Zeus in Olympia: *Museum* 4 S. 117 f. Sicheres Ergebnis. *H. Holwerda.*

de Ujfalvy, Le type physique d'Alexandre le Grand: *Bull. crit.* I S. 8. Die Sammlung des Materials ist zu loben, die Ausnutzung läfst zu wünschen übrig. *R. C.*

Voigt, Moritz, Römische Rechtsgeschichte. 3. Bd.: *NphR.* 3 S. 58 f. Auch dieser Schlufsband weist dieselben Vorzüge gründlicher und selbständiger Forschung auf wie die früheren. *Otto Schulthefs.*

Weil, Henri, Études de littérature et de rythmique grecques. Textes littéraires sur papyrus et sur pierre. — Rythmique: *BphW.* 3 S. 65-68. Man bewundert bei dem Verf. nicht nur die Sicherheit seiner Methode, sondern auch den feinen Takt und den vornehmen Ton seiner Polemik. *H. Gleditsch.*

Winckler, Hugo, Die babylonische Kultur in ihren Beziehungen zur unsrigen: *NphR.* 3 S. 71 f. Dieser Vortrag enthält viel Anregendes, aber die Phantasie des Verf.s geht manchmal mit ihm durch. *R. Hansen.*

Wüst, Ernst, Beiträge zur Textkritik und Exegese der Platonischen Politeia: *BphW.* 3 S. 68 f. Die Besprechung ist besonnen, geht aber zuweilen etwas ins Kleinliche und Spitzfindige. *Otto Apelt.*

Zimmermann, A., Zur Entstehung bezw. Entwicklung der altrömischen Personennamen: *NphR.* 3 S. 62 f. Die Arbeit ist zweifellos eine schätzbare Förderung der Frage und nicht blofs für die Sprachforscher lehrreich, sondern auch nicht ohne Ertrag für die Völkerpsychologie. *Meltzer.*

Mitteilungen.

Preufsische Akademie der Wissenschaften.

12. Februar.

Dilthey, Die ersten Jahre der Wirksamkeit von Niebuhr in Berlin, seine politische Tätigkeit, seine Beziehungen zu Savigny, Schleiermacher, Heindorf, Spalding und Buttmann und seine ersten Vorlesungen über römische Geschichte. — Harnack, Bemerkungen zum 5. Buche der Kirchengeschichte des Eusebius nach der neuen Ausgabe von Schwartz.

Certamen Hoeufftianum.

Von den 25 eingesendeten Gedichten hat das Gedicht Feriae Aestivae den Preis erhalten. Der Verfasser ist P. H. Damsté. Gelobt und zum Abdruck bestimmt sind ferner die Gedichte Capreae, Cilix, De excidio urbis s. Petri, Juvenilia, Perfugium nostrum.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

ANZEIGEN.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

20. Jahrgang. Berlin, 22. April. 1903. No. 16.

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Fredericus H. M. Blaydes, Spicilegium Aristophaneum. Halis Saxonum. In Orphanotrophei libraria. III, 136 pp. 8⁰. 3 ℳ.

Das in Druck und Papier trefflich ausgestattete Büchlein, welches uns die neuesten Früchte des Fleiſses des H. Blaydes auf dem Gebiete der attischen Komödie mitteilt, hat einen eigentümlichen Inhalt. Es sind teils Wiederholungen von schon früher gegebenen Notizen, teils auch 'Verbesserungen' und Ergänzungen, kurz, zu den jeder seiner Aristophanesausgaben angefügten doppelten Addenda noch einmal Supplementa. Als solche bezeichnet er selbst in der Vorrede seine Annotationes, und man hätte nur gewünscht, daſs bei der Auswahl recht vorsichtig und gewissenhaft verfahren worden wäre. Aber ebendort heiſst es 'Ex eis nonnullae fortasse — iam vulgatae sunt, sed quum repetitionem earum opera data evitare laborem mihi non exiguum imposuisset, benevolam tuam indulgentiam inpetraturum me esse confidenter spero'. Das heiſst nun freilich sehr confidenter auf die Nachsicht des Benutzers hoffen. Da man wissenschaftliche Bücher doch nicht einfach ignorieren darf, so soll, wer solche schreibt, doch sich zuerst fragen, ob sie nötig oder nützlich sind, aber nicht sie schreiben und dann dem Benutzer sagen: nun sieh zu, ob das schon einmal geschrieben ist. Andere Leute bedürfen ihrer Zeit und Arbeitskraft ebenso dringend wie H. Blaydes. Wozu aber war es nötig z. B. p. 23 für Eccl. 7 die Beispiele für εἰκότως, ἐπεὶ — herzusetzen, welche nicht einmal alle zutreffend sind? Denn nur Lys. 640 hat εἰκότως mit ἐπεὶ, während bei den übrigen (Ran. 228. Av. 273) steht εἰκότως γ' —. ἐμὲ γὰρ ἔστερξαν und εἰκότως γε. καὶ γὰρ ὄνομ' αὐτῷ —. Zu v. 10 λορδουμένων wird Mnesim. III 569 (55) nochmals citiert, obwohl die Stelle sich schon in der Ausgabe befindet, wie zu Av. 1620 μενετοὶ θεοί (p. 22) aus Thuk. I 142, 1 in allen Thukydides- und Aristophanesausgaben. Zu v. 10 der Eccl. wird weiter angemerkt ἐπιστάτην] Praesidem. Angl. overlooker. Soll das nun heiſsen, daſs er jetzt wieder ἐπιστάτην haben will, während er in der Ausgabe ἐπίσκοπον vorgezogen hat 'quod multo aptius est', oder ist ἐπιστάτης ein so unbekanntes Wort, daſs man einer Extrabelehrung darüber bedarf?

V. 13 ἀφεύων. Cf. Th. 216. 236. 590. Pac. 1144 ist gerade so im Kommentar zu finden, noch um etliche anderweite Beispiele vermehrt, ebenso was über ὑποιγνύναι (v. 15) oder ὑπανοιγνύναι gesagt wird. Dies sind nicht etwa willkürlich aus der Masse herausgegriffene Beispiele, sondern unmittelbar aufeinander folgende, fast der gesamte Inhalt des auf p. 23 über die Eccl. Gesagten. Nur Av. 1620 habe ich, weil es besonders stark ist, mit dazu genommen (p. 22). Aber auch der Rest ist

nicht viel wert: dafs Naber v. 5 statt μυκτῆρσι λαμπρὰς ἡλίου τιμὰς ἔχεις 'ut multo elegantius' λαμπροῖς vorzieht, ist doch nicht erheblich. Denn Arist. braucht niemand zur Vervollkommnung seiner Komödien. Somit wären über die ersten 15 Verse der Eccl. nur noch die drei Beispiele zu τιμή als Ehrenamt aus Arist. und Aesch. übrig und über ξυγκείμενα (v. 6) die Verweisung auf v. 61. So geht es denn weiter: die Vermutung von Bl. in dem berüchtigten Verse 130 κάθιζε. πάριτε. τίς ἀγορεύειν βούλεται; war von Velsen in seine kritische Ausgabe aufgenommen. Hier wird die von ihm schon früher vorgelegte Änderung κάθιζε· παριὼν τίς ἀ. β. von Bl. wieder hervorgesucht, welche an und für sich die bequemste Lösung des Rätsels böte, wenn sich nicht die Frage erhöbe, ob sich wohl Av. die Abweichung (Zusatz) von der offiziellen Formel τίς ἀγ. β.; erlaubt hat. — Zu v. 151 setzt Bl. 'praestat forsan ἂν ἕτερον', was doch bei Meineke, Dindorf, v. Velsen und bei ihm selbst den Text bildet. Nach v. Velsen scheint es freilich lediglich die Lesart des cod. B zu sein, während sonst auch cod. Γ mit genannt wurde; dieser aber hat ἂν τὸν ἕτερον wie cod. A. — Im v. 618 χἀτ' ἢν ταύτης ἐπιθυμήσῃ, τὴν αἰσχρὰν πρῶθ' ὑποκρούσει wird für ταύτης coniciert σεμνῆς und für ἐπιθυμήσῃ ἐπιθυμῇ τις. Das heifst doch alle Kritik auf den Kopf stellen, denn vorher ist so deutlich über die verschiedenen Personen gesprochen, dafs ταύτης völlig unzweideutig ist, namentlich wenn man es sich als auf der Bühne mit den entsprechenden Gesten gesprochen denkt, und τὶς braucht auch nicht dazustehen trotz vorhergehender Plurale. — Der Haufen ganz ungleichartiger, teilweise einander widersprechender Beispiele zu 658, um zu erweisen, dafs es ταύτῃ γνώμην ἐθέμην heifsen müsse statt ταύτην, ist unnütz, da niemand ταύτην γνώμην unmittelbar verbinden wird. Die langen Worte zu 1168 ff. konnten als bekannt vorausgesetzt werden, zumal sie sämtlich schon im Kommentar der Ausgabe stehen, und dafs in den vorhergehenden sehr verderbten Versen etwas fehle, wufste man auch. Gerade bei diesen hätte sich H. Bl. mit seiner Erwähnung durch v. Velsen wahrlich begnügen können. — Damit man nun nicht etwa glaube, dafs ich nur einseitig über die Arbeit urteile, will ich hier ein besonders krasses Beispiel der Sorglosigkeit vorbringen, mit welcher sie ausgeführt ist. Die Bemerkungen von 758—772 einschl., sowie zu v. 787 von den Worten an: cf. Pac. 1349 und zu v. 791 gehören nicht in die Eccl., sondern in die betreffenden Verse der Acharner, wo sie in unserem Spicilegium schon ebenso abgedruckt sind. Ob sich dergleichen auch in anderen Teilen des Buches wiederholt, habe ich nicht konstatieren mögen: es verlohnt sich nicht. In summa: H. Bl. hat seinen Ruf als Aristophaneskritiker und als dessen Erklärer durch diese Schrift nicht gefördert, wenn auch manches dankenswerte Citat anerkannt werden mag.

Weimar. **O. Kaehler.**

M. Tulli Ciceronis epistulae. Vol. III. Epistulae ad Quintum fratrem, commentariolum petitionis, epistulae ad M. Brutum, Pseudociceronis epistula ad Octavianum, fragmenta epistularum. Recognovit brevique adnotatione critica instruxit Ludovicus Claude Purser. Oxonii 1902.

Im Jahre 1901 erschien in der Sammlung der 'Oxford classical texts' (Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis) der erste Band der Briefe Ciceros, enthaltend die epistulae ad familiares, eine Textausgabe mit kurzer adnotatio critica von L. C. Purser. Sie ist von mir in dieser Wochenschrift (1901 No. 44) besprochen worden. Nun ist zunächst der dritte Band gefolgt; die epistulae ad Atticum sind noch zu erwarten. Was ich in jener Besprechung über die Bedeutung der neuen Ausgabe im allgemeinen sowie über die Einrichtung der adnotatio gesagt habe, soll hier nicht wiederholt werden. Ich wende mich gleich zur Würdigung der Leistung Pursers in den einzelnen Briefgruppen.

Was die Briefe *ad Quintum fratrem* und die *ad M. Brutum* betrifft, so ist Purser, da neues Material nicht zur Verfügung stand, über das von C. F. W. Müller Geleistete nicht hinausgekommen. Die Abweichungen sind nicht zahlreicher, als es bei der Art des überlieferten Textes natürlich ist. Ich habe einige 30 Stellen in den epp. ad Q. fr., einige 20 in denen ad Br. gezählt. Es handelt sich dabei meistens um Stellen, wo die Überlieferung verderbt ist oder doch scheinen kann und nun der eine Kritiker sich für diesen, der andere für jenen der vorhandenen Verbesserungsvorschläge entscheidet, oder wo der eine eine Konjektur aufnimmt, während der andere die crux im Texte oder auch den Text selbst stehen läfst. Prinzipiell nimmt Purser im wesentlichen keinen andern Standpunkt ein als Müller; M (= Med. 49, 18) ist das Fundament der Textgestaltung; daneben ist zu berücksichtigen, was Lehmann aus Σ beibringt (es handelt sich dabei nur um ein paar Angaben in den Briefen ad Brutum), sowie C (= 'quae Cratander in margine ed. a. 1528 adno-

tavit ex codice quodam ut videtur haud parvi preti') und Crat. (= ed. Cratandrina). Er ist geneigt, den Ausführungen Gurlitts über das Verhältnis von A² (= Ascensiana secunda) und Crat. und C beizustimmen, wenn auch die Sache noch nicht entschieden sei. Ich führe die wenigen Stellen an, wo Purser die Überlieferung anders bewertet als Müller.

Ad Q. fr. I 1, 10 schreibt er mit Crat. *certo scio*, wo Müller mit M im Texte *certe scio* stehen läfst, aber in der adnotatio auch *certo* für wohl richtig erklärt (vgl. I 3, 3). I 3, 2 hat Purser mit C *qua in re peccavi*, Müller mit M *qua re peccavi*; auch hier hält Müller in der adnot. *in re* für vielleicht richtig. Umgekehrt zieht Purser I 2, 11 *praescribas* (M) vor, während Müller *perscribas* (Crat. vulg.) schreibt. Ebenso setzt Purser III 1, 11 die Lesart von M¹ *composueram* in den Text, obwohl M²C *instituerам* bieten; Müller hat † *composueram* (mit crux); Wesenberg vermutete *componere institueram*.

Ad Brut. I 2, 6 schreibt Purser mit A² Crat. ('fort. = Laurisheimensis' vgl. Gurlitt) *provideritis*, Müller mit M *providetis*; I 7, 1 Purser mit A² Crat.: *Is Pansae locum petere constituit*, Müller mit Wesenberg: *Is in P. l. p. c.*, da M nicht *is*, sondern *in* hat; I 15, 10 Purser mit C und Gurlitt *in praesenti*, Müller mit M *in praesens*. Umgekehrt schreibt Purser I 6, 3 mit M *Cicereii*, Müller nach Gurlitts Vermutung *Cychraei*, worauf A² (Cycherei) und Crat. (Cycheraei) führen. Ebenso I 11, 1 Purser nach M (*sestertia xx*): *HS xx*, Müller aber mit Gurlitt *xx HS*, welches A² Crat. bieten.

Ich bemerke noch, dafs Purser ad Q. fr. II 14, 4 seine eigene Vermutung 'coitione Memmi *et consulum* (*est quo* M) cum Domitio' in den Text gesetzt hat; er verweist dabei auf ad Att. IV 15, 7. Die Vermutung ist recht annehmbar. Dagegen erscheint es mir fraglich, ob er ad Br. I 12, 3 *et te* mit Recht eingeklammert hat.

Für das *commentariolum petitionis* (so nennt es Purser wieder mit H unter Hinweis auf § 58) wird man in Zukunft die vorliegende Ausgabe als bestes und bequemstes Hilfsmittel zu rate ziehen. Zwar hat schon C. F. W. Müller aufser dem Berolinensis olim Erfurtensis (F bei Purser) auch den Harleianus 2682 auf grund der von Baehrens mitgeteilten Varianten zu seiner Rezension benutzt; aber seine adnotatio critica, so wertvoll sie in ihrer Eigenart ist, kann doch bekanntlich nur neben, nicht anstatt einer Ausgabe mit kritischem Apparat gebraucht werden. Bei Purser hat man nun (zwar auch nicht den vollständigen Apparat, aber doch) das Wesentliche zu bequemer Benutzung beisammen. Er gründet seine Rezension auf H F, neben welchen guten codices nur noch dem Lagomarsinianus 50 einige Beachtung gebühre.

Ich verzeichne diejenigen Abweichungen von Müllers Text, die von prinzipieller Bedeutung sind. Mehrfach läfst Purser die Überlieferung von F H unangetastet, wo Müller mit Bücheler Interpolation annimmt. So § 4: loco *ac* dignum *numero* (die hervorgehobenen Worte sind bei Müller eingeklammert); § 10 ante illud *in eum iudicium*; § 23: Tertium *illud* (*illud* F, *id* H); § 50: assidue *diligenter*. Auch § 8 klammert er das *vero* der codd. nicht ein, sondern liest mit Bährens *verorum*. § 35 liest er cum dett.: ut te *id* audisse, wo F H statt *id* ein *vel* bieten, das Müller einklammert. — § 9 schreibt er mit H dett.: *in equitibus R. occidendis* (F läfst *in equitibus* aus; Müller schreibt *equitibus R. occidendis*, ohne *in*, und giebt an, so habe H); § 16 *magistratus* (F H) statt *magistratuum* (dett.); § 24: *animi ac facultatis* (F H) statt *a. aut f.* (dett.); § 44: *fac et* (cod. Turnebi; *facete* F H) statt *fac ut et* (Orelli); ibid. mit Klotz: *quod de candidato* (*quod e c.* F H) statt *quod a c.* (vulg.). — Zuweilen giebt er H den Vorzug vor F; so § 8: *Antonius et Catilina* statt *C. et A.*; § 35: *amicus esse nullo modo potest* statt *a. n. m. p. e.*; § 38: *ubi tibi referre* für *ut t. r.*; § 39: *cavendus sit* für *c. est*. — Die Lesart des Lag. 50 ist aufgenommen § 17: *is amet et quam* (*is amet quod* F H; Müller ex coni.: *ita maxime quam*); § 42: *est necessaria* (Müller: *necessaria est*).

Für die *epistula ad Octavianum* waren schon im 6. Bande der kommentierten Ausgabe von Tyrrell-Purser die Lesarten von F und H herangezogen worden; der Band erschien 1899, so dafs Müller ihn für seine Ausgabe nicht mehr benutzen konnte. Purser urteilt jetzt so: 'In epistula ad Octavianum recensenda M F H primas partis agunt, sed codicem (T) e quo Turnebus pauca profert in Adversariis, cui similis est codex Dresdensis (cf. O. E. Schmidt, die handschriftl. Überl. etc.), non totum abicere debemus'. Interessant sind zwei Stellen. In § 2 hatte schon Wesenberg aus T eine Lücke in M so ergänzt: non praetermittam quin, quoniam coram id facere prohibeor, absens ⟨pro me expostulem tecum. Atque ita dico⟩ 'pro me', si quidem etc. (In M steht blofs absens prosim, si quidem: offenbar zurecht gemacht, nachdem der Ausfall durch aberratio herbeigeführt war.) In F H finden sich die in M fehlenden Worte ebenfalls, aber noch mit einem kleinen Zusatz: pro me ⟨*reque p.*⟩ expostulem tecum etc.

Dieser Zusatz ist von Tyrrell wie von Purser mit Recht aufgenommen. Am Schlufs von § 5 ist aus FH der Satz: 'Cogit illorum spes aliquid nos timere', den M nicht hat, in den Text gesetzt. Sonst weicht Purser nur noch an drei Stellen von Müller ab: § 3 liest er: prohibebat dictatorem creari, legibus senatus consultis ipse repugnabat in consulatu (an einer Stelle, wo die Handschriften merkwürdig auseinander gehen); § 4: desperatam et adflictam ac prostratam (mit Crat. Baiter); ibid.: tua caede (mit Wesenberg).

Die *fragmenta epistularum* waren in der grofsen Ausgabe von Tyrrell-Purser (VI 291 ff.) in engem Anschlufs an Baiter ediert worden, ohne jede Bezugnahme auf C. F. W. Müllers Bearbeitung derselben (M. Tulli Ciceronis Scripta quae manserunt omnia, partis IV vol. III p. 292 ff.). Purser hat jetzt mit Recht die letztere zu Grunde gelegt, ohne es indessen ausdrücklich hervorzuheben. Warum er dabei IX No. 16 und 17 wieder aufgenommen hat, sehe ich nicht recht ein; die Angabe 'Brutus in epistulis' berechtigt doch noch nicht zu der Annahme, dafs es sich um die Korrespondenz des Brutus mit Cicero handelt, und ob sich No. 17 auf die Sache der Salaminer bezieht, ist sehr problematisch. Mit dem frag. XVI 2, das Müller ebenfalls wegläfst, steht es etwas anders; es ist nichts dagegen einzuwenden, dafs Purser den 'locus Diomedis sine dubio corruptus' in den Text setzt, um in der adnotatio das Nötige beizubringen. Im übrigen sind Pursers Abweichungen vom Texte Müllers nicht von grofsem Belang; ich erwähne nur, dafs V 7 Hirschfelds Konjektur *Antonianus*, V 13 Gurlitts *Aquilam* und VI 3 L. Müllers *concalfacimur* Aufnahme gefunden hat. Natürlich ist in der adnotatio noch mehrfach auf neuere Arbeiten Bezug genommen.

Im ganzen dürfen wir also dem Herausgeber für dieses Bändchen, in dem viel Fleifs und Arbeit steckt, dankbar sein; es ist auch für Deutschland keineswegs überflüssig, wenngleich der Verfasser am Schlusse seiner Vorrede bescheiden bekennt: editoribus praestantissimis Wesenbergio, Baitero, C. F. W. Muellero et multis aliis viris doctis qui optime de Ciceronis epistulis meriti sunt ut paene omnia debemus ita gratias agimus amplissimas.

Zu bemerken ist noch, dafs zwei indices nominum beigegeben sind: einer zu den Briefen ad Q. fr. und zum commentariolum, der andere zu den Briefen ad Br., zur ep. ad Oct. und zu den Fragmenten. In der adnotatio critica finden sich nicht wenige Verbesserungsvorschläge des Herausgebers, von denen einige recht beachtenswert sind.

Dortmund. **W. Sternkopf.**

Servii grammatici qui feruntur in Vergilii carmina commentarii. Recensuerunt Georgius Thilo et Hermannus Hagen. Vol. III fasc. II. Appendix Serviana (ceteros praeter Servium et scholia Bernensia Vergilii commentatores continens. Recensuit H. Hagen). Lips. 1902, B. G. Teubner. XIII, 540 S. 20 *M*.

Das grofse verdienstvolle Werk naht seinem Ende oder hat vielmehr sein Ende schon erreicht; denn der vorliegende Band schliefst die Reihe der antiken Vergil-Kommentare ab, und nur die Indices stehen noch aus. Über die Schicksale dieses Bandes giebt uns eine Vorbemerkung des Verlegers, über Ausführung und Anlage eine Vorrede von E. Lommatzsch Aufschlufs. Der Band umfafst folgende Kommentare: den Kommentar des Junius Philargyrius zu den Buc. in der doppelten Fassung, zum ersten Mal vollständig, die brevis expositio des Anonymus zu den Georg., den Pseudo-Probus zu den Buc. und Georg., die Veronenser Scholien, aus dem Glossenwerk der Bern. Hdsch. No. 16 die Glossen von A—E, die beiden kleinen, von Barth zuerst veröffentlichten Glossarien unbekannter Autoren, und endlich die dürftigen Überreste der Vergil-Grammatik des Asper. Das handschriftliche Material ist von Hagen z. T. neu verglichen, z. T. nach den besten Kollationen (Asper nach Chatelain) herausgegeben. Der Text lag bereits im Druck vollendet vor, als Hagen aus seinem unermüdlichen Schaffen durch den Tod herausgerissen wurde; von der praefatio, welche die kritische Beleuchtung des Pseudo-Probus und Philargyrius bringen sollte, fand sich leider nichts Druckfertiges in seinem Nachlafs vor. Für diesen Verlust einen Ersatz zu schaffen, war unmöglich. Dagegen ist für die mühevolle Aufgabe ('sine quo totum opus stare non potest'), ein ausführliches Wort- und Sachverzeichnis herzustellen, P. Rabbow gewonnen worden. Man darf der Veröffentlichung desselben, die von dem Verleger in sichere Aussicht gestellt ist, mit gerechter Spannung entgegensehen. Erst durch ein eingehendes Inhaltsverzeichnis werden die reichen, aber vielfach versteckten Schätze antiker Gelehrsamkeit, die in dem Thilo-Hagenschen Werke enthalten sind, bequem zugänglich gemacht werden. Aber schon in der jetzt vorliegenden Gestalt ist es ein bleibendes Denkmal deutscher Geistesarbeit, und der Verlagsbuchhandlung, die sich um die Förderung der klassischen Studien so grofse Verdienste erworben hat, gebührt für die Veröffentlichung

desselben der wärmste Dank aller Freunde des klassischen Altertums.

Hirschberg (Schles.) **P. Regell.**

Johannes Justus Esser, De pauperum cura apud Romanos. Campis 1902, Ph. Zalsman. X, 300 S. 8°.

Das vorliegende Buch — Doktordissertation der Academia libera reformata zu Kampen in Holland — ist die Frucht mehrjähriger fleifsiger Arbeit. Es behandelt den aufserordentlich reichen Stoff in folgenden Abschnitten. Auf das Prooemium (p. 1—19), in dem der Verfasser seine Aufgabe skizziert, folgt (p. 21—78) das erste Buch, 'quo dicitur cum de civili Romanorum communitate, tum maxime de ipsis pauperibus eorumque condicione in urbe Roma per varia tempora, quibus stetit Romana res', mit den Unterabteilungen 'de antiquissimis temporibus' (p. 21—40) und 'de adulto imperio Romano' (p. 41—78). In dem zweiten Buche (p. 79—273) 'agitur de iis, qui ut pauperum condicionem meliorem facerent operam dederunt'. Dieser Abschnitt zerfällt in vier Teile: I. 'num sacerdotes pauperum rationem duxerint' (p. 79—81); II. quo modo rei publicae pauperum sors fuerit curae (p. 82—223) mit einer Appendix (p. 224—229); III. 'quam curam egentium habuerint privati homines' (p. 230—267); IV. 'quid fecerint ipsi pauperes ad statum suum sublevandum' (p. 268—273). Die Abschnitte II und III sind wieder in verschiedene Kapitel geteilt, und zwar Abschnitt II in folgende fünf: 1. 'de agrorum assignationibus et de coloniis' (p. 83—100), 2. 'de faenore Romanorum' (p. 101—128), 3. 'de cura annonae et de frumentationibus' (p. 129—173), 4. 'de congiariis, epulis et similibus' (p. 174—198), 5. 'de alimentis publicis' (p. 199—223); in der Appendix (p. 224—229) werden noch einige bislang nicht erwähnte Veranstaltungen von geringerer Bedeutung besprochen. Abschnitt III umfafst drei Kapitel: 1. 'conspectus generalis' (p. 231—242), 2. 'singula liberalitatis genera' (p. 243—259), 3. 'de clientela Romanorum' (p. 260—267). Ein zusammenfassender Epilogus (p. 274) schliefst die eigentliche Abhandlung ab; eine Appendix (p. 275—289) endlich beschäftigt sich mit der Feststellung der Bedeutung der Wörter pauper, egens (egenus), inops und mendicus. Die einzelnen Abschnitte sind nicht ganz gleichmäfsig bearbeitet; während z. B. die Ausführungen des ersten Abschnittes des ersten Buches zu einer förmlichen Wirtschaftsgeschichte geworden sind, werden die jüngere Clientel und die Begräbnisvereine nur kurz besprochen.

Der Verfasser gelangt zu dem Resultate, dafs in Rom zwar viel für die Armen geschah, eine regelmäfsige und geordnete Armenpflege in modernem Sinne aber nicht existierte. Alles, was geleistet wurde, galt der gesamten Plebs, und insofern die Armen zu derselben gehörten, bekamen auch sie ihren Anteil; für den Nichtbürger wurde nicht gesorgt. Den Römern fehlte es bei vielen vortrefflichen Charaktereigenschaften an Mitleid und Barmherzigkeit. Doch ist es damit durch den Einflufs der stoischen Philosophie und des Beispiels, welches die Christen schon zu der Zeit gaben, als ihre Religion noch nicht zur herrschenden geworden war, wesentlich besser geworden. Besonders zeigt sich das bei den zahlreichen Spenden, welche in der Kaiserzeit die Reichen der Plebs zukommen liefsen. Der christlichen Armenpflege am nächsten steht das Institut der Kinderalimentation. Neben dem so allmählich entwickelten Wohltätigkeitssinne bildeten indessen noch immer Ehrgeiz und Ruhmsucht, wohl auch Furcht die Motive für die Spender. Diese Ergebnisse sind nicht neu. Dem Verfasser kam es auch wohl weniger auf Aufstellung neuer Gesichtspunkte an, als auf Zusammenstellung des Bekannten, und in dieser Beziehung verdient seine Arbeit uneingeschränktes Lob. Das Quellenmaterial an Stellen der Autoren, Inschriften und Münzen ist vollständig herangezogen und die Litteratur in reichem Mafse berücksichtigt. An keiner Frage geht der Verfasser vorbei und zeigt bei Besprechung der Kontroversen gesundes Urteil. Erfreulich ist die Korrektheit in den Citaten. Wir besitzen in dem Buche eine sehr willkommene, verdienstvolle und vortreffliche Darstellung des ganzen Gebietes, zu deren mit vielen Schwierigkeiten verbundenen Vollendung wir den Verfasser auf das wärmste beglückwünschen können.

Bis in alle Einzelheiten haben wir den Abschnitt über die Kinderalimentation geprüft und dabei zu folgenden Bemerkungen Veranlassung gefunden. P. 204 wird zu der Notiz der Vita Hadriani 7, 8: pueris ac puellis, quibus etiam Traianus alimenta detulerat, incrementum liberalitatis adiecit die Meinung ausgesprochen, diese Spende Hadrians habe sich nicht nur auf die Alimentationskinder in den italischen Municipien, sondern auch auf die der Stadt Rom bezogen. Die Entscheidung dieser Frage hängt davon ab, ob Trajan zu der stadtrömischen Frumentation nur Knaben, oder Knaben und Mädchen zugelassen hat. Der Verfasser erklärt sich (p. 212 A. 1) für Sauppe, der im Philologus XXX p. 134 gegen Henzen und Hirschfeld das letztere nachzuweisen versucht und

sogar an der für die Sache wichtigen Stelle Plin. Paneg. 26 für 'parentum liberorum, senum infantium puerorum' der Konzinnität der Glieder wegen 'parentum liberorum, senum infantium, puerorum puellarum' geschrieben hat. Indessen ist Sauppes Argumentation schwerlich richtig. Wenn dieser Gelehrte meint, die infantes pueri könnten in keiner Weise den senes gegenübergestellt werden, da diese Verbindung nicht vorkomme, so ist das ein Irrtum Infantes pueri minutuli finden sich Plaut. Poen. Prol. 28, infantes pueri Cic. Rosc. Am. 53, 153 und De orat. II 39, 162, ein infans filius Cic. Cluent. 9, 27 und Digg. XXXVII 1, 7 § 1, und eine infans pupilla Cic. Verr. II 1, 58, 153. Die Beweiskraft von Plin. Pan. 26: alimentis tuis ad stipendia tua pervenirent und ibid. 28: paulo minus quinque milia ingenuorum fuerunt, quae liberalitas principis nostri conquisivit, invenit, adscivit. Hi subsidium bellorum, ornamentum pacis publicis sumptibus aluntur .... Ex his castra, ex his tribus replebuntur etc. konnte Sauppe doch wohl nicht mit der Bemerkung beseitigen: 'dafs auf die Knaben und das, was sie später für die tribus und castra leisten, besonders Rücksicht genommen ist, beruht auf demselben Grunde, als das Maskulinum liberi und das Maskulinum in allem, was über Kinder im allgemeinen gesagt wird.' Man sollte vielmehr annehmen, dafs Plinius, dem es doch auf ein paar Worte nicht ankam, falls Trajan wirklich auch Mädchen zur Frumentation zugelassen hätte, dies gebührend erwähnt haben würde. Unser Verfasser hätte daher Hadrians Vorgehen nicht mit dem des Antoninus Pius und Marc Aurel, die besondere Stiftungen für Mädchen errichteten, zusammenstellen und auch die Stiftung des Severus Alexander von der kaiserlichen Alimentation in den italischen Städten trennen sollen. Bei Besprechung der Institute zu Ehren der beiden Faustinae vermissen wir die Erwähnung der Inschrift Röm. Mitt. 1887 (II) p. 203 ff., durch die bezeugt wird, dafs die für dieselben bestimmten Kapitalien in Grundstücken angelegt waren und von einem Kollegium verwaltet wurden. Wenn der Verfasser hinsichtlich der Frage, was die Alimentarkinder erhalten hätten, der Meinung ist, sämtliche hätten Brotkorn bekommen, hie und da sei jedoch auch Öl, Wein, Kleidung und vielleicht auch Wohnung gewährt, und in Veleia seien Geldbeträge gezahlt, so ist hierüber doch so wenig bekannt, dafs diese Ansicht nur als Vermutung bezeichnet werden kann. Dafs das für die Alimentation in der Stadt Ligures Baebiani ausgesetzte Kapital 4 018 000 Sest. betragen habe (p. 215), ist ein Irrtum; es ist da eine Null zu viel gesetzt.

Das Latein des Verfassers ist gut, läfst allerdings ab und an die Revision vermissen, sonst wäre p. 122 adinvasse, p. 147 necesse erat ut und p. 275 appendix quo gewifs getilgt worden.

Hannover. **Albert Müller.**

Morris Crater Sutphen, A collection of Latin proverbs supplementing Ottos Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten der Römer. Baltimore 1902. Titelbild, VIII, 28 + 121—148 + 241—260 + 361 —391 S. 8°. Sonderabdruck aus dem American Journal of Philology vol. XXII.

Gleich V. Szelinski (Jenenser Diss. von 1892), A. Sonny (Archiv für lat. Lexikogr. VIII und IX) und dem Ref. (Archiv VIII) haben sich auch dem Verf. der vorliegenden Arbeit (Instructor in Latin in the Johns Hopkins University 1899—1901) bei seinen Studien zahlreiche Nachträge und Ergänzungen zu dem bekannten Buche von Otto (vgl. diese Wochenschr. 1891, 425 ff.) ergeben, hauptsächlich aus der spätlateinischen und mittelalterlichen Litteratur. Dieselben erschienen nach Sutphens frühem, durch einen Unglücksfall herbeigeführten Tode (31. August 1901) im American Journal of Philology, verteilt auf die vier Hefte des 22. Bandes. Aufserdem haben die Freunde des Dahingeschiedenen 'as a tribute to his memory' in einer beschränkten Zahl von Exemplaren die oben verzeichnete Sonderausgabe herstellen lassen, welche mit einer kurzen Biographie (verfafst von Kirby Flower Smith) und einem Porträt Sutphens ausgestattet ist. Ref., der selbst inzwischen sich weitere Nachtragsnotizen gesammelt hat (sie werden, soweit sie nicht nunmehr durch Sutphen überflüssig gemacht worden sind, im Laufe dieses Jahres im Archiv für lateinische Lexikographie veröffentlicht werden), kann nur seine Verwunderung aussprechen über die Massen von Litteratur, die der Verfasser auf seinen Zweck hin durchgelesen hat, und ist überzeugt, dafs wenn einmal die von Sutphen mit Recht als 'a matter of necessity' bezeichnete Neubearbeitung des Ottoschen 'Grundbuches' erscheinen wird, der Fleifs und die Belesenheit des frühverstorbenen amerikanischen Gelehrten an weit sichtbarer Stelle den verdienten Gedenkstein erhalten werden.*)

München. **Carl Weyman.**

*) Nur anmerkungsweise einige Berichtigungen. S. 5 u. 'altus' ist Bachiarius und Paul. Nol. zu schreiben. — S. 367 u. 'rex' 9 ist übersehen, dafs Seneca de benef. I 7, 1 ein Vergilcitat einflickt. S. 378 u. 'Tana-

Reformschulen nach Frankfurter und Altonaer System. Ein Handbuch mit Unterstützung von Fachgenossen herausgegeben von Dr. Otto Liermann, Dir. des Wöhlerrealgymnasiums in Frankfurt a. M. I. Teil. Die Casseler Novemberkonferenz von 1901 über Fragen des Reformschulunterrichts. Nebst einem Anhang: Über den Bestand an Reformschulen und einige Lehrpläne. Berlin 1903, Weidmannsche Buchhandlung. VIII, 140 S. ℳ 3,60.

Die Interessen des altsprachlichen Unterrichts sind bei den Verhandlungen, über die diese sehr dankenswerte Publikation berichtet, in ruhiger und durchaus sachlicher Weise vertreten worden. Man hat mit Recht betont, daſs der Beginn des Lateinischen in U III eine planmäſsige grammatische Belehrung von VI an zur unerläſslichen Voraussetzung hat, hätte dabei m. E. freilich, ohne gegen die Vorzüge der imitativen Methode ungerecht zu werden, wohl noch schärfer hervorheben können, daſs die grammatische Unterweisung im lateinlosen Unterbau des Reformschulsystems systematisch und in engstem Anschlusse an ein Lehrbuch erfolgen muſs, auf das in den Mittel- und Oberklassen stets wieder zurückgegriffen werden kann. Die sehr richtigen Bemerkungen, die Direktor Zernecke-Charlottenburg in Bezug auf gewisse Gefahren gemacht hat (S. 57), die dem Frankfurter Lehrplan von seiten der neusprachlichen Reformmethode tatsächlich erwachsen können, hätten wohl eine eingehendere Beachtung verdient. Erfreulich ist, daſs von allen Beteiligten die Notwendigkeit solidester Arbeit bei dem altsprachlichen Unterricht einmütig vertreten worden ist und daſs man vor jeder Übereilung in der Durchnahme der lateinischen und griechischen Klassenpensen warnte. Sehr richtig empfiehlt u. a. Reinhardt (S. 82) 'dafür zu sorgen, daſs bis zur obersten Stufe noch immer etwas Neues anzueignen bleibt'. Die Erfolge des Frankfurter Goethegymnasiums betreffend, ist es interessant, aus dem Munde des zuständigen Vertreters der Unterrichtsverwaltung zu erfahren (S. 88 f.), daſs dessen 'Hauptsorge, die, ob im Griechischen das Nötige geleistet werden könnte, sich als grundlos herausgestellt hat' und daſs im Lateinischen zwar 'das Ziel im wesentlichen erreicht worden', es aber dringend geraten ist, die 'Schwierigkeiten, die bei dem Lateinunterricht hervortreten, nicht zu unterschätzen und mit weiser Vorsicht zu verfahren, wenn es in Frage kommen sollte, ob die dem Lateinischen eingeräumte Lehrzeit irgendwie verkürzt werden dürfte'.

Die in diesen Worten geforderte Vorsicht hat die Versammlung denn auch geübt, indem sie von der Verkürzung des Lateinischen zu Gunsten der Mathematik am Gymnasium zunächst abzusehen beschlossen hat. Für das Realgymnasium liegt die Sache anders, hier kann ohne Gefahr für die Zielleistungen ganz sicher je eine Stunde von O II bis O I, und zwar in erster Linie zu Gunsten der Naturwissenschaften, dem lateinischen Unterricht genommen werden, der deshalb doch den besonders von Dir. Schlee geforderten reichhaltigen Lektüreplan wird durchführen können. Wenn Dir. Liermann diesen Lektüreplan über den Kreis der üblichen antiken Schulschriftsteller hinaus auf eine Chrestomathie aus der silbernen, mittleren und neueren Latinität auszudehnen empfahl (S. 92), so sind diesem Gedanken andere Vertreter des Realgymnasiums entgegengetreten; die Beschränkung auf das Altertum möchte auch ich für die Schule angezeigt halten, dagegen wird die von Liermann in Aussicht gestellte Anthologie ein gewiſs sehr anregendes Hilfsmittel für die Lateinkurse an den Universitäten bilden. — Was den griechischen Unterricht angeht, so verdienen wie für den Frankfurter L. so auch für den staatlichen Lehrplan des Gymnasiums die Worte der Mahnung beherzigt zu werden, die Geheimrat Matthias ausgesprochen hat (S. 96 f.): es gilt, die allerbesten Kräfte heranzuziehen, um diesen stark gefährdeten Zweig der humanistischen Bildung gegenüber den stetig wachsenden Anfeindungen lebenskräftig zu erhalten. Möchte zur Ausbildung solcher Lehrkräfte doch auch dadurch beigetragen werden, daſs der vortreffliche Gedanke der badischen Studienreisen von Gymnasiallehrern nach den Ländern des klassischen Altertums allgemeine Durchführung findet! Zahlreiche Auslandstipendien im Dienste neusprachlicher Unterrichtszwecke sind gewiſs eine Notwendigkeit, die niemand bestreiten wird; aber neben dieser vielleicht leichter erweisbaren, weil auch von unmittelbar praktischen Gesichtspunkten getragenen Notwendigkeit darf das dringende Bedürfnis nicht in den Hintergrund treten, das — heutzutage mehr als jemals — in Bezug auf Hebung des griechischen Unterrichts durch Kenntnis des Hellenenlandes aus eigener Anschauung der Lehrer vorliegt. Wenn Matthias zur Belebung des griechischen Unterrichts am Gymnasium nach Frankfurter Lehrplan die Anwendung der Ahrensschen Methode empfiehlt, die

quil': Der angeführte Vers gehört nicht dem Ausonius, sondern dem Paulinus von Nola. — S. 380 u. 'udus' ist das Citat aus der (von Erasmus fabrizierten) Schrift 'de duplici martyrio' zu streichen.

auch den Vorzug habe, minderwertige Lehrkräfte von vornherein dem Fache fernzuhalten, so ist das jedenfalls ein sehr beachtenswerter Rat; zahlreiche Einzelgedanken dieser Methode werden sich sicher ohne weiteres in den Anstalten nach Frankfurter Lehrplan verwerten lassen. Als willkommenes Mittel zur Stärkung und Vertiefung des altsprachlichen Unterrichts an diesen Anstalten ist von Dir. Feit-Breslau noch die Wiederholung der alten Geschichte in Tertia angeregt und von Reinhardt warm befürwortet worden; ich glaube, man mufs dem Vorschlage durchaus beistimmen, möchte aber mit Rücksicht auf diesen Zwischenkursus der alten Geschichte zu besonders vorsichtiger Behandlung der Lehrbuchfrage raten. Für das Realgymnasium hat am Schlusse der Casseler Verhandlungen Dir. Lambeck (S. 115 f.) noch eine ausgedehnte Lektüre von Übersetzungen griechischer und lateinischer Schriftsteller in den oberen Klassen mit trefflicher Begründung empfohlen; möchten sich recht viele Lehrer finden, die den Anforderungen einer so dankbaren und bedeutsamen Aufgabe des humanistischen Unterrichts am Realgymnasium gewachsen sind!

Charlottenburg. **Julius Ziehen.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik, XI. u. XII. Bandes 2. Heft.

I. S. 81. Wilhelm Nestle, Kritias, eine Studie. N. sucht die verschiedenen Überlieferungen über Kr., die Bewunderung des Platon und Aristoteles und den Hafs des Lysias u. a. in Einklang zu bringen. Die verschiedenartige Beurteilung beruht auf dem Unterschied der politischen Parteistellung, aus der heraus man K. ansah. Den oligarchisch Gesinnten war seine Bildung und Begabung bewunderungswürdig, während die Demokratie in ihm nur den Vertreter der Schreckenszeit erblickte. Die Reste der Schriftstellerei des K. werden eingehend besprochen. (Schlufs folgt). — S. 108. Max Lehnert, Die Verschwörung des Stefano Porcari und die Dichtung der Renaissance. — S. 122. Richard M. Meyer, Der Namenwitz, ein Beitrag zur Theorie des Witzes. — S. 146. Hans Lamer berichtet (nach Hülsens Jahresbericht, Mitt. d. Inst. 1902, 1 ff.) über Ausgrabungen auf dem Forum Romanum. — S. 148. Aloys Böhmer, Aliso-Haltern. Das Drususkastell vom Jahre 11 v. Chr. lag bei Haltern; Stever = Stibarna. — S. 152. C. Fries bespricht H. Wincklers Schrift: Die babylonische Kultur in ihren Beziehungen zur unsrigen und polemisiert gegen die ablehnende Haltung der klassischen Philologen den babylonischen Literaturdenkmälern gegenüber.

II. S. 65. Reinhold Hofmann, Justus Mösers Gedanken über Erziehung und Unterricht. — S. 79. Heinrich Wolf, Kirchengeschichte im Geschichtsunterricht. (Schlufs). III. Die Gegenreformation. IV. Das Zeitalter der Aufklärung und der französischen Revolution. — S. 89. Ludwig Weber, Über Schülerreisen, ihre Zweckmäfsigkeit und Ausführbarkeit. — S. 102. Hans Morsch, Die Reifeprüfung an den höheren Schulen Deutschlands und Österreichs. Ein Versuch zur vergleichenden Schulgeschichte. (Fortsetzung folgt).

Mélanges d'archéologie et d'histoire. XXII. 4/5. August-December 1902.

S. 347—359. E. Maynal, Die Chronologie der Imperatorialsalutationen Vespasians (Fortsetzung der Arbeit über Neros Salutationen in Revue archéol. 1901 S. 167). Mit Tabellen über die Salutationen, die Tribunats- und Konsulatsjahre und die Censur vom 1. Juli 71 bis 25. Juni 79 und einer chronologischen Übersicht seiner Regierung von 69—79. — S. 379—384. Ch. Samaran, Aus den Pontifikalarchiven von 1366/1367. — S. 384—428. L. Duchesne, Vaticana (Fortsetzung). Beiträge zur Topographie der Stadt Rom im Mittelalter. — S. 429—437. J. Zeiller, Die letzten Ausgrabungen in Salona und ihre Bedeutung für die christliche Archäologie. — S. 439—467. Ch. Dubois, Bemerkungen zu Vitruvius V 12 (mit Abbildungen): Hafenbau und Ufermauern.

Museum (Maandblad voor philologie en geschiedenis) X, 4.

S. 134. In der Sitzung der Königl. Akademie der Wissenschaften vom 8. Dezember 1902 sprach Van Leeuwen über die Aufführungszeit des Plutos von Aristophanes. Nach der Überlieferung ist das Stück 388 aufgeführt, nach einigen Zeugnissen schon 408. Man hat daraus auf zwei verschiedene Stücke gleichen Namens geschlossen, indessen ist zweifellos das erhaltene Stück das 388 aufgeführte. Für ein zweites älteres Stück spricht nichts; es ist also anzunehmen, dafs die Ansetzung auf das Jahr 408 auf einem Irrtum beruht. Diesen Irrtum kann Didymus infolge einer mifsverstandenen Erklärung des Verses 973 verschuldet haben. Aristophanes hat also nur einen Plutos gedichtet und zwar 389, der dann Anfang 388 aufgeführt wurde. — Aurel Stein, Bericht über eine Reise nach Turkestan. In Jarkand, Khotan und anderen Orten fanden sich Spuren des Zusammentreffens chinesischer, buddhistischer und griechischer Kultur, z. B Siegel mit dem Kopf der Pallas Athene und Athene Promachos und griechischer Aufschrift.

Athenaeum 3929 (14. Februar 1903).

S. 215. In der Sitzung der 'Society of biblical archaeology' vom 11. Februar las Naville über den Titel, den Pharao dem Joseph beilegte [Gen. 41, 45]: Zaphnath-paaneah. Die Deutungen von Krall 'Menthu spricht und er lebt' und von Steindorf 'Der Gott spricht und er lebt' werden zurückgewiesen, weil sie weder zu den Verdiensten Josephs in Beziehung stehen noch einen Rang bezeichnen. N. findet in den Worten die Bedeutung 'Vorsteher des heiligen Kollegiums', also höchster Priester. Schlüsse auf die

Entstehungszeit der Erzählung lassen sich daraus allerdings nicht ziehen, denn wenn auch der ganze Titel erst auf einer Stele des Orsoken II. (22. Dynastie) erscheint, so war die Einrichtung des 'heiligen Kollegiums' viel älter, und der erste Teil, 'Vorsteher', kommt schon auf einer Inschrift des Una (6. Dynastie) vor.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Academicorum philosophorum index Herculanensis, ed. *S. Mekler*: *Riv. di fil.* XXX, 4 S. 618-620. Gut. *O. Zuretti.*

(Pseud)acronis scholia in Horatium vetustiora rec. *O. Keller.* I: *DLZ.* 7 S. 410. *W. Kroll* fordert wesentliche Vereinfachung des Apparats.

Aristophanes, Le donne a parlamento, tradotte da *A. Franchetti*: *Riv. di fil.* XXX, 4 S. 613-615. Gut. *E. Romagnoli.*

Ἀθηνᾶ, σύγγραμμα τῆς ἐν Ἀθήναις Ἐπιστημονικῆς ἑταιρείας. Bd. XIV, 1-3. Inhaltsangabe von *G. N. H.*

Azan, P, Annibal dans les Alpes: *Ggel A.* I S. 12-31. Der Verfasser entscheidet sich wohl mit Recht für den Mont Cenis. *W. Osiander.*

Bürger, Ricardus, De Ovidi carminum amatoriorum inventione et arte: *NphR.* 3 S. 55. In einem recht flüssigen und beinahe klassischen Latein weist der Verf. die grofse Abhängigkeit Ovids in der Liebespoesie von seinen Vorgängern nach. *G. Schüler.*

Caesar, Julius, Text und Übersetzung zum gallischen Kriege. I. Buch, von *Robert Schneider*: *NphR.* 3 S. 55 f. Mifsverständnisse finden sich nur selten, aber der Ausdruck läfst noch viel zu wünschen übrig. *Rud. Menge.*

Castro Crimi, L., Il Tempus actionis perfectae in Latino: *Riv. di fil.* XXX, 4 S. 606-608. Mangelhaft. *O. Nazari.*

Donati Commentum Terenti, rec. *P. Wessner*: *Riv. di fil.* XXX, 4 S. 615 f. Sehr willkommen. *R. Sabbadini.*

Drerup, Engelbert, Vorläufiger Bericht über eine Studienreise zur Erforschung der Demosthenes-Überlieferung: *NphR.* 3 S. 50-53. Die Demosthenes-Überlieferung wird durch des Verf.s Studien und die zu erwartende Ausgabe eine bedeutende Förderung erfahren. *May.*

Drumann, Geschichte Roms. 2. Aufl. von *P. Groebe.* II: *Rcr.* 4 S. 61. Sehr sorgfältig. *P. G.*

Fabricius, Ernst, Die Entstehung der römischen Limesanlagen in Deutschland: *BphW.* 4 S. 116-119. Verf. hat seine Aufgabe klar und knapp gelöst, sein Vortrag ist dringend zu empfehlen. *Siebourg.*

Fragmentsammlung der griechischen Ärzte. I. Die Fragmente der sikelischen Ärzte, von *M. Wellmann*: *Riv. di fil.* XXX, 4 S. 599-601. Sehr gut. *A. Olivieri.*

Från Filologiska Föreningen i Lund. Språkliga Uppsatser. II: *BphW.* 4 S. 119. Den Inhalt dieser 3 Aufsätze von *Ahlberg*, *Wahlberg* und *Martin P. Nilsson* gibt an *P. Stengel.*

Francotte, H., Formation des villes: *Riv. di fil.* XXX, 4 S. 597-599. Lehrreich. *V. Costanzi.*

Gaul, W., Die Abfassungsverhältnisse der pseudojustinischen Cohortatio ad Graecos: *Rcr.* 4 S. 78. Gründlich und methodisch. *A. L.*

Gebhardi, Walther, Ein ästhetischer Kommentar zu den lyrischen Dichtungen des Horaz. 2. Auflage besorgt von *A. Scheffler*: *NphR.* 3 S. 54 f. Der neue Herausgeber hat den Mängeln des Buches gegenüber sich entschieden Verdienste erworben. *Emil Rosenberg.*

Gelzer, Heinrich, Das Patriarchat von Achrida: *LC.* 8 S. 274 f. Eine treffliche Publikation. *E. Gerland.*

Giacosa, A., La via d'Annibale dalla Spagna al Trasimeno: *Ggel A.* I S. 12-31. Erfreulich ist die Wertschätzung der Schriftsteller. Der Verf. entscheidet sich für den Kleinen St. Bernhard. *W. Osiander.*

Hirt, Hermann, Handbuch der griechischen Laut- und Formenlehre: *LC.* 8 S. 285. Es ist dem Verf. im grofsen und ganzen sehr gut gelungen, den Arbeitsstoff didaktisch geschickt zu disponieren und mitzuteilen. *A. Th.*

Homer, 1. Ilias von *P. Cauer*, 2. Aufl., 2. Odyssee von *P. Cauer*, 3. Aufl.: *Rcr.* 4 S. 77. Gut. *My.*

Inscriptiones graecae ad res romanas pertinentes: *Rcr.* 4 S. 77. Sehr brauchbar. *P. G.*

Kortz, Friedr., Die Eigentümlichkeiten der Kallimacheischen Dichtkunst: *DLZ.* 7 S. 411. Referat.

Lehmann, C. F., Beiträge zur alten Geschichte. I, 2. 3; II, 1 2: *BphW.* 4 S. 105-112. Die neue Zeitschrift dient ihrer wissenschaftlichen Aufgabe in vorzüglicher Weise und widmet allen Teilen der alten Gesch. die gleiche Aufmerksamkeit. *Adolf Bauer.*

T. Livi ab urbe condita libri. Edidit *Ant. Zingerle.* Pars III. Lib. XXI-XXV. Editio minor multis locis emendata: *BphW.* 4 S. 104 f. Keine Schul-, sondern eine kritische Ausgabe ohne den kritischen Apparat. Von den beiden zugegebenen Karten ist besonders die erste sehr mangelhaft. *F. Fügner.*

Maass, Ernst, Griechen und Semiten auf dem Isthmus von Korinth: *LC.* 8 S. 289 f. Jeder Altertumsforscher mufs dies Buch lesen und dem Verf. für die prächtige Gabe dankbar sein. *—n.*

Malavialle, L., La Carte de l'Inde d'après Pomponius Méla: *DLZ.* 7 S. 424. Mitteilung des Ergebnisses.

Mau, A., Katalog der Bibliothek des Kaiserl. deutschen archäologischen Institutes in Rom. Band II: *BphW.* 4 S. 120. Die ausgezeichnete und entsagungsvolle Arbeit des Verf.s verdient alles Lob. *W. Kroll.*

Meyer, Ed., Geschichte des Altertums. V: *Rcr.* 4 S. 76 f. Hinweis auf den von Keil veröffentlichten Strafsburger Papyrus von *E. Cavaignac.*

Nicolini, Fr., Per la data dell' Epistola di Orazio Ad Pisones: *Riv. di fil.* XXX, 4 S. 602-606. Scharfsinnig. *G. Giri.*

Nikitsky, A., Die geographische Liste der delphischen Proxenoi. Mit 2 Tafeln: *BphW.* 4 S. 113 f. Mag man dem Verf. in manchen nebensächlichen Punkten nicht zustimmen können, die allmähliche Entstehung der merkwürdigen Liste scheint er einwandfrei erwiesen zu haben. *W. Larfeld.*

Osthoff, H., Etymologische Parerga. I: *Riv. di fil.* XXX, 4 S. 608-612. Gut. *O. Nazari.*

Passio s. Theclae virginis, herausg. von *O. v. Gebhardt: Ggel A.* 1 S. 38-45. Mühevolle Arbeit mit geringem Ergebnis. *M. Bonnet.* — Dass.: *Rer.* 4 S. 64 f. Eine schwierige und unbequeme, aber dankenswerte Arbeit. *P. Lejay.*

Passow, Wolfgang, Studien zum Parthenon: *LC.* 8 S. 290 f. Frisch geschriebene, sorgfältig gearbeitete Studien.

Petersdorff, Rudolf, Germanen und Griechen. Übereinstimmungen in ihrer ältesten Kultur im Anschlufs an die Germania des Tacitus und Homer: *LC.* 8 S. 273 f. Der Stoff ist geschickt gruppiert, die Literatur ist selbständig und fleifsig verwertet, die Resultate sind meist plausibel. *A. R.*

Platons Phaedon erkl. v. *K. Linde: ZöG.* 54, 1 S. 28-30. Gediegen. *H. St. Sedlmayer.*

Podivinsky, J., die alten Klassiker und die Bibel in Citaten: *ZöG.* 54, 1 S. 83. Die benutzten Ausgaben der Klassiker sind leider veraltet. *Fr. Weihrich.*

Poeti Latini minori comment. da *G. Curcio* I, **Gratti** Cynegeticon, **Ovidi** de piscibus et feris: *Rev. de l'instr. publ en Belg.* 46, 1 S. 22 f. Wird günstig aufgenommen werden. *P. T(homas).*

Rolando, A., Cronologia Storica: Roma fino al termino dell' Impero d'Occidente: *Rer.* 4 S. 62 f. Reichhaltig, aber mit Nachprüfung zu gebrauchen. *J. Toutain.*

Senecae tragoediae, rec. *R. Peiper* et *G. Richter*, denuo ed. cur. *G. Richter: Ggel A.* I S. 1-11. Enthält anerkennenswerte Verbesserungen. *F. Leo.*

Sieg, E., Die Sagenstoffe des Rgveda und die indische Itihâsatradition I: *Classr.* 17, 1 S. 76-78. Der Verfasser hat sich durch dies Werk ein Recht auf einen Platz in der ersten Reihe der Veda-Forscher erworben. *E. v. Arnold.*

Sophokles, Antigone ed. by *E. S. Shuckburgh*: *Classr.* 17, 1 S. 78. Willkommener Auszug aus der Ausgabe mit Kommentar von *R. C. Jebb. R. C. Seaton.*

Svoronos, J. N., Die polykletische 'Tholos' in Epidauros: *BphW.* 4 S. 114 f. Der Aufsatz bringt einen aufserordentlich wichtigen Beitrag zur Erklärung des Rundbaues in Epidauros. *Botho Graef.*

Taciti Agricola erkl. v. *A. Gudeman*: *ZöG.* 54, 1 S. 31 f. Im wesentlichen eine Wiederholung der englischen Ausgabe. *J. Golling.*

Tommasini, Vincentius, Xenophontis de re equestri libellus rec.: *NphR.* 3 S. 49 f. Auch diese Arbeit — gar nicht schlecht — ist unter den Auspizien von Diels entstanden. *M. Wiesenthal.*

Valmaggi, Luigi, Nuovi appunti sulla critica recentissima del Dialogo degli oratori: *NphR.* 3 S. 56-58. Einzelbesprechung ohne Gesamturteil gibt *Ed. Wolff.*

Vergil, erklärt von *Ladewig-Schaper.* II. 12. A. von *P. Deuticke. Riv. di fil.* XXX, 4 S. 617 f. Gut. *R. Sabbadini.*

Viola, A., L'Arte poetica di Orazio: *Riv. di fil.* XXX, 4 S. 602-605. Nicht ohne Mängel, aber auch nicht ohne Wert. *G. Giri.*

Weimer, H., Geschichte der Pädagogik: *LC.* 8 S. 292. Die Lektüre des Buches ist dem Gebildeten warm zu empfehlen. *Bek.*

Wernle, Paul, Die Reichsgotteshoffnung in den ältesten Dokumenten und bei Jesus: *LC.* 8 S. 271. Man kann diesen Beitrag insofern begrüfsen, als er auf einem Umwege die Resultate bestätigt, zu denen man bereits gekommen ist. *G. H.*

Mitteilungen.

Archäologische Gesellschaft zu Berlin.

März-Sitzung.

Aufgenommen wurde als ordentliches Mitglied Herr Justizrat Lisco.

Vorgelegt wurden: *Annuaire 1903* und *Bulletin de l'Académie Royale de Belgique; Bulletino di archeologia e storia dalmata* XXV, 12; *Mitteilungen des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben* Heft 10; R. Leonhard, *Paphlagonische Denkmäler (Tumuli, Felsengräber, Befestigungen), a. d. 80. Jahresber. d. Schles. Gesellsch. f. vaterl. Cultur*; 4 *commentationes academicae* von Upsala: Björkegren, *De sonis dialecti rhodiacae*; Hjertén, *De loco Poeticae Aristoteleae 1449b 13—16 cum tragoediis collato*: Mellen, *De Ius fabula capita selecta*; Strömberg, *Studia in panegyricos veteres latinos*; Wiklund, *När kommo svenskarne till Finland?* Besnier, *L'île Tibérine dans l'antiquité*; Oberhummer, *Die Insel Cypern. I.*; *H. Schliemanns Sammlung Trojanischer Altertümer beschr. v. Hubert Schmidt*; *Ichnographiae locorum et monumentorum veterum Terrae Sanctae accurate delineatae et descriptae a* P. Elzeario Horn (1725—44). *E cod. Vat. Lat.* N. 9233 *excerps.* P. Hieronymus Golubovich, *Romae 1902.*

Zu dem als einzigem Gegenstand der Tagesordnung angekündigten Vortrage des Herrn R. Herzog aus Tübingen über seine Arbeiten auf der Insel Kos waren der Einladung des Vorstandes Mitglieder des Johanniterordens sowie Vertreter der medizinischen Wissenschaft in grofser Zahl gefolgt.

Der Redner griff aus den reichen Ergebnissen seines durch Voruntersuchungen in den Jahren 1898 und 1900 und eine gröfsere Expedition im Jahre 1902 gesammelten monumentalen und literarischen Materials zu einer Geschichte der Insel die zwei glänzendsten Punkte heraus. Er berichtete von der ihm gelungenen Entdeckung und teilweisen Ausgrabung des von vielen vergeblich gesuchten Asklepieions, der Wirkungsstätte des Hippokrates und seiner Schule, von deren Ansehen er ein gewichtiges Zeugnis vorlegen konnte in einer bei den Ausgrabungen gefundenen Ehreninschrift für einen nach Kreta abkommandierten Militärarzt. Strabo und Aristeides geben an, dafs das Asklepieion ἐν τῷ προαστείῳ der Stadt Kos gelegen habe. Die Vermutung W. Patons, dafs spärliche Reste eines grofsen Marmortempels $^1/_2$ St. von der Stadt, überdeckt von einer Klosterruine, an einer Stelle mit weiter Aussicht auf das Meer, von dem alten Heiligtum herrührten, ist durch die Grabungen auf das Glücklichste bestätigt worden. Der Tempel, dessen

Grundrifs nach Abtragung der Kirchenruine sich nach N. orientiert ergab, ist dorisch, ein Peripteros von 6 : 11 Säulen, an der Oberkante des Stylobates gemessen 16 : 31 m. Der untere Säulendurchmesser beträgt 1,25 m. Der Tempel war ganz aus weifsem Marmor gebaut; er kann bis auf die Giebel rekonstruiert werden. Gleichzeitig mit dem Tempel ist die 100 m breite, 70 m tiefe Terrasse angelegt, auf welcher er steht. Zu ihr führte in der Breite des Tempels eine Freitreppe von 60 Stufen empor. Diese ganze Anlage scheint in der Zeit der pergamenischen Könige geschaffen. Vor dem Fufse der Treppe war der Platz mit Marmorplatten gepflastert. Inmitten des Platzes sind die Reste des Altarbaues (12 : 6 m), dessen plastischer Schmuck ein Werk der Söhne des Praxiteles war. Der Altar ist einem älteren kleineren Tempel vorgelagert, der nach O. orientiert ist. Auf der anderen Seite des Altars liegt ein nach W. orientierter Marmortempel, ein ionischer Peripteros von 6 : 9 Säulen, dessen Aufrifs vollständig wieder hergestellt werden kann; eine dabei gefundene Inschrift läfst an Bestimmung für den Kaiserkult denken.

Nach der Schilderung des Verfalls der antiken Kultur und ihrer Gründe ging der Vortragende über zu einer Darstellung der glänzendsten Epoche der Insel im Mittelalter, der Herrschaft der Johanniter, die von ihrem Hauptsitze Rhodos aus Kos oder, wie sie es nannten, Laugo 1310—1522 beherrschten.

Eine reiche Fülle von Plänen und Lichtbildern führte die Ergebnisse lebendig vor die Augen der Zuhörer, die durch ihren Beifall ihre Zustimmung zu dem Wunsche des Redners bezeugten, dafs diese mit so schönem Erfolge begonnenen Forschungen zu einem würdigen Ende geführt werden mögen.

Historikerkongrefs in Rom.

Am 2. April hat der Kongrefs seine Arbeiten in den Abteilungen begonnen. In der 1 Sektion (Geschichte des Altertums, Inschriftenkunde, klassische und vergleichende Philologie) sprach der erste Sekretar des Deutschen Archäologischen Instituts Petersen, über 'die historischen Ergebnisse der Erklärung der Trajanssäule', R S. Conway aus Cardiff über 'die beiden Schichten der indoeuropäischen Bevölkerung in Latium' und Modestow aus Petersburg über 'das gegenwärtige Stadium der Etruskerfrage'; er vertritt gegenüber der vorherrschenden Meinung, die den Ursprung des rätselhaften Volkes im Norden von Italien sucht, die Ansicht, dafs es aus Vorderasien eingewandert sei. — In der 2. Sektion (Mittelalterliche und neuzeitliche Geschichte) verlas der Leiter der französichen Archäologenschule, Abbé Duchesne, eine Abhandlung über 'die Bistümer Italiens und den Einfall der Longobarden'. A. Schulte, der Direktor des Preufsischen Historischen Instituts, entwickelte die grofse Bedeutung des Wollhandels als Faktors der wirtschaftlichen Blüte Italiens im Mittelalter. L. Pastor, Leiter des österreichischen Geschichtsinstituts, gab einen Überblick über die für die Forschung wichtigen Privatbüchereien Roms, die trotz aller Verluste noch immer sehr reich und zumeist mit den Familienarchiven der Besitzer oder Gründer vereinigt sind. G. Monod aus Paris hielt einen Vortrag über Michelet und seine Beziehungen zu Italien. K. Krumbacher aus München endlich berichtete über den Stand der Arbeiten der Münchener Akademie an dem Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters unter Hinweis auf die Wichtigkeit dieses Werkes für Italien, das im Mittelalter so mannigfache und nahe Beziehungen zum griechischen Osten gehabt hat. — In der vierten Sektion (Archäologie) sprachen T. Ashby über ein unediertes Bilderwerk eines Abruzzesen Carlo Fabruzzi über die Via Appia, A. Puschi aus Triest über die Entdeckung vorrömischer Altertümer in Nesazio bei Pola, Sticotta über den mykenischen Charakter von Steinskulpturen aus einer dortigen Nekropole und Lafaye aus Paris über römische Grabdenkmäler mit Darstellungen von Würfelspielen als Symbolen des Totenkultus und Seelenglaubens. — Aus der Sektion für Rechts-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte seien erwähnt: die Abhandlungen von Saleilles über die 'neue historische Methode in Anwendung auf die Entwickelung des kodifizierten Rechtes' und Schusters über 'die Bedeutung des Wiener Stadtrechts für die deutsche Rechtsgeschichte im allgemeinen', sowie die Mitteilung Lessonas von dem Beschlusse der Stadt Pisa, eine vollständige kritische Ausgabe der Pisaner Statuten zu veranstalten, und der einstimmig angenommene Antrag Galantes, die Abfassung einer vollständigen Bibliographie der italienischen rechtsgeschichtlichen Urkunden, nach den Landesteilen gesondert, zu befürworten. — In der Abteilung für Geographiegeschichte und geschichtliche Geographie berichtete Della Vedova über die Vorbereitungen für einen grofsen Geschichtsatlas Italiens, was zu einer umfassenden Debatte Veranlassung gab; es kam dabei u. a. der Einflufs des germanischen Rechtes auf die italienischen Ortsbenennungen zur Sprache. — In der Abteilung für Philosophie- und Religionsgeschichte entspann sich eine Debatte über einen Vortrag Chiappellis betreffend den ägyptischen Ursprung der Kosmogonie des Thales und der ältesten Weltschöpfungslehren der Griechen. — In derjenigen für mathematische und Naturwissenschaften legte R. Pirotta die ersten beiden Hefte der von ihm und Chiovenda herausgegebenen 'Flora Romana', Baldacci ein Herbarium des 16. Jahrhunderts vor, das er besprach, V. Pensuti sprach über die Arzneikunde und das Hospitalwesen vor dem Jahre 1000. — Am 6. April hielt Harnack einen Vortrag über die Entstehung des neutestamentlichen Kanons. (Voss. Ztg)

(Fortsetzung folgt.)

Verzeichnis neuer Bücher.

Anthes, E., Beiträge zur Geschichte der *Besiedelung* zwischen Rhein, Main und Neckar. Darmstadt, A. Bergsträsser S. 279-318 des Archivs für hessische Geschichte. ℳ 1,50.

Cicero, Rede für Murena, erklärt von *O. Drenckhahn.* Text und Anmerkungen. Berlin, Weidmann. III. 44 und 36 S. 8. Geb. in Leinw. und geh. ℳ 1.

Die Fragmente der Vorsokratiker, griechisch und deutsch von *H. Diels.* Berlin, Weidmann. X, 601 S. 8. ℳ 15; geb. in Leinw. ℳ 16,50.

Hettner, F., Illustrierter Führer durch das Provinzialmuseum in *Trier*. Trier, F. Lintz. VI, 146 S. 8 mit 143 Abbildungen und Bildnis. *M* 1,60.

Kemmer, E, Die *polare* Ausdrucksweise in der griechischen Literatur (Beiträge zur historischen Syntax der griechischen Sprache, Heft 15). Würzburg, A. Stuber. VIII, 263 S. 8. *M* 6.

Menge, H., *Griechisch-deutsches* Schulwörterbuch, mit Berücksichtigung der Etymologie. In 8 Lieferungen. Lief. 1. Berlin, Langenscheidt. XII, 80 S. *M* 0,75.

Persii Satirae, edidit, adnotationibus exegeticis et indice verborum instruxit *Geyza Némethy* (Editiones criticae a collegio philologico Academiae litterarum Hungaricae publici iuris factae). Budapestini sumptibus Academiae. 391 S. 8.

Piat, C., *Sokrates*. Seine Lehre und Bedeutung für die Geistesgeschichte und die christliche Philosophie. Deutsch von E. Prinz zu Oettingen-Spielberg. Regensburg, G. J. Manz. 311 S. 8. *M* 3.

Puech, A., Recherches sur le Discours aux Grecs de *Tatien*, suivie d'une traduction française du discours avec notes (Bibliothèque de la Faculté des lettres de l'Université de Paris). Paris, F. Alcan. Fr. 6.

Schnee, R., Hilfsbüchlein für den *lateinischen* Unterricht. I. II. Gotha, F. A. Perthes. Kart. *M* 1,80. I. Phrasensammlung. VI, 112 S. 8. *M* 1. II. Stilistische Regeln. VI, 81 S. 8. *M* 0,80.

Schultz, G., *Tivoli* und die Villa Hadrians. Leipzig, G. Fock. 22 S. 4 mit Grundrifs der Villa und 4 Abbildungen. *M* 1.

Themistii in parva naturalia commentarium, ed. *P. Wendland* (Commentaria in Aristotelem graeca V 6). Berlin, G. Reimer. XIV, 45 S. 8. *M* 2,40.

Thucydidis historiae, rec. *C. Hude* Vol. II. Libri V-VIII. Ed. minor. Leipzig, Teubner. 324 S. 8. *M* 1,20; geb. *M* 1,80.

Timotheos, Die Perser. Aus einem Papyrus von Abusir im Auftrage der deutschen Orientgesellschaft herausg. von *U. v. Wilamowitz-Moellendorff*. Leipzig, Hinrichs. 126 S. 8 mit 1 Lichtdruck-Tafel. *M* 3; geb. in Leinw. *M* 3,50.

Der Timotheos-Papyrus, gefunden bei Abusir. Lichtdruck-Ausgabe, mit Text von *U. v. Wilamowitz-Moellendorff*. Leipzig, Hinrichs. 15 S. fol. mit 2 Abbildungen und 7 Tafeln. *M* 12; für Mitglieder der Orientgesellschaft *M* 9; Leinwand-Mappe dazu *M* 3.

Wachsmuth, C., *Athen* (aus Pauly-Wissowa, Realencyklopädie, Supplement). Stuttgart, Metzler. Sp. 159-220 und 4 Sp. 8 mit 1 farb. Plan. *M* 2.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM
UND
FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

20. Jahrgang. Berlin, 29. April. 1903. No. 17.

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

University of California publications, Graeco-Roman archaeology, volume I, The Tebtunis papyri part I, edited by Bernard P. Grenfell, Arthur S. Hunt, and J. Gilbart Smyly, with nine plates, London 1902, Henry Frowde.

Als sich die Nachricht verbreitete, daſs die englischen Papyrusforscher Grenfell und Hunt im Winter 1899—1900 zu Umm-el-Baragât, dem alten Tebtynis, einen groſsen Friedhof aus ptolemäischer Zeit ausgegraben hätten, in dessen Mumien ein groſser Papyrusschatz gefunden worden wäre, und als gar noch hinzugefügt wurde, daſs es griechische Urkunden wären und daſs sich durch sie die Zahl der griechischen Ptolemäerpapyri mehr als verdoppelte, da war die Erwartung aller Freunde der Papyrusforschung von dem schönen Oxyrhynchosfunde, der noch immer im Vordergrunde stand, sofort auf jene Mumienblätter hingelenkt. Sie ist nun schnell in vortrefflicher Weise befriedigt worden, und selbst wenn dem ersten Tebtynisbande nicht noch ein zweiter und ein dritter, wie uns versprochen wird, folgen würde, so genügte schon der eben veröffentlichte Teil, um alle Hoffnungen, die nach jenen Nachrichten an den Fund geknüpft worden sind, zu erfüllen.

Die in dem vorliegenden Bande veröffentlichten Papyri sind in den Monaten Januar und Februar des Jahres 1900 bei Umm-el-Baragât, dem alten Tebtynis.[1]) gefunden worden. Die Engländer Grenfell und Hunt gruben in jenem Winter, mit den Mitteln der Amerikanerin Frau Phoebe A. Hearst ausgestattet, für die Universität von California, und darum wird einst die gesamte Papyrusmasse, den dem Museum von Kairo nach Übereinkunft abgetretenen Teil abgerechnet, nach Amerika wandern. Sie ist aber ungewöhnlich groſs. Von den drei Teilen, in die sie zerfällt, ist der erste, Texte aus den Papyrushüllen der Krokodilsleichen,[2])

[1]) Im Süden des arsinoitischen Gaues, etwa 10 km südlich von Arsinoë. Es wäre wünschenswert, wenn ein Ägyptologe dem Namen eine Untersuchung widmete. Hängt er irgendwie mit dem Namen des Gottes *Σοκνεβτῦνις* zusammen? Und ist *Τεβτῦνις* mit der *κώμη Τεβέτνου* (*κώμης Τεβέτνου* P. Petr. ² 234 $_2$, vgl. auch P. Petr. II 14 $_1$) gleich oder wenigstens dem Namen nach verwandt? Das 'Tebtunis' der Engländer, die das υ in ägyptischen Namen mit u wiedergeben, darf uns nicht abhalten, den Ort, der in den Papyri meist *Τεβτῦνις*, seltener *Τεπτῦνις* genannt wird, Tebtynis zu nennen.

[2]) Die Engländer gruben einen ganzen Krokodilsfriedhof aus, der über tausend Mumien enthielt. Zwei Prozent (31 Mumien) dieser Masse barg in den Papyrushüllen beschriebene Blätter.

in dem nun herausgegebenen Bande vorgelegt. Der zweite, Schriftstücke aus römischer Zeit enthaltend, soll unter Mitwirkung von Dr. E. J. Goodspeed in zwei Jahren veröffentlicht werden, der dritte aber, dessen Bestand von Texten aus Menschenmumien des 3. und 2. Jahrhunderts v. Chr. gebildet wird, wird wohl noch lange auf sich warten lassen, da er zum grofsen Teil noch nicht abgelöst worden ist und einen grofsen Umfang ('extremely large') hat. Auch weifs man nicht, woher die unermüdlichen Engländer, die in einem Winter mehr graben, als sie in einem Sommer veröffentlichen können, die Zeit zu solchen grofsen Ausgaben nehmen sollen. Sie haben nun wenigstens in J. Gilbart Smyly vom Trinity College in Dublin, einem Schüler Mahaffys, einen sehr rührigen Mitarbeiter gefunden, dessen Umsicht und Scharfsinn sich in dem vorliegenden Bande recht bewährte.

Die Texte von P. Tebt. I (diese Abkürzung wird wohl gewählt werden) stammen aus dem Zeitraum von etwa 150—50 v. Chr. und das meiste wiederum aus den Jahren 120—90 v. Chr. Es ist sehr wichtig, dafs die Masse zeitlich so eng umgrenzt ist und dennoch eine so grofse Ausdehnung hat. Die verschiedensten Zweige der Altertumsforschung ziehen daraus ihren Nutzen. Freilich sind die litterarischen Papyri nur sehr schwach vertreten. No. 1 zeigt die Reste einer Anthologie mit drei lyrischen Dichterstellen, zwei jambischen Sentenzen und einem Ausspruch in Prosa, No. 2 enthält zum Teil denselben Text wie No. 1, zum Teil noch die Reste weiterer Dichterstellen, worunter am Schlusse augenscheinlich alexandrinische Poesie vorkommt. Alles, was diese beiden Blätter enthalten, ist neu. Hingegen bietet No. 3, ein Blatt mit Resten von Epigrammen, aufser mehreren neuen Stücken auch ein bekanntes (A P IX 588), No. 4 endlich enthält aus der Ilias B 95—210 mit grammatischen Zeichen. Dieses letzte Blatt ist unter allen das wichtigste, um der an den linken und rechten Rand geschriebenen Zeichen willen, über deren Abhängigkeit von Aristarch noch viel gehandelt werden wird.

Alle übrigen Papyri (No. 5—264) enthalten Urkunden, und zwar sind 5—124 im vollen Wortlaut wiedergegeben, 125—264 aber im Auszuge. Jener Hauptteil bietet zunächst königliche Erlasse (darunter No. 5 mit einer langen Aufzählung von Erlassen des Euergetes II. aus dem Jahre 118 v. Chr., von den Herausgebern mit Recht dem grofsen Steuerpapyrus und der Rosettinschrift an Bedeutung gleichgestellt), sodann amtliche Schriftstücke No. 8—37 (zumeist aus der Hand des Menches, des Dorfschreibers von Kerkeosiris: No. 8 gibt wichtige Aufschlüsse über die Steuereinnahmen der Ptolemäer aus Lykien, Lesbos und Thrakien, No. 33 enthält Anweisungen zum Empfang eines römischen Senators, Lucius Memmius, der die heiligen Krokodile und das Labyrinth besuchen will und von der ägyptischen Regierung mit grofsen Ehren im Lande aufgenommen wird), No. 38—54 Bittschriften, meist Beschwerden über Gewalttätigkeit, Bedrohung und Diebstahl, No. 55—59 Privatbriefe, die indes zumeist auch unter die amtlichen Schreiben hätten aufgenommen werden können (Familienbriefe sind nicht darunter), No. 60—88, die Hauptmasse der Texte darstellend, zum Zwecke der Besteuerung aufgenommene Katasterlisten, von denen die erste, No. 60, eine wichtige Zusammenstellung aller Ländereien eines Dorfes (Kerkeosiris) enthält, No. 89—103 Listen von Steuerzahlungen, No. 104—111 Verträge, darunter der wohlerhaltene Heiratsvertrag des Philiskos und der Apollonia, der den einzigen bis jetzt bekannten ptolemäischen Heiratsvertrag, den des Menekrates und der Arsinoe (Archiv f. Pap. I 484), trefflich ergänzt und erklärt, No. 112—123 Rechnungen, mit zahlreichen bemerkenswerten Angaben von Steuern, Gegenständen und Dienstleistungen.

Die Herausgeber haben allen ihren Texten eine erläuternde Einleitung und nach den Zeilen geordnete Erklärungen beigegeben, wodurch sie die sachlichen Fragen, insbesondere die über die Regierungsbeamten, die Rechtsprechung, die Steuerverwaltung, die verschiedenen Landarten, die Geld-, Mafs- und Gewichtsverhältnisse unter Heranziehung und Vergleichung aller Anhaltspunkte zu lösen versuchten, und fast überall mit Glück. Für die Geschichte der Verwaltung des Ptolemäerreiches werden die neuen Tebtynistexte zugleich mit den Anmerkungen der Herausgeber eine neue wichtige Grundlage bilden. Die sprachliche Erklärung (denn der Tebtynisband bringt eine sehr grofse Vermehrung der Quellen der Koine), die bei den vielen neuen Ausdrücken in der Sprache der Verwaltung gewifs nicht leicht war, ist auch recht gut. Hie und da bleibt einiges nachzutragen, in vielen Fällen aber ist durch den Gebrauch sehr starker Abkürzungen das Verständnis vorläufig ganz unmöglich. Da mufs man denn auf neue Papyri warten, die dann die Rätsel lösen sollen, wie denn die Tebtynispapyri selbst viele dunkle Stellen aus früher bekannt gemachten Texten endlich verständlich ge-

macht haben.[1]) Es sei hier nur an das eine Wort *ὑπόλογος* ('das, was abzuziehen ist') erinnert.

Eine besondere Beachtung verdienen die Eigennamen. Unter den griechischen sind die jonisch-dorischen Formen auf *-ᾶς* zu bemerken, die man in den Papyri des 3. Jahrhunderts v. Chr. noch nicht findet. Sie erscheinen als Kurznamen (jonische Form) in *Δημᾶς* (*Δημήτριος*), *Δωρᾶς* (*Δωρίων*), *Ἡρᾶς* (*Ἡρακλείδης*), *Σαρᾶς* (*Σαραπίων*) und *Τιμᾶς* (*Τιμόθεος*), als Spitznamen in *Κεφαλᾶς* (das aber auch zu *Κεφαλίων* gezogen werden kann), *Μεστᾶς Μελανίππου* 90 12 (dies kann ebenfalls als Kurzform [zu *Μεστασῦτμις*] aufgefafst werden) und *Ὠτᾶς* 180 ('der mit den grofsen Ohren'). Zu beachten ist, dafs der asiatische Name *Ἀρταβάζας* oder *-ζος* (64a 34, 145) einmal durch *Ἀρταβᾶς* (85 76) ersetzt wird, und zwar bei der nämlichen Person.[2]) Griechische Kurzformen auf *-ῆς* sind aufser in *Ἡρῆς Ἐργέως* 121 122 nicht nachzuweisen (der Genetiv *Σκ[ο]ρδήους* 90 37 kann einen griechischen Spitznamen *Σκορδῆς* enthalten, doch ist dies recht zweifelhaft), solche auf *-ῶς* sind durch *Ἀπολλῶτι* (Dat.) 34 1 vertreten. Die griechischen Namen sind von den Herausgebern zumeist richtig ausgeschrieben, nur die Form *Μεννεῖος* (*Μεννῆος*) ist zu tilgen, da der Genetiv *Μεννείου* (*Μεννήου*) auf *Μεννείας* (*Μεννήας*) zurückgeht, das zu dem bekannten Namen *Μεννέας* sich verhält wie *εἰάν* zu *ἐάν*. Nicht richtig wird ferner im Namenverzeichnis angegeben *Λάγος* or *Λαγῶς*. Der Mann, von dessen Namen folgende ausgeschriebene Formen vorkommen: *ΛΑΓΩC* nom. 62 103, *ΛΑΓΟΥ* 63 86, 85 50, *ΛΑΓΩΝ* 64a 40, hiefs 'Hase'; diese Stellen aber sind zugleich ein Beleg für die zu damaliger Zeit in Ägypten übliche Schreibung jenes Tiernamens.

Die wichtigste Erscheinung jedoch unter den Namen der Tebtynispapyri bilden die Doppelnamen. Es lassen sich ihrer mehrere Arten aufstellen. Zunächst griechische Namen mit griechischer Epiklesis: *Ἀκουσίλαος Χωλίς*, *Δωρίον Χωλός*, *Βίθυς Φαλακρός*, *Ἀμμώνιος Λάκων*. Diesen Namen stehen ägyptische Doppelnamen gegenüber: *Πετερμοῦθις . . ἐπικαλούμενος Πατσαῖσις* 53 15, *Πετεσοῦχος ὅς καὶ Πετεῦρις* 100 1. In der Mitte stehen ägyptisch-griechische Doppelnamen, unter denen man wiederum unterscheiden mufs. Einmal kann der griechische Name die Übersetzung des ägyptischen sein (es handelt sich dabei um theophorische Namen), wie z. B. in *Διονύσιος ὅς καὶ Πετοσῖρις* 109 1, *Ἀθηναῖς ἡ καὶ Ἀθερμοῦθις* 109 2. Dann kommt es auch vor, dafs der griechische Namen an den ägyptischen anklingt, wie in *Θέωνος τοῦ καὶ Θοίνιος* 109 2, *Ἑρμίᾳ τῷ καὶ Ἑργῖ* 110 2.[1]) Endlich stehen oft die beiden Namen in keiner Beziehung zu einander, wie in *Π]ετοσίρει ἐπικαλουμένωι δὲ Κάρπωι* 230 (hier scheint der zweite Name Epiklesis zu sein). *Πολέμωνος τοῦ καὶ Πετεσούχου* 29 2 u. s. w. Der allgemeine Grundsatz bei den meisten dieser ägyptisch-griechischen Namen ist der, dafs der Ägypter, der in eine sonst von Griechen besetzte Stelle eintrat, zugleich einen griechischen Namen sich zulegte, wie es am deutlichsten an dem Beispiel des Katoiken *Μάρωνος τοῦ Διονυσίου ὅς ἦν Νεκτσάφθις Πετοσίριος* 61a 40 zu beobachten ist.[2])

Ich gehe nun dazu über, die Stellen aufzuzählen, an denen ich etwas zur Ergänzung und zur Erklärung beitragen zu können glaube.[3])

5 15 *καὶ τὸ ναύβι[ον] καὶ τὰς τα . . καὶ τὸ ἐπανα . . ια καὶ τὸ χο . . . τικόν*. Es werden verschiedene Abgaben erwähnt. Die zweite ist dunkel (es ist wohl *τὰ στα . .* zu lesen), die dritte ebenfalls (man denkt an *ἐπαναίρεμα*, das sich freilich nicht erklären liefse; *ἐπαρούρημα*, das man mit der bekannten Abgabe *τὸ ἐπαρούριον* gleichstellen könnte, scheint mit den Zeichen zu streiten), bei der vierten ist, da die Engländer *χωματικόν* ausdrücklich abweisen, etwa *χο[ρτασ]τικόν* vorzuschlagen. Man wünscht eine genaue Nachvergleichung dieser wichtigen Stelle. — 40 *πλείων ἁπάντων* für

1) Eine Stelle aus den Theriaka des Nikandros (Vers 43) ist durch die nun durch die Papyri belegte Schreibung *μελάνθειον* gegen die Überlieferung der Vulgata geschützt.

2) *Ἡρᾶτος* 87 108 ist der Genetiv des Frauennamens *Ἡρᾶς*. Griechische weibliche Namen auf *-ᾶς* sind in der Kaiserzeit nicht selten, aber für die frühere Zeit wird jene Form das einzige Beispiel sein.

1) Aus 'Menesis, father of Sosicles' No. 144 und 'Menneios, father of Sosicles' läfst sich folgender Doppelname zusammenstellen: *Σωσικλῆς Μεννείου τοῦ καὶ Μενήσιος*.

2) Bei den theophorischen Namen ist auch darauf zu achten, dafs manchmal der Vater einen ägyptischen, der Sohn einen griechischen Namen trägt, so z. B. in *Ἑρμων Ψενταμοῦνιος* 83 31. Und dann ist überhaupt zu untersuchen, wie in die ägyptischen Familien griechische Namen eindringen und welche Namen dabei besonders bevorzugt werden. Über die Schreibung der ägyptischen Namen hat ein Ägyptologe zu reden. Aber sicher mufste neben *Ἀρμιῦσις Ἀρυώτης* u. s. w. auch *Ἀρμαθρῆς Ἀρμαχθῆς* (*Ἀρ.* die Engländer) geschrieben werden, und *Ἐργεὺς Ἐριεὺς* statt *Ἐρ.*

3) Bei den grammatischen Fragen werde ich des öfteren auf mein in wenigen Monaten erscheinendes Werk: Memoria Graeca Herculanensis verweisen.

πλειόνων ά. wie *παραγενομένων πλέων* (= *πλεόνων*) *ἐπὶ τὸν τόπον* P. Petr. II 110 21 (III. Jhrh. v. Chr.). — 46 *καὶ τοὺς ἐκ τοῦ πολ[.........* (es folgt der Rand); man könnte *πολ[εμαρχείου* ergänzen, aber es wird gut sein, an das unverstandene ΠΟΛΕΙΜΙΕΙΟΝ (übergeschrieben ΕΙ) zu erinnern, vgl. *τὸ ΠΟΛΗΜΙΕΙΟΝ* (übergeschrieben ΕΙ) P. Petr. II 40 8 *ἕως τοῦ ΠΟΛΗΜΙΕΙΟΥ* 4. — 61 *ἐὰν δὲ διὰ τῶν ἱερέ[ων πάντα δ]ιοικεῖσθαι.* — 71 hat der flüchtige Schreiber wohl *τοῖς ἄλλοις τῶν ἱερῶν παραπλήσιον τοῖς πρώτοις* geben sollen. — 73 *τοὺς .. ἀ[νειλημ]μένους* ('die sich angeeignet haben') *τὰ ἐκ τῶν ἀνιερωμέν[ω]ν ἐδαφῶν.* — 75 *θύμ[ατα?* — 80 *παραλα[γμ]ένον.* Die Auslassung des zweiten *λ* in *ἀλλάττειν* ist sehr häufig und auch in Papyri nicht selten (Memoria Herc. Graec. 76). — 185 *μηδ' εἰς ἀνανεώσεις* ist mit *ἕλκειν τινὰς .. εἰς λειτουργίας* 181 zu verbinden. — 233 *προστετάχασι δὲ καὶ τῶν βα(σιλικῶν) γεω(ργῶν) μὴ πωλεῖν ἕως οἰκίας μιᾶς ἐν ᾗ τὴν γεωργικὴν κατασκευὴν απεριδευσαι,* l. *ἀπερίδεσθαι.* — 254 *ἔκθρας* aus *ἔχθρας* verbessert, was sowohl die mangelhafte Bildung des Schreibers als auch die Verbreitung der Form *ἐκθρός* (Memoria Graec. Herc. 89) erklärt.

6 7 *ἵνα δὲ [καὶ πᾶσαν σπουδὴν προενέγκηι ὅ]πως καταρτισθῶσι προνοηθεὶς [πάντων τῶν δεόντων] ὑποτετάχαμεν δὲ καί* u. s. w. Das zweite *δέ* zwingt nicht notwendig zu der Annahme, dafs schon in der Lücke das verbum finitum gestanden habe. In der zweiten Lücke läfst sich auch *φιλοτιμότερον* oder etwas Ähnliches lesen.

8 2 *αλει[. .]ριον*: darin vermute ich den Namen *Ἀγέμοριος* (Fick-Bechtel, Personennamen 198). — 4 *ὅ]πως καὶ τὰ λο(ιπὰ) [διεξ(αχθῆι).* — 12 *τ(ὰ ἀν(ήκοντα).* — 18 *γέγρα(φε) τὴν εἰς τὸ δ (ἔτος) διάπρα(σιν) ἐπιτεταχέναι (τάλαντα) ς Ἀιβ (τετρώβολον), ἐπηνεκέναι καὶ εἰς τ[ὸ] λοιπόν.* Hier ist *ἐπηνεκέναι* falsch als inf. perf. zu *ἐπανίημι* aufgefafst und als Gegensatz zu *ἐπιτεταχέναι* erklärt (dann müfste doch statt *καί* ein *δέ* stehen). Es liegt vielmehr das Wort *ἐπαινεῖν* 'zusagen, versprechen' vor. — 24 *σί]του ⟨οὐ⟩ γέγρ(αφε) μὴ πεπρα(χέναι),* vgl. *διαπυλίου οὐ γέγρ(αφεν) ἀφευρηκέναι* 19. — 29 *Νικοστρά]τωι?*

12 1 *Μεγ]χῆς Ἡρώδει τῶι ἀδελφῶι [χαίρε]ιν,* 14 *Μεγχῆς Ἀμμωνίωι τῶι ἀδελφῶι πολλὰ χαίρε[ι]ν.* Darin sehen die Engländer zwei Brüder des Menches, und sie fügen weiter noch den Polemon (*Πολέμων Μεγχεῖ τῶι ἀδελφῶι χαίρειν* 19 1, vgl. *[Μεγχῆς] κωμογραμματεὺς .. καὶ ὁ τούτου ἀδελφὸς Πο⟨λέ⟩μων* 43 4) und den Musaios (*Μουσαῖος [Μεγχ]εῖ τῶι ἀδελφῶι χαίρειν* 55 1) hinzu.[1]) Es ist aber zu erwägen, ob nicht *ἀδελφός* ein Titel ist, den sich damals im Range gleichstehende Beamte gegenseitig gaben. Darauf weist besonders die Stelle *καὶ ἐνίοις τῶν ἀδελφῶν* 26 69 hin, und dann ist es doch ein wenig auffällig, dafs Menches vier Brüder gehabt habe. Diese Frage mag ein anderer näher untersuchen, hier sei nur noch auf den byzantinischen Titel *ἀδελφότης* (*παρακαλῶ τὴν ὑμετέραν λαμπρὰν γνησίαν ἀδελφότητα* P. Oxy. I 158 2 *τῇ σῇ ἀδελφότητι* P. Grenf. II 89 4) hingewiesen. Es erübrigt noch, zu erwähnen, dafs sicher im Anfang des Briefes No. 12 *γείνωσκε Ἀμμώνιον τὸν [ἀδελ(φὸν)] παρ' ἡμῶν* u. s. w. zu lesen ist, vgl. 14. — 11 *πταρτιδισ*: darin steckt wohl das Wort *ἀπαρτίζεις.* — 16 *περὶ τοῦ [στ]ολισ(μοῦ) σου?*

13 18 *τοὺς δὲ [δεκ]ανούς?* — 22 *τοὺς [ἐπὶ τῆς φυλακῆς] τοῦ χώ(ματος) κατασταθέντας.*

23 4 *Δημητρίωι τῶι τοῦ Νιβοίτου.* Dies zeigt einen seltenen makedonischen Namen, der mit dem Orte *Νίβας* bei Thessalonike zusammenzustellen ist. Er findet sich noch in einer Rechnung (*Νιβοίται* 121 97) und in einer Londoner Namenliste (*Νιβοίτας Νιβοίτου τοῦ Ἑρμίου μη(τρὸς) Ἰσιδώρας ἐν Ἀλεξανδ(ρείαι),* aus dem J. 72 n. Chr.), sonst ist er, wie es scheint, nirgends belegt. Über die makedonischen Eigennamen und im besonderen über ihre Verbreitung in Ägypten hoffe ich einmal später ausführlicher handeln zu können.

24 30 *προσ[η]δρευκέναι.* — 32 *ν]ομίζειν ἀνα⟨φ⟩θείρεσθαι τὰ ὑπ' αὐτῶν διεσκευασμένα* ist nicht möglich, da sich ein Wort *ἀναφθείρειν* nicht verstehen läfst. Hatte der Schreiber vielleicht *ἂν φθείρεσθαι* im Auge? — 34 *διαλαμβάνοντες εἰς ἀπραξίαν ἡμᾶς περιστήσειν ὁπότε δὴ ἐνάρξασθαι:* dazu ist etwa *θέλοιεν* zu ergänzen. — 39 *ἤδη πρὸς τῶι συ[γ]κλείεσθαι ταύτης οὔσης.* — 45 *ἐκτ[ενῶς, ἀλλὰ κ]αί.* — 52 *αὐτὸν τὸν ἐπικεφαλαῖον σπόρον ἐπιδόντες, τὰς δὲ κατ' ἄνδρα γραφὰς οὐδαμῶς προέμενοι.* Die Engländer nehmen ein Wort *ἐπικεφάλαιον* an, das sie dann auch an allen anderen Stellen drucken lassen, so z. B. *κατὰ φύλλον ἐπι-*

[1]) Polemon wiederum schreibt 'to his brother Heliodorus' No. 148 und 'to his brother Heraclides' 178. — Nachträglich sei bemerkt, dafs der aus den Fayum towns bekannte Lucius Bellenus Gemellus nach den Briefen wenigstens noch drei 'Brüder' hatte, M. Antonius Maximus, Harpokration und Lykos (vgl. 123 und 152), und dafs der Kommandant des Lagers von Dionysias, Flavius Abinnaeus, von drei Leuten mit 'Herr und Bruder' angeredet wird, nämlich von Luppicinus (P. Genf. 50), Zanathos (55) und Plutammon (57 und 58), etwa um 346 v. Chr. Dies leitet deutlich zu *ἀδελφότης* über.

κεφαλαίου τοῦ αὐτοῦ (ἔτους) 69 1. Aber die in den Stellen der Tebtynispapyri geforderte Bedeutung ('summarisch', vgl. *κατ' ἄνδρα*) kann man mit der bisher bekannten Bedeutung von *ἐπικεφάλαιον* ('Kopfgeld', so auch unten 119 31 *ἐπικεφάλαιον τῶν κατοίκων* unter den Einnahmen eines *σύνοδος* der Kleruchen) nicht vereinigen, und aufserdem ist es auffällig, dafs das oft erscheinende Wort immer nur im Genetiv auftritt: es ist ohne Zweifel das bei Polybios und anderwärts vorkommende *ἐπὶ κεφαλαίου* zu schreiben, das dasselbe bedeutet wie das schon belegte *ἐν κεφαλαίωι*, vgl. *μηνιαίους ἐν κεφαλαίω* ('summarische Monatslisten') P. Amh. II 69 10. Ja es findet sich sogar einmal *ἐν κεφαλαίω καὶ κατ' ἄνδρα* geschrieben (P. Lond. II 38 71 aus dem 1. Jahrh n. Chr.), was mit der zuerst angeführten Stelle ganz übereinstimmt. — 74 *ἀφόβω[ς δι]απεπρᾶχθαι. Δι⟨ὸ⟩ καὶ κατὰ τὸ παρὸν ἑαυτοῖς* (für *ἑαυτοὺς*) *ὑ[πομιμνήσ]κοντες μὴ τετολμήκασι . . ὑποστῆναι.* — 76 *[κατα]κεχρημένων.* — 96 *ἀ[ναλημ]φθῆι.* — 99 *π[ρονόησα]ι.*

27 9 *ὅπως τἄλλα οἰκονομηθῆι καθὰ παρεπέσταλται:* man erwartet *καθάπερ ἐπέσταλται.* Es ist also wohl *καθάπαρ* zu lesen, denn der Schreiber macht auch andere Fehler. — 19 *τῆς κα[ταμε]μερι[σμένης μοι] ἐπιστολῆς* ('des mir zugeteilten, überwiesenen Briefes')? — 21 *ὅ]πως κ[αὶ ὑπὸ σο]ῦ.* — 45 *πρὸς πάσῃ τῇ χρείαι (προ . . λιν τη . . ι . αι* die Engländer) ist trotz des voraufgegangenen *πρὸς ταῖς προειρημέναις χρείαι* möglich. — 101 *μέχρι ἂν ἑαυτῶι (= ἐμαυτῶι) λόγον δοὺς προνοηθῆι τὰ τῆς διαγνώσεως τῶν χρημάτων* kann nicht richtig gelesen sein. Man erwartet *διορθώσεως*, denn *διορθοῦσθαι* heifst 'den Fehlbetrag begleichen', was sich dann zu der Bedeutung 'auszahlen' erweitert, vgl. über jenen engeren Begriff z. B. *διορθώσασθαι τὸ λοιπὸν τῆς λείας* P. Petr.[2] 185 10, über diesen *ὁ [δ]ὲ πριάμενος τὴν [ἱερω]σύνην διορθώσεται τὸ ἀργύριον [τοῖς προ]ειρημένοις ταμίαις* Hula-Szanto Inschr. aus Karien 23 14 (hell. Zeit).

28 18 *προοφθάλμως λαβόντες τὴν ἐσομένην ὑπὸ σοῦ μισοπόνηρον ἐπίστα[σιν:* darin ist das erste Wort wohl aus *πρὸ ὀφθαλμῶν* verschrieben, denn so lautet die sehr häufige Redensart, z. B. im Aristeasbriefe *πρὸ ὀφθαλμῶν τιθέναι* Kap. 284. Dann ist am Schlusse *ἐπιστρ[οφήν* zu lesen, denn bei *ἐπίστασις* kommt die verlangte Bedeutung nicht vor, wohl aber bei *ἐπιστροφή*, vgl. z. B. *ἐπιστροφῆς καὶ κολάσεως ἄξιον* Polyb. XXII 17 7. Es wird dann weiter gelesen *ὡς ἂν* (die Engländer schlagen in den Anmerkungen *ἐπιστα[σία]ν, ὡς ἂν* vor, da sich vor *ω* noch der Rest eines *ν* entdecken lasse, geben aber dann das sehr gut verständliche *ὡς ἂν* wieder auf) *ὑπ' αὐτ[ῶν] τούτων ἀνασιόμενοι εὐμαρεστέρ[α]ν ἀσχολί[αν] ἐν τοῖς κατὰ [τὰς] ἐπισκέψεις [ἐ]πιχροήσωσιν.* Dies seltsame Wort (a new verb, literally 'tinge') hätte nicht unbesehen dem griechischen Sprachschatze zugefügt werden sollen. Der Schreiber hat das *ρ*, wie es oft zu geschehen pflegt, an eine falsche Stelle gesetzt und das erste *σ* mufs aus *γ* verlesen sein; *ἐπιχορηγεῖν* 'gewähren, leisten' ist in der späteren Zeit nicht selten, vgl. auch *ἐγὼ μὲν ἐπεχορήγησα αὐτῇ τὰ ἑξῆς* P. Oxy. II 282 6 (30—35 n. Chr.).

33 9 *φρόντισον ὡς . . αἱ ἀπὸ τούτων ἐγβα(τηρίαι) ἐ[π]ιμ[ελέσ]τ[ερον] συντελεσθήσονται.*

38 18 *κατέλαβον τὸν Θρᾶικα ἔνδον ὄντα, τὸ δ' [ἐπίτ]ιμον ἐκτεποπισμ[έ]νο[ν.* Es handelt sich um die Verhaftung eines gegen das Monopolgesetz verstofsenden Ölfabrikanten. Derselbe hatte noch rechtzeitig die Rohstoffe in Sicherheit bringen können: *τὸ δ' [ἐργάσ]ιμον.*

41 21 heifst es: *ἵνα τοῦ Μαρρείους κατασταλέντος καὶ εἰσπραχθέντος τὰ σείσματα τύχῃ τῆς ἁρμοζούσης ἐπιπλήξεως.* Es erscheint eine Bestätigung des *λ* in *κατασταλέντος* sehr zweckmäfsig, vgl. *ἵνα τῶν ἐγκαλουμένων κατασταθέντων* ('vor Gericht gezogen werden') *ἐγὼ μὲν κομίσωμαι τὰ ἐμαυτοῦ, αὐτοὶ δὲ τύχωσι τῆς ἁρμοζούσης ἐπιπλήξεως* 45 32, *ἵνα τοῦ ἐγκαλουμένου Λύκου κατασταθέντος* u. s. w. 50 38, *ἀξιῶ ἐὰν φαίνητ[αι συντά]ξαι καταστῆσαι αὐ[τοὺς ἐπὶ σ]έ* 54 23, *καὶ τῆς Νεφόριτος καὶ τοῦ υἱοῦ αὐτῆς κατασταθέντων ὑπὲρ ὧν ἐγκαλοῦμεν αὐτοῖς* P. Leid. B III 14 (164 v. Chr.). Das Wort *κατασιέλλειν* in der Bedeutung 'zurechtweisen' ist nur aus Plutarch belegt. — 32 wohl *δια⟨τε⟩τάχα(μεν).*

43 7 *κατὰ τὸ [καθῆκ]ον.* — 21 *ἀπελύθημεν διὰ τὸ ἀντίους | [ἀ]φανῆσαι* ('released owing to the non-appearance of the other side') bietet mancherlei Schwierigkeiten. Zunächst erwartet man *τούς* nach *τό*, sodann ist *ἀντίος* ein ungewöhnliches Wort (es steht freilich in dem wenig älteren P. Par. 63, 11 61: *τοὺς νοοῦντάς τί σοι ἀντίον*), endlich ist *ἀφανεῖν* bis jetzt noch nicht belegt. Der Schreiber wollte *διὰ τὸ ἀναιτίους φανῆναι* geben, vgl. *πεφήναμεν ἀναίτιοι* 31. — 22—24 *μήποτε περὶ τῶν αὐτῶν | [καίπερ ἡμῶν ἀπὸ τοῦ βελτίσ]του ἀναστρεφομένω[ν π]αρε[νοχληθῶμεν μηδὲ ἄλλως ὑπό] τινων τῶν προσαγγελέν[τω]ν . . συκοφαντηθῶμεν.* — 30 *συνεδρίαι* nach den Engländern aus *συνεδρωίαι* verbessert. Stand nicht vielmehr *συνεδρείαι* da, vgl. Memoria Graec. Hercul. 34? — 35 *ἀδικη[θῆ]ι ποτε.* — 37 *τ[ο]ὲπ[ι]όν* ('in Zukunft').

44 17 *ἐλοιδ[όρησέν με] καὶ ἀσχημο[νῶν], ὕστερον δέ* u. s. w.

45 41 *σχοίκιον χαλκοῦν* im Verzeichnis geraubter Hausgegenstände. Dadurch wird eine Stelle aus einem Leidener Papyrus (*σχοίκα β* C IV 17, ebenfalls in einer Liste von Gegenständen) verständlicher. Das fragliche Wort ist ein Deminutivum, das sich sofort erklärt, wenn man an Doppelformen wie *σκαλαβώτης καλαβώτης, σκαρδαμύσσειν καρδαμύσσειν, Cκάμανδρος, Κάμανδρος* denkt (Kühner-Blafs II 76), und eine Antiphanesstelle beim Pollux 10 179 *ἀγγεῖον ἀλφιτήριον κόιξ* belehrt über die Bedeutung. Der aus Palmzweigen geflochtene Korb *κόιξ* gab seinen Namen an ein ähnlich geformtes Gefäfs ab, das in Ägypten und durch Ausfuhr oder Nachahmung auch in Attika heimisch war. Ohne Zweifel ist *σκοίκιον* zu schreiben.

47 17 *εἰσβιασάμενοι ἔνδον ἐκκρούσαντε[ς] τὸ χελώνιον τοῦ οἴκου τῆς μητρός μου* bei der Erzählung eines gewaltsamen Einbruchs. Was *τὸ χελώνιον* bedeutet, ist eine den Sprachforscher und den Archäologen gleich beschäftigende Frage. Der Stelle aus den LXX (*εἰσῆλθεν εἰς τὸν κοιτῶνα, καὶ εὗρεν αὐτὸν ἐπὶ τῆς χελωνίδος ἐρριμένον νεκρόν* Judith 14 15, wo man *χελωνίς* mit 'Schwelle' übersetzt) steht das wichtige Zeugnis eines Papyrus gegenüber: *ἔπεμψά σοι τὴν κλεῖδα καὶ τὸ χελώνιον* P. Oxy. I 113 4 (II. Jahrh. n. Chr.). Hier möchte man eher einen Teil des Schlosses annehmen. Und nun erinnert man sich, dafs mit der *κλεῖς* oft die *βάλανος* zusammen genannt wird, denn so hiefs der gewöhnlich aus Metall bestehende Teil, der vom Schlüssel bewegt wurde, wodurch sich die Tür öffnete und schlofs. Dafs die *βάλανος* ein leicht aus dem Schlosse herauszunehmender Teil war, lehren z. B. die vielen diesen Umstand benutzenden Kriegslisten bei Aineias dem Taktiker. Wenn wir nun die Wörter *βάλανος* und *χελώνιον* gleichsetzen, so verstehen wir sofort die Oxyrhynchosstelle, und es ist uns leicht begreiflich, wie die Einbrecher den Riegel aus dem Schlosse herausgestofsen haben; nur über die Ähnlichkeit der Schildkrötenschale mit dem in Rede stehenden Gegenstand sind wir im Unklaren. Aber hierüber mögen Berufenere sprechen, denn ich fühle sehr wohl, dafs ich der Frage nicht gewachsen bin.

49 12 *καταχέκλυκεν . . (ἀρούρας) βδ' ὥστ' ἂν εἰς τέλος ἀποστρ[. . . . .]θαι καὶ [ἐπιγε]νέσ[θαι] μοι β[λάβο]ς εἰς (πυροῦ) [ἀρτάβας] κ.* Die Wendung *εἰς τέλος* führt zu der Vermutung, dafs die Urkunde *ἀποστρακοῦσθαι* enthielt ('so dafs schliefslich das Land von einer harten Decke überzogen wurde'). Denn die Überschwemmung hat, wenn die Wasser wieder verschwunden sind, eine Verhärtung der Oberfläche zur Folge.

53 10 *πεπ[εγ]μένα* ('geschoren')?

54 17 [*ὥστε τὸ*] | *ἔ[δαφος ἐ]κ τῶν συμβεβηκότων κατακλυσθῆναι.*

58 22 *ἐπεὶ οὐ παραγέγονεν ἐπὶ τὸν διάλογον τοῦ ε (ἔτους) καὶ τοῦ ς (ἔτους):* hier (vgl. auch 31 und 80) hat *διάλογος* die Bedeutung von Abrechnung, wofür häufiger *διαλογισμός* gesagt wird, z. B. *ὁ δὲ διαλογισμὸς τῆς ἐγλήψεως συνσταθήσεται πρὸς αὐτοὺς κατὰ μῆνα* P. Par. 62, 4 13 (II. Jhrh. v. Chr.). — 32 *ἐπηγγέλμαθα* (80) *τῶι ὑπομνη(ματο)γρ(άφωι) ἀργυ(ρίου) (δραχμὰς) ιβ καὶ ουπωι συνκεχώρηκεν, ὥστ' ἂν σὺν τοῖς θεοῖς κατασιοχήσαμεν αὐτοί.* Darin ist *ουπωι*, wie die Engländer richtig vermuten, aus *οὕτωι* verschrieben, das letzte Satzglied aber ist zu übersetzen: 'so dafs wir mit der Götter Beistand ihm (nämlich dem Gegner) entkommen sind'. Das Wort *κατασιοχήσαμεν* steht für *κατεστοχήσαμεν*, dies aber ist ein verstärktes *ἠστοχήσαμεν*, über dessen Bedeutung *ὁ γὰρ ἀλέκτωρ ἠστόχηκέ μου* ('ist mir entlaufen') P. Oxy. II 219 21 (frühere Kaiserzeit) zu vergleichen ist. — 40 *ἐπιβέβη(καν).* — 43 *ἐν⟨τέ⟩τευχαν.*

60 31 *τοῦ ἀ[ν]ειμένου εἰς νομὰς κ[αὶ] χο(ρτο)νο(μάς),* näml. *ἐδάφους.* Dadurch wird eine Stelle aus den Amherstpapyri verständlich: *γείτονες . . βορρᾶ ἀνιμένη, λιβὸς ἰδιωτικὰ ἐδάφη* II 99 b 9 (179 n. Chr.), womit man noch *ἀνεῖσθαι εἰς νομάς* P. Tebt. I 72 13 vergleichen möge. Das Wort *ἀνεῖσθαι* bedeutet also 'freigeben, auflassen' und wird im besonderen von neuem Weide- und Futterland gebracht.

(Fortsetzung folgt.)

Palaephati *περὶ ἀπίστων*, Heracliti qui fertur libellus *περὶ ἀπίστων*, excerpta Vaticana, ed. N. Festa. Leipzig 1902, B. G. Teubner. LIII u. 128 S. 8°. *M* 2,80; geb. *M* 3,20.

Eine ungeheure Arbeit ist es, deren Resultate in diesem Bändchen vorgelegt werden. Festa hat sich nicht nur um Palaiphatos und seine Nachbarn, sondern um die ganze Litteratur der pragmatischen Mythographie sorgfältig gekümmert, hat mit staunenswerter Geduld altes und neues Material herangezogen, Handschriften verglichen, Traditionen geschieden, Varianten verfolgt, Excerpte kontrolliert. Die Aufgabe war um so schwieriger, da es sich um eine Litteratur handelt, welche, wie Wilamowitz einmal sagt, 'keine feste Form hat', folglich auch dem Bearbeiter kein festes Ziel darzubieten scheint; dennoch ist, wenn irgendwo, bei der vorliegenden Ausgabe der Aus-

druck 'abschliefsend' am Platze. Die Vorarbeiten sind erledigt, der Text gesäubert, der Apparat gewissenhaft; über kleine Änderungen und Ergänzungen wird sich natürlich auch hier streiten lassen, wie z. B. über die Zusätze S. 58, 2 und 64, 9, zumal bei Schriftstellern dieser Art schwerlich von mafsgebenden Stilregeln die Rede sein kann, aber im ganzen ist des Hrsg. Textkritik ebenso besonnen wie seine sachliche Kritik. In ausführlicher Vorrede behandelt er aufser dem Handschriftenverhältnis auch die Fragen nach der Vorgeschichte des erhaltenen Traktates und nach den verschiedenen Trägern des Namens Palaiphatos; es wäre ungerecht, in einem Referat die mühsam gewonnenen Ergebnisse zusammenzustellen, denen man bei sorgfältiger Nachprüfung gern zustimmen wird.

Rom. **F. Spiro.**

Essay on the Study and Use of Poetry by **Plutarch** and **Basil the Great**, translated from the Greek with an Introduction by Frederick Morgan Padelford, Ph. D. Prof. of the English Language and Literature in the University of Washington. New York 1902, Henry Holt and Comp. 136 S. 8⁰. (Yale Studies in English, Albert S. Cook, Editor Band XV).

Es ist ein sehr glücklicher Gedanke des Verf.s, in vergleichender Zusammenstellung weiteren Kreisen das wertvolle Stück antiker Ästhetik und Pädagogik zugänglich machen zu wollen, das in Plutarchs *Πῶς δεῖ τὸν νέον ποιημάτων ἀκούειν* und in dem altchristlichen 'Was uns die Griechen sind' enthalten ist. Leider entspricht die Art ihrer Durchführung nicht der Vortrefflichkeit der Absicht. Die Übersetzung der beiden Texte liest sich zwar recht angenehm und zeigt gelegentlich auch anerkennenswerte Ansätze zu einer zweckentsprechenden Wiedergabe der antiken Terminologie, aber im ganzen genommen ist die Interpretation des Textes, besonders in Bezug auf den Gebrauch der Partikeln, durchweg nicht exakt genug und an mehreren Stellen durch schwere Mifsverständnisse entstellt; ebenso lassen die Übersichten über den Gedankengang der beiden Schriften eine scharfe Hervorhebung der leitenden Gesichtspunkte vermissen. Die Darbietungen der Einleitung und der Anmerkungen gehen über eine ziemlich äufserliche Herübernahme dessen, was sich in den gebräuchlichsten Handbüchern findet, kaum heraus; Schlemms Göttinger Dissertation über die Quellen Plutarchs in de audiendis poetis und de fortuna ist zu einigen brauchbaren Auszügen verwertet, die aber lediglich als äufseres Beiwerk erscheinen. Eine Verwechslung wie die auf S. 58 zwischen Timomachos, dem Medeamaler, und Timotheos, dem Zeitgenossen des Skopas, hätte jedenfalls vermieden werden müssen. Einige Hinweise auf Paralleläufserungen und sonstige Belegstellen aus den Kreisen englischer Litteraturkritiker legen den Gedanken nahe, dafs Padelford den Wert seiner Arbeit hätte erhöhen können, wenn er aus seinem eigentlichen Arbeitsgebiet, dem der englischen Sprache und Litteratur, reicheres Material zur Wiedergabe und zur Erklärung der beiden griechischen Schriftwerke herangezogen und verarbeitet hätte. Das greifbarste Ergebnis einer Durchprüfung dessen, was der amerikanische Gelehrte in Bezug auf die Übersetzung und Erklärung dieser Schriftwerke geleistet hat, wird wohl für jeden das lebhafte Verlangen nach einem brauchbaren Kommentar zu beiden Schriften, namentlich aber zu der des Plutarchos sein. Wer will, mag das Fehlen solcher uns dringend nötigen Vorarbeiten gegenüber zahlreichen Mängeln des Padelfordschen Buches als mildernden Umstand verwerten.

Charlottenburg. **Julius Ziehen.**

Jos. Tominšek, De compositione P. Terenti Phormionis. Separatabdruck aus dem Jahresbericht des k. k. Kaiser Franz Joseph-Staatsgymnasiums in Krainburg. Laibach 1902.

Dafs man versucht hat, ganze Stücke der griechischen Tragiker und des Aristophanes in eine Menge kleiner, mit einander korrespondierender Abschnitte zu zerlegen, ist wohl noch in vieler Gedächtnis; immerhin können diese Versuche längst als abgetan betrachtet werden. Die römische Komödie ist davon lange Zeit verschont geblieben. R. Klotz' vereinzeltes Unternehmen, in der ersten Scene des Miles solche Responsion von je 4 bezw. 6 Versen nachzuweisen (Progr. Zittau 1876), hat seiner Zeit sofort energischen Widerspruch erfahren.

In der vorliegenden Arbeit versucht nun ein Schüler Goldbachers, auf Grund genauer inhaltlicher Analyse den Phormio des Terenz als symmetrisch aufgebaut darzutun. Freilich nicht so, dafs er eine Grundzahl für das ganze Stück annähme; er untersucht vielmehr jede Scene besonders und kommt dabei zu dem Ergebnis, dafs nicht blofs die lyrischen, sondern auch die stichischen Partien eine gewisse Symmetrie aufweisen, im übrigen aber jede Scene ihre eigenen Gesetze hat. So teilt sich nach ihm der Prolog in 11 + 11 + 11 Verse, wobei er freilich v. 15 streichen mufs, so die Scene I 1 in 8 + 8, III 1 (vs. 315 ff.) in 11 + 11 + 11, jeder dieser drei Teile wieder

in 4 + 3 + 4 Verse. So entsprechen ferner vs. 348—373 (= 25) den folgenden 25 (374—398) und zwar nach dem Schema 8 + 4 + 7 + 6, ebenso korrespondieren miteinander vs. 411—425 (15 = 7 + 3 + 5) und vs. 426—440 (15 = 7 + 3 + 5). Zuweilen mufs der Verf. auch zu einem noch künstlicheren Schema seine Zuflucht nehmen; so z. B. gliedert er vs. 231—341 in 1. 8 + 8 (— 246), 2. 9 + 7 + 9 + 7 (254—285), 3. 8 + 8 (299—314); dabei fallen aus dem Schema heraus vs. 247—253) = 7 und 286 - 298 (= 13), was besonders motiviert wird. Ähnlich v. 606—681 = 1. 606—626 (= 7 + 6 + 8), 2. 627—653 (= 9 + 9 + 9), 3. 661—681 (= 7 + 6 + 8), wobei wiederum 7 Verse (654—660) sich nicht fügen wollen.

Doch genug: es scheint mir weder möglich noch zweckmäfsig, die Ergebnisse der Untersuchung vollständig hier vorzuführen. Das ganze Gebäude, das der Verf. aufgebaut hat, schwebt meines Erachtens nach in der Luft. Zusammengehöriges wird auseinandergerissen und umgekehrt, das Metrum bleibt mehrfach unberücksichtigt, um die inhaltliche Verwandtschaft der mit einander korrespondieren sollenden Abschnitte kümmert sich der Verf. fast gar nicht, öfters ist er genötigt, mitten im Verse einen Abschnitt zu machen, vs. 151 f. werden als versus scaenici aufser Rechnung gelassen, dagegen vs. 177 f., 463 f., 484 u. a. mitgerechnet: alles deswegen, weil es so gerade dem Schema sich fügt.

Nicht minder verfehlt ist der Versuch, Scenenschlüsse zu den Anfängen der folgenden Scenen in Beziehung zu setzen. So sollen z. B. vs. 436—440 und 441—445 einander entsprechen, ebenso vs. 760—765 und 766—771, 792—795 und 796—799, 816—819 und 820—823. Auf eine Widerlegung kann ich wohl verzichten.

Glücklicher scheint mir der Verf. mit der Behandlung der lyrischen Partien gewesen zu sein, wo Metrum und zuweilen auch Klauseln die Entscheidung erleichtern. Glücklicherweise ist er nicht in den Fehler Conradts und Meifsners verfallen, von vornherein jedem Canticum dasselbe Schema zu Grunde zu legen; auch die Bezeichnung 'Strophe, Antistrophe' u. s. w. hat er sorglich vermieden. Nach ihm gliedern sich vs. 153—163 in 3 + 3 + 5, 179—190 in 4 (2 + 2) + 3 + 4 (2 + 2), 465—484 in 6 (4 + 2) + 8 + 6 (2 + 4), 485—500 in 5 + 6 + 5, 728—741 in 4 + 3 + 4 Verse, von denen dann 3 trochäische Septenare — richtiger 2, denn v. 741 gehört sicherlich zu den folgenden — zum Dialog überleiten. In der Tat sind diese lyrischen Partien dreiteilig aufgebaut und zwar so, dafs den metrischen Abschnitten auch die inhaltlichen entsprechen. Dasselbe Verhältnis hat an der grofsen Mehrzahl der Plautinischen Lieder Leo (Abhandlungen der Göttinger Ges. der Wiss., phil.-hist. Kl., Neue Folge I) nachgewiesen. Was den Phormio anbetrifft, so bin ich nur über vs. 485—500 zu etwas anderem Urteil gekommen. V. 501 kann von den vorhergehenden nicht getrennt werden; erst die Worte Phaedrias: Ei, veris vincor und der darauf folgende Ausruf des Sklaven bilden den inhaltlichen Abschlufs des Streites. Ferner gehört v. 490 zum ersten Teil als Antwort auf die Frage des Jünglings v. 489, v. 496 zum zweiten Teil wegen der kurzen Antwort des Kupplers. Wir haben also in den beiden ersten Abschnitten jambischen Schlufsvers, auf ihn folgt jedesmal Wechsel des Rhythmus. Der dritte Abschnitt beginnt mit zwei Verspaaren, die in der Form einander genau entsprechen; die Vermutung, dafs ihnen dieselbe Melodie zu Grunde liegt, ist schwerlich zu kühn; jedenfalls scheint auch diese Symmetrie mir darauf hinzuweisen, dafs v. 497 den Anfang des dritten Teils bildet.

Wilmersdorf b. Berlin. **Friedrich Hüffner.**

C. Iulii **Caesaris** de bello gallico commentarius septimus. Zur Einführung in die lateinische Privatlektüre erklärt von Anton **Malfertheiner**. Wien 1903, A. Pichlers Witwe & Sohn. V, 49 S. 8°. kart. 1 *M* (1 K.).

Die Einführung in die Kultur des Altertums, die das Ziel des klassischen Unterrichts auf dem Gymnasium ist, erfolgt am sichersten durch eine eindringliche Lektüre der Schriftsteller. Die Zahl der im Unterricht zu lesenden Bücher kann aber naturgemäfs nur eine beschränkte sein, und die meisten Schriftsteller müssen sich oft noch eine Verkürzung ihrer Werke gefallen lassen. Es ist daher von jeher eine sorgsam geleitete Privatlektüre als notwendige Ergänzung der Klassenlektüre angesehen werden. Wer die menschliche Natur, wie sie wirklich ist, kennt und die Erziehungsbedürftigkeit der Jugend im besondern in Erwägung zieht, für den wird es keiner Rechtfertigung bedürfen, wenn wir hinzufügen, dafs zur Privatlektüre nicht nur angeregt werden mufs, sondern dafs sie erst durch eine regelmäfsige Kontrolle seitens des Lehrers eine wohltätige Wirkung auf den gesamten Unterricht ausübt. Anders urteilen die preufsischen Lehrpläne von 1901, indem sie vorschreiben, die Privatlektüre nicht als verbindlich zu fordern. Damit ist ein oft wünschenswertes Mittel der Vertiefung und Erweiterung

des Unterrichtszieles dem Lehrer aus der Hand genommen worden.

Zu ganz entgegengesetzter Erfahrung und Anschauung über die Privatlektüre scheint man in Österreich gelangt zu sein, wo das Bedürfnis nach passendem Lesestoff bereits in der Freytagschen Sammlung eine Menge brauchbarer Ausgaben der klassischen Autoren hervorgerufen hat. Auch das vorliegende Buch aus der Feder eines erfahrenen Schulmannes will der lateinischen Privatlektüre dienen. Besonders wichtig ist, wie der Herausgeber mit Recht erklärt, der Beginn der Privatlektüre; das Gelingen des ersten Versuchs hebt den Mut, das Selbstvertrauen des Schülers und steigert seine Leselust. Darum mufs mit einem leichteren Schriftsteller begonnen werden, der nicht nur durch bedeutungsvollen Inhalt, sondern auch durch schlichte Darstellung und reine Sprache den Schüler zu fesseln vermag. Alle diese Voraussetzungen sind bei Caesar in reichstem Mafse erfüllt. Das 7. Buch des gallischen Krieges hat der Herausgeber darum gewählt, weil man in Österreich in der Klassenlektüre es nur selten dahin bringt, dieses Buch zu lesen, und weil es ein abgeschlossenes Ganze enthält, den letzten erschütternden Versuch der Gallier aus der Umklammerung durch das römische Weltreich sich loszumachen.

Nach einer kurzen Einleitung über die Lage Caesars zu Beginn des Jahres 52 folgt der in 7 gröfsere Abschnitte gegliederte Text mit darunter stehenden Anmerkungen. Der Text ist an einigen Stellen aus pädagogischen Gründen unbedeutend gekürzt, z. B. sind c. 32 und c. 33 ausgelassen worden. Die Anmerkungen sind dem besonderen Zweck der Einführung entsprechend reichlich bemessen und geben ebenso sachliche wie sprachliche Erläuterungen. Auch fehlt es nicht an Anweisungen, wie lateinische Perioden in gute deutsche Sätze umzuwandeln sind. Jedem Kapitel ist in den Anmerkungen eine kurze Inhaltsangabe vorausgeschickt, die dem Schüler das Verständnis erleichtern mufs. Schliefslich ist dem Buche ein Bild des belagerten Alesia und ein kurzes Wörterverzeichnis beigegeben.

Es ist somit von dem Herausgeber alles getan worden, das Buch so zweckmäfsig als möglich einzurichten, und wir sind überzeugt, dafs es sich als ein nützliches Hilfsmittel des lateinischen Unterrichts erweisen wird.

Berlin. P.

P. Wesener, Griechisches Elementarbuch zunächst nach den Grammatiken von Curtius-Hartel, Kägi, Koch und Franke-Bamberg. Neue Ausgabe nach den Bestimmungen der preufsischen Lehrpläne vom Jahre 1891. Zweiter Teil: Verba auf μι und unregelmäfsige Verba. 5. Doppel-Auflage. Leipzig 1903, B. G. Teubner. IV, 155 S. 8°. Geb. ℳ 1,60.

Der Verf. hat auf grund der neuen Lehrpläne vom Jahre 1901 eine Umarbeitung seines griechischen Übungsbuches für Obertertia vorgenommen. Um der darin enthaltenen Weisung, möglichst bald zur zusammenhängenden Lektüre überzugehen, nachzukommen, hat er jetzt griechische Einzelsätze völlig ausgeschlossen. Die erste Abteilung enthält 23 zusammenhängende Stücke in griechischer Sprache, deren Inhalt der Mythologie entnommen ist. Die zweite Abteilung bringt deutsche Beispiele zur Einübung der Verba auf μι und der unregelmäfsigen Verba, im ganzen 28 Stücke Einzelsätze, nach Verben und Verbalklassen geordnet. Daran schliefsen sich 36 zusammenhängende Stücke, die demselben Zwecke dienen. Dann folgen Metaphrasen zu Xenophons Anabasis I und II, und den Schlufs machen die Wörterverzeichnisse.

Der von dem Verf. gebotene Übungsstoff ist zweckentsprechend und gut gewählt; allein ich vermisse einen Abschnitt, und anderen wird es gewifs ähnlich ergehen. Die griechischen Stücke setzen die Kenntnis der Verba auf μι voraus, so kommen z. B. gleich im ersten Formen von τίθημι, ἵστημι und δίδωμι vor, im zweiten aufserdem πίμπλημι, δείκνυμι und ἰέναι u. s. w. Diese Stücke können also erst durchgenommen werden, wenn die Verba auf μι erlernt sind. Für die Erlernung und Einübung sind keine griechischen Sätze geboten, sondern nur deutsche. Nun geht es aber doch kaum an, wochenlang mit Schülern Griechisch zu treiben, ohne ihnen einen griechischen Satz vorzulegen; viel eher könnte man die deutschen Sätze entbehren, da solche von dem Lehrer leicht im Anschlufs an die griechischen gebildet werden können. Der Verf. wird sich also, um sein Buch brauchbarer zu machen, noch dazu entschliefsen müssen, zusammenhängende Stücke oder Einzelsätze in griechischer Sprache zur Einübung der Verba auf μι beizufügen.

Tauberbischofsheim. **J. Sitzler.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 13 (28. März 1903). 14 (4. April 1903).

S. 411—416. K. Fuhr, Die Echtheitsfrage der Rede des Andokides gegen Alkibiades. Zeigt gegen

Dreraps Revindikationsversuch, dafs die Rede unmöglich echt sein kann. — 14 S. 446. Eb. Nestle, Forus = Kaiserbild? Unter τὸ Φόρον werden im Thesaurus von Stephanus-Hase-Dindorf einige Stellen citiert, in denen behauptet wird, das die 'εἰκόνες τῶν βασιλέων φόροι προσαγορεύονται' (Isid. Pelus. Epist. I 337 [zu Act. Apost. 28, 15], Oecum. zu Act. Apost. 40 und Theophylact. zu Act. Apost. 28). Nestle fragt an, ob sich ein solcher Sprachgebrauch anderweitig belegen läfst.

Mitteilungen des Deutschen Archaeologischen Instituts. Athenische Abteilung. XXVII, 1. 2.

Das ganze Doppelheft berichtet über die Arbeiten in Pergamon 1900—1901. — S. 1—6. A. Conze, Vorbericht. Das Ziel der neuen Ausgrabungen in Pergamon ist, die Attalidenstadt in ihrer Gesamtheit wiederaufzudecken. Die Freilegung des grofsen Südtores und des Marktbaues wurde vollendet. Geleitet wurden die aus der Museumsverwaltung in die Kompetenz des Instituts übergegangenen Ausgrabungen von Dörpfeld. — S. 7—9. A. Philippson gibt einen vorläufigen Bericht über seine geologische Untersuchung der pergamenischen Landschaft. — S. 10—43. Wilh. Dörpfeld, Die Bauwerke. 1. Das südliche Stadttor. Abweichend von allen anderen Stadttoren liegen Eingang und Ausgang auf derselben Seite eines Hofes. 2. Die Hauptstrafse der Stadt. Sie führte vom Tor zur Akropolis empor und ist erst zum kleinsten Teile freigelegt. 3. Die zweite Agora (die der Unterstadt) ein offener von zweistöckigen Säulenhallen umgebener Hof. In byzantinischer Zeit ist eine Kirche hineingebaut worden. 4. Gebäude in der Nähe der Agora. 5. Der Stadtbrunnen. 6. Stadttore im NW. und O. 7. Stoa der Theaterterrasse. — S. 44—151. H. v. Prott und W. Kolbe, Die Inschrift. n. 71. Astynomengesetz, als βασιλικὸς νόμος bezeichnet, im II. Jahrh. v. Chr. (vor 133) abgefafst, aber erst im 2. Jahrh. nach Chr. ἐκ τῶν ἰδίων aufgezeichnet. Die Kompetenz der Astynomen und ihrer Untergebenen, der Amphodarchen, hinsichtlich Wege-, Bau- und Brunnenpolizei wird genau festgesetzt. Die Pflicht, die Wege zu reinigen und instandzuhalten, wird den Grundbesitzern übertragen. Von zwei Nachbarn durfte der auf tieferem Niveau wohnende eine Schutzmauer, περίστασις, auf dem Grundstück des Nachbarn ziehen, um sich gegen Feuchtigkeit zu schützen. Den Astynomen übergeordnet waren die Strategen und der Bürgermeister, ὁ ἐπὶ τῆς πόλεως. n. 72. Röm. Erlafs über die öffentliche Bank (δημοσία τράπεζα) von Pergamon. Der κόλλυβος, das Wechselgeld, wird auf 1 As per Denar bestimmt; festgesetzt werden ferner die ἀσπρατούρα, das Aufgeld für abgegriffene Münzen, und die ἑνεορτάδια, die Gebühren, die die Wechsler an Festen von den Grofshändlern eintrieben. n. 73—112. Weihinschriften. n. 113—144. Fragmente eines grofsen Verzeichnisses der Neubürger des Jahres 133 v. Chr. n. 145—58. Ephebenlisten. n. 161—189. Grabschriften. n. 190—271. Graffiti. — S 152—159. H. Thiersch, Die Einzelfunde. Unter den Skulpturen ragen nur ein Alexanderkopf und ein Panzertorso hervor, unter den Vasenscherben ein altkorinthischer Aryballos sowie Reliefvasen. — S. 159 f. W. Dörpfeld, Fortsetzung der Grabungen. Die II. Agora ist jetzt ganz freigelegt, ferner eine Terrasse, die zum γυμνάσιον τῶν παίδων gehörte. Der grofse Altar ist neu untersucht worden.

Bulletin monumental 6 (1902).

S. 536—542. H. Saladin, Kurzer Bericht über Delattres Ausgrabungen zu Karthago.

Athenaeum 3932 (7. März 1903).

S. 310. In der Sitzung der 'Hellenic Society' vom 24. Februar las Frl. H. L. Lorimer über den altgriechischen Karren (cart). Die Konstruktionsverschiedenheit zwischen dem griechischen Karren und dem Wagen (chariot) beweisen, dafs beide ganz verschiedenen Ursprungs sind. Der Wagen hatte eine feste Achse, auf welcher das Gestell unmittelbar ruhte, und Speichenräder. Die Achse des Karrens war in älterer Zeit drehbar, so dafs der Körper des Karrens nicht darauf ruhen konnte. Deshalb waren unter demselben Holzblöcke mit Kerben befestigt, in denen die Achse steckte. Diese Blöcke bleiben für den Karren auch dann noch charakteristisch, als man zur Verwendung fester Achsen übergegangen war. Das Karrenrad zeigte ursprünglich den Dreispeichentypus, bis um das 5. Jhd. das Vierspeichenrad dafür eintrat. Ein solches älteres Rad ist vor kurzem in einer Pfahlbauwohnung bei Mercurago (nahe dem Lago Maggiore) gefunden worden, Karren mit Achsenblocks und dreispeichigen Rädern begegnen in der etruskischen Kunst des 5. Jhds., und derselbe Typus findet sich auf Serien thrako-makedonischer Münzen. Dies scheint auf einen nördlichen Ursprung des Typus hinzudeuten. — S. 313. Bericht über Halls weitere Untersuchung der alten Ruinen von Rhodesia. Leider sind noch keine Inschriften zu Tage gekommen; es würde die Auffindung von solchen unter Umständen für die Lösung der Ophirfrage von Bedeutung werden können.

Listy filologické XXIX, 1902, Heft 1—6.

(Fortsetzung.)

III. Julian als Caesar. Der dritte Teil schildert die Jahre 356 bis zum Tode des Kaisers Constantius, als Julian Caesar in Gallien geworden ist. In diesem Teile, der auf Grund der Berichte des Julianus, Ammianus, Libanius und Zosimus bearbeitet ist, wendet sich Perontka oft namentlich gegen Koch. Die Gewissenhaftigkeit und der Fleifs Kochs wird anerkannt, aber Koch geht von der unbewiesenen Voraussetzung aus, dafs Ammianus aus einer verlorenen Schrift Julians geschöpft hat, wo Julians Taten zu günstig geschildert, diejenigen Constantius' aber zu ungünstig beurteilt wurden. Daher betrachtet freilich Koch Ammian als unverläfslich, und auch Julians Charakter zeigt sich ihm in einem ganz anderen Lichte. Perontka glaubt bewiesen zu haben, dafs Kochs sowie auch Heckers und Borries' Arbeiten keinen Fortschritt in den Forschungen über Julian bedeuten, sondern dafs das ganze Unternehmen Hyperkritik ist. Aus den strittigen Fragen, die Perontka bespricht, heben wir folgendes hervor: Im 17. Briefe ist als Julians Feind Florentius und nicht Constantius' Kammerherr Eusebios gemeint. Den

Ort der Schlacht bei Strafsburg kann man wegen Mangel an bestimmten Angaben nicht feststellen. Koch entscheidet sich mit Unrecht für die Ansicht von Borries. Dafs der Aufstand der Soldaten in Paris und Julians Berufung auf den Kaiserthron ohne sein Wissen vorbereitet wurde, das müssen wir Julian und Ammian trotz dem entgegengesetzten Berichte des Eunapius glauben. IV. Julians Religion. Im vierten Teile wird gegen Ammian und Gardner gezeigt, dafs Julian bis zu seinem 20. Jahre ein wahrer Christ war. Julian gibt selbst als Ursache seines Abfalles an zahlreichen Stellen seiner Briefe und hauptsächlich in den Fragmenten der verlorenen Schrift gegen das Christentum dessen innere Wertlosigkeit an. Das war aber nicht die einzige Ursache; dazu treten noch die traurigen Verhältnisse seiner Jugendzeit und sein Naturell, sein empfindsamer, denkender Geist. Mardonius und das Studium der neuplatonischen Philosophie hatten entschieden. Ammian und Schiller gegenüber ist hervorzuheben, dafs Julian gerade so gläubig war wie die besten Christen seiner Zeit. Davon zeugen zahlreiche Stellen in seinen Schriften und sein ganzes Leben. Nur daraus können wir alle Taten Julians, wie diejenigen zu Gunsten des Heidentums so auch jene gegen das Christentum, auslegen. Durch eingehende Analyse der vierten und fünften Rede — es sind wichtige Proben neuplatonischer Spekulation — wird gezeigt, aus welchen Elementen Julians religiöses System bestand. Als Einleitung dazu wird die Frage erörtert, welches die religiösen Bedürfnisse jener Zeit waren. Die Leute wollten im traurigen Leben die Gewifsheit über das Jenseits haben. Diese Gewifsheit hatten die orientalischen Religionen. Daher fanden sie auch freundliche Aufnahme im römischen Reiche. Aber als die neuen Religionen, namentlich die christliche und jüdische, darauf Ansprüche machten, dafs alle andere Gottheiten und also auch die römischen Götter, die Beschützer des Staates 'Götzen' sind, stiefsen sie auf harten Widerstand Roms, weil man meinte, dafs sie die Gründe des Staates erschüttern. Die neuplatonische Spekulation wollte aus sich selbst der Menschheit eine wahre Religion geben und so den religiösen Durst ihrer Zeit stillen. Aber sie konnte nicht jene Mittel entbehren, die seit Urzeiten die orientalischen Kulte benutzten, die Magie und die Theurgie. Es ist das gemeinschaftliche Zeichen aller damaligen religiösen Systeme, dafs der Gott-Erlöser, der Mittler zwischen der leidenden Menschheit und dem höchsten Gotte, der Hauptgott ist. Bei Julian und auch in der neuplatonischen Philosophie ist es Helios. Helios in diesem Sinne ist aber nicht das Eigentum des griechischen Geistes, sondern die neuplatonische Philosophie übernahm ihn aus orientalischen Religionen und hauptsächlich aus dem Mazdeismus. Julians Religion ist nur dem Namen nach polytheistisch, in Wirklichkeit ist sie Monotheismus. Homers Götter sind insgesamt Diener des Helios. Julian wollte die alte homerische Religion den Bedürfnissen der neuen Zeit dadurch anpassen, dafs er in der griechischen Mythologie allegorischen Sinn suchen lehrt, wie es seine fünfte Rede beweist. Es wäre aber nötig gewesen, eine offizielle Auslegung zu geben, um dadurch die Willkür beim Auslegen zu verhindern. Julian begriff gut, dafs das Christentum durch die Nächstenliebe und durch den Kampf gegen die Begierden des Körpers gesiegt hat. Das war der Hauptgedanke in seinen 'Hirtenbriefen', deren Inhalt angeführt wird. Die Untersuchung über Julians religiöse Anschauungen wird mit einigen Anmerkungen über seine Praxis abgeschlossen. Die Tiefe seines religiösen Gefühles und der Ernst seiner Natur macht es wahrscheinlich, dafs Julian bei der 'milden Politik' gegen das Christentum nicht geblieben sein würde, wenn er aus Persien zurückgekehrt wäre.

(Fortsetzung folgt.)

American Journal of Archaeology VI 4. 1902, Oktober Dezember.

S. 387—397. W. Kelsey, Die Bühneneingänge des kleinen Theaters in Pompeji. Mit Abbildungen. — S. 398—403. N. Bates, Etruskische Hufeisen aus Corneto. Mit Tafel. — S. 404—409. N. Olcott, Römische Münzen aus Tarquinii (Gordianus Pius, Philippus I., Otacilia Severa Philippi, Traianus Decius, Herennia Etruscilla Decii, Trebonianus Gallus, Volusianus, Valerianus, Gallienus, Salonina Gallieni). — S. 410—416. A. Fairbanks, Das Relief der trauernden Athena im Akropolis-Museum, verglichen mit einer Lekythos. Mit Abbildungen. — S. 417—421. Das Argivische Heraeum, Anzeige des Werkes von Waldstein. — S. 422—438. J. Tucker, Statuen aus Korinth (mit 2 Tafeln), Löwenköpfe, römische weibliche Porträtstatue, Dionysos, Aphrodite (mit Abbildungen). — S. 439—454. M. Sears jr., Das Lechaeum und die Propyläen in Korinth. Mit Tafeln und Abbildungen. — S. 455—502. N. Fowler, Archäologische Revue, Januar—Juni 1902.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Album gratulatorium in honorem *Henrici van Herwerden*: *Bph W.* 5 S. 139-143. Der vorliegende Sammelband enthält eine ganze Reihe beachtenswerter Beiträge. *W. Kroll.*

Aristophanes, The Knights, by *A. Neil*: *Rcr.* 5 S. 82. Sehr reichhaltig. *A. Martin.*

Babelon, Traité des monnaies grecques et romaines, Paris 1901: *Rev. num.* 1902, 489. 'Vorzügliches Handbuch.' *Barthélemy.*

Baudrillard, A., Les catacombes de Rome: *Bull. crit.* 4 S. 56. Aus den besten Quellen geschöpft. *L. Bordet.*

Brugmann, K., und W. Streitberg, Indogermanische Forschungen. 14. Bd. Hierin ist das Griechische vertreten durch *B. Delbrück*, *A. Thumb*, *J. Wackernagel*, *O. A. Danielsson* und *F. Solmsen*, das Lateinische durch *F. Sommer* und *F. Skutsch*.

Brunner, Karl, Die badischen Schulordnungen. Bd. I: *LC.* 9 S. 336 f. Die Veröffentlichung dieses Bandes ist sehr zu begrüfsen. *Sgr.*

F. Crawford Burkitt, S. Ephraim's Quotations from the Gospel collected and arranged: *Bph W.* 5 S. 136 f. Wir erhalten hier eine höchst gründliche Untersuchung des Evangelientextes in den Schriften des Ephraim Syrus. *A. Hilgenfeld.*

Ciceronis Oratio Philippica prima par *H. de la Ville de Mirmont*: *BphW.* 5 S. 137 f. Diese Ausgabe bietet ohne Zweifel den Studenten ein geeignetes Hilfsmittel zum Studium der Rede. *H. Nohl.*

Cicero, Catilinarische Reden, von *C. Nicol*: *Rcr* 5 S. 98. Eine brauchbare Ausgabe. *E. T.*

Déchelette, J., L'archéologie celtique en Europe: *Rcr.* 5 S. 85 f. Interessante Zusammenstellung des Materials. *G. Dottin.*

Diodor von Tarsus, Vier pseudojustinische Schriften, als Eigentum Diodors nachgewiesen von *A. Harnack*: *Rcr.* 5 S. 87-89. Nicht völlig überzeugend. *P. Lejay.*

Drerup, Engelbert, Untersuchungen zur älteren griechischen Prosaliteratur mit Beiträgen von *Kurt Emminger*, *Hans Kullmer*, *Valentin Schneider*, *Martin Vogt.* Wilhelm v. Christ zum 70. Geburtstage dargebracht: *BphW.* 4 S. 97-104 und 5 S. 129-135. Die Verfasser, besonders Drerup selbst, verdienen wenig Beifall. *E. Schwartz.*

Euripides, Medea, von *O. Altenburg*: *Rcr.* 5 S. 95 f. Einige Textstellen kritisiert *A. M.*

Francotte, H., Formations des villes dans la Grèce ancienne: *Rcr.* 5 S. 95. Gut, doch ist das religiöse Element zu wenig berücksichtigt. *A. Martin.*

Gentile, A., Del poema di Ostio: *Rcr.* 5 S. 97 f. Anerkennenswert.

Gerth, B., Griechische Schulgrammatik: *Württ. Korr.* IX 12 S. 470. Aufsergewöhnlich tüchtiges Lehrmittel. *Meltzer.*

Gils, P. J. M. van, Quaestiones Euhemereae: *DLZ.* 8 S. 478. Referat.

Graham, Alexander, Roman Africa: *NphR.* 4 S. 77. Die fleifsige Arbeit ist mehr für ein gröfseres Publikum berechnet als für wissenschaftlich interessierte Kreise. *J. Jung.*

Gsell, St., Les monuments antiques de l'Algérie: *ThLZ.* 1 S. 13-15. Ein vortreffliches Handbuch. *E. Hennecke.*

Holder, A., Altkeltischer Sprachschatz. 13. und 14. Lieferung: *Rcr.* 5 S. 87. Einige Worterklärungen gibt *G. Dottin.*

Omero, L'Iliade, hrsg. von *C. O. Zuretti.* Vol. IV. Libri XIII-XVI: *NphR.* 4 S. 73 f Das empfehlende Urteil für den früher erschienenen Teil gilt auch in vollem Mafse für den jetzt vorliegenden vierten Band. *H. Kluge.*

Joubin, La sculpture grecque. Paris 1901: *Rev. num.* 1902, 491. 'Ein Versuch, auch die Münzglyptik hineinzuziehen'. *Babelon.*

Jullian, Camille, Vercingétorix. 2 édition: *DLZ.* 8 S. 478. Anerkennendes Referat.

Kempf, J. G., Romanorum sermonis castrensis reliquiae collectae et illustratae: *DLZ.* 8 S. 471. Referat.

Kohm, J., Schillers Braut von Messina und ihr Verhältnis zu Sophokles Oidipus Tyrannos: *ÖLbl.* 2 S. 50. Ein schon oft erörtertes Verhältnis wird in unleidlich breiter Analyse entwickelt. *E. Hildebrand.*

Kreyenbühl, Johannes, Das Evangelium der Wahrheit. Neue Lösung der Johanneischen Frage. 1. Bd.: *LC.* 9 S. 305-310. Es ist schade, dafs in diesem reichhaltigen, aber in schwerfälligem Stil geschriebenen Werke ein richtiger Grundgedanke so stark ins mafslose und groteske verzerrt ist. *Bousset.*

Lafont, G. le, Les Aryas de Galilée et les origines Aryennes du christianisme. Première Partie: *LC.* 9 S. 311. Auch die beiden ersten dieser sieben Kapitel vermögen nicht zu überzeugen.

Lafoscade, L., De epistulis (aliisque titulis) imperatorum magistratuumque Romanorum, quas ab aetate Augusti usque ad Constantini graece scriptas lapides papyrive servaverunt: *BphW.* 5 S. 144-146. Das Buch wird gewifs vielen, die auf diesem Gebiete arbeiten, willkommen und von Nutzen sein. *Paul Viereck.*

Linde, S., Adversaria in Latinos scriptores: *Rcr.* 5 S. 96. Enthält sehr gute Bemerkungen. *E. T.*

Lindner, Th., Weltgeschichte seit der Völkerwanderung I: *Württ. Korr.* IX, 12 S. 471. Raschen ungestörten Fortgang wünscht von Herzen *J. Miller.*

Livius, Buch XLIII, von *M. Zingerle*: *Rcr.* 5 S. 96 f. Sehr sorgfältig. *E. T.*

Ludwig, Herm., Lateinische Stilübungen für Oberklassen: *Württ. Korr.* XI 12 S. 469. Eine schöne, weit über dem Durchschnitt stehende Gabe. *Meltzer.*

Griechische Lyriker, Auswahl von *A. Biese*: *Rcr.* 5 S. 95 f. Notiert von *A. M.*

Monatshefte der Comenius-Gesellschaft. Bd. X und XI: *LC.* 9 S. 314-316. In Bd. X ist ein gediegener Aufsatz über 'Christentum und Platonismus', und ein anderer, von *Wolfstieg*, behandelt sehr scharfsinnig den Staat bei Christus, Paulus und den Reformatoren. *Karl Löschhorn.*

Ovid, Auswahl von *F. Vivona*: *Rcr* 5 S. 97. Eine Konjektur ist zu I 173 beigebracht, sonst Schulausgabe; die Abschnitte hätten bezeichnet werden sollen. *E. T.*

Pascal, 1. Di una fonte greca del Somnium Scipionis; 2. Zum 1. Buche des Lucrez: *Rcr.* 5 S. 97. Notiert.

Pinches, Th. G., The Old Testament in the light of the historical records and legends of Assyria and Babylonia: *Athen.* 3931 S. 266 f. Sucht zu zeigen, dafs die Angaben der Bibel durch die Keilschriftforschung bestätigt werden.

Rohrbach, Paul, Im Lande Jahwes und Jesu: *LC.* 9 S. 317. Die gewandte, anschauliche und anregende Darstellung wird durch Überschwenglichkeiten des Ausdrucks leider beeinträchtigt.

Sakellaropoulos, K., 1. Φιλολογικὰ παρατηρήματα, 2. Livius Andronicus: *Rcr.* 5 S. 98. Notiert von *E. T.*

Schoemann, G. F., Griechische Altertümer. 4. Aufl., neu bearbeitet von *J. H. Lipsius.* 2. Band: *LC.* 9 S. 333 f. Das treffliche Werk sei in dem neuen Gewande aufs wärmste empfohlen. *Thumser.*

Schwyzer, Ed., Die Weltsprachen des Altertums in ihrer geschichtlichen Stellung: *NphR.* 4 S. 78 f. Die kleine Schrift bietet uns einen vortrefflichen Überblick über die allmähliche Ausbreitung der babylonischen, griechischen und lateinischen Sprache. *O. Weise.*

Skobielski, J., Zu Horaz carm. II, 17, 21. — Vicol, B, Der Kunstcharakter des Sophokles hin-

sichtlich der Handlung und Charakterzeichnung: *DLZ.* 8 S. 471. Inhaltsangabe.

Sophocles. Euripides, transl. and explained by *J. S. Phillimore* (= The Athenian Drama II. III): *Athen.* 3929 S. 200-202. Ausgezeichnete Übersetzung in Reimversen.

Staedler, K., Die Horazfrage seit Lessing: *BphW.* 5 S. 138 f. Verf. findet nur sehr eingeschränkte Zustimmung bei *O. Weifsenfels*.

Cornelii Taciti Annales. Nach Text und Kommentar getrennte Ausgabe für den Schulgebrauch von *W. Pfitzner*. I. Bändchen. Buch I u. II: *NphR.* 4 S. 74-77. Die Nützlichkeit des Kommentars ist jedenfalls durch die beträchtlichen Umgestaltungen in dieser vierten Auflage noch vermehrt worden. *E. Wolff.*

Ussani, Vinc., Codices Latini bybliothecae universitatis Messanensis ante saec. XVI exarati: *BphW.* 5 S. 139. Kurz angezeigt von *F.*

Vergil, The Aeneid, books X and XI by *A. Sidgwick*: *Rev.* 5 S. 97. Für Anfänger.

Waldstein, Ch., The Argive Heraeum. Vol. I: *Athen.* 3930 S. 246 f. Ein ausgezeichnetes Buch; nur der historische Abschnitt, der die Frage behandelt, wann die Argos benachbarten Städte ihre Selbständigkeit verloren haben bezw. zerstört wurden, bedarf noch weiterer Nachprüfung.

Winckler, Hugo, Altorientalische Forschungen: *BphW.* 5 S. 143 f. Diese Hefte vereinigen wieder eine Reihe interessanter Aufsätze. *Bruno Meifsner.*

Mitteilungen.

Reproduktion des Ravennas des Aristophanes. — Sammlung der byzantinischen Urkunden. — Ausgrabungen zu Orchomenos und im Kopaïssee. — Antike Abgüsse nach dem Leben in Brüssel. — Antikenfunde zu Diedenhofen. — Neuzusammenstellung des Kapitolinischen Stadtplanes.

Alle Freunde des Aristophanes werden mit Freuden die Nachricht begrüfsen, dafs in der von de Rieu begründeten, im Sijthofschen Verlage erscheinenden Sammlung photographischer Nachbildungen der bedeutendsten griechischen und lateinischen Handschriften nun auch der Ravennas des Aristophanes eine Stelle finden wird. Die Reproduktion dürfte in kurzer Zeit veröffentlicht werden. — Auf Krumbachers Veranlassung hat die Münchener Akademie eine Sammlung der byzantinischen Urkunden ins Auge gefafst und die internationale Akademienvereinigung für den Plan gewonnen. Bis jetzt sind die Urkunden der byzantinischen Zeit, die eine Hauptquelle für die Geschichte des Orients im Mittelalter bilden, zum gröfsten Teile noch unveröffentlicht, insbesondere bergen die Athosklöster reiche Schätze. Eine von den Österreichern Miklosich und Müller in Angriff genommene Ausgabe blieb in den Anfängen stecken. Nun sollen alle Bibliotheken des Morgen- und Abendlandes auf ihren Bestand an byzantinischen Urkunden hin untersucht und das so Gesammelte soll gesichtet und wohlgeordnet in einem grofsen Korpus untergebracht werden. Bei den im Einverständnis mit der griechischen Regierung von Furtwängler an der Stelle des minyschen Orchomenos unternommenen Ausgrabungen wurde bereits ein Königspalast mit mykenischen Stuckmalereien und in tieferen Schichten die älteste Stadt mit Rundbauten und Gräbern von neolithischem Typus gefunden. Ferner fand man zahlreiche Vasen, welche die durch Evans Forschungen bekannt gewordenen noch nicht entzifferten Schriftzeichen tragen (V. Z.). — Das Brüsseler Cinquantenaire-Museum hat vor kurzem zwei aus Kleinasien stammende Grabbüsten erworben, über die Cumont und Collignon eine sehr merkwürdige Ansicht äufsern. Die Büsten stellen zwei junge Frauen vor. Die eine ist mit dem charakteristischen Kopfschleier dargestellt, der das Gesicht umrahmt. Er ist mit einer gewissen Koketterie angeordnet, denn ein über die Stirn nach vorn gezogener Zipfel bildet eine die Scheitelung des Haares verbergende Bandelung. Noch erkennbare Löcher in den Ohrläppchen bezeugen, dafs auch Metallschmuck den Reiz der Tönung des Hauptes erhöhen mufste. Die ein wenig breite Form des Gesichtes, die gut hervortretenden Backenknochen, der Mund mit den fallenden Winkeln, das sich verlängernde Kinn, — alles zeigt eine Schöpfung aus dem Leben an, nichts Konventionelles. Die zweite Büste in ungefährer Lebensgröfse wurde wahrscheinlich in Smyrna hergestellt, denn sie zeigt alle Spuren der dortigen Verfertigung: den hellen roten Ton und die Flitterung. Hier nun handelt es sich ganz bestimmt um ein Grabbildnis. Die mit den charakteristischen Attributen des Todes geschmückte junge Frau trägt auf der Stirn eine scharf ausgeprägte Falte, welche den Rand des Kopfschleiers unterbricht. Unter diesem tufft sich das Haar massig und fällt dann schlicht tief über die Ohren hinunter. Die Stirn ist hoch und gerade, die Nase fein und etwas herausspringend, der Mund steht etwas ab von ihr, die Unterlippe ist etwas zurückgezogen, kurz das Ganze bildet ein Bildnis von einem aufserordentlichen Realismus. Die genannten Gelehrten meinen nun, dafs diese Büsten, sicher wenigstens die zweite, Abgüsse nach dem Leben darstellen, und dafs der Künstler sie nur nachträglich etwas überarbeitet habe. Wenn diese Auffassung richtig ist, so würden diese Bildwerke von hohem Interesse für die Kenntnis der alten Kunst sein. — Bei der zur Zeit im Gange befindlichen Entfestigung von Diedenhofen werden mancherlei Antikenfunde gemacht. So entdeckte man kürzlich in den Grundmauern einer Vaubanschen Anlage eine gallisch-römische Inschrift, die besagt, dafs Coimagus sich und seiner Gattin Dubna, der Tochter des Viredon, das Grabmal setzte. Dies sind keltische Namen, ihre Träger lebten etwa zu Konstantinischer Zeit. Der Stein war von Vaubans Bauleuten zum Festungsbau benutzt worden. — Bei Gelegenheit des Historikerkongresses zu Rom hat man endlich den Anfang damit gemacht, den längst gehegten Wunsch der Altertumsfreunde zu erfüllen, die zerstreuten Bruchstücke der Severianischen 'Forma Urbis', soweit sie in Magazinen verborgen waren, ans Licht zu ziehen und die an den Treppenwänden des Kapitolinischen Museums wirr und unübersichtlich angebrachten loszulösen und in geeigneter Weise aufzustellen. Die Voss. Ztg.' schreibt u. a.: 'Unter Leitung der hervor-

ragendsten Kenner der altrömischen Topographie sind die Hauptlinien des antiken Stadtplanes auf eine etwa 12 Meter im Geviert messende Wandfläche im oberen Hofe des städtischen Museums auf dem Kapitol aufgezeichnet und auf diesem Felde bis jetzt 167 der marmornen Planbruchstücke befestigt worden. Den Unkundigen belehrt folgende Inschrift: Fragmenta Formae Urbis Impp. Severo Et Antonio Marmoreis Tabulis Insculptae S. P. Q. R. Hic Disponenda Et Collocanda Curavit. Eine Gedenktafel zur Seite sagt aufserdem, dafs die römische Stadtverwaltung in Gegenwart der Majestäten den aus den verstreuten Bruchstücken wieder zusammengesetzten Stadtplan am 2. April 1903 eingeweiht hat. Rodolfo Lanciani, der das schwierige Werk geleitet hat — neben ihm waren Hülsen, Marucchi, Tomassetti und Gatti daran tätig — hat in seiner Einweihungsansprache sowie in einem Kongrefsvortrage die Beschaffenheit und die Schicksale des steinernen Dokumentes ausführlich dargelegt.' Dieser Bericht besagt u. a: . . . '636 Bruchstücke, zum grofsen Teil in üblem Zustande, sind in der Via Giulia gesammelt worden; 373 Stücke enthielt die Sammlung des Kapitolinischen Museums, 25 sind bei Ausgrabungen hinter SS. Cosma e Damiano 1889 zum Vorschein gekommen, 6 hatte ebendaselbst schon Castellani im Jahre 1866 entdeckt, eins kam im vorigen Jahre hinzu; 14 befinden sich im Besitze des Herzogs von San Martino; mehrere sind wieder verloren gegangen. Im ganzen besitzt man jetzt 1049 Stücke der 'Forma Urbis', damit aber nach Lancianis Berechnung immer noch nicht mehr als den fünfzehnten Teil des Originals. Nur 167 hat man mit Sicherheit bestimmen und auf der Hofwand des Konservatorenpalastes anbringen können. Hülsen ist es zu danken, dafs ein wichtiges Gebäude im Zentrum des Marsfeldes, die Porticus Divorum, identifiziert worden ist; sie erstreckte sich südwärts des Pantheons vom Serapeum bis zum Stagnum Agrippae.' Lanciani spricht schliefslich die Hoffnung aus, dafs man noch dreifsig bis vierzig weitere Stücke werde bestimmen können. Für den Rest bleibe dies vorläufig, wenn nicht neue Funde dazutreten, unwahrscheinlich.

Historikerkongrefs in Rom.

(Fortsetzung und Schlufs.)

Der Nachmittag des 5. April war für eine belehrende und gesellige Zusammenkunft der Mitglieder auf dem Forum Romanum und dem Palatin ausersehen, wo das Unterrichtsministerium die Honneurs machte.

Unter der Führung des Leiters der Forum-Ausgrabungen G. Boni wurde ein Rundgang durch das ehrwürdige und bis in seine Tiefen neu durchforschte Ruinenfeld unternommen. Von dem Hadrianischen Tempel der Venus und Roma und dem in seiner anmutigen romanischen Architektur wiederhergestellten Klosterhofe von S. Francesca Romana, wo das neugeschaffene Forumsmuseum im Entstehen begriffen ist, wanderte man auf der Via Sacra längs der Konstantinsbasilika nach dem Templum Sacrae Urbis und dem Heroon des Romulus, neben dem die Ruhestätten der ältesten Bewohner der sieben Hügel tief unter dem Forumspaviment zum Vorschein gekommen sind. Boni sprach von der Entdeckung, von der altertümlichen Ausstattung der Gräber, von den Verbrennungs- und Bestattungsgebräuchen mit Ausblicken auf die ältesten Wanderungen, Siedelungen und Rassebeziehungen der Italiker.

Dann stieg die Festgesellschaft nach dem Palatin hinauf: zum ersten Male auf der von den Kaisern benutzten überwölbten Rampe, die hinter dem Augustustempel nach dem Clivius Victoriae führt und nach ihrem Einsturz im Mittelalter ganz in Vergessenheit geraten war. Eine Gedenktafel besagt, dafs sie dem Gebrauche zurückgegeben und durch die Mitglieder des Historischen Kongresses am 5. April 1903 inauguriert worden ist.

Von anderen Berichten, Mitteilungen und Vorträgen seien noch erwähnt diejenigen von S. Terlezzi über den von ihm zusammengestellten Codex diplomaticus der Beziehungen Karls I. von Anjou zu Toskana (1265—1285), von H. Darvai über die Ausdehnung und Entwicklung der ungarischen Monarchie, von Savignoni über die sogenannten Kyklopenmauern von Norba und über die Ausgrabungskampagne in Kreta, von Mariani über die archäologischen Funde in Aufidena. — In den Abteilungen des Kongresses ist in Form von Beschlüssen eine grofse Zahl von Wünschen bezüglich gröfserer wissenschaftlicher Unternehmungen zum Ausdruck gekommen. Die Sektion für klassische und vergleichende Philologie hat sich für die Anfertigung vollständiger Kataloge der griechischen und lateinischen Handschriften der einzelnen Bibliotheken sowie der Handschriften kulturhistorisch bedeutender Schriftsteller des Mittelalters ausgesprochen. Der Vorschlag, eine vollständige fortlaufende klassische Bibliographie ins Leben zu rufen, wurde in eingeschränkter Form befürwortet. Die griechischen Papyrus-Handschriften der Klassiker, in erster Linie die homerischen, sollen in genauer Faksimilewiedergabe veröffentlicht werden, möglichst überall nach dem Vorbilde der Berliner Papyrusausgabe. — In der Sektion für Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit wurden u. a. folgende Beschlüsse gefafst: Es sollen die italienische Regierung und andere Körperschaften angegangen werden, dahin zu wirken, dafs die in Candia begonnene Erforschung der venetianischen Denkmäler in der Levante auf alle anderen ehemaligen Herrschaftsgebiete der Dogenrepublik ausgedehnt wird, und es soll in Venedig ein Museum für die bezüglichen Erwerbungen gegründet werden. Die Regierung von Candia und die übrigen in Betracht kommenden Staatsgewalten sollen ersucht werden, für die Erhaltung der venetianischen Denkmäler Sorge zu tragen.

Die Zulassung zu den Staatsarchiven und die Normen für die Veröffentlichung der Dokumente wünscht man möglichst übereinstimmend und liberal geregelt zu sehen. Die Sektion sprach sich dafür aus, dafs die Zeitgrenze für unbedingt freie Benutzung nicht über 1847 herabgerückt werde und dafs die Benutzung von vielen geltenden Einschränkungen, welche die Personen, die Aufsicht und die Förmlichkeiten betreffen, befreit werde. Verschiedene Wünsche betreffend Veranstaltung von Ausgrabungen, Anlage

und Neuordnung von Sammlungen, Herausgabe von Sammelwerken machten die Sektionen für Archäologie und Kunstgeschichte sich zu eigen. Die Sektionen befürworten u. a. eine internationale Verständigung zu dem Zwecke, die geschichtlichen und Kunstdenkmäler, die eine nationale und lokale Bedeutung besitzen, gesetzlich vor der Entfernung von den Orten, für die sie bestimmt waren, zu schützen (man denke an Lord Elgin und die Parthenonskulpturen!). Die Unterabteilung für Münzkunde hat folgenden Beschlufs gefafst: 'Es möge in Zukunft den mittelalterlichen und modernen Münzsammlungen in Italien und ihren Bearbeitungen die historisch-chronologische Ordnung zu Grunde gelegt werden, und zwar im Anschlusse an geographisch-topographische Anordnung der Münzstätten, damit die geschichtliche Entwicklung der einzelnen staatlichen Gebilde zur Anschauung komme.' Ein Beschlufs der Unterabteilung für Musik und Bühnenkunst lautet: 'Es möge in den Musik-Unterrichtsanstalten der Musikgeschichte mehr Aufmerksamkeit zugewendet und dieselbe beständig in Beziehung zur staatlichen und Sittengeschichte, sowie zu der geistigen Entwicklungsstufe der Zeiten der Tondichter gesetzt werden.' Die Unterabteilung für bildende Kunst befürwortet die Veranstaltung von Reproduktionen der Handschriftenbilder, namentlich der romanischen und der Renaissanceperiode als eines hervorragenden Hilfsmittels für das geschichtliche Studium. — In der Abteilung für Geschichte der Geographie und Geschichtsgeographie wurde behufs gründlicher Vorbereitung der Herausgabe des grofsen Geschichtsatlas von Italien beschlossen, die Geographische Gesellschaft und die anderen Fachinstitute zu ersuchen, zunächst ein Glossar der italienischen Ortsnamen zu veranstalten. — In der Sektion für Philosophie- und Religionsgeschichte wurde der Wunsch ausgesprochen, dafs 'die italienische Regierung, die sich um die Philosophiegeschichte der Renaissancezeit durch die Herausgabe der Werke Brunos, Galileis und Leonardo da Vincis (welche letztere begonnen ist) wohlverdient gemacht hat, ihre Bemühungen mit denjenigen der hervorragenden europäischen Akademieen vereinige, um eine Sammlung der byzantinischen Schriftsteller der Renaissancezeit, sowie Ausgaben der Philosophen und Gelehrten derselben Zeit in erschöpfenden Monographieen zu veranstalten. — Einstimmig nahm die achte Sektion (für Mathematik und Naturwissenschaften) den Antrag Millosevichs an, es möge 'behufs rascher Feststellung der geschichtlichen Daten in den klassischen Gebieten bei dem Verlage Mayer & Müller in Berlin angeregt werden, mit Zustimmung des Verfassers eine Neuausgabe des dem Ginzelschen 'Speziellen Kanon der Sonnen- und Mondfinsternisse usw.' beigegebenen Atlas zu veranstalten.' — Die vierte Sektion beschäftigte sich mit der Frage nach den Ursachen der mangelhaften Erhaltung der Freskobilder der Renaissancezeit im Vergleich mit denjenigen aus dem Altertum. Sie erkannte die Hauptursache in der fehlerhaften Beschaffenheit des Malgrundes und fafste einen Beschlufs, der den modernen Freskomalern anrät, sich bei Herstellung des Wandbewurfes wieder an die Vorschriften Vitruvs (im siebenten Buche der 'Architektur') zu halten. Die archäologische Gruppe derselben Sektion befürwortet die Herstellung von paläoethnographischen Atlanten mit genauer Darstellung der Fundstücke in ihrer ursprünglichen örtlichen Zusammengehörigkeit und Angabe der Bodenschichten, aus denen sie herrühren. — Die kunstgeschichtliche Gruppe beschlofs die Gründung einer internationalen Gesellschaft der Kunsthistoriker des Mittelalters und der Neuzeit. — Ein Beschlufs der sechsten Sektion betrifft die schon auf dem Internationalen Geographenkongrefs zu Venedig 1881 befürwortete kritische Ausgabe des 'Liber secretorum fidelium Crucis' von Sanudo d. Ae. samt den geographischen Karten. — Die achte Sektion endlich sprach den Wunsch aus, dafs die Geschichte der mathematischen und Naturwissenschaften wie der Medizin im Lehrplan der Universitäten den gebührenden Platz erhalte.

Am 7. April haben die Festveranstaltungen zu Ehren der Gäste mit einem durch die Stadtbehörde veranstalteten Empfange auf dem Kapitol ihren Abschlufs gefunden. Die Räumlichkeiten sind die nach Michelangelos Plane erbauten kapitolinischen Museen und der über den mächtigen Gewölben des Tabulariums von Bonifacius IX. errichtete burgartige Senatorenpalast mit der von Michelangelo errichteten herrlichen Doppeltreppe. Dieser auf den Kapitolsplatz mit dem Reiterstandbilde Mark Aurels und rückwärts auf das Forum schauende Palast enthält den grofsen Sitzungssaal des Gemeinderats, dessen Wände jetzt die früher aufsen angebrachten zahlreichen Wappen der herrschenden Geschlechter des Mittelalters und der Renaissancezeit sowie andere historische Denksteine zieren. Alle drei Paläste, durch die nach dem Forum hinabführenden Rampen und die schönen Treppenanlagen und Rundbogenhallen der ehemaligen Gipfelhöhen der Arx und des Jupitertempels getrennt, sind durch provisorische Zwischenbauten im Renaissancestil (vornehmlich im Hinblick auf den Kaiserbesuch) verbunden worden, was dem Bürgermeister die Möglichkeit geboten hat, die Einladungen zur 'Serata Capitolina' sehr weit auszudehnen. Wenn der Inhalt des grofsen Senatorensaales, in dem die wohlbesetzten Büffets aufgestellt waren, die Hauptanziehung auf die Gäste ausübte, so wurde doch auch den Museumssälen, insbesondere dem Kabinett der Kapitolinischen Venus und dem Zimmer des sterbenden Galliers, das auch den sogenannten Antinous und den Satyr nach Praxiteles (zwei der herrlichsten Jünglingsgestalten) enthält, die gebührende Beachtung nicht vorenthalten. Es verlief alles auf das beste.

Am 9. April wurde der Kongrefs geschlossen. Auf Antrag von Delegierten aller Nationen wurde Berlin als Ort des nächsten Kongresses (September 1906) gewählt. Villari teilte mit, dafs 1800 Teilnehmer und 300 Vertreter von Staaten und Körperschaften auf dem römischen Kongrefs erschienen und 115 Sitzungen abgehalten worden sind, dafs laut Zusicherung des Unterrichtsministers der dritte Band der De Rossischen 'Inscriptiones Christianae' dem Erscheinen entgegensieht und dafs auch in Rom ein historisches Institut für Herausgabe von Dokumenten gegründet werden soll.

(Voss. Ztg.)

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

ANZEIGEN.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

20. Jahrgang. Berlin, 6. Mai. **1903. No. 18.**

Rezensionen und Anzeigen: Spalte

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

G. Mellén, De Ius fabula capita selecta. Comm. acad. Upsala 1901, Almquist & Wiksell. 90 S. 8°.

Die älteste Erwähnung der Iosage fand sich, so viel wir wissen, in dem Epos Aigimios, welches dem Hesiod oder dem Kerkops zugeschrieben wird. Hier war aber die Bewachung der Iokuh, die Tötung des Argos und auch die Geburt des Epaphos nach Euboea verlegt, so dafs von Irrfahrten der Io jedenfalls überhaupt nicht die Rede gewesen ist. Vf. nimmt nun an, ursprünglich sei die ganze Sage in Euboea heimisch und auch Argos stamme trotz seines Namens aus dem benachbarten Boeotien; die vorgebrachten Gründe genügen jedoch seiner eigenen Ansicht nach nicht, um dies wirklich zu beweisen. Die Erzählung, nach welcher die Kureten auf Heras Anstiften den Epaphos getötet haben, schreibt er ebenfalls dieser euboeischen Sage zu.

Die Hesiodeischen Kataloge verlegen die Bewachung der Io bereits in die Nähe von Mykenae, auch kennen sie schon deren Flucht nach Ägypten. Wenig wahrscheinlich ist mir die Vermutung, dafs Hesiod die euboeische Io an Stelle der tirynthisch-argivischen Herapriesterin Kallithyia gesetzt habe, wenn auch manches für die euboeische Heimat der Io spricht. Das Gedicht des Bakchylides, welches die Iosage behandelt, enthält keine sonst unbekannten Züge; es zeigt aber, dafs dem Bakchylides bereits verschiedene Formen der Überlieferung vorlagen. Im allgemeinen scheint er derselben Quelle wie Aeschylus gefolgt zu sein. Sehr ausführlich spricht Vf. über die Darstellung eines Wiener Stamnos (Roscher, Lex. der Myth. Bd. 2 Sp. 279), ohne jedoch die früher zur Erklärung der Schwierigkeiten vorgebrachten Ansichten endgültig widerlegen zu können. Nur die Deutung des rechts sitzenden bärtigen Mannes, welcher die Hand abwehrend erhebt, als Vater der Io, d. h. als Inachos oder Peiren, dürfte vielleicht anzunehmen sein. Es folgt die Auffassung der Iosage in den Supplices und im Gefesselten Prometheus des Aeschylus, wobei der zwischen beiden Dichtungen in dieser Hinsicht bestehende Unterschied klar dargelegt wird. Zur Erklärung werden auch hier mehrere Vasenbilder herangezogen und ansprechend gedeutet. Wenn Vf. aber den Dichter des Prometheus der Inkonsequenz zeiht (S. 79), weil er die Verwandlung und den Wahnsinn der Io als Werk des Zeus erscheinen lasse und trotzdem wieder Hera als Urheberin ihrer Leiden bezeichne, so ist vielleicht doch noch eine andere Erklärung der betreffenden Stelle denkbar:

Zeus verwandelt die Jungfrau, weil sie seine Bewerbung abgewiesen hat; Hera aber hafst sie, weil sie, wenn auch selbst schuldlos, die Ursache für die Untreue ihres Gatten ist. Da sie diesem auch jetzt nicht traut, gibt sie der verwandelten Io den Wächter Argos bei. Dieser wird auf des Zeus Veranlassung getötet, und nun läfst Hera die Io ruhelos umherjagen, um ihre Verbindung mit Zeus unmöglich zu machen; Io selbst aber schreibt auch dieses Unheil irrtümlicherweise der Rache des Zeus zu. Im Prometheus findet dann keine Rückverwandlung statt, weil Io immer in menschlicher Gestalt, nur mit Kuhhörnern am Kopf, auftritt, und weil ja ihre Gleichsetzung mit der ähnlich gebildeten Isis erklärt werden soll. Nur vom Wahnsinn heilt sie Zeus schliefslich, indem er sie mit der Hand berührt.

In einem Anhang wird die Entwicklung der Argosbildung dargelegt. Während Argos auf der ältesten schwarzfigurigen Vase als Ungeheuer erscheint, wird er später ganz mit Augen bedeckt oder auch doppelgesichtig vorgestellt, bis er zuletzt nur noch ein augenartig geflecktes Pantherfell als Abzeichen trägt. — Vf. hat alles, was an der Iosage zweifelhaft erscheinen kann, mit Einsicht und Sorgfalt geprüft und viele der noch vorhandenen Schwierigkeiten geschickt gelöst.

Wurzen. **H. Steuding.**

The Tebtunis papyri part I, edited by Bernard P. Grenfell, S. Hunt, and J. Gilbart Smyly (University of California publications, Graeco-Roman archeaology, volume I). London, H. Frowde.

(Fortsetzung und Schlufs.)

61 b 31 b *ἣν (γῆν) καὶ κεχερσῶσθαι ἐν τῆι ἀμειξίαι:* vgl. über diese Bezeichnung der Unruhen im 40. Jahre der Herrschaft des Euergetes II. auch *βιαιότερον ἐμβατεύσας εἰς τὸ . . ἔδαφος . . . ἐν τοῖς τῆς ἀμειξίας καιροῖς* P. Lond. II 14 20 (116—117 v. Chr.). — 32 *ἔτι οὔσης ἀκατεργάστου* (nämlich *γῆς*): es wird danach in dem Wiener Papyrus No. 31 Col. 2 (Wessely, die griech. Pap. der kais. Samml. Wiens) nicht *ἐξ ἀκατεργασ[ίας*, sondern *ἐξ ἀκατεργάσ[του* zu schreiben sein. Dieser Papyrus verlangt dringend eine neue Ausgabe (4 13 ist *τῶν ἐκτὸς συνόψεως* zu lesen). — 37 *ἐπ[ὶ δ]ὲ [τῆς] πεπραγματευ[μ]ένη[ς] πρὸς Παρθένιον σιτικῆς διαγραφῆς:* l. *πρὸς Παρθενίου.* — 227 (ebenso 72 160) *εἰ ἀπὸ σπορίμου κατέσχηκαν ἀντὶ χέρσου τότε κοὐθεὶς ἐσήμηνεν παρα⟨ι⟩τίαν, τοῖς προστεταγμένοις περὶ τῶν ἐν τῆι κατοικίαι οὐ κατηκολούθησαν.* Der zweite Teil des Vordersatzes scheint nicht richtig verstanden zu sein ('and no one at the time lodged an objection'). Denn *παραιτίαν* läfst sich grammatisch nicht verstehen, und obendrein ist es nicht glaublich, dafs an zwei von einander unabhängigen Stellen (die ziemlich sorgfältig geschriebenen Papyri stehen um 4 Jahre auseinander) der nämliche Fehler gemacht worden sei. Der Sinn verlangt *παρ' ἀξίαν* ('und wenn keiner von ihnen meldete, dafs das widerrechtlich sei'), vgl. *ὡς μηδένα ὑφ' αὑτοῦ παρὰ τὴν ἀξίαν τοῦ καθ' ἑαυτὸν μεγέθους ἐπιβεβαρῆσθαι* Inschr. von Magn. 113 15 (I. Jahrh. n. Chr.). — 258 *ἐγμεμετρῆσθαι ἐν τῶι μθ (ἔτει) κριθῆς (ἀρτάβας) λγγ':* ist das Verbum nicht aus *εἰσμεμετρῆσθαι* verlesen? Denn die verlangte Bedeutung ist beim Worte *εἰσμετρεῖν* belegt, vgl. von der Abgabe der Kornsteuer *εἰσμεμ[έ]τρηκεν εἰς τὸν θησαυρόν* Ostr. 1349 (II. Jahrh. v. Chr.), während *ἐκμετρεῖν* in der Bedeutung 'vermessen' in den Papyri vorkommt, vgl. *ἐγ]μετρηθέντος αὐτοῖς τοῦ ἔργου* P. Petr. II 22 9 (es handelt sich um Kanalarbeiten). — 325. 326 u. s. w. ist *ΟΛΟ* schwerlich richtig durch *ὅλο(ις)* erklärt. Denn es ist sehr zu bezweifeln, dafs es neben dem adverbialisch gebrauchten *τοῖς ὅλοις* auch noch ein *ὅλοις* gegeben hat, und dann wird jene Wendung nur in Sätzen negativen Sinnes gebraucht, wie auch in einer Papyrusstelle: *τοῖς ὅλοις τὴν γῆν ἀσπορήσειν* ders. Urk. Z. 33. Eine sichere Erklärung jener Zeichen weifs ich freilich nicht zu geben. Auch die Wendung *ἐξ ΟΛΟ ὑπολόγου* 64 a 50 99 hilft nicht weiter. Man denkt zunächst an *ὁλοσχερῶς*, doch ist der Gebrauch dieses Adverbiums aus den Papyri noch nicht zu belegen. — 356 *κ[αιροῦ κατεργασίας.* — 357 *ἀνακεχωρηκέναι εἰς*]. An der ähnlichen Stelle 72 ... stand wohl ein Schreibfehler.

62 23 *ἄλλου ἰβίω(νος)*, nachdem *ἰβίω(ν) τροφῆς* Z. 19 voraufgegangen ist: *ἰβίω(νος)* erklären die Engländer als einen unregelmäfsigen Genetiv zu *ἶβις*, der aus dem fälschlich als Nominativ gebrauchten gen. plur. *ἰβίων* entstanden sei. Ausgeschrieben ist das Wort in einer späteren Urkunde *ἄλλου ἰβίωνος* 64 10 und 11. Es ist *ἰβιῶνος* zu schreiben. Für 'Ibiszucht' hätte man drei Formen bilden können, *ἰβιοτρόφιον* (gl. *ἱπποτρόφιον* P. Petr. [2] 181 3), *ἰβιεῖον* (vgl. *ἐν τοῖς . . [ἱ]εραχεί(οις)* oben 5 70) und *ἰβιών* (vgl. *περιστερών*). Eine dieser Ibispflegestätten war von besonderer Ausdehnung und Bedeutung, sie diente darum auch als Ortsbezeichnung, vgl. *τοῦ κλή(ρου) περὶ τὸν Ἰβιῶνα* 63 57 *ἀντὶ τῆς ἀνειλημμένης αὐτῶν περὶ τὸν Ἰβιῶ(να)* näml. *γῆς* 217 u. s. w. Diese Ortsbezeichnung erscheint in der Aufzählung der *ἰβιῶνες* nicht, dafür wird *ἰβίων τροφῆς* gesetzt, z. B. *ἰβίων τροφῆς*

63 28, darauf folgt ἄλλου (näml. ἰβιῶνος, vgl. ἄλλου ἰβιῶνος 64 10) 29, ἄλλου 30.

63 191 γέγραφεν steht für γέγραφαν.

66 79 ἀνθ' [οὗ ὕστερον] τὸν κωμογραμματέα.

72 55 (= 61 b 97) καὶ τῆς ἀνενεχθείσης μετὰ τὸν ἐκ τῆς πόλεως ἀνάπλουν (scil. γῆς), ἧς τὰ ἐκφόρια προσαχθῆναι ὁμοίως ἐκ τῆς ἀξίας: dazu ist etwa ἐπιγεγράφθαι zu ergänzen. Das Wort προσάγειν in der Bedeutung 'melden, berichten' ist erst durch die Tebtynispapyri bekannt geworden, z. B. τῆς . . προσαχθείσης (scil. γῆς) ἀνεῖσθαι εἰς νομάς 72 37. — 435 Der κάλαμος κεντρίτης ('Stachelrohr'), mit dem in No. 152 eine Fläche von ½ Aruren bebaut ist, erinnert an den κάλαμος Ἑλληνικός, von dem in P. Lond. II 128 eine Ertragssteuer (ἀπόμοιρα) erhoben wird. — 305 ἀφ' ὧν ὑπολογεῖται . . εἰς τὰς καθάρσεις, vgl. τῆς ὑπολελογημένης καθάρσεως P. Petr. ² 215 4 (III. Jahrh. v. Chr.).

82 44 προ ( ) wohl προ(σδιαγραφόμενα), ebenso 94 2, 10 u. s. w.

87 108 Τετεν]εφιείους τῆς καὶ Ἡρᾶτος.

88 3 ἡμερῶν λειτουργικῶν, vgl. jetzt ἡμερῶν ἁγνευτικῶν B. U. 993, 3 4 aus d. J. 127 v. Chr.

90 8 Cαλμῶν Κόκκι(γος).

93 2, 17, 28 u. s. w. ΛΟΧΙ: dies ist wohl λοχι(σμοῦ). Das Wort λοχισμός wird mit καταλοχισμός ('Eintragung in die Katoikenlisten' Wilcken Arch. v. Pap. I 126) nahe verwandt sein, zu bemerken ist auch, daſs dieser Abgabe stets die Abgabe γρ(αμματικοῦ) folgt. Zahler sind die βασιλικοὶ γεωργοί.

99 48 Προπέλλωι: ein bemerkenswerter Eigenname. Die Urform ist Πρεπέλαος, daraus muſs Πρεπέλλος (= Προπέλλος) weitergebildet sein, das mit Μενέλλαι τῶι ἐπιστάτηι (Μενέλλας für Μενέλας) P. Magdola 1 15 (III. Jahrh. v. Chr.) zu vergleichen ist. Doch ist noch einmal nachzusehen, ob der Papyrus nicht Προπελάωι hat. Der Name ist auch nach drei Jahrhunderten noch lebendig: Προπέλας Προπελάου Berl. Urk. 235 18.

100 2 Κελιστίωνος, 13 Μελισστίονι, ein makedonischer Name, vgl. Βελιστίχη, die aus Makedonien stammende Geliebte des Ptolemaios Philadelphos. An der ersten Stelle hat der Papyrus wohl Βελιστίωνος. Der Grieche Δρεῖος (Z. 11 und 20) führt einen seltsamen, unerklärlichen Namen. An Δρύας ist wohl nicht zu denken.

105 15 γίης: über dieses dunkle Wort soll in einem der nächsten Hefte des Classical Review im Anschluſs an einen Londoner Papyrus gehandelt werden. — 23 ἀναπαύσει . . τὸ ἥμισυ γένεσιν οἱ[ς] ἐ[ά]ν αἱρῆτ[αι] πλὴν ἐλαικῶν φορτίων, vgl. σπειρῶν . . γένεσι ἀναπαύματος P. Amh. II 91 16 (159 n. Chr.) und ähnlich P. Lond. II 190 15 (149 n. Chr.). Zu den Brachgewächsen gehören nach den Geoponika (II 12 2) die Hülsenfrüchte: σπαρέντα γὰρ ἀναπαύει τὴν γῆν καὶ κουφίζει, λεπτόρριζα ὄντα, vgl. auch 106 22: ἀναπ]αυσάτωι κατ' ἔτος τὸ τρίτον μέρος τῆς γῆς χόρτωι ἢ ἀράκωι ἢ τίλει.

108 introd. ἐπαρδεύ(σεων) (δύο) und τὸ πᾶ(ν) ἐπαρδεύ(σεως). Es ist von der Bewässerung der Weingärten die Rede, wobei man sich sehr gut einer Berliner Urkunde erinnert: πλείω δύο ὑδάτων μὴ πότιζε τὴν ἄμπελον 33 3 (II. Jhrh. n. Chr.). Die Engländer schreiben ἐπαρδευ(ταῖς) nach ἐπαρδευτῆι 120 137, doch heiſst es an der ersten Stelle παῖδ(ες) κβ. Es lieſse sich freilich wieder entgegenhalten, daſs in dem groſsen P. Lond. CXXXI (I 166—191, 78 n. Chr.) deutlich zwischen ἐργάται und παῖδες unterschieden wird, wobei letztere sehr oft im Gefolge der ersteren erscheinen. So mag denn die Frage offen bleiben.

112 introd. 8 ἐριβί(νθων). — 11 ἁρμολέας die Engländer, die auf 121 78 80 verweisen, wo die Form ἁρμολίας vorkommt. Die Vermutung, daſs diese Wörter mit ἁρμαλιά 'Nahrung, Proviant' eins seien, ist sehr richtig, denn 121 78 steht ἁρμολιᾶς εἰς τὸν ἰβιῶ(να), was nichts anders heiſst als 'Futter für die Ibiszucht'. Über ἰβιών vgl. oben zu 62 23. Die Nebenform ἁρμολιά ist um so verständlicher, als schon im Altertum ἁρμαλιὰ παρὰ τὸ ἁρμόζειν καὶ ἰσχυροποιεῖν τὰ μέλη (Hesych) abgeleitet wurde. — ἄρτων ν ἐλ(αίου): dann müſste auch 116 35 ἄρτων ἐλ(αίου) geschrieben werden, wo nun ἐλ(ασσόνων) gesetzt ist. Die Bedeutung von ἐλ( ) ist noch dunkel. Ein ἄρτος ἐλαΐτης, auf den man etwa raten könnte, ist weder belegt noch glaublich; an die Hirseart ἔλυμος kann man schon darum nicht gut denken, weil sie sich für Ägypten nicht belegen läſst. — Haupttext 1 λόγος ἀνηλώματος ἐπὶ τῆς κατὰ φύ(λλον, näml. γεωμετρίας). So wird wohl zu ergänzen sein. Es wird berechnet, was bei der Feldvermessung verausgabt wurde. Das Werk fing mit einem Opfer an: 2 ἐπὶ τοῦ τριστόμου θυσία. Hier heiſst τὸ τρίστομον die Öffnung der drei Kanäle, die Dreikanäleschleuse, vgl. τοῦ στόματος im Sinne von Kanalöffnung P. Petr. 69 8 (III. Jhrh. v. Chr.). — 5 εἰς ἀποστολὴν Μουσαίωι 'als Sendung an den Musaios', vgl. ἀγόρασιν ἡμῖν εἰς ἀποστολὴν τῆς Εἰσίοις P. Fay. 118 13 (110 n. Chr.). — 19 ἀπὸ τῶν π[ερι]σι(νῶν). — 38 ἕως λόγου wird dem ἐπὶ λόγου ('als Ratenzahlung', gl. Wilcken Ostr. I 323) gleich sein. — 51 ἄρτου κε, πίνα(κος) ε: der πίναξ ist der Brotteller, vgl. ἀρτοπίνακος 140. — 50 λοπάδος steht für λοιπάδος, vgl. λοπογρ(αφουμένας)

52 und *λοπαί* 71 15. Das ist aber nicht etwa als grammatische Nebenform zu betrachten, es mufs vielmehr paläographisch erklärt werden, da unzählige Male *ΛΟ* für *λο(ιπόν)*, *λο(ιπά)* u. s. w. steht. Das Wort *λοιπάς* ('Rest') ist bis jetzt nur aus Byzantinern bekannt gewesen, vgl. z. B. *πληρῶσαι τὴν λοιπάδα* P. Lond. II 326 34 (616 n. Chr.). — 65 *συμβολῆ(ς)*, vgl. *συμβολῆς δβ(ολοὶ) γ'* P. Grenf. I 51 14 (II.—III. Jahrh.). — 75 *ζωμίου*: ist das nicht aus *ψωμίου* verschrieben? vgl. z. B. *ψωμίων ζεύγη ιε* P. Grenf. II 67 15. Ein Wort *ζωμίον* ist noch nicht belegt. — 84 *ὑπ(ὲρ) ἐπιμ(ερισμοῦ) κατὰ φύ(λλον)*. Ist dies richtig ergänzt, so ward für die *κατὰ φύλλον γεωμετρία* eine Repartitionssteuer gezahlt. — 85 *Ἀ]πίων*.

114 4 *τὸ ἔνθε(σμον) στεφα(νικόν)?*

115 4 *ἐπικαλάμεια*: es ist zweifelhaft, ob man mit den Engländern ein dem vorhergehenden *ἀνάπαυμα* entsprechendes Substantiv *ἐπικαλάμειον* ('das Stoppelfeld') annehmen soll oder vielmehr ein Adjektivum *ἐπικαλάμιος*, zu dem in jenem Falle *ἔδαφος* zu ergänzen wäre. — 12 für *τήλη* ist wohl *τήλη(ως)* zu schreiben, vgl. *φακοῦ* 11, *φασήλου* 17. — 23 *τὸ γεγονὼς λῖμμα* ist nicht *λῆμμα*, sondern *λεῖμμα* ('Rest').

116 18 *ἀνθ' ὧ(ν) εὑ(ρέθη)*. — 28 *[ὡσαύ(τως) Σαρ]απιάδει*. — 34 *ἱδροίων = ἱδρίων = ὑδρίων*. — 51 *εὑ(ρέθη) ἐν Παρα( ) Ἰ', ἐν Ἑρμίᾳ ιπ [ἐπ]ὶ τὸ ν (γίνεται) νλ ?*

117 14 *πρ]άσου*.

119 6 *κατακεφα(λαίου)* in der Bedeutung von *ἐπικεφαλ(α)ίου* 'Kopfgeld'? S. oben zu 24 52. — 17 *ἐκτὸς ὧν ἀπενή(νοχεν) Πετοσῖ(ρις) ⟨εἰς⟩ τὸ ἐφαύρι[ο]ν* ('auf morgen, auf die Rechnung von morgen'). Die Form *ἐφαύριον* für *ἐπαύριον* ist sehr zu bemerken. — 83 *εἰκόνων* bedeutet wohl nicht 'für Gemälde', sondern vielleicht 'für Auszüge', vgl. *εἰκονίζειν, εἰκονισμός, εἰκονιστής*. Sicheres läfst sich indessen nicht sagen.

120 10 *Σοκονώ(πει) ἀλοπώ(λῃ)*. — 18 *Δημιμᾶτι = Δημᾶτι*. — 49 *χρί(ως)*, vgl. Mem. Gr. 167. — 62 *κερά(μια) β εὐώδη*, vgl. *ἠγοράκαμεν σοι εὐώδη κεράμια ἑκατὸν* P. Amh. II 133 7 (II. Jahrh. n. Chr.). — 70 *εἰς τὰ δεσμοῦ*: darin kehrt die aus Elephantine-Syene bekannte und noch nicht verstandene Steuer *ὑπὲρ δεσμοῦ* wieder, vgl. Wilcken Ostr. I 178. — 81 *ἐπὶ τοῦ ἐκχρήγ(ματος) καλα(μείας?)*.[1] Die Engländer vermuten richtig *ἐκρήγματος*. Die Bedeutung des Wortes *ἔκρηγμα* wird aus einem Kairopapyrus gewonnen, der selbst wieder durch die Urkunde aus Tebtynis neues Licht erhält. Es heifst im P. Kairo 10351 (Archiv I 59): *ἐπελθόντων ἐπὶ τὸ . . χῶμα, πρὸς τὸ ἀσπορίσαι τὰ πεδία ἡμῶν καὶ τὴν πόλιν ἀποθλιβῆναι, λύσαντες ἐκχρίματα ϛ ἀνέλυσαν. τῇ δὲ γ . . λύσαντες ἐκχρίματα ιε εἰς πλήσωσιν ἐκχρημάτων κδ* u. s. w. Die Engländer sahen schon, dafs *ἐκχρίματα* und *διασφαγαί* (dies in P. Kairo 10271) gleichbedeutend seien. Das Wort *ἔκρηγμα*, was als 'Seeausflufs' seit Diodor belegt ist, bedeutet, wie der Kairopapyrus deutlich zeigt, die Kanalöffnung im Damme (*χῶμα*).[1] Es ist zu *ἔκχρημα* geworden, indem unter der Einwirkung des *ρ* sich eine Aspirata der Media beigesellte, was mit *ἐχθρός — ἐκθρός — ἐχθρός* zu vergleichen ist; daraus wurde dann *ἔκχρημα*. Der Schreiber des Kairopapyrus hat übrigens noch andere Fehler begangen. So steht zum Beispiel *ἀσπορίσαι* Z. 8 für *ἀσπορῆσαι* (ebenso 62 7), vgl. *τὴν γῆν ἀσπορήσειν* P. Tebt. I 61 b 34 *ἀσπορεῖν* u. s. w. Z. 23 ist zu lesen *καὶ τοῦ[ν παρ'] ἡμῶν ἐμβα[τευσάντ]ων ἐπιπλε[ῖσαι αὐτοῖς*.

121 22 *παραζυγή* ist wohl der aufserordentliche Gespanndienst, der mit Geld abgekauft werden konnte. — 103 *ἐλαίου ξενικο(ῦ)*, vgl. *ξενικὸν ἔλαιον* Rev. L. 52 13, 20.

138 *[ἐπηγ]μένος μοι ἐκεῖνος ἀντιλογίας μέχρι ἀνελόμενος τὴν ἑαυτοῦ μάχαιραν κ[ρύφα μετ]επιστρέψας. — βουλόμενος με ἀλογῆσαι* wohl 'er wollte mich einschüchtern'.

140 *διπλῶν μηνῶν τεσσάρων* bedeutet wohl an 'Abgaben der *διπλᾶ* für vier Monate'. Diese *διπλᾶ*, die in der Ostraka öfter vorkommen, hat Wilcken (Ostr. I 179) besprochen, doch mufste er es sich versagen, über den Sinn eine Vermutung aufzustellen. Der Tebtynispapyrus, in dem die Abgaben *συναλλαγματογραφιῶν* und *τειμῆς χαρτηρᾶς* vorhergehen, legt es nahe, an eine Abgabe für die Ausstellung von zwei gleichlautenden Urkunden zu denken. Die Bemerkung *τὸ δὲ χειρόγραφον τοῦτο δισσὸν γραφέν* ist aus den Urkunden der Kaiserzeit bekannt.

148 *χρηματισμὸς κατεγγυήσεως* 'Beschlagnahmebefehl', vgl. *κατηγγεγύηκας τὸν πυρὸν τοῦ Σοχνοπαίου θεοῦ* P. Amh. II 35 23 (132 v. Chr.) und oben 53 28.

165 *οἱ προστ[ατεύ]οντες*.

180 *ἐπὶ παραφρ(υγανισμόν)?* Über das *παραφρυγανίζειν* ('mit Reisigwerk bedecken') und den *παραφρυγανισμός* sind nun die neuen Petrie-

[1]) Mit *κάλαμος* bepflanzen oder belegen, vgl. *τοὺς μὴ παραγεγονότας ἐπὶ τὰ χώματα τὴν καλαμείαν* 5 159. Die *καλαμεία* diente zum Festmachen der Dämme.

[1]) Zu vergleichen ist *τὸ ῥῆγμα* 'Dammbruch' oder 'Dammöffnung' in P. Lond. I 171 45, 172 60.

papyri zu vergleichen, z. B. Ἀμμωνίωι . . τῶι ἐξειληφότι [τὸν] παραφρυγανισμὸν τῆς γεφύρας P. Petr. ² 100 4.

201 ἐπ⟨ε⟩ὶ κελεύει.

208 κιναίδοις μουσικ(οῖς) γε . . . . Πετεσού(χοῦ) θεοῦ. Die κίναιδοι μουσικοί am Feste des Gottes Petesuchos sind für uns vorläufig noch ein Rätsel. In einer andern Rechnung (231) wird eine Ausgabe für den Kordaxtänzer (δαπάνῃ κορδακιστῇ) erwähnt.

210 μηθὲν πε[ρὶ τούτων κακο]τεχνήσειν.

214 διὰ τὸ τὴν γῆν παχάνοπα γενέσθαι: ist darin ὑπὸ πάρνοπα ('weil das Land von Heuschrecken heimgesucht wurde') verborgen?

241 εἷς τε τιμὴν παλαιῶν κενω(μάτων, d. i. Behälter) καὶ κονιάσ(εως, vgl. P. Lond. II 186 10).

Die Einrichtung der Ausgabe[1]) ist zumeist ganz vorzüglich. Was den Druck der Texte hingegen betrifft, so verdiente eine frühere Bemerkung von U. v. Wilamowitz-Moellendorff, dafs die Anmerkungen unter den Text und nicht am Ende zu drucken seien, berücksichtigt zu werden. Denn bei den umfänglichen Urkunden der Steuerverwaltung z. B. ist es recht störend, immer einige Blätter umschlagen zu müssen. Die Inhaltsverzeichnisse sind mit grofser Genauigkeit ausgearbeitet, nur wünscht man in dem Wortindex eine ausführlichere Behandlung der Wendungen. Und dann wäre ein Verzeichnis aller Abkürzungen, wie es z. B. den Londoner Papyri beigefügt ist, sehr nützlich, da doch viele der neuen Abkürzungen noch unverstanden sind. Die vielen Auszüge (No. 125—264 und aus den Texten auf der Vorder- oder Rückseite mancher früheren Nummer) nehmen wir nur als Abschlagszahlung hin, der möglichst bald eine vollständige Bekanntmachung folgen möge.

Bonn. **Wilhelm Crönert.**

[1]) Der Druck der Texte ist fast ganz ohne Fehler. Nur ist Λ λοῦ 121 123 in Λωλοῖ zu ändern.

M. Porci Catonis de agricultura liber, **M. Terenti Varronis** rerum rusticarum libri tres ex recensione Henrici Keilii. Vol. III. fasc. II. Index verborum in Varronis rerum rusticarum libros tres composuit Richardus Krumbiegel. Leipzig 1902, Teubner. III, 292 S. 8⁰. 8 *M.*

Mit diesem die Stärke eines 'iustum volumen' erreichenden Faszikel ist die grofse von Keil unternommene Ausgabe der landwirtschaftlichen Schriften Catos und Varros glücklich zum Abschlufs gekommen. Der Index zur varronischen Schrift hat infolge deren gröfseren Umfanges noch weit höhere Anforderungen an den Fleifs und die Genauigkeit des Bearbeiters gestellt, als der (in dieser Wochenschr. 1897 No. 50 Sp. 1372 notierte) zu Cato. Er darf aber auch auf noch freundlichere Aufnahme rechnen als jener, da Varros Schriftstellerei eigentlich immer im Vordergrund des philologischen Interesses steht und wir von einer detaillierten Kenntnis seiner Sprache trotz einzelner verdienstlicher Vorarbeiten, an denen sich auch Krumbiegel selbst mit seiner Dissertation 'de Varroniano scribendi genere quaestiones' (Lips. 1892) beteiligt hat, noch ziemlich weit entfernt sind. Ein Hauptcharakteristikum allerdings, den stilistischen Zwiespalt, das Nebeneinander von altertümlicher Einfachheit oder auch Unbeholfenheit und von berechneter Künstelei, hat schon E. Norden hervorgehoben (Kunstprosa S. 196 ff.), und gerade in den Büchern rerum rusticarum hat man da und dort den Eindruck, als sei das Wort von dem biederen sabinischen Landwirt auf einen raffinierten Rhetor der Kaiserzeit übergegangen oder umgekehrt. Wie sorgfältig wird z. B. I 2, 28 '*quem ad modum* placentam facere oporteat, *quo pacto* libum, *qua ratione* pernas sallere' oder in dem (freilich im Bucheingang stehenden*) Satze II pr. 1 'ut ruri enim qui in villa *vivunt ignaviores*, quam qui in agro versantur in aliquo opere faciendo, sic qui in oppido *sederent*, quam qui rura colerent, *desidiores* putabant' auf die variatio geachtet! Aber z. B. III 14, 4 'genera cochlearum sunt plura, tu . . quae adferuntur e Reatino, . . quae de Illyrico adportantur, . . quae ex Africa adferuntur' hat es Varro nicht für nötig erachtet, sich auf ein drittes Verbum zu besinnen. Das durch die Komödie eingebürgerte allitterierende Wortspiel verbera — verba' (Leo, Anall. Plaut. II 8; vgl. Archiv für lat. Lexikogr. XI 289) läfst er sich I 17, 5 ut *verberibus* coerceant potius quam *verbis*' nicht entgehen, aber einige Zeilen weiter unten (§ 7) schreibt er mit Umgehung des ungezwungen sich darbietenden '*victu*' (Wölfflin, Die allitt. Verbind. S. 89 f.; Archiv III 453 f.) 'aut cibariis aut *vestitu*', und II 10, 9 hat er eine vom Standpunkt eines Apuleius oder Apollinaris Sidonius unbegreifliche Enthaltsamkeit geübt, indem er in dem Satze 'ibique enixam puerum referre, quem non *peperisse* sed invenisse putes', nicht '*reperisse*' setzte (vgl. übrigens Seyffert-Müller zu Ciceros Laelius S. 138). Auf eine Reihe von Eigentümlichkeiten des varronischen Sprachgebrauches (im gewöhnlichen Sinne), die sich jetzt mit Hilfe des neuen Index bequem feststellen lassen, hat Schmalz in der

*) Vgl. Norden a. a. O. 432.

Berl. philologischen Wochenschr. 1902 Sp. 1149 ff. aufmerksam gemacht. Ich möchte noch hinweisen auf das zweimalige (I 17, 4; III 16, 7), m. W. im Verhältnis zu dem verbreiteten '*non sine causa*' seltene '*cum causa*' (nach Georges bei Cicero; aufserdem kenne ich im Augenblick nur Vitruv III 1, 4), auf den besonders an Komödie und Erotik erinnernden doppelten Ausdruck der Verkleinerung (II 5, 14 '*bestiolae — minutae*', III 17, 6 '*pisciculos minutos*' wie bei Ter. Andr. 369 [s. Spengel zu St.]; Plin. nat. hist. XXXII 2 und 109; Suet. Aug. 76), auf '*amplius*' (= 'plus') als Gegensatz zu '*minus*' (I 44, 1; m. W. erst in der Spätzeit häufiger; vgl. Novat. cib. Jud. 2 [Archiv XI 228, 21]; Ambros. expos. in Luc. VI 79 p. 266, 9 Sch.; Aug. de bono coniug. 28 p. 224, 4 Z.; Peregrin. Silv. 19, 19 p. 64, 27 G. Reg. Bened. c. 55, 4 W. Adverbiell z. B. Aug. civ. d. XI 23; Gelas. coll. Avell. p. 410, 1 G.)*) und auf das Adjektivum '*satullus*' (II 2, 16), das lange als ἅπαξ λεγόμενον galt, obwohl es Rohde schon 1872 (allerdings an etwas versteckter Stelle; vgl. jetzt seine kleinen Schriften I S. XIX Anm.) im Vespae iudicium durch eine evidente Textverbesserung hergestellt hatte. S. jetzt weitere Nachweisungen im Archiv X 611. — Übersehen hat Krumbiegel die Verbesserungen Leos zu dem Abschnitt I 2, 3—7 de fertilitate Italiae in der Strena Helbigiana, Leipzig 1900 S. 171 ff.

München. **Carl Weyman.**

A. P. Ball, The satire of Seneca on the apotheosis of Claudius, commonly called the Ἀποκολοκύντωσις. A study. New York 1902, Macmillan. VI und 256 S. 8°. 1 sh. 25 d.

Der Verf. giebt von S. 1—112 eine Einleitung in sechs Kapiteln: I Senecas Satire as an historical document, II The Question of Authorship and the Name Apocolocyntosis, III Menippean Satire and its Style, IV Literary Parallels, V Manuscripts, VI Editions and Commentators, Bibliography, dann folgt von S. 113 an der Text der Apocol., von S. 132 an eine englische Übersetzung, von S. 155 an Notes, den Beschlufs macht von S. 247 an ein Index. Es ist eine ebenso sorgfältige wie reichhaltige Schrift, die wir vor uns haben, das soll von vornherein anerkannt werden. Eine andere Frage ist freilich die, ob der aufgebotene Apparat nicht auf die Hälfte oder ein Drittel reduziert werden konnte, ohne dafs ein wertvoller Gedanke weggelassen wurde. Lesen wir z. B. S. 24 Cruttwell says, Schmitz calls it, Farrar.. says, Friedländer.. refers, Mackail.. describes it, Havet has this to say, Boissier calls it, Klebs asserts 'Es ist eine ebenso witzige wie giftige Schmähschrift', so ist zu folgern: das sind Collectaneen zu einem Buch, aber kein Buch, dazu ist kein Citat so bedeutend, dafs es einen zweiten Abdruck verträgt.

Mit deutschem Mafsstab darf man auch die in der Einleitung niedergelegten Untersuchungen nicht messen, die erste habe ich wiederholt gelesen, ohne mich von der Berechtigung des Titels überzeugen zu können, die anderen enthalten für den Fachmann nichts Neues.

Dagegen steckt eine tüchtige Leistung in der Texteskonstitution und vor allem in den Anmerkungen. Im einzelnen kann man anderer Meinung sein, so ist c. 2 unbedingt zu schreiben: contraxerat orbem (st. ortum), auch puto magis intelleges (st. intellegi) empfiehlt sich. Im allgemeinen aber entspricht der Text allen berechtigten Anforderungen, und in den Anmerkungen steckt eine Fülle auserlesener Gelehrsamkeit und guten Geschmacks.

Liegnitz. **Wilh. Gemoll.**

Vincenzo Ussani, Di una doppia redazione del commento di Benvenuto da Imola al poema di Lucano. Rendiconti della R. Academia dei Lincei. Estr. dal vol. XI. — Seduta del 20 aprile 1902. Roma. 15 S. 8°.

— — Catullo mimografo e uno scolio lucaneo. Estr. dal No. 3 del Bolletino di filolog. class. Anno IX Settembre 1902. 3 S.

In der ersten Abhandlung beschäftigt sich Ussani mit einer Hs. der Biblioteca universitaria di Padova, auf welche schon Vincenzo Crescenzi hingewiesen hatte. Sie enthält einen Kommentar zu Lucans Pharsalia von dem bekannten Danteerklärer des XIV. Jahrh. Benvenuto Rambaldi da Imola. U. berichtet nun, dafs sich keine einzige Anspielung auf die Person des Autors oder seine Zeitgenossen darin findet. Der von Benvenuto benutzte Text ist die Vulgata; abgesehen von einigen glücklichen Gedanken wimmelt der Kommentar von lächerlichen Etymologien und Erklärungen und historischen Irrtümern. U. hat ferner entdeckt, dafs die beigefügte *Tabula super libro Lucani denotans res de quibus tractat hoc scriptum* nicht zu dem Inhalt des Commentum stimmt, und dafs VII 1—587 in einer doppelten Rezension vorliegen. So gelangt er denn nach einigen weiteren Auseinandersetzungen über die äufsere und innere Beschaffenheit des Kodex zu dem Schlufs, dafs dieser aus zwei verschiedenen Stücken be-

*) Vgl. auch II 1, 14 'capram *amplam* quam *parvam*' (Aug. civ. dei XI 10 '*amplior — minor*').

steht, von denen das eine einen Teil der *Expositiones* des Benvenuto vom J. 1386 und das andere einen Teil von desselben Verfassers *Recollectiones* vom J. 1378 enthält, welche von seinen Schülern aufgezeichnet sind.

In der zweiten Abhandlung bespricht U. das Berner Scholion zu I 544 und stellt darin eine verderbte Stelle sehr ansprechend folgendermaßsen her: *'sed hoc fabulosum esse inveni in libro Catulli qui inscribitur περὶ μίμων λογάριον'*. In dem hier erwähnten Catullus sieht er abweichend von Usener den Mimographen Catullus, von dem die Titel Laureolus und Phasma bekannt sind. Endlich polemisiert er gegen Useners Ansicht, wonach auf dasselbe Buch des Catullus Serv. Aen. I 568 und Hygin. fab. 258 zurückgehen soll.

Königsberg i. Pr. **Johannes Tolkiehn.**

A. Detto und **J. Lehmann**, Übungsstücke nach Caesar zum Übersetzen ins Lateinische für die Mittelstufe der Gymnasien. In zwei Teilen. Erster Teil. Bearbeitet von J. Lehmann. 3. Auflage. Berlin 1902, R. Gaertners [jetzt Weidmanns] Verlagsbuchhandlung. 60 S. 8°. *M* 0,60.

Die dritte Auflage dieses praktischen Übersetzungsbuches stimmt mit der zweiten völlig überein, die sich ihrerseits nur durch einige kleine Berichtigungen von der ersten unterschied. Wir verweisen daher unsere Leser auf die anerkennende Besprechung, die A. Reckzey in No. 6 des Jahrganges 1893 dieser Wochenschrift, S. 154 f., von dem Werke geliefert hat.

Auszüge aus Zeitschriften.

Das humanistische Gymnasium. XIII 4, 20. Dezember 1902.

S. 185—191. G. Uhlig, Zum Gedächtnis Jüngstverstorbener, gedenkt des Königs Albert von Sachsen, des ehemaligen Unterrichtsministers von Preußen, Gustav von Goßler, der Münchener Mediziner von Ziemßen und Buchner, ihres (badischen) Kollegen Kußmaul, Rudolf Virchows, des Heidelberger Bibliothekars Zangemeister, seines Hamburger Amtsgenossen Eyßenhardt und des ungarischen Gymnasialprofessors Schwicker. — S. 192—197. H. Planck macht Mitteilungen aus Aufzeichnungen des württembergischen Oberstudienrats Dillmann über seinen Vater Elias Dillmann, Dorfschulmeister von Illingen. — S. 197—210. G. Uhlig berichtet über den Schulstreit im Königreich Sachsen, die Errichtung eines städtischen Reformgymnasiums in Dresden betreffend. — Neben anderen kleineren Aufsätzen (z. B. 'Bildende Kunst und Schule' von K. Blümlein) enthält das Heft S. 216—220 einen Nachtrag zu den Versammlungsberichten im vorigen Heft (Frankfurt a. M., Hamburg, St. Gallen).

Bonner Jahrbücher. Heft 108/9.

S. 1—25. Max Strack, Halbierte Münzen im Altertum. Der Mangel an Kleinerz hat in den gallischen Städten Nemausus, Lugdunum, Vienna in augusteischer Zeit dazu geführt, die Mittelerze zu halbieren. Die Teilstücke waren ursprünglich nur für das Stadtgebiet bestimmt, sind aber weit über dessen Grenzen gewandert. Die Regierung scheint das Verfahren geduldet zu haben. — S. 26—41. Albr. Dietrich, Die Religion des Mithras, knüpft an Cumonts Werk an. Die Magier aus dem Morgenland in den Evangelien gelten der altchristlichen Tradition als Mithrasdiener. Ihre Reise nach Bethlehem erinnert an den Zug der armenischen Magier unter Tiridates nach Rom zu Nero im J. 66 n. Chr. In Wesselys Zauberpapyrus steckt das Stück eines für die Kenntnis der Mithraslehren wertvollen Hymnus. Das Christentum geriet mit dem Mithraskult in einen schweren Kampf, der im 4. Jahrh. mit dem Siege über Mithras endet. — S. 42—45. M. Ihm, Zu den Inschriften des Apollon Grannus. Die Blüte des Kults dieses Heilgottes, der nach den Inschriften namentlich in Süddeutschland verehrt wurde, fällt in das 2. und 3. Jahrh. n. Chr. — S. 46—79. Bruno Schröder, Studien zu den Grabdenkmälern der römischen Kaiserzeit, prüft deren bildlichen Schmuck auf seinen Inhalt hin. Aus griechischer Quelle stammt das Totenmahl, der Heros als Reiter, die Schlange, der Hund, doch haben sie ihre symbolische chthonische Bedeutung verloren. Für den aus Thrakien stammenden Glauben an ein von dionysischen Freuden erfülltes Jenseits zeugen die bakchischen Scenen auf römischen Sarkophagen sowie dionysische Attribute, wie Thyrsos, Traube, Hase. Der Tote wird als Gott (Venus, Merkur, Amor) vorgestellt. Seine Fahrt zu Schiff oder Wagen nach den Inseln der Seligen wird dargestellt. Der Pinienzapfen auf römischen Grabsteinen ist als Omphalos, dieser als Tumulus aufzufassen. — S. 80—184 Jos. Klinkenberg, Die römischen Grabdenkmäler Kölns, stellt sie nach neuer Untersuchung und nach Vergleichung der Inschriften vollständig zusammen. Nach der Kunstform und der Chronologie der Inschriften werden sie in folgender Reihenfolge behandelt: Cippen der vorflavischen Zeit, Cippen der flavischen Zeit (sogen. Totenmahl-Darstellungen), die größeren Grabmonumente (altar- und turmartige Gebilde), spätere Grabsteine mit Porträts und ohne solche, Sarkophage, christliche Grabsteine, Bruchstücke. Topographische Ergebnisse: da sich auf dem Boden der Colonia Agrippinensis kein einziges römisches Grab findet, aber spätrömische Gräber bis an die Römermauer heranreichen, so folgt, daß von 50—400 n. Chr. nie eine Stadterweiterung vorgenommen worden ist. — S. 185—238. Rud. Weynand, Form und Dekoration der römischen Grabsteine der Rheinlande im 1. Jahrh. Zur Datierung dient die Angabe der Legion bei Soldaten, die Weihung der Grabsteine an die *Di manes*, die im 1. Jahrh. noch äußerst spärlich ist, die Namengebung und stilistische Kriterien. Die Form der Grabdenkmäler ist immer eine oblonge Steinplatte, mit der Gestalt des Toten, mit seinen Waffen oder mit Tieren und Mischwesen geschmückt und durch Giebel, Fries,

Inschriftplatte oder Nische gegliedert. — S. 238—245 giebt A. Furtwängler Nachträge zu seinem Aufsatz über Apis und Hermes-Thoth. — S. 246—251. A. Oxe, Ein Merkurheiligtum in Sechtem. Auf einem Votivstein aus Sechtem (zwischen Köln und Bonn) weiht ein C. Apronius Aper dem Merkur eine Brücke: dieser Gott mufs danach in S. ein gröfseres Heiligtum gehabt haben. — S. 252—277. Hans Graeven weist mittelalterliche Nachbildungen des lysippischen Herakleskolosses nach, der erst in Tarent, dann in Rom, seit 322 in Byzanz aufgestellt war und 1204 von den Kreuzfahrern zerstört wurde: der Heros safs ermüdet sich stützend auf einem Korbe, der ihm zur Reinigung des Augeiasstalles gedient hatte. Zwei Reliefs an einem Kästchen in Xanten aus ca. dem 10. Jahrh. und einem zweiten in Arezzo und ein Elfenbeinrelief in Darmstadt, das von einer textilen Vorlage abhängig scheint, geben das Werk des Lysipp wieder. — S. 278—393. Berichte über Denkmalpflege in der Rheinprovinz seit 1875 und über die Thätigkeit der Provinzialmuseen und der Altertumsvereine ebendaselbst.

Athenaeum 3933 (14. März 1903). — 3935 (28. März 1903).

S. 343 f. In der British Archaeological Association las am 4. März Dr. Phené über die terrassenförmig angelegten Garten- und Ackerkulturen in Cyrene, Kreta, Korinth und dem alten Rom (speziell auf dem Esquilin); die ganze Art der Anlage, besonders auch die Herstellung der die einzelnen übereinandergelegenen Strafsen verbindenden Felsentreppen und die Sorge für die gleichmäfsige Verteilung des Wassers zeugen von hoher technischer Begabung. — S. 407. In der Sitzung der 'Numismatic Society' vom 19. März behandelte W. T. Ready eine noch nicht veröffentlichte Drachme des vierten Jahrh. vor Chr. aus Atarna, Vs. Apollokopf, Rs. Schlange, H. Price eigenartig gestaltetes Kupfergeld (specimens of copper boatshaped money) von Laos und ein dem 18. Jhd. entstammendes Manuskript über eine Sammlung griechischer und römischer Münzen. H. Grueber las über römisches Kupfergeld im 1. Jhd. vor Chr., wobei er nicht nur die Stadtprägung, sondern auch den Osten, Spanien und Gallien berücksichtigte. Zunächst behandelte er die von Marcus Antonius, P. Canidius Crassus und Augustus im Osten geschlagenen Münzen, die auf den Semuncialfufs geprägt sind.

Blätter für das bayerische Gymnasialschulwesen. XXXIX, 1. u. 2.

S. 1. Chr. Schöner bespricht die neuen preufsischen Lehrpläne von 1901. — S. 26. H. Steiger, Das Realgymnasium und der Humanismus, vertritt mit Entschiedenheit die Bedeutung des Griechischen auch in den Realgymnasien und verlangt ausgiebige Lektüre griechischer Klassiker in guten deutschen Übersetzungen, teils privatim, teils in der Klasse. — S. 59. E. Petzet, Zur Kenntnis Jean Pauls. Briefe J. P.'s. — S. 67. F. Boll, Ein unbekanntes Gedicht von Jakob Locher an Joh. Stabius. — S. 70. A. Zimmermann, Flexionsentgleisung bei den lat. den griechischen auf -ιον bezw. -ὠ entlehnten Frauennamen, stellt aus römischen Inschriften Namen wie Aietio, Ampelio, Charitio, Comio, Pompeja, Eleuterio, Trebellia Gymnasio, Pomponia Hedulio, Julia Selenio, Terentia Tyrannion etc. zusammen.

Neues Korrespondenzblatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs X 1.

S. 7. Richter, Vom archäologischen Ferienkurs in Bonn und Trier und vom künftigen Württembergischen. Prof. Wiedemann bot eine Übersicht über die ägyptischen Denkmäler, Dir. Dr. Lehner führte die Schätze des Bonner Provinzialmuseums vor, griechische Kunstgeschichte behandelte Prof Löschcke, besonders: Entwicklung der Plastik, Darstellung des Seelenlebens, Geschichte der Akropolis, historischer Hintergrund der homerischen Poesie, Totenkult und Gräberschmuck. In Trier wurden die Denkmäler der gallisch-römischen Kultur vom Museumsdirektor Prof. Hettner vorgeführt. Die Vorträge behandelten die Topographie des römischen Trier, Amphitheater, Basilika, Dom, porta nigra, Kaiserpalast und Thermen. R. wünscht dringend die Einrichtung ähnlicher Kurse für Württemberg.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

1. Achelis, Hans, Die Martyrologieen, ihre Geschichte und ihr Wert. 2. Urbain, August, Ein Martyrologium der christlichen Gemeinden zu Rom am Anfang des 5. Jahrh.: *BphW.* 6 S. 165-170. 1. Gibt reiche Anregungen nach den verschiedensten Seiten hin. 2. Ist als reichhaltige Materialsammlung ohne Zweifel sehr verdienstlich. *Erwin Preuschen.*

(Acro): Pseudacronis scholia vetustiora rec. *O. Keller*, I: *ZöG.* 53, 12 S. 1071-1074. *J. M. Stowasser* urteilt, der Verfasser habe den spröden Stoff mit Hingebung in der glücklichsten Weise zugänglich gemacht, und bringt einige Beiträge zur Emendation.

Ägyptische Urkunden aus den Königl. Museen zu Berlin. Koptische Urkunden. I, 2: *Rcr.* 6 S. 102 f. Den Bearbeiter der Texte, *G. Moeller*, lobt *G. Maspero.* — Dass.: ebd. S. 103 f. Sehr sorgfältig. *H. G.*

Aeschylus, The Prometheus bound, transl. by *E. R. Bevan*: *Athen.* 3932 S. 302. Vortrefflich.

d'Arbois de Jubainville, H., Principaux auteurs de l'antiquité à consulter sur l'histoire des Celtes: *Rcr.* 6 S. 109 f. Sehr ergebnisreich. *G. Dottin.*

Archiv für Papyrusforschung, herausg. von *U. Wilcken.* I: *Rcr.* 6 S. 104 f. Sehr wertvoll. *H. G.*

Aristoteles, De anima, trad. et ann. par *G. Rodier*: *Classr.* 16, 9 S. 461-463. Verdient als ein wirklich wertvolles Buch Dank. *H. M'Leod Innes.*

Augustinus. 1. Retratationum libri II, rec. *P. Knöll*; 2. De perfectione iustitiae hominis ett., rec. *F. Urba* et *J. Zycha*: *ThLZ.* 2 S. 51-54. 1. Der Text ist nicht gesichert; 2. im ganzen gut. *Ad. Jülicher.*

Berger, L., Les préfaces jointes aux livres de la bible dans les manuscrits de la Vulgata: *BphW.* 6 S. 171 f. Findet sehr warme Anerkennung bei *Peter Corssen.*

Blass, Friedrich, Grammatik des neutestamentlichen Griechisch. 2., verbesserte und verm. Aufl.:

LC. 10 S. 361 f. Die Anlage dieses unentbehrlichen Hilfsmittels ist die gleiche geblieben. *v. D.*

Bulle, H., Klingers Beethoven und die farbige Plastik der Griechen: *BphW.* 6 S. 173-175. Die Schrift ist das Treffendste, was über Klingers Beethovenstatue gesagt worden ist. *B.*

Cauer, Paul, Palaestra vitae. Eine neue Aufgabe des altklassischen Unterrichts: *BphW.* 6 S. 180-184. Das Buch ist ein Beweis für die Regsamkeit des Verfassers; seine Veröffentlichung aber war überflüssig. *Max C. P. Schmidt.*

Ciceros Rede über den Oberbefehl des Pompeius erkl. von *O. Drenckhahn*: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 45, 6 S. 394-396. *L. P(armentie)r* macht auf die grofsen Unterschiede zwischen dieser und der Ausgabe von Halm-Laubmann aufmerksam.

Curtius Rufus. 1. Für den Schulgebrauch her. von *Th. Stangl*, 2. Auswahl für den Schulgebrauch von *W. Reeb*: *ZöG.* 53, 12 S. 1074-1076. 1. Wissenschaftlich hoch bedeutsame, doch nicht abschlossene Ergebnisse enthaltend. 2. Vernünftig zugerichtete Chrestomathie. *J. Golling.*

Demetrius, De elocutione ed. by *W. Rhys Roberts*: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 45, 6 S. 393 f. Meister- und musterhaft. *Ch. M(ichel).*

Dieterich, K., Geschichte der byzantinischen und neugriechischen Literatur: *LC.* 10 S. 363 f. Verf. tat mit seinem für weitere Kreise bestimmten Abrifs einen glücklichen Wurf. *A. Th.*

Cassii Dionis . . . quae supersunt ed. Boissevain. Vol. III: *ÖLbl.* 3 S. 79. Wird gerühmt von *H. Schenkl.*

Flade, Paul, Das römische Inquisitionsverfahren in Deutschland: *LC.* 10 S. 359. Die flüssige und leicht geschriebene Studie entwirft ein ganz anschauliches Bild; gegen Einzelheiten wäre öfters Einsprache zu erheben.

Führer, A., Übungsstoff für die Mittelstufe des lateinischen Unterrichts (nach *F. Schultz*), II. Für Obertertia und Untersekunda, 2. Aufl.: *ZöG.* 53, 12 S. 1080 f. Zweckentsprechend. *M. Tschiassny.*

Gunkel, Hermann, Die Sagen der Genesis. Zweite Aufl.: *BphW.* 6 S. 172 f. Es war eine glückliche Idee, die Einleitung zum Genesiskommentar des hervorragend sachkundigen Verfassers gesondert herauszugehen. *H. Zimmern.*

Hippocratis opera vol. II. ed. *H. Kuehlewein*: *Classr.* 16, 9 S. 470 f. *T. Clifford Allbutt* lobt besonders die Genauigkeit des neuen Textes und seines kritischen Apparates.

Hirt, H., Handbuch der griechischen Laut- und Formenlehre: *ZöG.* 53, 12 S. 1069-1071. *Fr. Stolz* gesteht zu, dafs es dem Verfasser gelungen ist, einen Einblick in die Geschichte der griech. Sprache zu vermitteln, und zollt besonders seiner Ablautstheorie Beifall.

Horatius, Zu *carm.* II 17, 21, von *J. Skobielski*: *ZöG.* 53, 12 S. 1141. Die Vermutung *credibili* ist ansprechend. *F. Lukas.*

Huddilston, J. H., Lessons from Greek Pottery: *Classr.* 16, 9 S. 474. *H. B. Walters* ist von dem ziellosen und unmethodischen Buche enttäuscht; brauchbar, doch nicht fehlerlos ist allein die Bibliographie.

Joulin, L., Les établissements gallo-romains de la pleine de Martres-Tolosanes: *Classr.* 16, 9 S. 474 f. Treffliche Beschreibung und Illustrierung der Ausgrabungen von 1897-99 an der Garonne, die 8 römische Villenanlagen aufdeckten. *F. Haverfield.*

Králiček, A., Das östliche Grofsgermanien des Claudius Ptolemäus: *ZöG.* 53, 12 S. 1142 f. Methodisch sehr gut durchgeführte Studie. *A. Stein.*

Krauss, Samuel, Das Leben Jesu nach jüdischen Quellen: *LC.* 11 S. 377-379. Ein sehr lehrreiches Werk, vor allem für christliche Theologen, um die Bedeutung der Sagengeschichte zu erkennen. *G. H.*

Meyer, E., Geschichte des Altertums, IV-V: Das Perserreich und die Griechen: *ZöG.* 53, 12 S. 1092-1096. 'In E. M.s Buch wird der Mafsstab, den die politische Geschichte an alle Erscheinungen legen mufs, seit langem zum erstenmal wieder konsequent auf das Griechentum angewendet. Darin liegt der grofse Fortschritt begründet, den es . . . bezeichnet'. *A. Bauer.*

Mohl, F. G., Introduction à la Chronologie du Latin Vulgaire: *Classr.* 16, 9 S. 467-470. Historisch-philologische Studie von höchstem Werte. *R. S. Conway.*

Müller, Albert, Das attische Bühnenwesen: *LC.* 10 S. 365 f. Verf. war der Berufenste dazu, dieses kleine Lehrbuch zu schreiben. *εβ.*

Nausester, W., Denken, Sprechen und Lehren: I. Die Grammatik: *Human. Gymn.* 13, 4 S. 231 f. Abgelehnt von *J. Keller.*

Patres apostolici, rec. *X. Funk.* Ed. II: *ThLZ.* 2 S. 48-51. Verdienstlich. *Ad. Jülicher.*

Plato, Schülerkommentar zum *Euthyphron* von *G. Schneider*: *ZöG.* 53, 12 S. 1137 f. Empfehlenswert. *J. Kohm.*

Ploetz, K., 1. Lateinische Vorschule, 10. Aufl. bearbeitet von *O. Höfer*, 2. Lat. Grammatik, bearbeitet von demselben: *ZöG.* 53, 12 S. 1076-1080. Beide Bücher tragen einem praktischen Bedürfnisse des Unterrichts Rechnung und verdienen Lob. *H. Bill.*

Poeti latini minori, testo critico, commentato da *G. Curcio.* I, 1. 2: *Rcr.* 6 S. 111. Verdienstlich. *E. T.*

Saude e Castro, Egypte: *Rcr.* 6 S. 106. Nicht ohne Wert, besonders für die Zeitgeschichte. *H. G.*

Schrader, E., Die Keilinschriften und das Alte Testament. 3. Aufl. von *H. Zimmern* und *H. Winckler.* I: *ThLZ.* 2 S. 33-36. Ein vollständig neues Werk, fördernd und Widerspruch herausfordernd. *P. Volz.*

1. Schultz, Julius, Zur Iliaskritik. 2. Ders., Das Lied vom Zorn Achills: *BphW.* 6 S. 161-165. Ad 1) Die Sprache verdient den allerschärfsten Tadel, die ganze Methode ist verfehlt, viele Einzelheiten sind anfechtbar, aber manche Beobachtung ist treffend. Ad 2) Der Versuch kann im ganzen nicht als gelungen bezeichnet werden. *C. Haeberlin.*

Seneca. 1. Controverses et Suasoires trad. par *H. Bornecque*, 2. Les Déclamations et les Déclamateurs d'après Sénèque le Père, von demselben:

Rev. de l'instr. publ. en Belg. 45, 6 S. 396-400. 1. Gelungen und nützlich. 2. Gründlich und gescheit. *P. Thomas.*

Sophokles, Der Kunstcharakter des S. hinsichtlich der Handlung und Charakterzeichnung von *B. Vicol*: *ZöG.* 53, 12 S. 1141 f. Sehr lesenswert. *F. Lukas.*

Statius II 1, Achilleis ed. *A. Klotz*: *Classr.* 16, 9 S. 471. Hervorhebung mehrerer Vorzüge durch *A. S. Wilkins.*

Theocritus, Idylls ed. by *R. J. Cholmeley*: *Classr.* 16, 9 S. 463-466. Wird von *P. Giles* recht anerkennend beurteilt.

Tolman, H. C., The Art of Translating: *Classr.* 16, 9 S. 471 f. Anregende, doch nicht erschöpfende Schrift, die das Meiste P. Cauer verdankt. *J. P. P(ostgate).*

Torp, Alf, Etruskische Beiträge. 1. Heft: *BphW.* 5 S. 146-152 und 6 S. 175-180. Diese 'Beiträge' sind und bleiben für die kleine etruskologische Welt ein Ereignis, selbst wenn von ihren Resultaten nur vier oder fünf als gesichert übrig blieben. *Gustav Herbig.*

Vergil. The Aeneid, rendered into blank verse by *T. H. D. May*: *Athen.* 3932 S. 302. Wird abgelehnt.

P. Vergilii Maronis Opera. Recognovit brevique adnotatione critica instruxit *Fredericus Arturus Hirtzel*: *BphW.* 6 S. 170 f. Wird gewifs als brauchbares Handexemplar in England recht guten Absatz finden. *J. Tolkiehn.*

Weifsenfels, O., Kernfragen des höheren Unterrichts: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 45, 6 S. 425 u. 427. Wichtiges Werk eines 'esprit élevé' und eines 'pédagogue très éclairé'. *L. P(armentier).*

Zscharnack, Leop., Der Dienst der Frau in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche: *LC.* 10 S. 347 f. Die Arbeit ist aus Harnacks Schule hervorgegangen und trägt dessen Gepräge.

Mitteilungen.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

20. Februar.

S. Reinach, Ausgrabungen in Tralles: marmorner Portikus, Inschriften, Marmorköpfe der Demeter, der Athena und des Zeus Serapis. — Clermont-Ganneau, Grabfunde aus Tripolis: Freskenmalerei mit lateinischer Inschrift, welche die punischen Namen transskribiert. Die Aufschriften *qui leo iacet* und *quae lea iacet* erklären sich aus dem Mithraskult, dessen Teilnehmer vierten Grades Löwen hiefsen. Es ergibt sich die Ausdehnung des Mithraskultus in Afrika und die Einführung der Frauen. — M. Collignon, Aufdeckung zweier Tumuli bei Jamboli im Tundscha-Tal. Die Grabfunde gehören einer vorgeschichtlichen Bevölkerung an, deren Spuren sich von Cypern bis Mysien ausdehnen. — G. Schlumberger, Bronze-Tessera von c. 485 mit den Namen Zeno, Odoaker und Symmachus. Die Tesserae aedificiorum wurden eingemauert, wie heutzutage Denkmünzen in Grundsteinen.

Die Ausgrabungen in Orchomenos und auf Tenos. — Palast bei Herakleion auf Kreta. — Gräberfunde zu Tripolis. — Vorbereitung für weitere Untersuchungen auf Leukas und zur Aufdeckung der Basilica Aemilia.

Über die von Furtwängler geleiteten Ausgrabungen zu Orchomenos berichtet die 'Münch. Allg. Z.': 'Im Anfange der achtziger Jahre hatte Schliemann das sog. Schatzhaus des Minyas ausgeräumt, aber an der Stelle, wo die alte Stadt der Könige der Minyer gelegen hat, nur einige Löcher in die Schuttmasse gegraben. Die Aufgabe, welche die bayerische Expedition sich stellte, war, über die Anlage von Palast und Stadt der alten Minyerkönige und dadurch über die ganze Kultur des Volkes der Minyer, das in der griechischen Vorzeit eine so grofse Rolle spielt, Klarheit zu gewinnen. Dies ist durch die Expedition voll erreicht worden. Mit einer grofsen Anzahl von Arbeitern wurde an mehreren Punkten der ausgedehnten alten Stadtanlage gegraben, und auf der vornehmsten der Terrassen unmittelbar oberhalb der Quelle Akidalia, in welcher nach der Sage die Chariten zu baden pflegten, wurden die Überreste einer grofsen Palastanlage zutage gefördert, welche der Glanzzeit der sogenannten mykenischen Epoche angehört. Das grofse Megaron war rot stuckiert. Von den mannigfaltigen Malereien der Wände anderer Räume sind zahlreiche Reste gefunden, die ganz denen der Paläste von Tiryns und Mykenae, sowie denen der kretischen Paläste entsprechen. Es sind teils reiche verschlungene Ornamente des 'mykenischen' Stils, teils Figuren in ruhigem, festlichem Aufzuge, teils solche in heftiger Bewegung. Unter den zahlreichen sogenannten mykenischen Vasen dieser Fundschicht ist eine grofse Bügelkanne bedeutend, die in aufgemalten hohen Buchstaben eine Inschrift der kretischen Art trägt. Die Vase ist gewifs von Kreta importiert. Die Schicht dieser 'mykenischen', d. h. kretischen Kultur in Orchomenos liegt indessen nicht tief unter der jetzigen Oberfläche. Die Hauptschuttmassen folgen erst weiter unten und gehen in grofse Tiefe hinab. Die Verhältnisse sind hier ähnlich wie in Troja, wo die Stadt der 'mykenischen' Epoche ebenfalls über einem hohen Schuttberge älterer Perioden liegt. In Orchomenos sind unter den Bauten, die in der Tiefe zutage kamen, besonders merkwürdig einige Rundbauten aus Lehmziegeln mit Steinfundament; ferner Gräber mit Lehmziegelwänden und mit Leichen, die in jener verkrümmten Hockerstellung bestattet sind, die in Gräbern neolithischer Epoche vielfach beobachtet wird. Überaus mannigfaltig sind die Vasen und die Geräte dieser tiefen dem Ende der Steinzeit angehörigen Fundschichten in Orchomenos. Gräber fanden sich indessen auch aus anderen Epochen in den höheren Lagen, so sowohl solche aus mykenischer Zeit als auch besonders solche der Periode des geometrischen Stiles, zum Teil auch mit Goldschmuck. Aber auch ganz späte Gräber fanden sich mit Schmuckgegenständen aller Art. Unter den Fundgegenständen klassischer Zeit wird eine gröfsere Bronze-Inschrift hervorgehoben. Die Funde von Orchomenos erstrecken sich auf einen Zeitraum von mehr als zwei Jahrtausenden.' — Demoulin, der Leiter der Ausgrabungen des

französischen Instituts auf der Insel Tenos, sprach in der letzten Sitzung über die Ergebnisse seiner Arbeiten. Es wurden 60 Meter von der Küste, bei dem Orte Kionia, die Überreste des im Altertum berühmten Tempels des Poseidon freigelegt. Dieser war im dorischen Stil erbaut und hatte eine Länge von 21 und eine Breite von 16 Meter. Da das Material des Tempels zur Erbauung späterer Wohnungen verwendet worden ist, fanden sich an Ort und Stelle nur drei Säulentrommeln, ein dorisches Kapitell und Teile des Epistyls; aufserdem kamen an der Süd- und Ostseite die Stufen, die zum Tempel führten, sowie Reste des marmorgepflasterten Tempelvorhofs zum Vorschein. Westlich vom Tempel, in einer Entfernung von 6 Metern, wurde eine Marmorbasis, die wahrscheinlich das Standbild eines gewissen Philinos trug, aufgefunden; auf dieser Basis sind nur drei Stylobaten jonischen Stils erhalten. Seitwärts von dieser Basis wurde ein Stück von einer Badeanstalt mit zahlreichen Wasserleitungen und Fundamenten verschiedener Gebäude, die jedenfalls später als der Tempel erbaut sind, aufgefunden. Südlich vom Tempel in einer Entfernung von $6^1/_2$ m, wurde ein grofser Sockel (7,75 m lang und 6,70 breit) mit den verstümmelten Standbildern von sieben römischen Kaisern entdeckt. An der Nordseite des Tempels und in einer Entfernung von 27 m kamen die Reste einer halbkreisförmigen Exedra (10,85 m lang und 4,60 breit) zum Vorschein; deren Dach mit viereckigen reliefirten Vertäfelungen, die mit Sternen verziert waren, wurde an der Frontseite von 10 Säulen getragen. Nordöstlich vom Tempel (150 m davon entfernt) wurden die Fundamente eines grofsen Gebäudes von 22 m Länge und 18 m Breite freigelegt, welches vielleicht eines der grofsen, um den Tempel herum liegenden Gasthäuser ist. Überhaupt kamen auf allen Seiten des Tempels und in bedeutenden Entfernungen, Fundamente und Mauern von Häusern zum Vorschein. Im Ganzen nahm der Tempel mit den ihn umgebenden Anbauten und Wohnhäusern eine Fläche von nicht unter 30 000 qm ein. Die meisten der entdeckten Bildhauerarbeiten stammen aus römischer Zeit. Unter anderen fand man den Kopf einer Frauenstatue, zwei Frauen- und eine Mannesstatue, 4 Büsten von Kaisern im Panzer, 6 Meerungeheuer, 2 Delphine, 2 Bruchstücke von Meerdrachen usw. Die meisten aufgefundenen Inschriften stammen aus dem 2. und 1. Jahrhundert v. Chr. Davon sind 4 Votivinschriften, 2 Volksbeschlüsse des Kykladenbundes, 15 Proxeniebeschlüsse des Demos Tenos, ein Volksbeschlufs der Donaker und 40 Bruchstücke anderer Inschriften. Die Ausgrabungen werden in diesem Jahre fortgesetzt werden. (Voss. Z.). — Nach einem Berichte aus Athen haben die italienischen Archäologen bei Herakleion auf Kreta (der Hafenstadt von Knossos; s. Bursian II S. 560) eine grofsartige Palastanlage aufgedeckt und dabei zahlreiche Einzelgegenstände von bedeutendem Interesse gefunden. Die Forschungen werden eifrig fortgesetzt. — Über merkwürdige Gräberfunde bei Tripolis [s. o. S. 499] wird der 'Voss. Z.' berichtet: Aus Tripolis wird die Auffindung antiker Gräber gemeldet, die durch lateinische Aufschriften als Gräber eines punischen Ehepaares bezeichnet werden. Das Interessanteste dabei ist der Umstand, dafs auf dem Deckel des Sarkophags, der die Gebeine des Mannes enthält, ein springender Löwe, auf dem der Frau eine Löwin gemalt ist, mit der Aufschrift qui leo jacet und quae lea jacet. Dadurch wird bewiesen, dafs beide der berühmten und berüchtigten Mithrassekte angehörten, dem Bunde, der den Mithraskult sich zur Aufgabe gestellt hatte, und ferner, dafs beide, Mann wie Frau, in diesem Kulte den vierten Grad, den des Löwen, erreicht hatten. Bekanntlich hatte der Mithraskult sieben Grade, die man durchlaufen mufste, um ein vollendeter Adept zu werden. Diejenigen, welche den drei unteren (Corax, Gryphus, Miles) angehörten, hatten noch nicht das Recht, an den in unterirdischen Grotten gefeierten Mysterien teilzunehmen; erst mit dem vierten Grade, der den Namen Leo führte, wurde man vollberechtigter Mithrasjünger; die folgenden Grade führen den Namen Perses, Heliodromus, Pater; die patres standen über allen andern und scheinen die Gläubigen der andern Grade geleitet zu haben; an ihrer Spitze stand der pater patrum oder pater patratus; unter einander bezeichneten sich die Mithrasjünger als fratres. Um von einer Stufe zur andern zu gelangen, mufste man sich gewissen Prüfungen unterziehen, die teilweise sehr wunderlich sind, teilweise aber auch an christliche Gebräuche erinnern. Bis jetzt war es feststehender Satz, dafs die Frauen vom Mithraskult ausgeschlossen gewesen seien. Die oben erwähnten neugefundenen Denkmäler und Inschriften beweisen aber, dafs auch Frauen zum Mithraskult zugelassen wurden. — Trotz der Einwendungen, die von Wilamowitz-Moellendorff in der Januarsitzung d. J. der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin gegen Dörpfelds Ithaka-Leukas-Hypothese erhoben hat [s. Woch. No. 5 S. 138 f.], hält Dörpfeld an seiner Anschauung fest und wird auch in diesem Jahre nach seiner Rückkehr von seiner Reise durch den Peloponnes und die Inseln mit den von dem holländischen Altertumsfreund Goekopp zur Verfügung gestellten Mitteln weitere Nachforschungen auf Leukas vornehmen. Die diesjährigen Arbeiten werden sich auf drei Punkte erstrecken: auf die Ebene von Nydri, wo Dörpfeld den Palast des Odysseus und die alte Stadt Ithaka sucht, sodann auf das Ende der Wasserleitung von Paläokatuna, wo im vorigen Jahre die Reste der Quelle des Odysseus aufgefunden wurden, und schliefslich auf den Fufs des Skaws-Gebirges (Neïon), wo die Gräber lagen. — Die bereits jetzt so ergebnisreichen Forschungen an der Stelle der Basilica Aemilia auf dem Forum Romanum sind bekanntlich durch die Liberalität des Herrn Lionel Phillips ermöglicht worden, der die auf diesem Terrain stehenden Häuser aufgekauft hatte. Es hat sich nun herausgestellt, dafs die Ausdehnung des antiken Gebäudes weit gröfser war, als ursprünglich angenommen wurde, und so hat sich auf Grund des Berichtes von St. Clair Baddeley Herr Phillipps bereit erklärt, zum Ankauf weiterer drei Häuser 4000 Pfund zur Verfügung zu stellen. Danach wird es möglich sein, nicht nur die Mafse der Basilica vollständig zu ermitteln, sondern auch zum ersten Male den Anschlufs des Nervaforums und die ganze Ausdehnung des Tempels des Antoninus und der Faustina zu untersuchen (Athenaeum 3938).

Verzeichnis neuer Bücher.

Adinsky, E., Tuisko oder *Tuisto?* Ein Beitrag zur deutschen Götterkunde. Königsberg, C. Th. Nürmberger. 54 S. 8. ℳ 0,60.

Ciceronis oratio pro P. Cornelio Sulla, für den Schulgebrauch erklärt von *F. Thümen*. Gotha, F. A. Perthes. Ausg. A (Kommentar unterm Text). III, 77 S. 8. ℳ 1,20. Ausgabe B (Text und Kommentar getrennt). III, 28 und 50 S. 8. ℳ 1,20.

Conze, A., Die Kleinfunde aus *Pergamon*. Berlin, G. Reimer. 28 S. 4 mit 5 Tafeln. Kart. ℳ 3,50.

Cook, T., A popular handbook to the Greek and Roman antiquities in the *British Museum*. London, Macmillan & Co. XXII, 794 p. 8 with plans. Net. Sh. 10.

Crossley, H., Golden sayings of *Epictetus*, to which ist added the Hymn of Cleanthes. Translated and arranged. London, Macmillan & Co. Net. Sh. 2,6.

Fröhlich, Fr., Die Glaubwürdigkeit *Caesars* in seinem Bericht über den Feldzug gegen die Helvetier 58 v. Chr. Aarau, H. R. Sauerländer & Co. 39 S. 4 mit 4 Plänen. ℳ 1,60.

Gardner, A., Ancient *Athens*. London, Macmillan & Co. XVIII, 580 p. 8 with plates. Net. Sh. 21.

Heitz, P., Les filigranes des papiers contenus dans les *incunables* strasbourgeois de la bibliothèque impériale de Strasbourg. Strafsburg, J. H. Ed. Heitz. 50 planches avec 1330 dessins. 34 S. 4. ℳ 16.

Jahres-Verzeichnis der an den deutschen *Universitäten* erschienenen Schriften. 15. VIII 1901 bis 14. VIII 1902. Berlin, A. Asher & Co. III, 434 S. 8. ℳ 12. Einseitig bedruckt 4. ℳ 12.

Janssen, R., Das Johannes-Evangelium nach der Paraphrase des *Nonnus* Panopolitanus, mit einem ausführlichen kritischen Apparat herausgegeben (Texte und Untersuchungen N. F. VIII, 4). Leipzig, Hinrichs. IV, 80 S. 8. ℳ 2,50.

Ludwig, A., Über die vermeintliche Notwendigkeit ein Epos *Οἶτος Ἰλίου* anzunehmen, mit einigen Bemerkungen über *N-T.* Prag, F. Rivnáč. 20 S. 8. ℳ 0,30.

Rose, V., Verzeichnis der lateinischen *Handschriften* der königlichen Bibliothek zu Berlin. II. Die Handschriften der kurfürstlichen Bibliothek und der kurfürstlichen Lande. 2. Abt. Berlin, A. Asher & Co. VII u. S. 551-999. gr. 4. ℳ 21.

Schulz, O., Beiträge zur Kritik unserer literarischen Überlieferung für die Zeit von *Commodus'* Sturze bis auf den Tod des M. Aurelius Antoninus (Caracalla). Leipzig, B. Liebisch. 130 S. 8. ℳ 3,50.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON
GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM
UND
FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

20. Jahrgang. Berlin, 13. Mai. 1903. No. 19.

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

E. R. Bevan, the house of Seleucus. 2 Bände. XII, 330 und VIII, 333 S. Mit sechs Tafeln und drei Karten. London 1902, Edward Arnold. 30 sh.

Die Geschichte der Seleuciden ist seit 1744 nicht als gesondertes Ganze behandelt worden, sondern hat nur in dem gröfseren Zusammenhange der hellenistischen Geschichte überhaupt durch Droysen, Niese u. a. eine Darstellung gefunden. Und doch hat sich auch für diese Periode unser Material durch die Inschriften, Münzen und Papyri in einer Weise vermehrt, welche einer neuen Seleucidengeschichte volle Existenzberechtigung gewährt.

Der Vf. ist den Forschern auf diesem Gebiete schon durch mehrere Vorarbeiten zu dieser seiner seleucidischen Geschichte bekannt (z. B. J. H. St. 1900, S. 26 f. Antiochus IV als Zeus Nikephoros, class. review 1900, S. 396 über die amtliche Stellung des Seleucus im J. 323 u. a.). Sein jetzt vollendet vorliegendes Werk läfst überall die Spuren eindringender Vorstudien deutlich erkennen. Leider wird indessen seine praktische Brauchbarkeit dadurch beeinträchtigt, dafs weder ein Stammbaum, noch ein Gesamtüberblick über die oft recht zerstreuten Quellen, noch endlich eine Sammlung der auf die Seleuciden bezüglichen Inschriften etwa nach dem Muster von Stracks Ptolemäern beigegeben sind. Besonders der Stammbaum ist bei der häufigen Namensgleichheit und den verwickelten Verwandtschaftsverhältnissen der Seleuciden zu einander und zu den benachbarten Fürstenhäusern eigentlich eine absolute Notwendigkeit.

Ohne mich allzusehr auf Einzelheiten einzulassen, will ich kurz über Anlage und Inhalt des Werkes berichten: Nach einer geistreichen Einleitung 'Hellenismus im Orient' und einem Abrifs über die physikalischen Verhältnisse in Vorderasien setzt die fortlaufende geschichtliche Darstellung mit Alexanders Tode ein und wird dann zuerst nach Schilderung der Regierung Seleucus' I unterbrochen durch einen Rückblick auf die Gesamtentwicklung Kleinasiens, als desjenigen Landes, welches, wie Vf. mit Recht oft betont, bis zur Zeit Seleucus' II durchaus, aber auch nachher noch häufig im Mittelpunkte der seleucidischen Politik stand. In ähnlicher Weise wird dann nach Seleucus' III Tod ein Rückblick auf die Verhältnisse im Osten, in Syrien, Babylonien, Iran und Indien, als der nunmehrigen Interessensphäre der Seleuciden eingeschoben. Diese Abschnitte sind die gediegensten und interessantesten des Werkes, denen sich durch feine Beobachtung und treffendes Urteil etwa noch Charakterschilderungen von Persönlichkeiten wie Antiochus III (Bd. II S. 27/8) und Antiochus IV (Bd. II S. 128 ff.) würdig anschliefsen.

In der fortlaufenden Geschichtserzählung gestaltet sich naturgemäfs die Darstellung an Ausführlichkeit und Höhe der Auffassung sehr ver-

schiedenartig, je nach dem Zustande unserer Quellen: über die Gefangennahme des Achaeus z. B., über die (in der Tradition vielfach an die Erzählungen vom Xerxeszuge erinnernden) Heerfahrten Antiochus' III, über die Flucht des Demetrius aus Rom u. s. w. haben wir die ausführlichen, z. T. auf eigenen Erlebnissen beruhenden Berichte des Polybius oder der von ihm in letzter Linie abhängigen Schriftsteller, denen gegenüber der moderne Bearbeiter nichts Besseres tun kann, als sie einfach auszuschreiben — was denn freilich oft zu einem Mifsverhältnis gegenüber minder genau bekannten Perioden, z. B. der Zeit Seleucus' II und III, den Friedensjahren von 189—174 u. s. w., über die wir nahezu nichts wissen, führt. Ähnliches gilt häufig von der Lage der Dinge in Kleinasien, wo die Geschichte der Stadt Heraclea Pontica eine dominierende Rolle in der Darstellung spielt — weil uns von dieser Stadt zufällig die Auszüge der Stadtchronik (Memnon) erhalten sind. Über andere Epochen wieder sind wir durch zufällige Funde in den Stand gesetzt, die dürftigen Notizen eines Justin in authentischer Weise zu ergänzen, so für den Seekrieg zwischen Seleucus II und Ptolemäus III durch den bekannten Brief eines seleucidischen Geschwaderchefs (in den Flinders-Petrie-papyri). Für die kleinasiatischen Verhältnisse beginnen dann die Inschriften, voran die durch Haussoullier bearbeiteten milesischen, eine immer wichtigere Rolle zu spielen, während sie für den Osten bisher noch recht wenig Ausbeute liefern. Etwa von Antiochus IV an aber stehen die jüdischen Ereignisse im Vordergrunde, da für diese Periode der seleucidischen Geschichte die jüdische Tradition die ausführlichste, ja oft unsere einzige Quelle ist. In den vielen verwickelten Fragen, zu denen gerade diese Litteratur Anlafs giebt, so namentlich hinsichtlich des Streites um die Maccabäerbücher (Bd. II S. 168[2], vgl. auch S. 298/9 appendix J über den Brief Antiochus' IV in 2. Macc. 9, 9 und S. 299 f. app. J über die Dokumente in 2. Macc. 11), um die Diaspora der Juden (II S. 166), um das angebliche Bündnis des Judas mit Rom (II S. 300) u. s. f. verhält sich Vf. meist referierend, ohne sich für die eine oder die andere Auffassung zu entscheiden — wohl das Beste, was er als Verfasser einer zusammenhängenden Geschichte tun kann. Übrigens ist Bevan hier wie im allgemeinen gegenüber der Skepsis anderer sehr konservativ und sucht Inhalt und Form unserer Überlieferung zu retten, wo es irgend angeht (vgl. z. B. Bd. I S. 192[2]. 282[5], II S. 81[1]. 206[3]. 208[3]. 277. 298).

In einem Schlufsabschnitt behandelt Vf. Regierung, Hof und Heer der Seleuciden. Hierher hätten wohl besser die Zusammenstellungen gehört, die Vf. gelegentlich über die Satrapieeinteilung und -verwaltung im seleucidischen Reiche macht, z. B. Bd. I S. 325 app. H, II S. 297 app. F u. ö., und überhaupt hätte man hier gern eine ausführlichere Darlegung gesehen. Beispielsweise hätte sich aus der hochinteressanten Geschichte des Seekrieges von 190/189 v. Chr. (Bd. II S. 98—106) doch manches für Organisation und Taktik der seleucidischen Flotte gewinnen lassen, hätten ferner die Kolonatsverhältnisse, über welche, im Anschlusse an die auch vom Vf. Bd. I S. 158 erwähnte milesische Inschrift, Rostowzews und P. M. Meyers Forschungen (Beiträge zur alten Geschichte I S. 295 ff. 424 ff.) einiges Licht verbreitet haben, mindestens eine Erwähnung verdient. Auch hätte hier das Wenige, was wir über Münzwesen und Münzverwaltung der Seleuciden aus den Münzen selbst wissen, kurz zusammengestellt werden können, zumal Vf. sonst die numismatischen Denkmäler sorgfältig berücksichtigt*) und über sie gelegentlich beachtenswerte Bemerkungen mitteilt (namentlich Bd. II S. 126[1] zu Bd. I S. 301[1], weniger glücklich Bd. I S. 201[4], Bd. II S. 304). Ebenso hätte in diesem Abschnitte der Fürsorge, welche seitens des Seleucidischen Hofes und Staates der Kunst und Wissenschaft gewidmet wurde, gedacht werden müssen.

In den appendices (Bd. I S. 321 ff., Bd. II S. 295 ff.) wird eine Anzahl strittiger oder dunkler Punkte ausführlicher besprochen, wobei Vf. namentlich über Königsbeinamen und -titel (Bd. II appendix P, Q, Z) sowie über geographische Dinge (Bd. I app. A, C, P, Q) wertvolle Aufklärungen bringt.

Die äufsere Ausstattung des Werkes ist die bei englischen Büchern übliche. Papier und Druck sind klar und gut, Druckfehler sind mir nur sehr wenige aufgestofsen, z. B. Bd. II S. 91 M*ity*lene, S. 95 Dardanu*m*, S. 254[1] adducto*r*s. Die beigegebenen Lichtdrucktafeln — zwei Ansichten der Louvrebüste Antiochus' III und vier Tafeln mit Münzporträts der Seleuciden und einiger anderer zeitgenössischer Könige — sind wohlgelungen; drei Karten und ein bequemes Register erleichtern die Benutzung dieses unseres neuen Handbuches der Seleucidengeschichte.

Kurt Regling.

*) Auch Bd. I S. 141[3] hätten ihm die Münzen weiter geholfen; S. 126 hätte er Reinachs Benennung des athenischen Münzbeamten nicht ohne weiteres annehmen sollen; S. 127 wird die Gegenstempelung seleucidischer Münzen in Callatis irrig als Beweis seleucidischer Oberherrschaft dort angeführt.

A. Flasch, die sogen. Spinnerin, Erzbild in der Münchener Glyptothek. Aus: Festschrift der Univ. Erlangen zur Feier des 80. Geburtstages des Prinzregenten Luitpold. 22 S. 8° mit 2 Lichtdrucktafeln. Leipzig 1901, A. Deichert Nachf. ℳ 1,40.

Über die letzte Arbeit eines der feinsinnigsten Kenner griechischer Kunst, der uns im vorigen Jahre so plötzlich entrissen wurde, habe ich mich in einem Nachruf (Beilage zur Allgem. Zeitung 1902, 7. April) bereits kurz geäufsert und werde in einem ausführlicheren Nekrolog demnächst darauf zurückzukommen haben. Wenn ich trotzdem auch an dieser Stelle den Aufsatz nicht unbesprochen lasse, so glaube ich das wie dem Andenken des Verfassers so dem Kunstwerk schuldig zu sein, das zu den edelsten Beispielen griechischer Kunst auf deutschem Boden zählt und erst durch Flasch zu gebührender Würdigung gebracht worden ist.

Flasch nennt die sog. Spinnerin im Nebentitel seines Aufsatzes 'ein Werk des Praxiteles'. Der Fachgenosse, der das liest, denkt unwillkürlich hinzu: 'oder seiner Schule', und ich glaube nicht, dafs der Autor gegen solchen Zusatz Einspruch erhoben hätte, so sehr sind wir Archäologen gewohnt, nur annähernde Begriffe von der Kunst der grofsen Meister zu gewinnen. Allerdings glaubt Flasch das Werk auch in der Litteratur und wirklich unter den Werken des Praxiteles erwähnt; da es sich aber auch für ihn um eine Genrefigur handelt, deren Motiv auch sonst bezeugt ist und schon in der eigenen Schule des Meisters wiederholt und variiert worden sein mochte, so ist die Gleichsetzung des Originals unserer Statue mit dem bei Plinius erwähnten so wenig zwingend und auch von Flasch so wenig urgiert worden, dafs man sich um so mehr an die vorsichtige Äufserung (S. 18) halten darf: 'Darum genügt mir, der ich nicht zu den Leichtgläubigen gehöre, einstweilen die Erkenntnis, dafs das Werk eben nicht zu den spezifisch praxitelischen oder den Werken der vollen Stärke des Meisters gehört'. Ein Werk praxitelischer Kunst, nicht gerade ein Werk des Praxiteles selbst hat Flasch hier tatsächlich uns wieder geschenkt. Seine Beweisführung, die vom Weiteren ins Engere schreitend, zunächst eine annähernde Datierung des Werkes (kurz vor oder um die Mitte des 4. Jahrh.) erreicht, dann aus der Existenz von Wiederholungen, die auch zur stilistischen Würdigung Neues hinzubringen, die Berühmtheit des Originals ermittelt und die Berechtigung herleitet, an einen namhaften Künstler jener Zeit zu denken, stützt sich schliefslich auf Vergleichung der Statue mit sicheren praxitelischen und solchen Werken, die heutzutage als praxitelisch allgemein anerkannt sind. Die erste Stelle nehmen da die Musenreliefe von Mantineia ein, deren Gestalten schon Amelung als Verwandte des Münchener Erzbildes erkannt hatte; mit Recht wird ferner die Aphrodite von Arles und wegen einzelner charakteristischer Gewandpartien das sicherste praxitelische Werk, der Hermes, herangezogen. Dafs die Niobiden hier ebenfalls genannt zu werden verdienen, wird man zugeben müssen, auch wenn man sie nicht mehr für so praxitelisch hält wie der Verfasser. So ist der Beweis von wünschenswerter Vollständigkeit und durchaus überzeugend. Auf Einzelheiten brauche ich nicht einzugehen, möchte aber wenigstens hervorheben, wie hier auf Schritt und Tritt ein überaus feines, durch lange Erfahrung geschultes Formgefühl sich bekundet und wie trefflich die originelle, manchmal allerdings etwas gewaltsame und befremdliche Schreibweise dem Zwecke der Veranschaulichung dient.

Die nicht zum Beweise nötigen Bemerkungen über praxitelische Kunst, die sich auf S. 17 anreihen, finde ich nicht so unangreifbar wie die erwähnten. Mag es an mir liegen, dafs ich noch immer den Eros von Centocelle, den ausruhenden Satyr nicht für praxitelische Erfindungen halten kann, die schlafende Ariadne als solche anzuerkennen, wird wie mir wohl den meisten Mitforschern unmöglich sein. Aber diese Behauptung gibt sich ausdrücklich als persönliche Meinung und hat, wie gesagt, auf die besonnene Beweisführung keinen Einflufs gehabt.

Kürzer als die stilistische Würdigung des Werkes ist seine Deutung, die eine allzu lang beliebt gebliebene beseitigt. F. hat es unwiderleglich dargetan, dafs diese Frau keine Spinnerin, also auch nicht die catagusa des Praxiteles ist, wie sie Loeschcke verstehen wollte. Die Gesamterscheinung spricht wenig dafür, die Fingerhaltung entscheidend dagegen. Aber Flasch bleibt bei der Negation nicht stehen. Er denkt sich in den Händen dieser Frau ein Schmuckstück, das ihre reiche und stattliche Erscheinung vervollständigen soll. Dazu stimmt vorzüglich die Haltung der Finger, der Verlauf der umgebenden Linien. Und da der linke Arm das Himation festhalten hilft, also sich kaum bis zum Kopf hinaufbewegen kann, so läfst sich dieses Schmuckstück bestimmter als Halsschmuck bezeichnen. Also wäre die ψελιουμένη des Praxiteles wirklich wiedergefunden? Hier setzt mein Widerspruch ein. Gesetzt auch, das

Werk wäre als persönliche Erfindung des Praxiteles mit völliger Sicherheit erwiesen, die Pseliumene kann es aus sprachlichen Gründen nicht sein. ψέλιον wird allerdings gelegentlich, dann aber augenscheinlich ungenau, für Halsband gebraucht; viel wichtiger als dieses leicht begreifliche Schwanken des Sprachgebrauchs ist die nicht seltene ausdrückliche Unterscheidung des ψέλιον vom ὅρμος oder περιδέραιον. War dem antiken Kunstkenner jene Benennung des praxitelischen Werkes unmittelbar verständlich, so müssen wir ihr in diesem Fall die geläufige, nicht eine nur gelegentlich auftretende Nebenbedeutung beilegen, und die Bedeutung Armband führt auf Bewegungen, die unserer Statue fremd sind. Damit fällt ein weiterer Grund weg, ein persönliches Werk des Meisters anzunehmen; aber vom Geiste seiner Pseliumene gibt uns kaum ein erhaltenes Werk einen so vollen Begriff wie die Münchener 'Frau mit dem Halsgeschmeide'.

Giefsen. **B. Sauer.**

Carlo Pascal, Fatti e leggende di Roma antica. Firenze 1903, L. Monnier. 219 S. 8°. 5 L. = 4 *M.*

Schon 1896 hat der Verf. eine Reihe kleiner Aufsätze über alte Geschichte und Mythologie, die er früher in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht hatte, unter dem Titel: 'Studii di antichità e di mitologia' zu einem Sammelbande vereinigt, der im Verlage von Höpli in Mailand erschien. Jetzt beschenkt er uns mit einem ähnlichen Bande, in dem er seine späteren Aufsätze über römische Sage und Geschichte vereinigt hat.

Die drei ersten Aufsätze des vorliegenden Bandes beschäftigen sich mit der sagenhaften Vorgeschichte Roms, der Königszeit. Der erste trägt den Titel: 'La leggenda del ratto delle Sabine' und erschien 1895 in den 'Rendiconti della R. accademia dei Lincei'. Er ist von H. Steuding in dieser Wochenschrift 1896 Sp. 1089 in manchen Punkten angefochten worden, und die wenigen Worte der Erwiderung, die der Verf. S. 10 und 15 Steudings Einwänden widmet, genügen nicht, um alle Zweifel an der Richtigkeit von des Verf.s Annahmen zu zerstreuen. Dafs die Sage vom Raube der Sabinerinnen eine ätiologische ist und die Sitte des Brautraubes erklären soll, sowie dafs sie auf ein siegreiches Vordringen der sabinischen Titier vom Kapitol gegen die auf dem Palatin wohnenden Ramner zurückgeht, wird man dem Verf. gern zugeben; doch haben seine Ausführungen mich weder davon überzeugen können, dafs die Sitte des Brautraubes sabinisch, noch davon, dafs die Ramner Aboriginer waren. Vielmehr wird der Brautraub bei allen italischen Stämmen üblich gewesen sein, also auch bei den Ramnern, die man doch wohl als das latinische Element im ältesten Rom ansehen darf.

Auch der zweite Aufsatz (S. 16—32): 'La leggenda degli Orazii e dei Curiazii', der zuerst 1896 in den 'Rendiconti' erschien, handelt von einem sabinischen Siege. Die Sage von den Horatiern und Curiatiern ist italischen Ursprungs, aber mit manchen Einzelheiten ausgeschmückt, die der arkadischen Sage vom Kriege zwischen Tegea und Pheneos entlehnt sind. Der Verf. sucht nun nachzuweisen, dafs die italische Sage sich ursprünglich nicht auf den Krieg zwischen Rom und Alba, sondern auf den siegreichen Kampf eines auf dem Quirinal wohnenden sabinischen Stammes gegen die auf dem Caelius ansässigen Etrusker bezieht; denn in dem Tale zwischen diesen beiden Hügeln lag der Ort, an den sich noch später Erinnerungen an diesen Kampf knüpften, die pila Horatiana mit den Altären des Janus Curiatius und der Juno sororia.

Die Etrusker vom Caelius spielen auch in dem dritten Aufsatz eine Rolle, der unter dem Titel: 'La leggenda latina e la leggenda etrusca di Servio Tullio' zuerst 1897 in den 'Atti della R. accademia delle scienze di Torino' erschien. In der etruskischen Sage von Servius Tullius, wie wir sie aus der Rede des Kaisers Claudius und dem Grabgemälde von Volci kennen, erscheint Mastarna, wie die Etrusker den Servius Tullius nannten, als Freund des Etruskus Caeles Vibenna, jedoch, wie der Verf. ausdrücklich betont, nicht selbst als Etrusker. In der latinischen Sage erscheint er als zweiter Gründer Roms und hat als solcher neben der Freundschaft mit Caeles Vibenna auch andere Züge mit Romulus gemein. Der Verf. sieht daher in ihm den Führer der latinischen Plebejer vom Esquilin, der sich mit den Etruskern vom Caelius und auswärtigen Latinern gegen die Herrschaft der Tarquinier in Rom verband. Der etruskische Name 'Mastarna' soll aus dem Titel 'magister populi' entstanden sein, den Servius bei seinen Latinern führte. In einem Nachtrag (S. 52) findet der Verf. sich kurz mit den späteren Arbeiten von Körte, Münzer und de Sanctis über denselben Gegenstand ab, ohne sich in seiner Ansicht beirren zu lassen. Ob jedoch seine Auffassung die richtige ist, wird sich nur dann sicher entscheiden lassen, wenn die viel erörterte Frage nach dem Ursprung der Plebs gelöst ist. Ist z. B. das Ergebnis der Untersuchungen von Oberziner

(origine della plebe romana. Genova 1901), wonach die Plebejer aus der voritalischen Urbevölkerung, die Patrizier aus den italischen Einwanderern hervorgingen, richtig, so zerfällt die ganze Hypothese des Verf.s in nichts.

Aus der grauen Vorgeschichte versetzt uns der vierte Aufsatz (S. 53—84): 'I processi degli Scipioni' auf geschichtlichen Boden. Er erschien 1896 in des Verf.s 'Studii romani', die von W. Soltau bereits in dieser Wchschr. 1898 Sp. 376 ff. angezeigt sind. Die vom Verf. gegebene, von Nissen und Mommsen abweichende Quellenanalyse von Livius' Bericht (38, 50—60) über die Prozesse der Brüder P. und L. Scipio ist von Soltau heftig angefochten worden, und auch Ref. hält es für undenkbar, dafs Livius die Reden des Cato, P. Scipio und Tib. Gracchus, soweit sie überhaupt echt waren, direkt benutzte. Den Prozefs des L. Scipio wegen Unterschlagung eines Teils der syrischen Beute setzt der Verf. 187 oder 186, den des P. Scipio wegen Bestechung und Hochverrats 184 an, da sein Ankläger Naevius am 10. Dez. 185 das Volkstribunat antrat.

In engem Zusammenhang hiermit steht der folgende, gleichfalls in den 'Studii romani' erschienene Aufsatz: 'L'esilio di Scipione Africano Maggiore' (S. 85—96). Den Grund zu der freiwilligen Verbannung des älteren Africanus sieht der Verf. darin, dafs P. Scipio nach der Vereitelung der Hochverratsanklage eine Wiederaufnahme des Verfahrens unter anderer Form fürchtete. Diese erfolgte auch, während Scipio in Liternum war, in Form eines Multprozesses; doch vor der Entscheidung starb er 183.

Auch folgende Abhandlung (S. 97—116): 'Un assassinio politico in Roma' ist unter dem Titel: 'Il partito dei Gracchi e Scipione Emiliano' schon in den 'Studii romani' erschienen. Der Verf. schliefst sich gegen das bekannte Zeugnis der von Laelius verfafsten Leichenrede der in Rom allgemein verbreiteten und von den neueren Forschern geteilten Ansicht an, wonach Scipio Aemilianus das Opfer eines politischen Mordes ward, dessen Urheber der Gracchischen Partei angehörten. Zu einer solchen Annahme bot die feindselige Haltung Scipios gegenüber den Gracchischen Reformen hinreichenden Grund, auch wenn man mit Soltau a. a. O. das Trachten Scipios nach der Diktatur als nicht genügend erwiesen ansieht.

Nicht minder umstritten als die Frage nach der Todesursache des Scipio Aemilianus ist die Frage, die der Verf. im folgenden Aufsatze: 'L'incendio di Roma e i primi christiani' (S. 117—156) behandelt. Dieser erschien zuerst 1900, und ein Referat über seinen Inhalt findet sich sich bereits in dieser Wochenschrift 1900 Sp. 747 ff. Während von den alten Geschichtschreibern Sueton und Cassius Dio den grofsen Brand Roms im Jahre 64 n. Chr. auf Befehl Neros angelegt sein lassen, schwankt Tacitus, dem wir den zuverlässigsten Bericht verdanken, zwischen den Angaben verschiedener Quellen hin und her. Die Gründe, die gegen eine Schuld des Kaisers sprechen, sind vom Verf. klar dargelegt. Ob aber die von ihm vorgebrachten Gründe für die Schuld der Christen genügen, scheint mir sehr zweifelhaft.

Auch der Anhang zu diesem Aufsatz (S. 157—185), der sich teils mit der Erklärung einzelner Stellen des Sueton und Tacitus sowie der Akten der Arvalbrüder beschäftigt, teils gegen die von Coën (Atene e Roma 1900) und Boissier (Journal des savants 1902) erhobenen Einwände gerichtet ist, vermag mich nicht von der Schuld der Christen zu überzeugen. Vor allem kann ich die Worte des Tacitus (Ann. XV, 44): 'igitur primum correpti, qui fatebantur' nach dem Zusammenhang nur auf das Bekenntnis des christlichen Glaubens, nicht auf das Geständnis der Brandstiftung beziehen.

Der nächste Aufsatz (S. 186—193) ist betitelt: 'La resurrezione della carne nel mondo pagano' und erschien im März 1901 in der Zeitschrift 'Atene e Roma'. Der Verf. zeigt, dafs die christliche Lehre von der Auferstehung des Fleisches, wie sehr sie auch von heidnischen Schriftstellern verspottet wird, doch dem Heidentum nicht ganz fremd ist. Aus dem Orient kam sie durch Vermittlung der Pythagoreer und anderer Philosophen nach dem Abendland und ward zu Rom durch die sog. Magier, Chaldäer und scriptores genethliaci vertreten. Diese lehrten zwar nicht eine allgemeine Auferstehung der Toten am Ende der Welt, sondern eine Rückkehr der Seele in den Körper nach Ablauf einer bestimmten Periode (vgl. Varro bei Augustin de civ. Dei 22, 28).

Den Schlufs (S. 194—213) bildet ein Aufsatz: 'L'aspirazione di rinovamento umano negli scrittori di Roma antica', der zuerst in der 'Rivista d'Italia' vom Januar 1902 erschien. Verf. zeigt, wie unter dem Einflufs der griechischen Philosophie, besonders der stoischen, sich bei den Schriftstellern des ersten Jahrhunderts der Kaiserzeit, besonders bei Horaz, Vergil und Seneca die Ansicht von der Freiheit und Gleichheit aller Menschen geltend macht, die in dem Traum der

Rückkehr zu den Urzuständen der Menschheit und dem goldenen Zeitalter gipfelt. Der Aufrichtung des neuen Reiches der Gerechtigkeit unter der Herrschaft Apollos sollte nach den sibyllinischen Orakeln der Untergang des bestehenden Reiches durch Feuer vorausgehen. Diese Anschauungen erfüllten in etwas anderer Form auch die junge christliche Gemeinde. Der Seher der Apokalypse weissagt den nahen Untergang des alten Babel (Rom), den Sturz der Herrschaft des Antichristen, des vergötterten Kaisers, und die Gründung eines Gottesreiches auf Erden. Da aber dieses Trachten nach einer Erneuerung der Menschheit durch Zerstörung des Bestehenden nach des Verf.s eigenen Untersuchungen sich bei Christen und Heiden gleichmäfsig findet, hätte der Verf. auch nicht in seinem Aufsatz über den Brand Roms unter Nero die Weissagungen der Apokalypse als Beweis für die Schuld der Christen an diesem Brande verwenden dürfen.

So stiegen mir bei der Lektüre dieser Aufsätze zwar manche Zweifel an der Richtigkeit der Ergebnisse dieser Untersuchungen auf. Dennoch aber bekenne ich gern, sie mit Interesse gelesen zu haben und ihnen mancherlei Anregung und Belehrung zu verdanken.

Husum. **A. Höck.**

H. de la Ville de Mirmont, Études sur l'ancienne Poésie latine. Paris 1903, Albert Fontemoing. Collection 'Minerva'. 409 S. 8°.

Mirmont hat fünf frühere Monographien über einzelne Kapitel der altrömischen Poesie zu einem dicken Bande vereinigt. An der Spitze steht eine umfangreiche Abhandlung '*Livius Andronicus*' (p. 5—201), welche eine Umarbeitung einer in der Revue des Universités du Midi Années 1896 und 1897 enthaltenen Schrift bietet. Ganz neu hinzugefügt ist hier der erste Abschnitt '*Place de Livius Andronicus dans l'histoire de la poésie romaine*'. Die nächsten Abschnitte (II—VIII) beschäftigen sich mit den Nachrichten, welche das Altertum über das Leben des Livius Andronicus aufbewahrt hat, und deren Verwertung durch die philologische Forschung. IX—XI haben die Bearbeitung der Odyssee zum Gegenstande. Was die Zurückführung der einzelnen Fragmente auf bestimmte Stellen des Originals anlangt, so sind dem Verf. meine Aufstellungen in der Festschrift für Oskar Schade, Königsberg 1896 S. 289 ff. unbekannt geblieben, wo ich zu Ergebnissen gekommen bin, welche von den herkömmlichen Anschauungen vielfach abweichen. In bezug auf die Wertschätzung der Arbeit des Livius gelangt er zu einer ähnlichen Ansicht wie die von mir bereits im J. 1895 in einem Vortrage ausführlich begründete, welcher jetzt den Kern des ersten Kapitels im zweiten Teile meines Buches 'Homer und die römische Poesie', Leipzig 1900, bildet. Der XII. Abschnitt handelt von den Dramen des Livius. Hier finden wir u. a. noch die wohl irrige, von Ribbeck ausgegangene Angabe, dafs Sophokles' 'Ἑρμιόνη das Vorbild für die gleichnamige Tragödie des Livius gewesen sei. Ich glaube indes Jahrbb. für Philol. 1896 S. 562 nachgewiesen zu haben, dafs dieser einem Stücke des Sosiphanes oder Asklepiades gefolgt ist; welchen Titel letzteres geführt hat, steht allerdings nicht fest. Im XIII. Abschnitt bespricht M. das Bittlied und XIV. bringt '*Conclusions générales*'.

Der nächste Aufsatz '*Le Carmen Nelei*' (p. 205—218 = Revue des Univers. du Midi 1895 p. 270—77) stellt eine Reihe ganz haltloser Vermutungen über diese rätselhafte Dichtung auf. Sie soll danach die Bearbeitung einer griechischen Tragödie sein, welche unter dem Namen des Neleus die Geschichte des Romulus zur Darstellung gebracht habe.

Es folgt die Studie '*Le poète Laevius*' (p. 221—345), welche M. dem Leser mit nur unbedeutenden Abänderungen in der Form und im wesentlichen mit demselben Inhalte wieder auftischt, wie in der Revue des études anciennes vom J. 1900. Weggelassen sind die beiden letzten Abschnitte: '*Edition des fragments des Erotopaegnia*' und '*Remarques sur le vocabulaire et la syntaxe de Laevius*'. Ich habe bereits in dieser Wochenschrift 1901 S. 340 ff. die vielen Schwächen, welche den Auseinandersetzungen M.s anhaften, hervorgehoben, und kann mich daher hier begnügen, auf jene Besprechung zu verweisen;*) auf anderes hat ferner Otto Rofsbach, Berl. philol. Wochenschrift 1901 S. 1349 ff. aufmerksam gemacht.

Zum Teil recht beachtenswert ist hingegen, was M. sodann über die Satura vorbringt (p. 349—358 = Revue Universitaire 1897). Er liest an der bekannten Stelle Diomed I p. 485, 34 ff. K.: *satira autem dicta sive a saturis* (st. Satyris), *quod similiter in hoc carmine ridiculae res pudendaeque dicuntur, quae velut a saturis* (st. Satyris) *proferuntur et fiunt* und bringt nach Corssens Vorgang diese satura mit der licentia Fescennina in Verbindung: *Cette satura est le dialogue grossier*

*) Ich benutze die Gelegenheit einen Druckfehler zu berichtigen, der sich dort in der letzten Zeile auf S. 342 eingeschlichen hat: statt Haupt ist Havet zu lesen.

porté sur une scène improvisée et rudimentaire par des gens rassasiés de nourriture et de vin, saturi. Berücksichtigung aber hätten die scharfsinnigen Ausführungen von Hendrickson in The American Journal of Philology XV (1894) p. 1 ff. verdient.

Die jüngste und letzte Abhandlung 'La Nenia' (p. 361—406 aus der Revue de philologie vom J. 1902) erörtert die Frage, was zu den verschiedensten Zeiten unter dem Namen Nenia verstanden worden sei, wobei das Wort selbst nach Fest. p. 161 wie 'lessus' als onomatopoetischer Ausdruck erklärt wird. Nicht ganz richtig aufgefafst hat Verf. hier wohl die auf Varro zurückgehenden Angaben bei Augustin de civ. dei VI 9: '*denique et ipse Varro commemorare et enumerare deos coepit a conceptione hominis, quorum numerum exorsus a Iano eamque seriem perduxit usque ad decrepiti hominis mortem et deos ad ipsum hominem pertinentes clausit ad Neniam deam quae in funeribus senum cantatur*'. Er findet darin ausgesprochen, *que le chant de la nenia aurait été réservé aux funérailles des vieillards.* Es wird aber dort das Greisenalter nur als der natürliche Abschlufs des menschlichen Lebens erwähnt, ohne dafs daraus zu folgern wäre, dafs solche Gesänge nicht auch bei den Begräbnissen jüngerer Leute üblich gewesen seien.

Der Nutzen, welchen das Buch Mirmonts der wissenschaftlichen Forschung gewährt, ist im Verhältnis zu dessen Umfange gering. Er schlägt sich in breiten und langatmigen Auseinandersetzungen vielfach mit Meinungen herum, die auf einem längst überwundenen Standpunkte stehen, während die Resultate moderner Arbeiten manchmal nur flüchtig gestreift oder überhaupt nicht erwähnt werden.

Königsberg i. Pr. **Johannes Tolkiehn.**

Ausgewählte Komödien des **T. Maccius Plautus** für den Schulgebrauch von Julius Brix. 4. Bändchen: Miles Gloriosus. 3. Aufl. bearb. von Max Niemeyer. Leipzig 1901, Teubner. VIII, 172 S. gr. 8°. *M* 1,80.

Mit dem vorliegenden Bändchen hat Niemeyer die Neubearbeitung der vier von Brix herausgegebenen plautinischen Komödien zu Ende geführt. Von ganzem Herzen mufs man ihn zu dem tüchtigen Stück Arbeit, das er damit geleistet hat, beglückwünschen. 18 Jahre sind seit der letzten Bearbeitung des Mil. Glor. durch Brix vergangen, kein Wunder, dafs die neue Auflage sowohl in der Textgestaltung wie in den Erklärungen grofse Abweichungen zeigt, in manchen Partien ganz neu geworden ist. 'Für den Schulgebrauch erklärt' steht immer noch auf dem Titelblatt, und N. sagt in seiner Vorrede, dafs 'Plautus trotz allen Geredes dagegen immer noch von Primanern, freilich sehr wenig in Preufsen, privatim gelesen werde, wie ihm Briefe zu überraschender Freude kundgegeben hätten'. Aber es besteht wohl bei niemandem ein Zweifel darüber, dafs das verschwindende Ausnahmen sind. Für unsere Primaner brauchen wir bei dem heutigen Schulbetriebe keine Plautusausgaben, und wenn wir welche brauchten, müfsten sie doch wohl ganz anders aussehen. Die Niemeyerschen Bearbeitungen sind in erster Linie für 'Studenten und junge Gelehrte, die für Sprache, Versmafs und Plautuslitteratur ein tirocinium haben wollen', bestimmt. Dafs dabei 'der elementare Charakter tunlichst gewahrt worden ist', verdient gewifs nur Lob. Jedem, der zum ersten Male an Plautus herantritt, bieten sich Schwierigkeiten in Hülle und Fülle, und er ist für manche Anmerkung dankbar, die dem Kenner allzu elementar erscheinen mag. Leo hat es einmal beklagt, dafs wir noch keine wirklich erklärende Ausgabe eines Plautusstückes besitzen, die bisher erschienenen verdienten diesen Namen gar nicht. Alle Freunde des römischen Dichters würden es sicher mit grofser Freude begrüfsen, wenn solche Ausgaben, wie sie Leo vorschweben, von einem dazu Berufenen, vielleicht von Leo selbst, uns geschenkt würden, aber selbst dann würden die Niemeyerschen Ausgaben ihren Wert und ihren Leserkreis behalten. Und wenn N. in seiner Vorrede erklärt, dafs ihm die Kompromifsstellung zwischen Elementarerklärung und Gelehrsamkeit die allergröfste Gewissensnot bereitet habe, so wird ihn doch die Gewifsheit getröstet haben, dafs gerade Ausgaben dieser Kompromifsstellung durchaus notwendig sind und reichen Segen stiften. Die vielen Tausende von Exemplaren, in denen seine Ausgaben verbreitet sind, sind ja der beste Beweis dafür. Aber die Kritik hat nicht nur zu betonen, wie gut N. daran getan hat, den Charakter der Brixschen Ausgaben pietätvoll zu bewahren und alle die angefangenen Fäden weiterzuspinnen, sie mufs auch rühmend hervorheben, was er von seinem Eigenen dazu getan hat. Und gerade hierin, in der Hinzufügung 'des dramaturgischen Elements' sehe ich einen Hauptvorzug seiner Arbeit. N. versteht es in ausgezeichneter Weise sich ganz in die Dichtung hineinzuleben, dem Dichter nachzuempfinden, allen seinen Feinheiten und Eigentümlichkeiten nachzuspüren. Allen seinen Erklärungen merkt man es an, dafs er mit dem Herzen dabei ist; er will nicht nur trockene Gelehrsamkeit geben, er will

denen, die sich seiner Führung anvertrauen, den Genufs der Dichtung übermitteln, wie er ihn selber empfindet. Wie wundervoll sind seine Charakteristiken, ich hebe nur die des Periplectomenus hervor! Wie oft wirft eine kurze Bemerkung, eine treffende Verdeutschung Licht auf schwierigere Stellen und erweckt rasch und sicher das Verständnis. Nur wer selbst über dies und jenes gegrübelt hat, merkt, wieviel Arbeit oft darin steckt. Ich glaube, dafs mancher der jetzigen Plautusforscher N. an sprachlichen und metrischen Kenntnissen gleichkommt, mancher ihn wohl übertrifft, in der Fähigkeit, Liebe und Verständnis für die Plautinische Dichtung zu erwecken, kann er wohl kaum übertroffen werden. N.s Arbeiten haben mehrfach scharfen Tadel erfahren. Manches, was in den absprechenden Kritiken gesagt worden ist, war berechtigt, aber ich habe doch das Gefühl gehabt, dafs man ihm bitter Unrecht getan hat. Man hat nur getadelt, die grofsen Vorzüge hat man nicht gesehen oder nicht sehen wollen.

N. ist überzeugt, dafs die Kontamination des miles von Leo endgültig bewiesen sei. Mir ist es nach wie vor sehr zweifelhaft, ob das Stück überhaupt kontaminiert ist, und ich glaube, dafs die sehr verständigen Darlegungen Haspers (de compositione Militis Gloriosi in der Festschrift der 44. Philologenversammlung. Dresden 1897) mehr Beachtung verdienen, als sie gemeinhin gefunden haben. Es ist kein Zweifel, sagt N. mit Leo, dafs der miles den Forderungen des attischen Urteils an die Komposition einer Komödie ins Gesicht schlägt. Was wissen wir aber eigentlich von diesen Forderungen? Wir machen sie uns selbst zurecht, d. h. identifizieren sie in der Regel mit den modernen Forderungen und messen daran die Plautinischen Stücke. Demgegenüber ist es gar nicht nötig, wie Hasper getan hat, daran zu erinnern, dafs selbst in den Meisterwerken unserer gröfsten Dichter Versehen und Unachtsamkeiten sich finden, viel näher liegt es, daran zu denken, welche Unwahrscheinlichkeiten wir in den modernen Lustspielen und Possen uns gefallen lassen, wenn die Sache nur lustig ist. Sicher ist das in der attischen Komödie nicht anders gewesen. Das glaubt auch N., wie manche Anmerkung zeigt, so z. B. zu v. 616 ff.: 'dem Dichter (der attische ist gemeint) ist es eben mehr um das Amusement des Publikums als um das feste und harmonische Gefüge eines Kunstwerkes zu tun', oder zu v. 765: 'Vieles Lachen ist im Theater ein Trunk aus dem Lethestrom'. Dafs Plautus kontaminiert hat, stellen ja die Terenzischen Prologe aufser Zweifel, dafs er es sehr selten getan hat, ist wohl ebendaher zu folgern, denn sonst ist es nicht zu verstehen, dafs die Gegner des Terenz diesem einen so schweren Vorwurf aus seinem Verfahren machen. Wenn wir von den Stücken des Terenz nicht aus seinem eigenen Zeugnis wüfsten, dafs sie kontaminiert sind, würde kein Mensch auf diese Vermutung kommen, geschweige denn den Nachweis dafür erbringen können. Es ist sehr fraglich, ob es mit Plautus Kontamination anders steht. Daraus, dafs Palaestrio mehrfach erklärt (v. 242 ff.), mam müsse, falls sein Mitsklave dem miles Anzeige erstatte und dieser Verdacht schöpfe, ihm durch das Doppelspiel des Mädchens ebenso ein X für ein U machen, folgert N. mit Leo, dafs im Verlauf des Stückes die Überlistung des miles in dieser Weise vorgekommen sein müsse, und wenn sie bei Plautus nicht vorkomme, dieser eben die entsprechenden Scenen seines Originals bei Seite geschoben habe. Es ist doch wohl recht unwahrscheinlich, dafs dasselbe Motiv noch einmal ausführlich wiedergekehrt sein sollte, neue Seiten waren ihm schwerlich abzugewinnen, wenn auch Leo meint, der griechische Dichter werde es schon verstanden haben, seinem Publikum dieselbe Sache noch einmal aufzutischen, ohne langweilig zu werden. — Zu v. 816 wird bemerkt, dafs die ganze Scene in unlösbarem Widerspruche zu dem Ausgange des zweiten Aktes stehe. 'Dort war Sceledrus aus Angst vor Strafe weggelaufen, hier liegt er betrunken in der Weincella; im zweiten Akt war er der einzige verantwortliche Wächter der Philokomasion, hier ist er zugleich Kellermeister und hat in Lurcio einen Unterwächter und Unterküfer'. Diese Verbindung, ohne dafs vom Dichter ein Wort darüber gesagt wird, ist eine so grobe Ungeschicklichkeit, dafs ich sie Plautus nicht zutrauen kann, und durch Annahme von Kontamination wird daran nichts gemildert. v. 585: Verum tamen, de me quidquid est, ibo hinc domum, wo von N. ganz unberechtigterweise domum in domo geändert ist, scheint mir ein deutlicher Beweis von Retraktation zu sein, und dadurch werden wohl die schweren Schäden an dieser Stelle zu erklären sein. Aber schliefslich ist ja die Hauptsache, dafs der Finger auf die Wunden gelegt wird, dafs dem Leser recht deutlich gemacht wird, worin denn der Anstofs zu suchen ist, und das versteht N. ausgezeichnet. Darüber, wie die Entstehung der Schäden zu denken ist, mufs jeder sich seine eigene Meinung bilden. Erleichtert könnte das vielleicht dadurch werden, dafs im Register unter Stichwörtern wie z. B. Kontami-

nation eine Übersicht über alle hierher gehörenden und in den Anmerkungen besprochenen Stellen gegeben würde.

Über N.s eigene Konjekturen will ich nicht mit ihm rechten. Viele Ergänzungen hat er wohl in den Text gesetzt, nicht weil er glaubte, den ursprünglichen Wortlaut wirklich restituieren zu können, sondern nur, wie er es in der Vorrede ausdrücklich hervorhebt, um seinen Lesern einen lesbaren Text zu bieten.

Bleibt noch die Frage übrig, ob die sachlichen, sprachlichen und metrischen Belehrungen der Anmerkungen überall dem heutigen Stande der Forschung entsprechen. Soweit ich sehen kann, ist mit dem gröfsten Fleifse und der gröfsten Achtsamkeit gearbeitet und aufs sorgfältigste alles, was in dem langen Zeitraume seit Erscheinen der vorigen Auflage an Erkenntnis gewonnen ist, benutzt. Von berufener Seite ist in dieser Beziehung der neuen Ausgabe ein vorzügliches Zeugnis in der Rezension O. Seyfferts ausgestellt worden. Wenn ein Mann von der einzig dastehenden Kenntnis Plautinischen Sprachgebrauches wie O. Seyffert mit der ihm eigenen peinlichen Genauigkeit und sachlichen Schärfe das Stück Vers für Vers durchgemustert hat und der Ertrag wirklicher Ausstellungen so verschwindend gering ist, so ist das wohl das gröfste Lob, das dem Bearbeiter zu teil werden kann.

Charlottenburg. **Paul Trautwein.**

Inscriptiones Latinae selectae. Edidit Hermannus Dessau. Vol. II pars I. Berolini apud Weidmannos 1902. IV u. 736 S. 8°. 24 *M.*

Nach langer Pause ist nunmehr der 2. Band der Dessauschen Inschriftensammlung erschienen, die hoffentlich bald ihrer Vollendung entgegengeht. Möge die Fortsetzung gleich reichhaltig ausfallen und der Schlufs recht ausführliche, lang ersehnte Indices bringen. Der vorliegende Band bietet in vier Kapiteln überaus wichtiges Material, übersichtlich geordnet und gut ausgewählt über 4000 Inschriften, darunter viele von beträchtlichem Umfang (längere Stücke der Arvalakten 5026 ff., acta ludorum saec. des Augustus 5050, S. C. de sumptibus ludorum gladiat. minuendis 5163, sententia Minuciorum 5946, lex Iulia municipalis 6085, lex Ursonensis 6087, Salpensana und Malacitana 6088 ff., tabula alimentaria von Veleia 6675, lex metalli Vipascensis 6891 u. a. m.). Der Inhalt gliedert sich folgendermafsen: Cap. XI tituli sacri et sacerdotum 2957—5050 (numina Romana, Graeca, Gottheiten der verschiedenen Provinzen, leges templorum, sacerdotes publici populi Romani, sacerdotia externa). Cap. XII tituli pertinentes ad ludos 5051—5316 (Gladiatoren, Circus und seine Parteien u. s. w.). Cap. XIII Bauinschriften aller Art und termini 5317—6043 (an der Spitze die lex operum Puteolana; No. 5664—5798 Bäder, Thermen, Wasserleitungen betreffend). Cap. XIV tituli municipales 6044—7210 (Rom, Städte Italiens, dann die einzelnen Provinzen). An Druckfehlern ist leider kein Mangel; die corrigenda p. IV betreffen nur drei Stellen und auch hier hat sich eine unrichtige Zahl eingeschlichen. Da der Druck sehr lange gedauert hat, wird der Herausgeber wohl schon manches für die addenda bereit halten. Zu der Gruppe der alten Gefäfsaufschriften, die das Kapitel der tituli sacri eröffnen, wäre hinzuzufügen CIL XI 6708, 8 *Menervai pocolom.* No. 3007 ist not. 3 unrichtig (der Stein bietet O statt Q). 3271, Votivinschrift an die *Triviae*, gehört nicht in diese Umgebung (Diana, Hecate) und hätte mit den Inschriften der *Biviae* und *Quadriviae* zu einer Gruppe vereinigt werden sollen. Zu 3495 *(rusus caleinus)* und 3814 *(seinq.)* vgl. jetzt Rhein. Mus. 1902 S. 316 f. In 3635 hätte der Herausgeber getrost *Quadruvi⟨is⟩* ergänzen können, auch wenn ihm die Zusammengehörigkeit von Brambach 1139 und 1263 noch nicht bekannt war (vgl. Westd. Zeitschr. 1902 S. 196). Zu 3872 *(Nymphae Laurentes)* vgl. Verg. Aen. 8, 71; zu 3910 C. Patsch, Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien und der Herzegovina 8 (1901) S. 128 ff. 4569, 6961 = Bücheler, carm. epigr. 850. 210. In der Gruppe der Grannusinschriften (4646 ff.) verdient Aufnahme die in Schweden aufgetauchte, Orelli 1997, wegen der Erwähnung des *praefectus templi* (vgl. Bonn. Jahrb. 108/9 S. 42. CIL XIII 1646 *⟨p⟩raefecto tem⟨puli⟩*. Dessau No. 6622 *qui praefuit templo).* Zu 4698 *(dea Artio)* vgl. S. Reinach, Rev. celtique 1900 S. 269 ff. Sollte in 4700 *(deae Bibraci)* nicht ein Druckfehler des CIL vorliegen? (vgl. die Abbildung bei Babelon et Blanchet, Catal. des bronzes antiques No. 2304). Die Inschriften der Nehalennia (4748 ff.) sind vollständig mitgeteilt in Roschers Lexikon s. v. (daselbst weitere Litteratur); in No. 4750 lies *v r. l. m.* 4770 lies *Menmandútis*, vgl. 4747 *Menmanhiae.* 4827 not. 1 mufs es heifsen DOMINAPVS. Wenn in der lex Furfensis (4906) das Wort *fifeltares* auch dunkel ist, korrupt braucht es deshalb nicht zu sein (Bücheler, Umbrica S. 32); ebenso liegt kein zwingender Grund vor, *sentiunt* (Zeile 9) in *sentiat* zu ändern. In 5351 ist in der adnotatio 4878 zu streichen, weil = Dessau 2943. 5700 mufs nach den Notizie d. scavi 1897 S. 110 verbessert werden; auf dem Stein steht *tractu*

(nicht *tracut*), und auch *Quintilius* soll sicher sein. 5886 ist der Vorschlag *praebuit curante* für *placuit curae et* doch etwas zu gewaltsam, Bücheler's Lesung (carm. epigr. 891) vorzuziehen. 5906 lies *deperirent;* 6074 (in der adnot.) Suet. Dom. 9.

Bedauerlich ist, dafs der Preis für den Druckbogen erhöht werden mufste: im Interesse der Verbreitung dieses delectus inscriptionum wäre eine Erniedrigung erwünscht gewesen.

M. Ihm.

Cornelius Nepos Vol. II. edited, with introduction, notes, and vocabulary, by Herbert Wilkinson (Elementary classics). London 1903, Macmillan and Co. XIII, 134 S. 1 sh. 6 d.

Die Anlage dieses Bändchens, welches die Vitae des Timotheus, Datames, Epaminondas, Pelopidas, Agesilaus, Eumenes, Phocion, Timoleon enthält, entspricht genau derjenigen, die u. a. in No. 52 des Jahrganges 1901 dieser Wochenschrift S. 1420 bei Gelegenheit der Ausgabe von Ciceros Rede pro Archia skizziert ist, nur dafs hier die Eigennamen mit in das Vocabular hineingearbeitet sind. Die Anmerkungen sind sehr reichhaltig und erstrecken sich ebenso wohl auf die grammatische Erklärung wie auf die sachliche. Auch sind einige Abbildungen beigegeben, die gewifs das Interesse der Schüler erregen werden, u. a. die Reproduktion einer Münze des Epaminondas. Für die englischen Schulen wird sich das Buch jedenfalls als brauchbar erweisen. Die Ausstattung ist vorzüglich, allerdings der Preis auch nicht ganz niedrig.

Auszüge aus Zeitschriften.

Beiträge zur alten Geschichte, herausgegeben von C. F. Lehmann. Bd. II, Heft 3.

Heinrich Montzka behandelt S. 351—405 die Quellen zu den assyrisch babylonischen Nachrichten in Eusebios' Chronik. Nach der eigenen Angabe des Eusebios waren dies Alexander Polyhistor, der wieder aus Berossos schöpfte, Abydenos und Flavius Josephus für die babylonische, Abydenos, Kastor, Diodor und Kephalion für die assyrische Geschichte. Die assyrische Königsliste des Eusebios zeigt trotz verschiedener Abweichungen doch deutlich, dafs sie sich an Kastor anschliefst und in letzter Linie auf Ktesias zurückgeht. Die chaldäischen und assyrischen Nachrichten im Kanon weichen von denen der Chronik oft ab. Diese Abweichungen beruhen zum Teil auf Angaben der Bibel. Africanus ist von Eusebios nicht benutzt. Die Dauer des assyrischen Reiches setzt Eusebios auf 2056—816 v. Chr. fest. — F. Jacoby behandelt S. 406—439 die attische Königsliste. Von den Listen der Chronographen liegt uns die des Kastor bis Eusebios im Kanon vollständig vor, während die des marmor Parium nur teilweise erhalten ist. Als Endpunkt der attischen Königsliste steht das Jahr 683 v. Chr., als Anfangspunkt bei Kastor das Jahr 1556 fest. In der Verteilung der Jahre auf die einzelnen Könige von Kekrops bis Menestheus scheint Kastor mit dem parischen Chronisten, dessen Liste 1581 begann, übereinzustimmen. Da er aber die in das letzte Jahr des Menestheus fallende Eroberung Trojas nicht, wie der Parier 1209/8, sondern nach Eratosthenes 1184/3 ansetzte, mufste er alle Regierungen 25 Jahre herabrücken. Wo er diese 25 Jahre bei den späteren Königen strich, läfst sich nicht sicher feststellen. Der chronologische Wert dieser Listen ist gleich Null, der historische wird später erörtert werden. — A. Schulten setzt S. 440—465 seine im vorigen Hefte S. 167 ff. begonnenen Untersuchungen über italische Namen und Stämme fort. Eine Statistik der Namen auf edius und iedius ergibt, dafs auch diese in den Kantonen am Fucinersee ihre Heimat haben, dann aber im Norden bei den umbrisch-sabellischen Völkerschaften des Apennin häufiger vorkommen als bei den oskischen im Süden. In einem ferneren Aufsatze wird die Etymologie dieser Namen behandelt werden. — C. F. Lehmann veröffentlicht S. 466—472 den zweiten Teil seiner Untersuchungen über die Berichte des Menander und Josephus über Salmanassar IV. Er zeigt, dafs der biblische Bericht (2 Kön 17, 1—6) über Salmanassars zweimaligen Kriegszug gegen Hosea von Israel genau zu den Ergebnissen stimmt, die der Verf. in Heft 1 S. 125 ff. aus Menanders Bericht bei Josephus über Salmanassars Kriegszüge gegen Eluleios (Luli) von Tyros gewonnen hat. Bei dem ersten Feldzuge Salmanassars (725) erklärten sich beide Fürsten zur Unterwerfung unter Assyrien und Tributzahlung bereit. Als sie aber im Vertrauen auf Verbindungen mit dem Könige von Ägypten ihr Wort nicht hielten, kam Salmanassar 724 wieder, unterwarf das flache Land, belagerte Tyros und Samaria und nahm Hosea gefangen. Die beiden Belagerungen endeten erst nach Salmanassars Tod, indem Sargon die Belagerung von Tyros aufhob, Samaria dagegen einnahm und die Israeliten in die assyrische Gefangenschaft führte. — Julius Beloch gibt S. 473—476 Bemerkungen zur Chronologie des chremonideischen Krieges. Im Gegensatz zu Jacoby (Heft 1 S. 164) stellt er die Archontenliste für die Zeit dieses Krieges folgendermafsen her: 266/5 Peithidemos, 265/4?, 264/3 Diognetos, 263/2 Antipatros, 262/1 Arrheneides. Der Krieg dauerte von Aug. 266 bis Ende 263. — Paul M. Meyer berichtet S. 477 f. über neue Inschriften und Papyrus zur Geschichte und Chronologie der Ptolemäer. Sie beziehen sich auf die Chronologie der Könige und Königinnen von Ptolemäos VIII. bis auf Kleopatra VII. und auf eine Niederlassung der Juden in Ägypten zur Zeit Ptolemäos III. — Lehmann gibt S. 479 Bemerkungen zum babylonischen Rechtswesen, die sich auf die Rechtssatzungen des Hamorabi (2250 v. Chr.) beziehen. — Es folgt ein Namen- und Sachregister.

Revue des études Grecques No. 65—66. Juillet-Octobre 1902.

S. 229—287. Paul Girard, Comment a dû se former l'Iliade. Als Kern der Ilias ist allgemein an-

genommen 'der aus dem Streit zwischen Agamemnon und Achilleus entstandene Zorn des Achilleus'. Bei genauerer Betrachtung wird man in den Kyklischen und den homerischen Gedichten nicht weniger als elf Privatstreitigkeiten und Feindschaften zwischen den einzelnen Fürsten finden: 1. Zwischen Philoktet und den achaiischen Fürsten in Tenedos; 2. zwischen Odysseus und Palamedes (beide in den *Κύπρια*); 3. die *μῆνις*, Streit zwischen Agamemnon und Achilleus; 4. zwischen Odysseus und Thersites (*διάπειρα*); 5. zwischen Odysseus und Achilleus nach dem Tode Hektors (Gesang des Demodokos *ϑ*. 75); 6. Streit zwischen Achilleus und Thersites nach dem Tode der Penthesileia (Aithiopis und Anspielung *B* 220—221); 7. Streit zwischen Odysseus und Ajax (*νεκυία*); 8. zwischen Odysseus und Diomedes um das Palladion (*Ἰλιὰς μικρά*); 9. zwischen Odysseus und Ajax dem Lokrer wegen Kassandra (*Ἰλίου πόρϑησις*); 10. zwischen Agamemnon und Menelaos wegen der Abfahrt nach der Zerstörung (*γ*. 130 ff. und *νόστοι*); 11. zwischen Nestor und Odysseus in Tenedos (*γ*. 160 ff). Die Streitigkeiten sind alle nur auf der griechischen Seite zu konstatieren, es sind Konflikte von Ideen, sie symbolisieren Stammesfeindschaften. Daraus schliefst Girard: Bei den Hellenen war der Streit zwischen zwei Heroen von Alters her Gegenstand des Epos. So war auch derjenige zwischen Agamemnon und Achilleus lange Zeit schon in den Gesängen der Dichter behandelt gewesen, bis ein Dichter daranging, auch die Folgen des Streites zu besingen. In dieser Zeit verlangte man bereits eine Kontinuität der Erzählung, die dem ursprünglichen Epos fehlte. Die damals zirkulierenden zahllosen heroischen Gedichte wurden gruppiert, der Dichter hatte nichts neu zu erfinden. Wenn auch das Thema des Konflikts zwischen einzelnen nicht die alleinige Ursache der ersten epischen Gruppierungen war, so war es doch das aktiveste und wirksamste. — Die Frage, warum sich gerade um Achilleus herum die Verschmelzung zahlreicher epischer Erzählungen zu einem grofsen Ganzen ereignet hat, warum dies in Verbindung mit Troja geschah, will Girard später behandeln. — S. 288—301. J. Dupuis, Le nombre géométrique de Platon (Postscriptum). Nachtrag zu seinem 1882 erschienenen Aufsatze 'le nombre géométrique de Platon', in dem diese auf 76 Myriaden = 760 000 bestimmt wurde Übersetzung und ausführliche Erklärung von Platon Rp. VIII, 546 B C '*ἔστι δὲ δίῳ—χειρόνων γενέσεων*'. Platons geometrische Zahl fafst unter einer symbolischen und etwas mystischen Form die hervorragenden Entdeckungen aus dem Gebiete der Akustik, der Geometrie und der Astronomie zusammen. Platon will diese Wissenschaften energisch betrieben haben; zugleich enthält die Phrase eine Huldigung für Pythagoras — S. 302—310. Maurice Holleaux, *Φιλέταιρος Ἀττάλου*. Der in den *ὅροι* (C I. G. S. I, 1788 und 1789) sowie in einer demnächst von Jamot im B. C. H. zu veröffentlichenden Inschrift genannte *Φιλέτηρος Ἀττάλω Περγαμεύς* ist nicht Philetairos, der Sohn Attalos I; denn es fehlt die Bezeichnung *βασιλεῖος*, das Ethnicum ist unnötig und hätte zudem auch nicht die spätere übliche Form *Περγαμηνός*, endlich sind die Inschriften auch paläographisch auf früher zu datieren. Vielmehr ist in diesen Inschriften der berühmte Eunuch von Tion, der Gründer des pergamischen Staates, der Adoptivvater Eumenes I., genannt. Diese von Holleaux bereits 1897 aufgezeichnete Ansicht wird jetzt auch durch die von Rustafjaell im Journal of Hellenic Studies 1902 S. 193 n. 3 puplizierte Inschrift von Cyzicos bestätigt. — S. 311—335. Franz Cumont, Nouvelles Inscriptions du Pont. Fünfundfünfzig von dem Jesuitenpater Girard, Professor zu Tokad, im Gebiet des alten Königreichs Pontus, gesammelte und Cumont zur Publikation überlassene Inschriften nebst Erklärungen des letzteren; zumeist Grabschriften. Drei sind in lateinischer Sprache, die anderen griechisch abgefafst. Es findet sich darunter eine Weihinschrift an den *Ζεὺς Ἐπικάρπιος* (ein agrarischer Gott) und ein Stück eines Abgarosbriefes [über neugefundene Abgarosbriefe siehe jetzt J. E. Weis-Liebersdorf, Christus- und Apostelbilder S. 57]. — S. 336—352. Paul Tannery, Sur les intervalles de la Musique grecque. Von der Aristoxenischen Einheit (= $^1/_{12}$ des temperierten Tones resp. $^1/_{72}$ der Oktave) ausgehende Berechnung der Zahlen, welche die Intervalle der Töne des griechischen Tetrachord repräsentieren. Zwanzig verschiedene Tetrachorde nach Eratosthenes, Boethius, Pseudo-Philolaos, Didymos, Ptolemaios, Archytas, Aristides Quintilianus werden in ihren Intervallen berechnet. [Thierfelders Arbeiten sind nicht berücksichtigt!]. — S. 353—356. Paul Janot, Sur la date de la réorganisation der Mouseia. Während Janot früher genau die Mitte des 3 vorchristlichen Jahrhunderts gemäfs den in den Ausgrabungen von Thespiai gefundenen Inschriften (B. C. H., XIX S. 311 ff.) als die Zeit der Reorganisation der *Μουσεῖα* (Paus. 9. 31, 3) annahm, glaubte er jetzt, von 198 v. Chr. einige Lustra rückwärts zählend, ohne eine Zeit genau zu fixieren, die 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts bestimmen zu müssen.

The Classical Review XVII 1, Februar 1903.

S. 1 f. J. P. Postgate weist auf die Schrift '*Classical Archaeology in Schools*' von *P. Gardner* und *J. L. Myres* und die Rede '*Efficiency in Education*' von *G. G. Ramsay*, sämtlich Freunden der klassischen Studien, hin. — S. 3. A. D. Godley erklärt den homerischen Ausdruck *πολέμοιο γέφυραι* 'die Schranken des Kampfes' d. h. die Ränder oder Grenzen des Kampfgebiets, Schlachtfeldes. — S. 4 f. T. W. Allen behandelt aus der Sammlung der *Tebtunis-Papyri* von Grenfell, Hunt und Smyly das Homer-Bruchstück (B 95—210) aus dem Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr., die früheste uns bekannte Handschrift mit kritischen Zeichen. Das Fragment ist zu klein, als dafs es Sicheres über sein Verhältnis zu Aristarchs Ausgabe lehren könnte. — S. 5 f. M. L. Earle, Kritische Bemerkungen zu Sophokles' Antigone, bespricht die grofse Rede Kreons v. 162 sqq. — z. T. frühere eigene Ausführungen darüber (s. Wochenschr. 1896 No. 10 S. 272) zurücknehmend —, ferner die Verse 289—294 und 504. — S. 7—11. H. Richards, Aristophanica III (s. Wochenschr. 1902 No. 7 S. 193 f.), erörtert einzelne Stellen der Acharner, Ritter, Wolken, Wespen,

Lysistrata, Thesmophoriazusen, Frösche und Ekklesiazusen. — S. 12—14. J. Burnet kommt noch einmal auf den codex Vindobonensis F und den Text des Platon zurück: s. Wochenschr. 1903 No. 1 S. 15. Die Handschrift repräsentiert seiner Meinung nach in gewisser Hinsicht eine ältere Tradition als die Haupthandschriften. — S. 14—22. H. Richards, Platonica V (s. Wochenschr. 1902 No. 19 S. 527), behandelt den Text einzelner Stellen des Theaetetus, Sophistes und Politicus. — S. 22 f. T. D. S(eymour) interpretiert das *Homer-Citat* (angeblich ρ 382 sqq.) bei Aristot. Polit. 1338 a 24. — S. 23 f. John E. B. Mayor vergleicht einige Stellen des Musonius mit ähnlichen aus des Simplicius Epiktet-Kommentar. — S. 25 f. A. N. Jannaris sucht den Wortlaut einer Ignatius-Stelle (*ad Philad.* 8, 2) richtig zu stellen. — S. 26 f. Guil. Crönert, *Adnotamenta in papyros musei Britannici Graecas maximam partem lexicographica* I, gibt Ergänzungen zu Kenyons Publikationen I (1893) und II (1898). — S. 28 f. J. R. Wheeler, Zwei lexikographische Noten, bespricht zwei Inschriften, eine lokrische (I. G. A 321) und eine aus Thera (I. G. I. M. A. 361), die erstere wegen des Wortes **παματοφαγεῖσται** 'konfisziert werden' (cf. *Hom. Od.* 16, 429), die letztere mit dem Namen **Λοκ(h)αία = Αὐξησία** um der Vokabel **λοχαῖος** willen (cf. das homerische *λάχεια* 'fruchtbar'?). — S. 29 f. J. Strachan untersucht die auf *-μην* endigenden Infinitive in Inschriften von Gortyn. — S. 30—32. J. P. Postgate, Epilegomena zu Lucretius, behandelt V 380 sqq., VI 80 sqq. und V 1009 sq., besonders gegen *A. Briegers* Kritik polemisierend. — S. 32—34. W. C. Summers interpretiert die Worte *nam vi quidem regere patriam* etc. bei Sallust. Iug. 3. — S. 34—42. T. R. Glover gibt eine eingehende Charakteristik des Virgilischen Äneas, die den Helden gegen herabsetzende Beurteilungen in Schutz nimmt. — S. 42—44. H. Darnley Naylor macht einige Bemerkungen zu einzelnen Stellen von Livius I. 1 (8, 7. 13, 7. 19, 2. 31, 2.). — S. 44—47. Ch. Knapp beleuchtet Eurip. Medea 22—24, 301—339, 350—360 und 883 sqq. — S. 47. J. P. Postgate macht, weil es nicht allgemein bekannt zu sein scheint, darauf aufmerksam, dafs die Moskauer Columella-Handschrift seit 1812 nicht mehr existiert. — S. 48—52. W. M. Lindsay gibt kritische Bemerkungen zu dem Text des Martial. — S. 52—55. E. Tr. Merrill sucht auf Grund eigener Kollationen eine Reihe einzelner Stellen der Plinius-Briefe zu emendieren. — S. 55 f. A. Souter weist als *nom. sing.* zu *vicem* zweimal (aus *Patrol.*) *vices* nach. — S. 56 f. J. P. Postgate versucht zu erklären, weshalb *μήτηρ* neben **πατήρ** accentuiert wurde, weshalb Adverbia wie **κάλλιον** und **κάλλιστα** verschiedenen Numerus zeigen, und bespricht den beschränkten Gebrauch der Kasusformen von *victrix* und die passiven lateinischen Infinitive mit *iri*. — S. 57. G. F. Abbott weist für *Herodot* I 207 auf griechische Sentenzen und auf ein türkisches Sprichwort hin ('Die Welt ist ein Rad; glücklich wer es drehen kann!'). — J. E. B. Mayor vergleicht *Demetr. περὶ ἑρμηνείας* § 296 mit *Plin. ep.* VII 9, 11. — S. 58. Jane E. Harrison fragt, um ein orphisches Täfelchen zu ergänzen, woher *Dante Purg.* 28, 130 und sonst öfter die Quelle *Eunoe* hat. — S. 79 f. L. Campbell kommt auf *Seymours* Interpretation von *Plat. respubl.* VI 488 zurück: s. Wochenschr. 1903 No. 1 S. 15. — S. 80 f. L. R. Farnell berichtet über die Sitzungen der Oxford Philological Society vom Oktober bis Dezember 1902. U. a. sprachen *Ellis* über *Ibis* 607 sq., *Farnell* über **Θεσμοφόρια** und **Θεσμοφόρος**, *Pelham* über die Domänen der römischen Kaiser. — S. 81. W. Coutts macht weitere Mitteilungen über die 1902 in Edinburgh gegründete Classical Association of Scotland: s. Wochenschr. 1902 No. 30/31 S. 846. — S. 83 f. J. E. King bespricht die Sitten der klassischen und anderer Völker bei der Bestattung von Kindern. — S. 88—90. F. H. Marshall berichtet in der Archäologischen Monats-Rundschau über folgende Funde u. s. w.: *Kreta*: Palaeokastro (Vorläufige Ausgrabungen der British School: mykenische Gebäude und Gräber), Phaestos (s. Wochenschr. 1903 No. 2 S. 50 ff.); *Griechenland*: Leukas (Forschungen Dörpfelds), Korinth (s. Wochenschr. 1903 No. 3 S. 76), Argos (Ausgrabungen des Herrn Vollgraff*), Samos (s. Wochenschr. a. a. O. und No. 1 S. 26.), Kos (s. Wochenschr. 1903 No. 7 S. 198), Tenos (Tempel des Poseidon und der Amphitrite); *Kleinasien*: Tralles (Hellenistische Skulpturen), Pergamum (Fortsetzung der deutschen Ausgrabungen); *Italien*: Rom (Funde bei den Tunnelarbeiten am Quirinal), Tusculum (Villen, Gräber, Inschriften), Pompeji (Fortsetzung der Ausgrabungen).

Athenaeum 3937 (11. April 1903).

S. 466. G. Birdwood verteidigt Lucrez III 544 das überlieferte 'per auras' gegen Duffs Änderung 'per artus'. — S. 474. Das archäologische Institut der Vereinigten Staaten zu Athen hat H. Richardson die Mittel zu mehrjährigen Ausgrabungen auf der Stätte des alten Korinth zur Verfügung gestellt.

Listy filologické XXIX, 1902 Heft 1—6.

(Fortsetzung und Schlufs.)

S. 20—26. F. Krsek, Die Vögel in den griechischen Sprichwörtern. Ein Nachtrag zu der im XXVI. Bande der Listy filologické erschienenen Abhandlung; hier werden die Wörter **ὄρνις, οἰωνός, νεοττός, πτερόν, πτέρυξ** behandelt. — S. 122—130. Otokar Jiráni, Über die Atalanta des Pacuvius. Versuch einer neuen Erklärung der erhaltenen Fragmente. Zunächst werden Fragmente zusammengestellt, deren Sinn nicht zweifelhaft ist; dann werden solche Fragmente behandelt, deren Erklärung streitig ist. Fr. 7 (nach der 3. Aufl. Ribbecks) stellt Jiráni in eine eristische Scene zwischen Atalanta und ihrem Vater Jasus. Der alte Jasus suchte seine Tochter zur Heirat zu bewegen; sie aber widersprach ihm, indem sie auf das traurige Los der Frauen hinwies. In denselben Zusammenhang passen auch die Fragmente 22 und 23. Die passendste Stelle für diese Scene war zu Anfang der Tragödie. Atalanta gab endlich nach, aber unter der Bedingung, dafs sie

*) s. Wochenschr. 1903 No. 11 S. 304 ff.

ur denjenigen heiraten wird, der über sie im Wettaufe siegt. Die Einrichtung der Wettkämpfe setzt oraus, dafs Atalanta zu Hause, nicht in Verbannung st, und dafs auch ihr Vater Jasus aus seinem Reiche nicht vertrieben war. Zu dem Wettkampfe meldeten ich auch zwei Freunde, Parthenopaeus und Telephus. Parthenopaeus zweifelt, ob er, seiner niedrigen Herkunft wegen, zu den Wettkämpfen wird zugelassen werden (fr. 3). Über den Verlauf des Wettkampfes hat wahrscheinlich ein Bote berichtet. Vor dem Wettlaufe sprach Atalanta zu Parthenopaeus die Worte im fr. 4. Anfangs siegte Parthenopaeus über Atalanta. Das erfüllte die Bürger mit Besorgnis, wie der Kampf enden werde (fr. 8). Doch Atalanta besiegte alle Gegner; Parthenopaeus sollte hingerichtet werden. Er erregte auf irgend eine Weise die Aufmerksamkeit der Atalanta; es entspann sich zwischen ihnen ein Gespräch, aus welchem die Atalanta erkannte, dafs Parthenopaeus ihr Sohn von Meleager ist. Auf die Rede der Atalanta, wo sie dem Parthenopaeus ihre Liebe zum Meleager bekennt und die ihr daraus erfolgten Plagen erzählt, bezieht Jiráni fr. 9. Die Fragmente 10 und 12 hat nach seiner Meinung Parthenopaeus, als er seine Mutter betrübt sah, gesprochen. Fr. 21 gibt Jiráni der Atalanta; sie ermahnte zum Schlufs ihrer Erzählung den Sohn, es sei nicht ratsam, der Liebe zu huldigen, man müsse eher in der Arbeit Schutz vor Liebe suchen. Die Tragödie endete wahrscheinlich dadurch, dafs Jasus den Thron seinem Enkel Parthenopaeus abtrat; darauf bezieht sich fr. 10, wahrscheinlich von Atalanta gesprochen. Die Handlung der Tragödie war also einfacher als Ribbeck und Luc. Müller gemeint haben. — S. 371–373. Fr. Groh, Die Datierung des Platonischen Kriton. Groh polemisiert gegen Heinrich Gomperz' Meinung (Zeitschr. f. Philos. 109, S. 176 ff.), dafs der Kriton erst nach dem Phaidon verfafst worden sei. H. Gomperz weist hauptsächlich darauf hin, dafs am Anfang des Phaidon ausführlich die Sitte der Athener besprochen wird, alljährlich das Staatsschiff nach Delos zum Apollofeste zu senden und niemanden zu töten, bevor das Schiff zurückgekehrt ist, während im Kriton (p. 43 C) diese Sitte einfach vorausgesetzt wird. Doch dieser Beweis überzeugt nicht. H. Gomperz hat die Verschiedenheit der Scenerie in beiden Dialogen nicht beachtet. Im Phaidon ist das Gespräch nach Phlius verlegt, während in Kriton Athen der Schauplatz ist. Wie es in Phlius ganz natürlich war, dafs Phaidon dem Echekrates athenische Sitten erklärte, so würde es in Athen unnatürlich, ja lächerlich sein, wenn Sokrates und Kriton die ihnen gut bekannten Sachen ausführlich behandelten. Im Dialoge Kriton konnte eine Auseinandersetzung über die Theorie nach Delos überhaupt nicht vorkommen; man darf also nicht behaupten, dafs der Kriton später verfafst sei als der Phaidon. Andererseits stimmt Groh mit H. Gomperz darin überein, dafs der Kriton eine edlere Ansicht über die Nächstenliebe an den Tag legt, als ältere Dialoge, zu denen auch der Menon (wegen p. 71 E) gerechnet werden kann. Darum meint Groh, dafs der Kriton einige Zeit nach 395/4, der Abfassungszeit des Menon, verfafst worden ist, und kommt zu gerade entgegengesetztem Resultate als H. Gomperz, nämlich dafs der Kriton etwa um zehn Jahre früher als der Phaidon geschrieben ist.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. LIV 1, 1. Februar 1903.

S. 1–8. J. M. Stowasser, Kleine Beiträge zur lateinischen Grammatik (s. Wochenschrift 1902 No. 1 S. 25 f.). XII Einige Fälle nachgestellter Präposition. Der Verfasser erläutert und verficht die These: 'Eine ganze Reihe adverbieller Formen, die nach der Auffassung der Sprachvergleichung isolierte Kasusformen sein sollen, sind aufzufassen als Kontraktionsprodukte aus einer Kasusform mit nachtretender vokalisch anlautender Präposition'. *alio* ist z. B. = *alia ob* = *ob* ['gegen', 'zu'] *alia* (*o*: *ob* = *a*: *ab*), *supra pontem* = *sup(e)r(um) a(d) pontem*, *partim* = *part<e>-im* = *ex parte* u. s. w. — S. 73–77. H. Löwner stellt Beispiele für den Unterricht in der Psychologie aus Xenophons Schrift *Ἱέρων* zusammen. — Diesem Hefte ist versuchsweise zum ersten Male ein Beiblatt 'Zeitschriftenschau' (S. I–XXVI) beigegeben. Es soll Inhaltsangaben und Auszüge aus 8 Mittelschulzeitschriften Österreich-Ungarns etwa zweimal im Jahre bringen.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Eschine, Discours sur l'Ambassade. Texte grec avec introd. et comm. par *J. M. Julien* et *H. L. de Péréra*, sous la direct. de *A. Hauvette*: *Bullet. Belge* 10 S. 433. Gewissenhafte und methodische Arbeit, doch ist der Druck zu klein, der Preis zu hoch. *L. Mallinger*.

Aeschylus. L'Orestie, traduction par *P. Mazon*: *Rcr.* 8 S. 143 f. Gut. *M. Croiset*.

Altmann, W., Architektur und Ornamentik der antiken Sarkophage: *Rcr.* 7 S. 123 f. Verdienstlich. *M. C.*

Aly, Friedrich, Humanismus oder Historismus: *LC.* 11 S. 400. Verf. wehrt sich energisch gegen die verbindliche Einführung des Lesebuchs von Wilamowitz in die preufsischen Gymnasien. *Slgr.*

Anecdota Oxoniensia. IX. Collations from a ninth-century Ms. of Cicero, now in Lord Leicester's library at Holkham; by *W. Peterson*: *Athen.* 3933 S. 336. Von gröfster Wichtigkeit für die Reden in Catilinam, in Verrem Act. II, II, pro Ligario, pro Deiotaro.

Extraits d'Aristophane, par *L. Bodin* et *P. Mazon*: *Bullet. Belge* 10 S. 435. Empfohlen von *L. Mallinger*.

Bauch, Gustav, Deutsche Scholaren in Krakau in der Zeit der Renaissance 1460-1520: *Bph W.* 7 S. 214-216. Alles in allem ist diese Schrift ein wertvoller Beitrag zur Geschichte des Universitätsstudiums in der Humanistenzeit. *C. Haeberlin*.

Bechtel, F., Die attischen Frauennamen nach ihrem Systeme dargestellt: *Bullet. Belge* 10 S. 440. *A. Lepître* skizziert den Inhalt des bedeutsamen Werkes.

Belck, W., Beiträge zur alten Geographie und Geschichte Vorderasiens I. II.: *ÖLbl.* 4 S. 116. Anregende Forschungen, auch wo das Thema nicht erledigt wird. *r. g.*

Bertholet, Alfred, Buddhismus und Christentum: *LC.* 11 S. 379 f. Die Schrift gehört zu den ernst zu nehmenden, vom Geiste der Gerechtigkeit und von Wahrheitsliebe erfüllten Kundgebungen. *H—y.*

v. Bissing, Fr. W., und J. Capart, Zu Ermans Aufsatz 'Kupferringe an Tempeltoren': *BphW.* 8 S. 245 f. Findet Zustimmung bei *Wilhelm Schmidt.*

Blafs, Fr., Die Rhythmen der attischen Kunstprosa: *ÖLbl.* 4 S. 109. Den Resultaten stimmt *E. Kalinka* nur mit Vorbehalt zu.

Bloch, Leo, Alkestis-Studien: *BphW.* 8 S. 234 f. Die Arbeit verdient Anerkennung. *C. Haeberlin.*

Bücher, Karl, Arbeit und Rhythmus. 3. stark vermehrte Auflage: *LC.* 11 S. 393 f. Das Buch ist ein ganz neues geworden, das für sich selbst spricht und keiner Empfehlung bedarf. *Hbrln.*

Cantarelli, Luigi, La serie dei curatores aquarum: *BphW.* 7 S. 213 f. Die sorgfältigen, schätzenswerten Arbeiten des Verf.s sind hier fortgesetzt. *W. Liebenam.*

Cesareo, P., I due simposi in rapporto all' arte moderna: *The Amer. journ. of phil.* XXIII S. 446. Ausführliche Besprechung. *B. L. G.*

Croenert, Wilh., Denkschrift betr. eine deutsche Papyrusgrabung auf dem Boden griechisch-römischer Kultur in Ägypten: *Bullet. Belge* 10 S. 437. *N. Hohlwein* wünscht der ausgezeichneten Schrift besten Erfolg.

Cuntz, Otto, Polybius und sein Werk: *BphW.* 8 S. 225-231. Verf. bietet mehr Hypothesen als sichere Ergebnisse; der Leser verdankt ihm manche Anregung. *Carl Wunderer.* Dass.: *LC.* 11 S. 394 f. Vor allem mufs anerkannt werden, dafs wir es hier mit einer sehr tüchtigen Arbeit zu tun haben. *B—r.*

Demetrius on style, by *W. Rhys Roberts*: *Athen.* 3933 S. 335 f. Gut.

v. Dobschütz, E., Die urchristlichen Gemeinden: *J. des sav.* II S. 119 f. Reichhaltig, interessant, methodisch. *S. R.* — *ThLZ.* 2 S. 41-44. Gut. *E. v. d. Goltz.*

1. **Gans, M. E.**, Psychologische Untersuchung zu der von Aristoteles als platonisch überlieferten Lehre von den Idealzahlen aus dem Gesichtspunkte der platonischen Dialektik und Ästhetik. 2. **Bovet, Pierre**, Le Dieu de Platon: *NphR.* 5 S. 101-104. Obwohl beide Schriften zu einem sicheren und unanfechtbaren Resultate nicht gelangen, verdienen sie es doch, gelesen und durchdacht zu werden. *K. Linde.*

Gebhardi, W., Ein ästhetischer Kommentar zu den lyrischen Dichtungen des Horaz. Zweite Aufl. besorgt von *A. Scheffler*: *BphW.* 8 S. 231-234. Das vorliegende Buch, obgleich vom Ideal noch weit entfernt, sei dennoch den Erklärern des Horaz empfohlen. *O. Weifsenfels.*

Grundy, G. B., The great Persian war: *The Engl. Hist. Rev.* 69 S. 132. Sorgfältig und nützlich, obgleich ungleichmäfsig in der Form. *P. Giles.*

Guignebert, Ch., Tertullien: *Rev.* 7 S. 124-126. Fleifsig und wohlgelungen. *P. Monceaux.*

Das Buch Henoch, herausgegeben von *Joh. Flemming* und *L. Radermacher*: *BphW.* 7 S. 19[illegible]-204. Die Forschung ist hier ein gutes Stück gefördert. Dem Philologen bietet das Buch Stoff für die Erklärung der neutestamentlichen Graecität und zugleich eine Fülle von Problemen. *H. Gunkel.*

van Herwerden, H., Lexicon graecum suppletorium et dialecticum: *GgelA.* II S. 166-171. Eine willkommene Gabe; reicher Inhalt in knapper Fassung. *Fr. Blafs.* Dass.: *NphR.* 4 S. 79-95 und 5 S. 104-113. Das Gebotene zeugt nach Quantität und Qualität von einer nicht gewöhnlichen Arbeitskraft, die das gesteckte Ziel wenigstens innerhalb ihres Rahmens nahezu vollständig erreicht. An Druckfehlern ist freilich kein Mangel. *Ph. Weber.*

Homer, Iliad, second volume, by *Leaf*: *Athen.* 3933 S. 336. Mit grofser Selbständigkeit und sorgfältigster Berücksichtigung der neueren Forschungen gearbeitet.

Horovitz, J., Untersuchungen über Philons und Platons Lehre von der Weltschöpfung: *ThLZ.* 3 S. 82-84. Zeugt von grofser Sachkenntnis. *G. Heinrici.*

James, Rh., The Western manuscripts in the Library of Trinity College. vol. III: *J. des sav.* II S. 120 f. Interessant. *L. Delisle.*

Kempf, J. G., Romanorum sermonis castrensis reliquiae collectae et illustratae: *BphW.* 8 S. 246-248. Was Verf. durch mühsame Arbeit erniert, ist durch die Schuld unsrer Überlieferung herzlich wenig. *W. Kroll.*

Lafontaine, A., Le plaisir d'après Platon et Aristote: *Bull. crit.* 5 S. 66. Wird, von einigen Übertreibungen abgesehen, anerkannt von *C. Hut.*

Michael, Hugo, Das homerische und das heutige Ithaka: *BphW.* 7 S. 208-213. Wenn keine anderen Einwände als die hier erhobenen ins Feld geführt werden, bleiben Dörpfeld und Draheim Sieger im Streite. *K. Wolf.*

Mitteis, L., Zur Geschichte der Erbpacht im Altertum: *The Engl. Hist. Rev.* 69 S. 134. Ein wichtiger Beitrag zu der Frage des Ursprungs der sog. Emphyteusis. *A. H. J. Greenidge.*

1. **Nestle, Wilhelm**, Euripides als Dichter der griechischen Aufklärung. 2. **Ders.**, Untersuchungen über die philosophischen Quellen des Euripides: *BphW.* 7 S. 193-198. 1. bietet eine Fülle von Belehrung, weist aber daneben schwere Mängel auf. Zu 2: diese Ausführungen sind sehr nützlich und eine vollkommene Ergänzung von 1. *L. Bloch.*

Oesterley, E., Studies in the greek and latin versions of the book of Amos: *ThLZ.* 3 S. 66 f. Eine sorgfältige Arbeit. *M. Löhr.*

Oman, Ch., Seven Roman statesmen of the later republic: *The Engl. Hist. Rev.* 69 S. 136. Interessant und gut geschrieben. Zu bedauern ist die Nichtaufnahme Ciceros. *B. W. Henderson.*

Der alte Orient. 4. Jahrgang. Heft 2: *Felix Freiherr v. Oefele*, Keilschriftmedizin in Parallelen. Heft 3: *Albert Sanda*, Die Aramäer: *NphR.* 5 S. 119 f. In der ersten Arbeit wird das Sichere von dem blofs Vermuteten stark überwuchert, die zweite Arbeit gibt

die Geschichte der Aramäer in übersichtlicher Darstellung. *R. Hansen.*

Philonis opera, ed. *L. Cohn* et *P. Wendland.* IV: *ThLZ.* 3 S. 77-82. Die kritische Arbeit ist anzuerkennen, ist aber nicht überall überzeugend *G. Heinrici.*

Ramorino, F., Letteratura romana. 6. edizione *J. des sav.* II S. 123. Sehr brauchbar.

de Ruggiero, R., Il diritto romano e la papirologia: *Bullet. Belge* 10 S. 438. *N. Hohlwein* vervollständigt die gegebene Übersicht über die betr. Literatur.

Schrader, Wilhelm, Die Seelenlehre der Griechen in der älteren Lyrik. Sonderabzug der Gedenkschrift für *Rudolf Haym*: *BphW.* 7 S. 198 f. Liebevoll gesammelte Beobachtungen werden in warmen und schlichten Ausführungen gegeben. *Otto Schroeder.*

Schulz, J. Gust., Attische Verbalformen. 2. Aufl.: *Bullet. Belge* 10 S. 439. Entspricht aufs allerzweckmäfsigste einem wirklichen Bedürfnis. *L. Mallinger.*

Stahl, A., Patristische Untersuchungen: *GgelA.* II S. 89-97. Der Fleifs ist anzuerkennen, das Thema war aber zu schwer. *Ad. Jülicher.*

Des P. Cornelius Tacitus Lebensbeschreibung des Julius Agricola. Für den Schulgebrauch heraus gegeben von *Heinrich Smolka*: *NphR.* 5 S. 98 f. Der Text weist manche guten Emendationen auf, könnte aber an mehreren Stellen noch besser gestaltet sein. *Eduard Wolff.*

Wecklein, N., Die kyklische Thebais, die Ödipodee und der Ödipus des Euripides: *NphR.* 5 S. 97 f. Diese Studie liefert wertvolle Beiträge zur Rekonstruktion zweier Epen des thebischen Kyklus. *Woldemar Richter.*

Weil, H., Etudes de littérature et de rhythmique grecques: *NphR.* 5 S. 99-101. Die hier gesammelten Aufsätze und Abhandlungen sind durchweg auch jetzt noch für die wissenschaftliche Forschung wertvoll. *J. Sitzler.*

Wolff, Julius, De clausulis Ciceronianis: *BphW.* 7 S. 204-207. Eine treffliche und fast in jeder Hinsicht erschöpfende Arbeit. *W. Kroll.*

Ziegler, Ignaz, Die Königsgleichnisse des Midrasch, beleuchtet durch die römische Kaiserzeit: *LC.* 11 S. 381 f. Verf. hat das Verdienst zu beweisen, dafs die Königsgleichnisse aus dem Leben genommen sind. *A. Fr.*

Mitteilungen.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

27. Februar.

Clermont-Ganneau, 1. Bronzestatuette aus Kefr Djezzin (Byblos). Dargestellt ist Jupiter Heliopolitanus, wie wahrscheinlich auch in einem steinernen Torso des Louvre aus dem Nachbarorte Djouni. Bruchstücke einer Stele aus grauem Granit, gefunden in Djebail, mit den Hieroglyphen des Pharao Sesonchis, welcher Jerusalem unter Jerobeam eroberte. — H. Omont weist nach, dafs eine Vita des h. Willibrord aus dem 12. Jahrhundert hauptsächlich ein Plagiat aus der von Alcuin verfafsten Vita ist. — Ph. Berger, Samaritische Inschriften aus Damaskus; sie enthalten nur Buchstaben und Punkte, die Buchstaben sind die Wortanfänge von Bibelstellen. — Perrot teilt mit, dafs der Herzog von Loubat 10 000 Fr. für Ausgrabungen auf Delos gespendet hat.

Die Schlachtfelder am Granikus und bei Issus.

In der Sitzung der Gesellschaft für Erdkunde, Berlin 20. April, legte Oberst z. D. Janke die Ergebnisse einer historisch-geographischen Studienreise in Kleinasien im Jahre 1902 vor. Diese Ergebnisse sind erstens kriegsgeschichtlicher Natur. Oberst Janke hat sich um die Fesstellung zweier Schlachtfelder bemüht: der Schlachten am Granikus und bei Issus. Die Theorie Heinrich Kieperts über den Lauf des Granikus und damit über die Lage des Schlachtfeldes hat er in sehr eingehenden Untersuchungen und Aufnahmen als hinfällig erwiesen. Die Ergebnisse sind zweitens auch rein geographischer Art, indem unterwegs noch unerforschte Gegenden bereist und aufgenommen wurden. Die Ergebnisse bestehen drittens endlich in topographischen Vermessungen und kartographischen Darstellungen. Schon der Altmeister Karl Ritter hatte die Notwendigkeit solcher Vermessungen betont, wenn man überhaupt zu einem Urteile über die beiden berühmten Schlachten kommen wollte. Die Reise ging von Smyrna zu Schiff um die Küste von Kleinasien und berührte Rhodos, in deren alter Ritterstrafse (ein Rest der Johanniterherrschaft) man noch 23, teilweise bekannte Wappen an den Häusern fand. In Mersina stieg man an Land; es ist dies ein sehr emporgewachsener Handelsplatz, der als Ausgangspunkt einer Kleinbahn nach Adana wichtig ist. Dann ging es nach Alexandrette, wo die Ausrüstung der Gesellschaft bereit stand und man mit dem Arbeiten beginnen konnte. Bei der Bevölkerung, die noch nie einen Mefstisch gesehen hatte, erregte die Aufnahme gröfste Aufmerksamkeit. Man hielt die Gesellschaft allgemein für Ingenieure der Bagdad Bahn, die aber aus dem einfachen Grunde nicht über das Schlachtfeld von Issus führen wird, weil sie sonst zu nahe der Küste liegen würde. Von Troja ging es zum Granikus. Es wurde hier möglichst eine Rekonstruktion des Schlachtfeldes versucht. Oberst Janke legte den Plan vor und erörterte dann an Lichtbildern die Einzelheiten seiner Forschungen.

(N. Pr. Krz.-Ztg. No. 185.)

Berichtigung.

S. 294 (Führer und Orsi, Ein altchristliches Hypogaeum, besprochen von Albert Mayr) soll es heifsen 'symbolische Andeutung (statt: Bedeutung) der Freuden des Paradieses'.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

ANZEIGEN.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

20. Jahrgang. Berlin, 20. Mai. **1903. No. 20.**

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

R. Preiser, Zum Torso von Belvedere. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht über das fürstliche Rutheneum. 20 S. 4° mit 1 Tafel. Gera 1901.

Die Diskussion über den belvederischen Torso hat sich seit dem Erscheinen meiner Monographie (1894) nicht nur neu belebt, sondern geradezu überraschende Meinungsverschiedenheiten an den Tag gebracht, wobei es mit der Beweisführung gelegentlich etwas turbulent und übereifrig zuging. Als Anstifter dieses Meinungskampfes, aber gern in die Rolle des Zuschauers zurückgetreten, begrüße ich mit Freuden Preisers Versuch, dem Problem wieder einmal mit aller Ruhe und Unbefangenheit beizukommen. Kann ich auch nicht zugeben, daſs 'die Ergänzung der Deutung in der Hauptsache voranzugehen habe' (S. 3), so finde ich es doch ganz angemessen, das Deutungsproblem einmal zurückzustellen und zu versuchen, wie weit man mit der Rekonstruktion allein kommt.

Preisers Darlegungen beruhen auf einer sehr gründlichen Untersuchung des Originals und verraten vor allem tüchtige anatomische Kenntnisse, ohne die mit dem Torso nichts anzufangen ist. Ich selbst erfreute mich diesmal der Mitarbeit des Anatomen, indem mein Kollege Privatdozent Dr. Henneberg die Freundlichkeit hatte, die Preiserschen Beobachtungen mit mir nachzuprüfen, wobei sie fast durchweg Bestätigung fanden. Auch die archäologische Kritik P.s ist umsichtig und besonnen. Nicht alle Beobachtungen Preisers und nicht alle ihre Konsequenzen sind von gleichem Wert oder auch nur gleich unanfechtbar. Als die für das Problem wesentlichen neuen Tatsachen betrachte ich die folgenden: 1. Die Gesäſsmuskeln sind straff gespannt; der Mann saſs also nicht lässig da, sondern hob sich durch diese Muskelanspannung etwas vom Sitz empor. 2. Übergreifen des rechten Armes über die Oberschenkel und Fassen einer an der Auſsenseite des linken Oberschenkels lehnenden Keule ist schon wegen der Maſsverhältnisse nur dann möglich, wenn diese Keule sehr schräg gestellt war. 3. Der von mir gesehene und zum Anlaſs meiner Rekonstruktion des rechten Armes gewordene Stützenrest auf dem rechten Oberschenkel ist nicht vorhanden. So schwer es mir wird, an diese letztere Tatsache zu glauben, da ich noch an jedem Abguſs die von mir gemeinte Stützenspur, auf die ich am Original aufmerksam wurde, wiedergefunden habe, die inzwischen (Berl. Philol. Wochenschr. 1901 Sp. 1615) von Amelung bestätigte Beobachtung P.s zeigt mir wenigstens, daſs andere nicht sehen, was ich hier sah, und nötigt mich, dieses Argument künftig aus dem Spiele zu lassen. Das von mir, ausschlieſslich dieser Stütze wegen, geforderte Übergreifen des Armes ist also nicht mehr nötig, sondern höchstens möglich, und ich wüſste nicht, wie ich es sonst beweisen könnte. Nur soviel steht für mich noch fest, daſs der Rest an der Auſsenseite des linken

Oberschenkels von einer schräg angelehnten Keule herrühren und diese, nach oben fortgesetzt, die rechte Hand treffen kann, ohne mehr als die tatsächlich vorhandene leise Hautverschiebung an der rechten Achselhöhle zu veranlassen. Aber ich bekenne gern, dafs es mir, ohne die Stütze auf dem r. Schenkel, nie eingefallen sein würde, meine Rekonstruktion durchzuführen und gar im Bilde darzustellen, und ich kann ferner nicht verschweigen, dafs mir jetzt auch die Keule selbst nicht mehr unbedingt gesichert erscheint und ein weiteres Zeugnis recht gut brauchen könnte, das ich freilich in Favoritis Schilderung nicht zu finden vermag. Die unter 1 angeführte Beobachtung bestätigt in willkommener Weise meine Auffassung, dafs diese Gestalt nicht völlig ruhe, sondern in einer momentanen, ziemlich kräftigen Bewegung begriffen sei.

Was nun P. selbst aus jenen Tatsachen für die Rekonstruktion zu gewinnen sucht, hält schwerlich Stand. Da er an schräge Stellung der Keule nicht glaubt, also die Verbindung zwischen rechter Hand und Keule lösen mufs, so führt er den Keulenstab so hoch empor, dafs er von der Linken, ungefähr in Kinnhöhe, gefafst werden kann. Bewiesen ist das nicht und läfst sich kaum beweisen; es ist nur eine von vielen Möglichkeiten, der Wirkung nach jedenfalls keine erfreuliche. Geradezu für falsch aber mufs ich die Rekonstruktion des rechten Armes erklären. Ist die Stütze, von der ich ausging, beseitigt, so fehlte eben eine materielle Verbindung zwischen Schenkel und Arm; denn soviel kann man diesem Schenkel trotz aller Verwaschung und Abschürfung ansehen, dafs hier nicht ein direkt aufliegendes Marmorstück abgebrochen und der Bruch, der 100—200 qcm Fläche enthalten mufste, spurlos verschwunden sein kann. Dergleichen denkt sich theoretisch ganz bequem; wer aber an alten, schicksalsreichen Museumsstücken seine Erfahrungen gesammelt hat, weifs genau, dafs ein so starker Eingriff, wie die Glättung einer solchen Bruchfläche, sichere Spuren hätte zurücklassen müssen.

Das Ergebnis der Untersuchung ist demnach für die Rekonstruktion wesentlich ein negatives, und die unglückliche Abbildung hat wenigstens das Gute, den Leser in dieser Überzeugung zu bestärken. Auch in solcher Beschränkung ist dieses Ergebnis von Nutzen, besonders insofern, als es bei künftigen Rekonstruktionsversuchen das Bereich der Möglichkeiten einengt. Dann wird wohl die Deutung wieder in den Vordergrund treten müssen, die diesmal etwas zu knapp wegkommt. Da Preiser hier in der Hauptsache mir beistimmt, auch gegen Petersens und Roberts Deutungen ungefähr die Gründe vorbringt, auf die ich selbst mich stützen würde, so will ich mich dabei nicht länger aufhalten. Belustigt hat mich die Frage (S. 14), was mein Polyphem machen solle, wenn ihm die Stellung, die ich ihm anwies, unbequem werde. Als Antwort diene Preisers eigene Schilderung (S. 19) der auf die erste Überraschung folgenden Szene. Die Bildwerke sagen's uns ja deutlich genug, dafs der verliebte Riese sich nicht damit begnügte, die Meermaid nur von fern anzuglotzen, und wenn ich ihn faul und schwerfällig genannt habe, so meinte ich doch nicht, dafs er zu träge sei, seine Stellung zu ändern, und eine 'heftige momentane Bewegung' erkannte ich (S. 77) in der Gestalt ebenso wie Preiser, der aber das Verdienst hat, gerade diese Erkenntnis genauer begründet zu haben.

Giefsen. **B. Sauer.**

Petrus Josephus Maria van Gils, Quaestiones Euhemereae. Kerkraade—Heerlen 1902. 4 Bl. 122 S. 8°.

Es ist ein geradezu entsetzliches Latein, in welchem van Gils seine Amsterdamer Dissertation abgefafst hat, und die zahlreichen Druckfehler tragen auch nicht dazu bei, die Lektüre der Schrift angenehmer zu machen.

Nach einer Praefatio (p. 1—9), welche sich im allgemeinen über die im Altertum üblichen Arten der Mythenerklärung verbreitet, folgen vier Quaestiones: 1. *De sacra Historia* (p. 10—29). 2. *De sacra Historia et de Historia Alexandri Magni* (p. 30—60). 3. *De auctoribus apud quos fragmenta Euhemerea servantur vel testimonia de Euhemerò habentur* (p. 61—85). 4. *De quibusdam fragmentis Euhemereis* (p. 86—122).

Die hier vorgetragenen Ansichten nun gipfeln in der Hypothese: '*Euhemerus ficta narratione usus Alexandri res gestas refert, quasi sint ipsius Iovis res gestae*'. Was dieser Hypothese aber irgendwie im Wege stehen könnte — und das ist nicht wenig —, versucht der Verf. auf alle mögliche Weise fortzuräumen. Ähnliches hatte übrigens schon Gruppe in den 'Griechischen Kulten und Mythen' geäufsert, indem er behauptete, die gottgewordenen Menschen des Euhemeros seien Diadochenkönige. Van Gils aber möchte noch darüber hinausgehen und dem Euhemeros die Tendenz in die Schuhe schieben, dem Kassander göttliche Ehren zu verschaffen. Dann müfste er es in der Tat im höchsten Grade ungeschickt angefangen

haben, so daſs seine Absichten von Zeitgenossen und Nachwelt gänzlich verkannt und gründlich miſsverstanden werden konnten und er nicht nur den Beinamen 'der Gottesleugner' (ὁ ἄθεος) erhielt, sondern auch der rationalistischen Mythendeutung seinen Namen gab. Aber auch gegen die Gleichsetzung von Zeus und Alexander läſst sich nur allzu viel einwenden. Daſs sich bei Euhemeros leise Anklänge an die Darstellungen der Geschichte des groſsen Macedonierfürsten, von dessen Taten damals die ganze Welt erfüllt war, finden, ist bei der Ähnlichkeit der Stoffe erklärlich, und es dürften die Anklänge dem Euhemeros von selbst zugeflossen, aber nicht von ihm gesucht sein. Jedenfalls beweisen die vom Verf. beigebrachten Parallelen nicht das Geringste. Wenn wir u. a. im Anschluſs an Lactant. Div. Inst. I 11 '*Sacra historia testatur ante consedisse illi* (scil. Iovi) *aquilam in capite atque ei regnum portendisse*' die Bemerkung lesen, daſs nach Justin. XII 16 der Adler auch in der Geschichte Alexanders d. Gr. eine Rolle spiele, so ist zu betonen, daſs an letzterer Stelle von zwei Adlern die Rede ist und ähnliche Vorbedeutungen auch anderswo erwähnt werden, wie z. B. in der bekannten Erzählung von Lucumo, dem nachmaligen Tarquinius Priscus bei Liv. I 34. Solchen zufälligen und unwesentlichen Übereinstimmungen steht eine ganze Reihe von Abweichungen gegenüber, welche die aufgestellte Hypothese erst recht hinfällig zu machen geeignet sind.

Es ist eine unbewiesene Voraussetzung, von welcher van Gils (p. 6 f.) ausgegangen ist, daſs Euhemeros im Gegensatz zu früheren Mythendeutern sich auf die Gestalten der Götter und Heroen beschränkt, solchen Gebilden der Sage aber, wie sie uns im Cerberus entgegentreten, keine Beachtung geschenkt habe. Wir besitzen aus der ἱερὰ ἀναγραφή verhältnismäſsig geringe Bruchstücke; umfaſste sie doch nach dem Zeugnis des Athenaens XIV p. 648 mindestens drei Bücher. Man vergleiche nun damit das Wenige, was Némethy in den 'Euhemeri reliquiae' zusammengebracht hat, worunter noch so manches Unsichere sich befindet, und man wird zugeben müssen, daſs wir uns doch nur eine sehr unvollkommene Vorstellung vom Ganzen zu machen im stande sind, wenngleich einige Abschnitte eine etwas greifbarere Gestalt anzunehmen scheinen. In keinem Falle aber vermögen wir mit apodiktischer Gewiſsheit anzugeben, was in dem Werke nicht gestanden haben kann.

Ja, nicht einmal das ist dem Verf. überzeugend nachzuweisen gelungen, daſs wir es hier mit keinem philosophischen Werke zu tun hätten, und seine Polemik gegen Némethys Rekonstruktion des Inhalts steht auf mindestens ebenso schwachen Füſsen wie diese selber.

Kurz und gut, mir will es durchaus nicht einleuchten, daſs sich alle diejenigen, welche im Altertum das vollständige Werk des Euhemeros lasen — und es waren doch urteilsfähige Männer genug darunter —, sich über seinen wahren Charakter getäuscht haben sollten und erst in unseren Tagen es einem Philologen beschieden worden sei, an der Hand der immerhin recht spärlichen Fragmente die richtige Auffassung zu finden.

Schlieſslich möchte ich noch kurz auf die Bearbeitung der ἱερὰ ἀναγραφή durch Ennius eingehen. Des Verf.s Ansicht geht dahin, diese sei in Prosa abgefaſst, und was Laktanz daraus anführt, sei direkt aus Ennius geflossen. Ich muſs gestehen, daſs mir die prosaische Fassung der Sacra Historia des Ennius trotz allem, was man dafür anzuführen pflegt und was auch vom Verf. wieder hervorgesucht ist, nicht ausgemacht erscheint. Auch die Stelle bei Lactant. I 14: '*nunc quoniam ab iis, quae rettuli, aliquantum Sacra Historia dissentit, aperiamus ea, quae veris litteris continentur, ne poetarum ineptias in accusandis religionibus sequi ac probare videamur*' beweist nichts dafür. Unter 'verae litterae' braucht man nicht prosaische Schriften zu verstehen. Mag man aber hierüber urteilen, wie man will, keinesfalls kann, was Lactantius anführt, unverfälschte Ennianische Prosa sein. Diese müſste denn doch ein viel altertümlicheres Gepräge tragen, und wenn van Gils p. 74—77 eine Reihe von Worten und Wendungen anführt, welche er für geeignet hält, seine Ansicht zu erhärten, so können das doch höchstens Einzelheiten der Ennianischen Ausdrucksweise sein, die durch die jüngere Form hindurchschimmern, wie stilistische Besonderheiten der Annalisten durch die Darstellung des T. Livius.

Königsberg i. Pr. **Johannes Tolkiehn.**

Alfred Gudeman, The sources of Plutarch's life of Cicero. (Publications of the university of Pennsylvania. Series in philology and litterature. Vol. VIII No. 2). Philadelphia 1902, Ginn & Co. Boston. 117 S. 8°. 1 sh. 25 d.

Die vorliegende Monographie beginnt mit einer kurzen Erörterung über die Methodik von Quellenuntersuchungen überhaupt und besonders solchen, die sich auf Plutarchs Lebensbeschreibungen beziehen. Dann zählt der Verf. alle Schriften auf, aus denen ein Schriftsteller zu Plutarchs Zeit

Material für eine Biographie Ciceros entnehmen konnte. Der bisher von den meisten neueren Gelehrten geteilten Ansicht, Plutarch habe direkt aus Ciceros eigenen Schriften oder aus denen seiner Zeitgenossen Sallust, Nepos, Tiro u. a. geschöpft, widerspricht der Verf. aufs entschiedenste und hält auch eine direkte Benutzung von Livius für ausgeschlossen. In der Tat ist eine direkte Benutzung der autobiographischen Angaben Ciceros in seinen Reden und Briefen sowie im Brutus wegen der erheblichen Abweichungen Plutarchs von diesen Angaben völlig ausgeschlossen. Aus demselben Grunde und wegen der ungünstigen Beurteilung, die Plutarch an manchen Stellen dem Cicero zu teil werden läfst, kann auch Tiro nicht Plutarchs Hauptquelle sein, obgleich er mehrfach citiert wird. Vielmehr scheinen die zahlreichen Irrtümer, die sich in Plutarchs Angaben finden, und die verhältnismäfsig objektive Beurteilung der Geschichte der Bürgerkriege dem Verf. für eine nachaugusteische Quelle zu sprechen, als welche er Suetons Lebensbeschreibung des Cicero vermutet. Hierfür sprechen aufser dem, was wir über Suetons schriftstellerischen Charakter wissen, besonders einige Übereinstimmungen Plutarchs mit den aus Sueton geschöpften Nachrichten des Hieronymus und des unbekannten Verfassers der Schrift de viris illustribus über Cicero. Auffällig bleibt dagegen, dafs Plutarch (Cic. 44) einen Traum Ciceros, der die künftige Gröfse des jungen Octavius, des späteren Kaisers Augustus, verkündete, berichtet, während Sueton (Aug. 94) denselben Traum dem Catulus zuschreibt. Die Annahme des Verf.s, Sueton habe denselben Traum in der Vita Augusti dem Catulus, in der Vita Ciceronis dem Cicero zugeschrieben, erscheint mir wenig befriedigend. Neben Suetons Vita Ciceronis hat Plutarch nach des Verf.s Ansicht noch eine Geschichte der Bürgerkriege benutzt, die der Verf. nicht näher zu bestimmen wagt. Im Anhang (S. 67 ff.) gibt der Verf. den ganzen Text von Plutarchs Leben des Cicero nach Sintenis mit geringen Abweichungen, versehen mit quellenkritischen Anmerkungen, ferner die Vita Ciceronis des Anonymus de viris illustribus und eine Stelle aus Plutarchs Leben des Demosthenes (2 und 3), die sich auf Plutarchs Kenntnis der lateinischen Sprache und Litteratur bezieht.

Husum. **A. Höck.**

Gonzales Lodge, Lexicon Plautinum vol. I fasc. I (a—alius). Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MCMI. ℳ 7,20.

Der Mangel an einem Spezіallexikon zu Plautus ist immer schmerzlich empfunden worden, nicht allein von den Plautusforschern. Nachdem die Textkritik in rastloser Arbeit und allmählich von der früheren Willkür in immer konservativere Bahnen einlenkend, uns vortreffliche, handliche und billige Gesamtausgaben geliefert hat, ist die Herstellung eines Lexikons gegenwärtig vielleicht als die wichtigste Arbeit zu bezeichnen. Auch nach der Vollendung des Thesaurus, für den das von Leo bearbeitete Zettelmaterial zum Plautus bereits fertig vorliegen soll, wird ein gutes Plautuslexikon seinen Wert behalten. Der im Jahre 1900 von Waltzing vorgelegte Versuch (Lexique de Plaute, Louvain Verlag von Peeters a—accipio 97 S.) mufste von der Kritik als ungenügend zuzurückgewiesen werden. Jetzt liegt die Probe einer neuen Arbeit vor, auf 96 Seiten die Artikel a—alius umfassend. Auf zweierlei kommt es an, erstens, ob die Grundsätze, nach denen die Arbeit eingerichtet ist, gut geheifsen werden können, und zweitens, ob die Drucklegung dasjenige Mafs von Sorgfalt und Zuverlässigkeit zeigt, das bei einem Lexikon unerläfslich ist. Beide Fragen müssen nach meiner Ansicht bejaht werden. Über die Grundsätze, nach denen die Ausarbeitung des Werkes geschehen ist, gibt der Verf. in einer auf den Umschlag gedruckten Vorbemerkung selbst Rechenschaft. Die mit dem Text zusammenhängenden grofsen Schwierigkeiten machten es unmöglich, eine spezifische Textausgabe zu wählen, wie dies die Verf. mancher anderen Speziallexika getan hätten. Aber auch einen eigenen Text habe er nicht aufstellen wollen, es vielmehr vorgezogen, die Lesarten der hervorragendsten Ausgaben der Gegenwart mit einzuschliefsen. So werden denn die Lesarten der Ritschlschen Ausgaben, der grofsen kritischen Ausgaben von Goetz, Schoell und Löwe, der kleinen Teubnerschen Textausgabe von Goetz und Schoell und der Ausgaben von Leo und Ussing angeführt. Das wird sicherlich manchem als des Guten zuviel erscheinen, aber ich glaube doch, dafs es das Gescheiteste ist, was der Verf. hat tun können. Wenn er sich selbst zum Kritiker aufgeworfen hätte, so würde er es gewifs, auch bei gröfster Umsicht und Vorsicht, niemandem völlig recht gemacht haben. Ebenso wird es Widerspruch finden, dafs die Lesarten der Handschriften völlig citiert sind. Aber der Verf. hat gewifs recht, wenn er sagt: 'die Plautushandschriften weisen so viele Varianten auf und geben zu so vielen Fragen Veranlassung, Fragen, die noch nicht alle gelöst sind, und ferner ist die Bedeutung dieser Handschriften nicht allein für das alte Latein, sondern auch für das Studium der

Paläographie so grofs, dafs es fast unabweisbar erschien, die Varianten im einzeln anzugeben'. Zwar wird mancher unnütze Ballast bei Befolgung dieser Grundsätze mitgeschleppt und der Umfang des Buches schwillt dadurch an, aber andererseits wird auch die Zuverlässigkeit und Brauchbarkeit gröfser als bei einer willkürlichen Auswahl, und auf eine sehr grofse Zahl von Käufern darf ein Plautuslexikon doch wohl nicht rechnen, ob es nun einige Bogen dünner oder dicker ist. Die klare, übersichtliche Gliederung in den einzelnen Artikeln und ebenso die häufigen Hinweise auf Einzeluntersuchungen werden allgemeinen Beifall finden. An Sorgfalt hat es der Verf. nicht fehlen lassen. Bei einer grofsen Anzahl von Stichproben habe ich nur wenige und unbedeutende Versehen finden können, und der Verf. hat bei der ungemeinen Schwierigkeit seiner Arbeit auf Nachsicht gerechten Anspruch. Hoffentlich ist bald von einer Fortsetzung des Werkes zu berichfen.

Charlottenburg. **Paul Trautwein.**

Des Titus Livius Römische Geschichte von Franz Fügner. II Teil. Auswahl aus der ersten Dekade. Text. Mit 2 Karten. Leipzig und Berlin 1902, B. G. Teubner. IV, 167 S. 8°. geb. 2 ℳ

Die Teubnerschen 'Schülerausgaben', auch eine Art Folgeerscheinung der neuen Lehrpläne, sind ihrer ganzen Einrichtung nach darauf berechnet, die Klassikerlektüre auch bei beschränkter Stundenzahl den Zielen der höheren Schule entsprechend fruchtbar zu machen. So werden denn mit einem gewissen Raffinement nicht allein durch Kommentar und Hilfsheft die bei Livius nur allzu zahlreichen Steine des Anstofses möglichst fortgeräumt, sondern auch schon in diesem Teil der Ausgabe dem unsicher tastenden Sekundaner allerlei handliche Krücken geliefert: die schwierigsten Abschnitte des Textes sind beiseite gelassen und durch orientierende Inhaltsangaben ersetzt; für die Reden ist Kursivdruck, für die direkte Rede sind obendrein Anführungszeichen angewendet; gesperrter Druck fordert bei gewissen Worten und Sätzen den Schüler gleichsam auf, sich prima vista etwas Besonderes dabei zu denken, wiewohl es, was nicht oft genug betont werden kann, pädagogisch richtiger wäre, ihn unter verständiger Führung selbst herausfinden zu lassen, welche Begriffe und Gedanken in einem Abschnitte als besonders gewichtig und etwa für die Wiederholung merkenswert zu unterstreichen sind. Winke für richtiges Lesen und zugleich für richtige Konstruktion bieten dem Schüler mehrfach die Bezeichnungen der Silbenlänge, hin und wieder auch der Kürze (compăres, inguĭna, dedĭco u. a. m.); notwendig sind solche Beihilfen meiner Meinung nach für IIa nur bei Eigennamen und Fremdwörtern, und auch da ist z. B. Māximus entbehrlich. Jedenfalls hält es schwer, in der Quantitätsbezeichnung ein gleichmäfsiges Verfahren zu befolgen. F. hat z. B. auf S. 1 und 2 (Praefatio) die Länge im ganzen fünfmal bezeichnet: consōler, labōret, imitēre, totā mente, decōra. Nun darf die richtige Betonung der verschiedenen Zeitformen von consolor und laboro schon dem Quintaner keine Schwierigkeit mehr verursachen; und sollte dem Sekundaner gar die Quantität der Paenultima in imitere weniger geläufig sein als in invexere (S. 2 u.), das doch ohne Zeichen der Länge geblieben ist? Geradezu auffallend häufen sich die Quantitätszeichen bei den erklärenden Wörtern des Namenverzeichnisses: lēgēs, legiōnēs, mōns, montēs, consulēs; überhaupt tragen hier sämtliche Pluralendungen auf es das Zeichen der Länge. — In das Namenverzeichnis sind, was sehr zu loben, auch eine Anzahl wichtiger Realien aufgenommen: asylum, augur, census, cloaca u. s. f.; überhaupt gibt das Register, vornehmlich auch über röm. Familiennamen, zuverlässige und ausreichende Auskunft. Der Druck ist ebenfalls zu loben; einige Versehen hat der Herausg. nachträglich verbessert. — Der Preis des Bändchens ist in Anbetracht der guten Ausstattung nicht übertrieben zu nennen. Dennoch kommt einem beim Durchmustern des Katalogs dieser Schülerausgaben (mit denen der Schüler doch schliefslich keinen Autor auch nur annähernd vollständig besitzt) ein Bedenken materieller Art. Angenommen, ein Gymnasium macht auf 'Anregung' seines Beherrschers solche Ausgaben samt Beilagen durchweg obligatorisch, sei's auch nur der Gleichmäfsigkeit wegen ('höchstes Glück der Menschenkinder ist doch Uniformität'), — so hat der Schüler auf dem Wege von IV—I, selbst wenn er von Cicero nur wenige Reden lesen sollte, allein für lateinische Autorenausgaben über 40 ℳ auszulegen, wozu noch die bisher unentbehrliche Grammatik und das Lexikon kommen. Ebenso viel etwa erfordern die nötigsten griechischen Schulbücher; und die neueren Sprachen wollen nicht allzu weit hinter den alten zurückstehen: danach stelle man das jährliche Budget für Schulbücherkonsum eines Schülers überhaupt zusammen! — —

Die oben geäufserten pädagogischen Bedenken gegen das 'Zuviel' der meisten Schülerausgaben sind selbstverständlich nicht neu; mit grofser Entschiedenheit und Beredsamkeit hat sie, wie ich

sche, schon vor 8 Jahren R. Schneider in den Jahresber. der phil. Ver. XXI S. 153 ff. zum Ausdruck gebracht in der Anzeige von desselben Fügners Schülerausgabe des Bellum gallicum. Von einer Wirkung jener wohlberechtigten Kritik ist also bis jetzt leider wenig zu verspüren.

Frankfurt a. M. **Eduard Wolff.**

A. Waldeck, Praktische Anleitung zum Unterricht in der lateinischen Grammatik nach den neuen Lehrplänen. Zweite, verbesserte Auflage. Halle 1902, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 217 S. 8°. 3 *M*.

Wollte man die methodischen Schriften zählen, welche in den letzten zwanzig Jahren über den Unterricht in der lateinischen Grammatik erschienen sind, so würde eine Zahl herauskommen, die gerechtes Staunen erregen würde. Die deutschen Gymnasialzeitschriften enthalten eine Fülle derartiger Abhandlungen; die Neuen Jahrbücher ferner und die Lehrproben und Lehrgänge bringen oftmals Aufsätze über die Behandlung der lateinischen Grammatik auf den einzelnen Stufen. Vor allem aber werden solche Abhandlungen gern in den Jahresberichten der Anstalten abgelagert. Mancher gibt zwar in diesen Aufsätzen aus seiner Praxis nur das wieder, was er von anderen gelernt hat; doch stöfst man auch auf manche neue Erfindung, die als eine Verbesserung des unterrichtlichen Verfahrens sich herausstellt. Insbesondere gab jede neue Ausgabe der 'Lehrpläne' und 'Instruktionen' Anlafs, die Methodik und Didaktik zu bessern. Endlich, welche Berge von methodischen Vorarbeiten hat der unersättliche Abgrund der Annalen der Direktoren-Versammlungen verschlungen! Sie liegen in Dutzenden von Bänden gedruckt vor und nur die Mitarbeiter selbst haben einen Begriff davon, aus wie unendlich vielen Tropfen redlichen Gelehrtenschweifses die dort abgeklärte pädagogische Weisheit filtriert ist. Ihre Vorbereitung erfordert noch immer eine viel zu grofse Summe von Fleifs und Mühe, eine Riesenarbeit, der weder der Ernteertrag noch der Nutzungswert entspricht. Und alles das ist doch auch wohl eine 'wissenschaftliche' Arbeit. Wir können überhaupt nicht finden und hierin Paulsen nicht folgen, dafs das wissenschaftliche Streben des deutschen Gymnasiallehrers noch eines besonderen Ansporns bedürfte: die gesamte deutsche höhere Lehrerschaft ist schreibselig genug. Eher könnte man meinen, dafs auch dieses Schreibwerk eine Einschränkung vertrüge. So kämen wir in Verlegenheit bei der Frage, welche methodischen Schriften dem angehenden Lateinlehrer zur Nachachtung besonders zu empfehlen sind. Wir könnten zwar eine Menge guter Anleitungen zur Behandlung einzelner Teile der Grammatik und des Anfangsunterrichts aus den siebzehn Jahrgängen der Rethwischschen Jahresberichte herausgreifen, aber in erster Linie würden wir A. Waldecks Praktische Anleitung, die nun in 2. Auflage vorliegt, empfehlen.

Sie verdient das Attribut 'praktisch' mit Recht. Denn alles, was Waldeck lehrt, ist, wenn auch nicht durchweg aus seinem Geiste geboren, doch in eigener Erfahrung von ihm betätigt und bestätigt. Und er wählt in der Regel nur Wege, die wirklich gangbar sind und Erfolg versprechen. Das Fundament, auf dem er seine Unterweisung aufbaute, waren die Lehren der empirischen Psychologie; sie gaben ihm sein System, das er in langjähriger Unterrichtserfahrung erprobte. So entstand neben seiner Schulgrammatik diese Methodik, die alle einzelnen Teile der Grammatik, der Formen- und Satzlehre umfafst. Allgemeine Betrachtungen über die Grundlage, über den Zweck des lateinischen Unterrichts und des Lehrbuches der Grammatik, über die Heranziehung der Sprachwissenschaft und des induktiven Verfahrens, über Inhalt und Form der Regeln und ihre Einübung gehen voraus. Gerade diese einleitenden Kapitel sind in der neuen Auflage erheblich geändert worden, das Übrige weniger. Den neuen Lehrplänen entsprechend, welche das allgemeine Lehrziel geändert haben, mufste auch der Zweck des lateinischen Unterrichts in diesem Buche anders bestimmt werden. An Stelle des 3. Kapitels über das Verhältnis von Grammatik und Lektüre ist eine Besprechung des induktiven Verfahrens getreten, dessen mafsvolle Anwendung Waldeck stets befürwortet hat und jeder verständige Lehrer verteidigen wird, denn nur durch Übertreibung oder falsche Auffassung ist es in jüngster Zeit in Mifskredit geraten. In Kapitel 5 und 7 über Inhalt und Form der Regeln und über Behandlung der Grammatik sind die kritischen Erörterungen über andere Schulgrammatiken, namentlich über die von Ellendt-Seyffert, in der 2. Auflage beseitigt worden.

Mit den durch alle Teile der Grammatik durchgeführten methodisch-praktischen Anweisungen des Verf., mit seinen Ratschlägen, wie ein geschickter Lehrer zu verfahren hat, kann man im grofsen und ganzen einverstanden sein. Die Belehrung soll sich an die deutsche Grammatik anlehnen, nicht nach einer künstlichen und dem Schüler unverständlichen Theorie aufgebaut wer-

den, weil dieselbe vielleicht augenblicklich in der Wissenschaft die übliche ist. Der Schüler soll durch Vergleichung mit dem Lateinischen zum bewufsten, verständnisvollen Gebrauch seiner Muttersprache erzogen werden. Das mechanische Gedächtnis soll nur wenig in Anspruch genommen werden, weit überwiegend das judiziöse, am allermeisten aber der denkende Verstand. So entsteht ein wirkliches System des Wissens, keine blofs mechanische Anhäufung von Einzelkenntnissen, und der lateinische Unterricht wird zu dem, was er doch in hervorragender Weise sein soll, zu einer Schule des Denkens. Dies ist das hohe Ziel, auf welches der Verf. hinstrebt, und aus diesen Grundsätzen schöpft er seine Unterweisungen. Er ist aber redselig, und darum gehen sie hier und da zu sehr in die Breite, sind auch nicht frei von Wiederholungen. Doch besitzt er die Gabe, seine Lehren in so klare und verständliche Form zu kleiden, dafs der, welcher nach ihnen verfährt, eines gründlichen Verständnisses seiner Schüler sicher sein kann. Obwohl sein Verfahren im einzelnen sich vielfach auf altbewährte Praxis stützt, ist es andererseits oft eigenartig und entbehrt nicht des Reizes der Neuheit oder tritt veraltetem Brauch kühn und scharf entgegen. So müssen wir ihm beistimmen, wenn er den Mifserfolg oder die mangelhaften Leistungen in der Lektüre darin begründet sieht, dafs der ganze Unterricht bisher zu viel auf das Schreiben, das Hinübersetzen zugeschnitten war (S. 9). Nur mufste Waldeck von von dieser richtigen Ansicht aus den weiteren Schritt tun und eine Lektüregrammatik fordern, d. h. eine Grammatik, welche vor allem die Erfordernisse des Übersetzens aus dem Lateinischen ins Deutsche im Auge hat, also nicht die Regeln etwa so beginnt: «Das deutsche 'man' wird im Lat. auf verschiedene Weise ausgedrückt». Wer nach diesem Schema verfährt, schafft lediglich eine Stilgrammatik. In der Klasse mag die Belehrung wohl an das Deutsche anknüpfen und den deutschen Ausdruck stets zum Vergleiche hinzuziehen, damit die Unterschiede beider Sprachen klar werden, aber das grammatische Lehrbuch mufs der durch die Lehrpläne gegebenen Stellung der Lektüre gemäfs stets vom Lateinischen ausgehen. Wenn z. B. nach S. 57 das Neue, eigentümlich Lateinische dem Deutschen scharf und bestimmt gegenübergestellt werden soll, so ist es verkehrt, bei der Durchnahme des Acc. inf. vom Deutschen auszugehen. Hier ist vom Lateinischen auszugehen und von der Funktion des Acc. c. inf. als Satzteil; daran knüpfe sich die weitere Belehrung und das Lateinische werde so durch das Deutsche erklärt! Überhaupt ist die Darstellung der Formen in der Schulgrammatik nicht dazu da, um vom Schüler nur hingenommen und wörtlich auswendig gelernt zu werden; sie bekommen ihr Leben erst durch die Erklärung des Lehrers. Mit Recht verurteilt Waldeck deshalb das Ausgehen vom Paradigma und das mechanische Auswendiglernen der Versgenusregeln (S. 50. 84). Das darf höchstens den Schlufsstein des unterrichtlichen Verfahrens bilden.

In einigen Punkten stimme ich mit Waldeck aber nicht überein. Er will auf die sprachwissenschaftliche Belehrung ganz verzichten. Ist der Stoff aber verstandbildend, erleichtert er das Verständnis oder unterstützt er das Gedächtnis, warum will man ihn dem Schüler, zumal den gereifteren, vorenthalten? Dahin gehört doch auch die Belehrung über Zeitarten und Zeitstufen, ein echt sprachwissenschaftlicher Stoff, den Waldeck dem Schlusse der gesamten Tempusbetrachtung für alle drei Sprachen in der Sekunda vorbehält (S. 16). Sodann bedingt es der Zweck einer Lektüregrammatik für die oberen Klassen, dafs das Lehrbuch zugleich ein Nachschlagebuch sei, was Waldeck ablehnt. Es ist auch ein Zeichen der Zeit und besserer Erkenntnis, dafs man neuerdings von den sog. kurzgefafsten, skelettartigen Schulgrammatiken immer mehr abkommt. Ich habe darüber an anderen Stellen oft genug gesprochen und will nur noch auf den Widerspruch aufmerksam machen, in den Waldeck gerät, wenn er S. 36 verlangt, dafs die Schulgrammatik nur das enthalten soll, was das der Schüler für das Übersetzen wirklich nötig hat, und trotzdem alles von der Sprache Ciceros und Caesars Abweichende der Nachhilfe des Lehrers überläfst. Die Folge davon ist, dafs die für die Lektüre angesetzte Zeit durch grammatische Erörterungen wieder verkürzt wird oder der Schüler gezwungen wird, Kommentare zu benutzen, in denen jene grammatischen Tatsachen erklärt werden. Die Schulgrammatik mufs also keine Elementargrammatik sein, sondern auch den oberen Klassen dienenden Stoff enthalten. Sonst bedürfte man ihrer gar nicht und käme mit Übungsbüchern aus, welche die grammatischen Regeln suo loco enthalten.

Noch ein anderes. Waldeck verzichtet darauf, dem Tertianer den Konjunktiv in den Folge- wie in den *cum*-Sätzen zu erklären (S. 45). Aber seine eigene Erklärung S. 168 versteht auch wohl ein Durchschnittstertianer, ebenso die von mir in meiner Grammatik § 307. 308 gegebenen Haupt-

regeln, welche von K. Buck in ZG. 1901, 644 als Muster einer den Schulzwecken entsprechenden Behandlung von cum historicum und cum temporale und als vorbildlich für die Art und Weise hingestellt werden, wie die Resultate wissenschaftlicher Forschung auch in einer Schulgrammatik Verwendung finden können. Man gehe nur davon aus, die Fälle eines indikativischen *cum*-Satzes nicht darauf zu beschränken, «wenn mit dem Nebensatze offenbar eine Tatsache, ein tatsächlich eingetretener Zeitpunkt angegeben wird, so dafs cum soviel als 'damals als' heifst» (Waldeck), sondern sie noch mehr einzuengen, indem man in diesen Sätzen nur eine Umschreibung für ein Datum, eine Datumangabe sieht. — Auch darin irrt Waldeck, wenn er in Sätzen wie *errare humanum est*; *consulem fieri magnificum est* nach altüblicher Tradition den Akkusativ durch ein ausgelassenes *aliquem* erklärt (S. 187). Das Richtige lehrt meine Grammatik § 250. — S. 61 steht der Druckfehler ablato statt ablat. absol.

Da das Buch keine Schablone zum Nachmachen sein soll, so wird man sich gern aus ihm belehren. Es ist immer nützlich zu sehen, wie es ein anderer macht, zumal bei einem bewährten Fachmanne zu hospitieren.

Kolberg. **H. Ziemer.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 16 (18. April 1903). 17 (25. April 1903).

S. 508—512. O. Rofsbach, Die Überlieferung der Vorrede der Naturgeschichte des Plinius. R. hat den Parisinus 6795 (E bei Detlefsen) und die dem 12. Jhd. angehörigen Handschriften 6797 und 6796 A derselben Bibliothek (d bez e bei Detlefsen) genau verglichen und gibt die Resultate seiner Untersuchungen als Nachtrag zu Detlefsens Ausgabe. — 17 S. 542 f. Chr. Belger, Zum neuesten Rekonstruktionsversuch der Phidiasischen Goldelfenbeinstatue der Athena Parthenos bei Luckenbach, Abb. zur alten Geschichte, 4. Aufl., S. 22, Fig. 57. Belger protestiert gegen die hier gebotene Art der Darstellung und wünscht Einfügung einer neuen Tafel.

Philologus LXII, 1.

S. 1. W. Schmid, Probleme aus der sophokleischen Antigone. S. stellt den Grundgedanken der Antigone im Zusammenhang mit den religiösen Ideen des 5. Jahrhunderts dar. Kreon vertritt die Aufklärung. In der Frage über die Urheber der Erfindungen stellt sich der Dichter auf den Standpunkt des Protagoras: Die Menschen haben sich, ohne Mithilfe der Götter, ihre Kultur selbst geschaffen. Der Schlufs der Strophe des 2. Systems wirft einen ironischen Schein auf das vorhergehende Lob der Kultur. Sophokles steht auf der Seite der Mystik gegen den Rationalismus. Die vielberufenen Verse 905 ff. beruhen auf Interpolation. — S. 35. R. Herzog, Zur Geschichte des Mimus, weist bei der Besprechung einer Terrakottalampe nach, dafs in hellenistischer Zeit alexandrinische Töpferformen oder fertige Tonwaren nach Athen importiert wurden. Die alexandrinische Kleinkunst nahm auf den dramatischen Mimus Bezug. — S. 39. P. Egenolff, Zu Lentz' Herodian III., fährt in der kritisch-exegetischen Behandlung einzelner Stellen fort. — S. 64. Edwin Müller, Zur Charakteristik des Manilius. V. 450 ff. beruhen auf Horazischem und Ovidischem Einflufs. II 43 und V 199 ff. enthalten Anspielungen auf die Cynegetica des Grattins. Endlich wird weitgehender Einflufs des Posidonius *π. ὠκεανοῦ* nachgewiesen. — S. 87. Ludwig Gurlitt, Textrettungen zu Ciceros Briefen. Fam. VIII 17 ist zu lesen: Ergo me potius in Hispania fuisse tum, quam Formiis, quom tu profectus es ad Pompeium! — quod utinam! — aut Appius Claudius in ista (sc. fuisset) parte, C. Curio, quoius amicitia me paulatim in hanc perditam causam imposuit! IX 6, 6 hat iure den Sinn: 'Caninius tat Recht daran, dafs er (nur) Neuigkeiten von mir erbat, die dir unbekannt wären —'. IX 7, 2: ego omnino magis arbitror per Siciliam, vel iam scimus. — S. 91. Ernst Samter, Die Bedeutung des Beschneidungsritus und Verwandtes, erblickt in jenem Gebrauch einen Sühneritus nach Art derjenigen, die an neuen Mitgliedern der Familie oder des Stammes vollzogen wurden, um die Götter des Hauses oder des Stammes mit der Aufnahme des Fremden zu versöhnen. — S. 95. G. A. Gerhard und O. Gradenwitz, Glossierte Paulusreste im Zuge der Digesten. In einem Heidelberger Papyruskodex entdeckten G. und Gr. Glossen zu den Digesten, die ediert und kommentiert werden. Die Digesten waren demnach in Ägypten im Gebrauch und wurden dort mit Glossen versehen, die keineswegs immer das Richtige trafen. — S. 125. O. Crusius, Kleinigkeiten zur alten Sprach- und Kulturgeschichte. Die Personennamen *Ἐλαφόστικτος* und *Λαγόβιος* beziehen sich auf entlaufene Sklaven und denen die Tätowierung an, mit der der Besitzer die eingefangenen Flüchtlinge kennzeichnete. Landflüchtige, Frevler und Rechtlose hiefsen *ἔλαφοι*; vgl. 'Wildfang'. — Lateinische Schrift findet sich in griechischen Texten häufiger als Norden und Krumbacher annehmen, z. B. mehrfach bei Zosimus und Laurentius Lydus. Der literarische Gebrauch findet sich zuerst im vierten nachchristlichen Jahrhundert, als der griechische Osten sein hellenisches Nationalgefühl verlor und sich als Repräsentant des römischen Imperiums zu fühlen begann. — S. 141. Samuel Brandt, Entstehungszeit und zeitliche Folge der Werke von Boethios. Im J. 510 schrieb B. an seinem Kommentar zu den Kategorieen des Aristoteles. Vorher entstand der zweite Kommentar zu Porphyrius' Isagoge. Die Arithmetik war eine Erstlingsschrift, auf sie wird bald die Schrift De institutione musica gefolgt sein. — S. 155. O. Hoffmann, Noch einmal die Sotairos-Inschrift. H. verteidigt seine Deutungen gegen Bechtel (Hermes 37). — S. 157. Gawril Kazarow, Der liparische Kommunistenstaat, eine Ergänzung zu Pöhlmanns Geschichte des antiken Kommunismus und Sozialismus.

Revue de l'instruction publique en Belgique. XLVI (1903), 1.

S. 1—7. Alph. Willems, Über die Wahl der Worte bei den Attikern, weist darauf hin, man habe mit Unrecht wegen der Wiederholung ῥίσας-ἔρρει an dem Verse 526 von Aristophanes Rittern Anstofs genommen. Er führt eine ganze Reihe von Stellen des Dichters an, in denen dasselbe Wort zweimal verwandt ist. Unsere pedantische Regel 'Man soll mit dem Ausdruck wechseln' entspricht dem lateinischen, nicht dem griechischen Geschmack. — S. 8—15. Fr. Cumont, Die Bekehrung der byzantinischen Juden im 9. Jahrhundert, versucht die Abschwörungsformel, welche die griechische Kirche des Mittelalters den Juden vor der Taufe auferlegte (Festheft der Wiener Studien zum 60. Geburtstage Bormanns, 1902), chronologisch genauer zu fixieren.

Rivista di filologia XXXI, 1.

S. 1—18. C. Pascal, Fortsetzung der Beobachtungen über das erste Buch des Lukrez. — S. 19—45. R. Sabbadini, Anomalie und Analogie in der lateinischen Rechtschreibung (Laeli-Laelii, exquaero-exquiro, appono-adpono u. a.). — S. 46—83. O. Zuretti, Die Sklaven in der alten griechischen Komödie. A. Die Lustspiele des Aristophanes. In einigen tritt der Sklave wenig hervor, in anderen mäfsig, in anderen stark; zu den ersteren gehören Acharner, Ritter, Wolken, Vögel, Lysistrata, Thesmophoriazusen; Wespen und Frieden nehmen eine Sonderstellung ein; in den Ekklesiazusen hat der Sklave wenig zu tun, desto mehr in den Fröschen und im Plutus. — S. 84—114. G. Setti, Beiträge zur Erklärung der Vögel des Aristophanes; die Scherze und Anspielungen lassen sich logisch nicht erklären, sondern oft nur psychologisch verstehen. — S. 115—120. A. Solari, Plutarchs Quelle für den Tod des Sulla. Die Nachrichten bei Plutarch und Appian und, soweit es erkennbar ist, bei Livius und Sallust weichen von einander ab und man kann Plutarchs Bericht nicht einfach verwerfen. Die Krankheit, an der Sulla gestorben ist, hatte auch König Ferdinand II. von Neapel. — S. 121—125. P. Rasi, Lucilius, rudis et Graecis intacti carminis auctor. Es fragt sich, ob das Wort auctor Hor. Sat. I 10, 66 auf Lucilius zu beziehen ist. Nipperdey und Luc. Mueller bestritten es; doch ist die Frage wahrscheinlich zu bejahen. — S. 126—128. Die Arbeitsverteilung und die Satzungen des Historikerkongresses in Rom.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. Febr.—März.

Erste Abt. S. 81—99. O. Weifsenfels setzt die Betrachtungen über Licht- und Schattenseiten der Chrestomathieen fort. Vor allem freilich gilt es, die Lernenden sich recht einleben zu lassen in die wenigen Autoren ersten Ranges; will man aber etwas mehr Mannigfaltigkeit in die griechische Lektüre bringen, so würde an Erweiterung der Platolektüre zu denken sein, an Abschnitte aus der Nikomachischen Ethik, Politik, Rhetorik des Aristoteles, an Epiktet und Mark Aurel, an die griechischen Elegiker, schliefslich an Dio Chrysostomos und Lucian. — S. 99—134. G. Schneider, der philosophische Unterricht in den höheren Schulen. Diese haben die Pflicht, durch propädeutischen Unterricht in den Grundbegriffen der Logik und der Psychologie in die Philosophie einzuführen; die philos. Betrachtungsweise auch in den anderen Fächern ist ganz besonders geeignet, in den Unterricht der höheren Schulen Zusammenhang und einen grofsen Zug zu bringen; sie entspricht einem Bedürfnis unserer Zeit.

Dritte Abt. S. 213—218. R. Wagner, Bericht über die 25. Versammlung des Vereins mecklenburgischer Schulmänner. — Jahresberichte des philolog. Vereins zu Berlin. 1) Horaz, von H. Röhl. — 2) Ciceros philosophische Schriften, von Th. Schiche.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Ambrosii opera, pars IIII, ex rec. *C. Schenkl*: *ThLZ.* 4 S. 102-104. Die Arbeit des verstorbenen Vaters hat der Sohn weitergeführt. Besonders ist die Praefatio zu loben. *Ad. Jülicher.*

Assyriologie. 1. The seven tablets of creation, by *L. W. King*; 2. The creation-story of Genesis. I. by *H. Radau*; 3. Die Gesetze Hammurabis, von *H. Winckler*; 4. The discovery and decipherment of the trilingual cuneiform inscriptions, by *A. J. Booth*: *Athen.* 3934 S. 367 f. 1. Gründlich und zweckmäfsig. 2. Für ein gröfseres Publikum berechnet, aber nicht geeignet, da der Verf. z. T. unsichere Hypothesen als Thatsachen behandelt; 3. Zweckentsprechend. 4. Interessant.

Balsamo, A., Sulla composizione delle Fenicie di Euripide: *BphW.* 9 S. 257-259. Die gründliche und methodische Untersuchung bringt neue Gesichtspunkte, welche zu weiterer Aufklärung führen können. *N. Wecklein.*

Beck, Fr., Untersuchungen zu den Handschriften Lucans: *Rev.* 9 S. 163 f. Dankenswert. *P. Lejay.*

Bezold, Carl, Ninive und Babylon: *DLZ.* 10 S. 604. Referat.

Biese, Alfred, Pädagogik und Poesie: *Württ. Korr.* X, 1 S. 32. Beklagt mit Recht die Vernachlässigung der griechischen Lyriker auf dem Gymnasium. *H. P.*

Brakman, C., Frontoniana: *ZöG.* 54, 1 S. 32-37. *E. Hauler* bedauert sehr, nichts Günstiges über diese Arbeit sagen zu können.

Bürger, R., De Ovidii carminum amatoriorum inventione et arte: *ZöG.* 54, 1 S. 30 f. Anregende, inhaltreiche Abhandlung. *H. St. Sedlmayer.*

Busch-Fries, Lateinisches Übungsbuch 5: *Württ. Korr.* X 1 S. 35. Kurzer lobender Bericht von *S. Herzog.*

Carpenter, J. E., The composition of the Hexateuch: *Athen.* 3934 S. 367. Grundlegend und gediegen.

Cauer, Paul, Der Plan des Reformgymnasiums: *Württ. Korr.* X 1 S. 33. Bericht von *F. Hertlein.*

Camillo Cessi, Studi Callimachei: *BphW.* 9 S. 259-261. Das Urteil über diese preisgekrönte Arbeit wird im allgemeinen günstig lauten. *C. Haeberlin.*

de Crescenzo, V., Studi sui fonti dell' Eneide-Pius Aeneas: *ZöG.* 54, 1 S. 31. Die Methode reicht nicht hin, um die Originalität Virgils endgültig nachzuweisen. *A. Primožič.*

Diels, H., Poetarum philosophorum fragmenta: *ÖLbl.* 5 S. 142. Die Fülle des Geleisteten auch nur anzudeuten ist unmöglich. *H. Schenkl.*

Dognée, E., Un officier de l'armée de Varus: *Rev.* 9 S. 165. Abgelehnt von *R. C.*

Ehrlich, Eugen, Beiträge zur Theorie der Rechtsquellen. 1. T.: *LC.* 12 S. 421-423. Verf. hat die ursprüngliche Bedeutung des ius civile nachgewiesen; darüber hinaus reichen seine Resultate schwerlich.

Ellinger, G., Ph. Melanchthon: *ThLZ.* 4 S. 109-111. Gut. *G. Bossert.*

Euripides, Iphigenie bei den Taurern, herausg. von *Chr. Muff*: *N. Preufs. Krz.-Ztg.* No. 131. Empfohlen von *—rd.*

Frankland, W. B., The holy eucharist: *Athen.* 3934 S. 366 f. Als Materialsammlung brauchbar.

Frobenius, Völkerkunde in Charakterbildern: *Württ. Korr.* X, 1 S. 37. Frische und lebendige Darstellung. *Jäger.*

von der Gabelentz, Georg, Die Sprachwissenschaft. Zweite Auflage, herausgegeben von *Albrecht Graf von der Schulenburg*: *NphR.* 6 S. 125-130. Der Mehrzahl nach bringen die Zusätze Verdeutlichungen und Ergänzungen; das Ganze ist sehr geschickt redigiert. *F. Pabst.*

Gardner, A., Ancient Athens: *Athen.* 3934 S. 375 f. Betont stark die archäologische Seite des Gegenstandes, behandelt diese aber in vortrefflicher Weise.

Gardthausen, V., Sammlungen und Kataloge griechischer Handschriften: *LC.* 12 S. 424 f. Alles in allem mufs die Schrift als ein vorzügliches Arbeitsinstrument bezeichnet werden.

Hammelrath und Stephan, Übungsstücke zum Übersetzen ins Lateinische für Prima und Sekunda. III: *Württ. Korr.* X, 1 S. 35. Angezeigt von *S. Herzog.* Dass.: *ZöG.* 54, 1 S. 37 f. Dürfte seinen Zweck gut erfüllen. *J. Fritsch.*

Heinze, Rich., Vergils epische Technik: *DLZ.* 10 S. 594. Nicht nur das beste Buch, das bisher über V. geschrieben ist, sondern auch von allgemeiner Bedeutung für Analyse und wissenschaftliche Würdigung eines grofsen literarischen Kunstwerks. *F. Leo.*

Herakleitos von Ephesos griechisch und deutsch von *H. Diels*: *ÖLbl.* 5 S. 142. Die Aufgabe ist meisterhaft durchgeführt. *H. Schenkl.*

Homolle, M. Théophile, Fouilles de Delphes. Tome II. Topographie et Architecture. Relevés et restaurations par *M. Albert Tournaire*: *BphW.* 8 S. 236-245 und 9 S. 263-276. Diese reiche Publikation, ein schönes Geschenk der französischen Republik für die gebildete Welt, verdient es, dafs unser Dank öffentlich und anerkennend ausgesprochen wird. *H. Pomtow.*

Hülsen, Ch., Wandplan von Rom: *ZöG.* 54, 1 S. 61 f. Wird im Unterrichte (trotz einzelner Mängel) die besten Dienste leisten. *J. Müllner.*

Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts. 1902: *LC.* 12 S. 431. Der reiche und gediegene Inhalt dieses Bandes wird vollständig angegeben, darunter einiges über das klassische Altertum.

Iseo, Filippo Pio Caccialanza, le orazioni di I. tradotte con prolegomeni e note: *N. Jahrb.* 1903, I S. 66. Es ist aller Anerkennung wert, wie sich der Verf. in den schwierigen Stoff hineingearbeitet hat, zumal ihm Italien an Hilfsmitteln so gut wie nichts bot. *Fr. Blafs.*

Julius, Caspar, Die griechischen Danielzusätze und ihre kanonische Geltung: *LC.* 12 S. 410 f. Das Ganze ist eine fleifsige Sammlung, die nur leider etwas beweist, was noch nie jemand bestritten hat. *S—n.*

Knauth, H., Übungsstücke zum Übersetzen ins Lateinische für Abiturienten: *Württ. Korr.* X, 1 S. 35. Sehr empfehlenswertes Büchlein. *S. Herzog.*

Krakert, H., Herondas in mimiambis quatenus comoediam Graecam respexisse videatur: *NphR.* 6 S. 121 f. Verf. hat sich in dieser Dissertation, die grofsen Fleifs und gesundes Urteil verrät, seiner Aufgabe mit Geschick und Erfolg unterzogen. *J. Sitzler.*

Lexis, W., Die Reform des höheren Schulwesens in Preufsen: *BphW.* 9 S. 276-280. Die hier vereinigten Arbeiten zahlreicher Verfasser sind von sehr verschiedenem Werte. Wilamowitz ist der einzige, dem wirklich ein Kulturideal auf der Seele brennt. *Otto Schroeder.*

Mancini, August, Index codicum Latinorum bibliothecae publicae Lucensis: *BphW.* 9 S. 261 f. Dieser Katalog gehört zu den besten der in den Studi di Filologia erschienen. *L. Traube.*

Meyer, E., Geschichte des Altertums IV: *Württ. Korr.* X, 1 S. 37. Im ganzen lobende Besprechung von *J. Miller.*

Meyer, L., Handbuch der griechischen Etymologie IV: *ZöG.* 54, 1 S. 28. Abgelehnt von *Fr. Stolz.*

Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen. Heft I u. II: *NphR.* 6 S. 131-137. Die Fundberichte über die umsichtigen Grabungen bei Haltern (Aliso) sind klar und sorgfältig, die Folgerungen und Kombinationen vorsichtig, besonnen und zuverläfsig. *O. Wackermann.*

Montanari, T., Annibale: *LC.* 12 S. 412 f. Verf behandelt seinen Stoff im behaglichsten Plauderton und kennt nur weniges von der einschlägigen Literatur.

Morawski, Kasimir, Parallelismoi sive de locutionum aliquot usu et fatis apud auctores Graecos nec non Latinos: *BphW.* 9 S. 262. Diese nicht unwichtigen Sammlungen sind leider an einer wenig zugänglichen Stelle untergebracht. *W. Kroll.*

Oeftering, M., Heliodor und seine Bedeutung für die Literatur: *ÖLbl.* 5 S. 144. Eine solide und exakte Arbeit. *v. Komorzynski.*

Ovid. Wörterverzeichnis zu *Sedlmayers* Ausgewählten Gedichten des O. von *Jurenka*: *ZöG.* 54, 1 S. 84. Ein recht empfehlenswertes Hilfsbuch. *Fr. Kunz.*

Passow, Wolfgang, Studien zum Parthenon. Philologische Untersuchungen, herausg. von *A. Kiefsling* und *U. v. Wilamowitz-Moellendorff.* 17. Heft:

NphR. 6 S. 131. Die Herausgeber haben die immerhin beachtenswerten Untersuchungen nicht ohne erhebliche Abänderungen in ihre Sammlung aufgenommen. *L. Koch.*

Peppler, Ch. Wm., Comic Terminatiens in Aristophanes and the Comic Fragments. Part. 1: *DLZ.* 10 S. 596. Referat.

Polaschek, A., Studien zur grammatischen Topik im Corpus Caesarianum: *NphR.* 6 S. 122 f. Eine eingehende und mühsame Arbeit. *Paul Menge.*

Preud'homme, L., Première étude sur l'histoire du texte de Suétone 'De vita Caesarum'. Ders., Deuxième Étude: *NphR.* 6 S. 123 f. Inhaltsangabe von *R. Düpow.*

Remigii Autissiderensis in artem Donati commentum, ed. *W. Fox*: *Rcr.* 9 S. 177 f. Nützlich. *P. L.*

Torp, A., Etruskische Beiträge. I: *Rcr.* 9 S. 177. Inhaltsangabe von *S.*

Weifsenfels, Osk., Kernfragen des höheren Unterrichts: *DLZ.* 10 S. 586. *R. Lehmann* stimmt in allem Wesentlichen freudig mit dem Vf. überein: alles Unterrichten müsse den Weg zum Philosophischen nehmen.

Mitteilungen.

Preufsische Akademie der Wissenschaften.

Sitzung vom 16. April.

Von Wilamowitz-Moellendorff trug über Schlufsscenen griechischer Dramen vor: 1. Der Schlufs der Sieben gegen Theben des Äschylus. Zusatz eines Bearbeiters ist nicht nur die letzte Scene, sondern auch, wie Bergk gesehen hat, die Einführung der Schwestern; dagegen rührt der jetzt den Schwestern zugeteilte Wechselgesang von dem Dichter her, war aber für die Halbchöre bestimmt. 2. Der Schlufs der Ekklesiazusen des Aristophanes. Die Verse 1154—1162 sind vom Dichter in letzter Stunde zugesetzt; vorgetragen ward dies samt seiner Umgebung nicht vom Chore, sondern von der Dienerin, so dafs das Bravourstück eines Solisten die Schalheit der Handlung verdeckte.

Die siebente Versammlung deutscher Historiker zu Heidelberg.

Trotz des römischen Kongresses war die Heidelberger Versammlung recht gut besucht; eine besondere Eigentümlichkeit bot sie insofern dar, als nur allgemeine Sitzungen abgehalten und nicht durch zersplitternde Sektionssitzungen der Blick vom Ganzen immer wieder auf die Teile abgelenkt wurde. Von Vorträgen, die mit dem klassischen Altertum Berührung haben, erwähnen wir nach der 'Voss. Z.' folgende. Am 15. April sprach Eduard Meyer über den Kaiser Augustus. Im Widerspruch mit der herkömmlichen Auffassung, die in dem jungen Oktavianus den zielbewufsten Selbstherrscher sieht, der unter scheinbarer Wahrung der republikanischen Formen dem Absolutismus zustrebt, verfocht Meyer den Gedanken, dafs Augustus ein aufrichtiger Republikaner gewesen sei, dafs er, anstatt wie sein Oheim Cäsar sich mit Welteroberungsplänen zu tragen, vielmehr solche Gedanken ablehnte, um mehr eine konservative Politik zu befolgen, in der Rom und Italien den Schwerpunkt des Reiches bilden und die Erhaltung des Friedens oberster Grundsatz sein sollte. Augustus suchte nicht an Cäsar, sondern an Sulla anzuknüpfen. Wie dieser hoffte er, das römische Volk wieder herzustellen in den alten Grenzen der römischen Republik. In feiner psychologischer Analyse leitete der Vortragende die Grundlagen dieser Politik aus der Persönlichkeit Oktavians ab. Er suchte zu zeigen, wie diese kühle Vermittler- und Rechnernatur in scharfem Gegensatz zu dem feurigen, rücksichtslosen, genialischen Cäsar zum Welteroberer nicht im mindesten geschaffen war. Ihr fehlte der kriegerische, die Welt umspannende Ehrgeiz und die dämonische Willenskraft des grofsen Oheims. Durch Meyers Ausführungen erhielt auch die Varusschlacht im Teutoburger Walde eine neue Beleuchtung. Nicht weil Augustus diese Scharte nicht hätte auswetzen können, wurde sie in der Weltgeschichte ein bedeutsamer Markstein, sondern weil er keinen Wert auf die Unterwerfung Mitteldeutschlands legte, weil er an der Friedenspolitik festhalten und die Germanen, so lange sie die römische Herrschaft nicht ernstlich bedrohten, sich selbst überlassen wollte. So waren es in letzter Linie die Ziele, die sich die Persönlichkeit des Augustus steckte, welche den Waffenstillstand in Deutschland zur Folge hatten. An der Debatte beteiligten sich von Scala und Kaerst in zustimmendem Sinne, während Seeck und Neumann widersprachen. Meyers Aufsatz wird in Sybels Zeitschrift erscheinen. — Karl Neumann (jetzt in Göttingen) sprach über byzantinische Kultur und Renaissancekultur. Der Vortragende analysierte die Grundlagen der byzantinischen Kultur und stellte ihre Elemente der Renaissancekultur gegenüber. Dabei wandte er sich entschieden gegen die herrschende Auffassung, als verdanke das moderne Geistesleben seine Auferstehung der Antike. Er zeigte an Byzanz, wie unfruchtbar und ohnmächtig die antike Kultur an sich geblieben sei, sobald die sie eigentlich belebenden Elemente, nämlich das Christentum und das Barbarentum, sich nicht zu ihr gesellten. Hier hat die Kunst keinen Nährboden gefunden, hat kein Michelangelo, kein Raffaell erstehen können, weil es keine freie, vom Staate unabhängige Kirche gab und das jugend- und zeugungskräftige Barbarentum in seiner Entwickelung gehemmt wurde. Wie verschieden lagen dagegen die Verhältnisse im Abendlande. Hier kam sowohl das kirchliche Leben wie das Barbarentum zu grofsartiger Entfaltung, und diesem Umstande verdanken wir nach Neumanns Auffassung die Fruchtbarkeit der nur äufserlich an die Antike anknüpfenden Renaissancekultur. Durch eine geistvolle, aber etwas gewagte Parallele suchte der Redner die ursprüngliche Triebkraft der christlichen Lebensauffassung im Vergleich mit dem antiken Geiste zu veranschaulichen. Es stellte die seelenvolle Schilderung des Abendfriedens in Dantes Vita nuova der kalten Beschreibung desselben Gegenstandes bei Homer gegenüber. So sind die mittelalterlichen und barbarischen Elemente das Charakteristische der Renaissance,

und nicht die Antike, die wohl auch fördernd gewirkt, aber nicht die hohe Bedeutung gehabt hat, die ihr die Humanisten zugeschrieben haben. Wie wenig entwicklungsfähig dagegen eine Kultur gewesen wäre, die in der Hauptsache auf der Antike beruhte, zeige das Beispiel von Byzanz. — Die nächste Versammlung wird unter Leitung der Wiener Historiker in Salzburg stattfinden.

Verzeichnis neuer Bücher.

Apocrypha. I. Reste des Petrusevangeliums, der Petrusapokalypse und des Kerygma Petri, herausg. von *E. Klostermann.* Bonn, A. Marcus und E. Weber. 16 S. 8. ℳ 0,30.

Beiträge zur alten Geschichte und griechisch-römischen Altertumskunde. Festschrift zu *O. Hirschfelds* 60. Geburtstage. Berlin, Weidmann. X, 513 S. 8 mit Abbildungen und 1 Bildnis. ℳ 20.

Beiträge zur Bücherkunde und Philologie, *August Wilmanns* zum 25 III. 1903 gewidmet. Leipzig, Harrassowitz. VII, 551 S. 8 mit 1 Tafel. ℳ 28.

v. Diest, W., Karte des nordwestlichen *Kleinasien* in 4 Blättern, nach eigenen Aufnahmen und unveröffentlichtem Material auf *H. Kieperts* Grundlage neu bearbeitet. Nach den Originalen des Verfassers für Photolithographie und Kreidenmdruck gezeichnet von *E. Döring.* Berlin, A. Schall. 1 : 500 000. Blatt A. 52×63 cm. ℳ 5.

Dörwald, P., *Griechischer* Wortschatz. Berlin, Weidmann. VI, 111 S. 8. Kart. ℳ 2.

Golling, J., Chrestomathie aus *Cornelius Nepos* und Q. Curtius Rufus. Mit erklärenden Anmerkungen. Wien, A. Hölder. VIII, 72 und 27 S. 8 mit 2 Karten. Kart. ℳ 1,40.

Hartmann, M., Der Untergang der *antiken* Welt. Sechs volkstümliche Vorträge. Wien, M. Perles. IV, 77 S. 8. ℳ 1.

Hyde, Gualth., De olympionicarum statuis a *Pausania* commemoratis. Halle, M. Niemeyer. VI, 80 S. 8. ℳ 2.

Die drei ältesten Martyrologien, herausg. von *H. Lietzmann.* Bonn, A. Marcus und E. Weber. 16 S. 8. ℳ 0,40.

v. Oefele, F., Die Angaben der Berliner Planetentafel P 8279 verglichen mit der Geburtsgeschichte Christi im Berichte des *Matthäus.* Berlin, W. Peiser. 45 S. 8. ℳ 2,50.

Origenes' Homilie X über den Propheten Jeremias, herausg. von *E. Klostermann.* Bonn, A. Marcus und E. Weber. 16 S. 8. ℳ 0,30.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

ANZEIGEN.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

20. Jahrgang. Berlin, 27. Mai. 1903. **No. 21.**

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

E. Schwartz, Charakterköpfe aus der antiken Literatur. Leipzig 1903, B. G. Teubner. VI, 120 S. 8°. geh. 2 ℳ; geb. ℳ 2,60.

Fünf Vorträge, die am Hochstift in Frankfurt gehalten worden sind und das gemeinsame Ziel verfolgen, bedeutende Vertreter des Altertums dem weiteren Kreise der Gebildeten in einer einladenden Weise vorzuführen. Die so Behandelten sind folgende: Hesiod und Pindar, Thukydides und Euripides, Sokrates und Plato, Polybios und Poseidonios, Cicero. Zugleich wollen diese 'Charakterköpfe' an einigen Beispielen zeigen, wieviel durch die wissenschaftliche Arbeit der letzten Generationen für die bessere Erkenntnis des Altertums gewonnen sei. 'Da sie uns als werdende, kämpfende Persönlichkeiten entgegentreten, so kommen sie uns menschlich näher als die Idealbilder, die man sich von diesen Männern machte'. 'Den Idealtypus soll der Charakterkopf ersetzen, die klassischen Gespenster sich verdichten zu Individuen leibhaften Wesens'. Ein sehr löbliches und nachahmenswertes Beginnen! Doch soll man, um sich vor neuen Irrungen zu bewahren, nicht vergessen, dafs das gelungene Idealbild eben das gelungene Charakterbild ist. Idealisieren heifst nicht auf Wahrheit und Anschaulichkeit verzichten, willkürlich verschönern, zum Ergötzen für Kinder und für Affen, wie es im Faust heifst, um alles einen rosenfarbenen Nebel giefsen. Das wahre Idealisieren ist zugleich das wahre Charakterisieren. Worin aber besteht es? In dem Fallenlassen des Unwesentlichen und nachdrücklichen Hervorkehren des Wesentlichen. Dabei läuft man freilich Gefahr, als unwesentlich manches aufzugeben, was doch auch einen Grad von Bedeutung hat. Auf diese Weise kann das Idealisieren den Charakter des Abstrakten, willkürlich zu eng Gefafsten und Unwahren annehmen. Deshalb ist es sehr geraten, von Zeit zu Zeit fachwissenschaftliche Revisionen der mit halb dichterischer, halb philosophischer Gestaltungskraft zu stande gebrachten Idealbilder vorzunehmen. Lob und Tadel, oft ungeprüft wiederholt, büfsen immer ihre charakteristische Schärfe ein. Nach längerer emsiger Kleinarbeit der Wissenschaft fühlt sich dann wohl ein Berufener getrieben, unter Verwertung des inzwischen bereicherten und gesäuberten Materials ein neues Idealbild aufzustellen. Doch die Hauptbedingung des Gelingens bleibt immer diese, dafs in dem Bilde richtige Proportionen seien. Diese Eigenschaft wird man den hier gebotenen Charakterbildern freilich nicht so ohne weiteres nachrühmen können. Des weniger Wichtigen oder Gleichgültigen bieten sie die Fülle, das Wesentliche nimmt darin nur einen geringen Raum ein. Wer die hier geschilderten Männer

nicht schon kennt, dem werden sie durch diese Schilderungen schwerlich lebendig werden. Was die Darstellung betrifft, so ist sie mit sichtbarer Sorgfalt ausgearbeitet, aber voll erquälter Absichtlichkeiten. Von Cicero heifst es, der Todeskampf der Republik habe ihn zermalmt, der Konflikt zwischen dem Ehrgeiz, einer grofsen Überlieferung treu zu bleiben, und dem Jammer, eine verlorene Gegenwart nicht retten zu können, habe diese Menschenseele zerdrückt und zernagt in einem ruhelosen Auf und Nieder von trügerischer Hoffnung und verzweifelndem Schmerz. 'Wessen Ohr offen ist, der vernimmt voll Furcht und Mitleid neben dem ehernen Tritt der weltgeschichtlichen Dike auch die Töne, die der Druck eines ungeheuren Geschehens einem schwachen, liebenswürdigen, feinbesaiteten Menschenkind abgeprefst hat, das nicht ahnte, dafs die Nachwelt seine Geständnisse belauschen würde'. Manchem wird diese Schreibweise gefallen; andere, fürchte ich, werden sagen, das sei das tumidum dicendi genus, vereint mit jenem andern, welches Cicero putidum, Quintilian affectatum nennt. In Frankreich hat dieser Stil unter dem Namen des genre précieux eine gewisse Berühmtheit erlangt.

Gr. Lichterfelde bei Berlin. **O. Weifsenfels.**

Fr. Hannig, De Pegaso. (Breslauer philologische Abhandlungen, herausgeg. von R. Förster. 8. Bd. 4. Heft.) Breslau 1902, M. & H. Marcus. VIII, 162 S. 8°. 6 *M*.

Die Hauptergebnisse seiner Untersuchung hat Vf. soeben selbst in Roschers Lex. d. Myth. Bd. 3 Sp. 1748 ff. zusammengestellt. Nach der ältesten Sagenform stammt Pegasus aus der Vereinigung der rofsgestaltigen Medusa und des gleichgestalteten Poseidon. Die Tötung der Medusa durch Perseus hat ursprünglich mit der in der Nordpeloponnes heimischen Geburtssage des Peg. nichts zu tun. In Kleinasien ist dann der karische Chrysaor dazu gekommen. Mit Hilfe der Athena bändigte Bellerophon an der korinthischen Peirene den Peg.; dieser nahm selbst an der Tötung der Chimaira tätigen Anteil und stürzte später auch seinen verwegenen Reiter, als er zum Himmel emporfliegen wollte, aus der Höhe herab. Mit der Hippukrene und anderen Quellen ist Peg. erst in der jüngeren Überlieferung in Beziehung gesetzt worden. Dagegen ist die Beflügelung desselben urgriechisch, wenn er in der Kunst auch nach dem Muster des von den Phöniziern nach Griechenland übertragenen orientalischen Flügelpferdes gebildet worden ist.

Den Namen leitet Vf. von πηγός 'gedrungen, stark' ab; er deutet den Peg. als dämonisches Rofs, von dem Glück und Unglück seines Herrn abhängig ist. Erscheint auch die ältere auf der Ableitung des Namens von πηγή beruhende Deutung des Pegasos als Gewitterwolke nicht gerade endgültig widerlegt, so hat Vf. seine Ansicht doch durch Herausschälen des ältesten Sagengutes aus jüngerer Überwucherung trefflich zu stützen verstanden. Ein dauerndes Verdienst aber hat er sich insbesondere durch Sammlung und Sichtung der ausgedehnten Überlieferung erworben.

Wurzen. **H. Steuding.**

Johannes Kromayer, Antike Schlachtfelder in Griechenland. Bausteine zu einer antiken Kriegsgeschichte. I. Band: Von Epaminondas bis zum Eingreifen der Römer. Mit 6 lithographierten Karten und 4 Tafeln in Lichtdruck. X und 352 S. gr. 8°. Berlin 1903, Weidmannsche Buchhandlung. 12 *M*.

In einer Besprechung des I. Bandes von H. Delbrücks Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte*) schrieb ich: 'Diesem, nicht überall durch Fehlen von Vorarbeiten entschuldigten Mangel (dafs die Topographie zurücktritt) . . . . . kann in einer neuen Auflage abgeholfen werden, und zwar um so leichter, als in nächster Zeit von zwei Seiten durch umfassende topographische Werke für einen grofsen Teil der hier in Betracht kommenden Ereignisse die unentbehrliche Grundlage geschaffen werden wird'. Das eine dieser Werke liegt jetzt in seinem ersten Bande vor; es heifst: Antike Schlachtfelder in Griechenland von Johannes Kromayer und reicht von Epaminondas bis zum Eingreifen der Römer; behandelt sind darin die Feldzüge und Schlachten von Mantinea (362 v. Chr. auf S. 27—123) und Chäronea (S. 127—195), der Kleomenische Krieg und die Schlacht von Sellasia (S. 199—277) und endlich die im J. 207 v. Chr. gelieferte Schlacht von Mantinea (auf S. 281—310).

Die Bedeutung des Werkes liegt auf militärischem ebenso wie auf philologischem Gebiete. Dafs ich die militärische Seite hier in einer philologischen Zeitschrift voranstelle, liegt an dem durch die Mitarbeiter des Verfassers bedingten Charakter des Ganzen: zusammen nämlich mit den Herren A. Janke, Obersten z. D., und Göppel, Hauptmann im Grofsen Generalstabe, hat Herr Professor Dr. J. Kromayer auf einer im Früh-

*) Berliner Philologische Wochenschrift 1901, No. 3 Sp. 83.

jahr 1900 unternommenen Expedition zur Erforschung griechischer Schlachtfelder die topographische Grundlage geschaffen, auf der das Werk ruht. Weil die ältere Zeit schon durch andere Forscher in Arbeit genommen war, beschränkte der Verf. seine Aufgabe grundsätzlich dahin, dafs er die Zeit vom vierten Jahrhundert ab als das gegebene Arbeitsfeld ansah. So haben denn die Herren, zum gröfsten Teil gemeinsam, die Schlachtfelder von Chäronea, Sellasia,*) Thermopylä, Pharsalos, Kynoskephalä, Philippi, Mantinea, Pydna und Magnesia untersucht. Wie wenig vor dem Erscheinen des Werkes die kartographischen Hilfsmittel für die meisten dieser Schlachten genügten, war für den Fachmann kein Geheimnis; dieser Mangel hat beispielsweise nicht zum wenigsten mit dazu beigetragen, dafs Delbrück in der genannten Geschichte der Kriegskunst (I S. 135; 147; 208—212; 213—215) bei den vier in dem vorliegenden Werke behandelten Schlachten zu so ungenügenden Resultaten kam, obwohl er sich dessen damals schwerlich ganz bewufst war. Den Fortschritt, den das Werk in topographischer Hinsicht bezeichnet, kann man schon erkennen, wenn man das von der Expedition geschaffene kartographische Material mit dem bisher für solche Untersuchungen zu Gebote stehenden vergleicht; vor allem weise ich hin auf den Plan des Schlachtfeldes von Sellasia (Karte No. 5), der durch Herrn Göppel mit Mefstisch und Kippregel in 1 : 12 500 aufgenommen ist; aber auch die Pläne der beiden Schlachten von Mantinea in 1 : 50 000 und der Schlacht von Chäronea in 1 : 25 000 sind besser als die bisherigen, wenn sie gleich nur durch Einkrokierungen in die photographisch auf 1 : 25 000 vergröfserte Originalaufnahme der Carte de la Grèce entstanden sind und wie diese statt der Schichtlinien blofs Formenlinien geben; dafür bürgen auch schon die Namen der Herren Janke und Göppel, welche diese Einkrokierungen an Ort und Stelle, der erstere bei Mantinea, der letztere bei Chäronea ausgeführt haben.

Noch in anderen Beziehungen ist die Mitarbeiterschaft der beiden Offiziere für das Werk wertvoll: Delbrück, der, wie die ersten Seiten des II. Bandes seines Buches zeigen, wohl der Hauptwidersacher des Verfassers werden wird, betrachtet sich als Fachmann auch auf dem Gebiete des Militärwesens. Kromayer würde deswegen bei allen Schülern und sonstigen Anhängern Delbrücks auf dem Gebiet der Strategie und Taktik, Delbrücks eigenstem Felde, nur soweit Glauben gefunden haben, als ihr Meister zuzugeben für gut hielt. Da ist es denn für Kromayer von grofsem Wert, dafs Herr Oberst Janke dem Verf. in militärischen Fragen sachkundige Auskunft erteilt und sich bereit erklärt hat, die Verantwortung für diese Teile mit zu übernehmen. So ist zu hoffen, dafs Kromayers Ausführungen auch hier von vornherein die gebührende Beachtung finden werden. Aber auch abgesehen davon, hat ein solches Zusammenarbeiten von Gelehrten und Offizieren bisher noch immer die besten Früchte auf dem schwierigen Gebiete der Schlachfelderforschung gezeitigt. Das zeigt sich im vorliegenden Falle von neuem in den Resultaten, welche die drei Herren in der Feststellung der Schlachtfelder bisher erreicht haben: Für die erste Schlacht von Mantinea läfst sich das Schlachtfeld nach einer Nachricht des Pausanias (VIII 11, 3 (5) sicher bestimmen; es lag danach 30 Stadien von Mantinea auf der Strafse nach Pallantion, d. h. in der Enge zwischen den vorspringenden Bergzügen der Kapnistra und Mytika, wo es Grote, Loring, und Fougères bereits angesetzt hatten (S. 51); bei der zweiten Schlacht von Mantinea ist es der bei der Aufstellung Philopömens erwähnte Tempel des Poseidon Hippios (Polyb. XI 11. 6; vgl. IX 8, 11 und XI 14, 1), welcher es ermöglicht, das Schlachtfeld zwischen dem Südende des Alesiongebirges und einem kleinen Ausläufer des Mänalischen Gebirges sicher anzusetzen; denn seine Reste sind von Fougères eben am Südrande des Alesiongebirges unzweifelhaft konstatiert worden (S. 293). Etwas schwieriger lag die Sache bei Chäronea: Zwar besitzen wir auch für Ch. eine Nachricht im 'Demosthenes' des Plutarch (Kap. 19), wonach die Griechen beim Herakleion am Haimonbache gelagert hätten; aber das Herakleion ist noch nicht gefunden (S. 161 A. 2). Indessen hat Kromayer durch einleuchtende sachliche Gründe den Raum, der für das Schlachtfeld in Betracht kommen kann, zunächst auf nicht viel mehr als 2—3 Quadratkilometer eingeschränkt und dann des weiteren dargetan, dafs das griechische Heer mit dem einen Flügel eine Deckung an der von ihm in ihrem

*) Die grofse Lücke zwischen Chäronea und Sellasia ist unterdessen wenigstens für einen Teil der Schlachten Alexanders des Grofsen ausgefüllt worden. Vgl. vorläufig den Vortrag des Herrn Obersten z. D. A. Janke in der Maisitzung der Berliner Archäologischen Gesellschaft über seine zu diesem Zweck mit drei Offizieren des Grofsen Generalstabes (1902) unternommene Expediton nach Kleinasien.

Umfange genauer als bisher bestimmten Stadt Chäronea hatte, mit dem andern sich am Westende des Bergzuges Akontion an den Kephissos lehnte. Noch schwieriger mufste es im ersten Augenblicke erscheinen, das Schlachtfeld von Sellasia sicher und einwandfrei zu bestimmen, wenn auch die Angabe des Polybios (II 65, 1) vorlag, die Schlacht sei im Tale des Oinus da, wo der Gorgylosbach in ihn mündete, und zugleich an der Strafse nach Sparta geschlagen. Existierten doch nicht weniger als vier ganz verschiedene Ansetzungen der Örtlichkeit, die alle von guten Autoritäten vertreten waren! Hier ist es nun Kromayer durch Entdeckung derjenigen Strecke der antiken Strafse von Sparta nach Tegea, welche zwischen Enas und dem Burgberg von Sellasia hindurchzieht (S. 221 mit Anm. 4), gelungen, das Schlachtfeld bis 2 km, d. h. überhaupt festzulegen. Diesen Feststellungen der Schlachtfelder ist fast jedesmal ein eigener Abschnitt gewidmet; denn sie sind das Fundament, auf dem sich alles Weitere aufbaut; insbesondere sollen sie die von Delbrück a. a. O. angegriffene Autorität antiker Berichterstatter, vor allem die des Polybius wiederherstellen. Gelang es nämlich Kromayer, die Schlachtfelder zweifellos festzustellen, und stimmte dann die Beschreibung der Quellen genau mit den Örtlichkeiten, so war damit für die Beurteilung dieser Quellen selber ein neues, nicht zu unterschätzendes Kriterium der Glaubwürdigkeit gewonnen (S. 10). Und wirklich ist es Kromayer gelungen, diese Übereinstimmung und zwar auch bei sogenannten minderwertigen Quellen nachzuweisen: So hat sich durch die Lokaluntersuchung erwiesen, dafs die Berichte des Diodor und Polyän über die Schlacht von Chäronea auf eine militärisch gute Quelle zurückgehen (S. 10 und 167 A. 3). Viel erfreulicher ist es aber, dafs die durch Delbrücks Zweifel (a. a. O. I 208—215) erschütterte Autorität des Polybios aus den Darstellungen der Schlachten von Sellasia und Mantinea in so ausreichendem Mafse Kräftigung empfangen hat, dafs sie vorläufig vor derartigen Angriffen sicher sein dürfte. Nicht ganz so gut ist das Ergebnis der Untersuchung für Xenophons Schilderung der ersten Schlacht von Mantinea, die Delbrück unter vollständiger Verwerfung von Diodors Bericht allein nach ihm erzählt wissen wollte (a. a. O. I 135): Zwar erkennt auch Kromayer an, dafs Xenophons Bericht grundlegend ist, dafs aus ihm die Hauptzüge des ganzen Schlachtplanes zu entnehmen sind und daneben alles, was die Vorgänge auf dem spartanischen Flügel betrifft; aber für die Vorgänge auf dem athenischen Flügel müsse er aus dem Bericht des Ephoros-Diodor, so unbrauchbar dieser auch sonst sei, ergänzt werden (S. 99). Am schlechtesten aber kommt Plutarch weg, dessen Darstellung der Schlacht von Sellasia Delbrück sachlich den Vorzug vor der des Polybios zuerkennen wollte (a. a. O. S. 211). Kromayer weist, wie schon vor ihm Nissen und andere Forscher, nach, wie minderwertig seine Berichte sind, selbst wenn er aus militärisch guten Quellen schöpft (S. 277 u. 308 A. 1).

Mit diesen lokalen Untersuchungen allein war aber die Aufgabe noch nicht erledigt, um die Tatsachen nach allen Seiten klarzustellen, waren noch quellenkritische, statistische und andere philologische Untersuchungen nötig; sie sind meist in die Anhänge zu den einzelnen Abschnitten verwiesen. Erst auf Grund von allen diesen, zum Teil recht mühsamen Untersuchungen war es möglich, dem Leser den ganzen Verlauf der Feldzüge und den Gang der sie entscheidenden Schlachten ungehindert vor Augen zu führen. In den Anhängen zu den einzelnen Schlachtschilderungen hat der Verf. eine Übersetzung der antiken Schlachtberichte beigefügt, namentlich um dem Fachmann über seine Auffassung zweifelhafter oder technisch schwieriger Stellen Rechenschaft zu geben und so die Kontrolle zu erleichtern. Diese braucht er wahrlich nicht zu scheuen; wer nachprüft, wird ihm das Zeugnis nicht versagen dürfen, dafs er bemüht gewesen ist, seine Darstellung der Einzelvorgänge nach allen Seiten hin zu sichern. Dabei ist er aber nicht stehen geblieben, sondern hat, soweit Resultate aus den bisher behandelten Feldzügen und Schlachten zu ziehen waren, diese teils in einem Schlufswort über 'Schlachtfeld und Schlacht' niedergelegt, teils zu einer Würdigung der kriegsgeschichtlichen Bedeutung des Epaminondas (I 4. Kapitel S. 76—85) zusammengefafst. Von dieser kann man sagen, dafs sie dem grofsen Thebaner gerecht wird, während in dem von Delbrück entworfenen Bilde ein wesentlicher Zug fehlte, die Kunst der Geländeausnutzung, die D. (a. a. O. I 146) dem Epaminondas nicht zugestehen wollte. Kromayer schildert in dem genannten Kapitel Epaminondas einmal als den grofsen Taktiker, der die bei seinem Volke übliche Taktik kunstmäfsig zum System ausbildete (S. 83), andererseits als den Bahnbrecher auf dem Gebiete der Strategie, als den ersten grofsen Vertreter der Niederwerfungsstrategie, wie er ihn nach dem Vorgange von A.

Bauer (S. 28 mit Anm. 1) nennt. Er betont jedoch ausdrücklich, dafs die Epaminondeische Kriegführung ein Ganzes bilde, weil Taktik und Strategie bei ihm aus demselben Prinzip fliefsen und sich daher gegenseitig erläutern. Epaminondas ist die überragende Gestalt, die am Eingange des Werkes steht, aber bis an seinen Schlufs hin und weiter noch sind die Wirkungen zu spüren, die von seiner genialen Persönlichkeit ausgegangen sind: 'Den Weg, den Epaminondas zuerst beschritten, hat man nicht mehr verlassen und kann ihn nicht verlassen, so lange die Kriegskunst eine Kunst bleiben soll' (S. 85).

Ich bin am Ende meiner Besprechung. Das Gesagte wird, denke ich, genügen, um den Lesern dieser Zeitschrift einen Begriff von dem bedeutenden Inhalt des Buches zu geben; wenn ich dem noch hinzufüge, dafs die Darstellung Kromayers klar und anziehend, seine Polemik treffend und elegant ist, so werden sich hoffentlich recht viele bewogen fühlen, das wertvolle Werk selbst zu lesen. Ich kann es ihnen aufs wärmste empfehlen sie werden sich in ihren Erwartungen nicht getäuscht sehen.

Gr. Lichterfelde. **Raimund Oehler.**

H. Jurenka, Auswahl aus den Römischen Lyrikern mit griechischen Parallelen. 1. Heft: Text, IV und 68 S. 2. Heft: Einleitung und Kommentar, IV und 84 S. 8⁰. Leipzig 1903, B. G. Teubner. ℳ 1,60.

Die neue Auswahl römischer Elegiker — so sollte der Titel eigentlich heifsen — gehört der Sammlung von Meisterwerken der Griechen und Römer in kommentierten Ausgaben an, die im Teubnerschen Verlag zu erscheinen begonnen hat. Sie soll Schülern der oberen Gymnasialkassen oder angehenden Philologen sowie Freunden des klassischen Altertums die Lektüre prosaischer und poetischer Werke ermöglichen, die von der Schullektüre selten oder gar nicht berücksichtigt werden. Diesem Programm entsprechend findet sich von Horaz in der vorliegenden Auswahl römischer Lyriker nichts; dieser gehört ja zur gewöhnlichen Schullektüre. Geboten werden 14 Gedichte des Catull, darunter 3 elegische; sodann 7 Elegien des Tibull, 10 Elegien des Sulpiciacyklus und 13 des Properz. Namentlich die Auswahl aus dem letzten Dichter könnte reicher sein; hier vermissen wir vor allem die Königin der Elegien, die auf den Tod der Cornelia. Ein eigentümlicher Vorzug der neuen Sammlung ist die Beigabe von griechischen Parallelen, Gedichten griechischer Lyriker, die dem Inhalt oder der Form nach Vorbilder der folgenden römischen Gedichte waren. So finden wir hier Lieder der Sappho, darunter erst ganz neuerdings aufgefundene, Bruchstücke von Gedichten des Alcaeus, Bacchylides, Mimnermus, Pindar u. a. in reicher Fülle; auch diese sind im Kommentar erläutert und mit Einleitungen über das Leben der Dichter versehen.

Der Text schliefst sich im allgemeinen an die Ausgabe der römischen Lyriker von L. Müller und der griechischen Lyriker von O. Crusius an, ist jedoch selbständig gestaltet. Leider sind ganze Verse, meist wohl aus sittlichen Bedenken, ausgemerzt; auch Prop. No. 11 sollten v. 29 und 30, wie es scheint, weggelassen werden, wenigstens stimmen im Kommentar von hier an die Zahlen der Verse nicht mehr mit denen des Textes überein.

Der Kommentar gibt zunächst von jedem Dichter eine kurze, vielleicht etwas zu kurze Lebensbeschreibung. So wird die Vita des Catull auf einer Seite erledigt, von der die Hälfte noch dazu Aussprüche von Macaulay und Niebuhr über den Dichter enthält. In den Worten des Macaulay hat der Verfasser das irrtümliche Athenian models stillschweigend in 'griechische Muster' umgeändert. Man erfährt hier von dem Leben des Catull nur, dafs er, zu Verona geboren, meist in Rom lebte, bisweilen sein Landgut auf Sirmio besuchte, Caesar befehdete, sich später jedoch mit ihm aussöhnte. Das genügt nicht. In der Einleitung zu No. 3 wird gesagt, Catull kehre aus Bithynien zurück; aber wie er dort hingekommen und warum, wird nicht angegeben.

Im einzelnen ist folgendes zu erwähnen. Catull No. 1 hätten die Worte arida pumice wegen des genus von pumex eine Bemerkung erfordert. Von den zwei Liedern auf den Sperling des Liebchens ist nur das eine auf den Tod des Vogels aufgenommen; warum nicht auch das andere berühmtere, das der ganzen Gedichtsammlung des Catull den Namen Passer gegeben hat? — Zu No. 2, 2 heifst es venustiorum = venustorum; hier hätte der Komparativ erklärt werden sollen, ebenso die eigentümliche Verbindung suam ipsam, die dem Schüler schwerlich verständlich ist. Die Übersetzung von o miselle passer 'o armes Schätzlein' ist wohl ein Druckfehler für 'Spätzlein'. — Dafs Catull nach der Rückkehr von Bithynien den Dioskuren nur 'ein Votivtäfelchen mit der Abbildung seines Fahrzeuges gewidmet' habe, halte ich schon wegen ille v. 1 für falsch. Recondita quiete v. 25 s. erklärt J. 'in tiefer Ruhe'; aber wird reconditus sonst in diesem Sinne gebraucht? Der Gardasee wird hier lacus Benaticus genannt;

warum nicht Benacus? — Nicht auf S. 27 des Kommentars findet sich Näheres über die Sappho, sondern auf S. 11. — Zu No. 4 hätte statt des Fragments des Alcaeus Theokrit herangezogen werden sollen: ἤλυθες, ὦ φίλε κοῦρε; ἤλυθες· wonach dann hinter dem zweiten venisti statt des Fragezeichens ein Punkt zu setzen war. — No. 6, 14 ist *die* ausgefallen. — Die zu No. 7, 3 uterque Neptunus citierte Stelle aus Ovids metam. 15 steht v. 830, nicht 83. — Zu No. 8 heifst es, Catull sei im Frühjahr 56 aus Bithynien heimgekehrt, während zu No. 3 angegeben wird 56 oder 55. — Cicero soll dem Catull ein Buch mit der Widmung Catullo optimo omnium poetae als Geschenk zugesandt haben, Catull habe darauf mit dem 49. Gedicht (No. 9) eine solche Auszeichnung abgelehnt und sich bescheiden pessimus omnium poeta genannt: aber einmal hielt Cicero nicht viel von den νεώτεροι, wie wir wissen; und dann ist die erheuchelte Bescheidenheit, wie sie der Dichter in diesem Fall hier zeigen würde, zwar modern, entspricht aber durchaus nicht antikem Empfinden. — No. 10, 5 war die Form illoc zu erklären. — Verkehrt ist die Auffassung der Stimmung, in der Sappho ihre Liebeslieder gedichtet haben soll (S. 11): sie gab sich den Anschein, als wäre sie in ihre Schülerinnen verliebt. Dann beruhten diese herrlichen Lieder also nur auf Heuchelei? Gleich das unmittelbar folgende Gedicht der Sappho φαίνεταί μοι κῆνος κτλ. widerspricht ja dieser Auffassung und wird von J. richtig gedeutet; ebenso widersprechen dem die Ausführungen auf S. 15. Sappho fr. 1, 20 ist ἀδικήει zu lesen. — Warum ist No. 11, 11 nicht das überlieferte gemina beibehalten? — Ganz besonders willkürlich ist der Text des Catullischen Hochzeitsliedes (No. 12) gestaltet. Wenn es hier zu v. 4 heifst 'Hymen hat die erste Silbe kurz, Hymenaee lang', so ist dies ein Irrtum; v. 28 parentes sind die Mütter. — No. 13 wird Rhoetaeo subter litore übersetzt 'unter der Decke des rhöteischen Gestades', was unmöglich ist. — Warum ist No. 15, 8 die besser überlieferte Lesart tristi munere verschmäht? inferiae v. 2 wird 'Totenstätte' erklärt, was das Wort nicht bedeutet; interea v. 7 wird erläutert 'inzwischen, bis wir uns drüben wiedersehen', was auch mehr modern als antik gedacht ist.

Der Nachruf des Ovid auf Tibull steht nicht am. I 3, sondern III 9. — Mimnerm. fr. 1, 8 mufs es ἀργαλέον heifsen. — Auch der Text des Tibull ist ziemlich willkürlich behandelt; so steht No. 1, 13 donum st. pomum, 14 agricolam st. agricolae, 66 tum st. tu; No. 3, 1 hunc cecinere illum st. h. e. diem, dessen Deutung wohl zu gewagt erschien. Das Rote Meer (Sulpiciacyklus I, 19) soll seinen Namen davon haben, dafs dort die Morgenröte und die Sonne ihren Palast haben! v. 23 ist gerade sumet, das Wort, auf dem die Schwierigkeit der Stelle beruht, nicht erklärt. — Warum ist No. 3, 9 das am besten überlieferte mane Geni nicht aufgenommen? — S. 40 in dem Fragment der Sappho war die Form μάσϑεισ' zu erklären.

In der Vita des Properz heifst es, er habe wie Tibull einen Teil seines Erbgutes durch die Ackerverteilung des J. 41 verloren, während S. 25 von Tibull gesagt war, dafs er durch die Ackerverteilung an Veteranen (nach der Schlacht bei Actium 31 v. Chr.) einen Teil seines Besitztums eingebüfst habe. No. 3, 17 steht im Text calore, erklärt wird colore. — No. 4, 4 kann tollere nicht bedeuten 'über Wasser halten'. — Zu No. 5, 11 wird operata richtig erklärt 'opfernd', falsch dagegen zu Tibull No. 6, 63. — No. 7, 12 bedeutet arma nectere nicht 'Krieg stiften'; es bezeichnet vielmehr, dafs ein Krieg dem andern folgt. — v. 15 kann zu victor nicht umbra ergänzt werden. — No. 11, 27 genügt die Erklärung 'nam = inde' nicht. — Zu No. 13, 79 wird irrtümlich angegeben, dafs die Schlacht bei Carrhae 56 v. Chr. stattgefunden habe. So findet sich noch manches Versehen.

Für die Schule ist die Auswahl wohl geeignet, für Studenten der Philologie reicht sie entschieden nicht aus.

Berlin. **K. P. Schulze.**

Karl Rück, Das Excerpt der Naturalis Historia des Plinius von Robert von Cricklade. (Aus den Sitzungsberichten der philos.-philol. und der histor. Klasse der k. bayer. Akad. der Wissensch. Heft II.) München 1902, G. Franz' Verl. S. 195—285. gr. 8°. 1 ℳ.

Die vorliegende Abhandlung schliefst sich den zwei vorausgegangenen an vom Jahre 1888 'Auszüge aus der Naturgeschichte des C. Plinius Secundus in einem astronomisch-komputistischen Sammelwerke des achten Jahrhunderts' als Programm des Ludwigsgymnasiums in München und vom Jahre 1898 'Die Naturalis Historia des Plinius im Mittelalter' in den Sitzungsber. der k. bayer. Akad. der Wiss. Heft II, in dieser Wochenschrift angezeigt 16. Jahrgang (1899) No. 6. Die vorliegende Abhandlung bildet also den dritten Teil einer Geschichte der Naturalis Historia des Plinius im Mittelalter.

Kap. 1 handelt über das Leben des Robert von Cricklade, über den Umfang des Excerpts und

seine bisherige Benutzung. Kap. 2 über das Verfahren des Excerptors, besonders die Veränderungen, Kürzungen, Zusätze und Umstellungen. Kap. 3 über das Verhältnis der von Robertus benutzten Handschrift zu der uns bekannten. Es folgt in Kap. 4 zunächst ein Verzeichnis der Stellen aus der Naturalis Historia, an denen die Kritik schon bisher Lesarten des Robertus in den Text aufgenommen hat und dem schliefst sich die kürzere oder eingehende Besprechung von weiteren zahlreichen Stellen an — es sind gegen 70 — aus den BB. 2—8, an denen der Verfasser den Lesarten des Robertus den Vorzug vor der Vulgata vindiciert. In vielen Fällen wird man ihm unbedingt zustimmen, in anderen regt sich der Zweifel, manches dürfte abgelehnt werden. Einige Stellen der letzten Art mögen hier besprochen werden.

II 97 *Atque ego haec statis temporibus naturae ut cetera arbitror existere, non, ut plerique, variis de causis quas ingeniorum acumen excogitat etc.* So die Ausgaben insgesamt, die codices *satis* statt *statis*, Rob. *ratis*, was Rück, gestützt auf mehrere Stellen Ciceros, zur Aufnahme empfiehlt. Allein die Späteren, Curtius, Seneca, Plinius, Tacitus sagen dafür *status*. So bald darauf § 108 *statis temporibus*, § 105 *tempestatum rerumque quosdam status esse causas*, und was entscheidend ist, Index zu unserer Stelle (39—41) *de statis tempestatibus*, (41) *vis temporum anni stata*. So auch 11, 173; 9, 76; 2, 48; 55. *Ratis* wird also Korrektur aus *satis* sein. — II 234 . . . *cum omnis aqua deorsum feratur, exilire fontes, etiam in Aetnae radicibus, flagrantis in tantum ut quinquagena, centena milia passuum harenas flammarum globo eructet.* Statt *globo* hat Rob. *globus*, was Rück für das richtige hält, aber er kommt durch einen Fehlschlufs dazu. Zunächst gibt er die Abfolge der Gegenstände etwas ungenau wieder. Der Index gibt den Inhalt des Abschnitts (106) § 224—234 so an: *mirabilia fontium et fluminum*; die letzte hierher gehörige Erscheinung ist die, dafs Quellen, während sonst alles Wasser abwärts fliefst, aufwärts sprudeln, sogar auch am Fufse des Ätna, dessen Inneres doch ein so gewaltiger Feuerherd ist, dafs er 50- und 100000 Schritt weit Lava in feurigem Balle hinauswirft. Dieses letztere Phänomen ist dann zwar die Brücke zu dem folgenden Abschnitt Index 107—110 (§ 235—238) *ignium et aquarum iuncta miracula*, aber es ist in § 234 keineswegs die Hauptsache, wie Rück sagt, und wird nicht seiner selbst willen angeführt, sondern wird nur erwähnt als Beweis des gewaltigen Feuers im Innern des Ätna, aus dem gleichwohl am Fufse Quellen hervorsprudeln. Es ist also in Ordnung, dafs der Ätna Subjekt des Satzes bleibe, und dies wird auch durch Bedeutung und Gebrauch des Verbum *eructare* gefordert. Vgl. Verg. Aen. 3, 571 ff., Georg. 1, 473, Silius 14, 58. Robertus hat also *globus* schwerlich vorgefunden, sondern wohl den Nominativ gesetzt, weil sich ihm der Satz so leichter zu fügen schien. — III 123 . . . *dein Salassorum Augusta Praetoria iuxta geminas Alpium fores, Graias atque Poeninas, oppidum Eporedia Sibyllinis a populo Romano conditum iussis.* In dieser in den Handschriften überlieferten Fassung des letzten Satzteiles ist der Plural *iussis* nicht im geringsten anstöfsig, da ja bekanntlich der Singular *iussum* sehr wenig üblich ist und *iussa* wie ein Plurale tantum auch von einem einzelnen Befehl steht, wie Tac. Ann. 15, 61, 14; 16, 15, 8; 1, 6, 4 u. ö. Wenn aber Robertus *libris* hinzufügte — er hat *Sibyllinis libris a populo Romano condi iussum* — so büfst damit auch *condi iussum* die Gewähr unberührter Überlieferung ein. — VI 211 *His addemus etiamnum unam Graecae inventionis vel exquisitissimae subtilitatis, ut nihil desit in spectando terrarum situ, indicatisque regionibus noscatur etc.* Wenn hierzu Rück bemerkt, *spectando* falle auf; denn die Betrachtung sei schon erledigt; dazu komme, dafs im folgenden das Partic. Perf. *indicatis* stehe, so ist dem entgegen zu halten, dafs die Betrachtung eben noch nicht zu Ende ist, da ihr ein neuer Gegenstand unterzogen wird. Das ist anders bei dem Verhältnis von *indicatis* zu *noscatur*: das letztere folgt auf ersteres. Es hat also *spectato*, was Rob. hat, obwohl er hier mit E² übereinstimmt, keinen Vorzug vor der Vulgata. — VII 82 *At Vinnius Valens meruit in praetorio divi Augusti centurio, vehicula cum culleis onusta donec exinanirentur sustinere solitus, carpenta adprehensa una manu retinere obnixus contra nitentibus iumentis.* Robertus hat *renitentibus*, was in dem geschilderten Vorgange geradezu verkehrt ist. Die Zugtiere reagieren ja nicht gegen Vinnius, sondern sie ziehen an, um vorwärts zu kommen, nituntur, Vinnius stemmt sich dagegen, sie zurückzuhalten, retinet obnixus contra. — VII 84 *Nunc quidem in circo quosdam CLX passuum tolerare non ignoramus, nuperque Fonteio et Vipstano cos annos VIII genitum a meridie ad vesperam LXXV passuum cucurrisse.* Dafs *genitum* Subjekt zu *cucurrisse* sein könne, stellt Rück kurzweg in Abrede und erklärt *genitum puerum*, was sich bei Rob. findet, für echt, ohne Bezug zu nehmen auf die abweichende Ansicht

anderer, besonders Mayhoffs, Lucubrationum Plinianarum capita tria p. 39 sq.

Den Schlufs der Abhandlung bilden Textproben aus dem Excerpt des Robertus als Vorboten einer vollständigen Ausgabe, die noch weitere Ausbeute für den Text der Naturalis Historia ergeben wird. Und wenn auch diese Ausbeute wahrscheinlich geringer sein wird, als Rück, nach der vorliegenden Abhandlung zu urteilen, annehmen mag, so wird doch immer seine Arbeit eine nützliche und dankenswerte sein.

Innsbruck. **Joh. Müller.**

V. Gardthausen, Sammlungen und Kataloge griechischer Handschriften. Im Verein mit Fachgenossen bearbeitet. Leipzig 1903, Teubner. (Byzantinisches Archiv, herausg. von Prof. Dr. K. Krumbacher. 3. Heft) VIII, 96 S. gr. 8°. 6 *M*; f. Abn. d. Byz. Ztschr. *M* 4,80.

Die vorliegende Publikation ist eine Erweiterung und selbständige Ausführung eines Abschnittes von G.s 'Griechischer Palaeographie' (S. 430—439). Nicht nur alle eigentlichen Kataloge, sondern auch die gesamte, oft weit zerstreute Litteratur über Entstehung, weitere Schicksale und gegenwärtigen Bestand aller in Europa und dem engeren Orient zugänglichen Bibliotheken werden angeführt und bei den gröfseren Sammlungen meist ein geschichtlicher Abrifs vorausgeschickt. Wer an einer bestimmten Stelle nach handschriftlichem Material sucht, findet hier einen zuverlässigen Wegweiser, der viel Mühe und Kosten ersparen kann — natürlich nur kann — denn Bibliothekskataloge sind bekanntlich von sehr verschiedenem Wert. — Der Abdruck dieser umfangreichen Arbeit im Byzantinischen Archiv könnte die Meinung erwecken, als ob es hier hauptsächlich auf die Förderung byzantinischer Studien abgesehen sei. Dies ist nicht der Fall. Da aber kaum anzunehmen ist, dafs ältere Hss. griechischer Klassiker oder wichtige Inedita aus dem Altertum noch irgendwo in Bibliotheken verborgen liegen, so wird allerdings wohl die Kenntnis des griechischen Mittelalters von dem Sammelfleifs und der Methode des Verfassers den meisten Nutzen ziehen. Daher diente das Byzantinische Archiv mit dem Abdruck zugleich dem eigenen und dem allgemeinen Interesse.

Berlin. **G. Wartenberg.**

Wilhelm Soltau, Ursprüngliches Christentum in seiner Bedeutung für die Gegenwart. Leipzig 1902, Dieterichsche Verlagsbuchhandlung. X, 143 S. 8°. *M* 2,80.

Indem das vorliegende Buch die bleibende Bedeutung ursprünglichen Christentums dem Bewufstsein aller Gebildeten und Urteilsfähigen aufs neue nahe zu bringen unternimmt, verfolgt es wesentlich praktische, auf die Gestaltung des religiösen Lebens in der Gegenwart abzielende Zwecke. Als Ganzes kann es daher in dieser Zeitschrift nicht zur Besprechung gelangen.

Wohl aber ist auch an dieser Stelle der Versuch beachtenswert, die Verwandtschaft religiös-sittlicher Ideen Jesu mit den geläuterten Anschauungen griechischer Denker, namentlich aber der gleichzeitigen alexandrinischen Philosophie wahrscheinlich zu machen. So wird also der *λόγος σπερματικός* der Patristik dazu verwertet, um Jesu Lehre, die freilich ihre beste Kraft aus dem Geiste alttestamentlichen Prophetentums zieht, auch in die Zusammenhänge der griechisch-hellenistischen Kulturwelt einzubeziehen, ohne dafs dabei an einen bewufsten Zusammenhang zu denken wäre. Darf man wirklich solche unbewufsten Verbindungen voraussetzen — und eine genauere Untersuchung würde dafür ja wohl noch weitere Anhaltspunkte bieten —, so wäre damit als Tatsache anerkannt, dafs innerhalb des Kulturgebietes der griechischen Welt auch der scheinbar in geistig-religiöser Abgeschlossenheit verharrende Teil des Judentums sich dennoch griechischen Einflüssen nicht völlig zu entziehen vermochte. Es war dann nur natürlich, wenn ein überragender Genius, gleichviel welcher Nationalität, das Beste, was Hellenismus und Judentum auf religiösem Gebiet hervorgebracht hatten, zu völliger Einheit verschmolz. Einer solchen Beurteilung kommt das mehr und mehr zur Geltung kommende Streben zu gute, an Stelle einer einseitig idealisierenden Auffassung des griechischen Altertums eine streng historische zu setzen. Indem so das Interesse sich gleichmäfsiger auf die einzelnen Perioden verteilt, erhöht sich auch die Wertschätzung der geistigen Art in hellenistischer Zeit. Ohne Zweifel wird auch das Urteil über ursprüngliches Christentum Gewinn daraus ziehen. Dafs die anderthalb Jahrhunderte später einsetzende Verbindung von christlichem Geiste und griechischer Philosophie, die im Jhevglm ihr Vorspiel findet, zu Ergebnissen führte, die den Charakter jener erstmaligen Berührung völlig verkehrten, ist zwar aus der Darstellung ersichtlich, konnte aber mit Rücksicht auf die praktische Tendenz des Buches noch schärfer betont werden.

Das wieder erneuerte Urchristentum, das demnach auf den Errungenschaften vorchristlicher Kultur fufst, dagegen die einengende und doch in den geistigen Kämpfen der Gegenwart zwecklose

Rüstung des spätgriechischen Dogmas abgelegt hat, ist dem Vf. die notwendige Voraussetzung für das von ihm ersehnte Ideal christlich-humanistischer Weltanschauung. Mit dieser Lösung werden allerdings alte Widerstände geweckt, neue Verwicklungen heraufbeschworen. Wird die Orthodoxie nunmehr zugeben, dafs sie in den christologischen Dogmen lediglich Ergebnisse christlich-griechischer Spekulation als vermeintlich unveräufserlichen Bestandteil eines positiven Christentums verficht? Wird nicht für andere die Ergänzung christlicher Ideale ausschliefslich durch humanistische eine unerträgliche Enge bedeuten? So wenig bei der Verschiedenheit menschlicher Naturen eine baldige oder allseitige Ausgleichung zu hoffen ist, so verdienstlich ist es doch, dafs hier die Vertreter christlicher und humanistischer Weltanschauung jenseits aller dogmatischen Schranken auf gemeinsamem Grund und Boden zu gemeinsamer Arbeit aufgerufen werden.

Saarburg i. Lothr. **E. Rodenbusch.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 18 (2. Mai 1903).

S. 572—574. J. H. Schmalz, Syntaktische Probleme. 1. Ausgehend von Sall. Jug. 18, 3 sind alle im Abl. abs. eingefügten Nominative aufzusuchen und die Grenzen dieses Sprachgebrauchs festzustellen. 2. Der bei Liv. bei pondo sich findende Akk. (libras, libram) ist zu untersuchen bezw. zu erklären. 3. Die in irrealen Bedingungssätzen stehenden Infinitive auf -urum fuisse sind daraufhin zu prüfen, ob sie einem Irrealis des Präs. oder einem des Prät. entsprechen. 4. Kann statt multo maior auch multum maior und ähnliches stehen? 5. Gibt es bei Cicero mea u. s. w. refert? Der Sprachgebrauch von refert und interest ist noch gründlich zu untersuchen. 6. Alle Stellen mit Locativen sind gründlich zu untersuchen (z. B. Cic. rep. III, 14; Vergil Georg. III 343; cordi esse u. s. w.). 7. Es fehlt eine erschöpfende Behandlung der Apposition zu einem ganzen Satze. 8. Skutsch' Erklärung von quicomque, quisque, absque fordert zum Widerspruch heraus; das que in seinen verschiedenen Zusammensetzungen mufs auf seinen Ursprung hin untersucht und danach eine neue Erklärung jener Wörter versucht werden. 9. Die Sätze mit quod, quia (quoniam) nach Verbis sent. und decl. müssen bis Apuleius zusammengestellt und dann die Erweiterung des Gebrauches untersucht werden. 10. Manche Anwendungen der Negationen harren noch der Erledigung, z. B. Verbindungen wie nec mancipi, besonders die Häufungen der Negationen ohne Aufhebung. — Zu allen diesen Problemen bietet Vf. eingehende Literaturangaben. — S. 574 f. F. Brunswick, Vom römischen Stadtplan [s. Woch. No. 17 S. 475].

Hermes XXXVIII, 1.

S. 1—18. F. Leo, Vergils erste und neunte Ecloge, sucht diese beiden Gedichte von der Allegorie zu befreien. Zwar läfst der Dichter in der ersten Ecloge seinen Tityrus, der zugleich Herr und Diener ist, etwas dem eigenen Erlebnis Ähnliches erleben und zeigt sich selbst in der neunten hinter der Person des Menalcas; jedoch kann Vergil auch ohne Berücksichtigung der persönlichen Beziehungen und der genauen Wirklichkeit verstanden werden. — S. 19—27. R. Bürger, Eine Elegie des Gallus, findet durch Vergleichung mit Vergils zehnter Ecloge die Art und den Inhalt der diesem Gedichte zu Grunde liegenden Elegie des Gallus. Im weiteren verwirft B. die Identifikation der Lycoris mit der Cytheris, welche sich bei den antiken Grammatikern findet. — S. 28—37. W. Sternkopf, Die Senatssitzung vom 14. Januar 56 (Zu Cicero ad fam. I 2, 2), gibt einen Überblick über die im Januar 56 v. Chr. stattgehabten Senatsverhandlungen, um sodann den unklaren Bericht Ciceros (ad fam. I 2, 2), der sich speziell auf das Verhalten der Konsuln in der Senatssitzung vom 14. Januar 56 bezieht, folgendermafsen neu zu gestalten: Perspiciebant enim . . . . . ituros, quamquam aperte, ⟨ut⟩ Volcacio adsentirentur, multi rogabantur, atque id . . . . — S. 38—45. P. Stengel, *Οὐλοχύται*, hält im Gegensatz zu L. Ziehen (Vgl. Hermes XXXVII 391 ff.) die *οὐλοχύται* für eine Darbringung, ein Voropfer, das den Zweck hatte, den Gott aufmerksam zu machen, und erklärt ihre kathartische Bedeutung in nachhomerischer Zeit aus der religiösen Entwicklung. — S. 46—74. J. L. Heiberg, Paralipomena zu Euklid, veröffentlicht das Ergebnis aus dem neu gefundenen Material über die Elemente. I. Verf. hält auf Grund des Herkulanensischen Papyrus nr. 1061 den in unseren Hss. befindlichen Zusatz *ἢ καλεῖται περιφέρεια* für unecht und weist mit Hilfe des zweiten der aus Ägypten stammenden Fragmente Fayûm towns and their papyri S. 96 nr. IX saec. II—III der ganzen Frage der theonischen Rezension neue Wege. II. Gröfsere Interpolationen in den Elementen werden durch den Kommentar des arabischen Mathematikers Al-Narizi nachgewiesen. III. Mehrere durch Einwirkung des Vaticanus auf die theonischen Handschriften entstandenen Mischhss. werden geprüft. — S. 75—100. E. Schwartz, Zu Clemens *Τίς ὁ σωζόμενος πλούσιος*, stellt die Abweichungen der alten Pergamenthandschrift des Escurial und des grofsen Excerptes in Eusebius' Kirchengeschichte 3, 23, dann diejenigen dieser beiden Texte und einer mutmafslichen dritten Überlieferung, endlich die der gesamten Überlieferung der Excerpte und der gesamten Überlieferung der Kirchengeschichte des Eusebius zusammen und ergänzt zum Teil die Lücken. Verf. korrigiert sodann im Text, den Clemens der Predigt zu Grunde legt, die verdorbenen Buchstaben *εισπου* in *εἰς τί*, teilt die überlieferten Handschriften und Übersetzungen in drei Gruppen und zeigt zum Schlufs Clemens als den christlichen Philosophen, der 'das Evangelium der heidnischen Intelligenz aufschliefsen' und 'sein geistiges Leben mit hinübernehmen wollte in die neue Welt des Glaubens'. — S. 101—129. Th. Mommsen, S. 101—115, Stilicho und Alarich,

berichtet über die beiden illyrischen Expeditionen und die Einfälle Alarichs in Italien mit besonderer Berücksichtigung der damaligen Verhältnisse in Illyricum und der Stellung Stilichos zu Alarich. Einige Bemerkungen über den Charakter Stilichos, dem M. mehr staatsmännisches Mafshalten als ein besonderes Feldherrntalent nachrühmt, beschliefsen die Abhandlung. S. 116—124, Das neugefundene Bruchstück der kapitolinischen Fasten, führt das der Überlieferung widerstreitende neunstellige Kriegstribunenkollegium, welches das Bruchstück aufweist, auf eine Nachlässigkeit der Kalenderverfertiger zurück und gibt kurz die Nomenclatur der einzelnen Personen. S. 125—129, Bruchstücke der Saliarischen Priesterliste, stellt das vor kurzem auf dem Aventin gefundene Bruchstück einer römischen Priesterliste aus den Jahren 37 und 40 zusammen mit denen aus den Jahren 170—202 und einem anderen stadtrömischen Priesterverzeichnis aus den Jahren 56—64, als derselben Priesterschaft, den Saliern, angehörig. — S. 130—133. J. Beloch, Zu den attischen Archonten des III. Jahrhunderts, widerlegt urkundlich den auf einer Kombination von Gomperz beruhenden Ansatz des Arrheneides auf 264/3 und setzt die Archonten folgendermafsen fest: Diognetos 264/3, Antipatros 263/2, Arrheneides 262/1. Sodann weist B. die Einwendungen zurück, die Kirchner (Hermes XXXVII, 435 ff.) gegen seine Archontenliste erhebt. — S. 134—139. Fr. Vollmer, Zur Überlieferung von Statius' Silvae, verteidigt gegen Engelmann den Matritensis (M) als die einzige und älteste Quelle der Tradition von Statius' Silvae. — S. 140—144. Br. Keil, 'Ἑκατώρυγος, erklärt dieses der 'merkwürdigen Inschrift aus der taurischen Chersonesos' angehörende Wort als eine Verkürzung aus ἑκατοντ-ώρυγος = hundertklaftrig. Verf. schliefst daraus, dafs die Feldmark der Chersonesiten eingeteilt war in rechtwinklige, quadratförmige Parzellen, und findet seine Vermutung bestätigt bei K. Neumann, die Hellenen im Skythenlande I 403 ff. — S 145—160. Miscellen. — S. 145 f. H. Schrader, Zur Zeitbestimmung der Schrift περὶ τῆς καθ' Ὅμηρον ῥητορικῆς (Nachtrag zu Bd. XXXVII S. 560 f.), setzt auf Grund einer Stelle des Syrianos (II p. 55, 2 R.) die Entstehung der Schrift des Telephos nicht früher als 150—155. — S. 146 ff. S. Selivanov und F. Hiller von Gaertringen, Über die Zahl der rhodischen Prytanen. S. zieht aus der Inschrift Collitz-Bechtel, welche den Vertrag zwischen Rhodos und Hierapytna enthält, die Schlufsfolgerung für die Existenz von fünf (nicht sechs) Prytanen; seine Beweisführung wird von dem zweiten Verfasser durch zwei weitere Inschriften erhärtet. — S. 149 f. W. Radtke, Cratineum, schliefst sich bezüglich des bei Pollux VI 68 erhaltenen Verschens des Cratinus der Erklärung G. Kaibels an und erweitert dieselbe. — S. 151 ff. Th. Mommsen, Iumentum, erhebt gegen die Ableitung des Wortes iumentum, welches er mit 'Hilfstier' übersetzt, sprachliche wie sachliche Bedenken und erklärt die iouxmenta des Cippus für unverständlich. — S. 153—155. A. Wilhelm, Zu zwei athenischen Inschriften, I, ergänzt eine Lücke in der Hekatompedoninschrift, II. gibt Ergänzungen und Vermutungen zu der Verordnung über die eleusinischen Mysterien CIA I. IV I p. 3. — S. 155 ff. Ch. Huelsen, Aemilius Probus, identifiziert den auf dem Podiumgesims des Kolosseums verzeichneten Memmius Aemilius Probus mit jenem Manne gleichen Namens, der dem Kaiser Theodosius II. seine Excerpte aus den Vitae des Cornelius Nepos gewidmet hat. — S. 158—160. C. Robert, Zu Aristophanes, glaubt den metrisch anstöfsigen 8. Vers in der vierten Strophe des Chorliedes der Vögel durch folgende Schreibung richtig zu stellen: *καὶ φίλιπποι Γοργίου.*

Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik, XI u. XII Bandes 3. Heft.

I. S. 161. Adolf Deifsmann, Die Hellenisierung des semitischen Monotheismus. Die Septuagintabibel ist das Dokument der Hellenisierung des Judentums und darf nicht, wie Blafs und Heisenberg tun, als ungriechisches Buch bezeichnet werden; sie war gerade ihrem formalen Charakter nach vorzüglich geeignet, der hellenistischen Welt den semitischen Monotheismus zu vermitteln. Auch inhaltlich ist sie das dem Westen angepafste Buch des Ostens. — S. 178. W. Nestle, Kritias (Schlufs). N. bespricht die prosaischen Schriften des Kr., die Homilieen, Aphorismen, Politieen u. s. w. Kr. wurde in Thessalien unter dem Einflufs des Gorgias und Thrasymachos der Tyrann. — S. 200. Adalbert Wahl, Einiges über historische Objektivität. Wenn Hafs und Liebe und sogar die fast gleichmäfsig allen zugewandte Liebe eines grofsen Geistes Gefahren bergen, so ist doch auch unverkennbar, dafs diese Gefühle auch zu tieferer Kenntnis der Wahrheit führen können. Warme Verehrung eines historischen Charakters kann zum besseren Verständnis seiner Art führen, und dafs der Hafs hellseherisch machen kann, dürfte kaum bestritten werden.

II. S. 129. Reinhold Hoffmann, Justus Mösers Gedanken über Erziehung und Unterricht (Fortsetzung). — S. 145. Walter Henze, Die neuen Lehrpläne der französischen höheren Knabenschulen. — S. 159. Hans Morsch, Die Reifeprüfung an den höheren Schulen Deutschlands und Österreichs (Fortsetzung). Mündliche Prüfung. — S. 175. B. G. berichtet über die répétiteurs indigènes, d. i. Ausländer als Lehrer der neueren Sprachen an französischen Schulen.

Mitteilungen des Archaeologischen Instituts. Athenische Abteilung. XXVII, 3.

S 161—188. H. v. Prott, Dionysos Kathegemon. Dieser Gott ist der ἀρχηγός, d. h. der göttliche Stammvater der Attaliden, wie Zeus der der Ptolemäer, Apollo der der Seleukiden. Unter Eumenes II., als Teos pergamenisch wird, tritt der Verband der dionysischen Künstler von Teos in Abhängigkeit von Pergamon, er bildet dort das Hoftheater mit Kraton v. Chalkedon als Intendanten, daher die Bezeichnung *τὸ κοινὸν τῶν περὶ Καθηγεμόνα Διόνυσον.* Das Attaleion war das Versammlungshaus der Attalisten, in dem der Kult des Königs gepflegt wurde, identisch mit dem 'Nischenbau'; der sog. 'Ionische Tempel' ist das Heiligtum des Dionysos Kathegemon, des Theatergottes. — S. 189—238. O. Rubensohn, Paros III,

setzt seine früheren Aufsätze fort. Die Anlage auf der oberen Terrasse ist das Pythion, wo es Sitte war Proxeniedekrete aufzustellen, von denen sich einige Fragmente gefunden haben. Von Mikkiades v. Chios, dem Vater des Archermos, hat sich eine zweite Weihinschrift gefunden: er war also der Künstler, nicht nur der Stifter der Weihung. Auf der unteren Terrasse lag das Asklepieion, das so gründlich zerstört ist, dafs sich kaum der Grundrifs feststellen läfst. Eine ältere und eine jüngere Anlage sind zu unterscheiden. Unter den Inschriften ist ein archaischer Grenzstein mit . . . *ἔσω τῶν λίθων* von Interesse. — S. 239—252. Beiträge zur Topographie der Troas. Fr. Calvert: Der Hafen von Ilion liegt nicht beim Karanlik-liman östlich von Rhoiteion, sondern weiter östlich in der Bucht von Tavolia, wo Spuren eines Molo und vermutlich die Nekropole der Ilier zu erkennen sind. Rhoiteion ist bei Palaeokastro, nicht bei Tavolia anzusetzen, Ophrynion weiter nordöstlich bei Ren-köi. S. 246—252 polemisiert H. Thiersch gegen diese Annahmen Calverts. — S. 253—264. Ludw. Deubner, Phobos. Der aus der Weihinschrift von Selinus bekannte Kriegsgott *Φόβος* wird bei Aeschyl. Sept. 42 ff. mit Ares und Enyo in der Dreiheit genannt als Hüter des Schwurs. Auf zwei Tonlampen ist ein Bär mit der Inschrift *Φόβος* dargestellt: er bedeutet den Wächter für das Grab, aus dem die Tonlampen vermutlich stammen. Auf einem kilikischen Grabstein werden *᾿Αάτη καὶ Φόβος καὶ Μοῖρα* als Schützer des Grabes angerufen. — S. 267—271. Funde: Neue Inschriften aus Bithynien, Smyrna, Thyateira, Karien und Phrygien.

Revue archéologique, Novembre-Décembre 1902.

S. 369—408. P. Gauckler, Les Fouilles de Tunisie. Der erste zusammenfassende, bis Mitte 1902 reichende Bericht über die Tunesischen Funde und Ausgrabungen [die deutschen Interessenten waren durch A. Schultens Einzelberichte im Archäologischen Anzeiger, zuletzt 1902, 52 ff. und bis 1899 durch dessen 'Das römische Afrika' auf der Tagesordnung gehalten, s. jetzt auch E Petersen 'Aus dem französischen Afrika', Archäol. Anzeiger 1903, 29 ff.]. Gauckler behandelt im einzelnen I. Karthago. a. Die Protopunische Nekropole von Dermech b. Die karthagische Keramik (auch Herstellungsart). c. Verschiedene punische und römische Ruinen. d. Die punische Nekropole am Odeon. e. Das Odeon der pythischen Spiele. II. Ausgrabungen von Thugga. III. Ausgrabungen von Bou-Grara (Gighti). IV. Am Limes Tripolitanus zu Ksar-Tarcine (Centenarius Tibubuci). V. Auf der Insel Djerba. VI. Ausgrabungen zu El-Djem (Thysdrus). VII. Ausgrabungen zu Sousse (Hadrumetum). VIII. Entdeckung zu Mokenine (römische Villa). IX. Ausgrabungen zu Hendchir Msadine (Furni). X. Ausgrabungen zu Sidi-Daoud (Cap Bon). XI. Untersuchungen zu Goubellat (Inschriften und Meilensteine). XII. Verschiedene Funde (Marmorwerke, Terrakotten, Inschriften, Ex votos, Meilensteine, fossa regia, mensa martyrum). Fünf Tafeln mit Abbildungen von 24 Statuen und Fragmenten, eine mit 2 Mosaiken gehören dazu. — S. 409—421. René Dussaud, L'Inscription Nabatéo-arabe d'En-Nemâra. Ausführliche Erklärung der in arabischer Sprache abgefafsten und nabatäisch niedergeschriebenen Grabschrift des arabischen Fürsten Imrou'lqais aus dem Jahre 328 n. Chr. En-Nemâra liegt in der Steinwüste El-Harra, auf einem Hügel im Gebiet des Wâdî ech-Châm, wo dieser den Wâdî es-Saout (Wâdî = Flufsbett) aufnimmt. — S. 422—431. Nouvelles archéologiques et Correspondance. Nachrufe für Eugène Müntz, Eduard Hula und Felix Hettner. — Salomon Reinach über die Sammlung prähistorischer Gegenstände 'Collection Piette' im Musée de Saint Germain, nebst einer enthusiastischen Schilderung des Wertes prähistorischer Malereien. — Derselbe über die 'Revue des études anciennes 1901' (s. Wochenschrift 1901 No. 16. 41. 49 und 1902 No. 20.). — Die Ausgrabungen von Argos — Der historische Kongrefs in Rom und Chikanen der städtischen römischen Museumsverwaltungen. — Die Ausgrabungen von Antinoë und die erotische moderne Literatur. — S. 432—476. Revue des publications épigraphiques relatives à l'Antiquité Romaine. Juillet-Décembre. Zusammenstellung von 115 neugefundenen Inschriften aus Zeitschriften und sonstigen Publikationen mit vollständigen Registern. Alle beziehen sich auf das römische Altertum, eine gröfsere Anzahl darunter ist griechisch oder bilingue. — S. 477—480. Inhaltsangaben des XLI. Bandes der III. Serie.

Museum (Maandblad voor philologie en geschiedenis) X, 6

S. 193—200. J. van Leeuwen J. f., De lapidibus caute interrogandis, rät zur Vorsicht (caute) in Schlüssen (interrogandis) aus archäologischen Funden (lapidibus). Man erweist der Philologie einen schlechten Dienst durch Übertreibung des Wertes der Archäologie*). 1. Man hat mit Unrecht das 414 auf der Akropolis aufgestellte Erzbild des hölzernen Pferdes zur Erklärung von *δούρειος ἵππος* bei Aristophanes Av. 1128 herangezogen und fälschlich gefolgert, das Stück sei kurz nach 414 aufgeführt (Overbeck, Boetticher, Jahn-Michaelis). Der Vers setzt gar nicht die Kenntnis des Weihgeschenkes voraus, vielmehr würde der Witz durch diese Beziehung zur Albernheit**). 2. Ebenso irrtümlich hat Kavvadias nach Entdeckung der Tür in der Kimonischen Mauer, durch welche man von der Akropolis zur Pansgrotte hinabstieg, die Stelle Arist. Lysistr 720 herangezogen. Vielmehr ist nach der ganzen Anlage der Scene gar keine derartige Tür anzunehmen, sondern alles nur der Vorstellung überlassen. Dasselbe gilt für die Myrrhinascene der Lysistrata. 3. Im Plutus v. 621 ff. ist von dem Bade des Gottes im Asklepiosheiligtum die Rede. Ein Tempel wurde 420 am Südabhange der Burg von Telemachos aus Acharnai geweiht, ein anderer stand in Munychia. Ein Wasser aber befand sich auf der Burg im Erechtheion. Man darf nun

*) Derselben Meinung war schon Lessing, der in seinem Laokoon den Engländer Spence tadelt, weil dieser im Polymetis die Dichterstellen grundsätzlich aus Werken der bildenden Kunst erklären will. H. D.

**) Den *δούρειος ἵππος* erwähnt Euripides Troad. 14 sehr ausführlich, fast als hätten die Athener noch nie darüber nachgedacht; und doch sind die Troerinnen 415 aufgeführt. H. D.

nicht annehmen, der Gott sei erst in die Stadt und dann in das Erechtheion geführt worden, vielmehr denkt man sich das am Meere bei Munychia gelegene Heiligtum in unmittelbarer Nähe.

Notizie degli scavi. 10 (1902).

S. 475—478. A. Taramelli berichtet über einen Fund römischer Münzen bei Broni (Liguria). Es sind hundert Silbermünzen, fast nur Denare; vertreten sind fünfundvierzig Familien; die Stücke reichen von 149 v. bis 54 v. Chr. — S. 479—494. G. Pellegrini, Über Ausgrabungen in der Villa Fabbrecce bei Città di Castello (Umbria). Angeregt durch den vor einigen Jahren hier erfolgten Fund einer wertvollen Bronze, vermutlich dem Henkel einer acerra (j. im archäologischen Museum zu Florenz), hat Milani jetzt weitere Ausgrabungen unternommen. Er fand zwei Gräber. Das erste enthielt u. a. Bronze-, Eisen- und Terrakottageräten eine bemerkenswerte kleine Centaurenfigur aus Bronze, in Art der archaischen graeco-etruskischen Darstellungen. Das zweite Grab ist viel älter und wichtiger. Hier fanden sich u. a. zwei Radreifen, die Reste eines in dem Grabe aufgestellten Wagens, ferner ein Bronzehelm von ganz eigentümlicher Form und Technik, wie sie bisher noch nie in Etrurien vorgekommen sind, sowie zahlreiche andere Bronze- und Tonwaren, letztere im Villanovatypus. Das Grab ist beträchtlich älter als das 8. Jhd. v. Chr. — S. 512—515. R. Paribeni, Neue Ausgrabungen in Pompeji. Auf Anregung von Dörpfeld und Mau hat man das grofse Theater genauer untersucht. Dabei hat sich herausgestellt, dafs die grofse Aufsenmauer der Scena, im Süden, gleichmäfsig aus Lavablöcken hergestellt ist. Unter dem jetzigen Fufsboden hat man Spuren eines älteren gefunden. Bei der Erhöhung des Niveaus hat man fünf Türen beseitigt, die sich vorher hier befanden. Bei der Untersuchung, ob dem niedrigen Niveau dieser Türen auch eine niedrige Orchestra entspreche, hat man mitten in der Orchestra den Rand eines Bassins gefunden, das als Wasserbehälter diente und von dem es fraglich ist, ob es überhaupt in Verbindung mit dem Theater stand. Jedenfalls wurde es später mit Erde ausgefüllt. Unter dem jetzigen Fufsboden der Orchestra hat man noch zwei ältere gefunden, von denen der untere mit den Türen korrespondieren kann. Ein Schnitt durch die Cavea zeigte, dafs das ältere Theater sehr bescheidene Mafse hatte.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Altmann, Walter, Architektur und Ornamentik der antiken Sarkophage: *NphR.* 7 S. 155 f. Verf. hat die Aufgabe, die er sich gestellt, in durchaus befriedigender Weise gelöst. *L. Koch.*

Aly, Fr., Humanismus oder Historismus: *ZöG.* 54, 2 S. 171-173. Eine lesenswerte Streitschrift. *A. Frank.*

Asbach, J., Zur Geschichte und Kultur der römischen Rheinlande: *ZöG.* 54, 2 S. 140-143. 'Das Ganze ist zu dürftig und repräsentiert nicht den gegenwärtigen Stand der Forschung'. *C. Patsch.* Dass.: *LC.* 13 S. 446 f. Das Werkchen ist im ganzen geschickt und lesbar geschrieben; einzelne Abschnitte genügen auch inhaltlich. *A. R.*

Augustini retractationum libri duo rec. *P. Knöll*: *ZöG.* 54, 2 S. 118 f. Man wird es dem Verf. zum Verdienste anrechnen, dafs er die Überlieferung dieser Schrift mit besonderer Genauigkeit und Vollständigkeit zur Anschauung gebracht hat. *Fr. Weihrich.*

Frank Cole Babbit, A Grammar of Attic and Jonic Greek: *BphW.* 10 S. 317 f. Das Buch verrät eine wissenschaftliche Vielseitigkeit und Gründlichkeit, die den Studenten zu ernsten Studien anregen müssen. *Franz Müller.*

Bauch, G., Die Anfänge des Humanismus in Ingolstadt: *HZ.* 90 II S. 359 f. Enthält viele Namen und Notizen, aber auch wertvolle Feststellungen, namentlich für die Chronologie des Conrad Celtis. *W. Goetz.*

Bérard, V., Les Phéniciens et l'Odyssée: *Glob.* LXXX, 6 S. 38. Beruht auf gründlichen Kenntnissen und eigener Anschauung und enthält vieles Richtige, aber auch manches Unwahrscheinliche. *L. Bürchner.*

Demoulin, Hubert, Épiménide de Crète: *BphW.* 10 S. 289-294. Trotz nötiger Einwendungen erblicken wir in den Abhandlungen einen wertvollen Beitrag und empfehlen sie angelegentlich der Beachtung der Mitforschenden. *F. Lortzing.*

Donati quod fertur commentum Terenti rec. *P. Wessner* I: *ZöG.* 54, 2 S. 116-118. Eine ganz vorzügliche Arbeit. *J. Endt.*

Dreyer, Otto, Zur undogmatischen Glaubenslehre: *LC.* 13 S. 441 f. Auch diese Sammlung von Vorträgen und Abhandlungen ist freudig zu begrüfsen. *St.*

Dumesnil, G., Pour la pédagogie: *N. Jahrb.* 1903, 2 S. 63. Gewährt belehrende Einblicke in das französische Unterrichtswesen. *A. Messer.*

Eckels, A., Ὥστε as an index of style in the orators: *Rcr.* 10 S. 185-187. Die Untersuchung hätte besonders über Demosthenes genauer geführt werden können. *My.*

Ehrlich, Hugo, Die Nomina auf -ευς: *LC.* 13 S. 455 f. Es hat dem Verf. weder an Kenntnissen noch an Fleifs noch an Scharfsinn gemangelt; dennoch ist er zu keinen wahrscheinlichen Ergebnissen gekommen. *H. Hirt.*

Fava, D., Gli epigrammi di Platone: *Rcr.* 10 S. 184 f. Das Ergebnis ist gering, aber die Führung der Untersuchung interessant. *My.*

Flaschel, Hermann, Unsre griechischen Fremdwörter: *BphW.* 10 S. 318 f. Abgesehen von offenbaren Mängeln, fehlt es dem Buche durchaus nicht an Stoff, dank dem Bienenfleifse seines Verfassers. *Franz Müller.*

Foucart, M. P., Les grands mystères d'Éleusis: *LC.* 13 S. 459 f. Zur Orientierung kann man heute keinen besseren Wegweiser finden als dieses Buch. *—n.*

Frankfurter, S, Register zu den archäologisch-epigraphischen Mitteilungen aus Österreich-Ungarn, Jahrgang I-XX: *NphR.* 7 S. 159 f. Dieser Band

macht den Eindruck sorgfältigster, gediegener Arbeit. *Otto Schulthefs.*

Furtwängler, Adolf, Aphrodite Diadumene und Anadyomene. Herausgegeben von *Hugo Helbing*: *BphW.* 10 S. 301-306. F.s Hauptfolgerungen lassen sich jetzt durch ihm unbekannt gebliebene Fundtatsachen stützen. *Theodor Schreiber.*

Gregory, R., Textkritik des Neuen Testamentes. II: *ThLZ.* 5 S. 134-137. Eine Abnahme der Sorgfalt macht sich bemerkbar. *Bousset.*

Hamilton, A., The negative compounds in Greek: *Rev.* 10 S. 185-187. Die Einteilung ist klar, die Behandlung hätte noch mehr auf den Grund des Problems eingehen können. *My.*

Helm, R., Griechischer Anfangskursus: *BphW.* 10 S. 317. Das Buch hat es allzueilig; es mag einen begabten, fleifsigen Studenten zur Überwindung der Reifeprüfung verhelfen, kann aber kein *κτῆμα εἰς ἀεί* übermitteln. *Franz Müller.*

Evangelium secundum Johannem cum variae lectionis delectu edidit *Fridericus Blafs*: *BphW.* 10 S. 294 f. Dieser Text ist bedeutend, um mehr als 1100 Worte, kürzer als der hergebrachte. *Eb. Nestle*

Kaerst, Jul., Geschichte des hellenistischen Zeitalters. Bd. I: Die Grundlegung des Hellenismus: *DLZ.* 12 S. 729. Mag auch manche Hypothese nachweislich falsch oder nicht beweisbar sein, so mufs die Kritik doch in entscheidenden Punkten dem Vf., welcher in Al. den die Welt entnationalisierenden Eroberer sieht, beipflichten. *J. Kromeyer.*

Kammer, Eduard, Ein ästhetischer Kommentar zu Homers Ilias. 2., neubearbeitete Aufflage: *NphR.* 7 S. 150-152. Das Urteil des Verf. ist von einer bewunderungswürdigen Besonnenheit und Festigkeit, und die Kraft der Überzeugung von der Gröfse echt homerischer Dichtung wirkt wohltuend. *L. Koch.*

Klebs, El., Die Erzählung von Apollonius aus Tyrus: *HZ.* 90 II S. 296-303. Die Entwickelung der Sage ist vortrefflich dargestellt, ebenso das Verhältnis der verschiedenen Bearbeitungen. *K. J. Neumann.*

Koch, Ernst, Unterrichts-Briefe für das Selbst-Studium. Altgriechisch. Kursus II: *BphW.* 10 S. 317. Das Buch leistet einem längeren und tieferen Studium in gründlicher, wissenschaftlicher Weise Vorschub. *Franz Müller.*

Lehrs, Karl, Kleine Schriften, hsg. von *Arth. Ludwich*: *DLZ.* 12 S. 717. Mühevolle, dankenswerte Arbeit. *L. Friedländer.*

Der römische Limes in Österreich. Hrsg. v. d. Kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Heft III: *LC.* 13 S. 460. Das Heft berichtet in vortrefflicher Weise über die mit grofsem Erfolge fortgesetzen Ausgrabungen in und bei Carnuntum. *A. R.*

Livius, Auswahl aus der 1. und 3. Dekade, herausg. von *P. Meyer*: *ZöG.* 54, 2 S. 176 f. Der Kommentar dieser Schülerausgabe verdient uneingeschränktes Lob. *J. Golling.*

Evangelium sec. Matthaeum, ed. *Fr. Blafs*: *ThLZ.* 5 S. 137-142. Die Textkritik scheint nicht sicher begründet zu sein, der Apparat verdient alles Lob. *Bousset.*

Mélanges linguistiques offerts à *Antoine Meillet* par ses élèves: *ZöG.* 54, 2 S. 114-116. Angabe des Inhalts der einzelnen Aufsätze. *Fr. Stolz.*

Mertz, Georg, Das Schulwesen der deutschen Reformation im 16. Jahrhundert: *LC.* 13 S. 461 f. Sehr anziehend ist des Verf.s Besprechung des Verhältnisses des Humanismus zur Reformation auf dem Gebiete des Schulwesens.

Messerschmidt, Leopold, Die Hettiter. In: Der alte Orient, 4. Jahrg., Heft 1: *BphW.* 10 S. 306 -312. Was Verf. bietet, ist als Ganzes allzu unsicher, um als Kost für Laien aufgetragen werden zu dürfen. *P. Jensen.*

Methner, R., Untersuchungen zur lateinischen Tempus- und Moduslehre: *ZöG.* 54, 2 S. 123-125. Die ganze Frage bedarf noch einer Revision. M. hätte vor allem die Habptarbeit auf diesem Gebiet nicht ignorieren dürfen. *J. Golling.*

Meyer, Ed., Geschichte des Altertums. III. IV: *HZ.* 90 II S. 286-295. Vortrefflich. *R. v. Scala.*

Meyer, Leo, Handbuch der griechischen Etymologie: *N. Jahrb.* 1903, 1 S. 69. Das Werk nimmt einen Standpunkt ein, der heut keine Berechtigung mehr hat. *Herman Hirt.*

Neville, K. P. R., The Case-Construction after the Comparative in Latin: *ZöG.* 54, 2 S. 125 f. Statistische Arbeit, durch deren Ergebnisse bekannte Resultate kaum alteriert werden. *J. Golling.*

Nissen, Heinrich, Italische Landeskunde. 2. Bd.: Die Städte: *NphR.* 7 S. 152-155. Wir haben allen Aulafs, dem Meister unsern Dank für mannigfache Belehrung auszusprechen. *Ernst Ziegeler.*

Ovidius: 1. Schülerkommentar zu *Sedlmayers* Auswahl von *Schwertasek*, 2. Aufl., 2. Auswahl von *Tegge*, 3. Präparation zu den Metamorphosen von *Reich*: *ZöG.* 54, 2 S. 177-179. 1. Zeigt einen methodischen Fortschritt. 2. Gibt zu viel Erklärendes. 3. Dürfte Freunde finden. *J. Golling.*

Peters, C., Im Goldland des Altertums: *Pr. Jahrb.* 111, II S. 330-341. Genufsreich zu lesen; die Ophirthese wird aber durch mangelhafte Beweise beeinträchtigt, auch ist das Bekanntwerden des Goldlandes im Altertum noch nicht nachgewiesen. *P. Rohrbach.*

Philostrati minoris imagines et *Callistrati* descriptiones rec. *C. Schenkl* et *Aem. Reisch*: *ZöG.* 54, 2 S. 109-113. Eine Musterausgabe. *J. Jüthner.*

Poetae latini minores, testo critico comm. da G. Curcio. Vol. I. 1. Gratti Cynegeticon. 2. Ovidi de piscibus et feris: *DLZ.* 12 S. 719. Referat.

Rolfes, E., Des Aristoteles Schrift über die Seele übersetzt und erklärt: *ÖLbl.* 6 S. 168. Verständiger Kommentar. *A. Michelitsch.*

Sütterlin, L., Das Wesen der sprachlichen Gebilde: *Rev.* 10 S. 183 f. Der zweite Titel 'Kritische Bemerkungen zu W. Wundts Sprachpsychologie' gibt den Inhalt genauer an. Die Widerlegungen sind nicht immer glücklich; manchmal irrt Wundt im einzelnen, während der allgemeine Grundgedanke richtig ist. *A. Meillet.*

Tacitus, Annalen, Schulausgabe von *A. Draeger* II, 4. Aufl. von *F. Becher*: *ZöG.* 54, 2 S. 120-123. 'Eine Schulausgabe im eigentlichen Sinne kann das

Werk in unserer Zeit wohl kaum mehr sein; dafür wird es Studierenden und auch manchem Lehrer sicher gute Dienste leisten'. *Fr. Zöchbauer.*

Transactions and Proceedings of the American Philological Association 1900. Vol. XXXI: *NphR.* 7 S. 156-159. Inhaltsangabe der Abhandlungen des ersten Teiles und kurzer Hinweis auf einige Artikel des zweiten Teiles des Bandes. *W.*

van der Valk, Jacob, De Lucretiano carmine a poeta perfecto atque absoluto: *BphW.* 10 S. 296-301. Es ist dem Verf. in keiner Weise gelungen, nachzuweisen, dafs Lucr. sein Gedicht nicht nur abgeschlossen, sondern auch vollendet hat. *Adolf Brieger.*

Vendryes, J., Recherches sur l'histoire et les effets de l'intensité initiale en Latin: *ZöG.* 54, 2 S. 113 f. Mit grofser Sachkenntnis geschrieben; aber die Hypothese bleibt unerwiesen. *Fr. Stolz.*

Windelband, W., Platon: *HZ.* 90 II S. 295 f. Vortrefflich, besonders das Schlufskapitel über Platons univeralhistorische Bedeutung. *J. Kaerst.*

Mitteilungen.

Preufsische Akademie der Wissenschaften.

30. April.

Dressel über griechische Münzen aus den neuesten Erwerbungen des Königlichen Kabinetts zu Berlin: 1. Aus dem Vergleich gewisser Münzen, welche das halb vom Rücken gesehene Brustbild des Kaisers darstellen, ergibt sich, dafs der grofse Augustuscameo im British Museum zwischen dem Ende des II. und der Mitte des III. Jahrhunderts entstanden ist. — 2. Das bisher als Spielurne gedeutete Gerät auf Münzen mit agonistischen Darstellungen ist vielmehr eine Preiskrone. — 3. Bei den grofsen Festspielen wurden aufser dem Hauptpreise auch kleine Götterbilder und Götterattribute als religiöse Andenken verteilt. — 4. Auf einer bisher noch unbekannten Münze von Kynaitha (Arkadien) ist der Marktplatz dargestellt. — 5. Ein hervorragend schönes Porträt Alexanders des Grofsen auf einem Tetradrachmon des Lysimachus.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

6. März.

Th. Homolle teilt mit, dafs der Munizipalrat von Athen 30 000 Drachmen zur Wiederherstellung des Schatzhauses der Athener in Delphi bewilligt hat.

13. März.

D'Arbois de Jubainville bespricht die im Departement Bouches-du-Rhône gefundene Inschrift (Wochenschrift No. 14 S. 390). Von den Namen Venitula Quadrunia ist der erste keltisch, der zweite ligurisch; die Bevölkerung war, wie Strabo berichtet, kelto-ligurisch. — Héron de Villefosse, Freilegung des Amphitheaters in Karthago. Eine daselbst gefundene Marmorinschrift Cn. Lurius | Abascanti | suus voto | posuit libes | venator | Taelegeniorum erinnert an eine Vaseninschrift aus Thapsus: Telegenii nika. Die Telegenier müssen eine Vereinigung gewesen sein, deren Venatores im Amphitheater auftraten.

Numismatische Gesellschaft.

In der Maisitzung beschrieb G. R.-R. Friedensburg antike Sammelbüchsen und Opferstöcke, wie sie Frhr. Hiller v. Gärtringen auf Thera gefunden und wie sie auch in Etrurien, Gallien, Priene entdeckt worden sind. Sparbüchsen in Form von Töpfen und Schalen hat man in Pompeji, Rom, bei Worms ausgegraben. — Landgerichtsrat Dannenberg lenkte die Aufmerksamkeit auf den reichen Inhalt des neuesten 34. Bandes der Wiener numismatischen Zeitschrift. Es wird dort nachgewiesen, dafs die bisher nach Niniveh verwiesenen seltenen Kaisermünzen vielmehr von Ninica in Sizilien, der Colonia Julia Augusta Felix Ninica Claudiopolis ausgegangen sind, sie reichen von Trajan bis Maximus Thrax. Ferner wird eine Kupfermünze der Colonia Lugdunum mit der Inschrift Copia Felix Munatia veröffentlicht, welche sich auf Munatius Plancus, den bekannten Gründer der Kolonie Lyon, bezieht. [Es ist derselbe, an den vermutlich Horaz c. I 7 gerichtet ist.] Endlich wird über einen vor mehreren Jahren in Spanien gehobenen bedeutenden Goldschatz berichtet: hier auf dem umfangreichen Trümmerfelde des alten Italica, das noch heute seiner Nachfolgerin, dem stolzen Sevilla und seiner Umgebung, als Steinbruch dient, ist bei Aushebung solchen wohlfeilen Baumaterials ein Gefäfs mit Goldstücken, beginnend mit Nero und bis 169 herabgehend, entdeckt worden, aufserdem aber auch ein Gold- und ein Silberbarren, beide leider unbezeichnet, jener im Gewicht von 3,875 kg, also einen Wert von mehr als 10 000 M. darstellend. (N. Pr. Krz. Ztg.)

Die Funde von Herakleion auf Kreta. — Einweihung des Museums zu Delphi. — Ausgrabungen bei Megiddo.

Über die bereits in No. 18 S. 501 erwähnten Ergebnisse der Ausgrabungen bei Herakleion auf Kreta berichtet jetzt die 'Köln. Z.' folgende weitere Einzelheiten. Man deckte einen Palast auf, ähnlich den in Knossos und Phaistos aufgefundenen, aus der mykenischen Periode; er besteht aus dem Männersaal, dem Frauensaal, Badeanlagen und Speicher. Man fand aber weder Wasserbehälter noch -Leitungen. Bemerkenswert sind die aufgedeckten Treppen, die in den Oberstock hinaufführten, doch sind sie nur bis zur halben Höhe erhalten, die eine mit 15, die andere mit 8 Stufen. Das Gebäude nimmt einen Flächenraum von 2500 Quadratmetern ein. An beweglichen Funden war eine reiche Ausbeute: ungefähr 200 Tonstempel; wozu dieselben verwandt wurden, ist noch nicht klar, obwohl schon an andern Orten Kretas viele gefunden wurden, aber nicht in Griechenland, 20 Platten mit kretischer Urschrift oder Evans-Buchstaben, 4 kupferne Kessel ohne Schmuck, zehn weibliche Figuren aus Kupfer (die gröfste hat eine Höhe von 12 cm und ist zugleich die gröfste der bis jetzt überhaupt gefundenen; eine ähnliche findet sich nur im Berliner Museum), 12 Weihetiere aus Erz, meistens Ochsen und Steinböcke. Unter den übrigen sind zu nennen zwei Tonleuchter eigenartiger Herstellung, ein kleiner, sehr zierlicher Leuchter aus Steatit (Speckstein), ein kleines rundes Steingefäfs

und Stücke von zwei Tritonen aus Liparitgestein, 19 erzene Talente, d. i. rechteckige Platten, die jede 25 Oka [à 1283 gr] wiegen, und als Gewichtseinheit dienten. Ferner ein Gefäfs aus Steatit mit Darstellungen von Kriegern, die in mykenischer Art fein ausgeführt sind. Dann Stücke eines Gefäfses mit erhabener Arbeit, die an die Goldgefäfse erinnern, die man in Vaphio bei Sparta gefunden hat. — Im Anfange des Mai ist das von dem inzwischen verstorbenen Bankier Syngros gestiftete Museum zu Delphi feierlich eröffnet worden, in Anwesenheit des französischen Unterrichtsministers, Chaumié, des griechischen Kultusministers, der Mitglieder der französischen Schule zu Athen und anderer Ehrengäste. Homolle, der Leiter der Ausgrabungen, gab einen Überblick über die Resultate seiner gerade vor zehn Jahren begonnenen Arbeiten, die einen Kostenaufwand von 800 000 Francs verursacht haben. Chaumié deutete darauf hin, 'sie, die Nachkommen der alten Galater, die einst Delphis heiligen Bezirk geplündert hätten, sie hätten jetzt die verschüttete Herrlichkeit wieder ans Tageslicht gebracht'. Ein Diner im Theater beschlofs die Feier. Über das Museum selbst berichtet die 'Voss. Z.': Das Museum ist in sehr einfachem Stil erbaut und besteht aus nur einem Stockwerk, welches sechs Säle enthält. Im ersten Saale haben sämtliche Altertümer Aufstellung gefunden, die dem 6. Jahrhundert v. Chr. angehören, als das delphische Heiligtum in engen Beziehungen zu den Völkern des Orients stand; die Gegenstände zeigen sämtlich den ionischen Stil. Zu den wichtigsten Stücken in diesem Saale gehört u. a. das Schatzhaus von Knidos, von dem beinahe der ganze Giebel und vollständig der Fries in Länge von 22 Metern erhalten ist, ferner die Sphinx von Naxos, welche aus einer Säule besteht, die in einen Sphinxkopf ausläuft. Der zweite Saal enthält die Überreste des Apollotempels, und zwar Bruchstücke der beiden Giebel des Tempels, den die Alkmäoniden im sechsten Jahrhundert gründeten. Betreffs dieses Tempels berichtet Herodot V 62, dafs der Giebel an der Frontseite aus Marmor, der an der entgegengesetzten Seite aus Porosstein erbaut gewesen sei. Diese Angabe ist durch die Funde vollkommen bestätigt worden. Der dritte Saal beherbergt die Bronzestatue des Wagenlenkers. Aufserdem sind in diesem Saale noch verschiedene andere Bronzegegenstände ausgestellt. Der vierte Saal enthält die Überreste vom Schatzhaus der Athener, besonders sämtliche Metopen, welche die Kämpfe des Herakles und des Theseus darstellen. Bemerkt sei bei dieser Gelegenheit, dafs das Schatzhaus wieder restauriert werden soll. Die Metopen werden in diesem Falle nach dem Modell der im Museum befindlichen aus Gips hergestellt werden, da die Originale zu leicht verderben würden. In der Mitte des Saales ist eine Art Altar errichtet, auf dessen einer Seite die beiden Hymnen an Apollo mit ihrer Musikbegleitung eingelassen sind. Der fünfte Saal enthält die Bruchstücke von verschiedenen Marmortempeln. Darunter ist besonders einer bemerkbar: er ist von kreisrunder Form, in dorischem Stil erbaut, von wunderbarer Ausführung. Die Metopen, welche Amazonenkämpfe darstellen, sind noch gut erhalten. Der sechste Saal enthält die Altertümer vom 4. Jahrhundert bis zur Römerzeit. Unter diesen befinden sich auch die Bruchstücke der sogen. Säule der Tänzerinnen, ferner sieben Statuen des thessalischen Fürsten Daochos, welchen Demosthenes als Freund des Philipp anführt, sowie das Denkmal der Niederlage des Perseus und eine schöne Statue des Antinoos, die uns schon in die Epoche der römischen Kaiser führt. Im Souterrain werden die gefundenen Inschriften Aufstellung finden. — Über Ausgrabungen, welche vom deutschen Palästinaverein mit Unterstützung der deutschen Orientgesellschaft zu Megiddo in Palästina, dem heutigen Tel el mutesselim - leddschon begonnen sind, wird der 'Köln. Z.' gemeldet: Bisher wurde bei den Ausgrabungen der Oberflächenschutt beseitigt. Man fand jüdische Gräber mit Resten menschlicher Knochen, den Eckturm einer jüdischen, wahrscheinlich salomonitischen Burg, ägyptische Bauten aus getrockneten Lehmziegeln. Die Grabungen stehen unter der Leitung des Oberingenieurs Dr. Schuhmacher, eines der hervorragendsten Kenner Palästinas, der besonders durch seine Arbeiten über das Ostjordanland in der wissenschaftlichen Welt sehr bekannt geworden ist. — Die Stadt Megiddo wird oft in der Bibel erwähnt. König Josias starb hier nach seiner Niederlage gegen den Pharao Necho. Salomo befestigte den Ort wegen seiner beherrschenden Lage am Südrand der Ebene Jesreel. Auch Ahasja, der König von Juda, fand hier sein Grab: die kanaanitischen Könige wurden in der Ebene geschlagen, die der Kampfplatz Palästinas war, weil hier seit uralten Zeiten wichtige Strafsen zusammentreffen. Die Ebene trug auch von der Stadt Megiddo den Namen, heute heifst sie Merdsch ibn Amir.

Verzeichnis neuer Bücher.

Richter, Elise, Zur Entwickelung der romanischen *Wortstellung* aus der lateinischen. Halle, M. Niemeyer. X, 176 S. 8. ℳ 4,40.

Röck, H., Der unverfälschte *Sokrates*, der Atheist und Sophist, und das Wesen aller Philosophie und Religion, gemeinverständlich dargestellt. Innsbruck, Wagner. IV, 542 S. 8. ℳ 10,30.

v. Schelling, H., Was mufs man von der *griechischen Geschichte* wissen? Berlin, H. Steinitz. 72 S. 8. ℳ 1.

Die Scholien zu fünf Reden des Gregor von Nazianz, herausg. von *Ag. Manandian.* Marburg, N. G. Elwert. 81 S. 8. ℳ 2,50.

Stengel, A., Zur Geschichte des Kaisers *Tiberius.* München, G. Franz. S. 3-63 der Sitzungsberichte der bayerischen Akademie. ℳ 1.

Volkmann, W., Die Nekyia im 6. Buche der Äneide *Vergils.* Breslau, G. P. Aderholz. 11 S. 8. ℳ 0,50.

Zacher, A., Was die *Campagna* erzählt. I. Vor den Toren Roms. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag. VIII, 228 S. 8. Gebunden in Leinw. ℳ 3.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

// WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

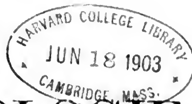
HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM
UND
FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 *M.* Inserate 3gesp. Zeile 0,25 *M.*

20. Jahrgang. Berlin, 3. Juni. **1903. No. 22.**



Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Prosopographia Attica, edidit Johannes Kirchner. *Volumen alterum.* Berolini 1903, typis et impensis G. Reimeri. VII u. 660 S. gr. 8°. 28 *M.*

In wenig mehr als Jahresfrist ist auf den ersten Band von Kirchners Prosopographia Attica die zweite Hälfte des Werkes gefolgt. Zur glücklichen Vollendung der gewaltigen Arbeit bringen auch wir dem Herrn Verfasser unseren herzlichsten Glückwunsch dar. Wie der erste Teil um seiner trefflichen Anlage und vorzüglichen Ausführung willen überall nur anerkennende Worte hervorrief, so mufs auch diesem Schlufsband — wegen seiner Beigaben wohl noch in gesteigertem Mafse — uneingeschränktes Lob gezollt werden.

Über die äufsere Anlage und den inneren Wert dieses Onomastikons habe ich mich in dieser Wochenschrift (1902 No. 26 S. 705—709) gelegentlich des Erscheinens der ersten Hälfte eingehend ausgesprochen und darf wohl hier auf jene Anzeige verweisen. Die Buchstaben *A—K* umfafsten 8959 Nummern; dazu kommen jetzt unter den Aufangsbuchstaben *Α—Ω* 6629 Nummern, so dafs der letzte Artikel (*Ὠφελίων*) die Nummer 15 588 trägt. Die berühmtesten Namen Athens begegnen uns in diesem Schlufsbande. Ich greife nur Solon, Peisistratos, Miltiades, Perikles, nur Sokrates, Platon und Sophokles heraus. Wieder hat die Druckseite an einzelnen Stellen zur Wiedergabe der umfangreichen Stammtafeln nicht ausgereicht und es sind den Namen Lykomedes, Megakles, Platon, Praxiteles gröfsere Blätter für die *stemmata* beigegeben.

So entspricht der neue Band bis S. 438 genau dem alten. Dann folgen auf den nächsten fünfzig Seiten (439—489) in demselben grofsen Druck Addenda et Corrigenda für die beiden Bände. Neu hinzu gekommene Namen tragen hier die Nummer, auf welche sie dem Alphabet nach folgen würden, mit hinzugesetzten a, b u. s. w. Die Benutzer des Werkes werden stets auch diesen Teil nachschlagen müssen. Er ist so umfangreich geworden, weil er alle die im CIA erwähnten Namen nachträgt, deren attischer Ursprung zwar nicht ausdrücklich bezeugt ist, gegen deren Zugehörigkeit aber nichts spricht.

Die drei Anhänge, die sich nun anschliefsen, sind zusammen als *pars posterior* bezeichnet. Hier finden wir erstens den bereits erwähnten Conspectus Demotarum (S. 493—630). Unter jedem der selbstverständlich alphabetisch geordneten Demos-Namen stehen zunächst die betreffende Phyle und Trittys, (dann in alphabetischer Reihenfolge) die als zugehörig bekannten und in der eigentlichen Namenliste behandelten Bürger mit Hinweis auf diese Liste, z. B. *ΕΡΧΙΕΙΣ. Αἰγηΐς* Ind. [*sc.* ad CIA] II p. 73. — *Τριττ*[*ὺς τῆς*] *μεσογ*[*είων*] Milchhöfer [Untersuchungen über die]

Demen[ordnung des Kleisthenes] 14. *etc.* *Ἀγνίας Δρομοκλέους* 130. *Ἀγνόδημος* 141. *κτἑ.* Ausführlicher wird diese Demenliste nur da, wo es sich um Personen handelt, denen wegen Verstümmelung ihres Namens kein Platz in dem Hauptteil angewiesen werden konnte. So liest man unter denselben *Ἐρχιεῖς* weiterhin *Ἐπικ-Ἐρχ(ιεύς)*. *II 908 tessera iudic. s. IV.* — und am Schlusse z. B. (ohne Namen) — — — *Ἐρχιεύς II 2622 tit. sep.*

Was sodann die äufserst dankenswerte Beigabe der Archontum Tabulae (S. 631—652) anbelangt, so hat sich der Verfasser nun doch entschlossen, so zu sagen ganze Arbeit zu tun und bis auf Kreon zurückzugehen. Es zerfällt aber die Archontenliste in vier Teile: I. Ol. 24, 2 = 683/2 *Κρέων* bis Ol. 119, 1 = 304/3 *Φερεκλῆς*. Jede der dazwischen liegenden Jahresgleichungen steht gedruckt; aus der Art, wie der gegebenenfalls beigesetzte griechische Name gedruckt ist, kann man sofort erkennen, ob sein Amtsjahr feststeht oder nur vermutungsweise einem Jahre oder einem mehrere Jahre umfassenden Zeitraum zugeschrieben werden kann. Dasselbe gilt für die Teile II, III und IV. — II. Ol. 119, 2 = 303/2 *Λεώστρατος* bis Ol. 144, 4 = 201/0. Hier hat die Tabelle folgende Kolumnen: *annus, archon, tribus scribae, scriba, scriba memoratur, testimonia ad archontem definiendum.* III. Ol. 145, 1 = 200/199 bis Ol. 171, 3 = 94/3 (*Δημοχάρης*). Dieses Stück weist dieselbe Einrichtung wie II auf, nur ist vom Jahre 138/7 ab vor die letzte Spalte *(testimonia)* noch eine '*sacerdos Serapidis Deli*' eingeschoben. S. 641 und 650 stehen überdies diejenigen Archonten des 3. und 2. Jahrhunderts, die chronologisch nicht genauer fixiert werden konnten. IV umfafst die Archonten des 1. Jahrhunderts von Ol. 171, 4 = 93/2 (*Διοκλῆς*) bis Ol. 187, 3 = 30/29 (*Ἀρχίτιμος*).

Den Anhang zu diesem den Archonten gewidmeten Teil bildet noch eine Tabelle '*Dispositio annorum tituli III 1014*', nach eigenen, in den Göttingischen gelehrten Anzeigen niedergelegten Forschungen des Verfassers. Die letzten acht Seiten des Bandes enthalten einem geäufserten Wunsche entsprechend für diejenigen *tituli*, '*quorum scribendi ratio hoc in onomastico a solita proponitur diversa*' einen Index titulorum hoc in opere suppletorum. Weitaus die meisten Inschriften weisen hier keinen Gelehrtennamen auf und verdanken also ihre neue Ergänzung dem Herausgeber selbst.

So beweisen auch diese Beigaben des Kirchnerschen Werkes bis ins einzelne eindringende, selbständige, solideste Forschungen. Die Vorzüge, die einmal in dieser Zeitschrift der Prosopographia Imperii Romani nachgerühmt wurden, der urkundliche Charakter, die vollkommene Beherrschung der gesamten Überlieferung, die Vollständigkeit der Zeugnisse, die Vermeidung aller blofs hypothetischen Ansätze, sie finden sich alle auch an der Prosopographia Attica wieder. Das hierher gehörige Material wird seiner Natur nach weiter wachsen, wie es während des Druckes gewachsen ist — siehe die Addenda! Aber nicht mehr können die neuen Steine als *rudis indigestaque moles* nur aufgehäuft werden, sondern jeder zukünftige Fund wird schnell an den ihm hier bereiteten Platz rücken und sicher die Lücken unserer Kenntnis verkleinern und schliefsen helfen. Vor allem in diesem Sinne hat Kirchners Fleifs uns ein neues und grundlegendes Werk geschenkt.

Eberswalde. **H. Winther.**

O. Kern, Über die Anfänge der hellenischen Religion. Vortrag, gehalten am 25. November 1901 in der Aula der Universität Rostock. Berlin 1902, Weidmann. 34 S. 8°. ℳ 0,80.

Nach einer das griechische Bergland schildernden Einleitung lehnt Vf. den Glauben an eine alle Stämme desselben ursprünglich einigende Sprache ebenso wie die Ansicht ab, dafs die Hellenen aus ihrer indogermanischen Heimat wenigstens die Vorstellung eines grofsen Himmelsgottes mitgebracht hätten. Ihre Götter sind nach ihm durchaus in Hellas geschaffen, und die Anfänge der griechischen Religion sind lediglich unter Führung der Anthropologie und der Archäologie zu begreifen. Vor den von E. Rohde als ältestes Glied des hellenischen Glaubens betrachteten Ahnenkult setzt Kern noch eine Periode des rohesten Fetischmus, der sich bis in die klassische Zeit hinein durch manche Ausläufer, wie besonders in der Verehrung roher Steine oder Hölzer, erhalten habe.

Als Schutz der eigentlichen Götterbilder diente zuerst die Höhlung eines Baumes oder eines Felsens. Auch Spuren der Tierverehrung (des Totemismus) sind nachweisbar, wie z. B. diejenige der Kuh in der Landschaft Argolis, die später der kuhäugigen Hera diente (und die Sage von der kuhgestaltigen Io geschaffen hat); in einer Höhle bei Phigaleia aber zeigte man einst ein altes Bild einer pferdeköpfigen Demeter. Allmählich entwickelte sich dann der Toteuseelenkult, dessen Zeugen die gewaltigen Kuppelgräber (oder Grabtempel) in Orchomenos und Mykenai bilden. Es folgt die Periode der Lokalgottheiten, bis durch

die Wanderungen der Stämme das Verehrungsgebiet der Sondergötter ausgebreitet und so der Polytheismus entwickelt wurde. Zeus erklärt Vf. als den Gewitter sendenden Berggott des Olymp, der von den thessalischen Herrschern nach ihrem eigenen Bilde als König ausgestaltet und bei der Wanderung mit nach dem Süden verpflanzt worden sei. Seine allgemeine Anerkennung als Götterkönig bewirkte aber erst der Einflufs der homerischen Dichtungen. Aus der Verehrung, welche die thessalischen Bauern der Fruchtfülle spendenden Mutter Erde widmeten, ist die Religion der eleusinischen Demeter hervorgegangen, die den Hellenen die Hoffnung auf ein besseres Jenseits eröffnete und so Frieden des Herzens und Trost im Leiden spendete. — Obwohl Vf. manche bisher nicht als sicher erwiesene Annahme bei seiner farbenreichen Darstellung verwertet, so ist es ihm doch gelungen, ein im ganzen jedenfalls richtiges Bild der Anfänge des griechischen Religionswesens in seinem Vortrage zu gestalten.

Wurzen. **H. Steuding.**

T. Livi ab urbe condita libri. Edidit Antonius Zingerle. Pars III. Libri XXI—XXV. Editio minor multis locis emendata. Additae sunt duae tabulae geographicae. Wien 1901, F. Tempsky — Leipzig, G. Freytag. IV u. 308 S. 8⁰. geb. 2 *M.*

Diese Revision der Zingerleschen Stereotypausgabe ohne kritischen Apparat unterscheidet sich an nicht wenigen Stellen von der letzten Ausgabe vom Jahre 1900. Über die von ihm getroffene Wahl der Lesarten hat der Herausgeber in verschiedenen Zeitschriften Rechenschaft gegeben, öfters einseitig nach paläographischen Gesichtspunkten (Zeitschr. f. österr. Gymn. 1895 S. 321 ff. 1901 S. 127 ff., Berl. philol. Wochenschrift 1895 S. 169 ff., Wiener Studien 1901 [XXIII] S. 106 ff.). 22, 39, 21 ergänzt Z. nach eigener Vermutung *nec ego, ut nihil agatur, ⟨auctor sum⟩, sed ut* etc., nicht uneben, nur darf man nicht gröfsere äufsere Wahrscheinlichkeit dafür in Anspruch nehmen als für *moneo* oder *suadeo*, was gewöhnlich ergänzt wird. 23, 17, 4 stellt Z. jetzt *inde*, das im Puteaneus hinter *obstinatos* unerklärlich stehe, mit jüngeren Hdschr. hinter *obsidere*, so dafs der Satz bei ihm lautet: *Poenus Acerras primum ad voluntariam deditionem conatus perlicere, postquam obstinatos videt, obsidere inde atque oppugnare parat.* Schon H. J. Müller hatte neuerdings *inde* vor *obsidere* zu setzen vorgeschlagen. Mir scheint ein den Nachsatz einleitendes *inde* hier sehr wenig am Platz, da doch das vorhergehende *primum* deutlich die Art des überlieferten *inde* verrät. Das Ungewöhnliche der Stelle besteht m. E. nur darin, dafs der Satz mit *primum* partizipial gegeben ist statt in einem Hauptsatz (er suchte zunächst sie zu verlocken, als er sie dann verstockt sah u. s. w.). Alle Änderungsversuche scheinen mir also unnötig. Ebenda § 8 liest Z. jetzt mit H. J. Müller *ne quis ⟨tumultus⟩ tam propinquis hostium castris Capuae quoque oreretur.* — Die beigegebenen Karten zeichnen sich durch Genauigkeit und sorgfältige Ausführung aus; die erste zeigt das Herrschaftsgebiet von Rom und Karthago zur Zeit des zweiten pun. Krieges, die zweite (irrtümlich mit Karte III bezeichnet) Italien mit den angrenzenden Teilen von Gallia cisalpina, Sardinien, Corsica und Sizilien zur Zeit des Krieges. Der Druck ist sorgfältig überwacht, soweit Ref. nachgeprüft hat.

Offenbach a. M. **Wilhelm Heraeus.**

Bibliographie der vergleichenden Literaturgeschichte. Herausgegeben von Arthur L. Jellinek. I, 1. 2. Berlin 1903, A. Duncker. 19 bez. 14 S. 8⁰. Jährlich 4 Hefte 6 *M.* Für die Abnehmer der 'Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte' 4 *M.*

Diese Bibliographie schliefst sich an die in den 'Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte' gegebenen Zusammenstellungen an, d. h. sie ist gewissermafsen ein ausführlicher Index dazu, und als solcher recht praktisch. Die einzelnen in Betracht kommenden Schriften werden in folgenden Rubriken aufgeführt: I. Allgemeines und Theoretisches. II. Stoffe und Motive. III. Literarische Beziehungen und Wechselwirkungen a) im allgemeinen, b) Einflufs und Fortleben einzelner Autoren. Es fragt sich, ob es zweckmäfsig ist, den Stoff auf vier Hefte jährlich zu verteilen, ob es nicht besser wäre, einmal im Jahre eine solche Übersicht zu geben. Das erste hat den Vorteil, dafs man sich schneller über die neuen Erscheinungen orientieren kann, aber den Nachteil, dafs man nun, um die Literatur auch nur eines Jahres zu übersehen, an vier verschiedenen Stellen nachsehen mufs; oder soll nun noch ein Gesamtregister beigegeben werden? Was die Vollständigkeit der Angaben anbetrifft, so bekennt der Herausgeber, auf die Unterstützung der Autoren und Verleger angewiesen zu sein, und erbittet Einsendungen von Aufsätzen u. s. w. an seine Adresse Wien VII, Kirchengasse 35, gelangen zu lassen. Billigen Ansprüchen dürfte das hier Gebotene genügen; Lücken bei einem solchen Werke zu finden, ist natürlich nicht schwer, aber auch nicht übermäfsig verdienstvoll. Vielleicht kann der Herausgeber von folgenden Notizen etwas brauchen. Zu II (d. h. Stoffe und

Motive: s. v.): Daedalus und Ikarus: Holland, Abhandlungen zu dem Bericht der Thomasschule in Leipzig 1901/1902, dazu Knaack, Hermes XXXVI 4 S. 598—607. — Königin von Saba: S. Kraufs, Die Königin von Saba in den byzantinischen Chroniken, Byzantinische Zeitschrift XI 1/2 S. 120—131. — Paradiesflüsse: C. Fries, Babylonische und griechische Mythologie, Neue Jahrbücher für das klassische Altertum 5. Jahrgang Band IX/X S. 689 ff. — Schöpfungssage: H. Radau, The creation-story of Genesis I a Sumerian theogony and cosmogony, Chicago. — Vögel: Krsek, Die Vögel in den griechischen Sprichwörtern, Listy filologické XXIX (1902) S. 20—26. — Zu III, b: Herodot und Dante (Plinius n. h.): E. Sullivan, Athenaeum 3883 (29. März 1902), dagegen A. J. Butler, Athenaeum 3884 (5. April 1902). — Horaz: E. Stemplinger, Studien über das Fortleben des Horaz (Einflufs des H. auf die neuere Literatur, bildende Kunst und Musik), Blätter für das (bayerische) Gymnasial-Schulwesen V/VI S. 357 f. — Statius: aufser der in Heft I S. 19 angeführten Abhandlung von Albini hätte vor allem die von Scherillo, ebenfalls Atene e Roma V No. 39 S. 497 ff. angeführt werden müssen, die die Frage in Flufs gebracht hat; vielleicht konnte auch auf die Abhandlung über Statius und Raffael im Jahrgange 1902 dieser Wochenschrift No. 27 S. 751 ff. und den Zusatz von M. Maas ebd. No. 41 S. 1133 f. hingewiesen werden. — Syntipas: Das indische Original des griechischen Syntipas, Verslagen en mededeelingen der Koninglijke Akademie van Wetenschapen. Letterkunde, 4. Reeks. 5. Deel, 1. Stuk S. 41—57. — Valerius Flaccus und Tizian: M. Maas, Zur Aldobrandinischen Hochzeit, letzter Absatz, Woch. für klass. Philol. 1902 No. 27 S. 702. — Auffallend ist der hohe Preis der Hefte; dafs für 34 Seiten (die Hälfte des Jahrganges) 3 *M* gefordert werden, dürfte manchen abschrecken, sich die Bibliographie anzuschaffen.

Berlin. **Franz Harder.**

Jahresberichte über das höhere Schulwesen, herausgegeben von C. Rethwisch. XVI. Jahrgang 1901. Berlin 1902, R. Gaertners Verlag jetzt Weidmannsche Buchh. VIII, 752 S. gr. 8°. 16 *M*.

Die Mitarbeiter sind in diesem Bande dieselben geblieben. Doch fehlen diesmal die Berichte über die Schulgeschichte, die katholische Religionslehre, den Gesang. Für den folgenden Jahrgang wird dafür Ersatz versprochen. An dem Charakter der Berichterstattung hat sich nichts geändert. Doch ist die Geschicklichkeit, mit welchen die einzelnen ihres schwierigen Amtes walten, immer noch im Wachsen begriffen. Es gibt keine Jahresberichte weiter, die einen so ungeheuren Umfang bewältigen und ihren Stoff so übersichtlich gruppiert und so klar beleuchtet darbieten. Es wollen sachliche Berichte sein, aber sie scheitern nirgends an der Klippe der Trockenheit, der solche Zusammenfassungen eines weitschichtigen bibliographischen Materials immer zusteuern. Ebensowenig aber überschreiten sie das Mafs im Beurteilen. Sie lassen alle einzelnen zu Worte kommen und wissen das Urteil der Lesenden in sehr geschickter Weise zu lenken, ohne durch diktatorische Aussprüche ihrer Entscheidung vorzugreifen. Das Ganze ist kein Bericht von einem pädagogischen Standpunkte aus, aber es ist ebensowenig von jener farblosen Unparteilichkeit. Es geht ein freier Geist durch diese Berichte. Weder sagen sie: *Πάντα καλὰ λίαν*, noch mäkeln sie mit kritischem Unfehlbarkeitsdünkel an allem herum, was vorgeschlagen und eingerichtet worden ist.

Der Herausgeber, C. Rethwisch, bietet in der kurzen Einleitung ein stattliches Quantum organisatorischer Gedanken, die er als 'vielleicht verwendbare Richtpunkte für die Zukunft' einführt. Man sieht daraus wiederum, dafs er für die Stelle eines Unterrichtsministers wie prädestiniert ist. So spricht er z. B. über die Erweiterung der Reichsschulkommission zu einem Reichsschulamt. Auch scheint es ihm angemessen, aus den Landesschulkonferenzen einen Landesschulrat zu bilden. Ferner sagt er im Anschlufs an die neuen Prüfungsordnungen sehr beherzigenswerte Dinge über die Haupt- und Nebenfächer. Was den fremdsprachlichen Unterricht betrifft, so ist er aus mehreren Gründen dafür, dafs der Anfang damit erst in Quinta gemacht werde. Hinsichtlich des Lateinischen bedauert er, dafs man einst auf der Dezemberkonferenz das Kind mit dem Bade ausgeschüttet und den lateinischen Aufsatz ganz geopfert habe, statt ihm eine feste Umgrenzung zu geben als freie, dem Stoffkreise der Lektüre entnommene Arbeit, wie die 82er Lehrpläne es vorbereitet hatten. Auch wundert er sich, dafs aus den letzten Lehrplänen jede Ermunterung zur Übung im Gebrauche des Lateinischen in den Lehrstunden verschwunden ist. Andere Vorschläge betreffen den Unterricht in der alten Geschichte, die Einführung neuer Lehrbücher, die Staatsprüfung (nur eine volle Lehrbefähigung für die Oberstufe scheint ihm zu wenig), die Titelfrage.

In dem Abschnitte über die Schulverfassung lernen wir wieder in L. Viereck einen weitsich-

tigen und selbständigen Berichterstatter kennen, der, ohne seiner Überzeugung etwas zu vergeben, an sich zu halten versteht und manches zwischen den Zeilen zu lesen übrig läfst. Der Reformgymnasien nimmt er sich kräftig an. Die Stärkung, die das humanistische Gymnasium durch die letzten Lehrpläne genommen hat, läfst ihn kühl. Doch erklärt er sich mit so manchem erreichten Guten zufrieden und erwartet Neuerungen und Besserungen von der Zukunft.

Der Berichterstatter für das Deutsche (R. Jonas) hatte wieder eine fast nicht zu bewältigende Fülle des Materials zu bewältigen. Und doch ist diese Seite unseres höheren Unterrichts immer noch weit entfernt, berechtigten Anforderungen zu genügen. Was stellt dieser Gegenstand aber auch für Anforderungen an den Lehrer! Und zwar nicht blofs in den höheren, sondern schon in den unteren Klassen. An Hilfsmitteln aller Art fehlt es nicht. Aber diese allein machen es nicht bei einem Unterricht, der nicht blofs positives Wissen mitteilen und durch Einübung zum festen Besitz machen, sondern mit eindringlicherer Kraft als irgend ein anderer die Vorstellungen des Schülers fortwährend klären, anregen und erweitern soll. Wer nur sprachliche und literarhistorische Kenntnisse besitzt, bringt für die Aufgaben, die bei diesem Unterricht seiner warten, keine ausreichende Ausrüstung mit. Um tiefere Wirkungen zu erzielen, mufs der Lehrer des Deutschen zugleich eine historische, kulturhistorische, ästhetische, vor allem eine selbsterworbene philosophische Bildung besitzen. Aber selbst eine solche Ausrüstung ist noch unzulänglich, wenn sich nicht ein Grad von Beredsamkeit hinzugesellt. Die glatte Redegewandtheit genügt auch noch nicht: das Wort des Lehrers mufs für die hohen Ziele, die diesem Unterricht gesteckt sind, wirklich eine in die Seelen dringende Kraft haben. An mannigfaltigen methodischen Belehrungen und an geschickten Materialiensammlungen fehlt es nach keiner Seite, wie auch die bibliographische Übersicht dieses Jahrgangs beweist. Vielleicht kann man sogar finden, dafs es den Lehrern zu bequem gemacht wird. Sie brauchen nur zuzugreifen. Leider aber kommt das blofs Herübergenommene an eindringlicher und nachhaltiger Wirkungskraft nie dem von uns selbst Errungenen gleich. Ein Lehrer, der sich nicht jahrelang mit der Feder in der Hand, bald skizzierend, bald ausführend, auf die deutschen Stunden vorbereitet, wird nie dahin gelangen, sie in einer erfreulichen und wirkungsvollen Weise geben zu können. Vor allem aber mufs er sich selbst zu einer anständigen Aussprache und Sprechweise erziehen. Das gilt zwar von allen Stunden, von den deutschen aber in besonders hohem Grade.

Über den lateinischen Unterricht ist wiederum so viel geschrieben worden, dafs es der ganzen Gewandtheit und Vielseitigkeit des Berichterstatters (H. Ziemer) bedurfte, um solcher Fülle Herr zu werden. Die überwiegende Mehrzahl derer, die in letzter Zeit ihre Stimme erhoben haben, erblickt in den letzten Lehrplänen einen Fortschritt. Man hat in den letzten zehn Jahren eingesehen, dafs sich bei richtig betriebener Lektüre die Kenntnis des Lateinischen doch nicht so nebenbei von selbst einstellt. Wer auf das Erlernen des Lateinischen nicht verzichten will, mufs viel Zeit darauf zu verwenden bereit sein. Man kann sogar den Satz aufstellen, dafs ein matt und mit zu geringer Stundenzahl betriebener Sprachunterricht Zeitverschwendung ist. Kann man wegen der Fülle des anderweitig zu Lernenden für eine gründliche Behandlung des Lateinischen nicht die erforderliche Zeit zur Verfügung stellen, so tut man besser, sich an Mitteilungen über die alte Kultur genügen zu lassen. Wirkliches Leben kann eine Vergangenheit freilich nur für den gewinnen, der sie mit Hilfe der Sprache, dem klarsten Spiegel der Zeiten und Völker, zu gewinnen sucht. Die mit unzureichenden Gründen angefeindete formale Bildung fängt wieder an in der Schätzung zu steigen. Ziemer selbst, der nicht blofs ewig sammelnd, sondern denkend sich des Lateinischen zu bemächtigen bemüht gewesen ist, verdient in erster Linie hier gehört zu werden. Das Lateinische, sagt er, sei das Brot des Gymnasiums, ein Brocken könne nichts nützen. Die letzten Lehrpläne finden seinen Beifall. 'Die Grammatik', schreibt er, 'ist nun wieder zu Ehren gekommen und von der Stelle der dienenden Magd mindestens zu der Stelle eines Gesellschaftsfräuleins der Lektüre, so zu sagen, aufgerückt, doch immer so, dafs die Lektüre die Herrin bleibt, wenigstens in den oberen Klassen; denn in den mittleren ist die Grammatik gleichberechtigte Mitregentin; in den unteren hatte sie immer den Principat'. 'Mit der Wiedereinsetzung der Grammatik in ihr Recht ist das humanistische Gymnasium sich selbst wiedergegeben'. Die sprachlich logische Schulung sieht er nicht als ein besonderes Ziel des lateinischen Unterrichts an, sondern als eine bei richtigem Betriebe von selbst sich ergebende Frucht jedes sprachlichen Unterrichts, so jedoch, dafs gerade der Unterricht in der lateinischen Gram-

matik besonders geeignet sei, jene kostbare Frucht zu reifen.

Ein betrübendes Bild bietet der Bericht über das Griechische (A. v. Bamberg). Durch keck vorgetragene, aber unreife und unklare Vorschläge ist in die Diskussionen über diese Seite des Gymnasialunterrichts viel verwirrende Bewegung gebracht worden. Zu den unheilvollen Einflüssen, unter denen das Gymnasium zu leiden gehabt hat, mufs auch die mafslose und geradezu ins Phrasenhafte ausartende Geringschätzung gerechnet werden, mit welcher in Deutschland leider oft von Grofsen und Kleinen über die doch so bildungskräftigen römischen Schriftsteller und sogar über die herrliche lateinische Sprache geredet worden ist. Nichts lag danach näher, als das Griechische nunmehr endlich an die Stelle des Lateinischen setzen zu wollen. Darauf ist erstens zu antworten, dafs uns das mit der historischen Kulturentwicklung in Widerspruch bringen würde, sodann, dafs das Griechische für die Jugend nicht dieselben bildenden und erziehlichen Eigenschaften besitzt wie das Lateinische. Dabei macht man die wunderlichsten Anstrengungen, um mit den Griechen bekannt zu machen, ohne der lieben Jugend das lästige Erlernen des Griechischen zuzumuten. Vor allem mufs immer wieder betont werden, dafs geschickte Referate wohl eine gewisse Kenntnis des griechischen Geistes und der griechischen Literatur übermitteln können, dafs aber nur wenige Werke der Griechen wirklich übersetzbar sind, wie es ja auch nur ganz wenige Übersetzungen griechischer Literaturwerke gibt, die den Geist der Originale treu wiedergeben. Von Aristoteles z. B. liefse sich aus Übersetzungen eine Vorstellung gewinnen, nicht aber von Plato. Das Schlimmste aber ist dieses, dafs die vorhandenen Übersetzungen aus dem Griechischen, wenn man von ganz wenigen Ausnahmen absieht, nicht blofs ein mattes, sondern ein falsches Bild des Originals bieten. Mit grofser Ausführlichkeit berichtet v. Bamberg ferner über die Vorschläge, den Kreis der griechischen Schullektüre zu erweitern. Es mag zugestanden werden, dafs man ihn in der letzten Zeit etwas zu eng gezogen hatte. Jetzt ist eine Reaktion gefolgt. Es ist kaum noch möglich, die ungeheuerlichen Vorschläge, die in dieser Hinsicht gemacht worden sind, ernstlich zu diskutieren. Der Berichterstatter hat sie alle mit der Sorgfalt, mit der die früheren Philologen Varianten sammelten, zusammengestellt. Es kann sich jeder mit Hilfe seiner Angaben über den gegenwärtigen Stand der griechischen Lektürefrage genau unterrichten.

Am rührigsten sind vielleicht wieder die Neuphilologen um methodische Ausgestaltung ihres Unterrichts bemüht gewesen. Wie der scharf und klar kritisierende Bericht von H. Löschhorn über das Französische und Englische erkennen läfst, fehlt es aber auch auf diesem Gebiete nicht an Heifssporuen, die über das Ziel hinausschiefsen und zur Hauptsache machen möchten, was doch nur einen Grad von Berechtigung hat. Es ist erstaunlich, welche Fülle von Hilfsmitteln für den neusprachlichen Unterricht sich alljährlich ins Dasein drängt. Die Vertreter des Französischen und Englischen haben gegen früher sehr an Standesbewufstsein gewonnen. Das Bestreben, etwas Rechtes zu leisten, ist unverkennbar. Aber in ihrem Übereifer reden manche in zu vollen Ausdrücken von ihren Zielen und Erfolgen. Das klingt bisweilen wie Reklame. Vor allem mufs man immer wieder betonen, dafs sich im öffentlichen Unterricht nicht mehr als einige Übung im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der fremden Sprache erwerben läfst, und dafs auch diese bescheidene Fertigkeit bald verloren geht, wenn sie nach dem Abgange von der Schule nicht weiter gepflegt wird. Sodann soll man sich durch die Fülle des modernsten Lektürestoffes nicht verführen lassen, die überragenden Hauptwerke der Literatur, in denen die Sprache und der Geist des Volkes einen allen Wechsel der Zeiten überdauernden Ausdruck gefunden hat, stiefmütterlich zu behandeln oder ganz beiseite zu lassen.

Zum Schlufs sei noch bemerkt, dafs diese Jahresberichte für die Geschichte in H. Pomtow einen im Diskutieren der schwebenden Fragen hervorragend geschickten Vertreter besitzen.

Gr. Lichterfelde bei Berlin. **O. Weifsenfels.**

J. Ziehen, Über den Gedanken der Gründung eines Reichsschulmuseums. Leipzig u. Frankfurt a. M. 1903, Kesselringsche Hofbuchhandlung. 27 S. 8°. *M* —,50.

Hinsichtlich der Schulmuseen ist uns das Ausland überlegen. Es gibt deren in Holland, in der Schweiz, in Paris, in Washington. Die Vorteile einer solchen Institution zu rühmen, sagt der Verf., hiefse Eulen nach Athen, oder, besser gesagt, Kohlen nach Newcastle tragen. Vor allem müfste dieses Centralmuseum eine wohlgeordnete pädagogische Bibliothek enthalten, sodann eine Lehrmittelsammlung und alles irgend für Schulzwecke herausgegebene und zurechtgestutzte Anschauungsbildermaterial, zahlreiche Grund- und Aufrisse, sowie Bilder von künstlerischen und

praktischen Innenausstattungen neuer und zweckmäfsiger Schulbauten. An dieser Stelle müfsten die Lehrer ein- und ausgehen und Anregungen suchen und finden dürfen. Und wieviel Zeit und Kraft und Geld würde durch eine solche Centralstelle erspart werden! Ohne Zweifel sind die Vorschläge des Verfassers beherzigenswert. Zum Sitz eines solchen Reichsschulmuseums scheint ihm Frankfurt a. M. am geeignetsten.

Gr. Lichterfelde bei Berlin. **O. Weifsenfels.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Rheinisches Museum LVIII, 1.

S. 1—47. H. Usener, Dreiheit, spricht über die weite Geltung der Dreizahl speziell in den Religionsanschauungen der Völker und gibt einen Überblick über göttliche Dreieinheiten, zunächst bei den Alten. Die Triade findet sich in der Hesiodischen Theogonie, in der beliebten Zusammenstellung von Gruppen, z. B. der Kroniden, der Erinyen u. a., ja von selbständigen Göttern wie Apollon, Athena, Artemis und von Heil-, Schutz- und Schwurgottheiten. Die trinitarische Formel herrscht noch spät im Zauber, ihre Erweiterung zeugt für den Zerfall des väterlichen Glaubens. Eine Liste gebräuchlicher Götterdreiheiten des griechischen Altertums beweist die Häufigkeit und Beliebtheit der Dreizahl, die sich bis in das dritte Jhd. nach Chr. mancherlei Neubildungen hat gefallen lassen müssen. Nächst den Griechen treten uns mit Triaden von Göttern entgegen die Makedonier, Thraker, Phryger, Italiker, die Kelten, Inder, Semiten, Ägypter, Skythen, Mongolen. Es erhellt daraus, dafs es ein weitverbreiteter menschlicher Trieb war, sich die Gottheit in der Form der Dreiheit vorzustellen. Die Dreigöttergruppen sind wie gleichartige Wesen als eine Einheit empfunden worden und nicht erst von den Neuplatonikern, wie die alte Formel ter unus zeigt. Das christliche Dogma von der Dreieinigkeit ist unter der Wirkung des in den Religionen des Altertums waltenden Keimtriebes hervorgewachsen. Das N. T. weifs nur von Gott dem Vater und dem Sohne und sieht in dem heiligen Geist eine Erscheinungsform Gottes. Das Christentum machte verschiedene Anläufe, um der althergebrachten Forderung einer Dreiheit gerecht zu werden. — S. 48—55. P. v. Winterfeld, Die Aratea des Germanicus, hält das Gedicht des Germanicus für eine Widmung an Augustus und bringt damit die anscheinend widersprechenden Verse 558 ff. durch den Nachweis in Einklang, dafs der Dichter nach des Kaisers Tode die Prognostica im Anschlufs an eine neue Ausgabe der Phaenomena veröffentlicht habe, dergestalt, dafs das Prooemium beibehalten, der Tierkreis umgearbeitet wurde, wobei der inzwischen verstorbene Augustus noch einmal die gebührende Huldigung fand. — S. 56—66. H. Schöne, Bruchstücke einer neuen Hippokratesvita, publiziert aus einer Brüsseler Handschrift des Theodorus Priscianus (No. 1342—1350)[1] fol. 52v—53v ein unter dem Titel Ypocratis genus, vita, dogma erhaltenes 'merkwürdiges' Bruchstück nebst einem Stammbaum des Asklepiadengeschlechts in Kos und vergleichenden Bemerkungen. Sch. setzt die Redaktion dieses Fragments, das in der Sprache an Caelius Aurelianus erinnere, nicht vor das 5. Jhd. nach Chr. und spricht ihm eine einheitliche Quelle ab. — S. 67—114. R. Fuchs, Aus Themisons Werk über die akuten und chronischen Krankheiten, verweist bezüglich der Geschichte des im Jahre 1894 zum erstenmal im Rhein. Mus. bruchstückweise veröffentlichten Anonymus kurz auf seine Darstellung im 'Handbuche der Geschichte der Medizin', und gibt sodann mit einem kritischen Apparat den Text dieses ärztlichen Handbuches für den Privatgebrauch, *ἰατροσόφιον*. Zur Erleichterung und zum genaueren Verständnis werden Bemerkungen über die unrichtige Kapiteleinteilung von 13—59 und über die Handschriften sowie besonders die Gegenüberstellung I. de morbis acutis, II. de morbis chronicis vorangeschickt. — S. 115—125. C. Fries, De M. Varrone a Favonio Eulogio expresso, erweitert die von Skutsch (Phil. LXI 193) angeregte Untersuchung über gewisse Ähnlichkeiten zwischen Favonius und Chalcidius und zieht aus der Vergleichung der Schriften über den senarius und septenarius numerus und über den *κύβος* folgenden Schlufs: des Posidonius Kommentar zu Platos Timäus bildet die gemeinsame Quelle für Adrast und Varro, dadurch auch für Favonius, denn dieser folgt in einigen Punkten Chalcidius, dem Anhänger des Adrast, in den meisten dem Varro, den er selbst mit Namen anführt. — S. 126—137. R. Kunze, Strabobruchstücke bei Eustathius und Stephanus Byzantius, a) Strabo und Eustathius, vermehrt durch Untersuchung des Homerkommentars des Eustathius die Zahl der sicheren Strabofragmente (Vgl. Rh. Mus. LVII, 437 ff.) um sechzehn und beseitigt mit Hilfe des Eustathius viele Lücken, Unklarheiten und Textverderbnisse bei Strabo; b. Strabo und Stephanus Byzantius, gibt als Ergänzung zu Meinekes Funden aus Stephanus einige Bruchstücke 'geringfügigster Art' aus Strabos 7. Buch. — S. 138—151. H. van Herwerden, Novae observationes ad tragicorum Graecorum fragmenta, äufsert sich unter Berücksichtigung der Erklärungen anderer Interpreten über eine Reihe von Fragmenten des Äschylus Sophokles, Euripides und unbekannter Verfasser. — S. 152—160. Miscellen. — S. 152. G. Knaack, Ein falsches Diodorfragment, weist das fälschlich unter die Fragmente des Historikers Diodor aufgenommene Bruchstück (VI, 3), ein Citat aus Eustathios Hom. Il. *Γ* 400 p. 1190, 50 R., einem anderen Diodoros, Verfasser einer *μυθικὴ ἱστορία*, zu. — S. 153 f. Ed. Goebel, Ad Gellium, bringt für fünf Stellen grammatische und sachliche Textänderungen in Vorschlag. — S. 154. P. Wolters, Plangon, nimmt im Gegensatz zu Fick und Benseler den Namen *Πλαγγών* und die Erfindung der Salbe *Πλαγγόνιον* für eine Frau in Anspruch. — S. 154—156. P. Wolters, Finanznöte und Kunstwerke in Knidos und anderwärts, tritt den Nachweis an, dafs es sich in der von Newton (Discoveries at Halicarnassus, Cnidus and Branchidae II S. 689) gefundenen Inschrift 'nicht um eine Verpfändung von Bildwerken, sondern um eine zweite Hypothek auf

dieselben Einkünfte, welche bereits mit einer ersten Hypothek *εἰς τὰς εἰκόνας*, zur Bestreitung der Herstellung von Statuen, belastet sind', handelt. Auch die Stadt Halikarnafs wird von dem Vorwurf befreit, sie habe ihre Kunstwerke um schnöden Mammon verpfändet — S. 157—159. Fr. Adami, Wormser Verfluchungstafeln, trägt einige Ergänzungen zur Lesung und Erklärung der im Paulus-Museum zu Worms befindlichen 6 bleiernen Beschwörungstäfelchen bei, welche 1885 bei Kreuznach gefunden worden sind. — S. 159 f. N. Wecklein, Über *τοῖος* und *τοιοῦτος*, spricht dem *τοσοῦτος* die absolute Bedeutung, welche Radermacher Rh. Mus. LV S. 482 f. neben der relativen erkennt, ab, aufser an der einen Stelle Aesch. Pers. 239, und behauptet 'Öfters stehen *τοιοῦτος* (*τοιόσδε*) und *τοσοῦτος* ankündigend, und die Eigenschaft oder Gröfse, welche der Schriftsteller dabei im Sinne hat, schliefst sich entweder appositionell an oder wird in einem erklärenden (*γάρ*) Satze gebracht'.

Archiv für Geschichte der Philosophie IX 3.

S. 367—392. Milhaud, G., Aristote et les mathématiques. Verf. sucht den Nachweis zu erbringen, dafs Aristoteles in den Geist des mathematischen Denkens des 5. und 4. Jhds. v. Chr. nicht genügend eingedrungen sei. — S. 393—398. J. Lindsay, Stellung und Wert der orientalischen Philosophie. Verf. tritt der üblichen 'Verachtung' der orientalischen Philosophie entgegen und betont, dafs deren Studium für eine gründliche Erkenntnis des philosophischen Denkens unerläfslich sei.

Journal des savants, März.

S. 139—146. M. Bréal, Die Urilias, bespricht C. Robert, Studien zur Ilias. Es ist fraglich, ob man den Fortschritt in der Herstellung der Waffen überhaupt zu einem chronologischen Mafsstab für die Entstehung der Dichtung machen darf. Auch sind Konjekturen wie *ἀριστῆες Παναχαιῶν* für *ἐυκνήμιδες Ἀχαιοί* oder *κόσμησεν* für *θώρηξεν* bedenklich. Die Entstehung des überlieferten Textes aus dem äolischen Dialekt ist möglich, aber die Rückübersetzung in das Äolische ist wiederum nur ein willkürlicher Mafsstab für das Alter der Verse. sowohl da, wo sie schwer zu sein scheint, wie da, wo sie leicht ist (Infinitivendung, Digamma, *κε* für *ἄν* u. dgl.). Die Verkleinerung der Ilias auf 2146 Verse beruht auf der zweifelhaften Voraussetzung, dafs die Urilias nur eine Urmenis sein könne. — S. 147—157. P. Tannery, Heron von Alexandreia, bespricht die Editio princeps der drei Bücher *Μετρικά* des Heron, welche R. Schoene 1896 in Konstantinopel gefunden und seinem Sohne zur Herausgabe überlassen hat (Heronis opera, vol. III, griechisch und deutsch von H. Schoene). Es folgt ein Litteraturbericht über die Heronische Frage und die Schriften der Vermessungslehre von Fabricius bis Mommsen und Cantor. (Fortsetzung folgt.) — S. 157—163. D'Arbois de Jubainville, Lateinische Wörter in der irischen Sprache, bespricht das epochemachende Werk von J. Vendryes, De hibernicis vocabulis quae a latina lingua originem duxerunt, in welchem ein Abschnitt altirischer Sprache aus dem 5. Jahrhundert (Vita des h. Patrik) vorgelegt wird.

Revue de philologie XXVII, 1.

S. 1—12. P. Foucart, Die Bauten der Akropolis nach dem Anonymus Argentinensis, bringt die Bauten und Denkmäler zu Ehren der Athene in Beziehung zum delisch attischen Seebunde und kommt zu dem Ergebnis: 469 Bau des ersten Parthenon begonnen, 450 Verlegung der Bundeskasse von Delos nach der Akropolis, 447 Bau des zweiten Parthenon begonnen, 438 Die Athene des Pheidias, 437—432 Die Propyläen, 432 Abschlufs der Parthenonbauten. — S. 13—20. G. Ramin, Textverbesserungen zu Plautus' Epidicus. — S. 21—25. J. Lebreton, Cicerostudien. II. Pronomen demonstrativum dem Relativum koordiniert (Themistocles, ad quem quidam doctus homo atque in primis eruditus accessisse dicitur eique artem memoriae pollicitus esse se traditurum). — S. 26—36. A. Misier, Die Pariser Handschriften des Gregor von Nazianz (Fortsetzung). — S. 37—48. E. Chatelain, Turiner Palimpseste (Livius, Cassian, Rufinus, Cassiodor). — S. 49—51. B. Haussoullier, Eine Inschrift in Ephesus bei Cyriacus von Ancona. — S. 51. L. Havet, Plautus Persa 159: *πόθεν τ'* ornamenta. Der griechische Artikel durfte in dieser Scherzfrage nicht fehlen. — S. 52. L. Earle, Zum Anfang der Kommentare Cäsars, findet in der Beschreibung Galliens eine Unordnung, die durch Umdrehung eines Blattes entstanden sein dürfte. Der Text soll lauten: Gallia est omnis divisa in partis tris quarum unam incolunt Belgae, aliam Aquitani, tertiam qui ipsorum lingua Celtae, nostra Galli appellantur. Hi omnes lingua institutis moribus inter se differunt. Eorum una pars quam Gallos obtinere dictum est initium capit a flumine Rhodano; continetur Garumna flumine, Oceano, finibus Belgarum; attingit etiam ab Sequanis et Helvetiis flumen Rhenum; vergit ad septentriones: Belgae ab extremis Galliae partibus oriuntur; pertinent ad inferiorem partem fluminis Rheni; spectant inter septentriones et orientem solem: Aquitania a Garumna flumine ad Pyrenaeos montis et eam partem Oceani quae est ad Hispaniam pertinet; spectat inter occasum solis et septentriones. Gallos ab Aquitanis Garumna flumen, a Belgis Matrona et Sequana dividit. Horum omnium fortissimi sunt Belgae propterea quod . . . . continenter bellum gerunt. Qua de causa Helvetii quoque . . . . . bellum gerunt. Apud Helvetios longe nobilissimus cet. — S. 53—63. H. Bornecque, Zum Senecatexte (Fortsetzung). Controversen, Suasorien. — S. 64. L. Havet, Plautus Men. 97: Ultro eo ut me vinciat, Nam illic it homo homines. Non alit cet. — S. 65—78. V. Mortet, Bemerkungen zum Texte der Institutionen Cassiodors (Fortsetzung). III. Geometrie bei Cassiodor und im Mittelalter. — S. 79—81. J. Bidez, Eine falsche Gottheit in den Chaldäischen Orakeln (*Ὑπεζωκώς*). — S. 81—85. J. Bidez, Zu den Fragmenten des Soterichos. — S. 86—88. F. Gaffiot, Lateinische Studien (Fortsetzung aus Bd. XXVI S. 400), behandelt Quid est quod.

Séances et travaux de l'Académie des sciences morales et politiques 1903, 3 (März).

S. 306—339. R. Dareste, Die babylonische Gesetzessammlung des Hammurabi. Es ist die älteste

Gesetzsammlung der Welt, die wir haben, denn das von Diodor erwähnte Pharaonenrecht ist leider noch nicht zum Vorschein gekommen. Von den sonst bekannten alten Gesetzgebungswerken, wie dem des Moses, dem Stadtrecht von Gortyn, mit denen es im Talions- und Familienrecht manche Anknüpfungen hat, unterscheidet es sich wesentlich durch die Fälle von Bestimmungen über den Ackerbau, über Miet- und Pachtverhältnisse und über jede Art von Industrie. (Voraus geht eine Skizzierung des Inhaltes).

Athenaeum 3938 (18. April 1903).

S. 505. F. Haverfield berichtet über die Resultate der 1902 vorgenommenen Ausgrabungen römischer Altertümer in Britannien, zu Silchester, Caerwent, Castlesteads, Castlecary und anderen Plätzen. Sachen von wesentlicher Bedeutung befinden sich nicht darunter; das meiste Interesse bietet Castlecary mit den Resten des Antoninwalles.

Bullettino della commissione archeologica comunale di Roma. XXX, 4.

S. 229—255. R. Lanciani, Die Regulierung der Via del Corso unter Paul III. im Jahre 1538. Darstellung auf Grund einer von Lanciani bei einem Antiquar aufgefundenen Handschrift. — S. 256—263. D. Vaglieri behandelt die am Palatin gefundene Inschrift zu Ehren der Mutter des Theodosius d. Gr. [s. Woch. No. 15 S. 416]. — S. 264—280. G. Cozza-Luzzi, Petronia Musa. Verf. behandelt den Cippus des Museo Borghese, auf dem eine weibliche Büste mit der Unterschrift Petroniae Musae und griechischen Versen darüber dargestellt ist; s. C.I.L. VI 24042 und Inscr. Graec. Ital. Kaibel 1942. Er setzt den Tod dieser Petronia in das Ende des zweiten Jhds. n. Chr. und meint, sie stamme aus Rom oder wenigstens aus der Umgegend der Stadt. — S. 281—284. G. Gatti bespricht ein bei Porta Maggiore gefundenes Inschriftfragment, welches vermutlich einer Ehreninschrift für Helena, die Mutter Konstantins d. Gr., angehörte. — S. 285—299. G. Gatti, Bericht über Altertumsfunde in Rom und der Umgegend. — S. 300—315. F. Cerasoli, Neue Dokumente zur Geschichte des Kolosseums vom 13.—18. Jhd. — S. 316—328. F. Grossi-Gondi, Altertumsfunde im Gebiet von Tusculum und Labici, u. a. I. Villa des Spendoforus, Freigelassenen des Augustus, zu Grotta Piattella. — II. Villa des L. Antonius Albus beim Ponte degli Squarciarelli. — S. 329—336. L. Cantarelli, Altertumsfunde in Italien und den römischen Provinzen: Inschrift mit dem Namen des Kaisers Decius, früher in der Villa Borghese, jetzt in Paris, einst Zola gehörig. Sie ist, wie Hülsen nachwies, wichtig, weil sie erstens das einzige zeitgenössische Zeugnis für die Beilegung des Titels Divus an Decius und seinen Sohn Herennius ist, ferner, weil nach ihr der Tod der Decii, den man in den November oder Dezember 251 setzte, auf die Zeit zwischen April und Anfang Juni gesetzt werden mufs. Interessant ist auch die Cancellierung der Kaisernamen, die wohl bei dem Aufruhr des Valens Lucinianus erfolgte. — Die Inschrift der Gavii mit der Darstellung des Fuchses und Storches (nach Äsop), die Bormann nach Kopieen des 17. und 18. Jhdr. im C. I. L. XI 1736 herausgab, befindet sich noch in der Villa Dianella bei Empoli [s. Wochenschr. 1903 No. 15 S. 413]. — Inschrift, zu Sorrent gefunden, in welcher berichtet wird, dafs Titus 80 n. Chr. das infolge der Erdbeben des Jahres 79 n. Chr. zertrümmerte Horologium zu Sorrent wiederherstellen liefs. — Römische Gräber zu Ancona. — Griechische Inschrift des P. Quintilius Varus (s. Hiller von Gärtringen, Jahreshefte des österr. archäol. Institutes in Wien IV (1901) S. 166 f.). — Bilingue Inschrift von Tenos (s. Hirschfeld ebenda V (1902) S. 149 ff.). — Römisches Basrelief aus Emesa. — Merkwürdige Exsecrationstafel mit magischen Sprüchen und Darstellungen aus Hadrumetum, j. im Louvre; ein Zirkuskutscher verflucht seine Rivalen und ihre Pferde.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. LIV 2, 1. März 1903.

S. 97—108. A. Kromayer, Chaeronea (Methode und Aufgaben der antiken Kriegswissenschaft), gibt einen im Januar d. J. im Wiener 'Eranos' gehaltenen Vortrag wieder, dessen erster Teil ein Referat aus des Verfassers Buch 'Antike Schlachtfelder in Griechenland' (Band I, Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1903) ist. An dem Feldzug von Chäronea als Beispiel zeigt der Verfasser, welche Methode bei seinen Arbeiten auf dem Gebiete der kriegsgeschichtlichen Forschung des Altertums angewandt ist und welche neuen Resultate sich aus ihr ergeben haben. Sodann bespricht er, welche Aufgaben bei dem heutigen Stande unseres Wissens für die weitere Bearbeitung dieses Zweiges der Altertumswissenschaft erwachsen. Die Ausführungen über die Schlacht knüpfen an zwei Zinkographien im Texte an (Stellungen der Griechen und Makedonier vor der Schlacht und das Schlachtfeld). — S. 193 wird von dem Kuratorium der Dr. Leopold Anton und Marie Dierlschen Preisaufgaben-Stiftung folgendes Thema gestellt: 'Die griechischen Sklavennamen sollen aus der gesamten antiken Überlieferung (Literatur, Papyrus, Inschriften) gesammelt und nach ihrer Bedeutung sowie auf ihr Verhältnis zu den Namen der Freien untersucht werden.' Zur Bewerbung werden nur Arbeiten (in deutscher Sprache) österreichischer Staatsbürger zugelassen. Einreichungstermin: 1. Oktober 1904, Preis: 50 k. k. Dukaten.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Asbach, S., Zur Geschichte der römischen Rheinlande: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 46, 1 S. 26 f. Nicht eindringend genug. *V. Tourneur.*

Azan, P., Annibal dans les Alpes: *Boll. di filol. cl.* IX 8 S. 182 f. Beachtenswert. *E. Ferrero.*

Bachof, Ernst, Griechisches Elementarbuch für Unter- und Obertertia. 3. Aufl.: *Bph W.* 11 S. 348. Verf. bevorzugt historisches Material; die Arbeit kann aufs neue empfohlen werden. *Franz Müller.*

Bayard, L., De gerundivi et gerundii vi antiquissima et usu recentiore: *Rev.* 12 S. 237 f. Nützlich und interessant. *P. L.*

de Beylié, L'habitation Byzantine: *LC.* 14 S. 492 f. Das Werk ist ein trefflicher Beitrag zur

byzantinischen Kunstgeschichte, wenn der Verf. auch wenig eigene Forschung bietet. *K. S.*

Bilfinger, Gustav, Untersuchungen über die Zeitrechnung der alten Germanen. II. Das germanische Julfest: *LC.* 14 S. 479. Alle Überlieferungen werden hier nachgewiesen als Reste römischer Kalenderfeier oder als christliche Umgestaltungen. *—nn—*

1. Cauer, Paul, Palaestra vitae. Eine neue Aufgabe des klassischen Unterrichts. 2. Weifsenfels, Oskar, Kernfragen des höheren Unterrichts. Neue Folge: *LC.* 14 S. 494-497. Zu 1: Niemand wird das Buch aus der Hand legen ohne Dank für mannigfache Belehrung und genufsreiche Lektüre. Zu 2: Gern folgt man eine Zeit lang dem gefälligen Spiele geistvoller Wendungen und glänzender Bilder und der Fülle aus des Verfassers reichem Citatenschatz. *Slgr.*

Chatelain, Aem., Uncialis scriptura codicum Latinorum novis exemplis illustrata: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 46, 1 S. 25 f. Meisterhafte Publikation. *P. Thomas.*

Clement of Alexandria Miscellanies Book VII by *John Antony Hort* and *Joseph B. Mayor*: *LC.* 14 S. 475 f. Alles in allem eine sehr fleifsige und nicht nur um des Gegenstandes willen wertvolle Leistung. *G. Kr.*

Consoli, S., L'autore del libro 'De origine et situ Germanorum': *Boll. di filol. cl.* IX 8 S. 174-177. Wenn auch abzuweisen, so doch nicht ohne alles Verdienst. *L. V.*

De Crescenzo, V., Studi sui fonti dell' Eneide. Pius Aeneas: *Boll. di filol. cl.* IX, 8 S. 172-174. Dankenswerte Verteidigung des Vergil gegen seine modernen obtrectatores. *C. Giambelli.*

Crum, E., Coptic Ostraca: *ThLZ.* 6 S. 174 f. Einzig in seiner Art und ungemein wertvoll. *K. Sethe.*

Dahm, Otto, Die Feldzüge des Germanicus in Deutschland: *LC.* 14 S. 478 f. Die ganze Arbeit ist aus einem Gusse, zeugt von Erfahrung und Verständnis und gibt ein scharfgezeichnetes Bild eines wichtigen Gegenstandes. *A. R.*

Demetrius, De Elocutione, ed. by *W. Rhys Roberts*: *Classr.* 17, 1 S. 61-67. Trägt zu viele Spuren eilfertiger Herstellung. *W. G. Rutherford.*

Diels, H., Poetarum philosophorum fragmenta: *Classr.* 17, 1 S. 59 f. Wird von *J. Burnet* sehr anerkennend beurteilt. Das Werk ruft den Wunsch nach einer Sammlung der *Philosophorum Graec. fragm.* durch den Verfasser lebhaft hervor.

Eckels, W. A., Ὥστε as an index of style in the orators: *Boll. di filol. cl.* IX 8 S. 171 f. Vorsichtige und bescheidene Arbeit, nicht ohne jeden Ertrag. *C. O. Zuretti.*

Fecht, K., und J. Sitzler, Griechisches Übungsbuch für Untertertia. 4., verbesserte Auflage. Empfehlenswert; die Verf. verwenden besonders mythologische und Sagenstoffe. *Franz Müller.*

Finzi, G., Dizionario di citazioni latine e italiane: *Boll. di filol. cl.* IX 8 S. 179 f. Nicht in der Art Büchmanns, sondern eine Sammlung von Citaten für alle möglichen Lebensverhältnisse. *V.*

Fossataro, P., Studii di letteratura classica: *Boll. di filol. cl.* IX 8 S. 177-179. Interessant und gelehrt, aber nicht durchweg überzeugend. *L. Cisorio.*

Gardthausen, V., Sammlungen und Kataloge griechischer Handschriften: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 46, 1 S. 16-20. *Fr. Cumont* gibt als eine Ergänzung der trefflichen Arbeit Mitteilungen über Manuskripte in drei Klöstern von Trapezunt.

Gaspar, Camille, Essai de chronologie Pindarique: *LC.* 14 S. 488. Das Buch ist mit grofsem Fleifs und nicht geringer Sach- und Literaturkenntnis geschrieben. *Hbrln.*

Hagelüken, H., Tabellarische Übersicht der griechischen Moduslehre: *BphW.* 11 S. 348. Zu jeder Grammatik verwertbar; Beispiele u. a. lassen sich nachtragen. *Franz Müller.*

Hillebrandt, A., Vedische Mythologie III: *Classr.* 17, 1 S. 76 f. Ein Werk von erstklassiger Wichtigkeit für das Rigveda-Studium. *E V. Arnold.*

Hirzel, R., Der Eid: *Boll. di filol. cl.* IX 8 S. 180-182. Vortrefflich. *P. Cesareo.*

Horatius. Ästhetischer Kommentar zu den lyrischen Dichtungen des H. von *W. Gebhardi*, 2. Aufl. von *A. Scheffler*: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 46, 1 S. 20-22 Recht anerkennend beurteilt von *L. Preudhomme.*

Evangelium sec. Johannem, ed. *Fr. Blafs*: *ThLZ.* 6 S. 161-165. Die Art der Textkritik tadelt *Bousset.*

Joannides, E., Sprechen Sie Attisch? Moderne Konservation in altgriechischer Umgangssprache nach den besten attischen Autoren. 2. Aufl.: *BphW.* 11 S. 347 f. Der Inhalt ist mit wenigen Ausnahmen austandslos; die Übersetzungskunst verdient diesmal noch mehr Lob. *Franz Müller.*

Lake, K., Codex I of the Gospels: *ThLZ.* 6 S. 165-167. Ungemein fleifsig und wertvoll. *Bousset.*

T. Livi ab urbe condita libri. Edidit *Ant. Zingerle.* Pars VII, Fasc. III. Liber XXXXIII. Editio maior: *BphW.* 11 S. 333-336. Alle Teile des kritischen Apparates genügen durchaus. *F. Fügner.*

Oertel, H., Lectures on the study of language: *Classr.* 17, 1 S. 73-76. Ein bemerkenswerter Beitrag zur wissenschaftlichen Philologie. *J. P. Postgate.*

Die Oracula Sibyllina bearbeitet von *Joh. Geffcken.* Geffcken, Johannes, Komposition und Entstehungszeit der Oracula Sibyllina: *BphW.* 11 S. 321-333 u. 12 S. 356-362. Der eigentliche philologische Teil der vorliegenden Arbeit läfst gar manches zu wünschen übrig; einen bedeutend erfreulicheren Eindruck macht im allgemeinen der historische Teil. *Arthur Ludwich.*

Pascal, Carlo, Di una fonte greca del 'Somnium Scipionis' di Cicerone: *DLZ.* 13 S. 783. Referat.

Pasella, P., La poesia convivale dei Greci: *Rcr.* 12 S. 224. Unbedeutend. *My.*

Passow, Wolfgang, Studien zum Parthenon: *BphW.* 11 S. 336-340. Gegen diese Arbeit eines unglücklichen Verfassers erhebt eine Reihe von Bedenken *Friedrich Hauser.*

Pischon, R., De sermone amatorio apud latinos elegiarum scriptores: *Rcr.* 12 S. 224-227. Das

zweite der Charakteristik der Dichter gewidmete Kapitel ist das beste, das dritte, der Bedeutung von Amor, Cupido, Venus u. s. w. gewidmete das interessanteste. *A. Cartault.*

Reich, Herm, Der Mimus: *DLZ.* 13 S. 782. Vielfach anregend und belehrend, wenn auch z. T. zu weitschweifig. *E. Bethe.*

Schell, Hermann, Christus. Das Evangelium und seine weltgeschichtliche Bedeutung: *LC.* 14 S. 474 f. Verf. hat es verstanden, in grofsen Strichen und markigen Zügen ein Bild Jesu zu zeichnen, wie es die Evangelien beschreiben. Natürlich machen sich überall die dogmatischen Voraussetzungen des Verf.s geltend. *G. H.*

Seeck, Otto, Kaiser Augustus: *BphW.* 11 S. 340-344. Auch wer in dem Buche manches vermifst, wird für das Gebotene dankbar sein. Alles ist das Ergebnis gründlicher Forschung. *Friedrich Cauer.*

Soltau, W., Unsere Evangelien: *ThLZ.* 6 S. 167-169. Seinem Thema ist der Verf. nicht gerecht geworden, er gibt aber manches Richtige, Gute und Neue. *Bousset.*

Soltau, W., Ursprüngliches Christentum: *N. Preufs. Krz.-Ztg.* No. 161. Behauptet historisch zu sein, ist aber tendenziös. —*c*—

Thomsen, A., Orthia, en religionshistorisk Undersögelse: *Rcr.* 12 S. 238. Der Erklärung des Beinamens der Spartanischen Artemis stimmt *L. Pineau* zu.

Überweg, Friedr., Grundrifs der Geschichte der Philosophie. I. Teil. 9. Auflage, bearb. u. hrsg. von *M. Heinze*: *LC.* 14 S. 477. Mit gewohnter Sorgfalt sind namentlich in der Literatur die neuen Erscheinungen nachgetragen; man wünscht aber einen in tiefergreifendem Mafse modernisierten Überweg. *Drng.*

De la Ville de Mirmont, Etudes sur l'ancienne poésie latine: *Rcr.* 12 S. 237. Abgelehnt von *E. T.*

Vivona, Fr., De Juvenci poetae amplificationibus: *Rcr.* 12 S. 237. Notiert von *E. T.*

Weifsenborn, Edm., Aufgabensammlung zum Übersetzen ins Griechische im Anschlufs an die Lektüre von Xenophons Anabasis. 1. Heft. 4, verbesserte Aufl. 2. Heft. Ders., Aufgaben zum Übersetzen ins Griechische in engerem Anschlufs an Xenophons Hellenika 1. und 2. Heft. Ders., Wörterbuch zu den Übersetzungsaufgaben im Anschlufs an Xenophons Anabasis und Hellenika. 4. Anflage: *BphW.* 11 S. 348 f. Wie der deutsche Text von mancher Unebenheit gereinigt wurde, so erfuhren auch die vortrefflichen, praktisch beratenden Anmerkungen manche Verbesserung. *Franz Müller.*

Weifsenfels, P., Griechisches Lese und Übungsbuch für Tertia. 2. Anfl: *BphW.* 11 S. 348 f. Ist besonders empfehlenswert wegen der durchgehenden Verbesserungen in dem Untertertiateil und wegen der trefflichen, bis in Untersekunda verwendbaren Vorlagen zum Extemporieren. *Franz Müller.*

Wesener, P., Griechisches Elementarbuch. Neue Ausgabe. 5. Doppel-Auflage: *BphW.* 11 S. 348 f. Erweist sich unter den heutigen Schulbüchern als leichtestes und ungekünsteltstes, auch ohne grammatische Zugaben. *Franz Müller.*

Willers, H., Die römischen Bronzeeimer von Hemmoor: *Classr.* 17, 1 S. 88. Wird von *F. H(averfield)* recht gelobt.

Zieliński, Th., Die Behandlung gleichzeitiger Ereignisse im antiken Epos. I: *Boll. di filol. cl.* IX 8 S. 169-171. Wichtig und anregend. *C. O. Zuretti.*

Mitteilungen.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

20. März.

Clermont-Ganneau legt Photographien des in Tripolis entdeckten Grabes und der Sarkophage mit Mithrasabzeichen vor. — Derselbe gibt Berichtigungen zu neuerdings veröffentlichten griechischen Inschriften aus Pontus. — L. Havet, Zu Plautus' Captivi.

27. März.

Th. Reinach, Die Perser des Timotheos. Beschreibung des Papyrus und Erklärung des Inhaltes. Der Stil zeigt schon Eigentümlichkeiten, die wir später bei Lykophron finden. — E. Rivière, Entdeckung von Urnen mit Brandresten von Menschen und Tieren in einer Pariser Sandgrube; die Reste sind mit Steinplatten bedeckt, auch fanden sich römische Ziegel; an vielen Stücken sind römische Buchstaben eingraviert. — D. Serruys, Das verbale Element in der griechischen Lyrik, führt die metrischen Erscheinungen der lyrischen Verse auf den Satzbau zurück.

Flinders Petrie über seine neuen Ausgrabungen in Ägypten. — Entdeckung eines punischen Arsenals. — Funde zu Athen. — Neues Grab auf dem Forum Romanum. — Römische Funde zu Arles.

In der Sitzung der 'Society of Biblical Archaeology' vom 13. Mai sprach Flinders Petrie über seine neuen Ausgrabungen in Ägypten. Die Arbeiten an der Stelle des sogenannten Osiris-Tempels haben die Reste von zehn in Form und Orientierung verschiedener, der ersten bis zur sechsundzwanzigsten Dynastie angehöriger Tempel zum Vorschein gebracht. Der Gott Upuat erscheint viel häufiger als Osiris; die einzige mit Widmung versehene Vase der älteren Zeit und die Tempelskulpturen bis zur 18. Dynastie beziehen sich auf ihn. Eine Menge von Elfenbeinschnitzereien und glasierter Tonwaren aus der ersten Dynastie wurden in Zimmern, die an den Tempel austiefsen, gefunden. Die Elfenbeinarbeiten zeigen, dafs, bevor der konventionelle Stil aufkam, eine naturalistische Schule bestanden hat. Der Gebrauch von blauem Glas mit eingelegten roten Zeichnungen geht, wie man jetzt sieht, bis auf Mena zurück. Fremdes schwarzes Tongerät, ebenfalls der Zeit der ersten Dynastie zuzuweisen, ist identisch mit dem der späteren neolithischen Periode von Knossus. — Ein dritter festungsartiger Palast, ähnlich dem Shunet-ez-Zebib, der 32. Dynastie angehörig, wurde gefunden. — Südlich von Abydus wurde eine Kapelle der Königin Teta-Shera geöffnet; sie enthielt eine grofse Stele, auf welcher die Königin von ihrem Enkel Aahmes I. ver-

ehrt wird. Eine kleine Elfenbeinstatuette feinster Arbeit zeigt zum ersten Male das Porträt des Khufu (Athenaeum 3942). — In der Nähe des Kriegshafens von Karthago wurden 1500 Steinkugeln und 20 000 Schleuderkugeln aus gebrannter Erde gefunden. Man hat es hier sicher mit einer Munitionsniederlage der im Jahre 146 von Scipio zerstörten punischen Stadt zu tun. Auf einigen Kugeln entdeckte man Buchstaben des punischen Alphabets aus dem 2. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung (L.-A.) — In Athen wurde kürzlich in der Nähe der Kammer vor einigen Tagen in einer Tiefe von 2 Metern ein altes Grab aus dem ersten Jahrhundert v. Chr. aufgedeckt, das wahrscheinlich einem Athleten angehörte. In dem Grabe fand man Lekythen, gläserne Flaschen, einen Bronzespiegel, an den Rändern mit Goldblättern verziert, einen Striegel und verschiedene Edelsteine. Der Schädel und verschiedene Knochen waren noch gut erhalten. An derselben Stelle wurde auch eine Ecke der alten Mauern von Athen aufgedeckt. Die Ausgrabungen werden wahrscheinlich fortgesetzt werden (Voss. Z.). — Auf dem Forum Romanum wurden im Anfange des Mai wieder zwei Gräber aufgefunden, das letzte am 13. d. M., so dafs die Zahl der von Boni aufgedeckten Gräber bis jetzt acht beträgt. Das vorletzte Grab enthielt einen Baumstamm von etwa 1 m Länge, der in der Mitte ausgehölt war und das Skelett eines Knaben barg. Bei dem Stamm lagen vier Tuffsteinstücke, die einen Deckel bildeten und sieben rot und schwarz bemalte Grabgefäfse von verschiedenen Formen umgaben. Das zuletzt aufgedeckte Grab sieht ebenso aus. Das Baumstück ist nur etwas länger, weil es die Leiche eines gröfseren Knaben enthielt (L.-A.). — Bei der Niederlegung eines alten Häuserviertels an der Ostseite des römischen Theaters zu Arles, nahe dem römischen Stadttore, wurden zahlreiche antike Architekturreste gefunden, die vermutlich im 8. Jhd. bei dem Einfalle der Sarazenen in die Befestigung hineinverbaut sind. Einige Steinblöcke zeigen interessante eingemeifselte Ornamente; einer, fast ganz vollständig und unbeschädigt, ist mit einem Fries von Stierköpfen und offenen Löwenrachen in Basrelief geschmückt und mufs zu der Aufsenmauer des Theaters gehört haben. Ein anderer, auf dem ein von geflügelten Genien geführter Wagen dargestellt ist, wird aus dem römischen Zirkus herrühren. Auch Säulenstücke wurden gefunden, die mit Weinranken geschmückt sind, aus denen kleine menschliche Gestalten und Vögel herausschauen. Von einem Triumphbogen des 3. Jhds. sind soviele Basrelief-Fragmente gefunden, dafs es nahezu möglich ist, daraus den Bogen zu rekonstruieren (Athenaeum 3942).

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau

ANZEIGEN.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion. Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 *M.* Inserate 3gesp. Zeile 0,25 *M.*

20. Jahrgang. Berlin, 10. Juni. **1903. No. 23.**

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Paulys Realencyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen herausgegeben von Georg Wissowa. Supplement. Erstes Heft. Stuttgart 1903, J. B. Metzlerscher Verlag. VII S. und 374 Sp. gr. 8°. 5 *M.*

Als Wissowa die entsagungsvolle Arbeit einer Neuherausgabe des alten 'Pauly' übernahm, meinte er, 'dafs derjenige, der sich den Mühen dieser Aufgabe unterziehe, etwas Nützliches und Dankenswertes tue, und dafs es sich, wenn das Werk gelänge, wohl verlohnen würde, ein Dutzend Lebensjahre und ein reichliches Mafs von Arbeit und Geduld daran gesetzt zu haben'; über den Nutzen, den W. der Wissenschaft geleistet hat und noch leistet, herrscht wohl nur eine Stimme, aber dafs er zu dem Dutzend Lebensjahre stark wird zulegen müssen, war bald vorauszusehen, und was die Arbeit und Geduld anbetrifft, so wird er wohl auch dafür mehr Gelegenheit zur Betätigung gefunden haben, als er erwartete und als ihm lieb ist. Erfreulich ist nur, dafs seine eigene wissenschaftliche Tätigkeit, auch abgesehen von dem, was er gerade in diesem Werke selbst an zahlreichen Stellen niedergelegt hat, nicht ins Stocken geraten ist, und dafs bei ihm, wie die frisch und lebhaft geschriebene Vorrede zu diesem Supplementhefte zeigt, die Lust und Liebe zur Arbeit trotz aller Hindernisse nicht gelitten hat.

War es anfangs fraglich, ob die im Laufe der Zeit sich als notwendig erweisenden Ergänzungen am Schlufs des ganzen Werkes oder in einzelnen Heften während des Erscheinens veröffentlicht werden sollten, so hat sich bald bei dem langsameren Tempo, in dem das Unternehmen vor sich ging, der zweite Weg als der einzig richtige herausgestellt; warum sollte auch die Redaktion die Leser auf wichtige und wesentliche Ergänzungen, die bereits fertig vorlagen, jahrelang warten lassen? So sind hier denn Ergänzungen zu den vier ersten Bänden gegeben; ein zweites Supplementheft wird zu geeigneter Zeit folgen, ein drittes unmittelbar nach der Vollendung des ganzen Werkes zur Ausgabe gelangen und den Abschlufs des Ganzen bilden. Es wird dabei allerdings nötig werden, unter Umständen zwei- oder dreimal zu demselben Artikel Ergänzungen, zu den Ergänzungen selbst wieder neue zu bringen. Der dadurch hervorgerufenen Zersplitterung soll durch die Beigabe eines Schlufsregisters abgeholfen werden.

Wer etwa noch an der Zweckmäfsigkeit des Verfahrens zweifeln wollte, wird bald durch einen Blick in das vorliegende Heft eines besseren belehrt werden. Es ist ganz erstaunlich, welch' eine Fülle neuen und mannigfaltigen Materials hier geboten wird; auf den Gedanken, dafs dies alles bis zu dem noch in weiter Ferne liegenden Ter-

min der Vollendung des Ganzen hätte zurückgehalten werden können, wird wohl niemand mehr kommen. Ich versuche, ohne selbstverständlich irgendwie Anspruch auf Vollständigkeit nach irgend einer Richtung erheben zu wollen, den Lesern ein Bild von der Reichhaltigkeit des Inhalts zu entwerfen.

Naturgemäfs sind die Nachträge zu den älteren Bänden reichlicher als die zu den letzten; die zu I umfassen ca. 110 Sp., die zu II (abgesehen von dem ganz neuen Artikel 'Athenai') 70 Sp., die zu III (abgesehen von 'Civitas') 65 Sp., die zu IV 24 Sp. (abgesehen von 'Demokratie').

Von den neu hinzugekommenen Artikeln sind die drei soeben erwähnten die umfangreichsten und wohl auch die interessantesten. Der Artikel 'Athenai' war seinerzeit auf den dringenden Wunsch des Bearbeiters, Wachsmuths, zurückgestellt worden, weil dieser die Resultate der Ausgrabungen am Westabhange des Burghügels abwarten zu müssen glaubte; jetzt wird hier die Arbeit sorgfältig nachgeholt. Wir hoffen, demnächst eine eingehende Würdigung des 60 Sp. umfassenden Artikels bringen zu können; der Separatabdruck hat übrigens den Vorzug vor dem Text im Hefte, dafs ihm ein sorgfältiger Index beigegeben ist. Es lohnt sich, diesen abschreiben und hinter dem Artikel mit einbinden zu lassen. — Der Artikel 'Civitas' von Kornemann (Sp. 300—317) zeichnet sich, abgesehen von seiner wissenschaftlichen Gediegenheit, dadurch aus, dafs er auch angenehm zu lesen ist — ein Vorzug, der selbstverständlich nicht bei allen Artikeln in gleicher Weise erreicht werden konnte und auch gar nicht beansprucht werden darf. — Der dritte gröfsere Artikel 'Demokratie' stammt aus der Feder des allzu früh der Wissenschaft entrissenen Valerians v. Schoeffer († 1. Mai 1900). Ursprünglich war eine Aufnahme dieses Stichwortes gar nicht in Aussicht genommen, und dann hatte die Arbeit einen solchen Umfang gewonnen, dafs der Herausgeber bereits eine Kürzung in Erwägung zog, als die Nachricht vom Tode des Verfassers ihn bewog, dem Artikel, wie er vorlag, im Supplementheft eine Aufnahme zu gewähren — ein ebenso schönes Zeichen der Pietät auf der einen Seite, wie anderseits die Arbeit wieder dem Supplementheft, an dessen Schlufs sie steht, eine besondere Zierde verleiht.

Das ganze Heft legt ein Zeugnis davon ab, wie unablässig unsere Wissenschaft vorwärts schreitet; unzählige Nachträge beruhen auf der Entdeckung neuer Inschriften (beispielsweise Abeikta, Stadt in der Trikomia, Aglochartos, der rhodische Dichter, der übrigens schon vorher nicht ganz unbekannt war, Zeus Abrettenos), neuer Münzen (z. B. Akrosandros, König in der Gegend des Pontos), auf den neueren Ausgrabungen (z. B. Basilica Aemilia, Amynos, der durch A. Körtes Forschungen in rechtes Licht gesetzte Heilgott Athens).

Von neuen Artikeln führe ich beispielsweise an: eine Reihe von Acilii, Aelii, Aemilii; Açoka, der Inderkönig (Willrich) (hier wäre die Monographie von Hardy nachzutragen); *Ἀγέλαστος πέτρα* in Eleusis (Hiller von Gaertringen); *Ἄγνωστοι θεοί* (Jessen); amentum (zugleich Ergänzung zu *ἀκόντιον* 2 I Sp. 1183) (von Domaszewski); *Ἀναγραφεύς* (Brandis); Androtion, der Landwirtschaftsschriftsteller (Wellmann); Anonymus Einsidlensis (Hülsen); Archiprytanis (Brandis); Burebista, Dakerkönig (Brandis); decanus in astronomisch-astrologischem Sinne (Boll); Demetrios von Pharos (Büttner-Wobst). — Manche Artikel sind ganz umgearbeitet und gewissermafsen durch neue ersetzt, so Alilat (Baumstark), die früher nur kurz und mit Verweisung auf Anaitis behandelt war; *Ἀπόληξις*, Archontenname (Kirchner); Athenaios 23, Verfasser einer Abhandlung von Belagerungsmaschinen (Hultsch). — Von Artikeln, die besonders wichtige Ergänzungen erfahren haben, hebe ich hervor: Aberglaube, bes. Sympathie und Antipathie (Weidlich); Achilleus Tatios 2: der Zuname Tatios hat für diesen keine Berechtigung u. a. (Boll); Aefulae: hier wird Hirschfelds 'höchst wahrscheinliche' Vermutung zu Florus I 5 [11?] 8 für Faesulae (phae sulae cod. Bamb.) angeführt (Hülsen); Aelius Stilo: Würdigung der Beiträge von Reitzenstein, Marx, Norden (Goetz); Aemilia Basilica (Hülsen); Alexandrinische Literatur: sehr wichtige Bemerkungen von Knaack; Aphrodite: zahlreiche Einzelbeiträge von Knaack, Tümpel, Hill; *Ἀποικία:* u. a. wichtiger Nachtrag zum Verzeichnis I S. 2827 f. (Oehler); Artabe (Hultsch); Atropatene (Streck); As (Hultsch); fons Bandusiae: auf Grund von Nissen, Italische Landeskunde II 831 ist anzunehmen, dafs die Quelle beim Sabinum [vielmehr Sabini] des Horaz gelegen habe, und dafs ihr Name später von einem patriotischen Venusiner auf die Quelle von S. Gervasio übertragen sei, deren Lage zu der des väterlichen Gutes des Horaz nicht passe; *Χιτών*: zahlreiche Zusätze und Verbesserungen (Amelung).

Diese Aufzählungen können nur ein schwaches Bild von der Reichhaltigkeit des Inhalts geben, aber sie werden hoffentlich genügen, um zu zeigen, wie eifrig und selbstlos die Mitarbeiter bemüht sind, ihre Arbeiten immer auf der Höhe der

Forschung zu erhalten, wie sich keiner scheut, Lücken und Versehen zuzugestehen, Ansichten, die sich als zweifelhaft oder unhaltbar erwiesen haben, zu modifizieren. Auch sind dem Hefte zahlreiche Bemerkungen aus solchen Kreisen, die nicht an der Mitarbeiterschaft beteiligt sind, zugegangen und gebührend verwertet worden. Der Herausgeber führt in der Vorrede S. IV f. die Namen der Einsender an, auch wenn die Beiträge, was wenigstens der Unterzeichnete mit gutem Gewissen für die seinen behaupten kann, nur sehr geringfügig waren.

Jedenfalls wird von nun an jeder, der die Encyklopädie für irgend eine Frage zu Rate zieht, nicht versäumen dürfen, auch diesen Supplementband zu berücksichtigen.

Berlin. **Franz Harder.**

A. Fuchs, Die Temporalsätze mit den Konjunktionen 'bis' und 'so lange als'. (Beiträge zur historischen Syntax der griechischen Sprache, herausgegeben von M. v. Schanz, Heft 14.) Würzburg 1902, A. Stubers Verl. V u. 130 S. gr. 8°. *M* 3,60.

In der Sammlung 'Beiträge zur historischen Syntax der griechischen Sprache' sind schon recht wertvolle Arbeiten veröffentlicht worden, die vieles Interesse erregt haben. Ihnen reiht sich diese Arbeit an, welche die im Titel angegebenen Temporalsätze von Homer bis Aristoteles behandelt. In zehn Kapiteln wird ihr Gebrauch in der Ilias und Odyssee, bei Hesiod und den homerischen Hymnen, bei den lyrischen Dichtern, den scenischen Dichtern, Herodot, Thucydides, den Rednern, Plato, Xenophon, endlich in den attischen Inschriften dargelegt; danach werden in einem 11. Kapitel (von S. 103 an sind übrigens die Kapitel falsch gezählt!) die hauptsächlichsten Ergebnisse noch einmal zusammengestellt. Diese getrennte Behandlung des Stoffes nach den einzelnen Schriftstellern ist ja für den, welcher über den betr. Sprachgebrauch eines dieser Schriftsteller sich belehren will, zweifellos sehr angenehm, führt daneben aber viele Wiederholungen und eine große Breite herbei, die für jemanden, der die ganze Arbeit durchnimmt, höchst lästig ist.

So dankenswert nun solche Zusammenstellungen auch sind und soviel Wert sie für die klare Übersicht des Sprachgebrauchs der einzelnen Schriftsteller auch gewifs haben, so kann doch die Behandlung des Stoffes in der vorliegenden Arbeit nicht uneingeschränkte Billigung finden. Schon die im Titel angedeutete Charakterisierung der in Betracht kommenden Konjunktionen durch die deutsche Übersetzung erregt Bedenken; noch bedenklicher ist es aber, dafs auch in der ganzen Behandlung des Stoffes von der deutschen Übersetzung ausgegangen wird. So zerfällt der Abschnitt über *ὄφρα* bei Homer (S. 20 ff.) in die Teile: 1. *ὄφρα*, übersetzt mit 'so lange als'; 2. *ὄφρα*, übersetzt mit 'während'; 3. *ὄφρα*, übersetzt durch 'bis'; 4. *ὄφρα*, übersetzt durch 'damit, auf dafs'; ähnlich später, z. B. S. 73 ff.: *ἕως*, a) Bedeutung 'so lange als', b) Bedeutung 'bis'; S. 85 ff.: *μέχρι* und *μέχρι οὗ* = 'bis', *μέχρι* und *μέχρι οὗ* = 'so lange als'; S. 112: § 2 *ἕως* = 'bis', § 3 *ἕως* = 'so lange als', § 4 *ἕως* = 'während', und so öfter. Ganz abgesehen davon, dafs diese Unterscheidungen — namentlich zwischen 'so lange als' und 'während' — nicht immer scharf zu machen sind (S. 22 bemerkt der Verf. zu Hom. Il. 14, 358 selbst, *ὄφρα* lasse sich sowohl durch 'während', wie durch 'so lange als' übersetzen, und weist auf noch andere Fälle hin, 'wo man für die Übersetzung des *ὄφρα* die Wahl hat'; so kann das formelhafte *κλῦτέ μοι (κέκλυτέ μοι) ὄφρα εἴπω* sowohl mit 'während' als auch mit 'damit' übersetzt werden'!), mufs ich es auch grundsätzlich für falsch erklären, den Gebrauch griechischer oder anderer fremdsprachlicher Satzformen, Konjunktionen und dergleichen nach der deutschen Übersetzung zu sondern und zu ordnen. Nach meiner Meinung ist es das einzig richtige und daher unumgängliche, bei allen solchen Untersuchungen das fremdsprachliche für sich zu betrachten und nach Gesichtspunkten zu ordnen, die aus der betreffenden fremden Sprache allein genommen sind. Also hier hätte vom Gebrauche der griechischen Temporalkonjunktionen mit den verschiedenen Tempus- und Modusformen ausgegangen und danach der Stoff gruppiert werden müssen; daraus würden sich dann die deutschen Übersetzungen ergeben.

Ferner kann ich auch die Grundanschauung bei der Erklärung dieser Konjunktionen und Sätze nicht für richtig halten. Der Verf. meint (S. 14), der Grieche habe diese Temporalsätze nicht als Nebensätze angesehen, sondern 'mehr als selbständige Behauptungssätze' gefühlt und betrachtet. So ist z. B. nach seiner Meinung (S. 15) *ὄφρα* in Hom. Il. 6, 112 'nicht als satzeinleitende Partikel zu fassen, sondern gehört zu dem vorangehenden Satze; daher lassen wir das Komma vor *ὄφρα* weg; denn dieses hätte passender seine Stelle hinter *ὄφρα*' (also hinter *ἄν* oder zwischen *ὄφρα* und *ἄν*?). Danach heifsen diese Verse genau übersetzt: 'Seid Männer, gedenket der stürmenden Abwehr die Zeit über irgendwie; ich will nach Ilion gehen!' Ebenso wird S. 16 Hom. Il. 6, 258

ἀλλὰ μέν' ὄφρα κέ τοι μελιηδέα οἶνον ἐνείκω übersetzt: 'wohlan, bleib noch eine Zeit lang! Ich will dir honigsüfsen Wein bringen', worans 'wir in unserer Sprache' machen: 'wohlan, warte noch so lange, bis' u. s. w. Von dieser Anschauung aus behauptet der Verf., wie mir scheint mit staunenswerter Kühnheit, S. 19: 'Ursprünglich stand *ὄφρα*, wie wir dies bei Homer beobachten können, wohl immer in der Mitte von zwei Hauptsätzen, gehörte zum ersten Satze hinzu oder (dieses Wörtchen ist doch recht bezeichnend!) konnte vermöge seiner Bedeutung auch zum folgenden Satze bezogen werden'. Und dabei hat der Verf. unmittelbar vorher auch die homerischen Beispiele aufgeführt, in denen *ὄφρα . . . τόφρα . .* folgen!

Ebenso soll *ἕως* ursprünglich zum ersten Satze gezogen werden; z. B. (S. 29) Hom. Od. 17, 358 = 'Od. afs aber die Zeit über, als der Sänger sang, oder (S. 32) Hom. Od. 5, 429 = An dem Felsen hielt sich Od. seufzend eine Zeitlang fest — es wälzte sich eine mächtige Flutwelle vorbei'. Dazu bemerkt der Verf.: 'das Komma vor *εἴως* lassen wir unberücksichtigt, weil *εἴως* ursprünglich unbedingt als zum ersten Satz zugehörig zu betrachten ist'. Noch ein Beispiel (S. 34): Hom. Od. 9, 375 eigentlich: 'ich trieb dann den Pfahl unter den Aschenhaufen eine Zeitlang, möchte er warm werden'. Ich kann solcher Auffassung nicht zustimmen und bin neugierig zu erfahren, ob sie Nachfolge finden wird; vorläufig vermag ich es nicht zu glauben.

Bei den Modusformen, mit denen die Temporalkonjunktionen verbunden werden, namentlich beim Konjunktiv und Optativ, kommt m. E. sehr viel darauf an, ob *ἄν* (und bei Homer *κέν*) dabei steht, oder nicht; danach müfste noch wieder geteilt werden. Das hat aber der Verf. in verschiedenen Teilen seiner Schrift gar nicht, oder doch nicht genügend, getan, z. B. S. 22 f., 34 f., 114, 116, 117 f. u. ö.; und die kurze Erörterung über *ἄν* und *κέν* S. 128 f. ersetzt diesen Mangel nicht.

Das Ergebnis nun, das der Verf. auf grund seiner Beobachtungen aufstellt, z. B. S. 10: 'Der Konjunktiv Aor. bezeichnet mit Beziehung auf einen vorausgehenden futurischen Begriff eine Tätigkeit oder einen Zustand, welcher vorzeitig zu denken ist zu der Handlung oder dem Zustande, welchen der vorangehende Hauptsatz angibt. Dagegen drückt der Konjunktiv Präs. in solchen Sätzen etwas Gleichzeitiges (oder Nichtvorzeitiges) aus', bringt, ganz abgesehen von seiner Schwerfälligkeit und davon, dafs *ἄν* erwähnt werden mufste, durchaus nichts Neues. Dieses Ergebnis steht längst fest und findet sich, soviel ich weifs, jetzt in jeder Schulgrammatik. Um es zu finden und aufzustellen, bedurfte es also der ganzen Arbeit des Verfassers nicht mehr, vielmehr hätte von ihm ausgegangen und der Sprachgebrauch der Schriftsteller als mit ihm übereinstimmend dargelegt werden müssen; dann wäre vielleicht auch auf einige abweichende Stellen noch ein besonderes Licht gefallen.

Noch könnte ich über die Auffassung einzelner Stellen mit dem Verf. rechten, z. B. halte ich Hom. Od. 6, 218f. *ἀπολούσομαι* (s. S. 25) mit Ameis-Hentze für den Ind. Fut., so dafs die Zahl der Fälle, wo diese Form in Temporalsätzen mit *ὄφρα* steht, gröfser wird, als S. 26 angegeben ist (17, 6 fehlt ganz); es ist unrichtig (S. 111) Xen. An. VII 1, 1 *μέχρι* für ein Adv. zu halten, denn dort steht *μέχρι εἰς τὸν Πόντον ἀφίκοντο,* doch ich fürchte, diese Anzeige ist schon reichlich lang geworden. So bemerke ich nur noch, dafs ich die Vollzähligkeit der Beispiele nicht habe nachprüfen können, dafs aber die Citate nicht immer richtig und genau sind, so mufs es z. B. S. 23 statt 'Od. 1, 136' heifsen 1, 363; S. 24 statt 'Od. 12, 298': 17, 298; statt 'Od. 4, 585': 4, 588. Zu S. 45 ist zu bemerken, dafs *μέχρι ἐπὶ θάλατταν* Xen. An. V 1, 1 steht, Anab. VI 4, 26 aber *μέχρι εἰς τὸ στρατόπεδον,* S. 111 steht V 5, 1 statt V 1, 1; S. 112 ist Anab. I 7, 3 citiert statt I 7, 2; S. 117 steht An. V 3, 2 statt V 5, 2; S. 119 steht Anab. III 4, 9 statt III 4, 8.

Ist somit die vorstehende Arbeit gewifs dankenswert und wichtig nach verschiedenen Seiten hin, so darf sie doch nur mit Kritik und Vorsicht benutzt werden.

Altona. **W. Vollbrecht.**

Pseudacronis scholia in Horatium vetustiora recensuit Otto Keller. Vol. I Schol. AV in carmina et epodos. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MCMII. XIII u. 480 S. 8°. geh. ℳ 9.

Der Herausgeber sagt in der Vorrede (X), dafs er keinen Buchstaben gebe, der nicht in einer seiner Handschriften stehe. Zu diesem Zwecke fügt er jedem Scholion die Sigel der Codices hinzu, in denen es bezeugt ist. Diese Einrichtung ist notwendig, weil die Überlieferung der Pseudacronischen Scholien in den einzelnen Handschriften eine verschiedene ist. Denn einerseits sind mehrere Rezensionen der Scholien zu unterscheiden, andererseits aber weist jede Handschrift innerhalb derselben Rezension Nachrichten auf, die in anderen fehlen. Aufserdem geben sie dieselbe Mitteilung in geänderter Fassung.

Welche Scholien der Leser in dem Bande findet, gibt K. selbst an einmal durch den Titel scholia vetustiora, dann durch die Bezeichnung schol AV. Also nicht das gesamte Korpus, wie es durch die Vereinigung der Scholien aller guten Handschriften zu stande käme. Auf welche von diesen stützt er sich? Soweit A reicht, gründet sich die Rezension auf diesen Codex und zwar so, daſs selbst die Fehler desselben im Texte stehen mit einem das Richtige anzeigenden leg. in der Klammer. An Güte folgt dem A der Vaticanus V, der mit diesem von c. IIII 3 bis epod. 15 Anfang die Grundlage des Textes bildet. Da aber γ und r bis c. IIII 3 die Rezension A ebenfalls enthalten, so werden auch sie herangezogen, da sie überdies an manchen Stellen bessere Lesarten geben als A. Für epod. 15—17, 53 sind die Rezensionen cp und ΓV geschieden, gedruckt auf den gegenüberstehenden Seiten. Manche Notizen von cp sind auch in V vertreten. Von epod. 17, 54 ab ist die Rezension ΓV gegeben, während im c. s. der Parisinus A die Grundlage bildet.

Auſser den alten Scholien sind auch einige jüngere aufgenommen, die entweder Sacherklärungen bieten oder grammatische Fragen behandeln.

Aus der kurzen adnotatio critica geht hervor, daſs sich Keller soweit als möglich an die handschriftliche Überlieferung hält und nur da, wo diese offenbar verderbt ist, eine Vermutung aufnimmt. Es werden manche nicht mit der Einrichtung zufrieden sein, daſs die falsche Lesart vor der richtigen im Texte steht oder eine Vermutung des Herausgebers daselbst zu finden ist (281, 25). Allerdings hätte durch dasselbe Verfahren, wie es K. sonst (z. B. S. 200, 2. 3. 217, 17 und öfter) anwendet, die Klammer mit leg. vermieden werden können. Doch schmälert diese Bemerkung Kellers Werk nicht.

In sehr vielen Fällen ist gegenüber den früheren Ausgaben die handschriftliche Leseart hergestellt. Es würde zu weit führen, hier Beispiele dafür anzugeben; jetzt erst sieht man, was die codd. bieten. Vergleicht man ältere Ausgaben, so ergibt sich, daſs diese oft Zusammengehöriges auseinander rissen, dagegen aneinander reihten, was nichts mit einander zu tun hat. Infolge des reichen Apparates, den K. benutzt, ist es ihm gelungen, vieles als Einschub aus dem Texte zu weisen, z. B. c. III 7, 30, wo per fenestram eingeklammert ist; vgl. dazu Donat zu Ter. Andr. III 5, 16 [2], Serv. zu Verg. Aen. I 224. Offenkundige Verschiebungen der Lemmata (S. 55, 11. 13) sind durch ein leg. berichtigt worden, wenngleich zugegeben werden muſs, daſs in den Scholien Unrichtigkeiten in geographischen Dingen vorkommen (z. B. Serv. zu Verg. ecl. 6, 29). Doch wird hier die Berichtigung durch den Kodex α bestätigt, wo es ausdrücklich heiſst: hemus mons tracię.

Ferner sind die Stellen, die aus Porphyrio direkt entlehnt sind oder Ähnliches wie dieser bieten, mit dem Namen dieses Erklärers bezeichnet. Es lieſsen sich noch aufführen: c. I 9, 27 (50, 24. 25) fingunt—vivendi; c. I 15, 31 (imbellis); I 16, 13 (74, 3. 4) de fabula—est; I 27, 1 (94, 20—22) Sensus—amici; I 37, 12 (132, 3. 4) fortunae—inconsulta; epod. 15, 13 (431, 2) rivalem—praeferret; 17, 56 (466, 1) Canidiam—irridens; c. s. 31 (474, 8—11) Fetus—intellegendae.

Porphyrio wird auch benutzt, um Lücken zu ergänzen (254, 10 f.) oder Falsches zu verbessern (74, 27). Umgekehrt läſst sich jetzt mit Hilfe des Pseudacron manche Lesart des Porphyrio stützen. So wird die Vermutung des Fabricius (quod ad) zu c. I 10, 8 durch Γαο bestätigt; die Verbesserung Meyers (c. I 16, 10 naufragum) durch AΓα, Paulys (c. I 18, 13 per) durch AΓαf, die Lesart des Bern. 516 (c. I 28, 10 qui) durch AΓαV, der Vorschlag von Petschenig (c. I 22 Einleitung uere) durch ArαfV gesichert. c. I 28 Einleitung ist qui merito nach AΓαοV zu streichen. Die Leseart des Porphyriocodex P wird (c. I 30, 7 concubitus und I 31, 7 Minturnensem) durch AΓαV geschützt. 'Priore' des Ascensius (c. I 24, 8) wird durch α geboten: acuta priore sillaba, ut vim interrogativam habeat, c. I 33, 14 wird compedem durch γ, I 9, 23 se durch Γocp, I 1, 27 ergo—intellegamus durch α (qui fideles sunt suis dominis) vor Streichen bewahrt. In der Einleitung zu I 29 ist mit Meyer per quod zu lesen, wenn man nicht unter Beibehalten des quam aus AΓαV militarem vitam für militare studium einsetzen will.

Ohne Frage muſs man jetzt Kellers Ausgabe heranziehen, wenn man die älteste Tradition der Pseudacronischen Scholien kennen lernen will. Sine ira et studio ist der vorliegende Band als verdienstvolles Werk anzuerkennen.

Prag-Smichow. **Joh. Endt.**

Euangelium secundum Matthaeum cum variae lectionis delectu edidit Fridericus Blass. Leipzig 1901, Teubner. XVIII, 110 S. gr. 8[0]. ℳ 3,60.

Seinen Ausgaben der Lukasschriften hat Blaſs als nächstes Stück neutestamentlicher Textedition das Matthäusevangelium folgen lassen. Die Berechtigung zu einer neuen Ausgabe dieses Textes liegt, wie Blaſs selber in der Vorrede bemerkt,

darin, dafs in den letzten Jahren mancherlei neues Material zugänglich gemacht wurde, allem weit voran der Sinaisyrer (syrsin oder wie Bl. ihn nennt, Syrus Lewisianus). Das in Betracht kommende Material dieses Zeugen hat Bl. in seinen Apparat eingearbeitet und hat es so in sehr dankenswerter Weise zum ersten Mal in bequemer Ausgabe zugänglich gemacht. Der Apparat ist vorzüglich angelegt. Er bietet keine erdrückende Variantenmenge mit endlosen Zeugenreihen, sondern nur eine Auswahl der wichtigsten von den Hauptzeugen gestützten Lesarten. Dabei berücksichtigt Bl. von den Übersetzungen neben den syrischen besonders die vetus Latina, von den Vätern vor allem den Chrysostomus.

Das Prinzip, nach dem Bl. den Text rezensiert, ist bei dem gegenwärtigen Stande der neutestamentlichen Textkritik an sich vollständig berechtigt. Bl. verfährt nicht genealogisch, sondern eklektisch, er folgt bald dieser bald jener Zeugengruppe (oder Einzelzeugen). Nun liegen tatsächlich in der Textkritik gegenwärtig die Dinge so, dafs die Autorität des modernen receptus, des Bℵ-textes schwer erschüttert ist: auch dieser Text ist nicht 'neutral'. Da aber andrerseits auch der eifrigste Verfechter des syrolateinischen ('westlichen') Textes unmöglich jede Variante der durcheinanderschiefsenden Vielgestaltigkeit dieses Texttypus als wertvoll ansehen kann, so bleibt einstweilen, bis das Problem des 'westlichen' Textes bezwungen ist, nichts anderes übrig als ein eklektisches Verfahren. Es mufs von Fall zu Fall das Für und Wider der einzelnen Textgruppen geprüft werden, und wie schmal manchmal die Basis sein kann, auf der der vermutlich ursprüngliche Text steht, zeigen z. B. Harnacks 'Probleme im Texte der Leidensgeschichte Jesu' (Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1900). Aber im ganzen wird man sagen müssen, dafs eine Lesart (namentlich eine der an Singularitäten reichen 'westlichen' Zeugengruppe), die blofs auf einer einzigen Autorität steht, nur mit äufserster Vorsicht in den Text aufzunehmen ist.

Dem Gesagten nach ist also kein grundsätzlicher Widerspruch zu erheben, wenn Bl. 3 9 *ἐν ἑαυτοῖς* mit den Italacodd. b c f g¹, mit syrsin. und Chrys. wegläfst; wenn er 10 25 mit L Italacodd. vulg. syrsin. *τῷ δούλῳ* statt *ὁ δοῦλος* liest; wenn er 19 13 mit C it. vulg. *ἐπετίμων* statt *ἐπετίμησαν* wählt; wenn er 27 23 dem in *KΠ** 1 a h sah. Chrys. fehlenden *λέγοντες* die Aufnahme verweigert, u. s. w. Hingegen wird Protest eingelegt werden müssen gegen eine grofse Anzahl von Lesarten, die Bl. auf ganz vereinzelte Bezeugung hin in seinen Text aufnimmt. Fast auf jeder Seite der vorliegenden Mt-ausgabe begegnen solche singulären Lesarten, sie gehören zur Signatur der Edition. Um Beispiele anzuführen: 3 11 klammert Bl. die Worte: *ὀπίσω μου ἐρχόμενος* und *ἐστιν* auf die Autorität des jerusalemitischen Syrers hin, der diese Worte wegläfst, sie sollen aus Joh. 1 27 (nicht 1 22, wie im Apparat steht) eingedrungen sein. 4 21 sollen die Worte: *τὸν τοῦ Ζεβεδαίου* und *τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ* nicht ursprünglich sein, sondern aus Marc. herstammen, das Richtige hat hier der syrsin erhalten, der sie wegläfst (freilich zum Teil vom codex C des syrhier unterstützt). Ein paar vv. weiter (4 24) gewährt Bl. der Lesart von *Γ: συνορίαν* (statt *Συρίαν*) Aufnahme in den Text. Die Erwägung, dafs Mt. nicht gleich am Anfange der Wirksamkeit Jesu von seinem Bekanntwerden in ganz Syrien reden dürfe, war hier ausschlaggebend. 5 20 f. will Bl. zweimal mit k *ἐν γεέννῃ* statt *βληθῇ* (bez. *ἀπέλθῃ*) *εἰς γέενναν* gelesen haben. 10 23 soll, auf grund von Tertullian, de fuga 6, *ὅταν δὲ διώκωσιν ὑμᾶς, φεύγετε ἐκ πόλεως εἰς πόλιν* das ursprüngliche sein gegenüber dem sonst überlieferten *ὅταν δὲ διώκωσιν ὑμᾶς ἐν τῇ πόλιν ταύτῃ, φεύγετε εἰς τὴν ἑτέραν.* 13 19—23 liest Bl., auf die Autorität von k hin, viermal das Neutrum *τὸ . . . σπαρὲν* (statt *ὁ . . . σπαρείς*), eine ganz unnötige Änderung. 16 23 klammert er *ἀλλὰ τὰ τῶν ἀνθρώπων,* weil e es ausläfst. 22 23 ist für Bl. *ζωὴν τῶν νεκρῶν* das Ursprüngliche, weil der syrsin *ἀνάστασιν* hier mit חית מיתא übersetzt, und gestützt auf die (dem so geläufigen Worte gegenüber unmögliche) Behauptung: non magis est Matthaei *ἀνάστασις* quam *ἀναστῆναι,* meint er *ἀνάστασις* auch in den folgenden vv. (28. 30. 31) tilgen zu müssen, wobei er v. 31 *τῆς ζωῆς τῶν νεκρῶν* gegen alle Textzeugen liest, und dergleichen vieles mehr.

Unter den charakterisierten Stellen, wo Bl. seinen Text auf grund einer Einzelautorität gestaltet, verlangen noch eine besondere Aufmerksamkeit jene zahlreichen, an denen er dem Chrysostomus gefolgt ist. Wir sind gewohnt, diesen Vater des ausgehenden 4. Jahrh. als einen der Führer des späten 'syrischen' Texttypus anzusehen. Eben durch die enge, öfters sich wiederholende Verbindung zwischen Antiochien und Konstantinopel, die sich auch im Lebenslaufe des Antiocheners und später konstantinopolitanischen Patriarchen Chrysostomus wiederspiegelt, wurde der syrische Text in die Hauptstadt gebracht und eroberte sich von dort aus den übrigen Osten.

Bl. geht, ohne einen besonderen Beweis zu bringen, von der Voraussetzung aus, dafs Chrysostomus einen vorzüglichen Text habe, und läfst sich von dieser Voraussetzung aus dazu bewegen, eine Menge von Lesarten auf die Autorität des Chrysostomus hin anzunehmen, Lesarten, die unmöglich zu halten sind. Beispiele sind auch hier in Menge zu finden. In c. 8 liest Bl. zwischen v. 9 und 21 fünfmal mit Chrysostomus allein, in 12 45—50 ebenso viel mal. Sehr bezeichnend ist 22 24 f. Dort lesen die neueren Herausgeber: ... ἐπιγαμβρεύσει ὁ ἀδελφὸς αὐτοῦ τὴν γυναῖκα αὐτοῦ καὶ ἀναστήσει σπέρμα τῷ ἀδελφῷ αὐτοῦ ..... καὶ μὴ ἔχων σπέρμα ἀφῆκεν τὴν γυναῖκα αὐτοῦ τῷ ἀδελφῷ αὐτοῦ. Bl. läfst zunächst einmal in v. 24 mit e und syrsin die Worte αὐτοῦ καὶ ἀναστήσει σπ. τ. ἀδ. αὐτ. weg. Die drei übrigen αὐτοῦ, die dann noch im Texte bleiben, läfst er, auf Chrys. gestützt, weg (αὐτοῦ hinter γυναῖκα in v. 25 fehlt freilich auch in L und e). Er erhält auf diese Weise einen glatten und gut lesbaren Text, aber dafs in der Form des Textes, die Chrys. bietet, stilistisch geglättet und korrigiert ist, liegt auf der Hand.

An einer Reihe von Stellen läfst Bl. die Überlieferung ganz fallen und konjiziert. Das prinzipielle Recht zur Konjektur ist ja auch dem in so vielen Zeugen überlieferten neutestamentlichen Texte unbestreitbar. Bl. ist sparsam mit der Konjektur, aber auch die Emendationen, die er bringt, werden manchen Widerspruch hervorrufen. Wenn er 7 25 προσέπαισαν statt προσέπεσαν liest, so ist das zwar eine leichte, aber keineswegs nötige Emendation. Dasselbe gilt von 16 23, wo Bl. in der Anrede an Petrus ὕπαγε ὀπίσω σου, σατανᾶ liest. Rationalistische Interpretation hat 17 27 die Lesart beeinflufst. In der merkwürdigen Geschichte vom Tempelsteuerfisch, die der Evangelist als ein Wunder erzählt, liest Bl.: καὶ τὸν ἀναβάντα πρῶτον ἰχθὺν ἆρον (om mit Chrys. καὶ ἀνοίξας τὸ στόμα αὐτοῦ) καὶ εὑρήσει (für εὑρήσεις) στατῆρα, d. h. venibit (der Fisch) statere.

Alles in allem: wir müssen natürlich Bl. dankbar sein für die Arbeit, die er an die Textkritik des Mt. gewendet hat, aber der überwiegende Teil der Lesarten, die er, auf schmale Bezeugung gestützt, in den Text einführt, sind Vorschläge, allerbesten Falles Probabilia, die sich keinen dauernden Platz in der Reihe der Rezensionen des neutestamentlichen Textes erobern werden.

Marburg i. H. **Rudolf Knopf.**

Georgii Acropolitae opera rec. A. Heisenberg, Vol. I cont. Historiam, Breviarium historiae, Theodori Scutariotae additamenta. Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri. XXIV u. 366 S. 8°. 8 *M*.

Wer, wie Referent, mit den philologisch vielfach höchst mangelhaft hergerichteten Ausgaben der byzantinischen Geschichtschreiber des Bonner Corpus, unter dessen Mitarbeitern die auf anderen Gebieten griechischen Schrifttums immer mit Ehren genannten Philologen Bekker und Dindorf, sei es aus Abneigung und einem gewissen wissenschaftlichen Hochmut, sei es infolge ganz unzureichender Kenntnis der von ihnen zu lösenden Aufgabe, ihre Sache mehrfach besonders schlecht gemacht haben, sich hat abgeben, oder mit dem oft verschlimmbesserten Nachdruck derselben in der Migneschen Patrologie sich hat behelfen müssen, der wird es der Teubnerschen Verlagsbuchhandlung besonderen Dank wissen, dafs sie schon seit Jahren durch die Veröffentlichung einer Reihe von wissenschaftlich auf der Höhe stehenden Ausgaben, deren Herausgeber, im Gegensatz zu vielen derer des Bonner Corpus, mit dem Inhalt und vor allem mit der Sprache der von ihnen behandelten Schriftsteller genau vertraut sind, in ihrer Bibliotheca die byzantinischen Studien nicht unerheblich gefördert hat. Wir erfreuen uns u. a. neuer Ausgaben der Bruchstücke der Historici Graeci minores, des Agathias, Theophylaktos Simokattes, des Patriarchen Nikephoros, Johannes Zonaras, Anna Komnena und des Nikephoros Blemmydes, dessen Herausgeber August Heisenberg, der zugleich uns heute den ersten Band seiner Ausgabe des Georgios Akropolites vorlegt, Ref. bei Gelegenheit der Veröffentlichung fast aller seiner diese philologische Leistung vorbereitenden Studien als eine wissenschaftlich tüchtige, für seine Aufgabe besonders gut vorbereitete jüngere Kraft an dieser Stelle freudig begrüfst hat. Angesichts des stattlichen Bandes, der nunmehr vor uns liegt, dürften dem aufmerksamen Beobachter jener die Quellen der byzant. Geschichte, deren Erforschung z. Z. immer noch in den Anfängen und Vorbereitungen steckt, wissenschaftlich herrichtenden Arbeit die vielfach ganz ungeheuren Schwierigkeiten derselben bewufst werden. Wie lange hat z. B. schon der Kampf um die ursprüngliche Form, den Umfang und die Abfassungszeit der Chronik des Malalas, die natürlich auch im Bonner Corpus vorhanden ist, sowie um Johannes Antiochenus getobt, ohne dafs man doch bisher zu einer allgemein befriedigenden und überzeugenden Einigung in jenen Fragen gelangt und zur Inangriffnahme einer

neuen kritischen Ausgabe des Malalas befähigt worden wäre, die doch, nach Mommsens Urteil, 'dem Studium einer ebenso merkwürdigen wie vernachlässigten Geschichsperiode die gröfste Förderung bringen' würde? Was den Forschern in diesem nur als Beispiel angeführten Falle, dem zahlreiche andere angereiht werden könnten, bislang versagt geblieben ist, das ist Heisenberg auf dem Gebiete der Erforschung und Scheidung der für die Geschichte des nikäischen Kaisertums so wichtigen Quellen durch unablässige Prüfung und Vergleichung der Hss. überraschend gelungen. Ich sehe hier ab von seiner Erstlingsausgabe des Nikephoros Blemmydes, über die ich im Litterar. Centralbl. 1897 No. 5 Sp. 169—174 Bericht erstattete und sodann, infolge der Bemängelungen meiner Beurteilungsweise von seiten E. Kurtzs, auch in dieser Wochenschr. (1900 No. 39 Sp. 1061—1062) mich nachdrücklich ausgesprochen habe. Ich blicke auf den langen, mühe- und entsagungsvollen Weg, den Heisenberg zurückgelegt, ehe er imstande war, uns das Geschichtswerk des Georgios Akropolites in so sauberer Fassung zu bieten. Er hat sich hindurchgerungen durch den Wust der vielfältigen, oft verschlungenen und wunderlichen Überlieferung und uns einen Text vorgelegt, gegen den sich wesentliche Ausstellungen kaum werden erheben lassen. Über drei der Entwicklungsabschnitte seiner Forschung, welche diese als zu immer gröfserer Klarheit und Bestimmtheit hindurch dringend zeigen, durfte ich berichten. Und zwar habe ich Heisenbergs Münchener Dissertation 'Studien zur Textgeschichte des Georgios Akropolites' (Landau 1894) in dieser Wochenschrift (1895 No. 3 Sp. 65—67), seine 'Studien zu Georgios Akropolites' (Sitzgsber. d. bayer. Ak. d. Wiss. 1899 Bd. II Hft. IV S. 463—558) ebenfalls hier im Jahre 1900 (No. 39 Sp. 1060—1066) ausführlich beleuchtet, dagegen seine Habilitationschrift 'Analecta' (Mitteilungen aus italienischen Hss. byzantinischer Chronographen), mit ihrem für die vorliegende Frage überaus wichtigen I. Abschnitt, in Hilgenfelds Ztschr. f. wiss. Theol. XLIV (1902) Heft I S. 149—158 eingehend gewürdigt. Ich kann somit auf diese Darlegungen hier verweisen, da ich in ihnen von den handschriftlichen Verhältnissen und Heisenbergs bis dahin aus ihnen gewonnenen Grundsätzen, die durch einige nach Abschlufs der Analecta fallende Funde und Erkenntnisse nur geringe, für die Hauptsache, die Textgestaltung, unwesentliche Ergänzung erfahren haben, eine klare Anschauung zu geben gesucht habe. Um die nun abgeschlossen vorliegenden Ergebnisse aller voraufgegangenen Bemühungen Heisenbergs zu überschauen, bedarf es nur eines kurzen vergleichenden Rückblicks.

Während H. in seiner Dissertation es verstanden hatte, die Überlieferung des in drei Fassungen, der ursprünglichen, einer verkürzten und einer erweiterten, uns vorliegenden Werkes des Akropolites, sowie das Wesen und die Art jeder dieser drei Fassungen scharf zu ermitteln und zu bestimmen und zu den beiden letzteren klar Stellung zu nehmen, bezw. über Wert und Unwert dieser ein begründetes Urteil zu gewinnen: so gelang es ihm in seinen 'Studien', seine dort gewonnenen Ergebnisse durch fortgesetztes Wägen und Prüfen der Überlieferung nicht unerheblich zu erweitern und zu vertiefen. Zu den zehn erstmalig von ihm beschriebenen und a. a. O. näher gekennzeichneten Hss. trat noch Cod. Upsal. 6 (U) hinzu. Über diese von Lundström aufgefundene Hs. gab H. in einem Aufsatz im Eranos (II 117—124): 'Zwei wiedergefundene Hss. des Georg. Akrop.' Auskunft, der dem Ref. nicht zugegangen ist. Die in erster Linie stehenden drei römischen Hss. (Vatic. 163 = A, Vatic. 166 = B und Barb. II 85 = C) wurden von H. 1899 vollständig verglichen, der kritische Apparat durch sorgfältige Vergleichung der Lesarten der Hss. sehr wesentlich vereinfacht, die Eigenart der verschiedenen Schreiber und ihr Einflufs auf die Gestaltung des Textes sicher erkannt, und damit, nach peinlich genauer Abwägung des Wertes und der Bedeutung der verschiedenen Codices, für die Herstellung des ursprünglichen Textes des Akropolites feste Grundsätze gewonnen. Hatte er in seiner Dissertation als Verfasser der in Cod. Ambr. A 202 vorliegenden, erweiterten Fassung des Werkes einen geistlichen Freund und Zeitgenossen des Patriarchen Arsenios wahrscheinlich gemacht, sodann in seinen 'Studien' nachgewiesen, dafs er derselbe sei, wie der uns als ungenannter Verfasser eines Teils der von Sathas (Bibl. med. aevi VII) 1894 veröffentlichten *Σύνοψις χρονική* bekannt gewordene Byzantiner, so wufste er endlich in dem I. Abschnitt seiner 'Analecta' (S. 7—18), durch sorgfältige, bei Gelegenheit einer italienischen Reise im Herbst des Jahres 1900 an den Hss. selbst vorgenommenen Prüfung und Vergleichung der in Cod. Taur. B.V. 13 und Cod. Marc. Graec. 407, unter Hinzuziehung des von de Boor (B. Z. X 70 ff.) beschriebenen Cod. Scorial. Y. I. 4, vorliegenden Zusammentragungen —, in dieses über jenem Schrifttum lagernde, von verschiedenen Gelehrten hin und her erörterte Dunkel erwünschtes Licht zu bringen. Er er-

mittelte als Verfasser einen gewissen Theodoros Skutariotes *ὁ Κυζίκου*, der, von etwa 1230 bis in den Anfang des 14. Jahrhunderts lebend, als Freund der Laskares und als Anhänger des Patriarchen Arsenios, dessen Wesen und Art er mit warmer, treuer Freundschaft geschildert, für jene seine Parteistellung unter Michael Paläologos zu leiden gehabt hat. Seine Eigenart als Schriftsteller hat H. in seinen 'Anal.' S. 16 höchst anschaulich gezeichnet (vgl. meinen Bericht Z. f. w. Th. XLIV S. 151/152). Was über das hier Gebotene hinaus H. über diesen Mann ermittelt hat, ist nach seinen Prolegom. p. XIV folgendes: Theod. Skut. ging nach dem Tode des Arsenios, mit dem er lange zusammen gelebt hatte, zur Partei Kaiser Michaels VIII über und begann Begünstiger der Kircheneinigung zu werden (die ich in der Z. f. w. Th. XXXIV S. 325—355 auf grund alter und neuer Quellen geschildert habe). Im Jahre 1270 sehen wir ihn durch den Kaiser mit der Würde des *δικαιοφύλαξ* bekleidet, kurz darauf vom Patriarchen auf des Kaisers Bitte zum Sakellarios ernannt. Nach vollzogener Union wurde er Metropolit von Kyzikos und bekräftigte im Jahre 1277 als kaiserlicher Gesandter an den Papst im Verein mit Metochites und Meliteniotes dasjenige, was Akropolites auf dem Concil zu Lyon im Namen des Kaisers beschworen hatte. Nach Michaels Tode 1282 wurde er mit anderen Freunden der römischen Kirche angeklagt und seiner Würde entsetzt.

Nach diesem kurzen, nur das Wesentlichste berührenden Rückblick auf Heisenbergs Vorarbeiten, die seiner Textausgabe des Akropolites zu gute gekommen sind, wenden wir uns dieser selbst zu.

H. beginnt seine einleitenden Mitteilungen mit dem Hinweis auf die Ausgaben des Akropolites. An der Spitze dieser steht die gekürzte Ausgabe des Geschichtswerkes, die, 1597 durch Georg Dousa von Konstantinopel an den Rhein gebracht, von dessen Bruder Theodor Dousa 1614 zu Leyden veröffentlicht wurde. Beide Fassungen, die weitere und die gekürzte, gab zuerst Leo Allatius, mit Benutzung weiterer von ihm inzwischen entdeckter handschrftl. Hilfsmittel, in der Pariser Sammlung der byzantin. Geschichtschreiber im J. 1651 heraus in einer Form, die wegen der sehr schätzenswerten Beigaben (Anmerkungen, Index, latein. Übers.) ihren besonderen Wert hat. Die Wiederholung dieser Ausgabe, Venedig 1729, ist leider durch eine nicht geringe Anzahl von Druckfehlern entstellt. Ihr folgte 1836 im Bonner Corpus scr. byz. die Ausgabe Immanuel Bekkers, die mit der des Allatius gar nicht verglichen werden kann und, wie H. mit Recht bemerkt, des gelehrten Mannes unwürdig ist. Mangelnde Kunde von dem eigentümlichen Stande der Überlieferung liefs ihn grobe sachliche Verstöfse begehen, wie andererseits die einseitig klassische Richtung seines kritischen Verfahrens dem Text des Byzantiners oft Gewalt antut. Die Bonner Ausgabe wiederholte Migne in seiner Patrol. gr. Band CXL (969—1220), der dem Ref. bisher zur Hand war, einen Teil derselben E. Miller in Recueil des historiens des croisades. — Im folgenden (S. IV—XI) gibt H. wie üblich Auskunft über die handschriftliche Grundlage seiner Ausgabe. Da ich über die Hss. sowie ihr gegenseitiges Verhältnis, ihren Wert und ihre Bedeutung schon in meiner Anzeige der 'Studien' Heisenbergs in dieser Wochenschrift (1900 No. 39 Sp. 1063–1065) ausführlichere Mitteilungen gemacht habe, darf ich mir gestatten, auf diese einfach zu verweisen. Übrigens, scheint es mir, können die ziemlich verwickelten Verhältnisse, welche H., über die in seinen früheren Untersuchungen bereits gewonnene Erkenntnis hinaus, bestimmt haben, jetzt so oder so in der Schätzung des Werkes und der Abhängigkeit oder des Zusammenhanges der Hss. zu urteilen, für einen weiteren philologischen Leserkreis naturgemäfs eine solche Wichtigkeit nicht beanspruchen, um in diesem Zusammenhange eingehend entwickelt und beleuchtet zu werden.

Hauptführer war für H., wie er schon vor Jahren mit Sicherheit entschieden hatte, Cod. A, bei dem man, da er Lücken und nicht wenige Fehler aufweist, oft nur schwer zu entscheiden vermag, ob er oder die übrigen Hss. die ursprünglichen Worte des Schriftstellers bieten. Diese Hs., aus der alle anderen uns erhaltenen stammen, ist zwar kurz nach dem Tode des Verfassers geschrieben, war aber schon von einigen Fehlern entstellt. Obwohl daher die Schrift in der Fassung dieses Cod. mehrfach der bessernden Hand bedürftig ist, so darf dabei doch, wie H. mit Recht ausdrücklich betont (p. XVII), nur mit grofser Vorsicht verfahren werden, und man mufs sich stets gegenwärtig halten, dafs in dem Werke zunächst mehr nur schlichte Aufzeichnungen, als eine abgeschlossene und formell abgerundete Schrift vorliegt. Es bricht mitten in der Erzählung ab, an einen Verlust etwa der letzten Blätter der Urhdschr. zu denken, verbietet der Umstand, dafs Skutariotes, der Akropolites doch gut kannte, kein Bedenken trug, das Werk zu vollenden, und ein anderer wiederum dasselbe auf seine Weise

abschlofs. Bald glaubt man einen trockenen Beamten über öffentliche Angelegenheiten reden zu hören, bald einen Freund der Musen, der Homer und andere Dichter nachahmt. Den grammatischen Regeln der Alten bemüht er sich zu folgen, und doch fehlt es nicht an vielen Besonderheiten mittelgriechischer Ausdrucksweise, die an die Volkssprache gemahnen. Daneben begegnen überaus häufig Formen des attischen Dialekts, in der Schreibung der Worte scheint der Verf. keine besonderen Regeln beobachtet zu haben. Wie weit Akropolites selbst sein Werk in Abschnitte geteilt, ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln, H. hat die Abschnitte so, wie sie Leo Allatius abgegrenzt, beibehalten, im Notfalle diese noch weiter gegliedert.

Jener andere Leser, der aufser Theod. Skutar. dem unvollendeten Werk des Akropolites auf seine Weise einen Abschlufs gab und es überarbeitete, bietet nun diejenige Fassung der Schrift, die zuerst — nicht durch Theod. Dousa, sondern — durch Leo Allatius zugleich mit dem ursprünglichen Geschichtswerk bekannt wurde. Bekker hat, wie zuvor schon hervorgehoben wurde, diesem Stande der Überlieferung nur sehr ungenügend Rechnung getragen. Diese kürzere Fassung ist nur in zwei Hss., Cod. Vat. gr. 981 = V und Cod. Marc. VII 38 (Nan. 154) = M enthalten. Leo Allatius folgte zwar in seiner Ausgabe Cod. V, entnahm aber das in dem ursprünglichen Werke ganz gleich lautende Proömium nicht daher, sondern aus der Ausgabe Dousas vom Jahre 1614. Diese ruht auf dem Cod. L, dessen Übermittelung aus dem Osten wir, wie schon erwähnt, Georg Dousa (1597) verdanken, und der jetzt in der Leipziger Senatsbibliothek Rep. I 22 aufbewahrt wird. Nach H. hängt er gleichfalls, wenn auch auf anderem Wege, von Cod. V ab und darf nur mit äufserster Vorsicht für die Textesherstellung des ursprünglichen Werkes benutzt werden. Die in ihm vorliegende Bearbeitung des Hauptwerkes ist nach H. kurz nach Akropolites' Tode verfertigt. In den letzten Zeiten des byzantin. Reiches wurde das Werk endlich von einem Unbekannten so, wie es in Cod. V vorliegt, bearbeitet. Das ist die Form, in der es Theod. Dousa, mit Benutzung des Cod. Lips. (L) 1614 herausgab.

Dafs Heisenberg dem von einem sehr sorgfältigen, trotzdem aber knapp gehaltenen apparatus criticus begleiteten Text der *Χρονικὴ συγγραφή* des Georgios Akropolites, an dessen Rand, eine höchst erfreuliche Beigabe, die Jahreszahlen sowie Verweisungen auf Gregoras, Niketas, Ephräm, Pachymeres u. a. nebst den Seitenzahlen der Bonner Ausgabe verzeichnet sind (S. 1—189), die gekürzte und überarbeitete Fassung, das ganze *Ποίημα χρονικὸν ἡμιτελές* (S. 193—274), sowie besonders Theodori Scutariotae additamenta ad Georgii Acropolitae historiam (S. 277—302) unverkürzt hat folgen lassen, verdient mit besonderem Dank hervorgehoben zu werden, letztere wegen ihrer hohen geschichtlichen Bedeutung, erstere wegen ihres Wertes für die Sprachentwicklung. Die Anmerkungen von Theod. Dousa und besonders Leo Allatius gereichten ihren Ausgaben zur Zierde (p. XXIV ist versehentlich stehen geblieben: Adnotationibus cum Th. Dousae tum L. Allatii editionibus summo decori fuerunt, es mufs natürlich Adnotationes heifsen). Sie zu wiederholen hat H. Bedenken getragen. Er selbst hat einen Kommentar zu Akropolites ausgearbeitet, der aber zu umfänglich war, um der Ausgabe beigefügt zu werden; er hat sich darauf beschränkt, in seinen Notae ad Georgii Acropolitae historiam (S. 303—310) fast nur die Verweisungen auf die Schriftsteller zu geben, auch in dieser Kürze ein sehr dankenswertes Hilfsmittel. Auf S. 308, wo Heisenberg zu S. 139, 26 auch Theodori Lascar. de proc. spir. s. ed. Swete erwähnt, darf ich wohl an meine Arbeit 'Theodoros Laskaris' (Byz. Ztschr. III 498—515) erinnern, deren Inhalt und Absicht ich in meinem Rückblick auf die ersten zehn Jahrgänge der Byz. Ztschr. 'Zur byzantinischen Kirchengeschichte' (Z. f. w. Th. XLV S. 361—380), in besonderer Beziehung auf des Kaisers philosophisches Hauptwerk *Τῆς φυσικῆς κοινωνίας λόγοι ἕξ* und jene von H. genannte Schrift, kurz erläutert und umschrieben habe. — S. 311 und 312 folgen die Stammbäume der Familie Angelos in Konstantinopel und Epirus, S. 312 Loci laudati, und daran schliefsen sich drei wertvolle Indices: 1. Index verborum (S. 314—332), 2. Index grammaticus (S. 333—338), 3. Index nominum et rerum (S. 338—366). — Über den Inhalt des noch zu erwartenden zweiten Bandes von Schriften des Akropolites hat Heisenberg aufser einer ganz allgemein gehaltenen Wendung im Eingang seiner Prolegomena (alia scripta minora bibliothecis adhuc recondita) nichts verraten. Wenn ich ihm einen Wunsch aussprechen darf, so ist es der, die Schriften des von ihm in Cod. Ambros F 96, sup. neu entdeckten Nikolaos Mesarites, über den er in seinen 'Anal.' No. 19—39 handelt (vgl. meinen Bericht Z. f. w. Th. XLIV S. 152—158), falls sie nicht zu umfangreich sind, diesem zweiten Bande beizugeben.

Für den ersten Band der Ausgabe des so wichtigen Geschichtswerkes des Georgios Akropolites darf Heisenberg von Seiten aller Freunde der byzantinischen Studien, seien sie Philologen oder Theologen, des lebhaftesten Dankes versichert sein.

Wandsbeck. **Johannes Dräseke.**

P. Cauer, Duplik in Sachen des Reformgymnasiums mit besonderer Berücksichtigung des lateinischen Anfangsunterrichtes. Leipzig 1903, B. G. Teubner. 20 S. Lexikonf. ℳ 0,80.

Der Verf. geht dem Reformgymnasium kräftig zu Leibe. Zunächst steht es für ihn fest, dafs für die allgemeine sprachliche Schulung eine bessere Grundlage durch das Latein gewonnen wird, als wenn man erst nach dreijähriger Beschäftigung mit dem Französischen das Lateinische nachfolgen läfst. Und welcher Verlust für das Lateinische, wenn es auf die Jahre verzichten soll, in denen vorzugsweise mit dem Gedächtnis gearbeitet wird! Welche Kraft und Geschicklichkeit erfordert es ferner seitens des Lehrers, wenn er erst mit Untersekundanern die griechischen Deklinationen und Konjugationen einüben soll! Es scheint ihm bei einem solchen Lehrplan überdies unmöglich, das Griechische auf die Dauer unter den obligatorischen Lehrgegegenständen zu halten. Ist das Reformgymnasium erst zur Herrschaft gelangt, wird man auch Geschichte und Mathematik, die jetzt dort in den oberen Klassen zu Gunsten der alten Sprachen eingeschränkt sind, auf Kosten dieser wieder verstärken wollen. Besser, jetzt mit dem Altertum zu brechen, als es so hinschwinden zu lassen. Nach einiger Zeit würde man dann vielleicht den Wert des Aufgegebenen erkennen und sich zu einer kraftvollen Neuschöpfung aufraffen.

Der Verf. hat ohne Zweifel vielen aus der Seele gesprochen. Es scheint mir für die Klärung unserer Schulverhältnisse von höchster Wichtigkeit, dafs die Reformgymnasien einige Jahre hindurch von einer Kommission erfahrener Schulmänner geprüft werden. Diese müfsten die Aufgaben für die Reifeprüfungen zu stellen und in der Klasse wie beim mündlichen Abiturientenexamen zu prüfen berechtigt sein. Ihre vorurteilsfreien Untersuchungen müfsten sich auf alle Fächer erstrecken. So allein kann von der Leistungsfähigkeit dieser neuen Anstalten ein richtiges Bild gewonnen werden.

Gr. Lichterfelde bei Berlin. **O. Weifsenfels.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift. XXI 1902, No. 9—12.

62. Dem Mannheimer Museum wurden zwei römische Reliefbilder aus Dorf Hermsheim geschenkt, Fortuna und Vulcan darstellend. — 74. In Münster bei Bingerbrück fanden sich neue Reste eines römischen Mosaikfufsbodens — 86. Bei Heddernheim wurde ein römischer Keller mit den Unterteilen von 6 Tonamphoren von ca. 200 n. Chr. aufgedeckt. — 87. Ausgrabungen in Haltern durch Dahm und Koepp. Die Ostfront des 'grofsen Lagers' wurde untersucht, die Tore festgestellt, interessante Einzelfunde augusteischer Zeit gemacht und am Uferkastell mehrere zeitlich einander ablösende Befestigungsanlagen nachgewiesen.

Preufsische Jahrbücher CXII, 1.

S. 60—81. J. Engel, Die Spuren Senecas in Shakespeares Dramen. Die abfällige Beurteilung Senecas ist erst durch Justus Lipsius eingeleitet, auf seine Benutzung durch Shakespeare haben Gervinus, Munro und Cunliffe (The influence of Seneca on Elisabethan tragedy, 1893) aufmerksam gemacht. Schon vor Shakespeare haben ihn Albertino Mussato aus Padua und andere italienische Dichter nachgeahmt. 1581 erschien eine englische Übersetzung Senecas. In Hinsicht auf das Schauerliche stehen ihm Shakespeares erste Stücke am nächsten, am deutlichsten aber erscheint die Nachahmung in Macbeth. In der mittleren Periode seines Schaffens hatte er sich von Seneca abgewendet.

Globus LXXXIII, 11.

S. 165—169. S. Ruge, Kleinasien als Wiege der wissenschaftlichen Erdkunde, weist darauf hin, dafs die Lage von Kleinasien von bedeutendem Einflufs auf die Entfaltung geographischer Kenntnisse gewesen ist, dafs die umgebenden Meere zur Vorstellung des Okeanos geführt haben, und dafs mit der wachsenden Kenntnis der Erde auch die Himmelskunde zugenommen hat. Naturphilosophie, Geographie und Astronomie sind von Kleinasien ausgegangen. Auch die Vorstellung der Erde als Scheibe stammt von dort. (Fortsetzung folgt.)

Revue des études grecques Tome XV No. 67 Novembre—Décembre 1902.

S. XXXIII—LII. Partie administrative. — S. 357—379. Ph. E. Legrand, Pour l'histoire de la Comédie Nouvelle. 1. Le *Δύσκολος* et les *'Επιτρέποντες* de Ménandre. Im Anschlufs an Geffckens 'Studien zu Menander', der die Plautinische Aulularia dem Menander'schen Stücke, aus dem die Fragmente des Dyskolos herrühren, nachgebildet fand, glaubt Ph. E. Legrand in den Epitrepontes das Original der Aulularia zu sehen. Jedoch ist der Dyskolos nicht überhaupt als Quelle zurückzuweisen, obwohl in der Aulularia Spuren einer Kontamination nicht zu finden sind. Legrand nimmt vielmehr an, dafs der Dyskolos das frühere Stück, vielleicht aus der ersten Zeit 321/0, ist, aus dem später von Menander die Epitrepontes mit neuem Titel, neuer Charakterisierung und geänderter Intrigue gemacht wurden. — 2. Conjectures

sur la Composition des *Κληρούμενοι* de Diphile. Versuche, die Intrigue der Klerumenoi aus der Casina im Groben wiederherzustellen, namentlich durch das Wiederauflebenlassen der von Plautus weggelassenen Personen der Diphilischen Komödie. — S. 380–407. A. de Ridder (der diese interessante und wichtige Arbeit Henri Lechats in der R. d. ét. gr. fortsetzt), Bulletin archéologique I Architecture Fouilles: Die (le?) homerische Gynaikonitis. (Gardner, Journal of hell. Studies 1901 S. 293—305; s. Wochenschrift 1902 Sp. 158); Der Tempel von Aegina (Arch. Anz. 1901 S. 129–131; s. Wochenschrift 1901 Sp. 533 und 589); Das Erechtheion und der alte Tempel der Akropolis (Arch. Jahrb. 1902 S. 1—31; s. Wochenschrift 1902 Sp 957); Die Dekoration der Farnesina (Hermes 1901 S. 364—368; s. Wochenschrift 1901 Sp. 1154). — II. Sculptures. Etruskische Skulpturen (Not. degli Scavi; s. Wochenschrift 1902 Sp 917); Der amykleische Thron. (Bull. d. corr. hell. 1900 S. 427–445; s. Wochenschrift 1902 Sp. 844); Das Schatzhaus der Siphnier (Bull. d. corr. hell. 1900 S. 582–611; s. Wochenschrift 1902 S. 845); Die Dioskuren von Delphi (ebendaselbst; s. Wochenschrift 1902 Sp. 844); Der Rampin'sche Kopf (Monuments Piot 1901 S. 143—151); Relief aus Thasos (Bull. corr. hell. 1900 S. 552–574; s. Wochenschrift 1902 Sp. 845); Apollo als Kitharoede (ebendaselbst S. 532—541; s. Wochenschrift l. c.); Attischer Kopf des V. Jahrhunderts (Ephemeris 1901 S. 143–146; s. Wochenschrift 1902 Sp. 806); Asklepioskopf (Not. degli Scavi 1901 S. 248 und Röm. Mitt. 1901 S. 372–380; s. Wochenschrift 1902 Sp. 607); Hermes aus dem V. Jahrhundert in Chatsworth House (Journal of Hell. Stud. 1901 S. 209—212; s. Wochenschrift 1902 Sp. 157); Basrelief aus Torre de'Passeri in den Abruzzen (Not. degli Scavi 1901 S. 283 4); Eine Statue aus der Schule des Phidias (Röm. Mitt. 1901 S. 21—32; s. Wochenschrift 1902 Sp. 156); Kopf der Sappho (Revue arch. 1901 II S. 301—307; s. Wochenschrift 1902 Sp. 302); Aeginetisches Relief (Ephemeris 1901 S. 113—120; s. Wochenschrift 1902 Sp. 806); Ephebe von Prado (Revue Archéologique 1901 II. S. 316–327; s. Wochenschrift 1902 Sp. 302/3); Funde im Quirinaltunnel (Bull. comm. 1901 S. 159—179; s. Wochenschrift 1902 Sp. 51 und 534); Ephebe von Frascati (Jahreshefte österr. S. 151—159); Der betende Knabe (Röm. Mitt. 1901 S. 391—394; s. Wochenschrift 1902 Sp. 607); Hades von Syrakus (Not. delgi Scavi 1901 S. 339); Alexanderkopf (Antike Denkmäler II.); Scene aus der Ilias (Hermes 1901 S. 393–403; s. Wochenschrift 1901 Sp. 1154); Plinius der ältere und die censorische Aufnahme von 73 (Arch. Jahrbuch 1901 S. 75–107; s. Wochenschrift 1901 Sp. 1404); In Frankreich 1822 gefundene antike Skulpturen (Mémoires de la Société des antiquaires 1901 S. 3–97); Julian der Apostat im Louvre (Revue arch. 1901 II S. 259—280; s. Wochenschrift 1902 Sp. 80); III. Vases et Terres Cuites. Eine Protokorinthische Vase (Antike Denkmäler II.); Die Ilias und die korinthische Keramik. (Hermes 1901 S. 317—383); Cyrenäische Schalen (Arch. Jahrbuch 1901 S. 189–194; s. Wochenschrift 1902 Sp. 581); Vasen aus Eretria (Ephemeris 1901 S. 173—194); Fresken in Corneto (Antike Denkmäler II.); Eine Malerei des Andokides (Röm. Mitt. 1901 S 117—122; s. Wochenschrift 1902 Sp. 301); Euphronios der Töpfer (Furtwängler-Reichhold S. 102–104); Die Niobe des Sophokles (Hermes 1901 S. 368—387; s. Wochenschrift 1901 Sp. 1154); Votivtäfelchen aus Eleusis (Ephemeris 1901 S. 1–50 und 163–174; s. Wochenschrift 1902 Sp. 106 und 1097); Attische Vasen aus dem IV und III. Jahrhundert (Athenische Mitt. 1901 S. 50–101; s. Wochenschrift 1902 Sp. 1263); Terrakotten mit Darstellungen aus dem Familienleben (Genrescenen) (Bull. corr. hell. 1900 S. 510—523; s. Wochenschr 1902 Sp. 844 845). — IV. Bronzes et Orfèvrerie. Archaische Etruskische Bronzen im Florentiner Museum (Not. degli Scavi 1901 S. 322—326); Archaische Metall-Relieftafeln (Rev. arch. 1901 II. S. 178–182; s. Wochenschrift 1902 Sp. 79/80); Rhyton aus Tarent (Jahreshefte österr. S 112—127 und Rev. arch. 1901 II. S. 153—157; s. Wochenschrift 1902 Sp. 79); Bronzespiegel (Bull. corr. hell. 1900 S. 348—357; s. Wochenschrift 1902 Sp. 814); Punische Rasiermesser; Neapolitaner Bronzen (Jahreshefte österr. 1901 S. 169–189); Gefäfse aus Bosco Reale (Monuments Piot. 1901/2 S. 133—168). — S. 408—460. Seymour de Ricci, Bulletin Papyrologique. Eine durch Reichhaltigkeit und Übersichtlichkeit hervorragende Zusammenstellung aller Papyrus-Publikationen in folgenden Unterabteilungen: Bibliographie. Archiv für Papyrusforschung. Sprache der Papyri. Palaeographie. Geschichtliches. Rechtshistorisches. Geographie. Ägyptisches Heerwesen. Praefecti Aegypti Numismatik. Theologie. Literarische Papyri. Magische und astrologische Papyri. Anzeigen. Papyri des British Museum. Desgleichen der Bodleiana. Funde von Grenfell und Hunt. Papyri von Cambridge, Aberdeen, Dublin, Privatsammlungen von Taylor-Schechter, Amherst, Crawford und von diversen. Papyri von Paris. Ausgrabungen von Jouguet und Gayet. Sammlung Theodore Reinach. Papyri von Lyon, Marseille, Vitry-le-François, Brüssel, Strafsburg, Heidelberg, München, Bremen. Diese erschöpfende Arbeit ist neben der Bibliographie in Wilckens Archiv an erster Stelle zu nennen. — S. 461–465. Actes de l'association. — S. 466—479. Comptes Rendus Bibliographiques. —

Athenaeum 3940 (2. Mai 1903).

S. 566. In der Sitzung der 'Numismatic Society' vom 23. April besprach W. C. Boyd eine Kupfermünze des Konstantinus II., die zu Trier geprägt ist und eine Kombination von Cohen Monn. Imp. Rom. No. 69 und 68 darstellt: Vs.: Büste mit Diadem n. l., Rs.: Konstantinus Aug. in einem Kranze.

The Classical Review XVII 2, März 1903.

S. 93—96. A. N. Jannaris, Die wahre Bedeutung von *Κοινή*, weist auf die jetzt übliche Anwendung dieses Terminus als einen Mifsbrauch oder eine Ungenauigkeit hin. Die Griechen, welche von *κοινὴ διάλεκτος, οἱ κοινοί, κοινός, κοινῶς, κοινολεκτεῖσθαι* reden, meinen stets die nicht-dialektische, allen Griechen gemeinsame (Schrift-) Sprache. So, und nicht in dem Sinne von nachklassischer Volks-

oder Landessprache, gebrauchten noch Bentley und Thiersch den Ausdruck. — S. 96—98. R. M. Henry, Der ursprüngliche Schlufs von *Ἀλεξάνδρου καὶ Μενελάου μονομαχία*, vermutet, die Verse *Il.* III 448—461 bildeten ursprünglich mit VII 345 sqq. eine Scene. — S. 98—102. A. W. Verrall, Zwei Inschriften aus Herodot, führt des Historikers Kenntnis von der Geschichte der Koerin, die nach der Schlacht bei Platää zu Pausanias kam, und von der Gesandtschaft, welche die Spartaner nach der Schlacht bei Salamis zu Xerxes schickten, auf metrische Inschriften an öffentlichen Denkmälern zurück. Diese Inschriften enthielten im ersten Falle (*Her.* IX 76) etwa die Verse:

Ὦ βασιλεῦ Σπάρτης, λῦσαί μ' ἱκέτιν [δοριλήπτου] δουλοσύνης. σὺ γὰρ ἐς τόδ' ὄνησας τοίσδ' ἀπολέσσας,
τοὺς οὔθ' [ἡρώων], οὐ θεῶν ὄπιν [οὔτιν'] ἔχοντας.
Κῴη δ' εἰμὶ γένος, θυγάτηρ Ἡγητορίδαο
Ἀνταγόραο· βίῃ δὲ λαβὼν Κῷ μ' εἶχεν ὁ Πέρσης.

Im zweiten Falle (*Her.* VIII 114) liefs das Denkmal den Herold sagen:

Ὦ βασιλεῦ Μήδων, Λακεδαιμόνιοί τε φόνοιο
αἰτεῦσίν σε δίκας Σπάρτης ἀπό θ' Ἡρακλεῖδαι,
Ἑλλάδα ῥυόμενόν σφιν ὅτι κτεῖνας βασιλῆα. —

S. 102—105. M. L. Earle interpretiert den Prolog von Aeschylus' Agamemnon und fügt den Erklärungen seine Lesung und Übersetzung bei. — S. 105 f. I. S. Phillimore will *Aesch. Agam.* 326 *πρῶτος καὶ τελευταῖος* als einen Begriff aufgefafst wissen. — S. 106 f. L. Campbell verteidigt die von ihm an anderem Orte gegebene Übersetzung von *Plat. respubl.* B VI p. 503 C. — S. 107—112. H. W. Prescott, Bemerkungen zu den Scholien und dem Text des Theokrit, behandelt die Stellen I 72, VIII 55 und XIV 22 sq. — S. 112—117. J. P. Postgate, Messalla in Aquitanien, beschäftigt sich hauptsächlich mit *Tib.* 1 7, 1—14. v. 4 liest P. *cum tremeret forti milite victus Atax*, v. 9 (mit Baehrens) *non sine marte ibi partus honos*, zwischen 10 und 11 nimmt er den Ausfall eines überleitenden Distichons an. — S. 117 f. J. A. Stewart stellt die Vermutung auf, christliche Grabschriften seien *Dantes* Quelle für seinen Unterweltsstrom *Eunoè* (*εὔνοια*) gewesen: s. Wochenschr. 1903 No. 19 S. 527 f. — S. 125—128. T. G. Tucker erwidert auf die Kritik seiner Ausgabe von Aeschylus' Choephoren von *W. Headlam*: s. Wochenschr. 1903 No. 2 S. 44. — S. 128—134. W. Rhys Roberts verteidigt seine Ausgabe von Demetrius de elocutione gegen die Besprechung durch *W. G. Rutherford*: s. Wochenschr. 1903 No. 22 S. 611. — S. 135—137. Th. Ashby jun. setzt seine Berichte über neue Ausgrabungen in Rom fort (s. Wochenschr. 1902 No. 41 S. 1127) und bespricht, da im vergangenen Sommer und Herbst keine Funde von hervorragender Wichtigkeit gemacht wurden, die zusammenfassenden Erörterungen von Hülsen, Vaglieri, Lanciani u. a. — S. 137—139. F. H. Marshall notiert im Archäologischen Monatsbericht folgende Funde usw.: *Italien*: Rom (Wasserleitungsröhre mit Inschrift, Ziegelstempel des Iuventius Saturninus [125 n. Chr.], Pflaster der Via Flaminia, Bruchstücke von Inschriften, Büste der Didia Clara, Tochter des Kaisers Didius Julianus [193 n. Chr.]), Via Nomentana (antikes Pflaster, Cippus mit Grabschrift), Terni [Umbria] (etruskische Terrakottamaske als Wasserspeier), Florenz (Wiederherstellung der François-Vase).

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Allen, J. B., An elementary Greek grammar: *Classr.* 17, 1 S. 79. Ein ausgezeichnetes kleines Buch. *R. C. Seaton.*

Apollonius Rhodius, Adversaria ad A. R. scripsit *J. Samuelsson*: *Classr.* 17, 1 S. 69-72. Viele *loci vexati* sind in dieser interessanten Dissertation diskutiert. *R. C. Seaton.*

Aristophanes. De A. in *Nubium* fabula consilio atque arte by *J. Helder*: *Classr.* 17, 1 S. 78 f. Bringt nichts Neues. *T. W. Allen.*

Basiner, O., Ludi saeculares: *Rcr.* 10 S. 187-189. Reichhaltig und sorgfältig. *E. Blanguernon.*

Bechtel, F., Die attischen Frauennamen: *Museum* X 5 S. 151-153. Sehr lehrreich. *C. Hesseling*, der auf die byzantinischen Andronymica hinweist.

Beiträge zur alten Geschichte, herausg. von *C. F. Lehmann*, I 3, II 1. 2: *Rcr.* 11 S. 201-203. Inhaltsangabe von *Am. Hauvette.*

Berg, A., Enea Sivio de' Piccolomini (Papst Pius II) in seiner Bedeutung als Geograph. Ein Beitrag zur Geschichte der Erdkunde im Quattrocento: *Museum* X 5 S. 176-178. Gut. *H. Blink.*

Bevan, R., The house of Seleucus: *ThLZ.* 8 S. 227-229. Weniger eine Förderung der Einzelforschung als eine Gesamtdarstellung. *E. Schürer.*

Blafs, Fr., Die Rhythmen der attischen Kunstprosa: *ZöG.* 54, 3 S. 203-213. Eine Fülle feiner Bemerkungen sichern dem Buche dauernden Wert. Was das Gesamtresultat betrifft: *μέχρι τοῦ. H. Schenkl.*

Blaydes, M., 1. Spicilegium Aristophaneum; 2. Spicilegium tragicum: *Museum* X 5 S. 153 f. Wertlos; namentlich wiederholt das Spicilegium tragicum früher Veröffentlichtes. *J. van Leeuwen jr.*

Caesar. Präparation zu Cäsars Bürgerkrieg in Auswahl von *J. Simon*: *ZöG.* 54, 3 S. 286. Wird von *Polaschek* empfohlen.

M. Tullio Cicerone, Il primo libro de officiis commentato storicamente e filosoficamente dal *G. Segre*: *BphW.* 12 S. 362 f. Die Erklärungen erscheinen zu zahlreich und weitläufig; die Literatur ist nicht vollständig benutzt worden. *H. Deiter.*

Elmer, H. C., 1. *Ne emisses* . . . and similar expressions, 2. On the Subjunctive with *forsitan*, 3. Is there still a Latin Potential? Dazu 4. Clement, W. K., Elmers treatement of the Prohibitive: *ZöG.* 54, 3 S. 216-218. Inhaltsangaben zur Orientierung über den Streit von *J. Golling.*

Foucart, M. P., Les grands mystères d'Eleusis: *Classr.* 17, 1 S. 84-86. *Jane E. Harrison* kennzeichnet ausführlich den Standpunkt des Verfassers.

van Gils, M., Quaestiones Euhemereae: *Museum* X 5 S. 154-158. Eine objektive und fleifsige Behandlung der Euhemeros-Frage. *J. Vürtheim.*

Grau, Julius, Versuch des Nachweises, dafs positionslange Silben nicht durch Satzung, sondern infolge ihrer natürlichen Beschaffenheit lang sind: *BphW.* 12 S. 376 f. Die Ausführungen des Verf. sind klar und verständig und verraten eine linguistische Schulung. *Max Niedermann.*

Grundy, G. B., The great Persian war and its preliminaries: *DLZ.* 14 S. 851. Inhaltsbericht.

Hau, P., Lateinisches Lese- und Übungsbuch für Sexta: *ZöG.* 54, 3 S. 220 f. *H. Bill* wünscht dem recht guten Büchlein grofse Verbreitung.

Heintze, Albert, Latein und Deutsch: *N. Jahrb.* X S. 176. Sucht deutsch-nationalen Sinn in den Schulen zu wecken und zu festigen. *Christian Eidam.*

van Herwerden, H., Lexicon Graecum suppletorium et dialecticum: *Classr.* 17, 1 S. 72 f. Die ausgezeichnete Arbeit bringt, was der Titel verspricht. *W. H. D. Rouse.*

Hesiodi carmina, accedit Homeri et Hesiodi certamen, recensuit Aloisius Rzach: *LC.* 15/16 S. 532. Eine sehr bedeutungsvolle und dankenswerte Gabe des gewiegtesten Hesiodkenners, abschliefsend und grundlegend zugleich. *li.*

Hesseling, D. C., Byzantinum: *LC.* 15/16 S. 514 f. Mit der Auffassung des Verf.s darf man sich im allgemeinen einverstanden erklären. *K. D.*

Hoelzer, Volkmar, De poesi amatoria a comicis Atticis exculta, ab elegiacis imitatione expressa. Pars prior: *BphW.* 12 S. 353-356. Diese solide Erstlingsarbeit hat lohnenden Ertrag geliefert. *C. Haeberlin.*

Homeri Ilias I. rec. *Arth. Ludwich*: *Classr.* 17, 1 S. 58. Von dauerndem Werte. *J. W. Allen.*

Horatii Carmina. Horatius' Oden en enkele Epoden bewerkt door *B. Kruijtbosch*: *Museum* X 5 S. 181 f. Schülern und angehenden Philologen empfohlen. *S. Speyer.*

Hultsch, Die Mafse und Gewichte des Berliner Papyrus 7094: *Rcr.* 11 S. 214. Klar und sicher. *My.*

Jackson, H., Elementary Lectures on the History of Greek Philosophy from *Thales* to *Aristotle*: *Classr.* 17, 1 S. 59-61. Zweckentsprechend. *J. Burnet.*

Kirchenväter und ihr Verhältnis zur Philosophie: *Arch. f. Gesch. d. Phil.* IX 3 S 401-448. Jahresbericht für 1897-1900 von *H. Lüdemann.*

Knudtzon, J. A., Die zwei Arzawa-Briefe. Die ältesten Urkunden in indogermanischer Sprache. Mit Bemerkungen von *Sophus Bugge* und *Alf Torp*: *BphW.* 12 S. 368-376 Es ist den drei Gelehrten nicht gelungen, den indogermanischen Charakter des Arzawi zu erweisen. *F. Justi.*

Lechat, H., Au musée de l'acropole d'Athènes: *Bull. crit.* 7 S. 111. Anerkennende Inhaltsangabe von *E. Michon.*

Limes, Der obergermanisch-rätische, von *Fabricius-Sarwey-Hettner*, Lief. 11-17: *Rcr.* 11 S. 203. Inhaltsangabe von *R. Cagnat.*

Livi ab urbe condita libri ed. *A. Zingerle*, VII 3 (lib. XLIII), ed. maior: *ZöG.* 54, 3 S. 215 f. Mufs für weitere kritische Untersuchungen zur Grundlage genommen werden. *A. M. A. Schmidt.*

Maas, P., Studien zum poetischen Plural bei den Römern: *ZöG.* 54, 3 S. 219 f. 'Wie der Verf. im einzelnen verfährt, verdient uneingeschränkte Anerkennung'. *J. Golling.*

Maass, E., Die Tagesgötter in Rom und den Provinzen: *Classr.* 17, 1 S. 86-88. Das Buch kann als ein anregendes und wertvolles Beispiel archäologischer Methode empfohlen werden. *Fr. Granger.*

Magnus, H, Studien zur Überlieferung und Kritik der Metamorphosen Ovids. VI. Noch einmal Marcianus und Neapolitanus: *BphW.* 12 S. 363-366. Verf. gibt uns auf Grund sorgfältigster Nachkollation die Lesarten der beiden Hapthss. zu Ovids Metamorphosen. *R. Helm.*

Magnus, Hugo, Medizin und Religion in ihren gegenseitigen Beziehungen. Geschichtliche Untersuchungen: *LC.* 15/16 S. 525-527. Die Richtung, die Verf. seinen lehrreichen, auf einen gewaltigen Lesestoff gegründeten Forschungen gegeben hat, verdient Anerkennung.

Monumenta Palaeographica her. von *A. Chroust* V-VIII: *Classr.* 17, 1 S. 67-69. Füllt seinen Platz vollständig aus und wird von bleibendem Nutzen sein. *F. G. Kenyon.*

Navarre, O., Essai sur la rhétorique grecque avant Aristote: *ZöG.* 54, 3 S. 213-215. *K. Burkhard* rühmt dem Buche sorgfältige Verwertung der einschlägigen Schriften, selbständige Durchforschung neuer Quellen und übersichtliche Anordnung des Stoffes nach.

P. Ovidi Nasonis de arte amatoria libri tres. Erklärt von *Paul Brandt*: *LC.* 15/16 S. 532 f. Der Kommentar ist reich bemessen und weicht den Schwierigkeiten nicht aus; die hohe Bewertung des Gedichtes durch den Herausgeber kann Ref. nicht teilen. *C. W—n.*

Papyri graecae Musei Britannici et Musei Berolinensis, von *Kalbfleisch*: *Rcr.* 11 S. 214. Notiert von *My.*

Pfleiderer, Otto, Das Urchristentum, seine Schriften und Lehren in geschichtlichem Zusammenhang beschrieben. Zweite Aufl.: *LC.* 15/16 S. 508-510. In formvollendeter, oft begeisterter Sprache wird dem Leser die Darstellung der teilweise schwierigen Probleme dargeboten. *G. H.*

Pichler, Austria Romana: *LC.* 15/16 S. 518 f. Die Absicht des Verf. ist gut, aber der Nutzen des Buches entspricht nicht ganz dem aufgewandten Fleifse. *A. R.*

Plato. 1. Opera, rec. *J. Burnet.* II; 2. Respublica, rec. *J. Burnet*: *Rcr.* 12 S. 221 f. Gut. *My.*

Possidenti, G. B., Il re Lisimaco di Tracia: *DLZ.* 14 S. 852. Referat.

Ritchie, Mary Helen, A study of conditional and temporal clauses in Pliny the younger: *DLZ.* 14 S. 845. Referat.

Rohde, Erwin, Psyche. Seelenkult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen. 3. Aufl.: *BphW.* 12 S. 366 f. Hinzugekommen zur 2. Aufl. ist aufser den Vorbemerkungen Schoells nur das Vorwort zur 1. Aufl. und eine Bereicherung des Registers um 12 Druckseiten. *Paul Stengel.*

Schmid, G., De Pandaro venatore: *Rcr.* 12 S. 223. Die Wildziege (Capra aegagrus) ist sicherer bestimmt als die Heimat des Pandaros, der gewifs ein Lykier war. *My.*

Torp, Alf., Etruskische Beiträge. II: *DLZ.* 14 S. 844. Trotz bewundernswerten Scharfsinns verfehlt! *F. Skutsch.*

de Ujfalvy, Charles, Le type physique d'Alexandre le Grand: *LC.* 15/16 S. 515 f. Verf. hat seine Aufgabe, die körperliche Erscheinung Al.s zu schildern, nicht gelöst. *T. S.*

Mitteilungen.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

8. April.

S. Reinach, Der Bildhauer Strongylion. Er lebte gegen Ende des peloponnesischen Krieges; eine von ihm für Megara gearbeitete Artemis wurde von Praxiteles nachgebildet, auch die Statuette einer Amazone stammte von ihm. Eine 1865 auf Lesbos gefundene Artemis (jetzt in Konstantinopel) könnte auf Strongylion zurückgehen; sie ist jedenfalls älter als Praxiteles und zeugt noch von dem Einflufs des 5. Jahrhunderts. — Héron de Villefosse erinnert an die auf dem Puy-de-Dôme vor 25 Jahren gefundenen Scherben, auf deren Inschriften man den Namen der gallischen Gottheit Vasso Kalete erkennen kann. Es sind Bruchstücke einfacher Votivgaben, deren Geber den Gott noch mit dem gallischen Namen benannten.

Von der Deutschen Orientgesellschaft. — Ausgrabungen in Yverdon.

Das 16. Heft der Mitteilungen der Deutschen Orientgesellschaft enthält hauptsächlich ausführliche Berichte des Regierungsbauführers Andrä, des Mitarbeiters von Koldewey, über eine gröfsere Anzahl von Trümmerstätten Mesopotamiens, die er zum ersten Male kartographisch aufgenommen hat. Beigegeben sind zahlreiche Pläne und eine Karte. — Koldewey meldet, dafs die Untersuchungen des Trümmerfeldes von Fara, die mit Hilfe von Andrä, Baumgarten und Nöldeke vorgenommen sind, eine Menge höchst interessanter Kleinfunde und eine bedeutende Zahl von Tontafeln zutage gefördert hat, die zum grofsen Teile völlig erhalten sind und aus den ältesten Zeiten stammen. Aus einer scheint sich der sumerische Name von Fara zu ergeben. — In Babylon ist das Isthartor jetzt ganz freigelegt worden. — Durch ein Irade vom 19. März hat der Sultan genehmigt, dafs die in Babylon gefundenen glasierten Ziegelreliefs, die den Palast Nebukadnezars, das Isthartor und die Prozessionsstrafse des Marduk schmückten, nach Berlin überführt werden. — Für die weiteren Ausgrabungen sind auf Koldeweys Wunsch noch die Architekten Julius Jordan und Felix Langenegger auf zwei Jahre gewonnen worden. — In der am 23. Juni stattfindenden Generalversammlung wird Andrä, der nach vierjähriger Abwesenheit jetzt zum Urlaub hier weilt, über die Ausgrabungen persönlich berichten. — Über die Ergebnisse der bisherigen Ausgrabungen zu Yverdon (Kanton Waadt) meldet die 'Köln. Ztg.' folgendes. Diese Ausgrabungen lassen erkennen, dafs Yverdon (Eburodunum) die gröfste römische Niederlassung in der Schweiz gewesen ist. Die römische Stadt dehnte sich auf einer Fläche von 18 000 qm aus. Die Ausgrabungen am Eingang des Yverdoner Friedhofs deckten eine gut erhaltene Apsis und ein Gewölbe auf, das man für ein Militärgericht hält. Man fand hier Erzeugnisse der Töpferkunst, Schleifsteine und andere römische Werkzeuge, Geldstücke und Inschriften, die offenbar einer Zeit entstammen, wo das Gewölbe dem christlichen Gottesdienste eingeräumt war. Weitere Erfolge der Ausgrabungen verspricht man sich, wenn die abgelaufene Schutzfrist für die Friedhofsgräber eingehendere Untersuchungen des Geländes zuläfst. Bis heute durfte man nur in jenen Teilen des Friedhofs Ausgrabungen vornehmen, in denen alte Gräber gelegen sind. Die Kantonsregierung und die schweizerische Gesellschaft für Erhaltung von Kunstaltertümern stellten bedeutende Geldmittel zur Verfügung.

Mithrastempel auf der Saalburg.

Auf der Saalburg wurden die Grundmauern eines Mithrastempels aufgedeckt. Bei den Aufräumungsarbeiten wurde ein reichverzierter Altarleuchter aus Bronze aufgefunden, welcher die Form einer leicht stilisierten Lotusblume hat [s. Woch. 1903 No. 10 S. 278].

Verzeichnis neuer Bücher.

Excerpta historica iussu Imperatoris Constantini Porphyrogeniti confecta, edd. *Ph. Boissevain, C. de Boor, Th. Büttner-Wobst.* Vol. I, 1. 2 (Excerpta de legationibus, ed. *C. de Boor*). Berlin, Weidmann. I, 1: XXIV, 227 S. 8 (*M* 8); 2: VI und S. 229-599 (*M* 12). *M* 20.

Huemer, A., De Pontii Meropii *Paulini* Nolani re metrica. Wien, F. Deuticke. 78 S. 8. *M* 2.

Kappelmacher, A., Studia *Juvenaliana.* Wien, F. Deuticke. 41 S. 8. *M* 2.

Knoke, F., Gegenwärtiger Stand der Forschungen über die *Römerkriege* im nordwestlichen Deutschland. Berlin, Weidmann. 80 S. 8 mit 1 Tafel. *M* 2,40.

van der Loeff, R., De ludis *eleusiniis.* Diss. Leyden, C. van Doesburgh. VIII, 143 S. 8. *M* 3,50.

Menna, Ph., De infinitivi apud *Plinium* minorem usu. Diss. Rostock, H. Warkentien. 152 S. 8. *M* 3.

Steffens, Fr., *Lateinische Paläographie.* 100 Tafeln in Lichtdruck mit gegenüberstehender Transskription nebst Erläuterungen und einer systematischen Darstellung der Entwickelung der lateinischen Schrift. I. Bis Karl den Grofsen. Freiburg (Schweiz), Universitäts-Buchhandlung. 4 S. Text und Tafel 1-35. fol. *M* 14.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr H. Draheim, Friedenau.

ANZEIGEN.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

20. Jahrgang. Berlin, 17. Juni. **1903. No. 24.**

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

I. **Timotheos**, Die Perser. Aus einem Papyrus von Abusir im Auftrage der Deutschen Orientgesellschaft herausgegeben von Ulrich von Wilamowitz-Möllendorff. Mit einer Lichtdrucktafel. Leipzig 1903, J. C. Hinrichssche Buchhandlung. 126 S. gr. 8°. 3 ℳ.

II. **Der Timotheos-Papyrus**, gefunden bei Abusir am 1. Februar 1902. Lichtdruckausgabe. (Heft 3 der wissenschaftlichen Veröffentlichungen der Deutschen Orientgesellschaft.) Mit Einleitung und Textergänzung von Ulrich von Wilamowitz-Möllendorff. Leipzig 1903, ebenda. 15 S., 7 Tafeln, 2 Abbildungen. kl. Fol. 12 ℳ.

Ἀεὶ φέρει τι Λιβύη καινόν, und so sehr wir nun schon seit geraumer Zeit auf Überraschungen aus dem Lande der Pharaonen gefafst sind, es wartet unser immer noch ein *καινότερον*, das die Vorgänger schlägt. Diesmal darf man aber auch von einer Sensation erster Güte sprechen, denn die gröfstenteils vorzüglich erhaltenen Kolumnen, die Ludwig Borchardt zu Anfang des vorigen Jahres einem Grabe zu Busiris bei Memphis zu entnehmen so glücklich war, stellen das zur Zeit älteste griechische Buch dar, das will sagen, eines aus den Tagen Alexanders d. Gr., während die ältesten bisher bekannten Funde, die Plato- und Euripidestexte von Tell Gurob, über das dritte Jahrhundert nicht hinaufreichen. Kaum geringeres Interesse beansprucht der Inhalt dieser mit wahrhaft lapidaren Charakteren bedeckten Blätter. Zwar ein 'welterschütterndes' *εὕρημα*, wie der Enthusiasmus eines Meisters der Philologie aus Anlafs des wiedererstandenen Athenerstaates sich vernehmen liefs, schenken sie uns nicht, und manchem werden Unica wie der Ninusroman oder des Mädchens Klage an Affektionswert höher stehen; hier aber sehen wir ein immerhin ansehnliches Stück aus dem Nachlafs eines namhaften Poeten und Musikers und damit die Physiognomie des Mannes selbst, eines Virtuosen in seinem Doppelgenre, in schärferen Umrissen aus dem Dunkel hervortreten, dem der in Alexandreia nicht kanonisierte Künstler in den Epigonenzeiten fast gänzlich anheimgefallen war.

'Der du förderst des goldenen
Saitenspieles Erneurung,
nimm in kräftigen Schutz mein Lied,
heilgewaltiger Päan,
denn vom edelgebornen Volk,
das zu Sparta von altersher
gebeut, strotzend in Vollkraft,
tönt ein brennendes Tadelwort
eifervoll mir entgegen,
dafs ich in neuerndem Sang entehr'
altehrwürdige Kunstart.
Nein, ich gönne Genossenschaft
am Liede wie jung und alten
so gleichaltrigen Hörern,
doch verwehr' ich sie jeglichem,
der altrühmlicher Sangweis'
Stimmung schnöde verunglimpft,
mit lautdröhnendem Gellruf, wie's
Heroldssippegewohnheit.

Orpheus hat zu Beginn die viel-
sait'ge Leier geschaffen,
den Kalliopes Schofs nah dem Olymp gebar.
Drauf umfing des Gesangs Bereich
das terpandrische Zehnsait;
Lesbos ist es entstammt und gab
Ruhm Antissa der Heimat;
heut lockt elffachen Saitenklangs
reiche Fülle Timotheos
aus der rauschenden Lyra
und erschliefst den geheimsten Hort
musisch reizender Schönheit;
ihn zog grofs des achäischen
Stammes mächtig herrschendes Haupt,
des Zwölfstadtbunds
ragende Burg Miletos.'*)

Über den Poesiegehalt dieser Glykoneen mag man so gering denken als sie es verdienen: als ein urkundliches Denkmal persönlichsten Gepräges suchen sie in der Geschichte der griechischen Lyrik ihresgleichen. Einmal, weil sie von einem der integrierenden Elemente des kitharodischen Nomos, dem Ursprungszeugnis der Sphragis, eine lebendige Anschauung geben, und weil das, was sie sagen und die Art, wie sie es sagen, einen fühlbaren Rifs macht in die Schleier der fable convenue, in die Timotheos so gut wie all die Koryphäen der antiken Litteraturgeschichte eingehüllt worden ist. Von dem langen Leben und den einstmals gefeierten Werken des *κιθάρας δεξιὸς ἡνίοχος* wufsten wir soviel wie nichts, ein so früher Zeuge wie der Verfasser des Chiron (Com. I 188 Kock) klärt so wenig über das Wesen der Decadence des Dithyrambus von Melanippides bis Timotheos auf wie Proklos' dürftiger Artikel (244 Westph.) über die innere Entwicklung der Nomendichtung von Chrysothemis bis auf Phrynis und seinen überlegenen Rivalen; denn was hilft es, wenn man mit *Τιμόθεος δὲ ὕστερον εἰς τὴν νῦν αὐτὸν ἤγαγε τάξιν* abgespeist wird? Vollends der Legendenkram über die Stadien der Saitenvermehrung vor und nach Terpander und die fortwuchernde Anekdote von der im rückständigen Sparta gestutzten Lyra sind nicht dazu angetan gewesen, Verdienst und Erfolg des Milesiers in das gewünschte Licht zu setzen. Nun spricht er selber zu uns, da der Sarg eines Griechen in der Diaspora uns neben dem vollständigen 'Siegel' seiner 'Perser' fast den ganzen Omphalos beschert, wobei der Freude über den unverhofften Zuwachs unserer Kenntnis nur das eine lebhaften Eintrag tut, dafs uns die zugehörige Musik nach wie vor verschlossen bleibt.

Über das 'unvergleichliche' Fundstück hat Wilamowitz, den bei der Lösung der Rolle der Berliner Präparator Ibscher und bei ihrer Lesung Dr. W. Schubart wesentlich unterstützte, bereits in No. 14 der Mitteilungen der Deutschen Orientgesellschaft vorläufigen Bericht erstattet. Nunmehr legt er es in II in vortrefflich gelungenen Lichtdrucktafeln von der Gröfse des Originals vor, einbegleitet von einer alles Wichtige in knapper Form umfassenden Darlegung der Fundtatsachen, des paläographischen Befundes und der Probleme, die sich schon jetzt in Hinsicht der Sprache, der Metra und last not least der Orts- und Zeitumstände der Aufführung an das interessante *ἕρμαιον* knüpfen lassen. Eine Transskription mit Kolenteilung, Eisthesis und sonstigem Behelf der Orientierung folgt: denn, wohlgemerkt, die enorm langen, jeder Wort-, Satz- und Versbrechung wie auch fast aller gangbaren Lesezeichen ermangelnden Zeilen des Papyrus haben dem antiken Liebhaber des Perserlibretto die Sache wahrlich nicht leicht gemacht, sondern ihn ganz und gar auf seine Routine im Silbenteilen angewiesen.

Dem eigentlich philologischen Spezialzweck zu dienen ist die Publikation I bestimmt. Dies geschieht, indem die Tafeln der Facsimileausgabe durch eine Aufnahme des Textbestandes in Lapidarschrift ersetzt, der umbrochene Text durch eine ebenso nötige als nützliche Scholienprosa eigener Faktur erläutert und die vorhin erwähnten Einzelfragen in ausführlicher Kommentierung in Angriff genommen werden. In Betracht kommt neben einer etwa siebzig halbzerstörte Verse fassenden Partie ein nahezu lückenlos bewahrter Komplex von etwas über 180 Versen. Gegenstand der Schilderung und augenscheinlich Kern des Ganzen (bis v. 124 reichend) ist eine Seeschlacht zwischen Griechen und Asiaten, der Bericht wie mit Vorbedacht durchaus typisch-unpersönlich gehalten, dabei das Ethos zwischen wortkarger Vornehmheit und realistischer Detailfülle wechselnd und

*) V. 215 ff. *Ἀλλ' ὦ χρυσοκίθαριν ἀέ | ξων μοῦσαν νεοτευχῆ, | ἐμοῖς ἔλθ' ἐπίκουρος ὕ | μνοις ἰήιε Παιάν· | ὁ γάρ μ' εὐγενέτας μακραί | ων Σπάρτας μέγας ἁγεμών, | βρύων ἄνθεσιν ἥβας, | δονεῖ λαὸς ἐπιφλέγων | ἐλᾷ τ' αἴθοπι μώμῳ, | ὅτι παλαιοτέραν νέοις | ὕμνοις μοῦσαν ἀτιμῶ. | ἐγὼ δ' οὔτε νέον τιν οὔ | τε γεραὸν οὔτ' ἰσήβαν | εἴργω τῶνδ' ἑκὰς ὕμνων, | τοὺς δὲ μουσοπαλαιολύ | μας, τούτους δ' ἀπερύκω, | λωβητῆρας ἀοιδᾶν | κηρύκων λιγυμακροφώ | νων τείνοντας ἰυγάς. | πρῶτος ποικιλόμουσον Ὀρ | φεὺς χέλυν ἐτέκνωσεν, | υἱὸς Καλλιόπας Πιερίας ἔπι. | Τέρπανδρος δ' ἐπὶ τῷ δέκα | ζεῦξε μοῦσαν ἐν ᾠδαῖς, | Λέσβος δ' Αἰολία νιν Ἀν | τίσσᾳ γείνατο κλεινόν· | νῦν δὲ Τιμόθεος μέτροις | ῥυθμοῖς θ' ἑνδεκακρουμάτοις | κίθαριν ἐξανατέλλει, | θησαυρὸν πολύυμνον οἴ | ξας Μουσᾶν θαλαμευτόν· | Μίλητος δὲ πόλις νιν ἁ | θρέψασ', ἁ δυωδεκατει | χέος λαοῦ πρωτέος ἐξ Ἀχαιῶν.*

alles von Genreszenen durchsetzt, deren mimetischer Grundzug die Grenze des Burlesken streift und in dem einen Fall bereits überschreitet, wo der um Gnade flehende Phryger ein vom Gesichtspunkt der Litteratursprache höchst bedenkliches Griechisch zu Tage fördert.*)

An Individualnamen fehlt es gänzlich, Xerxes' oder Themistokles', Salamis' oder Athens Erwähnung sucht man umsonst. Von den drei Kraftstellen des Nomos, deren Kenntnis gelegentlicher Citierung bei Plutarch verdankt wird, liefs keine einen Schlufs auf dessen Inhalt und Verlauf im einzelnen zu, und sie haben sich auch in dem neuen Fund nicht wieder eingestellt, müssen also dem hier fehlenden Eingang des Gedichts angehören. Gleichwohl ist die Bedeutung des Torso schon an Ort und Stelle seiner Auffindung von Dr. Rubensohn erkannt worden, und dafs die Darstellung dem glänzendsten Erfolg im Nationalkrieg, dem Sieg bei Salamis, gelte, diese sich unwiderstehlich aufdrängende Vermutung weifs Wilamowitz durch innere Gründe so fest zu stützen, dafs sich die Kette der Argumente zu einem Ring von erheblicher Haltkraft zusammenschliefst. Überhaupt bewährt sich auch diesmal seine Meisterschaft in der überall ins Grofse gehenden Ausschöpfung und Durchdringung des Stoffes, dessen er Herr geworden ist, soweit dies nur irgend erreichbar war. Wilamowitz verhehlt sich selbst nicht, auf wie schlüpfrigem Boden wir hier allenthalben wandeln. Wenn er im zweiten Teil des Buches den Entwicklungsgängen der Kitharodik von Phemios und Demodokos angefangen bis in die Epoche der Vollendung folgt und den Weg kennzeichnet, der vom gesungenen zum gesprochenen und von da zum gelesenen Dichterwort führt, wenn er schliefslich an dem neugewonnenen Schatz die 'schlechthin unbrauchbare Dreiteilung der Schulästhetik in Epik, Lyrik, Dramatik' exemplifiziert, so übertönt der Zauber einer alle Mittel an sachlichen Belegen und formalen Hilfen ausnützenden Darstellungs- und Überzeugungskraft die Stimme der Kritik. An dieser Stelle aber sei nicht um kleine und grofse Zweifel gerechtet, sondern dem verehrten Manne, dessen eindringliche Bemühung uns den merkwürdigen Künstler und sein Schaffen nahe gebracht hat, aufrichtiger Dank gezollt.

Wien. **Siegfried Mekler.**

*) V. 151 ff. *Τοιάδ' ὀδυρόμενοι κατεδύκρυον· | ἐπεὶ δέ τις βαλὼν ἄγοι | πολυβότων Κελαινᾶν | οἰκήτορ' ὀρφανὸν μαχᾶν | σιδαρόκωπος Ἕλλαν, | ἄγεγ κόμης ἐπισπάσας, | ὃ δ' ἀμφὶ γόνασι περιπλεκεὶς | ἐλίσσεθ' Ἑλλάδ' ἐμπλέκων | Ἀσιάδι φωνᾷ, διάτορον | σφραγῖδα θραύων στόματος, | Ἰάονα γλῶσσαν ἐξιχνεύων· | 'ἐγώ μοί σοι κῶς καὶ τί πρᾶγμ', | αὖτις οὐδάμ' ἔλθω· | καὶ νῦν ἐμὸς δεσπότης | δεῦρο μ' ἐνθάδ' ἧξε, | τὰ λοιπὰ δ' οὐκέτι, πάτερ, οὐ κέτι μάχεσθ' αὖτις ἐνθάδ' ἔρχω, | ἀλλὰ κάθω· | ἐγώ σοι μὴ δεῦρ', ἐγώ | κεῖσε παρὰ Σάρδι, παρὰ | Σοῦσ', Ἀγβάτανα ναίων. | Ἄρτιμις, ἐμὸς μέγας θεός, | παρ' Ἔφεσον φυλάξει.'*

Zu deutsch etwa:

«Solcherlei tränenden Jammers ergossen sie.
Und ward im Kampfgetümmel wund
ein Grundherr aus Kelänäs
viehreicher Trift und griff ihn auf
ein erzbewehrter Grieche,
da zerrt' er ihn am Schopfe nach,
der aber stürzte zu Füfsen ihm
und bat und fleht', und phrygisches
Gestammel mit ionischen Worts
anmutigem Wohlklang jämmerlich
verquickt' er dann, also radebrechend:
'Kein Sach' ist zwischen mir und dir,
komme nimmer wieder.
Auch jetzt mein Herr König mich
hier daher gezeucht hat,
ich aber komme, Väterchen, nie
wieder zurück, mich mit dir zu schlagen,
bleibe daheim;
ich dir nicht daher, ich dort
sitzen, ich zu Sardes, ich zu
Susa, Agbatana wohnen.
So wahr ephesische Artimis,
Die grofse Gott, mir helfe!'»

Cas. Morawski, Catulliana et Ciceroniana. Cracoviae 1903. 21 S. 8°.

Von den drei Abhandlungen, die unter obigem Titel vereint sind, behandelt die erste das Verhältnis des Catull zu Cicero. Auch M. hält das 49. Gedicht für ein Spottgedicht auf den grofsen Redner und führt dafür die von anderen bereits ausführlicher entwickelten sachlichen und sprachlichen Gründe an. Lebhaft erinnern Ciceros Worte ep. XI 21, 1 hominis nequissimi omnium, qui sunt, qui fuerunt, qui futuri sunt an Catull;*) M. citiert eine Stelle Ciceros (Parad. St. 3, 2 poetam non audio in nugis), die fast direkt auf die nugae et ineptiae des Catull zu gehen scheint. Auch sonst verurteilt der würdevolle Redner niedere Gelegenheitsgedichte (de or. 2, 194; 1, 70) und erkennt nur solche in höherem Tone als wahre Poesie an. Dementsprechend schätzte er vor allem die älteren römischen Epiker und versuchte sich selbst in Gedichten des höheren Stils. Besonders zuwider waren ihm bei seiner ernsten Lebensführung im öffentlichen Dienst leichtfertige Liebeständeleien. Seine Sprache ist gekünstelt in vollstem Gegensatz zu Catulls natürlicher Rede-

*) beide gebrauchen die Wendung höhnisch.

weise, in der sich viele Wendungen des alltäglichen Lebens finden; so Cic. ad Att. XV 1, 1 o factum male = Cat. 3, 16; ferner viele Parallelen zu Catulls quid est alid sinistra liberalitas? (29, 15) bei Cicero (Act. II 1, 128 quid est aliud omnibus omnia peccata et maleficia concedere, nisi hoc? Act. II 3, 71 quid est aliud capere pecunias? Phil. 2, 7; 5, 5 u. a.). Hingegen stimmen Cicero und Catull in ihrer politischen Gesinnung vielfach überein. Beide beklagen sich bitter über Caesars Günstlingswirtschaft, und manches Wort Ciceros erinnert an Catulls Spottgedichte auf Mamurra und Caesar selbst; ja, einmal glaubt M. direkte Nachahmung Ciceros bei Cat. nachweisen zu können, indem er pro Rosc. A. 141 u. 137 mit Cat. 29, 11 ss. vergleicht, wohl mit Unrecht. Ebenso wenig kann ich an einer anderen Stelle Ciceros eine Nachahmung des Catull von seiten des Redners finden (Cat. 11 = Cic. de prov. consul. 19; 33; 81; 28). Hier kommen Rhenus und Oceanus bei beiden in derselben Reihenfolge vor, und auf beide Begriffe bezieht sich der Ausdruck monimenta. Darin kann ich nichts Besonderes sehen.

In der zweiten Abhandlung sucht M. nachzuweisen, wie von Cicero geprägte Wendungen von Späteren nachgeahmt worden sind. So Cic. Verr. II 3, 47 ut in uberrima Siciliae parte Siciliam quaereremus von Florus I 11, 8 ut hodie Samnium in ipso Samnio requiratur. Sollte dies nicht vielmehr eine sprichwörtliche Wendung sein, die beide derselben Quelle, nämlich der Umgangssprache, entlehnt haben? Die von M. weiter angeführten Parallelstellen machen dies doch sehr wahrscheinlich. Ebenso verhält es sich mit den anderen angeblichen Nachahmungen. Eher hätte M. zu Juvenal 1, 138 una comedunt patrimonia mensa noch auf Cat. 29, 15; 17; 22 verweisen können.

In der dritten Abhandlung spricht M. von verschiedenen Gebräuchen bei Verwünschungen, namentlich von dem Brauch, die Gottheit, die man dabei anruft, bei allen ihren Namen zu nennen. Obwohl er auch hier wieder von Catull ausgeht, erwähnt er merkwürdigerweise das 36. Gedicht des Cat. nicht, wo dieser die Venus nach ihren verschiedenen Kultstätten bezeichnet; denn ihr zu Ehren sollen die schlechten Gedichte verbrannt werden.

Berlin. **K. P. Schulze.**

A. Müller, Jugendfürsorge in der römischen Kaiserzeit. Hannover und Berlin 1903, C. Meyer. 28 S. gr. 8°. *M* 0,75.

Der Verf. handelt von einer grofsartigen Einrichtung der römischen Kaiserzeit, die mit heutigen Wohlfahrtsbestrebungen in Parallele gestellt werden kann. Es ist das die von den Kaisern Nerva und Trajan begründete Kinderalimentation, durch welche in den italischen Landstädten unbemittelten Eltern eine Beihilfe zu den Kosten der Aufziehung ihrer Kinder gewährt wurde. Vorausgeschickt sind einige Daten über die ältere Einrichtung der Getreideverteilungen in Rom. Was wir über die Kinderalimentation in Trajans Zeit wissen, verdanken wir den Inschriften zweier Bronzetafeln, die auf uns gekommen sind. Abgesehen von der Hauptfrage läfst sich durch eine methodische Ausnutzung des auf jenen Tafeln gebotenen Zahlenmaterials auch viel über das römische Geld-, Hypotheken- und Zinswesen in der damaligen Zeit gewinnen. Wer für diese Seite des Altertums Interesse hat, wird dem Verf. gewifs für seine Belehrungen dankbar sein.

Gr. Lichterfelde bei Berlin. **O. Weifsenfels.**

A. Heintze, Latein und Deutsch. Ein Beitrag zum zeitgemäfsen Ausbau höherer Lehranstalten. Stolp in Pom. 1902, H. Hildebrandt. 78 S. gr. 8°. *M* 1,50.

Das Büchlein erinnert an Schmeding und unter den in letzter Zeit erschienenen an das von A. Fischer. Die römische Literatur ist in den Augen des Verf. eine dürftige, der nationalen Selbständigkeit entbehrende, mit allen sittlichen Mängeln behaftete. Er findet es empörend, ihr gegen dreitausend Lehrstunden und einige tausend Vorbereitungsstunden während der Jahre der besten, frischesten Lernzeit zu widmen. Treiben wir dafür lieber Deutsch! Haben wir doch eine Literatur, welche die lateinische turmhoch überragt. 'Was nutzt uns all unser schönes Latein und Griechisch, was nutzen uns alle fremden Sprachen, wenn wir als Nation zu Grunde gehen?' Der Verf. ist ein durchaus moderner Mensch. Man mufs aber die Alten nicht tadeln, wenn man sie nicht zugleich gehörig zu loben versteht. Es ist nicht möglich, mit einigen kurzen Worten alle diese summarischen Verurteilungen der römischen Schriftsteller zu widerlegen. Ausführlicher wird nur einer behandelt, Caesar. Das bellum Gallicum, schliefst der Verf., sei keine Lektüre, die auf ein jugendliches Gemüt einen veredelnden Einflufs ausüben könnte. Sie sei vielmehr geeignet, das Gefühl für Recht, Redlichkeit, Menschlichkeit, Vaterland und Freiheit in ihm abzustumpfen und zu verwirren. Er beweist das durch nicht anzufechtende Tatsachen. Mögen ihn die fanatischen Bewunderer Caesars zu widerlegen versuchen!

Gr. Lichterfelde bei Berlin. **O. Weifsenfels.**

Rudolf Schnee, Hilfsbüchlein für den lateinischen Unterricht. 1. Teil: Phrasensammlung (geb. 1 *M*) VI, 112 S. 2. Teil: Stilistische Regeln (geb. *M* —,80) VI, 81 S. Gotha 1903, F. A. Perthes.

Der Verfasser stellt sich in dem Büchlein die Aufgabe, dem Schüler unter Vermeidung des zeitraubenden und schwer kontrollierbaren Diktierens eine von Stufe zu Stufe sich systematisch erweiternde Kenntnis eines hinlänglichen und sorgfältig ausgewählten Wort- und Phrasenschatzes zu übermitteln und ihn mit den wichtigsten stilistischen Regeln vertraut zu machen.

In dem ersten Teil ist für jede Klasse aus den von ihr gewöhnlich gelesenen Schriftstellern — für Sexta, Quinta, zur Hälfte auch für Quarta und Untertertia aus der Grammatik (Ellendt-Seyffert) und den Übungsbüchern (Busch-Fries und Müller-Ostermann) — ein Kanon der wichtigsten lateinischen Ausdrücke und Phrasen zusammengestellt. Ohne Zweifel hat diese planmäfsige und mit ebenso viel Sorgfalt wie Geschick in der Auswahl durchgeführte Zusammenstellung und Verteilung des Phrasenmaterials den unverkennbaren Vorteil, dafs bei regelmäfsigem Lernen von unten auf ein sicheres positives Wissen gewonnen wird, das ebenso der Lektüre wie den Übersetzungsübungen ins Lateinische wesentliche Dienste leistet. Es wird dadurch auch eine gewisse Gleichmäfsigkeit im Wissen erzielt, die dem Lehrer der folgenden Klasse die Möglichkeit bietet, neben dem fortschreitenden Unterricht eine schnelle und zusammenhängende Wiederholung des Gelernten vorzunehmen und etwa Vergessenes leicht wieder aufzufrischen.

Der zweite Teil des Hilfsbüchleins enthält in 17 Abschnitten eine übersichtliche und nach gemeinsamen Gesichtspunkten geordnete Zusammenstellung der wichtigsten stilistischen Regeln. Es ist ein überaus anerkennenswerter Vorzug des Schriftchens, diejenigen stilistischen Regeln, die besonders wichtig sind, aber erfahrungsmäfsig der Einprägung und sicheren Anwendung die hartnäckigsten Schwierigkeiten bereiten, durch eine besonders ausführliche Behandlung und zahlreiche geeignete Beispiele dem Verständnis des Schülers möglichst nahe zu bringen. Die deutsche Übersetzung der Musterbeispiele für die schwierigeren Regeln der Stilistik weist den Schüler auf die Verschiedenheit in der Auffassung und Anschauung der beiden Sprachen hin, leitet ihn zu einer genauen und gewandten Übersetzung aus dem Lateinischen an und fördert andererseits seine Sicherheit und Geschicklichkeit in den Übersetzungsübungen aus dem Deutschen.

Es ist deshalb zur Erzielung sicherer Kenntnisse und erfreulicher Leistungen im Lateinischen durchaus zu wünschen, dafs das Hilfsbüchlein eine recht weite Verbreitung finde. **Lottich.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 22 (30. Mai 1903).

S. 700—702. A. Ludwich, Zu den Solonischen Fragmenten in der *Πολιτεία Ἀθηναίων* I. In den Versen des 5. Kap. '*ὑμεῖς δ'ἡσυχάσαντες* . . . ' tritt L. für Kenyons Lesart *τἄλλ'*, besser *τἄλλ'*, ein und nimmt *πεισόμεθ'* als Futur von *πάσχω*, so dafs der Sinn ist: 'Auf Mafsvolles richtet euern Hochsinn; denn weder wir zu leiden haben, noch wird euch das andere (d. h. das Mafslose) für angemessen gelten'. — S. 702. Programma Certaminis Hoeufftiani.

Athenaeum 3941 (9. Mai 1903).

S. 601. In dem Inschriftensaale des British Museum ist ein vom Palestine Exploration Fund überwiesener Steinpfeiler aufgestellt, den Charles Warren 1870 am Abhang des Hermon gefunden hatte; er stammt aus dem 4/5. Jhd. n. Chr. Die Inschrift warnt die '*κατὰ κέλευσιν θεοῦ μεγίστου* [*καὶ ἁγίου*] *οὐ ὀμνύοντες ἐντεῦθεν*'. Die Ergänzung rührt von Clermont-Ganneau her (April-Nummer des Quarterly Statement of the Palestine Fund); nach ihm handelt es sich um den Richter III 3 und I Chron. V 23 erwähnten Baal-Hermon. Ganneau verwirft übrigens die Negation vor *ὀμνύοντες*, was durch Hinweis auf die Beschaffenheit des Steines und auf die Inschrift von Andania, Dittenb. Syll.[2] 653, zurückgewiesen wird.

Bollettino di filologia classica IX 8 (Februar 1903). 9 (März 1903). 10 (April 1903).

S. 183—186. R. Sabbadini, Kritische Bemerkungen zu den Vergilschen 'Catalepton'. Verteidigung angefochtener Stellen, Heilung durch veränderte Interpunktion, Empfehlung einiger fremden und Aufstellung eigener Emendationen. — 9 S. 208—210. M. Valgimigli, Zu Aeschylus' *Προμ. δεσμ.* 165: es ist zu lesen *μήτε τις ἀνδρῶν*; vgl. Homer Σ 394 ff. — S. 210 f. Fr. Graziani, Zu Livius XXIII 2, 1. Für maximo tamen ist zu lesen maxime tum. — 10 S. 231—233. G. Lupi, Zu Tibull I 3, 17 f. Man mufs mit den besten Handschriften Saturni sacram lesen; das über die Quantität der ersten Silbe von sacer von Wölfflin aufgestellte 'Gesetz' ist nicht zwingend.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. LIV 3, 1. April 1903.

S. 201 f. J M. Stowasser, Kleine Beiträge zur lateinischen Grammatik (s. Wochenschr 1903 No. 19 S. 530), XIII *Aliās* und Verwandtes. Der Verf. findet in dem *-ās* von *alias, alteras, utrasque* nichts anderes als das *ās* in *ās-porto, ās-pello*, eine Vereinfachung von *abs*. Also ist *aliās* = *ali⟨o⟩-a⟨b⟩s* = anderswoher, anderswo. — S. 202. A. Zingerle ver

weist für *Theophrasts Ἀλαζών* § 6 auf *Lys.* III 47 und XXV 12. — S. 249—280. C. F. Vrba behandelt die neue französische Mittelschule und die Schulreform in Preufsen, indem er hervorhebt, dafs sich die vollständige Umwälzung im französischen Unterrichtswesen unverkennbar nach Preufsischem Vorbilde vollzogen hat.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Eschine, Discours sur l'ambassade . . . par *Julien* et *de Perera*: *Bull. crit.* 8 S. 131. Textgestaltung und Kommentar werden im ganzen anerkennend besprochen von *C. E. R.*

Aeschylos' Perser. Erklärt von *W. S. Teuffel.* 4. Aufl. bearb. von *N. Wecklein*: *Bph W.* 13 S. 385-387. Die an dieser bewährten Ausgabe vorgenommenen Änderungen finden Zustimmung bei *C. Haeberlin.*

Bardenhewer, O., Patrologia, versione italiana per *A. Mercati.* Vol. I: *Boll. di filol. cl.* IX 9 S. 203-205. Dankenswert *C. Cipolla.*

Bezold, K., Ninive und Babylon: *Bayer. Gymn.* XXXIX S 184. Eingehende rühmende Besprechung von *J. Melber.*

Bornecque, H., Sénèque le Rhéteur. Controverses et Suasoires. Trad. nouv. Texte revu. — Les déclamations et les déclamateurs: *Bullet. Belge* 1 S. 17. Anziehend und gründlich, reich an neuen Ideen und Einzelheiten. *J. P. Waltzing.*

Botsford, G. W., An ancient history for beginners: *Athen.* 3936 S. 433. Die Idee, die ganze alte Geschichte bis zu Karl d. Gr. Anfänger in einem Jahre lernen zu lassen, ist absurd, aber das vorliegende Buch an sich nicht ungeschickt gemacht, allerdings auch nicht fehlerfrei.

Bury, J. B., A History of Greece to the Death of Alexander the Great. 2 vol. Library Edit. — Id. School edit. 3rd impr.: *Bullet. Belge* 1 S. 10. *A. Roersch* rühmt an beiden Werken die aufserordentliche Klarheit und Vollständigkeit, die im 2. mit einer Fülle schöner Abbildungen das Interesse steigert.

Caesar. I sette libri della guerra gallica commentate per le scuole da *G. Giri*: *Boll. di filol. cl.* IX 9 S. 196-198. Gute Schulausgabe mit scharfer Betonung des grammatischen Elementes.

Ciceronis Orationes in L. Catilinam quattuor, ed. by *J. C. Nicol*: *Boll. di filol. cl.* IX 9 S. 194-196. Ausgezeichnetes Schulbuch. *S. Consoli.*

Cook, E. T., Popular handbook to the greek and roman antiquities in the British Museum: *Athen.* 3936 S. 440. Recht praktisch.

Cuq, Ed., Les institutions juridiques des Romains. II, 2: *Bullet. Belge* 1 S. 21. Unentbehrlich bei jedem Studium der römischen Rechtsgeschichte. Leider fehlt diesem Bande der alphabetische Index. *J. Willems.*

Curtius, Friedrich, Ernst Curtius, Ein Lebensbild in Briefen: *Bph W.* 13 S. 403-408. Diese Briefe werden den alten Freunden des Heimgegangenen 'wie ein Grufs der Treue' aus der Ferne sein und neue Freunde ihm gewinnen. *Paul Stengel.*

Engelmann, A., De Statii Silvarum codicibus: *Boll. di filol. cl.* IX 9 S. 200 f. Macht es wahrscheinlich, dafs der Codex von Madrid nur eine Abschrift der Handschrift des Poggio, nicht diese selbst, ist. *L. V.*

Grenfell, B. P., et A. S. Hunt, The Amherst Papyri: *Bullet. Belge* 1 S. 5. *F. Mayence* berichtet besonders eingehend über den Inhalt des 2. Bandes dieser kostbaren Publikation.

Guhl et Koner, La vie antique . . . . traduit par *E. Trawinski.* I. 2. éd.: *Bull. crit.* 8 S. 123. Geringfügige Ausstellungen macht *A. Baudrillart.*

Hahne, F., Kurzgefafste griechische Schulgrammatik II: *Bayer. Gymn.* XXXIX S. 160. Die Syntax läfst in ihrer ganzen Einrichtung den praktischen Schulmann erkennen *Friedr. Zorn.*

Haussoullier, B., Études sur l'histoire de Milet et du Didymeion: *Bullet. Belge* 1 S. 14. *H. Francotte* entwirft ein Bild von dem reichen, trefflich verarbeiteten Inhalt des 1. Bandes und erwartet mit Spannung die Fortsetzung.

Helmolt, H., Weltgeschichte. III. Westasien und Afrika v. *Winckler, Schurtz* u. *Niebuhr*: *Bayer. Gymn.* XXXIX S. 181. Eine höchst anerkennenswerte Leistung. *Melber.*

Hesseling, C., Byzantium: *Museum* X, 5 S. 159-161. Eine interessante, lehrreiche, übersichtliche Darstellung auf Grund der neuen byzantinischen Forschung. *A. Thumb.*

Hill, G. F., Illustrations of school classics: *Athen.* 3936 S. 433. Vortreffliches Hülfsmittel.

Q. Horatius Flaccus, erklärt v. *Adolf Kiessling.* I, bes. v. *R. Heinze*: *Württ. Korr.* X 2 S. 69. Treffliches Werk. *Dürr.*

Q. Horatius Flaccus, Auswahl v. *M. Petschenig*: *Württ. Korr.* X 2 S. 71. Kann wohl empfohlen werden. *Dürr.*

Horatius, da *T. Tentori.* Vol. I: *Boll. di filol. cl.* IX 9 S. 199 f. Empfehlenswerte Schulausgabe.

Huelsen, Chr., Die Ausgrabungen auf dem Forum Romanum 1898 1902: *Boll. di filol. cl.* IX 9 S. 205 f. Höchst dankenswerter Abdruck aus den römischen Mitteilungen des Kais. D. Arch. Instituts. *L. Cantarelli.*

Kern, O., Über die Anfänge der hellenischen Religion: *Bullet. Belge* 1 S. 12. *E. Remy* bezeichnet die Darlegung Kerns als sehr klar und belehrend, kann aber den Einzelheiten, betr. die verschiedenen Stufen der Entwickelung, nicht beistimmen

Lehmann, C. F., Beiträge zur alten Geschichte I, 3: *Bayer. Gymn.* XXXIX S. 180. Wir möchten nochmals unseren besser situierten Gymnasialbibliotheken das Abonnement auf die anregende Zeitschrift empfehlen. *K. Reifsinger.*

Lhomond, Urbis Romae viri illustres: *Bayer. Gymn.* XXXIX S. 157. Das Buch dient vorzüglich zur Einführung in die Klassikerlektüre. *Gebhard.*

Livius XXII ed. by *G. G. Loane*: *Athen.* 3936 S. 433. Brauchbares Schulbuch, dessen Anmerkungen nicht zu aufdringlich sind.

Lucretius, De rerum natura III, by *J. D. Duff*: *Athen* 3936 S. 433. Ausgezeichnetes Schulbuch.

Maass, E., Griechen und Semiten auf dem

Isthmus von Korinth: *Bph W.* 13 S. 392-397. Verf. gibt unsichere Schlüsse aus einem eilig zusammengerafften Material, das er nicht genügend kontrolliert, statt wissenschaftlicher Ergebnisse. *O. Gruppe.*

de Marchi, A., Il culto privato di Roma antica. II: La religione gentilizia e collegiale: *Boll. di filol. cl.* IX 9 S. 206 f. Ausgezeichnet. *V. Costanzi.*

Mayr, Alb., Die altchristlichen Begräbnisstätten auf Malta: *Bayer. Gymn.* XXXIX S. 194. Dem Vf. gebührt der wärmste Dank und die vollste Anerkennung. *Stuhlfauth.*

Meisterhans, Grammatik der attischen Inschriften, 3. Aufl.: *Württ. Korr.* X 2 S. 74. Lebhafte Empfehlung des unentbehrlichen Buches von *Meltzer.*

Elmer Truesdell Merrill, On the date of Pliny's Prefecture of the Treasury of Saturn: *DLZ.* 15 S. 915. Referat.

Minos, Joh., Ein neuentdecktes Geheimschriftsystem der Alten: *Bayer. Gymn.* XXXIX S. 205. Man liest die Schrift nicht ohne Interesse. *Kuefs.*

Novum Testamentum graece cur. *Eb. Nestle*: *Bayer. Gymn.* XXXIX S. 159. Lobende Anzeige von *O. Stählin.*

Oberhummer, Eugen, Konstantinopel unter Sultan Suleiman dem Grofsen aufgenommen im Jahre 1559 durch Melchior Lorichs aus Flensburg, herausgegeben und erläutert durch *E. O.*: *Bph W.* 13 S. 401-403. Das Werk vereint eine Fülle wertvollen neuen Materials, dessen erschöpfende Verwertung die Forschung noch lange beschäftigen wird. *J. Partsch.*

Pernice, Erich, und Franz Winter, Der Hildesheimer Silberfund. Königliche Museen zu Berlin: *Bph W.* 13 S. 398-401. Für diese musterhafte Publikation sind wir den Herausgebern und der Leitung des Berliner Museums zu aufrichtigem Danke verpflichtet. *J. Boehlau.*

Philostrati minoris imagines et Callistrati descriptiones recensuerunt *Carolus Schenkl* et *Aemilius Reisch*: *Bph W.* 13 S. 387-389. Diese Ausgabe steht auf gleicher Höhe mit der vor 9 Jahren erschienenen der älteren Gemälde. *W. Schmid.*

Plato, 1. Eutyphro, by *W. A. Heidel*; 2. Eutyphro et Menexenus, by *T. R. Mills*: *Boll. di filol. cl.* IX 9 S. 193 f. Brauchbare Schulausgaben; 1 ist weniger elementar gehalten, als 2. *G. Fraccaroli.*

Römer, A., Homerische Gestalten und Gestaltungen: *Bayer. Gymn.* XXXIX S. 158. In hohem Grade geeignet, auf die homerische Schullektüre belebend und fördernd zu wirken. *J. Wimmer.*

Rück, K., Das Exzerpt der Naturalis Historia des Plinius von *Robert von Cricklade*: *Bph W.* 13 S. 389-391. Verf. ist mit echt philologischer Gründlichkeit zu Werke gegangen. *D. Detlefsen.*

Seeck, O., Kaiser Augustus: *Bayer. Gymn.* XXXIX S. 187. Sehr interessant. *J. Melber.*

Senecae, L. Annaei, tragoediae, rec. *R. Peiper* et *G. Richter*: *Bullet. Belge* 1 S. 16. *M. Delhez* gibt an, wodurch sich diese Ausgabe von der Leoschen unterscheidet.

Shuckburgh, E. S., Augustus and his times: *Athen.* 3936 S. 427 f. Gediegenes, im besten Sinne populäres Werk.

Sütterlin, Ludwig, Das Wesen der sprachlichen Gebilde: *Bayer. Gymn.* XXXIX S. 148. Ein wirklich wertvoller Beitrag zur Sprachwissenschaft. *Dutoit.*

Taciti Germania, Agricola, Dialogus, von *R. Novák*: *Boll. di filol. cl.* IX 9 S. 201-203. Von grofser Bedeutung. *L. V.*

Vergilius rec. *Fr. A. Hirtzel*: *Boll. di filol. cl.* IX 9 S. 198 f. Handliche Ausgabe mit gut ausgewähltem kritischen Apparate. *L. V.*

de la Ville de Mirmont, H., Etudes sur l'ancienne poésie latine: *Bull. crit.* 8 S. 125. Im allgemeinen zustimmend. *F. Plessis.*

Waag, Alb., Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes: *Bayer. Gymn.* XXXIX S. 151. Sorgfältig gearbeitetes, lehrreiches Buch. *R. Thomas.*

Mitteilungen.

Preufsische Akademie der Wissenschaften.

14. Mai.

Herr Kekule von Stradonitz las über ein attisches Relief in den königlichen Museen. Vor kurzem ist in die königlichen Museen ein in Aphánthu auf Rhodos gefundenes Relief gelangt, das, wie es denn auch in pentelischem Marmor ausgeführt ist, sich als eine attische, der Zeit des Parthenonfrieses nahe zu rückende Arbeit erweist. Auf einem von vier Pferden gezogenen Wagen stehen ein Jüngling und eine weibliche Figur, vor den Pferden ein anbetender Mann. Das Relief ist der von Kavvadias in der Ἐφημερὶς Ἀρχαιολογικὴ 1893 Tafel 9 S. 130 ff. veröffentlichten und besprochenen Reliefdarstellung des Echelos und der Basile sehr ähnlich und mit deren Hülfe zu deuten. Herr von Wilamowitz-Moellendorff las: Drei Schlufsscenen griechischer Dramen. III. Der Schlufs der Phönissen des Euripides. Der wirkliche Schlufs ist bei Vers 1736; bis dahin steht alles in untadelhaftem Zusammenhange. Was dann in den Handschriften folgt, ist Doublette zu 1710—1736. Herr Erman legte eine vorläufige Mitteilung des Herrn H. O. Lange in Kopenhagen über den Papyrus I 344 von Leiden vor, der Prophezeiungen eines ägyptischen Weisen enthält. Der Weise verkündet seinem Könige, dafs schwere Zeiten der Pest und Not und fremder Invasionen über Ägypten hereinbrechen werden, Zeiten, in denen das Land gänzlich verwirrt wird, und in denen die Armen reich und mächtig und die Mächtigen arm und verstofsen sein werden. Dann werde aber doch ein Hirt kommen, der Ägypten wieder rette. Welchem Könige diese Prophezeiung vorgetragen wird, ist nicht mehr zu ersehen; das Buch selbst ist im mittleren Reiche verfafst (um 2000 v. Chr.).

('V. Z.')

Archäologische Gesellschaft zu Berlin.

Mai-Sitzung.

Die April-Sitzung fiel aus. In der Mai-Sitzung wurde als ordentliches Mitglied Herr Dr. Regling, Direktorialassistent am kgl. Münzkabinett, aufgenommen; ausgetreten sind das ordentliche Mitglied Professor Heinze und das aufserordentliche Mitglied Dr. E. Krüger wegen Übersiedelung nach Königsberg, bezw. Trier.

Vorgelegt wurden: *Rendiconti della R. Accademia dei Lincei* XI, *fasc.* 11. 12; *Bulletino di archeologia e storia Dalmata* XXVI, 1. 2; *Mitteilungen* 1902 und *Annalen des Vereins für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung* XXXIII, 1; *Académie royale de Belgique, Bulletin de la classe des lettres* 1903, 1. 2; Kammerer, *Ist die Unfreiheit unserer Kultur eine Folge der Ingenieurkunst?; Mitteilungen der kais. histor. Gesellschaft in Odessa* XXIV (russisch); Cook, *A popular Handbook to the greek and roman antiquities in the Brit. Museum*; Omont, *Missions archéol. françaises en Orient aux XVIIe et XVIIIe siècles;* de Ridder, *Catalogue des vases peints de la Bibliothèque Nationale. 2e partie*; *Mélanges Perrot;* Wroth, *Catalogue of the coins of Parthia*; Murray, *The sculptures of the Parthenon*; *Collection Maddalena, Monnaies grecques et romaines*; P. Barnabé, *Le prétoire de Pilate et la forteresse Antonia;* Naue, *Die vorrömischen Schwerter aus Kupfer, Bronze und Eisen*; *Festschrift zu Otto Hirschfelds sechzigstem Geburtstage;* Brunn und Arndt, *Griechische und römische Porträts* 60. und 61. Lieferung. Arvanitopulos, *Ὁ ἔφηβος τῶν Ἀντικυθήρων.* Athen; Schultz, *Tivoli und die Villa Hadrians, Steglitzer Programm*; Otto Richter, *Beiträge zur römischen Topographie, Prinz-Heinr.-Gym.-Progr.*; Cichorius, *Zur Deutung von Catulls Phaselusgedicht.* SA.; Rich. Thiele, *Philol. und archäol. Studien.* SA. Erfurt 1903; Ussing, *Ara Pacis Augustae.* SA.; Ziebarth, *Inschriftenhandschrift der Hamburger Stadtbibliothek.* Progr. 1903; G. Korro, *Oreficerie di Vetulonia.* SA. 4. 1902; H. Bulle, *Der ausruhende Herakles.* SA.; Fr. Studniczka, *Der farnesische Stier und die Dirkegruppe des Apollonios und Tauriskos, Brief an Treu*; Ludwig Curtius, *Die antike Herme.* Diss. 4; Radde, *Sammlungen des Kaukasischen Museums.* Tiflis 1902; *Katalog neuer Anschauungsmittel für Mittelschulen.* Wien; Conze, *Kleinfunde aus Pergamon.*

Frhr. Hiller von Gaertringen legte vor: Chr. Blinkenberg et K.-F. Kinch, *Exploration archéologique de Rhodes (Fondation Carlsberg)* aus dem *Bulletin* der *Académie Royale des sciences et des lettres de Danemark* 1903 No. 2; enthaltend Funde der Voruntersuchung, darunter eine archaische Inschrift *ΤΟΚΟΨΛΙΟΣ ΘΙΑΣΟ το(ῦ) Κόχλιος θιάσο*(ν), eine Fibel des VI. Jahrhunderts, ferner die überzeugende Deutung der *προσχάραιος θυσία βο(υ)κόπιος* als *προ-εσχάραιος, προϊσχάραιος*, und eine Würdigung des Turmes des *Ἅγιος [Αἰ]μιλιανὸς* als Grabmals

Herr Janke sprach über die *Topographie des Schlachtfeldes von Issus* und legte die Originalpläne vor, welche er von demselben und seiner nächsten Umgegend mit den ihm vom Chef des Generalstabes der Armee zugeteilten Offizieren im Frühjahr 1902 aufgenommen hat. In der weiteren Umgegend spielen namentlich diejenigen Pässe, durch welche die beiderseitigen Armeen ihren Vor- bezw. Rückmarsch angetreten haben, eine wichtige Rolle.

In Mallus, welches in der Nähe des heutigen Vorgebirges Karatasch lag, erfuhr Alexander, dafs Darius in Sochoi stände. Dieses lag östlich vom Amanus-Gebirge und zwar nach Arrian II. 6 zwei Tagemärsche von den *Πύλαι τῶν Ἀσσυρίων* entfernt. Damit ist der heutige Beilan-Pafs gemeint, welcher bei Ptolemäus V 15 *Συρίαι Πύλαι*, bei Diodor XIV, 21 *Πύλαι*, bei Plinius hist. nat. V, 22 Portae Syriae genannt wird. Sonst wird Sochoi nirgend erwähnt, und es ist möglich, dafs es mit dem von Curtius IV, 1 erwähnten Onchae identisch ist, welches nach Ritter nur Lagerplatz bedeutet und im heutigen el Amk (*τὸ καλούμενον Ἀμύκης πεδίον* bei Polybius V, 59) enthalten sein könnte.

Von Mallus marschierte Alexander nach Castabolum, wo er sich mit dem von Tarsus direkt vorgeschickten Parmenio vereinigte. Die Ruinen liegen südöstlich von Kara Kapu, einem Engpafs nahe der innersten Ecke des Issischen Meerbusens, welcher durch ein wohl erhaltenes römisches Tor abgeschlossen ist. Die Zeit seiner Erbauung ist nicht bekannt; Heberdey hat in dem jetzt noch vorhandenen Reste eines älteren Tores gefunden. Dieser Pafs von Kara Kapu (auch Demir Kapu genannt) entspricht den *Ἀμανίδες Πύλαι*, welche Strabo XIV, 5, 18 in der richtigen Reihenfolge von S.W. nach N.O. auf dem Wege von Mallus, Aegaeae nach Issus aufführt. Umgekehrt geht der Stadiasmus 154 vor: *ἀπὸ τῶν Κιλικίων Πυλῶν* (Strandpafs des Xenophon) *εἰς τὸ Ἱερόν* (Altäre Alexanders am Pyramus). *ἀπὸ τοῦ Ἱεροῦ πόλιν Ἰσσόν, ἀπὸ Ἰσσοῦ εἰς τὰς Ἀμανικὰς Πύλας ἐν τῷ κοιλωτάτῳ τοῦ κόλπου.* Auch entsprechen ihm die *Ἀμανικαὶ Πύλαι* des Ptolemaus V, 7, die *Πύλαι Ἀμανίδες ἐν τῷ κοιλωτάτῳ τοῦ κόλπου Ἰσσικοῦ* des Scylax, die Portae Ciliciae des Plinius hist. nat. V, 22*). Curtius III, 17 nennt den Pafs sehr bezeichnend iter saltus, da auch heute Hänge und Pafssohle mit schönem Laubwerk bedeckt sind.

Von Castabolum marschierte Alexander über Issus durch die cilicisch-syrischen Tore nach Myriandrus, dessen Lage nicht genau bekannt, aber in der Nähe von Alexandrette zu vermuten ist. Nach Chesney entsprechen ihm Ruinen am Meeresstrande ca. 12 km südwestlich davon. Die nach der Schlacht gegründete Stadt *Ἀλεξάνδρεια κατὰ Ἰσσὸν* bei Ptolemäus V, 15, *πόλις ἐπὶ τοῦ λόφου Ἀλεξάνδρεια καλουμένη* bei Herodian III, 4, *Ἀλεξάνδρεια Κιλικίας* bei Stephan von Byzanz scheint 1/2 Stunde südöstlich vom heutigen Alexandrette gelegen zu haben, wo Ruinen vorhanden sind.

Darius hatte inzwischen Sochoi verlassen und den Amanus überschritten, um Alexander, den er von Tarsus her erwartete, entgegenzutreten. Der Übergang mufs auf einem der nördlichen Pässe, wo das Gebirge schmaler und niedriger ist, wahrscheinlich in Arslan Boghas erfolgt sein, denn die südlicheren sind so schwierige Saum- und Fufspfade, dafs sie für ein Heer unbrauchbar sind. Auch der Weg im Tale des Deli Tschai, den K. J. Neumann in seinem

*) Aus der Zusammenstellung: amnis Pyramus, portae Ciliciae, oppida Mallos, Magirsos könnte man auf Kara Kapu schliefsen, während Plinius hist. nat. V, 27 den Gülek Boghas meint. Zweifelhaft ist es, welchen Pafs Strabo XVI bei Beschreibung von Pagrae meint: *κατὰ τὴν ὑπέρθεσιν τοῦ Ἀμανοῦ τὴν ἐκ τῶν Ἀμανίδων Πυλῶν εἰς τὴν Συρίαν κείμενον.* Neumann vermutet den Beilan-Pafs, Leake und Mützell den Kara Kapu.

sonst erschöpfenden und sachgemäfsen Aufsatz*) mit dem Barkers Pafs identificiert, kann weder für den Vormarsch und noch weniger für den Rückmarsch in Betracht kommen. Ihm ist anscheinend der Pafs von Toprak Kalessi noch nicht bekannt, welcher nördlich von Gösene den Amanischen Pforten des Arrian II, 7 entspricht. Er sagt: *ὑπερβαλὼν δὲ τὸ ὄρος τὸ κατὰ τὰς Πύλας τὰς Ἀμανικὰς καλουμένας ὡς ἐπὶ Ἰσσὸν προῇγε.* Polybius XII, 17 sagt: *διὰ τῶν Ἀμανίδων λεγομένων Πυλῶν.* Plutarch erwähnt sie im Demetrius: *ἐκκλίνας ἐπὶ τὰς Ἀμανίδας Πύλας,* Curtius III, 20: ad eum locum, quem Amanicas Pylas vocant. Auch für den Rückmarsch kann nur der Pafs von Toprak Kalessi um den Arslan Boghas in Betracht kommen, da ein geschlagenes Heer niemals mit der Wendung 'links um' im Gebirge verschwinden kann, wie man bisher im Tale des Deli Tschai angenommen hat.

Alexander beschlofs auf die Nachricht, dafs Darius in seinem Rücken stehe, sofort am Abend den Vormarsch gegen Issus, besetzte um Mitternacht die cilicisch-syrischen Pforten, welche er am Tage zuvor durchschritten hatte, und gönnte seinen Truppen den Rest der Nacht Ruhe *ἐπὶ τῶν πετρῶν.* Wir haben hierunter den Bergpafs am Jonas-Pfeiler zu verstehen, welcher 500 m südlich vom Strandpafs des Xenophon gelegen ist. Der Jonas-Pfeiler ist der Rest eines römischen Torbogens, der den Pafs im Altertum abschlofs. Heberdey fand in dem Gemäuer des in der Nähe befindlichen armenischen Schlosses Sakaltutan eine Inschrift des Septimius Severus, und Tomaschek schliefst daraus, dafs dieser Kaiser den Triumphbogen zum Andenken an seinen 194 über Pescennius Niger an dieser Stelle erfochtenen Sieg habe errichten lassen. Im Mittelalter hiefs die Gegend Passus Portellae.

Bei Tagesanbruch stieg Alexander auf die Strafse hinunter, welche in der Ebene liegt: *κατῄει ἀπὸ τῶν Πυλῶν κατὰ τὴν ὁδόν;* Arrian bedient sich desselben Ausdrucks *πάροδοι* wie Xenophon Anab. I. 4. 4 bei Beschreibung des Strandpasses, den er mit Cyrus durchschritt. Zwei Mauern zogen sich von den unersteiglichen Felsen bis an das Meer und gestatteten nur einen engen Durchgang an den Toren. Sie waren 3 Stadien = 555 m von einander entfernt und mitten hindurch flofs der Kersus, heute der Sarisaki. Es finden sich Reste von römischen Mauern vor, welche vielleicht an denselben Stellen gelegen haben können. Diese *Πύλαι τῆς Κιλικίας καὶ τῆς Συρίας* des Xenophon fallen zusammen mit den *λεγόμεναι ἐν τῇ Κιλικίᾳ Πύλαι* des Kallisthenes bei Polybius XII 17, mit den *Πύλαι λεγόμεναι ὅριον Κιλίκων τε καὶ Σύρων* bei Strabo V 19, mit den *Πύλαι Κιλικίαι* bei Ptolemäus V 14 und Appian d. r. S. 54, mit *τὰ στενά* bei Plutarch, mit den fauces bei Curtius. Die Strandebene ist nur 500—1000 m breit, gestattete daher Alexander nur in der Marschkolonne sich vorwärts zu bewegen. Auch wird die Bewegung durch Flüsse und Sümpfe behindert.

Betreffs der verschiedenen Ansichten über den Pinarus handelt es sich hauptsächlich um die Frage, ob der Pajas oder der Deli Tschaï ihm entspricht. Für ersteren haben sich Wilson in Murray 1895, Oberhummer-Zimmerer 1899, Delbrück 1900, für letzteren Rennel 1816, Callier 1835, Ainsworth 1838, Ritter 1855, Langlois 1861, Favre et Mandros 1874, Heberdey-Wilhelm 1896, Dormeyer und Bauer 1899 erklärt.

Gegen den Pajas sprechen folgende Punkte:

1. Der Aufmarsch Alexanders hätte nördlich der Strandebene auf dem Felsrücken erfolgen müssen, der 2—3 km breit, aber wegen tiefer Felsschluchten schwer passierbar ist.

2. Wenn der Aufmarsch südlich vom Pajas erfolgt wäre, so hätte er 2 km südlich, wo sich die Ebene auf $1^1/_2$ km verringert, wieder abgebrochen werden müssen, was ausdrücklich der Angabe des Arrian II. 8 widerspricht, dafs der Aufmarch erfolgte, als die Gegend *διεχώρει ἐς πλάτος.*

3. Der Pajas ist an sich unbedeutend, wird aber in seinem oberen Laufe von 20 m hohen senkrechten Ufern eingeschlossen, sodafs er dort garnicht, im mittleren Laufe schwer, im untersten überall zu passieren ist. Seine Beschaffenheit würde der Beschreibung des Kallisthenes bei Polybius XII 17 entsprechen: *ἀπὸ μὲν τῶν ὀρῶν εὐθέως ἐκρήγματα τῶν πλευρῶν, διὰ δὲ τῶν ἐπιπέδων ἕως εἰς θάλασσαν ἀποτόμους ἔχοντα καὶ δυσβάτους λόφους.* Polybius XII 22 fragt mit Recht: *πῶς δὲ προσανέβη πρὸς τὴν ὀφρὺν τοῦ ποταμοῦ φαλαγγιτῶν τάξεις, ἀπότομον οὖσαν καὶ βατώδη; καὶ γὰρ τοῦτο παρὰ λόγον.* Nun giebt Kallisthenes als Länge des Pinarus 14 Stadien = 2,59 km an, während der Pajas 4 km lang ist. Sein Irrtum ist erklärlich, da er, zum bürgerlichen Hauptquartier gehörig, die Schlacht gar nicht mitgemacht hat. Seine Angabe beruht daher nur auf Schätzung seinerseits. Das Entfernungschätzen ist aber nirgends schwerer als im Hochgebirge, wo — wie hier — der 2000 m hohe Amanus in erdrückender Nähe sich von der Strandebene erhebt. Der Behauptung, dafs Kallisthenes recht und Polybius unrecht habe, ist entgegenzuhalten, dafs ersterer sich geirrt und die Vorwürfe des letzteren dadurch teilweise gegenstandslos geworden sind.

4. Das Gelände nördlich vom Pajas ist für die Besetzung insofern sehr ungünstig, als der rechte persische Flügel unmittelbar in das Meer geworfen werden konnte, da die Scala von Pajas eine tiefe Einbuchtung der Küste nach Osten bildet.

Diesen Nachteilen gegenüber zeigt die Stellung am Deli-Tschaï in jeder Beziehung günstigere Verhältnisse sowohl für die Verteidigung als für den Angriff. Er ist 7,50 km lang*) und bietet Raum genug sowohl für die persische als für die mazedonische Stellung. Letztere würde nach des Polybius' Berechnung etwa 6 km beanspruchen. Alle diese Verhältnisse sind von Professor Bauer-Graz in seiner vorzüglichen topographischen Studie über Issus**) so

*) 'Zur Landeskunde und Geschichte Kilikiens' in Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik von Fleckeisen und Masius. 8. Heft, Leipzig 1883.

*) Nach York v. Wartenberg 1, Rüstow-Köchly, Droysen 2,7, Beloch 3-4, Englische Seekarte (1858) und Blankenhorn 9, Bauer 9,5, Favre et Mandrot 10, Kiepert-Humann 11 km.

**) Jahresberichte des Österreichischen Archäologischen Instituts Bd. II Heft 1. Wien 1899, S. 105 mit Skizzen.

behandelt worden, dafs letztere für unsere Arbeiten grundlegend war und fast durchweg ihre Bestätigung gefunden hat. Von den Altären am Pinarus und von der Stadt Issus ist nichts zu finden. Dafs letztere am Meere gelegen hat, ist wohl aufser allem Zweifel. Nach den Zahlenangaben der alten und mittelalterlichen Schriftsteller scheint sie ziemlich nahe der höchsten Einbuchtung des gleichnamigen Busens etwa zwischen Burnag und Karabardan-Bach gelegen zu haben. Die nach dem Siege erbaute Nikopolis dürfte etwas landeinwärts in gleicher Höhe zu suchen sein, wo wir $^1/_2$ Stunde nördlich von Odschaklü, dem entscheidenden Kampfpunkte des linken persischen und des rechten mazedonischen Flügels, ein Ruinenfeld gefunden haben. Wir hoffen, das unsere Aufnahmen die Grundlage für die Untersuchung aller Detailfragen in Bezug auf Issus bilden werden.

Herr Traeger (Zehlendorf-Berlin) berichtet über: Archäologische Notizen aus Albanien und Mazedonien, die er sich auf seinen Reisen in diesen Ländern während der Jahre 1899, 1900 und 1901 gemacht hat. In dem heute schwer zugänglichen Gebiete der unabhängigen Stämme Ober-Albaniens fand er an verschiedenen Stellen die Spuren römischer Kultur; so eine lateinische Inschrift und eine Amphore bei den Hoti, römische Grabhügel bei den Schkreli, die Ruinen eines Kastells bei Vigu im Mirditenland. Ein ausgedehntes Gräberfeld mit reichen Beigaben von römischen Mosaikperlen und Bronzegegenständen konnte er zweimal besuchen und eine gröfsere Anzahl der flachen Steinkistengräber öffnen. Diese Nekropole liegt im Stammesgebiet von Komana, in der Nachbarschaft eines Felskegels, der noch heute die Kalaja Dalmaties genannt wird und Reste der alten Befestigung zeigt. Interessant unter den Funden ist besonders eine Fibel, die dort in verschiedener Gröfse, aus Eisen wie Bronze, aber immer von identischer Form sehr häufig wiederkehrt. Derselbe Typus fand sich auch in einem Grabe bei Kroja und bei den erwähnten Ruinen von Vigu. Im Gegensatz zu diesem häufigen Vorkommen in Albanien scheint er sonst nirgends vollkommen gleichartig konstatiert zu sein, so dafs der Vortragende ihn als illyrischen Provinzialtypus bezeichnen möchte.

Mehrere Steinkistengräber mit vereinzelten Bronzefunden öffnete er ferner am rechten Ufer des Drin, bei Mazreka. Ein bedeutendes Hügelfeld befindet sich bei Laĉi, ungefähr $^3/_4$ Stunde südlich vom Mati; die Beigaben eines zufällig blofsgelegten Grabes gehören dem Anfang des 4. nachchristlichen Jahrhunderts an. Bei der Bevölkerung der Gegend hat sich die Tradition erhalten, dafs dort dereinst eine grofse Stadt gestanden habe. Dürftig sind die Spuren, welche die Via Egnatia zurückgelassen hat, und sie verschwinden von Jahr zu Jahr mehr. Auf seiner zweiten Reise fand der Vortragende zwischen Kavaja und Pekin, etwas abseits der jetzigen Strafse, eine einsame Mauer, in welche verschiedene antike Fragmente und eine lateinische Inschrift eingefügt waren. Als er im Jahre darauf die Stelle wieder besuchte, war die Mauer eingestürzt und die Inschrift verschleppt oder vernichtet. Von der in der Klostermauer von Šin Jon bei Elbassan befindlichen, schon von G. von Hahn erwähnten römischen Grabplatte mit dem Relief eines Mannes und einer Frau konnte eine Aufnahme gemacht werden. Eine reiche Fundstätte aus römischer Zeit mufs sich eine Tagereise nördlich vom Ochridasee in dem fast unbekannten Gebiete von Dobra befinden. Der griechische Priester von Struga besafs von dort eine Reihe von Bronzegefäfsen und anderen Gegenständen. Eine genaue Durchforschung würde aber vor Allem Ochrida verdienen. Griechische Inschriften finden sich an verschiedenen Stellen in der alten Festungsmauer und in der Kirche von St. Clement, eine grofse Marmorplatte mit 4 Figuren im Garten der kleinen Kirche St. Maria, eine ähnliche, ebenfalls mit 4 Figuren, dabei 2 musizierende Frauen und ein junger Bacchus mit Trauben, in St. Nicola. Aus der Umgebung von Monastir und angeblich auch aus Pella ist eine gröfsere Anzahl von Inschriftsteinen, Skulpturen und Fragmenten in einer Hütte im Hofe des griechischen Gymnasiums in Monastir aufgestapelt. Ein archäologisch gänzlich undurchforschtes Gebiet sind die Berge um Tepeleni und nach Valona zu. Eine griechische Inschrift, die in Tepeleni in einem Schuppen lag, stammte angeblich aus der Gegend von Damgi. Dort sollen sich auch Fundamente einer Befestigung und eine grofse Marmorfigur befinden. Eine kleine Bronzestatuette war in Dukai, etwa 2 Stunden westlich von Tepeleni, gefunden. Auf eine grofse Grabplatte mit lateinischer Inschrift und Darstellungen von 4 Personen und einem Hunde war man gerade am rechten Ufer der Vojusa, ungefähr gegenüber von Rudesi, gestofsen. Viele Skulpturen und Inschriften gibt es nach zuverlässigen Angaben in Plioĉa.

Weiterhin berichtet der Vortragende über seine Besuche von Durazzo, Apollonia, Onchesmos, Bardiki, Dodona und Pella und zeigt im Lichtbilde die antiken Reste und Skulpturen. Einen fünfwöchentlichen Aufenthalt in Saloniki benutzte er, um die Tumuli der mazedonischen Ebene und auf den Ausläufern des Olymps bei Pydna zu untersuchen. Er kam dabei zu dem Resultate und belegt dies durch zahlreiche Zeichnungen und Photographieen, dafs wir zwei scharf zu trennende Arten anzunehmen haben. Sie unterscheiden sich nicht nur äufserlich durch ihre Form und Anlage, sondern jedenfalls auch durch ihre lokale Verbreitung, die Zeit ihres Entstehens, den Zweck, zu dem sie aufgeworfen wurden, und wahrscheinlich auch durch das Volk, welches sie errichtete. Er betrachtet nur die kegelförmigen als Grabhügel, während er die breiteren von unregelmäfsiger Gestalt, welche gröfsere Flächen bieten und immer dicht mit keramischen Resten bedeckt sind, für prähistorische Wohnstätten ansieht, die man zu einer Zeit aufwarf, als die mazedonische Ebene noch den gröfsten Teil des Jahres unter Wasser stand.

Zum Schlufs betont der Vortragende, dafs die Verhältnisse in Albanien und Mazedonien nicht so bedenklich sind, wie sie gewöhnlich geschildert werden, und spricht die Hoffnung aus, dafs sich auch die archäologische Forschung diesen Ländern bald mehr zuwenden möge.

Herr v. Wilamowitz sprach über die Apotheose Homers. Auf dem oberen Teile des Reliefs

ist der Helikon dargestellt; die Statue ist Hesiodos; der Dreifufs von diesem geweiht, als Preis seines Sieges über Homer. Wenn unten Homer die Huldigung der ganzen Welt erhält, so besagt das, dafs die Nachwelt das Urteil der Preisrichter revidiert hat. Das Relief ist ein Dokument der ästhetischen Kritik der späthellenistischen Zeit.

Der Inhalt des neuen Bandes der Oxyrhynchus Papyri und weitere Funde.

Wie das Athenaeum 3944 berichtet, wird der demnächst erscheinende Band III der Oxyrhynchus Papyri über hundert literarische Fragmente enthalten, u. a.: 1. Teile von zwei Oden Pindars, deren eine mit einer Darlegung der Beziehungen des Dichters zu Xenokritos, dem Erfinder der Lokrischen Musikweise, beginnt. 2. Ein beträchtliches Stück vom 'Kolax' des Menander. 3. Teil einer rhetorischen Abhandlung in dorischem Dialekt, vermutlich ein dem 4. Jhd. angehöriges Werk der Pythagoreischen Schule. 4. Schlufs des 18. *κεστός* des Julius Africanus, eine Frage der Homerkritik behandelnd. 5. Teil einer Biographie des Alkibiades. 6. Wohlerhaltener Papyrus, auf dessen einer Seite ein Mimus in Prosa, in zwei Szenen, steht, in der Art des Sophron, das eine gewisse Ähnlichkeit mit dem 5. Mimus des Herondas zeigt, während die andere Seite eine höchst amüsante, teils in Prosa, teils in Versen geschriebene Farce enthält; die Szene ist an die Gestade des Indischen Ozeans verlegt, und es handelt sich um die Befreiung eines griechischen Mädchens aus den Händen von Barbaren, die eine nicht griechische Sprache reden. 7. Kleinere Fragmente: Von Ilias VI mit kritischen Zeichen und Texterklärungen, Stücke von Sappho, Euripides' Andromache, Archelaos, Medea, von Thucydides, Platos Gorgias und Staat, Aeschines, Demosthenes, Xenophon und Antiphanes. — Unter den theologischen Texten sind hervorzuheben Bruchstücke des verlorenen griechischen Originales der Apokalypse des Baruch und der fehlende griechische Schlufs des Hirten des Hermas. — Schliefslich sei noch ein astrologischer Kalender des 2. Jhds. erwähnt. [Wir hoffen demnächst ausführlicher über diesen Band berichten zu können.] — Nachdem Grenfell und Hunt ihre Grabungen auf dem Ptolemäischen Kirchhofe zu Hibeh im Januar erfolgreich beendet hatten, haben sie sich nach Oxyrhynchos zurückbegeben und eine weitere Fülle wichtiger klassischer und theologischer Papyri aufgefunden, die jetzt auf dem Wege nach England sind.

Weitere Ergebnisse der Ausgrabungen auf Kreta. — Zusammenstellung der Funde von Antikythera.

Unter den Funden von Evans zu Knossos ist von besonderer Bedeutung ein Heiligtum, das erste Gebäude dieser Art aus prähistorischer Zeit. Es besteht aus einem kleinen Zimmer, das in der Mitte einen steinernen Tisch, an einer Seite einen Altar zeigt. — Die Italiener haben bei Phaistos weitere Palastanlagen aufgedeckt und u. a. ein Marmorgefäfs mit mykenischen Reliefdarstellungen und mehrere mykenische Vasen gefunden. — Die Funde von Antikythera sind jetzt in der Säulenhalle des Nationalmuseums zu Athen aufgestellt worden. Die ‚Köln. Ztg.' berichtet darüber in ausführlicher Weise. Zunächst ist eine Menge von Ton- und Metallgeschirr zu erwähnen, dessen Menge beweist, dafs die Bemannung des Schiffes, zu deren täglichem Gebrauche sie dienten, sehr zahlreich war. Da sind allein über zwanzig sehr grofse tönerne Vorratsamphoren in die Höhe gezogen, Reste der Proviantkammer des Schiffes, wie die noch vorhandenen Olivenkerne zeigen. Kleinere dickbäuchige Krüge dienten zur Aufbewahrung des Weines. Von ihnen waren mindestens 35 an Bord. Sehr grofs ist die Zahl von Trinkbechern und Tassen. Da sind megarische Becher, samische oder arretinische, aber auch ein besonders schöner grofser, der durch einen Reliefkranz aus grofsen Blättern geschmückt ist. Er stammt sicher aus dem zweiten bis ersten vorchristlichen Jahrhundert und gehörte vielleicht in die Kapitänskajüte, ebenso wie einige wenige silberne Becher und eine silberne Weinkanne. Von Bronzegefäfsen sind nur Bruchstücke gefunden, auch eine kleine Alabaster-Amphore steht vereinzelt da. Das Bett, von dem nur schön verzierte Bronzebeschläge erhalten sind, war wohl gewifs kein Mannschaftsbett. Einige Erzgewichte und eine kleine Bleiröhre zum Wassereinnehmen vervollständigen die erhaltene Schiffsausrüstung. Überaus merkwürdig ist schliefslich noch ein bronzenes Instrument, das aus vielen kleinen Metallrädchen besteht, die in einer viereckigen hölzernen Schachtel lagen. Es mufs astronomischen Zwecken gedient haben, wie aus einigen dabeiliegenden Bleiblättchen hervorgeht, die in ganz kleinen griechischen Buchstaben eine Art Gebrauchsanweisung enthalten, die noch nicht vollständig entziffert ist. Die Buchstaben weisen auf das letzte vorchristliche Jahrhundert. Soweit das antike römische Schiff; weit mehr aber ist von seiner kostbaren Ladung zu sagen. Sie bestand ohne Zweifel aus geraubten griechischen Bronze- und Marmordenkmälern. Wohl der gröfste Teil dieser schweren Ladung ist vom November 1900 bis September 1901 durch Taucher von der Insel Syme mit Hilfe des Dampfkrans eines griechischen Kriegsschiffes gehoben worden, wofür die griechische Regierung eine Abfindungssumme von 150 000 Drachmen gezahlt hat, der die archäologische Gesellschaft noch 500 Drachmen für jeden Taucher hinzufügte. Von den erhaltenen Bronzewerken ist die Krone des Ganzen die nackte Statue eines Mannes (1,94 m), der auf dem linken Bein ruht, während das rechte Knie ein wenig zum Schreiten gebogen ist. Der schöne Kopf sieht nach rechts und folgt der Bewegung des erhobenen rechten Armes. Die rechte Hand hielt, wie die Finger zeigen, einen runden Gegenstand, etwa einen Ball. Der linke Arm hängt am Körper herab. Dieses wiedergewonnene Kunstwerk ist aus lauter kleinen Bruchstücken wieder zusammengesetzt. Lebensgrofs ist auch der charakteristische Porträtkopf eines bärtigen Mannes. Die anderen Bronzewerke sind meist kleinere Statuetten, wie sie als Weihgeschenke in den Tempeln standen. Sehr schön sind ein nackter Ephebe und ein unbärtiger Mann mit Chlamys, wichtig auch ein anderer nackter Ephebe, dessen Füfse noch heute mit Bleivergufs in einer runden Basis befestigt sind, von dem bekannten roten Kalkstein, wie er nur in Sparta und Umgegend zu finden ist. Die Zahl der Bronzewerke

auf dem Schiffe war aber viel gröfser, wie die Einzelteile bewiesen, die zu keinem der erhaltenen Stücke gehören. Darunter sind vier rechte Füfse, drei linke Füfse, ein linker Arm von einer Statue in übernatürlicher Gröfse, eine linke Frauenhand, eine linke Männerhand, ein linker Arm, ein nicht zu demselben Kunstwerke gehöriger rechter Arm, zwei Stücke Gewand von einer grofsen Statue, zwei eherne Schwerter, eine kleine Lyra usw. Sämtliche Stücke sind zur besseren Erhaltung einer chemischen Reinigung unterworfen und bilden nun einen stolzen Schmuck der athenischen Sammlungen. Von den Marmorwerken, die, wie erwähnt, dem Meereswasser 2000 Jahre hindurch mit weniger gutem Erfolg Widerstand geleistet haben, ist an erster Stelle zu nennen die Statue eines nackten Jünglings, der das rechte Knie fast bis zur Erde beugt, den Kopf nach oben wendet und mit dem ganzen Körper eine heftige Bewegung ausführt, deren Zweck um so schwerer zu erraten ist, als nur die rechte Seite des Körpers gut erhalten ist. Weiter erblickt man die Kolossalstatue eines stehenden Mannes ohne Kopf (2,20 m), einen Mann, der mit Gewalt einen Gegenstand, den er in der rechten Hand hält, fortschleudert, einen sitzenden Gott, einen nackten Jüngling, der sich auf eine Herme stützt, eine Wiederholung des bekannten farnesischen Herakles in Neapel (2,50 m), einen Mann in natürlicher Gröfse, mehrere Jünglinge, einer bogenschiefsend, eine Aphrodite, eine Apollo-Statuette mit lang auf die Schulter herabwallenden Haaren, einen Krieger mit Helm, mehrere Köpfe usw. Besonderes Interesse erregen noch vier gewaltige Pferdeleiber, deren Hebung wegen ihres Gewichts besondere Schwierigkeiten gemacht hat. Der schönste Rumpf (1,65 m hoch) hat den eingesetzten Kopf verloren, die Fuge aber zwischen Kopf und Rumpf ist noch heute durch einen schönen, in Marmor gearbeiteten Riemen verdeckt, der mit Skulpturen, Adlern, Helmen, Schilden und Kriegsbeilen verziert ist, also ein überaus kostbares Zaumzeug darstellen soll.

C. F. W. Müller †.

Aus Breslau wird gemeldet, dafs dort C. F. W. Müller im Alter von 73 Jahren gestorben ist.

Katalog.

Die Buchhandlung Franz Richter (Leipzig, Kreuzstrafse 16) veröffentlicht Katalog V, klassische Philologie, II. Griechische Prosaiker, aus dem Nachlasse von Alfred Fleckeisen (Bibliothek Fleckeisen II).

Verzeichnis neuer Bücher.

Taciti De Germania libellus. Ed. notisque auxit *L. Okecki*. Leipzig. II, 74 S. 8. ℳ 2.

Terentius. Codex Ambrosianus H. 75 inf. phototypice ed. *E. Bethe*. Accedunt 91 imagines ex aliis Terenti codicibus et libris impressis nunc primum collectae et editae (Codices graeci et latini photographice depicti duce *Scatone de Vries*. VIII). Leiden, A. W. Sijthoff. 71 S. 8 und LIX, 240 S. in Phototypie. 45×40 cm. Geb. in Halbleder. ℳ 200.

v. Wilamowitz-Moellendorff, U., Drei Schlufsscenen *griechischer Dramen*. Berlin, G. Reimer. 20 S. 8. ℳ 1.

Woehrer, J., De A. Cornelii *Celsi* rhetorica. Wien, F. Deuticke. 79 S. 8. ℳ 2.

Zeitschrift, numismatische, herausg. von der *numismatischen Gesellschaft* in Wien. XXXIV. Wien, Manz. XVI, 361 S. 8 mit 7 Tafeln und 15 Abb. ℳ 12.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion. Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 *M.* Inserate 3gesp. Zeile 0,25 *M.*

20. Jahrgang. Berlin, 24. Juni. **1903. No. 25.**

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Ἀριστοξένου Ἁρμονικὰ στοιχεῖα. The Harmonics of **Aristoxenus** edited with translation, notes, introduction and index of words by Henry S. Macran. Oxford 1903, Clarendon Press. IV, 304 S. 8°.

Die umfangreiche Aristoxenosausgabe von R. Westphal (Leipzig 1883 und 1893. 2 Bde.), die zum Teil erst nach seinem Tode erschien, hat zwar das Verständnis des Autors und seiner harmonischen Schriften nicht unerheblich gefördert und schöne Beiträge zur Berichtigung seines Textes gebracht, trägt aber die Spuren der Krankheit und Altersschwäche des Verfassers so sehr an sich, dafs sich erwarten liefs, es würde sich in kurzer Frist ein neuer Bearbeiter der Schriften des grofsen Tarentiners finden, der eine den heutigen Ansprüchen entsprechendere Ausgabe lieferte. Der berufenste Mann für diese Arbeit allerdings, Karl von Jan, von dem nach langen Vorbereitungen im J. 1899 ein Band *Musici scriptores graeci* erschienen ist, hatte von seiner Sammlung der griechischen Musikschriftsteller den Aristoxenos und Aristides von vornherein ausgeschlossen und ist an der Fortsetzung seiner Arbeiten für dieselben durch den Tod gehindert worden. Um so erfreulicher aber ist es, dafs sich jetzt ein sachkundiger Mann von neuem der aristoxenischen Harmonie angenommen und eine bequeme und handliche Ausgabe derselben hergestellt hat, wie sie den Bedürfnissen derer entgegenkommt, die sich mit griechischer Musik beschäftigen wollen. H. J. Macran, Professor der Philosophie an der Universität Dublin, bringt den griechischen Text der '*Ἁρμονικὰ στοιχεῖα*' in vielfach berichtigter Form mit Übersetzung in englischer Sprache und kritischem und exegetischem Kommentar und schickt dem Texte eine ziemlich umfangreiche Einleitung voraus, die sich mit der Entwicklung der griechischen Harmonik bis zur Zeit des Ptolemäos und mit Aristoxenos und seiner Schrift beschäftigt.

Die kritischen Hilfsmittel, welche Hrn. Macran zu Gebote standen, sind die von Marquard in seiner Ausgabe vom J. 1868 mitgeteilten Kollationen der von ihm benutzten Handschriften und die von Ch. E. Ruelle besorgte und Westphal zur Verfügung gestellte Vergleichung des im J. 1870 verbrannten Strafsburger Manuskripts; aufserdem hat er sich selbst über die Lesarten des Seldenianus in der Bodleiana genauere Kenntnis durch erneute Vergleichung verschafft. Von einer ausführlicheren Beschreibung und Charakterisierung der Handschriften nimmt er nach den von Marquard, Ruelle und Westphal gemachten Mitteilungen Abstand und begnügt sich mit wenigen Notizen über sie auf S. 90 f., wobei er übrigens die beachtenswerte Bemerkung von Karl von Jan (Musici scriptores

p. XVII) über den Schreiber des Marcianus aufser Acht gelassen hat.

Die von Westphal mit besonderem Eifer behandelte Frage über das Verhältnis der einzelnen Teile der als drei Bücher *Ἁρμονικὰ στοιχεῖα* bezeichneten Schrift zu einander, die sich vielmehr als Reste dreier verschiedenen Bearbeitungen desselben Gegenstandes darstellen, berührt Hr. Macran nur mit wenigen Worten und lehnt es ab, mit Westphal aus den erhaltenen Bruchstücken die ursprünglichen drei Schriften wenigstens in den Grundzügen zu rekonstruieren, ja er ändert nicht einmal die üblichen Überschriften *Ἁρμονικῶν στοιχείων πρῶτον, δεύτερον, τρίτον*, obgleich er das Irrtümliche derselben zugesteht. Sein eigenes Bestreben ist darauf gerichtet, einen verbesserten, lesbaren Text herzustellen. Dafs hierbei die Vorarbeiten von Meibom, Marquard und Westphal in ausgiebigster Weise zur Geltung kommen, versteht sich; doch hat Hr. M. gar nicht selten die Lesung der Vorgänger mit guten Gründen verworfen und entweder die überlieferte Lesart wiederhergestellt oder durch eigene Verbesserung die erwünschte Heilung des fehlerhaften Textes gefunden. Die Begründung seiner eigenen Textesgestaltung bringen die der Übersetzung folgenden '*Notes*', während die kritischen Noten unter dem Text die varia lectio enthalten. Die letzteren sind zwar kurz und knapp gehalten, könnten aber durch Streichung mancher blofs orthographisch abweichenden Lesart noch vereinfacht werden; willkommen ist in ihnen die namentliche Aufführung der Urheber der aufgenommenen Verbesserungen, welche zugleich einen Überblick über die erfolgreiche Arbeit der früheren Herausgeber gewährt.

In der Übersetzung des griechischen Textes, für welche Hrn. Macran aufser den beiden Übertragungen ins Deutsche von Marquard (1868) und Westphal (1883) und der von Ch. Ruelle (1870) ins Französische noch die besondere Unterstützung seines Kollegen Mr. Goligher zu gute kam, hat er sich erfolgreich bemüht, vor allem die Gedanken des Autors in voller Klarheit zum Ausdruck zu bringen und den Fehler allzu engen Anschlusses an den Wortlaut des Originals selbst zu meiden, den er an Marquards Übersetzung rügt. Ob er gut daran getan hat, sie dem griechischen Texte nicht gegenüberzustellen, sondern nachfolgen zu lassen, erscheint uns zweifelhaft.

Der Kommentar (S. 223—294) beschränkt sich, da die Einleitung viel sachliches Material vorweg behandelt hat und auf sie verwiesen werden kann, auf die Besprechung schwierigerer Punkte und zieht zahlreiche Parallelstellen aus anderen Musikschriftstellern heran, die vollständig abgedruckt und von englischer Übersetzung begleitet werden.

Wir begrüfsen die neue Bearbeitung des A. als eine dankenswerte Leistung, durch die sich der Herausgeber um das Verständnis des Autors und die Verbesserung seines Textes wohl verdient gemacht hat, und wünschen, dafs er sich auch der anderen Musikschriftsteller, die einer neuen Bearbeitung harren, in ähnlicher Weise annehmen möchte, namentlich des Ptolemäus, für den K. v. Jan schon umfangreiche Vorbereitungen getroffen hatte. **H. G.**

Hugo Bretzl, Botanische Forschungen des Alexanderzuges.*) Mit 11 Abb. und 4 Kartenskizzen. Leipzig 1903, B. G. Teubner. XII und 412 S. 8°. 12 *M.*

Alexander der Grofse hatte den Auftrag gegeben, alles Merkwürdige und Neue, was den Griechen auf dem Zuge nach Indien begegnete, aufzuzeichnen und im Staatsarchiv zu Babylon aufzubewahren. Diese Aufzeichnungen sind indes mit dem Staatsarchiv selbst zu Grunde gegangen. Die Berichte über die beobachteten Pflanzen haben jedoch dem Theophrast vorgelegen und sind von ihm für seine Pflanzengeographie (so übersetzt der Verfasser mit Recht *ἱστορίαι τῶν φυτῶν*) verwertet worden. Sie lassen sich also der Hauptsache nach wieder herstellen, wenn man aus Theophrasts Pflanzengeographie die Beschreibung derjenigen Gegenden herausschneidet, die von den Griechen durchzogen worden waren.

Auf eine Würdigung der sprachlichen Schwierigkeiten, die eine richtige Deutung des überlieferten Textes der *ἱστορίαι* bietet, ist Referent aufser stande einzugehen. Dafür soll aber versucht werden, einige andere Schwierigkeiten darzulegen, die sich dem Verständnis des Textes entgegenstellen.

Zunächst hat man festzuhalten, dafs die Griechen wie alle diejenigen, die nicht Pflanzengeographen von Fach sind, den naheliegenden Weg einschlagen, die ihnen begegnenden neuen und auffälligen Pflanzen nicht systematisch zu beschreiben, sondern sie nach ihrer Ähnlichkeit mit solchen Pflanzen zu benennen, die ihnen aus ihrer

*) Die unter dem gleichen Titel erschienene Inaugural-Dissertation des Verfassers, Strafsburg 1902, enthält aus dem oben genannten Buche die Einleitung, Abschnitt 6: Europa und Asien, sowie einen Überblick über das Ganze.

Heimat bekannt waren.*) Charakteristische Eigentümlichkeiten von Blüte, Frucht, Blatt oder Stamm werden gelegentlich zur genaueren Unterscheidung hinzugefügt. Man darf also vielfach nicht wörtlich übersetzen, sondern um eine richtige Deutung der überlieferten Namen vornehmen zu können, mufs man womöglich die von den Griechen durchzogenen Gegenden aus eigener Anschauung kennen. Da das aber in der Regel nur in sehr beschränktem Mafse möglich sein wird, so mufs man seine Zuflucht zu pflanzengeographischen Beschreibungen jener Gegenden nehmen, von denen auch die älteren sehr wichtige Aufschlüsse geben können. Endlich ist es noch erforderlich, sich so genau wie möglich in Theophrasts Terminologie einzuleben.

Nun ist der Verfasser Philologe und Botaniker zugleich. Die Flora des Mittelmeergebietes hat er aus eigener Anschauung in Südfrankreich und Nordafrika kennen gelernt. Die reiche pflanzengeographische Bibliothek der Universität Strafsburg und das dortige Herbar hat er sorgfältig benutzt, und aufserdem stand ihm ein förmlicher Stab von Gelehrten zur Seite, der, wie der Verfasser selbst sehr genau berichtet, stets bereit war, fördernd und ratend einzugreifen. Wie sorgfältig der Verfasser sich in Theophrasts Ausdrucksweise hineingelebt hat, erkennt man aus seiner Darstellung der von Theophrast gebrauchten Terminologie der Blattformen (S. 8—22).

Man darf also sagen, dafs der Verfasser sehr gut vorbereitet an seine Aufgabe herangetreten ist, besser vorbereitet und mit besseren Hilfsmitteln als seine Vorgänger im allgemeinen. Er hat denn auch sehr wichtige Beiträge zur Erklärung Theophrasts gegeben, ja man mufs wohl sagen, dafs wir durch ihn erst zum richtigen Verständnis der *ἱστορίαι* überhaupt gelangt sind. Haben wir doch auch erst seit kaum 30 Jahren die Elemente des Euklid richtig verstehen gelernt, so dafs wir in ihnen jetzt nicht mehr ein Lehrbuch der elementaren Geometrie allein sehen, sondern ein Lehrbuch der elementaren Mathematik der Griechen überhaupt; die allgemeinen Gröfsen werden hierin aber durch Strecken und nicht wie bei uns durch Buchstaben dargestellt.

*) Diese Methode kann noch heutigen Tages zur Anwendung kommen. Wenn jemand berichten würde, er habe am Gardasee baumförmige graue Weiden gesehen, die offenbar gehegt würden, so weifs jeder, der die Vegetation daselbst auch nur leidlich kennt, dafs die 'baumförmigen grauen Weiden' nichts anderes sind als Ölbäume.

Der ungewöhnlich reiche Inhalt des Buches, dessen Benutzung durch vortreffliche Register sehr erleichtert wird, verbietet es, auf viele Einzelheiten einzugehen. Auf einige wenige Punkte soll immerhin aufmerksam gemacht werden.

Der Verfasser ist der erste, der in Theophrasts Pflanzengeographie IV 7, 4—6 (S. 24 ff.) eine Beschreibung der Mangrove-Vegetation*) des Persischen Golfs erkannt hat. Und wenn Theophrast berichtet, dafs im Roten Meere Bäume wüchsen, die *δάφνη* und *ἐλάα* genannt würden, so weist der Verfasser überzeugend nach, dafs hier weder von Lorbeer noch von Ölbäumen die Rede sein kann, sondern dafs beide Ausdrücke Formen einer vielgestaltigen Mangrove, der Avicennia officinalis L., bezeichnen. Wie vieldeutig das Wort *δάφνη* ist, zeigt der Verfasser ferner dadurch, dafs Theophrast unter diesem Namen (IV 4, 8) den Oleander verstehen mufs, wenn er sagt, dafs seine mit Federkronen versehenen Samen davonfliegen. Nachtheophrastisch wird der Oleander auch als Eselsgift, *ὀνοθήρας*, bezeichnet, bei Dioskorides als *ῥοδοδάφνη*. Viktor Hehn nahm an, dafs der Oleander bei Dioskorides zum ersten Mal erwähnt werde, und schlofs daraus auf eine späte Einführung aus Asien nach Griechenland. Durch des Verfassers Entdeckungen ist dem Oleander jetzt das Indigenat in Griechenland gesichert.

In hohem Grade wichtig sind auch die Ausführungen des Verfassers über die Arbeitsweise des Plinius (S. 182—190), ebenso sein abschliefsendes Urteil über ihn (S. 295—302) und die Schilderung seines Verfahrens bei der Übersetzung des Theophrast für seine 'Naturalis historia'; sie gewähren zugleich wichtige Beiträge zum Verständnis des Plinius.

Besonders wohltuend berührt den Leser der warme Ton, in dem das Buch gehalten ist. Man fühlt mit dem Verfasser die Freude, die ihm seine Entdeckungen und deren Aufzeichnung bereiten und wird dadurch selber mit angeregt. So kann Referent aus den verschiedensten Gründen das Buch nur loben und ihm die weiteste Verbreitung wünschen; aber gerade deswegen möchte er zum Schlufs mit einem Bedenken nicht zurückhalten. Der Verfasser citiert alle Quellen, mit Ausnahme

*) Mangroven oder Flutgehölze sind Bäume oder baumartige Sträucher aus verschiedenen Gattungen (Avicennia, Aegiceras, Rhizophora), die die Flutzone tropischer Meere bewohnen. Der untere Teil des ursprünglichen Stammes stirbt ab, so dafs die Bäume auf stelzenartigen Wurzeln stehen, mit deren Hilfe sie über die gewöhnliche Fluthöhe hinaufragen.

der arabischen, in der Ursprache. Das ist ja durchaus wissenschaftlich, aber ist es auch praktisch? Die meisten Leser, die das Buch in die Hand nehmen, würden mit Lateinisch, Englisch und Französisch ohne sonderliche Schwierigkeiten fertig werden; aber wie viele können noch Griechisch ohne Wörterbuch lesen? Und diejenigen, die heute das Gymnasium als Abiturienten verlassen, sind sie überhaupt noch im stande die mitgeilten griechischen Texte zu verstehen? Eine deutsche Übersetzung dieser würde von den allermeisten als grofse Erleichterung empfunden werden; der Originaltext hätte sich dann in Fufsnoten geben lassen oder er hätte in den Anhang verwiesen werden können. Hoffentlich plant der Verfasser eine Herausgabe der Pflanzengeographie des Theophrast mit gegenüberstehender deutscher Übersetzung; dafür würden ihm nicht blofs Deutsche dankbar sein. Auch läfst er sich vielleicht dazu bestimmen, seine in Aussicht gestellten Veröffentlichungen über den Weihrauch mit deutscher Übersetzung der griechischen Citate zu versehen.

R. v. Fischer-Benzon.

Pietro Rasi, Di Lucilio 'Rudis et Graecis intacti carminis auctor'. Estr. dalla Rivista di filologia e d'istruzione classica. Anno XXXI fasc. 1⁰. 1903. S. 121—125.

Es handelt sich um die schwierige Stelle Hor. Sat. I 10, 64 ff.:

'fuerit Lucilius, inquam,
comis et urbanus, fuerit limatior idem
quam rudis et Graecis intacti carminis auctor
quamque poetarum seniorum turba',

über deren Erklärung die Meinungen vielfach auseinandergehen. Man hat unter dem '*rudis et Graecis intacti carminis auctor*' den Ennius verstanden. Diese Ansicht hat Kiefsling mit triftigen Gründen zurückgewiesen; aber auch seine Erklärung: 'Vielmehr meint *rudis e. Gr. i. c. a.* gar keine bestimmte, nur nicht genannte Persönlichkeit, sondern eine ganze Kategorie: mag er gefeilter sein als irgend ein Verfasser eines *carmen rude e. Gr. i.*' dürfte schwerlich richtig sein. Jedenfalls ist die von Rasi schon früher vertretene und nun abermals verteidigte Auffassung die einfachste und natürlichste. Er sieht in jenem *auctor* den Lucilius selbst, und der Sinn ist danach: mag er gefeilter sein als von dem Schöpfer einer noch unausgebildeten und originalen Gattung eigentlich verlangt werden darf; nur ist diese Auffassung wenigstens in Deutschland nicht neu. Sie findet sich z. B. schon in der Ausgabe Heindorfs vom J. 1815 vertreten und scheint überhaupt von der Mehrzahl der Erklärer gebilligt zu sein. Zur Unterstützung seiner Erklärung weist R. hin auf v. 56 ff. derselben Satire:

quid vetat et nosmet Lucili scripta legentis
quaerere num illius, num rerum dura negarit
versiculos natura magis factos et euntis
mollius ac siquis pedibus quid claudere senis,
hoc tantum contentus, amet scripsisse ducentos
ante cibum versus? u. s. w.

Hier aber liegt doch eine wesentlich andere, vor allem deutlichere Ausdrucksweise vor; daher auch über das richtige Verständnis kein Zweifel entstehen kann.

Königsberg i. Pr. **Johannes Tolkiehn.**

T. Livi ab urbe condita libri. Ed. Antonius Zingerle. Pars VII, fasc. II. Liber XXXXIII. Editio maior. Wien 1902, F. Tempsky — Leipzig, G. Freytag. IV u. 30 S. 8⁰. geh. ℳ 0,50.

Das vorliegende Heftchen ist nach denselben bewährten Grundsätzen gearbeitet wie das der beiden vorhergehenden Bücher, die Ref. in dieser Zeitschrift 1900 Sp. 466 ff., bzw. 1902 Sp. 1000 ff. besprochen hat, worauf daher im allgemeinen verwiesen sein möge. Der kritische Apparat gewährt ein deutliches und zuverlässiges Bild der Überlieferung der Wiener Handschrift, wobei mit Recht auch die Zeilenenden angegeben sind. Wesentlich Neues hat die wohl hauptsächlich wieder von dem Sohne des Verf.s herrührende Nachvergleichung nicht ergeben, aber an Stellen, deren Lesung unter den früheren Kollatoren strittig war, erhalten wir nunmehr Gewifsheit, z. B. dafs c. 10, 1 die Hdschr. *perseii* ('prior hasta litterae p repetita') *erat*, nicht *perseiferat* hat, wie Madvig las und daher *Persei fuerat* vermutete. Nur hätte Z. gelegentlich dieses Verhältnis zu seinen Vorgängern deutlicher machen sollen als z. B. c. 17, 10, wo es im kritischen Apparat heifst 'popilium *hoc quoque loco cod.*', was nur der verstehen kann, der weifs, dafs Madvig 'popillium' als Lesart der Hdschr. angegeben hatte. Was die Textkonstitution betrifft, so hat der Herausgeber einen Teil der von ihm gewählten Lesungen hauptsächlich nach paläographischen Gesichtspunkten behandelt und ausführlicher begründet in den Sitzungsberichten der kais. Akad. der Wiss. in Wien, phil.-histor. Kl. CXLV (1902 S. 1—17). Von den kritischen Arbeiten neuerer Gelehrten sind besonders gewürdigt diejenigen von Herm. Joh. Müller, Hartel, Harant, Novák. Nach H. J. Müller ist c. 2, 2 *paterentur* für *patiantur* geschrieben, c. 2, 7 *P.* vor *Scipionem* (wegen des vorhergehenden *M. Catonem*; übrigens schon von Wesenberg vorgeschlagen) und c. 6, 13 *et ea* vor

et quae eingeschoben, c. 7, 5 *obit* in *movit* geändert, eine glückliche Besserung, durch die alle Bedenken beseitigt werden; c. 12, 3 *decernunt* nach *in Macedoniam decerni* eingeschoben (Wesenberg vermutete *scribi* oder *iussa scribi*), c. 15, 8 *ita iusiurandum exigebant* für *adigebant* geschrieben, was mir nicht nötig erscheint, trotzdem sich nur an dieser Stelle des Livius die Verbindung (aliquem) iusiur. adigere findet; endlich c. 19, 7 *deinde Oaeneum* für das überlieferte *aeideo aeneum*. Nach Hartel ist c. 9, 4 *tamen* für das überl. *tam et* (vulg. *tamen et*) geschrieben, mit Recht, c. 15, 8 *causas* <*de*> *stipendiis missorum cognoscebant, et cuius nondum iusta missio visa esset* etc., wodurch die Stelle schwerlich klarer wird: den Sinn trifft nur Wesenbergs Vorschlag *causas missorum cognoscebant et cuius nondum* <*emeritis stipendiis non*> *iusta* etc. Doch genügt es vielleicht *stipendiis*, das in der Handschrift hinter *causas* steht, wo es, wie auch H. J. Müller einst gesehen, keine Stelle hat (vgl. c. 14, 9 *missorum causas sese cognituros*) hinter *cuius* zu stellen, so dafs *cuius* ἀπὸ κοινοῦ zu *stipendiis* ('nach seinen Dienstjahren': tuis stipendiis nondum mittendus eras) und *missio* gehörte. Aufserdem ergänzt Z. nach Hartel c. 18, 11 *primum arma,* <*dein libertatem*> *ademit* und schreibt c. 11, 11 *ignominiam Claudi temeritate acceptam elevare eos patres accusaverunt, quia perpaucos Italici generis .... ibi milites amissos referebant*, wo die Hdschr. *patres acceperunt, qui* gibt. Mir ist an dieser vielfach versuchten Stelle nur eins zweifellos, dafs *acceperunt* durch das vorgehende *acceptam* mit einem in der Wiener Hdschr. sehr häufigen Fehler verdorben ist, daher man denn auch nicht ängstlich auf Buchstabenähnlichkeit bei der Eruierung des ursprünglichen Verbums zu sehen braucht, bei der andererseits die Erwägung mitzusprechen hat, ob als Subjekt *patres* oder entsprechend dem folgenden *referebant*, die referierenden Gesandten zu denken sind, was mir wahrscheinlicher dünkt. Danach liefse sich etwa vermuten *elevare eo* <*apud*> *patres studuerunt, quod* etc. Nach Harant schiebt Z. c. 7, 2 *suorum* hinter *sagittariorum* ein, was zwar die Deutlichkeit erhöht, aber doch nicht unbedingt nötig erscheint. Dagegen hat Z. mit Recht c. 19, 5 Harants Ergänzung <*ad*> *quam spe celeriorem deditionem erectus* aufgenommen (vulg. *qua spe celeriore deditione e.* mit sehr hartem Zusammenstofs der Ablative), die schon Ref. mit Hinweis auf 24, 37, 1 *ad hanc defectionem erecti sunt animi* empfohlen hatte (Vindic. Liv. I p. 14 n. 1). Auch c. 10, 1 hätte Harant gehört zu werden verdient mit seinem, allen Anstofs beseitigenden Vorschlag *haud procul inde Uscana oppidum finium imperique Persei erat*, wo die Vulgata aus dem überlieferten *plerique* ein unverständliches *plerumque* gemacht hat (vgl. Vind. Liv. II p. 12). Von den übrigen Vorschlägen Harants hat Z. wohlweislich keinen in den Text gesetzt. So wird, um nur eins zu erwähnen, seine Vermutung zu c. 6, 6, dafs *ea cui iussi essent, tradituros* (cod. *iussissent*) zu lesen sei, als unnötig schon durch c. 3, 6 *si qua praeterea vellent* (sc. senatores) erwiesen, wo auch nur *senatus* vorhergeht. Nach Novák schreibt Z. c. 2, 6 *cum M. Titinio . . . recuperatores egerunt* für das überl. *sumserunt*, dessen Entstehung aus dem *sumserunt* des folgenden Paragraphen zu erklären sei, obwohl schon Madvig darauf aufmerksam gemacht hatte, dafs *cum aliquo recup. sumere* gesagt sei wie *agere cum aliquo*, und durch *cum*, das Vahlen streichen wollte, in diesen und ähnlichen Wendungen überall der Prozefsgegner eingeführt wird. Eine schlagende Parallele bietet Val. Max. 8, 2, 1 *Calpurnius Catonem arbitrum cum Claudio adduxit*, wo gleichfalls neuerdings Gertz die von Cuiatius empfohlene Streichung von *cum* gefordert hat (aufser der wohl richtigen Änderung *addixit*, wofür der Epitomator Paris das gewöhnlichere *sumpsit* setzt; vgl. mein Spicil. crit. in Val. Max. in den Suppl. der Neuen Jahrb. für kl. Phil. XIX p. 613 A. 1). Dieser Gebrauch von *cum* verdiente weitere Nachforschungen. Nach Weifsenborn ist c. 22, 10 <*de*>*territus* geschrieben und c. 7, 9 *quem ad modum omnia sibi, etiam iis, quae patiantur, tristiora, patienda esse ducant, quam fide decedatur*, wo die Hdschr. *decedā tur* hat: natürlicher ist doch wohl Kreyssigs *decedant* und auch paläographisch nicht schwieriger angesichts des kurz vorhergehenden *patiantur*. Von eigenen Konjekturen hat Z. drei aufgenommen: c. 20, 4 *ad bellum Romanum* (*ad bellum non* cod., wo man *non* gewöhnlich streicht), was erwägenswert ist; c. 11, 13 *inter sacerdotes eo anno mortuus est Flamininus*, während *in* (getilgt durch Punkte) *sacerdotes intra eum annum m. e. F.* überliefert ist; so wird zwar das ungewöhnliche, von Madvig zuerst verdächtigte *intra eum annum* beseitigt, aber dafür mit *inter sacerdotes* dem Livius ein noch viel ungewöhnlicherer nachklassischer Sprachgebrauch aufgebürdet (aus demselben Grunde ist z. B. auch Hartels Konj. 44, 43, 3 *perpauci inter eos* verwerflich). Endlich c. 7, 10 liest Z. mit Benutzung verschiedener älterer Vorschläge *templa omnibus ornamentis spoliata compilataque;* <*spolia*> *sacrilegis C. Lucretium navibus Antium devexisse*, wo mir jedoch *sacrilegis* als Attribut von Schiffen, auch abgesehen von der

Traiectio des Adjektivs in einem nüchternen Referat zu poetisch dünkt, auch die Wiederholung von *spolia* nach *spoliata* wenig wahrscheinlich. Ich vermute *<manubias> sacrilegi sui* (oder *eius*), vgl. 29, 8, 9 *qui cum magno piaculo sacrilegi sui manubias retulit*, 33, 47, 3 *furtorum manubias*. Im kritischen Apparat erwähnt Z. seine Vermutung zu c. 21, 9, dafs *dies III* vor *mansit* ausgefallen sei, in der Vorrede p. III, dafs *maxime* hinter *tam* zu streichen sei (als aus der vorhergehenden Zeile wiederholt, s. Wiener Studien XXIV Heft 2), was mir ein durchaus überflüssiger Einfall scheint. Noch immer sind, obwohl sonst alles ältere und neuere zur Kritik von Z. fleifsig verwertet und citiert ist, die kritischen Bemerkungen Wesenbergs unbenutzt gelassen, auf deren Bedeutung ich bereits bei früheren Besprechungen aufmerksam gemacht habe. Die betreffende nordische Zeitschrift scheint in der Tat schwer zugänglich zu sein, weshalb ich noch einiges zu dem bereits oben gelegentlich erwähnten hier anfüge. C. 5, 1 vermutet W. *regis . . . Cincibilis* für *Cincibili*, was beachtenswert ist, da das folgende Wort in der Hdschr. *tenuerunt* (für *venerunt*) lautet. c. 10, 3 verteidigt W. *fraudem agendae rei* gegen Madvig, c. 14, 6 liest er *dum* für das überl. *qua*, schiebt 16, 8 *cum* hinter statt vor *Claudio* als dem Tonworte ein, liest c. 16, 12 *in ante dies* (st. *diem*, cod. *die*) *octavum et septimum* mit Grynaeus, dessen Lesung Z. übersehen hat; verteidigt c. 16, 13 *tabellis* 'Dokumente' gegen Madvigs *tabulis* durch Hinweis auf Cic. Clu. 184; vermutet c. 18, 3 *sin* oder *et si* für das überl. *si* (übrigens nahm auch Pluygers an dieser schwerfälligen Periode Anstofs und wollte *sperans* vor *si* einschieben); ergänzt c. 18, 7 *cum pars scalas muris <admoverent, pars> ignem portis inferrent*, wo gewöhnlich nur *pars* zugesetzt wird; c. 17, 7 fordert W. mit Recht nach Vorgang der ed. Basil. 1535 *(tyrrei) Thyrrei* nach den Spuren der Hdschr. hier *(typri = tyrri)* und anderwärts, wie denn auch Madvig (und ebenso Zingerle) 36, 11, 10. 11. 12, 7 (bis). 38, 9, 2 *Thyrreum* und *Tyrreenses* schreibe und Cic. fam. 16, 5, 1 der Med. *thirrei* biete. Wenn W. aber hinzusetzt: scilicet Latini graecum ρ geminabant, so bemerke ich, dafs auf den Münzen jener akarnanischen Stadt *Θυρ*, *Θυρρ*, *Θυρρειων*, *Θυρρεων* geschrieben steht und dafs ein Pentameter Anth. Pal. IX, 553 mit *Θυρρείου τε πόλιν* anhebt. Cap. 17, 8 verteidigt W. die Überlieferung *bello captis et hostibus* gegen Madvigs Streichung des *et* ('respondet illi *pacatae et sociae civitates*'). C. 19, 8 verteidigt W. *hortarentur Gentium in amicitiam secum iungendam* gegen Créviers, von Madvig (auch von Novák und Zingerle) gebilligten Vorschlag *ad amicitiam* (vgl. meine Bemerkungen Vind. Liv. II p. 8). C. 20, 3 billigt W. Madvigs Änderung des überl. *qui* in *quidem*, will dies aber nach *benigne* oder *audiii* stellen. Ebenda § 4 vermutet er *rursus* für *rursum* (es folgt *exercitum*), das bei Livius überhaupt zweifelhaft sei (auch Ernesti im lex. Liv. irrt in Bezug auf die einzige von ihm für *rursum* angeführte Stelle 30, 16, 1; dasselbe gilt bekanntlich auch für *adversum*, s. Fügner lex. Liv. s. v.). C. 21, 3 tilgt W. *equites*, c. 23, 5 begründet er paläographisch den Vorzug der auch von Z. wieder verlassenen Vulgata *praecipitant. ibi ad M occisis* vor anderen Änderungsvorschlägen (cod. *praecipitantibus idem occisis*: über die Entstehung von *praecipitantibusi* aus *praecipitant ibi* vgl. 44, 13, 4, wo die Hdschr. *militibus ob eam* statt *Meliboeam* hat, entstanden aus *melib. oeam*, und andere Beispiele in meinen Quaest. crit. in vet. cod. Liv. p. 43). Endlich c. 23, 8 ergänzt er *ab Gentio eadem <legati> adferentes redierunt*. Cap. 4, 11 ziehe ich den andern Vorschlag Gronovs *indigna res senatui visa* dem von Z. gebilligten *ind. ea s. v.* vor, vgl. 24, 16, 19 *digna res visa*, 42, 8, 4 *atrox res visa* u. a. Cap. 23, 3 bin ich mehr für die Ergänzung von Hertz *qui <DC ex> Epirotarum gente habebat* (vgl. z. B. § 7 *ex Penestarum gente*) als für Madvigs Änderung von *gente* in *quingentos*, der Z. folgt. Eine gröfsere Lücke ist viell. c. 13, 3 anzunehmen, wo man sich gewöhnlich damit begnügt, *eam* einzuschieben: *bovem feminam locutam; <eam> publice ali*. Ich vermute, da gewöhnlich der Senat Anordnungen zur Sühnung eines solchen Prodigiums trifft: *publice ali<menta ei praeberi haruspices iusserunt>. Menturnis* etc., vgl. 35, 21, 5 *bovem cum cura servari alique publice haruspices iusserunt*. An der verzweifelten Stelle c. 4, 1, wo überliefert ist ***tis tantum extitit pavor ingressi castra ostentantes capita fecerunt, ut* cet. ist vielleicht mit Umstellung von *extitit* vor *tantum* zu helfen und *pavor* in *pavorem* (so die Vulgata) oder *pavoris* zu ändern. In der Wiedergabe der Orthographie ist Z. wenig konsequent. So setzt er die Akkusativformen *tris* c. 1, 10 und *ferentis* c. 18, 10 in den Text, nicht aber *agrestis* c. 6, 3 oder *hostis* c. 2, 2 (*hostiis* cod.). Auch die Schreibung *Talna* der Hdschr. c. 8, 2 hätte gewahrt werden sollen, die bei Livius die weit überwiegende ist und auch bei anderen Schriftstellern. Die Inschriften und Münzen schwanken zwischen *Talna* und *Thalna*. — Der Druck ist äufserst korrekt.

Offenbach a. M. **Wilhelm Heraeus.**

Eusebius Werke. II. Bd: Die Kirchengeschichte. Bearb. im Auftrage der Kirchenväter-Kommission der K. preufs. Akademie der Wissenschaften von Dr. Eduard Schwartz. — Die latein. Übersetzung des **Rufinus** bearb. im gleichen Auftrage von Dr. Theodor Mommsen. Erste Hälfte. — Leipzig 1903, J. C. Hinrichssche Buchhandlung. III, 507 S. Lex.-8°. 16 *M.*

Von den durch die Kirchenväter-Kommission der K. preufs. Akad. der Wiss. herausgegebenen 'Griechischen christlichen Schriftstellern der ersten drei Jahrhunderte' liegt in dem obengenannten Werke die erste Hälfte des neunten Bandes vor. Um den Fortschritt zu begreifen, den wir in dieser Eusebios-Ausgabe zu begrüfsen haben, bedarf es eines kurzen Rückblicks auf den bisherigen Stand der Textkritik in der Kirchengeschichte des Eusebios. In erster Linie kommt in dieser Hinsicht ohne Frage Schweglers Ausgabe vom Jahre 1852 in Betracht. Als dieser s. Z. vor die Aufgabe gestellte wurde, eine neue Ausgabe des Schriftstellers zu liefern, sah er ein, dafs es sich nicht darum handeln könne, von allen Seiten neue Hilfsmittel für eine neue Textfassung zu sammeln, sondern nur darum, den reichhaltigen, von Burton zusammengebrachten Apparat für eine bessere Textgestaltung, als man sie bisher hatte, mit Umsicht zu verwerten. Anfänglich riet man ihm, den landläufigen Text des Eusebios, wie ihn Valesius festgestellt und Heinichen mit geringen Änderungen wieder hatte drucken lassen, in möglichst sorgfältiger Fassung neu erscheinen zu lassen. Das konnte Schwegler aber nicht über sich gewinnen. Denn die Valesiussche Ausgabe leidet nicht nur an recht verkehrter Zeichensetzung, so dafs der Zusammenhang oft dadurch gänzlich verwirrt und verdunkelt wird, sondern auch der Text des Schriftstellers konnte s. Z. schon aus dem Burtonschen Apparat an so vielen Stellen richtiger hergestellt werden, dafs eine Wiederholung des unberichtigten Valesius-Textes nicht wohl möglich war. Ja, Heinichen hatte in Zusätzen und Ergänzungen seiner Ausgabe vielfach schön in so richtiger Weise den Weg zur Besserung des vernachlässigten Textes gezeigt, dafs jeder neue Herausgeber damit rechnen mufste. Denn obwohl die besseren, durch die Hss. Burtons gebotenen Lesarten ihm sehr selten zu einer richtigeren Erfassung und Erklärung des Sinnes des Schriftstellers ausreichend zu sein schienen, so würde es doch, seiner Meinung nach, höchst unbesonnen gewesen sein, wenn er dasjenige hätte aufser Acht lassen wollen, was zur Herstellung der ursprünglichen Hand des Verfassers beitragen konnte. Bei sorfältiger Prüfung und Vergleichung des von Burton zusammengebrachten handschriftlichen Rüstzeugs kam schon Schwegler zu der Überzeugung, dafs Codex Mazarinaeus biblioth. Paris. n. 1430, saec. X (= c) vor allen anderen Hss. bei weitem den Vorzug verdiene. Dieser Cod. erwies sich in so vielen Fällen als zuverlässigster Führer, dafs Schwegler ihm in erster Linie folgen zu müssen glaubte, wenn nicht bestimmte Gründe dazu nötigten, den Lesarten der Codd. Ven. n. 338, saec. X (= h), Florent. bibl. Laur., Plut. LXX, 7 (= i) und Florent. bibl. Laur., Plut. LXX, 20 (= k) den Vorzug zu geben. Von jenem Cod. Ven. n. 338, einer guten Hs., lag zu Schweglers Zeit freilich nur eine mangelhafte, das Urteil öfter erschwerende als erleichternde Vergleichung vor. In seiner adnot. crit. gab Schwegler zuerst die Abweichungen der Ausgaben von Valesius und Heinichen, dann vollständig die der Codd. c und h, an sehr schwierigen Stellen zog er aus anderen Hss. weitere Lesarten heran.

Einen Fortschritt über Schwegler hinaus bezeichnete zwanzig Jahre später die Ausgabe Dindorfs (Euseb. Caesar. oper. vol. IV. Leipzig 1871, Teubner). Dieser brachte die schon von Valesius gewonnene, aber erst von Schwegler bewufst verwertete Überzeugung von der Vortrefflichkeit des Cod. Paris. Mazar. n. 1430 besonders zur Geltung, er trat für die hinsichtlich der Textgestaltung Ausschlag gebende Gültigkeit dieser Hs. ein. Er drang mit Entschiedenheit auf die gerade im Anfang der siebziger Jahre immer zielbewufster und nachdrücklicher von den Philologen geforderte Vereinfachung des handschriftlichen Rüstzeugs, Abstofsung des unnützen Wustes handschriftlicher Lesarten und klare, grundsätzliche Durchführung der alleinigen Berücksichtigung der besten Hss. Er versprach, eine von diesem Grundsatz geleitete Vergleichung des Cod. Mazar. 'in adnotatione critica' vorzulegen, die Teubnersche Ausgabe enthält aber nichts davon, weder unter dem Text, noch, wie sonst üblich, im Anschlufs an die Praefatio. Doch machte er auf die eine wichtige Tatsache aufmerksam, dafs die bis jetzt beobachteten Abweichungen dieser Hs. von anderen derselben Klasse in Wirklichkeit nicht vorhanden sind und dafs die früheren Herausgeber vieles verschwiegen, vieles unrichtig überliefert haben. Den zweiten Platz nach Cod. Paris. 1430 wies Dindorf einer römischen Hs. an, dem jenem an Alter und Güte zunächst stehenden Cod. Vat. 399 (bei Schwegler = r), von dem Valesius nur einige, durch Lukas Holstein vermittelte Kenntnis hatte, den dritten einem noch nicht vollständig verglichenen, bei

Schwegler mit x bezeichneten Cod. Dresd. saec. XII. An vierter Stelle nannte er von den älteren Hss. den Cod. Ven. Marc. 338, saec. X (bei Schwegler = h), der, für Burton s. Z. sehr nachlässig verglichen, an Güte der Lesarten im allgemeinen dem Cod. Mazar. bei weitem nachsteht und durch alte Einschwärzungen vielfach entstellt ist. Diese vier Hss. geben nach Dindorf eine völlig sichere Grundlage für eine neue Textgestaltung ab, der Überlieferung der jüngeren Hss. kann man demnach vollständig entraten.

Hier setzt nun die neue Ausgabe von E. Schwartz ein. Von den vier durch Dindorf als mafsgebend bezeichneten Hss. ist Cod. Dresd. — nicht ersichtlich, aus welchem Grunde — ganz in Wegfall gekommen. Dagegen haben Cod. Paris. Mazar. bibl. nat. 1430 = A, Cod. Vatic. 399 = a, weil Abschrift von A, und Cod. Ven. Marc. 338 = M ihren Platz behauptet. Dazu kommen aber noch folgende Hss.: T (Florenz, Laur. LXX, 7, bei Schwegler = i), E (Florenz, Laur. LXX, 20, bei Schwegler = k), R (Moskau, Biblioth. des h. Synod 50, Schwegler noch nicht bekannt), B (Paris, Bibl. nat. 1431, bei Schwegler = e), die beiden Abschriften von B, die Schwegler und Dindorf nicht bekannt waren: b (Ven. Marc. 339, ob derselbe, wie der von Schwegler mit s bezeichnete Cod. Ven. Strothii?) und β (Paris, Bibl. nat. 1432) sowie D (Paris, Bibl. nat. 1433, Schwegler nicht bekannt). Das ist fürwahr eine breite und sichere Grundlage, deren Zuverlässigkeit durch den Umstand noch besonders an Gewicht gewinnt, dafs, während früher nur unvollständige, z. T. nicht mit der nötigen Sorgfalt ausgeführte Vergleichungen der Hss. den Herausgebern zu Gebote standen, die griechischen Hss. sämtlich (nur R von Prof. Sonny in Kiew) von einem so zuverlässigen und auf diesem Gebiete ganz besonders bewanderten Philologen, wie E. Schwartz, dem wir bereits sehr schätzbare Ausgaben der Apologeten Tatianos und Athenagoras verdanken (vgl. meine Anzeigen derselben in dieser Wochenschrift IX [1892] No. 16 Sp. 433—437 u. No. 17 Sp. 459—462), verglichen worden sind. In ausgiebigem Mafse ist sodann auch die im Jahrhundert nach Eusebios und fast gleichzeitig mit Rufinus' lateinischer Übersetzung entstandene syrische Übersetzung der Kirchengeschichte (Σ) und des Rufinus lateinische vom Herausgeber herangezogen worden. Der Grund, dafs Rufinus bei dieser Gelegenheit der Ehre einer besonderen Ausgabe, und zwar durch einen Gelehrten wie Mommsen, gewürdigt ist, wollte mir zunächst nicht einleuchten. Ist doch dieser Presbyter von Aquileja mit den von ihm übersetzten oder vielmehr bearbeiteten und nach seinen oft recht beschränkten Ansichten zugestutzten griechischen Texten, ich erinnere nur an Origenes' *Περὶ ἀρχῶν*, ganz unverantwortlich umgegangen. 'Aber für die Benutzung des wichtigen Werkes', erklärt Mommsen in den dem Halbbande voraufgeschickten 'vorläufigen Bemerkungen zu Eusebius Kirchengeschichte Buch I—V' mit Bezug auf die von ihm gelieferte, dem griechischen Texte rechts gegenübergestellte Ausgabe, 'in der occidentalischen Litteratur ist sie von solcher Bedeutung, dafs bei dem gänzlichen Mangel einer kritisch fundierten Ausgabe deren Beifügung zu dem Originalwerk zweckmäfsig schien'. Daneben aber halte man sich gegenwärtig, Rufinus' Übersetzung der Kirchengeschichte des Eusebios hat, abgesehen von den beiden selbständig von ihm hinzugefügten Büchern, 'neben dem erhaltenen Original gar keinen selbständigen Wert und ist auch für dessen Kritik nicht von besonderer Wichtigkeit'. Schwartz, der, für ausführliche Prolegomena sich 'alles weitere vorbehaltend', in jenen Bemerkungen nur das Wenige vorausschickt, 'das zum Gebrauch der Ausgabe nötig ist', bittet zum Schlufs seine Rezensenten und alle, 'die sonst meinen zum Text der Kirchengeschichte etwas beitragen zu können', ihm einen Abzug des von ihnen Geschriebenen zuzusenden. Meint er wirklich, dafs nun mit einem Male eine besonders rege kritische Tätigkeit für Eusebios einsetzen wird? Ja, hält er selbst, der die kritischen und texterklärenden Arbeiten von Jahrzehnten zusammenfassend benutzt und aus eigener Erkenntnis der Schäden der Überlieferung an unzählige Stellen mit dem sicheren Blicke des in diesen Dingen geschulten Philologen die heilende, und zwar richtig heilende Hand gelegt hat, es überhaupt denn im Ernst für möglich, dafs bei einem so viel behandelten Schriftsteller wie Eusebios noch Nennenswertes an kritischen Textbesserungen herauskommen wird? Ich glaube, er wird seine Erwartungen erheblich herabstimmen müssen. Sagt er doch, was mir von mehreren anderen der grofsen christlichen Schriftsteller des 4. Jahrhunderts, z. B. Gregorios von Nyssa, längst bekannt ist, ausdrücklich selbst: 'der Text der Kirchengeschichte ist durch die sich auf das mannigfaltigste kontrollierenden Hss. und Übersetzungen so vortrefflich überliefert, dafs nur selten zur Emendation gegriffen zu werden braucht, um die Hand des Eusebios selbst wieder herzustellen'. Natürlich fügt er echt philologisch, d. h. in diesem Falle peinlich gewissenhaft, die Ein-

schränkung hinzu: 'Daraus folgt mit nichten, dafs der gesamte Text als ein fehler- und tadelloser angesehen werden darf'. Aber was für Eusebios nach seinen eigenen Bemühungen noch Besonderes geleistet werden soll, das vermag ich mir nicht recht vorzustellen. Es müfsten denn die Fragen nach dem textkritischen Wert und der Bedeutung der Auszüge aus den verschiedenen von Eusebios benutzten und uns noch erhaltenen Schriftstellern sowie der Anführungen aus der h. Schrift und der in Hieronymus, Zonaras, Synkellos u. a. vorliegenden mittelbaren Überlieferung sein, über die er 'an anderer Stelle im Zusammenhang' zu handeln in Aussicht stellt. Auch das eigentümliche Verhältnis des Nikephoros Kallistos zu Eusebios müfste einmal genauer untersucht werden. Wiederholt habe ich (u. a. Ztschr. für wiss. Theol. XLIII S. 606–612), in Verfolg einer von de Boor in der Byz. Ztschr. gemachten Mitteilung 'Zur kirchenhistorischen Litteratur' (V S. 16–23), auf die Eigenart dieses durchaus nicht aus blofser Paraphrasierung des Eusebios allein zu erklärenden Schriftstellers aufmerksam gemacht und darauf hingewiesen, dafs in der des Nikephoros Kallistos Namen tragenden Kirchengeschichte höchst wahrscheinlich das Werk eines um Jahrhunderte älteren Byzantiners vorliegt. Die Frage nach den Überschriften und Absätzen innerhalb des Textes alter Schriftsteller ist immer nur von Fall zu Fall zu entscheiden. Während in den Schriften des Dionysios, des grofsen Mystikers, die Überschriften, wie ich mit Hipler mehrfach gezeigt habe, späteren Ursprungs sind, rührt, wie wir durch Schwartz erfahren, die den einzelnen Büchern, nach Kapiteln eingeteilt, vorangeschickte Inhaltsangabe von Eusebios selbst her; 'eine jüngere Überarbeitung in den Hss. E R M sowie eine weniger stark eingreifende in B D sondern sich leicht ab'. Nicht minder lehrreich ist es zu erfahren, dafs die Kapitelzahlen am Rande des Textes überliefert sind. Auch die in der christologischen Hauptschrift des Apollinarios von Laodicea (*Ἀπόδειξις περὶ τῆς θείας σαρκώσεως τῆς καθ' ὁμοίωσιν ἀνθρώπου*) schon von seinen Zeitgenossen und Gegnern bezeugte Einteilung nach Kapiteln ist unmittelbar von Apollinarios selbst.

So liegt denn in dieser Doppelausgabe des Eusebios-Rufinus wieder eine Musterleistung vor, die den beiden Herausgebern in erster Linie, aber auch der Verlagsbuchhandlung zur Ehre gereicht. Sie hat nur den einen Fehler, dafs sie zu teuer ist. Bibliotheken, aber auch nur grofse, mit reichen Mitteln versehene, mögen das opus supererogationis vollbringen, neben den Ausgaben Schweglers und Dindorfs, die doch für den praktischen Bedarf des Gelehrten vollständig ausreichen, noch diese Ausgabe zu beschaffen, ja sie werden es für eine Ehrenpflicht halten. Welcher theologisch, im besonderen kirchengeschichtlich oder patristisch gebildete Lehrer an irgend einer höheren Schule — von den oberen Zehntausend unter den Universitätslehrern, denn hier spielt das Geld eine grofse Rolle, sehe ich selbstredend ab — darf sich aber gestatten, für seine gelegentliche Benutzung des Eusebios (die erste Hälfte der neuen Ausgabe kostet 16 ℳ) 32 ℳ auszugeben, wenn er Dindorfs Ausgabe für 4 ℳ haben kann? Es ist tatsächlich eine schlechte Berechnung, welche die Verlagsbuchhandlung auf dem Umschlag des Werkes für den Absatz ihrer trefflichen Ausgaben der 'Griech. christl. Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte' aufmacht, wenn sie sagt: 'Jeder Band ist einzeln käuflich; möglichst sollen jährlich drei Bände erscheinen, im durchschnittlichen Preise von je 15 ℳ, so dafs also bei Bezug während des Erscheinens das Jahresbudget nur mit 40 bis 50 Mark in Anspruch genommen wird.' Ich bemerke, dafs der gesperrte Druck nicht von mir herrührt. Die durch ihn gekennzeichnete Höhe der jährlichen Bücherausgabe — wohlgemerkt, nur für diesen einen Zweck! — geht für den erwähnten Kreis der Benutzer weit über das Zulässige hinaus.

Dem Abschlufs der Ausgabe und den für diesen in Aussicht gestellten Prolegomena darf man mit lebhafter Spannung entgegensehen.

Wandsbeck. **Johannes Dräseke.**

B. Heinzig, Die Schule Frankreichs in ihrer historischen Entwicklung, besonders seit dem deutsch-französischen Kriege von 1870/71. Zweite vermehrte Auflage. Leipzig und Frankfurt a. M. 1902, Kesselringsche Hofbuchhandl. IV, 132 S. 8°. ℳ 1,50.

Eine ebenso zuverlässige als geschickte Darstellung des gesamten französischen Unterrichtswesens! Der Hauptsache nach wird die Entwicklung des Primär- und Sekundärunterrichts in Frankreich historisch und aktenmäfsig dargestellt, doch ist das Ganze in einer diskreten und durchaus unparteilichen Weise von Urteilen durchwoben. Man kann sich keinen besseren Führer wünschen, um sich durch das Studium der Verordnungen mit der Schule Frankreichs bekannt zu machen. Freilich ist dabei zweierlei zu bemerken: die besten Verordnungen werden oft durch die Ungeschicklichkeit der Ausübenden oder den zähen Wider-

stand der hergebrachten Routine um ihre Wirkung gebracht; gegen verkehrte Anordnungen anderseits wehrt sich der gesunde Menschenverstand und das instinktive Gefühl für das Richtige. Die Schulen eines Landes sind demnach nie weder so gut noch so schlecht, als nach den gesetzlichen Bestimmungen scheinen könnte. Von besonderem Interesse für den deutschen Lehrer ist das Schlufskapitel über den bürgerlichen und moralischen Unterricht in Frankreich. Durch ein Gesetz vom J. 1882 ist in Frankreich die Religion aus dem Lehrplan der Volks- und Gelehrtenschulen beseitigt und an ihre Stelle der moralische und bürgerliche Unterricht getreten, was natürlich nicht gleichbedeutend ist mit Abschaffung der Religion. Was den bürgerlichen Unterricht betrifft, so scheint es mir, dafs diesem Gegenstande zu viel Zeit in Frankreich gewidmet wird, ja dafs man die Sache am verkehrten Ende anfängt. Kindern von 7—9 Jahren redet man nicht blofs von Vaterland, sondern von Gemeinden, Bezirken, von Rechtspflege und öffentlicher Gewalt; solche von 9—11 Jahren werden über die Pflichten und Rechte des Bürgers, über den Schulzwang, die Militärpflicht, die Steuern, das allgemeine Stimmrecht, über die Stellung des Bürgermeisters, Gemeinderats, Präfekten, Generalrats u. s. w. belehrt; stehen sie vollends im Alter von 11—13 Jahren, so erklärt man ihnen die Verfassung, die Stellung des Präsidenten der Republik, redet ihnen vom Senat, der Deputiertenkammer, der Central-, Provinzial-, Kommunalverwaltung, dem Civil- und Strafrecht, der Steuereinschätzung, dem Unterrichtswesen u. s. w. Ohne Zweifel ist es im Interesse des Staates, dafs schon in der Jugend richtige Vorstellungen von dem Wesen und den Zielen des Staates wie von den Grenzen seiner Leistungsfähigkeit geweckt werden. Dadurch wird dem heranwachsenden Geschlecht eine Art von Immunität verliehen gegen die verführerischen Irrlehren, die später das Ohr des Jünglings und Mannes bestürmen werden. Aber es ist verkehrt, die bestehenden Zustände in einer solchen Breite beleuchten zu wollen, als handle es sich darum, dafs der einzelne, an eine beliebige Stelle gesetzt, gleich ein richtig funktionierendes Rad der staatlichen Verwaltungsmaschine sein könne. Auf die Idee der staatlichen Gemeinschaft müfste ein solcher Unterricht vielmehr zielen, nicht aber die breite zufällige Ausgestaltung dieser Idee in dem bestehenden Staatswesen vorführen wollen. Was er nach der französischen Art an Ausdehnung gewinnt, mufs er an Tiefe verlieren. Aufserdem stehen die nüchternen Fragen der praktischen Verwaltung in keinem Verwandtschaftsverhältnis zum Geiste der Jugend. Man wird demnach nicht sagen können, dafs wir in dieser Hinsicht von Frankreich etwas lernen können. Wozu ist denn der Geschichtsunterricht da? Doch nicht blofs, um Schlachtendaten und Regierungszahlen lernen zu lassen. Was an Aufklärungen über das Wesen und die Aufgabe der staatlichen Gemeinschaft der Jugend geboten werden mufs, wird in diesen Stunden in reichem Mafse geboten werden können. Dem 'moralischen' Unterricht, wie er in Frankreich geübt wird, kann man denselben Vorwurf machen, dafs er des Kernhaften zu wenig und des Abgeleiteten zu viel bietet. Wenn die Sprachen richtig gelehrt, die alten und die modernen Schriftsteller richtig interpretiert werden, bedarf es keiner detaillierten, auf das häusliche, bürgerliche und staatliche Leben bezüglichen Pflichtenlehre.

Gr. Lichterfelde bei Berlin. **O. Weifsenfels.**

Rudolf Klufsmann, Systematisches Verzeichnis der Abhandlungen, welche in den Schulschriften sämtlicher an dem Programmtausche teilnehmenden Lehranstalten erschienen sind. Nebst zwei Registern. IV. 1896—1900. Leipzig, Teubner. VIII, 347 S. 8°. 8 *M*.

Das von R. Klufsmann bearbeitete systematische Verzeichnis der im Programmtausche erschienenen Abhandlungen, dessen dritter Band in dieser Wochenschrift 1899 No. 20 Sp. 553 f. besprochen ist, schreitet regelmäfsig fort. Es ist nunmehr der vierte Band in ebenso vorzüglicher Ausführung wie die vorangehenden erschienen, er enthält über 3680 Titel von Abhandlungen aus allen Gebieten der Wissenschaft, die aus ihm leicht zu ermitteln und für weitere Zwecke zu verwenden sind. Was 3680 Schriften für eine Summe bilden, davon kann sich etwa derjenige eine Vorstellung machen, der sie als Bibliothekar einzeln zu verwahren hat. Die durch sie repräsentierte geistige Arbeit verdient in der Tat die ihr endlich in Aussicht gestellte materielle Förderung. In den Ruf: Fort mit dem Schulprogramm kann ich nicht einstimmen, und die vorliegende Zusammenstellung zeugt wiederum von dem idealen Sinne der deutschen Schulmänner, die die Abfassung des Programms nicht als Onus, sondern als Munus und Honos ansehen.

Ein Vergleich mit dem vorangehenden Bande ergibt wiederum einen bedeutenden Zuwachs der pädagogischen Litteratur, die sich in der Übersicht um 23 Seiten vermehrt hat, leider auf Kosten der Philologie, welche um 12 Seiten abgenommen hat. Eine neue Gruppe bildet in diesem Bande

die Schulgesundheitspflege. Der Bearbeiter hat auf Genauigkeit die äufserste Sorgfalt verwendet, indem er auch Abhandlungen, die nicht zum Tauschverkehr gehören, aufgenommen hat. Darf ich hier einen Wunsch aussprechen, so ist es der, dafs künftig auch die Abhandlungen in den Indices lectionum verzeichnet werden. Eine besondere Geschicklichkeit entfaltet Klufsmann im Aufspüren der Vornamen; er hat jetzt auch den Rufnamen der Autoren durch den Druck hervorgehoben. Dabei sind die in den Programmen nicht angegebenen Buchstaben der Namen durch abweichende Typen bezeichnet. Eine solche Akribie ist für die Wissenschaft von grofser Bedeutung, aber eigentlich verdienen die Verfasser sie nicht. Leider wird vielfach die ausländische Sitte nachgeahmt, einem ausgeschriebenen Vornamen noch einen Anfangsbuchstaben beizufügen, und da an der Abkürzung seines Vornamens niemand gehindert ist, so kann sich zum Beispiel Herr Wilhelm Johann Meier ebenso gut Hans Meier nennen wie Willi H. Meier oder Willi J. Meier. Die Wahl des Rufnamens ist aufserdem völlig dem Belieben anheimgestellt und ohne alle Verbindlichkeit. Es besteht hier eine Lücke in der Gesetzgebung.

Da meine Wünsche in der Ersetzung der entbehrlichen Fremdwörter Beifall gefunden haben, so wage ich noch einen Vorschlag: auch die erschienenen Besprechungen der Abhandlungen zu vermerken. Eine Frist von zwei Jahren ist der Zeitraum, in welchem Besprechungen zu erwarten sind; der Plan wäre nicht unausführbar, seine Ausführung aber von mannigfachem Nutzen. Sind doch schon bei einzelnen Programmen inzwischen erschienene Schriften in dankenswerter Weise angegeben.

Versehen sind kaum vorhanden; S. 347 sind diese wenigen berichtigt. Dafs ein S. 161 verzeichneter Titel auf S. 172 irrtümlich wiederholt ist (Seeliger, Zittau), hat der Herausgeber selbst bereits vermerkt. Ich habe aufserdem nur einmal *Γ* statt *T* gefunden (S. 160).

Frd. **H. D.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Neue philologische Rundschau 11 (30. Mai 1903).

S. 241—251. J. May, Fortsetzung der Kollation der Mailänder Demostheneshandschrift D 112 sup. [s. Woch. 1902 No. 17 S. 463] für Rede 45—49.

Revue archéologique. Quatrième Série. Tome I. Janvier-Février 1903.

S. 1—11. Max Collignon, Deux Bustes funéraires d'Asie Mineure au Musée de Bruxelles. I. Porträtähnliche Marmorbüste aus dem ersten vorchristlichen Jahrhundert ohne besonderen Kunstwert, bestimmt auf einem Grabe verwendet zu werden. II. Desgleichen aus Terrakotta von Smyrna stammend. Diese Büste scheint nach einer Totenmaske gearbeitet zu sein und stellt die Verstorbene idealisiert dar (s. auch Wochenschrift 17 Sp. 474). Die Erfindung des Abgiefsens in Gips, die dem Lysistratos, dem Bruder des Lysipp — ob mit Recht oder Unrecht — zugeschrieben wird, wirkt auch in der Skulptur der Grabdenkmäler nach. Vielleicht waren solche Porträtbüsten in einer Art von architektonischem Heroon aufgestellt. Die Terrakottaindustrie stand vom III. vorchristl. Jahrhundert an auch für Ausführungen im gröfseren Mafsstabe in Blüte. — S. 12—16. E. Pottier, La Danse des Morts sur un canthare antique. Toncantharos nach metallurgischer Vorlage, aus Fragmenten (Geschenk des Herrn Paul Gaudin an das Louvre) zusammengesetzt. Ein wirklicher Totentanz, während die Skelette von Bosco Reale ihre Füfse nicht vom Boden erheben. Die Bewegungen der tanzenden Skelette auf dem Cantharos sind die des bakchischen Gefolges; das eine kopiert die Skopasische Bakchantin. — S. 17—32. M. Vassits, La vaisselle d'Argent du Musée national de Belgrade. Ausführliche stilistische Beschreibung des Silberschatzes des Belgrader Museums (Becher, Platten, Schalen, Löffel, Büchse; 25 Nummern; XIII = 11 Löffel; verschiedene Schalen mit Pendants), der bis jetzt immer nur in Beziehung auf seine Inschriften gewürdigt worden ist. Der Belgrader Silberschatz läfst die Geschichte der römischen Toreutik vom I. bis beginnenden IV. Jahrhundert studieren und gibt namentlich über die wichtigen Änderungen in der Technik, welche das III. Jahrh. brachte, neben der Goldschale von Rennes und dem Hildesheimer grofsen Trichter Aufschlufs. — S. 33—38. Arthur Mahler, Une Hypothèse sur l'Aphrodite de Medicis. Aufser Stilähnlichkeiten, welche die Venus von Medici als ein Werk Lysipps erkennen lafsen können, zieht Mahler dafür auch die Stelle aus Lorenzo Ghibertis Terzo Commentario herbei, in der von dem Fund einer, wegen des Delphins bis jetzt für Poseidon erachteten, Marmorstatue die Rede ist, welche die Sienesen später aus falscher Scham wieder zerschlugen und welche eine nackte weibliche Figur, eine Replik der Venus von Medici, gewesen sein mufs. Die Inschrift 'Lysipp' (s. Löwy, Inschriften gr. Künstler No. 476) verlangt kein Originalwerk; auch der römische Kopist kann den Künstlernamen Lysipps auf die damals gefundene Basis gesetzt haben. — S. 39—43. Etienne Michon, La Réplique de la Vénus d'Arles du Musée du Louvre. (s. Wochenschrift 1902 Sp. 1150). Im Gegensatz zu Mahler nimmt Michon an, dafs Pierre Jacques zwar diese Venus in Rom mit falschem Kopf gesehen hat, dafs man aber bei späteren Ausgrabungen den richtigen Kopf fand und sie mit diesem nach Paris brachte. — Das Votivrelief des C. Pupius Firminus für Aesculap und Hygiea (C.I.L. VI No. 546) hat sich in der Architektur der 'Salle du Tibre' hoch oben gefunden. — S. 44—52. Bulletin mensuel de l'Académie des Inscriptions vom 18. Juli bis 12. Sept. und der Société nationale des antiquaires de France

vom 25. Juni bis 23. Juli. — S. 53—60. Nekrolog für Alexandre Bertrand. — S. 61—88. Nouvelles archéologiques et Correspondance: Alésia und Novalaise. Das Museum von Arlon. Die Göttin Soucona (Nymphe der Sagonne [Cher]). Babylonische Prätentionen. Die Araber in Rhodesia (Inschrift von 713 n. Chr.). Apollo Graunus. Klassische Studien und Demokratie. Gehört die Ligurische Sprache zu den Indogermanischen? Pauli und die ligurischen Inschriften. Der bascophile Kongrefs. Pyramiden im südöstlichen Frankreich. Budget der französischen Staatsmuseen 1901. Die Kunstwerke des ephesischen Theaters in Wien. Die Hundertjahrfeier der Bodleiana. Kretica. Fund zu La Bóric (Dordogne). Wallfahrten auf Berggipfel. Verkäufliche Gipskopieen in Athen von Frl. Ingridkjern. Die Sammlung Morel im British Museum. Der Ephebe von Subiaco. Zur Ausstellung in Brügge. Zur Geschichte der Inquisition (Literatur). Papyrus-Publikationen (Tebtunis I, Oxyrrhynchos III). Zeitschriftenschau. — S. 89—120. Bibliographie.

Museum (Maandblad voor philologie en geschiedenis) X, 7.

S. 261 f. J. Six, Vorsicht, wendet sich gegen die Bemerkungen, welche J. v. Leeuwen Jz. im Museum 6 über die Unvorsichtigkeit archäologischer Schlufsfolgerungen gemacht hat, mit besonderer Beziehung auf die Weihinschrift des *δούριος ἵππος*. — S. 264 f. Inhaltsangabe des Vortrages, den H. Thiersch am 18. Februar 1902 (?) in der Sitzung des Deutschen Archäologischen Instituts zu Athen über den Pharos von Alexandria gehalten hat. Ein Turm bei Abusir am Mareotissee, der unzweifelhaft ein griechischer Leuchtturm ist, und ein in der Nähe gefundenes Graffito mit der Inschrift *φᾶρος* lassen Adlers Rekonstruktion als verfehlt erscheinen. Ein dem Pharos von Alexandria nachgebildeter Leuchtturm vor Ostia diente der Einfahrt der ägyptischen Kornschiffe, auch bedeutet das arabische Wort Minaret ursprünglich Leuchtturm. Die spitze Form des Minaret ist späteren Ursprunges.

Athenaeum 3942 (16. Mai 1903).

S. 630. In der Sitzung der 'Hellenic Society' vom 5. Mai sprach Waldstein über die im Meere by Antikythera gefundene Bronzefigur, die er früher für einen Hermes Paregoros erklärte und an der er den Stil des Praxiteles zu erkennen glaubte. Jetzt ist die Statue von André völlig wiederhergestellt, und Kavvadias hat eine Reihe von verschiedenartigen Abbildungen davon versendet. Danach sieht sich W. veranlafst, seine Auffassung erheblich zu modifizieren. Die gekrümmte Haltung der Mittelfinger der aufgehobenen Hand läfst die Deutung auf einen Redner, der sich durch eine Gebärde Ruhe zu verschaffen sucht, unsicher. Auch erscheint es nicht ratsam, an einen Ballspieler zu denken, eher könnte man annehmen, dafs die Hand einen Gegenstand aus irgend einem anderen Material, z. B. einen Apfel (Paris), das Haar des Medusenhauptes (Perseus), oder einen Geldbeutel (Hermes), hielt. Immerhin bleibt es das Wahrscheinlichste, dafs die Hand nichts weiter enthielt, und dafs Hermes als Redner, wenn auch nicht in der oben angeführten Tätigkeit, dargestellt ist. Was den Stil anbetrifft, so entscheidet sich W., indem er auf die grofsen Abweichungen von dem des Praxiteles einerseits, dem des Lysippus anderseits hinweist, für den Stil des Skopas; die Bronze hat eine grofse Ähnlichkeit mit dem Herkules von Landsdown House und dem Intaglio des British Museum, Herkules von Cneius, der eine Replik desselben Herkules ist, sowie mit Köpfen verschiedener Museen, die Graef der Schule des Skopas zugewiesen hat, und einigen Bronzen zu Neapel und Florenz.

The Classical Review XVII 3, April 1903.

S. 141—143. St. A. Hurblut, Eine umgekehrte Nemesis, hält die Wiederholung des Wortes *ἄρθρα Soph. Oed. R.* 718, 1032 und 1270 für beabsichtigt, meint, eine *περόνη* habe dem Ödipus einst die Fufsgelenke wie später die Augen durchbohrt, und schliefst, der Dichter habe dadurch darauf hinweisen wollen, wie Ödipus von jeher in gleicher Weise unschuldig gestraft worden sei. — S. 144—145. H. Richards begründet zu *Aristoph. Equit.* 413 die Vermutung *ἐκτραφεὶς ἦν* für *ἐκτραφείην*. — S. 145—150. Derselbe gibt eine gröfsere Reihe von Konjekturen zu den anti-makedonischen Reden des Demosthenes, zumeist mit kurzer Begründung. — S. 150—152. A. Platt teilt kritische Bemerkungen zu Julians erster Rede mit. — S. 153—156. W. W. Fowler bestreitet es auf Grund der eigenen Äufserungen Cäsars, dafs in seiner Brust der feste Glaube an das 'Glück' mehr Raum einnahm als in den Herzen seiner Zeitgenossen (cf. Mommsen, Röm. Gesch. III[6] p. 463). — S. 156—158. Ch. Knapp verficht die These, die *qua*-Sätze *Hor. c.* III 30, 10 sq. seien eng mit *dicar* zu verbinden, u. a. durch den Hinweis auf *Cic. pro Plancio* 19—22. — S. 158 f. E. Ensor sieht *Hor. c.* I 14 Anspielungen auf eine Seereise des Augustus Mitte Dezember des Jahres 31 v. Chr. (cf. Suet. Aug. 17). Auch an anderen Stellen kommt Horaz auf diese Fahrt zurück und mit c. II 14, 11 sqq. ist *Suet. Aug.* 81 (und 72) zu vergleichen. — S. 159 f. O. L. Richmond liest *Propert.* IV (V) 1, 65 sq. *Scandentesque (oder Scandentis) Asis(i) qui cernit vallibus arces, Ingenio* etc. und verweist dies Distichon (wegen 125 sq.) an das Ende von I 22. Dies Gedicht schlofs mit II (III) 30, 21 sq. I 22, 9 sq. IV (V) 1, 65 sq. — S. 160 f. R. H. Malden meint, bei dem *aurum comicum (macerato hoc pingues fiunt auro in Barbaria boves: Plaut. Poen.* III 2, 19*)* und den 'Lupinen' des Horaz *(ep.* I 7, 23*)* sei an Stücke des trockenen gelben Lupinenstengels und ihre Ähnlichkeit mit *lateres aurei* zu denken. — S. 161 f. W. C. F. Walters stellt Auslassungszeichen in Handschriften des *Livius* zusammen. — S 162—164. W. Peterson verteidigt aufs neue seinen *Codex Cluniacensis* des Cicero gegen R. Ellis: s. Wochenschr. 1903 No. 13 S. 357. — S. 174—186. A. B. Cook, Zeus, Jupiter und die Eiche. Die Ergebnisse der Studien *Frazers*, die der Verfasser vor kurzem noch bekämpfen zu müssen glaubte (s. Wochenschr. 1903 No. 2 S. 45), kann er jetzt z. T. bestätigen. Der erste Teil seiner Darlegung setzt fünf griechische Gottheiten etymologisch mit *Ζεύς* in Zusammenhang und erklärt:

Ζεύς = der leuchtende Himmelsgott,
ποσει-Δάων = Zeus im Wasser (*πόντος*),
ἀϊ-Δης = Zeus auf der Erde (*αἶα*);
Δία = Himmelsgöttin,
ἀφρο-Δίτη = Wassergöttin,
Διώνη = Erdgöttin.

Weiter werden bei jeder dieser Gottheiten Spuren des Eichen-Kultus nachgewiesen. Für Zeus wird besonders auf Dodona näher eingegangen (dazu einige Textabbildungen). — Fortsetzung folgt.

The journal of philology XXVIII 56.

S. 161—185. A. B. Poynton, Handschriften der 'Opuscula' des Dionysius von Halikarnafs zu Oxford. Behandelt die Tätigkeit des Andreas Dudith und des Henry Savile, und gibt in einer Appendix das Verzeichnis der Varianten. Am Schlufs ist ein Brief von S. Slade an Henry Savile (in griechischer Sprache) abgedruckt, worin ein vergeblicher Versuch, einen Katalog der griechischen Hdss. der Vatikanischen Bibliothek herzustellen, beschrieben wird. — S. 186—194. H. Jackson, Platonica. Theaet. 169 A-D. (Erklärungsversuch; die Erwähnung des Skiron neben der des Antäus wird aus einer Tragödie stammen, aus dem Satyrdrama 'Skiron' des Euripides, wo vermutlich Theseus den Skiron mit Antäus verglich.) — Politicus 291 A und 303 C. (Erklärung: der Centaur, der Löwe und der Satyr des 'Politicus' entsprechen dem Mann, dem Löwen und dem Ungeheuer der 'Republik', d. h. sie stellen die Elemente des Idealstaates dar, wie sie sich in den zeitgenössischen Staaten modifiziert finden; so geht der Centaur auf die sizilischen Tyrannen, der Satyr auf den Staat der Athener, der Löwe auf den der Lacedämonier.) — S. 195—208. C. Taylor, Die pseudoclementinische Homilie, d. h. der sogenannte zweite Brief des Clemens Romanus an die Korinther. Im ersten Teile der Abhandlung wird die Homilie mit der Tabula Cebetis verglichen und gezeigt, dafs der Verfasser den Cebes kannte und benutzte; Hom. X 3 wird für *ἄνθρωπον* vorgeschlagen *ἀνθρώπων*. Im zweiten Teile wird gezeigt, das vermutlich bereits Irenaeus die Schrift als eine des Clemens Romanus erwähnt, III 3, 3. Den Schlufs bilden Beiträge zur Kritik und zur Überlieferung der Homilie. — S. 209—221. R. Ellis, Beiträge zum Verständnis der Hisperica Famina — S. 222—240. J. Cook Wilson, Das geometrische Problem in Platons Meno (86 E ff.) nebst einer Bemerkung zu einer Stelle des Traktates De lineis insecabilibus (970ª 5). Verf. schliefst sich im wesentlichen der von Butcher gegebenen Lösung an und sucht die mit ihr noch verbundenen Schwierigkeiten durch scharfe Interpretation zu heben. — S. 241—253. J. Bywater, Aristotelica. IV. Besprechung zahlreicher Stellen aus De caelo, De gen. et corr., De sensu, De memoria, De somno, De insomniis, De long. et brev. vitae, Metaph. und Rhetor. — S. 271—286. B. W. Henderson, Controversen der armenischen Topographie. II. Rhandeia und der Arsaniasflufs. Es ist dies der Schauplatz der Niederlage des Caesennius Paetus 62 n. Chr. Der Arsanias ist der Murad Su, Arsamosata lag an der Stelle des jetzigen Schimschat, am südlichen Ufer des Murad Su, eine engl. Meile oberhalb seiner Vereinigung mit dem Peri Chai; der Taurus-Pafs ist der Arghana-Pafs, die bei den Alten erwähnte Ebene die von Kharput, und danach mufs Rhandeia am nördlichen Ufer des Murad in geringer Entfernung von Arsamosata gelegen haben. — S. 288—292. J. E. B. Mayor bringt Parallelen aus älterer und neuerer Zeit für Milton Parad. reg. IV 397—400.

Ἀθηνᾶ XV 1.

S. 3—32. *Π. Ε. ΦΩΤΙΑΔΗΣ*, Fortsetzung der Arbeit über den Heliastensold und die Richtermarken nach Aristoteles *Ἀθ. Πολ.* [*Ἀθηνᾶ* XIV S. 241 ff.]. — S. 33—48. *Π. Ν. ΠΑΠΑΓΕΩΡΓΙΟΥ*, Inschriften aus Thessalonike: berichtigt eine Reihe von Fehlern früherer Abschriften bei Germain, Boeckh, Duchesne, Hogarth, Demitsa und Mordtmann. — S. 49—164. *ΣΤ. Ἀ. ΞΑΝΘΟΥΔΙΔΗΣ* teilt eine gröfsere Anzahl christlicher Inschriften aus Kreta mit, die dem Mittelalter oder der Neuzeit angehören; hierzu 12 Tafeln.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. April. Erste Abteilung.

S 225—233. Emil Rosenberg zeigt besonders am 4. Kapitel des 1. Buches der Xenophontischen Memorabilien, dafs diese Schrift für Ober-Sekundaner eine sehr geeignete Lektüre sei, weil sie fast lauter Fragen behandle, die bis auf die heutige Zeit das Denken beschäftigen, und auf das Urteil der Jetztlebenden klärend und belehrend einwirken könne. — Jahresbericht des Philologischen Vereins zu Berlin. Th. Schiche über Ciceros philosophische Schriften (Schlufs).

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aeschylus. L'Orestie, trad. par *P. Mason*: *Rev. arch.* 1903 I S. 167. Gute Übersetzung, brauchbare Einleitung. *S. R.*

Andersen, W. J., and Spiers, R. Ph., The architecture of Greece and Rome: a sketch of its historical development: *Athen.* 3937 S. 472. Wird Nutzen stiften können, wenn durch eine gründliche Revision die zahlreichen kleinen Versehen beseitigt sein werden.

Bachof, Ernst, Erläuterungen zu Xenophons Anabasis für den Schulgebrauch. I. Heft. Buch I-III. 2. Aufl.: *Bph W.* 14 S. 443 f. Man merkt dem Buche auf Schritt und Tritt die Liebe zum Autor und die Begeisterung an, die sich dem Schüler von selbst mitteilen müssen. *Franz Müller.*

Bechtel, F., Die attischen Frauennamen: *DLZ.* 15 S. 907. An dem Buche ist so gut wie alles zu loben. *Jakob Wackernagel.*

Borgeld, A., Aristoteles en Phyllis: *Mus.* X 6 S. 207-209. Eine sehr gründliche Untersuchung über Ursprung und Fortbildung der Fabel vom verliebten Philosophen. *G. Busken Huet.*

Bulletin de géographie historique et descriptive: *Bph W.* 14 S. 434 f. Diesem Zentralorgan hat Deutschland keine ähnliche Organisation gegenüberzustellen. *J. Partsch.*

Chamberlain, St., Dilettantismus: *Mus.* X 6 S. 217-219. Wer den Verfasser noch nicht kennt, der möge diese Schrift lesen. *H. T. Colenbrander.*

L. Juni Moderati Columellae opera quae exstant recensuit *Vil. Lundström.* Fasc. VI rei rusticae librum decimum continens: *Bph W.* 14 S. 422 f. Dieses Heft teilt alle bei der Besprechung des vorigen gerühmten Vorzüge. *Wilhelm Becher.*

Dattari G., Numi Augg. Alexandrini; monete imperiali grecche: catalogo della collezione G. Dattari, compilato del Proprietario: *Rev. arch.* 1903 I S. 113-120. Das wichtigste für die alexandrinische Numismatik publizierte Werk, die Unterlage für ein Corpus numorum Aegypti. Ausführliche Anzeige mit Literaturzusätzen von *Seymour de Ricci.*

Dessau, H., Inscriptiones latinae selectae. I. II, 1: *J. des sav.* März S. 179 f. So würde Orelli jetzt seine Inschriftensammlung herausgegeben haben *R. Cagnat.*

Dieterich, K., Geschichte der byzantinischen und neugriechischen Literatur: *Mus.* X 6 S. 200-203. Der erste Teil leidet etwas an einseitiger Auffassung, der zweite ist wohlgelungen. *D. C. Hesseling.*

Donati commentum Terenti. Accedunt Eugraphi commentum et scholia Bembina. Rec. *P. Wessner.* I: *Mus.* X 6 S. 204 f. In der Trennung und Verbindung mancher Scholien verfährt der Herausgeber willkürlich; im übrigen ist der Fortschritt gegen die Ausgabe von Klotz grofs. *H. T. Karsten.*

Fecht, K., Präparation zu Thukydides. Buch VI: *Bph W.* 14 S. 445. Diese Präparation gibt neben den nackten Vokabeln nur ab u. zu eine Erläuterung oder macht Konstruktionen mundgerecht. *Franz Müller.*

Ferrero, Guglielmo, Grandezza e Decadenza di Roma. Vol. I II: *Rev. arch.* 1903 I S. 90. Eine Geschichte vom ökonomischen Standpunkt mit nicht genügender Berücksichtigung der modernen Literatur. *S. R.*

Gilbert, O., Griechische Götterlehre in ihren Grundzügen dargestellt: *Mus.* X 6 S. 210 212. Gründlich, fliefsend geschrieben, zum Lesen mehr als zum Nachschlagen bestimmt; das Register könnte genauere Angaben enthalten. *W. Brandt.*

Homer, The Iliad of H. Books IX and X. Edited by *J. C. Lawson*: *Bph W.* 14 S. 445 f. Eine nüchterne Ausgabe mit wunderbar bunten Noten mit bald eingehenden, ja kleinlichen grammatischen, bald weitschweifigen sachlichen Exkursen. *Franz Müller.*

1. Homers Ilias. Schulausgabe von *Paul Cauer.* 2., berichtigte und durch Beigaben vermehrte Ausgabe: *Bph W.* 14 S. 445. 2. Homers Odyssee. Schulausgabe von *Paul Cauer.* 3. Auflage. Unveränderter Abdruck. Ebenda. In beiden Ausgaben erscheint Cauer zielbewufster, wirksamer und einflufsreicher als in manchen seiner didaktischen Schriften. *Franz Müller.*

Omero. L'Iliade commentata da *C. O. Zuretti.* Vol. IV. Libri XIII-XVI: *Bph W.* 14 S. 445 f. Auch dieser Teil bezeugt die liebevolle Hingabe des Herausgebers an seine Aufgabe. *Franz Müller.*

Ignatii Antiocheni et Polycarpi Smyrnaei epistulae et martyria edidit *Adolfus Hilgenfeld*: *Bph W.* 14 S. 417-422. Die Ausgabe ist verdienstlich, obgleich die von H. an den Briefen geübte höhere Kritik abgelehnt werden mufs. *Carl Weyman.*

Inscriptiones Graecae ad res Romanas pertinentes auctoritate et impensis Academiae Inscriptionum et Litterarum humaniorum collectae et editae tom. I fasc. I et tom. III fasc. I: *Rev. arch.* 1903 I S. 108-110. Kurze Beschreibung und Inhaltsangabe der neuen nützlichen (aber wie zu zitierenden?) Publikation. *Seymour de Ricci.*

Joulin, Léon, Les établissements gallo-romains de la plaine de Martres-Tolosanes: *BphW.* 14 S. 430-434. Wir empfehlen das Werk allen, die sich für die Kunst- und Kulturgeschichte der Kaiserzeit interessieren, aufs wärmste zu genauerem Studium. *F. Haug.*

Jullian, Camille, Gallia. 2ᵉ Edition corrigée: *Rev. arch.* 1903 I S. 106/7. Vom wohltätigsten Einflufs auf die Gallorömischen Studien. Kleine Ausstellungen macht *S. R.*

Kaiser, W. Fr., Quo tempore Dialogus de oratoribus scriptus sit quaeritur: *Bph W.* 14 S. 423-429. Der Gang der Untersuchung hätte besser geordnet werden können, doch ist es dem Verf. gelungen, dem Gegenstande einige neue Seiten abzugewinnen und Irrtümer zu beseitigen. *E. Wolff.*

Kont, J., Quid Herderus de antiquis scriptoribus senserit: *Rev. d. et. gr.* 1902 S. 474. Sehr brauchbare Unterlage für eine spätere französisch zu schreibende gröfsere Arbeit. *G. Dalmeyda.*

Krumbacher, Romanos und Kyriakos: *Rec. d. ét. gr.* 1902 S. 474. Inhaltsangabe. *Le Beau.*

Lombard, Constantin V.: *Rev. d. ét. gr.* 1902 S. 475. Ernste und gewissenhafte Arbeit; Kleinigkeiten hat auszusetzen *T. R.*

Maafs, Ernst, Die Tagesgötter in Rom und den Provinzen: *N. Jahrb.* XI S. 237. Im ganzen ablehnender Bericht von *O. J.*

Mau, August, Katalog der Bibliothek des Kais. D. Instituts in Rom. Band II: *Rev. arch.* 1903 I S. 92. Nützliche Publikation. *S. R.* gibt einige Lücken in dem Besitz des Instituts an.

Mayr, Albert, Die altchr. Begräbnisstätten auf Malta: *Rev. d. ét. gr.* 1902 S. 475. Gute Abhandlung von etwas speziellem Interesse. *A. Michel.*

Meyer, Ed., Geschichte des Altertums 4. und 5. Band: *Rev. d. ét. gr.* 1902 S. 477. Ein Werk, für das der Autor zu beglückwünschen ist. *T. R.*

Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen II (Haltern etc.): *Rev. arch.* 1903 I S. 92. *S. R.* bedauert, dafs Frankreich diese nützlichen Publikationen so wenig kennt.

Monuments Piot. t. V. Le Trésor de Bosco Reale par *A. Héron de Villefosse*: *Rev. arch.* 1903 I S. 94/95 Eine des Gegenstandes würdige Publikation. *Etienne Michon.*

Neville, K. P. R., The Case Construction after the Comparative in Latin: *DLZ.* 15 S. 908. Referat.

Passow, Studien zum Parthenon: *Rev. d. ét. gr.* 1902 S. 477. Gesunde Methode und merkwürdig unabhängige Kritik. *T. R.*

Platons Apologie und Kriton nebst einigen Abschnitten aus dem Phaidon und dem Symposion, herausgegeben von *Ferdinand Rösiger*: *Bph W.* 14 S. 444. Eine treffliche Ausgabe, obgleich sie nichts bringt als Druckmerkmale und Randschriften. *Franz Müller.*

Schneider, Gustav, Schüler-Kommentar zu Platons Euthyphron von *Gustav Schneider*: *Bph W.* 14 S. 444. Der Kommentar fördert das Verständnis

nach der philosophischen und sprachlichen Seite hin. *Franz Müller.*

Senecae opera, rec. *Fr. Haase.* Ed. stereot. I. II: *Mus.* X 6 S. 203. Enthält wenig Neuerungen, aber die Textausgabe ist immer noch brauchbar. *J. W. Bierma.*

Seymour, Th. D., Archaeological Institute of America: *N. Jahrb.* XI S. 240. Interessante Schrift. *C. F.*

Sommer, Ferdinand, Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre: *Bph W.* 14 S. 435-440. Verf. tritt den Problemen selbständig gegenüber; sein Buch ist auch für den Forscher unentbehrlich. *E. Schwyzer.*

Strzygowski, Orient oder Rom: *Rev. arch.* S. 99-106. Wichtige Publikation, trotz ihres polemischen Zweckes in anziehendster Form durchgeführt. *Seymour de Ricci.*

Thucydidis historiae. Recensuit *Carolus Hude.* Vol. I. Libri I-IV. Editio minor: *Bph W.* 14 S. 445. Diese Textausgabe kann auch in der Schule sehr wohl benutzt werden. *Franz Müller.*

Tucidide. L'epitafio di Pericle. Con note italiane del Prof. *Umberto Nottola*: *Bph W.* 14 S. 445. N. hat sich redlich bemüht, neben der Klarlegung des Ganges der Rede, das Verständnis des einzelnen zu fördern. *Franz Müller.*

Wellmann, Fragmentsammlung der griechischen Ärzte. I: *Rev. d. ét. gr.* 1902 S. 476. Solide Arbeit. *A. M.*

v. Wilamowitz-Moellendorff, Griech. Lesebuch: *Rev. d. ét. gr.* 1902 S. 478/9. Ein Festmahl für die Freunde des Griechentums. Deutschland ist um seine Schüler zu beneiden — wenn sie des Lesebuches würdig sind. *Am. Hauvette.*

1. Wissowa, G., Religion und Kultus. — 2. O. Gruppe, Griechische Mythologie und Religionsgeschichte. 2. Teil: *Ztschr. f. Gymn.* S. 146. No. 1 hält sich bei nüchterner, methodischer Fassung von aller Selbstüberschätzung frei. — No. 2 bietet für künftige Forschungen ein breites u. sicheres Fundament und wird zu zahlreichen Kontroversen Veranlassung werden. *O. Weifsenfels.*

Xenophon, The Anabasis. Book I. Edited by *G. M. Edwards*: *Bph W.* 14 S. 443 f. Diese Ausgabe bietet teils antiquarische, teils grammmatische Anmerkungen zu einer vorläufigen Präparation in ausreichender, mafsvoller Weise. *Franz Müller.*

Xenophon, Cyropaedeia. Book I. With introduction and notes founded an those of *H. A. Holden* and a complete vocabulary by *E. S. Shuckburgh*: *Bph W.* 14 S. 444. Die Erklärungen gehen über einfache Übersetzungen und Hinweise auf die Grammatik nicht weit hinaus. *Franz Müller.*

Xenophon, The Memorabilia. Book II. Edited by *G. M. Edwards*: *Bph W.* 14 S. 444. In den Noten überwiegt das sachliche und persönliche Moment der Interpretation. *Franz Müller.*

Mitteilung.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

17. April.

Héron de Villefosse beschreibt ein in Villelaure (Vaucluse) gefundenes Mosaik. Den Rand umgeben Jagdscenen, die Mitte stellt Kallisto und Diana dar, wie es Ovid in den Metamorphosen schildert. Die Darstellung gehört zu den seltensten; eine silberne Schale aus Spanien, jetzt in der Sammlung Dutuit in Paris, stellt den Anfang der Kallisto-Geschichte dar, nämlich Kallistos Zusammentreffen mit Jupiter. — E. Chatelain beschreibt ein in der Ambrosiana ausgestelltes Manuskript, welches einen Teil von Hyginus De sideribus enthält, bisher aber den Herausgebern und Paläographen entgangen ist. Es könnte das in der Bibliothek des Vatikan bisher vergeblich gesuchte Manuskript in tironischen Noten sein, welches Pietro Bembo dem Papst Julius II. geschenkt hat. — S. Reinach bespricht eine von A. Evans in Knossos auf Kreta gefundene Elfenbeinfigur von vollendeter Schönheit und Schlankheit, welche einen Tänzer darstellt.

Verzeichnis neuer Bücher.

Beiträge zur klassischen Philologie, *A. Schöne* anläfslich seines Scheidens von der Universität zu Kiel dargebracht von seinen Schülern. Kiel, R. Cordes. 43 S. 8. ℳ 1,50.

Biographia antiqua. Bitterfeld, E. Baumann. II. Serie. 1. *H. Peithmann*, Ältere griechische Philosophen, Berichte über deren Leben, Lehre und Schriften. 1. Heraklit. 20 S. 8. — 2. Ders., Parmenides. 16 S. 8. — 3. Ders., Empedokles. 19 S. 8. — 4. Ders., Anaxagoras. — 5. Ders., Demokrit. je ℳ 0,25.

Bruhn, E., Hilfsbuch für den *griechischen* Unterricht. 1. Übersetzungsstoff (X, 231 S. 8). II. Wortkunde und deutsch-griechisches Wörterverzeichnis (III, 88 und 56 S. 8). Berlin, Weidmann. Geb. in Leinw. ℳ 4,40.

Calpurnii Flacci declamationes, ed. *G. Lehnert.* Leipzig, Teubner. XXII, 64 S. 8. ℳ 1,40; geb. ℳ 1,80.

Cicero. Auswahl aus Ciceros philosophischen Schriften, herausg. von *O. Weifsenfels.* Text. Leipzig, Teubner. X, 184 S. 8. Geb. ℳ 1,60.

Cicero, Verrinen. In Auswahl herausg. von *C. Bardt.* Text. Leipzig, Teubner. VI, 136 S. 8 mit einer Karte von Sizilien. Geb. ℳ 1,20.

Hadaczek, K., Der *Ohrschmuck* der Griechen und Etrusker. Wien, A. Hölder. VII, 84 S. 8 mit 157 Abbildungen. ℳ 5.20.

Koester, Über die Persönlichkeit des *Horaz* in seinen Oden. Erfurt, C. Villaret. 29 S. 8. ℳ 0,80.

Krause, F., De *Apollodoris* comicis. Berlin, E. Ebering. 57 S. 8. ℳ 2.

Levy, R., *Martial* und die deutsche Epigrammatik des 17. Jahrhunderts. Stuttgart, Levy & Müller. 111 S. 8. ℳ 3.

Ludwig, H., Präparation zu *Horatius* Oden. 1. Heft. Buch I und II. Leipzig, Teubner. 44 S. 8. ℳ 0,60. Dasselbe. 2. Heft. Buch III und IV. 31 S. 8. ℳ 0,60.

Pausaniae Graeciae descriptio, rec. *Fr. Spiro.* Vol. I libros I-IV continens. Leipzig, Teubner. XXI, 420 S. 8. ℳ 2,80. Geb. ℳ 3,40.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

ANZEIGEN.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

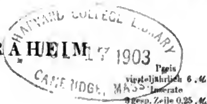
GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.



20. Jahrgang. Berlin, 1. Juli. **1903. No. 26.**

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Claudii Ptolemaei Opera quae exstant omnia. Volumen I. Syntaxis Mathematica edidit J. L. Heiberg, Professor Hauniensis. Pars II. Libros VII—XIII continens. Lipsiae MDCCCCIII. In aedibus B. G. Teubneri. IV und 608 S. kl. 8°. 12 ℳ.

Die strenge Methodik, von der sich Prof. Heiberg bei der Herausgabe der von ihm übernommenen Teile der 'Bibliotheca scriptorum graecorum et latinorum Teubneriana' leiten läfst, ist so bekannt, dafs auf die sozusagen technische Seite der Editionstätigkeit gar nicht weiter eingegangen zu werden braucht. Und in diesem Falle gilt dies ganz besonders, da es sich ja um eine Fortsetzung handelt. Selbstverständlich dienten die nämlichen urkundlichen Hilfsmittel für diese zweite Abteilung ebenso, wie für ihre Vorgängerin, indem es nur dem Spüreifer des dänischen Forschers gelang, noch einen Kodex ausfindig zu machen, der insbesondere sehr dazu geeignet ist, die in einem anderen Manuskripte klaffenden Lücken zu ergänzen. Dem mit No. 184 bezeichneten Cod. Vaticanus gr., der aus dem XIII. Jahrhundert stammt, sind nämlich sechs unpaginierte Blätter vorgeheftet, die verschiedene Auszüge enthalten, und darunter auch Scholien zum Almagest. Auch ein Marcianus und ein zweiter Vaticanus, auf den Boll im Jahre 1899 aufmerksam gemacht hat, konnten noch herangezogen werden. Der kritische Apparat mit seinen zahllosen Varianten ist aufserordentlich umfassend.

Was den Inhalt dieses Bändchens anlangt, so sind die beiden ersten darin enthaltenen Bücher der Fixsternastronomie gewidmet; sie schliefsen auch in sich die bekannten Fixsterntafeln, in denen 1022 Sterne sowohl nach der landläufigen Manier als auch mit genauer Koordinatenwertangabe verzeichnet stehen, und worin der aller Spekulation abgeneigte Autor seine Abneigung gegen die kosmische Physik dadurch drastisch zu erkennen gibt, dafs er die Milchstrafse einfach als einen der gröfsten Kreise der Himmelskugel ansieht. Das neunte Buch ist das geschichtlich merkwürdigste, weil es eine Darstellung dessen bringt, was die Nachwelt 1400 Jahre lang und teilweise darüber, als das 'ptolemaeische Weltsystem' in so hohen Ehren gehalten hat, so gleichgültig auch dessen Urheber sich gegen das eigentlich systematische Moment verhielt. Ihm lag, wie R. Wolf sehr richtig betonte, und wie modernen Verkleinerungsversuchen gegenüber auch stets hervorgehoben werden mufs, einzig daran, die Planetenörter mit Sicherheit vorausberechnen zu können, und das geometrische Rüstzeug, das ihm hierzu diente, war ihm lediglich Mittel, niemals Selbstzweck. Die weiteren vier Bücher entwickeln in diesem Sinne ausführlich die Lehre von den Exzentern und Epizykeln.

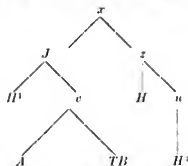
Die philologischen Erörterungen über die Handschriften konnten, da sie sehr umfangreich ge-

worden sind, diesmal nicht mit untergebracht werden, weil der Raum nicht reichte; sie müssen vielmehr einem besonderen dritten Teile vorbehalten bleiben. Dieser wird auch den Index enthalten und die Ptolemaeus-Ausgabe zum vollständigen Abschlusse bringen, indem er auch die 'scripta astronomica minora' umfaſst.

München. **S. Günther.**

Gerson Peiser, De invectivis, quae Sallustii et Ciceronis nominibus feruntur. Beilage zum Jahresbericht des königl. Berger-Gymnasiums und der Berger-Oberrealschule zu Posen. 1903. Pr. Nr. 195. 26 S.

Die interessante Abhandlung berücksichtigt die gesamte, allerdings nicht umfangreiche Literatur über die schwierige Frage nach Zweck und Verfasser der wunderlichen Reden, also namentlich das Buch 'Egnatius' oder 'Quaestura' von Corradus (Venedig 1537, mit einer Vorrede von J. A. Ernesti, Leipzig 1754, S. 85) und die darauf beruhenden Angaben in den Ausgaben von Gruter, Wasse, Corte, Havercamp, Gerlach, Baiter (editionis oper. Cic. Orellianae II 2), Jordan (Berlin 1876 und 1881), C. F. W. Müller (editionis op. Cic. IV 3, Leipzig 1879), sowie die Ausführungen der Abhandlungen von Herzog (Observatt. part. VIII, Gera 1836) und besonders Jordan (Herm. t. XI S. 305 ff., wie auch Vogel (Schriften des philol. Seminars zu Erlangen t. I S. 325 ff.). Verf. gewinnt nach sorgfältiger Prüfung beider Reden hinsichtlich des sprachlichen Ausdrucks und der geschichtlichen Andeutungen S. 8 zunächst das Resultat, daſs ein Rhetor beide verfaſst hat, indem er sich zwecks Herbeiführung einer formellen Übereinstimmung zahlreiche sallustianische und ciceronische Bezeichnungen und Phrasen aneignete. Die Polemik Peisers gegen Jordan S. 8—9 erscheint beifallswert. Letzterer leugnet (a. a. O. S. 328), daſs Asconius Pedianus (ed. Kieſsling und Schoell), S. 33 das Vorhandensein einer Feindschaft zwischen Cicero und Sallust erwähnt, hält daraufhin die Worte invidiam — defenderet für interpoliert und meint, daſs ein Leser der angeführten Stelle an den Rand geschrieben habe: 'invidi etiam de Cicerone, quod Milonem tanto studio defenderat'. — S. 10 und 11 schlieſst er richtig aus dem Umstande, daſs sich in der ersten Rede kein nach dem Jahre 700 u. c. vorgefallenes Ereignis erwähnt findet, dagegen in der zweiten viele nach diesem Zeitpunkte eingetretene Tatsachen angedeutet oder genannt werden, nicht etwa, daſs beide Reden von verschiedenen Rhetoren zu verschiedenen Zeiten verfaſst seien, sondern vielmehr, daſs der gemeinschaftliche Autor bei der Abfassung der ersteren eine zur Beschimpfung Ciceros kurz nach 700 verfaſste Rede oder Epistel, für die zweite eine nach dem Tode des Sallust veröffentlichte Lebensbeschreibung desselben benutzt hat; aus der Quelle der ersteren habe dann weiter der Rhetor, der die von Dio erhaltene Rede des Fufius Calenus ausgearbeitet hat, geschöpft. S. 12 wird mit Recht anerkannt, daſs erst Jordan sichere Grundlagen für die Kritik der Reden gefunden hat, doch weicht Verf. in der von Jordan (a. a. O. S. 311) gegebenen Anordnung der Quellen ab, deren Schema er vielmehr S. 14 so bestimmt:



Die wichtigsten Codices sind nach ihm H¹ codex Harlejanus saec. XI und H codex Harlejanus saec. IX vel X; alle sind aus einem jetzt nicht mehr vorhandenen Archetypus abgeschrieben. S. 14 schlieſst er aus der Verschiedenheit der Überschriften der beiden Reden in den Codices zutreffend, daſs der Rhetor dieselben überschrieben habe: 1. Sallustius in Ciceronem und 2. Cicero in Sallustium.

Die zweite Hälfte der Arbeit beschäftigt sich mit dem Text und seiner Kritik, wobei Verf. durchgehends besonnenes Urteil zeigt und verschiedene recht gute eigene Verbesserungsvorschläge vorbringt.

Inv. C. 1, 1 hält er, allerdings wohl nicht ganz mit Recht, die vulgata male dicendo für gleichwertig mit Jordans den jüngsten Codices entnommener Lesart male audiendo. quos implorem erklärt er zutreffend mit Woelfflin zu Vogels Dissertation (a. a. O. S. 336) für ein Glossem. Ferner liest er mit Euſsner, Jenaer Literaturztg. 1876 No. 46 S. 751 esse praedae für esse perfidiae oder perfidiae locum, billigt weiter Jordans ubi ubi für ubi allein, wie es H¹ H² haben, verwirft aber scharfblickend desselben Lesart audacia für indicia. Für reperticius liest er mit der Aldina repticius = reptando ingressus und schlägt 1, 2 at scilicet mit Tilgung des Fragezeichens vor. Funestam behält er gegen Euſsners honestam bei. 2, 3 erscheint sein Vorschlag Catilinae proximus für calumniae proximus nicht übel. 3, 4 billigt er die Verbesserung der Veneta movetur gegen remo-

vetur, das die Codices bieten und Corte wie Baiter stehen liefsen. 3, 5 verbessert er annehmbar: aliud vero amicitiae iactantia ac virtus est animi.

Inv. in Sall. 1, 1 schliefst er sich Vogels (a. a. O. S. 337) Vorschlag actionibus für actibus an. 5, 4 korrigiert er, zunächst veranlafst durch attractus, das Wort manibus einzuschieben, mit Scharfsinn: abiit in sodalicium sacrilegi. Nigidi manibus iudicis ad subsellia attractus, wie 5, 15 primum honorem in quaestura adeptus est, secutus est hunc locum et hunc ordinem despectus. 8, 21 findet die von Jordan in seiner zweiten Ausgabe gegebene Lesart is demum male dicit qui non potest verum ab altero audire seine Zustimmung. 8, 22 stellt er mit H[1] A petulantissime für petulantissima wieder her.

Wollstein. **K. Löschhorn.**

A. Persii Flacci Satirae. Edidit, adnotationibus exegeticis et indice verborum instruxit Géza Némethy. Budapestini. Sumptibus Academiae litterarum Hungaricae. 1903. 390 S. 8⁰. 8 *M.*

Es ist erfreulich, dafs uns eine neue Persiusausgabe mit Kommentar beschert ist; denn der Jahnsche Kommentar ist ja nur antiquarisch zu haben und hat einen ungeheuren Preis im Handel erreicht, die Schwierigkeit der Sprache des Persius aber macht die Lektüre der Satiren ohne Erklärung nahezu unmöglich. Es ist aber auch erfreulich, dafs die uns zu teil gewordene Ausgabe mit solcher Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt gemacht ist. Gewifs war es eine Erleichterung, dafs der Jahnsche Kommentar vorlag, nicht minder, dafs Jahns verdienstvolle Textausgabe da war, die unter Buechelers trefflicher Bearbeitung die dritte Auflage erlebt hat. Andererseits war die Gefahr vorhanden, sich zu sehr den bedeutenden Vorgängern anzuschliefsen. Der Herausgeber hat mit genauer Benutzung der gegebenen Hilfsmittel, zugleich aber auch mit scharfsinniger Prüfung derselben einen wohldurchdachten Kommentar geschaffen, der Schritt für Schritt den Gedankengängen des Dichters nachgeht. Er hat ebenso die von Jahn zum Beleg einer Stelle beigebrachte Fülle der Beispiele eingeschränkt, wenn ein paar mehr für das Verständnis weiter keine Bedeutung hatten, wie er neue gesammelt hat, wo sie bei Jahn fehlten, so IV 15 zu dem 'caudam iactare popello', was mit Recht als eine Metapher vom Pfau gedeutet wird, während Jahn dabei auch noch die Möglichkeit übrig liefs, an das stolz den Schweif werfende Pferd zu denken. In der Vorrede hat N. die Abweichungen von der dritten Textausgabe Buechelers angegeben; er ist an einigen Stellen, wo Buecheler den Montepessulanus 125 zurückgesetzt hatte, diesem gefolgt; so liest er III 46 'non sano', V 59 'fregerit' statt des weit blasseren 'fecerit' der anderen Handschriftenklasse, V 84 'voluit' trotz des ausdrücklichen Hinweises von Buecheler auf die Etymologie, die in dem Satze vorgebracht wird: 'an quisquam est alius *liber* nisi ducere vitam cui licet ut *libuit*', und trotzdem sich die Verwandlung des 'libuit' in 'voluit' vor dem folgenden: 'licet ut volo vivere' leichter erklären läfst als die umgekehrte. Konsequenz in der Befolgung der Lesarten dieses Montepessulanus hat der Herausg. dabei nicht angestrebt; denn er bevorzugt IV 31 den Akkusativ 'farratam — ollam', wo jener den Ablativ hat und Buecheler entsprechend der gröfseren Bevorzugung dieser Überlieferung in der 3. Auflage den Ablativ, in der 2. den Akkusativ hat; er hat sich auch VI 60 für das 'exit' der andern Handschriftenklasse entschieden, wo jener 'exstat' hat. Sat. II 2 schreibt er mit Buecheler[2] 'apponit', während Buecheler[3] 'apponet' hat, behauptet aber, dafs 'apponit' die Lesart des Montepess. 125 sei, was offenbar ein Irrtum ist. Methodisch nicht richtig scheint es mir, dafs er II 13 die Verbesserung von zweiter Hand im Montepess. 125 'namque' angenommen hat, während die erste Hand nam, die andere Handschriftenklasse 'nam et' hat; der Ausfall des 'et' in der einen Überlieferung und die willkürliche, dadurch veranlafste Emendation mit 'que' ist viel leichter zu verstehen, als dafs 'que' fortgefallen sein sollte und die unwahrscheinliche Verbesserung durch et gefunden haben; der Dichter selber konnte eine solche Unregelmäfsigkeit wohl wagen, wie sie der Vers enthält: 'expungam, nam et est scabiosus', der Verbesserer nicht; parallel ist Hor. Sat. II 2, 28: 'cocto num adest honor'; III 66 findet sich ja auch: 'discite o miseri'. Besonders hat N. auf die Verteilung der Verse geachtet, wo der Dialog gewahrt ist, wie überhaupt auf die richtige, der Lebhaftigkeit entsprechende Trennung und Zusammenfügung der Worte. Richtig scheint mir die Interpunktion I 8: 'Ac si fas dicere . . ., sed fas':, so dafs der Dichter sich also selber ermutigt: Ja, es ist recht! und wenn im folgenden der Gedanke kommt, den er sagen will: 'Denn, wenn ich auf die grauen Haare und das traurige Leben und all die Torheiten den Blick gerichtet habe, 'tunc, tunc' . . . . . aber ehe er nun den Schlufs macht: dann mufs ich Satiren dichten, fügt er ein 'ignoscite' . . . . und der Gegner unterbricht ihn darauf mit 'nolo', noch ehe er den Nachsatz gebildet hat. So ist die Wiederaufnahme

des 'tunc' v. 9 durch 'tunc, tunc' v. 11 besonders bezeichnend und die Verbindung eine bessere, als wenn man 'fas' zum folgenden zieht. Auch die Erklärung von 96 ff. erscheint mir hier höchst wahrscheinlich. Der Gegner zählt ein paar besonders schöne Verse auf, darunter, was zu beachten ist, einen versus spondiacus. Es folgt: 'arma virum — nonne hoc spumosum et cortice pingui, ut ramale vetus vegrandi subere coctum?' Diese Verse schreibt Jahn dem Dichter zu; dann müfsten die Worte entweder ein Lob enthalten und Vergils Aeneis jenen Versen entgegenstellen; so der Scholiast. Jahn selbst hat das 'spumosum' nicht als Lob ansehen mögen, sondern auf die eben hergesagten Verse moderner Dichter beziehen wollen; er greift dann zu einer etwas gesuchten Erklärung des 'arma virum', das eine Art Schwur enthalten soll, wie wenn Persius riefe: beim Vergil! Weit klarer und schärfer wird der Satz, wenn ihn der Verfechter moderner Poesie selber vorbringt und so sein Lob der modernen mit einem Seitenhieb auf die klassische Poesie schliefst. Aber auch das nächste schliefst sich dann besser an. 'Quidnam igitur tenerum et laxa cervice legendum?' fragt Persius selber: Wenn du Vergil ablehnst, was ist dann also nach deinem Geschmack? Und nun gibt der Moderne noch ein paar Beispiele. Dabei ist das 'igitur' erklärt, und die Anführung der folgenden modernen Verse ist die passende Antwort, während bei der herkömmlichen Zuteilung des quid nam igitur und der folgenden Verse an einen die Erklärung Schwierigkeit macht. Zweifellos richtig ist II 19 die Verteilung des doppelten 'cuinam' an zwei Personen, die aber Jahn schon hat und die man bei Buecheler durch ein Versehen unterlassen glauben möchte. Richtig scheint mir auch die Wortverbindung IV 48: 'in penem quidquid tibi venit amarum', während man früher das amarum zum folgenden zu ziehen suchte trotz des Versschlusses oder 'amorum' schrieb; 'amarus' wird dabei als 'irritabilis' erklärt. Nicht recht geben kann ich dem Her. VI 13, wo er hinter 'securus' schliefsen will, und das folgende: 'et angulus ille vicini nostro quia pinguior' zum folgenden gehörig denkt; damit scheint mir die Fassung: 'et si adeo omnes ditescant orti peioribus' nicht recht zu passen. Ein Wort noch zu der zweiten Satire, die nach Inhalt und Form die gelungenste ist und uns den jungen Dichter mit seiner reinen Auffassung von den Göttern sehr sympathisch erscheinen läfst! V. 45 betet der Habgierige zu Mercur: 'da fortunare Penatis, da pecus et gregibus fetum'. Jahn sagt über den Satzbau im ersten Teile des Gebetes nichts und N. erklärt: 'fortunatos fac penates meos, i. e. domum meam', inhaltlich völlig richtig, aber er führt auch wie Jahn zu fortunare transitive Beispiele an, wie Cic. ep. II 2: 'tibi patrimonium dei fortunent'. Ich weifs nicht, wie man mit der transitiven Bedeutung auskommt. Bittet der Geizige den Mercur, er soll gewähren, dafs die Penaten ihn glücklich machen? Oder dafs er die Penaten glücklich macht? Beides ist ungeschickt. Ich glaube, fortunare ist absolut gebraucht wie unser 'prosperieren' und der Satz heifst: Gieb, dafs mein Haus Glück hat! 'dare' mit Acc. c. Inf. findet sich Stat. Theb. III 282 Verg. Aen. XI 789; der Übergang aber von transitiven Verben in intransitive Bedeutung ist ja häufig, so 'fuscare' Stat. silv. III 4, 66 'geminare' Lucr. IV 451, weiter 'germinare', 'pullulare', das späte 'absentare'.

Beigegeben ist der Ausgabe ein vollständiger Wortindex.

Steglitz b. Berlin. **R. Helm.**

I. M. J. Valeton, Het oud-romeinsche huwelijk in het licht van het zedelijk oordeel. Rede op den Dies natalis der Universiteit van Amsterdam den 8sten Januari 1903. Amsterdam, J. H. de Bussy. 45 + IV S. 8°.

Die Festrede hat die altrömische Ehe zum Gegenstande; unter altrömisch ist die Zeit bis Konstantin (sogar bis Justinian) zu verstehen, also eigentlich die ganze Zeit der römischen Geschichte. Da nun die Geschichte der Ehe ein Thema ist, welches die Stellung der Frau, das Familienleben und die öffentliche Sittlichkeit mit umfafst, so läfst sich denken, dafs die Behandlung auf 45 Seiten nur eine embryonische sein kann, zumal da der Redner nach allgemeinen Betrachtungen über Geschichtschreibung und sittliche Beurteilung erst auf S. 12 zu seinem Gegenstande kommt. Dafür können uns auch die vier Seiten Anmerkungen nicht entschädigen, in welchen die Belegstellen nur citiert, nicht aber ausgeschrieben sind. Man müfste also zur Durcharbeitung des Vortrages eine Handbibliothek von über dreifsig meist mehrbändigen Werken in der Nähe haben. Indes ist eine Festrede kein Privatkolleg, und es kam dem Redner mehr darauf an, allgemeine Gesichtspunkte aufzustellen und die Entwicklungsperioden in der Stellung der römischen Frauen zu kennzeichnen. Die Königszeit ist nicht herangezogen, obgleich vom Raube der Sabinerinnen bis zum Überfall der Lukretia Stoff genug vorhanden ist. Mag man auch die Erzählungen aus der Königszeit für spätere Erdichtungen halten — der Verfasser meint S. 34,

daſs die Geschichten von der Würde der Frauen (Veturia, Lukretia, Virginia) um 250 v. Chr. entstanden seien —, so schafft man doch ihre Anlässe nicht aus der Welt.

Die Folgezeit teilt der Verfasser in drei Hauptabschnitte: alte Zeit der Untertänigkeit, Emanzipation des Weibes, Selbständigkeit der Frauen in der Kaiserzeit. Der Kampf der alten mit der neueren Zeit bis 150 v. Chr. wird durch Cato repräsentiert, dem fortdauernden Verfall der Sitten wurde durch Augustus ein Halt geboten, dessen Ehegesetzgebung 9 n. Chr. aber mit einer allgemeinen Strömung im Einklang stand. Das Ergebnis ist für die Kaiserzeit die staatliche Anerkennung des Konkubinats, welches der Verfasser nach meiner Meinung nicht glücklich als Halbehe (halfhuwelijk) bezeichnet. Zur Erklärung aller in Frage kommenden Erscheinungen wird hingewiesen auf die Einrichtung der Sklaverei, auf die frühe, oft mit dem 12. Jahr vollendete Entwicklung des weiblichen Geschlechts und auf die seit alter Zeit bestehenden Beschränkungen der Eheschlieſsung. Der Grund aller Vorgänge liegt in dem Wesen des Heidentums, welches aus dem Dilemma zwischen Wollen und Dürfen keinen Ausweg finden kann und in sich nicht die Keime des Fortschritts, sondern nur die des Niederganges birgt. Die Beschränkung der Eheschlieſsung in alter Zeit, die Verweigerung des Conubium, war begründet in dem natürlichen Streben nach Reinhaltung und Vervollkommnung des Geschlechts, das traurige Ergebnis war die schlieſsliche Anerkennung der von den Gesetzen nicht erlaubten Ehegemeinschaft als Konkubinat. Freilich ist es schwierig, den Begriff der Ehe richtig zu erfassen, ist auch unter den neueren Philosophen weder Kant noch Schopenhauer noch Nietzsche gelungen — allerdings redeten diese wie Blinde von der Farbe —, nicht übel ist jedoch die von Valeton aus Ulpian angeführte Stelle Non coitus matrimonium facit, sed maritalis affectio.

Von den einzelnen Vorgängen, die in das Gebiet der Geschichte der römischen Ehe fallen, hätte der Verfasser die berüchtigte Ehescheidung des Sp. Carvilius Ruga näher behandeln können, qui primus Romae de amicorum sententia divortium cum uxore fecit, quod sterilis esset iurassetque apud censores uxorem se liberorum quaerendorum causa habere (Gell. XVII 21). Noch häſslicher ist des Aemilius Paullus Äuſserung über die von Valeton erwähnte Papiria: ein Schuh könne sehr schön sein, aber doch unbequem (Plut. Aem. 5). Es scheint, als wenn in dieser Zeit manchmal die verstoſsenen Frauen besser waren als ihre Männer. Papiria war eine Plebejerin, die Scheidung erfolgte 184. Dafür heiratete ihre patricische Nichte, die berühmte Cornelia, etwa 20 Jahre später den Plebejer Sempronius Gracchus.

Doch genug von den Einzelheiten. Der Wert der Abhandlung besteht in den aufgestellten allgemeinen Gesichtspunkten. **H. D.**

Karl Dieterich, Geschichte der byzantinischen und neugriechischen Litteratur. — Die Litteraturen des Ostens in Einzeldarstellungen. Vierter Band (erster Teil). — Leipzig 1902, C. F. Amelangs Verl. X, 242 S. 8°. 7,50 *M*. (f. 1. u. 2. Tl.)

Das Buch D.s will kein eigentlich gelehrtes sein, sondern dem Bedürfnis weiterer Kreise entsprechen. Die vielen Parallelen aus anderen Gebieten und die lichtvollen Vergleiche dienen diesem Zwecke aufs trefflichste, während die reichhaltigen Litteraturnachweise in den Anmerkungen die Möglichkeit geben, sich über Einzelfragen weiter zu unterrichten. — D. beginnt mit einer Betrachtung der kulturellen Grundlagen der mittelalterlichen griechischen Kultur. Die Abwendung der leitenden Kreise von der volkstümlichen Sprache gilt ihm, wie den meisten nichtgriechischen Beurteilern, für das Verhängnis des Hellenismus. — Das erste Kapitel ist sodann der byzantinischen Litteratur gewidmet, natürlich nicht in dem Umfang der Darstellung Krumbachers, von dem D. in der Periodeneinteilung mehrfach abweicht, sondern mit Beschränkung auf das, was man etwa als belletristisch bezeichnen könnte. Dazu gehört zunächst die Kirchendichtung des Romanos, die er weniger hoch stellt als Krumbacher, und das einzige sogenannte Drama aus byzantinischer Zeit, der 'leidende Christus', das er einer vernichtenden Kritik unterzieht. — Den Übergang zur neugriechischen Periode bilden die teilweise unter romanischem Einfluſs entstandenen erzählenden Dichtungen, denen das Digenisepos als Ergebnis vorwiegend orientalischer Einflüsse gegenübersteht. Hochinteressant ist in diesem Kapitel besonders der Abschnitt über das dramatische Gedicht 'das Opfer Abrahams'. Obgleich auf einem italienischen Vorbilde beruhend, ist es doch völlig von griechischem Geiste, namentlich von dem so schön entwickelten Familiensinn erfüllt. — Es folgt eine eingehende Charakteristik der neugriechischen Volkspoesie. Hier wird besonders auf jene eigentümliche, nicht anthropomorphe Naturbeseelung hingewiesen, die der Verf. von der alexandrinischen Zeit her verfolgt und die ihm neben anderen als Beweis dient, daſs die

neugriechische Poesie nicht in der byzantinischen, sondern in der hellenistischen Zeit ihre tiefsten Wurzeln hat, vgl. S. 4: 'So erscheint die neugriechische Volksdichtung als eine Fortsetzung der spätaltgriechischen Poesie, durchsetzt mit orientalischen Elementen und veredelt und bereichert durch die romanische Poesie'. Dem Fernerstehenden neu ist auch die Tatsache, dafs das orientalische Christentum die volkstümlichen Anschauungen so wenig beherrscht. Eros und Charos leben fort, und die Vorstellung vom Leben nach dem Tode sind so trübe wie zur Zeit des alten Epos. — Das vierte und fünfte Kapitel endlich behandelt die neugriechische Kunstlitteratur, auch hier mit strenger Beschränkung auf die Belletristik, und zwar zunächst die Fortzetzung des archaisierenden Byzantinismus, der sich selbst als Klassicismus ausgibt, sodann die Versuche, die Volkspoesie zur Kunstdichtung zu erheben. Die Hauptvertreter beider Richtungen, Christopulos, Rigas, Al. Rangabe, Sutzos, Suris, Solomos, Valaoritis, Palamas, Psycharis werden eingehend behandelt. Hier galt es vor allem, den richtigen Standpunkt für die Beurteilung zu finden, die bisher von der einseitig klassicistischen Tendenz Al. Rangabes und seiner Genossen beherrscht wurde. Eine neue Anthologie aus der Kunstlyrik wird von D. in Aussicht gestellt.

So sehr dem Verf. durch den spärlich zugemessenen Raum (der Band enthält aufserdem noch eine Darstellung der jungtürkischen Litteratur von Horn) und den populären Zweck der Darstellung Beschränkung auferlegt war, so ist doch die Betrachtung stets auf breitester kulturgeschichtlicher Grundlage aufgebaut und bietet eine Fülle von Belehrung für jeden, der sich über das neue Griechenland unterrichten will, das man jetzt meist vom Standpunkt des unglücklichen Rentenbesitzers anzusehen liebt. Ref. ist ebenso wenig, wie es die meisten Leser sein werden, in der Lage, alle Urteile D.s nachzuprüfen. Wer sich mit dem Digenisepos, dieser von Krumbacher so hoch eingeschätzten litterarischen Erscheinung, beschäftigt hat, hoffte vielleicht, dem Gedicht eine mehr centrale Stellung zugewiesen zu sehen. Ferner überrascht die harte Beurteilung des byzantinischen Wesens überhaupt, auch auf politischem und sozialem Gebiete, die doch in neuerer Zeit überwunden zu sein schien und zu deren Begründung der litterarhistorisch-ästhetische Standpunkt sich wenig eignet. Ref. hält es hier mit Krumbacher und C. Neumann (Machtentfaltung des byz. Reiches. Leipzig 1894). Ob man ferner schon für das Mittelalter von dem 'Hauche der geistig überlegenen Kulturwelt des romanischen Occidents' (S. 66) sprechen darf, scheint dem Ref. noch eine offene Frage zu sein. Die erfreulichen Erscheinungen der Volksdichtung liegen jedenfalls teils auf einem von fränkischem Einflufs kaum berührten Gebiete, teils in einer Zeit, die diese fremden Bestandteile längst verdaut hatte. Das Griechentum erwies sich jedenfalls als zäher als der Romanismus, und wenn noch in neuerer Zeit Männer wie Cornaro und Solomos aus Italienern zu Griechen wurden, so ist das ein förmliches Graecia capta ferum victorem cepit.

So ist es wohl möglich, dafs wenn diese weiten Gebiete erst philologisch mehr durchforscht sind, die Urteile des Verf.s im einzelnen eine Berichtigung erfahren. Die Grundzüge des Bildes jedoch sind gewifs richtig und mit dieser Schärfe zum ersten Mal gezeichnet. Für den klassischen Philologen ist besonders das Fortleben von Motiven der alexandrinischen Periode, besonders der Hero-Leander-Sage von grofsem Interesse. Die Einleitung stellt in Aussicht, dafs der Verf. selbst diesen von ihm zuerst aufgedeckten Spuren weiter nachgehen wird.

Berlin. **G. Wartenberg.**

A. Dieterich, Über Wesen und Ziele der Volkskunde. — **H. Usener**, Über vergleichende Sitten- und Rechtsgeschichte. (Aus: 'Hess. Bl. f. Volkskde.') Leipzig 1902, B. G. Teubner. 67 S. gr. 8°. *M* 1,80.

Zwei Vorträge, die in der enthusiastischen Hochschätzung der Volkskunde zusammenstimmen. Auch weisen beide mit Nachdruck auf die Bedeutung der Philologie für die vergleichende Volkskunde hin. Eigentümlich ist der ersten Schrift der, wie mir scheint, gelungene Versuch, diese Wissenschaft scharf zu umgrenzen und sie davor zu bewahren, sich an zu weite Aufgaben zu verlieren. Die Kunde vom Denken und Glauben, von der Sitte und Sage des Menschen ohne Kultur und unter der Kultur soll für die Volkskunde den Kern der Forschung bilden. Es handelt sich heute vor allem um Rettung reichen Materials, ehe es zu spät ist. Deshalb schliefst der Verf. mit einer warmen Empfehlung des Sammelns. Es soll niemand diese vorbereitende Tätigkeit geringschätzen: es gehöre ein feiner Sinn dazu.

Der Vortrag von Usener zerfällt in zwei Teile. Aus dem ersten Teile, der sich mit der Aufgabe und der Methode der Volkskunde beschäftigt, sind besonders die Gedanken bemerkenswert, welche sich auf das Verhältnis dieser Disziplin zur Ge-

schichte beziehen. Die Geschichte, sagt Usener, kenne im allgemeinen nur das Mannes- und Greisenalter der Völker. Die Zeit des Wachstums und der Entwicklung liege jenseits der bezeugten Geschichte. Alles, was ein Volk in sein geschichtliches Leben hineinbringe, Sprache, Glaube und Sitte, sei fertig ausgestaltet in dem Augenblick, wo das Volk zu einem geschichtlichen werde. Der Inhalt dessen, was wir Geschichte zu nennen pflegten, sei also nicht das Wachstum, sondern der Verfall des Besitzes und der Ausstattung, wovon das geschichtliche Volk zehre. Der zweite Teil handelt mit erstaunlicher Gelehrsamkeit von den Jugendgenossenschaften bei den Griechen, Italikern und Deutschen.

Gr. Lichterfelde bei Berlin. **O. Weifsenfels.**

P. Cauer, Palaestra vitae. Eine neue Aufgabe des altklassischen Unterrichts. Berlin 1902, Weidmannsche Buchh. VIII u. 156 S. 8°. geb. *M* 3,40.

Eine satura lanx: zwanglos und mannigfaltig, eine Fülle von Einzelheiten, welche aber unter Hauptrubriken zusammengefafst und mit methodischen Bemerkungen untermischt sind. Verschiedenen Gebieten Beispiele entlehnend, will der Verf. zeigen, wie man es etwa anfangen müsse, um die Beschäftigung mit dem klassischen Altertum auf der Schule für das Verständnis des modernen Lebens fruchtbar zu machen. Man kann seinem Buche nachrühmen, dafs das, was er vorbringt, nichts Zusammengesuchtes ist, sondern den Charakter des Selbstgefundenen und so zu sagen Erlebten trägt. Das Ganze ist eine erweiterte Umarbeitung einer vor drei Jahren erschienenen Programmabhandlung. Wer mit der Behauptung auftrete, dafs eine Erziehung durch Griechen und Römer noch ihren Platz habe, sagt er, werde beweisen müssen, dafs sie den jugendlichen Geist nicht von der Welt, die uns umgibt, ablenkt, sondern ihn vielmehr tüchtig machen hilft, sie zu begreifen, um dereinst in ihr zu wirken. Er bedauert es, dafs man 'reale Fächer' in wachsender Zahl und mit gesteigertem Betriebe neben das Lateinische und Griechische gestellt habe. Das habe zu dem jetzt herrschenden Lehrplane, zur Überlastung und zur Oberflächlikeit geführt. Dafür, will er, solle man in den lateinischen und griechischen Stunden den Keimen von den mannigfaltigen Interessen der modernen Kultur auf dem Gebiete des Altertums nachspüren. Innerhalb des altsprachlichen Unterrichts selbst soll an passend gewählten Stellen durch Parallelen und Ausführungen eine Klarheit der Grundanschauungen erzeugt und dadurch das Verständnis der verwickelten modernen Kultur vorbereitet werden. Wer sich so in der Jugend mit den Alten beschäftigt hat, dem, hofft er, werde bei den Aufgaben des wirklichen Lebens die richtige Fragestellung gelingen. Die Rubriken, unter welche er seine Proben dieses Suchens nach Kultur- und Wissenschaftskeimen geordnet hat, sind folgende: Exakte Wissenschaft, zur Himmelskunde, Geographisches, Wirtschaftsleben, Staat und Politik, Geschichte, die Geschichtschreiber, Kunst, Lebensfragen. Er hofft, dafs unter dem segensreichen Einflufs der äufseren Gleichberechtigung der höheren Lehranstalten die Gymnasien an Zahl abnehmen und die 'Mufs-Griechen' daraus verschwinden werden. Ist das aber erst eingetreten, dann wird man die Schüler des Gymnasiums wieder eine sichere Kenntnis des Lateinischen und Griechischen erwerben lassen, sie wieder in Rom und Hellas heimisch machen können.

Man kann dem Verf. nachrühmen, dafs er zu den Seltenen gehört, die über dem Studieren das Denken nicht verlernt haben. Ohne Zweifel hat das Gymnasium nur dann eine Berechtigung inmitten des reichen modernen Lebens, wenn es die Hauptgedanken der modernen Kultur auf dem Boden des jugendlichen und in seinem Wesen durch Verschleierungen weniger getrübten Altertums erkennen lehrt. Die exakten Wissenschaften aber möchte es doch geraten sein in den griechischen und lateinischen Stunden nicht in den Kreis der Betrachtung zu ziehen. Das führt zur Beschäftigung mit Kuriositäten und ist Zeitverschwendung. Für das moderne staatliche und wirtschaftliche Leben hat, wer sich über seine Zeit erheben will, einen propädeutischen Kursus auf einem Gebiete, das die Hauptlinien besser erkennen läfst, durchaus nötig. Ebenso ist es für eine klare Gestaltung des Innenlebens sowie für die Erfassung der literarischen, ästhetischen, philosophischen Probleme von grofser Wichtigkeit, während der Jahre des geistigen Wachsens auf die Wanderschaft zu gehen, damit man nachher, das Gegenwärtige und räumlich Naheliegende betrachtend, das Wesentliche vom Zufälligen zu unterscheiden fähig sei. Die Anfänge der exakten Wissenschaften bei den Alten aber im altklassischen Unterricht mit herbeizuziehen, ist nicht blofs deshalb zu widerraten, weil diese Dinge wirklich nur noch ein historisches Interesse haben und von der modernen Wissenschaft vollständig absorbiert sind, sondern zugleich aus einem tieferen, so zu sagen, erkenntnistheoretischen Grunde. Wer die Elemente der Mathe-

matik und Naturwissenschaften heute lehrt, lehrt sie stets mit der naiven Klarheit der Alten, nicht mit dem reich, verwickelt und deshalb getrübt gewordenen modernen Denken. Es ist also ein ganz überflüssiges Beginnen, in Bezug auf diese Dinge, welche wegen ihrer Einfachheit gar nicht wesentlich verschieden behandelt werden können, beim Unterricht auf Griechenland und Rom zurückzuweisen. Übrigens werden die paar Fälle, die der Verf. aus diesem Gebiete behandelt, ohne grofsen Zeitverlust erörtert werden können. Auch hinsichtlich Homers möchte ich vor der liebenden Bevorzugung des sinnlich Gegenständlichen warnen. Mag die Altertumswissenschaft sich die allseitige Erkenntnis des Altertums zum Ziel setzen, für die Schule mufs es die Hauptsache bleiben, dafs der moderne Mensch zur Klärung und zur Vertiefung seines Innern während der Jahre seiner Entwicklung mit dem einfacher und natürlicher denkenden und empfindenden antiken Menschen selbst auch denken und empfinden lerne. Das bewahrt ihn vor frühzeitigem Altern und vor Verschrobenheit. Noch viel mehr als aus Homer kann man für eine scharfe Erfassung des Tatsächlichen ja doch aus der Beobachtung des sich allstündlich an unsere Sinne Drängenden gewinnen. Wer einige Wochen auf einem Gute zubringt, kann über Milchwirtschaft und Käsefabrikation dort weit Gründlicheres und Unvergefslicheres lernen als aus der Odyssee von Polyphem. Ebenso steht es mit der Beobachtung der Natur, des Himmels, der atmosphärischen Phänomene. Man braucht doch nicht erst die Antigone zu lesen, um sich von der Gewalt eines Sturmes eine Vorstellung zu machen. Auch wenn man sich nicht bei allem Tatsächlichen ausführlich erklärend aufhält, wird die Sinnlichkeit der homerischen Darstellung dem modernen Hange zum Abstrakten entgegenarbeiten. Denn diese Gedichte, sagt Fr. Schlegel, sind die sehendsten von allen, und er könne nicht glauben, dafs ein Blinder sie geschrieben habe.

Gr. Lichterfelde bei Berlin. **O. Weifsenfels.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik. 6. Jahrgang, XI. u. XII. Bandes 4. Heft.

I. S. 241. Constantin Ritter untersucht, bis zu welchem Grade und unter welchen Gesichtspunkten aus sprachstatistischen Kriterien chronologische Schlüsse für Platons und Goethes Schriften gezogen werden können. — S. 262. Martin Schanz bespricht die Lukrezübersetzung von Max v. Seydel und teilt einige Tatsachen aus dem Leben des Übersetzers und Proben aus der Übertragung selbst mit. — S. 272. Heinrich Böhmer-Romundt, schliefst aus historischen und stilistischen Kennzeichen, dafs das Sendschreiben 'der Kirche Gottes von Gotia an die Kirche Gottes in Kappadokien' über das Martyrium des hl. Sabas ein echtes Werk des Bischofs Wulfila, und als solches ein einzigartiges Dokument, eine Reliquie von kaum zu überschätzendem Wert sei. — S. 289. Hermann Schwarz bespricht Theodor Lindners 'Geschichtsphilosophie' (Stuttgart 1901) und präzisiert seinen z. T. abweichenden Standpunkt. — S. 308. Hans Lamer berichtet über die Arbeiten in Pergamon 1900—1901 nach den Mitteilungen d. Instituts. Athen 1902. — S. 312 teilt J. Ilberg einige Bemerkungen B. Gildersleeves über den Wert der Konjekturen überhaupt mit und vergleicht damit einen Ausspruch R. Bentleys.

II. S. 177 beschliefst R. Hoffmann seine Abhandlung über Justus Mösers Gedanken über Erziehung und Unterricht. — S. 190. O. Weise, Schülerkommentar zu deutschen Klassikern. — S. 203. Hans Morsch, Die Reifeprüfungen an den höheren Schulen Deutschlands und Österreichs. Ein Versuch zur vergleichenden Schulgeschichte (Schlufs). — S. 238 macht M. Lehnerdt, Zum Fortleben von Cäsars Schriften, Mitteilung von einigen Lebensdaten des Humanisten Andreas Brentius (vgl. X 308).

Eos VIII (1902).

S. VII—IX. Die neue Redaktion (S. Witkowski) würdigt in gebührender Weise die Verdienste des früheren Redakteurs (Sektionschef im österr. Ministerium für Kultus und Unterricht Dr. Cwikliński) um die Gründung des philologischen Vereins zu Lemberg und die Zeitschrift 'Eos' und wendet sich an die polnischen Philologen mit der Bitte um ferneres Wohlwollen und Unterstützung. — S. 1—17. J. Kvíčala, Quaestiones Ennianae 1., gibt zahlreiche Beiträge zur Kritik und Erklärung einer gröfseren Anzahl von Enniusfragmenten, wobei er seiner Überzeugung 'in universum Vahleni de Ennio merita multo maiora esse quam Luciani Muelleri' Ausdruck verleiht. — S. 18—21. B. Kruczkiewicz, Obvia, emendiert Stat. Silv. I. 3, 31 sqq. Sic Chalcida fluctus Expediunt (codd. expellunt) fluvii? Sic dissociata profundo | Bruttia Sicanium circumspicit ora Peleorum?, ibid. 42 nox silet et pigros nutantia (codd. imitantia) murmura somnos?, Iuvenalis Sat. V, 80 Aspice, quam longo distinguat pectine (codd. pectore) lancem. Diese Vermutungen sucht der Verfasser im einzelnen zu begründen. — S. 22—37. V. Smialek, Des Tacitus Aussage über die ersten Christen, widerlegt die Ausführungen Pascals in dessen Abhandlung L'incendio di Roma e i primi cristiani (Torino 1900). Vgl. diese Woch. 1901 No. 32. — S. 38—53. V. Hahn, Die neugefundenen Sappho-Verse, handelt auf Grund der einschlägigen Arbeiten, besonders deutscher Gelehrten, über die im Jahre 1902 gefundenen drei gröfseren Bruchstücke von Sapphos Gedichten. — S. 54—64. S. Schneider, Die Ethik des Demokritos und der Redner Antiphon, will die ethischen Prinzipien des Philosophen und des Redners näher bestimmen.

'Der Unglaube an ein jenseitiges Leben ist bei Demokritos und bei dem Redner Antiphon mit dem Glauben an die Götter oder an einen einzigen Gott verbunden. Nur der Unterschied besteht zwischen ihnen, dafs der Gott des Rhetors ein grausamer Tyrann dem furchtsamsten und gottesfürchtigsten aller Geschöpfe, dem Menschen gegenüber ist, während der Abderite die Götter für gutmütig und wohltätig hält und alle Übel der geistigen Blindheit und dem Unverstande des Menschen zuschreibt. Der Individualismus des Demokritos ist unzweifelhaft und ungleich tiefer als der mit Theokratie verbundene Universalismus des Antiphon'. — S. 65—86. L. Sternbach, Specilegium Laurentianum, gibt aus dem cod. Laur. Conv. Soppr. 627 (chartac. in 8°, s. XIII) Gedichte byzantinischer Versemacher mit kritischen und sachlichen Anmerkungen heraus. — S. 87—98. G. Blatt, Über Prinzipien und Methode der vergleichenden Grammatik, spricht in leichtfafslicher und elementarer Darstellung über Aufgaben, Ziel und Methode der vergleichenden Grammatik. — S. 99—102. J. Rozwadowski, Etymologica. (1. Poln. rdzeń, rdest: lat. rōbur, rōbustus — russ. rjabinóvaja noč'. 2. Osk. vereiiaí 'civitati', vereias 'civitatis'.) — S. 103—128. V. Schmidt, Die Gräberkunst im alten Griechenland, bespricht die wichtigsten Formen der griechischen Grabdenkmäler, den Gräberschmuck, die auf den Grabdenkmälern ausgedrückten Motive und Gedanken und zeigt, wie und wann der Lehrer bei der Lektüre der alten Schriftsteller in der Schule dieses Material verwerten kann. Zum Schlufs gibt S. ein Verzeichnis der wichtigeren Stellen aus den Schulautoren, welche durch Überreste der Gräberkunst erläutert werden können. — S. 129—137. S. Bieńkowski, Die neuen Ausgrabungen auf dem Forum Romanum (mit einem Plane: Forum Romanum cum Sacra Via ineunte anno 1902, reproduziert nach dem Plane Prof. Chr. Hülsens in den Röm. Mitteil. XVII (1902) S. 1—97), berichtet über die wichtigeren Ausgrabungen auf der Nord- und Südseite des F. R. seit 1898. — S. 138—142. Th. Sinko, De duobus Adami Porcarii carminibus, handelt über Inhalt und Form zweier Gedichte des im XV. Jahrh. lebenden Porcarius (poln. Świnka). — S. 143—155. J. Pelczar, Emendationes Royzanaie [l. Royzianae], gibt zahlreiche Verbesserungsvorschläge zu den Gedichten des Petrus Royzius Maureus Alcagnicensis auf Grund der im Jahre 1900 in 2 Teilen erschienenen Ausgabe von B. Kruczkiewicz (Corpus poetarum Poloniae latinorum. Vol. V. Cracoviae, sumptibus Acad. litter. Cracov.). Vgl. diese Wochenschr. 1902 No. 1. — S. 156—158. V. Hahn, Zur Frage nach der Nationalität des Matthias Garbitius, beweist unwiderleglich, dafs der in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts in Tübingen lebende Gelehrte dieses Namens kein Pole war. — S. 159—217. Rezensionen-Anzeigen-Notizen. — S. 182—190. J. Rozwadowski, Neuere wissenschaftliche Bearbeitungen der lateinischen Grammatik, berichtet über die Werke von Brugmann, Delbrück, Henry, Giles, Riemann und Goelzer, v. Planta, Conway, Stolz, Lindsay, Sommer. — S. 218—220. Bibliographie. — S. 220. Verzeichnis der in den galizischen Mittelschulprogrammen für 1901/2 veröffentlichten philologischen Abhandlungen. — S. 221. Kleine Nachrichten. — Eingesandte Bücher. — S 222—230. Jahresbericht des philologischen Vereins zu Lemberg für 1902. — S. 231—234. Mitgliederverzeichnis. — Anhang (mit besonderer Paginierung). S. 1—28. V. Hahn, Bibliographie der klassischen Philologie und der humanistischen Literatur in Polen für die Jahre 1899 und 1900 (mit alphabetischem Autorenverzeichnis S. 26—28).

Blätter für das bayerische Gymnasialschulwesen XXXIX, 3 u. 4 (März-April).

S. 257. Fr. Beyschlag, Eine Parallele zwischen Platon und Goethe, vergleicht die Äufserung über die Dichter in der Apologie (c. VII, 12 B) mit einer ähnlichen in Dichtung und Wahrheit I, 3. Platons Ziel ist die Wahrheit an sich, Goethes Ideal 'der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit'. — S. 258. Hauck, Erklärende Bemerkungen zu Plutarchs Themistokles und Perikles.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

(Aeschines) Eschine, Discours sur l'Ambassade, ed. *Julien* et *Péréra*: *Rev. d. ét. gr.* 1902 S. 471. Text nach Blafs; brauchbare Einleitung und Anmerkungen. *T. R.*

Aeschylus. I Sette a Tebe, con note di *Vigilio Inama*: *Boll. di filol. cl.* IX 10 S. 217-219. Der Kommentar ist gediegen, aber etwas gar zu knapp gehalten. *P. Cesareo.*

Alciphronis Rhetoris epistularum libri IV. Annotatione critica instruxit *M. A. Schepers*: *Boll. di filol. cl.* IX 10 S. 220 f. Die Ausgabe ist nur provisorisch, zeigt aber, dafs Verf. auf dem rechten Wege ist. *L. V.*

Aly, Friedr., Humanismus oder Historismus: *Zeitschr. f. d. Gymn.* S. 161. Lehnt sich ebenso sachverständig wie entschieden gegen v. Wilamowitz-Moellendorffs Gutachten und Lesebuch auf. *H. F. Müller.*

Extraits d'Aristophane par *Louis Bodin* et *Paul Mazon*: *Rev. d. ét. gr.* 1902 S. 466. In usum Delphini, aber auch Magistri brauchbar. *R. Harmand.*

The Politics of Aristotle ed. *Newman*. Vol. III und IV: *Rev. d. ét. gr* 1902 S. 467. Höchst gewissenhafte, nur zu reichhaltige Ausgabe. *T. R.*

Babelon, Traité des monnaies grecques et romaines 1re Partie Tome I: *Rev. d. ét. gr.* 1902 S. 468. Paucas maculas an diesem Standardwerk der antiken Numismatik findet *T. R.*

Belling, H., Studien über die Liederbücher des Horatius: *Classr.* 17, 2 S. 118 f. Die Methode des Verfassers wird abgelehnt von *J. G(ow).* — Dass.: *Boll. di filol. cl.* IX 10 S. 226-229. Obschon man in manchen Punkten anderer Meinung sein kann, als der Verf., verdient das Buch doch aufrichtiges Lob. Bis zu einem gewissen Grade hat B. seine Aufstellungen wahrscheinlich gemacht. *V. Ussani.*

Bisconti, V., Esercizi greci. 2. Ed.: *Riv. di fil.* XXXI, 1 S. 134 f. Druckfehler rügt *D. Bassi.*

Botsford, G. W., An Ancient History for Be.

ginners: *Classr.* 17, 2 S. 121-123. Zweckentsprechend. *M. Alford.*

Jonathan Bayley Browder, The time elements of the Orestean trilogy: *BphW.* 15 S. 449-451. Aus einer Reihe von Stellen erweist Verf., dafs in den Choephoren die Ermordung des Agamemnon als eine Tat älterer Zeit erscheint. *Wecklein.*

Cicero. 1. Oratio phil. I, par *H. de la Ville de Mirmont;* 2. Schülerkommentar zu den Philippischen Reden I, II, III, VII von *H. Nohl;* 3. Orationes in Catilinam, ed. by *G. Nicol:* 4. Il primo libro De officiis, comm. da *G. Segre: Rev. de phil.* XXVII, 1 S. 104 f. 1. Brauchbar. 2. Knapp, genau. 3. Sehr reichhaltig. 4. Die historischen Bemerkungen überwiegen, die Benutzung der vorhandenen Literatur ist unvollständig. *J. L.*

Collignon et Couve, Catalogue des Vases Peints du Musée national d'Athènes: *Rev. d. ét. gr.* 1902 S. 469. Die Auswahl läfst zu wünschen. *S. R.*

Delbrück, B., Grundfragen der Sprachforschung: *Riv. di fil.* XXXI, 1 S. 139 f. Den Standpunkt des Verfassers charakterisiert *A. Levi.*

Demetrius on Style, by *Rhys Robert: Rev. d. ét. gr.* 1902 S. 469. Vortrefflich in jeder Beziehung. *T. R.*

Demostene, Le tre orazioni contro Filippo, illustr. da *G. Bertolotto,* sec. ed. rifatta da *D. Bassi: Boll. di filol. cl.* IX 10 S. 219 f. Gehört zu den besten Werken der Löscherschen Sammlung. *C. O. Zuretti.*

Demosthenes, Ausgew. Reden. I. Bändchen 10. Auflage von *E. Rosenberg: Rev. d. ét. gr.* 1902 S. 470. Auf Grundlage der neueren Arbeit fortgeführt. *A. M.*

Cassius Dio, Ed. Boissevain. Vol. III: *Rev. d. ét. gr.* 1902 S. 470 f. Schön und gewissenhaft. *H. G.* — Dass.: *Rev. de phil.* XXVII, 1 S. 101 f. Besser, als der Herausgeber selbst in der Vorrede befürchtet. *A. Martin.*

Frankfurter, S., Register zu den archäologisch-epigraphischen Mitteilungen aus Österreich Ungarn. Jahrgang I-XX: *BphW.* 15 S. 463-468. Der Herausgeber hat Kritik gezeigt und das Notwendige vom Überflüssigen unterschieden. *F. Hiller von Gaertringen.*

Fürst, L., Die literarische Porträtmanier im Bereich des griechisch-römischen Schrifttums: *Boll. di filol. cl.* IX 10 S. 221-223. Von bedeutender Wichtigkeit für die byzantinische Literaturkunde. *V. Brugnola.*

Guhl und Koner, La vie antique. I^e Partie IIe Edition: *Rev. d. ét. gr.* 1902 S. 471. Nicht auf der Höhe der modernen Forschung. *A. de Ridder.*

Heinze, R., Virgils epische Technik: *Boll. di filol. cl.* IX 10 S. 223-226. Ein im höchsten Grade anregendes Werk, das gründliches Studium verdient. *C. Pascal.*

Herodot, II. Buch erklärt von Heinrich Stein V. Auflage: *Rev. g. ét. gr.* 1902 S. 472 f. *H. G.* hat die zu geringe Benutzung der modernsten ägyptologischen Forschung (Wiedemann und Maspero) auszusetzen.

Herondae Mimiambi. Accedunt Phoenicis Coronistae, Mattii Mimiamborum fragmenta. Tertium edidit *Otto Crusius.* Editio minor: *BphW.* 15 S. 452 Diese Ausgabe ist ein verbesserter Abdruck aus der gröfseren. *C. Haeberlin.*

van Herwerden, Henricus, Lexicon Graecum suppletorium et dialecticum composuit: *BphW.* 15 S. 468-472. Mit Freuden zu begrüssen. *Leopold Cohn.*

Homer, Odyssee, erklärt von *U. Faesi.* I (Gesang I-VI). 9. Aufl. von *A. Kaegi: Rev. de phil.* XXVII, 1 S. 89 91. Ein Fortschritt. *E. Chambry.*

Jüthner, Der Gymnastikos des Philostratos: *Rev. d. ét. gr.* 1902 S. 473. Tüchtige textkritische Untersuchung. *Louis Méridier.*

Lambros, Ecthesis Chronica et Chronicon Athenarum: *Rev. d. ét. gr.* 1902 S. 471. Die Texte waren schon früher ediert. Sorgfältige Ausgabe; die christlichen Daten fehlen *T. R.*

Lodge, G., Lexicon Plautinum (A-Alius): *Rev. de phil.* XXVII, 1 S. 104. Nicht sehr von Waltzings Lexikon verschieden, aber mehr konsequent. *A. R.*

Lycurgi oratio in Leocratem. Post *Carolum Scheibe* ed. *Fridericus Blafs: BphW.* 15 S. 452 f. Alles ist aus der 1899 erschienenen grofsen Ausgabe wortgetreu abgedruckt. *K. Fuhr.*

Lysias. Orazioni scelte, comm. da *E. Ferrari.* Vol. I. 2. Ed. da *G. Fraccaroli: Riv. di fil.* XXXI, 1 S. 141-143. Vielfach verbessert. *G. Setti.*

Methner, R., Untersuchungen zur lateinischen Tempus- und Moduslehre: *Riv. di fil.* XXXI, 1 S. 144. Die vom Verfasser aufgestellten Theorieen sind nicht einfacher als die früheren. *L. Valmaggi.*

Meyer, L., Handbuch der griechischen Etymologie. II. III: *Riv. di fil.* XXXI, 1 S. 140. Sehr ansehnlich, jedoch ist der Schlufsband abzuwarten, ehe man ein eingehendes Urteil abgeben kann. *A. Levi.*

Ovidi de arte amandi libri tres erkl. v. *P. Brandt: Classr.* 17, 2 S. 119-121. Wird von *Rob. Ellis* anerkennend beurteilt.

I fasti di P. Ovidio scelti collegati del racconto dell' intero poema e annotati d. *C. Giorni: Boll. di filol. cl.* IX 10 S. 229-231. Brauchbares Schulbuch. *C. Giambelli.*

Pascal, C., Di una fonte greca del Somnium Scipionis: *Rev. de phil.* XXVII, 1 S. 106. Das Ergebnis erscheint gesichert. *J. L.*

Philostrati Minoris imagines et Callistrati descriptiones, rec. *C. Schenkl* et *Aem. Reisch: Museum* X 7 S. 242-245. Eine Anzahl Vorschläge zur Verbesserung des Textes bietet *E. van Hille.*

Plautus, Epidicus, it. rec. *G. Goetz: Rev. de phil.* XXVII, 1 S. 102 f. Die Nachprüfung des Palimpsestes ist zu loben, weniger die Festhaltung des alten Standpunktes in der Kritik. *G. Ramain.*

Pradri, F., De praepositionum in prisca latinitate vi et usu: *Rev de phil.* XXVII, 1 S. 103. Die Auffassung der Wortbedeutung und die Einteilung des Stoffes bemängelt. *A. R.*

Reinach, Th., L'histoire par les monnaies: *Classr.* 17, 2 S. 137. Wertvolle Aufsätze sind hier überarbeitet und ergänzt zusammen herausgegeben. *W. Wroth.*

Remigii Autissiodorensis in artem Donati minorem commentum, ed. *W. Fox: Museum* X 7 S. 246. Die späteren Zusätze scheinen noch nicht alle erkannt zu sein. *H. Rogge.*

Richter, O., Topographie der Stadt Rom: *Riv di filol.* XXXI, 1 S 163-166. Sehr empfehlenswert, doch ist die Entwickelung des Septimontium noch nicht sichergestellt. *G. De Sanctis.*

Scholia in Dionysii Thracis artem grammaticam, rec. *A. Hilgard: Rev. de phil.* XXVII, 1 S. 102. Gut. *A. M.*

Solmsen, F., Untersuchungen zur griechischen Laut- und Verslehre: *Riv. di fil.* XXXI, 1 S. 136-138. Sehr wertvoll. *A. Levi.*

de Stefani, L., Per il testo delle epistole di Eliano: *Bph W.* 15 S. 453 f. Kurz angezeigt von *W. Kroll.*

Studies in honour of *Basil L. Gildersleeve: Bph W.* 15 S. 461-463. Das Buch enthält hauptsächlich Nötchen und Schnitzelchen, unter denen ein paar gute Aufsätze vergraben sind. *W. Kroll.*

The Tebtunis Papyri. I. Edited by *P. Grenfell, S. Hunt* and *G. Smyly: Museum* X 7 S. 241 f. Von hoher Wichtigkeit. *C. Hesseling.*

Thucydidis Historiae. Tom. II. rec. *Car. Hude: Zeitschr. f. d. Gymn.* S. 165. *S. Widmann* weicht im einzelnen vielfach ab, erkennt aber des Herausg. Sorgfalt und im ganzen richtige Beurteilung der Handschriften an.

Thucydides. L'Epitafio di Pericle, con note da *U. Nottola: Riv. di fil.* XXXI, 1 S. 135 f. Klar und genau. *D. Bassi.*

Thumb, A., Die griechische Sprache im Zeitalter des Hellenismus: *Classr.* 17, 2 S. 123 f. Ein sehr annehmbares Werk. *A. N. Jannaris.*

Willems, J., Le sénat Romain en l'an 65 après J.-Chr.: *Museum* X 7 S. 256 f. Die römische Prosopographie hätte verglichen werden sollen. *Ph. Boissevain.*

Mitteilungen.

Mosaikfund zu Timgad. — Relief aus der Sierra Morena. — Römischer Begräbnisplatz bei Cumae. — Römische Stadtmauer zu London. — Verkauf der Wandgemälde von Boscoreale.

In Timgad, dem alten Thamugadi in Numidien, dem 'algerischen Pompeji' wurde kürzlich in einem Hause ein schönes Mosaikgemälde entdeckt; es ist 3 m lang und 2 m breit und stellt ein nacktes Weib dar, das von einem Centauren entführt wird. In den anderen Zimmern des Hauses befinden sich gleichfalls Mosaikbilder, die jedoch noch nicht freigelegt sind. Das Haus besitzt ein Atrium mit einer Cisterne, die von gut erhaltenen, eleganten Säulen umgeben ist. (L. A). — Bei Palazuelos in der Sierra Morena, wo schon viele Altertumsfunde gemacht sind, die auf die Ausbeutung der reichen Metallschätze dieser Gegend durch die Karthager und Römer hinweisen, wurde, wie die 'Köln. Z.' meldet, ein Relief aus rotem Sandstein gefunden, das erst kürzlich gut abgebildet und besprochen wurde. Der Fund wird einem Bergingenieur verdankt, der bei Palazuelos Arbeiterfrauen waschen sah, wobei sie als Unterlage den antiken Stein benutzten. Aufbewahrt wird er jetzt in Linarès. Der Künstler hat die Bergleute in der Ausübung ihres Berufs dargestellt. Acht Bergleute, hinter ihnen ihr Werkmeister oder Obersteiger, gehen zu zwei und zwei eine Galerie der Mine entlang. Jeder trägt ein Arbeitswerkzeug und zwar entweder eine Hacke auf der Schulter oder eine grofse römische Ton-Öllampe, das Grubenlicht, in der Hand. Alle sind an den Beinen und dem Oberkörper nackt und nur mit einem bis an die Knie reichenden Schurz bekleidet, der von einem Gürtel gehalten wird. Der Aufseher hält in der rechten Hand ein paar grofse eiserne Zangen, die dazu bestimmt waren, die heifsen Felsstücke anzufassen. Denn man wendete im antiken Bergbau an Stelle von Sprengmitteln einfach das Feuer an, um die Metalle aus dem Gestein zu lösen. In der linken Hand des Werkmeisters erblickt man einen runden gewölbten Gegenstand, der zuerst als Ölkanne gedeutet war, aus der die Grubenlichter nachgefüllt werden sollten, der aber neuerdings als eine Glocke erkannt ist, mit der die Bergleute am Schlufs der Schicht zusammengerufen wurden. — Bei Cumae wurde vor kurzem zwischen der Burg und dem Arco felice auf einem mehrere Hektar umfassenden Grundstücke, dessen Besitzer ein Priester aus Pozzuoli ist, ein römischer Begräbnisplatz aufgedeckt. Man fand besonders Gefäfse, Münzen und kleinere Skulpturen. Ein noch offenliegendes Grabmal (das übrige wurde zugeschüttet) besteht aus einer vier Meter unter dem Erdboden befindlichen Kammer mit zahlreichen Urnennischen, die von einer Kalksteinumfassung umschlossen und nach oben zu kegelförmig gestaltet ist. Ein Teil der Funde ist ins Museum zu Neapel gelangt, anderes verkauft worden. Hoffentlich werden die Arbeiten, die augenblicklich wegen eines Streites zwischen dem Besitzer und dem Unternehmer ruhen, in sachgemäfser Weise weitergeführt werden. — In London haben Arbeiter, die z. Z das alte Gefängnis in Newgate abreifsen, eine interessante Entdeckung gemacht. Ein Teil der alten römischen Stadtmauer, die London umgab, wurde zu Tage gefördert, als man unter dem Friedhof der zum Tode Verurteilten den Boden umgrub. Man wufste, dafs sich diese Mauer unter dem Gefängnis befand, und der Vertrag, der mit den Unternehmern geschlossen wurde, enthielt eine besondere Klausel in Bezug auf die Erhaltung dieser Spuren aus fernen Zeiten. Die Mauer, von der ein Teil leicht geprüft werden kann, bestand aus kieselartigem Sandstein, Kiesel und Kalk; in bestimmten Zwischenräumen waren umgebogene Ziegel auf den Rändern angeordnet. Die unter der St. Ägidiuskirche gefundene Bastion, das Bruchstück in der London Wall-Street und der zu Tage geförderte Teil in der George Street sind die einzigen wichtigen Spuren, die noch von dem römischen Bau bestehen. Die Mauer wurde von dem Kaiser Konstantin ungefähr 305 Jahre n. Chr. errichtet, um die Stadt gegen die Einfälle der Pikten und Scoten zu schützen. Zu jener Zeit befand sich

im Norden der Stadt ein grofser Wald voller Wildschweine. Später, um das Jahr 370, wurde die Mauer von Theodosius, dem General des Kaisers Valentinian, ausgebessert. Während der römischen Okkupation war London kaum gröfser als Hyde Park. Das Niveau des Bodens war um 18 Fufs tiefer als das jetzige Niveau von Cheapside. Die Entfernung zwischen dem Wall im Norden und der Themse im Süden betrug eine halbe Meile. (Voss. Z.) — Am 10. Juni wurden die Wandgemälde von Boscoreale in Paris versteigert; der Erlös war ganz auffallend gering, da die Bilder, für die der Ausrufspreis 1,800,000 Fr. betrug, für 291,175 Fr. zugeschlagen wurden.

Verzeichnis neuer Bücher.

Platon, Apologie und Kriton nebst Abschnitten aus dem Phaidon und Symposion, herausg. von *F. Rösiger*. Kommentar. Leipzig, Teubner. 80 S. 8. ℳ 0,80.

Prenzel, K., De *Thucydidis* libro octavo quaestiones. Diss. Berlin, E. Ebering. 51 S. 8. ℳ 2.

Pressler, Br., Quaestionum *Ovidianarum* capita duo. Diss. Leipzig, Fock. 62 S. 8. ℳ 1,50.

Reeb, W., Präparation zu *Livius* erster Dekade. Buch I. Leipzig, Teubner. 54 S. 8. ℳ 0,60.

Tacitus, Germania, herausg. von *O. Altenburg*. Text. Leipzig, Teubner. VI, 45 S. 8 mit einer Karte. ℳ 0,60.

Wendorff, Fr., Ex usu convivali *Theognideam* syllogen fluxisse demonstratur. Diss. Berlin, E. Ebering. 80 S. 8. ℳ 2,40.

Westermann, G., De *Hippocratis* in Galeno memoria quaestiones. Diss. Berlin, E. Ebering. 50 S. 8. ℳ 2.

Wetzel, Th., Präparation zu *Ciceros* Rede für den König Dejotarus. Leipzig, Teubner. 16 S. 8. ℳ 0,30. Dsgl. zu Ciceros Rede für Ligarius. 12 S. 8. ℳ 0,30.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

20. Jahrgang. Berlin, 8. Juli. **1903. No. 27.**

Rezensionen und Anzeigen: Spalte

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

The university of Chicago, founded by John B. Rockefeller, the decennial publications: **Greek papyri from the Cairo Museum** together with papyri of Roman Egypt from American collections by Edgar J. Goodspeed, instructor in biblical and patristic Greek, Chicago 1902.

Zur Feier des zehnjährigen Bestehens der Universität Chicago ist unlängst eine grofse Anzahl von Festschriften herausgegeben worden. Davon umfafst der 5. Band das semitische Sprachgebiet, die griechische Überlieferung der Bibel und der Kirchenväter und die vergleichenden Religionswissenschaften. Einen Teil dieses Bandes wiederum bildet die vorliegende Ausgabe. Sie spaltet sich in drei Teile. Zunächst nämlich bietet Goodspeed die Abschriften von 15 Papyri, die sich im Museum zu Kairo befinden und von G. im Jahre 1899 untersucht worden sind. Auch Wilcken sowie Grenfell und Hunt hatten die Schriftstücke schon gelesen. Des weiteren finden wir 12, zumeist kurze Papyrustexte, die aus einer Sammlung stammen, welche durch J. R. Alexander in das Museum des Westminster College in Neu Wilmington (Pennsylvania) gelangten. Endlich veröffentlicht der Amerikaner noch drei Papyri, die ihm selbst gehören (28—30). Ich glaube, dafs man für die Ausgabe, die von nun an ein wichtiges Glied der Papyrusquellen bilden mufs, füglich die Abkürzung P. Goodsp. zu wählen hat. Tafeln sind nicht beigegeben.

Unter den Kairopapyri treffen wir zuvörderst ein Stück aus dem *o* der Odyssee, dessen Lesarten zwar nicht wichtig sind, wohingegen die Lesezeichen (ein Obelos, wo Aristarch einen Vers strich, und zwei Diple, deren Sinn dunkel ist) eine Beachtung verdienen. Das Stück stammt aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. Es folgt ein sehr kleines Bruchstück aus einem ärztlichen Werke, wie es scheint, der ersten Kaiserzeit, worin von der Verdaulichkeit eines unbekannten Stoffes die Rede ist. Nun kommen Urkunden aus ptolemäischer Zeit. Darin ist No. 3 die Einleitung eines Traumberichtes, worin ein Unbekannter erzählt, wie er kurz vor dem Schlafengehen Briefe schrieb. Von dem Traume (*ὅραμα*) selbst erfahren wir nichts, weil der Papyrus bald abbricht, so dafs also immer noch die bekannten Traumerzählungen des *Πτολεμαῖος Γλαυκίου* (P. Par. 50—51) für sich allein stehen. Eine Stelle indessen verlangt noch eine genauere Untersuchung. Es liest Goodspeed

ὅπως εἰδῇις ὃν τρόπον
οἱ θεοί σε οἴδασιν Αἰγύπτιο[ι.
τί δὲ ἐπέγραψα; ὅπως
ἀκριβῶς εἰδῇις.

Dies giebt keinen Sinn. Es ist nach *οἴδασιν* ein Punkt zu setzen und dann zu lesen *Αἰγυπτιστὶ δὲ*

ὑπέγραψα u. s. w. Der Mann war vielleicht selbst ein Ägypter, mindestens aber stand er mit Ägypten in enger Beziehung, da die Briefe, die er vor dem Schlafengehen schrieb, an und über Ägypter geschrieben sind. Auf der Rückseite des Blattes sollen demotische Zeichen stehen: diese werden wahrscheinlich Bruchstücke der Traumerzählung enthalten. Das Blatt war sicherlich für den *ὀνειρομάντις* (P. Lond. I 109) bestimmt. Aus den folgenden Stücken sei noch No. 7 erwähnt (Kornsteuerrechnung), wo Z. 20 *τοὺ]ς προχιρισθέ[ντας* zu lesen ist; *λοιπογραφοῦται* 11 ist wohl ein Druckfehler für *-οῦνται*. Wichtig ist ein *Π]έρσης τῶν προσγράφων* (8 3), an dessen Beispiel wir deutlich sehen, wie die Reiter den einzelnen Truppenteilen zugeschrieben wurden. Mancherlei Neues bringen die Papyri aus der Kaiserzeit. Der *Ἀνουβίων ὁ καὶ Κολοσίων* (10 4, aus dem J. 180), der mit *Ἀπίων* zusammen *πράκτωρ ἀργυρικῶν τρίτου καὶ πεντεκαιδεκάτου ἀμφόδων Μέμφεως* ist, kehrt sicher im P. Genf 36 27 wieder: *Ἀνουβί(ων) ὁ καὶ Κολοσι( ) σεση(μείωμαι)*, aus dem J. 170. Darin bescheinigen mehrere Leute, darunter auch unser Mann, daſs Priester von Soknopaiu Nesos zur Totenfeier des Apis Thuotis Byssosgewänder gebracht haben. Die Empfänger sind also Apispriester und wir sind wiederum in Memphis. Endlich treffen wir den Mann in einem Leipziger Papyrus, der ebenfalls aus Memphis stammt: *Ἀνουβίωνος τοῦ καὶ Κο[* P. Leipz. (ed. Wess.) 26 verso (in einer Steuerliste). Dies ist für die Zeitbestimmung wichtig, da Wessely die Papyri in das 3. Jahrh. n. Chr. setzte, während die dargelegten Beziehungen für einen früheren Ansatz sprechen, etwa Ende des zweiten und Anfang des dritten Jahrh.s. In 12 74 *τὸ ἐπιδοθέν σοι χάτανδρα . . βεβαιοῦν εἶναι* fällt das absolut gesetzte *βεβαιοῦν* auf, wofür man sofort *βέβαιον* erwartet. Indessen ist es möglich, daſs dies ein unbekannter Sprachgebrauch ist, der durch spätere Funde erklärt wird. 14 9 ff. ist zu lesen: *καὶ παραδώσωσιν εἰς τοὺς δημοσίους τῆς νέας πόλεως ἐποίσαντες* (dies ist sehr auffällig; es steht für *ἐπενέγκαντες*) *ἐπ' ὀνόμα[τος τὰ διπλ]ώματα τῆς παραδόσεως τοῦ προκειμένου σίτου καὶ προσκομίσαντες [ὑπὲρ] τῆς γενομένης ὑπ' αὐτῶν παραδόσεως*, d. i. die Leute sollen den Empfängern Abrechnungslisten über das überlieferte Getreide aushändigen und selbst Empfangsquittungen entgegennehmen. In No. 15, der Klageschrift einer Frau aus dem J. 362, ist mancherlei zu bemerken. Z. 8 *πράσεσι* 'Verkaufsurkunden', eine neue Bedeutung; 12 *οὐκοῦν ὅπως Ἰσάκις . . καὶ ἡ τούτου ἀδελφὴ . . ἐπῆλθάν μοι*: darin muſs *ὅπως* aus *ὅμως* verlesen sein; 15 *ἐξέτρωσεν τὸ βρέφος* ist nicht in *ἐξέτρωσαν τ. βρ.* zu ändern, denn *ἐκτιτρώσκειν τὸ βρέφος* heiſst beim Weibe 'eine Fehlgeburt tun', die in unserem Falle eine Folge der Miſshandlung (*βαρέαν οὖσαν ἐκ τῶν πληγῶν*) war; *τὸ ὄνυδιν*: l. *ὀνύδιν = ὀνύδιον*, wofür häufiger *ὀνάριον* gesagt wird (B. U. 248, 249); 19 *ἐφανέρωσα τῇ μονῇ καὶ τῷ βοηθῷ τοῦ πραιποσίτου*: hier muſs man *μονή* wohl die 'Station' bedeuten, nämlich den im Orte befindlichen Militärposten; 23 *ὥσπερ πολλοὺς [ἐξήλασεν]*; 24 *διὰ τὴν τῶν χρημάτων στῆνος*: d. i. *στένωσιν*, vgl. *διὰ τὴν πολλήν μου στένωσιν* P. Genf 14 6 aus derselben Zeit.

Die Alexanderpapyri sind zumeist Aussaatquittungen aus dem 2. Jahrhundert n. Chr., wobei an die Sammlung von 134 Aussaatquittungen erinnert werden muſs, die Goodspeed vor zwei Jahren in den Studies in class. philol. III herausgegeben hat. In 27 6 *αἵ (δραχμαί) εἰσιν τιμῆς φορτίων* bedeutet *φορτία* das, was man aus dem Hause forttragen kann, das Mobiliar, vgl. auch *τῶν ἀπ' αὐτῆς* (näml. des zerstörten Hauses) *φορτίων διενηνεγμένων* P. Lond. I 36 9; Z. 12 l. *Στοτοήτ[ει*.

Unter den Goodspeedpapyri ragt die Rechnungsrolle (No. 30, aus den J. 191—192) durch ihre hohe Bedeutung empor. Sie ist nächst der groſsen Londoner Rechnung (P. Lond. I 166—191) die umfangreichste (2,51 m lang) und wichtigste. Doch unterscheidet sie sich von dieser besonders dadurch, daſs Einnahmen und Ausgaben nebeneinander (nicht untereinander) gestellt sind, und zwar so, daſs die Ausgabeposten immer ein wenig nach rechts herausgerückt werden, und dann auch dadurch, daſs nicht monatlich abgerechnet wird. Endlich ist sie mehr als hundert Jahre jünger, und während dort fast nur die Ausgaben für die Landwirtschaft erwähnt werden, haben wir hier die Abrechnung über die Bedürfnisse des ganzen Hauses vor uns, so über Lebensmittel, Bau- und Webereikosten, ferner auch über die Gehälter der Diener, über die Löhne der Arbeiter und über die Steuern. Der Papyrus erfordert dringend eine gesonderte Behandlung, welcher dann auch eine erneute Lesung zu grunde gelegt werden muſs. Für jetzt sei Folgendes bemerkt:

2 9 *πλινθευτῇ ἐμοῦ (δραχμαὶ) κ*: das in dieser Rechnung oft wiederkehrende *ἐμοῦ* ist wohl durch *ἐμοῦ δόντος* oder *εἰπόντος* nach ähnlichen Wendungen im Londoner Papyrus zu erklären.

3 11 *κολλιων*: darin steckt *Κολλίων(ι)*, der Dativ eines Eigennamens, der auf das schon bekannte *Κολλᾶς* zurückgeht; dies ist aber die Abkürzung

von *Κολλοῦθος*. Entfernt verwandt ist das oben angeführte *Κολεσίων*.

3 22 *ἱδρώων*: l. *ἱδρώων* 'Schweifstücher', vgl. *ἱδρῶια καινά* P. Lond. II 11 18. Später sagt man dafür *σουδάριον* (CPR I 21 19, P. Lond. I 110 826).

4 3 *Ὡρίωνι ἰς ἔ[ργ(άτας) δι[ὰ] κόπον (δραχμαὶ) μ*, vgl. 6 4 *Ὡρίωνι ἰς ἔργα διὰ κόπον (δραχμαὶ) μ*. Es ist nicht wahrscheinlich, dafs der Hrsg. richtig *διὰ κόπου* schreibt, vielmehr wird *διακόπου* zu lesen sein. Dabei müssen wir uns des verwandten Wortes *διάκομμα* erinnern. In einem Ostrakon (1025, aus ptol. Zeit) heifst es: *ἀπείργασται εἰς τὸ διάκομμα να(ύβια) λ*, und in einer Arbeitsliste: *εἰς τὰ διακόμματα τῆς μεγάλης διώρυγος* (näml. *ἀπείργασται*) *ναύβια σιϑ* P. Petr.² 80 19 (vgl. 83 9, 135 4). Die Naubien, d. i. die Erdkörbe, werden in diesen Fällen entweder aus den Dämmen ausgehoben, damit das Wasser durchfliefsen kann, oder wieder in die offenen Stellen hineingeworfen. Dieselbe Arbeit wird in unserer Rechnung bezahlt, und zwar läfst wohl der Herr die Arbeiten durch Arbeiter ausführen, wenngleich es nicht unmöglich ist, dafs die Summen die Repartitionssteuer bedeuten, die der Herr der Gemeinde für die Arbeiten zahlt. Es werden meist 40, dann aber auch 60, 100 und 200 Drachmen bezahlt.

4 13 *Ἀρχῆτ(ος)*, dazu am Rande *γυ]ναικ(ὶ) Ἀρείου*: l. *γυναικ(ός)*. *Ἀρχῆς* ist einer der nicht ganz seltenen Frauennamen auf *-ῆς*.

4 15 *Στέψι ὑ(πὲρ) ἱματι[σ]μ[ο]ῦ*: das ist wohl eher *στέψεως καὶ ἱματισμοῦ*. Über *στέψις* (Bekränzung) vgl. aus der grofsen arsinoitischen Tempelrechnung (B. U. 362) *στέψεως τῶν ἐν τῷ ἱερῷ πάντων* col. 7 9 u. s. w. Es ist möglich, dafs es sich auch in unserem Falle um die *στέψις* im Tempel handelte, wofür eine Abgabe erhoben wurde, ebenso wie für den *ἱματισμός*. Steht in der Tat *στεψι* im Papyrus, so kann man auch ein Wort *στεψισμός* annehmen.

5 12 *κο[λ]οίβου (δραχμαὶ) δ*: darin sucht G. *κολλίβου*. Doch mufs man eher an *Κολοβοῦ* (= *-βῷ*) denken, vgl. 23 5, wo die nämliche Summe gezahlt wird: *Κολοβῷ (δραχμαὶ) δ*. *Κολοβός* (der Verstümmelte, der Krüppel) ist der Spitzname eines Menschen, dessen wahrer Name uns verschwiegen wird, wie es z. B. kurz vorher heifst *υἱῷ Κωφῆς* 'dem Sohn der Blinden' 3 26, vgl. auch *αἴτησον παρὰ τοῦ κυρτοῦ βυρσέως* P. Fay. 121. Die ägyptischen Mönchsgeschichten erzählen von einem Manne, der uns den Namen noch besser verstehen lehrt: *τοῦ ἀββᾶ Ἰωάννου τοῦ Κολοβοῦ* Append. ad Pallad. Patr. Graec. 65, 204c (vgl. *Ἰωάννης ὁ Κολοβός* 205a); er lebte im Anfang des 5. Jahrh.

5 24 l. *ἐν [δι]πλώματι*.

7 4 *γεωργ(οῦ) Φιλαντι(νόου)*.

7 21 *ἀττ]ακήτων*, vgl. 8 22 u. 12 17: *ἀττακήτης* = *ἀτταχίτης*, eine Kuchenart. Die neuen Zeugnisse sind für Athenaios XIV 647b, wo der Papyrus nun die richtige Lesart entscheidet, wichtig.

7 31 *Θαι]σαρίω σπεκουλ(άτορι)*: der Name speculator ist bei einer Frau verwunderlich. Denn *Θαισάριον* ist ein weiblicher Name; die Frau wird des öfteren in unserem Papyrus erwähnt. Vielleicht ist *σπεκούλ(ων)* oder *σπεκουλ(ίων)* 'für Spiegel' zu lesen, was sich gerade bei einer Frau verstehen läfst.

8 10 *Ποσηλότου*: doch wohl *Ποσηδότου* = *Ποσειδότου*. Dies stellt sich leicht zu dem schon bekannten *Ποσείδωρος*.

8 12 l. *Ἡρακλία(ς)*, vgl. 4 7.

9 14 *συμβολῆς ὑ(πὲρ) Γεμέλλ(ου) ἀνϑρώ(που)*: hier ist, wie G. schon im Wortverzeichnis annimmt, *ἀνϑρω(πίνου)* zu lesen. Das Wort *ἀνϑρώπινον* aber mufs an unserer Stelle die Bedeutung von *φιλάνϑρωπον* 'Geschenk, Douceur' haben, *ἰς ἀνϑρώπινον . . . πρου( )* 41 15 und *φιλανϑρώπ(ου) δακτυλ(ιστῇ)* P. Amh. II 126 32 werden den nämlichen Begriff enthalten, vgl. auch *ἠργήσαμεν εἰς ἀνϑρώπινον Ταμβὶλ* B. U. 698 13.

10 28 *ἀκανϑέας* 'für einen Stachelbaum', vgl. P. Lond. II 162 13.

11 7 *Ὡρίω]νι*.

11 17 *Πακύσι αἰπό(λω)?*

12 14 *κερμίων (δραχμαὶ) δ*: es ist zu erwägen, ob hier nicht *κερμίον* 'Kleingeld' vorliegt, ein Deminutiv zu *κέρμα*, vgl. aus der Londoner Rechnung *Ἐπίμαχος εἰς δαπάνην κέρματος* 170 7. Goodspeed nahm *κερ(α)μίων* an.

12 30 etwa *Ὡρίω[νι ὥστε χαλκ]όπταις*.

13 15 *ἀνϑ' οὗ*, 17 *τὸ αἰροῦν τ(ὴν)* [.] *τετράμη(νον)*. Die Zahl ist verloren.

13 25 *κοπῆς ἀνϑρ[άκων*.

15 8 *ἅλαες*: dies erklärt G. durch *ἐλέας* (*ἐλαίας*), das oft geschrieben steht. Vielmehr mufs die Form, die 22 4, 29 14 und 33 7 wiederkehrt, als ein unregelmäfsiger Plural von *ἅλας* gelten (regelmäfsig *ἅλες* Rev. Eg. III 119, 125 in einer Rechnung aus ptol. Zeit), indem das zweite *α* zum Stamme gezogen war. Und während bei *ἐλέας* immer gröfsere Beträge vermerkt sind, werden für *ἅλαες* nur $3^{1}/_{2}$ oder 4 Drachmen bezahlt. Aber auch jenes *ἐλέας* verlangt eine Erklärung. Man ist geneigt, *ἐλαία* mit 'Ölbeere' zu übersetzen, doch fällt auf, dafs der Posten öfter mit *οἶνος* zusammen steht, z. B. *ἐλέας (καὶ) οἴνου (δραχμαὶ) ϙ* 37 12, wichtiger noch ist das später ausgestrichene

ἐλέας ῥαφανίνου 43 10. Es ist darum eher an 'Öl' zu denken, so daſs das in der ersten Hälfte der Rechnung auftretende ἔλαιον dem später vorkommenden ἐλέα gleich wäre, und man wird nun auch auf andere Papyrusstellen acht haben müssen.

17 31 und anderwärts l. Πασινίκῳ.

20 1 ἐπὶ τὸ ⌊αὐτό 'zusammen'.

21 6 Σωτηρ[ίχ(ῳ) ἰς τ(ὴν) πό]λ(ιν) ἀποδημ(οῦντι).

22 11 σαργανειδ[ίω]ν, Deminutiv zu σαργανίς 'Sattel'.

23 8 συναγο[ρασμοῦ?

23 21 Ἑρμείωνι = Ἑρμίωνι.

25 18 ὥσ⟨τε⟩ τελώνῃ: Haplographie.

29 18 u. 25 μουσικῇ (δραχμαὶ) ιβ: dies ist ein merkwürdiger Posten. Ward er für Musikanten bei einer Feier bezahlt?

31 21 χωλῷ Γαίῳ: der lahme Gajus ist schon aus B. U. 712, 1 8 bekannt.

35 20 τιμῆς κνιδίο[υ: G. bestreitet zu Unrecht, daſs hier das bekannte Weinmaſs Κνίδιον (vgl. Wilcken, Ostr. I 765) vorliegt.

37 16 ἐργατικῶν: erg. κτηνῶν, vgl. ἐργατικὰ κτήνη δέκα P. Fay. 111 6 (und ebenda No. 249).

38 16 τιμῆς σαγης: l. σάγης 'Sattel'; auch im Folgenden ist von Gespannausrüstung die Rede. So σαγμετοράφῳ 19 'Sattelverfertiger', welches Gewerbe in byzantinischer Zeit in Arsinoë eine eigene Gilde bildete, vgl. Παπνούθιος ἐπιστάτης σαγματοποιῶν Wien. Denkschr. 1889, 215.

41 19 ἡμιναύλ(ου): vgl. ἡμιναίλου πλοίου P. Fay. 104 7, ebenfalls in einer Rechnung.

43 14 Σαραπίωνι σκληρ[ουργῷ? vgl. CIG 4716 d 20.

44 10 u. 12 κατὰ μηνια(ῖα): l. μηνιαίους, näml. λόγους, vgl. μηνιαῖος ἐν κεφαλαίῳ B. U. 64 5, ferner P. Amh. II 69 10.

45 18 ηπηνεχον: wohl für ὑπήνεγκον.

Eine sehr wichtige Anmerkung steht am Rande von 4 5 (zu Σωτηρίχῳ): ἐν πιττακίῳ Σωτηρίχῳ ἐτάγη καὶ ἐν χιριστικοῖς οὐχ εὑρ(ίσκεται). Hier ist unsere Rechnung (πιττάκιον) einer anderen Aufzeichnung (χειριστικά) gegenübergestellt. Daſs das πιττάκιον nicht aus den χειριστικά ausgezogen ist, zeigt wohl eben der Umstand, daſs ein Wort, das dort steht, hier vergeblich gesucht wird; wir müssen darum eine doppelte Buchführung annehmen. Auf die Vergleichung mit den χειριστικά gehen wohl auch die Randbemerkungen zu 3 2, 11 18, 16 7 und 25 2 zurück.

Wir sind Goodspeed für seine inhaltsreiche Ausgabe vielen Dank schuldig. Er hat aber eine noch weit wichtigere Arbeit in Angriff genommen, nämlich die Bearbeitung der Tebtynispapyri aus der Kaiserzeit (P. Tebt. II). Wir hoffen, daſs er dies Werk, das er zusammen mit Grenfell und Hunt herausgibt, bald vollenden wird.

Bonn. **Wilhelm Crönert.**

Hermann Krakert, Herodas in mimiambis quatenus comoediam graecam respexisse videatur. Freiburger Dissertation, zugleich Programm von Tauberbischofsheim. Leipzig 1902, Teubner. 48 S. gr. 8°.

Litterarische Beziehungen aufzustöbern ist heutzutage Mode. Bei aller Anerkennung für die Berechtigung derartiger Untersuchungen muſs aber, zumal wenn sie lediglich auf eine Sammlung von Parallelstellen hinauslaufen, die äuſserste Vorsicht angeraten und darauf hingewiesen werden, daſs man nicht, anstatt das Unterscheidende im Ähnlichen festzustellen, das Ähnliche im Verschiedenen meine erkennen zu sollen und dabei neben dem Gleichen das Ungleiche übersehe. Doppelt miſslich ist die Aufgabe, irgend welche näheren Beziehungen der Mimiamben des Herondas sei es zu Sophron,*) sei es zu den attischen Komödiendichtern aufdecken zu wollen, da seine Gedichte bekanntlich einen Kunstzweig repräsentieren, der uns sonst weiter gar nicht bekannt ist. Gewiſs wird jeder Kundige unbedenklich zugeben, daſs die Komödie ihm wohlbekannt gewesen und bei der Quellenfrage mit in erster Linie in Rechnung zu bringen ist, aber bei dem trümmerhaften Zustande, in dem uns dieselbe überliefert ist, wird man kaum irgendwo mit Evidenz nachzuweisen in der Lage sein, diese oder jene Stelle habe unserem Dichter vorgeschwebt. Der Verf. der vorliegenden Schrift versichert zu wiederholten Malen, keineswegs die Schwierigkeiten seines Unternehmens zu verkennen; trotzdem kann man nicht behaupten, daſs er überall die drohenden Klippen gemieden habe. Ohne Schaden konnten fortgelassen werden alle Parallelen zu Gemeinplätzen, die doch schwerlich spezifisch der Komödie angehören, wie den Klagen über die Beschwerden des Alters, die Flüchtigkeit der Jahre, die vergehende Schönheit u. ä. Der Stoff des II. Mimus soll der Komödie entnommen sein: saepe enim in comoediis lenonibus res est cum iudicibus, quamquam lis ipsa nusquam exponitur. An diesem 'quamquam' hängt's. Es ist denn doch ein gewaltiger Unterschied zwischen der mimischen

*) Die Schlüsse, die Hertling von Herondas aus auf Inhalt und Form der Mimen des Sophron macht, beruhen auf einer langen Kette z. T. überaus gewagter Kombinationen; sein Versuch ist auf dieselbe Stufe zu stellen wie der von Dittrich, die Aitien des Kallimachos, oder der von Schühlein, des Posidonius Schrift περὶ ὠκεανοῦ zu rekonstruieren.

Gerichtsverhandlung bei Her. und denen in Terenz' Adelphen und Plautus' Rudens, die nur leise angedeutet werden, scenisch aber gar nicht zur Darstellung gelangen. Die Gerichtsscenen gehören vielmehr zum Rüstzeug des Mimus und kehren in ihm typisch wieder, wie dies jetzt Reich, Mimus I 2 p. 721 gut dargelegt hat. Durchaus unzutreffend ist auch der Beleg aus Antiphanes fr. 209 (II p. 102 K.) zu IV 25, — übrigens die einzige Stelle in diesem Gedicht, zu der K. eine Parallele beibringen kann — da der Dichter die Praxiteliden gar nicht mit den Göttern vergleicht, sondern ihnen ihren Segen wünscht.

Die Reihe der rein sprachlichen Reminiscenzen aus der Komödie ist bei aller Kürze dennoch, scheint mir, schon zu lang. Beispielsweise kann der Umstand, dafs V 2 *κινεῖν* obscöne Bedeutung hat, wie nicht selten bei den Komikern, oder dafs die Phrase *προφάσεις ἕλκειν* (v. 5) sich auch im Aristophanes nachweisen läfst, oder VII 101 *λαμβάνειν* gebraucht ist wie Alexis fr. 16, unmöglich als vollgültiger Beweis dafür gelten, dafs wir an diesen Stellen einen direkten Einflufs der Komödie auf Herondas anzunehmen haben.

Mehrfach streift der Verf. die Frage nach den Beziehungen zwischen der Komödie und der römischen Elegie, ohne sich freilich auf eine selbständige Erörterung der Kontroverse irgendwie einzulassen, ja ohne auch nur die einschlägige Litteratur*) gehörig zu rate gezogen zu haben. Das ist für ihn insofern verhängnisvoll geworden, als er sich selber dadurch mancher wertvollen Beweisstelle beraubt hat. Ich habe unter Benutzung der Wilhelmschen Arbeiten nur mim. II einer Durchsicht unterzogen und selbst bei flüchtiger Lektüre mühelos einige weiteren Anklänge in gewissen Situationen und Motiven bei Herondas und der römischen Elegie feststellen können, soweit diese nach Ansicht der Neueren sei es unmittelbar, sei es mittelbar über die hellenistische Liebeselegie auf die Komödie zurückzuführen ist. Z. B. ist aus der letzteren entlehnt v. 69 das Motiv von der Mifshandlung der Geliebten, ferner dafs jemand in Begleitung von *δᾳδοῦχοι* zur Geliebten kommt (v. 35) und auch das *θυροκοπῆσαι* (v. 50) war in ihr etwas ganz Gewöhnliches, vgl. Leo, Plaut. Forsch. p. 140. Zu I 72 hätte Verf auf Leos Ausführungen über die *παρακλαυσίθυρα* Rhein. Mus. 55, 1900, p. 607 Bezug nehmen müssen; vgl. dagegen Rothstein, Philol. 59 p. 444 und meine Bemerkung in den Beitr. zur klass. Philol., A. Schöne dargebracht, p. 12.

Folgende Einzelheiten mögen hier noch Erwähnung finden. Die Worte des Philemon II p. 491 K. sind wahrscheinlich nicht der nutrix, sondern einer meretrix in den Mund gelegt. Die Kupplerin nennt die Hetäre *παιδίον*, wie die Hetäre jene mater, vgl. Wilhelm, Philol. 60 p. 584 Anm. 5. — Über die sog. redenden Namen handelt Reich a. a. O. I 1 p. 368 Anm. 1. — Zu mim. V ist ein Analogon auch mir nicht bekannt; aber wir werden kaum fehlgehen in der Annahme, dafs Extravaganzen wie die der Bitinna gar so singulär nicht waren und von der erotischen Komödie mit Vorliebe auf die Bühne gebracht wurden. Ein nicht ganz unpassendes Seitenstück zu der raffiniert grausamen Bitinna bietet übrigens die Cynthia, jener 'Barbar in Weibsgestalt', wie sie uns Properz IV 8 schildert.

Wer unbefangen die angezeigte Schrift liest, wird sicher unter dem Eindruck stehen, als seien die Gedichte des Herondas erfüllt von der Lektüre der Komödie und hier und da beinahe ein Cento komödienhafter Phrasen. Demgegenüber mufs aber betont werden, dafs er ihren Stoff zwar in sich aufgenommen, aber nicht mosaikartig ihre Gedanken und Bilder zusammengesetzt hat. Seine Hauptquelle war weniger eine litterarische, als vielmehr das alltägliche Leben.

Kiel. **Gustav Wörpel.**

B. L. Gildersleeve, Problems in greek syntax. Baltimore 1903, J. Hopkins.

Unter diesem Titel sind drei Abhandlungen zusammen herausgegeben, die zuerst im XXIII. Bande (1902) des 'American Journal of Philology' einzeln erschienen und gewifs auch dort schon einigen deutschen Lesern bekannt geworden sind. Der Verfasser erklärt, er habe seit langen Jahren als Lehrer griechische Syntax zu behandeln gehabt, habe sich aber aufserdem noch besonders gern mit ihr beschäftigt wegen ihres 'spiritual, artistic content'; besonders habe er die 'aesthetic syntax' kennen zu lernen sich bemüht. Von den Ergebnissen dieser langjährigen, eindringenden Beschäftigung mit dem Geiste der griechischen Sprache, wie er im Sprachgebrauche der bedeutenden Schriftsteller zu erkennen ist, gibt der Verf. in diesen Abhandlungen einige Proben.

Unter der Überschrift 'the sentence' wird davon gesprochen, dafs eine Verbalform wie *εἶπον* allein schon ein Satz ist, dafs man aber auch,

*) Die Leser dieser Wochenschrift finden dieselbe im vorigen Jahrgange No. 41 Sp. 1121 von K. P. Schulze zusammengestellt. Hinzugekommen ist seitdem nur noch Fr. Wilhelm, Rhein. Mus. 57, 1902, p. 599 ff.

jedoch mit leichter Änderung des Sinnes, sagt ἐγὼ εἶπον und εἶπον ἐγώ, es wird ferner das häufige Fortlassen der sogen. Kopula erörtert, worüber die gewöhnlichen Schulgrammatiken wenig oder gar nichts zu sagen wissen, weil es zunächst dem naiven Gebrauche der Sprache entstammt und auch später noch aus besonderen stilistischen Rücksichten angewandt wurde. Ähnlicher Art ist das Auslassen oder Setzen des sogen. Artikels, durch das im Griechischen der Ausdruck so eigenartig nüanciert werden kann. In diesem Abschnitte fällt mir der vom Verf. (S. 8) gebrauchte Ausdruck 'the predicative position of the article' und nachher 'the different attributive positions of the article, adjective and substantive' auf, und ich kann ihn hinsichtlich des Artikels nicht für richtig halten.

Des weiteren erörtert der Verf. in dem Abschnitt 'Parts of Speech' den Gebrauch des Infinitivs mit dem Artikel, 'the articular infinitive', der gleichzeitig Nomen und Verbum ist, nach seiner Entstehung aus der Sprache des täglichen Lebens, 'the vulgar speech', und seiner Anwendung; sodann das Partizip und die allmähliche Entwicklung seines Gebrauches in kausalem, adversativem, konditionalem, finalem Sinne, und zeigt, dafs alle diese 'logical elements' sich aus seinem 'original plastic use' heraus entwickelt haben. Dabei begegnen geistvolle und anregende Bemerkungen über μή mit dem Partizip, über λανθάνω, τυγχάνω, φθάνω in Verbindung mit einem Partizip; es wird zunächst darauf hingewiesen, dafs man im Griechischen statt λανθάνω sagen konnte λάθρᾳ, statt τυγχάνω: τύχῃ, sodann auf die 'naiveté' aufmerksam gemacht, die in dem häufigen Gebrauche von Adjektiven statt der Adverbia liegt, wie λαθραῖος für λάθρᾳ. So findet sich in jeder Änderung der Ausdrucksweise eine 'stylistic meaning', so z. B. auch in dem eigenartigen Gebrauche der Präpositionen 'now in composition, now with their cases, now with both'; in der Wiederholung der Präposition sieht der Verf., gewifs mit Recht, 'a desire to bring out the plastic character of the preposition'.

Es würde die Grenzen einer Anzeige in d. Bl. weit überschreiten, wenn ich im einzelnen noch weiter berichten wollte, was alles der Verf. in den Kreis seiner Erörterungen zieht und wie er jedes einzelne ansieht. Ich mufs mich auf die gegebenen wenigen Proben beschränken und teile nur noch mit, dafs ein weiterer Abschnitt 'the cases' behandelt, insonderheit 'oblique cases', ein anderer 'the verb' nach 'voices' und 'moods'; ein anderer ausführlich 'the negatives'; dann werden 'time and tenses' und im letzten Abschnitt 'the compound sentence' besprochen. Überall tritt hervor, was der Verf. auch selbst zum Schlufs ausdrücklich hervorhebt, dafs seine Anschauungen 'are the results of a study of the living forces of language'; überall sind die Ausführungen des Verfassers höchst anregend und fesselnd, somit ihre Lektüre sehr zu empfehlen.

Altona. **W. Vollbrecht.**

Max Hodermann, Unsere Armeesprache im Dienste der Caesar-Übersetzung. 2. Auflage. Leipzig 1903, Dürrsche Buchh. 53 S. 8°. 1 *M*.

Im Jahre 1899 veröffentlichte Max Hodermann eine kleine Schrift unter dem Titel 'Unsere Armeesprache im Dienste der Caesar-Übersetzung'. Das Büchlein scheint Anklang gefunden zu haben bei den Lehrern, welche in der Schule Caesar zu behandeln haben; denn schon 4 Jahre später wurde eine 2. Auflage notwendig. Der Verfasser nennt diese 2. Auflage mit Recht eine umgearbeitete und vermehrte.

Zu den in der 1. Auflage benutzten Quellen sind für die 2. Auflage eine Reihe neuer kriegsgeschichtlicher Werke hinzugekommen, in denen das Bestreben hervortritt, mit den Fremdwörtern aufzuräumen. Ausdrücke wie 'Tete' und 'Queue', 'Marschtableau', 'Projektil' u. a. m., die noch von Moltke in seinen Schriften mit Vorliebe gebraucht wurden, verwirft Hodermann mit Recht. Er braucht auch statt 'Terrain, Soutien, Defilee' lieber 'Gelände, Unterstützungstrupp, Engpafs oder Hohlweg'.

Ich bin der Ansicht, Hodermann hätte ohne Bedenken auch noch anderen Fremdwörtern den Krieg erklären können. Warum ersetzt er z. B. im Titel seiner Schrift 'Armeesprache' nicht durch 'Heeressprache'? Ein Deutscher sollte doch unbedingt sein 'Heer' der 'Armee' vorziehen. Von der aus dem deutschen Generalstabswerk hinübergenommenen technischen Bezeichnung 'Augmentation' hätte ich an Hodermanns Stelle ganz abgesehen und mich für die Übersetzung von 'supplementum' auf die deutschen Wörter 'Verstärkung' und 'Ergänzungsmannschaften' beschränkt.

Um die Phantasie der Knaben anzuregen und mit lebensvollen Bildern zu erfüllen, schreckt Hodermann auch vor sogenannten Anachronismen nicht zurück. Er gestattet z. B. in der Caesar-Übersetzung Ausdrücke wie: 'der vom feindlichen Feuer bestrichene Raum, in den Feuerbereich geraten, Feuer erhalten, Bajonettkampf, Kugelregen,

Hurra'. Ich gestehe ganz offen, daſs ich meinen Schülern solche Übersetzungen nicht gestatten würde, so sehr auch ich auf Belebung des Unterrichts halte. Was mit den Feuerwaffen zusammenhängt, läſst sich nun einmal nicht auf das Altertum übertragen und das kosakisch klingende 'Hurra', das sich erst seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts als Schlachtruf eingebürgert hat, macht sich im Munde der alten Römer nach meinen Begriffen einfach lächerlich.

Vollständig einverstanden bin ich damit, daſs die militärischen Gradbezeichnungen der Römer nicht übersetzt werden sollen, weil bei der Verschiedenheit der Verhältnisse die Vergleichung oft nicht einmal annähernd sich durchführen läſst. Eine Übersetzung der verschiedenen Bezeichnungen für die Rangklassen der römischen Centurionen würde z. B. entschieden schiefe Vorstellungen bei den Schülern erwecken.

Wie sehr Hodermann bestrebt war, die 2. Auflage zu vermehren und zu verbessern, zeigt die Tatsache, daſs in derselben 34 Ausdrücke mehr besprochen werden, als in der 1. Auflage. Ebenso wurde eine ganze Reihe von Artikeln umgearbeitet, wie 'arma, iter, locus, impetus, signum'.

Gefreut hat es mich namentlich auch, daſs Hodermann die schon von Cauer in seiner 'Kunst des Übersetzens' p. 14 ins Wanken gebrachte Übersetzung von 'acies' mit 'Schlachtreihe' streng verurteilt. Gegen diese gedankenlose Übersetzung, die der Bequemlichkeit wegen für alle Bedeutungen der vielseitigen technischen Bezeichnung 'acies' von den Schülern gebraucht wird, habe ich jedes Jahr bei Übernahme neuerer Klassen zu kämpfen.

Von Druckfehlern ist mir auf S. 32 'conspectus' aufgestoſsen.

Aus meinen Bemerkungen möge der Verfasser mein reges Interesse an seinem Büchlein ersehen, dem ich auch fernerhin eine gute Aufnahme bei den Fachgenossen wünsche.

Aarau. **Franz Froehlich.**

Vincenzo de Crescenzo, Studi su i fonti dell' Eneide. Pius Aeneas. Torino 1902, Ermanno Loescher. 39 S. 1,50 L.

Crescenzos Untersuchung über die Aeneis zerfällt in zwei Teile. Im ersten weist er nach, daſs Aeneas bei Vergil nicht nur pius heiſst, sondern daſs er auch bei jeder Gelegenheit diese Pietät gegen Götter, Vaterland und Angehörige betätigt, und daſs er eben dadurch als römischer Nationalheld charakterisiert wird. Er gibt auf göttlichen Befehl die Verteidigung Trojas auf und rettet den Anfang des künftigen Vaterlandes. Er läſst sich dann durch Orakel von einer Station seiner Irrfahrten zur anderen führen. Er reiſst sich nach dem Willen der Götter von Dido los. Er feiert seinem verstorbenen Vater groſsartige Leichenspiele. Er steigt, um ihn noch einmal zu sehen, in die Unterwelt hinab. Er überwindet, am Ziele angelangt, in mühevollen Kämpfen alle Hindernisse, die sich dem Willen der Götter entgegenstellen.

Im zweiten Teile überblickt Vf. die Geschichte der Aeneassage vor Vergil, um zu zeigen, daſs er von seinen Vorgängern wohl viele Einzelheiten aus der Geschichte seines Helden entnehmen konnte, daſs aber die Pietas als beherrschende Eigenschaft von ihm selbst erfunden und durchgeführt ist. Beide Teile zusammen sollen dartun, daſs Vergil in der Gestaltung seines Stoffes selbständiger und anziehender gewesen ist als heute von vielen zugegeben wird. Daſs dies Schluſsurteil berechtigt ist, gesteht Referent gern und zwar um so lieber, als er selbst seiner Zeit calidus inventa nicht der letzte gewesen ist, vorlaut über Vergil abzusprechen. Aber in zwei Richtungen findet diese Rettung von Vergils Dichterruhm doch ihre Grenze.

Einmal reichen die Überreste der Litteratur, in den die Aeneassage vor Vergil dargestellt war, entfernt nicht aus, um zu entscheiden, was Vergil von seinen Vorgängern nicht übernehmen konnte, wohl aber reicht unsere Kenntnis aus, um bestimmt zu sagen, daſs Vergil einen Zug, der ihm den pius Aeneas zeigte, in der Überlieferung ausgeprägt fand, vielleicht in der litterarischen nicht so wie in der bildlichen: Aeneas seine Familie und seine Penaten aus dem brennenden Troja rettend. Schwerer wiegt ein anderes Bedenken. Vergil schildert, wie Crescenzo nachweist, Aeneas bei jeder Gelegenheit als gehorsam. Nun ist aber der Gehorsam zwar eine achtbare Eigenschaft des Soldaten, des Beamten, einigermaſsen auch des Bürgers, jedoch keine anziehende des poetischen Helden. Wir haben mehr Sympathie mit den Äuſserungen einer verwerflichen, aber eigenwüchsigen Leidenschaft als mit der Betätigung einer im Verzicht auf Eigenart bestehenden Tugend. Daſs der Mangel nicht nur eigenen Willens, sondern auch eigenen Fühlens uns an Aeneas verletzt, gibt Vf. wenigstens an der Stelle zu, wo dieser Mangel am abstoſsendsten hervortritt, beim Weggange von Dido.

Elberfeld. **Friedrich Cauer.**

E. Gerland, Neue Quellen zur Geschichte des lateinischen Erzbistums Patras. Leipzig 1903, B. G. Teubner. VIII und 292 S. 8°. 6 *M.*

Es ist eine bekannte Tatsache, dafs infolge der besonderen Verhältnisse im heutigen Griechenland manche wissenschaftliche Arbeiten hellenischer Gelehrter, die ihre Bildung zumeist doch dem Abendlande verdanken, schwerlich je den Weg in die Öffentlichkeit finden würden, wenn nicht reiche Landsleute dafür einträten und die Kosten der Drucklegung übernähmen. Es sei nur an dasjenige erinnert, was man hinsichtlich der Unterstützung wissenschaftlicher Zwecke Männern wie Therianos und Zographos verdankt. Nehmen diese bekannten Mäcene gröfsere Unternehmungen in ihren Schutz, so fehlt es gelegentlich auch nicht an Förderern kleinerer Aufgaben. So erhielt ich vor Jahren zur Besprechung in der Byz. Ztschr. (vgl. VI S. 419—421) die Schrift eines Athenischen Gelehrten, Tryphon Euangelides, *Γεννάδιος ὁ Σχολάριος* (*Ἱστορικὴ καὶ κριτικὴ μελέτη*) zugeschickt, deren Druck, wie der *Πρόλογος* besagte, eine reiche Witwe bestritten und deren Titel diese zu ehrendem Gedächtnis ihres Gatten mit dessen Bild hatte schmücken lassen. Auch bei uns sind erfreulicherweise für wissenschaftliche Veröffentlichungen, wo es not tut, die erforderlichen Mittel flüssig. Ein hervorragendes Beispiel solcher durch bestimmte, sichere Zuwendungen ermöglichten Leistungen sind die 'Scriptores sacri et profani', welche seit 1896 'auspiciis et munificentia serenissimorum nutritorum almae matris Ienensis' von den Lehrern des Jenenser philol. Seminars und dessen früheren Schülern unter der Oberleitung Gelzers im Teubnerschen Verlage, miteinbezogen unter den Haupttitel der Bibliotheca script. graec. et roman. Teubneriana, veröffentlicht werden. Dafs die in der Ankündigung der Verlagsbuchhandlung vom J. 1896 in Aussicht genommenen Bände, auch in ihrer ursprünglich geplanten Reihenfolge, noch nicht weiter erschienen sind, hängt sicherlich mit den nicht unerheblichen Schwierigkeiten zusammen, mit denen Leiter und Verleger eines so grofs angelegten Unternehmens zu rechnen haben. Von den damals in Aussicht gestellten Bänden sind nur der 1. und 2., Ioannes Philoponus de opificio mundi ed. Reichardt und Patrum Nicaenorum nomina edd. H. Gelzer et H. Hilgenfeld, in dieser Folge erschienen. Anstatt der als 3. Band angekündigten Vita S. Symeonis Sali auctore Leontio ed. E. Gerland erschien als 3. Band die sogen. Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor, Übersetzung aus dem Syrischen von Ahrens und Krüger. Der 4. Band, die von mir lange erwartete Topographia christiana des Kosmas Indikopleustes, herausg. von G. Sieffert, ist dem Vernehmen nach z. Z. noch in Vorbereitung. Die nächsten vier Bände sollten Übersetzungen von kirchengeschichtlich wichtigen Werken, zumeist aus dem Armenischen und Syrischen bringen. Erst der 10. und 11. Band kehrten zum Griechischen zurück, es wurden Demetrios Chomatianos' Briefe herausg. von Heuschkel und Georgios Synkellos' Chronographie herausg. von Gelzer und Reichardt angekündigt. Als 5. Band ist nun das obengenannte, in einer Ankündigung, soviel ich gesehen, bisher nicht vorgesehene Werk erschienen. Der Inhalt der Schrift weist ohne Frage über den Rahmen einer Wochenschrift für klassische Philologie hinaus. Sie müfste in einer geschichtlichen Zeitschrift eingehender gewürdigt werden. Referent kann sich an dieser Stelle nur darauf beschränken, mit aufrichtiger Bewunderung anzuerkennen, dafs Gerland — mit Unterstützung des Fürsten Herbert von Bismarck, der ihm mehrmals ein Stipendium aus der Schönhausener Stiftung zu Studienreisen verlieh — auf Grund neuer Quellen geschichtliche Forschungsergebnisse, das lateinische Erzbistum Patras betreffend, vorgelegt hat, wie sie ähnlich zwar für das Abendland, wenn wir zunächst an Deutschland denken, seit vielen Jahren vorliegen, für das byzantinische Mittelalter aber noch recht spärlich vorhanden sind. Mit ungemein reichhaltigen, von umfassender Gelehrsamkeit zeugenden Anmerkungen begleitet der Verf. einen klar und anschaulich geschriebenen Text (I. Teil. Abhandlung), der, zumeist auf den handschriftlichen Sammlungen Hopfs beruhend, über die Gerland jüngst in der Byz. Ztschr. VIII, besonders aber IX S. 321—332 eingehenden Bericht erstattete, im 1. Kapitel (S. 1—74) die äufsere Geschichte des Erzbistums, im 2. Kapitel (S. 74—107) die inneren Zustände desselben behandelt, im 3. Kapitel (S. 108—126) Nachrichten über die in der mittelalterlichen Geschichte von Patras eine bedeutende Rolle spielende Familie Leonessa gibt. Es ist ein sehr wechselvolles Bild, das der Verf. von dem Geschick des Erzbistums und der Stadt Patras entwirft, die bald griechisch, bald eine Baronie des Fürstentums Achaja, bald selbständig, bald venetianisch, dann wieder griechisch und endlich türkisch wird. Verwies der Verf. für die Darstellung der äufseren Geschicke von Patras in neuerer Zeit besonders auf Ranke (S. 73), so ist er für die nicht minder wichtige, ja für den wirklichen Einblick in das Wesen des Gewordenen vielleicht noch weit beachtenswertere innere Ge-

schichte durch seine Forschungen im Stande gewesen, wichtige, bisher nicht bekannte Nachrichten aus neuen Quellen beizubringen. Es sind das die von ihm in der Stadtbibliothek zu Macerata abgeschriebenen und in dem II. Urkundenteile (S. 127—242) unter No. VI veröffentlichten, auf die innere Geschichte des Erzbistums von 1369—1496 recht lehrreiche Streiflichter werfenden Urkunden. Der über die inneren Zustände sich verbreitende Abschnitt der Abhandlung Gerlands berücksichtigt in anziehender Darstellung alle hier in Frage kommenden Verhältnisse, Sprengel, Land und Stadt, den Feudalismus, die Landwirtschaft, Handel und Industrie, Steuern und Gerichtswesen und die Kirche. Auf S. 29 fand ich einen Hinweis auf meines wackeren alten Schülers Dr. Heinr. Sieveking, jetzt Professor in Marburg, 'Genueser Finanzwesen' II. Diese Bezugnahme auf das Bank- und Kreditwesen wird, um eine sichere Schätzung und Beurteilung der wirtschaftlichen und der Handelsverhältnisse in jenen merkwürdigen Staatengebilden des byzantinischen Ostens zu gewinnen, nach meinem Dafürhalten noch weiterer Berücksichtigung und Vertiefung bedürfen. Und gerade von dem genannten Gelehrten, der in dem angeführten Werke sowie in seinen, in den Beilagen zur 'Allgemeinen Zeitg.' No. 253/254 (4./5. Nov. 1902) veröffentlichten, höchst anregend geschriebenen Ausführungen über 'Die Handelsstellung Süddeutschlands in Mittelalter und Neuzeit' sich bereits als einen genauen, vorzüglich unterrichteten Kenner dieser Dinge erwiesen hat, wird weitere Belehrung zu erwarten sein, zumal da er, wie verlautet, derartigen handelstechnischen und handelspolitischen Fragen in den venetianischen Archiven weiter nachzuforschen sich aufgemacht hat. — In der Sammlung der Urkunden stehen diejenigen voran, die I. Patras und die Kurie (S. 127—134) behandeln, es folgen II. Patras und Neapel (S. 134—138), III. Patras und die Acciainoli (S. 138—149), IV. Patras und Venedig (S. 149—171), V. Patras und die Johanniter (S. 171—173), sie alle zumeist aus dem Hopfschen Regestenwerk stammend; über (VI.) die Macerateser Sammlung ist schon geredet.

Ein Anhang bringt 1. ein Verzeichnis der venetianischen Statthalter zu Patras (S. 243/244), 2. ein Verzeichnis der lateinischen Erzbischöfe von Patras (S. 244—245), 3. ein vom Grofslogotheten und Senator Aristarchi-Bey angefertigtes Verzeichnis der griechischen Bischöfe, Metropoliten und Erzbischöfe von Patrae (S. 247—255). Wenn Gerland in der Anmerk. (S. 249) zu 15. *Κωνσταντῖνος Β', τῷ* 1155, *παρὼν καὶ ἐν τῇ συνόδῳ ΚΗ. τῷ* 1156 (*Συνοδικόν*), sagt: 'Konstantinos nahm nur an der letzten Sitzung 13. Mai 1157 der Synode gegen Soterichos Pantengenos teil; ausdrücklich sagt er, er sei vorher nicht anwesend gewesen. A. Mai, Spicilegium Romanum X S. 92': so erlaube ich mir ihn darauf aufmerksam zu machen, dafs das letztere Datum nicht richtig ist. Nach der von mir in der Ztschr. für Kirchengesch. IX S. 405—431 (Zu Nikolaos von Methone. 1. Stand der Forschung. Die Synoden von 1156 und 1158. Nikolaos und Soterichos) auf grund der von Mai in seinem Spicilegium Romanum X, Rom 1844, S. 1—93 veröffentlichten Synodalverhandlungen, sowie auf grund der Berichte des Niketas, Kinnamos und Nikolaos von Methone gegebenen Darstellung jener kirchlichen Verhältnisse haben wir zwei, in den Akten scheinbar eng verbundene, aber zeitlich getrennte Synoden vom Jahre 1156 und 1158 zu unterscheiden. Es war die Synode im Mai des Jahres 1158, die sich mit der Verurteilung des Soterichos Pantengenos und seines (von mir in Hilgenfelds Ztschr. für wiss. Theol. XXIX S. 224—237 neu herausgegebenen) Dialogs befafste.

Reiche Indices, sachliche und sprachliche (S. 256—291, ein Nachtrag S. 292), sowie eine Karte des nördlichen Teiles des Peloponnes, vom Kap Kalogria bis Kap Drepanon, und von da bis zum Flufs Erasinos, der Sprengel des Erzbistums Patras, erhöhen den Wert und die Brauchbarkeit des quellengeschichtlich wichtigen Werkes.

Wandsbeck. **Johannes Dräseke.**

Ch. André, Le latin et le problème de la langue internationale. Avec une préface de M. P. Regnaud. Paris 1903, H. Le Soudier. IV, 79 S. gr. 8°.

Eine neue Mahnung, das Latein wieder zur internationalen Sprache der Wissenschaft zu machen, um den Gelehrten, der von allen Fortschritten Kenntnis nehmen möchte, der Mühe zu entheben, aufser seiner Muttersprache noch die Sprachen der anderen europäischen Völker, bei denen die Wissenschaft gepflegt wird, zu erlernen. Das einfachste und natürlichste Mittel, um zu diesem Ziele zu gelangen, würde nun freilich sein, alle sich für die Wissenschaft Vorbereitenden, in ihrer Jugend eine zum Sprechen und Schreiben ausreichende Vertrautheit mit dem Lateinischen erwerben zu lassen. Auf dieser Grundlage liefse sich dann leicht unter skrupelloser Verwendung latinisierter, für die einzelnen Wissenschaften heute unentbehrlicher Termini eine allgemeine Verstän-

digung erzielen. Aber der Verf. geht weiter. Er will das Latein bis zu einem solchen Grade modernisieren und vereinfachen, dafs es nur noch von fern gesehen das Aussehen des Lateins hat. Der Gedanke, aus den fünf Deklinationen eine zu machen oder ganz auf die Deklination zu verzichten, scheint ihm allerdings gefährlich; aber er ist doch, um das Erlernen des Lateins zu erleichtern, für Abschaffung des Gerundiums, möchte allen Verben im Futurum die Endung bo, den unregelmäfsigen Verben leichter zu lernende Formen geben u. s. w. Hinsichtlich des Syntaktischen nun vollends wird von ihm eine weitgehende Freiheit gewährt. In dieser Hinsicht wie auch hinsichtlich der Wortstellung und Satzbildung soll in dem internationalen Latein der Zukunft so ziemlich alles erlaubt sein. Man schaudert, wenn man an die Bücher denkt, die in dieser internationalen Sprache geschrieben werden würden. Ich wiederhole, dafs es dann doch weit besser wäre, von allen, die sich der Wissenschaft einst widmen wollen, in der Jugend eine, wenn auch nicht für feine Gestaltung des Gedankens, so doch zur Mitteilung des Notwendigsten ausreichende feste und unverlierbare Kenntnis des Lateinischen erwerben zu lassen.

Gr. Lichterfelde bei Berlin. **O. Weifsenfels.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 23 (6. Juni 1903).

S. 732—735. A. Ludwich, Zu den solonischen Fragmenten der *Πολιτεία Ἀθηναίων*. II. Besprechung des Fragmentes XII 3, das vorher nur teilweise aus Aristides (II 536) und Plutarch (Solon 15) bekannt war. Die neuen Verse liest L. so:

ἐγὼ δὲ τῶν μὲν οὕνεκ' ἄξον' ἤγαγον
δῆμόν τε τούτων πρὶν τυχεῖν ἐπαυσάμην.

Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Band XVII. 1902. IV.

S. 87—124. Otto Puchstein, Bruno Schulz, Daniel Krencker, Heinrich Kohl, Zweiter Jahresbericht über die Ausgrabungen in Baalbek. In der Zeit vom Sept. 1901 bis Okt. 1902 (Datum des Berichtes) sind die Ausgrabungen beinahe zu Ende geführt, so dafs es sich jetzt nur noch um Konservierung und bequeme Zugänglichkeit handelt. Der ausführliche Bericht schildert die Arbeiten an den Propylaeen des sog. Heliostempels, Nacharbeiten in den beiden Höfen und die daselbst gefundenen, darunter griechische, Inschriften und Skulpturen, die Vervollständigung der Ausgrabung in den beiden Tempeln. Der Grundrifs der Cella des grofsen Tempels war noch nicht erkennbar und eine Rekonstruktion des ganzen Heliostempelgrundrisses war noch nicht möglich; dagegen ist der Grundrifs des sog. Jupitertempels ganz zu übersehen, dessen Adyton aufgedeckt worden ist. Die grofsen Quadern sind nicht phönikisch. Die Kenntnis der arabischen Anlagen wurde durch Ausgrabung des zwischen beiden Tempeln liegenden Platzes bedeutend gefördert. Daran schlossen sich Arbeiten an dem Stadttor, die Rekonstruktion eines monopterischen Rundbaues bei der Wasserleitung der sog. Djusch-Quelle (4 km östlich von Baalbek), wobei ein Cippus des Heliopolitanus und demselben geweihte Bleifigürchen gefunden wurden, und endlich eine Reise durch einen grofsen Teil Syriens zum Studium der römischen Architektur (Palmyra, Ostjordan-Land und Libanon). Die reichen Ergebnisse dieser Reise sind summarisch erzählt, da eine gründliche Durcharbeitung (Ende April—Anfang August und Ende August bis Anfang Oktober 1902 fanden die Exkursionen statt) noch nicht möglich war. Es fand sich hellenistisches, doch hauptsächlich römisches; die Heiligtümer wurden in Beziehung auf Orientierung, Adyta (charakteristisch für die syrischen Tempelzellen), Dekoration, Brandopferaltäre, Periboli, Lage untersucht; Theater (der im Westen des römischen Reiches heimische Schauspielbühnentypus findet sich nach Syrien übertragen), und das ganze unter den Begriff des Stadtbaues fallende Architekturgebiet ebenso wie Lagerbauten und Nymphaeen wurden studiert. Ganz prächtige Pläne und photographische Aufnahmen begleiten die höchst wichtigen Berichte. — S. 125—140. C. Ransom, Reste griechischer Holzmöbel in Berlin. Bettgestell und Stuhl aus Ägypten in der ägyptischen Abteilung der Königlichen Museen in Berlin, mit der Drehbank gearbeitet. Anschliefsend ein Anhang, der eine Liste der wenigen aus dem klassischen Altertum erhaltenen Schreinerarbeiten zu geben versucht (Särge, Bruchstücke von Särgen, Möbel, Varia).

Archäologischer Anzeiger. Beiblatt zum Jahrbuch des archäologischen Instituts 1902. 4.

S. 147—155. Theodor Wiegand, Zweiter vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen der Königlichen Museen zu Milet. Ducharbeitung des bis 1901 zu Tage geförderten Architekturmaterials (s. Archäolog. Anzeiger 1901 S. 191 ff.) und daran anknüpfend Rekonstruktionsversuch der Monumente. Grabungen und Aufnahmen zur Aufklärung der Gegend vor dem heiligen Tor und der Nekropolis. Freilegung der Südseite des Bouleuterion und des zu demselben führenden Propylaion. Die Hälfte des milesischen Stadtgebietes, Theater, byzantinisches Kastell, Löwenbucht, Rathaus, Nymphaeen, Thermen (mehr als eine Million Quadratmeter), steht nunmehr der deutschen Forschung völlig frei; gleichzeitig mit dem am 1. Dez. 1902 abgeschlossenen Bericht wurde eine zweite Marktanlage südlich vom Bouleuterion aufgefunden. — S. 155—160. Carl Watzinger, Die griechisch-römischen Altertümer im Museum zu Kairo. III. Vasen. Unter den rein griechischen Vasen des Gizeh-Museums sind zunächst die hellenistischen 'Hadra Hydrien' zu nennen, deren 15, und zwar aus Ton mit braunen Firnisornamenten oder mit matten Farben auf weifsem Überzug, beschrieben worden. Aufserdem führt Watzinger mit genauer Beschreibung und den

Museumsnummern auf: Milesische Amphora, Scherbe eines grofsen milesischen Gefäfses, kleine schlanke Kanne ohne Fufs, zwei korinthische Ariballen, ein korinthisches Alabastron, Schale, wohl lokale Imitation schwarzfiguriger Ware, attische weifsgrundige Lekythos, attischer schwarzgefirnifster Skyphos, tiefer Napf des IV. Jahrh., schwarzfigurige Schüssel mit Deckel, Skyphos der 'Gnathia'-Gattung, drei schwarzgefirnifste Kantharoi und ein Napf mit hohem Henkel des IV. Jahrh., kleine ungefirnifste bauchige Kanne ohne Fufs, 10 hellenistische Gefäfse der Sammlung von Bissing durch die mitgefundene Terrakottastatuette einer Frau ins III. Jahrhundert datiert. — S. 160. Helmke (Friedberg) berichtet über den 3. Verbandstag der West- und Süddeutschen Vereine für Römisch-Germanische Forschung vom 22.—26. Sept. 1902 in Düsseldorf. — S. 160—162. Heinrich Swobodas Bericht über die Deutsch-Böhmische Archäologische Expedition nach Kleinasien im Frühjahr 1902. — S. 162—168. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. November- und Dezembersitzung (bereits ausführlich an dieser Stelle referiert). — S. 168—169. Institutsnachrichten. Eduard Gerhard-Stiftung. Antiken in Emkendorf (Schleswig-Holstein). Bronzenachbildungen aus Este der Situla Benvenuti. — S. 170—185. Bibliographie. — S. 187—208. Register.

Byzantinische Zeitschrift XII, 1/2. (Ausgegeben am 14. Mai 1903).

Den neuen Jahrgang eröffnet eine gehaltvolle Arbeit L. Bréhiers: 'Les Colonies d'Orientaux au commencement du moyen-âge' (S. 1—39), die er im September des vorigen Jahres, als der XIII. Orientalisten-Kongrefs in Hamburg tagte, der 8. Sektion desselben vortrug. Sie weckt die angenehmsten Erinnerungen an jene wissenschaftlich aufserordentlich ertragreiche Gelehrtenzusammenkunft, im Besonderen soweit die byzantinischen Studien dabei beteiligt waren. Möge aus den 'Mitteilungen' dieses starken Doppelheftes hier ein Stück eingeschaltet werden, das auch der Sache dieses Auszuges dient. Der Herausgeber der Byz. Ztschr. schreibt S. 442: 'K. Krumbacher, München, eröffnete als Obmann der Sektion die stets zahlreich besuchten Sitzungen mit dem Vortrage 'Über den Zweck und die allgemeine Bedeutung der 8. Sektion'. Es hat nicht an Stimmen gefehlt, welche die Sektion überhaupt vom Kongresse ausgeschlossen wissen wollten. Diese ablehnende Haltung wurde namentlich veranlafst durch mancherlei Irrungen in der Auffassung des Programms und durch eine zu lockere Organisation der Sektion auf früheren Kongressen. In Rom z. B. war die Sektion in ganz irriger und irreführender Weise eingeführt worden als 'Griechenland und Byzanz, vornehmlich in ihren Beziehungen zu Italien'. In Wahrheit gehören Griechenland und Byzanz als solche nicht zum Orient und können daher auch auf dem Kongresse nicht als solche figurieren, sondern nur wegen ihrer zahlreichen und tiefgehenden Wechselbeziehungen zum Orient, nur deshalb, weil die griechische Welt das wichtigste Übergangsgebiet zwischen Orient und Occident bildet. Aus diesen Erwägungen ist die neue Bezeichnung der Sektion 'Wechselwirkungen zwischen Orient und Occident' hervorgewachsen und sie sollte in Zukunft beibehalten werden.' Es konnte kein glücklicheres Thema als das von Bréhier bearbeitete gewählt werden, um die Berechtigung der byzantinischen Sektion, so wie sie Krumbacher in den von ihm angeführten Worten in ihrer Bedeutung gekennzeichnet, zu erweisen. Von weit ausgedehnten und verzweigten Wissensgebieten her hat der Verf. mit bewundernswertem Geschick und staunenswertem Fleifs alles dahin Gehörige zusammengetragen und den reichen Stoff in zwei umfangreichen Kapiteln sehr klar und anschaulich gestaltet. Das I. Kap. behandelt 'Les Colonies d'Orientaux', der Verf. führt uns zunächst (1.) nach Rom (S. 3—8), dann (2.) in andere Städte Italiens (S 8—11), 3. nach Gallien, Germanien, Britannien (S. 11—19). Es ist höchst merkwürdig, wie tiefgreifend der Einflufs der ins Abendland kommenden Orientalen auf Sitte, Anschauung, Gestaltung der Verhältnisse desselben gewesen ist. Bréhier gibt eine lebendige Anschauung davon. 'Cette occupation', sagt er gegen Schlufs dieses Abschnitts, 'de l'Occident par les Orientaux a donc été ininterrompue jusqu'au VIII[e] siècle, et l'historien de Louis le Débonnaire, Thégan, nous représente encore Charlemagne occupé à corriger le texte des quatre Évangiles avec le secours de Grecs et de Syriens. Pendant plus de huit cents ans des Syriens, des Égyptiens, des Arméniens, des Persans, des Asiatiques, des Grecs, tous confondus bientôt sous la dénomination de 'Syri', sont venus s'établir dans les principales villes occidentales de l'empire. Leur but était de s'enrichir par le commerce et l'industrie, et on ne voit pas qu'ils soient jamais venus en Occident avec le dessin d'y propager leurs idées.' 'Les Syriens ont pris tout naturellement leur place. Ce sont eux qui avec les Juifs détiennent maintenant le monopole de l'industrie et du commerce. Ils en profitent pour s'enrichir, et au milieu de cette société barbare, leurs richesses élèvent bientôt leur situation sociale. Si leur naissance leur interdit, chez les barbares du moins, les fonctions politiques, ils cherchent en revanche à s'introduire dans l'Église. En Gaule, en Italie ils deviennent par fois évêques, et à Rome ils ont au VI[e] et au VII[e] siècle le privilége presque exclusif de fournir des papes.' Das II. Kap. erörtert 'Les Importations orientales en Occident' (S. 19 ff.), und zwar 1. Importations commerciales (S. 20—22), 2. Imp. artistiques (S. 22—30), 3. Influences des Orientaux sur la culture intellectuelle et morale de l'Occident (S. 30—36). In diesen Abschnitten ruht wohl der Schwerpunkt der Arbeit, die hier gerade ganz besonders lehrreich und anziehend zugleich ist. Eine 'Conclusion' (S. 37—39) fafst die gewonnenen Ergebnisse noch einmal klar und übersichtlich zusammen. — Spyr. P. Lambros berichtigt im Geschichtswerk der Anna Komnena den dort I, 366, 12 ff. falsch überlieferten Namen Kabalika in Kabasilas und weist in dem daselbst genannten Manne 'Alexander Kabasilas' (S. 40. 41) einen Feldherrn des Alexios Komnenos nach, unter Hinzufügung weiterer Beobachtungen über Schreibung und Betonung des Namens.

— 'Der deutsch-byzantinische Konflikt vom Juli 1189 bis Februar 1190' (S. 42—77) findet in K. Zimmert einen durch tief eindringendes Quellenstudium für diese Aufgabe besonders gründlich vorbereiteten Darsteller. — Ebenso eingehend wird von J. Jegerlehner 'Der Aufstand der kandiotischen Ritterschaft gegen das Mutterland Venedig 1363—1365' (S. 78—101) geschildert, während in einem II. Teil (S. 101—125) wichtige Urkunden zur Geschichte dieser Erhebung mitgeteilt werden. — H. Gelzer liefert wertvolle 'Geographische und onomatologische Bemerkungen zu der Liste der Väter des Konzils von 381' (S. 126—130). — Es folgt (S. 131—152) ein Aufsatz von Zerlentes *Θεσσαλονικέων μητροπολῖται ἀπὸ Θεωνᾶ τοῦ ἀπὸ ἡγουμένων μέχρι Ἰωάσαφ Ἀργυροπούλου* (1520—1578). — 'Encore Romanos le mélode' behandelt P. van den Ven (S. 153—166). Die bisher vorgebrachten Beweisgründe für die Ansetzung der Lebenszeit des grofsen Dichters während der Regierung Anastasius' I. (491—518), bezw. Anastasius' II. (713—716), werden noch einmal sorgfältig geprüft, das Vorkommen der Bezeichnung *Ἀσσύριοι* für Araber in alten Texten sowie in einer neuen, zum ersten Male veröffentlichten Urkunde (*Διήγησις θαυμάτων τοῦ ἁγίου καὶ ἐνδόξου μεγαλομάρτυρος Ἀρτεμίου*) eingehend erörtert, mit dem Schlusse (S. 166): 'Les trois copies que nous venons de signaler ne diffèrent pas seulement par le nombre des chapitres qu'elles contiennent: chacune d'elles a plusieurs miracles en propre, et ceux qu'elles possèdent en commun se présentent dans un ordre qui n'est pas toujours uniforme. Il faudra donc attendre une édition critique et une étude approfondie des miracles grecs de S Artémius, avant de pouvoir estimer à sa juste valeur l'argument sur lequel s'est appuyé M. Vasiljevskij pour dater Romanos du règne d'Anastase I.' — Über 'Les Homélies de Léon de Sage' gibt D. Serruys (S. 167—170) sehr erwünschte Auskunft. In den 'Échos d'Orient' machte L. Petit vor einigen Jahren auf eine gänzlich unbekannt gebliebene, von dem Mönch Akakios 1868 bei Rousopoulo in Athen veröffentlichte Ausgabe von 34 Reden Kaiser Leos des Weisen aufmerksam. Die ehemals im Jviron-Kloster auf dem Athos befindliche Hs., aus der die hier abgedruckte Abschrift genommen wurde, ist dort nicht mehr vorhanden. Zum Glück ist im Vatopedi Kloster eine andere, vollständigere, sehr alte und vorzüglich geschriebene Hs. gefunden, die einer krit. Ausgabe der Homilien Leons zu Grunde gelegt werden kann. Diese schöne Hs. beschreibt eingehend der Verf. Er macht besonders auf die bisher nicht bekannte Rede unter No. *ΙΔ* aufmerksam, die für uns vielleicht die lehrreichste und wichtigste ist. Sie trägt die Aufschrift: *Λέοντος ἐν χριστῷ βασιλεῖ αἰωνίῳ βασιλέως λόγος ἐπιτάφιος εἰς τοὺς ὧν ἐξ ὀσφύος πρὸς ζωὴν ἐληλύθαμεν.* Sie ist also die Leichenrede Basilios des Makedoniers aus der Feder Leons des Weisen. 'Si l'on se rappelle', schliefst der Verf., 'que les relations entre Basile et son fils avaient été longtemps tendues et par moments tragiques, on ne s'étonnera point que l'auteur de l'épitaphios ait renoncé à faire une synthèse historique et se soit borné aux développements oratoires. Son œuvre n'ajoutera aucune donnée importante à celles que nous a conservées la vie de Basile par Constantin Porphyrogennète. Mais au point de vue de l'histoire littéraire, il peut être intéressant de savoir ce qu'était devenue l'épitaphios à une époque où l'éloquence réligieuse pénétrait tous les genres. Et c'est pourquoi nous nous proposons de publier ce texte'. — Papadopulos-Kerameus macht wichtige Mitteilungen über einen bis jetzt ziemlich unbekannt gebliebenen Dichter; es ist *Ὁ ὑμνογράφος Γαβριήλ* (S. 171/172), der nach dem Verf. gegen Ende des 10. Jahrhunderts lebte. — In einer für die Geschichte der Sprache und der byzantinischen Kanzelberedsamkeit gleich belangreichen Abhandlung 'Maria Romaia' (S. 173—214) behandelt E. v. Dobschütz 'Zwei unbekannte Texte', der eine erhalten in den Codd. Vat. 1147 u. 1816 (einer Abschrift jenes), der andre die vom Verf. bereits in seinen 'Christusbildern' S. 234*** vermerkte *Διήγησις* in Cod. Pap. B. N. gr. 1474, letztere in sorgfältiger Rezension gegeben (S. 193—206) — Papadopulos-Kerameus bringt auf Grund besonders handschriftl. Überlieferung genauere Nachrichten über den bisher wenig bekannten, dem ersten Drittel des 14. Jahrhunderts angehörigen *Κρήτης μητροπολίτης καὶ πρόεδρος Λακεδαιμονίας*, den Oheim des Manuel Moschopulos, *Νικηφόρος Μοσχόπουλος* (S. 215—223). — In einem recht lehrreichen Aufsatz über 'Olympiodor und Kedren' (S. 224—230) weist K. Prächter überzeugend nach, dafs wir diesem byzantinischen Chronisten des 11. Jahrhunderts ein Stück einer neuen und zwar, soweit nach der Probe zu urteilen ist, der besten Fassung des Olympiodorischen *βίος Πλάτωνος* verdanken. — Noch einmal ergreift zur Dictysfrage E. Patzig das Wort in einer gröfseren Abhandlung: 'Das Trojabuch des Sisyphos von Kos' (S. 231—257). Er geht aus von dem Scheitern des letzten Versuches Greifs, die Ursprünglichkeit der lateinischen Ephemeris zu retten. Die Dictysforschung kann, nach Patzig, in Zukunft ihre Aufgabe nur noch in der Behandlung der Fragen sehen, wie Septimius sich seiner griechischen Dictysvorlage gegenüber verhalten hat, und welches Abhängigkeitsverhältnis zwischen dem griechischen Dictysbuch und dem griechischen Sisyphosbuche besteht. Die letztere Frage behandelt er mit bekannter Umsicht und Schärfe in umfassender Weise in der genannten Arbeit. Auf Cypern als Geburtsstätte des Sisyphosbuches weisen ganz unverkennbar die literarischen Beziehungen. Die Insel Cypern liegt der Küste Syriens nahe gegenüber, ihre weit vorspringende Nordostspitze weist wie ein ausgestreckter Finger nach Antiochien hinüber. Dort drüben ist das Dictysbuch im 6. Jahrhundert von Jo. Malalas und im 7. Jahrhundert von Jo. Antiochenus benutzt worden, von dort ist uns durch Malalas die einzige Kunde über das Sisyphosbuch gekommen. Es kann kein Zufall sein, dafs das Sisyphosbuch von Malalas dort ausgeschrieben worden ist, wo wir seine Geburtsstätte suchen müssen, und dafs das Dictysbuch von Sisyphos als Vorlage dort benutzt worden ist, wo es Jahrhunderte hindurch bekannt war. — Papageorgiu gibt dankenswerte Nachbesserungen 'Zu Manasses und Italikos' (S. 258—260) im Hinblick auf die von

Horna zu Wien 1902 veröffentlichten Stücke des Manasses und Italikos, desgl. *Διορθώσεις εἰς Θεόδωρον τὸν Πρόδρομον* (S. 261—266), veröffentlicht (S. 267—272) einen *Θρῆνος τῆς Κωνσταντινουπόλεως*, und steuert (S. 273—275) Verbesserungen bei zu der von Destounis 1881 zu Petersburg herausgegebenen *Ἀνάλωσις Ἀθήνας*. — Unter der Überschrift 'La Chronique de l'an 1570' macht D. Serruys (S. 276—277) 'en appendice à l'article si documenté de M. Théodore Preger sur les chroniques de Dorothée de Monembasie et de Manuel Malaxos' Mitteilungen über das Vorhandensein einer fünften, zur zweiten Gruppe, wie sie Preger bestimmt, gehörigen Hs. — Auf S. 277 berichtet G. Schlumberger von einer in einer russ. Veröffentlichung Pancenkos (Un monument des Slaves en Bithynie du VIIe siècle) sich findenden und dort also gegebenen Inschrift: *Τῶν ἄνδρας δόντων Σκλαβόων τῆς Βιθύνων ἐπαρχίας*, die er aber infolge genauer Prüfung der photographischen Wiedergabe gelesen wissen will. *Τῶν ἀνδραπόδων* (sic) *τῶν Σκλαβόων τῆς Βιθύνων ἐπαρχίας*, was bedeuten würde: (sceau) des esclaves (mercenaires) slaves de l'éparchie de Bithynie. — 'Der byzantinische Zwölfsilber' (S. 278—323), von P. Maas erschöpfend behandelt, sei den Metrikern zu besonderer Beachtung empfohlen. — Mitteilungen 'Zur griechischen Tachygraphie im 12. Jahrhundert' macht endlich (S. 324) W. Weinberger, *Σημειώσεις ἐκ χειρογράφων* gibt (S. 325/326) Papadopulos-Kerameus.

Journal des savants, April.

S. 203—211. P. Tannery, Heron von Alexandreia (Schlufs), beschäftigt sich mit den Metrica, dem Ephodikon des Archimedes, der Formel für das Segment des Kreises und der Herkunft der pseudoheronischen Schriften. — S. 211—214. G. Boissier, Senecas Satira, bespricht P. Balls Ausgabe der Divi claudii apotheosis per saturam mit Rücksicht auf Senecas Persönlichkeit

Athenaeum 3943 (23. Mai 1903).

S. 661. In der Sitzung der 'Society of Antiquaries' vom 30. April sprach Haverfield über römische Reste in Bath. Zuerst besprach er die antiken Bäderanlagen, um zu zeigen, dafs sie einen ganz anderen Typus veranschaulichen, als ihn die alten Städte gewöhnlich zeigen. Von den damit in Verbindung stehenden Tempeln ist ein Tetrastylus, Sul-Minerva geweiht, hervorzuheben. Endlich lenkte er die Aufmerksamkeit auf einen Kopf vom Giebel dieses Tempels, den er, obschon er bärtig ist, für ein Gorgoneion erklärt; zugleich legte er einige andere noch nicht publizierte Gorgoneia vor. — Hesketh liefs einen zu Towcester gefundenen rohen Steinkopf römischer Arbeit vorzeigen. — Read legte eine aufsergewöhnlich feine bronzene Lanzenspitze vor, die kürzlich in Taplow gefunden ist; sie ist mit zwei goldenen Buckeln verziert und darum von Interesse, weil die Form zeigt, dafs sie unmittelbar aus dem sog. 'rapier' des Bronzezeitalters hergeleitet ist. — In der Sitzung ebenda vom 7. Mai zeigte Hilton Price zwei schöne Goldscarabaeen, deren Vertiefungen mit blauem Kobaltschmelz aufgefüllt waren und beweisen, dafs es nicht richtig ist, den alten Ägyptern die Übung der Emaillierkunst abzusprechen. Sie stammen vermutlich aus dem Ende der 18. Dynastie. Derselbe zeigte vier Modelle von Säulen aus Kalkstein vor, die Formen verschiedener Art und verschiedenen Alters zeigen und wohl aus der Ptolemäerzeit stammen. Price glaubt, sie rührten aus dem Grabe eines Architekten her oder hätten in einer Bauschule als Modelle gedient. — In der Sitzung der 'Archaeological Institute' vom 6. Mai las W. Boyd Dawkins über vorrömische und römische Strafsen im südöstlichen England.

Museum (Maandblad voor philologie en geschiedenis) X, 8.

S. 273—283. G. Van Hamel, Nekrolog für Gaston Paris. — S. 299. Koninklijke Akademie van Wetenschappen, 20. April. Polak, Der Staatsmann und der Geschichtschreiber Androtion. Der von Demosthenes angegriffene Staatsmann Androtion ist wahrscheinlich nicht identisch mit dem von Plutarch erwähnten Atthidographen des gleichen Namens; manches spricht dafür, dafs letzterer ein Enkel des ersteren ist. — S. 303. Deutsches Archäologisches Institut zu Athen. Sitzung vom 4. März. Soteriades, Ausgrabungen in Chaironeia; Grab der Makedonier, Funde von Waffen, Kantharoi und einer Amphora. — Sitzung vom 18. März. Dörpfeld, Ithaka; Rechtfertigung gegen U. v. Wilamowitz-Moellendorff. E. Pfuhl, Ausgrabungen in Thera; Nekropole des 7. Jahrhunderts, welche nur Leichenbrandreste enthielt; Goldfunde; gegen 500 Vasen. — Französische Schule zu Athen, Sitzung vom 25. März. Demoulin, Ausgrabungen auf Tenos; Tempel des Poseidon und der Amphitrite aus dem 3. Jahrhundert v. Chr.; reiche Funde an Trümmern, Statuen und Inschriften. Homolle, Ausgrabungen auf Delos, die nach Beendigung der Ausgrabungen in Delphi mit reichen Mitteln fortgesetzt werden sollen. — S. 304 f. Internationaler Historiker-Kongrefs in Rom.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Achelis, A., Die Virgines subintroductae (I. Cor. 7, 36-38): *Rcr.* 13 S. 257. Interessant, aber noch nicht völlig überzeugend. *A. L.*

Aeschylus, Prometh. vinct., rend. into English verse by *E. R. Bevan*: *Classr.* 17, 3 S. 154 f. Gelungen; Miltons Sprache war mit Recht das Haupt-Vorbild. *W. Headlam.*

Almae Matri Jagellonicae qui ab ipsa multa olim in litteris perceperant quinque saecula feliciter peracta hoc munusculo oblato gratulantur: *BphW.* 16 S. 502-504. Von den 13 Abhandlungen dieser Festschrift werden die 4 in lateinischer Sprache verfafsten einzeln besprochen von *C. Haeberlin.*

Andrä, J. C., Grundrifs der Geschichte für höhere Schulen. 24. A, von *K. Endemann* und *E. Stutzer*. I. Tl. Alte Gesch. für die Quarta: *Zeitschr. f. d. Gymn.* April S. 260. Von geringfügigen Mängeln abgesehen tadellos. *G. Reinhardt.*

André, Ch., Le Latin et le Problème de la langue internationale: *DLZ.* 16 S. 963. Der Vf.

verteidigt seine These in geschickter Form. *K. Bruchmann.*

Aristoteles, The Politics ed. by *W. L. Newman*, vol. III-IV: *Classr.* 17, 3 S. 165-169. *R. D. Hicks* wünscht dem Verf. zur Vollendung des Werkes Glück, das für lange Zeit einen Markstein bilden wird. Im übrigen geht er besonders auf die Gestaltung des Textes durch N. ein.

Asbach, J., Zur Geschichte und Kultur der römischen Rheinlande: *NphR.* 8 S. 180-182. Eine interessante und lehrreiche, auch für den Fachmann beachtenswerte Zusammenstellung der gesicherten Resultate der Einzelforschung. *O. Wackermann.*

Général L. de Beylié, L'habitation byzantine: *Byz. Ztschr.* XII S. 337-339. Wir danken dem General de Beylié für das wertvolle Geschenk, das er uns gemacht hat. *J. Strzygowski.*

Capo, Nazarenus, De S. Isidori Pelusiotae epistularum recensione et numero quaestio: *BphW.* 16 S. 488 f. Die hier publizierten Stücke werden schwerlich jemanden zu der gewünschten Neuausgabe begeistern. *W. Kroll.*

Consoli, S., L'autore del libro De origine et situ Germanorum: *Rcr.* 13 S. 246-248. Dieser Versuch, die Germania dem Tacitus abzusprechen und dem älteren Plinius beizulegen, ist mifslungen. *E. Thomas.*

Cumont, Fr., Les mystères de Mithra: *Bull. crit.* 11 S. 192. Der Angabe des Inhalts der einzelnen Kapitel des grofsen Werkes fügt ein paar Bemerkungen über Einzelheiten hinzu *H. Gaidoz.*

Demetrius, On style. The greek text by *W. Rhys Roberts*: *Rcr.* 13 S. 246. Gut. *Am. Hauvette.*

Drück, Th., Griechisches Übungsbuch für Sekunda, nebst grammat. Anhang: *Zeitschr. f. d. Gymn.* April S. 259. Zeichnet sich durch reichhaltigen Inhalt und Anordnung aus. *G. Sachse.*

Duemmler, F., Kleine Schriften: *Riv. di fil.* XXXI, 1 S. 149-151. Die bedeutendsten Schriften enthält der erste Band (zur griechischen Philosophie) *G. De Sanctis.*

Euripides' Medea, für den Schulgebrauch herausg. von *O. Altenburg*: *Zeitschr. f. d. Gymn.* April S. 256. *W. Gemoll* vermifst in der sonst geeigneten Ausg. die wünschenswerten erklärenden Anmerkungen.

Fabricius, Ernst, Die Entstehung der römischen Limesanlagen in Deutschland. Vortrag: *NphR.* 8 S. 179 f. Ein bequemer und zuverlässiger Führer über die Limesfrage im allgemeinen und über die Bedeutung der ganzen Anlage. *O. Wackermann.*

Faulhaber, Michaël, Hohelied-, Proverbien- und Prediger-Katenen untersucht: *NphR.* 8 S. 172 f. Das Verhältnis der uns erhaltenen Handschriften zu einander ist in dem vorliegendem Heft mit der gröfsten Sorgfalt untersucht. *Eb. Nestle.*

Graves, A. F., Clytämnestra: a tragedy. With a preface by *R. Y. Tyrrell*: *Athen.* 3943 S. 667 f. Ein interessanter Versuch, der der Antike ganz selbständig gegenübersteht. Philologen wird Tyrrells Vorrede besonders interessieren.

Heinze, R., Virgils epische Technik: *BphW.* 15 S. 454-460 und 16 S. 489-493. Verf. weifs seinem Schriftsteller liebevoll nachzugehen und nachzuempfinden. Sein Buch regt an und reizt zum Nachdenken. *R. Helm.*

Freiherr Hiller von Gaertringen, F., Thera. Bd. IV. Klimatologische Beobachtungen aus Thera unter Mitwirkung von *F. Freiherr Hiller von Gaertringen* u. *E. Vasilia* herausgegeben von *P. Wilski*. Teil I: *BphW.* 16 S. 494-495. Die dankenswerte Schrift findet Beifall bei *K. Weil.*

Hölscher, G., Palästina in der persischen und hellenistischen Zeit: *ThLZ.* 9 S. 260-262. Der Abschnitt über die Juden ist der interessanteste. *E. Schürer.*

Homeri opera, rec. *B. Monro* et *W. Allen* I (Il. I-XII). II (Il. XIII-XXIV): *Rcr.* 13 S. 244 f. Der Text ist nach vernünftigen Grundsätzen behandelt, doch könnte man in der Beseitigung gewisser Formen, die weder äolisch noch ionisch noch durch Aristarch bezeugt sind, noch weiter gehen. *My.*

Homeri carmina recensuit et selecta lectionis varietate instruxit *Arthurus Ludwich*. Pars prior. Ilias. Volumen prius: *BphW.* 16 S. 481-488. Wir haben hier die ernsteste Arbeit, von der eine jede Seite auch in der neuen Ausgabe Zeugnis ablegt. *Rud. Peppmüller.*

Le Orazioni di Iseo tradotte da *Fil. Caccialanza*: *DLZ.* 16 S. 968. Referat. Kritische Würdigung vorbehalten.

Knauth, H., Lateinisches Übungsbuch für Sekunda. II. Abteilung. Für Obersekunda: *NphR* 8 S. 183 f. Das Buch zeigt dieselben Vorzüge, wie das kürzlich hier angezeigte für Untersekunda. *E. Krause.*

Kromayer, J., Antike Schlachtfelder in Griechenland. I. Bd.: *Zeitschr. f. d. Gymn.* April S. 257. Das an sicheren Ergebnissen so reiche Buch ist dem Studium aller Lehrer, die mit dem Griechischen zu tun haben, ernstlich zu empfehlen. *U. v. Wilamowitz-M.*

Kurth, J., Die Mosaiken der christlichen Ära. I. Die Wandmosaiken von Ravenna: *Byz. Zeitschr.* XII S. 339-340. Die Beschreibung der Mosaiken ist genau, dieser Hauptteil des Buches ist mit grofser Gewissenhaftigkeit durchgeführt und aller Anerkennung wert. *J. Struzgowski.*

Lanciani, R., Storia degli scavi di Roma: *Bull. crit.* 11 S. 195. Verf. gibt in diesem Buche, das nur er schreiben konnte, mehr als der Titel erwarten läfst.

Der römische Limes in Österreich. Heft III: *BphW.* 16 S. 496-498. Dieselbe Sorgfalt, die wir bei den früheren Heften anzuerkennen hatten, verdient auch hier Dank *E. Anthes.*

Meyer, Eduard, Geschichte des Altertums. 4. und 5. Band. Das Perserreich und die Griechen. 3. Buch: Athen. 4. Buch: Der Ausgang der griechischen Geschichte: *LC.* 18 S. 489-601. Die Darstellung zeichnet sich durch Knappheit, Klarheit und Ruhe aus, ohne einer gewissen Wärme zu entbehren.

Michelangeli, A., La Medea di Euripide, volgarizzamento in prosa: *Riv. di fil.* XXXI, 1 S. 129-131. Die Prosaübersetzung ist ein sehr verdienstliches Unternehmen. *D. Bassi.*

Nestle, W., Euripides, der Dichter der griechischen Aufklärung: *Riv. di fil.* XXXI, 1 S. 131-133. Wertvoll. *D. Bassi.*

Nolan, E., and **S. A. Hirsch**, The Greek grammar of Roger Bacon and a fragment of his Hebrew grammar:

Byz. Zeitschr. XII S. 343-347. Im ganzen hätten die Herausgeber wohlgetan, sich etwas besser für die Arbeit vorzubereiten; was sie bieten, ist nur Rohmaterial. Hoffentlich übernehmen berufenere Hände dessen Bearbeitung. *J. L. Heiberg.*

Oberhummer, E., Konstantinopel unter Sultan Suleiman den Grofsen, aufgenommen im J. 1559 durch Melchior Lorichs aus Flensburg: *Byz. Zeitschr.* XII S. 340-343. Die Aufnahme sowohl wie die Ausgabe wird immer ein ruhmvolles Zeugnis deutschen Fleifses sein. *Th. Preger.*

Plato, The Republic, ed. by *J. Adam*: *Classr.* 17, 3 S. 169-173. Anerkennende Anzeige. *E. S. Thompson.*

Savva, V., Die Moskauer Zaren und die byzantinischen Basileis: *Byz. Zeitschr.* XII S. 328-333. Das Buch, mit grofser Gründlichkeit gearbeitet, ist als ein schätzenswerter Beitrag zu dem grofsen Kapitel von dem Verhältnis von Byzanz zu Rufsland zu betrachten. *Roth.*

v. Schanz, M., Beiträge zur historischen Syntax der griechischen Sprache. Heft 14: *Albert Fuchs*, Die Temporalsätze mit den Konjunktionen 'bis' und 'solange als': *Bph W.* 16 S. 498-502. Ungenauigkeiten und Versehen verringern den Wert der Untersuchung, in der augenscheinlich eine grofse Menge ehrlicher Arbeit steckt. *K. Fuhr.*

Schmidt, L., Geschichte der Vandalen: *Byz Zeitschr.* XII S. 327-328. Das Buch verdient hohes Lob, es ist mit peinlicher Gewissenhaftigkeit gearbeitet, auch weit Entlegenes ist kaum übersehen, des Verf. Entscheidung beruht stets auf reiflicher Erwägung. *C. Benjamin.*

Schnee, Rudolf, Hilfsbüchlein für den lateinischen Unterricht: *LC.* 18 S. 617 f. Beide Teile versprechen einen hervorragenden praktischen Nutzen für den lateinischen Unterricht. *O. L.*

Schwyzer, Ed., Die Weltsprachen des Altertums in ihrer geschichtlichen Stellung: *Zeitschr. f. d. Gymn.* April S. 254. Knappe und bis zum Schlufs fesselnde Darstellung. *O. Wackermann.*

Scriptores rerum Constantinopolitarum rec. *Th. Preger.* Fasc. 1. Hesychii Illustrii Origines C pltanae; Anonymi Enarrationes breves chronographicae; Anonymii Narratio de aedificatione templi S. Sophiae: *Byz. Zeitschr.* XII S. 333-335. Je tiens à dire l'inappréciable service que M. Ph. Preger a rendu aux études de topographie byzantine en établissant enfin la chronologie et les dépendances des documents y relatifs. Merci au courageux éditeur. *J. Pargoire.*

The Tebtunis Papyri. I., ed. by *P. Grenfell*, *S. Hunt* and *G. Smyly*: *Riv. di fil.* XXXI, 1 S. 147-149. Auf einige besonders wichtige Stücke macht *G. Fraccaroli* aufmerksam.

Thulin, C., De obliqua oratione apud Thucydidem: *Rcr.* 13 S. 245 f Sorgfältige und wohlgeordnete Stellensammlung. *Am. Hauvette.*

Thumser, Viktor, Schule und Haus. Unter Mitwirkung von *Friedrich Umlauft*, *Ferdinand Drefsler*, *Emanuel Feichtinger*, *Karl Haas*: *NphR.* 8 S. 184. Diese Vorträge verdienen auch in weiteren Kreisen beherzigt zu werden. *Edm. Fritze.*

Transactions and Proceedings of the American Philological Association. XXXI/II: *DLZ.* 16 S. 966. *R. Helm* berichtet über den überaus reichen, vielseitig anregenden Inhalt.

Weicker, Geo., Der Seelenvogel in der alten Literatur und Kunst: *DLZ.* 16 S. 995. Zwar nicht besonders anmutig zu lesen, aber sonst in jeder Richtung ausgezeichnet. *E. Bethe.*

Weifsenfels, O., Kernfragen des höheren Unterrichts. Neue Folge: *NphR.* 8 S. 182 f. Die Arbeit verdient dieselbe warme Empfehlung wie die früher angezeigten 'Kernfragen'. *Karl Löschhorn.*

von Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich, Griechisches Lesebuch: *LC.* 18 S. 613-617. Im ganzen ist das Lesebuch eine wertvolle Gabe, die dem Gymnasium geboten wird. *H. Stadtmüller.*

Wissowa, G., Religion und Kultus der Römer: *Riv. di fil.* XXXI, 1 S. 160-163. Das beste Werk über den Gegenstand. *G. De Sanctis.*

Xenophon, Cyropaedeia I, by *Shuckburgh*: *Rcr.* 13 S. 258. Eine gute Ausgabe für Anfänger. *My.*

Mitteilung.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

24. April.

Héron de Villefosse hebt noch einmal die Bedeutung der von P. Delattre gefundenen bemalten Sarkophage hervor und zeigt eine farbige Abbildung. Der von E. Renan in der Mission de Phénicie ausgesprochene Wunsch hat sich durch diese Funde erfüllt. — Perrot teilt mit, dafs der Herzog von Loubat von neuem 20000 Frcs. für die Ausgrabungen auf Delos geschenkt hat. — Charles Joret teilt eine Note von Bonnet über die Illustrationen der Dioskorideshandschrift Gr. 2179 der Bibliothèque nationale mit. — L. Havet, Interpolationen griechischen Ursprungs bei Plautus.

Verzeichnis neuer Bücher.

Cicero, Ausgewählte Briefe, herausgegeben und erklärt von *E. Gschwind* (Meisterwerke der Griechen und Römer. V). Leipzig, Teubner. XVIII, 99 und 75 S. 8. ℳ 1,20.

Cumont, Fr., Die Mysterien des *Mithra*. Ein Beitrag zur Religionsgeschichte der römischen Kaiserzeit. Deutsch von *Geo. Gehrich*. Leipzig, Teubner. XVI, 176 S. 8 mit 9 Abbildungen, 2 Tafeln und 1 Karte. ℳ 5; geb. ℳ 5,60.

Hoppe, H., Syntax und Stil des *Tertullian*. Leipzig, Teubner. VII, 228 S. 8. ℳ 8.

Immisch, O., Philologische Studien zu *Plato*. II. De recensionis Platonicae praesidiis atque rationibus. Leipzig, Teubner. IV, 110 S. 8. ℳ 3,60.

Krumbacher, K., Das Problem der *neugriechischen* Schriftsprache. Festrede. München, G. Franz' Verl. 226 S. 4. ℳ 5.

M. Minucii Felicis Octavius, rec. et praefatus est *H. Boenig*. Leipzig, Teubner. XXXI, 116 S. 8. ℳ 1,60; geb. ℳ 2.

Scholia vetera in Pindari carmina, rec. *A. B. Drachmann*. I. Scholia in Olympionicas. Leipzig, Teubner. XXVI, 395 S. 8. Adiecta est tabula phototypica. ℳ 8; geb. ℳ 8,60.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

ANZEIGEN.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 *M.* Inserate 3gesp. Zeile 0,25 *M.*

20. Jahrgang. Berlin, 15. Juli. **1903. No. 28.**

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Ernst Kemmer, Die polare Ausdrucksweise in der griechischen Literatur (15. Heft der 'Beiträge zur historischen Syntax der griechischen Sprache, herausgegeben von M. v. Schanz'). Würzburg, A. Stuber's Verl. VIII u. 263 S. 8°. 6 *M.*

Eine Stelle unnötiger grofser Bescheidenheit des Vf.s in der Vorrede (S. 41) erinnert mich lebhaft an eine gleiche des gleichfalls süddeutschen W. Nestle in der Vorrede zu seinem 'Euripides als Dichter der Aufklärung'. Ernst Kemmer mag mit jedem Autor den Kontrast des Gefühls zwischen dem Ideal des Erstrebten und der wirklich gelungenen Ausführung teilen — obgleich E. v. Hartmann dieses von Schiller in den 'Idealen' klassisch ausgedrückte Gefühl durch den Hinweis darauf, dafs die Ausführung durch die Summe des Fleifses und der Detailarbeit doch auch die Ursprünglichkeit der nur in grofsen Umrissen gefafsten Konzeption wieder übertrifft, mit gutem Grunde berichtigt —: er kann aber doch mit getroster Genugtuung auf eine Leistung, in der sich die gewissenhafte Mühe und das liebevolle Nachdenken vieler Monate gehäuft und konzentriert hat, zurückblicken. Er hat einen allgemeinen Teil von grundlegender psychologischer Vertiefung in die letzten seelischen Vorbedingungen der von ihm behandelten sprachlichen Erscheinung geliefert und in dem weit umfangreicheren speziellen Teil eine Unzahl von Stellen der griechischen Literatur bis zu Aristoteles aus dem gewaltigen Gesamtstoff herausgehoben und vielfach auf das eindringendste kommentiert. Das ist auf alle Fälle eine rühmliche Doppelleistung. Und bei dieser Gelegeheit noch ein Wort hinter den Kulissen hervor. Keinem Gelehrten ist ein solches Talent gegeben, dafs er nach seiner Geistesart im stande wäre, solche viele Hunderte von Schriftstellen frei aus Besinnung an das, was er gelesen hat, zu citieren. Ein wie grofser Kenner der Literatur er auch durch Jahrzehnte langen Fleifs und dabei immer gespannte Aufmerksamkeit geworden sein möge, er mufs ausdrücklich darauf ausgehen, sie zu sammeln. Nun würde sich aber geradezu berechnen lassen, dafs neben einem normalen, auch einem schon bekanntes wiederholenden, Lesen aller einschlägigen Literaturwerke her sich in der ausdrücklichen Vorbereitungszeit, die solch ein Werk, wie das E. Kemmers in Anspruch nimmt, eine solche Literaturbewältigung gar nicht zu stande bringen liefse. Denn auch dem geübtesten Gräcisten bleiben die Hemmungen durch die eben auch für ihn nur stellenweise 'vom Blatt' zu lesenden griechischen Texte viel stärker fühlbar, als sie es bei Texten der Muttersprache sein würden, und wirken daher viel zeitraubender; und das normale Lesen des modernen Gelehrten schliefst neben der ursprünglichen Aufgabe, 'einen Schriftsteller so zu verstehen, wie er sich verstanden wissen wollte', auch noch die andere Aufgabe ein, zugleich aus

der Vogelschau der modernen Wissenschaft sich stets dabei zahlreiche andere Gesichtspunkte der Fragenstellung gegenwärtig zu halten. So mufs denn ein Monographiker einer philologischen Spezialuntersuchung, soweit er eben dieses ist, das Opfer bringen, um einem neu gesammelten Stoff gegenüber sich so streng wissenschaftlich zu verhalten, wie es vor ihm noch niemand getan hat, fürs erste, bei der Sammlung selbst mit fliegendem Auge mechanisch zu Werke zu gehen und um Eines Gegenstandes der Aufmerksamkeit willen auf die Gesamtaufmerksamkeit des normalen Lesens zu verzichten. Dieses Opfer, das er für andere auf sich nimmt, wird um so verdienstlicher sein, je weniger plan das in dem besonderen Falle zu beobachtende aus dem Gesamtbilde der zu überfliegenden Seiten hervortritt. Z. B. auf konkrete Einzelheiten eines anschaulichen Gegenstandes der Altertümer, etwa des Hauses, des Schiffes, des Lagers hin die Literatur zu durchmustern, wird viel leichter sein, als auf feine geistige Eigentümlichkeiten hin das Geistige des Schriftwerkes; und wenn man die Idee dieser Eigentümlichkeiten erst selber konzipiert hat, steigt durch dieses Moment der Originalität noch der Wert des Fleifses. Übrigens ist, um einer wissenschaftlichen Sonderleistung willen den Literaturschätzen in dieser halbmechanischen Weise des Sammlerfleifses gegenüberzutreten, immer eine so harte Zumutung für einen wissenschaftlichen Menschen, dafs schon um deswillen jungen Philologen gar nicht genug die Lessingsche Forderung eingeschärft werden kann, stets 'mit der Feder in der Hand' zu lesen. So sammeln sich allmählich von selbst schätzbare Kollektaneen, bei denen man das normale Lesen sogleich mit der besonderen Aufmerksamkeit auf solche Punkte verbinden mag, die man vielleicht einmal selbst zu bearbeiten gedenkt, weil sie einem besonders 'liegen' oder weil man fühlt, dafs ein Bedürfnis der objektiven Wissenschaft schon einmal in absehbarer Zeit zu ihnen führen wird. Wie nun auch die Sammlung E. Kemmers zu stande gekommen sein mag, jedenfalls ist sie eine der anziehendsten und schönsten dieser Art, die mir vorgekommen sind; und die sich an die Einzelbeispiele knüpfende Diskussion ist oft von einer eigenartigen Feinheit und Tiefe des Urteils über die psychologische Auffassung, in der die polare Ausdruckweise angewandt ist.

Ich kannte den nach dem Vorwort anscheinend von M. v. Schanz gebildeten Begriff und die Bezeichnung 'Polare Ausdruckweise' noch nicht und war nach dem Titel neugierig darauf, was damit wohl gemeint sein könne; in einer dunklen Vorahnung hatte ich mich aber auf dem richtigen Wege befunden. Die allgemeine sprachliche Tatsache, die E. Kemmer untersuchen will, besteht darin, 'dafs Gegensatzverbindungen so oft und häufig statt allgemeiner Begriffe stehen, und dafs sie stehen, obwohl der allgemeinere Begriff bestimmter und präziser wäre, obwohl sich aus dem Zusammenhang kein Grund für die Differenzierung erkennen läfst, dafs sie stehen, obwohl in der Differenzierung das eine Glied in eine logische Inkongruenz zum Gedankenzusammenhang tritt; ja dafs sich Gegensatzbegriffe zur Konstituierung eines allgemeineren Begriffes ergänzend zusammenschliefsen, obwohl der eine Begriff logisch restlos genügte . .' (S. 8 unter 'Feststellung des Problems'). Als Beispiele einfachster Art will ich hier anführen: 'Götter und Menschen', 'Himmel und Erde', 'Männer und Weiber', 'Hellenen und Barbaren', 'alt und jung', 'tun und lassen'. Als Beispiele für die angedeutete Inkongruenz die Stellen: Soph. Ai. 131 *ὡς ἡμέρα κλίνει τε κἀνάγει πάλιν Ἅπαντα τἀνθρώπεια* (S. 3, vgl. S. 46); Ant. 1108 *ἴτ' ἴτ' ὀπάονες οἵ τ' ὄντες οἵ τ' ἀπόντες* (S. 2, vgl. S. 59); El. 305 *τὰς οὔσας τέ μοι καὶ τὰς ἀπούσας ἐλπίδας διέφθορεν.* Trach. 29 *νὺξ γὰρ εἰςάγει καὶ νὺξ ἀπωθεῖ διαδεδεγμένη πόνον* (S. 3, vgl. S. 47); Eur. Phoen. (*Λύσσα*) *πολλοὺς δ' ἐς οἴκους καὶ πόλεις εὐδαίμονας Ἐπῆλθε κἀξῆλθ' ἐπ' ὀλέθρῳ τῶν χρωμένων* (S. 3, vgl. S. 45). Kemmer verfolgt diesen Sprachgebrauch also durch die griechische Litteratur, und es fällt dem Leser wie Schuppen von den Augen, dafs er also in dieser so ausgedehnt ist, dafs er ihrer *λέξις* geradezu eine spezifische Färbung verleiht. Doch ist er, wenn auch nicht in diesem Umfange, aller menschlichen Sprache gemeinsam. Am stärksten findet er sich in der von Kemmer (S. 21 nach Steinthal) herangezogenen Sprache der Mande-Neger; lateinische Beispiele gibt er S. 4, darunter das in der Tat höchst auffallende Hor. II 18, 40 vocatus atque non vocatus audit, das nun in das neue Licht aufhellender Analogie gerückt wird, und 'das berühmte' Sall. Cat. XI 3 avaritia neque copia neque inopia minuitur; deutsche aus der Umgangssprache S. 5 f., speziell von G. A. Bürger, 'dessen Schriften eine wahre Fundgrube für allerlei Gegensatzverbindungen sind', S. 7 aus Briefen an Boie.

Die 'psychologische Theorie' (S. 9–71) vertieft sich nun an der Hand namentlich von Wundt, Ziehen, Külpe, deren Forschungen unser noch junger Philologe sich in löblicher Weise zu selb-

ständigem Eigentum gemacht hat, in die psychologischen Grundlagen dieses Sprachgebrauchs. Es ist sehr bemerkenswert, wie der moderne allgemeine Zug zu einer entwicklungsgeschichtlichen Betrachtungsweise, die weit über das im engeren Sinne geschichtlich Belegbare bis zu den Uranfängen zurückzugehen und von da aus alle einzelnen Phasen zu durchlaufen liebt, von der Naturwissenschaft her auch in mannigfache Zweige der Geisteswissenschaft herüberdringt. Auch die Sprachwissenschaft hat dadurch — ich erinnere an Steinthal, Lazarus Geiger, Max Müller — ein neues Aussehen und neue Grundlagen gewonnen. Die psychische Urtatsache für Kemmers Untersuchungsobjekt ist die Assoziation der Vorstellungen, für die auch deren von Ziehen so genannte (günstige oder ungünstige) 'Konstellation' (S. 13—16) in Betracht kommt und deren Grundgesetz S. 16 unten nach Kölpe scharf formuliert wird. Wo nun beide Gegensatzglieder, jedes für sich, zur Kompletierung eines Tatbestandes wirklich gesagt werden müssen, da ist die polare Ausdrucksweise unecht und bedarf keiner psychologischen Erklärung (S. 67), sonst aber gilt es, die Reproduktionsmotive einer Verbindung von Gegensätzlichem aufzufinden. Ins Bewufstsein pflegen diese nicht gerade zu fallen (S. 41), aber mehr oder weniger unter der Schwelle ist ihre Wirksamkeit anzunehmen, um begreiflich zu machen, was 'da oben' geschieht. (Natürlich ist das Unbewufste hier nur das Leibnizsche der petite perception, nicht das toto genere Unbewufste E. v. Hartmanns.) S. 16—30 wird nun untersucht das Zustandekommen der 'Assoziation der begrifflichen Gegensatzvorstellungen'; es zeigt sich, dafs sich zwischen den Bedeutungsvorstellungen von korrelativen Begriffen in jedem einzelnen Geiste eine Assoziation entwickeln mufs, wenn er überhaupt die Begriffe erlernen will (S. 23); weil diese sich mühelos von selber im Bewufstsein vorzuschieben vermochte, wurde sie beim Eintritt ins Bewufstsein nicht peinlich auf ihre logische oder tatsächliche Berechtigung geprüft (S. 30). Es folgen S. 30—37 weitere Stufen der Assoziation, und S. 37—42 wird die Bedeutung der Form der sprachlichen Verbindung von Gegensätzen für deren Reproduktion erörtert: ästhetische Lustgefühle ('das Wohlgefallen des Geistes an der Form', S. 38) sind hier entscheidend. S. 42—71 wenden sich nun den Reproduktionen auf grund der assoziativen Vorgänge zu, wobei zuletzt (S. 55 f.) der Hang zu Analogiebildung auch die 'freien' Reproduktionen, die noch nicht in dem Assoziationstriebe als solchem enthalten sind, erklärlich macht. Dies ganze Kapitel sprachpsychologischer Theorie ist sehr interessant und hier im höchsten Grade zuständig; doch sei beiläufig vor der nur zu sehr verbreiteten Vorstellung gewarnt, dafs diese Sachen — 'Sächelchen' nennt sie Schopenhauer — Philosophie seien oder sie ersetzen könnten und müfsten; sie sind nur Zubehör einer speziellen Geisteswissenschaft, die allerdings durch sie im philosophischen Geiste des Vordringens auf die (relativen) Prinzipien vertieft wird.

In der eigentlich philologischen Monographie hat der Vf. die Überfülle seiner hunderte, nein tausende von Beispielen (von denen übrigens einzelne besonders lehrreiche Lieblingsbeispiele öfters wiederkehren) geordnet nach den Hauptteilen: A. 'Umschreibungen nominaler Begriffe' (S. 74—164), B. 'Umschreibungen adverbieller Begriffe' (S. 164—209), C. Umschreibungen verbaler Begriffe' (S. 209—263), wobei natürlich zu 'Umschreibungen' immer hinzuzudenken ist 'durch polare Ausdrucksweise'; die Unterabteilungen sind zahlreich, auf grund scharfer Beobachtung feiner Unterschiede, nach denen Gruppen der Tausende in ihre passendsten saepta zusammenzuweisen sind. Das Buch liest sich, wo die Beispiele nur angeführt sind, wie eine hübsche und reiche Chrestomathie nach sprachlichen Gesichtspunkten aus der griechischen Literatur und erweckt vielfach angenehme Erinnerungen an die Zusammenhänge, wo die Beispiele markant sind und daher ihre ganzen Umgebungen assoziativ, hervorrufen; das Buch wird auf diese Weise auch ein teilweises Repetitorium aus den griechischen Schriftstellern. Wo der Vf. aber eine neue Unterscheidung einführt und rechtfertigt, oder wo er einzelne Beispiele diskutiert, mufs man sehr langsam und mit gespannter Aufmerksamkeit lesen, weil er in dem Thema seiner Wahl und offenbar seiner Liebe sehr subtil ist und das Gras wachsen hört. Dem Vf. gelingt es, ganz überwältigend die Überzeugung aufzudrängen, dafs er eine ganz neue Seite des formalen Charakters des hellenischen Schrifttums aufhellt, und man wird nach seinem Buche mit ganz anderen Augen auf diesem Gebiete weilen, wenigstens diesen neuen Gesichtspunkt nie aus den Gedanken verlieren. Um so mehr ist es zu bedauern, dafs E. Kemmer seinem Buche — welches sogar auch jede Inhaltsangabe am Anfang oder Schlufs vermissen läfst — keinen Index der aufgeführten, besonders der näher behandelten loci beigegeben hat. Einer zweiten Auflage, die ich sehr erhoffe, hat er geradezu die Pflicht. auch

noch dieses Opfer des Fleifses zu widmen, dafs er einen solchen Index nach Schriftstellern und Werken hinzufügt. Da es aber mit solchen zweiten Auflagen bekanntlich leider grofse Schwierigkeiten hat, so ist Herr E. Kemmer im Namen aller seiner Leser gebeten, diesen Index schon jetzt besonders im Buchhandel herauszugeben. Es ist eine sehr grofse Mühe, von Stelle zu Stelle immer wieder das zutreffendste Motiv der gerade hier gewählten polaren Ausdrucksweise zu erwägen und dem Vf. in seine spinae atque dumeta zu folgen; in jedem Falle aber der eigenen Lektüre ist das post Kemmerum nun sehr interessant. Man wird sie nun schon von selbst an der Hand der Kemmerschen Belehrung prüfen, und man hat dann den Vorteil, durch Mannigfaltigkeit der Aufmerksamkeit inzwischen vielseitige Belebung genossen, wie auch Ruhepunkte gefunden zu haben; taucht aber die polare Ausdrucksweise auf, so wird man abgesehen auch von der allgemeinen Anregung doch die spezielle Ansicht des Meisters vermissen, und dann wird ein Index in den meisten Fällen geradezu unentbehrlich sein.

Es könnte scheinen, als ob die ganze Kemmersche Arbeit nur eine Spezialschrift zu dem rhetorischen Kapitel von der λέξις oder elocutio wäre. In der Tat hebt Kemmer rhetorisches Streben öfters, z. B. S. 57. 113, in seiner Beteiligung an der Wahl polarer Ausdrucksweise hervor, und der Abstand, den man zwischen dem Mafse des Beherrschtseins vom Rhetorischen im Charakter der griechischen und lateinischen Literatur empfunden hatte — deren letztere ja die eigentlichen Redner und etwa Euripides ausgenommen, die Griechen an rhetorischer Färbung übertrifft — verringert sich durch die Eindrücke der Kemmerschen Leistung. Aber in Summa hat Kemmer ja seine Untersuchung durch Hinabsteigen in die letzten psychologischen Quellen der ihn beschäftigenden sprachlichen Erscheinung so vertieft, dafs rhetorische Zwecke, wie Angemessenheit, Schönheit, Kraft der λέξις, auf einer höheren Schicht, und nicht der untersten, der Erklärungsgründe für die Erscheinung liegen. In Wahrheit wirken nach ihm drei Faktoren zusammen, um der griechischen Sprache, und zwar in allen Litteraturgattungen (S. 257), eine so besonders starke Färbung durch polare Ausdrucksweise zu verleihen. Erstens nämlich die konkrete Denkweise des hellenischen Volksgeistes, als die 'ursprünglichste treibende Kraft' (S. 257). Erst zweitens die Wirksamkeit des rhetorischen Elementes (S. 258), unterstützt durch gewohnheitsmäfsige Explizierung und Differenzierung (S. 259). Drittens das Moment der Form, die der schönen geschlossenen rhythmischen Einheit in der Poesie, die der parallelen Konstruktionen in der Prosa, also das Bedürfnis nach architektonischer Ausgestaltung der Struktur des Satzes (S. 260 f.).

Hameln. **Max Schneidewin.**

Omero, L'Iliade, commentata da C. O. Zuretti. Vol. V. L. XVII—XX. Torino 1903, E. Loescher. XII u. 173 S. 8°.

Mit diesem Bande nähert sich die verdienstvolle Arbeit des Verf.s ihrem Ende; ein letzter Band soll die Vollendung bringen und zwar möglichst bald. Der Verf. erklärt, und eine nähere Betrachtung der Arbeit bestätigt es, dafs der Band nach denselben Grundsätzen wie die vorangehenden abgefafst ist (vgl. diese Zeitschrift 1902 Sp. 765). Überall sucht der Verf. nicht nur die sachliche Erklärung zu fördern, sondern vor allem das Verständnis für die kunstvolle Behandlung des Stoffes weiter zu erschliefsen. Diesem Zwecke widmet er die ganze Einleitung: sie behandelt die Hoplopoiie und ihre Bedeutung für das ganze Gedicht. Der Verf. gibt folgendes als Schlufsergebnis seiner Betrachtung: 'Der Dichter stellt uns die Szenen nicht so dar, wie sie auf dem Schilde könnten abgebildet gewesen sein, sondern er erfüllt sich mit den Szenen der Wirklichkeit und stellt uns diese vor Augen. Im Geiste des Dichters besiegt die Natur die Kunst, und wir sehen wahre Kämpfe und wahre Gefilde, die technisch abgebildet sein konnten auf dem Schilde oder auf einer andern begrenzten Fläche von Metall. Indem er sich unmittelbar mit der Wirklichkeit erfüllte, führen die einzelnen Szenen dem Dichter gleichsam die Hand; daher würde es schwer und bisweilen unmöglich sein, dafs eine plastische Darstellung die Elemente und Bestandteile enthielte, die uns in dem beschreibenden Stücke geboten sind' (S. VI). Ich halte diese Auffassung für durchaus richtig; sie wird der Dichtung weit eher gerecht, als peinliche Nachrechnung des Kritikers, was auf dem einzelnen Felde gestanden haben kann und ob der Streifen so oder so gelaufen ist. Der Dichter ist, das ist auch meine Ansicht, hier genau so verfahren, wie er es in Gleichnissen unzählige Male tut: wie ihn bei diesen das zur Vergleichung herangezogene Bild an sich fesselt und zu einer Ausführung treibt, die weit über das Bedürfnis des Gleichnisses hinausgeht, so haben hier bei der Schildbeschreibung die einzelnen Bilder (z. B. die Stadt

im Frieden und im Gegensatz dazu die Stadt im Kriege) durchaus selbständige Ausführung erfahren, und der Dichter hat sich wenig darum bekümmert, ob die Darstellung auf dem Schilde selbst möglich war oder nicht.

Friedenau. **C. Rothe.**

Carlo Pascal, L'imitazione di Empedocle nelle Metamorfosi di Ovidio. (Estratto dal 'Rendiconto' dell' Accademia di Archeologia, Lettere e Belle Arti.) Napoli 1902. 29 S.

Der Verfasser glaubt beweisen zu können, dafs Ovid an zwei Stellen seiner Metamorphosen den Empedokles 'nachgeahmt', d. h. dessen Lehrgedichte ***Φυσικά*** und ***Καϑαρμοί*** als Quelle und Vorbild benutzt habe.

Der erste dieser Abschnitte ist die Kosmogonie im 1. Buche. Pascal findet in den Versen 5—35 und 72—86 deutliche Anklänge an empedokleische Fragmente und setzt auch für das dazwischen liegende Stück das Werk des Agrigentiners als Quelle voraus, weil hier Ovids Darstellung sich mit gewissen Stellen des Apollonios Rhodios (Argon. I 496 sqq.) und des Claudianus (laud. Stil. II 6 sqq.) berührt, welche die Anschauungen des Empedokles widerspiegeln. Über die Beweiskraft der einzelnen von dem Verfasser hervorgehobenen Anklänge kann man ja verschieden denken. Doch dafs die ovidianischen Wendungen von dem *chaos* als *congesta eodem non bene iunctarum discordia semina rerum*, als einem Zustande, in dem *corpore in uno frigida pugnabant calidis* etc., von der Gottheit und der besseren Naturkraft *(deus et melior natura)*, die diesen Streit schlichteten, einer Gottheit, für die Ovid keinen Namen weifs *(quisquis fuit ille deorum; ille opifex rerum, mundi melioris origo)* — dafs diese Ausdrücke gewählt worden wären, wenn des römischen Dichters Quelle so scharfe Begriffe wie ***νεῖκος*** und ***φιλότης*** dargeboten hätte, will mir nicht einleuchten.

Der zweite Abschnitt der Metamorphosen, in dem Pascal empedokleisches Gut wittert, ist die den Pythagoras behandelnde Stelle im letzten Buche (XV 60—478). Auch hier befriedigen die Darlegungen des Verfassers wenig. Nach flüchtigem Hinweis auf Ähnlichkeiten zwischen den Versen des Griechen und der Darstellung des Römers wird einerseits zugegeben, Ovid habe sich hier verschiedener Quellen bedient (u. a. des Lucretius, wie man längst gesehen hat), andererseits das Verlangen aufgestellt, die Fragmente der ***Καϑαρμοί*** nach Ovids Gedankengang zu ordnen und zu deuten, und als erwiesen angesehen, dafs auch bei Empedokles Pythagoras redend eingeführt war.

Somit scheint mir Pascals Schriftchen weder für Ovid noch für Empedokles Gewinn zu bringen.

Ebw. **H. W.**

J. Bäumer, De Posidonio, Megasthene, Apollodoro M. Annaei Lucani auctoribus. Diss. Münster 1902. 47 S. 8°.

Zu denjenigen Personen des ersten Jahrhunderts v. Chr., die den gröfsten Einflufs auf das Geistesleben und die Wissenschaft ihrer und der nächstfolgenden Zeit ausgeübt haben, gehört ohne Zweifel Posidonius. Nicht nur bei der Darstellung der stoischen Philosophie dient er als Gewährsmann, sondern ebenso in geschichtlichen und naturwissenschaftlichen Fragen. Sudhaus hat ihn bei dem Verfasser des Lehrgedichts Ätna mit grofser Probabilität als Quelle für vulkanische Theorien erkannt. Eine Arbeit, die Posidonius bei einem Stoiker wie Lucan als Quelle nachzuweisen versucht, wird von vornherein einer gewissen Neigung, der Hypothese Glauben zu schenken, begegnen. Der Verf. untersucht nur die Stellen, die eine Schilderung von Ländern und Völkern enthalten, entsprechend einer zu Münster gegebenen Preisaufgabe, und zwar beschränkt er sich auf I 396—465, III 169—296, VI 333—380. Für die Truppenaufzählung beider Parteien kommt natürlich zuerst Livius in betracht, der aber nur den geringsten Teil dessen bieten konnte, was Lucan bringt. Bei der Schilderung Galliens vergleicht der Verf. Strabo und Diodor; als gemeinsame Quelle beider ist Posidonius aufgestellt (s. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde II S. 303 ff.); so gewinnt der Verf. auch für Lucan Posidonius als Gewährsmann. Da auch Ammianus Marcellinus, d. h. seine Quelle Timagenes auf Posidonius zurückgeht bei der Aufzählung der drei gallischen Priesterklassen, so knüpft sich daran die Frage, wie es kommt, dafs die eine dieser drei Klassen bei Strabo *Οὐάτεις*, bei Diodor *μάντεις*, bei Ammian Euhages heifst, während Lucan jeden Namen vermeidet. Der Verf. weist mit grofser Wahrscheinlichkeit *Οὐάτεις* als das Richtige nach, das in *μάντεις* verdolmetscht, in *εὐαγεῖς* verlesen (cf. Zeuss Gr. Celt. p. 46 Holder Altkelt. Sprachsch. s. v. Euhages), das endlich von Lucan übergangen wurde, weil er vates nicht gebrauchen konnte. Auch die Verse über Ebbe und Flut und ihre Gründe I 409—19 führt B. auf Posidonius zurück. Es folgt die Aufzählung der gallischen Volksstämme, wobei wieder Übereinstimmungen mit Diodor sich als Beweis bei-

bringen lassen für die Entlehnung aus Posidonius. In der Frage, ob Posidonius' περὶ ὠκεανοῦ oder sein Geschichtswerk die Quelle war, entscheidet sich der Verf. für dieses, in dem nach Athenaeus' Zeugnis er πολλὰ παρὰ πολλοῖς ἔθιμα καὶ νόμιμα niedergeschrieben hatte. — Dieser Teil der Dissertation ist der beste. Bei der Besprechung von III 169—296 kommt es nicht zu solcher Übersichtlichkeit und hier mufs mit in Ansatz gebracht werden, dafs wir nun schon Posidonius als Quelle Lucans kennen. Der Verf. erkennt hier u. a. Benutzung von Posidonius' Buch über den Seeräuberkrieg, wieder durch Vergleichung von Strabo und Lucan. Auch die Schilderung von Euphrat und Tigris ist wahrscheinlich einer Darstellung des Posidonius entlehnt, wenngleich der Einflufs Senecas, den Hosius hier festgestellt hat, nicht so schroff zu leugnen ist, wie der Verf. es tut. In dem, was Indien und Griechenland angeht, nimmt der Verf. eine besondere Quelle an, die nicht Posidonius war, und zwar für Indien nach Übereinstimmung mit Strabo und Diodor Megasthenes. — An dritter Stelle wird die Beschreibung Thessaliens im 6. Buch untersucht. Hier fällt die Ähnlichkeit mit Versen aus dem homerischen Schiffskatalog auf ebenso wie bei Strabo, wodurch man auf Apollodor oder Demetrius von Skepsis als Quelle kommt, die über den Schiffskatalog geschrieben haben. Der Verf. entscheidet sich für Apollodor, dem er auch, was über Griechenland gesagt wird III 169 ff., entlehnt glaubt. — Die Dissertation ist eine recht anerkennenswerte Erstlingsarbeit.

Steglitz bei Berlin. **R. Helm.**

Albert Wächter, Der Verfall des Griechentums in Kleinasien im XIV. Jahrhundert. Leipzig 1903, B. G. Teubner. IV, 70 S. 8°. 2,20 *M*.

Der Verfasser, ein Schüler von Gelzer, behandelt in dieser seiner Erstlingsarbeit (der erste Teil ist vor kurzem als Jenenser Doktordissertation erschienen) ein sehr interessantes Thema, die Frage, wie es dahin gekommen ist, dafs im Verlauf des 13. und des 14. Jahrhunderts in Kleinasien das früher dort vollständig herrschende Griechentum fast gänzlich vernichtet worden ist, und er hat es verstanden, durch geschickte Ausbeutung bisher nicht dafür herangezogener Quellen mehr Licht über diesen Gegenstand zu verbreiten. Von den byzantinischen Geschichtschreibern nämlich erfahren wir darüber sehr wenig, sie beschreiben die Kämpfe, welche in jenen Gebieten gegen die dieselben bedrängenden Feinde, zuerst die Seldschucken, nachher die Mongolen und endlich die Türken geführt worden sind, und berichten von dem Ergebnis derselben, der allmählichen Eroberung der verschiedenen Teile Kleinasiens durch diese Völker, aber über die weiteren Schicksale der einheimischen Bevölkerung in den so für das Reich verloren gegangenen Provinzen finden sich so gut wie gar keine Nachrichten. Es ist nun das Verdienst des Verf. als Ersatz dafür andere bisher wenig beachtete Quellen herangezogen zu haben, nämlich kirchliche Dokumente, einmal die sogenannten Notitiae episcopatuum, Verzeichnisse der zu dem Patriarchat von Konstantinopel gehörigen Metropolitensitze und der diesen untergeordneten Erzbistümer und Bistümer, von denen jetzt namentlich infolge der Veröffentlichungen von Gelzer eine gröfsere Zahl aus verschiedenen Zeiten vorliegt, und andererseits die von Miklosich und Müller 1860 und 1862 aus einer Wiener Handschrift herausgegebenen Akten des Patriarchats von Konstantinopel aus dem 14. Jahrhundert (1315—1402), unter denen sich auch viele jene kleinasiatischen Gebiete, betreffende und die Zustände in denselben veranschaulichende Erlasse finden. Da nämlich die Eroberer, welchen jene Gebiete anheimfielen, Andersgläubige, Mohamedaner oder Heiden waren, welche mit mehr oder minder grofser Heftigkeit auch das Christentum dort auszurotten versuchten, so hat auch die griechische Kirche dort ungeheure Verluste erlitten, und diese sowie die Leiden, welche die dort übrig gebliebenen Christen zu erdulden hatten, werden in jenen Urkunden vielfach beleuchtet. Besonders wichtig sind die Dokumente, welche die von den leitenden kirchlichen Behörden, den Patriarchen und der Synode von Konstantinopel gemachten Versuche, die bedrängten, verarmten, ihrer Bischöfe und Priester ganz oder teilweise beraubten christlichen Gemeinden in Zusammenhang mit der Kirche zu halten und wenigstens notdürftig mit geistlichen Hirten zu versehen, veranschaulichen. Es geschah dieses teils dadurch, dafs an Stelle der getöteten oder vertriebenen Metropoliten und Bischöfe doch wieder neue ernannt wurden, oder dafs solche verwaisten Sprengel zeitweise anderen, noch in günstigeren Verhältnissen befindlichen Metropoliten oder Bischöfen zur Verwaltung mit übertragen, oder dafs mehrere Sprengel zu einem einzigen vereinigt wurden. Die Anwendung dieser Mittel und die Art und Weise, wie dieses geschieht, läfst vielfach auch bei fehlender Motivierung die Zustände, welche in den betreffenden Gegenden herrschten, erkennen,

z. B. läfst der Umstand, dafs 1327 die früheren fünf Metropolen Kappadokiens, welche 29 Bistümer umfafst hatten, zu einer einzigen vereinigt wurden, erkennen, in wie furchtbarer Weise dort gegen die Christen gewütet worden ist. So zeigt denn der Verf., indem er an der Hand dieser Akten die einzelnen Landschaften Kleinasiens von Osten nach Westen durchgeht, wie in denselben während jener beiden Jahrhunderte sich ein immer weiter fortschreitender Rückgang der kirchlichen Institutionen, schliefslich das Eingehen der meisten Metropolen, Erzbistümer und Bistümer und damit zugleich eine immer weiter gehende Verdrängung des Griechentums feststellen läfst. Auf die Einzelheiten näher einzugehen, ist hier nicht der Ort, hinzuweisen aber ist auf die in der Einleitung befindlichen gründlichen und scharfsinnigen Erörterungen über jene hauptsächlich von der Kirche zur Abhilfe der Notstände angewandten Mafsregeln und über die dafür in den Urkunden gebrauchten Ausdrücke (besonders über die *κατὰ λόγον ἐπίδοσις*).

Zwei kleine Mängel, welche in der sonst sehr tüchtigen und lehrreichen Arbeit hervortreten, mögen hier noch erwähnt werden, erstens die ungenügende Art der Citierung. Der Verf. beruft sich immer einfach auf Acta, ohne auch nur einmal die Namen der beiden Herausgeber und die Sammlung, zu der die Publikation derselben gehört, anzuführen, er citiert blofs Gedeon, ohne überlegt zu haben, dafs die wenigsten seiner Leser von dessen Werke (*Πατριαρχικοὶ πίνακες*, Konstantinopol 1890) Kunde haben werden; ebenso Gelzer, Not. ep., ohne zu bemerken, wo (nämlich in den Abhandlungen der Münchener Akademie XXI) diese grundlegende Arbeit, auf welche von Rechts wegen auch schon in der Einleitung hätte hingewiesen werden sollen, zu finden ist. Ferner bemüht er sich, die wegen der vielfachen Wiederholung ähnlicher Vorgänge etwas trockene und ermüdende Darstellung durch lebhaften Ausdruck schmackhafter zu machen, geht dabei aber an einigen Stellen doch zu weit. Solche burschikosen Wendungen wie: 'sich nicht unterkriegen lassen', 'auch er (der Metropolit von Mokissos) ist scheinbar ein unsicherer Kantonist gewesen', und gar: 'endlich hatte denn auch der Metropolit von Myra ein Einsehen und starb', passen durchaus nicht in eine streng wissenschaftliche Arbeit.

Berlin. **F. Hirsch.**

J. Rehmke, Die Erziehungsschule und die Erkenntnisschule. Leipzig und Frankfurt a. M. 1903, Kesselringsche Hofbuchhandlung. 31 S. 8°. *M* —,60.

Die Volksschule charakterisiert der Verf. als eine allgemeine Schule, als die Grundschule und Erziehungsschule. Sie soll der allgemeinen Bildung dienen. Ihr stellt er alle übrigen Schulen als Erkenntnisschulen gegenüber, für welche die mannigfaltigen besonderen Berufe des Volkslebens bestimmend seien. Freilich gesteht er zugleich, dafs in jedem besonderen Unterricht eine sittliche Lebenskraft liegt. Ich fürchte, dafs er mit seiner Zweiteilung der Schulen nicht viel Anklang finden wird. Erstens ist die Volksschule doch auch eine Erkenntnisschule. Anderseits kann man die eigentlichen Fachschulen nicht mit den sogenannten höheren Schulen zu einer Klasse vereinigen. Wenn diese letzteren aufhören allgemeine Bildungsanstalten zu sein, werden sie ihrer Idee untreu. Sodann hat der Ausdruck Erziehungsschule etwas Unklares. Man mufs zwischen Erziehung und Unterricht unterscheiden. Der Verf. selbst ist doch der Meinung, dafs die Arbeit der Volksschule 'auf das allgemeine Volksleben, wie es sich jeweilig bietet, eingestellt sein soll'. Die Volksschule mufs demnach auch eine für die allgemeinen Bedürfnisse des Lebens ausreichende geistige Ausrüstung verschaffen. Also auch sie ist eine Erkenntnisschule. Auf der andern Seite werden sich aber auch die höheren Schulen die Gelegenheiten nicht entgehen lassen, ihre Unterrichtsstoffe für die sittliche Bildung ergiebig zu machen. Also auch sie sind Erziehungsschulen. Demnach unterscheiden sich beide Arten von Schulen nur gradibus, nicht toto genere. Auf einer eigentlichen Fachschule jedoch ist es ein opus supererogatum, wenn der Lehrende auf die Sittlichkeit der Lernenden zielende Anstrengungen macht.

Gr. Lichterfelde bei Berlin. **O. Weifsenfels.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 24 (13. Juni 1903).

S. 765. A. Ludwig, Zu den Solonischen Fragmenten in der *Πολιτεία Ἀθηναίων*. III. In dem Fragment XII 5 ist *ἀνταράξας* nicht = *ἀνατaράξας*, sondern kommt von *ἀντ-αράσσω* und die Stelle bedeutet 'bis er den Demos von der Milchschüssel zurückgestofsen und den Rahm für sich selbst abgeschöpft hätte'. — S. 766. Eb. Nestle, *Τρώγειν*. Die Übersetzung O. Schmiedels nach Joh. 6, 54 'Wer nicht kauet mein Fleisch und trinket mein Blut, hat kein

Teil an mir' beruht insofern auf Irrtum, als *τρώγειν* in der Sprache dieser Zeit einfach für *ἐσθίω* gebraucht wird. — S. 766 f. F. Brunswick, Forma Urbis Romae. [S. Woch. No. 17 S. 474 f.].

Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik. 6. Jahrgang, XI. und XII. Bandes 5. Heft.

I. S. 313. Const. Ritter, Die Sprachstatistik in Anwendung auf Platon und Goethe (Schlufs). R. entspricht einer Anregung Zellers, die sprachstatistische Methode an modernen Autoren, deren Schriften chronologisch bestimmt seien, zu erproben, ehe man sie auf die antike Literatur anwende; er untersucht gröfsere Abschnitte aus den Prosaschriften Goethes, ferner Zellers, Rud. Hirzels und Wilamowitz' und erweist daran die Berechtigung der Sprachstatistik. — S. 326. J. Tolkiehn, Ovids Liebeskunst. T. unterzieht die künstlerische Komposition der Ars einer eingehenden Prüfung und weist, besonders im dritten Buch eine Reihe von ganz flüchtig und oberflächlich ersonnenen Übergängen nach. Das Ganze scheint in grofser Hast hingeworfen zu sein und der Dichter liefs sich wohl noch mehr gehen als sonst. Manche Unebenheiten lassen sich allerdings auch durch Umstellungen in überraschender Weise beseitigen. — S. 340. Ludwig Schmidt, Die Ursachen der Völkerwanderung. — S. 351. O. Ladendorf, Wielands Sonnenhymne. — S. 359. H. v. Petersdorff, Max Lehmanns Stein. — S. 374. Hans Lamer, Congresso internazionale di scienze storiche. — S. 376. C. Fries, Zur babylonischen Sage und Volkskunde. Im Anschlufs an einen Vortrag B. Meifsners äufsert F. auch eigene Vermutungen.. Artemis und Aphrodite sind Hypostasen der zwei Klassen babylonischer Tempelmädchen. Apollonius von Tyana weist buddhistischen Einflufs auf. — S. 383 bespricht J. Ilberg einen Aufsatz von C. Cichorius über das Phaselusgedicht Catulls aus der Festschrift für O. Hirschfeld, der eine neue Deutung des Gedichtes gibt. Der See, in dem der phaselus ruht, ist nicht der lacus Benacus, sondern der bithynische Apolloniassee, den der Dichter i. J. 56 passiert haben mufs. Der Besitzer des Schiffs war nicht Catull, sondern Serenus, der in den Berner Scholien zu Verg. Georg. IV 289 genannt wird.

II. S. 241. Alfred Rausch, Die Stoa, ein Beitrag zur philosophischen Propädeutik. R. bespricht das Buch von Barth über die Stoa und gibt eine Darstellung des stoïschen Systems zum Zweck des Unterrichts auf höheren Lehranstalten, von der je nach Bedarf im Religionsunterricht, im Griechischen, im Horaz Gebrauch gemacht werden kann.

American Journal of Archaeology VII 1.

S. 1—25. W. Shipley, Gewisse Quellen der Verderbnisse in lateinischen Handschriften, auf Grund einer Untersuchung der Liviushandschriften Codex Puteanus (5. Jahrhundert) und Codex Reginensis 762 (9. Jahrhundert): mifsverstandene Wortteilungen, Dittographieen (Fortsetzung folgt). — S. 26—71. B. Powell, Griechische Inschriften aus Korinth, darunter metrische: 21, 22, 23 ziemlich vollständig, andere ganz fragmentarisch, aus römischer Zeit. — S. 72—100. Verhandlungen des Archaeological Institute of America in Princeton, 31. Dezember 1902 und 1. und 2. Januar 1903. Von den Vorträgen sind hervorzuheben: B. Carter, Das Porträt Vergils; Fr. Abbott, Die Germaniahandschrift in Toledo; C. Baur, Nachwirkung des mykenischen Zeitalters auf Cypern; E. v. Mach, Zur Pheidiasbiographie; C. Eaton, Das Studium der griechischen Skulptur; B. Gulick, Griechische Lampen; Cl. Hoppin, Die Kolonien der Griechen; D'Ooge, Zur Geschichte der Akropolis; F. Moore, Baetylia; F. Barton, Archäologisches aus Kleinasien und Syrien; A. Fairbanks, Lekythosbilder; R. Wheeler, Herakles Alexikakos; N. Fowler, Die Aphrodite von Melos; B. Lindsay, Die Basilica Aemilia; Tr. Peck, Römische Grabschriften; Fl. Smith, Zu Statius; H. Weller, Das Perikleische Propylon; L. Tilton, Ein Tor im Heraion von Argos; D. Rogers, *Νομίσματα πύργινα* bei Aischylos; H. Chase, Inschrift einer Amphora. — S. 101—146. N. Fowler, Archäologischer Bericht für 1902, Juli—Dezember.

Verslagen en Mededeelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschapen. Letterkunde V 2.

S. 134—163. G. Wildeboer, Origenes und der Kanon des Alten Testamentes, beschäftigt sich mit der Abhandlung des Jesuiten P. van Kasteren, L'Ancien Testament d'Origène (Revue Biblique 1900). Es handelt sich darum, ob das Alte Testament den ursprünglichen Kanon darstellt oder eine pharisäische Rezension der echten Bibel ist. Es kann nicht zugegeben werden, dafs ein 'christlicher' Kanon neben dem jüdischen bestanden habe; Athanasius, Cyrillus, Hieronymus haben keine andere Stellung zum Alten Testamente als Origenes. — S. 166—170. Bericht über die zum Certamen Hoeufftianum 1902 eingegangenen Gedichte. — S. 188—208. A. Kluyver, Das Wort Trabant. Die Herleitung von dem Persischen Derban (Pförtner) durch Vermittelung des Türkischen, Rumänischen, Ungarischen, Slavischen und Deutschen wird bestritten, da weder die Bedeutung noch die Form diese Ableitung rechtfertige; wahrscheinlich kommt das Wort aus dem Slavischen (drab böhm. Fufssoldat oder adrapovac serb. Freischärler).

Museum (Maandblad voor philologie en geschiedenis) X, 9.

S. 313—319. C. Hesseling, Zum zwölfjährigen Bestehen der byzantinischen Zeitschrift; anerkennender Rückblick. — S. 340 f. Die am 2. Mai erfolgte Eröffnung des Museums in Delphi.

Athenaeum 3946 (13. Juni 1903).

S. 759. In der Sitzung des 'Archaeological Institute' vom 3. Juni las Mc. Kenny Hughes über begrabene Städte mit besonderer Berücksichtigung von Herculaneum. Er betont, dafs es falsch sei, wenn man sagt, Pompeji sei von Asche, Herculaneum von Lava verschüttet. Vielmehr handelt es sich auch nur um Asche, die aber unter Zutritt von Wasser zu einer Art Zement erhärtet ist [s. Mau, Pompeji S. 19]. — In der Sitzung der 'Society of biblical archaeology' vom 10. Juni berichtete Sayce über die neuesten Funde in Ägypten, H. H. Howorth las

über den Gott Asshur und das Epos von Marmaduk und dem Drachen. Die hervorragende Stellung, die hier dem Asshur gegeben wird, beweist, dafs es sich um eine assyrische und nicht um eine babylonische Dichtung handelt, dafs sie auch nicht ein Pendant zur Kosmogonie der Genesis ist, sondern eine Verherrlichung der jüngeren Götter Babyloniens auf Kosten der älteren Götter. — S. 760. Über Blinkenbergs und Kinchs Ausgrabungen zu Rhodus [Wir werden demnächst in der 'Woch.' darüber berichten]. — S. 761. Die im Auftrage der Orientgesellschaft unternommenen Ausgrabungen von Luschans in Sendschirli haben eine bedeutende Menge interessanter Funde ergeben.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Pseudoacronis scholia in Horatium vetustiora. Rec. *Otto Keller.* Vol. I: Scholia AV in carmina et epodos: *Bph W.* 17 S. 519-524. Wir sind dem Herausgeber zu aufrichtigem Danke verpflichtet. *P. Wessner.*

Aristophanis aves ed. *J. van Leeuwen*: *LC.* 17 S. 573. Man wird diesem sechsten Bändchen denselben gleichmäfsigen Fleifs nachrühmen dürfen wie den früheren; im übrigen ist wenig Gutes zu sagen. *li.*

Extraits d'Aristophane publié par *Louis Bodin* et *Paul Mazon*: *Bph W.* 17 S. 541. Diese Ausgabe bietet eine sachgemäfse und verständnisvolle Bearbeitung. *Franz Müller.*

Autenrieth, Georg, Wörterbuch zu den Homerischen Gedichten. Für Schüler bearbeitet. 9., verbesserte Auflage von *Adolf Kaegi*: *Bph W.* 17 S. 539. Vorderhand hat Kaegi nur Druckfehler, falsche oder doch fragwürdige Etymologieen und Überflüssiges beseitigen können. *Franz Müller.*

Azan, P., Annibal dans les Alpes: *The Engl. Hist. Rev.* 70 S. 330. Klar und methodisch. *W. W. How.*

Bevan, E. R., The house of Seleucus: *The Engl. Hist. Rev.* 70 S. 327. Nach jeder Richtung ausgezeichnet. *W. W. Tarn.*

Bretzl, Hugo, Botanische Forschungen des Alexanderzuges: *LC.* 17 S. 564 f. Für diese gründliche Arbeit können wir dem Verf. nicht dankbar genug sein. *B—r.*

1. Budde, Karl, Das Alte Testament und die Ausgrabungen. 2. Jeremias, Alfred, Im Kampfe um Babel und Bibel: *Bph W.* 17 S. 526 f. Beide Schriften werden im ganzen zustimmend besprochen von *Bruno Meifsner.*

Caesaris De bello Gallico commentarii, herausg. von *W. Fries*: *Riv. di fil.* XXXI, 1 S. 146. Vorzüglich ausgestattet. *G. Ferrara.*

M. Tullio Cicerone, Il primo libro de officiis comment. dal *G. Segrè*: *DLZ.* 17 S. 1028. Referat.

Delbrück, Hans, Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte. Zweiter Teil. Zweite Hälfte. Völkerwanderung. Übergang ins Mittelalter: *Bph W.* 17 S. 528-531 und 18 S. 564-568. Einzelne Punkte werden besprochen. Die Tendenz des Werkes ist, die Quellenangaben über die numerische Stärke der Heere fast durchweg erheblich zu reduzieren. *Georg Wolff.*

Draheim, H., Auswahl aus griechischen Klassikern. Zum schriftlichen Übersetzen ins Deutsche für Prima: *Bph W.* 17 S. 541. Ein willkommenes Hilfsmittel für die Übersetzungsarbeiten, wie sie in der Klasse gelegentlich gefertigt werden sollen. *Franz Müller.*

Drerup, E., Untersuchungen zur älteren griechischen Formenlehre: *J. des sav* I 4 S. 236 f. Hervorgehoben werden die Aufsätze von *Drerup* über Theodoros und von *Kullmer* über Hellanikos.

Eitrem, S., Zur Ilias-Analyse. Die Aussöhnung: *Bph W.* 17 S. 513 515. Trotz abweichender Meinung in Prinzipienfragen können wir nicht leugnen, dafs diese Arbeit zur Förderung der Homerkritik beitragen wird. *C. Haeberlin.*

Euripides' Medea. Für den Schulgebrauch herausgegeben von *Oskar Altenburg*: *Bph W.* 17 S. 540. Abgesehen von zwei Abbildungen ist diese Ausgabe durchaus zu empfehlen. *Franz Müller.*

Ferrero, G., Grandezza e decadenza di Roma: *HZ.* 90 III S. 464-466. Verdient Anerkennung, wenn man auch nicht allem beistimmen kann. *A. Bauer.*

Das Muratorische Fragment und die monarchianischen Prologe zu den Evangelien. Herausg. von *Hans Lietzmann*: *Bph W.* 17 S. 524-526. Das Unternehmen verdient alles Lob, wenngleich das vorliegende Heft nicht frei von Mängeln ist. *Eb. Nestle.*

Gardthausen, V., Sammlungen und Kataloge griechischer Handschriften: *Bayer. Gymn.* XXXIX 301. Unentbehrlich. *Th. Preger.*

Gifford, Seth G., Pauli Epistolas qua forma legerit Joannes Chrysostomus: *NphR.* 8 S. 172. Die Arbeit ist sichtlich mit grofsem Fleifs gemacht; vielleicht aber hätte sich aus dem Thema noch mehr machen lassen. *Eb. Nestle.*

Greenidge, A. H. J., The legal procedure of Ciceros time: *The Engl. Hist. Rev.* 70 S. 330. Im ganzen wohlgelungen. *H. Bond.*

Hailer E., Beiträge zur Erklärung des poetischen Plurals bei den römischen Elegikern: *Bayer. Gymn.* XXXIX 297. Die grofse Wichtigkeit des Verszwanges hat H. nicht erkannt. *Reifsinger.*

Helmolt, F., Weltgeschichte. II: *HZ* 90 III S. 455-458. Kann als historiographische Leistung nicht hoch bewertet werden. *L. Riess.* — Dass. VII: *HZ.* 90 III S. 458-464. Die Ungleichmäfsigkeit der Bearbeitung beklagt *J. Caro.*

Hollister, Adelbert Hamilton, The negative compounds in Greek: *NphR.* 8 S. 178. Ein schätzbarer Beitrag zur Lehre von der griechischen Wortkomposition. *Hugo Ehrlich.*

Holmes, T. R., Caesars conquest of Gaul: *The Engl. Hist. Rev.* 70 S. 332. Ausgezeichnet. *F. Haverfield.*

Homers Odyssee. Erklärt von *J. U. Fäsi*, I. Bd. v. *Kaegi*: *Bayer. Gymn.* XXXIX 297. Die Fortführung der altbewährten Ausgabe ist den besten Händen anvertraut. *M. Seibel.*

Jullian, C., Vercingétorix: *The Engl. Hist. Rev.* 70 S. 332. Lobenswert. *F. Haverfield.* — Dass.: *HZ.* 90 III S. 466. Gut. *L.*

Jurenka, H., Wörterverzeichnis zu S. Sedlmayers ausgewählten Gedichten des Ovidius: *Riv. di fil.* XXXI, 1 S. 145 f. Gut. *G. Ferrara.*

Jüthner, J., Der Gymnastikos des Philostratos: *Rcr.* 14 S. 262 f. Gute Vorbereitung einer neuen Ausgabe. *My.*

Lechat, H., Au musée de l'Acropole d'Athènes: *Rcr.* 14 S. 261 f. Angenehm und nützlich zu lesen. *L.*

Limes, der römische, in Österreich. III: *HZ.* 90 III S. 533 f. Reich ausgestattet; enthält interessante Einzelheiten. *E. Ritterling.*

Ludwig, H., Präparation zu Sophokles' Philoktetes: *BphW.* 17 S. 540. Dieser Kommentar kann als eine immerhin nützliche und anregende Hilfe gelten. *Franz Müller.*

Griechische Lyriker in Auswahl für den Schulgebrauch herausgegeben von *Alfred Biese.* Erster Teil: Text. 2., vermehrte und verbesserte Auflage: *BphW.* 17 S. 541. Unter den Schulausgaben ist diese die geeignetste. *Franz Müller.*

Meyer, Ed., Geschichte des Altertums. V. Bd., 4. Buch: Der Ausgang der griechischen Gesch.: *Zeitschr. f. d. Gymn.* April S. 266. Manche Auffassungen dürften einseitig und zu pessimistisch erscheinen, doch ist man dem Vf. vielfach zu Dank verpflichtet. *M. Hoffmann.*

Müller, Albert, Das attische Bühnenwesen, kurz dargestellt: *NphR.* 8 S. 173-176. Das Büchlein kann jedem, der sich rasch und doch gründlich unterrichten will, aufs wärmste empfohlen werden. *K. Weifsmann.*

Nissen, H., Italische Landeskunde. II, 1: *Riv. di fil.* XXXI, 1 S. 157-159. Wohlgelungen. Die Behandlung der Bevölkerungsfrage ist weniger geglückt. *G. De Sanctis.*

Patroni, G., L'origine della 'Domus' ed un frammento Varroniano male inteso: *BphW.* 17 S. 531-536. Trotz manchem Verfehltem in der Begründung bleibt der Grundgedanke der Schrift recht erwägenswert und kann fruchtbar werden. *F. von Duhn.*

Petrocchi, P., La lingua e la storia letteraria d'Italia dalle origini fino a Dante: *Rcr.* 14 S. 269. Sehr lehrreich. *Ch. Dejob.*

Platonis Res publica. Recognovit brevique adnotatione critica instruxit *Joannes Burnet*: *NphR.* 8 S. 169-171. Die Ausgabe bedeutet, obschon man in Einzelheiten vielfach andrer Meinung sein kann, einen grofsen Fortschritt. *K. Linde.*

Psichari, *Ῥόδα καὶ Μῆλα. A.*: *DLZ.* 17 S. 1027. Enthält interessantes Material über die volkstümliche Literatursprache. *A. Thumb.*

Roby, Henry J., Essays on the law in Cicero's private orations: *DLZ.* 17 S. 1056. Gründliche und klare Darstellung unter sorgfältiger Berücksichtigung der Vorgänger, doch kann der Vf. nicht in allem auf Zustimmung rechnen. *B. Kübler.*

Schaefer, G., Die Philosophie des Heraklit von Ephesus und die moderne Heraklitforschung: *BphW.* 17 S. 516 f. Ein völlig ungeniefsbares Buch. *F. Lortzing.*

Schwertassek, A., Schüler-Kommentar zu S. Sedlmayers ausgewählten Gedichten des Ovidius. 2. Aufl.: *Riv. di fil.* XXXI, 1 S. 145 f. Brauchbar. *G. Ferrara.*

Senecae tragoediae rec. *Peiper* et *Richter*, denuo edendas cur. Richter: *Bull. crit.* 12 S. 211. Bericht über die handschriftliche Grundlage. *R. Cahen.*

Sophocles. The Antigone of S. abridged from the large edition of *Richard C. Jebb* by *E. S. Shuckburgh*: *BphW.* 17 S. 540. Was der Herausgeber bringt, erscheint als ein wertvoller Beitrag zur Erklärung des Stückes. *Franz Müller.*

de Stefani, E. L., I manoscritti della 'historia animalium' de Eliano: *BphW.* 17 S. 517-519. Philologische Schulung, Besonnenheit und Sprachkenntnis machen sich in dieser Arbeit aufs wohltuendste geltend. *W. Schmid.*

Stegmann, R., 1. Die Berichte des Altertums über die Varusschlacht; 2. Zur Lage des Kastells Aliso: *HZ.* 90 III S. 532 f. 1. Nützlich. 2. Anfechtbar.

Studies in Honour of *Basil L. Gildersleeve*: *NphR.* 8 S. 176 f. Die Fülle des hier Gebotenen legt ein herrliches Zeugnis ab von den vielseitigen Anregungen, die von dem Gefeierten ausgegangen sind. *W.*

Sütterlin, Ludwig, Das Wesen der sprachlichen Gefühle: *NphR.* 8 S. 189-192. Wer Wundts beide Bände durcharbeitet, wird gut tun, diese Kritik Sütterlins ständig mit in Betracht zu ziehen. *J. Keller.*

Weber, Georg, Lehr- und Handbuch der Weltgeschichte. 21. Aufl. unter Mitw. von *Rich. Friedrich, Ernst Lehmann, Franz Moldenhauer* und *Ernst Schwabe* vollst. neu bearb. von *Alfred Baldamus.* Bd. I. Altertum, Bd. II. Mittelalter: *LC.* 17 S. 557 f. In der Darstellung des Altertums liegt eine tüchtige und gediegene Leistung vor.

Wünsch, Richard, Das Frühlingsfest der Insel Malta: *LC.* 17 S. 578-580. Das Büchlein enthält eine interessante religionsgeschichtliche Untersuchung. *E. v. Stern.*

Mitteilung.

Archäologische Gesellschaft zu Berlin.

Juni-Sitzung.

Vorgelegt wurden: *Rendiconti della R. Accademia dei Lincei* XII, *fasc.* 1. 2; *Società Reale di Napoli. Atti* XXII 1902, *Rendiconto n. s.* XVI 1902, *Indice generale dei lavori pubblicati dal* 1757 al 1902; Gualth. Hyde, *De Olympionicarum statuis a Pausania commemoratis*; Baur, *Eileithyia* in *The University of Missouri Studies* 1902; Hettner, *Illustrierter Führer durch das Provinzialmuseum in Trier*; De Visser, *Die nicht menschengestaltigen Götter der Griechen*, Leiden; Rostowzew, *Tesserarum urbis Romae et suburbi plumbearum sylloge*, St. Petersbourg; Gauckler, Gouvet, Hannezo, *Musées et collections archéolog. de l'Algérie et de la Tunisie, Musées de Sousse*, Paris 1902; *Bericht der Kais. Archäol. Kommission*, St. Petersburg 1901 (russisch); *Römische Mitteilungen des Instituts* 1902, IV; P. Gardner, *Oxford at the cross road*, London 1903; K. Lucas, *Griechische Inschriften aus Gerasa*, S. A. aus *M. des Palästina-Vereins* 1901; Arthur J. Evans, *The palace of Knossos, excavations* 1902. S. A. *Annual of the British School at Athens* 1901/2; Michaelis, *Thorwaldsen und Zoëga.* S. A. Z. f. b. K.; Michaelis,

Von griechischer Malerei. S. A. Deutsche Revue; Winter, *Motiv des Adam von Palma Vecchio im Braunschweiger Sündenfalle.* S. A. *Verh. kunsthistor. Kongresses Innsbruck*; *Jahreshefte des österreichischen Instituts* 1903, I; Krüger, *Die Limesanlagen im nördlichen England.* S. A. *Bonner Jahrbücher* 1903; Schramm, Wolfram, Kennen, *Das grofse römische Amphitheater in Metz.* S. A. *Jahrb. der Ges. für lothringische Grab- und Altertumskunde* 1902; Koepp, *Ausgrabungen bei Haltern, das Uferkastell*, aus den *Mitteilungen der westfälischen Altertumskommission* Bd. III.

Herr B. Graef legte vor Thera, Bd. II, herausgegeben von F. Hiller von Gaertringen, enthaltend Theräische Gräber von H. Dragendorff und machte auf die wichtigsten Resultate aufmerksam, die die Erforschung der archaischen Nekropole für Bestattungswesen und Totenkult einerseits, wie für die Geschichte und Entwicklung der geometrischen Vasenstile andererseits ergeben hat. Resultate, wie sie nur durch sorgfältige Beobachtungen der Funde, Verwertung auch des kleinsten und umfassende Heranziehung alles verwandten Materiales gewonnen werden konnten.

Herr Herrlich sprach über 'Sibyllinische' Weissagungen über den Vesuvausbruch von 79. Ein Zeichen der grofsen Erregung, die infolge der Vesuvkatastrophe des Jahres 79 in Italien herrschte, ist es u. a., dafs bald nachher angebliche Sibyllinische Orakel im Umlauf waren, in welchen der Vulkanausbruch vorher verkündet sein sollte. Von derartigen Sibyllinischen Weissagungen berichtet Plutarch an zwei Stellen: am ausführlichsten *de Pyth. orac.* p. 398 E, wo Diogenianos den vor kurzem erfolgten Eintritt der von der Sibylle längst vorher verkündeten Unglücksfälle bei Kyme und Dikaearchia als einen schlagenden Beweis für die Wahrheit der Weissagungen anführt. Die Katastrophe wird deutlich charakterisiert: das unterirdische Feuer sei zum Durchbruch gekommen, Aschen- und Steinregen erfolgt, grofse Städte seien vernichtet worden. In der Schrift *De sera numinis vind.* p. 566 E hört Thespesios im Jenseits die Sibylle die Vorgänge am Vesuv und die Zerstörungen in der Umgegend von Dikaearchia vorausverkünden [1]). Ebenso wie diesen beiden Plutarchstellen liegt nun nach der Ansicht des Vortragenden auch der Stelle *Oracul. Sibyll.* IV, 130—136 ein heidnisches **Σιβύλλειον**, das bald nach dem Vesuvausbruche aufgetaucht sein mufs, zu Grunde.

Geffken (Kompos. und Entstehungszeit der *Orac. Sibyll.* 1902, S. 20) nimmt zwar für das 4. Buch der Sibyll. ebenfalls die Benutzung heidnischer Orakel an; er beschränkt diese aber auf die V. 49—114 mitgeteilten Prophezeiungen und sieht als das letzte Ereignis, welches der Autor des 4. Buches dieser hellenischen Sibylle entlehnt habe, das V. 107 f. prophezeite Erdbeben an, durch welches im J. 60 n. Chr. Laodicea zerstört worden ist (cf. auch *Tac. Ann.* XIV, 27). Dafs aber auch die Angaben über die Vesuvkatastrophe auf ein griechisches Sibyllinum zurückgehen, ergibt vor allem die sachliche Übereinstimmung mit dem, was nach Plutarch die Sibylle verkündet hat: *ἐκρήξεις πυρὸς ὀρείου* bei Plut. entspricht *χθονίης ἀπὸ ῥωγάδος γῆς* | *πύρσος* der *orac. Sib.*; *φλεγμονῶν ὑπὸ πνεύματος ἀναῤῥίψεις* bezeichnet dasselbe wie *πολλὴ δ' αἰθαλόεσσα τέφρη* in den *orac. Sib.*; die Zerstörung bedeutender Städte wird in beiden Quellen ohne die Nennung der Namen von Pompeji und Herkulaneum geweissagt [2]).

Da eine Bekanntschaft Plutarchs mit den *orac. Sib.* ausgeschlossen ist, so ist diese sachliche Übereinstimmung auf eine gemeinsame Quelle, nämlich ein heidnisches **Σιβύλλειον** zurückzuführen. Dieses hat aber der Autor des 4. Buches der *orac.*, der jedenfalls Jude gewesen ist, nach seinen Anschauungen zurechtgemacht: er stellt die Venuskatastrophe als eine göttliche Strafe für die Vernichtung des *φῦλον ἀναίτιον εὐσεβέων* dar; das 'unschuldige Volk der Frommen' bezeichnet aber das jüdische Volk, mit dessen Vernichtung die kurz vorher (V. 125—127) deutlich bezeichnete Zerstörung Jerusalems im J. 70 gemeint ist. Da der Tod des Urhebers dieser Zerstörung, Titus (am 13. Sept. 81), im 4. Buch der Sibyll. nicht verwertet ist, so ist es höchst wahrscheinlich, da auch die grofse Feuersbrunst und die Epidemie, welche im J. 80 Rom verheert haben, nicht erwähnt werden, schon sehr bald nach dem Ausbruche des Jahres 79 entstanden. Somit haben wir in unserer Stelle, wie auch Sogliano (cf. Anm. 2), der innerhalb der ganzen Pompeji-Literatur dieselbe allein eingehend behandelt hat, hervorgehoben hat, einen der ältesten, dem Ereignis nahezu gleichzeitigen Bericht über den Vesuvausbruch von 79. Sogliano weist auch auf die für den jüdischen Autor des 4. Buches naheliegende Analogie mit der Zerstörung von Sodom und Gomorrha hin, und erinnert an den im J. 1885 von August Mau veröffentlichten Graffito aus dem Hause IX. 1, 26 in Pompeji, welcher deutlich die Worte *Sodoma Gomora* zeigt (cf. *Bull. dell' Inst.* 1885, S. 97). Im Gegensatz zu Nissen, Ital. Landeskunde II, 2, S. 766, welcher glaubt, damit habe der Schreiber die sittlichen Zustände Pompejis charakterisieren wollen, hält es der Vortragende für denkbar, dafs ein jüdischer oder

[1]) Wie die Worte in der Ausgabe von Bernardakis lauten: *ὧν ἦν καὶ τὸ περὶ τὸ Βέσβιον ὄρος καὶ τὴν Δικαιαρχείας ὑπὸ πυρὸς φθορὰν γενησομένην* (Reiske *Δικαιαρχείαν*), ergeben sie den ganz unmöglichen Sinn, dafs die Sib. die Zerstörung der von dem Ausbruch gänzlich unberührt gebliebenen Stadt Dikaearchia (Puteoli) verkündet; es mufs wie in *de Pyth. orac.* p. 398 E von den Zerstörungen in der Gegend von Dikaearchia die Rede sein, so dafs also vielleicht zu lesen wäre: *καὶ τὴν τῶν περὶ Δικαιαρχείαν ὑπὸ πυρὸς φθορὰν γενησομένην.*

[2]) Ob V. 135 *καὶ ψεκάδες πίπτωσιν ἀπ' οὐρανοῦ οἷά τε μίλτος* wie Sogliano (*Atti della R. Acad. di Archeol. di Napoli* 16, S. 165 ff.) annimmt, den Lapillifall bezeichnen kann, erscheint sehr fraglich: *ψεκάδες* Tau- oder Regentropfen, dann auch Sandkörner, kann kaum die durchschnittlich haselnufs-grofsen *lapilli* bezeichnen; auch der Vergleich mit *μίλτος* = minium Bergzinnober, spricht dagegen; der Vortragende wies auf die beim Bergzinnober sich bildenden Quecksilbertröpfchen hin (cf. Plin. *hist nat.* XXXIII, 111—124 und Vitruv VII, 8), sowie auf die Angabe Rossini's (*Dissert. isagog.* S. 77) und Ruggiero's (Centenarschrift von 1879, S. 25) hin, dafs in der oberen Aschenschicht Globuli beobachtet werden können; danach könnten mit den *ψεκάδες* solche Globuli bezeichnet sein, welche sich aus der zugleich mit ungeheuren Wassermassen herabfallenden vulkanischen Asche zusammengeballt hätten).

christlicher Einwohner Pompejis während des Lapilliregens im Innern eines Hauses Schutz gesucht und durch den Graffito den Eindruck bezeichnet habe, den der Vulkanausbruch auf ihn gemacht habe.

Herr Afsmann sprach über die Schedia des Odysseus, welche bisher trotz vielfacher Bearbeitung im ganzen und einzelnen unklar verblieb, er widerlegte die Entwürfe von Brieger und Breusing. Man darf σχεδίη nur als echtes Flofs, ἴκρια nur als Verdeck, Plattform, Brücke auffassen; so ergibt sich ein Flofs, über welchem auf senkrechten Stützen (σταμῖνες) eine schmälere Brücke steht, diese trägt den Helden ὑψοῦ (ε 164) über das Meer. Der durch Zeichnungen erläuterte Entwurf entspricht dem Flofs der Brasilianer *(jangada)*. Antike Darstellungen sind sehr spärlich und mit Ausnahme einer Lampe zu München wertlos. Afsmann hat nach Seitenstücken oder Vorbildern zu dem Flofsbau des Odysseus in den Sagen des Altertums gesucht und solche reichlich bei den Semiten des Morgenlandes gefunden (der babylonische Gilgamisch, der phoinikische Erythras im Roten Meere, der tyrische Herakles, die Gründer des Baaltempels auf dem Kasios bauen Flöfse zur Meerfahrt; der tyrische Herakles fährt nach Paus. 7, 5, 5 auf einer σχεδία zum ionischen Erythrai). In Übereinstimmung hiermit beschränkte sich der volkstümliche, ausgiebige Gebrauch von Flöfsen in der antiken Welt auf ein zusammenhängendes semitisches Gebiet (Babylonien, Arabien, Unterägypten), wo derselbe noch heute besteht. Als Ortsname erscheint Schedia in dem altphoinikischen Jalysos auf Rhodos. Eine glaubhafte griechische Etymologie von σχεδίη fehlt. Eine Angliederung der odysseischen Schedia an das phoinikische Morgenland erscheint demnach möglich.

Herr C. Watzinger erweist durch Heranziehung rhodischer Analogieen das Relief des Archelaos v. Priene als der rhodischen Kunstschule zugehörig und erklärt es als das Weihrelief eines epischen Dichters, der bei den zu Ehren des Apollon und der Musen gefeierten musischen Agone in Alexandria unter Ptolemaeus Philopator und Arsinoe einen Sieg errungen hat. Der Vortrag wird in ausführlicher Form im nächsten Winckelmannsprogramm erscheinen.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

20. Jahrgang. Berlin, 22. Juli. 1903. No. 29.

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Äschylos, Die Schutzflehenden mit Einleitung und Anmerkungen von N. Wecklein. Leipzig 1902, B. G. Teubner. III, 120 S. gr. 8. 1,60 ℳ; geb. 2 ℳ.

N. Wecklein ist einer der fleifsigsten und begabtesten Gelehrten, die sich gegenwärtig auf dem Gebiete der griechischen Tragiker auszeichnen. Nicht nur einen umfangreichen Äschylos mit sämtlichen bisher erschienenen Emendationen hat er ediert, nicht blofs *Αἰσχύλου δράματα σῳζόμενα μετὰ ἐξηγητικῶν καὶ κριτικῶν σημειώσεων* in der Sammlung Zomarides geschrieben mit grofsartigem Fleifse, sondern auch Bearbeitungen kritischer und exegetischer Art herausgegeben. Schon seine Orestie ist eine schöne Leistung: die vor kurzem erschienenen weiteren Stücke der Ausgabe aber gehörten zu einer Sammlung, die mit Teuffels Persern den Anfang macht und jetzt aufser den Schutzflehenden und den Persern (4. Aufl.) den Prometheus (3. Aufl.), die Sieben gegen Theben und eben die Orestie umfafst. Nimmt man seine Ausgaben des Euripides hinzu, sowohl die kritische Ausgabe, die von R. Prinz ausgeht, wie die für unsere Sammlung bestimmten Stücke, die Medea (3. Aufl.), die Phönissen, die Iphigenie im Taurierland (2. Aufl.), die Bacchen und den Hippolytos, so mufs man über den Fleifs des Münchener Gelehrten wahrhaft staunen. Wir haben es hier nur mit Äschylos Schutzflehenden zu tun. Diese 'gelten gewöhnlich als dasjenige Stück' des Tragikers, 'welches dem Leser die meisten Schwierigkeiten' bereitet. Und in der Tat gibt es Partien in ihnen, die unheilvoll entstellt sind, und gar solche, an denen sich jede Kunst vergeblich versucht hat: dafs man aber doch an nicht wenigen Stellen weiter kommen kann, beweist gerade die neue Ausgabe, der man die Liebe des Herausgebers immer wieder anmerkt.

Nach einer Einleitung, die I. handelt 'Über den Danaiden- und Jomythus' (p. 1—9), II. 'Die Schutzflehenden des Äschylos' (—14), 'Über die Trilogie (Tetralogie) (—20) und IV. 'die Zeit der Aufführung' (—22), der es an Selbständigkeit der Forschung keineswegs fehlt, so folgt aufser dem Titel und den Personen des Dramas und einer Bemerkung über den *πρωταγωνιστής*, den Alten (Danaos) und den Herold und über den *δευτεραγωνιστής*, den König (von Argos Pelasgos) sowie über den Chor der Danaiden, 'welcher durch 12 Choreuten dargestellt wurde, und den Nebenchor', der Text mit ausführlichem Kommentar. Diesem ist ein besonderer Fleifs gewidmet. Doch machen die zahlreichen Lücken auch dem sorgsamsten Bearbeiter grofse, teilweise unüberwindliche Schwierigkeiten. Durch Umstellung hat Westphal 91—94 und 98—101 verlegt und geheilt,

und die Neueren, auch Wecklein, haben diese Stellung anerkannt. Das ergibt den Sinn: 'denn dichtbewachsen (im Dickicht versteckt) und in Schatten gehüllt ziehen sich hin die Pfade seiner Gedanken zu erschauen unerforschlich' und ist anstandslos. Unter den Ephymnien ist die Ergänzung der fehlenden Partie 182—187 von Canter zweifellos richtig und neuerdings allgemein angenommen. Auch Hermanns Anordnung der Verse 213—217 (212. 216. 214. 213. 215. 217) ist richtig: im folgenden ist eine Lücke von mindestens einem Verse. Wecklein bemerkt: 'Die durch die Stichomythie angezeigte Lücke kann etwa mit *καὶ μὴ θέλοντος πάντα σοι διοίχεται* ausgefüllt werden'. G. Hermann schlägt vor: *excidit versus chori signum Solis dei conspicientis, ornatum fortasse imagine galli gallinacei*, B. Todt ergänzt in seiner trefflichen, auch an kritischen Bemerkungen reichen Übersetzung: Chor. O Zeus! erbarme Dich, erhalt mein Leben! Danaos. Wenn Er es will, so endet alles gut! Chor. [Wen soll ich sonst noch nennen neben Zeus?] In der folgenden von Wecklein angedeuteten Lücke 299, wo der König sagt: *ἦν ὡς μάλιστα καὶ φάτις πολλὴ κρατεῖ*, einer Stelle, die Pearson anzeigte, vermifst Wecklein einen Gedanken wie *ταύτης ἔρωτι θάλπεται Διός κέαρ*, Todt nichts. Er schliefst gleich den folgenden Vers an: 'Sagt man nicht auch, dafs Zeus dem Weib sich nahte?' gleich an die Antwort des Pelasgos: 'Gewifs, sie war's, die Red' ist allgemein'. Eine schwer verletzte Stelle lautet nach 314 ff.:

XO. *καὶ μὴν Κάνωβον κἀπὶ Μέμφιν ἵκετο.*
BA. * * * * * [1])
XO. *καὶ Ζεύς γ' ἐφάπτωρ χειρὶ φιτύει γόνον.*
BA. *Ἔπαφος ἀληθῶς ῥυσίων ἐπώνυμος.*
BA. * * * * *
XO. *Λιβύη, μεγίστης ὄνομα γῆς καρπουμένης.*
BA. * * * * *
XO. * * * * * :

so wenigstens bei Wecklein, nicht bei Todt, der übersetzt:

Chor. Sie kam bis nach Kanobos und nach Memphis.
König. [Und dort gewann sie wieder Menschenleib?]
Chor. Und Zeus Betastung schuf ihr einen Sohn.
König. Wer rühmt sich, Gottsohn von der Kuh zu sein?
Chor. Epaphos, naturgemäfs benannt, — 'der Taster'.
König. [Und welcher Spröfsling kam von Epaphos?]
Chor. Die Herrin eines Erdteils, Libya.

Nun fährt Todt unmittelbar fort:

König. Und wer ist dieser Fürstin Erb' und Sohn?
Chor. Belos und seine Söhne: hier mein Vater —
König. So nenne dessen hochehrwürd'gen Namen.
Chor. Er, Danaos, mein Ohm mit fünfzig Söhnen:

Wecklein hingegen, nach den Gesetzen der Stichomythie, nimmt, 'wie das folgende *ἄλλον* anzeigt', den Ausfall eines Distichons 'etwa folgender Form' an:

BA. *Λιβύης δὲ νηδὺς ἐξανῆκ' ἔρνος μέγα;*
XO. *ἐξῆλθ' Ἀγήνωρ πρότερος ἐκ θείας γονῆς.*

Beide Gelehrte erfüllen also ihre Aufgabe mit Geschick, und es ist schwer zu sagen, wem man den Preis geben soll. — Nicht übereinstimmen Todt und Wecklein ganz in der Herstellung von 447 ff.: W. schreibt nach 451. 461—486 und dann 452—460, wobei er 453—457 athetiert, Todt dagegen schlägt einen andern Weg ein. Er sagt: *Hi versus sic constituendi:* 447 *καὶ δὴ πέφρασμαι.* 449 *καὶ γεγόμφωται σκάφος.* 450 (*ἡρμοσμένον* Lincke), 451, 448, 449. *πᾶσ' ἔστ' ἀνάγκη* 447. *δεῦρο δ' ἐξοκέλλεται.* *Sequuntur* v. 461 *sq.* — 452—460. *Hos versus in Septem adversus Thebas fabulam post* v. 672 *inserui: hoc tamen loco emendationes quae mihi videntur necessariae esse adnotabo.* Hier hat Wecklein den kürzeren Weg. v. 781: *post hunc versum excidisse unum versum, qui a verbis ἐγὼ δὲ .. incipiebat, vidit Hartung* stimmen wieder beide Gelehrte überein, Todt schreibt:

So fleh' in deiner Angst du zu den Göttern.
[Ich will nach Argos eilen und uns Hülfe]
Erwecken,

und Wecklein ist der Ansicht: 'der (ausgefallene) Vers kann etwa *ἐγὼ δὲ θᾶσσον δεῦρ' ὑποστρέψω πόδα* gelautet haben'. Wissen kann man hier nichts, nur versuchen.

Die Schutzflehenden regen noch manches, nur wenig angedeutetes Thema an. Sind sie wirklich für Argos geschrieben, wie Bergk wollte, oder würde der Urheber diese Ansicht jetzt selbst fallen lassen?

Stralsund. **Rud. Peppmüller.**

[1]) Ein Druckfehler sagt: 'Ja (st. Jo) und Zeus, welcher durch Berührung mit der Hand sie wieder hergestellt hatte, erzeugte mit ihr einen Sohn'.

E. Harrison. Studies in Theognis together with a text of the poems. Cambridge 1902, University Press. XII u. 336 S. 8⁰.

Nach einigen einleitenden Bemerkungen, die sich hauptsächlich mit der Codices-Frage beschäftigen, bietet der Verf. auf S. 13—64 zunächst den Text der Theognidea. Dafs er dabei die Wiederholungen, wie sie die Hss. haben, mit zum Abdruck bringt, ist nach dem jetzigen Stand der Theognis-Frage nur selbstverständlich; andere sind ihm darin vorangegangen. Aber die Hilfsmittel zur Herstellung des Textes hat er nicht vollständig benutzt; vor allem fehlt die Beiziehung der Abschrift von O, die W. Studemund im Breslauer Lektionskatalog 1889/90 gegeben hat. Infolge dessen sind die Angaben des Verf.s in betreff dieser Hs. nicht überall genau, und es ist ihm auch die Tatsache unbekannt geblieben, dafs O seit 1889 spurlos verschwunden ist. Dem Text sind kurze Anmerkungen beigefügt, die über die hs. Lesarten und etwaige Konjekturen Gelehrter aufklären. Neues von Belang wird nirgends geboten.

Doch der Text ist, wie der Verf. selbst sagt, nur eine nachträgliche Beigabe; die Hauptsache ist ihm die Untersuchung über die auf uns gekommene Sammlung der Theognidea. Diese füllt die Seiten 65—305, also nicht weniger als 240 Seiten, ein Umfang, der sich nur daraus erklärt, dafs der Verf. alle einschlägigen Fragen, auch solche, die endgültig erledigt sind, mit einer Ausführlichkeit und Weitschweifigkeit behandelt, als ob er völlig Neues und bisher Unbekanntes vorbrächte; eine Berücksichtigung der Bursianschen Jahresberichte aus den letzten Jahren hätte ihn vor vielen Mifsgriffen in dieser Beziehung bewahren können. Es macht wahrlich wenig Vergnügen, seitenlange Ausführungen zu lesen, wenn man sich dabei immer wieder fragen mufs: cui bono?, und dieses unbehagliche Gefühl wird nicht vermindert, wenn man dazu noch den Eindruck bekommt, dafs eine einmal gefafste Ansicht eben um jeden Preis gehalten werden soll.

Welches ist nun die Ansicht des Verf.s? In der Vorrede sagt er, er wolle beweisen, dafs Theognis alle oder nahezu alle Gedichte schrieb, die unter seinem Namen vorhanden sind, und S. 304 führt er dies folgendermafsen näher aus: 'From his short elegiac poems, or some of them, he formed two collections not very different in contents or arrangement from the first and second books of our text'. Danach besteht zwischen dem ursprünglichen und dem auf uns gekommenen Theognis kein nennenswerter Unterschied, ein Gedanke, welcher der ganzen Abhandlung des Verf.s zu grunde liegt. Trotzdem fährt er einige Zeilen weiter unten fort: 'Theognis began the first book with care, but after the first two hundred lines the pieces are arranged more or less at random, though there is often connexion between poems and groups. This lack of plan left the book open to all the common kinds of corruption, *and it has been sorely disfigured by scholars and scribes*'. So wenig kann er sich trotz seiner gegenteiligen Überzeugung dem Eindruck entziehen, den die vorliegende Sammlung der Theognidea auf jeden Leser macht, nämlich den einer argen Entstellung.

Der Ansicht des Verf.s steht als unüberwindliches Hindernis die Tatsache entgegen, dafs sich in unserer Sammlung fremdes Eigentum in ziemlich grofsem Umfang findet, dafs Wiederholungen früherer Verse an späteren Stellen nicht selten sind und dafs öfters Verse vorkommen, die im Gegensatz zu den vorhergehenden stehen oder überhaupt irgend ein Urteil über jene ausdrücken. Der Verf. weicht als kühner Kämpe auch vor diesem Hindernis nicht zurück; er wagt den Nachweis, dafs alle diese Verse von Theognis selbst herrühren, der sie den Werken älterer Dichter oder auch seinem eigenen entnahm, um sie an passender Stelle zu verwenden oder wieder zu verwenden, teils unverändert, teils mehr oder weniger abgeändert, dem neuen Zusammenhang entsprechend. Wie wirksam sich dieses Universalmittel erweist, dafür nur ein Beispiel! V. 472 gehört nach Aristoteles' zweimaligem Zeugnis dem Euenos; damit stimmt Versmafs, Sprache und Anrede überein; von Theognis spricht Aristoteles, obgleich er ihn wohl kennt, kein Wort. Alles dies kümmert den Verf. nicht: er argumentiert folgendermafsen: Euenos lebte entweder vor Theognis oder nach Theognis; im ersten Fall hat Theognis den Vers von ihm, im letzten er von Theognis übernommen; in jedem Falle gehört also der Vers und damit auch das betreffende Gedicht und auch die anderen Gedichte an Simonides dem Theognis. Ob wohl einer solchen Beweisführung überhaupt irgend etwas Widerstand leisten kann?!

Um die Berechtigung seines Vorgehens darzutun, beruft sich der Verf. zunächst auf das bekannte Gedicht des Solon an Mimnermos, einen Fall, der doch mit dem von ihm angenommenen nichts, aber auch gar nichts zu tun hat; denn hier richtet ein Freund an den andern in scherzender Weise Verse. Aufserdem weist er auf Clem. Al. strom. IV p. 740 hin, wo gesagt wird, dafs Theognis die v. 153—4 aus Solonischen ab-

geändert habe; aber hätte ihn diese Stelle nicht daran mahnen müssen, dafs eine so umfangreiche Benutzung anderer Dichter durch Theognis den alten Schriftstellern nicht hätte verborgen bleiben können, zumal da sie die betreffenden Verse ja anführen, also alle Ursache hatten, es zu erwähnen, wenn sie aufser bei dem angeführten Dichter auch noch bei dem ihnen doch wahrlich nicht unbekannten Theognis vorkamen? Unbegreiflich ist aber, wie er zur Stütze seiner Ansicht die v. 769 ff. beiziehen konnte, wo sich *ποιεῖν* auf die Gedichte beziehen soll, die wenig oder nichts von älteren Dichtern entlehnten, *μῶσθαι* und *δεικνύναι* dagegen auf solche, in denen ältere Vorlagen benutzt wurden, und zwar soll *μῶσθαι* auf die Anpafsung an den neuen Zusammenhang, *δεικνύναι* auf die Klarlegung des Gedankens gehen. Ist das nicht das reinste Phantasiegebilde?

Aber trotz aller Mühe, die sich der Verf. gibt, trotz aller Kühnheit, mit der er zu Werke geht, er kann — wer sollte dies glauben? — das lange Gedicht 903 ff. für Theognis nicht retten; er mufs zugestehen, dafs es ein späterer Zusatz ist, der nach S. 166 'zweifellos' wegen des Wortes *φείδεσθαι* in v. 931 hier eingereiht wurde, nach S. 204 aber 'wahrscheinlich' wegen des Inhalts, nicht wegen der Wörter *φείδεσθαι* und *ἐφείδετο*. Damit hat er, was er auch immer dagegen sagen mag, seinem so sorgsam und umständlich aufgeführten Gebäude selbst das sichere Fundament weggenommen. Die zweifellose Einschiebung eines so umfangreichen Gedichts macht die Einschiebung der unter fremden Namen überlieferten Gedichte der Sammlung wahrscheinlich, ja sicher, und damit ist die Hoffnung des Verf.s vereitelt, dafs von jetzt an schon das Vorhandensein eines Gedichts in der Sammlung als Beweis dafür gelten werde, dafs Theognis es dichtete und an die Stelle stellte, wo es sich befindet; auch fortan kann kein Gedicht der Sammlung ohne Beweis für theognideisch angesehen werden.

So ist der Hauptbeweis, den der Verf. erbringen wollte, völlig mifslungen. Auch sonst findet sich in dem Buche manches Verfehlte; so z. B., um nur einiges anzuführen, die Behauptung in Kapitel V, dafs alle Gedichte der Sammlung vollständig seien, abgesehen von fünf, nämlich 563—6, 857—60, 895—6, 971—2 und 1063—8, oder die Behandlung des ersten Gedichts S. 223 f., wo er nicht einsieht, dafs die Worte *πρῶτόν τε καὶ ὕστατον ἔν τε μέσοισι* nichts weiter als die Erklärung von *αἰεί* sind und infolge dessen weitgehende Schlüsse aus ihnen zieht. Natürlich enthält das Buch, ebenso wie die beigegebenen acht Anhänge auch viel Richtiges; nur dafs dieses eben auch schon von anderen ausgesprochen wurde. Zur Förderung der Theognis-Frage hat der Verf. trotz aller aufgewandten Mühe nichts Nennenswertes beigetragen.

Tauberbischofsheim. **J. Sitzler.**

B. Haussoullier, Études sur l'histoire de Milet et du Didymeion (bibliothèque de l'école des hautes études, sciences historiques et philologiques, 138. fascicule). Paris 1902, Émile Bouillon. XXXII, 324 S.

Haussoulliers epigraphische Arbeiten über Milet und das Didymeion (revue de philologie 1897—1902) haben bei den Fachgenossen überall (z. B. Bevan, Hiller v. Gärtringen, Rostowzew) derartigen Beifall gefunden, dafs sich ihre Zusammenfassung zu einem Buche von selbst rechtfertigt, zumal die vorläufigen Berichte über unsere Ausgrabungen zu Milet vom Vf. bei der Redaktion des Buches schon benutzt werden konnten. Durch Hinzufügung einiger einleitender und abschliefsender Kapitel (I—III, VIII, XI, XII) sowie eines Rückblickes hat er diese Untersuchungen zu einem Ganzen vereinigt, das die gesamte Geschichte des Didymeions und der Stadt selbst umfafst; er hat dann durch Beigabe eines 'Corpus' der litterarischen Quellen über das Heiligtum (nach Kerns Vorgang in den 'Inschr. von Magnesia', dessen Beispiel er auch durch Beigabe eines Verzeichnisses der Münzlegenden hätte befolgen sollen) sowie der Indices dem Werke den Charakter eines Hand- und Nachschlagebuches verliehen, von dem freilich der eigenartige Plauderton einzelner Partieen merkwürdig, doch nicht unangenehm absticht (Merkmale desselben z. B. die häufigen rhetorischen Fragen, die Verwendung des Futurums bei Hinweis auf spätere Ereignisse, Wendungen wie 'est-il besoin de renvoyer le lecteur aux . . .' S. 229 [6], ähnlich S. 257. 298). Leider vermifst man eine Kartenskizze.

Um von dem Inhalte des Werkes Rechenschaft zu geben, so behandeln die 3 ersten Kapitel ('les Macédoniens') die Geschichte Milets von 334—281; in diese Zeit fällt der Beschlufs des Wiederaufbaues des von Dareios zerstörten Didymeions. Bei dem Fehlen milesischer Inschriften dieser Periode dienen andere wie das Ehrendekret für Thersippos von Nesos (S. 11) und der Brief des Antigonos an Skepsis (S. 16) zur Illustration der Lage in Kleinasien.[1]) Unter Seleukos' I. Regierung (cap. IV)

[1]) Aus der Erwähnung der *τειχοποιοί* auf Inschriften (zwischen 287/1) hätte Vf. (S. 30) nicht schliefsen

fällt dann das Ehrendekret für seinen Sohn Antiochos auf Antrag des Demodamas (S. 34); aus der des Antiochos I. (cap. V) sind dagegen nur die Ehrungen der Apama (S. 60) und der Philotera, Tochter Ptolemaios' I. (S. 67) — die Stadt neigt jetzt zu den Ptolemäern — bekannt, aber auch hier treten die Inschriften der Nachbarstädte ergänzend ein. Unter die Hand des Tyrannen Timarchos gefallen, wird Milet durch Antiochos II. (cap. VI) befreit,[2]) worüber uns die Inschrift der Chryso (S. 73) Kunde gibt, und unter ihm wird die Verkaufsurkunde des Landes von Baris für die Königin Laodike (S. 76) aufgestellt, in deren Kommentar Vf. auch die Verwaltung des Seleukidenreiches im Anschlufs an Köhlers durch diese Urkunde glänzend bestätigte Darlegung erörtert;[3]) für den hier genannten Verwalter der Laodike, Arrhidaios, wird eine ephesische Inschriftt (S. 88), für die ganze Landübertragung die Parallelinschrift aus Assos für Aristodikides herangezogen (S. 102). — Von Seleukos II. (cap. VII) haben wir inschriftlich einen Brief an die Milesier (S. 114) und sind über die Beziehungen dieses Königs zu den Städten Kleinasiens auch durch das Edikt von Smyrna (S. 118) und eine auf eben diese Stadt bezügliche Inschrift von Delphoi (S. 122) u. s. w. unterrichtet. Es folgt ein kurzer Rückblick (S. 129 ff.) über die Beziehungen Milets zu den Seleukiden, deren Herrschaft die Stadt nunmehr, in den 30er Jahren des 3. Jahrh., gegen die der Ptolemäer vertauscht. Von diesem Zeitpunkte an hören die Nachrichten über Milet, wenn wir von der Ehreninschrift für Lichas (S. 140) aus dem J. 201, unter dem die Stadt mit Rhodos, Athen und Kreta ein Bündnis schlofs, absehen, bis zur endgültigen Verdrängung der Seleukiden aus Kleinasien (im J. 189) gänzlich auf (cap. VIII). In die nunmehr beginnende Friedensperiode (cap. IX und X) fällt die grofse Zahl der Inschriften, die uns über die Bauten am Didymeion unterrichten (S. 158, 162, 166, 167, 172, 181), alle für die Kenntnis griechischer Steinmetzkunst und Architektur wichtig; sie geben ein Bild von dem übrigens recht langsamen Verlauf der Arbeiten am grofsen Tor, am Prodomos, im Prytanenzimmer und am Friese. Sodann folgen die Inventare der Tempelschatzmeister aus der Zeit von 189—83 (S. 194 ff.), zugleich ein Bild der Blüte der Stadt in dieser Zeit, die auch durch die sonst bekannten Inschriften — Grabstein der Tochter des Lichas (S. 218), das Dekret CIA II 442 (S. 219) — illustriert wird. Die einzelnen Weihungen, mit den Aufschriften des Weihenden, Gehalt- und Wertangabe versehen, zeigen uns die freundschaftlichen Beziehungen der kleinasiatischen Dynasten und der griechischen Städte zu Milet. Gegen Ende dieser Periode, wir wissen nicht wann und warum, hat Milet seine Freiheit verloren (cap. XI): es tritt uns in dem Senatsconsult von 78 v. Chr. als tributäre Stadt entgegen. Über die Arbeiten am Didymeion erfahren wir aus dieser Zeit nur einiges aus den Inschriften der Familie des Sopolis (S. 252 ff.). Wahrscheinlich im J. 46 durch den Proconsul P. Servilius Isauricus erlangt dann Milet wie Pergamon und Aigai seine Unabhängigkeit, natürlich unter römischer Oberhoheit, zurück. Aus der ersten Kaiserzeit (cap. XII) sind uns die Weihinschrift des Theaters (S. 260) und die Ehreninschrift für Vedius Pollio (S. 261) unter Augustus, unter Tiberius ein Altar zu Ehren des Germanicus (S. 263) bekannt. Über die unter Tiberius vorgenommene Enquête wegen des Asylrechts der griechischen Städte (Tacitus ann. III 60) erfahren wir näheres durch die Ehreninschrift des Meniskos, des Spezialgesandten Milets für diese Angelegenheit (S. 264). Unter Caligula endlich schien dem Tempel des didymeischen Apollon nach 300jähriger Bauzeit endlich Vollendung zu teil zu werden, da dieser Kaiser, gleichzeitig die Erweiterung der *ἀσυλία* des Heiligtums um 2 Millien befehlend

---

sollen, dafs damals noch an der Herstellung der bei der Belagerung von 313 beschädigten Mauern gearbeitet worden sei. Diese Behörde war wohl überhaupt die 'Baudeputation', die nicht nur für den Mauerbau, sondern für alle Bauten überhaupt zu sorgen hatte, also auch für Errichtung der Statue für Hippostratos.

[2]) Antiochos II. wird deswegen von den Milesiern durch den Beinamen Theos geehrt; Vf. verteidigt (S. 74) diese Notiz Appians mit Recht gegen Köhlers Zweifel; vgl. z. B. die bei ganz ähnlichen Gelegenheiten erfolgte Erteilung des Beinamens Soter an Ptolemaios I. und Antiochos I.

[3]) S. 90 ff.: das Reich zerfiel in grofse Bezirke, an deren Spitze ein Strategos stand; jeder Bezirk zerfiel in Unterbezirke (dies sind Appians 72 Satrapieen), deren jeder einem *ὕπαρχος* unterstand; der nichtamtliche Ausdruck Satrap wird von den Schriftstellern sowohl auf den Strategos wie auf den Hyparchos angewandt. — Zu der Darstellung der Finanzverwaltung (S. 100) möchte ich bemerken, dafs der Beamte *ἐπὶ τῶν προσόδων*, der Verwalter der Staatsfinanzen in der Satrapie (besser gesagt Strategie), nicht 'chef hiérarchique' des *οἰκονόμος*, d. h. des Domänenverwalters ist — sonst müfste doch der königl. Befehl von dem Strategos zunächst an den Beamten *ἐπὶ τῶν προσόδων*, dann erst an den *οἰκονόμος* gehen —, sie stehen vielmehr selbständig nebeneinander, ähnlich wie in der römischen Verwaltung. — Hinsichtlich der Verwaltungsmaximen des Antigonos steht Vf. (S. 18 ff.) gegen Köhler auf dem Standpunkt, dafs Antigonos die Satrapen habe bestehen lassen, aber nur als Inhaber der Civilverwaltung.

(Inschrift S. 274), das Didymeion seiner eigenen Göttlichkeit zu weihen plante; die Ermordung Caligulas liefs auch dies nicht zur Ausführug kommen, und der Tempel blieb für immer unvollendet. Doch tat dies jetzt so wenig wie vordem dem Andrang der Gläubigen Abbruch, so dafs Traianus, als die allmähliche Versandung der Maiandrosmündung den bisher üblichen Seeweg von Milet zum Heiligtum abzuschneiden drohte, einen Landweg hierhin schuf (Bauinschriften S. 284/86), welcher unter Julian noch einmal repariert wurde. Dessen Wegstein und eine Weihinschrift für diesen Erneuerer des heidnischen Kultus sind gleichzeitig die letzten Lebenszeichen der einst so blühenden Stadt und ihres Heiligtums.

So stellt Haussoulliers Buch eine im wesentlichen auf epigraphischen Grundlagen beruhende Stadtgeschichte von Milet dar. Der Versuchung freilich, die bei derartigen Arbeiten stets entsteht, nämlich mehr aus den Inschriften herauszulesen, als sie tatsächlich bieten, ist der Vf. mehr als einmal erlegen. Als Beispiel hierfür wähle ich die Datierung der Ehrung des Antiochos (I) auf Antrag des Demodas S. 34/48: sicher ist nur, dafs sie zwischen 306 und 293 fällt; indem Vf. nun das übrigens ergänzte Wort *ἐγγόνοις* in Z. 42 prefst (gegen diese Bedeutung vgl. jetzt Bevan, house of Seleucus I S. 121 [5]), gewinnt er einen kurz vor 293 liegenden Termin, den er kurzweg auf 294 setzt, nimmt dann an, dafs die in der Inschrift erwähnte Gunstbezeugung des Seleukos wiederum kurz vor diesen Termin, also, sagt Haussoullier, ins Jahr 295/4 fällt, und dafs dies die Rückbringung der einst von Dareios geraubten Statue des Kanachos (Pausanias VIII 46, 3) war. Diese auf dreifacher Vermutung beruhende Folgerung, die ja recht wohl möglich sein kann, wird aber S. 128 ohne ein Zeichen der Unsicherheit als bares factum aufgeführt! Ähnliche zu kühne Hypothesen findet man allenthalben, z. B. S. 46, 73 [3]. 110. 126. 237. 250/1, wie Vf. auch hin und wieder ergänzte Teile von Inschriften so behandelt und verwertet, als stünden sie wirklich auf dem Steine, z. B. S. 46 (*Διδυμεῖα*), 62 (*δῆμος*), 69 [1] (*πρότερον ἤδη*) u. s. w. Man wird gut tun, dies bei der Benutzung des anregenden und nützlichen Buches im Auge zu behalten. **Kurt Regling.**

H. Nissen, Italische Landeskunde. Zweiter Band. Die Städte. Zweite Hälfte. Berlin 1902, Weidmannsche Buchh. IV u. S. 481—1004. 8⁰. 8 *M.*

Die zweite Hälfte des 2. Bandes der Italischen Landeskunde N.s umfafst neben den zur Römerzeit und auch jetzt noch wichtigsten Landschaften Latium und Campanien auch die ärmsten und rückständigsten, Samnium, Apulien, Lucanien und Bruttium. Besonders für das ortreiche Latium wäre die Beigabe einer Spezialkarte erwünscht gewesen, wie die einer topographischen für die Schilderung Roms. Nimmt Latium von den 524 Seiten dieses Teiles für sich 200 ein, so Rom, dem ein eigenes Kapitel gewidmet ist, von diesen allein 70.

Eine Topographie der Weltstadt zu geben, ist nicht die Absicht des Verf., sondern nur die, in grofsen Zügen das Bild ihrer geschichtlichen Entwicklung zu entwerfen. Auch Richter hat seiner Topographie der Stadt Rom eine Entwicklungsgeschichte derselben (S. 24—72) eingefügt, in der er die sicher überlieferten oder als solche angenommenen Tatsachen zusammenstellt, die dunklen Partien nur kurz berührt. N. sucht dagegen nach mehreren Richtungen hin zu neuer Erkenntnis zu gelangen, und dabei tritt sichtlich das Bestreben hervor, gerade die dunkelsten Teile der Stadtgeschichte durch neue Kombinationen zu erhellen.

Freilich die Berichte aus der Urzeit über das antiquum oppidum Saturnia auf dem tarpeischen Berg, über das Palatium Evanders, über die ursprünglich vielleicht selbständige Stadtgemeinde Esquiliae, über das Septimontium bleiben für sich und im Zusammenhang betrachtet noch vielfach unklar und trümmerhaft, aber das bereits an die Gründung der palatinischen Romulusstadt anknüpfende Pomerium wird von N. als ein Hauptfaktor für die weitere Ausgestaltung der Stadt bis in die späte Kaiserzeit hinein angesehen. Doch scheinen mir seine darüber aufgestellten Ansichten keineswegs einwandfrei zu sein.

Bei der ersten Erwähnung (S. 496) wird das Pomerium erklärt als 'der freie Raum vor der Mauer (der palatinischen Stadt), der die Grenze des Gottesfriedens ankündigte'; wo von der servianischen Stadt die Rede ist, heifst es dagegen (S. 504): 'Wie der Wall des Lagers Bürger und Bundesgenossen einschliefst, so die Stadtmauer Bürger und Bauern: noch am Ausgang der Republik werden die Bewohner Roms als montani und pagani unterschieden. Beide sind getrennt durch das Pomerium'. Dieses lag aber damals innerhalb der Serviusmauer, während es die romulische von aufsen umschlofs; seine Stellung zur Stadt ist also gerade umgekehrt. Dagegen liest man S. 512 wieder von ihm: 'Von Haus aus der freie Platz zu beiden Seiten der Mauer, den

die Verteidigung erheischt, ist der Begriff schon unter den Königen von seiner ursprünglichen Beziehung losgelöst und als Grenze verschiedener Rechtsgebiete aufgefafst worden'. Mir scheinen diese Stellen in offenbarem Widerspruch zu einander zu stehen, während N. die ursprünglich und bis in die späte Kaiserzeit erkennbare sakrale Bedeutung des Pomeriums als die Grenze der städtischen Auspicien gar nicht berücksichtigt. Er behauptet (S. 524) geradezu: ‚Die (servianische) Mauer wird in der Kaiserzeit ersetzt durch das Pomerium', es bedeute die Grenze der städtischen Steuer.

Aber auch sonst scheinen mir N.s Behauptungen mehrfach willkürlich und mit der Überlieferung unvereinbar; so die folgende (S. 504): 'Ehedem in den Tagen des alten Ständekampfes war es keineswegs gleichgültig gewesen, ob ein Stadtviertel innerhalb oder aufserhalb des Pom. lag: aufserhalb gebot der Magistrat unumschränkt über Leben und Tod, innerhalb hatte er den Blutbann nicht ... Die Grenze zwischen den beiden Rechtsgebieten domi und militiae, wie die römische Ausdrucksweise lautet, ist mehrfach verschoben worden'. Nach dem Zusammenhang mufs man annehmen, dafs N. sagen will, solche Verschiebungen des Pom. seien zur Zeit des Ständekampfes und während der Republik geschehen; dem widerspricht aber die ausdrückliche Überlieferung, und N. selbst schreibt S. 512: Während der ganzen älteren Zeit von König Servius bis Sulla ist die Freigrenze unverändert geblieben'.

Auch die Erklärung der sullanischen Erweiterung scheint mir nicht genügend begründet. Von der Niederung zwischen Kapitol, Palatium und Aventin heifst es S. 506: sie 'war bis 88 v. Chr. vom Pomerium ausgeschlossen und angeblich vom König Numa den grofsen Priesterschaften zur Nutzniefsung überwiesen worden'. Sodann wird S. 513 darüber berichtet: 'Nachdem 88 v. Chr. für die Kriegsrüstung gegen Mithridat die Liegenschaften am Kapitol[1]) um 9000 Pfund Gold losgeschlagen worden waren, rückt die Freigrenze zum ersten Mal vor'. Woher N. die Kunde hat, dafs diese Grundstücke bis dahin noch nicht innerhalb des doch bereits von den Königen erweiterten Pom. lagen, hat er nicht angegeben; aber auch der Zusammenhang zwischen jenem Verkauf und der Vorschiebung des Pom. ist nicht überliefert, ja, er scheint mir vielmehr kaum denkbar. Sulla war im J. 88 nur Konsul, und zwar in einer Zeit grofser Bedrängnis des Staates; hätte er damals die Erweiterung vorgenommen, so wäre eine solche unerhörte Neuerung und Überhebung ohne Zweifel schon als starker Vorwurf von seinen Gegnern überliefert worden. Viel wahrscheinlicher ist doch die bisherige, soviel ich weifs, allgemeine Annahme, Sulla habe erst im J. 82 als Diktator kraft der königlichen Gewalt, die er sich als solcher beilegte, die Erweiterung vorgenommen. Als Veranlassung dazu wird nur die Vergröfserung des italischen Bodens durch Sulla angeführt (Sen. de brev. v. 13, 8), die nach Mommsens Vermutung in der Annexion des Landes vom Aesis bis zum Rubico erfolgte.

Auf die weitere Rolle, die N. der Vorschiebung des Pom. in der Kaiserzeit zuweist, einzugehen, würde zu weit führen, die obigen Einwendungen gegen seine Theorie berechtigen m. E. zu starken Zweifeln an ihrer Richtigkeit. Im übrigen ist das Bild der Stadtentwicklung unter Heranziehung der umfangreichen literarischen, inschriftlichen und antiquarischen Überlieferung reichhaltig und charakteristisch durchgeführt.

Im folgenden Kapitel (S. 551—624) wird mit Gründlichkeit die Geschichte des alten Latium im Anschlufs an die uralten Städtelisten der populi Albenses und des Latinerbundes entwickelt; es folgt eine sorgsame Schilderung der einzelnen Stadtgemeinden, die in der Statistik des Augustus genannt werden. N. kennt die Gegend aus eigener Anschauung bis ins einzelne und versteht sie mit Lebendigkeit und Frische auszumalen. Ein gleiches ist von der Schilderung Campaniens zu sagen, dessen geschichtliche Entwicklung von ihren Anfängen an eingehend verfolgt wird.

Letzteres ist bei Samnium und den südlichen Landschaften weniger möglich. Die Samniterkriege und die mit Tarent und Karthago haben diese Gegenden so gründlich verwüstet, dafs ein klarer Einblick in die früheren Zeiten nicht mehr zu gewinnen ist; ja, alle diese Gebiete haben sich überhaupt nie wieder zu einer höheren Blüte emporarbeiten können, noch jetzt sind sie im Vergleich mit dem übrigen Italien rückständig. Indes hat N. auch sie mit gleichem Eifer durchforscht und ihre Verhätnisse zu ergründen versucht.

In der Tat ist in N.s Werk eine gewaltige Fülle von Tatsachen mit staunenswertem Fleifs gesammelt und wissenschaftlich verarbeitet, es wird für lange Zeit ein unentbehrliches Nachschlagebuch bilden, aus dem Historiker und Interpreten der alten Literatur sich über die Geographie

[1]) An einer andern Stelle (S. 531) werden diese Liegenschaften mit dem ursprünglichen Krongut im Campus Martius gleichgestellt, das nach der Vertreibung der Tarquinier in den Staatsbesitz überging.

und Geschichte der einzelnen Landschaften und Städte Italiens unterrichten werden. Für seine Benutzung sehr wichtig ist das die letzten 37 Seiten füllende ausführliche Verzeichnis der antiken Ortsnamen Italiens, unter welche auch die aufgenommen sind, von denen im Texte nicht ausführlicher zu handeln war, da sie nach den Quellen, die dann jedesmal hinzugefügt werden, örtlich nicht festgelegt werden konnten.

Glückstadt. **D. Detlefsen.**

Giovanni Ferrara, Ops Turrigera. (Estratto dai 'Rendiconti' del Reale Istituto Lombardo di scienze e lettere, Serie II, Vol. XXXV p. 595—612.) Milano 1902.

Bei Ovid (*trist.* II 22—24) heifst es:

Exorant magnos carmina saepe deos.
Ipse quoque Ausonias Caesar matresque nurusque
Carmina turrigerae dicere iussit Opi.

Wer ist die *turrigera Ops* und bei welcher Gelegenheit erging der Befehl des Augustus? Diese beiden Fragen versucht Ferraras Abhandlung zu lösen. Bei der Beantwortung der ersten Frage trifft er mit Wissowa zusammen: die eine Turmkrone tragende Göttin der Fülle kann von der *Magna Mater*, der *Κυβέλη* nicht verschieden sein. Wenn aber derselbe Gelehrte weiter vermutet hat, Ovids Worte bezögen sich auf eine Feierlichkeit bei der Einweihung des palatinischen Tempels der Grofsen Mutter, der im Jahre 3 n. Chr. niederbrannte und durch Augustus wiederhergestellt wurde, so kann Ferrara dem nicht zustimmen. Er verbindet vielmehr mit Ovids Versen eine Notiz der Fasten zum 10. August, die z. B. in den F. Amiternini lautet: *Feriae quod eo die arae Cereri Matri et Opi Augustae ex voto suscepto constitutae sunt Cretico et Longo coss.* (7 n. Chr.) und identifiziert die *Ops turrigera* mit der *O. Augusta.* Die Hypothese ist ohne Frage der Beachtung wert.

Ebw. **H. W.**

Carlo Pascal, Osservazioni sul primo libro di Lucretio. Puntata prima. Revista di filol. e d'istr. class. Anno XXX fasc. 4 p. 545—557.

— — Puntata seconda. ebd. Anno XXXI fasc. 1 p. 1—20.

Pascal bespricht einige zwanzig Stellen aus dem ersten Buche des Lukrez und bekundet dabei ein eingehendes Studium des Dichters sowohl nach der sprachlichen als auch nach der sachlichen Seite hin. Auf alle seine Bemerkungen, die z. T. auch nur bereits von anderen aufgestellte Ansichten verteidigen oder widerlegen wollen, hier einzugehen, ist nicht möglich. Wir müssen uns damit begnügen, auf einzelne hinzuweisen, die besonders wichtig erscheinen oder zum Widerspruch herausfordern.

Neu ist der Nachweis, dafs der in der Juntina zwischen v. 15 und 16 eingeschobene Vers: '*illecebrisque tuis omnis natura animantum*' von Pontanus herrührt; ferner macht P. wahrscheinlich, dafs v. 306 die Lesart des Nonius '*candenti*' st. '*dispansae in*' die ursprüngliche ist, und verteidigt mit Recht die Echtheit von v. 518 f., auf welche er die Worte v. 531: '*id quod iam supra tibi paulo ostendimus ante*' bezieht. Dagegen kann ich ihm nicht beistimmen, wenn er sich v. 141 für '*sufferre*' st. '*efferre*' entscheidet und v. 165 '*idem*' mit Woltjer in '*isdem*' zu ändern empfiehlt. Weshalb es nicht angehen soll '*idem*' prädikativ aufzufassen, vermag ich nicht einzusehen. Auch '*possent*' v. 566 ist doch schwerlich zu halten. Die von P. herangezogene Stelle Diog. Laert. X 55: *τὰ κατὰ τὰ πάθη καὶ τὰς αἰσθήσεις γινόμενα ἀποδοθήσεται* bietet doch eine ganz andere Konstruktion. Auch scheint mir sein Versuch, den Inhalt der nach Lachmanns und der meisten Kritiker begründeter Annahme ausgefallenen Verse 44—49 zu ergänzen, nicht überzeugend. P. meint, es wäre darin ausgeführt gewesen '*il pensiero che la vera conoscenza delle cose procuri la tranquillità dell' animo, e cioè la felicità*'; sollte sich das verlorene Stück nicht vielmehr mit der staatsmännischen Tätigkeit des Memmius befafst haben? Sonst enthalten gerade die exegetischen Bemerkungen P.s mit das Beste. So ist namentlich sehr beachtenswert, was er gegen Marx' Deutung der '*sperata voluptas suavis amicitiae*' v. 140 f. vorbringt. Anstatt darin eine Anspielung auf das Verhältnis des Patrons zum Clienten zu finden, erkennt er darin einen spezifischen Ausdruck des Epikureismus, welcher sich auf die Hoffnung des Dichters beziehe, den Memmius zu seiner philosophischen Anschauung zu bekehren. Auch Polles Erklärung zu v. 190, welcher '*cresentes*' auf ein dem Sinne nach in '*arbusta*' steckendes arbores bezieht, wird durch den Hinweis auf die ähnliche Ausdrucksweise v. 352 ff. und VI 214 f. trefflich gestützt. Indem P. ferner auseinandersetzt, dafs v. 503—506 von den Atomen die Rede ist, beseitigt er die Annahme von Woltjer, dafs diese Stelle im Gegensatz zur sonstigen Anschauungsweise des Lukrez stehe. V. 164 aber kann '*incerto partu*' wohl kaum heifsen '*nascendo in qualsiasi luogo*' oder '*da qualsiasi cosa*', sondern es bedeutet wohl: 'wenn das Entstehen durch keine bestimmten Vorgänge bedingt ist', wozu der Gegensatz '*semine certo*' v. 189 sich findet.

Königsberg i. Pr. **Johannes Tolkiehn.**

Benedetto Romano, La critica letteraria in Aulo Gellio. Torino 1902, E. Loescher. VIII, 118 S. 8°.

Verfasser dieser fleifsigen Arbeit, der seinen Gellius gründlich kennt, geht von der bekannten Voraussetzung aus, dafs derselbe die litterarischen Maximen Frontos und seiner Schule teilt. Von diesem Gesichtspunkte prüft er die ästhetischen Anschauungen desselben rücksichtlich der Sprache und Litteratur. In der Sprache sieht Gellius nach ihm auf ein Doppeltes 'purezza' und 'proprietà'. Erstere hat man in peinlicher Prüfung der Neubildungen zu erkennen. Weil ihnen die Autorität der archaischen Schriftsteller fehlt, die für Gellius mafsgebend ist, sieht er zu, ob sie der 'ratio' entsprechen oder die Analogie und Etymologie für sich haben. Wenig hält er dagegen von der 'consuetudo', dem Sprachgebrauch. Die Sprache ist nach Gellius 'natura', *φύσει*, geworden. Bei den Neubildungen kommt es auch auf den sonitus, die *εὐφωνία*, an. Den Dichtern gesteht er das Recht zu Neubildungen zu, aber verstanden haben es nur die alten Dichter, soweit sie sich in festen Grenzen hielten. Bei archaischen Worten ist Gellius nicht so peinlich und bedenklich. Er sucht sie wieder zum Leben zu bringen und appelliert dabei an die Autorität der alten Schriftsteller oder, wo sie fehlt, an die Etymologie. Was die 'proprietà' betrifft, so beklagt Gellius als Frontonianer nicht nur das Abkommen archaischer Wörter, sondern auch die Veränderung, die in Form und Bedeutung der Wörter vor sich gegangen ist. Die natürliche Bedeutung sei durch die figürliche verdrängt worden. Der zweite auf die Litteratur bezügliche Teil der Arbeit ist breiter angelegt und zieht auch die Urteile der anderen alten Kunstrichter zum Vergleich heran. Die Vertreter der Hauptgattungen in der Prosa, Beredsamkeit und Geschichte, sowie in der Poesie, des Dramas, Epos und der Lyrik werden eingehend besprochen. Indes erscheint mir die genauere Untersuchung des sprachlichen Standpunktes des Gellius verdienstlicher als die Zusammenstellung seiner Urteile über die alten Autoren, die der römischen Litteraturgeschichte kaum Neues bringt.

Marburg i. H. **O. Froehde.**

Künstlerischer Wandschmuck. Farbige Künstler Steinzeichnungen. No. 32. Du Bois-Reymond, Attische Landschaft mit der Akropolis. No. 211. Du Bois-Reymond, Am Tempel von Aegina. 32 : 100 × 70 cm. Preis 6 *M*. 211 : 41 × 30 cm. Preis *M* 2,50. Leipzig, B. G. Teubner.

Von den in neuerer Zeit entstandenen Unternehmungen, die es sich zur Aufgabe machen, für einen verhältnismäfsig billigen Preis für Haus oder Schule einen wirklich künstlerischen Wandschmuck herzustellen, verdienen diese im Teubnerschen Verlage erschienenen Künstler-Steinzeichnungen ganz besonders empfohlen zu werden. Wer auf einen farbigen Wandschmuck Wert legt, wird aufser den erheblich teureren Reproduktionen der 'Vereinigung der Kunstfreunde' zu Berlin schwerlich etwas finden, das ihm mehr zusagen dürfte, als diese vornehm wirkenden Blätter, von denen uns zwei zur Besprechung zugegangen sind, die beide das besondere Interesse der Philologen erregen und ebenso wohl für die Wände der Wohnung wie für die der Schulräume eine schöne Zierde bilden dürften. Das gröfsere der beiden Bilder stellt den Burghügel von Athen mit seinen herrlichen Gebäuderesten, von Süden her gesehen, dar. Im Vordergrunde sieht man die Ruinen des Odeums des Herodes Attikus, der Eumenesstoa und weiter den ausgegrabenen Teil des Theaters. Im Hintergrunde rechts breitet sich die moderne Stadt aus, und rechts hinter dem Burghügel erhebt sich der charakteristische Felsenkegel des Lykabettos; den Abschlufs bildet die ferne Kette des Brilessus. Das Bild ist aufserordentlich stimmungsvoll, besonders wenn es aus einer gewissen Entfernung betrachtet wird. Fast noch malerischer, auch schon bei einer Betrachtung in der unmittelbaren Nähe, winkt das zweite, das uns die wundervollen Reste des berühmten Tempels oberhalb des östlichen Hafens von Aegina vorführt, mit der Aussicht auf das tiefblaue Meer. — Unter den anderen auf dem Prospekt genannten Bildern würde No. 7, Die römische Campagna, von Max Roman, sich dem Sujet nach ebenfalls für Schulzwecke eignen, indessen kennen wir das Bild nicht aus eigener Anschauung. Jedenfalls können wir die beiden Blätter von Du Bois-Reymond nur angelegentlichst empfehlen.

Dr. med. **Felix Freiherr von Oefele**, Keilschriftmedizin in Parallelen. Mit der Wiedergabe einer Keilschrifttafel. (Der alte Orient, 4. Jahrgang, Heft 2.) Leipzig 1902, Hinrichs. 31 S. 8°. *M* 0,60.

Die in Keilschrift niedergelegte, uns bereits bekannte Litteratur ist aufserordentlich umfassend. Sie wächst zudem noch in eben demselben Mafse weiter an, wie die jetzt besonders eifrig betriebenen Ausgrabungen fortschreiten. Alle Gebiete des menschlichen Lebens werden in ihr berührt und überall neue Anschauungen über die Entwicklung der alten Welt erzeugt. Da die meisten dieser Urkunden gleichzeitig mit den in ihnen berührten

Vorgängen enstanden sind, gewähren sie uns einen Einblick bis in Einzelheiten hinein und zeigen uns die Wurzeln bekannter Anschauungen in viel früheren Zeiten, als wir bisher vermuten konnten. Dies weist die vorliegende Schrift überzeugend auf einem bisher wenig bearbeiteten Spezialgebiet nach, der Keilschriftmedizin, indem sie für eine Reihe paralleler Erscheinungen in babylonischer, ägyptischer, griechischer und mittelalterlicher Medizin historische Zusammenhänge aufzeigt. Sehr richtig hebt der Verf. hervor, was Keilschriftfunde unwiderleglich bewiesen haben, dafs im Altertum so wenig wie heute die Völker als tote Massen nebeneinander gelegen haben. Vielmehr ist die Kulturentwicklung auch dort international. Dazu tragen schon die internationalen Sprachen bei, erst das Babylonische, dann das Griechische und endlich das Lateinische. Ebenso bei der Verbreitung der medizinischen Anschauungen die Internationalität der ärztlichen Praxis. Jeder Arzt konnte sie an jedem Ort der alten Welt ungehindert ausüben.

Es kann daher nicht Wunder nehmen, wenn in der griechischen und mittelalterlichen Medizin dieselben Vorstellungen wiederkehren, die bereits in der älteren ägyptischen und babylonischen nachweisbar sind. Der Verfasser führt eine Reihe von solchen Ideen an, bei denen mehrmalige selbständige Neuerfindung ausgeschlossen ist. Wenn z. B. überall Arterien, Venen, Nerven, Sehnen, Bänder, Luftröhre, Speiseröhre etc. unter einem einheitlichen Worte zusammengefafst sind, obwohl anatomische Kenntnisse, wenn auch nur am Tierleib gewonnen, sicher vorhanden waren und eines besseren belehren mufsten, so ist das nur erklärlich dadurch, dafs die gesamte internationale Medizin in einem gemeinsamen System befangen war, das den klaren Blick trübte und die wirkliche Sachlage nicht zum vollen Bewufstsein kommen liefs. Auch der Rezeptaufbau in der babylonischen, ägyptischen und galenischen Medizin erfolgt nach ganz gleichen Grundsätzen, die aus dem alten babylonischen Weltsystem mit seiner Betonung der Zahleneinflüsse herrühren. Die Hervorhebung der Siebenzahl und ihrer Bedeutung für den Verlauf der Krankheiten bei Hippokrates geht ebenfalls darauf zurück. Weiteres hier anzuführen verbietet der zur Verfügung stehende Raum. Man lese dies in dem anregend geschriebenen Heft selbst nach.

Für eine Neuauflage möchte ich empfehlen, einige offenbar wegen Raummangels sehr kurz gefafste und dadurch schwer verständliche Abschnitte ausführlicher zu behandeln, und einige fremdsprachliche Ausdrücke, wie Theurgie u. a., da das Heft sich an weiteste Kreise wendet, näher zu erläutern.

Berlin. **L. Messerschmidt.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 25 (20. Juni 1903).

S. 799. F. Haug, Altchristliche Begräbnisanlagen in Ostsizilien. Hinweis auf die letzten Schriften des kürzlich verstorbenen, um die Erforschung dieser Anlagen hoch verdienten Joseph Führer.

Beiträge zur alten Geschichte, herausgegeben von C. F. Lehmann. Bd. III Heft 1.

Anton v. Premerstein behandelt S. 1—46 die Buchführung einer ägyptischen Legionsabteilung. Der Papyrus Genavensis Latinus 1 enthält: 1. die Abrechnung über Soldempfänge und Sparanlagen zweier Legionäre aus dem Jahre 80/81 n. Chr., 2. Aufzeichnungen über auswärtige Verwendungen von vier Soldaten in den Jahren 81—87 und 3. Aufzeichnungen über Bestand und Dienstleistungen einer Centurie aus dem Jahre 90 n. Chr. Der Verf. bespricht die drei Urkunden, die uns interessante Andeutungen über das Leben der römischen Legionssoldaten im Standlager bei Alexandria geben. Besonders bemerkenswert ist, dafs hier schon unter Domitian den Soldaten die Ehe und die Bewirtschaftung von Grundstücken gestattet gewesen zu sein scheint, während an der Nordgrenze des Reiches beides den Soldaten erst durch Septimius Severus erlaubt ward. — J. Kromayer veröffentlicht S. 47—67 Studien über Wehrkraft und Wehrverfassung der griechischen Staaten, namentlich im 4. Jahrhundert. Aus den bei den alten Schriftstellern erhaltenen Angaben ergibt sich durch Berechnung, dafs die Wehrkraft an Vollkriegern zu Lande für Attika bei den gewöhnlichen Feldzügen, bei denen 2/3 der waffenfähigen Mannschaft vom 20. bis zum 40. Jahre auszog, 5000—6000, für Theben 2300, für Ostböotien 4000—5000, für Gesamtböotien 7000—8000 betrug. Die volle Mannschaft dieser Jahrgänge betrug für Attika über 7000, Theben 3500, Ostböotien 7000, Gesamtböotien 10000. Die Jahrgänge 20—50 lieferten ein Aufgebot für Attika von 10000, Theben über 4500, Ostböotien fast 10000, Gesamtböotien 13000. Das volle Aufgebot der Jahrgänge 18—60 betrug für Attika 13000, Theben 6000, Ostböotien fast 13000, Gesamtböotien 18500, endlich das Aufgebot der Jahrgänge 18—70 für Attika ca. 15000, Theben 7000, Ostböotien 14500, Gesamtböotien über 20000. — G. Bloch handelt S. 68—73 de l'authenticité de l'édit censorial de 92 avant J. C. contre les rhéteurs latins. Er entkräftet die von Marx gegen die Echtheit des Ediktes der Censoren Cn. Domitius Ahenobarbus und L. Licinius Crassus gegen die lateinischen Rhetoren (Suet. de clar. or. I, Gell. XV, 11) vorgebrachten Gründe. — Ernst Kornemann bringt S. 74—84

'Weiteres zum monumentum Ancyranum'. Er bringt neue Beweise für seine in diesen Beiträgen II S. 141 ff. dargelegte Ansicht einer zweiten Redaktion der ursprünglichen Aufzeichnungen durch Augustus zu Anfang des Jahres 6 n. Chr. vor, setzt die erste Niederschrift der Kap. 1—13 und 34 in die Zeit zwischen dem Tode des Agrippa (März 12 v. Chr.) und der Vermählung Tiberius mit Julia (Ende 11 v. Chr.) und weist noch einmal darauf hin, dafs die Schlufsredaktion durch Augustus erst kurz vor seinem Tode und die Veröffentlichung erst durch Tiberius erfolgt ist. — Hugo Willrich gibt S. 85—118 den ersten Teil einer Monographie über Caligula. Nachdem er in der Einleitung darauf hingewiesen hat, dafs unsere literarische Überlieferung über diesen Kaiser wesentlich von Seneca ungünstig beeinflufst ist, schildert er zunächst seine Jugend und die Jugendeindrücke, die er im Lager seines Vaters am Rhein und im Orient, nach dessen Tode im Hause seiner verbitterten Mutter, nach deren Verbannung im Hause seiner Grofsmutter Antonia empfing. Er bespricht dann das Verhältnis zwischen Gajus und Tiberius, in dessen Umgebung der junge Prinz seit seiner Mündigkeitserklärung bis zum Tode des Kaisers lebte. Endlich behandelt er noch den Regierungsanfang des Gajus von seiner Thronbesteigung am 18. März 37 bis zu der schweren Krankheit, die ihn im Oktober desselben Jahres befiel, und schildert besonders die grofsen Hoffnungen, die seine ersten Regierungstaten und Reden hervorriefen. — Theodor Sokolow veröffentlicht S. 119—130 Beiträge zur Geschichte des dritten vorchristlichen Jahrhunderts. Alexandros, Sohn des Krateros, fiel kurz nach dem Tode seines Vaters von seinem Oheim Antigonos Gonatas ab, behauptete sich im Besitz der von seinem Vater verwalteten griechischen Gebiete, nämlich Korinths und Euböas, und nahm den Königstitel an. Dies geschah wahrscheinlich 262, kurz nachdem Antigonos im chremonideischen Kriege Athen eingenommen, im Museion Lykinos von Rhegion und im Peireieus Herekleitos von Athmonon zu Kommandanten eingesetzt hatte. Den Krieg gegen Alexandros überliefs Antigonos diesen seinen Vasallen und dem Aristomachos von Argos. Auf diesen Krieg bezieht sich ein Ehrenbeschlufs der Salaminier für Herakleitos und einer der Athener für Aristomachos. Der Krieg war erfolglos. Man mufste den Frieden von Alexandros erkaufen, und dieser behauptete sich bis an seinen 247 erfolgten Tod im Besitze von Korinth und Euböa. — Eduard Meyer behandelt S. 131—134 das chronologische System des Berossos. Hiernach rechnete Berossos von der grofsen Flut bis auf den Tod Alexanders d. Gr. 36 000 Jahre. Abgesehen von der ersten mythischen Dynastie, begann er seine babylonische Königsliste mit dem Jahre 2232 v. Chr., von welchem er bis zu Alexanders Regierungsantritt in Babylon (330) 1902 Jahre zählte. — Im Anschlufs hieran behandelt C. F. Lehmann S. 135—163 die Dynastieen der babylonischen Königsliste und des Berossos. Die erste geschichtliche Dynastie, die Berossos als Meder bezeichnet, stammte von den Küsten und Inseln des persischen Golfs und wanderte von Osten über den Tigris nach Babylonien ein. Auch die Dynastieen B—J der Königsliste kamen aus den Küstenländern des persischen Golfs und werden bald als Elamiten, bald als Kassiten (Kissier), bald als Araber bezeichnet. Bei Berossos ist die Einteilung der Dynastieen verschoben, läfst sich aber mit der Königsliste vereinigen, wenn man seine zweite Dynastie (2232—2009) mit Apilsin, dem vierten Könige der Dynastie A der keilschriftlichen Königsliste, beginnen läfst. — Theodor Büttner-Wobst gibt S. 164 ff. einen Beitrag zur Geschichte des Pyrrhischen Krieges. Im Gegensatz zu Beloch in diesen Beitr. I S. 282 ff. will er bei Polyb. III, 25, 3 in dem Vertrage zwischen Rom und Karthago aus dem J. 280/79 v. Chr. das Komma nicht vor, sondern hinter *ἔγγραπτον* setzen und *ἔφοδον* in *ἄφοδον* ändern. — Derselbe behandelt S 167 den Depositenzinsfufs eines römischen Banquiers. Nach den Angaben des Polybios über das Vermögen des Scipio Aemilianus erreichte dieser die Höhe von 36 % p. a. Es folgen Mitteilungen von Joh. Kirchner über die Familie des Aristophon von Azenia, dessen Vater Aristophones, dessen Söhne Aristophanes und Aristomedes hiefsen, und dessen Bruder Aristomedes gleichfalls einen Sohn Aristophanes hatte (S. 168), von E. Meyer über den babylonischen Schöpfungsbericht bei Eusebios (S. 169), der von Montzka (Beitr. II, 358) fälschlich aus Berossos oder Polyhistor abgeleitet wird, während er aus Oannes stammt, von C. Fries über eine in einer Inschrift des Assurbanipal erwähnte babylonische Feuerpost, die der von Äschylos im Agamemnon beschriebenen sehr ähnlich ist (S. 169 f.), von C. F. Lehmann zur Chronologie des chremonideischen Krieges (S. 170 f.), wonach im Gegensatz zu Beloch (Beitr. I, 457) der Archon Peithidemos, unter dem der Krieg ausbrach, in das Jahr 268/67 zu setzen ist, sodafs der Krieg von 267—262 dauerte. — Es folgen kurze Notizen über Ausgrabungen im ägyptischen Theben, über Timotheos Nomos, über den 2. Band von Nissens italischer Landeskunde und von der durch Groebe besorgten neuen Ausgabe des Drumanschen Werkes, über die 'tesserarum urbis Romae et suburbii plumbearum sylloge' von Rostowzew. — Den Schlufs bilden Personalnachrichten.

Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Band XVIII (1903) I. Heft.

S. 1—24. Franz Studniczka, Über den Augustusbogen in Susa. Ergänzungen und Verbesserungen zu der Publikation von Ermanno Ferrero über den Augustusbogen in Susa, welcher im Jahre 9 auf 8 vor Chr. von Cottius und den vierzehn Gemeinden, denen Cottius nunmehr als Kaiserlicher Präfekt vorstand, dem Augustus geweiht wurde. Der Westfries stellt die Aufnahme des Cottius und der Seinen in Societatem rei Romanae vor; in den doppelt so langen Reliefstreifen an den beiden Fronten erscheint das Opfer der Suovetaurilien mit Besonderheiten an dem Nord- und Südfries. Sowohl die Komposition wie die dargestellten Menschen, Pflanzen und Tiere lassen das Streben nach archaischer Tradition (Tierstreifen der griechischen und etruskischen Kunst) er-

kennen. Man mufs die barbarische Stümperei der Steinmetzenarbeit am Augustusbogen der gallischen Kunst zuschreiben, als deren hauptsächlicher Nährboden Oberitalien anzusehen ist. Italien hat den griechischen Archaismus des VI. Jahrhundert der Poebene übermittelt, wo die Gallier entweder schon von Alters her safsen oder um 400 vor Chr. erschienen. Wenige römisch-hellenistische Zutaten zu der Archaisierung charakterisieren diese gallische Kunst. — (Furtwängler, 'Das Tropaion von Adamklissi und provinzial-römische Kunst' Bayr. Akad. Abh. 1903 tritt gegen Studniczkas Deduktionen auf). — S. 25—33. P. Hartwig, Zur Statue des Demosthenes. Die beiden Demosthenesstatuen, die im Braccio Nuovo und die in Knole Park (Kent), sind falsch mit einer Rolle in den Händen ergänzt, doch sicher nach dem Werke des Polyeuktos kopiert. Nach der pseudo-plutarchischen Vita des Demosthenes (XXI) mufste der Redner mit ineinandergefalteten Fingern dagestanden haben. Hände mit derartig gefalteten Fingern hat Hartwig im Garten des Palazzo Barberini im vorigen Jahre gefunden, die zu einer dritten Replik des Polyeuktischen Demosthenes gehört haben müssen, und die sich in der Tat als Fortsetzung der Arme, bei dem Versuche an einem Gypsabgusse der Statue des Braccio Nuovo, genau anschlossen. Zudem hat Amelung in den Barberinischen Gärten den mit der Sandale bekleideten rechten Fufs der dritten Demosthenesstatue gefunden, der nur in einzelnen Kleinigkeiten von der Bildung an den beiden anderen Statuen abweicht. — S. 34—36. J. Six, Protogenes. In der Dissertation von C. Brakman (Frontoniana) ist in der bekannten Frontostelle I, 1 (Ed. Naber S. 113) der von Mai übersehene und von Otto Jahn vermifste Gegensatz 'aut Protogenen tenera' (d. h. negativ, Protogenes ist nicht 'tener') angefügt. Die Kunst des Protogenes war trotz der peinlichsten Ausführlichkeit und Wahrheit im einzelnen grofsartig im Ganzen, aber ohne Liebreiz und ohne Zartheit. Dies charakterisiert auch die ganze rhodische und die damit verwandte pergamenische Skulptur. In die Malerei scheint Protogenes das Parergon und die Verkleinerung ganzer Gegenstände durch die Distanz eingeführt zu haben. Protogenes hat die grofse rhodische Kunstschule, welche mit ihren Werken später auf Michelangelo wirkte, in neue Bahnen gelenkt; er war Maler und Bildhauer gleich dem Renaissancemeister.

Archäologischer Anzeiger. Beiblatt zum Jahrbuch des Archäologischen Institutes 1903, I.

S. 1—13. R. Herzog, Vorläufiger Bericht über die Archäologische Expedition auf der Insel Kos im Jahre 1902 (s. Wochenschr. 1901 No. 51 und 1902 No. 51). Zu dem an dieser Stelle über Kos bereits Mitgeteilten ist nur noch die ausführliche Behandlung der Inschrift mit dem Brief der Knosier auf Kreta aus der Zeit der kretischen Wirren (221—219 vor Chr.) nachzutragen. Sie enthält den Dank der Knosier für die Tätigkeit eines Koischen Arztes, namens Hermias, in den kretischen Bürgerkriegen, wo die Knosier mit den Alten der Gortynier und Ätolern zusammen die aufopfernde Pflege des Hermias geniefsen durften. — S. 13—28. E. Petersen, Aus dem französischen Afrika. Tunis (Bardomuseum) mit einer systematischen Betrachtung der Mosaiken, der eigentlichen Spezialität Nordafrikas, der Skulptur und der Tonarbeiten, Sousse, Karthago (Punisches, Griechisches und Römisches), Thugga, Thebessa, Timgad, Lambaesis, der Medracen. (Der Wert dieser wichtigen Abhandlung besteht nicht sowohl in der Einzelbetrachtung, als in der erstmaligen Gesamtgruppierung der Reste in dieser an antiken Bauten und Funden so reichen Gegend und in den neuen Ideen und Anregungen, die von Petersen ausgehen.) — S. 29—40. Carl Watzinger, Erwerbungen der Antiken Sammlungen in Deutschland. Berlin. Sammlung der antiken Skulpturen. A. Rundskulpturen. 16 Nummern mit genauer Beschreibung. B. Reliefs, 12 Grabreliefs, 5 andere Reliefs. C. Inschriften, 6 Nummern, teilweise mit Unterabteilungen. (Es handelt sich hier nur um die Einzelerwerbungen, da die von Pergamon, Magnesia a. M. und Priene durch besondere Publikationen bekannt geworden sind oder noch veröffentlicht werden). — S. 41—46. Archäologische Gesellschaft in Berlin. Januar- und Februarsitzung, worüber an dieser Stelle bereits berichtet ist. — S. 46—52. Verhandlungen der Anthropologischen Gesellschaft Sitzung 15. Okt. 1902. F. von Luschan über einige Ergebnisse der fünften Expedition nach Sendschirli. — S. 52—54. Aufzählung und teilweise kurze Inhaltsangabe von 31 auf der vierten Jahresversammlung des 'Archaeological Institute of America' an der Jahreswende 1902/1903 gehaltenen Vorträgen. — S. 55—70. Bibliographie, abgeschlossen am 1. März.

Zeitschrift für Numismatik XXIV. Heft 1 und 2. 1903.

S. 17 ff. H. Dressel, Erwerbungen des Königl. Münzcabinets in den Jahren 1898—1900 (antike Münzen). Tafel I—IV. Besonders wichtig: Didrachmon von Allifae mit gesicherter oskischer Aufschrift, Neapolis mit *ΝΕΟΠΟΛΙΤΙΚΟΝ*, Gold-Hundertlitrenstück von Syrakus, Markianopolis mit Namen des thrakischen Statthalters Caecilius Maternus, Nikopolis in Moesien mit *εὐτυχῶς τοῖς κυρίοις*, Hadrianopolis mit Kybele und Korybanten, Perinthos, Tyche mit Tempeln, dazu Preiskronen (so werden die früher als Spielurnen bezeichneten Gegenstände gedeutet), Philippopolis mit drei Athleten (wobei über Porträtdarstellung halb vom Rücken gesehen gehandelt wird), Lysimachos mit herrlichem Alexanderporträt, Cavarus König in Thrakien (Tetradrachme), Goldstater des Demetrius I. mit Nike auf der Prora, wichtige Kaisermünzen von Bura, Corinthus, Elis, Troezen, Cynaetha (neue Münzstätte), Megalopolis u. a peloponnesische sowie kleinasiatische, Stater von Phaselis, Dareikosteilstücke der persischen Könige; römischer Triens mit Kopf der Minerva und Prora rechtshin, Denar der gens Scribonia von Traianus restituiert, Grofsbronze der Agrippina iunior, Bronzemedaillon der Domna mit dem Vestatempel, Silbermedaillon des Arcadius u. s. f. — S. 105 ff. H. v. Fritze, Birytis und die Kabiren auf Münzen. Tafel V. Kleine Silbermünzen mit unbärtigem Kopf mit Pileus zwischen Sternen an Birytis gegeben; der auf Münzen von Birytis bald bärtige, bald unbärtige Kopf auf die Ka-

biren gedeutet; der Synkretismus derselben mit den Dioskuren; die Prägung von Birytis in historischem Zusammenhang. — Nachweis von Darstellungen der Kabiren auf Elektrongeld von Kyzikos, Goldstateren von Lampsakos; die Münzen von Homolion, Poseidion, Lykien, Ithaka (Odysseus) und Pale (Kephalos) mit ähnlichen Köpfen werden in ihrer Eigenart gewürdigt. Die Kabiren auf Münzen von Phanagoria, Kabeira, Lesbos, Phokaia, Lemnos, Pergamon und Syros. Allgemeine Entwickelung und Verbreitung des Kabirenkults; der Kabir von Thessalonike gehört nicht in diesen Zusammenhang. — S. 129 ff. K. Regling, Zur griechischen Münzkunde III: Amyzon, Augustus Rs. Hirsch; Drittelstater der nach Aegeae gegebenen Staterengruppe mit knieendem Ziegenbock, Rs. Eule; Datames mit den Typen von Gaziura; Caesarea Paneas als col(onia) C(a)esaria in Ituraea, Severus Alexander. Erasionen des Namens *ΣΤΛ* auf Münzen Antiochus VI., des Kopfes des Geta in Pergamum, Clazomenae, Miletus, Stratonicea Car., des Kopfes des Maximinus in Pergamum und Elaea.

Numismatic chronicle, fourth series no. 9. 1903 part 1.

S. 1. H. H. Howorth, The history and coinage of Artaxerxes III, his satraps and dependants. Im Zusammenhang mit einer ausführlichen Darstellung der Ereignisse unter Artaxerxes III. wird die Münzprägung behandelt: dem Orontas werden aufser den seinen Namen tragenden Münzen der Lampsakener Stater mit dem Satrapenkopf, das Tetradr. mit *ΒΑΣΙΛ* und Leier auf der Rs. und das kleinere Stück mit *ΚΙΣΘΑ* (= Kisthene) sowie das Tetradr., die Dr. und Halbdr. mit dem knieenden Könige a. d. Rs. zugeschrieben. In der königlich persischen Währung habe sich der Grofskönig das Recht der Goldprägung durchaus reserviert, die Fälle des Pixodaros und auf Kypern widersprächen dem nicht; die gesamte persische Prägung sei nur für den Verkehr mit den Griechen berechnet gewesen; eine Verteilung der Dareiken und Sigloi unter die einzelnen Könige sei nicht möglich. Die Münzen des Tennes (von 362—358 reichend) und des Euagoras II. von Sidon. Sidon abgesprochen werden die ältesten Münzen mit dem Schiffe unter Segel nebst den zugehörigen Teilstücken, auch die Zuteilung der Münzen mit dem Schiffe im Hafen an Sidon wird bezweifelt. Die kyprischen Münzen des Euagoras mit dem Reiter. Mazaios' Münzen mit dem schreitenden Löwen. 'Baaltars' ist Ortsname, nicht Name des Gottes. Die Münzen mit dem hirschtötenden Löwen sind für Umlauf in Kypern, die mit dem stiertötenden Löwen für Umlauf in Phönikien geprägt. — S. 99. G. F. Hill, Roman coins found at Southwark (17 Bronzemünzen des Agrippa, Claudius, Nero, Vespasianus). — S. 102. P. H. Webb, Coins found on the premises of the worshipful company of carpenters (dabei 53 römische und byzantinische Silber- und Kupfermünzen vom 1. bis zum 13. Jahrhundert).

Revue belge de numismatique, 59. Jahrg. 1903. 1. Lieferung.

S. 5—20. E. D. J. Dutilh, Notes sur les médailles des nomes de l'Égypte romaine. Unter Domitian beginnen die Nomenmünzen zur Feier seiner Decennalien im J. 91 unter Metius Rufus geprägt zu werden; die Göttertypen sind in doppelter Rücksicht auf die Person des Kaisers und auf die heimische Religion der Ägypter gewählt; auch im 11. und 12. Jahre werden noch Nomenmünzen geschlagen. Dieselben sind eher Erinnerungs- als Courantmünzen. Unter Traian beginnen die Nomenmünzen ebenfalls zur Feier der Decennalien im 11. Jahre, gehen bis ins 16. und treten dann im 20. wieder auf. Die Lücke erklärt sich durch den grofsen Judenaufstand.

2. Lieferung. S. 127—144 (Fortsetzung und Schlufs desselben Aufsatzes). Im 7. und 8. Jahre schlägt Hadrian noch Grofsbronzen als Nomenmünzen, führt aber bei seinen Decennalien im Jahre 11 das kleine Nominal ein. Pius feierte zunächst den Beginn des neuen *ΑΙΩΝ* und sodann die 9. Jahrhundertfeier Roms, mit den Decennalien verbunden, durch eine grofsartige alexandrinische Münzserie mit astronomischen Darstellungen, durch eine Ausprägung von Nomenmünzen und endlich von Münzen mit den Heraklestaten, welche letzteren auch auf alexandrinischen Münzen des Severus zur Zeit der Feier seiner Säkularspiele vorkommen. Die von Marcus bis Diocletianus vorkommenden Kränze mit den auf die Zehnjahrfeier bezüglichen Aufschriften fafst Vf. als militärische Symbole auf und erkennt darin die wachsende Wichtigkeit des Heeres.

Bullettino della commissione archeologica comunale di Roma. 1903, I/II.

Das ganze Heft enthält eine ausführliche Darlegung der Ergebnisse der neueren Ausgrabungen auf dem Forum Romanum von D. Vaglieri. [Wir hoffen, demnächst eine eingehende Würdigung dieser Arbeit von kompetenter Seite bringen zu können].

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. 57. Jahrg. Mai.

R. Hanncke bespricht (S. 289—296) Analogieen in der Weltgeschichte: Rom im Anfang unserer Zeitrechnung und das päpstliche Rom um 1500, das 16. und 19. Jahrhundert, das 14. und 17., das 18. und 19. — A. Heintze (S. 296—303) über Verwertung der Ortsnamen-Etymologie im Unterricht. — Jahresberichte des philologischen Vereins zu Berlin: 1. Ciceros Reden, von F. Luterbacher; 2. Vergil, von P. Deuticke.

Das humanistische Gymnasium. XIV 1/2, April 1903.

S. 1 f. weisen in einem Vorwort zum neuen Jahrgang O. Jäger und G. Uhlig auf das Bestehen einer festzusammenhaltenden, unausgesetzt wachsamen und tätigen konservativen Partei auf dem Gebiet des öffentlichen Unterrichtswesens als auf eine dringende Notwendigkeit hin. — S. 11—16 beschreibt P. O. Schjött zu 4 Photographieen im Texte ein Experiment, das von ihm im Hafen von Christiania angestellt wurde, um die Anordnung der Ruder an den antiken Trieren zu veranschaulichen, und das nach Aussage der anwesenden Seemänner gelang. Nach dieser Probe bildeten die Thraniten nicht die oberste Reihe, sondern die mittlere. Die Thraniten safsen an der

Seite der Zygiten auf der Ruderbank (ζυγόν) nach der Mitte, der Längenaxe des Schiffes hin. Ihre Ruder waren länger als die der Zygiten und gingen an der Brust der Zygiten vorbei durch Löcher, die schräg unter (und hinter) den Löchern der Zygiten waren. Hinter und unter den Zygiten safsen die Thalamiten ('Höhlenbewohner', Matrosenwitz!), deren Ruderlöcher sich schräg unter denen der Thraniten befanden. Diese letzteren hatten ihren Namen von ihren Fufsschemeln (homer. θρῆνυς). Interessant ist auch die Deutung der homer. κληῗδες durch den Verfasser als Deckel der Kisten für die Habseligkeiten der Ruderer (bei fehlenden ζυγά). — S. 24—26 ist der Inhalt eines Vortrages über die deutschen Ausgrabungen in Milet wiedergegeben, den der Stadt-Architekt J. Hülsen im Mai v. J. in Frankfurt a. M. hielt. H. wirkte selbst im Herbst 1901 bei den Ausgrabungen mit. — Es folgen Auslassungen von Fritsch und Uhlig über das Reformgymnasium (S. 28—34), Äufserungen des österreichischen Unterrichtsministers v. Hartel (S. 34—38), Tatsachen zur Berechtigungsfrage (S. 38—44), neue Vorschläge zur Schulordnung in Schweden, berichtet von Sahlin (S. 44—51), Mitteilungen Rutherfords aus der Praxis des griechischen Unterrichts in *Westminster School* (S. 52—55) und Bemerkungen Mutzbauers über den Wert des Lateinischen und Griechischen für die Erziehung auf dem humanistischen Gymnasium (S. 55—63).

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aeschines, Sur l'ambassade, par *J. M. Julien* et *L. de Péréra*: *Rcr.* 15 S. 283-285. Bis auf geringe Ungleichmäfsigkeiten anerkennenswerte Schulausgabe. *My.*

Anecdota Oxoniensia. Index Britanniae scriptorum quos collegit *J. Baleus*, ed. by *L. Poole*: *Rcr.* 15 S. 286-289. Glänzend ausgestattet, mühevoll gearbeitet und wertvoll, wenn auch der Ertrag gegenüber der jahrelangen Vorbereitung nur gering ist. *Ch. Bémont.*

Aristotle, The Politics, by *L. Newman*. III. IV: *Rcr.* 15 S. 285. Hervorragend. *My.*

Ἀθηνᾶ, σύγγραμμα περιοδικὸν τῆς ἐν Ἀθήναις ἐπιστημονικῆς ἑταιρείας. Bd XIV, Heft 4: *LC.* 19 S. 651 f. Inhaltsangabe von *G. N. H.*

Bachof, Ernst, Erläuterungen zu Xenophons Anabasis. Erstes Heft. Buch I-III. 2. Aufl.: *NphR.* 9 S. 194. Die Brauchbarkeit der Arbeit ist im Jahrg. 1889 der NphR. hervorgehoben. *R. Hansen.*

Baldwin, Joannes Mark, Dictionary of philosophy and psychology: *LC.* 19 S. 636 f. In diesem tüchtigen Werke ist auch die alte Philosophie berücksichtigt. *—e.*

Bauer, Ferdinand, Questiones scaenicae Plautinae. *BphW.* 18 S. 553-555. Die sehr gründliche und umsichtige Arbeit verdient auch deshalb Lob, weil sie in gutem Latein geschrieben ist. *Albert Müller.*

Bayliss, W., Rex Regum: a painter's study of the likeness of Christ from the time of the apostles to the present day: *Athen.* 3945 S. 726 f. Tüchtiger Beitrag zur christlichen Altertumskunde.

Besnier, M., L'île Tibérine dans l'antiquité: *Boll. d. com. arch. com. di Roma* XXX 4 S. 337-339. Muster von Genauigkeit und Klarheit. *L. Cantarelli.*

Blaydes, Fredericus H. M., Spicilegium tragicum. Ders., Spicilegium Aristophaneum: *LC.* 19 S. 649. Von Anfang bis zu Ende durch Spicilegien, Addenda und Appendix dieselbe graue spätherbstliche Trostlosigkeit. *h.*

Caetani Lovatelli, E., L'isola Tiberina: *Boll. d. com. arch. com. di Roma* XXX 4 S. 339. Gediegen. *L. Cantarelli.*

Cauer, Paul, Palaestra vitae. Eine neue Aufgabe des altklassischen Unterrichts: *NphR.* 9 S. 207 f. Eine sehr lesenswerte und sehr beherzigenswerte Schrift des rührigen Vorkämpfers des humanistischen Gymnasiums. *Edm. Fritze.*

Ciceros Orator, Seine Tendenz. Von *S. Schlittenbauer*: *DLZ.* 18 S. 1097. Lesenswert als ein nützlicher Baustein zur wissenschaftlichen Literaturgeschichte Roms. *Th. Zielinski.*

Codices Mediolanensis descr. A. Martini et D. Bassi. — Codices italicos praeter Florentinos, Venetos, Mediol., Romanos descr. D. Bassi, Fr. Cumont, A. Martini, Al. Olivieri: *DLZ.* 18 S. 1096. *C. Wachsmuth* betont die Notwendigkeit gröfserer Knappheit in den Mitteilungen.

Dedekindus, Friedericus, Grobianus Hrsg. v. *Aloys Bömer*: *LC.* 19 S. 649 f. Der ungezogene Liebling vergangener Generationen wird gewifs in dieser trefflichen Wiederbelebung sich noch manchen dankbaren Leser gewinnen. *P. K.*

Duchesne, L., Christian Worship, its origin and evolution: a study of the latin liturgy up to the time of Charlemagne. transl. by *M. L. McClure*: *Athen.* 3945 S. 715. Vortreffliches Werk, brauchbare Übersetzung.

Elter, A., Columbus und die Geographie der Griechen: *BphW.* 18 S. 558 f. Diese schöne Rede wird hoffentlich einen Wendepunkt für die Geschichte der Geographie bilden. *Berger.*

Etruskische Beiträge, II: *Rcr.* 15 S. 299. Inhaltsangabe von *S.*

Euripides, Medea, herausg. von *O. Altenburg*: *Riv. di fil.* XXXI, 1 S. 133 f. Ein sehr sorgfältiger Druck des Textes. *D. Bassi.*

Fecht, K. und J. Sitzler, Griechisches Übungsbuch für Untertertia. Vierte, verbess. Aufl.: *NphR.* 9 S. 205-207. Das Buch darf sich den besten dieser Gattung würdig zur Seite stellen. *F. Neuburger.*

Gomperz, Th., Platonische Aufsätze III. Die Komposition der 'Gesetze': *BphW.* 18 S. 547-553. Die Untersuchung ist in gründlicher und feinsinniger Weise geführt, und manche feine Einzelbemerkungen laufen mit unter. *C. Ritter.*

Gomperz, Th., Griechische Denker. II: *ThLZ.*

10 S. 289-294. Höchst anregend, an Inhalt fast überreich. *Goedeckemeyer.*

Haussleiter, Joannes, Melanchthon-Kompendium: *LC.* 19 S. 634 f. Ein sehr wertvolles Buch. *W. K—r.*

Heindl, Wilhelm, Quaestiones Sophocleae criticae: *BphW.* 18 S. 545-547. Die Gründlichkeit dieser Studien läfst von der Fortsetzung noch manches Gute erwarten. *N. Wecklein.*

Hendrickson, G. L., The proconsulate of Julius Agricola: *NphR.* 9 S. 203-205. Verf. will zeigen, dafs Tacitus' Agricola eine biographische Lobschrift ist, die einen gewissen Totaleindruck von sittlicher Gröfse hinterlassen sollte. *Eduard Wolff.*

Das Buch Henoch, herausgegeben von *Joh. Flemming* und *L. Radermacher*: *LC.* 19 S. 633 f. Mehrere Register erhöhen den Benutzungswert der sorgfältigen Ausgabe ungemein. *E. L.*

Hermathena XII (no. 28): *Rcr.* 15 S. 299 f. Inhaltsangabe von *P. Lejay* mit Hervorhebung der Aufsätze von *Ensor* über Horaz und von *Exon* über Plautus.

Hermiae in Platonis Phaedrum scholia, ed. *P. Couvreur*: *Rcr.* 15 S. 281-283. Dankenswert. *My*

Jacoby, F., Apollodors Chronik: *Riv. di fil.* XXXI, 1 S. 154-157. Wertvoll. *G. De Sanctis.*

Lanciani, Rodolfo, Storia degli Scavi di Roma e Notizie intorno le Collezioni Romane di Antichità. Vol. I: *BphW.* 18 S. 559-563. Das Werk ist als Fundgrube wertvollen Materials unschätzbar. *Georg Wissowa.*

Lucas, H., Die Knabenstatue von Subiaco: *Boll. d. com. arch. com. di Roma* XXX 4 S. 345. Inhaltsangabe von *L. Cantarelli.*

Maas, P., Studien zum poetischen Plural: *Rcr.* 15 S. 298 f. Es wäre zu erwägen, ob der Plural statt des Singular bei den Dichtern wirklich überall die gleiche Bedeutungslosigkeit hat. *P. Lejay.* — Dass.: *Bayer. Gymn.* XXXIX 296. Die Frage ist jedenfalls nicht unbedeutend gefördert. *Reifsinger.*

Müller, Albert, Das attische Bühnenwesen: *BphW.* 18 S. 563 f. Aus diesem Buche kann man sich leicht eine übersichtliche und völlig ausreichende Kenntnis des athenischen Theaterwesens verschaffen. *K. Bruchmann.*

Pasciucco, G., Quinto Fabio Pittore: *Riv. di fil.* XXXI, 1 S. 172. Schöpft hauptsächlich aus Peters Reliquiae historicorum Romanorum. *G. De Sanctis.*

Passow, W., Studien zum Parthenon: *Riv. di fil.* XXXI, 1 S. 157. Eine fleifsige Arbeit. *G. De Sanctis.*

Roby, H. J., Roman private law in the times of Cicero and of the Antonines: *Athen.* 3945 S. 713 f. Ein ausgezeichnetes Werk, das die Rechtsquellen der beiden Zeitalter einer erschöpfenden Untersuchung unterzieht.

Rosenberg, E., Studien zur Rede Ciceros für Murena: *BphW.* 18 S. 556-558. Niemand wird dies Heft ohne Anregung und Förderung aus der Hand legen. *H. Nohl.*

Rostowzew, M., Die römischen Bleitesseren: *LC.* 19 S. 653-655. Diese teils lateinisch teils russisch geschriebene Arbeit ist von reichem Gehalt und unentbehrlich. *li.*

Salvator, Ludwig, Erzherzog, Panorama von Alexandrette: *Bayer. Gymn.* XXXIX 353. Besonders erfreulich für den Lehrer, der den Curtius oder Xenophons Anabasis mit den Schülern liest. *H. Zimmerer.*

Samter, E., Familienfeste der Griechen und Römer: *Riv. di fil.* XXXI, 1 S. 151-153. Geistreich, anregend und nützlich. *G. De Sanctis.*

Schwabe, E., Wandkarte zur Geschichte der Stadt Rom: *Bayer. Gymn.* XXXIX 330. Für Schulzwecke sehr geeignet. *J. Melber.*

The satire of Seneca on the apotheosis of Claudius, commonly called the *Ἀποκολοκύντωσις* by *Allan Perly Ball*: *NphR.* 9 S. 195-199. Diese sorgfältige Doktorarbeit enthält alles, was über die Spottschrift auf des Klaudius Himmel- und Höllenfahrt zu sagen ist. *August Chambalu.*

Transactions and Proceedings of the American Philological Association 1901, Vol. XXXII: *NphR.* 9 S. 200-203. Einzelbesprechung und Inhaltsangaben von *W.*

Venturi, A., Storia dell' arte Italiana. I. II: *Boll. d. com. arch. com. di Roma* XXX 4 S. 340 f. Ausgezeichnet. *L. Cantarelli.*

Vianello, N., L'evoluzione del diritto attico: *Riv. di fil.* XXXI, 1 S. 153 f. Nützlich. *G. De Sanctis.*

Wächter, A., Der Verfall des Griechentums in Kleinasien: *ThLZ.* 10 S. 301 f. Eine gründliche und lehrreiche Arbeit aus *Gelzers* Schule. *F. Kattenbusch.*

Weyman, C., u. G. Landgraf, Die Epitome des Julius Exuperantius: *Rcr.* 15 S. 299. Von grofsem Nutzen für das Studium der Sprache Sallusts. *P. Lejay.*

Wundt, Sprachgeschichte und Sprachpsychologie: *Bayer. Gymn.* XXXIX 288. Eingehende Besprechung von *Dutoit.*

Xenophontis Cynegeticus rec. *Ginus Pierleoni*: *NphR.* 9 S. 193 f. Das Hauptergebnis der verdienstlichen Kollationen des Herausg. erscheint aufserordentlich überzeugend. *Max Wiesenthal.*

Mitteilung.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

1. Mai.

P. Delattre hat eine verzierte Bleischale mit phönizischer und griechischer Votivinschrift gefunden. — L. Havet bespricht Stellen aus Ciceros Rede für Pompejus und der Aulularia des Plautus (v. 437).

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

ANZEIGEN.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

20. Jahrgang. Berlin, 29. Juli. **1903. No. 30/31.**

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Äschylos' Sieben gegen Theben. Mit erklärenden Anmerkungen von **N. Wecklein.** Leipzig 1902, B. G. Teubner. 100 S.

Eine Ausgabe der 'Sieben gegen Theben' mit einem reich ausgestatteten Kommentar, die dem gegenwärtigen Stande der wissenschaftlichen Forschung entspricht, ist mit Freude zu begrüfsen. Der Schwierigkeiten sind hier wahrlich nicht wenige. Anderseits ist es nicht der einzige Vorzug dieses Stückes, ein *δρᾶμα Ἄρεως μεστόν* zu sein. Dafs der Verf. zu den wenigen gehört, die ein solches periculosae plenum opus aleae angreifen durften, steht aufser Zweifel. So gut wie einer kennt er das griechische Drama und vor allem die Sprache und Art des Äschylos. Vorausgeschickt dem Stücke ist eine kritische Erörterung über die Ödipussage vor Äschylos. Daran schliefst sich die Analyse der Sieben gegen Theben selbst und eine Rekonstruktion des Inhalts der beiden anderen Stücke, welche mit dem hier erklärten zusammen eine Trilogie gebildet haben, des *Λάϊος* und des *Οἰδίπους*. Schliefslich wird dem Schlufs der 'Sieben gegen Theben' eine eingehende Betrachtung gewidmet. Ein Herold meldet den Beschlufs des thebanischen Senats. Eteokles, der für die Stadt gefallen ist, soll feierlich begraben, Polyneikes aber ohne Begräbnis den Hunden preisgegeben werden. Aber Antigone erhebt das Haupt und erklärt, dafs sie auch des Toten Schwester bleiben und allen Befehlen zum Trotz mit eigener Hand ihn begraben werde. Es galt allen nach dieser Wendung am Schlufs als selbstverständlich, dafs wir in den Sieben gegen Theben das Mittelstück einer Trilogie zu erblicken haben, auf welches an dritter Stelle ein der Antigone des Sophokles entsprechendes Stück gefolgt sein mufste. Da wurde denn 1848 von Franz durch Veröffentlichung der Didaskalie unseres Stückes aus dem cod. Mediceus bewiesen, was dreifsig Jahre vorher schon G. Hermann erkannt hatte, dafs die Sieben trotz des Schlusses, der eine neue Verwickelung anzukündigen schien, an dritter Stelle aufgeführt worden waren. Was das angeschlossene Satyrdrama Sphinx betrifft, so verzichtet der Verf. auf alle windigen Kombi-

nationen und erklärt ehrlich, dafs die wenigen daraus erhaltenen Fragmente uns über den Gang der Handlung keinen Aufschlufs geben. Hinsichtlich des Kommentars ist zunächst zu konstatieren, dafs er nirgends durch Ablagerungen von gelehrtem, der Sache fremdem Material lästig wird und anderseits auch alles enthält, was für eine kritisch-philologische Behandlung des Textes erforderlich ist. Die Erklärung des Äschylos bietet viele unlösbare Aufgaben, hinsichtlich welcher sich keine allgemeine Zustimmung erzwingen läfst. Man kann dem Verf. nachrühmen, dafs er sich in solchen schwierigen Fällen die Ruhe und Klarheit bewahrt und in einer glücklichen Mitte hält zwischen der jugendlichen Hypothesenfreudigkeit und der Ängstlichkeit eines hyperkonservativen Standpunktes.

Gr. Lichterfelde bei Berlin. **O. Weifsenfels.**

Euripides' Hippolyt. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Oskar Altenburg. Leipzig 1903, Freytag. XXIV, 56 S.

Seitdem durch die Lehrpläne von 1901 die Lektüre des Euripides für die Prima der preufsischen Gymnasien gestattet ist, hat die Freytagsche Verlagsbuchhandlung von einigen der bedeutenderen Dramen dieses Dichters Textausgaben für den Schulgebrauch veranstaltet. Zu diesen Ausgaben gehört die vorliegende Ausgabe des Hippolytos von O. Altenburg, der auch die Medea für denselben Verlag bearbeitet hat. Das Buch zerfällt in drei Teile, in eine längere Vorrede mit allerlei Bemerkungen, die sich auf die Textgestaltung beziehen, in die Einleitung und den Text mit angehängter Übersicht über die Versmafse. Die Einleitung handelt zunächst von dem Leben und der dramatischen Kunst des Dichters, darauf von dem Hippolytos und dem Fortleben des Dramas in den Werken anderer Dichter und in der bildenden Kunst; der letztere Abschnitt wird durch vier gut ausgeführte Abbildungen der Hippolytusdarstellungen auf dem bekannten Agrigentiner Sarkophag illustriert. Unter No. 7 endlich gibt der Herausgeber einen Überblick über den Aufbau der Handlung des Stückes. Die Ausführungen der Einleitung sind im allgemeinen klar und korrekt und dem Standpunkt einer Schulausgabe angemessen, nur einige Einzelheiten sind zu beanstanden. So wird als das Geburtsjahr des Dichters mit Bestimmtheit 480 genannt, während es nachher heifst, er starb um 405 kurz vor Sophokles: das Umgekehrte wäre richtiger gewesen, denn das Todesjahr (406) steht fest, während das Geburtsjahr unsicher ist. Weshalb heifst es ferner S. X 'die makedonischen Könige beriefen ihn als Zierde an ihren Hof', da es sich doch nur um den einen Archelaos handelt? Wenn auf derselben Seite von 19 erhaltenen Dramen die Rede ist, so wird der Rhesus, dessen Unechtheit niemand mehr bezweifelt, mitgerechnet. Die Peripetie des Dramas verlegt der Herausgeber in das vierte Epeisodion, aber richtiger ist doch wohl die Annahme, dafs sie schon im dritten, durch die Entdeckung des gefälschten Liebesbriefes eintritt.

In der Gestaltung des Textes hat A. sich in erster Linie Barthold zum Führer gewählt und damit m. E. keine ganz glückliche Wahl getroffen, denn Barthold hat in seiner Voreingenommenheit für zahlenmäfsige Responsion der Dialogpartien eine erhebliche Anzahl von Versen ausgeschieden, deren Unechtheit durchaus nicht sicher ist, die vielmehr zum grofsen Teil von allen anderen neueren Herausgebern für echt gehalten werden. Darin ist ihm Altenburg gefolgt, selbst Verse wie 664—68, die B. noch im Text gelassen hat, stehen in dieser neuesten Ausgabe unter demselben. A. hat sich bemüht, durch häufige Absätze in den Dialogpartien den Text übersichtlich zu gestalten, aber die Übersichtlichkeit wird doch nicht gerade gefördert, wenn alle paar Seiten verschiedene — zuweilen ein halbes Dutzend — Verse kleingedruckt unter dem Text stehen, von denen die meisten bei richtiger Interpretation gar keinen Anstofs erregen. Wie mit dem Text umgesprungen ist, zeigt besonders drastisch die Gestaltung von 438 ff. Hier ist von 438 nur *πέπονθας* beibehalten, der Rest des Verses ist als zweite Hälfte hinter 440 in der Form *ἐς σ' ἐπέσκηψεν θεά* gesetzt, 441, 42 und 44 stehen als unecht unten auf der Seite. Dazu kommt, dafs die rechte Akribie nicht selten vermifst wird. V. 224 steht S. 9 als unecht unter dem Text, findet sich aber trotzdem auf der folgenden Seite hinter 212 eingeschoben; 716 soll nach der Vorrede nach Barthold gestaltet sein, im Text aber steht die Vermutung Naucks. Zu 746 heifst es in der Vorrede: '*ναίων* statt *κίρειν* sehr wahrscheinlich', aber *κίρειν* ist gar keine handschriftliche Lesart, sondern *κυρῶν*. V. 953 schwankt nach der Vorrede S. VII die Lesart zwischen *σίτοις* und *ὅσιος*, während in Wirklichkeit die Hdschr. übereinstimmend *σίτοις* bieten und *ὅσιος* nur eine wenig glückliche Konjektur von Barthold ist. Eigene Verbesserungsversuche des Herausgebers finden sich nur selten im Text, so v. 45 *Θησεῖ ποιε* für das ganz tadellose *Θησεῖ γέρας*. Ein recht gewaltsames Mittel wird für die

nicht fehlerlos überlieferten Verse 468 ff. angewandt. Altenburg streicht 470 und verkürzt die beiden vorhergehenden Verse zu dem famosen Trimeter οὐδὲ στέγην ἀκριβώσειεν ἂν κανών. Man begreift in der Tat nicht, wie eine solche Vermutung in den Text gesetzt werden konnte. Zu bedauern ist, dafs A. die Ausgabe und die Übersetzung v. Wilamowitz' gar nicht benutzt zu haben scheint, sonst wäre doch wohl manches anders gestaltet worden. Auch für die Analyse der lyrischen Partien hätte er aus dieser Ausgabe manches lernen können; sehr wenig einleuchtend ist z. B. was S. 51 über die Metra der Epode der Parodos angegeben wird. Ref. mufs nach dem Gesagten sein Urteil dahin zusammenfassen, dafs das Ziel, dafs der Herausgeber sich gesteckt hat, den Hippolytos in die Schule einzuführen, zu loben ist, dafs aber die Ausgabe selbst nur mit Vorsicht gebraucht werden kann.

Leer. **K. Busche.**

Roy C. Flickinger, The meaning of ἐπὶ τῆς σκηνῆς in writers of the fourth century. Separatabdruck aus *The decennial publications of the University of Chicago vol. VI.* Chicago 1902. 16 S. 4°.

Der Verfasser dieser Abhandlung ist ein Schüler Edward Capps, dessen wertvolle Arbeiten auf dem Gebiete des Theaterwesens mit Recht geschätzt werden. Flickinger will unbeirrt von dem Streite über die Bühnentheorie untersuchen, was die Worte ἐπὶ τῆς σκηνῆς bei den Schriftstellern des IV. Jahrhunderts bedeuten, und unterzieht deshalb vor allem vier Stellen aus Aristoteles' Poetik 13, 1; 17, 1; 24, 4 und 24, 8 sowie eine weniger ausgiebige des Demosthenes (XIX 337) einer eingehenden und besonnenen Interpretation. Sein Ergebnis, dem ich nur zustimmen kann, ist, dafs an den genannten Stellen ἐπὶ τῆς σκηνῆς nichs weiter bedeutet als 'im Theater' oder 'bei der Aufführung'. Das Wort wird von dem Ganzen der Vorstellung, nicht von den Schauspielern speziell gebraucht, in einem Falle, Ar. Poet. XXIV 8, ist der Chor ausdrücklich miteingeschlossen, in keinem Falle ausgeschlossen. Dieser Sprachgebrauch kommt auch nach dem IV. Jahrhundert wiederholt vor. Die Existenz einer erhöhten Bühne für die Schauspieler kann demnach aus Aristotes' Worten nicht erschlossen werden.

Dies Resultat entspricht also der Dörpfeldschen Theorie, und wird von allen, die aus anderen Gründen Dörpfeld zustimmen, gern angenommen werden; wer aber an das bühnenlose Theater nicht glauben mag, den wird auch Flickinger schwerlich bekehren.

Basel. **Alfred Körte.**

W. A. Eckels, ὥστε as an index of style in the orators. Dissert. inaug. Baltimore 1901, John Murphy Company. 83 S. 8°.

Der Gebrauch der Konjunktion ὥστε bei Dichtern und Prosaikern ist in verschiedenen Abhandlungen untersucht worden, und auch die historische Entwicklung der ὥστε-Konstruktionen ist in der Göttinger Dissertation H. Senmes de sententiis consecutivis Graecis (1883) zur Darstellung gelangt. Nun hat sich der Verf. der vorliegenden Dissertation, durch Gildersleeves Besprechung der Abhandlung Wehmanns über ὥστε bei Herodot in A. I. Ph. XIV S. 240 ff. angeregt, dazu entschlossen, auch der rhetorischen Verwendung von ὥστε eine eingehende Untersuchung zu widmen.

Er geht dabei so zu Werke, dafs er zunächst feststellt, worin die rhetorische Bedeutung von ὥστε vornehmlich zum Ausdruck kommt, und findet, dafs dies nicht sowohl in dem Gebrauch der Modi bei ὥστε, als vielmehr in der Anwendung der korrelativen Verbindung (οὕτως, τοσοῦτος etc. ὥστε) der Fall ist. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet er das Vorkommen von ὥστε bei Isokrates, und zwar zuerst im Verhältnis zu dem bei anderen Rednern, dann bei Isokrates selbst hinsichtlich der verschiedenen Redegattungen, der verschiedenen Reden derselben Gattung und endlich der verschiedenen Teile derselben Rede. Das Ergebnis ist, dafs die korrelative Konstruktion von ὥστε, verglichen mit der nicht-korrelativen, in den epideiktischen Reden am häufigsten ist (3, 68 : 1), in den Gerichtsreden und in den Mahnreden dagegen am seltensten (1, 54 bezw. 1, 10 : 1); die philosophischen und politischen Reden stehen mit 2, 35 bezw. 2, 25 : 1 in der Mitte. Ähnlich verhalten sich die Reden derselben Gattung und die Teile der gleichen Rede zu einander; je höher der Schwung, um so höher der Prozentsatz der korrelativen Konstruktion. Daran knüpft der Verf. eine Übersicht über die Haupttypen der nicht-korrelativen und der korrelativen Konstruktion, über die Ersatzmittel für korrelatives ὥστε, sowie eine genaue Betrachtung der Modi nach ὥστε. Eine Vergleichung mit Demosthenes, bei dem ὥστε bedeutend seltener vorkommt, macht den Schlufs; hier zeigen die Staatsreden 2, 19 : 1, die öffentlichen Gerichtsreden 2, 10 : 1 und die Privatgerichtsreden 1, 37 : 1.

Mit diesen Ergebnissen für die ganzen Klassen

stimmen aber die für die einzelnen Reden nicht überein; hier herrscht die gröfste Verschiedenheit; ja, Demosthenes' Rede für die Rhodier und erste olynthische enthalten überhaupt kein korrelatives *ὥστε*, wohl aber nicht-korrelative. Damit sinkt aber der Wert von *ὥστε* als Merkmal des Stils bedeutend; es bleibt nur übrig, was man auch bisher schon wufste, dafs es die Redner zur Erzielung bestimmter Wirkungen lieben. Zur Entscheidung der Frage über Echtheit oder Unechtheit, wozu es der Verf. empfiehlt, läfst es sich nicht gebrauchen.

Tauberbischofsheim. **J. Sitzler.**

J. Kaerst, Die antike Idee der Oekumene in ihrer politischen und kulturellen Bedeutung. Leipzig 1903, B. G. Teubner. 34 S.

Davon ausgehend, dafs die Einheit des Menschengeschlechts als Lehre, die Einheit des Glaubens und der Regierung als Postulat zu dem geistigen Besitze gehörte, der dem Mittelalter vom ausgehenden Altertum überliefert wurde, erörtert Kaerst in seiner Leipziger Antrittsvorlesung die Frage, welche äufseren Tatsachen und welche geistige Entwicklung diese Vorstellung hervorgebracht haben. Schon in der Blütezeit des griechischen Stadtstaates findet er die Annahme, alle bewohnten und bewohnbaren Teile der Erde hingen mit einander zusammen. Aber deshalb irgend eine Lebensgemeinschaft zwischen allen auf der Erde wohnenden Menschen zu erstreben, war ausgeschlossen, so lange die Polis den Hellenen ganz für sich in Anspruch nahm. Das tat sie aber in den Theorien eines Platon und Aristoteles noch mehr als in der Wirklichkeit. Denn diese Philosophen dachten sich den inneren Zusammenhalt ihrer Idealstaaten noch fester als den der historisch gegebenen Staaten und dabei ihren äufseren Umfang nicht gröfser.

Erst Alexander der Grofse durchbrach diese Schranken, die dem politischen Leben und Denken gezogen waren. Er wies den praktischen Ehrgeiz auf höhere Ziele, als sich im Rahmen des Stadtstaates erreichen liefsen. Und unter dem Eindruck seiner Eroberungen erschien den Philosophen dieser Zeit nicht mehr wie den alten Theoretikern die griechische *πόλις*, sondern nur noch die Gemeinschaft aller Menschen als *αὐτάρκης*. Zwar zerfiel Alexanders Reich bald; aber auch die hellenistischen Staaten waren in gewissem Sinne Universalreiche; denn einmal war auch der kleinste von ihnen grofs an Umfang im Vergleich zur mächtigsten Polis; und dann gab es in ihnen kein Volk, das man so wie etwa die Perser im Achaemenidenreiche als das herrschende hätte bezeichnen können.

Noch mehr näherte sich das Universalreich seiner Verwirklichung im römischen Kaisertum, das wohl praktisch unabhängige Staaten neben sich dulden mufste, sie aber theoretisch eigentlich niemals anerkannt hat. Dies Reich zeigte aber zugleich wo möglich noch deutlicher als die hellenistischen Staaten, dafs die Gemeinschaft aller Menschen keineswegs die Gleichheit aller Menschen bedeutete. So schroff wie möglich standen sich Herrscher und Beherrschte gegenüber. Eine ähnliche Kluft befestigte sich in der Theorie zwischen den wenigen Wissenden und der grofsen Masse, die die von jenen gefundene Wahrheit auf Treu und Glauben hinnehmen sollten. Diese Forderung geistiger Unfreiheit bereitete die Herrschaft der orthodoxen Kirche vor, und als diese sich mit der weltlichen Universalmonarchie verbündete, wuchsen politische und geistige Einheit, aber auch politische und geistige Knechtschaft mit einander zusammen.

Dieser kurze Gedankenüberblick gibt hoffentlich den Eindruck ungefähr wieder, den das hübsche und anregende Schriftchen auf den Leser macht.

Elberfeld. **Friedrich Cauer.**

Gustav Hoelscher, Palästina in der persischen und hellenistischen Zeit. Eine historisch geographische Untersuchung. Quellen und Forschungen zur alten Geschichte und Geographie, herausgegeben von W. Sieglin. Heft V. Berlin 1903, Weidmann. XII und 99 S. 3 *M.*

Der Verf. betont im Vorwort mit Recht, dafs unserer vermehrten Einsicht in die innere Entwicklung des Judentums noch immer eine grofse Unkenntnis der äufseren politischen Verhältnisse gegenübersteht, unter denen sich diese Entwicklung vollzog. Er betont ferner, dafs sich trotz der Minderwertigkeit unserer Quellen auf diesem Gebiet mehr erreichen läfst als bisher erreicht worden ist. Als Zweck seiner Ausführungen bezeichnet er die Darstellung der Entwicklung der territorialen Verhältnisse Palästinas von der Perserzeit ab bis zur Einrichtung der römischen Provinz. In einer Reihe von Einzeluntersuchungen sollen die politischen Grenzen bestimmt werden, welche von der seleukidischen oder ptolemäischen Regierung zu administrativen Zwecken gesetzt wurden, ferner die ethnographischen Grenzen einzelner Stämme innerhalb jener administrativen Bezirke, endlich die Ausbreitung des Judentums in Palästina. Das Buch ist schwer zu besprechen, wenn man sich

nicht in endlose Einzelheiten verlieren will. Im ganzen habe ich den Eindruck erhalten, dafs eine wesentliche Bereicherung unseres Wissens hier nicht gewonnen ist. Dies oder jenes ist in bessere Beleuchtung gesetzt, z. B. das Vordringen der Araber, S. 17—25, aber dem stehen manche entschiedene Mifsgriffe gegenüber. Der Verf. scheint die moderne Literatur und, was viel verhängnisvoller ist, auch die Quellen nicht erschöpfend ausgenutzt zu haben. Auf S. 6 betont er mit Recht gegen Marquardt, der Begriff Coele-Syrien sei nicht mit dem ptolemäischen Syrien identisch, er sei schon älter als die ptolemäische Eroberung, aber es ist entschieden falsch, wenn er am Ende Coele-Syrien = Abarnahana, d. h. Syrien westlich des Euphrat setzt. Das I. Makkabäerbuch unterscheidet dazwischen, es nennt c. 10, 69 den Apollonios *'τὸν ὄντα ἐπὶ Κοίλης Συρίας'*, dagegen den Bacchides c. 7, 8 *'κυριεύοντα ἐν τῷ πέραν τοῦ ποταμοῦ'*. Dem Verf. scheint die herkömmliche Meinung, dafs der Name Coele-Syrien ursprünglich an dem Tal zwischen Libanon und Antilibanos hafte, nur auf Strabo 754 zu beruhen, man vgl. aber Jos. ant. XIV 40; da kommt Pompejus von Chalkis über das Gebirge, welches Coele-Syrien von dem andern Syrien trennt, nach Damaskos. Damaskos gehört also zum andern Syrien, nicht, wie Verf. S. 8 will, zu Coele-Syrien. Bei Jos. ant. XIV 79 übergibt Pompejus Coele-Syrien und das andere Syrien bis zum Euphrat und Ägypten dem Scaurus. Auf S. 46 ff. behandelt der Verf. das Jerichotal und stellt dabei die angeblichen Zeugnisse für die Niederschlagung eines jüdischen Aufstandes unter Artaxerxes Ochos zusammen. Ich glaube früher gezeigt zu haben, dafs diese sehr späten Notizen nichts zu bedeuten haben und dafs ein Aufstand der Juden unter Ochos überhaupt äufserst unwahrscheinlich ist, vgl. meine Judaica p. 35—39. Für den Verf. gehört hierher die bekannte Stelle des Solinus, 35, 4; ed. Mommsen 2. Aufl. p. 154 'Iudaeae caput fuit Hierosolyma, sed excisa est; successit Hierichus, et haec desivit Artaxerxis bello subacta'. Es ist schon von Dodwell und Reinach behauptet worden, dafs es sich hier um den Sassaniden Artaxerxes handle, nicht um einen Achämeniden. Das bellum Artaxerxis ist der Krieg des Alexander Severus gegen den Perserkönig. Wenn Mommsen und nach ihm der Verf. sagen, der Sassanide sei gar nicht bis nach Palästina gekommen, so trifft das den Kern dieser Frage gar nicht. Bei Solinus wird ja gar nicht behauptet, dafs Artaxerxes Jericho zerstörte, die Stelle ist dahin zu verstehen, dafs die Juden in Jericho bei Beginn des Krieges gegen die tötlich verhafste Römerherrschaft sich erhoben, in der Hoffnung, sie bei dieser Gelegenheit abschütteln zu können, wie die Juden das ja schon früher versucht hatten. Jericho ist dann ebenso wie vorher Jerusalem von den Römern vernichtet worden. Wer die Solin-Stelle auf Artaxerxes Ochos beziehen will, der mufs doch annehmen, dafs Jerusalem damals in Trümmern lag und Jericho Hauptstadt war, eine Unmöglichkeit. Nach Jerusalems Zerstörung durch Titus war Jericho tatsächlich die bedeutendste Stadt des eigentlichen Judäa. Ganz unrichtig ist es, wenn der Verf. S. 68 ff. behauptet, das Jerichotal sei erst 134 v. Chr. in den Besitz der Juden gekommen. Er meint, der Schwiegersohn Simons, Ptolemaios Abubs Sohn, I. Makk. 16, 15, sei nicht *στρατηγός* des Simon in Jericho gewesen, sondern syrischer Beamter. Dagegen spricht die ganze Erzählung aufs deutlichste; aufserdem müfsten wir, falls der Verf. Recht hätte, annehmen, dafs uns keinerlei Nachricht über die Erwerbung des so wichtigen Distrikts von Jericho erhalten sei, während wir doch sonst so genau über das Wachsen des makkabäischen Reiches unterrichtet werden. Hätte Jericho zu den späteren Eroberungen gehört, so wäre es den Juden gewifs von Pompejus abgenommen worden, vgl. Jos. ant. XIV 75 f. Wie der Verf. aus den Worten des Jos. a. a. O. 448 *'ἐκ τῆς Ἱεριχοῦς καὶ τῆς ἄλλης Ἰουδαίας'* entnehmen kann, es sei das Bewufstsein noch nicht verloren gegangen, dafs zum eigentlichen Judäa Jericho nicht gehörte, verstehe ich nicht. Sicher falsch ist es auch, wenn der Verf. S. 68 annimmt, Jerusalem mit dem dazu gehörenden Landkreis habe in vormakkabäischer Zeit einen *νομός* der seleukidischen Provinz Samaria gebildet. Das scheitert, von allem andern zu schweigen, schon an der unbefangenen Betrachtung von I. Makk. 11, 28 und 34. Dort bittet Jonathan Demetrios II, Judäa und die drei Toperchien der Samareitis steuerfrei zu machen: Lydda, Ramathaim, Aphairema, *'προσετέθησαν τῇ Ἰουδαίᾳ ἀπὸ τῆς Σαμαρείτιδος'*.

Überraschend wirkt des Verf. Meinung, S. 75, die Diaspora des Judentums in dem Strich nördlich der grofsen Ebenen von Jesreel und ebenso jenseits des Jordans in Gilead erkläre sich nur, wenn das Judentum nach dem Exil einmal eine Ausdehnung hatte, welche diese Gegenden mit umfafste. Durch das samaritanische Schisma soll dann um 350 (vgl. S. 37 ff.) dies grofse Gebiet des Judaismus zerschnitten worden sein; da bei der Beweisführung des Verf. auch hier Artaxerxes

Ochos eine grofse Rolle spielt, brauche ich nichts weiter dagegen zu sagen. Auf S. 47 wird Artaxerxes der Sassanide als Begründer des Partherreiches bezeichnet, das ist wohl nur ein Druckfehler, aber ob man auf S. 83 den Satz 'Schliefslich aber steckten nach Besiegung der Parther die Römer Syrien ein', so entschuldigen kann, scheint mir recht fraglich.

Göttingen. **Hugo Willrich.**

S. Schlittenbauer, Die Tendenz von Ciceros Orator. Leipzig 1903, B. G. Teubner. 68 S. 8°. ℳ 2,80.

Bisher hatte man, Ciceros eigene Worte wiederholend, kurzweg gesagt, er habe im Orator das Idealbild des Redners, die perfectio et absolutio eloquentiae darstellen wollen. Der Verf. glaubt nun aus dem Inhalt und der Komposition des Buches beweisen zu können, dafs Cicero hier vielmehr ein Idealbild zeichnet, das sich in jeder Beziehung an seine eigenen rednerischen Vorzüge anschliefst, dafs er ein 'objektives Idealbild' weder geben wollte noch konnte. Dazu sei sein Blick nicht ungetrübt genug gewesen, weil er mitten im Kampfe literarischer Parteien stand und in ein solches Bild auch manche Züge hätte aufnehmen müssen, die seinen eigenen Reden fehlten. Der Verf. nennt deshalb den Orator eine polemische Tendenzschrift, gerichtet gegen die Feinde der Ciceronischen Beredsamkeit, besonders gegen die Neuattiker.

Darauf ist zunächst zu antworten, dafs Cicero selbst erklärt, er wolle einen Redner schildern, qualis fortasse nemo fuit. Die Vollkommenheit des Ideals, sagt er, blickt hier und dort mal durch, nur selten bleibt die zusammenhängende Rede auf dieser Höhe (in perpetuitate dicendi non saepe). Nichts Wirkliches, sagt er ferner, kommt an Schönheit dem mit des Geistes Auge geschauten Idealbilde gleich. Es ist selbstverständlich, dafs er selbst diesem Idealbilde näher gekommen zu sein glaubte als irgend ein anderer römischer Redner. Wer kann ihm auch dieses Lob vorenthalten? Selbst vor Demosthenes glaubte er manches vorauszuhaben, obgleich er dessen Kranzrede zusammen mit der des Äschines seinen Zeitgenossen in lateinischer Übersetzung als Musterbeispiel der attischen Beredsamkeit bot. Non semper implet aures meas, fügt er dem Lobe des Demosthenes einschränkend hinzu. Eine Tendenzschrift mag man den Orator nennen, weil er, wie auch ein Teil des Brutus (283 – 291) und die kleine Schrift de optimo genere oratorum, gegen eine falsche Auffassung des Atticismus gerichtet ist. Auch das mag zugegeben werden, dafs im Orator nicht alle Teile der Rhetorik mit derselben Ausführlichkeit behandelt werden. Kann man deshalb aber behaupten, Ciceros Blick sei nicht ungetrübt gewesen, seine Schrift sei eine im Kampfe literarischer Parteien entstandene Tendenzschrift, bei der es ihm nicht auf die Sache, sondern auf die Rechtfertigung seiner eigenen, angefeindeten Beredsamkeit ankam. Allerdings verteidigte er sich selbst, aber vor seiner Seele stand ein klares Bild des vollkommenen Redners; und die Sätze, in welche er seine Ansichten über die Schönheit der Form zusammenfafst, sind unanfechtbar. Und stimmt denn seine eigene Beredsamkeit durchaus mit dem, was er als die Hauptsache hinstellt, überein? Ille demum perfectus orator, sagt er, qui parva dicat summisse, media temperate, grandia elate. Er selbst aber redete oft zu stark in seinen Reden und war zu geschickt im künstlerischen Ausgestalten seiner Perioden. Man darf deshalb behaupten, dafs seine philosophischen und rhetorischen Schriften und auch seine Briefe in stilistischer Hinsicht über seinen Reden stehen. Diesen gerade fehlt ja nicht selten jener perfectus rerum verborumque concentus, weil oft ein innerlich nicht bedeutender Inhalt durch alle Mittel der Form effektvoll darin gestaltet wird. Deshalb hatte Cicero aber doch jenen Neuattikern gegenüber recht. Die Beredsamkeit auf das tenne genus beschränken, heifst sie in der Tat verstümmeln und ihrer höchsten Wirkungen berauben. Auch damit trifft er den Nagel auf den Kopf, wenn er von ihnen sagt: Vim eloquentiae sua facultate, non rei natura metiuntur. Und hat er etwa jenen herrlichen Satz 'Summa est ars, cum ars non apparet' von seiner eigenen Beredsamkeit abstrahiert? Man höre doch nur endlich auf, jene Neuattiker gegen Cicero aufspielen zu wollen. Brutus, der kühle Brutus war kein Redner. Man wird doch den Cicero nicht tadeln, wenn er von der Rede, die dieser nach dem Morde Caesars in contione Capitolina gehalten hatte, sagte: Ego si illam causam habuissem, scripsissem ardentius. C. Licinius Calvus, das andere Haupt dieser Richtung, scheint bisweilen einen glücklichen Augenblick gehabt zu haben; aber Cicero hatte doch wohl nicht so unrecht, wenn er ihn einen trockenen Hering (exsanguem et aridum) nannte.

Gr. Lichterfelde bei Berlin. **O. Weifsenfels.**

Franciscus Rohde, Cicero quae de inventione praecepit quatenus secutus sit in orationibus generis iudicialis. Regimonti Boruss. 1903. Diss. VIII, 172 S. 8°.

Die naheliegende Frage, wie sich beim Redner Cicero Theorie und Praxis zu einander verhalten, war zwar schon ab und zu aufgeworfen, bisher aber noch niemals in umfassender Weise erörtert worden. Franz Rohde hat das grofse Verdienst, in seiner Erstlingsschrift wenigstens einen Teil dieser Frage in erschöpfender Weise behandelt und untersucht zu haben, inwiefern dasjenige, was Cicero in seinen rhetorischen Schriften über die inventio lehrt, von ihm selber in seinen dem genus iudiciale angehörenden Reden befolgt worden ist. Somit reiht sich die jüngste schon durch ihren Umfang das gewöhnliche Mafs überschreitende Königsberger Dissertation den vielen älteren soliden Arbeiten, welche unter den Auspicien von Ludwig Jeep entstanden sind, in ganz besonders würdiger Weise an. Eine ausgezeichnete Stütze hatte der Verf. bei seinen mühseligen Forschungen an der trefflichen aus demselben Kreise hervorgegangenen Abhandlung von Wilhelm Heinicke *De Ciceronis doctrina, quae pertinet ad materiam artis rhetoricae et ad inventionem*, Regimonti 1891. Leider kann ich jedoch den Vorwurf nicht zurückhalten, dafs die Darstellung Rohdes durch allzu viele häfsliche Druckfehler entstellt wird.

Was nun den Inhalt der Schrift im einzelnen anlangt, so bespricht R. in einem einleitenden Abschnitte (p. 1—8) zunächst nacheinander die *constitutio coniecturalis, definitiva, translativa* und die *constitutio generalis* mit ihren Abteilungen und Unterabteilungen und weist dabei zugleich den einzelnen Gerichtsreden Ciceros den ihnen gebührenden Platz an. Die folgenden Abschnitte befassen sich mit je einer der de inv. I 14, 19 aufgezählten *partes sex orationes*: mit dem *exordium* (p. 9—26), der *narratio* (p. 26—35), der *partitio* (p. 35—40), der *confirmatio* (p. 40—121), der *reprehensio* (p. 121—131) und der *conclusio* (p. 131—144). Es entsteht hierbei ein klares und anschauliches Bild von der Art und Weise, in welcher der gröfste Redner Roms die Mittel der rhetorischen Technik verwertet hat. Wir sehen, wie er es mit nicht immer ganz einwandfreien Kunstgriffen anfängt, das Wohlwollen der Richter zu gewinnen, ihre Aufmerksamkeit zu erregen und sie für die von ihm ausgehende Belehrung empfänglich zu machen. Wir erkennen ferner, wie er sich bei der Mitteilung des Sachverhaltes, wenn eine solche überhaupt erforderlich war, der äufsersten Knappheit befleifsigt, doch ohne dafs die Deutlichkeit darunter litte, und wie nur ganz besondere Gründe ihn veranlassen, bisweilen die Erzählung etwas länger auszuspinnen. In einer Anzahl von Reden finden sich überdies digressiones, mit denen namentlich die Verrinen reichlich bedacht sind.

Ungleich erscheint auch die Behandlung der partitio oder propositio; selten ist sie vollständig, vielfach nur zum Teil durchgeführt, ja sie fällt manchmal sogar ganz fort.

Die allergröfste Sorgfalt hat Cicero begreiflicherweise der Beweisführung angedeihen lassen. Auf diesem Gebiete finden wir ihn emsig bemüht, alle Zeugnisse, welche nur irgendwie von Belang sein könnten, heranzuziehen und sie in die für seine Sache günstigste Beleuchtung zu rücken; seine Hauptarbeit aber gilt der Darlegung der aus dem Gegenstande selbst herzuleitenden inneren Gründe.

Auf einen wesentlich engeren Raum ist die reprehensio beschränkt, auch tritt sie uns nicht in allen ihr möglichen Formen entgegen. Der Grund hierfür liegt darin, dafs in diesem Punkte die Darstellung Ciceros durch die von den Gegnern gemachten Ausführungen bedingt ist. Ebenso wenig lassen sich Beispiele für sämtliche Arten der conclusio beibringen.

Der letzte Abschnitt (p. 144—164) erörtert in dankenswerter Weise die Frage, *qui loci in singulis constitutionibus adhibeantur*, und hieran schliefst sich eine kurze, die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung zusammenfassende Betrachtung. Nach allem aber wird es klar, dafs Cicero in den Gerichtsreden sich an die von ihm selbst über die inventio gelehrte Theorie gehalten hat und niemals mit ihr in Widerspruch geraten ist.

So haben wir denn hier einen überaus nützlichen Beitrag zur Geschichte der Rhetorik und zur Würdigung der Arbeitsweise Ciceros, welcher zudem die Erklärung so mancher Stelle in dessen Reden und theoretischen Schriften zu fördern geeignet ist. Man mufs aber dem Verf. noch ganz besonders Dank wissen, dafs er ohne Kosten und Mühe zu scheuen, die hauptsächlichsten Belegstellen vollständig ausgeschrieben und durch eine ausführliche Inhaltsübersicht sowie durch ein genaues Stellenverzeichnis die wissenschaftliche Benutzung seiner Arbeit wesentlich erleichtert hat.

Königsberg i. Pr. **Johannes Tolkiehn.**

**

Schwerpunkt auf die deutsch-nationale erziehliche Bedeutung dieser Einrichtungen.

Aus diesem Zweck der Museen geht hervor, dafs so gesammelt, so ausgegraben und das Vorhandene so aufgestellt und im Führer erklärt werden mufs, dafs jedermann — gleich ob er Fachmann, ob er nur Dilettant, ob blofs geniefsender Laie ist, baldmöglichst ein Bild der rheinischen Kulturentwicklung gewinnen kann, und zwar nicht etwa vornehmlich ein solches der wenigen Jahrhunderte römischer Fremdherrschaft, sondern vor allem ein Bild des allmählichen Werdens unserer eigenen Kultur vom ersten Auftreten des Menschen bis zu den bekannteren Schöpfungen der Jetztzeit.

Was zu einer solchen Darstellung rheinischer Kulturentwicklung gehört, ist freilich im Verwaltungskreis der Provinzialmuseen nicht alles so ohne weiteres auszugraben und zu kaufen. Hier fehlt in der Entwicklungsreihe dieser, dort jener Gegenstand. Vielleicht ist's gerade für diese oder jene Gemarkung bezeichnend, dafs dieser oder jener Topf, die eine oder andere Waffe, der eine oder andere Schmuckgegenstand fehlt. Ob dies, ob jenes vorliegt, läfst sich vielleicht erst im Laufe der Jahre, vielleicht nie auf lokal beschränktem Wege erkennen.

Notwendig für die Aufgabe der Museen ist es in derartigem Falle, durch Nachbildung, die aber als solche sofort erkannt und genannt werden mufs, jene Lücken, welche die Funde aus benachbarten Gebieten leicht verraten, auszufüllen. Meines Erachtens wäre es sogar recht nützlich, das speziell Rheinische im Rahmen der deutsch-nationalen Gesamtkultur zum Ausdruck zu bringen. Ich glaube, man wird dadurch das Lokale mehr verstehen, mehr würdigen und mit gröfserer Aufmerksamkeit auf das Fehlende achten.

Unter allen Umständen erwartet man bei einer Führung durch das Museum Kürze und Klarheit. Gewonnen wird diese: durch eine streng chronologische Aufstellung der Gegenstände. Das Zerrissene lenkt ab, macht den Museumsbesucher verwirrt, hält ihn unnötigerweise auf. Nur durch das der Zeitfolge nach in zusammenhängenden Entwicklungsreihen Aufgebaute kann ein allgemeinverständliches Bild geschaffen werden, das auch dem blofs Geniefsenden im einzelnen verständlich, interessant und belehrend erscheint, und zur Heimatkunde und damit zur Vaterlandsliebe begeistert.

Diesen Grundsätzen kann man bei der Abfassung eines Führers nicht ausweichen; denn dieses Buch wird zum Verkauf angeboten; jedermann kann es sich anschaffen, jedermann soll und mufs es daher auch zweckentsprechend nützlich sein. Möglichst kurz und klar, bei Vermeidung oder Erklärung fachlicher Bezeichnungen, sollte ein Führer das provinzial oder für den Verwaltungskreis des betreffenden Museums Eigenartige in dem Rahmen der deutsch-nationalen Kulturentwicklung überhaupt erklären, das etwa Fehlende hervorheben und zur Beachtung empfehlen. Alles soll in ihm benutzt werden, die Liebe zur Heimat zu beleben, die Verehrung unseres deutschen Vaterlandes, den deutschen Nationalstolz zu fördern.

Nicht nur durch Anschauung, sondern auch durch das Wort des Führers soll der Museumsbesucher immer und immer wieder aufs neue daran erinnert werden, dafs wir Deutsche auf einer Vergangenheit aufbauen, dafs unsere Vorfahren bereits die Wege bahnten, die zu unserem heutigen Glücke führten, dafs daher ihre Hinterlassenschaften uns ein heiliges Erbe sind, welches wir schützen müssen vor Gewinnsucht der Spekulation, vor Zerstörung durch Unwissenheit.

Hettners Führer durch das Trierer Provinzialmuseum entspricht nicht dieser Auffassung; er ist zehn Bogen stark. 'Als Hettner', so sagt Lehner, welcher in dankenswerter Weise die Einleitung zum Führer schrieb und die Fertigstellung der letzten Bogen besorgte, 'am 11. Oktober 1902 in später Abendstunde das Museum verliefs, um nicht mehr dahin zurückzukehren, waren die Bogen 1—6 fertig gedruckt, Bogen 7 von ihm selbst noch druckfertig gemacht, Mittelalter und Neuzeit bereits gesetzt und von ihm korrigiert; von Bogen 8 und der ersten Hälfte von Bogen 9 lag aber erst das Manuskript vor, welches zwar für die merowingische Zeit offenbar druckfertig war, für die Prähistorie aber noch in mehr oder weniger skizzenhaften Aufzeichnungen bestand. Für die letzten Schränke der prähistorischen Abteilung sowie für die Münzsammlung war überhaupt noch kein Manuskript vorhanden; für die ganze Prähistorie fehlten die Abbildungen. Es waren Teile, deren Bearbeitung Hettner sich bis zuletzt aufgespart hatte.'

Der Führer beginnt mit einem Hinweis auf die Begründung des Provinzialmuseums und gibt die Sammlungen an, welche den heutigen Bestand des Museums bilden. Es folgt die Besuchsordnung und dann, unvermittelt durch eine erklärende Einleitung: der Hinweis auf einen Trierer römischen Mosaikboden. Daran schliefst sich auf 113 Seiten die Beschreibung der römischen Altertümer, wel-

che nicht weniger als 20 Säle einnehmen. Den römischen Altertümern folgen in der Aufstellung und Beschreibung die vorrömischen. In nur einem mittelgroſsen Saale ist der ganze Bestand der vorrömischen Altertümer der Steinzeit, der Bronzezeit und der Hallstattzeit untergebracht und nur einen Saal füllen die gesammelten Kulturreste der La Tènekultur. Die 'merowingische Zeit' — richtiger wäre es wohl gewesen, von 'fränkischer Zeit' zu sprechen, denn es sind karolingische Funde darunter — also die für die deutsche Nationalentwicklung so überaus wichtige, uns Rheinländer selbst — da wir eben Franken sind — so interessierende Periode, in der unsere nationale Gröſse und Kraftfülle zum ersten Male zum Ausdruck kam, in der auch die deutsche Kunstweise den Keim ihrer Gestaltung fand, in der überhaupt der Grund zur modernen Staatenbildung gelegt wurde, muſste sich gleichfalls auf nur einen Saal (Saal 23) und im Führer auf nur drei Seiten und 17 Zeilen bescheiden. Die Gemälde und das Kunstgewerbliche des Mittelalters bringt in seinen zwei Sälen dieselbe deutsche Bescheidenheit zum Ausdruck, ungeachtet Trier in der romanischen und gotischen Zeit sowie auch in den folgenden Epochen deutscher Kunstentfaltung ganz Bedeutendes aufzuweisen hat.

Eine Einführung in die verschiedenen Perioden der rheinischen Kulturentwicklung fehlt, ebenso ein chronologisch klarer Aufbau der ganzen Sammlung, und so konnte natürlicherweise auch dem Führer nichts anderes zu Grunde gelegt werden als eine fortsetzende Beschreibung der einzelnen Museumsgegenstände je nach ihrer Unterbringung in den fünfundzwanzig Museumssälen. Die Erklärung der einzelnen Gegenstände ist ansprechend und klar, bald ein bloſser Hinweis, bald eine kürzere, bald eine ausführlichere Beschreibung, die in einzelnen Fällen, beispielsweise S. 3 bei Behandlung der Neumagener Grabdenkmäler, neue Gesichtskreise eröffnet und Kritik übt.

Aber das soll kein Vorwurf sein gegenüber Hettners groſsen Verdiensten; denn die Museumseinrichtung und der Schwerpunkt seines Sammlungsbestandes sind eben der Ausdruck einer bestimmten Zeit, die ihr Interesse zu ausschlieſslich den römischen Altertümern zuwandte. — Die Zeiten werden sich ändern; mit ihnen werden sich ändern die Anschauungen über das, was unserer Museen Aufgabe ist. Alles hindert nicht, den Fleiſs und das Wissen Hettners auf dem von ihm beliebten Wege und in diesem Sinne auch jede einzelne Gegenstandbeschreibung der überaus groſsen Masse des Museumsbestandes anzuerkennen. Das letzte Werk Hettners wird schon aus diesem Grunde für alle Zeiten das bleiben, was Lehner von ihm sagt: 'Ein Andenken an des Verfassers rastlose Forschertätigkeit, ein Andenken, welches keiner, der den Verfasser persönlich oder aus seinen Werken gekannt hat, ohne Rührung in die Hand nehmen wird'. Auch darin wird jedermann mit Lehner übereinstimmen, daſs wer hier, wie der letztgenannte tatkräftige Museumsdirektor, die ergänzende Hand anlegen wollte, die Ehrenpflicht hatte, es mit der gröſsten Vorsicht und Zurückhaltung zu tun, damit nichts Fremdes die Eigenart dieses letzten Werkes des Dahingeschiedenen störe. — Wie die Beschreibung des Einzelnen, so läſst auch keine der vielen Illustrationen, läſst weder der Druck noch das vorzügliche Druckpapier des Führers zu wünschen übrig.

Bonn. **Constantin Koenen.**

Beiträge zur alten Geschichte und griechisch-römischen Altertumskunde. Festschrift zu Otto Hirschfelds sechzigstem Geburtstage. Berlin 1903, Weidmannsche Buchhandl. X, 513 S. 8°. 20 *M.*

Der stattliche, vornehm ausgestattete Band ist dem Jubilar, dessen wohlgetroffenes Bildnis beigefügt ist, 'von treuen Freunden und dankbaren Schülern' überreicht worden. Die Fülle der beigesteuerten Aufsätze ist so groſs und der Inhalt über alle Gebiete der Altertumswissenschaft so verstreut, daſs es unmöglich ist, auf alles einzugehen, und so sei denn hier nur ein ganz gedrängter Inhaltsbericht gegeben. Den Reigen eröffnet eine rechtsgeschichtliche Studie des Chalkenteros Theodor Mommsen über 'Die Erblichkeit des Dekurionats'. Daran schlieſst sich (S. 8) ein kleiner Aufsatz von L. Friedländer 'Zur Cena Trimalchionis'. C. Bardt behandelt (S. 11) die Chronologie des Ciceronischen Briefes ad Atticum VIII 9. Ludwig Gurlitt entwickelt in einer umfangreicheren Abhandlung die Bedeutung, die das Fehlen der Briefdaten in den Ciceronischen Korrespondenzen haben kann und geht damit über H. Peters Ansicht hinaus, der es in seinem Buche 'Der Brief in der römischen Litteratur' S. 31 als Regel hingestellt hatte, daſs am Ende jedes Briefes die Datierung angefügt werde, auſser bei ganz kurzen Billets. Das Wort suffragium leitet M. Rothstein von fragor ab (S. 30), welches Wort den lebhaften Beifall der Menge bezeichne; er stützt sich dabei besonders auf Quintilian VIII 3, 3. F. Münzer bespricht den Taciteischen

Bericht über die Verhandlung betreffs des Jus honorum der Gallier im Jahre 48 (ann. XI 24), den er für ungenau oder mindestens für unvollständig hält. Daran schliefst sich O. Seeck mit einem Beitrag über die Quellenbenutzung des Tacitus (S. 45). Tacitus scheint das gesamte Material, das ihm für seinen Stoff zugänglich war, gekannt und ausgenutzt zu haben, und zwar so, dafs er zuweilen ganze Sätze der einen Quelle in die Erzählung der anderen einlegte. B. Kübler (S. 50) behandelt die privatrechtlichen Kompetenzen der Volkstribunen in der Kaiserzeit. Um die Geschäftslast des Chefs der Civiljurisdiktion, die mit der Zunahme der hauptstädtischen Bevölkerung immer mehr anwuchs, zu vermindern, zweigte man mehrere Kompetenzen von der Prätur ab, die man anderen Ämtern und, wie K. neu hervorhebt, auch dem Volkstribunat zuwies. Es folgt eine Aufzählung und Besprechung der einschlägigen Stellen. A. Ludwich 'Zur aristotelischen Schrift vom Staat der Athener' (S. 61) untersucht die Stelle des historischen Teils über die Solonischen vier Steuerklassen. S. 69 ff. begründet U. Ph. Boissevain seine Ansicht, dafs die Abweichung der Liste des Pausanias (V 23, 1) von der auf der delphischen Schlangensäule befindlichen Liste des panhellenischen Bundes auf die Disposition der Namen auf der Basis der Zeusstatue zu Olympia und eine nachträgliche Verletzung des Steines zurückzuführen sei. — S. 75 ff. teilt O. Benndorf historische Inschriften vom Stadttor zu Xanthos mit. — Hiller v. Gärtringen berichtet über eine im Sommer 1902 auf Thera gefundene Inschrift, die demnächst im 'Inselkorpus' mit eingehendem Apparat veröffentlicht werden soll. Sie verbreitet neues Licht über den Verein der Bakchisten und die Ptolemäerherrschaft auf Thera. Die Urkunde bildet ein Glied in einer grofsen politischen und religionsgeschichtlichen Kette, die den indischen Feldzug des grofsen Alexander, die Ptolemäer und die römischen Kaiser verbindet. — C. Wessely macht Mitteilung von dem Papyrusfragment eines griechischen Historikers (S. 100), in welchem von Charos und den Begebenheiten des Jahres 355/4 die Rede ist, und das unser bisheriges Wissen über jene Ereignisse ergänzt. Es stammt aus der Sammlung Papyrus Erzherzog Rainer. Seymour de Ricci publiziert S. 104 zwei Papyrus aus dem Funde von Soknopaiu Nesos vom 27. April und 3. Dezember 216 n. Chr. — Die Rede des Dio Chrysostomos *πρὸς Ἀλεξανδρεῖς* behandelt Giacomo Lumbroso (S. 108). — J. Krall untersucht (S. 113) die Wandlungen, die der makedonische Kalender, der auf dem Mondjahr beruhte, in Ägypten durchzumachen hatte, wo das Sonnenjahr in Geltung stand, und berichtigt die Aufstellungen von M. L. Strack über diesen Gegenstand (Rh. Mus. 53, 399 ff.). — Die Berichte über die Abnahme der Bevölkerung in einigen ägyptischen Gauen gehen nach U. Wilcken (S. 123) auf die furchtbare Pest zurück, die während des Partherkrieges des Marcus und Verus im römischen Heer wütete, später durch dieses nach dem Westen übertragen wurde und das römische Reich bis nach Gallien hin heimsuchte und entvölkerte. Eine solche Seuche, die in Babylonien entstanden war, kam wahrscheinlich auch nach Ägypten. Darauf scheinen die Papyri vom J. 168 hinzuweisen. — Paul M. Meyer behandelt (S. 131) die Begriffe *διοίκησις*, d. h. die gesamte Finanzverwaltung, und *ἴδιος λόγος*, d. h. Privatgut. Unter Severus werden die beiden Stellungen des *ἴδιος λόγος* und *ἀρχιερεὺς καὶ ἐπὶ τῶν ἱερῶν*, die vorher getrennt waren, in der Hand des Idiologos vereinigt. — Fr. W. v. Bissing weist nach (S. 165), dafs im Altertum die Strandseen von Pelusium bis zur Grenze einen doppelten Namen führten 1. *ἡ ἐπὶ τὸ Κάσιον λίμνη* und *τὰ περὶ τὸ Πηλούσιον ἕλη*, 2. *ἡ Σιρβωνὶς λίμνη*. Einige afrikanische Inschriften behandelt R. Lagnat (S. 167). A. Schulten kommentiert (S. 171) eine im J. 1893 gefundene und veröffentlichte Inschrift aus Tunesien, die einen Prozefs wegen Weidefrevel behandelt. Ein neues Fragment der Anrede Hadrians an das numidische Heer teilt Héron de Villefosse mit (S. 192). C. Patsch steuert Beiträge zur Landeskunde von Dalmatien (S. 198), J. Jung Forschungen zur Landeskunde Tusciens bei (S. 265). Gallische Stadtanlagen untersucht C. Jullian (S. 214). E. Kornemann sucht (S. 221) die Entstehung der Provinz Lusitanien genauer zu datieren, als es bisher möglich war. Über stadtrömische und municipale Quinqueviri handelt A. v. Premerstein (S. 234). A. v. Domaszewski führt seine Untersuchungen über die römische Heeresreligion (Westd. Ztschr. 14, 37) fort und bespricht die Eigenschaftsgötter der römischen Religion (S. 243). E. Samter liefert neue Beiträge zu den in seinem Buch 'Familienfeste der Griechen und Römer' entwickelten Äufserungen und weist auch in römischen Bestattungsgebräuchen das Element des Sühneritus nach (S. 249). Eine bisher noch nicht gedeutete Stelle des Petronius (cen. Trim. c. 80) führt H. Lucas auf eine der Sage vom Salomonischen Urteil ähnliche Tradition zurück (S. 257).

Pontische Gladiatoren- und Schauspielerinschriften kommentiert F. Cumont. H. Dressel liefert einen Beitrag (S. 280) über ludi decennales auf einem Medaillon des Pius. K. Regling beschreibt 63 römische aurei aus dem im J. 1901 in Karnak gehobenen Münzschatze (S. 286). E. Pridik veröffentlicht ein noch unediertes Goldmedaillon des Kaisers Numerian aus der kais. Eremitage in Petersburg (S. 299). M. Rostowzew erbringt (S. 303) neue interessante Daten zur Charakteristik der Beziehungen des Kaisers Augustus zu Griechenland und besonders zu Athen. Als Augustus Athen für seine autonianische Gesinnung nach der Schlacht bei Aktium genügend durch Nichtachtung gestraft hatte, versöhnte er sich mit der Stadt im J. 19 unter Spielen und Festen und bewahrte ihr seitdem eine freundschaftliche Gesinnung. W. Kolbe gibt neue Datierungen zur athenischen Archontenliste des 3. Jahrhunderts (S. 312). Über das Wort ταγός und die Funktionen eines thessalischen Tagos handelt H. Swoboda (S. 318). O. Kern kommentiert thessalische Urkunden, das Orakel des Apollon Koropaios betreffend (S. 322). R. Schöne weist (S. 327) ein Fragment des Joh. Laurentius Lydus bei Anastasius Sinaita nach. A. Bauer veröffentlicht (S. 330) Bruchstücke einer Weltchronik aus einem Papyrus, den er zusammen mit Strzygowski herauszugeben gedenkt. Sie war der griechischen Vorlage des Barbarus des Scaliger sehr nahe verwandt, enthielt reiche Illustrationen und ist im 5. Jahrh. n. Chr. geschrieben worden. Fragmente einer italischen Chronik publiziert L. M. Hartmann aus den Handschriften der von Papst Hadrian für Karl den Grofsen veranstalteten Sammlung der Briefe Gregors I (S. 336). M. Ihm sucht zu erweisen, dafs nur die kürzere der beiden Fassungen, in denen Isidors viri illustres erhalten sind, auf diesen selbst zurückgehe, während die längere, 46 Kapitel umfassende, das Werk eines Interpolators und Kontaminators ist. E. Ritterling behandelt (S. 345) das römische Heereswesen des ausgehenden dritten Jahrhunderts. P. v. Bieńkowski beschreibt (S. 350) ein Relief des Museums zu Mainz, das eine trauernde Germania darstellt. Die Tracht, eng anliegendes, diagonal gestreiftes, aus Ärmeljacke und Hose zusammengesetztes Gewand, lang herabwallender Schleier, gescheiteltes Haar, pafst ungefähr zu Tacitus' Beschreibung (Germ. 17). Über Ausgrabungen in Axiopolis an der Donau erstattet G. Tocilescu Bericht (S. 354). E. Maionica macht (S. 360) über Darstellungen antiker Schreibrequisiten, Tintenfässer, Tafeln, Falzbeine u. a. auf Grabsteinen in Aquileja Mitteilung. Fr. Bulić beschreibt (S. 369) ein Grabdenkmal in Salona, das 1901 aus den Umfassungsmauern der Stadt gezogen wurde. Während der Gotenkriege wurde das Denkmal wahrscheinlich zur Ausbesserung der Stadtmauer verwendet. A. Schiff bespricht einige Inschriften aus Schedia in Unterägypten (S. 373). C. F. Lehmann interpretiert zwei Inschriften aus Klein-Armenien und Kommagena, von denen er während seiner Forschungsreise in Armenien Kenntnis nahm. M. Krascheninnikov teilt (S. 408) Observationes epigraphicae Pompeianae mit, eine ähnliche Inschrift beschreibt P. Orsi (S. 412). F. Studniczka untersucht eine Porträtinschrift aus den Collectaneen Pirro Ligovis, als Probe seiner in Aussicht gestellten Geschichte der Ikonographie im sechzehnten Jahrhundert (S. 413). E. Löwy und Chr. Hülsen beschäftigen sich mit der Geschichte der römischen Triumphbogen (S. 417 und S. 423). Es folgen weitere epigraphische Beiträge von E. Bormann (S. 431), zu römischen Urkunden der Zeit der Republik, S. Frankfurter (S. 440), eine doppelsprachige Inschrift aus Carnuntum, R. Heberdey (S. 444), zum Verzeichnis der proconsules Asiae. Die Beziehungen Juvenals zu Hadrian, wie sie sich in den Satiren spiegeln, behandelt H. Dürr (S. 447). P. Gröbe bringt (S. 452) eine Untersuchung über Caesars Legionen im gallischen Kriege. — Die Klagen des Livius über die Sittenverderbnis seiner Zeit in der Vorrede zu seinem Werk sind nach Dessau (S. 461) nicht rein persönliche Empfindungen, sondern ein Echo der von höherer Stelle ausgegangenen Parole, um die neuen Sittengesetze des Kaisers, die vielem Widerspruch begegneten, als berechtigt erscheinen zu lassen, und enthalten somit eine indirekte Huldigung für Augustus. Eine neue Erklärung des Catullschen Phaselusgedichts gibt C. Cichorius. Der Besitzer ist irgend ein Freund des Dichters, der See ist nicht der Lacus Benacus, sondern der in Bithynien nahe an der Propontis gelegene Apolloniassee, der sich an den nordwestlichen Ausläufern des mysischen Olymps ausbreitet. Eine lateinische Abhandlung Ad Ciceronis Pisonianam c. 41, 98 nebst lateinischer Begrüfsungsepistel spendet der vornehmste Vertreter der textkritischen Methode J. Vahlen (S. 484). Endlich teilt H. Schöne sechs Briefe B. G. Niebuhrs an A. Mai aus den Jahren 1824—1828 mit.

C. F.

Dr. **Wilhelm** Freih. v. **Landau**, Beiträge zur Altertumskunde des Orients. III. Die Stele von Amrith. Die neuen phönizischen Inschriften. Leipzig 1903, E. Pfeiffer. 29 S. gr. 8°. *M* 1,80.

Freih. v. Landau hat all sein wissenschaftliches Streben der Erforschung der phönizischen Geschichte und Altertumskunde gewidmet und ruft dadurch die Hoffnung wach, daſs wir in Bälde aus seiner Feder eine neue, wissenschaftlich begründete Geschichte der Phönizier erwarten dürfen. Bis jetzt haben seine phönizischen Veröffentlichungen den Zweck verfolgt, neues Material der Forschung zugänglich zu machen. In dem vorstehenden dritten Bändchen seiner Leipziger Sammlung unterzieht Verf. eine Stelle aus Amrith, jetzt in Paris, die in hethitischer Manier ausgeführt, der Zeit vor Sargon (722—705 v. Chr.) angehört und mit einer phönizischen, leider wenig deutlichen, Inschrift versehen ist, kritischer Besprechung. Bei der Inschrift ist insbesondere der Umstand zu beklagen, daſs der in derselben enthaltene Göttername nicht mehr leserlich ist; dagegen sind die Skulpturen sehr interessant und Landau hat den Beweis erbracht, daſs sie mit den am Südtor von Sendžirli aufgedeckten Skulpturen identisch sind, eine für die phönizisch-hethitischen Beziehungen hochwichtige Tatsache. Der zweite Teil des Bändchens enthält eine Sammlung von 29 neuestens zum Vorschein gekommenen phönizischen Inschriften. Einzelne von ihnen stammen aus Amrith, Sidon, aus Nora und Tharros in Sardinien, aus Memphis, Alexandria und Tell Basta in Ägypten, aus Karthago und aus Henchir-Alaouin in Tunis. In der Inschrift von Amrith kommt der Name der bisher nur in gräzisierter Form *Σατράπης* bekannten phönizischen Gottheit Sadrapha (שדרפא) vor. In der aus Karthago stammenden Inschrift 13 wird der phönizische Gott Pygmalion in der mutmaſslich aus dem Griechischen übernommenen Form פגמלין namhaft gemacht. Verf. sieht in diesem Pygmalion den göttlichen Gatten der Astarte-Dido. Die Trilinguis No. 29 aus Henchir-Alaouin ist interessant durch die phönizische Wiedergabe קינטאמרעקי des römischen Mannesnamens Quintus Marcius.

Prag. **J. V. Prášek.**

P. Dörwald, Griechischer Wortschatz. Berlin 1903, Weidmann. VI, 111 S. gr. 8°. Kart. 2 *M*.

'Die Erweiterung des Wortschatzes', sagt D. in der Vorrede, 'erscheint (besonders im Hinblick auf die Übersetzungsarbeiten) als eine dringende Aufgabe. Das Vokabellernen wird jetzt in gröſserem Umfange und planmäſsig betrieben werden müssen. In seinen Dienst will sich dieser Wortschatz stellen'.

Diese These wird gewiſs manchem ohne weiteres zusagen, der dem griechischen Unterricht aufhelfen möchte; aber er wird sich doch wundern, wenn er hört, daſs das Buch 4100 Vokabeln enthält, von denen in den beiden Tertien allein 2200 gelernt werden sollen, und es wird ihm die bange Frage aufsteigen, ob und wie das zu ermöglichen sei ohne Beeinträchtigung der sonstigen Lehraufgaben. Referent muſs bekennen, daſs er schlechterdings keine Möglichkeit dafür sieht.

In Untertertia wird es jetzt wohl ziemlich durchgängig so sein, daſs dem Unterricht ein Lesebuch zu grunde gelegt wird, dessen Vokabeln der Schüler schon wegen des Verständnisses der Lesestücke lernen muſs. Sollen nun in den sechs Wochenstunden möglichst viele Stücke bewältigt, die gewiſs nicht leichte Formenlehre überwunden und recht fest eingeübt, dazu fleiſsig Repetitionen veranstaltet werden, so bleibt für ein intensives Lernen anderer Vokabeln keine Zeit. Die Vokabeln der augenblicklichen Lektüre gehen aber allen anderen unbedingt vor. Und da hat, um ein Beispiel anzuführen, Kaegi in seinem vielgebrauchten Übungsbuche allein im 1. Teile rund 1600 Vokabeln (einschlieſslich Eigennamen), von denen man kaum viele wird ausschalten können. Beginnt dann die Lektüre der Klassiker — dies ist ja noch an einigen Anstalten schon in UIII mit der Anabasis der Fall —, so müssen auch hier aus der Lektüre heraus die Vokabeln gelernt werden, die dem Lehrer unentbehrlich erscheinen. Andere und mehr wären als unbewuſste Vorbereitung auf spätere Schriftsteller gewiſs auſserordentlich wünschenswert, wenn Zeit für sie da wäre. Unter den gegenwärtigen Umständen könnte aber Referent von der knapp bemessenen Zeit nichts entbehren. Mit Bedauern muſs er gestehen, daſs er nicht dazu raten würde, das Buch als Lernbuch in die Schulen einzuführen. Es würde den Unterricht nach seinem Ermessen nicht freier machen, sondern noch mehr belasten, ganz abgesehen davon, daſs wir in Hinsicht auf die häusliche Arbeitszeit der Schüler erheblich mit dem vorschriftsmäſsig zulässigen Zeitmaſs in Konflikt geraten möchten.

Mit Freuden dagegen würde ich das Buch nicht nur den Herren Kollegen empfehlen, denen es gewiſs Vergnügen bereiten wird, sondern gern auch strebsamen Schülern, besonders solchen, die für Etymologie Interesse bekunden und sachliche Zusammenstellungen lieben — solche Jungen gibt

es ja Gott Lob noch immer — für den Privatgebrauch in die Hand geben: könnten sie doch daraus ein gutes Stück griechischer Sprach- und Kulturgeschichte und griechischer Altertümer lernen. Das möchte manchem besser sein als die Lektüre moderner Erzählungen und Romane von zweifelhaftem Werte. Schon die Überschriften der einzelnen Kapitel werden dieses Urteil berechtigt erscheinen lassen. Da wird in I gehandelt vom Menschen, von Geburt, Geschlecht, Lebensalter, Familie, Körper, Haus, Essen, Trinken, Kleidung; in V von der Gottheit, dem Kultus, den Festen; in VI von Himmel, Wettererscheinungen, Erde, Wasser, Feuer, Kälte, Steinen, Pflanzen, Tieren; in XI von Handwerk, Landbau, Handel, Geldwirtschaft, Mafs, Menge, Zahl; in XII von Stadt, Staat, Gesetz, Verfassung, Gesandtschaft, Recht, Gericht, Strafe; in XII von Heer, Bewaffnung, Heeresdienst, Krieg, Schlacht, Schiffahrt u. s. w.

Gegen die sonst angegebenen und durchgeführten Grundsätze ist nichts einzuwenden. Der einen Ausstellung, die man machen könnte, dafs doch noch allzuviel geboten sei, hat der Verfasser dadurch vorgebeugt, dafs er selbst sagt, für Aufnahme jeder einzelnen Vokabel dürfe er freilich kaum auf allgemeine Zustimmung zu rechnen haben. Er möge es mir trotzdem nicht verargen, wenn ich aus dem I. Kapitel hier die Wörter anführe, die mir für Schüler als Lernvokabeln entbehrlich scheinen: *περιγίγνεται, τόκος, ἀκμήν, ἀκμάζω, μνηστεύω, προΐξ, προῖκα, ἀνεψιός, χεῖλος, γένειον, ἔντερον, προχειρίζομαι, διαχειρίζω, μεταχειρίζομαι, ὑπόγυ(ι)ος, ἐξ ὑπογυίου, ποδήρης, τύλος, ὑπερόριος, τειχομαχέω, τειχήρης, τοιχορυχέω, ψωμός, σιτηρέσιον, ὀψοποιός, μάγειρος, φύρω, φυράω, φιλοποσία, ἀκέραιος, χύτρα, ζωμός, ψέλλιον, βαλλάντιον, λωποδύτης.*

Die äufsere Ausstattung des Buches (Druck, Papier, Übersichtlichkeit, Index) ist musterhaft. An Druckfehlern habe ich nur folgende bemerkt: S. 9 *ἔνι* statt *ἕνι*, S. 12 *ἀκοίω* st. *ἀκούω*, S. 12 *γλυκός* st. *γλυκύς*, S. 53 *ευεξία* st. *εὐεξία*. Möge das Buch rechte Verbreitung finden, wenn auch von der Einführung desselben als Schulbuch aus den obenstehenden Gründen abzuraten sein dürfte!

Berlin. **Gillischewski.**

P. Meyer, Die Aussprache des *c* und *t* im klassischen Latein und ihre Einführung in die heutige Schulpraxis; ein Reformvorschlag. Separatabdr. aus dem 32. Jahresheft des Vereins schweizer Gymnasiallehrer. Aarau 1902, Sauerländer & Co. 37 S. gr. 8°.

Die Orthoepie des Latein ist in Theorie und Praxis erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit behandelt worden. Madvig konnte in seinen 'Bemerkungen über verschiedene Punkte des Systems der lat. Sprachlehre' (1843) noch sagen: 'die in den Grammatiken gegebene Herzählung kurzer und langer Endungen, die ohne die geringste Verwandtschaft zusammengestellt werden, ist eine Folge davon, dafs wir nicht nach der Quantität aussprechen'. Hoffentlich gilt dieser Ausspruch nicht mehr für die deutschen Gymnasien, wird ja vielfach schon im Inlaute der naturlange Vokal bezeichnet, wie in *cōnsul, iūstus* u. a. Der Vf. oben genannter Schrift verwendet sich nun mit Entschiedenheit und Wärme auch für die richtige Aussprache der Konsonanten *c* und *t* im Gymnasialunterricht. Mit Rücksicht darauf, dafs noch neuerdings bedeutende Sprachforscher, wie M. Bréal, an die zischende Aussprache des *c* und *t* schon im klassischen Altertum glauben, werden zunächst mit grofser Belesenheit und Kenntnis der neuesten Forschung die Meinungen der Gegner widerlegt, sodann wird festgestellt, dafs *ti* + Vokal schon früher als *ci* + Vokal wie *ts* oder *z* gesprochen worden: wonach die Beschlüsse mancher Direktorenkonferenzen, wie die Vorschrift und Praxis vieler Schulmänner, wonach nur *ti* immer hart zu sprechen sei, als unberechtigt bezeichnet wird. Alle Zeugnisse sprechen dafür, dafs eine *ts* ähnliche Aussprache des *c* vor einfachem *e* und *i* kaum vor dem 6. Jahrhundert allgemeiner durchgedrungen war, während in der Silbe *ti* ein Zischlaut schon im 3. Jahrh. nach den Mitteilungen der Grammatiker gehört wurde; bei *cio* jedoch in einem zwischen diesen beiden Grenzen liegenden Zeitpunkt.

Diese Erkenntnis soll sich, so fordert der Vf., die Schulpraxis zu Nutze machen und nicht auf halbem Wege stehen bleiben. Für den Anfänger werde eine grofse Vereinfachung und Erleichterung erzielt. Wertvoll sei ferner, dafs mit der richtigen Aussprache jede Unsicherheit, jedes Schwanken in der Schreibung der Gruppen *-cio* und *-tio* beseitigt wird: Substantiva auf *-cio* seien z. B. nur fünf *(dicio, condicio, suspicio, internecio, homuncio)*, dagegen auf *-tio* über 770. Auch die Lektüre der Schriftsteller werde aus der richtigen einheitlichen Aussprache von *c* und *t* im Verein mit den sonstigen Forderungen der Orthoepie Vorteile ziehen. Wie wir *eccum* (st. *ecce eum*), so werden wir auch bei Vergil *ecce autem* und bei Hor. c. II 6, 1 *Septimi, Gades aditure mecum et* richtig lesen und sprechen.

Um nun die Durchführung seiner Reform zu erleichtern, beschränkt er sie auf die lateinischen

Wörter im lateinischen Satze. Man spreche also in deutscher Sprache nach wie vor von Grazien und Parzen, von *Cincinnatus*, *Caesar*, *Cicero* (obwohl in dem bekannten Studentenliede stets gesprochen wird 'er liest im Kikero'). Auch an *Akzent*, *Zentrum*, *Pazient* (?) sei nicht Anstofs zu nehmen. Vielleicht hätte die neueste Ordnung der deutschen Orthographie manche Änderurg unterlassen, wenn sie sie bei ihrem phonetischen Prinzip nicht an die bisher herrschende (fehlerhafte) Aussprache hätte anschliefsen müssen. Doch dieser Zwiespalt sollte nicht davon abhalten, das als richtig erkannte nun auch in den Betrieb des Unterrichts einzuführen. Vorbedingung ist allerdings, dafs alle Lehrer des Latein nicht nur an einer Anstalt, sondern im ganzen Lande fest und sicher sind in der Orthoepie. Und dazu gehört notwendig das Eingreifen der Behörden. Wie also die richtige Schreibung des Deutschen durch die Unterrichtsverwaltungen in den deutschen Landen zur Anwendung gekommen ist, so wird hoffentlich auch in absehbarer Zeit in der Orthoepie des Latein durch einheitliches gleichzeitiges Einschreiten der Regierungen Wandel geschaffen werden.

Eisenberg S.-A. **W. Hirschfelder.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 26 (27. Juni 1903).

S. 828 f. K. Fuhr, Der Depositenzinsfufs zur Zeit des jüngeren Scipio. F. bestreitet die Richtigkeit der von Büttner-Wobst (Beitr. z. a. Gesch. von Lehmann und Kornemann III 167) aufgestellten Rechnung, dafs der jüngere Scipio von seinem Bankier 36 pCt. Zinsen erhielt.

Hermes XXXVIII, 2.

S. 161—201. J. L. Heiberg, Paralipomena zu Euklid (vgl. S. 46 ff.): IV. setzt die Untersuchung der theonischen Handschriften fort. b wird auf Grund einer genauen Kollation Theons Ausgabe zugewiesen, dagegen läfst sich der Platz mehrerer anderer unvollständiger Hss. nicht genau bestimmen. V. Das Verhältnis der eigentümlichen Redaktion XI 36 bis XII im Bonon. b zur gewöhnlichen Redaktion wird unter Beseitigung der Schreibfehler des verwahrlosten Textes satzweise kurz bestimmt. — S. 202—243. O. Schroeder, Die enoplischen Strophen Pindars, unterscheidet die anaklastische Form des schweren und des leichten Jonikers und unternimmt es in einer langen Erörterung, 'das historische Gewissen und das Ohr mit der unheimlichen Hyperkatalexis auszusöhnen und der unserm Ohr und unserm Gewissen leider gar nicht unheimlichen Anakrusis ihr Recht zu erteilen.' Nachdem so gleichzeitig in enoplischen (daktyloepitritischen) Jonikern das schwer erhebende Metron und damit das schwergleitende Dimetron festgestellt ist, wird die Frage nach der Herkunft der mit den beiden Dimetren verbundenen anaklastischen Formen, des 'Diiambus' und 'Ditrochäus', dahin beantwortet: 'Diiambus' und 'Ditrochäus' in enoplischen Jonikern sind entstanden aus einer überaus feinfühligen Anwendung der anderswo errungenen Freiheiten ionischen Mafses auf das erste oder letzte Glied der enoplischen Dimetra. Es folgt die Analyse der enoplischen Strophen Pindars im einzelnen mit besonderer Berücksichtigung: 1. des Umfanges der Strophen, Perikopen, Verse und 2. der Reihenfolge der Kola und Metra. — S. 244—264. P. Jahn, Eine Prosaquelle Vergils und ihre Umsetzung in Poesie durch den Dichter, erweitert die Übereinstimmung der Georgica des Vergil mit Theophrast über die bekannten Grenzen und findet Stellen, die sich teils in einzelnen Ausdrücken und Angaben, teils in längeren Abschnitten fast wörtlich entsprechen. Eine Zusammenstellung der Übereinstimmungen führt zu dem Ergebnis, dafs Vergil zur Hälfte des zweiten Buches der Georgica eine Quelle benutzt hat, die uns sogar dem Wortlaut nach noch vielfach erhalten ist. Der Dichter hat sich meist darauf beschränkt, den prosaischen Ausdruck in den dichterischen umzusetzen. — S. 265—273. P. Wolters, *ΕΛΑΦΟΣΤΙΚΤΟΣ*, hält die Annahme von W. Dittenberger (Hermes XXXVII p. 298), dafs der Vater des in Lysias Rede gegen Agoratos 13, 19 erwähnten Theokritos ein Sklave gewesen sei, den man nach mifsratenem Fluchtversuch zur Strafe mit einem Brandmal in Gestalt eines Hirsches gezeichnet habe, für unwahrscheinlich, da das Symbol unklar gewesen wäre. Aus literarischen und monumentalen Zeugnissen geht hervor, dafs Bemalung und Tätowierung als Körperzierde im klassischen Altertum, besonders in Thrakien, und hier gerade in Gestalt von Hirschen, beliebt waren. So wird der Elaphostiktos des Lysias auch ein oder mehrere solcher Tierchen eintätowiert getragen haben, was in seiner Heimat als Schmuck galt, ihm in Athen aber einen Spitznamen eintrug. — S. 274—279. W. Schmidt, Zu Herons Automatentheater, widerspricht der Behauptung von A. Olivieri (Rivista di filologia XXIX 424—435), dafs Herons Automat lediglich theoretische Bedeutung habe, in der Praxis aber unausführbar sei, indem er die Zusammenstellung und die Funktionen des Apparates eingehend erklärt und so die Lücken des Textes teils überbrückt, teils der Vergefslichkeit Herons zur Last fallen läfst. — S. 280—284. H. Schoene, Zwei Listen chirurgischer Instrumente, stellt die beiden Listen, eine in griechischer Überlieferung aus dem Laurentianus gr. LXXIV 2 (Perg. Hs. des IX. Jhs.) und eine lateinische aus dem Codex Parisinus latinus 11219 fol. 36ᵛ, sowie die aus beiden herzustellenden Formen in drei Kolumnen nebeneinander. — S. 285—291. A. Engelmann, Über die Handschriften der Silven des Statius, verteidigt gegenüber Fr. Vollmer (Hermes XXXVIII S 134—139) die Richtigkeit seiner Ausführungen hinsichtlich der Hss. von Statius' Silven: 1. der Matritensis mufs aus einer Handschrift des 15. Jahrhunderts stammen, das beweist die grofse Masse der Verwechselungen von Buchstaben; 2. Vollmers Argument gegen die

Kollation des Codex Poggii durch Poliziano wird widerlegt durch die drei Stellen I 2, 147, IV 3, 81 und V 3, 219; 3. Vollmer hat den Codex bezüglich der Schrift zu unsorgfältig eingesehen; 4. Vollmers Behauptung, Priscilla sei jünger als ihr Gatte, ist falsch. — S. 292—304. M. Wellmann, Zu Galens Schrift *ΠΕΡΙ ΚΡΑΣΕΩΣ ΚΑΙ ΔΥΝΑΜΕΩΣ ΤΩΝ ΑΠΛΩΝ ΦΑΡΜΑΚΩΝ*, teilt zum Beweise seiner Behauptung, dafs der Schreiber der Parallelüberlieferung des Galen eine pharmakologische Kompilation benutzt habe, in welcher der Text des Galen mit dem des Dioskurides und Krateuas zusammengearbeitet war, die aus Galen entlehnten Partieen mit. Diesen folgen einige Kapitel der Parallelüberlieferung aus Galen, die im cod. Paris. gr. n. 2183 des Dioskurides (Papierhs. s. XV) beigefügt ist. — S. 305—312. Fr. Leo, Coniectanea. Es werden Berichtigungen resp. Ergänzungen in Vorschlag gebracht zu Catull 95, 7. 8, Caelius ep. VIII 3, Horatius carm. I 20, Petronius cap. 82, Valerius Flaccus Medea VIII 6, Octavia v. 485 sq. und zu der Inschrift CIL. VI 4, 33674 — S. 313—320. Miscellen. — S. 313 f. W. Dittenberger, Zu Plutarch, läfst in An virtus doceri possit 3 p. 440b das *Χαβρίου* aus *Χαρίου* verschrieben sein. — S. 314—316. J. Schoene, Zum Corpus der Plutarchischen *ΒΙΟΙ*, rekonstruiert das nach chronologischen Gesichtspunkten geordnete Corpus für Photius aus seinem Excerptenwerk (Cod. 245). — S. 316 f. J. Schoene, Zu Ciceros Briefen, ist der Ansicht, dafs in Ciceros Briefe ad fam. V 5 zwei Rezensionen desselben Schreibens, Konzept und Reinschrift, vorliegen. — S. 317 f. M. Manitius, Handschriftliches zu Ciceros Orationes Philippicae, kollationiert fol. 1^b und 2^a der Dresdner Hs. R 52^r mit der Ausgabe von Müller. — S. 319 f. J. Mesk, Die syrische Paralos, ist geneigt, das Wort *Παραίτιον* in Xenophon von Ephesos III 12, 1 in *παράλιον* oder *πάραλον* umzuändern. — S. 320. F. Hiller von Gaertringen, Zu S. 146 ff., erbringt einen weiteren Beweis für die Fünfzahl der Prytanen von Wilamowitz.

Limesblatt. No. 35 (Schlufsnummer).

Nachruf auf Zangemeister und Hettner. 206. Popp: Die 'Bürg' bei Irnsing an der Donau ist römischer Herkunft. — 207. Fr. Winkelmann über Kastelle bei Nassenfels und Geimersheim. — 208. Fabricius: auf dem Limeswall war kein Holz, Flechtwerk oder dergl. zur Verstärkung angebracht. Graben und Wall sollten nur gegen Durchbruchsversuche berittener Horden dienen. — 209. Steimle über das Numeruskastell Freymühle. — 210. Leonhard über den obergerman. Limes in Württemberg. — Register zum ganzen Limesblatt.

Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abteilung. XVII (1902), 4.

S. 269—276. W. Amelung erklärt das im Konservatoren-Palast zu Rom aufbewahrte Möbel, das im Helbigschen Führer als *bisellium* bezeichnet wird (No. 569), für eine *κλίνη* und gibt nach dem Muster des aus Boscoreale nach Berlin gelangten Lagers eine Restauration im Bilde, bei der auch die mit dem Übrigen zusammengefundenen Lehnen verwendet werden. Im Zusammenhange damit wird überhaupt über die Formen solcher Ruhebetten gesprochen (3 Abbildungen im Texte). — S. 277—304. N. Persichetti setzt seine Untersuchungen über die Via Caecilia fort: s. Wochenschr. 1899 No. 16 S. 438. Seine genaue Beschreibung begleitet die Spuren der Strafse weiter das Vomano-Tal abwärts bis Montorio, vom Vomano- zum Tordino-Tal nach Teramo und weiter bis zum Adriatischen Meer in die Nähe von Giulianova. Nicht überall ist der Verfasser zu ganz sicheren Feststellungen gelangt (2 Figuren im Text). — S. 305—310. A. Mau publiziert zu Tafel VIII eine sehr altertümliche Säule, die in Pompeji in dem Hause VI 5, 17—18, in eine spätere Mauer eingeschlossen, steht. Er setzt sie in das 5. Jahrhundert und weist auf die verschiedenen Rätsel hin, die sie aufgibt. — S. 311—316. Ders., Ausgrabungen von Pompeji, bringt einen Nachtrag zu seinem letzten Bericht: siehe Wochenschrift 1902 No. 22 S. 606. Es handelt sich um eine Schenke mit Weinkelter und Cella Vinaria (V 4, 6—8). — S. 317—321. Ch. Hülsen widerlegt *Studniczkas* Versuch, eine ligorische Porträtfälschung, die seit längerer Zeit als solche erwiesen war, zu retten (CIL. VI 2135*, vergl. Wochenschr. 1902 No. 11 S. 301 f.). Seine Schlufsworte lauten: 'Wer sich in das *Gestrüpp der Kollektaneen Pirro Ligorios* hineinwagt, tut gut, ein scharfes kritisches Messer mitzunehmen. Schneidet dasselbe wirklich einmal einen gesunden Schöfsling ab, so ist das immer noch weniger schädlich, als wenn stehen gelassene nichtsnutzige Parasiten zu Fallstricken für nachfolgende Forscher werden'. — S. 322—329. Derselbe hält das Kapitolinische Curtius-Relief eines schwergewaffneten, mit seinem Pferde stürzenden Reiters (Helbig, Führer I^2 S. 379 No. 563) mit Furtwängler für antik, erweist es aber, anders als dieser Gelehrte, die Inschrift des Steines für älter als das Relief haltend, als die Kopie eines Originalwerkes altitalischer Kunst, die in konstantinischer Zeit angefertigt wurde. — S. 330—335. A. v. Domaszewski publiziert die in Aveia im Lande der Vestiner vor kurzem entdeckte Inschrift eines stationarius, der dem Schutzgotte (*invicto deo*) seiner Legion, der *secunda Parthica* in Alba, einen Altar setzte, und behandelt im Anschlusse daran die militärischen Stationen der römischen Kaiserzeit. — S. 336 f. M. Fränkel verteidigt seine Zeitbestimmung der Tholos von Epidauros gegen *F. Hausers* Angriff (s. Wochenschr. 1903 No. 15 S. 414). S. 337—341 erwidert Hauser darauf und gibt gleichzeitig einige Nachträge zu seinem Aufsatze über die epidaurische Aphrodite. — S. 342—344. Sitzungen (Dezember 1902 bis April 1903) und Ernennungen. Mehr wie das Thema wird nur von einem Vortrage Hülsens über den Rundtempel am Tiber mitgeteilt.

Globus LXXXIII, 8.

S. 132. Mehlis macht auf die Nachricht Diodors (bibl. hist. V 18) von der Totenbestattung der balearischen Iberer aufmerksam. Da diese Bestattung in Urnen, die mit Steinen bedeckt wurden, an korsische

Gebräuche erinnert, so entsteht die Frage, ob die alten Korsen Beziehungen zu den Iberern gehabt haben.

Bulletin de correspondance hellénique. XXI, 7—12.

S. 241—281. Gust. Mendel, Fouilles de Tégée, berichtet über die Ausgrabungen der École française in Tegea, namentlich am Tempel, in den Jahren 1900—1901. Der Tempel ist ein Hexastylos; die Notiz von Pausanias über dor., korinth. und ion. Säulen an demselben ist durch die Funde leider noch nicht aufgeklärt worden. Anhang: I. Reliefs, Architekturfragmente. II. Inschriften. 1. Archaisch: *Τᾶδε Νι-κ(ί)ᾱπὶ θατέρῳ ἀγῶνι τοῖς πάνσι Τιμίδαις προλέδρα.* 17. *Πανὸς Λυκείου προκαθηγετοῦ.* — S. 282—307. Joseph Demargne, Les ruines de Goulas. Diese Ruinen im östlichen Kreta bei Hagios Nikolaos gelegen, gehören zu den bedeutendsten antiken überhaupt; sie werden durch eine Inschrift des III. Jhs. v. Chr. als die der Stadt Lato bestimmt. Eine nördliche und eine südliche Akropolis, die Agora mit den öffentlichen Gebäuden, die Stadtmauer, die Strafsen lassen sich erkennen. Die Ruinen stammen aus 'archaischer' Zeit, nicht aus der mykenischen Periode. Die Stadt hat bis ins II. Jh. n. Chr. bestanden. — S. 308—324. G. Seure publiziert griechische Grabschriften aus Thrakien. n. 15 aus dem V. Jh v. Chr. a. *Βριθαγόρη Πυθαγόρεω.* d. *Ἡγοῦς Κρεσφόντευς.* n. 17. *Μουκαζοίρη Αἰνέως θυγάτηρ, χαῖρε.* — S. 325—336. A. Besset, Inscriptions d'Asie Mineure. Inschriften vom Marmara-Meer, Bithynien, Mysien, Phrygien, Galatien, Lydien. — S. 337—358. Marcel Laurent, Inscriptions de Delphes. I. Delphische Urkunden über Streitigkeiten zwischen Städten des phthiotischen Achaja in Bezug auf Territorien. 1. Melitaia und Chalai contra Peumata (290—229 v. Chr.). 2. Melitaia contra Xyniai. 3. Das phthiotische Theben contra Halos. II. Amphiktyonisches Dekret zu Ehren des Kallistos von Knidos (48—44 v. Chr.). — S. 359—378. Wilh. Vollgraff, Inscriptions de Béotie. n. 1. 2. Freilassungsurkunden. 3. Archaische Inschrift aus Theben CIGS. I 2552: *Ἱαρὸν Γᾶς Μακαίρας Τελεσφόρῳ.* 19. Die Basileeninschrift I 3078 in neuer Lesung. 20. Liste von Gegenständen des Tempels des Zeus Basileus. — S 379—411. Pierre Jouguet, Fouilles du Fayoum. Die französische Regierung hat in Medinet-Mâdi und Medinet Ghôran Grabungen veranstaltet, deren Hauptzweck die Entdeckung von Papyri war. Solche wurden gegen 300 als Mumienumhüllungen auf dem Friedhof von Ghôran gefunden. Dorf und Nekropole stammen aus der ptolemäischen Zeit. Der antike Name des Dorfes ist noch unbekannt. Beschreibung der Funde: Häuser, Utensilien, Vasen, Gräber mit Sarkophagen. — S. 412—456. Th. Homolle, Inscriptions d'Amorgos, teilt zwei 1899 bei Arkesine auf Amorgos gefundene Verfluchungsinschriften (devotiones) auf Bleitafeln mit. I. Rein heidnischer Text. Ein Mann erfleht von Demeter die Bestrafung eines gewissen Epaphroditos, der ihm alle seine Sklaven, darunter ein Mädchen, das er heiraten will, abspenstig gemacht hat (2. Jh. n. Chr.). II. Beschwörung einer bösartigen Geschwulst (*ὡρκίζω σε, φῖμα ἄγριων* u. s. w.). Die Erzengel *Μιχαήλ, Γαβριήλ, Οὐριήλ, Ῥαφαήλ* werden angerufen gegen den *δωδεκακέφαλος δράκων* (3. Jh. n. Chr.). — S. 457—515. Th. Homolle, Monuments figurés de Delphes. Während der delphische Apollotempel aus dem IV. Jh. v. Chr. stammt, gehören die gefundenen Giebelskulpturen ins VI. Jh., in die Zeit der Alkmaeoniden. Die einen aus Marmor (2 Männer, 4 Frauen, 4 Pferde, 2 Tiergruppen) gehören wohl zu einer Darstellung des Kampfes des Apollon mit Herakles um den Dreifufs. Die Skulpturen des zweiten Giebels waren aus Tuff und stellten die Gigantomachie dar (Athena und Enkelados).

Revue archéologique, Quatrième Série, Tome I, Mars-Avril 1903.

S. 121—123. Dr. Carl Jacobsen, Caracalla jeune. Die Kinderbüste (No. 347 der Salle des Bustes im Vatikan, bei Helbig unerwähnt) stellt nicht Annius Verus oder Geta, sondern Caracalla als ungefähr zehnjährigen Knaben dar. Die Ähnlichkeit mit dem Caracalla auf dem einen Relief der inneren Seitenwände der Porta degli Orefici bei S. Giorgio in Velabro ist unverkennbar. — S. 124—148. René Dussaud, Notes de Mythologie Syrienne. I. Symbole und Sinnbilder des Sonnengottes: 1. Der geflügelte Diskus; Diskus und Halbmond. 2. Azizos (Phosphoros) und Monimos (Hesperos) als Begleiter des Sonnengottes. 3. Der Adler als Symbol des Sonnengottes. 4. Helios Psychopompos. Die Soffiten von Baitokeke (s. Revue des études anciennes 1901 p. 262/3) erklären sich nunmehr: Der Adler, der zuerst das Attribut, dann das Sinnbild des lokalen Baal Sol gewesen ist, hält den Caduceus in seinen Fängen, der die Rolle des Sol als Begleiter der Seelen und ihr Vermittler repräsentieren soll; die beiden Jünglinge zu Seiten des Adlers sind Azizos-Phosphoros und Monimos-Hesperos. — S. 149—153. J. Six, Les Dates et la Durée de l'art Mycénien. Die mykenische Kunst florierte vom XVIII. Jahrhundert vor Chr. (in Kreta) bis zum achten; vom IX. Jahrhundert an ist sie mit neuen (homerischen) Elementen vermischt. Teilweise lebt die mykenische Kunst noch viele Jahrhunderte in Einzelheiten fort. Das Datum 2000 v. Chr., das auf den Scherben von Thera basiert, ist eliminiert; denn die Erdbebenkatastrophe von Thera ist nicht datierbar, Six identifiziert sie mit der Legende von der Insel der Phlegyer (Serv. ad Aen. IV, 618 und Nonnos Dion. XVIII, 36/7). — S. 154—200. Salomon Reinach, Sisyphe aux Enfers et quelques autres Damnés. Die orphische Idee der Ewigkeit der Hadesstrafen hat sich an vorhandene Bilder, vielleicht Wandgemälde in Grabbauten oder Palästen, angeheftet, welche die Verstorbenen entweder in ihrer Lieblingsbeschäftigung im Leben oder in ihrer für sie besonders charakteristischen Todesart darstellten. Eine Auslegung voller ethischer Tendenzen hat dann in ewig sich wiederholende Strafen jene Akte oder Tätigkeiten verwandelt, die nur dazu bestimmt waren, die Verstorbenen zu charakterisieren. Die Tradition gibt den Stoff in den eschatologischen Legenden des Altertums; die spätere hinzutretende Auslegung folgt Wiedervergeltungs- und ewigen Strafgedanken, die ursprünglich dem griechi-

schen Geiste fremd waren. (Salomon Reinachs Untersuchungen, die sehr lesenswert sind, enthalten eine Fülle literargeschichtlichen, mythologischen, kunstarchäologischen und religionsvergleichenden Materials unter diesem neuen Gesichtspunkt betrachtet.) — S. 201—204. Horace Sandars, Notes sur le Bas relief des Mineurs, découvert près de Linarès (s. Revue Archéologique 1882, I p. 193). Erklärung des roten Sandsteinreliefs aus Linarès (in Spanien), das zwei Reihen von je 4 römischen Bergarbeitern mit einem Obersteiger darstellt; die Grubenlampen, Hauen, Zangen, vielleicht eine Glocke, um die Arbeiter unter der Erde zu sammeln, Gürtel und Schurz sind zu unterscheiden. — S. 205—212. Salomon Reinach, Aphrodite et Eros. Groupe de Myrhina au Musée d'Athènes. Aphrodite, die mit einer Sandale in der Hand Eros bedroht oder züchtigt (Lukian Dial. Deor. XI); Terrakotte aus der seit 1890 im athenischen Museum befindlichen, aus der Myrhina Nekropole stammenden Sammlung Misthos. — S. 213—232. R. Weill, Capitaine de Génie. La Question de l'Écriture linéaire dans la Méditerranée primitive. R. Weill geht zunächst die bisher von Evans und Petrie über die kretisch-ägeische Pictograpische (hieroglyphische) und Linearschrift, ihre Entstehung und ihre Verwandtschaft geäufserten wechselnden Ansichten durch, die im allgemeinen annehmen, das Linearsystem sei ein vereinfachtes pictographisches, und weist dann Petries Ansicht, dafs zwischen den ägyptischen und kretischen Systemen ein Zusammenhang bestehe, zurück; denn eine Identität der Zeichen läfst nur dann eine Entleihung oder Abstammung eines Systems von dem andern mit Recht schliefsen, wenn man sicher ist, dafs sie auch den gleichen phonetischen Wert repräsentieren. Weills Schlüsse über das bisher in der Entzifferung der kretischen Schriften geleitete, sind durchaus nur negativ; positives hat er gar nicht zu sagen. — S. 233—234. Salomon Reinach, L'Aphrodite Stuart Wells. Aphrodite Anadyomene oder Diadumene (s. Furtwängler in Helbings Monatsberichten 1901), Marmorstatuette aus Unterägypten im Besitze des Herrn Stuart Wells in London; entzückendes Werk aus dem III. vorchristl. Jahrhundert. — S. 235—258. Joseph Déchelette, La Sépulture de Chassenard et les Coins Monétaires de Paray Le-Monial. Einzelbetrachtung der im Jahre 1874 in einem gallorömischen Grab zu Chassenard (Allier, Auvergne) gefundenen Gegenstände im Besitz des Mr. Grange zu Clermont: Ausrüstungs- und Waffenstücke, Münzstempel, Vasen und verschiedene Geräte. Darunter fand sich ein Corniculum (Liv. X, 44, 5), ein militärisches Ehrenabzeichen, das sich aus der Zeit von 293 v. Chr. bis zu Ende der Republik erhalten hat, zwei Münzen aus der Zeit des Caligula, aus welcher das Grab von Chassenard stammt, und verschiedene aus einem obern und einem untern Teil bestehende Münzmatrizen. Daran schliefst eine Schilderung der im Jahre 1863 zu Paray-le-Monial gefundenen auch auf die Zeit des Caligula datierbaren Münzstempel, so dafs ein Zusammenhang zwischen diesen beiden Fundstätten zu konstruieren ist; möglicherweise war das Grab von Chassenard das eines cornicularius mit den Funktionen eines Münzoffiziers aus der Zeit des Caligula (40 p. Chr.). — S. 259—271. Bulletin mensuel de l'académie des Inscriptions. Sitzungen vom 19. Sept. 1892 bis 5. Febr. 1903. — S. 272—289. Nouvelles archéologiques et Correspondance: Rektifikation zur Kritik über Mans Institutskatalog. Das Museum von Neapel (vom Antipaisismus). Über den sitzenden Herakles des Lysipp (Furtwängler und Graeven). Absichtliche Linienabweichungen in der späteren Architektur (Raffinements architecturaux dans les églises italiennes). Noch einmal Gilgamesh. Entdeckung von griechischen Antiquitäten in England (Übersetzung des Aufsatzes von Michaelis aus der Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung No. 296, 1903). Entdeckung einer gallo-römischen Glashütte zu Sainte-Menehould (Marne). Der betende Knabe in Berlin (Maus Hypothese und Furtwänglers Gegengründe). Giebel eines Apollontempels (Furtwängler über die Niobiden von Ny-Carlsberg und den Apollo Kitharoedus). Die Büste von Acerenza (Reinachs 'Julian' ist ein Werk aus der Hohenstaufenzeit). Der van Eyck (la Vierge d'Autun) des Louvre. Der Christus van Eycks (van Eyck konnte den byzantinischen Smaragd mit dem eingravierten Christuskopf gekannt haben). Ein Porträt Karls III. von Bourbon im Museum von Roanne. Die amerikanischen Ausgrabungen von Korinth (aus The Nation). Die Briefe von Henry James Rofs (publiziert in London 1902 bei Dent, wichtig für die Archäologie und ihre Geschichte). Funde zu Apt (Bronzekopf eines bärtigen Bacchus mit Epheukranz, Münzen von Vespasian, Domitian und Trajan). Das Ende des St. Suaires (der Vatikan schweigt). In Gela gefundene Lekythen und Amphoren. Das Musée Dutuit. Pferdehufbeschlag im Altertum (wahrscheinlich gab es auch auf den britischen Inseln und in Gallien keinen Hufbeschlag, ebensowenig wie in Griechenland und Rom; ausführliche Literaturangabe in einer Anmerkung). Cretica (die mykenische Kultur ist arisch). Das Corpus gallo-römischer Reliefs. Fra Angelico und der Trasimenische See (derselbe, von Cortona aus gesehen, ist auf einigen Bildern zu erkennen). Das Samaritanische Manuskript des alten Testaments (von 753 nach, nicht vor Christus). Zeitschriftenschau. S. 290—318. Bibliographie. S. 319—336. Revue des Publications Epigraphiques relatives à l'Antiquité Romaine: 93 römische und griechische Inschriften im Januar und Februar 1903 in Zeitschriften publiziert; eine aus den Mélanges Perrot. R. Cagnat und M. Besnier publizieren sie, soweit sie auf das römische Altertum Bezug haben.

The Classical Review XVII 4, Mai 1903.

S. 189—191. T. G. Tucker veröffentlicht Adversaria zu den Fragmenten des Sophokles, Konjekturen ohne oder mit ganz kurzer Begründung. — S. 192. W. A. Moore liest Eurip. Bacch. 837 *ἀλλ' αἷμα θήσεις ξυμβαλὼν βάκχαις μάχην*. — S. 193—198. W. Crönert setzt seine Adnotamenta in papyros Musei Britannici Graecas maximam partem lexicographica fort: s. Wochenschr. 1903 No. 19 S. 527. — S. 198—202. W. Peterson teilt eine gröfsere Reihe von Emendationen zu Ciceros Reden gegen Verres mit (Fortsetzung

folgt). — S. 203. W. C. F. Walters vermutet, Horaz habe *epist.* I 2, 31 *cessatam ducere curam* geschrieben; dazu sei *somno* als Glosse gesetzt worden. — S. 203—207. E. O. Winstedt behandelt das Problem einer doppelten Rezension der Dichtungen des Prudentius. — S. 207—209 H. A. Strong versucht, ein Dutzend abenteuerlicher Worte des Grammatikers Virgilius Maro zu erklären, z. B. *assena* = *ad signa*, *metrofia* = *metaphorica* etc. — S. 209. W. S. Hadley liest *Solon* 9 (Hiller-Bergk) *χηνὸς* für *χαῦνος*. — M. L. Earle vermutet *Soph. Electr.* 683 *ὀρθίωι κηρύγματι* (oder *γηρύματι*). — S. 209 f. L. D. Barnett bringt eine persische Parallele zu *Soph. Ant.* 904 sqq. bei. — S. 229—231. W. H(eadlam) übersetzt in pindarischer Weise — Strophe, Antistrophe, Epode (bis) und Strophe — 'Weisheit Salomonis' 18, 5—25. — S. 233 f. F. H. Marshall referiert im *Archäologischen Monatsbericht* über die Ausgrabungsergebnisse von Milet, Rhodus (Lindos) und Baalbek.

Mnemosyne XXXI 1.

S. 1—16. S. A. Naber zu Demosthenes. Ol. A 22 nach *λιμένας* zu streichen *καὶ τὰς ἀγορὰς*, das st. *ἄνδρας* Polyb. V 11, 3 einzusetzen. 27 *ζημία*. B 3 *πεπερᾶνθαι*. 5 *φαῦλος*, nicht *φλαῦρος*; jenes werde contemptim, dieses criminose et odiose gebraucht. 9 *καὶ διέλυσεν* tilgte Cobet mit Unrecht, Dem. häuft gern Synonyma. 11 *ἐλέγχους ποιεῖσθαι*. 14 *πάντ' ἐφέλκει*. 16 *ὅσ' ἂν πωλήσωσι*. 19 *πυλαϊστάς*. Γ 4 *ἐτῶν γεγονότας ἐμβαίνειν*. Dazu grammatisches: ~~ἵνα~~ und *ὄφρα* c. ind., *τοῖς ὧν* u. a. — S. 16. Zu schol. Arist. Lys. 62 schreibt J. v. L(eeuwen) *ὁ δῆμος τ. Ἀ. ἐτετίμητο*. — S. 17—32. H. v. Herwerden zu Homers Odyssee: *α* 263 *θεοὺς ἐποπίζετο*. *γ* 256 *Κλυταιμήστρη*, so sei überall zu schreiben. 480 *οἷά τ' ἔδουσι*. *δ* 208 *γειναμένῳ* = *γεννήσαντι*. *η* 289 *ἤυσεν δέ τέ τις*. *ι* 325 *ὀρόγυιαν*, wie *κ* 167 *ψ* 327. *ι* 497—499 unecht. 509 *Εὐδρομίδης*. *λ* 600 *κονίη δ' ἔκπαγλος*. *ν* 241 *οὐδὲ λίην λυπρή — αὖ στεῖρα τέτυκται* *ρ* 237 *ἠὲ πέδονδ' ἐλάσειε*, bei Hom. sei *γῆ* überall verdächtig. *σ* 114 *ὅς γ' οὕτως*. *τ* 45 *ὄφρα κ' ἐπὶ δμῳὰς καὶ μητέρα*. ut etiam matrem incitem adversus ancillas. 177 *τριχάικες* trifariam divisi prosilientes in pugna. 475 *πρίν γ' αὐτε*. *υ* 186 *καὶ πίονα μῆλα*. 361 *εἰς ἀγροὺς ἔρχεσθαι*. *φ* 89 *ἀκέων νυ γένεσθε*. *χ* 23 *ὀρινθέντες κατὰ θυμόν*. 348 *ἔοικε δέ τοί μ' ἄρ' ἀείδειν*. *ω* 231 *αἶθρον ἀλέξων*. — S. 33—46. W. C. K. Capel, Nachträge zur Ausgabe der Briefe Senecas von O. Hense: die Lesarten der jüngeren Hds. werden öfters denen der älteren vorgezogen, Konjekturen zurückgewiesen. — S. 46. M. Lamson Earle schlägt Verg. Aen. I 42. 44 zu lesen vor: *Illa Jovis*—*Ipsum expirantem*. — S. 47—64. K. G. P. Schwartz, Zu Lucian Prom. 4 *ἐπινεμησόμενός σου τὸ ἧπαρ*, cl. Verg. Aen. I 215. Dial. mort. 5, 2 wird vor *βόσκονται* eingesetzt *ἐλπίσι* cl. Soph. Ant. 1225. Eurip. Phoen. 397. Vitar. Auct. 20 *πάντα μόνος, εἶναι* (st. *εἰδέναι*) *θέλει* cl. Hor. sat. I 3, 126—133. — S. 65—95. Im XI. Kapitel seiner Tacitea behandelt J. J. Hartman solche Stellen, die richtiger Erklärung bedürfen: Ann. XIII, 43. XIV 12 (Lipsius Kj. *exiit tum senatu* wird verworfen; 60 die Lücke so ergänzt: *his* (questibus) Poppaea permota rumorem per homines sibi deditos sparsit tanquam p. f. XV 50. 71. XVI 14. H. I 17 *magni secreti* sei der Abfall der germanischen Legionen. 26 *peritos* sc. militarium animorum ideoque gnaros periculorum a militibus instantium. 34. 41. 72. II 45. 46 *ut nemo dubitet* abweichend von Mommsens Auffassung erklärt. 51 am Schlufs zu lesen *quibus* Macer *praefuerat*. 56. 78. 80. III 10. 32. 39. 47. 49. 58 IV 54. V 1 *ut super fortunam crederetur* = *κρείττων τῆς τύχης*, qui fortunae imperaret, non ab illo regeretur. Ann. II 3. IV 19. Im XII. Kapitel werden unklare, unvollkommene Berichte erörtert: Ann. XI 25. XII 55. 60, mit Unrecht vermisse Nipperdey nach *indicia redderent* einige Worte, wie *vel adimerent*; Tac. wisse von den leges Serviliae nichts genaueres, er vermenge hier überdies iudicia publica und privata. XV 48 I 16 sei Sirkers Kj. *castris hibernis* unnötig, wenn man c. 27 *hiberna castra repetentem* richtig erklärt. 38 Die W. *ad ripam vertit* können nur auf den Rhein bezogen werden, setzen aber Wohnsitze der Chauken voraus, die von G. 35 abweichen. Die Erzählung über den centurionatus c. 44 stimme nicht zu c. 32. Die Schilderung röm. Grausamkeit c. 56 sei zu beanstanden; c. 57—59 so zu verstehen: Segestes sei nicht von Germanicus befreit worden, sondern habe sich ihm in Abwesenheit des Arminius übergeben. 44. II 6. 34. III 36. 46. V 10. VI 2. — S. 96—113. J. v. Leeuwen, De duplici Pluti editione. Aristophanes habe nur eine Komödie Plutos im J. 389 geschrieben, 388 aufgeführt; von einer früheren aus d. J. 408 fehlt jede sichere Kunde. — S. 114—116. J. v. Leeuwen zeigt, *λείριος* od. *λειριόεις* bezeichne klar, hell, leuchtend (Blumen, Haut, Augen); vom gesehenen auf das gehörte übertragen die feine, hohe Stimme; das W. sei griech. Ursprungs (geg. V. Hehn). — S. J. Vürtheim vergleicht zur Bestätigung seiner Ansicht über das goldne Vlies (s. Wochschr. 1902 S. 717) Catull. 64, 275 *undae*—*purpurea*—*ab luce refulgent*; die Sage und Örtlichkeit ist die nämliche.

Athenaeum 3947 (20. Juni 1903).

S. 793 f. Bericht über die Ausstellung griechischer Kunstwerke im 'Burlington Fine-Arts Club'; die Vorrede von Mrs. Strongs Katalog wird einer Besprechung unterzogen, die einen abweichenden Standpunkt vertritt. — S. 795. Bericht über den Inhalt des Bandes VIII des 'Annual of the British school at Athens, 1901/2: Evans, Bericht über die Ausgrabungen zu Cnossus; Conway, Die prähistorischen Inschriften von Praesos; Bosanquet, Ausgrabungen zu Praesos und Palaikastro; Hall, Keftiu, und die Seevölker; Todd, Einige unpublizierte Catalogi paterarum argentearum; Hasluck, Skulpturen von Cyzicus. — In Wien ist ein Museum Vindobonense für Aufnahme und Ausstellung römischer Altertümer eingerichtet und provisorisch in der Rainergasse untergebracht.

Atti della Reale Accademia delle scienze di Torino. 1902/3, 9.

S. 421—423. E. Ferrero teilt eine neue Inschrift aus dem antiken Orte Industria, zwischen

Torino-Casale und dem Dorfe Monten da Po, mit. Hier findet sich die dritte epigraphische Erwähnung des Ortes Industria, der sonst nur bei Plinius d. ä. vorkommt, und die zwölfte von Eporedia, das in der Literatur öfter erwähnt wird. Auch erscheinen hier die Aponii, die aus Augusta Taurinorum und Augusta Praetoria bekannt sind, sowie eine Grattia. Ferrero mahnt, auf dem Boden von Industria, der schon manche schönen Einzelfunde geliefert habe, systematische Ausgrabungen vornehmen zu lassen, ehe noch mehr verschleppt wird. — S. 424—426. L. Valmaggi, Die Novelle im Altertum. Versuch, nachzuweisen, dafs diese Literaturgattung dem klassischen Altertum nicht ganz fehlte: s. z. B. Athenaeus X 420 c. ff., Xanthus ib. X 415 c. (FHG. I 38), Menodotus von Samos ib. XV 672 a. (FHG. III 103) und besonders Athenäus XII 554 c.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aischylos' Perser, herausg. u. erkl. von *H. Jurenka*: *Zeitschr. f. d. Gymn.* S. 316. Durchaus brauchbar für reifere Schüler und angehende Philologen. *O. Wackermann.*

Anecdota Byzantina e codicibus Upsaliensibus cum aliis collatis ed. *Vil. Lundström.* Fasciculus primus: Anonymi carmen paraeneticum et *Pauli Helladici* epistolam continens: *BphW.* 19 S. 586 f. Hoffentlich bereichert der Herausgeber die byzantinische Wissenschaft noch durch mehr interessante Anecdota. *Th. Preger.*

Aristophanes, The Knights, edit. by *R. A. Neil*: *DLZ.* 19 S. 1162. Leider unvollendet, zeugt aber von eingehendem Studium und reicher Belesenheit.

Aristoxenus, The Harmonics, ed. by *H. Macran*: *J. des sav.* V S. 293 f. Gut. *C. E. R.*

Babelon, E., Traité des monnaies grecques et romaines. I, 1: *Boll. d. com. arch. com. di Roma* XXX 4 S. 344 f. Von gröfster Wichtigkeit. *L. Cantarelli.*

Belck, Waldem., Beiträge zur alten Geographie und Geschichte Vorderasiens. I und II: *DLZ.* 19 S. 1166. Der Vf. besitzt zu wenig Sprach- und Geschichtskenntnisse, um vor schlimmen Irrtümern bewahrt zu bleiben. *C. F. Lehmann.*

Birt, Theod., Griechische Erinnerungen eines Reisenden: *Zeitschr. f. d. Gymn.* S. 315. Interessant und originell. *O. Wackermann.*

Brakman, C., Frontoniana I. II: *Arch. f. lat. Lex.* XIII 2 S. 297 f. Der positive Ertrag der Arbeit ist nur gering. *E. Hauler.*

Bretzl, Hugo, Botanische Forschungen des Alexanderzuges: *DLZ.* 19 S. 1181. Ein bewundernswertes Buch, auf gründlicher Sach- und Sprachkenntnis fufsend. *U. v. Wilamowitz-M.*

Burckhardt, Jacob, Griechische Kulturgeschichte III. IV: *N. Jahrb.* 9, 5 S. 379. Mangelhafte Benutzung der neueren Literatur und unnötige Breite der Darstellung tadelt *Fr. Köpp.*

Cappelleti, L., Storia d'Italia dalla caduta dell' impero romano d'occidente: *HZ.* 91 [illegible] Knapp, [illegible] pulär, nützlich. *W. L.*

Cicero, Cato major sive de senectute dialogus von *J. Ley*: *Württ. Korr.* X 3 S. 110. Sehr zweckmäfsig eingerichtet. *W. Nestle.*

Ciceronis in Catilinam oratio secunda, recensione e note di *P. Fossataro*: *Boll. di filol. cl.* IX S. 250 f. Brauchbare Schulausgabe. *C. Giambelli.*

Ciceronis orationes. Vol. VI: pro Milone, Marcello, Ligario, rege Deiotaro, Philippicae I-XIV rec. brevique adnotatione crit. instr. *Alb. C. Clark*: *DLZ.* 19 S. 1161. Mit Freuden zu begrüfsen, da nun eine wirkliche Textrezension sämtlicher Reden zu erwarten steht. *F. Leo.*

Consoli, Santi, L'autore del libro 'De origine et situ Germanorum': *BphW.* 19 S. 588-592. Verf. verficht seine ernsthafte Meinung, dafs der ältere Plinius die Germania verfafst habe! *Ed. Wolff.*

Engelbrecht, August, Die consolatio philosophiae des Boethius. Beobachtungen über den Stil des Autors und die Überlieferung seines Werkes: *BphW.* 19 S. 592 f. Die inhaltreiche Abhandlung ist der Vorläufer einer neuen Ausgabe. *Carl Weyman.*

Festschrift der Wiener Studien zum sechzigsten Geburtstage Bormanns: *Arch. f. lat. Lex.* XIII 2 S. 299 f. Den Inhalt der auf lateinische Lexikographie und Grammatik bezüglichen Abhandlungen skizziert *G. Landgraf.*

Festschrift *Th. Gomperz* dargebracht: *J. des sav.* V S. 294 f. Inhaltsangabe von *Am. H.*

Ficker, G., Die Petrusakten: *GgelA.* V S. 363-377. Sehr interessant, aber in den Begründungen zu kühn. *C. Schmidt.*

Freemann, Geschichte Siziliens, deutsch v. Lupus, III: *Bayer. Gymn.* XXXIX S. 325. Hervorragendes Werk. *J. Melber.*

Fuchs, Albert, Die Temporalsätze mit den Konjunktionen 'bis' und 'so lange als': *NphR.* 10 S. 221-227. Auch dieses Heft der 'Beiträge zur historischen Syntax der griechischen Sprache' steht den übrigen an Gediegenheit und Wert nicht nach und verdient rühmenden Beifall. *Ph. Weber.*

Führer, Anton, Vorschule für den ersten Unterricht im Lateinischen. 4. Aufl. — Übungsstoffe für Sexta, Quinta, Mittelstufe, Sekunda (im Anschlufs an Livius 21 u. 22): *Zeitschr. f. d. Gymn.* S. 311. Kann auch in den neuen Auflagen unbedenklich empfohlen werden. *K. Schirmer.*

Gellii noctium Atticarum libri XX. Vol. I, ed. *C. Hosius*: *Arch. f. lat. Lex.* XIII 2 S. 298. Bietet das in den letzten zwanzig Jahren dazugekommene Material.

Gercke, Alf., Abrifs der griechischen Lautlehre: *Zeitschr. f. d. Gymn.* S. 318. Nur mit kritischer Behutsamkeit zu benutzen. *H. Meltzer.* — Dass.: *Rcr.* 16 S. 308-311. Die Regeln sind meist einfach und klar gegeben, in den Beispielen hätte strenger unterschieden werden müssen; die Chronologie ist etwas neues, in den Ergebnissen aber unsicher. *My.*

Gerland, E., Neue Quellen zur Geschichte des Erzbistums Patras: *Rcr.* 16 S. 319. Enthält alles Wünschenswerte. *S. T.*

Gudeman, A., The sources of Plutarch's life of Cicero: *Boll. di filol. cl.* IX 11 S 247-249. Sehr beachtenswert. *S. Consoli.*

Hippocratis opera, vol. II., ed. *H. Kühlewein*: *Rcr.* 16 S. 304-308. Gelobt von *My*, der besonders auf den ionischen Dialekt eingeht und die bisher unsichere Form ἐξαρέαται feststellt.

Hirt, H., Handbuch der griechischen Laut- und Formenlehre: *Rcr.* 16 S. 308-310. Nützlich. *My.* — Dass.: *NphR.* 10 S. 219-221. Das Buch ist aus einem Gufs und trägt eigenes Gepräge. *H Meltzer.*

Hölscher, Gustav, Palästina in der persischen und hellenistischen Zeit. (Quellen und Forschungen zur alten Geschichte und Geographie, herausgegeben von *W. Sieglin*): *NphR.* 10 S. 227 f. Die Arbeit beruht auf eingehenden und sorgfältigen Studien. *Reimer Hansen.*

Hülsen, Chr., Wandplan von Rom: *Bayer. Gymn.* XXXIX S. 329. Vortreffliche Leistung. *J. Melber.*

Kaiser, W. Fr., Quo tempore Dialogus de oratoribus scriptus sit quaeritur. *Boll. di filol. cl.* IX 11 S. 251 f. Zeigt Scharfsinn und Fleifs, läfst aber hier und da Kenntnis der einschlägigen Literatur vermissen; Vf. hält an der Autorschaft des Tacitus fest, sieht aber den Dialog nicht als eine Jugendschrift an. *L. V.*

Koldewey, Fr., Jugendgedichte des Humanisten Johannes Caselius: *NphR.* 10 S. 230-232. Die gediegene Arbeit verdient die allgemeinste Beachtung der Philologen. *K. Löschhorn.*

Lambert, E., La question de l'authenticité des XII tables: *Riv. di fil.* XXXI, 1 S. 167-169. Beachtenswert. *G. De Sanctis.*

Lillge, Friedrich, De elegiis in Maecenatem quaestiones: *NphR.* 10 S. 217-219. Diese Schrift macht durch die umsichtige Sorgfalt, rechte Besonnenheit und den treuen Fleifs des Verf. einen in jeder Hinsicht wohltuenden Eindruck *Gustav Wörpel.*

Lindner, Th., Weltgeschichte seit der Völkerwanderung. Bd. II: *BphW.* 19 S. 597-600. Verf. hat ein ungeheures Material in ruhiger und klarer Darstellung verarbeitet und den Gang der Entwickelung überall mit sicherer Hand gezeichnet. *Th. Lenschau.*

Maass, E., Die Tagesgötter in Rom und den Provinzen: *Riv. di fil.* XXXI, 1 S. 170 f. Verf. treibt seine Theorie zu weit; die Paulinische Stelle hat er mifsverstanden. *G. De Sanctis*

Mäcenas von *W. Vollbrecht*: *Zeitschr. f. d. Gymn.* S. 313. Übersichtliche Zusammenstellung des Wissenswerten, wohl mehr für Lehrer als für Schüler geeignet. Einiges wünscht gebessert *Th. Becker.*

Maranka, St., Il tribunato della plebe dalla Lex Hortensia alla Lex Cornelia: *Riv. di fil.* XXXI, 1 S. 169 f. Sorgfältig, den Stoff beherrschend. *G. De Sanctis.*

Martini, E., Catalogo di manoscritti greci esistenti nelle biblioteche italiane. Volume II: *LC.* 20 S. 681 f. Wir sind dem Verfasser für diesen Band zu lebhaftem Danke verpflichtet. *V. G.*

Meiners, W., Leitfaden der Geschichte für höhere Lehranstalten. 1. Teil: Alte Geschichte für Quarta: *Zeitschr. f. d. Gymn.* S. 336. Höchst erfreuliche Erscheinung, die recht weite Verbreitung verdient. *G. Reinhardt.*

Meyer, Ed., Geschichte des Altertums. III. IV. V.: *GgelA.* IV S. 306-352. Ein hochbedeutendes Werk, klare und überzeugende Darstellung. *Ernst Stern.*

Nissen, H., Italische Landeskunde. II, 2: *Boll. di filol. cl.* IX 11 S. 254-256. Geht zu wenig auf gegnerische Ansichten ein, ist aber doch von hohem Werte. *V. Costanzi.*

Ohlenschlager, Fr., Römische Überreste in Bayern: *Bayer. Gymn.* XXXIX 332. Treffliches Werk. *J. Fink.*

Pallu de Lessert, C., De quelques titres donnés aux empereurs sous le haut-empire: *Boll. d. com. arch. com. di Roma* XXX 4 S. 345. Vervollständigt Hirschfelds Studien über die Rangtitel der römischen Kaiserzeit. *L. Cantarelli.*

Pausanias's Description of Greece. Translated with a commentary by *J. G. Frazer.* In six volumes: *BphW.* 19 S. 577-586. Verf. bietet gute Darstellung und Durcharbeitung fremder Studien und fügt stets selbständige, wohlbegründete Endurteile hinzu. *H. Pomtow.*

Pichon, R., Lactance. Etude sur le mouvement philosophique et religieux sous le regne de Constantin: *Boll. di filol. cl.* IX 11 S. 252-254. Wertvolle Leistung. *C. Cippolla.*

Richter, O., Topographie der Stadt Rom, 2. Aufl.: *Bayer. Gymn.* XXXIX S. 327. Unentbehrlich. *J. Melber.*

Schell, H., Das Evangelium und seine weltgeschichtliche Bedeutung: *HZ.* 91 I S. 88-100. Ein vornehmes, gedankenreiches und unparteiisches Werk. *H. Holtzmann.*

Schlumberger, G., L'ivoire Barberini (Monuments et mémoires Eugène Piot, VII [1900]: *Boll. d. com. arch. com. di Roma* XXX 4 S. 342 f. Sorgfältig. *L. Cantarelli.*

Schrader, O., Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde: *HZ* 91 I S. 82 88. Nicht nur für die Geschichte der indogermanischen Völker, sondern auch für die allgemeine Kulturgeschichte reich ergiebig. *L. Erhardt.*

Schwartz, Eduard, Charakterköpfe aus der antiken Literatur: *Württ. Korr.* X, 3 S. 107. Vortrefflich. *W. Nestle.*

Servii in Vergilium commentarii recc. *Thilo-Hagen.* III, 2: *Arch. f. lat. Lex.* XIII 2 S. 298 f. Die Arbeit ist hiermit noch nicht abgeschlossen.

Shuckburgh, Evelyn S., A short history of the Greeks from the earlist times to B. C. 146: *LC.* 20 S. 663 f. Im ganzen genügt das Werk nicht, wenngleich sich auch manches Gelungene in ihm findet. *H. S.*

Strehl, Willy, Grundrifs der alten Geschichte und Quellenkunde: *Württ. Korr.* X 3 S. 111. Im ganzen brauchbar. *G. Egelhaaf.*

Tomassetti, G., Scoperte nel 'ager Labicanus': *Boll. d. com. arch. com. di Roma* XXX 4 S. 339 f. Den Inhalt skizziert anerkennend *L. Cantarelli.*

Waldstein, Ch., The Argive Hera of Polycletus: *BphW.* 19 S. 593-595. Manches ist richtig bemerkt, der erstrebte Beweis aber nicht geglückt. *B. Sauer.*

1. Winckler, Hugo, Die babylonische Kultur in ihren Beziehungen zur unsrigen. 2. König, Eduard, Babyloniens Kultur und die Weltgeschichte: *BphW.* 19 S. 595 f. 1. Ist ein äufserst vielseitiger und inter-

essanter Vortrag. 2. Man sieht wirklich nicht recht ein, weshalb diese geschmacklose Schrift überhaupt geschrieben ist. *Bruno Meißner.*

Wissowa, G., Religion und Kultus der Römer: *Boll. d. com. arch. com. di Roma* XXX 4 S. 343 f. Unentbehrlich. *L. Cantarelli.*

Mitteilung.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

8 Mai.

Ph. Berger, Photographie des bleiernen Diskus mit zweisprachiger Weihinschrift. — Derselbe teilt die Entdeckung der Grabschrift einer Priesterin mit: 'Grab der Ummastoret, Tochter des Esmunamas, Priesterin'. — S. Reinach, Relief aus Montsalier, drei Personen und ein Haupt von übermenschlicher Gröfse darstellend, mit einer vielleicht ligurischen Inschrift in griechischen Buchstaben. — Babelon, Goldene Medaille Konstantins: Invictus Constantinus Maximus Augustus — Felix adventus Augustorum nostrorum, zur Erinnerung an die Zusammenkunft zwischen Konstantin und Licinius in Mailand. — S. Reinach, Inschrift des Avilius Teres, eines Wagenlenkers zur Zeit Diokletians, mit Aufzählung seiner Pferde und Siege. Da keine arabischen Pferde erwähnt sind, so ist die Herkunft der antiken Pferde aus asiatischer Rasse zweifelhaft.

15. Mai.

Clermont-Ganneau berichtet von einer in Tripolis gefundenen Inschrift: (Mercurio) et Minervae Animos summa fide.

Verzeichnis neuer Bücher.

Augustins Enchiridion, herausg. von *O. Scheel.* Tübingen, J. C. B Mohr. X, 98 S. 8. *M* 2.

Furtwängler, A., Das Tropaion von *Adamklissi* und provinzialrömische Kunst. München, G. Franz. S. 455-516 der Abhandlungen der bayerischen Akademie mit Abbildungen und 12 Tafeln. *M* 6.

Ludwig, A., *Ἐννέωρος, Μίνως* und Od. κ 193. Prag, F. Rivnáč. 9 S. 8. *M* 0,20.

Petersen, E., Trajans dakische Kriege. Nach dem Säulenrelief erzählt. II. Der zweite Krieg. Leipzig, Teubner. IV, 152 mit Abbildungen und einer Tafel. *M* 3.

Schmidt, F., Lehrbuch der *lateinischen* Sprache für vorgerücktere Schüler. Wiesbaden, O. Nemnich. III, 123 S. 8. Geb. in Leinw. *M* 1,60.

Vergilius, Aeneis Buch VI, erklärt von *Ed. Norden.* Leipzig, Teubner. XI, 483 S. 8. *M* 13.

Verzeichnis der Inkunabeln und Handschriften der *Schaffhauser* Stadtbibliothek. Nebst einem Verzeichnis des handschriftlichen Nachlasses von Johannes von Müller. Schaffhausen, C. Schoch. 157 S. 8. *M* 2.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

20. Jahrgang. Berlin, 12. August. **1903. No. 32.**

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Eschilo, I Sette a Tebe con note di Vigilo Inama. Torino 1902, Loescher. XXVIII, 96 S.

Ungefähr gleichzeitig mit Weckleins erklärender Ausgabe von Aeschylos' Sieben gegen Theben ist eine italienische Ausgabe mit Anmerkungen von V. Imana erschienen, die in ihrer äufseren Anlage und im Umfange der deutschen Bearbeitung im allgemeinen entspricht. In der Einleitung geht der Verfasser von der zuerst von Franz aus dem Mediceus veröffentlichten Hypothesis aus und erörtert dann im ersten Abschnitte in ziemlicher Breite die Handlung des Stückes, im zweiten Abschnitte werden die Charaktere der Hauptpersonen besprochen, im dritten wird der vermutliche Inhalt der beiden anderen Stücke der Trilogie kurz berührt und auf Sophokles' Antigone hingewiesen; unter 4 endlich behandelt Inama die Frage nach dem Ursprung der Schlufspartie von 941 an. Ohne zu einem sicheren Resultat zu gelangen, neigt er schliefslich doch mehr dazu, den Schlufs für äschyleisch zu halten. Eine sichere Lösung dieser schwierigen Frage wird nicht leicht gefunden werden; indessen scheinen mir im ganzen doch die Gründe, die gegen die Echtheit des Schlusses sprechen, zu überwiegen.

Der Kommentar beschränkt sich auf eine mitunter etwas triviale Erklärung des Sinnes und des Ausdrucks. Durch Übersetzungen, Umschreibungen, hier und da durch Eingehen auf die Etymologie erklärt der Verfasser das Stück nicht ohne Geschick, allerdings nur so weit, als dies bei einer recht mangelhaften Textgestaltung möglich ist. In dieser Hinsicht nämlich steht die Ausgabe keineswegs auf der Höhe; der Verfasser klammert sich viel zu ängstlich an die Überlieferung, die doch nicht gerade die beste ist, und verschmäht selbst so sichere Emendationen, wie *ἀμφὶ λιτάν'* v. 99 für *ἀμφίλιταν*, 360 *ἀρτίκολλος* f. *ἀρτίκολλον*, 389 *ἐννοίᾳ* f. *ἡ ἀνοία*, 485 *φόνον* f. *φόβον*, 561 *λητῆρα* f. *κλητῆρα*, 610 *οἶμα* f. *ὄμμα* u. s. w. V. 460 erscheint gar in der Form *καὶ δὴ πέμπεται κόμπον ἐν χεροῖν ἔχων*, ohne dafs im Kommentar oder im Anhang ein Wort zu dieser etwas seltsamen Form des Trimeters bemerkt wird. Auch die Chorpartien werden in der Regel ohne Rücksicht auf Sinn und Metrum mit allen Fehlern der Überlieferung wiedergegeben. Eine Wendung wie *ἐλεδέμας πεδιοπλοκτύπος τί χρίμπτεται βοᾷ* (83 f.), die Inama selbst als sinnlos anerkennt, mufste doch in einer für Schüler und angehende Studenten bestimmten Ausgabe durch irgend eine sinngemäfse Emendation ersetzt werden. Die kritischen Bemerkungen des Anhangs am Ende des Buches sind mit ziemlicher Willkür ausgewählt, so z. B. sieht man nicht ein, weshalb die wenigen Kon-

jektnren, die überhaupt aufgenommen sind, wie *ὄμμα* v. 564, oder *τὰν ἁρπαξάνδραν* 761 hier nicht als solche bezeichnet werden. In der Textkritik übertrifft jedenfalls Weckleins Ausgabe bei weitem diejenige Inamas, und man kann letzterem nur raten, bei einer etwaigen zweiten Auflage seinen Text dem Weckleins nach Möglichkeit anzunähern.

Leer. **K. Busche.**

Aristotle's Psychology. A Treatise on the Principle of Life (De anima and Parva naturalia). Translated with Introduction and Notes by W. A. Hammond, Assistant-Professor of Ancient and medieval Philosophy in Cornell University. London 1902, Swan, Sonnenschein & Co. New York, The Macmillan Co. LXXXVI u. 339 S.

Der Verfasser dieser Schrift ist ein Amerikaner. Er ist mit grofser Sorgfalt, Gründlichkeit und Sachkenntnis zu Werke gegangen. Obwohl es ihm durchaus nur um das Inhaltliche, den Lehrgehalt, zu tun ist, nimmt er doch zu der Textgestaltung von Biehl, die er im allgemeinen seiner Übersetzung zu Grunde legt, eine selbständige Stellung ein und hat sogar den Codex E (Parisiensis Regius 1853), annähernd gleichzeitig mit Biehl, selbständig verglichen. Ein Verzeichnis der benutzten Hilfsmittel am Ende des Buches weist 95 Nummern auf, darunter — was bemerkt zu werden verdient — 71 in Deutschland erschienene Arbeiten (Textausgaben und lateinische Dissertationen mitgerechnet).

Voran geht als Einleitung eine knappe Darstellung der aristotelischen Psychologie in systematischer Anordnung (S. XV—LXXXVI). Dieselbe ist an einzelnen Stellen für das Verständnis allzu knapp gehalten, einige Male kommen überflüssige Wiederholungen vor (was auch in den Noten unter der Übersetzung bisweilen der Fall ist), im allgemeinen aber ist diese summarische Übersicht eine tüchtige und nützliche Arbeit. Am ausführlichsten ist hier die verzwickte Lehre vom *νοῦς ποιητικός* behandelt. Die — für die Geschichte der Philosophie so bedeutsame — Geschichte der Erklärung dieses Lehrpunktes ist unzulänglich, der eigene Erklärungsversuch des Verf.s geht von dem richtigen Prinzip aus, dafs das Verständnis nicht aus den dürftigen Andeutungen in De anima, sondern aus dem Ganzen des aristotelischen Systems gewonnen werden mufs, und scheint Ref. im wesentlichen das Richtige zu treffen, wenn auch vielleicht in noch nicht genügend tiefgründiger und präziser Formulierung. Insbesondere wird der passive Intellekt hier zu sehr blofs als Vorstellungsgehalt, als Produkt psychischer Prozesse dargestellt, während er bei Aristoteles doch eher den Charakter eines Organs zu haben scheint.

Dafs in dieser Einleitung gelegentlich die drei Seelenteile Platos mit Denken, Fühlen und Wollen identifiziert werden (XXVI), ist ein entschiedener Irrtum. Auch die Vergleichung des aristotelischen *κοινὸν αἰσθητήριον* mit Lockes Ideas of reflexion (LIV) ist entschieden verfehlt.

Die Prüfung der Güte der Übersetzung kann nicht Aufgabe einer deutschen Beurteilung sein; doch scheint sie nach gelegentlichen Einblicken Treue mit möglichster Lesbarkeit zu vereinigen. Ebenso wenig möchte sich Ref. der Einzelprüfung der zahlreichen, durchweg der Sacherklärung gewidmeten Noten unterziehen. Dieselben bilden im allgemeinen ein zweckentsprechendes Hilfsmittel für das vom Verf. ausschliefslich verfolgte Ziel einer inhaltlichen Belehrung durch bequeme Darbietung der Quelle. Die S. 30 A. 1 gegebene Erklärung der bekannten xenokratischen Definition der Seele scheint Ref. verfehlt.

Gr. Lichterfelde. **A. Döring.**

C. Pascal, Studii critici sul poema di Lucrezio. Roma—Milano 1903, Albrighi, Segati & Co. VII u. 218 S.

Eine lange Reihe bald kürzerer bald längerer Erörterungen im Anschlufs an schwierigere Stellen des Lucrez liegen hier zu einem Bande vereinigt vor. Bald ist der Verf. bemüht, ungerechtfertigte Bedenken zu widerlegen und den Zusammenhang an Stellen, wo er von anderen vermifst worden ist, durch eine eingehende Analyse aufzuhellen, bald bietet er genauere Erklärungen über einzelne Punkte der Epikureischen Physik, z. B. über das inane, über die Einfachheit der Atome, über das clinamen der Atome, über das Weltende, über die Weltentstehung, über die Unveränderlichkeit der Arten, über die Überschwemmungen des Nils, über die magnetische Anziehung, über die Ursache der Epidemien, über die partes minimae u. s. w. Man kann dem Verf. nachrühmen, dafs er seine Sache mit Besonnenheit führt und über schwierigere Stellen des Lucrezischen Lehrgedichts mehr Klarheit verbreitet hat. Vor allem aber bekämpft er die Ansicht von der Stabilität der Epikureischen Philosophie. Man hat oft gesagt, dafs die Schüler Epikurs in der Lehre ihres Meisters eine endgültige Offenbarung erblickten und deshalb nicht daran dachten, sie weiter zu entwickeln. Der Verf. gesteht, dafs man in der Schule Epikurs zu leichtfertigen Änderungen weniger geneigt war als in irgend einer

anderen; aber das sei kein Grund, von einer erstarrten dogmatischen Unbeweglichkeit zu reden. An einigen Beispielen will er deshalb zeigen, daſs man in der Formulierung, die Lucrez den Gedanken Epikurs gibt, die Frucht langer und vielseitiger Studien zu erblicken hat. Das aber leugnet der Verf., daſs Epikur die einzige Quelle des Lucrez gewesen sei. Von Epikur selbst aber glaubt er beweisen zu können, daſs er aus dem, was Aristoteles gegen die Theorie Demokrits vorgebracht hat, Nutzen zu ziehen wuſste und darauf teils mit Widerlegungen, teils mit neuen Beweisen antwortete. Durch das Aufdecken solcher Beziehungen glaubt er auch zur Erklärung des Lucrezischen Lehrgedichts neue Beiträge geliefert zu haben. Auch den Beziehungen des Lucrez zu Heraklit und Empedokles forscht er mit kritischer Aufmerksamkeit nach. Die Vermutung liegt allerdings nahe, daſs der ganze Abschnitt des ersten Buches, der von Heraklit, Empedokles und Anaxagoras handelt, aus der Schrift Epikurs πρὸς φυσικούς stamme; aber der leidenschaftliche Ton, in welchem Empedokles gelobt, Heraklit getadelt wird, würde, meint der Verf., selbst in Ermangelung aller anderen Beweise genügen, um den Gedanken zu rechtfertigen, daſs Lucrez mit den Schriften jener Philosophen direkt bekannt geworden sei. Die Erörterungen des Verf.'s sind in allen Teilen seiner Schrift klar und überzeugungskräftig.

Gr. Lichterfelde bei Berlin. **O. Weiſsenfels.**

Aus **Ciceros** philosophischen Schriften. Auswahl für Schulen. Von Th. Schiche. Leipzig 1903, G. Freytag. IV, 236 S. kl. 8°. geb. ℳ 1,80.

Durch die neuesten Lehrpläne wird für die Prima des Gymnasiums auch eine Auswahl aus Ciceros philosophischen Schriften vorgeschrieben. Man begreift, daſs die Sammlungen von Schulausgaben, die eine solche noch nicht haben, sich jetzt beeilen, diese Lücke auszufüllen. Ich selbst habe mich wiederholentlich zu der Meinung bekannt, daſs diese Schriften nicht bloſs zu lesen sind, sondern vor allen anderen auf der obersten Stufe in den lateinischen Stunden behandelt zu werden verdienen. Doch gestehe ich, daſs man über das Wie der Behandlung verschiedener Ansicht sein kann.

Der Herausgeber der vorliegenden Ausgabe ist als gründlicher Kenner Ciceros bekannt und hat sich durch die philologische Sorgfalt seines Arbeitens einen guten Namen gemacht. Auch diesmal hat er diese Eigenschaften nicht verleugnet. Die Einleitung enthält nichts Übereiltes und Unhaltbares, und bei der Gestaltung des Textes zeigt er an den Stellen, wo eine Meinungsverschiedenheit möglich war, die sichere Methode des geschulten Philologen.

Die Anlage seiner Auswahl ist folgende. Die Einleitung (15 S.) behandelt Cicero als philosophischen Schriftsteller. Der freie und zugleich römische Geist seiner philosophischen Schriften wird in ruhiger Sprache gewürdigt, das durchaus Notwendige über die Quellen, an denen er seine philosophische Bildung geschöpft hat, über seinen Eklektizismus, über seine Hinneigung zum Stoizismus, über seine Abneigung gegen Epikur, über seine Stellung zu Plato und Aristoteles zusammengestellt und zum Schluſs eine Übersicht über seine philosophischen Schriften gegeben. Daran schlieſsen sich zusammenhängende, längere Abschnitte aus den einzelnen Schriften mit vorausgeschickten Inhaltsangaben, aus der Schrift de re publica (S. 16—46), aus den Tuscul. disputationes (S. 47—123), aus der Schrift de natura deorum (S. 124—157), aus der Schrift de officiis (S. 158—236). Der Cato maior und der Laelius, die ganz gelesen zu werden pflegen und von demselben Verfasser in demselben Verlage erschienen sind, haben in dieser Ausgabe keine Aufnahme gefunden. Alle diese Stücke sind geeignet, mit Schülern der ersten Stufe gelesen zu werden, und ich bin überzeugt, daſs das in den Vorbemerkungen über Cicero und die griechische Philosophie Gebotene vielen ausreichend scheinen wird. Mir selbst schwebte sowohl in meiner bei Teubner erschienenen Textausgabe mit Einleitungen und überleitenden Bemerkungen wie in der jetzt in demselben Verlage erscheinenden kommentierten Auswahl ein etwas anderes Ziel vor. Durch eine zusammenhängende und auf alle Hauptpunkte der griechischen Philosophie sich erstreckende Einleitung von gröſserer Ausdehnung wollte ich in dem Schüler eine Art von antiker philosophischer Denkweise erzeugen und ihn so für Ciceros enthusiastische Behandlungen der Grundprobleme der Moralphilosophie empfänglich machen. Zugleich war es mein Bemühen, ihn durch die Art der Darbietung zu einer privaten Beschäftigung mit diesen Dingen zu veranlassen.

Gr. Lichterfelde bei Berlin. **O. Weiſsenfels.**

G. Goetz, C. Maecenas, Rede. Jena 1902, Neuenhahn. 26 S.

Gegenüber dem höchst einseitigen und übertrieben ungünstigen Urteile, das Wieland in der

Einleitung der Übersetzung der horazischen Briefe über Mäcenas gefällt hat, und das im verflossenen Jahrhundert von Beulé in gewisser Hinsicht noch überboten ist, sucht der Verf. hier eine richtige Würdigung des Mannes zu gewinnen, der bei seinen Lebzeiten aufs höchste gefeiert, seitdem aber sehr verschieden beurteilt worden ist. Zu einer solchen unbefangenen Würdigung aber gelangt der Verf., indem er einmal die ungünstigen Urteile, welche Seneca über Mäcenas ausgesprochen hat, zu verstehen und auf ein richtiges Mafs zurückzuführen sucht, und indem er sodann die grofse Bedeutung, die Mäcenas für die bedeutendsten Dichter seiner Zeit hatte, und den Einflufs, den er auf Virgil, Properz und vor allem auf Horaz ausübte, klarstellt. Natürlich kann in dieser 'Rede' nicht alles begründet und bewiesen werden, was behauptet wird; und es würde deshalb gewifs wertvoll sein, wenn sich der Verf. entschliefsen wollte, den ungedruckten Aufsatz über 'Mäcenas und seine Kritiker', welcher der Rede zu grunde liegt — wie in einer Anmerkung mitgeteilt wird —, auch einmal zu veröffentlichen. Aber auch so ist das Vorliegende sehr interessant und verdient die Beachtung der Fachgenossen, besonders auch derer, die Horaz' Dichtungen in der Schule zu behandeln haben. In meiner Schrift über Mäcenas (Gymnasial-Bibliothek 34, 1901) bin ich in allem Wesentlichen zu denselben Ergebnissen und demselben Urteile gelangt. Aufgefallen ist mir, dafs der Verf. die freilich etwas weitschweifige, aber sehr eingehende historische Untersuchung über M. von P. S. Frandsen (Altona 1843) gar nicht erwähnt hat.

Altona. **W. Vollbrecht.**

Ernst Schulze, Die römischen Grenzanlagen in Deutschland und das Limeskastell Saalburg. (Gymnasialbibliothek herausg. von H. Hoffmann. Heft 36) Gütersloh 1903, Bertelsmann. 106 S. 8°. Mit 21 Abbildungen und 4 Karten. ℳ 1,80.

Die Gütersloher Gymnasialbibliothek verdankt dem Verf. bereits zwei interessante Darstellungen altrömischens Lebens und Treibens. In Heft 17 hat er uns das Forum als Mittelpunkt des öffentlichen Lebens im alten Rom, in Heft 23 die Schauspiele zur Unterhaltung des römischen Volkes geschildert. Während jene Schriften uns in die Hauptstadt des grofsen Weltreiches führten, werden wir durch die jetzt erschienene neueste Arbeit des Verf. an die Grenze des Reiches versetzt, und zwar sind es die Grenzanlagen zwischen Rhein und Donau, die zum Schutze der römischen Besitzungen in Deutschland gegen die freien Germanen dienten, denen das vorliegende Heft gewidmet ist. Der in Homburg v. d. H., also in nächster Nähe dieser Grenzbefestigungen und besonders der im zweiten Teil des Büchleins behandelten Saalburg wohnende Verf. war für diese Arbeit besonders befähigt, und er hat es verstanden, seine Darstellung nicht nur lehrreich, sondern auch lebhaft und anziehend zu gestalten, so dafs nicht nur Schüler und Lehrer, sondern auch weitere Kreise diese Schilderung des Eindringens der römischen Kultur in unser Vaterland mit Vergnügen lesen werden.

Nachdem der Verf. in der Einleitung (S. 7—12) einen Überblick über die Arbeiten der Reichskommission für die Limesforschung und über die vom Obersten Cohausen und Baurat Jacobi vorgenommene Durchforschung des Gebietes der Saalburg bis zum teilweisen Wiederaufbau dieses Kastells auf Anregung unseres Kaisers gegeben hat, behandelt er im ersten Teile seiner Schrift (S. 13—52) im allgemeinen die römischen Grenzanlagen in Deutschland. Mit den Kämpfen Caesars gegen die Germanen beginnend, bespricht der Verf. die Anlage von Strafsen über den St. Bernhard und durch das Etschtal unter Augustus. Während Tiberius die rechtsrheinischen Besitzungen bis auf die Umgegend von Wiesbaden und Höchst aufgab, drangen die flavischen Kaiser wieder weiter nach Osten vor. Um 70 ward Rottweil am Neckar, um 83 die Wetterau befestigt. Trajan vollendete die Odenwald-Neckar-Linie und bestimmte die Nordgrenze Rätiens. Hadrian sicherte den römischen Limes (= Grenzweg) durch Palissaden und legte am Limes der Wetterau grofse Kastelle an. Die Kastelle in der Ebene entwickelten sich bald zu Städten. Antoninus Pius siedelte 143 im Odenwald Britannier an und verlegte 155 den Limes in die Linie Lorch-Miltenberg. Die Besatzung ward durch M. Aurelius durch Errichtung der 3. italischen Legion in Rätien verstärkt, und Commodus liefs zum Schutze der Grenze die rätische Mauer erbauen. Unter den folgenden Kaisern war der Limes vielfach Angriffen der Germanen ausgesetzt, und wenn auch einzelne Kastelle noch weiter ausgebaut wurden, so ward doch 253 die rätische Mauer von den Markomannen und Alemannen durchbrochen, und am Rhein erschienen die Franken, denen 259 das Kastell Niederbiber in die Hände fiel. Nur Wiesbaden blieb noch längere Zeit in römischem Besitz. Der Abrifs der Geschichte des Limes wird unterbrochen durch Schilderungen des

Dienstes der Grenztruppen, der Anlage der Kastelle und Wachttürme, der Militärstrafsen und der Reichspost sowie durch Belehrungen über die Einteilung der Grenztruppen und den Verkehr mit den jenseits der Grenze lebenden Germanen, die Entstehung der Lagerdörfer *(canabae)* u. dgl.

Der zweite Teil des Büchleins (S. 53—102) ist dem jetzt wieder aus seinen Trümmern erstandenen Limeskastell Saalburg gewidmet, dessen Name sich nicht mit Sicherheit deuten läfst. Der Verf. gibt zuächst einen Überblick über seine Geschichte. An die Stelle eines im 1. Jahrh. n. Chr. erbauten Erdkastells trat im 2. Jahrh. ein steinernes mit Eisenverankerungen, das unter Caracalla und Severus Alexander ausgebessert und zwischen 250 und 260 von den Germanen zerstört ward. Dann folgt die Beschreibung des Kastells. Durch die Porta decumana, vor der Kaiser Wilhelm ein Reiterstandbild des Antoninus Pius hat aufstellen lassen, betreten wir zuerst die Retentura, gelangen dann in den mittleren Teil des Lagers mit der Via principalis und dem Praetorium, endlich in die Praetentura. Nach Betrachtung der einzelnen Gebäude dieser drei Hauptteile gelangen wir durch die Porta praetoria in das Lagerdorf mt seinen Marketenderbuden (canabae), dem Ausspann, dem Kaufhaus, der Villa, den Gräbern und dem Mithrasheiligtum. Daran schliefst sich eine interessante Schilderung des Lebens und Treibens im Kastell und im Lagerdorf, die zur Besprechung der gefundenen Waffen, Geräte, Weihgeschenke, Münzen u. s. w. Gelegenheit bietet. Ein Rückblick auf die Grundsteinlegung zum Praetorium der Saalburg durch Kaiser Wilhelm II. am 2. Oktober 1900 und den seitdem erfolgten Wiederaufbau des alten Kastells schliefst diesen Teil ab.

Im Schlufswort (S. 103—106) wird dann noch auf die beabsichtigte Einrichtung eines Limesmuseums auf der Saalburg und auf die grofse Bedeutung, welche die Limeskastelle mit ihren Lagerdörfern für die Einführung der römischen Kultur in Deutschland hatten, hingewiesen. Hier hätte noch hervorgehoben werden können, dafs aufser dem lateinischen Worte 'scribere' damals noch zahlreiche andere Bezeichnungen von Gegenständen, die bisher den Germanen unbekannt waren, als Lehnwörter in unsere Sprache übergingen. Ich erinnere nur an 'Mauer', 'Fenster', 'Keller' u. a. Im übrigen sind die Angaben des Verf. durchaus zuverlässig. Zu dem, was der Verf. S. 47 über die Verleihung des römischen Bürgerrechts an die Untertanen sagt, möchte ich bemerken, dafs allerdings Septimius Severus in dieser Beziehung sehr freigebig war, dafs aber die allgemeine Verleihung des römischen Bürgerrechts an alle freien Untertanen des Reiches doch erst durch seinen Sohn Caracalla 212 erfolgte. Ein Druckfehler ist wohl S. 17 'Augusta Raur*i*corum' statt 'Aug. Raur*a*corum'.

Husum. **A. Höck.**

E. Maafs, Die Tagesgötter in Rom und den Provinzen. Aus der Kultur des Niederganges der antiken Welt. Mit 30 Abbildungen. VIII und 311 S. 8°. Berlin 1902, Weidmannsche Buchhandlung. 10 *M.*

Die erste Abteilung des gelehrten Werkes beschäftigt sich mit der Geschichte, Rekonstruktion und Bedeutung des Septizonium, welches Septimius Severus in den Jahren 202—203 n. Chr. an dem der via Appia zugewandten Abhang des Palatins erbaute. Es bestand aus drei gewaltigen nebeneinander stehenden Nischen und aus abschliefsenden Seitenbauten in der Gesamtlänge von 95 m; die ganze Stirnseite war von Säulenstellungen, die sich dreifach über einander erhoben, eingefafst. Schon vor dem 8. Jahrhundert stürzte der die Nischen umfassende Mittelbau zusammen, die Seitenabschlüsse aber erhielten sich als gewaltige Ruinen bis 1589 und wurden auch mehrmals abgebildet. Da bestimmte sie Papst Sixtus V zum Steinbruch für seine Neubauten; seitdem ist das Septizonium verschwunden. Bei der Untersuchung der ursprünglichen Bestimmung des Bauwerks ergibt sich, dafs es als schmückender Abschlufs der Appischen Strafse nach Art einer den Bühnenhintergrund bildenden Skenenwand dienen sollte. Vf. sucht aber für den Prachtbau noch einen praktischen Zweck in Anspruch zu nehmen, worauf unten zurückzukommen ist. E. Petersen hat das Septizonium für ein Nymphaeum, d. h. für einen als Schmuckhintergrund eines Wasserbassins dienenden Fontänenbau erklärt, was sich mit seiner oben angegebenen Hauptbestimmung auf das angemessenste vereinigte. Maafs bemüht sich, diese Auffassung durch eine ausführliche Untersuchung aller ihm bekannten Nymphäen zu widerlegen, obwohl er die äufsere Ähnlichkeit mit diesen zugeben mufs. Hier treten ihm aber die seitdem in Syrien veranstalteten Ausgrabungen entgegen, bei denen mehrere dem Septizonium durchaus ähnliche Bauwerke zu Tage gekommen sind, die sicher als Wasserfronten betrachtet werden müssen und nach inschriftlichem Zeugnis tatsächlich Nymphäen genannt wurden (Zweiter Jahresbericht über die Ausgrabungen in Baalbek im Arch. Jahrbuch 17 [1902] S. 121 ff.). Der Zusammenhang mit diesen

Bauten tritt klar zu Tage, wenn wir bedenken, dafs Septimius Severus eine Syrerin, Julia Domna, die Tochter des Baalspriesters Bassianus aus Emesa, geheiratet hatte und auch sonst syrisches Wesen begünstigte. Zeitlich aber wird a. a. O. wenigstens eines dieser syrischen Nymphäen (dasjenige von Hösn Soleiman) sicher bestimmt und auf etwa 185 n. Chr. angesetzt, so dafs diese Bauten auch in dieser Hinsicht sehr wohl als Muster dienen konnten.

Was den Namen Septizonium anbetrifft, so weist Vf. die an sich einleuchtende Deutung als Siebenstreifenbau zurück, weil 'zona' niemals einfach 'Streifen' oder gar 'gerader Streifen' bedeute. Da jedoch ζώνη ein gewöhnlicher Ausdruck für 'Fries' ist und sicherlich auch ebenso wie das damit wechselnde διάζωμα den zwischen einer oberen und unteren Säulenreihe liegenden Karnies bezeichnen kann (vgl. Plut. Perikl. 13), so erscheint diese Annahme nicht stichhaltig. Dafs die auch sonst bereits in der römischen Kaiserzeit auftretende Säulengalerie einen streifen- oder friesartigen Eindruck macht, beweist für uns der Augenschein z. B. am Dom zu Pisa. Somit dürften alle Schlüsse, welche an die späte Nebenform Septizodium angereiht werden, der sicheren Grundlage entbehren. Bei dieser Erklärung mufs man freilich voraussetzen, dafs das von Sueton, Tit. 2, genannte ältere römische Septizonium, welches sonst nicht bestimmt erwähnt wird, in seiner ganzen Anlage als ein Vorläufer des Severusbaues aufzufassen und dafs der Name bereits bei ihm gebildet worden sei. Dagegen war das Septizonium von Lambaesis, welches nach einer Bauinschrift in der Zeit zwischen 209 und 211 n. Chr. erneuert wurde, wahrscheinlich nur eine vereinfachte Nachahmung seines römischen Vorbildes; ist es also wirklich nur einstöckig zu rekonstruieren, so hat dies für die Deutung des Namens, der hier eben als blofse Übertragung erscheint, nichts zu sagen.

Eine an sich sehr interessante Einzeluntersuchung widmet Vf. den Nymphäen, um dann das Septizonium des Severus im Gegensatz dazu als einen Unterbau darzustellen, welcher irgend etwas getragen habe. Aus der Nebenform Septizodium schliefst er, es hätten sieben ζώδια, d. h. die Statuen von sieben Wesen einer Gruppe, auf dem Bauwerk gestanden. Von dieser, freilich unerwiesenen, Voraussetzung aus kommt er in scharfsinniger und gelehrter Entwicklung zu der Annahme, dafs hierfür nur die Bilder der Tagesgötter in Betracht kommen könnten.

Im zweiten religionsgeschichtlichen Teil des Buches werden nun die Tagesgötter behandelt, und zwar nach ihrem Vorkommen in Thermen und Circus, sowie an den gallisch-rheinischen Siegessäulen; dann wird noch ihr Auftreten bei den Griechen erörtert. Die nationslosen Tagesgötter sollen allmählich die Nationalgötter verdrängt haben, obwohl nirgends Tempel oder Altäre derselben nachgewiesen werden. Dafs ihre Bilder aber nur dekorativ und nicht etwa zu Kultzwecken verwandt wurden, zeigt ihre Medaillon- und Büstenform; eine Verehrung der Tagesgötter ist offenbar erst in sehr später Zeit in Aufnahme gekommen. — Sehr anregend ist der die Entstehung der Woche ausführende Abschnitt; in seinen Ergebnissen ist freilich auch er inzwischen durch W. H. Roschers auf viel breiterem Grunde aufgebaute Untersuchung über 'Die enneadischen und hebdomadischen Fristen und Wochen der ältesten Griechen' überholt worden, welche soeben im 21. Bande der Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der königl. Sächs. Gesellsch. der Wissenschaften erschienen ist. Schliefslich wird die Auffassung des Pantheons als Planetentempel trotz seiner sieben Nischen mit vollem Rechte zurückgewiesen. — Bleibt demnach auch von den eigentlichen Ergebnissen des Buches nur wenig als unbestritten bestehen, so sichert ihm doch die anregende und scharfe Form der Untersuchung, sowie das in den eingelegten Einzelabhandlungen gesammelte reiche Material dauernde Beachtung und Anerkennung.

Wurzen. **H. Steuding.**

Aimé Puech, Recherches sur le discours aux Grecs de Tatien, suivies d'une traduction française du discours avec notes (Université de Paris. Bibliothèque de la faculté des lettres. XVII). Paris 1903, Félix Alcan. VIII u. 158 S. gr. 8°. 6 fr.

Tatians Leben hat man sich nach sehr verschiedenen Gesichtspunkten zu vergegenwärtigen gesucht. Die Rede an die Griechen, das einzige Werk, das von ihm auf uns gekommen, ist innerhalb des gesamten apologetischen Schrifttums dasjenige Werk, dessen Textauslegung bei weitem die meisten Schwierigkeiten bietet. In den von ihm vorgelegten Untersuchungen hat Puech sich der Erforschung und Beantwortung der hauptsächlichsten allgemeinen Fragen zugewandt, die Tatians Rede uns stellt und hat seinerseits versucht, die Lebensumstände des Verfassers nach den innerhalb und aufserhalb seiner Schrift überlieferten Angaben zu ermitteln, eine Mühewaltung, die freilich fast nur darin bestehen konnte, zu den hierüber bereits

vorliegenden deutschen Forschungen Stellung zu nehmen. Die Ermittelung der Entstehungsverhältnisse der Schrift beschäftigt bekanntlich seit geraumer Zeit den Scharfsinn hervorragender Gelehrter. Im wesentlichen aber kommen hier von den Neueren fast nur Harnack und Kukula in Betracht. Den beiden Schriften des letzteren: 'Tatians sogenannte Apologie' (Leipzig 1900) und 'Altersbeweis und Künstlerkatalog in Tatians Rede an die Griechen' (Wien 1900), habe ich in dieser Wochenschrift (1900 No. 40 Sp. 1081—1090 und No. 44 Sp. 1202—1205) eingehende Besprechungen gewidmet. Sie überheben mich der Mühe, die hier besonders in Betracht kommenden Tatsachen und Umstände nochmals ausführlich zu erörtern. Wir verdanken Kukula den glänzend geführten Nachweis, dafs die Rede bei einem ganz bestimmten Anlafs wirklich gehalten, später keine wesentlichen Zusätze oder Änderungen erfahren und von ihrem Verfasser, seinem Zwecke entsprechend, in ihrem nach Inhalt und Umfang bedeutenden Stoff zu dem Zwecke in das uns vorliegende enge Gewand zusammengeprefst wurde, um innerhalb einer beschränkten Frist zu Ende gesprochen zu werden. Die zeitliche, zu dieser Beschaffenheitsbestimmung der Rede von Kukula gewonnene Ergänzung lautet also: Die Rede, nicht zu Rom, sondern höchst wahrscheinlich zur Eröffnung des von Irenäus (I 28, 1) bezeugten häretischen *διδασκαλεῖον* in Kleinasien (Epiph. 46, 1) gehalten und Tatians Bruch mit der Grofskirche wohl zeitlich und ursächlich begleitend, wurde nicht früher als etwa 172/3 n. Chr. verfafst und gesprochen. Von diesen Ergebnissen Kukulas, die ich für richtig halte (was auch Puech S. 97 Anm. 2 hervorhebt), geht Puech mit Recht aus. Zu welcher Zeit, fragt er, und an welchem Orte ist die Rede wahrscheinlich verfafst? Welches ist das apologetische Verfahren Tatians? Aus welchen Quellen hat er geschöpft? Wie weit kommt ihm Selbständigkeit zu? Welches sind seine Lehren (über Logos, Wesen der Seele, Dämonen u. s. w.)? Welches ist deren wirklicher Sinn, welche Einflüsse bezw. welche Absicht verraten sie? Welche Bedeutung kommt Tatian als Schriftsteller zu? In welcher Hinsicht weist er den heidnischen Schriftstellern seiner Zeit ähnliche oder verwandte Züge auf? Und welches sind seine stilistischen Besonderheiten? Durch welche unterscheidende Merkmale zeichnen sich sein Wortschatz und seine Syntax aus? Das sind die Fragen, mit denen Puech sich im ersten Teile seines Werkes (S. 1—105) eingehend beschäftigt, und die er zu beantworten sucht. Im zweiten Teile (S. 109—158) geht er näher auf den Text ein, dem man seit langem eine seltene Dunkelheit nachsagt. Ist dieser, so wie er uns überliefert ist, schuld an diesem Vorwurf? Das ist die Ansicht Schwartzs, der, wie ich a. a. O. ausführte, in seiner Ausgabe die irrige Ansicht vertrat, der Text sei erheblich gestört, besonders durch beträchtliche Lücken. Oder liegt der Fehler vielmehr — das behauptete Harnack mit vielem Grunde — an den Auslegern, die nicht tief genug eindrangen und sich zu leicht entmutigen liefsen? Das ist, nach Harnacks Vorgang, auch Kukulas Meinung, der durch peinlich genaue Prüfung des Textes an mehr als einer Stelle sich mit Erfolg glücklicher als seine Vorgänger gezeigt hat. Ist es nicht, so meint Puech, in erster Linie ein Fehler des Schriftstellers, wenn er nicht einfach genug redet und dadurch, dafs er oft, statt den Gesetzen strenger Logik zu folgen, mehr sich in schroffen Gedankenverknüpfungen gefällt, selbst den einsichtigsten und aufmerksamsten Leser unaufhörlich in Verwirrung setzt? Puechs Ansicht zufolge hat der Text vielleicht weniger Einbufse erlitten, als Schwartz behauptet, sicherlich aber mehr, als Kukula zugibt. Letzterem weifs er sich übrigens mit vollem Fug zu Danke verpflichtet für seinen Nachweis, dafs eine sorgfältigere Prüfung der Schwierigkeiten vorzügliche Ergebnisse zu liefern vermag; aber seiner Meinung nach wird selbst Kukula nicht in Abrede stellen können, dafs Tatian zum wenigsten ein schwieriger Schriftsteller ist. Puechs Untersuchungen würden sich ungebührlich in die Länge gezogen haben und wären recht unübersichtlich geworden, wenn er sie alle Augenblick hätte unterbrechen wollen, um jede Anführung, die er gemacht, zu zergliedern, deren Text festzustellen und dessen Sinn wiederum zu erörtern. So entschlofs er sich nach dem Beispiel Harnacks, der vor 20 Jahren seine treffliche (deutsche) Übersetzung veröffentlichte, zu einer von erklärenden Anmerkungen begleiteten (französischen) Übersetzung (S. 107—158), nicht zu einer neuen kritischen Textesfassung, deren es für den Ausleger nach Schwartzs Ausgabe zunächst nicht bedarf. Viel wichtiger ist es, in der Auslegung einen Schritt weiter zu kommen. In den Anmerkungen hat Puech übrigens an allen schwierigen Stellen den griechischen Text mit den wichtigsten Textabweichungen gegeben. Die hier in den Anmerkungen steckende Arbeit ist eine sehr dankenswerte. Puech sieht mit Recht schon darin einen Fortschritt, wenn er an einigen Stellen, zum mindesten da, wo er auf den Schultern seiner

Vorgänger steht, ein wenig weiter gedrungen ist als diese, und wenn er an anderen hoffen darf, dafs seine Nachfolger, seinen Spuren folgend, einst weiter gehen werden als er. In jedem Falle mufs lobend anerkannt werden, dafs die Untersuchungen Puechs sehr eingehend sind und sich gut lesen. Der deutschen Forschung bringen sie allerdings nicht viel wesentlich Neues; sie vermitteln vielmehr in ihren grundlegenden Abschnitten deren Ergebnisse in verständiger Weise der französischen Gelehrtenwelt. Um die im Eingang ihrem Inhalt nach allgemein umschriebenen Forschungen in Puechs Fassung anzuführen, so erörtert er im 1. Kap. die Frage: L'Oratio ad Graecos est-elle un véritable discours? (S. 1—5). Sein Ergebnis unterscheidet sich nur durch eine ganz unwesentliche Abweichung von dem Kukulas, das ja bekannt ist. Dasselbe gilt auch von dem ersten Teile des 2. Kapitels: La date et le lieu où fut composée l'Oratio. Tatien et Justin (S. 6—13). Recht lehrreich dagegen und, weil auf breiterer wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut, sehr anregend sind die folgenden Ausführungen über Tatien et la Sophistique (Kap. 3 S. 14—36), La polémique dans le discours de Tatien, les sources et la méthode (Kap. 4 S. 37—53), L'exposé de la doctrine de Tatien (Kap. 5 u. 6 S. 54—60 bezw. 61—75), Les lacunes de l'apologie de Tatien, comment elles s'expliquent (Kap. 7 S. 76—81) und L'argument chronologique (Kap. 8 S. 82—89). Ein geschickt geschriebener Schlufs (Conclusion S. 90—106) gibt eine Übersicht der gewonnenen Ergebnisse. Auf Einzelheiten einzugehen widerrät das Verhältnis der Abhängigkeit, in dem Puech sich durchweg den deutschen Forschern gegenüber befindet, deren für die ganze Tatian-Frage belangreichste Ergebnisse von mir, wie ich schon zuvor betonte, an dieser Stelle bei anderer Gelegenheit eingehend gewürdigt worden sind. Ich lasse nur eine Bemerkung folgen, zu der mir eine Anmerkung auf S. 24 Anlafs gibt. Dort verweist Puech auf den Schlufs des 6. Kapitels, das er ebenso wie das 25. seiner besonderen, rhetorisch geschickt gestalteten Fassung wegen mit Recht lobend hervorhebt, indem er hieran den Relativsatz knüpft: 'qui a rappelé à certains le souvenir de l'Epitre aux Romains d'Ignace, et en est peut-être un écho'. Wir sehen uns daraufhin die Stelle an. Sie lautet (p. 6, 31—7, 3): *κἂν πῦρ ἐξαφανίσῃ μου τὸ σαρκίον, ἐξατμισθεῖσαν τὴν ὕλην ὁ κόσμος κεχώρηκε· κἂν ἐν ποταμοῖς κἂν ἐν θαλάσσαις ἐκδαπανηθῶ κἂν ὑπὸ θηρίων διασπασθῶ, ταμείοις ἐναπόκειμαι πλουσίου δεσπότου.* Ich halte es für völlig unmöglich, in diesen Worten eine Anspielung auf den Ignatianischen Römerbrief oder einen Nachklang aus demselben zu finden. Für diesen sowie den Brief des Polycarpus haben wir den ersten Zeugen erst an dem aus der vorderasiatischen Kirche ins Abendland gekommenen Irenäus (Adv. haer. V 28, 3 bei Hilgenfeld, Ign. et Polyc. epist. S. 148; Adv. haer. III 3, 4 a. a. O. S. 160) aus dem Ende der neunziger Jahre des 2. Jahrhunderts. Ihm tritt erst nach dem Jahre 232 für den Römerbrief Origenes zur Seite (Hilgf. S. 139. 147). Für den Kampf der Christen mit wilden Tieren bedurfte es seit Neros und anderer Tyrannen Christenschlächtereien eines besonderen Gewährsmannes nicht. Wird dennoch ein solcher gewünscht, so empfiehlt sich als am nächsten liegend das Rundschreiben der Gemeinde von Smyrna über den Tod ihres Bischofs, woselbst des Märtyrers Germanicus blutiges Ende im Kampfe mit wilden Tieren erwähnt wird. Erwähnt aber wird dort gerade der Feuertod des Bischofs Polycarpus, der, ein grausiges Ereignis der nächsten Vergangenheit (des J. 165, vgl. Hilgenfeld a. a. O. S. 343—345), dem Tatian, den wir ja doch 172/3 in Edessa oder vielmehr wohl in Antiochia reden und schreiben zu denken haben, wenn irgend etwas, von jenem in Syrien sicher früh verbreiteten Schreiben der Smyrnäer her in lebendigem Gedächtnis sein mufste.

Wandsbeck. **Johannes Dräseke.**

Der Patriarchat von Achrida. Geschichte und Urkunden. Von Heinrich Gelzer. (Separatabdruck aus dem 20. Bande der Abhandlungen der philol.-historischen Klasse der königl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften.) Leipzig 1902, B. G. Teubner. 231 S. hoch 4°. Einzelpreis ℳ 7,20.

Als unter den Zaren Symeon und Petrus in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts das bulgarische Reich seine höchste Macht erlangte, wurde auch die bisherige Abhängigkeit der bulgarischen Kirche von dem Patriarchat von Konstantinopel aufgehoben und ein eigenes bulgarisches Patriarchat gegründet, dessen Sitz anfangs Dristra, später Achrida wurde. Auch nachdem der byzantinische Kaiser Basilius II. 1018 dem bulgarischen Reiche ein Ende gemacht hatte, blieb die kirchliche Selbständigkeit Bulgariens bestehen, doch mufste das Oberhaupt auf den Patriarchentitel verzichten und sich mit dem eines Erzbischofs von Achrida begnügen und wurde dieser Stuhl hinfort mit Griechen besetzt. Seine Selbständigkeit hat dann derselbe nicht nur bis zur Eroberung des Landes durch die Türken, sondern auch unter der türki-

schen Herrschaft bis 1767 behauptet; die Inhaber desselben führen seit dem Ende des 17. Jahrhunderts wieder den Titel Patriarchen, um die Besetzung desselben finden heftige Streitigkeiten zwischen einer einheimischen, allerdings auch hellenisierten, und einer Phanariotenpartei statt; diese letztere erringt endlich den Sieg und setzt es 1767 durch, dafs das autonome Erzbistum Achrida ebenso wie das serbische von Pec vollständig aufgehoben und ihre Suffragane dem Patriarchen von Konstantinopel unterstellt werden. Mit diesen Verhältnissen beschäftigt sich die vorliegende umfangreiche Abhandlung. Der Verf., der sich auch auf diesem entlegenen Gebiete ungemein bewandert zeigt, erörtert in den ersten einleitenden Abschnitten die ältere Geschichte des Patriarchats von Achrida, er stellt die Namen und die Chronologie der Patriarchen und Erzbischöfe und den wechselnden Umfang sowie die wechselnde Einteilung ihres Amtsbezirkes zu verschiedenen Zeiten fest, dann folgt eine grofse Anzahl von griechischen Urkunden aus der zweiten Hälfte des 17. und dem 18. Jahrhundert und Erläuterungen dazu, in welchen die dortigen Vorgänge und Zustände in sehr klarer und anschaulicher Weise geschildert werden.

Alle diese Mitteilungen und Erörterungen werden für diejenigen, welche sich für die kirchlichen Zustände auf der Balkanhalbinsel in jenen Zeiten besonders interessieren, sehr lehrreich sein, den meisten Lesern dieser Zeitschrift aber werden diese Dinge so fern liegen, dafs eine Besprechung der Arbeit an dieser Stelle kaum gerechtfertigt erscheinen dürfte, wenn dieselbe nicht auch einen philologischen Teil enthielte. Am Ende nämlich erörtert der Verf. auch die Sprache jener Urkunden, welche altgriechisch sein soll, aber auch zahlreiche neugriechische Worte und Formen enthält, und er gibt zum Schlufs nicht nur ein Verzeichnis der Eigennamen, sondern auch ein Wort- und Sachregister und noch ein grammatisches Verzeichnis, Beigaben, welche nicht nur für das Verständnis der vorher veröffentlichten Urkunden von grofsem Nutzen, sondern auch für die Entwicklung der griechischen Sprache lehrreich sind.

Berlin. **F. Hirsch.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift. XXII 1903, No. 1—3.

1. Mainz. Römische Funde, ein Altar mit Artemis, einem bärtigen und einem jugendlichen Gott. Auf einer römischen Heizkachel fand sich die Inschrift: *Ammius Saturninus rusticus de suo peculio histud scribsit.* — 3. Römisches Grab bei Schwollen (bei Birkenfeld) aus der 1. Hälfte des 2. Jhs. n. Chr.: es enthielt eine Steinkiste mit drei Gefäfsen. — 18. Niederberg bei Ehrenbreitstein: Altar mit Weihinschrift an Juppiter und Juno von einem Centurio. — 19. Köln: Matronenstein, den *Matronis Lubicis* geweiht. — 20. Köln. Die Basis einer kürzlich gefundenen Terrakottastatuette trägt das Datum des 25. Febr. 164 n. Chr. Damit sind auch die Fabrikate des Vindex und Servandus datiert, und für die rheinische Kunstindustrie ist ein chronologischer Fixpunkt gewonnen.

Journal des savants, Mai.

S. 249—256. L. Leger, Die Gesellschaft der Wissenschaften in Warschau 1800—1815. — S. 256—264. R. Cagnat, Die Zaubertafeln von Hadrumet, Texte und Erklärung. Die Umschrift der ersten Tafel lautet: Obligate et gravate equos veneti et russei ne currere possint nec frenis audire possint, sed cadant frangant disfrangantur et agitantes veneti et russei vertant nec lora teneant nec agitare possint nec retinere equos possint nec ante se nec adversarios suos videant nec vincant, vertant.

Mémoires de la société de linguistique de Paris. XII 5 (1903).

S. 289—294. M. Bréal, Etymologieen. 1. *Ὀφείλω.* Nachweis, dafs *ὀφείλω* und *ὀφέλλω* ursprünglich identisch sind. 2. *Ἡλικίη. ἡλίκος* entspricht dem lat. qualis und bezeichnet die Ähnlichkeit im allgemeinen, dann speziell die des Alters; davon ist *ἡλικίη* abgeleitet. 3. *Ἠρίον*: steht Il. XXIII für *ἠρῷον.* 4. *Ἠΰς*; davon sind Composita *ἐνηΰς* (oder *ἐνηής*) Od. VIII 200 und öfter, und *πρηΰς,* mit *πρό* gebildet. — S. 314—330. Ch. Bally, Beiträge zur Theorie des vokalischen Z. Aufstellung einiger Etymologieen, die dessen Existenz beweisen: *ζύμη.* crinis. *ὕλη. πέδιλον. ἐλινύω. ἐρινός. πίννος, ὀπυίω, βινέω. μίσγω, μίγνυμι. ῥίζα.* Appendix I: *Τέμπη*: *ταπεινός*: *τάφρος.* Appendix II: noch einmal *ὀπυίω;* hierzu Etymologie von *λευγαλέος, λοιγός, λοιμός*; *λαυκανία, λαιμός.*

Revue de l'instruction publique en Belgique. XLVI (1903), 2.

S. 73—86 widmet M. Wilmotte dem am 6. März d. J. verstorbenen Gaston Paris einen Nekrolog. Er nennt ihn *le plus grand philologue français de ce temps, peut-être de ce siècle.* — S. 87—100. M. Laurent, *Les origines lointaines de l'art grec,* gibt die Rede wieder, die zur Eröffnung eines kunstgeschichtlichen Kursus in der Universität Lüttich gehalten wurde.

Athenaeum 3948 (27. Juni 1903).

S. 825. Aufruf, zu den Kosten für die wichtigen Ausgrabungen in Caerwent beizusteuern. Es handelt sich vor allem um die Freilegung eines offenbar sehr interessanten Hauses, die einen Kostenaufwand von ca. 200 £ verursachen wird. Beiträge werden erbeten an A. Trice Martin, Bath, Bath College.

Bollettino di filologia classica IX 11 (Mai 1903). 12 (Juni 1903).

S. 256 f. A. Cima, Zu Plautus' Mostellaria 431 ff. vivom modi wird verteidigt, dann aber gelesen: pedem

elatum domo. — S. 257 f. Fr. P. Garofalo bespricht das bei Columella erwähnte gallische Längenmafs Candetum. Das candetum rusticum war ein Quadrat von 150×150 Fufs, das urbanum vielleicht ein Rechteck von 150×100 Fufs. — 12 S. 282. A. Levi, Zur Theorie der Demeterminativa, berichtigt einen Irrtum in des Verf.s Schrift Apofonia consonantica S. 95. — S. 282—284. L. Valmaggi, Secreta castrorum. Tac. Hist. III 13 wird die Lesart der schlechteren Handschriften 'secreta castrorum' erklärt als 'die Beratungen, die nur in einem auserlesenen Kreise, in einem Ausschufs, angestellt werden' ('deliberazioni riservate, da discutere non già in assemblea plenaria, ma alla prescenza di pochi').

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Academicorum philosophorum index Herculanensis, ed. *S. Mekler*: *Rcr.* 17 S. 324 f. Mühevoll, sorgfältig, geschickt. *My.*

Adamson, J. E., The theory of education in Plato's Republic: *Athen.* 3946 S. 752. Wendet platonische Gedanken auf moderne Probleme an. Über den Standpunkt des Lehrers gegenüber den Erzählungen der Bibel hat der Verf. ganz orthodoxe Ansichten.

Aly, Friedrich, Humanismus oder Historismus: *NphR.* 10 S. 232 f. Mit dem Ergebnis dieser Schrift, aber nicht mit der Darlegung erklärt sich einverstanden *Edm. Fritze.*

Beyschlag, Fr., Die Anklage des Sokrates: *Rcr.* 17 S. 322 f. Eine wohlgeführte Untersuchung zu Gunsten der politischen Tendenz der Anklage. *My.*

Blaydes, Fr. H. M., Spicilegium tragicum observationes criticas in tragicos poetas Graecos continens: *Boll. di filol. cl.* IX 11 S. 245. Nicht ohne Nutzen zu studieren. *C. O. Zuretti.*

Bovet, P., Le dieu de Platon: *Athen.* 3946 S. 752. Beachtenswert.

M. Tulli Ciceronis orationes. Vol. VI pro Milone, pro Marcello, pro Ligario, pro rege Deiotaro, Philippicae I-XIV. Recognovit *Albertus Curtis Clark*: *BphW.* 20 S. 618-623. Diese Ausgabe mufs zweifellos als die bedeutendste und ertragreichste Publikation auf dem Gebiete der Textkritik der Ciceronischen Reden bezeichnet werden seit dem Erscheinen von C. F. W. Müllers Ausgabe. *Alois Kornitzer.*

Diels, Poetarum philosophorum fragmenta: *Eos* VIII S. 167-169. Anerkennendes Referat von *S. Schneider.*

Dognée, Eugène, Un officier d'armée de Varus: *DLZ.* 20 S. 1236. Referat.

Fick, August, Das alte Lied vom Zorne Achills (Urmenis) aus der Ilias ausgeschieden und metrisch übersetzt: *BphW.* 20 S. 609-614. Wir können das Buch mit gutem Gewissen empfehlen: es erweckt Interesse und regt zum Nachdenken an. *C. Haeberlin.*

Flickinger, Roy C., The meaning of ἐπὶ τῆς σκηνῆς in writers of the fourth century: *BphW.* 20 S. 629-631. Die sehr sorgfältigen Ausführungen des Verfassers sind durchaus klar. *Albert Müller.*

Führer, Übungsstoff zum Übersetzen ins Lateinische im Anschlufs an Ciceros Reden für S. Roscius, über den Oberbefehl des Cn. Pompeius und für den Dichter Archias: *NphR.* 10 S. 299 f. Es ist nichts verabsäumt, um dem Schüler ein gründliches Verständnis dieser Schriftwerke zu erschliefsen, und ebenso hoch stehen die Stücke in sprachlicher Hinsicht. *E. Krause.*

Geyer, Fritz, Topographie und Geschichte der Insel Euböa. I. Bis zum peloponnesischen Kriege (Quellen und Forschungen zur alten Geschichte und Geographie, herausgegeben von *W. Sieglin*): *NphR.* 10 S. 228 f. Diese eingehende Untersuchung beruht auf riesigem Sammelfleifs und breiter Literaturkenntnis. *R. Hansen.*

Greef, A., John, C., Lexicon Taciteum. Fasc. XVI (ut—vultus): *Arch. f. lat. Lex.* XIII 2 S. 291. Dem Verfasser ist zur Vollendung des gewaltigen Werkes Glück zu wünschen.

Heinichen, Fr. Ad.—C. Wagener, Lateinisch-Deutsches Schulwörterbuch. 7. verb. Aufl.: *DLZ.* 20 S. 1222. Vortrefflich.

Herakleitos von Ephesos griech. und deutsch von *H. Diels*: *Eos* VIII S. 169-172. Ausgezeichnete Ausgabe mit mustergültiger deutscher Übersetzung. *S. Schneider.*

Homers Ilias, ed. by *W. Leaf*, II (12-24): *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 46, 2 S. 103. Trefflich. *L. P(armentier).*

Jacquier, E., Histoire des livres du Nouveau Testament I: *LC.* 21 S. 697 f. Der erste Teil einer Einleitung in das N. T., mit französischer Gewandtheit von liberal katholischem Standpunkt aus geschrieben. *v. D.*

Jaeckel, Frid., De poetarum Siculorum hexametro: *DLZ.* 20 S. 1220. Im wesentlichen nicht haltbar. *H. Gleditsch.*

Ignatii et Polycarpi epistulae et martyria, ed. *A. Hilgenfeld*: *ThLZ.* 11 S. 330-332. Reichhaltig und sehr dankenswert. Das literargeschichtliche Problem der Ignatianen ist nicht überzeugend erklärt. *R. Knopf.*

Jordan, Hermann, Die Theologie der neuentdeckten Predigten Novatians: *LC.* 21 S. 698 f. Verf. hat sich mit dieser Untersuchung ein grofses Verdienst erworben. *E. v. G.*

Flavius Josephus' jüdischer Krieg übersetzt von *Philipp Kohout*: *LC.* 21 S. 713 f. Die Übersetzung ist klar, geschickt, lebendig und in allem Wesentlichen getreu.

Joulin, L., Les établissements gallo-romains de la plaine de Martres-Tolosanes: *Bull. mon.* 1903, 1/2 S. 164-167. Höchst verdienstlich. *E. Lefèvre-Pontalis.*

Kurth, Julius, Die Mosaiken der christlichen Ära. Erster Teil: *LC.* 21 S. 717 f. Das Werk korrigiert überlieferte Vorstellungen und bringt wichtige neue Beobachtungen. *V. S.*

Laminne, Jacques, Le traité Peri hermeneias d'Aristote. Traduction et commentaire: *BphW.* 20 S. 614 f. Wir bezeugen gern, dafs das Schriftchen seinem Zwecke entspricht. *Atto Apelt.*

Lessing, C., Scriptorum historiae Augustae lexicon. fasc. 5. 6: *Arch. f. lat. Lex.* XIII 2 S. 291 f. Zweckmäfsig und höchst dankenswert.

Luckenbach, H., Antike Kunstwerke im klass. Unterricht. Ders., Kunst und Geschichte. Teil I: Abbildungen zur alten Geschichte. 4. verm. Aufl.: *LC.* 21 S. 718 f. Die Grundanschauungen, aus denen die beiden Hefte hervorgegangen sind, mufs man rückhaltlos begrüfsen. *Wfld.*

Methner, R., Untersuchungen zur lateinischen Tempus- und Moduslehre: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 46, 2 S. 103-108. Beachtenswert für jeden Lehrer des Lateinischen. *P. T(homas).*

Claudii Hermeri Mulomedicina chironis, ed. *E. Oder*: *Rcr.* 17 S. 323 f. Ausgezeichnet. *My.*

Η ΝΕΑ ΔΙΑΘΗΚΗ κατα το Βατικανο χερογραφο μεταφρασμενη απο τον ΑΛΕΞ. ΠΑΛΛΗ. Μερος πρωτο: *BphW.* 20 S. 615 f. Diese Übersetzung der vier Evangelien weicht von der der englischen Bibegleseilschaft erheblich ab. *Eb. Nestle.*

Nissen, Heinrich, Italische Landeskunde. Zweiter Band. Die Städte. Erste Hälfte: *BphW.* 20 S. 623-629 u. 21 S. 651-657. Das Werk ist die gröfste wissenschaftliche Leistung der historischen Länderkunde und hat in der Literatur nicht seines Gleichen. *J. Partsch.*

Pascal, Carlo, Osservazioni sul primo libro di Lucrezio. Puntata prima: *BphW.* 20 S. 616-618. Dies Specimen zeigt überall Scharfsinn und Umsicht. *Adolf Brieger.*

Pawlicki, Stefan, Geschichte der griechischen Philosophie von Thales bis zum Tode des Aristoteles II, 1 (poln.): *Eos* VIII S. 221. Notiert.

Peppler, Ch. W., Comic terminations in Aristophanes and the comic fragments: *Boll. di filol. cl.* IX 11 S. 245 f. Nützlich. *G. Setti.*

Plato, The Republic, ed., with critical notes, commentary, and appendices by *J. Adams.* I. II: *Athen.* 3946 S. 751 f. Bedeutungsvoller Fortschritt.

Riegel, Jul., Pädagogische Betrachtungen eines Neuphilologen. Ein Beitrag zur Schulreform: *NphR.* 10 S. 239 f. Ein bedeutender Beitrag ist diese Schrift nicht; Verf. scheint sehr nach der Seite der 'Reform' zu neigen. *Fries.*

Schmid, Emil, Zur Geschichte des griech. Dithyrambus: *Eos* VIII S. 163-164. Zustimmender Bericht von *S. Witkowski.*

Schneider, St., Philologische Studien zur Entwickelung der griechischen Aufklärung im V. vorchristlichen Jahrhundert (poln.); Ders., Zwei anonyme Hymnen auf Dionysos und Apollo (poln.); Ders., Neue Ansichten über die griechische Aufklärung (poln.); Ders., U. v. Wilamowitz-Moellendorffs Reformvorschläge zum Unterricht im Griechischen (poln.): *Eos* VIII S. 172-176. Wer die philosophischen Ansichten des Verfassers nicht teilt und positive wissenschaftliche Ergebnisse sucht, findet ihrer in diesen Arbeiten nur wenige. *Th. Sinko.*

Servii Grammatici qui feruntur in Vergilii carmina commentarii. Recensuerunt *Georg Thilo* et *Herm. Hagen.* Vol. III. Fasc. II. Appendix Serviana: *LC.* 21 S. 714 f. Die Arbeit zeigt die Vorzüge der ersten Bände von neuem. *A. R.*

Stadler, H., Index zum Dioscorides Longobardus: *Arch. f. lat. Lex.* XIII 2 S. 292. Sonderabdruck der Ausgabe nebst dem dankenswerten Register wäre zu wünschen.

Timotheos, Die Perser hrsg. von *v. Wilamowitz-Moellendorff*: *Boll. di filol. cl.* IX 11 S. 241-245. Ausgezeichnet. *C. O. Zuretti.*

Weynand, R., De cipporum Germaniae romanorum ornamentis: *Rcr.* 17 S. 326 f. Bedarf noch gröfserer Fundamentierung. *R. Cagnat.*

Wilisch, E., Zur Geschichte des Wortes Kammer: *Arch. f. lat. Lex.* XIII 2 S. 292 f. Die Geschichte dieses orientalischen Wortes wird in eingehender Weise durch die verschiedenen indogermanischen Sprachen verfolgt.

Wissowa, G., Religion und Kultus der Römer: *Amer. journ. of phil.* XXIV S. 75. Das Hauptverdienst des Werkes besteht in der scharfen Scheidung der nationalrömischen Elemente von den hellenischen. *G. Showerman.*

Wissowa, P., Realencyklopädie der Altertumswissenschaft, Supplementband I: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 46, 2 S. 102 f. Hinweis auf die wichtigsten Artikel (Athenai, Civitas, Demokratia). *F. C(umont).*

Mitteilung.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

29. Mai.

Héron de Villefosse, Münzfund in Tournes 1866: Die Akten über den Fund befinden sich in der Rechnungskammer der Provence; 20 Maultiere waren nötig die Last fortzuschaffen, welche lediglich Marseiller Münzen mit dem Apollon und dem Rade mit den Buchstaben MA enthielt. — Ph. Berger, Bronzetafel aus Saïda mit der griechischen Inschrift 'Synagoge von Ornithokome'; eine Stadt Ornithopolis zwischen Tyrus und Sidon wird mehrfach erwähnt. — E. Pottier, Ein neues Bruchstück der von Morgan in Susa gefundenen Vase, welches den Namen des auch sonst bekannten Künstlers Sotades nennt. — Capitan, Breuil und Peyrony berichten über die neugefundenen vorgeschichtlichen Zeichnungen in der Höhle von Bernifal bei Eyzies (Dordogne).

Verzeichnis neuer Bücher.

Arleth, E., Die metaphysischen Grundlagen der *aristotelischen* Ethik. Prag, J. G. Calve. 71 S. 8. ℳ 1,40.

Dieterich, A., Eine *Mithras*liturgie. Erläutert. Leipzig, Teubner. X, 230 S. 8. ℳ 6; geb. ℳ 7.

Gai institutionem commentarii quatuor. Separatim ex iurisprudentiae anteiustinianae reliquiarum a *Ph. Ed. Huschke* compositarum editione sexta ediderunt *E. Seckel* et *B. Kübler.* Leipzig, Teubner. XXXVI, 262 S. 8. ℳ 2,80; geb. ℳ 3,20.

Haag, Fr., Die hohen Schulen zu *Bern* in ihrer geschichtlichen Entwickelung von 1528 bis 1834. Mit besonderer Berücksichtigung der kulturhistorischen Verhältnisse. Bern, Staatlicher Lehrmittelverlag. VIII, 272 S. 4 mit Abbildungen, 11 Tafeln und 1 Tabelle. ℳ 6; geb. ℳ 9.

Hense, P., Griechisch-römische *Altertumskunde.* Ein Hilfsbuch für den Unterricht. Paderborn, Th. Hense. XV, 234 S. 8. ℳ 2,40; geb. ℳ 2,75.

Inscriptiones graecae ad inlustrandas dialectos

selectae. Scholarum in usum edidit *Fel. Solmsen.* Leipzig, Teubner. VIII, 90 S. 8. ℳ 2; geb. ℳ 2,40.

Joannis Lydi de magistratibus populi Romani libri III, ed. *R. Wuensch.* Leipzig, Teubner. XLVIII, 183 S. 8. ℳ 5; geb. 5,60.

Libanii opera, rec. *R. Foerster.* I, 1. Orationes I-V. Leipzig, Teubner. IX, 320 S. 8. ℳ 5; geb. ℳ 5,60.

Lindl, E., *Cyrus.* Entstehung und Blüte der altorientalischen Kulturwelt. München, Kirchheim. 126 S. 8 mit 98 Abbildungen und 1 Karte. In Leinw. kart. ℳ 4.

Livius, Römische Geschichte. Auswahl von *Fr. Fügner.* II. Auswahl aus der ersten Dekade, Buch I-X. Kommentar. Leipzig, Teubner. VIII, 185 S. 8. Geb. ℳ 1,60. Dasselbe: Auswahl aus der 1. und 3. Dekade. Kommentar. 1. Heft. Buch I-X. Ebd. IV, 154 S. 8. Geb. ℳ 1,40.

Mommert, C., Das Praetorium des *Pilatus* oder der Ort der Verurteilung Jesu. Leipzig, E. Haberland. VIII, 184 S. 8 mit 6 Tafeln. ℳ 4,50.

Ronczewski, K., *Gewölbeschmuck* im römischen Altertum. Studien und Aufnahmen. Berlin, G. Reimer. VI, 46 S. fol. mit 35 Figuren und 30 Tafeln. ℳ 12.

Roscher, H., Die *enneadischen* und hebdomadischen Fristen und Wochen der ältesten Griechen, ein Beitrag zur vergleichenden Chronologie und Zahlenmystik. Leipzig, Teubner. 92 S. 8. ℳ 3.

Taciti historiarum libri qui supersunt. Erklärt von *K. Knaut.* II. Buch II. Ausgabe A. Kommentar unterm Text. Gotha, Perthes. 97 S. 8. ℳ 1,30. Dasselbe. Ausgabe B. Text und Kommentar getrennt. Ebd. 46 und 51 S. 8. ℳ 1,30.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

20. Jahrgang. Berlin, 19. August. **1903. No. 33/34.**

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

R. Hirzel, Der Eid. Ein Beitrag zu seiner Geschichte. Leipzig 1902, S. Hirzel. 225 S. 8.

Eine wissenschaftliche Gabe Rudolf Hirzels kann eines freundlichen Empfanges überall sicher sein; noch vom 'Dialog' her, seit dessen Erscheinen über sieben Jahre ins Land gegangen sind, hat das philologische Publikum, und hoffentlich auch das nichtphilologische, seine umfassende Gelehrsamkeit, seinen unermüdlichen Sammeleifer, seine lichtvolle Darstellung in bester Erinnerung. Auch diesmal ist es ein Gang durch die Jahrhunderte, zu dem uns der Verfasser auffordert: Homer und Cid, die Bibel und Gottfried von Strafsburg, das Recht von Gortyn und die deutschen Weistümer, Herodot und J. Möser — alles wird uns in buntem Durcheinander geboten. — Jawohl in buntem Durcheinander: im rechten Gegensatz zum 'Dialog' ist der Faden diesmal kein historischer — wir fangen nicht mit Homer an, um etwa mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch zu enden. Wohl sind die historischen Coulissen manchmal berücksichtigt, es wird eine Art Entwicklung aufgedeckt, aber festgehalten wird das Entwicklungsprinzip auf die Dauer nicht, und schon die Überschrift des ersten Kapitels 'Arten des Eides: assertorischer, provisorischer und Echtheitseid' warnt uns davor, in der Schrift eine Entwicklungsgeschichte des Eides zu sehen. Und nun sehen wir uns den Titel genauer an: 'ein Beitrag zu seiner Geschichte' . . . Ja, dann ist der Verf. in seinem Rechte, und jeder Tadel mufs verstummen; ein Beitrag ist die Schrift allerdings, und zwar, um dies gleich vorauszuschicken, ein sehr reichhaltiger und ganz vorzüglicher. Doch lassen wir den Inhalt der Schrift an uns vorübergleiten.

Nach dem einleitenden Kapitel, dessen Überschrift wir soeben angegeben haben, handeln zwei weitere von den verschiedenen Graden des Eides und seinen 'Unterschieden nach den Menschen' (fast nur Kuriosa), worauf dann endlich das grundlegende Kapitel kommt, das 'Wesen des Eides' betitelt. Und hier ist es, wo wir vor allem eine klare Scheidung des Verschiedenartigen vermissen: aus Eidesformeln, in denen Ursprüngliches und Abgeleitetes, Ernstes und Scherzhaftes durcheinandergehen, vermischt mit antiken und modernen Definitionen, die doch höchstens als historische Zeugnisse in Frage kommen können, läfst sich eine Einsicht ins Wesen des Eides schlechterdings nicht

gewinnen. Es ist doch etwas wesentlich Verschiedenes, ob ich bei Gott oder beim Haupte meines Kindes oder bei der Sonne Klarheit schwöre: nur das erste ist ein Eid, das zweite eine Wette, das dritte eine Redensart, die einem 'so wahr die Sonne scheint' gleichkommt und sich nur grammatisch an die beiden ersten Formeln anlehnt. Die grammatische Form ist denn auch das einzige den drei genannten Arten gemeinsame Element: will man vom Wesen des Eides reden, so hat man sich streng an die erste Art zu halten. Eine Wette ist auch ohne die Anrufung eines Gottes möglich und vernünftig; der Eid ist ohne eine solche ein Unding. — Indessen ist diese theoretische Divergenz für die Beurteilung der folgenden Untersuchungen Hirzels von geringem Belang: ohne es ausdrücklich zu sagen, hält er sich doch an den Eid im eigentlichen Sinne. Wo die menschliche Einsicht zu Ende ist — und dieser Fall mufste bei der Unvollkommenheit der älteren Gerichtstechnik bald eintreten — da wurde die Schlichtung göttlicher Macht anheimgestellt: daher der Eid im antiken Prozefs, wo er so recht zu Hause ist; wo keine menschliche Instanz die Einhaltung des Vertrages überwachen kann, also vorab in völkerrechtlichen Beziehungen, da werden zu Vertragswächtern Götter bestellt: daher der Eid im Vertrag, seinem zweiten Hauptbereich.

Von dieser historischen Scheidung sollte, dünkt uns, die Geschichte des Eides ausgehen; die juristische Scheidung, von der Hirzel ausgeht (assertorischer — promissorischer Eid) deckt sich ja wohl im wesentlichen mit ihr, ist aber doch, eben weil sie eine spätere Distinktion vorweg nimmt, weniger geeignet, als Ausgangspunkt zu dienen. — Von einem andern Standpunkt aus kommt es darauf an, ob man beim Eid die Strafgewalt oder die Allgegenwart des Eidesgottes im Auge hat; darauf beruht die Scheidung des (ich finde keine besseren Ausdrücke) chthonischen und olympischen Eides. Es müfste noch untersucht werden, ob diese Scheidung sich ursprünglich mit jener (in Gerichts- und Vertragseid) deckt, wofür Hesiod Erga 804 (Hirzel 2) zu sprechen scheint, oder ob der chthonische Eid der ältere, der olympische der jüngere ist, was mit Hirzel 177 auch ich eher glauben möchte. Jedenfalls ist der chthonische Eid der φρικώδης ὅρκος (Hirzel 20); hierher gehören die hochinteressanten Kapitel 15—18 bei Hirzel, in denen er sieghaft für den Horkos als Todesgott und für die Identität von Horkos und Orcus eintritt. Mir war es eine besondere Genugtuung, diese Ausführungen Hirzels zu lesen, da ich (wie ich meine) zuerst die entscheidenden Gründe für diese Ansichten angeführt habe (Philol. 55, 509; cf. Hirzel 153, der die 'nicht genügende Begründung' auf mich hoffentlich nicht bezogen haben will — wenigstens spielen die von mir beigebrachten Gründe auch bei ihm die Hauptrolle); dafs die Ansichten selber älteren Datums sind, weifs und wufste ich wohl (übrigens ist in neuerer Zeit nicht erst Scaliger, sondern bereits Laurentius Valla [Basileensis 1540 S. 456] Urheber der Gleichung Horkos = Orcus. Bei der Gelegenheit sei nachgeholt, dafs meine von Hirzel 164 gebilligte Erklärung von Κυανέαι = Ὅρκου πύλαι als Hadespforte auch durch Theogn. 709 κυανέας τε πύλας αἵτε θανόντων ψυχὰς εἴργουσιν bestätigt wird). Und ist einmal Horkos als Todesgott zugegeben, so ist es doch auch folgerichtiger, ihn auch im pindarischen ναὶ μὰ γὰρ Ὅρκον zu erkennen, als auf germanische, auf griechischem Boden nicht nachweisbare Analogien ('bei meinem Eid') hinzuweisen. Also noch einmal: der Schwur beim Horkos und der verwandten Styx ist der chthonische; nur er kommt für Götter in Betracht. Von welcher Geberde mag er wohl begleitet gewesen sein? Ein Kapitel über Eidesgeberden vermissen wir bei Hirzel. Soviel ist klar: die aufgehobene Hand war es nicht, die gehört dem olympischen Schwur an. Zwei stehen uns zur Verfügung: das Ergreifen und Schlagen der Erde und das Senken des Hauptes. Die letztere ist später, mit dem Zurücktreten des chthonischen Eides, sehr farblos geworden; dafs sie es ursprünglich nicht war, beweist das Erbeben des Olymps beim καταινεύειν des Zeus. Und so deute ich, gegen Hirzel S. 118[4] das sophokleische ξύννευσον, ὦ γενναῖε, σῇ ψαύσας χερί (OT 1510). Nicht der 'Handschlag' ist hier die Hauptsache — Kreon soll den blinden Oedipus nur deshalb berühren, damit dieser erfahre, dafs seine Bitte erfüllt ist.

Soweit vom chthonischen Eid; der olympische ist der gewöhnliche. Er hat zur Voraussetzung, dafs der angerufene Gott selber die Strafe des Meineidigen auf sich nehmen wird; wenn dieser aber die besondere Gunst eben jenes Gottes genofs, wird er häufig straflos ausgegangen sein. Das scheint mir (gegen Hirzel 42) der Sinn der Autolykoslegende zu sein: Autolykos, ὃς ἀνθρώπους ἐκέκαστο κλεπτοσύνῃ θ' ὅρκῳ τε, θεὸς δέ οἱ αὐτὸς ἔδωκεν Ἑρμείας (τ 395), erscheint hier in ähnlicher Stellung wie der Pate des Todes; man könnte sogar, um die Analogie vollständig zu machen, vermuten, dafs die Worte Ἑρμείας κτέ ein späterer

Einschub seien und mit *θεὸς αὐτὸς* eben *Ὅρκος* (der Tod, wie oben gezeigt) gemeint war. Das ist derselbe Autolykos, der auf recht märchenhafte Art zu einem Weibe gekommen ist, wie ich das Phil. 50, 152 entwickelt habe; wir haben es mit einem verschollenen Märchen zu tun, das sich vielleicht einmal wird rekonstruieren lassen. Hirzel zieht vielmehr den 'sophistischen Eid' heran, in dessen Handhabung Autolykos excelliert haben soll; ich fürchte, hier hat sich das Vermengen der historischen Hintergründe als verhängnisvoll erwiesen. Und wie hier aus dem chthonischen Eid ein olympischer geworden ist, so hat sich anderswo durch rhapsodische Alluvion ein olympischer Eid zu einer allerdings sehr schönen Redefigur verflüchtigt. Die Stelle ist berühmt: trotzdem mufs ich sie hersetzen, um durch Klammern den Alluvionsprozefs zu veranschaulichen (A 234)

ναὶ μὰ τόδε σκῆπτρον (, τὸ μὲν οὔποτε φύλλα καὶ ὄζους
φύσει, ἐπειδὴ πρῶτα τομὴν ἐν ὄρεσσι λέλοιπεν,
οὐδ᾽ ἀναθηλήσει, περὶ γάρ ῥά ἑ χαλκὸς ἔλεψεν
φύλλα τε καὶ φλοιόν [· νῦν αὖτέ μιν υἷες Ἀχαιῶν
ἐν παλάμῃς φορέουσι δικασπόλοι, οἵτε θέμιστας
πρὸς Διὸς εἰρύαται])· ὁ δέ τοι μέγας ἔσσεται ὅρκος.

Ursprünglich ist eben das *σκῆπτρον* der Eidesgott; ganz natürlich, da in ihm nach fetischistischer Anschauung eben Zeus wohnhaft gedacht wird (cf. Paus. IX 40, 11; der Stab ist eben der heilige Stab Agamemnons, cf. B 186); die Bedeutung ging bald verloren, und nun erlaubte sich der erste Fortsetzer den Einschub, der jenen Tannhäusercharakter brachte; ihn hat Hirzel 215[3] richtig herausempfunden. Dem zweiten Fortsetzer scheint jenes 'so wahr' wieder unverständlich geworden zu sein, er suchte von der gründlich vergessenen ersten Bedeutung wenigstens jenes *τίμιον* zu retten, in dem Hirzel mit Unrecht das Wesen des Eides sieht.

Genug indessen vom Wesen und Ursprung des Eides. Indem wir nur noch zu den geträumten Eiden (Hirzel 48) den berühmten des Hieronymus nachtragen (ep. 22, 30), die Deutung des verdorrten Baumes im kretischen Volkslied S. 51 unter Berufung auf den 'Baum im Odenwald' (vgl. auch 'wo sich zwei Verliebte scheiden, da verwelket Laub und Gras', Volkslied) berichtigen und wegen Demokrits (S. 64) *ὅρκους οὓς ποιέονται ἐν ἀνάγκῃσιν ἐόντες οὐ τηρέουσι οἱ φλαῦροι ἐπὴν διαφύγωσι* auf Machiavelli, Principe 18 verweisen (non può un signor prudente nè debbe osservar la fede, quando tale osservanzia gli torna contro, e che sono spente le cagioni che la feciono promettere) — gehen wir zu der Geschichte des Eides im Kampfe der Meinungen über, die in Griechenland zu den Zeiten der delphischen Reform und der Aufklärung getobt haben. Es sind die Kapitel 10—14, mit die interessantesten und fruchtbarsten des ganzen Werkes. Schade ist es nur, dafs auch hier die Zeiten so ganz durcheinander geworfen werden; es berührt doch seltsam, wenn Kap. 10 für die These 'Reflektieren über den Eid. Der Glaube an seine Kraft schwindet' Belege aus Aristophanes, Philon, Theophrast, Plautus, Euripides, Ulpian gebracht und dann das Kap. 11 die Überschrift trägt: 'Versuche einer Reform des Eides: Rhadamanthys'. Nun freilich, eine Geschichte des Eides 'vor Rhadamanthys' würde ziemlich mager ausfallen; anders stellt sich die Sache, wenn man die mythische Gestalt des Rhadamanthys in die ganze delphische Reform einfügt, in die sie hineingehört. Einen Ansatz dazu macht auch der Verf. mit der Heranziehung der Frage von Blutsühne und Wehrgeld S. 91: schade, dafs ihm mein Aufsatz in den Neuen Jahrbüchern 1899 unbekannt geblieben ist! Wenn, wie der Verf. ganz richtig hervorhebt (S. 99), die pythagoreische Tradition sich mit Rhadamanthys vollkommen deckt, so ist ja Delphi die einzige mögliche Brücke, die von diesem zu jener führt. Und wenn Aeschylos, wie das S. 107 ausgeführt wird, zum Wortführer der 'Opposition gegen Radamanthys' gemacht wird — nämlich im Eumenidenprozefs — so ist es ja genau die Rolle, die ich (wenn man für 'Rhadamanthys' — 'Delphi' einsetzt) dem attischen Dichter in eben jenem Aufsatz vindiciert habe. Überhaupt ergänzen die Ausführungen des Verf.s die meinigen in der wünschenswertesten Weise. — Diese Opposition führte zu einer feineren Ausbildung des Prozesses, die den Eid möglichst einschränkte: zu dem Spottnamen Ardettos (S. 132) liefse sich der aus den französischen Revolutionskämpfen bekannte baiser Lamourette vergleichen; das S. 136 über die Fides Gesagte ist jetzt nach Wissowa zu berichtigen.

Die letzten Kapitel gelten dem Gottesurteil, aus dem Verf. Kap. 19 den Eid herleitet. Dafs der Eid ein Gottesurteil im weiteren Sinne ist, wird jeder zugeben: wer einen Eid schwört, appelliert eben dadurch an den höheren Richter, und wie sehr sich die irdische Justiz dem unterwirft, hat uns neulich 'die älteste Urkunde der Menschheit' recht deutlich zu Gemüt geführt (die Gesetze Hammurabis übers. von Winckler § 126). Ob aber der Eid je ein Gottesurteil im engeren Sinne gewesen ist, d. h. ob je der Glaube geherrscht hat, dafs der Meineidige sofort als solcher gekenn-

zeichnet werde, mufs trotz der Darlegung des Verf.s zweifelhaft bleiben. Im übrigen wird jeder die fleifsigen Sammlungen des Verf.s mit Dank empfangen und benutzen. Zu dem 'Lufturteil' S. 198 ist die Kontroverse I 3 bei Seneca (incesta de saxo) nachzutragen, in der Behandlung der bekannten Antigonestelle 264 ff. wiederholt der Verf. den traditionellen Irrtum, das ἦμεν δ' ἑτοῖμοι καὶ μύδρους αἴρειν χεροῖν auf die Feuerprobe zu beziehen. Ist denn μύδρος durchaus 'glühendes' Eisen? Haben die Phokäer, deren μύδροι sprichwörtlich waren, glühendes Eisen ins Meer geworfen? Nein: es ist lediglich eine Lastenprobe, um die es sich handelt, wie bei dem Wunder der Claudia Quinta in seiner ursprünglichen Gestalt (auch in der lückenhaften Stelle Eur. Bacch. 757, wenn meine Vermutung das Richtige trifft).

Soweit der Verf. Ein Geschichtschreiber des Eides — wenn auch nur für das klassische Altertum — hat er nicht sein wollen; es wäre daher unbillig, von ihm Vollständigkeit des Materials und historische Darstellung zu verlangen. Einen 'Horkos' als Seitenstück zur klassischen 'Psyche' wird ein anderer schreiben müssen; wer es sein wird, kann Ref. nicht voraussagen — wohl aber, dafs er den 'Beitrag' des Verf.s zu seinen bevorzugten Hilfsmitteln zählen wird.

St. Petersburg. **Th. Zielinski.**

Georg Weicker, Der Seelenvogel in der alten Litteratur und Kunst. Eine mythologisch-archäologische Untersuchung. Mit 103 Abbildungen im Text. Leipzig 1902, B. G. Teubner. VII u. 218 S. Grofsquart. 28 *M.*

Diese gründliche, vom regsten und ausdauerndsten wissenschaftlichen Sammeleifer zeugende Monographie kann als eine aufserordentlich stark vermehrte und verbesserte Auflage von Weickers vor 8 Jahren in demselben Verlage erschienenen Doktordissertation 'De Sirenibus quaestiones selectae' bezeichnet werden, die bereits in nuce dieselben, auf einem höchst fruchtbaren Gedanken von Otto Crusius beruhenden Grundanschauungen enthält, welche dieser neuen ausführlichen Untersuchung zu Grunde gelegt sind. Und zwar verdient der rastlose Sammelfleifs des Verfassers insbesondere auf archäologischem Gebiete um so bereitwilligere Anerkennung, je gröfser die Schwierigkeiten waren, mit denen er als Oberlehrer an dem Realgymnasium einer kleinen Stadt des Erzgebirges bei der Beschaffung der notwendigen archäologischen Literatur zu kämpfen hatte: nur durch mühevolle Reisen und Anstrengungen ungewöhnlicher Art ist es ihm möglich geworden, sich in den Besitz des umfangreichen Quellenmaterials zu setzen, ohne das nun einmal eine solche Arbeit niemals zu stande kommen kann. So liegt denn in der Feststellung der Tatsache, dafs gerade der archäologische Abschnitt der Abhandlung auf besonders umfangreichen, ja beinahe erschöpfenden Sammlungen beruht und innerlich wie äufserlich (auch durch Beigabe von über 100 Abbildungen, darunter viele Inedita!) einen aufserordentlich gediegenen Eindruck macht, ein sehr grofses Lob, das dem jahrelang unter den ungünstigsten äufseren Verhältnissen arbeitenden Vf. wohl zu gönnen ist.

Suchen wir zunächst den Inhalt des zweiten, weit umfangreicheren archäologischen Teils (S. 85—211) kurz darzustellen, weil gegen diesen vom Standpunkt der Kritik aus am wenigsten zu erinnern ist, so geht W. mit Recht aus von den allerältesten bereits in der älteren ägyptischen Kunst vorliegenden Typen des Seelenvogels, die auch für alle späteren Epochen der Kunst, insbesondere der ostgriechischen, mafsgebend geblieben sind. Diese sind A: der menschenköpfige Vogel (bärtig oder unbärtig) in voller Vorderansicht, die Flügel beiderseits ausgebreitet (Fig. 21 S. 88), mit meist eiförmigem Körper, Fächerschwanz und ausgestreckten Beinen, die oben eine höchst charakteristische hosenartige Verbreiterung haben, endlich mit ausgebreiteten entweder völlig ausgebildeten oder nur noch rudimentär vorhandenen Armen. — B: Der menschenk. Vogel, bärtig oder unbärtig, mit anliegenden Flügeln, situationslos dasitzend. Die ziemlich kurzen, aber in den ostgriechischen Typen mit gewaltigen Krallen versehenen (S. 102) Beine tragen auch hier stets deutliche 'Hosen'. Die Flügel kreuzen sich stark mit den Spitzen (Fig. 32 S. 102). Durch meist unorganisch angefügte Arme wird daraus der Typus des adorierenden Ba geschaffen (Fig. 43 S. 119). Dieselben 'Hosen' am oberen Ende der Beine weisen auch manche ältere ostgriechische Sirenentypen auf, vgl. z. B. S. 102, 114 u. 118. Um nun zum Verständnis dieses von W. merkwürdigerweise nicht weiter erörterten sonderbaren Merkmals der 'Hosen' zu gelangen, sei es mir verstattet, hier folgende Stelle aus Brehms Illustriertem Tierleben (Hildburgh. 1870) II S. 203 anzuführen: 'Den Raubvögeln eigentümlich ist, dafs die Befiederung bei vielen Arten sich über den ganzen Lauf bis zu den Zehen herab, ja sogar auf diese erstreckt und ferner, dafs sie am Schenkel oft durch besondere Länge

sich auszeichnet.[1]) Eine derartige Befiederung wird 'Hose' genannt.' Eine genauere Vergleichung der altägyptischen und ostgriechischen Seelenvogeltypen mit den in Ägypten und dem gesamten Mittelmeergebiete häufigsten Raubvögeln ergibt aber, dafs diese 'Hosen' (ebenso wie die Krallen) den Sperbern oder den Geiern entlehnt sind,[2]) die beide in der ägyptischen Religion und Kunst eine ganz hervorragende Rolle gespielt haben und als nach Blut und Aas gierige Tiere ebenso wie die Hunde und Wölfe ganz von selbst zu 'Seelentieren', d. h. zu Inkarnationen der vom Körper befreiten Seelen, werden mufsten.[3]) Wir werden später sehen, wie trefflich dieses Ergebnis zu anderen aus der gleichen Wurzel entsprungenen Anschauungen der Griechen vom Seelenvogel stimmt. — Auf die altägyptischen Typen des Seelenvogels folgen nacheinander diejenigen der ostgriechischen Kunst (S. 93 ff.), die im wesentlichen den ägyptischen entsprechen, ferner die der Kunst des griechischen Mutterlandes (130 ff.: Chalkis, Korinth, Böotien, Attika), die der ostgriechischen Kunst der hellenistischen Zeit (175 ff.), endlich die der westgriechischen Kunst (184 ff.: Etrurien, Kampanien, Unteritalien, Rom). Wenn W. S. 88 u. 93 in Abrede stellt, dafs der menschenköpfige Vogel in der Kunst der Euphratländer und in der von Mykene vorkomme, so ist, wie er selbst S. 218 zugeben mufs, diese Behauptung durch Auftauchen einiger neuer Monumente, die sich wahrscheinlich bald vervielfachen werden, neuerdings hinfällig geworden.

Gehen wir nunmehr zur Besprechung des (ersten) mythologischen Abschnitts der Abhandlung über, so ist zwar auch hier die reichhaltige Sammlung von Quellenmaterial lobend anzuerkennen, doch lassen sich gegen einige, wie mir scheint, doch etwas zu kühne Behauptungen des Vf. begründete Einwände erheben. So z. B. dürfte der S. 1 apodiktisch ausgesprochene Satz, dafs 'symbolische Personifikationen von Naturerscheinungen nicht eine lebensfähige Gestalt der griechischen Mythologie geschaffen oder je einen nachhaltigen Einflufs auf das religiöse Empfinden der Masse im Volksglauben ausgeübt hätten — eine Ansicht, die vielleicht vor 15—20 Jahren, als die Torheiten und Übertreibungen der Schule von Max Müller und Schwartz zurückgewiesen werden mufsten, eine scheinbare Berechtigung hatte — heutzutage wohl für antiquiert erachtet werden (vgl. z. B. das lesenswerte Vorwort von Alfr. Hillebrandt zu Bd. III seiner Vedischen Mythologie), zumal da sich ja absolut nicht leugnen läfst, dafs z. B. die Gottheiten des Gewitters, der Sonne, des Mondes, der Morgenröte, des Regenbogens, des Windes, des Meeres, der Flüsse und Quellen[4]) u. s. w. in den verschiedensten Naturreligionen, namentlich aber in der griechischen Mythologie doch zu recht lebensfähigen Gestalten geworden sind. — Ferner mufs ich gegen die (vgl. S. 36) auf völlig ungenügende Argumente gestützte Ansicht W.s, dafs in die Anschauungen vom Seelenvogel gar keine Vorstellungen und Merkmale vom Geier übergegangen seien, wenigstens was die doch auch nach W.s Ansicht hierher gehörigen Harpyien betrifft, Einspruch erheben. Ich berufe mich in dieser Hinsicht vor allem auf das unzweideutige, offenbar auf guter alter Tradition beruhende Zeugnis des Tzetzes zu Lykophron v. 653: *αἱ Ἅρπυιαι ἐν Θρᾴκῃ ὦτα ἄρκτων,*[5])

---

[1]) Es ist nicht richtig, wenn W. S. 87 behauptet, diese 'Hosen' seien für alle ägyptischen Vogelbilder charakteristisch; vgl. dagegen die zahlreichen Vogelhieroglyphen bei Brockhaus Konversationslex. 14. Aufl. unter 'Hieroglyphen', wo nur evidente Raubvögel, wie z. B. Geier und Sperber, mit 'Hosen' erscheinen.

[2]) Vgl. z. B. aus Brehms Illustr. Tierleben a. a. O. II. S. 271 (afrikan. Aasgeier mit deutlichen 'Hosen'), S. 285 (ägyptischer Gänsegeier, desgl.); S. 290 (ägyptischer Schmutzgeier = 'Henne der Pharaonen', desgl.). Bei diesen Geiern entspricht die Form und Länge der 'Hosen' fast genau den 'Hosen' der Seelenvögel.

[3]) Vgl. die von mir in meiner Abhandlung über die Kynanthropie S. 69 ff. Anm. 187 ff. gesammelten Zeugnisse; ferner Perrot et Chipiez, Hist. de l'art dans l'ant. I p. 537 Fig. 537; p. 800 f. Fig. 531/2; vgl. ib. p. 369 Fig. 347; Wiedemann, H. II. Buch S. 231. Brugsch, Rel. d. Ägypter 114 ff. Wiedemann, Rel. d. alten Äg. S. 78. Über Isis und Nephthys mit Geierflügeln s. Lex. der Myth. II Sp. 473 f.; 503; III 199 f. Berliner Philol. Wochenschr. 1903 No. 6 Sp. 165 f.; über Necheb Lex. d. Mythol. III 74. Es ist für die Bedeutung des Geiers sehr charakteristisch, dafs alle drei genannten Göttinnen vielfach funeräre Bedeutung haben. Vgl. auch Ael. n. an. 10, 22: *Βαρκαῖοι* (also unmittelbare Nachbarn der Ägypter!) *... τοὺς ἐν πολέμῳ τὸν βίον καταστρέψαντας ὡς καλοὺς καὶ ἀγαθοὺς καὶ ἀρετῆς μετειληχότας γυψὶ προβάλλουσιν, ἱερὸν τὸ ζῷον εἶναι πεπιστευκότες.*

[4]) Von den Nymphen freilich behauptet Weicker S. 18 Anm. 5, dafs sie trotz aller Differenzierung Seelenwesen seien. Wie mir scheint, ist der sonst so tüchtige Verf., der viele Jahre hindurch fast ausschliefslich Alles aus der 'Seelenvogelsperspektive' betrachtet hat, dadurch zu etwas einseitigen Gesichtspunkten gegenüber der Gesamtheit der Götter- und Dämonenwelt gelangt.

[5]) Statt des unsinnigen *ὦτα ἄρκτων* schlage ich vor zu lesen *πόδας ἀλεκτόρων* (*ἀλεκτρυόνων*; vgl. Hygin. f. 14, der den Harpyien pedes gallinacei zuschreibt) oder vielleicht noch besser (mit Beziehung auf den Namen *Ἅρπυιαι*) *πόδας ἁρπῶν* (vgl. über *ἅρπη* d. i.

*

σώματα γυπῶν, πρόσωπα κορῶν ἔχουσαι, ferner auf die damit im schönsten Einklang stehenden Worte des Dionysios im 51. Fragment seines Anaplus Bospori (Müller, Geogr. gr. min. II p. 61 ff.), wo der Sitz des von den Harpyien so schwer heimgesuchten Phineus Gypopolis (Geierstadt) genannt und als ein 'collis saxeus . . . appellatus ex eo quod vultures frequentes apud hunc locum versari gaudeant' bezeichnet wird. Hierzu kommt noch, dafs gerade die Harpyien der Argonautensage eine Reihe von Merkmalen haben, die nur aus ihrer ursprünglichen Geiernatur und Geiergestalt erklärbar sind: ich meine ihre an gierige Geier erinnernde abnorme Gier und Gefräfsigkeit (Ap. Rh. 2, 188 ff. 2, 270. Vergil A. 3, 217 pallida semper ora *fame),* ferner ihren übeln Aasgeruch (Apoll. Rh. 2, 191: *μυδαλέη ὀδμή.* ib. 272: *ὀδμὴ δυσάσχετος.* taeter odor: Virg. A. 3, 228. Apollod. bibl. 1, 9, 21: *ὀλίγα δὲ ὅσα ὀσμῆς ἀνάπλεα κατέλειπον*), vor allem aber die Tatsache, dafs die in Ägypten und Hellas so häufigen Aasgeier (Neophron percnopterus etc.) aus ihren Nasenlöchern zu jeder Zeit eine stinkende Flüssigkeit aussondern, geängstigt aber und aufgescheucht den entsetzlichen Inhalt des Kropfes auszuspeien pflegen (Pöppig, Illustr. Naturgesch. des Tierreichs II S. 42), ein Merkmal, das die klassischen Beschreibungen des Harpyiencharakters, die uns Apollonios von Rhodos und Vergil hinterlassen haben, trefflich erklärt. Vgl. Ap. Rh. 2, 191: *καὶ δ' ἐπὶ μυδαλέην ὀδμὴν χέον· οὐ δέ τις ἔτλη | μὴ καὶ λευκανίηνδε φορεύμενος ἀλλ' ἀποτηλοῦ | ἑστηώς· τοῖόν οἱ ἀπέπνεε λείψανα δαιτός.* Verg. A. 3, 227: Diripiuntque dapes *contactuque omnia foedant | Immundo.* ib. 216 *foedissima ventris | proluvies* uncaeque manus et pallida semper ora fame. — Auch die Tatsache, dafs die für gewöhnlich in höchster Höhe schwebenden und deshalb unsichtbaren Geier urplötzlich aus weitester Ferne zu erscheinen pflegen, sobald irgendwo ein Aas für sie vorhanden ist, und ihre ihnen deshalb zugeschriebene mantische Kraft[6]) sind offenbar auf die Harpyien übergegangen, deren plötzliches Herbeifliegen zu einer Opfermahlzeit von Vergil Aen. 3, 225 (vgl. auch Val. Fl. 4, 451 f.) deutlich hervorgehoben wird, indem es heifst:

> At *subitae* horrifico lapsu de montibus adsunt Harpyiae.

Vgl. damit das vielleicht noch treffendere Bild bei Apollonius Rhodius 2, 227:

> *αἳ δ' ἄφαρ[7]) ἠύτ' ἄελλαι ἀδευκέες ἢ στεροπαὶ ὣς ἀπρόφατοι νεφέων ἐξάλμεναι ἐσσεύοντο,* eine

Schilderung, die wunderbar an die plötzlich aus höchster Höhe niedersausenden Geier erinnert. Diese Anführungen, die sich noch vermehren lassen (s. meine Kynanthropie a. a. O. S. 71 ff.)[8]), mögen genügen, um zu zeigen, dafs Weickers Behauptung (S. 36), der Annahme von der Geiernatur der Harpyien liege ein prinzipieller Irrtum zu Grunde, eine Reihe der offenkundigsten Tatsachen einfach ignoriert und somit an Haltbarkeit viel zu wünschen übrig läfst. Endlich lehrt die vergleichende Religionswissenschaft, dafs auch sonst vielfach nicht die Vögel ganz im allgemeinen, sondern ganz bestimmte Vogelarten als 'Seelenvögel' angesehen worden sind, z. B. von den Arabern bald die Eule, bald der Sperber (zurzur), also Raubvögel (wohl als Inkarnationen kriegerischer Männer), bald die Sperlinge als Verkörperungen der Seelen kleiner Kinder, von den Hindus aber die Krähe u. s. w.[9]) So verstehen wir auch

---

wahrscheinlich vultur barbatus [= Lämmergeier] Aristot. de an. hist. 9, 18, Ael. an. h. 2, 47. Schol. u. Eustath. zu *T* 350; mehr bei Roscher, Kynanthropie S. 70 Anm. 189a), so dafs also hier eine Aufzählung der für die Harpyien charakteristischen Merkmale in der Richtung von unten nach oben stattfindet: vgl. Tzetz. a. a. O. (von den Sirenen): *τὰ μὲν κάτω μέρη ὀρνίθων ἔχουσαι, τὰ δὲ ἄνω ἀνθρώπων* (das Umgekehrte bei Hygin f. 14).

[6]) Wie nach den von Hopf, Tierorakel und Orakeltiere S. 98 ff. gesammelten Stellen (vgl. Artemid. On. 2, 20) die Geier fast immer Unglückspropheten sind, so heifst auch die Harpyie Celaeno bei Vergil A. 3, 246 *infelix vates.*

[7]) Auch sonst wird das plötzliche Herabfahren der Harpyien stark hervorgehoben, z. B. Ap. Rh. 2, 187: *διὰ νεφέων ἄφνω πέλας ἀΐσσουσαι.* Apollod. 1, 9, 21 *ἐξαίφνης σὺν βοῇ καταπτᾶσαι τὴν τροφὴν ἥρπαζον.* Dasselbe gilt von den Geiern: Aristot. an. h. 6, 5: *πολλοὶ [γῦπες] ἐξαίφνης φαίνονται.* [Opp.] Ix. 1, 5: *φασὶ αὐτοῖς ταχείας εἶναι τὰς κατὰ τὴν ὀσμὴν ἀντιλήψεις, εἰ καὶ πόρρω που τελευτήσειέ τι ζῶον.* Brehm a. a. O. S. 3: 'Sausend stürzt er [der Geier] hunderte, vielleicht 1000 Meter nieder.

[8]) Hier fehlt das Merkmal, dafs die Harpyien ebenso wie die Geier (Brehm a. a. O. 2, 285 u. 290 f.) auf hohen Felsen nisten: Verg. A. 3, 225 (s. oben): de *montibus* adsunt. — Hierzu rechne man jetzt auch noch das von Weicker selbst gebührend betonte Merkmal der 'Hosen' an den ältesten ägyptischen und ostgriechischen Darstellungen des Seelenvogels, was, wie ich schon oben hervorgehoben habe, nur aus ihrer ursprünglichen Raubvogel-Natur erklärbar ist. Weicker S. 36 scheint dies Charakteristikum sonderbarerweise gerade im entgegengesetzten Sinne deuten zu wollen.

[9]) Vgl. Goldziher, Der Seelenvogel im islam. Volksglauben: Globus Bd. 83 No. 19 S. 301 ff., der auch auf v. Negelein ebenda Bd. 79 (1901) S. 357—61; 381—4 verweist. Sartori im Gymnasialprogr. von Dortmund 1903 S. 63.

am besten die Tatsache, dafs Unterweltsdämonen wie Eurynomos (Paus. 10, 28, 7) in Geiergestalt auftreten oder wie die etruskischen Höllengeister Charun und Tuchulcha mit Geiernasen und Geierfüfsen abgebildet werden, wie denn auch sonst Geier im Hades eine nicht unbedeutende Rolle spielen (vgl. Od. 11, 576 ff. Sil. Ital. 13, 597 ff.).

Abgesehen von diesen verhältnismäfsig unbedeutenden Ausstellungen müssen wir aber auch dem mythologischen Teile hohes Lob spenden; nur ist zu bedauern, dafs die ersten Bogen durch ziemlich zahlreiche Druck- oder Schreibfehler entstellt sind.[10] Die Ausstattung des Werkes entspricht dem Ruf der vortrefflichen Druckerei und Verlagshandlung, aus der es hervorgegangen ist.

Nachtrag.

Um den ägyptischen 'Seelenvogel' womöglich ornithologisch zu bestimmen, habe ich mich brieflich an zwei hervorragende Fachgelehrte, einen Ägyptologen und einen Zoologen, gewendet und von beiden wertvolle Auskünfte erhalten, die ich hiermit dem Leserkreis dieser Zeitschrift mitteilen möchte. Herr Prof. G. Steindorff in Leipzig schreibt mir unter anderem: 'Der ägypt. 'Seelenvogel' ist ursprünglich sicher ein Stelzvogel; welcher Art der Stelzvögel er aber ornithologisch zuzuweisen ist, hat sich nicht bestimmen lassen. Als Stelzvogel kommt er auch, meines Wissens zuerst in der 18. Dynastie, mit einem Menschenkopf vor; doch wird die 'Seele' in dieser Zeit bereits als 'Raubvogel' (mit 'Hosen' etc., wie Sie richtig sagen) mit Menschenkopf dargestellt; es kann ein Geier, wahrscheinlich wird es aber ein Sperber (Falke) sein. Es mag da wohl eine Verwechslung mit dem Sperber des Horos vorliegen. — In Kapitel 77 u. 78 des Totenbuches ist von einer Verwandlung des 'Menschen' (nicht einer abgeschiedenen Seele) in einen Sperber oder Falken die Rede[11]); ähnlich soll er sich auch in einen Skarabäus, eine Schwalbe und andere Tiere verwandeln können. Doch hat diese Verwandlung in einen Vogel gewifs nichts mit der Auffassung, dafs die Seele ein 'Vogel' sei, zu tun'. — Jedenfalls ist es sehr plausibel, dafs, wenn die Griechen den Typus des Seelenvogels aus Ägypten entlehnten, sie ihn als Falken (oder Geier) entnahmen'.

Der Leipziger Zoologe teilt mir über die von ihm bei den lebenden Geiern und Adlern des Leipziger zoologischen Gartens beobachtete Kreuzung der Flügelspitzen folgendes mit: 'Es kommt ganz auf die Haltung, die die Vögel annehmen, an, ob sie die Flügelspitzen kreuzen oder nicht. Sitzen sie, wie sie das gern tun, nachlässig da, so lassen sie die Flügel schlaff herabhängen, und die Spitzen kreuzen sich nicht; nehmen sie dagegen eine straffere Haltung an, bei der sie sich mehr aufrichten und die Flügel enger an den Leib drücken, so kreuzen sich die Flügelspitzen.[12]) Öfters habe ich bei zwei nebeneinander sitzenden Exemplaren derselben Art beide Haltungen gefunden, so beim Kragengeier, beim Bartgeier, beim Seeadler, beim Aguja. Verhältnismäfsig oft habe ich das Kreuzen beim Bartgeier gefunden. — Auch habe ich noch einen erfahrenen Ornithologen, der, weil er auch ausstopft, viel auf die Haltung der Vögel achtet, um seine Meinung befragt. Dieser bestätigte mir, was ich selbst beobachtet hatte.'

Aus diesen Darlegungen ergibt sich mit einer an Gewifsheit grenzenden Wahrscheinlichkeit, dafs die von Weicker S. 102 u. 119 (Fig. 43) abgebildeten Seelenvogeltypen der ägyptischen und ostgriechischen Kunst mit ihren 'Hosen' und 'gekreuzten Flügelspitzen' dem Typus der in Ägypten so häufigen Sperber (oder Geier?) entsprechen. Nach Wiedemann (Herod. 2. Buch S. 291) wurden die Sperber in Ägypten häufig gezähmt und ebenso wie die der Mut geheiligten Geier [Wied. S. 231] einbalsamiert, so dafs es kaum Wunder nehmen kann, wenn die ägyptischen Seelenvögel gerade den Typus der einbalsamierten Exemplare mit ihren charakteristischen Hosen und stark gekreuzten, weil im mumifizierten Zustande dicht am Körper anliegenden Flügelspitzen so genau wiedergeben.

Wurzen. **W. H. Roscher.**

[10]) So schreibt W. z. B. regelmäfsig Thyana statt Tyana; Dieterichs st. Dieterich (vgl. S. 2 A. 4. S. 4 A. 3 u. 4. S. 13 A. 3. S. 15 A. 3. S. 19 A. 3), ferner S. 12 dem Styx.

[11]) Vgl. Brugsch, Rel. u. Myth. d. alten Äg. S. 178 f. v. Straufs, Der altäg. Göttergl. 1, 497, der den Seelenvogel immer 'Sperber mit Menschenkopf' nennt. Chantepie de la Saussaye, Religionsgesch.[1] 1, 290. S. auch das vom Sperber handelnde Kap. des Horapollon [Roscher].

[12]) Von den zahlreichen ausgestopften Raubvögeln, welche das naturhistor. Kabinett des kgl. Gymnasiums in Wurzen besitzt, treten die Kreuzung der Flügelspitzen und die 'Hosen' (von genau derselben Gestalt wie bei den ägyptischen Seelenvögeln) besonders deutlich hervor beim Lerchenfalken (Hypotriorchis subbuteo).

**

Otto Wöhlermann, In Sapphus carmen II quaestiones criticae. Programm des kgl. Marienstifts-Gymnasiums zu Stettin. 1903. 13 S. Prog.-No. 170.

Die gediegene Arbeit behandelt mit richtigem kritischen Blick vier Stellen, nämlich die Verse 5, 7—8, 9 und den Schlufs des Gedichts. Verf. geht von der zutreffenden Ansicht aus, dafs auch die jüngste, in dem trefflichen Buche über die griechischen Dialekte von Otto Hoffmann, Bd. 2 enthaltene Textesrezension des Gedichts noch nicht alle Schwierigkeiten hinweggeräumt hat.

In v. 5 schreibt er anstatt *τό μοι μὰν [καρδίαν ἐν στήθεσιν ἐπτόησεν* (vulg. *'επτόασεν*)] (Hartung) und *τὸ δὴ ἔμαν* (Ahrens und Hoffmann) wohl richtig:

τό μοι 'μὰν καρδίαν ἐν στήθεσιν 'επτόησεν,

indem er einerseits an die bekannte Tatsache anknüpft, dafs die griechischen und lateinischen Dichter oft ein zwiefaches Pronomen gebrauchen, andererseits die Aphäresis *'μὰν* durch Hinweis auf Balbilla bei Hoffmann 174, 5 und 177, 1 *'πυ λίθω* für *ἄπυ*. 175, 12 *'νήλασε* für *'ενήλᾶσε*. 175, 19 *'λοχον = ἔλαχον*. Ap. Sa. 2, 15 *'πιδεύην* und fr. 88 *'ρᾶννα* begründet. Die vom Verf. S. 6—7 gegen Wilamowitz Herm. XIV 169 ff. hinsichtlich der von diesem verworfenen Form *ὑπαδεδρόμακεν* geübte Polemik wird man im Hinblick auf *δρομάασκε* bei Hesiod. fr. 143 ed. Rzach, A. Nauck, Mél. Gr. Rom. IV 586 ff. und G. Schulze, quaest. ep. p. 400 gutheifsen müssen; übrigens stimmt Verf. betreffs der anderen Formen *'εφίλασα, γεγενναμένον* und allen ähnlichen Wilamowitz mit Recht bei.

v. 7—8 schreibt er:

ὡς γάρ εἴ'ίδω βροχέως σε, φώνας
οὐδεν ἔι' ἥκει,

indem er billigt, dafs O. Hoffmann die Lesart Bergks *εἴιδον* verwirft und zu der schon von Seidler nach den Handschriften hergestellten *εἰς ἴδω* zurückgeht. *ἥκει* hat auch der cod. El. (Laur.).

In v. 9 schreibt er gegen Wilamowitz, der a. a. O. die alte Lesart von Stephanus u. a. *ἀλλὰ κὰμ μὲν γλῶσσ' ἔαγ', ἂν δὲ λεπτὸν* energisch, aber wohl aus Mifsverständnis von Lachmann, kl. Schr. z. klass. Phil. II S. 93 verteidigt, richtig

ἀλλὰ κὰμ μὲν γλῶσσα ἔαγε (= ϝέϝαγε), λέπτον δ' αὔτικα κτε.

Den Schlufs des Gedichts stellt er geschickt folgendermafsen her:

τεθνάκην δ' ὀλίγω 'πιδεύην φαίνομαι, [Ἄτθι]. —
Ἔπειτα τὴν ποιήτριαν οὐ θαυμάζεις ὡς . . . 'επιζητεῖ . . . "*Ἄτθι* hat bereits G. Hermann scharfsinnig vermutet, ebenso die Überlieferung *'επεὶ καὶ πένητα* (opp. I 336) stark angezweifelt. *Ἔπειτα* hat nach Wöhlermann folgende Bedeutung; *ποιήτρια* findet sich zwar nicht bei Longin, jedoch bei Plutarch, Lucian, Diog. Laërt. u. a. häufig; besondere Beachtung dürfte in dieser Hinsicht übrigens nach des Verf.s richtiger Angabe Galen. V p. 445 extr. verdienen.

Wollstein (Posen). **Karl Löschhorn.**

Karl Hachtmann, Die Akropolis von Athen im Zeitalter des Perikles. (Gymnasialbibliothek herausgegeben von Hugo Hoffmann. Heft 35.) Mit 42 Abbildungen. Gütersloh 1903, Bertelsmann. VIII und 104 S. 8°. ℳ 1,80.

Um für die griechische Kunst, zu deren Behandlung im geschichtlichen Unterricht und bei der Lektüre der alten Schriftsteller sich nur wenig Zeit findet, bei den Schülern unserer höheren Lehranstalten durch Privatlektüre mehr Interesse und Verständnis zu wecken, hat der Verf. schon im 30. Hefte der Gütersloher Gymnasialbibliothek 'Olympia und seine Festspiele' und in Heft 32 'Pergamon, eine Pflanzstätte hellenischer Kunst' in Wort und Bild seinen Lesern vorgeführt. Demselben Zwecke soll das vorliegende, gleichfalls reich mit Abbildungen ausgestattete Heft dienen, das die Akropolis von Athen zur Zeit des Perikles behandelt.

Im ersten Kapitel (S. 1—12) gibt der Verf. einen kurzen Überblick über die Geschichte der Akropolis bis zur Zeit des Perikles. Er beginnt mit der Königszeit, die er nach der gewöhnlichen Überlieferung mit Kodros abschliefst (S. 2), während es doch nach Aristoteles und dem marmor Parium nicht zweifelhaft ist, dafs auch die sog. lebenslänglichen Archonten Könige waren. Unter der Adelsherrschaft des 7. Jahrh. wird die Burg bei dem mifslungenen Handstreich Kylons erwähnt. Gröfsere Bedeutung erlangte sie im 6. Jahrh. unter der Tyrannis des Peisistratos durch die weitere Ausbildung des Panathenäenfestes. Wenn der Verf. S. 4 sagt, dafs dieses 'alle fünf Jahre' gefeiert wurde, so ist dies griechische Ausdrucksweise. Richtiger deutsch sagt der Verf. S. 70: 'von vier zu vier Jahren'. Ungenau ist es auch, wenn er S. 3 von Peisistratos sagt, dafs die Dichter Simonides und Anakreon 'an seinem Hofe' lebten. Von beiden steht nur fest, dafs sie sich längere Zeit bei Hipparch aufhielten, und Anakreon wenigstens kam erst nach dem Tode des Polykrates von Samos (522) nach Athen. Ebenso ist es unrichtig, wenn in dem Überblick über das Zeitalter der Perserkriege S. 8 Pausanias, der Sieger von Plataä, als König bezeichnet wird. Er war nur

Regent als Vormund seines Neffen Pleistarchos, des Sohnes des Leonidas. Jetzt geht der Verf. auf die Zeit des Perikles über, dessen Stellung er treffend mit den Worten des Thukydides schildert: *ἐγένετο δὲ λόγῳ μὲν δημοκρατία, ἔργῳ δὲ ὑπὸ τοῦ πρώτου ἀνδρὸς ἀρχή.* Weniger treffend scheint mir die S. 10 hiervon gegebene Übersetzung, in der ich besonders 'dem Wortlaute nach' durch 'dem Namen nach' ersetzen möchte.

Das zweite und umfangreichste Kapitel (S. 12—94) behandelt die Akropolis zur Zeit des Perikles. Nach einer Zusammenstellung der dürftigen Nachrichten, die wir über das Leben des Pheidias besitzen, bespricht der Verf. zuerst die Propyläen, dann den Tempel der Nike, darauf die Standbilder der Athena Promachos und der Athena Lemnia. Um den gewaltigen Eindruck zu schildern, den die Athena Promachos auf die Besucher der Burg machte, hätte der Verf. noch erwähnen können, wie der Westgotenkönig Alarich nur durch die Ehrfurcht gebietende Gestalt dieses Werkes des Pheidias von seinem Plane einer Plünderung der Burg sich abhalten liefs. Von den Tempeln der Burg bespricht der Verf. zuerst das freilich erst lange nach dem Tode des Perikles vollendete Erechtheion, dann den Parthenon. Er beschreibt zunächst den Grundrifs des Gebäudes, dann die äufsere Gestalt des Parthenon, behandelt dann seine Schicksale bis auf unsere Zeit, wendet sich darauf den Skulpturen des Tempels zu, von denen er zuerst die der Metopen, dann die der beiden Giebelfelder, zuletzt die des Frieses schildert, und geht endlich zu dem von Pheidias für diesen Tempel geschaffenen goldelfenbeinernen Bilde der Athena Parthenos über, dessen erhaltene Nachbildungen leider nicht genügen, um uns eine rechte Vorstellung von der Schönheit dieses Werkes zu machen.

Das letzte Kapitel (S. 95—103) bespricht die Einwirkung des Pheidias auf das Kunsthandwerk in Athen. Der grofsartige Aufschwung, den die Plastik in Athen unter dem Einflufs jenes Künstlers nahm, wird an drei erhaltenen Werken, die uns in Abbildungen vorgeführt werden, erörtert. Es sind dies das Triptolemos-Relief, das Orpheus-Relief und das auf dem äufseren Kerameikos befindliche Grabmal der Hegeso. Ein kurzes Schlufswort (S. 103 f.) weist auf die grofse Bedeutung hin, welche die Akropolis mit ihren Ruinen auch noch für uns hat.

Das Büchlein ist wie die früheren Arbeiten des Verf.s wohl geeignet, Schüler und andere gebildete Leser mit den Werken der Blütezeit der griechischen Kunst bekannt zu machen, und es verdient besondere Anerkennung, dafs der Verf. in der Deutung der Bildwerke äufserst vorsichtig ist. Wo diese zweifelhaft ist, wie bei einigen Figuren der Giebelfelder und der Götterversammlung am Ostfries des Parthenon und bei den im dritten Kapitel besprochenen Bildwerken, begnügt er sich meistens damit, die verschiedenen Ansichten neben einander zu stellen, ohne sich für eine bestimmte zu entscheiden.

Husum. **A. Höck.**

Quellen und Forschungen zur alten Geschichte und Geographie, herausgegeben von W. Sieglin. Heft 6: **Fritz Geyer**, Topographie und Geschichte der Insel Euboia. I. Bis zum peloponnesischen Kriege. Berlin 1903, Weidmann. 4 *M.* 124 Seiten mit Index.

Die vorliegende Arbeit beschränkt sich auf die im Titel angegebenen Wissensgebiete, und gibt diese zuerst im allgemeinen, dann nach Landschaften und Städten geordnet. Der Verfasser will anscheinend mehr eine Zusammenstellung der Quellen und der bisherigen Forschungen, als eine abgerundete Monographie geben; er legt mehr Wert auf Vollständigkeit als auf Lesbarkeit. Bewunderungswürdig ist denn auch die Fülle der Gelehrsamkeit, die in und unter dem Text Citat an Citat reiht. Dabei ist die Menge des verwerteten epigraphischen Materials besonders dankenswert. Es ist dem Verfasser gelungen, eine den Stand des heutigen Wissens von Euböa erschöpfende Zusammenstellung zu geben, deren Schätze durch den beigegebenen Index leicht gehoben werden können. Zu bedauern ist nur, dafs der Verfasser nicht auch die vorgeschichtlichen Probleme in den Kreis seiner Aufgabe hereingenommen hat, da diese nach Bérards neuester Wiederaufnahme der Phönizierhypothese (Les Phénicien et l'Odyssée, Paris 1902) und bei den immer grofsartigeren Resultaten der Ausgrabungen im Vordergrund des Interesses stehen; am meisten fällt diese Zurückhaltung auf im Abschnitte Chalkis (S. 36), wo das chalkidische Alphabet und die uralte Kolonisation genannt werden, ohne dafs die daran sich knüpfenden Kontroversen erwähnt und wie sonst die literarischen Nachweise erschöpfend beigegeben wären. — Es ist dem Verfasser gewifs nicht leicht geworden, sich so genau auf das vorgesteckte Ziel zu beschränken und über die schöne Insel ein streng wissenschaftliches Nachschlagewerk zu verfertigen. Möge ihm zum Lohn dafür bald die Freude beschert werden, den Euripus und Euböa mit eigenen Augen bewundern zu dürfen.

Das schwere Rüstzeug, das er aus der Studierstube mitbringt, wird ihn vor den Abwegen allzu begeisterter Phantasie bewahren, aber es wird dann in seine Arbeiten etwas von der griechischen Sonne dringen und den schweren Lampendunst lichten, der ihm das schöne Bild noch verschleiert. Er hat ja in den klassischen Monographien von Partsch ein vorleuchtendes Beispiel, wie die Anschaulichkeit und Wärme der Autopsie sich mit wissenschaftlicher Akribie und Vollständigkeit zu einem künstlerisch abgerundeten, Herz und Verstand gleichermaſsen befriedigenden Ganzen vereinigen läſst.

Stuttgart. **Gustav Lang.**

Chr. Rogge, Aus der Demosthenes-Lektüre. Neustettin 1903. Programm.

Die Erklärung des Demosthenes, selbst der sog. Schulreden hat immer noch groſse Schwierigkeit. Namentlich gehen die Versuche, seine Reden in eine schablonenmäſsige Disposition zu zwängen weit auseinander. R. schlägt zu einem neuen Versuche, einen einheitlichen Aufbau zunächst der ersten und zweiten Olynthischen Rede nachzuweisen, einen gangbaren Weg ein, aus den Angaben des Redners selbst, insbesondere am Schlusse der Einleitung und der ganzen Rede, eine meist zweiteilige Gliederung des Hauptteiles zu finden. Die Darlegung ist besonnen, gründlich und logisch, bringt aber mehr eine ästhetische Analyse als eine wirklich übersichtliche und auch im einzelnen überzeugende Disposition. An manchen Stellen zweifelt Vf. selbst an der vollen Sicherheit seiner Behauptung, so zu Ol. 2, 14 *αὐτὴ δὲ καθ' αὑτὴν ἀσθενὴς καὶ πολλῶν κακῶν ἐστι μεστή*: aber das erstere ist die Folge vom letzteren; daher werden zuerst die Gebrechen an der Persönlichkeit Philipps und seiner Umgebung sowie der Lage seiner Untertanen gezeigt (15—19) und daraus die Schwäche seiner Macht und die leichte Möglichkeit seines Sturzes gefolgert (20—22), wenn die Atheuer nur einigermaſsen dem Rate des Redners folgen. Der Nachweis der Schwäche ist die Hauptsache, daher steht dieser Begriff an der ersten Stelle. Nicht immer deutet Demosthenes durch zwei Ausdrücke auch eine zweifache Gliederung an, vielfach ist der zweite Ausdruck nur eine sinnliche oder übertragene Erweiterung des ersten Begriffs.

Manche Stellen werden durch diese Erörterungen erst ins rechte Licht gerückt, so Ol. 2, 5 *τὰ πράγματα* gegen Blaſs geschützt, 2, 7 *προσλαμβάνων* 'in seinen Machtbereich ziehen' richtig erklärt. Weniger treffend scheint Ol. 2, 3 *φιλοτιμία* als 'Ehrgeiz' aufgefaſst zu sein, da die Gegensätze auf 'Ruhm' hinführen. Das gleiche gilt für Ol. 2, 20 *τούτοις*, das R. auf *τοῖς εὖ φρονοῦσιν* bezieht.

Demosthenes hatte die Regeln der Rhetorik bei Isaios und anderen gründlich sich angeeignet und zweifellos auch verwertet; darum sind die Fingerzeige, welche Scholiasten und Rhetoren, welche dieser Technik noch nahe standen, für die Gliederung seiner Reden geben, nicht von der Hand zu weisen; freilich hat der Redner die *τελικὰ κεφάλαια* frei und oft durcheinander angewendet, aber doch benutzt; deren Nachweis könnte eine befriedigende Gliederung in den meisten Fällen ergeben. Die Annahme, daſs die erste Olynthische Rede eine Stegreifrede sei, wird nicht überall Zustimmung finden.

Würzburg. **C. Hammer.**

Meisterwerke der Griechen und Römer in kommentierten Ausgaben. Leipzig, B. G. Teubner. 2. Heft: **Isokrates'** Panegyrikos, herausg. und erklärt von Jos. Mesk. 1903. ℳ 1,40. — 4. Heft: **Lysias'** Reden gegen Eratosthenes und über den Ölbaum, herausg. und erklärt von Ernst Sewera. 1903. ℳ 1,20.

Diese Sammlung, von der bisher auſser den genannten Schriften die Perser des Aischylos und 'Römische Lyriker' in der Bearbeitung von H. Jurenka erschienen sind, soll in erster Linie der Privatlektüre von Gymnasiasten dienen. Dem Text geht ein kurzes Vorwort voranf, das über die befolgten Grundsätze Auskunft gibt; Einleitung und Kommentar nebst einem kurzen Wörterverzeichnis sind in einem besonderen Heft enthalten. Der Isokrates-Herausgeber schlieſst sich im Text wesentlich an Keils Ausgabe an und konnte sich zum Schluſs daher mit Angabe der wenigen abweichenden Lesarten begnügen. Sewera gibt eine Übersicht der Abweichungen vom Codex Palatinus (X), die aber in Rücksicht auf den Leserkreis unbeschadet der Gründlichkeit fortbleiben konnte, zumal S. anderweit erkennen läſst, daſs er die neuesten Leistungen auf diesem Gebiete gewissenhaft benutzt hat. Die dem Kommentar beider Texte vorangehende Einleitung enthält eine Lebensbeschreibung und Charakterstik des betr. Schriftstellers, dann noch eine geschichtliche Übersicht über die in Betracht kommende Zeit und eine Inhaltsangabe der betr. Rede, letztere von besonderer Klarheit betr. die Rede vom Ölbaum. Aus welchem Grunde aber Mesk die Inhaltsskizze der geschichtlichen Übersicht über die Zeit des Isokrates vorangeschickt hat, ist nicht erkennbar. Was die

erklärenden Anmerkungen betrifft, so sind sie in beiden Heften, angemessen dem Zweck der Ausgabe, reichlich und sachgemäfs, der Druck sehr sauber und korrekt, aber mit seinen vier verschiedenen Lettern fürs Auge etwas ungewohnt. Im übrigen ist die äufsere Ausstattung einfach und geschmackvoll, nur mifsfallen die auf das Innere und Äufsere gedruckten buchhändlerischen Anzeigen über so fernliegende Wissensgebiete wie Brasilien, Java, Sumatra, Australien. Das kann wohl leicht vermieden werden.

Berlin. **E. A.**

P. Reuther, De Catonis de agri cultura libri vestigiis apud Graecos. Diss. inaug. Lipsiae 1903. 54 S. 8°.

Der Verf. behandelt sein Thema in folgenden drei Kapiteln: I. De Catonis vestigiis in Geoponicorum corpore S. 3—21. II. De brassicae Catonis commendatione S. 22—44. III. Quid in universum de Graecorum vestigiis in libro de agricultura iudicandum sit S. 45—51. S. 52. 53 enthalten eine Rekapitulation des Inhalts, S. 54 die übliche vita.

Die Arbeit ist sehr reichhaltig, da der Verf. sein Gebiet beherrscht und viel gelesen hat, seine Methode ist induktiv, streng logisch fortschreitend, besonnen abwägend. Ich habe an Form und Inhalt der Schrift wenig auszusetzen. Nicht einverstanden bin ich mit der Verwertung der griechischen Wörter bei Cato (S. 46—48). R. will hinaus auf die Ansicht des Andreas Schottius ed. Cornelius Nepos 1609 'exstantque eius rei rusticae libri, *quos e Graecis fontibus hausit*', aber dafür Wörter wie abacus etc., Graecae nuces, Graecum vinum, Graecum faenum etc. zu verwerten, geht doch nicht an, sie beweisen nur, dafs zu Catos Zeit alle diese Sachen aus Griechenland importiert waren, nicht dafs er bei dem Import der betr. Wörter irgendwie beteiligt war.

Schwerer wiegt folgendes. Ein Stemma, wie es der Verf. S. 20 aufstellt:

```
Cato
|
Celsus
|— Columella
|—— Palladius
Geoponica
```

gewährt nur geringe Befriedigung, so lange nicht festgestellt ist, wie Palladius und die Geoponica zu Vindanius Anatolius Berytius stehen. Alle Einzeluntersuchungen auf diesem weitschichtigen Gebiete müssen an einer gewissen Unsicherheit leiden, so lange jene Hauptfrage nicht entschieden ist. Der Nachweis, dafs des Vindanius Werk: *συναγωγὴ γεωργικῶν ἐπιτηδευμάτων* aus den Geoponica, Palladius, der syrischen und arabischen Übersetzung (die inzwischen aufgefundene armenische fällt weniger ins Gewicht) herzustellen ist, war das Hauptziel meiner Schrift: 'Untersuchungen über die Quellen, den Verfasser und die Abfassungszeit der Geoponica'. Berlin 1883. Irrtum in Einzelheiten gab ich schon damals zu, das Hauptergebnis, die Möglichkeit der Wiederherstellung des Vindanius, ist auch heute in keiner Weise erschüttert. Die syrische und arabische Übersetzung gedenke ich, sobald es mir möglich ist, selbst zu liefern. Hoffentlich tritt dann eine unserer philologischen Gröfsen an die Vindaniusfrage heran, sie verdient es; Diels hat ja neulich schon den Bolus Mendesius unter die Lupe genommen, steht also der Hauptfrage gar nicht mehr so fern. Erst dann, wenn der Text des Vindanius festgestellt ist, können Untersuchungen, wie sie der Verf. geführt hat, Aussicht auf bleibenden Erfolg haben.

Immerhin gebührt R. die Aufmerksamkeit und der Dank der interessierten Kreise, möge seine Kraft dem weiten Arbeitsfelde erhalten bleiben.

Liegnitz. **Wilh Gemoll.**

Ciceros Rede für Murena. Für Schüler erklärt von O. Drenckhahn, Gymnasialdirektor. Text 44 S. Anmerkungen 36 S. Berlin 1903, Weidmannsche Buchhandlung. Geb. 1 *M.*

Die vorliegende Ausgabe entspricht der erfreulicherweise sich immer mehr verbreitenden Einsicht, dafs dem Schüler, wenn man in der Lektüre nicht allzu langsam von der Stelle kommen will, die Vorbereitung durch ein geeignetes Hilfsmittel erleichtert werden mufs, dafs aber ein zu umständlicher Apparat hierbei zweckwidrig ist. Demgemäfs erhalten wir hier aufser dem Textheft ein Beiheft, das auf 6 Seiten eine Einleitung, auf 3 weiteren die Disposition der Rede und auf S. 12—36 'Erläuterungen' enthält. Die Einleitung zeigt bei gedrungener Kürze treffendes Urteil und enthält genug, um das Verständnis der Rede zweckmäfsig vorzubereiten. Auch die Disposition ist klar und übersichtlich und vermeidet es, übermäfsig zu teilen und zu gliedern. Ihr entsprechend sind im Text der Rede die Stichworte für die Hauptabteilungen in fettem Druck, die für die Unterabteilungen in gesperrtem, und die für deren Teile in kursivem Druck gegeben, wodurch es dem Schüler sehr erleichtert wird, die Disposition der Rede aufzufinden und nicht aus den Augen zu lassen. Die Erläuterungen halten sich fern von

weitläufigen Auseinandersetzungen, bestehen vielmehr teils aus knapp gehaltenen sachlichen Angaben, teils aus der unmittelbaren Übersetzung der einzelnen Ausdrücke und Wendungen, deren richtige Auffassung oder Wiedergabe dem Schüler Schwierigkeiten machen würde, wenigstens nach der Ansicht des Herausgebers. Andere werden vielleicht finden, dafs dies und jenes der Erklärung nicht bedurft hätte, während anderes hätte erklärt werden müssen. Hierüber werden die Ansichten niemals völlig übereinstimmen, und der Herausgeber mufs darin seiner in diesem Falle sehr beachtenswerten Erfahrung folgen. Mehr grundsätzlicher Art ist die Frage, ob die Erklärung des Einzelnen immer nur auf den an der betreffenden Stelle vorliegenden Fall zuzuschneiden oder auch gelegentlich als Anlafs zu benutzen ist, um in mehr allgemeingültiger Form das Wissen des Schülers zu erweitern und den Schlufs von dem Allgemeinen auf das Besondere des einzelnen Falles ihm selbst machen zu lassen. Das letztere Verfahren nähert sich der Form des Vokabulars und hat den Vorzug, die Selbsttätigkeit des Schülers anzuregen. Wer das erstere bevorzugt, wird von den Erläuterungen Dreuckhahns sehr befriedigt sein. — Der Druck ist korrekt, die Ausstattung in hohem Mafse rühmenswert. Mit wahrer Lust ruht das Auge auf den grofsen und schönen Lettern, die auf gutem stumpfen Papier gedruckt sind. Auch der haltbare Einband verdient eine Erwähnung. Es ist zu erwarten, dafs man diese Ausgabe gern im Unterricht gebrauchen wird.

Berlin. **Th. Schiche.**

The poems of Ovid. Selections edited by Charles Wesley Bain (Macmillan's latin series). New York, The Macmillan Company. 1902. XIV, 461 S. 8°.

Diese Auswahl bietet nicht nur die bekanntesten und lesenswertesten Abschnitte der Metamorphosen, sondern auch einiges aus den Fasten, den Tristien, einige Episteln und einige Lieder aus den Amoren, nämlich I 15 (Verteidigung der Poesie), II 6 (auf den Tod des Papageis), III 9 (auf den Tod Tibulls) und III 15 (Abschied von der Liebe). Diese Heranziehung auch der anderen Werke erscheint durchaus praktisch. Originell ist, dafs die Auswahl in zwei Teile zerfällt, von denen der erste, reichlich mit Anmerkungen ausgestattet, für statarische, der zweite, nur mit den allernötigsten Hinweisungen versehen, für kursorische Lektüre bestimmt ist. Über die Verteilung der einzelnen Stücke auf die eine oder andere Gruppe, sowie über manche Einzelheit der Auswahl wird man anderer Ansicht sein können, als der Herausgeber, doch das sind Dinge, über die nicht zu reden lohnt, da es sich z. T. um ganz subjektive Anschauungen handelt. Reichlich genug bemessen ist die Auswahl jedenfalls. Nur das Proömium der Metamorphosen hätte nicht fehlen sollen: Die Worte 'In nova fert animus' wirken nun einmal wie eine Zauberformel; sie sind oft die letzte Reminiscenz an die ganze lateinische Lektüre bei solchen, die früh diese Studien abbrechen mufsten oder durch ihren Beruf all diesen Dingen entfremdet wurden; an ihnen erkennen sich alle, die je mit der klassischen Bildung in Berührung waren . . . .

Der Text ist der von Riese, nur hier und da dem Schulbedürfnis zu liebe etwas geändert, besonders aber ist die Interpunktion dem Verständnis der Schüler angepafst. Die Einleitung orientiert kurz über Ovids Leben und Schriften und über den Bau des Hexameters; dafs auf S. 4 unter den angeführten Büchern Schanz' Literaturgeschichte und Ribbecks Geschichte der römischen Dichtung fehlen, liegt wohl daran, dafs der Verf. nur englische oder ins Englische übersetzte Werke anführen wollte. — Die Anmerkungen zu der ersten Auswahl sind knapp, aber ausreichend; sie geben Auskunft über die mythologischen Verhältnisse, über grammatische Schwierigkeiten und leiten zu einer guten Übersetzung an; sie zeugen durchweg von einem gesunden, praktischen Blick, wie z. B. Met. VI 208 richtiger erklärt ist, als in den meisten deutschen Ausgaben. Dasselbe gilt von den, wie gesagt, viel knapper gehaltenen Anmerkungen zur Auswahl II. — Eine eigentümliche Beigabe ist die Zusammenstellung von 97 'Wortgruppen', d. h. Wurzeln mit ihren Ableitungen, wodurch den Schülern die Zusammengehörigkeit der einzelnen Wörter zum Bewufstsein gebracht werden soll — an sich praktisch, aber in einer Ovidauswahl doch wohl etwas deplaciert; z. B. 3 √AID, BURN aedis, *temple (hearth)*; in pl., *house*. aedi-ficō (√FAC), *make a house*. aestās, *summer*. aestīvus, *of summer*. aestuō, *boil*. aestus, *heat*. — Den Schlufs macht ein Vocabular; auch dies ist sorgfältig, wie z. B. der Artikel anguis mit einer Unterscheidung zwischen 1. Draco, the Dragon, a constellation near the Bears; 2. for Hydra, the Water serpent, vollständiger und richtiger ist, als in den deutschen Spezialwörterbüchern. — Schliefslich sind noch die Abbildungen zu erwähnen, 3 Tafeln und 34 Textillustrationen, alle nach antiken Denkmälern — Statuen, Reliefs, Gemmen, Münzen, Vasen- und Wandgemälden. Hier würde ich die

schauderhafte Darstellung der Daphne beseitigen, die Medusa S. 55 (nach einer Bronze) durch die M. Rondanini ersetzen, für den so wenig schönen Sonnenwagen S. 30 ein anderes Bild wählen und zu der Geschichte von Bacchus und den tyrrhenischen Seeräubern den so überaus zierlichen Fries vom Denkmal des Lysikrates hinzufügen, wenigstens die Figur des Gottes und ein paar der in der Verwandlung begriffenen Schiffer.

Alles in allem: ein recht brauchbares Schulbuch.

Des **Qu. Curtius Rufus** Geschichte Alexanders des Großen. Auswahl für den Schulgebrauch, bearbeitet und erläutert von Dr. Wilhelm Reeb. Bielefeld und Leipzig 1902, Verlag von Velhagen & Klasing. Text. Mit 9 Abbildungen im Text, 3 Einschaltbildern und 1 Übersichtskarte. XVI und 176 S. 8°. Kommentar 136 S. 8°. ℳ 1,60.

Die Einleitung enthält in zwei Teilen das Nötige über Curtius und sein Werk, sowie über Alexanders Leben bis zum Jahre 333. Der Text bietet gut ausgewählte Abschnitte aus allen Büchern, etwas wirklich Interessantes und Lesenswertes wird man kaum vermissen. Auch innerhalb der einzelnen Stücke sind hier und da ein oder mehrere Paragraphen weggelassen, mitunter ohne dafs ich den Grund einzusehen vermag, z. B. III 12, 19—20 oder IV 3, 21—23. Der Gestaltung des Textes liegt die Vogelsche Schulausgabe zu Grunde, doch haben die Jahresberichte von Schmidt und die Ausgaben von Reich und Stangl den Anlafs zu mancherlei Abweichungen im einzelnen gegeben. Um nur Einiges zu erwähnen, so scheint mir z. B. an folgenden Stellen die Änderung nicht nötig oder doch wenig wahrscheinlich zu sein: III 1, 17 *suis* statt *ei*; III 12, 21 *virgines regis filias* statt *virgines reginas*; III 5, 1 *tempus euntes exceperat* statt *esse coeperat;* IV 7, 31 *quam ceteri degentes* statt *quam ceterae gentes*; V 1, 35 *hoc genere operis* statt *genere huius operis*. Ganz verfehlt ist an der allerdings schwer verderbten Stelle III 12, 24 die Lesart *potentatu ideo dignus es*, und ebenso X 5, 29 *ita ut iuveni et in tantis sane admittenda rebus*.

Die Hauptbedeutung der Ausgabe liegt natürlich nicht in der Textgestaltung, sondern im Kommentar. Und da wird man gern anerkennen, dafs der Verfasser auf dessen Ausarbeitung Mühe und Sorgfalt verwendet hat. Die meisten Anmerkungen bieten naturgemäfs die nötige Hilfe für die häusliche Vorbereitung auf die Übersetzung des Textes, und zwar besteht diese teils in grammatischen Erklärungen, teils in der Anführung von entsprechenden Stellen aus Schriftstellern, die dem Schüler schon bekannt sind, namentlich oft aus Caesar, aber auch aus Nepos, Ovidius, Cicero, Livius, teils in direkten Übersetzungen. Aufserdem fehlt es jedoch nicht an Erläuterungen sachlicher Art. Gegen Inhalt und Form der Anmerkungen wird sich im allgemeinen wenig einwenden lassen, wohl aber gegen ihre Anzahl. Vielleicht erklärt sich letztere daraus, dafs der Kommentar aufser für die Klassen- und Privatlektüre der Gymnasien auch noch für die der Obersekunda der Realgymnasien bestimmt ist. Für die Benutzer der letztgenannten Art mag die dargebotene Fülle der Erläuterungen ja nötig sein, für normale Unter- oder Obersekundaner eines Gymnasiums sind meines Erachtens nicht wenige völlig überflüssig. Oder müssen diese wirklich z. B. so oft auf die Ellipse von *esse, est, sunt*, von *eum* oder *se* beim acc. c. inf. hingewiesen werden? bedürfen diese wirklich, um mich auf ein Dutzend Beispiele zu beschränken, die ich auf gut Glück herausgreife, der Übersetzung von *regiam* III 1, 12, *quove* III 1, 17, *plerumque* III 6, 19, *pariter ac* III 6, 20, *cum captivis nobilibus* III 12, 4, *ut* III 12, 8, *non nisi* IV 2, 9, *vestigium* IV 7, 12, *ad hoc* IV 7, 13, *igitur* VIII 1, 37, *esse fundendum* X 5, 13, *curam esse acturum* X 5, 22?

Mufs ich also auch die Notwendigkeit einer solchen Anzahl von Erläuterungen für die Gymnasien in Abrede stellen, so erkenne ich doch mit Vergnügen an, dafs sie inhaltlich in ihrer überwiegenden Mehrzahl durchaus zutreffend sind. Nur an einigen Stellen scheint mir der Verf. nicht das Richtige getroffen zu haben, z. B. könnte III 5, 1 in den Worten *non aliam magis quam* gar nicht *nisi* stehen, denn *quam* gehört nicht zu *non aliam* sondern zu *magis*. — III 5, 8 heifst *immemores sui* nicht 'aufser sich', sondern sie dachten nicht mehr an sich, wie § 7, sondern nur an Alexander. — IV 3, 14 heifst *quantum capere poterant* nicht 'wie sie ihn, wenn sie ihren Zweck erreichen wollten, nehmen konnten', sondern bezeichnet einen möglichst grofsen Abstand. — IV 3, 19 handelt es sich nicht um Sizilien, sondern, wie sich aus § 20 ergibt, um Afrika. — IV 7, 26 und 28 heifst *an* nicht 'ob nicht', sondern wie so oft in der silbernen Latinität 'ob' (vgl. die Anm. zu § 27). — VIII 1, 26 ist *fidem antecessissent* nicht durch 'die Erwartung', sondern durch 'den Glauben' zu übersetzen.

Die äufsere Ausstattung ist, wie bei allen Ausgaben desselben Verlags, vorzüglich. Unter den beigegebenen Abbildungen genügt die Wiedergabe

der Alexanderschlacht kaum den bescheidensten Ansprüchen.

Zwickau. **Theodor Opitz.**

P. Wesener, Griechisches Lesebuch für den Anfangsunterricht. Leipzig und Berlin, R. G. Teubner, 1903. 88 S. 8⁰.

Der Verf. hat das vorliegende Lesebuch für solche Lehranstalten bestimmt, welche das Griechische erst in einem späteren Zeitpunkte beginnen. Da diese in der Regel keine deutschen Stücke zum Übersetzen in das Griechische benutzen, so hat er solche ganz beiseite gelassen und sich auf Vorlagen zum Übersetzen in das Deutsche beschränkt. Man wird dem Verf. darin recht geben, auch wenn man jene Methode nicht billigt.

Das Buch enthält 96 Stücke, 59 zur Einübung der Deklination und Konjugation der Verba auf *ω*, 37 über die Verba auf *μι* und die unregelmäfsigen Verba, alle der Sage oder der sagenhaften Geschichte entnommen. Sie sind, wie der Verf. in der Vorrede mitteilt, zum gröfsten Teil aus den Lesestücken des griechischen Elementarbuches des Verf.s zusammengestellt. Da in den Schulen, für welche das Buch bestimmt ist, die Erlernung der griechischen Formenlehre auf ein Jahr berechnet ist, so reicht die Zahl der Stücke völlig aus. Auch dem Inhalt und der Form nach sind sie entsprechend, wenn auch einige mit Namen zu überfüllt sind.

Die Stücke folgen aufeinander, ohne dafs durch irgend eine Übersicht angedeutet wäre, an welche Abschnitte der Grammatik sie sich auschliefsen, und doch wäre dies für die Benutzung ohne Zweifel sehr erwünscht. Das erste Stück setzt sofort die 1., 2. und regelmäfsige 3. Deklination voraus; bevor sie aber eingeübt sind, ist man ohne Lektüre. Und wie steht es mit dem Memorieren von Vokabeln? Es ist dem Buche nur ein alphabetisches Wörterverzeichnis beigegeben. Nach diesen Seiten hin, glaube ich, könnte und sollte eine neue Auflage Verbesserungen bringen. Dabei könnten auch manche seltenen oder ungewöhnlichen Ausdrücke und Wörter beseitigt werden, wie S. 1 *τὴν τῆς θεᾶς ὀργὴν πραΰνειν* st. *παύειν*, S. 3 *Ἕκτορα τρὶς περὶ τὸ τῆς Τροίης τεῖχος ἐλαύνει* st. *διώκει*, S. 4 *τοὺς ῥυομένους τὴν πόλιν χρησμούς* st. *σῴζοντας* oder *φυλάττοντας*, S. 27: *εἴασεν ἄνετον*, S. 33 *καθάρας* st. *καθήρας*, S. 54 *μετὰ δέ* st. *μετὰ δὲ ταῦτα*, ferner *περιταφρεύειν*, *ἐπίσημος* 'ausgezeichnet' u. a. Druckfehler sind *ἀνθλεῖν* S. 8 und im Wörterverzeichnis, *κατακλείειν* S. 5, *πάρ' ἡμᾶς* S. 54.

Tauberbischofsheim. **J. Sitzler.**

Willy Staerk, Über den Ursprung der Gral-legende. Ein Beitrag zur christlichen Mythologie. Tübingen und Leipzig, Mohr. 57 S. ℳ 1,40.

Es war sehr wünschenswert, dafs man auch einmal von theologischer Seite an die so ganz und gar mit christlich-religiösen Motiven durchsetzte, ja völlig im Rahmen christlicher Anschauungen uns entgegentretende Grallegende herantrat. Viel ist in letzter Zeit zur Erforschung des Ursprungs und der Entwicklung der Grallegende geschehen. Seit Birch-Hirschfelds grundlegender Arbeit (1877) und W. Hertz' (1882) und E. Martins (1888) wertvollen Beiträgen hat, um nur die wichtigsten Schriften zu nennen, Heinzel 1892 in den Abhandlungen der Wiener Akademie eine erschöpfende Darstellung der französischen Gralromane und neuerdings (1898) R. Wechssler eine solche von der Entwicklung der Gralsage bis auf Richard Wagner gegeben, worauf P. Hagen 1900 ('Der Gral') neue Deutungen zu geben versucht hat. Im allgemeinen scheiden sich die Ansichten in drei Gruppen: solche, die keltisch-mythologischen Ursprung annehmen, solche, die auf den Orient zurückgehen, und solche, die die christliche Legende als die Mutter aller Gralsagen ansehen. Letztere waren bisher in der Minderzahl. Birch-Hirschfeld war mit seinen Ausführungen darüber ziemlich vereinzelt geblieben, wenn auch die meisten Forscher Vermischung mit der christlichen Legende, etwa in der Form der Verchristlichung ursprünglich heidnischer Züge zugaben. Ich mufs gestehen, dafs ich mich dem quellenmäfsigen Bestande gegenüber, wie er einerseits in den Gralromanen, anderseits bei Wolfram von Eschenbach vorliegt, dem Eindrucke immer weniger habe verschliefsen können, dafs die christliche Legende der wesentlichste Bildungsfaktor gewesen sei, und dafs eine wirkliche Förderung der Forschung von einer genauen Untersuchung der Geschichte der christlichen Mysterien und ihrer Symbolik erwartet werden müsse. Aus diesem Grunde begrüfse ich das Erscheinen der vorliegenden Schrift mit dem allergröfsten Interesse, denn sie macht es sich zur Aufgabe, die Grallegende ausschliefslich aus der christlichen Mythologie zu erklären und die in ihr liegenden Probleme unter religionsgeschichtlichen Gesichtspunkt zu stellen. Die Parzival- und die Artussage, die ja in allen Fassungen integrierende Bestandteile der Gralsage bilden, bleiben davon unberührt, sie sind keltischen Ursprungs und mit der ursprünglichen Grallegende in Britannien verbunden worden.

Staerck macht in einem ersten Teile sehr ein-

leuchtend, dafs alle wesentlichen Bestandteile der Gralidee aus der Josephlegende im Evangelium Nikodemi und deren Weiterbildung abzuleiten seien. Die wunderbare Erhaltung Josephs in seinem Gefängnis durch die Abendmahlsschüssel, die Symbol des Grabes Christi und der Eucharistie wird, führt ganz zwanglos zu den Vorstellungen von der wunderbaren Speisung, der verjüngenden Kraft und allen anderen geheimnisvollen Kräften des späteren Grals. Die Verbindung mit der Artussage, bei der der Graltisch Josephs erscheint, gibt wohl Bereicherungen und Verschiebungen des ursprünglichen Bestandes, aber nichts wesentlich Verschiedenes, besonders nichts, was der Kern des Ganzen, die Abendmahlsreliquie, nicht in nuce schon gehabt hätte. In diesem Zusammenhange setzt sich der Verf. auch mit E. Martin (Zur Gralsage 1880) und vor allem mit Nutt (Studies on the legend of the holy Grail 1888), den Hauptvertretern der 'keltischen Hypothese', auseinander. Mit Recht legt er das gröfste Gewicht auf die so unlöslich mit dem Gral verknüpfte Beziehung auf die Abendmahlsidee: 'diese ist meines Erachtens nur dann recht verständlich, wenn mit der Blut- und Abendmahlsreliquie der christlichen Legende bereits Vorstellungen verknüpft waren, welche das Motiv der wunderbaren Speisung in sich bergen'.

Dies führt den Verf. zum zweiten Teil, einer ausführlichen Erörterung der Entwicklung der Abendmahlsvorstellung in der ältesten Christenheit. Sie geht im wesentlichen darauf hinaus, zu zeigen, dafs mit der Abendmahlsidee sehr realistisch-sinnliche Vorstellungen sich verbanden, in denen sich jüdische, griechische und orientalische (babylonische) Elemente vereinigten, deren Mittelpunkt die Vorstellung vom Lebensbrot und Lebenswasser bildeten. Eng damit zusammen hänge aber auch die Vorstellung vom Paradiese, das durch den Abendmahlsgenufs gewährleistet werde. Nennt doch Wolfram den Gral geradezu den *wunsch von parîs*. 'Was der Gral denen, die seines Anblickes würdig sind, gewährt, ist schliefslich nichts anderes als die Realisierung der Hoffnungen, die die Frömmigkeit der Laien seit alters mit dem Genufs des Leibes und Blutes Christi in der Eucharistie verband. Er ist der Vorgeschmack des Paradieses, wie es sich der christliche Glaube des ausgehenden Altertums und des Mittelalters unter allen Völkern ausgemalt hat'. So glaubt der Verf. eines in der Grallegende mitwirkenden und von aufsen hineingetragenen Märchenmotivs ganz entraten zu können.

Dazu stimmt denn auch, was Wesslofsky (Der Stein Alatyr 1882) aus christlich-muhammedanischen Überlieferungen von dem Sinaistein auf Zion erzählt hat. Staerck bringt damit speziell Wolframs Vorstellung vom Gral zusammen: Der von den Engeln auf die Erde herniedergebrachte kostbare Stein, der die Gläubigen mit Speise und Trank erquickt (der Gral bei Wolfram), ist nichts anderes als der Sinaistein auf Zion, der zum Altartisch für das erste Abendmahl wurde. Wolfram folgte also einer andern Legendenbildung als die französischen Gralromane, die aber gleichwohl dieselben Elemente enthielt.

Leider scheint dem sonst aufserordentlich belesenen Verf. hier die oben erwähnte Schrift von P. Hagen 'Der Gral' (Strafsburg 1900, Trübner) entgangen zu sein, der Wolframs Lapsit exillis als lapis betillis = baetylus, Meteorstein erklärt und diesen als Quelle der Mythenbildung ansieht, wie das bei den als heilig geltenden Meteorsteinen natürlich sei. Insbesondere bringt er ihn mit dem Steine von Bethel, wo Jakob den Traum von der Himmelsleiter hatte, zusammen: die ganze Gralsage sei von hier aus durch theologische Gelehrsamkeit aus biblischen Motiven gebildet. Lehnt also Hagen auch die Herleitung aus der Legende gänzlich ab und läfst er auch seiner Phantasie sehr grofsen Spielraum, so hätte Staerck doch auch hier manches für ihn Bedeutsame gefunden. Dafs dem Verf. schliefslich auch die Gralsburg nur als eine Wiederspiegelung des Paradieses erscheint, braucht hier nur angedeutet zu werden.

Im dritten Teile endlich beleuchtet der Verf. noch die Artussage in ihrem inneren Verhältnis zur Gralsage. Die Verbindung liegt in dem weit verbreiteten Märchenmotive der 'Erlösungs- und Entzauberungsfragen in Verknüpfung mit scharf ausgeprägten Jenseits- und Unterweltsvorstellungen'. Solche sind in Artus' Entrückung, in Wolframs Gralburg und Chastel marveil vorhanden. 'So wird der Mythus vom Gral ein Spiegelbild der das christliche Mittelalter beherrschenden volkstümlichen religiösen und kirchlichen Ideale, in dessen gläubiges Anschauen der romantische Sinn sich versenkt, ohne sich der ihm unverlöschlich aufgeprägten heidnischen Züge bewufst zu werden'.

Verf. hat sich auf die Grundzüge der Gralidee beschränkt und hat diese, unbekümmert um positive literarische Zeugnisse, nach allgemeinen Entwicklungsgesetzen aus der bezeugten christlichen Legende konstruiert. Der oft genug ins Kleine sich verlierenden Einzelforschung gegenüber hat

das ganz gewiſs sein Gutes, und ich zweifle nicht, daſs seine Ausführungen auf fruchtbaren Boden fallen und Einzelforschungen auf dem Gebiete der christlichen Mysteriengeschichte anregen werden. Die Einzelheiten bei Chrestiens und besonders bei Wolfram, die heilige Lanze vor allem, bedarf genauerer Untersuchung. Noch Hagen bestreitet aufs entschiedenste, daſs sie die Lanze des Longinus sei, es würde sich aber gewiſs aus einer Untersuchung der Geschichte der Longiuslanze Ähnliches ergeben, wie aus der Geschichte der Abendmahlsmysterien. Nach privaten Mitteilungen ist in der Tat auf diesem Gebiete bereits eine andere sehr berufene Hand tätig.

Berlin. **Gotthold Boetticher.**

Das Problem der neugriechischen Schriftsprache. Festrede, gehalten in der öffentlichen Sitzung der kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften zu München am 15. November 1902 von **K. Krumbacher.** München 1902, G. Franz' Verlag. 226 S.

Daſs man ein so dickes Buch über dieses Problem schreiben könnte, lieſse sich leicht verstehen; daſs aber Prof. Krumbacher vorliegendes Buch schreiben würde, ist dem Ref. schwer begreiflich. Krumb. hat uns daran gewöhnt, in seinen Schriften stets den ruhigen, den produktiven Forscher zu finden; in der vorliegenden aber begegnen wir statt dessen einem Redner, der sich des öfteren in Bildern ausdrückt, einem Rechtsanwalt, der seinen Klienten mit allen denkbaren Mitteln helfen, die Gegner aber auf jede Weise bekämpfen will, und infolge dessen Fernliegendes heranzieht, Bekanntes wiederholt u. dgl. So schreibt er z. B. auf S. 89: 'So gleicht denn die neugriechische Schriftsprache einem Garten, in dem zwischen den grünenden Gewächsen allenthalben vertrocknete Stecken und Papierblumen eingepflanzt und auf die lebensfrischen Bäume tote, aus altem Moorboden herausgelöste Reiser gepfropft sind. Vergebens warten die eigensinnigen Gärtner, daſs das morsche Holz einwachse; sie wollen nicht sehen, daſs rings um ihren seltsam aufgeputzten Garten in Wald und Wiesen duftige Blumen und grünende Bäumchen zu ihren Diensten stehen; sie beachten nicht, daſs auch die lebenden Pflanzen ihres Gartens durch die drückende Überfüllung mit altem Plunder Schaden leiden und verkümmern'. Ref. war bisher der Meinung, daſs derartige Ausdrücke keine Beweise sind und nicht auf wissenschaftliche Dinge passen; es scheint allerdings, daſs der Verf. anders darüber denkt.

In aller Breite beschreibt Verf. die Entwicklung der mittel- und neugriechischen Studien und hebt hervor, daſs das Neugriechische eine direkte Entwicklung des Altgriechischen ist. Dies ist aber doch schon lange von anderen nachgewiesen; Ref. hat sogar vor Jahren (1881, im *Ἀθήναιον* X s. 14) ausdrücklich gesagt, daſs eine viel gröſsere Regelmäſsigkeit in der ngr. Volks- als in der ngr. Schriftsprache herrscht. Indessen steht doch der Gebrauch einer Sprache in der Literatur mit der wissenschaftlichen besseren Erkenntnis derselben in keinem engen Zusammenhang und ist davon durchaus nicht abhängig. Mag also das Ngr. direkt oder indirekt vom Altgr. herstammen, regulär, rein u. dgl. sein oder nicht, damit hat sein Gebrauch in der Literatur nichts zu schaffen (vgl. auch *Ἀθηνᾶ* VII 147). Darauf kommt Verf. zum Nachweis, daſs die ngr. Schriftsprache, wie sie schon da ist, nicht als das Produkt einer Partei, etwa der Gebildeten, geschaffen worden ist, sondern daſs sie im Gegenteil in der Geschichte des griechischen Volkes ihre tiefen Gründe hat, mithin eine volle Berechtigung besitzt. Auch dies ist uns nicht neu, denn vor Jahren (1890) hat dies Ref. hinreichend nachgewiesen (*Ἀθηνᾶ* II 169 ff.). Verf. stimmt mit dem dort Gesagten vollkommen überein, meint aber, daſs die Griechen ihre Schriftsprache aufgeben müssen. Denn, so behauptet er, die historische Berechtigung hat keine absolute Geltung; wer diesen Satz leugne, müsse beweisen, daſs kein Übelstand aufgegeben werden darf und daſs alle Miſsbräuche ewig dauern müssen, nachdem sie einmal mit dem Adelsbrief der Geschichte ausgestattet sind. Dieser Schluſs hinkt jedoch, denn die Griechen geben es durchaus nicht zu, daſs ihre Schriftsprache ein solcher Übelstand und Miſsbrauch ist, daſs sie völlig über Bord geworfen werden muſs. Ebenso glauben die Griechen nicht, daſs die historische Berechtigung in diesem Falle keine Geltung hat, wie Verf. stillschweigend annimmt.

Wie nun die Argumente, so ist auch das Resultat, zu dem Verf. gelangt, durchaus nicht neu; er kommt nämlich zu dem Resultat, die neuen Schriftsteller sollen die in Athen gesprochene Mischsprache aufnehmen und darin ihre Bücher schreiben. Damit verdammt er Psycharis' System, nach welchem die Sprache in strikt einheitliche Laut- und Flexionsgesetze eingepreſst wird, und hebt ganz richtig hervor, durch solche Übertreibungen werde der Gebrauch von einer einfacheren Sprachphasis bei den Griechen stark gehemmt. Allein schon im Jahre 1893 hat Ref. in *Ἀθηνᾶ* V 216, 226/7 die edelste Form der Umgangssprache, d. h. die von unseren Frauen in den

athenischen Salons gesprochene, den neuen Dichtern und Novellisten auf das ausdrücklichste und wärmste empfohlen. Und doch vermag Verf. ihn jetzt (S. 213) als entschiedenen Gegner der volkssprachlichen Reformbewegung zu charakterisieren! In der Tat hat Ref. nur das sogenannte streng linguistische, allein ganz unhistorische System von Ps. auf das entschiedenste abgewiesen, wie ja fast alle Griechen von Anfang an getan haben.

Mit dem denkbar gröfsten Eifer polemisiert Verf. gegen die Schriftsprache und diejenigen, welche etwas darüber geschrieben haben. Er macht diese Sprache für alle politischen, sozialen, religiösen u. s. w. Übel Griechenlands verantwortlich, behauptet, sie sei sowohl in Bezug auf die Phonetik wie auf die Flexion und den Wortschatz durchaus verwerflich — die Formen *βασιλεύς*, *βασιλεῦσι* sollen ganz unverständlich sein (S. 12) —, und nachher (S. 137/8) kommt er wieder auf denselben Punkt zurück und empfiehlt den Griechen zu sagen *ἡ ἔμπνευσις, ὁ βασιλεύς, τὸ πτῶμα, ἡ πτῶσις, τῆς φύσεως, ἡ κοινότης* u. dgl., und nicht nach Ps. *ἡ ἔμπνεψη, ὁ βασιλεάς* (eigentlich *ὁ βασιλές* ist Ps.' Lieblingsform), *τὸ φτῶμα, φτῶσι, τῆς φύσης, ἡ κοινότη* oder *ἡ κοινότητα* u. dgl., d. h. er empfiehlt als richtig und brauchbar, was er vorher mit der gröfsten Entschiedenheit verdammt hat.

Um den totalen Unterschied der Schrift- von der Umgangssprache zu beweisen, hat der Verf. ein paar Wörter und Ausdrücke angeführt, die verschieden in jeder lauten; mit demselben Rechte könnte Ref. mehrere hundert Wörter und Ausdrücke für die Identität beider anführen; indes ist das ein Beweis? Die grofse Ähnlichkeit des Alt- und Ngr. und mithin der Schrift- und Umgangssprache liegt darin, dafs die alte Flexion grofsenteils erhalten und nicht wie im Romanischen bedeutende Umwandlungen erlitten hat. Dies hat Ref. vor Jahren (1890, *Ἀθηνᾶ* II 175 ff.) hervorgehoben, Verf. aber bei Seite gelassen.

In seinem Eifer für seine Klienten und gegen die Gegner geht Verf. so weit, selbst das Zeugnis des Ref., wonach das griech. Volk die Sprache des Evangeliums ziemlich gut versteht, zu bezweifeln, obgleich Ref. dabei unmittelbar aus persönlicher Erfahrung geschöpft hat, Verf. aber sich nur mittelbar von anderen, höchst wahrscheinlich also von irgend einem Mitglied der sogenannten Reformpartei, darüber informieren konnte, und obgleich das von der Zeitung Akropolis zum gleichen Zwecke angestellte Experiment (cf. Ref. *Γλωσσολογικαὶ Μελέται* I 536/7) dem Verf. bekannt ist.

Verf. hebt wiederholt hervor, er sei ein Philhellene; indes in seiner Tendenz, die mikroskopische Reformpartei auf jede Weise zu rechtfertigen und zu unterstützen, die Gegenpartei aber, d. h. fast die ganze Nation, niederzuschlagen, geht er so weit, dafs man am Ende den Eindruck bekommt, die ganze Welt der Litterati in Griechenland bestehe aus lauter Narren; Ref. kommt sogar am schlimmsten weg. Und so mufs man notgedrungen an den bekannten Spruch denken: 'Gott schütze mich vor meinen Freunden'.

Prof. Wilamowitz schreibt an Krumb. (S. 133): 'Gewifs geht es mit der *καθαρεύουσα* nicht, aber die Vulgarisierung würde jetzt auch wider die Geschichte sein; man kann saec. XX nicht tun, was saec. XIV vielleicht möglich war. Die Neugriechen danken ja nicht sich, sondern ihren Ahnen, dafs sie existieren dürfen. Also mufs ein Kompromifs eintreten, die Sprache mufs und kann ein Stück rückwärts geführt werden; eine litteraturlose Sprache ist gar nicht befähigt, moderne Kultur zu umfassen. In dem Kompromifs zu helfen, sind Sie berufen'. Dieses Urteil des berühmten Philologen ist wirklich vortrefflich, und dies hat man hier schon lange eingesehen und noch vor der Erscheinung von Ps.' System war man auf dem besten Wege dazu; die Dichter und Novellisten brauchten schon damals eine mit volkstümlichen Elementen stark versetzte, ganz einfache Sprachphase. Seitdem aber ist eine Rückkehr zu bemerken, da man die schrecklichen Excesse des unsinnigen Systems gesehen hat. Ref. fürchtet, dafs die Sache sich jetzt verschlimmern wird, da Verf. sich so energisch in die Frage eingemischt hat und das zutreffende Urteil von Wilamowitz abweist.

Verf. bekennt offen, dafs ihm das Sprachgefühl im Griech. fehlt (S. 50); Ref. denkt, dafs man, wenn man das Sprachgefühl in einer Sprache nicht besitzt, auch nicht über die Kraft, das Leben, den Eindruck u. s. w. ihrer Elemente mitreden darf. Dafs aber dem Verf. wirklich das Sprachgefühl fehlt, beweist er zur Genüge, indem er z. B. S. 193 den Spruch *δὲ θὰ φτειάσωμε τώρα τὸ 'Ρωμαΐκο* übersetzt 'wir werden es jetzt nicht romäisch machen' anstatt 'wir werden jetzt nicht das Griechische (sc. das griechische Wesen, Königreich u. s. w.) korrigieren, zurecht machen'; oder indem er S. 203 behauptet: 'Vielleicht war damals die Nebenbedeutung (sc. des Ausdrucks *ἐπῆρεν ὁ διάβολος νὰ πάρῃ ὁ διάβολος*) noch nicht allgemein verbreitet', obgleich der Ausdruck sich sowohl in den Lexicis von Wlachos (S. 283 und

659) und von Byzantios (S. 117 und 355) als auch in der Litteratur findet; vgl. kret. Dramen (ed. Sathas) S. 167 *π' ἐκεῖνος* (sc. *ὁ γεροδαίμονας*) *ἄς σε πάρῃ*, und Babylonia S. 41 und 51 (der zweiten Ausgabe 1840). Ebenso hat Verf. (S. 31) den Ref. so falsch verstanden, dafs er seine Worte über die Sterilität des griech. Geistes zur Zeit der römischen Herrschaft (*Ἀθηνᾶ* II 171/2) so deutet, als ob sie sich auf die Korruption der griechischen Sprache bezögen. Schlimmer ist es noch, dafs Verf. in seiner Litteraturgeschichte S. 403 der ersten und S. 809 der zweiten Auflage *σπανοῦ τραγογενῆ* betont und 'vom Bock erzeugten' übersetzt, anstatt *τραγογένει* (oder, wie man gewöhnlich schreibt, *τραγογένη*) = Bocksbart; cf. *μαυρογένεις, ἀσπρογένεις, ψαρογένεις, ξα(ν)θογένεις, κοκκινογένεις, σκατογένεις* u. s. w.; ja *τραγογένης* und *τριγένης* wird wiederholt weiter unten in der Sequenz des Bartlosen gelesen, und auf S. 39 (bei Legr.) sogar die vollere Form *σπανὸν τὸν τριγένειον*.

Doch genug der Einzelheiten. Im allgemeinen glaubt der Ref. sein Urteil dahin zusammenfassen zu müssen: Vorliegendes Buch ist viel mehr rhetorisch als wissenschaftlich, sein Zweck ist ganz einfach die Verteidigung einer Partei, die infolge ihrer Excesse in Griechenland selbst Bankerott gemacht hat; somit wird es ohne Zweifel wirkungslos für die Entwicklung der Schriftsprache in Griechenland bleiben müssen.

Athen. **N. G. Hatzidakis.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Philologus LXII, 2.

S. 161. Otto Schröder, Pindarica. V Äolische Strophen. S. interpretiert die Metra einiger Pindarischen Hymnen im Sinn der jüngsten metrischen Theorieen. Er konstituiert besonders einen vielgestaltigen dreihebigen Vers, ohne dessen Anerkennung kaum eine der äolischen Strophen Pindars verständlich sei. — S. 182. Friedrich Stählin, Der Dioskurenmythos in Pindars 10. nemeischer Ode. S. weist nach, wie Pindar die überkommenen Sagen durch Umarbeitung veredelt. Er stellt das Sagenmaterial der Dioskurensagen, das P. vermutlich vorfand, wieder her und weist die Änderungen nach. An den Einzelheiten der Kypria nahm der Dichter Anstofs. Polydeukes erscheint ganz fleckenlos, Kastor wird von dem Vorwurf des Kinderraubs entlastet. P. ist mit der Verwerfung des alten Mythos ein Vorläufer Platos und reiht sich würdig in den entsprechenden religionsgeschichtlichen Zusammenhang ein — S. 196. Friedrich Beyschlag, Das XXXII. Kapitel der platonischen Apologie. Das Kapitel ist nicht unecht, wie v. Bamberg meinte, sondern hängt fest mit seiner Umgebung zusammen. Echt platonisch-sokratische Ausdrucksmittel und Gedankengänge sind in ihm nachweisbar. Auch läfst sich die Echtheit durch Nachbildungen bei Cicero und Xenophon sowie durch direkte Bezugnahme Platos sicher stellen. — S. 227. Karl Prächter, Textkritisches zu Chariton. — S. 234. Samuel Brandt, Entstehungszeit und zeitliche Folge der Werke von Boethius (Schlufs). Vor 510 etwa: Arithmetik, Musik, Geometrie, Physik (?) und zweiter Porphyriuskommentar. J. J. 510: Kategorieenkommentar. Nach 510: Hermeneiakommentar, Analytika. Syllogistische Schriften, de divisione, vorher de ordine Peripateticae disciplinae, Übersetzung und Kommentar der aristotelischen Topik, Sophistici elenchi, Komm. zu Ciceros Topik, de differentiis topicis, opuscula sacra. 523/4 Consolatio. — S. 276. Otto Apelt, Bemerkungen zu Plutarchs Moralia. Da die Ausgabe von Bernadakis nicht allen Anforderungen genügt, so bringt A. einige textkritische Beiträge für eine künftige Ausgabe. — S. 292. Bernhard Sepp, Der codex Pontani in Leyden. S. verteidigt und stützt noch einmal seine bereits vor zehn Jahren geäufserte Ansicht, dafs Pontanus i. J. 1460 nicht den Archetypus der Germania, sondern eine Abschrift desselben, den Vaticanus 1862 (= B) zur Vorlage gehabt habe. — S. 306. F. Luterbacher, Die Chronologie des Hannibalzuges (Zum 3. Buch des Polybius). L. wendet sich gegen Osiander, der (Philol. 61, 473 ff.) gegen Luterbachers Versuch (Philol. 60, 307), den Hannibalzug chronologisch zu bestimmen, Einwendungen erhoben hatte. — S. 320. G. Knaack, Zu Prokopios ep. 96, weist einige Euripideische Anklänge und Citate nach. — Fr. Stolz verweist für C. Hentzes Aufsatz Philol. 61, 70 ff. auf seine Arbeit, 'der attributive Gebrauch von *αὐτός* beim soziativen Dativ', Wiener Studien 20, 244 ff.

Mnemosyne XXXI 2.

S. 117—129. S. A. Naber, Zu Demosth. *π. Ἁλον*. 40 in dem Epigr. *ἄμμ' ὀρίης δέ Αὐτὸς ἄναξ Κρονίδης*. *π. τ. Συμμ*. 11 *τοὺς ὁμοροῦντας ἐχθρούς*. 24 *ἐὰν δὲ δεώμεθα*. Öfter verdient der cod. Marcianus den Vorzug vor dem Paris. Bei Dem. folgt auf *ὁ αὐτὸς* stets *ὅσπερ*, nicht *ὅς*, deshalb sei an 8 Stellen *ταὐτὰ* für *ταῦτα* und das umgekehrte *π. στεφ*. 285 zu setzen. An vielen Stellen werden Interpolationen nachgewiesen. — S. 130—156. H. T. Karsten, De Plauti Pseudolo. Die Ansicht von J. W. Bierma (1897), dafs der Pseudolus aus zwei griechischen Originalen zusammengearbeitet sei und viele Veränderungen und Zusätze erhalten habe, wird bekämpft und der Verdacht der Kontamination widerlegt; Plautus habe den Brief in der ersten, wie die Rolle des Pseud. in der 4. und 5. Scene interpoliert. Das von Pl. benutzte Original gehöre zu den besten, sei des Menander würdig, wenn auch dessen Autorschaft nicht feststehe. — S. 157—184. H. J. Polak, Paralipomena Lysiaca. Die achte Rede ist, wie allgemein angenommen ist, nicht von Lysias verfafst, sehr verderbt überliefert und dunkel. Aber mit Unrecht nennt sie H. Buermann ein Machwerk aus später Zeit; nicht zur Übung sei sie geschrieben, sondern für einen bestimmten Zweck, am Ende des 4. oder Anfang des 3. Jahrh. Mehrere Stellen werden kritisch oder exegetisch besprochen. Auch die neunte

Rede diene einem bestimmten Falle, sei aber gleichfalls nicht von Lysias. Die zehnte (gegen Theomnestos) dürfe man ihm nicht absprechen; einige Stellen werden erörtert und emendiert. Die XI. sei ein Auszug der X. Zu XII 2 sei nach *τῶν ἰδίων* einzufügen *ἧττον*, so wie nach *ἐδόκει* 13 *δεῖν* und 21 nach *ἀτίμους ἐπὶ βλάβῃ*. 32 *ἢ τοὺς ἀκρίτους ἀπολ.* 60 *καὶ πόλεις ἄλλας τ' ἐπάγοντες*. 68 *ταύτην δὲ εἰπεῖν* i. e. *τίνα δὲ ταύτην*; 71 *ἕως ὁ ἐκλεγόμενος ὑπ' ἐκείνων καιρός*. 99 wird vor *δυνάμενος* eingefügt *πάνυ* und *οὐδὲν* vor *ἐλλέλειπται*. — S 185—210. J. J. Hartman, Tacitea. Im XIII. Kapitel wird gegen Boissier (Rev. d. d. mondes 1901) ausgeführt, Tacitus lasse zuweilen die Rhetorenschule zu deutlich erkennen: XI 1, XII 59: hier sei *hortis eius inhians* nur orationis flosculus; H. IV 33 treffe der Vorwurf *prosperis defuere* nur Vocula. Der an Tac. gerühmten psychologisch gründlichen Erkenntnis entsprechen nicht Stellen, wie H. I 13 verglichen mit Ann. XIII 46; Ann. VI 42; H. II 7, wo überdies *belli civilis victores* falsch überliefert oder emendiert sei. Wie Boissier durch Tac. beeinflufst meint, Domitian sei mehr dem Tiberius, als dem Caligula, Claudius oder Nero ähnlich, so denkt Tac. bei Beurteilung des Tiberius zu dessen Ungunsten häufig an Domitian: Ann. I 73. 76 (corr. *varie tradebant*). II 38. 84. 88 (*scriptores eorundem t.*; *senatoresque* sei zu streichen). III 44. IV 8. VI 1. 5. 19. 45. 46. 48. Selbst bei der Erzählung vom Ende des Tiberius VI 50 wird ohne Grund seine Schlechtigkeit hervorgehoben. — S. 210. H. v. H(erwerden) schreibt bei Fronto ep. 259, 11 nach cod. Ambros. *ἐπιδείξω, εἰ ἔξω τείχους κτλ.* — S. 210. J. J. H(artman) ändert Plut. Sull. 35 *τῆς οὐσίας ἁπάσης* in *τῆς λείας ἀπ.* — S. 211—233. J. C. Naber, Observ. de iure Romano. LXXXIX, De pignoris historici origine. Besprochen werden u. a. Stellen aus Cato, Cicero, Livius, Gaius. — S. 234—260. De Carneis scr. J. Vürtheim. Ausgehend von Eurip. Alc. 446 sqq. erklärt Verf. *ἄλυροι ὕμνοι* 'Trauerlieder'; dann wird der Zusammenhang der Thessalischen Königin Alkestis mit den Karneen, das Wesen des *Ἀπόλλων Καρνεῖος* und die Übertragung seines Kults von Thessalien nach Lacedaemon erörtert.

The Classical Review XVII 5, Juni 1903.

S. 237. Der Herausgeber macht auf die Ausgabe der Perser des Timotheos von v. Wilamowitz aufmerksam, beklagt sich, dafs in Roschers mythologischem Lexikon *Corrigenda* und *Addenda* auf den Umschlag der Lieferungen gedruckt werden, berichtet über Schritte zur Gründung einer *Classical Association for England and Wales*, heifst die *Cambridge Classical Society* willkommen (s. auch S. 268) und teilt den Austritt A. B. Cooks aus der Redaktion der *Classr.* mit. — S. 238 f. J. A. Scott, Bemerkungen zu Homer, will den scheinbaren Widerspruch zwischen *Il.* IV 201 f. und 221 f. dadurch beseitigen, dafs er an der ersten Stelle *ἀπισιάων* als epitheton ornans auffafst, hält *Od.* I 65 für das Vorbild von *Il.* X 243 (nicht umgekehrt), weist zu *Il.* XI 233 ff. dem Scholiasten einen Irrtum nach (cf. *Il.* XIII 600—619), bezieht *Od.* III 269 *μιν* auf Klytämnestra (cf. *Lys.* I 8) und vergleicht *Od.* IV 511 mit Worten des Laertes in Shakespeares Hamlet (IV 7). — S. 239 f. T. W. Allen spricht die Vermutung aus, der antike Name der Feste *Glà* (oder *Goulas*) am Kopaissee sei *Γλήχων* gewesen (cf. *Strabo* p. 424 in einem *Hesiod*-Citat). — S. 240—249. W. Headlam veröffentlicht kritische Bemerkungen zu einer Reihe von Stellen aus *Aesch. Theb*, *Suppl.*, *Agam.* und *Choeph.* — S. 249. W. G Rutherford äufsert sich über eine Konjektur *H. Richards* zu *Aristoph. Equit.* 414: s. Wochenschr. 1903 No. 25 S. 696. — S. 249—251. A. C. Pearson behandelt *Demosth. de pace* § 11. — S. 251. Fr. Granger liest *Logia Jesu* III *νήψαντα* für *διψῶντα*. — S. 252. Th. Kakridis, Catullianum, vermutet *Cat.* 66, 59 *Hic autem, vario* etc. — S. 252—256. E. A. Sonnenschein handelt über den lateinischen sapphischen Vers. — S. 256—258. E. Ensor erörtert die Schwierigkeiten von *Horat. od.* IV 8, 13—22. Er streicht die Verse 15 und 17, schreibt v. 18 *illum, qui domita* etc., setzt hinter *Calabrae* ein Semikolon und fährt *Pieridum neque* fort. — S. 258—261. E. Harrison interpretiert *Tacit. ann.* XII 62. — S. 261. S. Allen weist *Walters* Vermutung zu *Hor. epist.* I 2, 31 (s. Wochenschr. 1903 No. 30/31 S. 855) schon bei Scaliger nach, konjiziert selbst *cessatam ducere cenam* und sieht *somnum* als aus *symposium* verunstaltete Glosse an. — J. P. P(ostgate) spricht über die pseudonymen Frauennamen bei den römischen Elegikern: an ihrer Stelle standen nicht ursprünglich in den Gedichten die wirklichen Namen (cf. *Cynthia-Hostia*). — W. M. Lindsay vermutet *Martial* IV 8, 11 *gressuu' metire licenti | ad matutinum, nostra Thalia, Jovem?* — S. 266—268. L. R. Farnell berichtet über die Verhandlungen der Oxford Philological Society in den Monaten Januar bis März 1903. Eingehendere Mitteilungen werden über die Vorträge von *Powell* (Emendationen zum Hippolytus und der taurischen Iphigenie des Euripides), *Farnell* (über die eleusinischen *ἀπαρχαί*), *Fotheringham* (über den julischen Kalender), *Marett* (*δόξα* bei Platon) und *Grundy* (Bevölkerungsziffern aus Griechenland im 5. Jahrhundert) gegeben. — S. 268—278. A. B. Cook setzt seine Ausführungen über Zeus, Jupiter und die Eiche fort (s. Wochenschr. 1903 No. 25 S. 696 f.) und behandelt Dodona und seinen Kult weiter. Im Texte sind 5 Vasenbilder wiedergegeben (Fortsetzung folgt). — S. 279—281. F. H. Marshall berichtet in der Archäologischen Monatsübersicht über folgende Fundstätten: *Griechenland:* Argos (Apollotempel, Stadion), Orchomenos [Böotien] (Furtwängler hat Reste mykenischer Kultur gefunden), Kos (Herzogs Bericht über die Ausgrabungsergebnisse von 1902), Kreta (Entdeckungen der italienischen Expedition und des Herrn Hall); *Ägypten:* Abusir (Sarkophage der Alexanderzeit).

Notizie degli scavi XI 1.

S. 4—14. J. Falchi, Bericht über die Ausgrabungen der etruskischen Begräbnisstätte von Populonia; es ergibt sich, dafs man das Alter der Stadt nicht zu hoch veranschlagen darf, was schon u. a. Servius richtig erkannte. — S. 21. G. Gatti, Die

Inschrift der Thermantia [s. Woch. No. 15 S. 416]. — S. 25—33. R. Paribeni, Bericht über die neueren Ausgrabungen zu Pompeji; u. a. merkwürdige Graffiti. — S. 33—42. Q. Quagliati, Auffindung eines griechischen Grabes mit archaischen Tongefäfsen (mit mehreren Abbildungen).

The American journal of philology XXIV 1.

S. 40. F. A. Wood verfolgt die Wurzel *selo-* und ihrer mannigfachen Suffixverbindungen durch die indogermanischen Sprachen. — S. 62. E. W. Fay, Lateinische Etymologieen: *vestibulum* (aus *versta-bulum*, älter *vero-stabulum* = 'standing-place of the (open) doors, doorstead'), *Veiovis*, *vada* und *vadit*, *vemens* und *clemens* (aus *tle-mens* = 'patient of mind'), *quintus*: *quinctus*, *culpa* und *culter*, *populus* und *populari* (aus *po-pello*, daher *populus* = 'driving off'). — Auszüge: Philologus 60 (G. D. Kellogg).

Globus LXXXIII, 12.

S. 186—191. S. Ruge, Kleinasien als Wiege der wissenschaftlichen Erdkunde (Schlufs), behandelt Anaximenes, Hekataeus, Aristagoras, der die Erdkarte in Sparta erklärte, Pythagoras, der die Kugelgestalt der Erde lehrte, Xenophanes, Skylax, Hippokrates, Herodot, Eudoxus, Ktesias, Agatharchides, Eudemus, Aristarch von Samos, den Kopernikus des Altertums, Eratosthenes, Hipparch und Strabo.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Academicorum philosophorum index Herculanensis ed. *Segofredus Mekler*: *LC.* 22 S. 745 f. Der Herausgeber schliefst sich würdig seinen Vorgängern auf diesem Gebiete an. *Hbrln.*

Acta Apostolorum apocrypha. Post *Const. Tischendorf* denuo ediderunt *R. A. Lipsius* et *M. Bonnet*: *LC.* 32 S. 729-732. Das umfassende Werk ist eine monumentale Leistung, die Frucht jahrzehntelanger, entsagungsreicher Arbeit. *v. D.*

Römische Altertümer: *Jahresber. üb. die Fortschr. der klass. Alt.-Wiss.* CXVIII S. 1-45. Bericht für 1889-1901 über Staatsaltertümer, für 1892-1901 über Privat- und Sakralaltertümer von *W. Liebenam.*

1. L'amministrazione delle antichità e belle arti in Italia. 2. Elenco degli edifizi monumentali in Italia: *BphW.* 21 S. 657-661. Zwei dankenswerte Veröffentlichungen. *F. v. Duhn.*

Anthologie des poètes latins dite de Saumaise, Reproduktion des Codex Salmasianus, von *H. Omont*: *Rev.* 18 S. 352. Ausgezeichnet und nachahmenswert. *P. Lejay.*

Apuleius, The marriage of Cupid und Psyche, transl. by *Ch. Stuttaford*: *Athen.* 3947 S. 781. Gefällige Übersetzung.

Bardt, C., Römische Komödien: *Human. Gymn.* 14, 1-2 S. 69 f. Gelobt und zur Aufführung empfohlen von *O. Jäger.*

Bethe, Erich, Homer und die Heldensage. Die Sage vom Troischen Kriege: *BphW.* 21 S. 641-644. Diese kurze Schrift gehört zu dem Wichtigsten und Richtigsten, was in den letzten Jahren über die Homerische und Troische Frage geschrieben worden ist. *C. Haeberlin.*

Bilfinger, G., Untersuchungen über die Zeitrechnung der alten Germanen. II: *ZfdA.* 46, 4 S. 299-302. Übersichtlich und gründlich. *F. Jonsson.*

Carnoy, A., Le latin d'Espagne d'après les inscriptions. I. Vocalisme: *Arch. f. lat. Lex.* XIII, 2 S. 294 f. Nicht ohne Ertrag. *E. Herzog.*

Cauer, P., Palaestra vitae: *Human. Gymn.* 14 1-2 S. 2-4. Hat einen apologetischen und einen nicht minder hohen didaktischen Wert; doch kann man über die sogen. Nebenfächer auch anders denken. *O. Jäger.*

Ciceronis Rhetorica rec. *A. S. Wilkins.* 1: Libros de Oratore continens: *Athen.* 3947 S. 781. Vortrefflicher Text.

Demosthenes, Le tre orazioni contro Filippo, illustr. da *G. Bertolotto*, ed. II da *D. Bassi*: *Rev.* 18 S. 356. Kritik und Kommentar verdienen Anerkennung, jedoch hätte auch die Midiana herangezogen werden sollen. *A. M*

Dernoschek, O, De elegantia Caesaris sive de commentariorum de b. g. et de b. c. differentiis animadversiones: *Arch. f. lat. Lex.* XIII 2 S. 295 f. Man wird dem Verfasser im wesentlichen zustimmen können. *G. Landgraf.*

Sammlung der griechischen Dialektinschriften, von *J. Baunack*, *F. Bechtel* usw., herausg. von *H. Collitz* und *F. Bechtel.* Vierter Band, II. Heft, 2 Abteilung. Wortregister vom zweiten bis sechsten Hefte des zweiten Bandes von *H. Meyer* und *C. Wendel*: *BphW.* 21 S. 661 f. Man wird sich dieser höchst sorgfältig gearbeiteten Indices gern und erfolgreich bedienen. *W. Larfeld.*

Dörpfeld, Wilh., Troja und Ilion. Unter Mitwirkung von *Alfr. Brückner*, *Hans v. Fritze*, *Alfr. Götze*, *Hubert Schmidt*, *Wilh. Wilberg*, *Herm. Winnefeld*: *LC.* 22 S. 751-753. Das ganze Werk ist das schönste Denkmal, welches die deutsche Wissenschaft dem Andenken Heinrich Schliemanns aufrichten konnte. *T. S.*

Egenolff, P.: *Jahresber. üb. die Fortschr. der klass. Alt.-Wiss.* CXVB S. 92-99. Nekrolog von *A. Hilgard.*

Eyssenhardt, R.: *Jahresber. üb. die Fortschr. der klass. Alt.-Wiss.* CXV S. 100-127. Nekrolog von *A. Fritsch.*

Euripides, Hippolytos, herausg. von *O. Altenburg*: *Rev.* 18 S. 355. Die Einleitung ist sehr lang, aber die Hauptszene von Racines Phädra ist nicht darin erwähnt. *A. M.*

Römische Geschichte: *Jahresber. üb. die Fortschr. der klass. Alt.-Wiss.* CXIV S. 209-217. Bericht für 1894-1900 von *L. Holzapfel.*

Gifford, Seth K., Pauli Epistolas qua forma legerit Joannes Chrysostomus. Dissertationes philol. Halenses. Vol. XVI, Pars I: *BphW.* 21 S. 644-646. Die mühsame und nützliche Arbeit verdient unsern Dank. *Eb. Nestle.*

Hagen, H.: *Jahresber. üb. die Fortschr. der klass. Alt.-Wiss.* CXVB S. 65-82. Nekrolog von *K. Praechter.*

Heinze, Richard, Virgils epische Technik: *LC.* 22 S. 746. Das Buch bezeichnet einen sehr wesentlichen Fortschritt unsrer Erkenntnis der Bedeutung Vergils. *W. K.*

Hodermann, Max, Unsere Armeesprache im Dienste der Cäsar-Übersetzung. Zweite, umgearbeitete und vermehrte Auflage: *NphR.* 11 S. 252 f. Ein für Lehrer unentbehrliches Hilfsmittel. *Bruncke.*

Homer, Ilias, comm. da *O. Zuretti.* Vol. V (liv. XVII-XX): *Rcr.* 18 S. 356. Der Kommentar ist psychologisch und ethisch. Den Schild des Achill hält der Herausgeber nicht für mykenisch, sondern für ionisch. *A. M.*

Homer, The Odyssey, translated by *J. W. Mackail.* Books I-VIII: *Athen.* 3947 S. 776 f. Achtungswerte Leistung, doch ist das gewählte Metrum bedenklich.

Hoschek, Th., Das römische Reich am Ende des II. Jahrhunderts n. Chr.: *DLZ.* 22 S. 1353. Referat. Die zu Gebote stehenden Quellen sind nicht vollständig und allseitig ausgenutzt.

Hüter, L., Schülerkommentar zu Sophokles Ajax: *Rcr.* 18 S. 355 f. Knapp und brauchbar. *A. M.*

Jacquier, E., Histoire des livres du Nouveau Testament 1: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 46, 2 S. 101 f. *M. Jacques* wünscht dem guten Handbuch weite Verbreitung.

Isocrates, Panegyrikos, herausg. von *J. Mesk: Rcr.* 18 S. 355. Gute Feststellung des Textes. *A. M.*

Juvenalis, Thirteen Satires, transl. by *S. G. Owen*: *Athen* 3947 S. 781 f. Recht gut.

v. Landau, Wilhelm, Freiherr, Beiträge zur Altertumskunde des Orients. III. Die Stele von Amrith. Die neuen phönizischen Inschriften: *NphR.* 11 S. 253. Kurze Inhaltsangabe von *Reimer Hansen.*

Titi Livi ab urbe condita libri, ed. *Antonius Zingerle.* Pars VII. Fasc. III. Liber XXXXIII. Editio maior: *NphR.* 11 S. 251 f. Die Wiener Handschrift ist aufs genauste verglichen und die Konjekturen der Gelehrten sehr gewissenhaft zusammengetragen. *F. Luterbacher.*

Lysias, Reden gegen Eratosthenes und über den Ölbaum, herausg. von *E. Sewera: Rcr.* 18 S. 355. Einige Nachlässigkeiten des Kommentars rügt *A. M.*

Lysias, Orazioni scelte I: *Rcr.* 18 S. 356. Guter, wissenschaftlicher Kommentar. *A. M.*

1. Maccari, L., Osservazioni ad Orazio. 2. Nicolini, Fr., Per la data dell' epistola d'Orazio ad Pisones: *BphW.* 21 S. 646-649. 1. Verrät eine persönliche Teilnahme am Charakterbilde des Horaz. 2. Will die Ars poetica zwischen die Jahre 23 u. 17 legen, bringt aber keine stichhaltige Begründung. *J. Häufsner.*

Martialis epigrammenta ed. by *W. M. Lindsay*: *Athen.* 3947 S. 781. Anzeige.

Meyer, A., Die Stilgesetze der Poesie: *ZfdA.* 46, 4 S. 297-299 des Anzeigers. Gut, nur wird der Abstand realer und geistiger Anschauung überschätzt. *M. Meyer.*

Meyer, Ed., Geschichte des Altertums IV-V (Das Perserreich und die Griechen): *Human. Gymn.* 14, 1-2 S. 5 f. Ein wissenschaftliches Ereignis ersten Ranges: hier ist wirklich geschehene Geschichte. *O. Jäger.*

Meyer, Wilh., Henricus Stephanus über die Regii Typi Graeci: *BphW.* 21 S. 662-664. Scharf seinen Gegenstand fixierend, hat der gelehrte Forscher bewiesen, was er beweisen wollte. *V. Gardthausen.*

Morris, E. P., On principles and methods in latin Syntax: *Arch. f. lat. Lex.* XIII 2 S. 293 f. Die eigenartige Methode des Verf.s (jeder einzelne Begriff des Satzes existiert nur um der Gruppe willen, in der er erscheint; die Aufgabe der Syntax sei es, die Elemente, welche zur Einigung dienen, zu verstehen, insbesondere aber zu sehen, wie der Einigungsprozefs vor sich gegangen) wird skizziert von *Golling.*

Némethy, G., Rapports de l'élégie romaine avec celle des Grecs: *Rcr.* 18 S. 357. Es wird bewiesen, dafs die erotische Elegie der Römer einen selbständigen Charakter hatte und Gallus ihr Begründer war. *J. K.*

Nestle, Wilh., Euripides der Dichter der griech. Aufklärung: *Eos* VIII S. 159-162. Trotz zahlreicher Mängel eine sehr achtungswerte Leistung. *S. Schneider.*

Ovidii de arte amatoria libri tres, erkl. von *P. Brandt*: *Arch. f. lat. Lex.* XIII 2 S. 296 f. Fleifsige Materialsammlung. *A. Klotz.*

Persi et Juvenalis Saturae, recogn. etc. *S. G. Owen*: *DLZ.* 21 S. 1346. *L. Friedländer* findet nur eine von den vorgeschlagenen neuen Lesarten erwähnenswert, während er die Echtheit der 39 neuen Verse entschieden bestreitet.

Pfleiderer, E.: *Jahresber. üb. die Fortschr. der klass. Alt.-Wiss.* CXVB S. 83-91. Nekrolog von *Th. Ziegler.*

Griechische Philosophen: *Jahresber. üb. die Fortschr. der klass. Alt.-Wiss.* CXVI S. 1-64. Bericht für 1876-1897 von *Fr. Lortzing.*

Plutarque, De la musique par *H. Weil* et *Th. Reinach*: *Eos* VIII S. 179-181. Die Ausgabe verdient volle Anerkennung. *V. Hahn.*

Reisch, Emil, Zur Urgeschichte der att. Tragödie: *Eos* VIII S. 164-167. Die Arbeit enthält viele treffende Beobachtungen; das Ergebnis ist unbewiesen. *S. Witkowski.*

Rogge, Christian, Aus der Demosthenes-Lektüre: *DLZ.* 22 S. 1347. Referat.

Schnee, R., Hilfsbüchlein für den lateinischen Unterricht. Erster Teil: Phrasensammlung: *NphR.* 11 S. 255 f. Eine sorgfältige und praktisch-nützliche Arbeit. *M. Kleinschmidt.*

Sophokles' Ausgewählte Tragödieen: K. Ödipus — Ödipus in Kol. — Antigone — Elektra. Mit Rücksicht auf die Bühne übertragen von *Ad. Wilbrandt.* 2. Aufl.: *DLZ.* 22 S. 1376. Wie ein Dichtergemüt die Macht des alten Poeten empfunden, hat hier die Dichterkunst zum schönsten Ausdruck gebracht. *Joh. Geffcken.*

Die Gynäkologie des Soranus von Ephesos (**Περὶ γυναικείων παθῶν**) ins Poln. übersetzt und eingeleitet von *Jonas Lachs*: *Eos* VIII S. 181-182. Die Übersetzung liest sich glatt, die philologische Literatur ist nicht verwertet. *V. Hahn.*

Stauf von der March, Ottokar, Germanen und Griechen: *LC.* 22 S. 735. Das Buch ist nicht uninteressant, aber mit Vorsicht zu lesen. *A. R.*

Terenti Comoediae ed. by *Tyrrell*: *Athen.* 3947 S. 780 f. Gediegen.

Torp, Alfr., Etruskische Beiträge. I: *Eos* VIII S. 195-196. Torp hat den einzig zum Ziele führenden Weg betreten. Bugges Etymologieen sind höchst unsicher. *A. Fraczkiewicz.*

Trawinski, F., La vie antique (Übersetzung nach Guhl-Koner, 4 Auflage). 2. Aufl. I: *Rcr.* 18 S. 356 f. Die 1. Auflage war zu ihrer Zeit gut, die vorliegende enthält keine wesentlichen Verbesserungen seit 1882. *A. Martin,*

Tropea, Giacomo, Numismatica Messano-Mamertina: *NphR.* 11 S. 254. Für sizilische Sammler mag das Büchlein ganz brauchbar sein; darüber hinaus aber hat es keinen Wert. *O. Hey.*

1. Ussani, Vincenzo, Di una doppia redazione del commento di Benvenuto da Imola al poema di Lucano. 2. Ders, Catullo mimografo e uno scolio lucaneo: *BphW.* 21 S. 650. 1. Diese entsagungsvolle Arbeit hat nur geringen Ertrag gebracht. 2. Verdient zumeist unsre Zustimmung. *Carl Hosius.*

Waldeck, August, Praktische Anleitung zum Unterricht in der lateinischen Grammatik. Zweite, verbesserte Auflage: *NphR.* 11 S. 254 f. Dies Buch wird allen Lehrern der alten Sprachen, namentlich aber den Anfängern und jüngeren Kollegen dringend empfohlen von *E. Köhler.*

Weil, H., Etudes de littérature et de rhythmique grecques: *Rcr.* 18 S. 353 f. Wertvoll und lehrreich. *A. Hauvette.*

Mitteilungen.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

3. Juni.

Foucart, Der Kultus des Dionysos in Attika.

10. Juni.

Héron de Villefosse bespricht eine in Djebba, dem alten Thigiba gefundene Inschrift aus der Zeit Konstantins (zwischen 323 und 326), aus welcher sich die Ortsnamen *Thubursicum Bure*, *Thimida Bure* und *Thigiba Bure* ergeben; das Wort *Bure* müfste punischer Herkunft sein. — R. Cagnat kommt auf die Inschrift Gimma te genuit, *tenet Thigibba sepultum* zurück und meint, dafs der Fundort des Epitaphs nicht als Thigibba, sondern als Gimma zu bezeichnen sei und das Grab ein Kenotaph war.

Eine Madrider Handschrift der historia Apollonii regis Tyri.

Als ich vor einem Jahre in dieser Zeitschrift*) nachwies, dafs die Baseler Universitätsbibliothek statt der zwei von Elimar Klebs in seinem grundlegenden Buche 'Die Erzählung von Apollonius aus Tyrus' (Berlin 1899) S. 63 und 530 erwähnten Handschriften des lateinischen Apolloniusromans deren drei besitzt, hätte ich nicht zu hoffen gewagt, dafs ich schon so bald in die erfreuliche Lage kommen würde, über einen weiteren, Klebs unbekannt gebliebenen Apolloniuscodex berichten zu können. Es handelt sich diesmal um eine Madrider Sammelhandschrift, auf die ich durch eine Notiz von V. H. Friedel im Annuaire der Ecole des Hautes-Etudes in Paris, Jahrgang 1899, S. 83 aufmerksam geworden bin und über welche ich dank der Freundlichkeit von Herrn H Ammann, Professor am Colegio del Porvenir in Madrid, ein paar Angaben machen kann.

*) Jahrgang 19, No. 22, Sp. 613 ff.

Die Biblioteca nacional in Madrid besitzt eine aus der Sammlung des französischen Marquis de Cambis-Velleron stammende*) Pergamenthandschrift in-4°, die die Signatur Ee 103 trägt, künftig aber nach einer in der Durchführung begriffenen Neuerung als MS. No. 9783 bezeichnet werden soll. Dieser nach Friedel a. a. O. S. 81 sowie auch nach den vom Konservator Sr. Paz y Melia Herrn Ammann gemachten Mitteilungen um 1400 geschriebene Sammelband enthält die *hystoria Appollonii Tirii* (so und nicht *Apollinii Tirii*, wie bei Friedel S. 83 [infolge eines Druckfehlers?] zu lesen steht) auf fol. 68a —79a. Voran geht die Epitome des Julius Valerius unter dem Titel '*historia adbreviata Alexandri imperatoris*'; auch fol. 79a heifst es: '*Explicit historia Apollonii Tyrii. Incipit epistola presbiteri Johannis ad Romanum imperatorem.*'

Der Anfang der historia [Kapitel 1—4 Mitte der Ausgabe von A. Riese] lautet im Matritensis nach der mir von Herrn Ammann beschafften Kollation wie folgt:

I. Fuit rex quidam Antiochus nomine, a quo ipsa civitas nomen accepit Antiochia. Hic habuit ex amissa [habuit ex amissa] coniuge filiam virginem speciosissimam, in qua nihil natura rerum erraverat nisi quod mortalem statuerat. quae cum ad nubilem aetatem venisset et specie pulcritudinis cresceret, multi eam in matrimonio postulabant et cum magna dotis pollicitatione currebant. sed cum pater deliberaret cui potissimum filiam suam in matrimonio daret, cogente iniquae libidinis flamma incidit in filiae suae amorem et coepit eam plus diligere quam patrem oportebat. qui cum luctaretur cum furore, pugnabat cum dolore vincitur ab amore. excidit illi pietas et oblitus se esse patrem induit coniugem. sed cum pectoris iam vulnus ferre non posset, quadam die prima luce vigilans irrupit cubiculum filiae. famulos longius secedere iubet quasi cum filia secretum colloquium habiturus. stimulante furore libidinis diu repugnante filia nodum virginitatis dirupit. perpetrato scelere evasit concubitum. scelesti patris impietatem puella mirans coepit celare. sed in pavimento certa videntur.

II. Cumque puella quid faceret cogitaret, nutrix subito introiit. quam ut vidit flebili vultu aspersumque sanguine pavimentum, corruit et ait: 'quid sibi vult turbatus animus?' puella ait: 'cara nutrix, modo hic in cubiculo duo nobilium nomina perierunt.' nutrix ait: 'domina, quare hoc dicis?' puella ait: 'ante legitimum nuptiarum mearum diem scelere saevo violata sum.' ait nutrix: 'quis tanta audacia virginis regiae torum ausus est violare nec timuit regem?'

*) cf. Catalogue raisonné des principaux manuscrits du cabinet de M. Joseph-Louis-Dominique de Cambis, Marquis de Velleron, Seigneur de Cayrane et de Fargues etc., à Avignon chez Louis Chambeau, Imprimeur-Libraire près le Collège, 1770, No. 81, S. 400 ff.

puella ait: 'impietas fecit scelus.' nutrix ait: 'quare hoc non indicasti patri?' puella ait: 'et ubi est pater? si intelligis, nomen periit patris in me. itaque ne hoc gentibus pateat mei genitoris scelus et patris macula civibus innotescat, mortis remedium placet.' nutrix ut audivit mortis eam remedium quaerere, blando eam colloquio sermonis revocavit in vitam, patrisque sui ut voluntati satisfaceret cohortatur.

III. Inter haec impiissimus simulata mente ostendebat se civibus suis pium genitorem, inter domesticos vero privatos maritum se filiae laetabatur. et ut semper impiis thoris filiae frueretur, ad expellendum petitionis nodum nequitiae genus excogitavit. quaestiones proponebat dicendo: 'si quis vestrum quaestionis meae solutionem invenerit, accipiet filiam meam in matrimonio, qui vero non invenerit, decollabitur', quia plurimi undique reges ac principes patriae propter incredibilem speciem puellae contempta morte properabant. et si quis prudentia literarum quaestionem invenisset, quasi nihil dixisset decollabatur et capud eius in portae fastigio ponebatur, ut advenientes imaginem mortis videntes conturbarentur, ne ad talem conditionem accederent.

IV. Cumque has crudelitates exerceret rex Antiochus, interposito brevi spatio temporis quidam adolescens Tyrius patriae suae locuplex in immenso, Appollonius nomine, fisus habundantia litterarum, navigans attigit Antiochiam, ingressusque ad regem ait: 'ave, rex!' et vidit rex quod videre nolebat, ad iuvenem ait: 'ultimum significaverunt diem.' rex ait: 'ultimum nomen reliquerunt.' iuvenis ait: 'regio sum genere ortus, in matrimonio peto filiam tuam.'

Hinter den Worten *ad iuvenem ait* scheint der Schreiber des Matritensis eine Linie übersprungen zu haben, was ich deshalb bemerke, damit man nicht an einen Irrtum bei der Kollationierung glaube.

La Chaux-de-Fonds, den 18. Juli 1903.

M. Niedermann.

Verzeichnis neuer Bücher.

Bauch, G., Die Reception des *Humanismus* in Wien. Eine literarische Studie zur deutschen Universitätsgeschichte. Breslau, M. u. H. Marcus. VIII, 176 S. 8. ℳ 5.

Galeni libellus de captionibus quae per dictionem fiunt ad fidem unius qui superest codicis editus. Tradidit *C. Gabler*. Rostock, H. Warkentien. XVI, 36 S. 8. ℳ 1,60.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

20. Jahrgang. Berlin, 2. September. **1903. No. 35.**

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Apollonii Rhodii Argonautica recognovit brevique adnotatione crit. instr. R. C. Seaton. Oxford, Clar. pr.

Die im Rahmen der 'Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis' erschienene neue Ausgabe des Apollonius hält an den Grundsätzen fest, welche Merkel für die Bewertung der Handschriften aufgestellt hat. Laurentianus 32, 9 bleibt die Grundlage, neben der cod. Guelferbytanus und die übrigen Handschriften sowie die Scholien und Lexikographen nur gelegentlich bessere Lesarten bieten. An einigen Stellen legt Seaton diesen Nebenquellen ein größeres Gewicht bei als Merkel, so z. B. I 354: *ἴωσιν*, 551: *Ἰτωνίδος*, 821: *ἀνερχομένους*, 923: *ἱέμενοι*, II 994: *οἱ* u. s. w. In einer weit größeren Zahl von Fällen behält er dagegen die Lesart des Laur. bei, wo selbst Merkel ihr nicht gefolgt war, z. B. I 565 *ἐπ' ἠλακάτην*, 601 *ἀνέτελλε*, 1135 *ὠρχήσαντο*, II 98 *ἀφείδησαν*, 274 *ὀπίσω*, 332 *χατίζοντες*, 543 *κέλευθοι* (das freilich wegen des gleichen Versschlusses von 544 nicht zu halten ist), 593 *κατηρεφές*, 745 *ῥώην*, 974 *τετράχις* u. s. w. Dieses konservative Verfahren beobachtet Vf. auch in Bezug auf Fragen der Orthographie, Accentuation der Präpositionen und dgl., worüber die Praefatio kurzen Aufschluß gibt, und ebenso in Bezug auf die Aufnahme von Konjekturen in den Text. Er selbst steuert nur zwei Änderungen bei: III 936 *οὔτε* statt *οὐδέ* wegen des korrespondieren nachfolgenden *οὔτε*, und IV 1015 *ἐκδώῃς* statt des handschriftlichen *ἐκδῴης* oder *ἐκδώῃς*; er zieht es gelegentlich sogar vor, Stellen als korrupt zu bezeichnen, wo bereits so treffende Verbesserungen vorliegen wie z. B. I 8 *μετέπειτ' ἐτεήν* statt *μετέπειτα τεήν*, und I 517, wo Merkels Verbesserung *ἣ θέμις, εὐαγέως* durch IV 1129 gesichert erscheint. Daß trotzdem hin und wieder auch eine falsche Konjektur in den Text gerät und daß der kritische Apparat, der auf das Wichtigste beschränkt werden mußte, gerade in solchen Fällen nicht ausreicht, möge ein Beispiel zeigen. Apollonius schildert im II. Buch eingehend, wie die Argonauten mit Athenas Hilfe die zusammenprallenden Symplegaden am Bosporos auf der Fahrt nach Kolchis passieren; im IV. Buch schildert er, wie auf dem Heimweg die Argo zu den Plankten kommt, es ist hier die ganze Folge der Ereignisse (Kirke, Sirenen, Plankten, Skylla-Charybdis, Thrinakia, Phaiaken) genau dieselbe wie im XII. Buch der Odyssee, und ebenso stimmt mit Odyss. XII 59 ff. genau überein, was Apollonius IV 922 ff. über die Lage der Plankten einerseits und der Skylla-Charybdis andererseits und über den Charakter der Plankten als feuerspeiende Berge sagt. Die einzige Abweichung bildet, daß bei Homer Hera

allein der Argo bei den Plankten vorüberhilft, während Apollonius die in der alexandrinischen Poesie (vgl. Catull 64) berühmte Begegnung zwischen Peleus und Thetis hier einflechten will und deshalb ausführlich erzählt, wie Hera die Thetis bittet, der Argo zu helfen, und wie Thetis mit den Nereiden dann tatsächlich jenen Beistand leistet, den Homer der Hera allein zuschreibt. Die Verse, in denen Hera der Thetis ihre Bitte vorträgt, lauten bei Apollonius IV 784 ff.:

οἶσθα μέν, ὅσσον ἐμῇσιν ἐνὶ φρεσὶ τίεται ἥρως
Αἰσονίδης οἵ δ' ἄλλοι ἀοσσητῆρες ἀέθλου,
οἵη τέ σφ' ἐσάωσα διὰ Πλαγκτὰς περόωντας
πέτρας, ἔνθα πυρὸς δειναὶ βρομέουσι θύελλαι
κύματά τε σκληρῇσι περιβλύει σπιλάδεσσιν,
νῦν δὲ παρὰ Σκύλλης σκόπελον μέγαν ἠδὲ Χάρυβδιν
δεινὸν ἐρευγομένην δέχεται ὁδός.

Hier schreibt Seaton zunächst mit cod. Guelf. *οἵως τε*, ohne die Lesart des cod. Laur. *οἵη τε* zu erwähnen, dann mit Merkel *πάρος* statt *πυρός*, da er unter den *πλαγκταὶ πέτραι* die im II. Buch erwähnten Symplegaden verstanden wissen will. Allein 1. hilft der Argo bei den Symplegaden nach II 598 Athena, und nicht Hera, vorüber; 2. werden die Symplegaden im II. Buch niemals *πλαγκταί* genannt, ebenso wenig wie die Plankten im IV. Buch jemals *πληγάδες* heifsen, Apollonius trennt vielmehr auf das Bestimmteste die Symplegaden am Bosporos von den Plankten bei Sizilien; 3. ist *πάρος βρομέουσι* sprachlich unmöglich. Die *πυρὸς θύελλαι* bei Apollonius sind jene *πυρὸς τ' ὀλοοῖο θύελλαι*, die nach Hom. Od. XII 68 die Plankten umbrausen; die Zuneigung der Hera zum Jason wird so stark betont, weil auch Hom. Od. XII 72 sagt *ἐπεὶ φίλος ἦεν Ἰήσων*; die *πλαγκταὶ πέτραι* an dieser Stelle können nur die homerischen Plankten sein, um welche es sich dann auch im weiteren Verlaufe des IV. Buches der Argonautica handelt. Der Fehler liegt in den Worten *οἵη τε σφ' ἐσάωσα*, wo wir den Gedanken erwarten wollten: 'und wie gern ich sie retten möchte'. Vielleicht ist zu lesen *οἵη κε σφ' ἐσάωσα* 'allein hätte ich sie gerettet bei den Plankten (wenn es sich nur um diese gehandelt hätte), jetzt aber drohen auch Skylla und Charybdis u. s. w., deshalb mufst du, Thetis, mir beistehen'.

In der Natur jeder konservativen Ausgabe liegt es, dafs man den Text an manchen Stellen nicht für den endgültigen halten wird, wie z. B. kaum ein Grund besteht, an der Namensform Erybotes (I 71 etc.) statt Eribotes festzuhalten, während doch *Βυσσωνίδι* (I 34), *δουρικτήταις* (I 806) und ähnl. geändert wird. Allein die kleinen Wünsche sollen doch die Freude daran nicht trüben, dafs hier eine hübsch ausgestattete, mit verständig ausgewähltem kleinen kritischen Apparat versehene, sorgfältig gedruckte Ausgabe vorliegt, neben welcher allerdings für genauere Textkritik die Merkelsche Ausgabe niemals entbehrt werden kann.

Jessen.

Ch. W. Peppler, Comic terminations in Aristophanes and the comic fragments. Dissert. inaug. Baltimore 1902, John Murphy Company. 53 S. 8°.

Die Abhandlung zerfällt in drei Teile, von denen der erste über die Deminutiva, der zweite über die Spitznamen und der dritte über die Patronymika handelt, alle drei in dem Sinne, nachzuweisen, wie sich die Komödie dieser Wortbildungen bediente, um ihren Zweck, lächerlich zu machen und zu verspotten, zu erreichen. Die Untersuchung wird mit Einsicht und Besonnenheit geführt; sie geht nicht von der Ansicht aus, als ob alle Deminutiva bei den Komikern auch komische Wirkungen beabsichtigten, sondern erkennt ohne weiteres an, dafs viele ohne jede Nebenabsicht von den Dichtern aus der Umgangssprache aufgenommen und der bequemen metrischen Form wegen den Primärformen vorgezogen wurden. Infolge dessen prüft sie jeden einzelnen Fall mit Sorgfalt und verwendet ihn erst dann, wenn die Prüfung das sichere oder doch sehr wahrscheinliche Ergebnis erbracht hat, dafs hier eine besondere Absicht des Dichters vorliegt; dabei ist auch auf das Verhältnis des Aristophanes zu Euripides gebührend Rücksicht genommen. So werden sichere Beispiele gewonnen, die geeignet sind, die verschiedenen Gebrauchsweisen zu veranschaulichen, die sich bei den Komikern von den genannten Wortbildungen finden.

Tauberbischofsheim. **J. Sitzler.**

Schülerkommentar zu **Ciceros** Philippischen Reden I., II., III., VII. von Hermann Nohl. Leipzig 1903, G. Freytag. 84 S. 8°. *ℳ* —,80.

Was über die früher von Nohl bearbeiteten Schülerkommentare zu Ciceronischen Reden in diesen Blättern (z. B. 1901 S. 66) geurteilt worden ist, gilt vollauf von dem im vorliegenden Hefte enthaltenen: es wird nicht nur ein Hilfsmittel für Schüler geboten, sondern auch das Verständnis der behandelten Schriften nicht unerheblich gefördert; und in vorliegendem Falle gehörte dazu ein gut Stück Arbeit, da für die Erklärung der dritten und siebenten Philippischen Rede bisher nur wenig geleistet war. Den streng wissenschaftlichen

Standpunkt des Vf.s zeigt schon seine häufige Berücksichtigung kritischer Fragen. So beweist er, dafs I 32 *proximo* vor *altero* nicht zu entbehren sei, dafs *Q. Fabii* II 3 notwendig für den Zusammenhang und von A. Eberhard mit Unrecht in Klammern gesetzt sei; auch für die Verdächtigung der Worte *quantam iam proferam* II 8 sei kein Grund vorhanden, wenn auch das Angekündigte erst § 43 folgt. Unnötige Konjekturen weist er zurück, z. B. das von Cobet empfohlene, von Clark aufgenommene *onus* (st. des überlieferten *nomen*) *sustinere* VII 5 durch gute Erklärung und Verweisung auf Cat. m. 10. Weniger überzeugend erscheint an anderen Stellen der Versuch die handschriftliche Lesart zu rechtfertigen: II 53 *belli contra patriam inferendi* sei zwar ungewöhnlich st. des Dativ, aber nicht zu ändern, weil *contra patriam* eng mit *belli* (attributiv) zu verbinden sei. Dem widerspricht der regelmäfsige Sprachgebrauch: wie es heifst *inimicitiae cum Caesare*, *simultates cum*, *odium cum Dolabella* II 99, so sagt man stets *bellum gerere cum aliquo*; die Stellen bei Merguet, Lex. zu Cic. Reden I 399b und 693, bestätigen lediglich die Regel. Dagegen heifst es *arma ferre contra* pro Lig. 16. Phil. II 72, *arma capere contra*, dicht hinter der behandelten Stelle, Phil. II 53. Aber wie *bellum inferre contra*, so ist auch *bellum ferre contra*, wie ich vor 30 Jahren zuerst und jüngst Clark geschrieben, nicht zu belegen; vielleicht ist das ursprüngliche: causam belli contra patriam *instruendi*. — Ebenso wenig befriedigt zu II 68, um das handschriftliche *rostra an spolia* zu retten, die Erklärung: '— und (andere) Beutestücke, Rüstungen u. dgl.' Die meisten Herausgeber streichen jetzt *an spolia* als offenbares Glossem zu *rostra*. — Richtigen Emendationen ist der Platz nirgends versagt worden. III 28 lesen Halm in der Züricher Ausgabe, Kayser und Clark ohne jede Bemerkung *in possessionem libertatis pedem ponimus*. Nohl verteidigt den notwendigen Ablativ durch Verweisung auf II 48 *in tuo pedem poneres*; noch näher lag III 31 *ubicumque posuit vestigium*. Empfohlen ist auch mit Recht die Verbesserung von Clark II 76 *An ut tu — convomeres*. Nicht zu billigen ist aber, dafs II 94 *computarat* als Dittographie von *compellarat* verdächtigt wird, und II 8 ist wohl *iam* nicht zu streichen, sondern mit Eberhard und Clark *Mustelae tamen Scio* zu schreiben. Nohls eigene Konjektur III 17 *Iuliae nepos* emendiert die Stelle auf das einfachste, Clark ediert noch ohne alle Bemerkung nach cod. Vat. *Iulia natus*, was unmöglich richtig sein kann, Halm schlug *Iulia avia natus* vor. Muret, der auch an *Iuliae nepos* gedacht hatte, wollte *Iulia nata* lesen.

Einleitungen oder Inhaltsangaben sind den einzelnen Reden nicht beigegeben; aber dem Kommentar zur II. Rede sind Bemerkungen vorausgeschickt, die für das rechte Verständnis der hier behandelten vier Reden wertvoll sind. Über die Erklärung, die bei ihrer knappen Form und dem Fehlen alles gelehrten Beiwerks sehr reichhaltig ist, seien einige Bemerkungen gestattet. Von den zahlreichen Worterklärungen hebe ich die zusammenfassende Erörterung über *auctoritas* hervor I 1, die Unterscheidung von *ordo genus* I 32, *probatum iucundum* I 37. Zu *usque quaque* II 110 wird gesagt: 'eig. immerfort (und) wo auch immer = immer und überall'. Aber der vorausgehende Satz *aut undique religionem tolle* schliefst hier die temporale Bedeutung aus; *usque* ist seiner Entstehung nach lokal, wie *usquam*, wird jedoch wie *ubi* auch temporal gebraucht, besonders in Verbindung mit Temporalpartikeln, wie Hor. sat. I 4, 20 *usque laborantes, dum ferrum molliat ignis*; im Verein mit dem lokalen *quaque* ist es schwerlich temporal aufzufassen. In Cic. de fin. V 91 'ne seges quidem spicis uberibus et crebris, si avenam *uspiam* videris, nec mercatura quaestuosa, si — contraxerit. An hoc usque quaque, aliter in vita?' sagt Madvig: '*usque quaque* nihil est nisi *omni loco, in omni re*. Und diese Bedeutung hat das Wort stets bei Cicero, der bekanntlich *ubique* noch nicht als indefinitum verwendet; auch, wie es scheint, bei allen früheren und gleichzeitigen Schriftstellern. Zu Caton. or. fr. I 20. 21 bemerkt Charisius: 'usqueq. quasi diceret longe lateque'. Bei Catull 39 fordert der Zusammenhang sowohl v. 2 wie 15 lokale Bedeutung. — Bei den geschichtlichen Angaben zu II 37. 57 wäre etwas genauere Bestimmung erwünscht: Cic. begab sich am 7. Juni 49 zu Pompeius (ad fam. XIV 7) und kehrte im Juli 48 nach Italien zurück. — Über M. Cusinius (III 26) gibt J. Klein, Verwaltungsbeamte, S. 86 f., nähere Angaben. — Zu II 6 *cum tu reliquias rei publicae dissipavisses, cum domi tuae turpissimo mercatu omnia essent venalia* erklärt Nohl: 'den Rest der Freiheit hat Antonius vernichtet'; auf den Schatz im Tempel der Ops können rel. r. p. nicht bezogen werden. Dieser Deutung widerspricht aber, abgesehen von dem unmittelbar folgenden *mercatu venalia*, das Verbum *dissipare*, das in übertragener Bedeutung nur mit einem Zusatze gebraucht wird, wie *hominem fractum et prope dissipatum* cum sen. gr. 24. — II 76 verwirft Nohl die bisherige Erklärung der Worte

'Galliae, e quo nos — petere consulatum solebamus' = durch dessen Verwaltung wir uns zum Konsulat empfahlen' und übersetzt: 'von wo aus (oder 'wo') wir uns um das Konsulat zu bewerben pflegten'. N. beruft sich auf ad Att. I 1, 2, wo Cic. seine Absicht ausspricht im Sept. 65 nach Gallia cisalp. zu reisen, um dort für seine im nächsten Jahre beginnende Bewerbung zu wirken. Ob Cic. diese Absicht ausgeführt, wissen wir nicht, es ist auch nicht wahrscheinlich; woher also *solebamus?* Wir haben vielmehr an Freunde und Zeitgenossen Ciceros zu denken, vgl. pro Mur. 42.

Die äufsere Ausstattung ist zu rühmen; der Druck schön und korrekt. Versehen: S. 8, I 13 parentar*i*; S. 23, II 26 l*u*stris; S. 47, II 75 *tu ut* st. *ut tu*; S. 51, II 84 portica Minuci*o*. S. 54 andrerseits, aber S. 63 anderseits.

Eisenberg S.-A. **W. Hirschfelder.**

F. Knoke, Gegenwärtiger Stand der Forschungen über die Römerkriege im nordwestlichen Deutschland. Mit einer Tafel Abbildungen. Berlin 1903, Weidmann. 80 S. 8°. ℳ 2,40.

Die letzten Ausgrabungen römischer Festungswerke bei Haltern (vgl. Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen, Heft I und II, Münster, Aschendorff; und Knoke, Bericht in den 'Grenzboten' 1902 S. 427 ff.), mögen auch ihre Ergebnisse noch keine endgültige Lösung der Alisofrage bedeuten, bilden jedenfalls einen wichtigen Fortschritt in dem Forschen nach den Schauplätzen der Römerkriege im nordw. Deutschland. Zunächst ist den Vermutungen über die Örtlichkeit der Varusschlacht wieder eine engere Schranke gezogen worden insofern, als nur wenige noch das Kastell Aliso an den Lippequellen, bei Elsen, suchen wollen. Mag man nun Haltern, wie die meisten wollen, oder nach Knokes Vermutung Hamm den Vorzug geben, keinenfalls braucht die Teutoburger Walstatt auf der Linie Rehme—Elsen lokalisiert zu werden. — Die ganze Entwicklung der Kontroverse über die Varusschlacht und die Germanicuszüge bringt es mit sich, dafs die vorliegende, ohnehin fragmentarische Übersicht zugleich zu einer Kritik gegnerischer Ausführungen und zu einer erneuten Rechtfertigung von des Verfassers grundlegenden Arbeiten geworden ist. Zunächst wendet sich Kn. gegen einige Verteidiger der 'Detmoldhypothese' (wenn der Ausdruck erlaubt ist). H. Delbrück tritt in seiner 'Geschichte der Kriegskunst' II 1 (Berlin 1901) mit verschiedenen, von Kn. längst widerlegten Gründen für Aliso = Elsen ein und sucht von da aus das Teutoburger Schlachtfeld zu bestimmen. Aber die Quellen sagen nirgends, dafs es gerade Aliso gewesen, wohin sich die Römer aus der Niederlage gerettet hätten. Aliso ist vielmehr unbedingt weiter westlich an der Lippe zu suchen. Die von der Weser bei Rehme dahin führende Hauptstrafse hat jedoch Varus bei seinem Marsche offenbar nicht benutzt oder doch, durch germanische 'Perfidie' verlockt, bald verlassen, wenn er auch nicht gerade in völlige Wildnis hineingezogen sein wird. Der hiernach anzunehmende Umweg aber, sagt Kn., erstreckt sich nicht wohl über die Dörenschlucht oder auf Barenau, sondern eher in der Richtung von Rehme —Münster durch das bergige Gelände von Iburg. — Besonders stark weicht Kn. von Delbrück u. a. in der Auffassung der Schilderungen bei Tac. ann. I 60 ff. ab. Tacitus stützt sich hier augenscheinlich auf sachlich recht eingehende Berichte, die er exzerpiert und zu einem von seiner blühenden Phantasie dicht umrankten Ganzen verarbeitet hat, so dafs allerdings die Umrisse des ursprünglichen Kerns kaum zu unterscheiden sind. Ob der Autor selbst genaue Vorstellungen von den Entfernungen und den in Frage kommenden Bodenverhältnissen gehabt, ist nicht entscheidend dafür, wie weit seine Darstellung sich mit den tatsächlichen Verhältnissen und Vorgängen deckt. Das hängt wesentlich von der Zuverlässigkeit seiner Gewährsmänner ab, und der unbefangene Leser gewinnt, wie Kn. richtig bemerkt, aus dem taciteischen Bericht jedenfalls den Eindruck, dafs 'gerade die Nähe des Schlachtfeldes (ob auch der Anblick seiner Berge? —) in dem römischen Feldherrn wie den Soldaten das Verlangen weckte, ihren gefallenen Kameraden die letzte Ehre zu erweisen'. Auch haben die Quellen des Tac. offenbar nicht von einer sehr ausgedehnten Walstatt berichtet. Delbrücks kühner Vermutung gegenüber, dafs Tacitus Ems und Weser mit einander verwechselt habe — die zwei römischen Legionen seien die Weser hinaufgefahren — konstatiert Kn. aus eigener Sachkenntnis, dafs die Stromverhältnisse der Weser oberhalb der Allermündung die Bergfahrt für Ruderschiffe unmöglich machen (und auch wohl damals machten). Nach Delbrück, der nun einmal zu ganz aparten Auffassungen neigt, reichte die Schiffbarkeit der Ems gar bis fast zur Quelle (Elsen), und selbst dem 'Taunuskastell' Friedberg mangelte nicht ein verbindender Wasserweg. Ob D. die bescheidene Usa wohl je mit eigenen Augen gesehen hat? —

Oberstleutnant Dahm vertritt die von Mommsen zuerst aufgestellte, durch die bekannten Münzfunde (doch unzureichend) gestützte Hypothese,

dafs die Varusschlacht bei Barenau geschlagen worden sei; auch er zieht die Ereignisse der Jahre 15 und 16 mit in den Kreis der Untersuchung und lokalisiert die taciteischen Angaben teilweise in Übereinstimmung mit Knoke. Dagegen läfst er den Germanicus, als dieser Segest zu entsetzen eilt, aller Wahrscheinlichkeit entgegen den Marsch durchs Chattenland wiederholen, schreibt ihm auch sonst schwere Mifsgriffe zu. So nimmt er trotz der Beschreibung ann. II 5 u. 6 an, Germanicus habe damals Schiffe gebaut, die nur für den Unterlauf der Flüsse, in der Ems bis zum Einflufs der Hase, brauchbar gewesen wären. Um Dahms allzu künstliche Konstruktionen zu erschüttern, geht Kn. auf viele militärisch-technische Einzelheiten ein. Wie läfst sich, fragt er z. B., ein Marsch rechtfertigen, zuerst von Lingen aus südlich, dann südöstlich, endlich in weitem Bogen von Gütersloh nach Barenau zurück, so dafs das Heer des G. nach einem Zuge von mehr als 230 km schliefslich sich dem Ausgangspunkt wieder auf 50 km näherte? — 'Dahms Hypothese scheitert an dem einfachen Wortlaut unserer schriftstellerischen Quellen .... Man sollte endlich einmal den Versuch fallen lassen, den Zug des Varus durch den Teutob. Wald so zu gestalten, dafs durch denselben ein Längsgebirge durchschnitten oder von der Seite getroffen wird ...' — Auch Bartels (Die Varussschlacht und deren Örtlichkeit, Osnabrück 1901), auf Mommsens Standpunkt stehend, läfst den Germanicus, einem plötzlichen Einfall folgend, von der Emsquelle aus das Schlachtfeld von Barenau besuchen, d. h. etwa 140 km, über Minden, marschieren zu einem Punkt, der von der mittleren Ems aus auf einem nur 50 km langen Wege zu erreichen war! — Bei Barenau, und zwar südlich von dem grofsen Moor, hat nicht die Varusschlacht, wohl aber die zwischen Germanicus und Arminius im J. 15 gelieferte Schlacht stattgefunden, das steht im besten Einklang mit der vermutlichen Rückzugslinie der Römer von der Teutoburger Walstatt und mit den bei B. gemachten Münzfunden.

Ausführlich handelt Kn. nochmals über Lage, Ursprung und Bauart der berüchtigten Pontes longi und verteidigt seine Ansicht gegenüber Dahm, der hier Schuchhardt folgt; er bespricht auch die in den Oldenburger Mooren letzthin gemachten Funde von Gegenständen römischer Herkunft. Dafs die 'langen Brücken' zur Verbindung irgend eines strategisch wichtigen Punktes an der mittleren Ems mit Vetera gedient hätten, sei nicht glaubhaft, weil man eine jener Festung so nahe Anlage schwerlich so bald schon hätte verfallen lassen; darin aber habe Dahm Recht, dafs Caecina nicht etwa über Aliso (Haltern), sondern direkt in der Richtung nach Vetera marschiert sein werde. Zunächst hatte er wohl die Aufgabe, die linke Flanke des Hauptheeres zu decken. In dem 70 km von den Pontes entfernten Rheine befand er sich in relativer Sicherheit. — S. 58 kommt Kn. auf die Varuslager bei Iburg und im Habichtswalde zurück und wendet sich namentlich scharf gegen Ritterlings Kritik der im Habichtswalde aufgedeckten Römerspuren.

Sehr weit auseinander gehen die Ansichten der Gelehrten über die Schlachten (oder 'unbedeutenden Gefechte', wie einige wollen) des Jahres 16 n. Chr., der Kämpfe bei Idistaviso und am Angrivarierwalle. Nach Kn. hat der letzte rechts von der Weser stattgefunden, auf der grofsen, den Strom bei Minden kreuzenden Verkehrslinie zur Elbe hin, nicht etwa am linken Stromufer südlich von Minden (so Dahm u. a.). An einen vollständigen Sieg der Römer ist nicht zu glauben, trotz der Hyperbel des Tacitus K. 21 'ceterae — satiatae sunt', sonst hätte dieser, der übrigens die röm. Verluste verschweigt, nicht von Armin sagen können: proeliis ambiguus, bello non victus (II 88). — Im ganzen betrachtet Kn. die Arbeiten Dahms, so viel er auch daran auszusetzen hat, doch als einen wesentlichen Fortschritt.

In einem Anhang greift der Verf. auf seinen oben erwähnten Artikel über die Ausgrabungen bei Haltern zurück und beleuchtet die von einem der Beteiligten, Fr. Koepp in Münster, gegen Knokes Darstellung erhobenen Vorwürfe.

Noch immer steht in diesem Streit der Hauptsache nach Hypothese gegen Hypothese; die Mafsstäbe sind eben, für die Berechnung strategischer und taktischer Möglichkeiten wie für die Wertung der bis jetzt gemachten Bodenfunde, allzu subjektiv verschieden. Das ist ganz begreiflich; aber leider bestehen auch in bezug auf die Interpretation der litterarischen Quellen, die, wenn man nicht in die Irre gehen will, immer noch den Ausgangspunkt bilden müssen, grofse Unklarheiten und Widersprüche. Zwar möchte ich Knokes Folgerungen nicht überall zustimmen, finde aber, dafs er in der Deutung der Schriftstellertexte seinen Gegnern regelmäfsig überlegen ist. Auch in der vorliegenden Schrift richtet sich seine Kritik gelegentlich gegen falsche oder schiefe Auffassung von einzelnen Stellen des Vellejus, Tacitus und Dio. So kann beispielsweise kein Zweifel obwalten, dafs δυσέκβατος nicht 'unwegsam' zu über-

setzen, dafs mit pontes longi nicht etwa ein Erddamm gemeint ist; dieses geht aus *ruptos* vetustate und *reponere* deutlich hervor; aggeratus kann sehr wohl auch auf Holzschichten bezogen werden. Semirutus ist nicht 'halbausgeführt', das wäre semifactus; 1, 63 vincentibus bezeichnet natürlich keine bleibende Eigenschaft; vacuus (M ann. 2, 46, 5) kann nicht heifsen 'der Führung beraubt' (Bartels), freilich auch kaum, was Knoke (wenn er nicht vagas läse) vorziehen würde, 'kampfbereit'. Von der Notwendigkeit der stilistisch allerdings sehr ansprechenden Änderung *vagas* bin ich nicht überzeugt. Irrten denn die varianischen Legionen, nach des Tacitus Vorstellung, damals wirklich 'in unwegsamem Lande' umher? Man bedenke, dafs an unserer Stelle Marbod die Sorglosigkeit der Legionen und, was besonders ins Gewicht fällt, die Vertrauensseligkeit des Feldherrn betont, der sich durch die Hinterlist Armins habe täuschen lassen. Zu vagas legiones würde m. E. besser als perfidia deceperit passen: insidiis interceperit. Vgl. übrigens u. a. Agr. 37, 2 paucitatem nostrorum vacui spernebant.

Frankfurt a. M. **Eduard Wolff.**

Acta apostolorum apocrypha. Post Constantinum Tischendorf denuo ediderunt Ricardus Adelbertus Lipsius et Maximilianus Bonnet. Partis alterius volumen alterum. Acta Philippi et Acta Thomae accedunt Acta Barnabae. Edidit Maximilianus Bonnet. Lipsiae MCMIII, H. Mendelssohn. XLII, 395 S. gr. 8°. 15 *M*.

Mit dem Abschlufs der vorliegenden zweiten Hälfte des zweiten Bandes der apokryphen Apostelgeschichten, welche die Philippusakten (p. 1—90), die Thomasakten (p. 99—288) und die Barnabasakten (p. 292—302) enthält, hat M. Bonnet ein Werk jahrelanger Mühe und Arbeit zu Ende gebracht, für das ihm nicht nur die Theologen (Historiker), sondern auch die Philologen grofsen Dank schulden. Bestrebt, durch Vergleichung aller nur irgend auffindbaren griechischen Handschriften womöglich zum ursprünglichen Text der bezeichneten Schriften vorzudringen, hat er ein reiches handschriftliches Material zusammengebracht und an der Hand desselben, mit Benutzung des schon vor ihm von anderen Geleisteten und unter Berücksichtigung der für dies Gebiet in Betracht kommenden wissenschaftlichen Literatur Texte gegeben, die durch etwa neu auftauchende handschriftliche Funde nicht mehr erheblich alteriert werden dürften. So hat er für die weniger bedeutenden Philippus- und Barnabasakten 16 bzw. 6, für die inhaltlich sehr wichtigen, weil mancherlei gnostische Elemente und ältere Kultusformen und Gebete darbietenden Thomasakten sogar 21 Handschriften benutzt. Über die letzteren und die Thomasakten überhaupt als das wertvollste Stück des Bandes mufs etwas ausführlicher berichtet werden.

Von den zahlreichen Handschriften enthält nur eine (U) — und deren Text hat Bonnet sowohl wegen ihrer Vollständigkeit als auch wegen ihres mutmafslichen Alters mit Recht zum Haupttext erhoben — die Thomasakten ganz, als einzige auch das uns bisher nur aus einer syrischen Übersetzung bekannte 'Lied von der Seele' (c. 108—113). Auch einige andere Stücke werden aus ihr zum ersten Mal bekannt gemacht (c. 143 f. 149. 167). Ihr am nächsten steht die Handschrift P. Wo zwischen U und P gröfsere Differenzen bestehen, wie c. 83—86, oder wo U Lücken aufweist, wie in der Wiedergabe der Schlufsgebete, besonders in c. 147. 148, ist P ganz mitabgedruckt, wie auch c. 5—30 rücksichtlich anderer Handschriften geschehen ist. Wenn aber auch durch die Wahl der Handschrift U ein im ganzen lesbarer Text gewonnen war, so blieben im einzelnen doch noch mancherlei zweifelhafte Lesarten bestehen, die notwendig der Emendation bedürfen. Daher hat Bonnet den Texten in zahlreichen Anmerkungen einen umfangreichen kritischen Apparat beigefügt, auch an vielen Stellen sehr beachtenswerte eigene und anderer Forscher Vermutungen zur Textverbesserung vorgetragen. Und da aufser zwei lateinischen und einer äthiopischen Übersetzung, welche nur Auszüge der Schrift geben, auch eine sehr alte, spätestens im 4. Jahrh. entstandene syrische Übersetzung vorhanden ist (— 1871 von Wright mit englischer Übersetzung herausgegeben —), welche ebenfalls die ganzen Thomasakten wiedergibt und offenbar nach einer griechischen Vorlage verfafst ist, die dem Texte von cod. U ganz nahe kommt — nur in c. 19 und in den Schlufsreden findet sich Bezugnahme auf eine andere Recension —, so hat Bonnet auch diese an vielen Stellen zum Vergleich herangezogen. Leider ist die Verwertbarkeit derselben eine eingeschränkte. Der Syrer hat nämlich nicht eine wortgetreue Übersetzung gegeben, sondern eine das Gnostische abschwächende und mancherlei in katholischem Sinne, wohl auch in paränetischer Absicht umgestaltende, zum Teil erweiternde, zum Teil kürzende Bearbeitung. Man mufs ihn also mit Vorsicht gebrauchen. Aufserdem müssen an einigen Stellen kleine Textänderungen — meist handelt es sich nur um solche — vorgenommen werden. Bonnet hat nun nach der Wrightschen

Übersetzung, die er vielleicht zuweilen nicht ganz richtig aufgefaſst hat, mancherlei ungenau und auch unrichtig aus dem Syrer angeführt. Da Ref. den syrischen Text mit dem griechischen verglichen hat, so läſst er hier eine Zusammenstellung von Stellen dieser Art folgen, indem er nach Nennung der Seiten- und Anmerkungenzahl zuerst angibt, wie s. E. der Syrer aufzufassen ist, in Parenthese folgen läſst, was Bonnet als Gedanken des Syrers angeführt hat, und durch beigefügtes m andeutet, wo er am syrischen Text eine Änderung vorgenommen hat.

117, 11: aut in adulterium aut in furtum .. incidunt [in malum inciduut] 130, 1: dat vobis requiem [det uobis requiem] 133, 2: donec eum de re a se gesta interrogaret, cui dedisset [donec eum interrogare posset, quid fecisset] 136, 6: novit [vidit] 137, 7: id in quo non elaborasti m [in quo elaborasti] 140, 5—6: quibus studuisti, bene voluisti eosque fecisti [quos tu voluisti et fecisti] 141, 10—11: exsultabant sacris carminibus [laetabantur cum s. c.] 146, 3: benedixit panem et olivas [*εὐλογήσας* omisit Syrus] 148, 9: fratrem geminum Christi m [fluctum oceani Christi] 155, 4: cupiditatibus [voluptatibus] 157, 2: de quo dicitur a bestiis [qui loqueris] 158, 1—2: miracula maiora quam plerique sc. ferre, comprehendere possint [m. plura quam multa] 168, 8: sopivi eam [cubui cum ea] 173, 22: includamus [vinciamus] 176, 13: aut lunaticum aut eos, quorum dimidia arida erant [aut lunaticum aut debilem] 177, 19: amavisse [amare] 179, 6—7: invitaverunt [convivium paraverunt] 181, 9: in conclavi uno vel altero m [in conclavi intra alterum concl.] 185, 19: labore [vectione] 187, 23: qui praecedis apostolum [praemittis] 188, 7—8: nulli quicquam proprium erat sc. deus omnia hominibus dedit [non est quicquam quod ad nostrum quemque pertineat] , 12—13: tempus imperat [impera tempori] 189, 16—17: quantacunque (quotquot) cadavera vestra sunt, minora sunt quam poena vobis reservata [quamvis magna sint corpora vestra, nimis parva sunt ad poenam vestram]. Doch führt das vom Syrer übersetzte *πτώματα* auf ursprüngliches *παραπτώματα:* peccata vestra maiora sunt quam quae poena vobis reservata satis puniantur. 190, 4: nudatis [expositis] , 6—7: nulla misericordia vobis tribuitur, quod ipsi parcere nescitis m [n. mis. vobis exhibita est, propterea vix estis conscii] 191, 18: homines ad interitum [ad me] 192, 6: *οἱ κατασκευάσαντες* m [vasa eorum] 192, 7: quam tu [quam in te] , 17: remotus a sociis [ante soc.] 195, 3: et iactant ea et volunt se discipulos existimari [iactabunt et existimabuntur] , 16: qui videt, quae in corde sunt, et investigat, quae in cogitatione sunt [spectator qui es in corde et quaesitor qui es in mente] 201, 20—21: cum a multis celebratur m [apud multos invenitur] 212, 4: indecoram [morosam] , 8—9: quod cerneretur cum ea [in ea] 213, 19: orbatus et mendicus [asceticus et mendicus peregrinans] 216 18: quod tempus et quae miseriae in eas irruerint [passae sint et quomodo factae sint] 218, 26: centum viginti [c. quinquaginta] 225, 2: vultus laesus m [demissus] , 22: possumne abstinere a laetis tuis pulchritudinibus, quae sunt erga me [sustinere .. coram me] 226, 12: unam horam praeteritorum annorum (besser: horarum m) [pr. amorum] 227, 2 gibt Bonnet richtig: quamquam (ille me) ignominia affecit und fügt hinzu: unde emendandum. Letzteres ist irrig. Der Syrer hat *ὕβριζε* nicht, wie es gemeint ist, als Ip. aufgefaſst, sondern irrtümlich als Ipf. 227, 7—9: praestantior es [plus es] 233, 22—23: ubi coarctatio (compressio) dispersa erat (nach richtiger Lesung), hae fundatae sunt in transitione ignis (tr. per ignem facta) [in ponte igneo] 236, 16: insanum me reddere vis m [noces mihi] 238, 24: parabo tibi [para tibi] 241, 21 hat der Syrer infolge einer Zusammenziehung: nondum vocem verborum praedicatoris vitae gustavisti. 245, 6: manibus suis duabus [pedibus sc. sellae] 248, 11: siccus ut fuerat [sic tamquamsi siccatus esset] 249, 15: (exspectant) ut ponar flos in sertis suis [et ponent flores in sertis suis]. Das Pluralzeichen ist zu streichen. 257, 7—8: o rector utriusque mundi [rectorem utr. m.] 261, 16—17: ne torqueam te [me nolle torquere] 280, 6: ita ut ne vos quidem audiatis. Credite .. [ne vos quidem credite] 281, 2: da eis, qui voluntatem regis M. exsequuntur, suum (quod eis debetur), ut abeam et orem [ut voluntas regis eorum fiat].

An vielen Stellen hat Bonnet zwar eine Divergenz zwischen dem syrischen und griechischen Text angezeigt, aber nicht gesagt, worin dieselbe besteht. So liest man z. B. 142, 4—5: alia Syrus. Wenn man nun den Syrer nachschlägt, so findet man folgendes, was sich sonst nirgends findet: 'Der König befahl, daſs sieben Tage lang das Bad geschlossen würde und niemand sich darin badete. Und als die sieben Tage vorüber waren, gingen sie drei am achten Tage in der Nacht ins Bad hinein, damit Judas sie taufte'. Man sieht also, daſs mit dem Hinweis alia Syrus dem Leser wenig gedient ist. Gern sähe man auch 117, 8 die unrichtige Lesart rex opprimit statt daemon opp. citiert und korrigiert, ebenso 144, 4 servitium daemonum statt servit. ventris und 163, 11 das ersicht-

lich falsche ego igitur hinc proficiscor in: quando autem ille hinc abscedit geändert, wie auch auf derselben Seite die Diskrepanz zwischen *μένε ἐν εἰρήνῃ* und maneas *sine* pace hätte erwähnt werden sollen. Freilich hätte man auch dann noch nicht Einblick in alle Änderungen des Syrers; einen solchen kann nur eine vollständige Übersetzung bieten. — Zum griechischen Text stelle ich die Frage, ob nicht 181, 5 zu lesen sei: *οἱ ὄντες μεθ' ἡμῶν καὶ αὐτοὶ ἔφυγον. Οἱ δὲ* . . . Denn aus dem bald darauf folgenden *πάλιν ἐπῆλθον καὶ κατέβαλον* scheint hervorzugehen, dafs die Niederwerfenden nicht die Diener, sondern die Dämonen sind.

Was die Gräcität der vorliegenden apokryphen Akten betrifft, so finden sich manche auffallenden Erscheinungen vor. Es würde aber zu weit führen, hier einzelnes hervorzuheben, vielmehr sei nur darauf hingewiesen, dafs Bonnet seiner Edition einen sorgfältigen Index graecus hinzugefügt hat, in welchem er nicht nur die vorkommenden Worte verzeichnet, sondern auch alles rücksichtlich der Formenlehre und Syntax Merkwürdige zusammengestellt hat. Viele Unregelmäfsigkeiten werden auf das Conto der Abschreiber zu setzen sein. Ob sich aus der Gräcität der Thomasakten etwas Sicheres für die Datierung der Schrift folgern lasse, mufs weiterer Untersuchung vorbehalten bleiben. Erwähnt sei nur, dafs in dem Griechischen dieser Akten mancherlei an syrischen Sprachgebrauch erinnert, so dafs man — nach meinen Beobachtungen mit Recht — der Ansicht zuneigt, dafs der griechische Text nicht original, sondern aus ursprünglichem syrischen entstanden sei, der später wieder verloren gegangen ist.

Dafs die längeren Gebete p. 251 ff., die cod. U und der Syrer ins Gefängnis verlegen, in der Erzählung von dem Gang nach der Richtstätte die ihnen zukommende und einzig richtige Stellung haben, ist mir bei dem Widerspruch der beiden ältesten Zeugen nicht so sicher, wie es Bonnet (p. XXI) erscheint. Keinesfalls können die Gebete, die Bonnet aus cod. P (c. 144—148) unter dem Haupttexte mitteilt, so, wie sie dastehen, ohne vorhergehendes Vaterunser, sich an p. 282, 10 angeschlossen haben. Denn die im Anfange von c. 144 (P) stehenden Worte *ἰδοὺ τὴν σὴν εὐχὴν εὔχομαι* setzen voraus, dafs unmittelbar vorher das Vaterunser gesprochen worden sei.

Friedenau. **Richard Raabe.**

Theodor Birt, Laienurteil über bildende Kunst bei den Alten. Ein Kapitel zur antiken Ästhetik. Rektoratsrede gehalten am 19. Oktober 1902. Marburg 1902, Elwert. 46 S. gr. 8°. 1 *M.*

Die bevorstehende Ausschmückung der Marburger Universitätsaula gibt dem Verf. Anlafs, mit gewohnter Darstellungskunst und auf Grund einer umfassenden kritischen Betrachtung der 'Schriftquellen' die Frage zu behandeln, 'wie im klassischen Altertum ein Laie ein Kunstwerk beurteilte'. Es kommt ihm dabei wohl vor allem darauf an, die antike Kunstauffassung davor zu schützen, dafs die moderne Illusionsästhetik sich auf sie als eine mafsgebende Vorgängerin berufen darf, und nachzuweisen, wie sehr neben der künstlerischen Form auch der Gedankengehalt der Kunstschöpfung für das Urteil des Altertums von mafsgebender Bedeutung war; es ist ein duldsames Nebeneinanderhergehen verschiedener Kunstauffassungen und Kunstwirkungen, zu dessen Befürwortung in der vorliegenden Schrift die Stimmen des Altertums gesammelt sind.

Birt unterläfst es nicht, zu fragen, warum diese Stimmen gerade in der Blütezeit der griechischen Kunst so verhältnismäfsig wenig ertönen, warum die Literatur des 5. und 4. vorchristlichen Jahrhundert nicht das 'Frohlocken Winckelmannscher Begeisterung' hören läfst, das wir erwarten sollten; er sieht den Hauptgrund für die Erscheinung — abgesehen von dem Fehlen allen Zeichenunterrichts und dem 'technischen Unverstand' als seiner natürlichen Folge — darin, 'dafs das Privathaus noch jeden Bilderschmuckes bar blieb', während es 'doch klar ist, dafs wir mit Kunstdingen nur durch den Privatbesitz, nur durch das Gefühl des Eigentums wirklich intim werden' —. Ob die Erklärung nicht noch mehr darin zu suchen ist, dafs die Winckelmannsche Begeisterung in erster Linie ein Produkt der Sehnsucht nach dem ist, was einer Zeit ganz fehlt, während sie seinen Vollbesitz bei einer andern findet? Sicher richtig hat Birt die weitere Entwicklung gezeichnet, zumal wenn er an der Ekphrastik des Philostrat und des Kallistratos das Auftreten des Kunstschwärmens beobachtet, die 'Schönheitssehnsucht' des Philosophen Plotin zum *ὑπέρκαλον* sich neigen läfst und dem Einflusse nachgeht, den die Frömmigkeit bis herab zu den Zeiten Basilius des Grofsen auf die Kunstauffassung ausgeübt hat.

Um hier noch zu einigen Einzelheiten der wertvollen, in den Anmerkungen des Vortrages niedergelegten Quellenforschung Stellung zu nehmen, so wäre zu der Behandlung Plotins vielleicht

ein kurzer Hinweis auf Porphyrios περὶ ἀγαλμάτων angebracht gewesen; ἄπρος für ἄνθρωπος in der Beschreibung des Orpheusbildes bei Lukian de astrolog. c. 10 scheint mir eine jedenfalls sehr erwägenswerte Vermutung; dagegen liegt m. E. kein Grund vor, die Beschreibung des Bildes der Klytämnestra-Ermordung bei Lucian de domo c. 23 auf bloſse Fiktion zurückzuführen. Die Stelle über die Kunstversuche des ὀψιμαθής bei Theophrast Char. 27, 12 verstehe ich ganz wie Birt, glaube aber, daſs es nicht nötig ist, ihr durch Abänderung von παίζειν in πλάσσειν erst gerecht zu werden, sondern halte das überlieferte Verbum mit ἀνδριάντα als Objektsakkusativ im Sinne von 'dilettantisch produzieren' durchaus für möglich; man denke nur an ludere mit zahlreichen Akkusativobjekten in ähnlicher Bedeutung. — Fraglich ist mir, ob der 13. platonische Brief, in dem Leochares erwähnt wird, von Birt mit Recht als unecht behandelt wird. Die Blutsverwandtschaft des Friedens mit dem Pheidias bei Aristophanes Pac. 605—618 läſst Birt gewiſs mit Recht nicht darauf beruhen, daſs der Künstler eine Friedensstatue wirklich geschaffen hat; aber vielleicht ist der Gedanke doch zu eng gefaſst, wenn Birt annimmt, sie bestehe nur 'darin, daſs das Wirken des Künstlers der Friedenszeit vor dem groſsen Kriege angehört hatte' — gewiſs schwebt dem Dichter doch auch das Verhältnis des Friedens zu den Künsten im allgemeinen vor.

Charlottenburg. **Julius Ziehen.**

Otto Ribbeck, Ein Bild seines Lebens aus seinen Briefen 1846—1898. Mit zwei Porträts nach Zeichnungen von Paul Heyse. Stuttgart 1901, Cottasche Buchh. Nchf. VIII, 352 S. gr. 8°. 5 *M*.

Die inzwischen verewigte Frau Emma Ribbeck geb. Baeyer hat in diesem Bande eine Anzahl von Briefen ihres Gatten herausgegeben, des bekannten Philologen, der am 18. Juli 1898 als Professor in Leipzig im Alter von 72 Jahren starb. Es sind Briefe an die Eltern, Geschwister, Verwandte und Freunde, wie Ritschl, Fleckeisen, Ullrich, K. Weinhold, Hausrath, E. Rohde. Kurze Lebensnachrichten sind von der Herausgeberin eingestreut, und so begleiten wir an der Hand der Briefe den verstorbenen Gelehrten auf dem ganzen Lebenswege, auf die Universität Bonn, wo er durch Ritschl die bestimmende Richtung erhielt, nach Italien, wo (1852—1853) der Grund zur Vergilausgabe gelegt ward, und in die späteren amtlichen Stellungen. Gelehrsamkeit enthalten die Briefe nicht viel; nur gelegentlich erwähnt Ribbeck seiner Arbeiten, der lateinischen Tragiker, Vergils, der römischen Literaturgeschichte, der Biographie Ritschls. Um so deutlicher und lebendiger ist das Bild, das wir von der Persönlichkeit des Briefstellers erhalten. Otto Ribbeck war eine reich begabte, vielseitige Natur, es steckte in ihm viel von einem Künstler und Poeten, den antiken Dichtern brachte er daher ein kongeniales Verständnis entgegen. Er wuſste sie auch gelegentlich zu meistern und ihnen den Text zu korrigieren. Nichts lag ihm ferner als philologische Beschränktheit oder verknöcherte Buchstabengelehrsamkeit. Seine Briefe zeigen ihn zugleich als eine zartfühlende Seele, die der Liebe und Freundschaft bedurfte und denen, welche ihm nahe kamen, eine fast schwärmerische Anhänglichkeit widmete. Die innige Freundschaft mit Paul Heyse begleitet ihn durch das ganze Leben, noch zuletzt widmet er dem jung verstorbenen Buresch aufopfernde Zuneigung. Die liebenswürdigen Seiten seines Wesens wurden leider durch Kränklichkeit und ernste Leiden zuweilen gestört und verschleiert. Überall, wo er wirkte, hat er sich auch Freunde erworben. Sein Leben ist in ruhigem Geleise dahin gegangen. Seine amtliche Tätigkeit begann er 1854 am Gymnasium zu Elberfeld, wo er sich einen Hausstand gründete; 1856 siedelte er an die Universität Bonn über, von da 1861 nach Basel. An beiden Stellen hatte er zugleich am Gymnasium zu unterrichten und wurde durch diese doppelseitige Tätigkeit stark in Anspruch genommen. 1862 ward er nach Kiel berufen, wo er zehn Jahre verblieb, von da ging er 1872 nach Heidelberg, und einige Jahre später (1877) nach Leipzig. Das bewegteste Stück seines Lebens hatte er in Kiel, wo die Kriege von 1864, 1866 und 1870/71 sich in den Briefen wiederspiegeln. Mit den meisten seiner Kollegen war er 1864 augustenburgisch gesinnt, bis die Ereignisse ihn umstimmten und der geborene Preuſse wieder an die Oberfläche kam. In Kiel war ich sein Schüler und verdanke ihm sehr viel, mehr als ich hier sagen kann. Man darf wohl behaupten, daſs Ribbeck damals auf der Höhe seiner Jahre und seiner Kraft stand. Ribbeck war ein vorzüglicher Lehrer; manche seiner Vorlesungen waren das Beste, was man auf diesem Gebiete haben konnte. Durch die Gewalt der Rede, Beherrschung der Sprache, Kunst des Vortrages, wie sie ihm in seltenem Maſse zu Gebote stand, wuſste er den Eindruck der Vorlesungen zuweilen noch zu erhöhen. Gegen die Schüler war er von wohltätiger Strenge und Schärfe, er verlangte, daſs im Seminar tüchtig gearbeitet würde, und die milden Seiten seines Wesens blie-

ben den ferner Stehenden oft verborgen. Aber stets hatte er für seine Studenten ein warmes Herz und nahm sich ihrer an, wo er konnte. Man ging nicht leicht von ihm, ohne etwas mitzunehmen. Allen Freunden und Schülern Ribbecks wird bei Lesung der Briefe seine Person und seine Art lebhaft ins Gedächtnis zurückkehren; unterstützt wird die Erinnerung durch die beiden wohlgetroffenen Porträts von der Hand P. Heyses. Aber auch diejenigen, welche Ribbeck nicht gekannt haben, werden das Buch mit Vergnügen lesen. Die Briefe sind sehr gut geschrieben, die jugendlichen zuweilen etwas wortreich und überschwänglich, die späteren gereift und geklärt, voll von einer milden Resignation, wie sie den höheren Jahren geziemt. Der Herausgeberin gebührt aber unser lebhafter Dank; sie hat ihrem Gatten, dem sie eine treue, hochgebildete, gleichgesinnte Gefährtin war, ein edles und würdiges Denkmal gesetzt.

Marburg. **Benedictus Niese.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 28 (11. Juli 1903). 29 (18. Juli 1903).

S. 894—896. F. Brunswick, Die Neuordnung des Museums zu Delphi [s. Woch. No. 21 S. 589 f.]. — S. 896. H. van Herwerden, Timotheos' Perser 105: H. liest für *κατάστεϱος*, dessen Erklärung durch Wilamowitz er für unmöglich hält, *κατάστεγος*. — 29 S. 924 f. Ausgrabungen in Phönizien: Bericht über die von v. Landau veranstalteten Grabungen südlich von Beirut, wo am linken Ufer des Nacher Auwli eine alte phönizische Kultstätte aufgefunden ist. Genaueres darüber findet sich in einem Artikel der Nationalzeitung, der auf brieflichen Mitteilungen Hugo Wincklers beruht, des Mitarbeiters von v. Landau. Unter den Funden sind besonders hervorzuheben eine Inschriftentafel, die in griechischer Zeit noch einmal benutzt wurde und auf der statt des altphönizischen Heilgottes Eschmun der griechische Asklepios erscheint, sowie ein etwas abseits von den Tempelruinen befindliches Fragment einer aramäischen Inschrift, das durch seine Ausdehnung und die ungewöhnliche Gröfse der Buchstaben von ganz hervorragendem Interesse ist. Um diese Inschrift ausgraben zu dürfen, brauchen die Forscher noch eine besondere Erlaubnis der türkischen Regierung. — S. 925 f. F. Haug, Neue Inschriften aus Afrika: Auszug aus den verschiedenen Publikationen Gaucklers. — S. 926. Neue Funde zur griechischen Literatur: in einem grofsen Haufen von Papyrusblättern zu Oxford fanden sich u. a. Fragmente des *Κόλαξ* des Menander, Reste von zwei neuen Oden Pindars und einer Biographie des Alkibiades, Verse aus dem Archelaos des Euripides und einiges von Sappho. — S. 926. Bibliographie der griechischen und römischen Schriftsteller. Auf dem in Rom abgehaltenen historischen Kongresse hat Stampini auf die Herstellung einer solchen Bibliographie für die Zeit von 1878—1902 gedrungen. Mit den Vorbereitungen dazu ist schon seit Jahren Rudolf Klufsmann beschäftigt.

Revue archéologique. Quatrième Série. Tome I. Mai—Juni 1903.

S. 337—342. H. d'Arbois de Jubainville. *Le Pantalon gaulois.* Das älteste Zeugnis für die Hosen (bracae, *βϱάκαι*) der Gallier steht in der Erzählung des Polybios von der Schlacht von Telamon 225 v. Chr. Für die Hosen der Perser, Amazonen ist der Ausdruck *ἀναξυϱίδες* bei den Autoren üblich. Die Iranier lehrten den Gebrauch der Hosen den Scythen, diese den Germanen zwischen Elbe und Weichsel, diese den Galliern; brâka hat eine indoeuropäische Wurzel bhrâg, was das Hinterteil von Mensch und Pferd bedeutet. Die Römer übernahmen in der Kaiserzeit die Hose von den Galliern und trugen sie weniger lang. Die widerwillig mit der Toga bekleidete unterworfene gallische Aristokratie lehrte die Sieger, Hosen zu tragen. Auch eine französische Revanche! — S. 343—346. S. Sieveking, *Portraits d'Antiochus IV Epiphane.* Die von Furtwängler (Gemmenwerk, Tafel XXXI, 25, 26) publizierten Goldringe geben wohl keine Ptolemaeerdarstellungen, sondern Seleuciden. Auch die Münzen mit der Inschrift *βασιλέως Καμνισκίϱου νικηφόϱου* geben nicht diesen kleinstaatlichen syrischen Herrscher, sondern seinen Oberherrn Antiochus IV (Imhoof T. III, 8—11); u. a. spricht dafür die ägyptische Doppelkrone, mit der keiner der legitimen Ptolemaeer, wohl aber der Usurpator von 171—170 v. Chr. Antiochus IV., sich hat bilden lassen. Andere Münzbilder dieses Herrschers geben keinen rechten Begriff von seiner energischen Persönlichkeit. — S. 347—382. René Dussaud, *Notes de Mythologie Syrienne.* I. *Symboles et Simulacres du Dieu Solaire.* § 5 *Jupiter Heliopolitanus.* Ausführliche Beschreibung von zehn Reliefs und Statuetten des Jupiter Heliopolitanus, nebst Abbildungen. Eine andere Klasse von Darstellungen desselben bilden diejenigen auf dem Panzer einer Kaiserstatue aus Carnuntum, auf den Münzen von Neapolis in Samaria, auf denen von Eleutheropolis in Judaea und auf elf (oder dreizehn) Gemmen. § 5. Quadriga und Sonnenwagen. § 7. Der reitende Sonnengott. Der *Ἥλιος ἔφιππος* charakterisiert den Gang der Sonne; der Palmbaum die Mitte des Laufes. § 8. Die Sonnengötter von Palmyra: Malakbel = Chamach = *Ἥλιος* und Bel oder *Ζεὺς Βῆλος*; Malakbel hat Aglibol (Mondgott) als Begleiter und Allât als mitthronend. Auf dem in Rom befindlichen vierseitigen Altar des Malakbel (Sol sanctissimus, s. Pauly-Wissowa IV, 1917) ist dargestellt: Geburt des Malakbel (er ist Kriophoros und das Vorbild des 'guten Hirten'); Malakbel besteigt den von vier Greifen emporgezogenen Wagen; Malakbel mit Nimbus und Strahlenkrone vom Adler getragen; Malakbel als Kronos, verschleiert mit der Sichel (Sonnenlauf und Menschenleben in vier Etappen). — S. 383—387. Arthur Mahler, *Un miroir de Bronze à l'Antiquarium de Berlin.* Bronzespiegel, 1879 als aus Theben (Böotien) stammend erworben, mit einem

dionysischen Komos. Der Dionysos hat die Artemis Rospigliosi zum Prototype; diese ist das umgestellte Münzbild von Anticyra, jener Artemis, welche ein Werk *τῶν Πραξιτέλους*, d. h. des Kephisodot und Timarch, ist. Der die Artemis begleitende Hund wurde auf dem hellenistischen Spiegel zum Panther des Dionysos. Der junge trunkene Satyr des Spiegels erinnert an den Satyr des Vatican und Bronzehermaphroditen von Epinal. Die Gruppierung mag einem Relief in der Art des St. Petersburger Niobidenreliefs entnommen sein. — S. 388—390. Sal. Reinach, *Statuette en Marbre d'Aphrodite de la collection Spink à Londres.* Aphrodite Anadyomene, zu der ganzen Klasse gehörig, die indirekt auf die Anadyomene des Apelles in Cos zurückzuführen sind, bei denen aber ein plastisches Werk aus der Lysippischen Zeit (Euphranors oder seines Sohnes Sostratos) die Zwischenstufe bildete, wie Furtwängler richtig vermutet. Vor ihm hat aber bereits Pottier (Nécropole de Myrina 1897 p. 160) auf das berühmte Bild des Apelles als Ausgangspunkt hingewiesen und noch früher Stark (aus Plinius) und Bernoulli. — S. 292—400. Paul Perdrizet, *Syriaca* III. § 13. Über die Bronze aus Antiochia im Ottomanischen Museum. Bestätigung der Ansicht Försters, dafs die bekannte Bronze von Antiochia Lotosblätter und nicht Federn auf dem Kopfe trägt. Ein Antinoos als Sarapis in Algier hat ein grofses Lotosblatt zwischen Calathos und Eichenkranz. Aufzählung von 6 Repliken der Bronze von Antiochia (s. auch S. 423), die auf ein ägyptisch-hellenistisches Original (daher der Lotus) zurückgeht. — § 14. Ein sehr altes syrisches Idol im Ottomanischen Museum. Bronzeidol mit konischer Mütze und Strahlen auf dem Kopf mit glattem Gesicht. Armstumpfe, durch Rinnen angezeigte Beine, aufgeblasener Leib: triangulare frühe, vielleicht hettitische, Darstellung. — S. 401—406. Bulletin mensuel de l'académie des inscriptions (13. Febr. bis 13. März). — Société Nationale des antiquaires de France (14. Jan. bis 18. März). — S. 407—434. Nouvelles archéologiques et correspondance: Neue Inschriften aus Yemen (viele falsch). Protohistorische Chronologie (Olshausen in den Verhandl. der Ethnolog. Ges. in Berlin). Entdeckungen in Arles (hier bereits erwähnt). Ausführlicher Bericht Masperos über die Eröffnung eines neuen Königsgrabes im Bibân el Muluk. Die Crypta von Sanct Damasus. Hammurabi in der Société d'histoire zu Genf. Kabylische Töpfereien (Überbleibsel der Technik aus neolithischer Zeit). Die Werkstätten von Graufesenque (gröfste Fabrik von Terra Sigillata-Töpfereien in Gallien). Bronzen und Juwelen im Museum zu Konstantinopel (Bemerkungen zu Joubins Catalogue des bronzes et bijoux von P. Perdrizet). Wallis' Werke über Keramik. Die 'Société des études iconographiques'. Ausgrabungen zu Orchomenos. Ein Sacro Tesoro in Rom. Ein in London entdeckter griechischer Kopf (aus der Sammlung Snagge). Das Bostoner Museum. Zeitschriftenschau. — S. 435—444. Bibliographie. — S. 445—448. Register zum ersten Band der IV. Serie.

Bulletin Monumental 1903, 1. 2.

S. 3—16. G. Mallard, Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen eines gallo-römischen Theaters zu Drevant (Cher), an der Strafse Avaricum — Aquae Neri der Peutingerschen Karte. Es fanden sich hier bereits früher viele Spuren von Denkmälern, die auf eine Bedeutung der Örtlichkeit schliefsen lassen, obschon sich davon bei den Alten keine Erwähnung findet. — S. 17—28. Launois, Die alten Begräbnisstätten von Biermes (Ardennes): Funde aus vorrömischer bis zur merovingischen Zeit.

Journal international d'archéologie numismatique. VI. Band. 1. u. 2. Trimester 1903.

S. 5. H. B. Earle Fox, Colonia Laus Julia Corinthus. Tafel 1. Verzeichnis der autonomen korinthischen Kolonialmünzen ohne Namen von duoviri; davon gehören die mit SE in die Zeit des Claudius, andere können in die Zeit des Domitianus, Hadrianus und Severus verlegt werden. — S. 17. J. Rouvier, Numismatique des villes de la Phénicie, Tripolis. Tafel 2 und 3. Katalog der königlichen, autonomen und kaiserlichen Münzen dieser Stadt. — S. 47. G. Macdonald, A new Syrian era. Die Era von Rhosus ist nicht die actische oder Cäsarische, sondern beginnt 39 v. Chr. — S. 49. K. M. Konstantopoulos, *Βυζαντιακὰ μολυβδόβουλλα ἐν τῷ ἐθνικῷ νομισματικῷ μουσείῳ Ἀθηνῶν* (Fortsetzung). Bleisiegel byzantinischer Behörden, Kaiser, Dynasten und Beamter. — S. 89. Dattari, Notes inédites de V. Langlois à l'ouvrage de J. F. Tôchon d'Annecy, recherches historiques et géographiques sur les médailles des nomes ou préfectures de l'Égypte. — S. 115. St. A. Xanthoudides, *Χριστιανικαὶ ἀρχαιότητες ἐκ Κρήτης.* Tafel 4, 5. 6. Zwanzig byzantinische Bleibullen, eine einen cubicularius nennend; spätbyzantinische Siegel; exagia; Tonplatte zum Stempeln von kleinen, wohl bei Heiligenfesten zu verteilenden Tesseren. — S. 140. A. J. B. Wace, An unpublished Pergamene tetrachm. Tafel 7. Fund von Münzen Antiochus' I. und III., Eumenes' I. und II., Attalus' I. sowie eines pergamenischen Tetradrachmons mit einem bisher unbekannten Königsporträt, in dem Attalus I. erkannt wird. — S. 149. J. N. Svoronos, *ὁ ἀρχαιολογικὸς θησαυρὸς τῶν Ἀντικυθήρων.* Tafel 8, 9, 10 Die herrliche Bronzestatue des Jünglings aus dem Funde im Meer bei Antitcythera wird nach der ganz ähnlichen Figur auf Gemmen, Münzen von Korinth, Argos, Carallia, Iconium und Vasenbildern als Perseus erklärt, der das Haupt der Medusa zeigt; die Reste einer zweiten Bronzefigur mit dem bärtigen 'Philosophen'-Haupte werden auf Deinias von Argos gedeutet, der auf argivischen Münzen erkannt und in den Text von Pausanias II 21, 2 statt *Αἰνείας* eingeführt wird. — S 173. K. Regling, Lebedos-Ptolemais. Der Name Ptolemais für Lebedos inschriftlich nachgewiesen; über Namenwechsel kleinasiatischer Städte in der Diadochenzeit. — S. 176. S. N. Dragoumes, Nachtrag zu seinem Aufsatz über *στέμματα, κληῖδες, ὀμφαλός.*

Revue numismatique. 4. série. VII. Band. 1. Trimester 1903.

S. 1. R. Mowat, Les médaillons Grecs du trésor de Tarse et les monnaies de bronze de la comunauté macédonienne. Tafel 1—4. Von den berühmten grofsen goldenen Alexandermedaillons des Pariser

Kabinetts werden die Vorder- und Rückseiten zweier unter ihnen auch auf Münzen des *κοινὸν Μακεδόνων* nachgewiesen; deren auf die Feier von olympischen, pythischen und alexandrinischen Spielen bezügliche Aufschriften deuten eine Erneuerung dieser Feste durch Caracalla an. Excurs über das Geburtsdatum Alexanders des Grofsen. Allgemeines über die Prägungen, Typen und Daten der Münzen des *κοινὸν Μακεδόνων*. Über das dritte Goldmedaillon mit dem bärtigen Brustbild. Die Medaillons sind Siegespreise für die Festspiele, und zwar für die bei Tarsus 'ad Quadrigas' gefeierten. — S. 31. D. E. Tacchella, Cinq rois des Gètes. Tafel 5. Zwei Münzen des Kanites, Typen auf Zeus und Demeter bezüglich, eine des Adraspes, mit Dioskurenköpfen. Diese Könige gehören zusammen mit Akrosander zu einer in Kleinscythien herrschenden Dynastie. Münzen des Sarias und Skostokes, welch' letzterer von dem gleichnamigen Könige dieses Namens, der auf Lysimachostetradrachmen erscheint, verschieden ist. — S. 40. D. E. Tacchella, Monnaies d'argent autonomes d'Apollonia de Thrace (Tafel 5). Neue Nominale, Typen und Beamtennamen des Silbergeldes dieser Stadt — S. 43. Jean de Foville, Deux médaillons d'argent romains récemment acquis par le cabinet des médailles. Kleinasiatische Silbermedaillons des Domitianus mit dem Tempel der Roma und des Augustus in Pergamon, und des Hadrianus mit gelagertem Flufsgott Marsyas mit den Flöten (in Apamea in Phrygien geprägt). — S. 53. A. Sambon, Monnaies inédites de l'Italie antique. Cumae: Typus der ältesten Münzen, euböische Didrachme mit weiblichem Kopfe. Neapolis: ältestes Didrachmon; Didr. mit fehlerhafter Aufschrift. Tarent: archaisches Didr. mit weiblichem Kopf, Rs. Taras auf Delphin. Terina; archaischer Tetrobol. — S. 64. Chronique: Bericht über Auktionen, Funde (Goldfund von Anadol), Erwerbungen des Londoner Münzkabinetts, Swastika und Triskelis, Ankauf der Sammlung Markl durch das Wiener Kabinett.

Athenaeum 3949 (4. Juli 1904). 3950 (11. Juli 1903). 3951 (18. Juli 1903).

S. 35 f. Bericht über die Versammlung der 'Essex Archaeological Society' zu Colchester. — 3950. In der Sitzung der 'Hellenic Society' vom 30. Juni wurde ein Bericht über die Tätigkeit der Gesellschaft sowie über die neuesten Resultate der archäologischen Forschung überhaupt gegeben. — S. 67 f. R. Lanciani, Nachrichten aus Rom: Die neue Einrichtung des Museums im Konservatorenpalast Das charakteristische Merkmal ist die Einfachheit der baulichen Einrichtung und die topographische Anordnung. So ist da z. B. ein 'Saal der Lamianischen Gärten' für die im Park des Aelius Lamia auf den Esquiliae gefundenen Marmorwerke, ein 'Saal der Maecenatischen Gärten' u. s. w. Der alte Garten ist als Viridarium hergerichtet, und an der Nordwand befindet sich die Rekonstruktion des Servianischen Stadtplanes [s. Woch. No. 17 S. 475]. Über die sonstigen Gegenstände der Zusammenstellung haben wir bereits früher berichtet. — 3951 S. 100. Bericht über die vom Beni-Hassan Excavation Committee im Burlington House veranstaltete ägyptische Ausstellung.

The American journal of philology XXIV 2.

S. 163. A. L. Wheeler, Der Indikativ Imperfecti im Frühlatein. Verf. versucht die verschiedenen Gebrauchsweisen dieses Tempus zu definieren und zu scheiden, ihren Ursprung festzustellen und ihre gegenseitigen Beziehungen zu verfolgen. Er teilt die Verben, die hier in Betracht kommen, nach ihrer Bedeutung in verschiedene Gruppen und unterscheidet folgende Arten des Imperfekts: 1. The progressive or true imperfect. 2. The aoristic imperfect. 3. The 'shifted' imperfect. Das erstere zerlegt er in drei Unterarten: 1. The simple progressive imperfect. 2. The imperfect of customary past action. 3. The frequentative imperfect. — S. 192. J. A. Scott, Der Vokativ bei Homer und Hesiod. In der grofsen Mehrzahl der Fälle fehlt beim Vokativ *ὦ*. Hauptziel dieses Aufsatzes ist festzustellen, auf welche Fälle der Zusatz der Interjektion beschränkt ist. — S. 197. Der Herausgeber und C. W. E. Miller stellen fest, dafs der Gebrauch von *ὦ* beim Vokativ auch bei Apollonios Rhodios spärlich ist und dafs sich die Interjektion in Anreden an Gottheiten nur zweimal findet. — Auszüge: Rev. de phil. XXVI, 1. 2. (M. W. Humphreys). Philologus LX (G. D. Kellogg). — S. 222. Unter 'Brief mention' bespricht der Herausgeber die editio princeps der Perser des Timotheos.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Äschylos. 1. Sieben gegen Theben, von *N. Wecklein*; 2. I sette a Tebe, con note di *V. Inama*: *Rcr.* 19 S. 361-364. 1. Gute Schulausgabe; 2. der Herausgeber ist mit der modernen Kritik vertraut. *A. Martin.*

Äschylus. L'Orestie, traduction par *P. Mazon*: *R. d. phil.* XXVII, 1 S. 92-94. Gut, besonders die Einleitung. *L. Bodin.*

Aristophanis Aves, ed. *J. van Leeuwen*: *Mus.* X 8 S. 286-291. Auch nach dieser Ausgabe bleiben offene Fragen und Loci conclamati. *H. J. Polak.*

Blaydes, Fredericus H. M., Spicilegium Aristophaneum: *NphR.* 12 S. 268. Das Buch zeigt, wie wenig sich Blaydes genug tun kann in Anführung von Parallelstellen. *Pongratz.*

Blifs, F. J., and Macalister, R. A. St., Excavations in Palestine, during the years 1898 1900: *Athen.* 3948 S. 822 f. Ausgezeichnete Darlegung der hochbedeutsamen Resultate.

Bodin, L., et P. Mazon, Extraits d'Aristophane: *R. d. phil.* XXVII, 1 S. 94-96. Sehr reichhaltig. *O. Navarre.*

Breslauer philologische Abhandlungen VIII 3. 4. IX 1: *ÖLbl.* 11 S. 340. Tüchtige Arbeiten; nur v. Wartenslebens Abhandlung über die griechische Chreia sei zum gröfsten Teil wertlos. *H. S.*

Demetrii Phalerei de Elocutione lib. rec. *L. Radermacher*: *Classr.* 17, 4 S. 210 217. Eingehende und im ganzen anerkennende Besprechung von *W. Rhys Roberts.*

Densusianu, O., Sur l'altération du C latin devant E dans les langues romanes: *BphW.* 22 S. 695-697. Verf. hat den erstrebten Beweis nicht erbracht. *W. Meyer-Lübke.*

Euripides, Troades, rec. *N. Wecklein*; Rhesus, rec. *N. Wecklein*: *Rcr.* 19 S. 361-363. Die grofse Euripidesausgabe ist nunmehr vollendet. *A. Martin.*

Girard, Paul Frédéric, Histoire de l'organisation judiciaire des Romains. Vol. I. Les six premiers siècles de Rome: *Bph W.* 22 S. 691-695. Diesem Werke wird auch in Deutschland die Bedeutung eines literarischen Hilfsmittels ersten Ranges bereitwilligst zugestanden werden. *O. Geib.*

Gudeman, A., The sources of Plutarchs Life of Cicero: *Classr* 17, 4 S. 217 f. Nützliche, doch in ihren positiven Teilen nicht überzeugende Studie. *Fr. T. Richards.*

Herakleitos von Ephesos. Griechisch und deutsch von *H. Diels*: *R. de phil.* XXVII 1 S. 91 f. Gibt die beste Aufklärung über den Stil und die Schreibweise des dunkelen Philosophen. *A. Martin.*

Hermiae in Platonis Phaedrum Scholia, ed. *P. Couvreur*: *R. de phil.* XXVII 1 S. 97-99. Gut. Eine Anzahl Stellen des Textes bespricht *G. Rodier.*

Hervieur, Léopold, Notice sur les fables latines d'orgine indienne: *Nph R.* 12 S. 275. Auch dieses Büchlein zeigt die Eigenschaften der Werke H.s: peinliche Sorgfalt, umfassende Darlegung des Tatbestandes, vorsichtiges Urteil. *Fr. Heidenhain.*

Hesiodi carmina. Accedit Homeri et Hesiodi certamen. Recensuit *Aloisius Rzach*: *Bph W.* 22 S. 673-681 und 23 S. 705-711. Die umsichtige Verarbeitung aller neuen Funde verleiht dieser Ausgabe einen so hohen Wert, wie ihn noch keine ihrer Vorgängerinnen erreicht hat. *Arthur Ludwich.*

Homer. 1. The Iliad, books IX and X, ed. by *C. Lawson*; 2. L'Iliade, comm. da *O. Zuretti.* IV (libri XIII-XVI): *R. de phil.* XXVII, 1 S. 100. 1. Gute Schulausgabe. 2. Nicht wertlos, aber zuviel Betrachtungen. *A. Martin.*

Janell, G., Quaestiones platonicae: *R. de phil.* XXVII, 1 S. 99. Ein nützlicher Beitrag zur platonischen Chronologie. *G. Rodier.*

Lillge, Friedr., De elegiis in Maecenatem quaestiones: *DLZ* 23 S. 1407. Referat.

Lysias, Orazioni scelte, comm. da *E. Ferrai.* I. sec. ed. da *G. Fraccaroli*: *R. de phil.* XXVII, 1 S. 100 f. Brauchbar. Die moderne Erklärung des Schierlingstrankes hätte erwähnt werden können. *A. Martin.*

Martial. 1. Epigrammata rec. *W. M. Lindsay*, 2. Ancient editions of M. von demselben: *Classr.* 17, 4 S. 220-223. *J. D. Duff* bewundert an den Arbeiten vor allem den Fleifs und die geschickte Darstellung des Verfassers.

Mayr, A., Die vorgeschichtlichen Denkmäler von Malta: *Classr.* 17, 4 S. 232 f. Verdient wegen seiner Sorgfalt Dank. *W. H. D. R(ouse).*

Meyboom, U., De Clemens-Roman. I. Synoptische vertaling van den text: *Th LZ.* 12 S. 351 f. Dankenswert, nicht durchweg praktisch angelegt; Endurteil bleibt vorbehalten. *v. Dobschütz.*

Myres, J. L., History of Rome (for schools): *Classr.* 17, 4 S. 227-229. Nützlich, aber nicht fehlerlos. *M. Alford.*

'Η Νέα Διαθήκη, κατὰ τὸ [illegible]γραφο μεταφρασμένη ἀπὸ τὸν Ἀ[illegible] [illegible]λλη. πρῶτο: *LC.* 23 S. 769 f. Die mutige und entsagungsvolle Arbeit verdient Anerkennung, obgleich sie an vielen Punkten starke Bedenken erweckt. *K. D.*

Papers of the British School at Rome I: *Classr.* 17, 4 S. 232. Bericht über die beiden Abhandlungen (S. Maria Antiqua von Rushforth und Topographie der Campagna von Ashby). *W. H. D. R(ouse).*

Paris, Gaston: *Mus.* X 8 S. 273-283. Nekrolog von *G. van Hamel.*

Passio S. Theclae virginis, herausg. von *O. v. Gebhardt*: *Bph W.* 22 S. 682-686. Jeder Philologe wird ein Gefühl der Bewunderung empfinden für das Feingefühl, mit dem G. stets die richtige Lesart gewählt hat. *Andreas Bigelmair.*

Pauli epistolas qua forma legerit *Joannes Chrysostomus* scr. *Seth K. Gifford*: *Bayer. Gymn.* XXXIX S. 300. Wertvoll und wichtig. *Otto Stählin.*

Peppler, Charles William, Comic Terminations in Aristophanes and the Comic Fragments. Part I: *Nph R.* 12 S. 265-267. Der klaren und verständigen Arbeit können Vorzüge mancherlei Art nicht abgesprochen werden. *Ph. Weber.*

Petronius Cena Trimalchionis. Edited with introduction and commentary by *N. E. Waters*: *Bph W.* 22 S. 681. Die hübsch ausgestattete Ausgabe verdient für ihre verständige und praktische Anlage alle Anerkennung. *W. Kroll.*

Pognon, H., Une version syriaque des aphorismes d'Hippocrate: *LC.* 23 S. 781. Die verdienstliche Ausgabe macht den Eindruck gröfster Akribie. *Th. Nöldecke.*

Prokop, Gotenkrieg. Übersetzt von *D. Coste.* 2. unveränderte Aufl.: *DLZ.* 23 S. 1413. Die seit 1885 erschienenen Werke sind ganz unberücksichtigt geblieben!

Reinach, Théodore, L'histoire par les monnaies: *LC.* 23 S. 788 f. Dem Verf. wird ein jeder danken, dem die alte Numismatik und Metrologie als wichtige Hilfswissenschaften der Geschichte gelten. *F. H.*

Schmidt, C., Die alten Petrusakten: *Th LZ.* 12 S. 352-355. Mit umfassender Sachkenntnis und grofsem Scharfsinn gearbeitet, höchst verdienstlich und anregend. *v. Dobschütz.*

Seneca, Apocolocynthosis, by *A. P. Ball*: *Classr.* 17, 4 S. 218 f. Vollständig und interessant. *F. F. Abbott.*

Shuckburgh, E. S., Augustus: the life and times of the founder of the Roman Empire: *Classr.* 17, 4 S. 223-227. *F. T. Richards* ist nicht mit allen Urteilen des Verfassers einverstanden.

Śmiatek, Vinz., Die archäologischen Untersuchungen im XIX. Jahrh. (poln.): *Eos* VIII S. 207-208. Bietet zwar nichts neues, aber eine angenehme Lektüre. *J. Bryl.*

Sophocles, The Antigone, by *S. Shuckburgh*: *Rcr.* 19 S. 361-364. Eine gute Bearbeitung der grofsen Ausgabe von *Jebb.* *A. Martin.*

Steffens, Franz, Lateinische Paläographie. I. Entwickelung der lateinischen Schrift bis Karl den Grofsen: *LC.* 23 S. 783 f. Ein sehr erwünschtes Hilfsmittel für den paläographischen Unterricht und für das Selbststudium.

Stoicorum veterum fragmenta. Collegit *Joannes ab Arnim*. Vol. II. **Chrysippi** fragmenta logica et physica: *LC.* 23 S. 783. Dies grundlegende Werk wird jeder Forscher mit Freuden begrüfsen. *A. Schm.*

Tacitus' Germania, erläutert von *H. Schweizer-Sidler*. 6. Aufl. von *Ed. Schwyzer*: *DLZ.* 23 S. 1407. Vortrefflich. *C. Schuchhardt.*

Theodulus, Ecloga, herausg. von *J. Osternacher*: *ÖLbl.* 11 S. 340. Musterhafte Ausgabe. *H S.*

Thucydidis historiae, rec. *C. Hude*. II. Libri V-VIII: *R. de phil.* XXVII, 1 S. 96 f. Eine wirklich kritische Ausgabe. *A. Martin.*

Timotheos, Die Perser. Aus einem Papyrus herausg. von *U. v. Wilamowitz-Moellendorff*. — Der **Timotheos-Papyrus**, Lichtdruckausgabe, Text und Einleitung von dems.: *DLZ.* 23 S. 1404. Bedeutende Förderung der Wissenschaft. *E. Bethe.*

Trendelenburg, A., Der grofse Altar des Zeus in Olympia: *ÖLbl.* 11 S. 341. Im ersten Teil sei des Verf.s Auffassung mit dem Sprachgebrauch des Pausanias unvereinbar; der zweite Teil sei besser gelungen. *Lermann.*

Jacob van der Valk, De Lucretiano carmine a poeta perfecto atque absoluto: *NphR.* 12 S. 268-270. Verf. weifs gediegene Kenntnis des epikureischen Systems wie der Sprache und Metrik des Lukrez mit Scharfsinn und gute Methode zu verwerten. *Hans Schröder.*

Prospero Varese, Il calendario romano all' età della prima guerra punica: *BphW.* 22 S. 686-691. Die Arbeit ist nicht ohne Wert, obgleich die kalendarischen Ergebnisse abzulehnen sind. *L. Holzapfel.*

Verhandlung der 46. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. Zusammengestellt von *M. Erdmann*: *ÖLbl.* 11 S. 340. Trotz mancher Lücken noch immer wertvoll. *H. S.*

Wünsch, R., Ein Frühlingsfest der Insel Malta: *Classr.* 17, 4 S. 232 f. Der Inhalt wird skizziert, die Methode anerkannt. *W. H. D. R(ouse)*

Zoll, Friedrich, Geschichte der römischen Gesetzgebung. I. (poln.): *Eos* VIII S. 203-204. Das Werk ist die Frucht jahrelanger, gewissenhafter Arbeit. *B. Kruczkiewicz.*

Mitteilungen.

Preufsische Akademie der Wissenschaften.

11. Juni. Sitzung der philosophisch-historischen Klasse.

Herr von Wilamowitz-Moellendorff las über die Herkunft des Apollon. Apollon ist in der Ilias ein Gott der Troer und Lykier, den Achäern feindlich, deren ersten Helden er tötet. An der asiatischen Küste hat er überall Heiligtümer, die vorgriechisch sind; seine Mutter Leto ist eine lykische Göttin, in dem lykischen Araxa hat sie die Zwillinge geboren. Der Dienst in Delos gibt sich als lykisch. In Griechenland wird der Gott fast überall als Zuwanderer betrachtet. Somit ist wahrscheinlich, dafs er wirklich ein Gott der vorgriechischen Bevölkerung Asiens ist; daher entzieht sich auch sein Name einer griechischen Deutung. — Der Vorsitzende, Herr Diels, legte u. a. vor: Ennianae poesis reliquiae iteratis curis rec. Joannes Vahlen. Lipsiae, Teubner, 1903.

18 Juni. Gesamtsitzung.

Die Gesamtakademie genehmigte die Aufnahme der in der philosophisch-historischen Klasse am 11. Juni von Herrn Conze vorgelegten Abhandlung des Herrn Prof. Gelzer in Jena: Pergamon unter Byzantinern und Osmanen in die Abhandlungen. Auf Veranlassung der Verwaltung der königlichen Museen hat es der Verfasser unternommen, die Geschichte der Stadt Pergamon in byzantinischer und osmanischer Zeit aus den Quellen darzustellen, um so einen Anhalt zu bieten auch für das Verständnis der bei den preufsischen Ausgrabungen bekannt gewordenen Ruinen und Funde der bezeichneten Periode. — Der Vorsitzende legte u. a. vor Commentaria in Aristotelem graeca. Vol. 14. Pars 3. Ioannis Philoponi (Michaelis Ephesii) in libros de generatione animalium commentaria ed. Michael Hayduck. Berolini, G. Reimer, 1903. Wilhelm v. Humboldts Gesammelte Schriften. Bd. I. Werke. Herausg. von Albert Leitzmann. Bd. I. 1785—1795 und Bd. 10. Politische Denkschriften. Herausg. von Bruno Gebhardt. Bd. I. 1802—1810. Berlin, B. Behr, 1903.

Die philosophisch-historische Klasse hat bewilligt zunächst für ihre eigenen Unternehmungen: Herrn Diels zur Fortführung der Arbeiten an einem Katalog der Handschriften der antiken Medizin 4000 Mk.; Hrn. Koser zur Fortführung der Herausgabe der Politischen Korrespondenz Friedrichs d. Gr. 6000 Mk.; Hrn. Mommsen zur Fortführung und Herausgabe des Codex Theodosianus 1200 Mk., Hrn. v. Wilamowitz-Moellendorff zur Fortführung der Sammlung der griechischen Inschriften 5000 Mk.; weiter für die Bearbeitung des Thesaurus linguae latinae über den etatsmäfsigen Beitrag von 5000 Mk. hinaus noch 1000 Mk. und zur Bearbeitung der hieroglyphischen Inschriften der griechisch-römischen Epoche für das Wörterbuch der ägyptischen Sprache 1500 Mk.; endlich für besondere wissenschaftliche Unternehmungen Hrn. Bibliothekar Dr Oskar Mann in Berlin als dritte und letzte Rate für seine Reise nach Vorderasien zum Studium der kurdisch-neupersischen Dialekte 3000 Mk; Hrn. Dr. Max Reich in Berlin als Reiseunterstützung zum Zwecke der Fortsetzung seiner Untersuchung der handschriftlich erhaltenen Briefe des Erasmus 1800 Mk.; Hrn. Prof. Dr. Ferdinand Tönnies in Eutin zur Ausführung moralstatistischer Untersuchungen als zweite Rate 800 Mk.

Einiges vom Inhalt des vierten Bandes der Oxyrynchus-Papyri. — Von den Ausgrabungen in Babylon. — Resultate von Sellins Ausgrabungen in Palästina.

Schon jetzt geben Grenfell und Hunt den Inhalt des vierten Bandes der Oxyrynchus-Papyri, der die Ausbeute der 1903 vorgenommenen Ausgrabungen enthalten wird, bekannt. Das beste Stück der Sammlung ist ein lateinischer Papyrus aus dem dritten Jahrhundert n. Chr., der Teile eines Auszugs von Livius — Buch 37—39 und 49—55 — enthält. Dieser Auszug weicht von einem andern, uns erhaltenen hinsichtlich der Auswahl der behandelten Ereignisse beträchtlich ab. Auf der Rückseite des Papyrus befindet sich ein grofses Stück der Epistel

an die Hebräer, der längste bis jetzt auf Papyrus gefundene neutestamentliche Text. Unter den zahlreichen Bruchstücken verlorener griechischer Klassiker seien genannt eine Ode, wahrscheinlich von der Dichterin Korinna herrührend, verschiedene neue Epigramme des Leonidas, Antipater und Amyntas, sowie ein philosophisches Wechselgespräch, in dem der Tyrann Peisistratos redend auftritt (Köln. Z.). — Bei den deutschen Ausgrabungen in Babylon fand man auf dem Amranhügel ein ziemlich wohlerhaltenes Haus aus der späteren Zeit, in dessen Trümmern eine beträchtliche Anzahl von Inschrifttafeln aus persischer und griechischer Zeit lagen. Sie betreffen Rechtsurkunden von Privatleuten. Eine andere, nun von Dr. Weifsbach genau untersuchte Tafel enthält eine Tempelinschrift, in der beschrieben wird, wie die Erneuerung eines Tempels zu geschehen habe und was dabei zu beobachten sei. Nach verschiedenen Opfern, die in allen Einzelheiten beschrieben werden, und nach einigen Gesängen folgt eine Kosmogonie, doch ist von diesem wichtigen Text nicht mehr als der vielfach verstümmelte Anfang erhalten. Durch ihr hohes Alter aber sind die nicht wenigen Keilschrifttafeln bemerkenswert, die in den Schichten der uralten Stadt von Fara liegen. Von ihnen gehören einige vielleicht noch in das vierte Jahrtausend vor Christi Geburt (Münch. Allg. Z.). — Prof. Dr. Sellin hat über die kulturgeschichtlichen Ergebnisse seiner mit Unterstützung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und des Unterrichtsministeriums unternommenen Ausgrabungen in Palästina der Akademie eine Abhandlung überreicht, der nach der 'Zeit' zu entnehmen ist, dafs vier grofse Kulturepochen festgestellt werden konnten, und zwar: erstens eine kanaanitische Periode, deren Bauwerke aus unbehauenen harten Kalksteinfelsen hergestellt sind, mit stockartigem Aufbau der Aufsenmauern; die Funde wie Waffen, Messer, Werkzeuge, sind alle aus Stein hergestellt. Die zweite oder altisraelitische Periode zeigt Bauten aus viereckig behauenen weichen Kalksteinfelsen mit Pfeilern und Ecktürmen; die Funde sind schon vorherrschend aus Bronze gearbeitet. Die dritte oder spätisraelitische Epoche hat ähnliche Bauten aufzuweisen; an den Funden erkennt man, dafs bereits das Zeitalter des Eisens angebrochen war. Die vierte Periode stellt das arabische Zeitalter dar, die Burg mit viereckig behauenen Steinen und Rundbögen und Marmorsäulen. Von den Begräbnisstätten waren die Felsengräber fast durchweg ausgeraubt. Aus kanaanitischer Zeit wurde ein Kinderfriedhof aufgefunden mit in Krügen beigesetzten Kinderleichen. Es handelt sich wohl um Erstgeburten, die zu damaliger Zeit als Opfer lebendig begraben wurden. Von hervorragender Bedeutung ist ein im Fürstenhause gemachter Tontafelfund. Abgesehen von den vielen interessanten Einzelzügen, die sich für das Bild des damaligen kulturellen Lebens ergeben, ist die Tatsache von Wichtigkeit, dafs durch die vier Tontafeln zum erstenmal authentisch dargetan ist, dafs die kanaanitischen Fürsten untereinander in babylonischer Keilschrift korrespondierten, ja sogar die staatlichen Listen in dieser Schrift geführt haben. Der Ort Taanek, die Residenz, ist jedenfalls 2000 vor Christus von den Amonitern erbaut worden. Namenbildung und Schriftzeichen sind aus der Zeit des Hammurabi. Über das Leben eines in der Nordburg residierenden Fürsten ist man einigermafsen orientiert aus den daselbst aufgefundenen Briefen aus dem Jahre 1400 v. Chr. Er war demnach ein Vasall des Pharao und hat zeitweise seine Städte wahrscheinlich an die Israeliten verloren. Denn allmählich scheint die Stadt israelitisch geworden zu sein. Einen Markstein bildet die Ostburg, in der die Zwingburg eines vom israelitischen König, wahrscheinlich Salomo, eingesetzten Gouverneurs zu sehen ist. Als Gottheit herrschte die Astarte, von der 20 Tonbilder gefunden wurden, wie auch ein Felsaltar und zahlreiche Opfersäulen. Besondere Aufmerksamkeit verdient, wie Professor Sellin bemerkt, ein Räucheraltar aus spätisraelitischer Zeit, der zwar zerbrochen war, aber völlig wieder zusammengestellt werden konnte. Sechs Cherubim, beziehungsweise Sphinxe, umgeben ihn mit vier Löwen, als Reliefdarstellung zwei Steinblöcke, der Lebensbaum und ein eine Schlange würgender Knabe. Die Mafse entsprechen genau den biblischen Gesetzen. Die vier Tontafeln hat Dr. Fr. Hrozny bereits entziffert.

Pergamon-Museum.

Von den herrlichen Skulpturen des Pergamon-Museums, das vor nicht langer Zeit dem Publikum geöffnet wurde, sind soeben den Laien, wie den Fachgelehrten voll befriedigende Photographieen (in Platinton) erschienen. Die Aufnahmen wurden unter Leitung und Aufsicht der Direktion des Pergamon-Museums hergestellt und herausgegeben im Auftrag der Generalverwaltung der Kgl. Museen zu Berlin. Die Blätter sind von tadelloser Ausführung, 33 an der Zahl, und zum Preise von Mk. 1,50 pro Blatt unaufgezogen auf kräftigem Papier vom Verlag Georg Reimer in Berlin, wie durch alle Kunst- und Buchhandlungen zu beziehen. Zusammengeschlossen in feiner, solider Mappe stellen sie ein prachtvolles Album der berühmten pergamenischen Funde dar, das für Mk. 45.— erhältlich ist.

Verzeichnis neuer Bücher.

Geras. Abhandlungen zur indogermanischen Sprachgeschichte, *August Fick* zum 70. Geburtstage gewidmet von Freunden und Schülern. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. IV, 272 S. 8. ℳ 10.

Longinos, Über das Erhabene. Verdeutscht und eingeleitet durch *Fr. Hashagen*. Gütersloh, C. Bertelsmann. 118 S. 8. ℳ 1,20.

Murray (London, 50A Albemarle street) Catalogue of *educational* works. 72 p. 8.

Nachmanson, E., Laute und Formen der *magnetischen* Inschriften. Leipzig, O. Harrassowitz. XVI, 199 S. 8. ℳ 6.

Scheichl, Fr., Das *Griechentum* und die Duldung. Ein Kulturbild. Gotha, F. A. Perthes. V, 88 S. ℳ 1,20.

Xenophon, Memorabilien in Auswahl, herausg. von *F. Rösiger*. Kommentar. Leipzig, Teubner. IV, 76 S. 8. ℳ 0,80.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

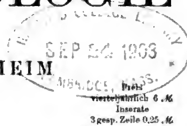
UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 *M*. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 *M*.

20. Jahrgang. Berlin, 9. September. **1903. No. 36.**



Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

The Antigone of **Sophocles** with a commentary, abridged from the large edition of Sir Richard C. Jebb, by E. S. Shuckburgh. Cambridge, University Press. 1902.

Sophokles' Philoktetes. Für den Schulgebrauch erklärt von Gerh. Heinr. Müller. In zweiter, umgearbeiteter Auflage herausgegeben von Dr. Rudolf Hunziker. Gotha 1903, Friedr. Andreas Perthes. VI u. 116 S. gr. 8°. 1 *M*.

Die vorliegenden beiden Ausgaben Sophokleischer Dramen sind ihrer Anlage nach (Einleitung, Anmerkungen u. s. w.) völlig verschieden, obschon sie grundsätzlich ähnlichen Zwecken dienen sollen.

Wie R. C. Jebb vor wenigen Jahren, um dem Bedürfnisse der Studierenden entgegenzukommen, eine kleine Ausgabe der Sophokleischen Dramen unter dem Titel 'Sophocles. The text of the seven plays edited with an introduction' Cambridge 1897 veröffentlichte, so hat E. S. Shuckburgh (enjoying the confidence of its author) es unternommen, der Antigone von Jebbs grofser Ausgabe 'Sophocles the plays and fragments etc. Part. III the Antigone Cambridge 1888' eine kleine (an abridgement) folgen zu lassen. Der Herausgeber verkennt nicht die schwierige Aufgabe, die Teile auszuwählen, welche sicher ausgelassen werden konnten (it has been a difficult task to select the parts which might safely be omitted in preparing an edition for the use of the higher classes in schools and university students), er hat mit Recht die Bemerkungen, welche Erörterungen der vom Erklärer verworfenen Ansichten enthalten, ausgelassen (I have omitted the notes containing discussions of the views which the commentator rejects) und nur in einzelnen Fällen ein oder zwei Worte oder ein Citat, welches den Text erläutern könnte, hinzugefügt (I have only in very rare instances added a word or two, or a quotation which i thought might further illustrate the text). Daraus folgt, dafs sein eigener Anteil an dieser Ausgabe, wie er selbst sagt, ein bescheidener gewesen ist. Denn abgesehen von der fehlenden englischen Übersetzung, die in der grofsen Ausgabe dem griechischen Text gegenübersteht, der Weglassung der ancient arguments to the play und der kritischen Appendix, den Anmerkungen, die hinter, nicht unter dem Text sich befinden, haben wir einen Auszug aus der grofsen Ausgabe mit unverändertem Text vor uns (aufser v. 969 Jebb: *ἀκταὶ Βοσπόριαι ἰδ' ὁ Θρῃκῶν ⟨ἄξενος⟩*, Shuckburgh: *ἀκταὶ Βοσπόριαι ἠδ' ὁ Θρῃκῶν–⏑–*).

Das Hauptverdienst des Verf. liegt nun zweifellos in dem richtigen Zuschnitt der vortrefflichen

Anmerkungen seines Vorbildes, die er so verkürzt hat, dafs das Wesentliche fast überall hervortritt und dadurch dem studierenden Anfänger die Lektüre des Stückes erleichtert wird. In dieser Hinsicht heben wir besonders hervor die Anmerkungeu zu v. 23—24 *σὺν δίκης | χρήσει δικαίᾳ καὶ νόμου* 356 *ἀστυνόμους ὀργὰς ἐδιδάξατο,* wo die zahlreichen Parallelstellen, v. 351 *ἵππον ὀχμάζεται ἀμφὶ λόφον ζυγῶν,* wo die Erörterungen zu deu verschiedensten Konjekturen gestrichen sind. Weiterhin fallen die Stellen ins Auge, au denen dem griechischen Ausdruck ein oder zwei Worte zur Erläuterung hinzugefügt wurden wie v. 413 *ἐγερτί,* 'sleeplessly', 606 *πάντ' ἀγρεύων,* 'the allensnaring', 670 *δορὸς ἐν χειμῶνι,* 'in the storm (or 'stress') of war, 749 *καὶ σοῦγε,* 'yes, and for you too', 791 *ἀδίκους* proleptic, 'you draw them aside to injustice', 1069 *ψυχήν τ' ἀτίμως ἐν τάφῳ κατῴκισας,* 'and ruthlessly lodged a living soul in the grave', 1275 *οἴμοι, λακπάτητον ἀντρέπων χαράν,* proleptic (475) 'over throwing and trampling on my joy'. Was endlich die sachlichen Erklärungen betrifft, so gehören u. a. die zu 831 *τέγγει δ' ὑπ' ὀφρύσι παγκλαύτοις δειράδας* über the Niobe of Sipylos gemachten Bemerkungen (verglichen mit Jebbs Antigone 1888, die 2. Auflage 1898 stand leider nicht zur Verfügung) vielleicht Shuckburgh an, wie auch der Abschuitt der Anmerkungen zu 1119 *κλυτὰν ὃς ἀμφέπεις Ἰταλίαν* etc. völlig umgearbeitet und den neuesten Forschungen angepafst ist. Somit kann diese handliche, kleine Ausgabe als brauchbar auf Universitäten, weniger auf höheren Schulen, angesehen werden: dann hätte der Herausgeber Einleitung und Anmerkungen wesentlich anders gestalten müssen.

Die äufsere Ausstattung ist, wie die der grofsen Ausgabe, vorzüglich, der Druck tadellos.

Auch der Herausgeber des Philoktet fühlt sich R. C. Jebb, wie er im Vorwort sagt, verpflichtet, dessen vortreffliche Ausgabe (Cambridge 1898 2. Aufl.) er sich da und dort zur Richtschnur nahm. Er hat, ohne dem konservativen Charakter der Müllerschen Ausgabe zu nahe zu treten, den Text einer strengen Revision unterzogen und einer dankenswerten Anregung A. Kaegis folgend die Orthographie des Textes den Resultaten der Inschriftenforschung entsprechend umgestaltet. Die sachlichen, sprachlichen und Übersetzungsschwierigkeiten zu lösen, das ästhetische Empfinden des Schülers anzuregen und ihm das Gefühl beizubringen, dafs er einen Dichter übersetzt, ist der Zweck der unter dem Text stehenden Anmerkungen gewesen. Diesen voran geht eine kurze Einleitung, welche die Vorfabel und den Nachweis des Stückes als Charaktertragödie enthält, den Schlufs bilden ohne wesentliche Abweichungen die Übersicht der Metra und ein kritischer Anhang. Was diesen betrifft, so ist v. 426 Jebbs Vermutung *δύ' αὖ τώδ' ἄνδρ' ἔλεξας* mit Recht bevorzugt, ebenso sind 1407 nach Bergk u. a. die Worte *σῆς πάτρας. ἀλλ' εἰ δρᾷς ταῦθ', ὥσπερ αὐδᾷς* gestrichen, ob aber v. 1150 Jebbs Verbesserung *φυγᾷ μηκέτ' ἀπ' αὐλίων | πηδᾶτ'·* statt der verkehrten Lesart des L. *φυγᾷ μ' οὐκέτ' ἀπ' αὐλίων | πελᾶτ'·* das Richtige getroffen hat, erscheint fraglich. In der Erklärung des Stückes sind die im Vorwort ausgesprochenen Grundsätze zu billigen, wenn auch mancher Leser finden dürfte, dafs bei aller Rücksicht auf die 'grofsen Pensa, die ein Primaner von heute auf allen Gebieten zu bewältigen hat', des Guten bisweilen wirklich zu viel getan ist. Überflüssig sind z. B. Erklärungen wie v. 8 *ὅτε,* damals, als v. 119 *κεκλῇο = κεκλημένος εἴης* Opt. perf. med. (mufs heifsen pass.) v. 134 *Ἀθάνα = Ἀθηνᾶ* v. 241 *Νεοπτόλεμος* viersilbig wie v. 4. v. 260 *παῖ ἐξ Ἀχιλλέως = παῖ Ἀχιλλέως* v. 279 *ἃς ἔχων,* in deren Besitz, als deren Herr v. 498 *ὡς εἰκός,* wie es sich erwarten liefs v. 600 *εἶχον ἐκβεβληκότες = ἐξεβεβλήκεσαν* cf. 1362 *θαυμάσας ἔχω = τεθαύμακα* 659 *συμφέρειν* intrans. genehm sein (richtiger 'zuträglich sein') 923 *προδέδομαι,* verkauft und verraten (wohl 'verraten und verkauft') 1284 *γεγώς* substantivisch gebraucht *= υἱός* 1314 *ἥδεσθαι* ist als Verbum des Affekts mit dem Accus. cum partic. konstruiert. Entschiedene Zustimmung verdienen dagegen einerseits Bemerkungen wie v. 55 *ψυχήν* wird in der Übersetzung unterdrückt (wie häufig das lat. animus) 890 *βαρύνομαι,* ich fühle mich belästigt (genauer 'beschwert' wie das lat. gravari) 1004 *πάσχετε* im D. ist das Hilfsverb 'müssen' notwendig, anderseits die Fälle, in denen wie v. 65. 314. 436. 1033. 1151 deutsche Dichterstellen dem Wortlaut nach herangezogen sind. Sehen wir also von obigen Ausstellungen ab, so dürfte diese Ausgabe als zweckmäfsig für den Schulgebrauch sich empfehlen.

Ein Druckfehler ist v. 199 bemerkt, wo *ἐξήκοι* in der A. st. *ἐκήκοι* zu lesen ist.

Berlin. **H. Steinberg.**

Epideictic Literature, by Theodore Chalon Burgess. (Studies in classical philology, University of Chicago S. 89—261.) Chicago 1902.

Der Verfasser beabsichtigt eine gedrängte Übersicht über die epideiktische Literatur zu geben.

Nach einer Einleitung untersucht er die Anwendung des Wortes *ἐπιδείκνυμι* bei Isokrates und die Auffassung des letzteren von der Rhetorik überhaupt (S. 97 ff.). Er geht dann zu einer historischen Entwicklung der Epideiktik über, indem er zunächst die Theorie behandelt (S. 104 ff.), wie sie bei Menander und Dionysius von Halikarnafs niedergelegt ist, mit besonderer Berücksichtigung des *βασιλικὸς λόγος* (S. 113), einer Abart des Enkomion, des *γενεθλιακὸς λόγος* (S. 142), des Epitaphios und der *παράδοξα ἐγκώμια*, wie Alkidamas' Lobreden auf den Tod, auf die Armut etc. (S. 157). Für jede Gattung werden diejenigen Rhetoren, von denen die Bearbeitung dieses Gebietes nachweisbar ist, mit Nennung ihrer Schriften angeführt. Es folgen dann Abschnitte über die Beziehungen der epideiktischen Beredsamkeit zur Poesie (S. 166), zur Geschichtschreibung (S. 195) und zur Philosophie (S. 214). Den Schlufs bildet eine Aufzählung der namhaftesten Vertreter der Epideiktik mit Angabe ihrer Akme und ihrer Werke.

Druck und Ausstattung sind vorzüglich. An Druckfehlern fielen mir auf S. 107 Z. 18: Leips. st. Lips., S. 154 Z. 17: *ἡμάς* st. *ἡμᾶς*, S. 155 Z. 11: *εὐδαίμωνες*, Z. 26: *ἀρχαιοτότην*, S. 163 Z. 2 v. u.: Thermophoriazusae, S. 204 Z. 7 v. u.: Ed. Mayer st. Meyer, S. 243 Z. 4 v. u.: *συγτακτικός*, S. 247 Z. 10 u. 12: *ἀσέβεια*, Z. 11: *εὐσέβεια*. **C. F.**

Max C. P. Schmidt, Altphilologische Beiträge. Erstes Heft: Horaz-Studien. Leipzig 1903, Dürrsche Buchhandlung. VIII u. 82 S. 8°. *M* 1,20.

Durch eine Reihe von Beispielen aus Horaz will der Verf. beweisen, dafs in manchem Ausdruck der fremden Sprache bald ein tieferer, bald ein anschaulicherer Sinn liegt, als die herkömmliche deutsche Übersetzung ahnen läfst. Besonders den Worten des Lyrikers gebe oft eine augenblickliche seelische Empfindung, oft auch eine deutliche sinnliche Anschauung, in noch anderen Fällen eine Beziehung auf eine besondere Gewohnheit 'den Anstrich des Singulären oder Individuellen, des Biographischen oder Nationalen'. Es ist gewifs ein löbliches Beginnen, die abstrakt gewordenen Worte wieder durch frische Farben zu beleben, und namentlich gilt es bei der Interpretation der Dichter, das Bild, das vor ihrem inneren Auge stand, zur Klarheit herauszuarbeiten. Aber man soll sich dabei vor der Klippe des *λεπτολογεῖν* hüten. Der Verf. gesteht selbst, dafs man bei diesem Streben leicht Gefahr läuft, hineinzulesen statt herauszulesen.

Hier einige Beispiele seiner durch Herausarbeitung des geheimen Wortinhalts gewonnenen Horazerklärungen. In dem Verse *Quem virum aut heroa lyra vel acri tibia sumis celebrare, Clio?*, sagt er, deute Horaz mit der lyra die griechische Form, mit der tibia den römischen Inhalt seines Liedes an. Es sei dies ein ebenso bewufster Gegensatz, wie im Schlufsgedicht des dritten Buches *Aeolium carmen ad Italos deduxisse modos*. Horaz wollte eben römische Art und Sprache mit griechischer Form und Grazie verbinden. Man kann nun freilich einwenden, nach dieser Erklärung zweifle Horaz, ob er in diesem besonderen Falle seinen Helden auf römische oder griechische Art besingen solle. Das möchte aber doch wohl nicht das Richtige sein.

Zu *partem solido demere de die* macht er die interessante Bemerkung, dafs die Alten von unten nach oben addierten und die Summe über die Summanden schrieben (subducere summam wie subducere navem). Jede Stunde folgt auf die andere, und die täglich sich wiederholende Summe der Stunden stellt eine Säule von bekannter Höhe dar. Wer sie verkleinert, denkt sich einige Glieder oben fortgeholt, also von der Säule heruntergenommen. Und das heifst wörtlich demere.

Weniger überzeugungskräftig wird man die feinere Erklärung finden, die der Verf. von *oblivioso levia Massico ciboria exple* (II 7) gibt. Horaz, dessen Schicksale in die Zeiten wiederholter Amnestien fielen, habe hier an die Amnestie gedacht, der sein Freund Pompejus die endliche Rückkehr verdankte. Er übersetzt deshalb: 'Komm, alter Freund, lafs uns eine Flasche guten Amnestiewein leeren'. Auf diese Erklärung war allerdings noch keiner gekommen. — Bei *latus mundi* (I 22, 19), meint er, sei dem Horaz die stoische Vorstellung gegenwärtig gewesen, die den Norden rechts, den Süden links setzt, und so zwei Flanken der Welt gewinnt. Was den Erklärungen des Verf. ein charakteristisches Aussehen gibt, ist die Verbindung des kniffflichen Spintisierens und der enthusiastischen Wärme. So fügt er hier dem eben über das latus mundi Gesagten folgende emphatische und in die Tiefe weisende Bemerkung hinzu: 'So richtet der Sänger in einem Gedicht, in dem er Furchtlosigkeit als das göttliche Erbe des Günstlings der Musen preist, sein Antlitz nicht wie ein befangener Priester nach Süden, sondern wie ein freier Stoiker nach Westen. Er geht nicht den finsteren, bangen Gedanken des Aberglaubens nach, er folgt der Bahn der alles erleuchtenden Sonne'. Man errötet, dafs man den Horaz so lange hat lesen können, ohne von einem

so schön klingenden Gedanken das Mindeste zu ahnen. — Ein anderer Kreis von Betrachtungen des Verf. handelt von der persönlichen Gestaltung, die Horaz seiner Poesie gab. Horaz habe ausschliefslich für seine Freunde geschrieben, erst später habe er an die grofse Welt gedacht, erst allmählich sei es ihm klar geworden, dafs auch der Ruhm begehrenswert sei. Es ist richtig, dafs der antike Dichter nicht so früh an die breite Öffentlichkeit dachte, wie die heutigen modernen. Das erklärt sich ja schon aus dem antiken Buchwesen. Aber man vergesse auch nicht, dafs eine Gelegenheitspoesie, welche die Schale der Gelegenheit nicht abgestreift hat, keine wahre Poesie ist. Für seine Freunde dichtend hat Horaz zugleich für alle gedichtet. Mit dem Erfolge wächst natürlich das Selbstbewufstsein eines Dichters. Aber für Horaz gerade ist es charakteristisch, dafs er in seiner Sammlung, in dem wenigstens, was wesentlich ist, uns nicht als ein Werdender, sondern als Gewordener entgegentritt. Es möchte deshalb doch nicht geraten sein, von zwei verschiedenen Perioden seines Dichterbewufstseins zu reden. Vor allem aber hüte man sich zu glauben, dafs Horaz in seinen eigenen Augen merklich gewachsen sei, seitdem er im Auftrage des Augustus jenes offizielle Festgedicht, das carmen saeculare, verfafst hatte. Mit solchen Aufgaben fand er sich ganz glücklich ab, aber seine Begabung wies ihn nach einer anderen Seite. — Zu *sine funibus vix durare carinae possunt imperiosius aequor* (I 14) läfst der Verf. seine ganze bekannte realistische Gelehrsamkeit glänzen. Carinae, sagt er, sind Kielteile, und nun belehrt er den Leser, dafs der Kiel meist aus sechs Holzteilen besteht, deren griechische Namen von ihm angeführt werden. Mit derselben nautischen Gründlichkeit behandelt er die funes. Schade nur, dafs Horaz selbst von diesen Belehrungen nicht mehr profitieren kann. — In einem längeren Schlufskapitel wird Horaz mit Properz verglichen.

Gr. Lichterfelde bei Berlin. **O. Weifsenfels.**

H. Kienzle, Ovidius qua ratione compendium mythologicum ad metamorphoseis componendas adhibuerit. Basileae 1903. 69 S. 8⁰.

Kienzle versucht in seiner sorgfältigen und dankenswerten Abhandlung über die Quellen Ovids in seinen Metamorphosen den Beweis zu führen, dafs der Dichter sich überall einer bestimmten Vorlage anschliefst, die er allerdings gelegentlich nach eigener Erfindung oder anderer poetischer Darstellung ergänzt und ausschmückt. Im 13. und 14. Buch, in denen er die Sagen vom Äneas, seinen Irrfahrten und Kämpfen erzählt, war dies offenbar die Äneide Vergils. Dies wird im 1. Kapitel in engem Anschlufs an Ehwalds Ausgabe der Metamorphosen B. 8—15 bewiesen. Aber aus welcher Quelle schöpfte er in den ersten Büchern?

Nach K. war dies ein Kompendium der Mythologie ähnlich der Bibliothek des Apollodor. Wo dieser, Hygin und andere Mythographen mit Ovid übereinstimmen, da ist anzunehmen, dafs sie alle auf eine gemeinsame Quelle, ein Sagenbuch, zurückgehn. Das 2. Kapitel handelt vom thebanischen Sagenkreis. K. zeigt, dafs Ovid die Sagen von Kadmus, Pentheus u. a. genau in derselben Reihenfolge bietet wie Apollodor. Selbst wo er mit den griechischen Tragikern, die denselben Stoff behandelt haben, und namentlich mit Euripides im allgemeinen übereinstimmt, weicht er doch wieder andrerseits in manchen Punkten von diesen ab, so dafs nicht sie seine Hauptquelle waren, sondern das mythologische Handbuch, dessen Inhalt sich freilich vielfach mit der dramatischen Darstellung deckte. Ähnlich verhält es sich (Kap. 3) mit der Sage von Tereus, Prokne und Philomela. Obwohl Ovid hier in manchen Einzelheiten mit dem Tereus des Sophokles übereinstimmt, war doch nicht dieser seine eigentliche Quelle, sondern, wie Apollodor lehrt, sein Handbuch. So auch in seiner Darstellung der Argonautensagen, wenn auch hie und da ein Einflufs des epischen Gedichts des Apollonius von Rhodos sich nicht in Abrede stellen läfst. Ebenso verhält es sich mit den Abschnitten der Metamorphosen, welche die Sagen von der Scylla, von Theseus und Ariadne behandeln, obgleich hier deutlich der Einflufs Catulls hervortritt, den er neben seinem Lehrbuch benutzt hat.

Das 4. Kap. behandelt die Sagen von Meleager und Hercules; neben dem Meleager des Euripides und den Trachinierinnen des Sophokles, deren Einwirkung unverkennbar ist, folgt Ovid auch hier im wesentlichen seinem Lehrbuch, wie die Übereinstimmung mit Diodor und Apollodor lehrt. Und so steht es schliefslich auch mit der Darstellung der trojanischen Sagen (Kap. 5), obgleich Ovid natürlich auch hier vieles dem Homer, den er ja selbst als die Hauptquelle aller Dichter bezeichnet hat, verdankt. K. weist dies namentlich an der bekannten Schilderung des Streites um die Waffen des Achilles nach. Auch die Darstellung der Sintflut entlehnte Ovid seinem Handbuch.

Dies ist ein kurzer Überblick über den reichen Inhalt der Abhandlung. Daneben finden sich viele

nützliche Bemerkungen, so z. B. über die Art und Weise, wie Ovid bald ähnliche Stoffe aneinander reiht, bald durch den Gegensatz Abwechslung erstrebt (p. 18).

Das Latein der Abhandlung ist nicht immer frei von seltenen und fehlerhaften Wendungen. Ich verweise auf p. 11 mos fuisse; p. 16 insanos redditos; p. 17 Illyria; p. 20 postquam; p. 21 convivorum; p. 22 quibus igitur; viri et mulieres, iuvenes et senes; p. 24 contentus non sit ostendere; vituperare facit; p. 26 falsuram; sponte sua; p. 27 intercedere facit; p. 31 taeduisse; p. 44 qui igitur; p. 50 autem in der Phrase quoquo modo haec res se habet; p. 55 enumerare facit; p. 56 donum dedisse; p. 60 ita; ea de Memnone; p. 61 nobis tradunt; p. 65 commemorandas fecit; p. 67 sub Deucalione. — Ein Druckfehler ist p. 57 die Verweisung auf p. 62 s.

Berlin. **K. P. Schulze.**

Kleine Texte für theologische Vorlesungen und Übungen herausg. von H. Lietzmann. Bonn, Marcus & Weber. Heft 2—4. Heft 2: H. Lietzmann, Die drei ältesten Martyrologien. 16 S. 8°. ℳ 0,40. Heft 3: E. Klostermann, Apocrypha I. Reste des Petrusevangeliums, der Petrusapokalypse und des Kerygma Petri. 16 S. 8°. ℳ 0,30. Heft 4: E. Klostermann, Ausgewählte Predigten I. Origenes Homilie X über den Propheten Jeremias. 16 S. 8°. ℳ 0,30.

Lietzmanns Unternehmen, kleine und darum verhältnismäfsig billig zu liefernde Texte für den Betrieb der historischen Fächer in der Theologie — es handelt sich primär um die neutestamentlichen Wissenschaften und die Kirchengeschichte — herzustellen, schreitet rüstig vorwärts. Heft 1, das an anderer Stelle dieser Zeitschrift besprochen wird, bot, von Lietzmann herausgegeben, das Muratorianum und die monarchianischen Evangelienprologe. Heft. 2—4 liegen mir vor. Heft 2 ist auch von Lietzmann zusammengestellt. Es enthält die drei ältesten Martyrologien, altchristlichen Heiligenkalender, die wir besitzen, nämlich 1. die beiden Depositiones [Dep. episcoporum und Dep. martirum] des römischen Chronographen vom Jahre 354 nach Mommsens Rezension; 2. das Martyrologium Carthaginense, das Mabillon auffand und herausgab und dessen Original leider verloren ist; 3. in deutscher Übersetzung das syrische Martyrologium aus dem Kodex Add. 12150 des Britischen Museums, der 411/12 in Edessa geschrieben wurde. L. fufst auf der Ausgabe von Graffin und Duchesne in den Acta Sanctorum Nov. II 1, hat aber, auch abgesehen von der Übersetzertätigkeit, eine Menge von eigner Arbeit in den Text gesteckt. — Die beiden anderen Hefte hat Klostermann zusammengestellt. Apocrypha I enthält die Reste von drei urchristlichen Schriften, die aufser dem kanonischen I. und II. Petrusbriefe an den Namen des Apostels Petrus geknüpft wurden: die Reste des Evangeliums und der Apokalypse des Petrus und die Fragmente des Kerygma Petri. Die spärliche Kenntnis dieser für die Geschichte der altchristlichen Literatur sehr wichtigen Stücke stand bis vor 1½ Jahrzehnten etwa auf den Anführungen alter Autoren, die die Schriften noch kannten. Im Winter 1886/87 indes hat französische Forschung aus einem Grabe bei Akhmîm einen Kodex mit umfangreichen Fragmenten des Petrusevangeliums und der Petrusapokalypse zu Tage gefördert. Diese Partien bringt K. in eigner Rezension, die bei den Kirchenvätern erhaltenen Fragmente druckt er nach den besten Ausgaben dieser Autoren ab. In Heft 4 endlich bietet K. die 10. Jeremiashomilie des Origenes, und zwar das griechische Original und die Übersetzung des Hieronymus. Das Stück kommt für die Geschichte der altchristlichen Predigt, insbesondere als Muster für die homiletische Art des Origenes in Betracht. In der Wiedergabe des Textes fufst K. auf seiner eignen Ausgabe der Jeremiashomilien des Origenes in der Berliner Kirchenväterausgabe, ohne freilich den dort gebotenen Text unverändert wiederzugeben.

Dem sehr zu begrüfsenden Unternehmen ist der beste Erfolg zu wünschen. Der theologische Fachbetrieb leidet schwer darunter, dafs bei dem grofsen Stoffe der historischen Disziplinen die Studenten zu wenig an die Texte selber herankommen. Dem abzuhelfen ist neben Krügers umfangreicheren Sammelheften die vorliegende Serie bestimmt, die von Lietzmann und Klostermann aufs beste inauguriert worden ist.

Marburg i. H. **Rudolf Knopf.**

H. Menge, Griechisch-deutsches Schulwörterbuch mit besonderer Berücksichtigung der Etymologie. Berlin 1903, Langenscheidt. XII u. 635 S. Lex. 8°. Geb. ℳ 7,50.

Die beste Probe, der man ein Buch, das ein rechtes Schulbuch sein will, unterwerfen kann, ist der praktische Gebrauch: und so habe ich denn die vorliegenden drei Lieferungen (*ἀ — εὐδαίδαλος*) sogleich für meine Schullektüre in Gebrauch genommen und für sie, die augenblicklich sich mit Homer, Platon und dem Neuen Testament beschäftigt, alles gründlich nachgeschlagen, daneben noch manches andere, wozu sich Gelegenheit bot. Soweit bisher ein Urteil möglich ist, kann ich nur sagen, dafs ich im ganzen recht befriedigt bin

und mit gutem Recht das Buch unsern Schülern empfehlen zu können glaube, soweit sie gute Augen haben: der Druck ist nämlich in gewissen Teilen, besonders in der Erklärung der Eigennamen recht klein und fein, so dafs die Herren Schulhygieniker gewifs klagen würden.

Der Hauptzweck des neuen Wörterbuches ist nach eigener Aussage des Verfassers, der Etymologie in der Lexikographie zu ihrem Rechte zu verhelfen, wenn er sich auch gewifs dabei des Wortes von Heerdegen erinnerte: 'im Mittelpunkte aller lexikographischen Tätigkeit steht doch immer die Bedeutung eines Wortes und ihre erschöpfende Interpretation'. Das Buch will also alles bringen, was von den Ergebnissen der vergleichenden indogermanischen Sprachwissenschaft — aus praktischen Gründen hier auf Altindisch, Latein, Gotisch und Deutsch beschränkt — für Schulmänner einen praktischen Wert hat. Mit reichlicher Benutzung der neueren einschlägigen Werke, zu denen jetzt noch das seit 1901 in Athen erscheinende *μέγα λεξικὸν τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης ἀνέστη Κωνσταντινίδου* zu rechnen sein dürfte, und mit anerkennenswertem Geschick ist also hier zusammengetragen: 1. was ganz sicheres Ergebnis der heutigen Wissenschaft zu sein schien, 2. was wenigstens die Wahrscheinlichkeit für sich hatte, wobei es allerdings an vielen Fragezeichen nicht fehlen konnte. Das Unternehmen war ohne Frage ebenso löblich wie schwierig; es zeigt sich eben fast auf jeder Seite, wie viel noch in der griechischen Etymologie der Erforschung harrt und wie gering der Umfang dessen ist, das wir als sicheren und über jeden Zweifel erhabenen Besitz ansehen können. Dabei kann ich allerdings nicht verhehlen, dafs mir stellenweise ebenso sehr die Zurückhaltung wie die Zuversichtlichkeit in etymologischen Fragen bedenklich scheint: ich nenne z. B. die Artikel *ἀλίβας, ἄμοτον, ἀνακεῖον, ἀνάκειον, ἀνδράποδον, ἀπείριτος, ἄρωμα, ἀρτοκόπος, ἄσμενος* 2, *ἄσπετος, βασιλεύς, διάκτορος* 2, *ἔγγυος*, u. a. Aber das liegt eben in der Natur der Sache.

Die verschiedenen Bedeutungen jedes Wortes sind unter Verwertung typographischer Hilfsmittel ansprechend geordnet zusammengestellt und, soweit ich bis jetzt sehen konnte, vollständig und lückenlos gegeben. Auch die Eigennamen (mit Bevorzugung der homerischen und xenophontischen) sind zu ihrem Rechte gekommen, indem alles, was an ihnen (mythologisch, geschichtlich, geographisch) erklärungsbedürftig schien, präzis und ausreichend beigefügt ist. Dies scheint mir, trotzdem Vollständigkeit in diesem Punkte von vornherein nicht beabsichtigt war, ein schätzenswerter Vorzug des Buches gegenüber manchen anderen zu sein. Die Schriftwerke, welche Berücksichtigung gefunden haben, sind auf Seite IX und X verzeichnet: man darf sagen, dafs das Buch für die heutige Schullektüre vollständig ausreicht, sind doch sogar einige Anthologien mit ihrem Wortschatz verwertet worden. Endlich ist das Buch — und das scheint dem Verfasser ein Vorzug par excellence und mir der zweite Hauptbeweggrund zu seiner Abfassung zu sein — ein Spezialwörterbuch zu Wilamowitz' Lesebuch! Es ist also auch der neuesten und modernsten Richtung im Schulbetriebe des Griechischen Rechnung getragen. Diese ist allerdings in der Vorrede nach meinem Gefühl etwas sehr reichlich mit Lob bedacht worden, wie ich denn überhaupt von der ganzen Vorrede, die mit Hervorhebung 'der exorbitanten Arbeit, die in dem Buch steckt' u. s. w., nicht gerade geizt, nicht sehr sympathisch berührt worden bin. Hätte sie gefehlt oder wäre sie auf die nötigen Notizen beschränkt worden, so hätte das Buch einen Vorzug mehr!

Im folgenden stelle ich einiges zusammen, das ich mir bisher notiert habe. Die grofse Zahl gibt die Seite, die kleine die Spalte an.

6, 1 *ἀγορεύω*. Das Citat Xen. Com. 1. 2. 35 könnte gestrichen werden. Die fragliche Stelle mit *προηγορευμένα* gilt als unecht.

9, 2 *ἀδημονέω*. 'unheimlich zumute werden' ist kein Deutsch.

11, 1 *ἀείδω*. aor. pass. *ᾖσθην* hat fälschlich einen Circumflex. Kommt die Form in der Person vor?

15, 1 wäre für *Ἀιδόσδε* nicht eine Erklärung angebracht?

24, 1 *ἀκρίς*. Hier würde ich das sonst beliebte + = Nov. Test. hinzusetzen.

31, 2 *ἁλίσκω*. Die Form *ἅλάομαι* hat fälschlich zwei Accente.

31, 2 *ἅλυσις* könnte auch ein + bekommen (Nov. Test.).

36, 2 *ἄμφημαι* (3. pl. impf. — *εἵατο*, ebenso — *ἥντο*) würde ich vorziehen, die Spiritus zu tilgen.

39, 1 *ἀμφίφαλος*. ich würde entweder das Wort 'doppelbügelig' oder das 'd. h.' streichen.

39, 2 *ἄν* 4. Die Citate Xen. anab. 2. 5, 13 und 5. 6, 32 sind wohl zu streichen, da in den gebräuchlichen neueren Schulausgaben überall der Optativ gelesen wird. Das Citat Xen. anab. 2. 3, 8 ist wohl verdruckt (?).

43, 2 *ἀνακογχυλιάζω*, sich gurgeln. Das 'sich' ist zu streichen.

44, 1 und 55, 1 *ἀνακωχή, ἀνοκωχεύω.* Die Erklärung hätte ausführlicher sein sollen.

49, 1 *ἀναφορά*, 'Wiedergutmachung' ist kein Deutsch.

57, 2 *ἀντιάω.* Darf man noch von 'epischen Zerdehnungen' reden?

61, 2 *ἀντ-υποκρίνομαι* (ion. = *ἀνθυπ-*) gibt Gelegenheit zum Mifsverständnis. Besser würde es heifsen *ἀντ-υποκρίνομαι* [ion.] = *ἀνθυποκρίνομαι.* cf. 54, 1 *ἀνθυπουργέω* und 68, 1 *ἀπῆλιξ* u. a.

61, 1 *ἀξιόω.* Hat *γάμβρον* in dem Citat richtigen Accent?

68, 1 *ἀπεχθάνομαι.* Die verschieden accentuierten Infinitivi Aor. würde ich streichen, es handelt sich ja nur um ein paar Stellen. In Ilias 21, 83 hat übrigens Ameis-Hentze schon *ἀπέχθεσθαι.* — *ἀπηχθόμην* war ursprünglich doch wohl Impf. von *ἀπέχθομαι* und wurde dann als Aorist von *ἀπεχθάνομαι* gebraucht, also natürlicher Accent *ἀπέχθεσθαι.*

69, 1 *ἀπό.* Bei dem Beispiel *ἀπὸ γενεας* fehlt der Accent.

73, 2 *ἀποκτεινύω.* Was für Zeichen stehen über dem *υ*? (Druckfehler!)

82, 2 *ἄπτερος* b. Die eine Erklärung ist nicht ausreichend, wenn sie auch jetzt die herrschende zu sein scheint.

85, 2 *Ἀριστόδημος* 4. Statt 489 ist 479 zu schreiben (Plataiai).

87, 1 *ἁρμόττω;* statt E ist F zu schreiben (Druckfehler!).

97, 2 *αὐλῶπις;* streiche die Bedeutung 'hiebfest'.

127, 1 *δάμαρ*, in Anlehnung an den Artikel 131, 1 (*δέμω*) hätte vielleicht die Bedeutung 'Frauenzimmer' hinzugefügt werden können, auch bei *δέμας.*

128, 2 *δέ.* Ist Aesch. Prometh. 398 richtiges Citat? (*δέ* steht ja an der üblichen Stelle!) und ist in Soph. Ant. 1172 nicht *δ'* in *δή* zu ergänzen? vgl. 125, 1. *δ'* unter no. 2.

131, 1 *δελφύς.* — *γλαφυρος* hat keinen Accent.

Entbehrliche Fremdwörter enthalten z. B. die Artikel *ἄδηλος, ἀδιάπτωτος, ἀδοξοποίητος, ἀκατάσκευος, ἀκολουθία, ἀκρόπολις, ἄμιππος, ἄμυλον, ἀμφί, ἀνομίλητος, ἀντιμέτειμι, ἀντιστασιάζω, ἀπόμαχος, ἀπομνημονεύματα, ἀποσταυρόω* u. a.

Berlin. Gillischewski.

H. Bulle, Klingers Beethoven und die farbige Plastik der Griechen. 48 S. 14 Abbildungen. gr. 8°. München 1903, Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G. ℳ 1,50.

Man kann die Bedeutung der Frage nach der Polychromie der antiken Plastik nicht leicht zu hoch einschätzen: es handelt sich bei ihr nicht nur um eine Frage der Altertumswissenschaft, der Kunstgeschichte und der Ästhetik; auch auf die Geschichte und Theorie des Verhältnisses unserer Bildung zur Antike fallen eigenartige Streiflichter, wenn die Entstehung, die Folgewirkung und der allmähliche Verfall des Dogmas von der Farblosigkeit der griechischen und römischen Skulptur beleuchtet wird, und es ist daher von den verschiedensten Gesichtspunkten aus jede Arbeit willkommen, die zu der Geschichte der farbigen Plastik bei den Griechen selbst oder zu der Geschichte ihrer Verkennung und Wiedererkennung in späteren Zeiten einen Beitrag liefert.

Gegenüber dem grofsartigen Versuche der Polychromie, den Klingers gewaltige Beethovenstatue darstellt, hat Bulle das Bedürfnis empfunden, bei der geschichtlichen Betrachtung des Problems eine Erklärung zu finden für das, was er als die Schwächen der Farbenwirkung des Werkes richtig erkannt hat; der Mangel einer gefestigten Tradition, einer innerlich organischen Fortentwicklung ebenso wie das Fehlen jeglichen Zusammenhanges zwischen Kunstwerk und Ort machen sich, wie Bulle sehr richtig bemerkt, an dem genialen Versuche Klingers deutlich fühlbar; in einer kurzen Überschau über die Polychromie in der Bildhauerei überhaupt wird uns der Nachweis erbracht, dafs sich im Altertum eine solche feste Tradition tatsächlich herausgebildet hatte, um dann freilich bereits in der römischen Kaiserzeit zu verfallen und in der Folgezeit völlig abzureifsen, sowie dafs die Beziehung der Statue zum Ort für die antike Plastik auch in Bezug auf die Frage der Farbgebung von bestimmender Bedeutung war. In rascher Folge läfst Bulles an feinsinnigen Bemerkungen reicher Text die wertvollen monumentalen Belege für die Polychromie der griechischen Skulptur an unserem Auge vorüberziehen, die in den letzten Jahrzehnten an die Stelle des kärglichen früheren Beweismaterials, der 'Diana von Portici' und ihrer Genossen, getreten sind, die Porosskulpturen von der Akropolis, die Frauenstatuen aus dem Perserschutt, den farbigen Frauenkopf des Britischen Museums (Arch. Jahrb. IV Taf. 1) und das Meisterwerk polychromer Miniaturplastik aus dem Tschinili-Kiosk; eingereiht sind dieser Durchmusterung des erhaltenen Denkmälermaterials an der chronologisch zuständigen Stelle einige treffende Bemerkungen über die Farbgebung des Praxiteles beim Hermes von Olympia und über die Beleuchtungsverhältnisse, unter die Phei-

dias mit großer künstlerischer Weisheit sein chryselephantines Zeusbild zu Olympia zu stellen gewußt hat; Bulle betont sehr richtig, daß die dunkle Pflasterung des Bodens vor dem Götterbild dazu dienen sollte, 'ein starkes Unterlicht, die schlimmste Beleuchtung, die man einer Statue antun kann', zu vermeiden. — Wenn im zweiten Jahrhundert n. Chr. die Politur des Marmors einerseits und andererseits die starke Verwendung des Bohrers bei der Haarbehandlung und die plastische Andeutung der Augensterne auftritt, so sieht der Verf. mit Recht darin deutliche Kennzeichen für das starke Zurücktreten der Polychromie. M. E. ist freilich dies Zurücktreten nicht nur durch den Einfluß 'allmählich abgebleichter griechischer Muster', sondern ebenso sehr durch ein bewußtes Streben nach technischer Virtuosität zu erklären, das mit dem Verzicht auf Farbe eine Art Renommierleistung der Plastik liefern will. Die vielbesprochene Lukianstelle (imag. 4 fg.) lehrt uns, wie auch Bulle den Sachverhalt darstellt, recht wenig. — Durchaus zustimmen wird man dem Verf., wenn er die letzte bedeutsame Erscheinung der Polychromie in der antiken Skulptur, die Verwendung verschiedenfarbiger Steinarten für ein Bildwerk, vor allem aus dem polychromen Dekorationsstil der Innenräume in der hellenistisch-römischen Zeit herleitet. Vielleicht hätte neben dieser Erscheinung der Polychromie noch die Serie von Bildwerken eine kurze Besprechung verdient, die ich hier durch den Hinweis auf Anth. lat. c. 172 f. bezeichnen will.

Es wäre im höchsten Grade dankenswert, wenn Bulle die diesmal von ihm gelieferte Skizze zu einer umfassenden, auch die literarischen Quellen voll ausnutzenden Geschichte der Polychromie in der antiken Skulptur erweitern wollte. Schon die vorliegende Schrift zeigt in sehr fesselnder Weise den Wert vergleichender kunstgeschichtlicher Betrachtung auf dem Gebiete; dieselbe Betrachtungsweise würde einer ausführlicheren Geschichte der Farbe in der antiken Plastik in ganz besonders hohem Maße zu statten kommen; das Verhältnis Begarellis zu Mazzoni in Modena, die Schöpfungen Maraglianos zu Genua, denen einst Burkhardt eine halb widerwillige Anerkennung zollte, und noch zahlreiche anderweitige Versuche der Polychromie in der Plastik des Mittelalters und der Neuzeit, deren Bulle — dem Plan seiner Skizze entsprechend — nur in einer sehr kurz, vielleicht doch etwas zu kurz gehaltenen Andeutung gedacht hat, werden auf die geschichtliche Erklärung und die ästhetische Würdigung der farbigen Plastik des Altertums gar manchen wertvollen Rückschluß erlauben.

Charlottenburg. **Julius Ziehen.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 30 (25. Juli 1903).

S. 956—959. Die Ausgrabungen des Karlsbergfonds unter Leitung von Dr. Chr. Blinkenberg und Dr. K. F. Kinch. [Wir werden an anderer Stelle darüber ausführlicher berichten]. — S. 960. J. H. Schmalz ersucht die Fachgenossen, ihm für die in Vorbereitung befindliche siebente Auflage des Antibarbarus Wünsche oder Verbesserungen mitteilen zu wollen.

Revue numismatique. 4. Serie. Bd. VII. 2. Heft. 1903.

S. 87. Dr. E. Poncet, Oboles de Marseille et monnaie à légende nord-etrusque à propos d'une trouvaille faite près de Valence (Drôme). Taf. VI. Fund von 400 Obolen von Massilia — deren Kopf wegen des leichten Bartanfluges schwerlich Apollon ist, deren Rs. kaum als ein Rad aufgefaßt werden kann — nebst 15 Drachmen mit der nordetruskischen Aufschrift 'iailkovesi'. — S. 100. A. Blanchet, L'influence de l'art Grec dans le Nord de la Gaule Belgique. Nachahmungen Tarentiner Goldmünzen (fünf verschiedene Arten) seitens der Ambiani, ebenso Nachahmungen campanischer Kupfermünzen mit dem Hahn — der kein eigentlich gallisches Symbol ist — im nördlichen Gallien — S. 118. R. Mowat, Contributions à la théorie des contremarques romaines. Gegenstempel mit 'Tiberius Claudius imperator' und mit 'Nero Caesar Augustus princeps', nebst allgemeinen Bemerkungen über den Gegenstempel im Altertum. — S. 130. E. Babelon, L'iconographie monétaire de Julien l'apostat. Taf. VII—X. Nach allgemeinen Bemerkungen über die Münzporträts des 4. Jahrhunderts werden die des Julianus als Cäsar, als Augustus, zuerst unbärtig, hernach bärtig, besprochen und typische Beispiele aus 8 verschiedenen Münzstätten vorgeführt, zum Schluß auf Taf. X, 2—13 einige ikonographisch wertlose Münzporträts beigebracht. Julians Porträt wird auch auf einem Intaglio (Fig. 1, 2 zu S. 154), in den Statuen im Louvre und im musée de Cluny (Julian vor seiner Erhebung zum Cäsar), endlich in einem Pariser Cameo erkannt, die Deutung der Büste von Acerenza auf Julianus dagegen abgelehnt. — S. 164. Gérin-Ricard und d'Agnel berichten nach einer Urkunde von 1366 über einen damals in Tourves gemachten Fund von Massilienser Obolen. — S. 179. Numismatisches aus den Schriften der société des antiquaires. — S. 183. Nekrolog auf Blancard.

Procès verbaux de la soc. franç. de num.: S. XIII Blanchet über einige AE-Münzen von Massilia und Avenio.

American Journal of Archaeology VII, 2.

S. 147—156. S. O. Dickerman, Archaische Inschriften aus Kleonai und Korinthos (mit Tafeln). — S. 157—197. W. Shipley, Die Entstehung von

Fehlern in lateinischen Handschriften (Fortsetzung). Weglassung, Buchstabenverwechselung, Vertauschung ähnlicher Wörter, Mifsverständnis von Zahlzeichen, mifsverstandene Abkürzungen und Berichtigungen (mit Tafel). — S. 198—208. F. Moore, Baitylia, λίϑοι ἔμψυχοι (F. H. G. III 568 A), abzuleiten von βαίτυλος (hebr. Beth-El). — S. 208—262. N. Fowler, Bibliographie für 1902, archäologische Berichte für 1902, Juli—Dezember.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. LIV 5, 1. Juni 1903.

S. 385—401 bespricht R. Meringer 'ausführlicher, als es im engen Rahmen einer Anzeige möglich wäre', das nunmehr vollendete Werk O. Schraders, Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde, und Fragen, die es anregt. Er nennt das Buch ein sehr sympathisches und den Verfasser einen kundigen und wohlbewanderten Führer. — S. 477—479 berichtet S. Frankfurter über Otto Hirschfelds Beziehungen zu österreichischen Universitäten gelegentlich der Feier seines 60. Geburtstages am 16. März d. J. und über die dazu hergestellte, 63 Aufsätze enthaltende Festschrift. — S. 479 f. entgegnet G. Schneider auf die Rezension seines Schülerkommentars von Platons Apologie durch *G. Hergel*: s. Wochenschr. 1903 No. 7 S. 191.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Äschylus Eumenides by *A. Sidgwick*. 3. edition: *The Amer. journ. of phil.* XXIV S. 200. Bemerkungen über Einzelfragen der Erklärung. *E. Fitch.*

Ambrosii opera. IV. rec. *C. Schenkl*: *Ggel A.* VI S. 442-457. Verdienstlich. *C. Weyman.*

Belling, H., Studien über die Liederbücher des Horatius. Mit einem Anhang zu einzelnen Liedern: *BphW.* 23 S. 713-718. Es ist eine staunenswert fleifsige und gelehrte Arbeit. *Emil Rosenberg.*

Brandes, Wilh., Beiträge zu Ausonius. III. Die Periochae Iliadis et Odyssiae: *DLZ.* 24 S. 1467. Inhaltsbericht.

Smärre Byzantiska skrifter. Utgifna och Kommenterade af *Vilh. Lundström.* I. Laskaris Kananos Reseanteckningar från de nordiska länderna: *BphW.* 23 S. 711 f. Die Ausgabe des Textes ist sorgfältig; man wird fast durchweg L.s Lesung billigen. *Th. Preger.*

Cabrol, F., Dictionnaire d'archéologie chrétienne. I.: *R. de phil.* XXVII, 1 S. 109 f. Ein verdienstliches Unternehmen. *Fr. Cumont.*

Ciceronis Cato maior, Schulausgabe von *J. Ley*, 2. Aufl.: *Boll. di filol. cl.* IX 12 S. 275 f. Angezeigt von *L. Cisorio.*

Clement of Alexandria, Miscellanies book VII by *F. J. A. Hort* and *J. B. Mayor*: *Boll. di filol. cl.* IX 12 S. 266 f. Vortrefflich. *C. O. Zuretti.*

Columba, G. M., Cassio Dione e le guerre galliche di Cesare: *Boll. di filol. cl.* IX 12 S. 268 f. Wertvoll. *A. Solari.*

Cumont, Franz, Les mystères de Mithra: *BphW.* 23 S. 727 f. In diesem Bändchen findet man alles Wesentliche über Ursprung, Entwickelung, Bedeutung und Ausbreitung des Mithraskultus vereinigt. *Georg Wolff.*

1. Dörpfeld, W., Das Homerische Ithaka. — 2. Michael, Hugo, Das Homerische und das heutige Ithaka. — 3. Νικολάου Κ. Παυλάτου Φαρμακεώς. Ἡ ἀληθὴς Ἰθάκη τοῦ Ὁμήρου: *NphR.* 12 S. 270-275. Zu 1: Die Frage, ob Ithaka = Leukas sei, scheint noch nicht hinreichend geklärt. Zu 2: Verf., ein entschiedener Gegner Dörpfelds, verdient umso mehr gehört zu werden, als er selbst fünf Tage auf Ithaka verbracht hat. Zu 3: P. bringt ähnliche Gründe gegen Dörpfeld vor, wie Michael. *Rud. Menge.*

Dörpfeld, W., Troja und Ilion: *Globus* LXXXIII, 7 S. 114 f. Es gewährt eine eigene Befriedigung, wenn man schliefslich zu der Überzeugung gelangt, dafs alle neun Schichten reinlich und gut bestimmt sind. *F. Berger.*

Fischer, Hermann, Der Neuhumanismus in der deutschen Literatur: *NphR.* 12 S. 288. Diese inhaltreiche Rektoratsrede zeichnet sich durch gewählte und gewandte Sprache aus. *T.*

Fürst, J., Die literarische Porträtmanier im Bereich des griechisch-römischen Schrifttums: *LC.* 24 S. 815 f. Alles in allem, eine sehr erfreuliche Schrift; scharfsinnig, wie schon die Stellung des Problems, ist seine Lösung, und überzeugend dazu. *li.*

Gardner, E. A., Ancient Athens: *The American journ. of phil.* XXIV S. 207. Auch einem gröfseren Publikum zu empfehlen. *G. Showerman.*

Gentile, A., Del poema di Ostio sulla guerra istriana: *BphW.* 23 S. 712 f. Kurze Inhaltsangabe von *R. Helm.*

Gildersleeve, B. L., with the cooperation of Ch. W. E. Miller, Syntax of classical greek from Homer to Demosthenes. First part. The syntax of the simple sentence embracing the doctrine of the moods and tenses: *Boll. di filol. cl.* IX 12 S. 265 f. Wichtig für Linguisten wie für Philologen. *A. Levi.*

de Heyden-Zielewicz, J., Prolegomena in Pseudocelli De universi natura libellum: *R. de phil.* XXVII, 1 S. 106. Dankenswert. *J. L.*

Huvelin, P., Les tablettes magiques et le droit romain: *R. de phil.* XXVII, 1 S. 108 f. Musterhaft. *N. Hachez.*

Jacquier, E., Histoire des livres du Nouveau-Testament: *Bull. crit.* 13 S. 221. Gehaltreich. *A. Roussel.*

Imhoof-Blumer, F., Kleinasiatische Münzen. I.: *Eos* VIII S. 206-207. Notiert von *K. Hadaczek.*

Isola, J. G., I parlari italici dell' antichità fino a noi: *Boll. di filol. cl.* IX 12 S. 273-275. Abgelehnt von *O. Nazari.*

Karo, Giorgio, Le oreficerie di Vetulonia: *Eos* VIII S. 207. Wertvolle Arbeit. *K. Hadaczek.*

Keil, Br., Anonymus Argentinensis: *Eos* VIII S. 197-198. Die Auseinandersetzungen des Herausgebers sind scharfsinnig und gelehrt. *S. Schneider.*

Kromayer, J., Studien über Wehrkraft und Wehrverfassung der griechischen Staaten, vornehmlich im 4. Jahrh. v. Chr.: *DLZ.* 24 S. 1476. Inhaltsbericht.

Macdonald, Catalogue of Greek coins in the Hunterian collection II: *Z. f. Num.* XXIV, 237 ff.: 'nach Anlage und Ausführung dem I. Bande ebenbürtig.' *K. Regling.*

Mitteis, L., Zur Geschichte der Erbpacht im Altertum: *Bph W.* 23 S. 718-727. Die inhaltreiche Schrift gibt eine glänzende Probe des Scharfsinns und der Methode des Verfassers. *Paul M. Meyer.*

Montanari, Tommaso, Correzione e dichiarazione della descrizione del Rodano conservatici da Avieno: *Württ. Korr.* X, 4 und 5 S. 194. Unter der Menge Spreu einige brauchbare Körner. *W. Osiander.*

Müller, E., Der echte Hiob: *R. de phil.* XXVII, 1 S. 107. Die Beweise für die aufgestellte These sind abzuwarten. *J. L.*

Pascal, C., Fatti e leggende di Roma antica: *Boll. di filol. cl.* IX 12 S. 281 f. Sammlung früher veröffentlichter Schriften; angezeigt von *L. V.*

Persii et Juvenalis Saturae rec. *S. G. Owen*: *Boll. di filol. cl.* IX 12 S. 276f. Verdient Anerkennung. *L. V.*

Rand, K., Der dem Boethius zugeschriebene Traktat (De fide catholica: *R. de phil.* XXVII, 1 S. 107. Dafs der Traktat nicht von Boethius stammt, ist wahrscheinlich gemacht, aber nicht erwiesen. *J. Lebreton.*

Romano, B., La critica letteraria in *A. Gellio*: *Boll di filol. cl.* IX 12 S. 278-281. Tüchtige Leistung. *C. Giambelli.*

Rostowzew, M., Geschichte der Staatspacht in der römischen Kaiserzeit: *Eos* VIII S. 198-203. Die sehr gewissenhafte und ergebnisreiche Arbeit verdient den Untersuchungen Hirschfelds an die Seite gestellt zu werden, nur schade, dafs sie in russischer Sprache geschrieben ist. *S. Waszyński.*

Royzii, Petri, Carmina ed. *B. Kruczkiewicz*: *Eos* VIII S. 208-217. Sehr ausführliche, lobende Anzeige mit zahlreichen kritischen Bemerkungen von *J. Pelczar.*

Schneider, G., Schüler-Kommentar zu Platons Euthyphron: *R. de phil.* XXVII, 1 S. 99 f. Klar und kurz, vielleicht zu kurz. *G. Rodier.*

Scholia vetera in Pindari carmina, rec. *A. B. Drachmann.* Vol. I: Scholia in Olympionicas: *CLZ.* 24 S. 1466. Die endliche Feststellung des Überlieferten und dessen Emendierung ist höchst dankenswert und läfst baldige Fortsetzung wünschen. *U. v. Wilamowitz-Moellendorff.*

Statius. Vol. II fasc. I: Achilleis, ed. *A. Klotz*: *Boll. di filol. cl.* IX 12 S. 277 f. Angezeigt von *L. V.*

Taciti de vita et moribus Cn. Jul. Agricolae liber erklärt von *A. Gudeman*: *Bull. crit.* 13 S. 231. 14 S. 252. Ausführliche Kritik der Einleitung und der Textgestaltung. *R. Cahen.*

The Tebtunis Papyri. I, by *B. P. Grenfell*, *A. S. Hunt*, *J. G. Smyly*: *Boll. di filol. cl.* IX 12 S. 269-273. Eingehende Darlegung der Wichtigkeit des Inhalts, von *C. O. Zuretti.*

Timotheos, Die Perser, herausg von *U. v. Wilamowitz-Moellendorff.* Desgl. Lichtdruckausgabe: *Mus.* X 8 S. 283-286. Vortrefflich; die Art der Verteilung auf grofse und kleine Ausgabe ist nicht ganz bequem. Einige Textstellen lassen sich verbessern. *J. van Leeuwen jr.*

Torp, A., Etruskische Beiträge. II: *Ggel.A.* VI S. 507-512. Die etymologischen Deutungen bezweifelt *P. Horn.*

Uppenkamp, Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische im Anschlufs an Tacitus: *Nph R.* 12 S. 279 f. Das Buch ist trotz formaler Mängel auf das wärmste zur Benutzung zu empfehlen. *E. Krause.*

Prospero, Varese, Il calendario romano all' età della prima guerra punica: *Nph R.* 12 S. 275 f. Verf. revidiert die Chronologie der Jahre 263-229 v. Chr. *F. Luterbacher.*

Weicker, G., Der Seelenvogel in der alten Literatur und Kunst: *Rev.* 20 S. 387-389. Sehr fleifsig, namentlich in der Behandlung der Literatur; ein Mangel archäologischer Kenntnisse macht sich jedoch bemerkbar. *A. De Ridder.*

Weinberger, W., Studien zur Handschriftenkunde: *Bph W.* 23 S. 728. Weinberger liefert hier einen sehr wertvollen Beitrag zur Beantwortung der Frage nach verschollenen Handschriften. *Franz Rühl.*

Wetzel, Griechisches Lesebuch für Unter- und Obertertia. 5. durchgesehene Aufl.: *Nph R.* 12 S. 276-279. Die ganze Anlage des Buches verspricht die beste Wirkung auf die Schüler. *F. Adami.*

v. Wilamowitz-Moellendorff, Der Unterricht im Griechischen (Die Reform des höheren Schulwesens): *Rev.* 20 S. 389-392. Anregend. *J. Bidez.*

Wrede, W., Die Echtheit des zweiten Thessalonischen Briefes untersucht: *LC.* 24 S. 801 f. Die ungemein gründliche Untersuchung fufst auf einer peinlich gewissenhaften Prüfung aller Instanzen.

Mitteilungen.

Funde in Ephesos. — Münzfund bei Oreos auf Euböa. — Neue Statuenerwerbung des Musée Cinquantenaire zu Brüssel. — Wichtige Funde auf Samos. — Neues von Kreta.

Die Ausgrabungen des Wiener archäologischen Instituts haben zu Ephesus den Rest des hellenistischen Theaters freigelegt, so dafs dieses durch seine Anlage sowohl als durch spätere Umbauten merkwürdige Bauwerk nun ganz erschlossen ist. Aufserdem wurden mehrere prächtige Strafsen- und Terrassenanlagen aus spätrömischer Zeit ausgegraben, wobei die wichtige Beobachtung gemacht wurde, dafs man im 4. Jahrhundert nach Christi Geburt in Ephesos eine regelrechte Strafsenbeleuchtung hatte. Mehrere hundert neuer griechischer Inschriften fanden sich noch bei diesen Arbeiten. In diesem Jahre wird man mit Erschliefsung des Hafenviertels fortfahren (Kunstchronik). — Über einen schönen Münzfund bei Oreos auf Euböa berichtet die 'Voss. Z.': Auf dem Acker des Arztes Stephanos Kontonikolaos stiefsen Arbeiter beim Graben auf ein grofses Gefäfs, das voll von Silbermünzen war. Aus Furcht, es möchte ihnen vom Besitzer des Grundstücks oder von der Regierung ihr Fund entrissen werden, brachten sie heimlich den gröfsten Teil der Beute zu den Altertumshändlern, doch vermochten die rasch hinzugeeilten Behörden noch

646 Stück retten, die nun nach Athen geschafft worden sind. Der Fund ist einer der schönsten, die je in Griechenland gemacht worden sind, teils wegen der wundervollen Erhaltung der Silberstücke, teils wegen der vorhandenen Prägearten. Die älteste Münze, eine Tetradrachme, zeigt das Bild Alexanders des Grofsen, andere gehören dem nicht viel jüngeren König Lysimachos. Aber die Hauptmasse besteht aus Münzen der makedonischen Herrscher Philippos V. und Perseus, dazu aus rhodischen Drachmen. Das Bild der beiden letzten Könige Makedoniens ist auf den Münzen in überraschender Naturwahrheit wiedergegeben. Aber es lassen sich sogar die näheren Umstände angeben, unter denen das Gefäfs vergraben wurde. Plutarch erzählt im Leben des Aemilius Paulus, dafs die Römer auf ihrem Feldzuge gegen Perseus in Oreos auf der Insel Euboia eine Flottenstation und Proviauthäuser errichteten. Aber der Makedonenkönig erfährt, dafs die Stelle schlecht bewacht ist; er greift die Römer an, vernichtet 20 Schiffe und nimmt den Rest gefangen. Rhodos aber stand zu Perseus in nahen Beziehungen. Doch nicht viel später machten die Römer die Schlappe wieder wett und Perseus mufste aus Euboia weichen. Man erkennt nun leicht, dafs jene Münzsammlung, die uns deutlich die Verbindung von Makedonien und Rhodos zeigt, zu jenen Zeiten, um das Jahr 168 v. Chr., vor den Römern gerettet worden ist. Durch diese zeitliche Bestimmung erhalten aber auch die Namen vieler rhodischer Münzmeister, die auf den Stücken von Oreos erscheinen, eine untere Zeitgrenze. — Das Musée des Cinquantenaire zu Brüssel hat wiederum in Smyrna einen prächtigen Statuentorso erworben, der eine kräftige göttliche Gestalt in vorzüglicher Arbeit darstellt. Die kriegerische Gottheit ist ohne Zweifel Ares, und wenn auch ähnliche Darstellungen im Lateran und in anderen Museen sich finden, so ist ihnen doch der neue Fund durch die vollendete Muskelwiedergabe und die vorzügliche Haltung überlegen. (Voss. Z.). — Die 'Frankf. Ztg.' berichtet, dafs auf der Insel Samos archäologische Funde von grofser Bedeutung gemacht worden sind. Der Abteilungsdirektor des Berliner Museums Dr. Wiegand (in Konstantinopel) habe sich sofort dorthin begeben. — Zu den in No. 24 S. 669 angeführten Funden wird jetzt aus Rom folgendes gemeldet: Nach den Ausgrabungen des vergangenen Jahres nahm man an, dafs man es in Haghia Triada einfach mit einer von Phästos abhängigen Villa zu tun habe. Jetzt läfst sich dagegen feststellen, dafs an jenem Punkte sich eine andere mykenische Stadt, oder wenigstens eine ansehnliche Vorstadt mit einem Fürstenschlofs befand. Die Ausgrabungen waren aufserordentlich erfolgreich und enthüllten immer neue für das Studium der ersten primitiven Kultur der Insel wertvolle Altertümer, darunter Reste von Wandmalereien, Bronzegegenstände, Täfelchen, die mit mykenischen Schriftzeichen beschrieben sind, irdene Vasen, dazu einen Haufen von 19 grofsen Kupferstücken, vielleicht die 'Talente', die im Souterrain des Palastes aufgefunden wurden und anderen vor längerer Zeit in Sardinien entdeckten sehr ähnlich sehen. Unter den letzten Entdeckungen von Professor Halbherr in Haghia Triada ist die eines reichen mykenischen Grabes mit Goldgegenständen hervorzuheben, das auch unter anderen ein ägyptisches Elfenbeinsiegel mit dem Namen der Königin Tü enthielt, der Gemahlin von Amenophis III. (1450 v. Chr.). — Ferner berichtet der 'Standard', dafs die italienische archäologische Kommission in Kreta in der Nähe von Haghia Triada einen gemalten Sarkophag von unschätzbarem Werte gefunden hat. Er stamme aus dem Jahre 2500 v. Chr. und sei der älteste gemalte Sarkophag, den man jemals in Europa gefunden habe. — Auch Evans hat inzwischen seine Ausgrabungen in Knossos fortgeführt und bedeutende Funde zutage gefördert. Die 'Voss. Z.' meldet darüber: In einem der mittleren Räume des sogen. Palastes des Minos wurden zwei Schatzkammern (*θησαυροί*) entdeckt, die mit ähnlichen Platten wie der Fufsboden des Zimmers bedeckt waren. Äufserlich war ihr Vorhandensein durch nichts kenntlich gemacht und nur durch die Verschiedenheit des Tones, den die verdeckenden Platten im Vergleich zu dem Ton der übrigen Platten von sich gaben, wurde Herr Evans zur Entdeckung dieser Schatzkammern geführt. Diese stellen viereckige Vertiefungen von 1,20 m Tiefe und 1,50 m Breite dar und sind am Boden und an den Seitenwänden aus behauenen, gut bearbeiteten und zusammengepafsten Steinen hergestellt. An ihrer inneren Oberfläche hatte man Bretter angebracht, wahrscheinlich um die darin aufbewahrten Gegenstände vor Nässe zu schützen. Die Schatzkammern waren leider schon beraubt, aber die noch vorhandenen Gegenstände waren gleichwohl genügend, um selbst den anspruchsvollsten Archäologen in Begeisterung zu versetzen. In den Schatzkammern wurde gefunden: eine Gufsform zur Herstellung von Nippsachen aus sogen Porzellan; es ist das eine emaillierte oder glasierte Masse von zumeist bläulicher Färbung, wovon bereits früher in Ägypten und Knossos selbst verschiedene Proben gefunden worden sind; ein zierliches Porzellangefäfs mit dem eingeritzten Bilde einer Cypresse; ein anderes ähnliches Gefäfs mit der Darstellung dreier Cypressen; ein Pfeil aus Elfenbein (Votivgeschenk); 100 Plättchen eines Halsbandes aus Porzellan; desgl. 300 solcher Plättchen, aber gröfser; Bruchstücke von Elfenbein mit eingeritzten Jagdszenen, an welchen auch Frauen teilnehmen. Ferner zwei Meerschwalben aus Porzellan mit äufserst natürlicher Bemalung, Porzellantäfelchen mit Reliefdarstellung einer Jagd und eines Fischzuges auf einem Flufs mit lebhaften Farben und natürlichen Bewegungen; zahlreiche feine Goldblättchen und verschiedene Bronzeschmuckstücke; drei Idole einer Göttin, eines unversehrt, aus Porzellan; die Bemalung sämtlicher Idole ist noch frisch und die Technik ziemlich vorgeschritten. Die dargestellte Göttin hält in jeder Hand eine Schlange, deren Kopf sie dem Beschauer hinzustrecken scheint. Der Leib der Schlange ringelt sich, am Arm sich emporrichtend, um ihren Hals, fällt dann den Rücken herab und endigt in der Hüftengegend. Eine andere Schlange, vom Rücken aufsteigend, steckt ihren Kopf aus der Spitze des hohen Hutes der Göttin. Die Höhe der Idole beträgt 0,30 m; die Farbe der Schlangen ist äufserst gelungen. Die nackten Teile des Leibes der Göttin hat der Künstler

aus weifsem glänzenden Porzellan hergestellt; die Gewänder sind mit mannigfachen Farben verziert. Schliefslich kamen 30 Tonsiegel, 50 Tonvasen und einige andere, minder wichtige Gegenstände zum Vorschein. — Die von der englischen archäologischen Schule in Palaeokastro (Provinz Sitia) vorgenommenen Ausgrabungen sind jetzt abgebrochen worden, um im nächsten Jahre fortgesetzt zu werden. Das Ergebnis der Arbeiten sind seltene und eigenartige Vasen aus Kamara und die Aufdeckung einiger Privathäuser aus mykenischer Zeit.

Verzeichnis neuer Bücher.

Döring, A., Geschichte der *griechischen Philosophie*, gemeinverständlich nach den Quellen. 2 Bände. Leipzig, O. R. Reisland. XII, 670 und VII, 585 S. 8. ℳ 20.

Fitzner, R., Forschungen auf der *bithynischen* Halbinsel. Rostock, C. Volckmann. VII, 183 S. 8 mit 10 Abbildungen, 3 geologischen Profilen sowie einer Karte des Bosporus und der bithynischen Halbinsel. ℳ 6.

Fitzner, R., Konstantinopel und Umgebung. Karte des *Bosporus* und der bithynischen Halbinsel nach älteren Quellen und eigenen Aufnahmen 1 : 150 000. Rostock, C. Volckmann. 48,5×88 cm. Farbendruck. ℳ 3,50.

Kornemann, E., Zur Geschichte der *Gracchenzeit*. Quellenkritische und chronologische Untersuchungen (Beiträge zur alten Geschichte, 1. Beiheft). Leipzig, Dieterich. IV, 56 S. 8. ℳ 2,80; für Abnehmer der Beiträge ℳ 2.

Menge, H., Griechisch-deutsches *Schulwörterbuch*, mit besonderer Berücksichtigung der Etymologie. Berlin, Langenscheidt. XII, 635 S. 8. Geb. in Leinw. ℳ 7,50.

Moeller, C., Die Medizin im *Herodot*. Für Mediziner und Philologen. Berlin, S. Karger. 36 S. 8. ℳ 1.

v. Schelling, H., Was mufs man von der *römischen* Geschichte wissen? Berlin, H. Steinitz. 72 S. 8. ℳ 1.

Svoronos, N., Das *Athener* Nationalmuseum. Phototypische Wiedergabe seiner Schätze mit erläuterndem Text. 1. Heft. Athen, Beck & Barth. 10 Tafeln mit Text S. 1-16 4. ℳ 6,80.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 *M.* Inserate 3gesp. Zeile 0,25 *M.*

20. Jahrgang. Berlin, 16. September. **1903. No. 37.**



Rezensionen und Anzeigen: Spalte

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Kleine Schriften von **Karl Lehrs**. Mit einem Bildnisse des Verfassers und einem Anhange herausgegeben von Arthur Ludwich. Königsberg i. Pr. 1902, Hartungsche Verlagsdruckerei. VII und 582 S. 8°. 12 *M.*

Mit pietätvoller Sorgfalt hat der Herausgeber in diesem Buch Alles vereinigt, was von Lehrs auſser den von ihm selbst herausgegebenen selbständigen Werken sowie den in den 'Populären Aufsätzen' und in Kammers 'Einheit der Odyssee' gesammelten kleineren Schriften veröffentlicht worden ist. Dazu kommen Verzeichnisse der Schriften und Vorlesungen, einige Mitteilungen über Lehrs' handschriftlichen Nachlaſs, eine warm empfundene Gedächtsrede aus der Feder des Herausgebers und sehr genaue Sach-, Wort- und Stellenregister. Auch an einem Bilde fehlt es nicht. So hilft also der vorliegende stattliche Band, namentlich wenn man den ebenfalls von A. Ludwich herausgegebenen Briefwechsel heranzieht, wesentlich dazu, daſs man sich von Lehrs' Persönlichkeit eine klare Vorstellung machen kann.

Freilich liefern die hier herausgegebenen kleinen Schriften mehr Schatten zum Bilde ihres Urhebers, als das sonst von ihm bekannt Gewordene. Die besten Dinge hatte Lehrs bereits für die 'Populären Aufsätze' vorweggenommen; was hier vorliegt, sind die zusammenfegten Späne und Schnitzel aus seiner gelehrten Werkstatt, die Brosamen, welche von seinem philologischen Tische gefallen sind. Ob Lehrs selbst Alles in dieser Sammlung Enthaltene zum Wiederabdruck für geeignet gehalten hätte, ist sehr fraglich. Es handelt sich dabei nicht bloſs um den absoluten wissenschaftlichen Inhalt der hier abgedruckten kleinen und kleinsten Aufsätze, der, wie bei solchen Gelegenheitsarbeiten natürlich, nicht immer derselbe ist, sondern auch um ihren ethischen. Und nach dieser Seite hin machen Lehrs' Auslassungen manchmal einen unerquicklichen Eindruck auf den Leser.

Vielleicht nicht so sehr auf diejenigen, die ihm im Leben als Schüler und Freunde nahestanden. Zu dem Meister, zu dessen Füſsen man sitzt, tritt man bald in ein enges vertrautes Verhältnis; man bewundert seine Vorzüge und lebt sich in seine Schwächen ein, so daſs die letzteren schlieſslich ebenso zum Gesamtbilde gehören wie die ersteren. Ganz anders liegt die Sache bei uns Fernestehenden, die wir Lehrs niemals in Schlafrock und Pantoffeln gesehen und ihn aus seinem

Aristarch, aus seiner wundervollen Übersetzung des Phaedo und des Gastmahles verehren gelernt haben. Uns berührt es jetzt seltsam, zu sehen, wie er philologischen Lokalpatriotismus treibt und seine Königsberger Freunde und Schüler bald in den Wissenschaftlichen Monatsblättern, bald in der Altpreufsischen Monatsschrift, gelegentlich wohl auch in beiden herausstreicht, ja über den grünen Klee lobt. Dabei wird nicht mit gleichem Mafs gewesen. Die Häuptlinge der gegnerischen Parteien werden glimpflich behandelt — S. 95: 'Lachmann geht nach der hier verfochtenen Überzeugung eine falsche Strafse, aber wie sicher und stetig geht er seine Bahn' —, den Jüngern ergeht es desto schlechter: 'während die Anderen rechts und links über den Weg taumeln, dafs es ein Schrecken ist anzusehen'. Nun, das ist immer so gewesen und wird immer so sein, erstens dafs die Schüler und Nachfolger sich unsicherer und unstäter zeigen als der Meister, und zweitens, dafs jeder Fortschritt, jedes Eröffnen eines neuen Pfades mit einem Abweichen vom ersten Wege verbunden ist. Aber bei den Königsberger Schülern ist Alles schön und trefflich. Doch wird man sich daran am Ende nicht allzu sehr stofsen; auch andere wahrhaft grofse Gelehrte sind in diesen Dingen mitunter schwach gewesen. Aber durchaus unerfreulich ist es zu sehen, wie Lehrs, der die ihm Nahestehenden mild und gutmütig behandelt, das gerade Gegenteil dieser Gutmütigkeit gegen andere Forscher herauskehrt, deren Richtung ihm aus irgend einem Grunde unsympathisch war. Da ereignen sich denn ganz unglaubliche Dinge; z. B. dafs Usener schnöde abgekanzelt und dagegen Flach mit Glacéhandschuhen angefafst wird; dafs Brugmann nicht nur mit dem Ehrenworte 'breitspurige Ignoranz' charakterisiert, sondern ihm obendrein die Fähigkeit, Griechisch zu verstehen, abgesprochen wird (wer hat heute noch die Lust, sich durch eine solche Behauptung den Titel eines philologischen Kommifsknopfes zu verdienen?); dafs man durch das ganze Buch hindurch es herausliest und herausempfindet, wie Merguet und Kammer doch ganz andere Leute seien als Bergk und Vahlen.

Harmloser ist die bei Lehrs häufig hervortretende nörgelnde Rechthaberei in der Handhabung der Kritik (der höheren sowohl wie der niederen), bei der auch oft ein leiser Anflug von Eitelkeit nicht fehlt. Die letztere ist ja doch ein Erbteil nicht blofs aller Gelehrten, sondern aller Menschen: und nur menschlich und darum versöhnend wirkt die Aufrichtigkeit, mit der Lehrs selbst berichtet, wie er in Meinekes Antigone gleich nach einer ihm sehr ans Herz gewachsenen Atethese sucht und wie es ihn betrübt, als er sie von seinem Freunde und Gesinnungsgenossen nicht gebilligt findet. Was hätte er erst gesagt, wenn er Kiefslings Ausgabe des Horaz erlebt hätte, die doch auch von einem recht scharfen Kritiker herrührt? Was ist aus den Resultaten geworden, für die Lehrs sich sozusagen mit seiner wissenschaftlichen Ehre eingesetzt hat? Aber das trifft nicht Lehrs allein, sondern eine ganze Epoche der Altertumswissenschaft, in der man davon träumte, Fragen, die doch nur auf subjektiv-ästhetischem Urteil beruhen, endgültig entscheiden zu können. Dieser Subjektivismus führt notwendig manchmal dazu, dem so behandelten oder mifshandelten Autor Gewalt anzutun: ärger kann man einen Dichter und seine Ausdrucksweise nicht meistern, als wir es Lehrs S. 92 f. an zwei Stellen der Odyssee tun sehen. Und dabei hat Lehrs selbst einmal in nachdrücklichster Weise dieser Richtung das Urteil gesprochen, indem er sagt (S. 288): 'Keinem Schriftsteller ist es gegeben, so zu sprechen, dafs nicht bei einer und der andern Stelle, auch für verständige und urteilsfähige Leser, sie in zweierlei Verständnis zu nehmen die gleiche Berechtigung bliebe'; ein herrlicher Ausspruch in meisterhaft geprägter Form, der in allen Hörsälen angeschlagen zu werden verdiente, freilich auch über allen Schreibtischen. Das vorliegende Buch zeigt, dafs Theorie und Praxis durchaus nicht immer übereinstimmen.

Soweit also durch die 'Kleinen Schriften' das Andenken an eine glücklicherweise überwundene Zeit und Richtung der klassischen Philologie aufgefrischt wird, kann ich mich mit der ausnahmslosen und auswahllosen Wiederveröffentlichung derselben nicht ganz einverstanden erklären. Als Aktenstücke zur Geschichte unserer Wissenschaft haben sie natürlich ein gewisses Interesse, und Lehrs steht als Forscher viel zu hoch, als dafs die von mir ehrlich und rückhaltslos hervorgehobenen ungünstigen Eindrücke seinem Andenken schaden könnten. Selbstverständlich enthält das hier Gebotene auch des Guten und Schönen und Anregenden genug. Dazu rechne ich auch die Handhabung der scharf und glänzend geschliffenen dialektischen Klinge, die Lehrs mit unnachahmlicher Leichtigkeit führt, und seine höchst ausdrucksfähige Sprache. An letzterer stören mich nur die hie und da ohne Not eingestreuten Fremdwörter. Wenn Lehrs (S. 94) 'doch selbst noch überrascht ist von diesem — *comble*', so klingt

das genau so, als ob er sich nur aus augenblicklicher Gedächtnisschwäche nicht an das deutsche Wort zu erinnern vermocht hätte; und für den 'Soupçon' (S. 104) wüfste ich, da doch 'Verdacht' 1877 schon erfunden war, beim besten Willen keinen vernünftigen Grund anzuführen — und Lehrs vermutlich selbst nicht, wenn man ihn befragen könnte.

Graz. **Heinrich Schenkl.**

V. Buzeskul, Einleitung in die Geschichte Griechenlands (Vvedenĕ v istoriju Grecii). Charkov 1903, M. Silberberg & Cie. 535 S. Lex.

Der durch seine Studien über Perikles (Charkov 1889) und die Aristotelische *Ἀθηναίων πολιτεία* (Afinskaja politija Aristotelja = Die Aristotelische Politik von Athen als Quelle für die Geschichte des athenischen Staatswesens) bereits auch aufserhalb seines Vaterlandes wohlbekannte Professor an der russischen Universität Charkov hat eben ein neues Werk publiziert, welches durch seinen reichen und gediegenen Inhalt, seine streng eingehaltene Objektivität und vornehme Ausdrucksform es verdient auch der Aufmerksamkeit nichtrussischer Fachgenossen anempfohlen zu werden. Die durch Schrift und Sprache verursachte Abgeschlossenheit der russischen wissenschaftlichen Forschung bringt es leider mit sich, dafs die in jeder Beziehung anerkennenswerten Ergebnisse derselben noch nicht nach Gebühr beurteilt werden. Einige russische Gelehrte veröffentlichen allerdings ihre Forschungsergebnisse lateinisch, deutsch oder französich, und Namen wie Kutorga, Latyšev, Zielinski, Žebelev, Rostovcev, Mandes, Ščukarev, von Schoeffer, von Stern, Lugebil, Modestov, Pridik u. a. haben einen wohlbekannten Klang, und haben Resultate aufzuweisen, die zum Gemeingut der Wissenschaft geworden sind. Es gibt aber aufser diesem Kreise in Rufsland zahlreiche und namhafte Bearbeiter der altklassischen und speziell griechischen Geschichte, die, wie Miščenko, Sokolov, Kulakovskij, Pokrovskij und auch Buzeskul blofs russisch schreiben.

Das neueste Werk B.s verdanken wir seiner akademischen Lehrtätigkeit. Es entstammt nämlich den an der Universität Charkov gehaltenen Vorlesungen des Verf.s und wurde durch selbständige, in russischen Fachzeitschriften bereits veröffentlichte Aufsätze verwandten Inhalts bereichert. Das breit, aber auch tief angelegte Buch, welches bereits durch seine äufserlichen Dimensionen die bekannte Wachsmuthsche, auch den alten Orient und die Römer berücksichtigende Einleitung in mehr als beträchtlichem Mafse überragt, zerfällt in zwei Abteilungen, deren erste die Übersicht der uns jetzt zu Gebote stehenden Quellen, die zweite dagegen die kritische Sichtung der gesamten hellenistischen Forschung des eben abgeschlossenen Jahrhunderts enthält.

Der seinerzeit glänzend durch A. Boeckh begründeten antiquarisch-historischen Richtung folgend, widmet B. seine Aufmerksamkeit nicht nur der literarischen Hinterlassenschaft des Hellenenvolkes, sondern auch den in letzter Zeit auf dem Gebiete der Inschriftenkunde, Numismatik, Archäologie und Papyrologie erschlossenen Quellen, indem er sie kritisch geprüft als Zeugen für die Geschichte der Griechen verhört und alsdann den endgültigen Schlufs über einzelne Fragen fafst. Er billigt nicht die Skepsis, mit der sogar Träger berühmter philologischer Namen noch heutzutage der Denkmälerkunde überhaupt und der Archäologie speziell gegenübertreten, lehnt aber auch die aus subjektiv aufgefafster Mythen- und Sagendeutung gewonnenen oder richtiger erhofften Ergebnisse grundsätzlich ab, indem er beispielsweise auf die Diskrepanz in Deutung des um die Gestalten eines Herakles oder Minos sich konzentrierenden Mythen- und Sagenbestandes hinweist. Weit entfernt, die Verdienste der Textrezensionen um die griechische Geschichtsforschung zu verkennen, spricht sich B. sonst entschieden aus gegen äufserlich zwar blendende, aber inhaltlich bodenlose Schlüsse, die auf grund von willkürlich, meistenteils ohne handschriftliche Grundlage und mit Anwendung der petitio principii zuwege gebrachten Textkonjekturen gefafst werden. Folgerichtig verhält sich B. auch vorsichtig den Ergebnissen der Mythenforschung gegenüber — natürlich ohne der Mythologie als einem selbständigen Wissenszweig zunahe zu treten —, insoweit dieselben als Quellen für ältere griechische Geschichte in Betracht kommen, und nähert sich in dieser Frage dem bekannten Groteschen, in unseren Tagen auch von Beloch geistvoll vertretenen Standpunkt. Grundsätzlich ist dagegen nichts einzuwenden, denn die in Frage stehenden Mythen sind gröfstenteils nachhesiodisch und zu dem Zwecke lediglich ersonnen, um bestimmte geschichtliche Tatsachen und Vorgänge auf ihren bereits in Vergessenheit geratenen Ursprung zu erklären. Es genügt auf die Heraklidensage und deren Verknüpfung mit dem Doriereinfall in den Peloponnes hinzuweisen. Vier Atreiden, die als Eurystheus' Nachfolger und Mykenes widerrechtliche Beherrscher nacheinander genannt werden, müssen natürlich auch vier Herakliden entgegen-

gestellt werden. Ein anderer Fall ist es aber, wenn man den älteren, durch Homer und Hesiod verwerteten Sagenbestand ins Auge faſst. Heute wird kein besonnener Forscher die Existenz des einstigen Troerreiches oder die Tatsache eines troischen Krieges ernst bestreiten, da beide Begebenheiten durch Funde beglaubigt sind, wenn auch die epische Poesie sie nach ihrer Art ausgesponnen und verherrlicht hat. Natürlich gestatten uns unsere Quellen nicht, zu bestimmen, wann die Katastrophe über die sechste Stadt der Schliemannschen Ausgrabungen hereingebrochen war, und wir können nur vermuten, daſs die Zerstörung der Stadt und der Zusammensturz des Reiches durch einen mächtigen Achäeranax bewirkt, zeitlich und sachlich mit dem vielbesprochenen und noch vor kurzer Zeit auch vielbestrittenen, aus den ägyptischen Quellen bekannten Seevölkersturm im Zusammenhang steht.

In dem zweiten Teile seines Werkes unterzieht B. die gesamte hellenistische Forschung seit Winckelmann und Wolf einer eingehenden und streng objektiven Kritik. Die groſsen deutschen Bahnbrecher der hellenischen Forschung, mit Boeckh, K. O. Müller, Schoemann und E. Curtius an der Spitze, werden nach Verdienst und mit sichtlicher Vorliebe des Verf.s für ihre glänzenden Leistungen beurteilt, aber auch der geniale Engländer Grote reiht sich den genannten illustren Namen ebenbürtig an, ja B. scheint sogar den letzteren an die Spitze der gesamten hellenischen Forschung stellen zu wollen. Ruhig und sachgemäſs wird das individuelle Verdienst dieser Koryphäen der Wissenschaft abgewogen, aber dabei auch die einschlägige russische Forschung und der Anteil einzelner russischer Gelehrten an derselben berücksichtigt. Besonders eingehend werden die epigraphischen Funde der Russen im gesamten Pontosgebiet und deren Bearbeitung durch angesehene russische Gelehrte aus der Schule Pomjalovskijs und Sokolov besprochen. Man sieht daraus, wie rührig und auch erfolgreich die hellenischen Studien heutzutage in Ruſsland betrieben werden.

Aus der reichen Fülle des in B.s Buch Gebotenen möge wenigstens einiges hervorgehoben werden. In einer Richtung hätten wir von B. eine mehr bestimmte Stellungnahme erwartet, in der vielventilierten Frage nämlich, ob es angehe, ägyptische und keilinschriftliche Angaben für griechische Geschichtsforschung zu verwerten. Es galt bisher als Axiom, daſs dergleichen Angaben für die griechische Geschichte nicht als echten griechischen Quellen gleichwertig angesehen werden sollen, und Ref. will vom altorientalischen Standpunkt aus auch zugeben, daſs ältere Versuche, jene Angaben als Quellen in die griechische Geschichte einzuführen, unterschiedslos als miſslungen anzusehen sind. Nun hat vor zehn Jahren W. Max Müller sein epochemachendes Werk 'Asien und Europa nach altägyptischen Denkmälern' herausgegeben und dabei zweifellos nachgewiesen, daſs die Ägypter der XVIII—XX. Dyn. in ihren Nachrichten hellenische Stämme und Gebiete als in nahen Beziehungen zu dem damaligen Pharaonenreiche stehend anführen. Für einen Altorientalisten steht es nunmehr fest, daſs in den ägyptischerseits genannten Turša, Ṭenau-Danauna und Aḳaivaša, richtiger Aḳaiva, die *Τυρσηνοὶ Δαναοὶ* und *Ἀχαιϝοί* des griechischen Altertums nach de Rougé's und Chabas' Vorgang zu erblicken sind, um so mehr als in den Turšagräbern bei Gurob die Inschriften in den jüngst von Evans entdeckten 'ägeischen' oder 'kretischen' Schriftzügen entdeckt worden sind und die Danauna-Danona auch keilinschriftlich in den Amarnatafeln und zwar als Bewohner eines von anscheinend mächtigen Königen regierten und nach seiner Macht dem Reiche der Hethiter, von Šauhar oder Ugarit gleichstehenden Staates vorkommen, die einen regen Verkehr mit den Phöniziern unterhielten. Auch die Gleichstellung der Šardana, Širdana in den Amarnatafeln, mit den Sardern als Bewohnern von Sardinien, ist nicht mehr, nach der Bestätigung der wichtigen Tatsache, daſs sie einem von der mykenischen Kultur beeinfluſsten Lande entstammten und daſs auch späterhin sardinische Krieger den šardanischen ähnliche Rundschilde und gehörnte Helme trugen, leichten Herzens von der Hand zu weisen, wie es bisher Regel gewesen. Derartiges Vorgehen wird trefflich von E. Meyer, einem vorurteilslosen und in altorientalischer wie in klassischer Geschichte gleich kompetenten Forscher, beurteilt, wenn er sagt (Gesch. d. Altert. II 130): 'Es rächt sich hier wie so häufig die Isolierung, in der man die Probleme der alten Geschichte zu betrachten sich gewöhnt hat'. Angesehene Forscher, wie Busolt, Griech. Gesch. I^2 124, Bauer, Die Forschungen zur griech. Geschichte, 443, Swoboda, Griech. Geschichte, ^{2} 16 (Sammlung Göschen), verwerten die in Rede stehenden Nachrichten für die griechische Geschichte. Die Identität der Akaiva mit den Achäern wird wohl von Busolt I^2 124 und auch E. Meyer II 78, 24 verworfen, aber bloſs auf Grund der älteren Deutung der betreffenden Stelle des groſsen Harris Papyros, dem zufolge die Aḳaiva

beschnitten gewesen sein sollen, ein Irrtum, der auf falscher Übersetzung beruht (vgl. W. M. Müller, Proc. Soc. Bibl. Arch. X 167. Paparrigopulos, Bull. corr. hell. V 241 ff.). Ref. ersieht demnach bei B. eine nicht unbeträchtliche Lücke, da er dieser eben jetzt aktuellen Frage seine Aufmerksamkeit nicht gewidmet hat.

Es ist noch nötig auf die Beurteilung Herodots und seiner Schrift stellenweise im Zusammenhang mit B.s Ausführungen näher einzugehen. Dem jetzigen Standpunkt der Forschung entsprechend, behandelt B. Herodot mit dem erforderlichen Mafs von Skepsis und prüft sorgfältig alle in neuerer Zeit vorgetragenen Ansichten in Bezug auf dessen Reisen und Verläfslichkeit. Nach dem Erachten des Ref. sind es besonders zwei Fragen, die heute das Interesse der Forscher wachrufen: inwiefern der Halikarnassier von dem Milesier Hekataios abhängig ist, und ob wirklich seine Autopsie überall anzunehmen sei, wo er nach seiner eigenen Erfahrung und seinen eigenen Worten zu berichten vorspiegelt. Nun bemerkt noch B. in Bezug auf das Verhältnis Herodots zu Hekataios, dafs der erstere seinem logographischen Vorgänger nicht wenig verdankt, aber er unterläfst es näher zu bezeichnen, wo Hekataios von Herodot benutzt ward. Heute kann man schon die Behauptung wagen, dafs im grofsen Ganzen die gesamte vorderasiatische und ägyptische Geschichte bei Herodot, insoweit sie Mythen- und Sagenstoff zum Gegenstande hat, auf Hekataios zurückgeht. C. F. Lehmann (in der Festschrift für H. Kiepert, 307—315) hat hekatäischen Bestand in Herodots Beschreibung von Babylonien ermittelt, und Ref. selbst glaubt erwiesen zu haben, dafs der *μηδικὸς λόγος*, die Psammetichidengeschichte und die schriftliche, in der lydischen Geschichte durch R. Schubert erkannte Quelle aus Hekataios übernommen worden sind, beziehungsweise sich als hekatäisch herausgestellt haben. Dies hat B. übersehen, sonst hätte er für die in Herodots Beschreibung der Mauern von Babylon nicht zu beseitigende Diskrepanz die richtige Erklärung finden müssen. Übrigens wird infolge der durch die deutsche Orientgesellschaft veranstalteten Ausgrabungen in Babylon die Frage von Herodots Anwesenheit in Babylonien und Babylon von neuem aufgenommen werden müssen. Herodots Beschreibung von Babylon ist aber typisch für seine Ausdrucksweise, und wir sind nach dem, was über seine ägyptischen Nachrichten bisher erwiesen worden ist, nicht mehr berechtigt, überall, wo er *ἐς ἐμέ* oder *μέχρι ἐμέο* anwendet, auf seine persönlich gewonnene Erfahrung zu schliefsen. Es wird sich wohl bald zeigen, dafs auch andere Teile seiner drei ersten Bücher, mitunter auch wörtlich, der logographischen Literatur entnommen worden sind.

Prag. **J. V. Prášek.**

Académie royale des sciences et des lettres de Danemark. Extrait du bulletin de l'année. No. 2. 1903. Exploration archéologique de Rhodes (Fondation Carlsberg) par **Chr. Blinkenberg** et **K.-F. Kinch.** I. S. 73—98. 8°.

Auch Dänemark tritt neuerdings in die Reihe derjenigen Staaten ein, die entweder selbst sich die archäologische Durchforschung des althellenischen Bodens zur Aufgabe gestellt haben, oder in denen, wenn noch staatliche Unterstützungen fehlen, gut fundierte Gesellschaften und begüterte Privatpersonen sich die Aussendung archäologischer Expeditionen nach dem ältesten Kulturlande Europas und dem benachbarten Kleinasien angelegen sein lassen.

Die vorliegende kleine Schrift enthält einen kurzgefafsten, vorläufigen Bericht über eine Reise, welche im Frühjahr 1902 von dänischen Archäologen nach Rhodos unternommen wurde, um die von der 'Karlsberg-Stiftung' in Aussicht genommenen archäologischen Untersuchungen auf dieser Insel vorzubereiten. Das Hauptziel dieser Untersuchungen soll die Ausgrabung der alten Akropolis von Lindos bilden. Somit war auch Lindos der Mittelpunkt des vorläufigen Orientierungsgebietes. Hier wurde ein dreiwöchiger, nur von vereinzelten kürzeren Ausflügen unterbrochener Aufenthalt genommen, der topographischen Untersuchungen der Akropolis, einer mit antikem Mauerwerk bedeckten Lokalität am Fufs der Citadelle, der Stätte des alten Athenetempels u. s. w., sowie der Revision bereits bekannter Inschriften gewidmet war. Auch wurde eine gröfsere Zahl bisher unedierter Inschriften entdeckt.

Die gesamten Resultate sollen in einer umfangreicheren Publikation veröffentlicht werden. Der vorläufige Bericht bietet somit nur einige Proben, die gleichwohl manches Interessante enthalten. So wird u. a. der Name einer aus mehreren neben einander liegenden Höhlen bestehenden Lokalität am Fufse der mit den Trümmern des Athenetempels gekrönten Citadelle '*Σπηλαιώτισσα*' als Beiname der Gottesmutter = 'Notre Dame de la Caverne' gedeutet, die somit dort ehemals eine Kirche oder Kapelle gehabt haben mufs. Auf derselben Stelle wurde eine Inschrift mit dem Namen des auch sonst bekannten Priesters der *Ἀθάνα Λινδία* L. Aelius Aglochartos gefunden.

Neu entdeckt wurde gleichfalls die bisher älteste Inschrift von der Tempelstätte, die gleichzeitig zu den ältesten bisher bekannten rhodischen Inschriften überhaupt gehört (5. Jahrh.): *Τõ Κόχλιος ϑιάσο*. Während Hiller v. Gärtringen Inschriften dieser Art der Erinnerung an vollzogene Opfer gewidmet sein läfst, erblicken die Herausg. in denselben wohl richtiger Angaben, wem beim Fest der *Βουκόπια* der jeweilige Platz bestimmt war; vgl. Theaterinschriften u. ä. Das wiederholt als *προσχάραιος ϑυσία* bezeichnete Opfer selbst deutet Hiller als 'Freudenopfer' (*πρὸς χαράν*), die Herausg. wohl mit mehr Recht als *προυσχάραιος = προεσχάραιος ϑυσία*. Ein merkwürdiges antikes Rundgebäude auf dem äufsersten Vorsprung der Halbinsel im Norden des Hafens von Lindos, welches in christlicher Zeit als Kapelle des heil. Ämilian diente und bisher nur ungenau beschrieben wurde, wird von den Herausg. als Grabmal nach Art des bekannten der Caecilia Metella aufgefafst. Den Schlufs des Berichts bilden eine Anzahl von Amphorenhenkeln aus verschiedenen Gegenden der Insel, deren bisher unbekannte Inschriften Priester- oder Fabrikantennamen enthalten.

Möchte dieser vielversprechenden Probe bald der ausführliche Bericht der dänischen Gelehrten folgen und die Expedition selber von reichem Finderglücke begleitet sein!

Remscheid. **W. Larfeld.**

Carl Thulin, De obliqua oratione apud Thucydidem. Lundae 1901/2, Malmström. (Acta universitatis Lundensis. Tom. XXXVII et XXXVIII.) 92 S. 4°. Ohne Preisangabe.

Der Verfasser hat bereits über den Gebrauch des iterativen Optativs bei Thukydides (1901) eine Arbeit veröffentlicht, die mir leider nur aus den eigenen Citaten des Verf. bekannt geworden ist. In der vorliegenden behandelt er in sorgfältiger Weise die Modi der oratio obliqua bei demselben Schriftsteller und zwar zuerst in Hauptsätzen der or. obl., dann in Nebensätzen, soweit die Rede von Tempora praeterita abhängig ist. Am Schlusse stellt er die statistischen Ergebnisse zusammen. In den Hauptsätzen überwiegt der Indikativ den Optativ, in Nebensätzen ist fast ohne Ausnahme der Indikativ gelassen; auch der deliberative Konjunktiv bleibt meistens; in Nebensätzen bleibt gleichfalls der Konjunktiv mit *ἤν* nach Verben des Sagens, sonst steht mehr der Optativ mit *εἰ* und *ὅπως*. Die Untersuchung hat auch für die Kritik Wert, wenngleich die richtige Lesart an manchen Stellen nicht mit völliger Sicherheit nach den aufgestellten Regeln bestimmt werden kann; z. B. I 27, 1 *εἰ ἐϑέλει* und 72, 2 *εἰ ἀποκωλύει* oder IV 30, 4 *εἰ βούλονται* (st. *βούλοιντο*). I 63, 1 *ὁποτέρωσε διακινδυνεύσῃ*. II 4, 6 Konj.

Hadamar. **S. Widmann.**

Emil Knorr, De Apollonii Rhodii Argonauticorum fontibus quaestiones selectae. Dissertat. inaug. Leipzig 1902.

Mit Recht betont Vf., dafs die Quellenfrage für Apollonios besonders schwierig zu lösen ist, weil von allen früheren Argonauten-Dichtungen einzig Pindar Pyth. IV vollständig erhalten ist, weil über den Wert der Scholiastenangaben manche Zweifel bestehen, endlich weil Apollonios überall das ihm Passende auswählte und mit manchen Neuerungen durchsetzte. Knorr beleuchtet das Verfahren des Apollonios zunächst durch sorgsame Analyse und Vergleich dessen, was Pherekydes, Pindar und Apollonios über die Veranlassung zur Argonautenfahrt erzählen. An zweiter Stelle bespricht er die Ereignisse von Kyzikos und versucht dabei klar zu legen, welche Züge Apollonios dem Deilochos, der als Quelle für Konon 41 erwiesen wird, und welche er dem Herodoros entnahm; dafs absolut sichere Ergebnisse in der Frage nicht zu erwarten sind, liegt in dem Zustand der Scholien, die an mehreren Stellen einschneidender Konjekturen bedürfen, damit sie überhaupt ein einheitliches Bild von der Darstellung des Deilochos, Polygnostos, Herodoros und Ephoros geben. Im dritten Abschnitt erörtert Vf. die Quellen der Hylas-Sage und untersucht speziell, welche neuen Züge Apollonios infolge der Vermischung der Hylas-Polyphemos- und der Hylas-Herakles-Sage hinzugefügt habe. Dafs der Dichter in der Kombination von Parallelsagen weniger Geschick zeigt, als in der Ausmalung einzelner Scenen, insbesondere der Liebesscenen, ist eine zutreffende Beobachtung. Hoffentlich verfolgt Knorr bei der Fortsetzung dieser mühsamen Quellenuntersuchungen vor allem die Art, wie Apollonios sich mit alexandrinischen Dichtern auseinandersetzt, die gleichzeitig Teile der Argonautensage behandelt hatten; denn seine Rivalen zu korrigieren, scheint dem Dichter ebenso am Herzen gelegen zu haben, wie die Berücksichtigung alter Quellen. **Jessen.**

Leonhard Dittmeyer, Untersuchungen über einige Handschriften und lateinische Übersetzungen der Aristotelischen Tiergeschichte. Programm des N. Gym. zu Würzburg 1902. 51 S. 8°.

Das Programm stellt sich als Vorarbeit für eine Textausgabe der hist. an. und gen. an. in der

Teubneriana dar. Da den Mitarbeitern an der Teubnerschen Aristotelesausgabe bekanntlich 'nicht die Aufgabe gestellt ist, neue Textrezensionen zu liefern', ist es um so dankenswerter, wenn sich die Herausgeber selbst eine gründliche Prüfung der Textüberlieferung zur Pflicht machen, obwohl sie ihnen nicht blofs Opfer an Zeit, sondern auch an Geld auferlegt. Zu diesen gehört Dittmeyer, der sich längst durch den Nachweis der Unechtheit des 9. Buches der Tiergeschichte und durch kritische Beiträge zu dieser Schrift vorteilhaft bekannt gemacht hat.

D. prüft zunächst, ob Bekker bei der Auswahl des handschriftlichen Materials richtig verfahren sei. Während er zugibt, dafs Bekker die wahrscheinlich auf den korinthischen Erzbischof Wilhelm von Mörbeka zurückgehende lateinische Verbalübersetzung und den nur als Abschrift von A^a zu betrachtenden codex Rhenani, sowie die zwei von Camus noch verwerteten Hss. cod. Paris. 1921 = m und Ambros. I 56 gr. mit Recht bei seite gelassen hat, betont er gegenüber B. auch die Entbehrlichkeit von cod. E^a = Vatic. 506, der ja nur eine Kopie von P sei. Im übrigen billigt er die von B. getroffene Auswahl von hauptsächlich vier Handschriften, d. h. je zwei Vertretern der bekannten beiden Handschriftengruppen, und zeigt den selbständigen Wert jeder der vier Hss. Dabei rechnet D. P zur zweiten Gruppe, während Biehl ihm in der Vorrede seiner Ausgabe der Parva Naturalia p. X wohl mit mehr Recht eine vermittelnde Stellung zuschreibt. Als Alter von P gibt D. nach Foggini das 12. Jahrh. an, ebenso Biehl s. XII/XIII, während Rabe de an. B. Berl. 1891 sich für s. XIV/XV ausspricht. Da D. die beachtenswerte Eigentümlichkeit von D^a = Vat. 262 hervorhebt, wäre es erwünscht gewesen, eine genauere Altersbezeichnung zu erhalten als das 'ziemlich alt' von Brandis.

Den eigentlichen Gegenstand der Untersuchungen Dittmeyers bildet die Frage: Sind die von Camus und Bekker ignorierten Handschriften und lateinischen Übersetzungen für die Herstellung des Textes wirklich wertlos?

Ausgeschieden wird von vornherein eine der der von Camus erwähnten drei weiteren Hss.: Laur. plut. 87, 2 ist nämlich ein aldinischer Druck. Bei der folgenden Untersuchung der übrigen Hss. nun stellt sich Laur. plut. 87, 1 als eine Abschrift von D^a mit Nachträgen aus P heraus; Laur. 87, 27 als eine wenn auch nicht sklavische Abschrift von A^a mit einigen Entlehnungen aus C^a, im 10. Buch als eine Abschrift von F^a; ferner Q = Marc. 200, F^a = Marc. 207 und G^a = Marc. 212 gleichfalls als Kopien von A^a. Dankenswert sind die genauen Angaben über die jetzige Beschaffenheit der Handschriften.

Die noch ungedruckte lateinische Übersetzung des Georg Trapezuntios wurde bisher nur von dem Griechen Pikkolos in seiner Ausgabe (Paris 1863) kritisch verwertet, ohne dafs er jedoch von irgend einer Stelle mit Bestimmtheit sagte, wo er sich auf diese Übersetzung stützt. Dafs wir aber bei seinem Schweigen und unserer bisherigen Unkenntnis nicht viel verloren, zeigen die Proben, die uns D. von der mafsgebenden der beiden allein bekannten Handschriften dieser Übersetzung gibt, nämlich dem Laur. plut. 84 cod. 9 (s. XV), in dem D. wohl mit Recht das für den Papst Nikolaus V. bestimmte Exemplar vermutet. Der Vergleich dieser Übersetzung mit dem griechischen Text lehrt deutlich, dafs sie 'weder als dritte Familie zu den beiden anderen hinzutritt noch auch als vorzügliche Repräsentantin der einen oder anderen Familie sich erweist'. Die Hauptvorlage des Trapezuntios war cod. A^a oder eine damit im wesentlichen übereinstimmende Handschrift, neben der noch D^a und gelegentlich die Verbalübersetzung des Wilhelm von Moerbeka benutzt worden sein mag. Im ganzen übersetzt Tr. zwar wörtlicher als Gaza, erlaubt sich aber nicht nur hie und da einen kleinen Zusatz, sondern übersetzt auch einzelne griechische Wörter gar nicht, andere Stellen geradezu falsch. So hat denn diese Übersetzung heute lediglich historischen Wert und kommt für die Textkritik nicht in Betracht. Im Unterschied von dieser wenig bekannten Übersetzung des 'allzu flüchtigen und leichtfertigen' Trapezuntios wurde die Konkurrenzarbeit des Theodor Gaza, die uns in einem dem Papst Sixtus IV. gewidmeten Exemplar (Vat. 2094) vorliegt, seit 1476 öfter, aber nicht ganz unverändert gedruckt. Wenn nun auch Gaza die Arbeit des Trapezuntios kannte, so hat er sie doch wenig benutzt; seine Hauptvorlage ist vielmehr ein Codex der schlechteren Familie PD^a und zwar meist D^a, neben dem aber auch andere Handschriften beigezogen werden; ja manchmal wird die Lesart von D^a mit der in den übrigen Hss. sogar verbunden. Im ganzen 'bewegt sich Gaza dem griechischen Original gegenüber mit souveräner Freiheit'.

Das Resultat dieser Untersuchungen ist also für Bekker sehr günstig: Er hat bei seiner Auswahl alles Notwendige berücksichtigt. Anders freilich steht es mit der Zuverlässigkeit der Bekkerschen Kollationen selbst: dieselbe Beobachtung,

die sich u. a. Susemihl, Römer und mir*) aufdrängte, machte auch Dittmeyer. Zwar in dem sauber geschriebenen cod. A^a, den D. einstweilen nur auf wenigen Seiten nachprüfen konnte, scheint Bekker verhältnismäfsig wenig übersehen zu haben — verschiedene Irrtümer kann D. auch hier richtig stellen —, weniger sorgfältig dagegen ist Bekkers Kollation des mit vielen Abkürzungen und zum Teil schlecht geschriebenen und schlecht erhaltenen cod. C^a = Laur. plut. 87, c. 4. Dittmeyer, der diese Hs. vollständig verglichen hat, stellt fest, dafs dieser Codex mit A^a noch viel mehr übereinstimmt, als es nach Bekker scheint, und berichtigt Bekkers zahlreiche Versehen.

So zeigt es sich denn schon jetzt, dafs die Herausgabe des Textes der hist. an. und gen. an. für die Teubneriana bei dem gewissenhaften und gründlichen Verfasser in die richtigen Hände gelegt ist.

Windsbach. **Karl Bitterauf.**

M. Chicco—G. Ferrari, **Dizionario Cesariano** (de Bello Gallico — de Bello Civili). Torino 1903, Ermanno Loescher. VI, 283 S. 8°.

Wir in Deutschland sind in bezug auf Spezial-Wörterbücher zu den Schulautoren jetzt ziemlich verwöhnt, insbesondere für Caesar ist viel geleistet worden, von Gelehrten und von Verlegern. An Eleganz der Ausstattung kann sich denn auch das neue Dizionario mit den letzten Ausgaben z. B. von Ebelings Schul-Wörterbuch zu Caesar nicht messen, obwohl es recht deutlich und sauber, wenn auch etwas eng gedruckt ist. Die Verfasser, Gymnasiallehrer in Genua, haben ihre Aufgabe nach verschiedenen Richtungen hin praktisch begrenzt: das VIII. Buch des b. g. ist mit Recht unberücksichtigt geblieben, Eigennamen nicht aufgenommen ('Africus' würde ich indessen nicht haben fehlen lassen), die einzelnen Stellen sind nur nach Buch und Kapitel, ohne Angabe der Zeilen, aufgeführt. Auch ist bei den Verben von Hinzufügung der sog. Stammformen, bei Substantiven von Angabe des Genus und der Genetivform, ferner von etymologischen Hinweisen völlig, von der Bezeichnung der Quantität fast überall abgesehen worden. Daraus ergibt sich eine dem Auge angenehme Vereinfachung und eine angesichts der Masse von Citaten doppelt wünschenswerte Erhöhung der Übersichtlichkeit. — Das Hauptgewicht und der Hauptwert des Wörterbuches liegt in der Phraseologie, in den grofsenteils in der freien Form von Infinitivsätzen gebotenen, treffenden Wendungen, mit deren Unterstützung der Schüler bei dem nötigen Fleifs eine gute, der Mühe lohnende Übersetzung seines Pensums herauszuarbeiten im stande sein wird. Die einzelnen Phrasen sind regelmäfsig unter dem Zeitwort und zwar möglichst in alphabetischer Folge gruppiert; dem entsprechend haben, im Verhältnis zu anderen Spezial-Wörterbüchern, die einzelnen Artikel oft einen beträchtlichen Umfang; beispielsweise füllen accido, accipio, ago je zwei, addo, adduco, affero, antecedo, appello, attribuo, audio, augeo je eine Spalte oder mehr: Artikel, die Ebeling-Lange zum Teil mit wenigen Zeilen erledigt.

Was die Zuverlässigkeit und Vollständigkeit des Wörterbuches anbetrifft, so dürfte, nach einigen Stichproben zu urteilen, wenig daran auszusetzen sein. Vermifst habe ich die Formen elatus und elate im Sinne von insolente, superbo und arrogantemente; sie waren entweder besonders oder vielleicht unter effero anzuführen; auch nosmet (7, 38) fehlt, ferner das subst. alarii (1, 51) Hilfstruppen; eā Adv., ea — qua = ivi, là — dove. Zu adhaeresco ist die besondere Anwendung 'Nahrung finden' beizufügen: II 9 ubi ignis hostium adhaeresceret. Unter evello heifst es: ferrum evellere 1, 25 estrarre il giavellotto, richtiger unter ferrum 2): punta di ferro; denn nur der Eisenteil des Pilums ist gemeint. Zu an war etwas mehr, die disjunktive Frageform betreffend, zu geben. Die Stelle 6, 28 uri sunt etc. ist unter intra genau und gut übersetzt: gli uri sono per grossezza un po' *al di sotto* degli elefanti, davon unnötigerweise etwas abweichend unter urus: gli u. s. di grandezza un po' più piccoli d. e. Bei vulnus vermisse ich die Bedeutung 2) perdita, danno, vgl. III 73 sine aliquo vulnere, senza gravi perdite.

Druckfehler sind mir, von einigen Entstellungen im 'Indice bibliografico' abgesehen, nur selten begegnet. Es bleibt zu verbessern: S. 3, 1 m. (abutor) 3, 90 (st. 99); 5, 1 u. accommodo; 10, 1 u. adiuvo, ad—iuvat; 15, 1 o. un' altra, u. cuniculos; 16, 1 u. altre kursiv; 16, 2 o. sfavorevole; leniorem sententiam und alios alii (st. aiiis); 18, 1 m. in circuitu, 18, 2 o. ragguardevoli; 108, 1 u. soddisfare; 109, 2 m. ex-acta; 101, 1 u. caeruleus; 119, 2 u. Hercyniae; 124, 2 o. gratulari 1 (st. I), 30; 49, 2 m. angustiasque; 199, 2 m. extremo. — In bezug auf die Schreibung der Eigennamen bedienen die Verfasser sich nicht immer der neuerdings zur Geltung gebrachten Formen (Diviciacus, Treveri,

*) cf. meine Quaestiunculae criticae ad Aristotelis Parva Naturalia pertinentes. Diss. Monach. 1900 p. 4 und 24 ff.

Dyrrachium u. a. m.), was indessen keinen schweren Vorwurf bedeuten soll, ebenso wenig, dafs sie nicht lauter Ausgaben und Hilfsmittel neuesten Datums benutzt haben (Kraner von 1861, Doberenz-Dinter von 1882—84). — Wenn alle Leistungen der 'Collezione di Vocabolari speciali' gleich sorgfältig und tüchtig sind, so wird der klassische Unterricht in den Schulen Italiens nicht geringen Nutzen aus diesen Hilfsmitteln ziehen können. Mitunter dürften selbst gelehrte Kommentatoren und Übersetzer Caesars aus dem Dizionario Cesariano etwas lernen. Ein Beispiel zum Schlufs: b. g. 7, 29, 6 unum consilium totius Galliae effecturum übersetzt (oder umschreibt?) Dittenberger: 'eine Vereinigung von ganz Gallien zu einem gemeinschaftlichen Kriegsplan zu stande bringen' — 'unire tutta la Gallia in un sol volere' lautet es bei Chicco-Ferrari, kurz und schön. Woran fehlte es hier dem deutschen Gelehrten? —

Frankfurt a. M. **Eduard Wolff.**

Walther Volkmann, Die Nekyia im sechsten Buche der Aeneide Vergils.*) Breslau 1903. 11 S. 8⁰.

Die Abhandlung will die rätselvollen Worte, mit denen Anchises dem Helden des virgilischen Epos in der Unterwelt die Schicksale der Menschenseelen darlegt, auf den Stoiker Posidonius zurückführen. Zu diesem Behufe werden einerseits die Verse VI 724—751 der Äneis übersetzt, andererseits die Hauptpunkte der Lehre des Posidonius zusammengestellt. Zur Erklärung Virgils erscheinen dem Verfasser vor allem Bemerkungen Senecas (ad Marc. de consol. XXV) und Plutarchs (de facie in orbe lunae cap. 26 sqq.) wichtig. Die Vergleiche führen den Verfasser zu dem Ergebnis, Virgil habe sich Vorstellungen zu eigen gemacht, die für uns auf Posidonius zurückgehen, habe aber die Vorgänge, die sich bei dem Philosophen zwischen Erde und Mond abspielen, in die Unterwelt verlegt; Hekate sei dabei in den Höllenhund verwandelt worden.

Ich halte die hier erörterten Fragen doch für zu schwierig, als dafs sie sich so kurz und verhältnismäfsig einfach lösen liefsen. Dazu kommt, dafs sich das, was Posidonius lehrte, schwerlich so reinlich aus der Überlieferung ausscheiden läfst. Endlich erklärt Volkmann nicht überall Virgil durch Posidonius, sondern er benutzt auch wieder Virgil, um die Bruckstücke der Lehre des Stoikers 'zu einem einheitlichen Ganzen zusammenzufügen'. Immerhin ist die Arbeit als ein Beitrag zum Verständnis jener Virgilstelle zu beachten.

Eberswalde. **H. Winther.**

*) Sonderabdruck aus dem Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur. Sitzung der philologisch-archäologischen Sektion vom 13. Januar 1903.

August Uppenkamp, Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische im Anschlufs an Tacitus. I. II. Münster i. W. 1902, Druck und Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung. 44 und 40 S. gr. 8⁰. Kart. je 75 Pf.

Diese Vorlagen sind anders geartet als diejenigen, welche man in der immer mehr anwachsenden Flut der gewöhnlichen an Autorentexte sich anschliefsenden Übungsbücher findet. Ihren Inhalt bildet eine 'nach bestimmten sachlichen Gesichtspunkten geordnete Zusammenstellung von Gedanken des Tacitus und über Tacitus sowie über die von ihm dargestellten Kulturzustände und allgemein menschlichen Verhältnisse'. Sie sollen daher nicht blofs als Anleitung zum Übersetzen ins Lateinische dienen, sondern verfolgen auch das löbliche Ziel, eine gründliche Kenntnis des Schriftstellers zu vermitteln. Dieses Ziel erstreben sie durch Zusammenfassung der zerstreuten Äufserungen des Historikers über religiöse, politische, soziale Fragen. So anerkennenswert nun auch die Bemühung ist, dem Schüler die Gedankenwelt und die Vorstellungskreise des Geschichtschreibers geordnet vorzuführen, so wird man doch nach einer Durchsicht des Buches E. Krause zustimmen, welcher in seiner Anzeige N. phil. Rundschau 1903 S. 279 urteilt, dafs die mosaikartige Zusammensetzung von Gedankensplittern dem Verfasser dieser eigenartigen Arbeit eine fliefsende und gleichmäfsige Darstellung nicht hat gelingen lassen. Ein paar Zeilen, die ich als Probe aus dem ersten und dem zweiten Teil herausgreife (dieser letztere enthält die Übersetzung nebst Angabe der benutzten Stellen), mögen dieses Urteil bestätigen. I S. 10: 'Durch das fatum sterben nach Tacitus diejenigen, deren Leben nach dem Naturgesetze zu Ende geht. Gajus, den Enkel des Augustus, raffte ein durch das Schicksal beschleunigter Tod oder die Arglist der Stiefgrofsmutter Livia hinweg. Der Pontifex Lucius Piso starb unter Tiberius durch Schicksalsfügung. Der König Archelaus endigte sein Leben entweder freiwillig oder durch Bestimmung des Schicksals. Cestius Gallus, Legat von Syrien, starb durch sein Geschick oder aus Lebensüberdrufs. Dieses Schicksal wird von der natürlichen Notwendigkeit unterschieden und der Einwirkung der Götter zugeschrieben': 'Fato secundum Tacitum moriuntur ii, quorum vita lege naturae finitur. Gaium, Augusti nepotem, mors

fato propera vel novercae Liviae dolus abstulit (1, 3). Lucius Piso sub Tiberio pontifex fato obiit (6, 10). Rex Archelaus finem vitae sua sponte vel fato implevit (2, 42). Cestius Gallus, Syriae legatus, fato aut taedio occidit (H. 5, 10). Fatum hoc a naturali necessitate distinguitur et ad deos auctores refertur'. **Georg Andresen.**

Lateinische Wortkunde im Anschlufs an die Grammatik. Von Prof. Dr. Paul Harre. Dritte Auflage, bearbeitet von Prof. Dr. H. Meusel. Berlin 1902, Weidmannsche Buchh. VIII, 111 S. gr. 8°. geb. *M* 1,60.

Dies längst rühmlich bekannte, weit verbreitete Schulbuch, das in der vorliegenden Auflage durch den neuen Herausgeber noch einige Erweiterungen und Verbesserungen erfahren hat, bedarf sicher nicht meiner Empfehlung; deshalb begnüge ich mich damit, für eine neue Auflage einige Vorschläge zu machen. S. 8 wird in der Anmerkung zu *bellum gerere cum aliquo* gelehrt '*contra* ist selten'; das würde ich streichen; der Quartaner, für den diese Partie bestimmt ist, liest im Nepos auch *adversus*, aber beides ist singulär und deshalb nicht zu beachten. S. 12 und S. 34 wird für die Klassen IV und IIIb *calamitas* für 'Niederlage' (im Kriege) wiederholt vorgelegt; fehlt *clades* etwa nur deswegen, weil es sich zufällig bei Caesar nicht findet? S. 16 wird richtig *agitur de salute* von *ag. salus* unterschieden; in der Anm. heifst es aber auch hier 'seltener *agitur de*'. Doch in der angeführten Stelle Cic. Pomp. 14 hindert uns nichts zu übersetzen: es ist die Rede von den Zöllen, und ebenda 6: die Z. stehen auf dem Spiele. Also fort auch mit dieser Bemerkung, die nur zu leicht verwirrt und verführt. S. 28 heifst 'seine Pflicht (gegen jem.) erfüllen' *officium suum praestare (alicui)*: ich empfehle diesen aus der Rede Cic. pro Font. 18 entnommenen Ausdruck mit einem anderen zu vertauschen, etwa *officia praestare alicui*, jem. Dienste leisten. Bekanntlich hat die Bedeutung, die im nhd. Gebrauch das W. *Pflicht* erhalten hat: 'sittliche Verbindlichkeit' (vgl. Grimm, Wb. VII 1752) das Wort *officium* (opificium) erst sehr spät erhalten. Als Cicero περὶ τῶν καθηκόντων durch *de officiis* ausdrückte, war der feinsinnige Freund anfangs nicht einverstanden (ad Attic. XVI 14, 3). In der angeführten Stelle aber ist von rechtlichen Verpflichtungen, von Staatsleistungen die Rede: *coacti sunt* (provinciales) *munire* (i. e. vias) *omnes*; — *doceremus eos isti munitioni praefuisse, qui facile officium suum* (die ihnen obliegenden Dienstleistungen) *et praestare et probare possunt*. Ähnlich nennt Cic. (pro Mur. 7) die Dienste und Gefälligkeiten, die er dem Freunde bei seiner Bewerbung um das Konsulat erwiesen, studia atque officia; vgl. ib. 45 etiam alienissimis officia et studia praestamus. — S. 32, 137 soll der Quartaner lernen (und der Sekundaner wiederholen) 'hierdurch veranlafst *his rebus adductus*, *commotus*, *impulsus*; statt des zweiten Verbs würde ich *permotus* setzen, das bei Caesar viel häufiger vorkommt; jenes steht zumal sehr häufig, bei Caesar wohl immer, in der prägnanten Bedeutung 'beunruhigt, erbittert, b. g. I 20, 3; b. c. II 13, 1 in grofse Rührung versetzt'. Die Schüler greifen gern zu den stärksten Ausdrücken, darum entferne man *commotus* aus dem Kanon. — S. 38 vermisse ich *magistratu abire* mit kurzer Angabe des Unterschieds, es könnte auch S. 35 oben stehen. — S. 60, 252 *rex hostibus victis discessit*, der K. besiegte und —, ebenso S. 66, 280 *Caesar remotis equis commisit*, C. liefs entfernen und —, griech. νικήσας, ἀποστήσας. Aber vor ersterem Satze steht *duce occiso milites fugerunt* (S. 60, 249): nachdem der Feldherr gefallen war, fl. d. S. Hat der Satz gute Autorität? Enthält der Zusammenhang nicht eine Hindeutung auf die Tötenden? — S. 94, 478 gibt die Übersetzung 'denen P. nur zu folgen brauchte' eine allzu grofse Anmafsung Ciceros kund, wie auch S. 7, 51 einen Verdacht gegen den grofsen Redner und Patrioten den dafür besonders empfänglichen Sekundanern vorlegt, von dem ihn selbst Drumann (R. S. VI 355) freispricht.

Papier und Druck sind vorzüglich, letzterer sehr korrekt. Aufgefallen ist mir S. 106, 431 andrerseits, 432. 433 anderseits.

Eisenberg S.-A. **W. Hirschfelder.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik. 6. Jahrgang (1903), XI. und XII. Bandes, 6. Heft.

I. S. 385. Karl Tittel, Der Palast zu Knosos. T. gibt einen Überblick über die von Evans entdeckten Palastanlagen auf Kreta und schildert zunächst die landschaftliche Umgebung des Ausgrabungsgebietes sowie das heutige Treiben in der Stadt Kandia. An der Hand eines Grundrisses beschreibt er dann eingehend die Anlage des Palastes mit all seinen Gemächern, Hallen und Vorratskammern. Die künstlerische Ausstattung würdigt er dann unter sorgfältiger Berücksichtigung der im Museum zu Kandia aufgestellten Funde. Aus den bildlichen Darstellungen sucht er dann eine Vorstellung von dem einstigen Leben und Treiben im Palaste zu Knosos zu entwickeln, und gelangt schliefslich zu der Frage nach

dem Ursprung der kretischen Kultur. Die Heimat liegt im Osten, zunächst in Kleinasien. Noch ganz zuletzt beim Schlusse der vorjährigen Grabungen in Knosos hat ein babylonischer Siegelzylinder den Beweis erbracht, dafs zwischen Kreta und Mesopotamien ein direkter Verkehr bestand. Gleichwohl behaupten die Schöpfungen des mykenischen Geistes auch dem Osten gegenüber ihre Selbständigkeit. Aber mancher Gedanke, den wir als Ausflufs griechischen Geistes bewundern, dürfte durch Vermittelung mykenischer Seefahrer aus Babylonien oder Ägypten nach Griechenland übertragen worden sein. — S. 410. Hermann Lattmann, Die Bedeutung der Modi im Griechischen und Lateinischen. Vom Sanskrit aus ist die Frage nach der Grundbedeutung der Modi am allerwenigsten zu entscheiden, mit Unrecht stützt sich Delbrück in seiner Erklärung des Optativ auf das Sanskrit. Die Grundbedeutung des Konjunktivs ist die potentiale, aus der sich die imperativische erst entwickelt, diejenige des Optativs die fiktive. — S. 439. Max Schneidewin, Zur homerischen Psychologie. I. τῇ γὰρ Ἀθηναίη νόον ἔτραπεν. Wenn in τ Penelope nicht bemerkt, dafs Eurykleia den Odysseus an seiner Narbe erkennt und ihr dies mitteilen will, so ist das nicht die Folge eines psychischen Zustandes der Penelope, der ihr die äufseren Vorgänge nicht zum Bewufstsein kommen läfst, sie ist nicht mit ihren Gedanken anders beschäftigt, sondern das Eingreifen der Göttin läfst die Ereignisse nicht zur Schwelle ihres Bewustseins gelangen. Also ein Wunder liegt vor, nicht eine psychologische, feine Beobachtung des Dichters. II. ἀχρεῖον ἰδών. ἀχρεῖον δ' ἐγέλασσεν. *B* 269 bedeutet es: verlegenes Lachen, σ 163: in gezwungener Weise freundlicher Ausdruck. III. Homer als Kenner der Suggestion. In σ 167 ff. steht Penelope unter dem suggestorischen oder hypnotisierenden Einflufs der Athene. Homer kennt also ohne Ahnung des Begriffs doch den Vorgang psychischer Suggestion in concreto.

II. S. 305. Johannes Müller, Welche Vorteile ergeben sich für den Geschichtsunterricht aus der genetischen Betrachtungsweise der Kriegsgeschichte? — S. 326. Karl Göbel, Über die Lektüre des Platon in der Schule und einiges andere. G. empfiehlt, die Dialoge, auch die gröfseren, möglichst ganz, nicht in Auswahl lesen zu lassen und schlägt vor, welche Abschnitte etwa entbehrt werden könnten, wenn es an Zeit für das Ganze gebricht. Vor Chrestomathieen ist zu warnen. Aus griechischen Lesebüchern u. dgl. lernt der Schüler, dafs die Griechen in den verschiedensten Fächern schöpferisch tätig gewesen sind, aber einen Einblick in die Entwickelung einer Wissenschaft, wie das Gegenwärtige aus dem Vergangenen geworden, liefern diese Stücke keineswegs. — S. 399. Rudolf Gasch, Der Sport und die Schule.

Archiv für Geschichte der Philosophie IX 4 (1. Juli 1903).

S. 515—529. J. Breuer, Senecas Ansichten von der Verfassung des Staates. Trotz aller Liebe und Hochschätzung, die Seneca für die grofsen Zeiten der Republik hat, ist er doch kein Republikaner. 'Er weifs nur zu wohl, dafs diese republikanische Verfassung für das Vaterland unwiederbringlich verloren ist. Dem praktischen Staatsmann, der mit der nüchternen Wirklichkeit, mit den Bedürfnissen seiner Zeit zu rechnen hat, erscheint die Monarchie für den unversehrten Bestand des Vaterlandes ebenso notwendig, wie sie ihm in ihrer vollendeten Gestalt von rein philosophischem Standpunkte aus das Beste gedünkt hat.' — S. 530—544. Clodius Piat, Le naturalisme Aristotelicien. Nachweis, wie sich die Philosophie bei Aristoteles und seinen Schülern immer mehr dem Naturalismus zuwendet. 'Les premiers disciples . . . tendent de plus en plus à supprimer les différences qu'il a établies entre la pensée et la matière; si bien que, au terme de leurs spéculations, il ne reste ni moteur transcendant ni 'intelligence séparée': On aboutit à une conception de l'univers d'où s'est évanoui toute idée de surnature'.

Notizie degli scavi 5 (1903).

S. 177—185. E. Brizio hat einige neue Statuetten gefunden, die zu dem in Civit' Alba 1897 entdeckten Gallierfries gehören und von den Findern verheimlicht und dann unter der Hand verkauft waren; es sind folgende Stücke: 1. Ein Gallier, nackt, nach rechts gehend, den Kopf nach links wendend, mit langen Haaren, torques, schmaler Leibbinde und Amphora zwischen den Beinen; er bildet mit der bereits 1897 S. 298 fig. 13 publizierten Figur eine sehr lebhafte Gruppe: beide Krieger sind mitten in ihrem Vorwärtsstürmen durch eine von oben her kommende übernatürliche Erscheinung erschreckt. Die Schale zwischen den Beinen der einen und die Amphora der neuen Figur deutet auf die begonnene Plünderung des Delphischen Tempels hin. 2. Ein mit Tunika bekleideter Gallier, den Arm zur Verteidigung erhoben; unten stark verstümmelt. 3. Weibliche Gottheit mit langem Gewande und einer durch eine Leibbinde fest angeschlossenen Tunika. Sie hebt den rechten Arm über das Haupt und hält in der rechten Hand einen Gegenstand, etwa eine Fackel. Br. hält die Gestalt für Latona, da Artemis bereits unter den früher bekannt gewordenen Resten erscheint und ein Kopf, der hier als No. 4 der neuen Funde publiziert wird, den Typus des Apollo zeigt. Eine der früheren Figuren (1897 S. 300 fig. 15) würde zu der Latona als Gegner passen; es ergibt sich dann eine Gruppe, die grofse Ähnlichkeit mit der einer Urne von Volterra hat, wo die Gottheit als Erinys erscheint. Ferner werden zwei Fragmente abgebildet, die der Statue eines Griechen angehören und bereits 1898 von Brizio erworben sind. Es folgt daraus, dafs auf dem Friese nicht nur die Gallier und die ihnen feindlichen Gottheiten, sondern auch griechische Gegner dargestellt waren. — S. 186—198. G. Sordini, Reste der alten Stadtmauer von Spoleto; u. a. wurden ein Tor und ein Turm gefunden, ferner zahlreiche Einzelfunde gemacht. — S. 199—201. G. Gatti, Funde zu Rom. U. a. wurden die verschollenen Inschriften C. I. L. VI No. 2549 und 26552 in Original gefunden. — S. 201 f. G. Gatti berichtet über die Auffindung einer Niederlage von dolii frumentarii zu Ostia; es sind 35 Stück. Auf jedem ist angegeben, wieviel es zu fassen vermag; das Minimum sind 28 Amphorae, das Maximum 47, der Durchschnitt etwa 40, d. s. $10^1/_2$ Hektoliter. — S. 205—216.

Q. Quagliati, Ausführlicher Bericht über jüngst aufgefundene Gräber und archaische griechische Tonwaren zu Tarent, mit zahlreichen Abbildungen.

Bollettino di filologia classica X 1 (Juli 1903). 2 (August 1903).

S. 17 f. L. Valmaggi, Über den Coniunctivus iterativus. Während Bonnet (Rev. de phil. VIII 75 f.) und Gaffiot (ebd. XXVII 164 ff.) den Nachweis zu führen suchten, dafs es wirklich iterative Konjunktive im Lateinischen nicht gebe, weist V. auf einige Stellen hin, wo eine andere Erklärung des Coniunctivus ausgeschlossen ist: Tacitus Hist. I 10 cum vacaret, und Hist. III 10 cum loqui coeptaret. — 2 S. 39—42. M. Valgimigli, Zu Hesiod. Theog. 590—612. V. sucht zu erweisen, dafs diese Verse in die Op. et Dies gehören und vor 105 an Stelle der interpolierten Verse 90—104 gestanden haben.

Nordisk tidsskrift for filologi XI.

S. 1. J. L. Heiberg setzt sich mit Sarauw und Tuxen über die Methode der Homerkritik auseinander. — S. 47. J. E. Hammer gibt, abweichend von Wilamowitz, den 4 Fragmenten des Solon 38—41 Bergk eine Deutung, die ihrem jambischen Versmafs entspricht. — S. 49. G. Rangel Nielsen untersucht das Verhältnis zwischen Aristophanes' Ekklesiazusen und Platons Staat. Ergebnis: Aristophanes knüpfte in der Komödie an mündliche Aussprüche Platons an, worauf dieser in seiner schriftlichen Darstellung antwortete. — S. 96. V. Thoresen ändert Ovid Met. III 693 *absumere* in *adsumere*. — S. 97. Chr. Sarauw, Abschliefsende Antwort an Heiberg, betreffend die Homerkritik. — S. 107. E. Olesen stellt die Glosse des Hesych *σίν· τὴν σεμνὴν ββῶν* in folgender Fassung her: *σίν· τὴν σελήνην· Βαβυλώνιοι*. — S. 126. F. Poulsen, Die Bedeutung des Hahnopfers, mit Beziehung auf Platons Phädon p. 118 und Heibergs Deutung dieser Stelle Vidensk. Selsk Forh. 1902 No. 4. — S. 145. O. Siesebye, Zerstreute Bemerkungen: zu Euripides Ion, zu Tacitus Ann. (I 41 *et externae fidei* als gen. qual.) und zu Sueton (*horarum* Nero 37 u. Domit. 3). — S. 155. J. Paulson ändert Cic. in Verr. IV 88 *sceleris* als einen in diesem Zusammenhange zu allmeinen Begriff in *sacrilegii*, und pro Mil. 8 *seditiose* in *insidiose*. — S. 156. C. Hude schreibt Herod. VII 36 *τριηρέων διχοῦ*. — S. 157. E. Schreiner, Textkritische Bemerkungen zu Gellius und zu den scriptores historiae Augustae.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Album-*Kern*: *Mus.* X 9 S. 319-322. Der Hauptanteil dieser reichen Gabe kommt der Indologie zu gute. *S. Speyer.*

Bechtel, F., Die attischen Frauennamen: *Classr.* 17, 5 S. 265 f. Sorgfältig, gelehrt, interessant. *W. H. D. R(ouse).*

Beiträge zur Bücherkunde und Philologie, *A. Wilmanns* gewidmet: *Mus.* X 9 S. 322. Inhaltsangabe.

Blass, Die Rhythmen der attischen Kunstprosa: *Nord. tidsskr. f. fil.* XI S. 134. Überzeugend. *Cl. Lindskog.*

Bludau, Aug., Die beiden ersten Erasmus-Ausgaben des neuen Testaments und ihre Gegner: *LC.* 25 S. 833 f. In den Grundzügen bietet Verf. nichts neues, aber es war dankenswert, das zerstreute Material zu einem Gesamtbilde zu vereinigen. *W. K—r.*

Boll, Fr., Sphaera: *Eos* VIII S. 178-179. Kurzer Bericht über das wenig anziehend geschriebene, aber gründliche Werk von *Th. Sinko.*

Brakman, C., Frontoniana: *Mus.* X 9 S. 322-326. Nicht übel, aber mit den Fehlern eines Anfängers. *W. Beck.*

Brugmann, K., Kurze vergl. Grammatik der indogerm. Sprachen. I.: *Eos* VIII S. 183. Kurzer Bericht von *J. Rozwadowski.*

Curtius, Friedrich, Ernst Curtius, ein Lebensbild in Briefen: *LC.* 25 S. 837-839. Kein Buch hätte uns die harmonische Persönlichkeit von E. C. wirkungsvoller vor Augen führen können, als diese sorgfältig und mit Geschmack ausgewählten Briefe. *F. N.*

Diels, H., Die Fragmente der Vorsokratiker, griechisch und deutsch: *Rcr.* 22 S. 421-424. Über jedes Lob erhaben. *J. Bidez.*

Diels, H., Poetarum philosophorum fragmenta: *Rcr.* 21 S. 402-406. Bewundernswert. *J. Bidez.*

Aeli Donati quod fertur commentum Terenti. Accedunt Eugraphi commentum et scholia Bembina. Recensuit *Paulus Wessner.* Vol. I: *BphW.* 24 S. 745-749. Dem Verf. gebührt ohne Zweifel für seine mühevolle und gelungene Arbeit volle Anerkennung. *R. Kauer.* Dass.: *Nord. tidsskr. f. fil.* XI S. 183. Umsichtige Textgestaltung. *C. Joergensen.*

Gudeman, Alfr., The sources of Plutarch's life of Cicero: *DLZ.* 25 S. 1538. Referat.

Hall, H. R., The oldest civilization of Greece: *Nord. tidsskr. f. fil.* XI S. 74. Wesentliche Mängel des Buches notiert *Chr. Blinkenberg.*

1. Die Gesetze Hammurabis, Königs von Babylon um 2250 v. Chr. Das älteste Gesetzbuch der Welt. Übersetzt von *Hugo Winker.* 2. J. Jeremias, Moses und Hammurabi: *BphW.* 24 S. 757-759. 1. Die Übersetzung ist genau und von grofser Genialität in der Wiedergabe der Ausdrücke im Bereich der Rechtspflege und Gesetzgebung. 2. Gibt einen unterrichtenden und von ungewöhnlicher Sachkenntnis getragenen Überblick über die Gesetze. *Justi.*

Harrington and Tolman, Greek and Roman Mythologie: *Classr.* 17, 5 S. 278. Nützliches, auf Stendings Mythologie beruhendes Kompendium. *W. H. D. R(ouse).*

Heiberg, J. L., Den graeske og den romerske Litteraturs Historie i Omrids: *Nord. tidsskr. f. fil.* XI S. 83. Sehr dankenswert. *Cl. Lindskog.*

Heronis Alexandrini opera II 1: Mechanik und Katoptrik von *Nix* und *Schmidt*: *Nord. tidsskr. f. fil.* XI S. 130. Die Ausgabe bezeichnet einen wesentlichen Fortschritt in der Textgestaltung, namentlich durch die Benutzung der von Carra de Vaux ans Licht gezogenen arabischen Übersetzung. *P. Hergaard.*

van Herwerden, Lexicon graecum suppletorium et dialecticum: *ÖLbl.* 12 S. 369. Trotz einiger Mängel ein höchst wertvolles Nachschlagewerk. *H. Schenkl.*

Hesiodi carmina rec. *A. Rzach*. *Classr.* 17, 5 S. 261 f. Bewunderungswürdig. *T. W. Allen.*

Hippocratis opera. Vol. II ed. *H. Kuehlewein*: *Nord. tidsskr. f. fil.* XI S. 177. Der Text ist wesentlich verbessert. *J. Raeder.*

Homers Odyssee von *Ameis-Hentze*, Gesang XIX–XXIV. 9. Aufl.: *Nord. tidsskr. f. fil.* XI S. 133. Ein paar einzelne Erklärungen bekämpft *E. Trojel.*

Jöris, M., Über Homerübertragung mit neuen Proben: *BphW.* 24 S. 759 f. Die vom Verf. gelieferte Übersetzungsprobe in vierfüfsigen reimlosen Trochäen mit klingendem Ausgang mufs man gewandt nennen. *K. Bruchmann.*

Krumbacher, K., Das Problem der neugriechischen Schriftsprache: *LC.* 25 S. 849 f. Noch nie hat Verf. seine Meinung in so rückhaltloser und mutiger Weise ausgesprochen wie in dieser Festrede. *K. D.*

Lake, K., Texts from Mount Athos: *ThLZ.* 13 S. 376-378. Enthält wertvolle Beiträge zum Text des Neuen Testaments und der Apokryphen, ferner den Nachweis zweier verschollener Klöster auf dem Athos, durch deren einstiges Vorhandensein sich der abendländische Einflufs auf dem Athos erklärt. *v. Dobschütz.*

Larfeld, Wilhelm, Handbuch der griechischen Epigraphik. Zweiter Band. Die attischen Inschriften. Zweite Hälfte: *BphW.* 24 S. 753-757. Alles in allem kann dieses umfassende Hilfsmittel zur Anschaffung nur warm empfohlen werden. *Erich Ziebarth.*

Liermann, Otto, Reformschulen nach Frankfurter und Altonaer System. Erster Teil: *LC.* 25 S. 855-857. Das Ganze ist eine sorgfältige Arbeit, für die dem Hrsgbr. die Freunde und die Gegner der Reformschulen danken werden. *Slgr.*

Livius XXX Bog ved *H. Rafn*: *Nord. tidsskr. f. fil.* XI S. 42. Die Ausgabe sei ein wertvoller Zuwachs zu der von Gemzoe und Hude herausgegebenen Sammlung; nur wenige Einzelheiten bedürften einer Berichtigung. *V. Thoresen.*

Livi liber XXIII erkl. *H. J. Müller.* 2. Aufl.: *Nord. tidsskr. f. fil.* XI S. 185. Nützlich für Schüler und Lehrer. *V. Thoresen.*

Maafs, E., Aus der Farnesina. Hellenismus und Renaissance: *ÖLbl.* 12 S. 373. Wird allen Gebildeten empfohlen von *Lermann.*

Mau, A., Pompeii, its life and art, new ed., transl. *F. W. Kelsey*: *Classr.* 17, 5 S. 279. 'Standard work'. *H. B. Walters.*

Mélanges Perrot, Recueil de mémoires concernant l'archéologie classique, la littérature et l'histoire anciennes dédié à Georges Perrot: *BphW.* 24 S. 749-753. Unter den zahlreichen Festschriften der letzten Jahre gebührt dieser eine hervorragende Stellung. *A. Furtwängler.*

Meyer, E., Geschichte des Altertums III. IV. V: *Nord. tidsskr. f. fil.* XI S. 33, 78, 169. Den Inhalt des lehrreichen und anregenden Werkes skizziert *P. Petersen.*

Mommert, C., Topographie des alten Jerusalem. I: *ThLZ.* 13 S. 373 f. Es wird zuviel zitiert. *E. Schürer.*

Müller, A., Das attische Bühnenwesen: *Nord. tidsskr. f. fil.* XI S. 136. Das Kapitel über die alten Theatergebäude kritisiert *J. L. Ussing.*

Padelford, F. M., Essays on the study and use of poetry by *Plutarch* and *Basil* the Great (transl.): *Classr.* 17, 5 S. 264 f. Lesbare und im ganzen genaue Übertragung. *H. Richards.*

Peppler, W., Comic terminations in Aristophanes and the Comic fragments. I. Diminutives, Character names, Patronymics: *Mus.* X 9 S. 322 f. Verdienstlich und viel versprechend. *J. van Leeuwen jr.*

Σακελλαρόπουλος, Σ. Κ., 1. *Περὶ Λιβίου Ἀνδρονίκου.* 2. *Φιλολογικὰ παρατηρήματα*: *BphW.* 24 S. 744 f. 1. Ist ziemlich allgemein gefafst; 2. beschäftigt sich mit Vergil und Properz. *R. Helm.*

Sallustius, Catilina, Jugurtha ed. by *W. C. Summers*: *Classr.* 17, 5 S. 263 f. Die Ausgaben werden von *E. S. Thompson* empfohlen.

Sommer, F., Handbuch der latein. Laut- und Formenlehre: *Eos* VIII S. 188-190. Ein vortreffliches Handbuch. *J. Rozwadowski.*

Stolz, F., Latein. Laut- und Formenlehre, 3. Aufl.: *Eos* VIII S. 187. Ohne selbständiges Urteil; mit Vorsicht zu gebrauchen. *J. Rozwadowski.*

Switalski, Des Chalcidius Kommentar zu Platos Timaeus: *ÖLbl.* 12 S. 363. Gewissenhafte und besonnene Untersuchung ohne wesentlich neue Resultate. *A. Lutz.*

Taciti Agricola erkl. von *A. Gudeman*: *Classr.* 17, 5 S. 265. Besonders gut ist die Kunstform des Werkes aufgezeigt. *F. T. Richards.*

Terenti comoediae recogn. *R. Y. Tyrrell*: *Classr.* 17, 5 S. 262. Anerkennenswerte Leistung. *W. M. Lindsay.*

Des **Theokritos** Idyllen und Epigramme ins Poln. übersetzt, eingeleitet und erläutert von *K. Kaszewski*: *Eos* VIII S. 176-178. Die Übersetzung ist nicht poetisch. *K. Heck.*

Visser, M. V. de, Die nicht menschengestaltigen Götter der Griechen: *LC.* 25 S. 854. Die fleifsige Schrift bedarf manchen Nachtrages. *—n.*

Vollbrecht, Wilh., Mäcenas: *DLZ.* 25 S. 1538. Die Schilderung ist eingehend und mit guten Belegen gestützt, aber M.' Verhältnis zu Horaz durfte nicht mit dem Karl Augusts zu Goethe auf eine Stufe gestellt werden. *P. Cauer.*

Wessely, C., Die lateinischen Elemente in der Gräzität der ägyptischen Papyrusurkunden: *DLZ.* 25 S. 1532. Mitteilung des Ergebnisses.

Xenophon, 1. Hipparchicus rec. *P. Cerocchi*, 2. De re equestri lib. rec. *V. Tommasini*: *Classr.* 17, 5 S. 265. Sorgfältige und nützliche Ausgaben. *H. Richards.*

Ξενοφῶντος *συγγράμματα ἐκ διορθώσεως καὶ ἑρμηνείας Ἰωάννου Πανταζίδου. Τομος πρῶτος· Ἀνάβασις*: *BphW.* 24 S. 737-743. Einige Ausstellungen verringern die Bedeutung der Ausgabe nicht. *Wilhelm Nitsche.*

Mitteilungen.

Preufsische Akademie der Wissenschaften.

23. Juli. Gesamtsitzung.

Herr v. Wilamowitz-Moellendorff berichtete über die Ergebnisse der Reise des Herrn A. Schiff nach Alexandrien. Herr A. Schiff hat im Auftrage der Akademie Alexandrien besucht, um die Inschriften und Dipinti

zu untersuchen, über welche in den Sitzungsberichten 1902, S. 1090 eine vorläufige Notiz nach Herrn Botti gegeben ist. Dank dem liebenswürdigen Entgegenkommen des Herrn Botti hat Herr Schiff nicht nur das Grab der Anfudschi-Nekropole ganz ausnutzen können, sondern Herr Botti hat ihm auch die Inschriften eines zerstörten Grabes für die Akademie mitgeteilt. Aufserdem hat Herr Schiff die noch reicheren Inschriften und Dipinti eines Grabes in Taposiris kopiert, darunter eine Abbildung des Pharos.

30. Juli. Sitzung der philosophisch-historischen Klasse.

Herr Vahlen las über die Rede des Lysias in Platos Phaedrus. Der Vortrag bezweckt entgegen neuerlich laut gewordenen Annahmen den Beweis zu erbringen, dafs die von Plato in den Phaedrus aufgenommene Rede des Lysias wirklich von diesem herrührt, indem insbesondere dargetan wird, dafs Platos Verfahren im Protagoras und Symposium keinen Schlufs gestattet auf die durchaus verschiedene Anlage des Phaedrus, ferner dafs die Stilart dieser Rede bis in das Kleinste mit den sonst erhaltenen Reden des Lysias in Übereinstimmung ist, wie es nur bei einem Original desselben Verfassers begreiflich wird, drittens dafs der Gebrauch, den Plato von der eingelegten Rede macht, namentlich die zwiefache Kritik, der sie unterzogen wird und die bis auf den Wortlaut geht, den Gedanken an Parodie oder an karikierende Nachahmung ausschliefst. — Herr Mommsen legte eine kürzlich in Baalbek gefundene und von dem Regierungsbaumeister Herrn Bruno Schmidt eingesandte lateinische Inschrift vor, welche für die römischen Kriege der slavischen Kaiserzeit in Mauretanien und Dacien von Wichtigkeit ist. — Herr Harnack überreichte einen Bericht des Prof. D. Freiherrn v. Soden in Berlin über die in der Kubbet in Damaskus gefundenen Handschriftenfragmente. — Derselbe referierte über Forschungen auf dem Gebiete der alten grusinischen und armenischen Literatur. Dem Referat liegt der Bericht des Prof. Mann (Petersburg) über seine Forschungen auf dem Sinai und in Jerusalem in Bezug auf armenische und grusinische Handschriften zu Grunde; er enthält auch ein Skizze der Entwickelung der grusinischen Literatur.

Neue Funde auf dem Forum Romanum. — Gallo-römische Begräbnisstätte in Paris.

Nach der 'Italie' hat Boni auf dem Forum Romanum zwei Entdeckungen von gröfstem Interesse gemacht. Er hat die Maschinerie gefunden, die zu den von Cäsar veranstalteten Spielen diente, und die Lage des kleinen Janustempels bestimmt, der nur in Friedenszeiten geschlossen wurde. Vor mehreren Monaten hatte Boni eine unterirdische Galerie entdeckt, die sich in einer Tiefe von ungefähr 5 Metern zwischen dem Tempel des Divus Julius und seinen Rostra in einer Länge von ungefähr 100 Metern erstreckte. Als er diese Galerie durchschritt, entdeckte er die Anfänge von sieben anderen, die senkrecht auf die erste stiefsen, vier links und drei rechts, von den Rostra aus gerechnet. Er liefs diese Galerien von der Erde, die sie anfüllte, befreien und fand, dafs jede von ihnen in einen kleinen viereckigen Saal mündete. Ferner fand er, dafs diese Säle miteinander in Verbindung standen durch eine kleine Röhre aus Terrakotta, die er gleichfalls von der Erde, die sie versperrte, freimachen liefs. Durch alle diese Entdeckungen und mit Hilfe verschiedener Materialien, die in allen diesen Galerien aufgefunden worden sind, konnte Boni feststellen, dafs er die 'Versenkungen' des Theaters des Cäsar aufgefunden hatte. Nach der sachverständigen Rekonstruktion von Boni enthielten die sieben von ihm entdeckten unterirdischen Gemächer ebenso viele Falltüren, durch welche die Gladitoren, die durch die Galerien dahingelangt waren, völlig bewaffnet aus der Erde vor den Augen des Volkes erschienen. Die kleine Röhre in Terrakotta, die sie verband, diente als eine Art primitives Telephon, das den Maschinisten der verschiedenen Falltüren dazu diente, ihre Operationen nach gemeinsamen Befehlen einzurichten. Boni hat mit dieser Leitung akustische Versuche angestellt, die keinen Zweifel darüber lassen. Den Janustempel hat Boni viel näher am Tempel des Divus Julius gefunden, als man bisher annahm. — Während man in der Pariser Umgegend bereits seit längerer Zeit eine ganze Anzahl gallorömischer Begräbnisstätten entdeckt hat, ist nun eine solche auch in der Stadt selbst gefunden worden, in der Rue de Hameau, Quartier Vaugirard. Bei Ausschachtungen fanden Arbeiter Leichenbrand in Tongefäfsen, welche gallischen Ursprungs sein dürften, dazu auch römische Ziegelsteine. Ein Beamter des städtischen Museums im Petit Palais, Sellier, ist mit der Überwachung der Arbeiten betraut worden. Er glaubt, die Begräbnisstätte müsse sehr ausgedehnt gewesen sein, weshalb die Nachforschungen längere Zeit in Anspruch nehmen dürften. Die gallo-römischen Begräbnisstätten lagen stets an einer Strafse. Diese dürfte keine andere sein als die Rue de Vaugirard, welche an Stelle der römischen Strafse nach Chartres getreten ist. In Paris führt diese Strafse zu den Julianischen Thermen (Musée Cluny).

Ausgrabungen der Ara Pacis Augustae. — Römischer Altar und Terrakotten in Köln. — Römerstrafse in Trier. — Römische Altertümer zu Remagen und Bermel. — Römisches Hypokaustum zu Tongern. — Ausgrabungen bei Eining (Bayern).

Wie der 'Reichsanzeiger' meldet, wird in Rom im Palazzo Fiano am Corso eine Ausgrabung unternommen werden, um ein Bild von der Anlage der Ara Pacis Augustae zu gewinnen und die noch unbekannten Reste davon zu Tage zu fördern. Das Friedensheiligtum war im Jahre 13 v. Chr., als Augustus nach Befriedung auch des Westens nach Rom zurückkehrte, vom Senat gelobt und viertehalb Jahre später geweiht. Seit vier Jahrhunderten waren zu verschiedenen Zeiten reich mit Ornament und Figuren geschmückte Marmorblöcke zu Tage gekommen, die vor etwa 25 Jahren von Fr. von Duhn als Teile jenes weltgeschichtlichen Denkmals erkannt wurden. Da die Stätte des letzten Fundes feststand, eben beim Palazzo Fiano, bestimmte von Duhn danach auch die Lage des Friedensheiligtums. Eine Rekonstruktion mit den erhaltenen Resten unternahm der erste Sekretär des archäologischen Instituts, Professor Petersen, zuerst 1894, dann mit vermehrtem Material

vor reichlich einem Jahre. Nach diesem nur in Wort und Zeichnung der Architekten, erst V. Rauscher, dann George Niemann ausgeführten Aufbau liefs Angiolo Pasqui, damals Direktor des Nationalmuseums, in den Diokletiansthermen im vergangenen Frühling für den historischen Kongrefs diejenigen Stücke des Monuments, welche in dieses Museum gelangt waren, vervollständigt durch Gipsabdrücke von einigen anderen, als Proben eines zukünftigen Wiederaufbaues in Wirklichkeit zusammenfügen. Dadurch wurde nicht wenig das Interesse an dem schönen Werke erhöht. In hochherziger Weise ist nun der gegenwärtige Besitzer des Palastes Fiano, Herr Almagià, Ingenieur und Bauunternehmer grofsen Stils, dem Gedanken einer Ausgrabung auf seinem Terrain entgegengekommen mit weitgehender Erlaubnis, im Hofe und in den Kellern des Palastes zu graben. Denn leider ist es eine Ausgrabung nicht auf freiem Terrain, sondern unter erschwerendsten Umständen. Die Untersuchung auf die Strafse auszudehnen, haben die städtischen Behörden genehmigt. So wurde kürzlich die Grabung unter Pasquis Leitung an zwei Stellen begonnen, im Hofe und in einem Kellerraum. Schon am dritten Tage fand sich in letzterem ein unzweifelhaftes Stück des Frieses, dessen Stelle im ganzen sich vielleicht schon bestimmen läfst. — Ein römischer Altar ist kürzlich in Köln zwischen dem neuen Theater und der Umwallung gefunden worden. Der Altar, der aufser dem Sockel vollständig erhalten ist, trägt eine Inschrift, aus der hervorgeht, dafs er von Tertius den 'Matronae Lubicae' geweiht worden ist. Diese 'Matronae Lubicae' sind bis jetzt unbekannt. Gleichfalls in Köln wurden jüngst Terrakotten gefunden, die deswegen höchst bemerkenswert sind, weil sie ganz genau datiert sind. Eine Terrakottastatuette trägt die Inschrift: Ante diem V. Calendas Martias Macrino et Celso consulibus. Dies ist der 25. Februar 164 n. Chr. Diese so aufsergewöhnlich genaue Zeitangabe ist für die Kenntnis der kölnischen Tonwarenfabriken von unschätzbarem Werte. Bisher wurden ähnliche Fabrikate Kölner Meister — es sind dies Vindex und Servandus — der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts zugewiesen. (Korrespondenzblatt d. westd. Zeitschrift für Gesch. u. Kunst). — Bei den Kanalisationsarbeiten in der Umgebung des Domes von Trier stiefs man, wie die 'Köln. Ztg.' mitteilt, in einer Tiefe von $3^1/_2$ m auf eine Römerstrafse, die in der Richtung von der Porta Nigra unter dem westlichen Teil des Domes hin nach der Liebfrauenstrafse zu läuft. Die Fortsetzung der gutgebauten Strafse traf man in der Glocken- und Liebfrauenstrafse. Aufgefundene römische Münzen und ein römisches Hufeisen sind neben der Bauart Zeugen des römischen Ursprungs. Etwa 1 m höher wurde ein Bodenbelag aus grofsen Kalksteinplatten blosgelegt, von denen einzelne eine Breite von $2^1/_2$ m haben. Dieser Bodenbelag läfst sich in einer Ausdehnung von 15 m verfolgen. Beide Funde dürften Reste einer alten, zum Dom gehörenden Kapelle sein, von deren Vorhandensein geschichtliche Urkunden erzählen. Der Dom ist bekanntlich in seinem Kern römischen Ursprungs. (Kön. Z.). — Über eine Reihe interessanter Funde zu Remagen und Bermel berichtet der Bonner Museumsdirektor Lehner in dem 'Korrespondenzblatt der westd. Zeitschrift für Gesch. und Kunst': Beim Abbruch älterer Teile der Stadtkirche in Remagen sind hochwichtige Inschriften gefunden worden, vor allem ein Soldatengrabstein aus Kalkstein. Auf der unteren Hälfte ist in guter, flotter Arbeit eine fast ganz nackte Tänzerin dargestellt, darüber befindet sich die Inschrift. Dieser Fund wirft in Verbindung mit einem früher in Niedergermanien gefundenen ganz ähnlichen Grabstein ein interessantes Licht auf die starken Truppenverschiebungen, die um die Mitte des 1. Jahrhunderts in Niedergermanien stattgefunden haben. Sodann ist ein Votivdenkmal der Cohors I. Flavia zum Vorschein gekommen in einer Kalksteinplatte, von der leider nur die rechte Hälfte erhalten ist. Unter einem architektonischen Bogen ist in rotem, flachem Relief eine stehende, bekeidete weibliche Figur dargestellt, vermutlich Fortuna, darunter befindet sich eine Inschrift. Auf eine Fortunastatue stiefs man sodann in der Nähe von Bermel bei Fundamentierungsarbeiten. In einem heizbaren Raume fand man im Schutte ein ungewöhnlich und fein und lebendig modelliertes Sitzbild der Fortuna aus weifsem Kalkstein. Die Göttin sitzt in behaglicher Haltung auf einem würfelförmigen Sitze, das linke Bein über das rechte geschlagen. Sie ist mit Tunika und weitem faltenreichem Mantel bekleidet. Auf der Basis steht vorn die Inschrift: D. Fortunae M. Firmius Spectatus. Es wird wohl die Statue der Fortuna Salutaris sein, die in dem Bad der Villa aufgestellt war. — In Tongern in Belgien wurde soeben ein gut erhaltenes römisches Hypokaustum freigelegt. Die Anlage ist fast 9 m lang und 7 m breit. Der Estrich, der darunter liegende Hohlraum, die Leitungen und Röhren zeigen ganz die in den römischen Badeanlagen Nordwesteuropas übliche Weise. Das aus der Zeit des Konstantin stammende Hypokaustum soll in seinem jetzigen Zustande sorgfältig erhalten werden. (Voss. Z.). — Die bayerische Akademie der Wissenschaften hat die Leitung der auch bisher schon aus Staatsmitteln unterstützten Ausgrabungen bei dem Dorfe Eining, das man in allerdings etwas übertreibender Weise das bayerische Pompeji genannt hat, übernommen. Das dicht bei Eining gelegene Römerkastell Abusina mufs eine besondere Bedeutung gehabt haben, da hier am Ufer der Donau der zum Rhein hinführende römische Grenzwall seinen Anfang nahm. Bezeugt wird diese besondere Bedeutung dadurch, dafs bei Abusina nicht blofs, wie bei den sonstigen römischen Kastellen, eine kleine bürgerliche Niederlassung, sondern eine Stadt gelegen zu haben scheint, deren Name und Umfang uns einstweilen unbekannt ist. — Die jetzige Verstaatlichung der Ausgrabungen ist um so dankenswerter, als sich die Altertumsreste in einem Boden, der seit Römerzeit nicht mehr besiedelt gewesen zu sein scheint, natürlich weit besser erhalten haben als unter modernen Städten, wie Regensburg, Augsburg, Kempten usw. Allerdings mufs alles, was Eining bieten kann, ausgegraben werden. Denn in gröfserer Höhe über die Erdoberfläche emporragende Römerbauten, ähnlich denen von Trier, sind auf bayerischem Boden blofs noch in Regensburg vorhanden. (Köln. Z.).

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

20. Jahrgang. Berlin, 23. September. 1903. No. 38.

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Homers Odyssee, erklärt von J. U. Faesi. Erster Band (α—ζ). Neunte Auflage, neu bearbeitet von Adolf Kaegi. Berlin 1901, Weidmannsche Buchhandlung. XXX, 188 S. 8°. ℳ 2,10.

Faesis Odyssee war zum letzten Male in den Jahren 1884—1887 erschienen, wo Hinrichs die drei ersten Bände (α—σ) in achter bezw. siebenter Auflage, Renner den letzten Band (τ—ω) in siebenter Auflage herausgegeben hatte. Nachdem auch seiner Arbeit der Tod ein vorzeitiges Ende gemacht hat, ist die Sorge für das alte, tüchtige Werk auf Professor Adolf Kaegi in Zürich übergegangen, der durch seine wissenschaftliche Stellung wie durch die Erfahrungen, die er als praktischer Schulmann hat sammeln können, vor anderen zu solcher Aufgabe berufen war. Die neue Bearbeitung trägt denn auch auf jeder Seite Spuren eines Eingreifens, das den Kenner und selbständigen Förderer moderner Forschung erkennen läfst. Prüft man aber die Art der Änderungen genauer, so stellt sich leider heraus, dafs sie den hohen Erwartungen, mit denen jeder eine Homer-Bearbeitung von Kaegi zur Hand nehmen wird, nicht recht entsprechen.

Was zunächst die Gestalt des Textes betrifft, so hatte Hinrichs und noch entschiedener Renner mit Erfolg unternommen, Resultate sprachgeschichtlicher Textkritik für die Schule nutzbar zu machen. Kaegi hat zwar einzelnes weitere in dieser Richtung hinzugefügt (*νίσομαι ἴσασιν, Κλυταιμήστρα* u. a. hebt er selbst S. VII hervor), in der Hauptsache aber hat er einen erheblichen Schritt rückwärts getan. Während z. B. Renner das kurze Demonstrativpronomen, aus dem später der Artikel geworden ist, mit Accent druckte: *ὅ, ἥ, οἵ, αἵ* — ein sinn- und naturgemäfses Verfahren, das neuerdings auch in Prosatexten selbst späterer Zeit vielfach Eingang findet —, ist der neue Herausgeber dahin zurückgekehrt, diese Formen, auch da wo sie dem Sinne nach betont sind, fürs Auge als Atona zu behandeln. Dadurch sind denn Anmerkungen nötig geworden wie die zu **α 4**: '*Ὁ, ἡ, τό* ist bei Homer noch volles Demonstrativum, nicht blofser Artikel', was im Widerspruch zu der den Artikel andeutenden Schreibweise den Schüler nur verwirren kann. — Renner war dem von mir gegebenen Beispiele gefolgt und hatte statt der sogenannten zerdehnten die ursprünglichen unkontrahierten Formen der Verba auf *-άω* eingesetzt; Kaegi hat dies rückgängig gemacht und sich dadurch aufs neue die Notwendigkeit auferlegt, Formen wie *ὁρόωσα ὁρόωτε* dem Leser zu 'erklären'. Man kann ja die Gewissenhaftigkeit des Gelehrten verstehen und achten, der, wo ihm auch nur der leiseste Rest eines Zweifels geblieben ist oder neu aufsteigt, mit seiner Zustimmung, gar mit der Aufnahme einer Neuerung in den Schulgebrauch zurückhält. Aber in diesem Falle war sie bereits aufgenommen, von einem so kundigen und urteils-

fähigen Manne wie Johannes Renner, dessen Mafsnahmen ein Nachfolger, auch wo er sagen mufste dafs er selbst sich nicht zu ihnen entschlossen haben würde, doch, nachdem sie einmal getroffen waren, gelten lassen durfte und, um der Stetigkeit in Fortführung des übernommenen Werkes willen, hätte gelten lassen sollen. Vielleicht ist ihm inzwischen selbst ein Bedenken gekommen, ob er nicht durch seine Ängstlichkeit der guten Sache geschadet hat, indem gerade er, von dem man ein mutiges Eintreten für die Rechte der Sprachwissenschaft erwartet hätte, vielmehr den Widerstand gegen sie verstärkte. Denn die gemeinsamen Gegner, von denen ich in bezug auf Kaegi und mich trotz dieser ernsten Meinungsverschiedenheit glaube sprechen zu dürfen, kennen nicht die feineren Erwägungen, die ihn geleitet haben, sondern sehen und konstatieren nur den Rückschritt. — Statt eines überlieferten εἰκυῖα (z. B. β 383) hatte Hinrichs viersilbig ἐικυῖα gedruckt, das neben ἐοικώς steht wie τεθαλυῖα neben τεθηλώς, ἰδυῖα neben εἰδώς; Kaegi stellt εἰκυῖα wieder her, will aber die lehrreiche Vergleichung mit jenen Formenpaaren nicht aufgeben und bemerkt deshalb: ursprünglich sei die Form viersilbig gewesen, ἐικυῖα aus ϝεϝικυῖα. Hier zeigt sich besonders deutlich, wie die Scheu, sprachwissenschaftlich begründete Formen in den Text einzuführen bezw. im Texte zu belassen, gerade für die Bedürfnisse einer Schulausgabe störend wirkt; der Schüler, der Kaegis Anmerkung verstehen will, mufs eine Form mehr in seine Gedanken aufnehmen als der, dem ἐικυῖα schon im Texte geboten wird.

Eine ähnliche Unentschlossenheit tritt nun auch in den Erklärungen hervor. Teilweise bemüht sich der Herausgeber, neuere wissenschaftliche Anschauungen zur Geltung zu bringen; dann wieder hält er an traditionellen Formulierungen und Deutungen fest, die aus Zeiten stammen, in denen man die homerische Sprache als Abweichung von der normalen, attischen auffafste. Das τέ beim Relativum (z. B. ὅθι τε α 50) wird richtig erklärt; Formen wie οἱ in εἴ οἱ θυμὸς ἐφορμᾶται α 275, μοί in κέκλυτε δή νῦν μοι β 25, μητέρι μοι μνηστῆρες ἐπέχραον β 50 werden genetivisch erklärt — wobei der Leser übrigens im unklaren gelassen wird, ob er sie als wirkliche Genetive oder als genetivisch gebrauchte Dative ansehen soll; über den Konjunktiv mit κέν oder ἄν wird zu α 396 mit Recht gesagt, dafs er fast dasselbe bedeute wie der Indikativ des Futurs. In allen drei Fällen hat erst Kaegi die neue Auffassung in den Kommentar eingeführt. Daneben müssen wir dann aber (z. B. zu δ 121. ε 425) lesen, δέ diene zur 'Bezeichnung' oder 'Markierung' des Nachsatzes, während es doch so gut wie das τέ hinter ὅθι ein Rest früherer Parataxe ist. Das unselige und unsinnige 'wohl' für κέν oder ἄν spukt an mehreren Stellen, wie α 268 (hier allerdings schon bei Hinrichs). ε 34. Über πέρ wird zu α 6. 128. 210 Unklares, aus Richtigem und Veraltetem Gemischtes gesagt; der Gebrauch dieser Partikel läfst sich doch fast durchweg bei Homer und ganz sicher an diesen drei Stellen aus der Grundbedeutung 'auch' ableiten. In α 337 (Φήμιε! πολλὰ γὰρ ἄλλα βροτῶν θελκτήρια οἶδας) hat der Herausgeber das Ausrufungszeichen hinter der Anrede von mir übernommen, benutzt es aber nicht, um das nachfolgende γάρ verständlich zu machen, sondern hält — hier wie ε 29 — an der früheren Redeweise fest: die Begründung sei hier dem, was begründet werden soll, vorausgeschickt. Zu α 127 ist der unmögliche Versuch gemacht, aus meiner Behandlung von ἄρα und der herkömmlichen, wonach ein Haufe deutscher Konjunktionen und Modaladverbien zur Auswahl angeboten wird, etwas Gemeinsames herzustellen. Der höchst lebendige Wechsel der Konstruktion α 275 f. (μητέρα δ' — εἴ οἱ θυμὸς ἐφορμᾶται γαμέεσθαι, ἄψ ἴτω ἐς μέγαρον πατρός) ist abweichend von der vorigen Auflage psychologisch zutreffend erklärt; zugleich aber wird die richtige Einsicht dadurch wieder dem Schüler verschlossen, dafs von einem 'absichtlichen Anakoluth' die Rede ist.

Die Beispiele werden genügen, um deutlich zu machen, was mit dem vorher erhobenen Vorwurf gemeint ist. In vielen Einzelheiten freue ich mich für meine eigenen Ansichten der Zustimmung des neuen Herausgebers; aber es fehlt seinem Werke der entschiedene, einheitliche Charakter. Ein wenig ist ja jeder, der eine vorhandene Ausgabe überarbeitet, der Gefahr ausgesetzt, fremdartige Flicken auf ein altes Gewand zu setzen. Dieser Gefahr zu begegnen müfste denn aber auch ein Hauptaugenmerk bei der Bearbeitung sein. Darin wird Kaegi bei den folgenden Bänden sehr viel zur Besserung tun können.

Düsseldorf. **Paul Cauer.**

Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana. **Thucydidis** historiae recensuit C. Hude. vol. II libri V—VIII editio minor. Lipsiae 1903, B. G. Teubner. 324 S. 8°. ℳ 1,20.

Der unermüdlich fleifsige Hude hat jetzt auf die grofse wissenschaftliche Ausgabe der Bücher

V—VIII und die mit dem nötigsten kritischen Apparat versehene 'editio maior' derselben Bücher auch die kleine Ausgabe ohne Beifügung der Lesarten folgen lassen. Diese wird also an die Stelle des Böhmeschen Textes treten. Im wesentlichen stimmt der vorliegende Text überein mit dem in den oben bezeichneten Ausgaben, mehr jedoch mit der ed. maior als mit der wissenschaftlichen Ausgabe. Seine Vermutungen hat der Herausgeber noch nicht überall aufgenommen z. B. V 15, 1 noch nicht *οἱ πλείους* für überliefertes *ὁμοίως*, 45, 2 nicht *ἀντιλέγων* für *ἀντιλέγειν*, obwohl er in den beiden anderen Ausgaben die Korrektur eingesetzt hat. V 111, 5 steht in der wissenschaftlichen Ausgabe † *ἣν μιᾶς πέρι*, in der vorliegenden wie in der maior dagegen die Korrektur *ἧς*, über die ich bei der Besprechung der anderen Ausgaben mich eingehend geäufsert habe. Dafs sich H. durch meine Bemerkungen dabei bestimmen liefs, wage ich nicht zu behaupten; denn an anderen Stellen behält er trotz meiner Bedenken und Einwürfe die früher von ihm gebilligte Lesart bei, so z. B. an der oft besprochenen Stelle VII 75, 3 das Classensche *ὁρῶσι* für *ζῶσι*, ebenso 71, 2 ⟨*τῆς τάξεως ἀνώμαλον*⟩ mit Classen. VI 34, 9 steht jetzt *πείθεσθε*, in den anderen beiden Ausgaben *πίθεσθε*, VII 39, 2 aber *τῶν πωλουμένων* ohne Klammer wie in ed. mai. Am Rand sind die Seitenzahlen der Bekkerschen Stereotypausgabe bezeichnet, der Anhang bringt das knappe Namenverzeichnis der ed. mai. Zum Gebrauch in der Schule eignet sich die kleine Ausgabe wenig wegen der vielen Klammern, die den Schüler verwirrt machen müssen; sie ist aber auch schwerlich dafür bestimmt.

Hadamar. **S. Widmann.**

I. M. J. Valeton, Hierosolyma capta. Sonderabdruck aus der Mnemosyne XXVII.

Die Fragen, welche sich an die Zerstörung des jüdischen Tempels durch die Römer knüpfen, sind schon oft erörtert worden, hauptsächlich, weil das Ereignis bei Josephus und dem auf Tacitus zurückgehenden Sulpicius Severus eine so verschiedenartige Darstellung gefunden hat. Man pflegt seit Bernays die Autorität des ersteren ziemlich gering anzuschlagen, indem man annimmt, dafs seine Erzählung stark zu gunsten des Titus gefärbt sei. Wie weit dies der Fall ist, will Valeton durch eine eingehende Untersuchung des im V. und VI. Buch des bellum judaicum enthaltenen Berichts über die Belagerung Jerusalems feststellen. Im Folgenden hebe ich das Wichtigste aus seinen Ausführungen hervor.

I. Josephus spricht von mehrmaligen Friedensverhandlungen, die Titus mit den Belagerten anzuknüpfen versucht habe, in der Meinung, dafs die friedlich gesinnte Masse der Bevölkerung sich auf seine Seite stellen, ihm vielleicht bei gegebener Gelegenheit die Stadt überliefern würde. Aber diese Verhandlungen hatten keine praktische Bedeutung, denn die Friedenspartei, deren Vorhandensein durch eine rabbinische Überlieferung bestätigt wird,[1]) war den kriegführenden Zeloten gegenüber machtlos. Von dem Verhalten der Kriegspartei hing somit das Schicksal der Bevölkerung und der Stadt ab; dafs sie aber auf die Bedingungen des Titus eingehen würde, war nicht denkbar. Denn dieser hat ihr niemals, wie es nach den Worten des Josephus (bes. VI § 215!) scheinen könnte, einen wirklichen Vertrag angeboten, sondern forderte bedingungslose Unterwerfung und war entschlossen, von der ganzen Strenge Gebrauch zu machen, zu der die deditio nach römischer Auffassung den siegreichen Feldherrn berechtigte. Daher bezeichnet der kurze Satz des Sulpicius Severus 'nulla neque pacis neque deditionis copia dabatur' treffend die wirkliche Sachlage, wenn man unter deditio einen für die Juden annehmbaren Vertrag versteht.

II. Sehr ausführlich verbreitet sich Valeton über die Frage, ob die von Josephus so viel gerühmte Milde des Titus sich in der Behandlung der Gefangenen und Überläufer bewährt habe. Es zeigt sich, dafs die Behauptungen des Schriftstellers sehr eingeschränkt werden müssen. Das Verfahren des Titus in dieser Hinsicht ist freilich nicht gleichmäfsig hart gewesen; er hat in einzelnen Fällen, besonders vornehmen Gefangenen gegenüber, Schonung geübt; aber im allgemeinen liefs er der Grausamkeit seiner Soldaten freien Lauf, und wer zu den Römern überging, konnte nur den Tod oder die Sklaverei erwarten. Ihnen lag daran, die Eingeschlossenen von der Flucht abzuschrecken und so die Hungersnot in der Stadt zu steigern. Der Bericht des Dio Cassius 66, 5 ergänzt und bestätigt den des Josephus.

III. Fast die Hälfte der Abhandlung Valetons ist der Frage gewidmet, was Titus mit dem Tempel zu tun beschlossen habe. Hier stehen sich zwei Nachrichten gegenüber: die des Sulpicius Severus (Chron. II 30, 7), wonach Titus im Kriegsrat die Ansicht geäufsert habe, der Tempel müsse zerstört werden, und die widersprechende Behauptung

---

[1]) s. Dérenbourg, Essai sur l'histoire et la géographie de la Palestine p. 284.

des Josephus (bellum judaicum VI § 241), Titus habe den Tempel schonen wollen. Die Wahrheit liegt nach Valeton in der Mitte: Es läfst sich freilich nur aus einer gelegentlichen Andeutung des Josephus (a. a. O. VI 249) entnehmen, dafs bei der Beratung der höheren Offiziere der folgenschwere Beschlufs gefafst worden ist, den Tempel mit der ganzen Truppenmacht zu besetzen, im Fall des Widerstandes ihn zu erstürmen. Dies war das ausdrücklich bezeichnete militärische Ziel, das nach dem Willen des Titus vor allem erreicht werden sollte. Dafs aber dieser Befehl bei der bekannten Beutegier der römischen Soldaten den Tempel in die allergröfste Gefahr brachte, kann sich der Feldherr selber kaum verhehlt haben. Mithin lag ihm an der Schonung des Heiligtums nicht so viel, wie Josephus uns glauben machen will, und wenn er, wie es wahrscheinlich ist, das Tempelgebäude selbst erhalten wollte, so bestimmten ihn dazu nicht irgend welche Rücksichten auf die Religion der Juden, sondern das Interesse des römischen Fiskus, als dessen Eigentum er den Tempel mit all' seinen Kunstschätzen betrachtete. Mit Recht zieht Valeton die Handlungsweise des jüngeren Scipio zum Vergleich heran, der bei der Einnahme von Karthago den Soldaten verbot, den Tempel des sog. Apollo (App. Lib. 127) zu plündern. Mit Hilfe mehrerer Analogien aus der römischen Geschichte stellt V. ferner fest, dafs der Tempel zu Jerusalem damals, als der Angriff auf ihn erfolgte, den Römern nur noch als Profangebäude galt, und dafs die Beseitigung des jüdischen Kultus dort beschlossene Sache war, ganz abgesehen davon, ob das Gebäude erhalten oder zerstört werden sollte. Aus einigen Ausdrücken des Josephus läfst sich schliefsen, dafs die Römer, um allen religiösen Rücksichten zu genügen, die Ceremonie der evocatio Jahwehs aus seinem Tempel vorgenommen haben.

IV. Zuletzt wendet sich Valeton zu einer Kritik der Beschreibung, welche Josephus (bell. jud. VI cap. 4 u. 5) von der Einnahme und dem Brande des Tempels gibt. Er findet, dafs der Schriftsteller auch hier zwar nichts direkt Unwahres berichtet, aber doch den wirklichen Sachverhalt verschleiert habe. Er schildere nämlich zuerst, wie — scheinbar, ohne Widerstand zu finden — Titus und die Legionen in den Tempel eindringen und dieser in Flammen aufgeht, und hinterher erst — als ob das später geschehen sei — spreche er von dem erbitterten Kampfe, der um den brennenden Tempel getobt habe. So wolle Josephus den Leser darüber täuschen, dafs der Tempel von den Juden verteidigt wurde und mit Gewalt genommen werden mufste.

Hierin kann ich dem Verfasser nicht beistimmen; ich glaube, dafs die Anordnung des Stoffes in dem angeführten Abschnitt durch das Wesen der rhetorischen Darstellung des Josephus bedingt ist, der zuerst das Schicksal des Tempels (cap. 4) und dann die gehäuften Schrecken des Kampfes um denselben (cap. 5) schildern will.[1]) Zudem werden wir auch schon im ersten Abschnitt (VI §. 256 u. 259) hinreichend auf den Kampf aufmerksam gemacht, der sich neben dem Brande abspielt. Die Erzählung des Dio Cassius 66, 6 läfst sich daher ohne Schwierigkeit mit derjenigen des Josephus in Einklang bringen. Valeton betont hierbei mit Recht, dafs der wirkliche Hergang der Ereignisse in erster Linie aus Josephus und Dio ermittelt werden mufs, während Sulpicius Severus und Orosius eine sekundäre Überlieferung repräsentieren.

Der Unterschied aber zwischen diesen beiden Zweigen der Überlieferung ist — das dürfte das Hauptergebnis Valetons sein — nicht so grofs, wie Bernays seiner Zeit angenommen hat; er erscheint gering, wenn man folgende, von Josephus berichtete Tatsachen gehörig beachtet:

1. Titus hat sich dafür ausgesprochen, den Tempel mit Gewalt zu erstürmen.

2. Er hat ausdrücklich befohlen, die Tore und Hallen des inneren Tempelvorhofes[2]) in Brand zu stecken (bell. jud. VI 228 vgl. 232—235).

Durch diesen Befehl insbesondere tastete er das eigentliche Heiligtum der Juden an, das zu betreten den Heiden bei Todesstrafe verboten war (vgl. z. B. bell. jud. V 194). Daher kommt es auch, dafs in der rabbinischen Überlieferung (s. bei Derenbourg a. a. O. p. 291) der Tag, an dem Titus jenen Befehl gab, d. h. der Abend des 8. Loos = 9. Ab, als das eigentliche Datum der Zerstörung des Tempels gilt. Nichts anderes wollen im Grunde die Worte des Orosius, adv. paganos VII 9, 6 besagen: Itaque Titus — templum in Hierosolymis incendit ac diruit; und von da ist doch nur noch ein Schritt weiter zu der Aussage des Sulpicius Severus, Chron. II 30, 7: alii et Titus ipse evertendum in primis templum censebant.

Frankfurt a. M. **H. Drüner.**

[1]) Ein ähnlicher Fall ist es, wenn Jos. bell. jud. V c. 10 bereits ein grausiges Bild von der Hungersnot in Jerusalem entwirft, ehe er den Bau der Ringmauer V 12, 1 berichtet hat.

[2]) Dafs diese und nicht diejenigen des äufseren Tempelplatzes gemeint sind (wie Schürer, Gesch. des jüd. Volkes I 630 will), liefse sich unschwer nachweisen.

F. Gaffiot, Études latines: Le subjonctif de répétition. Extrait de la 'Revue de philologie' avril 1903. 44 S. Lexikonformat.

Eine gründliche und sorgfältig ausgearbeitete Monographie über eine schwer zu rechtfertigende Eigentümlichkeit der lateinischen Syntax. Der Verf. erklärt sich gegen jene Formulierung, der Konjunktiv drücke bei Livius und den nachfolgenden Schriftstellern auch die Wiederholung aus. Er glaubt vielmehr nachweisen zu können, daſs in allen Beispielen, auf welche sich diese Regel beruft, der Konjunktiv aus einem anderen Grunde steht und mit der Idee der Wiederholung nichts zu tun hat. Man hat diesen Konjunktiv schon bei Plautus und Ennius zu erkennen geglaubt. Diese Meinung hält der Verf. für widerlegt und beschränkt sich deshalb auf den späteren Sprachgebrauch (Cicero, Caesar, Sallust, Nepos, Tacitus), und zwar prüft er der Reihe nach alle Stellen, wo dieser Konjunktiv bei den genannten Schriftstellern nach cum, ubi, si, quotiens, ut quisque, ut (prout) oder im Relativsatze zu stehen scheint. Das Resultat ist für ihn in allen diesen Fällen dasselbe. Nirgends, sagt er, drücke dieser Konjunktiv die Wiederholung aus, sondern den Grund oder den Gegensatz oder den concessiven Sinn oder irgend einen charakteristischen oder bestimmenden Umstand. Er gesteht, daſs es oft sehr schwer ist, genau die vom Schriftsteller durch den Konjunktiv beabsichtigte Nuancierung des Gedankens nachzuweisen; aber das steht für ihn fest, daſs der Konjunktiv in keinem dieser Fälle etwas mit der Idee der Wiederholung zu tun hat. Seine Erörterungen der einzelnen Fälle, die er alle aufzählt, sind klar und scharf. Vor allem den aus Cicero und Caesar angeführten Beispielen gegenüber ist auch kaum eine Meinungsverschiedenheit möglich. Anders aber steht die Sache mit Livius und Tacitus. Man muſs sich wundern, daſs der Verf. den Gedanken einer Beeinfluſsung des Lateinischen in dieser Periode durch die griechischen Formen des Iterativs keiner Beachtung gewürdigt hat. Was die logische Nuancierung des Gedankes durch den Konjunktiv betrifft, so wird sie natürlich in Perioden der stilistischen Raffiniertheit häufiger sein. Selbst rein tatsächliche Mitteilungen, die man durch den Indikativ im abhängigen Satz ausgedrückt sehen möchte, werden dann wohl in den Konjunktiv gesetzt und erwecken so unbestimmte Vorstellungen von inneren Zusammenhängen. Ganz besonders schwierig ist die Entscheidung einem Schriftsteller wie Tacitus gegenüber, der bald durch den Konjunktiv wirklich etwas Besonderes ausdrücken, bald aber auch nur dem herrschend gewordenen Sprachgebrauche widersprechen will.

Gr. Lichterfelde bei Berlin. **O. Weiſsenfels.**

O. Jäger, Was versteht man unter nationaler Erziehung? Wiesbaden 1903, C. G. Kunzes Nachfolger. 21 S. 8°. ℳ 0,50.

Ein Vortrag, gehalten bei einem Ferienkursus rheinischer Elementarlehrer zu Bonn. Er zeichnet sich, wie alles, was O. Jäger geschrieben und gesprochen hat, durch Freimut und durch eine gesunde Abneigung gegen alles Überspannte aus. Vollklingende Worte wie Nationalismus, zumal wenn sie augenblicklich hoch im Kurse stehen, verführen zu phrasenhaften Deklamationen. Da ist es denn mit Freude zu begrüſsen, wenn von Zeit zu Zeit auch wieder die relative Berechtigung des entgegengesetzten Standpunktes betont wird. Dies aber tut O. Jäger in dieser Rede. Sein echt nationales Empfinden ist über allen Zweifel erhaben. Gleichwohl setzt er dem Christentum als Ziel die Verwirklichung des Humanitätsgedankens durch die Nationen, und unter nationaler Erziehung versteht er eine Erziehung zur Humanität mit den besonderen Mitteln und Gaben der eigenen Nation. Ebensowenig als die Humanität sind die Schätze der Literatur und Wissenschaft nach seiner Auffassung im Widerstreit mit dem Nationalismus. Natürlich betrachtet auch er es als eine Hauptaufgabe der nationalen Erziehung, für den Staat zu erziehen und die heranwachsende Generation für das politische Leben in einer Gemeinschaft, wo das allgemeine Stimmrecht herrscht, reif zu machen. Dem Lehrer aber weist er die Rolle zu, als ein vermittelndes und mäſsigendes Element in das politische Leben einzugreifen. Doch warnt er vor jenem Chauvinismus, der alles, was er empfehlen will, mit dem Worte deutsch abstempelt. Auch davor warnt er, den gesunden monarchischen Sinn, der unserem Volke angeboren sei, in byzantinische Beflissenheit ausarten zu lassen. Auf diesen allgemeinen Teil der Rede folgt ein zweiter, in welchem untersucht wird, wie die einzelnen Unterrichtsfächer für die Pflege des nationalen Sinnes fruchtbar zu machen sind.

Gr. Lichterfelde bei Berlin. **O. Weiſsenfels.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 33/34 (15. August 1903). 35 (29. August 1903).

S. 1086—1088. Verzeichnis der für die 47. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu

Halle a. S. angemeldeten Vorträge. — 35 S. 1115—1118. Berichte über Ausgrabungen auf Kreta und auf dem Forum Romanum.

Das humanistische Gymnasium. XIV 3, Juni 1903.

S 91—103 ist unter dem Titel 'Die gegenwärtige Lage des Gymnasiums: Hoffnungen, Sorgen, Wünsche' der Bericht abgedruckt, den Fr. Aly (Marburg) in der Versammlung des Niederrheinischen Zweigverbandes des Gymnasialvereins in Düsseldorf (Mai 1903) erstattete. — S. 103—108 schliefst sich eine Mitteilung über die sonstigen Verhandlungen dieser Versammlung und darin auch über die Debatte nach Alys Vortrag an. Aufser Aly sprach noch Martens (Elberfeld) über das Thema: 'Sollen wir aufhören, Griechisch zu lernen, und statt dessen Übersetzungen lesen?' — S. 109—114 veröffentlicht P. Caner (Düsseldorf) ein Nachwort zu den Düsseldorfer Verhandlungen. — Aus dem S. 114—122 abgedruckten Bericht über die diesjährige Osterdienstagversammlung des Vereins rheinischer Schulmänner zu Köln sei hier auf den Vortrag von Fr. Cauer (Elberfeld) hingewieseu: Cicero auf dem Gymnasium des 19. und 20. Jahrhunderts (S. 120 f.). — Äufserungen über Fragen des höheren Schulwesens in den Sitzungen des Preufsischen Herrenhauses am 2. und 3. April 1903 werden S. 122—129 (zum Teil dem Wortlaut nach) mitgeteilt. G. U(hlig) setzt zweierlei Tatsächliches hinzu (S. 129 f.). — S. 146 f. stehen Thesen P. Cauers und Bemerkungen G. U(hlig)s über die griechische Lektüre auf der Oberstufe und das Wilamowitzische Lesebnch. — S. 148 f. spricht G. U. über Griechische Abiturientenreden. — Die 12. Jahresversammlung des Gymnasialvereins wird zu Halle a. S. am Tage vor Eröffnung der Philologenversammlung, Dienstag, den 6. Oktober, stattfinden. Zum Hauptverhandlungsgegenstand sind 11 Sätze über Wahrung und Ausgestaltung der Eigenart des humanistischen Gymnasiums von G. Uhlig bestimmt worden (S. 149—152).

Rivista di filologia e d'istruzione classica XXXI, 2.

S. 193—219. A. Balsamo, Krates von Mallos und seine Homererklärung. Krates betrat einen neuen Weg der Exegese mit Scharfsinn und Gelehrsamkeit; aber es war ein Irrweg. — S. 220—222. A. Milani, Dionysoplaton, behandelt den Vergleich des Sokrates mit Silenos einerseits und des Platon mit Dionysos andererseits. Aufser der physischen Ähnlichkeit trat noch eine innere zu Tage: Der göttliche Platon (θεῖος) stammend von Kodros und Solon, ist der Übermensch (superuome), im Gegensatz zu Sokrates, der wie Silenos geringerer Herkunft ist; Platon hat eine Gabe der Weisheit gestiftet, die mit der Einführung des Weinstockes durch Dionysos zu vergleichen ist. — S. 223—235. J. Ferrara, Analecta Ovidiana, in Tristium libros I—II annotationes criticae. — S. 236—248. J. Santinelli, Die Vestalin Tarpeja, bekämpft die Ansicht, dafs am 13. Februar ein öffentliches Totenopfer von den Vestalinnen der Tarpeja gebracht worden sei. Die Parentatio habe vielmehr allen verstorbenen Vestalinnen gegolten, wenn aber einer einzelnen, dann nicht der Tarpeja, sondern der Gaja Taracia. — S. 249—265. V. Costanzi, Das Jahr der Schlacht am Eurymedon. Es handelt sich um die Chronologie der Flucht des Themistokles und des Aufstandes von Naxos; letzterer dauerte bis in das attische Jahr 471/70. Pausanias starb wahrscheinlich (Lehmann, Beiträge zur alten Geschichte II 2 S. 345) 471; die Ausweisung des Themistokles setzt v. Wilamowitz in das Jahr 472; seine Ankunft in Persien mufs nach dem Tode des Xerxes stattgefunden haben. Die Perser des Aischylos waren 472 aufgeführt. — S. 266—284. G. Camozzi, Bemerkungen zu Granius Licinianus, wendet sich mehrfach gegen Flemisch, Granius L., eine text-, sprach- und quellenkritische Untersuchung (Donauwörth 1900). — S. 285—328. Pl. Cesareo, Ein Dekadent des Altertums, weist nach, dafs in Kallimachos alle Spuren der Dekadenz zu erkennen sind: die Abschweifung, die Seltsamkeit und der Symbolismus. — S. 329—334. — L. Valmaggi, Varia. III (Fortsetzung von Rivista XXX S. 417). Ellipse des Subjekts im Dialogus De oratoribus; Togatus in der Bedeutung Klient daselbst.

Johns Hopkins University Circulars. Vol. XXII No. 163 (Juni 1903.)

Das ganze Heft enthält 'Notes from the Oriental Seminary', herausgegeben von Professor Paul Haupt. Es sind meist Auszüge von Vorträgen, von denen hier wenigstens die Titel angeführt werden mögen, soweit sie nicht gar zu entlegene Dinge behandeln. S. 47—51. P. Haupt, Bibel und Babel. Bei aller Anerkennung der wissenschaftlichen Bedeutung Fr. Delitzschs bekennt der Verf., dafs das grofse Aufsehen, das diese Vorträge erregt haben, nicht darauf zurückzuführen sei, dafs hier etwas besonderes Neues geboten wäre, sondern auf die bekannten äufseren Umstände. Auch hätte Delitzsch besser getan, die Konsequenzen nicht selbst zu ziehen, sondern dies seinen Zuhörern zu überlassen. Sehr drastisch drückt sich H. aus, es sei in gewissen Fällen gut, zu sagen, 2×2 sei $= 5 - 1$. — S. 51—53. P. Haupt, Archäologie und Mineralogie. — S. 59 f. Chr. Johnston, Die Gesetze Hammurabis und die mosaische Gesetzgebung: die letztere beruht durchaus auf der des H. — S. 60—62. Chr. Johnston, Keilschriftmedizin. Die Medizinschule von Byzanz geht im Grunde auf die babylonisch-assyrische Medizin zurück, während die von Salerno durch Vermittlung der Araber ihren Ursprung in Ägypten hat. — S. 66 f. F. R Blake, Babylonische und Atharvan-Magik. — S. 68—70. W. Rosenau, Hebraismen im Neuen Testamente. — S. 73 f. J. T. Dennis, Die Transskription des Ägyptischen. Kurze Darlegung des Problems. — S. 74 f. J. T. Dennis, Ägyptische Steinwerkzeuge (aus der Gegend zwischen Theben und Abydus). — S. 77 f. W. G. Seiple, Neue Papyrusfunde in Ägypten: u. a. werden die Perser des Timotheos besprochen. — S. 90 f. A. Ember, Die Krönung des Aristobulus. Verf. tritt für P. Haupts Hypothese ein, dafs der Psalm 2 auf die Krönung des Aristobulus (105 v. Chr.) gedichtet sei. — S. 91 f. Verzeichnis der auf Orientalia bezüglichen Abhandlungen in den Johns Hopkins University Circulars von 1879—1903.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Acta Philippi et Thomae, accedunt Acta Barnaba, ed. *M. Bonnet*: *ThLZ.* 14 S. 399-401. Eine mühevolle und sorgfältige Arbeit. *E. Hennecke.*

Aristophanes, The Knights, edited by *Robert Alexander Neil*: *BphW.* 25 S. 769-776. Auch in dieser Ausgabe tritt gründliche und vielseitige Gelehrsamkeit zu Tage, nur erscheint dieselbe einigermafsen undiszipliniert. *Konrad Zacher.*

Aristotle's Psychology, transl., with introd. and notes, by *W. A. Hammond*. *Athen.* 3951 S. 89. Zweckentsprechend.

Asbach, J., Zur Geschichte und Kultur der römischen Rheinlande: *BphW.* 25 S. 784-791. Weder die Darstellung noch der Inhalt der Schrift vermögen zu befriedigen. *A. Schulten.*

Assos: Investigationes at Assos. I: by *F. H. Bacon*, *J. T. Clarke*, *R. Koldewey*: *Athen* 3951 S. 99. Die Abbildungen Pläne u. s. w. sind gut, der Text ist etwas dürftig.

Assyriologie: Annals of the Kings of Assyria. Ed. by *E. A. W. Budge* and *L. W. King*. Vol. I: *Athen.* 3951 S. 84 f. Die wertvolle Publikation ist den Assyriologen und denen, welche sich mit historischer Kritik des Alten Testamentes beschäftigen, sehr zu empfehlen.

Bayard, L., De gerundivi et gerundii vi antiquissima et usu recentiore: *ZöG.* 54, 4 S. 318 f. Wohl erwogene, auf fleifsiges Studium gegründete Ausführungen. *J. Golling.*

Bayard, L., Le latin de saint Cyprien: *Rev.* 23 S. 447-450. Ein glücklich gewählter Gegenstand; gründliche und erfolgreiche Behandelung rühmt *P. Lejay.*

Beiträge zur klassischen Philologie, *Alfred Schöne* dargebracht: *NphR.* 13 S. 299-301. Das beachtenswerte Büchlein legt ein schönes Zeugnis ab für die pietätvolle Gesinnung der Verfasser. *B.*

Bérard, Victor, Les Phéniciens et l'Odyssée. Tome I: *BphW.* 26 S. 813-819 u. 27 S. 843-847. Manches ist überzeugend und anerkennenswert; aber auch in diesem Werke beweist der scharfsinnige und gelehrte Verf. zu viel. *Heinrich Lewy.*

Besnier, L'île Tiberine: *Rev. num.* 1903, 190 ff. 'Auch das numism. Material ist gut verwertet.' *Jean de Foville.*

Boissier, Gaston, Tacite: *LC.* 26 S. 881. Die bekannten Probleme werden nicht gerade durch eindringende Forschung im einzelnen besonders gefördert; aber alles verrät Geist und Können. *A.*

Butcher, S. H., Aristotle's theory of poetry and fine art. 3d ed.: *Athen.* 3951 S. 89. Mit Freuden zu begrüfsen.

Butler, A. J., The Arab Conquest of Egypt: *LC.* 26 S. 870 f. Das Material ist so vollständig wie möglich zusammengetragen; hierin sowie in der Kenntnis des Landes und der grofsen Vertrautheit mit den koptischen Verhältnissen ist die Stärke des Verf. zu suchen.

Cauer, P., Palaestra vitae: *ZöG.* 54, 4 S. 306-311. Wertvoller Beitrag zur Methodik des philologischen Unterrichts. *G. Heidrich.*

Christ, W., Grundfragen der melischen Metrik der Griechen: *BphW.* 25 S. 791-795. Die Ansichten des Verf.s erwecken z. T. Zweifel und Bedenken bei *H. Gleditsch.*

The Didascalia Apostolorum in Syriac, 1. ed. by *D. Gibson*; 2. translated by *D. Gibson*: *ThLZ.* 14 S. 401-404. Gut. *Eb. Nestle.*

Eckels, William Alexander, Ὥστε as an index of style in the orators: *NphR.* 13 S. 294-299. Viele feine Einzelbeobachtungen verdienen volle und ungeteilte Anerkennung, anderes nötigt zu Bedenken und Widerspruch. *Ph. Weber.*

Francotte, Henri, Formation des villes, des états, des confédérations et des ligues dans la Grèce ancienne: *NphR.* 13 S. 301-303. Bei aller Anerkennung für die Intention des Verfassers wird man doch gegen seine Aufstellungen einige Bedenken äufsern müssen. *Heinrich Swoboda.*

v. Fritze, H., Die Münzen von Ilion, S.-A. aus Dörpfelds Troja und Ilion: *Rev num.* 1903 S. 76. 'Ausgezeichnete Erläuterung des Typenschatzes.' *A. Dieudonné.*

Führer, J., 1. Die Katakombe Molinellital bei Augusta in Ostsizilien; 2. Altchristliche Begräbnisanlagen bei Ferla in Ostsizilien: *ThLZ.* 14 S. 404 f. Gut. *H. Achelis.*

Funk, X., La date de la Didascalie des Apôtres: *ThLZ* 14 S. 401-404. Anerkennenswert. *Eb. Nestle.*

Gregorii Nysseni περὶ φύσεως ἀνθρώπου liber a Burgundione in Latinum translatus, ed *C. J. Burkhard*: *Bayer. Gymn.* V-VI S. 471. Die Sorgfalt, mit der die lateinische Übersetzung ediert ist, läfst auch für das Original das Beste erwarten. *Otto Stählin.*

Gschwind, E., Realerklärung aus der römischen Altertumswissenschaft (im Gymnasien): *ZöG.* 54, 4 S. 378 f. Die Leistung verdient Dank und volle Anerkennung. *J. Oehler.*

Guthe H., Kurzes Bibelwörterbuch. Unter Mitwirkung von *G. Beer*, *H. J. Holtzmann*, *E. Kautzsch*, *C. Siegfried*, *A. Socin*, *A. Wiedemann*, *H. Zimmern*: *LC.* 26 S. 865 f. Das Werk ist wesentlich ein Wörterbuch der Realien, der geschichtlichen und literarischen Fragen des biblischen Gebietes.

Harris, J. R., The Dioscuri in the Christian legends: *Athen.* 3951 S. 98. Zu der 'höchst interessanten' Arbeit gibt der Referent einige Nachträge.

Harrison, E., Studies in Theognis with a text of the poems: *NphR.* 13 S. 290 f. Das Hauptergebnis dieser Studien läfst sich nicht aufrecht erhalten; auch der Text bietet kaum etwas Beachtenswertes. *β.*

Hau, P., Lateinisches Lese- und Übungsbuch für Quinta: *ZöG.* 54, 4 S. 320-322. *H. Bill* wünscht dem Büchlein seiner Vorzüge wegen eine weite Verbreitung.

Hölscher, Gustav, Palästina in der persischen und hellenistischen Zeit; *LC.* 26 S. 868 f. Dankenswert und verdienstlich.

Homer, Schulausgabe von *P. Cauer*, Ilias 2., Odyssee 3. Aufl.: *ZöG.* 54, 4 S. 312-315. *A. Kornitzer* urteilt anerkennend sowohl über den Text, als auch besonders über seine eigenartigen Beigaben.

Jentsch, Carl, Hellenentum und Christentum: *LC.* 26 S. 866 f. Verf. urteilt meist über Dinge, die er zu beurteilen doch nicht fähig ist. *—n.*

Imhoof-Blumer, Kleinasiatische Münzen I. II: *Rev. num.* 1903, 185 ff. 'Epochemachende Leistung.' *E. Babelon.*

Inscriptiones latinae selectae, von *H. Dessau.* II, 1: *Rcr.* 23 S. 447. Reichaltig und lehrreich. *R. Caquat.*

Kopacz, J., De Horatii rectae vitae praeceptis: *ZöG.* 54, 4 S. 374. Mit Vergnügen zu lesen, wenn auch das Thema weder neu ist noch erschöpfend behandelt wird. *F. Kunz.*

Mayr, A., Die altchristlichen Begräbnisstätten auf Malta: *ThLZ.* 14 S. 404 f. Sachlich und einfach. *H. Achelis.*

Messer, August, Kritische Untersuchungen über Denken, Sprechen und Sprachunterricht: *Bayer. Gymn.* V-VI S. 447. Lobender Bericht von *Offner.*

Müller, Albert, Das attische Bühnenwesen: *Bayer. Gymn.* V-VI S. 479. Sehr gut gelungen. *J. Melber.*

Nau, F., La didascalie: *ThLZ.* 14 S. 401. Notiert. *Eb. Nestle.*

Nietzsche, Friedrich, Gesammelte Briefe. Erster Band: Briefe an Pinder, Krug, Deufsen u. a. Herausgegeben von *Elisabeth Förster-Nitzsche* und *Peter Gast.* 3. Aufl. Zweiter Band: Briefwechsel mit Erwin Rohde. Herausgegeben von *Elisabeth Förster-Nietzsche* und *Fritz Schöll*: *NphR.* 13 S. 308-311. Der Leser fühlt sich bereichert nicht durch Aufklärung über Sachen, sondern durch den Einblick in Menschenseelen. *Ernst Neuling.*

Oltuszewski, W., Psychologie und Philosophie der Sprache: *Bayer. Gymn.* V-VI S. 444. Der wissenschaftliche Wert des Buches ist nicht allzuhoch anzuschlagen. *M. Offner.*

Ovidi de arte amatoria libri III erkl. von *P. Brandt*: *ZöG.* 54, 4 S. 315-317. Wird von *A. Zingerle* als im ganzen gelungen bezeichnet. — Dass.: *NphR.* 13 S. 291-293. Ebenso. *G. Schüler.*

1. Pinter, Nic., Lucanus in tradendis rebus geographicis quibus usus sit auctoribus. 2. Baeumer, Jul., De Posidonio, Megasthene, Apollodoro M. Annaei Lucani auctoribus: *BphW.* 26 S. 808-812. Die erste dieser preisgekrönten Abhandlungen verdient fast in allen Punkten den Vorzug. *J. Partsch.*

Πολίτης, N. T., Μελέται περὶ τοῦ βίου καὶ τῆς γλώσσης τοῦ ἑλληνικοῦ λαοῦ. Παροιμίαι, τόμος δ': *BphW.* 26 S. 819. Über die tiefgründige und weitgreifende Durchführung des Unternehmens ist nichts Neues zu sagen. *Aug. Heisenberg.*

Reinach, L'histoire par le monnaies: *Rev. num.* 1903, 189 f. 'Hätte neubearbeitet werden sollen' *E. B.*

Romano, Benedetto, La critica letteraria in Aulo Gellio: *BphW.* 25 S. 779 f. Findet wenig Beifall bei *Hermann Peter.*

Römer, Adolf, Homerische Studien: *NphR.* 13 S. 289 f. Die Arbeit enthält wohl einige treffende Beobachtungen, kann aber nicht als ein nennenswerter Fortschritt in der Homerforschung bezeichnet werden. *O. Dingeldein*

Scriptores originum Constantinopolitanarum rec. *Th. Preger.* Fasciculus prior. Hesychii illustris origines Constantinopolitanae. Anonymi enarrationes breves chronographicae. Anonymi narratio de aedificatione templi S. Sophiae: *BphW.* 25 S. 776-779. Das Material ist hier endlich in zuverlässiger und leicht zu handhabender Form dargeboten. *von Dobschütz.*

L. Annaei Senecae Tragoediae, recensuerunt *Rud. Peiper* et *Gust. Richter*: *LC.* 26 S. 879-881. Eine Reihe von Einwendungen macht *C. W—n.*

Studi glottologici italiani, publiés par *G. de Gregorio.* Tom. III: *Rcr.* 23 S. 458 f. Inhaltsangabe von *V. H.*, der auf die Abhandlung des Herausgebers über die Artikulation von *c* und *g* näher eingeht.

Weicker, Georg, Der Seelenvogel in der alten Literatur und Kunst: *BphW.* 25 S. 780-784. Das fleifsig zusammengestellte Material ist vorzüglich durchgearbeitet, und eine Fülle von feinsinnigen Beobachtungen wird geboten. *Sam. Wide.*

Weil, H., Etudes de littérature e de rhythmique grecques: *Athen.* 3951 S. 99 f. Auch diese Sammlung verstreuter früherer Arbeiten Weils ist mit Freuden zu begrüfsen.

Weifsenfels, Oskar, Kernfragen des höheren Unterrichts. Neue Folge: *BphW.* 26 S. 819-824. Eingehendes Referat von *K. Bruchmann.*

Xenophons Anabasis, Erläuterungen zu I-III von *E. Bachof*, 2. Aufl.: *ZöG.* 54, 4 S. 317 f. Nicht unzweckmäfsig. *J. Golling.*

Xenophontis de re equestri libellus. Recensuit *Vincentius Tommasini*: *BphW.* 26 S. 801-808. Eine verdienstliche Publikation; der Index ist eine wertvolle Zugabe. *Heinrich Schenkl.*

Mitteilungen.

Auffindung der Basis der Reiterstatue Domitians auf dem Forum Romanum.

Bei den Arbeiten Bonis zur Auffindung des Lacus Curtius wurde die gewaltige Basis entdeckt, welche das Reiterstandbild des Kaisers Domitian trug. Die Basis liegt 5 Fufs tief unter der Oberfläche, ist 40 Fufs lang, 20 Fufs breit und 10 Fufs tief, falls nicht mehr, da die Ausgrabung noch nicht bis zum Grunde vorgedrungen ist. Sie ist gröfser als die unter dem Triumphbogen des Tiberius gefundene Basis. Auf ihrer Oberfläche treten drei Blöcke hervor mit runden Öffnungen im Mittelpunkt, in denen wahrscheinlich die Bronzestäbe ruhten, welche die Beine des Pferdes stützten. Da nur drei solche Blöcke vorhanden sind, so nimmt man an, dafs das Pferd mit erhobenem rechten Vorderbein dargestellt war. Nach der Entfernung zwischen den Blöcken zu schliefsen, hatte das Bildnis sechsfache Lebensgröfse. Unter andern wird es von Statius in den Silvae gefeiert: es sei berühmter als das trojanische Pferd und fülle das ganze Forum (I 1). Danach wäre denn die Angabe Vollmers (Kommentar S. 215), dafs nichts, auch nicht die Basis, davon erhalten sei, zu berichtigen. Später wurde diese Statue durch eine solche des Septimius Severus ersetzt, auf Grund eines Traumes, den dieser als Statthalter in Panonnien hatte, worüber Herodian ausführlich berichtet.

Ramsays Forschungen in der Umgegend von Tarsus.

In No. 3953 des 'Athenaeum' setzt Ramsay den Bericht über seine Forschungen in der Umgegend von Tarsus [s. Athenaeum 3919, 6. Dezember 1902 und

Woch. No. 1 S. 26 ff.] fort. Zunächst bespricht er die Ruinen, welche etwa zehn engl. Meilen nordwärts der Stadt an der Strafse nach den kilikischen Toren liegen. R. hatte angenommen, dafs hier eine Art Villeggiatur für die Bewohner von Tarsus bestand, die während des Sommers dem ungesunden Klima der Stadt entgehen wollten. Nun haben aber genauere Nachforschungen des Dr. Christie [s. Woch. No. 1 S. 27] ergeben, dafs die Sache etwas anders liegt. Hier liegt die alte Römerstrafse in grofsen Stücken deutlich zu Tage, und u. a. befindet sich hier ein öfter beschriebener, vortrefflich erhaltener Triumphbogen. In einem Artikel des 'Bulletin de Corresp. Hellén.' 1898 S. 234 hatte R. die Vermutung ausgesprochen, dafs dieser Bogen auf Münzen der Stadt Tarsus aus dem Anfange des 3. Jhdr. n. Chr. vorkommt und als 'Quadriga', graecisiert Kodriga oder Kodreiga, bekannt war. Er war erbaut zu Ehren des Marsches des Septimius Severus, der von den kilikischen Toren her hier vorüberzog und bald darauf bei Issus den Pescennius Niger schlug. Danach lokalisiert er hier Kodriga, welches Kubitschek an ganz anderer Stelle suchte. Aus tarsischen Münzen ergibt sich, dafs zu Kodrigai (der Plural als Bezeichnung des Distriktes um den Bogen) Spiele gefeiert wurden. Es wäre nun seltsam, dafs die Stadtbewohner hier Spiele gefeiert haben sollten, wenn der Bogen ganz isoliert an der Strafse gestanden hätte; das war aber auch nicht der Fall, vielmehr zeigen bedeutende Ruinen- und Trümmermassen von Tempeln, Häusern, Gräbern, Sarkophagen, dafs hier in der Römerzeit eine grofse Stadtanlage war. Diese kann nicht nur als eine Art Sommerfrische der Bewohner des eigentlichen Tarsus betrachtet werden; man hat also daran gedacht, hier eine andere kilikische Stadt oder Mopsukrene zu suchen. Aber erstens lehrt die Aufschrift Ὅροι Κιλίκων auf tarsischen Münzen, dafs das Stadtgebiet von Tarsus sich bis zur kilikischen Grenze ausdehnte, Mopsukrene aber, das allerdings auf dem Gebiete von Tarsus lag und dieser Stadt gehörte, kann hier nicht gesucht werden, da es nur zwölf römische Meilen von den kilikischen Toren, siebenundzwanzig von Podandos, entfernt war, also viel weiter nördlich lag. Allerdings wird es im Itinerarium Burdigalense zwölf Meilen von Tarsus angesetzt, was einigermafsen zur Lage dieser Ruinen stimmen würde, aber das ist entschieden falsch; entweder ist hier eine Station ausgefallen oder die Zahl verschrieben (XII für XXII), denn sowohl in demselben Itinerar wie in dem des Antoninus wird die Entfernung des Ortes von den kilikischen Toren ganz richtig angegeben, zwölf röm. Meilen. Es bleibt nichts übrig, als in dieser nach Ausweis der Reste erst in römischer Zeit entstandenen Anlage ein zweites Tarsus anzuerkennen, das in dieser viel gesunderen und sichereren Gegend erbaut und, da stark befestigt, wichtiger war als die in der Ebene gelegenen Stadtteile; es war also sozusagen hier eine grofse Vorstadt, die vollständig zu Tarsus gehörte und nebenbei den Namen Kodrigai führte. In der Nähe mufs die auf der Peutingerschen Tafel als halbwegs zwischen Tarsus und Mopsukrene gelegene 'Mutatio in monte' gelegen haben. Übrigens läfst sich damit die obenerwähnte Angabe des Itinerarium Burdigalense vereinigen, wenn man annimmt, dafs der Verfasser diesen Teil von Tarsus im Sinne hatte, als er die Entfernung zwischen Tarsus und Mopsukrene auf nur zwölf röm. Meilen angab. — Unter den hier gefundenen Sarkophagen zeigte einer reiche Skulpturen, genau in der Art, wie die beiden zu Seleukeia in Isaurien und zu Sidamaria in Lykaonien gefundenen (j. in Konstantinopel), von denen R. schon 1901 in der Revue des études grecques S. 318 vermutete, sie seien in Tarsus verfertigt. Nur ein Sarkophag zeigte eine Inschrift: er war von einer Frau namens Teimais ihrem Manne Marinus gestiftet. Zwei Meilen nördlich von dem Bogen befindet sich eine ganz unlesbare griechische Inschrift auf einem Meilensteine; sonstige Inschriften wurden in diesem ganzen Bereiche überhaupt nicht gefunden. — Es folgt nun eine sehr anschauliche Schilderung einer Fahrt durch die kilikischen Tore; sodann stellt R. fest, dafs die Identifizierung von Faustinopolis mit dem jetzigen Ulu-Kishla, die R. selbst in Wilsons 'Handbook to Asia Minor' vorgenommen hat, falsch ist. Jene Stadt wurde von Marcus Aurelius an der Stelle des Dorfes Halala, wo Faustina starb, gegründet; dieses Halala aber ist identisch mit Loulon, das die beiden Strafsen nach Tyana und nach Herakleia Kybistra beherrscht, während Ulu-Kishla überhaupt keine antike Anlage ist. Ferner widerruft R. seine in der 'Historical Geography' auf Grund arabischer Ansetzungen (s. Weil, Geschichte der Khalifen II S. 471) gegebene Behauptung, das Castel Loulon habe auch den Namem Assakaliba geführt; Assakaliba ist vielmehr weiter östlich zu suchen. Weiter ergab sich, dafs das in den Sarazenenkriegen so berühmt gewordene Schlofs Hirakla bei dem jetzigen Tont Kalesi, vier bis fünf engl. Meilen w s w. von Herakleia Kybistra, anzusetzen sei, und dafs das jetzige Zabarla dem römischen Sidamaria entspricht. Schliefslich wird über die Lage des 20 n. Chr. von Tiberius gegründeten oder wiedererbauten Augusta gehandelt; die Stadt mufs entweder westlich von dem Wege nach den kilikischen Toren in den Hügeln nördlich von Pompejopolis oder am Sarus nördlich von Adana oder in der Aleischen Ebene südlich von Adana gelegen haben. Die erste Annahme erscheint unwahrscheinlich, weil die in Betracht kommenden Hügel vermutlich zu Pompejopolis gehört haben, ferner, weil auf einer Münze der Stadt eine Galeere dargestellt ist, woraus sich ergibt, dafs sie an einem schiffbaren Flusse gelegen haben mufs; das würde auf die Lage am Sarus sowohl nördlich, wie auch, wenn die Regulierung des Flusses bereits erfolgt war, südlich von Adana passen. — Genaueres hierüber und über einige der anderen Ansetzungen will R. in einer der 'Royal Geographical Society' demnächst vorzulegenden Abhandlung beibringen. — Am Schlufs verbessert R. eine Angabe seines vorigen Artikels; statt Kutubez [Woch. No. 1 S. 28] mufs es Turmus Kale heifsen; letzteres liegt zwei Meilen näher an Mersina, und Anchiale ist nordöstlich davon zu suchen.

Appius Claudius und Lessings Emilia Galotti.

Das Schicksal der römischen Verginia liegt mehreren Dichtungen des 18. Jahrhunderts zugrunde, z. B. einem spanischen Drama von Montiano (1750) und einem

englischen von Crisp (1754). Vorfälle der neueren Zeiten verliehen dem historischen Stoffe aktuelles Interesse. Lessing suchte alles spezifisch römische abzustreifen. 1757 hatte er 'die Geschichte der römischen Virginia von allem dem abgesondert, was sie für den ganzen Staat interessant macht', und der bürgerlichen Verginia den Namen Emilia Galotti gegeben. In Hamburg arbeitete er das Werk um, erst 1772 erschien seine 'Emilia Galotti'. Die Hauptpersonen sind dieselben geblieben: der Tyrann, seine Helfer, die Jungfrau, ihre Eltern und ihr Bräutigam; aber mit der Handlung, die an den Fürstenhof von Guastalla und in das 17./18. Jahrhundert verlegt ist, veränderten sich auch die Namen der Personen. 'Oberst Odoardo Galotti ersetzt den Kriegsmann Virginius, Emilia die Virginia, Mutter Claudia die Pflegerin, Appiani den Icilius, der gebietende Prinz den mächtigen Decemvir, Marinelli den frechen Hörigen Marcus Claudius; selbst der feige von Gewissensbissen angefochtene Diener Pirro mag dem ängstlichen Rufus, nicht der Geschichte zwar, sein flüchtiges Dasein verdanken' (E. Schmidt, Lessing, II S. 10). Den ängstlichen Rufus hatte Crisp erfunden, bei welchem die Mutter Plautia heifst.

Woher nun jene Namen? Dafs Lessing sie 'aus der italienischen Literatur ohne weitere Beziehung entlehnte', wie in einem Kommentar behauptet wird, möchte ich von vornherein für unwahrscheinlich halten. E. Schmidt führt den Odoardo auf eine Novelle von Matteo Bandello, Marinelli auf Machiavelli, Angelo auf Arcangeli zurück und bemerkt, dafs Marinelli im Bayle vorkommt, Orsina in der Geschichte der Gonzaga erwähnt wird und der fürstliche Rat dem Kanzler Elisabets in Coëllo's Essex entsprechen dürfte. Auch weist er auf die feine ironische Änderung hin, die Lessing dem Mördernamen zu teil werden liefs. Winckelmann wurde 1768 ermordet: es wäre ungeschickt gewesen, wenn Lessing den Namen Arcangeli beibehalten hätte; aus dem Erzengel machte er einen Engel Es wäre auch ungeschickt gewesen, wenn er den Namen Machiavelli eingeführt hätte, aber er gibt nun auch dem Fürsten die Bezeichnung Prinz nach Machiavellis Principe. Sollte nun nicht auch zu ermitteln sein, wie Lessing auf die übrigen Namen gekommen ist? Die Mutter nannte Crisp Plautia; er nennt sie Claudia und nennt den Bräutigam Appiani. In diesen beiden Namen erscheint der Name des Appius Claudius aufgelöst. So vermied er es den Namen Plautia beizubehalten und bewahrte zugleich den Namen des berüchtigten Decemvir. Aber feinfühlig verschleierte er diese Entlehnung, indem er den Namen zerlegte und auf die Gegenpartei übertrug.*)

Sind wir auf diesem Weg zu einem Ergebnis gelangt, so dürfen wir weiter suchen. Auch den Rufus wollte er umtaufen und nannte ihn Pirro: warum? weil rufus auf griechisch pyrrhos heifst. Und nun der Maler Conti. Sind wir durch Angelo auf Winckelmann geführt, so denken wir an den Präfekten der römischen Altertümer Antonio Visconti (1722—1784) und an seinen 1751 geborenen Sohn, das Wunderkind, von dem schon 1765 eine Euripidesübersetzung erschien. Sollen wir noch einen Schritt weiter gehen, so tun wir diesen auf der Strafse, die von Guastalla nach Modena führt, zur alten Via Aemilia: das Land Emilia gab dem Dichter den Namen für seine Virginia.

*) Vergleiche Von Pontius zu Pilatus, was Linde (in Zeitschr. f. deutschen Unterr. XVII S. 368 f.) erklärt, der auf das Konsulat des Julius und Cäsar (Suet.) hinweist.

Friedenau. **H. Draheim.**

Philologische Programm-Abhandlungen 1903.
(1. Sendung.)

I. Sprachwissenschaft.

1. Friedland, G. (759.) — *Neckel*, Zur Zusammensetzung der Nomina im Griechischen.
2 Elberfeld, G. (503.) — *K. Schmidt*, Beiträge zur griechischen Namenkunde.
3. Breslau, K. K. W. G. (211.) — *Th. Heine*, Beitrag zu einer deutsch-lateinischen Satzlehre. Die Objektsetzung.

Vergl. noch II a) 3; 16.

II. Literatur.
a) griechische, b) römische.

a) 1. Halberstadt, K. D. G. (275.) — *H. Köhl*, Zu griechischen Texten (Andocides, Arrian, Athenäus, Cassius Dio, Comicorum graecorum fragmenta, Homer, Lucian, Sophokles, Stobäus, Theognis, Thucydides, Tragicorum graecorum fragmenta, Xenophon).
2. Neustettin, K. G. (164.) — *Ch. Rogge*, Aus der Demosthenes-Lektüre. Zum Nachweis eines einheitlichen Aufbaus der Volksreden des Demosthenes, besonders des 1. und 2. olynthischen.
3. Göttingen, K. G. (351.) — *W. Wachmer*, Über ἦ, ὣς φάτο, ὣς εἰπών und verwandte epische Formeln. III.
4. Bingen, Realsch. u. Prog. (733) — *Fr. Helm*, Materialien zur Herodotlektüre. II.
5. Marburg, K. G. (458.) — *K. Euler*, Über die angebliche Farbenblindheit Homers.
6. Greifenberg i. P., K. Fr. W. G. (159.) — *B. Fahland*, Der Froschmäusekrieg, frei nach dem griechischen Originale.
7. Neunkirchen, Prog. (529.) — *O. Kretzschmar*, Beiträge zur Charakteristik des homerischen Odysseus.
8. Bernburg, H. K. G. (777.) — *P. Frenkel*, Odysseestudien. Zur Phaeakis und Telemachie.
9. Breslau, K. K. St. M. G. (210.) — *P. Wetzel*, Betrachtungen über Homers Odyssee als Kunstwerk. II.
10. Kreuzburg, O. S. K. G. (226.) — *M. Witte*, Der 1. Gesang der Odyssee im Versmafs der Urschrift übersetzt.
11. Essen, K. G. (506.) — *R. Biese*, Zu Platons Protagoras.
12. Leipzig, K. A. G. (617.) — *O. Immisch*, De recensionis Platonicae praesidiis atque rationibus
13. Blankenburg a. H., Herz. G. (787.) — *K. Bürger*, Studien zur Geschichte des griechischen Romans. II.
14. Stettin, M. G. (170) — *O. Wöhlermann*, In Sapphus carmen II quaestiones criticae.
15. Eisenach, Fr. G. (772.) — *H. Heubach*, Quibus vocabulis artis criticae propriis usi sint Homeri scholiastae. II.
16. Leipzig, Nik. G. (618.) — *B. Leidenroth*, Indicis grammatici ad scholia Veneta A exceptis locis Herodiani specimen II.

17. Königsberg i. Pr., Un. — *A. Ludwich*, Textkritische Untersuchungen über die mythologischen Scholien zu Homers Ilias. III.

18. Aschersleben, G. (270.) — *Gantzer*, De Thucydidis libri III capite 84 quid sit statuendum, diiudicatur.

b) 1. Laubach, Grh. G. (726.) — *Adami*, Liegt der Schilderung des Untergangs der 15 Kohorten im Lande der Eburonen bei Caesar Bell. G. V 26—37 der Bericht eines Augenzeugen zu Grunde?

2. Grünberg i. Schl., Fr. W. R. G. (252.) — *H. Walther*, Über die Echtheit und Abfassung der Schriften des Corpus Caesarianum.

3. Schwerin i. M., G. Fr. (749.) *Fr. Fritzsche*, De eclogis Calpurnii I-III.

4. Wohlau, K. G. (248.) — *L. Reinhardt*, Bemerkungen zu Ciceros Rede für Plancius.

5. Brandenburg a. H., G. (72.) — *Göhling*, Übersetzungsproben aus lateinischen Dichtern.

6. Wilmersdorf, K. G. (100.) — *P. Corssen*, Horatiana. I.

7. Berlin, 13. Realsch. (139.) — *H. Sachs*, Alliterationen und Assonanzen in den Carmina des Horatius.

8. Barmen, G. (490.) — *Schleusner*, Die Reisen des Kaisers Augustus in Geschichte und Dichtung (zur Horazlektüre).

9. Berlin, Margar. — *K. Staedler*, Horaz-Kommentar. I. Die Gedichte an (für) Maecenas.

10. Berlin, Gr. Kl. (56.) — *H. Tiedke*, Anklänge an Horaz bei Geibel.

11. Strehlen, K. G. (244.) — *B. Barthel*, Über die Benutzung der philosophischen Schriften Ciceros durch Lactanz.

12. Deutsch-Krone, K. G. (30.) — *P. Maczynski*, De Titi Livi in libris ab urbe condita propria elocutione quaestiones II.

13. Giefsen, Grh. G. (725.) — *Altendorf*, Proben aus einer Ovidübersetzung.

14. Posen, K. Berger-G. (195.) — *G. Peiser*, De invectivis, quae Sallustii et Ciceronis nominibus feruntur.

15. Gernsheim, Grh. R. (737.) — *G. Ihm*, Vergilstudien. II.

III. **Altertümer.**

1. Duisburg, K. G. (499.) — *E. Anspach*, De Alexandri Magni expeditione Indica. III.

2. Greifenberg i. P., K. Fr. W. G. (159.) — *C. Conradt*, Amytis.

3. Emden, K. W. G. (350.) — *Fr. Helmke*, Die Wohnsitze der Cherusker und der Hermunduren.

4. Breslau, Joh. G. (208.) — *E. Fischer*, Archäologische Erinnerungen an eine Studienreise nach Griechenland. II.

5. Stettin, K. W. G. (172.) — *R. Holsten*, Die Bedeutung des VII. Jahrhunderts für die Entwickelung der sittlichen Anschauungen der Griechen.

6. Neustrelitz, Grh. R. (661.) — Janell, Aus griechischen Inschriften.

7. Hamburg, W. G. ([illegible]5.) — *E. Zie[illegible]*, Eine Inschriftenhandschrift [illegible] Hamburger [illegible]bibliothek.

8. Helmstedt, Herz. G. (795.) — *L. Drewes*, Reiseeindrücke von Kunst und Leben in Italien. III.

9. Berlin, K. W. G. (70.) — *H. Draheim*, Die Ithaka-Frage.

10. Magdeburg, R. G. (301.) — *Fr. Lilie*, Die griechischen und römischen Münzen des Realgymnasiums.

11. Greifswald, St. G. (160.) — *W. Olsen*, Die Schlacht bei Plataä.

12. Osnabrück, R. G. (368.) — *F. Knoke*, Gegenwärtiger Stand der Forschungen über die Römerkriege im nordwestlichen Deutschland.

13. Siegen, R. G. (434.) — *W. Koch*, Warum mifslang den Römern die Unterwerfung Deutschlands?

14. Schöneberg, Pr. Heinr. Gymn. (94.) — *O. Richter*, Zur römischen Topographie. I. Alliaschlacht und Serviusmauer. II. Capitolium und Clivus Capitolinus.

15. Steglitz, G. (99.) — *G. Schultz*, Tivoli und die Villa Hadrians.

16. Dortmund, K. G. (406.) — *Sartori*, Die Speisung der Toten.

17. Ratzeburg, L. G. (330.) — *H. Harries*, Naturalistische Darstellung seelischer Affekte in der tragischen Kunst der Griechen.

18. Warendorf, K. G. (427.) — *F. Hückelheim*, Über den Unsterblichkeitsglauben bei den alten Griechen und Römern.

Vergl. noch II b) 7.

IV. **Unterricht.**

1. Lingen, K. G. (360.) — *W. Horstmann*, Politische und sozialpolitische Anregungen im Rahmen des altsprachlichen Unterrichts.

2. Stolp, K. G. (173.) — *R. Luckow*, Vorlagen zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische für obere Klassen.

3. Hadamar, K. G. (452.) — *S. Widmann*, Musterbeispiele der lateinischen Syntax.

4. Dresden-Neustadt, Dreikönigssch. (632.) — *K. Meier*, Über den Aufbau des Sprachunterrichts an höheren Schulen.

5. Berlin, 12. Realsch. (138.) — *A. Weifsmann*, Musikalische Anlage und Erlernung fremder Sprachen.

Vergl. noch II a) 2; 4.

V. **Geschichte der Philologie und Pädagogik.**

1. Zeitz, K. G. (297.) — *W. Rathmann*, Comenius und Herbart, eine vergleichende Studie. I.

2. Bergedorf bei Hamburg, Hansasch. (832.) — *W. Scherraus*, Didaktische Grundsätze des Amos Comenius, dargestellt im Hinblick auf die heute herrschenden, speziell auf die den Perthesschen Reformvorschlägen zu Grunde liegenden Ideen.

3. Eberswalde, W. G. (76.) — *Fr. Boldt*, Das städtische Wilhelmsgymnasium in Eberswalde während der ersten 25 Jahre seines Bestehens.

4. Eisleben, K. G. (272.) — *Weicker*, Übersicht über die am Gymnasium zu Eisleben bestehenden Stiftungen und Stipendien.

5. Elbing, K. G. (31.) — *A. Gronau*, Das K. Gymnasium zu Elbing und die Pott-Cowle-Stiftung in Elbing. II.

6 Berlin, Coll. R. Fr. (57.) — *E. Köhler*, Le Baccalauréat en France.

7. Frankfurt a. O., K. G. (77.) — *O. Bachmann*, Die Abiturienten der Friedrichsschule und des Friedrichsgymnasiums zu Frankfurt a. O. seit 1789.

8. Fraustadt, K. G. (184.) — *M. Eichner*, Zur Geschichte des höheren Schulwesens in Fraustadt im 19. Jahrhundert, Festschrift z. 50jähr. Bestehen der Anstalt.

9. Greifenberg, K. G. (159.) — *Kohrherr*, Festschrift: d. Kgl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Greifenberg von 1852-1902.

10. Ilfeld, Kl. Sch. (358) — *G. Meyer*, Verzeichnis der Ilfelder Lehrer und Schüler von Ostern 1853 bis Ostern 1903.

11. Königshütte, K. G. (225.) — *A. Guttmann*, Zur Geschichte des Kgl. Gymnasiums in Königshütte 1877-1902.

12. Kreuznach, K. G. (521.) — *O. Lutsch*, Das Kreuznacher Gymnasium unter Eilers Direktion 1819-1833.

13. Magdeburg, D. G. (279.) — *O. Läger*, Lebensskizzen der Lehrer des Kgl. Domgymnasiums zu Magdeburg. II. 1700-1726.

14. Magdeburg, Päd. z. Kl. U. L. F. (280.) — *A. Müller*, Justus Mösers Ansichten über Erziehung und Unterricht.

15. Münster, K. G. (416.) — *J. Frey*, Zur Geschichte des Kgl. Paulinischen Gymnasiums zu Münster in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

16. Oppeln, K. G. (237.) — *O. May*, Beiträge zur Geschichte des Oppelner Gymnasiums. Fortsetzung.

17. Osnabrück, Carol. (367.) — *J. Jäger*, Verzeichnis der Schüler des Gymnasium Carolinum zu Osnabrück 1625-1804.

18. Rudolstadt, F. G. (819.) — *Bongert*, Die Wiegendrucke in der Fürstlichen Bibliothek zu Rudolstadt.

19. Zaborze, O.-S., Prog. (249.) — *A. Kilian*, Über den Begriff der Individualität in Schleiermachers Erziehungslehre.

20. Schleswig, Domschule (332.) — *L. Hinrichsen*, Die Schleswiger Domschule im 19. Jahrhundert. II. Schumachers Rektorat. A. 1820-1826.

21. Spandau, K. G. (98.) — *R. Lamprecht*, Die grofse Stadtschule zu Spandau 1300-1853.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 *M.* Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 *M.*

20. Jahrgang. Berlin, 30. September. **1903. No. 39.**

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Stoicorum veterum fragmenta, collegit Joannes ab Arnim. Vol. II: Chrysippi fragmenta logica et physica. Lipsiae 1903, Teubner. VI, 348 S. gr. 8°. 14 *M.*

Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen, dafs fast gleichzeitig zwei bedeutsame Werke über die stoische Philosophie veröffentlicht wurden, die einander, dem ersten Eindruck nach, gegenseitig das Existenzrecht streitig machen, ich meine 'Die Stoa' von Paul Barth (Stuttgart, Frommanns Verlag, 1903) und H. v. Arnims grofsangelegte Sammlung der Fragmente der alten Stoa, wovon bis jetzt der 2. Band, Chrysippi fragmenta logica et physica, erschienen ist. Denn der Umstand, dafs v. Arnim nur die alte Stoa berücksichtigt, während Barth eine Darstellung der gesamten stoischen Lehre gibt, hat wenig zu bedeuten: wenn wir von stoischer Philosophie reden, so meinen wir eben in der Hauptsache die alte Stoa, wie sie von Zeno und Kleanthes begründet, von Chrysipp und seinen Schülern ausgebildet und so ziemlich für alle Zeiten fixiert worden ist. Die produktive Periode ist mit Chrysipp abgeschlossen, und was die sog. mittlere Stoa, die hauptsächlich durch Panaetius und Posidonius bezeichnet ist, an Selbständigkeit aufweist, ist weniger eine organische Weiterbildung der stoischen Lehre als ein bewufster Abfall von ihren charakteristischen Prinzipien und eine eklektische Verschmelzung der Stoa mit platonischen und peripatetischen Anschauungen. Die jüngere Stoa aber war wohl schöpferisch an grofsen Persönlichkeiten — es war die Zeit der stoischen Propheten — aber wissenschaftlich durchaus abhängig von der längst feststehenden Ausprägung der Lehre und unterscheidet sich lediglich dadurch von der alten Stoa, dafs sie sich geflissentlich auf die praktische Seite der Lehre beschränkt und im Zusammenhang damit auch das religiöse Moment mehr hervorhebt, womit sie aber eigentlich nur wieder zu ihrem Ausgangspunkt (Zeno, Kleanthes) zurückkehrt.

Wenn also die engere Begrenzung des Arnimschen Werkes kein Hindernis bildet, es mit Barths Monographie zu vergleichen, so könnte man wirklich versucht sein, das Dilemma zu stellen: entweder ist die letztere verfrüht oder kommt das erstere zu spät und ist sozusagen überflüssig. Denn es ist klar, eine so umfassende Materialiensammlung hat nur einen Sinn, wenn das Bedürfnis nach einer wissenschaftlich zuverlässigen, allseitig gut fundierten Gesamtdarstellung noch nicht befriedigt ist. Indem ich mir das Urteil über den Wert des Barthschen Buches vorbehalte, möchte ich doch jetzt schon meine Meinung dahin aussprechen, dafs beide Bücher recht wohl nebeneinander bestehen können und jedes in seiner Art ein erfreuliches Zeichen ist von dem Interesse, dessen sich die stoische Philosophie im engeren Kreis der Gelehrten wie in dem weiteren der Gebildeten überhaupt erfreut. Abgesehen

davon, dafs Barths Darstellung mehr auf die letzteren berechnet ist, wird durch das gleichzeitige Erscheinen beider Werke das Grundgesetz alles wissenschaftlichen, ja überhaupt alles menschlichen Fortschritts und Lebens hübsch illustriert, das aus dem beständigen Wechsel und Ineinander von Haben und Fordern, von Wissen und Fragen sich aufbaut, so dafs, während man auf der einen Seite des Erreichten und Erkannten sich freut, auf der andern Seite schon wieder das gebieterische Verlangen nach weiteren Errungenschaften und besserem Wissen sich kundgibt.

Damit ist die Vorfrage über den Wert des v. Arnimschen Werkes, ob es nämlich nach den systematischen Darstellungen der stoischen Philosophie, die wir bereits haben, noch nötig und angezeigt war, auf eine Sammlung aller Quellen der alten Stoa so viel Mühe und Sorgfalt zu verwenden, in bejahendem Sinne erledigt.

Eine weitere Frage ist nun die, ob der Verfasser geleistet hat, was er beabsichtigte und verheifst und was die Wissenschaft von einem solchen Werke erwartet, besonders nachdem zwei so hervorragende Forscher wie Diels und Usener, jener in seinen Doxographi graeci (und den im Erscheinen begriffenen Fragmenten der vorsokratischen Philosophen), dieser in seinen Epicurea, mit so mustergültigen Leistungen vorangegangen sind.

Selbstverständlich kann ein abschliefsendes Urteil über v. Arnims Fragmentsammlung erst abgegeben werden, wenn sie, was ja demnächst zu erwarten ist, vollständig vorliegt, und speziell auch die prolegomena und die Register bekannt sein werden. Immerhin läfst sich die Bedeutung des Werkes auch aus diesem ersten specimen in der Hauptsache schon erkennen; denn einmal wissen wir, wie der ganze Stoff auf die drei Bände verteilt werden soll, sodann wird die Sammlung und Anordnung der Fragmente in den beiden noch ausstehenden Bänden prinzipiell dieselbe sein wie in demjenigen, der uns zur Beurteilung vorliegt.

Was nun die Verteilung des Stoffes betrifft, so ist es der Sache durchaus entsprechend, wenn für Zeno und Kleanthes zusammen nur ein Band, für Chrysipp mit seiner Schule zwei Bände berechnet sind, wodurch die dominierende Bedeutung dieses Mannes für die Stoa schon äufserlich sich anzeigt. Und innerhalb der auf Chrysipp fallenden Bände ist es wiederum ganz sachgemäfs und signifikant, dafs die Fragmente aus der Ethik einen Band für sich beanspruchen, während für Logik und Physik (einschl. Theologie) ein Band genügt.

Fassen wir nun diesen letzteren besonders ins Auge, so ist wohl die erste Anforderung, die man an eine Fragmentsammlung stellt, dafs sie vollständig ist. Hören wir zunächst, wie der Verf. darüber selbst sich vernehmen läfst (Mitteilungen von Teubner in Leipzig 1902, No. 2 p. 8 und 9): 'Der Verfasser ist sich wohl bewufst, absolute Vollzähligkeit der Quellenstellen nicht erreicht zu haben. Für oft bezeugte Lehren hat diese auch geringen Wert. Von dem, was für die geschichtliche Kenntnis der altstoischen Lehre wesentlich ist, wird hoffentlich nicht allzu viel vermifst werden.' In dieser letzteren Einschränkung wird man der v. Arnimschen Fragmentsammlung Vollständigkeit getrost zusprechen können: denn einem Manne von seiner, speziell auch auf dem Gebiet der stoischen Philosophie, bewährten Gelehrsamkeit und wissenschaftlichen Bedeutung, dazu einem Manne, der, wie er selbst sagt, an diese Sammlung ein gutes Teil seines Lebens gerückt hat, darf man es ohne weiteres zutrauen, dafs ihm bei seiner mühevollen Sammelarbeit nichts Wesentliches unbekannt geblieben, und dafs er nichts von dem, was ihm wichtig schien, übergangen hat, wie denn auch tatsächlich sein Buch überall den Eindruck peinlichster Gewissenhaftigkeit, reiflichster Überlegung und eindringendster Sachkenntnis macht. Trotzdem ist es eine unerläfsliche Pflicht der Kritik, auch auf diesen Punkt hin die Arbeit des Sammlers zu prüfen, wie er denn selbst am Schlusse der oben erwähnten Selbstanzeige die Erwartung ausspricht, das, was die Kritik in dieser Beziehung aussetze, in Nachträgen berücksichtigen zu können.

Fragen wir zunächst: sind alle Schriftsteller des Altertums, bei welchen sich Nachrichten über Chrysipp und die gemeinstoische Lehre finden, berücksichtigt? Wer sich nun die Mühe nimmt und in der Lage ist, nur auch an der Hand der Inhaltsverzeichnisse die in Betracht kommenden Autoren zu durchmustern, wird allerdings den einen und anderen bei v. Arnim vermissen, z. B. die Pseudacronischen Scholien zu Horaz, in welchen die Stoiker, auch Chrysipp, öfters erwähnt werden, und zwar nicht blofs ihre bekannten ethischen Paradoxa, sondern auch einiges, was in die Physik und Logik einschlägt, so II 73 (Stoici dicunt omnia ratione fieri, Epicurei fortuito vgl. I 22, wo eine Verwechslung zwischen Stoikern und Epikureern vorliegt), ferner die eigentümliche, mir sonsther nicht bekannte Unterscheidung der Hör- und Sehwahrnehmung bezüglich ihres Erkenntniswertes (II, 475: quae audimus saepe falsa, quae autem videmus vera sunt secundum Stoicos). Nicht vertreten fand ich ferner Heraclitos, Allegoriae homericae (cap. 33: Heracles als Ideal des Weisen), den Grammatiker Theodosios, der die bekannte

Theorie der Stoiker über die Körperlichkeit der φωνή ausführlich mit allen Beweisen nebst der etymologischen Erklärung des Wortes (= φῶς νοῦ) überliefert (περὶ γραμματικῆς p. 15 ff. ed. Göttling), den Martianus Capella mit der physikalischen Deutung des Jupiter als des die Materie durchdringenden Pneuma (ed. Eyssenhardt p. 380). Auch aus Julian, Claudian, Aeneas von Gaza (bezw. Zacharias scholasticus), überhaupt aus den Byzantini scriptores aus den Biographi graeci, den Grammatici latini, aus dem Corpusculum poesis epicae ludib. ed. Brandt und Wachsmuth, aus Hesychius Longin und anderen wäre dies und jenes beizubringen gewesen. Besonders auffallend ist, dafs die wichtigen Notizen des Censorinus über die stoische Physik, speziell über Zeugung und Embryologie, sowie über die beiden Prinzipien des Seins, materia und tenor (τόνος) und das Verhältnis beider zueinander, fehlen. (Schlufs folgt.)

W. Crönert, Die Überlieferung des Index Academicorum. (Sonderabdruck aus 'Hermes', XXXVIII. Bd. S. 357—405.) 49 S. 8°.

Die vorliegende Abhandlung ist ihrem Umfange sowie ihren Ergebnissen nach von solcher Bedeutung, dafs sie, obwohl nicht als selbständige Veröffentlichung erschienen, eine selbständige Anzeige vollauf verdient. Ich glaube deshalb die mir von der Redaktion dieser Zeitschrift übertragene Besprechung nicht ablehnen zu sollen, um so mehr als Crönerts Aufsatz sich als eine höchst wichtige Ergänzung zu der von mir in No. 5 und 6 dieses Jahrgangs besprochenen Meklerschen Ausgabe darstellt. Um es gleich heraus zu sagen: je gröfser unser Dank fur die reiche Belehrung ist, die wir aus diesen Blättern schöpfen, um so aufrichtiger mufs unser Bedauern darüber sein, dafs dieselbe nicht schon der Ausgabe, zu der ja Crönert sonst vieles beigesteuert hat, zu gute gekommen ist. Wie dies gekommen ist, weifs ich nicht zu sagen; dafs der Wert der Meklerschen Ausgabe dadurch verringert wird, läfst sich nicht in Abrede stellen, wenn man u. a. erfährt, dafs der Herausgeber es unterlassen hat, die Oxforder Photographien gründlich zu vergleichen und sich mit den mangelhaften Cohenschen Durchpausungen begnügt hat (S. 382 ff.), und wenn man das noch zu erledigende Arbeitsprogramm erwägt, das der Verf. S. 378 ff. aufstellt (und S. 395 ff. nochmals, auf die gesamten Neapler Papyri ausgedehnt, wiederholt). Auch die Anordnung der Kolumnen erfährt durch die Erörterungen über die vom Schreiber und vom Kleber begangenen Fehler neue Beleuchtung und Förderung. Mit der vom Verf. vorgenommenen Umstellung von Kol. I und II ist jetzt wohl das Richtige festgestellt; nicht sicher erscheint mir hingegen die Trennung von III und V. Aus dem sonstigen reichen Inhalt der Abhandlung seien noch angeführt: die Erörterungen über die Hiatusfrage (S. 389 ff.), welcher Mekler 'ohne Ursache ausgewichen war' (Philodem vermeidet den Hiatus sorgfältig), über das zweite Neapler Exemplar unserer Schrift (Pap. 164) und endlich über die Frage, ob nicht Pap. 1021 als Philodemus' Autograph oder doch Handexemplar anzusehen ist. Was die letztere Frage betrifft, so möchte ich gegenüber dem vom Verf. sich selbst (S. 369 und 400) gemachten Einwurf, dafs der Autor unmöglich ein so fehlerhaft geschriebenes und geklebtes Exemplar zu weiteren Eintragungen benutzt haben könne, zu bedenken geben, dafs dergleichen noch heute geschieht. Vor gar nicht langer Zeit erinnere ich mich davon gelesen zu haben, dafs der Autor eines öfter aufgelegten Buches die Änderungen für eine Neuauflage nicht in ein Exemplar der letzten, sondern in eins der vorletzten Auflage eintrug; und dafs es falsche Sparsamkeit ist, wenn man für eine Kollation ein beschädigtes Exemplar verwendet, habe ich zu meinem Ärger an mir selbst erfahren. Danach läfst sich also nach meiner Überzeugung kein zwingender Grund gegen den philodemischen Ursprung wenigstens der Randbemerkungen geltendmachen. Dafs auch der Verf. von den *pezzi* der Rolle 164 kein weiteres Bruchstück mit den erhaltenen Teilen der gröfseren Rolle zu identifizieren wufste, als das von mir (oben Sp. 115) untergebrachte Fragment *m*, gereicht mir zu einer gewissen Befriedigung; meine Berechnung der Zeilenzahl des Papyrus war freilich um das Doppelte zu grofs ausgefallen, da ich mich durch den ungehörigen senkrechten Interkolumnienstrich bei Mekler p. XVIII in die Irre führen liefs und übersah, dafs die rechts davon sichtbaren Buchstabenreste nicht ein selbständiges 'sovrapposto' sind, sondern zum Text der linken Hälfte gehören.

Graz. **Heinrich Schenkl.**

Philonis Alexandrini opera quae supersunt ediderunt L. Cohn et P. Wendland. Vol. IV ed. L. Cohn. Berolini typis et impensis G. Reimeri 1902. 10 M.

Der vierte Band der grofsen Philoausgabe, die wir bisher in dieser Zeitschrift 1896 No. 43, 1898 No. 4 und 1899 No. 26 Band für Band ausführlich angezeigt haben, enthält wieder eingehende Prolegomena (P. I—XXXII) über diejenigen Handschriften, die in der Vorrede des ersten Bandes

noch nicht beschrieben wurden, über die armenische Übersetznng, über die in Handschriften überlieferten Excerpte, über die Catenen, über die Florilegien, über die Schriftsteller, welche Philo benutzten, nud über die einzelnen in diesem Bande gebotenen Schriften. Den Reigen dieser eröffnet 'De Abrahamo', dessen Titel der neue Herausgeber griechisch *βίος σοφοῦ τοῦ κατὰ διδασκαλίαν τελειωθέντος ἢ νόμων ἀγράφων <τὸ πρῶτον>, ὅ ἐστι περὶ Ἀβραάμ* gestaltet. Das Werk wird von Eusebins Hist. eccl. II 18, 4 citiert; darauf folgten die nicht mehr erhaltenen Lebensbeschreibnngen der Patriarchen Isaak nnd Jakob, die Philo im Eingang seines Buches de Josepho — des vierten über die Viten der Patriarchen — selbst namhaft macht. — De Josepho bezw. *βίος πολιτικοῦ, ὅπερ ἐστὶ περὶ Ἰωσήφ* wird von Eusebius Hist. eccl. II 18, 6 kurz als *ὁ πολιτικός* angeführt. — Darauf läfst Cohn, der Mangeyschen Anordnung entsprechend, gleich die von Eusebius nicht erwähnten Bücher de vita Mosis bezw. *περὶ τοῦ βίου Μωυσέως λόγος πρῶτος* und *δεύτερος* folgen. Das in den Handschriften und Ansgaben sogenannte dritte Buch dieser Schrift (§ 66—292) bildet in Wirklichkeit blofs einen Teil des zweiten, wie dies u. a. ans Philos eigenen Worten hervorgeht. — De decalogo bezw. *περὶ τῶν δέκα λόγων, οἳ κεφάλαια νόμων εἰσίν*, ein Werk, das Eusebius Hist. eccl. II 18, 5 *περὶ τῶν δέκα λογίων* citiert, bildet den Schlufs des Bandes.

Die Adnotatio critica und die testimonia zeugen wieder von der bewährten Gewissenhaftigkeit des Herausgebers; ebenso zeichnet sich die Textgestaltung durch eine auch die kleinsten Eigentümlichkeiten des philonischen Sprachgebrauchs berücksichtigende und alle kritischen Fragen sorgfältig erwägende Sichtung der Lesarten und eine konservative Haltung in der emendatio aus. Manchen wertvollen Beitrag zur Textkritik hat auch Wendland wieder beigesteuert.

Freiburg i. B. **Rudolf Asmus.**

H. Belling, Studien über die Liederbücher des Horatius. Mit einem Anhang: zu einzelnen Liedern. Berlin 1903, R. Gaertners Verlag, jetzt Weidmannsche Buchhandlung. 188 S. gr. 8°. 5 *M.*

Die Absicht nachzuweisen, von der Horatius bei der Zusammenstellung und Anordnung seiner Lieder sich hat leiten lassen, ist eine der schwierigsten Aufgaben der Kritik. Denn dafs die überlieferte Reihenfolge der Lieder ein Werk des Zufalls und der Willkür sein sollte, ist bei einem Dichter, der über die Aufgabe seiner Kunst so viel nachgedacht, und den Melpomene nascentem placido lumine angeschaut hat, völlig ausgeschlossen. Die Aufeinanderfolge der Lieder und ihre Verteilung auf die einzelnen Bücher ist ein Stück der literarischen Leistung des Dichters und bedarf der Erklärung.

Schon in alter Zeit hat man es als einen Mangel empfunden, dafs während die Odenbücher II, III, IV eine durch 10 bezw. 5 teilbare Zahl von Liedern enthalten, sich also in Dekaden bezw. Pentaden zusammenfassen lassen, I die 'unstimmige' Zahl von 38 Liedern hat. Man half diesem Mangel in einfachster Weise dadurch ab, dafs man zwei neue Lieder 39 und 40 hinzudichtete. Seitdem diese Fälschungen beseitigt sind, bildet für die Liebhaber des dekadischen bezw. pentadischen Schemas gerade das I. Buch mit seinen 38 Liedern den Stein des Anstofses, an dem bisher alle Versuche einer solchen Anordnung gescheitert sind. In neuerer Zeit hat A. Kiefsling in den philolog. Untersuchungen, Berlin 1881, und in seiner Ausgabe der Oden und Epoden das Beste zur Erklärung der überlieferten Anordnung der Lieder des Horatius beigetragen. So sehr bei der Aufeinanderfolge vieler Lieder eine bestimmte Absicht noch nachweisbar ist, so zweifelte Kiefsling doch, ob die Absicht des Dichters in der Anordnung für alle Gedichte sich nachweisen lasse. Für die aus der Analogie der übrigen Bücher heraustretende Zahl von 38 Liedern des I. Buches wufste auch er keine andere Erklärung, als dafs Horatius in dieser Sammlung seine sämtlichen Lieder herausgab, also doch ein Buch 'die Kosten tragen und unregelmäfsig ausfallen mufste'.

Den Manen Kiefslings ist das vorliegende Buch gewidmet, die Frucht langjähriger Studien. Es beabsichtigt in engem Anschlufs an den um das Verständnis des Horatius verdienten Gelehrten das Verfahren des Dichters bei Anordnung der Lieder ausführlich und nach allen Richtungen klar zu legen. Die Versuche anderer Forscher, zur Lösung der vorliegenden Frage beizutragen, hat der Verfasser unbeachtet gelassen, weil sie den Zweck seiner eigenen Arbeit nicht gefördert hätten.

B. will nachweisen, dafs Horatius seine Gedichte nach Dekaden bezw. Pentaden geordnet hat. Niemand wird es ihm darum verargen, wenn er von der überlieferten Reihenfolge der Bücher abweichend seine Darlegungen mit dem IV. Buch beginnt, welches er in drei Pentaden zerlegt. Jede Pentade bildet für sich eine Einheit, ihr Anfang und Ende sind besonders sorgsam ausgewählt.

IV 1: intermissa Venus begründet die durch

den Princeps veranlafste Wiederaufnahme der Lyrik mit dem Wiederaufleben der erotischen Stimmung. Dafs das Buch nicht mit einem Preislied auf den Princeps anhebt, entschuldigt IV 2: Pindarum quisquis. Mit Rücksicht auf den grofsartigen Eingang und den besonders starken Ausdruck der Verehrung in v. 37—40 ist sie unter den Augustusoden dieses Buches die erste geworden. Als ergänzendes Gegenstück zu der bescheidenen Wertung seiner dichterischen Tätigkeit in 2, 27: ego apis Matinae sqq. läfst Horatius IV 3 folgen. Dieses bedeutsame Mittelstück der Pentade ermöglicht und vermittelt erst nach der scheinbaren Ablehnung in c. 2 den Anschlufs von c. 4. Denn wenn der Dichter von der Muse, die ihn inspiriert, sagt IV 3, 20: donatura cycni, si libeat, sonum, so mufs der Leser, welcher das Buch nach dem Willen des Horatius im Zusammenhang, nicht sprungweise liest, sich des Dircaeus cycnus von 2, 25 erinnern. So folgt nun c. 4, das in pindarischem Stile den Drusus feiernde Siegeslied. Als Romanae fidicen lyrae (3, 23) bewährt er sich 4, 36 ff. Nachdem in c. 4, 27 f. Augusti paternus in Nerones animus hervorgehoben ist, klingt die Pentade aus in dem Rufe der Sehnsucht nach dem Landesvater c. 5. An eine hervorragende Stelle durch Anlafs wie Inhalt gehört das Proömium zum carmen saeculare, das darum an die Spitze der zweiten Pentade gestellt wird und in Parallele tritt zu c. 1. Fing Horatius die erste Pentade als leviore poeta plectro an, so stellt er sich hier als vates dar. IV 7—9 richten sich an bedeutende Männer. In der ersten Pentade folgte auf intermissa diu Veneris bella die feierliche Begrüfsung des heimkehrenden Augustus, in der zweiten Pentade bringt das zweite Stück nach den erhabenen Stoffen von c. 2—6 eine angenehme Abwechslung. Im Gegensatz zu 7, 7: immortalia ne speres, und 14: nos ubi decidimus . . . pulvis et umbra sumus, steht das folgende Lied 8, 28: dignum laude virum Musa vetat mori. c. 8 ist nur im Hinblick auf seine jetzige Stelle verfafst, um zwischen c. 7 und c. 9 einen vermittelnden Gedanken herzustellen. Die Mittelstücke beider Pentaden stehen in Beziehung zu einander. In der ersten Pentade wird von der Ablehnung pindarischen Fluges zum Wagnis desselben für Drusus durch die persönliche Gunst der Muse die Brücke geschlagen. In der zweiten Pentade wird der Gegensatz unserer Hinfälligkeit (c. 7) zu der Verewigung des Lollius (c. 9) durch die allgemeine Macht der Muse vermittelt (c. 8). Dafs auf die Gedanken der Schlufsstrophe von c. 9 die Ligurinusode c. 10 folgt, wäre eine Geschmacklosigkeit, wenn nicht die neue Theorie eine Erklärung gäbe: Die Dekade wird von den Ligurinusgedichten c. 1 und c. 10 umrahmt, von solcher Umrahmung heben sich c. 2—9 um so bedeutsamer ab. Die letzte Pentade bringt, entsprechend dem Beginn des Buches: Intermissa, Venus, rursus bella moves, in c. 11 den letzten erotischen Klang. Der Einladung zur Feier von Mäcenas' Geburtstag schliefst sich die Einladung zum Frühlingssymposion an Vergil an c. 12, entsprechend dem c. 7 der vorigen Pentade. Die Knabenlieder treten im vierten Buche als Umrahmung der Dekade hervor, die Mädchenlieder, c. 11 und c. 13, nehmen Anfang und Mitte der selbständigen Pentade ein, da deren Schlufs einem anderen Ausklang vorbehalten bleibt. Den Schlufs der dritten Pentade bildet ein Liederpaar genau entsprechend der ersten Pentade c. 4 : 14 = c. 5 : 15. c. 4 und c. 14 verbinden mit dem Lobe der Nerones das des Augustus, dem die folgenden Stücke allein gewidmet sind. Metrische Rücksichten, wie bei I 1—11, haben bei der Fülle inhaltlicher Beziehungen der Gedichte den Aufbau dieses Buches nicht bestimmt. Singulär ist das Metrum von c. 7. Offenbar sollte das IV. Buch, wie II in c. 18, III in c. 12, ein ihm eigentümliches Paradestück erhalten; dafs gerade ein archilochisches Mafs gewählt wurde, erklärt sich aus I 4. Das Metrum von I 1 und III 30 steht hier genau in der Mitte des Buches, c. 8, in einem Lied, das die Macht des Gesanges behauptet, was kein Zufall ist. Die vier alcäischen Lieder sind auf die drei Pentaden verteilt: 1 + 1 + 2 (c. 4. 9. 14. 15), ebenso die drei sapphischen: 1 + 1 + 1 (c. 2. 6. 11). Diese 4 + 3 Strophen dienen nach einem bestimmten rhythmischen Turnus in jeder Pentade zur Ablösung der 7 asklepiadeischen.

Die Anordnungsprinzipien des 4. Buches glaubt der Verfasser auch in den drei ersten Büchern, der Odentrias, wie er sie nennt, zu erkennen. Er wendet sich zum II. Buch und findet in diesem metrisch gleichförmigeren Buche seine Hypothese eines dekadischen Grundschemas auch von metrischer Seite glänzend bestätigt. Denn in der ersten Dekade wechseln alcäische und sapphische Oden regelmäfsig ab; in der zweiten Dekade wird die Einförmigkeit der 7 alcäischen Strophen in der ersten Pentade durch Asklepiadeen (c. 12), in der zweiten Pentade durch die alleinstehende hipponakteische Strophe (c. 18) gemildert. Aber auch Inhalt und Widmungen führen auf pentadische Gliederung. II 1—3 führen in den Kreis vornehmer Gönner des Horatius. Mit c. 4 und 5 folgt

noch innerhalb der Pentade die Einlösung des II 1, 40 gegebenen Versprechens: quaere modos leviore plectro. Nachdem durch c. 1 das Buch dem Pollio gewidmet ist, stehen die Oden 2 und 3 als ein Paar wegen ihres bedeutsamen Inhalts allen anderen voran. Die zweite Pentade bringt ein neues Motiv. Sie beginnt in c. 6 und 7 mit Liedern der Freundschaft. Wie in der ersten Pentade nach der Philosophie, tritt in der zweiten nach der Freundschaft wieder die Erotik auf. c. 8 und 9 sind ein Paar wie c. 4 und 5, nur mit Umkehrung der Reihenfolge von fremder und eigener Liebe. Aus 2 + 2 + 1 Liedern zusammengesetzt, bringt die Pentade zuletzt in c. 10 ein philosophisches Gedicht. Im Anfang der zweiten Dekade, c. 11, predigt Horatius seine Lebensweisheit: wie wenig gehört doch zum wahren Lebensgenufs. Dieses Gedicht bildet den Hintergrund und die Vorbereitung der Recusatio in c. 12. Die Dekade kann nicht mit dem Maecenaslied anheben, weil diesem Liede in der Dekade selbst molles citharae modi vorangegangen sein müssen. c. 11 macht durch eine Fülle von Beziehungen auf frühere Gedichte, wie B. glaubt, den Eindruck, für seine Stelle geschaffen zu sein. Ode 13 ist in diese Pentade gesetzt worden, weil sie vor II 17, 27: me truncus illapsus cerebro sustulerat, stehen mufste, andererseits schliefst sich an die Schilderung der Unterwelt in c. 13 die Ode an Postumus c. 14, so vortrefflich an, dafs beide als ein Paar angesehen werden können; c. 14 zeigt den Charakter einer Variation von c. 13 und ist im Hinblick auf die Stelle, die es im II. Buche einnimmt, gedichtet, um zu 15 überzuleiten, welches als Vorstudie zu III 1—6 dem Leser dargeboten wird. In der letzten Pentade steht c. 16 inhaltlich der 11. Ode gegenüber; an zweiter Stelle der Pentade steht wieder ein an Maecenas gerichtetes Gedicht c. 17. Die Mittelstücke beider Pentaden c. 13 und c. 18 gehen von Erlebnissen und Schicksal der eigenen Person aus. Der Empfehlung der *ἀταραξία* in c. 16 folgt die Beschwichtigung der Sorgen, die den kränklichen Freund plagen, c. 17. Die Summe der Lebensweisheit des Buches bringt c. 18, welches das Buch in gewisser Beziehung abschliefst, da c. 19 und 20 von besonderer Art sind. Die beiden Dichtervisionen c. 19 und c. 20 bilden ein Paar. c. 20 ist eine von anderer Stimmung und anderen Gesichtspunkten aus empfundene berichtigende Ergänzung von c. 17.

Das III. Buch eröffnet Horatius mit den nach Metrum und Inhalt zusammengehörigen sechs Römeroden. Mit dieser Tatsache, die jeder Pentadentheorie widerstrebt, findet sich B. auf eine eigentümliche Art ab. Da diese 84 Strophen ein Ganzes ausmachen, bilden sie mit den vier folgenden Liedern: 7. 8. 9. 10, die zusammen nur 26 Strophen enthalten, eine einzige Pentade! Um eine Übersättigung des Lesers zu vermeiden, zeigen die vier Lieder, welche die erste Pentade ergänzen, vier verschiedene Metra und das alcäische Versmafs erscheint erst wieder in c. 17, nachdem noch in c. 12 das ionische System eine Abwechslung gebracht hat. Auch inhaltlich sind Erwägungen ähnlicher Art wahrnehmbar. Nach den sechs ernsten Liedern folgen in der ersten Pentade nur solche leviore plectro, und in der zweiten Pentade sind vier Fünftel der Lieder erotisch. Erst nach dieser Erholung tritt in der dritten Pentade mit c. 16 ein Lied auf, welches inhaltlich mit c. 1 verwandt ist. Nicht zufällig ferner ist die Zuweisung von fünf religiösen Liedern in dem Buche, das mit den Römeroden die 'Reformation' des Augustus unterstützen will; sie sind auf die einzelnen Pentaden verteilt: 8. 13. 18. 23. 28, und bilden stets den Mittelpunkt einer Pentade. Indem wir den Leser bezüglich der weiteren Ausführungen auf Bellings Buch verweisen, bemerken wir nur noch, dafs der Verfasser in diesem Teile zur Stütze seiner Pentadentheorie oft zu sehr gesuchten Mitteln greift, so wenn er meint (S. 64/65), III 11, 13: tu potes, cessit tibi hätte Horatius gedichtet in Hinblick auf I 12, wo er v. 7—12 Orpheus mit Namen genannt hatte; da I 12 nach der neuen Hypothese als erstes Lied der zweiten Dekade dem I. Buch zugewiesen war, glaubte Horatius von dem Leser der drei Bücher an der entsprechenden Stelle des III. Buches dieselbe Kombination erwarten zu dürfen! Ist es ferner nicht seltsam, wenn die Einordnung der an Maecenas gerichteten Ode III 16 nur darum erfolgt sein soll, weil sie den Anfang der zweiten Hälfte des Buches und einer neuen Pentade bildet, in Parallele mit III 1, II 16 und I 17 (sic!), die beide im Anfang einer Pentade stehen und dieselbe Lebensanschauung bekunden? Überall sieht Belling planvolle Anordnung innerhalb seines dekadischen bezw. pentadischen Zahlenschemas, seinem Auge enthüllen sich Zahlengeheimnisse im Aufbau der Oden, welche einem unbefangenen Leser verschlossen bleiben und oft nur den Eindruck der Künstelei machen.

Völlig versagt Bellings Theorie bei dem I. Buche, das er an letzter Stelle untersucht. Er setzt seine Hypothese als erwiesen voraus und probiert ihre Durchführung. Um auf eine durch

5 teilbare Zahl zu kommen, scheidet er I 20 als unecht aus; von den verbleibenden 37 Liedern wird I 1 als Widmung abgesondert. Wendet jemand ein, III 30 sei doch in das Schema eingeordnet, so antwortet B., III 30 richte sich nicht förmlich an Maecenas und verlange nicht von ihm die verdiente Anerkennung. Da er I 1 absondert, hält sich B. für berechtigt, auch das 'formelle Gegenstück' dazu I 38 als einen für sich stehenden, I 1 entsprechenden Epilog des Buches zu betrachten, der nicht in das Zahlenschema einzureihen ist. Man sieht, es fehlt dem Verfasser nicht an Energie, die Hindernisse zu nehmen. Die verbleibenden 35 Lieder werden nun so zu Pentaden geordnet: *1.* 2—6. 7—11. 12—16. 17—22. 23—27. 28—32. 33—37. *38.* Die metrischen Paradestücke schliefsen mit der ersten Dekade c. 11. Die musterhafte Auswahl der Gedichte 1—11 ist bekannt. Für die übrigen Gedichte des I. Buches sucht B. nach dem Prinzip der Abwechslung und Verwandtschaft im Metrum und Inhalt, des Parallelismus der Pentaden oder Dekaden die Gedanken des ordnenden Dichters nachzuweisen. Nirgends versagt seine Kombinationsgabe, er glaubt nachweisen zu können, warum der Dichter ein Lied an eine andere als die von uns erwartete Stelle gesetzt hat (S. 97. 99). Die bevorzugten Stellen der Pentaden sind Anfang, Mitte und Ende, dahin kommen die hervorragenden Gedichte. Tatsachen, die bisher unverständlich sein mufsten, erhalten durch die Pentadentheorie nach Bellings Ansicht eine vernünftige Erklärung. So mufste es bisher gedankenlos erscheinen (S. 107), dafs der feierlichen Ankündigung eines Liedes höherer Art nach Alcäus c. 32, 1—4 die tändelnde Ode an Albius folgt; aber im Sinne des Horatius bildet jede Pentade bezw. Dekade ein Ganzes für sich, es genügt also, dafs uns das nächste Ganze wieder ein Lied bringt, welches der durch c. 32 erregten Erwartung entspricht, das ist der Fall in c. 37, einer Nachbildung des Alcäus.

Da die Echtheit von I 20 noch von manchen Gelehrten verfochten wird, so gibt B. in einem neuen Abschnitt mit der Überschrift: Die Redaktion der Odentetras, auch für solche ängstlichen Seelen einen symmetrischen Grundrifs der Anordnung, bei welchem dann das Mittelstück des I. Buches nicht mehr eine Pentade bildet, sondern zwei parallele Triaden (3 + 3), entsprechend den 5 + 1 Gedichten des Anfangs und des Schlusses.

Der Verfasser hat wohl selbst eine Empfindung davon gehabt, dafs bei dem I. Buche seine Hypothese arge Unwahrscheinlichkeiten enthält, und kommt darum seiner Theorie durch eine neue Hypothese zu Hilfe von einer ersten Angabe der ersten drei Bücher der Oden, in der das I. Buch der Oden nach seiner Meinung nur 35 Gedichte enthielt, während bei der zweiten Ausgabe infolge eines besonderen Anlasses ein und das andere Stück hinzugetan wurde. I 3 bezieht Belling auf die letzte Reise des Vergil; es kann also in der ersten Ausgabe der drei Bücher nicht gestanden haben. An seiner Stelle mufs ein anderes Gedicht, welches dasselbe Metrum in der Musterdekade vertrat, gestanden haben, nach B. war es c. 13: Cum tu Lydia, an dessen Stelle er, wie bei einem Brettspiel, c. 19 rückt. Wenn man nun I 1 in die Dekaden einordnet, wird c. 38 als dessen 'formelles und auch inhaltliches Gegenstück' überflüssig (!!) und scheidet aus der ersten Ausgabe aus. Zugleich mufs man ein Gedicht der ersten Dekade, das nun überschüssig ist, anders unterbringen; das kann nur I 10 sein, welches nun an die Stelle von c. 19 kommt. Die neue Redaktion der Trias, bei welcher c. 3 und infolge dessen c. 38 (und eventuell c. 20) dem ersten Buche hinzugefügt worden sind, wurde durch das IV. Odenbuch veranlafst, das Horatius nicht für sich herausgab, wie schon das Fehlen einer Widmung beweist, sondern zusammen mit den drei übrigen Liederbüchern. Ein Buch von drei Pentaden hätte einen kümmerlichen Eindruck hervorgerufen von dem Dichter, der mehrere Jahre zuvor sich so selbstbewufst geberdete. Bei dieser Redaktion der Odentetras wurde die frühste der drei Vergiloden: IV 12, aus dem ersten Buche, wo sie nach B. mit einer kleinen Verschiebung die Stelle von I 24 einnahm, an ihre jetzige Stelle versetzt. In vier Tabellen wird ein Bild des widerspenstigen I. Buches gegeben: 1. in seiner ersten Ausgabe, die der Pentadentheorie entsprach, 2. in der zweiten Ausgabe, die ihm einen überschüssigen Zuwachs von zwei Gedichten brachte, 3. in der gewöhnlichen uns vorliegenden Ausgabe, welche diesen Überschufs auf drei erhöhte, 4. in der interpolierten Ausgabe, welche mechanisch die Symmetrie durch Hinzudichten von c. 39 und c. 40 herstellte. Nach dem Erscheinen der Gesamtausgabe der Oden sind die Exemplare der ursprünglichen Trias verschwunden und darum hat sich keine Spur davon erhalten. Zum Schlufs weist der Verfasser darauf hin, dafs auch jedes Buch als ein Ganzes für sich betrachtet einen besonderen Zug vor den übrigen hervortreten läfst; I den sympotisch-erotischen, II den philosophischen, III den politischen, IV den dynastischen.

Das Epodenbuch, dem ein weiterer Abschnitt gewidmet ist, zeigt dieselbe Sorgfalt und Absicht der Komposition wie die Bücher der Oden. Es zerfällt nach Belling in zwei Pentaden: 1—10 und zwei Triaden: 11—16. Das in stichischen Trimetern abgefafste Gedicht 17 ist wegen seines Zusammenhanges mit epo. 5 hinzugefügt.

Der Anhang behandelt in 11 Abschnitten folgende Stellen: IV 8 (v. 16 wird aus einer Notlage des Dichters gerechtfertigt und die Allgemeingültigkeit der lex Meinekiana bestritten), I 28 und III 4, 28 (nec Sicula Palinurus unda verlangt, dafs der Leser ein konkretes Beispiel solchen Schutzes der Musen erfahren habe, dieses Erlebnis bildet die Grundlage der Archytasode; in I 28 ist Horatius, nach seiner Fiktion, ertrunken und seine Psyche spricht); I 20 (ausführlicher Nachweis der Unechtheit, die cavea des Pompeiustheaters hatte den Tiber und die montes Vaticani im Rücken); II 18, 40 (für audit ist audet zu schreiben); II 19, 23 f. (leonis unguibus horribilique mala gehört als ablativus qualitatis zu Rhoetum); III 1—6 (Zusammenhang und Beziehungen der Römeroden); III 14, 5—12 (puellae iam virum expertae sind ganz jung verheiratete Frauen, die mit ihren Gatten unter dem Publikum stehen); III 23 (v. 17 und 18 sind zu verbinden, non gehört zu blandior: ohne dafs er dabei sumptuosa hostia magis blandiri studens deos temptavit); III 24, 4 und 4, 10 (24, 4 ist mare Tyrrhenum beizubehalten, Apulicum und 4, 10 Apuliae stützen sich gegenseitig); III 30, 2 (situs pyramidum = vetustas pyramidum) epod. 14, 5 'candidus' (candidus bedeutet hier 'wahrheitsliebend', wie c. I 18, 11 candide Bassareu). Ein 12. Abschnitt des Anhangs behandelt die nicht tetrastichischen Lieder.

Der Verfasser hat nicht versucht die Theorie der Dekaden bezw. Pentaden von einer anderen Seite zu stützen. Der Zwang der Raumeinteilung, den der Umfang einer Buchrolle mit sich brachte, könnte für den Dichter eine Veranlassung gewesen sein, den Übergang von einer Rolle zur anderen seinen Lesern durch eine Anordnung zu erleichtern, wie sie hier angenommen worden ist.

Das mit aufserordentlichem Fleifse und umfassender Kenntnis der augusteischen Dichter geschriebene Buch wird kein Freund des Horatius ohne Dank für vielseitige Belehrung aus der Hand legen. Bezüglich der verfochtenen Hypothese freilich gilt das Wort Epicharms:

νᾶφε καὶ μέμνασ' ἀπιστεῖν.

Berlin. P.

K. Krumbacher, Das Problem der neugriechischen Schriftsprache. Festrede gehalten in der öffentlichen Sitzung der kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften zu München am 15. November 1902. München 1902. G. Franzscher Verlag (J. Roth). 225 S. 4°. 5 *M*. *)

Obgleich es auffallend erscheinen dürfte, dafs nach der Behandlung durch einen Sachkenner ersten Ranges wie Hatzidakis (Wchschr. für kl. Phil. 1903 No. 33/34 Sp. 919 ff.) hier noch einmal auf K.s Arbeit eingegangen wird, so ist doch Ref. in Übereinstimmung mit der Redaktion der Meinung, dafs für Leser, denen die vorliegende Frage ferner liegt, einige aufklärende Bemerkungen nicht überflüssig sind, die sich in H.s Besprechung nicht finden. Zudem handelt es sich um eine Angelegenheit, die nicht nur von grofsem wissenschaftlichen Interesse für den Sprachforscher, sondern auch von praktischer Bedeutung für jeden nach Griechenland Reisenden ist. — Zweifellos ist der Abstand zwischen der den meisten Griechen als allein zulässig geltenden, antikisierenden Schriftsprache (ἡ καθαρεύουσα) und der im Verkehr auch von den Gebildeten gesprochenen Umgangssprache so grofs, dafs erstere nur schulmäfsig erlernt werden kann. Das ist ein für die übrigen europäischen Völker unverständlicher Zustand, der dem Gedeihen einer Nationalliteratur nicht förderlich sein kann. Die Schuld daran daran tragen nicht in erster Linie die Neugriechen, sondern teils die orthodoxe Kirche, teils die Atticisten des Altertums und der byzantinischen Zeit. Dafs aber seit Gründung des neuen Staates der Klassicismus noch mehr anwachsen konnte, liegt hauptsächlich an dem Dogma, dafs Neugriechenland die einfache Fortsetzung von Althellas sei. Wir sind nun in Westeuropa der Meinung, dafs ein lebensfähiges Volk auch eine lebende Sprache nicht nur sprechen, sondern auch schreiben mufs. Umgangs- und Schriftsprache decken sich freilich nirgends völlig, aber fundamentale Unterschiede in Wortschatz und Formenlehre, wie sie die beiden Formen des Neugriechischen zeigen, scheinen uns die Spracheinheit aufzuheben. Dafür ist es ohne grofse Bedeutung, ob die Schriftsprache, wie H. versichert, dem Volke verständlich ist, oder nicht, wie K. annehmen zu müssen glaubt. Bei dem bewundernswerten Eifer der Griechen für das Schulwesen und bei dem weit verbreiteten Hang zum Politisieren läfst sich ein Verständnis der Tagesliteratur vielleicht wirklich erreichen. Es

*) S. Wchschr. No. 33/34 S. 919 ff.

fragt sich nur, ob dieses linguistische Ziel wirklich erstrebenswert ist. — Auf Grund solcher Erwägungen hält Ref. mit K. die leidenschaftliche Opposition der kleinen, um Psicharis sich scharenden Minorität trotz aller Übertreibungen für etwas Gesundes. — Vor allem aber möchte Ref. dem vorbeugen, dafs etwa der Leser sich auf Grund von H.s Besprechung eine falsche Vorstellung von K.s Persönlichkeit und Tendenz bilde, als ob der grofse Byzantist und Philhellene (niemand verdient wie er diesen Namen!) sich hier auf ein Gebiet gewagt hätte, das er nicht beherrschte und das ihn als Fremden eigentlich nichts anginge; als ob er aus schwer zu begreifenden, nicht wissenschaftlichen Gründen sich bemühe, *τὸν ἥττω λόγον κρείττω ποιεῖν*. K. beansprucht selbstverständlich nicht, mit H. in der Kenntnis der lebenden Sprache zu wetteifern — an Liebe zum griechischen Volke steht er ihm gleich. Was kann die Wissenschaft dafür, wenn sie sich bisweilen mit Fragen beschäftigen mufs, die für andere Leute keine rein wissenschaftlichen Fragen sind? — Endlich mufs noch hervorgehoben werden, dafs K.s Vorschläge im Vergleich zu den Bestrebungen der griechischen Reformpartei äufsert gemäfsigt sind. Selbst die historische Orthographie will er beibehalten sehen, obgleich doch die zahlreichen Verstöfse in den Tageszeitungen laut von den Schwierigkeiten zeugen, die aus ihr den Schreibern und Setzern erwachsen. Auch er ist sich, in Übereinstimmung mit Wilamowitz, bewufst, dafs eine, wenn auch noch so verkehrte Entwicklung vieler Jahrhunderte nicht ohne weiteres rückgängig gemacht werden kann. Nur ist er der Ansicht, dafs die fakultative Zulassung einiger moderner Worte und Formen, mit der die Puristen allenfalls einverstanden sind, nicht genügt, um die sprachliche Einheit der Nation zu erhalten.

Es ist jedem, den irgend ein Gebiet der Sprachwissenschaft interessiert, dringend zu raten, von dem reichhaltigen Inhalt des geist- und humorvollen Buches Kenntnis zu nehmen, schon wegen der zahlreichen Ausblicke auf die Geschichte anderer Sprachen.

Berlin. **G. Wartenberg.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik. VI. Jahrgang, XI. und XII. Bandes 7. Heft.

I. S. 449. Br. Wolff-Beckh unterzieht die Regierung des Titus einer eingehenden, für das Charakterbild des Kaisers ungünstigen Kritik. Viele seiner Vorzüge sind auf politische Berechnung zurückzuführen, seine Fehler sind weniger ans Licht getreten, als bei anderen Imperatoren. Die völlige Wandlung in seinem Wesen nach der Thronbesteigung ist vielleicht auf eine Krankheit zurückzuführen, deren Natur sich freilich unserer Kenntnis entzieht. Über die eine Tat, die Titus in seinem Leben bereut zu haben bekannte, werden verschiedene Vermutungen geäufsert. In einem Nachwort bespricht P. J. Möbius die mutmafsliche Natur der Krankheit, an der Titus, erst 41 Jahre alt, starb. Er vermutet eine Vergiftung, als deren Anstifter er Domitian ansieht, ohne sich aber bestimmt aussprechen zu wollen. Die eine Tat, die Titus bereute, war vielleicht, dafs er den Mörder Domitian nicht unschädlich gemacht habe. — S. 480. E. Ziebarth, Die Nachfolger des Cyriacus von Ancona. Die Sammlungen des Johannes Marcanova, Felix Felicianus, Timotheus Balbanus u. a. werden besprochen und ihre Urheber biographisch beleuchtet. Auch der Maler Mantegna gehörte in den Kreis jener Epigraphiker. Felicianus nennt ihn in der Widmungsepistel der Inschriftensammlung einen Bewunderer und Kenner des Altertums. In Mantegnas Fresken aus dem Leben des heil. Jacobus zu Padua sind einige antike Inschriften wörtlich kopiert worden, weshalb der Maler zu C.I.L. V 2528 add. S. 1072 und V 2989 add. S. 1073 als Quelle zitiert wird. Der letzte bedeutende Epigraphiker dieses Jahrhunderts war Frater Jucundus Veronensis.

II. S. 353. Ferd. Hornemann, Der griechische Unterricht im neuen Gymnasium. H. betont mit grofser Wärme die Unentbehrlichkeit und Bedeutung des Griechischen für die Jugenderziehung. Betreffs der Lektüre ist er der Ansicht, es sollen nicht viele Schriftsteller bruchstückweise, sondern nur wenige, diese aber in gröfserem Umfang gelesen werden, besonders Homer, Sophokles, Thukydides und Platon. Auch empfiehlt er, mit Homer anzufangen, nicht mit den Attikern. — S. 369. E. Schwabe, Das Gelehrtenschulwesen in ausländischer Beleuchtung (Fortsetzung). Französische Urteile. — S. 398. B. Hübner, Bericht über die vierzigste Versammlung des Vereins rheinischer Schulmänner. — S. 415. B. Gerth, Von der IV. Jahresversammlung des deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege.

Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Band XVIII, 1903, 2. Heft.

S. 37–58. R. Engelmann, Die Io-Sage. Auf einer Bostoner Vase mittleren schönen Stils ist Io als Mischbildung, aus Rind und Frau bestehend, als *βοτὸν δυσχερὲς μιξόμβροτον* (Suppl. 569) zu sehen gleich dem Acheloos auf der Louvre-Vase (Arch. Zeit. 1862 T. 168). Die Kenntnis orientalischer Formen hat diese Bildungen geschaffen. In der Tragödie, in der Io auftritt, mufste der Tierleib wegfallen; in den Supplices erscheint Io nicht, so konnte sie als Mischwesen geschildert werden; im Prometheus, in dem man sie sieht, wird sie als *βούκερως παρθένος* den Zuschauern vorgeführt. Daher müssen Vasenbilder mit der Io als Jungfrau mit Stierhörnern jünger sein als die Aufführung des Äschyleischen Prometheus

(468 v. Chr.); die Supplices sind das ältere Stück. Eine Hydria, jetzt im Museum des Bryn Mawr College in Amerika, mit der Io als Kuh ist auf 470 zu setzen, ebenso ein rotfiguriges Vasenbild der Sammlung Stevens, jetzt im Neapeler Museum, auf dem Io ebenfalls als Kuh figuriert und Hermes an den Aristogeiton erinnert. Als *βούκερως παρθένος* mit einem sie festhaltenden Zeus erscheint Io auf einer Vase des Baron Spinelli in Carcello vielleicht nach einer Äschylus gleichzeitigen Tragödie. Dagegen fehlt sie auf einer athenischen Kotyle, die von einem Mimus, dessen Stoff der Iomythus eingegeben hat, beeinflufst sein mag. Dithyrambus: Kuhform, Supplices: Mischform, Prometheus: Kuhgehörnte Jungfrau folgen aufeinander. Daran anschliefsend gibt Engelmann ein ausführliches Verzeichnis der auf den Iomythus bezüglichen Denkmäler mit Literaturangaben, 50 Nummern in fünf Abteilungen. — S. 58—67. H. von Fritze, Zum griechischen Operritual. Auf den Münzen von Ilion ist der Opfergebrauch, ein Tier an einem Baum oder Pfeiler aufzuhängen, um ihm dann den Kehlschnitt beizubringen, zum erstenmal monumental nachgewiesen. Die Kultform geht in alte Zeit zurück, ohne dafs man aber die Darstellung auf den Inselsteinen hierherziehen darf. Dem Hochheben des Tieres, dem *αἰρεσθαι*, folgt unmittelbar das *σφάττειν* (*γ*. 453 ff.). Das Gegenstück ist die Opferart mit der Nike *βουθυτοῦσα*, wobei das Tier zu Boden gedrückt wird. Das Opfertier wurde auf die Erde gedrückt, wenn man es chthonischen Wesen und Toten darbrachte; es wurde von der Erde aufgehoben, dafs es sie nicht mehr berühren konnte, wenn es galt, den Olympiern zu opfern. — S. 68—71. H. Schöne, Statue eines römischen Wagenlenkers im Vatikan. Die Verschnürung, welche die römischen Wagenlenker der Kaiserzeit (agitatores) um den Oberkörper zu tragen pflegten (s. namentlich die bekannte Statue der Sala della Biga des Vatikans), sind keineswegs die Zügel, die der Wagenlenker vorläufig um die Brust geschlungen trägt, und die er später beim Anschirren in die Gebisse der Pferde einfügen wird (Helbig, Führer, ad 341), sondern sie dient zum Schutz des Thorax. Dafs sie dazu geeignet ist, geht aus Galen (XVIII A. p. 774 Kühn; die Überschrift *Ἁρματηλάτης* ist aus dem Cod. Laur. gr. LXXIV, 7 zugefügt) und Soranos' illustrierter Verbandlehre (Hippocr. et Gal. Op. ed Charterius t. XII p. 505 ff. und Cod. Laur. gr. l. c.) mit Sicherheit hervor. Es war ein prophylaktischer Verband zum Schutz der Rippen.

Archäologischer Anzeiger. Beiblatt zum Jahrbuch des archäologischen Instituts 1903. 2.

S. 71. Nachruf für Felix Hettner. — S. 72—77. Jahresbericht über die Tätigkeit des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. — S. 77—78. Archäologische Funde im Jahre 1902. Übersicht über die Arbeiten in Griechenland, auf den Inseln und in Kleinasien. — S. 78—112. Originalfundberichte, auf die wir hier nur aufmerksam machen und zu deren Studium wir auffordern können, da sie von Anfang zum Ende von gröfster Wichtigkeit und gröfstem Interesse sind: Es berichtet Otto Rubensohn über griechisch römische Funde in Ägypten; G. von Kieseritzky über Funde in Südrufsland; Eugen Petersen über Funde in Italien 1902; A. Schulten bringt archäologische Neuigkeiten aus Nordafrika (Tunis und Algier), welche die letzten französischen Sammelberichte weit überholen; Pierre Paris berichtet über Funde in Spanien (Découvertes en Andalousie); E. Michon über Funde in Frankreich; Haverfield über die in England; Hugo Blümner über solche in der Schweiz. Ein Abschnitt ist den Funden in Österreich gewidmet, während Herr von Finaly die ungarischen, Tocilescu die rumänischen, Dragendorff die archäologischen Vorkommnisse innerhalb Deutschlands behandelt. — S. 112—115. Ernst Fabricius, Bericht über die Arbeiten der Reichslimeskommission im Jahre 1902. — S. 116—120. Archäologische Gesellschaft in Berlin, Mai- und Junisitzung, worüber an dieser Stelle bereits ausführlicher berichtet wurde. — S. 121—123. Gymnasialunterricht und Archäologie: Ferienkurse für Gymnasiallehrer in Berlin, Bonn-Trier, Dresden, Würzburg-Mainz. Kursus in Italien vom 30. Sept. 1903 an. — S. 123—125. Institutsnachrichten. — S. 125—127. Gipsabgüsse von Skulpturen aus Griechenland (im Nationalmuseum zu Athen käuflich nebst Preisangabe). — S. 127. Nachruf für Max Fränkel. — S. 128—141. Bibliographie.

Historische Zeitschrift 91, II.

S. 215—232. C. Neumann, Byzantinische Kultur und Renaissancekultur, wendet sich gegen die Meinung, dafs die Renaissance die Mutter der modernen Kultur sei und dafs die Italiener über das Mittelalter hinweg die Anknüpfung an die antike Welt gefunden haben. Die byzantinische Kultur war vielmehr eine Enklave stehengebliebener Kultur. Ein Ausgleich zwischen Römerstaat und Christentum fand nicht statt, aber die Theologie ward ein Element der allgemeinen Bildung; ein Fortschritt der Weltgeschichte trat nicht ein. Die italienische Renaissance dagegen ruht auf den neuen Mächten, die das Christentum geschaffen hat; die antike Empfindung des kreatürlichen Menschen wich dem Ausdruck der Seele eines neuen geistigen Menschen, von dem uns in Dantes Vita nuova zum ersten Male ein Bild entgegentritt. Als aber die italienische Renaissance ein neues Heidentum erzeugte, da trat ihrer falschen Freiheit der moderne Individualismus der deutschen Reformation entgegen, die aus Gewissensnot geborene wahre Freiheit, deren Wurzeln in der Barbarenkraft, dem Barbarenrealismus und dem christlichen Mittelalter liegen.

Revue de philologie XXVII, 2.

S. 111—121. J. Delamarre, Amorgos. Inschriften von Aigiale, Arkesine und Minoa. — S. 122. L. Havet, Ein anapästischer Vers des Lucilius bei Diomedes: Quibus fructibus me decollavi. — S. 123 f. L. Havet, Metrische Prosa des Martialis, nachgewiesen in seinen Vorreden. — S. 125—138. A. Misier, Die Baseler Ausgabe des Gregorius von Nazianz, Nachweis ihrer Herkunft vom Codex Palatinus 402. — S. 139—150. V. Mortet, Zu den Institutionen des Cassiodor (Fortsetzung). — S. 151—153. L. Earle, Soph. Oed. R. 10 f., verteidigt die Lesart *δείσαντες ἢ οἱ στέρξαντες*. — S. 153. L. Havet, Plaut. Aul. 437 ff.: . . . qui angulos usu omnis . . . . Tu ubi erat negotium . . . — S. 154—157. H. Bor-

necque, Zu Ciceros Orator. 1. Zeugnisse bei Quintilian, Aulus Gellius, Nonius, Rufinus, Julius Victor; 2. Metrische Prosa. — S. 158—163. E. Cavaignac, Zum Strafsburger Papyrus: die Kolakreten. — S. 164—208. F. Gaffiot, Der iterative Konjunctiv nach cum, si, Relativen, quotiens, ut (s. No. 38 S. 1033 ff.). — S. 209—214. P. Mason, Die Perser des Timotheos von Milet. Übersetzung.

Athenaeum 3956 (22. August 1903).

S. 262. Vollgraffs Ausgrabungen in Argos [s. Woch. No. 11 S. 304 f.]. V., dem bisher für seine Arbeiten von Goekoop die Mittel zur Verfügung gestellt waren, hat jetzt für die Fortsetzung der Ausgrabungen freiwillige Beiträge von Holland erhalten. Es steht zu hoffen, dafs Holland, welches hier zum ersten Male in die Ausgrabungstätigkeit auf klassischem Boden eingreift und sich dabei der Kraft eines jungen holländischen Gelehrten bedient, auch weiterhin reichliche Mittel aufbringen wird. — Benndorf hat einen Bericht über die Tätigkeit des Österreichischen Archäologischen Instituts während der letzten sechs Jahre herausgegeben; wir entnehmen diesem Berichte u. a. folgende Angaben. Wissenschaftliche Reisen wurden unternommen von A. Riegl (Besuch fremder Museen); A. Premerstein (Alt Serbien); R. Heberdey und W. Wilberg (Kleinasien). Das Institut erhielt eine Unterstützung vom Unterrichtsministerium für weitere Untersuchungen des Diokletianspalastes bei Salona. Bemerkenswerte Funde wurden gemacht zu Salona, Aquileja, Nona bei Zara, Carnuntum, Salzburg und auf dem Zollfeld bei Klagenfurt. Einer der Salzburger Funde, eine alte Kalenderglocke, $4^1/_2$ Kilo schwer, wahrscheinlich einst über dem Eingangstor von Iuvavum angebracht, ist ein archäologisches Unikum. Man hofft, dafs demnächst auf einem von der griechischen Regierung zur Verfügung gestellten Platze ein 'Österreichisches Studienhaus', nahe dem Nationalmuseum zu Athen, errichtet werden wird.

Neues Korrespondenzblatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs X Heft 6.

S. 207. Hirzel, Das Griechische am Gymnasium. Das Ziel der Lesefertigkeit ist im Griechischen auf derselben Höhe zu halten wie im Lateinischen. Über die Ergebnisse des griechischen Unterrichts am Gymnasium sollten nur die urteilen, die aus ihrer berufsmäfsigen Beschäftigung mit ihm wissen, was dieser Unterricht leistet und was er bedeutet!

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Academicorum philosophorum index Herculanensis, ed. *S. Mekler*: *Rev. arch.* 1903, I S. 435. Interessante Publikation; ein wirklicher Fortschritt in der Textbehandlung. *Seymour de Ricci.*

Aristophanes Aves .... edidit *J. v. Leeuwen*: *BphW.* 27 S. 833-837. Das Buch ist frisch und begeistert geschrieben, hat aber einige unwillkommene Eigentümlichkeiten. *O. Kaehler.*

Des Aristoteles Schrift über die Seele, übersetzt und erklärt von *E. Rolfes*: *Bayer. Gymn.* V-VI S. 470. Recht klare Übersetzung und verständige Erklärung. *A. Dyroff.*

Ἀριστοτέλους περὶ ψυχῆς, traduit et annoté par *G. Rodier*: *Bayer. Gymn.* V-VI S. 469. Verlässig und gediegen. *A. Dyroff.*

Bachof, E., Erläuterungen zu Xenophons Anabasis: *Bayer. Gymn.* V-VI S. 468. Gute Unterstützung des Schülers für die Vorbereitung. *Wismeyer.*

Birt, Th., Der Hiat bei Plautus und die lateinische Aspiration bis zum 10. Jahrhundert n. Chr.: *NphR.* 14 S. 313-318. Trotz mancher Bedenken ist anzuerkennen, dafs das Buch durch eine Fülle von Anregung zu aufrichtigem Danke verpflichtet. *W.*

Blafs, Fr., Grammatik des neutestamentlichen Griechisch, 2. Aufl.: *ThLZ.* 15 S. 420-424. Gut, doch kann man in der Erklärung der sprachlichen Tatsachen dem Verf. nicht immer beistimmen. *A. Thumb.*

Boissier, G., Tacite: *Rcr.* 24 S. 472-475. Gut. *P. Lejay.*

Boll, Fr., Sphaera: *Boll. di filol. cl.* X 1 S. 5 f. Die auf die lateinische Literaturgeschichte bezüglichen Abschnitte hebt aus dem bewundernswerten Buche besonders hervor *C. Pascal.* Dass.: *Rev. arch.* 1903, I S. 437-442. Hervorragende, Wissen und Originalität der Methode verratende, bahnbrechende Publikation. *Franz Cumont.*

Caesar, Schülerkommentar zum Gall. Krieg herausg. von *J. Schmidt*, 3. Aufl.: *ZöG.* 54, 5 S. 410-412. Für die Privatlektüre recht wohl geeignet. *Polaschek.*

Chicco, M., e Ferrari, G., Dizionario Cesariano (De bello gallico — de bello civili): *Boll. di filol. cl.* X 1 S. 8-10. Gutes Schulbuch. *L. Cisorio.*

Conder, C. R., The first Bible: *Athen.* 3952 S. 122. Sucht zu zeigen, dafs die ersten Aufzeichnungen der Hebräer auf Tafeln in Keilschrift geschrieben waren. Das Buch verdient, gelesen zu werden, aber mit Vorsicht.

Cornelius Nepos und Curtius Rufus, Chrestomathie von *J. Golling*: *ZöG.* 54, 5 S. 412 f. Wird von *Fr. Kunz* empfohlen.

Delitzsch, Fr., Babel und Bibel, ed. by *C. H. W. Johns*: *Athen.* 3952 S. 122. Gute Übersetzung mit brauchbaren Anmerkungen. Die Schrift von Delitzsch habe unbegreiflicherweise soviel Staub aufgewirbelt, da sie doch nur in allgemein verständlicher Form wissenschaftlich längst bekannte Dinge bringe.

Diels, Hermann, Die Fragmente der Vorsokratiker. Griechisch und deutsch: *LC.* 27 S. 911-913. Was Verf. uns in diesem Buche geschenkt hat, verdient die uneingeschränkte Anerkennung und den vollen Dank all derer, die sich mit der vorsokratischen Philosophie zu beschäftigen haben. *—yr—*

Dubuc, P., De Suessonum civitate (dissertatio Burdigalensis): *Rev. arch.* 1903 I S. 436. Ausgezeichnete philologische Monographie. *Seymour de Ricci.*

Gardthausen, V., Sammlungen und Kataloge griechischer Handschriften: *BphW.* 27 S. 848-853. Eine Reihe von Nachträgen sollen der Wertschätzung

von G.s rühmenswerter Sorgfalt keinen Eintrag tun. *Wilh. Weinberger.*

Geyer, Fritz, Topographie und Geschichte der Insel Euböa. I. Bis zum peloponnesischen Kriege: *LC.* 27 S. 900 f. Trotz des Mangels einer Karte gebührt dem Verf. Dank für sein fleifsiges Sammeln und übersichtliches Ordnen des reichen Materials.

Glover, Terrot Reaveley, Life and letters in the fourth Century: *Rev. arch.* 1903 I S. 442. Unterhaltendes, aber nicht aus den Quellen direkt schöpfendes und in England und Amerika überschätztes Buch. *S. R.*

Harnack, Adolf, Diodor von Tarsus. Vier pseudojustinische Schriften als Eigentum Diodors nachgewiesen: *Bph W.* 27 S. 837-840. Die Arbeit nötigt uns Bewunderung ab, wenn auch die Beweisführung als nicht gelungen erscheint. *Erwin Preuschen.*

Hasper, Assyrian and Babylonian letters. VII. VIII: *Athen.* 3952 S. 122. Von hohem Interesse.

Hilprecht, H. V., Die Ausgrabungen der Universität von Pennsylvania im Bel-Tempel zu Nippur: *Athen.* 3952 S. 122. Kurz und übersichtlich; interessant ist, welche Ähnlichkeit die Reste der Sumerischen Zivilisation mit der Chinesischen zeigen.

Hirzel, Rudolf, Der Eid: *NphR.* 14 S. 322 -326. Das Buch verdient eine eingehende Lektüre mit Rücksicht auf den reichen Inhalt und auf die wertvollen Ergebnisse der gewissenhaften und scharfsinnigen Untersuchung. *O. Wackermann.*

Homer. L'Iliade, comm. da *C. O. Zuretti.* Vol. V, libri XVII-XX: *Boll. di filol. cl.* X 1 S. 1-3. Lobende Anzeige von *P. Cesareo.*

Jerusalem, W., Der Bildungswert des altklassischen Unterrichtes: *Bph W.* 27 S. 855 f. Eine warme, geschickte, sachkundige Verteidigung des humanistischen Gymnasiums. *O. Weifsenfels.*

Joannides, E., Sprechen Sie attisch? Moderne Konversation in altgriechischer Umgangssprache: *Bayer. Gymn.* V-VI S. 470. Allerliebstes Büchlein. *Th. Preger.*

Jobard, Paul, L'archéologie sur le terrain: *Rev. arch.* 1903 I S. 443. Ein Handbuch für Dilettanten, das sich mit den prähistorischen, keltischen, römischen und barbarischen Resten, namentlich der Côte-d'Or, beschäftigt. *S. R.*

Johns, C. H. W., The oldest code of laws in the world (Hammurabi): *Athen.* 3952 S. 123. Die Übersetzung, die in einigen Punkten von der Wincklers abweicht und genauer ist als die von Scheil, wird besonders nützlich durch ihren Index.

Körting, Gustav, Lateinisch-Romanisches Wörterbuch. Zweite vermehrte und verbesserte Ausgabe: *NphR.* 15 S. 343 f. Dem Werk gebührt die grofse und wohlverdiente Anerkennung, die es schon bei seinem ersten Erscheinen gefunden hat, in gesteigertem Mafse.

Lexis, W., Die Reform des höheren Unterrichts in Preufsen: *NphR.* 15 S. 357 f. Alle Ideen, die genau seit einem Menschenalter die Pädagogik beschäftigen, kommen hier zum Ausdruck. *W. Grosse.*

Ludwig, H., Lateinische Stilübungen für Oberklassen an Gymnasien und Realgymnasien: *NphR.* 15 S. 347 f. Das Buch kann der Beachtung jedes Fachgenossen warm empfohlen werden. *E. Krause.*

Meillet, A., Introduction à l'étude comparative des langues indo-européennes: *Rcr.* 24 S. 461-466. Eigenartig und verdienstvoll. *V. Henry.*

Mélanges Perrot, Recueil de memoires concernant l'archéologie classique, la littérature et l'histoire anciennes, dédié à Georges Perrot: *NphR.* 14 S. 318-322. Die hier vereinigten 53 Artikel werden teils kurz analysiert, teils aufgezählt von *J. Jung.*

Messerschmidt, L., The Hittites: *Athen* 3952 S. 122. Vorsichtige und besonnene Zusammenstellung der bisher gefundenen Resultate.

Meyers Grofses Konversations-Lexikon. 6. gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage: *NphR.* 15 S. 359 f. Auch die Fragen, die den klassischen Philologen interessieren, finden ihre Beantwortung.

Tommaso Montanari, Punto per punto. Dimostrazione della completa assurdità di tutte le vecchie ipotesi intorno alla via d'Annibale dal Rodano al Po: *NphR.* 15 S. 344-346. Die ganze Konstruktion des Verfassers entbehrt jedes soliden Fundamentes. *F. Luterbacher.*

Ostermann-Müller, Lat. Übungsbuch IV (für III und U II) und V (für II und I): *ZöG.* 54, 5 b. 414. Diese Bücher sind den besten ihrer Art beizuzählen. *A. Kornitzer.*

P. Ovidius Naso, Die Metmamorphosen. Für den Schulgebrauch erklärt von *Hugo Magnus.* II. Bändchen. Buch VI-X. 2. Aufl.: *NphR.* 15 S. 337 -339. Allenthalben offenbart sich praktische Erfahrung, guter Geschmack und eingehende Kenntnis des Dichters. *G. Schüler.*

Greek Papyri from The Cairo Museum together with Papyri of Roman Egypt from American Collections by *E. J. Goodspeed*: *Bph W.* 27 S. 853. 855. Der Herausgeber hat eine Reihe interessanter Beiträge mit Sorgfalt veröffentlicht und mit Sachkenntnis erläutert. *W. Schubart.*

Philostrati minoris imagines et Callistrati descriptiones, rec. *C. Schenkl* et *Aem. Reisch*: *Rcr.* 24 S. 468 f. Gut. *My.*

Plini epistularum libri IX, epist. ad Traian., panegyric. rec. *C. F. W. Mueller*: *ZöG.* 54, 5 S. 54, 5 S. 407-409. Bedeutet trotz einzelner Mängel einen Fortschritt. *K. Burkhard.*

Poeti Latini minori. Testo critico, commentato da *Gaëtano Curcio.* Volume I. 1. Gratti Cynegeticon. 2. Ovidi de piscibus et feris: *Bph W.* 27 S. 840-843. Der Anfang eines geradezu gigantischen Unternehmens! Beifällig besprochen von *Heinrich Schenkl.*

Reiu, W., Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik. Zweite Aufl. I. Band, Erste Hälfte: *NphR.* 15 S. 356 f Das Werk kann nach diesem Bande als vermehrte und verbesserte Auflage empfohlen werden.

Risson, Paul, Histoire sommaire du Commerce: *NphR.* 15 S. 346 f. Das Werk ist den Lehrern der Geschichte sehr zu empfehlen. *F. Weyel.*

Romano, Benedetto, La critica letteraria in Aulo Gellio: *NphR.* 15 S. 341-343. Die Besprechung

von *F. Luterbacher* befafst sich mehr mit Gellius selbst als mit B. Rom.

Romizi, A., Compendio di storia della letteratura latina. 5. ed. rifatta con altro metodo e riveduta: *Boll. di filol. cl.* X 1 S. 7 f. Die chronologische Behandlung ist jetzt eingeführt; das Buch wird fortfahren, den gröfsten Nutzen zu stiften. *C. Giambelli.*

Samuelsson, J., Ad Apollonium Rhodium adversaria: *Rcr.* 24 S. 469 f. Enthält vieles Gute. *My.*

Cornelii Taciti Historiarum libri *K. Knaut.* I. Bändchen. Buch I: *NphR.* 15 S. 339-341. Diese Bearbeitung wird, nach der vorliegenden Probe zu urteilen, ihrer Bestimmung aufs beste entsprechen. *Eduard Wolff.*

Tsakalatos, *Λεξικὸν ἑλληνολατινικόν*: *Rcr.* 24 S. 471 f. Bedarf vieler Berichtigungen. *My.*

Weigl, L., Studien zu dem unedierten astrologischen Lehrgedicht des Joannes Kamateros: *Rcr.* 24 S. 470. Inhaltsangabe von *My.*

Wissowa, G., Religion und Kultus der Römer: *ZöG.* 54, 5 S. 403-407. Grundlegend für alle weiteren Arbeiten auf diesem Gebiete. *J. Oehler.*

Xenophons Anabasis, her. v. *K. Hamp*: *Bayer. Gymn.* V-VI S. 467. Recht brauchbare Schulausgabe. *Wismeyer.*

Xenophon, Chrestomathie von *Ed. Fiderer*, 3. Aufl. [polnisch]: *ZöG.* 54, 5 S. 409 f. Genügt billigen Ansprüchen. *K. Dembitzer.*

Mitteilungen.

Neue Entdeckungen zu Timgad. — Gallo-römische Villa zu Saint-Flour. — Weitere Ergebnisse der Untersuchung des Saalburg-Mithraeums. — Reste vom römischen Theater zu Parma. — Denkmal für Sallust in Aquila.

Zu Timgad (Thamugadi in Numidien) wurde in den letzten Monaten aufser einer Ausspannung (stabulum), bestehend aus grofsen Ställen mit Krippen, vier grofsen Häusern mit Überbleibseln prächtiger Dekoration und vier sehr schönen Mosaiken [s. Woch. No. 26 S. 725] und der Portikus der grofsen von Ost nach West die Stadt durchschneidenden Strafse ein zweiter prächtiger Markt von 700 qm. Flächeninhalt gefunden. Er ist in Sandstein gebaut, offenbar in der Gründungszeit von Thamugadi und von den Soldaten der dritten Legion, denen Kalkstein und Marmor noch nicht zur Verfügung stand. So nimmt er denn auch die Mitte der kleinen Stadt ein, die von dieser Legion unter dem Schutze des Vallum im Anfang des zweiten Jhds. n. Chr. erbaut wurde. Dieser Markt hat, abweichend von allen bisher bekannt gewordenen Märkten der römischen Welt, die durch Läden um einen rechteckigen Hof mit einer kreisrunden Plattform in der Mitte gebildet sind, die Form eines grofsen umgekehrten Omega. Die 'Voss. Z.' berichtet folgende Einzelheiten: In der Mitte jeder Schleife befinden sich zwei halbelliptische Bassins, die von dorischen Säulen umgeben sind. Die an die Umfassungsmauer angelehnten Läden umgeben genau die Bassins. Mitten in jedem Bassin erhob sich ein Springbrunnen, der von einer Badeanstalt gespeist wurde, und da das Wasser von Süden mit grofsem Fall kam, so war der Druck sehr stark. Als zuerst nur ein Bassin ausgegraben war, glaubte man, ein Nymphäum gefunden zu haben, d. h. 'einen grofsen Raum, einen Ruheort mit Säulen und Statuen und einem Springbrunnen in der Mitte, aus dem klares Wasser emporsprang'. Man bemerkte den Irrtum erst, als die Läden erschienen. Die Öffnung des Omegas bildet den grofsen Eingang zum Markt, der monumental wirkt. Erst kommt eine grofse Freitreppe, dann ein halbkreisförmiger Treppenabsatz mit zwei Säulen in der Mitte und Pfeilern mit Pilastern an seinen äufsersten Enden. Man hat sichere Anzeichen gefunden, dafs man auf diesem Markt Fleisch verkaufte; an den Säulen der Halbkreise und den Fliesen der Läden bemerkt man tiefe Spuren von Messerschleifen. Auch Gemüse wurde hier verkauft, das durch die Nähe der Springbrunnen frisch blieb. Dann fand man in einem Laden kleine Figuren von Tieren aus Terrakotta, die flüchtig modelliert, aber voller Ausdruck und Leben sind. Man sieht Enten, Gänse, Hammel und andere schwer zu bestimmende Tiere. Wahrscheinlich dienten sie als Kinderspielzeug; aber es ist auch möglich, dafs Leute, deren Verhältnisse keine Tieropfer erlaubten, den Göttern diese einfachen Darstellungen der Opfer darbrachten. Da aber die Frauen die Kosten der frommen Schenkungen bestritten, wie z. B. auch aus der Komödie 'Miles gloriosus' des Plautus hervorgeht, so ist es nicht überraschend, dafs man den Frauen auf dem Markt die Gelegenheit bot, ihre Bedürfnisse an solchen Opfergaben zu befriedigen. — Vor den Toren der alten Stadt Saint-Flour (Dep. Cantal) hat der Professor Delort die Reste einer gallorömischen Villa entdeckt. Der Boden aus römischem Zement ist sehr gut erhalten, die Wandbekleidungen sind mit Freskogemälden geschmückt, alles deutet auf Pracht und Reichtum. Die Grabungen werden eifrig fortgesetzt, da man aufser dieser Villa noch andere Gebäude vermutet. — Über neue Ergebnisse der Untersuchung des Saalburg-Mithräums wird in den 'Mitteilungen des Vereins der Saalburgfreunde' folgendes berichtet: Das Heiligtum selbst ist jetzt in seinen Einzelheiten genau festgestellt. Seine Länge beträgt 11,60 m, seine Breite 5,96 m; die Vorhalle, die von zwei Holzpfosten getragen wird, ist gepflastert und liegt in gleicher Höhe mit dem Cellaboden. Das Mauerwerk hat keinen Mörtel und zeigt, dafs nur ein leichter Holzbau mit einer Decke aus Staakwerk den Raum umschlossen haben kann. Östlich scheint sich ein Hof angeschlossen zu haben, neben dem Gräber freigelegt wurden, ebenso wie auch neuerdings auf der Nordwestseite. Hierdurch gewinnt die Theorie von Professor Wolff-Frankfurt eine weitere Stütze, dafs wir bei den Mithräen die Gräber der Gemeindemitglieder zu suchen haben, wie in Grofs-Krotzenburg und Stockstadt, und dafs sich zwischen diesen das Heiligtum, ähnlich wie die christlichen Friedhofskapellen, erhob. Die Funde waren äufserst dürftig, da alles zerschlagen oder weggeschaft ist. Um so erfreulicher war es, an der Südostecke einen fufshohen Kerzenleuchter aus Bronze zu finden, der zweifellos als Altarleuchter gedient hat. Das sehr schöne Stück hat in seiner Form eine unverkennbare

Ähnlichkeit mit romanischen Leuchtern. Die zum Mithräum gehörige Quelle ist nunmehr gefafst, und von den von ihr durchflossenen Sammelbehältern sind zwei, die mit Holzbohlen verschalt waren, wieder hergestellt. Die bei den sorgfältigen Untersuchungen ermittelten Anhaltspunkte genügen im Verein mit dem bereits reichlich vorhandenen Material aus den bisher ausgegrabenen Mithräen, das kleine Gebäude herzustellen. Herr Kommerzienrat Albert in Wiesbaden hat die Mittel dazu zur Verfügung gestellt, um in erster Linie die von ihm überwiesenen Funde aus dem Stockstädter Mithräum aufzunehmen. — In Parma wurden, wie die 'Perseveranza' berichtet, beim Neubau der sogenannten Caprazuccabrücke in der Tiefe von sechs Metern unter dem Flufsniveau eine stattliche Anzahl von fein gearbeiteten Marmorfriesen aufgefunden, die jedenfalls aus römischer Zeit herstammen und wohl für die Dekoration eines Theaterbaues vorbereitet waren, wie man aus den bildhauerischen Darstellungen schliefsen darf. Tatsächlich ist es durch frühere Ausgrabungen festgestellt, dafs auf dem Platz, wo heute die Kirche San Uldarico steht, zur Römerzeit ein Theater gestanden hat. Die Arbeiten werden unter fachkundiger Leitung fortgesetzt werden, und man hofft noch weitere interessante Stücke ans Tageslicht zu fördern. — Zu Aquila (am Fufse des Gran Sasso d'Italia) ist am 13. September ein Denkmal für Sallust errichtet worden, der in dem benachbarten Amiternum geboren ist (j. San Vittorino; die Reste von Amiternum wurden gröfstenteils zerstört, als Kaiser Friedrich II. die Stadt Aquila anlegte). Das Denkmal, ein Werk des Bildhauers Cesare Zocchi, besteht aus einer Bronzebüste, die auf einem Granitsockel ruht.

Zum Ciceronischen Timäusfragment.

Für die Frage, ob das Proömium und das Timäusfragment zusammengehören, bringt Th. Schiche in dem Bericht über meinen kleinen Aufsatz 'Zu Ciceros Timäus' (Wochenschr. 1901 Sp. 246—252), für dessen grofse Ausführlichkeit ich ihm meinen besonderen Dank ausspreche (Jahresber. d. philol. Vereins 1903 S. 76—89, Beilage zum Februar/März- und Aprilheft der Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen 1903), einiges bei, um zu dem Resultat zu kommen, zwischen dem Proömium des Timäus und anderen Einleitungen Ciceronischer Schriften bestünden wesentliche Unterschiede. Gegen diese Ansicht, die Sch. schon früher einmal andeutete (Jahresb. XXVI S. 271), suchte ich (l. c.) geltend zu machen, dafs auch in anderen Proömien die Hauptpersonen, wie hier Nigidius, charakterisiert würden, z. B. Lucullus, Cälius und Cato. Sch. will gerade an diesen Beispielen 'bedeutende Verschiedenheiten' zwischen Timäus und den anderen philos. Schriften nachweisen, u. zw. folgende: Die Charakteristik des Lucullus ist mit viel gröfserer Wärme und Ausführlichkeit geschrieben, als die des Nigidius, auf L.s Fähigkeiten, Neigungen usw. wird eingegangen usw. Also die Charakteristik des Nigidius ist in diesem Falle zu k u r z. Cato und Cälius aber werden nach Sch. g a r n i c h t charakterisiert. Dann ist die Charakteristik des Nigidius also wieder zu lang. Wenn das Timäusproömium also die Mitte hält zwischen teils längeren, teils kürzeren Charakteristiken Ciceros, so vermag ich darin keine 'wesentlichen Unterschiede' zu erkennen! Nun aber zeigen die Proömien Ciceros, die erhalten sind (und wieviele enthielt das verlorene Volumen noch!), eine solche Mannigfaltigkeit in verschiedenster Hinsicht, dafs mit solchen Beweisen doch nicht hantiert werden sollte.

'Nicht minder grofs' sei folgender Unterschied (S. 78 f.): Der Gegenstand der Besprechung werde nicht, wie sonst bei Cicero, vorläufig behandelt, denn von physischen Dingen sei 'genau genommen' in dem Proömium 'auch nicht mit einer einzigen Silbe die Rede' (S. 9). Man kann somit keinerlei Vermutung darüber aussprechen, welches Gebiet der Philosophie der folgende Dialog wohl behandelt hätte! Cicero sagt im ersten Satze, er habe in seinen Akademika viel gegen die physici geschrieben und auch viel mit Nigidius über sie disputiert. Im zweiten Satze wird es an Nigidius hervorgehoben, dafs er vor allem ein eifriger Erforscher der Dinge gewesen sei, quae a natura involutae videntur, also der physica. Weshalb stets hiervon, und weshalb gerade von Nigidius? Dann heifst es, Nigidius habe die Lehre der Pythagoreer wieder erneuert. Diese bezog sich aber hauptsächlich auf physica, auf Naturphilosophie. Platos Timäus, der ja die physica besonders behandelt, fufst auch auf Pythagoreischen Lehren. Kann man nun obiger Behauptung Schiches beistimmen?

Der dritte Unterschied bezieht sich auf das Auftreten des Griechen Kratippus in dem Dialog. Der Punkt war schon von mir (Rhein. Mus. 1900 S. 41) erörtert worden. Unser Proömium hat im ganzen so sehr den Anschein, einem Dialoge als Einleitung dienen zu sollen, dafs dies Bedenken daran nichts ändern kann. Cicero war damals von Kratippus so eingenommen, dafs er ihm auch diese Ehre einmal zukommen lassen wollte. War das doch, wie Cicero wufste, in der römischen Literatur nicht unerhört (de sen. 12, 39).

Wenn Schiche im vorjährigen Jahresbericht (S. 270) schrieb: 'In diesen Worten wird ganz obenhin ein Punkt berührt, der doch —', so verstand ich das, als wenn damit gemeint wäre, n u r an dieser Stelle werde dieser Punkt behandelt. Wenn Sch. das nun bestreitet, so zweifle ich nicht an der Richtigkeit seiner Behauptung, mufs aber die Unklarkeit seines damaligen Ausdrucks bemängeln. Ich hatte auf zwei andere Stellen meiner Arbeit hingewiesen, an denen die Frage der Zusammenhörigkeit noch behandelt werde (Rh. Mus. 55, 19 u. 27). Weil ich nun in diesen Stellen nicht zu einem bestimmten Resultat gelangte, sondern nur die verschiedenen Möglichkeiten hinstellte, so erklärt Sch. davon keine Notiz genommen, sondern sich an die (ganz beiläufige) Bemerkung S. 41 'ob dies Proömium zum Timäus gehört oder nicht, ändert an dem Auffallenden der Tatsache nichts', gehalten zu haben. Der Ausdruck 'wir dürfen glauben, dafs Cicero beides zusammengestellt hat', ist doch nicht 'ein willkürlicher Sprung an den Schlufs eines Beweises', sondern eine Vermutung, die sich nur aus der Gleichzeitigkeit ergab. Eine bestimmte Antwort läfst sich ja hier nicht geben. Wer will entscheiden,

ob Cicero oder Tiro oder ein anderer das Proömium vor die Übersetzung stellte?

Wenn dann von Ciceros Stimmung auf der Reise nach Kleinasien die Rede ist, so kann er doch, wenn sein Amt ihm auch widerwärtig und die Entfernung von Rom ihm unbequem (z. T. aber auch erwünscht) war, doch durch die Reise selbst, den Aufenthalt in griechischen Städten und den Empfang der Asiaten sehr frohe Stunden verlebt haben. Das seine amtliche Tätigkeit ihm angenehm war, habe ich ja gar nicht behauptet. Schiche sagt selbst, 'dafs in Samus und noch mehr in Ephesus die Leute sich in Menge an ihn herandrängten, und dafs ihm diese Huldigungen, wie natürlich, erfreulich waren, wenn es ihm auch nicht entging, dafs sie z. B. auf eigennützigen Beweggründen beruhten' (S. 83). Damit bin ich vollkommen einverstanden und kann mich nur freuen, dafs Schiche in diesem Punkt derselben Ansicht ist, wie ich.

Was dann die Einleitung zu de fin. V anbetrifft, so glaube ich auch jetzt noch, nach allem, was Sch. ausführt, dafs hier der zweite Aufenthalt stärker eingewirkt hat, als der erste im Jahre 79; hierfür wollte ich den Umstand, dafs Antiochus 51 schon tot war, verwerten (S. 251), nicht dafür, dafs Cicero an das Jahr 50 denkt. Die Eindrücke der Jahre 51 und 50 spiegeln sich hier, und dagegen wendet Sch. ja auch nichts ein. Er mifsverstand mich nur, wenn er meinte, jenes Argument solle beweisen, dafs an die Hinreise zu denken ist. Davon kann natürlich keine Rede sein. In diesem Abschnitt kam es mir nur darauf an, dem schon früher gehegten Gedanken, dafs de fin. V, 1 mit dem Prokonsulat überhaupt zusammenhänge, Ausdruck zu geben. Dafs die Worte Plutarchs sich auf die Hinreise beziehen, war eine Vermutung und nicht mehr. Was mir dafür zu sprechen schien, steht Wochenschr. 1901 S. 250 f. Schiches stärksten Einwurf von dem imperator Cicero (S. 88) hatte ich ja (S. 250) vorweggenommen. Schiche will zeigen, dafs ich meine Behauptung nicht beweisen könne. Das wollte ich garnicht, es kam mir nur darauf an, durch Hervorhebung einiger Umstände das Wahrscheinliche der Vermutung zu erhöhen. Strikte Beweise sind in dieser Frage überhaupt nicht zu erbringen. **Carl Fries.**

H. von Prott †.

Hans von Prott ist in der Nacht vom 13. zum 14. September in selbst gewähltem Tode von uns geschieden. Wir haben ihn heute in attischer Erde gebettet. Wir klagen um den treuen Mitarbeiter, um den ausgezeichneten Gelehrten, um den Mann von makelloser Reinheit und schlichtem Adel der Gesinnung. Wir suchen schmerzlich nach einer Erklärung für die Katastrophe, die ihn uns geraubt hat, und gewinnen fest und fester die Überzeugung, dafs eine in wenig Tagen rasch zunehmende Umnachtung des klaren Geistes ihn in den Tod geführt hat.

Seit seinen Universitätsjahren war die Erforschung der griechischen Religion die Hauptaufgabe seiner Studien: hier sah er den Schlüssel für das Verständnis der griechischen Kultur und Kunst. In mühsamen Einzelarbeiten hatte er seit Jahren die sichere Grundlage gelegt und unablässig war er den Zusammenhängen nachgegangen, wieder und wieder belohnt durch weitere Ausblicke, tiefere Einsichten. Und nun tat sich ihm in den letzten Wochen ein Ideenkreis auf, der ihm über alles ein neues, fast grelles Licht zu verbreiten schien. Von Kaibels letzter wissenschaftlicher Arbeit, dem Aufsatze über die Daktylen, ausgehend glaubte er endlich die Zauberformel gefunden zu haben, die das Geheimnis der ältesten Stufen der griechischen Religion zu lösen versprach. Und nun drang die Fülle der Ideen mit solcher Gewalt auf ihn ein, dafs er Tag und Nacht keine Ruhe fand, beglückt und doch geängstigt durch diese Rastlosigkeit des Schauens und Verstehens. Er versuchte durch eine Reise sich abzulenken — er kam elend heim. Und nun kamen Tage der Ermattung, in denen ihn die Angst ergriff und nicht losliefs, er werde über seiner Arbeit dem Wahnsinn verfallen. Schon glaubten wir ihn überredet zu haben, in Kephissia Erholung zu suchen — da schied er freiwillig aus dem Leben. Sein Andenken wird unter uns fortleben — fiel er, so fiel er im Ringen um ein grofses Ziel. Er war ein ganzer Mann.

Athen, den 14. September 1903.

Wilhelm Dörpfeld, zur Zeit in Pergamon. **Hans Schrader,** Athen.

Verzeichnis neuer Bücher.

Cauer, Fr., *Ciceros* politisches Denken. Ein Versuch. Berlin, Weidmann, VI, 148 S. 8. ℳ 3,60.

Dorner, A., Grundrifs der *Religionsphilosophie.* Leipzig, Dürrsche Buchhandlung. XVIII, 448 S. 8. ℳ 7.

Erasmus von Rotterdam. 20 Colloquia familiaria, für den Schulgebrauch bearb. von *W. Kersten.* Leipzig, Freytag. 64 S. 12. Geb. ℳ 1.

Eucken, R., Gesammelte Aufsätze zur *Philosophie* und Lebensanschauung. Leipzig, Dürrsche Buchhandlung. IV, 242 S. 8. ℳ 4,20.

Inscriptiones insularum maris Aegaei praeter Delum. V, 1. Inscriptiones Cycladum praeter Delum, ed. *Fr. Hiller de Gaertringen* (Inscriptiones Graecae XII, V, 1). Berlin, G. Reimer. VI, 227 S. fol. mit Abbildungen und 1 Tafel. ℳ 24.

Joannis Philoponi in libros de generatione animalium commentaria, ed. *M. Heyduck* (Commentaria in Aristotelem graeca XIV, 3). Berlin, G. Reimer. VIII, 280 S 8. ℳ 11.

Mein, A., De optativi obliqui usu *Homerico.* I. De sententiis obliquis aliunde pendentibus primariis, Leipzig, Fock. 28 S. 8. ℳ 0,60.

Michaelis Ephesii in parva naturalia commentaria, ed. *P. Wendland* (Commentaria in Aristotelem graeca XXII, 1). Berlin, G. Reimer. XII, 175 S. 8. ℳ 7,20.

Richter, R., Friedrich *Nietzsche.* Sein Leben und sein Werk. 15 Vorlesungen. Leipzig, Dürrsche Buchhandlung. VII, 288 S. 8. ℳ 4.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

ANZEIGEN.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

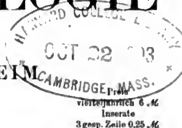
UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 *M.* Inserate 3gesp. Zeile 0,25 *M.*

20. Jahrgang. Berlin, 7. Oktober. **1903. No. 40.**



Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Troja und Ilion, Ergebnisse der Ausgrabungen in den vorhistorischen und historischen Schichten von Ilion 1870—1894 von Wilhelm Dörpfeld, unter Mitwirkung von Alfred Brückner, Hans v. Fritzo, Alfred Götze, Hubert Schmidt, Wilhelm Wilberg, Hermann Winnefeld. 2 Bände, XVIII 652 S. 4° mit 471 Abbildungen im Text, 68 Beilagen, 8 Tafeln. Athen 1902, Beck & Barth. Geb. in Leinwand 40 *M.*

'Schliemanns schönster Fund ist Dörpfeld', sagte im Frühjahr 1893 ein feingebildeter serbischer Diplomat, als uns Dörpfeld mit der ihm eigenen Klarheit und Eindringlichkeit die Ruinen von Tiryns erläutert hatte — an dies Bonmot mufste ich wieder und wieder denken, als ich das abschliefsende Werk durcharbeitete, in dem die Summe langjähriger Arbeit auf dem troischen Burghügel gezogen wird. Was wäre aus der Lieblingsarbeit des unermüdlichen Enthusiasten geworden, wenn nicht zu dem opferfreudigen Schatzgräber der geniale Forscher getreten wäre, der Schliemanns überquellende Phantasie zügelte, das Chaos der Funde ordnete, mit scharfem Blick das Wesentliche herausfand, und endlich, als der Tod dem älteren Genossen die Hacke entwand, dessen Unternehmen in ganz neue Bahnen lenkte! Es ist kaum auszudenken, wie lähmend es auf die ganze Archäologie und die Homerforschung gewirkt hätte, wenn etwa Schliemanns Ilios das letzte Wort über die troische Ruinenstätte geblieben wäre. Schliemann wird für die Laienwelt immer der Entdecker von Troja bleiben, und dieser Ruhm ist kein unbilliger Lohn für seine opferbereite, unbeirrbare Energie, aber die Wissenschaft wird nicht vergessen, dafs die wirklich fruchtbaren Ergebnisse so gut wie ausschliefslich Dörpfeld verdankt werden.

Für das stattliche, reich illustrierte Werk, in dem Dörpfeld und seine Mitarbeiter die Früchte langjährigen Studiums vorlegen, ist der zunächst etwas befremdende Doppeltitel 'Troja und Ilion' gewählt worden, um eine Verwechslung mit den älteren Schliemannschen Werken Ilios und Troja zu vermeiden, und doch einen kurzen, für das Citieren bequemen Buchtitel zu geben.

Im ersten Abschnitt (S. 1—25) gibt Dörpfeld eine schlichte und gerade in ihrer Einfachheit höchst anziehende Geschichte der Ausgrabungen von Troja. Der wichtigste und umfangreichste Teil des Werkes ist sodann der zweite, gleichfalls von Dörpfeld verfafste Abschnitt (S. 26—242) über die Bauwerke der verschiedenen Schichten. Wer die vielfarbige Tafel III betrachtet, dem mag es zunächst fast unmöglich erscheinen, sich durch dieses labyrinthische Mauergewirr hindurchzufinden, wer sich aber D.s Führung anvertraut, dem wird sich das Chaos bald entwirren und jede der wichtigen Siedlungen wird ihm greifbar deutlich wer-

den. Mein Bruder und ich hatten den Vorzug, Dörpfelds Text in Korrekturbogen schon im März 1900 nach Troja mitnehmen zu dürfen, und wir haben vor den Ruinen seine musterhafte Klarheit und Zuverlässigkeit erprobt. Von den neun Schichten sind natürlich die beiden wichtigsten am eingehendsten behandelt: Zunächst die uralte Burg der zweiten Schicht, die so lange für das homerische Troja galt und in ihrem dreifachen Umbau dem Forscher und Beschreiber besonders schwierige Aufgaben stellt, und dann die ungleich stattlichere der VI. Schicht, deren Bedeutung 1890 geahnt, 1893 klar erkannt und 1894 ins hellste Licht gesetzt wurde. Die praktische Methode, auf den Tafeln IV—VII dieselbe Planzeichnung der gesamten Ruinen viermal zu wiederholen und jedesmal eine andere Schicht durch Farbendruck besonders hervorzuheben, ermöglicht es dem Leser, mit einem Blick die Gröfsenverhältnisse der verschiedenen Anlagen zu überschauen; den gewaltigen Abstand zwischen den schwerfälligen Mauern der II. Burg und der prachtvollen Quadertechnik der Ostmauer in VI vermag freilich kein Plan und keine Zeichnung ganz wiederzugeben, das mufs man gesehen haben.

In der Beschreibung und Deutung der Ruinen von II und VI weicht Dörpfeld nicht allzu oft von dem ab, was er in den Schriften 'Bericht über die Ausgrabungen in Troja im Jahre 1890', 'Troja 1893' und dem Aufsatz in den Athenischen Mitteilungen XIX 380 'Die Ausgrabungen in Troja 1894' vorgetragen hat. Der wichtigste Unterschied besteht in der Zuteilung einer nicht unbedeutenden Anzahl von Gebäuden an die VII. Schicht, welche er früher dem Ende der VI. zugerechnet hatte. Die VII. Schicht wird dadurch in zwei Perioden zerlegt, innerhalb deren ein Wechsel der Bevölkerung stattgefunden hat, die älteren Bauten möchte Brückner (S. 570), dem sich Dörpfeld nachträglich (S. 645) anschliefst, den ältesten achäischen Kolonisten zuschreiben, während die jüngere Epoche von VII nach Götzes und Schmidts schönen Beobachtungen eine Zeit barbarischer Invasion darstellt. Dafs D. eine Zerlegung von VII in zwei gesondert numerierte Schichten und damit eine abermalige Änderung der Nomenklatur vermieden hat, ist sehr dankenswert, obwohl die beiden Epochen von VII kaum weniger geschieden sind als III und IV, oder IV und V. Verhältnismäfsig kurz wird der grofse Athenatempel abgemacht, dessen Bauglieder Dörpfeld jetzt doch im wesentlichen der Zeit des Lysimachos, nicht einem Augusteischen Neubau zuteilt. In der Besprechung dieses Baus findet sich zum ersten Male eine Wendung, die von nun an häufiger wiederkehrt, als dem Leser lieb ist: 'Es ist im Rahmen dieses Buches leider nicht möglich u. s. w.' — Dörpfeld verspricht eine Sonderpublikation über den Tempel, aber das ist für den Leser doch nur ein schwacher Trost. Damit komme ich zu dem wunden Punkt des ganzen Werkes — es ist für die Masse des Stoffes nicht umfangreich genug, ein Vorwurf, den man nur selten einem modernen Buche zu machen hat. Wer sich je mit Schliemanns Hauptwerk Ilios eingehender beschäftigt hat, wird das neue Troja-Buch gewifs mit der Hoffnung zur Hand nehmen, dafs es ihn von dem qualvollen Studium des alten Bandes für immer befreie, aber diese Hoffnung wird bereits durch das Vorwort zerstört, in dem die älteren Veröffentlichungen ausdrücklich als nicht ersetzt bezeichnet werden. Abschliefsend und erschöpfend ist nur Dörpfelds Behandlung der Bauwerke*) und seltsamerweise der verhältnismäfsig unwichtige Abschnitt VII über die Münzen von Ilion, alle anderen die Einzelfunde behandelnden Kapitel enthalten beständig Verweisungen auf die Abbildungen der Werke Ilios und Troja, ja sie sind ohne Zuhilfenahme von Ilios vielfach nicht benutzbar. Ich verstehe es durchaus, dafs eine Wiederholung der zahllosen Abbildungen aus Ilios eine zu starke Belastung des neuen Werkes gebildet und seinen Preis arg in die Höhe getrieben hätte, aber in der Verteilung der Abbildungen auf die einzelnen Abschnitte und in ihrer Auswahl hat man m. E. nicht immer eine glückliche Hand gehabt. Mit gröfster Liberalität ist das von H. v. Fritze sorgfältig behandelte Kapitel über die Münzen ausgestattet worden, auf fünf Beilagen sind sämtliche 114 Münztypen abgebildet, dagegen hat man in den Abschnitten III über die Keramik und IV über die Kleingeräte aus Metall, Stein, Knochen u. s. w. mit den Abbildungen gar zu sehr gespart. Vergebens sucht man im dritten Abschnitt ein einziges gutes Exemplar des für Troja so besonders charakteristischen Schliemannschen *δέπας ἀμφικύπελλον*, nur ein paar Skizzen seiner Bodenbildung sind in Fig. 130 mitgeteilt und auf Beilage 35 VI finden wir ein ganz plumpes Stück, das von der Eleganz dieser Becherform gar keine Vorstellung gibt. Nicht besser ist es den seltsamen Tiervasen ergangen, bei deren zoologischer Deutung Schliemanns Phantasie so üppige Blüten zu treiben pflegte; die beiden ab-

*) Mit der hinsichtlich des Athenatempel oben gemachten Einschränkung.

gebildeten Exemplare Beilage 36 VI und Fig. 162 zeigen den Hauptteil, den Kopf, so verkümmert, dafs von Tierähnlichkeit nichts mehr zu spüren ist. Ebenso befremdlich ist es, dafs im vierten Abschnitt keines der beiden grofsen Golddiademe abgebildet ist, die in ihrer altertümlichen barbarischen Pracht den Charakter jenes uralten Herrensitzes so trefflich erläutern. Auch diejenigen Fundstücke der II. Schicht, die wohl das glänzendste Zeugnis von der technischen Fertigkeit jener Kultur geben, die herrlichen Prunkbeile aus schönem Gestein und die dazu gehörigen Bergkrystallknäufe sind ziemlich stiefmütterlich behandelt worden. Von den Knäufen sind nur Durchschnite abgebildet (Fig. 353—355) und von der Schönheit der Beile geben die dürftigen Zeichnungen (Fig. 323—26) keinen Begriff; wie anders würden sie in guten Lichtdrucken wirken! Hat man den Wert dieser Stücke vielleicht absichtlich verschleiert? Dazu lag doch kaum ein Grund vor, denn dafs Schliemann sich diesen letzten glänzenden Schatzfund widerrechtlich angeeignet hatte, wird im Text ja angedeutet und ist den türkischen Behörden seit mehr als 10 Jahren genau bekannt.

Diese Lücken werden zum Teil, aber doch nicht ganz durch Hubert Schmidts trefflichen Katalog der Heinrich Schliemann-Sammlung in Berlin ausgefüllt, der fast gleichzeitig mit Dörpfelds Werk erschienen ist.

An Umfang kommen dem Abschnitt über die Bauten am nächsten die beiden folgenden Kapitel, in denen Hubert Schmidt die Keramik und Alfred Götze die Einzelfunde aus Metall, Stein, Knochen u. s. w. behandelt. Eine besonders grofse und schwierige Aufgabe, deren Bewältigung hohes Lob verdient, ist dabei Schmidt zugefallen. Es galt, die unabsehbaren Massen der Tongefäfse der Schliemann-Sammlung, über die keine, oder noch schlimmer, falsche Fundangaben vorlagen, systematisch zu ordnen und die allmähliche Entwicklung der troischen Keramik zu rekonstruieren. Dem Vorgange Poppelreuters folgend, der im Verein mit Brückner die leitenden Gesichtspunkte für die Neuordnung der keramischen Sammlung festgelegt hat,*) behandelt Schmidt die Keramik der II.—V. Schicht, der Masse nach den Hauptteil aller troischen Funde, als eine Einheit, die nach technischen und stilistischen Kennzeichen in drei zeitlich auf einander folgende Gruppen zerlegt wird. Bei der Behandlung der späteren Schichten ist von besonderer Wichtigkeit die Aussonderung der eigentümlichen Buckelkeramik, die in der zweiten Periode der VII. Schicht plötzlich auftritt und ebenso plötzlich wieder verschwindet. Aus der Entwicklung der troischen Keramik fallen diese Gefäfse, die Schliemann mit den ganz anders gearteten echttroischen der VI. Schicht zu dem Phantasiegebilde der lydischen Topfware verkuppelt hatte, völlig heraus. dagegen berühren sie sich aufs engste mit Gefäfsen der ungarischen Bronzezeit, wie zuerst Götze bemerkt hat. Gewifs mit Recht haben Schmidt und Brückner daraus den Schlufs gezogen, dafs die Burghöhe längere Zeit im Besitz nordischer Barbaren gewesen sei, ob diese die Treren oder die mit ihnen oft zusammengenannten Kimmerier waren, wird sich schwerlich je entscheiden lassen; die Versuche Schmidts (S. 600), um der Buckelkeramik willen die ganze Völkerbewegung höher hinauf zu schieben, als die Schriftstellertradition und die assyrischen Keilinschriften angeben, scheinen mir allzu kühn.

In dem vierten Abschnitt ist die sorgfältige Registrierung aller Schatzfunde besonders wertvoll. Es gelingt Götze dabei häufig, über die auch hier vielfach ungenauen Angaben Schliemanns hinauszukommen, sogar dem grofsen, von dem Entdecker so eingehend behandelten 'Schatz des Priamos' werden zwei silberne Schalen, ein silberner Becher und eine Bronzeklinge hinzugefügt. Sehr auffallend ist neben dem gewaltigen Reichtum an Schatzfunden und Einzelgeräten der II. Schicht die Dürftigkeit der Metallfunde in VI, offenbar ist die grofse Burg der mykenischen Zeit lange und gründlich ausgeplündert worden, während der Schutt der II. Burg nach dem mächtigen Brande, in dem sie zu Grunde ging, undurchstöbert blieb. Im Anhang zu Abschnitt IV bespricht Schmidt ganz kurz die unübersehbare Fülle der Spinnwirtel, leider lohnen die gegen 8000 Wirtel die mühsame Arbeit ihrer systematischen Ordnung recht wenig. Gegenüber neueren Vorschlägen, die Wirtel als Webegewichte (Athen. Mitt. XI 32, XXIV 36) aufzufassen, hält Schmidt an der Verwendung beim Spinnen fest. Er führt dafür die zum Einstecken eines gespitzten Stabes geeignete Form ihrer Durchbohrung und die ähnliche Gestalt moderner hölzerner Spinnwirtel in der Troas an. Bei Salonik hat sogar Dr. Semrau die Frau eines Bahnwärters mit einem antiken Wirtel spinnen sehen, aber die übergrofse Zahl spricht doch gegen ausschliefsliche Verwendung beim Spinnen. Dafs man sie vielleicht zum Teil als Weihgeschenke aufzufassen habe, ist ein Verlegenheitseinfall, der nichts erklärt.

*) vgl. den kurzen, aber gehaltvollen Vortrag Arch. Anz. 1896 S. 105 ff.

In Abschnitt V behandelt Winnefeld ganz knapp die Bildwerke aus Marmor und Ton, deren Kunstwert er mit Recht sehr gering anschlägt; es ist in der Tat auffallend, wie elend die Kaiserstatuen der Julier und Claudier in Ilion sind.

Der Abschnitt VI enthält leider nur die 24 im Jahre 1894 gefundenen Inschriften vollständig; besonders wichtig unter ihnen ist No. XV, weil sie Ilion, Dardanos, Skepsis, Assos, Alexandreia, Abydos und Lampsakos als Glieder des ilischen Bundes im Jahre 77 v. Chr. kennen lehrt und die Fürsorge eines älteren Juliers, des Quästors L. Julius Caesar L. f. für die Stadt bekundet. Von den früher gefundenen Inschriften gibt Brückner nur eine Liste mit ganz kurzen Angaben über Inhalt und Aufbewahrungsort nebst einzelnen Textverbesserungen. Dafs die zahlreichen wichtigen Urkunden nicht im Wortlaut mitgeteilt worden sind und man sie sich noch immer aus den verschiedensten Ecken zusammensuchen mufs, während die ungleich weniger wichtigen Münzen im VII. Abschnitt aufs vollständigste beschrieben und abgebildet worden sind, ist m. E. der bedauerlichste Mangel des schönen Werkes.

Im VIII. Abschnitt teilt Winnefeld das Wenige mit, was bisher über troische Gräber und Grabhügel mit Sicherheit ermittelt worden ist. Jedermann wird ihm darin zustimmen, dafs die planmäfsige, gründliche Durchforschung einiger grofser Hügelgräber die dringendste Aufgabe ist, die in der Troas noch zu lösen bleibt.

Von hervorragendem Werte ist sodann Abschnitt IX, in welchem Alfred Brückner die Geschichte von Troja und Ilion behandelt. Er bewährt hierbei aufs neue die schon früher, besonders in dem grofsen Aufsatz über den attischen Friedhof (Athen. Mitteil. XVIII 73) erprobte Gabe, aus unscheinbarem archäologischem Material wichtige historische Schlüsse zu ziehen, ohne je seiner Phantasie die Zügel schiefsen zu lassen. Ganz besonders glücklich scheint mir seine Erörterung über den Tempeldienst der lokrischen Jungfrauen und die aus ihm erschlossene Deutung der merkwürdigen unterirdischen Brunnengänge. Ein weiterer Beweis für das ehrwürdige Alter des Heiligtums der ilischen Athena, den er aus der Verbindung ilischer Münzbilder mit einer mykenischen Gemme gewinnen will, ist leider nicht zwingend, weil, wie v. Fritze mit Recht einwendet (Arch. Jahrb. XVIII 58 ff.), die Darstellung des Inselsteins aus den eigentümlichen Stilprinzipien jener Kunstepoche zu erklären ist, aber die anderen Gründe, die Brückner gegen Eduard Meyer für eine frühe, später durch den Einfall der Treren unterbrochene, griechische Besiedlung der Troas anführt, halte ich für durchaus überzeugend. Sehr reizvoll und lebendig ist auch die vorwiegend auf die Inschriften gegründete Schilderung der Schicksale Ilions in hellenistischer und römischer Zeit. Man könnte es bedauern, dafs diesem historisch-philologisch so wohl geschulten Mitarbeiter nicht auch der Abschnitt X 'Das Homerische Troja' übertragen worden ist, denn so schön Dörpfeld den Gesamtcharakter der Landschaft und manche Besonderheit der Burg geschildert hat, bei der Besprechung der Tore, Türme, Quellen und Hektors Mauerlauf macht es sich doch geltend, dafs die philologische Behandlung des Dichterwortes seiner Begabung ferner liegt.

Ein genaues Verzeichnis aller im athenischen Institute verkäuflichen Photographien von Troja und seinen Funden und eine kurze Erläuterung der 8 Tafeln (beide von Dörpfeld verfafst) beschliefsen das Werk, auf das die deutsche Wissenschaft stolz sein darf.

Basel. **Alfred Körte.**

Homers Werke in zwei Bänden. Übersetzt von Johann Heinrich Vofs. Abdruck der ersten Ausgaben. Mit Abbildung einer Homer-Büste, Bildnis und Unterschrift von J. H. Vofs, sowie einer literarhistorischen Einleitung von Gotthold Klee. Leipzig, Max Hesses Verlag, o. J. LIX, 372 u. 290 S. geb.

Gegenüber der Geringschätzung, mit der heute vielfach von Vossens Leistung gesprochen wird, darf man einen neuen Versuch, seine Übersetzung in wohlfeiler Ausgabe dem populären Gebrauch darzubieten, mit Freuden begrüfsen. Mit Recht hat der Herausgeber die ursprüngliche Form wiederhergestellt, für die Odyssee also den Text von 1781, den Vofs selber später, indem er mit immer gesteigerter Kunst dem Original nahe zu kommen suchte, zur Künstlichkeit verdorben hat. Der Druck ist klein, aber deutlich. Die voraufgeschickte Einleitung geht nicht sehr in die Tiefe und spricht etwas zu entschieden von 'dem Verfasser' der beiden Werke, weist aber auch auf die allmähliche Entwicklung der epischen Poesie, ihre Vorgeschichte im alten Griechenland deutlich hin und ist im ganzen wohl geeignet, von dem Reichtum örtlicher, geschichtlicher, mythologischer Beziehungen wie von der Fülle von Problemen, die Homer darbietet, eine Ahnung zu geben.

Düsseldorf. **Paul Cauer.**

E. F. Krause, De Apollodoris comicis. Dissert. inaug. Berol. 1903. 35 p. — De fabulis Apollodororum comicorum. [Libri qui est de Apollodoris comicis caput II separatim expressum.] Berolini 1903.

Die Dissertation behandelt die Frage nach der Zahl der Komiker mit dem Namen Apollodoros. Nachdem zuerst in sehr breiter Weise und ohne neue Gesichtspunkte der Versuch Kaibels, den Geloer und den Karystier-Athener zu identifizieren, zurückgewiesen ist (p. 5—19), werden die positiven Beweise für die Existenz zweier homonymer Komiker zusammengestellt und in umständlicher Rechnung die Zeitbestimmung versucht (p. 20—35). Doch kommt Verf. auch hier nicht über die überlieferten, ziemlich unbestimmten Angaben, der Geloer sei Zeitgenosse Menanders, der Karystier Zeitgenosse Machons gewesen, hinaus. Als Daten ihres ersten Auftretens berechnet er ± 318 und ± 285. Alles Wesentliche war bereits von Capps Amer. Journ. of Philol. 1900 p. 45—50 gesagt und durch ein von Wilhelm gefundenes (s. Kirchner Prosop. Attica 1383 add.), vom Verf. (p. 30) veröffentlichtes Fragment der Siegerkataloge bestätigt.

Auf grund des für den Karystier gewonnenen Ergebnisses wird im zweiten Kapitel (p. 40 ff.) die Abfassung des *Ἐπιδικαζόμενος* und der *Ἑκυρά* zwischen 281 und 265 (besser 263, vgl. Beloch in Lehmanns Beiträgen z. a. Gesch. II 473 ff.) näher dem ersteren Termine angesetzt. Die Stücke, als deren Verfasser einfach Apollodoros genannt wird, betrachtet auch Krause meist als Eigentum des Karystiers (p. 42); die *Γαλάται* bestimmt er näher auf 279—265 (p. 43 ff.). Die zwischen beiden Komikern strittigen Stücke — *Ἱέρεια*, (*Σφαττομένη*), *Ἀποκαρτερῶν ἢ Φιλάδελφοι*, *Ἀπολείπουσα* — weist er dagegen wieder auf grund der im Kap. I gewonnenen Zeitansätze samt und sonders dem Geloer zu (p. 45—57). Irgend welche neuen und fruchtbaren Gesichtspunkte oder Resultate ergeben sich auch in diesem Teile der Arbeit nicht.

Auf Einzelheiten einzugehen verlohnt sich kaum. p. 7 hätten die als Grundlage der ganzen Erörterung dienenden Suidasviten ausgeschrieben werden sollen; mit den blofsen Lemmata ist nichts anzufangen. p. 13 hätte ich nicht gerade die Astydamasviten als Beispiel gewählt. Wenigstens hätte Verf. mit einem Worte andeuten sollen, wie er sich zu der von Capps a. a. O. p. 41 ff. beliebten abweichenden Behandlung dieser viten stellt. p. 20 ist die Disposition völlig vernachlässigt. Unter die positiven Beweise — Punkt eins de patriis — gehörten die antiken Citate, vor allem die Polluxstelle X 138, die beide Apollodore neben einander nennt. Statt dessen polemisiert Verf. gegen eine von Kaibel acceptierte Konjektur Meinekes. Allerdings ist die ganze Scheidung eines polemischen und eines positiven Teiles nicht geschickt. p. 40 f. ist die Polemik gegen Dziatzko schief. Aus den Besitzverhältnissen von Lemnos ist ein Ansatz des *Ἐπιδικαζόμενος* auf 300—290 nicht zu widerlegen.

Berlin-Westend. **F. Jacoby.**

M. Tullio Cicerone. Il primo libro de officiis commentato storicamente e filosoficamente dal Dott. Prof. G. Segre. Torino 1902, Erm. Loescher. 178 S. gr. 8°.

Kein Schulbuch, auch nicht für Studierende oder Philologen bestimmt. Das kurze Vorwort enthält aufser der Notiz, dafs der Text hauptsächlich sich an die Teubnersche Ausgabe aus dem J. 1898 von C. F. W. Müller angeschlossen habe, ein Verzeichnis der benutzten Hilfsmittel: meist italienische Werke; von deutschen die Ausgabe von O. Heine, die Geschichte der Philosophie von Zeller, die von H. Ritter in franz. Übersetzung, die von Tennemann ital. Auffallend war es mir, eine unbedeutende deutsche Übersetzung von J. A. Hofmann, Hamburg 1742, aufgeführt zu finden, während das in sechs Auflagen verbreitete, ungleich wertvollere, auch von Friedrich d. Gr. geschätzte Buch von Chr. Garve unbeachtet geblieben ist.

An Stelle einer Einleitung ist zu den ersten Worten des Textes eine ausführliche Anmerkung gegeben, die über die Abfassung der Schrift und die sonstigen historischen Verhältnisse belehrt; gleich dahinter dient die Erwähnung des Cratippus zum Anlafs über die philosophischen Studien in Athen zu berichten. So wird gleich zu Anfang das auf dem Titel angegebene Programm: 'historische und philosophische Erklärung' erfüllt. Unter dem Texte stehen noch in schrägem Drucke fortlaufende kurze Inhaltsangaben, die zugleich die Gliederung des Ganzen und manchen Wink zum richtigen Verständnis enthalten. — Die geschichtlichen Erläuterungen setzen einen äufserst niedrigen Bildungsgrad voraus: so wird auf S. 80 zu den Namen Marathon, Salamis cet., cap. 18, 61, genau über die geographische Lage der Orte, Datum der Schlacht, Namen der Sieger und Besiegten berichtet, ja zu den Worten *hinc Decii* wieder das längst abgetane Märchen von dem dritten Opfertode, im Kriege gegen Pyrrhus, aufgewärmt.

— Die Worte 14, 42 *in suam rem aliena convertant* sollen eine Anspielung auf Catilina enthalten, da ihn Sallust *aliena appetens, sui profusus* nennt: aber Cicero brauchte nicht 19 Jahre zurückzugehen, die Gegenwart bot Beispiele in Fülle, die seinem Sohne näher lagen; überdies pafst das Citat für die vorliegende Stelle nicht recht. — Auch die Bemerkung zu *Salmacida* 18, 61 ist zu beanstanden, wie das Citat Ovid. Met. IV 6 (vielmehr *306*). — Mehr Beifall verdienen die philosophischen Anmerkungen, die öfters ausführliche Exkurse bieten. — Kritische und grammatische Bemerkungen fehlen ganz. Für solche Leser, die des Latein kundig sind, wird das Werk ein willkommenes Hilfsmittel zum Verständnis der behandelten Schrift sein.

Eisenberg S.-A. **W. Hirschfelder.**

Wilhelm Brandes, Beiträge zu Ausonius: III. Die Periochae Iliadis et Odyssiae. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Herzoglichen Gymnasiums zu Wolfenbüttel 1902, SS. 11—32.

Die bereits 1895 angekündigte Abhandlung über die von Ugoletus in die Werke des Ausonius eingestellten und erst seit Peiper und Schenkl als unecht in den Anhang verwiesenen Inhaltsübersichten der Homerischen Gedichte hat uns Brandes im Anschlufs an frühere Untersuchungen (vergl. Wochenschrift 1896 Sp. 292 ff.) nunmehr als wertvollen Beitrag zur Ausoniusforschung nach längerem Vorenthalten geschenkt. Die für Peiper und nach dessen Ausführungen schon für die Ausgabe Schenkls bestimmend gewesenen Ausscheidungsgründe können nach Brandes' mafsgebendem Urteil nicht ausreichend und nicht einmal zutreffend erscheinen: sie sind fast ausschliefslich äufserer Art und fufsen auf der durch Heranziehung des auf den literarischen Nachlafs des Ausonius zurückführenden und die Periochae mit seinem Namen bezeichnenden Harleianus hinfällig gewordenen früheren Annahme, dafs nur der Parisinus 8500 sie als Ausonisch ausgebe; auch des Ugoletus verloren gegangene Handschrift mufs sie unter den Ausoniana enthalten haben. Nur innere Gründe, von denen höchstens ganz allgemein die Rede war, können entscheiden. Diese aus eingehendster Prüfung des Sprachgebrauchs, aus Aufdeckung intimerer Gewohnheiten und aus inhaltlichen Beobachtungen gewonnenen Gründe erweisen die Haltlosigkeit der Annahme Peipers, der wegen handschriftlicher Vereinigung die Periochae mit Fulgentius in Zusammenhang brachte, dessen Barbaries gegenüber sie als klassisch erscheinen, und rücken sie angesichts engerer Berührungen mit Ausonischen Stellen — übereinstimmend mit dem handschriftlichen Zeugnis — wenigstens wieder in den Kreis des Ausonius. Das Ergebnis, dafs sie eine Schülerarbeit darstellen, die aus der Hinterlassenschaft des Dichters mitveröffentlicht wurde, scheint unanfechtbar; doch hätte selbst auf die Gefahr eines negativen Resultates die Möglichkeit erwogen werden können, dafs sie eine Schülerarbeit des Ausonius selbst wäre. Stilistische Abweichungen sprechen in Wirklichkeit so wenig wie inhaltliche Besonderheiten dagegen. Wie hier einzelne Irrtümer nicht auffallen können und die spätere Gewöhnung subjektiver Einkleidung der Vorreden noch nicht verlangt zu werden braucht, so können auch sprachliche Eigentümlichkeiten nicht befremden: Ausonius wird als Schüler dieselbe Anpassung an die Sprachgewohnheit des jeweiligen Lehrers gezeigt haben, die ihn später klassischeren Vorbildern gegenüber auszeichnet; in den von Brandes mit gewohnter Gewissenhaftigkeit gebotenen Quellenexzerpten für die lateinische metrische Wiedergabe der griechischen Überschriftsverse möchte man gradezu Art und Neigung des Dichters im frühsten Stadium zu finden glauben. Dafs spätere, gereifte Stilform sich vom einstigen Schulstil oft weit genug entfernt, braucht kaum besonders betont zu werden. Dem Ersatz des *magnus* durch markantere Eigenschaftswörter oder von *audire* durch *comperire* und *accipere* liefse sich heutigestags aus Schülerheften ganz Ähnliches an die Seite stellen, und schliefslich ist das als besonders beweiskräftig in Anspruch genommene *idem* der Periochae für klassisches und Ausonisches *is* nichts wesentlich anderes als das 'derselbe', das unbeanstandet meine Primaaufsätze auszeichnet, das mir aber — auch ohne Schroeder und Wustmann — in ungehöriger Anwendung seit zwei Jahrzehnten nicht mehr in die Feder gekommen ist. Manches hält sich zäher, und gern klingt die Erinnerung an vermeintliche frühere Glanzwendungen nach. So liefsen sich auch die sprachlichen Berührungen der Periochae mit einzelnem in den Werken des Ausonius auffassen; vorausgesetzt wäre dabei, dafs das durch den griechischen Text nicht gedeckte *hominumque genus superabile curis* in den Eingangsversen von II, das sich Epist. XIX 5 wiederholt, von dem Schüler Ausonius irgendwoher erborgt wurde. Da *congregem* im letzten Odysseestück mit zweimaligem *congrege* bei Ausonius gewifs in direkterem Zusammenhang steht, müfste die Übernahme dieser bezeichnenden Kleinigkeit bei einem Schüler des Ausonius zum mindesten überraschen; im übrigen

käme die Schularbeit von der früheren Lehrtätigkeit des Ausonius weit abzuliegen; denn da das Epicedium und die Gratiarum actio benutzt wäre, müfste Ausonius bereits in die Siebzig eingetreten gewesen sein; dann dürfte aber aufser seinem gleichnamigen Enkel (vergl. Brandes S. 25) kaum ein andrer Schüler in Betracht kommen, und Ausonius müfste, wenn man die für die Abfassung der Periochae erforderliche Lebensstufe bedenkt, zur Zeit ihrer Entstehung bereits höherer Siebziger gewesen sein.

Was die handschriftliche Überlieferung betrifft, so führen nach Brandes' gründlichen Darlegungen Parisinus und Harleianus — an Stufe verschieden — auf dieselbe Abschrift des Archetypus zurück, während die Handschrift des Ugoletus als ein andrer Zweig der Urschrift zu gelten hat; schwerer bestimmen sich die verschollene Handschrift des Accursius und der erst neuerdings bekannt gewordene, allem Anschein nach kontaminierte Malatestianus. Der Harleianus überrascht durch richtige Auflösung sonst unrichtig wiedergegebener Abkürzungen; anderseits hat der höhere Bildungsgrad des Abschreibers öfters Ursprüngliches verwischt. Dem Parisinus gibt grade die Ungelehrtheit seines Schreibers einen mehrfach entscheidenden Wert, doch wird mit Brandes die Kritik von der Einseitigkeit seiner Benutzung wieder in der Richtung der Ugoletischen Vulgata abzugehen haben.

Giefsen. **Rich. Eduard Ottmann.**

Richard Jonas, Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische für Untersekunda auf Grund der preufsischen Lehrpläne von 1901. Leipzig 1903, G. Freytag. 115 S. gr. 8°. ℳ 1,60.

Der Wert des Buches beruht auf der Fülle des gebotenen Stoffes: je vier bis sechs Paragraphen der Rosciana, der Pompeiana, der vier catilinarischen Reden und der ersten beiden Bücher des Livius sind zu längeren Abschnitten zusammengefafst, deren das Buch nicht weniger als 124 zählt. Somit kann jeder in der Vorlage gelesene Abschnitt zu mündlichen und schriftlichen Übungen verwendet werden. Im Verhältnis zu diesen unmittelbar an die Lektüre sich anschliefsenden Übungsstücken ist die Zahl der 'zur Übung und Wiederholung der Grammatik' bestimmten Stücke gering; sie beträgt nur 24, fünf für die oratio obliqua, je vier für die Frage- und die Bedingungssätze, für alle übrigen Teile der Modus- und Tempuslehre je ein Stück. Den Stoff bieten geschickt abgefafste Lebensbilder Ciceros, Livius', Ovids, Vergils und daran geknüpfte Betrachtungen. Bei der heutzutage auf den Gymnasien allgemein herrschenden Unsicherheit in der lateinischen Grammatik wäre eine Vermehrung dieser Stücke recht wünschenswert, vielleicht auf Kosten der zweiten und dritten catilinarischen Rede, die nur selten noch gelesen werden. Verf. hat es verstanden, den Text in einer dem Standpunkte des Untersekundaners angemessenen Weise zu gestalten, so dafs das Deutsche lesbar und das in der Übersetzung sich ergebende Latein brauchbar ist; weniger bekannte Wörter und die aus den Vorlagen nicht zu entnehmenden Wendungen sind am Schlusse des Buches nebst einigen wichtigen Synonymen zusammengestellt. Dem mit Sachkenntnis und Geschick verfafsten Buche ist eine weite Verbreitung zu wünschen.

Berlin. **A. Reckzey.**

Dr. **P. Remaclus Förster** O(rdinis) S(ancti) B(enedicti): Schulklassische Verirrungen. Stuttgart und Wien 1900, Jos. Roth. 66 S. ℳ 1,20.

Die Schrift zerfällt in zwei Kapitel: 1. Heidenverhätschelung, 2. Christenzurücksetzung. Das erste will zeigen, dafs die klassischen Autoren des heidnischen Altertums den Vorrang nicht verdienen, den sie in der griechischen und lateinischen Schullektüre einnehmen, das zweite, dafs es in beiden Sprachen christliche Autoren gibt, die an die Stelle jener zu treten verdienen. Der Beweis wird in beiden Fällen nicht durch eigne Gedankenentwicklung unternommen, sondern durch Anführung von Zeugnissen und Urteilen anderer, wobei der Verf. grofse Belesenheit, namentlich in französischer Literatur, zeigt, freilich auch manche Gewährsmänner zweiten, dritten oder noch späteren Ranges wie Autoritäten geltend macht. In dem, was gegen die einzelnen alten Schriftsteller gesagt wird, mischt sich in eigentümlicher Weise stilistische und moralische Kritik. Die praktische Forderung ist: 'Das Verhältnis christlicher zu heidnischen Klassikern auf einem freichristlichen, z. B. bischöflichen Gymnasium dächte ich mir so: zwei Drittel Christen, ein Drittel Heiden; das Mindestmafs für christliche Literatur wäre die Hälfte!'

Schon früher sind dann und wann ähnliche Gedanken, auch von evangelischer Seite, vorgetragen worden, und man hat wohl auch Versuche gemacht, sie in Praxis zu übersetzen. Andererseits ist die vorliegende Schrift mit ihrem einseitigen Eifer auch von katholischen Kritikern bereits abgelehnt worden. Sehr mit Recht, wie mir scheint, auch vom Standpunkte des theologischen Interesses

aus. Denn wenn dieses in beiden Konfessionen darauf gerichtet ist, die Vertrautheit mit den alten Sprachen lebendig zu erhalten, so liegt der Grund dieses Wunsches freilich darin, dafs es die Sprachen der älteren kirchlichen Literatur sind, das Griechische vor allem die Sprache des Neuen Testaments; das Mittel aber, sie lebendig zu erfassen, kann doch nur darin bestehen, dafs man diese Sprachen da kennen und verstehen lernt, wo sie erwachsen sind, in den originalen Werken der beiden alten Völker. Alles Übernommene und Abgeleitete ist unecht und ohne volle geistige Zeugungskraft. Sollte wirklich ein Plan, wie er dem Verf. vorschwebt, in gröfserem Umfange durchgeführt werden, so würde das Studium der von ihrem Nährboden losgelösten Sprachen bald unerquicklich und oberflächlich werden, und davon hätte zuletzt die Theologie selber den Schaden.

Eine andere Frage ist es, ob nicht einzelne altchristliche Schriften in den Kreis der Schullektüre mit aufgenommen werden könnten. Wilamowitz bietet einige Stücke dieser Art; ein katholischer Schulmann, Direktor Dr. Josef Bach in Strafsburg, hat des heiligen Basilius (um 360) *πρὸς τοὺς νέους, πῶς ἂν ἐκ τῶν ἑλληνικῶν ὠφελοῖντο λόγων, παραίνεσις* für den Schulgebrauch herausgegeben, eine Abhandlung, die auch stofflich recht geeignet erscheint, einer Auseinandersetzung zwischen christlicher Weltanschauung und antiker Gedankenwelt zu dienen. Dergleichen mag man gern benutzen, allerdings, von wenigen streng konfessionellen Anstalten abgesehen, nur im Religionsunterricht. Grundlage des Sprachstudiums aber wird auch in Zukunft die eigne Literatur der Griechen und Römer bleiben müssen.

Düsseldorf. **Paul Cauer.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Philologus LXII, 3.

S. 321. C. Hentze, Das Auftreten der Iris im zweiten, dritten und fünften Gesang der Ilias. In der Auffassung der Iris in diesen drei Gesängen ist kyprischer Einflufs zu erkennen. Ihr Auftreten in E und der der Aphrodite geleistete Dienst erklären sich daraus, dafs sie im kyprischen Mythos dem Gefolge der Aphrodite angehörte, wie sonst die Horen und Chariten. In den drei Irisscenen ist Einwirkung der Kyprien anzunehmen. — S. 339. A. Nikitsky, Die Trierarchie des Chairestratos. N. bespricht die Stelle Isaios VI, 1 eingehend und verteidigt besonders die Worte *εἰς Σικελίαν*. — S. 348. A. Mommsen, Archonten und Schreiber in attischen Urkunden älterer Zeit. M. behandelt auf Grund des epigraphischen Materials die amtlichen Funktionen und Kompetenzen der genannten Magistrate. — S. 357. E. Schweder, Über den Ursprung und die ursprüngliche Bestimmung des sogenannten Strafsennetzes der Peutingerschen Tafel. Die Linien auf der P. Tafel oder ihrer antiken Vorlage bedeuten nicht Verkehrswege, sondern waren der Zahlen wegen gezeichnet, die statistische Angaben über Entfernungen usw. machten. Hierin allein ist der Ursprung des sogenannten Strafsennetzes der Itinerarkarten, also auch der Tab. P. zu suchen. — S. 388. Carl Mutzbauer, Die Grundbedeutung des Konjunktivs und Optativs und ihre Entwickelung im Griechischen. Der Konjunktiv zeigt überall in Haupt- und Nebensätzen die Bedeutung der Erwartung. So lassen sich die verschiedenen Verbindungen von *κεν* und *ἄν* mit diesem Modus ungezwungen erklären. Sie gibt den Schlüssel zur richtigen Deutung einer grofsen Reihe von Sätzen mit *εἰ*, die bisher meist verkehrt als abhängige Fragesätze oder als unvollständige Perioden mit fehlendem Nachsatz aufgefafst wurden. — S. 410. Const. Ritter, Timaios cap. 1. R. untersucht 1. das Verhältnis der Rekapitulation eines politischen Vortrags des Sokrates zur Republik, 2. die Bedeutung der durch Krankheit am Erscheinen verhinderten ungenannten Person. — S. 419. Georg Lehnert, Zum Texte der Pseudo-Quintilianischen declamationes maiores. L. sucht nachzuweisen, dafs der Bambergensis M IV 13 und der Vossianus 111 einerseits und der Parisinus 16230 und der Sorbonianus 629 auf denselben Archetypus zurückgehen. Die Vulgata zeigt viele willkürlichen Änderungen. — — S. 445. Bruno Lier, Topica carminum sepulcralium latinorum, führt eine Reihe von lateinischen Grabschriften auf griechische Vorbilder zurück. Im ersten Teil wird die Trauer der Hinterbliebenen behandelt. — S. 478. P. v. Winterfeld, Ad Lactantium de ave phoenice, behandelt die Rhythmik des Gedichts. — S. 480. J. P. Postgate, Propertius IV, 1, 31 ist Soloni zu lesen.

Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts. Athenische Abteilung. XXVII, 4.

S. 273—288. O. Rubensohn teilt eine in der Nähe des Marmor Parium gefundene Inschrift mit, einen Staatsvertrag zwischen Paros und Thasos aus der Zeit 412—390 v. Chr. — S. 289—293. J. H. Holwerda, Das Epidaurische Abaton, sucht es nicht mit Kavvadias in der grofsen Halle nördlich des Tempels, sondern in einem dem Eingang gegenüberliegenden quadratischen Bau. — S. 294—300. H. v. Prott, Zur griechischen Ikonographie. 1. Die Basis mit der Inschrift [*Αἰσ*]*χύλος* gehört zu der von Pausan. I 21 erwähnten Statue des Aischylos im athenischen Theater. 2. Eine kopflose Büste des Nationalmuseums trägt die Inschrift *Τὸν Χρύσιππον | Ἀκρίσιος | Μίθρῃ*. Sie spricht dafür, dafs der sogen. Poseidonios des Louvre eine Kopie der athenischen Chrysippstatue ist. — S. 301—304. W. Bannier, Zu att. Urkunden des V. Jahrh. — S. 305—320 teilt Ad. Struck 50 Inschriften aus Makedonien mit. — S. 321—326. Th. Wiegand, Zur Lage des Hannibalgrabes, bestimmt genauer die Lage des antiken Libyssa, wo Hannibal gestorben sein soll. — S. 327—329. Er. Preuner, Ein falscher Nemeonike, CIGS. I 2490 und 2491 sind zwei Stücke eines

Steines; statt Νεμ[εονίκου] ist daher Πεμπτίδου zu lesen. — S. 330—352. Ders. publiziert 23 Inschriften aus Akarnanien. — S. 353—367. Ders., Inschriften aus Leukas. Nach Berichtigung von CIGS. III[1] 534—599. 989—990 wird die archaische Aufschrift eines bronzenen Helmbusches mitgeteilt: Εὐφραῖος μ᾽ἀνέθηκε τἀθάναι. Die Schrift ist die altkorinthische. — S. 368—371. W. Kolbe, Neue Grabschriften aus Leukas. — S. 372—376. E. Preuner, Inschriften aus Ithaka. Zu CIGS. III[1] 653—681. 1075. — S. 377 f. H. v. Prott, Neue Inschriften aus Ithaka. — S. 379—416. W. Dörpfeld, Die Zeit des älteren Parthenon. Nachdem das Hekatompedon durch Peisistratos eine Ringhalle erhalten hatte, wurde unter Kleisthenes ein neuer Tempel begonnen, aber 480 von den Persern eingeäschert. Erst als die Persernot endgültig beseitigt war, ward der spätere 'Parthenon' 437—434 v. Chr. errichtet. — S. 417—430. R. Herzog weist auf das geographische Werk des türkischen Seehelden Piri Reïs über das Ägäische Meer aus dem Jahre 1520 hin und gibt als Probe die Beschreibung der attischen Küste. — S. 431—444. H. Gelzer, Byzantinische Inschriften aus Westmakedonien. — S. 445 f. E. Ziebarth über Cyriacus' v. Ancona Besuch in Pergamon.

Mélanges d'archéologie et d'histoire XXIII, 1—3.

S. 28—81. E. Maynial, Die Casali-Basis im Vatikan (mit Tafeln), Erklärung der Reliefs. 1. Ares, Aphrodite, Hephaistos, Helios, Eroten. Dargestellt ist die Entdeckung des Ehebruches der Aphrodite. 2. Parisurteil; Kampf des Ares mit Herakles nach dem Tode des Kyknos; Ares im Kampfe mit Diomedes. 3. Mars und Rhea Silvia; Rhea Silvia mit den Zwillingen; die Aussetzung der Zwillinge und ihre Errettung durch Mars Gradivus. 4. Die Wettfahrt des Pelops mit Oinomaos; eine Pompa feralis. Das Ganze ist ein Weihgeschenk des Ti. Claudius Faventinus, wahrscheinlich eines Kriegstribunen, zu Ehren des Mars und der Venus, aus der Zeit der Antonine. Den Schlufs bildet eine Aufzählung anderer römischer Monumente, welche Mars und Rhea Silvia darstellen, und der gleichzeitigen Münzen mit Szenen aus der römischen Sage. — S. 117—130. A. Merlin, Römische Inschriften aus Thubursicum Numidarum (Khamissa), mit Stammtafel der Ventidii. — S. 231—272. Eugène Müntz, Nekrolog und Bibliographie von G. de Manteyer.

Revue de l'instruction publique en Belgique. XLVI (1903), 3.

S. 153—185. P. Lejay, Entstehungszeit und Zweck der *ars poetica* des Horatius, 2. Teil: s. Wochenschr. 1903 No. 13 S. 356. Der Verfasser erörtert die literarischen Ideen des Horaz und den Zweck der Epistel an die Pisonen unter folgenden Gesichtspunkten: 1. Die Form. — 2. Der Ursprung der literarischen Ideen des Horaz: *sat.* I 4. — 3. Die 10. Satire. — 4. Die 19. Epistel. — 5. Der Brief an Augustus. — 6. Der Brief an Florus. — 7. Wie Horaz ein Lehrer der Poesie wurde. — 8. Die moralischen Briefe und die *ars poetica*. — 9. Die dramatische Dichtkunst in der *a. p.* — 10. Der Zweck der *a. p.*

Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. XII 3/4. (19. April 1903).

S. 103—121. E. Bodrero, Über den Stil des Protagoras. Versuch, aus den wenigen direkten Fragmenten des Protagoras und seinen Reden im platonischen Dialoge eine Vorstellung von seinem Stile zu gewinnen. Die Schwierigkeit, aus einer Art 'Parodie' die Art eines Schriftstellers festzustellen, wird nicht unterschätzt, doch glaubt Verf. immerhin einige Resultate gewinnen zu können, die sehr zu Gunsten des Pr. sprechen; 'wenn man von seiner Philosophie absieht und nur die Form seiner Rede ins Auge fafst, so mufs man bekennen, dafs sich bei ihm schon 'in embrione' alle glänzenden Eigenschaften der griechischen Prosa finden, und mufs in ihm den eigentlichen Vorläufer der grofsen attischen Redner sehen.'

Blätter für das bayerische Gymnasialschulwesen Band XXXIX, Heft 5—8.

S. 369. K. Reifsinger, Leukas, Das homerische Ithaka. R. verteidigt die Dörpfeldsche, zuerst von H. Draheim geäufserte Vermutung, das Ithaka der Odyssee entspreche der Insel Leukas, mit Nachdruck gegen Wilamowitz. — S. 402 berichtet E. Bodensteiner über Dörpfelds 'Troja und Ilion' und gibt eine umfangreiche Übersicht über Gang und Erfolge der Ausgrabungen. — S. 419. J. Melber, Der neuaufgefundene kitharodische Nomos des Timotheos von Milet 'Die Perser'. M. gibt Übersetzungsproben, Inhaltsübersicht und literarische Würdigung des Gedichts. Die Ansicht des Herausgebers, dafs mehr als die Hälfte des Nomos fehle, ist subjektiv und erscheint zweifelhaft. — S. 427. H. Stadler, Alexanderzug und Naturwissenschaft. Der Alexanderzug ergab für die Botanik eine ganz unerwartete Bereicherung auf allen Gebieten, und das so gewonnene vorzügliche Material fand in Theophrast einen geschickten Verarbeiter. St. regt an, nun auch die aristotelischen Schriften über Zoologie nach Spuren des Alexanderzuges zu durchforschen. — S. 431. A. Kunze, Zu Julius Exsuperantius, teilt Ergänzungen und kritische Beiträge zu Landgraf-Weymans Ausgabe mit. — S. 543 bespricht H. Stadler deutsche Dioskuridesübersetzungen. Die neue deutsche Übersetzung von J. Berendes, Stuttgart 1902, entspricht nicht den modernen Anforderungen, sie ist in botanischer Hinsicht um 50 Jahre hinter dem jetzigen Stande der Wissenschaft zurück. Die gesamte neuere Literatur ist unbeachtet geblieben.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. LIV 6. 1. Juli 1903.

S. 481—491. H. Jurenka, Die neuen Bruchstücke der Sappho und des Alkaios (Fortsetzung). Der Verfasser unterzieht zunächst seine eigenen Aufstellungen (s. Wochenschr. 1902 No. 37 S. 1011) einer Revision, wozu ihn besonders die Arbeit von Blass (s. Wochenschr. 1902 No. 52 S. 1427) veranlafst hat. Dann bespricht er das dritte Fragment der Sappho und die beiden Bruchstücke des Alkaios. — S. 491—498. Fr. Stolz, Sprachpsychologische Spähne, teilt eine Reihe von Beispielen von *Haplographie* aus seiner eigenen Erfahrung mit und leitet

daraus die Berechtigung ab, diese Erfahrungen auch zur Erklärung der Erscheinungen auf dem Gebiete der *Haplologie* (Silbenschichtung) zu verwerten, hält aber eine einheitliche Erklärung beider Erscheinungen für nicht gut möglich. Weiter gibt er Beispiele für die Vorwegnahme folgender Laute, für die Beeinflussung einer vorausgehenden Konstruktion durch eine folgende u. dergl. m.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aeschylus, Persae and Septem contra Thebas, with introduction and notes by *A. Sidgwick*: *Athen.* 3953 S. 154. Vortrefflich, auch als Einführung in das Studium der Textkritik des Aeschylus sehr zu empfehlen.

Amélineau, E., Les nouvelles fouilles d'Abydos (1896-1897): *Rev. arch.* Mars-Avril 1903. Nur im Detail nicht übereinstimmend. *R. Weill.*

Azan, Paul, Annibal dans les Alpes: *Rev. arch.* Mars-Avril 1903. Kritik der Ansichten über den Hannibalweg, ohne sich für einen Pafs zu entscheiden. *A. J. Reinach.*

Babelon, Ernest, Histoire de la gravure sur gemmes en France: *Rev. arch.* Mars-Avril 1903. Hervorragende Publikation (namentlich für die Karolingerzeit). *S. R.*

Bérard, Victor, Les Phéniciens et l'Odyssée. Tome I: *Rev. arch.* Mars-Avril 1903. Nur Inhaltsangabe nebst Lob des Geistes, der Kenntnisse und des Enthusiasmus des Verfassers. *Salomon Reinach.*

Boissier, Tacite: *Bull. crit.* 19 S. 341. Ausführlich besprochen von *R. Cahen.*

Borenius, C. E., De Plutarcho et Tacito inter se congruentibus: *BphW.* 28 S. 867 f. Auch wer sich von der Richtigkeit der Ansicht des Verfassers noch nicht hat überzeugen können, wird seine Gelehrsamkeit, Sorgfalt und Unbefangenheit anerkennen. *Hermann Peter.*

Bretzl, Hugo, Botanische Forschungen des Alexanderzuges: *BphW.* 28 S. 880-883. Das Buch bietet eine Fülle von Anregungen und ist unbedenklich als das beste zu bezeichnen, das seit geraumer Zeit auf diesem Gebiete erschienen ist. *H. Stadler.*

Chalikiopoulos, L., Sitía, die Osthalbinsel Kretas. Eine geograph. Studie: *LC.* 28 S. 943. Diese Monographie enthält eine Fülle feinsinnig und sorgfältig ausgeführter Beobachtungen.

Cheyne, T. K., and Black, J. S., Encyclopaedia Biblica. Vol. IV: *Athen.* 3953 S. 148 f. Einzelne Artikel werden in z. T. ablehnendem Sinne besprochen, schliefslich wird das Ganze als zu wenig orthodox abgelehnt.

Conybeare, E., Roman Britain: *Athen.* 3954 S. 197 f. Ohne jede Sachkenntnis geschriebenes, gänzlich dilettantenhaftes Buch.

Counson, A., L'influence de Sénèque le philosophe: *Rcr.* 25 S. 499 f. Beschränkt sich hauptsächlich auf einzelne Erscheinungen des 17. und 18. Jahrhunderts. *E. T.*

Demostene, Le tre orazioni contro Filippo illustrato da *G. Bartolotto.* Seconda edizione rifatta da *Domenico Bassi*: *NphR.* 16 S. 361 f. Die Ausgabe kann in jeder Beziehung den guten Schulausgaben Deutschlands an die Seite gestellt werden. *May.*

Dessau, Herm., Inscriptiones latinae selectae, vol II. Pars 1: *NphR.* 16 S. 363-367. Die vorhandenen Fehler sind Kleinigkeiten, die den wissenschaftlichen Wert des Buches nicht beeinträchtigen. *O. Hey.*

Dognée, Eugène M. O., Un officier de l'armée de Varus: *LC.* 28 S. 939 f. Vor dem Buche ist zu warnen. *A. R.*

Dörpfeld, W., A. Brückner, H. von Fritze, A. Götze, H. Schmidt, W. Wilberg, H. Winnefeld, Troja: *Boll. di filol. cl.* X 1 S. 13-16. Von höchster Bedeutung. *D. Bassi.*

Eusebius' Kirchengeschichte. Aus dem Syrischen übersetzt durch *Eberhard Nestle*: *LC.* 28 S. 931 f. Diese ganz wörtliche Übersetzung ist nicht frei von Fehlern.

Festschrift der Wiener Studien zum 60. Geburtstage *Bormanns*: *Boll. di filol. cl.* X 2 S. 25-27. Inhaltsangabe von *L. Valmaggi.*

Führer, A., Übungsstoff zum Übersetzen ins Lateinische im Anschlusse an *Ciceros Reden*: *ZöG.* 54, 5 S. 467 f. 'Wir könnten froh sein, wenn uns lauter solche Hilfsmittel zu Gebote stünden.' *J. Fritsch.*

Fürst, J., Die literarische Porträtmanier im Bereich des griechisch-römischen Schrifttums: *NphR.* 16 S. 372-374. Diese Studie ist auch für solche, die sich nicht speziell mit Diktysuntersuchungen beschäftigen, in hohem Grade lehrreich und lesenswert. *P. H. Bourier.*

Gardner, Ernest Arthur, Ancient Athens: *NphR.* 16 S. 374 f. Das neue Werk kommt einem wirklichen Bedürfnis entgegen, namentlich insofern es die glückliche Mitte hält zwischen allzugrofser Ausdehnung und allzugrofser Knappheit.

Haas, J., und J. Wismeyer, Lateinisches Elementarbuch: *Bayer. Gymn.* V-VI S. 465. Treffliches Büchlein. *M. Amend.*

Hammelrath und Stephan, Wörterverzeichnis zu den Übungsstücken zum Übersetzen ins Lateinische für II und I: *ZöG.* 54, 5 S. 468 f. Im ganzen als brauchbar zu bezeichnen. *J. Fritsch.*

Harvard Studies in classical philology. Vol. XIII: *NphR.* 16 S. 377-379. Zwei der hier gebotenen Abhandlungen werden — u. zw. beifällig — besprochen von *P. Weizsäcker.*

van Herwerden, Henricus, Lexicon Graecum suppletorium et dialecticum: *LC.* 28 S. 952 f. Trotz seiner Mängel wird sich das Buch als ein nützliches Hilfsmittel bei der philologischen Arbeit bewähren. *R. M.*

Hirmer, J., Lateinisches Übungsbuch für die zweite Klasse des humanistischen Gymnasiums: *Bayer. Gymn.* V-VI S. 456. Sehr gutes Übungsbuch. *Stöcklein.*

Krafft und Rankes Präparationen für die Schullektüre: Curtius Rufus III sq. von *Reeb*, Livius II-IV von *Soltau*, Cicero, Briefe, von *Gurlitt*, Plutarch, Gracchi, von *Fritzsche*, Xenophon,

Hellenika III sq., von *Braun*: *ZöG.* 54, 5 S. 466 f. Für die Zwecke der Privatlektüre empfohlen von *Fr. Kunz.*

Kromayer, Johannes, Antike Schlachtfelder in Griechenland. Erster Band. Von Epaminondas bis zum Eingreifen der Römer: *LC.* 28 S. 935-939. Verf. hat sich durch die Mitarbeit tüchtiger Militärs die Möglichkeit geschaffen, die Probleme in allseitiger Beleuchtung vorzuführen. *E. v. Stern.*

Künneth, Christian, Der pseudohesiodeische Heraklesschild: *BphW.* 28 S. 865-867. Mit umfassender Belesenheit, Sachkenntnis und meist richtigem Urteil hat Verf. seine nützliche Untersuchung geführt. *Arthur Ludwich.*

Lanciani, The Destruction of ancient Rome: *Rev. arch.* Mars-Avril 1903. Ebenso belehrend wie anziehend. *R. Cagnat.*

Lehrs, Karl, Kleine Schriften, herausg. von *A. Ludwich*: *BphW.* 28 S. 873-876. Wir sind dem Herausg. für die mühevolle Arbeit, mit der er 115 Nummern zusammengesucht hat, zu Dank verpflichtet. *W. Kroll.*

Lichtenberg, Reinhold, Freihr. von, Das Porträt an Grabdenkmalen. Seine Entstehung und Entwickelung vom Altertum bis zur italienischen Renaissance: *LC.* 28 S: 959 f. Besonders in den ersten Abschnitten dieses fleifsigen, nützlichen Buches ist manches schätzbare Material zusammengetragen.

Lucreti de rerum natura liber tertius, ed. by *D. Duff*: *Rcr.* 25 S. 488-491. Gut. *E. Thomas.*

1. **Martialis, M. Valerius**, Epigrammata recognovit brevique adnotatione critica instruxit *W. M. Lindsay.* 2. **Lindsay, W. M.**, The ancient Editions of Martial: *BphW.* 28 S. 869-873. Ad 1) In der Textgestaltung ist L. konservativ, auch im Apparat gibt er wenig Konjekturen. Ad 2) Eine verdienstliche, klar geschriebene Abhandlung. *Carl Hosius.*

Mikolajczak, Josephatus, De septem sapientium fabulis quaestiones selectae. Accedit epimetrum de Maenandrio sive Leandro rerum scriptore: *NphR.* 16 S. 367-372. Verf. zeigt ein besonnenes Urteil und hält sich von gewagten Hypothesen möglichst ferne; rühmend hervorzuheben ist seine grofse Vertrautheit mit der Literatur. *Wilhelm Brunco.*

Papers of the British School at Rome. Vol. I: *BphW.* 28 S. 884-887. Die zweite, sehr dankenswerte Arbeit von T. Ashby über The classical Topography of the Roman Campagna wird mehr Interesse finden als die erste von G. Mc. N. Rushforth über The church of S. Maria antiqua. *J. Partsch.*

Pascal, C., Studi critici sul poema di Lucrezio: *Rcr.* 25 S. 488-490. Wertvoll durch die Zusammenstellungen mit griechischen Quellen. *E. Thomas.*

Pascal, C., Fatti e leggende di Roma antica: *Rcr.* 25 S. 488-490. Eigenartig und ergebnisreich. *E. Thomas.*

Petersdorff, Rudolf, Germanen und Griechen. Übereinstimmungen in ihrer ältesten Kultur im Anschlufs an die Germania des Tacitus und Homer: *BphW.* 28 S. 876-880. Die Arbeit kann für ihren guten Zweck als ein vortreffliches Hilfsmittel empfohlen werden. *Eduard Wolff.*

Philon de Byzance, Le livre des appareils etc. éd. et trad. par *Carra de Vaux*: *Boll. di filol. cl.* X 1 S. 3-5. Sehr dankenswert. *J. Pizzi.*

Pöhlmann, Rob., Sokrates und sein Volk: *Bayer. Gymn.* V-VI S. 481. Wer über die Auffassung der Platonischen Apologie schreiben will, kann dieses Buch nicht unberücksichtigt lassen. *J. Melber.*

Pühringer, A., Ein Ausflug nach Carnuntum: *ZöG.* 54, 5 S. 477 f. Anregend. *J. Oehler.*

Reinach, Th., L'Histoire par les monnaies: *Rev. arch.* Mars-Avril 1903. Ebenso gut geschriebene als gut fundierte Aufsätze, um aus der Numismatik Geschichte zu lernen. *P. L.*

Ribbeck, Otto, Ein Bild seines Lebens aus seinen Briefen 1846-1898: *Bayer. Gymn.* V-VI S. 453. Lobendes Referat von *R. Thomas.*

Roemer, Adolf, Homerische Studien: *LC.* 28 S 953 f. Im ganzen wird man der vorurteilslos geführten Untersuchung und der von warmer Begeisterung getragenen Darstellung die Zustimmung nicht versagen. *F.*

Rostowzew, M., Geschichte der Staatspacht in der römischen Kaiserzeit bis Diokletian: *Boll. di filol. cl.* X 1 S. 16 f. Vortrefflich. *L. Cantarelli.*

Sanday, Sacred sites of the Gospels: *Athen.* 3954 S. 196 f. Gründlich, macht aber einen etwas kühlen Eindruck.

Schiller, W., Die römischen Altertümer an unsern Gymnasien: *ZöG.* 54, 5 S. 471. Wird von *J. Oehler* allen Freunden der Realerklärung angelegentlich empfohlen.

Schmidt, M. C. P., Altphilologische Beiträge. 1. Heft: Horazstudien: *Boll. di filol. cl.* X 1 S. 10-13. Die Aufstellungen sind teils annehmbar, teils wenigstens beachtenswert. *V. Ussani.*

Schrader, O., Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde: *Bayer. Gymn.* V-VI S. 448. Staunenerregende Beherrschung des so überaus reichhaltigen sprachlichen wie archäologischen Materials. *Dutoit.*

Schwyzer, E., Die Weltsprachen des Altertums: *ZöG.* 53, 5 S. 402 f. Wohl geeignet, einen Überblick zu geben. *P. Kretschmer.*

Scripture, Wh., The elements of experimental phonetics: *Rcr.* 25 S. 485 f. Eine übersichtliche Zusammenstellung. *A. Meillet.*

Simonson, G., A greek grammar: Accidence [d. h. Formenlehre]: *Athen.* 3953 S. 154 f. Bietet nicht gerade Neues, zeichnet sich aber durch Klarheit und gute Anordnung aus.

Sogliano, Antonio, Dionysoplaton, contributo all' iconografia Platonica: *BphW.* 28 S. 883 f. Der vom Verf. versuchte Nachweis beruht auf einem Irrtume. *A. Furtwängler.*

Sturtevant, Edgar Howard, Contraction in the case forms of the latin io- and iā stems and of deus, is and idem: *BphW.* 28 S. 888. Verf. zeigt in hohem Grade philologische Akribie, zieht aber aus seinen statistischen Erhebungen nicht den vollen Gewinn. *Max Niedermann.*

P. Terenti Afri comoediae. Recognovit brevique adnotatione critica instruxit *R. Y. Tyrrell*: *NphR.* 16 S. 362 f. Im ganzen ist diese Ausgabe ein Mixtum compositum aus Umpfenbach, Dziatzko und Fleck-

eisen. Das Gesamtbild von der Tätigkeit des Herausg. ist nicht gerade günstig. *P. Wessner.*

Tropea, G., La stele arcaica del Foro Romano: *NphR.* 16 S. 375-377. Bei all der teilweise recht lebhaft geführten Diskussion ist doch das Resultat so geringfügig, dafs es wohl von weiteren Bemühungen abschrecken kann. *P. Wessner.*

Ziehen, Julius, Über die Verbindung der sprachlichen mit der sachlichen Belehrung: *NphR.* 16 S. 382 f. Die vielen schönen und allgemeinen pädagogischen Grundsätze des Verf.s verdienen allseitige Beachtung. *Bruncke.*

Ziehen, Julius, Über den Gedanken der Gründung eines Reichsschulmuseums: *NphR.* 16 S. 383. Verf. hat sich mit der hier gegebenen Anregung und ihrer gewichtigen Begründung ein Verdienst erworben. *Max Hodermann.*

Mitteilung.

Zu S. 1043 (Appius Claudius und Lessings Emilia Galotti).

Zu der S. 1043 aufgestellten Behauptung, Lessing habe die Namen Appiani und Claudia durch Zerlegung des Namens Appius Claudius gewonnen, und zu den in der Anmerkung angeführten Fällen ähnlicher Namensverwendung läfst sich auch aus Goethes Egmont eine interessante Analogie beibringen. Der Dichter nennt die bei der Verhaftung beteiligten Offiziere Gomez und Silva, während ihm die Geschichte für den einen wenigstens den Namen Avila bot. Woher hat er nun jene beiden Namen? Vermutlich hat ihm eine Persönlichkeit vorgeschwebt, die an Philipps Hofe eine ganz hervorragende Rolle spielte und dem Dichter aus Strada wohlbekannt war, Rui Gomez de Silva, Fürst von Eboli, der Gemahl der wieder durch Schiller bekannten Fürstin Eboli. Goethe erwähnt ihn im Egmont allerdings, aber nur mit Vornamen (III 2 Roderich, nach Strada VI S. 282, wo über eine solche Ratsversammlung berichtet wird, = Rui) und nur ganz obenhin, und hat dann die beiden anderen Namen benutzt, um sie jenen Offizieren beizulegen. **Franz Harder.**

Berichtigung.

In No. 33/34 S. 922 Z. 12 mufs es heifsen: dafs aber dem Verfasser wirklich *nicht nur* das Sprachgefühl fehlt.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

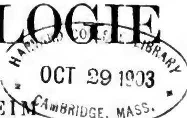
UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

20. Jahrgang. Berlin, 14. Oktober. **1903. No. 41.**



Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Joh. Meinhold, Studien zur israelitischen Religionsgeschichte. Band I: Der heilige Rest; Teil I: Elias, Amos, Hosea, Jesaia. Bonn 1903, A. Marcus & E. Weber. VIII u. 160 S. gr. 8°. ℳ 3,20.

In dieser Schrift, die Meinhold der theologischen Fakultät in Marburg zum Danke für die ihm verliehene Doktorwürde gewidmet hat, wird die Geschichte des Begriffs שאר, שארית untersucht. Nach M. ist der Gedanke, der dem 'heiligen Rest' zu Grunde liegt, der, dafs Jahwe, der Herr der sittlichen Weltordnung, die Mitglieder seines Volkes, die sich von Herzen dieser sittlichen Weltordnung unterwerfen und den auf das sittliche, nicht aber auf das kultische Gebiet sich beziehenden Willen Gottes erfüllen, nicht mit in den Untergang des Staates und Volkes verflechten werde. S. 2–32 wird nach eingehender Quellenanalyse dargelegt, dafs in diesem Sinne weder bei dem geschichtlichen Elias noch bei dem Verfasser der von Elias handelnden sagenhaften Abschnitte von einem Reste die Rede sein könne, weil beide Jahwe nur für den Nationalgott und noch nicht für den Herrn des Weltalls und zumal der sittlichen Welt halten. Der in Aussicht genommene Rest der Siebentausend ist das Ἰσραὴλ κατὰ σάρκα; alle anderen haben sich dadurch, dafs sie durch Teilnahme am Baalkultus den Nationalgott preisgaben, aus der nationalen Gemeinschaft ausgeschlossen. Auch in Bezug auf Amos (S. 33–66), dessen Monotheismus M. anerkennt, wird doch letztlich nachgewiesen, dafs für ihn der 'Rest' das Volk Juda ist, während das Nordreich (S. 48 ff.: ישראל = Nordreich) zu Grunde geht. Ja selbst für Hosea (S. 64–88) ist der 'Rest' eine nationale und nicht eine sittliche Gröfse, obwohl die religiösen Voraussetzungen zur entgegengesetzten Annahme bei ihm ebenso wie bei Amos durchaus vorhanden sind. In seiner ersten Periode (zu dieser rechnet M. — m. E. mit Recht — c. 1 u. 2 nebst Abschnitten aus c. 4 ff., während die zweite Periode durch c. 3 nebst Abschnitten aus c. 4 ff. charakterisiert wird) sagt er dem gesamten Volke des Nordreiches den Untergang voraus, in der zweiten dagegen stellt er diesem gesamten Volke, das durch Verbannung heimgesucht und geläutert werden soll, Heimkehr in Aussicht. Die Möglichkeit, dafs Hosea in seiner ersten Periode stillschweigend mit der Erhaltung von Juda gerechnet habe, lehnt M. ab, weil der Prophet im Gegensatz zu Amos nur in Israel = Ephraim Jahwes Volk erblicke. Bei Jesaia gestaltet sich nach M. die Entwicklung des Problems folgendermafsen: In seiner ersten Periode (etwa bis 738) predigt derselbe volle Vernichtung sowohl Ephraims als Judas, während er danach

kurze Zeit (7, 2—11; 28, 5 f.) die Rettung Judas als politischer Einheit in Aussicht stellt. Erst als sich die jüdischen Staatslenker und die ihnen folgende Menge seinen Warnungen gegenüber taub zeigen, ergibt sich ihm die für die Folge höchst wichtige Scheidung zwischen der ungläubigen, dem Verderben geweihten Masse und denen, die sich auf Jahwe verlassen und daher nicht in die Hände des Assyrers fallen können: die Gläubigen sind zunächst die Armen (14, 28—32), und diesen Rest denkt sich Jesaia in seiner vierten Periode wohl erweitert durch die verführte Volksmasse: 'gebührt den Führern und Herren Tod und Vernichtung, so könnte doch die Volksmasse durch einen Denkzettel zur Bekehrung geführt und so zum Neubau des Staates in Jerusalem mit verwendet werden' (S. 154). Die Vernichtung der Grofsen wird sich in einer schweren Niederlage vollziehen, welche die Judäer vor Jerusalem durch Assur erleiden sollen (c. 28 ff., besond. 30, 13 ff.), während alsbald danach durch ein Wunder Jahwes die Macht des Assyrers gebrochen werden wird, ehe dieser die Stadt Jerusalem zerstören kann. Am Ende seiner Wirksamkeit freilich scheint Jesaia überhaupt keinen 'Rest' mehr anzunehmen, da die tatsächlich erfolgende Befreiung aus der Gewalt Assurs nicht Umkehr, sondern Leichtsinn und Schwelgerei zur Folge hat: die Rede in c. 22, die von dieser Todsünde des ganzen Volkes handeln soll, 'bedeutet eine Aufhebung der Zukunftshoffnungen des Jesaias' (S. 159).

Dem Herrn Verfasser sei für die Anregungen, die er in dem vorliegenden Buche in reichem Mafse gibt, herzlich gedankt! Freilich läfst sich über manchen Punkt mit ihm rechten. Nur einiges sei erwähnt! Rezensent, der in Elias einen Monotheisten erblickt, vermag sich durch Ausführungen, wie sie sich etwa S. 29 f. finden, nicht zur gegenteiligen Ansicht zu bekehren. Um die Behauptung aufrecht zu erhalten, dafs Jesaia in seiner ersten Periode die volle Vernichtung auch Judas gepredigt habe, mufs M. zu dem bedenklichen Mittel greifen und in 6, 13 זרע קדש מצבתה streichen. Dafs überdies diese Worte die Idee eines heiligen Restes 'nur so obenhin berühren', läfst sich kaum behaupten: wirken sie nicht vielmehr gerade durch ihre prägnante Kürze und durch ihre Stellung ungemein packend? Ganz schwach begründet ist Meinholds Vermutung, dafs Jesaia zuletzt wieder an der Rettung des gesamten Volkes, also auch der 'Armen' verzweifelt habe. Als einziger Beleg für diese Ansicht wird c. 22 gebracht. Aber einmal wird doch durch v. 13 wahrscheinlich, dafs diese Rede nicht erst nach der Vernichtung der Assyrer gehalten ist, und sodann ist durch nichts angedeutet, dafs unter die Unbufsfertigen, denen die Predigt gilt, auch die ענוים zu rechnen sind.

In formeller Beziehung ist einzelnes zu beanstanden, so S. 49 die Bildung Nabier statt Nebiim; S. 143 u. a. der Gebrauch des Artikels statt des Pronom. demonstr.; S. 92 Z. 3 u. 4 v. u. die oberflächliche Handhabung der indirekten Rede; S. 46 Z. 3—4, S. 72 Z. 8 v. u., S. 80 Z. 21, S. 155 Z. 8—12 u. a. der unschöne Ausdruck; S. 6, 70, 112, 118, 139, 148 die fehlerhafte Interpunktion. — Die Analogie S. 53 Z. 28 ff. ist wenig geschmackvoll. — S. 150 Z. 7 v. u. mufs es 3^{12} statt 3^{16} heifsen, und S. 135 Z. 22 empfiehlt es sich, 144 ff. und nicht 150 ff. zu schreiben.

Schleiz. **Meusel.**

Stoicorum veterum fragmenta, collegit Joannes ab Arnim. Vol. II: Chrysippi fragmenta logica et physica. (Schlufs aus No. 39.)

Ähnliche Lücken lassen sich nachweisen, wenn wir danach sehen, ob die Autoren, die erwähnt werden, auch mit allen in Betracht kommenden Schriften und Citaten vertreten sind. Hier vermisse ich des Boëtius consolatio philos., nicht sowohl wegen der allgemeinen Charakteristik der stoischen (überhaupt nacharistotelischen) Philosophie in ihrem Verhältnis zu Sokrates (I, 3, Peiper), sondern besonders wegen der kuriosen Verse, welche den stoischen Sensualismus darstellen und kritisieren (V, 4), ferner die Schrift des Apollonios Dyscolos de pronomine, die manches nicht Unwichtige zur stoischen Logik bietet. Auch Athenaeus, Dionys. Halic. de compositione verborum (Göller p. 10), Joa. Lydus de mensibus (ed. Wünsch p. 133 und passim), Justinus M. u. andere Apologeten, Quintilian, Varro, Proclus, Olympiodors Kommentar zum Phaedon (p. 46, 1 Finckh), die Commenta Lucani (Us. p. 91, 30)[1]), ja selbst die Aristoteles-Kommentatoren, die im ganzen so reichlich verwertet werden und auch für gewisse Partieen die Hauptquelle bilden, sind, wenn man es peinlich genau nehmen wollte, nicht durchaus ausgeschöpft.

Wenn ich so eine Reihe von Autoren aufgezählt habe, welche v. Arnim entweder gar nicht oder nicht vollständig herangezogen hat — und diese Reihe liefse sich noch vermehren —, so bin

[1]) Die Stelle p. 274, 1 ist am unrechten Ort untergebracht: sie handelt nicht von der Anfangslosigkeit der Welt, sondern der Götter.

ch doch überzeugt, dafs weitaus das meiste ab-
chtlich und, von seinen Voraussetzungen aus, nit gutem Grunde übergangen worden ist. Zum Teil werden diese Autoren in den späteren Bänden uftreten müssen, und es schien ihm wohl nicht der Mühe wert, sie wegen des Wenigen, was sie zum orliegenden Bande beitragen konnten, jetzt schon um Worte kommen zu lassen. Manches hat er vohl auch deshalb ignoriert, weil es ihm nicht oder doch nicht sicher auf Chrysipp oder überhaupt die alte Stoa sich zu beziehen schien. Das bildete ja eine seiner schwierigsten Aufgaben, das Altstoische von der späteren Gestaltung der Lehre abzugrenzen, und es ist klar, dafs man hier der persönlichen Auffassung einen gewissen Spielraum lassen mufs. So hat auch v. Arnim vieles aufgenommen, dessen Provenienz aus der alten Stoa sich nicht beweisen, sondern nur mit einem gewissen Grad der Wahrscheinlichkeit vermuten läfst: im allgemeinen wird man gerade hier, in der kritischen Behutsamkeit und dem kombinatorischen Scharfblick, mit welchem er das Altstoische aus der gesamten Überlieferung herauszuschälen weifs, einen Hauptvorzug des Werkes erkennen.

In den meisten Fällen aber handelt es sich um Stellen, die wegen ihres geringfügigen oder allgemein bekannten Inhalts übergangen worden sind. Vieles betrifft nicht die Lehre, sondern die Persönlichkeit und den Charakter Chrysipps und der Stoiker überhaupt. Derartige Stellen gehören ja nicht im strengen Sinn zu den Fragmenta Stoicorum, aber wenn einmal doch — und es ist dankenswert, dafs dies geschehen ist — ein einleitender Abschnitt 'De Chrysippi vita et scriptis testimonia' vorhanden ist; so hätte, meine ich, auch hierin sachliche Vollständigkeit angestrebt werden sollen. So vermisse ich hier nicht etwa blofs die spöttische Bemerkung bei Fronto über Chrysipps Neigung zum Trinken sowie anderen Klatsch, sondern namentlich auch die Urteile über Chrysipp als Gelehrten und Schriftsteller bei Galen, Cicero, Seneca u. a., besonders auch bei Plutarch de aud. poet. 11 (*πολλαχοῦ γλίσχρος, οὐ παίζων ἀλλ' εὑρεσιλογῶν ἀπιθανῶς καὶ παραβιαζόμενος*), bei Dionys. Halic. de compositione verborum, Göller, p. 32, sowie die Stelle bei Cornutus, wo Chrysipp ohne Nennung des Namens doch durch den Ausdruck *ὁ εὑρεσιλόγος* deutlich genug gekennzeichnet ist. Ferner scheint mir eine gewisse Ungleichheit darin zu liegen, dafs, während bei der Lehre mit Recht nicht blofs die nachweislich chrysippischen, sondern auch die allgemein altstoischen Fragmente aufgeführt sind (Chrysippi placita *cum generali Stoicorum doctrina composita*), in dem einleitenden persönlichen Teil, mit wenigen Ausnahmen (No. 20. 25), nur Chrysipp berücksichtigt ist. So wie die Arbeit gemeint und angelegt ist, nämlich als eine vollständige Sammlung alles Quellenmaterials, das zur Kenntnis der alten Stoa beiträgt, wäre es doch wünschenswert gewesen, wenn die zahlreichen, freilich meist ganz kurzen und landläufigen Urteile und Äufserungen über die Stoiker und ihre Philosophie im allgemeinen Aufnahme gefunden hätten.

Ein anderer Teil der von mir vermifsten Stellen betrifft nun aber einzelne Punkte der Lehre, und hier ist v. Arnim, mit wenigen Ausnahmen, gedeckt durch seine oben erwähnte Bemerkung: 'für oft bezeugte Lehren hat diese [d. h. die absolute Vollzähligkeit der Quellenstellen] auch geringen Wert'. Es fragt sich nun aber doch, ob dieser Grundsatz richtig ist. v. Arnim selbst hat ihn durchaus nicht konsequent befolgt, sondern es einerseits nicht verschmäht, für viele absolut feststehende Lehren mehrfache, sachlich ganz übereinstimmende Zeugnisse wörtlich herzusetzen, andererseits, wo ihm dies zu bunt wurde, oder die Zeugnisse zu sehr gleichlautend resp. aus einer gemeinsamen Quelle geflossen waren, sich begnügt auf die Parallelstellen einfach zu verweisen. Ich glaube nun, die letztere Methode hätte in allen denjenigen Fällen, wo die Parallelstellen nichts sachlich oder terminologisch Neues bieten, durchweg angewandt werden sollen. Auf diese Weise wäre absolute Vollzähligkeit erreicht worden und gleichzeitig der Umfang des Buches nicht gröfser, sondern kleiner geworden.

Damit sind wir von selbst auf den zweiten Punkt der Prüfung gekommen, nämlich ob v. Arnim nicht mehr gibt, als der Titel des Werkes verheifst oder als nötig war. Wenn er nach seinen eigenen Worten (a. a. O.) sich nicht auf die namentlich überlieferten Bruchstücke beschränkt hat, sondern auch die namenlosen Spuren stoischer Doktrin und die doxographische Überlieferung über die gemeinstoische Lehre aufgenommen hat, so ist dies gewifs nur zu billigen. Ja man könnte vielleicht wünschen, dafs er in der Beiziehung dessen, was spätere Schriftsteller, heidnische und christliche, Philosophen aller Schulen, von stoischem Gut, nach Lehre und Wortschatz, sich angeeignet haben, noch weiter gegangen wäre — man könnte dies wünschen, wenn man nicht wüfste, dafs man dann ins Uferlose geraten wäre. Der Nachweis des tiefen und breiten Einflusses, den die ganze spätere Schriftstellerei bis zum Mittelalter und

darüber hinaus von der Macht der stoischen Gedanken erlitten hat, ist eine Aufgabe für sich und nur mit vereinten Kräften zu vollbringen. Dagegen kann es sich fragen, ob v. Arnim nicht in dem wörtlichen und vollständigen Abdruck von gröſseren Quellenstücken, deren Lehrertrag mit ihrer Länge in keinem Verhältnis steht, da und dort zu weit gegangen ist. Sicher trifft das zu bei den umfangreichen Auszügen aus dem geschwätzigen Galenus, welche fast den ganzen Raum von p. 235—263 einnehmen und nichts weiter bieten als die zum Teil so abgeschmackten chrysippischen Beweise für den angeblichen Sitz der Seele im Herzen. Sogar die Wiederholungen des Galenus sind hier abgedruckt nebst allen Citaten aus den Dichtern, mit denen Chrysipp in so sinnloser Verschwendung zu prunken pflegte. Am Schluſs dieser weitschweifigen Exzerpte hat v. Arnim den dankenswerten Versuch gemacht, die bei Galen da und dort zerstreuten Stellen aus Chrysipps Buch de anima zusammenzustellen und in eine zusammenhängende Darstellung zu verwandeln. Ich glaube, diese Rekonstruktion hätte vollständig genügt.

Nicht viel gewonnen scheint mir durch die Aufnahme der Papyrusfragmente, so lange es noch nicht gelungen ist — und die Aussicht hierfür ist gering —, deren Lücken befriedigender zu ergänzen. Am ehesten ist dies noch der Fall bei Papyrus 1020 (Seite 40 ff.), der jedoch offenbar nichts anderes enthält, als was auch Stobaeus ecl. II 7, Wachsm. 112 berichtet. Noch zweifelhafteren Wertes ist der Papyrus Letronnii *περὶ ἀποφατικῶν* (p. 52 ff.), an dessen Erklärung schon Th. Bergk und Prantl sich abgemüht haben. Er enthält nicht weniger als 24 auf Citate aus Dichtern gegründete Syllogismen, die samt und sonders, nach Bergk, nur das Eine dartun sollen, quod non sit, id etiam esse posse, verum igitur id esse, quod et esse et non esse possit (opusc. II p. 138). Ob nun Bergk oder Prantl (dem Zeller beistimmt) in der Erklärung dieses Fragments Recht haben oder keiner von beiden — ich hoffe dies an anderem Orte entwickeln zu können — jedenfalls hätte die Mitteilung von ein paar Beispielen genügt, um so mehr, als man nach dem 24sten noch so klug ist wie zuvor, und die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daſs der ganze Papyrus nicht eine authentische Auslassung eines Stoikers (Chrysipps), sondern eine Kritik des letzteren von gegnerischer Seite enthält.

Ebenso wenig positiven Ertrag liefert das 14 Seiten lange Bruchstück aus Chrysipps *λογικὰ ζητήματα*, das v. Arnim nach der Ausgabe Crönerts (Hermes 36, 552 ff.) als Anhang zum ersten groſsen Hauptteil, der Logik, mitteilt. Auch hier hätte vielleicht eine kurze Zusammenfassung oder Andeutung dessen, was an dem Fragment brauchbar und verständlich ist, genügt. Andererseits kann man ja freilich sagen, daſs gerade solche Fragmente, welche direkt aus stoischen Schriften stammen, und, mögen sie auch noch so desperat überliefert sein, doch einen unmittelbaren Einblick in die Gedankenentwicklung und Diktion der Stoiker gewähren, in allererster Linie in eine solche Fragmentsammlung gehören, um so mehr da sie weniger bekannt und zugänglich sind, und man wird jedenfalls dem Verf. gerade auch für die groſse Mühe und Akribie, die er auf die Textgestaltung und Ergänzung dieser primären Quellen verwendet hat, Dank und Anerkennung zollen müssen.

Wir kommen nun zum dritten und letzten Gegenstand unserer Prüfung, zur Verteilung und Anordnung der Fragmente, was ja natürlich den schwierigsten Teil der Arbeit bildete. Von den zwei Möglichkeiten, die Anordnung nach dem System oder nach den Schrifttiteln zu machen, hat v. Arnim die erstere gewählt, 'weil dadurch die philosophiegeschichtliche Benutzung des Buches erleichtert wird, die der literargeschichtlichen gegenüber als die ungleich wichtigere erscheinen muſste' (a. a. O.). Ich halte diese Art der Anordnung im ganzen für richtig, und auch an den Abteilungen und Unterabteilungen, unter welche der ganze Stoff der chrysippischen (bezw. stoischen) Logik und Physik subsumiert wird, läſst sich kaum etwas aussetzen, sie verraten vielmehr durchweg die sichere Sachkenntnis, mit der v. Arnim das ganze Gebiet beherrscht. Nach den prolegomena philosophiae kommt die Logik, in den drei Abschnitten: Erkenntnislehre, Dialektik, Rhetorik. Die Physik zerfällt in neun Abschnitte: fundamenta (Metaphysik), de mundo, de caelestibus et meteoris, de animalibus et plantis, de anima hominis, de fato, de natura deorum, de providentia et natura artifice und de divinatione. Wenn die Unterabteilungen dieser Hauptabschnitte manchmal den Eindruck des Unzusammenhängenden und Desultorischen machen, so liegt das in der Hauptsache an der wenig systematischen Art der Überlieferung. Im einzelnen kann man natürlich verschiedener Meinung sein, z. B. ob es nötig war, eine eigene Rubrik *περὶ ζητήσεως* (no. 102—104) zu bilden: mit demselben Rechte hätte auch die *ἀπόδειξις* eine solche beanspruchen können. Andererseits wäre vielleicht *κατάληψις* und *ἐπι-*

στήμη, τέχνη (no. 90—101) besser getrennt worden. Bei den physicae doctrinae fundamenta hätte wohl der Abschnitt de duobus principiis (no. 299—328) denjenigen, welche die allgemeinsten ontologischen und metaphysischen Fragen (τινά, ὄντα etc. categoriae) behandeln, nachgestellt werden können. Bei de mundo hätte ich das Dogma, dafs die Welt ein Vernunftwesen sei (no. 633—645), nicht gerade an den Schlufs des Ganzen gestellt, so dafs es unmittelbar auf die Theorie des Weltbrandes folgt. Der Abschnitt: anima refrigeratione orta (no. 804—808) scheint mir zu speziell gefafst, da doch die περίψυξις nur ein Faktor der Entstehung der Seele ist: er sollte allgemeiner (de ortu animae) lauten und dann natürlich auch die Zeugnisse für die Fortpflanzung der Seele durch die Zeugung enthalten. Neben der pars animae genitalis (no. 873—874) sollte auch das φωνητικόν als besonderer Seelenteil in einem wenn auch noch so kurzen Abschnitt berücksichtigt worden sein. Die Unterabteilungen des Abschnitts de natura deorum hätten vielleicht noch etwas zusammengezogen werden können, da ja die Paragraphen 4, 5, 6 (deum esse corpus — mutabilem — non forma humana) nur nähere Ausführungen des vom Wesen Gottes überhaupt handelnden 3. Paragraphen sind.

Ein Mifstand ist mit der von v. A. gewählten Anordnung der Fragmente freilich verbunden, nämlich dafs die umfangreichen Quellen, welche in der Hauptsache auch die wichtigsten sind, unnatürlich auseinandergerissen und zerpflückt werden müssen, wobei dann überdies einzelne Sätze, die für verschiedenartige Dogmen beweisend sind, entweder wiederholt werden mufsten oder, wo dies nicht geschah, an der einen oder andern Stelle vermifst werden. Vielleicht hätte sich hier eine Verbindung der philosophiegeschichtlichen und literargeschichtlichen Anordnung bewerkstelligen lassen in der Weise, dafs diese gröfseren Stücke möglichst vollständig unter diejenige Rubrik gesetzt worden wären, für welche sie hauptsächlich tenent sind. Sofern sie dann noch Zeugnisse enthalten, die in andere Rubriken gehörten, hätte sich durch kurze Inhaltsangabe auf dem Rande und durch entsprechende Verweisungen unter den betr. Rubriken helfen lassen. Die Ausführung dieser Idee würde freilich eine tief eingreifende Umgestaltung des ganzen Werkes bedingen, und ich bin durchaus nicht sicher, ob sich nicht dabei wieder andere Mifsstände ergäben, welche die Vorteile dieser Anordnung wieder aufheben würden.

Dagegen ein Desiderium — das einzige ernstliche der ganzen Besprechung — möchte ich zum Schlufs noch erheben. v. Arnim hat selbstverständlich auch innerhalb der einzelnen Unterabteilungen die Fragmente nach ihrer sachlichen Zusammengehörigkeit gruppiert, so dafs der Fortschritt der Gedanken meistens deutlich hervortritt und so das ganze Werk eigentlich den systematisch bis ins kleinste hinaus geordneten Rohstoff für eine Darstellung der stoischen Lehre repräsentiert[1]). Aber warum hat der Verf. nicht sich und dem Leser es noch leichter gemacht dadurch, dafs er auch innerhalb der Teilabschnitte die Abgrenzung der einzelnen Dogmen durch kurze Überschriften auf dem Rand sichtbar gemacht hat? Die Benutzung des Buches wäre dadurch gewifs in noch höherem Mafse erleichtert worden als durch die ausführlichen Indices, die uns verheifsen sind und natürlich auch neben diesen gewünschten Randkapiteln noch nötig und nützlich wären. Vielleicht läfst sich diesem Wunsche nachträglich noch in irgend einer Weise Rechnung tragen.

Mein Gesamturteil über den hohen Wert des v. Arnimschen Werkes glaube ich zum Schlufs nicht besser zum Ausdruck bringen zu können, als dafs ich, gewifs im Sinne vieler, den Wunsch ausspreche, es möchte ihm gefallen und vergönnt sein, nach der für alle Zeiten grundlegenden Stoffsammlung, die er geleistet hat und demnächst absolviert haben wird, sich auch der weiteren, weniger mühsamen und befriedigenderen Arbeit einer Gesamtdarstellung der stoischen Philosophie zu unterziehen, einer Aufgabe, der er ohne Zweifel nach der wissenschaftlichen, wie nach der künstlerischen Seite hin, wie wenige, gewachsen ist.

Stuttgart. **A. Bonhöffer.**

Le livre des appareils pneumatiques et des machines hydrauliques par **Philon de Byzance** édité d'après les versions arabes d'Oxford et de Constantinople et traduit en français par le baron Carra de Vaux. Paris 1902, C. Klincksieck. 211 S. mit 70 Abbildungen. 8 frcs. 50 c.

Carra de Vaux's Buch zerfällt in drei Teile: die Einleitung, den Abdruck der arabischen Hand-

[1]) Gegen die Gruppierung der Fragmente läfst sich natürlich da und dort ein Einwand erheben, und ich hätte, auf Grund einer genauen Nachprüfung der Abschnitte über die Erkenntnislehre (nr. 52—121) sowie über die menschliche Seele (nr. 773—911) Material genug zur Verfügung. Doch abgesehen von der Raumfrage habe ich dazu weder Zeit noch Lust und möchte am allerwenigsten einem solchen Werk gegenüber in den Verdacht eines nörgelnden Kritikers kommen. — Betreffs der von mir vermifsten Quellenstücken möchte ich zum voraus um Entschuldigung bitten, falls das eine oder andere doch im Buche stünde: solange noch kein Stellenindex vorliegt, sind solche Versehen fast unvermeidlich.

schrift und die Übersetzung, die, wie ich hier gleich vorweg bemerken möchte, mir überall korrekt und leicht verständlich erschienen ist.

In der Einleitung verspricht C. zunächst eine möglichst vollständige Ausgabe der Druckwerke des Philon zu geben, von denen bisher nur ein lateinisches Fragment bekannt war (1870 von Valentin Rose in Anecdota graeca et graecolatina und neuerdings 1899 von A. W. Schmidt als Anhang des ersten Bandes von Heronis Alexandrini opera quae supersunt omnia mit deutscher Übersetzung veröffentlicht). C. benutzt als Quellen eine arabische Handschrift der Bodleyanischen Bibliothek zu Oxford und zwei ebenfalls arabische Handschriften der St. Sophien-Bibliothek zu Konstantinopel. In der Oxforder Handschrift fand C. neben anderen Dingen 24 Artikel unter dem Titel 'Druckwerke des Philon', von denen keiner den in obigem lateinischen Fragment enthaltenen entsprach. Die beiden anderen Handschriften dagegen — eine ist übrigens nach C. nur eine Kopie der anderen — enthalten dieselben Artikel wie die Oxforder und dazu die des lateinischen Fragments. Somit kann C. in seiner Ausgabe 65 Artikel vereinigen, die mit Recht den Namen Philons tragen.

Im weiteren beleuchtet C. das Verhältnis Philons zu Heron und Ktesibios. Philon ist in der Darstellung einfacher, in der Ausdrucksweise nüchterner als Heron, der sich offenbar bemüht hat Philon gegenüber eine gewisse Orginalität zu bewahren. Andererseits entsprechen Philons Druckwerke dem Bilde, das Vitruv von einem Werke des Ktesibios gegeben hat. Hiernach hält es C. für höchst wahrscheinlich, dafs ursprünglich von Ktesibios die Grundlage für eine umfassende Syntax der Mechanik gegeben worden ist. Philon hat diese weiter ausgeführt und ihr gröfsere Verbreitung verschafft, und schliefslich hat Philons Werk mehrere Bearbeitungen gefunden, deren wichtigste die heronische ist. Philons und Herons Bücher sind dann im Mittelalter nebeneinander, beide aber nur bruchstückweise im Orient bekannt gewesen.

Im Schlufs der Einleitung betont C., dafs man den Verfasser der arabischen Übersetzung nicht kennt, und dafs viele Ausdrücke persischen oder aramäischen Ursprungs es zweifelhaft machen, ob die Übersetzung unmittelbar nach einem griechischen Original gefertigt worden ist. Entweder kann griechische Physik ebenso wie griechische Musik zunächst in Persien, etwa am Hofe der Sassaniden Choroës I und II gepflegt worden sein, bevor sie nach Arabien hinüberdrang, oder es können in persischen Landen lebende, syrische Christen eine Übertragung ins Aramäische oder Alt-Persische gefertigt haben, die dann weiter ins Arabische übersetzt worden ist.

Wenden wir uns nun zu einer kurzen Inhaltsangabe.

Die ersten Artikel sind theoretischer Natur: 1. Luft ist ein Körper; denn in ein mit der Öffnung nach unten in Wasser getauchtes Gefäfs steigt kein Wasser hinein, wenn man nicht durch irgend ein Loch der Luft die Möglichkeit zum Entweichen gibt. — 2. Die Luft besteht aus sehr kleinen, deshalb einzeln nicht wahrnehmbaren Teilchen, denen Vakua beigemischt sind. — 3. Das flüssige Element schliefst sich an die Luft *κατὰ φύσιν* an, ohne dafs ein (kontinuierliches) Vakuum dazwischentreten kann. — 4. Wasser steigt in die Höhe, weil es von der Luft nachgezogen wird, an der es haftet wie mit Leim oder dergl. angeklebt. [Zum experimentellen Beweise dienen die noch heute üblichen Heberversuche.] — 5. Wie Wasser an Luft hängt, hängt Luft an dem Element Feuer und wird von diesem nachgezogen. [Thermoskop, saugende Kerze.]. — 6. Luftleere Räume können sich nicht bilden. Hierauf beruhen die Funktionen der verschiedenartigen Heber, des Siebes des Aristoteles, die Möglichkeit, ein mit Wasser ganz gefülltes und mit einem Kartenblatt bedecktes Wasserglas umkehren zu können, ohne dafs das Wasser ausfliefst.

Von Artikel 13 an tritt das Theoretische gänzlich in den Hintergrund. Ein grofse Anzahl von sinnreich erdachten, zum grofsen Teil in das Gebiet der unterhaltenden Physik zu rechnenden Apparaten wird uns vorgeführt, in denen der Heber und die, sei es automatische [Lampen mit konstantem Ölniveau, Wein spendende Dienerin], sei es durch den Finger des 'Wissenden' vermittelst versteckt angebrachter Löcher zu bewirkende Luftzuführung oder -absperrung eine Rolle spielen, um eine oder mehrere Flüssigkeiten aus einem Gefäfse nach Belieben ausfliefsen lassen zu können. Eine andere Gruppe (31—34) behandelt Waschgefäfse; bei dem einen erhält der sich Waschende durch eine aus der Wand sich hervorstreckende Hand eine Bimsteinkugel überreicht, bei zwei anderen trinken im Waschgefäfs angebrachte Tiergestalten das verbrauchte Waschwasser fort. No. 35 bietet uns einen eleganten Parfümsprüher. Es folgen Gefäfse, deren Inneres eine kleine Druckpumpe birgt, mittels deren man den Benutzer unerwartet bespritzen kann. Drei weitere Apparate bringen durch Schwimmklötzchen in kleine Tiergruppen

scheinbares Leben und Bewegung. In einer gröfseren Anzahl (8) von Artikeln werden Vexierbecher mit doppelter Wandung behandelt. Vier Nummern bringen Hahnkonstruktionen (Dreiwegehähne mit T-, X-, Yförmiger Bohrung). Besondere Erwähnung verdient wohl No. 56, die ein Tintenfafs in Kardanischer Ringaufhängung beschreibt. Die noch übrigen Abschnitte geben zwei Weihrauchpfannen mit Dampfgebläse, das ägyptische Weihwasserrad, mehrere pfeifende Wasserräder und Hebewerke, von denen das letzte, eine von einem unterschlächtigen Wasserrade getriebene Schöpfeimerkette, ungemein modern erscheint. Schliefslich bleiben noch die im Anhange gegebenen beiden Druckpumpen, fünf Hebewerke (eines davon durch Tretmühle betrieben) und zwei vielstrahlige Springbrunnen übrig. **Fr. Knauff.**

C. Plini Caecili Secundi epistularum libri novem. Epistularum ad Traianum liber. Panegyricus. Recognovit C. F. W. Müller. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri 1903. VIII u. 392 S. 8°. *M* 2,80.

Gerade nach fünfzig Jahren wird die Textausgabe von Heinrich Keil durch die vorliegende ersetzt, das letzte Werk des kürzlich verstorbenen, um die römische Literatur so hoch verdienten Philologen.

Für die Briefe standen dem Herausgeber keine neuen Hilfsmittel zur Verfügung: sein Text beruht auf derselben Grundlage, wie Keils grofse Ausgabe. Trotzdem bezeichnet dieser gegenüber die neue Ausgabe ohne Zweifel einen nicht unwesentlichen Fortschritt. Denn, wenn auch keine neuen Handschriften herangezogen werden konnten, so ist doch deren Beurteilung, wenigstens zum Teil, eine andere geworden. Auch hat natürlich die Literatur des zwischen den beiden Textausgaben liegenden halben Jahrhunderts Benutzung gefunden. Unter dem Text hat der Herausgeber nicht die codicum et ceterorum editorum discrepantia, sondern nur die Abweichungen von den beiden Keilschen Ausgaben angegeben, vom 7. Bogen an auch die neue von Merrill veröffentlichte Kollation des Riccardianus, während diese für die früheren Briefe in der Vorrede nachgetragen ist. Mitunter beschränkt sich die Anmerkung nicht auf derartige Angaben, sondern gibt auch Zusammenstellungen über Orthographie und Sprachgebrauch. So ist eine handliche Textausgabe entstanden, für wissenschaftliche Zwecke aber ist nach wie vor die grofse Ausgabe Keils unentbehrlich.

Während dieser seinem Text fast ausschliefslich den Mediceus (M) und Vaticanus (V) zu Grunde legte, hat Otto im 21. Bande des Hermes S. 287—306 (siehe besonders S. 295) die Behauptung aufgestellt, dafs die im Florentinus (F), Riccardianus (R) und der Aldina (a) gebotene Rezension dem Original näher steht, als die andere.

Diesen Darlegungen sich anschliefsend, hat der Herausgeber an einer grofsen Anzahl von Stellen die in M (V) überlieferte Lesart verworfen und die der anderen Handschriften in den Text eingesetzt. So schreibt er ohne Zweifel richtig: I 6, 1 *Plinius ille*, I 12, 12 *ego tamen*, II 1, 1 *et perinde*, II 1, 12 *aliquos cives*, II 14, 6 *sumpserunt*, II 17, 4 *hae*, III 21, 3 *moris antiquis*, IV 8, 4 *in studiis*, IV 8, 5 *possim*.

Mitunter ist er jedoch Otto nicht gefolgt, sondern hat die Lesart von M (V) beibehalten, mit Recht, wie mir scheint, z. B. II 11, 18 *dirimi*, II 20, 13 *duplicia*, III 1, 7 *doctissime*, IV 25, 4 *tabellam*. Besonders wichtig scheint mir hier III 5, 4 zu sein: *inchoavit, cum in Germania militaret, somnio monitus. Adstitit ei quiescenti Drusi Neronis effigies.* An dieser Stelle schiebt F p (p = ed. princeps) unter Ottos Billigung *enim* hinter *adstitit* ein. Dieselbe Variante findet sich I 12, 7 *servi e cubiculo recesserunt; habebat hoc moris, quotiens intrasset fidelior amicus.* Hier haben ebenfalls F p und r (= ed. Romana) *enim* hinter *habebat*, was mit Otto der Herausgeber im Widerspruch mit der Behandlung der ersten Stelle gebilligt hat. Dafs *enim* mit Recht fehlt, zeigt III 7, 3 *laeserat famam suam sub Nerone, credebatur sponte accusasse*, wo ja der begründende Satz ohne *enim* angefügt ist.

Meines Erachtens hätte der Herausgeber es überhaupt noch viel häufiger unterlassen sollen, die von Otto empfohlenen Lesarten von F R a in den Text aufzunehmen. Denn unter den von diesem behandelten Stellen sind recht viele, bei denen sich für keine der Lesarten der beiden Handschriftenklassen besondere Gründe ins Feld führen lassen, so dafs die eine eigentlich so gut möglich ist wie die andere. Man sehe z. B. II 11 13 *erat igitur* Fpa *erat ergo* MV; II 14, 2 *perpauci* Fpra *pauci* MV; III 5, 5 *perfecit* Fra *perficit* MV; III 5, 16 *inpertiretur* Fpra *inpenderetur* MV; IV 7, 2 *librum de vita eius* Fpa, *librum* fehlt MV; IV 8, 2 *cetera* FRa *alia* MV; IV 22, 1 *in duumviratu suo* FRpa *suo* fehlt MV.

Zu billigen ist es ferner, wenn der Herausgeber II 14, 12 die Konjektur von Mommsen *taetris* oder VII 9, 16 die von Otto *notum pervagatumque* oder IX 7, 4 die von Mommsen *leviter* aufgenommen hat. Dagegen ist II 17, 24 die vom Herausgeber

selbst in der Anmerkung vorgeschlagene Einschiebung von *secessus* in den Worten *magnamque eius secessus voluptatem .... capio* überflüssig. Denn *eius* ist hinreichend verständlich: es bezieht sich auf *diaetam*. Da es jedoch von einem Abschreiber offenbar nicht verstanden wurde, schob dieser *ex ea* ein (so der Dresdensis), woraus in anderen Handschriften (FRa) *ecce* geworden ist. Ebenso unnötig ist der Vorschlag, III 5, 14 *de interioribus* in *de intinctionibus* zu ändern, denn ersteres ist ganz gut verständlich. Völlig unwahrscheinlich ist es schliefslich, wenn der Herausgeber III 7, 14 in den Worten *quidquid est temporis ..... si non datur factis (nam horum materia in aliena manu), certe studiis proferamus*, weil in M *nos certe* und in V *noscere* steht, *posita certe* zu schreiben vorschlägt.

Der Text des Panegyricus gründet sich auf das von Bährens gesammelte Material. Auf Einzelnes einzugehen, verbietet der mir hier zur Verfügung stehende Raum.

Zwickau. **Theodor Opitz.**

Fr. Kirchner, Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe. Vierte, neubearbeitete Auflage von **C. Michaelis.** Leipzig 1903, Dürrsche Buchhandlung. VI u. 587 S. 8°. *M* 5,60.

Das vor einigen Jahren erschienene Wörterbuch der philosophischen Begriffe und Ausdrücke von R. Eisler ist von gröfserem Reichtum als das vorliegende und mag für Spezialstudien in der Geschichte der Philosophie ein unentbehrliches Hilfsmittel sein, wird aber durch seine unverarbeitete Fülle auf die, welche in diesen Dingen noch nicht ganz zu Hause sind, verwirrend wirken. Im Gegensatz dazu sucht dieses Wörterbuch, im Beibringen von Material sich mäfsigend und auf eine für das klare Erfassen der philosophischen Begriffe nicht förderliche äufsere Vollständigkeit verzichtend, die einzelnen Artikel zu etwas Organischem und innerlich Vollständigem zu machen. Man kann dem Buche das Lob, dafs ihm dies in bemerkenswertem Grade gelungen ist, nicht vorenthalten. Leider sind meine Bemühungen, der dritten Auflage habhaft zu werden, erfolglos gewesen. Es ist mir deshalb nicht möglich, das besondere Verdienst des neuen Herausgebers genau abzuwägen.

Michaelis selbst bezeichnet diese vierte Auflage als eine Neubearbeitung. Kirchner hatte sich im Vorwort der ersten Auflage diese Aufgabe gestellt, 1. die wichtigsten philosophischen Begriffe zu behandeln, 2. sich möglichster Kürze und Präzision zu befleifsigen, 3. jeden wichtigeren Begriff durch die Geschichte der Philosophie zu verfolgen. Diesem Programm ist der neue Herausgeber treu geblieben; er fügt aber hinzu, dafs er die historischen Nachweise vermehrt, Fehlerhaftes an vielen Stellen verbessert, Überflüssiges oft gestrichen, Neues in grofser Menge hinzugefügt und, wo es nötig schien, die Darstellung geändert und ihr eine gröfsere Schärfe und Klarheit gegeben habe. Wie das Buch sich jetzt darbietet, darf man darin ein zuverlässiges, sorgfältig ausgearbeitetes, in mehr als einer Hinsicht brauchbares Hilfsmittel erblicken. Es dient auch nicht blofs dem Zwecke einer oberflächlichen Orientierung, sondern leitet überall an zum Erfassen der philosophischen Probleme. Nicht für die Bildungssüchtigen ist es geschrieben, die zu den modernen Schmuckmitteln, mit denen sie ihren Geist anmutig verziert haben, auch noch einen philosophischen Firnis fügen möchten. Es ist vielmehr den deutschen Studenten gewidmet und will ihnen auf verschlungenen und oft recht nebeligen Wegen ein Führer sein. Das Buch enthält nicht blofs ein gewaltiges Quantum positiven Wissensstoffes, sondern ist zugleich eine Schule des philosophischen Denkens. Am Schlusse aller wichtigeren Artikel finden sich überdies bibliographische Angaben, Wegweisern vergleichbar, die dem weiter Strebenden die zu verfolgende Richtung anzeigen. Beide, die Lernfreudigen wie die die Denkfreudigen, finden darin ihre Rechnung. Zunächst stellt es für sich eine Art von philosophischer Bibliothek dar. Sodann wird es dem nach Erkenntnis Dürstenden ein unparteiischer und nie durch Aufdringlichkeit lästig fallender Berater sein, der die Bekanntschaft mit den echten Philosophen zu vermitteln sucht und an die rechten Türen zu klopfen lehrt.

Bei einer Aufgabe, die sich aus so vielen Teilen zusammensetzt, ist es natürlich nicht möglich, es allen recht zu machen. Ich für mein Teil bin der Meinung, dafs das Buch noch gewinnen würde, wenn eine künftige Auflage, die gewifs nicht lange auf sich warten lassen wird, den wirklichen philosophischen Grundbegriffen eine bedeutend erweiterte Ausführung gäbe und dafür auf eine grofse Anzahl wenig wichtiger Artikel verzichtete. Zunächst werden zuviel scholastische Wortungeheuer, die längst aufser Kurs gesetzt sind, darin erklärt, sodann eine Reihe absonderlicher Neubildungen, die eigentlich nie einen Kurs gehabt haben. Andere kleinere Artikel scheinen nicht sowohl einem Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe als einem Fremdwörterbuche

zuzuweisen. Auch die Zahl der deutschen Ausdrücke zur Bezeichnung seelischer Zustände könnte eine Beschränkung erfahren. Es mufs zugegeben werden, dafs es sehr schwer ist, derartiges scharf zu definieren und gegen Verwandtes abzugrenzen, und dafs das Buch, zu einem sicheren Erfassen des scheinbar ganz Bekannten und Klaren anleitend, dem im psychologischen Analysieren ungeübten Leser einen wirklichen Dienst erweist; aber es enthält immerhin eine ziemlich grofse Anzahl derartiger Artikel, die dem Wichtigeren den Platz wegnehmen und von denen man nicht mehr sagen kann, dafs sie sich mit philosophischen Grundbegriffen beschäftigen. Ganz tadellose Proportionen in einem Buche dieser Art zu wahren ist freilich eine überaus schwere Aufgabe, die sich vielleicht überhaupt nicht rein lösen läfst. Jedenfalls ist das hier Gebotene mit freudigem Dank hinzunehmen. Das Buch wird vielen das Studium der Philosophie erleichtern, viele auch für die Philosophie interessieren und wirklich gewinnen. Damit wird sich der Herausgeber für die Mühe, welche die gewissenhafte Überarbeitung des von einem anderen verfafsten Buches ihm sicherlich bereitet hat, reichlich belohnt fühlen.

Gr. Lichterfelde bei Berlin. **O. Weifsenfels.**

Oskar Weifsenfels, Die Bildungswirren der Gegenwart. Berlin 1901, Ferd. Dümmler. XX, 384 S. 5 *M*, geb. 6 *M*.

— — Kernfragen des höheren Unterrichts. Neue Folge. Berlin 1903, Weidmann. IV, 380 S. gr. 8°. 6 *M*.

Zu Beginn der Schulkonferenz, die im Juni 1900 im Kultusministerium in Berlin tagte, sprach Geheimrat Dr. Hinzpeter über die Aufgaben, die seiner Ansicht nach in unserer Zeit der Erziehung und dem Unterricht überhaupt zu stellen seien, und sagte: 'Die persönliche geistige Entwicklung galt früher als hohes, erstrebenswertes Ziel, und jetzt gilt sie nur noch als Mittel zu erfolgreicher Betätigung im wilden Kampf ums Dasein. Man will nicht blofs höhere Lebensanschauung wie damals, man will höhere Lebenshaltung, und zwar die ganze Nation so gut wie der einzelne. Damit hat sich, scheint mir, auch das ganze Bildungsideal verschoben. Es gehörte früher zum gebildeten Manne die Kenntnis der alten Sprachen, der antiken Kultur und Geschichte; es gehört jetzt zum gebildeten Manne die Kenntnis der neueren Sprachen, der deutschen Kultur und Geschichte und der Naturwissenschaften'. — Das war aufrichtig gesprochen: weil sich im wilden Kampfe ums Dasein das Bildungsideal der Nation — vorsichtiger wäre es gewesen zu sagen 'solcher Kreise in der Nation, die ihre Meinung öffentlich laut zu äufsern pflegen' —, verschoben hat, so ist es Sache der Bildungsanstalten, dieser Verschiebung zu folgen und diejenigen Kenntnisse und Anschauungen zu lehren, die zu erfolgreicher Teilnahme an dem wilden Kampfe ums Dasein, zur Gewinnung der Mittel für 'höhere Lebenshaltung' am besten befähigen.

Freilich könnte man aus den Tatsachen, die der Redner konstatierte, auch einen ganz anderen, ja entgegengesetzten Schlufs ziehen. Wenn persönliche geistige Entwicklung als etwas Untergeordnetes angesehen wird, wenn die Menge das Glück und den Wert eines Menschen mehr nach der Höhe der Lebenshaltung, deren er sich erfreut, als nach der Höhe der Lebensanschauung, zu der er durchgedrungen ist, beurteilt und abschätzt, so is es mehr als je Aufgabe der Schule jene ältere Denkweise zu vertreten und persönliche Bildung, freie Entwicklung angeborener Kräfte, Vertiefung der Gedanken, mit denen man Welt und Leben erfafst, als das eigentliche Ziel hinzustellen. So könnte man sagen. Und so sagt der Verfasser der beiden Schriften, von denen hier gehandelt werden soll.

Die erste schildert zunächst in allgemeinen Zügen, aber ausführlich und mit reicher Kenntnis denjenigen Zustand des öffentlichen Meinens, den ich vorher mit Hinzpeters Worten bezeichnet habe und den Weifsenfels mit Recht als eine Verwirrung ansieht. Auf die Beschreibung des Übels folgen zwei etwas kürzere Aufsätze mit Vorschlägen zur Besserung oder, wie der Verf. sich ausdrückt, 'Richtlinien für den Bildungsgang'. Die edle Gesinnung, die nach dem Vorgang der führenden Geister unserer klassischen Literaturperiode sich für die Entwicklung des menschlichen Innern mehr interessiert als für die grofsen Begebenheiten der Welt, tritt hier positiv ebenso deutlich heraus wie vorher negativ durch den Gegensatz zu herrschenden Ansichten, die sie bekämpft. Immer wieder wird betont, dafs die eigentliche Aufgabe eines Menschenlebens nicht ist, an Gütern und äufserem Ansehen möglichst viel zu erwerben, sondern, durch stetige und sorgsame Selbsterziehung die eigne Natur zur höchsten für sie erreichbaren Vollkommenheit zu bilden. Praktische Vorschriften allerdings, wie das zu machen sei, lassen sich nicht geben und werden auch vom Verf. nicht gegeben. Doch geht das zweite der genannten Bücher etwas mehr auf praktische Erwägungen

ein, indem es 'Kernfragen des höheren Unterrichts' in einer Neuen Folge gesammelter Aufsätze bespricht (eine ältere, gleichartige Sammlung ist von mir in dieser Wochenschrift 1901 S. 913—919 angezeigt und empfohlen worden). Von hervorragender Bedeutung und einem jetzt viel erörterten Thema gewidmet ist der zweite Aufsatz, 'Die Philosophie auf dem Gymnasium', mit bezug auf den ich nur für Trendelenburgs *Elementa logices Aristotelae* ein gutes Wort einlegen möchte. Der Verf., hierin wohl mit den meisten gegenwärtigen Freunden der philosophischen Propädeutik übereinstimmend, hält die gemeinsame Lektüre dieses Buches für kein gutes Mittel, um wissenschaftliche Grundbegriffe zu erarbeiten und philosophisches Interesse zu wecken; auf Grund der Erfahrungen, die ich als Schüler und, obwohl in geringem Umfang, auch als Lehrer gemacht habe, mufs ich dem entschieden widersprechen.

Im übrigen kann hier auf die Fülle der von Weifsenfels berührten Fragen nicht eingegangen werden. Wer die Bücher durchliest, wird eine Menge auch von wertvollen Einzelheiten finden, nicht wenige Gedanken, die als besonders glücklich gefafst sich hervortun. Hauptsache bleibt doch auch in den 'Kernfragen' die schöne, vom Alltäglichen abgekehrte und ablenkende Grundanschauung. Ein paar Sätze hebe ich noch heraus, die das Verhältnis zwischen Schule und Leben in einem ungewohnten, aber, wie mir scheint, überaus treffenden Sinne zeichnen: 'Im Vordergrunde des Zeitinteresses stehen jetzt Bestrebungen, welche die Schule nicht in den Vordergrund stellen kann, ohne ihrem Geiste durchaus untreu zu werden (S. 44). — So viel einzelne, für das Leben direkt verwendbare Belehrungen sie auch in ihr Programm aufnehmen oder gelegentlich bieten mag, so wenig sie es auch vermeiden kann, das Weitabliegende sich mit Hilfe des Gegenwärtigen zu erklären und lebendig zu machen, ihrer Gesamttendenz nach wird sie stets in das rastlos bewegte Leben wie etwas Fremdartiges hineinschauen (S. 39)'.

Ob der Verf. nicht aber doch die Ablehnung des Nützlichen, für reale Zwecke Verwertbaren in Erziehung und Unterricht ein wenig übertreibt? — Eine naheliegende, um nicht zu sagen triviale Frage, die selbstverständlich bejaht werden mufs. Wer kann denn kräftig für eine Überzeugung, die er verkannt und unterdrückt sieht, eintreten, wenn er sich zugleich ängstlich bemühen will, ganz gerecht zu sein und jede Einseitigkeit zu vermeiden? Doch in einem andern Sinne möchte ich wünschen, dafs Weifsenfels sich der derberen Geistesrichtung und den aktuellen Interessen der eignen Zeit gegenüber etwas weniger ablehnend verhalten hätte, nämlich um seinen Schriften mehr Leser zu verschaffen. Wie sie heute sind, wird sie kaum jemand in die Hand nehmen, als wer ohnehin ähnlich gesinnt ist; gerade den Gegnern aber, die von so ernsten und unbequemen Gedanken nichts wissen wollen, täte es am meisten not sie kennen zu lernen. Wer heutzutage als Apostel einer um Anerkennung ringenden Weltanschauung wirken will, wird es kaum anders machen dürfen als seinerzeit der Apostel Paulus, nach dem was er selbst I. Kor. 9, 19—22 berichtet. In der verschiedenen Stellung, die wir dem dort geschilderten Verfahren gegenüber einnehmen, liegt vielleicht der eigentliche Grund des Gegensatzes, den Weifsenfels früher zwischen sich und mir zu erkennen geglaubt hat.

Düsseldorf. **Paul Cauer.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Rheinisches Museum LVIII, 2.

S. 161—208. H. Usener, Dreiheit (Fortsetzung von Heft I S. 1 ff.). I. Bildliche Vorstellung. 1. Wie der Begriff der Zweiheit, so hat auch die Dreiheit in der bildlichen Darstellung von göttlichen Doppelleibern und Doppelköpfen Ausdruck gefunden. Dafür finden sich viele Beispiele; das bekannteste aus der hellenischen Welt ist Hekate. 2. Die Vorstellung der Dreileibigkeit haftet seit der frühesten Zeit an den feindseligen Dämonen, deren ältester ahi zend. azhi gr. ἔχις (Schlange) ist. Er lebte bei den Griechen fort in Echidna und ihrem Geschlecht (Orthros, Kerberos, Chimaira). Auch die Dreigestalten des Typhon, der Skylla, des Triton und des riesigen Geryones erklären sich aus dieser Vorstellung heraus. 3. Sämtliche europäische Völker haben ihre Götterdreiheiten gehabt. 4. Auch die christliche Dreifaltigkeit wurde bildlich dargestellt; dafür zeugt u. a. das Bild von Vallepietra. Selbst eine teufliche Dreifaltigkeit wird in einem englischen Mysterienspiel Castle of perseverance gebildet. 5. Von anderen sagenhaften Vorstellungen dieser Art ist bemerkenswert das Bild des Zeus Herkeios mit drei Augen auf der Burg von Argos, ferner das 'Dreiäuglein' im deutschen Märchen. Eine Abkürzung der Dreileibigkeit ist die Darstellung des Aias (Oïleus Sohn) mit drei Armen; dagegen mufs die Erscheinung dreibeiniger Wesen in unserer heimischen Sage mehr als eine unter dem Einflufs des Christentums entstandene Verstümmelung aufgefafst werden, die den Eindruck des Gespenstigen erhöhen sollte. II. Vervielfältigung oder Spaltung? 6. Im Kultus wurden nicht selten gegebene und fertige Göttergestalten — bekannte wie unbekannte — verdoppelt und verdreifacht bezw. in zwei oder drei Personen gespalten. Dieser Vorgang ist, wenigstens in seiner Ursprünglichkeit, als einfache

Verdoppelung eines Gottesbegriffs anzusehen. 7. Auch Verdreifachung fertiger Göttergestalten ist üblich gewesen, wie die Zeugnisse des Kultus dartun. — S. 209—217. H. Rabe, Hermogenes-Handschriften, legt einen Teil von den geprüften Hss. des Textes vor, um dem künftigen Herausgeber einer kritischen Hermogenesausgabe vorzuarbeiten, vor allem aber um zu verhüten, dafs der Monac. 327 seine bevorzugte Stellung behält und überhaupt den ältesten Hss. ein zu hoher Wert beigemessen wird. — S. 218—230. v. Domaszewski, Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte (Fortsetzung von Bd. LVII S. 516). III. Die Inschriften des Timesitheus, veröffentlicht die beiden 'merkwürdigen' Denkmäler des Timesitheus und verfolgt an der Hand derselben die Laufbahn dieses Mannes und einiger anderer Beamten jener Zeit. Dadurch wird die durch den Zusammenbruch des römischen Principates herbeigeführte Auflösung der alten Ämterordnung in ein helleres Licht gerückt. — S. 231—245. H. Nissen, Die Erdmessung des Eratosthenes, würdigt unter Beseitigung mancher Vorurteile die Verdienste des alten Gelehrten. Der wichtige Fortschritt in der Erforschung des Kosmos, der Eratosthenes verdankt wurde, war die Ersetzung der bisherigen Schätzungen durch ein festes Grundmafs. — S. 246—269. E. Diehl, Der Timaiostext des Proklos, stellt — für die neue Ausgabe des Timaioskommentars des Proklos und als Beitrag zur Textgeschichte des Platon überhaupt — das Verhältnis der Lemmata zum begleitenden Kommentar und umgekehrt, sowie beider zur Platonüberlieferung fest. — S. 270—293. A. v. Mess, Zur Positionsdehnung vor muta cum liquida bei den attischen Dichtern, verfolgt in der Behandlung der positio debilis die fortschreitende Befreiung von den alten Mustern, Homer und den jonischen Elegikern und Jambographen. Betrachtet werden die Elegie (Solon), die Reste der alten Jamben und Trochäen, das ältere Epigramm, die Tragödie. Verf. stellt in der metrischen Wertung des kurzen Vokals vor muta cum liquida zwei Prinzipien gegenüber, die Positionsdehnung, die bei Homer die Regel bildet, und die in der attischen Komödie herrschende correptio Attica. In der jüngeren Dichtung hat die Neigung zur Positionsdehnung allmählich abgenommen. Bei Solon überwiegt die Dehnung bei weitem, im attischen Epigramm erweist sie sich als episches Element, angewendet unter dem Einflufs metrischen Zwanges und poetischer Reminiszenzen, bei dem jüngeren Elegiker Kritias aber findet sie sich nur in wenigen Fällen. In der Tragödie läfst sich eine scheinbar entgegengesetzte Entwicklung beobachten. — S. 294-307. K. Radinger, Zur griechischen Anthologie. I. Leonidas von Alexandrien, setzt die datierbaren Gedichte dieses 'Dichterlings' in die Zeit des Claudius und Nero und hält es für verfehlt, wenn Stadtmüller eine Reihe von Gedichten, die in der Anthologie nur mit Leonidas überschrieben sind, für den Alexandriner in Anspruch nimmt. Im übrigen spricht R. dem Leonidas von Alexandrien den Namen eines Dichters ab. II. Zum Marcianus 481, dem Autographen des Planudes. Es werden einige Fragen bezüglich der Datierung der Inschriften, Verfassernamen u. s. w. besprochen. — S. 308—314. G. Crönert, De Palaephati codice Harrisiano, veröffentlicht eine Notiz Un codex de Palaephatus aus dem Bulletin de la Société archéologique d'Alexandrie. Die Zeit, aus welcher der Kodex stammt, läfst sich nicht genau bestimmen. Verf. will indessen den Wert desselben nicht unterschätzt wissen. — S. 315—320. Miszellen. — S. 315 f. L. Radermacher, *Φόβος*, erklärt das Wesen des Gottes Phobos aus Plut. de Alexandri Magni fort. aut virt. 343 E. Er ist der Gott, der den panischen Schrecken verhängt. — S. 316. L. Radermacher, Taciti hist. I 40, erklärt die Stelle bei Tacitus als Nachahmung von Xenoph. Agesilaus II 12. — S. 316 f. A. Zimmermann, Zur Etymologie von Mavors, leitet dieses Wort aus Mamers, einer Reduplikationsform von Mars, her. — S. 317—320. F. Buecheler, Artisten-Wörter, erklärt im Anschlufs an die im Corpus V 2787 gedruckte, von Dessau inscr. selectae 5202 wiederholte Inschrift das Wort lusor mit Gaukelspieler, Tausendkünstler. Die pertica uncinorum XII. ist ein Werkzeug des Jongleurs (gr. *κοντός*). Der genaue Sinn von eurae, hergeleitet aus dem griechischen *εὐραί*, bleibt dunkel.

Bulletin de correspondance hellénique. XXVI, 1—6.

S. 5—94. Émile Bourguet, Inscriptions de Delphes. I. Die Rechnungsurkunde aus dem Archontat des Aristonymos. II. Die Rechnungen der Naopen. Weitere Fragmente zu den BCH. XXII 308—328 publizierten Texten. — S. 95—128. Pierre Jouguet und Gust. Lefebvre veröffentlichen die in Medinet-en-Nahas, d. i. dem antiken Magdôla ausgegrabenen Papyri, Mumienumhüllungen aus der ptolemäischen Nekropole. Es sind alles *ἐντεύξεις κεχρηματισμέναι*, d. h. offiziell geprüfte und mit dem Visum des Strategen Diophanes versehene Bittschriften aus dem III. Jahrh. v. Chr. (Zeit des Euergetes). Sie stehen den Papyri aus Gurob nahe; viele enthalten Anspielungen auf Kleruchen, auf ihren *κλῆρος* und *σταθμός*. n. 2 bietet die erste Erwähnung des Kultes der *Συρία θεός* in Ägypten. n. 3. Klageschrift dreier Juden. n. 14. Beschwerde des Sopolis gegen die Buhldirne Demo (*ἡ καὶ μισθαρνεῖ*), die seinem Sohne 1000 Drachmen entlockt hat. — S. 129—160. Paul Jamot, Fouilles de Thespies, publiziert die neugefundenen Epigramme zweier Basen von dem Musendenkmal auf dem Helikon (Melpomena und Kalliopa). Der Dichter der Verse, Honestus, lebte zur Zeit des Augustus. Von dem Monument selbst wissen wir nichts näheres. Anhang. Epigramme von Basen der Polhymnia, Euterpe, Mnemosyne, der Julia, der Tochter des Augustus (von Honestus). Weihinschrift des Philetairos an die Musen. — S. 161—208. Vict. Chapot, Antiquités de la Syrie du Nord. Inschriften aus den syrischen Landschaften Pierien, Seleukis, Kyrrhestike, Euphratesia, Osroëne und Kommagene. — S. 209—246. Gust. Mendel, Le musée de Konia, teilt I. Inschriften aus dem Museum von Konia mit. II. Weih- und Grabreliefs. III. Bronzen. Anhang: Beschreibung des Sarkophags von Ambar-arassi. Er gehört mit dem Sarkophag von Selefkieh zu einem Typus, der zwei Traditionen vereinigt, die, welche den S. als ein architektonisches

Kunstwerk behandelt, und die, welche ihn nur als ein Objekt plastischer Dekorationskunst ansieht. — S. 246—286. Jardé, Inscriptions de Delphes, teilt 23 amphiktyonische Dekrete aus der Zeit der aitolischen Herrschaft über Delphi, 278—189 v. Chr., mit. — S. 287 f. G. Mendel publiziert eine vom 21. Febr. 115 n. Chr. datierte Inschrift aus Kytoros am Schwarzen Meer, die an den *Θεὸς αἰώνιος*, d. i. J. O. M. Aeternus gerichtet ist.

The Classical Review. XVII 6, Juli 1903.

S. 285 f. T. H. Williams weist darauf hin, dafs die beste Theognis-Handschrift, der *Mutinensis* (Paris Bibl. Nat. Cod. Gr. Suppl 388), noch immer nicht genügend bekannt ist. — S. 286—295. W. Headlam bespricht einzelne Stellen aus Äschylus (*Eumenides, Septem, Supplices*): s. Wochenschr. 1903 No. 33/34 S. 926 — S. 295 f. R. G. Bury gibt kritische Bemerkungen zu folgenden Stellen von Platons 'Staat': 335A, 410E, 439A, 440C, 452E, 473C, 488D, 507B, 515B und 562A. — S. 296—303. A. W. Hodgman stellt adverbiale Formen bei Plautus nach folgenden Gruppen zusammen: 1. Nomina und Adverbia, 2. Adjektivische Formen, 3. Pronominale Adverbia, 4. Verba und Adverbia, 5. Präpositionale Komposita, 6. Synkope, Apokope, Synizesis u. a., 7. Quantität, 8. Parallele Formen, 9. Vermischtes. (cf. Wochenschr. 1903 No. 13 S. 356 f.) — S. 303—311. A. E. Housman behandelt eingehend eine Reihe von Stellen des pseudovergilianischen Gedichtes Ciris. — S. 311 f. R. G. Kent interpretiert Verse des Albinovanus Pedo (1—7), die *Sen. suas.* I 15 citiert werden, und läfst sie beginnen: *Jamque vident post terga diem solemque relictum*, etc. — S. 313—316. W. W. Baker untersucht die Quantität des *o* in *quandoquidem* und verwandten Wörtern und kommt zu folgendem Ergebnis: *quandŏ, si-quandŏ̄* (und *nequandŏ̄*), *ecquandŏ, aliquandŏ, quandŏ-quidem, quandōque, quandōcumque.* — S. 328 f. Th. Asby jun. berichtet weiter über neue Ausgrabungen in Rom: s Wochenschr. 1903 No. 23 S. 641. Er behandelt ausschliefslich das Forum und weist zum Schlufs auf einen Artikel Vaglieris im Bullettino Comunale hin. — S. 331 f. F. H. Marshall erwähnt im Archäologischen Monatsbericht folgende Funde u. s. w.: *Griechenland*: Rhodos (Bericht der dänischen Archäologen über ihre Ausgrabungen); *Italien*: Rom (Mau über die Scalae Caci; das 8. Grab auf dem Forum), Pompeji (Villa am Sarno).

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aeschylus, The Choephori of Aesch. with critical notes, commentary, translation by *T. G. Tucker*: *BphW.* 30 S. 929-932. Das Werk zeugt von ernster Arbeit und eindringlichem Studium. *Wecklein.*

Altmann, W., Architektur und Ornamentik der alten Sarkophage: *Rev. d. ét. gr.* 1903 S. 133. Fleifsige Arbeit mit guten Detailbeobachtungen, doch systematisch unvollkommen. *X. Le Beau.*

S. Ambrosii opera. Pars IV. Expositio evangelii secundum Lucam. Recensuit *Carolus Schenkl.* Opus Auctoris morte interruptum absolvit *Henricus Schenkl.* Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum: *BphW.* 29 S. 906-908. Der sorgfältig und gründlich gearbeitete Band reiht sich würdig den bereits herausgegebenen an. *Jos. Zycha.*

Blinkenberg, Chr., et K. F. Kinch, Exploration archéologique de Rhodes (Fondation Carlsberg): *BphW.* 29 S. 917-920. Wird beifällig besprochen von *F. Hiller v. Gaertringen.*

Buecheler, F., Campanisch-etruskische Urkunde: *Eos* VIII S. 193-194. Sehr wichtige Publikation. *A. Fraczkiewicz.*

Carton, D., Le Théâtre Romain de Dougga: *Rev. arch.* Mars-Avril 1903. Ebenso genaue Katagolisierung wie tüchtiger Aufbau der Trümmer. *A. T. Vercoutze.*

Clement of Alexandria, Miscellanies. Book VII, by *F. J. A. Hort* and *J. B. Mayor*: *Athen.* 3955 S. 210. Gediegen.

Cornelius Nepos, Twenty lives, by *J. E. Barss*: *Athen.* 3955 S. 216. Brauchbares Schulbuch.

Corpus inscriptionum Etruscarum edd. *Car. Pauli* et *Aug. Danielsson.* 1: *Eos* VIII S. 192-193. Von hervorragender Bedeutung für die Lösung der etruskischen Frage. *A. Fraczkiewicz.*

Dieterich, K., Geschichte der byzantinischen und neugriechischen Literatur: *Rev. d. ét. gr.* 1903 S. 134 5. Ein tüchtiger erster Versuch; einige Ausstellungen macht *T. R.*

Dörpfeld, Wilhelm, Troja und Ilion. Ergebnisse etc.: *Rev. arch.* Mars-Avril 1903. 'Magnum opus' durch Inhalt und Ausstattung. *Salomon Reinach.*

Euripides, Helena, by *A. C. Pearson*: *Athen.* 3955 S. 216. Die Anmerkungen gehen über das Bedürfnis der Schule hier und da hinaus.

Gebhardi-Scheffler, Ein ästhetischer Kommentar zu den lyrischen Dichtungen des Horaz. 2. Aufl.: *ÖLbl.* 13 S. 403. Gute Erläuterungen. *J. E. Schermann.*

Gercke, A., Abrifs der griechischen Lautlehre: *Rev. d. ét. gr.* 1903 S. 135. Brauchbar für Linguisten. *H. Grübler.*

Gevaert, J. A., und J. C. Vollgraff, Les Problèmes musicaux d'Aristote: *Rev. arch.* Mars-Avril 1903 Gehört zum 'Répertoire' der Musikwissenschaft. *S. R.*

Girardi, Gio. Battista, Di un dramma Greco-Giudaico nell' età Alessandrina: *BphW.* 30 S. 933-935. Schriften wie die vorliegende dürften der in griechischer Sprache abgefafsten Literatur der Juden wenig dienlich sein. *Arthur Ludwich.*

Hammelrath, Übungsstücke zum Übersetzen ins Lateinische für Sekunda und Prima: *Bayer. Gymn.* VII-VIII S. 574. Kann wärmstens empfohlen werden. *Weifsenburger.*

Hannig, F., De Pegaso: *Rev d. ét. gr.* 1903 S. 135. Solid, aber trocken. *A. Michel.*

Kammer, S., Ein ästhetischer Kommentar zu Homers Ilias. 2. Aufl., und J. Sitzler, Ein ästhetischer Kommentar zu Homers Odyssee: *ÖLbl.* 13 S. 402. Sitzler ist besonnener als Kammer. *M. A. Fels.*

Künneth, Chr., Der pseudo-hesiodeische Heraklesschild sprachlich-kritisch untersucht: *Boll. di filol. cl.*

X 2 S. 28 f. Genau und sorgfältig; Verf. geht aber in seinen Folgerungen zu weit. *C. O. Zuretti.*

Lanciani, Rod., Storia degli Scavi etc. Vol. I: *Rev. arch.* Mars-Avril 1903. Standardwerk. *S. R.*

Lechat, H., Au Musée de l'Acropole d'Athènes: *Rev. d. ét. gr.* 1903 S. 137-140. Ausgezeichnete Arbeiten von höchstem pädagogischem Wert für die Archäologiestudierenden. Nur geringe Ausstellungen macht *E. Pottier.* — Dass.: *Rev. arch.* Mars-Avril 1903. Ein kostbarer Band durch Inhalt und eleganten Ausdruck. *S. R.*

Lucanus, trad. da *V. Ussani*, fasc. VII, lib. VII: *Boll. di filol. cl.* X 2 S. 34-36. Einige Besserungsvorschläge steuert bei *P. Cesareo.*

Lucreti de r. n. liber III, ed. by *J. D. Duff*: *Boll. di filol. cl.* X 2 S. 33. Angezeigt von *C. Pascal.*

Ludwich, A., Textkritische Untersuchungen über die mythologischen Scholien in Homers Ilias I-III: *Boll. di filol. cl.* X 2 S. 27 f. Von grofser Wichtigkeit. *C. O. Zuretti.*

Maafs, Ernst, Die Tagesgötter in Rom und den Provinzen: *Bph W.* 30 S. 942-946. Das Buch zeugt von grofsem Scharfsinn und ausgebreiteter Gelehrsamkeit. *F. Haug.*

Malfertheiner, A., Realerklärung und Anschauungsunterricht bei der Lektüre Xenophons, Homers und Herodots: *Human. Gymn.* 14, 3 S. 143. Wird von *M. Wohlrab* als anregend und brauchbar aufs beste empfohlen.

Meyer-Lübke, Wilh., Einführung in das Studium der roman. Sprachwissenschaft: *Eos* VIII S. 191-192. Lobende Anzeige von *A. Miodoński.*

Michelangeli, L. A., Note critiche al testo della Medea di Euripide: *Bph W.* 30 S. 932 f. Wird abgelehnt von *Siegfried Mekler.*

Müller, A., Das attische Bühnenwesen: *Human. Gymn.* 14, 3 S. 143. Bietet überall wenn nicht Sicheres, so doch Annehmbares. *M. Wohlrab.*

Münch, W., Geist des Lehramts: *Human. Gymn.* 14, 3 S. 89 f. Das inhaltreiche Werk eines Mannes der Ideen und des treffenden, nur bisweilen zu milden Ausdrucks. *O. Jäger.*

Némethy, G., Vergilius élete és müvei: *Rcr.* 27 S. 6 f. Gut. *J. Kont.*

Nestle, W., Euripides, der Dichter der griechischen Aufklärung: *Human. Gymn.* 14, 3 S. 144 f. Von erheblichem Werte. *U(hlig).*

Omont, H., Missions archéologiques françaises en Orient aux XVII et XVIII siècles: *Rev. arch.* Mars-Avril 1903. Wichtige Dokumentensammlung zur Geschichte der Archäologie. *Etienne Michon.*

A. Persi Flacci et D. Juni Juvenalis saturae cum additamentis Bodleianis recognovit *S. G. Owen*: *Bph W.* 30 S. 935-939. Die Ausgabe gleicht in mancher Beziehung der Buechelerschen und verdient Beifall. *Carl Hosius.*

Pichon, Lactance: *Bull. crit.* 20 S. 365. Eindringende Untersuchung, gerechte Beurteilung, lesbare Form. *A. Baudrillart.*

Platons Euthyphron, Schülerkommentar von *G. Schneider*: *Human. Gymn.* 14, 3 S. 143 f. Was geboten wird, ist zuverlässig und zweckmäfsig. *M. Wohlrab.*

Plötz, Karl, Lateinische Grammatik: *Bayer. Gymn.* VII-VIII S. 572. Dem Buch mangelt der innere logische Zusammenhang des methodischen Aufbaues. *Weifsenberger.*

Plötz, Karl, Lateinische Vorschule: *Bayer. Gymn.* VII-VIII S. 571. Angezeigt von *Weifsenberger.*

Schanz, M., Geschichte der römischen Literatur. II, 2 (Vom Tode des Augustus bis zur Regierung Hadrians). 2. Aufl.: *Boll. di filol. cl.* X 2 S. 29 f. Kurz angezeigt von *V.*

Schulze, K. P., 50 Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische für die Prima: *Bayer. Gymn.* VII-VIII S. 573. Das Buch gibt treffliche Muster für stilistische und grammatikalische Übungen. *Weifsenburger.*

Seeck, Otto, Geschichte des Untergangs der antiken Welt. Zweiter Band und Anhang: *Bph W.* 29 S. 908-915 u. 30 S. 939-942. Wir wünschen dem grofsangelegten Werke, dessen Darstellung nicht nur den Fachmann, sondern auch den Laien zu fesseln vermag, den besten Fortgang. *L. Holzapfel.*

Strzygowski, Josef, Hellenische und koptische Kunst in Alexandria: *Bph W.* 30 S. 946-952. Das Material des Verf.s ist durchweg interessant und dankenswert, seine Schlüsse aber etwas zu voreilig und halten genauerer Prüfung nicht stand. *A. Furtwängler.*

Tarbell, Frank Bigelow, A Greek handmirror, A cantharus from the factory of Brygos: *Bph W.* 29 S. 915 f. In diesen beiden Aufsätzen werden zwei gute Werke der griechischen Kleinkunst sorgfältig veröffentlicht. *Alfred Körte.*

Thomsen, Wilh., Remarques sur la parenté de la langue étrusque: *Eos* VIII S. 194-195. Inhaltsangabe von *A. Fraczkiewicz.*

Timotheos, Die Perser, aus einem Papyrus von Abusir herausgegeben von *Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff.* Der Timotheos-Papyrus. Lichtdruckausgabe [von *U. v. W.-M.*]: *Bph W.* 29 S. 897-909. Diese erste Ausgabe geht jeden Philologen an; sie hinterläfst einen starken und ungemein wohltuenden Eindruck. *Otto Schroeder.*

Weynand, R., Form und Dekoration der röm. Grabsteine der Rheinlande im I. Jahrh.: *Rev. arch.* Mars-Avril 1903. Sorgfältige und brauchbare Abhandlung. *S. R.*

Wissowa, G., Religion und Kultus der Römer: *Eos* VIII S. 205-206. Ausgezeichnete Leistung. *B. Kruczkiewicz.*

Xenophon, The Memorabilia, book I, by *Edwards*: *Rcr.* 27 S. 19. Gute Erklärung; der Wortindex ist lückenhaft. *My.*

Xenophon, Cyropaedeia, book II, by *Shuckburgh*: *Rcr.* 27 S. 19. Gute Schulausgabe. *My.*

Mitteilungen.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

19. Juni.

Clermont-Ganneau, Drei griechische Grabschriften aus Gaza, aus welchen die Aera (28. Oktober des Jahres 61 v. Chr.) und der Kalender (Schaltmonate Lôos und Gorpiakos zwischen 23. und 29. August) von Gaza sich feststellen läfst. — Foucart, Dionysoskult in Attika (Fortsetzung).

Wichtige Inschrift aus Caerwent. — Römische Wasserleitung bei Ris-Orangis. — Von den römischen Thermen in Trier. — Weiteres von der Ara Pacis Augustae. — Der Silberschatz von Boscoreale eine Fälschung?

Im Athenaeum No. 3961 S. 420 bespricht F. Haverfield eine vor etwa sechs Monaten zu Caerwent (unweit Caerleon, Wales) gefundene, aber noch nicht genügend beachtete Inschrift. Sie befindet sich auf einem mehr als vier Fufs hohen und mehr als zwei Fufs breiten Steine, der im Mittelpunkt der römischen Stadt aufgestellt war. Die beiden ersten Zeilen sind zerstört; der Rest lautet:

. . . . . . LEG*(ato)* LEG*(ionis)* I[I] AUG*(ustæ)*, PROCONSUL*(i)* PROVINC*(iæ)* NARBONENSIS, LEG*(ato)* AUG. PR. PR PROVI*(nciæ)* LUGUDUNENSIS; EX DECRETO ORDINIS RESPUBLICA CIVIT*(atis)* SILURUM.

Die Inschrift war also einem Manne errichtet, der einst die zweite Legion (zu Caerleon) befehligte und später an der Spitze der Provinzen Gallia Narbonensis und Lugdunensis stand; er mag etwa in dem zweiten oder dritten Jhd. n. Chr. gelebt haben. Das Interessanteste an der Inschrift ist dies, dafs sie dem Beamten von der Civitas Silurum gesetzt ist. Es wirft dies ein neues Licht auf die lokale Administration Britanniens. Während die Römer in ihrer Provinzialverwaltung das italische Munizipalsystem zu Grunde legten, so dafs die mit geringem Territorium ausgestatteten municipia oder coloniae die Einheiten der Lokalverwaltung bildeten, behielten sie in Gallien, aufser im Rhonetale, das alte Kantonsystem bei, wenn auch die Munizipaltitulatur eingeführt wurde. Für Britannien hatte man ebenfalls bereits Spuren solcher Kantonalverwaltung, wie z. B. ein 'civis Cantius', eine 'civitas Catuvellaunorum' erwähnt wird, aber die neue Inschrift, die ganz zweifellos die civitas Silurum als Urheberin eines öffentlichen Denkmales nennt, beseitigt jeden Zweifel daran. — Über die Auffindung einer römischen Wasserleitung bei Ris-Orangis, Departement Seine et Oise, durch den Ingenieur Tesson wird dem 'Lok.-A.' berichtet. Man nimmt an, dafs diese beträchtlichen Überreste Teile jener Leitung sind, welche die Julianischen Thermen speiste. Die aufgefundenen Trümmer sind von wahrhaft riesenhafter Dimension und Konstruktion. Die Mauern sind acht Meter hoch und sechs Meter breit. Die französische Regierung will den Grund und Boden, wo der Fund gemacht wurde, ankaufen und die alte Wasserleitung in ihrer ganzen Ausdehnung blofslegen lassen. Erwähnenswert scheint es, dafs man die Beobachtung gemacht hat, dafs das Getreide, dessen Wurzeln bis auf die Trümmer der Mauer reichten, viel frischer aussah und besser wuchs als das übrige Korn ringsherum. Jedenfalls enthalten die Steine noch so viel Feuchtigkeit, dafs durch dieselbe das Getreide getränkt wird. — Bei der Kanalisationsarbeit in der Bäderstrafse zu Trier [s. Woch. No. 37 S. 1021] ist man nun, wie die 'Köln. Z.' meldet, auf den mächtigen Westflügel der römischen Thermenanlage gestofsen. Der neue Stadtkanal führt mitten durch diesen Flügel. Auch dieser Teil enthält ausschliefslich geheizte Zimmer, die sich um ein grofses geheiztes Schwimmbassin gruppieren. Sämtliche Annahmen Hettners auch über die Gröfsenverhältnisse und den symmetrischen Plan des gewaltigen Baues haben Bestätigung gefunden. Die Breite des Gebäudes betrug 172 und die Tiefe des Hauptbaues 94,50 Mtr. Von der prächtigen Via Augusta, der jetzigen Kaiserstrafse, führte eine Strafse zu der Nordseite des Prachtbaues mit seiner kunstvoll gegliederten Fassade. Durch zwei Haupttore gelangte man zunächst in grofse, von Platanen beschattete Höfe mit der Palästra für gymnastische Übungen, Wettlauf, Ballspiel u. s. w. Zwischen den Höfen lag das gewaltige Frigidarium mit fünf grofsen Badebassins. An das Frigidarium reihte sich zunächst das Gesellschaftszimmer, Exedra, und daran das Tepidarium, ein in Kreuzform gebauter grofser Saal. Zwei zu beiden Seiten liegende Lichthöfe erhellten diesen Saal. Das Tepidarium war nur mäfsig erwärmt, um den Körper des Badenden für den hohen Wärmegrad des dritten Raumes, Caldarium, vorzubereiten, und umgekehrt, den Übergang aus dem heifsen Bade in die kalte Luft zu vermitteln. Das grofsartige Caldarium lag südlich und wurde von einem in der Kuppelwölbung angebrachten Fenster erhellt. An beiden Seiten des Saales dehnten sich grofse heizbare Schwimmbassins mit hallenartigen Rundgängen aus. An diese drei Hauptsäle schlossen sich endlich nach allen Seiten hin gröfsere und kleinere, mit verschwenderischer Pracht ausgestattete Einzelbadezellen. Die noch gut erhaltenen Heizanlagen zeigen, dafs der ganze Raum durch Fufsbodenheizung und Wandheizung erwärmt war. Für die Dienerschaft sind, wie bei dem Kaiserpalast, unterirdische Gänge vorhanden. Das beim Baden verbrauchte Wasser wurde durch einen jüngst aufgedeckten Kanal in die Mosel geführt. — Über die weiteren Fortschritte der Ausgrabungen der Ara Pacis Augustae [s. Woch. 37 S. 1030] berichtet die 'Tribuna': Nachdem man eine Reihe von praktischen Versuchen auf dem Grund und Boden des Palazzo Fiano, der am Korso liegt, gemacht hatte, sah man die Notwendigkeit ein, die Ausgrabungen nach der Via in Lucina zu verlegen, einer kleinen Strafse, die sich dicht bei dem genannten Palazzo in der Richtung nach dem Flusse zu erstreckt. Als erst ein Durchschnitt in der Richtung der Strafse selbst gemacht war, fand man in einer Tiefe von etwa 6 Mtr. unter dem Spiegel des Tiber eine Menge grofser und kleiner Fragmente, alle wie auf einem Schutthaufen aufgehäuft. Mit reichem Blätterwerk geschmückt, symbolischen Schwänen und Blumen, liefsen sie ganz deutlich die verschiedenen Teile des Altars erkennen. Unter der Masse der Bruchstücke befand sich der obere Teil eines in Hochrelief gearbeiteten, mit Lorbeer geschmückten Kopfes, der offenbar einer Prozessionsszene angehörte, die den oberen Rand der Altareinfriedigung schmückte. Die Trümmer lagen auf einer mit Marmor gepflasterten Plattform und lehnten sich an eine seitliche Erhebung an, zu der Stufen hinaufführten. Es ist nicht unwahrscheinlich, dafs diese Erhebung den Raum darstellt, auf dem sich der Altar mit seiner Einfriedigung erhob. — Wie der 'Frankfurter Z.' vom 20. Sept. aus Rom gemeldet wird, hat der Pariser Künstler Elina,

der die Tiaraangelegenheit aufgedeckt hat, die Behauptung aufgestellt, der Schatz von Boscoreale sei in Paris verfertigt, nach Pompeji gebracht und dort als antike Arbeit 'zufällig entdeckt worden'. Weitere Nachforschungen sind im Gange.

Zu den Fragmenten des Tiro.

Über die schriftstellerische Tätigkeit des Tiro gibt uns einigen, wenn auch nicht besonders klaren Aufschlufs Gellius N. A. XIII 9. Der Anfang des Kapitels § 1—3 lautet, wofern die Überlieferung richtig ist: '*Tullius Tiro, M. Ciceronis alumnus et libertus adiutorque in litteris studiorum eius fuit. Is libros compluris de usu atque ratione linguae latinae, item de variis atque promiscis quaestionibus composuit. In his esse praecipui videntur, quos graeco titulo πανδέκτας inscripsit tamquam omne rerum atque doctrinarum genus continentis.*'

Man mufs sich die Frage vorlegen, wie viele Werke Tiros Gellius hierunter verstanden wissen will. Teuffel-Schwabe Gesch. d. röm. Lit.[5] § 191 spricht nur im allgemeinen von selbständigen Schriften encyklopädischen und grammatischen Inhalts und Schanz Gesch. d. röm. Lit. I[2] S. 355 sagt: 'Aufser der Biographie Ciceros verfafste Tiro noch andere selbständige Schriften.' Weniger vorsichtig drückt sich Karl Jaufmann in seiner Programmabhandlung 'Marcus Tullius Tiro' Dillingen 1897 S. 63 aus, indem er im Hinblick auf die eben citierte Stelle aus Gellius den Satz aufstellt: 'Aufser den oben genannten Werken verfafste Tiro eine Schrift in mehreren Büchern '*de usu atque ratione linguae latinae*', ein Werk '*de variis atque promiscuis quaestionibus*', sowie ein Werk *pandectae* genannt.' Es dürfte aber kaum angänglich sein, die Worte des Gellius in dieser Weise aufzufassen. Meines Erachtens sind nur zwei Erklärungen für diese möglich: entweder bieten die Worte '*de variis atque promiscis quaestionibus*', wie Jaufmann annimmt, den Titel eines einzigen Werkes — dann können die **πανδέκται** aber nur ein Teil davon gewesen sein —, oder, und das kommt mir wahrscheinlicher vor, es ist unter jenen Worten gar kein besonderer Titel zu verstehen, sondern sie beziehen sich nur auf den vermischten Inhalt der sonstigen Schriften Tiros im Gegensatz zu dem vorhin genannten systematischen Werk über lateinische Grammatik.

Den **πανδέκται** nun hat man ein Zitat zugewiesen, welches sich in der aus Romanus erweiterten[1]) Grammatik des Charisius I p. 207, 30 f. K. vorfindet: '*Novissime Tiro in Pandecte non recte ait dici adicitque quod sua corperit aetate id adverbium.*' Ob nun Tiro dergleichen grammatische Fragen überhaupt in den **Πανδέκται** erörtert hat, da er solche augenscheinlich doch in dem Werk '*de usu atque ratione linguae latinae*' ausführlich behandelte, entzieht sich unserer Kenntnis; dafs die von Romanus mitgeteilten Worte in den **πανδέκται** nicht gestanden haben, läfst sich vielleicht einigermafsen glaublich machen. Zunächst ist es klar, dafs diese Schrift mehrere Bücher umfafste: die Worte des Gellius lassen darüber keinen Zweifel. Demzufolge kann ein Zitat aus ihnen nimmermehr mit '*in Pandecte*' eingeleitet werden, wie z. B. Romanus ap. Charis. p. 146, 29 '***Maecenas in dialogo II*** und p. 194, 22 *Sallustius historia I*'. Nun wäre es ja immerhin denkbar, dafs an unserer Stelle hinter '*in Pandecte*' die Buchzahl ausgefallen ist. Dagegen spricht aber der Umstand, dafs diese sonst z. B. bei Priscian nicht ganz seltene Art und Weise zu citieren in den aus Romanus erhaltenen, doch nicht so ganz geringfügigen Auszügen[1]) nur auf die beiden angeführten Fälle beschränkt ist. Von diesen aber steht, wie leicht ersichtlich, nur der zweite '*Sallustius historia I*' mit den Worten '*in Pandecte*' auf gleicher Stufe[2]). Wir sind also nicht berechtigt einer vereinzelten Erscheinung durch Konjektur eine zweite an die Seite zu stellen.

So will mir denn ein anderer Ursprung des fraglichen Zitates wahrscheinlicher dünken. Wir sehen, dafs es sich darin um den Gebrauch eines Adverbiums (*novissime*) handelt. Nun ist uns überliefert, dafs bei den Stoikern das Adverbium die Bezeichnung **πανδέκτης** geführt habe, worüber Charis. p. 190, 24 und 194, 20 gesprochen wird. Da liegt nun die Vermutung nahe, dafs jene Notiz des Tiro in einem von den Adverbien handelnden und Pandectes betitelten Abschnitt eines gröfseren Werkes gestanden habe, und dieses gröfsere Werk dürfte das von Gellius erwähnte '*de usu atque ratione linguae latinae*' gewesen sein. Dafs einzelne Teile von Werken der alten Literatur vielfach mit Sondertiteln benannt und unter diesen citiert werden, ist bekannt. Zum Überflufs sei auf einen dem vorliegenden ganz analogen Fall hingewiesen: Von den **Ἀφορμαί** des Julius Romanus werden einzelne Kapitel ähnlich citiert. Vgl. Froehde a. a. O. S. 652 ff.

Königsberg i. Pr. **Johannes Tolkiehn.**

Verzeichnis neuer Bücher.

Auswahl aus Ciceros philosophischen Schriften, herausg. von *O. Weifsenfels*. Kommentar. Leipzig, Teubner. 100 S. 8. ℳ 1. Hilfsheft IV, 67 S. 8. ℳ 0,60.

Livius, Römische Geschichte, von *Fr. Fügner*. Auswahl aus der 1. und 3. Dekade. Kommentar. 2. Heft. Buch XXI-XXX. Leipzig, Teubner. IV, 171 S. 8. Geb. ℳ 1,60.

Mommsen, Th., Inschrift aus *Baalbek*. Berlin, G. Reimer. 8 S. 8. ℳ 0,50.

Oldenburger, E., De oraculorum *Sibyllinorum* elocutione. Rostock, H. Warkentien. 54 S. 8. ℳ 1,20.

---

1) Vgl. L. Jeep, Rh. Mus. LI S. 123 ff.

1) Vgl. Oskar Froehde, Fleckeis. Jahrbb. Sppl. XVIII (1892) S. 568 ff.

2) Gegen den naheliegenden Verdacht, dafs hier eine Verderbnis für '*historiarum* I' eingetreten sei, schützt die Überlieferung wohl die unmittelbar folgende Einführung eines zweiten Sallustzitates mit '*idem in eadem*'. Aber auch bei Charis. p. 68, 20 und 253, 11 ist die Wendung '*Sallustius in prima historia*' auffallend, wenn man damit die grofse Zahl der anders gearteten Zitate bei dem Grammatiker vergleicht.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

20. Jahrgang. Berlin, 21. Oktober. **1903. No. 42.**

Rezensionen und Anzeigen: Spalte

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Sammlung der griechischen Dialekt-Inschriften, herausgeg. von Collitz und Bechtel. gr. 8°. III. Band, 1. Hälfte, 5. (Schlufs-) Heft: Die rhodischen Inschriften, bearbeitet von H. van Gelder. Göttingen 1899, Vandenhoeck & Ruprecht. S. 411–688. ℳ 7,80. — IV. Band, 2. Heft, 2. Abteilung: Wortregister zum zweiten bis sechsten Hefte des zweiten Bandes, bearbeitet von Heinrich Meyer und Carl Wendel. Ebenda 1901. IV u. S. 167–331. ℳ 6,60.

Zum letzten Male vor 4 Jahren (30. August 1899) sind Hefte des Collitzschen Inschriftenwerkes in dieser Wochenschrift besprochen worden. Der lange Zwischenraum fällt dem Referenten zur Last, den gehäufte Arbeiten anderer Art zu einer eingehenderen Beschäftigung, wie sie namentlich die umfangreiche und sorgfältige Bearbeitung der rhodischen Inschriften verdiente, nicht kommen liefsen. Auch heute kann es nur eine kurze Anzeige sein, diese aber soll nicht zurückgehalten werden, damit ferner stehende Leser über den Fortgang des Unternehmens orientiert bleiben.

Der Herausgeber der Inschriften von Rhodos und den rhodischen Kolonien konnte wertvolle Vorarbeiten benutzen, in erster Linie das Corpus der Inscriptiones Graecae insularum maris Aegaei, von Hiller v. Gärtringen (1895). Er steht aber diesem wie anderen Vorgängern selbständig gegenüber. Dankenswert sind besonders die orientierenden Bemerkungen, die er zu wichtigen Stücken oder zu Gruppen kleinerer Inschriften gibt, z. B. (No. 4245) zu den Henkelinschriften, die mit grofsem Fleifse aus den verschiedenen Publikationen zusammengetragen sind; sie bilden den fünften Hauptabschnitt und füllen rund 80 Seiten des Bandes. Das übrige, örtlich geordnete Material verteilt sich auf 1. Stadt Rhodos, 2. Ialysos, 3. Kamiros, 4. Lindos in der Weise, dafs die erste Gruppe etwa doppelt so grofs ist wie die drei anderen zusammen. Vielleicht wäre es richtiger gewesen die drei alten Städte voranzustellen und mit Stadt Rhodos zu schliefsen, um einigermafsen und im grofsen der chronologischen Folge zu entsprechen. Den Schlufs machen die Denkmäler der rhodischen Kolonien und solche Inschriften aus dem Gebiete des späteren 'rhodischen Reiches', in denen sich Spuren vom Einflufs des Dialekts der regierenden Gemeinde erkennen lassen. — Mit dem vorliegenden Hefte ist die erste Hälfte des dritten (dorischen) Bandes abgeschlossen; während der Arbeit hatte sich die Notwendigkeit ergeben, den Band zu teilen und die Inschriften von Lakonien (schon erschienen), Thera, Melos, Kreta, Sizilien einer zweiten Hälfte zuzuweisen.

Eine sehr willkommene Gabe sind die Register zum zweiten Bande: zwei kleine für Dodona und Achaia, von Meyer, und ein sehr umfangreiches für Delphi, von Wendel. Diesem ist eine kurze Grammatik der delphischen Mundart vorangestellt. Das Register selbst ist übersichtlich so geordnet, dafs zuerst die eigentlichen Vokabeln, natürlich in knapper Auswahl (S. 194—205), dann in sachlichen Gruppen die Eigennamen vorgeführt werden.

Düsseldorf. **Paul Cauer.**

L. Iuni Moderati Columellae opera rec. Vilelmus Lundström. Fasciculus sextus: lib. X. Upsalae 1902, Lundequist. 23 S. 8°.

Es ist zu bedauern, dafs Lundström das Programm Häufsners, Karlsruhe 1889, in welchem S. 3—22 die handschriftliche Überlieferung des Columella besprochen, S. 25 ff. eine kritische Ausgabe des 10. Buches geliefert wird, nicht gekannt hat: er würde sich viel Arbeit haben sparen können.

Beide haben eine Menge Hss. herangezogen und jeder von beiden einige, die der andere nicht verglichen hat, so Lundström b. c. d. m. t, über Häufsner vgl. a. a. O. S. 21; natürlich gibt es immer noch Hss., die beide nicht verglichen haben, so Paris. cart. 6830 A. B. — In der Benennung der Hss. weicht Lundstr. leider nun von Häufsner in mehreren Fällen ab, in der Klassifikation stimmen beide überein: S(angermanensis) mufs die Grundlage für den Text bilden, A(mbrosianus L 85 sup.) ist für die Herstellung der Lesarten des Archetypus von Wert, die jüngeren Hss. haben jede für sich wenig, alle zusammen oder ein Teil von ihnen gemeinsam nur subsidiäre Bedeutung. Ja, Lundstr. geht in der Wertschätzung von S so weit, dafs er selbst offenbare Fehler mit in den Kauf nimmt, wie v. 118 trist*is* inulae (n. plur.), andererseits die jüngeren Hss. lange nicht so genau wie Häufsner citiert, so schreibt er praef. § 4 *ut*, quod aiunt Graeci, ohne anzugeben, dafs p so hat, zu v. 178 findet sich die stolze Angabe 'corambe' scripsi, aber so hat n, zu 201 war anzuführen, dafs q und die alten Ausgaben das gute pellicit haben. Überhaupt die alten Ausgaben sind stiefmütterlich behandelt: die Iuntina 1515 ist überhaupt nicht eingesehen, und gute Lesarten der übrigen sind nicht selten verschmäht wie v. 376 antes.

Ich komme zur Konjekturalkritik. Für sie ist im 10. Buch noch ein weites Feld offen. Häufsner hielt sehr konservativ an der Überlieferung von S A fest, da er nur den handschriftlichen Bestand geben wollte. Lundstr. hatte diese Absicht nicht, ist aber im grofsen und ganzen nicht über Häufsner hinausgekommen. Seine eigenen Konjekturen sind an Wert und Zahl ganz unbedeutend vgl. v. 376 'andrach*l*e' scripsi (statt andrachne), praef. § 3 prorsa oratione prioribus, 'prorsa' scripsi, aber prosa oratione hat schon R, prorsus S A, wozu natürlich prosa or. offenbare Glosse ist. Andererseits sind die Verbesserungsvorschläge anderer Gelehrten nicht immer gebührend berücksichtigt, so z. B. Schraders (vgl. Hermes V S. 327 ff.).

Ich kann nach alledem nicht anerkennen, dafs die Arbeit von Lundström einen Fortschritt über Häufsner hinaus bedeutet.

Liegnitz. **Wilh. Gemoll.**

Edgar Martini, Analecta Laertiana. Pars secunda. Lipsiae 1902 (Separatabdruck aus Leipziger Studien XX p. 147—166). 8°.

Den ersten Teil der Analecta haben wir in dieser Wochenschrift 1900 p. 449 besprochen; die hier vorliegende Fortsetzung schliefst sich ihm würdig an. Denn es sind gesicherte Ergebnisse, die uns der Verf. bietet. Es handelt sich nämlich um die Bestimmung der Entstehungszeit des famosen Hesychius illustris *περὶ τῶν ἐν παιδείᾳ διαλαμψάντων σοφῶν*. Lehrs u. a. entschieden sich für die Humanistenzeit, der Herausgeber Flach für das XI—XII. Jahrhundert. Diese Streitfrage ist durch Martini nun ein- für allemal entschieden. Es gelang ihm, in Rom eine Handschrift aufzufinden, von der die übrigen nachweislich abhängig sind; es ist dies der Vaticanus graec. 96 (*Φ*), bombycin. in 4°, geschrieben wahrscheinlich um 1300. Da aber auch diese Handschrift, obwohl sie von allen die älteste ist, nicht das erste Exemplar der Pseudohesychianischen Schrift ist, so mufs diese schon zu einer früheren Zeit abgefafst sein. Aus einer Vergleichung mit Handschriften des Diogenes Laertius ergibt sich dann als terminus ante quem das XIII. Jahrhundert, aus der Benutzung des Suidas als terminus post quem das X. Jahrhundert. Also mufs Pseudo-Hesychius im XI. oder XII. Jahrhundert gelebt haben. Auf welchem Wege die anderen Hesychhandschriften teils direkt teils mittelbar aus *Φ* geflossen sind, wird durch Nebeneinanderstellung der Lesarten gezeigt und an einem Stemma anschaulich gemacht. Wo eine gewisse Selbständigkeit zu Tage tritt, wie bei cod. A (Laurent. gr. plut. LXX 14 chartac. saec. XVI exeunt.), beruht sie nicht auf der Überlieferung, sondern auf Konjekturen eines Gelehrten, speziell des Christoferus Rufus, der den Codex geschrieben hat. Ein Brief des Paulus Manutius an ihn vom April 1565 ist

S. 150—151 abgedruckt worden. Die Polemik gegen Flach, die die Schrift durchzieht, ist durchaus berechtigt, obwohl dieser merkwürdigerweise auf Irrwegen zu demselben Resultat gelangt ist wie der Verfasser.

Göttingen. **C. Haeberlin.**

Excerpta Historica iussu Imp. Constantini Porphyrogeniti confecta ediderunt U. Ph. Boissevain, C. de Boor, Th. Büttner-Wobst. vol. I Excerpta de legationibus ed. Carolus de Boor. Pars I: Excerpta de legationibus Romanorum ad gentes. Pars II: Excerpta de legationibus gentium ad Romanos. Berolini apud Weidmannos MCMIII. gr. 8°. XXIV + 599 S., 8 + 12 *M.*

Von der historischen Encyklopädie des Kaisers Konstantinos VII. Porphyrogennetos (912—959), deren Herausgabe von Boissevain, de Boor und dem Unterzeichneten übernommen worden ist, sind nur die excerpta *περὶ πρέσβεων* fast vollständig erhalten und liegen nunmehr in der sorgfältigen Ausgabe de Boors zum ersten Male in vollem Umfange den Gelehrten zur Benutzung vor. Mit grofser Gewissenhaftigkeit hat der Herausgeber sämtliche Handschriften des Werkes, die alle direkt oder indirekt auf einen 1671 verbrannten cod. Scorialensis zurückgehen, selbst verglichen, mit Ausnahme des cod. Bruxellensis 8761, der mit Recht bei Seite gelassen worden ist, da er nur Stücke aus Theophylaktos Simokatta enthält, die anderwärts besser überliefert sind. Auch der sogenannte cod. Thuani, jetzt Parisinus 2463, von dem man fälschlicherweise angenommen hat, er sei von Casaubonus bei der Herausgabe des Polybios verwertet worden (in der Tat enthält er gar keine Stücke aus diesem Historiker), hat die gebührende Berücksichtigung gefunden. Dagegen erwähnt de Boor gar nicht den cod. Francisci Pithoei, den angeblich, wie man seit Ernst Schulze (de excerptis Constant. quaest. crit. Diss. inaug. Bonn. 1866, 26 ff.) allgemein glaubt, Casaubonus bei der Ausgabe der Gesandtschaftsexzerpte aus Polybios benutzt und Boissevain (s. dessen Dioausgabe I S. XXV Anm. 2) vergeblich gesucht hat; daran tut jedoch der verdiente Gelehrte ganz recht, da diese Hs. zwar die sog. excerpta antiqua aus Polybios, ganz oder teilweise, aber nicht die exc. *περὶ πρέσβεων* enthalten hat, wie ich anderwärts ausführlich zeigen werde.

Für den ersten Teil, die exc. *περὶ πρέσβεων Ῥωμαίων πρὸς ἐθνικούς*, ist, wie de Boor in den Sitzungsberichten der kgl. preufs. Akad. d. Wiss. IX (1902), 163 f. in Übereinstimmung mit dem Unterzeichneten (Progr. d. Kreuzschule zu Dresden 1901, 20 ff.) gezeigt hat, von den codd. Scorialenses III R 14 und III R 21 (E) auszugehen und neben denselben der cod. Vaticanus 1418 (V), die Hs. des Ursinus, heranzuziehen, während der cod. Bruxellensis 11 301/16 (B), der cod. Monacensis 267 (M), der cod. Palatinus Vaticanus Graecus 413 (P) aus einem gemeinsamen, stark verderbten archetypus stammen und nur als sekundäre Quellen zu betrachten sind. Der oben erwähnte cod. Thuani, der nur bis S. 8, 26 (Dionys. Halic. 15, 7 p. 216, 32 Kiefsling) *τελευτῶντες* reicht (R), stimmt zum gröfsten Teil mit den spanischen und der vatikanischen Hs. überein. Damit ergibt sich eine grofse Vereinfachung des kritischen Apparats, insofern der consensus aller Hss. mit O, die Übereinstimmung der Brüsseler, Münchener und palatinischen Hss. mit dem Compendium X bezeichnet wird.

Bei dem zweiten, umfangreicheren Teile, den exc. *περὶ πρέσβεων ἐθνῶν πρὸς Ῥωμαίους*, ist, wie de Boor a. a. O. S. 146 ff. gezeigt und damit meine Darlegungen in der byzant. Zeitschr. 1901, 66 ff. modifiziert hat, der cod. Ambrosianus N 135 sup. (A) zu Grunde zu legen, da er nachgewiesenermafsen aus dem Original selbst sorgsam abgeschrieben ist; die codd. Palatini Vaticani 410—412 (P), der cod. Monacensis 185 (M), der cod. Bruxellensis 11 317/21 (B), der cod. Scorialensis R III 13 (E) sind Kopien aus dem Ambrosianus, besitzen daher keinen Quellenwert und sind nur um der Textgeschichte willen anzuführen. Auch der cod. Scorialensis R III 21 (E), der cod. Vaticanus 1418 (V) und Neapolitanus III B 15 (N), die beiden Hss. des Ursinus, sind in erster Linie für die Textgeschichte zu verwenden, da es auch bei diesen Manuskripten wahrscheinlich ist, dafs sie aus dem Ambrosianus stammen. So vereinfacht sich auch hier der kritische Apparat, insofern die Übereinstimmung der Brüsseler, Münchener und palatinischen Hss. wiederum mit dem Sigel X bezeichnet wird, während der consensus von A E V bez. A E N oder A E oder A N (s. praef. p. XVI) durch das Compendium O ausgedrückt wird. Die Konjekturen von Antonius Augustinus, dem Erzbischof von Tarrako, und Ursinus, die in den vatikanischen Hss. sich zahlreich finden, und die de Boor zur Zeit nicht im Stande war zu scheiden, sind im 1. wie im 2. Bande mit U bezeichnet.

Sind somit die Grundsätze, nach denen de Boor seine Ausgabe gestaltet hat, vollkommen zu billigen (über die Ausführungen Krascheninnikoffs in den Publikationen der kais. russ. Regierung für Volksaufklärung 1902, 482 ff., die sich mit den

Aufstellungen de Boors und denen des Unterzeichneten beschäftigen, kann ich leider nicht urteilen, da die Abhandlung russisch geschrieben ist und ich des Russischen nicht Herr bin), so geht der Herausgeber weiterhin ganz richtig davon aus, in seiner Ausgabe ein getreues Bild einer möglichst guten Handschrift der exc. *περὶ πρέσβεων* zu liefern, wie sie dem Leser zu den Zeiten des Konstantinos Porphyrogennetos vorlag. Daher überläfst er der Spezialforschung nachzuweisen, in wie weit der Text der einzelnen exzerpierten Geschichtsschreiber von den dazu bestellten Schreibern geändert, verkürzt, erweitert, mifsverstanden worden ist; freilich hätte es die Benutzung der Ausgabe wesentlich erleichtert, wenn de Boor an den Stellen, wo wir den vollständigen Wortlaut des exzerpierten Historikers besitzen, die Abänderungen, Weglassungen u. s. w. der Exzerptoren ausdrücklich in der ann. crit. beigefügt hätte. Doch behält sich der Herausgeber vor, seine Anschauungen über die historische Encyklopädie des Kaisers Konstantinos in einer besonderen Schrift darzulegen, und dürfte daher in dieser Gelegenheit haben, im Zusammenhange die Tätigkeit der Exzerptoren zu beleuchten. Naturgemäfs kann es nun nicht die Aufgabe des Unterzeichneten, der vorstehendes Referat auf besonderen Wunsch der Redaktion übernommen hat, sein, die Förderungen, die der Text durch unsere Ausgabe erfahren hat, bei allen fünfzehn exzerpierten Autoren zu beleuchten; vielmehr möge es genügen, einiges über die praefatio der Konstantinischen Sammlung und die Exzerpte aus Polybios zu bemerken, da ich für die letzteren zum Teil eigene Kollationen besitze und gerade der 4. Band meiner Ausgabe des Polybios, der einen ausführlichen kritischen Apparat enthält, im Druck ist.

Die etwas platte praefatio, die allen 53 Titeln der Encyklopädie vorausgeschickt zu werden pflegte (danach ist Krumbacher Gesch. d. byz. Litt.² S. 258 unten zu berichtigen) mit entsprechender Abänderung des Schlufspassus und unter Hinzufügung eines besonderen Autorenverzeichnisses, das sich entweder auf den ganzen Titel oder den einen Band desselben bezog (in dem cod. Peirescianus war dieses Autorenverzeichnis für die exc. *περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας* nur in Rücksicht auf den ersten Band angegeben mit dem Zusatze: *καὶ οἱ ἐφεξῆς ἐν τῷ δευτέρῳ τεύχει ἐπιγράφονται*), wurde nicht blofs von Höschel 1603 zum ersten Male aus dem cod. Bruxellensis 11 301/16 für die exc. *περὶ πρέσβεων* und dann von Valesius 1634 aus dem cod. Peirescianus für die exc. *περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας* ediert (über diese Ausgabe s. das Nähere bei Valesius adnot. p. 1), sondern auch Casaubonus gab in seinem Polybios S. 777 ff. diese Vorrede für die exc. *περὶ πρέσβεων* entweder aus Höschels Ausgabe oder aus dessen Quelle, der genannten Brüsseler Hs., heraus, von der er durch Schott eine Kollation besafs, und fügte eine lat. Übersetzung hinzu. Schweighäuser konnte im 2. Bande seiner Ausgabe des Polybios S. XXVIII ff. nur den Text und die Übersetzung des Casaubonus mit einigen Zusätzen wiederholen, da sein cod. Monac. 185, die einzige Hs. der exc. *περὶ πρέσβεων*, die ihm zur Verfügung stand, diese praefatio natürlich nicht hatte. Obwohl nun also diese beiden Ausgaben keinen Quellenwert besitzen, so dürfte doch einiges aus denselben anzumerken sein: p. 1, 12 *μώμενοι* coni. *Sch.* p. 1, 18 *τῆς τοῦ ἀληθοῦς* *Ca*, p. 2, 5 *ἐπὶ* inducit Hoeschelius, del. *Ca*, p. 2, 7 *καὶ ἐφ' αἷς* errore om. *Ca*, p. 2, 9 *προθέσεων* *Ca*. Endlich wird wohl auch mit Valesius und Schweighäuser p. 2, 3 *εἰς* nach dem cod. Peirescianus zu tilgen sein (s. die Anm. des Valesius p. 1).

Ursinus bediente sich bei der editio princeps der exc. *περὶ πρέσβεων* aus Polybios der oben genannten vatikanischen und neapolitanischen Hs. Casaubonus konnte aus einer Kollation des cod. Bruxell. 11301/16, die ihm Schott übersandt hatte, und aus einigen gelegentlichen Mitteilungen gelehrter Freunde mancherlei verbessern und sogar Lücken in der Ausgabe des Ursinus ausfüllen. Schweighäuser zog noch den cod. Monac. 185, Hultsch endlich aufser diesem noch die andere Münchener Hs. herbei — allein erst de Boor vermochte die besten Quellen der exc. *περὶ πρέσβεων*, den Ambrosianus und die spanischen Hss., für Polybios zu benutzen. Somit ergab sich ganz von selbst, dafs an nicht wenig Stellen die Lesarten der Vorgänger zu gunsten der besseren Überlieferung zu verlassen und besonders die Begünstigung der sekundären Tradition zu verwerfen war, wenn auch natürlicherweise sich dieselben Korruptelen, Lücken u. s. w. auch in de Boors guten Manuskripten vorfinden, da auch sie demselben Archetypus entstammen.

Somit sind in dem ersten Bande aus der guten hs. Überlieferung folgende bessere Lesarten für Polybios gewonnen worden: p. 30, 28 (4, 34, 9 Hultsch) *ἐπεβούλευσαν τῇ Σπάρτῃ μετὰ δόλου καὶ βίας τοὺς φυγάδας ἐπαναγαγόντες* für *ἐπαναγόντες* [Schweighäuser vermutete *ἐπανάγοντες*], p. 33, 8 (7, 3, 8) *ὑπολαβὸν τὸ μειράκιον* f. *ὑπολαβών*, wodurch Dindorfs Emendation bestätigt

wird, p. 35, 4 (9, 44, 3) *προεβεβήκει*, wo Hultsch *προβεβήκει* vermute, p. 37, 7 (15, 2, 11) *νομίσαντες τοὺς παραπέμποντας δι' ὀλιγωρίαν αὐτοὺς προαπολείπειν* f. *προαπολιπεῖν* (vgl. Hultsch. erz. Zeitf. XXV), p. 38, 16 (16, 25, 5) *τῇ δ' ἐπαίριον* f. *δὲ* (wie ich nach Benseler de hiatu S. 273 in meiner Ausgabe bereits emendiert hatte), p. 38, 19 (16, 25, 5) *μετὰ τέκνων καὶ γυναικῶν* f. *μετὰ τῶν τ. κ. γ.* (ebenso schreibt Pol. 2, 58, 9. 4, 32, 7; 71, 13, 38, 4, 3), p. 38, 24 (16, 25, 7) *ἠνέῳξαν* f. *ἀνέῳξαν*, wenn auch Pol. anderwärts z. B. 4, 18, 4 und 57, 9 *ἀνέῳξαν* vorzieht (s. Fleckeis. Jahrb. 1884, 119), p. 40, 21 (16, 34, 5) *τίς* f. *τις* (wie ich aus dem Urbinas in meiner Ausgabe bereits wieder hergestellt hatte), p. 49, 2 (27, 3, 1) *Ποστόμιον* f. *Ποστούμιον* (auch an den übrigen Stellen hält de Boor mit Recht an *Ποστόμιον* fest, der einzigen Form, die für Pol. in Betracht kommt, wie ich in der praef. zum 4. Bande meiner Ausgabe weiter zeigen werde), p. 53, 33 (28, 7, 6) *δ' Ἄρχων* f. *δὲ Ἄρχων*, p. 56, 7 (31, 13, 1) *κατὰ τοὺς καιροὺς τούτους* f. *κ. τούτους τοὺς καιροὺς* (mit dem Unterzeichneten, Progr. der Kreuzschule zu Dresden 1901, 24), p. 56, 14 (31, 13, 3) *ποιησάμενος τοὺς ἁρμόζοντας λόγους* f. *τ. ἁρμ. λόγους ποιησάμενος* (mit dem Unterzeichneten, a. a. O. S. 25), p. 60, 33 (33, 13, 9) *τὰς ναυτικὰς καὶ τὰς πεζικὰς* f. *τὰς πεζικὰς καὶ τὰς ναυτικὰς* (mit dem Unterzeichneten, a. a. O. S. 25), p. 61, 31 (38, 8, 3) *ἀνακάμπτειν εἰς τὴν Ἀχαΐαν* f. *πρὸς* (mit dem Unterzeichneten, a. a. O. S. 25), p. 64, 8 (38, 10, 4) *ὧν οἱ μὲν πολλοὶ διακούοντες οὐδαμῶς ἀνείχοντο, χλευάζοντες δὲ τοὺς πρέσβεις μετὰ θορύβου καὶ κραυγῆς ἐξέβαλλον* f. *ἐξέβαλον*, wo das Imperfektum nicht bloſs durch die gute Überlieferung, sondern auch durch das vorausgehende *ἀνείχοντο* geschützt ist.

Dagegen halte ich es für unberechtigt, daſs der Herausgeber p. 50, 4 (27, 7, 6) die gute Überlieferung *τῶν ὑπ' Εὐμένει ταττομένων* verläſst und mit den weniger guten Hss. *τῶν ὑπ' Εὐμένη ταττομένων* liest, da Pol. auch anderwärts gelegentlich, wie 2, 1, 2 (wo nicht zu ändern ist) und 18, 11, 4, *τάττεσθαι* mit *ὑπὸ* c. dativo verbindet. Auſserdem sind in diesem Bande von mir folgende Druckfehler bez. Versehen bemerkt worden: p. VII Z. 17 excutebantur f. excutiebantur, p. 21, 13 war hinter *ἤ τε σωμανει* das Kreuz als Zeichen der Verderbnis einzusetzen, p. 23, 16 fehlt hinter *δικαίων* die Klammer, p. 25, 35 s. (3, 25, 3) ist zu interpungieren *ἐὰν συμμαχίαν ποιῶνται πρὸς Πύρρον ἔγγραπτον, ποιείσθωσαν ἀμφότεροι* (s. Beitr. z. alt. Gesch. herausg. von Lehmann und Kornemann 1903, 164), p. 26, 26 ann. cr. lies incipiant, p. 45, 24 ann. cr. 24 ist hinter *μαρωνίᾳ* 0 hinzuzusetzen corr. Ernestus, p. 64, 18 fehlt vor *δ'* die Klammer.

Aus dem zweiten Bande führe ich folgende aus der guten Tradition für Polybios gewonnenen Verbesserungen an: p. 236, 32 (18, 46, 9) *τηλικοῦτον συνέβη καταρραγῆναι τὸν κρότον ὥστε μὴ ῥᾳδίως ἂν ὑπὸ τὴν ἔννοιαν ἀγαγεῖν τοῖς νῦν ἀκούουσι τὸ γεγονός* f. *ὥστε καὶ μὴ κτλ.*, p. 242, 27 (20, 11, 10) *εἰς ὑποψίας καὶ διαβολὰς ἐνέπεσε καὶ τέλος ἀνακληθεὶς εἰς Ῥώμην ἐκεῖ μετήλλαξε τὸν βίον* f. *ἐμπεσών*, wenn AE wirklich *ἐνπέσε* haben (in meiner Kollation ist für A *ἔμπεσε* vermerkt), p. 243, 17 (21, 2, 2) *παρέσχηται* f. *παρέσχε*, wie Pol. auch 21, 22, 3; 48, 6. 30, 3, 1 schreibt, p. 243, 19 (21, 2, 3) *τὸν μὲν υἱὸν Δημήτριον* f. *οὖν*, wodurch Reiskes Emendation (animadvers. ad Graec. auct. IV 643) bestätigt wird, p. 247, 5 s. (21, 10, 8) *πρὸς Ἀντίοχον* f. *πρὸς τὸν Ἀ.*, p. 252, 5 (21, 18, 4) *δ' ὁ* f. *δὲ ὁ*, p. 252, 10 (21, 18, 5) *μηδὲ ἕν* (natürlich für Pol. in *μηδ' ἕν* zu verbessern) f. *μηδέν*, p. 253, 16 (21, 19, 12) *δ' ἀληθινοὺς* für *δὲ ἀληθινούς*, p. 254, 13 (21, 21, 1) *ἄνδρες Ῥωμαῖοι* f. *ὦ ἄνδρες Ῥ.*, p. 259, 22 (21, 25, 11) *σὺν δὲ τούτοις Χάλεπον, ἔτι δ' Ἄλυπον τὸν Ἀμβρακιώτην* f. *Κάλλιππον*, wie der Herausgeber im Anschluſs an mich (s. Pauly-Wissowa Realenc. Suppl. I 66, 2a) aus *χαλεπόν· ἔστι δ' ἄλυπον* bessert, p. 274, 3 ann. cr. (22, 1, 4) *διὰ <τῶν περὶ> τὸν Καικίλιον* f. *διὰ τὸν καικίλιον* der Hss., das gewöhnlich mit Schweighäuser in *διὰ τοῦ κ.* geändert wird, ebda. *κρίσις* f. *καὶ διαφορά*, p. 289, 25 (23, 7, 4) *ἤρεσεν αὐτοῖς τὸ δοκεῖν* f. *τῷ δ.*, wie bereits Hewlett Americ. Journ. of Philol. 1891, 274 Anm. 2 emendiert hat, p. 293, 21 (23, 18, 2) *μηδὲν ἐδόκουν ἄγνωμον πεποιηκέναι* für *ἀγνωμόνως*, p. 295, 18 (24, 6, 1) *περὶ τοὺς αὐτοὺς καιροὺς* f. *κατά*, p. 299, 8 (24, 12, 13) *Ῥωμαῖοι* f. *οἱ Ῥ.*, p. 301, 9 (25, 4, 10) *ἑκάστῳ τῶν ἀφρακτιτῶν* f. *θρανιτῶν*, wie de Boor meiner Emendation folgend aus *ἀφρακτήτων* bessert und damit zugleich ein neues griechisches Wort gewinnt, p. 305, 1 (27, 5, 1) *τινας τῶν ἐν τῇ Βοιωτίᾳ πόλεις* f. *πόλεων*, wie bereits Ursinus in seiner Handschrift vermutete (an der attributiven Stellung des gen. partitivus darf nicht Anstoſs genommen werden, s. Stich de Pol. dic. gen. p. 154), p. 308, 14 (28, 2, 4) *ἀντιρρήσεως γινομένης καὶ διελκομένων τῶν διαβουλίων* für *γενομένης*, p. 308, 23 (28, 5, 1) *ὄντες Ῥωμαίων* f. *ὄντες Ῥωμαίων <φίλοι>*, wie auch p. 336, 21 (31, 8, 8) *εἶναι Ῥωμαίων* und nicht *εἶναι Ῥωμαίων <φίλοις>* geschrieben wird, p. 308, 28 (28, 5, 3) *τοῖς πολεμίοις γενομένοις καὶ καταπολεμηθεῖσι ὑπὸ Ῥωμαίων* f. *γεγενη-*

μένοις, p. 312, 12 (28, 13, 7) *τηλικοῦτο δαπάνημα* f. *τηλικοῦτον*, p. 313, 25 (28, 16, 8) *περὶ σιτικῆς ἐξαγωγῆς* f. *τῆς* (s. auch O. Glaser, de rat. quae intercedit inter serm. Polyb. et eum qui in titulis saec. III. II. I. apparet, Diss. inaugur. Giss. 1894, 49 ss.), p. 322, 2 (29, 24, 3) *πρὸς τὸ διακωλῦσαι βοηθεῖν* f. *πρὸς τὸ διαλῦσαι* ⟨*τὸ*⟩, wie bereits Hewlett a. a. O. S. 276 emendiert hatte, p. 323, 8 (29, 25, 2) *γραμματηφόρος* f. *γραμματοφόρος*, p. 323, 13 (29, 25, 4) *ἀδυνατήσαντες τοῦ διαλύειν* f. *ἀδυνατήσαντες διαλύειν*, p. 325, 5 (30, 2, 10) *δὴ* f. *δὲ*, p. 329, 2 (30, 13, 5) *καὶ μηδενὸς ὑπάρχοντος ἀνταγωνιστοῦ* f. *μηδενὸς* ohne *καὶ*, p. 335, 22 (31, 7, 17) *ἵνα γένηται τοῦτο συμφανὲς ἅπασιν* f. *ἐμφανὲς* aus der Korruptel *ἀμφανὲς* in A E hergestellt mit dem Unterzeichneten, p. 337, 9 (31, 9, 3) *παρωξυκέναι* f. *παρωξυγκέναι*, p. 337, 17 (31, 9, 6) *Σολπίκιον* f. *Σουλπίκιον*, p. 337, 18 (31, 9, 6) *πρεσβευτὰς ἐξαπέστελλεν* f. *ἐξαπέστειλεν* (s. Hultsch Erz. Zeitf. XIV 1), p. 339, 16 (31, 15, 2) *Κάλυνδα μὲν* hergestellt aus dem korrupten *καὶ λύνδαμιν*, p. 343, 12 (31, 21, 2) *δυεῖν* f. *δυοῖν* (s. Fleckeis. Jahrb. 1884, 115), p. 344, 12 (31, 22, 2) *δ' ἐπὶ* für *δὲ ἐπὶ*, p. 344, 23 (31, 22, 6) *μετὰ Δημητρίου* f. *μετὰ τοῦ Δ.*, p. 348, 31 (32, 2, 2) *τῶν νῦν λεγομένων καιρῶν* f. *λεγομένων* aus dem korrupten *ἀλεγομένων* hergestellt mit Wielandt de Pol. archetypo, Diss. inaug. Heidelb. 1887, 58, p. 351, 13 (32, 7, 2) *πεπραχέναι* f. *πεπρᾶχθαι*, p. 355, 4 (33, 1, 6) *τῆς ἐναντίας ταύτης* f. *ταύτῃ* mit Dindorf, p. 355, 15 (33, 3, 2) ann. cr. *Τηλεκλέα* ⟨*καὶ*⟩ *τὸν Μεγαλοπολίτην Ἀναξίδαμον* f. *Τ. τὸν Μεγ.* ⟨*καὶ*⟩ *Ἀναξίδαμον*, p. 356, 27 (33, 16, 1) *Θευφάνην* für *Θεοφάνην*, wie H. Ullrich de Pol. font. Rhod. Diss. inaug. Lips. 1897, 78 aus den rhodischen Inschriften bereits trefflich emendiert hat, p. 357, 31 (33, 18, 9) *τῷ τε νεανίσκῳ* f. *τῷ*, p. 359, 10 (35, 2, 14) *τὰ τῆς τύχης ἄδηλα πολλάκις ὑποδεικνύντων καὶ . . . ἔμφασιν ἀπέλειπον* f. *ἀπέλιπον*, p. 362, 28 (36, 5, 1) *φασὶν Μάγωνα* f. *φασί*, p. 363, 2 (36, 5, 5) *βουλεύεσθαι* f. *βουλεύσασθαι*.

Aufserdem hat der Herausgeber in beiden Bänden mit Recht *οὕτω* an allen den Stellen wieder eingesetzt, wo *οὕτως* geschrieben zu werden pflegte, weil man die Schreibung der Münchener Hss. *οὕτῳ* nur für eine verkehrte Wiedergabe von dem im archetypus vorliegenden *οὕτως* hielt, während Darmarios und seine Genossen dieses iota subscriptum auch sonst, wie in *ᾀσμένως*, *ᾑδέως*, *οὕτῳ*, verkehrt anzuwenden pflegten (s. praef. p. XX). Daher findet sich jetzt *οὕτω*: p. 33, 17 (7, 4, 2), p. 43, 27 (21, 11, 13), p. 54, 19 (28, 7, 12), p. 55, 33 (29, 27, 12), p. 276, 13 (22, 4, 10), p. 278, 28 (22, 10, 7), p. 323, 16 (28, 25, 5). Natürlicherweise ist Unterzeichneter an manchen Stellen anderer Meinung, als de Boor, z. B. über die Schreibung *ἀεί*, wenn auch der Ambrosianus *αἰεί* hat, über die Setzung des *ν ἐφελκυστικόν*, die Form *Λικίνιος*, für die *Λικίννιος* vorzuziehen ist u. a. m., worüber ich seiner Zeit in der ann. cr. meiner Ausgabe Rechenschaft ablegen werde. An dieser Stelle erübrigt es mir noch die Druckfehler bez. Versehen, die mir im zweiten Bande dieser sehr korrekt gedruckten Ausgabe aufgefallen sind, zu notieren: p. 229, 7 ann. cr. lies *αὐτῶν* Spiritum corr. Didotiana f. Bekker, p. 268, 29 ann. cr. *συγχωροῦσαι* f. *υγχωροῦσαι*, p. 271, 14 *μηδ'* f. *μὴδ'*, p. 275, 26 *τὴν* f. *την*, p. 275, 15 (22, 3, 9) ann. cr. *ἀφ'* Schweigh. f. *ἀφ'* Hertlein, p. 330, 13 ann. cr. ist hinter dem Citat aus Diodor die Klammer ausgefallen, p. 343, 20 lies *περὶ* f. *περ*.

Schliefslich kann ich die treffliche Arbeit de Boors, die für viele andere Autoren noch weit mehr Verbesserungen beibringt, als für Polybios, der dank den ausgezeichneten kritischen Leistungen eines Casaubonus, Reiske, Schweighäuser, Hultsch und dank der durch Benseler erfolgten Entdeckung des Hiatusgesetzes einen verhältnismäfsig reinen Text aufweist, nicht aus der Hand legen, ohne deren Studium den Fachgenossen dringend an das Herz zu legen und besonders die jüngeren Philologen darauf hinzuweisen, welch' reiches Arbeitsfeld für Spezialuntersuchungen vielfacher Art durch diese Ausgabe erschlossen ist.

Bühlau b. Dresden. **Theod. Büttner-Wobst.**

Präparationen für die Schullektüre griechischer und lateinischer Klassiker. Herausgegeben von Krafft und Ranke. Hannover 1902 bez. 1903, Norddeutsche Verlagsanstalt (O. Goedel). gr. 8°.

Heft 77: Präparation zu Herodot. Buch V und VI in Auswahl. Von H. Schmitt. 22 S. ℳ 0,55.

Heft 79: Präparation zu Herodot. Buch IX in Auswahl. Von H. Schmitt. 22 S. ℳ 0,55.

Heft 81: Präparation zu Xenophons Hellenika. Buch V—VII in Auswahl. Von K. Braun. 29 S. ℳ 0,60.

Heft 85: Präparation zu Euripides' Iphigenie in Taurien. Von H. Schmitt. 32 S. ℳ 0,60.

Heft 87: Präparation zu Platons Eutyphron und Laches. Von H. Gaumitz. 32 S. ℳ 0,65.

Heft 88: Präparation zu Horaz' Oden. Buch I—IV in Auswahl nebst dem Jahrhundertlied. Von A. Chambalu. 122 S. ℳ 1,50.

Heft 89: Präparation zu Xenophons Memorabilien in Auswahl. Von J. Simon. 22 S. ℳ 0,55.

Heft 90: Präparation zu Curtius Rufus' Geschichte Alexanders des Grofsen. Buch V—X in Auswahl. Von W. Reeb. 22 S. ℳ 0,55.

Von den hier vorliegenden Heften bilden 77. 79. 81. 87 und 90 die Fortsetzung zu 53, 65, 67 bez. 61, 71; 25, 27; 84, die in dieser Wochenschrift bereits früher angezeigt sind. Die Aufnahme der beiden kleineren Dialoge Platons ist sehr willkommen; besonders der Laches ist eine sehr geeignete Schullektüre, kann auch von einer etwas schwächeren Generation, die dem Protagoras oder gar dem Gorgias nicht gewachsen ist, immerhin bewältigt werden und gibt von der Art Platos eine bessere Vorstellung als selbst die Apologie oder der Kriton. — Die Auswahl in No. 89 umfafst wohl ziemlich alle die Stücke der Memorabilien, die gelesen zu werden pflegen; von den in die Ausgabe Vollbrechts aufgenommenen fehlen hier nur I 2, 12—38, für deren Auslassung ich übrigens keinen rechten Grund sehe, II 2, 1—14; 9, 1—8; III 4, 1—12; 9, 1—13 und IV 3, 1—15. Die Erläuterungen sind, wie in allen diesen Heften, sehr reichlich bemessen und werden kaum irgendwo den Schüler im Stich lassen. In den Heften 38—40 hatte Chambalu die Oden und das c. saec. des Horaz kommentiert; ausgelassen waren nur I 25, III 10; 15, IV 10; 13, Gedichte, die wohl niemand mit Schülern lesen wird. Jetzt bietet er in Heft 88 eine Präparation zu einer Auswahl sämtlicher Horazischer Oden. Dabei war das Prinzip, die 'Gefühlslyrik zu gunsten der mehr geschichtlichen Gedichte zurücktreten' zu lassen. Demnach fehlen hier I 5; 13; 17; 19; 23; 25; 27; 30; 33; 36; II 4; 5; 8; 11; 12; III 7; 9; 10; 11; 14; 15; 19; 20; 22; 26; 27; 28; IV 1; 10; 11; 13. Ich glaube, dafs der Verf. doch wohl zu weit geht, wenn er so reizende Gedichte wie I 17; 27; II 4; III 7; IV 11 ausschliefst, für ganz unbegreiflich aber halte ich es, dafs er ein so weltberühmtes Lied wie III 9 'Donec gratus eram tibi' den Schülern vorenthalten will, oder III 26 'Vixi puellis nuper idoneus'. Auch III 14 'Herculis ritu modo dictus, o plebs' hätte, da ihm doch eine sehr ernste historische Tatsache zu Grunde liegt, beibehalten werden sollen. Im übrigen ist das Heft durchaus zu empfehlen, zumal der Verf. den Kommentar einer durchgreifenden Änderung unterzogen und durch zahlreiche Zusätze für das Bedürfnis der Schüler noch brauchbarer gemacht hat. Auch die Vorbemerkungen haben eine Erweiterung erfahren. Im Vorwort stimmt die Angabe für II nicht, da man danach annehmen müfste, dafs auch II 10 ausgelassen sei, was nicht der Fall ist. — Auch Euripides ist in diesem Unternehmen nunmehr berücksichtigt; Heft 83. das uns nicht zugegangen ist, enthält einen Kommentar zur Medea, 85 einen solchen zur Iphigenia Taur. Dafs sich die Medea, so grofsartig das Stück auch sein mag, für die Schullektüre eignet, möchte ich bezweifeln, wie man wohl auch andere gerade der besten Stücke dieses Dichters, den Hippolyt und die Bakchen, kaum auf der Schule lesen lassen wird. Dagegen ist die Iphigenia Taur., obschon der poetische Gehalt des Stückes nicht an den der eben genannten heranreicht, aus naheliegendem literarischem Interesse wohl eine passende Lektüre für die Primaner, und so sind denn in neuester Zeit gerade zu dieser Tragödie mehrere erklärende Ausgaben erschienen (u. a. von Reiter, Altenburg, Muff). Ihnen reiht sich der vorliegende Kommentar an, dem die Nauck'sche Textausgabe (ed. ster. 1898, Teubner) zu grunde gelegt ist. Ohne Zweifel wird dem Schüler durch dieses Hilfsmittel das Verständnis des Stückes erheblich erleichtert werden. Aufgefallen ist mir u. a. die Bemerkung zu v. 5 '*Τυνδάρου θυγατρός*': eine Form *Τύνδαρος* ist doch wohl nicht nachweisbar. Von den übrigen Tragödien des Euripides würden sich als Schullektüre noch empfehlen einmal wegen des hohen inneren Wertes der Herakles, dann wegen des sachlichen Interesses und mit Rücksicht auf die Übersetzungsproben Schillers, die dem Schüler bei der Einführung von Nutzen sein können, die Phönissen.

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 37 (12. September 1903). 38 (19. September 1903). 39 (26. September 1903).

S. 1180—1182, 38 S. 1212—1214. Die Ausgrabungen in Orchomenos. Abdruck des Berichtes der Kölnischen Zeitung über die Ausgrabungen, die dank der Schenkung des Kommerzienrats Bassermann-Jordan zu Deidesheim im Auftrage der bayerischen Akademie der Wissenschaften von Furtwängler, dem Bulle und Riezler zur Seite standen, im Frühling d. J. zu Orchomenos in Böotien unternommen worden sind. 'Das wichtigste geschichtliche Ergebnis der Ausgrabungen ist die Feststellung eines engen Zusammenhanges mit Kreta, wie er für das Orchomenos der mykenischen Zeit durch den ganz übereinstimmenden Stil der Wandmalereien mit denen von Knossos und durch die Inschriftkanne bewiesen wird', eine grofse, schmucklose Kugelkanne, die auf der Vorderseite eine Inschrift in der kretischen Linear- oder Kursiv- (nicht Bilder-) Schrift zeigt, wie sie Evans in Kreta auf Tontäfelchen gefunden hat. Sodann war die Tätigkeit der Expedition auf die Erforschung des vormykenischen, des minyschen, Orchomenos gerichtet, dessen

Kultur der neolithischen Zeit angehört. Furtwängler huldigt der Anschauung, dafs Orchomenos seit den ersten Anfängen und durch das mykenische Zeitalter hindurch ohne jeden Bevölkerungswechsel blofs von dem griechischen Stamm der Minyer bewohnt gewesen sei. Bei dieser minyschen Kultur fallen besonders zwei Dinge auf, die Bestattung der Toten in der zusammengekrümmten Stellung, die als liegender Hocker bezeichnet wird, und die kreisrunde Bauart der Häuser, die aus einem anstatt des Mörtels mit Lehm verklebten Steinsockel und im oberen Teile aus Lehmziegeln bestehen, die durch Überkragung eine Art von Gewölbe bilden. Hier ist der Bautypus gefunden, dessen Vorhandensein schon von verschiedenen Forschern aus entwicklungsgeschichtlichen Erwägungen gemutmafst war; die mykenischen Kuppelgräber sind nichts weiter als steinerne Nachahmungen dieser ältesten Wohnhäuser. — S. 1214. Über den Inhalt des vierten Bandes der Oxyrhynchos Papyri [s. Woch. No. 35 S. 964 f.]. — 39 S. 1243—1246. A. Kunze, Zu Sallust. Catil. 53, 5 wird vorgeschlagen: ac sicuti esset effeta pariundo (pariendo) . . . . . — S. 1246 f. P. N. Papageorgiu teilt eine Inschrift aus Thessalonike mit, die wohl dem 2. Jhd. nach Chr. angehört und aus drei Hexametern und einigen weiteren Worten besteht. Jene Hexameter selbst weisen zahlreiche metrische Verstöfse auf, die darauf hindeuten, dafs der Unterschied zwischen langen und kurzen Vokalen bereits ausgeglichen war. Andere Fehler möchte K. Dietrich dadurch erklären, dafs er annimmt, es seien für ursprünglich vulgäre Formen, die ins Metrum pafsten, auf Veranlassung eines Grammatikers klassischere gesetzt worden, die nun nicht mehr passen; dafür bringt er Analogieen aus einem neugriechischen Lyriker bei.

Neue philologische Rundschau 19 (19. September 1903).

S. 433—437. Edm. Fritze, Zu Platons Apologie 26 D. Für das allgemein als sinnlos erkannte *Ἀναξαγόρου* wird vorgeschlagen: *ἀνεξελέγκτως*.

Revue de l'instruction publique en Belgique. XLVI (1903), 4.

S. 241—247. Ém. Boisacq, *Notes de linguistique*, geht von einer Preisaufgabe der *Académie royale de Belgique* aus, die lautete: *Exposer . . . les résultats acquis dans le domaine de l'étymologie grecque depuis la dernière édition des 'Grundzüge' de G. Curtius* (1879). Er verrät, dafs er ein etymologisches Wörterbuch des Griechischen zusammenzustellen versucht habe und es gern würde drucken lassen, wenn er dazu ermutigt würde. Darauf beginnt er die Erörterung einzelner linguistischer Hauptfragen. (Fortsetzung folgt.) — S. 295 wird mitgeteilt, dafs Boisacqs Bearbeitung jener Preisaufgabe den (Gantrelle-) Preis erhielt.

Mnemosyne XXXI 3.

S. 261—294. Zu Euripides, von H. van Herwerden, mit Bezug auf Weckleins neueste Ausgabe. Androm. 124 f. *ἐχοῦσα ἄνδρα παῖδ' Ἀχιλλέως*. 232 *παρίσταται* persönlich. 397 *οὐκ ἐξετάζω*. 448 *παρὲξ* (perverse) *φρονοῦντες*. 899 *Τυνδαρὶς τίκτει ποτέ;* Rhes. 789 *μυχθισμὸν πικρόν*. Iph. T. 1210 *συναντῶεν μύσει*. Med. 197 *παύειν, ἃς οὐ θάνατοι*. 432 *ὁριοῦσα*. 992 *ὄλεθρον βιοτᾷ; προςάγεις ἀλόχῳ τᾷ σᾷ φιλίᾳ στυγερόν*. Suppl. 993 *λαμπάδος ὠκυθόας φάει*. Bacch. 14 *ἡλιοβλῆτας* (ältere Form). 406 *Πάφον, ἄν θ' ἑκατόστομοι βαρβάρου ποταμοῦ* (Nil) *ῥοαὶ καρπίζουσιν ἄνομβροι*. 1054 *ἐλλελοιπότα κισσοῦ*. 1374 *τάνδ' αἴκειαν*, cf. Herond. pap. II 40. Iph. Aul. 196 *ἡδομένους ὀρμαῖσι* i. e. *κινήσεσιν*. 225 *ὑπὲρ σφυρά*. 735 *σ' ἐξειάζεσθαι*. 846 *ἐψευδόμεθα νῷ λόγοις ἴσοις*. 952 *ἔσται πολύθροος, τὸ βάρβαρον* 1139 *ὅ γ' αἰνῶ οἶσθ', ἢ νοῦν ἔχων οὐ τυγχάνεις*. Cyclop. 356 *φάρυγος* ist die attische Form des Genetiv, vgl. v. 410. 592. Hippolyt. 662 *εἴσομαι* steht bei den Tragikern nicht als fut. von *εἶμι*. Hecub. 425 *ξίφος βαίνω ἐπ' ἐξὺ καὶ πυρὰν Ἅ.* Phoen. 333 *ὑπό τε σίφαρ' ἐπ' ἀγχόνας*. 750 fg. nicht zu verwerfen, Äschylos wird öfters getadelt. 1273 *αἰχμὴν εἰς μόνην* (i. e. *μονομαχίαν*). Orest. 52 *ἐλπίδα δ' ὅμως*. — S. 294. J. J. H(artman) schreibt Plut. Sull. 5 *πρὸς τὴν σατραπείαν*. 34 *κάλλιον θέαμα*. Cim. 16 *ἀνεχώρησαν ἐπὶ τὰς ἐπαύλεις*. Thes. 6 *ἐκείνου παρόντος ὑπεδύοντο*. — S. 295—317 setzt S. A. Naber seine Beiträge zu Demosthenes fort. *Π. τ. στεφ.* 9 *ὑπηγμένος* (in fraudem inductus). 104 *ὀλίγου ἢ οὐδέν* ist ebenso gebräuchlich als *ὀλ. καὶ οὐδ.* 129 *μεθημερινοῖς* gegen Blafs verworfen. 169 *ἀνεπετάννυσαν*, explicabant. 244 *τῶν παρ' ἐμέ. π. τ. παραπρεσβ.* 36 *ὡς πάντα ἀναδεχόμενος—ἁμαρτήματα*. 265 *ἐτίμων, ἄνδρας ἡγοῦντο*, wie Xenoph. Hell. VII 1, 24 u. Cic. Att XIII 52 *homines* visi sumus. — S. 318—336. J. J. Hartman behandelt im XIV. Kap. seiner Tacitea einzelne Stellen der Annalen: I 1 Tiberii — res—odiis *corruptae* sunt. 6 mortem—privigni illatam credibile *est*. 7 Sed *vix* (oder *vixdum*) defuncto A. 22 sei nach *ingulavit* als fehlendes Subjekt *iste* einzusetzen. 32 sei zu streichen *ut numerum c. adaequarent*. ib. *mox adepturus*. 61 *immensis principiis*. 74 *paenitentiae propior* (oder *pronior*). Die folgenden Stellen sind dem 2. bis 6. Buche entnommen. Im XV. Kap. wird Emendation durch Streichung einzelner Worte empfohlen, die an den Rand oder zwischen die Zeilen geschrieben fälschlich in den Text gekommen seien, selbst im Medic. I, wie Ann V 9. III 12. II 81. — S. 337—344. J. v. Leeuwen teilt einige Bemerkungen mit zu dem jüngst gefundenen Bruchstück der Perser des Timotheus, Verbesserungen, Ergänzungen, Erklärungen.

Verslagen en Mededeelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen. V, 3.

S. 265—288. J. van Leeuwen jr., Entstehung und Aufführung des Plutos von Aristophanes (s. Wochenschr. No. 16 S. 440).

ΑΡΜΟΝΙΑ ΤΟΜΟΣ ΤΡΙΤΟΣ 1902.

Wir führen aus dem Jahrgang 1902 der griechischen Zeitschrift folgende, für die klassische Philologie und Archäologie sowie für die ältere und neuere Geschichte, Topographie, Folkloristik Griechenlands interessante Aufsätze auf: S. 1—8. *Ἐμμαν. Δαβίδ, Ὁ Ἡρόδοτος ὡς γλωσσολόγος*. Fremdsprachliches in dem Griechischen des Herodot. — S. 9—14.

Μιχαὴλ Γ. Λαμπρυνίδης, Patriotische Scenen in Nauplion im kritischsten Stadium des griechischen Befreiungskrieges (I. Hälfte 1826). — S. 29—48. **A. Richter** (aus dem deutschen ins griechische übersetzt), Wahrheit und Dichtung im Leben Platos. — S. 49—75. **D. Quinn**, Christliche Inschriften aus der Pindosgegend (meist aus dem XVIII. Jahrhundert). — S. 75—81 u. S. 122—129. ***I. Ζαμπέλιος***, Errichtung und Fortschritt der leukadischen *φιλικὴ ἑταιρία* im hellenischen Befreiungskriege. — S. 89—96 u. S. 135—157. ***Ν. Α. Βέη***, Arkadische ländliche Spottgedichte. — S. 121—266. ***Τρύφων Ε. Εὐαγγελίδης***, Ein nicht aufgenommenes griechisches Sprichwort *'ὁ πέπερι ἔχων καὶ εἰς φακὸν βάλλει.'* — S. 158—177. ***Εμμ. Δαυίδ***, Die griechische Zivilisation im Lauf der Jahrhunderte. Festrede gehalten in Thessalonike beim Fest der drei Hierarchen. — S. 178—192. ***Φ. Βίλπεργ***, Die Buchdruckereien des englischen Obersten Leicester Stanhope 1824—1826 in ihrer Bedeutung für Griechenland. — S. 190—192. ***Γ. Παπανδρέη***, Christliche Altertümer in der, *'Χριστιανὸς τῆς Τριφυλίας'* beim messenischen *Αἰγαλέον* genannter Gegend. — S. 200—206 u. S. 270—272. Aus dem kretischen Archiv. — S. 209—224 u. S. 273—293. ***Α. Παπαδόπουλος Κεραμεύς***, Athenisches aus dem XII. und XIII. Jahrhundert. — S. 225—237. Selbstbiographie des Johannes Zampelios. — S. 238—241. ***Γ. Παπανδρέη***, Die Insel *Πρώτη* in dem jetzigen Nomos *Τριφυλία* (Peloponnes). — S. 294—300. ***Γ. Α. Ζηκίδης***, Sprichwörter. — S. 301—329. ***Ι. Ν. Σβορῶνος***, Auszug aus der grofsen Abhandlung von Svoronos über die Eleusinischen Mysterien im Journal international d'Archéologie numismatique. — S. 330—343. ***Ν. Α. Βέη***, Die Erinnerungen des *Δημήτριος Σφήκας* über die Ereignisse zu Dakia im Jahre 1821. — S. 361—373. ***Γ. Μπάρτ***, Die älteste Religion Griechenlands. — S. 374—381. ***Περικλῆς Α. Πεδιάδης*** (Unterkapitän der griechischen Marine), Die archäologische Untersuchung des Salaminischen Meeresgrundes. — S. 393—408. ***Θ. Ν. Φιλαδελφεύς***, Abdruck eines Kapitels aus dessen 'Geschichte Athens unter der türkischen Herrschaft': *'Ο Μοροζίνης. Ἡ Καταστροφὴ τοῦ Παρθενῶνος καὶ ὁ ἐκπατρισμὸς τῶν Ἀθηναίων.* — S. 427—434. ***Ν. Ι. Γιαννόπουλος***, Archäologischer Ausflug im Demos Skotousa. — S. 441—448 und S. 457—468. **Hiller von Gaertringen**, Die Insel Thera. — S. 479—498. ***Μιχ. Γ. Λαμπρυνίδης***, *'Η Ἁγία Μονή* (am östlichen Abhang des Palamedion bei Nauplion; Geschichte, Einrichtung und Regel des Klosters, aus Lamprynides *'Ιστορία τῆς Ναυπλίας*). — S. 507—511. ***Γ. Α. Ζηκίδης***, Bemerkungen zu den *Ἀθηναϊκά* des Papadopulos Kerameus (oben S. 209—224; 273—293). — S. 512—527. ***Σπ. δε Βίαζη***, Historische Aufzeichnungen über die abendländische Kirche im Peloponnes während der Türkenherrschaft 1728—1821. — S. 543—552. ***Γ. Ν. Χαδζιδάκι*** über die Aussprache des Altgriechischen (Auszug aus dessen *'Ακαδημεικὰ ἀναγνώσματα εἰς τὴν ἑλληνικὴν κλ. γραμματικήν'*). — S. 553—600. Daniel Quinn, Inschriften von Zakynthos aus den letzten Jahrhunderten. — S. 601—604.

Folkloristisches aus Siphnos. Beschwörungen. — S. 605—634. **V. Bérard**, Die Anfänge der griechischen Zivilisation (aus dem Französischen der 'Revue de Paris' ins Griechische übersetzt).

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aeschylus, Sieben gegen Theben erkl. von *N. Wecklein*: *ZöG.* 54, 6 S. 502 f. An dem Buche ist manches mifsraten, wenn es auch im ganzen verdienstvoll ist. *H. Jurenka.*

Aristophanis Aves, ed. *J. van Leeuwen, J. f.*: *Rcr.* 28 S. 26-28. Gut. *L. Bodin.* — **Dass.**: *NphR.* 17 S. 385-389. Die Arbeit wird, als Ganzes genommen, wenige zu Tadlern haben und ist in hervorragender Weise geeignet, dem 'ungezogenen Liebling der Grazien' neue Freunde zu gewinnen. *Pongratz.*

Arvanitopullos, A., *'Ο ἔφηβος τῶν Ἀντικυθήρων*: *Boll. di filol. cl.* X 2 S. 39. Sehr beachtenswert, wenn auch die Resultate nicht ganz sicher sind. *C. O. Zuretti.*

Ball, A. P., The satire of Seneca on the Apotheosis of Claudius commonly called the *Ἀποκολοκύντωσις*: *Boll. di filol. cl.* X 2 S. 36 f. Dankenswert. *L. V.*

Basiner, O., Ludi saeculares (russisch): *BphW.* 31/32 S. 993-1001. Das Buch wird für lange Zeit die Bedeutung einer abschliefsenden Behandlung der Frage über die ludi saeculares behalten. *E. von Stern.*

Bevan, Edwyn Robert, The house of Seleucus. Vol. I. Vol. II: *BphW.* 31/32 S. 986-989. Das Buch als Ganzes ist eine erfreuliche und wertvolle Bereicherung der historischen Literatur und macht dem Verfasser alle Ehre. *Benedictus Niese.*

Bosscher, H., De Plauti Curculione disputatio: *Boll. di filol. cl.* X 2 S. 31 f. Enthält einiges Nützliche, aber auch vieles, das mit dem eigentlichen Thema nichts zu tun hat. *C. P.*

Bright, W., The age of the Fathers: *Athen.* 3956 S. 251. Der (verstorbene) Verf. hat als Anhänger des älteren Traktarianismus [Puseyismus] einen einseitigen Standpunkt, beherrscht aber wissenschaftlich seinen Stoff vollkommen.

Brugmann, K., Kurze vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen I: *ÖLbl.* 14 S. 433. Das Buch wird treffliche Dienste leisten, obgleich das Transskriptionselend dem Interesse an der vergleichenden Grammatik hinderlich ist. *R. Meringer.*

Collignon et Couve, Catalogue des vases peints du Musée national d'Athènes: *Rcr.* 28 S. 24 f. Auch der jetzt vorliegende Index ist sehr nützlich. *A. de Ridder.*

Demetrius on style. The Greek texte of Demetrius de elocutione edited — by *W. Rhys Roberts*: *NphR.* 17 S. 389-400. Herausg. hat nichts versäumt, um allen billigerweise an seine Ausgabe zu stellenden Anforderungen vollauf gerecht zu werden. *Ph. Weber.*

The Didascalia Apostolorum in Syriac, ed. from a Mesopotamian Manuscript, with various read-

ings and collations of other MSS. (also the same translated into English) by *M. D. Gibson* = Horae Semiticae. I. II: *Athen.* 3956 S. 252. Diese Arbeit hilft einem fühlbaren Bedürfnis ab.

Dieckmann, Chr., Das Gilgamis-Epos in seiner Bedeutung für Bibel und Babel: *BphW.* 31/32 S. 1001. Wird gänzlich abgelehnt von *P. Jensen.*

Ellendt-Seyfferts Lateinische Grammatik. bearbeitet von *Seyffert* und *Fries*, 46. Aufl.: *ZöG.* 54, 6 S. 510 f. 'E.-S. ist ein Schulbuch in allzu strengem Sinne geblieben.' *J. Golling.*

Flickinger, The meaning of ἐπὶ τῆς σκηνῆς in writers of the fourth century: *Rcr.* 28 S. 28. Interessant, aber die Frage noch nicht entscheidend. *My.*

Hammelrath und Stephan, Übungsstücke zum Übersetzen ins Lateinische. II Heft: Übungsstücke im Anschlufs an Cicero. III. Heft: Übungsstücke im Anschlufs an Sallust, Tacitus, Cicero. IV. Heft: Wörterverzeichnis: *NphR.* 17 S. 402 f. Im Wortschatze eng an die Schriftsteller angelehnt, geben die Stücke in Gedankengang, Satzbau und Konstruktion dem Schüler ausreichende Gelegenheit zu selbständiger Denkarbeit. *E. Krause.*

Heynacher, Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische im Anschlufs an Cäsars Gallischen Krieg I-VII: *ZöG.* 54, 6 S. 511 f. Nützlicher Leitfaden für Klassenarbeiten. *Polaschek.*

Hieronymi Chronicorum Codicis Floriacensis fragmenta Leidensia, Parisina, Vaticana, phototypice edita. praef. est *L. Traube*: *Athen.* 3956 S. 251 f. Höchst dankenswert.

Hippocrates, Une version syriaque des Aphorismes d'Hippocrate. Texte et traduction par *H. Pognon.* I: *Rcr.* 28 S. 21-23. Der Wert der Übersetzung läfst sich noch nicht bestimmen. *R. D.*

Hirt, Hermann, Handbuch der griechischen Laut- und Formenlehre: *BphW.* 31/32 S. 1002-1009. Man findet hier nicht eine selbständige Durchforschung der Sprachquellen, wohl aber eigenes kritisches Urteil gegenüber der wissenschaftlichen Literatur. *Felix Solmsen.*

Hoffmann, Max, August Böckh: *BphW.* 31/32 S. 1009-1012. Jedenfalls schulden wir dem Verf. Dank für sein prächtiges Werk. *C. Haeberlin.*

Q. Horati Flacci saturarum liber I edited with introduction and notes by *James Gow*: *NphR.* 17 S. 400-402. Die Darstellung ist knapp und gehaltvoll; das Ganze verdient als fleifsige und verständnisvolle Arbeit alles Lob. *August Chambalu.*

Das Johannes-Evangelium nach der Paraphrase des Nonnos Panopolitanus, herausg. von *R. Janssen*: *Rcr.* 28 S. 37. Ein eigenartiger Rekonstruktionsversuch. —*L.*

Jurenka, H., Archilochos von Paros: *ZöG.* 54, 6 S. 500-502. *E. Kalinka* ist nicht mit allen Ansetzungen des Verfassers einverstanden.

Juvenalis: *E. F. Mizzi*, Le satire di Giovenale, versione metrica italiana corredata di note e commenti: *Boll. di filol. cl.* X 2 S. 37-39. Im ganzen wohlgelungen. *L. V.*

Kromayer, Johannes, Antike Schlachtfelder in Griechenland. I. Bd.: Von Epaminondas bis zum Eingreifen der Römer: *BphW.* 31/32 S. 989-993. Das wertvolle Buch kann in jeder Hinsicht aufs wärmste empfohlen werden. *Raimund Oehler.*

Krumbiegel, R., Index verborum in Varronis rer. rust. libr. III: *Bull. crit.* 21 S. 385. Dankenswert. *R. C.*

van der Loeff, R., De ludis Eleusiniis: *Rcr.* 28 S. 25 f. Nicht hervorragend. *A. de Ridder.*

Mélanges Perrot: *Bull. crit.* 21 S. 395. Verzeichnis der 53 in diesem Sammelbande enthaltenen Aufsätze. *M. Besnier.*

Murray, A. S, The sculptures of the Parthenon: *Athen.* 3956 S. 259. Sehr dankenswert und bei der genauen Bekanntschaft des Verf.s mit seinem Gegenstande auch in Einzelheiten fördernd; hier und da kann man allerdings gegen M.s Auffassung Bedenken hegen.

Nilsson, M., Studia de Dionysiis Atticis: *ZöG.* 54, 6 S. 499 f. Der wertvollste Abschnitt des Buches sind die angehängten auf die besprochenen Gegenstände bezüglichen *testimonia.* *E. Kalinka.*

Ovidii Metamorphoses, Auswahl aus X-XV, erl. von *Siebelis* und *Polle*, 14. Aufl. von *Stange*: *ZöG.* 54, 6 S. 506-509. 'Entspricht sowohl in wissenschaftlicher als auch in methodischer Hinsicht durchaus den modernen Anforderungen.' *K. Mras.*

Pears, E., The destruction of the greek empire and the story of the capture of Constantinople by the Turcs: *Athen.* 3956 S. 242 f. Gediegenes Werk, das unsere Kenntnis beträchtliche fördert

Rohde, E., Psyche. 3. ed. by *Fr. Schöll*: *Athen.* 3956 S. 244 f. Das Buch wird hier zum ersten Male und darum ausführlich besprochen; auch auf Rohdes Persönlichkeit und seine anderen Leistungen, besonders das Werk über den griechischen Roman wird eingegangen. Der Ref. äufsert seine Verwunderung darüber, dafs man R. in Deutschland für einen bedeutenden Stilisten hält, indem er an einigen Proben zu erweisen sucht, dafs R s Stil schwerfällig und schwerverständlich sei. Der innere Wert der 'Ps' wird voll anerkannt.

Romano, B., La critica letteraria in Aulo Gellio: *Rcr.* 28 S. 30 f. Nicht ohne Mängel. *E T.*

Severus, The sixth book of the select letters of Severus, Patriarch of Antioch, in the Syriac version of Athanasius of Nisibis. ed. and transl. by *E. W. Brooks* I, 1: *Athen.* 3956 S 252. Von hohem Interesse für Historiker und Semitologen.

Stoicorum veterum fragmenta collegit *Joannes ab Arnim.* Vol. II. Chrysippi fragmenta logica et physica: *BphW.* 31/32 S. 961-972. Dies langersehnte Werk verdanken wir einer schwierigen, fleifsigen Arbeit, die zumeist unsre Zustimmung verdient. *Max Pohlenz.*

Sturtevant, E. H., Contraction in the Case Forms of the Latin *io-* and *ia-* stems etc.: *ZöG.* 54, 6 S. 503 f. *Fr. Stolz* teilt die Hauptergebnisse der ('sorgfältig gearbeiten') Dissertation mit

Sütterlin, L., Das Wesen der sprachlichen Gebilde: *ZöG.* 54, 6 S. 509 f. Beachtenswerte Kritik der Sprachpsychologie Wundts. *J. Golling.*

Szczurat, B., De infinitivi Homerici origine casuali: *ZöG.* 54, 6 S. 561. Von geringem Werte. *Fr. Stolz.*

P. Terenti Afri comoediae. Recognovit brevique adnotatione critica instruxit *R. Y. Tyrrell*: *Bph W.* 31/32 S. 973-986. Die Ausgabe läfst manches zu wünschen übrig, besonders an Sorgfalt und Genauigkeit. *P. Wessner.*

Varese, Pr., Il calendario romano all' età della prima guerra punica: *Rcr.* 28 S. 29 f. Neue Ergebnisse, besonders für den Beginn des Amtsjahres. *E. T.*

de la Ville de Mirmont, H., Etudes sur l'ancienne poésie latine: *Boll. di filol. cl.* X 2 S. 30 f. Trotz einzelner Mängel interessant und lesenswert. *L. V.*

Ziehen, Julius, Über den Gedanken einer Gründung eines Reichsschulmuseums: *Bph W.* 31/32 S. 1012 f. Verf. glaubt, dafs den deutschen Schulmuseen eine grofse Bedeutung für die Tätigkeit der Pädagogik beizumessen ist. *K. Bruchmann.*

Mitteilungen.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

26. Juni.

Foucart, Dionysoskult in Attika (Fortsetzung). — F. Halbherr und V. Bérard, Ägyptisches Siegel aus Hagia-Triada bei Phaistos (Kreta). Das Kuppelgrab, dem es entnommen ist, enthält Sachen, die mit denen des 6. Grabes in Mykenai übereinstimmen. Da nun das Siegel den Namen der Königin Tii, der Gattin Amenophis III., trägt, so ergibt sich das 15. Jahrhundert v. Chr., also dieselbe Zeit, welche die Parische Chronik für die Einwanderung des Kekrops, Danaos und Kadmos überliefert.

Ausgrabungen zu Trichonion bei Thermon, zu Argos, Gythion und auf dem Lykaion. — Inschrift der Müllerinnung zu Alexandreia.

An der Stätte des alten Trichonion, am Südrande des Trichonissees, 25 km von Thermon entfernt, hat Sotiriadis, der vor Jahresfrist hier bereits Gräber mit z. T. goldenen Fundstücken entdeckt hatte, einen Hügel untersucht, der dem der Makedonier bei Chaeroneia ähnlich war. Er erwies sich als ein Begräbnisplatz aus der Blütezeit des ätolischen Bundes. Man fand sofort die Reste eines verbrannten Toten, jedoch waren der Knochen nur wenige, und die Gefäfsscherben sehr gering. Dem Toten waren aber reiche Geschenke mitgegeben, denn man entdeckte in dem Schutt viele Dinge: eiserne Lanzenspitzen jeder Art, eiserne *στλεγγίδες*, wohlerhaltene bronzene Sporen und zwei silberne Nikegestalten auf silbernen Schildern, die vielleicht auf Gefäfsen oder Holzbüchsen als Beschlag befestigt waren. Die vergoldeten Siegesgöttinnen tragen in der linken Hand einen goldenen Kranz, die rechte stützte sich auf irgend etwas, das abgebrochen war. Die geflügelten Nikegestalten haben nur die untere Hälfte des Körpers mit dem Chiton bekleidet, die eine von ihnen ist ganz erhalten, die andere in Stücken, die aber zusammengefügt werden können. Ferner fand man ein eisernes Band, wie von einer Schwertscheide, darauf ein silbernes Band mit einer erhabenen Darstellung. Rechts ein Siegeszeichen, dann ein Reiter, der in den Kampf sprengt, neben ihm ein Kämpfer zu Fufs, ihnen gegenüber, in derselben kampfbereiten Stellung gegen die beiden ersten, ein Reiter und ein Kämpfer zu Fufs. Unter dem einen Reiter ist ein Vogel angebracht. Die Stellung der ansprengenden Pferde ist sehr schön, und der lange Wurfspiefs des einen der Reiter ist noch zu erkennen, die Gesichter sind wohlerhalten. Die Darstellung hat wenig Schaden durch das darunter oxydierte Eisen erlitten, doch war sie mit Schmutz und Schwärze bedeckt; es gelang, dieselbe zum gröfsten Teil an Ort und Stelle zu reinigen, doch wird das Vollendete der Darstellung erst nach vollständiger Reinigung in Athen zur Geltung kommen. (Nach der Köln. Z.) — Über den Fortgang der von Vollgraff geleiteten Ausgrabungen zu Argos wird der 'Voss Z.' bez. dem 'Lok.-A.' berichtet, dafs am Fufse der Larissa eine starke polygonale, etwa 35 Meter lange steinerne Mauer gefunden ist, die in ihrer Mitte die Spuren einer späteren Renovation zeigte. Nachdem die später eingefügten Steine entfernt worden waren, kam eine steinerne, etwa $2^1/_2$ Meter breite Treppe mit sechs Stufen zum Vorschein, die zu der über der Mauer liegenden Terasse führte. Im folgenden Jahre werden die Ausgrabungen zeigen, ob die Annahme, dafs hier der Gerichtshof von Argos, das Kriterion, gestanden hat, richtig gewesen ist. Einstweilen sind die Arbeiten eingestellt, es sind aber die nötigen Schritte geschehen, um auf Kosten der Ausgrabungskasse das Gelände zu erwerben, unter dem die im Monat Juni entdeckte Agora begraben liegt. Ferner fand sich ein in den Felsen gearbeitetes Grab vormykenischer Epoche, das sechs kleine goldene Schmuckgegenstände enthielt, zwei goldene und zwei silberne Ohrringe, Teile eines bronzenen Schwertes, einen goldenen Ring mit einer schönen, goldenen Fliege als Verzierung, 24 vorzüglich erhaltene Zähne, Stücke eines Schädels und höchst wertvolle, goldene Kugeln mit Blumen und Löwen als Ornamenten. — In Gythion, dem Hafenorte für Sparta, wurde kürzlich eine Grabinschrift (0,25 m lang und 0,15 m breit) gefunden mit folgendem Wortlaut: 'Als Vorkämpfer der Hellenen mit Schiffen und Menge Fufsvolks die Krieger der Athener abwehrend, sind wir auf dem Meer durch barbariche Schwerter gefallen. Mir errichtete den Grabhügel mein Bruder; ich liege im Schaume des Meeres, nachdem ich zweimal dreizehn Jahre (= 26) gelebt.' Die Tafel hat besonderen geschichtlichen Wert, weil sie das Kenotaphion eines wahrscheinlich in der Seeschlacht bei Knidos im Jahre 394 Gefallenen deckte (Voss. Z.). — Ebenda wird über die Ausgrabungen berichtet, die der Ephorus Kuruniotis auf dem Lykaionberge in Arkadien, unweit von Megalopolis, vorgenommen hat. Der jetzt Diaphorti genannte Hauptstock dieses Gebirges erhebt sich in zwei Kuppen, von denen die südlichere, jetzt nach dem heiligen Elias benannte, obwohl um einige Fufs niedriger, als die nördlichere, jetzt *τὸ στεφάνι* genannte, wegen ihrer freieren und dominierenden Lage als Hauptgipfel des Berges betrachtet und daher schon in den ältesten Zeiten von den Umwohnern zur Kultstätte des lichten Himmelsgottes auserwählt ward (Bursian, Geographie von Griechenland II 235). Von dem Heiligtume erbrachten die Grabungen Spuren, nämlich die Fundamente des grofsen Altares, an dem

blutige Opfer und nicht selten, noch bis in späte Zeit hinab, Menschenopfer dargebracht wurden, und die Basen der beiden Marmorsäulen, die einst die vergoldeten Adler trugen, die Symbole des ohne Bild und Tempelgebäude verehrten Gottes. Die im Hippodrom angestellten Versuchsgrabungen haben aufser den schon früher erwähnten Sitzreihen eine weitere Reihe vornehmer Sitzplätze freigelegt, auf denen jedenfalls die offiziellen Abgesandten der verschiedenen griechischen Städte Platz nahmen. In der Nähe des Hippodroms wurden ferner mehrere verhältnismäfsig gut erhaltene Gebäude ausgegraben; ihre Bestimmung ist einstweilen jedoch unklar. Aufserdem wurde eine wunderbar gut erhaltrne Quellenanlage entdeckt, die aus grofsen Kalksteinplatten hergestellt ist. Die Stelle, wo das Wasser seinen Lauf hatte, ist ähnlich einer Grotte angelegt und hat in der Mitte eine Öffnung. In einem anderen Gebäude wurden zwei grofse Inschriftentafeln gefunden, welche die Sieger in den Lykäischen Wettkämpfen während fünf verschiedener Perioden verzeichnen. Jede Periode ist durch den Namen des jedesmaligen Panpriesters datiert. Die Wettkämpfe waren in der Hauptsache hippische; es wurden jedoch auch gymnische, d. h. Wettkämpfe im Lauf, Ringen und Faustkampf abgehalten. Während einer Periode ist als Sieger in einem Wettkampf ein Makedone Lagos, des Ptolemaios Sohn, angeführt, vielleicht ein Sohn des bekannten Königs Ptolemaios Lagou. Die Ausgrabungen werden binnen kurzem abgebrochen werden, weil Herr Kuruniotis die Arbeiten in Lykosura beaufsichtigen wird. — In der 'Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft' bespricht Max L. Strack eine interessante, vor kurzem in Alexandreia gefundene Inschrift, die aus dem dritten vorchristlichen Jahrhundert stammt und das Bestehen einer Müllerinnung zu Alexandreia beweist. Der Stein, auf dem die Inschrift sich befindet — weifser Marmor, 20 cm hoch, 27 cm breit — ist von den '*πρεσβύτεροι τῶν ὀλυροκόπων*', von denen einer *ἱερεύς* ist, gesetzt worden. Die *ὀλυροκόποι*, 'Durraklopfer', entsprechen unsern Müllern, vielleicht waren sie auch zugleich Brotbäcker. Den Ägyptern war die Mühle unbekannt, und das Korn wurde von ihnen in Mörsern gestampft. Die *Πρεσβύτεροι* sind die Beamten und der *Ἱερεύς* ist der Innungsgeistliche. Es handelt sich demnach um eine Müllerinnung, die eine zum Teil kirchliche Organisation hat, ihre Mitglieder waren, obwohl die Inschrift griechisch geschrieben ist, Ägypter. Es ist dabei nicht ausgeschlossen, dafs der *ἱερεύς* zugleich Müller war, so etwa wie viele weltliche Würdenträger im alten Pharaonenreich zugleich Priesterämter bekleideten.

Verzeichnis neuer Bücher.

Tacitus Annalen, in Auswahl, von *C. Stegmann*. Hilfsheft. Leipzig, Teubner. IV, 191 S. 8 mit Titelbild, Abbildungen und 3 Tafeln. Geb. ℳ 1,80.

Tacitus Germania, herausg. von *O. Altenburg*. Erklärungen. Leipzig, Teubner. 58 S. 8 mit 25 Abbildungen auf 4 Tafeln. Geb. ℳ 0,80.

Themistii in Aristotelis metaphysicorum librum Λ paraphrasis hebraice et latine, ed. *S. Landauer* (Commentaria in Aristotelem graeca V, 5). Berlin, G. Reimer. IX, 40 und 35 S. 8. ℳ 3,40.

Thiele, R., Reiseerinnerungen aus *Griechenland*. Erfurt, H. Neumann. 54 S. 8. ℳ 0,80.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

ANZEIGEN.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

20. Jahrgang. Berlin, 28. Oktober. **1903. No. 43.**

Rezensionen und Anzeigen.

A. Boxler, Précis des institutions publiques de la Grèce et de Rome anciennes. Paris 1903, Victor Lecoffre. IX u. 422 S. 3 fr. 50 c.

Dieser Abrifs der griechischen und römischen Staatsaltertümer ist für die älteren Schüler höherer Lehranstalten bestimmt, denen er das Verständnis der Lektüre erleichtern soll. Bei uns sind die Meinungen über den pädagogischen Wert solch eines Hilfsbuches noch geteilt. Man glaubt meistens ohne einen Leitfaden der klassischen Realien im Unterricht auskommen zu können, und fürchtet gerade von seiner Verwendung in der Schule eine Behinderung der Lektüre, weil er ihr die ohnehin knapp bemessene Zeit noch mehr beschneide. Die Sache liegt doch aber hier sehr ähnlich wie bei der Schulgrammatik, die auch nur als Hilfsbuch für die Lektüre dient. Wie das sprachliche Verständnis eines Schriftwerkes nur auf dem Fundament gesicherter grammatischer Kenntnisse möglich ist, so mufs der Schüler mit den staatlichen und häuslichen Lebensäufserungen der Alten vertraut sein, wenn er den Inhalt ihrer Literatur sich zu eigen machen soll. Ein Lehrbuch der Grammatik wird niemand entbehren wollen: weshalb der Leitfaden der Altertümer zurückgewiesen wird, ist schwer zu begreifen. Er entlastet die Lektürestunden von zeitraubenden, und wie jeder Lehrer aus der Praxis weifs, fruchtlosen mündlichen Erläuterungen und macht den umständlichen Apparat gedruckter Kommentare, mit dem man sich in den oberen Klassen behelfen mufs, überflüssig. Freilich dürfen die Realien nicht zu einer selbständigen Disziplin heranwuchern. Doch auch bei der Grammatik liegt diese Gefahr vor, die sich nur bei verständigem Gebrauch des Lehrbuches vermeiden läfst.

Der Ref. stimmt daher dem Verf. bei, wenn er einen Abrifs der klassischen Altertümer für ein nützliches Schulbuch hält. Der vorliegende Leitfaden aber kann seiner Bestimmung, in den Dienst der Schule zu treten, nicht genügen. Zunächst mangelt es an der rechten Auswahl des Stoffes; der gebotene Inhalt umfafst nur einen Teil des antiken Lebens und berücksichtigt nicht hinreichend die Bedürfnisse der klassischen Schullektüre. Die Privataltertümer, die in einem Schulbuche nicht fehlen dürfen, sind ganz weggelassen, von den Centren der antiken Kultur, Athen und Rom, werden nur ein paar dürftige Planskizzen ohne jede Erklärung gebracht, und auch die Schilderung des staatlichen Lebens hat empfindliche Lücken. So behandelt der Verfasser bei dem römischen Theaterwesen allein die dramatischen Darstellungen, die amphitheatralischen und circensischen Spiele werden nicht mit einem Worte erwähnt.

Der nötige Stoff hätte sich trotzdem in einem Buche mit 422 Seiten bequem zusammenstellen lassen, wenn nicht die Behandlung ungleich und in manchen Kapiteln von unnötiger Breite wäre. Man vergleiche z. B. die Abschnitte über Chronologie mit den überflüssigen Tafeln und über époques du culte, wo die Feste und Spiele aufgezählt werden u. a. m.

Überhaupt ist die Schilderung äufserlich und trocken. Sie begnügt sich in der Regel mit der Zusammenstellung der termini technici ohne organische Verbindung. Und doch sollte ein Schulbuch auf die Darstellung gerade das meiste Gewicht legen. Nur so ist es möglich, den Lernenden in den Geist des Altertums einzuführen. Sein Verständnis wird durch die Unzahl der einschlägigen termini mehr behindert als gefördert. Hier ist die Sichtung des Wichtigen und die Betonung des Wesentlichen unerläfsliche Forderung an ein Lehrbuch. Wie leer und überflüssig ist z. B. solche Trennung (S. 304): si la fortune est contraire, l'armée recule, pedem referre, abandonne ses positions, loco excedere, ou prend la fuite, fugae se mandare; parfois, par suite d'une panique, les troupes se débandent avec une grande précipitation, terga vertere, oder (S. 297): Les armes défensives sont désignées sous le nom général d'arma; par telum, on entend toute arme de jet, mais surtout les projectiles lancés par des machines. Denn arma sind nicht nur Verteidigungswaffen, sondern Waffen aller Art und mit tela werden Angriffswaffen im allgemeinen begriffen, also auch Schwert und Dolch. Wunderlich sind ferner Bemerkungen wie S. 302: le général a soin de choisir un terrain favorable, locus idoneus, opportunus; un terrain défavorable se dit locus alienus; par locus aequus ou locus iniquus, on entend plutôt un pays plat ou un terrain accidenté; afinque la première charge se fasse avec l'élan necessaire, les Romains se placent volontiers sur une pente légèrement inclinée, oder quand le général en chef assiste au combat, c'est à l'aile droite qu'il se place. Dafs schliefslich auch die Angaben nicht zuverlässig und genau genug sind, dafür nur ein paar Beispiele. S. 298 zu ammentum wird die Erklärung gegeben: ou l'on passe les doigts afin d'imprimer plus de force au mouvement, offenbar ohne Verständnis für die einfache Handhabung dieser Verrichtung; die cassis ist fälschlich auf den Gebrauch der Ritter oder Reiter beschränkt; scutum, clipeus und parma beschreibt und unterscheidet der Verfasser unrichtig; das Legionsfeldzeichen läfst er gar von dem ersten Centurio tragen u. s. w.

Den Text erläutern zahlreiche Abbildungen, die bekannten, die sich in den Kompendien der Altertümer immer wiederholen. In der Einleitung (IX) wird zwar von diesen gesagt n'ont pas pour but d'agrémenter la lecture d'un précis, sie sind aber so unvollkommen, und einige so häfslich, dafs sie bei uns kaum in der billigsten Fibel Platz finden würden.

Rastenburg. G. von Kobilinski.

Martin Jöris, Über Homerübertragung mit neuen Proben. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums und Realprogymnasiums zu Limburg a. d. L. Leipzig 1902, Kommissionsverlag von G. Fock. 72 S. gr. 8°. ℳ 1,20.

In der 71 Seiten umfassenden Abhandlung gibt der Verf. erst auf S. 59 seine eigenen Proben, vorher beschäftigt er sich in eingehender Art theoretisch mit dem Problem einer Homerübertragung. Er geht von der Schulreform aus und meint mit Recht, dafs jetzt, wo der nicht-griechisch verstehenden Schulen und Lebenskreise immer mehr würden, ein deutscher Homer in geschmackvoller Form eine gröfsere Notwendigkeit sei als früher. Denn der Homer von Johann Heinrich Vofs, sei es der von 1781 oder der spätere, genüge heutigen Ansprüchen absolut nicht mehr. Zwischen den beiden so weit auseinandergehenden Meinungen eines Michael Bernays (im Vorworte der Jubiläumsauflage von 1881) und eines Adalbert Schroeter (in seiner Geschichte der deutschen Homerübersetzung 1882) nimmt er durchaus Partei für den letzteren, nach meiner Meinung mit vollem Recht; mit ungefähr denselben bekannten Gründen, die u. a. in meiner Besprechung der Nachdichtung von Hermann von Schelling (in dieser Wochenschrift 1897 No. 51 und in der 'Zeitschrift für deutschen Unterricht' 12. Jahrg. 8. Heft) dargelegt worden sind. So können wir wohl hier darauf verzichten, noch einmal die Gegengründe gegen Vofs, die in der letzten Zeit Ulr. von Wilamowitz-Möllendorff durch seine Gegnerschaft gegen Vofs um ein bedeutendes verstärkt hat, aufzuführen. Nach der Erörterung über Vofs' Homer wendet sich der Verfasser zu einigen seiner Nachfolger im vergangenen Jahrhundert, und obwohl er so ziemlich alle kennt, bespricht er eingehender die Übersetzungen von Hermann v. Schelling (1897 die Odyssee, nachgebildet in achtzeiligen Strophen), die von A. Dühr (in niederdeutscher poetischer Übersetzung 1895) und die von Wilhelm Jordan (1875). Auch hier können wir Vorzüge und Mängel jeder einzelnen dieser Nachdichtungen nicht wiederholen. Zu den Einwänden, welche man mit dem

Verf. gegen den Dührschen Versuch erhoben hat, kommt nach meinem Gefühl stets noch der eine, dafs ein niederdeutsch redender Hektor — ich entsinne mich der Worte beim Abschied Hektors von Andromache — stets parodistisch auf uns wirken wird. Die Ausstellungen, welche dann an dem Jordanschen Versuch gemacht werden, sind nach meiner Überzeugung ebenfalls fast alle stichhaltig; Hermann v. Schellings Übertragung, die ja nicht wie die anderen in Hexametern abgefafst ist, wird im allgemeinen wegen ihrer Klangfülle mit Recht gelobt, aber — abgesehen natürlich von einer Anzahl verfehlter Einzelheiten — hauptsächlich wegen des Metrums, der Stanze, beanstandet. Zweierlei aber mufs man hier stets in Erwägung ziehen. Diese kunstvolle, schöne romantische Form pafst natürlich blofs für das eine der homerischen Gedichte, für die romantische Odyssee, es würde ein grober ästhetischer Fehler sein, falls man die blutgetränkte Ilias in dies bunte Gewand hüllen wollte, weswegen der Verf. als Iliasübersetzer dasselbe auch nicht gebrauchen konnte. Dann soll man bedenken, wie sehr sowohl Odyssee wie Ilias zwischen dem Charakter eines Volks- und Kunstepos in verschiedenen Teilen hin- und herschwanken. Die Schlichtheit, Volkstümlichkeit eines Epos vereinigt sich doch wohl mit dessen Charakter als Kunstepos, jedenfalls wird man sagen müssen, dafs in einzelnen Gesängen mehr das Volkstümliche, in den anderen das Kunstgemäfse hervortritt. Die homerische Frage kann hier nicht aufgerollt werden, und der Berichterstatter hält sich auch nicht für berechtigt dazu; aber das eine hat uns wohl die fast über ein Jahrhundert lang sich hinziehende literarische Fehde gelehrt, dafs man nicht mit Schlagwörtern wie Kunstepos und Volksepos noch um sich werfen müsse, um über das eine oder das andere zu urteilen; und wenn das noch geschieht, dann hätten die Spötter recht, die da behaupten, der homerische Streit wäre im Sande verlaufen; sollte er uns nicht das wenigstens gelehrt haben, dafs zwischen Kunst- und Volksepos die Grenze eine stets fliefsende ist? Ja, bietet denn nicht unsere Literaturgeschichte selbst dafür Beispiele? Ist nicht Goethes 'Hermann und Dorothea' als Kunstepos an sehr vielen Stellen schlicht, einfach, natürlich? — Warum also deswegen für die Odyssee die Stanze, welche allerdings ursprünglich für Kunstepos angewandt wurde, verwerfen? Wer weifs genau, wo hier auf volkstümlicher Unterlage die Hand des Kunstepikers zu zeichnen beginnt, wo sie vielleicht allein tätig ist? Gewifs, die romantische Strophe welche ein Gelehrter wie Böckh für recht passend hielt, ist nicht für alle Partien gleich geeignet; am wenigsten da, wo die Götter in ihrer naivkindlichen Art reden, am meisten in der *Νέκυια* und in allen buntromantischen Partien, wo auch der alte Dichter oder die alten Dichter ihren Ritt ins alte romantische Land wagen, in den Erzählungen von den Abenteuern des Odysseus. Und deswegen würde diese Form auch wohl anstehen vereinzelten Teilen der Ilias, z. B. der *ὁπλοποιία,* den *Λιταί,* vielleicht auch einigen Kampfgesängen; aber nur vereinzelten Teilen.

Deswegen kann ich dem Verf. nicht beipflichten, wenn er die Stanze für die ganze Odyssee verwirft, wohl aber, wenn er sie der Ilias nicht anlegt. Zu welchem Metrum hat er sich nun aber bekannt? Nicht sofort ist ihm das richtige Mafs beigekommen; zuerst versuchte er es mit einer Übertragung in achtfüfsigen gereimten Trochäen, wie sie z. B. Platen im 'Grab von Busento' so schön gebildet hat; dann, da er glaubte, nach Bürgers Versuch dürfe man an einen Homer in fünffüfsigen Jamben nicht mehr denken, gefielen ihm die vierhebigen Verse mit kurzen Reimpaaren, oft mit Auftakt, oft mit doppelter Senkung:

Es klang, wie wenn ein Kranichheer
Krächzend zieht am Himmel her,
Das glücklich vor des Winters Drohen
Und vor der Regenzeit entflohen
Lärmend zieht zum Ocean. u. s. w.

Aber auch diese Form verwarf er schliefslich; zwar nicht des Reimes wegen, doch aus Gründen, die er freilich S. 64 nicht angibt. Und endlich geriet er auf das nach seinem Urteil richtige Metrum, auf den vierfüfsigen Trochäus mit klingendem Ausgang, der seit Herders Cid als episches Versmafs bei uns Deutschen bekannt ist. Proben eines solchen Homers teilt er uns nun mit und zwar in obigem Programm den Anfang des 24. Gesanges (Hektors Bestattung) v. 695—804: weitere Proben aus Ilias 18, 314—617 (Bei Hephästos) lesen wir in einem Sonderabdruck aus der 'literarischen Warte' Jahrg. 1903 Heft 7. Ich setze den Anfang des 24. Gesanges der Ilias hierher, weil er wohl von allen Proben die schönste und gelungenste ist:

Strahlend wob die Morgenröte
Um die Erde Goldgewandung,
Als die beiden, Weh im Herzen,
Auf den Lippen Klag' und Jammer,
Ihre Rosse stadtwärts trieben,
Mit dem Toten auf dem Wagen.
Aber keiner von den Männern,
Keine von den Frauen Trojas
Hatte noch gewahrt ihr Kommen.

Nur die Seherin Kassandra,
Priams Tochter, die an Schönheit
Glich der gold'nen Aphrodite,
War auf Trojas Burg gestiegen
Und erblickte jetzt den Vater u. s. w.

Wir wollen mit dem Verf. nicht darüber rechten, dafs manches verloren geht, wie z. B. *Χάρις λιπαροκρήδεμνος* 18, 382 nur heifst die 'holde Charis' und *περίκλυτος ἀμφιγυήεις* nur 'der berühmte Schmiedemeister', auch nicht darüber, dafs hier und da, eigentlich nicht allzu oft, rechte Prosa geworden ist, sondern einzig und allein die Frage des Metrums erörtern. Liest man die immerhin kurzen Proben des Verfassers, so nimmt man selten an dem Vers Anstofs; aber wie, wenn man zwei, drei Bücher Homer, vielleicht 2000 Verse in diesem Mafs lesen sollte? Ich glaube, man würde bald durch die Eintönigkeit dieser sehr kurzen, stets sich gleichbleibenden Trochäen ermüdet werden. Der griechische wie der deutsche Hexameter ist viel mannigfaltiger, abwechslungsreicher, auch klangvoller als diese sich hintereinander wiederholenden Trochäen. Aber, mich dünkt, hier hätte der Verf. sich leicht helfen können, warum hat er sich denn nicht Herders Cid weiter zum Vorbild genommen? Herder hat zweierlei getan, um dieses klappernde Gleichmafs zu vermeiden; erstens hat er die Verse nicht immer mit der gleichen Anzahl Hebungen und Senkungen gedichtet; zweitens hat er oft genug 4, ja mehr Trochäen zu einer strophischen Einheit verbunden. Ich kann augenblicklich nicht entscheiden, wie weit das spanische Original, welches Herder neben einer französischen Prosabearbeitung bekanntlich nur spärlich benutzte, hierzu Veranlassung bot. Und nun, wenn wir bei Herder lesen fünffüfsige Trochäen:

Seit er seinen Eid an mir gebrochen,
Den er zuschwor einer Königstochter,
Mich zu schirmen, mich, die einst ihn liebte,
Und noch jetzt sein Bild in diesen Mauern
Ehrt, in Mauern, die er kommt zu stürmen;

u. s. w.; warum hat er, der Verf. nicht einmal dies versucht? Und warum hat er nicht bald drei, bald vier und mehr Trochäen zu Strophen vereinigt? Man vergleiche, wie schön es klingt:

An dem Rand der Silberquelle
Als der König ausgesprochen,
Nahm der Cid also das Wort:

Freilich bin ich jung, o König,
Für die Regeln alter Weisheit;
Aber, das Gesetz der Ehre
Zu verstehen, nicht zu jung.

und später oft Strophen von fünf, acht Zeilen, z. B.

Eine Bitte noch, o König,
Vor dem Ende des Gespräches:
Zur Vermählung mit Ximenen,
Waise jetzt des Grafen Gormaz,
Bitt' aus königlicher Gnade
Ich mir die Bewilligung.

An dem Rand der Silberquelle
Gingen jetzt sie auseinander
Don Fernando und der Cid.

Ich glaube, der Verf. ginge, ehe er uns seinen trochäischen Homer vollständig oder in gröfseren Partien schenkte, wenigstens mit sich zu Rate, ob nicht solche Variationen gut täten; schon aus den gegebenen Proben liefsen sie sich leicht herstellen. Es wäre schade, wenn wir eine ganz gleichtönende trochäische Ilias von ihm erhielten; der Verfasser hat das Zeug dazu, uns eine recht schöne, klangvolle zu bescheren.

Berlin. **H. Morsch.**

Richard Berndt, De Charete, Chaeride, Alexione grammaticis eorumque reliquiis. Pars prior: Charetis Chaeridisque fragmenta, quae supersunt. Königsberger Doktordissertation. 1902. Hartung. 67 S.

Es ist keine erquickliche Arbeit, aus dieser erträgnisarmen, ungeschickt disponierten, in schlechtem Latein verfafsten und von zahllosen Druckfehlern oft bis zur Unleserlichkeit entstellten Erstlingsschrift die wenigen Notizen herauszufischen, die — ich will nicht sagen einen Fortschritt der Forschung bedeuten, sondern auch nur den Anspruch darauf erheben, etwas Neues zu bringen. Die Dissertation gibt im wesentlichen nur das wieder, was A. Blau (de Aristarchi discipulis, Jena 1883, p. 55[2]—67) auf dem fünften Teile des hier verbrauchten Raumes viel besser ausgeführt hat.

Nur in einem Punkte von einiger Bedeutung weicht Verf. von Blau ab: er weist eine Definition der Grammatik, die Blau mit Schol. ad Dionys. Thrac. 118, 10 Hilg. dem *Χαῖρις* zugeteilt hat, mit Sextus Empiric. 616, 11 einem *Χάρης* zu, und zwar jenem, der in den Schol. Apollon Rhod. 2, 1052 als *αὐτοῦ τοῦ Ἀπολλωνίου γνώριμος* mit einem Buch *περὶ ἱστοριῶν τοῦ Ἀπολλωνίου* citiert wird. Im übrigen sind die Fragmente des Chairis dieselben wie bei Blau, so dafs es seltsam wirkt, wenn p. 47 unter den Gründen für die Neubehandlung der Frage zu lesen steht: 'si perpenderis, *quotiens* (Blauius) Chaeridem cum Charete confunderit'. — Und auch an jener einen Stelle hat Blau sicher Recht. Aus der Tabelle bei Verf. p. 5 sq. (besonders zu Schol. A Hom. B 311 I 605 N 103

Schol. Pind. Pyth. 4, 61) geht hervor, dafs in den Hss oft *Χάρης* (resp. *Χάρις*) aus *Χαῖρις* verdorben ist; das Umgekehrte steht nirgends fest. Nun polemisiert Verf. (p. 16) folgendermafsen gegen Blau: 'neque enim, ut alia, quae obstant, h. l. missa faciamus (was diese alia sind, wird aber auch später nicht verraten) secum deliberasse videtur, auctoritatem Sext. Empirici maioris momenti esse eiusque libros praestantiores quam anonymi Dionysii Thracis interpretis'. Beides beweist nichts, und das letztere ist selbst unbewiesen. Vielmehr müssen hier rein innere Gründe entscheiden, und da werden wir eine Definition der Grammatik doch lieber demjenigen zuschreiben, den wir als bedeutenden Grammatiker kennen, als dem, der uns nur als Autor *περὶ ἱστοριῶν τοῦ Ἀπολλωνίου* genannt ist. Den Ausschlag gibt die Chronologie, die Verf. gar nicht beachtet: um einen *γνώριμος Ἀπολλωνίου τοῦ Ῥοδίου* mit jemand zu identifizieren, der *ἔοικε Κρατήτειόν τινα κινεῖν λόγον* (Sext. Empir. 616, 29), müfsten schon zwingendere Gründe vorliegen.

Noch schlechter steht es um zwei andere Fragmente, mit denen Verf. seinen Chares bereichert. No. 4 (= Sextus Empir. 616, 29 sqq.) ist weiter nichts als die Ausführung des Sextus zu jener Definition: aus dem Zusatz *πλὴν τῶν ὑπ' ἄλλαις τέχναις* geht für Sextus hervor, dafs Chairis wie Krates die Grammatik von der auch die *ἄλλαι τέχναι* umfassenden Kritik trenne. — No. 2 (Schol. Apoll. Rhod. 4, 1470) ist überliefert: *ὅτι δὲ τὴν κίον ἔκτισεν* (sc. *Πολύφημος*) *αυτοχαρις ἐν πρώτω χρόνων*. Verf. schreibt mit Susemihl *αὐτὸ Χάρης ἐν πρώτῳ χρονικῶν*. Ganz abgesehen nun von anderen Unwahrscheinlichkeiten dieser Identifikation: *αὐτὸ* ist grammatisch unmöglich (so auch E. Schwartz, Pauly-Wissowa s. v. *Χάραξ*); *Αὐτόχαρις* ist immer noch das Wahrscheinlichste. — So bleibt also für Chares, den Freund des Apollonios, nur jenes mythographische Fragment, das ihm nie jemand strittig gemacht hat.

In der recensio der Fragmente verfährt Verf. ohne Akribie, in der Kritik ohne selbständiges Urteil. So wird z. B. (p. 20) bei der Edition jener Definition der Grammatik (*ἕξις ἀπὸ τέχνης διαγνωστικὴ τῶν παρ' Ἕλλησι λεκτῶν . . . .*) die veränderte Fassung des Schol. ad Dionys. Thrac. 118, 10 Hilg. mit ihrer interessanten Variante (wenn nicht Emendation) *ἕξις ἀπὸ τέχνης καὶ ἱστορίας διαγνωστικὴ . . . .* verschwiegen und auch bei der Besprechung p. 25 nur in lateinischer Übersetzung mitgeteilt. Ähnlich wird p. 35 des Chairis Bemerkung zu Homer B 311 nicht in der Fassung des Schol. A gegeben, sondern nur in der ganz verschiedenen des Herodian (II 947, 20); dafür erhalten wir bei dieser Gelegenheit aus Herodian den ganzen Artikel *στρουθός*, der gar nicht hierher gehört. Überhaupt wird ein grofser Teil der Schrift durch solche Citate ausgefüllt, die entweder nichts zur Sache tun oder schon vorher in extenso gegeben waren, so dafs ein Verweis genügt hätte. — Das Scholion A Hom. Σ 191 wird p. 35. 56 sqq. unter Annahme einer fünffachen Korruptel (Verf. schreibt *Χαῖρις τῷ τὰς συναλειφθείσας προθέσεις μὴ ἀναστρέφεσθαι* ⟨*ὁμολογεῖ*⟩, *ἔνθα δ' αὖ ἀναστρέφει, ἵνα* [*μὴ*] *διάφορον σημαινόμενον νοηθῇ*) so hergestellt, dafs, wenn auch bei schlechtem Griechisch (man erwartet *μὲν — δὲ*), ein Sinn herauskommt, aber ein solcher, der die Emendation selbst widerrät: Chairis würde dann dasselbe sagen wie Aristarch, so dafs man nicht einsieht, warum er es überhaupt sagt. Die in A folgenden Worte *ὅτι δὲ καὶ ἐν ἄλλοις ἀναγνώσμασιν ὁ ἀνὴρ τοιοῦτος, προείπομεν ἤδη* läfst Verf. aus und bezieht sie p. 58[24] auf Aristarch; sie stehen aber in A nicht (wie Verf. p. 57 angibt) hinter, sondern vor (über) dem Scholion des Aristarch. Auch sonst ist der kritische Apparat unpraktisch angelegt und wegen der vielen Druckfehler und Irrtümer unzuverlässig (für die Zitate aus den Schol. zu Pindar Pyth. 4 sind die unedierten Kollationen Abels benutzt). — Bei den Fragmenten des Apollonios, Sohn des Chairis (p. 50 sqq.) hätte Wilamowitz Philolog. Untersuch. I 154[1] verwertet werden müssen. Statt dessen finden wir diesen Hinweis p. 47[1], wo man nichts damit anfangen kann. Wilamowitz hat am Schlufs des Fragments 1 (Schol. Ar. Vesp. 1239) *παρεῖχεν* in *ἐπεῖχεν* verbessert und auch die richtige Interpunktion nach *Ἀμμώνιος* hergestellt (so auch Susemihl, Fleckeis. Jahrb. 1889, 752[2]), während Verf. durch die falsche Dübners das Ganze unverständlich macht.

Nun noch ein Beweis für die Oberflächlichkeit, mit der Verf. bei der Beurteilung der Leistungen seiner Autoren verfährt. Die Bemerkung des Chairis zu Pind. Nem. 1, 49 zu widerlegen, hält Verf. (p. 64) für überflüssig, da das der Scholiast selber besorge: *καὶ πρὸς τοῦτον δὲ ἔνεστιν εἰπεῖν· τί δήποτε ὁ Πίνδαρος ἰδιώτην ἐπαινῶν τὴν τοῦ Ἡρακλέους παρέλαβε συμφορὰν εἰς ἐπίδειξιν τῆς φιλοπονίας; μᾶλλον γὰρ ἔδει κοινότερον πάντας τοὺς ἄθλους εἰς ὑπόμνησιν ἀγαγεῖν, ὅτι καθήρας γῆν καὶ θάλασσαν ἀπεθεώθη*. Diesen Einwurf kann Verf. unmöglich verstanden haben: die beiden Teile der Periode schliefsen sich ja gegenseitig aus. Vergleicht man nun, was der Scholiast kurz vor-

her (Abel 35, 2 sqq.) gegen Aristarch bemerkt hat: *τί γάρ, ὅτι τὴν πρώτην περὶ Ἡρακλέους γενομένην συμφορὰν ἰδίως ἐξύμνησεν; εἰς ἔνδειξιν τῶν φυσικῶν ἀγαθῶν; Ἡρακλῆς γὰρ μέχρι παντὸς ἐκ φύσεως ἀγαθὸς ὢν ἀνεφάνη* ... — so wird klar, dafs er gegen Chairis dasselbe einwendet. Zur Herstellung des Textes verhilft die varia lectio: statt *ἰδιώτην ἐπαινῶν* (BD) steht in UV *ἰδίως τὸν ἔπαινον*, und in Z (Mon. 486, cf. Abel p. 2. 3. 511) *ἰδίως τὸν ἔπαινον εἰς* und, was ich aus eigener Kollation hinzufüge, ein Fragezeichen hinter *συμφοράν*.*) Also etwa *τί δήποτε ὁ Πίνδαρος ἰδίως τὸν ἔπαινον εἰς* (oder *ἰδίως ἐπαινῶν*) *τὴν* <*πρώτην*> *τοῦ Ἡρακλέους παρέλαβε συμφοράν; εἰς ἐπίδειξιν τῆς φιλοπονίας; μᾶλλον γάρ* ...

Ein Bild von der Tätigkeit des Grammatikers Chairis kann man sich aus dieser Sammlung von 23 Fragmenten nicht machen: wo von dem Einzelnen so wenig übrig geblieben ist, wird nur die Sammlung der Fragmente einer ganzen Schule oder Epoche ein betrachtenswertes Ganzes bilden. Und wenn wir auch von einer Palingenesia grammaticae graecae aus den umfassenden Pandekten der lexikalischen und kommentatorischen Literatur heraus noch weit entfernt sind, so wäre doch vielleicht wenigstens für die ältere Zeit eine solche Aufgabe nicht unlöslich.

München, im August 1903. **Paul Maas.**

Griechische Schnadahüpfeln. Proben zwiesprachiger Umdichtung von J. M. Stowasser. Wien und Leipzig 1903, Karl Fromme. 72 S. gr. 8°. ℳ 1,50.

Stowasser, der geschätzte Philolog, der gründliche Latinist und findige Deuter dunkler Wörter, ist den Lesern dieser Wochenschrift längst kein Fremder mehr. Desto mehr ist es für die literarische Welt, die ganz Intimen ausgenommen, Stowasser der Poet, das will sagen, der in allen Sätteln gerechte Interpret fremder so gut wie eigener Gefühle und Stimmungen, der hier einen neuen Beleg gibt für das rastlose Walten seiner naturfrischen, einbildungskräftigen Art, Beziehungen aufzuspüren, Gedankenbrücken zu schlagen dort, wo anderen scharfen Augen die Zusammenhänge entgehen. In den Gsätzln und Gstanzln seiner Adoptivheimat, des Landls ob der Enns, hat er die persönlichen und stilistischen Charakteristika der Epigramme der Anthologie wiederzuerkennen geglaubt und nun den hochoriginellen Versuch unternommen, die einen durch die andern, mithin jeweils eine vorhandene Vorlage durch ein hinzugeschaffenes Abbild formgemäfs wiederzugeben. Den 'Unfug' des 'Vossianismus' verschmähend, dichtet er also das Adespoton V 82 Stadtm. *Εἴθ' ἄνεμος γενόμην, σὺ δὲ δὴ στείχουσα παρ' αὐγὰς στήθεα γυμνώσαις καί με πνέοντα λάβοις* zu dem Vierzeiligen um: Dafs i koa Winderl bin, das tuat ma load; i schloifat da Nanderl schen stad unta 's Pfoad. Und vice versa nehmen die schelmischen Daktylen: Diarnderl, kimm her zan Zaun, lafs di a weng anschaun, wie deine Äugerl sein, schwarz oder braun! die distichische Gestalt an: *Δεῦρ' ἴθι, παιδάριον, πρὸς σήκιον, ὄφρ' ἐὺ εἴδω ἄγχι θεασάμενος, εἰ μέλαν' ὄμματ' ἔχεις.*

Wer für dergleichen sprachlich-rhythmische Gymnastik nur ein klein wenig empfänglich ist, dem wird es ein auserlesenes Vergnügen bereiten, Singweisen wie 'Z' Lauterbach han i mein Strumpf valorn' oder 'Der Adam hat d' Liab aufbracht' in die so sehr verschiedene Tonart des meleagrischen Kranzes transponiert und hinwiederum *ὠ ξεῖν', ἀγγέλλειν* und *γῆς ἐπέβην γυμνός*, aber auch *ὑγιαίνειν μὲν ἄριστον* ins Stelzhamerische travestiert zu sehen. Ja er findet noch mehr solcher *παίγνια*, die einen leckeren literarischen Gaumen reizen mögen — doch ich verrate lieber nichts davon — und je länger und lieber er das heitere Spiel auf sich wirken läfst, um so besser wird er das urkräftige Behagen nachfühlen, mit dem unser Metaphrast über drei Idiome seine virtuose Herrschaft übt. Über drei sage ich, weil Stowasser daneben auch die ganze Skala der lateinischen Stilgattungen von Livius Andronicus an bis auf Jakob Balde herab der Abwandlung des einen Neckreims dienstbar zu machen weifs vom Dirndl mit d' schneeweifse Knia, aba gsegn han i s' nia. Damit aber wären wir an dem kritischen Punkt angelangt, wo das Spiel zur Spielerei wird und die Berufung auf die Äquivalenz der volksseelischen Qualitäten unausweichlich versagen mufs; denn: *Ναννίον μέν, μιλτοπάρῃον ἔρνος, ὡς χίων λεύσσουσι τέοι τ' ἔδοντες, ὡς χίων τὰ γοῦνα τοι· ἀλλὰ ταῦτα οὔκοτ' ὄπωπα* mag eine sapphische Strophe sein, aber sapphisch empfunden ist es nie und nimmer. Ebenso wenig vermag ich dem Verf. zu folgen, wenn er, ohne irgend welchen Vorbehalt, in den Distichen der Anthologie samt und sonders Volkspoesie erkennt, die wir berechtigt, nein, verpflichtet seien, diesem ihrem 'völkischen' Gehalt gemäfs umzuschmelzen wie Figura zeigt. Dafs es vielmehr zum gröfsten Teil Kunstdichtungen sind,

*) Z ist durchaus nicht so abhängig von V, wie Abel p. 2 sq. anzunehmen scheint: cf. 31, 7. 13 auch 7, 9. 15, 3. 18, 1. 2. 7. 20, 1. 36, 1 (nicht 7, 5; denn hier hat Z gegen Abels Angabe *στρατευσαμένοις*). — 35, 17 (cf. Abel p. 511) und 33, 14 hat nur Z einen lesbaren Text.

deren Tenor von der derben Naivetät des Schnadahüpfels stark absticht, darin kann ich nur Theodor Gomperz (im Feuilleton der N. fr. Presse vom 12. Juni d. J.) beipflichten. Doch durch solche grundsätzliche Einwände wird sich hoffentlich niemand den seltenen Genufs vergällen lassen, sondern eingedenk des Wilamowitzschen Wortes, dafs jede wirkliche Übersetzung Metempsychose ist, sich an der reizenden Schalkheit der Themen und ihrer Variationen erfreuen.

Wien. **Siegfried Mekler.**

Franz Fröhlich, Die Glaubwürdigkeit Caesars in seinem Bericht über den Feldzug gegen die Helvetier, 58 v. Chr. Mit vier Plänen. 39 S. gr. 4°. Aarau 1903, H. R. Sauerländer & Co. ℳ 1,60.

Caesars Feldzug gegen die Helvetier hat in Deutschland, in der Schweiz und in Frankreich Gelehrte und Offiziere vielfach beschäftigt: Während aber Napoléon III. und dem Obersten Baron Stoffel, so grofs ihre Verdienste um die Erklärung Caesars auch sind,[1]) ein allzu starker Autoritätsglaube anhaftet, der sie nahezu alles von Caesar Überlieferte für richtig und glaubwürdig halten läfst, neigen die Deutschen und noch mehr die Schweizer dem anderen Extrem zu: In Deutschland unternahm den neuesten Angriff auf Caesars Glaubwürdigkeit in der Darstellung der Helvetierkriege H. Delbrück in seiner 'Geschichte des Kriegswesens im Rahmen der politischen Geschichte' I (1900), S. 423 ff.[2]). Aber dieser Angriff war noch mafsvoll im Verhältnis zu den von Schweizern ausgehenden: Seit etwa zwei Jahrzehnten verbreitete sich nämlich in gewissen Kreisen der Schweiz mehr und mehr die Ansicht, Caesars Bericht über seinen Feldzug gegen die Helvetier enthalte fast lauter Unwahrheiten, ja man ging sogar soweit, zu behaupten, Caesar sei eigentlich nicht der Sieger von Bibrakte, sondern der Besiegte. Da schien es dem durch seine Arbeiten über Caesar wohlbekannten Schweizer Professor Dr. Franz Fröhlich denn doch Zeit zu sein, die Kritik seiner Landsleute in vernünftige Grenzen zurückzuweisen. Das ist die Veranlassung zu seiner mir zur Besprechung vorliegenden Schrift.[3])

Diese geht aus Mangel an Raum nicht auf alle Einzelheiten der Darstellung des helvetischen Feldzuges ein, sondern F. greift einige der wichtigsten Fragen heraus, deren Untersuchung uns sicheren Aufschlufs über Caesars Glaubwürdigkeit geben kann. In drei Abschnitten behandelt er die Auswanderung der Helvetier (S. 4—7), die Bevölkerung und die Ausdehnung Helvetiens (S. 7—12), Caesar und die Helvetier an der Rhone bei Genf (S. 12—21); der vierte Abschnitt sucht die Frage zu beantworten: 'Schlug Caesar oder Labienus die Tiguriner an der Saône?' (S. 21—24). Im letzten Abschnitte 'Die Schlacht bei Bibrakte' (S. 24—38) ist die Forschung weitergeführt, wenn auch nicht zu einem sicheren Ergebnis; F. glaubt aber, dafs sich vielleicht durch neue Ausgrabungen Licht in das über dieser Schlacht immer noch schwebende Dunkel bringen liefse, daher fordert er die Archäologen und Offiziere Frankreichs dringend auf, bei Montmort, eventuell auch an anderen Stellen um den Mont Beuvray herum Ausgrabungen zu veranstalten (S. 34).

Das Ergebnis seiner Untersuchungen fafst F. selbst in folgenden Schlufsfolgerungen zusammen:

1. Die beiden Haupttatsachen, die Auswanderung des helvetischen Volkes und seiner Verbündeten sowie der Sieg Caesars bei Bibrakte, sind wahr und geschichtlich beglaubigt. Andere Ereignisse, wie die an der Rhone und Saône, sind mindestens sehr wahrscheinlich.

2. In Nebensächlichem und in Einzelheiten läfst Caesars Berichterstattung teilweise zu wünschen übrig:
   a) Er übertreibt nach der allgemeinen Sitte der römischen Feldherren und Geschichtschreiber die Zahl der besiegten Barbaren (S. 9 f.).
   b) Die geographischen Angaben sind ungenau, sobald er das Land, das er beschreibt, nicht selbst gesehen hat (S. 10—12; genaue Angaben z. B. S. 20).
   c) In militärisch-technischen und topographischen Fragen gibt er dem Leser zu viel zu raten auf (S. 18 f.).
   d) Die Motive werden bisweilen nicht angegeben, oder, wenn sie angegeben werden, genügen und befriedigen sie nicht immer (S. 6 f. vgl. S. 7 oben).

Ich habe die Abhandlung eingehend gelesen und habe nur an wenigen Stellen etwas einzuwenden gefunden, so z. B. gegen die Identifizierung der 'Tylangii' des Avienus mit den 'Tulingi' Caesars (vgl. z. B. K. V. Müllenhoff, Deutsche Altertums-

[1]) Ich freue mich, dafs Fröhlich die Gröfse ihrer Verdienste ausdrücklich anerkennt.

[2]) Gegen ihn wandte sich J. Ziehen in den 'Berichten des Freien Deutschen Hochstifts zu Frankfurt a. M.' 1901, S. 99 ff.

[3]) S. 1 Anm. 1.

kunde I S. 196 ff.); ich kann die Schrift daher warm empfehlen. Ein Lehrer, der das erste Buch des bellum Gallicum zu erklären hat, kann sich mit ihrer Hilfe in kurzer Zeit über den Stand der Frage unterrichten.

Gr. Lichterfelde. **Raimund Oehler.**

Der römische Limes in Österreich. Heft IV. Mit 3 Tafeln und 66 Figuren im Text. Wien 1903, A. Hölder. 134 Sp. 4°. Geb. in Halbleinen. 8 *M.*

Die 1901 vorgenommenen Grabungen stellten ein weiteres Stück der Limesstrafse Carnuntum—Vindobona fest. Ferner stiefs man auf Anzeichen von zwei anderen Römerstrafsen, von denen eine durch die Grabungen von 1902 sicher nachgewiesen werden konnte (im Tal des Göttlesbrunner Baches, offenbar eine Querverbindung der Limesstrafse und der Strafse Carnuntum—Scarabantia). Von den in den Itinerarien zwischen Carnuntum und Vindobona verzeichneten Stationen Aequinoctium, Villa Gai und Ala nova darf die erste an der Mündung der Fischa in die Donau angesetzt werden, an der Stelle, welche heute die Doppelortschaft Dorf und Markt Fischamend einnimmt. Östlich und westlich davon wurden Limestürme konstatiert; auch eine Nekropole. Einer der Türme (aus Holz) fiel einem Brande zum Opfer; dabei wurde eine grofse Menge von Metallgegenständen in Mitleidenschaft gezogen, deren Reste, reichlich mit Kohle und Asche vermengt, auch zu Schmelzklumpen vereint, als unförmlicher Haufen in der Nordwestecke des Turmes lagen (die nähere Beschreibung dieses interessanten Fundes S. 40 ff.; er bestand zumeist aus Bronzesachen, unter denen Bruchstücke von Helmen und Schilden die wichtigste Stelle einnehmen). Ganz in der Nähe dieses Turmes wurden schon vor mehreren Jahren drei roh aus Kalkstein gemeifselte Frauenköpfe und ein töuerner Henkelkrug gefunden. Weiter berichtet M. v. Groller über die Fortsetzung der Grabungen im Legionslager Carnuntum (man vergl. Taf. IV des 3. Hefts mit Taf. II des vorliegenden). Aufser Gebäudefundamenten und einigen Querverbindungen zwischen der *via quintana* und *via angularis* wurden weitere Zweige des Kloakennetzes, dann einige Gruppen von Wolfsgruben an den Strafsenmündungen und ein zweiter Brunnen aufgefunden. Unter den Kleinfunden sind hervorzuheben ein Massenfund von 110 meist sehr gut erhaltenen Silberdenaren (von Nero bis Lucius Verus, die meisten aus dem 2. Jahrhundert), sowie einige Bronzegegenstände, darunter eine hochgetriebene, elliptische Reliefplatte, über welche R. Münsterberg im Anhang S. 125 ff. handelt. 'Die Arbeit eines Truppenhandwerkers, der künstlerischen Aufgaben nicht gewachsen war'. Dargestellt ist der Oberkörper eines Knaben, der sich aus einer blumenkelchartigen Verzierung erhebt. Rechts und links vom Kopfe bemerkt man Flügel, unter der rechten Achsel eine blätterartig gebildete Kralle. Das Relief stellt also den Raub des Ganymedes durch den Adler des Zeus dar. — Am Schlufs des Hefts bespricht E. Bormann einige Inschriften: die Grabschrift eines Soldaten der *legio XV Apollinaris* und drei auf dem Burgfeld gefundene Altäre, von denen zwei dem Hausgott jener Gegend, *Silvanus domesticus*, geweiht sind, während der dritte nur die Aufschrift *M. Acili Viriati* bietet, vielleicht das 'Denkmal für die Stiftung des Heiligtums des Silvanus, das etwa aus einer Nische mit Kultusbild und davor gestelltem Altar bestehen konnte'. **M. Ihm.**

Friedr. Joh. Kleemeier, Handbuch der Bibliographie. Kurze Anleitung zur Bücherkunde und zum Katalogisieren. Mit Literaturangaben, Übersicht der lateinischen und deutschen Namen alter Druckstätten, sowie mit alphabetischem Verzeichnis von Abkürzungen, Worterklärungen und mit Register. Wien, Pest, Leipzig 1903, A. Hartlebens Verlag. VIII, 299 S. 8°. Geb. in Leinw. 6 *M.*

Für Bibliophilen, Antiquare, Buchhändler, Besitzer und Verwalter kleinerer Büchersammlungen hat Verf. ein sehr brauchbares Compendium geschaffen. Das beruht darauf, dafs er die einschlägige Literatur gründlich zu kennen scheint und ebenso gründlich ausgenutzt hat. Die Folge davon ist freilich ein gewisser Mangel an Selbständigkeit insofern als meistens referiert und mit dem eigenen Urteil zurückgehalten wird. Das tut indessen der Zweckmäfsigkeit des ganzen Buches keinen Eintrag, und wir können es daher in dieser Wochenschrift den Leitern von Seminar-, Schüler- und Lehrerbibliotheken mit gutem Gewissen empfehlen. Denn zur Anschaffung gröfserer Werke, wie etwa Graesels Bibliothekslehre, reichen in der Regel die Mittel dieser Anstalten nicht aus. Auch der Privatgelehrte wird das Buch mit einigem Nutzen zur Hand nehmen, wenn er sich über buch- und bibliothekstechnische Fragen näher unterrichten will. Etwaige Versehen wird ein Sprachkenner leicht herausfinden und korrigieren können. Den höheren Ansprüchen grofser wissenschaftlicher Bibliotheken vermag Kl. allerdings nicht zu genügen, beabsichtigt es aber auch gar nicht. Auf geringem Raume hat er so ziemlich alles, was zur Orientierung dienen kann, bald

mehr, bald weniger geschickt und übersichtlich untergebracht. Die erste Abteilung trägt einen vorwiegend geschichtlichen Charakter; sie erzählt uns von der Erfindung und Ausbreitung der Buchdruckerkunst. Es folgt eine Definition und Beschreibung des Buches und seiner Bestandteile nebst Angaben über Bibliophilie, Bücherpreise, Raritäten, Incunabeln. Im dritten Abschnitt wird der Leser mit den inneren und äufseren Verzierungen des Buches bekannt gemacht, speziell also mit Illustrationen und Bucheinbänden. Wie dann eine Bibliothek und ihre Kataloge einzurichten und in Ordnung zu halten sind, zeigt die letzte Hauptabteilung. Hier merkt man sofort, dafs der Verfasser mehr aus buchhändlerischer, als aus bibliothekarischer Erfahrung spricht. Proben von Titelaufnahmen und Sachkatalogen sind reichlich beigegeben worden; statt der letzteren wäre vielleicht ein Auszug aus dem Schema des Realkatalogs der Hallischen Universitätsbibliothek praktischer gewesen. Die Litteraturangaben sind nicht immer vollständig; von den Abkürzungen und Worterklärungen konnten einige allzu elementare fortfallen (sämtl., u. s. w.). Im übrigen bietet Kl.s Arbeit zu weiteren Ausstellungen oder Bemerkungen hier keinen Anlafs.

Göttingen. **C. Haeberlin.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 40 (3. Oktober 1903).

S. 1276 f. A. Kunze, Zu Sallust. 2. K. wendet sich gegen die von Zimmermann in der 'Woch. f. kl. Philol.' 1901 S. 701 gegebene Erklärung von sed alia alii in Sall. Catil. 54 und hält an der alten Auffassung fest, dafs alia als Nom. sing. fem. auf gloria zu beziehen sei. — S. 1278. W. M. Lindsay zu Martial X 48, 23. Die Lesart der B- und C-Klassen Scorpoque, welche Leo und Hosius dem venetoque der A-Klassen vorzogen, stand wohl in der ersten Ausgabe des Buches, die bei Lebzeiten des Jockey Scorpus erschien, während das venetoque offenbar aus der 'editio altera et emendata' genommen ist, die nach dem Tode des Scorpus herausgegeben wurde. Danach spricht sich L. für Aufnahme dieser Lesart der A-Klasse aus.

Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik. XIII 2 (25. Mai 1903).

S. 149—172. W. Heraeus, Die Sprache der römischen Kinderstube. Von der römischen Kinder- und Ammensprache sind, im Gegensatz zur griechischen, nur sehr dürftige Reste erhalten. Die wichtigsten Quellen sind: Varro mit einer gröfseren Stelle, Persius, einiges bei Festus, verhältnismäfsig viel in den bilinguen Glossen des C. gl. L. II s. v.: ἐπὶ βρέφους, einiges in den Inschriften und den romanischen Sprachen. Der Stoff ist folgendermafsen gegliedert: I. Bezeichnungen für die Eltern und andere Verwandte, Ammen usw. mamma für Mutter, Grofsmutter und Amme; mammula, nur inschriftlich bezeugt, nur für Grofsmutter und Amme; amma, aus Namen zu erschliefsen, wie mamma. Ebenso tata und atta für Vater, Grofsvater und Ernährer; auch tatula kommt vor. Ferner gehören nonnus und nonna hierher. Zweifelhaft ist, ob pap(p)a und ap(p)a der römischen Kindersprache zu vindizieren sind. Weiter werden behandelt pupus, pupa, pusus, pusa, pusio, pusiola, pisinnus, pusillus, pusinna, pitinnus, putus, putillus, puticius, endlich cicaro (Petron. Cen. Trim. 46, nach Buecheler (in Friedländers Kommentar zum Gastm. des Trim.) ein populärer Ausdruck für einen 'Jungen' und identisch mit dem Cognomen Cicero; Liebkosungsworte den kleinen Kindern gegenüber: columbus, pullus, passer, dazu die Feminina, ferner gracula, domnula, auch sidus. II. Bezeichnungen für Speisebedürfnisse. Für das Trinken: bua; Frage an die Säuglinge auch nur bu. Für Speise: pappa, dazu pappare [cf. unser pappen]; an Ammen gerichtet titia, dida; zweifelhaft rumare und focro (C. gl. L. II 481, 41). Für lactare auch mammare. III. Bezeichnungen für die Notdurft der Kinder u. ä.: siat οὐρεῖ (Gloss.), sissiat κάθηται; imbulbitare?; neben cacare cunire. Noch dunkel ist poteaculum C. gl. L. II 155, 1. IV. Verschiedenes. Küssen: abbo = φιλῶ στόματι. Singen: lallare. Bett: baba?? Wiege: ninna? Wimmern: pipio, pipulum. Greinen: mussio? Laufen: hier ist dem Verf. ein Originalausdruck nicht bekannt. Interjektionen: totto 'sicut solitum est parvulo dici totto, quando prohibentur comedere terram' C. Gr. L. V 320, 5. — S. 173—180. Ed. Wölfflin, Das Breviarium des Festus. II (Forts. aus Archiv XIII 69 ff.). Um der Sprache des F. näherzukommen, mufs man davon ausgehen, dafs mit Kap. 25 die Spuren des Eutrop aufhören, dafs er also in 25—29 Selbsterlebtes in seiner eigenen Sprache berichtet. Danach werden einige Eigentümlichkeiten seiner Schreibweise nachgewiesen. Dann wird an der Sprache der ersten Kapitel (1—24) gezeigt, dafs Festus auch hier im Gegensatz zu seinen grofsen Vorgängern seinem eigenen sprachlichen Gewissen folgt und dasselbe allmählich erweitert. Die Abhandlung schliefst mit den Worten: 'Er hat im Zeitalter der Breviarien nur getan, was andere auch: er hat mehrere Schriftsteller gelesen, auch die Epitoma Livii. Nirgends hat er sechs Zeilen hintereinander abgeschrieben. Das ist kein grofses Lob, doch grofs genug, um uns zu der Erwartung zu berechtigen, dafs in der Zeit Trajans und Hadrians ein Schriftsteller von Beruf und ein Stilist ersten Ranges, wie Tacitus, mehr geleistet haben wird. Lernen wir aus dem Unbedeutenden das Bedeutende schätzen'. — S. 180. Ed. Wölfflin, Columella. Dentes columellares sind Augenzähne, nicht Hinterzähne. — S. 181—191. E. Lattes, Etruskisch-lateinische oder etruskisierende Wörter und Wortformen der lateinischen Inschriften. II (Forts. aus Arch. XIII 119 ff.). — S. 191. Ed. Wölfflin, Memoratu dignus: so zuerst Livius (4, 43, 1; 25, 1. 5); die älteren Klassiker schreiben dafür ausnahmslos memoria dignus. — S. 192. J. Cornu,

Zum Heptateuchos Cypriani. Der Nachweis Beckers, dafs der Verfasser des H. ein Gallier gewesen sei, dem Peiper beistimmte, kann nicht als gelungen angesehen werden. — S. 193—199. Ed. Wölfflin, Sueton und das Monumentum Ancyranum. Eine direkte Benutzung des M. A. durch Sueton wird durch das exque Suet. Aug. 52 verglichen mit M. A. 4, 53 evident bewiesen. — S. 200. A. Becker, Concorporalis. Dieses Wort mufs auch Ps.-Quint. decl. mai. XIV 12 für das sinnlose corporarium bezw. corporalium, corrivalium eingesetzt werden. — S. 200. Eb. Nestle, Aratiuncula. Das Wort steht auch im Evangelium Ps.-Matthaei c. 26. — S. 201—224. O. Hey, Ein Kapitel aus der lateinischen Bedeutungsgeschichte. Anknüpfend an K. Schmidts Programm (s. Arch. IX 219 ff. [Woch. 1894 No. 35 S. 937 ff.] und Thomas' Aufsatz in den Blättern für das Gymnasialschulwesen 1896 S. 193 ff. [s. Woch. 1896 No. 21 S. 582 f.] wird der Bedeutungswandel durch sprachliche Faktoren einer Untersuchung unterzogen und an der Hand lateinischer Beispiele beleuchtet. Es handelt sich um die veränderte Auffassung (Umdeutung) der Wörter infolge ihres Zusammenlebens in der Sprache. Die Einwirkung der Sprache ist entweder eine lokale oder eine formale oder eine begriffliche. Unter lokaler Beeinflussung versteht H. die von der äufseren Umgebung des Wortes ausgehende (Bréal nennt es contagion). Besonders die Partikeln sind dieser Beeinflussung sehr ausgesetzt und haben durch die hieraus erwachsende Vieldeutigkeit die Sphäre ihres Gebrauches noch stark erweitert; es werden behandelt der Übergang von magis in die adversative Konjunktion (ital. ma, franz. mais), quatenus, hactenus, enim (bei Julius Valerius adversativ an erster, causal an zweiter Stelle), sic forte. Bei der formalen Einwirkung ist die wirkliche oder vermeintliche etymologische Gruppe für die Richtung der Bedeutungsentwickelung bestimmend: ilicet (vermischt mit ilico, in loco); noxius (zu nectere, nicht nocere, aber dann damit vermischt); si quid ei attigisset (Vermischung mit accidisset); accessio und accessus; fas und fatum; suspectus verdächtig; hiemare stürmen und überwintern; optio; respondeo; adsevero; truncus in der Bedeutung Fragment erst aus truncare; maturus im Sinne von überlegt; indignus unwillig nach indignari; praedo Jäger (Claudian 11, 11) nach praeda Jagdbeute; genetivus nach πτῶσις γενική, wofür Verro casus patricus sagt; so audacia als Übersetzung für αὐθάδεια, sobrius für σώφρων, inminere für ἐμμένειν; so wohl auch mellarium nach μέλισσα. Die dritte Form der Beeinflussung beruht auf der Einwirkung von Synonyma und Opposita: z. B. ἄγειν glauben (Aeschyl. Suppl 924) nach ἡγεῖσθαι; so Venantius carm. 4, 26, 147 agere für ducere halten für; mos agitur für mos geritur bei Sidon epist. 3, 7, 1; pedes der einfache Mann, Ggs. eques Ritter, ascendentes erst als Gegensatz zu descendentes geschaffen; casus in grammatischem Sinne nach πτῶσις; dolor Cic. Brut. 93 nach πάθος; defendere mit seiner Doppelkonstruktion; ebenso mactare. — S. 224—252. A. Zimmermann, Die lateinischen Personennamen auf -ō, -onis. Z. stellt die Personennamen auf -o, 'gleichviel, ob sie echt römische oder Lehnwörter aus dem Griechischen sind', in alphabetischer Reihenfolge zusammen und versucht die Etymologie festzustellen; auch die Gentilnamen auf -onius sind einbezogen. Dieser erste Teil reicht bis I inkl. [Cicero ist nicht aufgeführt]. — S. 252. A. Zimmermann, Albarus (s. Arch, XIII 50) kann auch Adjektiv, mit der Diminutivendung -ar sein. — S. 253—270. C. Weyman, Zu den Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten der Römer. Reichhaltige Nachträge zu Ottos Buch, veranlafst durch das Buch von M. Cr. Sutphen 'Collection of Latin Proverbs supplementing Ottos usw.' [zu S. 260 tempora mutantur vgl. diese Woch. 1901 No. 18 S. 491 f und No. 30/31 S. 848]. — S. 270. Ed. Wölfflin, Der Infinitivus historicus im Relativsatze: ein solcher ist Tac. Germ. 7 unde . . . audiri, vielleicht auch Agric. 34 ruere. Zu der Germaniastelle ist das Vorbild Vergil Aen. 6, 557: hinc exaudiri gemitus. — S. 271—278. Ed. Wölfflin, Der Gebrauch des Ablativus absolutus: es wird 'erörtert, wie der Stilist die gegebene Konstruktion anzuwenden habe innerhalb der Grenzen, welche die Klassiker dem Gebrauche gesteckt haben'; es wird hinzugefügt, 'was einem gelehrten Philologen zu wissen oder doch sich übersichtlich gegenwärtig zu halten wohl anstehen dürfte'. — S. 278. Eb. Nestle, Acia: ein neuer Beleg im Codex Lugdun. zu Judic 16, 12. Erratio: in Judic. 20, 16 steht im Codex Lugdun. 'sine ratione'; es mufs heifsen 'sine erratione'. — S. 279. K. M. Lindsay, Summoenianus, summoenium bei Martial sind durchaus nicht sicher bezeugt. Mart. epigr. 1, 92, 8 ist paeda, (got. paida, mhd. pfeit) zu lesen; es bedeutet eine kurze gallische Jacke. — S. 279 f. P. Wessner, Squilla, vulgo lota. In den von Hoebler herausgegebenen sog. Cornutusscholien zu Juvenal Sat. 5, 81 mufs es statt iota heifsen: lota (= franz. lote, lotte). — S. 280 f. A. Miodoński, Olim oliorum. Olim steht Petron. Kap. 43 scherzhaft wie ein Eigenname, oliorum ist wirklicher Komparativ. — S. 281—283. G. Landgraf, Eine Schablone des historischen Stils (ni . . foret). Sallust ist es neben dem Verfasser des Bell. Afr., der die archaisch-poetische Formel ni . . foret in die historische Prosa eingeführt hat. — S. 284 f. H. Jordan, Palabundus. Dieses Wort ist einzusetzen in die neuentdeckte Predigtsammlung des Novatian (Tract. 29, 17 ff. Batiffol) und Cyprian Epist. XLV, II 602, 20 ff. — S. 285 f. G. Landgraf, Hypodromus. Epicastorium sind aus dem 'glossariolum de domiciliis' (s. Hülsen, Mitt. d. Kais. Deutschen Arch. Inst., Röm. Abt. XVII S. 255 ff.) in die Lexica einzusetzen. — S. 286. A. Klotz, Iubatus. Abolefacio. I. heifst Statius Silv. 5, 1, 83 'vom Haupthaar umwallt'; so auch Dares c. 13 p. 16, 9 M. Abolefacio findet sich auch bei Marius Victorinus ad Justin. Manich. 6 Migne 8, 1003ª). — S. 286 f. A. Souter, Assistentia. das Wort ist zu Unrecht aus Ps.-Aug. quaest. test. 115 (Migne 35 p. 2351) in den Thesaurus gekommen; die guten Handschriften führen auf tuitio. — S. 287. J. Cornu, Apud = cum (s. Arch. II 26 ff.): Beispiele aus Salvian und dem Querolus. — S. 287 f. O. B. Schlutter, Indrutico. Rediviva. I. = luxuriari, scurriliter agere ist richtige Lesart bei Aldhelm de laud. virg 17, wie Glossen und die Anecdota Oxo-

niensia (Napier, Oxford 1900) zeigen. Rediviva mufs bei Aldhelm ib. 19 bedeuten 'wieder aufgefärbter Purpurstoff'. — S. 288—290. W. Heraeus, Ein eigentümlicher Gebrauch der Präposition cum. Livius 43, 2 (recuperatores sumere cum adversario) und Valerius Max. 8, 2, 1 (arbitrum adducere oder addicere cum adversario) stützen sich gegenseitig. Es ist, wie Madvig sah, dasselbe cum, wie in den Wendungen agere, queri, expostulare cum aliquo.

Preufsische Jahrbücher 113, III.

S. 459—480. A. Nebe, Die Krösussage. Ein Stück Religionsgeschichte. Den Anlafs zu allen Gestaltungen der Sage gab der Sturz des lydischen Reiches 546. Das Unglück des Frommen war ihr Thema, welches die Dichter seitdem behandelten.

Das humanistische Gymnasium. XIV 4—5, August 1903.

S. 153—172. M. Wiesenthal, Friedrich Nietzsche und die griechische Sophistik, hebt hervor, das Urbild eines solchen Aufstandes des Einzelmenschen und eines solchen Einflusses einer subjektiven Philosophie auf die Gebildeten eines ganzen Volkes, wie beides Nietzsche zeige, sei bei den Griechen im Zeitalter der Sophisten zu finden. Im Umrifs deutet er 'die geistigen Umwelten' an, in denen die Sophistik und das Nietzschetum emporgewachsen sind, und vergleicht dann die Lehren der einzelnen Sophisten mit ihm ähnlich erscheinenden Nietzscheschen Sätzen. Er weist auf die Quellen des Erfolgs beider Richtungen bei der Jugend hin und vertraut, die Waffen, die das Gymnasium gibt, würden auch die neue sophistische Gefahr überwinden. — S. 172—179. J. Schönemann, Der vierte altphilologische Ferienkursus in Bonn, berichtet im allgemeinen über die Organisation der Kurse, im besonderen über die Vorträge von *Brinkmann* (Aufgaben der philologischen Textkritik), *Philippson* (Land und See der Griechen als Schauplatz ihrer Kultur), *Löschcke* (Apollon Pythios und das delphische Heiligtum) und *Radermacher* (die Orestsage und die attische Tragödie). — S. 179—187. Fr. Reufs, Institutsreisen, erhebt lebhaft und eingehend Widerspruch gegen die scharfe Kritik, der *Fr. Seiler* in den 'Grenzboten' die vom Deutschen Archäologischen Institut zu Rom alljährlich veranstalteten Studienreisen deutscher Schulmänner unterzogen hat. — S. 187—199. G. Uhlig gibt zur Beurteilung der Reformschulen auf Grund des Protokolls der Kasseler Konferenz (November 1901) längere Auszüge aus dem ersten Teile des Handbuches von *O. Liermann*, Reformschulen nach Frankfurter und Altonaer System. — S. 199—122 wird über 13 pädagogische Frühlings- und Sommerzusammenkünfte berichtet: Wien, Leipzig, München, Giefsen, Dresden, Berlin, Hamburg, Stuttgart, Bonn, Köln, Würzburg usw., Offenburg, Dresden. — S. 226—231 äufsern sich W. Hüttemann und G. Uhlig zur Reform des griechischen Unterrichts, insbesondere zum Beginn mit Homer (Ahrenssche Methode). — S. 231—233 macht U(hlig) auf das internationale Kriegs- und Friedensmuseum in Luzern aufmerksam, dessen Besuch auch Lehrern der klassischen Sprachen und der Geschichte zu empfehlen sei. — S. 240 f. äufsert sich derselbe noch einmal zu den griechischen Abiturientenreden: s. Wochenschr. 1903 No. 38 S. 1035.

Journal des savants, Juli.

S. 391—401. G. Basset, Herkules und Mohamet. Nachweis von Zügen der Heraklessage in den Berichten von den Mohamedanern. Ein von Pseudo-Turpin beschriebenes und schon vom Anonymus von Cordova 794 erwähntes Standbild des Mohamet in Spanien war ein Standbild des Herakles. El Bekri aus der Gegend von Sevilla erwähnte dasselbe noch unter dem richtigen Namen.

Revue de philologie XXVII, 3.

S. 215—222. P. Foucart, Athen und Thasos am Ende des 5. Jahrhunderts, behandelt Inschriften der Insel, die sich auf die Zeit der dreifsig Tyrannen zu beziehen scheinen. — S. 223. P. F., *Πρωτόχορος* bei Athenaeus, angezweifelter Komödientitel, bedeutet aber nach Inschrift aus Ikaria soviel als Koryphaios, vergl. Pollux IV, 106. — S. 224—232. L. Havet, Konjekturen zu Ciceros Rede für Pompejus. — S. 233—235. L. Earle, Konjekturen zu Horatius Serm. I, 1. — S. 236—244. W. Vollgraff, Das Ende des aitolischen Krieges. 1. Kritik der Darstellung bei Livius. 2. Der Austritt der Stadt Herakleia aus dem aitolischen Bunde: sie gehörte zum Bunde von 184 an, war aber 189 ausgetreten, mufs also bald wieder eingetreten sein. — S. 245-247. P. Tannery, Zu Cassiodor. Variarum III 52.

The Journal of Hellenic Studies 1902. II.

S. 209—227. W. Headlam, *Greek Lyric Metre*. Die Bücher und Abhandlungen über griechische lyrische Metrik bringen uns nicht weiter als die Kenntnis nur der Noten, Schlüssel und Takte den Musiker bringen würde. Sie geben keinen Begriff vom Bau eines metrischen Stücks, sie lehren nicht die Form. Man mufs die Metra mit dem Gehör skandieren und die Kombinationen — das Wie und Wo — der rhythmischen Phrasen studieren, jedoch sich nicht auf unsere Ausgaben und Handschriften verlassen, die namentlich in den Tragödien von falschen Abteilungen wimmeln. Die Elemente der rhythmischen Konstruktion sind nicht die Versfüfse, sondern die Phrase; wenn man die Phrase in ihre einzelnen Füfse zerlegt, so hat man keinen anderen Vorteil davon, wie wenn der Musiker die Musikphrase in einzelne Takte teilen würde. Dorische und Nichtdorische (Jonische, Asiatische, Östliche, Lydische, Phrygische) Rhythmen sind hauptsächlich zu unterscheiden. Die Verbindungsformen zwischen zwei Zeilen und die Überleitungen der Rhythmen. — S. 228—240. John Ff. Baker-Penoyre, *Phenus and the Pheneatiké*. Schilderung des Seebeckens von Pheneos in Arkadien, das im Juli 1901 wieder vollständig ausgetrocknet war; die Abflüsse (*καταβόθρα*) sind unbedingt unterirdisch. Am Schlusse eine Tabelle der über die Fluktuationen des Sees vorhandenen Aufzeichnungen; vor der christlichen Zeitrechnung finden sich bei Theophrast und Eratosthenes nur Andeutungen. Zwischen dem Jahre 1 bis 150 n. Chr. bestätigen Diodor, Plutarch, Aelian, dafs das Seebecken gefüllt war; um 175 war es nach

Pausanias leer. — S. 241—244. E. R. Bevan, *Antiochus III and his title 'Great-King'*. Die mafsgebendste Inschrift des Antiochus III. lautet *Βασιλεὺς μέγας Ἀντίοχος*, d. h. der Grofskönig Antiochus. Der Titel '*βασιλεὺς βασιλέων*' fehlt bei den Seleukiden; beides sind achämenidische Bezeichnungen: '*βασιλεὺς μέγας*' wird immer da angewandt, wo die Herrschaft im Osten besonders betont werden soll, um die Nachfolge in die Titel der Babylonischen und Persischen Könige zu beweisen. So wurde auch ein Ptolemäer *βασιλεὺς μέγας* genannt, Ptolemäus III. Euergetes (246—222), weil seine Eroberungen sich bis Bactrien ausdehnten. — S. 245—267. G. M. Hirst, *The Cults of Olbia*. Part. I. Die um 647 v. Chr. von den Milesiern an der Mündung des Borysthenes gegründete Kolonie Olbia ist der nördlichste Punkt, an dem die griechische Zivilisation zu imponierender Höhe gelangt ist. Die Inschriften, Münzen, Kunstgegenstände und Literaturangaben sind selten für die ältere Zeit, reichlich nur für die Periode nach der Zerstörung durch die Goten (65—60 v. Chr.). Die mythische Verbindung des Achilleus mit dem Euxinus ist allein griechischen Ursprungs; die Religion von Olbia ist unabhängig resp. wenig beeinflufst von den Skythen entlehnten Ideen. Im einzelnen werden die Kulte Apollons (*Ἀπόλλων Προστάτης*), der Demeter und Cybele behandelt. — S. 268—293. W. W. Tarn, *Notes on Hellenism in Bactria and India*. Ausführliche Abhandlung, auf Grund von Texten, Monumenten, der chinesischen Literatur usw., über die Frage, inwieweit die Königreiche Bactriens und Indiens, über welche Könige mit griechischen Namen herrschten, 'hellenistische' genannt werden können. Die Quellen und Denkmäler dieser von ungefähr 250 v. Chr. (Aufstand des Diodotos) bis 26 v. Chr. reichenden Periode, in welche um ca. 128 v. Chr. die Eroberung durch die Yue-tche mitten hinein fällt, zeigen, dafs sich im allgemeinen mehr iranische als griechische Kulturelemente, die man erwartet, finden. Bei der Quellenbetrachtung ist es nötig, die späteren Quellen von dem Standpunkt aus zu untersuchen, in wiefern das, was sich auf Indien und westliche Einflüsse auf Indien in ihnen bezieht, auf älterer Information beruht, und nur dieses als sicher anzunehmen. I. Die vier Städte, von denen mehr als der Name bekannt ist: Bactra, Sagala-Euthymedeia, Taxila und Eul-che, die königliche Stadt von Ta-yuan. II. Kann aus dem über die westlichen Einflüsse auf Indien vorhandenen Material etwas die Bactrier betreffendes geschlossen werden? Aufser von solchen der Architektur und Skulptur ist sicheres nur von Einflüssen der alexandrinischen Astronomie auf Indien bekannt. Es ist zweifelhaft, ob die Bactrier eine gräcisierte Architektur und Skulptur hatten; die griechische Sprache erhielt sich teilweise; 'Yavana' bedeutet zuweilen, aber keineswegs immer die Griechen. III. Die Handelsrouten nach dem Osten und die Ausdehnung griechischer Funde. IV. Die griechischen Dynasten waren Eroberer; es ist natürlich, dafs sie ganz geringe Kultureinflüsse ausübten. Die Münztypen zeigen eine gröfsere Verbreitung der griechischen-religiösen Sphäre. [Die sehr lesenswerte Abhandlung enthält eine Fülle von Material; sie wird ergänzt durch Vincent A. Smith, The Kushān or Indo-Scythian Period of Indian History. Journal of the Royal Asiatic. Society 1903.] — S. 294—332. J. A. R. Munro, *Some observations on the Persian Wars*. 2. *The Campaign of Xerxes*. Munro taxiert das persische Landheer auf 180 000 Mann, die Flotte auf 800 Schiffe. Xerxes' rechter Flügel marschierte von Doriscus den Hebrus entlang und dann dem Axius nach bis Therma; Zentrum und linker Flügel blieben zusammen bis zum Symbolonpafs zwischen Neapolis und der Ebene von Philippi, dann marschierte der linke Flügel durch Amphipolis und der Küste entlang nach Therma, das Zentrum nahm den Weg nördlich vom Pangaeus. Die Griechen hatten keine Wahl als den Isthmus zu verteidigen und von ihrem, nur ein Drittel des persischen im Maximum starken Heer zum Schutz der Thermopylen eine kleine Zahl abzuzweigen. Um aber das Gebiet zwischen Tempe und Marathon vor einer Landung zu schützen, war eine zwischen dem Nordende von Euboea und dem Vorgebirge von Magnesia plazierte griechische Flotte nötig. Leonidas hatte nichts zu tun als die Thermopylen zu halten, bis die griechische Flotte zur entscheidenden Aktion mit der persischen gekommen wäre. Die Niederlage an den Thermopylen machte die weitere Verteidigung des Kanals von Euboea illusorisch. (Alle diese Punkte, namentlich mit Beziehung auf Herodot, werden detailliert, vom militärischen und politischen Standpunkt aus, behandelt.) Die Schlacht von Salamis ist mehr durch die kritischen als die topographischen Schwierigkeiten ein Problem (Herodot, Diodor, der von Ephorus abhängig ist, Plutarch im einzelnen.) — S. 333—338. D. G. Hogarth, *Bronze Age Vases from Zakro*. Publikation von drei Tongefäfsen aus Zakro aus dem Bronzezeitalter als Nachtrag zum Annual of the British School at Athens VII: 1. rötlichgelbe Tonvase, die in einem Ring gestanden haben mufs, da ein Fufs fehlt, mit sehr realistischer Dekoration (Algen, Muscheln) mykenischen Stils, 2. Väschen mit hervorragender Pflanzenzeichnung von fast japanischer Freiheit, 3. Vase wie No. 1, aber mit konventioneller Liliendekoration, ausgezeichnet, was Fabrikat und Zeichnungstechnik betrifft. — S. 339—376. H. S. Cronin, *First Report of a journey in Pisidia, Lycaonia and Pamphylia*. Part. II. B. Fortsetzung. Aus Konia und Umgebung, 59 Inschriften, No. 60—118. C. Aus Zaz-ed-Dinkhan (*Πρῶτα* oder *πρώτη Κώμη*), 21 Inschriften, No. 119—139. D. Aus Yaghli-Baiyah (*Σάουατρα*), 10 Inschriften, No. 140—149. Die Lage von Savatra. — S. 377. W. M. Flinders Petrie, *A Foundation-Deposit Inscription from Abydos*. Fundamentinschrift in der Temenosumwallung des grofsen Tempels Sety I. in Abydos gefunden. Vermutlich gehörte sie zu einem Gebäude, das Philopator errichtet hat. — S. 378—394. R. C. Bosanquet und M. N. Tod, *Archaeology in Greece 1901—1902*. Ausgezeichneter zusammenfassender Bericht über archäologische Tätigkeit im eigentlichen Griechenland und den Inseln. — S. 397—404. Indices zum Band XXII.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Abbott, F. F., History and description of Roman Political Institutions: *Classr.* 17, 6 S. 324 f. Im ganzen brauchbarer Abrifs für Studierende. *T. Nicklin.*

Achelis, H., Virgines Subintroductae. Ein Beitrag zum 7. Kapitel des 1. Korintherbriefs: *LC.* 29 S. 970 f. Ein bisher dunkles Stück aus dem Leben der alten Kirche ist hiermit in das Licht gestellt. *G. H.*

Aeschylus, Die Schutzflehenden, erkl. von *N. Wecklein*: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 46, 3 S. 194 f. *L. P(armentier)* spricht dem 'zurechtgemachten' Text jede Berechtigung ab.

Aetna, by *R. Ellis*: *GgelA.* VII S. 530-550. Ergebnisreich, aber manches ist übersehen und verkannt. *S. Sudhaus.*

Aristotle, Politics by *W. L. Newman.* Vol. III. IV: *The Engl. Hist. Rev.* 71 S. 533. Diese beiden äufserst reichhaltigen Bände schliefsen die monumentale Ausgabe ab. *R. D. Hicks.*

Bevan, E. R., The House of Seleucus: *Classr.* 17, 6 S. 317-321. Ein sogar von deutschem Fleifs noch nicht berührtes Feld ist hier in anerkennenswerter Weise urbar gemacht. *F. T. Richards.*

Bonnard, L., Notions élémentaires d'archéologie monumentale: *Boll. mon.* 1903, 3 S. 295-298. Im ganzen eine achtbare Leistung, im einzelnen der Verbesserung bedürftig. *E. Lefèvre-Pontalis.*

Bühler, G., Grundrifs der indo-arischen Philologie. 3. Band, 10. Heft: *Glob.* LXXXIII, 8 S. 131. Die medizinische Literatur der Inder ist übersichtlich und vollständig behandelt. *M. Winternitz.*

Cauer, P., Palaestra vitae: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 46, 3 S. 187-189. Das Hauptverdienst der Schrift sieht *J. Bidez* darin, *qu'il est plein des échos d'un enseignement vivant.*

Ciceronis oratio Philippica I par *H. de la Ville de Mirmont*: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 46, 3 S. 195 f. Im ganzen gelungen. *L. Preud'homme.* Dass.: *ZöG.* 54, 6 S. 504-506. Anerkennende, einzelne Fehler verbessernde Anzeige von *A. Kornitzer.*

Cook, E. T., A Popular Handbook to the Greek and Roman Antiquities in the British Museum: *Classr.* 17, 6 S. 330 f. Nützlich. *H. B. Walters.*

Croce, Benedetto, Estetica come scienza dell' espressione e linguistica generale. I. Teoria. II. Storia: *LC.* 29 S. 971 f. Der geschichtliche Teil reicht vom Altertum bis in die neueste Zeit und beruht auf tüchtigen Studien. *C. D. P.*

Deifsmann, A., Ein Originaldokument aus der Diokletianischen Christenverfolgung: *GgelA.* VII S. 550 555. Sehr sorgfältig, aber in den Erklärungen nicht gesichert. *A. Dieterich.*

Demetrius on style. The Greek text of Demetrius de elocutione edited by *W. Rhys Roberts*: *LC.* 29 S. 983. Seinen begrenzten Zweck wird das Buch gut erfüllen, darüber hinaus aber wenig Nutzen stiften. *W. K.*

Estève, J., Les innovations musicales dans la tragédie grecque à l'époque d'Euripide: *Riv. di fil.* XXXI, 2 S. 364-369. Das umfangreiche Buch enthält viel Gutes, entbehrt aber eines leitenden Grundgedankens. *E. Romagnoli.*

Feichtinger, E., Über den Nutzen klassischer Sprachen für das Studium moderner Sprachen: *ÖLbl.* 15 S. 467. Lehrreich. *H. Bohatta.*

Fuchs, A., Die Temporalsätze mit den Konjunktionen 'bis' und 'so lange als': *Riv. di fil.* XXXI, 2 S. 373 f. Gründlich und übersichtlich. *L. Valmaggi.*

Gomperz, Th., Platonische Aufsätze. III. Die Komposition der Gesetze: *Rcr.* 29 S. 43. Vortrefflich. *My.*

Heinze, R., Virgils epische Technik: *Classr.* 17, 6 S. 321-324. Anerkennende Inhaltsangabe von *W. C. Summers.*

Hesiodi carmina rec. *A. Rzach*: *ÖLbl.* 15 S. 465. Die Ausgabe wird auch ein sehr verwöhntes philologisches Gemüt befriedigen. *H. Schenkl.* — Dass.: *Rcr.* 29 S. 41 f. Die gröfsere Ausgabe enthält alles Notwendige, die kleinere das Wichtigste. *My.*

Hirt, H., 1. Der indogermanische Ablaut, 2. Handbuch der griechischen Laut- und Formenlehre: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 46, 3 S. 189-194. Sehr wichtige und wertvolle Arbeiten. *É. Boisacq.*

Hirt, Hermann, Handbuch der griechischen Laut- und Formenlehre: *N. Jahrb.* XI, 6 S. 443. Das Buch erfüllt den Hauptzweck, ein Lehrbuch für Anfänger zu sein, nicht. *Eduard Schwyzer.*

Hirzel, Rud., Der Eid: *N. Jahrb.* XI, 7 S. 522. Das Buch zeigt, wie alle Werke Hirzels, eine umfassende Gelehrsamkeit. *Richard Wünsch.*

Jobard, P., L'archéologie sur le terrain: *Bull. mon.* 1903, 3 S. 294 f. Entspricht nicht ganz den Anforderungen, die man an ein solches Werk stellen mufs. *A. Blanchet.*

King, W., The Seven tablets of creation: *Glob.* LXXXIII, 8 S. 132. Text und Übersetzung sind übersichtlich zusammengestellt.

Kirchenväter. Jahresbericht über die Kirchenväter und ihr Verhältnis zur Philosophie. 1897-1900: *Arch. f. Gesch. d. Philos.* IX 4 S. 547-567. Schlufs des Berichtes von *H. Lüdemann.*

Griechische Komödie: *Jahresb. üb. die Fortschritte der klass. Alt.-Wiss.* CXVI S. 159-328. Bericht für 1892-1901 von *C. v. Holzinger.*

Livi, T., Ab urbe condita libri. Ed. *Antonius Zingerle.* Pars VII. Fasc. I-III. Liber XXXXI -XXXXIII. Editio maior: *LC.* 29 S 983 f. Die neue Ausgabe stellt einen wesentlichen Fortschritt dar, so dafs sie die Grundlage für alle späteren Ausgaben und Liviusuntersuchungen bildet.

Maafs, E., Griechen und Semiten auf dem Isthmus von Korinth: *Classr.* 17, 6 S. 329 f. Von der Richtigkeit der Haupthypothese ist *G. F. Hill* nicht überzeugt.

Missions archéologiques françaises en Orient aux XVIIe et XVIIIe siècles. Documents publiés par *H. Omont*: *Rcr.* 29 S. 49-51. Sehr beachtenswert. *A. Molinier.*

Natorp, Paul, Platos Ideenlehre: *N. Jahrb.* XI, 7 S. 525. Dies reiche und reife Buch wird hoffentlich die Platonischen Studien neu beleben. *Robert A. Fritzsche.*

Oberhummer, Eug., Die Insel Cypern. Eine

Landeskunde auf histor. Grundlage: *LC.* 29 S. 975 f. Dies stattliche Werk wird mit Freuden begrüfst von *K—ff.*

Paulys Realencyklopädie, her. von *Wissowa*, Suppl. I: *Classr.* 17, 6 S. 327. *G. F. Hill* gibt einige Nachträge.

Petersdorff, R., Germanen und Griechen: *HZ.* 91 II S. 266 f. Enthält zwar kein wissenschaftliches Ergebnis, aber eine interessante Zusammenstellung ähnlicher Züge. *L. E.*

Griechische Philosophen vor Sokrates: *Jahresb. üb. die Fortschritte der klass. Alt.-Wiss.* CXVI S. 65-158. Bericht für 1876-1897 von *Fr. Lortzing.*

Plauti Rudens by *E. A. Sonnenschein*, ed. min.: *Classr.* 17, 6 S. 326 f. Gut, doch etwas zu konservativ. *W. M. Lindsay.*

Ratzel, Fr., Politische Geographie. 2. Aufl.: *HZ.* 91 II S. 255-260. Enthält eine ungemeine Fülle von Gedanken und Tatsachen. *O. Hintze.*

·Ritchie, H., A study of conditional and temporal clauses in Pliny the younger: *Riv. di fil.* XXXI, 2 S. 360-364. Lobenswert. *S. Consoli.*

Romizi, A., Compendio di storia della letteratura latina. 5. Ed.: *Riv. di fil.* XXXI, 2 S. 348-351. Gut, bis auf einige Lücken der Bibliographie. *D. Bassi.*

Rostowzew, M., et M. Prou, Catalogue des plombs, conservés à la Bibliothèque Nationale: *Rcr.* 29 S. 44-46. Gut. *R. Cagnat.*

Rostowzew, M., 1. Tesserae plumbeae urbis Romae et suburbi; 2. Rimskia Svintsoviia Tessera: *Rcr.* 29 S. 44-46. Gut. *R. Cagnat.*

Scheichl, Fr., Das Griechentum und die Duldung: *N. Preufs. (Kreuz-)Ztg.* No. 347. Nicht ohne einige interessante Züge, aber unwissenschaftlich. *L.*

Schiller, H., Weltgeschichte. III. IV: *HZ.* 91 II S. 261-265. Der kolossalen Arbeit fehlt die Ordnung, aber der Ergänzungsband enthält eine gute Übersicht. *Fr. Cauer.*

Schwyzer, Ed., Die Weltsprachen des Altertums in ihrer geschichtlichen Stellung: *Riv di fil.* XXXI, 3 S. 516. Enthält nichts Neues, stellt aber das Bekannte gut zusammen. *A. Levi.*

Sogliano, A., Dionysoplaton, contributo alla iconografia platonica: *Riv. di fil.* XXXI, 2 S. 369-371. Vortrefflich. *E. Gabrici.*

Strigl, K., Sprachliche Plaudereien: *Württ. Korr.* X 7 S. 264. Ein empfehlenswertes Büchlein. *Th. Klett.*

Syriani in Metaphysica commentaria, ed. *Guil. Kroll*: *GgelA.* VII S. 513-530. Umsicht, Sorgfalt und Sachkenntnis rühmt *K. Praechter.*

Tacitus, De vita et moribus Agricolae, erklärt von *A. Gudeman*: *Riv. di fil.* XXXI, 3 S. 495-499. Nicht durchweg anerkannt von *L. Valmaggi.*

Timotheos-Papyrus, Lichtdruck-Ausgabe von *U. v. Wilamowitz-Moellendorff*: *Riv. di fil.* XXXI, 3 S. 511-514. Gut. *G. Setti.*

Vaglieri, Dante, Gli scavi recenti nel Foro Romano: *N. Jahrb.* XI 7 S. 527. Ausführlicher Bericht von *Hans Lamer.* Dass.: *Rcr.* 29 S. 46. Übersichtliche und verdienstliche Zusammenstellung. *R. C.*

Vendryes, J., De Hibernicis vocabulis, quae a Latina lingua originem duxerunt: *Classr.* 17, 6 S. 326. Nur mit Vorsicht zu benutzen. *J. Strachan.*

(Vergil): Versione dell' Eneide da *N. Angelina*: *Riv. di fil.* XXXI, 2 S. 357-360. Geschickt und verständnisvoll. *L. Cisorio.*

Vergilius, Le Bucoliche, dichiarate da *A. Mancini*: *Riv. di fil.* XXXI, 3 S. 503-508. Gründlich, aber nicht überall überzeugend. *V. Ussani.*

Vivona, Fr., De Iuvenci poetae amplificationibus: *Riv. di fil.* XXXI, 2 S. 371-373. Gut. *P. Rasi.*

Woermann, K., Die Kunst der vor- und aufserchristlichen Völker: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 46, 3 S. 168 f. Wird von *Ch. M(ichel)* sehr gelobt.

Mitteilungen.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

3. Juli.

S. Reinach, Oxyrhynchus-Papyri. Neue Bruchstücke enthalten Inhaltsangaben zu Livius 37—39 und 49—55. — Foucart, Dionysoskult in Attika (Fortsetzung).

10. Juli.

Foucart, Dionysoskult in Attika (Schlufs). — M. Croiset, *Δίκη* bei Homer: Rechtsspruch, nicht Gerechtigkeit.

17. Juli.

M. Collignon bespricht einen Marmorkopf aus Ägypten, welcher Spuren griechischer Herkunft zeigt. — d'Arbois de Jubainville bespricht die 12 Tage der Wintersonnenwende des bretonischen Jahres. Wie in Indien, so bedeuten sie in der Bretagne die Beschaffenheit der 12 Monate. Sie entsprechen den germanischen Zwölften und beweisen die Unterscheidung des Mondjahres und des Sonnenjahres, die auf babylonische Quelle zurückzuführen ist.

Numismatische Gesellschaft zu Berlin.

5. Oktober.

Dannenberg, Bronzemünze des syrakusischen Königs Hieron II. mit Stempelfehler: *ΙΕRΩΝΟΣ* statt *ΙΕΡΩΝΟΣ*. Die lateinischen Buchstaben RΩ statt der griechischen *ΡΩ* lassen glauben, dafs der Stempelschneider im Lateinischen besser bewandert war als im Griechischen, also wohl selbst ein Römer oder doch ein Italiker war (N. Preufs. Krz.-Ztg. No. 475).

Mommsen über den Silberschatz von Boscoreale. — Papyrusfunde zu Magdola. — Papyrussammlung in Florenz.

Über den Silberschatz von Boscoreale schreibt Th. Mommsen an den Herausgeber der Nation: 'Genau so sicher, wie die Fälschung der Pariser Tiara ist die Echtheit des Silberschatzes von Boscoreale. Wenn jene schon durch die widersinnige Inschrift verurteilt wird, so sind die zahlreichen Beischriften des Silberschatzes so beschaffen, dafs auch der Kundigste sie nicht besser anfertigen könnte. Insbesondere die Geschichtsangaben in punktierter Schrift entsprechen einerseits so vollkommen den Hildesheimer und den sonst gleichartigen und bieten andererseits z. B. in der Unterscheidung des Gefäfsgewichts selbst und des Gewichts der dem Gefäfs angelöteten Embleme so viele Eigentümlichkeiten, dafs für den Kenner jeder

Zweifel wegfällt. Der Weg, durch den dieser einzige Fund von Pompeji in den Louvre gekommen ist, zeigt sicher vielfach unklare Flecke, aber an ihm selbt haftet kein Lug und Trug.' — Über einen ienen grofsen Papyrusfund zu Magdola (Médinet-en-Nahar) im Fayûm, der den Franzosen P. Jouguet und G. Lefebvre verdankt wird, berichtet die 'Köln. Z.' Es sind durchweg Eingaben an den König von Ägypten, die aber bei der geringen Bedeutung der Klagegegenstände meist nicht über das Bureau des Bezirkspräsidenten, des Strategen, hinausgelangt sind. Sie beziehen sich auf die verschiedensten Rechtsfälle, wie sie das tägliche Leben mit sich brachte. Da ist ein alter Veteran, der sich beklagt, dafs ihm seine acht Schweine von mifsgünstigen Nachbarn in ein Tamariskengestrüpp gelockt und dort getötet worden sind. Da sind zwei Freunde im Dorfe Pelusium, die miteinander die Wohnung teilten und einträchtig lebten, bis das Verhängnis erschien in Gestalt der Frau Theudote. Beide mögen sie geliebt haben, Eifersucht trübte ihr Zusammenleben, und als der eine in Geschäften verreiste, stahl ihm der gute Freund, wie wir aus der Anklageschrift erfahren, eine Erntesichel im Werte von 2 Drachmen, eine Axt für $2^1/_2$ Drachmen, einen Sack von Wolle, eine Kiste und 20 Drachmen Bargeld. Eine Entscheidung der Baupolizei sucht eine Witwe mit Namen Asia herbeizuführen. Ihr verstorbener Mann Machatos besafs mit dem Pooris zusammen ein Grundstück im Dorfe Pelusium und hatte dort ein Heiligtum der syrischen Göttin und der Aphrodite errichtet und wollte dies durch eine Mauer gegen den Besitz des Pooris abschliefsen. Die Vollendung der Mauer hatte sein Tod gehindert, und der Nachbar erhob nun aus uns unbekannten Gründen Einspruch gegen den Weiterbau, so dafs er das Grundstück der Asia ungehindert betreten konnte. Kleine private Heiligtümer waren damals häufig, wie denn noch eine zweite Eingabe an die Baupolizei von einem solchen handelt. Die Epöeris nämlich, die Tochter des Panes, eine Isispriesterin, berichtet, dafs sie im Athenadorf ein Isisheiligtum besitzt, das so baufällig geworden ist, dafs sie es ohne Lebensgefahr nicht mehr betreten kann. Sie fordert daher, da es sich um das öffentliche Interesse des Isiskults handele, ein Einschreiten des Königs, d. h. einen Geldbeitrag zur Restaurierung des Heiligtums. Kulturgeschichtlich nicht ohne Interesse ist eine Eingabe von drei Gesellschaftern, eine Art Handelsgesellschaft namens Gaddaios, Onias und Theodotos. Sie hatten von einem gewissen Demetrios Grundbesitz gepachtet auf Grund eines Vertrages, dessen einzelne Paragraphen angeführt werden, und wollen nun, gestützt auf gewisse Bestimmungen des Vertrages, sich, wie es scheint, um die vertragsmäfsigen Leistungen herumdrücken. Schliefslich sei noch die Angelegenheit eines Kapitäns erwähnt, der ein stattliches Getreideschiff führte, wie sie in grofser Zahl die Flüsse und Kanäle des Landes befuhren, um die Grofsstadt Alexandria mit dem nötigen Getreide zu versorgen. Sein Schiff hatte durch einen Sturm bei Aphroditopolis Schaden an Mast und Segelstangen erlitten, sodafs er die Segel nicht mehr gebrauchen konnte. Er hatte deshalb den Nothafen von Arsinoe angelaufen und bittet nun die zuständigen Behörden, dafs ihm die Schiffsladung Getreide, die er weiter südlich in einem anderen Bezirk holen sollte, in Arsinoe überliefert werde und sein leeres Schiff so vor weiterm Schaden bewahrt bleibe. — Über eine jüngst in Florenz entstandene Papyrussammlung berichtet die 'Vofs. Z.' Sie beruht zumeist auf geschickten Ankäufen, die G. Vitelli vorgenommen hat, dem auch im wesentlichen die Veröffentlichung anvertraut ist. Ein merkwürdiger philosophischer Text, in dem die Stoiker angegriffen werden, ist bereits von Domenico Comparetti herausgegeben worden. Aber sehr zahlreich sind die urkundlichen Reste. Während in anderen Sammlungen die verschiedenartigsten Stücke vereinigt sind, entstammt die Hauptmasse der Florentiner Sammlung einer einzigen Quelle. Sie stellt nämlich den Briefwechsel einer griechisch-ägyptischen Gutsverwaltung aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. dar. Obwohl wir schon durch zahlreiche Schriftstücke über den Landbau der Nillande unterrichtet sind, so führen uns dennoch die Briefe in Florenz in einen ganz neuen Kreis. Es tritt nämlich in ihnen der Übergang von der ersten Kaiserzeit zur diokletianischen Epoche deutlich hervor. Weitere Urkunden klären die Frage der unentgeltlichen öffentlichen Leistungen (Liturgien) um ein beträchtliches auf. Die Veröffentlichung der schönsten Stücke ist in kurzer Zeit zu erwarten; ein einzelner Brief ist soeben von Vitelli in der Zeitschrift 'Atene e Roma' herausgegeben worden. Es besteht die Absicht, die Sammlung durch neue Käufe weiter zu vermehren. Ptolomäerpapyri sind in ihr bis jetzt nicht vertreten.

Verzeichnis neuer Bücher.

Apuleius, Amor und Psyche, ein Märchen, übertragen von *Ed. Norden.* Leipzig, Magazin-Verlag. 85 S. 8. ℳ 2.

Euripides, Hippolyt, herausg. von *O. Altenburg.* Leipzig, Freytag. XXIV, 56 S. 8 mit 4 Abbildungen. Geb. in Leinw. ℳ 1.

Jüthner, J., Fr. Knoll, K. Partsch, H. Swoboda, Vorläufiger Bericht über eine archäologische Expedition nach *Kleinasien,* unternommen im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen. Prag, J. G. Calve. 52 S. 8 mit Abbildungen und 2 Tafeln. ℳ 2.

Radermacher, L., Das Jenseits im Mythus der Hellenen. Untersuchungen über antiken *Jenseitsglauben.* Bonn, A. Marcus & E. Weber. VII, 153 S. 8. ℳ 3.

Ritter, C., *Platons* Dialoge. Inhaltsdarstellungen I Der Schriften des späteren Alters. Stuttgart, W. Kohlhammer. VI, 220 S. 8. ℳ 4,50.

Schwabe, E., Die *griechische* Welt (Sammlung historischer Schulwandkarten I, 4). Leipzig, G. Lang. 1 : 750 000. Sechs Blatt Farbendruck 82, 5×73 cm. ℳ 15; auf Leinw. in Mappe oder mit Stäben. ℳ 22.

Vahlen, J., Über die Rede des Lysias in *Platos* Phädros. Berlin, G. Reimer. 29 S. 8. ℳ 1.

Zacher, A., Was die *Campagna* erzählt. II. Albanergebirge, Latinische Küste, Sabinergebirge. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag. 359 S. 16. Geb. in Leinw. ℳ 4.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

20. Jahrgang. Berlin, 4. November. **1903. No. 44.**

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

E. Arleth (Privatdocent der Phil. an der deutschen Univ. Prag), Die metaphysischen Grundlagen der aristotelischen Ethik. Prag 1903, Calvesche Buchh. (Koch). 71 S. 8°. ℳ 1,40.

Diese Arbeit ist ein Ausschnitt oder eine Probe aus einer ihrer Vollendung entgegengehenden Gesamtdarstellung der aristotelischen Ethik. Von dieser Gesamtdarstellung lassen sich, nach dieser Probe zu urteilen, besonders hohe Erwartungen nicht hegen. Das Massenaufgebot selbst entlegenster Aristotelesstellen in den Anmerkungen beweist noch nicht das Vorhandensein einer tieferen Fühlung mit den letzten und eigentlichen Prinzipien der aristotelischen Gedankenwelt; die Darstellung ist oft schwierig und nicht besonders klar.

Der Verf. geht von der Voraussetzung aus, dafs Aristoteles in der nikomach. Ethik 'lediglich praktische Zwecke' verfolge, und deswegen die Theorie nur soweit einbeziehe, als ihm unumgänglich nötig erscheine. Daran ist doch nur soviel richtig, dafs Arist. in dieser Schrift seine ethischen Grundbegriffe fast ganz auf empirisch-psychologischem Wege entwickelt und begründet.

Dafs nun diese empirisch-psychologisch nachgewiesenen Grundlagen trotzdem in einem engen Zusammenhange mit seiner Metaphysik stehen, ist dem Verf. zuzugeben. Wenn er aber weiter erklärt, diese metaphysischen Handlungen darstellen zu wollen, ohne auf den Inhalt der Ethik selbst genauer einzugehen, so scheint uns diese Problemstellung von vornherein verfehlt. Wie können die metaphysischen Grundlagen eines Gebietes ermittelt werden, ohne dafs wir zunächst mit den Grundbegriffen dieses Gebiets selbst vertraut gemacht werden?

Diese unrichtige Weise das Problem anzugreifen, rächt sich denn auch in der Durchführung. Diese bleibt überwiegend unergiebig und verläuft schliefslich bei dem Begriffe des *ἔργον ἀνθρώπου* im Sande, ohne das metaphysisch charakteristische dieses Begriffs erfafst zu haben. Und zwar eben deswegen, weil er nicht vorher auf dem empirischen Gebiete (eben nach der nik. Eth.) klargestellt worden ist! Ich erlaube mir hier auf meine soeben erschienene 'Geschichte der griechischen Philosophie' (2 Bände, Leipzig bei Reisland) hinzuweisen, wo ich die Darstellung des aristotelischen Systems mit dem ethisch-politischen Teile begonnen, dann den theoretischen, metaphysisch-physischen Teil gegeben und schliefslich die Zusammenhänge zwischen beiden nachgewiesen habe.

Auf Einzelheiten der Arlethschen Schrift einzugehen, würde zu weit führen. Nur einige wenige Punkte seien angeführt. Der aristotel. Terminus *οὐσία* wird durchweg mit 'Substanz' wiedergegeben. Wie verkehrt dies ist, tritt schon darin zu Tage, dafs dementsprechend die *πρώτη οὐσία*

als 'Einzelsubstanz' bezeichnet wird. Eine in dieser Beziehung bezeichnende und auch sonst für die Darstellungsweise des Verf.s charakteristische Stelle (S. 50) lautet: 'Realitäten, welche verschiedenen Kategorien angehören, unterscheiden sich nach dem Grade ihrer Verwandtschaft mit der Einzelsubstanz, welche das vollkommenste Sein besitzt'. — S. 55 wird der eine der beiden unvernünftigen Seelenteile als derjenige charakterisiert, 'welcher an der Vernunft durch Gehorsam teilnimmt'. Unmittelbar darauf soll auch der vernünftige Seelenteil in einen an sich vernünftigen und in einen zweiten des Gehorsams gegen die Vernunft fähigen zerfallen. — S. 56: Jenes des Gehorsams fähige Unvernünftige soll dann wegen dieser Gehorsamsfähigkeit das ἠθικόν heifsen. Die angeführte Belegstelle (1144b, 15) weist aber dem ἠθικόν gerade die physische Tugend zu. Wie Aristot. vielmehr in Wirklichkeit den Ausdruck ἦθος ableitete, sagt er 1103a 17 (vgl. meine 'Kunstlehre des Aristoteles' S. 335 ff.).

Gr.-Lichterfelde b. Berlin. **A. Döring.**

A few notes on the gospels according to St. Mark and St. Matthew, based chiefly on modern Greek by **Alex. Pallis.** Liverpool 1903. 47 S. 8°.

Diese Bemerkungen zu einer Reihe von Stellen der ersten beiden Evangelien enthalten teils Emendationen, teils Erklärungen schwieriger Worte und Verse. Sie sind aber nicht 'hauptsächlich', wie der Titel sagt, sondern nur zum Teil auf dem Neugriechischen basiert; von 51 Stellen 13, also etwa der vierte Teil. Insofern ist der Titel irreführend; das Buch enthält mehr, als jener erwarten läfst. Zu der Vergleichung des neutestamentlichen Sprachgebrauches mit dem des neueren Griechisch war der Verfasser um so mehr befähigt, als er, ein geborener Grieche (Πάλλης), vor einiger Zeit eine Übertragung der neutest. Schriften in dem jetzt herrschenden Vulgärdialekt herausgab, ein Unternehmen, das bekanntlich im J. 1901 eine heftige Opposition von seiten der griechischen Geistlichkeit hervorrief und zu blutigen Tumulten führte. Dafs solche Erklärungen und Verbesserungen des überlieferten ntl. Textes wohl berechtigt, ja notwendig sind, wird die folgende Besprechung der einzelnen Stellen ausweisen, die deshalb etwas eingehend ausgefallen ist.

Besprechen wir zunächst die wenigen Stellen, in denen das Neugriechische zur Erklärung von ntl. Worten herangezogen ist. Marc. 2, 7 wird das οὕτως in Verbindung mit λαλεῖ nach Analogie des Neugriechischen im nichtigen und verächtlichen Sinne aufgefafst, was übrigens aus der ganzen Stelle hervorgeht. — Marc. 6, 7 wird ἡμέρα εὔκαιρος nicht als passender, gelegener Tag von der Geburtstagsfeier des Herodes von P. aufgefafst, sondern als Tag der Mufse, Festtag, ähnlich wie im Ngr. εὐκαιρία soviel als σχολή ist. — 7, 19 καθαρίζων (oder καθαρίζον nach P.) πάντα τὰ βρώματα. Das letztere Wort wird nicht mit 'Speisen', sondern nach dem Ngr. mit 'Fäulnis, Unreinigkeit' übersetzt, welche der ἀφεδρών wegnimmt, beseitigt, was jedenfalls einen besseren Sinn gibt, als die gewöhnlich angenommene Bedeutung. — 9, 39 wird ταχύ ngr. als αὔριον genommen, = an einem künftigen Tage. — 10, 29 wird der Satz: λέγει πῶς δυσκόλως εἰσελεύσεται nicht als Frage aufgefafst, sondern das πῶς wie im Ngr. deklarativ = ὅτι gesetzt, was auch in der Parallelstelle Matth. 19, 23 steht. Der Sinn bleibt freilich derselbe. — Πύργος wird in 12, 1 (= Matth. 21, 33) nicht wie gewöhnlich mit 'Turm' übersetzt, sondern passenderweise mit villa, Landhaus mit Weinkelter, wie sie damals vorhanden waren und es noch jetzt in Griechenland unter derselben Bezeichnung sind (vgl. lat. turris = Palast). — Τὸ λοιπόν (mit nachfolgendem καθεύδεται) wird in 14, 41 = οὖν gesetzt, wie im Ngr. — Wir fügen die hierher gehörigen Stellen aus Matthäus hinzu. 5, 28 βλέπων εἰς γυναῖκα πρὸς τὸ ἐπιθυμῆσαι αὐτήν. Es ist nicht einzusehen, weshalb der Verf. hier das Neugriechische hinzuziehen will, um βλέπειν die Bedeutung 'aufmerksam betrachten, auf etwas achten' zu geben; ebenso wenig verstehe ich die Änderung πρὸ statt πρός. — Über βάλλειν im ngr. Sinne in 7, 6, wo zugleich emendiert wird, vgl. unten. — 12, 44: καὶ ἐλθὸν εὑρίσκει (sc. τὸν οἶκον) σχολάζοντα wird letzteres Wort nach neugriech. Vorgange speziell auf den Feiertag oder Sabbath gedeutet, weil das Fegen und Schmücken sich darauf am besten beziehen läfst (vgl. oben zu Marc. 6, 21). — 16, 12 ist die Erklärung mit Textänderung verbunden, s. u. — In der Stelle 26, 60: ἑταῖρε, ἐφ' ὃ πάρει, die schon Blafs in seiner NTl. Grammatik für grammatisch unmöglich erklärt, und die er dort wie in seiner Textausgabe in αἶρε, ἐφ' ὃ πάρει verändert hatte, glaubt der Verf. durch Änderung der Aussprache eine bessere Lesart gewinnen zu können; ἐφ' sei aus εὖ durch spätere ngr. Aussprache entstellt, und er liest nun mit Weglassung von ὅ: ἑταῖρε, εὖ πάρει, d. h. Willkommen, Freund! Die Änderung erscheint doch etwas gewaltsam.

Übersieht man diese Reihe von Stellen, auf die sich der Titel eigentlich bezieht, so kann man

nicht leugnen, dafs sich darunter manches Bemerkenswertes findet, dafs der Verf. nicht nur auf übersehene Schwierigkeiten aufmerksam gemacht, sondern sie auch in annehmbarer Weise zu lösen gesucht hat.*)

Wir schliefsen hieran einige Stellen, in denen P. schwierige Worte ohne Beihilfe des Ngr. erklärt. Das rätselhafte *πιστικός* (*νάρδος πιστική*) bei Marc. 14, 3 (und Joh. 12, 3), gewöhnlich mit *πίστις* in Verbindung gebracht und mit 'echt, unverfälscht' übersetzt, verändert er in *πιεστικός*, was sich freilich in keinem Lexikon findet; er leitet dies Wort von *πιέζω*, drücken, auspressen ab, wovon auch *πίεσμα* in der Bedeutung 'Extrakt' herkommt, so dafs die beiden Worte einen Nardenextrakt bedeuten würden. — Marc. 14, 72 ist die Erklärung von *ἐπιβαλών* (mit folg. *ἔκλαιεν*) schwierig und zweifelhaft. Die gewöhnliche Erklärung: als Petrus darauf (nämlich auf das Wort Christi von seiner Verleugnung) geachtet hatte, weinte er, wird verworfen, ebenso die Wiedergabe der alten Übersetzung mit coepit flere, wie auch cod. D *ἤρξατο κλαίειν* hat, abgewiesen und einer älteren Erklärung: 'indem er sein Gewand über sein Haupt warf, um es aus Schmerz zu verhüllen', der Vorzug gegeben. Auch Blafs NTl. Gramm. §. 53 erklärt die Stelle für dunkel, die alten Übersetzungen, wie es scheint, bevorzugend. — Marc. 2, 19 (= Matth. 9, 15) werden die *υἱοὶ τοῦ νυμφῶνος* nicht wie bisher von den Freunden oder Hochzeitsführern des Bräutigams, sondern von den Hochzeitsgästen verstanden, eine überflüssige Änderung. — Aus Matthäus gehören hierher: 6, 11 (= Luc. 11, 3), wo das immer noch streitige und wohl nie sicher zu erklärende *ἀ. λ. ἐπιούσιος* von *ἐπιέναι* abgeleitet und als 'zukommend, auf den Anteil jemandes fallend' gedeutet wird, mit Berufung auf Luc. 15, 12 *δός μοι τὸ ἐπιβάλλον μέρος τῆς οὐσίας*. — 6, 22 wird *ἁπλοῦς* dem *ἀγαθός* gleichgesetzt, im Gegensatze zum folg. *πονηρός*; die bisherige Erklärung 'gesund und krank' besagt dasselbe und ergibt sich auch aus dem Zusammenhange.

Indem ich des Verf.s Konstruktion in Matth. 25, 31 *ἐπὶ θρόνου δόξης αὐτοῦ* als unwichtig übergehe, wende ich mich nun zu der Anzahl von Stellen, die Pallis durch Emendation verändert und erklärt hat. Es gehören hierher aus Marcus: 1, 16 (= Matth. 2, 4). Hier wird *ἐσθίων ἀκρίδας καὶ μέλι ἄγριον* verändert in *ἐσθ. ῥίζας καὶ καρπὸν ἄγριον*. Die Veränderung erscheint sachlich nicht geboten und ist auch bei *μέλι* nicht genügend in paläographischer Hinsicht begründet. In einem Zusatz p. 46 wird die gewagte Vermutung aufgestellt, dafs die Präposition *ἐκ* (die er in *ἀκρίδας* findet) ebenso wie *ἀπὸ* schon im N. T. in neugriechischer Weise, auch an anderen Stellen, mit dem Akkusativ verbunden sei. — 3, 14 wird Anstofs genommen an *ἐποίησεν δώδεκα*, wo die sonst angenommene Bedeutung von *ποιεῖν* 'verordnen, bestellen' verworfen und dafür *ἑτοίμασεν* (ohne Augment wie im Neugr.) gesetzt wird; die paläographische Begründung wäre nicht abzuweisen. — 4, 21 schreibt P. statt des allerdings befremdlichen *ἔρχεται ὁ λύχνος: ἅπτεται*, was auch Cod. D hat und durch das accenditur der Itala gestützt wird; auch Matth. hat in der Parallele 5, 15 *καίουσι*. Doch läfst sich auch *ἔρχεσθαι* in der Bedeutung 'gebracht werden' rechtfertigen. — 4, 27 wird *ὡς οὐκ οἶδεν* angesehen als entstellt aus *ὡς ἐκάθευδεν*, während er schläft; die überlieferte schwierigere Lesart würde bedeuten: auf eine ihm unbekannte Weise. — In 6, 20, einem Verse, der in seiner gegenwärtigen Gestalt als verworren angesehen wird, soll statt *Ἰωάννην* gesetzt werden: *τὸν ὄχλον, ὅς* und mit cod. B das *καὶ* vor *συνετήρει* fortfallen, so dafs der Vers dann mit Matth. 14, 5 stimmen würde. Dem gegenüber ist an der Differenz der beiden Berichte festzuhalten. — 6, 56 wird passend *ἐν ταῖς ἀγοραῖς* verändert in das ähnliche *ἀγυιαῖς*, weil es in den Dörfern (*ἀγροί*) keine Märkte gibt. Da nun auch der Syr. sin. das betr. Wort mit 'Strafsen' übersetzt und Cod. D *ἐν ταῖς πλατείαις* liest, so gewinnt die Konjektur an Wahrscheinlichkeit; aufserdem vergleicht P. zur Stütze Act. 5, 15. — 7, 3 wird die Lesart *πυγμῇ νίψωνται* beanstandet und für ersteres Wort entweder *πηγαῖον* (irdenes Gefäfs) oder lieber *πηγῇ* vermutet. Allerdings erscheint das *πυγμῇ* (mit der Faust) sonderbar; daher zieht Tischendorf zuletzt die Lesart des Cod. Sin. *πυκνά* 'fleifsig, oft' vor, die auch die alten Übersetzungen voraussetzen. Pallis irrt, wenn er diese Lesart nur auf 'eine syrische Übersetzung' gründet. — 7, 11. Die schwierige Stelle wird durch Veränderung von *ὠφεληθῇς* in *ὀφείληταί σοι* erklärt als: was ich dir verpflichtet bin, ist Korban. — 7, 26 wird unnötigerweise wegen der vereinzelten Lesart *Συραφοινίκισσα* vermutet, dafs anstatt des hergebrach-

*) Wie wichtig die Berücksichtigung der späteren griech. Bedeutung ist, sieht man u. a. auch an *τρώγω*, das bei Joh. 6, 54—58 mit *φαγεῖν* wechselt und diesem wie im Ngr. völlig gleichsteht (sonst noch Matth. 26, 38). Es ist nicht 'knabbern, kauen', wie noch neuere Erklärer annehmen, ebenso wenig wie frz. manger wegen seiner Abstammung von manducare.

ten Ἑλληνὶς Συροφοινίκισσα zu lesen sei: Ἑλληνὶς χήρα, Φοινίκισσα. — 9, 10 wird das schwierige καὶ τὸν λόγον ἐκράτησαν etc. verschieden aufgefaſst (s. die Kommentare). P. glaubt, daſs hinter λόγον ein οὐκ ausgefallen sei wegen des ähnlich klingenden ἐκ; er übersetzt dann κρατεῖν unter Berufung auf das συνῆκαν οὐδὲν τούτων Luc. 18, 34 bei einer ähnlichen Gelegenheit mit: sie verstanden das Wort nicht; aber κρατεῖν findet sich nirgends in dieser Bedeutung; üblich ist dafür im N. T. meist χωρεῖν. (Andere Auslassungen von οὐκ in einigen Codd. notiert P. in Luc. 14, 27, Matth. 8, 30 und fügt aus Horts Introduction eine Reihe ähnlicher Fälle hinzu.) — 9, 49 Πᾶς γὰρ πυρὶ ἁλισθήσεται. 'Mit Feuer gesalzen werden' ist offenbar eine sehr kühne und auffallende Phrase, die den Scharfsinn der Kommentatoren in besonderer Weise herausgefordert und zu einer Unzahl sich widersprechender und unbefriedigender Erklärungen geführt hat. P. hält daher die Stelle für verderbt und liest statt ἁλισθήσεται mit leichter Veränderung der Buchstaben: ἁγνισθήσεται im Sinne von 'reinigen', was vom Feuer ebenfalls in der LXX Num. 19, 17 gesagt wird; eine aus äuſseren und inneren Gründen sehr empfehlenswerte Konjektur. Ich füge noch hinzu: Streicht man nun ferner mit wichtigen Autoritäten die folgenden Worte des Text. rec. πᾶσα γὰρ θυσία ἁλὶ ἁλισθήσεται, die allerdings gar nicht in den Zusammenhang gehören, so wird die ganze schwierige Stelle v. 49. 50 klar, und es bleibt v. 50 als eine abgerissene, mit dem Vorigen nicht im Zusammenhange stehende Sentenz übrig, aus deren ἅλας wahrscheinlich das falsche ἁλισθήσεται in v. 49 entstanden ist. — 10, 40 wird unnötigerweise ἀλλ' οἷς ἡτοίμασται geändert in ἄλλοις ἢ ἡτοίμασται oder ἄλλοις ἢ οἷς ἡτ.; bei der überlieferten Lesart ist einfach δοθήσεται aus dem Vorigen zu ergänzen. — 11, 3 ist es nicht erforderlich, für πάλιν im letzten Satzteile τὸν πῶλον zu lesen; πάλιν findet sich nicht in allen Hss. und ist mit Lachmann und Tischend. als Glossem zu streichen. — 12, 9 setzt P. für καὶ δώσει τὸν ἀμπελῶνα: καὶ ἐκδώσει, im Sinne von 'verpachten', weil sich ἐκδίδωμι schon v. 1 findet und ebenso in der Parallelstelle Matth. 21, 33. Aber δίδωμι hat hier die Bedeutung 'zur Benutzung übergeben', cf. die Parallelstelle Luc. 20, 16 und ferner Joh. 3, 35. 5, 22. — 12, 24 will P. οὐ διὰ τοῦτο und damit die in Frageform gefaſste Aussage beseitigen; dafür will er οὐδενὸς τούτων als Antwort auf die Frage der Sadducäer lesen, was er paläographisch zu begründen sucht. Doch läſst sich als Antwort auch ansehen: dem ersten. — 12, 38 wird ἐν στολαῖς περιπατεῖν nach Reiskes Vorgang in στοαῖς verändert, was durch den Syr. sin. unterstützt wird. Die Konjektur ist ansprechend; aber auch die Textlesart gibt einen guten Sinn und die Parallele bei Lucas 20, 46 hat auch στολαῖς. — 14, 41 ἀπέχει, ἦλθεν ἡ ὥρα. Streitig ist hier die Bedeutung von ἀπέχει. Mit dem 'sufficit' der Vulgata übersetzt man gewöhnlich: es ist genug; aber einmal ist diese Bedeutung erst sehr spät nachweisbar, und dann ist unklar, worauf sich dieses Genugsein bezieht: auf das Schlafen der Jünger, ihr Wachen, ihre Treue, ihre Wachsamkeit oder ihren Beistand; s. die Kommentare. Die andern alten Übersetzungen haben das Wort anders aufgefaſst oder die ganze Stelle anders gelesen; der cod. Brixiensis (It.) hat adest finis, venit hora; Syr. sin.: Die Stunde ist gekommen, das Ende steht bevor; ähnlich eine andere syr. Version: Es naht das Ende und die Stunde ist gekommen. Auch cod. D hat (nebst Minuskeln) ἀπέχει τὸ τέλος, nach Blaſs Neutestam. Grammatik § 30, 4 impersonell: die Sache hat ihr Ende empfangen. Es wäre also danach in den meisten Hss. τέλος ausgefallen und ἀπέχειν bliebe bei seiner gewöhnlichen Bedeutung. Nach P. dagegen haben diese Versionen gelesen ἐπέστη τὸ τέλος; er sieht nämlich ἀπέχει an als entstellt aus ἀπέστη und letzteres aus ἐπέστη entstanden, ein Umweg, den die obige Erklärung von ἀπέχει τὸ τέλος überflüssig macht. Über das τὸ λοιπόν in unserer Stelle s. o. unter den Erklärungen aus dem Ngr. — 14, 51. Die Änderung des Textes καταλιπὼν τὴν σινδόνα γυμνὸς ἔφυγε in σινδόνα ἀπ' Αἰγύπτου halte ich für überflüssig und gezwungen. — Endlich ist zu Marcus noch zu bemerken, daſs P. die Stelle 8, 34 — 9, 1 für interpoliert aus Matth. 16, 24 ff. ansieht, wie mir scheint, aus unzureichendem Grunde.

Übersicht man das Gesagte, so ist nicht zu leugnen, daſs gerade das zweite Evangelium eine Menge von Stellen bietet, die wegen ihrer Schwierigkeiten der Emendation bedürfen oder eine andere Worterklärung erfordern. Auch Blaſs hat in seinen 'Textkritischen Bemerkungen zu Marcus' auf diesen Punkt aufmerksam gemacht und gezeigt, daſs es fast unmöglich sei, einen sicheren Text für unser Evangelium festzustellen. Die Bemerkungen von Pallis können als ein beachtenswerter Nachtrag dazu angesehen werden. Weniger hat P. zu Matthäus zu bemerken; Blaſs war ihm auch hierin mit seinen 'Textkritischen Bemerkungen zu Matth.' und seiner Textausgabe vorangegangen. Unser Verf. sucht folgende Stellen durch Emendation zu heilen.

Matth. 2, 6 will er statt *ἐν τοῖς ἡγεμόσιν* (unter den Fürsten) lesen: *ἡγεμονίσιν* sc. *πόλεσιν* (unter den Hauptstädten), wodurch allerdings eine gröfsere Übereinstimmung mit dem hebräischen Urtexte Mich. 5, 1 hergestellt würde; ähnliches suchte schon Fritzsche durch die Änderung *ἐν ταῖς ἡγεμόσιν* zu erreichen. Allein der Evangelist hat offenbar das betr. hebräische Wort nicht בְּאַלְפֵי 'unter den Tausendstädten', sondern בְּאַלֻּפֵי = 'unter den Fürsten' gelesen, wie er überhaupt die ganze Stelle durch seine Übersetzung verändert (vgl. bes. Swete, Introduction to the Old Test. in Greek p. 396). Blafs streicht in unserer Stelle *οὐδαμῶς*. — 3, 11 wird *εἰς μετάνοιαν* (hinter *βαστάζει*) als Interpolation beanstandet, ebenso die zweite Hälfte von 5, 14, beide Male mit unzureichendem Grunde. — 6, 5 wird das Beten in den Synagogen vom Verf. nicht als ostentativ angesehen und deshalb für *ἐν ταῖς συναγωγαῖς* das ähnlich klingende *συνοχαῖς* (Kreuzwege) vorgeschlagen; überflüssig, denn Christus erklärt nicht das Beten in den Synagogen an und für sich für scheinheilig, sondern die Absicht, die der Betende dabei hat (*ὅπως φανῶσιν*). — 7, 6 *μὴ βάλητε τοὺς μαργαρίτας ὑμῶν ἔμπροσθεν τῶν χοίρων* wird als unpassendes Bild verworfen, zur Abänderung des Sinnes *βάλητε* in der neugriech. Bedeutung 'setzen, anlegen' gefafst und für *ἔμπροσθεν* als ursprünglich *ἐνώπιον* angenommen, dieses wieder als verderbt aus *ἐνώτιον* angesehen und statt *τῶν χοίρων* der Dativ gesetzt, so dafs als Übersetzung herauskommt: put not your pearls as ornaments in a swines snout (!!). Wie viel künstliche Änderungen, um einen unschönen Sinn herauszubringen! — 7, 15 ändert P. *ἐν ἐνδύμασιν προβάτων* in *ἐν εἴδεσιν*, während Blafs in seinem Texte, gestützt auf alte Überlieferungen, dafür *δέρμασι* setzt. Der Text erregt allerdings Bedenken. — In 8, 9 *ἄνθρωπός εἰμι ὑπὸ ἐξουσίαν — ἔχων* etc. konkurrieren ebenfalls beide Kritiker bei der Verbesserung des hergebrachten Textes: P., indem er *ὑπὸ ἐξουσίαν* ändert in *ἐπ' ἐξουσίας*, B. zieht aus gewichtigen Gründen die beanstandeten Worte zum Folgenden. — 9, 18 wird für *καὶ ζήσεται* vorgeschlagen: *κἀναζήσεται*, weil dies einen besseren Sinn gibt. — 9, 36 will P. statt *ἐρριμμένοι* lesen *ἐρρηγμένοι*, 'geschlagen, gemifshandelt'; das dabei stehende *ἐσκυλμένοι* übersetzt er mit 'zerrissen, verstümmelt'. — 10, 10 will er statt *μηδὲ ῥάβδον* lesen: *ἀλλ' ἢ ῥάβδον*, weil die orientalischen Bettler, die im übrigen sich wie die Apostel tragen, immer einen Stab zur Stütze gebrauchen (!!). Seine Konjektur sucht er auch paläographisch zu begründen. — 11, 23. Die Schwierigkeiten der Stelle, die auch in den Hss. variiert, sucht er dadurch zu lösen, dafs er anstatt *καὶ σύ, Καφαρναούμ, μὴ ἕως οὐρανοῦ ὑψωθήσῃ* mit paläographischer Begründung liest: *οὐ μὴ ἕως οὐρανοῦ*, du sollst nicht zum Himmel erhoben werden, während Blafs passenderweise den Satz fragend fafst. — 12, 43 wird *ἀνύδρων τόπων* beanstandet und dafür das ähnlich klingende *μυρίων τόπων* beliebt; eine unnötige Änderung. — 16, 26 *τί δώσει ἄνθρωπος ἀντάλλαγμα τῆς ψυχῆς αὐτοῦ* wird ein Irrtum im Texte angenommen und vorgeschlagen: *τί οὐ δώσει;* mit der Antwort: *πᾶν*, oder *δέξεται* statt *δώσει* mit der Antwort: *οὐδέν*. — 20, 15 wird statt *ὀφθαλμός σου* vor *πονηρός ἐστιν* verlangt *μισθός σου;* man sieht nicht recht ein, warum? — 23, 37 will P. statt des *πρὸς αὐτήν* unserer Ausgaben mit Veränderung des Spiritus *αὑτήν* im Sinne von *σεαυτήν* lesen, wie schon Beza und Fritzsche taten, weil der Zusammenhang *πρός σε* fordert. Cod. D und mehrere alte Übersetzungen haben *σέ*, was Blafs in den Text setzt; denn der Gebrauch von *αὑτήν* (*ἑαυτήν*) im obigen Sinne ist im N. T. zweifelhaft, die gewöhnliche Lesart z. B. bei Tischendorf dagegen mindestens hart. — 27, 28 ist allerdings das *περιέθηκαν* nach *ἐνδύσαντες* überflüssig, weshalb es auch Blafs als aus Marcus hineingekommen streicht und vorher *ἐνέδυσαν* mit mehreren Autoritäten liest. P. sieht als ursprüngliche Lesart *περιέστησαν αὐτόν* an.

Wenn wir auch nach der obigen Besprechung nur einem kleinen Teile der Emendationen des Verf.s als wahrscheinlich oder notwendig zustimmen können, so hat er doch entschieden das Verdienst, auf bisher übersehene Schwierigkeiten aufmerksam gemacht oder neue Lösungen anerkannter Probleme gegeben zu haben. Seine Schrift verdient es daher, der Aufmerksamkeit der Erklärer angelegentlich empfohlen zu werden.

Stargard in Pomm. **C. Könnecke.**

Otto Dibelius, Das Vaterunser. Umrisse zu einer Geschichte des Gebets der alten und mittleren Kirche. Giefsen 1903, J. Rickersche Verlagsbuchhandlung (Alfred Töpelmann). VIII u. 180 S. gr. 8°. ℳ 4,50.

Ich habe Bedenken getragen, die Anzeige dieser Schrift an dieser Stelle zu übernehmen. Der Grund hierfür liegt nicht darin, dafs ich sie nicht für würdig hielte, ihren reichhaltigen, auf gründlichen Forschungen beruhenden und in klarer, fesselnder Darstellung vorgeführten Inhalt überhaupt zu besprechen und anderen Fachgenossen zur Beachtung zu empfehlen, sondern ich bin der

Meinung, dafs der Verfasser bezw. sein Verleger das Werk an eine Stelle hat gelangen lassen, an die es tatsächlich gar nicht gehört. Theologische Zeitschriften haben sicherlich alle Veranlassung, von den erfreulichen Forschungsergebnissen des für die Lösung und Klarstellung der Aufgabe, die er sich gestellt, begeisterten und trefflich ausgerüsteten Verfassers ihren Lesern Mitteilung zu machen. Eine Wochenschrift dagegen wie diese, welche nur den Fortschritten der klassischen Philologie und Altertumswissenschaft in ihrem weitesten Umfange, d. h. nach Erforschung und Verwertung ihres gesamten Stoffes, ihr Augenmerk zuwendet, ist nicht die Stätte, wo man erwarten darf, eine Schrift über das Vaterunser gewürdigt zu sehen. Nur die beiden ersten Abschnitte von Dibelius' Werke (I. Die Vorstellungen vom Gebet in der alten griechischen Kirche, S. 1—57, und II. Die Auffassung des Vaterunsers bei griechischen Schriftstellern, S. 61—70) können die Teilnahme und Aufmerksamkeit philologischer Leser einigermafsen beanspruchen. Der dritte (Haupt-) Abschnitt dagegen: 'Das Verhältnis von Luthers Vaterunsererklärung im Kleinen Katechismus zu den althochdeutschen Auslegungen des 9.—11. Jahrhunderts' (S. 73—125), dem als 'Anhang' sehr dankenswerte Mitteilungen, 'Ungedruckte Vaterunsererklärungen, vornehmlich aus der Handschriftensammlung der kgl. Bibliothek zu Berlin' (S. 129—180) beigegeben sind, fällt einfach aus dem Rahmen dieser Wochenschrift heraus. Er kann auf eine Beurteilung an dieser Stelle sowohl wie vielleicht überhaupt insofern verzichten, als er den Kern einer Arbeit über 'Das Verhältnis von Luthers kleinem Katechismus zu den Monumenten volkstümlicher Katechese aus dem 8.—13. Jahrhundert' bildete, die am 3. August 1901 von der Theologischen Fakultät zu Berlin mit dem königl. Preise gekrönt wurde. Religionsgeschichtlich sehr lehrreich und wertvoll, weil die Zusammenhänge der altchristlichen mit den zeitgenössischen heidnischen Vorstellungen von Frömmigkeit und Erweisungen der Frömmigkeit in Gebet und Opfer scharfsinnig beleuchtend und erläuternd, sind dagegen des Verfassers Einleitungsabschnitte, welche die Voraussetzungen und Anfänge erörtern (S. 1—20), und die weiteren Ausführungen über Clemens von Alexandrien (S. 20—32), Origenes (S. 33—45) und Gregor von Nyssa (S. 45—50). Philologische, insbesondere patristisch gebildete Leser werden diese anregenden Abschnitte sicherlich nicht ohne Förderung aus der Hand legen. In einem abschliefsenden Kapitel, 'Ausgänge' überschrieben (S. 51—57), fafst der Verf. die Ergebnisse seiner Forschungen über die altchristliche Zeit zusammen. Sie sind zum Teil recht eigenartig. 'Über die religiöse Bedeutung des Gebets für die Christen der alten Kirche', sagt er S. 57, 'wissen wir so gut wie nichts; was wir hier haben verfolgen können, gehört fast ausnahmslos ins Gebiet der Religionsphilosophie. Da aber läfst sich eine Entwicklung sehr wohl beobachten, und zwar ist sie bedingt durch den gröfseren oder geringeren Einflufs der griechischen Religionsphilosophie auf die Gedankenwelt der einzelnen Schriftsteller. Wo jene herrscht, da wird das Gebet im wesentlichen als Verkehr mit Gott aufgefafst, die Bitten treten zurück und haben nur rein geistige Güter zum Gegenstand. Wo der Einflufs der Philosophie schwindet, da schwindet auch dieser geistige Charakter des Gebets; die Bitten werden die Hauptsache, und zwar spielen die Bitten um Irdisches weitaus die gröfste Rolle, obwohl Ermahnungen dagegen nicht fehlen. Die erste Auffassung findet sich am reinsten bei Clemens; schon sein Schüler Origenes ist von der letzteren Anschauungsweise, die wir als die vulgäre bezeichnen dürfen, nicht ganz unbeeinflufst. Vom vierten Jahrhundert an ist diese vulgäre Betrachtungsweise die alleinherrschende und damit auch die kirchliche; einzelne Richtungen, wie etwa Basilius, die neualexandrinische Schule und die Mystiker heben sich ganz unwesentlich aus der allgemeinen Gleichförmigkeit heraus. Nur im Kultus und hier und da in der religiösen Literatur scheint sich unter dem Einflufs der Grundurkunde des Christentums eine höhere und reinere Verwertung des Gebets erhalten zu haben. Von hier aus konnte die Ablehnung der vulgären Gedanken vom Gebet als Leistung und von der magischen Kraft der Formel immer wieder erkämpft werden — eine Ablehnung, die dem kühnen Gedankenfluge der Alexandriner etwas Selbstverständliches gewesen war'.

Wandsbeck. **Johannes Dräseke.**

Ludwig Bergmüller, Einige Bemerkungen zur Latinität des Jordanes. Progr. des Gymn. zu St. Anna in Augsburg. Augsburg 1903. 52 S. 8°.

Der Verf. dieser Schrift, welche durch Wölfflins Bemerkungen im Archiv für lat. Lexikogr. XI 361 angeregt wurde, hebt zunächst mit Recht hervor, dafs es bei einem lediglich exzerpierenden und kompilierenden Autor, wie Jordanis[1]) einer

[1]) So ist doch wohl der Name nach der besten Überlieferung zu schreiben.

ist, nicht leicht sei, die eigenen Worte vom Wortlaut der exzerpierten Schrift sicher zu scheiden. Hier hat Mommsen in seiner epochemachenden Ausgabe vortrefflich vorgearbeitet und Verf. schliefst sich den Nachweisungen Mommsens an.

Verf. betrachtet dann den Einflufs des Bibellateins auf Jordanis und spricht dabei zunächst über die bekannten Worte 'ante conversionem meam' (Get. 265) sowie über den Adressaten der Romana 'Vigilius' und über des Jordanis angebliche bischöfliche Stellung. Er neigt der Auffassung zu, dafs Jordanis Bischof und Vigilius der Papst war und dafs unter 'conversio' nicht der Eintritt ins Kloster, sondern der Übertritt zum Christentum zu verstehen sei. Ref. mufs gestehen, dafs diese Auffassung viel Bestechliches hat und der 'episcopus Ravennatis aecclesiae' im alten Kataloge von S. Wandrille kann nicht so leicht aus der Welt geschafft werden. Aber die Anrede des Jordanis an Vigilius kann schwerlich einem Papste gelten, und Bischof in Ravenna kann Jordanis nicht gewesen sein.[2]) Ref. hält daher an Mommsens Erklärung jener Stellen fest, da mit den vorhandenen Hilfsmitteln das Gegenteil nicht bewiesen werden kann. — Verf. läfst dann einige deutliche Beispiele vom Einflufs des Bibellateins auf die Schreibweise des J. folgen und stellt den bei J. vorhandenen christlichen (zuweilen allgemein vulgärlateinischen, vgl. alimonia, mercimonium, habitaculum) Wortschatz nach Kategorien geordnet zusammen, und zwar unter stetem Vergleich mit Rönsch (Itala und Vulgata) und nach Pauckers und Goelzers Arbeiten über Orosius und Hieronymus. Diese Zusammenstellungen, denen weitere über Besonderheiten der Bedeutung und der grammatischen Struktur folgen, sind sehr nützliche Beiträge für die Geschichte des Schriftlateins im 6. Jahrhundert.

Bei dem nun folgenden Abschnitt über die rhetorischen Darstellungsmittel nimmt Verf. an, dafs dem J. 'vielleicht als Geistlichen eine gewisse Vertrautheit mit der praktischen Handhabung rhetorischer Formeln zuzuschreiben' sei. Das ist vielleicht richtig, aber es wäre doch auch hierbei an den früheren Stand des Jordanis zu denken. Der rhetorische Aufputz ist fast bei allen späten Autoren sehr beliebt, er erreicht bei Fortunatus und noch mehr bei Aldhelm das höchste Mafs in Geschmacklosigkeit, und seine Verwendung bei Jordanis hält sich durchaus in den allgemeinen Zeitgrenzen; denn die Kirchenväter haben hierin viel geleistet.

Es folgt dann die Zusammenstellung der bei Jordanis ersichtlichen dichterischen Wendungen, wobei in der Hauptsache auf Vergil und Ovid Rücksicht genommen wird. Ref. kann hier ein Bedenken nicht unterdrücken, obwohl er der letzte ist, der namentlich den ungeheuren Einflufs Vergils auf das ganze spätere Altertum und auf das Mittelalter leugnen möchte. Aber es gilt doch bei den christlichen Schriftstellern in erster Linie immer das Bibellatein zu eruieren und erst dann auf die Dichter zu kommen, vorausgesetzt natürlich, dafs wir es nicht mit einem offenkundigen Citat oder direktem paraphrasierenden Abschreiben aus einem Dichter zu tun haben. Und es ist ja bekannt, wie sehr Hieronymus in seiner Bibelversion dichterischen Ausdruck verwertet: Es finden sich in der Vulgata aufserordentlich viel Stellen aus Vergil, manche Kapitel haben einen ganz dichterichen Anstrich erhalten. Es ist also stets bei Aufsuchung von Dichterstellen bei späten Autoren einige Vorsicht geboten, indem erst untersucht werden mufs, ob die betreffenden Ausdrücke wirklich nicht der Vulgata angehören. So ist auch hier nicht weniges aus der Bibel nachzuweisen und die unbedingte Sicherheit der Entlehnung mancher Wörter und Phrasen aus Vergil oder Ovid wird problematisch. So steht huc atque illuc Exod. 2, 12 und 1 Reg. 23, 13; circumferre oculos Deut. 3, 27; examen apum war den Christen aus Simsons Historie Judic. 14, 8 mindestens ebenso bekannt, wie aus den Georgica; vultu . . demisso findet sich Isai. 49, 23; munimen begegnet 1 Mac. 10, 23; insonare ist in der Vulgata häufig, vox . . intonuit Psal. 28, 3; intempestae noctis 3 Reg. 3, 20; gladio perforari praecipiam latera tua Iudith 13, 28.

Auch für viele von den 'bemerkenswerten Einzelheiten' des Stils gilt die Abhängigkeit vom Bibellatein. So steht repedabat ad regem 2 Mac. 3, 35; deambulare 2 Reg. 11, 2 und an neun weiteren Stellen; et sic colligeris ad populum tuum Num. 31, 2 (vgl. 4 Reg. 22, 20 colligam te ad patres tuos et colligeris ad sepulcrum tuum); pari modo 2 Mac. 6, 8 und 12, 8; longo tempore Deut. 2, 1 und 4, 26; post aliquantulum autem temporis Iudic. 15, 1; post aliquantum temporis Levit. 27, 18; et erant valde bona Gen. 1, 31; puella decora nimis Gen. 24, 16; nimius für den Superlativ ist reichlich im Bibellatein vertreten; casula findet sich in

[2]) Und man dürfte besonders im Vergleich mit Cassiodorius einem ostgotischen Bischofe wohl eine höhere formale Bildung zutrauen, als wie sie Jordanis besafs.

der Vulgata dreimal, infautulus siebenmal, pauculi steht 1 Reg. 17, 28.

In einem letzten Abschnitt gibt Verf. eine kritische Nachlese zu Mommsens und zu Holders Ausgabe. Get. 9 ändert er 'sermo ... erit adsumptus'; es scheint aber immer noch möglich, die Lesart der besseren Hss. zu halten, wenn man adsumere reflexiv fafst, was in der späteren Zeit ja nicht selten ist, cf. Arch. für lat. Lex. III 150. 284 f. X 1 ff. — Get. 11 emendiert Verf. jedenfalls richtig 'triquaetrae', desgleichen liest er Get. 13 richtig (mit AB und Holder) 'maxima'. Auch die Verbesserung Get. 22 'sub una plaga' ist ansprechend und hebt die Schwierigkeiten der Stelle. Get. 49 hatte Ref. auch schon an 'potitae' statt 'patratae' gedacht; dagegen scheint Holders Lesung 'fretaeque maiori audacia' (oder dativisch 'maiori audaciae'?) dem etwas gewaltsamen 'praedaeque maioris avidae' vorzuziehen sein. Get. 90 ist 'ut putavit' mit Holder wohl richtig aus HPVL aufgenommen. Get. 95 ist 'navigata' zweifellos besser als 'nancta'; einfacher aber ist vielleicht 'vecta', wie Holder liest. Get. 96 'dum Spesis provincia' erscheint völlig korrupt; vielleicht steckt in 'spesis' ein Adjektiv zu 'provincia', des Verf. 'septi in' will nicht recht befriedigen. Get. 258 scheint mit 'cuius urcula' das richtige getroffen zu sein, denn hieraus konnte leicht durch doppelte Schreibung des s (vielleicht gedacht als dem. von σάρξ, sarcola) ein farcula (dann fercula) entstehen.

Die Arbeit gibt eine methodische Ausbeutung des Stoffes und ist zu beachtenswerten Resultaten gelangt. Hoffentlich setzt Verf. seine gründlichen Studien auf diesem Gebiete bald fort.

Radebeul b. Dresden. **M. Manitius.**

Vilelmus Lundström, Anecdota Byzantina e codicibus Upsaliensibus cum aliis collatis (aus: Collectio scriptorum veterum Upsaliensis) Fasciculus primus. Anonymi carmen paraeneticum et Pauli Helladici epistolam continens. Upsaliae in libraria Lundequistiana. Lipsiae, Otto Harrassowitz. MDCCCCII. VIII, 23 S. 8°. ℳ 1,50.

Das erste hier veröffentlichte Ineditum enthält zwei Gedichte der sogenannten Spanensklasse, in denen Salomo als Sittenlehrer auftritt (cf. Krumbacher B. L. p. 802). Der klassicistischen Sprachform nach scheint es der Komnenen- oder Paläologenzeit anzugehören. Über Zeit und literarischen Charakter stellt der Herausgeber eine besondere Arbeit in Aussicht. In ihr werden vielleicht auch die bei der Edition befolgten kritischen Grundsätze näher behandelt werden. Jedenfalls widerfährt gegenwärtig noch selten einem Erzeugnis byzantinischer Zeit eine so gründliche, auf Benutzung aller bekannten Handschriften gegründete Behandlung. — Das zweite Stück ist ein Brief des Paulus Helladicus, der für das Mönchsleben im 4. und 5. Jahrhundert von grofsem Interesse ist. Der Verf. warnt vor den Verlockungen des Teufels, besonders auf homosexuellem Gebiet.

Berlin. **G. Wartenberg.**

W. Freund-H. Deiter, Wie studiert man klassische Philologie? Ein Ratgeber für alle, die sich dieser Wissenschaft widmen. 6. vermehrte und verbesserte Auflage. Stuttgart 1903, W. Violet. IV, 212 S. 8°. ℳ 2,50.

Es ist ein nützliches Buch, das ich hier anzeige, ein altbewährtes Buch, das schon fünf Auflagen erlebt hat, und doch ein modernes Buch, in dem der alte Bestand umgearbeitet und berichtigt wurde und viele neue Abschnitte hinzutraten. In acht Kapiteln werden jetzt behandelt: I. Die Universität und ihre Einrichtungen, II. Name, Begriff und Umfang der klassischen Philologie, III. Die einzelnen Disziplinen der klassischen Philologie, IV. Das Studium der klassischen Philologie nebst Verteilung der Arbeit auf acht Semester, V. Die Meister der klassischen Philologie in alter und neuerer Zeit, VI. Die Bibliothek des Studierenden der klassischen Philologie, VII. Die Staatsprüfung, VIII. Die Promotion. Dazu kommen Anhang A (mit vier nicht gleichartigen Nummern), B und ein alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Da ich diesem Buch die weiteste Verbreitung wünsche, so mufs ich um so schärfer auf die Abstellung der Fehler, welche es noch verunzieren, dringen. Zunächst sollte eine 6. Auflage von Druckfehlern frei sein, hier finden sich S. 22 *αι* (ohne Augment und Spiritus), S. 27 augura*b*ilus, 39 justi*ani*anisch, 69 *ἡρμενευτική*, 89 einzel*nen*, 127 T*ae*tzes, 129 Kekule (st. Kekulé), unverständlich sind S. 82. 85 Al*käus*, S. 142 Volkmann-H., 145 H. Saff.

Der Stil ist sonst klar und gewandt, aufgefallen ist mir S. 36 weitumgreifende Behandlung, 42 übergegangen werden, 71 Philologe der klassischen Sprachen, S. 124 *in* K. G. Jacob vor Niebuhrs Brief, S. 139 'folgte 1856 einem Rufe als aufserordentlicher und 1859 als ordentlicher Professor in Bern'.

Sachliche Irrtümer sind bei einem solchen Buch kaum zu vermeiden, immerhin fällt es auf, wenn S. 24 als Eratosthenes' Geburtsjahr 276, S. 79 aber 275 angegeben wird; von Aristarch heifst es S. 24 'geb. um 222, gest. um 150 v. Chr.',

aber S. 84 'geb. 215, gest. 143 v. Chr.', von Varro S. 26 'gest. 26', aber S. 87 'gest. 27'; S. 98 lesen wir: 'nach Heinrichs (sc. Heinrichs IV. von Frankreich) Ermordung begab sich Casaubon 1608 nach London', aber Heinrich wurde erst 1610 ermordet. Bei manchen Angaben ist der Verf. noch rückständig, so nennt er S. 65 Meineke als Herausgeber der Fragm. poet. Comicorum Graecorum, nicht Kock oder Kaibel, ib. als Herausgeber der Varronischen Saturae Menippeae Riese und Vahlen, nicht Bücheler, S. 149 nicht Blafs als Herausgeber von Kühners Griech. Gramm., zu S. 152 Anm. bemerke ich, dafs Beier, Die höheren Schulen etc. bereits in 2. Auflage erschienen ist, S. 186 die neueste Behandlung der betreffenden Inschriften ist doch von Bücheler in Anthol. lat.

Über die vorgetragenen Ansichten kann man vielfach anderer Meinung sein, auch bleibt sich der Verf. öfter selbst nicht konsequent. So wird S. 53 Numismatik neben Plastik unter bildende Kunst gestellt, S. 60 aber heifst es, dafs die Inschriften und Münzlegenden mit Unrecht in die Archäologie der bildenden Kunst verwiesen werden. Eine Zusammenstellung wie 'Kritik nebst Paläographie (S. 53) ist sachlich nicht zu rechtfertigen; die Annahme einer ältesten oder Ursprache, die sich zu einer Vielheit von mehr oder weniger stammverwandten Sprachen entfaltete (S. 54), ist eine unfruchtbare Hypothese; die Benutzung gedruckter Präparationen wird S. 71 Schülern empfohlen, ich bin aber der Meinung, dafs man dem Schüler die Mühe, sich im grofsen Lexikon zurechtzufinden, nicht ersparen soll; das Diktat der Professoren (S. 75) schmeckt zu sehr nach der Schulbank, besser wäre es, wenn die Professoren, wie ich es bei dem Philosophen Harms erlebt habe, am Anfang der neuen Stunde den Inhalt der letzten Vorlesung kurz resumierten.

Zum Schlufs noch eine kurze Bemerkung. In das cap. 5 'Meister der klassischen Philologie' ist kein Lebender aufgenommen, obwohl ein Student von manchem lebenden Philologen lieber als von toten etwas hören möchte. Auch scheint es mir sehr fraglich, ob z. B. Mommsen, der freilich glücklicherweise noch lebt, aber eine so singuläre Erscheinung ist, dafs wir nimmer seinesgleichen sehen werden, unter den Meistern der klassischen Philologie fehlen durfte.

Liegnitz. **Wilh. Gemoll.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik. VI. Jahrgang, XI. und XII. Bandes 8. Heft.

I. S. 537. Alfred Körte, Hermann Reichs Mimus. Bei aller Anerkennung der Bedeutung des Werks kann K. doch schwere Bedenken nicht unterdrücken, die sich besonders gegen drei Punkte der Reichschen Aufstellungen richten, 1. seine Rekonstruktion einer Aristotelischen Theorie über den Mimus, 2. seine Darstellung der Entwicklung der griechischen Hypothese im Osten, 3. seine Behandlung des Philistion. Als Ganzes aber ist das Werk eine wissenschaftliche Leistung, welche die Literaturforschung noch lange beschäftigen wird. — S. 550. Johannes Geffcken, Ein französisches Buch über den Kirchenvater Laktanz (Pichon). Die liebenswürdige Darstellung des geistreichen Franzosen bleibt anregend, sobald es sich um die Form des Autors handelt; wo aber die tiefsten Probleme berührt werden, versagt P. gänzlich. Die Gestaltungskraft des Verfassers war seinem Unternehmen nicht völlig gewachsen. Aber der Versuch verdient Anerkennung, und manches in dem Buche wird bestehen bleiben. — S 569. Karl Strecker, Hrotsvit von Gandersheim. St. gibt eingehende Analysen und Charakteristiken der Werke H.s, zunächst der primordia coenobii Gandeshemensis, der Elegieen und Dramen (Schlufs folgt).

II. S. 417. Ernst Schwabe, Das deutsche Gelehrtenschulwesen in ausländischer Beleuchtung (Schlufs). Eingehende Besprechung englischer Urteile über deutsches Schulwesen — S. 435. Carl Reichhardt, Eine Lanze für die Kriegsgeschichte. R. bespricht eine Rede des Prof. Kammerer von der Technischen Hochschule in Berlin, in der er eine stärkere Betonung des kulturgeschichtlichen Elements für den Geschichtsunterricht verlangt hatte. R. weist dem gegenüber nach, dafs K.s Forderung in dem 'Lehrbuch der Geschichte für höhere Lehranstalten' von Schenk bereits erfüllt ist, indem die Kriegsgeschichte auf 106, die kulturgeschichtlichen Belehrungen dagegen auf 132 Seiten ausgeführt werden. R. hält eine verhältnismäfsig breite Behandlung der Kriegsgeschichte für notwendig. — S. 464. Theodor Sorgenfrey, Vom Arbeitstische des Geschichtslehrers. Besprechung neuerer Lehrbücher der Geschichte.

Museum (Maandblad voor philologie en geschiedenis) X 10.

S. 380. Bericht über die am 3. Juni gehaltene Versammlung der Provinzial-Utrechter Genossenschaft für Künste und Wissenschaften, in welcher u. a. Bierens de Haan über Empirikus und die griechische Skeptik und Valeton über die Gesetze des Hammurabi sprachen. Auch wurden für Vollgraffs Ausgrabungen in Argos 500 Gulden bewilligt. — S. 380 f. Ausgrabungen in Orchomenos unter Leitung von Furtwängler, Bulle und Rietzler. Der gesuchte mykenische Palast wurde nicht gefunden, wohl aber vormykenische Wohnstätten, darunter zum ersen Mal drei Rundbauten. Auf einem Gefäfs fanden sich vier den Kretischen ähnliche Schriftzeichen. Wand-

gemälde auf Kalk stammen möglicherweise aus dem vermuteten Palaste.

Journal des savants, August.

S. 452—464. Ph. Fabia, Tacitus, bespricht G. Boissier, Tacite und die Auffassung der römischen Geschichtschreiber von ihrer Aufgabe. Tacitus ist in Parteilichkeit den anderen gleich, nicht aber in der Kritiklosigkeit. (Fortsetzung folgt.)

Rivista di filologia e d'istruzione classica. XXXI, 3.

S. 401—410. V. Brugnolo, Zwei Vermutungen über die Komposition der Phönissen des Euripides. Der Dichter nahm den Stoff auf, den Aischylos in den Sieben und Sophokles in der Antigone und im König Oidipus behandelt hatten, und während Oidipus und Jokaste in dem Drama des Aischylos und in Sophokles' Antigone bereits tot sind, führt er sie lebend ein, um die Handlung den Zuschauern menschlich näher zu bringen. — S. 411—417. A. Solari, Der Bericht des Dinon über Konon und Artaxerxes. Vergleich der Neposstelle Con. III mit Trogus Pompeius bei Justin VI, 2, 12, Diodor, Ktesias, Ephoros, Photios, Plutarch. — S. 418—430. F. Bersanetti, In Euripidis Iphigeniam Aulidensem adnotationes. I. Textkritik. — S. 431—449. G. Cardinali, Der dritte syrische Krieg. Chronologisches Ergebnis: 246—244 Krieg der Laodike, 244 Rückzug des Ptolemaios, 244—290 Tätigkeit des Seleukos bis zum Waffenstillstand, 239 Bruderkrieg, Schlacht von Ankyra, 238/7 Befreiung von Orthosia und Damaskos, 237 Friedensschlufs. — S. 450—462. C. Giambelli, Posidonius als Hauptquelle für Cicero De natura deorum Buch II. — S. 463—469. V. Ussani, Die ersten sieben Verse Lukans. — S. 469. C. Pascal, Ovid Trist I 7, 15 ff. Neue Lesarten aus der Neapolitaner Handschrift der Metamorphosen (IV F 3). — S. 470—472. R. Sabbadini, Varia. 1. Ein Vergilianisches Glossar bei Servius. 2. Parthenius und das Moretum. Nachweis der Stellen über Parthenios. — S. 473—477. R. Sabbadini, Grammatica latina, beschäftigt sich mit der Schulgrammatik von Marco Belli. — S. 478—491. L. Bucciarelli, Zur systematischen Bibliographie der klassischen Philologie, behandelt das auf dem Historikerkongrefs angeregte Unternehmen (s. Wochenschr. No. 17 S. 476). — S. 492—494. G. Cevolani, Nascor: darf nicht als Kopula gelten (z. B. caecus natus est).

Eos IX, 1 (1903).

S. 1—4. Th. Sinko, Semantica, bespricht die Bedeutungsentwickelung von ἀγαθός und erklärt das adi. bonatus bei Petronius (Sat. 79). — S. 5—10. L. Sternbach, De Joanne Psello, gelangt zu dem Ergebnis: 'Inita subductaque ratione eo adducimur, ut Pselli (videlicet Michaelis) et Joannis Euchaitensis carmina in archetypo innctim scripta propter lemmatis posterioris detrimentum ita coaluisse censeamus, ut ex altera collectionis parte Pselli nomen, ex altera praenomen *Ἰωάννης* subveniente versu *εὔνους μαθητὴς ἱκέτης Ἰωάννης* provenerit' (S. 9). — S. 11—16. P. Bieńkowski, Über archäologische Fälschungen (auf Grund der Broschüre von A. Furtwängler: Neuere Fälschungen von Antiken, Leipzig 1899, und der antiquarischen Notizen von M. Graf Tyszkiewicz in der Monatsschrift Polnische Revue, 1892, S. 516 ff.) — S. 17—111. J. Rozwadowski, Semasiologie oder Lehre vom Wortbedeutungswandel. Ihr gegenwärtiger Stand, ihre Prinzipien und Aufgaben (nach Wilh. Wundts Völkerpsychologie. I. B., II. Teil, 8. Kapitel S. 420—583). — S. 112—130. P. Chmielowski, Der letzte polnisch-lateinische Dichter, bespricht den Inhalt der lateinischen Gedichte (Elegieen und Oden) des polnischen Dichters Franz Dionys Kniaznin (F. D. Kniaznin Carmina, Varsaviae 1781).

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Apollodors Chronik. Eine Sammlung der Fragmente von *F. Jacoby*: *Rcr.* 30 S. 64-66. Reich an Ergebnissen. *A. Martin.*

Aristophane. *L. Bodin* et *P. Mazon*, Extraits d'Aristophane: *Rcr.* 30 S. 66 f. Eine geschickt getroffene und sorgfältig behandelte Auswahl. *A. Martin.*

Blaydes, M., 1. Spicilegium Aristophaneum; 2. Spicilegium tragicum: *Rcr.* 30 S. 66 f. Ermüdend. *A. Martin.*

Boll, Fr., Sphaera: *Riv. di fil.* XXXI, 2 S. 344-348. Gut. *D. Bassi.*

Cantarelli, Luigi, La diocesi Italiciana da Diocleziano alla fine dell' Impero Occidentale: *BphW.* 33/34 S. 1068 f. Das Buch ist ein überaus verläfsliches und handliches Hilfsmittel für jeden an späterer römischer Zeit interessierten Forscher. *J. Partsch.*

Dedouvres, L., Les Latins peints par eux-mêmes: *Rcr* 30 S. 71. Wertlos. *E. Thomas.*

Dörwald, Paul, Griechischer Wortschatz: *NphR.* 18 S. 431. Auswahl und Gruppierung dieses sorgfältig gearbeiteten Verzeichnisses werden im allgemeinen Zustimmung finden. *F. Adami.*

d'Eichthal, E., Hérodote et Victor Hugo: *Rcr.* 30 S. 76 f. Eine lehrreiche Quellenuntersuchung über ein Gedicht der Légende des siècles. *Am. Hauvette.*

Estève, J., Les innovations musicales dans la tragédie grecque à l'époque d'Euripide: *BphW.* 35 S. 1089-1093. Verf. bringt nicht viel Neues, doch verdient die eingehende Betrachtung der einzelnen Gesänge Anerkennung; die Darstellung ist zu breit. *H. Gleditsch.*

Franke, Alfredus, De Pallada epigrammatographo: *BphW.* 33/34 S. 1025-1038. Diese Erstlingsarbeit verdient, trotz sehr erheblicher Schwächen und Lücken, wegen ihrer Vielseitigkeit und Gründlichkeit hohes Lob. *Max Rubensohn.*

Gaffiot, F., Le subjonctif de répétition: *DLZ.* 26 S. 1592. Bietet viel Anregung und manch treffendes Urteil, doch kann sich *H. Lattmann* das Ergebnis nicht zu eigen machen.

Gildersleeve, B. L., Problems in greek syntax: *Athen.* 3957 S. 282 f. Anregend. — Dass.: *NphR.* 18 S. 421-426. Das Studium dieser an fördernden Anregungen mannigfaltigster und interessantester Art

reichen Aufsätze ist allen Berufsgenossen recht warm zu empfehlen. *Ph. Weber.*

Gruppe, O., Griechische Mythologie und Religionsgeschichte. *J. v. Müllers* Handbuch V, 2 zweite Hälfte, erste Lieferung: *BphW.* 33/34 S. 1054-1057. Die mühselige und entsagungsvolle Arbeit des Verf.s verdient nicht geringes Lob. *Sam Wide.*

Gsell, Stéph., Les monuments antiques de l'Algérie: *DLZ.* 26 S. 1600. Ein gewissenhaft und sauber gearbeitetes Werk, wie es für die andern Länder des antiken Erdkreises zu wünschen wäre. *F. v. Duhn.*

Hendrickson, L., The proconsulate of Julius Agricola: *Rcr.* 30 S. 72 f. Der Gegenstand hat durch erneute Behandlung nicht an Interesse gewonnen. *E. T.* — Dass.: *BphW.* 33/34 S. 1043-1048. Verf. hat den erstrebten Nachweis scharfsinnig und besonnen durchgeführt. *E. Wolff.*

Hettner, H., Illustrierter Führer durch das Provinzialmuseum in Trier: *NphR.* 18 S. 429 f. Das Buch vereinigt die ungewöhnlichen Eigenschaften des Verfs: umfassende Gelehrsamkeit, tiefeindringenden Forschergeist, frische Anschaulichkeit in Wort und Bild und klaren praktischen Blick. *A. Funck.*

Hieronymi Chronicorum codicis Floriacensis fragmenta Leidensia Parisina Vaticana phototypice edita. Praefatus est *Ludovicus Traube: LC.* 30 S. 1017 f. Das Werk reiht sich in würdigster Weise seinen Vorgängern an. *M. M.*

Homers Ilias, Schulausgabe von *P. Cauer.* 2. Ausgabe: *Riv. di fil.* XXXI, 2 S. 355. Ausgezeichnet, aber eigenartig. *O. Zuretti.*

Homeri carmina, rec. *A. Ludwich.* I. Ilias Vol. I: *Rcr.* 30 S. 67-69. Ausgezeichnet. *My.*

Jahreshefte des österreichischen Archäologischen Instituts in Wien. Band V: *BphW.* 33/34 S. 1062-1068. Mit diesen 5 Bänden hat das Institut eine Probe seiner Kraft geliefert, die es andern, älteren Instituten ebenbürtig an die Seite stellt. *F. Hiller von Gaertringen.*

Janell, Aus griechischen Inschriften: *NphR.* 18 S. 420 f. Die Arbeit erscheint in hohem Grade beachtenswert, wenngleich sie eine besondere wissenschaftliche Bedeutung weder beanspruchen kann noch will. *Karl Löschhorn.*

Lambert, J. C., The sacraments of the New Testament: *Athen.* 3957 S. 285. Klare Darstellung, ohne gerade neues zu bieten.

Liard, L, Pages éparses: *Riv. di fil.* XXXI, 2 S. 351 f. Lesenswert. *G. Cesca.*

A. Rutgers van der Loeff, De ludis Eleusiniis: *BphW.* 33/34 S. 1057-1061. Die Schrift geht keiner Schwierigkeit aus dem Wege und erörtert die Fragen gründlich. *P. Stengel.*

Marcucci, F., Studio critico sulle opere di Catone il Maggiore. I, 1: *Riv. di fil.* XXXI, 2 S. 352 f. Von ungleichem Werte. *G. De Sanctis.*

Menge, Hermann, Griechisch-deutsches Schulwörterbuch: *Württ. Korr.* X, 6 S. 229. Pünktliche und gewissenhafte Arbeit. *Hesselmeyer.*

Menna, Phil., De infinitivi apud Plinium minorem usu: *NphR.* 18 S. 419 f. Eine fleifsige Arbeit und dankenswerte Bereicherung von Drägers Hist. Syntax. *Strotkötter.*

Meyer, L., Handbuch der griechischen Etymologie. IV: *Riv. di fil.* XXXI, 3 S. 517-521. Wichtiges Hilfsmittel, aber mit Vorsicht zu benutzen. *A. Levi.*

Monumenti antichi pubblicati per cura della reale Accademia dei Lincei. Vol. XII: *LC.* 30 S. 1022 f. Der Wert dürfte vornehmlich der historische sein, der aber wohl recht beträchtlich. *U. v. W.-M.*

Müller, A., Jugendfürsorge in der römischen Kaiserzeit: *Württ. Korr.* X 6 S. 229. Angezeigt von *Heege.*

1. Müller, W. Max, Die alten Ägypter als Krieger und Eroberer in Asien. Der Alte Orient, 5, 1. 2. Messerschmidt, Leopold, Die Entzifferung der Keilschrift. Der Alte Orient, 5, 2: *NphR.* 18 S. 430 f. Beide Hefte sind geeignet, dem Unternehmen neue Freunde zu werben. *R. Hansen.*

Nissen, Heinr., Italische Landeskunde. II. Bd. Die Städte. 1. u. 2. Hälfte: *LC.* 30 S. 1021 f. Eine Fülle von Nachweisen ist in gedrängtester, trotzdem stets durch Klarheit und schlichte Anmut anziehender Darstellung gegeben. *K—ff.*

Nyrop, Kristoffer, Das Leben der Wörter. Autorisierte Übersetzung aus dem Dänischen von *Robert Vogt: NphR.* 18 S. 426 f. Das Gebotene ist wissenschaftlich fast durchweg zuverlässig; die neueren Sprachen kommen weitaus häufiger zum Wort als die alten. *O. Weise.*

Peppler, Ch. Wm., Comic terminations in Aristophanes and the comic fragments: *DLZ.* 26 S. 1595. Referat.

Persii Flacci Satirae, ed. *Geyza Nemethy: DLZ.* 27 S. 1713. Eine für Anfänger zweckmäfsige Auswahl aus vorhandenen Kommentaren. *L. Friedländer.*

Plauto, I Captivi col commento di *Carlo Pascal: BphW.* 33/34 S. 1038-1043. Diese Ausgabe ist durchaus nicht dazu angetan, den Ruhm ihres Urhebers zu mehren. *O. S.*

Politis, G., *Μελέται περὶ τοῦ βίου καὶ τῆς γλώσσης τοῦ ἑλληνικοῦ λαοῦ. Παροιμίαι,* t. IV: *Rcr.* 30 S. 69-71. Ein Zeugnis der unermüdlichen Arbeitskraft des Herausgebers. *My.*

Prosopographia Attica, von *Johannes Kirchner.* Volumen alterum: *LC.* 30 S. 1017. Das gesamte Werk wird als äufserst nützliches und zuverlässiges Hilfsmittel für das Studium des attischen Altertums höchst willkommen sein. *Lfd.*

Radford Robert S., Personification and the use of abstract subjects in the Attic Orators and Thukydides. Part I: *BphW.* 35 S. 1093-1095. Obwohl sich Verf. auf die echten Reden beschränkt hat, verdient das, was er geleistet hat, doch alle Anerkennung. *K. Fuhr.*

Reicke, Emil, Der Lehrer. Lehrer und Unterrichtswesen in der deutschen Vergangenheit: *BphW.* 33/34 S. 1076 f. Es läfst sich wohl sagen, dafs der Verf. seinen Zweck erreicht hat. *K. Bruchmann.*

Reynaud, P., La civilisation païenne et la politique: *Rcr.* 30 S. 71. Wertlos. *E. Thomas.*

1. Rohde, Erwin, Kleine Schriften. I. und II. Band. 2. Crusius, Erwin Rohde. Ein biographischer Versuch: *BphW.* 33/34 S. 1069-1076. Ad 1) Mit der getroffenen Auswahl wird die Kritik nicht durchweg einverstanden sein können. Ad 2) Die nicht leichte Aufgabe ist mit aufopferndster Hingabe und schöner Begeisterung angefafst und durchgeführt. *Bruno Keil.*

Shuckburgh, E. S., Augustus: *LC.* 30 S. 1003 f. Diese Biographie ist ein Mosaik namentlich nach Sueton und Cassius Dio, voll von Flüchtigkeiten, Irrtümern und Mifsverständnissen. *V. G.*

Strazzulla, V., *ΘΡΑΙΚΗ.* La serie dei rei Odrisii dal 200 a. C. al 46 p. C.: *DLZ.* 27 S. 1662. Die Literatur ist nicht überall ausreichend berücksichtigt.

Taciti Germania. Ed. *Lad. Okecki: DLZ.* 27 S. 1656. Referat.

The Tebtunis Papyri, Part I edited by *Bernard P. Grenfell, Arthur S. Hunt,* and *J. Gilbart Smyly: BphW.* 33/34 S. 1048-1053. Mit erstaunlicher Schnelligkeit sind uns hier mehr als 670 Seiten in der gewohnten mustergültigen Austattung vorgelegt. *Paul Viereck.*

Thompson, J., Greek grammar, Accidence and Syntax: *Athen.* 3957 S. 282. Ein sehr gutes Buch, das auch die Resultate der deutschen vergleichenden Sprachforschung in ausgezeichneter Weise verwertet.

1. Timotheos, Die Perser, herausg. von *Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff.* 2. Der Timotheos-Papyrus. 7 Lichtdrucktafeln mit Einleitung und Textergänzung von *Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff: LC.* 30 S. 1015-1017. Wir haben hier das älteste erhaltene griechische Buch in würdiger Ausgabe vor uns. *Hbrln.*

Transactions and Proceedings of the American Philological Association 1902. Vol. 33: *DLZ.* 27 S. 1654. *R. Helm* berichtet über den Inhalt, soweit er in den Rahmen der klassischen Philologie gehört.

West, A. Fl., A latin grammar for schools: *Athen.* 3957 S. 282. Brauchbares Schulbuch.

Zeller, Ed., Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwickelung. III, 2: Die nacharistotelische Philos., 2. Hälfte: *DLZ.* 26 S. 1582. Diese 4. Ausgabe zeigt alle bekannten Vorzüge der früheren. *E. Wellmann.*

Mitteilung.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

7. August.

Pottier, Felsrelief bei Schumla (Philippopolis) mit einer noch nicht entzifferten Inschrift. Dargestellt ist ein Reiter im Kampfe mit einem wildem Tier. — S. Reinach, Das metrologische System des Tyrannen Pheidon auf Grund einer delphischen Inschrift: es bestand für feste und flüssige Dinge dasselbe Mafs. — Dürrbach, Epigraphische Mitteilungen auf Mykonos und Delos. — Clermont-Ganneau, Mithraskultus in Afrika.

14. August.

Clermont-Ganneau, Aramäischer Papyrus aus dem 14. Jahre des Darius, gefunden in Ägypten.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT
FÜR
KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

20. Jahrgang. Berlin, 11. November. **1903. No. 45.**

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Griechisch-römische Altertumskunde. Ein Hilfsbuch für den Unterricht. Unter Mitwirkung von Th. Grobbel, W. Kotthoff, H. Leppermann, E. Schunck, A. Wirmer herausgegeben von J. Hense. Paderborn 1903, Hense. XV u. 234 S. gr. 8°. Geb. ℳ 2,75, brosch. ℳ 2,40.

Ein Schulbuch von besonderer Art liegt hier vor mit einem Inhalt, wie er bisher in solcher Auswahl für den Unterricht noch nicht gebracht ist, und bearbeitet von dem Kreise der Philologen eines Lehrerkollegiums mit ihrem Direktor an der Spitze, der die Herausgabe unter seinem Namen besorgt hat. Die Verfasser wollen den Stoff der klassischen Realien, der zum sachlichen Verständnis der Schulschriftsteller dienlich ist, in einer gewissen Abrundung, wenn auch ohne strenge Systematik bieten. Sie geben zu, verschiedenes aufgenommen zu haben, was über den Rahmen der Schule hinausgeht, verwahren sich aber ausdrücklich gegen die Meinung, als sei der gesamte Stoff im Unterricht zu behandeln und zu erlernen; vielmehr solle manches nur zur Kenntnisnahme durch aufmerksames Lesen dienen und zur Ergänzung und zur Vertiefung dessen, was im Unterricht nur flüchtig oder gar nicht berührt werden kann (Vorw. IV).

Den überaus reichen Inhalt, der auf 234 Seiten behandelt ist, mag eine kurze Übersicht vorführen. I. Griechen: Epos, Lyrik, Drama, Geschichtschreibung, Philosophie, Beredsamkeit, Realien zu Homer, zu den Tragikern, zum Kriegswesen, zur politischen Beredsamkeit, Topographie von Athen; II. Römer: Epos, Lyrik, Didaktik, Drama, Geschichtschreibung, Philosophie, Beredsamkeit, Kriegswesen, Staatsleben, zum Gerichtswesen, Staatsverwaltung, Topographie von Rom, griechische Mythologie, Übersicht der Geschichte der griechischen und römischen Kunst, Klassische Ruinenstätten: Schliemanns Leben, Tiryns, Mykene, Troja, Beziehungen zwischen der sogenannten mykenischen und der homerischen Kultur, die kleinen Ausgrabungen Schliemanns, Olympia, Pergamum, Pompeji, der obergermanisch-rätische Limes, das Kastell Saalburg, das Kastell Aliso-Haltern, Metrologisches.

Der Begriff einer Altertumskunde ist also hier auf den weitesten Umfang ausgedehnt worden. Andererseits fehlen aber viele Abschnitte, die zu den Antiquitäten, mag man sie noch so eng fassen, gerechnet werden müssen, so fast die gesamten Privat- und Sakralaltertümer. Da drängt sich wohl von selbst die Frage auf, ob die übergangenen Kapitel diese Zurücksetzung in der Auswahl des Stoffes verdienen und ohne Schaden in einem Hilfsbuch der Realien vermifst werden können. Nun wird man ohne weiteres zugeben, dafs die Kenntnis einer so wichtigen Institution wie z. B. die der römischen Priestertümer für das Verständnis der Lektüre unentbehrlich ist, und die Entscheidung kann nicht schwer fallen, ob man dieses Kapitel

oder etwa einen Abschnitt über Aliso-Haltern (S. 223—226) in eine Sammlung der Antiquitäten aufnehmen soll. Denn die Behandlung dieses Kastells, wenn sie vielleicht auch nicht ohne Nutzen für den Unterricht ist, steht doch mit den Aufgaben der Lektüre nur in losestem Zusammenhang, und ein Abschnitt gar S. 225: 'Welche Gründe sprechen für Aliso-Haltern', der fast eine Seite einnimmt, tritt aus dem Rahmen eines Schulbuches ganz heraus.

Trotz solcher Auslassungen aber konnte der gewaltige Stoff nur durch die äufserste Kürze in der Behandlung einzelner Teile der Altertumskunde auf einem verhältnismäfsig so geringen Raume bewältigt werden, um so mehr, als die Beschreibung der klassischen Ruinenstätten offenbar mit einer gewissen Bevorzung ausgeführt ist und fast ein Viertel des ganzen Buches allein ausfüllt. Dieser Zwang äufsert sich nicht selten in einer so gewaltsamen Beschneidung der Erklärungen, dafs sie in solcher Form ihren Zweck nicht erfüllen können. So bedarf einer ausführführlicheren Erläuterung die Angabe (S. 128), dafs der Ort einer Senatssitzung von Auguren geweiht, also inauguriert sein mufste, da weder von den Augurn noch vom templum sonst die Rede ist. Ebenso undeutlich ist die Stelle S. 120: Unter dem dux stehen: die tribuni militum oder militares; in jeder Legion 6; davon führen je 2 zwei Monate lang, Tag für Tag abwechselnd, seit Caesar das Kommando über gröfsere Truppenverbände der Legion'. Dahin gehören auch viele der literarhistorischen Notizen, die, weil sie nicht viel mehr als Namen bieten, für den Schüler wesenlos bleiben müssen, wie S. 103: 'Während Horaz lachend die Wahrheit sagt, schwingt A. Persius Flaccus . . . mit zorniger Wehmut die Geifsel des Spottes über das entartete Geschlecht seiner Zeit' u. s. w.

'Karten, Grundrisse und Bilder sind dem Buche nicht beigegeben, um es nicht unnötig zu verteuern', so entschuldigen die Verfasser (Vorw. IV) diesen in einer Altertumkunde besonders fühlbaren Mangel, fordern aber, dafs sich jeder Schüler einen Atlas zur griechisch-römischen Kunst- und Kulturgeschichte anschaffe. Dann fällt doch aber der angeführte Grund der Ersparnis fort, eher wird ein besonderer Atlas kostspieliger, als wenn die Abbildungen in das Buch selbst aufgenommen würden. Dafs jedenfalls mit solcher Beigabe der Gebrauch des Buches wesentlich erleichtert wird, bedarf keines Beweises.

Zum Schlusse des Vorwortes erklären die Verfasser, dafs das Buch zunächst für den Unterricht an ihrem Gymnasium geschrieben sei, dafs es ihnen aber zu grofser Freude gereichen würde, wenn es auch an anderen Lehranstalten als zweckdienlich anerkannt und für den Unterricht verwertet würde. Wenn es nach den Bestimmungen möglich wäre, ein Lehrbuch so gewissermafsen für den Privatgebrauch einer Schule abzusondern, so könnte füglich eine Prüfung seiner Brauchbarkeit von anderer Seite unterbleiben. Da aber fremde Anerkennung nötig ist, bevor ein Buch an der Schule, der die Verfasser angehören, eingeführt werden darf, so müssen auch hier die Mängel ohne Schonung aufgedeckt werden, die vielleicht sonst in Rücksicht auf die Art der Bearbeitung des Buches, die ein erfreuliches Zeichen für den kollegialen und wissenschaftlichen Sinn der Anstalt ist, an Stelle wäre. In einer Zusammenstellung der Arbeiten von sechs Verfassern lassen sich auch bei sorgsamster Redaktion Ungleichheiten in der Behandlung des Stoffes nicht vermeiden. Als besonders störend aber mufs die Vorliebe eines Mitarbeiters für Vergleiche empfunden werden, die ebenso weit hergeholt wie wenig treffend sind. Bei sagum erinnert er an Offizierspelerinen, bracae wird mit Pumphosen übersetzt, centuriones primorum ordinum sind Feldwebel, bei fabri steht der Zusatz 'Genietruppen, wozu bei uns auch das Eisenbahnregiment und die Luftschifferabteilung gehören'. Zum mindesten überflüssig ist die Bemerkung zum Ausbruch des Vesuv im Jahre 79: 'der in der ganzen Geschichte nur seinesgleichen findet in dem Ausbruch des Mont Pelé, der im Jahre 1902 die Stadt St. Pierre auf der französisch-westindischen Insel St. Martinique (Geburtsort der Kaiserin Josephine, der ersten Gemahlin Napoleons I.) mit 29000 Einwohnern verschüttete', und wunderlich der Vergleich des dreiteiligen römischen Hauses mit dem altsächsischen Bauernhause.

Schlimmer als solche mehr formalen Unebenheiten sind die Ausstellungen, die den Inhalt einiger Abschnitte betreffen. Eine heillose Verwirrung wird bei der Einteilung des römischen Volkes S. 126 angerichtet: 'Die politisch bedeutsamste Scheidung in der Zeit der Bürgerkriege ist die in Optimaten (Nobiles), in Equites (Kapitalisten) und in Populares. Die Optimaten oder Nobiles bildeten den Amtsadel . .; sie bildeten einen eigenen Stand, ordo senatorius genannt, weil sie den Staat vollständig beherrschten . . . Die Populares waren die besitz- und vielfach auch erwerblosen römischen Bürger, die in Rom vom Verkauf ihrer Stimmen und von Spenden der

Reichen oder des Staates lebten'. Wenn auch S. 125 gesagt wird, dafs der Gang der römischen Politik durch den Senat mit seinen Beamten einerseits und durch das Volkstribunat andererseits bestimmt wurde, so steht doch im schroffen Widerspruch zu den Befugnissen dieses Rates, was S. 122 gelehrt wird, dafs er den plebiscita ohne weiteres Gesetzeskraft gab. Unrichtig ist auch die Angabe, dafs, wenn ein Senator ein Amt übernahm, während der Amtszeit seine senatorischen Befugnisse (soll heifsen das Recht abzustimmen) ruhten (S. 128). Noch einige Versehen aus der Beschreibung Pompejis mögen angeführt werden. S. 211: Nach Mans Pompeji 1900 wurde der Kanalbau, der zur Entdeckung Pompejis führte, 1594—1600 ausgeführt, nicht 1582, wie es in der Altertumskunde heifst; ebenso sind die Zahlen 1713 wohl in 1754 oder 1763 und 1861 in 1860 zu verbessern. S. 214: Das vestibulum ist nicht ein notwendiger Bestandteil des römischen Hauses. S. 215 Anmerk. In Rom ist auf dem Palatium ein Wohnhaus aufgedeckt worden. S. 217 liest man: Zuletzt lassen uns die in Pompeji aufgefundenen Efswaren aller Art ... erkennen, wie die alten Römer zu Tische safsen.

Rastenburg. **G. v. Kobilinski.**

J. J. Oeri, Die Sophokleische Responsion. Verteidigung, Berichtigungen, Folgerungen. Wissenschaftliche Beilage zum Bericht über das Gymnasium zu Basel. Basel 1903, Fr. Reinhardt. 45 S. 4°.

Fast ein Menschenalter hindurch kämpft Oeri für seine Ansicht, 'dafs im Dialog der Sophokleischen Tragödie, soweit er sich nicht in Anapästen oder lyrischen Versmafsen bewegt, grofse und sicher abgegrenzte Partien einander in der Verszahl genau entsprechen, und dafs die Beobachtung bestimmter Verszahlen überhaupt den Bau der Stücke beherrscht'. Er hat wenig Anerkennung gefunden, seine Aufstellungen sind fast allgemein abgelehnt worden. Hier sucht er nun von neuem seine früheren Behauptungen betreffs der Sophokleischen Tragödien gegen die Opponenten zu verteidigen, berichtigt einiges und gibt neue Ergebnisse seiner Zahlenstudien bekannt; daneben versucht er auch, die Responsion aus der beschränkten Zeit für die Aufführung der Dramen zu erklären. Nach meiner Überzeugung wird der Erfolg dieser Schrift gleichfalls ein völlig negativer sein. Man mufs anerkennen, dafs Oe. seine Sache mit grofsem Fleifs und im allgemeinen mit Ruhe zu führen sucht; nur eins ist zu bedauern, nämlich dafs er meint, seine bisherigen Kritiker hätten ihn nicht mit dem gehörigen Ernst und Anstand behandelt, ja sogar mit Spott und Hohn verfolgt. Im besondern bedaure ich, dafs er von mir sagt, die eine seiner Arbeiten habe in meiner Anzeige 'nichts als Hohn' erfahren. Ich kann nicht zugeben, dafs ich es an der nötigen Höflichkeit habe fehlen lassen, ich habe nur meiner festen Überzeugung Ausdruck gegeben, dafs Oe. aus Sophokles einen elenden Verszähler und Stümper macht, wenn er behauptet, zuerst habe Soph. schöne Zahlengruppen gebildet, und nachher habe er jene Zahlen ganz vergessen, einige Verse hier und da hinzugefügt und dadurch die grofsartige Responsion selbst zerstört. Solches zu glauben, verlangt Oe. auch jetzt wieder von uns mit Bezug auf den Aias, wozu er bemerkt (S. 37): 'Der Dichter konnte für fernere Aufführungen und dann erst recht für die Herausgabe Änderungen anbringen, die für uns unkontrollierbar sind, und dafs dadurch Feinheiten wie die Responsion leicht betroffen werden konnten, läfst sich besonders dann annehmen, wenn man der Responsion an sich, wie ich es tue, keinen poetischen Wert beilegt. Wenn man sich z. B. sagte, dafs für ein Stück, dem man den Dionysien zu liebe nur eine knappe Ausführung hatte gewähren können, an den Lenäen mehr Zeit vorhanden sein würde, so konnte man ja nach Herzenslust streichen und hinzufügen, so dafs von der ursprünglichen gleichen Szenenlänge wenig oder nichts mehr übrig blieb'.

Ohne auf weitere Einzelheiten der Arbeit einzugehen, halte ich mich an folgenden Satz des Verfassers (S. 12): 'Ad absurdum würde ich geführt, wenn mir bei modernen Dichtern, welche sich an bestimmte Verszahlen sicher nicht gehalten haben, mit meinen eignen Mitteln etwas Ähnliches nachgewiesen würde'. Weckleins Versuch, diesen Beweis aus Goethes Iphigenie zu erbringen, erklärt Oe. für verfehlt; er bemängelt unter anderm daran, dafs W. irgend welche innere Responsion nicht aufweisen kann. Bezüglich dieses Punktes verweise ich ihn auf L. Bellermanns Ausführungen im Vorwort zur zweiten Auflage von Oidipus Tyr., herausgegeben von Wolff-Bellermann, Leipzig 1876, Teubner, was ihm entgangen zu sein scheint. — Mit grofser Überwindung (nicht etwa, weil ich befürchtet hätte, ich könnte nichts finden, sondern weil ich dieses Zeilenzählen für eine Zeitvergeudung halte) habe ich mich dazu entschlossen, zu versuchen, meinerseits den verlangten Nachweis zu bringen. Ich habe, wie ich ausdrücklich versichere, nur drei deutsche Dramen daraufhin angesehen, und diese Arbeit hat etwa

vier Stunden erfordert; wer länger sucht, noch besser zu kombinieren versteht und mehr Dramen in Betracht zieht, wird nach meiner festen Überzeugung noch glänzendere Resultate erzielen als ich; das Ergebnis meiner kurzen und wenig umfangreichen Untersuchung war schon überraschend genug. Ich griff zuerst zufällig nach Uhlands Ernst, Herzog von Schwaben, und fand folgende Zahlenreihe:

I		II	III	IV			V
226	318	421	371	127	108	133	284

wobei zunächst in die Augen fällt, dafs der 3. und 4. Aufzug fast gleich viel Verse haben, nämlich 371 und 368; zählt man aber die Verse der zweiten Szene des ersten Aufzuges mit denen des zweiten Aufzuges zusammen, so ergibt sich 739, genau die gleiche Zahl, die herauskommt, wenn man jene 371 und 368 addiert. Sieht man also von der Exposition (I 1) und von der Katastrophe (V) ab, so zerfällt die Handlung des Stückes in zwei grofse Partien von je 739 Versen. Aber die Responsion geht noch weiter: wenn wir das Stück mit dem Tode Ernsts und dem Eindruck, den dies auf den Kaiser und seine Gemahlin macht, schliefsen, so bleiben für die Katastrophe nur 228 Verse, so dafs die Gleichheit mit I 1 leicht herzustellen ist (Ausscheidung oder Hinzufügung von 2 Versen); die letzten 56 Verse stehen dann als nicht notwendiger Bestandteil des Dramas für sich, und nach tausend Jahren wird vielleicht jemand behaupten, dafs sie erst für spätere Aufführungen oder für die Herausgabe hinzugefügt sind. Das System von Uhlands Herzog Ernst ist also dies:

226 (228) *739* *739* *226* (228) [56].

Danach nahm ich Schillers Maria Stuart zur Hand. In diesem Stück beginnt die eigentliche dramatische Handlung mit I 7 'Ihr wünschtet heut Gewifsheit Eures Schicksals . . .', während die ersten 6 Szenen des ersten Aufzuges die Exposition enthalten. I 1—6 sind aber *683* Verse, denen im fünften Aufzuge (Katastrophe) *685* Verse gegenüberstehen. Ich konstatierte also auch hier Zahlengleichheit. — Drittens zählte ich in Schillers Jungfrau von Orleans nach. Rechnet man hier die Verse des Prologes (unter Ausscheidung des rein lyrischen vierten Auftritts) mit denen des ersten und des zweiten Aufzuges zusammen, so hat man 382 + 795 + 586 = *1763*. Die Verse der letzten drei Aufzüge (706, 532, 495) ergeben zusammen nur *1733*; aber man mufs folgendes bedenken: da der Dichter für den Zug zur Krönung einen besonderen Auftritt angesetzt hat, in dem gar nicht gesprochen wird, so hat er wohl für diesen Auftritt (IV 6) einige Verse gerechnet, und daher hat man wohl ein Recht dazu, der Zeit, die der Zug in Anspruch nimmt, entsprechend 30 Verse in Ansatz zu bringen; dann erhalten wir für den ersten und für den zweiten grofsen Abschnitt *je 1763* Verse. — Das war mir genug, und es wird, glaube ich, auch den meisten genügen; hoffentlich auch Oeri.

Gr. Lichterfelde b. Berlin. **Heinr. Otte.**

S. K. Gifford, Pauli epistolas qua forma legerit Ioannes Chrysostomus (Diss. philol. Halens. XVI 1). 88 S. Halle, Niemeyer. *M* 2,40.

Die Texttypen zu erkennen, deren sich die nach Ort und Zeit ihrer Tätigkeit genau zu bestimmenden Kirchenväter bedienen, ist von grofsem Interesse für die neutestamentliche Textkritik. Im Dienste dieser Aufgabe steht auch die vorliegende fleifsige und mühevolle Arbeit des Halleschen Doktoranden G. Sie liefert Untersuchungen über die Textform der paulinischen Briefe, die in den Werken des Johannes Chrysostomus nachgewiesen werden kann. Der Text des Chrys., den G. benutzt, ist für die Homilien zu den Paulusbriefen der Fieldsche, für die übrigen Werke des Chrys. mufste G. leider zu dem stark veralteten Benediktinertexte der 2. Ausgabe (Paris 1835 ff.) greifen. Ferner zog er die Kollationen der Moskauer Chrys.-Codices heran, die in dem Novum Testamentum von Matthaei (1782 ff.) verzeichnet sind. Das Ergebnis von G.s Bemühungen ist niedergelegt in den ausführlichen Variantenlisten, die S. 5—63 seiner Untersuchung füllen, und die die Lesarten der 13 Paulusbriefe (ohne Hebr.) nach dem Text, den Chrys. vor sich hatte, bringen. Selbstverständlich berücksichtigt G. dabei den Umstand, dafs Chrys. an verschiedenen Stellen seiner Werke verschiedene Textlesarten aufweist.

Die folgenden Seiten der Abhandlung (64—88) sind nicht mehr mit reiner Materialsammlung ausgefüllt, sondern bieten Listen und hie und da kurze Untersuchungen. G. stellt, sub II, Stellen bei Chrys. zusammen, aus denen hervorgeht, dafs dieser zwei oder auch mehrere Lesarten des Textes kannte, und zieht daraus den selbstverständlichen Schlufs: zur Zeit des Chrys. gab es im Orient zu vielen Stellen des N. T. Varianten, und für die Entscheidung zwischen ihnen sententia loci solus est discrepantiarum arbiter. Der Abschnitt III handelt, leider nur sehr kurz, von den Berührungen des Chrys.-Textes mit dem anderer Zeugen. Verwandtschaft mit Marcions und Tertullians Text der Paulusbriefe wird festgestellt, und eine Liste von Varianten aus dem Gal. zeigt (was nach G.s

Angabe auch die Untersuchung der übrigen Briefe bestätigt): 1. dafs Chrys. singuläre Lesarten hat; 2. dafs er Lesarten mit den ältesten Majuskelcodices, und zwar öfters mit solchen des westlichen Typus, gemeinsam hat; 3. dafs er bereits viele Lesarten, die die spätere Schicht der Majuskeln aufweist, kennt. Der IV. und letzte Abschnitt stellt die Lesarten zusammen, die Chrys. allein oder nur mit ganz wenigen Zeugen gemeinsam hat, wobei die Lesarten des Chrys. zu Rm 9, 5 eine ausführlichere Erwägung finden.

Marburg i. H. **Rudolf Knopf.**

E. J. Chinnock, A few Notes on Julian and a Translation of his Public Letters. London, Nutt, 1901. 82 S. 8°.

Die 'Bemerkungen über Julian' (p. 1—37) sind teils textkritischer, teils exegetischer Natur, manche enthalten auch Nachweise von Parallelstellen bei anderen Autoren, die gröfste Anzahl endlich befafst sich mit der Echtheit der angezweifelten Julianbriefe. Zu p. 1: or. I 2, 9 ed. Hertl. = Isocr. Euag. 10 ist zu bemerken, dafs bereits Spanheim, Observationes ad Iuliani imp. or. I p. 20 b und Brambs, Studien z. d. Werken Julians 2. T. Progr. Eichstätt 1899 S. 23 diese Analogien festgestellt haben. — Zu p. 2: or. I 3, 4 = Xen. Cyrop. I 5, 12 vgl. Spanh. Obs. p. 22 b. — Zu p. 3: Or. VII 302. 9 = 1 Petr. 8 vgl. Juliani imp. epistolae. rec. Heyler p. 277. — Einleuchtend ist p. 2: or. II 74, 19 die durch den Vossianus nahegelegte Emendation *Πανδάρεω* st. *Τυνδάρεω*, da Brambs' Ansicht (a. a. O. 1. T. Progr. Eichstätt 1897 S. 15), die Stelle sei nicht wörtlich zu nehmen, nicht genügt, um die Schwierigkeit zu heben. — Fragm. Epist. 391, 12 ist nicht mit Chinnock *ἰατρεῖαν* zu verwerfen, sondern durch den Hinweis auf die Stellen, wo Julian das Christentum als Krankheit und die Philosophie als Heilmittel bezeichnet, zu stützen. — Bei der Echtheitsfrage lehnt Chinnock mit Recht die einseitige, auf blofse Statistik gegründete Methode von Schwarz (De vita et scriptis Iuliani imp. Bonn. Diss. 1888) ab und folgt im grofsen und ganzen Cumonts Forschungen (Sur l'authenticité de quelques lettres de Julien. Gand. 1889), soweit diese mit inneren Gründen arbeiten. — Cumont-Bidez' 'Recherches sur la tradition manuscrite des lettres de l'empereur Julien, Bruxelles 1898', der Artikel von Schwarz im Philologus 51. 624 ff. und W. C. France's Dissertation 'The Emperor Julian's Relation to the New Sophistic and Neo-Platonism (Chicago) London 1896' scheinen ihm unbekannt geblieben zu sein. Er lehnt Br. 8 ab; ebenso 18; 19; 24; 28; 32; ferner die sogenannten Jamblichusbriefe: 34; 40; 41; 53; 60; 61; und 54; 66; 67; 72; 75 und verteidigt 15; 16; 25; 57; 68; 73 und die von Papadopulos neugefundenen Briefe. Der zugleich kritische und konservative Zug, der durch diese Würdigung geht, ist nur zu billigen. Bei der Erörterung von Br. 26 (an die Juden) schliefst sich Chinnock auffallenderweise an Adlers (The Jewish Quarterly Review 1893) unhaltbare Hypothese an, Ammians Bericht von der tatsächlich versuchten Restauration des Salomonischen Tempels sei von Gregorius von Nazianz abhängig und deshalb als blofse Fiktion zu verwerfen. Wir möchten in dieser Frage an der Glaubwürdigkeit Ammians nicht rütteln. Ungenau ist es p. 19 und 23, Br. 67 (*Σωσιπάτρῳ*) schlechtweg als einen Brief 'to Sopater' zu citieren, da diese Adresse, wie Chinnock 32 selbst angibt, erst durch Fabricius hergestellt worden ist. — Br. 35 halten wir für unecht und bezweifeln den Zusammenhang mit 3* (s. unseren Aufsatz über Br. 78 in Zeitschr. f. Kirchengesch. 23 S. 486 ff.) — Zu p. 35: Br. 1* *ἀκκισμός* ist zu vergleichen or. VII 289, 8 *ἀκκίζεσθαι*. — Ebenda: Br. 1* *ἄγχει* ist wohl nicht von *ἄγγος,* sondern von *ἄγχω* herzuleiten. — Chinnock vermutet p. 36 zu Br. 1*, Gallus habe die fehlenden Säulen am Tempel von Daphne entfernt; es wird sich wohl eher um eine blofse Vernachlässigung dieses Gebäudes von seiten des Gallus handeln. S. Allard, Julien l'Apostat III 56 (Paris 1903). — Zu p. 37 *Γύαρα* ist zu bemerken, dafs diese Namensform auch bei Epiktet vorkommt. — Die Übersetzung (p. 38—82) umfafst Br. 10; 26; 51; 58; 11; 25; 25b; 52; 64; 42; 62; 77; 6; 9; 36; 43; 49; 56; 63 und ist von erklärenden Fufsnoten begleitet, die auch über die textkritische Grundlage Bescheid geben. Sie schliefst sich eng an das Original an und liest sich dennoch recht flüssig. — Chinnock vermutet p. 63, Br. 62 sei ein Teil des grofsen Fragmentum epistolae; es behandelt jedoch einen Spezialfall und pafst deshalb nicht in den Rahmen dieses allgemein gehaltenen Erlasses (s. unsere Aufsätze in der Zeitschr. f. Kirchengesch. 16, 45 ff. 220 ff. und 23, 479 ff.). Die *ξύλα* in Br. 62 sind nicht, wie der Übersetzer mit Reiske und Hertlein annimmt, 'Bäume', sondern hölzerne Götterbilder. — Es ist verfehlt, ein im Codex Theodos. stehendes Gesetz für ein 'specimen of Julians Latinity' zu erklären, wie Chinnock p. 68, 3 dies tut. An der lateinischen Fassung hat er gar keinen Anteil. — Die Übersetzung 'I was still tarrying *with him* in the evening (Br. 63, 585, 9)' p. 79 ist ungenau, da das *with him* im

Original keine Unterlage hat und mit 'Abend' hier das Abendland bzw. Gallien gemeint sein mufs. — Mit 586, 18 verweist Julian nicht, wie Chinnock im Anschlufs an Heyler glaubt, auf das grofse Brieffragment, das vielmehr mit Reiske als ein Teil von Br. 63 selbst anzusehen ist (s. unseren Aufsatz in d. Zeitschr. für Kirchengesch. 16), sondern auf eine nicht mehr erhaltene Encyklika. — Die Übertragung der verdorbenen Stelle 588, 8 durch 'they especially worship *God* etc.' ist schon deshalb verfehlt, weil Julian den Judengott nicht so absolut als 'God' bezeichnen kann.

Chinnocks Buch ist trotz dieser Versehen ein dankenswerter Versuch, die wichtigsten Erlasse Julians — worunter nur leider das grofse Brieffragment fehlt — allgemeiner bekannt zu machen, wenn ihm auch die Julianforschung keine wesentlich neuen Resultate verdankt.

Freiburg i. B. **Rudolf Asmus.**

L. Bellanger, In Antonini Placentini Itinerarium Grammatica disquisitio. Paris 1902. VIII, 171 S.

Diese Schrift ist auf der Grundlage von P. Geyers Kritischen und sprachl. Erläuterungen zu Antonini Placentini Itinerarium (Augsb. Progr. 1892) aufgebaut und erweitert deren Inhalt unter steter Rücksichtnahme des Gewinnes, welchen die romanische Sprachforschung aus dem volkstümlichen Latein des Itinerars ziehen kann. Verf. weifs in der einschlägigen Literatur sehr gut Bescheid und ist in dem deutschen Teile derselben vollständig zu Hause. Hauptsächlich hervorzuheben ist seine vortreffliche Beobachtungsgabe für das Natürliche und Ungesuchte, und es ist gar kein Zweifel, dafs er mit dieser Schrift der Sprachwissenschaft einen nicht unwichtigen Dienst erwiesen hat.

Zunächst spricht er über die Handschriften. Sangall. 133 (G), von welchem eine photographische Nachbildung zweier Seiten beigegeben ist, stammt nach dem Verf. wegen des westgotischen o noch aus dem 8. Jahrhundert. Einige Lücken und Versehen dieser Hdschr. werden durch Turic. Canton. saec. IX (R) ausgeglichen und verbessert. Die übrigen Hdschr., die teilweise ins 9. Jahrhundert zurückgehen, haben durch karolingische Gelehrte die bekannte Glättung erfahren und dienen, wie besonders Bruxell. 2922 s. IX, nur dazu, Soloecismen und Barbarismen von G R zu sichern. Alle früheren Ausgaben haben zu sehr den ursprünglichen Charakter der Sprache des Itinerars verwischt, erst P. Geyer[1]) hat den Text genuin veröffentlicht. Bei der Feststellung der Person des Autors gewinnt Verf. die sichere Überzeugung, dafs die Reise etwa in den Jahren 560—570 angetreten wurde und dafs der Name des Autors wirklich Antoninus ist, dafs er Kleriker bez. Mönch war, wird mit Recht als völlig unsicher hingestellt.[2]) Verf. weist dann als sehr wahrscheinlich nach, dafs der Autor seine Schrift erst nach der Heimkehr abgefafst habe und das Werk also nicht auf einem Tagebuch beruhe.

[1]) Itinera Hierosolymitana p. 159—191. Wien 1898.

Nach einigen treffenden Bemerkungen über Volkssprache überhaupt wendet sich Verf. dem zweiten Teile zu, der sich mit den Sprachformen bei Antoninus beschäftigt. Ref. stellt das Hauptsächliche kurz zusammen:

Lautwechsel: e steht für i und umgekehrt, ebenso e für ae (interessant Geyer p. 174, 17 multe alie miracule), o für u (171, 11 monomentum), y für a (169, 5 dactalum). Häufig ist Betacismus, so 161, 10 implebi, 173, 13 debutionem, 176, 14 monibit st. munivit. b wechselt mit p, so 159, 8 Tribulis st. Tripolis; 168, 9 riba; 162, 13 tapernacula. h bleibt oft aus, 181, 12 macinare st. machinari.

Deklination. Genus. Konjugation. nom. plur. der 1. Dekl. auf as (ist als Vorläufer des s im nom. plur. der westromanischen Sprachen aufzufassen). Die 2. Dekl. hat 3 Nominativformen auf o (solio, campo, monumento). Die 4. Dekl. ist verschwunden, nom. und acc. plur. der 3. Dekl. lautet sehr häufig auf is. Zu Septembrio (p. 41) vgl. auch Annales Regni Francorum etc. ed. Kurze (Hannov. 1895) p. 201 ff. s. vv. Decembrio Novembrio Octimbrio Septembrio. Beim Pronomen erscheint eum = id, petra qui, vinum qui. An Stelle des neutr. sing. ist vielfach das masc. getreten, doch wird das masc. plur. häufig durch das neutr. plur. gegeben, daher solche Worte in den romanischen Sprachen als fem. auftreten. Bezeichnend 169, 4 illa arbor, qui arbor. Bei der Konjugation geht die zweite im Sing. gern in die dritte über, beim Plural findet oft das Gegenteil statt.

Neue Wörter und Wortbedeutungen. Verdienstlich ist p. 49 ff. der Index von seltenen und anscheinend bei A. zuerst gebrauchten Wörtern (p. 53 pitullus als Ausgangswort für franz. petit erklärt), und p. 57 ein Index neuer Wortbedeutungen. Hier fehlt (wie schon in Geyers Index) couplere = schöpfen 178, 3; ibi = huc 168, 1; illic = illuc 168, 3; tenere = capere 174, 2.

[2]) Ein Anklang an die Vulgata steht p. 183, 10 (Geyer) 'odor suavitatis super omnia aromata', cf. Cant. 4, 10.

Syntax. Wichtig sind hier vor allem die Präpositionen, die ablativischen werden accusativisch und umgekehrt (unerwähnt blieb per qua civitate media 191, 5); de steht für a und ex, es drückt den Genetiv aus und bezeichnet Stoff, Ursprung, Mittel oder Werkzeug; ad steht häufig für den Dativ oder bloßsen Accusativ; ab und ante werden kausal gebraucht, aput steht = cum, contra = in, infra = intra, pro = frz. pour; foris, secus und subtus sind zu Präpositionen geworden. Beim Pronomen steht ipse = is hic iste und — wie ille — als definiter Artikel, während der indefinite als unus erscheint; homo und homines = frz. on; das Reflexivum steht vereinzelt pleonastisch beim Verbum (= frz. se promener) alius; = alter.

Grofse Verwirrung herrscht im Gebrauche der Tempora und Modi; quod und quia statt Acc. c. Inf., quia auch einmal mit Inf. (162, 3); Conj. und Ind. in demselben Satze 178, 5. Bei den Hilfszeitwörtern drückt habeo das Perfekt aus, habeo mit Inf. das Futur, häufig ist facio mit Objektsnomen. Das Partizip im Präsens steht sehr häufig ohne est erat fuit als Verbum finitum, es steht aber auch für das Partic. praet. oder aoristi. Von den Partikeln hat nam den kausalen Sinn verloren, es steht oft als Anknüpfung oder = autem, vero; so steht enim = autem; autem und vero sind zur Bedeutung von et oder δὲ herabgesunken, vel steht = et. Für utrum — an steht aut — aut. Die Konjunktion cum ist mit dum oder quando ersetzt; quomodo ist temporal = frz. comme, mox = ubi primum, modo = nunc, für olim steht in tempore, nec dreimal für non, non einmal für ne, plus minus = circiter, praeter = praeterquam. In dem Abschnitte über sonstigen freieren Sprachgebrauch konnte zu 179, 19 verwiesen werden auf Joh. Biclar. chron. praef. 'quod oculata fide pervidimus' und Einh. Vita Karoli praef. 'oculata ut dicunt fide cognovi'.

Schliefslich kommt Verf. auf den Stil des Werkes zu sprechen und weist nach, dafs von einem eigentlichen Stil gar nicht die Rede ist, indem Antoninus so schrieb, wie er sprach, und es gar nicht in seiner Absicht lag, den Leser durch die Wohlgesetztheit der Sprache anzuziehen. Ref. kann dies nur bestätigen, es ist auch nirgends nur der Anfang zu einer etwas erhöhteren Schreibweise gemacht worden. Wenn dann Verf. darauf aufmerksam macht, dafs aus dem allseitig verderbten und mit volkstümlichen Bestandteilen stark versetzten Latein alle romanischen Sprachen hervorgegangen seien und dafs an dieser Verderbtheit der Sprache alle Provinzen teilgenommen hätten, so dürfte auch hierin die volle Wahrheit liegen. Und das steht fest, dafs diese Untersuchung vorbildlich ist für weitere sprachliche Arbeiten, welche das Grenzgebiet von Latein und Romanisch behandeln. Verf. schliefst sein Buch mit einer kritisch-geographischen Studie über die Orte, zu welchen die Reise des Antoninus ging, und mit einem vortrefflichen Sach- und Wortindex. Mancherlei Druckfehler werden in den Addenda verbessert.

Radebeul b. Dresden. **M. Manitius.**

Hildegardis Causae et Curae ed. Paulus Kaiser. Lipsiae 1903, Teubner. V, 254 S. 8⁰. ℳ 4,40.

Die erste nähere Kunde von diesem Werke verdankt man Pitra im Spicil. Solesm. VIII, XXI 468 ff. 521 ff. P. Kaiser handelte dann in einer Monographie über die naturwissenschaftlichen Schriften der Hildegard von Bingen (Berlin 1901) und gab in Liebreichs therapeut. Monatsberichten (1902) einige Stücke der Causae et curae in Übersetzung. Für die jetzt folgende erstmalige Herausgabe mufs man dem Herausg. aufrichtigen Dank wissen, da hier ein neues Zeugnis von mittelalterlicher Wissenschaft vorliegt.

Was die Textbehandlung betrifft, so war allerdings zu wünschen, dafs der kritische Apparat unter den Text und nicht in die sehr kurz geratene Praefatio p. IV. V gestellt wurde. Der Hrsg. hat zwar hier manches zur Emendation beigetragen, aber von den Vorschlägen konnte 4, 30 occidentalis, 47, 18 quas, 66, 30 infigit, 129, 35 ilium, 208, 33 deprimunt, 209, 16 trita, 232, 2 nigredine, 232, 3 ariditate ruhig in den Text aufgenommen werden. Da es sich um Vulgärlatein handelt, waren ferner einige Änderungen nicht nötig, nämlich es kann bestehen bleiben 54, 25 uniformis, 79, 18 ea, 126, 19 ieiunio, 135, 22 homines, 140, 31 quae, 148, 20 reliquae carni, 169, 32 viridem. Ferner erscheint 6, 1 ultorem kaum richtig, Ref. denkt an ultra oder ulterius. 34, 13 ist exitibus zu schreiben. 44, 16 ist illis als Instrumental richtig. 58, 9 ist Phiton beizubehalten. 73, 36 ist die Änderung convictione unnötig. 108, 36 war macres beizubehalten nach 36, 11. 112, 28 wohl defoedatum. 122, 12 kann scarifactione zu halten sein. 141, 12 kann calidas richtig sein (scil. carnes). 145, 18 ist psalmo falsch, es ist verschrieben aus psasmo und dies Korruption aus spasmo (wie spalmus, spalterium statt psalmus etc.); so ist auch im Index psasmus p. 249 zu schreiben. 146, 33 ist acre (Hs. acer) zu lesen,

cf. 158, 18. 154, 13 ist aliqua quidem loca aliqua fruges (= arva) möglich. 158, 6 ist tarmi nach Amarc. Serm. III 63 richtig. 161, 29 kann insudaut bleiben nach Hor. Serm. I 4, 71. 217, 1 f. ist wohl zu schreiben temperata — roborata sunt (= s̄). 243, 19 ist Explicit zu schreiben, damit der Hexameter hergestellt wird.

Leider ist der Versuch gänzlich unterblieben, die Quellen der interessanten Schrift zu eruieren, es sind nur diejenigen Stücke namhaft gemacht, welche mit den bei Migne Patrol. lat. 197 abgedruckten Physica übereinstimmen. Und doch boten einige Stellen eine gewisse Handhabe wie 8, 9 und 34, 34. Und überhaupt kommt das Zeitgemäfse nicht ganz zur Anschauung, denn der Hrsg. sagt p. III, dafs er von der Schreibweise der Handschrift (cod. Havniensis Ny kgl. Saml. No. 90b saec. XIII) vorsichtig abgewichen sei 'ubi formis verborum nunc minus usitatis (ut nihil, tympora, ortus) lectionem impediri arbitrabar', nur in der Schreibweise der Namen von Krankheiten und Pflanzen sei er genau der Hs. gefolgt. Da die Ausgabe doch nicht nur für Mediziner, sondern auch für Philologen wichtig ist, so war es entschieden besser, die Orthographie der Hs. genau zum Abdruck zu bringen, um so mehr, als zwischen der Entstehung des Werkes und derjenigen der Hs. nur etwa ein Jahrhundert liegt und es die einzige bekannte Hs. ist. Aber auch noch in anderer Beziehung drückt sich eine gewisse geringe Wertschätzung der philologischen Seite der Edition aus. Hildegards medizinisches Werk ist nämlich vom kulturgeschichtlichen Standpunkte betrachtet zwar im höchsten Mafse wertvoll — ganz abgesehen von seiner Bedeutung für die Geschichte der Botanik — aber nicht geringeren Wert besitzt es wegen der grofsen Menge technischer Ausdrücke und wegen seiner ganz volkstümlichen Schreibweise der mittellateinischen Sprache. Der Hrsg. hat aber in den Index rerum et nominum fast nur sachlich wichtige Ausdrücke aufgenommen, während die sprachlich wichtigen einfach übergangen sind. Einiges Interessante sei daher hier als Anhang zu diesem Index zusammengestellt.

alleviare 167, 15. aquatiles oculi 222, 18. aquosae volucres Wasservögel 22, 2. cancrosus 54, 21. caldarius Kochtopf 38, 8. 39, 4. calibineus = adamantinus 6, 28. cavernula 13, 19. cerosus = cereus 124, 23. 159, 32. 160, 27. circumlinire 199, 3. collateralis 5, 29. consuetudinalis 158, 17. 231, 30. de statt abl. instr. 19, 27. 29. defoedare (?) 112, 28. ebullitio 3, 15. electuarium 80, 5. eructus 54, 23. farinula 170, 18. fatuosus 236, 15. 34. 237, 2. fenestralis 105, 11. 106, 19. fio mit part. perf. pass. = ind. praes. pass. 4, 19. floriditas 105, 32. 34. frixare 211, 33. fumarium Rauchfang 91, 37. geliditas 20, 21. generari depon. 87, 23. gignitio 48, 31. globositas 157, 35. grossus e. gr. 73, 25. 75, 3 (grossa ossa 73, 26. 88, 25. 159, 11). grossescere 161, 7. gummi Harz 172, 24. hora Zeit 174, 1. 232, 27. ictus oculi Augenblick 59, 11. impinguare 29, 37. 178, 24. impinguescere 107, 29. incarceratus 39, 11. incaustum Tinte 191, 6. incorrigibilis 47, 6. incorrigibilitas 47, 7. infrigidare e. gr. 25, 15. 29, 3. infrixare 213, 24. ingrossescere 154, 19. inpalpabilis 42, 4. inspissare 225, 8. liminare = limen 196, 29. linēre = linere 214, 1. lexiva Lauge 232, 32. localia loca 108, 17. macer, cris 36, 11. 108, 36. magistratio 4, 32. 91, 37. omnis = totus 13, 36. particulatus = partim 30, 16. paternitas 2, 29. pestuosus 242, 25. praeostendere 11, 21. pulverizare 168, 7. 179, 21. 183, 20. rationalitas 2, 35. rosata aqua Rosenwasser 167, 16. sagimen 169, 8. 178, 13. 200, 30. septimana 175, 18. 219, 2. spumaticus 50, 21. superexcellere 21, 31. symphonizare 72, 32. totus = omnis 38, 30. urinale subst. 227, 8. 229, 1. uvula 174, 17. vadere in equo = equitare 87, 7. videor pass. 20, 2. 6. 27, 13. viltrum Filz 166, 25. 169. 19.

Was im Index geboten wurde, ist auch nicht immer lückenlos und einwandfrei. So fehlt acoleia 214, 6 (= aquilegia, Aklei). s. v. aristologia mufs es heifsen: a. longa 186, 18. cannibeus (scil. pannus) 217, 11 fehlt. Zu celidonia fehlt maior: cinamomum auch 167, 8. 169, 8; zu consolida fehlt maior (ob Symphytum officinale?); dictampnus auch 186, 19; fantasma 31, 37; febres interpolatae 164, 27; filiantropos 212, 8. flebotomus 219, 17. s. v. fluor ist reumatis (so im Text) zu schreiben; gutta 163, 5. Merkwürdig berührt, dafs s. v. iris erst der Regenbogen und dann sofort Iris illyrica (eine Schwertlilienart) erscheint, das hätte doch getrennt werden müssen. s. v. laurus hiefs es besser lauri baccae (so wohl kaum in der Hs.). Die Worte lythrum salicaria 201, 20 sind zu tilgen, da sie im Text nicht stehen, oder sie mufsten wenigstens kursiv gedruckt werden. malva auch 219, 12. medo auch 224, 23, millefolium 186, 17. piper album 186, 23, piper longum 210, 20. s. v. planetae: oculus 15, 23, pauper 15, 24, pupilla 15, 36; plantago auch 219, 13. sempervivum 214, 14 ist zu streichen, oder kursiv zu drucken, da es im Text fehlt. s. v. sinape: synape 198, 1. stirps auch 100, 34. tepidus zäh 50, 21. 133, 11. testudo

auch 218, 20. s. v. tortelli war tortellus zu setzen, cf. 170, 19. 191, 8. Bei urtica fehlt urens 195, 14. 214, 15 und ardens 210, 1. Bei venenum fehlt 229, 35, wo das Wort in besonderer Bedeutung steht. Vesper qui et comes dicitur 16, 13.

Manches konnte auch in diesem Index noch erklärt werden, wie cephalica = caput. dornella 215, 26 ist wohl Tormentilla reptans. febrefugia wohl = Erythraea Centraurium. millefolium = Achillea millefolium nimmolus vielleicht Nuphar luteum (Mummel). platanus 215, 3 hat jedenfalls wegzufallen, da im Texte ahorn steht; würde aber letzteres Wort nicht besser mit Acer wiederzugeben sein? quinquefolium 177, 32 = Potentilla reptans. saxifrica 205, 28 = saxifraga. Zu sobriuncula war = sorbiciuncula zu setzen, zu stirps = membrum virile.

Besonders interessant ist Hildegards Werk deswegen, weil sie hundertundfünfzig deutsche Worte und zwar meist Pflanzennamen in den Text gesetzt hat, oft mit lateinischer Erklärung, oft ohne solche. Hiermit ist übrigens das Hildegard zugeschriebene Werk zu vergleichen, das sich im Monac. lat. 935 s. XII—XIII findet (Catal. ed. Halm et Laubmann I, I 160), wo den Bildüberschriften meist deutsche Übersetzung hinzugefügt worden ist. Der Hrsg. hat mit Recht einen besonderen Index verborum Germanicorum angelegt, aber auch hier finden sich Lücken und Ungenauigkeiten.

ahorn 215, 3 wohl besser acer. arbeitsam 238, 13. boumoleum 202, 17. 219, 31. brema 219, 18. cridum 217, 6 kann nicht mit creta erklärt werden, da dies 217, 5 und 13 vorhergeht. damp 218, 15. dille 217, 33. 218, 1. 21. ebech 187, 20. freveleit heifst es 241, 5. frumesam 237, 20. 238, 17. 240, 37. gich 206, 34. 213. 21. gruwet (horreo) 241, 22 fehlt überhaupt. heiternezelum 218, 23, heiternezzele 218, 9. s. v. huflathcha: die Erklärung lactuca ist unmöglich, denn 213, 33 steht ausdrücklich 'maiores scilicet quae exterius albae et interius virides sunt', das pafst aber nicht zu lactua; da nun p. 216, 10 und 18 ausdrücklich 'minorem huflatdecha' und 218, 16 wieder 'maiores huflatheche' genannt werden, so kann beim grofsen Huflattich nur an Petasites officinalis und beim kleinen nur an Tussilago farfara gedacht werden. cf. Phys. 210 f. libestichel 219, 21. lobesam 238, 20. merlinsen 209, 12. nithsam 237, 20. orfune 218, 9. ratsam 240, 29. s. v. sneckenhus mufs die Erklärung heifsen 'conchas testudinis'. storkenabeles 219, 11. stridich 229, 3. suarmudich 236, 37. suerthelum 217, 34. s. v. suffun: im Text steht 197, 10 suffen, suffun aber 201, 15. suiret 219, 17. uerrethet 238, 2. vich 209, 4. s. v. wakun: im Text steht 234, 20 wackun. wortselich 242, 11. wullene 211, 10.

Aufser dem vom Hrsg. bezeichneten steht noch doppelt im Text 16, 9—13 = 41, 32—36. Zum Druckfehlerverzeichnis p. V kommt folgendes: 41, 15 fit. 111, 13 exsistit. 112 torcular (stand tortular in der Hs., so mufste es verbessert werden). 167, 17 nahtscaden (so im Index). 191, 5 potest. 214, 12 fortiter. 235, 6 bibat. p. 249, 25 ordeaceus.

Trotz dieser Ungenauigkeiten mufs dem Hrsg. lebhafter Dank gezollt werden, dafs er das kulturhistorisch so wichtige Werk zu bequemem Gebrauche vorgelegt hat. Manches harrt hier freilich erst noch der Lösung und so wird das Buch jedenfalls bald zu weiteren Arbeiten anregen.

Radebeul b. Dresden. **M. Manitius.**

Kritischer **Jahresbericht** über die Fortschritte der romanischen Philologie. Unter Mitwirkung von über hundert Fachgenossen herausgegeben von Karl Vollmöller. Mitredigiert von G. Baist, Otto E. A. Dickmann, R. Mahrenholtz, V. Rossi, G. Salvioni. V. Band. 1897. 1898. 3. Heft. Erlangen 1903, Fr. Junge. gr. 8°. I. Tl. S. 337—434 und II. Tl. S. 1—448. ℳ 20,50.

Es gibt kaum eine Wissenschaft, für die sich das Prinzip der Zusammenfassung des Zerstreuten, wie es die kritischen Jahresberichte anstreben, nicht als ein unerläfsliches Bedürfnis herausgestellt hätte. Seit Bursians philologischen Jahresberichten sind zahlreiche andere entstanden, die weniger umfassend oft nur einen Teil einer Wissenschaft in ihren Erzeugnissen kritisch beleuchten. Zu den gröfseren Werken, welche eine ganze Wissenschaft mit ihren Zweigen und Verästelungen zu umfassen suchten, wie die Jahresberichte für die Geschichtswissenschaft, die Jahresberichte über das höhere Schulwesen, gehört auch Vollmöllers Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie. Nicht viel älter als ein Jahrzehnt, hat er dennoch eine so geachtete Position sich geschaffen, dafs sein Verschwinden eine fühlbare Lücke hinterlassen würde. Zahlreiche Gelehrte mit Namen von gutem Klang, anerkannte Meister oder geachtete Forscher auf ihrem Spezialgebiet, haben sich hier die Hand gereicht, um die tausend zerstreuten Erscheinungen auf dem Gebiete der romanischen Philologie zu sammeln, zu buchen und zu würdigen, so dafs der Arbeiter auf diesem Felde übersehen kann, was geleistet worden ist, woran er anzuknüpfen und wovon er auszugehen hat, wenn er selbst sich produktiv betätigen will.

Auch der klassische Philolog findet hier vieles, was ihn interessiert. Die lateinische Literatur wird hier durchaus nicht vernachlässigt, der Literatur, welche den Übergang des Lateinischen zu den romanischen Sprachen betrifft, dauernd Aufmerksamkeit geschenkt. Aus diesem uns vorliegenden starken Bande heben wir als für jeden Philologen interessant folgende Partien hervor:

Mittel- und Neugriechisch 1897. 1898 von H. Pernot. Der Verf. behandelt darin Sprache, Literatur und Volkskundliches zusammen, u. a. Jannaris, Historical greek grammar u. s. w.; Dieterich, Untersuchungen zur Gesch. der griech. Spr. von der hellenistischen Zeit bis zum 10. Jahrh.; Kretschmer, Lat. und roman. Lehnwörter im Neugriech.; Zoïs, Lexique du dialecte de Zante; Lübke, Volkslieder der Griechen u. a.

Mittellateinische Sprache 1897. 1898 (Nachträge) von M. Manitius.

Aus dem zweiten Teile, welcher die Naturwissenschaft und Poetik umfafst:

Keltische Literaturen 1897. 1898 von L. Chr. Stern.

Lateinische Literatur im MA. von M. Manitius. Hier wird auch die volkslateinische und christlich-lat. Literatur berücksichtigt. Dieser Bericht dürfte an Vollständigkeit nichts zu wünschen übrig lassen. Verf. mustert auch Handschriften und Handschriftenkataloge, Literaturgeschichte und Sammelwerke, die römische Literatur im M. aufser der eigentlichen Literatur, in der er zu Hause ist wie wenige neben ihm; er macht drei Teile: bis Ende des 4., des 7., des 10. Jahrh., von denen der erstere den Vertreter der alten Philologie noch am nächsten angeht.

Die lateinische Renaissanceliteratur bespricht nach ihm K. v. Reinhardstoettner.

Die übrigen zwei Drittel des Bandes sind den neueren romanischen Sprachen, zunächst der französischen Literatur, sowohl der altfranzösischen, wie der neufranzösischen gewidmet. So gibt E. Stengel eine kritische Übersicht über Allgemeines und das Karlsepos, über die historische Literatur und das französische Drama im MA., endlich über die Literatur von 1500—1629. Anderes übergehen wir. Es folgen Berichte über die provenzalische Literatur: Altprovenzalisch von J. Anglade, Neuprovenzalisch von E. Frank, die italienische Lit. von alter Zeit bis in die neueste, die spätromanische von G. Hartmann. Besonders hervorgehoben sei noch: Germanisches in der altfranzösischen Dichtung von E. Wechfsler, Einflüsse der altfranz. Literatur auf die altdeutsche, romanische Einflüsse auf die englische Literatur des MA. von M. Kaluza.

Wir haben nur einen Teil des in diesem Bande Dargebotenen herausheben können. Aber das Wenige wird genügen, um denen, welche diesen romanischen Jahresbericht nicht zur Hand haben, zu zeigen, ein wie reichhaltiges Material hier vereinigt ist. Das verdienstliche Werk Vollmöllers und seiner gewissenhaften Mitarbeiter, die als Fachmänner selbständig urteilen, bedarf keiner Empfehlung mehr. Ein so gediegenes und zuverlässiges Repertorium empfiehlt sich selbst.

Kolberg. **H. Ziemer.**

Dr. A. Döring, Eine Frühlingsreise in Griechenland. Frankfurt a. M. 1903, Neuer Frankfurter Verlag. 199 S. gr. 8°. 3 ℳ.

Der bekannte philosophische Schriftsteller berichtet aufser über die drei Reisen, die das deutsche archäologische Institut in Athen alljährlich unter Prof. Dörpfelds Leitung nach dem Peloponnes, den Inseln und nach Troja unternimmt, noch über von ihm selbst durchgeführte Wanderungen durch Nordgriechenland, nach Megaspeleion und der Styx. An die Peloponnesfahrt schlofs sich im Jahre 1900 ein Abstecher nach Leukas, das Dörpfeld damals zum grofsen Entsetzen der wackeren Ithakesier als die Heimat des Odysseus nachweisen wollte. Es ist seitdem davon wieder still geworden. Dazwischen liegen Ruhepausen in Athen und Ausflüge in Attika. Die Rückreise erfolgte über Konstantinopel. — D. tritt in keiner der Wissenschaften, die sich mit dem alten, mittleren und neuen Griechenland beschäftigen, als Fachmann auf. Er kann und will daher nichts wesentlich Neues bieten. Interessant sind seine Bemerkungen über das Naturgefühl bei den Alten, der mehrfach angetretene Beweis, 'wie empfänglich die Griechen für den inspirierenden Einflufs der Örtlichkeit waren' (S. 43). Erquickend wirkt ferner D.s Empfänglichkeit für die Weihe einer geschichtlich und landschaftlich so bedeutenden Stätte wie Marathon (S. 130). Geradezu mit Bewunderung aber erfüllt es den Ref., der selbst damals mit dem Verf. in Athen zusammentraf, wie ein bejahrter, der Sprache und Sitte des Landes zunächst nur wenig kundiger Mann mit unverwüstlicher körperlicher und geistischer Frische touristische Aufgaben gelöst hat, von denen Erfahrene ihm abgeraten hatten. — Um eine Einzelheit zu erwähnen, ich halte die Hypothese (S. 117), dafs der Pharao Amenophis IV. wegen seiner Hinneigung zur mykenischen Kultur gestürzt wurde,

nicht für sicher genug, um in ein populäres Buch aufgenommen zu werden. Unkritische Leser könnten dadurch leicht zu übertriebenen Vorstellungen über unser Wissen von der Geschichte der mykenischen Zeit verleitet werden. — Von den beigegebenen Abbildungen gehört nur die Bucht von Leukas nicht zum festen Stamm der Kunstläden.

Berlin. **G. Wartenberg.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Indogermanische Forschungen. XIV. Band.

S. 1—15. K. Brugmann, Zu den Superlativbildungen des Griechischen und Lateinischen. 1. Griech. -*ταιος*. Von *δέκατος, ἔνατος* aus wurde -*ατος* als Formans produktiv. Es entstand **πρώϝατος, πρῶτος* für **πρῶϝος* = skr. *pûrvas*, *τρίτατος* für *τρίτος*, und -*ατος* trat überall an die Stelle von -*αμος* = skr. -*amas*, daher -*τατος* für skr. -*tamas*. 2. Lat. -*issimus* beruht auf Erweiterung von Neutren auf -*is* (vgl. *magis*) mittels -*smmo*-: alat. *clārimus* aus **clāris-semo-s* von verlorenem **clāris*. — S 15—24. Fr. Stolz, Zur griech. und lat. Sprachgeschichte. 1. Das mit *ι* subscr. gut bezeugte *φῄς* geht auf **φασί* : **φαῖ* : **φῄ* mit angehängtem -*ς* (vgl. hom. *εἶ-ς*) zurück. 2. Lat. *lac* geht von der Stammform **glkt*-, gr. *γάλα* von **galakt*- aus. — S. 24—31. E. Schwyzer, Varia zur griech. und lat. Grammatik. 1. *βαλλ' ὄνυχας* Schild d. Herakl. 254, wo man den Plural *βάλλον* erwartet, erklärt sich aus haplologischer Kürzung von *βάλλον ὄνυχας*. Solche Dissimilation selbst im Satzzusammenhang findet sich auch sonst. 2. Ein verkanntes Dialektwort ist *ὠράνα· χελιδόνων ὀροφή* Hesych. (aus Sappho): es gehört zu aiol. *ὤρανος* 'Himmel', vgl. schweizer. *Himmel* = Dachraum für Geflügel. 3. Der Plural von *Venus* in Catulls *Veneres Cupidinesque* 3, 1; 13, 12 steht auf einer Linie mit dem Dual in skr. *mitrā várunā* 'Mitra und Varuna'. — S. 46—54. B. Delbrück, *φέριστος* und Verwandtes. Die Formen auf -*ίων*, -*ιστος* sind zunächst partizipialer Natur. *φέριστος* = avest. *bairištō* ist der am meisten bringende. *φέρτερος* und *φέρτατος* schliefsen sich als Neubildungen an *φέριστος* an. — S. 127—133. R. Thurneysen, Etymologien. 1. Lat *plūma* zu ir. *lomm*, 'geschält, kahl', gr. *λυμνός· γυμνός* Hes., mndd. *vlûs* Schaffell, nhd. *Flausch*, mhd. *vlius* Vliefs von einer Wurzel *pleus*- 'rupfen'. 2. Lat. *trucidare* aus **truci-cīdāre*: *trux* hat hier die Bedeutung des etymologisch damit identischen kelt. **truks*, mittelir. *trú* 'elend'. 3. Lat. *reus* ist von Haus aus der alte Genetiv von *res*, **rējos* = skr. *rāyás*. *reus est* bedeutet also eigentlich 'er gehört zum Prozefs (*res*)'. — S. 233—235. F. Sommer, Lat. Miszellen. 1. *mē* als Dat. Sg. liegt in der Anguralformel Varro L. L. VII 8 vor und stellt archaische Schreibung für *mei* dar. 2. Lat. *quartus* geht auf **qtuortos* zurück, das durch Dissimilation sein erstes *t* verloren hat. 3. *fūnus*, alte Nebenform *fōnus*, aus dreisilbigem *dheuones*-, air. *dóini* 'Menschen'. 4 *sōlus* aus **se ues-lo-s* 'für sich weilend'. — S. 343—362. A. Thumb, Alt- und neugriechische Miszellen. 1. *αἴγλη* 'Glanz' zu Wz. *aig*- 'schnell bewegen', skr. *ingati* 'regt sich', *αἰγανέη* 'Wurfgeschofs'. 2. *ὄλισθος* 'Glätte' geht auf **lidhos*, **lidh-to-s* zurück zu Wz. *lidh* 'gleiten'. 3. Ngr. *σέμπρος* 'Teilbauer' = serb. *sebrū* beweist nichts für urslav. **sębru*, da *μπ* auch sonst slav. *b* wiedergibt. 4. Ngr. *σύμπλιος* 'Nachbar' ist aus **σύμπληγος* 'zusammenstofsend, anstofsend' entstanden, vgl. *σύμπλιος* Zwischenwand. 5. Ngr. *τσέργα* 'Decke', türk. *tšerge* geht auf roman. *serica*, frz. *serge* usw. zurück. 6. Nachträge zu den Germanischen Elementen des Ngr. — S. 367—375. J. Wackernagel, Zur griech. Nominalflexion. 1. Der att. Acc. Plur. auf -*εις*. Hom. *πολεῖς* *O* 66 u. ö. ist aus **πολένς* entstanden und hat wie *πόεσσι* u. a. sein *ε* aus dem starken Kasus übernommen, steht also für **πολύνς*. Ebenso erklärt sich der Acc. Pl. *πόλεις* von *πόλις* und danach auch *σαφεῖς* als Acc. Pl. 2. Der Dat. Pl. *θήρεσσι* ist nicht nach Analogie der *s*-Stämme gebildet, sondern zum Nom. Pl. *θῆρες* nach *λύκοι : λύκοισι* eingetreten. — S. 375—396. O. A. Danielsson, Zur *i*-Epenthese im Griechischen. Sie hat nur in den Verbindungen *αιν, οιν, αιρ, οιρ*, aus *ανι, ονι, αρι, ορι* stattgefunden, ist aber nicht anzunehmen für *σι* und *ϝι*. — S. 426—438. F. Solmsen: *δίζημαι, δίζομαι* sind von *δίζω* zu trennen. *δίζημαι* bedeutet 'streben' und ist *ζητῶ* verwandt; *δίζομαι* beruht auf ion. Flexionswechsel von *δίζημαι*. *δίζω* dagegen bedeutet 'zweifeln' und ist von *δίς* 'zweimal' abgeleitet. — S. 485—490. F. Skutsch, Latina. 1. *accipetrina* Plaut. Bacch. 274 ist Fem. zu *accipiter*, vgl *gallina* zu *gallus*. 2. Die Zahladjektive auf -*farius* (*multifarius* usw.) finden sich erst bei Gellius und Apuleius, als die Adverbia auf -*fariam* schon über drei Jahrhunderte in Gebrauch waren.

Bezzenbergers Beiträge. XXVII, 3. 4.

S. 193—261. Wiedemann, Etymologieen. — S. 280—290. A. Torp versucht eine Erklärung zweier phrygischer Grabschriften. — S. 291—297. E. Nachmanson, Rhodische Beiträge, gibt Nachträge zu Björkegrens Arbeit De sonis dialecti Rhodiacae. — S. 297—310. L. Gray, Contributions to Old Italic Etymology, gibt etymologische Erklärungen für osk. *aflakus*, *caleis*, *angetuzet*, volsc. *sepu*, paelign. *nus*, *hanustu*, umbr. *ançif nirn*, *eru*; *furfa undersafust* u. a. — S. 332. Prellwitz stellt hom. *κεκαφηότα θυμόν* zu *κέκηφεν· τέθνηκεν* Hesych. und *κωφός*, lat. *hebes*.

Revue des études grecques. Tome XVI, No. 68—69, Janvier—Avril 1903.

S. 1—4. *L'Agamemnon d'Eschyle jugé par Goethe.* Wörtliche Übersetzung des von Bernhard Suphan in der Frankfurter Zeitung vom 31. Dez. 1902 erstmalig veröffentlichten Briefes Goethes an Wilhelm Humboldt über dessen metrische Agamemnonübersetzung. — S. 5—17. Jules Oppert, *L'Année de Méton.* Bei Diodor XII, 36, der einzigen antiken Stelle über den Beginn des metonischen Cyklus, ist statt '*ἀπὸ μηνὸς ἐν Ἀθήναις Σκιροφοριῶνος τρισκαιδεκάτης*' zu lesen: '*ἀπὸ μηνὸς ἐν ἔτει τῷ ἔμπροσθεν* (oder ähnlich) *Σκιροφοριῶνος τρισκαιδεκάτου*.' Die ganze Stelle hat folgenden Sinn: 'Unter dem Archon Apseudes **zu**

Athen wählten die Römer T. Menenius und Proclus Geganius Macerinus zu Konsuln. In diesem Jahre starb Spartacus, der König des Bosphorus nach 17jähriger Regierung; Seleucus folgte ihm und regierte 40 Jahre. In Athen richtete der berühmte Astronom Meton, der Sohn des Pausanias, die Periode von 19 Jahren (*ἐννεακαιδεκαετηρίς*) ein, deren Ausgangszeit der Monat Skirophorion, der dreizehnte Monat des verflossenen Jahres, war. In der erwähnten Zahl von Jahren kehren die Gestirne (Sonne und Mond) genau zum Ausgangspunkte zurück und beginnen den Cyklus wie eines grofsen Jahres von neuem: deshalb nennen einige diese Periode (von 19 Jahren) 'Jahr des Meton'. — Oppert fixiert in seiner sehr lesenswerten Abhandlung den Beginn der metonischen Reform auf Dienstag, 28. Juli Julianischen, 23. Juli Gregorianischen Kalenders des Jahres 433 vor Chr. Aus dem Detail erwähne ich die Feststellung des eingeschobenen Monats (*τρισκαιδεκάτου μηνός*) auf das 3. 6. 8. 11. 14. 17. 19. Jahr, wovon drei Jahre durch Autorenstellen belegt werden können. — S. 18—24. Théodore Reinach, *Les Trépieds de Gélon et de ses frères.* Das Epigramm der Anthologia (Anth. Pal. VI, 214) über die von den Deinomeniden nach Delphi geschenkten Dreifüfse (*τοὺς τρίποδας θέμεναι*) ist durch die Funde der Basen in Delphi bestätigt. Aber auch das von Diodor (XI, 26, 6) angegebene Gewicht des Gelonischen Dreifufses (16 Talente Gold) ist mit dem in der Anthologie angegebenen von 50 Talenten und 100 Litren für die vier Dreifüfse im Einklange. 50 Talente zu $32^3/_4$ Kilo = 1637 Kilo, dazu 100 Litren zu 273 gr = 27 Kilo = 1664 Kilo. 16 Attische Talente zu 26 Kilo = 416 Kilo. Viermal 416 = 1664 Kilo für vier Dreifüfse. — S. 28—41. Charles Diehl, *Sur la Date de quelques passages du Livre des Cérémonies.* Versuch, die ursprünglichen Quellen für einige Teile des um die Mitte des 10. Jahrhunderts von Kaiser Konstantin VII. zusammengestellten byzantinischen Ceremonienbuches zu finden; denn es steht fest, dafs das Ceremonienbuch viel aus Schriftstellern und Dokumenten der Zeit vor dem 10. Jahrhundert geschöpft hat. Wie die Kap. 84—95 des I. Buches aus dem zur Zeit Justinians verfafsten Traktat *περὶ πολιτικῆς καταστάσεως* entnommen sind, so beruht Kap. 43 auf dem bei Nikephoros S. 77 und Theophanes S. 443/4, Kap. 44 auf dem bei Theophanes S. 450 Erzählten; das sind Geschehnisse aus dem VIII. Jahrhundert. Diese Details müssen auch aus ihrer Zeit betrachtet werden und sind als solche topographische und historische Quellen. — S. 42—61. Paul Perdrizet, *Σφραγὶς Σολομῶνος.* Geschnittener Stein mit der Aufschrift *Σολωμῶν εἶπε· φύλαξε* im Museum von Konstantinopel. Aufzählung der bekannten sog. Siegel Salomons, d. h. der Talismane mit dem reitenden Salomon, der die Zauberin mit der Lanze durchbohrt, wie St. Georg oder der gallische Reiter den Drachen, und dem Engel Araaf oder Arlaf. Die Heimat dieser Amulette ist Ägypten mit seiner jüdisch-heidnischen Bevölkerung; mit dem Gnosticismus haben sie nichts zu tun. — S. 62—83. T(héodore) R(einach), *Les Perses de Timothée.* Ausführliche Analyse des 'Timotheos Papyrus' und 'Timotheos, die Perser' nach Wilamowitz-Moellendorffs Publikationen. — S. 84—104. *Bulletin Epigraphique.* Emile Bourguet zählt in geographischer Einteilung die 1901 veröffentlichten griechischen Inschriften auf — S. 105—125. *Bulletin Papyrologique.* Fortsetzung und Schlufs (vom 15. Aug. 1902) der Aufzählung der papyrologischen Publikationen durch Seymour de Ricci: Papyri in Berlin, Wilckens Ausgrabungen, Papyri in Genf, Turin, Florenz, sogenannter Papyrus von Venedig (lat. Unzial-Pergament), Pergament von Rom, Papyri von Herkulanum, in Wien, Papyrus in Graz, Schwedische Ostraka, Papyrus in Kopenhagen, Papyri in Rufsland, Alexandria, Kairo, aus Damaskus, in Nordamerika. — S. 126—132. Athenischer Brief von J. Guillebert (d. d. 11./24. Febr. 1903), nichtwissenschaftliche Nachrichten enthaltend. — S. 133—142. Comptes Rendus Bibliographiques.

Museum (Maandblad voor Philologie en Geschiedenis) X, 11—12.

S. 427 f. Ein Brief von Kant. Derselbe enthält in lateinischen Worten den bisher vermifsten Dank für ein von Hieronymus de Bosch gesendetes Gedicht De ethica philosophiae criticae (S. d. V.).

Wiener Studien XXV, 1.

S. 1—4. D. Comparetti, Metrische Inschriften aus Kreta. II. — S. 5—9. H. v. Arnim, Zur Schrift vom Erhabenen. II. (c. 32. 40. 44.) — S. 10—39. L. Sternbach, Ein Schmähgedicht des Michael Psellos, herausgegeben nach drei Handschriften. — S. 40—77. C. Wessely, Die lateinischen Elemente in der Gräcität der ägyptischen Papyrusurkunden. II (Vokalismus, Konsonantismus, Deklinaton). — S. 78—81. J. M. Stowasser, Das Gebet der Arvalbrüder (E. Bormann zugeeignet): 'Gestatte nicht, dafs der Lenzertrag, du böser Mars, du Schädiger Mars, zu den Toten enteile. Sei satt, wilder Mars. Die Dämonen alle der Ewigkeit wird [das Opfertier] herbeirufen. Wenn du Hunger hast, dann nähre dich, Ruhmreicher'. — S. 82—89. R. Novák, Zu Valerius Maximus. — S. 90—109. W. Meyer-Lübke, Zu den lateinischen Glossen. — S. 110—126. K. Müllner, Zur humanistischen Übersetzungsliteratur (Schlufs. Vergl. XXIII S. 276 ff. und XXIV S 216 ff.). IV. Lapi Castelinnculi in Xenophontis Praefectum equitum prooemium und Übersetzung. — S. 127—142. Fr. Stolz, Studien zur Doppelaugmentierung der griechischen Verba. Die homerische Sprache kannte weder doppelte Augmentierung noch Augmentierung der Präposition. Diese Augmentierungen entstanden später teils aus Laune, teils aus Rücksichten auf Versbau, sind aber nicht so umfangreich, als es nach den Handschriften den Anschein hat. Die Erscheinung ist eine rein attische. — S. 143—146. K. Horna, Ein neuer Demosthenes-Palimpsest (Pianus II No. 29): Pergament mit liturgischen Stücken des 13. Jahrhunderts, darunter Minuskel des 10./11. Jahrhunderts. — S. 147—154. St. Schneider, Über den Ursprung des Dionysoskultes (Ägypten). — S. 155. J. M. Stowasser, Plautus Persa 463: Tiara schema lepida condecorat tuum; 467: Age illuc ascipedum procul, in conspectu tace. — S. 156—158. J. Hilberg, Der Fornix des

Lucilius und der Marsya des Pomponius (zu Arnobius adv. nationes II b). Ein Fornix des Lucilius hat nicht existiert; der Marsyas war eine berühmte Lokalität für Nachtschwärmer; fornix und Marsya haben die übertragene Bedeutung 'Zoten'. — S. 158—160. Th. Sinko, Coniectanea (zu Ciceros Briefen, Apuleius De mundo, Justinian, Florus und Marcus Aurelius Ad Frontonem). — S. 160 f. C. Burkhard, Deinde bei Plinius und den anderen Panegyrikern. — S. 162—164. E. Hauler, Zu Fronto S. 124 f. und 259 (Naber). — S. 164. E. Hauler, Nachtrag zu S. 159 (Fronto, Justinian).

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Pseudacronis Scholia in Horatium vetustiora, rec. *O. Keller*. I: *Riv. di fil.* XXXI, 3 S. 508 f. Gut. *R. Sabbadini.*

American Journal of Archaeology 1903, I: *Rcr.* 31 S. 97. Inhaltsangabe von *L.*

André, Ch., Le latin et le problème de la langue internationale. Avec une préface de *M. P. Regnaud*: *BphW.* 35 S. 1111 f. Verf. will das Latein als internationale Sprache der Wissenschaft so frei gebraucht sehen, dafs das, was dabei herauskommt, nicht mehr als Latein gelten kann. *O. Weifsenfels.*

Baensch-Drugulin, Marksteine aus der Weltliteratur: *LC.* 32 S. 1087 f. Diese typographischen Probestücke, die auch inhaltlich Interessantes bieten, zeigen die hohe Leistungsfähigkeit der Drugulinschen Offizin. *M. L.*

Beebe, Minnie A. Mason, Die Haltung Ciceros beim Ausbruche des Bürgerkrieges: *DLZ.* 26 S. 1604. Mehrere wichtige neuere Werke sind unbenutzt geblieben.

Belling, H., Studien über die Liederbücher des Horatius: *Riv. di fil.* XXXI, 2 S. 356 f. Einseitig. *R. Sabbadini.*

Birt, Th., Der Hiat bei *Plautus* und die lateinische Aspiration bis zum 10. Jahrhundert n. Chr.: *Rcr.* 31 S. 91 94. Verdienstlich. *P. Lejay.*

Bosscher, H., De Plauti Curculione disputatio: *Rcr.* 31 S. 98. Klarheit und Reife des Urteils rühmt *P. L.*

Catalogue of greek coins in the British Museum. Catalogue of coins of Parthia, by *W. Wroth*: *Athen.* 3958 S. 324. Vorsichtig und gediegen.

Cicero. Auswahl aus Ciceros philosophischen Schriften von *Th. Schiche*: *Württ. Korr.* X 7 S. 264. Zur Einführung sehr geeignet. *Hege.*

Ciceronis in M. Antonium oratio Philippica prima. Texte etc. par *H. de la Ville de Mirmont*: *DLZ.* 29 S. 1772. Referat.

M. Tulli Ciceronis oratio Philippica secunda. Edited with introduction and commentary by *Ernest G. Sihler*: *BphW.* 35 S. 1099-1102. Der Kommentar hätte mehr bieten können, der kritische Anhang ist gänzlich unbrauchbar. *H. Nohl.*

Counson, Albert, L'influence de Sénèque le philosophe: *DLZ.* 29 S. 1773. Behandelt eigentlich nur die Anklänge an S. im 17. u. 18. Jahrh.

Egger, M., Denys d'Halicarnasse: *Riv. di fil.* XXXI, 2 S. 353-355. Verdienstlich, doch ergiebt sich kein klares Bild des Dionysios. *O. Zuretti.*

Ellendt-Seyfferts Lateinische Grammatik. Neu bearbeitet von *M. A. Seyffert* und *W. Fries.* 46. Aufl: *BphW.* 35 S. 1118 f. Das Buch ist kein zu verachtendes Hilfsmittel zu bequemeren Erreichung des jetzigen Unterrichtszieles. *Franz Müller.*

Feine, Paul, Der Römerbrief: *LC.* 31 S. 1033 f. Es ist das Verdienst dieser Schrift, dafs in der theologischen Beurteilung des Paulus sein Kampf mit dem ungläubigen Judentum scharf herausgestellt ist. *G. H.*

Fiderer, Ed., Chrestomathie aus Xenophons Werken. 3. Aufl.: *DLZ.* 28 S. 1714. Referat.

Firth, J. B., Augustus Caesar: *Athen.* 3958 S. 306 f. Vortrefflich.

Gardner, Ernest Arthur, Ancient Athens, illustrated: *BphW.* 35 S. 1103-1107. Das Werk enthält eine recht lesbare, reich illustrierte Darstellung für klassisch Gebildete. *A. Milchhöfer.*

Georgii, H., Die antike Vergilkritik in den Bukolika und Georgika: *Rcr.* 31 S. 99. Gründlich und nützlich. *P. L.*

Gildersleeve, L., Problems in greek syntax: *Riv. di fil.* XXXI, 3 S. 522. Reich an Ergebnissen. *A. Levi.*

Gudeman, A., The sources of Plutarch's life of Cicero: *Rcr.* 31 S. 100. Notiert. *L.* — Dass.: *BphW.* 35 S. 1095-1099. Die Arbeit ist nicht ohne Mängel, verdient aber wegen der vielen gelehrten Beiträge für die historische Würdigung dieser Biographie Anerkennung und Dank. *Hermann Peter.*

Harre, Paul, Lateinische Wortkunde im Anschlufs an die Grammatik. 3. Auflage, besorgt von *H. Meusel*: *BphW.* 35 S. 1119. Wer nicht in der Lage ist, nach Ostermann-Müller zu unterrichten, dem kann dies Buch als Vademecum von Quarta an angelegentlichst empfohlen werden *Franz Müller.*

Hölscher, G., Palästina in der persischen und hellenistischen Zeit: *DLZ.* 28 S. 1726. Referat.

Homer, Die Threnoi des 24. Buches der Ilias. Ins Deutsche übertragen von *Rudolf Peppmüller*: *BphW.* 35 S. 1118. Diese Umdichtung sei den Kollegen zum Vortrag bei der Lektüre warm empfohlen. *Franz Müller.*

Hüter, Ludwig, Schülerkommentar zu Sophokles Aias: *BphW.* 35 S. 1118. Verf. ist eifrig bemüht gewesen, das sprachliche und inhaltliche Moment so zur Geltung zu bringen, dafs der Schüler alles, was das Verständnis des Dramas bedingt, wohl erfassen kann. *Franz Müller.*

Jäggi, Victor, Lateinische Elementargrammatik mit eingereihten lateinischen und deutschen Übungsstücken für die unteren Klassen des Gymnasiums: *NphR.* 18 S. 428 f. Verf. wird durch sein Buch schwerlich die Sehnsucht nach der 'guten alten Zeit', für die er eintritt, wachrufen. *E. Krause.*

Kaerst, Julius, Geschichte des hellenistischen Zeitalters. 1. Bd.: *LC.* 31 S. 1038-1043. Dieses völlig ausgereifte Werk ist in Forschung und Darstellung, nach Form und Inhalt das bedeutendste, das durchdachteste seit J. G. Droysen. *K. J. Neumann.*

Kienzle, H., Ovidius qua ratione compendium mythologicum ad Metamorphoseis componendas adhibuerit: *Rcr.* 31 S. 99. Sorgfältig und verdienstlich. *P. L.*

Klostermann, A., Ein diplomatischer Briefwechsel aus dem zweiten Jahrtausend vor Christo. 2. Aufl.: *Bph W.* 35 S. 1110. Dem Redner dürfte der erstrebte Nachweis durchaus gelungen sein. *P. Jensen.*

Lehrs, Karl, Kleine Schriften, herausg. von *Arthur Ludwich*: *LC.* 31 S. 1054-1056. Wir können es dem Herausg. nicht genug danken, dafs er die Opuscula seines Lehrers der Vergessenheit entrissen hat: sie verdienen einen Ehrenplatz in jeder philologischen Bibliothek. *li.*

Liermann, O., Politische und sozialpolitische Vorbildung durch das klassische Altertum: *DLZ.* 28 S. 1709. Referat.

Longinos, Über das Erhabene. Verdeutscht und eingeleitet durch *Fr. Hashagen*: *DLZ.* 29 S. 1772. Bericht.

Magnus, H., Studien zur Überlieferung und Kritik der Metamorphosen Ovids. VI. Noch einmal Marcianus und Neapolitanus: *Rcr.* 31 S. 99. Ausgezeichnet und sehr verdienstlich. *P. L.*

Mayr, Albert, Die vorgeschichtlichen Denkmäler von Malta: *BphW.* 35 S. 1107-1110. Eine verdienstliche Arbeit, obgleich man dem Verf. nicht allenthalben folgen kann. *O. Meltzer.*

Mead, G. R. S., Fragmente eines verschollenen Glaubens. Kurzgefafste Skizzen über die Gnostiker: *LC.* 31 S. 1034-1036. Unser Verständnis wird fast nur in Einzelheiten gefördert, eine Gesamtanschauung über das Wesen der Gnosis tritt aus dem Buche nicht hervor. *R. Liechtenhan.*

Michiels, Joh., Les cubicularii des empereurs d'Auguste à Dioclétien: *DLZ.* 28 S. 1726. Referat.

Monceaux, Paul, Histoire littéraire de l'Afrique chrètienne: *LC.* 31 S. 1056-1058. Ein grofs angelegtes und geschmackvoll geschriebenes Werk. *C. W—n.*

Nissen, H., *Italische* Landeskunde. II: *Rcr.* 31 S. 94 f. Eine bedeutende Förderung der Wissenschaft. *P. Lejay.*

Pallis, Alex., A few Notes on the Gospels according to St. Mark and St. Matthew: *NphR.* 18 S. 414. Die hier vorgelegten sprachlichen Beobachtungen sind vielfach anregend, aber kaum irgend welche überzeugend. *Eb. Nestle.*

Pascal, C., 1. De metamorphoseon locis quibusdam; 2. L'imitazione di Empedocle nelle metamorfosi di Ovidio: *Rcr.* 31 S. 99. 1. Gut. 2. Notiert. *P. Lejay.* — Dass.: *NphR.* 18 S. 414-416. Durch diese sorgfältigen Untersuchungen hat Verf. die Kritik und Erklärung der Ovidischen Dichtung nicht unerheblich gefördert. *G. Schüler.*

Peiser, Gerson, De invectivis, quae Sallustii et Ciceronis nominibus feruntur: *DLZ.* 29 S. 1772. Referat.

Polaschek, A., Studien zur grammatischen Topik im Corpus Caesarianum: *Rcr.* 31 S. 98. Interessant. *P. L.*

Postgate, P., On some papyrus fragments of Isidore at Zurich: *Rcr.* 31 S. 100. Notiert. *P. L.*

Rasi, P., 1. Dell' arte metrica di Magno Felice Ennodio; 2. Saggio di una particolarità nei distici di Ennodio; 3. I personnagi di carattere bucolico nelle egloghe di Virgilio; 4. Di Lucilio, rudis et Graecis intacti carminis auctor: *Rcr.* 31 S. 100. Interessant. *P. L.*

Reinach, S, Recueil de têtes antiques idéales ou idéalisées: *Rcr.* 31 S. 84-90. Verdienstlich. *H. Lechat.*

Ritchie, M. H., A study of conditional and temporal clauses in Pliny the younger: *Bph W.* 35 S. 1102 f. Die Arbeit der Verfasserin ist rein statistisch. *R. Helm.*

Strzygowski, Josef, Hellas in des Orients Umarmung: *DLZ.* 28 S. 1741. Der Beachtung jedes ernsten Kunstfreundes dringend empfohlen von *B. Sauer.*

Tacitus, Die Germania. Für den Schulgebrauch erklärt von *G. v. Kobilinski*: *NphR.* 18 S. 416-418. Der Herausg. hätte auf seine relativ leichte und dankbare Aufgabe, den Hauptinhalt von Müllenhoffs Kommentar der Schule zu vermitteln, wohl etwas mehr Sorgfalt und Fleifs verwenden sollen. *Eduard Wolff.*

Der Timotheos-Papyrus. Lichtdruckausgabe. Timotheos, Die Perser. Aus einem Papyrus von Abusir, herausgegeben von *U. v. Wilamowitz-Moellendorff*: *NphR.* 409-413. Durch seine Bearbeitung und Veröffentlichung hat Wilamowitz den interessanten und wichtigen Fund allgemein zugänglich gemacht, und dafür mufs man ihm dankbar sein. *J. Sitzler.* — Dass.: *Württ. Korr.* X 7 S. 265. Mustergültige Ausgabe. *W. Nestle.*

Transactions and Proceedings of the American philological association, XXXIII: *Rcr.* 31 S. 97 f. Inhaltsangabe von *P. L.*

Ussani, V., 1. Di una redazione del Commento di Benvenuto da Imola; 2. Catullo mimografo e un scolio Lucaneo; 3. Codices latini bibliothecae universitatis Messanensis: *Rcr.* 31 S. 100. Notiert. *L.*

Waldeck, August, Praktische Anleitung zum Unterricht in der lateinischen Grammatik nach den neuen Lehrplänen. Zweite, verbesserte Auflage: *Bph W.* 35 S. 1119 f. Das Buch ist für den Anfänger im Unterricht eine reiche Fundgrube, doch gestaltet sich die Wirklichkeit meist anders, als sie dem ideal veranlagten Verfasser vorschwebt. *Franz Müller.*

Weber, O., Arabien vor dem Islam. A. Sanda, Die Aramäer. Beides in: Der alte Orient: *Bph W.* 35 S. 1110 f. Zwei interessante, schöne Schriftchen. *Bruno Meifsner.*

Georg Webers Weltgeschichte in übersichtlicher Darstellung. 21. Aufl., vollständig neu bearbeitet von *Otto Langer*: *LC.* 32 S. 1078. Ein brauchbares Nachschlagewerk von weit gröfserer Zuverlässigkeit als Oskar Jägers Weltgeschichte. *Fedor Schneider.*

Mitteilungen.

Theodor Mommsen,

† am 1. November 1903.

Noch in der vorigen Nummer dieser Wochenschrift konnte einer unserer Mitarbeiter die philologische Wissenschaft glücklich preisen, dafs einer ihrer gröfsten Meister, dafs Theodor Mommsen noch unter den Lebenden weile, und nun hat die alles bezwingende Gewalt des Todes auch ihn dahingerafft, plötzlich und ohne langen Kampf, mitten aus einer Tätigkeit heraus, deren Umfang und Tiefe für immer die Bewunderung der Nachwelt erregen, deren Wirkung dauern wird, so lange höhere Bildung und wahre Wissenschaft auf Erden gepflegt werden. Wenn irgend einer, so kann er das stolze Wort für sich in Anspruch nehmen:

Nemo me dacrumis decoret nec funera fletu
Faxit. cur? volitu vivus per ora virum.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

21. August.

L. Delisle, Papyrushandschrift des H. Augustin: aufser dem in Petersburg befindlichen von L. Traube gefundenen Blatt sind andere in Genf und Paris (Bibl. nationale). — Bouché-Leclercq, Ptolemaios Eupator und Ptolemaios Neos Philopator. Jener war ein Sohn Ptolemaios VI. Philometor, dieser ein Sohn Ptolemaios Euergetes II. Da sie nicht regiert haben, sollten sie nicht in der Königsliste gezählt werden.

28. August.

E. Chatelain bespricht tachygraphische lateinische Noten in einer Augustinus-Handschrift (Tours, No. 286), welche mit ähnlichen Noten auf einem aus Tours stammenden Blatte der Bibliothèque nationale zu verbinden sind.

4. September.

Clermont-Ganneau, Berichtigung zur Erklärung der tironischen Noten. — Degrand, Bericht über einen mittelalterlichen Münzfund, der bei Philippopolis gemacht wurde.

Verzeichnis neuer Bücher.

Amelung, W., Die Skulpturen des *vatikanischen* Museums. I. Braccio nuovo. Galleria lapidaria. Museo Chiaramonti. Giardino della Pigna. Berlin, G. Reimer. X, 935 S. 8 mit 121 Tafeln in 4. Geh. und kart. ℳ 40.

Aristophanes, Lysistrata. Cum prolegomenis et commentariis ed. *J. van Leeuwen*, J. f. Leiden, A. W. Sijthoff. XIV, 178 S. 8. ℳ 5.

Bouchot, H., Les deux cents *incunables* du Cabinet des estampes de la Bibliothèque Nationale de Paris. E. Lévy. Gr. in-8 avec album in-f° de planches. Fr. 250.

Gelzer, *Pergamon* unter Byzantinern und Osmanen. Berlin, G. Reimer. 102 S. 4. ℳ 4.

van Herwerden, H., Collectanea critica, epicritica, exegetica sive addenda ad Theodori Kockii opus *Comicorum Atticorum* fragmenta. Leiden, A. W. Sijthoff. VII, 231 S. 8. ℳ 8.

Horatius. Oevres d'H. publiées avec une introduction philologique et littéraire et des notes par *Fr. Plessis* et *P. Lejay*. Paris, Hachette et Cie. LXXVIII, 644 p. 8. Fr. 2,50.

Houdart, G., La richesse *rythmique musicale* de l'antiquité. A. Picard et fils. In-12 avec musique. Fr. 3,50.

Krumbacher, K., Das mittelgriechische *Fischbuch*. München, G. Franz. S. 345-380 der Sitzungsberichte der bayerischen Akademie. ℳ 0,80.

Lange, J., Die menschliche Gestalt in der Geschichte der *Kunst* von der zweiten Blütezeit der griechischen Kunst bis zum XIX. Jahrhundert. Herausgegeben von *P. Köbke*. Aus dem Dänischen von *Math. Mann*. Strafsburg, E. Heitz. XVIII, 451 S. 8 und XCVIII S. Abbildungen. ℳ 30.

Legrand, E., *Bibliographie hellénique* ou description raisonnée des ouvrages publiés par des Grecs au XVII[e] siècle. V. Maisonneuve et Guilmoto. Fr. 50.

Lindskog, E., In *tropos* scriptorum latinorum studia. Upsala, Almquist und Wicksell. IV, 65 S. 4. ℳ 3.

Montelius, O., Die älteren *Kulturperioden* im Orient und in Europa. I. Stockholm (Berlin, Asher & Co.). 110, XVI S. 4 mit Abbildungen. ℳ 25.

Morawski, C., *Catulliana* et *Ciceroniana*. Krakau, Buchhandlung der polnischen Verlagsgesellschaft. 21 S. 8. ℳ 0,40.

v. Najmájer, M., Kaiser *Julian*. Trauerspiel. Wien, L. Konegen. 134 S. 8. ℳ 1,70; geb. ℳ 2,50.

Noack, F., *Homerische* Paläste. Eine Studie zu den Denkmälern und zum Epos. Leipzig, Teubner. VI, 104 S. 8 mit 14 Abbildungen und 2 Tafeln. ℳ 2,80.

Sauer, Br., Der Weber-Labordesche Kopf und die Giebelgruppen des *Parthenon*. Berlin, G. Reimer. 117 S. 4 mit 8 Abbildungen und 3 Tafeln. ℳ 4.

Schreiber, Th., Studien über das Bildnis *Alexanders* des Grofsen. Ein Beitrag zur alexandrinischen Kunstgeschichte mit einem Anhang über die Anfänge des Alexanderkultus. Leipzig, Teubner. VII, X, 312 S. 8. ℳ 12.

Schödel, M., Grammatisch-stilistischer Abrifs der *lateinischen* Sprache für die oberen Gymnasialklassen. Wolffenbüttel, J. Zwissler. IV, 56 S. 8. ℳ 0,75.

Schödel, M., Lateinische *Schulgrammatik*. Wolffenbüttel, J. Zwissler. V, 242 S. 8. ℳ 2; geb. in Leinw. ℳ 2,50.

Schwarzenberg, A., Leitfaden der römischen *Altertümer*. Gotha, F. A. Perthes. IX, 106 S. 8. In Leinw. kart. ℳ 1,20.

Sinko, T., De *Romanorum* viro bono. Krakau, Buchhandlung der polnischen Verlagsgesellschaft. 52 S. 8. ℳ 1.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

ANZEIGEN.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT FÜR KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM UND FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

20. Jahrgang. Berlin, 18. November. **1903. No. 46.**

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 91, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

W. H. D. Rouse, Greek votive offerings. An essay in the history of greek religion. XVI und 463 S. 8°. Cambridge 1902. At the university press. Leipzig, F. A. Brockhaus. 15 ℳ.

Nach seiner Versicherung hat Vf. alle wichtigeren Weihgeschenke in seinem Buche behandelt, welche nicht jünger als das vierte Jahrhundert v. Chr. sind. Als Weihgeschenk betrachtet er dasjenige, was irgend einem als übermenschlich vorgestellten Wesen freiwillig dargebracht wird; auch die Tier- und anderen Opfer fallen somit unter diese Bestimmung; sie werden aber nur gelegentlich und beiläufig gestreift. In erster Linie sind die nicht zu sofortigem Verbrauch bestimmten eigentlichen Weihgeschenke in Betracht gezogen. Dabei wird folgende Einteilung vorgenommen: 1. Alles, was sich auf den Totendienst, Heroenkult und die Verehrung der unterirdischen Gottheiten bezieht; 2. die Darbringung des Zehnten und der Erstlingsfrüchte; 3. Weihegaben bei Siegen in Kämpfen und Kampfspielen, bei Rettung aus Krankheiten, Gefahren und Unglück; 4. Opfer und Gaben bei den wichtigeren Ereignissen des häuslichen Lebens; 5. Gedächtnisgaben zur Erinnerung an die Verwaltung von Ehrenstellen und Ämtern, an die Veranstaltung von Festen und dergl.; 6. Opfer und Geschenke, die zur Versöhnung beleidigter Gottheiten bestimmt sind; 7. Gegenstände, die wegen ihrer Seltenheit oder ihres hohen Werts den Göttern geweiht werden. Dann folgt eine eingehende Behandlung der Weiheformeln und der Art der Aufstellung von Weihgeschenken. Die Ergebnisse seiner Sammelarbeit untersucht Vf. im Schlufsabschnitt; dabei stellt er sich insbesondere die Aufgabe, den Ursprung, das Alter und die Grundbedeutung der einzelnen Weihungsbräuche zu erforschen. Uralt ist die Aufstellung von Götterbildern, das Opfer des Zehnten und der Erstlingsfrüchte, sowie die Darbietung von Speise und Trank an die Verstorbenen. Eigentliche *ἀναθήματα* werden von Anfang an für besondere göttliche Wohltaten dargebracht. Die homerischen Gedichte bezeugen die Weihung wertvoller Gegenstände, Hesiod diejenige eines Kampfpreises; die archäologischen Funde dieser Art gehen in Olympia und Argos bis ins achte Jahrhundert oder noch darüber hinaus zurück. Als Veranlassung zur Aufstellung von Weihgeschenken gilt Dank, Versöhnung oder Bitte; sie selbst aber können ihres eigenen Wertes wegen oder in Rücksicht auf die Bedeutung, welche sie für den Geber haben, dargebracht werden. Zu letzterer Art gehören nach des Verfassers Ansicht besonders auch die Abbilder der Gottheit selbst; Tierbilder werden verschiedenen Gottheiten geweiht, nicht nur denen, welchen das betreffende Tier heilig ist, ebenso steht es mit Waffen und anderen attributartigen Gegenständen. Sie sind also nicht als Symbole der Gottheit auf-

zufassen (die Tierbilder dürften vielmehr als billiger Ersatz wirklicher eigentlich zu opfernder Tiere zu betrachten sein). Auch der vielfach dargebrachte Dreifufs hat keine Sonderbeziehung zu Apollo; er ist vielmehr ein Wertgegenstand, wie ja in Kreta später Münzen von bestimmtem Werte die Namen 'Dreifufs' und 'Kessel' führten. Sie waren also zweifellos an die Stelle dieser einst als Tauschmittel benutzten Gegenstände getreten. So sind auch Dreifüfse als Weihgeschenke der verschiedensten Gottheiten nachweisbar. Ganz ähnlich steht es mit der Doppelaxt, die man gewöhnlich mit Zeus in Verbindung gebracht hat. An Stelle dieser Wertgegenstände selbst konnten aber auch wie Münzzeichen (oder vielmehr als blofse billige Ersatzmittel) verwandte verkleinerte Nachbildungen derselben geweiht werden.

Bieten diese Schlüsse, welche Vf. aus dem im Hauptteil zusammengetragenen Stoffe zieht, auch wenig Neues, so sind sie doch deshalb von Bedeutung, weil sie auf ein sehr reichhaltiges Material gestützt und daher völlig zuverlässig sind. Besonders wertvoll und brauchbar wird das Buch aber durch die vorzüglichen Indices, welche den gewaltigen Stoff für jede Einzeluntersuchung zugänglich machen. Auch unter den 63 Abbildungen, welche beigegeben sind, finden sich manche, die sonst nicht leicht zu beschaffen sein dürften. Somit wird das Buch bei mancher wissenschaftlichen Arbeit mit gutem Erfolg zu benutzen sein.

Wurzen. **H. Steuding.**

J. Samuelsson, Ad Apollonium Rhodium Adversaria. (Skrifter utgifna af K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala VIII 1). Uppsala 1902, Akad. Bokhandeln. 45 S. 8°.

Es ist uns nicht möglich, hier auf alle 60 Stellen der Argonautika, die Verf. mit mehr oder weniger Geschick, aber mit grofser Gründlichkeit behandelt, näher einzugehen. Es wiederholt sich auch bei dieser Arbeit die Erscheinung, dafs angefochtene überlieferte Lesarten mit Glück verteidigt werden, während neue eigene Änderungen zum teil unnötig, zum teil bedenklich erscheinen. Immerhin hat Verf. ein paar treffliche Emendationen geliefert, die der Beachtung der Apolloniusherausgeber empfohlen sein mögen; mehr noch hat er durch richtige Interpretation einzelner Verse geleistet. So verteidigt er zunächst I 8 das überlieferte *τεῄν*, wohl mit Recht, obgleich das eigentliche Prooemium mit der Anrede an Phoebus bereits in v. 4 seinen Abschlufs gefunden hat. Möglich ist auch die Auffassung des *οἱ* I 18 als Dativ des Pronomens, aber nicht ganz sicher, weil *οἱ πρόσθεν ἀοιδοί* ganz wie eine stereotype Formel aussieht und der Artikel nicht gern vermifst wird. Dagegen ist die Trennung I 755 *τὸν δὲ μέτα δρομάδην* auf grund einer Hesychglosse bedenklich; denn *μεταδρομάδην* ist durch Ilias *E*, 80 geschützt. Ein vielgeplagter Vers ist I 1187 *αὐταρ ὃ δαίνυσθαι ἑτάροις εὖ ἐπιτείλας*, wo jeder Herausgeber eine andere Konjektur oder Ergänzung vorbringt; S. kompiliert daraus durch Umstellung: *αὐταρ ὃ εὖ δαίνυσθαι ἑοῖς ἑτάροις ἐπιτείλας*. Es liegt auf der Hand, dafs nach *εὖ* ein Wort ausgefallen ist. Genau darüber (v. 1186) steht *Ἀπόλλωνι*. Was liegt nun näher, als hieraus das erforderliche Wort zu entnehmen und *πόλλ' ἐπιτείλας* zu schreiben, zumal wenn man sich der Homerischen Phrase *μάλα πόλλ' ἐπέτελλεν* (*Α*, 229; *Ζ*, 207; *μ*, 268) und ähnlicher erinnert? In dem *ὑπάτοιο* II 207, wo keine Interpretationskunst schwarz aus weifs oder tief aus hoch zu machen im stande ist, steckt vermutlich eine Verbindung mit *ἐκ μυχοῦ*. Die von S. zu III 163 empfohlene Lesung *ἐρεύθεται* habe ich schon 1886 an den Rand meines Handexemplars geschrieben, bevor mir die Lesart des cod Guelf. bekannt war. Sehr gut wird III 1334 (*λαιῷ ποδί* S.) durch die beigegebenen Abbildungen erläutert.

Göttingen. **C. Haeberlin.**

Ludwig Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von August bis zum Ausgang der Antonine. Siebente, neu bearbeitete Auflage. Zwei Teile. Leipzig 1901, S. Hirzel. XIX, 473 S. III, 653 S. gr. 8°. 20 *M*.

Friedländers Sittengeschichte der römischen Kaiserzeit ist nächst Mommsens*) römischer Geschichte das Werk, das in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts den stärksten und nachhaltigsten Einflufs auf die Anschauungen vom römischen Altertum geübt hat. Sie ist fast ebenso verbreitet wie die römische Geschichte und gehört auch zu den Büchern, die wirklich gelesen werden.

Das herrschende Urteil über die Kaiserzeit ist günstig, ja fast optimistisch. 1854 sprach Mommsen das berühmte Wort, sie sei mehr geschmäht als gekannt, das zu wiederholen er heute keinen Anlafs finden würde. Ein halbes Jahrhundert seiner heroischen Arbeit hat die Kaiserzeit kennen gelehrt und nach ihren Leistungen gewürdigt; bei der Umgestaltung des Urteils über sie ist er aufser seiner eigenen Arbeit am stärksten durch Fried-

*) Diese Rezension ist unverändert so gedruckt, wie sie am 11. Oktober der Redaktion zugesandt wurde: sie redet von dem grofsen Toten als von einem Lebenden. Und leben bleibt er.

länder gefördert worden. Dabei hat sein Urteil stets ein bestimmtes Mafs festgehalten und hat manche Ansicht nie geäufsert, die gelegentlich für die seine gehalten wurde. Es handelt sich dabei zunächst um die Verfassung des Principates. Mommsens Darstellung des Principates in seinem Staatsrecht vom J. 1875 ist öfters dahin verstanden worden, als ob die Teilung der Gewalt zwischen Senat und Princeps wirklich eine Teilung in zwei Hälften in dem Sinne gewesen wäre, dafs der Senat an seinem Teile tatsächlich ebenso sicher und unabhängig herrschte wie der Princeps. Aber in seiner Behandlung des Senates zeigte gerade Mommsen 1888, dafs das nicht im mindesten der Fall oder seine Ansicht war. Der Senat der Republik war auch in der Zeit, wo er die Weltherrschaft übte, niemals souverän gewesen; die formelle Souveränität erhielt er in dem Augenblicke, wo er die tatsächliche für immer verlor, im J. 27 v. Chr. Der Senat blieb eine stark beschäftigte Körperschaft, aber die wirkliche Entscheidung über die wichtigen Sachen lag doch nicht bei ihm. Und sein volles Recht hat er schon darum selten gewahrt, weil die Mitglieder des senatorischen Standes auf die grofse Karriere nicht verzichten wollten, die die Verwaltung gerade der kaiserlichen Provinzen mit ihren Kommandos ihnen bot. Schon die Stellung des republikanischen Senates ist staatsrechtlich nicht ganz zu fassen und bedarf der geschichtlichen Betrachtung der tatsächlichen Erscheinung. Und von der Kaiserzeit gilt durchweg, dafs das volle Bild der Wirklichkeit erst durch die fortwährende Vergleichung der staatsrechtlichen Normen und ihrer sehr bedingten Realisierung gewonnen wird. Wie der Senat der Republik in seiner Praxis weit über sein formulierbares Recht hinausgriff, so blieb der Senat des Principats in seinem Einflufs hinter seinem Recht zurück. Wenn ich die Regesten des Senates überschaue, wie sie für Augustus, für Tiberius aus den Quellen zu gewinnen sind, so erscheint mir ein Zweifel daran gar nicht möglich, dafs bereits unter Augustus die eigentliche Entscheidung in allen wichtigen Fragen nicht beim Senate, sondern beim Princeps lag. Auch darin zeigt sich die echte Herrschernatur des Augustus, dafs der wirkliche Besitz der Macht ihm über den Schein des Besitzes ging, dafs er diesen Schein nicht suchte, sondern, als Odium weckend, eher mied. Und Tiberius steht zum Senate im Grundsatz nicht anders als Augustus. Wenn sein Verhältnis zur senatorischen Aristokratie kein so gutes war wie das des Augustus, so handelt es sich auch hier um ein Hindernis, das ihm seine ungelenke Art bereitete. Schon bei den Verhandlungen über die Nachfolge im Principate entstanden dadurch peinliche Scenen, dafs Tiberius es nicht verstand, sich mit Grazie zu dem nötigen zu lassen, wonach er innerlich verlangte.

So sehr für die Historiographie des Principates, die von den senatorischen Kreisen ausgeht oder doch auf den Senatsprotokollen fufst, das Verhältnis des Kaisers zum Senate im Mittelpunkt der Betrachtung steht, so war es für die überwältigende Mehrzahl der Reichsgenossen doch nur insofern von Bedeutung, als der Kaiser mit den Mifsbräuchen der republikanisch-aristokratischen Provinzialverwaltung aufräumt, und als das Beispiel der kaiserlichen Verwaltung auch auf die senatorischen Provinzen einwirkt. Es erscheint nicht mehr, wie Paulsen (System der Ethik 1889 S. 81) meint, als der eigentliche Zweck des unermefslichen Reiches, die Bevölkerung der Hauptstadt zu füttern und zu amüsieren. Das Gefühl des Grauens, mit dem Paulsen dies Rom betrachtet, war der republikanischen Verwaltung gegenüber durchaus am Platze, das Kaiserregiment hat Wandel geschaffen. Die Provinzialen empfanden darum — das zeigt uns Strabo — die Begründung des Principates als Befreiung, darüber ging ihr Interesse an dem Verhältnis von Senat und Princeps aber nicht hinaus. Weiter und tiefer griff die Rechtspflege, aber das römische Strafrecht liefs auch in der Kaiserzeit viel zu wünschen. Bei den Geschworenengerichten der gracchischen und sullanischen Ordnung hatten politische Machtfragen in der Form des Prozesses und Urteils ihren Austrag gefunden, und wie den Rittergerichten gracchischer Observanz die skandalöse Verurteilung des Rutilius Rufus zur Last fällt, so haben die Senatorengerichte Sullas die Erpressungen des Verres ermöglicht. Immerhin wurde es besser durch die Mischung von Senatoren und Rittern in den Gerichten, und diese quaestiones perpetuae boten wenigstens den Schutz eines geordneten Verfahrens, das aufserdem nirgends zu finden war. Was die Anschauungen unserer Zeit als Bürgschaft der Gerechtigkeit im Strafrecht und Strafprozefs fordern, ist bestimmte Normierung des Deliktes, Feststellung der Übertretung in geordnetem Verfahren und ein Strafmafs nach bestimmten Normen. Das Alles fehlt dem römischen Strafrechte im Gebiete des aufserordentlichen Verfahrens, d. h. im Gebiete des imperium militiae und den Nichtbürgern gegenüber, es fehlt allen Untertanen in den Provinzen. Hier gilt die coercitio, die Diszi-

plinargewalt, das Zwangsrecht, ohne notwendige Form und alle Schranken. Es ist Mommsens römisches Strafrecht vom J. 1899, das dies Bild aufrollt: wir sehen, von unbedingter Bewunderung der Kaiserzeit ist niemand weiter entfernt als Mommsen. Aber darum bleibt das Urteil doch bestehen, das er 1885 in apokalyptischem Bilde ausgesprochen, von dem relativen Glück der Kaiserzeit, die den ermüdeten Völkern der Mittelmeerländer einen zweihundertjährigen Frieden und seine Segnungen gebracht hat. Es ist die Zeit der höchsten materiellen Blüte, die diese Welt des Mittelmeeres, in ihrer Gesamtheit betrachtet, erreicht hat. Gewifs lebt der Mensch nicht vom Brot allein, aber diese Blüte hat auch Civilisation und Gesittung weit verbreitet und eine feine Kultur gezeitigt. Freilich das höchste Glück der Menschen und Völker, das jugendliche Kraftgefühl der Arbeit und der wachsenden Leistung, das die Generation des Samniterkrieges und auch noch die Sieger über Hannibal trug und hob, war der Zeit der Antonine nicht mehr beschieden.

Die konkrete Anschauung der Civilisation und der Kultur der Kaiserzeit bietet Friedländers Sittengeschichte; ohne sich selbst Kulturgeschichte der römischen Kaiserzeit zu nennen, ist sie noch heute das einzige Buch, das den Namen verdient, und findet ihre Ergänzung nur, dem Raume nach, für die Provinzen, im fünften Bande von Mommsens römischer Geschichte, der Zeit nach in Burckhardts Konstantin für die anderthalb Jahrhunderte seit dem Ausgange der Antonine. Eine bewunderungswürdige Kenntnis der lateinischen und griechischen Litteratur der Zeit, sowie der Inschriften ist hier mit souveräner Herrschaft über das zerfahrene Material verwertet, der Stoff bewältigt und gestaltet. Auch die moderne Litteratur ist weit hinaus über die Grenzen des Faches zur Beleuchtung ganzer Strecken und einzelner Punkte herangezogen; auch wer selber viel und mancherlei zu lesen gewohnt ist, wird immer aufs neue darüber staunen, was sich Friedländer alles zu nutze gemacht hat. Die Anmerkungen, der Nachweis von Quellen und Litteratur, war hier geradezu notwendig, bei dem zersplitterten Quellenstoffe kann niemand im Gedächtnis haben, woher das Alles genommen ist. Diese Anmerkungen lassen auch das Anschauungsvermögen und die Formbegabung ahnen, die unzählige Striche zum Bilde gefügt, ein Bild, das durch die Sicherheit der Linienführung sich über das Mosaik hinaushebt. Civilisation und Kultur kommen hier in gleicher Weise zu ihrem Rechte, mit der Behandlung von Philosophie und Religion findet das Werk seinen Abschlufs. Als besonders anregend haben sich die Abschnitte über das Naturgefühl und über den Luxus erwiesen, manche spezielle Ausführung und manche eingehende Erörterung haben daran angeknüpft und sind davon ausgegangen. Den altrömischen Luxus der Reinlichkeit und Wasserversorgung wenigstens wird niemand tadeln. Wenn Rom noch heute eine der mit gutem, mit gesundem, kühlem und wohlschmeckendem Wasser am besten versorgten Städte der Welt ist, so lebt es eben von einigen Resten des Altertums. Wie ist es aber mit den Bädern zurückgegangen, die, wenn überhaupt ein Luxus, so doch ein höchst vernünftiger sind! Und zurückgegangen nicht nur in Rom, sondern aller Orten. Heute gilt die Therme von Baden-Baden für die besteingerichtete in Europa, und man vergegenwärtige sich die Ruinen der Caracallathermen und die Verbreitung römischer Badanlagen durch das Reich. Friedländers besonnene Würdigung des römischen Luxus ist um so höher anzuschlagen, als sie 1871 zuerst erschien, also Ende der sechziger Jahre, in einer noch sehr bescheidenen Zeit, entstanden ist. Wie hat inzwischen der Mafsstab gewechselt, wie hat die Welt in den letzten dreifsig Jahren sich verändert! Ein viel umstrittenes Buch, das Werner Sombarts über den modernen Kapitalismus — wieviel von seinen Geschichtstheorien auch fallen möge, the history of the decline and fall des Handwerks im 19. Jahrhundert wird es wohl bleiben — Sombart also geht II S. 312 von dem Vergleiche Deutschlands heute und vor fünfzig Jahren, von dem des gegenwärtigen Amerika und Europa aus und erhebt sich von da zu einer Zukunftsvision, in der auch das kaiserliche Rom seine Stelle findet, der Vision einer, wie er meint, nahen Zukunft von zwanzig oder dreifsig Jahren: 'Ich sehe das kommende Geschlecht nach langen Jahrhunderten der Entbehrung endlich wieder ein Leben führen, das von Schönheit und Wohlbehagen durchtränkt ist. Ein Geschlecht wird erstehen, das aus der Fülle von Reichtum, die ihm in verschwenderischem Mafse zuwächst, eine Welt des Behagens und der schönen Formen wird hervorquellen lassen. Menschen, denen Genufs, denen Lebensfreude wieder zu selbständigen Begleitern auf ihrer Erdenpilgerschaft geworden sind; Menschen mit verfeinerten Sinnen, mit einer ästhetischen Weltauffassung. Das heifst also: quantitativ wird der Feinbedarf Dimensionen annehmen, von denen wir uns heute auch nicht die leiseste Vorstellung machen können, er wird ins Ungemessene

anwachsen, zu Massenhaftigkeiten und Prächtigkeiten, gegen die der 'Luxus' des kaiserlichen Roms, der Glanz Venedigs, die Verschwendungen Versailles in nichts zusammenschwinden werden'. Hier steht der Luxus der Kaiserzeit also bereits in Gänsefüfschen. Auf jeden Fall hat Friedländer eine Wirtschaftsgeschichte der Kaiserzeit in diesem Stücke auf das wirksamste vorbereitet. Und jede Behandlung der Kaisergeschichte wird auch sonst nicht nur sein Material verwerten, sondern ebenso zu seiner Auffassung innerlich Stellung nehmen müssen.

Eine Fortführung des Werkes über den Ausgang der Antonine hinaus hat der Verf. nie beabsichtigt, wohl aber eine Ausdehnung seiner Darstellung auf die Provinzen, und einzelne Aufsätze darüber sind auch erschienen, so noch 1899 der über Griechenland unter den Römern, den ganzen Plan dieses vierten Bandes hat er indessen nicht ausgeführt, denn 1885 war Mommsens Geschichte der Provinzen von Caesar bis Diocletian gekommen. Aber liebevolle Sorge hat Friedländer seinem eigentlichen Lebenswerke nie entzogen, sondern hat rastlos weiter gearbeitet und jede Auflage durch die Verwertung der inzwischen gedruckten Inschriften und der neuesten Literatur, sowie auf Grund erneuter Prüfung der bekannten Quellen bereichert; einen Teil seines grofsen Erfolges wird er dem zu danken haben, dafs er das Buch immer auf der Höhe der Situation hielt. Im J. 1890 wurde die sechste Auflage abgeschlossen, und auch im letzten Jahrzehnt des Jahrhunderts hat er nicht geruht, sondern die neuesten Erscheinungen in einer Reihe von Zusätzen verarbeitet, deren Auffindung das Quellenverzeichnis zu diesen Zusätzen II S. 632—638 der neuen, siebenten Auflage erleichtert. Der gröfste Zusatz ist durch die Christenverfolgungen veranlafst, über die Fried- 1893 die Leser der Deutschen Rundschau orientierte. Im J. 1900 behandelte er in der Historischen Zeitschrift den Philosophen Seneca, um das überaus schwierige Problem, das Charakter, Wort und Tat dieses Mannes stellen, nicht sowohl einer Lösung entgegenzuführen, als um den Verzicht darauf zu begründen. Vielleicht bin ich noch zu jung, um einer solchen Resignation mich anzuschliefsen, und ich mag die Hoffnung auf eine erschöpfende Analyse und Synthese dieser ungewöhnlich komplizierten Natur noch nicht aufgeben. Ich habe auch nicht das Geringste dagegen, wenn jemand in dem Bewufstsein, seine Vergegenwärtigung einer Persönlichkeit gehe über das strikt Beweisbare hinaus, sein Bedürfnis nach psychologischer Auffassung und Veranschaulichung in anderer als rein wissenschaftlicher Form betätigt, nur — mufs er es können und darf hinter den bereits gewonnenen Einsichten nicht soweit zurückbleiben wie 1901 die Novelle Seneca von Carl Albrecht Bernoulli. So gründlich übrigens die neue Auflage der Sittengeschichte auch vorbereitet ist, das Charakteristische für sie sind nicht die Zusätze, sondern vielmehr eine starke Verstümmelung des ganzen Werkes. Jedenfalls in der besten Absicht, von der Hoffnung geleitet, dies Meisterwerk dadurch noch weiteren Kreisen zu erschliefsen, hat der Herr Verleger die Reduktion der bisherigen drei Bände auf zwei gewünscht, und der verehrte Herr Verfasser hat leider! diesem Wunsche nachgegeben. Nun war zunächst eine Verengung des Druckes nötig. Früher hatte die Seite Text 39 Zeilen und nur die kompresser gedruckten Anhänge 45, jetzt hat der Text gar 47, auf jeden Durchschufs ist verzichtet. Abgesehen von der Gefälligkeit des Aussehens greift das auch die Augen an, nicht nur verdorbene; die Lektüre des grofsen Werkes im Zusammenhange, die bei der sechsten Auflage nicht die geringste Mühe machte, ist erschwert. Aber auch der Inhalt hat gelitten. Die wertvollen, der Forschung unentbehrlichen Untersuchungen der Anhänge sind sämtlich gestrichen, nicht weniger als 421 Seiten der sechsten Auflage. Endlich ist die wissenschaftliche Benutzung des Textes selber dadurch behindert, dafs alle Belege, alle Anmerkungen beseitigt sind, und gerade diese Anmerkungen waren keine billigen Citate. Durch das Alles sind die 2098 Seiten der vorigen Auflage zu 1148 Seiten zusammengedrängt und zusammengeschwunden. Für den Gelehrten ist die neue Auflage kaum bestimmt, arbeiten kann er nur mit der sechsten und mag sich aus II⁷ S. 632—638 über die Zusätze unterrichten. Hoffentlich ist — ich weifs nichts darüber — die sechste Auflage beim Verleger wenigstens noch nicht ganz vergriffen, sonst würde im antiquarischen Handel, sobald die Antiquare erst die Bedeutung des Tatbestandes erfahren — und das dauert bei unseren gelehrten Antiquaren nicht sehr lange — der Preis der vorigen Auflage beängstigend in die Höhe schnellen. Verfasser und Verleger werden mir die freie Äufserung meiner Bedenken nicht verübeln, sie entspringt lediglich hoher Schätzung und lebendigem Interesse an dem Werke, dessen fortwährende Vervollkommnung bisher Verfasser und Verleger in gemeinsamer Teilnahme gefördert hatten; sie werden es auch in Zukunft tun. Im

Hinblick auf eine neue Auflage plädiere ich für restitutio in integrum.

Strafsburg i. E. **K. J. Neumann.**

A. Scheindler, Kleine lateinische Sprachlehre für Deutsche. Zum Selbstunterricht und zum Gebrauch beim Lateinunterricht in Kursen. Wien 1903, Tempsky. Leipzig, Freytag. 64 S. gr. 8°. geb. *M* 1,50.

Der Verf. dieses Büchleins, der k. k. Landesschulinspektor Dr. A. Scheindler, meint im Vorworte, es sei ein eigentümliches Zeichen der Zeit, dafs bei allem Ansturm gegen den Unterricht in den klassischen Sprachen das Bedürfnis, Latein zu lernen, immer weitere Kreise ergreift. Es gibt Lateinkurse nicht nur in Vereinen, sondern auch in Mädchenlyceen und sonstigen Fortbildungsschulen. Scheindler tut wohl daran und handelt sehr zweckmäfsig, auf diese sonderbare Erscheinung hinzuweisen, die ich selbst in Rethwisch' Jahresberichten über das höhere Schulwesen wiederholt als sehr bemerkenswert bezeichnet habe. Ich bin überzeugt, dafs man mit aller Macht das Latein zurückzuerobern streben würde, falls eine radikale Reformströmung diese Sprache von unseren Schulen hinwegzuspülen vermöchte. Sehr bald nach dem Verbot würde man begreifen und empfinden, was man verloren. Ein einfach gehaltener, treuherziger Brief eines Mannes aus dem Volke, eines einfachen Kaufmannes aus Breslau, den ich selbst in Rethw. Jb. XVI 4 erwähnte — geschrieben an den Privatdoz. Dr. Helm, Verfasser eines Übungsbuches für volkstümliche Vortragskurse im Lateinischen — verrät ein bemerkenswertes Verständnis dafür, welche wertvollen Güter in der Pflege der humanistischen Bildung eingeschlossen sind. Der Brief ist eine treffende Bestätigung für den Satz: Was der Verstand der Verständigen nicht sieht, das sieht oft in Einfalt ein kindlich Gemüt. Das Urteil eines solchen unparteiischen, mitten im Leben stehenden Mannes wiegt für die öffentliche Meinung, wie H. Diels sagt, hundertmal mehr als das Reden und Schreiben der Philologen.

Es ist wahr, das Studium des Lateins, von gebildeten Männern gleich dem Stein, den die Bauleute verworfen, abfällig beurteilt, greift in immer weitere Kreise derer über, denen es nicht auf den Bänken der Gymnasien gelehrt werden kann. Sollte auch sie der Sporn der zu gewinnenden Berechtigungen treiben? Das gilt schwerlich für die Mehrzahl. Immer neue Unterrichtsbriefe dringen ins Volk — ich erinnere nur an die neuesten von Chr. Roese in Giefsen, die wissenschaftlich und praktisch allen Anforderungen genügen. Dem Bedürfnis dieser weiteren Kreise des Volkes will auch Scheindler mit vorliegendem Büchlein entgegenkommen. Es soll die Grundlage für den Unterricht in kurzdauernden Kursen bilden. Und für diesen Zweck eignet es sich auch. Es setzt nur das Mafs grammatikalischen Wissens voraus, das bei absolvierter Volks- oder Bürgerschule erwartet werden kann. Es ist also nicht etwa ein blofser Auszug aus einer gröfseren lateinischen Schulgrammatik, wie auch Scheindler sie geschrieben, sondern fafst nach eigenartigem Plane das Wesentliche der Sprache in gedrängtester Kürze zusammen. So ist die Syntax auf ein Minimum beschränkt worden, die Formenlehre ausführlicher gehalten. So sehr aber die Kürze Seele dieses Leitfadens sein mufste, so vermissen wir doch eine kurze Einleitung über die Bedeutung des Lateins für unsere Zeit, wie sie in ähnlichen Unterrichtsmitteln nicht zu fehlen pflegt.

Scheindler tat auch gut daran, die üblichen grammatischen Termini nicht zu verdeutschen, weil sie sonst nicht jedermann verständlich sein würden. Manche Fremdworte, wie Konstruktion, Inversion, wären dennoch entbehrlich gewesen. Im übrigen hat ihn bei der Abfassung eine geschickte Hand und Lehrgeschick geleitet.

Kolberg. **H. Ziemer.**

L. v. Sybel, Gedanken eines Vaters zur Gymnasialsache. Marburg 1903, N. G. Elwert. 64 S. 8°. 1 *M*.

Die Schrift ist in der 12. Generalversammlung des Gymnasialvereins und der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner gewidmet. Der Verf. besitzt eine Vereinigung von Eigenschaften, die sich nur selten so glücklich proportioniert beisammen finden werden: Sinn für das Wirkliche und Mögliche und dabei eine klare Vorstellung von dem letzten Ziele alles Unterrichtens, gründliche Kenntnisse auf seinem besonderen Gebiete und dabei vielseitige Interessen und eine liberale Würdigung der anderen Gebiete. Es scheint ihm alles darauf anzukommen, dafs das Schulschiff durch das verwirrende Viele nicht vom Kurs abgetrieben werde, dafs es Einheit und auch Einfachheit behalte. Dazu aber, sagt er, gehöre organische Gliederung, d. h. Unterordnung des Einzelnen unter das Hauptziel. Er hat auch den Mut, von formaler Bildung zu reden. Nicht blofs wissenswerte Tatsachen aus der Natur wie aus der Geschichte gilt es mitzuteilen, sondern auch ästhetisch, logisch, ethisch zu erziehen. Das alte Gymnasium ist in seinen Augen nicht etwas so durchaus Verkehrtes, wie es den ganz modernen

Menschen scheint. Er spricht mit Liebe von Cornelius Nepos, warnt davor, den Schülern die Lektüre Ciceros durch das Wiederholen abfälliger Urteile zu verleiden; ja er wagt es, dem viel gescholtenen lateinischen Aufsatz ein freundliches Wort nachzusenden. Von einem späteren Anfang des lateinischen und griechischen Unterrichts will er durchaus nichts wissen. Nicht darauf, meint er, komme es an, dafs man in möglichst kurzer Zeit die alten Sprachen beibringe, sondern dafs die höher strebenden Knaben und Jünglinge möglichst während der ganzen Gymnasialzeit in der stärkenden Höhenluft des antiken Geistes leben können. Ohne ein Verächter des Lateinischen zu sein, verlangt er doch, dafs die beiden alten Sprachen an dem Gymnasium der Zukunft ihre Rollen wechseln. Mit dem Griechischen soll man nach ihm schon in Sexta beginnen. Dies ist der revolutionäre Gedanke der Schrift. Gegen das meiste, was die Methodik ersonnen hat, um der Jugend das Erlernen des Lateinischen und Griechischen zu erleichtern, verhält sich der Verf. im übrigen ablehnend. Er findet, dafs die frühere, unmethodische Art die bessere war. Auch über die zu weit gehende Vorbereitung der deutschen Aufsätze, durch welche alle Selbsttätigkeit des Schülers aufgehoben wird, sagt er beherzigenswerte Dinge. Von der Weite seines Blickes zeugt besonders der Schlufs der Schrift. Der ganze humanistische Unterricht soll eine unausgesetzte logische, ethische und ästhetische Erziehung sein. Dazu scheint ihm vor allem notwendig, dafs die Lehrer des Gymnasiums, die mathematisch-naturwissenschaftlichen genau sowie die philologisch-historischen, selbst philosophisch geschult seien. Auch müfste diese Schulphilosophie in der Familie wie in dem ganzen öffentlichen Leben einen Widerhall finden. Davon sind wir nun freilich weit entfernt. In dem nun schon ein halbes Jahrhundert dauernden Tiefstand der philosophischen Bildung erblickt der Verf. ein riesengrofses Hindernis für die gedeihliche Entwicklung der Schulen. Diese Stelle des Buches trifft in der Tat den Nagel auf den Kopf. Solange in öffentlichen Reden in bombastischem Tone eine platte Lebensauffassung sich unverhöhnt breit machen darf, wird der Samen des Besseren, den die Schule ausstreut, wie durch breite Wassermassen immer wieder gleich hinweggespült werden. — Die erste Hälfte der Schrift handelt von 'wichtigen Nebensachen'. Des Anführens würde kein Ende sein, wenn ich alles Vernünftige, Originelle, Ansprechende daraus hier aufzählen wollte.

Gr. Lichterfelde b. Berlin. **O. Weifsenfels.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 41 (10. Oktober 1903). 42 (17. Oktober 1903). 43 (24. Oktober 1903).

S. 1309—1311, G. Karo, Bericht über die italienischen Ausgrabungen in Phaistos auf Kreta, nach der Publikation von Halbherr und Savignoni in den Monumenti antichi dei Lincei XIII (1903) und mündlichen Berichten von Pernier. — 42 S. 1340—1342. A. Ludwich, Ein angeblicher Aristarchischer Iliastext. Das in dem ersten Bande der Tebtunis papyri veröffentlichte Homerfragment (Il. II 95—210) wurde von Fr. Blafs im Lit. Centr. 1903 S. 21 darum als besonders interessant bezeichnet, weil darin 'genau die Rezension des Aristarch wiedergegeben' sei. Ludwich weist nun nach, dafs dies unrichtig ist. Weder der Text noch die ihn begleitenden kritischen Randzeichen stimmten dazu. 'Die wirkliche Homerrezension Aristarchs mufs also noch erst gefunden werden.' — 43 S. 1372f. Fr. Beyschlag, Eine Parallele zwischen Sophokles und Ovid. Eine weitgehende Übereinstimmung zwischen der Erzählung Ovids vom Schicksale des Pentheus (Met. III 511—733) und Euripides' Bakchen ist schon längst erkannt; B. sucht nun zu zeigen, dafs die Teiresiasszene bei Ovid viel mehr Ähnlichkeit mit dem Gespräch im Ödipus Tyr. des Sophokles als mit der entsprechenden Szene bei Euripides zeigt. Er ist geneigt, anzunehmen, dafs Ovid weder das eine noch das andere Stück selbst benutzt hat, sondern dafs er ein alexandrinisches Dionysosepos vor sich hatte, dessen Dichter sich teils an Euripides, teils an Sophokles angeschlossen habe. — S. 1374. Zu Sueton. Calig. 20: es wird vermutet 'lingua velut spongea'. — S. 1374. G. Helmreich, Zu den Deklamationen des Calpurnius Flaccus. Die Auffassung G. Lehnerts, dafs merito p. 21, 9 ff. Präsens des seltenen Verbums meritare sei, wird widerlegt.

Revue des études anciennes. Tome V No. 1. Janvier-Mars 1903.

S. 1—14. Georges Radet, *Recherches sur la Géographie ancienne de l'Asie mineure.* I. *Sur un point de l'Itinéraire d'Alexandre en Lycie.* Diodor XVII, 28, 1—5 und Arrian I, 24, 5—6 beziehen sich auf das gleiche Ereignis: Die Belagerung der von den *Μαρμαρεῖς* bewohnten Felsenfestung, die wahrscheinlich Marmara hiefs. Radet folgt Schönborn in der Identifizierung von Marmara mit Saradjik, dessen antike Festungsreste Benndorf (Reisen im südwestl. Kleinasien II S. 151) aufgenommen hat. — II. *Dios-hiéron et Bonita.* Zu den Inschriften Rev. d. ét. anc. 1902 S. 258—266, ad No. 15. Cumont ist der Ansicht, dafs *Διὸς ἱερόν* nicht identisch mit Birghé, sondern mit Adighumé sei. Es ist aber nach Radet möglich, dafs Adighumé zuerst bewohnt und dann aufgegeben wurde und in den späteren Jahrhunderten der Kaiserzeit Birghé die Stätte von *Διὸς ἱερόν* war. — Haussoullier liest ad No. 2 *Βωνεῖται* statt *Μουδωνεῖται* und denkt an Bonita, das in den Vitae des St. Theodoros Studites und St. Nicolaus Studites eine Rolle spielt. — S. 15—18. Pierre Paris, *Isis.* Terracotte des Musée Balaguer zu Villanueva y Geltru. Synkretische Isis-Demeter, unicum.

— *Notes Gallo Romaines.* — S. 19—27. Camille Jullian, *Remarques sur la plus ancienne religion Gauloise* (4. Fortsetzung). Rites: Menschenopfer und rituelle Selbstmorde. Andere Opfer. Festmahlzeiten. Libationen. Gebete und Gesänge. Tänze. Musik. Gelübde und Weihgeschenke. Gesten. — S. 28—36. Camille Jullian, *A propos des Suessones.* Bemerkungen zu der Dissertation von Dubuc 'de Suessionum civitate' (1902). — S. 37—78. Joseph Déchelette, *La Fabrique de la Graufesenque (Aveyron).* Neue Studien über die Anfänge der gallo-römischen Sigillaten: Vor der Verschüttung von Pompeji erhielten die Märkte Campaniens, der afrikanischen Küste, vor allem aber Galliens, der iberischen Halbinsel und Britanniens einen grofsen Teil der von ihnen verwendeten Gefäfse aus Terra sigillata von den Rutenen, einem aquitanischen Volkstamme; und zwar waren die Werkstätten von Condatomagus der Tab. Penting. (heute La Graufesenque am Zusammenflufs von Tarn und Dourbie nahe bei Millau Dép. Aveyron) der Hauptplatz für diese Industrie. Diese Fabriken waren in der zweiten Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts die bedeutendsten des ganzen römischen Reiches. Im einzelnen wird nachgewiesen, dafs kein Wanderbetrieb stattfand, da die Herstellungsformen nicht wanderten, sondern nur die fertige Ware; dann werden Technik, Stil und Ornamentation, Zeit der Fabrikation, Verbreitung, Fundorte und jetziger Aufenthaltsort der Gefäfse, sowie die Fabrikantenstempel im Detail betrachtet. Eingeführt wurde die Fabrikation der roten Vasen zweifellos von Töpfern aus Arezzo; sie wanderte von Süden nach Norden, von Griechenland nach Italien, Gallien, von da erst nach Germanien. — S. 79—80. Georges Cassies, *Venus et Adonis sur un monument trouvé à Meaux.* Im Jahre 1899 in den Fundamenten der aus dem dritten Jahrhundert stammenden gallo-römischen Mauer zu Meaux gefundenes Relief. Dasselbe mufs also aus früherer Zeit sein und stellt Venus und wohl Adonis, erstere mit dem Spiegel dar, eine Zusammenstellung die für Grabdenkmäler junger Ehegatten beliebt war. — S. 81—108. Bibliographie.

The Journal of Hellenic Studies. Vol. XXIII. Part I. 1903.

S. 1—23. T. Hudson Williams, *Theognis and his Poems.* I. Theognis, Theagenes and Megara. Da wir wissen, dafs die Theognidea Gedichte von Tyrtaeus, Mimnermus, Solon enthalten, so ist es auch wahrscheinlich, dafs auch anderes darin aufgenommene nicht von Theognis herrührt. Cyrnus ist die σφρηγίς für die Theognidischen Elegieen des I. Buches; wo dieser Name vorkommt, ist sicher Theognis der Verfasser. Megara Nisaea ist die Heimat des um das Ende des VII. Jahrh. vor Christus geborenen Dichters. Die Datierung aus Elegie 53—60 in Verbindung mit Aristoteles Polit. 1304^b und 1302^b, Plut. Quaest. gr. 18 und Arist. Poet. cap. 3, 3 ergibt: Nach der Vertreibung des Theagenes erfolgte ein kurzes gemäfsigtes Regiment und dann die Demokratie um 570 ungefähr, als Susarion resp. Megara die Komödie erfand. Nach Theognis 27—30 mufs der Dichter damals ein erfahrener Mann von mindestens 30 Jahren gewesen sein. II. Der Theognis des Plato und Isokrates kann nicht unser Theognis sein, da von ihm das zweite Buch der Theognidea, das nur im Mutinensis erhalten ist, nicht herrühren kann. Die Ordnung der Gedichte ist nicht nach Inhalt und nicht nach Buchstaben; eine von Welcker und Nietzsche, Fritzsche, Sitzler und Müller angenommene 'Stichworttheorie' liegt zu Grunde. Genaue Betrachtung der Nietzscheschen Durchführung der Stichworttheorie und ihrer Mängel. — S. 24—53. G. M. Hirst, *The Cults of Olbia.* Fortsetzung der Betrachtungen über den rein hellenischen, nur lokal gefärbten Charakter der Kulte von Olbia: Aphrodite (*Εὔπλοια, Ἀπάτουρος, Οὐρανία*), Artemis, Athene, Zeus, Hermes, Poseidon, Dionysos, Ares, Helios, die Dioskuren, Asklepios, Achilles Pontarches, Herakles, der Lokalgott Borysthenes. Für alle diese Götter ist das literarische, inschriftliche und numismatische Material zusammengestellt. — S. 54—70. E. Normann Gardiner, *The Method of deciding the Pentathlon.* Bei den griechischen Wettkämpfen ging es 'ehrlich und ordnungsvoll' her; ohne eigene Sportskenntnisse soll man nicht darüber urteilen. 1. Die Theorie der Notwendigkeit eines Sieges in den fünf Kämpfen hat gar keinen Halt. 2. Dr. Pinders Theorie, dafs die fünf besten im Sprung ausgeschieden werden und je einer in den drei anderen Wettkämpfen ausscheidet, so dafs der Sieger im Ringkampf das Pentathlon gewinnt, kann nur durch falsche Auslegung von Plut. Quaest. symp. IX, 2 gewonnen werden. 3. Zurückweisung der drei Theorieen von der Notwendigkeit eines Sieges in drei Kämpfen: a) Gardners im Journal of hell. st. I p. 210 ff. b) Marquardts Gymn. Progr. Güstrow 1886. c) Feddes Gymn. Progr. Breslau 1888. 4. Drei Siege genügten um den Endsieg sicher zu machen, aber die literarischen Zeugnisse schliefsen das Gewinnen mit weniger Siegen nicht aus. 5. Holwerdas Theorie (Arch. Zeit. 1881 p. 206 ff), wonach nur diejenigen, die in einem oder mehreren der vier ersten Kämpfe gesiegt hatten, zum Ringen zugelassen waren, ist nicht zu beweisen. 6. Martin Fabers Theorie (Philologus L, 1891), die πένταθλος und ὕπακρος (zweiter in allen fünf Kämpfen) unterscheidet, ist durch die angeführten Stellen nicht gestützt. 7. Schlufs: Der Ringkampf war das letzte; drei Einzelsiege gaben den Endsieg; bei unentschiedenem Kampf galten auch zweite und dritte Plätze. — S. 77—74. Edward J. Dent, *Mr Headlam's Theory of Greec Lyric Metre* (s. J. H. S. 1902, II). Betrachtung vom musikalischen Standpunkt aus. — S. 75—91. F. W. Hasluck, *Inscriptions from Cyzicus.* 39 Inschriften aus Cyzicus und Umgebung nebst einem Anhang über die Familie der Asklepiaden in Cyzicus gemäfs der Inschrift Athen. Mitteilungen IX, 28. — S. 92—116. George Macdonald, *Early Seleucid Portraits* [vergl. jetzt auch J. Sieveking, Portraits d'Antiochus IV Epiphane, Revue Archéologique Mai-Juni 1903]. Einteilung der Münzen mit *Βασιλέως Ἀντιόχου* aus den ersten 130 Jahren der Seleucidischen Dynastie in sechs chronologische Klassen. Nur Tetradrachmen mit dem Königskopf, der ein Diadem mit Flügeln trägt, sind der Betrachtung zu Grunde gelegt; die Werkstatt ist für alle ursprünglich

Alexandria Troas. — S. 117—131. P. Gardner, *Two Heads of Apollo.* I. The Oldfield Head of Apollo. An dem Oldfieldkopf ist vieles moderner Zusatz, der ganze Kopf nach dem Pourtales'schen restauriert. Beide stammen von einem unbekannten Meister des III. Jahrh. mit idealistischen Tendenzen, dem wir sonst kein Werk zuzuschreiben wissen. II. Head of Apollo from the Mausoleum. Zu einem in den Trümmern des Mausoleums von Sir Charles Newton gefundenen Kopfvorderteil, ist der Hinterkopf in den Magazinen des British Museum aufgetaucht, ein Schulterstück von Gardner im 'Mausoleum Room' entdeckt worden. Die Teile müssen zu einem — sitzenden oder stehenden — Apollo Citharoedus gehört haben und geben Material zum Studium dieses Typus im IV. Jahrhundert. III. Skopas and Lysippus. Die Köpfe des Athenatempels von Tegea sind sichere Werke des Skopas, der Agias von Delphi sicher Lysippisch. Zwischen beiden Künstlern müssen viel feinere Unterschiede gemacht werden als bisher; Skopas, Praxiteles und Lysipp waren ja gleichzeitige Künstler. Agias, der Landsdowne Herakles, das Ilissusrelief gehören zusammen, aber auch der Vatikanische Meleager steht ganz nahe; der Apoxyomenos ist keineswegs mehr der Typus Lysippischer Kunst. Er ist schon stark hellenistisch, vielleicht ist diese Vatikanische Statue der Perixyomenus des Daippus. — S. 132—151. H. L. Lorimer, *The country Cart of ancient Greece.* Ausführliche Beschreibung des Transport- und Reisekarrens und Hochzeitswagens im alten Griechenland. Benutzung desselben zu religiösen Aufzügen und Wettrennen. Die Achse und das Rad; die Entwicklung des Speichenrades. — S. 152—156. E. A. Gardner, *The Bronze Statue from Cerigotto.* Bronzeoriginal aus hellenistischer Zeit, einen Athleten in etwas theatralischer Pose darstellend. (Waldstein erklärt sie für Skopasisch, für einen Schweigen gebietenden Redner oder Hermes) — S. 157—205. Duncan Mackenzie, *The Pottery of Knossos.* I. Tongegenstände aus der neolithischen Periode, deren Scherbenlager erst durch Schichten von 7—8 Meter Tiefe hindurch den gewachsenen Boden erweichen. Wenn, wie es wahrscheinlich ist, das frühägaeische Volk mit dem prähistorisch ägyptischen aus Libyscher Race identisch ist, so ist die älteste neolithische Ware auf 7000 v. Chr. zu datieren; der neolithische Charakter (grauschwärzliche Farbe) dauert bis zur XII. Dynastie auf Kreta fort; mit ihr beginnt Firnis und Farbe. Die gemalte, aber handgefertigte und nicht im Ofen gebrannte kretische Ware liegt direkt auf der spätesten neolithischen. II. Darauf liegen die Tongegenstände aus der Minoischen Periode in den $2^1/_2$ Meter Höhe erreichenden Trümmern und Resten des Palastes. Zwei Stile laufen in der älteren Minoischen Periode nebeneinander, helle Zeichnung auf dunkelm Grund und dunkle Zeichnung auf hellem. Sie entwickeln sich in der Minoischen Glanzperiode zu einem ausgearbeiteten polychromen und einem einfacheren, aber reifen monochromen Stile. III. Die Töpferarbeiten aus der spätminoischen 'Palast'periode. Hier herrscht der gleiche 'mykenische' Stil wie in Melos, Mykene, Jalysos, in den Tell-el-Amarna Funden. Kreta war das Zentrum für diese einfarbige Zeichnung in glänzendem Schwarz auf hellem Grund. Anhang über die 'Palasttöpfereien' mit Darstellungen von Schrein, Doppelaxt und Konsekrationshörnern. (Die Arbeit von Mackenzie, deren reichen Inhalt nebst Abbildungsmaterial wir hier nur andeuten können, ist eine Ergänzung der Evansschen Berichte, in dessen Auftrag sie verfafst ist.) — S. 206—216. Notices of Books geben gar keine kritischen Bemerkungen, sondern nur kurze Inhaltsangaben, so dafs wir sie im Rezensionsverzeichnis im Detail nicht aufführen.

Athenaeum 3965 (24. Oktober 1903).

S. 548. J. Armitage Robinson, Ein Papyrusfragment des Irenaeus [s. unten S. 1270 ff.]. — S. 551. In der Sitzung der 'Numismatic Society' vom 15. Oktober berichtete G. Macdonald über einen eigentümlichen Münzfund in einem Brunnen zu Kirkintilloch in Schottland. Es sind ein Denar von M. Antonius vom Jahre 32 n. Chr. und zwölf von den Kaisern Domitian, Trajan, Hadrian und M. Aurelius. Diese Kaiserdenare sind alle aus Zinn, nicht aus Silber. Sie sind vielleicht nur zu dem Zwecke hergestellt, um als Opfergaben in den Brunnen geworfen zu werden.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Ammonius, Laevinus, Correspondance inédite, par *A. Roersch*: *Rcr.* 32 S. 118. Notiert. *L.*

Apocrypha, I, von *E. Klostermann*: *Rcr.* 32 S. 118. Gut. *P. L.*

Arnold, Max., Quaestiones Posidonianae: *DLZ.* 30 S. 1838. Vorläufiges Referat.

Besnier, Mauricius, De regione Paelignorum: *BphW.* 36 S. 1136 f. Es ist sehr willkommen, die ganze Tradition gut geordnet und verständig beleuchtet nun beisammen zu haben. *J. Partsch.*

Blaydes, Fred. H. M., Spicilegium Aristophaneum: *BphW.* 36 S. 1124-1126. Es ist die Arbeit eines Liebhabers, der den Rest seiner Notizen zusammenstellt. *O. Kaehler.*

Brakman, C., Frontoniana: *Rcr.* 32. Sorgfältig. *E. T.*

Carton, Le Théâtre romain de Dougga: *DLZ.* 30 S. 1863. Musterhafte, meist lichtvolle Beschreibung u. Rekonstruktion eines trefflich erhaltenen römischen Theaters. *A. Mau.*

Caruselli, G., Sulle origini dei popoli italici: *Rcr.* 32 S. 117. Nicht überzeugend. *E. T.*

Catalogue des vases peints de la Bibliothèque Nationale. Par *A. de Ridder.* IIme partie. Vases à figures rouges et de décadence: *Athen.* 3959 S. 357 f. Gut; besonders dankenswert ist die diesem Bande beigegebene Geschichte der Sammlung.

Cicero, in M. Antonium oratio philippica I, par *H. de la Ville de Mirmont*: *Rcr.* 32 S. 110 f. Gut. *P. L.*

Clénard, N., Une lettre inédite, von *A. Roersch* und *V. Chanoin*: *Rcr.* 32 S. 118. Beitrag zur Geschichte des belgischen Humanismus. *L.*

Columba, M., Cassio Dione e le guerre galliche di Cesare: *Rcr.* 32 S. 109 f. Gut. *My.* — Dass.:

Bph W. 36 S. 1126-1128. Diese Arbeit bildet einen bedeutungsvollen Faktor in der Erkenntnis der Benutzung der Quelle bei den alten Geschichtschreibern überhaupt. *Hermann Peter.*

Cornelius Nepos, Le vite, annotate da *C. Canilli*: *Riv. di fil.* XXXI, 3 S. 499 f. Brauchbar, aber nicht fehlerlos. *L. Valmaggi.*

Curàtulo, G. Emilio, Die Kunst der Juno Lucina in Rom: *Bph W.* 36 S. 1137-1141. Man legt das schön ausgestattete Buch tiefenttäuscht aus der Hand mit Empfindungen, die das Gegenteil sein werden von Zustimmung, Anerkennung und Dankbarkeit; wenigstens gilt das von der ersten Hälfte. *J. Ilberg.*

Dahn, Felix, Die Könige der Germanen. Neunter Band. Erste Abteilung: Die Alamannen: *LC.* 33 S. 1109. Auch römisches Recht kommt hier zu lichtvoller Darstellung. *Γλ.*

Demosthenes, Le tre orazioni contro Filippo, illustrate da *Gir. Bertolotto.* 2. Ed., rifatta da *D. Bassi*: *Riv. di fil.* XXXI, 3 S. 509-511. Gut. *G. Setti.*

Des Epiphanios von Cypern *Ἔκθεσις πρωτοκλησιῶν πατριαρχῶν τε καὶ μητροπολιτῶν* armenisch und griechisch herausgegeben von *Fr. Nikolaus Finck*: *Bph W.* 36 S. 1128 f. Der Herausg. hätte gut getan, das Plus des armenischen Textes durch eine lateinische Übersetzung in der griechischen Kolumne auszufüllen. *P. Vetter.*

Das Muratorische Fragment, von *H. Lietzmann*: *Rcr.* 32 S. 118. Wohlfeil und gut. *P. L.*

Führer, Joseph, und Paolo Orsi, Ein altchristliches Hypogeum im Bereiche der Vigna Cassia bei Syrakus: *LC.* 33 S. 1127. Verf. bietet uns hier wiederum ein Ergebnis seiner gediegenen Studien. *V. S.*

Fürst, J., Die literarische Porträtmanier im Bereich des griechisch-römischen Schrifttums: *Rcr.* 32 S. 107 f. Gut. *My.*

Gellius, von *Hertz*, herausg. von *K. Hosius.* II (lib. XI-XX): *Rcr.* 32 S. 117. Notiert. *E. T.*

Gnecchi, Fr., Roman coins. 2[d] edition, transl. by *A. W. Hands*: *Athen.* 3959 S. 357. Äufserst praktisches Buch.

Goodwin volume (Harvard Studies, vol. XII): *Riv. di fil.* XXXI, 2 S. 335-344. Eingehende Besprechung der 25 Aufsätze. *D. Bassi.*

Hill, G. F., Coins of ancient Sicily: *Athen.* 3959 S. 357. Das lehrreiche Buch würde durch ein Kapitel über die Prinzipien der Interpretation noch gewonnen haben.

Hoffmann, Johs., Das Abendmahl im Urchristentum: *LC.* 34 S. 1137 f. Das Buch ist in frischem Ton und gefälliger Form geschrieben, aber vieles in der Darstellung ist zu beanstanden. *G. H.*

Horatius, Le opere, con introduziones metrica e note di *T. Tentori.* I. Odi e Epodi: *Riv. di fil.* XXXI, 3 S. 501 f. Verbesserungsfähig. *V. Ussani.* — Dass.: *DLZ.* 30 S. 1839. Referat.

Hülsen, Ch., Die Ausgrabungen auf dem Forum Romanum 1898-1902: *Bph W.* 36 S. 1134-1136. Eine ganz vortreffliche Arbeit, wie ja bei Hülsens Sachkunde, Gründlichkeit und kritischem Sinn selbstverständlich. *F. v. Duhn.*

Inscriptiones latinae selectae, ed. *H. Dessau*: *Riv. di fil.* XXXI, 3 S. 514 f. Reichhaltig und genau. *E. Ferrero.*

Jordan, Hermann, Die Theologie der neuentdeckten Predigten Novatians: *Bph W.* 36 S. 1131 f. Dies Buch, von bewundernswerter Gründlichkeit, ist in erster Linie eine dogmengeschichtliche Untersuchung. *J. B.*

Kroll, Wilh., Codices Vindobonenses: *DLZ.* 30 S. 1837. Reiche Fundgrube für das Feld der Astrologie. *C. Wachsmuth.*

Kromayer, J., Antike Schlachtfelder in Griechenland. I: *Museum* 10 S. 368 f. Der Verf. steht auf anderem Standpunkt als H. Delbrück; seine Untersuchungen ruhen auf sicherem Grunde. *Th. Ringnalda.*

Leo, Friedr., Die griechisch-römische Biographie nach ihrer literarischen Form: *DLZ.* 31 S. 1893. Entwickelungsgeschichtliche Leistung ersten Ranges, deren Lektüre sich kein ernsthafter Philologe ersparen sollte. *H. Reich.*

Livius, von *M. Müller.* I, 2 (lib. IV-VI): *Rcr.* 32 S. 117. Notiert. *E. T.*

Maafs, Ernst, Griechen und Semiten auf dem Isthmus von Korinth: *Eos* IX, 1 S. 151-152. Anerkennendes Referat von *S. Schneider.*

Martyrologien, die drei ältesten, von *H. Lietzmann*: *Rcr.* 32 S. 118. Kurz und wertvoll. *P. L.*

Mey, Oskar, Frankreichs Schulen. 2., vollständig umgearbeitete und wesentlich vermehrte Auflage: *LC.* 34 S. 1159 f. In dieser Aufl. ist auch das Hoch- und Mittelschulwesen berücksichtigt.

Moret, A., De Bocchori rege: *Rcr.* 32 S. 104 f. Enthält nichts Neues. *G. Maspero.*

Moulton, James Hope, Two Lectures on the Science of Language: *Bph W.* 36 S. 1142. Ich heifse das Erscheinen dieser Vorlesungen willkommen. *Felix Solmsen.*

Müller, Alb., Das attische Bühnenwesen kurz dargestellt: *DLZ.* 31 S. 1897. Referat.

Némethy, Géza, Vergilius élete és müvei: *Bph W.* 36 S. 1129-1131. Das Werk ist in Anlage und Einleitung verfehlt, sonst des Lobes würdig. *B. Kohlbach.*

Origines, Homilie X (*H. Lietzmann*, Kleine Texte): *Rcr.* 32 S. 118. Notiert. *P. L.*

Petersen, Eug., Ara Pacis Augustae: *Eos* IX, 1 S. 144-146. Der Verfasser verbindet fremde und eigene Beobachtungen zu einem harmonischen Ganzen. *K. Hadaczek.*

Pollak, L., Klassisch-antike Goldschmiedearbeiten: *Rcr.* 32 S. 105-107. Sehr wertvoll. *S. Reinach.*

Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρίας τοῦ ἔτους 1901: *Bph W.* 36 S. 1132 f. Inhaltsangabe der 11 Berichte von *Chr. Belger.*

Rein, Wih., Bildende Kunst und Schule. Eine Studie zur Innenseite der Schulreform: *LC.* 33 S. 1129 f. Für die weiten Kreise der Gebildeten dürfte die kleine Abhandlung von Nutzen sein. *V. H.*

Roemer, A., Homerische Studien: *Bph W.* 36 S. 1121-24. Verf. hat in redlich philologischer Arbeit geprüft und Bausteine zurechtgehauen, die eine künftige Homerische Poetik gar wohl wird verwenden können. *Th. Zielinski.*

Roersch, A., Pighius (Biographie nationale t. XVII): *Rcr.* 32 S. 118. Notiert. *L.*

Roscher, Wilh. Heinr., Ephialtes: *Eos* IX. 1 S. 138-143. Sehr ausführliche, zustimmende Inhaltsangabe von *J. Kubliński.*

Seiler, Friedrich, Der Oberlehrer: *BphW.* 36 S. 1143 f. Die besonnene, ruhig gehaltene Arbeit will lediglich denen dienen, welche sich dem Berufe eines Lehrers an höheren Schulen widmen wollen. *K. Bruchmann.*

Skutsch, Fr., Aus Vergils Frühzeit: *Rcr.* 32 S. 110. Interessant und nicht ohne Ergebnis; aber über Gallus wird doch nichts Überzeugendes ermittelt. *P. L.*

Stählin, O., Clemens Alexandrinus und die Septuaginta: *ThLZ.* 17 S. 475 f. Eine entsagungsreiche und dankenswerte Arbeit. *P. Koetschau.*

Timotheos, Die Perser, herausg. von *U. v. Wilamowitz-Moellendorff*, und: Der Timotheos-Papyrus, Lichtdruckausgabe: *ÖLbl.* 16 S. 498. Der Fund hätte in keine besseren Hände kommen können. *H. Schenkl.* — Dass.: *Eos* IX. 1 S. 146-148. Abgesehen von verschiedenen geistreichen Spielereien hat sich der beste Kenner der griechischen Lyrik seiner Aufgabe meisterhaft entledigt. *Th. Sinko.*

Varese, Pr., Il calendario Romano all' età della prima guerra Punica: *Museum* 10 S. 368-372. Beachtenswert. *R. Fruin.* — Dass.: *DLZ.* 30 S. 1849. Referat.

Mitteilungen.

Ausgrabungen zu Olbia. — Fund einer Stele zu Paris. — Aus Nippur. — Ein Papyrusfragment des Irenaeus.

Über die Ergebnisse von Ausgrabungen, die Formakowski auf der Stätte des alten Olbia vorgenommen hat, wird der 'Voss. Z.' folgendes berichtet: Die älteste Stadtmauer, von der jetzt Teile bloſsgelegt wurden, ist aus groſsen Steinblöcken erbaut, die sehr sorgfältig aneinander gefügt sind. Nach der Ansicht des russischen Gelehrten ist diese Mauer im sechsten Jahrhundert v. Chr. aufgeführt worden. Ähnliche Mauern finden sich in Griechenland. Eine andere Bauart weisen die Reste von Bauten aus dem vierten und fünften Jahrhundert v. Chr. auf; die aus dieser Zeit stammenden Mauern sind aus viereckigen Steinen erbaut. In dem Schutt dieser Bauten wurden zahlreiche Scherben von rotfigurigen und schwarzlackierten Vasen gefunden. Die Bauten aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. sind weit weniger sorgfältig ausgeführt, als die ältesten Gebäude; sie erheben sich zum gröſsten Teile auf aufgeschütteter Erde. In einer Grube, die als Keller oder Vorratskammer gedient zu haben scheint, fand man 14 groſse Amphoren, die unten spitz zulaufen. Der Rotwein in ihnen hatte sich zu Pulver verwandelt. Über den Bauten aus dem 3. Jahrhundert erheben sich solche aus dem 1. und 2. Jahrhundert v. Chr. Aus dieser jüngsten Epoche sind die Trümmer einiger groſser Gebäude erhalten, die gegen Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr. von den Geten zerstört wurden. In einem von diesen Häusern stieſs man bei den Ausgrabungen auf eine Mosaikdiele mit verschiedenen Tierfiguren. — In Paris wurde bei Ausschachtungen in der Nähe der Sternwarte eine merkwürdige gallorömische Stele gefunden. Sie stellt einen Schmied dar, was um so bemerkenswerter ist, als eine solche Darstellung in keiner Pariser Sammlung vorkommt, so reich diese auch an Darstellungen des Vulkan sind. Eine ähnliche Stele befindet sich nur im Museum zu Sens. Dieser gallorömische Schmied trägt eine gestreifte Mütze. Das Gesicht ist breit, bartlos, sehr eindrucksvoll. Die Bekleidung besteht aus einem langen, um die Hüften festgebundenen Schurzfell. Die in der linken Hand gehaltene schwere Zange mit starkem Gebiſs bildet einen vollständigen Kreis. Die Fundstelle (Rue Cassini) ist eine uralte Begräbnisstätte; zwei Meter tief wurden die Gebeine eines ungemein starken Mannes gefunden. Handelt es sich etwa um den auf der Stele dargestellten Schmied? Eine in der Nähe gefundene Kupfermünze gestattet, annähernd die Zeit der Beisetzung zu bestimmen; die Münze gehört dem dritten Konsulat Trajans an. Die Stele wurde nach dem städtischen Museum (Carnavalet) gebracht. — In den neuesten Heften des 'Globus' findet sich eine übersichtliche Zusammenstellung der von den Amerikanern bei den Ausgrabungen zu Nippur erzielten Resultate. Von besonderem Interesse dürfte der Bericht über die Tempelbibliothek sein. Sie umfaſste ein Sechstel des ganzen Tempelbezirks. Eine groſse Menge Tontäfelchen kam dort zutage, und zwar hauptsächlich in der unteren Schicht, die wahrscheinlich schon am Ende des dritten Jahrtausends unter Schutt begraben lag. Aus der Art der Lage der Täfelchen muſs man schlieſsen, daſs die Bibliothek lange Zeit in Trümmern lag, und zwar infolge des Überfalls der elamitischen Krieger um 2500 v. Chr., die den Hof des Ziggurat völlig zerstörten. Übrigens ist zu bemerken, daſs die in der Bibliothek gefundenen Täfelchen, weil literarischen und wissenschaftlichen Inhalts, ungebrannt sind, während nur zu Gesetzes- und anderen offiziellen Urkunden gebrannte Steine verwendet wurden, offenbar, weil das Brennen teurer war als das wiederholte Abschreiben. In der oberen Schicht wurde noch ein Terrakottenkrug mit etwa 20 Tontäfelchen gefunden, die eine lange Periode umfassen und u. a. darstellen: das Fragment eines Planes von Nippur und Umgegend, eine Weihinschrift eines Königs an Bel, zwei Kontrakte, ein Täfelchen mit astronomischen Beobachtungen an der Jungfrau und am Skorpion. — Im Athenaeum 3965 (24. Oktober) S. 548 stellt J. Armitage Robinson fest, daſs das in den Oxyrynchus Papyri III S. 10 veröffentlichte Fragment dem verlorenen griechischen Original des dritten Buches des Irenaeus adversus haereses angehört. Es entspricht der lateinischen Übersetzung III 9 (Harvey II S. 31 f.). Er versucht danach folgende Rekonstruktion.

COL. I.

. . . . .

χου σ]ου [Ὤμοσεν Κύριο]ς τῷ
Δαδ ἀλ]ήθειαν, [καὶ οὐ]μὴ ἀθ[ε
τήσει αὐ]τήν· ἐκ κ[αρ]ποῦ τῆς
κοιλία]ς σου θήσ[ομαι] ἐπὶ θ[ρο
νου σου· καὶ] π[άλιν·] Γνωστὸς
ἐν τῇ Ἰουδαίᾳ ὁ θς κ]αὶ ἐ[γεν]ή
θη ἐν εἰρήνῃ ὁ τό]πος αὐτοῦ
καὶ τὸ κατοικητήρ]ιον αὐτοῦ
ἐν Σιών. Εἷς οὖν] καὶ ὁ αὐ[τὸς
θς ὁ καὶ ὑπὸ τῶν] προφη[τῶν
κηρυσσόμενο]ς καὶ ὑπὸ τοῦ

εὐαγγελίου ἐπ]αγγελλόμε
νος καὶ ὁ υ̅ς̅ ὁ ἐκ] παρθέν[ου
ὁ καὶ Ἐμμανουήλ·] οὗ καὶ τὸ [ἄ
στρον Βαλαὰμ μὲν οὕ]τω[ς ἐ
προφήτευσεν· Ἀνατε]λ[εῖ ἄ
στρον ἐξ Ἰακώβ,......

. . . . .

COL. II.

λέγε]α[νον δέ, ὅτι θ̅ς̅, ὁ καὶ
γν]ωστὸς [ἐν τῇ Ἰουδαίᾳ γε
νόμε]νος κ[αὶ ἐμφανὴς τοῖς
μὴ ζητοῦσ[ιν αὐτόν. Καὶ ἐπὶ
τοῦ βαπ[τισμοῦ φησὶ Ματθαῖ
> ος· Ἀνεῴ]χθησαν οἱ οὐρανοὶ
> καὶ εἶδεν [πνεῦμα θ̅υ̅ κατα
> βαῖνον ὡ[σεὶ περιστερὰν
> ἐρχόμενο[ν εἰς αὐτόν, καὶ
> ἰδοὺ φω[νὴ ἐκ τῶν οὐρανῶν
> λέγουσα· σὺ [εἶ ὁ υ̅ς̅ μου ὁ ἀγα
> πητός[, ἐ]ν ᾧ [ηὐδόκησα. Οὐ
γὰρ τότ[ε] ὁ χ̅ς̅ [κατέβη εἰς
τὸν Ἰη̅ν̅[. οὔτε ἄλλος μὲν ὁ χ̅ς̅
ἄλλος δὲ [Ἰ̅η̅ς̅· ὁ δὲ λόγος τοῦ
θ̅υ̅, ὁ σωτ[ὴρ πάντων καὶ κυ
ριεύω[ν οὐρανοῦ καὶ γῆς

. . . . .

Mag hiervon auch manches zweifelhaft sein, so ist doch klar, dafs Irenaeus in Ps. 131, 11 *αὐτόν* las (= eum), wo die Hdss. der LXX zwischen *αὐτόν* und *αὐτήν* schwanken. Ferner ist es jetzt sicher, dafs Irenaeus Matth. III 17 las *σὺ εἶ ὁ υἱός μου ὁ ἀγαπητός, ἐν ᾧ . . .*, während sein Übersetzer allerdings dem gewöhnlichen Texte folgend schreibt 'Hic est filius meus . . . '. Die Ergänzung v 16 *εἰς αὐτόν* mit Cod. Bezae für *ἐπ' αὐτόν* wird durch die Buchstabenzahl, 20 auf der Zeile, gefordert.

Berichtigung.

Zum gröfsten Bedauern der Redaktion hat sich in No. 45 S. 1245 Z. 17 v. o. ein Druckfehler eingeschlichen (volitu für volito). Wir bitten dies damit entschuldigen zu wollen, dafs die Notiz in die bereits fertig gestellte Nummer nachträglich eingeschoben wurde und keine Zeit für eine Schlufskorrektur übrig blieb.

Verzeichnis neuer Bücher.

Strzygowski, J., *Kleinasien.* Ein Neuland der Kunstgeschichte. Unter Benutzung einiger Ergebnisse der Expedition nach der asiatischen Türkei des Kais. Legationsrates *M. v. Oppenheim*, der isaurischen Expedition zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen, Beiträgen von *Br. Keil, O. Puchstein, A. Wilhelm* u. a. Leipzig, Hinrichs. VIII, 245 S. 4 mit 162 Abbildungen. Geb. in Leinw. ℳ 28.

Jesus Christ Gure Jaunaren Testamentu Berria (baskische Übersetzung des N. T. von 1571, herausgegeben von *E. S. Dodgson*). The Trinitary Bible Society, 25 New Oxford street, London. 917 S. 12°.

v. Warsberg, A., *Dalmatien.* Tagebuchblätter aus dem Nachlasse. Wien, C. Konegen. 125 S. 8 mit 72 Illustrationen von *H. Fischer* und einer Karte von Dalmatien. ℳ 4; geb. ℳ 5.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT FÜR KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM UND FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

20. Jahrgang. Berlin, 25. November. **1903. No. 47.**

Rezensionen und Anzeigen: Spalte

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

O. Gruppe, Griechische Mythologie und Religionsgeschichte. Zweite Hälfte, zweite Lieferung. I. v. Müllers Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft 5. Bd., 2. Abt. 2. Hälfte. 2. Lfg. gr. 8°. S. 769—1152. München 1903, C. H. Becksche Verlagsbuchh. (Oskar Beck). Geh. 7 ℳ.

Nach einem Zwischenraum von anderthalb Jahren ist die dritte Lieferung von Gr.s Mythologie der zweiten gefolgt, und bis zu Anfang 1904 soll nun auch die ebenso starke Schlufsabteilung erscheinen. Eine gewaltige Arbeit wird dann geleistet, die Wissenschaft um einen Schritt weiter geführt sein. Das vorliegende Heft enthält die Fortsetzung des bereits gegen Ende der vorhergehenden Lieferung angefangenen dritten Hauptteils, welcher eine Übersicht über die griechische Religionsgeschichte bietet. Vf. weist die Annahme eines religionsbildenden Triebes der Menschheit, aus welchem sich die zahlreichen Übereinstimmungen in Kultus und Sage verschiedener Völker erklären liefsen, ab und setzt statt dessen einen historischen Zusammenhang voraus, sobald sich die hochentwickelten gottesdienstlichen Bräuche und die Gottesideen der Griechen mit denjenigen älterer Kulturvölker begegnen. In dieser Hinsicht ist aber kein engerer Zusammenhang zwischen stammverwandten Völkern untereinander zu erweisen, da überall Übertragung der übereinstimmenden Vorstellungen möglich ist und religiöse Ideen ebenso leicht bei einander fremden Völkern Eingang und Verbreitung finden, wie bei solchen, die sich ihrer Abkunft nach nahe stehen. Die folgende Untersuchung der Personen- und Ortsnamen in Rücksicht auf ihre Bedeutung für die Religionsgeschichte bietet wenig sichere und greifbare Ergebnisse. Auffallend erscheint das Bemühen, den uralten Geister- und Gespensterglauben aus dem Gebiete des Religiösen hinauszuweisen, während er doch offenbar dessen erste Stufe bildet. Überhaupt werden die antiken Seelenvorstellungen von Rohde in seiner Psyche entschieden durchsichtiger gemacht, als sie nach Gruppes Behandlung erscheinen. Dieser leitet den Kult der Stein- und Holzfetische aus einem uralten Feuerdienst ab, der auf dem Wunder der künstlichen Feuerentzündung durch Reibung beruhen soll, und selbst die Tierfetische (Totemtiere) werden mit dieser Annahme in Verbindung gebracht. Erst nachträglich sollen dann die eigentlich feuerartigen Geister der Fetische als chthonische Wesen aufgefafst worden sein. Sehr viel Material wird in den Abschnitten über dämonische Stätten und Regenzauber zusammengetragen; immer wieder aber spielen Feuerzauber und Feuergeister dabei eine unheilvoll verwirrende Rolle. An dieser Stelle wird die Verknüpfung der Vorstellungen 'Regen' und 'Ziege' aus dem

Namensanklang zwischen den phoinikischen Worten für 'Ziegenbock' und 'Regenschauer' hergeleitet; dieser beruht aber offenbar selbst auf dem bekannten Vergleich der zerrissenen Regenwolke mit dem zottigen Ziegenfell, der auch die mythische Gleichsetzung beider hervorgerufen hat. Selbst die Windgottheiten sind zum Teil wieder Feuerwesen, dann aber Dämonen, welche in schnellen Tieren, wie im Rofs, Hirsch und manchen Vögeln ihren Sitz haben. Weil nun die Seelen luftförmig vorgestellt wurden, so fand eine Vermischung der Windgötter mit den Totengöttern statt. Die Dämonen rufen insbesondere Wahnsinn und Liebesleidenschaft hervor; sie sind bei der Empfängnis und Geburt tätig, so dafs zu deren Erleichterung eine Einwirkung auf sie durch Zauber versucht wird.

Im Gegensatz zu der bisher gültigen Annahme betrachtet Gr. die Lehre von der Erlösung aus dem Hades und von der Tätigkeit der Totenrichter als uralt; sie entstamme 'einer Zeit, die auch von dem sonst dem Gespensterglauben in Griechenland vorhergehenden Feuerkultus noch nichts wufste'. Durch Beschaffung reichen Materials sind dagegen die Anschauungen über Zauber- und Sühnebräuche, sowie über die Beseitigung der von schädlichen Dämonen drohenden Gefahren wesentlich geklärt und gefördert worden. Das Werfen oder Legen von Steinen auf Gräber, welches dabei besprochen wird, haben die späteren Griechen bald als Ehrung, bald als eine Art Verfluchung der Begrabenen betrachtet. Grund des ganzen Brauches, der ja auch heute noch ähnlich von den Juden geübt wird, war aber doch wohl ursprünglich die Absicht, die Bedeckung des Leichnams durch die immer wieder von neuem auf sein Grab gebrachten Steine zu verstärken. Dadurch wurde einerseits eine Verletzung desselben verhütet und der Tote mithin geehrt, andererseits ein Hervorkommen des Spukgeistes verhindert und abgewehrt, was später als Fluchwirkung gelten konnte. Eingehend und erfolgreich erörtert Vf. hierauf die Täuschung und Versöhnung der Dämonen, den Enthusiasmos, die Ekstase und die Traumorakel. Der Abschnitt, in dem der Festkalender besprochen wird, könnte jetzt aus den Abhandlungen Useners über die Dreizahl und Roschers über die Siebenzahl hie und da ergänzt und berichtigt werden. Insbesondere ist von letzterem die einstige Existenz einer siebentägigen Mondwoche bei den Griechen, was Gr. noch leugnet, sicher erwiesen worden.

Schärfer, als es sonst zu geschehen pflegt, wird die Ausbildung und Umgestaltung der griechischen Religion durch die Kunst betont. Zuerst wirkt ausschliefslich die Dichtkunst, dann vereinigen sich mit ihr die bildenden Künste, bis diese schliefslich die Bewegung allein weiter führen. Während einer Vorbereitungszeit dient die Kunst noch zugleich der Verherrlichung mächtiger Adelsvereinigungen und kraftvoller Monarchien, später aber wirkt sie völlig frei und absichtslos, lediglich durch die Darstellung des Schönen. Auffällig erscheint hier wieder die Annahme (S. 980), dafs in dieser Periode der Fetisch an die Stelle des Gottesbildes getreten sei, wenn Vf. nicht etwa meint, dafs das Wesen des älteren ungestalteten Fetisch damals auf die mehr und mehr künstlerisch geformten Götterbilder übergegangen sei. An Stelle der Zauberwirkung, durch die man früher die Gottheit seinem Willen gefügig zu machen suchte, tritt jetzt eine Art rechtlichen Verhältnisses zu ihr. Für sein Opfer verlangt der Mensch als Gegenleistung von der Gnade und dem Rechts- oder Anstandsgefühl der Gottheit die Erfüllung seines Wunsches. — Bei Betrachtung der Sittlichkeit der homerischen Götter hebt Vf. mit Recht hervor, dafs ein grofser und ohne Zweifel den Dichtern selbst deutlich bewufster Abstand zwischen dieser und dem ihnen vorschwebenden Sittlichkeitsideal besteht. Als eigentlicher Grund dieser Erscheinung ist aber, wie ich meine, doch nur der Umstand zu betrachten, dafs jene Dichter ihre Göttergestalten eben bereits von einer älteren, sittlich noch tiefer stehenden Entwicklungsstufe erhielten, auf welcher sie einst wirklich dem damaligen, freilich niedereren Ideal entsprochen hatten. Nur aus Rücksicht auf die ehrwürdige Überlieferung erhoben die homerischen Dichter die Götter nicht auf die höchste Höhe ihrer eignen sittlichen Überzeugung.

Nach einer tiefsinnigen Untersuchung dessen, was wir über den griechischen Mystizismus wissen und vermuten können, wobei freilich manche kühne Umdeutung alter Sagen mit unterläuft, geht Vf. dazu über, die verschiedenen Göttergruppen im einzelnen zu besprechen. Klar entwickelt er die schwankenden Vorstellungen, welche die Griechen über das Wesen der Götter hegten, sowie über ihren Zusammenhang mit den eigentlichen Begriffspersonifikationen, die zugleich übersichtlich und doch hinreichend ausführlich behandelt werden. Die Spaltung und Vereinigung von Gottheiten, sowie die Entstehung des Götterstaates werden überzeugend erklärt. Von den olympischen Gottheiten kommen in dem vorliegenden Hefte nur Zeus, Hera und Poseidon an die Reihe; ersterer

wird als 'Himmelsgott', Hera als 'Wettergöttin', daneben aber auch als Mondgöttin betrachtet. Poseidon ist nach Gr. ursprünglich ein in den Höhlungen der Erde hausender, stierförmiger Dämon der Boioter; anderwärts erscheint er aber pferdegestaltig. Erst durch Gleichsetzung mit Triton soll er zum Meeresbeherrscher geworden sein. Wie schon in den früheren Teilen seines Werkes bringt Vf. hier zahlreiche überraschende Verbindungen zu stande, die vielleicht manches Richtige enthalten, ohne eingehende Beweisführung aber nicht sofort angenommen werden können. So bietet auch dieses Heft einerseits viel des Neuen und Anregenden, andererseits bildet es eine Fundgrube mythologischen Materials, das mit staunenswerter Gelehrsamkeit und unermüdlichem Fleiſs zusammengetragen worden ist. Wenn nun das Schluſsheft, wie man wünschen muſs und hoffen darf, umfangreiche Register enthält, so werden die in dem groſsen Werke aufgehäuften Schätze, die jetzt noch schwer zu heben sind, der Wissenschaft mannigfaltigen Nutzen bringen können. Nur wird man viele der ausgesprochenen Gedanken nicht als erwiesen ohne weiteres hinnehmen dürfen, sondern sie erst scharf auf ihre Richtigkeit prüfen müssen.

Wurzen. **H. Steuding.**

Curtius-v. Hartel, Griechische Schulgrammatik, 24. Aufl. bearbeitet von Fl. Weigel. Wien 1903, F. Tempsky. IV, 299 S. 8°. Geh. *M* 2,60, geb. *M* 3,10.

Fl. Weigel hat die Curtiussche Grammatik einer gründlichen Umarbeitung unterzogen, die sich in gleicher Weise auf Formenlehre und Syntax erstreckt. Dabei hat er sich weniger an die kürzere Fassung der 23. Aufl., die von R. Meister besorgt wurde, als an die ausführlichere Hartelsche Bearbeitung angeschlossen. Seinen Bemühungen ist es gelungen, das Buch so auszugestalten, daſs es allen, die eine ausführlichere, auf wissenschaftlicher Grundlage beruhende Grammatik wünschen, aufs beste empfohlen werden kann.

Die Curtiussche Grammatik hat das groſse Verdienst, die Ergebnisse der Sprachwissenschaft zuerst systematisch für die Schulgrammatik verwertet zu haben. Daher ist es nur natürlich, daſs der Bearbeiter der neuen Auflage bestrebt ist, auch die Errungenschaften der letzten Jahre auf dem Gebiete dieser Wissenschaft dem Buche zu gute kommen zu lassen. So führt er die Lehre von der Ersatzdehnung infolge des Ausfalls eines *ν*, von der Stammabstufung und der Vokalentwicklung aus den Liquidä folgerichtig durch und stellt auch den Begriff Metathesis, der noch vielfach unrichtig angewandt wird, fest; ebenso wird die Einwirkung des Halbvokals *j* auf den vorangehenden Konsonanten jetzt richtiger dargestellt als in früheren Auflagen.

Freilich läſst sich nicht leugnen, daſs nicht alle diese lautlichen Erscheinungen, wie sie in den §§ 9—12 übersichtlich zusammengestellt sind, beim ersten Erlernen der Formenlehre in den untersten Klassen beigezogen werden können. Das ist auch nicht die Meinung des Verf., der § 43, 4 selbst lehrt, daſs im Dat. Plur. der konsonantischen Deklination beim Ausfall von *ν* und *ντ* vor *σ* Ersatzdehnung nur für *ντ* eintritt. Aber in den oberen Klassen, besonders bei der Homerlektüre in Prima, können diese Dinge mit Nutzen besprochen werden, wie ich aus langjähriger Erfahrung weiſs, und hier sollte auch die Gelegenheit nicht versäumt werden, dem Schüler einen Einblick in das Wesen der Sprache zu eröffnen.

Übrigens kann ich manchen Aufstellungen des Verf. in diesen Paragraphen nicht beipflichten. Er betrachtet *ἐτίμησα* als eine zu *τιμάω* mit langem *α* anfänglich gehörige Bildung statt *ἐτίμασα*, an die sich dann später, als man unter Verkennung des ursprünglichen Verhältnisses *η* als Dehnung des *ᾰ* in *τιμάω* ansah, auch Formen wie *ἐφίλησα* und *ἐδούλωσα* angelehnt hätten. Danach würden die Formen *ἐφίλησα, ἐδούλωσα* u. s. w. in eine Zeit fallen, wo sich der Lautwandel *α* in *η*, *ἐτίμασα* in *ἐτίμησα* im Ionisch-Attischen schon vollzogen hatte, was unmöglich ist. Man müſste also von *ἐτίμασα* ausgehen; aber auch so läſst sich die Hypothese des Verf., *ἐφίλησα* und *ἐδούλωσα* seien Analogiebildungen nach *ἐτίμασα* nicht aufrecht erhalten, da das *α* in dem Stamm *τιμα* schon in der Urform *τιμαίω* kurz gewesen sein kann, ein *τιμάω* also gar nicht vorkam. Demnach wird man gut daran tun, bei der bisherigen Annahme, nach der primäre Verba, wie z. B. *ἔμνασα, ἔνησα, ἀνέγνωσα,* die Vorbilder für *ἐτίμασα, ἐφίλησα, ἐδούλωσα* gewesen sind, stehen zu bleiben.

Ebenso wenig ist es zu billigen, wenn W. die starken Stammformen mit *η ευ ει ε* für die Grundformen erklärt, aus denen der schwache Stamm in der Weise hervorgegangen sei, daſs der lange einfache Vokal gekürzt, in den anderen Fällen *ε* ausgestoſsen wurde. Beide Stämme stehen von alters her nebeneinander, der starke vorwiegend mit präsentischer, der schwache vorwiegend mit aoristischer Bedeutung; im Griechischen wurde dieser syntaktische Unterschied durchgeführt, und es konnte ebenso wohl zu einem kurzen Aorist-

stamm ein starker Präsensstamm wie zu einem starken Präsensstamm ein schwacher Aoriststamm gebildet werden. Die Formen wie *πέφασμαι* vom St. *φαν* (*φαίνω*) sind bis jetzt noch unaufgeklärt; daſs es Analogiebildungen nach Formen wie *ἤνυσμαι* seien, wie der Verf. annimmt, ist ebenso unwahrscheinlich, wie das, was K. Brugmann Griech. Gram.[3] § 390 vorbringt. Bildungen wie *σύστημα, σαλπίζω* gehören einer Zeit an, in der das Ersatzdehnungsgesetz noch nicht in Wirksamkeit getreten war, aus der auch Formen wie *ἕς, τός, θεός, καλᾶς* u. s. w. stammen; *τριακοστός* aber geht nicht auf *τριακοντ-τος τριακονστος* zurück, sondern auf *τριακατ-τος τριακαστος*, vgl. *ϝίκατι* und *ϝικαστός*, das *ο* ist aus *-κοντα* eingedrungen. Demnach ist die Regel § 10, 4 Anm. 1 zu streichen; sie verstöſst auch gegen Formen wie *Αἴας* aus *Αἰαντς, εὐεργετές* thess. Partic. = *εὐεργετεντς*, ebenso arkad. *ἱεροθυτές*.

In der Formenlehre hat W. die kontrahierte O-Deklination dadurch vereinfacht, daſs er *περίπλους* und *ὀστοῦν* gestrichen hat. Die sog. attische Deklination wurde nach der konsonantischen unter die Unregelmäſsigkeiten eingereiht. Bei den Stämmen der konsonantischen Deklination wurde durchweg ein Konsonant als Schluſslaut der Stämme angenommen, also auch *πειθοϳ* und *ἡρωϝ*. Die Komparation wurde durch den Hinweis darauf, daſs *ιων* und *ιστος* unmittelbar an die Wurzel treten, erleichtert. Bei der Konjugation ist Futurum und Aorist getrennt worden, im Plusquamperf. wird an den Endungen *ειμεν ειτε* festgehalten, die Infin. *τιμᾶν, φιλεῖν* und *δουλοῦν* werden aus *τιμα-ειν, φιλε-ειν* und *δουλο-ειν* hergeleitet, da ja das aus Kontraktion oder infolge von Ersatzdehnung entstandene *ει* die Geltung eines langen geschlossenen *ε* hat, die abweichende Tempusbildung mancher Verba pura ist ebenso, wie das Fut. att. und das Fut. dor., an den Schluſs unter die ergänzenden Bemerkungen über die Flexion der Verba auf *ω* verwiesen, und auch die Einteilung der konsonantischen Verba in Klassen wurde verbessert.

Damit habe ich die Hauptänderungen erwähnt; daſs neben diesen auch im einzelnen überall gebessert wurde, brauche ich wohl kaum noch besonders anzuführen. Doch hätte der neue Hrsg. darin noch weiter gehen dürfen; so steht z. B. § 30 noch das unrichtige *τοῖν ἡμέραιν*, § 35 das unnötige *ὦ θεός*, § 36 das nirgends vorkommende *εὔνοα*, § 117 das entbehrliche *ἐσέφθην, ἔσηψα* und *ἐστέρχθην*. In § 42 hätte auch auf den regelmäſsigen Vok. auf *ι* (z. B. *ὦ τυραννί*) hingewiesen, aus § 57 die Deklination der Komparative wie *βελτίων* nach § 60, wo erst die Bildung dieser Formen gelehrt wird, verwiesen, die Verba contracta in allen Tempora und nicht nur im Praesens und Imperf. von den non contracta getrennt, in § 90 noch *κέκλημαι* beigefügt, in § 94, 4 die § 11, 1 gegebenen Regeln genau durchgeführt werden sollen. Der starke Aor. Akt., der vom Verb. mut. und liquid. vorkommt, würde vielleicht besser am Schlusse nach den Verbis liquid. als am Anfang der Verb. mut. behandelt werden. Warum wird die in Kap. 6 angewandte Art der Angabe von Adjektiven (z. B. *δίκαιος δίκαιον δικαία*) in Kap. 7 bei den Adjekt. und Part. und in Kap. 8 bei den Pronom. nicht beibehalten? An die Stelle des von R. Meister in die 23. Aufl. eingeführten Paradigmas *παιδεύω* hätte W. nicht wieder das unregelmäſsige *λύω* setzen sollen. Ob *μείζων* und *κρείττων* ihr *ει* nach *ἀμείνων* erhielten, wie W. § 61 lehrt, ist zum mindesten zweifelhaft. In § 117 ist *ἀδικηθήσομαι* nicht ungebräuchlich, sondern nur spät, von *ἐνεδρεύω* findet sich auch das Fut. Med. in pass. Bedeutung, und neben *κολάσω* ist auch *κολάσομαι* anzugeben. In § 132, 2 heiſst es: ‘das pass. Fut. ist von allen diesen Verben nicht gebräuchlich’; dies ist unrichtig, denn, etwa von *οἰκέω* abgesehen, findet es sich von allen bei späteren Schriftstellern.

Ebenso sorgfältig wie die Formenlehre ist auch die Syntax überarbeitet. Der Abschnitt über die Pronomina ist hinter den Artikel, der über die Konsekutivsätze nach den Kausalsätzen gestellt worden, während die Modalpartikel *ἄν* und die Fragepartikeln in die Lehre von den Partikeln als § 231 und 232 eingereiht wurden. In § 193 wurde der Ausdruck Zeitart durch den Ausdruck Aktionsart ersetzt und diese als sich entwickelnd, momentan (punktuell, ingressiv, effektiv) und vollendet bezeichnet; dabei sind die Begriffe momentan, punktuell und effektiv jedenfalls keine Erleichterung für den Schüler.

Tauberbischofsheim. **J. Sitzler.**

Karl Rück, Die Geographie und Ethnographie der Naturalis Historia des Plinius im Auszuge des Robert von Cricklade. (Programm des kgl. Ludwigs-Gymnasiums in München für das Studienjahr 1902/3.) München 1903.

Nach einer Einleitung über die Verbreitung und Bedeutung der Naturalis Historia des Plinius und über das Leben ihres Excerptors Robertus löst der Verf. in der vorliegenden Schrift das Versprechen, das er in der Abhandlung über das

Excerpt der N. H. des Plinius von Robert von Cricklade vom Jahre 1902 (angezeigt in dieser Wochenschrift 20. Jahrg. 1903 No. 21 S. 572 ff.) gegeben, nämlich von diesem Excerpt jenen Abschnitt zu veröffentlichen, welcher die Bücher III—VI umfafst. Dieser vollständige Text bestätigt das Ergebnis der Untersuchungen Rücks, das er in der erwähnten Abhandlung S. 232 dahin präzisiert, dafs 'das Original des Robertus der älteren Handschriftenklasse angehörte und mit dem Exemplar, dem die Korrekturen und Ergänzungen der zweiten Hand in E entnommen waren, auffallend nahe verwandt war'. Aber der vollständige Text erweist auch, dafs nicht blofs Robertus selber Änderungen vornahm, wie sie die Redaktion seines Auszugs notwendig oder wünschenswert machte, sondern dafs auch seine Vorlage an mancher Stelle nicht den ursprünglichen Text oder zufällige Verderbnisse desselben bot, sondern bewufste Änderungen einer zweiten Hand. Über das Mafs derselben wird man erst dann sicher urteilen können, wenn die breitere handschriftliche Grundlage der fraglichen Bücher der Naturalis Historia in der neuen Auflage Mayhoffs vorliegen wird.

Innsbruck. **Joh. Müller.**

Dissertationes Philologae Vindobonenses vol. VII. 2. 3. 8°. **Woehrer,** De A. Cornelii Celsi rhetorica. 79 S. **Kappelmacher,** Studia Iuvenaliana. 41 S. Vindob. et Lips. 1903, Deuticke. Je 2 *M.*

Die beiden Dissertationen, die sich mit der römischen Rhetorik befassen — denn auch die Juvenalstudien beschäftigen sich mit dem Dichter als Rhetorenschüler —, zeugen von einem anerkennenswerten Fleifs und einer sehr achtbaren Umsicht und Methode. Den gröfseren Erfolg trägt die erste, schon um des Themas willen, davon. Wir lernen die Rhetorik des Celsus, über die Reitzenstein Phil. LVII S. 54 ff. ein paar ausgezeichnete Fingerzeige gegeben hatte, nicht nur ihrem Inhalt nach genauer kennen, sondern auch den grofsen Einflufs, den sie auf die Folgezeit ausgeübt hat. Der Verf. stellt zunächst die Zeugnisse zusammen, wobei er Juv. sat. VI 245 auf den Rhetor und nicht auf den Juristen bezieht nach Madvigs und anderer Vorgang (vgl. Schanz Röm. Litt. Gesch.² II 2 S. 326). Sodann sammelt er die Fragmente, die sich alle bei Quintilian finden; denn das eine Citat bei Fortunatianus, das aufserdem existiert, liefert nichts anderes, als was wir auch bei Quintilian haben, und ist, wie der Verf. mit Recht behauptet, nicht aus Celsus selber geflossen, sondern durch Quintilians Vermittlung. Das dritte Kapitel weist die Benutzung der Rhetorik des Celsus bei Severianus nach. Hier hatte der Verf. nur zu wiederholen, was Reitzenstein ausgeführt hatte; nur das Bedenken, das diesem betreffs der Verschiedenheit der Statuslehre geblieben war, widerlegt er; auch zeigt er eine Übereinstimmung von Severianus p. 363, 2 ff. und Cic. de inv. II 53, 55/56, die er auf Benutzung Ciceros bei Celsus zurückführt, da ja für eine andere Stelle jedenfalls diese Benutzung bezeugt ist durch Quintilian VII 1, 10. Wunder nimmt mich, dafs bei dieser Vergleichung des Severianus mit Celsus die Übereinstimmung in dem Fragment Quint. VII 1, 10 mit Severian. p. 359, 19 ff., die sowohl Reitzenstein beigebracht wie Schanz als bezeichnend angeführt hat, fortgelassen worden ist; in dem Abschnitt de disponendis argumentis entspricht doch der Ausdruck: 'a validis incipies, in validiora desines, medium imbecillioribus replebis' den Worten bei Quintilian: 'imbecilliora medio' mehr als die Fassung an der den gleichen Inhalt behandelnden Stelle p. 356, 22 ff., die der Verf. daneben stellt. Das vierte Kapitel sucht Celsus als Quelle bei Isidor nachzuweisen; dadurch werden die Berührungen mit den griechischen Progymnasmata erklärt, die sich bei diesem finden. Isidorus' Kapitel 16 und 17 enthalten gute Bemerkungen, die indessen weder auf Quintilian noch auf Cicero zurückzuführen sind. In dem Kapitel über die Figuren stimmt Isidorus zwar mit Quintilian vielfach überein, aber er bietet griechische Bezeichnungen, die er bei diesem nicht vorfand; auch diese Übereinstimmungen erklären sich durch einen gemeinsamen Gewährsmann, und dieser ist nach Woehrers Ansicht Celsus. Der Verf. bewegt sich hier auf einem sehr unsicheren Boden; aber man mufs zugeben, dafs es ihm gelungen ist, die Benutzung des Celsus wahrscheinlich zu machen. Gestützt auf diese Grundlage sucht der Verf. dann im fünften Kapitel die Überreste der Rhetorik des Celsus zu disponieren und schreibt dabei eine grofse Anzahl der Bemerkungen Quintilians ihm als Gewährsmann zu; so wird an Stelle des von Morawski für das erste Buch als Quelle aufgestellten Grammatikers eben Celsus gesetzt. Eine sorgfältige und umsichtige Vergleichung bald zwischen Isidorus und Quintilian, bald zwischen Severianus und dem spanischen Rhetor gibt die Möglichkeit, seinen Einflufs immer weiter auszudehnen, so auf die Abschnitte über die narratio, über die probatio und refutatio, über die Verwendung der Affekte; in dem Abschnitt über die

Figuren hatte ihn schon Morawski als Quelle angenommen.

Die zweite Dissertation hat ein etwas undankbares und nicht klar faſsbares Thema, das dadurch noch etwas verschwommener wird, daſs der Verf. einen scharfen Schnitt zwischen den römischen Rhetoren und Quintilian annimmt und nun nachzuweisen sucht, daſs der Satiriker nicht Schüler der Rhetoren, wohl aber Quintilians gewesen sei. Als Charakteristikum der römischen Rhetoren wird grundsätzliche Abneigung gegen die Griechen angegeben; wie aber das erste Kapitel zeigt, ist diese bei Juvenal nicht vorhanden, er gebraucht griechische Wörter und spricht von griechischen Schriftstellern. Mir scheint die Art der Vergleichung nicht ganz richtig. Daſs Juvenals Haſs sich nur gegen den Charakter der Griechen und Orientalen richtet, wobei er ja reichlichen Ausdruck gefunden hat, nicht aber gegen griechische Geistesbildung, ist ohne weiteres klar. Aber auch bei den römischen Rhetoren der Kaiserzeit war kaum die Abneigung gegen griechische Bildung vorhanden wie bei den ersten, die sich mit Stolz lateinische Rhetoren nannten und gegen die sich Cicero de oratore wendet (Norden, Antike Kunstprosa S. 222). Es war selbstverständlich, daſs im Gegensatz zu dem bisher griechisch gehaltenen Unterricht man zunächst ganz besonderes Gewicht darauf legte, alles Griechische zu vermeiden. Auch zeigt sich das Bestreben der Sprachreinigung gegen Ende der Republik und im Anfang der Kaiserzeit als Reaktion gegen die Einwirkung des Griechentums sehr stark. Cicero selbst sagt de off. I 31, 111: 'sermone eo debemus uti, qui innatus est nobis, ne, ut quidam, Graeca verba inculcantes iure optimo rideamur' (Norden S. 184). Und bekannt ist ja, wie sehr er sich bemühte, lateinischen Ersatz für griechische Ausdrücke zu schaffen (vgl. Nägelsbach, Lat. Stilistik I § 1). Von Tiberius heiſst es (Suet. 71): 'sermone Graeco, quamquam alioqui promptus et facilis, non tamen usque quaque usus est abstinuitque maxime in senatu; adeo quidem, ut monopolium nominaturus veniam prius postularet, quod sibi verbo peregrino utendum esset; atque etiam cum in quodam decreto patrum ἔμβλημα recitaretur, commutandam censuit vocem, et pro peregrina nostratem requirendam u. s. w. Einen direkten Vergleich mit diesen Bestrebungen würde Juvenal doch überhaupt nur vertragen, wenn seine Gedichte nur rhetorische Leistungen sein sollten; sie machen aber den Anspruch auf dem Gebiete sich zu bewegen, auf dem Lucilius, der groſse Spröſsling von Suessa Auruncorum, einst seine Rosse getummelt hat, und bei Lucilius waren bekanntlich die Fremdwörter sehr zahlreich und es gab sogar Leute, die darin eine besondere Feinheit sahen (Hor. sat. I 10, 20). Der Verf. beachtet diesen Einfluſs gar nicht und führt die Verwendung griechischer Ausdrücke bei Juvenal nur auf die in dieser Hinsicht weitherzigere Anschauung Quintilians zurück, dessen Einwirkung man ja zugestehen kann. Und hier wird nun sowohl Quintilian wie sein Schüler Juvenal aus der Reihe der römischen Rhetoren ausgenommen nach dem ganz bestimmten Begriff, den sich der Verf. von dem Wesen des römischen Rhetors für alle Zeiten zurecht gemacht hat nach Marx' Ausführungen Auctor ad Herenn. Prolegg. Aber daſs man sich nicht überall so ablehnend gegen das Griechische verhalten hat, zeigt ja deutlich Quintilian I 1, 12: non tamen hoc (die Ausbildung im Griechischen) adeo superstitiose fieri velim, ut diu tantum Graece loquatur aut discat, sicut *plerisque moris est.* Die Lehrbücher der Rhetorik schlossen sich an das Griechische an, und für Celsus hat Woehrer die Benutzung griechischer Quellen und Angabe griechischer Termini wahrscheinlich gemacht. Dieses Kapitel, das nachweist, Juvenal sei nicht Schüler der rhetores latini, scheint mir also verfehlt. Ergebnisreicher ist das Kapitel, in dem die Übereinstimmung zwischen Quintilian und Juvenal abgehandelt wird. Allerdings das Vorkommen von technischen Ausdrücken der Rhetorik in den Satiren ist noch ziemlich nichtssagend und auch die Darstellung bestimmter Einrichtungen oder Gewohnheiten der Rhetorenschule oder der Pflichten des Lehrers ist vielleicht nicht grade für eine Abhängigkeit von Quintilian beweisend, obwohl hier schon die Gleichheit des Ausdrucks hin und wieder auffällt. Mehr Gewicht möchte ich auf die Übereinstimmung der Urteile legen, die neben den Heroen der römischen Geschichte z. B. Cicero oder Vibius Crispus erhalten. Schlieſslich zeigt der Verf. die Nachahmung des Lucilius und Horaz, die ja Quintilian als Vertreter der Satire besonders hervorhebt. Die Zusammenstellungen sind an und für sich lehrreich; für eine Abhängigkeit von Quintilian beweisen sie nichts, da sich die Nachahmung dieser hervorragendsten Vertreter der Gattung von selber ergab. Es bleibt so als einzige Grundlage für die Vermutung, daſs Juvenal Quintilians Schüler sei, die Hochachtung, mit der er von diesem redet (VI 75, 280 VII 186, 189). Der Verf. gibt sich auch zum Schluſs nicht dem Wahne hin, irgend welche sichere Argumente ge-

funden zu haben, sondern nur Indizien, die zu der Voraussetzung passen, wenn man sie annimmt; und das wird man ihm bei einigen zugeben können.

Steglitz bei Berlin. **R. Helm.**

Theod. Boegel, De nomine verbali latino quaestiones grammaticae. Commentatio ex supplemento XXVIII Annalium philologorum seorsum expressa. Lipsiae in aed. Teubneri. MCMII. Pag. 57—179. gr. 8°. ℳ 4,80.

Von dem lateinischen Verbalnomen, besonders von seinen auffallenderen Gebrauchsweisen, handeln die Schriften alter und neuerer Grammatiker, von Charisius und Priscian bis auf Holtze, Draeger, Neue, Olsen, Kuehner, und Sprachforscher wie Stolz und Brugmann haben das lateinische Verbalnomen im Zusammenhang mit analogen indogermanischen Formen in das rechte Licht zu stellen gesucht. Letztere Untersuchung aber sowie die Frage nach Natur und Wesen der lateinischen Erscheinung kann erst dann erfolgreich in Angriff genommen werden, wenn die historische Grammatik den ganzen Umfang dieses Gebrauchs von seinem ersten Auftreten bis zu seinem Verschwinden durchforscht und das ganze einschlägige Material gesammelt hat. Das ist bisher kaum geschehen, so vielfach man auch sich mit der Sache beschäftigt hat.

Es ist das Verdienst Boegels, diese Lücke ausgefüllt zu haben. Er geht durchaus methodisch und systematisch zu Werke. Nachdem er zuerst die Lehren der alten Grammatiker kurz zusammengestellt hat, die das Verbalnomen mit dem Partizip zusammenstellen und auch zum Nomen rechnen, dabei aber auf seine verbale Deklination hinweisen, formuliert er seine Aufgabe dahin, den überaus engen Zusammenhang dieser Verbalnomina mit dem Verbum in der Weise aufzudecken, dafs er zunächst aus der alten Latinität die Beispiele der Nomina auf *tor*, *trix*, *tio*, *tura*, *tus* aufsucht und dabei ihre verbale Syntax vorführt. Er sieht davon ab, alle überhaupt vorkommenden Beispiele und Formen vollständig zu buchen, das ist schon von anderen geschehen; aber er geht an keiner irgendwie bemerkenswerten Erscheinung oder typischen Gebrauchsweise vorüber und betrachtet alles Einzelne im gehörigen Zusammenhange.

Das Ganze teilt er in drei Kapitel. Im ersten spricht er von den Nomina mit verbaler Syntax. Sie lassen sich mit den Partizipien vergleichen, nehmen Adverbia zu sich oder eine Ortsbezeichnung, besondern gern *tam*, vgl. Cic. ad Q. fr. I 1, 19: in tanto imperio, tam depravatis moribus, tam corruptrice provincia; dieses tam kennt Plautus noch nicht: er schreibt z. B. lieber magnus amator. Auch Präpositionen gesellen sich zu ihnen wie Plaut. Cas. 556 esset mecum postulatio. Es folgen dann die auf tor gebildeten Verbalnomina mit dem Dativ, Akkusativ und Ablativ, z. B. Plaut. Trin. 204 verbis falsis acceptor fui, Truc. 763 suppostrix puerum (von einem Knaben), Amph. 75 virtute victor. Es folgen die Nomina actionis auf *tura*, *tus*, *tio* mit verbaler Rektion. Hier spielen eine grofse Rolle die häufigen Fragen mit quid tibi (z. B. istum tactio, curatio, accessio, reditio) est, also stets mit Verbalsubstantiven auf -io, und Boegel hat richtig eingesehen, dafs es sich hier nicht blofs um die verbale Konstruktion, sondern auch um die Nomina selbst handelt (S. 92). Über diese Konstruktion spricht auch W. Olsen, Quaest. Plautinae de verbo substantivo. Diss. Jen. 1884 (105 S. Jena, Pohle), und ich selbst habe sie Junggr. Streifz. 95 und, wie ich sehe, unter Zustimmung Boegels durch eine reale Ausgleichung zu erklären gesucht, indem m. E. das mit esse verbundene Verbalsubstantiv den gleichen Wert und die gleiche Wirkung wie das einfache Verbum hat, so dafs der Kasus mittels Analogie übertragen ist. Nach Boegel aber genügt diese Erklärung darum nicht ganz, weil weder Ursprung noch Sinn dieser Redeweise genügend geklärt, auch nicht einleuchtet, wie diese Umschreibung vom einfachen Verbum sich unterscheidet. Er findet also den Ursprung derselben in der römischen Gesetzessprache, aus der sie in die Umgangssprache, wie so manches andere, übernommen worden ist. Auf die diesem Punkte gewidmete längere, durchaus überzeugende Untersuchung kann ich hier nicht eingehen. Der Ursprung ist so geklärt, der Sinn weniger. Wenigstens sehe ich nicht, welches neue Licht dadurch auf den 'sensus' fällt.

Im zweiten Kapitel werden die Verbalien bei Plautus und Terenz gemustert, die nur vereinzelt vorkommen, in späterer Zeit aber in ganz verändertem Gebrauch wieder auftauchen, so dafs der Zusammenhang beider Gebrauchsweisen kaum noch erkennbar ist. Es sind das keine allgemein verwendete Nomina, sondern gleichsam an der Scholle, wo sie geboren sind, haftende, oder wie B. sagt, ex verborum contextu suo loco nata, sowohl Nomina agentis auf tor wie perquisitores auctionum Plaut. Stich. 385, wie Nomina actionis. Während einige eine von ihrem Verbum abweichende Bedeutung erhielten, bewahrten andere die alte Bedeutung. Diese Untersuchung wird im dritten und letzten Kapitel fortgesetzt. Zunächst

wird der terenzianische Gebrauch vom plautinischen unterschieden, sodann werden die originalen Verbalsubstantiva in der späteren römischen Literatur bis auf Plinius und Ammianus betrachtet. Diese Verbalia waren sozusagen sehr fruchtbar und erzeugten zahlreiche Analogien, besonders erweist sich auch hier wieder Lucrez als Neubildner, während auffallenderweise Ovid uns im Stich läfst. Cicero war wie Lucrez in der Lage, eine Menge philosophischer Ausdrücke der Griechen neu zu schaffen, und gerade die gelehrten Autoren wie die römischen Rechtsgelehrten schufen solche Verbalsubstantia mit Vorliebe. Nachdem Boegel also die Sprache Ciceros daraufhin genauer untersucht, das Wenige, was Livius und Spätere bieten, mitgeteilt hat, kommt er zum Schlusse, in welchem er das Ergebnis der Untersuchung in kurzem Überblick zusammenstellt.

Für die lateinische Wortforschung und für die historische Grammatik, insbesondere aber für die Sprache des Plautus und Terentius ist diese methodische Untersuchung wertvoll. Das Latein ist gut lesbar, versagt aber hier und da beim Ausdruck feinerer Nüancen.

Kolberg. **H. Ziemer.**

Victor Jäggi, Lateinische Elementargrammatik nebst eingereihten lateinischen und deutschen Übungsstücken für die unteren Klassen des Gymnasiums. Luzern 1902, Druck u. Komm.-Verlag von J. Schill. VIII u. 456 S. 8°. ℳ 3,70.

Der beträchtliche Umfang dieser für die unteren Klassen des Gymnasiums bestimmten Grammatik eines Schwyzer Professors könnte einen stutzig machen, wenn nicht die eingereihten lateinischen und deutschen Übungsstücke und die Wörterverzeichnisse den meisten Raum beanspruchten. Es ist hier also wie in manchen deutschen Elementarbüchern Grammatik und Übungsbuch vereint. Aber die ganze Anlage erregt doch Bedenken. Man kann der Ansicht des Verf.s, in den Händen der Anfänger nur ein alles vereinigendes Elementarbuch zu wissen, beistimmen, aber dafs der kleine Anfänger ein so schweres, dickes Buch, welches den Stoff noch für weitere Jahre über Sexta hinaus enthält, stets schleppen soll, ist doch nicht zweckmäfsig. Eine Teilung des einheitlich gearbeiteten Werkes in zwei Teile, etwa nach dem zweiten Kursus, wäre vorzuziehen. Dagegen wird man den Grundsatz billigen, Zusammengehöriges möglichst im Zusammenhange zu behandeln. Der ganze Stoff ist in fünf Kurse eingeteilt, und damit eine Einrichtung des alten Kühner wieder aufgenommen. Der erste Kursus umfafst die nominale Flexion (S. 1—100), der zweite die verbale, der dritte bringt in einer Wiederholung und Ergänzung der Formenlehre einiges sog. Unregelmäfsige und die Geschlechtsregeln und Ausnahmen der 3. Deklination, der vierte die unregelmäfsigen Verba, der fünfte das Wichtigste aus der Satzlehre. Darauf folgen die Wörterverzeichnisse, etwas über 80 Seiten. Es ist also der Stoff hier vereinigt, den ein Schüler gewöhnlich in den drei unteren Klassen bis zur Tertia sich anzueignen hat. Gegen diese Fünfteilung und gegen die meisten Abschnitte, welche den einzelnen Kursen zugewiesen sind, ist nichts einzuwenden. Die Anordnung zeugt von praktischem Sinn. Nach Erledigung des dritten Kursus soll mit der Übersetzung eines leichten Schriftstellers, wie Nepos, begonnen werden.

Was nun den grammatischen Teil betrifft, so ist die Darstellung und die Fassung der Regeln im allgemeinen zu loben. So ist die Lehre von der dritten Deklination, bekanntlich eine der schwierigsten Partien im Elementarunterricht, bei praktischer Anwendung der Stammtheorie durchaus fafslich gestaltet worden. Von den Vorteilen dieser Theorie sind wir mit dem Verf. überzeugt. Ich habe deshalb in meiner Lat. Schulgrammatik, gleichwie C. Wagener in der 1. Aufl. der Grammatik von Schmalz-Wagener, diese Theorie strikt durchgeführt, doch scheint diese Grammatik dem Verf. unbekannt geblieben zu sein, wenigstens nennt er sie nicht unter den vielen, die er verglichen oder benutzt haben will. Hätte er sie gesehen, so würde er vielleicht noch einzelne Regeln anders gefafst haben. Die Österreicher machen in ihren Schulgrammatiken gleichfalls von der Stammtheorie vielfach Gebrauch. Auf diese Weise spart man die gereimten Geschlechtsregeln, wenigstens den gröfsten Teil derselben; einzelne hat Jäggi geben zu müssen geglaubt.

Bei der Verteilung des Stoffes fällt aber auf, dafs die Konjugation erst auf S. 101 beginnt; vorher lernt der Schüler nur die Indikative und Imperative des Präsens der vier Konjugationen und einzelne Formen von sum kennen; Lehrer und Schüler operieren also auf 100 Seiten fast nur mit Sätzen mit Präsensprädikaten — eine etwas starke Zumutung an die Geduld derselben, und zugleich entschlägt sich der Verf. auf diese Weise der Möglichkeit der Abwechslung im Inhalt. Dazu kommt, dafs im ganzen Lehrgang der ersten Kurse die Einzelsätze weitaus vorherrschen, obwohl schon frühzeitig der Versuch gemacht wird, kleinere inhaltliche Einheiten aus ihnen zu

schaffen. Die letzten beiden Kurse entnehmen ihren lateinischen und deutschen Übungsstoff der griechischen und römischen Sage und Geschichte. Bisweilen sind ganz kurze lateinische Colloquia, d. h. nur einzelne Fragen, eingestreut. Als einen methodischen Vorzug können wir es nicht ansehen, dafs die deutschen Übungsstücke an die lateinischen nicht angelehnt sind. Sie behandeln inhaltlich neue Stoffe; so ist allerdings für Abwechslung gesorgt, zumal die überwiegenden Einzelsätze zumeist ein buntes Allerlei behandeln.

Für eine etwa nötige neue Auflage möchten wir aber doch empfehlen, die Regeln über den Accusativus und Nominativus cum infinitivo an eine frühere Stelle zu bringen sowie ihnen eine weniger handwerksmäfsige Form zu geben. Nach § 90 init. (S. 235) und § 103 (S. 313) — eher erscheinen die hierher gehörigen Regeln nicht — mufs man glauben, dafs diese Verbindungen im Deutschen nur mit 'dafs' wiederzugeben sind. Einzelne andere Regeln wie § 107, 4 sind teils für den Schüler der dritten Klasse zu dürftig, teils wissenschaftlich nicht haltbar. Dem Verf. gilt der Grundsatz praktischer Einfachheit und Kürze der Regeln mehr als wissenschaftliche Zuverlässigkeit. So kommt die Wissenschaft nicht selten zu kurz.

Man mag also mit Einzelheiten nicht einverstanden sein, jedenfalls hat man in diesem für die ersten zwei bis drei Jahre ausreichenden Unterrichtswerke ein Werk aus einem Gufs, nicht ohne Geschick und Sorgfalt gearbeitet. Für unsere norddeutschen Verhältnisse eignet es sich indes weniger.

Kolberg. **H. Ziemer.**

P. Maas, Der byzantinische Zwölfsilber. Sonderabdruck aus der Byzantinischen Zeitschrift XII 1 u. 2. Leipzig, B. G. Teubner. S. 278—323 gr. 8°.

Die aus der Schule Krumbachers hervorgegangene Arbeit gehört zu jenen mühsamen metrischen Untersuchungen, deren Zuverlässigkeit im einzelnen nur nachgeprüft werden kann, wenn man sie noch einmal von vorn anstellt. — M. hat entdeckt, dafs die *ἑρμηνεῖαι*, die sich bei den von Krumbacher herausgegebenen mittelgriechischen Sprichwörtern finden (Sitzg. bayer. Akad. phil.-hist. Kl. 1900 S. 399 ff.), nach Beseitigung weniger Verderbnisse alle aus zwölfsilbigen Versen bestehen und stets nach der fünften oder siebenten Silbe einen 'Binnenschlufs' haben. Diesen Terminus braucht M. statt Cäsur, von der man genau nur im Quantitätsverse sprechen kann. Krumbacher selbst hielt sie noch für jambische Trimeter, freilich für solche, die ein erstaunlich geringes Mafs metrischen Könnens verrieten. Dieser regelmäfsige Einschnitt ist oft noch durch einen sonst vermiedenen Hiatus hervorgehoben. Dazu kommt nun, wenn man die Betrachtung auf die Masse der sogenannten byzantinischen Trimeter ausdehnt, eine Regulierung der Accentverhältnisse an den markantesten Stellen des Verses, am Ende und beim 'Binnenschlufs'. Zunächst ist Paroxytonie am Versende fast durchgeführt, sodann befestigt sich bei 'Binnenschlufs' nach der siebenten Silbe der Accent immer mehr auf der fünften Silbe; ist dagegen der Versschlufs ausnahmsweise proparoxytonisch, so wird paroxytonischer 'Binnenschlufs' bevorzugt. Weniger durchgeführt war die Regulierung des Accents bei 'Binnenschlufs' nach der fünften Silbe, und erst bei Philes (14. Jahrh.) beobachtet man feste Regeln der Accentuierung auch an den anderen Stellen des Verses, ähnlich denen, die für den Fünfzehnsilber oder politischen Vers gelten. Daneben wird aber auch (abgesehen meist von inlautendem *α*, *ι*, *υ*) die antike Quantität nach Kräften beobachtet. Diese Verse waren also moderne Gebilde und trugen daneben ein nur für den Gelehrten sichtbares antikes Gewand, wie die neugriechische Sprache und in geringerem Mafse die französische und englische mit ihrer historischen Orthographie. — Eine Reihe von Exkursen richtet sich namentlich gegen die Untersuchungen Hilbergs (Wiener Studien VIII u. IX; Festschrift für J. Vahlen, Berlin 1900), dessen Verdienste nicht geleugnet werden, der aber nach M. schliefslich doch wieder in die auf byzantinologischem Gebiete immer noch nicht überwundene Manier verfallen ist, natürliche Entwicklung als Verfall oder Stümperei anzusehen. — Sollte sich die Richtigkeit von M.s Annahme bestätigen, so eröffnet sich damit eine ganz neue Perspektive für philologische Behandlung der byzantinischen Jambographen.

Berlin. **G. Wartenberg.**

Paul Cauer, Die Kunst des Übersetzens. Ein Hilfsbuch für den lateinischen und griechischen Unterricht. Dritte, vielfach verbesserte und vermehrte Auflage. Berlin 1903, Weidmannsche Buchhandlung. VII u. 166 S. gr. 8°. geb. ℳ 3,10.

Cauers vortreffliches Buch von der Kunst des Übersetzens, dessen erste und zweite Auflage ich seiner Zeit in dieser Wochenschrift ausführlich besprochen habe, ist nunmehr in dritter Auflage erschienen. Die neue Ausgabe enthält manche wertvolle Verbesserungen. Einige Beispiele sind neu hinzugekommen, so aus Caesar, Demosthenes,

Thucydides; andere weniger lehrreiche Beispiele sind weggefallen. Neu ist ein 'Exkurs über das Präparieren', der für den philologischen Lehrer in Quarta und Tertia beachtenswerte Winke enthält. In diesem Exkurs hat Cauer seine Bedenken gegen gewisse Bestimmungen der neuen Prüfungsordnung ausgesprochen. Auf diese Bedenken jedoch näher einzugehen erscheint mir überflüssig, da sie mit der 'Kunst des Übersetzens' nur in losem Zusammenhange stehen und für den Wert des ausgezeichneten Hilfsbuchs von keiner Bedeutung sind.

Gr. Lichterfelde. **R. Busse.**

Internationale Bibliographie der Kunstwissenschaft. Herausgegeben von Arthur L. Jellinek. Erster Band. Jahr 1902. Berlin 1903, Behrs Verlag. X, 366 S. 15 *M.*

Der in No. 22 S. 598 dieser Wochenschrift angezeigten Bibliographie der vergleichenden Literaturgeschichte von Jellinek stellt sich diese 'Internationale Bibliographie der Kunstwissenschaft' desselben Verfassers würdig an die Seite — beides höchst verdienstliche Unternehmungen, von denen besonders die zweite an die Arbeitskraft des Herausgebers gewaltige Anforderungen stellt. Wir haben allen Grund, ihm für seine entsagungsvollen Bemühungen dankbar zu sein.

Es handelt sich hier um nichts geringeres als die Zusammenstellung der gesamten auf die Kunstgeschichte bezüglichen Literatur von 1902; dafs dabei alles, was sich auf die Technik und Wirtschaftsgeschichte einzelner Kunstindustrien bezieht, beiseite gelassen ist, ebenso das, was die Geschichte des Bauwesens, nicht der Baukunst angeht, sowie blofse Referate und ephemere Zeitungsartikel ohne selbständige Bedeutung, ist bei der ohnehin überreichen Fülle des Stoffes nur in der Ordnung. Im übrigen hat der Herausgeber mit gröfster Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt alle auch an abgelegenen Stellen erschienenen Publikationen, die nur irgendwie von Belang sind, berücksichtigt, soweit sie ihm überhaupt zugänglich waren. Wir möchten hier besonders auf seine Bitte hinweisen, ihm solche Publikationen zugänglich zu machen; gerade die Verfasser von Aufsätzen, die nicht in den bekannten Kunstzeitschriften erscheinen, haben ja selbst das gröfste Interesse, ihre Arbeiten in einem solchen zusammenfassenden Werke erwähnt und an richtiger Stelle eingereiht zu sehen, und sie werden gut tun, dem Herrn Herausgeber (Wien VII, Kirchengasse 35) ein Exemplar einzusenden, wenigstens aber ein solches leihweise zur Verfügung zu stellen.

Ursprünglich war diese Bibliographie, ähnlich der für die Literaturgeschichte, so angelegt, dafs einzelne Hefte geringeren Umfanges erschienen (Heft 1 zu 2 Bogen, Heft 2 zu 4 Bogen), dann wurden Heft 3—5 zusammengefafst und erst 6 wieder gesondert ausgegeben. Durch einen sehr genau gearbeiteten Index, bestehend aus Autoren- und Sachregister, ist dafür gesorgt, dafs man sich schnell über alle Erscheinungen orientieren kann, die in dem bearbeiteten Zeitraume veröffentlicht worden sind.

Von der Reichhaltigkeit des Gebotenen wird eine kurze Aufzählung der einzelnen Abteilungen am besten einen Begriff geben:

I. Bibliographie, Lexika, Neue Zeitschriften. II. Aesthetik, Kunstphilosophie, Kunstlehre. III. Kunstgeschichte A. Allgemeines, Gesamtdarstellungen, Stillehre, Theorie, Kritik, Ikonographie, Biographisches. B. Epochen und Länder. C. Einzelne Städte, Bauten, Denkmäler, Sammlungen, Ausstellungen. D. Einzelne Künstler. E. Kunsthandel). IV. Baukunst (Unterabteilungen wie bei III). V. Skulptur (desgl.). VI. Malerei (desgl.). VII. Graphische Künste (A. Allgemeines, Gesamtdarstellungen. B. Schrift. C. Druck. D. Holzschnitt. E. Kupferstich, Radierung. F. Lithographie. G. Photographie. H. Buchausstattung. I. Exlibris). VIII. Kunstgewerbe (A. Allgemeines. B. Textile Kunst, Kostümkunde. C. Buchbinderei, Lederarbeiten. D. Glas, Keramik. E. Holz, Möbel, Innendekoration. F. Eisenarbeiten, Waffen, Uhren, Bronzen. G. Goldschmiedearbeiten, Schmuck. H. Elfenbein, Email. I. Heraldik, Sphragistik).

Auf Einzelheiten einzugehen und etwa hier und da kleine Nachträge zu liefern, erscheint angesichts dieser Gesamtleistung Jellineks kaum angebracht. Wir wollen nur noch den aufrichtigen Wunsch aussprechen, dafs diesem Unternehmen durch recht tatkräftige Unterstützung seitens der öffentlichen Bibliotheken und der Kunstfreunde die Lebensfähigkeit gewahrt werde.

Berlin. **Franz Harder.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 44 (31. Oktober 1903).

S. 1404—1408. A. Ludwich, Über ein Fragment des Grammatikers Chäris bei Herodian. L. behandelt die auf Σ 191 bezügliche Stelle aus Herodians Homerischer Prosodie. Er stellt sich den ursprünglichen Wortlaut des Scholions ungefähr so vor: *Χαῖρις* [*χαίροντι* = der sein Gefallen daran findet] *τῷ τὰς συναλειφθείσας προθέσεις μὴ ἀναστρέφεσθαι καὶ ἐνθάδε οὐκ ἀναστρέφ*[*οντι μεμφόμενος*] *ἀν*[*έ*]*στρεψεν, ἵνα*

μὴ διάφορον σημαινόμενον νοηθῇ· διαφέρει γὰρ τὸ παρενεγκεῖν Ἡφαίστου ὅπλα. ὅτι δὲ καὶ ἐν ἄλλοις ἀναγνώσμασιν ὁ ἀνὴρ τοιοῦτος, προείπομεν ἤδη· [καὶ γὰρ] Ἀρίσταρχος ἀναστρέφει τὴν πρόθεσιν πρὸς τὸ μὴ ἀμφιβάλλεσθαι τὸν λόγον, καίτοι τῶν συναλειφομένων μὴ ἀναστρεφομένων, ὡς καὶ Ἀπολλώνιός φησιν, ἐπείσθη δὲ ἡ παράδοσις Ἀριστάρχῳ.

Rheinisches Museum LVIII, 3.

S. 321—362. H. Usener, Dreiheit (Fortsetzung von Heft II S. 161 ff.). Vielfach gehört die durch scheinbare Spaltung entstandene Trinität nicht zum ursprünglichen Bestand des Kultus, sondern wächst aus Zweiheit oder Einheit hervor. So sind in den nicht seltenen Fällen, wo zwei durch Beinamen charakterisierte Sonderbegriffe neben dem reinen, nicht unterschiedenen Gotte vorkommen, dem anfänglich einheitlichen Gott zwei Nebengestalten zugesellt worden, um eine Dreiheit herzustellen. Dagegen liegen in den drei spartanischen Tempeln der Athena Keleutheia, den drei Altären des Zeus Patroos und in den zahlreichen Gruppen dreier gleichartiger Gottheiten keine Spaltungen, sondern wirkliche Vervielfachungen vor. Fortschritt von Zwei zu Drei. 8. Für alle Gruppen von Göttinnen des Wachstums und Segens kann die Zweiheit als ältere Vorstufe der im gesamtgriechischen Glauben durchdrungenen Dreiheit vorausgesetzt werden. Viele Zweiheiten haben lange der Herrschaft der Dreizahl widerstanden. 9. Die lange bewahrte Zweileibigkeit der Hekate und die ursprüngliche Einteilung des Monats in zwei Hälften wurde verdrängt durch das Bedürfnis, die wichtigsten und heiligsten Ordnungen des Lebens durch die drei zu normieren. Der Einflufs dieser Zahl hat sich auch in der Teilung des Jahres und in den Himmelsgegenden geltend gemacht. 10. Die Dreiheit hat sich auf die Dauer nicht behaupten können. Die Verteilung des Himmels und des Erdbodens drang durch und wurde zur Grundlage sakraler und bürgerlicher Ordnung III. Bei allen nicht unmittelbar dem Mafs unterworfenen Begriffen hat ein Fortschritt von der Zwei- zur Dreizahl stattgefunden. 1. Die Zweiheit hat eine feste Grundlage in der Doppelseitigkeit, welche der Mensch von sich auf die ihn umgebende Welt überträgt. 2. Die Dreizahl entbehrt dieser Stütze. Ihre Herrschaft findet also nur in der Entwickelung des menschlichen Geistes eine Erklärung. 3. Die Zahlen mit typischer Geltung scheiden sich in zwei Gruppen. Die gröfsere umfafst die Anwendung von Zeitbegriffen. Hierher gehören die 7, 12, 300 und die Rundzahlen 100 und 50. Andere Zahlen, wie die 40, sind aus dem Lauf des menschlichen Lebens abgeleitet. 4 Die Drei hat sich in zahlreichen Redewendungen als Ausdruck vollkommener Vielheit erhalten. 5. Diese Redewendungen sind Nachwirkungen einer Zeit, in der die Zahlbegriffe nicht über die drei hinaus entwickelt waren. Es gibt heute noch Völker, denen drei die höchste Zahl ist. 6. Auch die religiösen Anwendungen der Dreiheit sind Überlebsel der Urzeit. — S. 363—370. P. v. Winterfeld, Die Handschriften des Eugippius und der rhythmische Satzschlufs, unterzieht die durch Sauppe geschiedenen beiden Handschriftenklassen mit Hilfe des von Eugippius befolgten rhythmischen Satzschlusses einer Prüfung hinsichtlich ihrer gröfseren Zuverlässigkeit und findet, dafs sich bald die eine, bald die andere bewährt. Keine der beiden Klassen läfst sich als die bessere hinstellen. — S. 371—381. H. Bornecque, Wie soll man die metrischen Klauseln studieren?, sucht die Methode zu bestimmen, durch die festgestellt werden kann, welche Klauseln in einem bestimmten Werke metrisch sind, und kommt im Gegensatz zu Norden, Skutsch und Wolff zu dem Ergebnis, dafs ein Schriftsteller in einem bestimmten Werke dann metrische Klauseln befolgt, 'wenn er vor den Schlufswörtern mit gleicher metrischer Form solche Wörter und Wörtergruppen annimmt, welche bestimmte Füfse bilden, und er, fast ausnahmslos, alle anderen ausschliefst.' — S 382—390. v. Domaszewski, Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte (Fortsetzung von oben S. 230). IV. Die Piraterie im Mittelmeere unter Severus Alexander, veröffentlicht eine Reihe von Inschriften, betreffend militärische Mafsnahmen des Kaisers, welche von dem Verfall der Flotte und der zunehmenden Unsicherheit im Mittelmeere Zeugnis ablegen. — S. 391—426 P. Jahn, Die Quellen und Muster des ersten Buches der Georgica Vergils (bis v. 350) und ihre Bearbeitung durch den Dichter, zeigt im einzelnen, den Stoff durch Tabellen ordnend, an welche Muster sich Vergil angelehnt, welche Stellen aus Dichtern und Schriftstellern er sicher, wahrscheinlich oder nur vielleicht benutzt hat. Als Vorlagen, von welchen der Dichter einen mehr oder weniger ausgiebigen Gebrauch gemacht hat, werden festgestellt: Lukretius, Hesiod, Varro, Catull, Theokrit, Cato, Arat, Theophrast, Homer und (durch Vermittelung) Sophokles, Menander, Demokrit, Eratosthenes. — S. 427–435. A. Heisenberg, Eustathios, würdigt den von Eustathios Makrembolites geschriebenen byzantinischen Roman von Hysmine und Hysminias und identifiziert den Verfasser desselben mit dem nachmaligen Patriarchen gleichen Namens. — S. 436—452. F. Teichmüller, Grundgedanke und Disposition von Hor. Sat. I 1. I. Vv. 28—40. Die vier an dieser Stelle eingeführten Personen werden vom Dichter nicht der Habsucht bezichtigt, sondern sollen durch ihr Bekenntnis die Habsüchtigen beschämen. II 1. Die Meinung, dafs alle oder fast alle Menschen habsüchtig sind, ist in dem Gedicht nicht vertreten. 2. Der Dichter erklärt das verfehlte Lebensglück nicht aus der Habsucht. 3. Die Darstellung des bezeichneten Übels darf nicht schon in dem ersten Stücke Vv. 1—22 gesucht werden. III. Grundgedanke und Disposition: der Mensch hat den Hang, an Stelle des Eigenen sich das zu wünschen, was dem andern gehört: 1. v. 4—22 der Hang wird als Tatsache nachgewiesen; 2. v. 23 (Schlufs) als Ursache zweier Übel dargestellt, nämlich: a) v. 23–107 der Habsucht, b) v. 108 (Schlufs) des verfehlten Lebensglückes. — S. 453—458. F. Bücheler, Über Alkiphron, behandelt zwei Stellen aus den Briefen I 9, 3 und I 15 [I 12], 3 des Rhetors und eine lexikalische Eigenheit aus dem Briefe IV 15 [II 3] in anderer Weise als in Schepers' Ausgabe zu lesen ist. — S. 459—480. Miscellen. — S. 459—461. F. Ja-

koby, Sosiphanes, erkennt auf Grund des neuen Bruchstücks der Parischen Marmorchronik (Athen. Mitteil. XXII 1897 p. 183 ff.) zwei Tragiker des Namens Sosiphanes an. — S. 461 f. F. Jakoby, Die Beisetzungen Alexanders des Grofsen, entscheidet sich, veranlafst durch eine Mitteilung derselben Chronik ep. 11 v. 11/13, für die durch Pausanias I 6, 3 verbürgte Beisetzung Alexanders in Memphis. — S. 462 —467. W. Heraeus, Sprachliches aus den Pseudoakronischen Horazscholien, veröffentlicht aus dem Text von O. Keller eine Reihe von merkwürdigen Wortbildungen und Ausdrücken. — S. 467—471. K. Lohmeyer, Eine Überlieferung der Briefe des jüngeren Plinius in Verona, stellt fest, dafs schon am Anfange des XIV. Jahrhunderts in Verona eine acht Bücher umfassende Pliniushandschrift der Vulgärklasse existierte. — S. 471—475. V. Szelinski, Zu den Sprichwörtern der Römer, stellt in alphabetischer Ordnung im Anschlufs an die von Otto festgestellte Einteilung eine Anzahl von Stellen zusammen. — S. 476—480. E. Ritterling, Zur Geschichte der leg. II Traiana unter Traian, gewinnt durch die richtige Erklärung der Inschrift aus Sidon C. III 151 einen Beleg für die Tatsache, dafs die leg. II Traiana im Jahre 118 entweder ganz oder mit einer Vexillation im Orient stand. Aus der Ämterlaufbahn des Gallus, welche in der zu Antiochia Pisidiae gefundenen Inschrift C. III 6813 enthalten ist, folgert R. ferner die Teilnahme der Legion an den dacischen Kriegen und ihre kaum später als im Jahre 100 erfolgte Errichtung.

Revue des études grecques. Tome XVI No. 70. Mai-Juin 1903.

S. I—XXVII. Partie administrative. — S. 143 —153. Gustave Glotz, *Sur la Date d'une inscription trouvée à Olympie.* Die zuerst von Kirchhoff 1880 in der archäologischen Zeitschrift (s. auch Inschriften von Olympia No. 2) veröffentlichte und nachher oft publizierte und kommentierte Inschrift einer Bronzetablette aus Olympia ist von gröfster Wichtigkeit für die juristischen Institutionen des alten Griechenland. Wie Kirchhoff und viele nach ihm zu beweisen gesucht haben, mufs sie aus der Zeit von 580 vor Chr. oder noch früherer Zeit herstammen, als ein einziger Hellanodike juristische und finanzielle Funktionen in der eleischen Republik ständig ausübte. Glotz weist nach, dafs um 480 die Hellanodiken im öffentlichen Leben von Elis nichts mehr zu sagen und sie nur mit den Spielen zu tun hatten, und dafs es hundert Jahre früher gerade so gewesen sein mufs. — S. 154—172. J. Delamarre, *Decrets réligieux d'Arkésiné (Amorgos).* I. Erklärung der Inschrift (Philologus IX S. 389, Athen. Mitt. I S. 342, B. C. H. S. 592 No 12) als einer einfachen Polizeivorschrift 'Verbot im Heraion Feuer anzuzünden nach der Seite der Ecke des neuen Gebäudes und des Tempels zu und nach der des Lykeion'. II. Die Inschrift B. C. H. XV S. 593 No. 14 ist ein Dekret, das infolge eines von der Priesterin der Demeter Demoteles, wegen eines im Tempel der Göttin geschehenen Sacrilegs, an die Prytanen ergangenen Berichtes erlassen wurde (cf. Thesmophoriazusen v. 652 und 762 ff.). — S. 173—179. Paul Tannery, *Y a-t-il un nombre géométrique de Platon?* Kritik der Ansicht Zellers (Philosophie der Griechen III, 1889 S. 857 —860) und von Dupuis (Rev. d. ét. gr. 1902 S. 288 ff.) über Plato, Republik VIII, 546c '*Ξύμπας δὲ οὗτος ἀριθμὸς γεωμετρικός*'. Gewisse Elemente haben dazu die Pythagoreer geliefert, aber auch Unbekanntes von Heraklit kann mitgewirkt haben. — S. 180—192. Théodore Reinach, *Inscriptions Grecques.* I. Zwei bisher unveröffentlichte Epigramme aus Thasos. II. Vier dergleichen aus Ägypten. III. Unveröffentlichte Inschriften aus Rhodos. IV. Zu der Inschrift Österr. Jahreshefte I, 197 aus Elis und der Fragmentarischen Inschrift No. 4 der Inschriften von Olympia. — S. 193 —197. Wilhelm Crönert, *Remarques sur les Papyrus de Magdola.* Bemerkungen zu der Veröffentlichung von P. Jouguet im B. C. H. XXVI. 99 —127. — S. 198—207. Etienne Michon, *Trois Statues antiques provenant de Smyrne dans l'ancienne collection du Roi.* In einem Briefe Gallands an den Abbé de la Chambre aus Smyrna vom 1. Nov. 1680 ist ein Jupiter und eine weibliche Gewandfigur ohne Kopf, ferner die Zeichnung eines nach Frankreich geschickten Pythischen Apoll erwähnt. Der Apoll ist der *Λύκιος* des Louvre (Collignon hist. d. l. sculpt. gr. II fig. 154); die als Juno ergänzte Gewandfigur steht noch in Versailles auf der Nordseite des 'Tapis vert', während der Jupiter in die 'Salle des Caryatides du Louvre' gekommen ist. — S. 208—275. *Deux Plaidoyers sur la question de la langue littéraire en Grèce:* Georges N. Hatzidakis, La Question de la langue en Grèce (S. 210—245). Karl Krumbacher, Le Problème de la langue Littéraire Néogrecque. Letzteres Auszug aus Krumbachers Akademieabhandlung 'das Problem der neugriechischen Schriftsprache' [s. Wochenschrift f. kl. Phil. Sp. 919—923, ebendaselbst Sp. 1064 f.]. — S. 276—286. Courrier de Grèce (Politik und Ausstellung in Athen). — S. 282—297. Comptes rendus bibliographiques.

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1902, III/IV.

S. 88—124. A. Pappabasileios, Inschriften aus Euboia. — S. 123—130. N. Skias, Vorgeschichtliches Grab bei der Akropolis (mit Abbildungen). — S. 129—136. B. Stais, Gefäfs aus Eretria (mit 2 Tafeln). — S. 135—142. A. Wilhelm, Attische Inschrift aus Chalkis. — S. 143 f. B. Franklin, Grabsäule. — S. 145—172. Meeresfunde aus Antikythera (mit Tafeln und Abbildungen).

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Abbott, G. F., Macedonian folklore: *Athen.* 3960 S. 376 f. Zwar nicht erschöpfend und auch z. T. Dinge enthaltend, die dem eigentlichen Gegenstande fernliegen, aber doch nicht ohne Interesse.

Appleton, Ch., Le testament romain: *Rcr.* 33 S. 129-133. Enthält gute Gedanken. *E. Thomas.*

La poétique d'Aristote par *A. Hatzfeld* et *M. Dufour. Eos* IX, 1 S. 131-138. Die Ausgabe steht nicht auf der Höhe der Wissenschaft. *V. Wróbel.*

Augustini opera, sect. VIII, 2 rec. *F. Urba* et *J. Zycha*: *Rcr.* 33 S. 133 f. Enthät wichtige Stücke. *P. L.*

Bardenhewer, O., Geschichte der altkirchlichen Literatur. I: *GgelA.* VIII S. 601-607. Übersichtlich und zuverlässig, aber nicht unparteiisch, aufserdem keine Geschichte, sondern Vorarbeit für Geschichte. *Ad. Jülicher.*

Bayar, L., De gerundivi et gerundii vi antiquissima et usu recentiore: *BphW.* 37 S. 1183 f. Was Verf. vorbringt, ist nicht durchaus neu, sondern schon von andern, nur nicht so präzise auf Grund eingehender Feststellungen, behauptet worden. *Franz Müller.*

Berard, V., L'étude des origines grecques: *DLZ.* 35 S. 2143. Referat.

Bernheim, **Ernst**, Lehrbuch der historischen Methode und der Geschichtsphilosophie. Mit Nachweis der wichtigsten Quellen und Hilfsmittel zum Studium der Geschichte. 3. u. 4, völlig neubearb. und verm. Aufl.: *LC.* 35 S. 1173 f. Diese Aufl. sei allen irgendwie an historischer und genetischer Forschung und philosophischer Betrachtung Interessierten aufs angelegentlichste empfohlen. *C. D. P.*

Boissier, **Gast**, Tacite: *DLZ.* 32 S. 1961. Referat.

Borenius, C. E., De Plutarcho et Tacito inter se congruentibus: *DLZ.* 34 S. 2079. Angabe des Ergebnisses.

Catalogus codicum astrologorum graecorum, IV: Codices Italicos descripserunt *D. Bassi*, *F. Cumont*, *Aem. Martini*, *Al. Olivieri*; VI: Codices Vindobonensis descripsit *Guil. Kroll*: *Rer.* 33 S. 125-129. Interessant und dankenswert. *My.*

Delbrück, B., Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen. 3. Teil: *LC.* 35 S. 1184 f. Eine Leistung, zu der man dem Verf. beglückwünschen mufs, wenngleich es fraglich ist, ob sein Versuch überhaupt gelingen kann. *Wilhelm Streitberg.*

Explorations in Bible lands during the nineteenth century by *H. V. Hilprecht and others*: *Athen.* 3960 S. 386 f. Enthält Berichte von Hilprecht, Benzinger, Steindorff, Hommel, Jensen. Im ganzen eine höchst dankenswerte Leistung.

Gauckler, **Paul**, Les fouilles de la Tunisie: *BphW.* 37 S. 1168-1172. Den Bericht G.s ergänzen die beigegebenen Tafeln in vortrefflicher Weise. *Raimund Oehler.*

Gelzer, **Heinrich**, Das Patriarchat von Achrida. Geschichte und Urkunden. **Derselbe**, Der wiederaufgefundene Kodex des hl. Klemens und andere auf den Patriarchat von Achrida bezügliche Urkundensammlungen: *BphW.* 37 S. 1165-1168. Die sachlichen Untersuchungen Gelzers sind als hochbedeutsam und, Korrekturen im einzelnen vorbehalten, als zuverlässig zu betrachten. *F. Kattenbusch.*

Georgii Acropolitae opera. Rec. *Aug. Heisenberg.* Vol. I: *BphW.* 37 S. 1156-1158. Durch die Ausgabe ist für jeden, der nachprüfen will, das Material leicht zugänglich gemacht. *Th. Preger.*

Glover, R., *Life and letters* in the fourth Century: *ThLZ.* 18 S. 498. Sehr gedankenreich und lesenswert. *Ed. v. d. Goltz.*

Gressmann, *Hugo*, Studien zu Eusebs Theophanie: *LC.* 35 S. 1171. Diese Studie ist die Vorläuferin der künftigen kritischen Ausgabe der Theophanie im Berliner Korpus.

Harnack, A., Über verlorene Briefe und Aktenstücke, die sich aus der Cyprianischen Briefsammlung ermitteln lassen: *ThLZ.* 20 S. 545-547. Lehrreiche Zusammenstellung. *H. Achelis.*

Harris, R., The Dioscuri in the christian legends: *ThLZ.* 20 S. 547-549. Hochinteressante Beobachtungen. *v. Dobschütz.*

Hartmann, L. M., Corporis chartarum Italiae specimen: *BphW.* 37 S. 1173-1176. Trotz aller Bedenken im einzelnen ist die Anregung, die Verf. gibt, dankbar und mit Freude zu begrüfsen. *Wilhelm Wendland.*

Hjelt, A., Die altsyrische Evangelienübersetzung und Tatians Diatessaron: *GgelA.* VIII S. 644-653. Solide, sachkundige und fruchtbare Arbeit. *Ad. Jülicher.*

Hippolyts Kommentar zum Hohenlied, von *N. Bonwetsch*: *ThLZ.* 20 S. 545-547. Erweckt die Erwartung einer grofsen Bereicherung der altchristlichen Literatur. *H. Achelis.*

Hodermann, **Max**, Unsre Armeesprache im Dienste der Caesarübersetzung. Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage: *BphW.* 37 S. 1159 f. Das Büchlein hat in der neuen Bearbeitung entschieden gewonnen. *Raimund Oehler.*

Kappelmacher, **Alfredus**, Studia Juvenaliana: *NphR.* 19 S. 438-441. K. hat in seiner fleifsigen Arbeit, die sich auch gut liest, zwar nicht den strikten Beweis für seine These führen können, wohl aber ihre hohe Wahrscheinlichkeit dargetan. *H. Polstorff.*

Kenner, E, Die polare Ausdrucksweise in der griechischen Literatur: *NphR.* 19 S. 442-444. K. hat hier den Fachgenossen nicht nur die Ergebnisse jahrelangen unverdrossenen Sammelfleifses vorgelegt, sondern auch seinen Gegenstand im tiefsten Wesen erfafst und in sorgfältiger Erörterung aller Möglichkeiten zum Verständnis gebracht. *J. Keller.*

Kern, **Otto**, Über die Anfänge der hellenischen Religion: *Eos* IX, 1 S.148-151. Den Vortrag liest man mit grofsem Nutzen und Vergnügen. *S. Schneider.*

Kienzle, **Herm.**, Ovidius qua ratione compendium mythologicum ad Metamorphoseis componendas adhibuerit: *DLZ.* 35 S. 2136. Die klar geschriebene Dissertation fördert die Untersuchung über die Quellen Ovids um ein gutes Stück. *R. Ehwald.*

Klostermann, E., Eusebius Schrift *Περὶ τῶν τοπικῶν ὀνομάτων τῶν ἐν τῇ θείᾳ γραφῇ*: *ThLZ.* 20 S. 545-547. Notiert. *H. Achelis.*

Krüger, G., und W. **Köhler**, Theologischer Jahresbericht. 21. Bd.: *LC.* 35 S. 1169 f. Von neuem mufs im höchsten Mafse die staunenswerte Fülle entsagungsvoller, treuer Berichterstattung und objektiver Beurteilung anerkannt werden, die das Werk bietet. *Schm.*

Lambert, E., Le problème de l'origine des XII tables: *Rer.* 33 S. 129-133. Nicht überzeugend. *E. Thomas.*

Lattmann, H., Lateinisches Elementarbuch für Reformschulen. Übungsbuch und Lesebuch nebst Hilfsheft: *Zeitschr. f. d. Gymn.* 37 Juli S. 447. Kann

bei gründlicher Durcharbeitung vollkommen genügend auf Cäsar vorbereiten, wenn auch die Einzelsätze für einen Tertianer z. T. garzu einfach sind. *A Corsenn.*

Lechat, Henri, Au Musée de l'Acropole d'Athènes: *DLZ.* 35 S. 2162. Schöpft aus dem Vollen und ist mit hinreifsender Darstellungsgabe geschrieben. *P. Herrmann.*

Mélanges Perrot: *Athen.* 3960 S. 387 f. Von hohem Werte.

Menge, Herm., Griechisch-deutsches Schulwörterbuch. Lief. 1: *DLZ.* 34 S. 2077. Bedeutet nach vorläufigem Urteil in mancher Hinsicht, besonders betr. die Etymologie, einen Fortschritt. *F. Sommer.*

Menge, Taschenwörterbuch, lateinisch deutsch, griechisch deutsch: *ÖLbl.* 17 S. 534. Übertrifft an Reichhaltigkeit alle ähnlichen kleineren Lexika.

Müller, Albert, Jugendfürsorge in der römischen Kaiserzeit: *NphR.* 19 S. 447 f. Verf. hat seine Aufgabe in durchaus ansprechender Weise gelöst, so dafs sein Schriftchen allen Freunden der Altertumswissenschaft bestens empfohlen werden kann. *Max Hodermann.*

Münch, Wilhelm, Geist des Lehramts. Eine Hodegetik für Lehrer höherer Schulen: *LC.* 35 S. 1193. Ein inhaltreiches Buch von feiner, eigenartiger Form. Pädagogische Sinnigkeit und Innigkeit ist sein Grundzug. *Mtth.*

Nissen, H., Italische Landeskunde. II. Die Städte. 2. Hälfte: *Zeitschr. f. d. Gymn.* 37 S. 404. Wird fur lange Zeit als führendes Buch auf diesem Gebiete gelten. *M. Hoffmann.*

Ostermann, Christ., Lateinisches Übungsbuch. Ausg. für Reformschulen. Bearb. von *H. J. Müller* und *G. Michaelis*: *Zeitschr f. d. Gymn.* 37 Juli S. 448. Zur Zeit das beste Lehrbuch seiner Art, das bei richtiger Benutzung überall die vorzüglichsten Dienste leisten wird. *W. Kersten.*

Ovidii de arte amatoria libri tres erklärt von *P. Brandt*: *ÖLbl.* 17 S. 531. Populär und anregend. *H. Schenkl.* — Dass: *Boll. crit.* 22 S. 411. Der Kommentar biete zu wenig auf textkritischem, grammatischen und stilistischem Gebiet; Besprechung vieler Einzelheiten. *R. Cahen.*

Greek Papyri from the Cairo Museum by *E. J. Goodspeed*: *Athen.* 3960 S. 387. Die Texte bieten weder ein historisches noch ein paläographisches Interesse; letzteres schon darum nicht, weil keine Facsimiles beigegeben sind. Der gelehrte Verfasser hätte sich einen wertvolleren Stoff aussuchen sollen.

Polaschek, Anton, Bemerkungen zur Methodik des lateinischen Unterrichts auf der untersten Stufe: *BphW.* 37 S. 1182. Die praktischen Winke und methodischen Bemerkungen des Verf., an sich nützlich, müfsten in besserem und präziserem Deutsch gegeben sein. *Franz Müller.*

Reuther, Paul, De Catonis de agricultura libri vestigiis apud Graecos: *BphW.* 37 S. 1158 f. Wird beifällig besprochen von *H. Stadler.*

Rouse, W. H. D., Greek votive offerings: *NphR.* 19 S. 441 f. Ein willkommenes Buch, dessen Benutzbarkeit durch einen Generalindex erhöht wird. *P. Weizsäcker.*

Schmid, W., Probleme aus der sophokleischen Antigone: *DLZ.* 35 S. 2137. Inhaltsangabe.

Schmidt, Carl, Die alten Petrusakten im Zusammenhang der apokryphischen Apostelliteratur nebst einem neuentdeckten Fragment untersucht. Texte u. Untersuchungen herausgegeben von *Oskar v. Gebhardt* und *Adolf Harnack*: *BphW.* 37 S. 1160-1165. Verf. verdient auf alle Fälle unsern aufrichtigsten Dank. *A. Hilgenfeld.*

The Antigone of Sophocles with a commentary, abridged from the large edition of *R. C. Jebb* by *E. S. Shuckburgh*: *NphR.* 19 S. 437 f. Dieser gute Auszug bietet immerhin das Wichtigste aus dem trefflichen Kommentar von Sh. und die Textrezension von Jebb. *W. Heindl.*

Stemplinger, Ed., Studien zu den *Ἐθνικά* des Stephanos von Byzanz: *BphW.* 37 S. 1155 f. Den Inhalt dieser Programmabhandlung gibt an *J. Partsch.*

Studies in honor of *B. L. Gildersleeve*: *Rev.* 33 S. 124-127. Inhaltsangabe von *P. Lejay.*

Vergilius Maro, P., Aeneis Buch VI. Erklärt von *Eduard Norden*: *LC.* 35 S. 1187 f. Hiermit besitzen wir endlich eine erklärende Ausgabe des Vergil, die diesen Namen verdient und die auf lange Zeit die Vergilinterpretation beherrschen wird. *W. K.*

Willems, J., Le Sénat Romain en l'an 65 après Jésu-Christ. Publié d'après les notes de *P. Willems*: *NphR.* 19 S. 444-447. Wir haben hier das Produkt langjähriger geduldiger Arbeit, die noch der Unterstützung der Prosopographia imp. Rom. entbehrte. *Eduard Wolff.*

Winslow, Ur språkets historia: *BphW.* 37 S. 1172. Wird gänzlich abgelehnt durch *Max Niedermann.*

Wulff, J., Der lateinische Anfangsunterricht im Frankfurter Lehrplan: *BphW.* 37 S. 1182 f. Die Darbietungen des Verf.s sind lehrreich, und die Lektüre der Schrift bereitet Genufs, ohne durch die wohlbemerkte Absicht des Verf.s zu verstimmen. *Franz Müller.*

Zanolli, Almus Aloysius, De Pseudophocylidea: *BphW.* 37 S. 1153-1155. Die Schrift ist voll von sprachlichen Fehlern, und ebenso viele Überraschungen bereitet ihr Inhalt. *Arthur Ludwich.*

Mitteilungen.

Uralte Ansiedlungsstätte bei Dimini in Thessalien. — Weitere Funde zu Gavalu (Trichonion). — Funde auf Aegina

Über eine Reihe wichtiger Entdeckungen berichtet die 'Voss. Z.'; Tsuntas hat die schon früher begonnenen Ausgrabungen bei Dimini in Thessalien fortgesetzt und grofse Erfolge erzielt. Durch die Ausgrabungen ist die Ansiedelungsstätte eines uralten Volkes freigelegt worden, die man mit vollem Rechte als ein kleines Pompeji bezeichnen kann. Diese Ansiedelung gehört nach Ansicht von Tsuntas einem Volke an, das 15 Jahrhunderte älter als die sogenannte mykenische Kulturepoche ist; ob es ein Ackerbauer-, Hirten- oder Fischervolk war, sowie seine Herkunft ist völlig unsicher. Das einzig sichere Ergebnis der Ausgrabungen ist, dafs die Ansiedlung von einem Volk der sogenannten Steinzeit bewohnt war, wie die zahlreichen teils unversehrt, teils in Bruchstücken ent-

deckten Steinwerkzeuge und Hausgeräte beweisen. Nördlich von der Ansiedelung und in der Nähe eines bereits früher aufgedeckten Kuppelgrabes kamen sechs oder sieben Gräber von ähnlicher Bauart wie die im Festungsgraben freigelegten zum Vorschein, die, aus den darin gefundenen Totenbeigaben zu schliefsen, aus späterer Zeit als die Ansiedelung stammen. Die letztere ist von mehreren auf einander folgenden kreisrunden Umfassungsmauern eingeschlossen, von denen bisher sechs freigelegt wurden. Zwischen ihnen zerstreut liegen die Wohnhäuser, die gröfstenteils recht klein sind. Sichtbar sind ferner noch die Eingänge der Umfassungsmauern sowie die Strafsen, welche die Häuser trennen und die eine Breite von etwa 1 m haben. Auf der Spitze des Hügels, wo sich eine Ebene von geringer Ausdehnung bildet, sind die Fundamente des gröfsten der Wohnhäuser sichtbar, dessen architektonische Anordnung noch deutlich zu erkennen ist: das Gebäude ist nach Süden orientiert und besteht aus einem Prodomos (Vorzimmer) und einem inneren Wohnraum. Nach Tsuntas Ansicht ist diese Anordnung des Gebäudes als Vorläufer der Architektur der späteren griechischen Tempel zu betrachten. Im Prodomos, und zwar in dessen Mittelpunkt, ist ein kreisrunder Herd erkennbar, desgleichen sind auch die Basen erhalten, auf welche sich die Säulen stützten, die das Dach trugen. Im Wohnraum sind Spuren eines besonderen Abteils sichtbar, welcher wahrscheinlich zur Aufbewahrung von Lebensmitteln, Getreide usw. diente. Die archäologischen Funde sollen nach Athen geschafft werden. Von besonderer Wichtigkeit sind sehr alte Vasen, Werkzeuge aus Stein und Knochen, steinerne und tönerne Idole, zwei vergoldete Bronzearmbänder der Bronzezeit, Nadelspitzen und eine ziemliche Menge von Getreide und versteinerten Feigen. — In Gavalu [s. Woch. No. 42 S. 1157] hat Sotiriadis zwei weitere Gräber entdeckt. In dem einen wurde noch der Leichnam auf einem gemauerten Lager gefunden; neben ihm befanden sich silberne Tischgeräte, sechs Amphoren, eine Striegel, eine Lanzenspitze und ein grofser Bronzeleuchter. Der Schädel des Toten war noch gut erhalten. Ebenso fanden sich im Grab noch einige Goldfäden, woraus zu schliefsen ist, dafs der Tote mit einem goldgestickten Gewande bekleidet war. Von besonderer Wichtigkeit ist ein kostbarer Ring, dessen vielfarbiger Stein die tragische Muse mit Maske und Fackel in der Hand darstellt; derselbe gehört dem dritten Jahrhundert v. Chr. an. — In Aegina wurde letzthin eine Marmortriglyphe aufgefunden, die auf einem völlig mit Stein gepflasterten Fufsboden aufgestellt war; ferner kamen unterhalb der Akropolis von Aegina, und zwar in der Nähe des Hafens Krypton, zwei unterirdische Tunnels zum Vorschein, welche jedenfalls dem ausgedehnten Netz der antiken Wasserleitung angehörten.

Ausgrabungen in Libyssa.

Wie uns von befreundeter Seite mitgeteilt wird, hat sich Herr Kommerzienrat Lingner in Dresden in dankenswerter Weise bereit erklärt, Herrn Dr. Theodor Wiegand die nötigen Mittel für die Ausgrabungen in Libyssa, wo Hannibals Grab vermutet wird, zur Verfügung zu stellen.

Woldemar Ribbecks Verzeichnis aller attischen Verbalformen.

Woldemar Ribbeck, der langjährige Leiter des Askanischen Gymnasiums zu Berlin, hat der Lehrerbibliothek dieser Anstalt ein vollständiges Verzeichnis aller attischen Verbalformen hinterlassen. Mit der peinlichen Genauigkeit, die alle Arbeiten des Verstorbenen auszeichnete, ist hier ein sehr wertvolles Sammelwerk hergestellt, das aber wegen seines grofsen Umfanges — es sind sechs Foliobände — schwerlich jemals veröffentlicht werden wird. Um so dankbarer wird man die Mitteilung begrüfsen, dafs das genannte Gymnasium das Werk den gelehrten Studien gern zur Verfügung stellen wird.

Verzeichnis neuer Bücher.

Allain, E., *Pline* le jeune et ses héritiers. Fontemoing. 4 voll. avec 100 photogravures et 15 cartes ou plans. Fr. 27.

Besnier, M., L'île *Tibérine* dans l'antiquité. Fontemoing. Avec 32 gravures. Fr. 12,40.

Boxler, Précis des *institutions publiques* de la Grèce et de Rome anciennes. Lecoffre. Fr. 3,50.

Buccheri, C., Monumenti classici di *Noto* vecchio. Noto. 25 p. 8. fig. L. 2.

Chavanon, A., Etude sur les sources principales des Mémorables de *Xénophon*. Bouillon. Fr. 5.

Cremonini, M., Il dramma satirico in *Euripide*: studio critico-letterario. Bologna. 55 p. 8. L. 1,50.

De Lützow, C., I tesori d'*arte* dell' Italia Milano. 560 p. 4. fig. L. 60.

Duviquet, G., *Héliogabale* raconté par les historiens grecs et latins. Mercure de France. Avec 18 gravures. Fr. 3,50.

Euripides, Helena. Edited by *A. C. Pearson*. Cambridge University Press. 272 p. 12. Sh. 3,6.

— — Iphigenia in Tauris. Edited by *J. Thompson* and *F. Watt* jun. Clive. 96 p. 8. Sh. 3,6.

Horatius. I carmi tradotti da *C. Tincani*. Bologna. 285 p. 16. L. 4.

Juvenalis. Le satire. Versione metrica italiana da *E. F. Mizzi*, corredata di note e commenti. Firenze. 374 p. 24. L 2,25.

Marucchi, H, Le *Forum* romain et le Palatin d'après les dernières découvertes. Tournai, Declée, Lefebvre. Avec gravures. Fr. 6.

Notes and emendations to Aeschylus, Sophocles and Euripides in connection with the text of the 5th edition of Dindorf's *Scenici Graeci*. By a graduate of Cambridge. Nutt. Sh. 10,6.

Plato. Dialoghi tradotti da *R. Bonghi*. Vol. XI. Torino. 291. p. 24. L. 4,50.

Plautus. Le venti commedie, tradotte da *G. Finali*. Milano. 2 voll. (703, 678) 16. L. 15.

Reinach, S., Recueil de *Têtes antiques* idéales ou idéalisées. Gazette des Beaux-Arts. Avec 280 gravures et 40 clichés. Fr. 20.

Scott, Fr., Portraitures of Julius *Caesar*. Longmans. With 38 plates and 49 other portraits. Sh. 21.

Thukydides. La guerra del Peloponneso, per cura di *A. Cosattini*. Testo. Firenze. 2 voll. 16. L. 4.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

ANZEIGEN.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

20. Jahrgang. Berlin, 2. Dezember. **1903. No. 48.**

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Friedrich Vogel, Analecta. I. Aus griechischen Schriftstellern. Progr. des kgl. human. Gymnasiums Fürth 1901. 56 S. 8°.

Dieses Programm war seinerzeit als Festschrift W. v. Christ zum 70. Geburtstage vom Lehrerkollegium der Anstalt gewidmet. Es beginnt daher mit der Erörterung einiger Fragen aus dem Spezialgebiete des Gefeierten, der Homerkritik. Die *Διάπειρα* und die *Βουλή* und *Ἀγορή* aus dem B der Ilias (53—454), sowie das Kriegsjahr der Ilias werden zunächst besprochen. Verfasser, von der Einheitlichkeit der Ilias überzeugt, verteidigt die 'Echtheit' jener Abschnitte gegen die vielfachen Angriffe der Homerkritiker, indem er den Zusammenhang der einzelnen Teile unter sich und mit dem übrigen Texte klarzulegen sucht. Das geschieht zwar in ganz geschickter Weise; aber es wird doch dem subjektiven Belieben und dem ästhetischen Urteile zu viel Spielraum gelassen. Der Begriff des Echten oder Unechten mufste erst genauer definiert werden; denn 'homerisch' ist unbestreitbar so ziemlich alles, was wir in unserem Homertexte lesen, nur zeitlich und örtlich differenziert. Daher so viel Köpfe, so viel Sinne in der Erklärung jener Abschnitte. Darin mag Verf. allerdings recht haben, wenn er meint, dafs uns der Dichter ursprünglich in das neunte Kriegsjahr versetzt. Denn die Neunzahl, auf welche einzelne Stellen der Epen hinweisen, spielt eine bedeutende Rolle sowohl in der Ilias, wie überhaupt in der griechischen Symbolik. Aber Il. *Γ*, 368 durfte Verf. nicht für *οὐδ᾽ ἔβαλόν μιν* etwa *οὐδὲ ἕλον μιν* vermuten; denn homerisch würde sein *οὐδ᾽ ἔλαβόν μιν* oder *οὐδέ μιν εἷλον*. — In der zweiten Abhandlung 'Zur Medea des Euripides' will Verf. die Verse 214—224 auf Perikles und Aspasia beziehen; das ist möglich; aber die beigebrachten Gründe reichen zur Sicherheit nicht aus. Was Aristophanes in den Acharnern über den Beginn des peloponnesischen Krieges weismachen will, ist handgreifliche beabsichtigte Flunkerei, die eine bestimmte Wirkung auf die Zuhörerschaft ausüben soll. Übrigens ist Medea v. 384 *εὐθεῖαν* nicht zu ändern; — Verf. schlägt dafür das etwas mattere und formell nicht einwandsfreie *θήλειαν*, 'nach Weiberart', vor — es hat an dieser Stelle zugleich die Nebenbedeutung des richtigen Weges (wie recta via). — Weiterhin (von S. 33 an) werden einige Lysiasstellen behandelt. Zur Erklärung von XXI 11 wird der Bericht von Diodor über die Schlacht bei Aigospotamoi gegen Xenophon als der glaubwürdigere hingestellt; aber der Gewährsmann oder die Quelle Diodors mufste zunächst nachgewiesen werden. Lys. XX 5 schwebt nach Kaibels Athetese das Relativum *ὧν* durchaus nicht in der Luft, wie Verf. mit Fuhr meint, da das vorhergehende *πλείω* einen sogen. genitivus comparativus sehr wohl nach sich duldet. Endlich soll die XXXI. Rede

des Lysias als unecht nachgewiesen werden; aber auch hier adhuc sub iudice lis est.

Göttingen. **C. Haeberlin.**

Tenny Frank, A stichometric scholium to the Medea of Euripides, with remarks on the text of Didymus. S.-A. aus Bd. VI der Decennial Publications of the University of Chicago. 1903. 8 S. 4⁰.

Siegfried Mekler, Exegetisch-kritische Beiträge zu den Fragmenten der griechischen Tragiker. S.-A. aus dem Jahresbericht des Elisabeth-Gymnasiums in Wien. 1903. 16 S. gr. 8⁰.

Das vorliegende Heft aus dem 6. Bande der grofsen zehnbändigen Decennial Publications der von John D. Rockefeller begründeten Universität Chicago enthält eine kleine, aber sorgfältig gearbeitete Studie über zwei Scholien zur Medea des Euripides. Das eine, zu v. 356, lautet: *οὐ γάρ τι δράσεις*] *Δίδυμος μετὰ τοῦτον φέρει τὸ 'σιγῇ δόμους εἰσβᾶσ' ἵν' ἔστρωται λέχος' καὶ μέμφεται τοῖς ὑποκριταῖς ὡς ἀκαίρως αὐτὸν τάσσουσιν*, das andere, zu 380: *ὧδε καλῶς κεῖται. Δίδυμος σημειοῦται ὅτι κακῶς οἱ ὑποκριταὶ τάσσουσιν: — ἐπὶ τῶν δύο τὸ 'σιγῇ δόμους εἰσβᾶσα'. καύσω ἢ σφάξω αὐτούς.* In dem letzteren Scholion hat der Ausdruck *ἐπὶ τῶν δύο* grofse Schwierigkeit bereitet; man hat vermutet, dafs damit auf v. 41 und 356 hingewiesen werden soll, aber Frank bemerkt mit Recht, dafs dazu die Wendung zu unbestimmt ist. Er selbst findet dann die Lösung darin, dafs *ἐπὶ τῷ τνβ´* (*ἐπὶ τῶν β´* bietet der Paris. 2712) zu schreiben sei, d. i. zu v. 352. Die Bedeutung des Scholions zu 380 sei also: 'hier ist die Zeile an ihrem Platze (also v. 380). Didymus notiert die Zeile, weil sie von den Schauspielern mit Unrecht hinter 352 gestellt ist'. Das Scholion zu 352 (356 Schwartz) dagegen bedeute: 'nach diesem Verse citiert Didymus die Zeile *σιγῇ δόμους κ. τ. λ.* und tadelt die Schauspieler, weil sie die Zeile hierher stellen, wohin sie nicht gehört'. Dafs nun Didymus 352 citiere und nicht 356, zu welcher Stelle das erste Scholion überliefert ist, erklärt sich nach Frank daraus, dafs er die von Nauck u. a. als interpoliert erkannten Verse 40—43 in seiner Ausgabe noch gar nicht gelesen hat, dafs für ihn also 352 der Vers war, der jetzt als 356 gezählt wird. Man mufs gestehen, dafs die Hypothese Franks scharfsinnig und bis zu einem gewissen Grade auch einleuchtend ist, wenn auch freilich sonst eine bestimmte Zeilenzahl in den euripideischen Scholien nicht citiert wird. Auch müfste man annehmen — und dies ist ein Punkt, den Frank nicht berührt hat —, dafs die übrigen bis 356 als unecht erkannten Verse, also namentlich 87, 246, 304 schon in dem Exemplar des Didymus gestanden haben, oder sonst, dafs seine Zählung der Parodosverse von der späteren abwich. Völlig geklärt ist die Sache also noch nicht; man könnte z. B. auch daran denken, dafs in dem Scholion zu 380 hinter *δύο* einige Worte ausgefallen sind. Jedenfalls aber zeigt die Arbeit Franks, dafs das Studium der griechischen Dramatiker an der Chicagoer Universität nicht vernachlässigt wird.

Die oben angeführte Abhandlung Meklers behandelt von Euripides nur acht Bruchstücke. Ich hebe darunter hervor die Bemerkungen zu 640, wo die überlieferte Lesart *ἀνθρώπων δὲ μαίνονται φρένες* mit Recht gegen Schmidts *ἄνθρωποι δὲ λείπονται φρενῶν* in Schutz genommen wird. Der fehlende Anfang des Verses wird durch *ἐπῄνεσ'* ergänzt. Fr. 697 schreibt M. *ἀλκτήρι' ἄτης* für *ἀλκτήρια τύχης* (recht zweifelhaft) und 1013 *τὸ δ' ἔτ' ἀναβλέπει*. Wenn dies Bruchstück neben 930 gestellt wird, so läfst sich dagegen einwenden, dafs es sich an der letzteren Stelle um eine Verwandlung des Körpers (des Kadmos?) handelt, nicht um ein Absterben.

Der gröfsere Teil der Arbeit betrifft die Bruchstücke des Aeschylus, Sophokles und der kleineren Tragiker. Die zu diesen vorgetragenen Vermutungen sind mit Überlegung und Umsicht aufgestellt, aber doch, wie dies in der Natur der Sache liegt, z. T. recht problematisch. Den gröfsten Anspruch auf Wahrscheinlichkeit hat vielleicht die Verbesserung in Aesch. fr. 357 *ὑβρίσασα* für *'βάσασα*; Beifall verdient auch der Gedanke, dafs der Wortlaut des Sophokleischen fr. 810 *εἴθ' ᾖσθα σώφρων ἔργα τοῖς λόγοις ἴσα* durch ein zu Anfang des folgenden (nicht erhaltenen) Verses gedachtes *δρῶν* oder *πράσσων* geschützt wird; ebenso wird Soph. fr. 846 die überlieferte Lesart *ἐν τοῖσιν αὐτοῖς δικτύοις ἁλίσκεται* mit guten Gründen verteidigt. Weniger überzeugend ist m. E. die Änderung *ἀεὶ τὰ λῷστ' ἀπάργματ' ἀνθρώπων στρατοῦ* in Aesch. fragm. 100 für *ἀεὶ τὰ λῷστα πάντα τἀνθρώπων στρατοῦ*. Denn die Verbindung *τὰ πάντ' ἀεί* findet sich auch sonst in der Tragödie, z. B. Soph. Aj. 1036, Eur. Hek. 845, Bacch. 316; dagegen ist *ἀνθρώπων* neben *Ἄρης* und *στρατοῦ* auffallend. Ich glaube daher mit anderen, dafs in *τἀνθρώπων* ein Infinitiv enthalten ist, vielleicht *ἀποδρέπειν*. — Es versteht sich von selbst, dafs ein künftiger Bearbeiter der Tragikerfragmente Meklers Abhandlung sorgfältig wird beachten müssen.

Leer. **K. Busche.**

Rudolf Menge, Ithaka, nach eigener Anschauung geschildert. (Gymnasial-Bibliothek herausgegeben von Hugo Hoffmann. Heft 11.) Zweite Auflage. Mit 9 Abbildungen und einer Karte. Gütersloh 1903, Bertelsmann. 54 S. 8°. 1 ℳ.

Das jetzt in neuer Auflage vorliegende Schriftchen erschien zuerst 1891 als eines der ersten Hefte der Gütersloher Gymnasial-Bibliothek. Unter dem frischen Eindruck einer Reise geschrieben, die den Verf. im Frühjahr 1890 auf zwei Tage nach Ithaka führte, bot es den Lesern der Odyssee, Lehrern wie Schülern, ein willkommenes Hilfsmittel zum Verständnis dieser Dichtung. Inzwischen hat der Verf. zwar seinen Besuch auf der Insel des Odysseus nicht wiederholen können; um so eifriger aber hat er daheim seine topographischen Studien über Ithaka an der Hand der neuen Literatur vertieft. Die neue Auflage enthält daher mancherlei Berichtigungen und Zusätze. In einem Hauptpunkte hat der Verf. seine Ansicht geändert. Während er nämlich früher in der Bucht von Molo an der Ostseite der Insel den Homerischen Rheithronhafen und in dem heutigen Berge Stephano das Homerische Neïon sah, gilt ihm jetzt der Aphaleshafen an der Nordküste für das Homerische Rheithron und der zwischen diesem und dem heutigen Polis, an dessen Stelle die Homerische Stadt Ithaka lag, sich hinziehende Hügelrücken als das alte Neïon, und nur so läfst sich die Bezeichnung der Stadt Ithaka als ὑπονήϊος erklären. Auch manche kleinere Irrtümer sind vom Verf. in der neuen Auflage berichtigt. Die Zusätze beziehen sich teils auf die Erklärung einzelner Stellen und Ausdrücke Homers, teils enthalten sie Mitteilungen aus neueren Schriften über Ithaka, teils dienen sie zur Erklärung der neu hinzugefügten Abbildungen, deren Zahl von 3 auf 9 gestiegen ist. Die neuen Abbildungen zeigen uns ein Panorama von Vathy, den Hafen Dexia, die Quelle Arethusa mit dem Koraxfelsen, die Bucht von Polis von zwei Seiten und die Aphalesbucht. Sie sind nach Photographien gefertigt, die Dörpfeld dem Verf. zur Benutzung überlassen hat.

Natürlich mufste der Verf. bei der neuen Auflage seines Büchleins auch zu der neuerdings von Dörpfeld aufgestellten Hypothese, wonach nicht die Insel, die in der geschichtlichen Zeit des Altertums Ithaka hiefs und noch heute Thiaki heifst, die Heimat des Odysseus war, sondern das spätere Leukas dem Homerischen Ithaka gleichzusetzen ist, Stellung nehmen. Er hat bei seinem Besuch auf Ithaka die feste Überzeugung gewonnen, dafs diese Insel nicht nur die Heimat des Odysseus, sondern auch dem Dichter der Odyssee aus eigener Anschauung bekannt war. Hierfür sprechen besonders die in der Odyssee gegebenen Schilderungen des Phorkyshafens und der Nymphengrotte, der Quelle Arethusa und der Weideplätze des Eumaios. Wie der Verf. diese Ansicht früher gegen Hercher verteitigt hat, der im Hermes I S. 263 ff. Homer die Kenntnis Ithakas aus eigener Anschauung abgesprochen hatte, so haben ihn auch die von Dörpfeld für seine Leukas-Hypothese vorgebrachten Gründe nicht überzeugt. Eine ausführliche wissenschaftliche Widerlegung derselben war hier natürlich bei dem populären Charakter des Büchleins ausgeschlossen, und der Verf. verweist dafür auf die Arbeiten von Paulatos (Athen 1902), Michael (Jauer 1902) und Manly (Columbia in Missouri 1903) über Ithaka. Er selbst behandelt die Frage kurz im dritten und letzten Abschnitt des Anhangs. Genaue topographische Angaben wird man von einem Dichter nicht erwarten, und an ungenauen Angaben über die geographische Lage von Inseln wird man sich bei Homer um so weniger stofsen dürfen, wenn man bedenkt, ein wie schiefes Bild noch viele Jahrhunderte später Caesar von der Lage Britanniens gibt. Was aber die Angabe der Odyssee (IX 22 ff.) über die Lage der zum Reiche des Odysseus gehörigen Inseln betrifft, so läfst diese sich, wie der Verf. zeigt, für Ithaka allenfalls erklären, für das viel weiter östlich, dicht am Festlande liegende Leukas aber pafst sie in keiner Weise.

Auch in ihrer jetzigen Gestalt wird die kleine Schrift allen Freunden der Odyssee ein willkommenes Hilfsmittel sein.

Husum. **A. Höck.**

A. H. J. Greenidge, Roman public life. London, Macmillan and Co., Limited; Newyork, The Macmillan Company. 1901. XX, 483 S.

Der als kundiger Forscher auf dem Felde der römischen Altertümer bekannte Verfasser dieses knapp gefafsten, gut ausgestatteten Handbuches, das zu der von P. Gardner und F. W. Kelsey herausgegebenen Sammlung von Handbüchern der Archäologie und Antiquitäten gehört, hat es verstanden, in klarer Darstellung und geschickter Gruppierung einen Abrifs der römischen Staatsaltertümer zu geben. Die einzelnen Abschnitte behandeln die älteste Verfassung: das Emporkommen Roms, die Bestandteile der Bevölkerung, die Familie, die Bürger und politische Gliederung des Staats, das Königtum, die servianische Ordnung; die Ausgestaltung der republikanischen

Verfassung; die Klassen der Bevölkerung und Theorie der Verfassung; die Magistratur; die Comitien; den Senat; die Beziehungen Roms zu den Latinern und die Einigung Italiens; die Provinzialverwaltung; die Revolution und den Übergang zum Principat; den Principat; die Gewalt des Princeps, seine Titel, Insignien, Ehren, Übertragung und Aberkennung der Würde, Magistratur, Comitia, Senat, die Teilung der Machtbefugnisse zwischen Princeps und Senat, senatorische und ritterliche Nobilität, kaiserliche Beamte; Italien und die Provinzen unter dem Principat. Die gewählte Disposition verschmilzt eine systematische Anordnung des Stoffes mit der chronologischen Entwicklung der Staatsverfassung, und es ist im allgemeinen gelungen, Wiederholungen zu vermeiden. Die diocletianisch-constantinische Staatsordnung ist nicht dargestellt, weil man in dieser Epoche von einem staatlichen öffentlichen Leben nicht mehr reden könne. Eine von Grund aus neue Durcharbeitung des umfassenden Materials war nicht beabsichtigt, und schon der Umfang beweist, dafs es sich nur um eine Darlegung der Grundzüge handeln kann, aber nicht um eine in die einzelnen Fragen eindringende Untersuchung und Weiterführung der Forschung. Es wäre daher ein Verkennen der Ziele, die Gr. sich setzen mufste, wollte man mit ihm darüber rechten, dafs hie und da nicht scharf genug hervorgehoben ist, inwieweit ein sicheres Urteil möglich ist und wo Behauptung an Wahrscheinlichkeit grenzt, die wissenschaftliche Arbeit also noch nicht zu einwandfreien Ergebnissen gelangt ist. Vermifst habe ich die in einem Handbuche unbedingt notwendige, wenn auch kurze Übersicht der Quellen, aus denen wir unsere Kenntnisse schöpfen; wie weit eine Kritik des Wertes derselben ausgedehnt werden konnte, mag bestreitbar sein. Keinesfalls aber durfte dann unterlassen werden, klar und übersichtlich Stellung zu nehmen zu den Problemen, welche die Überlieferung besonders in Bezug auf diese ältere Entwicklung des römischen Staatswesens nur allzu oft stellt. Ein Handbuch, das nicht blofs für Schulunterricht bestimmt ist, darf wissenschaftlich propädeutische Gesichtspunkte nicht aufser acht lassen. Aus der im Laufe der Zeit massenhaft angeschwollenen Literatur werden die Handbücher, die gröfseren einschlägigen Darstellungen und eine Reihe Einzeluntersuchungen in sachlicher Anordnung auf 6 Seiten im voraus verzeichnet (vermifst habe ich O. Richters Topographie Roms, denn der citierte ursprüngliche Artikel in Baumeisters Denkmälern ist doch in Iwan Müllers Handbuch III wesentlich erweitert, Dessaus Inscriptiones selectae, Girard, Textes de droit romain), besondere Abhandlungen über kontroverse Punkte sind aber nur selten angegeben. Diese Beschränkung scheint mir nicht überall zweckmäfsig, weil gerade zur weiteren Einführung in diese nicht selten schwierigen Fragen Hinweise auf derartige Schriften erwünscht und recht nützlich sind. Die Auswahl besonders prägnanter Belegstellen ist fast durchweg zu billigen. Ein sachlicher Index und ein Verzeichnis der erwähnten Autorenstellen und Inschriften erleichtern die Benutzung des recht empfehlenswerten Buches. **W. Liebenam.**

G. A. van den Bergh van Eysinga, Aeneis VI 724—751 (S. A. aus Theol. Tijdschrift, Sept. 1903. Leiden).

Vergil behandelt die Unsterblichkeit der Seele, ihre Präexistenz und Postexistenz in seiner Nekyia. Er folgt darin dem Beispiel Homers, und seinem Beispiel sind andere gefolgt, vor allen Dante. Dafs Dichtung und Philosophie sich so nahe stehen, liegt, wie Aristoteles erkannt hat (Poet. c. 9), in ihrem Wesen, welches die Darstellung des allgemeinen Wahren erstrebt. Es hat daher ebenso philosophierende Dichter gegeben wie dichtende Philosophen, z. Empedokles und Lukrez. Sagt Vergil auch von diesem Felix, qui potuit rerum cognoscere caussas, so war er doch über das Entstehen und Bestehen der Seele anderer Meinung. Auf welche Philosophen nun diese Ansichten Vergils, die er Aeneis VI 724—751 ausgesprochen hat, zurückzuführen sind, will die vorliegende Abhandlung untersuchen.

Vergils Darstellung hat folgenden Inhalt. Die Welt besteht aus Feuer, Wasser, Luft und Erde und ist durch göttlichen Geist belebt; dieser Geist schuf auch die lebenden Wesen. Aus der Berührung mit dem Körper entstehen die Empfindungen Furcht und Begierde, Schmerz und Lust; durch den Tod wird der Geist zwar vom Körper getrennt, aber noch nicht von allen Mängeln gereinigt. Diese Reinigung erfolgt nach dem Tode in verschiedener Weise, bis die gereinigten Seelen nach völliger Vergessenheit wieder auf die Erde und in Körper zurückkehren.

In diesen Gedanken findet der Verfasser stoische und orphische Elemente, indem er Satz für Satz nachweist, dafs Chrysippos und die Orphiker das Gleiche gelehrt haben, Chrysippos die Entstehung des Lebens aus göttlichem Geiste und die Orphiker die Reincarnation. Vergils nächste Quelle soll ein orphisches Gedicht mit stoischen Zutaten gewesen sein Diese Auffassung ist im allgemeinen

gewifs richtig, denn die stoische Philosophie war zur Zeit Ciceros und Vergils das am meisten geschätzte System; im Einzelnen würde sie aber doch tieferer Begründung bedürfen. Man müfste trennen, was der älteren, der mittleren und der späteren Stoa zukommt[1]). Wo es sich aber nicht um Unterscheidungslehren handelt, würde man ebenso gut behaupten können, dafs Vergil aus Anaxagoras und Platon geschöpft habe, da die Lehre vom göttlichen *νοῦς* bei jenem und die Lehre von der Reinigung im Hades bei diesem (Phaidon c. 59—62) zu finden ist. Auf Platon geht auch die chiliastische Anschauung v. 748 zurück. Und welches soll das orphisch-stoische Gedicht gewesen sein? Soweit waren Dieterich und Norden schon vor zehn Jahren, aber des letzteren Abhandlungen im Hermes (XXVIII) kennt der Verfasser nicht[2]). Es bleiben also unerledigte Punkte übrig. Wenn ich aufserdem Mysaeus statt Musaeus lese, ferner *ἀπάϑης* und im Verse 750 'immemores super' erklärt finde: des früheren vergessend, so steigen mir hinsichtlich der philologischen Grundlage des Verständnisses Zweifel auf; 'super' kann nur mit 'convexa' verbunden werden, was zusammen Oberwelt bedeutet. Die Variante 'supera' hätte den Verf. auf das richtige bringen müssen, aber er erwähnt sie nicht, und auf die erwähnten Varianten dispiciunt (734) und relinquit (746) geht er nicht ein. Ähnlich dem 'super convexa revisant' ist der Sinn von 'sublimes ire' v. 720 'an die Oberwelt kommen'. Auch hier begeht der Verfasser einen Fehler, indem er 'sublimes' mit 'animas' verbindet und 'erhabene Seelen' übersetzt. Für diesen Fehler könnte er sich allerdings auf Servius berufen, der 'sublimes' durch 'sublimium' erklärt; aber von dem richtigen Verständnis dieses Verses hängt überhaupt das Verständnis des ganzen Abschnittes ab und damit auch die Entscheidung der Frage, ob v. 743 f. hinter v. 745—747 zu stellen ist oder nicht.

Dieser ganze Abschnitt von 28 Versen — soviel ungefähr schrieb der Dichter auf seine Aeneisblätter — bildet die Antwort auf die Frage des Aeneas, ob Seelen aus der Unterwelt an die Oberwelt kommen (sublimes ire). Hätte Aeneas gefragt, ob sublime Seelen (sublimes animas) an die Oberwelt kommen, wie Servius und G. A. van den Bergh van Eysinga ihn fragen lassen, so mufste Anchises antworten: lieber Sohn, deine Frage ist unlogisch. Aber Anchises antwortet Ja und erklärt die Sache ab ovo.

Wie ist nun die Reincarnation zu denken? 1. Kommen überhaupt alle Seelen aus der Unterwelt? 2. Müssen alle Seelen der Unterwelt wieder an die Oberwelt kommen? 3. Kommen nur völlig gereinigte oder kommen zur Bufse auch die noch mit Sünde behafteten? Es ist klar, dafs für ihre erste Erdenlaufbahn die Seele keiner vorangehenden Reinigung bedarf; ebenso klar ist es, dafs nach Vergils Auffassung einige Seelen von der Reincarnation entbunden sind, z. B. Orpheus, Musaeus, Anchises. Diese Befreiung von der nochmaligen irdischen Prüfung kann nur für völlig reinen Wandel erteilt oder durch göttliche Gnade verliehen werden, mithin ist die Wiederholung der irdischen Laufbahn allen denen auferlegt, welche Sünden begangen haben. Dafs von selbst niemand wünschen würde, zum zweiten Male zu leben, meinte Aeneas und bestätigt Anchises. Damit sie also sich nicht sträuben, müssen sie Vergessenheit trinken. Und nun stimmt beinahe alles. Vers 748 'has omnis' würde sich vorzüglich an v. 745—747 anschliefsen und diese an v. 742, aber 743 f. stehen dazwischen und in diesen Versen spricht Anchises von sich und seinesgleichen: 'pauci laeta arva tenemus'. Warum soll er nicht von sich sprechen? Aber es geschieht in Parenthese und diese wäre nach v. 747 unmöglich.

Ich brauche statt einer Rezension eigentlich nur auf Nordens inzwischen erschienenen Kommentar zu verweisen, aber ich will das nicht tun, ohne auf zwei Punkte hinzuweisen, die mir noch zweifelhaft erscheinen. 1. Wenn v. 743—748 sich so glatt aneinander schliefsen, wie Norden meint, warum übersetzt er dann 'has omnis' die meisten? 2. Dafs die Seelen bei Vergil vor ihrer Reincarnation schon ein Vorleben des künftigen Erdenwandels führen, ist ein Widerspruch mit der orphischen Lehre, der Norden nicht entgangen ist, aber nicht nur deshalb ein Widerspruch, weil sie noch die Nachwirkung des früheren Lebens tragen, bis sie Lethe getrunken haben, sondern noch vielmehr deswegen, weil ihnen so die selbständige freie Auswahl der neuen Persönlichkeit unmöglich gemacht wird. Es ist dies der Widerspruch zwischen Schicksalsbestimmung und Willensfreiheit, der zu den Welträtseln gehört, die das Altertum nicht zu lösen vermochte.

Frd. H. D.

---

[1]) Auf Posidonius wollte W. Volkmann die Eschatologie zurückführen (besprochen No. 37 S. 1009 f.).

[2]) Der Anfang möchte gelautet haben: *Πρῶτον μὲν γαῖάν τε καὶ οὐρανὸν ἠδὲ θάλασσαν.*

J. Juni Juvenalis Saturarum libri V edit. with introduction commentary on thirteen Satires and index by H. L. Wilson. University publishing company Boston 1903. LXXVIII u. 178 S. 8°.

Die Ausgabe gehört der von Gildersleeve und Lodge veranstalteten Sammlung an; der gewählte Standpunkt soll offenbar derjenige der amerikanischen Studenten sein; ich kann gleich bemerken, dafs für einen Deutschen diese Edition nicht in Betracht kommt. Das soll nicht hindern, die fleifsige Arbeit anzuerkennen, mit der der Herausgeber die Juvenalliteratur sich zu eigen gemacht hat. Vorausgeschickt ist eine Einleitung von beträchtlicher Länge, in der die literarischen Fragen, die sich an die Satura knüpfen, das Leben Juvenals, seine Gedichte selber, ihre Überlieferung und Erklärung besprochen werden. Ein langer Abschnitt ist dem Stil Juvenals gewidmet; hier sind die Eigentümlichkeiten des Ausdrucks, zum grofsen Teil nach den Sammlungen in Friedländers Juvenal, zusammengestellt. Allerdings hat der Hrsg. nicht ordentlich geschieden, was allgemein römisch und was juvenalisch ist in der Sprache; sportula, avunculus, anguilla sind doch keine dem Juvenal eigentümlichen Diminutiva und dürfen nicht in gleicher Linie aufgezählt werden mit den zu komischem Zweck oder zur Bezeichnung des Mitleids und der Verachtung gebildeten, wie pellicula I 11 vom goldenen Vliefs oder Graeculus III 78. Bei der Herstellung des Textes hat sich der Hrsg. mit Ausnahme weniger Verse an Buechelers letzte Ausgabe angeschlossen. Für die zweite, sechste und neunte Satire ist zwar der Text gegeben, aber nach dem Vorbilde von Mayor die Erklärung fortgelassen. Der Kommentar beabsichtigt offenbar möglichste Kürze; die Zahl der Parallelstellen ist bis aufs äufserste beschränkt; Belegstellen für die Sacherklärung sind in die Fufsnoten verwiesen. Auch diese Erklärung der Realien scheint mir oft gar zu knapp geraten oder sie beschränkt sich darauf ein 'non liquet' zu bekennen, wie z. B. III 14, wo zu cophinus faenumque die wahrscheinliche Deutung unter den Text verbannt ist; aber mehr noch scheint mir die einfache Interpretation der Gedanken unter dieser Kürze gelitten zu haben. Bei einem so schwierigen Dichter wie Juvenal ist es dringend nötig, Schritt für Schritt den Gedankenzusammenhang aufzudecken; auch wir haben keine Ausgabe, die dieser Anforderung völlig genügte, und trotz vieler Fehler und Mängel ist in dieser Hinsicht noch die Weidnersche Ausgabe die beste. Wilson begnügt sich im allgemeinen, einzelne Wörter zu erklären, den grammatischen Zusammenhang klarzustellen und sprachliche Bemerkungen anzufügen. Ich bezweifle sehr, dafs mit Erläuterungen dieser Art ein volles Verständnis erzielt werden kann.

Steglitz b. Berlin. **R. Helm.**

Aug. Heider, Die aethiopische Bibelübersetzung. Ihre Herkunft, Art, Geschichte und ihr Wert für die alt- und neutestamentliche Wissenschaft. I. Heft. Leipzig 1902, E. Pfeiffer. VI + 48 S. 8°. 4 *M*.

Das Schriftchen verdient in mehr als einer Beziehung die Beachtung aller jener, die sich für alttestamentliche Kritik interessieren. Es ist eine unleugbare Tatsache, dafs unter den Orientalisten die aethiopische Sprache, die doch für den Semitologen genug des Wichtigen und Beachtenswerten bietet, seit jeher geringe Pflege findet. Aus diesem Umstande erklärt es sich, dafs die Kritik der aethiopischen Bibelübersetzung bis in die letzte Zeit ziemlich vernachlässigt wurde.

Der Auktor des Schriftchens, ein Schüler Fr. Praetorius', gelangt in seinen Diskussionen über die griechische Vorlage der altaethiopischen Bibelübersetzung zu Resultaten, die, falls sie durch spätere eingehendere Untersuchungen bestätigt werden, als bahnbrechend zu bezeichnen sind. Bis jetzt war es eine offene und umstrittene Frage, welche Rezension der Septuaginta der altaethiopischen Bibelübersetzung zu grunde liege. Cornill behauptete betreffs des Ezechiel, da die aethiopische Kirche seit jeher von der aegyptischen abhängig gewesen, so müsse auch die älteste Bibelversion Aethiopiens nach der in Aegypten geltenden hesychischen Rezension des griechischen Textes gefertigt sein. Schon Reckendorf hat dies geleugnet und Fr. Praetorius sprach bereits vor Jahren die Vermutung aus, man könne an nichts weniger als an eine aegyptisch-griechische Vorlage denken, falls, wie die zahlreichen aramäischen Wörter für theologische Begriffe im Aethiopischen mit anderen Umständen erweisen, Aethiopien von aramäischen Missionären das Christentum empfangen hat. Dann liegt es aber sehr nahe, den Text des syrischen Presbyters Lucian als griechische Vorlage der aethiopischen Bibel anzunehmen.

Dieser Idee ist Heider in seiner Arbeit nachgegangen. Seine Diskussionen stützen sich wesentlich auf die Untersuchungen, die Field, Lagarde, Cornill, Klostermann und Liebmann über den Text des Lucian angestellt haben. Als Probe dienen ihm die ersten drei Kapitel des Jeremias. Sie zeigen, wie er des näheren darlegt, eine recht auffallende Übereinstimmung mit dem Text, wie

er sich in den von jenen Gelehrten als lucianisch bezeichneten Handschriften findet. Allerdings kann manches zufällige Übereinstimmung sein, die auf eine Revision der aethiopischen Version nach dem Hebräischen zurückzuführen wäre. Immerhin ist die Arbeit Heiders durchaus dankenswert und wird hoffentlich neues Interesse für ein von der Orientalistik bislang vernachlässigtes Gebiet wecken. Im übrigen ist Heider der Meinung, dafs die altaethiopische Version noch im 4. Jahrhundert angefertigt wurde. Von S. 19 ab gibt er eine Probe, wie aus den ersten drei Kapiteln des aeth. Jeremias die griechische Vorlage herauszuschälen wäre. Eine Gegenüberstellung des aethiopischen Textes und der griechischen Varianten hätte das Ganze übersichtlicher gestaltet. **A. Sanda.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Hermes XXXVIII, 3.

S. 321—356. J. L. Heiberg, Paralipomena zu Euklid (Vgl. S. 46 ff. und 161 ff.) VI. gibt nach eigener Untersuchung der Haupths Monacensis 427 (M) des sogenannten XIV. Buches der Elemente (Hypsikles) Berichtungen zur Kollation Friedleins und ergänzt einige in M enthaltene verstümmelte Scholien. VII. veröffentlicht einige interessante Nachträge des Scorial. S (XI. Jahrh.) zu den Scholien. VIII. vervollständigt und berichtigt die in seinen Studien über Euklid S 186 ff. gesammelten Euklidzitate an der Hand der in der Berliner Ausgabe neu vorliegenden Aristoteles-Kommentatoren. IX. bespricht als Kuriosität eine in zersetztem Latein verfafste Übersetzung der Elemente (Hs. der Münchener Universitätsbibliothek 2°757, zwei Pergamentblätter s. X.). — S. 357—405. W. Crönert, Die Überlieferung des Index Academicorum, veröffentlicht mit Bezugnahme auf die Ausgabe von Mekler seine Untersuchungen über den Papyrus No. 1021 aus den herkulanensischen Rollen, der die Geschichte der Akademie enthält. Die Reihenfolge der Blätter und Kolumnen wird teils in Übereinstimmung mit Mekler, teils abweichend von diesem nach dem Inhalt geordnet. An den Absonderlichkeiten, welche die Überlieferung des Index Academicorum aufweist, sind der Schreiber, der Verfasser und der Kleber schuld. Der Verfasser der Randbemerkungen läfst sich nicht genau feststellen. Eine zweite Abschrift des Buches stellt die Rolle No. 164 dar, deren Ausdehnung von Herakleides' Tod bis zur Charakteristik Polemons auf einen Raum von 17 Kolumnen fest bestimmt wird und die, wie eine Übersicht über die ganze Schrift zeigt, den Pap. 1021 wesentlich vermehrt. Bei der Wiederherstellung des Textes sind aufser der richtigen Anordnung der Blätter viele äufserliche Beobachtungen notwendig, so die Kenntnis der Buchstaben, unter denen sich z. T. merkwürdige Gebilde finden, ferner die Bestimmung der Buchstabenreste, die Verbesserungen der Schreiber, die Interpunktion, die Einordnung der Unter- und Überlagen, die Scheidung der verschiedenen Lagen des heutigen Papyrus, die Wortbrechung, Rechtschreibung und besonders die Frage nach dem Hiat. Der Verfasser vermied denselben mit Fleifs. Einige von dem Herausgeber eingeführte Hiate werden zu beseitigen versucht. Die schwierigste an der Überlieferung zu lösende Aufgabe ist die Aufrollung des geschlossenen Teils des Papyrus 164. Bei derselben ist erforderlich eine genaue Vergleichung des fortlaufenden Textes, eine Feststellung, Aufzeichnung und Einordnung der Ober- und Unterlagen, eine Bestimmung der Randbemerkungen, Feststellung der Klebungen und Vergleichung der Schnittränder. Die Zusammensetzung der Rolle No. 1021 ist von Wichtigkeit für die Geschichte des alten Buchwesens. Sie zeigt, dafs der Schreiber nicht eine fertige Rolle — wie Birt in seinem Werke über das antike Buchwesen behauptet — sondern einzelne Blätter für die Aufnahme des Textes benützte*). — S. 406—413. A. Nikitsky, *ΑΝΕΠΙΒΑΣΙΑ*, erkennt in dem Wort ἀνεπιβασία, welches sich in der von M. Fränkel in CIG. Pel. I 752 u. a. edierten trözenischen Inschrift findet, den technischen Ausdruck für die Besitzergreifung zum Zwecke von Repressalien und glaubt die Bedeutung desselben durch 'Aufhebung jedes Verkehrs' (Vgl. Bernays, Die heraklit. Briefe S. 96) richtig wiederzugeben. Die Ursache der Anepibasie zwischen Trözen und der andern uns unbekannten Stadt war ein streitiger Landstrich, ebenso auch das Recht der thynnorum captura auf einem bestimmten Seestrich. — S. 414—455. D. Muelder, Das Kyklopengedicht der Odyssee, unterzieht das ganze Gedicht einer umfassenden kritischen Untersuchung. Den Ausgangspunkt derselben bildet ein unzweifelhaft altes Stück, die Blendung des Unholds, welche Brennpunkt der Sage ist. Die Frage, als Angelpunkt des ganzen Problems: Warum blendet Odysseus den Kyklopen erst in der zweiten Nacht, warum nicht schon in der ersten?, die nicht beantwortet werden kann, führt zur Ausscheidung sowohl der Verse, durch welche der Aufschub der Blendung herbeigeführt wird, als auch der *Οὖτις*-Episode. Damit wird ein 'zusammenhängendes und lückenloses Stück Erzählung' gewonnen — eine ältere Kyklopie. Der Erweiterer derselben kann kein anderer sein als der Schlufsredaktor der ganzen Odyssee. Er hat das *Οὖτις*-Motiv frei erfunden und im Zusammenhange damit eine Überarbeitung des ganzen ihm vorliegenden älteren Gedichts vorgenommen, Der am Schlufs der Abhandlung gegebene Text der alten Kyklopie zeigt, wie gut das alte Gedicht zusammenhängt und wie weit es an poetischem Wert dem voransteht, was der Bearbeiter daraus gemacht hat. — S. 456—467. Th. Thalheim, Zu Isaios, behandelt unter Berücksichtigung der Erklärungen anderer Interpreten eine Reihe von Stellen bezüglich der Konstruktion, der Grammatik, der Verderbnisse u. s. w. — S. 468—480. A. Klotz, Zur Überlieferung der Silvae des Statius, widerlegt die Behauptung von A. Engelmann, dafs die Noten Polizians in dem exemplar Corsinianum eine vom Matritensis (M) unabhängige Tradition sei, und kommt

*) Vgl. Wochenschrift No. 39 Sp. 1053 f.

zu seinem früheren (Stati Silvae p. LXXIII) Ergebnis zurück: Der 'codex Poppianus' ist aus M abgeleitet. — S. 480. O. Schroeder, Berichtigung, stellt eine Reihe von Stellen aus dem Aufsatz über die enoplischen Strophen Pindars richtig, die aus Versehen während der Drucklegung unverständlich geworden sind. — S. 480. Berichtigung der Redaktion zu S. 249 ff.

Beiträge zur alten Geschichte, herausgegeben von C. F. Lehmann, Bd. III, Heft 2.

J. Kromayer setzt S. 173—212 seine im vorigen Hefte S. 47 ff. begonnenen Studien über Wehrkraft und Wehrverfassung der griechischen Staaten, vornehmlich im 4. Jahrhundert vor Chr., fort, und zwar behandelt er zunächst die Wehrkraft Lakoniens und seine Wehrverfassung vom 5. bis 3. Jahrhundert. Von den Angaben über die Schlacht bei Leuktra ausgehend, berechnet er die gesamte Wehrkraft Lakoniens, die sich aus dem Aufgebot des spartanischen Stadtgebietes, der Neodamoden und des Periökenlandes zusammensetzte, zur Zeit der Perserkriege auf etwa 18 000 Mann. Trotz der Abnahme der Vollbürger verfügte Sparta zur Zeit des korinthischen Krieges noch über ein fast ebenso starkes Aufgebot, und noch zur Zeit der Schlacht bei Sellasia (221) konnte Lakonien etwa 15 000 Krieger stellen. Die Wehrkraft des peloponnesischen Bundes läfst sich aus den Angaben Xenophons über die Schlacht am Nemeabache berechnen, wo freilich auf Seiten Spartas etwa 3000 Achäer und 6000 Arkader ausgelassen sind. Danach betrug das gewöhnliche Aufgebot ($^2/_3$) für das Bundesheer etwa 30 000, das gesamte Aufgebot etwa 45 000 Mann. Mit Einrechnung der vollen Wehrkraft Lakoniens, das zum Bundesheere nur eins der 10 *μέρη* stellte, und Heranziehung aller Waffenfähigen vom 18. bis zum 70. Jahre mochte der Bund mehr als 90 000 Mann stellen. — L. Holzapfel behandelt S. 213—234 die Anfänge des Bürgerkrieges zwischen Cäsar und Pompejus. Er berichtigt und ergänzt die Darstellung Cäsars aus Ciceros Briefen und aus Cassius Dio. Danach gingen zwischen dem 7. und 18. Janr. 49 L. Cäsar und L. Roscius zweimal als Gesandte des Senats an Cäsar, das erste Mal auch mit Aufträgen von Pompejus. Cäsar hat diese beiden Gesandtschaften in eine zusammengezogen. Übrigens wünschte Cäsar ernstlich einen gütlichen Vergleich, während Pompejus durch die Verhandlungen nur Zeit gewinnen wollte. — A. Schulten gibt S. 235—267 den dritten Teil seiner Untersuchungen über italische Namen und Stämme (vgl. Bd. II S. 167 ff. und 441 ff.). Eine Statistik der Namen auf -iedius, -edius und -idius ergibt, dafs sie alle in den Kantonen am Fucinersee heimisch waren. Von hier verbreiteten sich die Namen auf -iedius und -edius besonders längs dem Apennin zu den umbrisch-sabellischen Stämmen, während die auf -idius bei den Oskern in Apulien und Campanien häufiger waren. Sie entsprechen den römischen Namen auf ius (aius, eius) und zeigen auch im Stamme oft deutlich die umbrisch-sabellische oder oskische Herkunft. — René du Bois-Reymond veröffentlicht S. 268—271 hydromechanische Bemerkungen betreffend altrömische Wasserleitungen, die sich auf trompetenförmig erweiterte Ausflufsröhren und auf das Verhältnis des 'digitus quadratus' zum 'digitus rotundus' beziehen. — Curt Wachsmuth behandelt S. 272—287 zwei Kapitel aus der Bevölkerungsstatistik der alten Welt. Die Nachricht des Josephus (bell. Jud. II, 16, 4), wonach Ägypten 7 $^1/_2$ Mill. Einwohner hatte, beruht auf den amtlichen Kopfsteuerlisten und ist daher wertvoll. Von den Angaben Cäsars (de b. G. I, 29) über die Zahl der Helvetier und ihrer Bundesgenossen bei ihrem Auszuge im J. 58 v. Chr., wird die Nachricht, dafs 110 000 Helvetier, Tulinger und Latoviker in die Heimat zurückkehrten, durch Orosius (hist. adv. pag. VI, 7, 5) bestätigt. Von den übrigen Zahlenangaben Cäsars ist nur die Gesamtsumme von 92 000 Waffenfähigen als amtlich beglaubigt anzusehen; doch lassen sich nach dem Verhältnis von 1 : 4, das zwischen dieser und der Gesamtsumme aller am Auszug Beteiligten besteht, genaue Zahlen für die waffenfähige Mannschaft der einzelnen Völkerschaften berechnen. — Hugo Willrich setzt S. 288—317 seine im vorigen Hefte S. 85 ff. begonnene Monographie über Caligula fort. Er behandelt zunächst Gajus und seine Familie, wobei er sich bemüht, das Verhältnis des Kaisers zu seinen Schwestern gegen die Verleumdungen alter Schriftsteller in Schutz zu nehmen. Er wendet sich dann dem Orient unter Gajus zu, bespricht seine Partherpolitik, die Einsetzung des Agrippa in Judaea, des Antiochos in Komagene und der Söhne des Thrakerkönigs Kotys in Thrakien, Pontus und Bosporos. Endlich geht er zum Westen über, behandelt die Unternehmungen des Kaisers gegen Germanien und Britannien, die an Bedeutung etwa denen Cäsars gleichzustellen sind, und bespricht schliefslich die Verhältnisse in Mauretanien. — Es folgen Mitteilungen und Nachrichten von J. Beloch (S. 318 ff.) über das Jahr des Archonten Philippos, für den er nach einer Inschrift, die dieses Jahr als das Todesjahr des Dichters Menandros bezeichnet, das Jahr 291/0 in Anspruch nimmt, von Ernst Kornemann (S. 323 ff.) über die Diözesen der Provinz Hispania citerior, von C. F. Lehmann (S 325) über eine assyrisch-babylonische Fluchformel in griechischem Gewande, von V. Strazzulla über die Könige Kotys I. und Kersobleptes von Thrakien (S 325 ff.), über die zwar die Zeugnisse der Quellen zusammengestellt, neue Ergebnisse aber kaum gewonnen werden, endlich wieder von Lehmann über die Schrift *τὰ μετὰ Δαρεῖον* des Dionysios von Milet und über die Goldbecher von Vaphio und die auf ihnen erhaltene Darstellung der Zähmung des wilden Stieres.

Indogermanische Forschungen. XV, 1. 2.

S. 1—7. H. Diels, Griech. *κροκόδιλος*. Das Wort ist zusammengesetzt aus *κρόκη* 'Strandkiesel' + ion. *δρῖλος* 'Wurm' (vgl. *corcodrilus*), bedeutet also 'Steinwurm'. S. 8 f. vergleicht Brugmann *κροκόδιλος* weiter mit skr. *kṛkalāsás* 'Eidechse' und kommt zum Ansatz eines urindogerm. Namens dieses Tieres. — S. 9—53. Walter Otto, Über die lat. Wörter auf *-īca, -īcus, -īcius, -īx* und Verwandtes,

zeigt, dafs lat Adjektiva gern von einem zuweilen verlorenen fem. Abstraktum abgeleitet werden, so die Adjektiva auf *-āneus* von Abstrakten auf *-āna* (vgl. *Levāna*, *Praestāna*, *membrāna*. worin *-na* bedeutungslose Ableitung ist wie in *regina*, *mellina*, *gallina*, Fem. zu *rex*, *mel*, *gallus*). Die Adj. auf *-icius* wie *commenticius* sind mit *-io-* von Abstrakten auf *-ica* gebildet, die einen *ti*-Stamm fortführen, wie er auch in *lectica*, *urtica*, *captivus* u. a. vorliegt. — S. 53—69. Fr. Stolz, Lat. *pūsus*, *pūtus* und Verwandtes. *pūsus* ist *to*-Partizip von einer um *dh-* erweiterten Wurzel *pōu-* 'zeugen', vgl. *pūbēs* aus **pūdhēs*, ist also der 'Gezeugte'. *pisinnus*, *pitinnus* sind davon zu trennen und als onomatopoetische Bildungen aufzufassen, vgl. *pipāre*, πίπος u. a. Auch *pūpa* 'Brustwarze', davon *pupilla*, ist onomatopoetisch und *pūpus* 'Kind' dazu gebildet. — S. 69—86. K. Brugmann, Altitalisches, erörtert 1. Lat. *tum*, *quom*, *im*, *em*. 2. Osk.-umbr. *an-* 'un-'. 3. Die osk. *t*-Verba. 4. paelign. *ecuf* 'hic'. 5. Osk. *en eituas*. 6. Osk. *verehias*. — S. 87—104. Ders., Beiträge zur griech., germ. und slav. Wortforschung. 1. ἐνιαυτός ist von ἐνιαύω 'ruhen' abgeleitet und bedeutet ursprünglich 'Ruhe, Ruhequartier'; es wurde speziell für die zwei Sonnenjahre scheidende Station, die Jahreswende gebraucht. So bedeutet es Ι 469 'Neujahrszeit'. 2. Hom. αἶα ist = lat. *avia* 'Urmutter'. 3. κερτομέω, κερβολέω, σκέρβολος, σκέραφος gehören zu einer Wz. *(s)ker-* (κείρω, ahd. *sceran*). — S. 104—121. Max Niedermann, Etymologische Forschungen. I. A. Namen von Werkzeugen und Geräten. I. Lat. *furca*, *furcula*, lit. *žirklės*, gr. σχαλίς, σκαλίς. II. σχενδύλη zu preufs. *scrundus* 'Schere'. III. Lat. *marcus*, *martulus*, *martellus*, ksl. *mlatu* und lat. *malleus*. B Baumnamen. I. Lat. *sorbus* 'Eberesche' = **sordhos* 'rot', *fulvus* = lit. *dùlsvas* 'schmutzig-weifs'. — S. 121 f. A. Zimmermann erklärt *-por* in lat. Sklavenbezeichnungen wie *Lucipor* aus thrak. *-por*, -πορις: vgl. *Aulupor*, *Mucapor*, Κετρίπορις. — S. 123—125. Ders., Etymologische Beiträge. 1. *villa* von Wz. *vī-* 'winden', eig. Flechtwerk. 2. *autumare* von *autem* 'wiederum', eig. 'wiederholen'. 3. Zur Endung *-aster*. — S. 125—128. K. Brugmann, Zur griech. und germ. Präsensflexion. ἄγεις, ἄγει, δίδοις sind zu Imperativen ἄγει, δίδοι hinzugebildet worden: vgl. πίει auf Vasen, ἄγει 'wohlan' Pindar. δίδοι 'gib'. Einen mit *i*-Diphthong gebildeten Imperativ bieten auch die westgerm. Sprachen.

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1903. I/II.

S. 1—38. K. Kuruniotis, Tongefäfse aus Eretria (mit Abbildungen). — S. 39-42. P. Kastriotis, Votivtafel für Apollon, Pan, Hermes und Nymphen, gefunden südlich von der Akropolis. — S. 43—56. D. Philios, Archaische Grabstele (mit Tafel). — S. 56—60. H. W. Stryd, Attische Bleitafeln mit Flüchen. — S. 61—72. D. Mylonas, Zwei attische Psephismen aus dem Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. — S. 72—96. G. Sotiriadis, Ausgrabungen in Thermon (mit Tafeln): bemalte Metopen des Apollontempels.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

L'année linguistique publiée sous les auspices de la Société de Philologie. Tome I: *Bph W.* 38 S. 1204 f. Man wird, so viel Nützliches der vorliegende Band bringt, mit dem Endurteil über die Brauchbarkeit und Zweckmäfsigkeit der neu beginnenden Publikation warten müssen, bis weitere Bände ihren Charakter deutlicher zutage treten lassen. *Felix Solmsen.*

Aristoteles. Les problèmes musicaux, par *A. Gevaert* et *C. Vollgraff.* III: *Journ. des sav.* VI S. 345 f. Gut. *C. E. R.*

Ἀριστοξένου ἁρμονικὰ στοιχεῖα. The harmonics of Aristoxenus edited with translation notes introduction and index of words by *Henry S. Macran*: *BphW.* 38 S. 1185-1189. Der Text hat im allgemeinen keine einschneidenden Änderungen erfahren, die Übersetzung ist mehr eine freie Umschreibung und liest sich angenehm und verständlich. *Ernst Graf.* — Dass.: *Rev. d. ét. gr.* 1902 S. 290. Guter Text und Kommentar, aber bedenkliche theoretische Einleitung. *L. S.*

Bartal, A., Glossarium mediae et infimae latinitatis regni Hungarici: *Ggel A.* IX S. 764-767. Zwar noch der Ergänzung bedürftig, aber doch schon sehr brauchbar. *J. Loserth.*

Beiträge zur alten Geschichte und griechisch-römischen Altertumskunde. Festschrift zu *O. Hirschfelds* 60. Geburtstage: *Rev.* 34 S 144-146. Inhaltsangabe von *P. L.* — Dass.: *Museum* 11/12 S. 413 f. Inhaltsangabe.

Besnier, Maurice, L'île Tibérine dans l'antiquité: *Bph W.* 38 S. 1198-1902. Ein zweckmäfsiger Anhang und reichliche Register erhöhen die Brauchbarkeit des vielseitig interessanten Bandes. *J. Partsch.*

Boissier, Gaston, Tacite: *DLZ.* 36 S. 2200. Trotz aller Anerkennung des gebotenen Genusses kann *F. Münzer* in den vorliegenden 7 Abhandlungen nicht viel Neues und Förderndes finden.

Corpus inscriptionum latinarum IV, 2: *Journ. des sav.* VI S. 346 f. Von besonderer Wichtigkeit. *R. C.*

Curatulo, E., Die Kunst der Juno Lucina in Rom: *Ggel A.* IX S. 761-764. Enthält für das Altertum Bekanntes. Von Interesse sind neuere Dokumente. *L. Aschoff.*

Des Pedanios Dioskurides aus Anazarbos Arzneimittellehre in 5 Büchern. Übersetzt und mit Erklärungen versehen von *J. Berendes*: *LC.* 36 S. 1217-1219. Ein brauchbares Werk, das um so mehr Anerkennung verdient, als an einen grofsen Absatz nicht zu denken ist. *R. W.*

Egypt Exploration Fund. Ed. by *F. Cl. Griffith*: *BphW.* 38 S. 1202-1204. Auch dieser Bericht legt Zeugnis ab von der energischen und von den weitesten Kreisen unterstützten praktischen Tätigkeit der Engländer. *Chr. Belger.*

Eranos. Acta philologica Suecana edenda curavit *Vilelmus Lundström.* Vol. IV. fasc. 2-4: *BphW.* 38 S. 1189-1194 u. 39 S. 1218-1223. Eine eingehende und warm empfehlende Besprechung finden

die Callimachea von O. A. Danielssohn. Die übrigen Arbeiten werden kurz erwähnt resp. gewürdigt von *Max Rannow.*

Esser, J., De pauperum cura apud Romanos: *Museum* 11/12 S. 415-419. Gründlich und verständig; von bleibendem Werte. *J. Schrijnen.*

Freund, W., Wie studiert man klassische Philologie? Sechste vermehrte und verbesserte Auflage von *H. Deiter: Bph W.* 38 S. 1205-1207. In Summa ein Buch, von dessen Benutzung entschieden abzuraten ist. *W. Kroll.*

Fuchs A., Die Temporalsätze mit den Konjunktionen 'bis' und 'solange als': *Museum* 11/12 S. 407-409. Dankenswerte Zusammenstellung, aber der Bedeutungswandel von ὄφρα ist nicht überzeugend erklärt. *A. Poutsma.*

Grupp, Georg, Kulturgeschichte der römischen Kaiserzeit. Band I. Untergang der heidnischen Kultur: *LC.* 36 S. 1205-1207. Trotz seiner Mängel ist das Buch überaus lehrreich und mit Freude als Ergänzung unserer bisherigen Kenntnisse zu begrüfsen. *Fedor Schneider.*

Hatzidakis, G. N., *Ἀκαδημεικὰ ἀναγνώσματα: Journ. des sav.* VI S. 346. Von hohem wissenschaftlichem Werte. *Am. H.*

Hau, Peter, Lateinisches Lese- und Übungsbuch zunächst im Anschlufs an Bones lateinische Schulgrammatik. Zweiter Teil: Quinta: *Bph W.* 38 S. 1215. Verf. bietet neben Einzelsätzen zahlreiche zusammenhängende Stücke, behält dabei die feste Einprägung des Grammatischen beständig im Auge. *Franz Müller.*

Helbig, W., Les ἱππεῖς Athéniens: *Bull. crit.* 23 S. 426. Ausgezeichnet. *A. Baudrillard.* — Dass.: *Rev. d. ét. gr.* 1903 S. 287/88. Vortrefflich. *T. R.*

Henderson, Bernard W., The Roman Legions in Britain: *DLZ.* 37 S. 2262. Referat.

Hicks and Hill, A Manual of gr. hist. inscriptions: *Rev. d. ét. gr.* 1903 S. 288/89. Auch die neue Ausgabe empfiehlt trotz einiger verbleibender Desiderata *T. R.*

Hill, G. F., Coins of ancient Sicily: *Rev. d. ét. gr.* 1903 S. 289. Einige Mängel an dem sonst trefflichen, die Mitte zwischen reiner Wissenschaft und Popularisierung einhaltenden Band nennt *T. R.*

Hippocratis opera quae feruntur omnia. Vol. II. Ex codicibus italicis edidit *Hugo Kuehlewein*: *LC.* 37 S. 1247 f. Wir wünschen der höchst verdienstlichen Ausgabe weiteren, nicht zu langsamen Fortgang. *B.*

Hoppe, Heinr., Syntax und Stil des Tertullian: *DLZ.* 37 S. 2251. Im ganzen genommen ein vorzügliches Hilfsmittel zur Einführung in die Tertulliaulektüre. *P. Wendland.*

Künneth, Christ., Der pseudohesiodeische Heraklesschild; *DLZ.* 36 S. 2201. Inhaltsangabe.

van der Loeff, R., De ludis Eleusiniis: *Museum* 11/12 S. 414 f. Der Gegenstand ist glücklich gewählt und gut behandelt; das Latein könnte besser sein. *H. van Gelder.*

Mélanges Perrot: *Rev. d. ét. gr.* 1903 S. 291 f. Würdig des Gelehrten. Einzelne Detailausstellungen. *T. R.*

Naumann, Gottfried, Die Wertschätzung des Wunders im Neuen Testament: *LC.* 37 S. 1233 f. Verf. hat das Material gut zusammengestellt und die neuere Literatur fleifsig benutzt; dennoch genügt das Gebotene nicht durchweg. *G. H.*

Nyrop, Kristoffer, Das Leben der Wörter. Autorisierte Übersetzung aus dem Dänischen von *Robert Vogt: LC.* 36 S. 1216 f. Die Dinge, die Verf. bietet, sind nicht eben ganz neu und einzig in ihrer Art, aber der feinsinnige nordische Gelehrte betrachtet doch alles von seinem besonderen, anziehenden Standpunkte aus. *—tz—*

Otto, Berthold, Lehrgang der Zukunftsschule nach psychologischen Experimenten: *LC.* 37 S. 1257. Die psychologische Feinfühligkeit des Verf.s und seine stete Bereitwilligkeit, in liebevoller Weise auf die Eigenart des Kindes einzugehen, machen das Buch empfehlenswert.

P. Ovidii Nasonis De arte amatoria libri tres, erklärt von *Paul Brandt*: *Bph W.* 38 S. 1194-1195. Das Buch ist trotz seiner grofsen Mängel und Schwächen doch als eine wohlgemeinte, fleifsige und innerhalb enger Grenzen auch nützliche Arbeit zu bezeichnen. *Hugo Magnus.*

Ovid, The Poems, Selections edited by *Ch. H. Bain: DLZ.* 37 S. 2253. Referat.

Philon de Byzance, Le livre des appareils pneumatiques etc. etc. par *Carra de Vaux: Rev. d. ét. gr.* 1903 S. 293/94. Sehr wichtig und brauchbar. *Paul Tannery.*

(Plinius d. j.). Selected letters of the younger Pliny, by *E. T. Merrill: Athen.* 3962 S. 451. Sehr brauchbar.

Possidenti, G. D., Il re Lisimaco di Tracia: *Rev. d. ét. gr.* 1903 S. 294/95. Wenn auch nichts Neues bringend, so doch Resultate zusammenfassend.

Reinach, Théod., L'Histoire par les Monnaies. Essais de numismatique ancienne. *DLZ.* 37 S. 2261. Dankenswerte, geistreich geschriebene Aufsätze. *H. v. Fritze.*

Rinonapoli, L. V., La Discesa d'Ishtar all' Inferno. Leggenda Babilonese: *Bph W.* 38 S. 1202. Eine Nachdichtung des uralten babylonischen Gedichtes in wohlklingenden italienischen Versen. *J.*

Schmidt, Johannes, Lateinisches Lesebuch aus Cornelius Nepos und Q. Curtius Rufus: *Bph W.* 38 S. 1216. Die Einführung dieses Lesebuches empfiehlt sich für Schulen, die keinen Originalautor mehr für Quarta wünschen. *Franz Müller.*

Sénèque le rhéteur, controverses et suasoires, par *H. Bornecque*: *Museum* 11/12 S. 409-412. Die Übersetzung ist gut, aber nicht fehlerlos. *W. Bierma.*

Spiefs, F., Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. Dritte Abteilung für Quarta und Untertertia. 23. Aufl. Ausgabe B, umgearbeitet von *Max Heynacher*: *Bph W.* 38 S. 1215. Das Buch ist der Empfehlung würdig und wird vor-

aussichtlich über ein halbes Jahrhundert hinaus der Latein lernenden Jugend Nutzen bringen. *Franz Müller.*

Strigl, J., Übungsbuch zur Einübnng der lateinischen Satzlehre. Für die 3. und 4. Klasse österreichischer Gymnasien, herausgegeben unter Mitwirkung von *A. Popek*: *BphW.* 38 S. 1215 f. Der wohlüberlegte Plan des Buches ist zu künstlich durchgeführt; aber überall trifft man auf Gediegenheit des Stoffes nach Inhalt, Form und Anleitung zum Übersetzen. *Franz Müller.*

Thumser, **Viktor**, Schule und Haus. Populäre Vorträge gehalten unter Witwirkung von *Fr. Umlauft*, *Ferd. Drefsler*, *Em. Feichtinger* und *K. Haas*: *BphW.* 38 S. 1208. Wohlwollen und gute Absicht treten überall hervor; etwas tiefer greift der Vortrag von Em. Feichtinger. *K. Bruchmann.*

Timotheos, Die Perser, herausgegeben von *U. v. Wilamowitz-Moellendorff*: *GgelA.* VIII S. 653-670. Eine treffliche Editio princeps. Eine Anzahl Bemerkungen über das Alter und die Beschaffenheit des Papyrus, über den Rhythmus und über den Text gibt *F. Blafs.* — Dass.: *Zeitschr. f. d. Gymn.* 37 Juli S. 452. Die erstaunlich schwierige Aufgabe ist so meisterhaft gelöst, dafs zukünftige Arbeit nicht gar viel hinzuzufügen finden wird. *H. Röhl.*

Uhlenbeck, C., Beiträge zu einer vergleichenden Lautlehre der baskischen Dialekte: *Museum* 11/12 S. 393-406. Enthält viel Stoff, die Lautlehre selbst bleibt aber nach wie vor im Dunkeln, auch ist manches Wort falsch erklärt. *H. Schuchardt.*

Vergil, Jahresbericht von *P. Deuticke*: *Zeitschr. f. d. Gymn.* 37. Juni- und Juliheft.

Warnecke, **Georg**, Hauptwerke der bildenden Kunst in geschichtlichem Zusammenhange: *LC.* 36 S. 1222. Das Werk kann zur Lust und Verständnis weckender Einführung wärmstens empfohlen werden. *K. S.*

Weicker, G., Der Seelenvogel etc.: *Rev. d. ét. gr.* 1903 S. 296. Gut und verdienstvoll. *T. R.*

Weizsäcker, **Carl**, Das apostolische Zeitalter der christlichen Kirche. 3. Aufl.: *LC.* 37 S. 1235. Man mufs die neue Aufl. des 'klassischen' Buches mit Freuden begrüfsen, wenngleich nicht alles befriedigt. *G. H.*

Mitteilung.

Archäologische Gesellschaft zu Berlin.

November-Sitzung.

Der Vorsitzende gedachte im Eingange der schweren Verluste, welche die Gesellschaft durch den Tod Th. Mommsen's, U. Köhler's, Chr. Belger's erlitten hat. Er teilte den Austritt der nach Jena und Greifswald verzogenen Herren Brandis und Pernice mit.

Von den vorgelegten Druckschriften waren an die Gesellschaft eingegangen: *Académie Royale de Belgique, Bulletin* 1903, 5—8; *Reale Accademia dei Lincei, Rendiconti* XII 3—6; *Atti, rendic. d. adun. d. 7. VI*; *Società Reale di Napoli, Rendiconto* XVII *Gennaio a Marzo*; *Jahreshefte des Österr. Archäol. Institutes* VI, 2; *Bulletino di archeol. e storia Dalmata* XXVI 3—7; *Mitteil. d. Antiqu. Ges. in Zürich* LXVII; Ferd. Noack, *Homerische Paläste, eine Studie zu den Denkmälern und zum Epos.*

Hr. Diels berichtete anknüpfend an den beklagenswerten Hingang Hans von Prott's (gest. 13. Sept. d. J. in Athen) über eine von ihm in Gemeinschaft mit dem Verstorbenen unternommene Reise nach Delphi 6.—9. April d. J. Besonders beschäftigten sie sich mit der zuletzt ausgegrabenen östlichen Vorstadt (Marmaria). Ein schon früher von Hrn. Graef in der Archäologischen Gesellschaft entwickeltes Problem der Ausgrabung liegt darin, dafs der jetzige Befund der Reihe nach 5 Tempel aufweist, wo Pausanias nur 4 gesehen hat. Der Versuch Homolles, durch Ausschaltung des zweiten (von O. gerechnet), den er als *grand autel* bezeichnet, den Einklang herzustellen, erweist sich als unmöglich, da das Fundament — der Plan von Replat in der *Revue de l'art ancien et moderne* n. 14. Paris 1902 ist hier nicht ganz korrekt — einen gewöhnlichen Tempel (Cella mit Pronaos) aufweist, um welchen an der östlichen Wand und rechts am südlichen Eingang Ehrentafeln in ein ausgehöhltes Fundament eingelassen gewesen zu sein scheinen. Andrerseits ist der Versuch, das Temenos des Heros Phylakos, das nach Pausanias und Herodot schlechterdings nur westlich oder vielmehr nordwestlich von dem letzten Tempel der Athena Pronaia gelegen haben kann, mit dem herrlichen attischen Prachtbau der Tholos zu identifizieren und dadurch den fünften Tempel auszuschalten, ebenfalls im Widerspruch mit der unbefangen verhörten Überlieferung. Wenn überhaupt sich noch eine Spur von diesem 'Bezirk' vorfinden sollte, was man nicht erwarten kann, so wird diese nicht unter der Athena Ergane (erster Tempel von Osten) sondern nur über der Athena Pronaia (letzter Tempel) gesucht werden müssen. Der Heros Phylakos ist also für die Unstimmigkeit der Fundtatsachen mit dem Berichte des Pausanias auf alle Fälle ohne Belang. Vielmehr erklärt sich nach der Ansicht von Prott's und des Vortragenden die Aufzählung des antiken Reisenden dadurch, dafs dieser hier in der Marmaria keine ältere Reisebeschreibung zur Hand hatte, sondern nur gab, was der Augenschein lehrte. Da er nun ausdrücklich sagt, dafs der erste, ihm sonst unbekannte Tempel beim Eintritt (den Homolle aus einer Inschrift mit Sicherheit der Athena Ergane zuweisen konnte) in Trümmern liege (*ἐρείπια*), da ferner die Fundumstände zeigen, dafs er in der Tat durch ein Erdbeben umgestürzt und durch herabstürzende Schuttmassen begraben worden ist, so darf man annehmen, dafs damals auch der nach Westen anstofsende kleinere Tempel mit eingestürzt und von demselben Trümmerhaufen bedeckt worden ist, der sich über den Nachbartempel gen Osten erhob. Der flüchtig vorüberschreitende Pausanias, der hier nicht einmal einen Cicerone zur Seite gehabt zu haben scheint, konnte sich aus diesen Trümmern nicht herausfinden und schrieb sich daher nur die ihm

kenntlichen vier Tempel bis zur Pronaia in der Richtung von Osten nach Westen auf, die er auch weiterhin bis zur Kastalia verfolgte.

Herr Conze legte die Schrift von Zech über die Ausgrabungen von Pergamon vor, berichtete über den bisherigen Verlauf der diesjährigen Arbeiten in Pergamon, und ging dann auf den grofsen Fortschritt unserer Kenntnis der Stadtgeschichte von Pergamon und die damit ermöglichte annähernde Datierung der nachrömischen Befestigungsbauten ein, welchen Herrn Gelzer's Abhandlung: 'Pergamon unter Byzantinern und Osmanen' (in den Abhandlungen der K. preufsischen Akademie der Wissenschaften 1903) gebracht habe.

Zum Schlufs sprach Herr Bruno Schröder über eine Stele aus Amyklai, jetzt in Sparta, mit Weihinschrift an Apollo und jetzt zerstörtem Relief, auf dem ein Opfer vor dem amyklaeischen Apollo und ein Tanz von Frauen dargestellt waren. Die Veröffentlichung wird demnächst in den Athenischen Mitteilungen erfolgen.

Verzeichnis neuer Bücher.

Blaydes, M., Spicilegium Sophocleum, commentarium perpetuum in septem *Sophoclis* fabulas continens. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses. III, 529 S. 8. ℳ 10.

Botsford, W., The story of *Rome* as Greeks and Romans tell it. Macmillan. Sh. 4,6.

Bovet, P., Le Dieu de *Platon* d'après l'ordre chronologique des dialogues. Génève, H. Kündig. Fr. 4.

Codex Waldeccensis. Unbekannte Fragmente einer griechisch-lateinischen Bibelhandschrift, herausgegeben von *V. Schultze*. München, C. H. Beck. 23 S. 4 mit 7 Abbildungen. ℳ 2,50.

Corpus inscriptionum semiticarum ab Academia inscriptionum et litterarum humaniorum conditum atque digestum. Pars II *inscriptiones Aramaicas* continens. Fasciculus 3. Paris, C. Klincksieck. In-4 avec atlas in-folio. Fr. 60.

Dry, A., Trinacria. Promenades et impressions *siciliennes*. Plon. Fr. 3,50.

Dubois, A., La latinité d'*Ennodius*. Contribution à l'étude du latin littéraire à la fin de l'empire romain d'Occident. Paris, Klincksieck. Fr. 10.

Marc Aurel, Selbstbetrachtungen. Neu verdeutscht und eingeleitet von *O. Kiefer*. Mit Buchschmuck von *P. Behrens*. Leipzig, E. Dietrichs. XXXII, 176 S. 8. ℳ 3. Geb. ℳ 4,50.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

20. Jahrgang. Berlin, 9. Dezember. 1903. **No. 49.**

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Franz Boll, Sphaera. Neue griechische Texte und Untersuchungen zur Geschichte der Sternbilder. Mit einem Beitrag von Karl Dyroff. 6 Tafeln, 19 Textabbildungen. XII, 564 S. Leipzig 1903, Teubner. 24 ℳ.

Wer nur ein wenig vertraut ist mit dem Stoff, den sich Dichter und Künstler der Renaissance (nicht allein in Italien) zur Darstellung wählten, wer Bescheid weifs in der alten Philosophie (Pythagoreer, Stoa) und den Lehren frühchristlicher Sonderrichtungen (Gnostiker [Marcus, Valentianer, Peraten], Priscillianisten), wer einige Kenntnis hat von den Anschauungen des Mittelalters hinsichtlich der Religion (hermetische Philosophie, Aberglauben), der Heilkunde (Planeteneinflüsse, Aderlafsmännchen) und den Naturwissenschaften, wer auch in erstarrten Bräuchen (kirchliche Kunst und Datierung, Bauernregeln, Kalender) und Redewendungen den lebendigen Pulsschlag zu vernehmen weifs und für Volkskunde Verständnis besitzt, dem drängte sich längs die Erkenntnis auf, dafs die antike astrognostische Literatur nicht nur um ihrer selber willen, sondern auch als eine Wurzel und nicht die schwächste unserer modernen Kultur eine Erforschung ihres Wesens verdient und lohnt. Diese darf, noch ist es nicht überflüssig dies zu betonen, nur historisch sein; es gilt, soweit es sich um Astrologie handelt, den 'grofsen Irrtum' nicht als Absurdität überlegen zu verdammen, sondern als eine religiöse Weltanschauung zu begreifen. Sich zu rühmen, wie herrlich weit wir es gebracht, davor warnen die hochmodernen astrologischen Bücher und die astrologischen Gesellschaften zu Paris und Berlin.

Die griechisch-römischen Elemente jener Literatur nach der astronomischen, astrologischen und mythologischen Seite hin auf Grund des bekannten schriftlichen und monumentalen Materials zu erkennen, zu erläutern und ihre Beziehung zur speziellen und allgemeinen Literatur zu präzisieren ist das Ziel, auf das besonders in den zwei letzten Jahrzehnten eine kleine Anzahl Gelehrter ihre vornehmste Tätigkeit richteten. Werden diese Mittel auch genügen, manche wichtige, jetzt noch offenstehende Frage zu beantworten — der Catasterismus als der gemeinsame Ausdruck verschiedener religiöser Anschauungen (Entrückung, Verwandlung, Apotheose), die nach Anlafs und Wahl unterschiedliche Benennung der Sternbilder, die Entwicklung der astronomischen Termini und anderes warten noch auf eine gründliche Behandlung — so ist doch neues Material nötig, um zu erkennen, was hier ursprünglich, was sekundär, was eigen und was entlehnt ist, und nur neues Material ermöglicht, das Überlieferte nicht mehr als ein Fertiges, sondern im Werden zu betrachten.

Solch neue Funde, die Licht verbreiten können über ganze Strecken dieses Gebietes, legt uns trefflich ediert jetzt F. Boll vor. Bei seinen Arbeiten als Mitherausgeber des Catalogus codicum astrologorum graecorum fand er in mehreren Handschriften astrologische Texte, die richtig abgefragt zum erstenmal wirklichen Aufschlufs geben über den orientalischen (babylonisch-ägyptischen) Einflufs auf die astrognostische Literatur der Griechen und Römer und sein Fortleben in ihr. Wie weit durch sie unser Verständnis der antiken Astrologie gefördert wird, für die Astronomie geben sie kaum etwas aus, scheint B. erst in zweiter Linie untersuchenswert, ihm kommt es mit Recht vor allem darauf an, sie nutzbar zu machen für die Geschichte der Sternbilder. Durch seine umfassende und intime Kenntnis des einschlägigen antiken Materials, des gedruckten wie handschriftlichen, des illustrativen wie monumentalen, unter Heranziehung ägyptischer, babylonischer und ostasiatischer Denkmäler wie Schriften und unter sorgfältiger Benutzung aller, selbst der frühesten und entlegensten Vorarbeiten gelingt es ihm, von den scheinbar dürftigen Texten nach den verschiedensten Seiten hin Beziehungen aufzudecken und über mannigfaltige Gebiete der Altertumswissenschaft Klarheit zu verbreiten. Damit werden seine Erläuterungen, ein Buch von 564 Seiten, ein wichtiger Beitrag zur Mythologie und Literaturgeschichte, der in vielen Teilen das Interesse des Ägyptologen und Assyriologen nicht weniger als das des klassischen Philologen erregen wird.

Diese Texte, deren handschriftliche Überlieferung und Rezension nicht einheitlicher Natur sind, gehören inhaltlich zu einer Gruppe: es sind Paranatellontenverzeichnisse. Als solche geben sie von jedem Sternbild, auch denen des Zodiacus, die Länge und die vier für die Bestimmung der Nativität wichtigsten Stellungen, die cardines genitnrarum (Aufgang, Untergang, Kulmination, Gegenkulmination) an mit Rücksicht auf die Tierkreiszeichen oder richtiger die Ekliptik, diese bald durch Grade, bald durch Dekane (= 10°) oder signa (= 30°) bezeichnend. Sie bieten damit zwei verschiedene Elemente eng vereinigt, von denen das eine, die Angaben der Sternlängen, aus schriftlicher Tradition stammen mag, schon Hipparchs Fixsternverzeichnis enthielt jene, während das andere, die Notizen über die vier astrologisch bedeutsamsten Stellungen der Sternbilder, in letzter Linie von Bildergloben abhängig ist. Ursprünglich für den Gebrauch bei nur einem Volke berechnet und daher nur auf dessen Himmelsbild bezogen wurden solche Listen, um ihrer Verwendbarkeit ein gröfseres Gebiet zu eröffnen und der astrologischen Deutung einen weiteren Spielraum zu gewähren, später in der Weise mit einander verschmolzen, dafs für dasselbe Sternbild die in verschiedenen Sphären (den Beschreibungen des Sternhimmels verschiedener Völker) gebräuchlichen Namen neben einander angeführt wurden und auch neue, meist durch andere Gruppierung der Einzelsterne gewonnene, Sternbilder Aufnahme fanden. Eine derartige enge Verbindung mehrerer Sphären (der griechischen und nichtgriechischen), höchst bedeutsam als der sichtbare Ausdruck einer Mischung verschiedener Kulturen, liegt in unseren Verzeichnissen vor. Gelingt es durch Identifizirung der unbekannten mit bekannten Sternbildern dies Gemisch in seine Bestandteile zu zerlegen und eine reinliche Scheidung durchzuführen, so mufs uns dadurch Aufklärung werden über die verschiedenen Sphären, ihr gegenseitiges Verhältnis und das Wesen ihrer Verbindung. In dieser weittragenden Bedeutung unsere Texte richtig zu werten, befähigte B. die Vorstellung, die er von der Sphaera als literarischer Gattung gewonnen hatte. Gegenüber den früheren unrichtigen Deutungen des mehrfach überlieferten Titels Sphaera barbarica erkannte er mit glücklichem Scharfsinn, dafs damit ursprünglich die Beschreibung des Sternhimmels eines barbarischen Volkes, speziell der Babylonier und Ägypter, im Gegensatz zur Sphaera graecanica bezeichnet werde, später aber, relativ jedoch schon früh, ein Gemisch aus diesen drei gegenüber der reingriechischen Sphäre. In diesem letzteren Sinn gehören auch unsere Texte zur Sphaera barbarica, von der sie noch ein zweites Charakteristikum, den mehrdeutigen Gebrauch des Wortes *παρανατέλλειν*, aufweisen. Mit diesem nämlich, das als Terminus Boll ausführlich erläutert, werden hier unterschiedslos und ohne nähere Erklärung die fünf verschiedenen, oben genannten Angaben über die einzelnen Sternbilder gemacht, so dafs die jeweilige Bedeutung in jedem Falle besonders festzustellen ist.

Die meisten dieser Paranatellontenlisten, von denen sich mehrere als leicht herauszuhebende Bestandteile astrologischer Syntagmen erweisen, gehen, wie die Kapitelüberschriften lehren, auf Teucros, den Babylonier, zurück, einen vorwiegend sammelnden Astrologen des I. nachchristlichen Jahrhunderts. Zwar besitzen wir sie nicht in ursprünglicher Fassung, sondern nur exzerpiert, doch lassen uns die verschiedenen Brechungen der Über-

lieferung ihre relativ grofse Zuverlässigkeit erkennen. Etwas verkürzt, allein frei von Ergänzungen, wie des Abû Ma'šar arabische, als Beilage von K. Dyroff z. T. edierte Bearbeitung einer persischen Teucrosübersetzung aus dem Jahre 542 beweist, ist der Auszug, den der astrologische Kompilator Rhetorius aus Ägypten im VI. Jahrhundert machte. Er liegt in zwei Handschriften (T R) vor und diente aufserdem dem Byzantiner Johannes Kamateros als Quelle für sein in politischen Versen abgefafstes astrologisches Gedicht, über dessen Inhalt und Form wir jüngst durch Ludwig Weigl, der sich bei seiner Arbeit Bolls Hilfe erfreute, näher unterrichtet wurden (Studien zu dem unedierten astrol. Lehrgedicht des J. K., Würzburg 1902). Aus einem vollständigeren Teucrostext rührt ohne Vermittlung des Rhetorios das als Beilage 1 aus dem Baroccianus 94 veröffentlichte zweite sehr kurze Excerpt. Freier schaltete mit dem Gute des Teucros (vielleicht im III. nachchristlichen Jahrhundert) der astrologische Dichter Antiochus. Was wir von ihm haben (V[3] A), ging wohl meist durch Rhetorios' Hände, der sein Werk, die *θησαυροί*, in einer prosaischen Paraphrase benutzte. Höchstens nur in ihrem Kern, obwohl die Kapitelüberschriften seinen Namen tragen, gehen auf Teucros die Listen zurück, die uns in drei eng zusammengehörigen Auszügen vorliegen (P L V[1]). Das durch sie repräsentierte Original beschrieb ähnlich wie Manilius in Buch V aufser den Paranatellonta auch ihre astrologischen Wirkungen (*τὰ ἀποτελέσματα*), die gewifs auch Teucros erwähnt hatte, doch bieten sie heute reichliche Reste einer poetischen Fassung und enthalten neben anderem Fremden so viele neue, besonders aus der lateinischen Sprache entlehnten Worte (vgl. S. 36/38), dafs wir, Teucros als Autor vorausgesetzt, jedenfalls an eine sehr stark alterierte Überlieferung glauben müssen. Das einzige unter den vorliegenden Verzeichnissen, dem er ganz fern zu stehen scheint, findet sich in einem Excerpt aus den *Ἀνθολογίαι* des Astrologen Valens (II. Jahrh. n. Chr.). Hier werden als Quelle *Σφαιρικά* angeführt, die, soweit es sich um *συνανατολαί* und *συγκαταδύσεις* handelt, eudoxische Lehre weitergeben. Diese hier nur kurz skizzierte Beurteilung unserer Texte als Quellenschriften hat B. in etwas anderer Anordnung überzeugend begründet und zusammen mit einer Kritik der Handschriften den einzeln edierten Listen jedesmal vorausgeschickt. Im Laufe dieser Untersuchungen bot sich ihm Gelegenheit, die Lebenszeit mehrerer astrologischer Schriftsteller zu fixieren und das Verhältnis ihrer gegenseitigen Abhängigkeit zu beleuchten. Als wichtigstes der anderen beiläufigen Ergebnisse erscheint die Gewinnung eudoxischen Gutes, das er in direkter, nicht durch die Aratliteratur vermittelter Erhaltung bei Valens erkannte.

Auf dieser Grundlage baut B. seine eigentlichen Forschungen auf, die Analyse der Paranatellontenverzeichnisse. Fortschreitend vom Bekannten zum Unbekannten bespricht er aus der Fülle der Sternbildnamen — es sind etwa 140 gegenüber 48 bei Ptolemaeus — zunächst die der griechischen Sphäre, alsdann sucht er die ägyptischen festzustellen, und zum Schlufs betrachtet er die übrigen schwer oder überhaupt nicht identifizierbaren, von denen jedoch einige sicher dem babylonischen Himmelsbild angehören. Der Besprechung jedes einzelnen schickt er die betreffenden Textstellen im Zusammenhang und in den verschiedenen Fassungen voraus; zur Orientierung, wenigstens über die Lage der griechischen Sternbilder, fügt er als Tafel I die in Lichtdruck wiedergegebene Planisphäre des cod. Vat. gr. 1087 bei, die erste bekannte aus einer griechischen Handschrift. Hier, wo es sich um eine Reihe kurzer, oft difficiler Untersuchungen handelt, darf ich mich, um nicht kleinlich (in doppeltem Sinne) zu werden, auf eine Hervorhebung der allerwichtigsten Ergebnisse beschränken. Doch sei wenigstens einmal gesagt, dafs B. hierbei fast alle Punkte dieses grofsen Gebietes berührt und ungewöhnlich oft die seitherigen Ansichten berichtigt, ergänzt oder erweitert.

Die geringste Bereicherung erfährt begreiflicherweise durch diese knappen Texte unsere im Verhältnis recht genaue Kenntnis der reingriechischen Sphäre. Abgesehen von einigen neuen Namen wie Hygieia für Ophiuchos — so wohl auch in der indischen Sphäre —, Zeus für Aquila, *Κυνηγός* für Bootes, letztere beiden aus der Sage verständlich, und von drei selteneren Bezeichnungen [*βότρυς* = Pleiades, Apollo und Herakles = Gemini,[1]) Chiron = Sagittarius[2])], besteht hier der Gewinn mehr in der Bestätigung bereits geäufserter Vermutungen als in der Mitteilung von Unbekanntem. Die Darstellung des Heniochus auf oder mit dem

[1]) Hier konstatiert B., wennschon er mit Recht diese Deutung für astrologisch und altbabylonisch hält, weiterbildende Kraft der alexandrinischen Dichtung. Da er auf des Kallimacheers Istros *Ἀπόλλωνος ἐπιφάνειαι* hinweist, mag auch an dessen *Ἡρακλέους ἐπιφάνειαι* erinnert werden (s. v. Wilamowitz, Herakl. I[2] p. 57 n. 102).

[2]) eine nicht ungewöhnliche Vertauschung mit dem Centaurus.

Wagen, die aus Manilius und wohl auch aus Nonnus (Dionys. 38, 426) zu erschliefsen war und in mittelalterlichen Handschriften tatsächlich vorliegt, wird nun durch Worte wie *ἡνίοχος ἐπὶ ἅρματος* als der ursprüngliche Typus erwiesen. Auch die mehrfach vorgetragene Ansicht, Ariadne selber sei an den Himmel versetzt worden, findet nun ihre Bestätigung. Doch darf jene gewöhnlich nicht mit der Virgo identifiziert werden, was früher meist geschah, und was ich für Manilius auch heute noch aufrecht erhalte, sondern ist, wie schon Scaliger meinte, als Erweiterung des Sternbildes der Krone anzusehen. Ebenso ist jetzt für den *ὄφις ἐπίδενδρος*, gegen den Engonasin-Herakles ankämpft, und für die Vereinigung der zwei Himmelsströme, Aqua Aquari und Eridanus, beides seither nur aus Illustrationen späterer Codices bekannt, die antike Herkunft deutlich bezeugt. Letztere Vorstellung, von der Zusammengehörigkeit der flumina, vermag B. auf Grund der gewonnenen Erkenntnis auch bei Manilius aufzuzeigen (dessen Verse II 440/2 allerdings trotz des neuesten Kommentars von Housman, London 1903, noch immer ihres Interpreten harren), doch läfst er unentschieden, ob sie ursprünglich oder sekundär sei, wennschon er jenes für wahrscheinlicher hält.[3]) Als griechische Neubildungen erweist B. im weiteren Verlauf der Untersuchungen mit grofser Wahrscheinlichkeit einige Nova: so die Sterngruppe der drei Chariten = Orionsgürtel und das Eintreten der Hebe für Aquarius, dies wohl unter ägyptischem Einflufs.

Für die gemeingriechische Sphäre ist damit der Gewinn in der Hauptsache gebucht, für die ägyptische beläuft er sich beträchtlich höher. Dafs B. hier über blofse Hypothesen im Gegensatz zu seinen Vorgängern weit hinausgekommen ist, verdankt er vorwiegend seiner glücklichen, für die ägyptische Altertumskunde sehr wichtigen Interpretation zweier Denkmäler des Nillandes. Im Tempel der grofsen Hathor zu Dendera wurden durch Napoleons Expedition zwei Deckenskulpturen aus der frühesten Kaiserzeit bekannt, die beide, wie erst jetzt klar wird, für astrologische Zwecke das damalige ägyptische Himmelsbild in schematischer Anordnung darstellen, je einmal in runder und einmal in rechteckiger Form. Mit ihren Figuren vermag nun Boll unter sorgfältiger Heranziehung anderer Monumente und literarischer Notizen eine grofse Anzahl der in unseren Listen erwähnten Sternbilder zu identifizieren und damit deren Zugehörigkeit zur ägyptischen Sphäre nachzuweisen. Dem Leser ermöglicht er die Kontrolle durch treffliche Reproduktionen jener Denkmäler auf Tafel II—IV. Wiederum hebe ich nur das Wichtigste heraus. Neu sind die Gleichsetzungen Isis = Sothis = Sirius, Isis mit Horus = Virgo, Eileithyia = Virgo, Eileithyia = Cassiope. Der griechische Bootes findet sich hier zum stierköpfigen Pflüger umgeformt (als Arator kannte jenen auch Hermippus [bei Hygin. p. a. II 4], Nigidius fr. CII Swob. und Ariost XX 81 [s. Maass, aus der Farnesina p. 30]) und Sirius durch Anubis ersetzt, der später an Stelle des Hasen trat. Für Orion lernen wir die Deutung *Ὄσιρις ὕπτιος* kennen, von der ich eine Spur bei Manilius I 393 (subducto vultu) wiederfinde, für den grofsen Bären[4]) die Bezeichnung (*μόσχου ὦμος* oder) Typhon (vgl. darüber jetzt A. Dieterich, eine Mithrasliturgie S. 72 u. 76). Ägyptische Herkunft wird auch für die in den sog. Catasterismen bei dem *Τοξότης* erwähnte Sterngruppe *πλοῖον* erwiesen, die in der Folgezeit gewöhnlich Corona australis genannt ward. 'Der in der Barke' ist nämlich, wie die erwähnten Darstellungen und entsprechende schriftliche Nachrichten lehren, bei den Ägyptern die Bezeichnung für den ersten Dekan[5]) des Schützen. Ohne Zweifel haben also die Quellen des Teucros und Antiochus die ägyptischen Namen noch verstanden und richtig zu übersetzen gewufst.

Die anderen Sternbilder unserer Texte, die sich noch der ägyptischen Sphäre zuweisen lassen, von der wir durch die wechselseitige Interpretation

[3]) für die Verbreitung der Zusammengehörigkeit der Flüsse in der griechischen Sphäre spricht auch eine Stelle bei Abu Ma'šar (S. 501 Boll): 'Nach Ptolemaeus die Biegung des Flusses und der Ausgufs des Wassers an seinem Ende', dieselbe durch Vermittlung Ibn Ezras lateinisch in Scaligers Ausgabe des Manilius von 1655 p. 337 'Fusio aquae, quae ex in extremitate Fluvii'.

[4]) In dem von Dieterich für die Geschichte der Liturgie als so wichtig erkannten Papyrusstück des grofsen Pariser Zauberbuches werden *μόσχου ὦμος* und *ἄρκτος ἡ κινοῦσα τὸν οὐρανόν* identifiziert. Da man letzteren Ausdruck auf den kleinen Bären deutete, die Ägypter aber durch ein Schulterblatt das Sternbild des grofsen Bären darstellten, war man zur Annahme einer Differenz genötigt. Vergegenwärtigt man sich jedoch, dafs schon lange vor diesen Texten bald der ursa maior (German. Arat. 227) bald beiden Bären (Manil. I 278. 444) die Drehung des Himmels zugeschrieben wurde, so wird man sich hüten, die Worte *ἄρκτος ἡ κινοῦσα τ. ο.* zu pressen.

[5]) Ursprünglich als Sternbilder gemeint, später selbständig gewordene Göttergestalten.

der literarischen und monumentalen Überlieferung eine deutliche Vorstellung gewinnen, sind dem griechischen Himmelsbilde fremd. Soweit sich noch eine über das Genannte hinausgehende Übereinstimmung findet, entstammt sie einer gemeinsamen Quelle, der babylonischen Sphäre.

Obschon wir, um diese babylonischen Elemente in unseren Listen festzustellen, neben nicht allzu zuverlässigen Zeugen auf nur wenige und oft mehrfacher Deutung unterworfene Denkmäler (meist die Grenzsteine) angewiesen sind, so läfst sich doch in verschiedenen Fällen ein sicheres Urteil gewinnen. Nur mufs man sich von dem Glauben freihalten, die Orientalen hätten zwar Einzelsterne oder Sterngruppen, aber nicht Sternbilder benannt. Von den Babyloniern nahmen Ägypter wie Griechen den Sagittarius,[6]) letztere in seinen beiden Gestalten als Kentauren und als zweibeinigen Satyr, ferner den Capricornus, den Scorpion und die Fische. Dieser kleine Satz birgt einen schwerwiegenden Inhalt, denn er besagt doch wohl nichts anderes, als dafs der Tierkreis in den Euphratländern entstanden ist, und dafs alle, die sich seiner bedienen, sich als Erben jenes alten Kulturvolkes ansehen müssen. B. hat nicht zuerst diese Ansicht über den Ursprung des Zodiacus[7]) geäufsert, aber er hat sie, besonders durch Hinweis auf die babylonischen Grenzsteine, über die er ausführlich und überzeugend spricht, so gestützt, dafs sie mir, wenigstens in ihren Hauptpunkten, unerschütterlich erscheint.

Aufser diesem babylonischen Gut, das als integrierender Bestandteil auch der reingriechischen Sphäre angehört, enthalten unsere Listen noch einige Sternbildnamen, für die man mit ziemlicher Sicherheit denselben Ursprung behaupten darf. Als wichtigste stelle ich voran die *παρανατέλλοντα* der Wage: Hades, Styx, Fährmann mit Kahn, also eine ganze Unterweltregion. Für die Aufnahme dieser Sternbildergruppe bei den Griechen scheint mir der Boden wohl vorbereitet gewesen zu sein durch einige religiöse Vorstellungen, die besonders in stoischen Kreisen herrschten. Nach einer von Heraclides Ponticus den Pythagoreern zugeschriebenen, von den Stoikern, vorzugsweise Posidonius weit verbreiteten Lehre ward nämlich die Milchstrafse den Seelen der Verstorbenen als Aufenthaltsort zugewiesen (vgl. Rohde, Psyche II² p. 94[1]), und aus eng verwandter Vorstellung eines Seelenreiches über der Erde rührt zweifellos der Ausdruck *Ἅιδης ὁ ἐν οὐρανῷ* bei Philoponus zu Aristotel. Meteor. S. 117 11 Hayd. (fehlt bei Rohde l. c. p. 319 4). Nicht sicher, aber wahrscheinlich babylonisch ist die *δυσώνυμος λύρα*, ein *παρανατέλλον* des Ziegenfisches, die als Fides mit demselben Zeichen Manilius im V. Buch aufgehen läfst. Die Wirkungen, die er ihr zuschreibt, verraten seine Kenntnis ihres ominösen Namens und reinigen ihn damit von dem (von anderen und mir erhobenen) Vorwurf, er habe zweimal die Leyer erwähnt. Eklatant zeigt dies Beispiel den Wert der Texte, die mit einem Schlage Licht verbreiten, wo man seit Jahrhunderten (Scaliger!) im Dunkeln tappte. Bei einigen von den übrigen Sternbildnamen läfst sich die gleiche Herkunft wahrscheinlich machen, bei anderen ist eine Entscheidung nicht möglich, doch wird man immer mit Nutzen Bolls Einzeluntersuchungen lesen. Er unterscheidet also in unseren Texten drei Hauptbestandteile, einen babylonischen, einen ägyptischen und einen griechischen, dazu kommen noch die griechischen Umformungen unter dem Einflufs der Sternsage und die Neubildungen unter dem der Astrologie.

(Fortsetzung folgt.)

[6]) Ich möchte hier auf eine singuläre Darstellung des Sagittarius hinweisen. Auf dem Mithrasstein aus Grofskrotzenburg, jetzt in Hanau (vgl. Cumont, mystères de Mithra II 352), läuft sein Pferdeleib in einen Fischschwanz aus. Das ist nicht etwa Übertragung von dem Ziegenfisch, da der Steinhauer beide irrtümlich durch den Scorpion getrennt hat. Durch merkwürdigen Zufall findet sich diese Darstellung in moderner Kunst wieder in einer Zierleiste Hans Thomas zu Henry Thodes 'Ring des Frangipani' 1901³ S. 133.

[7]) Der ordo signorum ist nicht ganz so feststehend, wie man (nach Boll) glauben möchte. Ich kenne fünf Ausnahmen allein auf römischen Denkmälern.

Ludwig von Sybel, Weltgeschichte der Kunst im Altertum. Zweite, verbess. Aufl. Mit 3 Farbentafeln u. 380 Textabbildungen. Marburg 1903, N. G. Elwertsche Verlagsbuchh. Lex. 8⁰. XII, 484 S. 10 *M.*

Der Grundgedanke des Verfassers, der sich in der Wahl des Titels ausspricht, hat offenbar mit der Zeit in weiteren Kreisen Anklang gefunden. Er ist deshalb natürlich in dieser zweiten Auflage festgehalten. Das schliefst aber nicht aus, dafs im einzelnen namhafte Veränderungen und Verbesserungen vorgenommen sind, wie sie schon durch die in dem zwischen beiden Auflagen liegenden Zeitraum gemachten Fortschritte der Forschung geboten waren. Eine Vergleichung mit der ersten Auflage zeigt in der Tat, dafs eine zum Teil recht tiefgreifende Umarbeitung stattgefunden hat. Was dem Werk seinen dauernden Wert sichert und auch auf die späteren Bearbeitungen der alten Kunstgeschichte nicht ohne Einwirkung geblieben ist, das ist die Betonung und strenge Durchführung

der Aufgabe, 'neben der üblichen ethnographischen und systematischen die echthistorische Darstellungsweise in ihr Recht zu setzen', d. h. die Kunstentwicklung des Altertums nicht völkerweise, sondern sozusagen schichtenweise zu erzählen, das Gleichartige bei allen Völkern auf jeder Stufe der Entwicklung, und ihre wechselseitigen Einwirkungen zu beobachten und so ein wirkliches Weltbild zu gewinnen. Das Ganze gliedert sich so in drei natürliche Teile, die Zeit des Orients, der Hellenen und der Römer, nicht in dem Sinn, dafs nun jeder Teil für sich abgeschlossen abgehandelt würde, sondern dafs in jedem dieser Zeiträume die Kunstentwicklung auf dem ganzen Gebiete der alten Welt betrachtet wird. Jenem Zwecke dienen neben dem Grundplan die immer wieder eingefügten Weltskizzen und Stilcharakteristiken.

In der Behandlung des Einzelnen ist die Knappheit der Darstellungsweise, an sich ein Vorzug, doch oft fast zu weit getrieben, auch scheint mir für den, der das Buch zur Hand nimmt, um eingehende Belehrung zu finden, vielfach zu viel vorausgesetzt, und auch die Literaturnachweise in den Anmerkungen dürften wohl manchem Leser allzu abgerissen erscheinen. Nicht gewonnen hat die neue Auflage durch die Weglassung der Bildernummern und des Verzeichnisses der Abbildungen. So sehr diese im ganzen zu loben sind, so berührt doch störend die geringe und ungenügende Rücksichtnahme und Verweisung auf die Bilder im Texte. Ein Beispiel ist die Erwähnung der Anadumene S. 170, wo es in der Anmerkung heifst: die Abbildungen bringen wir im 3. Teil. In diesem kommt die Statue S. 401 abgebildet mit der Unterschrift 'Venus vom Esquilin' ohne jede Erwähnung im Texte. Derartiges erschwert die Benutzung des Werkes unnötig und wäre ohne Mühe zu vermeiden gewesen.

Abgesehen von diesen Ausstellungen untergeordneter Art verdient das Werk uneingeschränkte Anerkennung und bietet namentlich denen, die mit dem Stoff schon einigermafsen vertraut sind, eine Fülle von Anregungen und neuen Gesichtspunkten (ich erinnere nur an die geistvolle Behandlung des Pantheons), wenn man auch im einzelnen nicht mit allem einverstanden sein kann, wie z. B. mit der, wenn auch mit Einschränkung festgehaltenen Einreihung des Laokoon in die Flavierzeit. Völlige Einigung ist ja, so lange nicht unwiderlegliche Funde eine Tatsache feststellen, über manche Fragen der Kunstgeschichte überhaupt nicht zu erzielen, und es liegt im Wesen der Forschung begründet, dafs jeder die Ansicht, die sich ihm als die richtige ergeben hat, mit seinen Gründen vertritt. v. Sybel gehört zu denen, deren Ansicht einen Anspruch auf Berücksichtigung hat. Etwas Besseres können wir zur Empfehlung seines schönen Werkes nicht sagen.

C. **P. W.**

Notes and emendations to Aeschylus, Sophocles and Euripides by a Graduate of Cambridge. London 1903, Nutt. XXIV, 268 S.

Wohl selten ist eine so leichtfertige und unfruchtbare Arbeit zur Kritik der griechischen Tragiker erschienen wie die vorliegenden Notes and Emendations des Graduate of Cambridge. Der Verfasser, der seinen Namen klugerweise verschweigt, überschüttet die Stücke des Aeschylus, Sophokles, besonders aber des Euripides mit einer Unzahl von Konjekturen, von denen die eine noch unnützer und ungeschickter ist als die andere. Das Buch ist in ähnlicher Weise angelegt, wie die bekannten Schriften von Blaydes (vgl. diese Wchschr. 1901 No. 5); während aber Blaydes doch wenigstens einigermafsen die neuere Literatur kennt, ignoriert dieser Kritiker alle seit Dindorfs fünfter Ausgabe der poetae scenici erschienenen Ausgaben und Arbeiten vollständig; selbst von seinen Landsleuten werden nur Paley und Badham dann und wann citiert. Die lyrischen Partien der Dramen werden von dem Cambridger Gelehrten verschont, weil ihm nach seinem eigenen Geständnis (preface p. XXIV) die Kenntnis der lyrischen Versmafse vollständig abgeht und weil diese Teile weniger durch Interpolationen gelitten haben als die Dialogpartien. Denn in erster Linie ist der Verf. bemüht, W. Dindorf in der Aufspürung von Interpolationen zu überbieten, und es gelingt ihm tatsächlich, in dieser Hinsicht den Rekord zu gewinnen und in jedem Drama durchschnittlich ca. 30 bisher nicht angezweifelte Verse als interpoliert nicht nachzuweisen, aber doch so zu nennen. I suspect these verses, I regard these verses as interpolated sind die Schlagwörter, mit denen unser Kritiker operiert, zuweilen noch unter Beifügung irgend eines nichtssagenden Grundes. Es lohnt sich nicht, diese Annahmen im einzelnen zu widerlegen, und ebenso darf ich mir ein Eingehen auf die geschmacklosen, durch nichts begründeten Textänderungen ersparen. So viel ich gesehen habe, haben von den letzteren nur einige wenige, die besonders nahe liegen und deshalb schon längst gemacht sind, Anspruch auf Wahrscheinlichkeit, so z. B. Iph. Taur. 340 μαvένϑ' für φανένϑ' (so schon Kähler). Dies Beispiel ist übrigens auch

für die Methode des Verf. bezeichnend; denn zur Stütze seiner Konjektur bemerkt er: Compare Hermesianax 84, where for *φαινόμενον δεινόν* I would read *μαινόμενον κεῖνον*. Bei den geringen metrischen Kenntnissen unseres Kritikers ist es selbstverständlich, dafs er sich zuweilen auch über die Gesetze des Trimeters hinwegsetzt, so z. B. vermutet er Iph. Aul. 1185 *θύσεις δὲ τήνδε δή· τίνας εὐχὰς ἐρεῖς*. Selbst an neuen Verbalformen fehlt es nicht: Med. 715 wird vorgeschlagen *καί νιν ὀλβίους φάνοις* für *καὐτὸς ὄλβιος θάνοις*.

Am schlimmsten kommen die Herakliden in dem Buche weg, denn das Stück wird dem Euripides überhaupt abgesprochen, weil sein Plan den Hiketiden entnommen und die Gestalt der Makarie der des Menoikeus der Phönissen entlehnt sei. Zur weiteren Begründung wird naiv darauf hingewiesen, dafs die Länge des Stückes ungefähr der des unechten Rhesus entspreche, und ferner auf die Worte des Prokles von Phlius bei Xen. Hell. VI 5, 47 *καλοῦ γε μὴν κἀκείνου ὄντος, ὅτε σχόντες τὴν Εὐρυσθέως ὕβριν διεσώσατε τοὺς Ἡρακλέους παῖδας*. Wenn sich überhaupt aus diesen Worten irgend etwas schliefsen liefse, so würden sie eher für als gegen die Autorschaft des Euripides sprechen, denn gerade die Dramen der drei grofsen Tragiker waren im 4. Jahrhundert bekannt und wurden — sei es wörtlich, sei es dem Inhalt nach — angeführt. Etwas besser ergeht es der Iphigenie in Aulis; von ihr wird etwa die Hälfte, darunter sämtliche Chorpartien, gestrichen. Stellen aus dem jambischen Prologe, den der Verf. für unecht hält, während er die anapästischen Teile dem Euripides zuschreibt, werden zwar von Aristoteles und von Clemens von Alexandrien angeführt, aber das geniert den Graduierten wenig; er kehrt einfach die Sache um: nicht jene Schriftsteller haben ihre Citate dem Euripides entnommen, sondern der Interpolator hat aus Aristoteles und Clemens abgeschrieben. Doch genug von den müfsigen Spielereien, in denen sich der Verfasser des Buches ergeht. Die ganze Arbeit ist ein krasses Beispiel einer völlig entarteten Kritik. Dafs irgend eine von den Annahmen des Verfassers Beifall finden werde, ist ja nicht zu befürchten, und er selbst glaubt es auch nicht, denn er sagt in der Vorrede S. XXIV: I should add that the readings I propose are intended merely as suggestions, and that I should be the last person to wish they should be inserted in the text.

Aber welchen Zweck hatte es denn, fragt man sich bei diesem Geständnis verwundert, ein so umfangreiches Buch zu schreiben und es in äufserlich vortrefflicher Ausstattung in die Welt zu schicken? Fast möchte man meinen, das ganze Buch sei als Satire aufzufassen, die indirekt zeigen will, wie die Kritik in den Tragikern nicht geübt werden darf.

Leer. **K. Busche.**

Dante Vaglieri, Gli scavi recenti nel foro Romano. con 121 incisioni. E. Loescher & Co., Rom 1893. (Bulletino della commissione archeologica comunale di Roma. Fasc. 1 e 2. Anno XXXI.) 10 *M.*

Der Autor macht uns zunächst mit der Literatur über die neuesten Ausgrabungen auf dem Forum Romanum bekannt, namentlich mit Gattis und Bonis Beiträgen und mit Lancianis, Mommsens, Hülsens und Richters Ansichten. Die Ausgrabungsarbeiten sind zwar noch nicht vollendet, es ist aber erfreulicherweise Aussicht vorhanden, dafs sie fortgeführt werden sollen. Sie lagen 1899—1902 in den bewährten Händen Bonis. Der Verf. gliedert seine Darstellung in 12 Teile, deren Überschriften lauten: Sulla Velia; Sacra via; Necropoli archaica; Regia; Tempio di Vesta e casa delle Vestali; Arco di Augusto e tempio di Cesare; Basilica Emilia; Area del Foro; Comizio; Rostri e Volcanale; Vico Tusco e tempio dei Castori; Sacrario di Giuturna; Sa. Maria Antiqua. Die Beschreibung beginnt beim Palatin an der Porta Palatii, also in entgegengesetzter Richtung wie die Hülsens (Ausgrab. Röm. Mitt. 1902). Es ist möglich, dafs Reste des Jupiter Statortempels gefunden sind. Weitere Aufschlüsse bleiben zu erwarten.

Ein festes Urteil glaubt der Verf. auch über die auf der Velia gesuchten Wegerichtungen und die Spuren alter Heiligtümer noch nicht abgeben zu können. Betreffs des Titusbogens nimmt Boni an, dafs er, wie der Unterbau beweise, wegen des Venus-Roma-Tempels versetzt worden sei (vgl. dagegen Hülsen, Ausgrabungen S. 97). Bezüglich der auf ein Dionysosheiligtum gedeuteten Inschrift schliefst er sich der Ergänzung Hülsens an und bildet die erläuternde Münze des Antoninus Pius ab. Es folgt die Beschreibung einer alten Nekropole, in der sowohl die Asche des Toten in Dolien beigesetzt ist wie auch die Leichen bestattet wurden. Fig. 14 (= Hülsen 93) werden einige gefundene Vasen abgebildet, bei deren einer der sog. Lunulahenkel, dem wir in der Terramarekeramik häufig begegnen, hervorgehoben werden mag, da Verf. ganz besonderen Wert hierauf zu legen scheint. Sie gehören der sog. vasellame Laziale an, die Hülsen in seinem auf der Philologenversammlung

in Halle gehaltenen Vortrage als bis in das 6. Jahrh. reichend (Bernsteinfunde) ansprach, wobei er auch Nachträge gab. Gleichzeitig suchte er Aufschlüsse über das Stadtbild des Septimontium zu geben, die V. naturgemäfs nur andeuten konnte. Auch erinnerte Hülsen aufs neue an die Bohnenfunde, die auf den Unsterblichkeitsglauben der Römer hinweisen. Festgestellt ist eine fibula und kleine — vielleicht zu solchen gehörige — Silberteile. — Ehe auf die Frage der subgrundaria eingegangen werden kann, sind Untersuchungen der Kinderknochen abzuwarten. Eine Stammes- oder Standesverschiedenheit aus der Verschiedenheit der nebeneinanderhergehenden Bestattungsarten ableiten zu wollen, erscheint unzulässig, wie an anderer Stelle gezeigt werden soll. Weiter sei darauf hingewiesen, dafs S. 59 gelegentlich metrologische Fragen erörtert werden, wieder im Hinblick auf die Terramarekultur. — Zu der Frage der Anbringung der Fasti stimmt V. mit Schön überein (gegen Hülsen). Der Irrtum V.s bezüglich des Cippus mit der Calatorenliste ist bereits von andrer Seite berichtigt worden. — Bezüglich der 'favisa' im Heiligtum der Vesta kommt Verf. zu der gleichen Vermutung, wie sie schon mehrfach ausgesprochen worden ist, dafs sie bestimmt war, gewisse geheime, heilige Gegenstände aufzunehmen, analog den Favisae des Jupitertempels des Capitols. Die zweite und dritte der vier Schichten des Tempelmassivs zeigen 'republikanischen Typus', aber flavische Ausführung. S. 66 und 67 sind Architekturfragmente des Vestatempels abgebildet, die Fig. 29 zu einer Rekonstruktion zusammengefügt zeigt, während Fig. 28 den Grundrifs gibt (genauer Hülsen 88/89). Nach Besprechung der Domus publica, des Augustusbogens und seiner Fundamente tritt Verf. der Frage nach der Bestimmung der Nische des Caesartempels näher und kommt zu der von Hülsen vertretenen Meinung, dafs — wie schon Jordan annahm, und wie die Funde beweisen — hier ein Altar stand, der in christlicher Zeit wohl einen Nachfolger erhielt. Die Polemik, die sich gegen einen entsprechenden Bogen mit drei Durchgängen richtet (vgl. Hülsen 62), den Richter angenommen hatte, erledigt sich, da Richter selbst (S. 361) seine Hypothese hat fallen lassen. Hingegen hat letzterer seine Idee dadurch zu retten gesucht, dafs er an einen anderen Bogen denkt, den er mit der bekannten Inschrift (Bull. Com. 1899 p. 141 u. s. o.) Lucius Caesar betreffend zusammenbringt. Wenn auch der Verf. die Ansicht Lancianis vorträgt, nach der der Zusammenhang der Inschrift mit der Basilica Ämilia für unwahrscheinlich erklärt wird, so schliefst er doch seine eigene Ansicht in die vorsichtigen Worte zusammen: 'So scavo che allora si sperava desse qualche luce sul monumento cui l'iscrizione spetta, non ne ha data alcuna ed i dubbî restano', ohne bestimmtere Stellung zu nehmen. Höchst interessante neue Aufschlüsse gab Hülsen in Halle über die Basilica Aemilia auf Grund eines Neufundes der Forma Urbis Romae; es gehe aus diesem Zeugnisse hervor, dafs dieser Bau nicht symmetrisch war, sondern dafs dem Seitenschiffe rechts ein doppeltes Seitenschiff links entsprach. Es wird alsdann die Curia mit ihren vorgelegten Tabernen und ihrem Mitteleingang und den Hallen besprochen, und in Anschlufs daran das sacellum der Venus Cloacina. Zu dem Alter der Tür zwischen den Tabernen, das von anderer Seite erörtert worden ist, nimmt Verf. nur insofern Stellung, als er sie mit den von Plutarch, Galba 26, geschilderten Ereignissen zusammenbringt. Die Annahme eines Janustempels lehnt er ab. Er wendet sich dann der Area des Forums und der Cloaca maxima zu, letztere der der Technik nach nach heutigem Befunde Agrippa zuweisend.

Betreffs der sog. Cuniculi, manneshoher schmaler Gänge, auf welche Kammern münden, hält der Verf. an seiner Ansicht, dafs sie mit den Venationes in Zusammenhang zu bringen seien, fest. Demgegenüber hat jüngst Hülsen betont, dafs wir von derartigen Spielen auf dem Forum Romanum lediglich in vorcäsarischer Zeit hören, diese Gänge aber nachcäsarisch seien, so dafs nichts übrig bleibt, als sie, wie die Kammern als zur Aufnahme von allerhand Geräten bestimmt zu denken. Im Abschnitte Comitium hält Verf. betreffs der tomba di Romolo an seiner früheren, bekannten Ansicht fest, lehnt die Annahmen Studniczkas wohl mit dem Citat von Hülsen ab und erwartet Aufschlufs von weiteren Ausgrabungen. Auf die Beurteilung des lapis niger — die Literatur ist S. 138 zusammengestellt — kann hier um so weniger eingegangen werden, als Hülsen mit ganz bestimmten, sehr erwägenswerten Datierungsmomenten betreffs der Inschriftenstele hervorgetreten ist, die vor der Öffentlichkeit zu begründen ihm billigerweise überlassen bleiben mufs, die für den cippus auf die Zeit etwa zwischen die pränestinische Inschrift und die Duenosinschrift als äufserste Grenzen, wohl in das 5. Jahrh. führen würde. Diese bekannte Inschrift trennt von dem vorausgehenden eine Besprechung der Pflasterschichten und der Funde der Kleinkunst. Eine

Kritik der letzteren würde eine solche des Aufsatzes Savignonis Not. d. scav. 1900 sein, aus dem grofse Partien ausgehoben sind. Zur Datierung sind diese Fundstücke ihres Nebeneinanders halber 141/42 Anm. kaum verwendbar, wenn sie auch zeitlich zu unterscheiden sind. (Sav. will VII/VI bis I Jahrh.)

Im ganzen folgt Vaglieri den Annahmen Bonis. Ebenso betreffs der Rostra S. 155 ff., wogegen Richter S. 356 Einspruch erhebt (Münze des Palikanus). Gegen seine, Richters und Hülsens (Ausgr. S. 13 ff.) Einwürfe gedenkt Boni einzutreten. Auch bezüglich der area di Volcano folgt er diesem. Nach kurzer Besprechung des Vicus Tuscus und des Castortempels geht er zum lacus Juturnae über (die Beziehung der frgl. Reliefs auf Juturna glaube ich mit V. aufrecht erhalten zu sollen) und bespricht (S. 179) das puteal und die diesbezügliche Inschrift, um mit dem Kapitel Sa. Maria Antiqua zu schliefsen. V.s Polemik gegen eine Bibliothek wird auf Widerspruch und nicht nur seitens Hülsens stofsen: wenn V. den Tempel als den des Augustus ansieht, wird er nicht vermeiden können, die Konsequenzen zu ziehen. Es würde den hier zur Verfügung stehenden Raum überschreiten, wollten wir uns auf die einzelnen Fragen kritisch einlassen; es mufs genügen, die Forscher der bildenden Kunst darauf hinzuweisen, dafs Abbildungen von plastischer Grofskunst, Vasenbildern und Erzeugnissen der antiken Kleinkunst beigegeben sind, wie denn Fresken christlicher Malerei im letzten Kapitel auch Forscher der frühchristlichen Kunst interessieren dürften. Fassen wir unser Urteil über das Buch zusammen, so liegt Vorteil und Nachteil bei ihm in derselben Quelle: in dem ausführlichen, wörtlichen, oft viele Seiten währenden Abdruck der Meinungsäufserung anderer Fachgenossen, auch da, wo es nicht auf eine Polemik ankommt, die Wort für Wort beim Gegner widerlegen soll. Dies bringt für italienische Leser, die der fremden Sprachen nicht ganz kundig oder nicht in der Lage sind, sich die Literatur zu beschaffen, Vorteil, auch für deutsche Benutzer, denen Bibliotheken nicht zur Verfügung stehen, hat es Nutzen; für den Leser, der die angezogenen Stellen bereits kennt, wirkt es etwas ermüdend, auch verdunkelt es zuweilen die Stellungnahme des Autors zu den Fragen selbst, da er schwebende Probleme oft mit einem Citat beantwortet, ohne dafs recht deutlich wird, in wie weit Verf. die vorgetragene Meinung zur seinen gemacht hat. Jedenfalls ist das Buch mit grofser Sachkenntnis und Verwertung des einschlägigen Materials geschrieben. Die Ausstattung ist die bekannte des Bulletino. Druckfehler sind selten, aber leider gerade in Citaten zu finden, sowohl solchen des Buches selbst (so soll doch wohl S. 56 statt Fig. 15 und Fig. 16 vielmehr Fig. 17 gemeint sein) als auch in solchen anderer Bücher (z. B. S. 64 Richter 358 nicht 258).

A. S.

Tesserarum urbis Romae et suburbi plumbearum sylloge, ed. M. Rostowzew. St. Petersburg 1903, XI u. 440 Seiten, mit vielen Textabbildungen. gr. 4°. Tafelband von 12 Tafeln in Folio. Leipzig, Voss' Sort. 30 *M*.

Rostowzew hat die lange vernachlässigte Durchforschung der uns aus dem Altertum überkommenen Bleimarken energisch aufgenommen und aufser mehreren in Zeit- und Gelegenheitsschriften verstreuten Aufsätzen namentlich in seiner étude sur les plombs antiques und dem daran anschliefsenden Katalog der Bleie des Pariser Museums eine grundlegende Arbeit geliefert, die ich in dieser Wochenschrift 1901 Sp. 673 ff. besprochen habe. Die jetzt vorliegende Sylloge stellt, unter Ausschlufs der Siegel- und Verschlufsplomben, aber mit Einschlufs einiger griechischer, eine Zusammenfassung aller publizierten und in den zugänglichen Sammlungen aufgespeicherten römischen Bleimarken, unter Verzicht auf jedweden Kommentar, dar, der er nur deshalb den bescheidenen Namen 'sylloge' statt des sonst wohl üblichen 'corpus' gibt, weil er undeutliche und schlecht erhaltene Exemplare — und deren sind unter den Bleien nur zu viele — ausschliefst. Verf. hat alle bedeutenderen Museen sowie viele grofse Privatsammlungen teils selbst besucht oder doch nach Abdrücken benutzt und so ein gewaltiges Material (etwa 3500 Nummern) zusammengebracht. Die Technik der Beschreibungen und der typographischen Anordnung der Angaben über Gröfse, Abbildung, Aufbewahrungsort und Litteratur jedes einzelnen Stückes ist der der neueren numismatischen Katalogarbeiten ähnlich; doch vermisse ich die Angabe, welches der zu einer Nummer vereinigten Exemplare der Abbildung zu grunde liegt, ferner hätte für die hinter der Gröfsenangabe befindliche Exemplarnummer eine abweichende Ziffertype gewählt, sodann über den Seiten die Kapitelüberschrift wiederholt werden sollen, damit das lästige Suchen nach derselben vermieden wird. Störend ist auch, dafs die im Text als Vorderseite beschriebene Seite in den Abbildungen bald links bald rechts steht, nicht, wie es Brauch ist, stets links.

In der Anordnung der tesserae befolgt Vf. eine gegenüber seinem Katalog der Pariser Bleie mehrfach stark abweichende Disposition, indem

er als Grundeinteilung tesserae publicae, privatae und incertae nimmt, erstere in solche einteilt, die nach Aufschrift oder Typus sich auf das Kaiserhaus, das Militärwesen, die frumentationes, spectacula und collegia iuvenum beziehen. Zu den 'privatae' gehören die, deren Typen sich auf das tägliche Leben beziehen, dann die mit Namen oder Bildnis Privater, endlich die mit Darstellung des Genius domesticus. Für die 'incertae' bleiben dann alle mit bloſser Darstellung von Göttern, mit bedeutungslosen Typen und mit unerklärbaren Buchstaben. Auf eine Kritik dieser Einteilung im einzelnen muſs ich hier verzichten; grundsätzlich möchte ich bemerken, daſs es mir besser erschiene, die beschrifteten tesserae von den unbeschrifteten zu trennen; bei der jetzigen Anordnung ist viel unsicheres Material unter das Gesicherte gekommen, so sind an die tesserae der collegia iuvenum (no. 833—842) die tesserae mit Apollo auf der Vs. und jugendlichem Kopfe auf der Rs. (no. 843—846) angeschlossen, deren Zusammenhang mit den collegia iuvenum mindestens problematisch ist; so sind ferner unter Kap. B § 5 (genius domesticus) alle tesserae mit Darstellung einer Schlange vereinigt, welcher Typus sich doch durchaus nicht ausschlieſslich auf den genius domesticus bezieht, u. s. f. Dagegen sind eine Reihe von tesserae, deren drei auf der Rs. befindliche Buchstaben doch wohl die Anfangsbuchstaben der tria nomina eines Privaten sind (z. B. 1735 ff.), wegen der Darstellung auf der Vs. unter die incertae eingereiht, statt unter die privatae (Kap. B § 2 oder 3).

Im einzelnen seien einige Bemerkungen verstattet. Zur Lesung und Beschreibung: no. 43 wird im Text T T F = Titis duobus feliciter gelesen, die Abbildung Taf. I 39 zeigt aber P T F; ebenso no. 543 im Text I · A, auf der Tafel (IV 47) R · A; auch die Beschreibung von no. 880 weicht von der Abb. (Taf. VI 5) ab; no. 1377, nach der Textabb. eher Minerva, ist als Juno beschrieben; no. 1535 M|B C im Text, M|B A auf der Abb.; no. 1682 hat nach der Abb. (Taf. VI 50) wohl P T oder F T, kaum E T, wie im Text steht; no. 2016 ist laut Abb. (Taf. VIII 60) eher eine Sanduhr als ein tripus; no. 2553 sieht nach der Abb. wie ein Mercuriuskopf, nicht wie ein Herculeskopf, no. 2925 eher wie eine strigilis als wie eine falx aus. — Zur Erklärung der Typen und Legenden: Eine groſse Anzahl von Typen sind sog. redende Wappen, d. h. haben direkte Beziehung zu dem Namen der auf der tessera genannten Person, worüber Rostowzew in den Wiener Studien 1902 S. 412—417 gehandelt hat; es wäre vielleicht zweckmäſsig gewesen, darauf im Untersatz hinzuweisen; no. 621 illustriert offenbar die von Gellius (5, 14, 5 ff.), vgl. auch Seneca benef. 2, 19, 1, mitgeteilte Fabel von Androklos und dem Löwen; für das Übergehen der Legende von der Vs. auf die Rs. (z. B. no. 1472. 2582, minder sicher 1464. 1469 u. s. w.) verdienten die Beispiele gesammelt und die numismatischen Analogieen (z. B. Las, Agrigentum, Aptara, Lampsacus u. s. w.) zusammengetragen zu werden; no. 1546 (Taf. XI 56) bin ich geneigt, V V P P als *v(iri) p(erfectissimi)* aufzulösen und die tessera als eine Theatermarke anzusehen, wobei dann B die Nummer des Sitzes oder der Sitzreihe innerhalb des für die perfectissimi bestimmten Teiles des Zuschauerraumes bedeuten könnte (ähnlich wäre dann auch no. 2586 zu erklären); no. 1689 (Taf. VI 54) ist ABV(N)DANTI wohl als Genetiv des Namens ('signum') *Abu(n)danticus*, aufzufassen, nicht als *Abu(n)dantia*, womit der Typus nicht im Einklang steht; no. 3494 könnte PPPR vielleicht als *publicum portorium populi Romani* erklärt werden. Als besonders interessante Typen seien schlieſslich hervorgehoben no. 1839 (Taf. VII 26) Kinder auf einer Schaukel, no. 2897. 2972 ein 'gryllus', no. 1688 (Taf. VI 53) Kopf eines Wassergottes mit Krebsscheren (vgl. Z. f. Num. XX S. 260), endlich no. 2669 und 2756, wo eine auf Mercurius bezügliche Vs mit einer Schildkröte als Rs. verbunden ist (vgl. journal internat. d'archéol. num. 1901 S. 69 ff.). — Zur Anordnung einzelner Gruppen: die tesserae mit Darstellung der Fortuna (2165 ff., wichtig besonders die ersten mit den verschiedenen Beinamen der Göttin) hätten wohl besser zu Kap. C § 2 'personificationes' als zu § 3 'di deae heroes' gestellt werden sollen; zudem vermiſst man hier viele, die, weil auf der Vs. ein menschlicher Kopf dargestellt ist, im Kap. B § 4 stehen (no. 1512. 1516 f. u. s. w.); wenigstens hätte dort die Fortuna-Rs. gruppenbildend verwertet werden sollen. Die nr. 1609 und 1611, welche die *col(legio) accep(torum)* und *cor(iariorum)* nennen, gehören besser zu Kap. B § 1 etwa hinter no. 885. no. 2629 ist mit der vorhergehenden Nummer nicht durch den Typus verbunden, sondern nur durch den gleichen Gegenstempel, und gehört besser zu S. 362, Isis. — Unter den als Appendix S. 397 ff. aufgeführten Guſsformen zu den tesserae vermiſst man die meisten der von Dressel C. I. L. XV 2 S. 996 aufgeführten Beispiele.

Ein reicher und zuverlässiger epigraphischer Index, ein Register der Typen und der Gegen-

stempel sowie Nummernkonkordanzen zu den wichtigsten früheren Werken über die tesserae bilden den Schlufs des Bandes.

Von dem gleichzeitig eingelieferten Werk Rostowzews in russischer Sprache ('Römische Bleitesseren', St. Petersburg 1903, VIII u. 334 S. mit 5 Tafeln), kann ich, des Russischen unkundig, nur den Inhalt mitteilen: Vf. behandelt einleitungsweise die historische Entwicklung des Begriffes tessera, die Geschichte der Sammlung und Erforschung der Bleitesserae, die einzelnen Sammlungen derselben und ihre Entstehung. Im ersten Kapitel, tesserae publicae, bespricht er die frumentationes und congiaria, die Technik der Verteilungen von Getreide und Geld und die Rolle, welche die münzähnlichen tesserae dabei spielten, ferner einige den tesserae publicae nahestehenden Gruppen, nämlich die auf die militärischen frumentationes und die annona bezüglichen sowie die mit Erwähnung der regiones, der Saturnalia und die mit Darstellung von Genien und Personifikationen, die Eintrittsmarken zu den Schaustellungen, die tesserae iuvenum von Rom und den Landstädten. Kapitel 2 behandelt die tesserae privatae, zunächst die der collegia und der industriellen Unternehmungen, dann die von Privatleuten und die mit Darstellungen von solchen, Kapitel 3 die tesserae Italiens und der westlichen, Griechenlands und der östlichen Provinzen. Ein Schlufsabschnitt gibt kurz die Resultate wieder, ein Anhang gibt einen lateinischen Katalog der attischen Bleitesserae im Mus. St. Petersburg, eine Auswahl wichtigerer attischer Bleitesserae aus verschiedenen Sammlungen, eine Liste der in Rom gefundenen griechischen tesserae. Ein zweiter Anhang behandelt die Stelle im monumentum Ancyranum, wo von tesserae nummariae die Rede zu sein scheint. Sachlicher Index, Stellenregister und epigraphischer Index bilden den Abschlufs. — Wir würden, wenn der Vf. für die Darstellung ebenfalls das Lateinische zu wählen sich entschlossen hätte, die Anschauung, die der Vf. sich über das Wesen der tesserae im allgemeinen und über die einzelnen Klassen derselben im besonderen gebildet bez. ob und wie sie sich seit dem Erscheinen seiner étude verändert hat, kennen lernen. Gewifs würden sich dann auch manche der oben gegen Lesung, Erklärung und Gruppierung erhobenen Einwände erledigen. **Kurt Regling.**

A. Kaegi, Griechisches Übungsbuch. Zweiter Teil: Das Verbum auf *-μι* und das unregelmäfsige Verbum. Die Hauptregeln der Syntax. 6. vermehrte u. verbesserte Auflage. Berlin 1903, Weidmann. VII, 205 S. 8°. ℳ 2,20.

Die neue Auflage des Kaegischen Übungsbuches bringt zwei Erweiterungen, die allen Benutzern willkommen sein werden; zunächst sind nämlich auf S. 110—129 deutsche Stücke im Anschlufs an die drei ersten Bücher von Xenophons Anabasis beigegeben, sodann sind die syntaktischen Regeln ans Ende des Buches gestellt und so erweitert, dafs sie für den vorbereitenden Unterricht in Untersekunda völlig ausreichen. Dafs daneben auch im einzelnen manche Verbesserungen vorgenommen wurden, braucht man kaum besonders zu erwähnen; trotzdem läfst der deutsche Ausdruck in manchen Stücken immer noch zu wünschen. Möge die jedenfalls bald nötig werdende neue Auflage auch dieser Seite des Buches ihre Aufmerksamkeit zuwenden!

Tauberbischofsheim. **J. Sitzler.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 45 (7. November 1903).

S. 1436. Th. Büttner-Wobst, Polybius XXXII 9, 9. Im Anschlufs an Nestles Nachweis [Berl. phil. Woch. S. 766 = Woch. f. kl. Philol. No. 28 S. 774], dafs *τρώγειν* in der späteren Gräzität an die Stelle von *ἐσθίειν* tritt, sucht B.-W. die Stelle durch Annahme einer Lücke folgendermafsen zu heilen: *δύο τρώγομεν ἀδελφοὶ καὶ <μετὰ σοῦ πίνομεν ἀεί ποτ' ἀλλὰ σὺ> διαλέγει* . . . . — S. 1436—1438. J. H. Schmalz, Zum Thesaurus linguae latinae. Ausstellungen an dem Artikel 'accedere', sowie Nachträge und Berichtigungen zu anderen Artikeln.

Journal des savants, September.

S. 482—489. Ph. Fabia, Tacitus (Schlufs). Tacitus ist durchaus nicht, wie G. Boissier meint, unparteiisch; er malt die Kaiser noch schlechter, als sie waren, und übergeht das Gute. — S. 518—525. M. Prou, Die antiken Tesseren. Lobende Besprechung von Rostowzews Sylloge. — S. 525—527. L. Delisle, Ein wiedergefundenes Blatt. Im Briefwechsel des Humanisten Nicolas Le Fèvre mit dem Präsidenten Thou wird ein Papyrusbuch der Briefe und Sermonen Augustins erwähnt, von welchem Bruchstücke in Paris, Genf und Petersburg vorhanden sind.

Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. XII 5/6 (1903).

S. 175 f. Lumbroso führt die neuen Arbeiten über den von Mahaffy 1897 in den Rendiconti mitgeteilten griechischen Papyrus [s. Woch. 1897 No. 27 S. 755] an und macht besonders darauf aufmerksam, dafs es Smyly gelungen ist, den Frauennamen *Ἑρπυλλίς* in dem Fragment zu entdecken. Damit ist zu vergleichen, was Jacob Grimm in seiner Abhandlung über die von Blumen hergeleiteten Frauennamen

(Abhdl. der Berliner Akademie 1852) und besonders über die griechischen Namen dieser Art sagt; sie beziehen sich alle auf Hirtinnen oder Hetären. — S. 237 f. V. Scialoja, Über L 1 § 2 Dig. De dolo malo 4, 3: für deserviant sei zu lesen: se servant. — S. 293—300. B. Brugi, Neue Studien zu den römischen Agrimensoren. IV. Die Spuren der römischen Limitationen in Tunis.

Athenaeum 3966 (31. Oktober 1903).

S 583 f. Nekrolog auf W. E. H. Lecky. — S. 589 f. R. Lanciani, Die Ara Pacis. L. berichtet zunächst über die Ausgrabungsarbeiten [s. Woch. No. 37 S. 1030, No. 41 S. 1132] und schliefst hieran eine Reihe eigener Bemerkungen. 1. Die Ara Pacis liegt in einer Tiefe von 5,50 m unter dem Niveau der jetzigen Stadt und 1,90 m unter dem Niveau des Grundwassers. Daraus ergibt sich, dafs eine Aufrichtung des Monumentes in situ unmöglich ist. 2. Anscheinend ist die erste Beschädigung der Ara durch die Erbauer der Kirche San Lorenzo in Lucina, im 6. Jahrh., angerichtet worden. Sie haben wohl das Kranzgesimse der Verfassungsmauer fortgenommen, von dem keine Spur übrig ist. Auch eine Beschädigung durch Feuer ist zu bemerken, vielleicht durch den von Robert Guiscard verursachten Brand, 1084 [nicht 1086, wie im Athen. steht]. 3. Kurz vor dem Fall des Reiches, in der ersten Hälfte des 4. Jhds., wandelte sich dieser Teil des Marsfeldes in einen Sumpf, und um die Ara Pacis trocken zu erhalten, wurde ringsherum eine Mauer aus Ziegelsteinen erbaut, von der man zu dem Monument hinabsteigen konnte. 4. Bei der Betrachtung der Ornamente des jüngst gefundenen Streifens fiel L. die Verwendung von Eidechsen und Fröschen auf. Er knüpft hieran folgende Kombination. Wir wissen, dafs die bedeutendsten Architekten, des Augustus Sauros [oder Saura] und Batrachos hiefsen. Von ihnen berichtet Plinius, sie hätten, da sie ihre Namen nicht auf die Bauwerke (er spricht speziell von der Porticus Octaviae) hätten setzen dürfen, die Bilder von Eidechsen und Fröschen angebracht [n. h. XXXVI 42: nec Sauram atque Batrachum oblitterari convenit, qui fecere templa Octaviae porticibus inclusa, natione ipsi Lacones. Quidam et opibus praepotentis fuisse eos putant ac sua inpensa construxisse, inscriptionem sperantis; qua negata, hoc tamen alio modo usurpasse. Sunt certe etiamnum in columnarum spiris insculptae nominum eorum argumento lacerta atque rana]. L. nimmt an, dafs die Figuren auf der Ara Pacis denselben Ursprung haben, wodurch wir dann erführen, wer die Erbauer des Monumentes waren. Wie verlautet, haben sich die Besitzer der früher gefundenen Bruchstücke (Vatikan und Louvre) bereit erklärt, diese, wenn die weiteren Ausgrabungen ebenso erfolgreich verlaufen wie die bisherigen, für den Wiederaufbau des kostbaren Monumentes herzugeben.

Museum (Maandblad voor philologie en geschiedenis) XI, 1.

S. 29 f. Sitzung der Königlichen Akademie der Wissenschaften, 14. September. Naber bespricht die Ägyptische Porträtsammlung von Th. Graf, in welcher man bereits Ptolemäerköpfe und das Bildnis des Aratus zu erkennen geglaubt hat. Ein Bild trägt die Inschrift *ταφὴ Περσέως τοῦ ἐν ὅρμῳ Κέρκη τοῦ μεμφίτου νομοῦ*. Eine andere Bildersammlung ist kürzlich bei Memphis gefunden worden. — S. 30. Bei dem Wechsel des Rektorates in Groningen sprach S Speyer über den Mos maiorum im Römischen und Indischen Rechte mit besonderer Beziehung auf die Totenverehrung.

Neues Korrespondenzblatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs X, 8.

S. 281. Cramer, Bericht über die XIII. Landesversammlung des Württ. Gymnasiallehrervereins (16. Mai 1903). R. Herzog berichtete über das Asklepieion in Kos. — S. 302. E. Hesselmeyer, Über den Sprachgebrauch Cäsars bei Zahlenangaben. Es bestehen drei Möglichkeiten: 1. Er gibt, wo er kann, die Zahlen ohne jeden beschränkenden oder verstärkenden Zusatz. 2. Er schränkt die Zahlen mit circiter, fere oder ad ein (95 mal). 3 Er verstärkt die Zahlangaben durch die Wendungen ad numerum (ad modum), numero (numero ad), ad unum omnes, und einfaches ad = *εἰς* (21 mal). Man gewinnt den Eindruck, Cäsar übereilt sich nicht, er vergibt sich nichts. — S. 308. Eb. Nestle, Die rechte und die linke Hand in Matth. 6, 3 (zu S. 213). Der Spruch, dafs die rechte Hand nicht wissen soll, was die linke tut, bedeutet: nicht einmal vor dir selbst, geschweige denn vor andern sollst du mit deiner Wohltätigkeit Aufhebens machen. Es soll so natürlich und fast unwillkürlich erfolgen, dafs die linke Hand nicht einmal zu einer Reflexbewegung herangezogen wird.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aeschylus, Persae, Septem contra Thebas by *A. Sidgwick*: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 46, 4 S. 253. Musterausgaben. *L. P(armentier).*

Aristote, Les problèmes musicaux. Texte grec avec traduction, notes, commentaire musical et appendice, par *A. Gevaert* et *C. Vollgraff*: *Rev.* 35 S. 176-179. Gut. *Th. Reinach.*

C. Bardt, Römische Komödien. Deutsch von *C. B.*: *NphR.* 20 S. 458-463. Mit der vom Verf. betätigten Übersetzungsweise sind wir völlig einverstanden und wünschen, dafs B. uns bald noch einige ähnliche Proben seiner Kunst spenden möge. *Hermann Klammer.*

Beiträge zur alten Geschichte und griechisch-römischen Altertumskunde, zu *O. Hirschfelds* 60 Geburtstage: *Journ. des sav.* VII S. 403 f Inhaltsangabe. *R. C.*

Bevan, E. R., The House of Seleucus: *Rev. d. ét. gr.* 1903 S. 282/83. Füllt eine Lücke aus, trotzdem Münzen und Inschriften nicht genügend ausgenützt sind. *T. R.*

Abbé A. Boxler, Précis des institutions publiques de la Grèce et de la Rome ancienne: *Rev. d. ét. gr.* 1903 S. 283. Ziemlich exaktes, aber trockenes Handbüchelchen, ohne historischen Geist abgefafst. *H. G.*

Brewer, H., Die Unterscheidung der Klagen nach attischem Rechte etc.: *Rev. d. ét. gr.* 1903 S. 284

m Detail sind doch ernste Einwände möglich. *P. R.*

Catalogue of the greek Coins of Lydia by *B. V. Head*: *Rev. d. ét. gr.* 1903 S. 284/85. Würdig der vorhergehenden Bände. *T. R.*

Catalogus codicorum astrologorum graecorum. IV. Codices Italicos descripserunt *D. Bassi, Fr. Cumont, Aem. Martini, Al. Olivieri*: *Journ. des sav.* VII S. 404. Dankenswerte Fortsetzung. *C. E. R.*

Cauer, Paul, Palaestra vitae: *Zeitschr. f. d. Gymn.* 37 Aug. Sept. S. 570. Wird mit lebhaftem Beifall begrüfst von *J. Ziehen.*

Clarke, Jos. J., Francis H. Bacon, Robert Koldewey, Investigations at Assos. Edited by *Francis H. Bacon*: *BphW.* 39 S. 1233-1236. Man sehe sich die Blätter recht oft und genau an, und man wird dafür reichlich belohnt werden. *F. Hiller von Gaertringen.*

Clemens Alexandrinus. Miscellanies book VII by *Hort* and *Mayor*: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 46, 4 S. 250 f. Anerkennende Anzeige von *Ch. Michel.*

Dieterich, K., Geschichte der byzantinischen und neugriechischen Literatur: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 46, 4 S. 259 f. Ebenso anziehend, wie wissenschaftlich. *M. A. Kugener.*

Donati commentum Terenti; accedunt Eugraphi commentum et scholia Bembina. Rec. *P. Wessner.* I: *Rcr.* 35 S. 168-172. Die nächstliegende Aufgabe der Feststellung des überlieferten Textes ist hier gelöst. *P. Lejay.*

Dörpfeld, Wilh., Troja und Ilion: *DLZ.* 39 S. 2368. Was die 'Wissenschaft vom Spaten' vermag, ist in diesem Buche, das neue, weite Perspektiven eröffnet, in vortrefflichster Weise durch vereinte Arbeit vieler Gelehrten niedergelegt. *Er. Bethe.*

Drumann, W., Geschichte Roms in seinem Übergange usw. 2. Aufl. herausg. von *P. Groebe.* 2. Bd.: Asinii-Cornificii: *DLZ.* 38 S. 2309. Die Resultate der neueren Forschungen sind überall mit Sorgfalt verzeichnet. *J. Kromayer.*

Euripides' Hippolyt, für den Schulgebrauch herausg. von *O. Altenburg*: *Zeitschr. f. d. Gymn.* 37 Aug. Sept. S. 576. 'Was die neue Ausgabe Gutes bringt, liegt mehr nach der pädagogischen als nach der philologischen Seite hin.' *W. Gemoll.*

Expositio totius mundi et gentium. Studio di *G. Lumbroso*: *Rcr.* 35 S. 173. Gut. *P. Lejay.*

Fava, Domenico, Gli epigrammi di Platone, testo—varianti—versione preceduti da uno studio sull' autenticità di essi: *BphW.* 39 S. 1217 f. Die Ausgabe bringt nicht gerade Neues, die Übersetzung behält das alte Versmafs bei, die Untersuchung über die Echtheit geht sehr gründlich zu Werke. *Otto Schroeder.*

Gildersleeve, B. L., Problems in Greek Syntax: *Rev. d. ét. gr.* 1903 S. 286/87. Der Psychologe der Syntax macht durch seinen Stil den trockenen Gegenstand geniefsbar. *H. G.*

Hadaczek, K., Der Ohrschmuck der Griechen und Etrusker: *Rcr.* 35 S. 166-168 Interessant, aber nicht übersichtlich in den Ergebnissen. *A. De Ridder.*

Herzog, J. J, Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, herausg. von *Albert Hauck*: *LC.* 39 S. 1297-1299. Der Inhalt des 11. Bandes ist ganz überwiegend kirchengeschichtlich und durch Sorgfalt ausgezeichnet. Zu Band 12 macht einige Bemerkungen *Schm.*

Janssens, J., Grammaire grecque, 5. éd. par *Ch. van de Vorst*: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 46, 4 S. 255-257. Wird von *J. Hombert* durchaus gelobt.

Isokrates' Panegyrikos, herausg. u. erklärt von *Jos. Mesk*: *Zeitschr. f. d. Gymn.* 37 Aug. Sept. S. 577. Wird von *Br. Keil* als ganz praktisch und brauchbar anerkannt, wenn er auch eine Reihe von Bedenken und Widersprüchen vorbringt.

Kern, O., Über die Anfänge der hellenischen Religion: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 46, 4 S. 257-259. Hält sich von Übertreibungen nach verschiedenen Richtungen hin nicht frei. *H. Grégoire.*

Klufsmann, Rudolf, Systematisches Verzeichnis der Abhandlungen, welche in den Schulschriften sämtlicher an dem Programmtausche teilnehmenden Lehranstalten erschienen sind: *BphW.* 39 S. 1237-1240. Es verdient den gröfsten Dank, dafs K. durch sein systematisches Verzeichnis mit bewundernswerter Ausdauer und Sorgfalt eine vorhandene Lücke ausfüllt. *K. Fuhr.*

Lechat, H., Au musée de l'Acropole d'Athènes, études sur la sculpture en Attique avant la ruine de l'Acropole lors de l'invasion de Xerxès: *Rcr.* 35 S. 161-166. Enthält viele neue Gesichtspunkte. *E. Cavaignac.*

Moeller, Carl, Die Medizin im Herodot: *DLZ* 39 S. 2394 Interessanter Beitrag zur ältesten Geschichte der Medizin.

Morawski, C., Catulliana et Ciceroniana: *Rcr.* 35 S. 173. Geistvoll. *P. L.*

Pascal, Carlo, Fatti e leggende di Roma antica: *BphW.* 39 S. 1228-1230. Verhängnisvoll für den Verf. ist die Phantasie, mit der er aus wenigen Zügen ganz neue Bilder schafft und dabei sein Auge vor allen entgegenstehenden Tatsachen und Erwägungen verschliefst. *Friedrich Cauer.*

Pervoff, P., Der Unterricht in der lateinischen Grammatik. III. Konjugation. 2. Zeitstufe und Aktionsart: *BphW.* 39 S. 1237. Die Aufstellungen des Verf.s bringen wissenschaftlich nichts Förderndes. *Felix Solmsen.*

Philo Byzant., Le livre des appareils pneumatiques et des machines hydrauliques, par *Carra de Vaux*: *Journ. des sav.* VII S. 402 f. Wertvoll. *T.*

Philostrati minoris imagines et **Callistrati** descriptiones. Recensuerunt *Carolus Schenkl* et *Aemilius Reisch*: *LC.* 38 S. 1280 f. Die Beschaffung des Materials ist vollends bei Kallistratos gröfstenteils ein Verdienst dieser Ausgabe; doch hätten die Herausgeber noch weiter gehen können. *B.*

Platons Phädon, für den Schulgebrauch erkl. von *K. Linde*: *Zeitschr. f. d. Gymn.* 37 Aug. Sept. S. 580. Recht brauchbar und empfehlenswert. *G. Schneider.* — **Dass.**: *NphR.* 20 S. 457 f. Im ganzen ist die mit sichtlicher Liebe und lebhaftem Interesse angefertigte Ausgabe brauchbar und empfehlenswert. *Hans Petersen.*

Renault, Marcel, Les Philosophes. Épicure: *NphR.* 20 S. 470 f. Das Büchlein sei namentlich neuphilologischen Studenten für die philosophischen Prüfungen empfohlen. *P.*

Rieger, W. L., Ziffern-Grammatik, welche mit Hilfe der Wörterbücher ein mechanisches Übersetzen aus einer Sprache in alle andern ermöglicht: *NphR.* 20 S. 477-479. Der Verf. hat seine Idee in äufserst sinnreicher Weise durchgeführt.

Romano, Bened., La critica letteraria in Aulo Gellio: *DLZ.* 38 S. 2305. Referat.

Schulze, Herm., Die Ursprünglichkeit des Galaterbriefes: *LC.* 38 S. 1265 Soweit Verf. Neues bringt, ist es unhaltbar; das Alte aber brauchte kaum erst noch einmal in einer besonderen Schrift dargelegt zu werden. *C. C.*

Scott, Fr. J., Portraitures of Julius Caesar: *Athen* 3963 S. 489 f. Reichhaltige und darum dankenswerte Sammlung, aber ganz unkritische Behandlung.

Sophokles Elektra bewerkt door *P. Groeneboom j.*: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 46, 4 S. 253-255. Kann mit Ehren bestehen. *L. P(armentier).*

Sophokles' ausgewählte Tragödien, mit Rücksicht auf die Bühne übertragen von *Ad. Wilbrandt.* 2. Aufl.: *Zeitschr. f. d. Gymn.* 37 Aug. Sept. S. 573. Selbst dem, der mit dem Original vollkommen vertraut ist, wird diese Bearbeitung Genufs bereiten. *B. Büchsenschütz.*

Stickney, T., Les sentences dans la poésie grecque d'Homère à Euripide: *Rev. de l'instr. publ. en Belg.* 46, 4 S. 252 f. Nicht erschöpfend, doch interessant. *L. P(armentier).* — **Dass.**: *DLZ.* 38 S. 2305. Wohlwollendes Referat.

Studies in Classical Philology. Reprint from volume III. Epideictic Literature by *Theodore Chalon Burgefs*: *NphR.* 20 S. 463-470. Verf. gewährt nicht nur einen zur Orientierung wohl geeigneten Überblick, sondern hat auch neue Gesichtspunkte von keineswegs zu unterschätzender Erheblichkeit hinzugewonnen. *Ph. Weber.*

Tacitus, Jahresbericht von *G. Andresen*: *Zeitschr. f. d. Gymn.* 37 Juli u. Aug.

Thomsen, Anton, Orthia. En religionshistorisk undersögelse: *BphW.* 38 S. 1230-1232. Der Wert dieser trefflichen Monographie wird durch mehrere tiefsinnige Bemerkungen religionswissenschaftlicher Art erhöht. *Sam Wide.*

Gustav Tischers Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. Erster Teil. von *G. Tischer* und *Otto Müller.* Zweiter Teil. Anmerkungen, stilistische Anleitung, Satzlehre und Wörterverzeichnis von *Otto Müller*: *BphW.* 39 S. 1247 f. Auch in dieser neuen Fassung (5. Aufl.) wird das altbewährte Buch Gutes stiften, wenn die Hand des Lehrers den Schüler vor Irrgängen bewahrt. *Franz Müller.*

Trümpelmann, August, Die moderne Weltanschauung und das apostolische Glaubensbekenntnis: *LC.* 38 S. 1265 f. Trotz des lebhaften Dringens auf Wahrhaftigkeit wird Verf. schwerlich auf die Gebildeten eine tiefere Wirkung ausüben. *St—n.*

1. **Wartenberg, W.**, Übungsstücke zum Übersetzen ins Lateinische im Anschlufs an die Cäsarlektüre. 2. **A. Detto** und **J. Lehmann**, Übungsstücke nach Cäsar zum Übersetzen ins Lateinische für die Mittelstufe der Gymnasien. Erster Teil. Bearbeitet von *J. Lehmann.* 3. **Heynacher**, Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische im Anschlufs an Cäsars gallischen Krieg: *BphW.* 39 S. 1248. Ohne Zweifel ist No. 3 die vornehmste und am meisten anregende und belehrende Arbeit; No. 2 ist gleichfalls in der Schule längst erprobt; No. 1 bringt u. a. vortreffliche phraseologische, stilistische und syntaktische Winke. *Franz Müller.*

Wörpel, G., Einige Bemerkungen zu Juvenal VII, 40 ff., insbesondere über den Eigennamen Maculo: *DLZ.* 39 S. 2370. Referat.

Mitteilungen.

Preufsische Akademie der Wissenschaften.

22. Oktober. Gesamtsitzung.

Herr Conze las im Anschlufs an das von ihm vorgelegte zwölfte Heft der im Auftrage der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien herausgegebenen 'Attischen Grabreliefs' über die tektonischen Formen der attischen Grabmäler im 5. und 4. Jahrh. v. Chr. Herr Mommsen legte vor eine Abhandlung von Hrn. Prof. Dr. O. Lenel in Strafsburg 'Zwei neue Bruchstücke aus Ulpians Disputationen'. Die Bruchstücke sind genommen aus einem der Strafsburger Universitäts- und Landesbibliothek angehörigen, aus Ägypten stammenden Pergamentblatt, dessen Inhalt sich als aus dem 3. Buch der Disputationen Ulpians erweisen liefs. Herr Diels überreichte zwei neu erschienene Teile der Commentaria in Aristotelem graeca: Vol. V. Pars V. Themistii in Aristotelis metaphysicorum librum *Λ* paraphrasis hebraice et latine ed. Samuel Landauer. Vol. XXII. Pars I. Michaelis Ephesii in parva naturalia commentaria ed. Paulus Wendland. Berolini 1903. Herr Conze überreichte das 3. Heft der Mitteilungen der Altertümerkommission für Westfalen, mit Hinweis auf die darin enthaltenen Berichte über den Fortgang der Untersuchungen der römischen Befestigungen bei Haltern.

Noch ein jüdisches Rachegebet.

Unter den, im soeben erschienenen ersten Heft des III. Jahrgangs des 'Archivs für Papyruskunde usw.' von Max L. Strack veröffentlichten 'Inschriften aus Ptolemaeischer Zeit' III lautet No. 4 (im Louvre in Paris befindliche Kalksteintafel):

Εἰρήνῃ τέκνον πολλὰ χαῖρε· ὁ περιέχων μετελεύσεται τοὺς ἐπιχάραντές σοι· ἔτους λζ' τὸ καὶ α' Lεἰς θεοὺς ἐπείφ κη'

Die Datierung gibt Strack mit 'Philometor und sein Sohn Eupator 22. Aug. 145 v. Chr.' — Eine Erklärung der Inschrift ist sonst nicht beigefügt. Es ist klar, was sie bedeuten soll: Für Eirene! Leb wohl unser Kind! Der ? ? ? wird diejenigen strafen, welche über dich frohlocken usw'. Es wird also Rache herabgerufen auf diejenigen, welche über den Tod der Eirene frohlocken; das Kind scheint durch einen Frevel ums Leben gekommen zu sein.

Wer soll aber strafen? *ὁ περιέχων*. Von allen Bedeutungen, welche die Lexica hier geben, können

nur zwei für uns in Frage kommen: *περιέχειν* = *ὑπερέχειν*, also der Mächtigere, und *ὁ περιέχων* in der Bedeutung, wie es bei Polybios, der gleichzeitig mit der Inschrift lebte, vorkommt. Polybios versteht unter *ὁ περιέχων* den Himmel (Polyb. 3, 36, 6; 4, 21, 1; 5, 21, 8). —

Himmel = Gott ist dem Judentum geläufig. Und in der Erinnerung an die von Adolf Deifsmann (Philologus 1902 S. 252 ff.) als jüdische erklärten 'Rachegebete von Rheneia' (s. auch 'Paiens Judaïsants, Essai d'explication d'une inscription africaine', Revue archéologique 1902 S. 208 ff.) möchte ich die Hypothese aufstellen, dafs die von Strack mitgetheilte Inschrift in die Kategorie der von Rheneia gehört d. h. eine jüdische Grabinschrift mit Rachegebet ist. Die Bibelkonkordanzen geben keinen Anhalt, dafs *ὁ περιέχων* den Himmel bedeutet; aber der gleichzeitige Polybios spricht doch dafür, und der landesübliche Datierungsausdruck trotz des *'εἰς θεούς'* nicht gegen das Jüdische in Ägypten. — Adolf Deifsmann, dem ich meine Hypothese mitteilte, gab mir noch folgende Belege: *μετελεύσεται* (strafen) 4 Makk 10, 21 und 18, 22.

Für *ἐπιχάραντες* gibt es in den Septuaginta viele Parallelstellen. Dazu ist bei Sirach 8, 7 das Frohlocken über einen Toten ausdrücklich verboten:

'μὴ ἐπίχαιρε ἐπὶ νεκρῷ, μνήσθητι ὅτι πάντες τελευτῶμεν'.

Der Heidelberger Gelehrte schreibt: Der Übersetzer des Sirach kam 132 vor Chr. nach Ägypten und hat wohl 130 das Buch ins Griechische übersetzt. Die Inschrift fällt in das Jahr 145 v. Chr. — ein beachtenswertes zeitliches und örtliches Zusammentreffen. Es ist daher sehr wohl möglich, dafs die Inschrift jüdisch ist.

München. **Max Maas.**

Ausgrabungen zu Gighti. — Entdeckung der Ruinen von Asine.

Wie das 'Literar. Centralbl.' berichtet, sind in Gighti (Tunis, an der kleinen Syrte, südlich von Gabes) wichtige Funde gemacht worden. Man hat bis jetzt das Forum und das Macellum (Schlachthaus mit dem Fleischmarkt) zu Tage gefördert; ferner die öffentlichen Thermen, die sich durch schöne Mosaiken auszeichnen; auch hat man sehr schöne Skulpturen entdeckt, namentlich Kolossalköpfe des Herakles und Sarapis, Statuen der Konkordia und der Kybele; diese ist auf einem Stuhle sitzend dargestellt, ihr zur Seite steht rechts und links ein Löwe. Auch Köpfe der Isis und des Merkur sind gefunden, ebenso eine grofse Zahl von Basreliefs in Marmor und Stuck, sowie zahlreiche Inschriften, die sich für die Ortsgeschichte von Gighti und die dortigen hohen Beamten als sehr wichtig erweisen. — Über Ausgrabungen, die Kofiniotis in der Nähe von Mykene, beim Dorfe Tsafer-aga, vorgenommen hat, wird der 'Voss. Z.' folgendes berichtet. Aus den bisherigen Arbeiten ergibt sich nämlich mit Sicherheit, dafs die Ruinen der alten Stadt Asine entdeckt wurden. Die Mauern der Akropolis sind fast ganz unversehrt erhalten und gehören der mykenischen Zeit an. Ferner wurden freigelegt: ein Wasserbassin, drei Abteilungen des Palastes mit vortrefflich erhaltenen Wandmalereien und Reliefs bester Technik, ein ausgemauertes Grab mit verschiedenen Knochen, ein weiteres Kuppelgrab mit Reliefdarstellungen, verschiedene Gebäude aus mykenischer Zeit mit einer Tiefe von 8 m, und zahlreiche Trommeln von mächtigen Säulen. Ferner kamen Fundamente eines alten Tempels, der mit grofser Pracht aufgebaut gewesen sein mufs, zum Vorschein; diese Baureste gehören nach Ansicht von Kofiniotis dem Tempel des *'Απόλλων Πυθαῖος* an, weil nach Angabe des Pausanias [II 36, 4 f. III 7, 4] nur dieser Tempel nach dem Feldzug der Argiver gegen Asine erhalten blieb. Aufserdem wurden zahlreiche Vasen von guter Technik gefunden, auf denen mannigfache und hinsichtlich der Darstellung wechselnde Bilder auftreten, die einen klaren Begriff von der vorgeschrittenen Kultur jener Epoche ermöglichen. Die Ausgrabungen sollen im nächsten Jahre fortgesetzt werden, weil begründete Hoffnung besteht, dafs noch wichtigere Fundgegenstände unter der Erde verborgen liegen.

Der erste internationale archäologische Kongrefs zu Athen.

Im April des Jahres 1905 soll nun der schon seit längerer Zeit geplante erste internationale archäologische Kongrefs zu Athen zusammentreten. Über die Zusammensetzung des Komitees wird gemeldet: Mitglieder des Organisationskomitees sind von griechischer Seite der Generaldirektor der Altertümer und Museen P. Kavvadias, der Rektor der Universität Athen N. Kasasis, der Vizepräsident der archäologischen Gesellschaft D. Tsiganopoulos und der Bürgermeister von Athen S. Marcouris; von auswärtigen: der erste Sekretär des kaiserlich deutschen archäologischen Instituts Prof. W. Dörpfeld und die Vorsteher des österreichischen Instituts A. Wilhelm, des englischen und der amerikanischen archäologischen Schule R. C. Bosanquet und R. Richardson. — Präsident des Kongresses wird der Kronprinz Konstantin von Griechenland sein, Vizepräsident der griechische Unterrichtsminister A. Sp. Roma, Sekretär der Direktor der französischen Schule zu Athen Th. Homolle. — Die Anmeldungen zur Teilnahme am Kongrefs müssen bis Ende 1904 geschehen.

Verzeichnis neuer Bücher.

Maurenbrecher, B., *Sallustiana*. I. Die Überlieferung der Jugurthalücke. Halle, C. A. Kaemmerer & Co. III, 137 S. 8. ℳ 3.

Michel, A., De l'étude des *langues*. Charles. Lavauzelle. Avec 16 tableaux et 9 cartes. Fr. 5-

Petraris, K., Lehrbuch der *neugriechischen* Volks- und Umgangssprache. Heidelberg, J. Groos. VII, 269 S. 8. Geb. in Leinw. ℳ 3.

Platons Gastmahl, deutsch von *R. Kassner*. Leipzig, E. Diederichs. 84 S. 8 mit 1 Tafel. ℳ 2. Geb. ℳ 3.

Taylor, Th, Die eleusinischen und bakchischen *Mysterien*. Wien, Manz. 35 S. fol. ℳ 0,85.

Vaschide, Victoria, Histoire de la conquète romaine de la *Dacie* et des corps d'armée qui y ont pris part. Bouillon. Fr. 7.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

ANZEIGEN.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3 gesp. Zeile 0,25 ℳ.

20. Jahrgang. Berlin, 16. Dezember. 1903. No. 50.

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Carolus Gabler, Galeni libellus de captionibus quae per dictionem fiunt ad fidem unius qui superest codicis editus. Diss. inaugur. Rost. 1903. C. Hinstorff. XV u. 36 S. 8°.

Vorliegende Arbeit Gablers, eines Schülers des um die Galenforschung hochverdienten Prof. Kalbfleisch, ist ein höchst dankenswerter Versuch diese sowohl inhaltlich wie textlich recht schwierige Galenschrift verständlich zu machen. Nach einer praefatio (p. V—XV), in welcher über das Verhältnis des Ambrosianus zu den bekannten Ausgaben, über die Hiatusfrage und anderes gehandelt wird, folgt der vollständige Text mit untergedruckter adnotatio critica (p. 2—16), welchem sich ein dritter Teil 'Observationes' anschliefst (p. 17—28), in denen der Herausgeber einige Stellen ausführlich bespricht und seine Änderungen begründet. Dem Ganzen ist ein index verborum et nominum beigefügt. — Den Inhalt der Galenschrift bildet ein ausführlicher Kommentar zu einer Stelle in der Schrift des Aristoteles *περὶ τῶν σοφιστικῶν ἐλέγχων*, in welcher die sechs *τρόποι* aufgezählt werden, durch die in der Rede Sophismen entstehen. Das Verständnis dieser an sich schon schwer verständlichen Schrift des Galen wird nun noch besonders dadurch bedeutend erschwert, dafs der überlieferte Text sehr fehlerhaft und durch mehrere Lücken, vielleicht auch durch störende, unechte Zusätze entstellt ist. Die einzige bisher bekannte Handschrift ist ein Ambrosianus Q 3 des XVI. Jahrhunderts, welcher von der Editio princeps, der Aldina, nur so unwesentlich abweicht, dafs man in ihm das Original sehen mufs, aus dem die Aldina abgedruckt ist.

Gabler legt den genauen Text dieses Codex seiner Ausgabe zu grunde, indem er ohne weiteres offenbare Versehen verbessert und sichtlich Falsches durch eigene Konjekturen, in denen er durch Kalbfleisch und v. Arnim oft glücklich unterstützt wird, ersetzt. In der Behandlung des Hiatus schliefst er sich den von seinen Vorgängern aufgestellten Grundsätzen an. Hierbei ist es nur auffallend, dafs er trotzdem p. 1, 6 schreibt: *δὲ αὐτούς;* p. 2, 1 *δὲ ὁ λόγος* und öfters, wo die Elision eintreten mufs.

Abgesehen von einigen Lücken, deren einstige Ausfüllung nur von dem Auffinden einer besseren, älteren Handschrift erhofft werden kann, ist es dem Herausgeber gelungen, einen lesbaren und verständlichen Text zu schaffen. Aus der grofsen Anzahl seiner wirklichen Emendationen möchte ich als besonders glücklich und ansprechend hervorheben: p. 1, 12 *καταλαβεῖν τὸν ὄν ἐμέ*; p. 11, 12 und 12, 8 *ἐκ ταὐτομάτου*; p. 13, 8 *σός ἐστιν υἱός* und p. 15, 6 *Μέλητον Σωκράτην νικῆσαι.*

An einigen Stellen ist Referent allerdings anderer Ansicht, ohne indes völlige Sicherheit für sich in Anspruch nehmen zu können.

So heifst es p. 2, 4 in Bezug auf den Ausdruck '*ὄρος ἕστηκεν*': *τὸ γὰρ διπλοῦν παρὰ τὴν προς-*

ῳδίαν τιθεμένην κατ' ἀρχὰς ἢ περιαιρουμένην. G. fügt mit Kalbfleisch aus p. 9, 5 dem Sinne sehr entsprechend vor *προςῳδίαν* das Adjektiv *δασεῖαν* ein. Dabei mufs aber auffallen, dafs, während in der ganzen Schrift der Begriff 'Doppelsinn' stets und ausnahmslos durch das Wort *διττὸν* ausgedrückt erscheint, er hier an dieser einen Stelle durch *διπλοῦν* ersetzt wird. Ich möchte nun glauben, dafs auch an unserer Stelle ursprünglich *τὸ γὰρ διττὸν* gestanden hat, vor *προςῳδίαν* aber das Wort *διπλῆν*. Dieses mag von einem Abschreiber versehentlich ausgelassen und am Rande nachgetragen sein, von wo es später fälschlich an Stelle des *διττὸν* in den Text geraten ist und dieses verdrängt hat. Liest man also *τὸ γὰρ διττὸν παρὰ τὴν διπλῆν προςῳδίαν*, so erhält man den klaren Sinn: 'der Doppelsinn beruht auf der zweifachen Aussprache des Wortes *ορος*, je nachdem man das Zeichen der Aspiration setzt oder unterdrückt'.

Gleich darauf heifst es p. 2, 9 in Bezug auf den Vers '*Πεντήκοντ' ἀνδρῶν ἑκατὸν λίπε δῖος Ἀχιλλεύς*': '*Ἡ γὰρ διαφορὰ τοῦ ἀνδρῶν ἢ ⟨συντιθεμένου⟩ ἢ διαιρουμένου ἀπὸ τῶν ν' ἐστί*'.

Der Unterschied liegt darin, ob man das *ἀνδρῶν* mit *πεντήκοντα* verbindet oder davon abtrennt. Im letzteren Falle ist der Sinn klar: 'Von 100 Männern liefs Ach. 50 zurück'. Im ersteren Falle würde sich der unmögliche Sinn ergeben: Von 50 Männern liefs Ach. 100 zurück. — Darum möchte ich glauben, dafs in dem *ἀνδρῶν* ein Fehler steckt und dafs dieses *ἀνδρῶν* aus einer Verlesung des Zahlzeichens *ρ'* = 100 entstanden sei.

Schreibt man nämlich: '*ἡ γὰρ διαφορὰ τοῦ ἑκατὸν ἢ συντιθεμένου ἢ διαιρουμένου ἀπὸ τῶν πεντήκοντά ἐστι*', so würde dies Sophisma darin liegen, dafs man den Vers ebenso gut übersetzen kann:

'Von den M. liefs Ach. 150 zurück' als auch
'Von 100 M. liefs Ach. 50 zurück.

P. 4, 5 *καθάπερ τοῖς πλείστοις εἴωθε.* Für dieses eigentümliche *εἴωθε*, welches Chartier zuerst in den Text gesetzt hat, schreibt G. dem Sinne ganz entsprechend ⟨*ἔθος*⟩, für dessen Auslassung sich indes kein Grund finden läfst. In der Schrift *περὶ ψυχῆς παθῶν* (Kühn V p. 17; p. 13, 2 Marquardt) heifst es *ὅπερ ἤσκηταί μου καὶ τῷ πατρί.* Sollte an unserer Stelle auch gestanden haben: '*καθάπερ τοῖς πλείστοις ἤσκηται*'? Die Auslassung dieses Wortes würde sich dadurch erklären, dafs der Abschreiber versehentlich mit dem Auge auf das darunter stehende *κατασκευάσαι* abgesprungen wäre.

P. 5, 18 scheint für das etwas unverständliche *ἐν ᾧ γὰρ ἑκάστῳ* (Ch. K. *ἑκάστου*) wohl zu lesen *ἑκάστοτε*, zumal sich *ἕκαστος*, wie Plato legg. VII p. 799 A lehrt, attributiv nur mit *ὅστις* nicht mit dem einfachen Relativum verbindet.

P. 6, 9 *τίς γὰρ ἂν ὁμολογήσειεν ἢ θείη τι πρὸς ἄσημον καὶ ἀσαφῆ λέξιν;*] das handschriftliche *θείη τι* ist mir nicht klar. Der Gegensatz zu *ὁμολογήσειεν* fordert hier entschieden ein *ἀμφισβητήσειεν* oder *ἀμφισβητοίη* wie p. 15, 18 '*ὥσπερ ἂν παρὰ τὴν σύνθεσιν — ἀμφισβητοίη*'.

P. 7, 14 *ληπτέον πρότερον, ὅτι ποτέ ἐστι λόγος τε καὶ † ἐκ λόγων.*] Die in den letzten Worten enthaltene Lücke kann, da im Folgenden nur vom *λόγος* und seinen Bestandteilen die Rede ist, nur ergänzt werden durch die Worte '*καὶ ἐκ* [*τίνων συνίσταται*]'.

Güstrow. **H. Marquardt.**

Franz Boll, Sphaera. Neue griechische Texte und Untersuchungen zur Geschichte der Sternbilder. Mit einem Beitrag von Karl Dyroff. Leipzig, Teubner.

(Fortsetzung und Schlufs.)

Neben diesen hat B. noch ein weiteres Element ausgesondert, dessen Bestimmung überraschende Resultate ergab. Hinter den mit einem Dekan auftretenden Sternbildern steht in mehreren Texten der Name eines Tieres mit dem Zusatz *τῆς δωδεκαώρου*, und zwar ist stets dem ersten Dekan eines Zeichens der Kopf, dem zweiten der mittlere Teil, dem dritten der Hinterteil des betreffenden Tieres zugewiesen. Dafs wir es hier mit einem alten System zu tun haben, liefse sich schon aus der feststehenden Reihenfolge dieser zwölf Tiere, die die Dodekaoros bilden, und ihrer Zugehörigkeit zu den einzelnen signa (z. B. *τράγος-ζυγός*) erschliefsen, aber noch deutlicher wird dies durch das Hinzutreten dreier höchst wertvoller Zeugen. Zwei antike Marmortafeln, von denen die eine, das sog. Planisphaerium Bianchini, sich jetzt im Louvre befindet, die andere, einst in Ägypten gefunden, nur in einem Abklatsch bekannt ist, beide auf Tafel V u. VI zum erstenmal authentisch reproduziert, zeigen in kreisförmiger Anordnung innerhalb des Zodiacus die Tiere der Dodekaoros und dienen damit unseren Texten, die erst ihre Deutung als ägyptische Denkmäler ermöglichen, zur trefflichsten Illustration. Über das Alter dieser Lehre geben sie allerdings keinen näheren Aufschlufs, doch tritt hier ergänzend der dritte Zeuge ein. Denn da das Sternbild des

Haedus, das Manilius als Paranatellon der Wage aufführt, und das ihm, weil bisher unbekannt, reichlich Vorwürfe der Unkenntnis eingetragen hat, sich nun als versprengtes Bruchstück der Dodekaoros erweist, so ist dadurch deren Existenz bereits für die augusteische Zeit bezeugt. In weit ausgreifender Untersuchung, die sich auf Denkmale ganz Asiens, auch Chinas und Japans, erstreckt, gelingt es B. das Wesen und die Bedeutung der Dodekaoros, von der wir antike Erklärungen nicht besitzen, festzustellen. Ich begnüge mich, den Leser auf die interessanten, Babylon als einzigartiges Kulturcentrum jenes ganzen Erdteils erweisenden Ausführungen aufmerksam zu machen und nur das gut fundierte Resultat mitzuteilen. Es liegt hier ein Kreis babylonischer Sternbilder vor, der die 12 Abteilungen des Äquators (später vielleicht der Ekliptik) und daher auch Doppelstunden, Tage, Monate und Jahre bezeichnet hat; er erfuhr eine Umgestaltung in der ägyptischen Astrologie, gelangte dagegen in mehr ursprünglicher Form von Babylon nach dem östlichen Asien, wo er noch heute in Geltung steht.[8]) Für die antike Astrologie wird diese einheitliche Benennung von zwölf aufeinander folgenden horae dies menses anni entsprechend den zwölf Teilen der Ekliptik durch Manilius bezeugt (III 510 ff.).

Dieser Analyse unserer Texte im zweiten Hauptteil, der er im ersten ihre Beschreibung und Edition vorausgeschickt hat, läfst B. im dritten eine Geschichte der durch sie vertretenen Literaturgattung, der Sphaera barbarica, folgen. Über sie, von der neben jenen noch einige anderweit überlieferte Reste unter ausdrücklicher Angabe ihrer Zugehörigkeit vorliegen, herrschte seither völlige Unklarheit, da die wenigen Bruchstücke und die dürftigen, in ihrer Kürze fast unverständlichen Nachrichten der Alten vielen Deutungen Raum gaben, ohne doch eine bis zur Evidenz zu stützen. In der Überzeugung, dafs die Bezeichnung Sphaera barbarica erst durch die Gegenüberstellung einer Sphaera graecanica Existenzberechtigung habe, geht er in seiner Erklärung von Nigidius aus, der für beide als Autor citiert wird, bespricht mustergültig dessen Fragmente und wendet die hier gewonnenen Resultate mit gutem Erfolge an zur Aufspürung der ursprünglichen Quellen und zur analysierenden Betrachtung der erhaltenen Bearbeitungen des Manilius und Firmicus. Wenn ich sage, dafs B. hier für Nigidius die endgültige Lösung bringt, wo sich Scaliger und Buecheler vergebens bemüht haben, und dafs seine Interpretation des V. Buches des Manilius seit desselben Scaligers Notae der wichtigste Beitrag zum Verständnis dieses dunklen Dichters ist, wird man den Wert seiner Untersuchung einigermafsen ermessen können. Nach dieser bezeichnet Sphaera barbarica die Beschreibung des Himmelsbildes nach barbarischer (babylonischer, ägyptischer), graecanica nach griechischer Art. In beiden Fällen geschieht die Aufzählung der Sternbilder nach dem Prinzip des *παρανατέλλειν*, wohl unter Hinzufügung von Sternsagen und zum Zweck astrologischer Deutung.[9]) Scharf getrennt, aber doch vielleicht nur als verschiedene Teile desselben Werkes liegen uns beide bei Nigidius vor. Wie er aber den Titel nicht selber gebildet, sondern von den Griechen übernommen hat, so setzt auch sein Buch eine bereits bei jenen vorhandene Überlieferung über die auswärtigen Sternbilder voraus. Sieht man von blofsen Vermutungen ab, über die auf dem babylonischen Gebiet nicht hinauszukommen ist, so sind hier auf dem ägyptischen die Astrologumena des Nechepso und Petosiris aus dem II. vorchristlichen Jahrhundert zu nennen und deren Quelle, die

[8]) Unter allem Vorbehalt möchte ich auf eine vielleicht sehr bemerkenswerte Erscheinung hinweisen: im ostasiatischen Tiercyklus entspricht dem Zeichen der Fische ein Schwein, auf dem runden Tierkreis zu Dendera steht zwischen Aquarius und Pisces (auf dem rechteckigen zwischen Pisces und Aries) eine Frau, die ein Schwein hält, im byzantinischen Monatscyklus ist das Charakteristikum des Januar, dessen tutela Aquarius ist, das Schweineschlachten. Allerdings sieht Strzygowski ('die Kalenderbilder des Chronographen v. J. 354') gerade hierin eine Entlehnung der byzantinischen Kunst aus dem Occident, wo das Schweineschlachten den Dezember charakterisiert, aber im ältesten aufserbyzantinischen Monatscyklus, im Martyrologium des Wandalbert von Prüm (dem Anfang des X. Jahrh. angehörig), zeigt das Bild des Januar einen Mann mit Petrustypus, der mit der Linken ein weifses Schwein am Hinterschenkel abwärts hält (vgl. Riegl, Mittlg. für österr. Geschichtsf. X p. 40 ff.), und als Personifikation des Winters bietet einen Mann mit nebenstehendem Wildschwein ein römisches Mosaik aus Nordafrika, das Schulten eben im Anzeiger des arch. Jahrb. XVIII (1903) p. 99 abgebildet hat. Dazu kommt, dafs die Monatsdarstellungen der byzantinischen Kunst in weit gröfserem Umfang als bisher auf antike Vorbilder zurückzuführen sind (vgl. Boll, Beiträge zur griech. Astronomie und Astrologie, Münchener Sitzungsber. 1899 p. 138).

[9]) Dies schliefst Boll aus Lucans Phars. I 639 ff., wo er Benutzung des Nigidius nachweist. Seinen Argumenten füge ich aus der Sternsage hinzu Aquarius—Deucalion, Leo—Nemeaeus.

Σαλμεσχοινιακά, in denen beidesmal aufsergriechische (ägyptische) Sternbilder als Paranatellonta zu den Signa gestellt und astrologisch ausgedeutet wurden. Diesen *σφαῖραι βαρβαρικαί* wird alsbald die Sphaera graecanica gegenübergestellt worden sein (wie wir es bei Nigidius wohl nur zufällig zuerst und allein sehen), die sich mit jenen, die ihrerseits eine engere Verbindung untereinander eingingen, noch in vorchristlicher Zeit zu dem Mischwesen vereinigte, das unsere Texte repräsentieren, wobei die Sternsage immer weiter zurücktrat und nur noch in den Namen der Sternbilder oder in den Deutungen latent fortlebte. Diese Entwicklung wird trefflich veranschaulicht durch einen, Boll in letzter Stunde zugegangenen, höchst wertvollen Text, den er als Beilage 8 veröffentlicht und interpretiert. Im cod. Angelic. gr. 29 findet sich ein dürftiges Excerpt aus der mit Titel angeführten *σφαίρα βαρβαρική* des Asklepiades von Myrlea, den wir als vielseitigen pergamenischen Gelehrten des ersten vorchristl. Jahrhunderts durch Fragmente mehrerer Schriften kannten. Bei ihm finden sich nun bereits viele der schon durch unsere Texte bekannten griechischen und nichtgriechischen Sternbilder eng vereinigt und mit astrologischen Deutungen versehen. Oft geht seine Übereinstimmung auch mit Nigidius und Manilius so weit, dafs man seine vollständige (nicht excerpierte) Sphaera für deren, wenn auch nicht einzige, Quelle halten könnte.

Ähnlich wie Nigidius beabsichtigte Manilius, die Sonderung der Sphären durchzuführen und der Lehre von den Paranatellonta und ihren Wirkungen, die er im V. Buche vorträgt, die reingriechische zu Grunde zu legen. Aber in seiner Unkenntnis der astronomischen und astrologischen Dinge nimmt er, durch die Namen getäuscht, aus seiner Vorlage, in der beide Sphären schon vermengt waren, auch die wohl babylonische *δυσώνυμος λύρα* und den *τράγος* der Dodekaoros auf und reiht beide den griechischen Sternbildern unterschiedslos ein. Da nur aus einer ebenso bezeichnenden Verkennung der mehrfachen Bedeutung des Wortes *παρανατέλλειν* sich seine unrichtigen Angaben der Sternaufgänge erklären, indem er zwischen Aufgang, Kulmination und Gegenkulmination nicht sicher zu scheiden wufste, so mufs seine Quelle eine 'Sphaera barbarica' in der mit griechischen Elementen vermischten Gestalt gewesen sein, also mit unseren Texten grofse Ähnlichkeit gehabt haben. Am nächsten, auch in der astrologischen Deutung, obschon die spielende Phantasie des Dichters gerade hierin oft frei geschaltet hat,[10]) steht ihr wohl der zweite Teucrostext (P L V[1]). Doch damit ist der Gewinn, der durch die Betrachtung der Texte für unsere Kenntnis des Manilius abfällt, noch nicht vollständig verzeichnet. Denn sie lassen uns nicht nur die Entstehung einer ganzen Fehlergruppe erkennen und in manchem strittigen Falle eine endgültige Entscheidung treffen (so bezeichnet jugulae V 174 wirklich das Sternbild des Orion, dessen frühere Erwähnung v. 57 ff. auf einem Irrtum beruht), sondern ermöglichen auch weiterhin ein Urteil über die Anlage seiner Dichtung und ihre Unvollständigkeit.

Firmicus, bei dem sich auf römischem Gebiete zuerst wieder nach Manilius Spuren der barbarischen Sphäre finden, während für ihre Überlieferung auf griechisch-orientalischem Boden das Werk des Teucros Sammelbecken ward, hat seinen Vorgänger, den er konsequent totschweigt, gerade bei seiner Darstellung der Paranatellontenlehre (VIII 5—17) in unerhörter Weise ausgeplündert und gestattet so einen Rückschlufs auf dessen Werk. Nach ihm möchte man glauben, Manilius habe seine im V. Buch (v. 28) angedeutete Absicht, aufser den Aufgängen auch die Untergänge der Paranatellonta zu schildern, tatsächlich ausgeführt, doch sein Werk habe durch die Überlieferung jenen Teil eingebüfst. Aber des Firmicus Deutungen der Untergänge sind, wie Boll in trefflicher Analyse zeigt, nur das Gegenbild der Aufgangsbedeutungen des Manilius, nach Inhalt und Anordnung deutlich erkennbar als Notbehelf und als eigenste Erfindung des gedankenarmen Spätlings. Er brauchte ja wohl kaum ihre Anwendung im wirklichen Leben zu fürchten. Denn in der astrologischen Theorie, nicht in der Praxis spielte die Lehre von den Paranatellonten eine Rolle. Manilius hat also seine Absicht nicht verwirklicht, das sechste Buch blieb ungeschaffen, die Dichtung unvollendet.

Wenn uns auch nach Firmicus eine weitere Behandlung der Sphaera barbarica auf römischem Boden nicht bekannt ist, und sich ihre Spuren nur bei einigen wenigen Byzantinern (Psellos, Kamateros) nachweisen lassen, so stehen wir doch noch nicht am Ende ihrer Geschichte. Auch hier hat das Mittelalter die Tradition nicht abgerissen, sondern das von der Antike über-

---

[10]) Aber wenn er Cepheus tragische Dichter hervorbringen läfst V 459. 470, so scheint mir dies eher eine Folge des bildlichen Einflusses (vgl. Cepheus im Gewand des tragischen Schauspielers auf dem Globus des Atlas Farnese).

ommene Gut in seinem Interesse sich zu eigen emacht. Der grofse arabische Astronom Abû Ia'šar (gest. 886) gibt in seinem Introductorium naius eine Aufzählung der Paranatellonten jedes)ekans der XII Signa nach drei Sphären, der ersischen, d. i. die Sphaera barbarica unseres ˋeucros in persischer (nicht durch Rhetorius vernittelter) Bearbeitung, der indischen und der griechischen des Ptolemaeus. Das betreffende Stück, Kapitel I des VI. Buches von K. Dyroff als Beiage 6 ediert und übertragen, ist ein instruktives Beispiel für die Veränderungen, die ein griechischer Text unter verschiedenen Übersetzungen erleiden kann. Ins Hebräische übersetzte die Sphaera des Abû Ma'šar der Jude Ibn Ezra (—1167), daraus ins Lateinische Petrus von Abano (1507 zu Venedig) und auszugsweise, mit Kenntnis von dieser Übertragung, aber unter Zurückgehen auf den hebräischen Wortlaut Scaliger in seinem Manilius.[11]) Der Text des Ibn Ezra liegt u. a. auch in einer Münchener Prachthandschrift des XIV/XV. Jahrhunderts aus der Bibliothek des Königs Wentzel vor, die unser Interesse erregt, da sie auf 36 kleinen bunten Bildern die Paranatellonta jedes Dekans nach den drei Sphären bietet, allerdings nicht nach antiker Vorlage geschaffen, sondern frei erfunden nach der nebenstehenden Beschreibung. Des Abû Ma'šar arabische Übersetzung des (uns durch TR repräsentierten) Teucrostextes ward ferner benutzt von Ibn Wahšyja (geb. c. 904), dem Fälscher altbabylonischer Literatur. Bei ihm, aber nicht zuerst, wird in begreiflicher Weiterbildung der Lehre zu jedem Grade ein nördlicher und ein südlicher Paranatellont aufgeführt, im ganzen 360. Eben diese Erweiterung des Systems erweist sich lebensfähig: In dem altspanischen Lapidario des Königs Alfons X. von Kastilien werden 360 Steine mit 360 Paranatellonten in Parallele gesetzt; am Schlufs seiner Maniliusausgabe ediert Scaliger ein Verzeichnis von 360 Ascendenten für jeden Grad des Tierkreises, das, dem Astrolab des Petrus von Abano entnommen, arabischen Ursprungs ist und in letzter Linie auf die Sphaera barbarica des Teucros zurückgeht.

Die grofse Encyklopädie des Michael Scotus, des Hofastrologen Friedrich II, ward für die astronomisch-astrologische Überlieferung ein Reservoir. Der liber introductorius, der erste Teil jenes Werkes, gibt von jeder der 48 Konstellationen des Ptolemaeus ein Bild und eine Beschreibung, die den Namen, Sternsage, Sternkatalog und die astrologische Deutung enthält. Der Text, dessen kompilatorischen Charakter die als Beilage 7 edierte Phaethonsage gut veranschaulicht, rührt gröfstenteils aus den Germanicusscholien her, dazu sind seine Bilder mit den Illustrationen ihrer Handschriften eng verwandt. Ein kurzer Überblick über die neueren astronomischen Studien (Stoeffler, Scaliger, Salmasius, Bayer, Zesen, Kircher, Dupuis u. a.) schliefst diese interessante Geschichte der Sphaera barbarica.

Acht Beilagen erhöhen den Wert des Buches. Die ich noch nicht anderweit erwähnt habe, will ich hier kurz besprechen.

2. Buchstaben und Tierkreiszeichen. Bei Teucros-Rhetorios (doch nicht bei ihm allein) finden sich die Zodiakalzeichen so mit den 24 Buchstaben des Alphabets in Parallele gesetzt, dafs dem Widder der erste und dreizehnte, dem Stier der zweite und vierzehnte entspricht; ferner werden in der antiken Astrologie den einzelnen Körperteilen als tutelae die signa zugewiesen (aries-caput, taurus-collum). Beide Systeme verbunden unter Ausscheidung des tertium comparationis (signa) und in etwas anderer (biblisch beeinflufster) Anordnung der Buchstaben (caput *ΑΩ*, pedes *ΜΝ*) dienen dem Gnostiker Markos, die Gestalt der Aletheia aus den 24 Weltelementen (Äonen) bestehen zu lassen. Also astrologica in gnosticis. Das Material hätte sich vermehren lassen, ich verweise für die Melothesia besonders auf die Lehren der Priscillianisten; Piper, Mythol. u. Symb. I 2, 281 f. 289 und Maass, Tagesgötter p. 34, 83. 138, 398; ferner auf das in der mittelalterlichen Medizin beliebte Aderlafsmännchen.

3. Zwölfgötter und Tierkreiszeichen. In den Paranatellontenlisten des Valens findet sich bei jedem Zeichen eine Anzahl von Götternamen scheinbar sinnlos hinzugefügt, aber von Boll als systematisch angeordnet erkannt. Aus ihnen lassen sich mühelos je die ersten als der Zwölfgötterkreis aussondern, zu dem die signa im Schutzerhältnis stehen, wie bekannt ist durch die im C. I. L. I² 1 edierten Menologia rustica aus der ersten Kaiserzeit.[12]) Mommsen hat diese Zwölfgötter die

[11]) Von diesem Werk citiert B. (wie auch ich einst) stets die Ausgabe des Jahres 1600, Dyroff die spätere (von 1655). Eine eingehende Vergleichung beider ergab mir, dafs trotz mancher Vorzüge der früheren und trotz Bernays Urteil zu ihren Gunsten nur auf die letzte wegen ihrer bedeutungsvollen Zusätze verwiesen werden darf.

[12]) Auf ihnen zeigt sich, wie aus inneren Gründen folgt und die Aufzählung des Manilius (II 439 ff.) lehrt, die ursprüngliche Anordnung durch Verschiebung einer Reihe um einen Punkt gestört. Zu ihrer Verteidigung

Monatsheiligen des eudoxischen Kalenders genannt, bei Valens stehen sie meist zwischen den *συνανατολαί* und *συγκαταδύσεις*, die, wie früher gezeigt ward, aus desselben Eudoxus *σφαιρικά* stammen: ein hübsches Stück eudoxischer Tradition. Übermittelt nun hier der griechische Kalender (des Eudoxus) ägyptische[13]) oder babylonische Vorbilder? Mit Sicherheit läfst sich nur sagen, dafs die Babylonier dem gleichen Gott je einen Monat und ein Zodiakalzeichen zuteilten. Die Ähnlichkeiten, die Boll zwischen beiden Götterkreisen im einzelnen nachweisen kann, sind nicht bedeutend und an Zahl gering. Doch möchte ich zur weiteren Stütze mit aller Reserve auf zwei bisher nicht beachtete Parallelen aufmerksam machen, ohne eine der vielen Fragen, die sich daran knüpfen, auch nur stellen zu wollen. a) In Kleinasien und Iran werden die Gottheiten in den ihnen heiligen und nach ihnen benannten Monaten angerufen. Am 19. Juni beginnt der kappadokische Monat *Τιρεξ*, genannt nach *Τιρ* = Hermes (s. Cumont, mystères de Mithra I 132), an demselben Tag tritt die Sonne in das Zeichen des Krebses, der nach unseren Listen tutela Mercuri ist. b) die Gleichsetzung der signa mit den Zwölfgöttern ist auch bei Manilius (II 439 ff. [IV 135. 243. 380]) erwähnt, doch wird der Leo hier als tutela Jovis et matris deorum (Cybele) bezeichnet. Es liegt nahe, an den Löwenwagen der Göttermutter zu denken (IV 759), aber da die Virgo im Tierkreis auch als mater divum gedeutet und, weil neben dem Leo stehend, als Istar mit dem Löwen verstanden ward, scheint mir die Erwähnung Cybeles eine Spur sehr alter, direkt, oder wenigstens nicht über Ägypten, nach Babylon weisender Überlieferung. Natürlich hat Eudoxus den Zwölfgötterkreis, als er ihn dem Zodiakus und den Monaten nach babylonischem Vorbild anglich, nicht erst geschaffen, die *δώδεκα θεοί* waren schon lange vorhanden. Aber dafs bei Ägyptern, Griechen und Römern, Samniten und Etruskern gerade zwölf zu der Gruppe vereinigt sind, das führt B. wohl richtig im letzten Grunde auf das Vorbild der XII babylonischen Zodiakalgötter zurück, und vielleicht haben diese doch mehr, als er glaubt, bei den Griechen sogar die Auswahl der einzelnen beeinflufst.

4. Anecdoton Parisinum. Aus zwei Pariser Handschriften veröffentlicht hier B. den Schlufs eines anonymen Kapitels *περὶ τῆς τῶν ἀπλανῶν ἀστέρων δυνάμεως*. Wie er annimmt, ein Anecdoton, in Wirklichkeit aber seit fast 250 Jahren gedruckt. Ismael Boulliau (Bullialdus), der Gegner des Descartes, hat es in seinen Notae in M. Manilium, die dem Kommentar der Scaligerschen Ausgabe von 1655 beigefügt wurden, auf S. 12 ediert, übersetzt und bereits durch eine Konjektur mit dem philologischen Stempel versehen. Der Traktat ist hochbedeutsam durch seinen Inhalt, der den Leser zur Abfassung eines Kommentars reizen könnte, und durch die in ihm angewandte Geheimschrift, über die Bullialdus Interessantes mitteilt. Hier kehren manche aus der Sphaera barbarica bekannte Deutungen wieder, einzelnes sachliche bedarf noch der Aufklärung, der Text selbst läfst sich an einigen Stellen bessern.

5. 'Hero in astronomicis'. B. sucht vergeblich, diesen von Isaak Vofs citierten Buchtitel zu iden-

läfst sich nämlich nicht v. 4 des Monatsgedichts XI bei Baehrens PLMI anführen, wo April-(Aries-)Venus zusammenstehen, da hier neben kultischen Beziehungen die bekannten etymologischen Deutungen (cf. CIL I² 1 p. 283) mitspielen mögen. Es fragt sich aber, welche Reihe die Störung verursacht. Denn es ist zwar die Beziehung zwischen Götter und signa fest, aber die zwischen signa und menses schwankt, je nachdem das Zeichen, in das die Sonne in dem betr. Monat eintritt oder das, aus dem sie austritt, als charakteristische Parallele gewählt ward. Da die direkte, nicht durch die signa vermittelte, Zusammenstellung der Monate mit dem Zwölfgötterkreis, soweit ich weifs, anderweit nicht überliefert ist, müfste also unentschieden bleiben, welche Reihe hier verschoben sei. Doch ich glaube beweisen zu können, dafs wirklich die Zodiakalzeichen um einen Monat nach vorn gerückt sind, wie Mommsen nur vermuten konnte. Auf dem Monnusmosaik zu Trier (vgl. Anm. 13) sehen wir September-Vulcan vereinigt, und die Worte 'December sub tutela Vestae cum signo Capricorni' dienen einem Bilde zur Erklärung, das sich auf einem nach einer Vorlage Giulio Romanos gearbeiteten Gobelin befindet (vgl. Gazette des beaux arts Bd. 28, Paris 1902, Tafel zwischen S. 276/7). Wir haben es dort mit durchaus antikem Gut zu tun, das trefflich das Fortleben der astrologischen Literatur in der Renaissance veranschaulicht. Vesta, Kronos, dessen Haus Capricornus sind dargestellt und unten ein nach dem Euter einer Ziege greifendes Knäbchen. Der umgeschriebene Name Amalthea legt nahe, an die Catasterismensage des *Αἰγόκερως* zu denken. Ich kenne Romanos Quelle nicht, sie war nicht schlecht und ist uns sehr wertvoll, da sie das entscheidende Argument bringt.

[13]) Die einzige unzweideutige Berührung zwischen den Listen der griechischen und ägyptischen Monatsgötter besteht in der Beziehung des Monats der Wage (September) auf Hephaestus. Auch die Reihe auf dem Monnusmosaik in Trier (zweite Hälfte des III. nachchristlichen Jahrhunderts) zeigt nur hierin Übereinstimmung mit der gewöhnlichen griechisch-römischen Anordnung (vgl. Hettners Illustriert. Führer, Trier 1903 p. 64/8).

tifizieren, dabei werden andere bibliographische Irrtümer richtig gestellt.

In den Addenda und in einer ausführlichen Anmerkung zu dem Kapitel über Manilius spricht B. über die Bezeichnungen der Himmelsrichtungen durch Rechts und Links. Wie die Normallage der Sphaera und alle astronomischen Termini bedürfen auch diese einer besonderen Untersuchung, ich möchte dafür einige Nachträge zu den bis jetzt (z. T. auch von mir) aufgezeigten Stellen und der bezüglichen Literatur geben. Eine, allerdings nicht streng wissenschaftliche und daher kritisch zu prüfende, Erörterung stellte darüber an Fr. Reuleaux, 'die Sprache am Sternenhimmel und Ost West Süd Nord' (Sonderabdruck aus 'das Weltall' Berlin 1901); kurz gehen darauf ein Scaliger (edit. Manil. v. 1655 p. 59); Huet, Aminadvers. in Manil. p. 10. 63 (edit. Fay); Boeckh, kosm. System des Plato p. 29. 109; Prantl, über die Pythagoreer p. 297; Berger, Erdkunde p. 57; ferner unter Anwendung etymolog. Deutung Schrader, Reallexikon der indogerm. Altertumsk. p. 376; Grimm DW VII 887; Kluge, Etymol. Wört. s. v. norden.

Rechts-Osten, Simplic. in Aristot. de caelo II, p. 391_{25}. 392_{5}
- Norden, Porphyr. de antro nymph. c. 24.
- Süden, Hippokrat. περὶ ἀέρων c. 13 p. 54_{21} Kühl.(Etruskisch nertro=links)
- Westen, Plin. h. n. II 54, 142. 8, 32 Manil. I 380.

Bei Manilius und Firmicus herrscht Schwanken. Für jede dieser vier Beziehungen ist eine plausible Erklärung möglich und auch wirklich gegeben. Interessant ist, dafs die etymologische Deutung (Osten = vorn) mit der alten jonischen Orientierung (Süden = rechts bei Hippokrates, die Richtigkeit der Beurteilung dieser Schrift durch v. Wilamowitz [Berliner Sitzungsber. 1901 p. 16 ff.] vorausgesetzt) durchaus übereinstimmt.

Wir stehen am Ende: Weithin erstrecken sich Bolls Untersuchungen, überall dringen sie in die Tiefe, oft geben sie sichere Resultate, noch öfter Anregung und Material zu weiterer Forschung. Das Buch ist ein Grundstein und einer der bedeutendsten Beiträge zur Geschichte der Sternbilder. Durch Übertragung einer ordentlichen Professur sprach die Würzburger philosophische Fakultät dem Verfasser ihre Anerkennung aus, durch Zuerteilung des Preises der Therenaios-Stiftung die Münchener Akademie. Solch redende Taten überheben mich jedes lobenden Wortes.

Offenbach a. M. (Frankfurt a. M.) **Hans Moeller.**

T. Lucreti Cari de rerum natura libri sex. Edidit et notis instruxit J. van der Valk. Pars prior. Kampen 1903, J. H. Kok. 58 S. gr. 8°.

Der Verf. bietet den Text des ersten Buches vom Lehrgedichte des Lucrez mit knappen erklärenden Anmerkungen in lateinischer Sprache. Vorausgeschickt ist eine sieben Seiten füllende, ebenfalls lateinisch abgefafste Disposition und Inhaltsangabe. Welchen Zweck er mit der Veröffentlichung dieses ersten Buches verfolgt hat, sagt er nicht. Vielleicht gehört die Ausgabe einer Sammlung lateinischer Schriftwerke an, deren gemeinsames Programm an anderer Stelle auseinandergesetzt ist. Die Anmerkungen enthalten weder textkritische Untersuchungen noch beschäftigen sie sich widerlegend oder zustimmend an schwierigen Stellen mit den Erklärungen anderer. So viel aber ist klar, dafs der Verf. einem des Lateinischen kundigen Leser das zum Verstehen des Lucrez zunächst Erforderliche bietet und zwar in einem korrekten und gefälligen Latein.

Gr. Lichterfelde bei Berlin. **O. Weifsenfels.**

Emil Reichenhart, Die lateinische Schule zu Roth a. Sand unter der Markgräflichen Regierung. Beilage zum Jahresbericht des Königl. Alten Gymnasiums zu Nürnberg über das Schuljahr 1902/3. 50 S. 8°.

Auch in dem kleinen Städtchen Roth a. Sand, an der grofsen Hauptstrafse von Nürnberg nach Augsburg gelegen, im heutigen bayerischen Regierungsbezirk Mittelfranken, Bezirk Schwabach, an der Rednitz, im früheren Fürstentum Anspach der fränkischen Hohenzollern, befand sich, wie in vielen anderen kleinen Städten, besonders Süddeutschlands, eine lateinische Schule, also eine gehobene Stadtschule, wie sie unter diesem Namen seit dem 12. Jahrhundert üblich geworden waren, um eine gewisse höhere Bildung zu bieten. Das Jahr ihrer Entstehung ist unbekannt, doch fanden sich in dem Archiv der Stadt noch einige Akten zur Geschichte dieser Schule vor, auf Grund deren Prof. Reichenhart Mitteilungen macht, die nicht ohne Interesse für diese Schule, wie für die Kulturgeschichte überhaupt sind. Zwar sind es dieser Akten nicht viele, da die meisten, namentlich Ratsprotokolle, eingestampft sind, aber Lehrer Meier in Roth hatte wertvolle Auszüge aus ihnen vorher gemacht, die Reichenhart zu seiner Publikation ebenfalls benutzen konnte.

Zunächst berichtet er über die Geschichte der Schule vor der Reformation (S. 3—5): es tritt schon damals die kleinstädtische Misère hervor,

an welcher die Rother Lateinschule Zeit ihres Bestehens kraukte, denn der (urkundlich zuerst 1416 erwähnte) 'Schulmeister' war zugleich Stadtschreiber und mufste sein karges Gehalt (1510: 18 Gulden jährlich, der Gulden etwas mehr als 4 ℳ, also = 75 ℳ, und wöchentlich 1 Guldenpfennig = $2^1/_2$ jetzige Pfennige Schulgeld für jedes Kind — den höheren Geldwert illustriert der Verfasser gut durch Gegenüberstellung der damaligen Preise für die Lebensmittel in Nürnberg, wo z. B. 1 Pfund Schweinefleisch 5 Pfennige kostete —) als Lehrer einklagen, auch pfennigweise; und dabei war die Schule, welche zwei Abteilungen hatte, in der untersten Klasse sowohl von Knaben wie von Mädchen besucht. Patron war der Stadtrat, doch unter Aufsicht der landesfürstlichen Beamten. Im Jahre 1528 führte Markgraf Georg der Fromme als Vormund seines Neffen Albrecht die Reformation ein, und nun wird von S. 5 an von dem Verfasser die Geschichte der Lateinschule als evangelischer Anstalt geschildert; er gibt aber nicht an, welcher 'Schulordnung' sie folgte, ob der kursächsischen (den Lehrplänen von 1528) oder später der grofsen würtembergischen Kirchenordnung mit ihren Abschnitten für Partikularschulen, oder der kursächsischen Schulordnung vom J. 1580, welche Schmid in seiner Encyklopädie des gesamten Erziehungs- und Schulwesens Bd. IV S. 164 mit Recht als Grundlagen für das höhere Schulwesen in ganz Deutschland für das 16. bis zum 18. Jahrhundert bezeichnet. Was uns der Verfasser dann erzählt, ist wohl typisch bei allen damaligen Lateinschulen in kleineren Städten: finanzielle Schwierigkeiten (interessant ist die Darstellung der Gehaltsverhältnisse auf S. 16 und 17 für 1688 bez. 1780, immer mit Gegenüberstellung der damaligen Preise für die Lebensmittel, nach Fikentscher, Lehrbuch der Landesgeschichte des Fürstentums Bayreuth), oft Roheit, Trägheit und Ungebildetheit des Schulmeisters, dem in Roth seit 1581 als zweiter Lehrer der Kantor zur Seite stand, mit welchem der seit 1651 als Rektor bezeichnete erste Lehrer oft in Streit geriet, ferner Herrschsucht der Geistlichkeit, Reglementierungen der juristischen Vorgesetzten, daneben auch Schilderung des unsäglichen Elends, das der dreifsigjährige Krieg wie über ganz Deutschland, so ganz besonders über diese gesegneten Gefilde Mittelfrankens brachte, und ewiger Wechsel der Lehrer nach kurzer Zeit bis in die Neuzeit hinein, bis die Schule, nachdem sie zuletzt von einem Studienlehrer geleitet war, im J. 1883 wegen Schülermangels einging. — Der Anhang, S. 21—50, bietet das urkundliche Material von 1548—1735 (auf S. 18 zu Heuckelmanns Tode ist No. XXX vergessen zu citieren); diese Akten sind sehr interessant, wichtig für die Schule in Roth und die Schulverhältnisse der ganzen Gegend, kulturgeschichtlich auch lehrreich für das Verhältnis von Kirche und Schule zu einander im 16. und 17. Jahrhundert, sowie der Lokalobrigkeiten zu den ihnen vorgesetzten Behörden, aber auch sprachlich, da sie den örtlichen Dialekt wiedergeben und zwar in seiner Entwicklung vom 15. bis ins 18. Jahrhundert hinein.

Somit ist dem Herrn Verfasser für seine Veröffentlichung Dank zu sagen: sie ist ein räumlich beschränkter, aber nicht unwichtiger Beitrag zur deutschen Schulgeschichte.

Erfurt. **R. Thiele.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 46 (14. November 1903). 47 (21 November 1903).

S. 1467—1470, 47 S. 1502—1504. A. Ludwich, Julius Africanus und die Peisistratoslegende über Homer. L. bespricht den in den Oxyrynchus Papyri III No 412 erhaltenen Schlufs des 18. Buches der *Κεστοί* des Julius Africanus, welcher die erste Homerische *Νέκυια* betrifft. Julius Africanus führt hinter λ 43 statt 44—47 eine Reihe von Versen an, die einen Bannspruch enthalten; er meint, Homer habe sie zwar verfafst, aber selbst wieder verworfen. Die Peisistratiden hätten diese Verse ebenfalls beseitigt, aber sie stünden in mehreren Handschriften, die Julius gesehen habe. — Die Kritiklosigkeit, die Julius Africanus darin beweist, dafs er das elende Machwerk dem Homer zuschreibt und im Texte für möglich hält, läfst ihn keineswegs als Stütze für die Peisistratoslegende erscheinen.

Archiv für Geschichte der Philosophie. X 1 (8. Oktober 1903).

S. 1. C. Hebler, Über die Aristotelische Definition der Tragödie, hrsg. von A. Tumarkin. Die 'Furcht' wird so definiert: 'Die Selbstidentifizierung des Zuschauers mit der tragischen Person wird es sein, was Aristoteles unter tragischer Furcht versteht.' — S. 28—51. Eisele, Zur Dämonologie Plutarchs von Chaeronea. Der vieldeutige Begriff des Dämonischen, der göttliches und teuflisches, geistiges und geisterhaftes Wesen in verwirrender Mannigfaltigkeit umschliefst, wird in denjenigen Schriften Plutarchs, in denen er im Zusammenhang philosophischer oder religiöser Theorien erscheint, einer erneuten Prüfung unterzogen. Das Resultat ist, dafs die Bedeutung des Dämonenglaubens für die Plutarchische Philosophie beträchtlich eingeschränkt werden mufs, weit mehr, als Hirzel II 161 meint, und dafs anderseits seine Schriften in gröfserem Umfang, als angenommen wird, echte Mystik enthalten, deren Verständnis vorläufig noch durch die retro-

spektive Betrachtung vom Neuplatonismus aus die wichtigste Förderung erhält. — S. 52—59. R. Witten, Die Kategorien des Aristoteles. Auszug aus einer Rostocker Dissertation des Verfs. 'Wir würden es, um den Kategorien ihren Platz innerhalb des Aristotelischen Systems anzuweisen, vorziehen, sie ausschliefslich zur Dialektik und insofern zur Methodologie zu rechnen; sie bilden weniger, wie Zeller will, 'das eigentliche Bindeglied zwischen Logik und Metaphysik', als zwischen Dialektik und Empirie, die Brücke von den Begriffen zu den Dingen.'

Athenaeum 3967 (7. November 1903).

S. 615 f. Nachruf auf Theodor Mommsen von F. Haverfield. — S. 616. B. P. Grenfell, A. S. Hunt stellen im Anschlufs an Robinsons Entdeckung, dafs Oxyr. Pap III 405 den Text von Irenaeus adv. haer. III 9 enthält [s. Woch. No. 46 S. 1270 f.] die Stelle Col. II 6 ff. folgendermafsen her:

ἀνεῴ]χθησαν οἱ οὐρανοὶ
καὶ εἶδεν τ[ὸ πνα τοῦ θυ κατα-
βαῖνον ὡς π[εριστερὰν καὶ
ἐρχόμενον ε[ἰς αὐτὸν καὶ
ἰδοὺ φων[ὴ ἐκ τῶν οὐρανῶν
λέγουσα σὺ ε[ἶ ὁ υς μου ὁ ἀγα-
πητὸς [ἐ]ν ᾧ [εὐδόκησα

Irenaeus stimmt also mit dem Codex Bezae nicht nur in dem *σὺ εἶ* (für *οὗτός ἐστιν*), sondern auch in dem *ὡς* (für *ὡσεί*) überein. Daraus ergibt sich, dafs der ursprüngliche Irenaeustext der Überlieferung des Codex Bezae viel näher stand, als die lateinische Übersetzung vermuten liefs. — S. 621. Das Melanchthon-Haus zu Bretten, eröffnet am 20. Oktober 1903. Die geschickte Einrichtung findet den vollen Beifall des Berichterstatters.

Notizie degli scavi 1903, 6.

S. 217—225. G. Pellegrini, Bericht über neue Funde in der Nekropole von Sovana (Etrurien, Com. Sorano), mit zahlreichen Abbildungen. — S. 228. O. Nardini, Grabfund zu Velletri. Auffallend ist, dafs sich neben Geräten, die das Grab dem ersten Jahrhundert v. Chr. zuweisen, solche einer viel älteren Epoche befinden. — S. 229—262. L. Savignoni, R. Mengarelli, Ausführlicher Bericht über die Resultate der Ausgrabungen zu Norba, ebenfalls mit zahlreichen Abbildungen, besonders von den auf den Tempel der Juno Lucina bezüglichen Fundstücken. Alles, was in Norba selbst gefunden ist, auch die Mauern, trägt römischen, die in der Ebene unterhalb der Stadt gefundenen Gräber italischen Charakter, sowohl was die Art der Bestattung, als auch was die Beigaben angeht. Spuren einer ausländischen Zivilisation haben sich nicht gefunden. — S. 262—264. Q. Quagliati, Veröffentlichung zweier in einem Grabe zu Pisticci (Lucania) gefundenen Lekythoi, j. im Museum zu Tarent; auf der einen ist eine Nike im attischen Stil des 5. Jhds. v. Chr. dargestellt, die auf eine Sepulkralstele zufliegt.

The American Journal of philology XXIV 3.

S. 245. E. W. Fay, Weitere Bemerkungen über die Mostellaria des Plautus (Fortsetzung von Vol. XVIII S. 168—188): 1. Die Mostellaria und die Bezähmung der Widerspenstigen. 2. Erklärung von Personennamen in der Mostellaria, insonderheit des Namens Tranio. 3. Beiträge zur Textkritik. — S. 278. H. C. Nutting, Die Formen des condicionalen Gedankens, mit Beispielen aus der römischen Literatur, besonders aus Plautus. — S. 304. G. C. Keidel, Mitteilungen über die in den Bibliotheken von Florenz, London, Manchester, München, Oxford und Paris vorhandenen Exemplare der editio princeps des griechischen Aesop. — S. 323. Ch. Hoeing gibt eine neue Erklärung des Namens Vica Pota, einer der dunkelsten römischen Gottheiten (Sen. Lud. 9, 4. Cic. de leg. II 28. Liv. II 7, 12 usw.). Danach ist Vica Pota als 'Herrin der Städte' zu deuten und als Beiname der Cybele aufzufassen. — S. 327. E. J. Goodspeed publiziert ein in seinem Besitze befindliches medizinisches Papyrus-Fragment. — Auszüge: Rev. de philol. XXVI 3. 4 (M. W. Humphreys). Hermes XXXVII 1. 2 (H. L. Ebeling). Rhein. Mus. LVII 3. 4 (B. L. G.).

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aeschylus. I Sette a Tebe, con note di V. *Inama: Rev. de phil.* XXVII, 3 S. 252 f. Brauchbar. *P. Mazon.*

Aristoteles. Les problèmes musicaux, par *Gevaert* et *Vollgraff*: *Rev. de phil.* XXVII, 3 S. 253 f. Wertvoll. *L. Laloy.*

Azan, Paul, Annibal dans les Alpes: *Rev. d. ét. anc.* 1903 S. 96-98. Interessante, aber gänzlich in den Resultaten verfehlte Dissertation eines Alpinisten und Offiziers. *M. Clerc.*

Bérard, Victor, Les Phéniciens et l'Odyssée. Tome I: *Rev. d. ét. anc.* 1903 S. 81-87. Höchst originelles Buch, ebenso reich an echt Wissenschaftlichem wie an Phantastischem. *Georges Radet.*

Borenius, E., De Plutarcho et Tacito inter se congruentibus: *Rev. de phil.* XXVII, 3 S. 260 f. Nicht überzeugend. *Ph. Fabia.*

Bretzl, H., Botanische Forschungen des Alexanderzuges: *Rev. de phil.* XXVII, 3 S. 254-256. Sehr wertvoll, besonders für die Kritik des Theophrast. *P. Tannery.*

Bulle, H., Klingers Beethoven: *N. Jahrb.* XI, 8 S. 616. Dankenswert. *J. I.*

Cicero, Cato maior, Schulausgabe von *Ley*, 2. Aufl. von *Ulrich*: *ZöG.* 54, 7 S. 616-618. Nicht eben tadellos. *A. Kornitzer.*

Collignon et Couve, Catalogue des Vases peints du Musée national d'Athènes. I. Vol.. *Rev. d. ét. anc.* 1903 S. 93/94. Ebenso sorgfältig und gewissenhaft als gelehrt. *P. Paris.*

Davies, The rock tombs of Deir el Gebrâwi [Ägypten]. Part. II: *Athen.* 3965 S. 545. Der hauptsächliche Inhalt wird angegeben.

Elter, A., Kolumbus und die Geographie der Griechen: *Human. Gymn.* 14, 4-5 S. 247. Vortrefflich. *U(hlig).*

Fröhlich, Fr., Die Glaubwürdigkeit Cäsars in seinem Bericht über den Feldzug gegen die Helvetier: *Human. Gymn.* 14, 4 5 S. 246 f Tüchtige philologische und kriegsgeschichtliche Arbeit. *U(hlig).*

Fuchs A., Die Temporalsätze mit den Konjunktionen 'bis' und 'solange als': *Rev. de phil.* XXVII, 3 S. 251 f. Lehrreich. *E. Chambry.*

Furtwängler, A., Das Tropaion von Adamklissi und die provinzialrömische Kunst: *Bph W.* 40 S. 1264 -1271. Die Gründe des Verf.s sind sehr erwägenswert, doch weist die Beweisführung einen wunden Punkt auf. *F. v. Duhn.*

Gardthausen, V., Sammlungen und Kataloge griechischer Handschriften: *Rev. d. phil.* XXVII, 3 S. 248-251. Sehr dankenswert. *D. Serruys.*

Garstang, Mahâsna and Bêt Khallâf [Ägypten]: *Athen.* 3956 S. 545. Von hohem Interesse.

Geras, *A. Fick* gewidmet: *Rcr.* 37 S. 201-204. Inhaltsangabe mit kritisierenden Zusätzen von *V. Henry.*

Geyer, Fritz, Topographie und Geschichte der Insel Euboia 1. Bis zum peloponnesischen Kriege: *Bph W.* 40 S. 1262-1264. Durch diese tüchtige Arbeit hat Verf. jeder künftigen Untersuchung der noch nicht zur Entscheidung reifen Probleme den Weg bereitet. *J. Partsch.*

Joseph Gudiot y Cunill, Nocions de arqueologia sagrada catalana. Vich 1902: *Rev. d. ét. anc.* 1903 S. 99/100. Aufserordentlich wertvolles Werk, auch für die allgemeine Archäologie, nicht blofs für die lokalen Schätze des nach dem Madrider reichsten spanischen, des erzbischöflichen Museums zu Vich. *Pierre Paris.*

Gunkel, Hermann, Israel und Babylonien. Der Einflufs Babyloniens auf die israelitische Religion: *NphR.* 21 S. 494. Eine sehr fesselnde Schrift über die Babel-Bibel Frage. *R. Hansen.*

Hilprecht, H. V., Die Ausgrabungen im Bêl-Tempel zu Nippur: *NphR.* 21 S. 493. Diesen Vortrag empfiehlt aufs wärmste *R. Hansen.*

Jäger, O., Was versteht man unter nationaler Erziehung?: *N. Preufs. Krz.-Ztg.* No. 355. Gut. *B.*

Libanii opera. Recensuit *Rich. Foerster.* Vol. I. Fasc. I. Orationes I-V: *LC.* 39 S. 1312 f. Wir müssen dem Schöpfer dieser abschliefsenden recensio für seine vorzügliche Leistung dankbar sein. *W. S.*

Lindsay, W. M., Ancient editions of Martial: *ZöG.* 54, 7 S. 615 f. Gehaltvolle Schrift. *J. M. Stowasser.*

Ludwig, H., Lateinische Stilübungen für Oberklassen: *Human. Gymn.* 14, 4-5 S. 246. Zeigt, welche Anforderungen noch heutzutage in Württemberg gestellt werden. *U(hlig).*

Mayr, Albert, Die vorgeschichtlichen Denkmäler von Malta: *Rev. d. ét. anc.* 1903 S. 87-89. Sehr sorgfältige Arbeit; einige Zusätze gibt *P. Perdrizet.*

Mélanges Perrot: *Rev. d. ét. anc.* 1903 S. 89 -92. Kritische Inhaltsangabe. *G. Radet.*

Methner, R, 1. Die Darstellung der lateinischen Temporalsätze; 2. Über die Begriffe 'Situation' und 'näherer oder begleitender Umstand' in der lateinischen Syntax: *Rev. de phil.* XXVII, 3 S. 256 f. Verdienstlich, aber nicht abschliefsend. *F. Gaffiot.*

Müller, Alb, Jugendfürsorge in der römischen Kaiserzeit: *DLZ.* 43 S. 2639. Inhaltsbericht.

Müller, W. Max, Die alten Ägypter als Krieger und Eroberer in Asien: *DLZ.* 40 S. 2436. Referat.

Nachmanson, Ernst, Laute und Formen der Magnetischen Inschriften: *NphR.* 21 S. 481-483. Die vorliegende Arbeit mufs in jeder Hinsicht als eine vorzügliche Leistung bezeichnet werden. *Fr. Stolz.*

Natorp, P, Platos Ideenlehre: *Pr. Jahrb.* 113, III S. 550-559. Zu ernstem Studium empfohlen von *J. Schmidt.*

Oxyrynchus Papyri. Part. III ed. by *B. P. Grenfell* and *A. S. Hunt*: *Athen.* 3965 S. 540 f. Bei der gröfsten Anerkennung des hohen Wertes der hier geleisteten Arbeit wird doch den Herausgebern nahe gelegt, solche Privatpapyri, die kaum für den Spezialisten Interesse haben, bei seite zu lassen.

Persii et Juvenalis saturae, rec. *G. Owen*: *Rcr.* 36 S. 186 f. Interessant, besonders durch die Additamenta Bodleiana. *E. Thomas.*

Petrie, W. M. Flinders, Abydos. Part. II: *Athen.* 3965 S. 544 f. Skizzierung des Inhalts.

Piat, Cl., Aristote: *Bull. crit.* 25 S. 469. Ein Buch für alle nachdenkenden Menschen. *A. Lafontaine.*

Pichon, René, Lactance. Étude sur le mouvement philosophique et religieux sous le règne de Constantin: *Bph W.* 39 S. 1223-1228 und 40 S. 1255 -1259, Verf. hat in der Durchführung seiner Aufgabe ebenso ein vielseitiges Wissen wie Geist und Geschmack bewiesen, und eine grofse Kunst der Form fesselt den Leser noch mehr an das ideenreiche Buch. *Brandt.* — Dass.: *DLZ.* 40 S. 2427. Gedankenreich und formvollendet. *P. Wendland.*

Reich, Hermann, Der Mimus. Ein litterar-entwickelungsgeschichtlicher Versuch. I, 1: Theorie des Mimus. I, 2: Entwickelung des Mimus. 2 Bände: *NphR.* 21 S. 483-486. Einer Empfehlung bedarf das Werk nicht; es spricht für sich selbst. *W.*

de Ridder, A., Catalogue des Vases peints de la Bibliothèque nationale. I. Partie: *Rev. d. ét. anc.* 1903 S. 94-96. Von gröfstem Nutzen. *Pierre Paris.*

Romano, B., La critica letteraria in Aulo Gellio: *Rev. de phil.* XXVII, 3 S. 261. Solide, ergebnisreich und angenehm zu lesen. *Ph. Fabia.*

Schmidt, Carl, Die alten Petrusakten im Zusammenhange der apokryphen Apostelliteratur nebst einem neuentdeckten Fragment untersucht: *LC.* 39 S. 1299. Alle einschlägigen Fragen werden auf das gründlichste, zum Teil in eigenartiger Weise beantwortet. *G. N.*

Schreiber, Theodor, Studien über das Bildnis Alexanders des Gr.: *LC.* 39 S. 1318-1320. Die Untersuchung schreitet in streng methodischer Analyse von Stufe zu Stufe fort.

Schulten, Adolf, Das römische Afrika: *LC.* 39 S. 1301 f. Die Arbeit ist als eine Ergänzung zur Schrift Boissiers willkommen und dankenswert. *K. J. Neumann.*

Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (in Wien). Philosophisch-historische Klasse. CXLIV. Band. Jahrgang 1901: *BphW.* 40 S. 1259-1261. 10 Abhandlungen werden kurz besprochen von *Erwin Preuschen.*

Spengel, A., Zur Geschichte des Kaisers Tiberius: *NphR.* 21 S. 487-490. Die Ausführungen des Verf.s finden nur zum geringeren Teile Beifall bei *Eduard Wolff.*

Stickney, T., Les sentences dans la poésie grecque d'Homère à Euripide: *N. Jahrb.* 1903, XI S. 677. Die Behandlung des Themas ist einseitig formal durchgeführt. *Wilhelm Nestle.*

Strzygowski, Josef, Byzantinische Denkmäler. Bd. III: Ursprung und Sieg der altbyzantinischen Kunst. Beiträge von *Ernst Diez* und *Jos. Quitt*: *L. C.* 39 S. 1317 f. Diese Aufsätze finden, mit Ausnahme des von Quitt, Beifall bei *V. S.*

Thumser, V., Sokrates als Vorbild der studierenden Jugend: *ZöG.* 54, 7 S. 667 f. Die Worte des Vortrags mögen auf recht fruchtbaren Boden fallen. *H. St. Sedlmayer.* — Dass.: *BphW.* 40 S. 1271 f. Verf. hebt in angemessener Weise die Eigenschaften des grofsen Griechen hervor, welche von jedem Menschen nachzuahmen sind. *K. Bruchmann.*

Töpfer, Karl, Die sogenannten Fragmente des Sophisten Antiphon bei Jamblichos: *DLZ.* 40 S. 2430. Bericht.

Torp, Alf., Etruskische Beiträge. Erstes und zweites Heft: *NphR.* 21 S. 491-493. Es ist dankbar anzuerkennen, dafs der Verf. durch seine Arbeit der rationellen etruskischen Formen- und Wortdeutung neue Anregung gegeben hat. *H. Schaefer.*

Ussing, Ara Pacis Augustae: *Rcr.* 37 S. 204 f. Die neue Erklärung beseitigt zwar nicht alle Schwierigkeiten, ist aber besser als die bisherigen. *A. De Ridder.*

Vendryès, J., De hibernicis vocabulis quae a latina lingua originem duxerunt: *Rcr.* 37 S. 205 f. Eine wohlgeordnete Fülle von Einzelheiten mit geistreichen und befriedigenden Erklärungen. *D. Dottin.*

Zeller, Ed., Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwickelung, dritter Teil, zweite Abteilung; die nacharistotelische Philosophie, zweite Hälfte. 4. Auflage: *BphW.* 40 S. 1249-1255. Alles in allem genommen sehen wir, dafs sich gewifs eine Reihe von Verbesserungen und Zusätzen in der neuen Auflage findet, dafs Verf. aber zumeist keinen Grund gefunden hat, seine früheren Ansichten zu ändern. *A. Schmekel.*

Zimmermann, E., Übungsbuch zum Übersetzen in das Lateinische (nach Sallusts Catilina und Ciceros catilin. Reden), 2. Aufl.: *ZöG.* 54, 7 S. 663. Hat Vorzüge. *J. Fritsch.*

Mitteilungen.

Académie des inscriptions et belles-lettres.

18. September.

Ruelle, Ein astromischer Traktat in der Bibliothèque nationale (ms. grec 2162). Dieser Traktat stammt nicht von Joannes Tzetzes, dem er zugeschrieben wird, sondern ist nur der Kommentar zu den Tafeln des Ptolemaios, der dem Kaiser Heraclius zugeschrieben wird, den aber Usener als ein Werk des Stephanos von Byzanz nachgewiesen hat.

25. September.

Clermont-Ganneau, Das Monogramm der heiligen Helena. Der Name der Mutter Konstantins des Grofsen soll sich in allen von ihr erbauten orientalischen Kirchen befinden; die fünf Buchstaben des Namens ergeben als Zahlzeichen addiert 100, welche Zahl durch P bezeichnet wird: dieses Zeichen im Labarum nahm man für das Siegel der Helena. Ein Analogon ist Qoppa-Theta (= 99) für das Wort Amen, dessen Buchstaben als Zahlzeichen 99 ergeben. — Cagnat teilt einen Bericht über die Ausgrabungen auf Delos mit, welche für die Geldspende des Herzogs Loubat unternommen worden sind. — Héron de Villefosse, Inschrift aus Karthago von den Konsuln des Jahres 136: L. Ceionius Commodus (nach der Adoption durch Hadrian L. Aelius Commodus Verus) und Sex. Vetulenus Civica Pompeianus. Terrakottarelief aus Karthago mit Darstellung der Göttinnen Astaroth und Tanit.

Neue Lesungen bei Tacitus

(Nachtrag zu Woch. 1902 No. 24, 26, 28).

Ann. XI 27 berichtet Tacitus von der Hochzeit des C. Silius und der Messalina und bemerkt, es werde manchem Leser unglaublich erscheinen, dafs der designierte Konsul mit der Gattin des Kaisers unter Beobachtung aller Formen die Ehe geschlossen habe. Aber die Tatsache sei überliefert und müsse für sicher beglaubigt gelten. Dies ist der Sinn des Satzes: *sed nihil compositum miraculi causa, verum audita scriptaque senioribus tradam.* So lauten diese Schlufsworte des Kapitels in allen Ausgaben. Dafs sie einen Fehler enthalten, hat bisher, so viel ich weifs, niemand bemerkt. Tacitus versichert in diesem Satze nicht, dafs die Berichte, die er geben werde, zuverlässig seien, sondern dafs man dem Berichte, den er eben jetzt gibt, trauen dürfe. Es ist daher unzweifelhaft, dafs er nicht *tradam*, sondern *trado* geschrieben hat. Und *trado* steht auch wirklich in der Handschrift. Nachdem der Schreiber nämlich, ich weifs nicht durch welchen Irrtum verführt, *tradam* geschrieben hatte, hat er durch seine bekannten schrägen Tilgungsstriche, die in der Sijthoffschen Reproduktion deutlich sichtbar sind, *am* in *o* korrigiert, und zwar in der Weise, dafs er das über der Zeile stehende Zeichen für *m* durch einen Strich und von dem *a* die zweite Hälfte durch drei Striche tilgte, so dafs die erste Hälfte, die mit einem *o* identisch ist, übrig blieb. Wer das longobardische *a* kennt, wird wissen, dafs es möglich ist, es durch Tilgung sei es der ersten sei es der zweiten Hälfte in *o* zu verwandeln. Dieselbe Korrektur wie an unserer Stelle (nämlich durch Tilgung der zweiten Hälfte des *a*) liegt z. B. auch XV 6, 14 vor, wo auf diese Weise *Cappadacumque* in *Cappadocumque* korrigiert ist. Umgekehrt ist durch Tilgung der ersten Hälfte des *a* XV 18, 3 *amissa* in *omissa* verwandelt (denn die Angabe, die Handschrift habe *amissa* ohne Korrektur, ist unrichtig).

Wenn an unserer Stelle die handschriftliche Korrektur, die unzweifelhaft von derselben Hand herrührt, welche den Text geschrieben hat, nicht vorhanden wäre, so würde vermutlich mancher das Futurum durch die Annahme zu rechtfertigen suchen, es stehe in prägnantem Sinne und bedeute: 'ich erzähle hier nur beglaubigte Tatsachen und werde es auch künftig so halten'. Dieser Ausweg ist jetzt durch die Handschrift versperrt.

Ähnliches läfst sich von der zweiten Stelle sagen, die auf Grund der Handschrift zu berichtigen ist.

XIII 14 sagt die gegen ihren Sohn aufgebrachte Agrippina, die eine Fürsorge hätten die Götter und sie getroffen, daſs der Stiefsohn noch am Leben sei. Mit ihm werde sie ins Lager gehen: *audiretur hinc Germanici filia, inde debilis rursus Burrus et exul Seneca.* Hier haben Muret und Lipsius *rursus*, das ihnen neben *hinc . . . inde* unerträglich erschien, gestrichen, und in früherer Zeit sind ihnen manche Herausgeber, auch Halm, gefolgt. In neuerer Zeit hat man *rursus* allgemein wiederhergestellt, nachdem Nipperdey in einer besonderen Anmerkung durch zahlreiche taciteische Beispiele die Bedeutung 'wiederum', d. h. 'dagegen', 'als Gegenpartei' für *rursus* konstatiert und bemerkt hatte, das Wort sei hier nach *inde* nicht nötig, aber nicht überflüssig. Bei dieser verständigen Rechtfertigung, welche feststellt, daſs *rursus* häufig das Widerspiel, das entgegengesetzte Auftreten, die Reaktion bezeichnet, hat man sich beruhigt, obwohl in keinem der von Nipperdey gesammelten Fälle *rursus* mit *inde* verbunden ist, welches an sich schon das Auftreten von der entgegengesetzten Seite her ausdrückt. Auch heute würden wir Nipperdeys Urteil gelten lassen müssen, wenn nicht in der Handschrift *rursus*, das am Ende einer Zeile steht, durch zwei schräge Striche, welche die drei ersten Buchstaben des Wortes durchziehen, von der Hand des Schreibers getilgt wäre. Somit muſs das zwar 'nicht nötige, aber nicht überflüssige' Wort aus dem Texte entfernt werden, und das Stilgefühl des Muret und des Lipsius, die es neben *inde* nicht dulden wollten, besteht eine glänzende Probe.

Wie das Wort, das sich dem Zusammenhange scheinbar nicht übel einfügt, in den Text gekommen ist, läſst sich diesmal leicht sagen. Der Schreiber hat *rursus* statt des ähnlich klingenden *burrus* gelesen und nachdem er *rursus* geschrieben hatte, seinen Irrtum erkannt, dann aber nicht korrigiert, sondern das Wort gestrichen und die neue Zeile mit *burrus* begonnen. Das Versehen gehört in das an Beispielen reiche Kapitel der Entstellung von Eigennamen und ihrer Vertauschung mit ähnlich lautenden Wörtern. So hat der Schreiber, um nur ein Beispiel anzuführen, XV 14, 2 *paucorum* statt *Pacorum* geschrieben, aber auch hier sein Versehen erkannt und das *u* gestrichen.

Bei dieser Gelegenheit sei es mir gestattet, eine Konjektur Halms zu den Historien durch das Zeugnis der Handschrift zu bestätigen. IV 14 heiſst es von den Gewalttaten der römischen Beamten bei den Batavern: *impubes, sed forma conspicui . . . ad stuprum trahebantur.* Da *impubes* und *forma conspicui* keine Gegensätze sind, sondern Personen bezeichnen, welche zwei einander nicht widerstrebende Eigenschaften in sich vereinigen, so änderte Halm *sed* in *et*. Die Handschrift gibt ihm recht; denn das *s* von *inpubes* ist durch einen schrägen Querstrich getilgt. Vergl. Ann. XV 28, 13, wo, wie ich früher bemerkt habe dem Zusammenhange entsprechend nicht *aetate set*, sondern *aetate et* zu schreiben ist, was auch die Handschrift bestätigt, in der zwar *aetates et* geschrieben steht, das *s* aber getilgt ist.

Berlin. **Georg Andresen.**

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ.

20. Jahrgang. Berlin, 23. Dezember. **1903. No. 51.**

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

Griechische Lyriker in Auswahl für den Schulgebrauch herausgegeben von Alfred Biese. Zweiter Teil: Einleitung und Erläuterungen. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig 1902, G. Freytag. Geb. ℳ 1,20.

Der zweite Teil dieser im vorigen Jahrgange No. 49 von uns angezeigten Sammlung lyrischer Dichtungen der Griechen in neuer Bearbeitung enthält aufser den grammatischen und lexikalischen Erläuterungen zu den einzelnen Gedichten auch als Einleitung einen verhältnismäfsig ausführlichen Überblick über die griechische Lyrik und Epigrammendichtung in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Dieser fast zwei Druckbogen umfassende Abschnitt beschränkt sich nicht auf eine kurze Aufzählung und Charakteristik der einzelnen Dichter, sondern geht in der Regel auch, freilich in grofser Kürze, auf den Inhalt der ausgewählten Stücke ein und bietet so dem jugendlichen Leser eine sehr erwünschte sachliche Ergänzung zu dem nachfolgenden mehr die sprachliche Seite ins Auge fassenden Kommentar. Allerdings ist es unbequem und zeitraubend für den Benutzer, dafs er jedesmal an zwei verschiedenen Stellen die Erklärung zu dem im ersten Teile stehenden griechischen Text suchen mufs, z. B. zu Simonides' Ode auf die bei Thermopylä Gefallenen (1. Teil S. 40 f.) auf S. 60 im Kommentar und auf S. 14 f. in der Einleitung, und es würde sich bei einem Neudruck empfehlen, doch lieber noch im Kommentar hinter jedem Dichternamen eine kurze Verweisung auf dessen Erwähnung in der Einleitung einzuschieben, z. B. auf S. 54 hinter dem Namen Sappho den Zusatz: (s. Einl. S. 12 f.).

Der knapp gehaltene Kommentar hat in der neuen Bearbeitung mehrfach Berichtigungen und Ergänzungen erfahren und durch zweckmäfsigere Einrichtung des Druckes an Übersichtlichkeit gewonnen. Manche Bemerkung könnte hier wohl gespart werden, da es sich bei dem Büchlein um das Bedürfnis reiferer Schüler handelt, die namentlich im Homer schon einigermafsen Bescheid wissen, so z. B. die Erklärung von *λέλαθοντο* S. 57 oder von *ἔφυν* S. 73, die Notiz über *θαῦμα ἰδέσθαι* S. 72 und über die Bedeutung von *ὑπό* in *ὑπ' ἄλσος* S. 80 u. dgl. Auch von den Parallelstellen würden wir manche aus Dichtern, die den Schülern ferner stehen, entnommene lieber gestrichen sehen, zumal solche, die das Verständnis der betr. Stelle nicht wesentlich fördern; dagegen sind die zur Vergleichung herangezogenen Horaz- und Homercitate sehr willkommen und mit Recht vollständig abgedruckt, damit das Nachschlagen entbehrlich

wird. — Was die Form der Erklärungen betrifft, so können wir die aus dem Streben nach Kürze entsprungene mifsbräuchliche Anwendung des Gleichheitszeichens in Fällen wie *σᾶμ' = σῆμα*, *φύτευσεν = τέκεν*, *σεῦ = σοῦ* nicht gut heifsen, besonders wenn sich eine empfehlenswertere Form der Erklärung leicht darbot. Warum nicht lieber z. B. S. 69 *ἀμπέλω* att. *ἀμπέλου*, *τοὶ τολμῶντι* att. *οἱ τολμῶσιν*, S. 50 *κἀπιέλπτα* d. h. *καὶ ἐπιέλπτα*? — Unrichtig ist S. 78 Z. 13 v. u. der Zusatz von *εἶναι*, da bei den Verbis des Zeigens nach üblicher Sprechweise das Partizip, nicht der Infinitiv zur Anwendung kommt. Auf S. 13 Z. 13 mufs es statt 'Osten' doch wohl 'Westen' heifsen. — Von den Druckfehlern der ersten Auflage sind stehen geblieben *Πᾶν* st. *Πὰν* S. 77 Z. 9 v. u., ebend. Z. 4 v. u. *δαΐζων* st. *δαΐζων*, S. 55 Z. 6 v. u. *γελῴσης* st. *γελώσης*; andere sind berichtigt, doch haben sich wieder neue eingeschlichen, so S. 11 Z. 1 v. u. *πάντων*, wie in der ersten Auflage S. 29 im Text stand, st. *πασᾶν*, S. 68 Z. 11 v. u. *πόντων* st. *πόντιον*, S. 71 Z. 11 v. u. *βαθύκολπον* st. *βαθύκολποι* u. a. — Im übrigen ist die äufsere Ausstattung lobenswert, nur scheint uns der Druck der Einleitung in gar zu minutiöser Schrift ausgeführt zu sein.

H. G.

Ἀ. Σ. ΑΡΒΑΝΙΤΟΠΟΥΛΛΟΣ, ὁ ἔφηβος τῶν Ἀντικυθήρων. συμβολὴ εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς ἑλληνικῆς πλαστικῆς. Athen 1903, Hestia. 41 S. gr. 8°.

Die wunderbare Bronzestatue, welche, von römischen Räubern mit zahlreichen anderen Kunstschätzen entführt, im Schiffbruch an den bösen Klippen von Antikythera verloren, durch Taucher kürzlich wiedergefunden, jetzt den schönsten Schmuck des athenischen Nationalmuseums bildet, wird hier einer eingehenden und sachkundigen Analyse unterzogen. Der Verf., aus früheren Abhandlungen als gediegener Kenner des attischen Rechts bekannt, zeigt sich hier als erfahrener Archaeolog, der die wichtigsten Museen Europas gut kennt und die Geschichte der Plastik wie die der Keramik beherrscht. Er schickt seiner Betrachtung eine kurze Charakteristik der berühmtesten Bildhauer von Myron bis Lysippos voraus, unter Benutzung der plinianischen Urteile und Hinweis auf die erhaltenen Fragmente und Kopien; eigentümlich ist es, dafs er bei Skopas die tegeatischen Giebelfiguren, die er doch gut kennt, und bei Lysippos das durch E. Preuner erkannte delphische Weihgeschenk unerwähnt läfst, während er bei Pheidias die lemnische Athena mit einer Gläubigkeit registriert, als hätte kein Franzose die luftige Hypothese des unermüdlichen Münchener Namensuchers widerlegt. Indessen wird das Fundament der Arbeit dadurch nicht wesentlich berührt; sie kommt in sorgfältiger Stiluntersuchung zu dem Resultat, dafs das Werk in Athen geschaffen ist, und zwar nach Pheidias, aber vor Skopas und Praxiteles, etwa um das Jahr 400. Diese Anschauung wird jeder teilen, der so glücklich war, das Original zu schauen; wenn diesem aber der Verf. nach Archaeologensitte gleich einen Vater geben will und zwar den Alkamenes, so darf man ihm zwar die Möglichkeit, dafs er das Richtige getroffen, ruhig zugestehen, allein von irgend welcher Sicherheit darf hier so wenig wie bei den meisten ähnlichen Taufen die Rede sein. Denn wenn man jedes Meisterwerk hellenischer Plastik einem uns dem Namen nach bekannten, der Zeit nach ungefähr entsprechenden Bildhauer zuweisen wollte, so würden die gesamten Künstlerlisten, die wir Loewys Fleifs verdanken, bei weitem nicht ausreichen; gerade für die Periode, die man immer wieder als die Blütezeit der antiken Kunst bezeichnet, sollte man doch dem attischen Boden nicht solche Unfruchtbarkeit, dem empfindlichsten Kennerpublikum nicht solche Beschränktheit zutrauen, dafs nur zwei oder drei Männer im Stande gewesen wären, eine vorzügliche Statue zu schaffen. Am Parthenon hat eine ganze Generation von Bildhauern mitgearbeitet; sämtlich waren es Meister, und ihre verschiedenen Hände erkennen wir noch, obgleich ihre Werke durch die Einheitlichkeit der Aufgabe nivelliert wurden; einer dieser Meister war vielleicht Pheidias (mehr darf man aus der bekannten Plutarchstelle nicht schliefsen, und Plutarch wufste ohnehin von diesen Dingen kaum mehr als wir), von den übrigen hat man keinerlei Kunde mehr, und die Parthenonskulpturen waren doch wahrlich nicht die einzigen, ja nicht einmal die höchsten Aufgaben, die man damals in Athen den Künstlern zuwies. Unsere literarische Überlieferung ist eben genau so trümmerhaft wie die künstlerische; da aber die beiden Zertrümmerungen unter ganz verschiedenen historischen Bedingungen erfolgten, so ist es barer Zufall, wenn einmal ein Splitter von hüben mit einem von drüben zusammenpafst, und alle Spekulationen auf solche Zufälle bleiben Spielerei. Der Schiffbruch, dem wir den Bronzejüngling verdanken, liefs — nach Svoronos treuem Bericht — einen kompakten Statuenklumpen von etwa 50 m Länge im Meere zurück; tausende von Bildwerken fanden auf ihren unfreiwilligen Reisen ein nasses Grab, und dabei sind die Schiffbrüche

römischer Blutsauger leider eben solche Ausnahmen wie die versprengten Nachrichten von den Massenräubereien eines Verres, oder dafs allein Kaiser Nero aus dem delphischen Heiligtum an Bronzestatuen etwa 500 weggeschleppt hat. Jahrhunderte lang plünderten die römischen Barbaren unablässig die Kunstschätze Griechenlands; es ist also keine Übertreibung, wenn die Zahl der schliefslich, trotz aller Vernichtungen, in Rom vorhandenen Originale auf 60 000 angegeben wird. Von diesen sind keine 100 erhalten; mit Kopien aber läfst sich wohl eine Kunst-, doch nimmermehr eine Künstlergeschichte herstellen. Den Athener, der diesen Bronzejüngling geschaffen, wird die Menschheit, so lange sie diesen Namen verdient, hoch halten; ob der Mann aber Alkamenes oder anders hiefs, kann mit unseren jetzigen Mitteln nicht bestimmt werden.

Unsicher wird auch die Ergänzung der Statue durch Attribute, und demgemäfs ihre Benennung bleiben. Der erste Eindruck, der sich dem unbefangenen Beschauer aufdrängt, ist natürlich 'Hermes'; dieses übermenschliche, von allen irdischen Zufälligkeiten freie, begeisternde Wesen, das mufs der göttliche Schützer der Jugend gewesen sein, gleichviel, was er in den Händen hielt. Dem des Praxiteles ist er unähnlich, aber, wie Soteriades mit Recht bemerkt hat, keineswegs unebenbürtig. Indessen lehnt A. diese Deutung ab, um seinem Jüngling eine *στλεγγίς* in die linke Hand zu geben und in ihm einen einfachen Epheben zu sehen, der nach glücklich vollbrachter gymnischer Arbeit eben das Schabewerk vornehmen will; und zwar will er an der rechten Hand anfangen, die er zu diesem Zweck ähnlich wie Lysipps berühmter Athlet ausgestreckt hat. Widerlegen läfst sich diese Deutung so wenig, wie sich die auf Hermes strikt beweisen läfst; A. führt für seine Ansicht einige rotfigurige Vasenbilder an, wird jedoch gewifs gern zugestehen, dafs auf ihnen die Stellung und namentlich die Kopfhaltung des Epheben der des bronzenen nirgends voll entspricht. Was bei diesem besondere Aufmerksamkeit verdient, ist die rechte Hand, deren obere Finger derart gekrallt sind, dafs sie einen rundlichen Gegenstand gehalten haben mufs; da nun z. B. ein Apfel rundlich ist und auch Paris einmal einen Apfel gehalten hat, so war Ergänzung und Deutung leicht für manchen Archaeologen, der nicht fragte, warum denn Paris die zarte Frucht so brutal anfafst, und ob man mit dieser Geste ein galantes Geschenk darbietet, und wie denn der weichliche Phryger zu der Athletenpose und dem imponierenden Gesichtsausdruck kam. — Wie, wenn diese Finger eine Granate, das vielgepriesene Sinnbild der strotzenden Jugendkraft, umklammert hätten? Einen Granatapfel hielt, nach Pausanias VI 14, 6, der gewaltige Ringer Milon von Kroton in solcher Art, dafs niemand ihm die Frucht zu entreifsen vermochte und er sie dennoch durch den Druck seiner Hand nicht beschädigte. An so etwas kann auch unser Bronzebildner gedacht haben; doch ob er nun Hermes oder einen Sterblichen darstellen wollte, jede Würdigung, die seinem Können gerecht wird, also auch die vorliegende, ist der Wissenschaft willkommen.

Rom. **Friedrich Spiro.**

P. Johann Baptist Egger, O. S. B., Begriff der Gymnastik bei den alten Philosophen und Medizinern. Ihr Verhältnis zur Jatrik, Diätetik, Hygieine, Paidotribik und Athletik, nach den Quellen dargestellt. Inaugural-Dissertation, zur Erlangung der Doktorwürde der hohen philosophischen Fakultät der Universität Freiburg in der Schweiz vorgelegt. 103 S. Sine loco et anno.

Bei den für die Gymnastik in Betracht kommenden Schriftstellern, die zum Teil durch Jahrhunderte geschieden sind, wird mit den Worten Gymnastik, Jatrik, Paidotribik u. s. w. keineswegs derselbe Begriff verbunden. Die Begriffe dieser Fächer wandeln und verschieben sich nach Umfang und Inhalt naturgemäfs nach den Bedürfnissen und Anschauungen der Zeit und nach der Stellung, den der betreffende Schriftsteller zu dem Fache einnimmt. Für die Darstellung des antiken Lebens ist es von grofser Wichtigkeit, auch auf diesem Gebiete Unsicherheiten möglichst zu beseitigen.

Auf Anregung des Professors an der Universität Czernowitz, Dr. Julius Jüthner, hat in der vorliegenden Schrift der Benediktiner J. B. Egger die sich über sieben Jahrhunderte erstreckenden Schriften von Hippokrates bis auf Philostratos mit grofsem Fleifs durchforscht, um festzustellen, wie im Wandel der Zeit der Begriff der Gymnastik sowohl an sich wie in seinem Verhältnisse zu den verwandten Fächern sich geändert hat. Die Schrift gliedert sich nach den fünf bedeutendsten Schriftstellern in ebenso viele Abschnitte und behandelt den Begriff der Gymnastik 1. im corpus Hippocraticum, 2. bei Platon und den verwandten Schriftstellern Xenophon und Lukian, 3. bei Aristoteles, 4. bei Galenos und einigen anderen Ärzten, 5. bei Philostratos. Am Schlusse ist in einem Überblicke das Ergebnis der Forschungen zusammengestellt.

*

Da es sich um Begriffsbestimmungen handelte, erhielt auch die Darstellung einen abstrakten, den Leser ermüdenden Charakter. Denn allzu sorgfältig und offenbar geflissentlich enthielt sich der Verf. jedes Hinweises auf die wirklichen, im steten Flusse befindlichen Verhältnisse des öffentlichen und privaten Lebens. Und diese bieten doch nicht nur den Boden, worauf sich die Veränderung der Fachbegriffe vollzieht, sondern verursachen sie auch. Durch kurze geschichtliche Angaben hätte der Verf. dem Verständnisse des Lesers leicht zu Hilfe kommen, die Schrift anziehender machen können. Nur ein mit der Geschichte der Gymnastik und Athletik wohl vertrauter Leser vermag den hohen Wert der Arbeit zu erkennen und daraus den rechten Nutzen zu ziehen. Dieser ist dann aber auch grofs. Denn die zahlreichen Stellen sind mit Sorgfalt erlesen, klar erfafst und für die Entwicklung der Begriffe scharfsinnig verwertet.

Unter des Verfassers sicherer Führung klärt sich namentlich die Vorstellung von der hohen Bedeutung, die man den Leibesübungen während der höchsten Blüte Griechenlands für die leibliche, geistige, sittliche Erziehung der Einzelnen, wie für die Haltung des ganzen Volkes beizumessen hat. Die durchforschten platonischen Schriften bieten hierfür manches überzeugende Wort. Der Verf. scheidet hierbei auch genauer, als man bisher gewohnt war, die Tätigkeit des Paidotriben von der des Gymnasten. In dem Abschnitte über Aristoteles wird der Leser überrascht durch mehrere Stellen, wodurch die im Schulturnen jetzt gewöhnlich als rationell bezeichneten Grundsätze eine dem Turnpädagogen willkommene Bestätigung finden, z. B. dafs die Übungen dem Bedürfnisse der einzelnen Altersstufen anzupassen sind und dafs man beim Turnunterricht die Leistungsfähigkeit der einzelnen Kinder wohl zu beachten hat, also individualisierend verfahren soll. Die schwerste Aufgabe hat dem Verf. wohl Galenos geboten. Denn dieser verbindet die Gymnastik mit Massage, Salbung, überhaupt mit seiner ärztlichen Kunst. Daher enthalten seine Schriften zahlreiche Ausdrücke, die dem Philologen und selbst dem tüchtigen Mediziner manches Rätsel aufgeben. Aber der Verf. hat solche Schwierigkeiten zu überwinden verstanden. Gerade aber bei Galenos vermifst der Leser historische Andeutungen, woraus z. B. die Abneigung gegen die Athletik, die den Arzt wie alle Edeldenkenden damals erfüllte, erklärlich wird.

Bei der schliefslichen Übersicht befremdet es den Leser, dafs der Verf. diese Zusammenfassung des Forschungsergebnisses als historisch bezeichnet, obwohl er mit keinem Worte weder an historische Tatsachen noch an Zeit und Ort anknüpft. Diese allzu enge Auffassung der gestellten Aufgabe hat also die Darstellung stärker als erwünscht beeinflufst und sie zu sehr in den Schranken des Schulgemäfsen gehalten. Nichtsdestoweniger verdient die Schrift die Beachtung der Altertumsforscher und Geschichtschreiber. Dem Verf. selbst böte sie das Gerüst für eine Geschichte der antiken Gymnastik. Ein fernerer Wunsch darf doch auch wohl verlauten: möge der Orden, durch diese Schrift von der erzieherischen Wirksamkeit der Leibesübungen überzeugt, das Turnen in seinen Erziehungsplan aufnehmen!

Küppers.

T. Lucreti Cari de rerum natura liber primus. Introduzione e commentario critico di **Carlo Pascal**. Roma—Milano 1904, Albrighi, Segati e C. IX u. 178 S. 8°.

Der Verf. als Kenner des Lucrez schon bekannt (vgl. die Anzeige seiner Studii critici sul poema di Lucrezio in No. 32, 1903 dieser Zeitschrift), bietet hier den ersten Teil einer Ausgabe des Lehrgedichtes. Es ist eine gelehrte, zugleich textkritische und erklärende Ausgabe, die aber in ihrer Anlage nicht durchaus unserer Vorstellung von einer gelehrten Ausgabe entspricht. Es fehlt ihr nämlich der sogenannte kritische Apparat, obgleich alle bedenkliche Stellen darin erörtert werden. Der Verf., obgleich konservativ in seiner Kritik, hat etwas Freies, um das gelehrte Herkommen Unbekümmertes. Sein Kommentar will seine eigene Beschäftigung mit dem Dichter darstellen, nicht aber die ganze frühere, schon bekannte gelehrte Arbeit zusammenfassen. Die Lucrezkritik hat viel mit Umstellungen und Ausscheiden von Versen und Statuieren von Lücken operiert. Nur in den ganz wenigen Fällen, wo die Evidenz eine geradezu zwingende ist, wie 15, 14, 16 und 435, 434, nimmt der Herausgeber zu solchen Mitteln seine Zuflucht. Er erklärt sich nachdrücklich gegen alle kritische Bemühungen, die darauf aus sind, einen nach unserem Geschmack gestalteten Lucrez von unsträflicher Logik und Ordnung in seinen Auseinandersetzungen und Beweisen herzustellen. Ist nun zwar die Logik für alle dieselbe, so mufs man doch zugeben, dafs man einem Literaturwerke gegenüber, von dem es feststeht, dafs ihm die extrema manus non accessit, die kritische Zurückhaltung im Gebrauche gewaltsamer Mittel nicht leicht zu weit treiben kann. Was die Lesarten betrifft, so zeigt diese

Ausgabe an etwa 70 Stellen Abweichungen von den früheren. Zu einem grofsen Teile sind es Wiederherstellungen der Lesart des Oblongus und Quadratus.

Der eigentlichen Ausgabe vorausgeschickt ist eine umfangreiche Einleitung. Das erste Kapitel handelt von den Handschriften und Ausgaben des Lucrez. Im zweiten Kapitel wird eine Übersicht über die Entwicklung der Atomenlehre gegeben. Man wundert sich, dafs dabei des Buches von M. Guyau (La morale d'Epicure et ses rapports avec les doctrines contemporaines. Paris Alcan, 3 éd. 1886. Ouvrage couronné par l'académie des sciences morales et politiques) nicht gedacht wird. Guyau war nicht blofs gelehrt, sondern geradezu unheimlich begabt. Sein Buch schwebt denn auch in einsamer Höhe über allem anderen, was zur Erklärung der Atomenlehre gesagt worden ist. Das Buch des Franzosen C. Martha, Le poème de Lucrèce, hingegen, welches der Verf. gern citiert, ist ein liebenswürdiges und zum Nähertreten einladendes Buch, aber nicht eben tief und an methodischer Sicherheit der Arbeit Guyaus nicht zu vergleichen. Die Evolutionstheorie der Naturwissenschaft wird von Guyau auf die Lehre des alten Philosophen übertragen. Er sucht nach dem treibenden Keim dieser Lehre und betrachtet sie unter dem Gesichtspunkte eines Organismus. Die Natur, wenn sie Leben schaffe, sammele doch nicht einzelne Teile, um sie aneinander zu löten, sondern von einem einheitlichen Punkte aus lasse sie sich den Organismus allmählich entfalten. So entwickle sich auch aus einem unbestimmten Keimgedanken unter der befruchtenden Berührung mit anderen Ideen ein System. Freilich müsse auch auf das intellektuelle Medium Rücksicht genommen werden, innerhalb dessen der Gedanke entstanden sei und wachse, weil dieses bald hemmend bald beschleunigend auf seine Entwicklung einwirke u. s. w. Gerade dieses Ziel scheint auch dem Herausgeber in dem zweiten umfangreichen Kapitel seiner Einleitung vorgeschwebt zu haben. Er holt sehr weit aus und macht so ziemlich die ganze vorhergehende Philosophie, anhebend mit den ionischen Hylozoisten, der Atomenlehre tributpflichtig. Allerdings stecken in jeder Philosophie, die nicht völlig verrückt ist, die Keime aller übrigen. Auch die Atomenlehre ist nicht etwas urplötzlich in die Höhe Geschossenes. Es wirkt doch aber verfinsternd, wenn zur Aufklärung einer Theorie entschieden heterogene Lehren herbeigezogen werden. Epikur selbst würde gegen den Satz, dafs alle die hier Aufgezählten seine Vorgänger gewesen seien, protestiert haben. Freilich ist auch der Originellste weniger orginell als er sich selbst einbildet. Ich will dem Verf. gern zugestehen, dafs Lucrez gegen Heraklit, den er als einen Phrasenmacher und Windbeutel verspottet, nicht gerecht gewesen ist; aber Empedokles ist nicht blofs, wie er sagt, der wahre Vorgänger des Atomismus gewesen: er mufs als der einzige wahre Vorgänger des Atomismus gelten. Unter dieser Voraussetzung mag man selbst bei Pythagoras und den Eleaten nach Berührungspunkten mit Epikur suchen. — Ein kurzes drittes Kapitel würdigt kurz die Philosophie Epikurs und untersucht, in welchem Sinne etwa er sich einen Autodidakten nennen konnte. Zum Schlufs wird von dem C. Memmius gehandelt, dem das Lehrgedicht gewidmet ist, und von der ebenso prächtigen als seltsamen Anrufung der Venus am Anfange. Schon ein alter Leser hatte hier, Lucrez der Inkonsequenz beschuldigend, jene Verse des zweiten Buches an den Rand geschrieben, wo es heifst, in tiefem Frieden lebten die Götter, ohne allen Zusammenhang mit den menschlichen Dingen, ohne Wohlwollen für uns, aber auch ohne Zorn. Der Verf., weit entfernt, dieses Proömium mit der Lehre Epikurs in Widerspruch zu erblicken, findet vielmehr, dafs es ihre geheimsten Tiefen aufdeckt. Das ist nun wohl zu viel gesagt. Es bleibt schwer mit dem Fanatismus seines Unglaubens zu vereinigen, dafs Lucrez hier im Anfange seines götterfeindlichen Gedichts die lebenentfesselnde Kraft der Venus preist und fromm wie ein gläubiger Dichter sein Werk unter den Schutz dieser allmächtigen Göttin stellt. Auf den berühmten Hymnus des Stoikers Kleanthes auf Zeus hätte der Verf. hier nicht mit C. Martha als auf etwas Analoges verweisen sollen. Zeus war den Stoikern allerdings im Grunde *ὁ κοινὸς νόμος ὁ διὰ πάντων ἐρχόμενος*, also eine Kraft vielmehr als eine Person; aber sie lehrten zugleich, dafs die Welt planmäfsig von Göttern geschaffen sei und mit Weisheit von Göttern regiert werde. Dieses aber gerade leugnete Epikur, und zwar in den nachdrücklichsten Worten. Selbst die Hinweisung auf Empedokles genügt nicht, um über das Befremdende dieses Proömiums hinwegzuhelfen. Dieser war ja im Grunde teleologisch gesinnt, während Epikur alles Werden aus dem fortuitus atomorum concursus erklärt. Man gestehe sich also, dafs diese prächtigen und empfindungsvollen Verse, in welchen hier das allmächtige Walten der Liebesgöttin, der grofsen Mutter des Werdens, gefeiert wird, nicht stimmen zur kalten Welt der Atome, welche nach zahllosen unmög-

lichen Verbindungen erst, zufällig nur, das Schöne, Gesetzmäfsige und Lebensfähige hervorbringen. Der Dichter Lucrez war durch das ewige, aus tausend Quellen sich unablässig erneuende Schauspiel des Werdens mit unwiderstehlicher Kraft zur Andacht gezwungen worden, und in diesem Zustande einer mystisch-poetischen Empfindung betet er, Epikurs Lehre allerdings vergessend, zur Venus, die lächelnd und siegesgewifs Wesen aller Art in unendlicher Kette an das Licht des Tages hervorlockt.

Der Kommentar selbst zeigt überall, dafs der Verf. Gelehrsamkeit besitzt und Zutrauen zu seiner Kraft, und dafs er den Schwierigkeiten nicht aus dem Wege geht.

Gr. Lichterfelde b. Berlin. **O. Weifsenfels.**

Vincenzo Ussani, Su le 'Dirae'. Estr. dalla Rivista di Fil. e d'Istr. class. Anno XXX Fasc. IV. Torino 1902, Loescher. 8 S.

Nach kurzen allgemeinen Bemerkungen über die Dirae und die Lydia, welche er wohl etwas modifiziert haben würde, wenn er die Literaturgeschichte von Schanz eingesehen hätte, wirft Ussani die Frage auf, wer der in dem ersteren Gedicht mehrmals angeredete Battarus sei. Er stellt sich verständigerweise, auf die Seite derjenigen, welche darin einen Personennamen erkennen, da *Βάτταρος* ja auch als solcher in den Mimiamben des Herondas erscheine. Nicht annehmbar aber erscheint mir die daran angeknüpfte Vermutung, der Verfasser der Dirae habe als ein obtrectator Vergilii diesen Namen gewählt und das ganze Gedicht sei eine Parodie der Bucolica.

Es folgt die Besprechung von zwei Versen der Dirae, in denen U. mit Recht die handschriftliche Überlieferung gegen Änderungsversuche in Schutz nimmt. V. 10 wird die Lesart der codd. '*senis nostri*' als Bezeichnung des Vaters durch den Sohn erklärt und durch den Hinweis auf Lucan IX 136 f. gestützt und v. 31 f. hält er ebenfalls an der Überlieferung: '*militis impia cum succedet dextera ferro — formosaeque cadent umbrae*' fest, indem er *ferro* mit den folgenden Worten verbindet. Endlich schlägt er v. 28 '*tun' demes*' st. des überlieferten '*tondemus*' oder '*tundemus*' zu schreiben vor, was von allen bisherigen Konjekturen letzterem am nächsten kommt.

Königsberg i. Pr. **Johannes Tolkiehn.**

V. Ussani, Il testo Lucaneo e gli scolii Bernensi. Firenze 1903 (Estratto dagli Studi italiani di Filologia classica XI). 53 S.

Auf den früher mehr als ungebührlich vernachlässigten Dichter Lucan hat sich in der letzten Zeit das Interesse der Philologen in gröfserem Mafse gewendet und namentlich hat sich seit der Ausgabe von Hosius ein lebhafter Meinungsaustausch kundgegeben, da hier die Autorität von V gestürzt und an deren Stelle die Paulusklasse gesetzt worden. Zuerst wandten sich Wotke und A. Genthe gegen die von H. aufgestellte nahe Verwandtschaft von MBC und dann hat Francken mit Zuhilfenahme neuen Handschriftenmaterials eine gewagte und künstliche Konstruktion der Handschriftenabstammung gegeben, während Lejay auf Grund neukollationierter Pariser Hdschr. eine neue Einteilung vornahm, auf welcher Grundlage F. Beck weiterbaute. Durch diese und weitere Untersuchungen ist das Material aufserordentlich angewachsen. Verf. gibt hierzu einige wichtige Stellen aus Laurent. Plut. XXIV 3 saec. XI und aus Neapolit. IV E. 32 saec. XI. Vor allem aber macht er darauf aufmerksam, dafs in Bern. 370 der Wortlaut der kommentierten Stellen öfters anderes überliefert als das Lemma. Schon Francken hatte gesehen, dafs hier die Lemmata der Überlieferung von saec. X entsprechen, während die Erklärung einen viel älteren Text bietet. Verf. geht daher auf die Beantwortung der Frage ein, auf welche Zeit die Berner Scholien zurückgehen. Er glaubt nicht, dafs Vacca der Verfasser des Kerns jener Scholienmasse ist, die im Bern. 370 vorliegt, und zieht hier zum Vergleich einige Stellen aus Berol. 34 saec. XIII/XIV heran. Er weist aber auch die Autorschaft des Paulus von Konstantinopel zurück, indem er mehrere Stellen namhaft macht, die nur von einem Römer und nicht von einem Griechen geschrieben sein können. Bei der Frage nach dem Alter der Berner Scholien unterscheidet Verf. spätere Zutaten von den eigentlichen alten Erklärungen, und da manches noch in die Zeit des Honorius fallen mufs, so wird die Hauptmasse wohl dem 4. Jahrhundert angehören. Verf. weist hier besonders nach, dafs nicht Orosius, sondern seine Quelle aus Livius von dem Scholiasten benutzt wurde, wie auch das Scholion zu IV 100 jedenfalls richtig dem 4. Jahrhundert zugewiesen wird. Verf. geht dann zu der Frage über, wie die Scholien in C für den Text des Lucan zu verwerten seien. Er gibt zunächst das tatsächliche Verhältnis der Überlieferung in C in seinen Diskrepanzen zwischen Lemma und Erklärung des 9. Buches, indem er beiderseits auch die wichtigsten Hdschr. mit verzeichnet. Das Ergebnis aus den Scholien für den Lucantext dürfte aber nur das sein, dafs man aus ihnen den Text gewönne, wie er im 4. Jahrhundert gelesen wurde.

Und auch dieser dürfte keineswegs mehr ein einheitlicher gewesen sein, wie der Vergleich der Palimpsestblätter unter sich und mit dem Text in C beweist und auch der letztere dartut, der häufig verschiedene Lesarten darbietet. Schon zur Zeit Suetons wurde der Text verkauft 'non tantum operose et diligenter sed et inepte quoque'. Jedenfalls aber wird, wie Verf. meint, der Berner Scholiast mit seinem Text des 4. Jahrhunderts eine andere Grundlage als die Paulusklasse für einen künftigen Herausgeber an sehr vielen Stellen liefern; denn dafs diese Klasse schon bedeutende Verderbniss zeigt, ergibt sich aus der Prosaparaphrase von III 166 f. bei Tac. Ann. XV 45, indem diese Verse in MU fehlen und erst von zweiter Hand nachgetragen sind. — Man wird sich diesen auf sicherer Grundlage gegebene Ausführungen wohl anschliefsen müssen und somit wird die Lucankritik in ein neues Stadium treten. Ref. bemerkt übrigens, dafs die von ihm Philol. 51, 704—719 gesammelten mittelalterlichen Citate aus Lucan für die betr. Frage nichts beitragen werden, da die Anführungen meist aus späterer Zeit stammen und für wichtige Autoren der früheren Zeit, wie Isidor und Aldhelm, kritische Ausgaben fehlen.

Im zweiten Teile seiner Arbeit läfst Verf. nun die aus C herausgehobenen, für die Textkritik wichtigsten Stellen folgen. Und zwar druckt er, wenn nötig, Lemma und Erklärung ab. Dieser mühsame Teil der Arbeit ist in hohem Grade dankenswert, da hierdurch das Verhältnis der Überlieferung in C zu den Handschriften für jede Stelle klar ersichtlich wird.

Radebeul b. Dresden. **M. Manitius.**

Ericus Lindskog, In tropos scriptorum latinorum studia. Commentatio academica. Upsalae 1903, Almquist & Wiksel. 64 S. 4°.

Der Verf. wollte ursprünglich die Tropen eines einzigen Schriftstellers behandeln und eine Einleitung dazu über die Lehre von den Tropen schreiben. Aber beim Studium der technischen Schriftsteller über die Tropen aus alter und neuer Zeit fand er soviel Differenzpunkte unter ihnen oder zwischen seinen Ansichten und ihren Lehren, dafs die Auseinandersetzung mit ihnen einen unverhältnismäfsig breiten Raum einnahm. So wurde aus der geplanten Einleitung die hier vorliegende Schrift. Ja, nicht einmal alle Tropen sind behandelt, sondern nur zwei herausgegriffen, Synekdoche und Metonymie.

Um so sorgfältiger sind diese behandelt und durch Beispiele aus der ganzen lateinischen Literatur (statt des ursprünglich ins Auge gefafsten einen Schriftstellers) erläutert. Nach einer kurzen Einleitung spricht L. zuerst de troporum vi et natura universa S. 1—7, dann de tropis, qui rerum communitate nituntur und zwar de synecdoche S. 8—33, de metonymia S. 33—64. Beide Hauptteile sind wieder sorgfältig disponiert, glücklicher aber der erste, während der von der Metonymie handelnde Teil keine straffere Gliederung gefunden hat.

Den Hauptwert der Schrift sehe ich nicht in dem begrifflichen Teil, dem Versuch, die erwähnten Tropen schärfer zu fixieren. Die Definition aller Tropen steht im wesentlichen fest, hier und da mag wohl noch ein Fündlein gelingen, aber ohne Spitzfindigkeiten geht es selten ab. Auch der Verf. ist nicht frei davon. Wenn er zu Hor. I 14, 5 malus celeri saucius Africo schreibt 'ubi *Africo* non pro vento exstat . ., sed pro omnibus ventis, qui illi navi perniciosi cogitantur', so ist zu bemerken, dafs Horaz ganz einfach dem dichterischen Instinkt folgt, seinen Gedanken nicht abstrakt, sondern konkret zu gestalten; wie er I 26 ins kretische Meer die Winde seine Sorgen tragen läfst, so wird hier der Mast vom Afrikus beschädigt.

Dagegen der stoffliche Teil der Schrift ist wertvoll, insofern die sorgfältig gewählten Beispiele nicht selten das Verständnis der Schriftsteller fördern. Es ist fein bemerkt (S. 12), dafs Horaz I 1 bei Erwähnung des Myrtoum mare und Icariis fluctibus ein Handelsschiff vorgeschwebt habe, das an der Südspitze des Peloponnes vorbeifahrend nach Kleinasien steuert, den Handelsweg, den auch III 7 Thyna merce beatum und IV 5 Notus invido flatu Carpathii trans maris aequora . . distinet voraussetzen. Auch dafs L. unter trabe Cypria verstanden wissen will 'ampla et egregie instructa navis', weil auf Cypern die Schiffahrt blühte und die Insel das zum Schiffsbau nötige Material lieferte, wird Billigung finden, wie denn schon Rosenberg erklärte, 'auf stolzem Schiffe'.

Das Latein der Schrift ist flüssig und gewandt, was man bei dem spröden Stoffe angenehm empfindet.

Das Druckfehlerverzeichnis S. 65 ist nicht vollständig, ich habe noch gefunden S. 1 *εἶναι*, S. 9 synedoches, S. 12 explica*re* (st. -ri), ib. im . . gesetzen (st. gesetzten) Gegensatz.

Liegnitz. **Wilh. Gemoll.**

L. Previtera, De numero sive clausula sive structura sive cursu. Syracusis 1899. 33 S.

Previtera glaubt, das in der 'metrischen Prosa' herrschende Gesetz gefunden zu haben, und zwar besteht nach ihm der numerus 'ex creticis atque trochaeis bis continuatis aut varia vice alternatis' (cap. II). Im Anschlufs daran statuiert Pr. verschiedenene Formen der auf dieser kret.-troch. Grundlage ruhenden Klauseln. Ein besonderes Verdienst seiner Arbeit sieht er darin, dafs er die Klauseln nicht auf den Schlufs des Satzganzen beschränkt, sondern auf jeden Satzteil ausdehnt, wozu er cap. IV Beispiele gibt. Wenn es nun schon ein Mangel ist, aus verschiedenen Reden einzelne Sätze herauszugreifen, statt ein Ganzes in Betracht zu ziehen und zu untersuchen, so hat er auch Cicero selbst mifsverstanden, der or. § 189 sagt: 'Perspicuum est igitur numeris astrictam orationem esse debere, carere versibus'. Die Rede ist also ein durch den numerus gebundenes, geschlossenes Ganze, dieser aber erscheint nicht blofs als Schlufs (Klausel), sondern auch in anderen Teilen der Rede und setzt sich aus verschiedenen Bestandteilen zusammen, was aber, wie gesagt, immer erst durch zusammenhängende Betrachtung eines grofsen Ganzen eruiert werden kann; ja selbst den Begriff der Klausel fafst Pr. zu eng, wenn er sie auf den kret.-troch. Rhythmus beschränkt, wie auch Cic. or. § 215 sagt: sunt et clausulae plures, quae numerose et iucunde cadant. Jul. Wolff hat z. B. ganz richtig die choriambisch-kretische Klausel nachgewiesen; es gibt aber noch andere z. B. die dactyl.-troch. Klausel vgl. Rosc. § 78:

dicturum pollicitus sum,
cum Eruci crimina diluissem.

– – – – ⏑ ⏑ – ⏖
– – – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏖

Die Klausel ist eben erstens bei verschiedenen Schriftstellern, namentlich den späteren, verschieden, zweitens ist die Verschiedenheit der Schlüsse auch durch die Verschiedenheit des Gedankens, dessen Abschlufs sie ist, bedingt. Daher kommt es, dafs andere Gelehrte viel mehr Klauseln herausrechnen als Pr., z. B. Havet bei Symmachus deren 60. Richtig ist, dafs die kret.-tr. Klausel vorherrscht, ebenso richtig, dafs sie auch innerhalb des Satzes vorkommen kann, obwohl Pr. darin zu weit geht, denn es ist doch sehr zweifelhaft, ob der Hörer in dissimu latione (Verr. act. II lib. V, 1) den Ditroch. so deutlich gemerkt haben wird, als in den bekannten von Cic. in or. citierten Beispielen comprobavit oder persolutas. Hier bilden diese Wörter selbst den Ditr., und das ist etwas ganz anderes als manche der von Pr. statuierten Klauseln. Diese Klausel mufs sich von selbst ergeben, so dafs diese nicht als etwas äufserlich Angefügtes, sondern im Bau der Periode begründet erscheint. Cic. drückt dies or. § 199 so aus: Quare cum aures extremum semper exspectant ineoque acquiescant, id vacare numero non oportet, sed ad hunc exitum tamen a principio ferri debet verborum illa comprehensio et tota a capite ita fluere, ut ad extremum veniens ipsa consistat. Wenn die Periode durch sich und mit Notwendigkeit auf den Schlufs hinführen mufs, so ergibt sich daraus die Verschiedenheit der Ausgänge, die auch tatsächlich recht grofs ist, obgleich, wie gesagt, die kret.-troch. Klausel sehr häufig, aber durchaus nicht die einzige ist, ja Cic. bezeichnet die häufige oder gar stetig wiederkehrende Klausel als Fehler or. 213: Dichoreus non est ille quidem sua sponte vitiosus in clausulis, sed in orationis numero nihil est tam vitiosum quam si semper est idem. Schon in jenem § 199 aber ist angedeutet, dafs der ganze Satz von Anfang an in einem solchen Flufs der Rede gehalten sein mufs, dafs er von selbst zur Klausel hinführen mufs; das kann aber nur durch eine gewisse rhythmische Gestaltung geschehen. Cic. spricht an anderen Stellen des or. dies noch viel deutlicher aus, so in dem schon citierten Satz § 187: perspicuum est etc., ferner § 195 neque numerosa esse, ut poema, neque extra numerum, ut sermo vulgi, esse debet oratio; auch § 172 is (Aristot.) igitur versum in oratione vetat esse, numerum iubet. § 203, wo von der Anwendung des numerus die Rede, wird gesagt: ita si numerus orationis quaeritur qui sit, omnis est; si locus, in omni parte verborum; — si, quo loco, in tota continuatione verborum. Der Stellen sind noch mehr, wo ähnliche Ansichten ausgesprochen werden. Nun besteht aber der numerus nicht in dem regelrechten und regelmäfsig wiederkehrenden Wechsel der Intervallen, der modi percussionum (§ 198), obgleich auch dies vorkommt, sondern aus vielen Momenten, die in or. teilweise besprochen und von Cic. hauptsächlich in den Reden verwertet worden sind. Auf diesen wichtigen Punkt kann aber hier nicht näher eingegangen werden.*) Es soll hier nur die von Pr. ganz übersehene, aber in den Reden eine grofse Rolle spielende Symmetrie und Responsion erwähnt werden. Häufig

*) Eine rhythmische Analyse der Rosciana, die der Unterzeichnete jetzt abgeschlossen, wird dies im Einzelnen nachweisen.

sind zwei Reihen, die in einem engeren Gedankenverhältnis stehen (Parallelismus), auch rhythmisch gleich oder ähnlich gebildet, und zwar hat sich ergeben, dafs solche Reihen zwar mit dem gleichen metrischen *γένος* schliefsen, dafs aber doch innerhalb dieses *γένος* zwischen der ersten und zweiten Reihe ein Wechsel eintritt. Hierher pafst der von Pr. cap. II gebrauchte, aber in ganz anderem Sinne gemeinte Ausdruck 'varia vice alternati'. Es alterniert nämlich sehr häufig in solchen Reihengebilden Ditroch. (I. Reihe) mit kret.-tr. (II. Reihe) oder dicreticus mit troch.-kret. Mafs und umgekehrt. Zu dieser Klausel leitet aber entsprechend der Lehre Ciceros der Rhythmus des ganzen Satzes hin. Als Beispiel, wie weit die Responsion manchmal geht, diene Rosc. Am. § 108:

Chrysogono communiter possidet,
Chrysogonum re cognita concessisse.

– ⏑ ⏑ – – – ⏑ – – ⏑ ∼
– ⏑ ⏑ – – – ⏑ – – – – ∼

Hier findet sogar im Eigennamen antistrophische Responsion statt, ferner ist die Klausel der ersten Reihe doppelkretisch, in der zweiten kret.-ditrochäisch. Für den Wechsel zwischen ditr. und kret.-troch. Mafs § 95:

quem iam antea nominavi, 9 { S. mit
tuus cliens et familiaris 10 { Homoiotel.

– – ⏑ – | – ⏑ – ∼
⏑ – ⏑ – | – ⏑ ⏑ ⏑ – ∼

Solche Beispiele sind in der Rosciana zahlreich vertreten; sie ergeben auch, dafs mit den lumina orationis, wie sie Cicero im or. nennt, meist rhythmische Form verbunden ist, ferner dafs der symmetrische, respondierende Gedankenausdruck im numerus eine grofse Rolle spielt und zuletzt, dafs der Rhythmus keineswegs blofs in der Klausel, sondern im ganzen Satzgebilde zu suchen ist: tota oratio astricta est numeris. Das ist dann 'metrische Prosa'.

Was der Verfasser im letzten Kapitel über die Geschichte des numerus sagt, ist richtig und sachgemäfs.

Durlach. **May.**

Adolf Harnack, Rede bei der Begräbnisfeier Theodor Mommsens am 5. November 1903 gehalten in der Kaiser Wilhelm Gedächtniskirche. Leipzig 1903, J. C. Hinrichs. 14 S. gr. 8°. 50 Pf.

Theodor Mommsen hat selbst gewünscht und bestimmt, dafs Adolf Harnack an seinem Sarge spräche. Keiner konnte diesen Auftrag erfüllen wie er, keiner — darüber werden die Urteilenden einig sein — so im Sinne des Verstorbenen sprechen. Im Sinn und im Geist. Harnack ist Mommsen kongenial, er hat ihn verstanden, wie ihn nur einer verstehn konnte, in dem das Beste, was er in dem Andern erkannte und bewunderte, selber lebte. Aber ein Bild zu zeichnen, wie es dem Redner gelungen, dazu gehört nicht blofs der sichere Blick und die feste Hand, die scharf und klar die bedeutenden Züge festhalten: so zart und innig kann nur die Liebe malen. Nicht schmeichelnd und verklärend, denn auch der Schatten der Unwahrhaftigkeit war Mommsen verhafst, wie er es Harnack ist, aber sich versenkend in das Wesen und herausholend, was nur dem Aug des Freundes sich enthüllte. Jedes gewollte Pathos fehlt, aber die Tiefe der Empfindung ergreift, erschüttert, und über das Ganze, so männlich es gehalten ist und so entschieden es sich auf das Erdenleben stellt, breitet sich das milde Licht christlich frommen Denkens. Der Friede Gottes sei mit uns allen, so beginnt der Redner betend, ein Bibelwort hat er zu grunde gelegt: Ich habe euch erwählt und gesetzt, dafs ihr hingeht und Frucht bringt, und eure Frucht bleibe, und den Blick auf den Sarg unter dem Kreuze Jesu Christi gerichtet, vertraut er der Weisheit des Ewigen, die höher ist als unsere Vernunft, und seiner Güte, die unaussprechlich ist. Von dem Toten wendet er sich noch einmal zu den Lebenden und bittet Gott, dafs er sie seiner würdig mache, dafs er die Arbeit der Nachfahren segne und das Werk ihrer Hände fördere.

Wahrlich eine Rede, die jeden Trauernden, am meisten aber die ihm am nächsten standen, trösten und erheben, mit Gefühlen des Dankes erfüllen mufste auch am Grabe, das sich über dem Einzigen schlofs.

Berlin d. 30. Nov. 1903. **St.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik. VI. Jahrgang, XI. und XII. Bandes 9. Heft.

I. S. 617. Bernhard Schmidt, Der Selbstmord der Greise von Keos. S. behandelt den Brauch, dafs betagte Leute beiderlei Geschlechts in Keos, wenn sie sich schwach und unfähig zu fernerer Ausübung der gewohnten Tätigkeit fühlten, sich selbst durch einen Schierlings- oder Mohntrank aus dem Leben führten. Die Sitte scheint von den Lokrern nach Keos übertragen worden sein. Besonders aber ist auf die ethnologisch erwiesene Tatsache hinzuweisen, dafs es eine über die ganze Erde verbreitete Sitte war, unbehülfliche alte Leute entweder sich selbst zu überlassen oder auch auf gewaltsame Weise zu

beseitigen. Ein Rest davon zeigt sich in dem römischen Sprichwort sexagenarii de ponte und der Bezeichnung abgelebter alter Leute als depontani senes. Was die Erhaltung des Branchs gerade in Keos anbetrifft, so meint S.: Die lokrischen Siedler, die in der neuen Heimat bald mit den Joniern in nächste Berührung kamen und ihre Eigenart durch ein anders geartetes Volkstum gefährdet sahen, mögen im Kampf um deren Erhaltung die angeborene Widerstandskraft gestählt und mit um so gröfserer Zähigkeit am Althergebrachten festgehalten haben. — S. 629. Karl Strecker, Hrotsvit von Gandersheim (Schlufs). St. bespricht Hrotsvits Wirkung auf die Zeitgenossen, ferner die metrische Gestalt ihrer Schriften und schliefslich ihre historischen Dichtungen, die gesta Oddonis, die verlorene Geschichte des Klosters und die Primordien. Den Beschlufs bildet ein Überblick über das Nachleben der Dichterin in der späteren Literatur. — S. 648. Hugo Blümner, Das Märchen von Amor und Psyche in der deutschen Dichtkunst. Bl. mustert die neuen Bearbeitungen des Stoffes von Wieland bis auf die Gegenwart.

II. S. 489. Max Siebourg, Die Philosophie im Gymnasialunterrichte. S. sucht nachzuweisen, wie der Religionsunterricht, die Geschichte, die Geographie, Mathematik und Physik für die philosophische Vorbildung der Primaner nutzbar gemacht werden können. — S. 496. Alfred Döhring, Die Lehre von den Attributen, ein Kapitel deutsch-lateinischer Schulgrammatik. — S. 513. Kurt Geifsler, Die Lust am Rätselhaften und ihre Verwertung im Schulunterrichte. — S. 524. Otto Clemen, Johann Musler, Rektor der Nikolaischule in Leipzig 1525—1535. Darstellung seines Lebens und Wirkens.

Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts XVIII (1903) 3.

S. 73—90. Ludwig Borchardt, *Der Augustustempel auf Philae.* Ausführliche Schilderung der Aufnahmen und Ausgrabungen, die L. B. im Winter 1895/6 an dem Tempel des Augustus, dem südlichsten Tempel des römischen Weltreiches, auf dem Nordende der Insel Philae gemacht hat. Dieser Teil der Insel ist durch den künstlichen See und das Stauwerk von Assuan als verloren zu betrachten. Anhang: Liste der vor dem Augustustempel zurückgelassenen Architekturstücke (90 Nummern), die bereits jetzt durch das aufgestaute Nilwasser überflutet sind. — S. 91—93. Robert von Schneider, *Marmorreliefs in Berlin* (s. Arch. Anz. 1903 S. 37 No. 29). Die drei aus dem Palazzo Ginstiniani in Venedig 1897 für die Königl. Museen in Berlin erworbenen Reliefplatten, Originalwerke aus dem 5. Jahrhundert, gehören der gleichen Frieskomposition an, ohne aber aneinander zu stofsen. Die erste Platte stellt einen Frauenraub (5 Personen), die zweite zwei auf Felsblöcken sitzende nachsinnende Männer und einen stehenden, die dritte zwei stehende Männer dar. Es mag der Raub der Leukippiden durch die Dioskuren auf der ersten Platte gebildet sein, die fünf Männer der entfernteren Platten mögen zu dem Hochzeitsmahle gehören. Ein Relieffragment und ein Relief der jetzt in Österreich befindlichen aber nicht zugänglichen Sammlung Catajo ist gleichen Stils und gleicher Arbeit, in gleichen Mafsen und aus gleichem Marmor; sie können von demselben Friese herrühren wie die Berliner Platten, geben aber andere Mythen. — S. 93—108. Erich Bethe, *Die antiken Terenz-Illustrationen.* Bethe macht zunächst auf die bei Sijthoff erschienene Phototypie der illustrierten Terenzhandschrift Ambrosianus H. 75 infer (F) aufmerksam. und zeigt dann, in wie weit aus den Miniaturen Textfragen und Bühnenprobleme beurteilt werden können. 1. Die Verse im Heautotimorumenos 400—402 sind zwischen Syrus und Clitipho gewechselt, wie aus der Miniatur zu erkennen ist, die fünf Personen in dieser Scene abbildet, während alle Textrezensionen nur vier Personen auftreten lassen und Clitipho hier nicht erwähnen. Selbstverständlich darf Bacchis den anwesenden Clitipho nicht bemerken; und dazu war nötig, dafs Clitipho innerhalb der Türe steht. Die Türe fehlt aber in den 4, die antiken Vorlagen kopierenden Handschriften. 2. Ebenso mufs auch eine Tür im Eunuchus ad V. 783—785 sein, innerhalb welcher Chremes und Thais, die erst v. 787 von Thraso bemerkt wird, mit einander sprechen. Diese Tür ist in der Miniatur zu F (Ambrosianus), fehlt aber durch Schuld der Kopisten bei C (Vaticanus), P (Parisinus) und O (Oxoniensis). 3. Die Terenzsche Bühne kannte, wie am Eunuchus im Detail nachgewiesen wird, ebenso wie die Plautinische 'Innenscenen'. Puchsteins auf der Deutung der Pompejanischen Wanddekorationen beruhende Hypothese ward durch Lundströms 'Aufsen oder Innen' im schwedischen Eranos (1896, 2) bestätigt (s. auch Wochenschrift f. Klass. Phil. 1898 No. 30/31 Sp. 860/1): 4. Die in den Terenzminaturen vorkommende Tür ist nicht die Haustüre, sondern der Eingang zum πρόθυρον, vestibulum. Auch Strepsiades mit Sohn und Sklaven ruhen zu Beginn der Wolken im πρόθυρον; ebenso haben in den Acharnern die beiden Nachbarhäuser des Dikäopolis und Lamachis je ein πρόθυρον. 5. Das πρόθυρον (vestibulum) war möglicherweise nicht blofs eine Türöffnung, sondern ein dem Hause — vielleicht in der ganzen Breite — vorgelagerter, mit ihm architektonisch verbundener und gegen die Strafse abgegrenzter (durch siparia?) Platz. (über die Terenzminiaturen vergl. jetzt auch den 'Greenough Memorial' Band der Harvard Studies in Classical Philology 1903).

Archäologischer Anzeiger. Beiblatt z. Jahrb. d. Archäologischen Instituts 1903, 3.

S. 143—145. Conze über die *Ausstellung von Antiken aus englischem Privatbesitz* im Burlington Fine Arts Club im Juni und Juli 1903. — S. 145—151. *Die griechisch-römischen Altertümer im Museum zu Kairo.* F. W. von Bissing, *Die Bronzen.* (Geräte und Gerätteile sowie Statuetten). — S. 151—154. *Erwerbungen des Louvre im Jahre 1902.* Abdruck des offiziellen Berichts des Département des antiquités Grecques et Romaines über die Erwerbungen von Marmor- und Steinwerken, Bronzen, kostbaren Metallarbeiten und Gemmen, Glas und 'objets divers' (Terrakotten, Gyps, Blei, Bernstein, Holz, Mosaik, Malereien), die im Jahre 1902 ins Louvre kamen. — S. 154—155. *Erwerbungen des Ashmolean Museums zu Oxford.* Nach dem Bericht von A. J.

Evans (ägyptisches, griechisch und italisch prähistorisches, Klassisch griechisches und italisches). — S. 156. *Erwerbungen des Museums of fine arts in Boston im Jahre 1902.* — S. 156—157. Verhandlungen der Anthropologischen Gesellschaft. — S. 157—162. Gilliérons Nachbildungen mykenischer Altertümer. — S. 163. Institutsnachrichten. — S. 164. Eduard Gerhardstiftung. Abgüfse des Bonner Caelius-Denkmals. — S. 164—180. Bibliographie.

Beiträge zur alten Geschichte, herausgegeben von C. F. Lehmann und E. Kornemann. Beiheft 1. Ernst Kornemann, Zur Geschichte der Gracchenzeit. Quellenhistorische und chronologische Untersuchungen. Leipzig 1903, Dieterich. 56 S. 8°. 2 *M.*

Der Verfasser beginnt seine quellenkritischen Untersuchungen mit den lateinischen Quellen und Plutarch. Die lateinischen Quellen gehen alle auf eine Urquelle zurück, die am unverfälschtesten bei Livius (Orosius) erhalten ist. Plutarch schliefst sich teils den lateinischen Quellen an, teils stimmt er mit Appian und Diodor überein. Die primäre Quelle der lateinischen Schriftsteller sind die Annalen des C. Fannius, denen Cicero seine Kenntnis der Geschichte der Gracchenzeit verdankt. Dieser Fannius, der trotz Ciceros Widerspruch als identisch mit dem Konsul des Jahres 122 anzusehen ist, wird auch von Plutarch in der Biographie des Tib. Gracchus als Quelle citiert, und dafs er auch in der des C. Gracchus stark benutzt ist, beweist die wichtige Rolle, die er hier spielt. Er wird von Sallust als wahrheitsliebend gerühmt. Die Frage nach den Mittelquellen beantwortet der Verf. so, dafs Cicero die Annalen des Fannius nur durch Vermittlung des Hortensius kannte und auch keiner der anderen lateinischen Schriftsteller aus Fannius direkt schöpfte. Plutarch benutzte eine biographische Quelle, die Nachrichten des Nepos oder jüngerer lateinischer Quellen mit griechischen Berichten vermischte. Zur Chronologie übergehend, sucht der Verf. zunächst die zeitliche Folge der Gesetze des C. Gracchus zu bestimmen. In seinem ersten Tribunat (123) suchte er zuerst das Volk durch das Getreide- und das Ackergesetz zu gewinnen. Nach seiner Wiederwahl folgten noch im Jahre 123 die Gesetze über die Steuern Asiens und über die Gerichte, wodurch die Ritter gewonnen werden sollten, dann im Anfang des Jahres 122 die Strafsenbauten, das Gesetz über die Kolonien Capua und Tarent und über die Latiner. Erst nachdem Gajus' Einflufs während seiner 70tägigen Reise nach Karthago (März bis Mai 122) durch Livius Drusus untergraben war, trat er mit seinem letzten grofsen Gesetze über die Verleihung des Bürgerrechtes an die italischen Bundesgenossen hervor. Dann behandelt der Verf. die Datierung der lex Thoria. Bei App. I, 27 sind die 15 Jahre der Untätigkeit der Ackerverteilungskommission nicht vom Tribunat des Tib. Gracchus (133), sondern vom Todesjahre des Scipio Aemilianus (129) an zu rechnen, und das Gesetz des Sp. Thorius fällt also in das Jahr 114. Im Anhang kommt der Verf. noch einmal auf C. Fannius zurück und sucht es wahrscheinlich zu machen, dafs in dem Senatsbeschlufs bei Josephus ant. Jud. XIII, 9, 2 der dem Fannius beigelegte Amtstitel *στρατηγός* nicht 'Prätor', sondern 'Konsul' bedeute, und dafs dieser Beschlufs also in das Jahr 122 gehöre.

Byzantinische Zeitschrift XII, 3/4. Ausgegeben am 22. September 1903.

Wie wichtige Dienste die französischen Augustiner de l'Assomption zu Konstantinopel den byzantinischen Studien bereits geleistet haben, dürfte den Lesern der BZ aus zahlreichen Beiträgen derselben bekannt sein. Ortsgeschichtlich überaus wichtige Untersuchungen unter der Aufschrift 'A propos de Boradion' (S. 449—493) bringt wiederum einer derselben J. Pargoire. Ihnen im Einzelnen nachzugehen, ist nicht gut tunlich; wohl aber dürfte die Mitteilung der Ergebnisse, die der Verf. am Schlufs seiner Arbeit zusammenstellt, für beteiligte Forscher, Philologen, Historiker oder Theologen, nicht unangebracht sein. Für die (A) Quartiers urbains hat P. folgendes ermittelt: 1. *Τὰ Βοραΐδου* se rattachait au quartier sophien, au Kadrigaliman actuel. 2. *Τὰ Ἐλεβίχου* se trouvait à la porte Saint-Romain, au Top-Kapou de nos jours. 3. *Τὰ Κύρου* était au sud-sud-est de *τὰ Ἐλεβίχου*. 4. *Τὰ Ἀνθεμίου*, debout au sud-sud-est de *τὰ Κύρου*, voisinait avec la citerne mocienne, avec le Tchoukour-Bostan d'Hexi-Marmara. 5. Saint-Thomas *ἐν τοῖς Ἀνθεμίου* et Saint-Thomas *ἐν τοῖς Κύρου* sont très probablement deux noms de la même église. 6. Saint-Thomas *πλησίον κινστέρνης* mentionné en 519 est plutôt identique à Saint-Thomas *ἐν τοῖς Μοδέστου* et différent de Saint-Thomas *ἐν τοῖς Ἀνθεμίου*. 7. *Τὰ Ὀλυμπίου* voisinait avec *τὰ Ἀνθεμίου*. 8. *Τὰ Δανιήλ* voisinait avec la citerne mocienne. 9. Saint-Jean Baptiste *ἐν τοῖς Ὀλυμπίου* et Saint-Jean Baptiste *ἐν τοῖς Δανιήλ* sont vraisemblablement deux appellations du même sanctuaire. 10 Les *Κωνσταντινιαναί* étaient au sud et très près des Saints-Apôtres. 11. *Τὰ Ὀλυβρίου* prolongeait les Konstantinianae au sud. 12. Saint-Polyeucte de Juliana Anicia s'élevait au nord des Konstantinianae. 13. *Τὰ Προμότου*, et son église Saint-Christophore, était dans le voisinage immédiat de Saint-Polyeucte. 14. Les Konstantinianae avaient le *Ζεῦγμα* pour quartier limitrophe du côté de la Corne d'Or. 15. Saint-Étienne *ἐν τῷ Ζεύγματι* ne diffère pas de Saint-Étienne *ἐν Κωνσταντινιαναῖς*. — B Localités suburbaines: 1 *Τὰ Βοραδίου* était le voisin de Phrixou-limèn. 2. *Φρίξου λιμήν* correspond au moderne Kanlidja, sur la rive asiatique du moyen Bosphore. 3. *Τὰ Βηρίδου*, distinct de *τὰ Βοραδίου*, appartient à la rive thrace de la Propontide. 4. *Τὰ Ἀνθεμίου* était le voisin de Boradion. 5. *Τὰ Βεάτου*, donné comme voisin de *τὰ Ἀνθεμίου*, ne doit pas, même s'il s'agit de l'Anthémion suburbain, être confondu avec le *τὰ Βουτίου* des chroniqueurs. 6. *Βρόχθοι*, rive bithynienne du bas Bosphore, était contigu à l'Anthémion et au Boradion. 7. Peut-être, mais ceci n'est point sûr, Saint-Thomas *ἐν τοῖς Ἀνθεμίου* se confond-il avec Saint-Thomas *ἐν Βρόχθοις*. 8. *Τὰ Προμότου*, localité de la banlieu européenne, est peut-être à chercher sur le Bosphore, au village d'Arnaout-Keuï. — Betreffs 'The dates of the Alexandrine patriarchs Dioskoros II., Timothy IV., and

Theodosius' (S. 494—497) stellt E. W. Brooks fest, dafs Dioskoros vom 22 (?) Mai 516 bis 14. Okt. 517 Patriarch war, Timotheos vom 15. (?) Okt. 517 bis 7. Febr. 535, Gaianos vom 9. oder 11. Febr. bis 23. oder 25. Mai 535, Theodosios, am 9. oder 11. Febr. 535 ordiniert, im Besitz des erzbischöflichen Stuhles vom Juli/Aug. 535 bis Nov./Dec. 536 war und am 19. oder 22. Juni 566 starb. — Von seiner im September 1902 nach dem Athos unternommenen Reise hat H. Gelzer u. a. 'Sechs Urkunden des Georgsklosters Zografu' mitgebracht, die er (S. 498—532) im griechischen Wortlaut vorlegt und mit der an ihm bekannten musterhaften Gründlichkeit und umfassenden Sachkunde erläutert. — Th. Mommsen gibt (S. 533) eine beachtenswerte Berichtigung zu der philologisch wie historisch gleich tüchtigen Ausgabe des Zosimus von Mendelssohn. — Wer je mit dem 'Coislinianus 296' aus irgend welchem Grunde zu tun gehabt hat, wird es E. v. Dobschütz dank wissen, dafs er in einem I. Abschnitt (S. 534—549) sehr eingehende und genaue Mitteilungen über die schon oft benutzte Hs. und ihren ungewöhnlich reichen Inhalt gemacht und in einem II. Abschnitt (S. 549—567) im Anschlufs an ein aus derselben Hs. veröffentlichtes *Χρονικὸν σύνταγμα περὶ συντελείας αἰῶνος ἤτοι κόσμου Θεοφανίου μοναχοῦ* sich eingehend über 'Eine kabbalistische Berechnung des Weltendes' verbreitet hat. — Dankenswert sind ferner die 'Vers inédits de Jean Tzetzès' (S. 508—570), welche S. Pétridès des Augustins de l'Assomption aus Cod. Paris 2935 fol. 5 v⁰, sowie das 'Office inédit de saint Clément, hymnographe' (S. 571—581), welches derselbe Augustiner aus Cod. S. Sabb. 241 fol. 221 r⁰ mitteilt. — F. Cumont bringt auf Grund eines in Cod. Taurin. CC saec. XIV erhaltenen Briefes des Euthymios Zigabenos Genaueres über 'La date et le lieu de la naissance d'Euthymios Zigabénos' (S. 582—584). Danach wurde der berühmte Ketzerbestreiter nicht vor 1010 geboren und zwar in Phrygien, in der im südlichen Teil des Thema Opsikion gelegenen Stadt Akmoneia. — 'Études sur le règne de Léon VI' (S. 585—594 liefert M. Mitard, und zwar über die Taktik Leons sowie über das Amt des *ἐκ προσώπου τῶν θεμάτων*; lehrreiche Bemerkungen 'Zu den germanischen Elementen des Neugriechischen' (S. 595—600) D. C. Hesseling; desgl. 'Zur Geschichte der Wandalen' (S. 601—603) L. Schmidt, und zwar zur Feststellung einiger von C. Benjamin in seiner Besprechung der Schmidtschen 'Geschichte der Wandalen' beanstandeten geschichtlichen Tatsachen. — Den Schlufs bilden S. 603 'Zwei Inschriften vom Kloster *Χορταΐτης*', welche Papageorgiu mitteilt.

Revue numismatique (française). 4. Serie. VII. Band. 3. Trimester 1903.

S. 203. D. E. Tacchella, Monnaies de la Mésie inférieure, II. supplément au corpus. Taf. XI XII. XIII. Vom Museum zu Sofia neuerworbene Münzen der Städte Callatis, Dionysopolis, Istrus, Marcianopolis und Nicopolis ad Istrum, die im ersten Bande des Münzcorpus der Akademie zu Berlin fehlen. Wichtig besonders Taf. XI, 5 Callatis, Nero und Taf. XIII, 1 Nicopolis, Severus, Rs. Darstellung des inschriftlich bekannten *περίπατος* der Stadt. — S. 221. A. Dieudonné, Monnaies grecques récemment acquises par le cabinet des médailles. Taf. XIV. Wichtig besonders nr. 104 Homonoiamünze von Bruzus und Alia (?), nr. 107 Docimaeum, Diadumenianus, Rs. Flufsgott hinter der Tyche, nr. 113 Philomelium, Severus Alexander, Rs. Aphrodite den Schild auf eine Vase setzend. — S. 239. J. Rouvier, L'ère d'Alexandre le Grand en Phénicie. Diese 333 beginnende Era wird auf Münzen von Aradus und Sidon mit Alexandertypen nachgewiesen, wo sie durch im Felde stehende Buchstaben in alphabetischem Zahlsystem ausgedrückt ist. — S. 252. A. Parazzoli, Numismatique Alexandrine. I. Le monnayage d'Auguste. Die Buchstaben *Π*, M, K und H auf Münzen der Kleopatra bez. des Augustus sind Wertzeichen (dies ist für Kleopatra bereits Zeitschr. f. Num. XXIII S. 115 erwiesen worden, was dem Vf. entgangen ist). Die Münzung des Augustus in Alexandria wird in vier Gruppen zerlegt. Die Hypothese des Vf. über die Entstehung der Nomenmünzen wird gegen Dattari verteidigt. — S. 272. J. de Foville, Monnaies trouvées à Karnak. Vier römische aurei der Plautilla (Rs. 'concordia aeterna'), des Geta (Rs. 'Castor' bez. 'nobilitas') und des Macrinus (Rs. stehender Jupiter). — S. 285. Derselbe, Sceau d'Athanase, patriarche de Constantinople. — S. 287. Chronique: Münzfunde, Münzauktionen.

Revue belge de numismatique 1903. 59. Jahrgang. 3. Heft.

S. 271. L. Forrer, Les signatures de graveurs sur les monnaies grecques. Taf. VIII. Verf. beginnt hiermit eine neue Zusammenstellung der Namen von Stempelschneidern; Einleitung, Litteraturbericht, Verzeichnis der Signaturen nach den Münzstätten. Das Verzeichnis der Künstler alphabetisch: Buchstabe A.

Atti della Reale Accademia di Torino. 1903, 15.

S. 1023—1039. U. Giri, Valerianus der jüngere und Saloninus Valerianus. Gegen Mommsen (C. I. L. VIII S. 1051, Suppl. III No. 6956) und Dessau (Prosop. Imp. Rom. II S. 272 f.) wird der Nachweis unternommen, dafs die Söhne des Gallienus waren 1. P. Cornelius Licinius Saloninus Gallienus iunior, † in Gallien ca. 258/9; 2. P. Cornelius Licinius Egnatius Valerianus, † vielleicht eines natürlichen Todes, zwischen 263 und 264; 3. P. Cornelius Licinius Saloninus Valerianus iunior, † zu Mailand 268. Damit werden die literarischen, inschriftlichen und numismatischen Angaben in Einklang gebracht.

The Numismatic chronicle 1903. part II. fourth series no. 10.

S. 105. G. Macdonald, The numeral letters on imperial coins of Syria. Die auf Münzen vieler syrischen Städte vorkommenden einzelnen Buchstaben sind Monatsangaben. — S. 192. Miscellanea: J. E(vans), Bronzemünzen von Verulamium und Cunobelinus, letztere antike Fälschung der entsprechenden Goldmünze. — proceedings of the numismatic society: S. 4. Goldener Viertelstater des Cunobelinus mit dem Namen auf beiden Seiten. — S. 10. Denar der Maesa mit sitzender 'Fides militum'. Fund von etwa 700 Denaren von Valerianus bis Aurelianus

in Salbris (dép. Loire). — S. 13. Drachme von Atarneus mit Apollonkopf und Schlange.

American Journal of Archaeology VII, 3.

S. 263—288. H. Weller, Die Grotte von Vari im Demos Anagyrus von Attika (mit Abbildungen und Tafeln). — S. 289—300. E. Dunham, Die daselbst gefundenen Inschriften: sechs Weihinschriften an Marmorreliefs, vier andere Weihinschriften, fünf Felsinschriften, von denen die fünfte noch zu erklären ist, fünf Inschriften des Archedamos aus Thera, des Erbauers dieses Nymphenheiligtums. — S. 301—319. C. Thallon, Die daselbst gefundenen Marmorreliefs (mit Tafeln): 1. Pan und Nymphen, 2. Hermes mit dem Haupte des Acheloos, Nymphen, 3. Hermes, Pan und Nymphen, 4. Hermes und drei Nymphen, 5. Hermes mit dem Pilos, drei Nymphen, auf dem überhängenden Felsen Pan, 6. Pan und Nymphen mit dem Haupt des Acheloos, 7. Der junge Pan mit Lagobolon und Syrinx. — S. 320—334. Lida Shaw King, Die daselbst gefundenen Vasen, Terrakotten, Statuetten und andere Kunstwerke (mit Tafeln). — S. 335—337. Agn. Baldwin, Die Münzfunde (von 220—86 v. Chr. und 307—408 n. Chr.). — S. 338—349. E. Bassett, Die in Vari gefundenen Lampen (mit Tafeln und Abbildungen), ungefähr tausend, meist von römischem Typus. — S. 350. T. W. H., Ausgrabungen in Korinth 1903, vorläufiger Bericht. — S. 351—356. E. Norton, Die athenische Schule seit 1880. — S. 357—404. M. Paton, Archäologischer Bericht für Januar—Juni 1903.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. LIV 7, 1. August 1903.

S. 577—587. H. Jurenka, Der neugefundene Timotheos-Papyrus und die Editio princeps. Eingehend erstattet der Verfasser über den Fund und seine Bearbeitung durch v. Wilamowitz Bericht. Als den Erfolg der Arbeit dieses Gelehrten bezeichnet er, dafs, was sonst erst nach vieler Mühe Vieler erreicht worden wäre, weit überholt gleich in der ed. princ. vorliegt. Auch einige Nachträge und Berichtigungen werden gegeben. — S. 642—646. H. Löwner, Das höhere Unterrichtswesen in Österreich im Jahre 1903. (Eine statistische Skizze.) — S. 647—654. J. Tominšek, Ein neuer Beitrag zur Praxis des Prüfens. — S. 654—657. A Keller, Der Wert des Skioptikons als Lehrmittel im Anschauungsunterricht. — Als Beiblatt S. I—XV 'Zeitschriftenschau' No. 2: s. Wochenschr. 1903 No. 19 S. 530.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

d'Alès, A., Juvenilia: *Rcr.* 38 S. 238. Notiert. *P. L.*

Antiphon. Die sogenannten Fragmente des Sophisten A. bei Jamblichos von *K. Töpfer*: *ZöG.* 54, 7 S. 610 f. Tüchtige Arbeit. *H. Schenkl.*

d'Arbois de Jubainville, H., Eléments de la grammaire celtique: *Rcr.* 38 S. 227-229. Klar und sorgfältig.

d'Arbois de Jubainville, H., Principaux auteurs de l'antiquité à consulter sur l'histoire des Celtes: *LC.* 40 S. 1345 f. Wir empfehlen dieses anregende Buch der Beachtung der Keltologen und auch der Historiker. *Wi.*

Baltzer, Otto, Die Sentenzen des Petrus Lombardus: *LC.* 40 S. 1330 f. Eine zwar mühevolle, aber überaus verdienstvolle Arbeit.

Berndt, R., De Charete, Chaeride, Alexione grammaticis eorumque reliquiis. Pars prior: Charetis Chaeridisque fragmenta quae supersunt: *BphW.* 41 S. 1281-1284. Diese in z. T. etwas schwerfälligem Latein abgefafste und mit Druckfehler überreich gesegnete Dissertation findet nicht durchweg Beifall bei *A. Hilgard.*

Bornecque, H., Les déclamations et les déclamateurs d'après Sénèque le père: *Rev. de phil.* XXVII, 3 S. 259 f. Interessant. *Ph. Fabia.*

C. Julii Caesaris, De bello Gallico commentarii VII ed. *W. Fries*: *Württ. Korr.* X, 8 S. 314. Kurz angezeigt von *S. Herzog.*

C. Julii Caesaris de bello Gallico comm. VII, erkl. v. *Malfertheiner*: *Württ. Korr.* X, 8 S. 315. Nicht auf der Höhe der modernen Textgestaltung. *S. Herzog.*

Cherbuliez, Viktor, Athenische Plaudereien über ein Pferd des Phidias. Übersetzt von *Ida Riedisser*, mit einem Nachwort begleitet von *Walther Amelung*: *LC.* 41 S. 1377 f. Die Übersetzung der bekannten, reizenden Plauderei liest sich gut und flüssig. *R. E.*

Ciceronis epistulae, ed. *C. Purser.* II. Epistulae ad Atticum: *Rcr.* 38 S. 238. Gut. *P. L.*

Damsté, H., Feriae aestivae: *Rcr.* 38 S. 238. Notiert. *P. L.*

Ebeling, Schulwörterbuch zu Cäsars Kommentarien: *Württ. Korr.* X, 8 S. 314. Sehr empfehlenswert. *S. Herzog.*

Galling, J., Die wichtigsten Antiken von Venedig und Florenz: *ZöG.* 54, 7 S. 668 f. Nicht frei von Mifsverständnissen und für Schüler nicht verständlich genug. *J. Oehler.*

Gellii, A., Noctium Atticarum libri XX. Post *Mart. Hertz* ed. *Carol. Hosius.* Vol. I: *LC.* 40 S. 1341. Die Vorrede bietet eine knappgehaltene Quellenanalyse, die loci similes sind unter d. Text zusammengestellt, der kritische Apparat ist durchwegs berichtigt.

Gudeman, Alfred, The sources of Plutarch's life of Cicero: *LC.* 41 S. 1373 f. Für die ganze Arbeit verdient der gelehrte und scharfsinnige Verf aufrichtigen Dank. *L. Bl.*

Hatzidakis, *Ἀκαδημικὰ ἀναγνώσματα*: *Rcr.* 38 S. 237. Notiert. *S.*

Hendrickson, Horace, serm. I 4: a protest and a programme. — Horace and Lucilius, a study of Hor. serm. I 10: *BphW.* 41 S. 1286-1288. Den Inhalt der Abhandlung gibt an und einige Einwände erhebt *J. Häufsner.*

Hölscher, Gustav., Palästina in der persischen und hellenistischen Zeit: *BphW.* 41 S. 1297 f. Zweifellos wird diese sorgfältig durchdachte, von selbständigem Urteil zeugende Arbeit der Orientierung über die wenig behandelten Fragen der Territorialgeschichte gute Dienste leisten. *J. Partsch.*

Holzapfel, L., Die Anfänge des Bürgerkrieges zwischen Cäsar und Pompeius: *DLZ.* 42 S. 2556. Inhaltsbericht.

Inscriptiones latinae selectae, ed. *H. Dessau.* II, 1: *Rev. de phil.* XXVII, 3 S. 267 f. Gut, aber erwünscht wäre der Abschlufs. *V. Chapot.*

Das Johannes-Evangelium nach der Paraphrase des Nonnus Panopolitanus mit einem ausführlichen kritischen Apparat herausgegeben von *R. Janssen*: *BphW.* 41 S. 1284-1286. Mit dieser Arbeit kann ich aus mehr als einem Grund nicht einverstanden sein. *Eb. Nestle.*

Juvenalis saturarum libri V, edit. by *H. L. Wilson*: *DLZ.* 41 S. 2481. Für Anfänger wie für Studierende und Lehrer gleich zweckentsprechend *L. Fiedländer.*

Kern, O., Die Anfänge der hellenischen Religion: *ZöG.* 54, 7 S. 611-615. Gewährt einen tiefen Einblick in die Entwickelung der griechischen Religionsverhältnisse. *E. Kalinka.*

Krumbacher, K., Das Problem der neugriechischen Schriftsprache: *DLZ.* 42 S. 2547. Die vortreffliche Schrift leistet der Bewegung für die Volkssprache ebenso wie der neugriech. Sprachwissenschaft einen wertvollen Dienst. *Alb. Thumb.*

Kunz, Fr., Inhalt und Gliederung ciceronischer Reden: *ZöG.* 54, 7 S. 668. Den Lehrern des Lateinischen zu empfehlen. *A. Kornitzer.*

Leonhard, Richard, Paphlagonische Denkmäler (Tumuli, Felsengräber, Befestigungen). Ergebnisse einer Reise: *BphW.* 41 S. 1299-1301. Wird zustimmend besprochen von *H. Zimmerer.*

Lucreti, De rerum natura liber I, da *C. Pascal*: *Rcr.* 38 S. 226 f. Enthält die Ergebnisse der früheren Forschungen des Verfassers. *P. Lejay.*

Lucretius. Livre III, par *A. Reymond*: *Rev. de phil.* XXVII, 3 S. 258 f. Sehr nützlich, doch würde man Zusätze über Sprache, Stil und Metrik wünschen. *H. Bornecque.*

Meillet, Antoine, Introduction à l'étude comparative des langues indo-européennes: *BphW.* 41 S. 1301-1305. Diese populärwissenschaftliche Darstellung im besten Sinne des Wortes wird auch dem deutschen Publikum angelegentlich empfohlen von *Max Niedermann.*

Müller, Albert, Manöverkritik Kaiser Hadrians: *LC.* 40 S. 1331 f. Die berühmte Inschrift von Lambäsis findet in diesem Vortrage eine sorgfältige und selbständige, in der Ergänzung und Erklärung des Textes die Forschung weiterführende Behandlung. *K. J. Neumann.*

Otto, Berth., Tirocinium Caesarianum: *Württ. Korr.* X, 8 S. 315. Ganz verfehlt. *S. Herzog.*

Pallis, A., A few notes on the gospels according to St. Mark and St. Matthew: *Rcr.* 38 S. 222 f. Geistreiche Vermutungen. *A. Loisy.*

Paulys Realencyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft herausgegeben von *Georg Wissowa.* Supplement. Erstes Heft. Curt Wachsmuth, Athen. Sonderabdruck aus *Pauly-Wissowas* Realencyklopädie. Suplement. Heft I: *BphW.* 41 S. 1291 f. Der Entschlufs des Herausgebers, Supplementhefte zu veröffentlichen, ist durchaus zu billigen. Wachsmuths Athen ist kurz und knapp und bei aller Fülle der Gelehrsamkeit konzis und klar. *Sam Wide.*

Pichler, Fritz, Austria romana. I: *DLZ.* 41 S. 2494. Eingehende Würdigung dieses wichtigen geographischen Lexikons aller zur Römerzeit genannten Berge, Flüsse, Völker bleibt bis zur Vollendung vorbehalten.

Plato, The republic, ed. by *J. Adam*: *Rcr.* 38 S. 223-226. Verdienstlich. *My.*

Polaschek, A., Studien zur grammatischen Logik im Corpus Caesarianum: *Württ. Korr.* X, 8 S. 316. Der Wert der statistischen Methode zeigt sich hier im günstigsten Lichte. *S. Herzog.*

Pordhorsky, F., Reisebilder aus Italien und Griechenland: *ZöG.* 54, 7 S. 669 f. Anziehend. *J. Oehler.*

Prosopographia Attica von *Kirchner.* II: *Württ. Korr.* X, 8 S. 327. Bericht von *Eb. Nestle.*

Remigii Antissiodorensis in Artem Donati minorem commentum. Ad fidem codicum manuscriptorum edidit *W. Fox*: *BphW.* 41 S. 1289 f. Die handschriftliche Grundlage scheint zuverlässig zu sein, das Verhältnis der Rezensionen ist befriedigend aufgehellt, mit dem Text wird man in der Hauptsache sich einverstanden erklären können. *Georg Goetz.*

Romizi, A., Compendio di storia della letteratura latina, 5. edizione: *Rev. de phil.* XXVII, 3 S. 259. Gründlich, aber von ungleichem Werte. *Ph. Fabia.*

Scheindler, A., Kleine lateinische Sprachlehre für Deutsche: *Rcr.* 38 S. 238. Notiert. *P. L.*

Schrader, Eberhard, Die Keilinschriften und das Alte Testament. Dritte Auflage neu bearbeitet von *H. Zimmern* und *H. Winckler.* II. Hälfte: *BphW.* 41 S. 1292-1297. Die Fülle des Stoffes überrascht ebenso wie das besonnene Urteil, das sich nicht durch allzu weitgehende Stürmer mitreifsen läfst. *Bruno Meifsner.*

Seneca, Controverses et suasoires, par *H. Bornecque*: *Rev. de phil.* XXVII, 3 S. 259 f. Sorgfältig, aber für den Gebrauch unzweckmäfsig. *Ph. Fabia.*

The Satire of Seneca on the Apotheosis of Claudius commonly called the Ἀποκολοκύντωσις, by *A. P. Ball*: *DLZ.* 42 S. 2549. Inhaltsangabe.

Sirletto, U., De excidio urbis S. Petri: *Rcr.* 38 S. 238. Notiert. *P. L.*

Soltau, Wilhelm, Hat Jesus Wunder getan? Eine biblische Widerlegung kirchlichen Aberglaubens: *LC.* 41 S. 1361. Ein so bedeutendes, bisher im grofsen Zusammenhang nicht behandeltes Thema hätte eine genauere und sorgfältigere Ausführung verdient. *G. H.*

Antigone of Sophocles with a commentary by *E. S. Shuckburgh*: *DLZ.* 41 S. 2482. Referat. (abridgment der Jebbschen Ausgabe.)

Speranza, Gius., Il Piceno dalle origini alla fine d'ogni sua autonomia: *DLZ.* 41 S. 2487. Referat. Die deutsche Literatur ist nicht vollständig berücksichtigt.

Vasis, Sp., Ῥωμαίων πολιτεία: *Rcr.* 38 S. 237. Notiert. *S.*

Visser, M. W. de, De Graecorum diis non

referentibus speciem humanam: *ZöG.* 54, 7 S. 611-614. Als Materialsammlung von bleibendem Werte. *E. Kalinka.*

Weicker, Georg, Der Seelenvogel in der alten Literatur und Kunst: *LC.* 40 S. 1346 f. Das Buch verdient wegen der Vollständigkeit der Materialiensammlung und wegen der eingehenden und sorgsamen Behandlung der Frage einen ehrenvollen Platz in der mythologischen Literatur. *R. E.*

Entgegnung.

In der Besprechung meiner Schrift 'Die Geographie und Ethnographie der Naturalis Historia des Plinius' in dieser Wochenschrift 1903 No. 47 Sp. 1280 f. mufs die Bemerkung 'aber der vollständige Text erweist auch, dafs die Vorlage des Robertus bewufste Änderungen einer zweiten Hand bot' den Eindruck hervorbringen, dies sei mir entgangen. Dies ist nicht der Fall, wie sich aus meiner Abhandlung über das Excerpt der N. H. des Plinius von Robert von Cricklade S 233 ergibt, wo es heifst: 'Der Originalcodex des Robertus war zwar vorzüglich, aber auch er war, wie die andere Überlieferung des Plinius, durch Verderbnisse entstellt. Beispielsweise sei auf VII, 49 (unum) oder auf VII, 108 verwiesen, wo *de* interpoliert war. Es mufs deshalb auch im Folgenden 'im allgemeinen eklektisch verfahren werden'. — Der dieser Stelle vorhergehende Absatz 'Im 2. Abschnitte — Veranlassung gibt' bezieht sich nur auf Interpolationen ans Solin.

München. **Karl Rück.**

Erwiderung.

Ich kann nicht finden, dafs meine Worte den bezeichneten Vorwurf enthalten, jedenfalls lag derselbe mir fern.

Innsbruck. **Joh. Müller.**

Verzeichnis neuer Bücher.

Amantos, K, Die Suffixe der *neugriechischen* Ortsnamen. Beitrag zur neugriechischen Ortsnamenforschung. München, L. Finsterlin. XI, 82 S. 8. ℳ 2.

Apophoreton. Der 47. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner überreicht von der *Graeca Halensis.* Berlin, Weidmann. 161 S. 8 mit 1 Karte. ℳ 4.

Apuleius, Amor und Psyche. Ein Märchen, herausgegeben und erklärt von *Fr. Norden.* Leipzig, Teubner. XI, 43 und 93 S. 8 mit 1 Bildnis. ℳ 1,40.

Brodribb, A., Pagan and Puritan. The Octavius of *Minucius*, freely translated. G. Bell. 104 S. 18. Sh. 3,6.

Capps, E., The introduction of comedy into the City *Dionysia.* A chronological study in Greek literary history. University of Chicago Press. 30 S. 4. Sh. 2,6.

Catullo, Carmina selecta, con note da *B. Bonino.* Torino. 114 S. 16. L. 1,40.

Christ, W., Die überlieferte Auswahl *theokritischer* Gedichte. München, G. Franz. S. 381—420 der Sitzungsberichte der bayerischen Akademie. ℳ 0,80.

Ciceronis epistulae. Complete. Edited by *C. Purser.* Clarendon Press. On India Paper. Net. Sh. 21.

Cicero. In M. Antonium oratio philippica prima. Testo con introduzione e indice da *E. Stampini.* Torino. 36 S. 16. L. 0,35.

— — Pro Archia poeta oratio, testo con introduzione e indice da *E. Stampini.* Torino. 31 S. 16. L. 0,35.

— — Pro Ligario oratio. Testo con introduzione e indice da *E. Stampini.* Torino. 27 S. 16. L. 0,35.

Codington, Th., Roman roads in *Britain.* S. P. C. K. 392 S. 12 with a large chart of the Roman roads and small maps in the text. Sh. 5.

Engelbrecht, A., Studien über den Lukaskommentar des *Ambrosius.* Mit einem Anhang über eine bisher verschollene Handschrift des Philastrius. Wien, C. Gerolds Sohn. 56 S. 8. ℳ 1.

Euripides, Iphigenie in Aulis. Herausgegeben und erklärt von *K Busche.* Leipzig, Teubner. XII, 59 und 86 S. 8 mit 1 Bildnis. ℳ 1,40.

— — Kyklops, herausgegeben und erklärt von *N. Wecklein.* Leipzig, Teubner. X, 24 und 55 S. 8. ℳ 1.

Euripides, Die Backchen. Tragödie. Deutsch von *H. v. Arnim.* Wien, A. Hölder. 80 S. 8. ℳ 1,50.

Hennigs, Ch., *Homers* Odyssee. Ein kritischer Kommentar. Berlin, Weidmann. VII, 603 S. 8. ℳ 12.

Horace, vol. II. The satires, epistles, and De arte poetica, with a commentary by *C. Wickham.* Clarendon Press. Sh. 6.

Hultsch, Fr., Die *ptolomäischen* Münz- und Rechnungswerte. Leipzig, Teubner. 60 S. 8. ℳ 2,40.

Kubik, J., Realerklärung und Anschauungsunterricht bei der Lektüre des *Vergil.* Wien, A. Hölder. III, 95 S. 8. ℳ 2.20.

Lohff, A., George Chapmans *Ilias*-Übersetzung. Berlin, Mayer & Müller. IV, 113 S. 8. ℳ 3.

Ludwig, A., On the *dual*-forms *εω.* Prag, F. Rivnac. 6 S. 8. ℳ 0,20.

— — Die ursprüngliche Gestalt von *Ilias* B 1-454. Prag, F. Rivnac. 20 S. 8. ℳ 0,30.

— — Über das Verhältnis der Peisistratischen Redaktion zu dem Ganzen der *Ilias.* Prag, F. Rivnac. 27 S. 8. ℳ 0,40.

Nonii Marcelli de conpendiosa doctrina libros XX Onionsianis copiis usus ed. *M. Lindsay.* Leipzig, Teubner. Vol. I: XLII, 344 S. 8. ℳ 6; geb. ℳ 6,60; vol. II: II und S. 345-680, ℳ 5,60; geb. ℳ 6,20.

Ovidio. Ex metamorphoseon libris fabulae selectae. Libri I-V. Introduzione, note, appendice critica di *C. Pascal.* Torino. 147 S. 16 L. 1,50.

Preisigke, Fr., Städtisches Beamtenwesen im *römischen Ägypten.* Halle, M. Niemeyer. VIII, 75 S. 8. ℳ 2.

Ratgeber, literarischer, für Weihnachten 1903. 2. Jahrgang. Herausgegeben von der Redaktion der *Literarischen Warte.* München, Allgemeine Verlagsgesellschaft (Hasenstr. 11). 144 und 32 S. 8.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.

WOCHENSCHRIFT

FÜR

KLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG ANDRESEN, HANS DRAHEIM

UND

FRANZ HARDER.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Preis vierteljährlich 6 ℳ. Inserate 3gesp. Zeile 0,25 ℳ

20. Jahrgang. Berlin, 30. Dezember. **1903. No. 52.**

Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften werden gebeten, Rezensionsexemplare an die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94, einsenden zu wollen.

Rezensionen und Anzeigen.

W. Helbig, Les ἱππεῖς athéniens. Extrait des mémoires de l'Académie des inscriptions et belles-lettres, Tome XXXVII. Paris 1902, Klincksieck. 112 S. gr. 4°.

Die Frage nach der Organisation und den Dienstverhältnissen der attischen Reiter ist erheblich schwieriger als es auf den ersten Anblick scheinen kann. Die literarische Überlieferung setzt erst im fünften Jahrhundert ein und bleibt auch da noch spärlich und arg getrübt; die monumentale verlangt eine reiche Kenntnis aller stilistischen und epigraphischen Details, dazu äufserste Strenge der Interpretation in Verbindung mit lebhafter Phantasie und sachlicher Anschauung. H. ist es gelungen, das Problem richtig zu stellen und definitiv zu lösen. Ausgehend von dem prinzipiellen Unterschiede zwischen berittenen Hopliten, die das Pferd wesentlich nur als Transportmittel zum Kriegsschauplatze benutzten wie die homerischen Helden den Streitwagen, und eigentlichen Kavalleristen, die als solche in den Kampf eingriffen, gelangt er zu dem Resultat, dafs diese Truppe in Athen erst nach den Perserkriegen eingeführt wurde, während vorher nur vereinzelte Reiter am Infanteriegefecht teilnahmen. Weder die für die Kenntnis des attischen Heer- und Marinewesens so ausgiebigen Dipylonvasen noch die reichlich erhaltenen Monumente aus der Zeit Solons geben den mindesten Anhalt zur Annahme eines eigentlichen Reiterkorps; überall reitet der Hoplit, den sein ὑπηρέτης begleitet wie einst den epischen Wagenkämpfer sein παραβάτης; der Kampf wird, wenn nicht besondere Umstände eintreten, zu Fufs geführt, während der getreue Knappe, der durchaus nicht immer ein zweites Tier erhielt, sondern sich oft hinter dem Ritter behelfen mufste, das Rofs seines Herrn bewachte und es für alle Eventualitäten — Vor- und Rückmarsch, Flucht, selten Verfolgung — in dessen möglichster Nähe bereit hielt. Dieses Verhältnis zwischen Herren und Dienern wirft ein Licht auf die solonische Einteilung der Bürgerklassen, und zugleich hilft die Vasenmalerei zur Erklärung einer bestimmten Art von Grabreliefs, die im Hauptfelde einen stattlichen Hopliten, am Sockel einen berittenen Diener zeigen oder zeigten; viele, darunter die berühmte Aristionstele, sind in dieser Weise zu ergänzen. Auch aus der zweiten Hälfte des sechsten sowie aus dem fünften Jahrhundert fliefst das datierte Vasenmaterial so reichlich, dafs H. mit dessen Hilfe die viel citierte, meist als Grundlage benutzte Andokidesstelle zugleich verwerten und korrigieren kann. Denn er begnügt sich nicht mit dem genannten Resultat; er ist im Stande, die Zeitgrenzen für die Einführung der neuen Truppe noch enger zu umschreiben. Den Anlafs gab die Schlacht von Plataiai, in der den Griechen der Mangel an eigener Reiterei ebenso bedenklich fühlbar wurde wie die Bedeutung der

persischen; es ist übrigens bezeichnend, daſs es athenische Intelligenz war, die sich zu der epochemachenden und kostspieligen Neuerung aufschwang, während derjenige griechische Staat, der sich gerade militärisch auf seine traditionelle Überlegenheit etwas zu gute tat und noch bei Plataiai die Hegemonie gehabt hatte, noch jahrzehntelang in plumpem Kultus des Herkommens beharrte. Zwischen 477 und 467, wahrscheinlich bald nach 477 hat Athen sein geschlossenes Reiterkorps begründet, zunächst in Stärke von 300 Mann, die dann vor der Vollendung des Parthenon auf 1000 vermehrt wurden. Wenn auf früheren Kunstwerken echte Kavalleristen auftreten, so sind es Thessaler, die in ihren weiten Ebenen längst diese Technik erlernt hatten und häufig, z. B. auf Veranlassung des Peisistratos, als — mehr oder weniger zuverlässige — Bundesgenossen in Athens Schlachten eine Rolle spielten; daſs ihr Beispiel auf die Taktik und selbst auf die Kleidung der athenischen Schüler von Einfluſs war, vermag H. ebenfalls aus den Monumenten nachzuweisen. — Eine Menge interessanter Exkurse bringt die Untersuchung mit sich, so über die attischen *ψιλοί* im peloponnesischen Krieg, über die skythischen *ἱπποτοξόται*, über einen Krieg zwischen Athen und Chalkis, über eine frühe Darstellung der Dioskuren, über eine unglaubwürdige Anekdote aus Kimons Leben (die übrigens, selbst wenn sie gut bezeugt wäre, noch nichts für die vorpersische Existenz attischer Kavallerie beweisen würde, da ihre rhetorisch ausgefeilte Pointe nur die ist, daſs Kimon, der als Stratege oft genug zu Pferde gestiegen war, bei Salamis als einfacher Seesoldat mitfechten wollte); das amüsanteste aber ist die Beschreibung einer antiken Schlacht, soweit sie von jenen berittenen Hopliten geführt wurde. An solchen Darstellungen, die an eine berühmte Stelle in Wilamowitzens Kydathen erinnern und den Militär ebenso fesseln dürften wie den Altertumsforscher, lernt man erst recht die ganze gewaltige Gröſse der Reformen Alexanders ermessen, freilich auch die Unvollkommenheit aller bisherigen Darstellungen griechischer Kriegsaltertümer. Hoffentlich erzählt uns H. bald die weitere Entwicklung des antiken Reiterwesens.

Rom. **Friedrich Spiro.**

S. Reiter, I. Textkritisches zu Ciceros Orator. II. Noch einmal elementum. Prag 1903, Selbstverlag. 22 S. gr. 8°.

Der erste, gröſsere Teil des vorliegenden Schriftchens behandelt sieben Stellen aus Ciceros Orator, deren Text Schwierigkeiten bietet. Es sind sämtlich solche, mit denen die Herausgeber sich schon viel abgemüht haben. Der Verf. hat die auseinanderstrebenden Meinungen über diese anfechtbaren Stellen gesammelt und ist scharf und klar im Begründen wie im Widerlegen. Zu kecken Änderungen zeigt er wenig Neigung. Melius morbos quam remedia novimus, ist sein Wahlspruch. Eine viel behandelte aber durchaus unbedenkliche Stelle findet sich gleich im Anfang (§ 4), wo es heiſst: Quod si quem aut *natura sua* aut illa praestantis ingenii vis forte deficiet aut minus instructus erit magnarum artium disciplinis, teneat tamen eum cursum quem poterit. Der Verf. antwortet richtig, daſs mit dem angefeindeten natura sua der geistigen Begabung die mangelnde körperliche Begabung gegenübergestellt wird. Nur ist es nicht genau, wenn er von störenden körperlichen Gebrechen redet. Es brauchen ja keine positiven Gebrechen zu sein. Zur vollendeten Beredsamkeit gehört eine auſserordentliche natürliche Ausrüstung, und zwar eine körperliche wie eine geistige. In deficiet liegt nicht der Begriff eines positiven störenden Hindernisses, sondern der des Nichtausreichens. In erster Linie ist an die Leistungsfähigkeit der Stimme zu denken. Mit Rücksicht darauf, daſs die geistige Begabung doch auch Sache der Natur ist, will der Verf. die logisch anfechtbare Gegenüberstellung dadurch mildern, daſs er statt des zweiten aut vielmehr vel setzt. Dem ist wohl nicht beizustimmen. Gerade die scharfe Gegenüberstellung macht dem Leser auf der Stelle fühlbar, daſs der schwankende Begriff des Natürlichen sich hier nur auf das Körperliche bezieht. Ebenso könnte man lateinisch sagen: si quem aut vires defecerint aut ingenium. Obgleich es auch ingenii vires gibt, würde hier jeder an die Körperkräfte denken müssen. Daſs man natura wie vires Neigung hatte auf das Physische zu beziehen, das zeigt deutlich die so beliebte Verbindung natura et ingenium, wo es sich um die natürliche geistige Begabung handelt. — Hinsichtlich des § 20 aber, wo die Redner des grande genus als vehementes, *varii*, copiosi charakterisiert werden, muſs man wohl dem varii gegenüber, was er durch uberes zu ersetzen vorschlägt, die Bedenken des Verf. teilen. Diese Form der Beredsamkeit ist gerade nicht abwechslungsreich. Doch gebe ich zu bedenken, daſs varius nicht bloſs jener tripartitae eloquentiae moderator ist, der vollendete Redner, der die drei Formen, eine jede an ihrer Stelle, geschickt gebraucht, sondern daſs auch die mittlere Beredsamkeit vor den anderen beiden Gattungen mannig-

ıltig ist. Abgesehen von den hochpathetischen 'iguren darf diese den ganzen Reichtum der rhe-orischen Mittel verwenden, während dem grande enus gerade die so mannigfaltigen zierlichen Iittel nicht ziemen. Das sagt Cicero selbst. Ja, s gehört das zum Kern seiner Lehre. Es ist lso unmöglich, dafs er die grandes oratores als arii charakterisierte. Auch auf die anderen be-andelten Stellen läfst der Verf. einen hellen ichtstrahl fallen. Man folgt seinen Erörterungen ern. Es ist nichts Überstürztes darin, und alles st mit peinlicher Sorgfalt ausgearbeitet. — Die chlufsseiten bieten einen Nachtrag zu des Ver-assers Schrift 'Zur Etymologie von elementum', ie ebenfalls einen schwierigen Begriff ohne alle 'hantasterei behandelt hatte (W. f. kl. Phil. 1900 Sp. 1167 f.). Er antwortet hier auf eine auf das Iebräische zurückgreifende Etymologie von ele-ıentum.

Gr. Lichterfelde bei Berlin. **O. Weifsenfels.**

Vicenzo Ussani, Per un verso di Orazio. Estr. dal N. 7 del Bollett. di Filol. Class. Anno IX— Gennaio 1903. 3 S.

Ussani beschäftigt sich mit dem viel um-strittenen Verse Epod. 16, 52 '*neque intumescit alta viperis humus*'. Er pflichtet denjenigen bei, welche hier die handschriftliche Überlieferung für richtig halten, und findet eine Reminiscenz an diese Stelle in den Worten Lucans II 397 f.: '*nulloque a vertice tellus — altius intumuit*'. Sodann wendet U. sich gegen Pascals Annahme, dafs Horaz eine griechische Stelle etwa von der Art wie die Verse des Nu-menios bei Athen. VII p. 305 A vorgeschwebt habe, und zeigt, dafs auch Nicand. Ther. 387 f. für diese Annahme nicht verwertet werden kann. Zum Schlufs pflichtet er der bei Kiefsling gegebenen Erklärung bei und will in jenen Horazversen eine Anlehnung an das bekannte Gleichnis Il. III 33 ff. erkennen, welche sich natürlich nicht beweisen läfst.

Königsberg i. Pr. **Johannes Tolkiehn.**

K. Krumbacher, Das mittelgriechische Fisch-buch. Separatabdruck aus den Sitzungsberichten der philos.-philol. und der histor. Klasse der Kgl. Bayer. Akademie der Wissenschaften. 1903. Heft III. Mit einer Tafel. München 1903, Verlag der Kgl. Bayer. Akademie der Wissenschaften. In Kommission des G. Franzschen Verlags (J. Roth). S. 345—380. 8°. 80 Pf.

Aus dem Cod. Eskor. Ψ — IV — 22, der für ihn von Wünsch, de Boor und Faulhaber ein-gesehen worden ist, gibt K. das schon Byzant. Lit.[2] S. 884 A. 4 angekündigte, in vulgärgriechi-scher Prosa verfafste Fischbuch (*Ὀψαρολόγος*) heraus, d. h. die Schilderung einer unter dem Vor-sitz des Königs Wal von den Seetieren veranstalte-ten Gerichtsverhandlung, in der die Makrele wegen Hochverrats verurteilt wird. Das Erzeugnis ist nahe verwandt mit der 'Kindergeschichte von den Vierfüfslern' (*διήγησις παιδιόφραστος τῶν τετρα-πόδων ζώων*), dem 'Vogelbuch' (*πουλολόγος*) und dem Obstbuch (*πωρικολόγος*), besonders mit dem letzteren, dem es in Wortlaut und Motiven viel-fach folgt, an Komposition und Humor aber merk-lich nachsteht, so dafs es sich als eine wenig geschickte Nachahmung herausstellt. Da der In-halt das Bestehen des byzantinischen Beamten-staates voraussetzt, so ist die Entstehung in das 13.—14. Jahrh. zu setzen. — Erstaunlichen Fleifs hat der Herausg. auf die kritische Herstellung und Deutung der vielfach verderbten Fischnamen verwandt, wobei sich wieder einmal die völlige Unzulänglichkeit der sogenannten Lexika der neu-griechischen Umgangssprache zeigte, die z. B. für 'Hecht' einfach das antike *λύκος* oder das lateinisch-zoologische *esox* angeben. Durch Heranziehung zoologischer Spezialarbeiten gelingt es K., den Text bis auf wenige Worte sicher zu übersetzen, eine Mühe, der sich die Herausgeber von Inedita meist entziehen und die doch manche ausführliche Erklärung erspart. Sie erforderte jedenfalls hier mehr Arbeit als der gelehrteste Kommentar.

Berlin. **G. Wartenberg.**

Albert Hafs, Das Stereotype in den altdeut-schen Predigten. Mit einem Anhang: Das Predigtmäfsige in Otfrieds Evangelienbuch. Greifswalder Dissertation. Leipzig 1903, Fock. 109 S. gr. 8°. ℳ 1,20.

Es kann nicht Aufgabe dieser Wochenschrift sein, über den Wert der vorliegenden Arbeit ein Urteil abzugeben, wir erwähnen sie indessen, weil ein Abschnitt daraus auch für die Latinisten nicht ohne Interesse ist, der nämlich, in dem zusammen-gestellt wird, welche Wörter in den altdeutschen Predigten in lateinischer Form auftreten (S. 43 f.). Es handelt sich fast durchweg um allgemein ver-ständliches Sprachgut, wie z. B. uz dem paradiso; templum: z. B. in den templum, in daz templum, in dem templo; in templo domini; do filii Israelis; nach der guote filiorum Israelis; die heiligen niun ordines aller himeliscen engele; mit sante Michahele archangelo; der ist bediu man und rint, leo und are; der guote sanctus Petrus, princeps aposto-lorum; Iacobus frater domini; Zacheus, der was vurste publicanorum: dies wohl der einzige Fall, wo

das Verständnis doch nicht so ganz auf der Hand liegt; uf einen boum sicomorum; sichomorus ist ein boum; si (sc. diu stat) heizzet ecclesia. — Besonders Ländernamen behalten oft die lateinische Form, z. B. einez was in Persia, daz ander in Grecia, daz dritte in Roma. Mehr Beispiele bietet S. 44.

K. Heck, Simon Simonides. Sein Leben und seine Werke. II. und III. Teil (polnisch). Krakau 1903. 376 S Lex. 8°.

Im zweiten und dritten Teile seines Werkes (über den ersten vgl. meine Anzeige in dieser Wochenschrift 1903, 180 f.) bespricht Heck die Lebensumstände und die schriftstellerische Tätigkeit des Dichters und Humanisten in den Jahren 1594—1629. Das Urteil, welches ich über den ersten Teil a. a. O. abgegeben habe, gilt auch für die vorliegenden Teile, in welchen der Verfasser auch über die philologischen Arbeiten des Simonides handelt und gegen seine Vorgänger, besonders V. Hahn (Simon Simonides als Philologe, Lemberg 1897 [poln.], vgl. meine Besprechung in dieser Wochenschr. 1898, 76 ff.) ohne Erfolg polemisiert. Kallimachs Wort *μέγα βιβλίον μέγα κακόν* findet durch Hecks Monographie über Simonides, welche 160 + 376 Seiten umfafst, volle Bestätigung.

Kolomea (Galizien). **Z. Dembitzer.**

Auszüge aus Zeitschriften.

Berliner philologische Wochenschrift 48 (28. November 1903). 49 (5. Dezember 1903).

S. 1531—1534, 49 S. 1565—1567. K. Dieterich, Altgriechische Poesie in neugriechischen Übertragungen. D. bespricht in sehr anerkennender Weise die Odysseeübersetzung von Polylás (1875), die Iliasübersetzung von A. Pallis (*Α-Μ*, 1892 und 1900) und die Übersetzung von Aeschylus' Gefesseltem Prometheus von G. Kalosguros (1902); im Gegensatz zu dem klassizistischen Standpunkte, auf dem die Mehrzahl der Griechen selbst und viele Philologen stehen, suchen die genannten Übersetzer die Volkssprache zu Ehren zu bringen, indem sie in ihr die alten Dichtungen neu erstehen lassen; während Pallis vielleicht etwas zu weit geht, z. B. in der Neugräzisierung der Eigennamen (z. B. *'Ελένη — Λενιώ*), verstehen es die beiden anderen überall, den richtigen Ton zu treffen. Am Schlufs zählt D. noch andere Übersetzungen ähnlicher Art auf.

Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik. XIII 3 (15. September 1903).

S. 301—372. G. Funaioli, Der Lokativ und seine Auflösung. Der Verf. stellt die Hauptresultate seiner Untersuchung S. 370—372 in etwa folgender Weise zusammen. Der Name Locativus, für den man Localis erwartet, ist in Analogie von Vocativus, Nominativus gebildet, obschon locus, nicht locare zu Grunde liegt. Zur Formbildung wird neu beigebracht Asiai und Syriai (inschriftlich) und das durch Konjektur gewonnene Kumai. Was die Bildung in der 3. Deklination angeht, so lautet bei Plautus der Lokativ nur Carthagini, wie in altem Latein Tiburi, während Carthaginē bei Plautus nur Ablativ ist, der indessen von den Epikern, dann auch in der Prosa mifsbräuchlich in lokativer Bedeutung verwendet wird. Von neuen Lokativen sind nachgewiesen: viciniae, aulae, patriae, ecclesiae, coloniae, caeli (locei? doch vgl. Vahl.² zu Enn. ann. 566), Anastasi. Der Gebrauch der Insel- und Ländernamen nach dem Muster der Städtenamen ist viel ausgedehnter, als man bisher angenommen hat. Die Ortsangabe in der Subscription der Briefe steht bei den Klassikern fast regelmäfsig im Ablativ, nicht im Lokativ. Dafs bei einer zum Städtenamen hinzutretenden Apposition die Präposition stehe, ist nicht ohne weiteres richtig; nicht einmal durchgängig bei Cicero ist das der Fall; es finden sich zahlreiche Fälle, wo die Präposition fehlt, nicht nur bei der Frage wo?, sondern auch bei den Fragen wohin? und woher?. — Als Auflösung des Lokativs erwartet man in Roma; so häufig bei Plautus, vielleicht unter griechischem Einflufs (*ἐν 'Εφέσῳ*), wie sich auch unter dem Einflusse des Neuen Testaments in bei biblischen Namen, besonders Indeklinabilien, behauptet. Intra, wofür auch infra trat, fand keine starke Verwendung, hat sich aber im Italienischen (tra und fra) erhalten. Livius begann ad zu setzen, worin ihm die spätere Literatur nicht gefolgt ist, wohl aber die romanischen Sprachen: a Roma; à Rome. Tacitus führt apud ein, wofür er zahlreiche Nachahmer fand. Livius hat auch circa, wodurch Ausdrücke hervorgebracht werden, die oft mifsverstanden sind, wie auch prope und iuxta, die sich als Synonyme für circa einzudrängen suchten, vom modernen Sprachgefühl so aufgefafst werden, als bezeichneten sie die Nähe, während sie oft den Lokativ vertreten. — S. 371. K. Mayhoff, Accessus febrium bei Plinius nat. hist. 28, 46. Die (noch nicht ganz aufgeklärte) handschriftliche Überlieferung spricht dafür, dafs Plinius a decessu geschrieben hat, wie 30, 101 sub decessu. — S. 373—378. E. Lattes, Etruskisch-lateinische oder etruskisierende Wörter und Wortformen der lateinischen Inschriften. III. (Dasius —Fulcinius). — S. 378. O. B. Schlutter, Stimulus = Stange bei Servius zu Aen. 8, 138. — S 379—406. C. Weyman, Zu den Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten der Römer (Fortsetzung). — S. 406. H. Meltzer, Cyprianus, Coprianus. Die Verdrehung des Namens Cyprianus in Coprianus 'immutata una littera' (Lactant Inst. V 1 ff.) zeigt, dafs im IV. Jhd. n. Chr. C vor y, also auch wohl vor i, e, ae, oe, im Munde der 'docti' (Lactant. l. l.) noch palataler Verschlufslaut, nicht schon dentale Affricata war. — S. 406. H. Schuchardt, Curva = meretrix (s. Arch. XIII 58). Das neugr. *κούρβα* hat mit lat. curva nichts zu tun, sondern ist Lehnwort aus dem slavischen. — S. 407—414. Ed. Wölfflin, Die Adjectiva relativa. Bei einigen dieser Adjektiva ergibt sich der Genetiv von selbst, weil in ihnen ein Substantiv liegt, von welchem der Kasus

bhängt, z. B. iners. Bei anderen ist der Genetiv durchaus nicht selbstverständlich, ja vielleicht nicht einmal ursprünglich: peritus, acer u. a. Besonders wird dargelegt, wie weit sich die adjektivisch gebrauchten Participia dieser Konstruktion angeschlossen haben. Eine üppige Entwickelung kommt erst mit den augusteischen Dichtern und der silbernen Prosa; namentlich Horaz, der auch den Gebrauch der Adjectiva relativa sehr gepflegt hat, liebt diese Konstruktion. Am weitesten von den Dichtern geht hierin Silius Italicus; von den Prosaikern überragt Tacitus seine Vorgänger. Anhangsweise wird vom Genetivus exclamationis gehandelt. Stellen wie Lucan 2, 45 o miserae sortis, Epist. Clem. ad Corinth. 53, 2 o magnae caritatis, Tert. paen. 12 pro malae tractationis, Prop. 4, 7, 21 foederis heu taciti beweisen die wirkliche Existenz dieser Ausdrucksweise, die für Catull 9, 5 von Riese und auch von Dräger hist. Syntax § 212 (I² S. 494) geläugnet wurde. Sie mufs als Graecismus betrachtet werden. — S. 414. Ed. Wölfflin, Lucania. Cato de agr. cult. 135, 1 Suessae et in Lucanis bestätigt die Behauptung (Archiv XII 332), dafs es im alten Latein keinen Landschaftsnamen Lucania gab. — S. 414. Eb. Nestle, Anaboladium. Neuer Beleg: Tractatus Origenis (Tr. VI S. 73) ed. Batifoll. Im Thesaurus gloss. sollte die Glosse 'anabolodium D(iefenbach) scluck 45' (Rönsch, Itala und Vulgata S. 239) nicht fehlen. — S. 415—426. A. Zimmermann, Die lateinischen Personennamen auf — o, onis Fortsetzung. Labeo — Ovinconius. — S. 426. Eb. Nestle, Armona mons. Zu Thesaurus gloss. II 621 wird auf Ps. 41 (42) 7 verwiesen. — S. 427 f. J. E. Church jun., Sepultura = sepulcrum. Bestätigung für diese Bedeutung: C. I. L. V 2305; C. I. L. VI 8401; Vulgata Tobias 4, 18. Dagegen läfst sich der Gebrauch von sepultura = sepulcrum in der heidnischen Literatur nicht nachweisen. Die von Forcellini dafür angeführten Stellen beweisen nichts. — S. 428. A. Miodoński, Sileo verbum facere: Bell. Hisp. 3, 7. Dieselbe Konstruktion findet sich in Thomas' a Kempis, de imitat. Christi III 58, 5. — S. 429—432. W. Heraens, Sprachliches aus Märtyrerakten. Am Schlufs wird aus der Passio St. Perpetuae c. 19 (S. 90, 7 Gebh.) erklärt, was es mit den pontarii genannten Gladiatoren (Inschrift von Pompeji C. I. L. X 1074) für eine Bewandtnis hat. — S. 433—435. P. Maas, Prosodisches zu conubium. Für die augusteische Zeit läfst sich die Länge des u beweisen, für die nachaugusteischen Dichter sind L. Müllers Argumente für die Kürze des u zwingend. — S. 435 f. K. Mayhoff, Que an Praepositionen angehängt. Der Sprachgebrauch des älteren Plinius deckt sich mit den Beobachtungen Wölfflins zu anderen Schriftstellern Ant. XIII S. 194 ff. — S. 436. Eb. Nestle, Adlas in Consul. Ital. (chron. I S. 281 barb.) 120 soll wohl etymologische Erklärung des vorangehenden Namens Hieremias sein und wird Schreibfehler sein für Altus. — S. 436. Eb. Nestle, Actio = ἀποσκευή. Trofs, Train: Indic. 18, 21. — S. 436 f. E. W. Fay, Lateinisch cena, caesna (Festus) 'Fest' Cena = Ceresna, cersna, Fest der Ceres. — S. 437 f. Ed. Wölfflin, Eine adiuratio des Hieronymus. Der Passus vor der Chronik des Hieronymus im Cod. lat. Monac. 12361 ist vielleicht von Hieronymus: vergl. Hier. epist. 71 ad Lucinium (vol. I 431 Vallars.). — S. 438. Ed. Wölfflin, Enervis und der Redner Calvus. Wenn in dem Briefwechsel zwischen Cicero und Calvus, den Tacitus Dial. 18 erwähnt, wirklich von Calvus der Ausdruck enervis gebaucht war, so wäre dies ein Zeichen, dafs der Briefwechsel unecht war. Denn das Wort kommt weder in ciceronischer noch in augusteischer Zeit vor, sondern erst bei Valerius Maximus. Die Briefe müfsten also zwischen Tiberius und Tacitus entstanden sein. — S. 438. Ed. Wölfflin, minus = non. Bei Catull 62, 58 ist minus einfach für non gesetzt: cf. si minus = si non; ähnlich quominus = quin = qui ne.

Neue philologische Rundschau 24 (28. November 1903).

S. 553 f. G. Wörpel, Taciteum. Dialogus de oratoribus 27, 5 wird vorgeschlagen: 'ape te', = 'compesce te': cf. Paul. ex Fest. 22, 17 M. 'ape apud antiquos dicebatur prohibe. compesce'.

Revue des études anciennes. Avril—Juin 1903. Tome V No. 2.

S. 101—119. Paul Masqueray. *Euripide et les Femmes.* Versuch, die Widersprüche in Euripides' Charakterisierungen der Frau zu erklären, der einerseits zahllose, wiederholte, heftige Angriffe gegen die Weiber losläfst, andererseits auf höchste idealisierte Frauen und Jungfrauen bildete. Dazu ist nötig, das Leben der athenischen Frauen zu Euripides Lebenszeit zu betrachten, das dem dem Weibe angeborenen Zartgefühl, seiner Intelligenz, seiner Sehnsucht nach Liebe, seiner Opferfreudigkeit durchaus nicht entsprach. Die wahre Ursache der erniedrigenden Stellung der Frau in der athenischen Gesellschaft, war ihre intellektuelle Inferiorität, hervorgerufen durch die mangelhafte Erziehung. Euripides schilderte Frauen seiner Zeit. — S. 120—123. Paul Perdrizet. *Stèle funéraire du Ve Siècle au Musée de Candie.* Fragment eines Grabreliefs auf dem Vorgebirge Dion westlich von Candia gefunden und seit Sept. 1902 im Museum von Candia. Ein Ephebe ist nackt als Heros dargestellt; er trug die Waffen, aber nicht die gegürtete Tunica, des kretischen Jägers, wie ein solcher auf einer Bronzetafel im Louvre (Collignon I fig. 49), auf der Stele von Etyros (Museo Italiana III S. 748) und auf einer solchen von Candia (Mon. ant. VI S. 197) gebildet ist. Das prachtvolle Marmorfragment ist auf ca. 400 vor Chr. zu datieren; es ist mehr polykletisch als phidiasisch. — S 124—128. Camille Jullian. *Notes Gallo-Romaines XVIII. Remarques sur la plus ancienne religion Gauloise.* Divination (Ornithomancie, Zoomantique, Cléromancie, Clédonisme, Prodiges, Extispicine, Hiéroscopie, Oniromancie, Astronomie, Chresmologie). Calendrier réligieux. — S. 129—135. *Inscription de Toulon-en-Saintonge.* C. J. publiziert eine möglicherweise antike, jedenfalls von der Renaissance entstandenen Inschrift aus den Ruinen des mittelalterlichen Lagers von Toulon bei Saujon (Charente-Inférieure). Die Schrift ist vielleicht keltiberisch oder iberoligurisch; es können aber auch sinnlose Graffiti sein. Die In-

schrift zu erklären ist nicht möglich. — S. 136—138. C. J. *Sur quelques noms de lieux méridionaux.* Lormont und Cypressat (auf der anderen Seite der Garonne bei Bordeaux) = Laurimons und Cypressetum, heilige Haine. Oppidum Ratis (Avienus v. 701). La teste de Buch = Boii. — S. 139—190. Pierre Jouguet. *Chronique des Papyrus.* Ausführliche Revue über die im ersten Halbjahr 1902 erschienenen Papyruspublikationen inclus. der Tebtunis- und Magdôla Papyri. I. Ausgrabungen und Funde im Jahre 1902. II. Papyrussammlungen. III. Literarische Papyri (11 Unterabteilungen). IV. Allgemeine Geschichte des griechischen und römischen Ägyptens. V. Geographie und Topographie, Fayum. VI. Einrichtungen (Allgemeines, Religion und Priesterschaft, Heer, Civitates und Municipia, Finanzen, Justiz). VII. Palaeographie und Bibliographie. VIII. Grammatik. IX. Onomastisches. X. Prosopographie. XI. Metrologie. XII. Kalenderwesen (sehr nützliche Publikationszusammenstellung, namentlich dadurch, dafs der Inhalt neuveröffentlichter Dokumente im Excerpt jeweils mitgeteilt wird). — S. 191—196. Chronique et Documents. La Fabrique de la Granfesenque (Grau und fecenza = Erde geeignet, um Platten zu machen). — Georges Radet berichtet kurz über den Internat. hist. Kongrefs in Rom. — Römische Inschrift aus Vitrolles. Eingegangene Bücher. — S. 197—204. Bibliographie.

Revue belge de numismatique 1903. 59. Jahrgang. 4. Heft.

S. 419. L. Forrer, Les signatures de graveurs sur les monnaies grecques (Fortsetz.). Künstlerverzeichnis: Anan(ios) bis Aristoxenos. — S. 467. Münzfund in Croydon (Surrey).

The Numismatic chronicle 1903. part III. fourth series no. 11.

S. 197. Neville Langton, Notes on some Phocian obols. Taf. V. Phocische Obolen aus der Zeit von 550—421 in verschiedenen Varianten des Typus und der Legende, darunter solche mit Λι (= Lilaia?) und Κι (Kirrha?). Beiläufig wird über den Stier im Zusammenhang mit dem Artemiskultus und über den Wechsel von Φ zu Φ gehandelt. — S. 211. J. Maurice, Classification chronologique des émissions monétaires de l'atelier de Nicomédie pendant la période Constantinienne. Taf. VI. VII. Die Prägungen von 305—337, in neun Emissionen zerlegt.

The Journal of Philology. XXXIX No. 57. (1903).

S. 1—23. John E. B. Mayor, Bemerkungen zu Diogenes Laertius. — S. 24—60. W. M. Lindsay, Die Orthographie der Epigramme Martials. [Äufserst detaillierte Untersuchungen]. — S. 61—71. R. Ellis, Fulgentiana. Behandlung zahlreicher einzelner Stellen. — S. 72—86. H. H. Joachim, Aristoteles' Auffassung von chemischer Zusammensetzung. Behandlung der Begriffe μῖξις und κρᾶσις, hauptsächlich nach Zabarella und nach Alexanders περὶ κράσεως καὶ αὐξήσεως. — S. 87—99. J. K. Fotheringham, Die Gestaltung des julianischen Kalenders, mit Rücksicht auf das astronomische Jahr. — S. 100—118. J. K. Fotheringham, Das Datum der Kreuzigung. Nachweis, dafs die Kreuzigung auf den 25. März 29 anzusetzen ist. — S. 119—125. C. W. M., Nachruf auf E. B. Cowell. — S. 139—144. H. Jackson, 'Behandlung einiger Stellen von Aristoteles' Metaphysica Λ (II 1069b 18; VI 1071b 33; VII 1072a 24; X 1075b 37.

Athenaeum 3970 (28. November 1903).

S. 720. E. Deltay schlägt im Anschlufs an die Besprechung der Oxyrynchos Papyri III im Athenaeum 3965 (24. Oktober) S. 541 vor, in der Formel des dort erwähnten Testamentes statt ἐν ἀγυιᾷ zu lesen ἐν ὑγείᾳ. Dies wird sogleich darauf durch Hinweis auf das Lateinische 'in plano' widerlegt; ferner müfste es in Analogie zu νοῶν καὶ φρονῶν heifsen ὑγιαίνων. Ἐν ἀγυιᾷ ist nichts als ein Hinweis auf die Öffentlichkeit des Verfahrens. — S. 723. In der Sitzung der 'Numismatic Society' vom 19. November zeigt L. Forrer eine seltene Drachme von Epidauros: Vs. Kopf des Asklepios, Rs. sitzende Gestalt des Gottes. Nur das Cabinet des Médailles in Paris besitzt ein anderes Exemplar dieser Münze. Webb zeigte zwei Denare der Julia Domna; Rs. der einen die Mater deum, der andern Figur der Vesta, aber mit der Legende 'Vasta'.

Bollettino di filologia classica. X 3 (September 1903). 4 (Oktober 1903).

S. 64—66. A. Gardiglio, Zu Aeschylus' Persern 380—386: für διάπλοον wird vorgeschlagen: διὰ πλόον. — 4 S. 83—88. E. Bodrero, Die Einteilungen des λόγος bei Protagoras und sein Unterricht in der Rhetorik. Genaue Behandlung der Stelle Diog. Laert. IX 53 f. — S 89 f. C. Pascal, Vergiliana. Aen. I 81: latus ist die Seite des Berges, impulit = βάλε. In latus bei einem Verbum des Schlagens ist ein durchaus gewöhnlicher Ausdruck. — Aen. I 205 f. fas ist nicht = fatum, sondern = 'es ist (durch den Götterwillen) erlaubt'. — Aen. I 233: ob Italiam nicht = 'ne ad Italiam accedant', sondern ob = 'contro' oder 'verso' = gegen I. hin. — Aen. I 247 f. Eine Vergleichung mit 276 f. 'Romulus . . . Romanosque suo de nomine dicet' zeigt, dafs bei 'nomen' nicht an 'Veneti', sondern an 'Antenoridi' zu denken sei.

Blätter für das bayerische Gymnasialschulwesen. XXXIX, 9. u. 10. Heft.

S. 609. S. v. Raumer, Die Aufnahmeprüfung in die I. Klasse. — S. 613. Ernst Häfner, Zum Lateinunterricht in Klasse II. — S. 615. Chr. Wirth, Kritische Betrachtung der Vorteile des Hinübersetzens an Mittelschulen. Es gibt viele Gründe für den Betrieb des Hinübersetzens an Mittelschulen, keiner aber ist einwandsfrei, aber viele und gewichtige Gründe lassen sich gegen diesen Betrieb ins Feld führen.

Rezensions-Verzeichnis philol. Schriften.

Aeschylus. Il Prometeo incatenato, frammenti del Prometeo liberato: proemio e traduzione in prosa: *Boll. di filol. cl.* X, 3 S. 49-52. Trotz einiger Ausstellungen erklärt *V. Brugnola* die Arbeit für sehr nützlich.

Boissier, Gaston, Tacito: *BphW.* 42 S. 1319-1325. Dies Charakterbild stellt, ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, einen vorzüglichen Beitrag zur gerechten Würdigung des Historikers dar. *Eduard Wolff.*

Bovet, P., Le dieu de Platon: *Bull. crit.* 26 S. 481. Eingehende Besprechung von *C. Huit.*

Brakman, C., Frontoniana: *Boll. di filol. cl.* X, 3 S. 60-62. Beachtenswert. *S. Consoli.* Dass.: *Classr.* 17, 7 S. 360 f. Ertragreiche Nachprüfung der Palimpseste. *R. Ellis.*

Brugmann, K., Kurze vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen I: *Classr.* 17, 7 S. 363 f. Hier ist kein Sand unter dem Gold. Fast auf jeder Seite findet sich etwas Neues und Treffendes. *R. S. Conway.*

Cima, Intorno alla vita e al nome di Plauto: *Rcr.* 39 S. 257 f. Eine besonnene Kritik an einigen Bemerkungen von Bücheler, Leo und Fabia. *E. T.*

Diels, Hermann, Ein orphischer Demeterhymnus: *BphW.* 42 S. 1313-1316. Den Inhalt gibt an *Rud. Peppmüller.*

Diels, Die Fragmente der Vorsokratiker: *Boll. di filol. cl.* X, 3 S. 52-54. Ausgezeichnet. *C. O. Zuretti.*

Drumann, W., Geschichte Roms in seinem Übergange von der republikanischen zur monarchischen Verfassung. 2. Aufl., herausg. von *P. Groebe.* 2. Bd.: *LC.* 42 S. 1398. Wir wünschen der höchst willkommenen Arbeit glücklichen Fortgang. *K. J. Neumann.*

Ennianae poesis reliquiae iteratis curis rec. *J. Vahlen*: *Arch. f. lat. Lex.* XIII, 3 S. 445-447. Vielleicht etwas zu konservativ, aber eine meisterhafte Leistung. *Ed. Wölfflin.*

Funk, S., Die Juden in Babylonien, 200-500: *BphW.* 42 S. 1328-1332. Ein gutes, inhaltlich im ganzen anziehend geschriebenes Buch. *J. W. Rothstein.*

Georgii Acropolitae opera, rec. *A. Heisenberg.* I: *Rcr.* 39 S. 244 f. Gut. *My.*

Geyer, Fr., Topographie und Geschichte der Insel Euboia. I. Bis zum peloponnesischen Krieg: *Rcr.* 39 S. 257. Mehr geschichtlich als geographisch. *A.*

Haussoullier, B., Etudes sur l'histoire de Milet et du Didymeion: *LC.* 42 S. 1408. Ein wertvoller Beitrag zur Geschichte Milets und des Didymeion. *R. E.*

Heraeus, Guilelm., Index graecolatinus. Accedit index anglosaxonicus ab eodem compositus: *LC.* 42 S. 1404. Verf. hat durch seine entsagungsvolle Arbeit eine Seite des lateinischen Glossencorpus erschlossen, an der sonst wohl die meistens achtlos vorübergegangen wären. *K. K.*

Koschembahr-Lyskowski, J. von, Die Condictio als Bereicherungsklage im klassischen römischen Recht. Erster Band: *LC.* 42 S. 1402 f. Einige Einwände erhebt *Kr.*

de la Mazelière, Essai sur l'évolution de la civilisation indienne: *LC.* 42 S. 1397 f. Verf. verdient für seine Gabe Dank und Anerkennung; die Darstellung ist durchweg klar, ansprechend, mitunter fesselnd. *H—y.*

Meyer, L., Handbuch der griechischen Etymologie: *Classr.* 17, 7 S. 364 f. Neben grofsen Vorzügen stehen beträchtliche Mängel besonders bei der Anordnung. *P. Giles.*

Monti, A., e Petroni, V., Esercizi latini: *Boll. di filol. cl.* X, 3 S. 62-64. Sehr empfehlenswert. *V. Corsini.*

Norden, Ed, Vergilius. Aeneis Buch VI: *Arch. f. lat. Lex.* XIII, 3 S. 448 f. Höchst anregend. *Ed. Wölfflin.*

Pasella, Pietro, La poesia convivale dei Greci: *BphW.* 42 S. 1316. Verf. hat es sich so leicht gemacht, als irgend möglich, und sein Unternehmen ist denn auch wissenschaftlich ohne jeden Ertrag geblieben. *Otto Schroeder.*

Arx Athenarum a Pausania descripta. In usum scholarum ediderunt *Otto Jahn* et *Adolfus Michaëlis.* Editio tertia: *BphW.* 42 S. 1316-1319. Eine Musterleistung philologischer und typographisch-archäologischer Genauigkeit. *Chr. Belger.*

Piazzi, Alfr., La scuola media e le classi dirigenti: *LC.* 42 S. 1412. Verf meint es ernst mit seinem Berufe und ist von warmer Liebe zu ihm erfüllt. *Slgr.*

Pichon, R., De sermone amatorio apud Latinos elegiarum scriptores: *Boll. di filol. cl.* X, 3 S. 59 f. Nützlich. *L. V.*

Puccianti, G., Saggio di traduzioni da Catullo, Orazio e Tibullo: *Boll. di filol. cl.* X, 3 S. 57-59. Über das Prinzip des Verf.s läfst sich rechten; aber vieles ist recht gut gelungen. *V. Ussani.*

Rehmke, Joh., Die Erziehungsschule und die Erkenntnisschule. Ein Versuch der Einteilung unserer Schulen nach ihrer Bestimmung: *BphW.* 42 S. 1335. Den Inhalt gibt kurz an *K. Bruchmann.*

Riemann et Goelzer, Grammaire comparée du Grec et du Latin I: *Classr.* 17, 7 S. 361 f. Eine Kompilation, aber eine hervorragend lichtvolle und wohl überlegte. *J. H. Moulton.*

Rouse, W. H. D., Greek Votive Offerings: *Classr.* 17, 7 S. 372-374. Der Verfasser hat unermefsliches Material gesammelt, aber seine Ordnung und Behandlung unterliegt Bedenken. *Cl. Gutsch.*

Ruhland, Max, Die eleusinischen Göttinnen. Entwickelung ihrer Typen in der attischen Plastik: *BphW.* 42 S. 1325-1328. Der Titel verspricht mehr, als der Inhalt des Büchleins erfüllt; doch wird der Leser darum nicht enttäuscht. *B. Sauer.*

Sallusti de coniuratione Catilinae liber, con note di *G. Verdaro*: *Boll. di filol. cl.* X, 3 S. 54-57. Weist zahlreiche Mängel auf. *S. Consoli.*

Schmid, K. A., Geschichte der Erziehung vom Anfang an bis auf unsere Zeit. Fortgeführt von *Georg Schmid.* Fünfter Band. Dritte Abteilung: *BphW.* 42 S. 1332-1335. Das Lob, welches den früheren Bänden gespendet worden ist, wird man auch diesem nicht vorenthalten wollen. *O. Weifsenfels.*

Sokolowski, Emil, Die Begriffe Geist und Leben bei Paulus in ihren Beziehungen zu einander: *LC.* 42 S. 1394 f. Eine fleifsige und wichtige Untersuchung. *G. H.*

Terentius, Adelphoe, ed. *Rob. Kauer.* 2. Aufl.: *Arch. f. lat. Lex.* XIII, 3 S. 447. Die zur Einführung in die Lektüre der altlateinischen Lustspiele bestimmte Ausgabe Dziatzkos ist hier auf den Standpunkt der neuesten Wissenschaft gebracht. *Ed. Wölfflin.*

Weicker, G., Der Seelenvogel in der alten Literatur und Kunst: *Classr.* 17, 7 S. 375 f. Reiche Sammlung des die Sirenen betreffenden Materials; aber das Buch ist mit Vorsicht zu benutzen. *G. F. Hill.*

Wroth, W., Catalogue of the greek coins in the British Museum: *Classr.* 17, 7 S. 374 f. *G. Macdonald* hebt die Vorzüge und die Wichtigkeit des den parthischen Münzen gewidmeten Teils hervor.

Erklärung.

Zu No. 49 S. 1341 (Notes and emendations to Aeschylus, Sophocles and Euripides by a Graduate of Cambridge).

The author notes that our reviewer charges him with ignorance of the laws of iambic metre on the ground of: *θύσεις δὲ τήνδε δή· τίνας εὐχὰς ἐρεῖς* (Iph. A. 1105) This is hardly candid. He intended *τίνας δ' εὐχάς.*

Again he accuses him of introducing new verbal forms on account of *καί νιν ὀλβίους φάνοις* (Med. 715). Of this he does not complain. He intended however *φανοῖς*. He may be mistaken in supposing the fut. opt. to be admissible, but that is another question.

Erwiderung.

Die Hinzufügung von *δ(ὲ)'* hinter *τίνας* berichtigt allerdings formell den Vers, aber viel geschmackvoller und zugleich der Überlieferung näher ist *θύσεις σὺ δὴ παῖδ'· ἔνθα τίνας εὐχὰς ἐρεῖς;*, wie ich in meiner vor kurzem erschienenen Ausgabe der Iphigenia in Aulis nach F. W. Schmidt geschrieben habe. Wenn es Med. 715 für *φάνοις* eigentlich *φανοῖς* heifsen soll, so ist das zwar eine an sich mögliche Form, aber für Euripides müfste doch wohl der Gebrauch dieser Optalivform erst noch nachgewiesen werden. Im übrigen bin ich nicht in der Lage, an meinem Urteil über das Buch etwas zu ändern.

K. Busche.

Verzeichnis neuer Bücher.

Sallustio. De Catilinae coniuratione et de bello Iugurthino. Editio correctissima, curante *J. Bass.* Torino. 127 S. 16. L. 0,60.

Selections from Tibullus and others, edited by *P. Postgate.* London, Macmillan and Co. LII, 228 S. 8. Sh. 5

Sources for Roman history b. C. 133–70, collected and arranged by *J. Greenidge* and *M Clay*. Clarendon Press. 250 S. 8. Net. Sh. 5,6.

Souttar, R, A short history of *ancient people*, with an introduction by *H. Sayce.* Hodder & Stoughton. 752 S. 8. Sh. 12.

Virgil, the Aeneid, books 1-6, translated into blank verse by *S. Wright.* Paul, Trübner & Co. XIII, 262 S. 12. Net. Sh 5.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. H. Draheim, Friedenau.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW.


Widener Library
3 2044 098 630 452